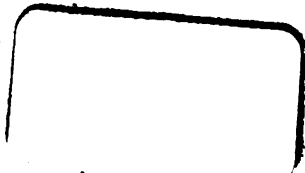
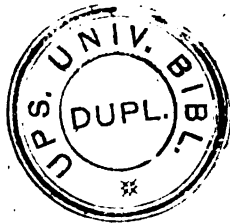




No. 2.

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

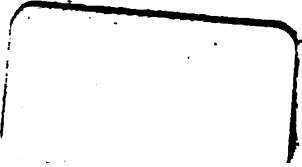


110

No. 2.

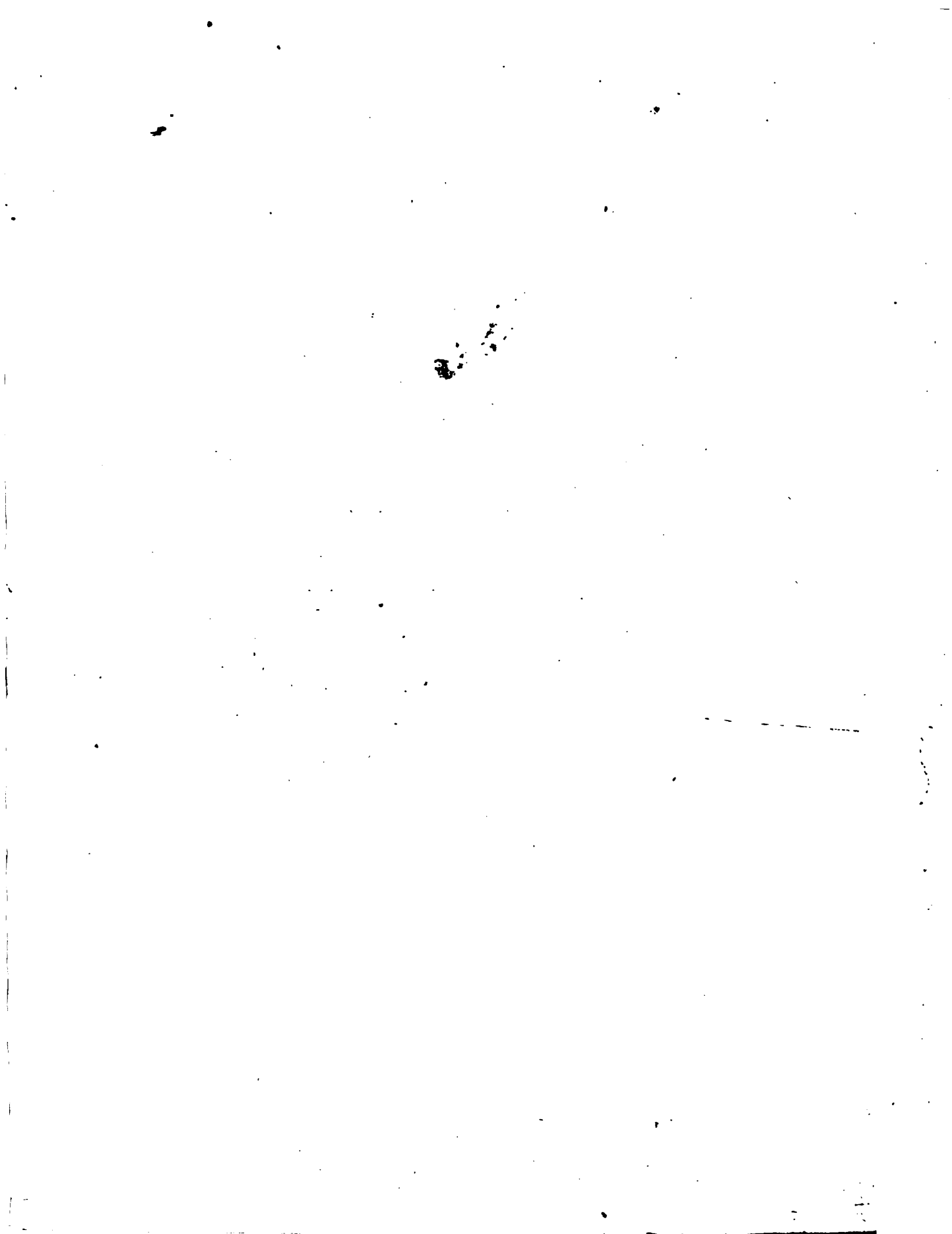
BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

UNIV. OF CALIF. LIB. B. B. B.
DUPL.



116





Nº I.



Nº II.



ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1802.

ERSTER BAND.

(MIT EINER KUPFERTAFEL.)

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

JENA,

in der Expedition dieser Zeitung.

und LEIPZIG,

in der kurfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.

1802.

LIBRARY SCHOOL

Z 1007

A 45

1802:1

~~1802~~
1802

VORBERICHT.

Seit Anfang des vorigen Jahres hat die Direction der A. L. Z. die Einrichtung getroffen, daß jeder der vier Bände des Jahrgangs ein Titelkupfer erhält, welches entweder mit einer Recension in Verbindung stehet, oder durch einen besondern Aufsatz erläutert wird. Es ist also dem ersten Bande des Jahrgangs 1801 der Grundriß der Antiken-Gallerie zu Paris, dem zweyten Bande der Plan eines neuen verbesserten Pächterhofes zu Hardwick-Hill bey Bedford in England, nebst dem Plan eines Dorfes nach Sir John Sinclair's Vorschlag; dem dritten die Abbildung der von Alexander Delaborde im J. 1799 unweit Sevilla in Spanien gefundenen Mosaik, dem vierten der Grundriß vom alten und neuen Alexandrien, nebst einer Abbildung der Pompejus Säule vorgefetzt worden.

Diese für ein Literatur-Journal zweckmäßigen Verzierungen sollen, ohne den ursprünglichen Preis der A. L. Z. zu erhöhen, auch ferner fortgesetzt werden.

Den gegenwärtigen Jahrgang eröffnet ein Programm, worin Hr. Geh. Rath von *Goethe*, der, sich nicht mit den unverwelklichen Lorbeeren begnügend, die er sich als Dichter erworben, seit einigen Jahren auch als Beförderer der zeichnenden Künste, davon er schon lange ausgebreitete Kenntnisse besaß, öffent-

lich aufgetreten, und in Verbindung mit einigen Kunstfreunden durch ausgesetzte Preise eine Concurrnz von Künstlern in Weimar veranlaßt hat, die zur dritten Ausstellung im abgewichenen Jahre eingesandten Zeichnungen mit der Ihm eignen Gabe das Talent eben sowohl zu belehren als zu ermuntern, als ein ächter Kunstrichter beurtheilt hat. Das dazu gehörige Kupfer giebt von den beiden Stücken der Herren Nahl und Hoffmann, zwischen denen der Preis getheilt worden, einen gefälligen Umriss.

Wir können bey dieser Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrücken, daß doch mehrere begüterte Freunde der Kunst sich an das so edelmüthig unternommne, und so zweckmäsig besorgte vaterländische Institut in Weimar anschließen, und durch Beyträge zu Vermehrung und Vervielfältigung der auszusetzenden Preise, sich einigen Antheil an dem Verdienste desselben erwerben mögen.

Die Herausgeber der Allg. Lit. Zeitung.

WEIMARISCHE
KUNSTAUSSTELLUNG

VON 1801.

UND

PREISAUFGABEN

FÜR 1802.

I N H A L T .

I. Kunstausstellung vom Jahre 1891.

- I. *Vorerinnerung.*
- II. *Verzeichniß der sämtlichen ausgestellten Kunstwerke.*
- III. *Bewertheilung der concurrirenden Arbeiten, im Einzelnen.*
- IV. *Antike Basreliefe, Achill auf Scyros vorstellend.*
- V. *Ueber die Motive der beiden Aufgaben überhaupt und in wie fern sie benutzt worden.*
- VI. *Ertheilung des Preises.*
- VII. *Tod der Lucretia, von Herrn Langer, Sohn, aus Düsseldorf.*

II. Aufgaben fürs laufende Jahr.

- VIII. *Erste Aufgabe. Perseus und Andromeda.*
 - IX. *Zweyte Aufgabe. Die Wahl des Gegenstandes wird dem Künstler frey gegeben.*
 - X. *Aufruf an Künstler, auch Arbeiten ohne Concurrenz einzuschicken.*
 - XI. *Näheres über das Local, die Zeit der Ausstellung und dem Antheil des Publicums.*
 - XII. *Wachsendes Interesse für die folgenden Jahre. Beybehaltene vorzügliche Zeichnungen der vorhergehenden Jahre.*
 - XIII. *Anfrage wegen Bekanntmachung der Namen.*
 - XIV. *Kleine Umrisse von den grossen Zeichnungen werden erbeten.*
 - XV. *Antrag, die eingesendeten Zeichnungen dem Industrie-Comptoir zu Weimar in Commission zu geben.*
-

WEIMARISCHE KUNSTAUSSTELLUNG

VOM JAHRE 1801.

UND

PREISAUFGABEN

FÜR DAS JAHR 1802.

I.

Kunstaussstellung von 1801.

I. Vorerinnerung.

Die dritte, im so eben verflossenen Jahre zu Weimar gegebene, *Kunstaussstellung*, hat denenjenigen, die sie veranlaßten, sowohl, als dem nächsten Kreise, so viel Vergnügen und Nutzen gewährt, daß wir den concurrirenden Künstlern dafür den besten Dank schuldig sind, und wünschten ihnen ein gleiches dagegen leisten zu können.

Verdiente Männer, die wir von den vorigen Jahren her kannten, haben uns, von ihrem Beharren, ihrem Fortschreiten im Guten und Rechten, überzeugt; mehrere vorzügliche Künstler haben wir diesmal zuerst kennen lernen; unsere Einsicht in die Gesinnung der einzelnen, in die Richtung des Ganzen, ist klärer und genauer geworden.

Die Arbeiten einiger Künstler, die in Paris studierten, haben uns auch dorthin einen Blick vermittelt, der, wenn er sich ferner aufklärt, uns in den Stand setzen wird, über die Neigung des Kunstsinnes daselbst, etwas bestimmtes zur Leitung unserer vaterländischen Künstler, welche nach jenem Orte nunmehr unwiderstehlich hingezogen werden, vielleicht nächstens zu äufsern.

Eine allgemeine Uebersicht der Ausstellung, bey welcher nicht allein Concurrerzstücke,

sondern auch andere Arbeiten aufgenommen worden, giebt folgendes Verzeichniß, welches wir zur Bequemlichkeit des kunstliebenden Publicums drucken ließen, und hierum so mehr abermals mittheilen, als nach den Buchstaben, womit auch die zurückgeschickten Arbeiten bezeichnet worden, jeder Künstler die Beurtheilung, welche ihn betrifft, aufsuchen kann.

II. Verzeichniß der sämtlichen ausgestellten Kunstwerke.

A.

Arbeiten, welche um den, im sechsten Stück der Propyläen, für 1801. ausgesetzten Preis concurrirten.

1.

Achill auf Scyros, in Frauentracht, unter den Töchtern Lycomedes verborgen, wird von Ulyss und Diomed entdeckt.

- A. Oelgemälde. Ratzeburg.
- B. Grau Papier, schwarze, weiße und farbige Kreide. Köln. (Man sehe das Titelpuffer Nr. 2.)
- C. Sepia, auf weiß Papier. Kassel. (Man sehe das Titelpuffer Nr. 1.)
- E. Federzeichnung, farbig. Berlin.
- F. Grau Papier, schwarze Kreide. Paris.
- G. Federzeichnung, lavirt. Paris.
- H. Grau Papier, weiß gehöht. Düsseldorf.
- I. Oelgemälde. Detmold.
- K. Sepia, weiß Papier. Hamburg.
- L. Federzeichnung, lavirt. Wien.

M. F.

- M. Federzeichnung, lavirt. Wien.
- N. Schwarze Kreide, auf weiß Papier, Köln.
- O. Federzeichnung, lavirt. Kassel.
- P. Federzeichnung, lavirt. Paris.
- Y. Zeichnung mit Silber- und Bleystift. Bremen.

2.

Achill, welcher die flüchtigen Trojaner bis in den Skamander verfolgt hatte, wird durch die erzürnten Flüsse bekämpft.

- Q. Grau Papier, schwarze Kreide, lavirt, weiß gehöht. Dresden.
- R. Grau Papier, schwarze Kreide, weiß gehöht. Dresden.
- S. Oelgemälde. Ratzeburg.
- T. Grau Papier, schwarze und weiße Kreide, farbig gehöht. Köln.
- U. Schwarze Kreide, grau Papier, wenig gefärbt. Berlin.
- V. Federzeichnung, lavirt. Paris.
- W. Basrelief.
- X. Oelgemälde. Dresden.

B.

Von der vorjährigen Ausstellung.

- 1) Tod des Rhesus, von Hoffmann in Köln. Propyläen sechster Stück. pag. 102.
- 2) Abschied des Hectors, von Nahl. pag. 138.
- 3) Derselbe Gegenstand. Nr. 25. pag. 137.

C.

Arbeiten neuerer Meister.

Nahl, in Kassel.

- 1) Venus und Amor. Oelgemälde.
- 2) Deiphantes, König von Epidaurus, trachtet seine Gemalin aus den Händen ihrer Brüder zu retten, welche sie zu entführen in Begriff sind.
- 3) Merkur führt dem Epimetheus die Pandora zu.
- 4) Tiresias erblindet, vor dem Anblick der Minerva, die er zufällig im Bade sieht.
- 5) Venus und Adonis.
- 6) Ein großer Baum. Venus zeigt dem Aeneas den Weg nach Carthago.
- 7) 8) Zwey Landschaften.
- 9) 10) 11) Ausichten von Wilhelmshöhe.
- 12) 13) 14) Kleine Landschaften.
- 15) Jacob segnet seine Enkel, nach Rembrandt. Sämmtlich ausgeführte Zeichnungen mit Sepie, auf weiß Papier.

Tiek, von Berlin.

- 16) Danae empfängt den Goldregen.
- 17) Danae wird, mit ihrem Sohne Perseus, in einem kleinen Kahne, aufs Meer gestossen.
- 18) Beide auf den Wellen.

- 19) Orpheus und Eurydice; sie wird von der Schlange verwundet.
- 20) Orpheus im Schattenreiche.
- 21) Orpheus Grab.
- 22) Ulyss und Circe.
- 23) Der Abschied des Hectors, Sämmtlich Skizzen.

Bury, von Hanau.

- 24) Jupiter und Juno, nach Hannibal Carrache.
- 25) 26) 27) Drey Portraits.

Kolbe, von Düsseldorf.

- 28) Portrait, in Oel.
- 29) Schwebende Figur, in Oel.

Langer, Sohn, von Düsseldorf.

- 30) Tod der Lucretia, auf grau Papier.

Dannecker, von Stuttgart.

- 31) 32) Zwey Portraitbüsten.

Wolf, von Kassel.

Monument für Büsch nach Hamburg.

D.

Verschiedene Arbeiten älterer Meister.

III. Beurtheilung der eingesendeten Arbeiten, im einzelnen.

Achilles auf Scyros.

Unter allen, über diesen Gegenstand eingegangenen, Concurränzstücken wurden die Zeichnungen L. und M. beide auf gefärbtem Papier, gesucht und weiß gehöht, als die schwächsten Darstellungen desselben befunden. Die Vf. beide haben den Fehler begangen, das es aussieht, als ob Achill den Degen ziehe, in der Absicht, das Kind oder Deidamien zu ermorden.

Besonders ist dieses bey der Zeichnung M. der Fall, wo die stehende Deidamia, mit gefalteten Händen, um Pardon zu bitten scheint; das Kind sitzt an der Erde vor ihr, mit einem Bogen spielend. Die zwey Mädchen zu beiden Seiten nehmen, nach Verhältniß, zu wenig Antheil an der Handlung. Die Architectur des Grundes ist theatralisch. Ulysses und

und Diomed könnten jünger seyn, und sind einander auch von Seiten des Charakters zu ähnlich; beide haben, gegen das Kostum, eine Art von türkischem Band auf dem Kopfe.

Alles dessen ungeachtet hegen wir keine üble Meynung von den Fähigkeiten des Vfs.; es sind Spuren von Gemüthlichkeit und Ausdruck in seinem Werk, die Gutes hoffen lassen, vorausgesetzt, daß er noch ein junger Mann ist; nur darf er nicht säumen, mit Ernst zu studiren, sich nach den besten Mustern, vornehmlich im Zeichnen zu üben, und, unter Leitung eines geschickten Meisters, Kenntnisse von den Regeln der Kunst zu erwerben, deren er, wie seine Arbeit zeigt, gegenwärtig noch völlig unkundig ist.

Die Zeichnung L soll von einem Knaben, der nur erst zwölf Jahre alt ist, verfertigt seyn, und, mit Hinsicht auf seine Jugend, muß man gestehen, daß derselbe ungemein viel leistete. Von ihm, der kaum noch dem Kinde entwachsen, wäre es höchst unbillig zu fordern, daß er ernst denke, oder stark fühle, und eine so schwere Aufgabe, wie diese ist, aus ihrer Tiefe heraus, entwickelt darstelle, oder daß er die Uebung und Wissenschaft eines vollendeten Meisters schon besitze; seine Figuren sind aber überhaupt gefällig. Die vor dem Achill auf den Knien liegende Deidamia, mit dem Kinde im Arm, ist malerisch gestellt, lebhaft bewegt, und ihr Gewand mit Geschmack geworfen. Eben so gelungen in Stellung und Drapperie ist auch Ulysses. Sollten diese beiden Figuren dem Vf. ganz angehören: so zeugen sie von außerordentlichen Anlagen, die, bey fortgesetztem Fleiß, in kurzem etwas vorzügliches erwarten lassen.

Lit. I Oelgemälde. Was die Kunst anbetrifft, hat der Vf. dieses Werks wohl keine Vorzüge vor den beiden vorhergehenden Concurrenten; ja er ist, in der Anordnung und Wirkung des Ganzen, noch hinter dem letz-

ten zurückgeblieben; hingegen faßte er den Sinn unserer Aufgabe um so viel besser, als er anschaulich zu machen suchte, daß der verkleidete Achilles von den Gespielinnen wegeilt, die vor den Waffen und heroischen Bewegungen erschrocken, und zugleich über sein Weggehen betrübt sind. Deidamia allein folgt dem Geliebten nach, und scheint noch zärtliche Worte zu demselben zu sprechen. Im Hintergrund erscheinen die beiden Helden, Ulysses und Diomed, beobachtend was vorgeht.

Achilles weiblich gekleidet, in der Hand das Schwert, den Helm auf dem Haupt, bewegt sich kriegerisch, Ulysses und Diomed erkennen ihn, Deidamia stürzt vor ihm hin auf die Knie, die Mädchen fliehen und Lykomedes tritt heran, voll Erstaunen. Dieses ist im allgemeinen die Anlage des recht gut gedachten Oelgemäldes Lit. A.; allein es fehlt der Anordnung an gesonderten, auseinander gesetzten Gruppen, den Formen an Eleganz; die Zeichnung ist schwach, ohne anatomische Kenntnisse, und der Geschmack im Wurf der Gewänder ebenfalls nicht der gebildetste; nur ein blaugekleidetes Mädchen, welches die Deidamia aufrichten will, nimmt sich von dieser Seite besser als die andern Figuren aus.

Vom Ausdruck kann man zwar nicht sagen, er fehle; aber derselbe ist weder abwechselnd noch nüanzirt genug, und zeigt, so wie das schmutzige Kolorit, die magere Behandlung, und die nicht gehörig nach Kunstzwecken eingerichtete Beleuchtung, den noch wenig erfahrenen Mahler, der aber seines Talents wegen Achtung, und Aufmunterung verdient. Wir machen, zu seiner Ehre, die Bemerkung: daß ein unterrichteter Künstler mit denselben Motiven, deren er sich in seinem Werke bediente, wohl ein ausgezeichnet schätzbares Bild hätte zu Stande bringen können.

Lit. N. Zeichnung, mit schwarzer Kreide, auf weißem Papier. Achilles, der Schild und Schwert

Schwert ergriffen, will sich von Deidamien losreißen, die ihn umfaßt, und zurück zu halten strebt. Einer der beiden Helden, welche sich in diesem Augenblick gleichfalls entdecken, reicht dem Peliden noch einen Helm hin, und zeigt mit der Hand in die Ferne; der andere drückt lautwerdende Zufriedenheit über die Erkennung des Jünglings aus. Unter denen, die ihm folgen, zeigen sich Frende und Erstaunen auf verschiedene Weise. Einer, höher gestellt als die andern, und weiter zurück, stößt in die Trompete. Auf der entgegengesetzten Seite stehen die Mädchen erschrocken nach dem Innern des Pallastes.

Unsere Leser werden aus dem, mit wenig Worten, angegebenen Inhalt des Werks erkennen, daß der Gegenstand wenigstens verständig begriffen worden, wenn auch, was den Charakter der einzelnen Figuren betrifft mag, das meiste würdiger, heroischer und edler zu wünschen wäre. Alles ist in heftiger Unruhe, in wilder, stürmischer Bewegung, die zum Gegenstand, so wie derselbe hier genommen worden, zwar paßt; aber demungeachtet zu allgemein, dabey auch wohl ein wenig gar zu gewaltsam ist, zumahl da die Menge der Figuren den Raum des Bildes gedrängt voll füllt. Indessen sind wir der Wahrheit die Bemerkung schuldig, daß, bey all dieser Fülle, der Verfasser doch die Einheit der Wirkung des Ganzen hinlänglich zu erhalten gewußt, und Geschicklichkeit in Vertheilung des Lichts gezeigt hat; dasselbe ruht auf den Hauptfiguren, in der Mitte des Bildes, und nimmt gegen die Seiten ab, wo die Schattenpartien grösser und kräftiger werden. Man sieht, daß in diesem Theil, so wie in allen übrigen, Rubens das studierte Muster gewesen.

Lit. K. und Lit. F. zwey Zeichnungen, deren Urheber äußerst verschiedene Wege eingeschlagen, scheinen uns doch ungefähr auf gleichen Werth Anspruch zu machen. Die

erste auf weißem Papier, bräunlich getuschelt, hat den Vorzug einer ungemein fleissigen und zarten Ausführung. Die Erkennung des verkleideten jungen Achilles scheint kein Hauptzweck des Künstlers gewesen zu seyn, sondern er wollte vornehmlich den Abschied des Achilles von seiner Geliebten zur Anschauung bringen. Die Hauptfigur ist daher, der ganzen Gestalt nach, ein völlig ausgebildeter Jüngling nicht weiblich gekleidet. Das Gewand desselben ist von den Schultern bis auf die Hüfte niedergefunken, so daß sein ganzer Oberleib nackt erscheint; das Schwert in der Hand scheint er eben gefonnen, auch den Schild, nebst dem an der Erde liegenden Helm und der Lanze zu ergreifen, um hernach dem Ulysses und Diomed zu folgen, welche aus dem Saale, wo die Scene vorgeht, herausgehen wollen. Deidamia fällt ihrem Geliebten um den Hals, das Kind schmiegt sich in den Schoos der Mutter, ängstlich ihr Gewand fassend. Fünf niedlich geputzte Mädchen, in anmuthiger Verschiedenheit der Geberde, drücken bekümmertes Erstaunen aus. Durch die Thüre des Saals sieht man in einer äußern Halle zwey Krieger, von denen einer in die Tuba stößt.

Aus der Aehnlichkeit, welche die Mädchen mit einander haben, läßt sich übrigens vermuthen, unser Künstler habe eine sehr schöne Person zum Muster für alle genommen. Der weiche, weibliche Charakter ist in ihnen sehr wahrhaft dargestellt. Vorzüglich nehmen sich ein paar Köpfe, durch naive Anmuth, vorthellhaft aus. Dem Umriss gebricht es im Ganzen sehr an Richtigkeit und in Hinsicht auf Vertheilung Lichts und Schattens verrieth der Künstler nicht viel Erfahrung. Ferner hat er auch den Raum des Bildes in Verhältniß zu den Figuren zu groß gemacht, und in der Architectur gegen die angenommenen Regeln gefehlt. Die Gruppe vom Achill und den Mädchen müssen wir ihm hingegen loben. Sie ist zwar was die Anordnung der ein-

einzelnen Theile betrifft, nicht kunstgerecht; doch im Ganzen mit natürlichem Geschmack angegeben, der sie wohlgefällig macht. Ein Geist der Reinlichkeit, des Weichen und Zierlichen, herrscht durch das ganze Werk, und es liegt wohl nicht an dem Talent des Verfassers, sondern an der Gelegenheit, dasselbe gehörig anzubilden, die ihm gemangelt haben mag, wenn er nicht eine höhere Stufe in der Kunst erstiegen, als die ist, worauf wir ihn sehen.

Lit. F. ist eine Zeichnung auf graues Papier mit schwarzer und weißer Kreide.

Eine Behandlungsweise, die unbiegsam nach einmal angenommenen Regeln verfährt, gewisse Stellungen und Formeln von Figuren und Gruppen immer wieder bringt, und beständig nur dem gleichen Charakter allen ihren Schöpfungen mittheilt, mit einem Wort das manierirte, unnatürliche Wesen, welches ein Fehler fast aller Werke der neuern französischen Mahlerschule ist, so verdienstlich sie in mancher andern Rücksicht seyn mögen, müssen wir auch an der gegenwärtigen Zeichnung tadeln.

Die Hauptgruppe von vier fliehenden Mädchen ist an sich zwar gut geordnet, sie umfassen sich aber auf eine gezwungene Weise, und schreiten weit, soldatisch aus, gleichsam in Reihe und Glied, welches sich widerlich ausnimmt. Zwey andere Mädchen fliehen weiter zurück, erschrocken und einzeln. Eine siebente sitzt näher an der Erde, beym Korb mit den Putzsachen, erstaunt, und will eben aufstehen; bey ihr ein Kind. Man erkennt unter allen diesen weiblichen Figuren die Deidamia nicht, weil keine Antheil oder vorzügliche Neigung für den Achilles zeigt; dieser rennt, mit Schild und Dolch bewaffnet, hastig, aus dem Saal, als wollte er die Männer bekämpfen, die draussen in Hörner stoßen und auf Schilde schlagen. Diomed und Ulysses stehen als Zuschauer still im Hintergrunde.

Für einen der löblichsten Theile dieses Werks sehen wir vornehmlich die Gewänder an, welche durchgängig mit Geschmack angelegt, leicht bewegt, und, wenig Stellen ausgenommen, auch gut in Massen gehalten sind. Die suelten Formen, und die überall durchscheinende Tendenz des Künstlers zum edlen, heroischen Stil, müssen billigermaßen ihm gleichfalls zum Verdienst angerechnet werden.

Lit. Y. äußerst geduldig und fleißig ausgeführte Zeichnung, mit Silber- und Bleystift, auf weiß Pergamentpapier. Wer allenfalls wegen des Werkzeugs ein ungünstiges Vorurtheil gegen das Bild und den Künstler fassen sollte, würde bey dem Anblick desselben, unerwartet, gute Haltung, ganz angenehmen Effect, in einzelnen Stellen sogar viel Kraft, ja was noch mehr ist, angenehme Figuren und einige recht hübsche und geistreiche Köpfe sehen. Die Scene ist eine etwas theatralische Architectur, mit großer Treppe, auf deren Podest der Kasten mit Putz und Waffen steht. Die Mädchen sind um denselben versammelt, jede beschäftigt mit dem, was sie aus seinem Inhalt sich gewählt hat. Achill hat den Helm auf dem Haupte, das Schwert in der Hand, und greift nach dem Schilde, woran ihn aber Deidamia zu hindern sucht, und auf Diomed und Ulysses hinweist, die an der Seite im Vordergrund lauren. Auf der Treppe stehen ein Paar Bewaffnete die Lärm machen sollen; einer steigt sachte die Stufen herab, und giebt ihnen Zeichen.

Die Formen sind größtentheils etwas zu schwächig, die Falten an manchen Stellen nicht glücklich gelegt; die Anordnung aber der großen Gruppe vom Achilles und dem Mädchen überhaupt recht lobenswerth. Auch wäre durchaus gegen die Anordnung des Werks nichts einzuwenden, wenn dem Ulysses und Diomed, welche als eine starke und bedeutende Partie auf der linken Seite des Bildes,

Bildes stehen, rechts ebenfalls etwas dergleichen entgegengesetzt worden wäre.

Lit. O. auf weißes Papier, braun getuschelte Zeichnung eines Bildhauers, der schon mehrmals unsere Ausstellung gefällig durch Beyträge bereichert, und sich damit Ansprüche auf den Dank aller Freunde der Kunst erworben. Er hat die Aufgabe auch diesmal, wie es der Zweck seiner Kunst erfordert, d. i. als Basrelief behandelt. Achill steht in der Mitte in weiblicher Kleidung, aber gerüstet. Er bewegt sich kriegerisch, schreitet fort und versucht sich in seinen Waffen. Deidamia, darüber erschrocken, stürzt auf ihn ein, um ihn zurückzuhalten; eine andere weibliche Figur wendet sich zum Ulyss und Diomed, welche den jungen Helden erkennen und scheint beide wegtreiben zu wollen; auf tieferm Grund, wie außer dem Zimner, stehen zwey Krieger, die in Trompeten stoßen; sie endigen das Basrelief von dieser Seite. Auf der andern sind acht Mädchen um einen Tisch versammelt, wo die Putzwaaren ausgelegt sind, theils betrübt, theils erkaunt. Der Knabe Pyrrhus steht einer von ihnen im Schoofse.

Das Aufklappen des kriegerischen Muths im Achill, der Zuruf beider Helden, welche ihn daran erkennen, Deidamiens sich heftig äuffernde Leidenschaft, da sie den Verlust ihres Geliebten besorgt, die artige Episode einer andern weiblichen Figur, die man sich etwa als Amme oder Vertraute der Deidamia denken kann, welche die Helden beschreyt und wegtreiben will, alles ist wohlgedacht, dem Gegenstand durchaus angemessen.

Weniger gelungen scheint uns hingegen der um den Tisch versammelte weibliche Chor. Ein Mädchen ringt in äußerster Betrübniß die Hände über dem Kopf; wie kann aber solcher Jammer hier entstehen? und schwächt der Künstler nicht dadurch gar das Pathetische in der Deidamia? Ein anderes Mädchen be-

deckt mit den Händen das Gesicht, wie vor Scham; könnte aber der Künstler nicht missverstanden werden, als hätte er diese schuld-bewusst, wegen des verkleideten Jünglings darstellen wollen, welches doch wohl seine Absicht nicht seyn konnte?

Die Anordnung des Werks im Ganzen verdient Beyfall. In der Mitte nimmt sich die Hauptgruppe des Achilles mit der Deidamia und der andern weiblichen Figur gut aus. Die Helden und Krieger auf der einen, die Mädchen auf der andern Seite stehen im Gleichgewichte, und lassen, da die Bewegung verhältnißmäßig minder rasch, die Anordnung selbst weniger elegant ist, die Mittelgruppe siegend ins Auge fallen. Die Gewänder haben durchgehends eine gute Anlage.

Dem Diomed ist seine etwas gezwungene Stellung vorzuwerfen, so wie dem einen Soldaten, der in die Trompete stößt. Der Helm kleidet wegen seiner besondern Form das Haupt des Achilles nicht gut, auch schadet der zu große Schild der Schönheit der Gruppe. Wir bemerken noch, als Verstoß gegen das Costum, einen Medaillon, wie unsere Damen tragen, den eins von den Mädchen, aus dem Schmuckkasten auf dem Tisch, in die Höhe hebt.

In der colorirten Zeichnung Lit. E. sehen wir den Achill, mit Helm, Schild und Schwert gerüstet, sich bemühen, der Deidamia zu entgehen, welche stehend zu seinen Füßen hinstürzt. Die andern Mädchen heben die Blicke von den Putzwaaren auf, um zu sehen, was vorgeht. Ulyss, mit gespannter Aufmerksamkeit, lauert und sieht seine List gelingen. Er scheint mit der Hand den Diomed, welcher laut werden und vortreten will, zurückzuhalten, ihn stille warten zu heißen. Außen in der Halle bläst einer die Tuba.

Gewiß war dieser Künstler einer von denen, welche die Aufgabe am reiflichsten erwo-

erwogen haben. Auch sieht man das Studium nach antiken Mustern und ein löbliches Bemühen; den Geschmack, die Einfachheit derselben nachzuahmen; daher entstehen aber auch höhere Forderungen, welche nicht befriedigt werden. Das zarte Maas in Geist und Ausdruck, das letzte und rechte, ist selten getroffen. Deidamien möchte man mehr Anmuth in Gestalt, mehr weibliches Zartes in der Geberde wünschen. Die andern Mädchen sind, ohngeachtet des Naiven in ihrer Handlung, doch ein wenig steif. Ulysses und Diomed hätten mehr Adel in Gestalt und Zügen erhalten dürfen. Die Gewänder haben eine gute Anlage, allein das Geleitz der Massen ist vom Künstler nicht gehörig beobachtet worden. Auch gegen Vertheilung des Lichtes liesse sich einiges einwenden. Endlich wäre auch gegen die Anordnung zu erinnern, daß die Gruppen an sich zierlicher und besser auseinander gesetzt seyn sollten.

Alle Figuren stehen hingegen, nach perspectivischer Wahrscheinlichkeit, gehörig auf dem Plan, und die Architectur des Grundes ist von der besten Wirkung und vollkommen zweckmässig, ausser daß die Tropfen am Dorischen Gebälk uns überflüssiger Zierrath scheinen, weil der Fries selbst keine Triglyphen hat, sondern mit Figuren geziert ist; und obgleich der Künstler für diese architectonische Lizenz ein Beyspiel an einem noch vorhandenen Denkmal des Alterthums nachweisen kann: so wünschten wir doch nicht gern dergleichen nachgemacht zu sehen.

Lit. H. Zeichnung auf grau Papier getuscht und hell aufgehöht. Diefem Künstler gelingt, wie sich aus der Beobachtung verschiedener seiner Arbeiten zu ergeben scheint, das Anmuthige, Sanfte und Zärtlichkeit meist besser, als Aeußerungen von Kraft, Muth und That: so ist es auch hier geschehen. Die weiblichen Gestalten sind verhältnißmäßig besser als die Männer gerathen. Ulysses hat in Gestalt und Geberde nicht so viel Würde

und Energie erhalten, als zur Charakteristischen Darstellung desselben, selbst nach Maassgabe des übrigen Kunstverdienstes dieses Werks, erforderlich seyn möchten. Diomed ist zwar eine edlere vollere Gestalt, erscheint aber, da wir ihn als eine braufende heftige Natur denken, hier viel zu ruhig; Achilles ebenfalls. Wir sehen ihn nicht mit erhöhtem Gefühl seines Vermögens und reger Thätigkeit dargestellt, sondern wie augenblicklich betroffen, weil er sich vom Ulysses antdeckt sieht; er ist überdem nicht mädchenhaft genug, und seine Bekleidung hat zu wenig mit dem Gewand der Weiber gemein. Deidamia sinkt jammernd über den ihr bevorstehenden Verlust des Geliebten, zu dessen Füßen hin. Sie möchte den Ulysses der ihn eben angreift, abhalten. Ihr Kopf ist voll lebendigen, seelenvollen Ausdrucks und deswegen ungemein lobenswürdig, so wie man auch der ganzen Figur die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß sie trefflich gedacht und gemacht; voll Wahrheit und voll Affect ist. Vielleicht nur ein wenig zu ausgebildet, nicht jugendlich genug. Gleich hinter ihr steht die ebenfalls vorzüglich wohlgelungene Figur eines reizenden zarten Mädchens, das, mitleidig, auf die Jammernde nieder sieht. Drey andere weibliche Figuren scheinen in reger Verwunderung über den entdeckten Achilles. Ganz auf der entgegengesetzten Seite des Bildes sind zwey kleine Mädchen, in lieblicher Unbefangenheit des kindischen Alters, völlig unbekümmert um das was vorgeht, bloß mit Spiel- und Putzsachen beschäftigt. Die Gewänder sind meist zierlich angelegt, doch die Falten wohl etwas zu einförmig an Charakter, laufen auch manchmal über hohe Stellen der Glieder weg. Breite Massen von Licht und Schatten lassen jeden Theil gehörig deutlich in die Augen fallen. Sie könnten hier und da indessen doch noch reiner und die Widerscheine zuweilen empfindlicher abgegeben seyn.

Litt. G. Das vorige Stück liels im Ganzen etwas mehr Bewegung wünschen, im Gegenwärtigen ist hingegen die Uarube gar zu herrschend! Ins Freye, an das Ufer des Meeres, verletzete der Künstler die Scene. Eben ließen Bewaffnete aus dem nahe liegenden Schiffe, zwey derselben bläsen auf Hörnern, Ulysses und Diomed beobachteten, unter Bümen, hinter einem Postament, auf welchem die Statue einer Nymphe (vielleicht der Thetis) liegt, den Achilles. Dieser steht in weiblichem Gewand und zieht eben ein Schwert, als wollte er sich den Landenden widersetzen. Daidamia, mit dem Kind im Arm, will, heftigt ihn zurückhalten. Zwey Figuren (die verderbte fährt ein nacktes Kind mit sich), eilen schnell davon, eine jüngere trägt Geschmeide im Schooß des Gewandes; etwas ist ihr entfallen, welches sie in der Eile noch aufzuheben sucht; ihnen folgt ein halb erwachsenes, hartes Mädchen nach und trägt ebenfalls etwas im Schooß; alle laufen gegen den Pallast, aus welchem Lykomedes heraustritt, zu sehen was vorgeht. Es ist eine gute zum Mächtigen und Großen sich neigende Manier in allen diesen Figuren, der Künstler tast uns die gewaltigen, derben Formen in den Werken des Salviati und der beiden Bronzine wieder ins Gedächtniß, wiewohl ohne die correcte Zeichnung dieser Meister in seiner Gewalt zu haben. Indessen ist er durchaus dem heroischen Sinne tren geblieben, und da wo der Ausdruck eilender Bewegung sein Zweck war, gelang ihm derselbe, sowohl in Stellungen, als Gewändern, fast immer gut. Von den Falten muß indess bemerkt werden, daß sie das Nackte manchmal zu sehr durchscheinen lassen, zuweilen aber auch etwas zu tief und kraus sind. Eine eigentlich elegante Gruppe findet sich zwar nicht, dem ungeachtet ist das Talent für die Anordnung unverkennbar, und jene fliehenden Weiber sind geschickt zusammengestellt. Ein paar Beine von zwey verschiedenen Figuren ausgenom-

men, die so stehen, daß sie leicht verwechselt werden können.

Hat man sich überhaupt nur einmal mit der freylich etwas willkürlichen Behandlung des Gegenstandes, in Hinsicht der Erfindung, wo das Epifodische eine zu große, ja eigentlich die Hauptrolle spielt, ausgelehnt: so ist auch an der Disposition des Ganzen weiter nicht viel zu tadeln. Die Figuren des Achilles, der Daidamia, nebst den fliehenden Weibern nehmen den Vordergrund ein; weiter zurück wird das Bild auf der einen Seite von den Kriegern, welche dem Schiffe entfliehen, auf der andern vom König, der die Stufen der Halle seines Pallasts herabkömmt, geendigt. Ungefähr auf gleichen Plan in die Mitte sind Ulysses und Diomed gestellt. Die Kunst der Vertheilung von Licht und Schatten vermißt man ungern.

Lit. B. Zeichnung auf grau Papier, mit Tusche und mehreren Arten Kreide, von Hn. Hoffmann in Köln, von welcher unsere Leser, da derselben die Hälfte des ausgesetzten Preises zuerkannt worden, auf der Kupfertafel Nr. 2. einen leichten Entwurf findet.

Alles an dieser reichen Composition ist Leben und Fülle, man kann die Anordnung in Hinsicht auf malerische Erfordernisse, ohne Bedenken vortrefflich nennen, denn die Figuren sind alle gut in Gruppen zusammengehalten, und diese Gruppen wieder unter sich geschickt mit einander verbunden. Auch der reichlich ausgestattete Hintergrund paßt zum Ganzen. Je ernstlicher das Werk betrachtet wird, je mehr nimmt man Vorstand, Ueberlegung und Talent wahr.

Hr. Hoffmann folgte seinem natürlichen Hang, der ihn zum Vollen, Reichen und Glänzenden zieht. Diesem Sinne gemäß ist nun alles. Wir sehen ein Königshaus, den Herrscher selbst auf einem Throne sitzend, überschwenglichen Reichthum und Pracht in allem was ihn umgiebt. Ein wohlerrunde-

aus, gehaltvolles, bedeutungsvolles Motiv ist es, daß Achilles hastig den Gürtel reißt, der sein Gewand hält. Noch ein anderes, von der feinsten zierlichsten Gattung, bemerken wir. Der Künstler supponirte nämlich, die heftige Bewegung des jungen Helden habe die Perleinschnur, womit sein blondes Haar weiblich geschmückt ist, zersprengt, die glänzenden Kügelchen fallen und rollen schimmernd auf der Erde hin.

Alle Formen nackter Glieder sind durchgängig von gutem Geschmack, nicht mager und eben so weit vom unangenehm Schwermüßigen entfernt, sie können sogar in gewissem Sinne, zum Theil für Schön gelten, und Hr. Hoffmann hat, in Hinsicht auf Wahl und Zierlichkeit derselben, seit vorigem Jahr einen Schritt vorwärts gethan, wiewohl seine Zeichnung an vielen Stellen, noch immer den strengern Forderungen kein Genügen leistet. In den Stellungen, die er seinen Figuren gab, waltet, nebst der Mannichfaltigkeit, auch das Gefällige, Zierliche vor; Achilles selbst und Ulyss müchten indessen, von dieser Seite betrachtet, am wenigsten zu loben seyn, dagegen zeichnet sich das Mädchen im Vordergrund, welches an dem Kasten mit Schmuck und Geräth kniet, durch seine reizend malerische Stellung ungenüßlich vortheilhaft aus. Ein paar andere weibliche Figuren auf dieser Seite, verdienen eben deswegen auch bemerkt und gelobt zu werden. Auch von der Seite des Ausdrucks befriedigt dieses Werk hinlänglich, er ist lebhaft, geistreich, angemessen, und, wie z. B. im Achilles, welcher mit zärtlichem Schmerz, der sein Gesicht verschönt, zu der klagenden Gesichten sich wendet, sein empfinden. Der Figur des Diomed wäre ein edlerer Charakter, so wie der Deidamia vielleicht mehr Jugend und eine hüßlichere Gesichtsförm zu wünschen. Was Licht und Schatten betrifft: so hat Hr. Hoffmann sich denselben von allen diesmal concurrirenden Künstlern am geschicktesten zu bedienen gewußt,

und seinem Werk dadurch einen wesentlichen Vorzug verschafft. Es ist kräftig, ohne ins düstre zu fallen, weil starker Widerschein die großen Schattenparthien unterbricht; auch fallen die hellaufgesetzten Lichter nirgends schreyend in die Augen, indem sie breite Massen bilden, und einander gehörig untergeordnet sind. Der Wurf der Gewänder ist überhaupt zu billigen, an einigen Stellen nur häufen sich die Falten etwas zu sehr, und laufen auch manchmal über die Höhe der Glieder. Die Regeln der Perspective sind nicht überall gehörig beobachtet worden.

Vergleichen wir die so eben betrachtete Zeichnung des Hn. Hoffmanns mit der Zeichnung Litt. C. auf weißes Papier, mit Sepia getischt, vom Hn. Nahl in Kassel, von welcher, da derselben ebenfalls ein Theil des Preises zuerkannt worden, man den Entwurf auf der Kupfertafel unter Nr. 1. findet: so will es uns dünken, Hr. Nahl habe durch ein langes, gründliches Studium der Antiken eine weit edlere, höhere Idee von der Kunst gefaßt, und dem Schönen nachgestrebt, da Hr. Hoffmann hingegen, der wahrscheinlich sich meistens nach Werken der niederländischen Schule gebildet hat, kein so hohes Ziel sich setzte, aber eben darum vielleicht seiner Absicht näher gekommen ist. Man muß zwar seinem Werke das Prachtige, den fast überflüssigen Reichthum erst zugeben, alsdann aber ist es ein besseres malerisches Ganze, von größerer Einheit, Wirkung und Beweglichkeit überhaupt. In Hn. Nahls Zeichnung hingegen sehen wir jeden einzelnen Theil mit Eleganz, Geschmack und Anmuth reichlich ausgestattet und weit sorgfältiger vollendet.

Wir gehen sogleich zur Betrachtung der Anordnung über, indem einiges über die gebrauchten Motive unten folgen wird.

Je seltener man, in Kunstwerken unserer Zeit, eigentlich kunstgerechte Anordnung, in

den einzelnen Theilen der Gruppen wahrnimmt, je mehr gereicht es zum Lobe der Zeichnung des Hn. Nahl, daß die Hauptgruppe derselben, in diesem Stück musterhaft, ja beynahé vollkommen gerathen ist. Was hingegen das Ganze betrifft: so dürfte die rechte Seite der Zeichnung etwas reicher an Figuren und geschlossener seyn, um gegen die Linke, wo die Mädchen um den Tisch versammelt sind, ein Gleichgewicht hervor zu bringen. Ferner wäre zu wünschen, daß der Raum um die Figuren nicht so weit und die Ecken besser gefällt wären. Hr. Hofmann, dem es freylich wegen des Reichthums und Pomps, den er sich in seiner Composition erlaubte, leichter geworden, ist in diesem Stück glücklicher gewesen, und manche Aeußerung in den Urtheilen der Menge hat uns vermuthen lassen, derselbe sey, wenigstens etwas von dem fast allgemeinen Beyfall, der ihm ertheilt wurde, dem gefälligen Eindruck des gut ausgefüllten Raumes in seinem Bilde schuldig.

Das Leidenschaftliche hat Hr. Nahl in seinem Werk, mit überlegter Kunst, so zu stimmen gewußt, daß starker oder erschütternder Ausdruck nie nothwendig wurde; das Lebendige und Geistreiche hingegen vermißt man nirgends. In Hinsicht auf Adel der Gestalt und Eigenthümlichkeit des Charakters, nach Erforderniß einer jeden Figur, hat er alle Concurrirenden weit übertroffen. Sein Achill ist, ohne allen Vergleich, das Schönste und edelste, der am meisten ver spricht, am meisten Reiz und jugendliche Lieblichkeit hat. Zwar gelang es dem Vf. der eben erwähnten Zeichnung Lit. G. auch, seinem Achill eine rasche, Thaten verkündende Geberde, selbst eine heroische Gestalt zu geben; dort hat der verkleidete Held das Ansehen einer kriegsgewöhnten Amazone, hier tritt er auf, an Gestalt und Würde einer anmuthigen Minerva ähnlich, und wir müssen gestehen, daß wir uns, in Werken lebender Künstler,

keiner Figur erinnern; die edler und so gleich lieblicher gedacht würde. Deidamia ist beträchtlich kleiner als Achilles und die sanfte Wellenlinie des Unrisses an ihr vorzüglich weich behandelt. Dieses vollgerundete der Gestalt und Glieder, ihr holdes, liebevolles Anschmiegen an den Geliebten, so wie das Abhalten des Ulysses von ihm, bringt einen höchst lobenswürdigen Einklang des Charakters hervor, so zart und richtig empfunden, als wahrhaft dargestellt; weil aber etwas gutes und vortreffliches das Verlangen nach dem Vollkommenen nur reger macht, so möchte man auch dieser Figur wünschen, daß sie, wenn es unbeschadet der erwähnten Vorzüge und schönen Einheit ihres ganzen Wesens hätte geschehen können, sich durch ihre Gestalt vor den übrigen Mädchen etwas mehr auszeichnete. Ulysses hat, in der Gleichmuth seines heitern, doch ernstern Gesichts und in der ruhigen Geberde, den ganzen Typus eines weisen, viel erfahrenen Mannes. Etwas stärkere Gliedmaßen würden indels wahrscheinlich in ihm den Helden noch mehr zur Anschauung gebracht haben. Dasselbe ist auch bey dem Diomed der Fall, dessen rasche Bewegung hingegen ganz für ihn passend ist. Unter die lieblichsten Schöpfungen des Künstlers auf dieser Zeichnung gehören noch die beiden, vom Schall der Hörner erschreckten und in das Innre des Saals hineinwärts eilenden Mädchen; sie machen eine sehr liebliche, untergeordnete, der großen Hauptgruppe sich schön anschließende Nebengruppe aus.

Die Formen in diesem Kunstwerk haben durchgängig sehr viel zierliches, oft sind sie ohne Einschränkung sogar schön zu nennen. Man bemerkt in keinem andern, zur Concurrans eingegangenen Stück mehr wissenschaftliche Kenntniß, wiewohl ohne Anspruch auf skrupulöse anatomische Richtigkeit, die, weil sie mühsames Studium über jeden einzelnen Theil voraussetzt, auch wohl mit mehrerm Recht von Gemälden oder Statuen in Lebensgröße

größe, als von bloßen Zeichnungen in kleinen Figuren gefordert wird.

Die Gewänder sind meist mit feinem Geschmack geworfen, wohl gezeichnet und meisterhaft in Massen gehalten.

An der Beleuchtung ist die Wahrheit unverkennbar. Licht und Schatten bilden auf jeder Figur ununterbrochene Massen. Die sogenannten accidentellen Lichter sind glücklich angebracht. Man bemerkt, daß der Künstler sich durchaus an die Natur gehalten.

Nachtrag.

Lit. P. Es deutet auf lobenswürdigen Ernst und genialische Lust zur Sache, wenn der Künstler die Mühe übernimmt eine Aufgabe von verschiedenen Seiten darzustellen. Unser Glückwunsch und Dank gebührt daher dem wackern Freunde, welcher, obgleich die oben beurtheilte Zeichnung Lit. F. sein Werk ist, doch noch, als einen ferneren Beweis seiner Liebe zur Kunst und des guten Willens gegen unsere Anstalt, die gegenwärtig zu erwähnende Zeichnung Lit. P. auf weißes Papier mit der Feder umrissen und getuschelt nachgezeichnet hat; er ist darin von der Sage, die unserer Aufgabe zum Grunde liegt, abgewichen, und einer andern gefolgt, nach welcher der verkleidete Achilles unter den Töchtern des Lycomedes sich unter Bäumen, auf einer schönen blumigen, mit Büschen umwachsenen Ane befindet, von deren Höhe man auf einem Busen des Meeres hinabsieht, in welchen ein nahes waldiges Gebirg niedersteigt. Ulysses und Diomed lauschen halb versteckt, und erkennen den jungen Helden daran, daß er, während die Mädchen tanzen, Blumenkränze winden, u. s. w. sich mit dem Bogen übt.

Der idyllische Reiz, welcher auf dieser Seite für die Darstellung gewonnen worden,

entschädigt zwar den Künstler keineswegs hinlänglich dafür, daß nun alles Leidenschaftliche Interesse von dem Gegenstand weicht; unterdessen hat sein Bild das entschiedene Verdienst einer gefälligen Anlage. Munters, anmuthige Bewegung und ein Geist festlicher Fröhlichkeit herrschen durch das Ganze. Die Gewänder sind einfach, größtentheils auch sorglich gelegt. Unter den Figuren ist vielleicht Achilles, dem Range nach, welcher schon in der Composition angewiesen ist, die wenigsten befriedigt; wir begreifen es wohl, er soll sich, mitten unter den zarten Mädchen und gekleidet wie sie, unterscheiden, durch etwas männliches in der raschen, angestrengten Stellung, von dem Beschauer des Bildes, so wie von den kuschelnden Helden als Jüngling erkannt werden, allein es ist gleichsam dadurch eine Dissonanz in der Harmonie des Ganzen entstanden.

Die Behandlung des Umrisses verräth überall eine Neigung des Künstlers zum Manierirten, die er, um sein ausgezeichnetes Talent möglichst zu kultiviren, bemerken und ernstlich dagegen kämpfen sollte.

Erinnerung.

Drey Künstler haben den Fehler begangen, in der Architectur des Grundes, Ionischen Säulen und Pilastern, ein Dorisches Gebäud mit Triglyphen zu geben. Dieser Irrthum wirkt im Bilde sehr abet und giebt den Beschauern Anlaß, sich über die Unwissenheit des Künstlers lustig zu machen. Wir glaubten daher dieses Versehen nicht bey Recension der einzelnen Werke, sondern vielmehr hier in einer allgemeinen Anmerkung rügen zu dürfen. Kein Künstler sollte mit den Hülfswissenschaften so unbekannt seyn, daß er sich der Gefahr aussetze, Mißgriffe dieser Art zu begehen. Wer einmahl die großen Fähigkeiten, welche zum Malter oder Bildhauer erforderlich sind, erhalten hat, dem kann es nur wenig Mühe kosten, von Architectur, Perspective und dergleichen so viel zu fassen, als zu seinem Bedarf hinreichend ist.

2.

Streit der Flussgötter mit dem Achilles.

Lit. D. Oelgemälde. Zeigt einige Fertigkeit des Vf. in Führung des Pinsels; auch sind die

die Figuren der beiden Flusgötter ganz hübsch, nur zu blühend colorirt. Achill scheint mit einem tüchtigen Sprung, über sie beide, die zu Boden gefallen sind, überzusetzen, und, durch einen zweyten Sprung, sich auf den Haufen zunächst im Vordergrunde hinstürzende Trojaner werfen zu wollen; die er mit dem Schwerdt bedroht. Ein paar Leichname treiben auf dem angeschwollenen Strome, und ein Reiter sinkt eben in demselben unter. In der Ferne sieht man die Flucht des trojanischen Heers. Rechts im Mittelgrund kommt Vulkan, mit Fackeln in Händen, gestützt auf die goldenen Mädchen, links oben in den Wolken sitzt Pallas, und hinter ihr steht Neptun, eben begriffen den Dreyzack herunter zu schleudern.

Es ist kaum noch nöthig zu bemerken, daß der Sinn der Aufgabe und des Dichters vom Vf. nicht wohl gefaßt worden. Achilles ist ein winziges, gewaltig erboftes Männchen, keineswegs in Wassersnoth, sondern er steht völlig auf trockenem Boden eines Inselchens, und bedroht die armen Trojaner. Die Flüsse mit zerbrochenen Rudern liegen unter seinen Füßen; gleichwohl kommen die Götter noch ihm beyzustehn. Die Ferne, so wie überhaupt der Grund, ist zu düster, Licht und Schatten weder gehörig in Massen gehalten, noch abgestuft, daher auch für das Auge unmöglich eine befriedigende Wirkung entstehen kann.

Lit. W. Basrelief in Thon. Achilles, zwischen den beiden Flusgöttern, etwas erhöht; mit dem einen Fuß auf einem Felsen, mit dem andern frey schwebend. Er hat den Flusgott zur Rechten bey den Haaren ergriffen; und sucht den zur Linken mit dem Schild, von sich abzuhalten, der ihn aber beym Gürtel gefaßt hält. Die Köpfe der Flusgötter mögen wohl an diesem Werk für das beste gelten, vorzüglich der ergriffene,

dem es auch nicht an Ausdruck fehlt. Dergleichen hat der Kopf des Achilles einiges Verdienst und läßt bey dem Vf. zwar Talent vermuthen, allein es gehen ihm die nöthigen Kenntnisse sowohl, als die Bildung des Geschmacks und selbst mechanische Fertigkeit noch sehr ab.

Lit. Q. Zeichnung auf bläulich Papier, getuschelt und weiß gehöht. Achilles völlig gerüstet, dringt mit Speer und Schild, von seinem höhern Standort, auf einen im Wasser tiefer stehenden Flusgott ein, welcher dafür dem Helden die Urne an den Kopf zu werfen droht. Zwey nackte Leichname erschlagener Trojaner helfen diese Hauptgruppe des Bildes voll machen. In der Ferne, jenseits des Flusses, sieht man viele fliehende Trojer und einen nachsetzenden Griechen. Pallas schwebt durch die Lüfte.

Die meisten Künstler, welche sich auf Darstellung dieses Gegenstandes eingelassen, irrten darin, daß, die Flusgötter von Achilles angefallen, ja gar besiegt werden, anstatt daß er von ihnen bedrängt erscheinen sollte. Noch mehr ist es dem Sinn der Aufgabe zuwider, wenn, so wie in der gegenwärtigen Zeichnung geschieht, der Held nur mit einem der Flusgötter zu schaffen hat, und denselben noch dazu mit offenbarem Vortheil bekämpft, wodurch vollends alles verworren und bedeutungslos wird. An Lebhaftigkeit des Ausdrucks und der Bewegung fehlt es im Uebrigen diesem Werk nicht. Auch haben die Figuren keine auffallenden Missverhältnisse, und jede ist, in Ansehung der Form, im allgemeinen so ziemlich nach dem ihr zukommenden Charakter gehalten. Man kann auch, wenn keine sehr rigoristische Forderungen gemacht werden, mit der Beleuchtung ein wenig zufrieden seyn. Allein die Zeichnung ist nicht gut zu heißen, sie ist unrichtig und manierirt. Wir rathen dem Vf. ein ernstes Studium

Studium des Alterthums und der Natur, im Sinne der Alten. Am nöthigsten aber ist ihm die Betrachtung der Werke großer Meister aller Zeiten, in Hinsicht auf den Gang ihrer Gedanken.

Lit. S. Oelgemälde. Ueber einen Haken erschlagener Trojer will Achill ans Ufer schreiten, die Flußgötter widersetzen sich ihm, der eine faßt seine Hand, worin er den Speer hält, indessen der andere ihn an Schild rückwärts in die Fluth zu reißen strebt. Mächtige Wellen wälzen sich drohend heran, und vermehren die Gefahr des Helden. Obwohl auch hier die Aufgabe nicht hinlänglich anschaulich dargestellt worden, so ist doch das Ganze consequent gedacht. Auch läßt sich ans der Art, wie die Figuren zusammengestellt sind, vortheilhaft auf des Verfassers natürliche Anlage zur Gruppierung schließen. Im übrigen ist in Absicht auf Zeichnung, Licht und Schatten, Behandlung u. s. w. wenig Kunst bewiesen. Nicht guter Wille und glückliches Talent allein sind vermögend, die Schwierigkeiten eines Gegenstandes, wie dieser ist, zu überwältigen, der auf die Kunst eigentlich berechnet, unumgänglich Kenntniß, Geschmack und Fertigkeit eines gebildeten Künstlers zu seiner Behandlung erfordert.

Lit. R. Auf grau Papier, mit schwarzer und weißer Kreide gezeichnet. Achilles, nur den Helm auf dem Haupt und ein leichtes Gewand um die Hüftengeschlagen, deckt sich mit seinem Schild gegen die über ihn einbrechenden mit Leichen gefüllten Wellen. Ihn unter die Füße niedergeworfen liegen die Flußgötter, welche sein Speer bedroht. Einzelne Theile, z. B. die Köpfe der Flußgötter, nebst einem paar Armen und Händen, sehr geistreich und lebendig dargestellt, zeigen, so wie die kräftige doch ungemein leichte Behandlung vorzügliche Fähigkeiten; nur Schar-

de, daß das Ganze ein bloß schnell hingeworfener Gedanke ist, wie ihn der Zufall eben gab. Der Held hat weder edle Gestalt noch Stellung; alle Figuren sind durchaus unregelmäßig zusammengeordnet, und unrichtig gezeichnet. An dergleichen rohen Producten ist selbst die wenige Zeit, welche der Künstler darauf wendet, verloren.

Lit. X. Oelgemälde. Den schön gerüsteten Achill, der durchs Wasser setzt, hält einer der Flußgötter um den Leib gefaßt, ihn in die Fluth zu ziehen, der Held vertheidigt sich mit dem Degen, indess drohend auch von der andern Seite ein zweyter Flußgott sich erhebt, mit einem paar Leichen im Arm. Noch andere Körper erschlagener Trojaner, von den Wellen herbeygeführt, helfen den Vorgrund des Bildes vollfüllen. Im Mittelgrund sieht man Nymphen aus ihren Urnen Wasser gießen, ferner Gezelte und fliehende Krieger. In den geöffneten Wolken sitzt Juno, sie sendet den Vulkan ab, dem Peliden gegen die Flüsse Beystand zu leisten, hinter ihr steht Minerva. In der freyen Behandlung, in einzelnen wohl gelungenen Theilen, z. B. Kopf und Arm des Flußgottes, welcher die zwey Leichname im Arm hält, den vortrefflichen Falten an dem in die Luft flatternden Mantel des Achilles etc. ist der tüchtige geschickte Künstler nicht zu verkennen; doch gelang ihm diesmal weder die Erfindung, noch die Anordnung des Ganzen. Auch scheint das Colorit etwas eintönig, und die Zeichnung an mehreren Stellen mangelhaft. Das letzte darf indessen nicht eigentlich im strengen Sinne ein Vorwurf seyn, weil das Werk mehr ein gemalter Entwurf, als ein mit Sorgfalt ausgeführtes Gemälde ist.

Lit. U. Zeichnung auf Papier, mit Kreide, wenig gefärbt. Achilles, der ohne Gewand, doch mit Helm, Schild und Speer bewaffnet, auf den einen Flußgott eindringt;

indem ihn der andere im Rücken bedroht, ist eine mit vielem Fleiß, Aufmerksamkeit und Verstand gezeichnete Akademie. Die beiden halb aus den Wogen ragenden Flusgötter haben edle Formen, und den von der Fluth zu Achills Füßen herbeygeströmten Leichnam eines Trojaners führte der Künstler mit recht meisterhafter Kunst aus. Wir übergehen hier das weitere, was die Flusgötter betrifft, weil solches in den Bemerkungen über die Motive erinnert werden soll.

Den Achilles völlig nackt darzustellen, scheint uns aus mehrern Gründen, hauptsächlich aber um der malerischen Wirkung willen nicht wohlgethan, der Leichnam des Trojaners ist angezogen, und sogar der eine von den Flusgöttern hat ein fliegend Gewand. Dafs ferner der Held gegen den andern Flusgott angriffsweise verfährt, könnte leicht zu einer Mißdentung des behandelten Gegenstandes Anlaß geben.

Betrachtet man die Anordnung dieses Werks, so hätte, da sie ohnehin zum Symmetrischen sich neigt, ein wohlgefälliges Ganze entstehen müssen, wenn die untere linke Ecke bedeutend wäre ausgefüllt worden; denn weil die Halbfiguren der Flusgötter, über dem Achilles, zu beiden Seiten stehen: so würde derselbe, wenn unten, in der besagten linken Ecke, etwas der Halbfigur des todtten Trojaners, der rechts liegt, gegenüber gesetzt wäre, gleichsam den Mittelpunkt der bedeutenden Theile des ganzen Bildes ausmachen, und die Anordnung untadelich seyn.

Die Farben, welche der Luft, einem entfernten Gebirg und einer nähern mit Bäumen bewachsenen Felsenhöhe, desgleichen dem Wasser, den Waffen des Achilles, etc. gegeben sind, und beynah die Stärke haben, wie in einem wirklichen Gemälde, sind Ursache, daß der Körper des Achilles sowohl, als die Körper der beiden Flusgötter, die nur mit schwarzer und weißer Kreide gezeichnet sind, frostig aussehen, und die Wirkung überhaupt

geringer ist, als sie bey so kräftigem Schatten und gespartem Licht seyn könnte.

Lit. V. Federzeichnung auf weißs Papier mit Tusche lavirt. Man findet in den Bemerkungen über die Motive, was allenfalls für uns wider den Gedanken in dieser Zeichnung zu sagen ist. Wenn dieser Künstler dem Sinn der Aufgabe zwar etwas näher gekommen, als der vorige: so muß er demselben doch in der Anordnung schon den Vorzug lassen, und ist von ihm ebenfalls auch an Richtigkeit in der Zeichnung bey weitem übertroffen worden. Wir bemerkten inzwischen nicht ohne Vergnügen das Gewaltige, Heroische der Formen, und einen durch die Antiken genährten Geist. Man erkennt, besonders in der Figur des Achilles, deutlich, daß unser Künstler die Colossen auf dem Quirinal gesehen und studirt hat.

Lit. T. Zeichnung auf grau Papier, mit Tusche und schwarzer Kreide schattirt, mit weißs und verschiedenen andern Farben gehöht. Von den Mängeln sowohl als von den Vorzügen der Erfindung dieses Werks finden unsere Leser ebenfalls das Nöthige in den Bemerkungen über die Motive. Achilles ist als Charakter in der That sehr edel; prächtig im Schmuck der Rüstung, setzt er durch die Wogen, einem Flusgott den Fuß auf den Nacken drückend, einen bey den Haaren fallend, den übrigen mit erhobenem Schwerte drohend. Zum malerischen Zweck ist die Anordnung recht gut gedacht. Die Behandlung verdient ihrer Kraft und Freyheit wegen nicht minder Lob. Achilles selbst, nebst einem von den Wogen getragenen Leichnam in Waffen, sind trefflich ausgeführt. Eben so viel Ursache hat man auch mit dem lebendigen, geistreichen Ausdruck, mit der Bewegung der Figuren mit der Beleuchtung und Wirkung im allgemeinen zufrieden zu seyn. Die Zeichnung hingegen ist an vielen Stellen mangelhaft;

haft; einige im Hintergrunde liegende Schilde scheinen uns nicht von ächt antiker Form...

IV. Antike Basreliefe, Achill auf Scyros vorstellend.

- 1) Museo Pio Clementino Tom IV. Tab. XVII.
- 2) Winkelmann monumenti inediti, vor der Präfa- tion, pag. XV.
- 3) Sarkophag in Petersburg, in einer kleinen Schrift das vermeinte Grabmal Homers. Leipzig 1794.

Das erste dieser Werke ist wohl das vor- züglichste; es enthält eine vollständige, je- doch ökonomische Darstellung, indem nur die nothwendigsten Figuren auf demselben er- scheinen.

Achill, dem das Gewand sich zurückge- schlagen, so daß er fast ganz nackt dastelt, den Speer in der rechten Hand, tritt, indem er gegen die linke schreitet, auf einen Helm. Ihm folgt Deidamia, die meist von hinten ge- sehen wird, sie hält ihn mit der rechten Hand zurück, indem sie mit der linken eine Ge- berde macht, die auf Ueberredung deutet. Hinter ihr drey Mädchen, in verschiedenen Graden der Theilnahme. Auf der linken Sei- te Achills stellt sich die Amme, indem sie ihm das Kind entgegen bringt, Ulyssen, der in nachdrücklicher, Diomedes, der in drohen- der Stellung eintritt, so wie dem blasen- den Krieger entgegen, und sucht diese unge- betenen Gäste, durch einen Schleyer, der auch von einem Mädchen, welches zwischen Achill und Deidamia erscheint, im Grunde gehalten wird, vom Innern der weiblichen Wohnung abzuschneiden. Beywerke und einzelne Mo- tive, die wir Motive der Ausführung nennen möchten, übergehen wir, da hier nur vom Hauptgedanken die Rede seyn kann.

Das zweyte Werk deutet auf eine ähn- liche Abstammung; nur ist die Hauptgruppe verändert, und es läßt sich über den Zusam- menhang des Ganzen, da die Zeichnung nach

einer verdorbenen und schlecht restaurirten Arbeit gemacht worden, nichts mehr sagen.

Achill ist, wie auf dem vorigen, nach der linken Seite zu schreitend, auf einen Helm tretend und nach der rechten zurück- sehend. Dieses Zurücksehen ist aber nicht, wie dort, motivirt, (es müßte denn das Mäd- chen hinter ihm, ursprünglich, statt der Leyer das Kind gehalten haben) denn Deidamia hat sich zwischen die fremden Männer und den Geliebten, dessen Knie sie umfaßt, nieder- geworfen. Sie blickt rückwärts, nach Ulyssen, so daß die beiden Hauptpersonen einander nicht ansehen, welches der Gruppe, die im Ganzen eine glückliche Anlage hat, ein gro- sses Leben gäbe, sobald man nur die Veran- lassung einsehe, die Achill rückwärts blicken macht.

Hier erscheint gleichfalls ein Mädchen, die einen Schleyer, der auf der ganzen Frauen- seite im Grunde hergeht, zwischen Ulyssen und die Liebenden ziehen will.

Eja kleiner Genius scheint sich für die Liebenden, ein anderer für Ulyssen zu inte- ressiren.

Mehrere, nur wenig von diesem ver- schiedene, Werke und Fragmente von derglei- chen findet man in und um Rom.

Das dritte ist in einem ruhigen häusli- chen Sinne gedacht. Achill strebt fort, Dei- damia ist, ohne leidersthaflichen Ausdruck, auf die Kniee gesunken. Gelassen theilneh- mend steht die Amme bey ihr, ein paar Schwe- stern sitzen symmetrisch, hüben und drüben, die Spindel in den Händen, auch einige Ste- hende bezeigen ihre Theilnahme. Ulyss und Diomed halten sich aufmerksam an einer Sei- te; und Lykomed erscheint, wie in einen Rahm gefaßt, auf der entgegengesetzten, in der Ecke, gleichsam aus einem Fenster sehend. Die Erfindung und Zusammenfassung des Gan- zen deutet auf spätere Zeiten.

Ein merkwürdiges Beyspiel der Symbolik findet sich auf diesem Kunstwerke, das wenn

es gleich nicht völlig, wie es hier in der Composition erscheint, zu loben seyn möchte, doch unsere Aufmerksamkeit verdient.“ Die Tuba, in welche, an der Seite der Helden, eine subalterne Figur flöset, reicht bis an das Ohr des Achills und berührt es gleichsam. Hier wird also nicht etwa nur im Allgemeinen Lärm geblasen, sondern es wird dem Auge gezeigt, daß für diesen geblasen werde, daß eigentlich nur die Wirkung auf diesen intentionirt sey. Eine solche Darstellung ist denn freylich nicht natürlich und historisch, sondern künstlerisch und poetisch. Wobey jedem Denkenden nicht verborgen bleibt, daß die Bildhauerey mehr zu der symbolischen Behandlung geschickt ist, als die Malerey, obgleich auch diese, bey zweckmäßiger Anwendung, sich von dieser Seite große Vortheile zueignen kann.

V. Ueber die Motive der beiden Aufgaben überhaupt und in wie fern sie genutzt worden.

Nachdem wir nun was die Künstler geleistet, in Betrachtung der einzelnen Arbeiten angezeigt: so bleibt uns nun übrig, die Gegenstände von Grund aus zu entwickeln, und die sämtlichen Motive in gewisser Ordnung aufzustellen.

1.

Achilles auf Scyros gehört zwar nicht unter die vollkommensten Gegenstände, die sich, so zu sagen, auf der Tafel anfassen und endigen, es muß dabey allerdings etwas vorausgesetzt, es muß nachgedacht werden; aber er bietet dem Künstler eine Menge Vortheile für die Darstellung, an. Bewegung und Ruhe, Leidenschaften, mannichfaltige Abwechslung von Formen und Charakteren, der schönen oder edlen Gattung, endlich die Gelegenheit zum gefällig Naiven, wornach gegenwärtig ohnehin die Neigung fast aller, welche die Kunst üben, oder bloß lieben, gerichtet ist;

Auch fehlt es hier nicht an Schmuck zierlicher Nebenwerke.

Der Punkt, auf welchem die darzustellende Fabel eigentlich gefasst werden sollte, stellt die Entdeckung eines vielfachen Räthfels oder Geheimnisses dar.

1) *Unter einer Schaar Mädchen wird ein Jungling entdeckt.*

Dieses Hauptmotiv war in allen, nur nicht in Lit. K. gebraucht. Einigen Künstlern ist es gelungen, diesen Uebergang vom Mädchen zum Jungling ziemlich deutlich auszudrücken, bey andern ist diese Enthüllung zweydeutiger geblieben.

Durch Herrn Hofmanns Zeichnung, wo Achill den Gürtel, der das Gewand hält, abreißt; und eine Perlschnur in dessen Haar zerspringt, sind wir auf den Gedanken geleitet worden: es könnte die sinnlich deutliche Anschauung der Geschichte ungemein befördern, wenn der Künstler den verkleideten Achill sich so denken wollte, daß durch die lebhafteste Bewegung mit den Waffen, ein Hest oder Gürtel seines Gewandes dergestalt, wie zufällig risse, daß sich dadurch ein beträchtlicher Theil seines Oberleibs entblößt zeigte, und so die Entdeckung des jungen Helden, nicht bloß durch die List des Ulysses, mit den untergeschobenen Waffen, wobey der Zuschauer noch rathen muß, sondern sinnlich überzeugend, vor unsern Augen durch die Zauberkräft des Künstlers bewirkt würde. Für Unterrichtete ist es kaum nöthig noch anzumerken, daß selbst der malerischen Wirkung hieraus nicht nur keine neuen Hindernisse entstehen, sondern im Gegentheil, durch Contrast, Farbenmasse u. s. w. ansehnliche Vortheile zuwachsen müßten.

2) *Er sondert sich von ihnen, durch männliches Streben.*

Die Scheidung, welche hierbey vorgeht, des schwachen Theils vom starken, ist am lebhaftesten

haftesten vorgestellt auf G, ingleichen auf F, doch in letztem nicht so zweckmäfsig.

Hier ist wohl der Ort, eines Motivs zu gedenken, welches Hr. Nahl in seiner Zeichnung gebraucht hat, und der Leser aus dem Kupfer deutlich erkennen wird. Diomed hält nämlich dem Achill einen blanken Schild vor, in welchem dieser sich besieht, ohne dafs jedoch der Anschauer des Kunstwerks das abgespiegelte Bild erblicken könne.

Taffo läfst einen ausgearteten Helden auf ähnliche Weise überraschen, und ihn, von der Spiegelfläche eines Schildes, seine der Weichlichkeit hingegebene Gestalt beschämt erblicken.

Hier finden wir das gebrauchte Mittel sehr schicklich; doch aber auch mehr dem Poeten als dem Maler günstig, indem dieser mit tausend Schwierigkeiten der Darstellung zu kämpfen hat, wenn jener der Einbildungskraft gar manches, nach Belieben, zumuthet.

In der vorliegenden Zeichnung scheint uns auch dieses Mittel keinesweges fördernd, und obgleich, durch die Intention des Künstlers, das Gesicht des Achills mit einem entzückten Erstaunen sehr glücklich begeistert worden, so bleibt doch der aufgehobene Schild dem Zuschauer ein Räthsel, um so mehr, als Diomed, hinter demselben, den Blafenden das Zeichen giebt, und man also denken kann, er suche dadurch seine Geberde vor dem Achill blofs zu verbergen.

Doch wäre auch das nicht, und es liesse sich alles deutlich machen und glücklich darstellen: so würden wir doch nicht rathen, in einem so leidenschaftlichen Momente den jungen Helden, der sich ohnehin zur That getrieben fühlt, in die Anschauung seiner selbst, auf diesem Wege, zu versenken und von der Theilnahme an der übrigen Umgebung abzuziehen.

3) *Es wird offenbar, dafs eine der Frauen ihn schon gekannt habe, mit ihm verbunden sey.*

Dieses Motiv ist auch durchaus gebraucht, nur nicht in Lit. F.

4) *Eine geheime Frucht ihrer Liebe wird offenbar.*

Dieses Motiv, wie es hier ausgesprochen ist, hat Niemand gebraucht. Mehr oder weniger erwachsene Kinder zeigen sich auf unsern Compositionen, mehr oder weniger der Mutter nahe, aber schon als bekannte Glieder der Gesellschaft.

Auf dem Basrelief des Museum P. C. wird ein kleines Kind rasch hervorgebracht. Beym Statius werfen sie es dem Großvater vor die Füße.

Wollte man die Fabel historisch behandeln: so müßte freylich Pyrrhus, als der Vater nach Troja zog, schon einiges Alter gehabt haben, allein, um des ächt poetischen Sinnes und Ausdruckes willen, würden wir, nach Anleitung gedachter Antike, zu einem kleinen Kinde rathen. Ein Kind, das erst zum Vorschein kommt, ist ein moralisch neugebornes Kind.

5) *Es entdeckt sich die Mitwissenschaft einer alten Amme.*

Der Antheil der Amme ist auf einigen unserer Zeichnungen gebraucht, doch nicht ganz wie wir wünschten. Auf Lit. O. vielleicht am besten. Auf Lit. B. erscheint sie betrübt über die Entdeckung, welches innerhalb dieser Composition ganz zweckmäfsig ist. Auf dem Petersburger Basrelief steht sie der Deidamia gar gemüthlich bey. Wir würden ihr nach Anleitung des Pio-Clementinischen Basreliefs das Kind anvertrauen.

6) *Dem Hausherrn werden diese Zustände bekannt.*

Die Person des Lycomedes erscheint auf drey Zeichnungen, auf Lit. G. wo er durch

den Lärm aus dem Pallaste gelockt wird, auf Lit. B. wo er, auf dem Throne sitzend, seine Familie vor sich versammelt hat; auf Lit. A., wo das schöne Motiv gebrannt ist, daß Ulyss den Achill anfaßt, sich dessen gleichsam bemächtigt, und dem erstaunten Lycomed, durch eine Geberde, das Geheimniß entdeckt. Auf dem Petersburger Basrelief steht er, wie angedeutet, in einem Fenster in einer Ecke.

- 7) *Die Absichten der listigen Griechen, es sey nun, daß man sie als Gesandten des Heers, oder als verkappte Kaufleute behandle, kommen an den Tag.*

Ulyss und Diomed, in Heldentracht, laufen auf verschiedenen Zeichnungen, welches uns jedoch nicht gut deutet; denn wenn sie als Helden erscheinen, so müßte man sie, wie Statius, als griechische Gesandten annehmen, da sie denn vom König und seiner Familie gekannt sind.

Als Kaufleute laufend, wo es auf einigen Zeichnungen recht gut thut, z. B. auf E.

Thätig als Helden, oder Kaufleute, auf A, B, C, H, L, N, O.

Einige Künstler haben gesucht, in die beiden Personen verschiedenen Ausdruck und Antheil zu legen und es ist gelungen.

- 8) *Kriegerischer blinder Lärm.*

Auf einigen wird ins Horn gestossen, auf andern Zeichnungen schlägt man die Degen zusammen, auf Lit. G. ist eine simulirte feindliche Landung recht geistreich vorgestellt. Die Absicht hingegen deutlich anzuzeigen daß dieser kriegerische Ueberfall nur zum Scherze geschähe, ist in Lit. Y, dem Anschauen am nächsten gebracht.

- 9) *Die Frauen suchen im Augenblick der Entdeckung die Fremden, durch Vorziehen einer Art Vorhang auszuschließen, und den Achill innerhulb zu behalten.*

Dieses auf zwey alten Basreliefs gebrachte Motiv ist unsern sämtlichen Concur-

renten entgangen. Wir halten es für sehr glücklich und sind überzeugt, daß durch geschickten Gebrauch desselben eine Darstellung an Leben, Bedeutung und Effect auf alle Weise gewinnen müßte.

Alle diese Motive in ein Bild zu fassen, diese Entdeckungen gleichzeitig und gleichbedeutend zu machen, wäre die Aufgabe für einen tüchtigen Künstler, der, nach solchen Vorarbeiten, diesen Gegenstand nochmals zu behandeln geneigt wäre.

2.

Achill, verfolgt die Trojaner, welche zu retten sich ihm zwey Flüsse entgegensetzen, dagegen stehen ihm obere Gottheiten bey.

Dieses Sujet hat mehrere Momente, und es entsteht daher das eigene, daß man es auf entgegengesetzte Weise behandeln kann. Einmal sehr einfach, symbolisch auf Bildhauerart. Und dann weitgreifend, malerisch, in geschichtlicher Darstellung.

Nach beiden Seiten hin haben die Concurrenten gearbeitet, sind aber, nach unserer Ueberzeugung, vom Ziele allzuweit entfernt geblieben.

Von der einfachsten Art war schon ein Muster vorhanden, es befindet sich unter den Flaxmannischen Umrissen. Achill steht, über einem Todten mit Schwert und Schild, zwischen den zwey Flußgöttern, die auf dem Saume der Woge zwey Leichen gegen ihn anwälzen.

Wahrscheinlich haben mehrere der diesjährigen Concurrenten dieses Bild gekannt, nur haben sie darin geirrt, daß sie, anstatt seinen glücklichen Gedanken noch weiter ausarbeiten, zurückgegangen sind, und die Motive vergrößert haben.

Daß Flaxmann die Leichen, auf dem Saume der Wellen, gegen Achill loschieben läßt, ist vortrefflich und wahrhaft antik. Hier kann

177
kann man nicht weiter! Welle, Flusgott und Leiche werden dadurch zur Einheit, sowohl in der Idee, als in der Darstellung; und das was das wichtigste ist, Flusgötter und Leichen oben gehalten sind, so wird der Caput organisch geformt, und die Welle als unorganischer Stoff, wird ganz bey Seite gedrängt.

Die Götter, nach ihrer höhern Natur, scheinen die Leichen bequem zu behandeln, und doch ist auch dies dem Physischen gemäß, indem der Körper im Wasser leicht wird.

Der Held steht, zum Kämpfen gerüthet, nicht kämpfend, sondern mit Entsetzen zwischen ihnen! und hier ziemt ihm das Entsetzen, da er nicht von bewaffneten, kräftigen Feinden, sondern von göttlichen Wundernaturen, Leichen und einem wilden Element bestürmt wird.

Wir hätten gewünscht, daß einer unserer Freunde geradezu erklärt hätte, er gehe von der Flaxmann'schen Arbeit aus, glaube, ohne den Vorwurf des Plagiats zu fürchten, das vorzügliche dieser Erfindung beybehalten zu dürfen, und es frage sich nur, wie weit er über sein Vorbild hinausgekommen? Hier war zum Ziele noch ein großer Weg, Flaxmanns Arbeit ist eine glückliche Skizze: Wie viel wäre noch an der Composition zu rücken und zu bessern, und, bey einer sorgfältigen Ausführung, an Form und Charakter u. s. w. zu gewinnen gewesen!

Wann wird doch bey uns auch jener rechte Kunstsinu der Alten aufwachen! daß wir nicht mehr nach Originalität, in der Weite und Breite suchen, sondern daß wir das unendlich Motivbare einer schon wirklich dargestellten Idee auffuchen lernen: Wie oft bearbeiteten alte Künstler eine bekannte Darstellung und wetteiferten in gleicher, oder größerer Meisterschaft, mit ihrem Vorgänger!

Da wir nun ein, nach unserer Ueberzeugung höchstes in der Anlage, obgleich in der Ausführung noch weit übertreffbares Werk

oben an Stellen konnten: so wollen wir nun auch die Motive beurtheilen, wie sie von untern Concurrenten ergriffen worden sind.

Der eine Lit. U. stellt gleichfalls den Achill zwischen Gewässer und Flusgötter, symmetrisch, allein hier spielt das Element eine viel zu große Rolle. Die Flusgötter, bis an den halben Leib im Wasser, arbeiten, die schon äußerst bewegten Wellen durch Ruder noch mehr in Bewegung zu setzen, welche Bewegung, gegen die von selbst aufbrausende Woge, kleinlich erscheint.

Die Composition ist nicht zusammengeführt, die Welle strömt für sich, die Götter arbeiten, ohne daß man die Wirkung sieht, das Handhaben der Ruder ist bloß allegorisch. Die Leiche, die aus der einen Ecke hervorkommt, wird bloß durch den Strom physisch hiehergeführt, und so zerfällt dieses Bild, das sonst so viele Vorzüge hat, vor unserm Anschauen, unserm Gefühl, unserer Imagination in viele Theile, anstatt uns in eine Einheit zu nöthigen.

Ein anderer Lit. V. hat die Flaxmann'schen Motive gebraucht, aber wir möchten sagen, sie zu sehr verkörpert. Hier bekämpfen die Flusgötter auch den Achill mit Leichen, aber es sind mächtige Männer, die im Wasser stehen, Leichen tragen und sie zu schleudern drohen.

Flusgott, Wasser und Leiche, die dort so glücklich vereinigt sind, erscheinen hier getrennt. Das Wasser wirkt nicht, man sieht auch nicht recht, wohin diese starken Männer die schweren Leichen in die Luft schleudern wollen, und was hat ein Ertrunkener, man nehme es physisch oder poetisch, in der Luft zu thun?

Achill sucht hier mit Entsetzen das Land zu gewinnen und steht auf der einen Seite. Er findet sich hier noch lange nicht so im Gedränge als bey Flaxmann.

Der VI. der Zeichnung Lit. R. läßt eine ganze Masse Todten, von einer Welle aufgefaßt,

faßt, gegen Achill anstürmen. Er war auf dem Weg des rechten, wie er sich aber sonst vergriffen, zeigt die Beurtheilung.

Mehr oder weniger im Handgemenge mit den Flußgöttern stellen ihn Lit. R. S. W. und X. dar, wobey wir kein erfreuliches Motiv gefunden haben.

Hr. Hoffmann Lit. T. hat keinen der niederländischen Schule gemäßen Weg ergriffen, er hat sich nicht mit den beiden Flüssen begnügt, sondern, in poetisch allegorischem Sinne, Wellen und Gewässer in lebendige Wesen verwandelt.

Sein Bild wimmelt daher von Wassergöttern, die er auf eine geschickte Weise gegen einander charakterisirt. Der eine reißt einen Baum aus, der andere führt einen ausgerissenen Baum als V. fe, andere sind mit Exuvien von Schaalthieren versehen, andere kämpfen mit losgerissenen Steinen. Durchaus ist das Physische mit dem Poetischen auf eine geschickte Weise vereinigt. Nur ist dabey zu erinnern, daß es den Hauptflußgöttern zu schlecht geht, und daß eine Idee, obgleich mannichfaltig nüancirt, zu oft wiederholt wird.

Das Motiv, daß Achill als die Trojaner verfolgend dargestellt werde, ist nur von einem Concurrenten deutlich ausgedrückt worden, und doch ist dasselbe demjenigen, der eine reiche Composition machen will, unentbehrlich.

Hätte Hr. Hoffmann dasselbe ergriffen: so hätte er seinen Vordergrund durch die Fliehenden beleben, den verfolgenden Achill und die dazwischen tretenden Flußgötter im Mittelgrunde darstellen, und dadurch seinem Bild zweckmäßiger Reichthum und Vollständigkeit geben können.

Das Motiv, daß dem Achill die oberen Götter beystehen, ist auf verschiedenen hier eingelangten Stücken Lit. D. R. X. jedoch auf keinem zweckmäßig angedeutet. Hr. Hoffmann allein ist es gewissermaßen gelungen. Dem, von wüthend andringenden Flußgöt-

tern, zu beiden Seiten eingeschlossenen, Achill hat er durch eine Wolke einen Rückenhalt bereitet, der ihn mit den höhern Regionen fürs Auge zusammenknüpft. Auf dieser Wolke erscheinen Neptun und Minerva als gelassene göttliche Beystände, freylich, wenn man will, für die Nähe, in der sie sich befinden, zu klein; doch ließe sich dieser Umstand wohl aus dem Sinne, in dem das ganze Bild gedachrt ist, vertheidigen, wozu wir gegenwärtig weder Raum noch Beruf haben.

VI. Ertheilung des Preises.

Nachdem uns diejenigen Arbeiten, welche sich mit Achill zwischen den Flußgöttern beschäftigt, zu wenig Genüge gethan: so haben wir, aus Ursachen, welche vorstehende Beurtheilung im einzelnen angiebt, den Preis von 30 Ducaten zwischen Hn. Nahl in Kassel und Hn. Hoffmann in Köln abermals getheilt, und es bleibt uns nunmehr nichts weiter übrig, als hier, vielleicht am schicklichsten Orte, einiges über das Fundament unserer Urtheile im allgemeinen bezubringen.

Wir fühlen uns von den Forderungen, die man an ein Kunstwerk zu machen hat, durchdrungen, und es dünkt uns, daß sie in ziemlicher Klarheit und Ordnung vor unserm Geiste stehen; allein wir sind weit entfernt, eine Arbeit, sie sey nun vor Zeiten entstanden, oder sie entstehe in unsern Tagen, unmittelbar an jenen idealen Maasstab zu halten, jene Forderungen unbedingt an ein Werk zu machen, das unter so mancherley Bedingungen entstanden ist; vielmehr suchen wir uns durchaus auf dem historischen Standpunkt zu befestigen. Wir bedenken die Zeit, in welcher der Künstler gelebt hat, oder lebt, die Umstände in denen er sich befand, die Periode seines Lebens in welcher das Werk gefertigt ward; und so lernen wir das, was er geleistet, mit Billigkeit schätzen. Mag doch der Liebhaber, der

Käu-

Käufer gewissen gefälligen Eindrücken sein Herz oder seinen Beutel öffnen, mag doch der Künstler dasjenige nur schätzen, wonach er selber strebt, dasjenige verachten, was er hinter sich glaubt; uns hingegen ziemt es, strenger gegen uns selbst zu seyn, als gegen die Arbeiten, um zu einem reinen leidenschaftslosen Urtheil immer mehr zu gelangen.

VII. Tod der Lucretia, von Herrn Langer, Sohn, aus Düsseldorf.

Herr Langer der jüngere in Düsseldorf hat, ohne concurrenz zu wollen, ein schönes Product seiner Kunst zur Ausstellung eingefandt, von welchem wir, mit seiner Bewilligung, unsern Lesern noch Rechenschaft geben müssen.

Es ist der Tod der Lucretia, Zeichnung auf grau Papier, mit der Feder unariffen, getuscht und weiß aufgelüht.

In die Brust verwundet, sinkt die Heldin, von zwey Mädchen gehalten, sterbend hin. Ihr Vater nähert sich ihr, tief trauernd, mit verhülltem Haupt, die Hände vor das Gesicht gehalten, Brutus hebt eben den blutbefleckten Dolch in der Rechten hoch empor und schwört, indem er mit der Linken auf Lucretia zeigt, nebst Collatinus und P. Valerius, Rache an den Tarquiniern zu nehmen. In allegorischer Bedeutung brachte der Künstler eine kleine Statue der Nemesis, auf hoher, runder Base an und zierte den Fries einer Zwischenmauer des Saals, worin die Handlung vorgeht, mit Basreliefs, welche auf den römischen Staat und seine Entstehung anspielen.

Dem Künstler gereicht es zum nicht geringen Lob, daß wir sagen können: der erste allgemeine Eindruck seines Werks auf kundige Beschauer ruft ihnen Pouffins Geist und Arbeiten ins Gedächtniß zurück. So sind die Figuren überhaupt gedacht, so die

Gruppen, so der Grund des Bildes angelegt, selbst die gutgeparten, kräftigen Massen von Licht und Schatten, die sorgfältig gelegten, doch mitunter etwas zu ruhigen und scharfgebrochenen Falten der Gewänder erinnern an diesen Meister.

Die Zeichnung überhaupt betrachtet, hat viel wissenschaftliches Verdienst. Jeder Figur sind schreckliche Verhältnisse und der für sie passende Charakter zugetheilt. Die Männer stellen angearbeitete Naturen dar, im Feld und unter Waffen erwackten, voll Senne. Vielleicht hat sich der Künstler, um dieses auszudrücken, nur ein wenig zu sehr an das Detail von Adern und Furchen der Haut gehalten. Die weiblichen Figuren sind zarter gegliedert, ihr Contour weicher, fließender und stehen daher in schönem Contrast zu jenen. Den Ausdruck muß man billig, als geistreich und kräftig, loben. Brutus und Collatinus zeigen, im Schmerz, ein zu Thaten entflammtes, bedrängtes Gemüth, P. Valerius verbissenen, grimmigen Zorn. Wir hätten diesem übrigens wohl etwas edlere Züge wünschen mögen. Kaltes Erstarren ist über das Gesicht der Lucretia verbreitet, die Mädchen schreyen im heftigsten Schmerz. Beide würden lieblicher erscheinen, wenn die Augenbraunen nicht so gewaltsam gezogen, der Mund weniger geöffnet wäre. Ausdruck von stillein, bangem Schmerz hätte vielleicht eine rührendere Wirkung und der Schönheit weniger Schaden gethan. Die etwas zu lang gerathene Nase der Lucretia ist der Form ihres Gesichts ebenfalls nachtheilig. Diese kleinen Flecken verdienen kaum eine Bemerkung, wenn es nicht Fehler wären, die wir vornehmlich in den Werken der berühmtesten lebenden Künstler wahrgenommen zu haben uns erinnern und also junge Künstler um so vielmehr davor zu warnen, für Pflicht halten.

Die Anlage der Gewänder ist, wie schon oben gedacht, sorgfältig, ja wir können, bey näherer

mäherer Betrachtung; hinzusetzen, durchaus von gutem Geschmack, und, was dem Künstler in unsern Augen vorzüglich Ehre bringt, sehr treu der Natur nachgebildet. Manche, welche das Werk sahen, warfen zwar ein: man sehe den Gliedermann zu sehr durch; das Detail zufälliger kleiner Fältchen, welche in einer gelegten Drapperie zu entstehen pflegen, sey zu gewissenhaft nachgedacht. Wir wollen sie nicht widerlegen, haben aber das feste Vertrauen zu den Fähigkeiten unsers Künstlers, daß er alle Schwierigkeiten von dieser Seite bald überwinden und zur rühmlichsten Ausbildung gelangen werde.

Mit der Beleuchtung hat man alle Ursachen zufrieden zu seyn. Das Licht fällt ungezwungen ein und trifft die Hauptfiguren in großen Massen, die Schatten sind kräftig, angenehm von Wiedersehen unterbrochen, auch hierin zeigt sich sorgfältige treue Nachahmung des Wirklichen. Dabey ist die Ausführung keineswegs gelect, oder ängstlich, nirgends unnöthiger Aufwand von Fleiß, alles zweckt bloß zur deutlichen Darstellung ab.

Erlaube uns nun der wackere Künstler, dessen Werk uns wahrhaftes Vergnügen gemacht, und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt hat, noch einige Worte über den Gegenstand desselben.

Unserer Meynung nach gehört er nicht zu denen, welche der bildenden Kunst vorzüglich günstig sind. Er mag mit noch so großer Geschicklichkeit behandelt werden, so wird der Künstler seinen Zweck doch nicht völlig erreichen, sondern es wird zuletzt immer etwas anderes auf der Tafel stehen, als er darauf darzustellen sich vorgenommen hat.

Wäre uns die Geschichte völlig unbekannt, so würden wir das Bild etwa folgendermaßen aussprechen: In einem stattlichen Hause, unter würdigen Personen, ereignet sich eine tragische Begebenheit. Ein Held tritt herein, wahrscheinlich kommt er aus

dem Felde zurück; er findet sein Weib leicht entzwey, seine Tochter vielleicht entehrt; er ermordet sie und hebt nun dem Dolch auf, um mit seinen Freunden und Genossen Rache zu schwören, gegen denjenigen der eine solche That veranlaßt. Das ist, was man auf dem Bilde zum Theil sieht, zum Theil von dem Inhalt vermuthet, und so nähert sich nur die dargestellte Fabel der überlieferten, ohne sie erreichen zu können.

Auf alle Fälle bleibt der Mann, der den aus der Wunde eben gezogenen Dolch in die Höhe hebt, für uns der Thäter; wir trauen ihm keine gemeine Morthat zu, wir suchen höhere Bewegungsgründe in Grundsätzen der Ehre, in verletzten Rechten des Vaters, des Gatten. Doch eben das vorauf alles ankommt, die unschuldige Schuld Lucretiens, ihr Heroismus, die Umwälzung einer alten Staatsform bey diesem häuslichen Anlaß, das Entstehen einer neuen, der Zusammenhang, in welchem die Geschichte am höchsten interessirt, bleibt völlig undarstellbar.

Auch aus diesem Beyspiel erhellt, wie viel der Künstler wagt, wenn er Gesinnungen und Handlungen, die aus verflochtenen Begebenheiten entspringen, zum Anschauen bringen will.

Was demungeachtet seit ein Paar Jahrzehnden so manchen zur Wahl und Bearbeitung dieses Gegenstandes veranlaßt zu haben scheint, ist das Pathetische, das Leidenschaftlichen in der mächtigsten Bewegung, Blut und Tod vorzustellen sind. Ferner bieten sich bedeutende Charaktere, von kräftigen, abgehärteten, männlichen Naturen, im Gegensatz mit zarten, duldsamen Weibern an. Die Beleuchtung wird kräftig, selbst etwas düster gefodert, daß, wenn es in der Kunst nur auf Gegensätze, auf malerischen Effect ankäme, allerdings wenig einzuwenden wäre. Allein das Selbstständige der bildenden Kunst und die daraus entspringende Foderung, daß ein Kunstwerk in sich selbst wo möglich abge-

geschlossen seyn solle, ist höher, und deren Erfüllung wünschenswerther.

II.

Aufgaben fürs laufende Jahr.

VIII.

Wir wenden uns nunmehr zu den neuen Aufgaben, und zwar zu der ersten, der *Befreyung der Andromeda durch Perseus*. Dieser Gegenstand, wenn keine Mißgriffe in der Wahl des Moments geschehen, bietet für die Darstellung ungemeine Vortheile, indem er sich ins Auge ziehen und plastisch-symbolisch behandeln läßt, von einem Künstler, der eine ganz obligate Composition zu liefern, und mit dem Werth weniger Figuren auszulangen sich getraut; dagegen aber auch wieder in großer Breite malerisch und historisch, mit poetisch-allegorischem Schmuck, dargestellt werden kann.

Wir ersuchen die Künstler, welche dieses Werk zu unternehmen geneigt sind, ehe sie an die Arbeit gehen, die Motive genau zu entwickeln, wie wir es oben von den vorjährigen Aufgaben gethan haben; denn es wird uns besonders freuen, wenn wir künftig bey Beurtheilung der eingesandten Werke, nichts von dem unfrigen hinzuzuthun haben, vielmehr in diesem Stücke alles geleistet finden.

IX.

Da nun aber, nach unserer Ueberzeugung, die wir wohl mit sehr vielen Kunstfreunden theilen, von der Wahl des Gegenstandes vorzüglich das Glück eines Kunstwerkes abhängt; so haben wir uns vorge setzt, auch hierin den Geist unserer werthen Concurrenten zu prüfen. Wir lassen daher bey der zweyten Aufgabe den Gegenstand völlig frey, und wünschten nur, daß er lieber aus der

Fabel als aus der Geschichte genommen seyn möchte. Was wir im ersten und zweyten Stück der Propyläen, über die Wahl der Gegenstände angedeutet, kann hierbey einigermaßen zum Leitfaden dienen. Die Hauptmomente, worauf es eigentlich ankommt, werden bey künftiger Beurtheilung vollständiger auseinanderzusetzen seyn. Wobey wir eine glücklich getroffene Wahl gehörig in Anschlag bringen werden.

Diejenigen Gegenstände, welche in älteren oder neuern Zeiten bereits bearbeitet worden sind, schliessen wir zwar nicht aus, nur dürfen die einkommenden Darstellungen mit keiner der schon vorhandenen in allzu-näher Verwandtschaft stehen.

Im übrigen erklären wir, daß ein glücklich neu gefundener Gegenstand, der sonst noch wenig oder nie bearbeitet worden, und sich doch zur bildlichen Darstellung vorzüglich eignet, dem Künstler zu besonderm Verdienst angerechnet werden soll. Es ist zwar, wir geben es gerne zu, schwer, dergleichen zu finden, doch für denkende und ernstlich forschende Künstler keinesweges unmöglich. So wie uns Hr. Nahl, (der, noch außer seinem Preisstück, mit andern Werken unsere Ausstellung zu schmücken, die Gefälligkeit hatte) indem er einen jungen Tiresias, der über den Anblick der badenden Minerva erblindet, einsandte, aufs angenehmste überrascht hat.

Noch ist dieser Gegenstand, so viel wir wissen, von keinem vorzüglichen Meister behandelt worden, und ist dennoch einer der vollkommensten, besonders für die Malerey. Er enthält das eigenste Streben und das letzte Ziel der Kunst, indem sie das höchste Lob, die Verherrlichung der Schönheit, in anschaulicher Wirkung darzustellen unternimmt. Hier sind der Kunst gar keine Grenzen gesetzt; sie macht nur an sich selbst unendliche Anforderungen, und ist auch wieder

durch den Gegenstand ins unendliche begünstigt.

X.

Indem wir nun auf diese Weise jedem Künstler überlassen, dasjenige zu bearbeiten, was seiner Natur am angemessensten ist, und wovon er sich den meisten Erfolg verspricht; so bieten wir ihm, bey unserer Anstalt, noch eine andere Bequemlichkeit an, indem wir uns geneigt erklären, auch Kunstwerke aufzustellen, welche zu keiner unserer beiden Aufgaben zu concurriren geeignet sind. Hievon können besonders Landschaftsmaler Gebrauch machen, nicht weniger Bildhauer, welche Abgüsse von Basreliefsen und Portraits einzusenden geneigt wären. Unser vorjähriges Verzeichniß beweist, daß damit schon der Anfang gemacht worden.

XI.

Wir können hierzu um so mehr auffordern, als unser Local, das in zwey Zimmern im Schauspielhause besteht, eine vortheilhafte Gelegenheit anbietet; selbst der Termin unserer Ausstellung, den wir bis nach Michaelis verlängern, ist für Fremde bequem, um, nebst den einheimischen, an dieser Anstalt Theil nehmen zu können. So wie sich schon dieses Jahr mancher auf die Leipziger Messe, und in den akademischen Ferien Reisender, dabey eingefunden.

Da wir nun ferner, in manchem Betracht, für dienlich erachtet, auf die Entrée eine kleine Abgabe zu legen und ein Abonnement für diejenigen zu errichten, welche die Ausstellung öfters zu besuchen geneigt waren: so haben wir dadurch nicht allein einer bessern Societät Gelegenheit gegeben, sich über Gegenstände der Kunst bequem und angenehm zu unterhalten, sondern wir sind auch durch die daher entsprungene Einnahme in den Stand gesetzt worden, den Preis auf das nächste Jahr zu

verdoppeln, welcher also nunmehr auf Sechzig Ducaten erhöht worden.

Wobey wir unsere Concurrenten nochmahls erfuchen, ihre Arbeiten vor *Ende des Augusts* einzusenden, indem der mechanische Theil einer solchen Ausstellung, als die Sicherung der Zeichnungen, durch Rahmen und Glas, das Vertheilen derselben in den gegebenen Raum, immer einige Zeit und eine gewisse Sorgfalt erfordert, wobey zu spät eingesendete Stücke manche Unbequemlichkeit verursachen.

XII.

Ferner können wir nicht unbemerkt lassen, daß verschiedene Zeichnungen des vergangenen Jahrs acquirirt und zugleich mit den neuern wieder aufgestellt worden, welches künftig noch ferner geschehen kann, um ein wachsendes Interesse zu erregen und zur Vergleichung, woran hier alles ankommt, immer mehr Anlaß zu geben.

XIII.

Da die Namen der concurrirenden Künstler, aus mehrern Ursachen, kein Geheimniß bleiben können; so würde es bey unsern künftigen Beurtheilungen vielleicht nicht unschicklich seyn und im Publikum eine lebhaftere Theilnahme erregen, wenn wir diejenigen, welche auch den Preis nicht gewonnen, durchaus nennen dürften.

Für die Zukunft erfuchen wir daher sämmtliche Herrn Concurrenten, uns in den Briefen, welche sie ihren Arbeiten beyzulegen pflegen, zu einer solchen Bekanntmachung ihrer Namen, insofern sie solche nicht ungern sehen, zu autorisiren.

Künstler, welche schon gebildet sind, haben dabey so wenig als Anfänger und Liebhaber zu riskiren; denn sie sind ohnehin vom Publikum schon gekannt, und diesen kommt folgende

folgende Betrachtung zu fatten. Wie mancher junger Dichter wagt seinen Namen, in Journalen und Almanachen; warum sollte ein junger Zeichner nicht auch den seinigen bey einem Institute wagen, das sich zum Gesetz gemacht hat, mit so redlichem Ernst, als billiger Schonung zu wirken, und dessen Vorsteher sich immer noch das Recht vorbehalten, einen oder den andern Namen, bey eintretender Bedenklichkeit, zu verschweigen.

XIV.

Die Nothwendigkeit, zu unsern Beurtheilungen auch Umriffe zu liefern, ist so anerkannt, das wir uns derselben freylich nicht entziehen können. Indessen bürden wir uns, bey unserer Lage, eine zu große Obliegenheit auf, wenn wir bedeutende Zeichnungen ins Kleine zu bringen, und auf diese Weise dem Kupferstecher vorzuarbeiten fortfahren.

Möchten künftighin diejenigen, welche uns mit Beyträgen beehren, kleine Umriffe derselben nach Maafsgabe derer, welche wir dießmal geben, beylegen: so könnte manches Gute daraus entstehen.

Der Kupferstecher würde nach einer Zeichnung des Verfassers, und also doch unmittelbar arbeiten, als gegenwärtig geschieht, so das der Charakter derselben vielleicht genauer ausgedruckt würde. Wir könnten nicht allein die Zeichnungen, welche den Preis erhalten, sondern auch wohl mehrere in Kupfer geben, um dadurch immer mehr Leben und Antheil zu erwecken.

Wir würden diese kleinen Umriffe als Eigenthum des Instituts ansehen, und solche, bey dem nächstenmale mit aufstellen, und so die Anstalt immer lehrreicher machen, welches zuletzt doch alles zum Vortheil des Künstlers gereichen muß.

XV.

So kann denn auch, das wir noch schließ- lich dieses Umstandes gedenken, mancher

Künstler wünschen, das seine Arbeit, nach der Ausstellung, hier am Ort, einem Liebhaber überlassen werde, theils um von seinen Bemühungen einigen Genuß zu haben, theils um Kosten und Gefahr der Rücksendung nicht zu übernehmen.

Wir können gegenwärtig, da Herr Legationsrath Bertuch die rühmliche Anstalt, welche dem einheimischen Kunst- und Gewerbfleiß eigentlich gewidmet war, dergestalt erweitert hat, das sie auch den Auswärtigen zu fatten kommen wird, den Künstlern einen Weg zum Verkauf ihrer eingeschickten Zeichnungen, Gemälde und Sculpturen anzeigen.

Man darf nur, bey Einfendung des Concurränzstücks, einen versiegelten Zettel, mit Adresse an das *Fürstl. Sächsische privilegierte Landes - Industrie - Comptoir* zu Weimar beylegen, worin der Name und der genaueste Preis der Arbeit verzeichnet ist.

Mit diesem Zettel wird das Stück, nach aufgehobener Ausstellung, an gedachtes Comptoir, ausgeliefert, welches die Commission, ohne weitere Unkosten übernimmt, dem Künstler den erfolgten Verkauf, mit Uebermachung des Betrags, ohne Abzug meldet. Die Stücke können jedoch von dem Künstler, zu jeder Stunde, gegen Einfendung des ersten Scheins zurückgefordert werden. Dabey behalten wir uns vor zu bestimmen, was wir ungefähr für verkäuflich halten, oder nicht, um keine vergebliche Hoffnung zu erregen. Im übrigen bleibt alles bey der bisherigen Einrichtung, und die Packete werden an Unterzeichneten eingefandt.

Und so hätten wir denn dieser Verbindlichkeit, die wir uns gegen Künstler und Publicum auferlegt, zum drittenmal, nach unserm besten Vermögen, in so fern es Zeit und Umstände erlauben wollten, Genüge geleistet. Wir schliessen mit dem Wunsche, das die-

se kleine Anstalt sich immer mehr ausbreiten möge.

Haben wir uns, durch unser redliches Bemühen, Widerfacher aufgeregt: so ist das ein unvermeidliches Schickfal jedes neuen Unternehmens, und wir können uns, bis sich alles mehr aufklärt, indessen manches wackren Freundes und Theilnehmers erfreuen. Möchten doch alle nach dem Zwecke hinführen, der von mancher Seite her erreicht werden kann. Der Kunst, nach innen, Ernst und Würde, nach Aussen, Ehre und Vortheil zu erhalten und zu verschaffen, darauf dringen wir; und sollte nicht jeder Künstler und Kenner und Liebhaber dazu mitwirken

wollen? Mag man doch in einzelnen Meinungen von einander abweichen, ja, mag man, in Absicht auf Maximen, von denen man ausgeht, einander völlig entgegen stehen, man arbeitet dennoch in einem Kreise und wohl gar nach einem Punkt. Mag der eine sich mehr gegen das Natürliche, der andere mehr gegen das Ideale neigen, bedenke man doch, das Natur und Ideal nicht mit einander im Streit liegen, das sie vielmehr beide, in der grossen lebendigen Einheit, innig verbunden sind, nach der wir so wunderbar streben, indem wir sie vielleicht schon besitzen.

Weimar den 1ten Januar
1802.

Im Namen der vereinigten
Kunstfreunde.

J. W. v. Göthe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. Januar 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

VÖSINGEN, b. Cotta, *MARIA STUART*, ein Trauerspiel von Schiller. 1801. 8.

Maria's Misgeschick übertrifft, nach Robertson's Bemerkung, an GröÙe und Dauer die tragischen Unfälle, welche die Einbildungskraft erdichtet, um Furcht und Mitleiden zu erwecken. Hieraus sollte man schließen, daß eine pathetische Darstellung des Schicksals jener unglücklichen Fürstin leicht sey, und keinen großen Aufwand von Talent und Genie erfordere. Bey genauerer Betrachtung findet es sich anders.

„Der letzte Zweck der Kunst,“ sagt Schiller in der Abhandlung über das Pathetische, ist Darstellung des Ueberfönnlichen, und die tragische Kunst insbesondere bewerkstelliget dieses dadurch, daß sie uns die moralische Unabhängigkeit des Menschen von Naturgesetzen im Zustande des Affects vorführt. Das erste Gesetz der tragischen Kunst, fügt er hinzu, ist Darstellung der leidenden Natur, das zweyte ist Darstellung des moralischen Widerstandes gegen das Leiden.“

Wendet man diese Grundsätze auf das an, was die Geschichte mit fast allgemeiner Uebereinstimmung von Maria's Schicksale erzählt: so entdeckt man in dem historischen Stoffe vieles, was der pathetischen Darstellung widerstrebt; Schwierigkeiten, die nur das Genie überwinden kann.

Erstens. Der unglücklichen Königin Leiden, ihre lange Gefangenschaft und ihr schmachlicher Tod, rühren zwar zunächst her von der Uebermacht und Ungerechtigkeit einer feindseligen Nebenbuhlerin, aber mittelbar waren sie verschuldet, sie waren die Folge von einer Reihe thörichter, gesetzwidriger, frevelhafter Handlungen, ruchloser und frecher Missethaten. Um das Eigenthümliche ihres Verhängnisses darzustellen, muß der Dichter uns an alles jenes lebhaft erinnern, und wie kann er das, ohne Empfindungen in uns zu erwecken, welche dem tragischen Mitleiden und der künstlerischen Stimmung überhaupt so ungünstig sind?

Zweytens. — Was außerdem entscheidend auf Maria's Schicksal wirkte, war ihr Fanatismus für eine heillose Religion, die in jenen unglücklichen Zeiten ganz Europa zerrüttete, und in Jammer und Elend stürzte. Dieser Fanatismus erstickte bey ihr die Gefühle der Natur; denn sie sagt in ihrem Testamente ausdrücklich, daß sie ihren Sohn nur unter der Bedingung zum Erben ihrer Krone erkläre, wenn er

d. L. Z. 1802. Erster Band.

der Irrlehre d. h. der protestantischen Religion entsage; wo nicht, so vermache sie alle ihre Rechte und Ansprüche dem katholischen Könige. Ja, was noch wichtiger ist, laut der Geschichte war der Fanatismus, der sie in das Verderben zog, es allein, der sie bey ihren schrecklichen Leiden aufrecht erhielt. Was ihr auf dem Blutgerüste die bewunderte Standhaftigkeit gab, war der Gedanke, daß sie als eine Märtyrerin ihres Glaubens sterbe. Die große Aufgabe für den Dichter ist, uns diesen Fanatismus nicht nur als verzeihlich, sondern selbst als edel und sitzlich darzustellen; denn sonst übertritt er das zweyte von den angeführten Gesetzen der tragischen Kunst.

Drittens. Selbst das Außerordentliche und Ungeheure in Maria's Verhängnisse scheint eine pathetische Darstellung nicht zuzulassen. Ausgestattet von der Natur und dem Schicksale mit allem, was einen heitern und frohen Lebensgenuss, was Ruhm, Glanz und Herrlichkeit verheißt; als ein Kind von acht Tagen gewählte Königin von Schottland, in der Jugend vermählte Königin von Frankreich, von dem katholischen Europa anerkannt als Königin von England, muß sie in einem Alter von 25 Jahren aus ihrem Reiche entfliehen, diejenige um Hülfe anrufen, der sie die Krone freitig machte, sieht sich in einem Gefängnisse eingeschlossen, worin sie 18 Jahre vergessen von der Welt schmachtet, und aus dem man sie endlich entläßt, um sie von dem Blutgerüste herab in ein ehrloses Grab zu stürzen. Und dieses Schicksal war mit dem Schicksale einer unzähligen Menge von Menschen, mit dem Schicksale der ganzen Christenheit auf das innigste verchlungen. Wir erwarten von dem Dichter, daß er es uns nach seinem ganzen Umfange übersehen lasse, daß er uns das unermessliche Elend fühlen lasse, unter welchem damals die Welt seufzte, und dessen ganze Last auf das unselige Haupt jener bejammernswürdigen Fürstin zusammenstürzte. Wie ist es möglich, diese Erwartungen zu befriedigen, in einem Werke von so geringem Umfange, als eine Tragödie ihrer Natur nach seyn kann? Und doch muß der Dichter sie befriedigen: denn sonst verletzt er das erste von den oben angegebenen Gesetzen der tragischen Kunst, welches angemessene Darstellung der leidenden Natur gebietet.

Viertens. Eine unerlässliche Forderung, wie an den Dichter überhaupt, so auch an den tragischen, ist anschauliche Zweckmäßigkeit. Diese aber vermisst man durchaus in dem, was die Geschichtschreiber von Elisabeth's Verhalten gegen Maria erzählen. Alle kommen überein, sie habe darin den Charakter einer Königin und die natürlichen Gefühle einer Frau

A

ven

verleugnet. „Wenn wir uns alles, sagt Gentz, was „Selbstsucht, Furcht und Haß der Königin von England eingegeben konnten, in einem Punkte gesammelt denken: so scheint es noch immer nicht hinreichend, den schrecklichen Entschluß zu erklären, der eine so tief gefallene, in Gram und Leiden verzehrte Frau, eine Königin und ihre nächste Verwandtin dem Blutgerüste übergab.“

Hierbey kann der Geschichtschreiber stehen bleiben; denn sein Geschäft ist nur, darzustellen, was wirklich war; der Dichter muß weiter gehen, und uns nicht nur begreiflich, sondern auch anschaulich machen; wie es möglich, wie es nothwendig war. Denn in dem Reiche der Kunst darf der Zufall nicht walten. Durchsicht der Verstand nicht klar die Ursachen von der Verknüpfung der Ideen, welche die Einbildungskraft hervorbringt: so wird diese in ihren Bewegungen gehemmt, und die Täuschung unterbrochen.

Von welcher Seite soll der Dichter den Charakter der Elisabeth fassen, welche Reihe von Begebenheiten soll er herbeiführen, um die Lücken, welche die Geschichte läßt, auszufüllen? Dieß sind die Schwierigkeiten, die sich dem Dichter der vorliegenden Tragödie entgegenstellten. Jetzt einige Bemerkungen über die Art, wie er sie bekämpft hat.

Erstens. Der Tag, an welchem Maria im Gefängnisse zuerst vor uns erscheint, ist der Jahrestag der Ermordung ihres Gemals. Gleich in der ersten Unterredung mit der Amme, die ihren Kummer aufheitern will, sagt sie (I. 4. S. 20.):

„Ich erkenn' ihn.

Es ist der blutige Schatten König Darnley,
Der schauernd aus dem Grabgewölbe steigt,
Und er wird nimmer Friede mit mir machen,
Bis meines Unglücks Maafs erfüllet ist.

Und gleich darauf:

Der Jahrestag dieser unglücksel'gen That
Ist heute abermals zurückgekehrt,
Er ist's den ich mit Buß' und Fasten feyre.

Die Amme, um sie zu beruhigen, erinnert sie an Darnleys rohen Uebermuth, an seine Undankbarkeit gegen sie, die ihn aus dem Staube auf den Thron gehoben, an die schwere Beleidigung, die er ihr durch Rizio's Ermordung zugefügt. Sie erwähnt darauf des ruchlosen Bothwell, der mit Maria's Vorwissen den Königsmord verübte, und sagt (I. 14. S. 23.):

„Über euch

Mit übermüth'gem Männerwillen herrschte
Der Schreckliche, der euch durch Zauberkünste
Durch Höllenkünste das Gemüth verwirrend
Erhitzte.

Maria unterbricht sie:

Seine Künste waren keine andre
Als seine Männerkraft, und meine Schwachheit.

Die Amme geht weiter, und schildert mit schauderhafter Beredsamkeit die Reihe von Verbrechen, zu

denen Maria sich von Bothwell hinreißen liefs, bis zu dem letzten, ihrer schändlichen Vermählung mit ihm, um eben aus der Unnatürlichkeit dieser Missethaten begreiflich zu machen, daß Maria damals nicht sie selber war, sondern unter dem Einflusse feindseliger Dämonen stand. Sie setzt hinzu:

Der Leichtfinn nur ist euer Laster.

Ferner: Die Quelle von Maria's meisten Vergehungen war ihre Leidenschaftlichkeit in der Liebe. Der Dichter verfehlet nicht, uns die Strafbarkeit derselben in einem mildern Lichte zu zeigen, durch die Schilderungen ihrer Schönheit. Wie außerordentlich diese gewesen seyn müsse, selbst nachdem ein vieljähriger Gram an ihrer Blüthe genagt hatte, sehen wir gleich in der ersten Scene. Die Amme beklagt sich gegen Paulet den Hüter des Gefängnisses, daß man die Wohnung der Königin alles Schmuckes beraube, selbst des Spiegels. Er antwortet: (I. 1. S. 8.)

„So lang sie noch ihr eitles Bild beschaut,

Hört sie nicht auf, zu hoffen und zu wagen.

So wie Maria durch ihre Schönheit dem Paulet ihrem Hüter fürchtbar wird: so entzündet sie dadurch den Mortimer zu einer rasenden Liebe, die ihn in Wahnsinn und Verzweiflung fürzet, worin er sich selber den Tod giebt. (III. 6. IV. 4.) — So lernen wir alle Vergehungen Maria's kennen, aber zugleich, was ihre Schuld mindert, und wegen der Reue, womit sie dieselben büßt, wird sie eben durch ihre Vergehungen ein *ästhetisch-großer Gegenstand*. „Zum Erhabenen der Handlung, sagt Schiller, wird erfordert, daß das Leiden des Menschen das Werk seines moralischen Charakters sey; dieß geschieht „entweder, wenn er aus Achtung für eine Pflicht das Leiden wählt, oder wenn er eine übertretene Pflicht moralisch büßt. In dem ersten Falle erscheint der Mensch als eine moralisch große Person, in dem zweyten als ein *ästhetisch großer Gegenstand*.“

Aus dem Gesagten scheint zu erhellen, daß der Dichter die erste der angeführten Schwierigkeiten glücklich besiegt habe.

Zweytens. Der junge Mortimer, Paulets Nefte, zweyter Hüter des Gefängnisses, scheinbar der Elisabeth ergeben, im Herzen ein leidenschaftlicher Verehrer der Maria, in welcher er eine Heilige und eine Geliebte anbetet, ist von einer Reise durch Frankreich und Italien zurückgekehrt, während welcher er heimlich die katholische Religion angenommen hat. Als eine von den Ursachen seiner Bekehrung führt er folgendes an: (I. 6. S. 29.)

Ich hatte nie der Künste Macht gefühlt.

Es haßet die Kirche, die mich aufezog,

Der Sinne Reiz, kein Abbild duldet sie,

Allein das körperlose Wort verehrend.

Wie wurde mir, als ich in's Innre nur

Der Kirchen trat, und die Musik der Himmel

Herunterstiege, und der Gestalten Fülle

Verchwenderisch aus Wand und Decke quoll.

Das Herrlichste und Höchste, gegenwärtig

Vor den entrückten Sinnen sich bewegte.

Als ich sie selbst nimm, die Göttlichen,
Den Grufs des Engels, die Geburt des Herrn,
Die heilige Mutter, die herabgestiegne
Dreyfältigkeit, die leuchtende Verkündung!

Durch diese und ähnliche Schilderungen, vornehmlich durch die Abendmahlszene (V. 7.) stellt der Dichter die katholische Religion von ihrer schönen und edeln Seite dar, und macht den Eifer für dieselbe zu einem liebenswürdigen Zuge in Maria's Charakter; er geht noch weiter und macht ihn auch zu einem höchst achtungswürdigen. Denn eben die Religion, von welcher Elisabeth sagt: (III. 4. S. 131.)

Die Kirche trennet aller Pflichten Band,
Den Treubruch heiligt sie, den Königsmord.

Eben die Religion, welche den Mortimer zu einer so wilden Wuth empört, dafs er sagt: (III. 6. S. 141.)

Alle Frevel sind
Vergeben im voraus. Ich kann das Aergste
Begehren und ich will's.
Und müßte' ich auch die Königin durchbohren,
Ich hab' es auf die Hostie geschworen;

eben diese Religion vermag Maria's Sittlichkeit nicht zu verunreinigen, so innig und herzlich sie ihr auch ergeben ist, und so zeigt der Fanatismus ihren Charakter in einem Adel, in welchem er ohne denselben nicht erscheinen würde. Gleich in der ersten Unterredung mit der Amine sagt sie: (I. 4. S. 21.)

Frischblutend steigt die längst vergebne Schuld,
Aus ihrem leichtbedeckten Grab empor!
Des Gatten Rache fodern des Gespenst
Schickt keines Messdieners Glocke, kein
Hochwürdig's in Priesters Hand zur Gruft.

Und zu Melvil in der Beichte: (V. 7. S. 216.)

Den König meinen Gatten liefs ich morden,
Und dem Verführer schenkte' ich Herz und Hand.
Streng büßte' ich's ab mit allen Kirchenstrafen.
Doch in der Seele will der Wurm nicht schlafen.

Und ferner behauert sie ihm, dafs sie nie einen Anschlag auf das Leben ihrer Gegnerin weder selber gemacht noch begünstigt habe, ungeachtet offenbar ist, dafs nach den Grundsätzen der katholischen Kirche Elisabeth als eine Kronräuberin zu betrachten war, gegen welche allen alles frey stand. So verkündet sich Maria's Religiosität zu einer reinen Liebe des Ueberirratischen und Göttlichen, und der Widerstand, den sie durch diese gestärkt, den Leiden thut, ist gewifs ein moralischer.

Hieraus scheint hervorzugehen, dafs der Dichter auch die zweyte der angeführten Schwierigkeiten siegreich bekämpft habe.

Drittens. Unglückliche, die sehr lange und viel gelitten haben, pflegen den Tod als eine Wohlthat anzusehn. Eben das aber, was den Unglücklichen gewöhnlich die Bitterkeiten des Todes vermindert, mußte für Maria die Bitterkeiten desselben verstärken. Je mehr sie gelitten hatte, desto

furchtbarer mußte ihr der Tod erscheinen, weil er ihr die noch immer unterhaltene Hoffnung plötzlich raubte, die Hoffnung, die verlorenen theuern Güter wieder zu erlangen, Freyheit, Ehre, Zepter, den lang entbehrten Anblick des Sohnes, des Reiches, des geweihten Kirche. Was sie bis dahin in ihren Drangsalen aufrecht erhalten hatte, die Aussicht auf künftige bessere Zeiten, war dahin. Das Elend ihres vergangenen Lebens, da es diesen Ausgang nahm, mußte ihr gräßlich scheinen, und das Andenken daran die Schauderhaftigkeit ihres Todes furchtbar vermehren. Um uns eine angemessene Vorstellung zu machen von dem was sie litt, und welcher Geistesstärke sie bedurfte, um der Verzweiflung nicht zum Raubs zu werden, müßten wir ihr vergangenes Leben übersehen, dessen Wehe alles in ihre letzten Tage zusammenfloß. Wir erwarten von dem Dichter, dafs er es uns vorüberführen werde; aber diese Erwartung wird getäuscht. Abichtlich verschweigt uns der Dichter einen großen Theil von Maria's Gram. Er stellt sie kinderlos dar; er erwähnt nirgend ihres Sohnes, nur einmal ihres Vaterlandes, er läßt uns also nicht Theil nehmen an dem Schmerze, der ihr mütterliches und königliches Herz zerschneiden mußte, bey dem Gedanken, von beiden, von Kind und Reich auf eine so unerhörte Art für immer getrennt zu werden. Der Dichter gedenket auch vieler andern Unfälle ihres vergangenen Lebens nicht, oder legt sie doch dem Herzen nicht nahe genug, so dafs die Tragödie von Maria's letzten Leiden weniger zu fühlen giebt, als die Geschichte davon erzählt, oder wenn auch nicht ausdrücklich erzählt, doch vermuthen läßt.

Wir glauben einzusehen, dafs es vielleicht unmöglich war, die Darstellung alles dessen in eine Tragödie von gewöhnlicher Form aufzunehmen; aber eben deswegen scheint es, dafs dieses Sujet wegen seiner Außerordentlichkeit auch eine außerordentliche Behandlung erfordert hätte, eine tragische Darstellung nach griechischer Weise mit hinzugefügtem Chor. Hätte es dem Dichter gefallen, (und sein reicher Geist konnte ohne Zweifel Mittel finden, dieses auf eine zweckmäßige Art zu thun), hätte es den Dichter gefallen, einen Chor einzuführen, welcher die Zwischenzeiten, in denen der Gang der Handlung stille steht, mit Gesängen über Maria's Schicksal ausfüllte, über das schreckliche Verhängnis, dafs sie, obgleich Mutter, ihr Leben wie eine Kinderlose vertrauern; dafs sie, obgleich so empfänglich für die geselligen Freuden, so viele Jahre in der Einsamkeit schmachten sollte; dafs sie, obgleich höchst liebenswürdig, so sehr gehafst würde; dafs sie, obgleich Königin, entbehrete, was der letzte ihrer Knechte hatte, Freyheit; dafs sie wegen ihrer Frömmigkeit in der Heimath verwünscht, und nur im Auslande gesegnet würde; dafs sie in den Verwandten ihres Glaubens, Feinde ihres Reiches, in den Unterthanen und dem eigenen Sohne Feinde ihres Glaubens sähe; dafs alle Pläne zu ihrer Rettung scheitern; dafs die unzähligen, die sich für sie aufopferten, ihr Verderben nur

beschleunigen müßten; daß das Zutrauen, mit dem sie einer Schwester in die Arme eilte, so gräßlich getäuscht werden, daß sie in der Wiege, gekrönt, und im Sarge, enthauptet, liegen sollte; hätte solch ein Chor, in sanften Klageliedern Maria's vielfaches Wehe dem Hörer in das Herz gefungen: dann könnten wir ihr nachempfinden, was sie empfand, da sie laut der Geschichte zu Melvil sagte: „Diese Welt ist so reich an Elend, daß ein Meer von Thränen nicht hinreicht, um es zu beweinen.“ Und siehe wir sie dann nach so unfäglichen Leiden, gestärkt durch ihren Glauben und ihre Frömmigkeit, über das letzte und schrecklichste glorreich triumphiren, über den Tod, der ihr plötzlich die Hoffnung raubte, nach so vielen Bitterkeiten noch einmal des Lebens Süßigkeit zu schmecken, über die Schmach, ihr königliches Haupt, das einst drey Kronen schmückte, und das noch jetzt in der Blüthe der Schönheit prangte, dem Beile des Henkers Preis zu geben — gewiß, hat je eine Tragödie die Leidenschaften gereinigt, diese hätte es gethan. „Fehlt es einer pathetischen Darstellung, sagt Schiller in der angeführten Aq., handlung, an einem Ausdrucke der leidenden Natur: so ist sie ohne ästhetische Kraft; fehlt es ihr an einem Ausdrucke der ethischen Anlage: so kann sie bey aller sinnlichen Kraft nie pathetisch seyn.“ Aus dem Angeführten schelnt diesen Grundsätzen gemäß zu folgen, daß Maria Stuart zwar nicht, weder ohne ästhetische Kraft, noch ohne ethische Würde ist; aber doch ohne die gehörige, ohne die dem Gegenstande angemessene, ohne die erwartete ästhetische Kraft und ethische Würde. Sagen wir nun dem zufolge, es scheine uns, daß der Dichter die dritte der angegebenen Schwierigkeiten minder glücklich besiegt habe, als die beiden ersten: so thun wir dieses mit derjenigen Bescheidenheit und Ehrfurcht, die dem außerordentlichen Talente gebührt, und fügen hinzu, daß unserer Meynung nach diese einer von den Fällen ist, in denen ein Dichter nur von seinen Pairs gerichtet werden kann.

Viertens. Die erste Aufgabe, welche der Dichter in der Darstellung der Königin Elisabeth aufzulösen hatte, war, zu zeigen, wie sie der Gewaltthätigkeit gegen die Maria sich schuldig machen konnte, ohne den in ihrer übrigen Regierung behaupteten Charakter einer gerechten Königin zu verleugnen. Elisabeth sagt (IV. 4. S. 187.)

Warum hab' ich Gerechtigkeit geübt,
Willkür gehast mein Leben lang, daß ich
Für diese erste unvermeidliche
Gewalthat selbst die Hände mir gefesselt!
Das Muster, das ich selber gab, verdammte mich!
War ich tyrannisch, wie die spanische
Maria war, mein Vorfahr auf dem Thron, ich könnte
Jetzt ohne Tadel Königsblut vergießen!

*Doch war's denn meine eigne freye Wahl
Geracht zu seyn? Die allgewaltige
Nothwendigkeit, die auch das freye Wollen
Der Könige zwingt, gebot mir diese Tugend.*

Wir sehn aus diesem merkwürdigen Bekenntnisse, und aus dem, was sie gleich danach sagt:

Umgeben rings von Feinden hält mich nur
Die Volksgunst auf dem angefochtenen Thron.
Mich zu vernichten streben alle Mächte
Des festen Landes. Unversöhnlich schleudert
Der römische Papst den Bannsuch auf mein Haupt.
Mit falschem Bruderkuß verräth mich Frankreich
Und öffnet, wüthenden Vertilgungskrieg
Bereitet mir der Spanier auf den Meeren,
So steh' ich kämpfend gegen eine Welt
Ein wehlos Weib! Mit hohen Tugenden
Muß ich die Blöße meines Rechts bedecken.
Den Flecken meiner fürstlichen Geburt
Wodurch der eigne Vater mich geschändet
Upsowit bedeck' ich ihn. — Der Gegner Haß
Hat ihn entblößt, und stellt mir diese Stuart
Ein ewig drohendes Gespenst entgegen.
Nein diese Furcht soll endigen!
Ihr Haupt soll fallen. Ich will Frieden haben!
— Sie ist die Furie meines Lebens! Mir
Ein Plagegeist vom Schicksal angeheftet
Wo ich mir eine Freude, eine Hoffnung
Gepflanzet, da liegt die Höllenschlange mir
Im Wege. Sie entreißt mir den Geliebten
Den Bräutigam raubt sie mir! Maria Stuart
Hast jedes Unglück, das mich nieder schlägt;
Ist sie für den Lebendigen verliert,
Frei bin ich, wie die Luft auf den Gebirgen;

wie, überzeugen uns durch diese Worte, daß die Quelle von Elisabeths gepriesener Gerechtigkeit unrein war, nicht Achtung für die Pflicht, sondern Sorge für ihre Sicherheit. Da nun diese jetzt eine Gewaltthätigkeit zu fördern schien, warum sollte sie sich derselben enthalten? Es ist also consequent, daß sie geneigt ist, das Todesurtheil, welches das Gericht der Zwey und vierzig über Maria ausgesprochen, obgleich sie es für ungerecht hält, zu bestätigen; es ist consequent, daß sie dem Burleigh, der ihr immer verspricht von der Gefahr, welche Maria's Begnadigung für sie haben würde, ein williges, dem Talbot hingegen, der ihr immer von der Ungerechtigkeit der Vollziehung des Urtheils verspricht, ein unwilliges Ohr leihet. — Dieses alles ist in der Darstellung vollkommen zweckmäßig; doch ist diese Zweckmäßigkeit vielleicht nicht anschaulich genug, weil der Hauptzug in Elisabeths Charakter in jenem Monologe sich nicht stark genug ausprägt.

(Der Beschluß folgt)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 2. Januar 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN, b. Cotta: MARIA STUART, ein Trauerspiel von Schiller etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die zweyte Aufgabe war, zu zeigen, wie Elisabeth die Maria dem Blutgerüste übergeben konnte, ohne die natürlichen Gefühle einer Frau zu verleugnen. Zur Auflösung dieser Aufgabe dienet dem Dichter der Lord Lester. — Der Geschichte zufolge hatte nach des Königs Franz Tode Elisabeth selber diesen ihren Liebbling der Maria zum Gemahl, man weiß nicht, ob im Ernste oder nur zum Scheine, und in welcher Absicht, angetragen. Was nach der Geschichte früher Elisabeth entworfen hatte, trägt der Dichter auf Lestern über. Er zeigt sich als einen Mann von gränzenlosem Ehrgeize, der nach nichts Geringerem strebt, als mit einer von beiden Königinnen den Thron zu theilen. So lange er hoffen kann, Elisabeths Hand zu gewinnen, fügt er sich in alle ihre Wünsche; und da er ihre geheimen Gefinnungen gegen die Maria kennt: so stimmt er im Gerichte für der Unglücklichen Tod. Jene Hoffnung aber verliert er. Der Geschichte zufolge unterhandelte Elisabeth eine Vermählung mit dem französischen Prinzen Franz, dem Bruder Heinrichs des dritten. Diese Unterhandlungen fallen in das J. 1576, als Franz noch Herzog von Alençon war. Der Dichter verlegt diese Unterhandlung in Maria's Todesjahr, obgleich damals Franz nicht mehr lebte. In der zweyten Scene des zweyten Actes treten der Graf Aubespine, französischer Gesandter am englischen Hofe, und der Graf Bellievre, außerordentlicher Botschafter des Herzogs von Anjou auf, um von der Königin das feyerliche Jawort zu vernehmen. Ihm zwenydeutigen Charakter getreu, weigert sie sich zwar dieses in bestimmten Ausdrücken zu geben, doch äußert sie sich so, daß es wenigstens wahrscheinlich wird, sie denke ernstlich an die Vermählung. Nun wendet Lester seine Blicke wieder auf die Maria, und macht Anschläge, sie zu retten. Hietzu treibt ihn außer dem Ehrgeize, ihrem Thron zu theilen, auch das Verlangen, ihr Herz zu besitzen. Die längst erstorbene Liebe zu ihr erwacht plötzlich wieder in ihm bey Erblickung ihres Bildnisses, das sie ihm durch Mortimer überschickt. Obgleich er im Gerichte für ihren Tod gestimmt hat: so stimmt er nun im Staatsrathe für ihre Begnadigung. Er geht weiter und beredet die Elisabeth zu einer persönlichen Zusammenkunft mit der Maria, weil er

A. L. Z. 1802. Erster Band.

mit Burleigh glaubt, daß nach einer solchen Zusammenkunft das Urtheil nicht könne vollzogen werden. Sie nimmt aber ein unglückliches Ende, und schließt mit folgenden Worten der von Elisabeth auf das bitterste gekränkten Maria (IH. 4. S. 135.)

Ich habe.

Ertragen, was ein Mensch ertragen kann,
Fahr hin lammherzige Gelassenheit,
Zum Himmel siehe leidende Geduld!
Spreng endlich deine Bande, tritt hervor
Aus deiner Höhle lang verhaltner Groll! —
Und du, der dem gereizten Basilisk
Den Mordblick gab, leg auf die Zunge mir
Den gift'gen Pfeil.

Und gleich darauf:

Der Thron von England ist durch einen Bastard
Entweiht, der Britten edelherzig Volk
Durch eine list'ge Gauklerin betrogen. —
Regierte Recht: so läget ihr vor mir
Im Staube jetzt, denn ich bin euer König.

Kurz nach dieser Unterredung wird Elisabeth mœchelndörderisch angefallen. Bey der Untersuchung dieses Verbrechens findet sich, daß die französische Gesandten es begünstigt (ihnen wird befohlen, auf der Stelle das Königreich zu räumen), es findet sich, daß Mortimer, der Elisabeth ihr ganzes Vertrauen gesetzt, Anstalten zu einer gewaltsamen Befreyung Maria's gemacht hat; es findet sich, daß selbst Lester mit dieser im Einverständniß ist. Die Königin verbannt ihn aus ihren Augen, doch gelingt es seiner siegenden Beredtsamkeit, sich zu rechtfertigen; und da die Unterhandlungen mit Frankreich abgebrochen sind, und sich ihm von neuem die alte Hoffnung öffnet: so dringt er nun auf die Vollziehung des Urtheils. Die Königin, nachdem sie ihre Minister entlassen, geht mit sich selber zu Rathe, der Monolog, den sie hält, endet nach folgenden schon vorher angeführten Versen:

Ihr Haupt soll fallen. Ich will Frieden haben!
Sie ist die Furie meines Lebens! Mir
Ein Plagegeist vom Schicksal angeheftet.
Wo ich mir eine Freude, eine Hoffnung
Gepflanzt, da liegt die Höllenschlange mir
Im Wege. Sie entreißt mir den Geliebten,
Den Bräutigam raubt sie mir! Maria Stuart
Heißt jedes Unglück, das mich niederschlägt!
Ist sie aus den Lebendigen verjagt,
Frey bin ich, wie die Last auf den Gebirgen.

Mit

Mit dieser furchtbaren Drohung:

Mit welchem Hohn sie auf mich niedersah,
Als sollte mich der Blick zu Böden blitzen!
Ohnmächtige! Ich führe bessere Waffen,
Sie treffen tödtlich und du bist nicht mehr!
Ein Bastard bin ich dir? — Unglückliche!
Ich bin es nur, so lang du lebst und atmest.
Der Zweifel meiner fürstlichen Geburt,
Er ist getilgt, so bald ich dich vertilge,
So bald den Britten keine Wahl mehr bleibt,
Bin ich im ächten Ehebett geboren.

In der Aufwallung dieser heftigen Leidenschaft unterschreibt sie das Todesurtheil. Diese Darstellung hat unserer Meynung nach die vollkommenste und anschaulichste Zweckmäßigkeit. Denn Elisabeth tödtet die Maria nicht nur als eine durch sie in ihrer Hoheit bedrohte Königin, sondern auch als eine von ihr persönlich beleidigte, in ihrer Weiblichkeit in den Angelegenheiten ihrer Liebe zwiefach auf das tiefste verletzte Frau. — Weit weniger psychologische Wahrheit hat die Erzählung der Geschichte, welcher zufolge Elisabeth das Todesurtheil scherzend unterschrieb, und dies durch nichts beschönigen konnte, als durch eine ungegründete Sorge für ihre Sicherheit.

Die dritte Aufgabe für den Dichter war, zu zeigen, wie Elisabeth sich nahm, um nach begangener Ungerechtigkeit den Schein derselben zu vermeiden, und ihren Ruf zu retten. Sie übergibt (IV. II.) das Todesurtheil dem Staatssecretär Davison, ohne in bestimmten Ausdrücken zu befehlen, daß es vollzogen werde. Auf wiederholte dringende Anfragen erhält dieser keine andere Antwort, als den Blutbefehl auf seine Gefahr entweder in den Händen zu behalten, oder aus den Händen zu geben. Die Königin verläßt ihn. Er bleibt zweifelnd und rathlos zurück, als Burleigh kommt, ihm das verhängnisvolle Blatt entreißt, und seinem Inhalte gemäß den folgenden Tag vollziehen läßt. Um zu begreifen, wie eine so hellsehende Frau als Elisabeth zu einer so verkehrten Maaßregel ihre Zuflucht nehmen konnte, muß man voraussetzen, daß sie sich während der Unterredung mit Davison in einer aus heftiger Leidenschaft entstandenen Geistesverwirrung befand. Liefse sich nur ihr nachheriges Verhalten auf gleiche Weise erklären! — In der dreyzehnten Scene des fünften Actes erscheint Shrewsbury, und berichtet der Königin, er habe sich nach dem Tower begeben, um die beiden Schreiber der Maria, deren Zeugniß der einzige Rechtsgrund ihrer Verdammung war, noch einmal zu vernehmen; der eine von diesen Kurl, nachdem er die Verurtheilung seiner Königin vernommen, sey in Wahnsinn gefallen, und habe mit der Wuth eines Verzweifelten sich und seinen Gefellen als falsche Zeugen angeklagt. Elisabeth fodert darauf von Davison den Blutbefehl zurück, den sie ihm in Verwahrung gegeben. Als dieser in der größten Bestürzung antwortet, er befinde sich schon seit gestern in den Händen der Commissarien, und als

Burleigh darauf triumphirend ankündigt, er sey vollzogen, geräth sie scheinbar in Zorn, verbannt diesen aus ihrer Nähe, und befiehlt, jenen als einen, der freventlich seine Vollmacht überschritten, auf Leib und Leben zu verklagen. Wie wenig sie hierdurch erreicht, was sie beabsichtigt, sieht sie an Shrewsbury, welcher aus Abscheu über ihre Ungerechtigkeit und Heuchelei auf der Stelle sein Amt niederlegt. In der That zeigt sich, unserer Meynung nach Elisabeth in diesem Gaukelspiele eben so thöricht, bey dem Dichter, als bey den Geschichtschreibern.

Wir können diesen Theil unserer Analyse nicht verlassen, ohne noch drey Bemerkungen hinzuzufügen. Die eine betrifft den Burleigh. Dieser ist unter Elisabeths Ministern Maria's heftigster Widerfacher, man weiß nicht warum. Was er immer im Munde führt, daß, so lange Maria lebe, der Thron und die Kirche Englands in Gefahr sey, erklärt zwar hinreichend was er thut, aber nicht die Leidenschaftlichkeit, mit der es thut. Evidenter ist hierin die Geschichte, welcher zufolge Elisabeths Minister den Tod der Königin von Schottland gewaltsam zu beschleunigen suchten, aus Furcht, sie möchte die Elisabeth überleben, den englischen Thron besteigen, und an ihnen die verdiente Rache nehmen. Die andere Bemerkung betrifft den Davison. Wie soll man nach den Gesinnungen, die er in der erwähnten Unterredung zu erkennen giebt, erklären, daß er sich durch Burleigh den Blutbefehl entreißen läßt, und von dem Augenblicke an, wo das geschieht, bis zum folgenden Tage nichts thut, um die Vollziehung desselben ohne ausdrückliche Genehmigung der Königin zu vereiteln? Ganz begreiflich würde dies alles seyn, wenn Davison bey Marias Tode persönlich interessirt wäre.

Die dritte Bemerkung betrifft die Elisabeth. In der letzten Scene des ersten Actes giebt sie durch Burleigh dem Paulet versteckt den Auftrag, seine Gefangene heimlich unzubringen; und da Paulet diesen Auftrag als entehrend mit Abscheu von sich weist, giebt sie selber ihn von neuem dem Mortimer (H. 5. S. 89). Allein vor den Begebenheiten des dritten Actes hatte sie noch nicht hinreichende Ursachen, ihre Gegnerin zu tödten, und jene inschelmörderischen Anschläge zeigen sie in einer unweiblichen und empörenden Abcheulichkeit.

Ist das bisher Gefagte richtig: so scheint zu erhellen, daß der Dichter die letzte der angegebenen Schwierigkeiten zwar größtentheils, aber nicht ganz besetzt habe.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen sey es uns erlaubt, einiges hinzuzusetzen über einzelne Schönheiten, an denen diese Tragödie so reich ist.

Von der dem Dichter eigenen Kunst im Gebrauche des Reims an Stellen, wo die Empfindung sich hebt, und starke Leidenschaft spricht, hat er auch in dieser Tragödie die glücklichste Anwendung gemacht. Wir haben über die Ursachen nachgedacht, warum

in solchen Fällen der Reim die Darstellung verschönere, und wir glauben, sie gefunden zu haben.

Der Reim in einem reinlosen Gedichte überrascht; die Ueberraschung spannt die Aufmerksamkeit, und erregt Erwartungen, die den Hörer für den Inhalt empfänglicher machen. Ferner! Die sich reimenden Zeilen setzet der Gleichlaut am Ende in eine Harmonie, welche macht, daß bey dem Anhören der zweyten Reimzeile die erste wieder anklingt, und die schon einmal erregten Gefühle von neuem erregt. Hierdurch wird die Ideenfülle erhöht, das erste Element des Schönen. Endlich! In dem Reime offenbart sich sehr anschaulich eine Zweckmäßigkeit, welche desto mehr Wohlgefallen erweckt, je heftiger jene tobt. Denn das ist der Triumph der Kunst, alles zu begränzen und zu binden, und der Bewegung jeglicher Kraft, Maass, Ziel und Schranke zu setzen, und dann am meisten, wenn diese Bewegung am heftigsten ist. Zur Bestätigung des Gesagten führen wir einige Stellen, an aus dem Dithyrambus, in welchem Maria das Gefühl der Freyheit ergießt, welches sie ergreift, als sie nach langer Zeit zum erstenmale aus dem Gefängnisse in den daran stoßenden Park entlassen wird. (III. 1. S. 116.)

Lafs mich der neuen Freyheit genießen,
Lafs mich ein Kind seyn, sey es mit!
Und auf dem grünen Teppich der Wiesen
Prüfen den leichten geflügelten Schritt.
Bin ich dem finstern Gefängniß entfliegen?
Hält sie mich nicht mehr die traurige Gruft?
Lafs mich in vollen, in durstigen Zügen
Trinken die freye, die himmlische Luft.

Und etwas weiter hin:

Dort wo die grauen Nebelberge ragen
Fängt meines Reiches Gränze an,
Und diese Wolken, die nach Mittag jagen,
Sie suchen Frankreichs fernen Ocean.
Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!
Grüßet mir freundlich mein Jugendland!
Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
Ach ich hab' keinen andern Gefandten!
Frey in Lüften ist eure Bahn,
Ihr seyd nicht dieser Königin unterthan.

Ueber das Mechanische dieser Poesie ist noch zu bemerken, daß an dem Wohlgefälligen desselben aufser dem Reime auch der Wechsel der Sylbenfüße Antheil hat. Dieser giebt der Bewegung des Verses eine scheinbare Regellosigkeit; und diese Regellosigkeit, welche den Ungehör des Affectes hörbar macht, bildet einen vortreflichen Contrast mit dem Reime, der den Ausdruck des Affectes im geordneten Tacte mäßig hält.

„Bey allem Pathos, sagt Schiller in der angeführten Abhandlung, muß der Sinn durch Leiden, und der Geist durch Freyheit interessirt seyn.“ — Wendet man diesen Grundsatz auf die Unterredung zwischen beiden Königinnen an; so entsteht die Fra-

ge, ob Maria's Widerstand gegen die Elisabeth, da er von Leidenschaft ausgeht, ein moralischer ist. Allerdings. Nur ein freyes und edles Gemüth konnte unter diesen Umständen dem Zorne Raum geben. Dem gemeinen und knechtischen hätte die Furcht den Mund verschlossen. Maria hatte zu wählen zwischen der Schmach, von einer stolzen Nebenbuhlerin ungestrast gekränkt zu werden, und zwischen der Gefahr, ihren tödtlichen Hafs zu erregen. Sie zog dieses vor, und offenbart darin den Adel und den Freymuth ihrer Gesinnung, den sie schön so ausdrückt: (III. 5. S. 137.)

Sie geht in Wuth! Sie trägt den Tod in Herzen!
O! wie mir wohl ist, Hanna! Endlich, endlich
Nach Jahren der Erniedrigung, der Leiden,
Ein Augenblick der Rache, des Triumphs!
Wie Bergelasten fällt's von meinem Herzen,
Das Messer stieß ich in der Feindin Brust!

Noch müssen wir aus jener Unterredung zweyer Züge erwähnen, die merkwürdig sind, wegen des genau wahren Ausdrucks der Leidenschaft. Eben da der entscheidende Augenblick naht, in welchem Maria die Elisabeth sehen soll, sagt sie zu Shrewsbury (III. 3. S. 122.):

Ich habe drauf geharret — Jahre lang
Mich drauf bereitet, alles hab' ich mir
Gesagt, und ins Gedächtniß eingeschrieben;
Wie ich sie rühren wollte, und bewegent
Vergessen plötzlich, ausgelöscht ist alles,
Nichts lebt in mir in diesem Augenblick,
Als meiner Leiden brennendes Gefühl.

Ferner: In der oben angeführten Stelle unterbricht Shrewsbury Marias zornige Rede, und sagt, sich zur Elisabeth wendend:

O! sie ist außer sich!

Verzeih der Rasenden, der schwer Gereizten!

Dieser Zusatz: *der schwer Gereizten*, ist gewiß sehr charakteristisch in dem Munde eines Mannes, der sich der Maria immer so edelnüthig angenommen hatte.

Die Scene (III. 6.) in welcher Mortimer der Maria seine Liebe bekennt in Ausdrücken, welche nur eine durch Sinnenreiz bis zur Wuth empörte Leidenschaft eingeben kann, nehmen wir gegen die Meynung vieler in Schutz, erstlich, weil sie, wie oben gezeigt ist, in die Organisation des Ganzen eingreift; ferner, weil sie in Niemanden, der Sinn für Darstellung hat, die Phantasiekräft verunreinigen und in eine unkünstlerische Stimmung versetzen kann, endlich, weil sie der Maria Gelegenheit giebt, in wenigen Worten das Eigenthümliche ihres Verhängnisses darzustellen. Sie sagt:

Furchtbares Schicksal, grimmig schleuderst du
Von einem Schreckniß mich dem andern zu!
Bin ich geboren, nur die Wuth zu wecken?
Vereint sich Hafs und Liebe, mich zu schrecken?

In der Unterredung (IV. 6.) zwischen Elisabeth, Burleigh und Lester bedient sich dieser gegen jenen

be.

beschimpfender Ausdrücke. Er nennt ihn *frech*, er nennt ihn einen *Plauderer*, einen *Schwätzer*, einen *Ueberlästigen*. Die Weltleute tadeln dies und sagen, es sey gegen den schuldigen Respect, daß zwey vornehme Herrn in Gegenwart der Königin solche Worte mit einander wechselten. Es ist möglich, daß die Weltleute darin Recht haben, aber eben so gewiß ist, daß die Natur sich nicht nach den Hofsitzen bequemt; der Natur aber ist es gemäß, daß zwey ehrgeizige Männer, die sich tödtlich hassen, unter solchen Umständen eine solche Sprache zu einander führen.

Das Schickliche in der Kunst ist ganz verschieden vom Schicklichen im Leben. Alles nicht Ekelhafte und Abscheuliche, alles, was weder dem Interesse der Sinnlichkeit, noch dem Interesse der Vernunft geradezu widerstreitet, alles, was weder durch zu starken Reiz noch durch zu starke Rührung die Bewegungen der Phantasie in ihrem freyen Spiele gewaltsam hemmt, — alles dieses ist, wenn es anschauliche Zweckmäßigkeit hat, *poetisch schicklich*. Hiernach muß man auch die Unterredung beider Königinnen beurtheilen. Daran, daß diese einander mit so weniger Schonung die Vergehungen in der Liebe vorwerfen, kann nur der Anstoß nehmen, der durch das französische Drama zu einer unkünstlerischen *Decenz* verwöhnet worden, — Göthe läßt einmal den Tasso sagen:

Frey will ich seyn im Denken und im Dichten.
Im Handeln schränkt die Welt genug uns ein!

Derselbe Dichter preist seine Muse dafür:

Daß des Lebens bedingender Drang nicht
den Menschen (in ihm) verändert.

Ohne Zweifel will er hiedurch andeuten, daß der Künstler zwar in der Wirklichkeit sich dem Herkommen fügen müsse, in seinen Darstellungen aber keine Rücksicht darauf nehmen dürfe.

Die Abendmahlszene (V. 7. S. 219.) wird verschieden beurtheilt. Einige halten sie für unpoetisch; andere für irreligiös. Wir halten sie weder für das eine, noch für das andre. — Die christliche Vorstellung, nach welcher das Abendmahl innige Vereinigung des Menschen mit der Gottheit versinnlicht, ist wahrhaft religiös! denn sie ist in den sittlichen Anlagen des Menschen gegründet. Das Eigenthümliche der Seelencastimung, worein der Christ durch den Genuß des Abendmahls versetzt wird, besteht darin, daß er das Uebersinnliche mit dem *Gefühle* ergreift. Ohne mit dem Christen den Glauben zu theilen, kann jeder moralischgesinnte mit ihm die Andacht theilen. Diese andächtige Stimmung aber ist durchaus künstlerisch: denn wie wir oben gesehen haben, ist ja der Zweck aller Kunst *Darstellung des Uebersinnlichen*. Alles wahrhaft Heilige ist wahrhaft schön.

So wenig jene Scene als unpoetisch erscheint, eben so wenig ist sie irreligiös. Denn wie kann es

irreligiös seyn, die *befelgende Kraft des Glaubens* an das Uebersinnliche in einem Kunstwerke darzustellen? —

Auf der andern Seite aber, da das Publicum, welches die Theater am häufigsten besucht, des reinen Kunstsinnes am meisten ermangelt; da es in Schauspiele größtentheils nichts sucht und findet, als nichtigen Zeitvertreib: so läßt sich denken, daß die Obrigkeit, welche Aufsicht über die öffentlichen Vergnügen führt, die Darstellung jener Scene auf der Bühne bedenklich findet, um nicht das Heilige für den großen Haufen zum Spielwerke zu machen. — Dieses aber gereicht nicht dem Dichter, sondern nur dem Publicum zum Vorwurfe.

Elisabeth hat dem Lester befohlen, der Hinrichtung der Maria beyzuwohnen, um sich von dem Verdachte, der auf ihm laste, zu befreien. Er erscheint (V. 8.) mit Burleigh, um sie zum Blutgerüste zu begleiten. Maria wird ihn erst spät gewahr, und sagt zu ihm (V. 9. S. 224.):

Ihr haltet Wort Graf Lester — Ihr verspracht
Mir Euren Arm, aus diesem Kerker mich
Zu führen, und ihr leihet mir ihn jetzt.

Darauf bekennt sie ihm ihre Liebe und setzt hinzu:

Lebt wohl, und wenn ihr könnt: so lebt beglückt!
Ihr durftet werben um zwey Königinnen,
Ein zärtlich liebend Herz habt ihr verschmäht,
Verrathen, um ein stolzes zu gewinnen.

Durch diese Worte auf das tiefste erschüttert, bleibt Lester allein zurück. Mehr als einmal versucht er es ihr zu folgen, aber er vermag es nicht. Er sagt:

Umsonst! umsonst! Mich faßt der Hölle Grauen,
Ich kann, ich kann das Schreckliche nicht schauen,
Kann sie nicht sterben sehn — Horch! Was war das?
Sie sind schon unten — Unter' meinen Füßen
Bereitet sich das fürchterliche Werk.
Ich höre Stimmen — Fort! Hinweg! Hinweg
Aus diesem Haus des Schreckens und des Todes!
Wie? fesselt mich ein Gott an diesen Boden?
Muß ich anhören, was mir anzuschauen graut?

Davon, daß Lester der Maria nicht folgt, wird jedem die psychologische Ursache einleuchten. Weniger einleuchtend ist es vielleicht Manchen, warum er nicht flieht, sondern zu seiner eigenen Marter gehört, was ihm *anzuschauen* graut. — Allein es ist in der Natur, daß bey einer heftigen Seelenangst der Mensch nichts so sehr scheuet, als zu sich selber zu kommen; er will das Gräßliche lieber in der Empfindung als in der Vorstellung haben, lieber gegenwärtig in den Sinnen, als abwesend in der Phantasie. Daher ist es auch vollkommen zweckmäßig, daß Lester, als er den verhängnißvollen Streich fallen hört, sinnlos niederstürzt. Geschähe dieses nicht: so müßte er sich selbst tödten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. Januar 1802.

NATURGESCHICHTE.

PARIS: *Histoire naturelle des Poissons*, par le Citoyen Lacépède, Membre de l'Institut national et Professeur au Muséum d'Histoire naturelle. Tome I. 1798. Tome II. 1800. Tome III. 1801. in 4. Der erste Theil mit 25, der zweyte mit 20, der dritte mit 34 Kupferplatten. (Jeder Theil ungefähr 7 Rthlr.)

Sowohl die Manier des Vf. als die von ihm gemachte neue Eintheilung der Fische werden manche unser Leser schon aus der deutschen Uebersetzung dieses Werks und aus den der Naturgeschichte besonders gewidmeten Zeitschriften kennen. Um also dieser Anzeige den Werth der Neuheit zu erhalten, wird sie sich allein auf einen Auszug und auf die Schätzung des Inhalts vom dritten und neuesten Bande einschränken; um so mehr, weil dadurch Rec. mehr Platz für die Erinnerungen gewinnt, welche er über die hier mitgetheilten Entdeckungen und Meynungen des Vf. zu machen, durch ein viel-jähriges Studium der Fischkunde veranlaßt ward, und welche vielleicht noch dem Uebersetzer zur Beichtigung mancher Stelle dienen oder ihn auf die Spur bringen können, wenn es ihm anders darum zu thun ist, dem deutschen Publikum die Arbeit des Franzosen nutzbarer zu machen, als der Vf. selbst es vermochte. Dieser scheint für die eigentliche Naturbeschreibung weder die gehörige Geduld noch eigentlich Sinn oder Talent zu haben. Sein Blick scheint durchaus mehr auf das Große und Ganze der thierischen Schöpfung als auf das kleinliche und zerstreute Detail der Gattungen und Arten gerichtet gewesen zu seyn. Zu dieser Ansicht der lebendigen Natur paßt auch der Ausdruck und die Sprache des Vf., welche viele Gegenstände in großen Massen faßt, mit starken Farben gleichsam perspectivisch sie darstellt, vorzüglich die Einbildungskraft der Leser durch einen steten Wechsel der glänzendsten Bilder anspricht, auch oft ihre Beurtheilung durch Exclamationen und Allgemeinsätze überrascht oder täuscht. Den bestimmten, den dem zu beschreibenden Körper oder Sache eigenthümlichen Ausdruck, welcher so deutlich den ruhigen und bedächtigen Forscher bezeichnet, und allein zum Unterrichte taugt, vermißt man überall. Dagegen zeigt sich durchaus eine Begierde, nicht allein durch die prachtvolle Darstellung der abgehandelten Gegenstände zu glänzen, sondern auch dieses Werk über die Naturgeschichte der Fische durch die Anzahl von neuen

A. L. Z. 1802. Erster Band.

Gattungen und Arten auszuzeichnen. Die größte Unterstützung fand der Vf. in den Commerçon'schen Handschriften und Zeichnungen, welche ihm Buffon ehemals überliefert hatte. Aber ob dasjenige, was Commerçon zu seiner Zeit für neu hielt und was damals wirklich neu war, noch jetzt nach so vielen Jahren, nachdem so viele Gelehrte aus allen Gegenden und Ländern von Europa dieselben Meere und Länder besucht und die natürlichen Erzeugnisse derselben beschrieben und abgebildet haben, denselben Werth der Neuheit hat, oder ob andere eben den Gegenstand von einer andern Seite gesehen und anders dargestellt haben, darum hat er sich nicht im geringsten bekümmert; sondern ihm ist die Gmelin'sche Ausgabe des Linneischen Natursystems, die Uebersetzung des Bloch'schen Fischwerks und die Arbeit von Daubenton und Bonnaterre über denselben Gegenstand in der *Encyclopedie methodique* und im *Tableau encyclopedique et methodique* das vollständige Magazin, aus welchem er seine Beschreibungen aufstapelt, und der sicherste und einzige Maassstab, nach welchem er die fremden Entdeckungen beartheilt. Man wird also, ungeachtet der vielen neuen von Commerçon gelieferten Arten und Gattungen, wenn man dieses Werk mit dem Bloch'schen *Systema Ichthyologiae tabulis CX illustratum* vergleicht, wo alle neue Entdeckungen sorgfältig gesammelt und verglichen sind, es dennoch äußerst dürftig und mager finden, und dagegen dem Eifer und Fleisse des Deutschen, der sein eignes Vermögen und seine halbe Lebenszeit auf das Studium der Fische verwandte, alle Gerechtigkeit widerfahren lassen! Doch Rec. wendet sich zur Anzeige des Inhalts selbst. Den schönen, schnellen, für die Schiffahrenden sowohl als für die Küstenbewohner nutzbaren Thunfisch hat er unter dem Namen *Le Sombre Thon* 118. 616. höchst unvollständig und so gut als gar nicht beschrieben, dagegen dessen Fang desto umständlicher erzählt. Dafs er sich die Mühe nicht genommen habe, neben dem Bloch'schen Werke noch die Quellen selbst zu vergleichen, erhellet auch daraus, dafs er die Anzahl der Flossenstrahlen gerade so wie Bloch, und besonders die der sehr langen Brustflosse zu 22 angegeben hat, da doch alle übrige Schriftsteller, welche den Fisch lebendig untersucht hatten, 32 bis 34 angeben. Den Fehler hat leider das kürzlich bekannt gewordne Bloch'sche *Systema Ichthyologiae* wiederholt. Die Synonymie hat Lacépède zwar vollständiger gemacht, aber diese heifst bey ihm eigentlich nur so viel, er hat aus der Gmelin'schen Ausgabe des Natursystems mehrere Citata abgeschrieben

hingefetzt als Bloch: aber leider sind es fast immer solche, welche gar nicht zum Fische gehören; (weswegen Bloch sie auch weggelassen hat) damit man aber nicht sogleich die Täuschung erkennen möge, so sind die Citata verstümmelt worden. Z. B. hier: *Scomber pinnulis utrinque 9 dorso dipterygio etc.* Gronov. Zooph. 305. Hätte er aus Gmelins Ausgabe noch hinzugefügt *spina duplici ad anum*, so hätte man sogleich gesehen, das die Stelle nicht auf diesen Fisch selbst in der so kurzen Beschreibung des Vf. passte. Er unterscheidet daran den Fisch, welcher hier unter dem Namen *Germon* aus Commerfons-Handschriften sehr genau beschrieben wird 3 S. 1 — 8 bloß durch die ganze Größe des Fisches und durch die längern Brustflossen, welche über den After hinausreichen. Außer diesem Kennzeichen, das aber aus Abbildungen von todtten Fischen, welche in Weingeist aufbewahrt und meistens an den zärtern Theilen der Flossen beschädiget worden sind, nicht erkannt noch beurtheilt werden kann, findet Rec. kein anderes angegeben, welches nicht auf *Scomber thynnus* L. passte. Nur in der Beschreibung des Vf. findet er ein paar Stellen, deren Sinn er errathen mußte. Z. B. 2. folgt auf die Beschreibung der Nase: *chaque commissure marquée par une prolongation triangulaire de la mâchoire supérieure*, welches vermuthlich von den Mundwinkeln zu verstehen ist. Denn auf das vorhergehende *l'ouverture de chaque narine reduite à une sorte de fente* weiß Rec. es nicht zu deuten. Den Nutzen der am Schwanz in einem vorstehenden häutigen Anhang verlängerten Seitenlinie wünschte er ebenfalls genauer bestimmt zu sehn, als es in den Worten *qui ne contribue pas peu à la rapidité avec laquelle le germon s'élançe au milieu ou à la surface des eaux.* Von den vorigen beiden Fischen unterscheidet Lac. mit Bonnaterre den Fisch, welchen Cetti unter dem Namen *Alarungia* und *Alarunga* (3 B. S. 108 der deutsch. Uebers.) sehr kurz beschrieben, und bloß durch die geringere Größe des Körpers, so wie durch die 7 Afterflossen (*pinnulas*) und die sehr langen, bis an die zweyte Rückenflosse reichenden Brustflossen unterschieden hat. Hier so wie bey Bonnaterre heißt der Fisch *Alarunga*, und darauf wird die Zeichnung bey Plüvier unter dem Namen *thynnus oceanicus vulgo germon* gedeutet, welche Bloch zu *S. thynnus* L. gezogen hat. Dieselbe Zeichnung des Plüvier sammt der Zergliederung der innern Theile hat Gautier copiert. Bey Dü Hamel Partie II. Sect. 7 p. 205 werden *Alarunghi* als sicilianische Arten von Thunfischen angeführt. Rec. hält alle 3 Fische für einerley und glaubt, daß mit zunehmendem Alter und Größe des Fisches die früher ausgewachsenen Brustflossen nothwendigerweise kürzer erscheinen müssen; welcher Fall bey den vordern Flossfüßen der *Testudo coriacea* L. ebenfalls eintritt, wenn das Thier ausgewachsen ist. Auf diesen Artikel, fast den vollständigsten im ganzen dritten Bande, folgt *Le Sombre Thazard* nach Commerfons genau beschrieben; die erwähnte Abbildung fehlt in des Rec. Exemplar. Von Blochs *Sar-*

da unterscheidet sie sich vorzüglich durch den Mangel der farbigen Querstreifen am Rücken, die geringere Anzahl der Flossenstrahlen und die lange Stütze über der Bauchflosse. Vermuthlich ist es ein Druckfehler, wenn es S. 12 heißt *entre les nageoires thoraciques se montre un cartilage xiphoïde ou en forme de lame aussi long que ces nageoires, et sous lequel l'animal peut les plier et les cacher en partie*, und soll vielmehr *au dessus des nageoires* heißen, wie schon das folgende *sous* vermuthen läßt. Unter dem Namen von *Sc. Bonite* wird *Sc. pelamys* L. hier nach Commerfons vollständig beschrieben und *Planche 20 f. 2* des 2ten Bandes abgebildet. *Le Sombre chinois* S. 23 wird nach einer sinesischen Zeichnung höchst unvollständig beschrieben, und verdiente kaum erwähnt zu werden. *Scomber Scomber* L. wird nach fremden Beobachtungen unvollständig beschrieben. Der Vf. will auf diese Art den *Colias* der Alten und des Cetti, oder vielmehr den *Cogouil* des Rondelet deuten. Die Wanderungen des Fisches werden nach Bloch und Noël geläugnet, und nach einer Beobachtung des Viceadmiral Pleville le Peley bemerkt, daß die Makrelen den Winter über in den kleinen Meerbusen an den Küsten von Grönland, Terreneuve und Hudsonsbay sich in dem schlammigen Boden so tief eingraben und verstecken, daß nur der Schwanz vertikal hervorragt. Die Bemerkung selbst ist schon alt, aber die Umstände waren nicht so genau bekannt. Bey Gelegenheit wird eine Erzählung des Hn. Charvet eingeschaltet, welcher auf Guadeloupe einen Fisch bemerkt hat, der aus einer Spalte vor und zwischen der getheilten Rückenflosse bey der Berührung mit der Hand einen lackrothen Saft von sich spritzte. Aber die Gattung und Art des Fisches vermag der Vf. nach der aus der Erinnerung gezeichneten Figur nicht zu bestimmen. Die Gattung *Scomberoides* unterscheidet sich durch die einzige Rückenflosse und die vor ihr stehenden Stacheln. Die erste Art *Sc. Noel*, nach einem trockenem Exemplar beschrieben, hat oben 10, unten 14 Büschelflossen und 7 gekrümmte Stacheln; die zweyte *Sc. Commerfonsien* 12 Büschelflossen oben und unten, und 6 Stacheln; die dritte *Sc. Sautear*, oben 7 unten 8 Büschelflossen und 4 Stacheln. Alle drey haben noch vor der Afterflosse 2 Stacheln, welche bey der letzten durch eine Haut vereiniget sind, so wie auch die Rückenstacheln einen dreyeckigen Hautansatz haben. Die erste hat 6 kleine Querstreifen, die zweyte 8 rundliche Flecke am Rücken. Diese ist nach Commerfons Pl. 20 f. 3 abgebildet, aber sehr unvollständig beschrieben. Zwar sollen alle 3 noch unbeschrieben seyn: aber Rec. hält die zweyte für *Scomber Forsteri* No. 15 des Blochischen Systems, wo er mit 4 andern die zweyte Abtheilung *Pinnulis spinis, pinna ani gemina prima bispinosa* ausmacht. Die dritte ist ganz offenbar die von Bloch tab. 335 abgebildete Art *Sc. sakiens*, welche er aus Plüviers Handschrift genommen hat, so wie Lacepède, nur daß bey des Vf. Zeichnung weiter keine Nachricht sich befunden zu haben scheint. Die Gattung *Ca-*

von 14 Arten unterscheidet der Vf. durch 2 Flossen am Rücken, den Mangel der Büschelflossen, die Seitenerhebung am Schwanz oder 2 verbundene Stacheln vor der Afterflosse; davon hat die erste Abtheilung. (*Sousgenre*): keine einzelne Stacheln zwischen den Rückenflossen; die zweyte aber hat dergleichen. Den Namen *Caranx* hat Commerfon gegeben; die Ableitung des Vf. vom griechischen $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$ ist lächerlich. Das Wort ist nach *Carangus* gemacht. Die wenigsten sind neu oder vom Vf. selbst beobachtet. *Caranx Daubenton* nach einer Zeichnung von Plüvier sehr unvollkommen beschrieben ist ohne allen Zweifel *Scomber Plumieri* bey Bloch tab. 344 nach dem Original des Plüvier gezeichnet. Ebenso ist *C. Carangus* aus Plüvier sehr kurz beschrieben Blochs *Scomber Carangus* tab. 340, wobey eine Anmerkung im *Systema* S. 28 zu beherzigen ist. *Scomber falcatus* L. ist hier unter einer neuen Gattung als *Trachinotus falcatus* einzeln aufgestellt. Die Gattung *Caranomor* enthält *Sc. pelagicus* L. und *Caranx Plumieri* Pl. 2. f. 1. den Rec. im Blochischen Werke nicht finden konnte. Die Gattung *Caesio* enthält *C. Azuvor* und *Centrogaster equula* L. Die Merkmale sind bey der ersten nach Commerfon beschriebnen Art die himmelblaue Farbe des Körpers (daher der Name *Caesius*) am Rücken, die Silberfarbe am Bauche, der goldfarbige Streif längst der Seitenlinie, der schwarze Fleck am Grunde der Brustflosse, die sehr lange braune Rückenflosse, die sehr tief ausgeschnittene Schwanzflosse, die braune mit Roth gefäumte Schwanzflosse, die rothe Afterflosse, die spitze Schnauze, die großen eyförmigen Augen, die unmerklichen Zähne; diese alle zusammen geben noch gar nicht einmal einen Thunfisch oder einen Verwandten zu erkennen: die zuletzt gesetzten zwey, als die obere Lippe, welche sich weit hervorziehen läßt und der zweyblättrige, auf der hintern Seite dreyeckig zugespitzte, mit kleinen Schuppen bedeckte Kiemendeckel samt der fünften Halbkleine inwendig am Deckel befestiget, lassen den Rec. gar nicht zweifeln, daß dieser Fisch gar keine Aehnlichkeit mit den Thunfischen habe. Deswegen mag ihn Commerfon auch durch einen neuen Namen bezeichnet haben. Schade, daß keine Abbildung davon gegeben worden ist, in welcher man aus dem Habitus etwas besser die Gattung errathen möchte: Wie damit der Vf. den von Forkäl beschriebnen Fisch zusammenstellen konnte, bleibt dem Rec. ein Geheimniß; und scheint ihm, wie mehrere Stellen des Buchs, auf eine durch die Revolution in Frankreich herbey geführte Veränderung in der Logik, so wie in der Taktik zu deuten, welcher der schwerfällige Deutsche nicht folgen kann. Nicht einmal der allgemeine Charakter des letztern Fisches, der zusammengedrückte eyförmige Körper, ist angegeben: aber freylich dieser allein schon hätte alle Aehnlichkeit mit den Thunfischen verdächtig gemacht. Wo bleiben denn nun aber die vom Vf. angegebenen Kennzeichen der Gattung: *les côtés de la queue relevés longitudinalement en carène, ou une petite nageoire composée de 2*

aiguillons et d'une membrane au devant de la nageoire de l'anus? Keine von beiden Arten hat dießs Merkmal. Es bleibt nur die einzige lange Rückenflosse übrig, so wie die ausdehnbare Oberlippe. Diese ist bloßs der erstern Art eigen, jene scheint beiden gemein zu seyn. Die übrigen Merkmale alle sind negativ und können also allein nichts lehren. Gleichwohl baut auf eine Aehnlichkeit mit der Gattung *Caesio* der Vf. seine Gattung *Caesiomor*, welche er durch 2 positive und 3 negative Merkmale bezeichnet. Jene sind eine einzige Rückenflosse und vor ihr einzelne Stacheln. Statt die Stacheln vor der Afterflosse zu nennen, sagt der Vf. lieber *point de petite nageoire au devant de celle de l'anus*. Den beiden Stacheln fehlt bloßs die sie vereinigende Haut zur Flosse, wie denen auf dem Rücken. Die beiden neuen Arten *Caes. Baillon* und *C. Bloch* sind abgebildet; der Vf. fand nichts, als die Figuren unter Commerfons Handschriften. Darnach ist die Beschreibung gemacht, also höchst unvollständig und unzuverlässig. Die Gattung *Coris* hat einen länglichten zusammengedrückten Körper, einen großen Kopf, höher als der Rücken, mit einem einzigen Schuppenstücke ganz wie mit einem Helme bedeckt, übrigens ohne Schuppen; beide Arten sind hier nach Commerfon abgebildet: aber die Beschreibung ist abermals aus diesen Figuren vom Vf. zusammengesetzt, und also sehr unvollständig. Nach der Figur würde Linné beide Fische zur Gattung *Coryphaena* gerechnet haben. Die Gattung *Gomphose* hat einen länglichten Rüssel in Gestalt eines Nagels, (und davon hat der Vf. ihm den Namen *Gomphosus* von $\gamma\omicron\mu\phi\omicron\varsigma$, gegeben) und Kopf samt Kiemendeckeln ohne Schuppen. Commerfon, welcher beide Arten beschrieben und abgebildet hat, nannte sie *Elops*. Die Beschreibungen sind sehr kurz; aber man sieht deutlich, daß die Fische nahe mit *Centricus* L. verwandt sind; und hätten sie doppelte Rückenflossen und wären Bauchflosser: so würde Rec. sie ohne Bedenken jener Gattung zugesellen. Jetzt scheinen sie ihm mit dem von Bloch im *Systema* S. 113 nach Poccoke beschriebnen und tab. 30 S. 1 abgebildeten *Centr. nitoticus* mit einer einzigen Rückenflosse in eine neue Gattung zu gehören, wovon aber 2 Brustflosser und 1 Bauchflosser die Arten ausmachen. Die Gattung *Neson* besteht aus *N. Licornet*, (*Chaetodon unicornis* L.) den Bloch unter dem Namen *Monoceros biaculeatus* im *Systema* nach Forkäl und Foustier beschrieben und abgebildet hat, und aus *N. loup*, der allerdings neu ist, aber zu Blochs Gattung *Acanthurus*, bereits aus 10 Arten bestehend, gehört. *L. Kyphose double bosse* nach einer Zeichnung von Commerfon. *L'Osphronema olfax* des Commerfon, den *Lac. goramy* nennt, ist in China und Bengalen einheimisch, von dort aber nach Batavia und Isle de France versetzt worden; ein großer Fisch von sehr schmackhaftem Fleische, mit breitem zusammengedrückten, oben und unten scharfen oder kielartigen Körper; hinter der Rückenflosse ist der Rücken eingebogen und abgesetzt; große Schuppen bedecken den

den Kopf und Leib, kleinere die Flosse am Rücken und After; der zweyte Strahl der Bauchflossen reicht bis ans Ende der Schwanzflosse, und im Innern des Mauls über den Kiemen bemerkte Commerſon eine Art von Siebbein in einer eignen Höhle liegend, von dessen Gebrauche der Vf. in seinem *Discours sur les parties solides des poissons* zu handeln verspricht. Aus dem Namen, welchen Commerſon dem Fische gegeben hat, kann Rec. wohl seine Meynung vom Gebrauche des erwähnten Theils errathen; aber die Abbildung, so schlecht sie auch ist, zeigt ihm einen ganz ähnlichen Bau, wie er in *Amphipion testudineus* ganz neuerlich in Blochs *Systema* S. 370 bemerkt worden ist. Dieser Bau aber gehört nicht zu dem Geruche, sondern ist vielmehr ein Werkzeug des Blutumlaufs und der Respiration. Zu diesem Fische hat der Vf. Forfkäls *Scarus gallus* gestellt, welcher bloß dem zweyten langen Strahl der Bauchflossen, welche er zum Charakter der Gattung annimmt, mit ihm gemein hat. So aber würde auch *Labrus opercularis* L. hierher gehören! Den lateinischen Namen *Gallus* verwandelt der Vf. in *Gal.* Bey Gelegenheit des *Trichopode mentonnier*, dessen Unterkinnlade die Gestalt eines Kinnes hat, und dessen Abbildung Commerſon allein hinterlassen hat, giebt der Vf. die stärkste Probe seines Talents, über Nichts eine Menge von schönen Worten und Redensarten zu ergießen, welche sich allein auf eine üppige Einbildung gründen, und dem Leser weder ein helles und deutliches Bild von einem Gegenstande geben, noch sein Urtheil leiten können, und überhaupt nicht zur Sache oder in die Sprache eines Naturforschers, sondern vielmehr in die Topik eines Galanteriekränzers gehören. Zu dem allerdings neuen Fische gestellt der Vf. *Labrus trichopterus* L., den Bloch tab. 295 mit seinen Farben abgebildet hat, obgleich der Vf. seines Freundes dabey gar nicht gedenkt. Eben dieser Bloch hat im *Systema* eine eigne Gattung *Trichogaster* S. 164, wozu der eben erwähnte *Labrus trichopterus*, und eine neue

tab. 36 abgebildete Art *Fasciatus* gehören, wozu die von Lac. abgebildete dritte kommt.

(Die Fortsetzung folgt.)

JENA, in Commission der akademisch. Buchh: *Weimar's Flora*, entworfen von August Wilhelm Dennstedt, der innern und äußern Heilkunde Beflissenen. Erste Abtheilung. Pflanzen mit deutlichen Geschlechtern. 1800. VI. u. 362 S. 8. (18 gr.)

Ein fleißig ausgearbeitetes Pflanzenverzeichnis der Gegend um Weimar, einer Stadt, die nicht nur wegen ihrer gebildeten einheimischen und fremden Bewohner, sondern auch, weil von ihr hauptsächlich die Bildung und Erziehung für das weimarische Land ausgeht, wohl einer eignen Flora bedurfte, und eine ernsthafte Anwendung möglich werden läßt. Das Verzeichniß enthält 772 Arten, unter denen mehrere vorkommen, die zu den feltnern und merkwürdigern gehören. Die Ordnung richtet sich nach den Linneischen Classen, in der Anordnung der Gattungen aber ist der Vf. wie bey den Gräsern und Umbellen, Roth's Vorgange gefolgt. Besondere Bemerkungen ist Rec. nicht gewahr worden, und die Gattungen und Arten sind nur kurz bestimmt, mit Anzeige des Wohnorts und der Blüthezeit. Aber es war sehr gut, wie es denn eigentlich bey keiner Flora fehlen sollte, daß der Vf. außer dem Register die Pflanzen nach der Blüthezeit aufzählte, und bey jedem Monat sie sowohl unter den allgemeinen Standörtern, den Aeckern, Wiesen, Wäldern u. s. w. als auch unter der Angabe ganz specieller Oerter, wo sie allein gefunden werden, bemerkte. So wird es jedem Freunde der Pflanzen im Anfang erleichtert, indem er an einem gewissen Orte zu einer bestimmten Zeit, sehr bald die blühenden Pflanzen vergleichen und bestimmen kann, die sich, zu Folge der gemachten Erfahrung, daselbst vorfinden. Die Cryptogamie gedenkt der Vf. in einem andern Bändchen zu liefern.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Erfurt, b. Beyer u. Maring: *Die vorzüglichsten Mächte Europas über den zu Lunéville abgeschlossenen Frieden.* 1801. 32 S. 8. Der ungenannte Vf. giebt diese Schrift als die Skizze eines politisch-statistischen Werks an, welches auf Subscription herauskommen soll; will sich jedoch begnügen, schon durch diese Ankündigung und die gelieferten Aufschriften der Abschnitte, Ideen erweckt zu haben, wenn das auszuführende Werk, wegen Mangel an Subscribenten, oder gar wegen eines Verbotes, ganz unterbleiben müßte. Es scheint ihm aber, bey seiner

auch seitdem beobachteten Anonymität, mit dieser Ankündigung, kein rechter Ernst gewesen zu seyn; und er hat in dieser Skizze mit vielbedeutenden Winken, jeder Macht Europas ihre Rolle schon so angewiesen, daß wahrscheinlich keine derselben einen weitern Unterricht verlangen wird. Uebrigens sucht er nicht nur die Ansprüche der geistlichen Stände auf ihre Erhaltung darzuthun, und zur Wachsamkeit dafür zu ermuntern, sondern auch die Noththeile ins Licht zu setzen, welche aus der Aufhebung derselben sowohl für Deutschland, als andere Staaten erwachsen würden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 5. Januar 1802.

NATURGESCHICHTE.

PARIS: *Histoire naturelle des Poissons*, par le Citoyen La Cépède, T. I.—III. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Rezension.)

Die Gattung und Art *Monodactyle falciforme* hat einen sehr zusammengedrückten mit kleinen runden Schuppen besetzten Leib, statt der Bauchflossen zwey kurze Stacheln, die Flosse am Rücken und After lang und fast sichelförmig, zum Theil mit kleinern Schuppen besetzt, die am Schwanz halbmondförmig, den After fast unter den spitzigen Brustflossen, die Augen groß, die Mundöffnung klein, die obere Kinnlade halbkreisförmig, mit kurzen, dichten, spitzigen Zähnen besetzt, läßt sich ausdehnen; die breite runde Zunge ist rauh; die Farbe ist silberweiß mit braun gemischt. Ob übrigens der Leib gestreckt oder eiförmig sey, ist nicht bemerkt; und also kann Rec. sich vom Habitus oder der Aehnlichkeit des Fisches mit andern keine Vorstellung machen. Sonst würde er auf *Chaetodon argenteus* L. oder *rhombus* Seb. III. tab. 26. f. 21. rathen. Doch scheint aus den allgemeinen Kennzeichen der vorigen und folgenden Gattungen zu erhellen, daß der Vf. immer dabey den Habitus der Thunfische zum Model nahm. Von *Plectorhynchus chaetodontoides* sind die Kennzeichen der große zusammengedrückte Kopf mit kleinen Schuppen wie der übrige Körper besetzt, große Augen, kleine Mundöffnung, ein etwas länglicher Rüffel gleichsam in den Falten der Lippen versteckt, eine oder mehrere Blätter der Kiemendeckel gezähnt. Die innere Beschaffenheit der Kinnladen wird nicht bemerkt. In der Abbildung Pl. 13. Fig. 2. des 2ten Bandes, nach einem Exemplar der ehemaligen Statthalterischen Sammlung gemacht, zeigt die fleischigte und geschuppte Basis der Afterflosse und des Hintertheils von der Rückenflosse weit über den Umriss des Körpers erhoben. Rec. hat kein Bedenken, den Fisch zur Gattung *Chaetodon* zu rechnen. *Pogonias fasci* Pl. 16. f. 2. des zweyten Bandes hat am Kinne viele Bartfasern, die Kiemendeckel geschuppt, und vier Querbänder am länglichen Körper, befindet sich in derselben Sammlung und gehört vielleicht zu derselben Gattung mit dem vorigen. Die Gattung *Bosfryste* aus zwey Arten *le Chinois* und *le tachete* bestehend, nach Chinesischen Zeichnungen beschrieben, und die erste abgebildet, Pl. 14. f. 3. hat einen schlangenförmigen Körper und zwey Bartfasern an der Oberlippe. Der *Bosfryste* A. L. Z. 1802. Erster Band.

ocelle ebendaher, Pl. 14. f. 3. des zweyten Bandes scheint dem Rec. viele Aehnlichkeit mit Blochs *Ophicephalus* zu haben. Nach Commerçons Bemerkungen S. 259. hat der gemeine Saugefisch, *Echeneis remora* allerdings kleine Schuppen, aber sie erscheinen erst, wenn die darüber gezogene klebrige Haut eingetrocknet ist. Der Rachen ist inwendig schön roth gefärbt. Man kann den Fisch, wenn er sich an einen größern Fisch mit dem Kopfschild eingehäkelt hat, nicht anders los machen, als wenn man in derselben Richtung mit den Zähnen der Schildplatten zieht. Bey der Berührung des lebenden Fisches mit dem Daumen empfand Commerçon eine so starke Cohäsion, und darauf eine Betäubung und eine Art von Lähmung in dem Finger, daß sie erst lange nachher aufhörte, als er den Schild losgelassen hatte. In einem Gefäße mit Meerwasser dauerte der Fisch einige Stunden, hielt sich aber immer oder schwamm auf dem Rücken, so daß es scheint, daß ihn der Kopfschild und das Gewicht des Oberkopfs in seiner natürlichen und freyen Bewegung jedesmal zu dieser umgekehrten Richtung des Körpers zwingt. Daher wußt auch die gleiche Farbe am obern und untern Theile des Körpers rühren mag. Die zweyte viel stärkere und größere Art *E. naufragator* sah Commerçon auf der Küste von Mosambique zum Fange der Meeresschildkröten brauchen. Man bindet nämlich an den Schwanz eines lebenden Fisches der Art einen nicht zu engen Ring, an welchem ein sehr langer Strick befestigt ist: so vorbereitet halten die Fischer die Fische in einem Gefäße mit Meerwasser auf dem Fahrzeuge, und fahren damit nach den Plätzen, wo die Meeresschildkröten sich gern aufhalten, und gewöhnlich auf der Oberfläche schwimmend schlafen. Die Fischer lassen in der gehörigen Entfernung den Fisch an dem Stricke los, und dieser hakt sich endlich am Brustschild einer Schildkröte an, worauf man mit ihm zugleich die Schildkröte am Stricke wegzieht. — Die vierte Art, von Daldorf und Euphrasen beschrieben, kannte Lac. nicht. *Coryphaena equisetis* will der Vf. auch noch durch den zweyblättrigen Kiemendeckel von *Hippurus* unterscheiden. Zu dem Ende giebt er eine Abbildung nach Plümier, welche Bloch aus dem Original tab. 174. ganz anders geliefert hat. *Coryphaena chrysurus* und *scomberoides* sind neu, von Commerçon genau beschrieben, die erste auch abgebildet. Die zweyte scheint doch mehr zu den Thunfischen zu gehören, und hat im Bau der Zunge mit *Scomber* (*Centrognathus Forskäl*) *rhombus* bey Bloch Aehnlichkeit. *Chimeneis* ist nach einer Sinesischen Zeichnung beschrieben.

ben. *Coryphaena Japonica* des Huttuyn hält er für einerley mit *branchiostega* L. und bringt sie in eine eigene Gattung *Coryphaenidae*. Die Gattung *Aspidophores* mit zwey Abtheilungen enthält *Cottus cataphractus* L. und *Japonicus* Pallas, hingegen *Aspidophoroide* den *Cottus monopterygius* Bloch. Darauf folgen *les Cottés* 9 Arten; worunter zwey neue, von Commerſon entdeckte, seyn sollen; *Cotte Madégaſſe* und *noir*; erstere ist auch doppelst abgebildet. Diese Abbildung hat der Vf. ganz falsch gedeutet, wenn er sagt: *la nageoire caudale paroit dans les deux figures doublement échancrée, c'est à dire divisée en trois lobes arrondis*: denn die erste Figur zeigt zwey länglichte runde Flecke am Ende der geraden Schwanzflosse, welche sich in der zweyten, wo der Schwanz zusammengefaltet erscheint, gar nicht als Ausschnitte zeigen. Hierzu kommen noch die klaren Worte von Commerſon *caudā variegatā*, welche keinen Zweifel wegen der Mißdeutung übrig lassen. Uebrigens ist der Fisch nicht neu, sondern schon von Bloch unter dem Namen *Cottus spatula* beschrieben, und tab. 424. abgebildet.

Die 86ste Gattung *Scorpena*, mit zwey Abtheilungen liefert 16 Arten; worunter einige neu seyn sollen, als *Sc. signillonea* aus der Pariser National-Sammlung höchst unvollständig beschrieben, so daß keine Beurtheilung statt findet. *Sc. marsilloise* ist *Cottus massiliensis* in Gmelins Ausgabe. Woher Gmelin den Fisch genommen habe, bekümmerte den Franzosen nicht. Es ist *C. Massil.* des Forſkäl, welchen Bloch sammt der *Perca cirrhosa* von Thunberg für *Scorpaena scrofa* L. erklärt hat. *S. Systema Ichthyologiae* S. 192. Die nach Commerſons Zeichnung Pl. 11. f. 3. des zweyten Bandes abgebildete *Scorp. bicirrata*, mit zwey sehr langen Fäden am Hinterkopfe scheint neu zu seyn. Eben so *Sc. brachion* Pl. 12. f. 1. welche die breiten Brustflossen der Länge nach am Leibe angewachsen zu haben scheint. Dies gilt auch von *Sc. Mahé* mit rauhen Schuppen und Querbändern über Leib und Flossen, welche Commerſon selbst beschrieben hat. *Sc. Plumier* Pl. 19. f. 3. des zweyten Bandes stimmt nicht mit Blochs *Sc. Plumieri* Nr. 2. des *Systema*. Nach einer langen Verirrung, welche *quelques circonstances* veranlaßt haben sollen, kehrt der Vf. zu den Thunfischen zurück, und stellt eine neue Gattung und Art, *Scomberomere Plumier* auf, welche nach einer Handzeichnung von Plumier höchst unvollständig und falsch beschrieben wird. Es ist dieser Fisch ohne allen Zweifel der von Bloch tab. 333. aus Plumier mit Farben abgebildete, und mit der vollständigen Synonymie verfehene *Scomber regalis*. Die Gattung *Gasterosteus* enthält *Gasterosteus aculeatus* (hier *trawaleatus* genannt) *purgitius* und *spinachia* L. zusammengeworfen, aber nicht beschrieben, ohne Abbildung. Nicht einmal ist bemerkt, daß diese Gattung zu den Bauchfloßern gehört. Unter den Kennzeichen der Gattung paßt *une carène longitudinale de chaque côté de la queue* nur auf die erste Art; in den

rayons au plus à chaque nageoire thoracique, les rayons aiguillonnés ist doch höchst unbestimmt, wo nicht unrichtig: denn diese Stacheln vertreten die Stellen der Bauchflossen. *Centropodus rhombus* ist *Centrogaster rhombus* des Forſkäl, welchen Bloch in die vierte Abtheilung der Thunfische unter dem Namen *Scomber rhombus* gebracht hat. Huttuyns *Gasterosteus japonicus* wird hier *Lepidocentrus japonicus* umgetauft; denselben Fisch hat Thunberg unter dem Namen *Sciaena cataphracta* beschrieben und abgebildet, und aus ihm Bloch *Systema* tab. 24. welcher ihn *Alonocentris carinata* nennt.

Die fliegenden Fische nennt der Vf. *Dactylopteres*; diesen Namen kann man gelten lassen; aber wenn er nun die erste Art *Trigla volitans* L. mit Daubenton in der *Encyclopédie méthodique*, durch den Zunamen *pirapède* bestimmt: so sieht man, daß der Mann sich nicht darum bekümmerte, was Daubentons *Trigle pirapède* bedeuten sollte; hätte er aber bemerkt, daß der Name bloß verdruckt ist, und *pirapède* heißen soll (deutsch *Fußflügel*) so würde er sich wohl gefcheut haben, dem Gattungsnamen noch einen tautologischen Zunamen beyzufügen. Es ist gerade als wenn man deutsch den Fisch den *Fingerrflügel Flügelfuß* nennen wolte. Die Gattung *Prionotes* enthält *Trigla ovulans* L. Die Gattung *Trigles* aber 12 Arten, *Péristedion* (von *περιστήδιον* abgeleitet) zwey bekannte Arten. Alle diese Fische sind nach fremden Beobachtungen, ohne eine eigene oder neue, höchst unvollständig beschrieben und in mehrere Gattungen zerstückelt worden. *Istiophore porte-glaire* ist Blochs *Scomber gladius*. Forſkäl's *Trigla auriflamma* ist hier nach einer Zeichnung von Commerſon abgebildet. Die 8 neuen Arten sind sehr kurz von Commerſon beschrieben, und 6 davon abgebildet. Die Kennzeichen der Arten schwanken überhaupt noch gar sehr bey dieser Gattung, und auch bey Bloch im *Systema* sind die Bestimmungen nicht scharf gezeichnet. *Mullus imberbis* L. ist hier *Apogon rouge*. Blochs *Lonchurus* erscheint hier mit verschiedenen veränderten Gattungskennzeichen, obgleich das Hauptkennzeichen der Schwanzflosse bleibt. Zu der einzigen Art hat Bloch im *Systema* 4 neue gebracht und beschrieben. *Le Macropode vert-doré* ist nach einer chinesischen Zeichnung abgebildet und höchst mangelhaft beschrieben. Die Kennzeichen der Gattung *Labrus* sind hier *la levre supérieure extensible, point de dents incisives ni molaires, les opercules des branchies dénués de piquans et de dentelure, une seule nageoire dorsale*. Zur Bestimmung der Arten hat er die Farben zu Hülfe genommen, welche er für beständig hält, *malgré les differents d'age, de sexe et de pays natal*, nach den vielfachen Untersuchungen, welche der Vf. anzustellen Gelegenheit gehabt haben will. Also waren die Arten, welche er sah, alle nach dem Alter, Vaterlande und Geschlechte deutlich bezeichnet? *Labrus catenula* (*chapelet*), und *longirostris* sind nach Commerſons Zeichnungen abgebildet Pl. 3. f. 3. und Pl. 19.

Pl. 19. f. 1. ferner *L. semidiscus*, *solitatus*, *hirsutus* Pl. 6. f. 2. und 3. Pl. 20. f. 1. *tetracanthus* ist nach einem Exemplar in Weingeist gezeichnet. Pl. 13. f. 3. des zweyten Randes. Von *L. semiruber* oder *hemichrysis* hatte Commerſon vollständige Notizen geliefert, welche hier sehr verstümmelt gegeben werden! So sagte C. der Rand des vordern Kiemendeckels sey *très légèrement dentelé*: damit nun das Kennzeichen der Gattung nicht verloren gehe, meynt Lac. S. 476. C. habe den Ausdruck nicht im eigentlichen Sinne genommen wissen wollen. In welchem denn? Nachdem 10 Arten hintereinander sehr kurz waren abgefertiget worden, welche nach Commerſons Zeichnungen abgebildet sind, *L. furca*, *sexfaciatus*, *macrogaster*, *filamentosus*, *angulosus*, *octovittatus*, *punctulatus*, *Commerſonii*, *laevis*, *macropterus*, Pl. 21. f. 1. Pl. 19. f. 2. und 3. Pl. 18. f. 2. Pl. 22. f. 1. und 2. Pl. 17. f. 2. Pl. 23. f. 1. und 2. Pl. 24. f. 1. sagt er doch S. 478. selbst von 2 neuen Arten, *que l'anguleux et les six-bandes doivent avoir des dents très fines*; wie konnte aber der Vf. aus denselben Zeichnungen ersehen, daß die Fische keine Backenzähne haben? *L. enneacanthus* und *Gouani* sind nach Exemplaren in Weingeist beschrieben; *rubro lineatus* nach Commerſon, dessen Zeichnungen von 15 *sculeatus* und *macrocephalus* hier gegeben werden Pl. 5. f. 1. Pl. 26. f. 1. *Labrus Plumieri* Pl. 2. f. 2. *L. fuliginosus*, *fuscus*, *centiquadrus*, *marmoratus*, und *maculatus* nach Commerſon beschrieben, und *ful.* Pl. 22. f. 3. *marmor* Pl. 5. f. 3. *marr.* Pl. 9. f. 3. abgebildet. Bey dieser Gelegenheit will Rec. den Leser erinnern, daß *μαρμα*; dem Vf. in öffen Compositionen breit bedeutet. *Labrus cingulum* Pl. 28. f. 1. *digramma* Pl. 7. f. 2. *hololepidotus* Pl. 21. f. 2. *taeniurus* Pl. 29. f. 1. *hortulanus* Pl. 29. f. 2. *sparoides* Pl. 24. f. 2. *leopardus* Pl. 30. f. 1. *malopternotus* Pl. 31. f. 1. sind nach Commerſon beschrieben und abgebildet. Auch Blochs *Johannis Carutta* und *Anci* schienen dem Vf. zur Gattung *Labrus* zu gehören; er bedachte oder bemerkte also nicht, daß diese Fische zwey Rückenflossen haben, da seine *Labri* nur eine haben. *Labrus diana* Pl. 32. f. 1. nach Commerſon, *cruentatus* Pl. 2. f. 3. und *psittaculus* Pl. 16. f. 2. nach Plumier, *Neurtiae* und *calops* nach Noels Nachrichten, *macrodonatus* nach einem Exemplar der Nationalſammlung beschrieben. Die 5 letzten *Labrus trilobatus* Pl. 4. f. 3. *bilunulatus* Pl. 31. f. 2. *hebraicus* Pl. 29. f. 3. *latovittatus* und *annulatus* Pl. 28. f. 3. sind ebenfalls nach Commerſon beschrieben und abgebildet. Alle sollen neu seyn, welches dem Vf. zu versichern viel leichter und bequemer war, als eine Vergleichung der bereits beschriebenen Arten mit Commerſonschen anzustellen, welche freylich, wie Rec. aus mehrjähriger Erfahrung weiß, höchst mühselig seyn mußte, aber gewiß auch eine geringere Anzahl von Arten als Resultat gegeben, und noch sonst durch manche wichtige Entdeckung die Mühe belohnt haben würde. Die Gattung *Cheilines* unterscheidet sich von der vorigen vorzüglich durch *grandes écailles ou des appendices placés sur la base de la*

nageoire caudale ou sur les côtés de la queue. Die erste Art (*Labrus Scarus* L.) wird so charakterisirt: *des appendices sur les côtés de la queue*, also dieselben Kennzeichen wie bey der Gattung selbst!! Die zweyete *Cheilinus trilobatus* Pl. 32. f. 3. so: *deux lignes laterales: la nageoire caudale trilobée*. Die erste ist die von Belon allein beschriebene Art, dessen Notiz alle übrige Schriftsteller wiederholt haben. Gleichwohl ist hier der brave Landsmann des Vfs., freylich noch nicht *Citoyen*, nicht einmal genannt worden! Was aber bisher kein Ichthyolog nach Belon verstand oder zu erklären vermochte, was nämlich Belons *appendices transversae ad caudae latera* seyen, dieses will der Vf. gefunden haben, oder vielmehr giebt er es durch eine Vergleichung und Zusammenstellung mit der zweyten Art zu verstehen. Rec. muß bekennen, daß er einen großen Unwillen empfand, als er bey näherer Einsicht sich so sehr vom Vf. getäuscht fand. Es heißt nämlich von der dreylappigen Schwanzflosse S. 537. *cette nageoire est recouverte à sa base et de chaque côté par trois ou quatre appendices presque membranaces, semblables par leur forme à des écailles longues, larges et pointues et qui flottent pour ainsi dire sur cette même base, à laquelle elles ne tiennent que par une petite portion de leur contour*. Commerſon nennt es kürzer und natürlicher *squamas membranaceae ad basim caudae imbricatas*. Diese haben bloß das Besondere, daß sie größer und spitzig sind. Wie passen nun diese Schuppen zu den *appendicibus transversis ad caudae latera* des *scarus*? Oder sind dem Vf. *appendices transversae* und *squamas* synonyme Wörter? Wenn dieses nicht ist, so fragt Rec.: was haben *Scarus* und *trilobatus* für Gattungskennzeichen gemein? Die doppelte Seitenlinie ist eine zweyete Täuschung des Vfs.; denn in der Zeichnung erkennt man die bey den *Labris* so gewöhnliche abgebrochene Seitentlinie. Die Gattung *Cheilodipterus* (ein sehr widersinnig zusammengesetzter Name!) mit zwey Rückenflossen enthält drey Arten *heptacanthus* Pl. 21. f. 3. *chrysopterus* nach Plumier Pl. 33. f. 1. und *lineatus* Pl. 34. f. 1. mit dem ersten nach Commerſons Zeichnungen abgebildet und schlecht beschrieben. *Cheil. Mauritii* ist Blochs *Sciaena Maur.* ferner *cyanopterus* Pl. 16. f. 3. Plumiers *Chromis* und *Ch. acoupa*, ein von Leblond aus Cayenne gesendeter Fisch. *Ch. macrolepidotus* und *maculatus* sind bey Bloch *Sciaenae* mit denselben Beynamen. Die beiden Arten der Gattung *Ophicephalus* sind nach Bloch beschrieben; aber die größte physiologische Merkwürdigkeit im Bau des Kiemendeckels hat der Herausgeber von Blochs *Systema* S. 237. entdeckt und beschrieben. Die letzte Gattung dieses Randes ist nach Commerſons Zeichnung abgebildet Pl. 1. f. 3. und *Hologymnose fasci* genannt worden, wornach der Vf. den lateinischen *Hologymnosus* gemacht hat, zum Beweise, daß er kein Sprachkennner ist; sonst würde er *Hologymnos* gesetzt haben. Die Nacktheit dieses Meerfisches, sonst einem *Labrus* ähnlich, fällt allerdings sehr auf! Die einstralichte dicke Bauchflosse vermehrt die Sonderbarkeit der Bildung, und

läßt bedauern, daß der genaue Commerçon keine Bemerkung darüber mitgetheilt hat.

(Der Beschluss folgt.)

ERLANGEN, b. Palm: *Compendium Florae Britannicae* auctore *Jacobo Eduardo Smith* M. D. Societatis Linnaeanae Praefide. In usum Florae Germanicae editum a *Georgio Francisco Hoffmann*. 274 S. ohne Vorrede und Register; mit dem Bildnis des Vf. vor dem Titel. 1801. Taschenbuchsformat. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ein Jahr früher gab Hr. S. dieses eigentlich für England bestimmte Taschenbuch heraus, das wegen der großen Papiernoth des reichen Britanniens, nur bis zur Classe der *Syngenesie* kommen konnte, und dem das übrige nachfolgen soll. Hr. Prof. H. glaubte den deutschen Botanikern einen Gefallen zu thun, wenn er es für sie, mit einigen Bemerkungen vermehrt, und, selbst bis auf die *Species* herunter (wie er schon in Ansehung der Gattungen in der neuen Ausgabe von Deutschlands Flora gethan hat), mit Bezeichnung der rechten Aussprache, nach *Withering*, versehen, wieder abdrucken ließ. Vielleicht wäre eine Aushebung des besondern noch willkommener, aber auch zu umständlich und mühsam gewesen; denn daß gar vieles längst bekannte abermals mußte gegeben werden, war wohl unvermeidlich, und für dieses ist ja schon in Deutschlands Flora gesorgt, wenn es der Anfänger zu wissen verlangt; die übrigen brauchen bloß das Besondere, den neuen Zuwachs, und die Berichtigung. Indes ist zwischen dieses Bekannte sehr vieles eingemischt, was der Vf. seinen eignen Untersuchungen, Vergleichen und An-

sichten verdankt. In der Classification folgt S., wie Hoffmann, der Linneischen Ordnung, mit geringen und unbedeutenden Ausnahmen. Er sieht nicht ein, was die neuern, mit jenem Systeme vorgenommenen Veränderungen der Wissenschaft für Nutzen bringen sollen, da das Linneische System doch nur ein willkürliches oder künstliches sey. Er hätte aber wohl bedenken sollen, daß ein solches System unerlässlich in sich harmonisch seyn, und seiner Absicht entsprechen muß; und er hätte sich, nach so vielen, und so lange von Linné's Feinden und Freunden dargelegten, Gründen leicht überzeugen können, daß das ursprüngliche Sexualsystem dieses nicht leistet. Wenn etwas aus Gründen gethan werden muß, und man es ganz bewirken kann; so muß man es nicht nur zum zehnten Theile thun. Die Art der Bezeichnung der Gattungen und Specierum gleicht der in Hoffmanns Flora, nur sind noch, wie bey Scopoli, die sehr artigen Diagnosen des ersten Eindrucks, und die Dauer bey den Speciebus beygefügt worden. *Buffonia*, *Cherleria*, *Cotyledon*, *Exacum*, *Frankenia*, *Fritillaria*, *Rottböllia*, *Santolina*, *Sibbaldia*, *Sibthorpia*, dürften die Gattungen seyn, welche der deutschen Flora fehlen, und in den hier vorkommenden Classen aufgeführt werden. Manche sind nur mit andern Namen bezeichnet, und von schon bekannten Gattungen ausgefondert, wie *Sesleria*, *Galeobdolon*, *Tosfeldia*, *Narthece*. Einzelne Gattungen haben etwas mehrere Arten, als in Deutschland, aber im Ganzen ist der Reichthum des letztern Landes beträchtlicher, wenn man die Smithische Aufzählung mit der Hoffmannischen vergleicht. So hat z. B. Sm. in der *Polyandria* 52. Hoffm. 82. Arten, in der *Didynamis* hat jener 31. dieser 115.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSERLEHRTHEIT. Ohne Druckort: *Kurze Darstellung nebst Bitte, die Ansprüche des Fürstl. Hauses Wied auf den Theil des Kur-Trierischen Landes, so auf dem rechten Rheinufer übrig geblieben, auch das auf demselben übrig gebliebene Stück von Kur-Köln, die alte Grafschaft Wied betreffend.* 1801. 8 S. fol. nebst einer Stammtafel. Diese, mit einer Bittschrift an die Reichsversammlung begleitete, und durch die Reichsdictatur bekannt gewordene, Deduction setzt als wahrscheinlich voraus, was dormalen noch sehr zweifelhaft ist, — daß der Ueberrest der Kur-Trierischen und Kur-Köllnischen Lande, in Gefolg des Luneviller Friedens, dem Schicksal der Säkularisation unterliegen werde. Auf diesem Fall glaubt der Fürst zu Neuwied, daß ihm diese beträchtlichen Ueberreste vor allen andern gebühren. Er gründet seinen Anspruch, a) was das Trierische betrifft, nach der beyliegenden genealogischen Tabelle, auf eine gemeinschaftliche Abstammung des Gräfl. Wiedischen und des im Jahre 1664 ausgestorbenen Gräfl. Isenburg-Grenzauischen Hauses,

dessen Besitzungen größtentheils von Kur-Trier besetzt worden, und worüber im Jahre 1679 ein Proceß bey dem Reichshofrath entstanden, aber unentschieden geblieben ist. b) Das Kur-Köllnische, welches in Anspruch genommen wird, soll durch eine, nur nach wahrscheinlichen Gründen, ungültige Schenkung der Gräfin Mechtild zu Wied, im 13 oder 14 Jahrhundert (so unbestimmt ist die Angabe) von der Grafschaft abgekommen seyn. Es ist leicht abzusehen, daß solche veraltete und verjährte Ansprüche, besonders in dem jetzigen Zeitpunkt, wo man nicht weiß, wie die Säkularisationen zu den im Frieden selbst bedungenen Entschädigungen, hinreichen werden, kein Glück machen können. Der Fürst bittet aber so gar, ihm alles Uebrige von den Trierischen und Köllnischen Landen; als eine Entschädigung für die, so lange Zeit entbehrt, Nutzungen der abgekommenen Stücke, und für neuerlich erdittene Kriegs-Schäden, zu überlassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. Januar 1802.

NATURGESCHICHTE.

PARIS: *Histoire naturelle des Poissons* par le Citoyen La Cèpede. T I. — III. etc.

(Bechluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension).

Nachdem Rec. den Inhalt des neuen Bandes gewissenhaft angezeigt, alle neuen Bemerkungen ausgehoben, und die für neu ausgegebenen Arten sammt den dazu gehörigen Abbildungen (welche zum Verdrusse des Lesers im Texte nirgends nachgewiesen und in mehreren Bänden auf verschiedenen Platten vertheilt sind) angezeigt hat, setzt er hier noch einige Bemerkungen hinzu, welche ihm bey Vergleichung der Abbildungen von den neuen Fischen aufgestossen sind. Der Vf. wufste oder konnte es wissen, daß Bloch das Original von den Zeichnungen besafs, welche er so oft anführt und copirt; er mußte bemerkt haben, daß Bloch alle angeführt und die meisten copirt hat, wenn er den Fisch nicht selbst besafs; warum nahm er sich nicht die Mühe, zuvor diese Copien und Nachrichten zu vergleichen, ehe er eine Plamierische Zeichnung copirte, und einen Fisch für unbekannt und neu ausgab? Wahrlich um das Verdienst der Menge von neuen von ihm zuerst beschriebnen Fischen nicht zu verlieren. So findet Rec. *Cheilodipterus cyanopterus* Pl. 16. f. 3 von Bloch auf der 300. Tafel aus derselben Handschrift weit besser abgebildet. Bloch hat bewiesen, daß der Fisch *Perca cirrhosa* L. sey. Nicht einmal Schuppen hat die Copie von Lacedede! Die von Brünnich beschriebene *Trigla adriatica* verbindet der Vf. in der Anmerkung S. 349. stillschweigend mit *Tr. lineata*, und will also beide für einen Fisch gehalten wissen. Darin muß ihm Rec. vollkommen Recht geben: obgleich auch noch Bloch in seinem *Systema* beide Fische besonders beschrieben hat. Ob die Bemerkung durch einen Zufall entstanden sey, will Rec. nicht entscheiden. Aber wie wenig sonst der Vf. Sinn und Geduld zum Entwirren und Aufklären habe, dessen er sich doch so oft rühmt, mag die schwierige Gattung *Labrus* beweisen, deren zahlreiche Arten er zu Dutzenden in einem kurzen Artikel abfertigt, ohne die von andern bemerkten wichtigern Merkmale anzuführen. Ein glücklicher Zufall ist es, wenn er in der Note Linnés ganzen Charakter beysetzt, damit der Leser selbst die Vergleichung anstellen möge. Aber dieß ist bey weitem nicht überall geschehn. Rec. wählt *Labrus ossifagus* L. zum Beyspiele. Diesen Fisch hat der Vf. A. L. Z. 1802. Erster Band,

S. 440 und 502. beschrieben, aber bloß nach der Zahl der Flossenstrahlen; die bedeutenden Worte *labiis plicatis* hat er ganz ausgelassen; und ohne dieses Merkmal ist nun kein Leser im Stande, den Linneischen Fisch aufzufinden. Gerade so ging es dem viel aufmerkzamern Bloch mit dem *Labrus testellatus*, welchen er aus Norwegen erhielt; aber, weil er die gefalteten Lippen nicht bemerkt hatte: so konnte er ihn unter den Linneischen Fischen nicht heraus finden, so wenig als der Herausg. seines *Systema Ichthyologiae*, ob er gleich S. 250. die gefalteten Lippen beobachtet hatte. Deswegen ist dort der Linneische Fisch unter die ungewissen gesetzt worden. Mehrere Beyspiele anzuführen, würde jetzt zu weitläufig seyn; daher verspart der Rec. seine übrigen Bemerkungen auf die Anzeige der nächsten Theile, welche bald folgen sollen.

Der vorausgehende *Discours: des effets de l'art de l'homme sur la nature des poissons* soll, wie der Vf. S. 6. sonderbar und pomphaft sagt, zeigen, *comment on peut transporter, acclimater, multiplier et perfectionner les poissons, ou ce qui est la même chose, montrer comment l'art modifie leur nature*. Also ist dem Vf. die Natur eines Thieres modificiren und ein Thier vollkommener durch Cultur machen, eine gleichbedeutende Phrasis, deren man sich von den Fischen eben so schicklich bedienen kann, wie von Schweinen und andern Hausthieren, denen die Cultur nichts als vergrößerte Masse, vermehrte Fruchtbarkeit und verfeinerten Geschmack des Fleisches abgewinnen oder geben kann. Eigentlich spricht der Vf. vom Versetzen der Fische, der Art, sie in Behältern und Teichen zu vermehren und aufzubewahren, von der künstlichen Befruchtung, der Mästung, dem Verschneiden, von ihren Krankheiten und von der Benutzung ihres Fleisches und aller Theile ihres Körpers für die Bedürfnisse des Menschen. Von allen diesen Gegenständen spricht der Vf. kurz und mit einer sichtbaren Vorsichtigkeit, welche den Rec. an die Glücke erinnerte, die mit großem Angstgeschrey um den Teich herum läuft, ihren Brutkindern zuruft, die dort in sicherer Ruhe spielen und ihr Kreischen nicht vernehmen! — Von der Benutzung der Schuppen scheint folgende Stelle ein für uns Deutsche neues Beyspiel zu enthalten: *avec les écailles on donne le brillant de la nacre au ciment destiné à couvrir les murs des palais les plus magnifiques*. Der Vf. versteht die sogenannte Orientessenz, womit auch die falschen Perlen inwendig überzogen werden. Dem Einflusse von der ökonomischen Vermehrung der Fische schreibt der Vf. S. 45. die große Bevölkerung von

von China und dem alten Aegypten zu, und will damit das *grand problème historique* lösen, wie Sesostris mit den Einwohnern des so eingeschränkten Landes die Ufer des Euphrates, des Tigris, des Indus, des Ganges, die Küsten des Pontus Euxinus und die Berge von Thrazien habe erobern können? Er nimmt bey der Geburt des Sesostris 34 Millionen Einwohner von Aegypten an, zu deren Erhaltung vorzüglich der fischreiche Nil mit seinen zahlreichen Kanälen, so wie der See Moeris, welcher mehr als 180000 Millionen Fische, jeden mehr als ein Demimeter lang, ernähren konnte, beygetragen habe. Hierauf schlägt der Vf. wirklich die Veredlung der Fische vermittelt der Durchkreuzung der Rassen vor, und erhebt sich bey der Gelegenheit in allgemeine und sublimne Betrachtungen über die eigentlichen Ursachen der durch dieses Mittel hervorgebrachten Veredlung und über die Kraft und Wirkung des männlichen Saamens auf Form und Wesen des durch die Begattung hervorzubringenden Geschöpfs. S. 49—56. Aber dieses genügt ihm noch nicht, sondern er schlägt vor, durch künstliche Begattung verschiedener Arten neue und fruchtbare Mittelarten hervorzubringen. Dieses Unternehmen schildert er als sehr leicht (*on dispose avec tant de facilité de la laite et des oeufs!*) und von einem gewissen Erfolge, weil der gemeine Karpfe von selbst mit der Giebel und andern Arten seiner Gattung leicht Zwitterarten erzeuge. Was hier S. 59. zur Bestätigung dieser freywilligen Vermischung verschiedener Arten angeführt wird, sind bloße Muthmaßungen des Bürger Noel. Zwar hatte der Vf. gesagt, die viele Vorsicht, welche bey der künstlichen Vermischung und Begattung verschiedener Arten erfordert werde, erkläre hinreichend, *pourquoi des réunions analogues sont tres-peu fréquentes dans la nature et par conséquent pourquoi cette nature, quelque puissante qu'elle soit, ne produit cependant que très-rarement des especes nouvelles par le mélange des especes anciennes*: aber gleich auf der folgenden Seite 60. versichert er, *que la nature fait naître des mulets chaque jour par l'union de la carpe avec la gibèle ou par celle de plusieurs autres especes*. Die Zwitterarten sieht er für einen wichtigen Grund gegen die Meynung an, welche dem männlichen Saamen keine andere Wirkung als Reiz des todtten Keims zugesteht. Mit Hülfe dieser künstlichen Befruchtungen sey der Mensch im Stande, durch Vergleichung des Erfolgs zu beurtheilen, was die Natur auf demselben Wege viel leichter in dem Zeitraume von Jahrtausenden bewirkt, und welche neue Arten sie hervorgebracht habe, oder noch hervorbringen werde und könne. *Les especes artificielles seront la mesure des especes naturelles*. Wie paßt aber auf diesen Fall das Beyspiel des sinesischen Goldkarpfen, welcher als Haushier durch den Einfluß, die Kunst und die Hand des Menschen (alle diese 3 Phrasen stehn S. 62.) nicht allein Merkmale der Art, sondern auch der Gattung und sogar der Ordnung, zu welcher er gehört, mit der Rückenflosse, den Bauchflossen und der veränderten Schwanzflosse verloren hat. Wie kann man die Wirkungen einer

künstlichen Beschränkung aller natürlichen Triebe und Kräfte des Fisches mit dem Erfolge vergleichen, welchen die freye und durch alle Umstände begünstigte Entwicklung derselben zeigt? Wo und wie oft befinden die Fische sich in der freyen Natur ihres Elements in der Lage, worin der Mensch den gefangenen Fisch hält? Die künstlich erzeugten Arten sollen ferner der Maasstab seyn, nach welchem man genau die Anzahl der Arten schätzen könne, welche mit den vorigen Jahrhunderten sich aus unfrer Schöpfung verloren haben! Kaum haben wir angefangen, durch mühseliges Auffuchen und Vergleichen der Knochenreste mit dem Gerippe der noch existierenden Thiere die Muthmaßung zu begründen, daß manche Thiere der Vorzeit sich aus der Schöpfung verloren haben: so will der Vf. schon die Anzahl der verlorenen Thiere mit Genauigkeit und gleichsam *a priori* bestimmen!! Zuletzt erhebt der Vf. sich zu den zwey erhabensten Ansichten des lebendigen Universums, und schwebt wie ein Fischaar in Betrachtungen über die beiden Hypothesen, ob eine bestimmte Anzahl von ursprünglichen Thierarten und Formen durch Vermischung mit einander nach und nach immer mehr und mehr von einander abweichende Zwischenarten bis zu der jetzigen erstaunlichen Mannichfaltigkeit des Thierreichs erzeugt habe? oder ob alle mögliche Formen bey dem Anfange der thierischen Schöpfung angewendet und gebraucht worden sind, einige aber davon als weniger dauerhaft und beständig nach und nach sich abgenutzt, an Zahl abgenommen haben, und endlich ganz zerstört worden sind. Auch die Frage wird beyläufig berührt: ob die Temperatur der Erde und der lebendigen Natur noch immer dieselbe sey und bleibe, oder ob sie sich verändert habe? In dieser Höhe der Naturanschauung mögen andre immer den Vf. anstaunen: Rec. geht auf den eigentlichen Gegenstand der Abhandlung zurück, und fragt, was denn die Veredlung der Fische vermittelt der Durchkreuzung der Rassen, was denn die Erzeugung neuer Arten eigentlich bewirken soll? Der Vf. sagt S. 49. dieses Mittel der durchkreuzten Rassen habe bey dem Schaafbock, Stier, Esel und Ross dazu gedient, die guten Eigenschaften derselben zu vermehren und zu vergrößern, so wie ihre Gestalt zu verschönern. Kann der Vf. ein zuverlässiges Beyspiel von diesem Erfolge der sich durchkreuzenden Rassen bey den Fischen anführen? Ist also auch auf diese Thierklasse der Satz anwendbar, daß das Produkt zweyer verschiedenen sich begattenden Rassen schlechter und besser, an Güte allemal sogar die bessere Rasse übertrefte? Wo ist für uns der Maasstab des Bessern und Guten bey den Fischen, deren Fleisch wir allein zu unserer Nahrung suchen? Entweder der Gaumen oder die Diätetik allein sind hier gültige Richter über die Güte der Fische! Aber welche Güte! Und wie läßt sie sich mit der Güte eines Rosses, Stiers, Esels und Schaafbocks vergleichen? Dann aber die künstliche Befruchtung selbst, so wenig Schwierigkeiten sie bey einer und derselben Art hat, so viele und große zeigen

gen sich nach der Analogie, wenn man sie auf verschiedene Arten anwenden will. Durchaus findet hier die Vergleichung und Analogie mit den Landthieren nicht Statt, welche man in nahe verwandten Graden und Arten mit einander gepaart und Bastarde erzeugt hat! Dies beweisen Spallanzani's Versuche mit den Eiern der Frösche, Kröten und Salamander, welche durch vielfältige Durchkreuzung der Arten und Gattungen vermittelt der künstlichen Befruchtung nie den Erfolg einer neuen Zeugung gehabt haben. Wie viele Unähnlichkeiten und Schwierigkeiten zeigt die Vergleichung der Umstände, unter welchen die künstliche Befruchtung des Keims innerhalb des Leibes der Mutter und außerhalb desselben unternommen wird? Im letztern Fall schwimmt der Keim in einem fremden Elemente, dem Wasser, und der männliche Saamen wird entweder bey und nach der Befruchtung durch dasselbe Element aufgelöst, oder er gelangt erst nach einer völligen Auflösung in Wasser ohne alle Begattung zu den frey umher schwimmenden Keimen und befruchtet sie, wie dies so oft der Fall bey den Salamandern und Wassereidechsen der Fall ist. Auch hat Spallanzani diesen in Wasser aufgelösten Saamen mit Erfolg zur Befruchtung der Eier und Keime von Fröschen, Kröten und Wassereidechsen angewendet. Aber welche eine ewige Ebbe und Fluth von Gattungen und Arten müßte der stete Wechsel von Formen verursachen, wenn der im großen Elemente des Wassers aufgelösete und durch einander gemischte männliche Saamen der Wasserthiere, als da sind Fische, Frösche, Kröten und Eidechsen alle, die ihm aufsteigenden Eier und durch den Zufall entgegengeführten und im Wasser frey schwimmenden oder an Körpern befestigten Keime ohne Unterschied befruchten und so stets die Ordnung der Schöpfung stören und verwirren könnte! Sonach scheint es vielmehr, daß jeder thierische Keim und jedes Ey der Wasserthiere einen bestimmten Charakter und eine unabänderliche Empfänglichkeit für eine besondre Eigenschaft und einzelne Kraft des männlichen Saamens einer Art empfangen habe und behalte!

MATHEMATIK.

WIEN, B. v. Trattner: *Ephemerides Astronomicae anni 1802. ad meridianum Vindobonensem*, Jussu Augustissimi, a Franc. de Paula Triesnecker, Astronomo Caes. Reg. Universit. et Joh. Bürg, Adj. Astron. soppitatae, cum Appendice. 1801. 460 S. 8. mit einer Mondskarte.

Der Anhang astronomischer Aufsätze enthält: I. Astronomische Beobachtungen auf der k. k. Sternwarte zu Wien von den Herausgebern, wie auch an andern Orten angestellt; unter den letztern finden sich insbesondere Beobachtungen zu Ofen von Taucher, Hutlman und Bogdanich, zu Prag von David, zu Kremsmünster von Thadd. Dersinger, Bened. und zu Cracau von dem Prof. Emerit. Sniadecki der dort gewesenen Universität. Die Opposition des

Mars, am 8. Nov. 1800 zu Wien und Ofen beobachtet, bestätigt die Richtigkeit der neuern Triesnecker'schen Marstafeln, wenn dabey die Orianischen Störungsgleichungen angebracht werden; der Fehler in Länge und Breite des Planeten betrug nicht viel mehr als 1 bis 2 Secunden; Bogdanich hat bey dieser Gelegenheit aus der Ofner Beobachtung die Länge vom aufsteigenden Knoten des Mars, für die Epoche 1800, zu $12^{\circ} 1' 3''$ und dessen jährliches Fortrücken durch Vergleichung mit Cassini's und Triesnecker's Beobachtungen im Mittel zu $27''$, 4 bestimmt. Von Cracau kommen, aufser astronomischen, auch Witterungsbeobachtungen vom December 1799 bis März 1800 vor: die größte Kälte fiel am 28. Dec. 1799 mit $-23,6$ des Reaumur. Thermometers; der Winter war also beynahe so streng, als der unmittlbar vorhergehende, wo das Thermometer am 10. Febr. 1799 zu Cracau $-24,1$ erreichte. Beobachtungen des Merkurs bey dem Durchgange am 7. May 1799 von Poczobut in Wilna. Umständliche Anzeige der Beobachtungen, welche zur Bestimmung der geographischen Länge und Breite der neuerrichteten Sternwarte zu Carlsburg (*Alba Carolina*) in Siebenbürgen dienen; die Beobachtungen sind meistens von Anton Martonfi, dem 1799 im Dec. verstorbenen Astronomen dieser Sternwarte, welche übrigens unter dem Schutze seines Bruders, des Bischofs von Siebenbürgen, Joseph von Martonfi, noch ferner in Thätigkeit erhalten werden soll. Die Breite von Carlsburg kann hienach auf $46^{\circ} 4' 17''$, die Länge, nach Triesnecker's Berechnungen auf $1^{\circ} 24' 56''$ östlich in Zeit von Paris, gesetzt werden; Beobachtungen zu Claufenburg in Siebenbürgen geben die Breite daselbst $46^{\circ} 45' 53''$. Astronomische Beobachtungen im J. 1798 und 1799 von Jagnitz in Breslau. Die Sonnenfinsternis am 23. Oct. 1799 zu Cumana in spanischen America durch v. Humboldt beobachtet. Sammlung einiger älterer bisher noch nicht benutzter astronomischer Beobachtungen; darunter: Beobachtungen der Sonnenfinsternis vom 4. Aug. 1739 zu Clermont en Auvergne von Cassini de Thury und de la Caille. Marsbeobachtungen zu Greenwich von Bradley in den J. 1751. 53. 55. und von Tobias Mayer zu Göttingen im J. 1760 aus den Mipten des letzten gezogen. Eigene Bewegung von 24 Fixsternen nach gerader Aufsteigung von Hornsby. Fixsternbedeckungen von 1788 und 1789 aus dem Vten Bande der *Comment. Societ. Italicae*. Gerade Aufsteigungen von 12 bey Bradley fehlerhaft angesetzten Fixsternen, durch neuere Bestimmungen von Zach's berichtigt. Ältere und neuere Beobachtungen von Sonnen- und Mondfinsternissen, auch Mercurdurchgängen in Regensburg und Ingolstadt, mitgetheilt von Prof. Placidus Heinrich in Regensburg. Störungen des Mars, von Burckhardt, Oriani, Schubert und Wurm gemeinschaftlich berechnet; mit diesem Aufsätze verdienen neuere Berechnungen des Collegienraths Schubert in St. Petersburg, die in v. Zach's monatlicher Correspondenz 1801 Sept. enthalten sind, verglichen zu werden. Auszug der merkwürdigsten astro-

astronomischen Beobachtungen, die theils in der *Connaissance des tems pour l'an VIII*, theils in Bode's astronomischen Jahrbuche für 1801 zerstreut vorkommen. II. Ueber Berechnung der Massen der Himmelskörper, bloß mit Hülfe ihrer mittlern Abstände vom Centralkörper, und ihrer periodischen Umlaufzeiten, von dem k. k. Obristwachtmeister, Ritter von Vega. Die Trabanten, von denen einige Planeten begleitet sind, bieten sonst das sicherste Mittel zur Berechnung der Massen dieser Planeten dar; indess läßt sich aus dem genauern Ausdruck eines bekannten Kepler'schen Gesetzes, $T^2 (M + m) : t^2 (M + n) = A^3 : a^3$ auch die Masse n eines jeden Hauptplaneten herleiten, wenn nur dessen Umlaufzeit t und Abstand von der Sonne a , und zugleich die Umlaufzeit der Erde T , ihr Abstand A , wie auch ihre Masse $m = 1$ und die Masse der Sonne M als bekannt vorausgesetzt werden. Der Vf. hat diese und mehrere hieher gehörige Formeln entwickelt, und daraus die Massen der Planeten auf obige Art, ohne Rücksicht auf Trabanten, zu berechnen versucht, allein, da die gegebenen Größen, z. B. die Sonnenmasse und die mittlere Entfernung der Planeten hiebey aufs genaueste bekannt seyn müssen: so können ganz geringe Unterschiede in diesen Größen sehr beträchtlich auf die gefundenen Massen wirken, wie auch die Uebersicht von des Vfs. Berechnungen S. 409. zu erkennen giebt, da ebendasselbst z. B. die Massen des Merkurs und des Mars, gegen alle bisherigen

Wahrnehmungen und gegründete Voraussetzungen, jene um $\frac{3}{2}$ diese um $1\frac{1}{2}$ größer als die Masse der Erde gefunden werden. III. Bemerkungen über Pilgram's *Calendarium Chronologicum, medii potissimum ævi monumentis accommodatum*, von Prof. Bauer, Director der Normalschule in Wien. In diesen Bemerkungen wird theils versichert, daß die Mondsveränderungen nach Pilgram mit ungleich weniger Mühe, aber eben so sicher als nach Lambert, sich berechnen lassen, wovon sich der Vf. durch eine Menge Beyspiele überzeugt hält, theils werden für die Besitzer des nützlichen Pilgram'schen Werks mehrere bedeutende Druckfehler angezeigt. IV. Geographische Längernbeobachtungen berechnet von Triesnecker. Mit dieser vierten Sammlung schließt der Vf. wenigstens auf eine Zeitlang, seine schätzbaren Arbeiten über geographische Längen, nachdem er seit einigen Jahren deren eine große Anzahl mit Zuziehung wohl der meisten oder doch der wichtigsten zu diesem Zwecke dienlichen, und seit einem halben Jahrhundert in und außer Europa angestellten astronomischen Beobachtungen berechnet hat. Die Resultate der mühsamsten Untersuchungen von wenigstens 300 bis 400 solcher Beobachtungen enthält, kurz zusammengedrängt, ein alphabetisches Verzeichniß von hundert und fünf Orten nach geographischer Länge und Breite, wovon jene durch die Bemühungen des Vfs. astronomisch bestimmt ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. 1) Ohne Druckort: *Der Friede von Luneville ist über alle Auslegung erhaben*. Ein Nachtrag zu der Piece: Bedarf der siebente Artikel des Friedens von Luneville einer Auslegung? 1801. 52 S. 8.

2) *Rechtfertigung des Versuchs einer doctrinellen Auslegung des siebenten Friedensartikels von Luneville*. Gegen den Versuch einer natürlichen Erklärung des besagten Friedensartikels. 1801. 92 S. 8.

Hier folgt noch eine Nachlese zu den Streitschriften über die Auslegung des Luneviller Friedens, und besonders des siebenten Artikels desselben, welche bald nach ihrer Erscheinung in diesen Blättern angezeigt worden sind, und damals ein größeres Interesse, als jetzt hatten, nachdem die letzte Reichstagsberathschlagung über diesen wichtigen Gegenstand und andere nachher bekannt gewordene Umstände, die Zweifel größtentheils gelöst haben, und statt einer authentischen Auslegung dienen können.

Die erste Schrift ist gleichsam eine Duplik auf die schon angezeigte Flugschrift: *Der Friede von Luneville bedarf allerdings einer Auslegung*. Der ungenannte Vf. sucht die in seiner vorhergehenden Schrift: *Bedarf der siebente Artikel des Friedens von Luneville einer Auslegung etc.* Aeducirte Gründe noch mehr zu erläutern und fügt die Behauptung hinzu: daß vermöge des jüngsten Reichsgutachtens, welches den Ven Art. gleich dem VIIten mit Beziehung auf die Raßstädter Verhandlungen, zum Gegenstande der künftigen Berathung macht, der Großherzog von Toscana ein Recht zur Entschädigung durch

Säkularisation erlangt habe. Uebrigens wird bey Bestreitung der Gründe des Gegners, nicht nur auf die in kuzem zu hoffende Entscheidung der Reichs-Friedensdeputation, sondern auch auf den von einem andern Vf. herrührenden *Versuch einer natürlichen Erklärung des VIIten Friedensartikels von Luneville* verwiesen, jedoch zugleich gegen diesen der Entschädigungsanspruch des Fürstl. Taxischen Hauses in Schutz genommen.

In Nr. 2. sucht der Vf. der doctrinellen Auslegung den, von einem zweyten Gegner, in dem *Versuch einer natürlichen Erklärung etc.* ihm gemachten Einwürfen zu begegnen. Mit schulgerechter Genauigkeit tadelt er den Titel und die Eintheilung dieser Abhandlung, vorzüglich aber die dem Worte: *Reich*, beygelegte doppelstinnige Bedeutung, und den angegebenen Entschädigungsgrund: daß der Staat im Collisionssfall des öffentlichen und Privatrechts, jeden Bürger zur Erhaltung des Ganzen, nur gegen Schadenersatz zu nöthigen befugt sey. Ueberhaupt wird es ihm nicht schwer, manche Blößen seines etwas flüchtigen Gegners, und die künstlichen Wendungen desselben zu zeigen, welche mit der angenommenen natürlichen Erklärung sehr contrastiren. Er beharrt übrigens sehr hartnäckig auf seinen vorherigen Sätzen, wovon freylich manches nicht recht haltbar ist, insonderheit die behauptete Ausschließung der Erbgrafen, und Einschränkung des Entschädigungsobjects auf die *Domainen*, worunter er, nach der neuen staatsrechtlichen Bedeutung, die *Kammergüter* versteht, welche als Eigenthum der regierenden Familien zu betrachten seyen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 6. Januar 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Monath und Kufsler: D. Joh. Christ. Döderleins christlicher Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeit, nach dem Lateinischen von D. Christ. Gottf. Junge, Antistes zu Nürnberg. Zehnter Theil. 1801. 316 S. 8. (20 gr.)

Dieser Theil geht von §. 217. 18. der lateinischen Institutt. des sel. Döderlein bis §. 247. und umfaßt die Lehren von der ewigen Verdammniß oder den Strafen nach dem Tode, von der Erlösung durch Christus oder den Messias, also auch von den messianischen Weissagungen, von der ganzen Geschichte des Messias Jesus oder dem Stande der Erniedrigung und Erhöhung, vom Reich Christi, seiner jetzigen und künftigen Art der Regierung, mithin auch von der Auferstehung, dem letzten Gerichte und der Veränderung unserer Erde, oder allem dem, was zur Eschatologie gehört, wenn man die ewige Seligkeit und ewige Verdammniß noch dazu rechnet, welche eigentlich nach einer natürlicheren Ordnung besser hinter dem jüngsten Gerichte stehen, als oben, wo der sel. D. ihnen ihren Platz gegeben hat. — Die Manier des Hn. D. J. ist rühmlichst bekannt. Er untersucht ruhig das Alte wie das Neue, und geht dabey einen Mittelweg. Er nimmt zwar auch auf die neuesten Untersuchungen in der Dogmatik Rücksicht: allein er erklärt sich nur selten ganz dafür, sondern wählt gewöhnlich eine Meynung, welche man die mildere nennen kann, in so fern sie die ältere Vorstellung zwar anders modificirt, aber alsdann auch gegen die neuesten Behauptungen vertheidigt. Dabey ist nichts zu erinnern, weil es immer mit Gründen geschieht. Allein hin und wieder möchte doch selbst gegen die Gründe noch manches einzuwenden oder anderes zu berichtigen seyn, weil noch zu viel von der alten Vorstellung, und vorzüglich von der alten dogmatischen Manier beybehalten ist, welches sich nicht wohl vertheidigen läßt.

Irren wir nicht, so geht der gelehrte Vf. offenbar bisweilen nach Art der alten Dogmatiker zu tief in eine dogmatische Speculation über übersinnliche Gegenstände ein, wovon wir nichts wissen können, die also eben deswegen entbehrlich ist, zumal wenn auch die biblische Veranlassung dazu fehlt. Dabin gehört z. B. die lange Stelle S. 8—11. wo Hr. J. die natürlichen Strafen in einer andern Welt auch ohne Beziehung auf das Gesetz und Gewissen zu erklären sucht. A. L. Z. 1802, Erster Band.

„Die Seele geht mit der Gemüthsbeschaffenheit, mit der Denkungsart, die sie einmal angenommen hat, in die Ewigkeit über. Sie nimmt also ihre Eitelkeit, ihren Hochmuth, ihre Liebe zum Essen und Trinken, zu Vergnügen, zur Wollust, ihre Neigung zum Zorn, zur Herrschsucht, zur Verachtung und Mißhandlung anderer mit sich. Dieser Gemüthszustand raubt ihr nun schon die freye, edle, tugendhafte Denkungsart, und fesselt sie an lauter niedrige sinnliche Dinge, welche die Nahrung solcher verkehrten Neigungen ausmachen“ u. s. w. Schwerlich stimmt dieses mit der Psychologie ganz überein; denn wir entdecken schon hier auf Erden an abgelebten wollüstigen Personen beiderley Geschlechts einen wahren Abscheu vor der Wollust, und eine wahre Sucht, diejenigen zu verfolgen, von denen sie vermuthen, daß sie eben so wollüstig leben, als sie ehemals gelebt haben. Dagegen verklagen sie selbst ihre Gefühle, Bewußtseyn und Gewissen wegen ihrer vorigen Laster. Dieser Zustand läßt sich nicht wohl ändern. Daher hätten wir gewünscht, daß der Vf. gleich die Qualen des Bewußtseyns und Gewissens dargestellt hätte, wie er es von S. 11. an thut. — Eben so wenig würden wir uns bey der Lehre von der Auferstehung und dem Gerichte auf die Einwendungen eingelassen haben: wo denn eine solche Menge von Menschen Materie genug zu ihren neuen Körpern, oder einem hinlänglichen Platz zum Stehen, finden würde, und wie sie alle vermögen würden, die richterliche Stimme zu vernehmen? S. 302. Wir würden bloß im Allgemeinen bemerkt haben, daß nach der Lehre der Bibel die künftigen Körper verklärte Körper gleich den Engeln seyn sollten, und daß alle subtile Fragen über die Natur der Körper, die Art der Auferstehung und des Gerichts, so wie die Einwendungen dagegen völlig fruchtlos und ohne praktisches Interesse wären. Am wenigsten würden wir aber die Einwendung des Simon Tissot, daß die sämmtliche Masse der auferstandenen Menschen nicht Raum auf der ganzen Erde haben dürfte, mit Süßmilch's Rechnung beantwortet haben, die so lautet: „Wenn die Auferstehung der Todten am Ende des sechsten Jahrtausends erfolgte, so würden dann ungeführ hundert und achtzig Tausend Millionen gelebt haben. Räumte man nun jedem zum Stehen zwey rheinländische Quadratschuhe ein: so würde die ganze Summe neun tausend englische Quadratmeilen betragen, deren die Erde über neun Millionen und 200,000 enthält. Die Erde dürfte also über sieben und zwanzig Millionen Jahre stehen, ehe ein Mangel an Raum zu besorgen wäre. Eben so würde auch

der hundert und funfzigste Theil (der Mate-
) von Europa hinreichen, um *allen Auferstande-*
 einen Körper von sechs Fuß Länge zu geben.
 zweifeln, ob solche arithmetische Discussionen
 Glauben an eine Auferstehung bey irgend jeman-
 befestigen können; gewiss aber ist, daß sie nicht
 nach dem Geschmacke unserer Zeit sind, und
 der sel. *Süßmilch* den ächten biblischen Begriff
 verklärten Körpern bey der Auferstehung gar
 hatte, wenn er den 150sten Theil von Europa
 verarbeitet werden läßt. — Endlich würden
 auch nicht so tief in die Speculation über die
 Änderung der Erde durch Feuer eingegangen seyn,
 es hier geschieht. Es ist von exegetischer Noth-
 digkeit, daß etwas darüber gesagt werden muß;
 in weil dieser Punkt ganz ohne alles praktische
 reffe ist: so wird er am besten so kurz als mög-
 behandelt, wie alle übrigen dieser Art, um der
 sen überflüssigen Speculation, welche keine
 allische Beziehung hat, mithin völlig leer ist, kei-
 nahrung zu geben. Beyläufig wollen wir noch be-
 ken, daß die Erklärung S. 309. wonach *Petrus*
 er dem Vergehen der Himmel, das Herabfallen
 Sterne Matth. 24, 29. verstanden haben soll,
 verlich Beyfall finden wird. Die Sache läßt sich
 er nach den damaligen Zeitbegriffen der Juden
 lären. Eben so möchte auch wohl die Erklärung
 dem Ausdruck *des Menschen Sohn* in den Evan-
 gen mehr Beyfall behalten, wonach er aus dem
 niel genommen ein Euphemismus für *Messias* ist,
 die hier S. 148. aufgestellt wird, wonach er aus
 Ezechiel genommen *einen von Gott gesendeten*
rer, der wahrer Mensch ist, bedeuten soll. — S.
 . kommt der Vf. auf die wichtige Frage: ob sich
 is accommodirt habe, und ob überhaupt eine Ac-
 commodation im Lehrvortrage erlaubt sey? Er ent-
 eidet sie nach des Hn. D. *Vogel theologischen Auf-*
en 2. St., und unterscheidet auch mit ihm *eine*
tive und positive Accommodation. Nur die letzte
 Schwierigkeiten, und zwar auch nicht in ihrer
 zen Ausdehnung, wie sie hier vorgetragen wird,
 hern nur in folgenden Punkten. Darf ein Lehrer
 ns als *Wahrheit* vortragen, was er selbst nicht
 ir hält, und darf er etwas als *pflichtmäßig* thun,
 er nicht dafür erkennt? Kann damit die Pflicht der
 rhaftigkeit bestehen? Der Vf. bejaht diese Fra-
 aus Gründen, die man selbst nachlesen muß, die
 den Rec. nicht völlig überzeugt haben. Er hält
 ssen sein Urtheil zurück, und ist nicht geneigt,
 ilig zu entscheiden, weil ihm die Sache zu wicht-
 ft. Nur will er noch auf einen Unterschied auf-
 klam machen, der hier nicht gehörig beherrzt
 Da hier von Glaubenssätzen und Religionsleh-
 die Rede ist: so müssen *bloß theoretische* und
tische Irrthümer sehr wohl unterschieden werden.
 moralisch wahr ist, das weiß der Mensch ge-
 , also auch was ein moralischer praktisch schäd-
 r Irrthum ist: allein über die Wahrheit oder den
 nun eines bloß theoretischen Glaubens hat erkei-
 bjective metaphysische Evidenz, weil hier alles

subjectiv, und dem metaphysischen Skepticismus
 ausgesetzt ist. Sich also bey bloß theoretischen Glau-
 benssätzen zu accommodiren, kann sehr wohl mit
 der Pflicht der Wahrhaftigkeit bestehen; denn so we-
 nig man selbst will, daß der andere einem feinen
 bloß theoretischen Glauben aufdringe, eben so we-
 nig hat man Beruf und Pflicht, dem andern seinen
 bloß theoretischen Glauben aufzudringen, abgerechnet
 daß der Glaube an einen bloß theoretischen Reli-
 gionsatz nie Pflicht werden kann. Allein einen mo-
 ralischen praktisch schädlichen Irrthum, wenn er als
 solcher erkannt ist, für Wahrheit auszugeben, kann
 schwerlich mit der Wahrhaftigkeit und Pflicht be-
 stehen. Als man daher Jesu bey einem Kranken die
 Frage vorlegte: wer hat gesündigt dieser Mensch
 oder seine Aeltern? so antwortete Jesus mit Recht,
 weder er, noch seine Aeltern, und verwarf diesen prak-
 tisch schädlichen Irrthum ausdrücklich. Etwas an-
 deres ist es dagegen, wenn sich ein Lehrer über ei-
 nen Punkt nicht ausläßt, oder auch nach derselben
 Vorstellung spricht, um das praktisch Unwahre darin
 allmählig zu berichtigen. Allein so bald er ausdrück-
 lich darum gefragt wird, muß er seine Ueberzeu-
 gung wahrhaft auslagen, denn das Gegentheil wäre
 Heucheleiy. — S. 164. wird der dogmatische Satz
 von der absoluten Unmöglichkeit, daß Christus ha-
 be sündigen können, beleuchtet. Der Vf. unterschei-
 det eine absolute und hypothetische Unmöglichkeit.
 Nur die letzte war vorhanden, weil der Logos er-
 foderlichen Falls das wirkliche Sündigen durch die
 Kraft seines Einflusses verhüten haben würde. Dies
 ist eine sehr bedenkliche Behauptung. Wenn diese
 wirklich der Fall gewesen wäre: so verschwindet ge-
 rade die schönste Seite von Jesu, wonach man ihn
 mit Recht als das Ideal und Muster einer den Men-
 schen möglichen Lebensheiligkeit betrachtet und auf-
 stellt. Dies ist unstreitig mehr werth als eine Hypo-
 these der Dogmatik zu Gefallen. — Wenn wir nun
 auch in solchen einzelnen Punkten anderer Meynung
 sind: so stimmen wir doch mit dem Ganzen von Her-
 zen überein. Besonders hat uns die Auseinandersetzung
 der Lehre von einer ewigen Verdammniß wohl ge-
 fallen. Man kann nicht läugnen, daß in N. T. ewige
 Strafen gedrohet werden, wenn man das Wort
αιωνιος im metaphysischen Sinne nehmen will (bis-
 weilen heißt es auch bloß *künftig*, und bezieht sich
 auf die künftige Welt): allein es wird nirgends im
 N. T. gesagt, daß eine Besserung in jener Welt un-
 möglich sey. Also ist es wenigstens möglich, daß
 die Strafen aufhören können. So hat Rec. immer
 über diesen Punkt gedacht. Nur fehlt zur Conso-
 quenz dieser Vorstellung noch etwas, was er bey dem
 Vf. nicht bemerkt hat, sondern eher das Gegentheil.
 Auch eine ewige Seligkeit kann nur unter der Be-
 dingung verheissen werden, wenn der Mensch im
 Guten beharret. Also muß man auch die Möglich-
 keit der Abweichung vom Guten selbst in jener Welt
 noch zugestehen, denn ein *endlich freyes Wesen* darf
 man unter keiner Bedingung des Daseyns als deter-
 minirt denken. Endlich verdienten ein paar Stellen,
 die

die sich auf die Geschichte der Dogmen beziehen, vielleicht noch eine nähere Bestimmung. So ist es z. B. ganz richtig, wenn der Chiliasmus S. 313. von den Juden abgeleitet, und zu den Judenchriften hinüber geleitet wird, ohne daß sie etwas daran änderten. Allein das Uebrige, was von der Milderung und Verfeinerung durch diese Judenchriften gesagt wird, kann wegfallen. Sie behielten ihn vielmehr in der ganzen groben jüdischen Gestalt bey, wie man am Papias sehen kann. Zugleich fällt dann auch die Behauptung des Eusebii weg, daß Papias der erste war, der diese Vorstellung annahm. Er war bloß unter den Vielen ein Hauptanhänger dieser Lehre, welche im ganzen frühesten Christenthume die allein herrschende Lehre blieb. S. 147. ist eine solche Stellung gewählt, daß es scheinen könnte, als hätten Arius und Apollinaris später gelebt, als die Priscilianisten. — Uebrigens wäre es zu wünschen, daß der Hr. D. J. den Rest der Institut. in zwey Bände zusammen fassen könnte, damit das deutsche Werk nicht zu stark, und eben deswegen weniger allgemein brauchbar würde.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Homburg: *Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels*, von Johann Elert Bode, Königlichem Astronomen, und Mitgliede der Akademien d. Wiss. in Berlin, London u. s. w. Siebente verbesserte Auflage; mit 15 Kupfertaf. und einer allgemeinen Himmelskarte. 1801. 632 S. 8. 45 Rthlr.)

Daraus ist besonders abgedruckt:

Ebdaf. b. Ebendemf.: *Allgemeine Betrachtungen über das Weltgebäude*. (der letzte Abschnitt des vorhergehenden Werks) 1801. auf 74 S. 8. (10gr.)

Auch wird besonders verkauft:

Ebdaf. b. Ebendemf.: *Beschreibung und Gebrauch einer allgemeinen (zu eben dieser Schrift gehörigen) Himmelskarte mit durchscheinendem Horizonte*. 1800. (2 Rthlr. und ohne den Horizont 1 Rthlr. 12 gr.)

Mit Vergnügen zeigen wir die neue Ausgabe eines Buchs an, das, wie wir aus vielfältiger Erfahrung wissen, seinen Zweck bisher so gut erfüllt hat, um nicht nur, wozu es unmittelbar bestimmt ist, die Stelle einer mündlichen Anleitung zur Kenntniß der Sterne zu vertreten, sondern überhaupt in einen größern Kreis von Lesern, durch populäre und interessante Darstellung der vornehmsten Resultate, eine Wissenschaft einzuführen, die immerhin eine edle Beschäftigung für alle Geister bleiben wird, welche (wie der verwirrete Bästler, ein Landsmann des Vf. sich ausdrückt) nicht bloß an der Erde kleben, und ihre Kenntniße über das hinaus erweitern wollen, was zunächst zur Nahrung und Nothdurft des Leibes gehört. — Die gegenwärtige siebente Auflage

hat folgende Erweiterungen und Verbesserungen erhalten. In der allgemeinen Himmelskarte, wovon eine ausführliche Anzeige in der A. L. Z. vom vorigen J. enthalten ist, sind die neuesten Sternbilder eingetragen worden. Durchgehends ist das, was erst seit 1792 (oder seit der letztern Ausgabe) in der Astronomie entdeckt worden, und für die Leser dieses Buchs von Wichtigkeit seyn kann, an gehörigem Ort eingeschaltet, z. B. die Entdeckung von zwey neuen Saturns- und vier neuen Uranustrabanten, die Bestimmung einer Axendrehung der Venus, des Saturns und seines Ringes u. s. w. Von der Rotation des Merkurs, die neuerdings Schröter wahrgenommen hat, konnte noch nichts vorkommen. Mit Weglassung der Stellungen der Planeten für die neun letzten Jahre des achtzehenden Jahrhunderts, welche noch in der vorigen Ausgabe Rehen geblieben waren, sind nunmehr die heliocentrischen Oerter der sieben Planeten für die Jahre 1801 bis 1812, wie auch die innerhalb dieses Zeitraums fallenden Sonnen- und Mondfinsternisse, im allemeinen berechnet, neu hinzugekommen. Durch jene neuen Bestimmungen der Erscheinung der Planeten in den nächsten zwölf Jahren hat der Vf. ohne Zweifel den zahlreichen Herausgebern jährlicher Taschenkalender in Deutschland eine Gefälligkeit erwiesen. Auch selbst dem Astronomen kann eine solche allgemeine Uebersicht der heliocentrischen Längen der Planeten für ein gegebenes Jahr in gewissen Fällen, wo keine strenge Genauigkeit gefodert wird, brauchbar seyn, z. B. um die Zeitpunkte der heliocentrischen Conjunction mehrerer Planeten, wo ihre wechselseitigen Störungen am beträchtlichsten sind, voraus zu wissen, oder aus andern Absichten. — Nach S. 568. soll sich ein Punkt des Sonnenäquators bey dem 112 mal größern Umfange der Sonnenkugel und ihrer 25½ tägigen Umwälzung um ihre Axe 106 mal schneller fortbewegen, als ein Punkt des Erdäquators. Allein bekanntlich verhalten sich die Geschwindigkeiten zweyer Körper geradehin, wie die durchlaufenen Räume, und umgekehrt, wie die Zeiten; die Geschwindigkeit eines Punkts auf dem Erdäquator verhält sich daher zur Geschwindigkeit eines Punkts auf dem Sonnenäquator, wie 1 Erddurchmesser, dividirt durch 2 Tage, zu 112 Erddurchmessern, dividirt durch 25½ Tage, d. h. wie 1 zu 4½ ungefähr; der Vf. hat in seiner Rechnung der Erde einen Umschwung von 24 Tagen, statt von 24 Stunden gegeben, und so 106 statt 4½ mal gefunden. Rec. würde hier dieser Verwechslung nicht erwähnen, hätte er nicht bemerkt, daß sie aus der sechsten Auflage des Buchs bereits in eine andere neue populäre Schrift (in das Taschenbuch auf 1801 von Fritsch) übergegangen ist. — S. 579. kommt der Vf. auf seine längst geäußerte, und nur durch neuere Beobachtungen z. B. von Schröter, immer wahrscheinlicher gewordene Meynung über Kometennebel und Schweife zurück; er läßt bey der schnellen Annäherung des Kometen gegen die Sonne von jenem sich viele äußerst feine Theile losreißen, und auf die von der Sonne abgewandte

Seite des Kometen zurücktreten, wo sie oft auf mehrere 100,000 Meilen hinaus sich erstrecken, und uns als eine Art von Nebelhülle und Schweif sichtbar werden: dieser Nebel und Schweif müssen ein eigenthümliches Licht haben, da durch sie hindurch noch Fixsterne sich zeigen, und da sie uns selbst hinter der Sonne und im Schatten des Kometenkörpers noch zu Gesichte kommen; sie haben viel Analoges mit den Leuchtungen der irdischen Elektricität, des Zodiakallichts und der Nordseine. — S. 586. wiederholt der Vf. noch immer theils die angeblichen Beobachtungen eines Venustrabanten, theils die Gründe für seine Meynung, warum die Existenz eines solchen Trabanten nicht so durchaus zweifelhaft seyn könne. Ihm ist nicht wahrscheinlich, daß geübte Beobachter mehrmals einen Wiederglanz der Venus im Augenglase des Fernrohrs (wie *Hell* sich vorstelle) oder auch ein durch das schiefe eingesezte Objectivglas entstandenes Nebenbild (wie *Köhler* die Sache erklärt) für den Venusmond sollten angesehen haben. Schon *Mairan* meynte, daß zur Sichtbarkeit dieses Trabanten eine gewisse seltene Durchsichtigkeit der Zodiakallichtmaterie, die um die untern Planeten noch ziemlich dicht ist, erforderlich seyn möchte, daher man ihn auch bisher immer nur in einem geschwächten Lichte gesehen habe. Ueberdem findet *Bode* noch folgende Schwierigkeiten, den Trabanten zu sehen. Hat Venus volles Licht: so ist sie von der Erde am weitesten entfernt; ihr Durchmesser und der Durchmesser ihres Trabanten sind also beide am kleinsten, auch verdunkelt ihr starkes Licht das Licht des Trabanten. Ist hingegen Venus der Erde näher: so ist sie nur wenig erleuchtet; der Trabant ahmt die Phase seines Hauptplaneten nach,

und wirft nicht genug Licht zur Erde zurück, oder bleibt auch, da in der Erdnähe sein scheinbarer Abstand von der Venus sich erweitert, mit dieser nicht zugleich im Felde des Fernrohrs; am besten müßte er sich hiernach um die Zeit, wo Venus halb erleuchtet ist, auffinden lassen. Es ist wahr, diese Gründe sind für wenige Astronomen befriedigend genug, um an einen schon beobachteten Venusmond zu glauben; indess verdienen sie doch gehört zu werden, da sie wenigstens immer eine Möglichkeit, den Trabanten einst wieder zu finden, übrig lassen. Auch die beyläufigen Verhältnisse in den Abständen der Planeten von der Sonne, nach welchen *Bode* in einigen seiner früheren Schriften noch mehrere Planeten unsers Sonnensystems außer den längst bekannten abhandelt, Ichienen den meisten Astronomen nur eine sehr entfernte Wahrscheinlichkeit zu einer solchen Vermuthung zu enthalten; aber ein unerwarteter Erfolg hat diese etwas gewagten Muthmaßungen vor 20 Jahren durch die Entdeckung des Uranus bestätigt, und wird sie vielleicht durch die Auffindung eines andern neuen Planeten zwischen Mars und Jupiter, über den man seit dem ersten Tage des neuen Jahrhunderts ernstliche, jedoch mit großen Schwierigkeiten verbundene, Nachforschungen im Himmel anstellt, noch ferner bestätigen. Wenn auf der einen Seite die Astronomie, als Wissenschaft, mit Strenge alles ausschließt, was ins Feld der Dichtungen gehört: so liefern auf der andern Seite die Gegenstände, mit welchen sich diese ernste Wissenschaft beschäftigt, nur zu reichen Stoff für die dichterische Einbildungskraft, und auch hier gilt manchmal — *habent aliquid vatum praesagia veri.*

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Noch ein Wort über Säkularisationen.* Von einem Freunde der Menschheit und der guten Sache, 1801. 72 S. 8. In der Vorrede kündigt sich der Vf. als einen Protestant (?) an, dessen Ideen durch volle Ueberzeugung und innigste Theilnahme an dem Schicksal der geistlichen Regenten geleitet würden. Er hat daher mit gar zu vieler Wärme geschrieben, und ist eben so wenig, als seine zahlreichen Vorgänger, für einen unpartheyischen Beurtheiler des Säkularisations-Systems zu halten. Seine Erörterung reducirt sich auf folgende 4 Sätze: 1) Das Säkularisations-System sey unvereinbar mit den Grundsätzen der Humanität und Gerechtigkeit. Man würde besser gerhan haben, solches auf die Rechnung einer grausamen, vom Feinde aufgedrungenen Politik zu setzen, als die Verläugnung der Wahrheit und Menschlichkeit durch Sophismen zu beschönigen, welche bald eben so gut als Waffen zur Verjagung der weltlichen Herrscher dienen könnten. 2) Es sey unvereinbar mit den Grundsätzen der Reichs-Constitution, weil selbige die Erhaltung des Eigenthums und aller sanctionirten Regalien vorzüglich fodere, und die Existenz der geistlichen Staaten mit allen innern Verhältnissen des

Reichs genau zusammenhänge. Der Vf. schildert mit vieler Lebhaftigkeit die traurigen Folgen jenes Systems für die mindermächtigen Stände und für das kaiserliche Ansehen, und empfiehlt den verlierenden Fürsten die Genügsamkeit an einer unvollkommenen Entschädigung, wobey die geistlichen Stände noch bestehen könnten, und die Ausmittelung einer billigen Indemnität aller im Kriege Verunglückten. 3) Es sey selbst mit dem Geist des *Lunaviller Friedens* nicht ganz übereinstimmend. Zu dessen Beweis werden verschiedene Stellen aus dem *Verfuch einer doctrinellen Auslegung des VII. Fr. Art. von Luneville* etc. anführt, und die darin geäußerten Grundsätze empfohlen. 4) Jenes System sey endlich unverträglich mit der politischen, moralischen und religiösen Wohlfahrt der demselben unterworfenen Länder. Hier werden die Nachteile einer, ohne Beziehung auf Religion, angewendeten Staatsklugheit angegeben, und daraus, daß Staat und Religion ein harmonisches Ganzes bilden müsse, will der Vf. erweisen, daß die Vereinigung der weltlichen und bischöflichen Gewalt in einer Person einzig die Idee einer ganz beglückenden Staatsverfassung realisire.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 7. Januar 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

ГОТЛА, b. Perthes: *Anton Pigafetta's Beschreibung der von Magellan unternommenen ersten Reise um die Welt.* Aus dem Französischen 1801. Aufser der Vorrede von 70 S. 296 S. 8. nebst drey Karten. (1 Rthlr. 16 gr.)

Magellans merkwürdige Umschiffung der Erde war bisher nur aus einem flüchtigen und ohne Sachkenntniß gemachten Auszug des Franzosen *le Fevre (Fabre)*, aus dem während der Reise gehaltenen Tagebuch und den Erzählungen spanischer oder portugiesischer Geschichtschreiber bekannt, welche diese Reise in ihren Nachrichten von der Entdeckung der neuen Welt und Ostindien nicht übergehen durften. Wohin das Tagebuch selber gekommen war, wußte man nicht, obgleich Pigafetta, der Vf. desselben und Magellans Reisegefährte, wenigstens vier Abschriften seines genau geführten Journals Kaiser Karl V, der Königin Luise von Frankreich, Papst Alexander dem VII, und dem Großmeister von Rhodus Philipp de Villiers Hülfe Adam übergeben hatte. *Le Fevres* Auszug ward schon 1536 in Venedig gedruckt, ihn nahm hernach Ramanso im ersten Theile seiner Sammlung auf, und aus dieser Quelle haben *Des Broffes, Darymple, Ortega, Adlung* und *Sprengel* ihre Uebersetzungen entlehnt, wovon die letzte im vierten Theil der Beyträge zur Länder- und Völkerkunde zu finden ist.

Hr. *Amoretti* in Mayland hat das vollständige Tagebuch, welches Pigafetta während der ganzen Reise hielt, vor Kurzem in der Ambrosischen Bibliothek in Mayland aufgefunden. Weil dasselbe aus einem Gemisch von venetianischen, portugiesischen und italiänischen Redensarten bestand: so übersetzte er es rein italiänisch, und lies seine Uebersetzung, die nach der Vergleichung mit dem aus der Urschrift in den Anmerkungen ausgehobenen Stellen getreu ist, 1800 in Mayland drucken. Er besorgte hernach eine französische Uebersetzung, welche in diesem Jahr in Paris erschienen, und mit *Martin Behaims* Lebensbeschreibung von Hn. v. *Mari* versehen ist. Letztere haben hier Hr. *Jacobs* und *Kris* deutsch übertragen, und sowohl der italiänische als die deutschen Herausg. haben ihre Arbeiten mit erklärenden Noten begleitet. Hr. *A.* hätte diese leicht vermehren oder belehrender einrichten können, wenn nicht dabey fast einzig die Sammlung aller Reisen wäre befragt worden, und die deutschen Uebersetzer konnten ihr Original vielleicht verbessern oder hin und wieder

A. L. Z. 1802. Erster Band.

berichtigen, hätten sie die Reisen selber befragt, wovon jene Sammlung nur Auszüge liefert oder sich nur an die frühern Uebersetzungen des Pigafetta gehalten, wie wir unten zeigen werden.

Pigafetta, dessen vollständiges Tagebuch vor uns liegt, erscheint jetzt in einem vortheilhäftern Lichte, als man ihn bisher zu betrachten gewohnt war, und er verdient die nachtheiligen Urtheile nicht, welche *Pauw* und andere über ihn fällten, weil sie nur den Auszug vor sich hatten, der freylich oft buchstäblich getreu ist, aber auch eben so oft erhebliche Dinge wegläßt, und eine Menge Uebersetzungsfehler enthält. *Pigafetta* war zwar nicht frey von der Leichtgläubigkeit und den Vorurtheilen seines Zeitalters, allein er beobachtete die neuen Gegenstände genau und aufmerksam, und er suchte überall, wie seine Erzählung von den Reichen auf der Halbinsel jenseit des Ganges und von China beweist, Belehrungen zu erlangen und mitzutheilen. Auch ist er der erste Reisende, welcher das Studium fremder Sprachen zu erweitern suchte, und nicht bloß einzelne Worte, sondern lange Verzeichnisse portugiesischer und malayischer Sprachproben zusammenbrachte.

Hr. *A.* hat sich nach Auffindung dieses Tagebuchs, welches wahrscheinlich von Magellans Exemplar abgeschrieben ward, das er dem vorgedachten Großmeister des Johanniter-Ordens übersandte, und einem Ritter desselben Ordens gehörte, wie in der Vorrede hinlänglich erwiesen wird, vergeblich bemühet, die Urschrift oder ähnliche Copien in andern italiänischen Bibliotheken anzutreffen, aber dergleichen war weder in der Vaticanischen noch in andern vorhanden. Da ihm dieses fehlgeschlug: so blieb ihm noch die Gelegenheit übrig, seine Handschrift mit andern gedruckten oder ungedruckten Nachrichten zu vergleichen, aus denen jene für die Erdkunde wichtige Reise erläutert, oder gar ergänzt werden konnte. *Le Fevres* Auszug ist von ihm in dieser Rücksicht lange nicht genug mit dem Tagebuch selber conferirt worden, wie bloß folgende Beyspiele zeigen, deren, wenn hier der Ort wäre, eine größere Anzahl beygebracht werden könnte. S. 186. erzählt *Pigafetta* nach Hn. *A.* Uebersetzung, der König von Ternate habe die Schiffe besucht, um spanische Gewehre kennen zu lernen, nämlich die *Fliante*, die *Armbrust (balestre)* und den *Bersils*. Hr. *A.* erklärt *Bersils* durch eine Art starker Armbrust. Uns ist jenes Wort nie in der angeführten Bedeutung vorgekommen, auch haben wir beyrn Nachschlagen nichts darüber finden können. Indessen erklärt der

Auszug die ganze dunkle Stelle auf einmahl. Hier heist es: der König befahe die Bogen von Brasilienholz (*archi di Verzino*); in Tagebuch selber kann vielleicht *Bersillo*, *Bresillo* stehen, oder dieses Wort in Bersils verchrieben seyn. Auch Pigafetta selber erwähnt S. 25. der Bogen aus Brasilienholz. S. 203. beschreibet Pigafetta den Paradiesvogel, bey dem er die lange gelegneten Füße fand, und nennt ihn in seinem Tagebuch *Bolondinata*. Durch den Auszug bey dem Ramusio kann man die wahre Lesart *Manucodiata* wieder herstellen, weil der Vogel noch im Spanischen diesen Namen führt, auch von Naturforschern so genannt wird.

Zu den andern Nachrichten, welche Pigafetta's Tagebuch wohl ergänzen konnten, rechnen wir *Franz Alvo's* nautisches Diarium, der als Oberpostle mit den wenigen Ueberbleibseln der Mannschaft, welche mit Magellan die Reise antrat, in dem Schiffe *Victoria* zurückkehrte, welches 1788 in Madrid zuerst aus dem Archiv von Indien gedruckt, und der in eben diesem Jahre erschienenen *Relation del ultimo Viage al Estrecho de Magellanes de la Fregatta S. Maria de la Cabeza* angehängt ward. Nicht nur die Zeit mancher Entdeckungen kann man daraus genauer bestimmen, sondern auch einzelne verchriebene oder verhörte Ortsnamen lassen sich daraus entziffern. Auch *Barros* hatte bey Abfassung seiner *Decaden* von Asien, und zwar bey Beschreibung von Magellans Reise, Papiere in Händen, die außer ihm Niemand gebraucht hat, und schwerlich nach ihm irgend jemand wird befragen können, weil sie gewis längst verloren sind. Durch einen wunderbaren Zufall kam er in Besitz der Papiere des den Magellan begleitenden Astronomen *Andreas de St. Martin*, oder wie er in *Amoretti's* Vorrede heist, *Martin von Sevillen*. Er ward 1521 auf der Insel *Zebu* erschlagen, und seine Papiere auf eine uns unbekante Art nach Portugal gerettet. Aus diesen hat *Barros* die ganze schriftliche Verhandlung mitgetheilt, die Magellan mit seinen vornehmsten Gefährten den 21ten Nov. 1520 in der Mitte der Meerenge in der heiligen Bay über die Frage anstellte, ob sie in der neuentdeckten Straße weiter fortsegeln, oder von hier nach Hause zurückkehren sollten. Vorzüglich war *St. Martin* für die letzte Meynung, und *Barros* hat uns alle seine Gründe für diesen Entschluß erhalten, der aber von Magellan verworfen ward. Von dieser Berathschlagung sagt Pigafetta eigentlich gar nichts (S. 45.); er hat nicht einmal den Namen jener Bay bemerkt. Auch in dem 1716 gedruckten Bücherverzeichniß der Leidner Bibliothek findet sich S. 372. eine Handschrift von Magellan's Reise, aber über ihren Inhalt wissen wir weiter nichts zu sagen. Indessen machen diese zur Zeit bekannten gedruckten und ungedruckten Nachrichten es sehr wahrscheinlich, daß sich bey strenger Nachforschung noch wohl andere Ergänzungen oder Aufklärungen dieser Reise erwarten lassen.

Da der Zweck, der Erfolg und die wichtigsten Nebenumstände von Magellan's Fahrt und die Welt

hinlänglich bekannt sind, und jederman sich jetzt durch die deutsche Uebersetzung des ganzen Tagebuchs von dessen Vorzügen vor dem irakten gebildeten Sprachen vorhandenen Auszuge, überzeugen kann: so enthalten wir uns, den Inhalt derselben ausführlicher anzuzeigen, oder auch nur die Stellen auszuheben, welche der französische Epitomator weglassen hat. Dagegen halten wir für nöthig, etwas länger bey *Amoretti's* Einleitung oder Vorrede zu verweilen, als die deutschen Uebersetzer für gut gefunden haben.

In derselben berührt er die Veranlassung der ersten Seereisen, die Streitigkeiten zwischen Portugal und Spanien nach der Entdeckung der neuen Welt, ihre Beylegung durch päpstliche Vermittelung, auf welche Art Magellan bewogen ward, jene Reise anzutreten, wann und wie diese von seinem Begleiter Pigafetta beschrieben ward, oder wie die Handschrift beschaffen war, die er zuerst ins Publicum brachte. — Die Ursachen, warum Magellan die Erhöhung seiner monatlichen *Moradia* verlangte, und König *Emmanuel* von Portugal ihm nach seiner Rückkehr aus Indien sein Gesuch verweigerte, das nach *Barros* jährlich nur sechs *Crusaden* betrug, sind Hn. *A.* unbekant geblieben. Allein der oben angeführte Geschichtschreiber *Barros* bemerkt, daß Magellan jene Erhöhung deswegen gefodert habe, weil er nach seiner Rückkehr mit andern Portugiesen nach der afrikanischen Festung *Azamor* gezogen, um die *Maroccaner* zu bekriegen, und in einem Gefecht mit ihnen schwer verwundet worden. Der König hingegen verweigerte *M.* Verlangen, weil er *Azamor* ohne Erlaubniß verlassen, und überdem der Kommandant dieser damals portugiesischen Festung gegründete Beschwerden über ihn zu führen hatte. Während dieser Zeit stand *M.* mit seinem Freunde und Landsmann *Serrano* (*Serraõ*) in beständigen Briefwechsel, der seit langer Zeit oder seit 1511 auf den *Molucken* lebte, und ihm übertriebene Berichte von der Lage, Wichtigkeit und Ausdehnung dieser Inseln zuschickte, so daß man eigentlich den *Serrano* für den Erfinder des fünften Welttheils halten muß.

Vor Magellan's Fahrt war die Lage der *Molucken*, oder *Gewürzinseln*, nebst dem gewaltigen Inselmeer in ihrer Nachbarschaft wenig bekannt, und die Portugiesen suchten nach der engherzigen Politik damaliger Zeiten diese möglichst zu verhüllen, oder Freunde von den mit einem vorgeblich ewigen Nebel bedeckten, und mit verborgenen Klippen umgebenen Inseln abzuschrecken. Die päpstliche Demarcation war also in diesem noch unerforschten Ocean unentschieden, und Spanien wie Portugal rechneten zu ihrem Antheil, was sie entweder wirklich besaßen, oder Abenteuerer, nach ihrer verschiedenen Theorie, zum Gebiet beider Reiche rechneten. Doch war das Recht auf die *Molucken* unstreitig auf Seiten der Portugiesen. Da nun schon vor Magellan's Ankunft, den *Johann de Solis* ausgesandt hatte,

auf

auf dem südwestlichen Wege die Molucken aufzusuchen, und Stephan Gomez zu verweisen suchte, die Gewürzinseln lägen in der spanischen Demarcation, auch Karl V. bereits entschlossen war, ihn zur Besitznehmung derselben auf dem westlichen Wege auszusenden; so ward dieser Kaiser für Magellan's neues System um so mehr eingenommen, da er selber in Malacca, in der Nachbarchaft derselben gewesen war, Beweise und Erfahrungen an Ort und Stelle gemacht vorweisen konnte, und mehrere Ostindienfahrer, und unter diesen den geschickten Astronomen Rui Falero nebst dem gelehrten indischen Geographen Eduard Barbosa (Barbessa) aus Portugal mitbrachte. Jener kamte den Kaiser oder dessen Rathgeber durch Rechnungen und Demonstrationen, und dieser sie durch seine indische Erdbeschreibung von der Wahrheit der vorgelegten Thatsachen überzeugen. Dafs man in Spanien die Ausführung dieses Unternehmens nicht bezweifelte, zeigen die grossen Vortheile, welche man dem Magellan und Falero versprach, und eben dieselben waren, unter denen Colon nach America segelte. Von diesen allen aber hatte Pigafetta nichts erfahren, und giebt daher in seinem Tagebuch hierüber keine Auskunft. Beide vorhergenannte Portugiesen sollten den zwanzigsten Theil von dem Gewinn der Reise haben, zehn Jahre ausschliesslich die neuentdeckte Strasse befahren, und Freyheit haben, jährlich für 1000 Dukaten Waaren dahin zu senden, aufser andern ansehnlichen Belohnungen.

(Der Beschlufs folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖRLITZ, b. Anton: *Zerstreute Blätter*, beschrieben von Maria Mnioch, geb. Schmidt. Gesammelt und herausgegeben von J. J. Mnioch. 1800. 264 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Man kann die vom Herausg. beygefügte prunklose Lebensschilderung der Maria Mnioch nicht ohne innigen Antheil lesen. Sie hatte sich nach ihrem Lehrer und Freund und nachmals Gatten gebildet, und ihre Gedankenreihen und Poesien tragen sehr die Farbe seines Geistes, nur modificirt durch einen zarteren, ätherischeren Anstrich. Es spiegelt sich in ihnen durchaus eine reine und schöne weibliche Seele ab. Sie lebte nur für ihren Mann, für ihr Haus, ihre Kinder, und für einen kleinen vertrauten Kreis; ihre sehr beschränkte Lage und ihre häuslichen Sorgen veräuferte sie durch ihren Genius, der an allem schönen, Wahren und Guten Wohlgefallen fand; ihre kleinen Aufsätze und Gedichte wurden meist in den letzten beiden Jahren ihres Lebens — sie starb, 20 Jahr alt — bey ihrer Nadelarbeit eihpfangen und auf einzelne Blätter hingeworfen, die sie selbst zusammenlegte, und mit der Ueberschrift versah, welche ihnen der Herausg. gelassen hat. Freude an dem beschränkten häuslichen Leben mit Sehnsucht nach dem Unendlichen ist das Hauptthema der Ergiefsungen

ihres Geistes und Herzens. Ein grosser Theil dieser zerstreuten Blätter war schon in Mniochs sämtliche auserlesene Schriften 1798. 1799 aufgenommen, und der Charakter derselben ist bey der Anzeige derselben in A. L. Z. 1800. Nr. 335. S. 443—445. gewürdigt worden. Die edle Maria verdiente es aber, dafs der Verleger aus ihren Blumen einen besondern Kranz flocht, den der Herausg. noch mit manchen lieblichen Blüten ihres Geistes, die nicht in seinen gesammelten Schriften stehen, bereichert hat. Es sind nämlich hinzugekommen: Muttergedichte; häusliches Leben des Königs von Preussen als Kronprinzen; Skolien; Hausstands-Poesie; Schiller; Mignon; Phantasien; Wechsel und Bestand.

GLOGAU, in der neuen Güntherschen Buchh.: *Briefe eines Menschenfreundes an bekümmerte und leidende Mitmenschen*. 1800. VIII. u. 283 S. 8. (20 gr.)

Der Vf., ein einsichtsvoller und wohlgesinnter Landprediger, sucht mit dem Pfunde, das ihm verliehen, auch ausser dem Wirkungskreise, den sein Amt um ihn zieht, nützlich zu werden. Er hat seine menschenfreundliche Belehrung für die Classe der Leidenden und Unzufriednen berechnet, die in dem Maaße immer gröfser wird, in welchem die erkünstelten Bedürfnisse, die Ansprüche, die Ueppigkeit mit dem Folge der Laster und des Elendes überhand nehmen. „Ich wollte, sagt er, manchen nützlichen und unter besondern Umständen trostreichen Gedanken in eine gefällige Form giefsen, so dafs selbst diejenigen, die sonst die moralische Lectüre nicht lieben, doch einige Augenblicke dabey festgehalten würden.“ Ernste Gemüther, welche nach Büchern der Art greifen und empfänglich für die Stimme der Wahrheit und des Trostes sind, werden hier viel Belehrung und Zurechtweisung, und viel Stoff zur Beruhigung und zur Verbesserung ihres Zustandes finden. Ein aufgeklärter, menschenfreundlicher, milder und darum wohlthuerender Geist athmet in diesen Betrachtungen. Ohne der Wahrheit etwas zu vergeben, behandelt er das Vorurtheil mit Schonung, ohne durch Härte die Gemüther von sich zu entfernen, macht er auf Fehler und Vergehungen als Quellen des Elends aufmerksam, predigt die Wahrheit, dafs wir uns den Dingen unterwerfen müssen, weil wir sie uns nicht unterwürfig machen können, stellt der Schattenseite immer eine Lichtseite entgegen, und zeigt, dafs oft das Bessersseyn eine Bedingung des Glücklicherseyn ist. Man findet hier Briefe an einen über einreissende Irreligiosität klagenden Religionslehrer, an einen mit Nahrungssorgen kämpfenden, an einen Onanisten, an eine unglücklich Verheyrathete, an einen Freund über vereitelte Aussichten auf ein Amt, an einen, der mit seinem Stand, an einen andern, der mit sich selbst nicht zufrieden ist, an Jemanden; dem der Tod seinen Freund entrisen hat, an eine hoffnungslos Liebende, an eine Frau, die sich von ihrem Gatten getrennt hat, an einen

einen Abgebrannten, an ein Mädchen, die sich von ihren Aeltern zurückgesetzt glaubte, an den Gatten einer unwirtschaftlichen Frau, an einen, der über verlorne Werth und über Verleumdung klagt, an einen andern, den das Gefühl, verwahrloßt zu seyn, niederschlug, an eine kinderlose Gattin, an einen Weichling, den seine geschäftvolle Lage drückt, an einen siechen Hausvater, der sich dem Tod nahe fühlt, an eine Mutter, deren Tochter durch Romanen-Leserey verschoben worden, an Aeltern wegen eines ungenathenen Sohnes, an einen Erzieher über die Neigung seines Zöglings zum Spiele, an einen Religions-Zweifler, an einen Menschen, der keinen Freund fand, an eine Mutter über den Tod ihres an geimpften Pocken gestorbenen Kindes, an Jemand, der vergebens nach dem Vertrauen eines Achtungswerthen strebte, an einen, der in der Freundschaft hintergangen worden, an Aeltern, deren Kinder durch ihren Lehrer verwahrloßt worden, an eine Mutter, die von ihrer undankbaren Tochter im Alter gekränkt wurde, an eine andere, die über das Fortkommen ihrer nicht schönen und armen Tochter bekümmert ist, an eine Gutsbesitzerin, welcher die Unsitlichkeit ihrer Unterthanen Kummer macht, an Kinder, deren Aeltern ausschweifend sind, und endlich an eine von vieljährigen Leiden niedergedrückte Person. Diefs der mannichfaltige Inhalt dieser Briefe, deren Stoff so unvergleichlich ist als die

Quellen der Leiden hierin selbst. Möge daher der Vf. die von ihm erregte Hoffnung in Erfüllung bringen, seine Briefe fortzusetzen!

Lösung, b. Herald u. Wahlstab: *Die vornehmsten europäischen Reisen, wie solche durch Deutschland, die Schweiz, die Niederlande, England, Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Dänemark, Schweden, Ungarn, Preussen und Russland, auf eine nützliche und bequeme Weise anzustellen sind*, mit Anweisung der gewöhnlichsten Post- und Reise-Routen, der merkwürdigsten Oerter, deren Sobenswürdigkeiten, besten Logis, gangbarsten Münzorten, Reisekosten u. s. w. ausgefertigt von Gottlob Friedrich Kriebel. 2te verbesserte Auflage. 2ter Th., welcher den Beschluß der Reisen durch Deutschland und die Schweiz, und die Reisen durch die Niederlande, Preussen, Curland, Rußland, Dänemark und Schweden enthält. 1801. 323 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1785. Nr. 74.)

HALLE, in der Waisenhausbuchh.: *Kortzer Abriss der Geographie*, entworfen von M. Johann Ernst Fabri. Achte rechtmäßige, durchgehends verbesserte Auflage. 1801. 264 S. 8. (7 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 6.)

KLEINE SCHRIFTEN.

AUFRUF AN DIE LÄNDER. *Landtags*, b. Krüll u. C.: *Bitte eines bayerischen Landmannes an Max Joseph III. bey dessen Wiederkehr, um Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer auf das Land*. 1801. 29 S. 8. (3 gr.) Bekanndlich mußte auch der Kurfürst Max Joseph vor den Franzosen aus München, erst nach Amberg, dann nach Bayreuth sich flüchten. Der Vf. freut sich dessen Rückkehr, schildert, nur mit zu grellen Farben, die Verwüstungen des Krieges in Bayern, und bittet seinen Fürsten zur Vergütung aller dieser erlittenen Uefälle um Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer auf das Land — „Fürst und Vater! an Beamten und Pfaffen mangelt es uns auf dem Lande nicht; wir haben deren leider! eher zu viel, als zu wenig. Aber an Aemtern fehlt es uns gänzlich, und doch bedürfen wir der letztern zu unserm Wohl vielmehr als der ersten. Schicke uns doch daher auf jedes Gericht (Amt) einen Arzt, aber besolde sie auch wie Beamte, damit sie nicht in die Nothwendigkeit versetzt werden, große Taxen zu fordern, die der Arme nicht würde bezahlen können. Kann der Staat Tausende von Pfaffen und Beamten — diese Tyrannen des Landvolkes — nähren, warum soll er nicht auch ein oder zwey hundert Aerzte, von denen so oft das Wohl ganzer Familien abhängt, unterhalten können. — Wie erhaben ist des Arztes Beruf: Menschenleiden zu lindern, Menschenwohl fördern: Menschen vom Tode retten: Wahrlich der seinen erhabenen Beruf entsprechende Art ist eine wohlthätige Gerechtigkeit unter den

„Sterblichen.“ — Nun folgt die Schilderung eines thätigen wackern jungen Arztes, den der frühe Tod in seinem Beruf wegraffe. „Solche Aerzte, Fürst und Vater, wie dieser Edle, welche uns aufs Land, bald wird dann die Herrschaft des medicinischen Aberglaubens an miraculose Marien- und Heiligen-Bilder, oder die Zucht zu Abdeckern, Binsiedlern, alten Weibern, Bädern etc. zernichtet seyn. — In eben dem Maas fehlt es uns an geschickten Wundärzten und Hebammen. Arbeitet wollen wir Landleute gern, wollen Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Sturm und Regen gern ertragen, wenn du uns nur Männer schickst, die uns wieder gesund machen, wenn wir erkrankten, unsere Glieder wieder gerade und brauchbar machen, wenn sie brechen. Auch Kinder zeugen wollen wir gern, wenn du uns nur Männer schickst, die unsern Weibern Hülfe leisten bey ihrer Entbindung, damit sie uns nicht aus Furcht, die Stunde ihrer Entbindung möchte auch ihre Todesstunde seyn, die eheliche Umarmung verweigern.“ Rec., der mitten in Bayern lebt, kann auf Ehre verzichten, daß die bayrischen Weiber so ängstlich nicht empfindeln. Ueberhaupt schadet daß der Vf. wie unsere Leser sehen, bis und da zu sehr und übertrieben sprach. Schwerlich wird eben deshalb das Ganze den beabsichtigten Nutzen bringen, der vielleicht zu erwarten gewesen wäre, wenn mit Bescheidenheit und strenger Wahrheitsliebe dieses große Bedürfnis des bayerischen Landmannes dem Landesfürsten mit Würde vorgebracht worden wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 8. Jenner 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

GOtha, b. Perthes: *Anton Pigafetta's Beschreibung der von Magellan unternommenen ersten Reise um die Welt etc.*

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Noch vertheidigt Hr. A. in dieser Einleitung gegen v. Murr, die bloß auf Pigafetta's Autorität stützende Behauptung, Magellan habe nach einer von Martin Behaim gezeichneten und ihm aus dem portugiesischen Archiv mitgetheilten Karte, auf welcher schon die magellanische Meerenge zu sehen war, diese Straße aufgefunden. Wir wiederholen hier nicht, was Hr. von Murr dagegen längst gründlich eingewandt hat, und bemerken nur, die von Behaim noch in Nürnberg vorhandene Weltkarte kann es nicht seyn. Denn wie der Augenschein lehrt, ist auf derselben keine Spur einer Straße aus dem atlantischen Meere in die Südsee zu finden, weil Behaim 1492 nach den Ideen seiner Zeit beide Meere für einen und denselben Ocean hielt, und daher gegen Westen China, Japan, und die von Marco Polo beschriebenen Inseln stellte.

Der ganze Streit, so weit er jetzt ohne Benutzung der Archive im Torre del Tombo und Simancas geführt werden kann, beruhet auf der Lösung folgender beiden Fragen: 1) Ist es wahrscheinlich, daß Behaim nach 1492 die von Pigafetta erwähnte Karte verfertigt habe, und 2) konnte Magellan solche wohl nach seiner Zurückkunft aus Indien aus dem Lissaboner Archive erhalten. — Martin Behaim lebte gewiß in einem merkwürdigen Zeitpunkt, der für einen Entdecker wie er um so wichtiger war. Seine Weltkenntniß bis 1492 beweist seine in jedermanns Händen längst befindliche Karte; daß er aber nachher eine andere, von den spätern Entdeckungen angefertigt haben, ist unwahrscheinlich. Nach den vom Hn. Murr geführten Beweisen kehrte er 1493 aus Deutschland nach Portugal zurück, damals konnte er über die neuen Entdeckungen noch keine Karte verfertigen, weil Colon noch zu wenig von America gesehen hatte. Seit 1494 hielt er sich geraume Zeit in den Niederlanden, in England und Frankreich auf, kehrte nach Lissabon zurück, gieng von hier nach den Azoren zu seinem Schwager, dem eine dieser Inseln gehörte, und zuletzt 1506 wieder nach Lissabon; wo er in der Mitte dieses Jahres im hohem Alter starb, auch scheint er, seit 1496, nicht weiter in Geschäften gebraucht zu seyn. Aber er

A. L. Z. 1802. Erster Band.

konnte nichts von dieser südlichen Straße erfahren, ob man gleich seit Colons Reisen dergleichen durch die von ihm erfundenen Länder ahndete. Denn Amerigo Vespucci, der bey seinem Lebzeiten am weitesten nach Süden gelangte, stiefs den 7. Apr. 1502 auf Land unter 52° südlicher Breite, das er aber wegen Kälte und stürmischer Witterung nicht näher untersuchen konnte. Da Vespucci dahin vom brasilischen Vorgebirge St. Augustin südostwärts segelte: so sahe er die Falklandinseln für festes Land an, und konnte auf seinem Wege nichts von der magellanischen Meerenge entdecken oder erfahren. Nach ihm entdeckte erst Johann de Solis 1513 den Laplatastrom, und ward hier von den Wilden erschlagen. Doch diese Entdeckung fällt lange nach Behaims Ableben. Den Portugiesen war auch weniger an dieser Durchfahrt gelegen, wie schon ihre Vernachlässigung von Brasilien zeigt, weil sie bey Behaims Lebzeiten den lange gesuchten Weg nach Ostindien gefunden hatten, und die Gewürzinseln erst später oder 1511 mit eigenen Augen sahen. Auch ward jene Durchfahrt, welche Solis suchen sollte, und gewiß ohne Behaims Karte gefunden haben würde, den Spaniern erst nach der wirklichen Auffindung der Molucken wichtig, weil man anfänglich ihre Lage zu weit nach Osten versetzte, und diese Inseln, je östlicher lagen, desto gewisser zur spanischen Demarcation gehörten.

Daß Magellan Behaims Karte in Lissabon erhalten habe, beweist Hr. A. folgendermaßen: da dieser nach seiner Rückkehr aus Ostindien eine Beförderung in Portugal suchte, hörte er nicht auf, Geographie und Schifffahrtskunde zu studieren, so daß er nach Pigafetta's Urtheil einer der geschicktesten Geographen seiner Zeit wurde. Zu diesem Behuf erlaubte man ihm alles, was man über diese Gegenstände gesammelt, und sorgfältigst im Schatz (wahrscheinlicher im Archiv) aufbewahrt hatte, zu untersuchen. Wir hätten für diese positiven Behauptungen nur einen einzigen sichern Gewährsmann gewünscht; da er aber bey dieser Erzählung sich auf keinen einzigen gültigen Zeugen beruft: so kann ein Unbefangener sie für nichts als eine unwahrscheinliche, ganz unerwiesene Conjectur halten.

Magellan war wirklich in Indien, und bey der Eroberung von Malacca zugegen. Aber die Zeit seiner Abreise nach Indien, ist eben so wenig zuverlässig bekannt, als das Jahr seiner Rückkehr. In Indien bekleidete er, gewiß, keinen auch nur etwas ansehnlichen Rang, zeichnete sich auch nicht vor seinen Gefährten aus, denn sonst würde Barros, der bey jeder

jeder Gelegenheit alle Befehlshaber und Helden seiner Nation namentlich anführt, ihn genannt haben. Er erwähnt seiner bloß wegen seiner Verbindung mit dem Serrano und bey der von ihm unternommenen Reise, und vorher nicht. Auch in den Commentarien des großen Albuquerque, in dessen Gefolge er nach Indien gegangen seyn soll, erscheint er nicht ein einzigesmal, so sorgfältig auch diese vier Bände von uns durchgesehen sind. Nach seiner Rückkehr aus Indien gieng er nach Africa, um mit den Maroccanern zu kämpfen, und ward bey Azamor verwundet. In Azamor erhielt er den Posten eines Aussichers der von den Mauren gemachten Beute (Quadrilleiro mor) den er aber schlecht verwaltete, daher er diese Festung ohne Erlaubnis verließ, und deswegen und anderer Beschwerden halber in eine Art von Untersuchung gerieth. Unter diesen Umständen ist es höchst unwahrscheinlich, daß man ihm das Archiv geöffnet haben werde; gewisser aber ist es, daß er seit seiner Rückkehr aus Azamor vielen Umgang mit Ostindienfahrern, Mathematikern und Geographen hatte. Ob Magellan in Sumatra war, wie Hr. A. glaubt, ist nicht auszumachen. Um einen malayischen Sklaven zu kaufen, durfte er diese Insel nicht besuchen, dergleichen konnte er eben so gut in Malacca erhandeln, besonders nach der Art, wie dort die Uebervundenen von den Siegern behandelt wurden.

Bis also Behaims Karte mit der darauf befindlichen magellanischen Meerenge wirklich zum Vorschein kommt, oder ihre ehemalige Existenz durch bessere Beweise unterstützt wird, als Pigafetta's heyläufige Erwähnung derselben, oder derer, welche ihn nachschreiben: so glauben wir entweder, Pigafetta hat den Martin Behaim mit dem Martin von Sevilien verwechselt, oder Magellan hat, um den idealischen Angaben seines Gefährten einen höhern Werth zu verschaffen; diese für Martin Behaims Erfahrungen ausgehen.

Obgleich unsere Anzeige ausführlicher geworden ist, als unsere erste Absicht war: so müssen wir versprechenermaßen doch noch einiges über des italienischen Herausgebers und der deutschen Uebersetzer Anmerkungen mittheilen, da uns der Raum verbietet, alles hier mitzutheilen, was wir bey'm Durchlesen des Tagebuchs angezeichnet hatten. Der S. 21. angeführte Carvão heißt allerdings Carvalho; denn Barros nennt ihn Joao Rodriguez Carvalho. Das weiße Brod der Brasilier S. 23. war gewiß kein Sago, weil die Palmenart, Cycas, welche das Sagomehl liefert, dort nicht wächst. Diefes war gewiß Brod aus Cassava, oder Manioc, welche giftige Wurzel in großer Menge in Brasilien gebauet wird, so daß die Portugiesen noch Brod und Mehl von dieser Wurzel unter dem Namen Farinha de Pao, Holzmehl, nach Angola ausführen, auch daraus Puder bereiten. Macis S. 72. ist Muscatenblüthe, oder das feine Gewebe, welches die harte Schale der Muscatus umgiebt, portugiesisch Massa, englisch Macé heißt, und im Handel gewöhnlich Macis genannt wird. S. 100. ist sie genauer beschrieben. Das Gummi oder Harz, welches

Pigafetta S. 84. anise nennt, hat noch auf jenen Inseln diesen Namen. Denn Dalrymple nennt im Plan for extending the Commerce of the Kingdom and the East India Company, unter den Producten der Insel Palawan Gummi Anise, das er durch Kopal erklärt. Nach S. 157. versteht Pigafetta unter diesem Namen das Harz Dainner genannt, womit auf jenen Inseln Schiffe kalfatert werden. Die Insel Panitongon, längst welcher S. 196. die Schiffe von Bohol bis Butuan segelten, ist, nach le Gentils Karte, die südwestwärts von Bohol belegene Insel Panglang. Die Lequier S. 140. sind die Bewohner der Liquejoiten, welche als Seefahrer noch in jenen Gewässern bekannt sind. Die Pici S. 157. sind zinnerne und kupferne Scheidemünzen, die man jetzt gewöhnlich Pitjis nennt. Die kupfernen kommen aus China, wie Pigafetta sehr richtig bemerkt, haben in der Mitte ein vierecktes Loch, und gelten in allen östlichen Inseln. Vierhundert und fünf bis vierhundert und zehen dieser Pitjis gehen auf einen spanischen Thaler. Die chinesische Stadt Comaha, S. 227. ist Cambahu oder das heutige Peking, wie auch schon die Verbindung mit Nankin zeigt. Unter Chelim versteht Pigafetta gewiß die Küste Coromandel, weil er hier das Reich Narlingt (Bisnagar) versetzt, dessen Unterthanen er aber unrichtig für Malayen hält. Was er sonst vom eigentlichen Indien und den verschiedenen Kasten der Einwohner anführt, ist sehr verworren und unrichtig. Einige Namen der Kasten kann ihm Barbosa mitgetheilt haben, seine Franai sind gewiß aus Braminen corumpirt, wenn sie gleich Palmweinzapfer seyn sollen. Seine Macuai oder Fischer sind Barbosas Muchoa, oder Mechoa, und die Fokai; die Pottars oder Ackerleute.

Die deutschen Uebersetzer haben die in der Reise zerstreuten Sprachproben am Ende derselben zusammengefaßt und mit neuern Wortregistern verglichen. Bey den malayischen Worten ist vorzüglich zu bewundern, daß sie sich so wenig verdorben erhalten haben. Pigafetta hat noch eine Schrift über die Schifffahrtskunde seiner Zeiten hinterlassen; diese ist hier auch übersetzt zu finden und mit sehr belehrenden Anmerkungen begleitet. P. hatte auch seine Reisekarten beygeführt, um die von ihm besuchten Westgegenden zu übersehen. Von diesen sind in der deutschen Uebersetzung zwey genau nachgestochen, die eine begreift die Philippinen, die Inseln, welche zwischen ihnen und den Molucken liegen, die Ambona und Banda Inseln, die Inselgruppe von Timor bis Java, nebst den Benennungen; die P. ihnen in seinem Tagebuche beylegte; ingleichen Celebes, nebst einem ansehnlichen Theil von Borneo. Die zweyte ist colorirt und zeigt die Lage der wirklichen Molucken, längst der Westküste von Gülo; auch befindet sich darauf eine misrathene Abbildung des Netkenbaums. Noch kann man auf einer dritten Weltkarte den ganzen Weg übersehen, den Magellan und Pigafetta auf ihrer Reise nahmen. Auf derselben sind auch die Grenzen der portugiesischen und spanischen Demarcation angezeigt.

BALNE, D. Becker: *Tableau de Berlin à la fin du dix-huitième Siècle*. 1801. 8.

Schwer kann unanöglich die Verfertigung eines Werks, wie das gegenwärtige, auch nur für den Febr. der sich einige Tage in Berlin aufgehalten hat. Dafs Alles ohne Ordnung und ohne Zusammenhang hingeworfen ist, mag noch hingehen; wahrscheinlich geschah es, um diesem Gemälde eine Ähnlichkeit mit *Merciers Tableau de Paris* zu geben; das aber nicht eine feine Bemerkung, nicht eine Schilderung darin vorkömmt, die über das Alltägliche sich erhebt, ist bey einem Buche, das nicht ohne Prätension geschrieben zu seyn scheint, auffallend. Für den Berliner kann es kein Interesse haben; denn er findet nichts darin, was er nicht wüßte, oder nicht sehr leicht, zum Theil auch besser wissen könne; für den Fremden ist es ebenfalls nicht lehrreich, weil es oberflächlich und unzuverlässig ist; denn wenn der Vf. einen Satz aufgestellt hat: so nimmt er das, was sich zuerst unter seiner Feder findet, zum Belege desselben an. Z. B. unter den Privathäusern *qui font honneur à leurs battisseurs ainsi qu'à leurs propriétaires* zählt der Vf. *l'hotel garni de Kraus* auf dem Gend'armes-Markte, und *l'hotel de Russie* unter den Linden — zu den *rues bruyantes et passagères* rechnet er (S. 120.) die Wilhelms-Strasse, die eine der ödesten in Berlin ist. — S. 178. verliedert er, das im Januar und Februar Blumenkohl und Spargel auf öffentlichen Märkten feil geboten würden. — Doch der stärkste Beweis, das der Vf. seine Beyspiele gleichsam aus einem Glückstopfe greift, liefert das Kapitel *Sciences et belles lettres*. Man geräth dabey zuweilen in Verführung zu glauben, das er aus Ironie die Beynamen, die er verschiedenen Berliner Gelehrten giebt, gewählt habe; einigen wirft er das Rauchsals an den Kopf, und *Eugel* nennt er dagegen *un auteur presque classique*. — von *Kiesewetter* sagt er: *il s'efforce de vendre intelligible à ses auditeurs la doctrine du mystérieux Kant*. Uebrigens ist das Buch voll Wörter, die nicht zur Zeit der schönen Literatur gewöhnlich waren; auch ist der Stil sich nicht gleich. Ueber das Vfs. Bemerkungen in Ansehung der Gemälde in Berlin, erlaubt Rec. sich kein Urtheil.

SCHÖNE KUNSTE.

WERN, b. Pichler: *Sineds letztes Gedicht*, herausgegeben von *Lorenz Leopold Haschka*, im May 1801. 19. S. 8. (4. Bl.)

Nur einige wenige Blätter, aber aus mancher Ursache der Bemerkung mehr werth, als oft ganze Alphabete gereimter und reimloser Oden! Sie enthalten den Schwanengesang eines Mannes, der wohl verdient, das sein Name in den Jahrbüchern deutscher Dichtkunst unvergessen bleibe; der zu jeder Zeit und überall unter Germaniens Sängern sich ausgezeichnet haben würde, dessen Verdienstlichkeit aber doch noch stieg, durch das Wo und Wann, als er auftrat. Denn schon vor bey nahe vierzig Jahren,

als es noch in den Staaten und selbst im Königsitz der österreichischen Monarchie düfter genug ausah; als die Werke classischer Dichter des protest. Deutschlands fast sämmtlich noch für verbotne Waare galten, wagte *Dennis* seine ersten Versuche, denen bald reifere Arbeiten folgten; gestand laut, wer seine Lehrmeister wären; und zeichnete sich durch seine Gedichte sowohl, als seine Aufrichtigkeit zwiefach unter einem Orden aus, dem unsre vaterländische Poesie bis dahin wenig oder nichts zu verdanken hatte. An genialischem Fluge, an Stärke des Ausdrucks, an Kühnheit des Plans übertraf ihn keiner seiner späteren Nacheiferer. Unter allen Herolden Marien Theresiens und Josephs II. blieb er der Erste; pries weislich den Ruhm seiner Helden, ohne das Verdienst ihrer Gegner zu schmälern; und erwarb sich um so mehr auch da Beyfall und Achtung, wo seinen Gedichten vielleicht das individuelle Interesse abging. Seit mehreren Jahren schien er freywillig dem Parnass entsetzt, und nur zu mühsamen bibliographischen Arbeiten sich gewandt zu haben; um so mehr dürfte die Neugier ein Gedicht reizen, welches er in seinem siebenzigsten Jahre, wenige Tage vor seinem Tode, vollendete. Aber auch durch den Stoff, durch Anordnung, und wahren Dichtergeist empfiehlt sich sein Abschiedsgesang. Keinem Lyriker der ältern und neuern Zeit war es vielleicht edler zu enden bestimmt. Er schloß mit einem secularischen Paan, mit einer acht genialischen Ode, dem kurz vor ihm erscheinenden achtzehnten Jahrhunderte gewidmet. Sein Gang dabey ist folgender.

Unterm Nordpol ist die Halle der Aeonen. Dort schlummern schon auf neun und sechs zig Stühlen eben so viele Greise. Aber so oft hundert Winter entflohen sind, öffnen sich krachend die Thore; jene Schlämmernden erwachen. Ein neuer Bruder schwört thatenbelustet und müde hernieder, nimmt seinen Stuhl ein, und giebt eine kurze Rechenschaft von dem, was er zuerst sah oder that. Der Dichter sieht den siebenzigsten Aeon eintreten, und hört seine Rede. Hier nur einige Stenzen derselben:

Zwey große Frauen — ich, Theresen!
Und Katharinen — Brüder! ihr bauet nicht
An Weisheit, Macht und Thatsenruhm
Größere Männer auf Herrscherstühlen.

Nur Eines Mannes alles erfassenden,
Sich selber alles schuldigen Bildengeist,
Der von der Spree stolzen Ufern
Glänzte, konnten sie nicht verdunkeln.

Ein finster Weltweil, Brüder, euch unbekannt,
Sieht Wipfel wehen; hört des Geschützes Knast.
Ein kühner Britte, Cook (so klaget)
Jand und begoß ihn mit signem Biute.

Schon müde des Gehorchens entrißen sich
Der Mahtes England Pflanzter Americas,
Vielästig ragt der neuen Eiche
Wipfel nun auf, und beschattet Meere. —

Der

Der Wesen Wunderkette, durch die genau
Stein, Pflanze, Thier zum Menschen hinauf sich ringt,
Ergriff ein Schwede, wie noch keiner (Linné)
Folgte mit Namen und Zahl den Ringen.

Ein Deutscher, voll des heiligen Alterthums,
Berauscht an Sions Quellen, erhob ein Lied
In fremden Maassen: Unerreichbar
Ward er Homer und Virgil den Seinen.

Ein Greis voll Tieffinas faßte der Dinge Grund
Von vorn, und schwang sich über Erfahrung weg,
Auf die sonst Weise bauten. Zukunft
Wird es entscheiden, mit welchem Glücke.

So fährt er fort, und schildert die neuen Fortschritte
der Scheidekunst, die Einführung der Blatter-
Impfung, der Blitzableiter, der Luftschiffahrt u. s. w.
Weitläufig auszuführen: mit welcher edlen Einfalt,
Kraft des Ausdrucks und strenger Unpartheylichkeit
er dies thue, wäre überflüssig, denn diese Proben
schon beweisen es. In einer einzigen Strophe ver-
räth sich sein ehemaliger Stand, denn er singt:

Ein Gottgeweihter, jeglicher Menschenart
Durch alle Zonen fröhnender Männerbund
Erlag den Ränken, ward zerrissen
Unüberwiesen und ungehört.

Man wünscht sie hinweg; man denkt sich im Stillen:
dafs dieser Orden wohl eher ein jeglicher Menschen-

Art durch alle Zonen gebieten-wollender Männerbund
zu nennen gewesen sey. Aber man verzeiht gewifs
diese Anhänglichkeit an seine erste, vielleicht von
ihm nicht einmal ganz gekannte Bestimmung, dem
sonst biedern Greise gern, und entschädigt sich durch
das Uebrige. Selbst über Frankreichs Umschaffung,
wiewohl er sie mißbilligt, und seinem Stande, sei-
ner Landsmannschaft nach mißbilligen muß, drückt
er sich mit kluger Mäßigung aus. Kurz, er hat
seine dichterische Laufbahn auf eine treffliche Art
beschlossen; und Hn. Haschka, wenn er uns oft der-
gleichen Gedichte von Andern herauszugeben ver-
möchte, wollten wir gern dankbar manches seiner
eigenen nachsehn.

JENA, b. Stahl: D. Johann Wilhelm Schmid's An-
leitung zum populären Kanzelvortrag, zum Ge-
brauch bey akademischen Vorlesungen. Dritter
historischer Theil, oder kurzer Abrifs der Ge-
schichte der geistlichen Beredsamkeit und Homi-
letik. Zweyte verbesserte Ausgabe. 1800. VIII.
und 307 S. 8. (22 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z.
1789. Nr. 325.)

BERLIN, in d. Realschulbuchh.: *Kurzgefaßte fran-
zösische Sprachlehre für Anfänger.* Herausgege-
ben von A. J. Hecker. 4te Auflage. 1801. 88 S.
8. (3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 194.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Kopenhagen u. Leipzig, b.
Schubothe: *Etwas über die auf den Küsten angelegten Leucht-
feuer, wie auch über die Wirkung verschiedener Winde auf
eine der Luft frey ausgesetzte Flamme von Paul von Löwen-
örn.* Aus dem Dänischen übersetzt von Carl Ferdinand De-
gen. 1801. 32 S. 8. (3 gr.) Diese kleine Schrift eines rühm-
lichst bekannten Vf. ist vorzüglich für die Naturkunde wich-
tig; denn die Verbesserung, welche der Vf. bey den Leucht-
feuern, mittelst eines zweckmäßigen Luftzuges angebracht
hat, ist längst bekannt gewesen, und von den Erbauern der
Leuchtthürme auf dem Felsen Ebyffone, auf dem Spurn-Point
(von Smedton), und bey Havre (von Hn. Du Chesne) in An-
wendung gebracht worden, wie wir aus Wiebekings Wasserbau-
kunst 3. Band sehen, worin diese Leuchtthürme genau be-
schrieben und in Kupfern dargestellt sind. — Die vom Vf.
theils gemachten, theils von andern ihm mitgetheilten, Erfah-
rungen bestehen nun in folgenden: Die Flamme eines im
Freyen brennenden Bläsen- oder Steinkohlenfeuers wird von
den westlichen Winden horizontal gehalten; von den N. W.
und N. N. W. Winden schräge abwärts geweht. Dreht sich
der Wind durch O. nach S. O.: so erhebt sich die Flamme;
selbst bey stürmischen Wetter lodert sie aufwärts. Bey S. S. W.
und S. W. Winden schlägt sie bald auf bald abwärts. Auch
der Schein, den sie von sich wirft, ist verschieden: bey den
S. O. Winden ist derselbe röthlich, bey den entgegengesetz-
ten aber weißlicht. Endlich richtet sich auch der Luft-
zug nach den Winden: so ist derselbe z. B. bey S. W. Win-

den in der gesammten Kohlenmasse des Feuerkorbes nicht so
lebhaft, dafs er sie anfachen könne, sondern sie muß sorg-
fältig geschürt werden.

Diese Wahrnehmungen geben also bey der Anlage der
Leuchtfeuer die Regel: dafs man vorzüglich für einen zweck-
mäßigen Luftzug, der horizontal und vertical durch Röhren
oder Oeffnungen geht, und für die Einschließung des Feuers
in eine mit Spiegelglafscheiben versehenen Laterne sorgen
muß. — Dafs die westlichen Winde abwärts, die östlichen
hingegen gewissermaßen aufwärts wehen, könnte wohl, dem
Vf. zufolge, größtentheils von der Rotation der Erde herrüh-
ren. Dafs die Flamme bey den südlichen und südwestlichen
Winden wechselsweise auf und abwärts lodert, könnte wohl
daher entstehen; dafs die S. Winde gemeinlich Regen oder
doch feuchte Luft führen. Dafs bey dem Winde von S. bis ja
O. her die Kohlen nicht so gut als mit den entgegengesetzten
Winden brennen, ergüßet ihm auch noch daher, dafs bey
den letztern die Luft mit mehr Sauerstoff geschwängert sey.
Gegen diese letztere Erklärung macht der gelehrte Ueberf.
einen (wie es uns scheint) gegründeten Einwand. Doch, wir
glauben von dieser sehr interessanten Abhandlung genug ge-
sagt zu haben, um die Naturforscher darauf aufmerksam zu
machen. Vorzüglich könnten die holländischen Baumeister
über die Wirkung des im Freyen brennenden Leuchtfeuers
mehrere Beobachtungen anstellen, weil in der batavischen
Republik mehr denn sechs solcher Kohlenfeuer im Freyen
brennen; und wir laden sie dazu recht dringend ein.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 9. Januar 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

JENA, b. Stahl: *Beiträge zur Berichtigung und Erweiterung der positiven Rechtswissenschaften*, von D. Gottlieb Hufeland, H. S. W. Justizrath, ord. Prof. des Cod. und der Nov. zu Jena u. s. w. Zweytes und drittes Stück. 1801. 224 S. 8. (18 gr.)

Bei der noch immer nicht sehr beträchtlichen Anzahl solcher Producte, wodurch das Fortschreiten der Rechtswissenschaft befördert wird, ist die Fortsetzung dieser schätzbaren Beyträge gewiss eine sehr erfreuliche Erscheinung. Wenn sich gleich die gegenwärtigen Stücke nicht, wie die erste Lieferung, (A. L. Z. 1800. Nr. 99. B. II. S. 49.) durch glänzende Siege über einzelne allgewaltig herrschende Irrthümer auszeichnen: so erhält doch die Wissenschaft durch sie nicht weniger Gewinn, indem der würdige Vf. im größten Theile dieser Hefte durch unermüdet fortgesetztes Forschen nach einem genügenden wissenschaftlichen Zusammenhang aller Rechtstheile dem Studium derselben eine immer festere Richtung zu geben sucht. Auch die von Hr. H. aus dem reichen Vorrath seiner praktischen Erfahrungen mitgetheilten Fälle sind theils wegen ihrer factischen Eigenheiten, theils wegen des besondern Interesse für die Theorie, das sie unter den Händen des scharfsinnigen Vfs. gewinnen, ungemein lehrreich. IV. *Abb. Grund und Verhältniß der Criminalgewalt des Staats*. Hr. H. entwickelt hier die von ihm in seinen früheren Schriften bestimmten Begriffe von Vergehen und Verbrechen, von Polizey- und Criminalstrafen, von Capital- und Nichtcapitalstrafen, vollständiger und in näherem Bezug auf die Begründung der *Criminalgewalt*. Diese hat vorzüglich die Erklärung zum Zweck, daß jemand ein Verbrechen begangen habe, und als Verbrecher nicht mehr Staatsbürger sey, folglich der Staat keine Rechte mehr für ihn anerkenne; sie besteht aus der eigentlichen Criminalgesetzgebung, die festsetzt, welche Handlungen Verbrechen seyn, und aus der criminalrichterlichen Gewalt, welche sich mit der Beurtheilung im einzelnen Falle, ob ein Verbrechen begangen sey, beschäftigt; welche beide Zweige der Justizgewalt angehören. Neben der eigentlichen Criminalgewalt, die sich auf *Verbrechen* bezieht, existirt noch die Gewalt des Staats, die *Strafen* zum Gegenstande hat. Da nun der Verbrecher, als rechtlos, außer dem Schutz des Staats ist: so würde jedem Bürger frey stehen, gegen den Verbrecher in diesem Zustande sich zu erlauben, was er irgend für nöthig hielte. Dies

A. L. Z. 1802. Erster Band.

würde aber zu mancherley Gefahren Veranlassung geben, die der Staat, so wie die Verbrechen selbst, zu verhüten suchen muß. Der Polizey also, welche die Wirksamkeit des Staats für seine Hilfszwecke ist, kommt es zu, durch das Nebenmittel einer allgemeinen *Abschreckung* durch Criminalstrafen (denn Strafen für Vergehen gehören ohnedieß ausstreitig zur Polizeygewalt) den Verbrechen sicherer vorzubeugen. *Criminalstrafgesetzgebung* ist demnach ein Theil der Polizeygewalt; die *Criminalgerichtsbarkeit* hingegen, die auf Zuerkennung der bestimmten Strafe geht, gehört zur *Justizgewalt*. — Unter dem als richtig vorausgesetzten Begriff des Vfs. von Polizeygewalt, der allerdings sehr viel für sich hat, wird wohl kaum eine Lücke in den Hauptfolgerungen entdeckt werden; nur möchte Rec. bezweifeln, ob, (S. 30. n.) durch diese Sonderung der Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit bey Criminalstrafen Hr. Feuerbachs bekannte Unterscheidung zwischen dem Zweck der Bestimmung und der Zufügung der Strafe mehr begründet werde. Wenn, nach Feuerbach, vorhergehendes Strafgesetz zum Begriff des Verbrechens erforderlich wird: so scheint Androhung der Strafe nicht mehr Hilfszweck, sondern wesentliches, ja das nächste Mittel zum Hauptzweck des Staats zu seyn. Denn wie würde die Sicherheit der Rechte bewirkt werden, wenn es nicht durch Bestimmung der Strafe, als der nothwendigen Bedingung, unter welcher einer als Verbrecher gedacht und behandelt werden kann, geschähe? Nimmt man aber mit Hr. H. an, daß Verbrechen ohne Strafgesetz sich denken lassen, daß der Verbrecher durch seine Handlung rechtlos wird, dann fodert der Hauptzweck des Staats schlechterdings weiter nichts, als jenen Theil der Criminalgerichtsbarkeit, durch die der Beschuldigte verurtheilt wird, sich einer solchen Handlung, die den Verlust des Staatsbürgerrecht zur Folge hat, schuldig gemacht zu haben. Hr. H. scheint also in einem wesentlichen sich hierher beziehenden Punkte von Hr. Feuerbach abzuweichen. V. *Abb. Rechtfertigung meiner Eintheilung der gesammten positiven deutschen Rechtsgelahrtheit*. Sie ist zunächst für die Leser der encyclopädischen Schriften des Vfs. (A. L. Z. 1800. Nr. 212. B. III. S. 209. u. ff.) bestimmt, die natürlicher Weise in den Geist und die innern Gründe des Zusammenhangs der von Hr. H. über das ganze Gebiet der Rechtswissenschaft entworfenen Karte nicht so, wie dessen Zuhörer, eindringen konnten; aber auch jene werden sich größtentheils, nach dieser geistvollen Darstellung, mit der Hauptanlage seines Systems ausöhnen. — Der Vf. schickt zuerst sehr rich-

nichtige Erfordernisse jeder Abtheilung der Jurisprudenz voraus, giebt hierauf eine kurze Uebersicht seiner Abtheilung, und läßt dann die Rechtfertigung der von ihm angenommenen Begriffe der Rechtstheile, und der Stellung der ersten Schlusskeime des Gebäudes folgen. Jede verjüngte Darstellung dieser Rechtfertigung würde entweder für den Zweck einer Anzeige zu weitläufig, oder unbefriedigend ausfallen; ohnedies wird jeder Freund der bessern Behandlung der Rechtswissenschaft diese Beyträge zur Hand nehmen. Vorzüglich hat sich Hr. H. den Beweis der Existenz des ihm eigenen *Regierungsprivatrechts*, als eines besondern Rechtstheils, angelegen seyn lassen, und, nach unserer Ueberzeugung, nicht nur die Wahrheit des Begriffs, sondern auch des äußern Umfangs dieses Theils bis zur Anschaulichkeit dargelegt: Rec. bekennet auch nach reiferer Erwägung offen, daß das von ihm ehemals (A. L. Z. a. a. O. S. 239.) angenommene *Privatrecht des Staats* der Sache nicht Genüge thue. Sollte aber nicht etwa die Idee des Vfs. durch eine weiter verfolgte *subjective* Analyse jenes Rechtsfachs noch mehr Licht gewinnen? Das Reg. priv. Recht ist der Inbegriff derjenigen Privatrechte, die durch den Staat und dessen Verwaltung ganz unmittelbar entstehen, und nicht ohne den Staat gedacht werden können; sie entspringen entweder 1) aus den privatrechtlichen Verhältnissen, in welchen der Staat als *moralische Person* zu einem Staatsbürger steht, oder 2) aus den Privatverhältnissen, in die einzelne Staatsbürger zu einander (sie seyn Individuen oder Gemeinheiten) in Beziehung auf Staatsgewalt, und als Folge der Thätigkeit derselben kommen. In diese beide Classen möchte sich wohl der größte Theil der von Hn. H. im Reg. priv. Recht aufgeführten Rechte absondern lassen. VI. Abh. *Erläuterung einer Stelle in der Henneberg. Landesordn.* (Buch. III. Tit. 2. Cap. 6.) *Beispiel einer einschränkenden Auslegung eines Particulargesetzes.* Die erwähnte Stelle schreibt gewisse Formalien bey Schenkungen vor; die deswegen entstandene Frage: ob sich dieses Gesetz auf alle und jede Schenkungen, insbesondere die an Kirchen, erstrecke, wird aus dem richtigen Grunde verneinet, weil in Rechtsgeschäften, die auch im fremden recipirten Rechte ihrem Gegenstande nach vorkommen, das Particularrecht nicht anders als eingeschränkt angewendet werden kann. Hr. H. macht hier gelegentlich Hoffnung zu Bemerkungen, über die juristische Auslegungskunst, besonders über die Verwechslung der eigentlich juristischen Regeln der Auslegung mit den bloß psychologischen; den Werth dieses Versuchens wird jeder zu schätzen wissen, der sich auch nur mit einigen Blicken in diesem noch wüsten Lande umgesehen hat. VII. Abh. *Erläuterung einer andern Stelle in der Henneberg. Landesordn.* (B. III. T. 4. G. 12 §. 2.) *Beispiel einer ausdehnenden Auslegung eines Particulargesetzes.* zugleich eine meisterhafte Erklärung eines Gesetzes mit Hülfe eines andern. In der angeführten Stelle wird von der Beerbung in die Errungenschaft unter Eheleuten nach ihrem kin-

derlosen Absterben gehandelt, und im Eingange der Fall angenommen, wenn Ehegatten gar kein Heyrathsgut einander zugebracht haben. In einer andern Stelle (B. III. Tit. 3. C. 13. §. 1.) ist von der Zurückgabe des Eingebrachten nach dem Tode des einen Ehegatten, wenn keine Kinder vorhanden sind, die Rede, und es heißt unter andern, daß die Frau nach des Manns Tode dessen *Eingebrautes* herausgeben soll. Hieraus wird nun gefolgert, daß die römischen Grundätze bey der Erbfolge in die Errungenschaft hier ausgeschlossen sind; die obige erste Stelle kann also als Particulargesetz, die von einem dem römischen Rechte ganz unbekanntem deutschen Institute spricht, ausdehnend erklärt werden, und muß es, weil die *ratio legis* sich nicht bloß auf den dort ausgedrückten Fall der beiderseitigen Armuth der Eheleute vor der Heyrath, sich beschränkt, sondern auf jede Errungenschaft geht. — Angehängt sind wegen ihrer Seltsamkeit die H. Weimariſche Verord. v. 20. Oct. 1725, und H. Cob. und Goth. v. 11. Jan. 1781 über das Erbrecht der Kinder. VIII. Abh. *Zusätze und Berichtigungen zu Hn. Prof. Hugo's Index Edit. fontium Corp. J. civ.*; aus der Universitäts-Bibliothek zu Jena, und Herzogl. zu Weimar. IX. Abh. *Merkwürdige Rechtsfälle mit und ohne Entscheidung.* Nr. 1. In einem über des Manns und der Frau Vermögen ausgebrochenen Concurse entstand die Frage: *Versteht sich die Substitution eines Gläubigers der Ehefrau an deren Stelle, und der Ehefrau an derselben Stelle im Concurse ohne richterliches Erkenntnis von selbst (ipso jure)?* Sie ward von der Facultät zu Jena aus der Analogie der Cession verneinend entschieden. Nr. 2. *Ist der Remittent eines Wechsels verbunden, den Primawechsel unmittelbar an den Wohnort des Trassaten zur Acceptation zu senden?* Ein Fall, der unlängst vor der King's Bench in London verhandelt und entschieden wurde, dessen Entscheidung aber wahrscheinlich in Deutschland anders ausgefallen wäre. Nr. 3. und 4. Zwey Fälle, in welchen die Entscheidung zwischen dem *Erfüllungs- und Reinigungsseide* sehr schwierig war; sie können vorzüglich zur Uebung in Beurtheilung der Beweiskraft dienen.

GIessen und Darmstadt, b. Hoyer: *Staatsrechtliche Abhandlung über die Reichskriegs- und andere Steuern* mit Hinsicht auf den Geist der Reichsgesetze und des Reichs-Schlusses von 1793 oder: *Staatsrechtlicher Beweis, daß die Steuerbefreyeten auch in diesem Kriege nach dem Besitzstande beurtheilt werden müssen*; von J. B. Schus. 1801. 428 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der schon durch mehrere staatsrechtliche Abhandlungen rühmlich bekannte Vf., (Hessen-Darmstädtischer Hofrath und Syndicus der Reichs-unmittelbaren Abtey Arnburg in der Wetterau,) liefert in dieser Abhandlung eigentlich eine Deduction für diese Abtey, welche wegen der Steuerpflichtigkeit ihrer *Mediatgüter* mit den Solmischen Häusern, beson-

ders

ders mit Sonne-Lich, in Rechtsstreitigkeiten befangen ist. Er hat jedoch, durch Ausführung allgemein anwendbarer Grundsätze, sein Werk gemeinmützig zu machen gesucht, so daß selbiges als ein brauchbarer Beytrag zu dem noch nicht sattfam aufgeklärten Reichssteuerwesen gelten kann. Vorläufig etwas über den Grund und das Alter der Steuer, jedoch ohne historische Erörterung, bloß nach dem allgemeinen Erfahrungssatz, daß die Steuer so alt sey, als die Staaten selbst, und auf den nämlichen Grundsätzen beruhe; ferner von der Abtheilung in Reichs-Kreis- und Landsteuer, der ersten, in gemeine und privilegirte, der letztern in ordinäre und extraordinäre. Nach einem vorausgeschickten Auszug der die Reichskriegssteuer betreffenden Gesetze, vom Jahre 1422 an bis 1793, und nach Erörterung der verschiedenen Güter-Erwerbungen des Klosters Arnburg, und der deshalb bestehenden Schatzungsverträge, kommt der Vf. auf den, unter andern, von dem Reichsgräf. Fuggerischen Rath Kolb (in Reussens Bed. Sauml. B. XI. S. 231. ff.) vertheidigten Satz: „daß der Reichs-Schluss vom 1. Febr. 1793 den einzelnen Reichsständen die Befugniss einräume, nicht bloß ihr Personal- sondern auch alle Realunterthanen ihres Gebiets, in Rücksicht der darin befindlichen Güter und Gefälle, aller Exemption ungeachtet, während des französischen Krieges, zur Erleichterung ihrer Landschafts- und Contributions-Cassen, in das gemeinsame Mitleiden zu ziehen.“ Da der Beweis dieses Satzes, nächst dem kaiserlichen Circular-Schreiben, vom 27. Febr. 1793, auf den alten Reichsgesetzen, und auf einigen andern Neben-Gründen beruhet: so wirft der Vf. darüber neun verschiedene Fragen auf, und sucht bey deren Erörterung vorzüglich darzuthun, daß die Reichsgesetze bloß von privilegirten Reichssteuern nicht aber von Landsteuern reden; daß obgleich nach selbigen seit 1548 keine Exemption mehr gelten solle, es dennoch Exemts, selbst gegen die privilegirte Reichsteuer, noch mehr aber gegen gemeine Reichs-Kreis- und Landsteuer, gebe; daß das Herkommen hierbey nicht nur der einzige, sondern auch der einzig mögliche Maßstab sey; und daß sich dagegen keine Obrigkeit Interpretationen erlauben dürfe, weil solche als petitorisch und unausgemacht, den Besitz nicht stören dürften. Die Reichsgerichte würden daher angewiesen, vor der Hand auf Gewohnheit und Herkommen zu sprechen; und selbst die Kaiser hätten sich keine einseitige Veränderung im Steuerwesen erlaubt. Da der Reichsschluss von 1793 hierunter nichts neues bestimmt, sondern es nur dabey läßt: „daß die Stände des Reichs zu allen Kosten, der Wehr- und Armatur-Anstalten ihre Unterthanen, geistliche und weltliche, Niemand deren davon ausgenommen, vermöge der schon vorstehenden zielgebenden Reichsgesetze zu besteuern befugt seyen“ etc. auch zugleich verordnet: „Niemanden auf irgend eine Art über die Gebühr und Erfoderniß zu beschweren“ etc.: so läßt sich mit den Gegnern des Vf. nach richtigen hermeneutischen Folgerungen, nicht behaupten, daß

dieser Reichsschluss von dem bis dahin bestandenen Herkommen eine Ausnahme gemacht, und solches wenigstens für diesen Fall suspendiret habe, oder daß die ausgezeichnete Veranlassung dieses Revolutionskrieges eine solche Ausnahme begründe, und daß bey selbigem das allgemeine Staatsrecht und Staatsbeste., und die Societätsgesetze zur Richtschnur dienen müßten. Freylich hätten seit 1548 keine neue Befreyungen aufkommen sollen: allein jene strenge, auch noch nachher wiederholte Vorchrift, hatte nur — für den dringenden Nothfall einige Wirksamkeit, und wurde in den Zwischenräumen durch Verträge und Besitzwerbungen vielfältig durchlöchert, wiewohl, weil sie von dem Herkommen geheiliget waren, durch spätere Gesetze nicht aufgehoben werden durften. Der Vf. bemüht sich auch, aus den reichsgerichtlichen Erkenntnissen, die in diesem Fach nicht ganz übereinstimmend sind, ein Uebergewicht für seine Meynung zu erhalten, und besonders aus den neuesten Decreten des Reichskammergerichts, von welchem das letzte für die Abtey Arnburg gegen Solms Lich am 22. Oct. 1799 ergieng, zu beweisen, daß dieses höchste Gericht, bey der Verbindlichkeit zu Reichskriegssteuern, bloß auf den Besitzstand gesehen habe.

FRANKFURT a. M.: *Beytrag zur Geschichte der Frohne oder Schaarwerk in Bayern. Erster Theil. 1798. 191 S. Zweyter Theil. 1800. 226 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)*

Der oben genannte Vf. behandelt hier einen wichtigen Gegenstand auf eine so ausgezeichnete Art, daß seine Schrift alle Aufmerksamkeit verdient, und der Beherrigung aller derjenigen vollkommen würdig ist, welche die Gewalt haben, zur Abstellung der großen Mißbräuche der Frohnen in Bayern etwas beyzutragen. Das Ganze ist in Fragen abgetheilt, welche der Vf. gründlich und ausführlich beantwortet. I. Frage: war in Bayern die Schaarwerk in ältern Zeiten ein *effectus jurisdictionis* *baiae*? Hier wird gegen Kreitmier und Schmid bewiesen, daß die Schaarwerk bloß durch das Herkommen entstanden, und keine Folge der niedern Gerichtsbarkeit sey, was die Landesordnung von 1553, die Erklärung der Landesfreyheit von 1516, und die Landtage von 1515 und 1516 deutlich zeigen. Diesen und der Geschichte zu Folge hatte der Adel die Schaarwerk auf einsichtigen und Lehengütern nicht vor erlangter Gerichtsbarkeit, sondern er behauptete dieselbe vermöge Herkommens, welches aber nicht mit Vorwissen des Herzogs eingeführt, und eben so wenig gleichförmig war. II. Frage: wann und wie kam in Bayern die ständische Niedergerichtsbarkeit in Ausübung? Die Stände erhielten sie durch die Ottonische Handfeste von 1311, die nachher von den Herzogen häufig bestätigt ward, aber aus verschiedenen Ursachen, die hier aus der Geschichte entwickelt werden, konnten die Stände nicht zur Ausübung kommen. Gewöhnlich bewilligten sie dem Herzoge nicht alier

eher Steuern, bis dieser ihre Privilegien bestätigte. Dadurch kamen sie nach und nach zur Ausübung der Gerichtsbarkeit, besonders da sie von den Herzogen die Bewilligung erhielten, daß ihre Räte und Beamte lauter Inländer und Adelige seyn sollten. In der Folge suchten aber die Stände ihre Gerichtsbarkeit immer mehr zu erweitern, was hier weitläufig aus der Bayerischen Geschichte gezeigt wird. III. Frage: Hatten die Stände das Recht, den Herzogen die gemeinen Landsteuern der Bauern zu bewilligen, und sich steuerfrey zu machen? Wird sehr gründlich dahin beantwortet, daß die Stände sich steuerfrey zu machen kein Recht hatten, weil die Stände in ältern Zeiten Steuern bezahlten, die Ottouische Handfeste Bauern wie die Stände für steuerfrey erklärte, und in der Folge die Bauern, ohne gehört oder vertreten zu werden, allein die Steuern tragen mußten. IV. Frage: wie war die Frohne oder Schaarwerk in Bayern von der Zeit des Königs Otto bis zum Anfange des 17ten Jahrhunderts beschaffen? Hier wird aus der Geschichte sehr gut deducirt, wie gering die Frohne vom Anfang bey den Herzogen war, und wie unermesslich sie erweitert ward, als sie von den Herzogen den Ständen überlassen ward. Ein trauriges Bild der großen Bedrückungen, die daraus entstanden. Am Ende ist ein Rescript des vorigen Kurfürsten befindlich, worin von den Landesstellen ein Gutachten gefodert wird; wie dem Mißbrauche der Schaarwerke zu steuern sey? Dann folgt ein solches eben nicht sehr gründliches Gutachten, ohne weiter zu melden, welche Wirkung das gedachte Rescript gehabt habe. Ein sehr edeles Schreiben eines bayerischen Cavaliers über die Mißbräuche der Frohne macht den Beschluß des ersten Theils. II. Theil,

V. Frage: wie war die Schaarwerk in Bayern im 17ten Jahrhundert bis auf gegenwärtige Zeit beschaffen? Man behauptete von Seiten der Stände, daß die Schaarwerk eine Folge der Gerichtsbarkeit sey, man debute dieselbe immer weiter aus, was der Vf. mit einer Menge von Beyspielen und deren Contraste gegen die Gesetze belegt. VI. Frage: soll die Frohne nach Rechten und Gesetzen begünstigt oder eingeschränkt werden; oder ist die rechtliche Vermuthung für die gemessene oder ungemessene Frohne? Mit Recht führt hier der Vf. den Grundsatz aus, daß die Frohne der natürlichen Freyheit entgegen sey, also sie bevißten und eingeschränkt werden müsse: dieser Satz wird sodann auch durch die bayerische Geschichte und Gesetze als richtig dargestellt. Es ist zu erwarten, ob und wie die höhern Stände Bayern diese gründliche und durchgängig documentirte Schrift zu widerlegen im Stande sind. Noch größer aber ist für die leidende Menschheit die Hoffnung, daß der jetztregierende weise und gütige Kurfürst die Mißbräuche der Frohnen gewiß abstellen wird, wenn sie gehörig zu seiner Notiz gebracht werden.

BERLIN, b. Nicolai, Sohn: *Der Bonilottenleuchter*. Eine Goldgrube der Pariser Damen vom Ton. Skizze über die heutigen Sitten der Pariser, ihre Spielfucht, ihre hohen Wetten, ihre Spielfeste und privilegierte Lottohäuser, nebst Schilderung einer solchen Spielfcene in einem Tripot. Mit einem charakteristischen Kupferstiche. 1800. 32 S. 8. Ein bloßes wörtlicher Abdruck aus dem bekannten Journale: *London und Paris*. II. Jahrgang, IV. Band, Nr. V. S. 62.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARENTOBLANKEIT. Leipzig, b. Rein: *Die Kuhpockenimpfung*; ein durch Thatfachen bewährtes Hülfsmittel zum Besten der leidenden Menschheit. In Briefen an Sophie M... geb. T... herausgegeben von J. G. D. Schmiedtgen. 1801. 64 S. 8. m. 1. Kpft. (6 gr.) Hoffentlich ist durch Hn. Hunold's Entschluß, ein Magazin für die Geschichte der Kuhpocken herauszugeben, die Veranlassung für die Zukunft gehoben, mehrere überflüssige eigene Schriften über diesen Gegenstand entstehen zu sehen, unter welche die vorliegende zu zählen, Rec. völlige Befugniss hat. Die Debatten über den Werth und Unwerth der Kuhpocken sind bereits so oft vorgekommen, daß wir des Raisonnirens nunmehr genug haben. Nur auf Thatfachen wird es ferner ankommen, die entweder die bisher siegreichen Kuhpocken um ihren erlangten Credit bringen, oder sie darin bestätigen. Thatfachen dieser Art, unter denen Rec. bald solche anzutreffen wünscht, die den Ursprung der Kuhpocken ins Licht setzen, werden in der Folge in Hn. Hunold's Magazin den angemessensten Platz

finden. Wer etwa eine Freundin über den Werth der Kuhpocken unterhalten will, wird dieses am besten in ungedruckten Briefen thun, worin es ihm unbenommen bleibt, sie auf lehrreiche Aufsätze im Reichsanzeiger zu verweisen, ohne solche in extenso wieder abdrucken zu lassen, dergleichen mehrere, namentlich von *Wiedemann*, *Roose* und *Himly*, *Hessert*, *Pilger*, *Koch* Hr. Schmiedtgen hier wieder aufsucht. Wenn er übrigens glaubte, daß zwey glückliche Fälle der Kuhpockenimpfung in Leipzig, an den Kindern des Hn. Buchhändler Rein obigen Aufsätzen eine vorzügliche Unterstützung gewähren könnten: so scheint dieses dem Rec. ein *argumentum ad hominem* eigner Art zu seyn, dergleichen die Sachwalter der Kuhpockenimpfung bey den bekannten vielen tausenden glücklicher Beyspiele nicht mehr bedürfen. — Die angehängte Kupfertafel, welche eine vergleichende Ansicht der geimpften Kuhpocken und Menschenpocken gewähren soll, ist nicht übel gerathen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. Januar 1802.

PHYSIK.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Anfangsgründe der Naturlehre*, zum Behuf der Vorlesungen über die Experimental-Physik, von Joh. Tobias Mayer, Prof. zu Göttingen. 1801. 570 S. 8. ohne die Vorrede und Register, mit 3 Kupfert. (1 Rthlr. 10 gr.)

Die sich anhäufenden Entdeckungen und neuen Untersuchungen in der Naturlehre machten ein dem gegenwärtigen Zustande derselben angemessenes Lehrbuch zum Bedürfnis der Wissenschaft selbst, anstatt daß zuweilen neue Compendien nur Bedürfnis der Verfasser sind. Gründlichkeit, Deutlichkeit, Ordnung und geschickte Auswahl zeichnen dieses Lehrbuch sehr vortheilhaft aus. Die Grenzen zwischen Physik und angewandter Mathematik auf der einen, und der Chemie auf der andern Seite, sind sehr bequem und richtig angenommen. Die Sätze oder Kenntnisse, welche diese der Physik liefern, sind vorgetragen, ohne in Erörterungen hineinzugehen, die nur in jenen Wissenschaften selbst gründlich vorgenommen werden können. Wenn es auch in einem ausführlichen Lehrbuche thunlich gefunden würde, die Grenzen der Physik in die Gebiete der Mathematik und Chemie hinein zu erweitern; so war es doch für ein Lehrbuch, das für Vorlesungen über die Experimental-Physik bestimmt ist, welche der Regel nach in einem halben Jahre beendigt werden müssen, notwendig, hierin Mäßigung zu beobachten. Die metaphysischen Gründe der Naturwissenschaft berührt der Vf. wo es nöthig war, fast nur um zu zeigen, daß sie zur Erklärung der Naturbegebenheiten wenig oder nichts helfen. Von dem Geiste der Experimental-Untersuchung, der jetzt unsere Physiker belebt, erwartet er mehr als von den unfruchtbaren Speculationen, die man jetzt so gern der Physik aufdringen möchte. Er habe, fügt er hinzu, von vielen philosophisch seyn sollen den Ansichten der Naturdinge keinen Gebrauch machen können; die auch in einem Lehrbuche, wie das gegenwärtige seyn soll, keinen Platz finden konnten. Ob wir denn jetzt bessere physische Romane hätten, als die geistlosen, welche fast alle von Mathematikern herrühren sollen? Denjenigen, die eine solche ungereimte Behauptung vorbringen könnten, oder ihr beyzutreten geneigt seyn möchten, wird ein Lehrbuch, wie das gegenwärtige, sehr dienlich zur Belehrung seyn, da es die Erscheinungen in der Natur richtig und deutlich erzählt, und, so weit es

A. L. Z. 1802. Erster Band.

unserm Erkenntnisvermögen vergönnt ist, begreiflich macht, ohne selbst den Erklärungen eine größere Zuverlässigkeit zuzuschreiben, als sie bey unserer Ansicht der Dinge haben können. Es läßt sich aus diesem Lehrbuche noch mehr als Kenntniß der Natur, es läßt sich auch Bescheidenheit lernen.

In dem 1sten Kap. wird zur Einleitung das Metaphysische, Logische und Literarische der Naturlehre kurz vorgetragen. Dogmatismus und Idealismus. (Ist der Idealismus nicht aber auch dogmatisch und intolerant dazu?) Man möge sich das Widerstehende im Raume, mit Kant, als eine zurückstossende Kraft denken, wenn man glaubt, durch dieses Wort den Begriff der Materie deutlicher zu construiren. Aber zu folgern, daß, wenn diese Repulsivkraft nur allein vorhanden wäre, und nicht durch eine entgegengesetzte Ziehkraft beschränkt würde, die Materie sich in den unendlichen Raum zerstreuen müßte, und also kein Körper (d. i. Materie in einem bestimmten Raume) ohne einen solchen Conflict entgegengesetzter Kräfte gedacht werden könne, dazu berechtigt uns das nackte Phänomen der Undurchdringlichkeit nicht. Denn etwas bloß Widerstehendes ist noch nichts Repellirendes, und wenn keine Materie den Raum einer andern einnehmen will, wird auch nichts abgestossen. (Z. B. Luft zeigt nur Elasticität, sofern sie zusammengedrückt wird, wird sich aber, wo kein Druck vorhanden ist, nicht ins Unendliche ausbreiten.) Es ist ungedenkbar (§. 18), daß der erfüllte Raum, das Undurchdringliche, das Reale im Raume, zugleich durch etwas anderes erfüllt, durchdrungen, etwas anderes Reales seyn könne. In diesem Sinne sage man, die Materie erfülle ihren Raum durch bloße Existenz. Aber freylich wäre es lächerlich, wenn man diese Ungedenkbare (den Satz des Widerspruchs) sich als die Ursache der Undurchdringlichkeit gedenken wollte, wie Kant den Physikern aufzubürden scheinete. Dadurch, daß man nach dem dynamischen System alle Materie ursprünglich nur als ein Spiel entgegengesetzter Kräfte ansieht, und alle spezifische Verschiedenheit der Körper in Nichts als in eine Verschiedenheit des Verhältnisses jener Kräfte setzt, sey bey Erklärung der Erscheinungen nicht viel gewonnen. Indessen empfehle sich das *dynamische System* vor dem *Atomistischen* dadurch, daß es nicht so viele willkürliche Fictionen zuläßt und durch Annahme jener, uns freylich nicht weiter erklärbaren Kräfte dem Verstande gleichsam das Ziel steckt, über welches er nicht hinaus kann, ohne sich in unabsehbare Labyrinth zu verirren. In der Folge macht der Vf. eini-

K ge.

gemahl auf die Unzulänglichkeit des dynamischen Systems aufmerksam. Nach diesem kann (§. 103) ein jeder feiter oder tropfbar-flüssiger Körper zu einer expansiven Flüssigkeit werden, wenn die Repulsivkraft seiner Theile das Uebergewicht über die Kraft bekommt; womit sich diese Theile gegenseitig anziehen. Wenn man aber nicht näher bestimmen kann, wie dieses Uebergewicht entsteht: so ist mit dieser Erklärung so viel als Nichts gesagt. — Warum eine gegenseitige vollkommene Auflösung zweyer Stoffe nie ohne einen dritten aufgehoben werden könne, lasse sich (§. 134) nach dem atomistischen System so gut als nach dem dynamischen erklären, wenn man sich ja auf Erklärungen einlassen will, welche aber in beiden Systemen wohl immer auf Fictionen beruhen. Die Scheidung eines zusammengesetzten Körpers durch einen dritten erklärt das dynamische System weniger befriedigend. Nach demselben (§. 137) besteht die sinnliche Eigenschaft eines Körpers bloß in einem gewissen Verhalten seiner attractiven und repulsiven Kraft. Tritt zu diesem Körper A, ein anderer, B: so theilern sie einander ihre Kräfte mit, und es entsteht hieraus ein neues Verhalten dieser Kräfte, d. h. ein Körper, M, welcher in seinen sinnlichen Eigenschaften weder A noch B ist. Wird nun M wieder in A und B zerlegt: so geschieht weiter nichts, als eine Wiederherstellung des Verhältnisses jener Grundkräfte. Aber wie dies durch einen Körper N., dessen Kräfte doch auch mit im Spiele sind, geschehen könne, ist nicht deutlich einzusehen. (In der That ist nach dem einen System Vereinigung der Kräfte, was nach dem andern Mischung der Stoffe ist, nur das jene etwas homogenes bilden, diese nicht. Dort kann eine dritte Kraft die Vereinigung heben, hier ein dritter Stoff. Dort wird die Homogenität der Mischung begrifflicher, hier die Scheidung.)

Das Angeführte mag zur Würdigung des Gebrauchs der Metaphysik in der Physik dienen, und zur Erinnerung, das Spiel mit unbekanntem Kräften nicht für etwas wichtiges in der Naturlehre zu halten, so nöthig es auch der Strenge nach seyn mag, die Begriffe von Kraft und Materie nicht zu trennen. Der Inhalt des Werks selbst kann, um nicht zu ausführlich zu seyn, nur kurz angezeigt werden.

II. Kap. *Allgemeine Körperphänomene.* III. Kap. *Cohäsion. Anziehung. Verwandtschaft.* IV. Kap. *Gesetze der Bewegung.* V. Kap. *Bewegungsgesetze liquider Flüssigkeiten,* insofern sie von der Schwere getrieben werden. VI. Kap. *Gesetze der Bewegung elastischer Flüssigkeiten.* Wenn eine elastische Flüssigkeit (§. 288) gegen einen gewissen Körper schwer ist, oder von demselben angezogen wird, ohne jedoch zersetzt zu werden: so muß sie eine Atmosphäre um ihn bilden, deren Dichtigkeit nahe bey dem Körper größer seyn wird, als weiter davon. Diese Atmosphären, die sich aus dergleichen Fluidis oft selbst um kleine Körperchen bilden, spielen in der Natur gewiß (?) sehr wichtige Rollen. VII. *Atmosphärische Luft.* VIII. *Erscheinungen der Wärme.* Sie

werden (§. 330) um nichts deutlicher, wenn man sie nach dynamischen Grundsätzen construirt, wobey man oft der Einbildungskraft zu viel Freyheit läßt, Kräfte und Bewegungen in den Körpertheilen zu erdichten. Ein materielles Wärme-Princip ist eine den Erscheinungen sehr anpassende Hypothese. Am Ende laufen (§. 331) alle Erscheinungen der Wärme nur auf eine besondere Art der Kraftäußerung hinaus, unentschieden, ob sie einer eigenen Materie oder der Materie der Körper überhaupt zukommen. Wir können keine befriedigende Erklärungen geben, sondern nur die Umstände bemerkbar machen, unter welchen Körper die Erscheinungen der Wärme veranlassen. Je mehr Zwischenräume (§. 357) ein Körper hat, welche dem Wärmestoff Eingang verstaten, und je stärker die Materie des Körpers denselben anzieht, in desto größerer Menge und Dichte wird sich derselbe um die Theile des Körpers anhäufen. (In den Zwischenräumen? Diese sind etwas hypothetisches. Die Atomen müßten absolut kalt bleiben. Dichte Körper werden heisser als lockere. Mehr Zwischenräume geben nur mehr Wärmetheilchen Raum, ohne den Grad der Wärme zu vermehren. In kleinern Zwischenräumen würde sich der Wärmestoff mehr zusammendrängen. Der Wärmestoff, wenn man ihn bloß in den Zwischenräumen sich aufhalten läßt, scheint sich nirgends als freyer Wärmestoff anhäufen zu können. Der Wärmestoff ist ein gutes Versinnlichungsmittel, das aber nur zu gebrauchen ist, wie die Buchstabenzeichen in analytischen Rechnungen.) Unter zwey Körpern von gleicher Figur, Oberfläche und Temperatur hat derjenige eine größere Leitungskraft für die Wärme, (§. 365) welcher die Wärme am leichtesten fahren läßt. (Der Ausdruck ist zweydeutig. Wäre geringeres wärmehaltendes Vermögen nicht schicklicher?) In tropfbaren Zustande (§. 376) kann Wasser von der Luft nicht aufgelöst werden. (Warum sollte man nicht unterscheiden Verdunstung bey einer niedrigeren Temperatur als die Siedhitze und Verdampfung bey dieser? Verdampfen des Wassers ist, was Verbrennen brennbarer Körper, nachdem sie den bey ihnen möglich größten Grad der Erhitzung erhalten haben.) Kap. IX. *Das Licht.* Die Erscheinungen des Lichts mag man durch die Annahme eines eigenen materiellen Stoffes erklären, bis gezeigt wird, wie sie sich einfacher und ungekünstelter nach dynamischen Grundsätzen construiren lassen. Die chemischen Wirkungen des Lichts vertragen sich besser mit dem Emanations-System als dem Vibrationen. Jenem ist der Vf. günstiger, aber nur der leichtern Ansicht wegen, auf die sich nach demselben die Erscheinungen bringen lassen (§. 401). Lavoisiers Muthmaßung, das die Theilchen durchsichtiger fester Körper sich nicht wirklich berühren, sondern durch den Wärmestoff in gewissen Entfernungen gehalten werden, findet der Vf. sehr wahrscheinlich. (Sollte dieses die Erklärung ihrer Durchsichtigkeit und der flüssigen leichter machen? Man möchte vielmehr sagen, das Licht auch in dieser Erscheinung eine Aehnlichkeit mit

mit der Schwerkraft habe, die durch Zwischenkörper in ihren Wirkungen nicht gehemmt wird.) Kap. X. *Von den einfachen und zusammengesetzten Stoffen.* Da die grüne organische Materie, welche sich im Wasser bey dem Einflusse des Sonnenlichts erzeugt, in der Hitze mehr Kohle giebt, als man in der Menge Wasser, worin sie sich erzeugt hat, etwa als Kohlen säure annehmen kann; so fragt der Vf., ob die Kohle vielleicht selbst nur aus Sauerstoff und Wasserstoff bestehe. Allein das Wasser kann ja die Kohlen säure, welche es an jene Materie abgab, aus der Luft ersetzt bekommen haben. Kap. XI. *Von den Gasarten.* Die atmosphärische Luft ist (§. 506) wahrscheinlich nur luftförmiges Wasser, wenn uns gleich der chemische Proceß unbekannt ist, wodurch das Wasser die permanente Luftform erhält. Kap. XII. *Feuer und Gesetze des Brennens.* Die Wärme, welche durch Zerfetzung der Nahrungsmittel und andere Mischungs-Processe in den thierischen Körpern entsteht, möchte (§. 513) mehr betragen als diejenige, welche nur der Zerfetzung der eingeathmeten Luft zuschreibt. Kap. XIII. *Elektricität.* Die elektrischen Erscheinungen sind höchst wahrscheinlich der Erfolg der Zerfetzung einer in allen Körpern befindlichen Flüssigkeit, welche aus zwey verschiedenen Stoffen + E und — E, zusammengesetzt ist. Diese durch Anziehung oder Verwandtschaft mit einander vereinigten Stoffe können durch verschiedene Proceße von einander geschieden werden. Die durch Reiben frey gewordenen + E und — E adhären dem geriebenen Körper und dem Reibezeuge in Gestalt von Atmosphären, wenn sie nicht durch stärkere Anziehung wo anders hin geleitet werden, und diese Atmosphären enthalten den näheren Grund der elektrischen Erscheinungen in sich. Die Erklärung des Abflusses gleichartig elektrischer Körper aus diesen Atmosphären §. 542 ist noch dunkel. Das Ausströmen des Conductors einer Elektrisir-Maschine an den fälschlich so genannten Saugspitzen ist das natürliche + E des Conductors, welches sich mit dem freyen — E des geriebenen Körpers verbindet, und wodurch nun der Conductor selbst elektrisch wird, gleichnamig mit dem geriebenen Körper. Der Conductor empfängt nichts von dem geriebenen Körper, sondern giebt etwas an ihn ab. So laden auch bey einer Glasmaschine die inneren Belegungen der Flaschen sich durch ihr eigenes natürliches frey gewordenes + E, indem sie ihr natürliches — E vermittelt des Conductors an das + E der Maschine abgeben. Kap. XIV. *Galvanismus.* Bis jetzt sind (§. 593) noch viel zu wenig Thatfachen vorhanden, um zu entscheiden, ob der Galvanismus nur Modificationen einer bereits bekannten Naturkraft, oder Wirkung einer ganz eigenen für sich bestehenden Kraft oder Materie sey. Kap. XV. *Magnet.* Kap. XVI. *Weitere Ausführung der Lehre vom Lichte. Zurückwerfung und Berechnung. Optische Werkzeuge.* Newton nenne (S. 632) die bekannten sieben prismatischen Farben *Grundfarben* (lieber Hauptfarben, *primary colours*), und betrachte sie als einfaches Licht

weil er sie durch das Prisma nicht weiter in ungleichartige Theile zerlegen konnte. Diese Stelle kann einen Mißverständnis veranlassen. Newton sagt *Opticks* S. 39 ausdrücklich, daß das Licht, welches er gleichartig genannt habe, nicht vollkommen gleichartig sey, sondern daß nur die Veränderung der Farbe durchs Prisma für das Auge in demselben unmerklich ist. Auch von den Berechnungsverhältnissen der farbigen Stralen giebt er weiterhin die Grenzen an, mit dem Zusatze: und alle dazwischen liegenden Verhältnisse. Man würde hier das Gesetz der Stetigkeit vermiffen, wenn es nur sieben, oder eine andere bestimmte Anzahl farbiger und zugleich verschiedentlich brechbarer Stralen gäbe. Was der Vf. Newton entgegensetzt, widerlegt dieser ausdrücklich. *Opticks* S. 101. — Von Herschels erwärmenden aber nicht leuchtenden Sonnenstralen urtheilt der Vf., daß es Wärme seyn möge, die durch die sichtbare Lichtmasse aus der Luft entbunden und hauptsächlich nach der Seite des rothen Lichts getrieben sey.

Die physische Astronomie, Meteorologie, Theorie der Erde u. s. w. wird Hr. Mayer in einem besondern Lehrbuche vortragen. Dadurch wird er sich alle Liebhaber einer gründlichen Physik verbinden, besonders, wenn es nicht auf das Bedürfnis akademischer Vorlesungen eingeschränkt wird.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Beliz: *Militärische Encyclopädie für künftige Officiere, besonders für preussische.* Herausgegeben von F. L. Streit, K. Pr. Sec. Lieuten. bey dem Feldartillerie-Corps. 1ster Theil. mit 9 Kupfertafeln. 1800. 454 S. und X S. Vorrede 8. (3 Rthl. 8 gr.)

Der für den Officierstand bestimmten Jugend ein Lesebuch in die Hand zu geben, das sie zu ihrem künftigen Berufe vorbereite, und sie mit den ihr unentbehrlichen Wissenschaften wenigstens bekannt mache, ist der Zweck des vorliegenden ersten Theils dieser Encyclopädie. In den noch übrigen dreyen soll alsdann ein Wörterbuch, eine deutsche Sprachlehre (?) eine militärische Geographie und eine Kriegsgeschichte folgen; eine Arithmetik und Geometrie aber den Beschluß machen. Das Lesebuch, das sich nach der Meynung des Herausgebers über alle, dem künftigen Officier nöthige Kenntnisse erstrecken soll, enthält eine Menge theils überflüssiger, theils zweckloser Dinge, meistens ziemlich oberflächlich abgehandelt.

Auf eine kurze Erklärung des menschlichen Körpers und der Seele läßt Hr. Kosmann, — dem die in der 1sten Abtheilung befindlichen Aufsätze größtentheils angehören, — eine Darstellung der Vorzüge des Menschen vor den Thieren folgen, wo sich verschiedene merkwürdige Versuche angeführt finden, über die Kälte- und Wärmegrade, welche der menschliche Körper zu ertragen im Stande ist.

Die-

Dieser Abschnitt wird jedoch durch verschiedene übertriebene Erzählungen von körperlicher Stärke verunstaltet. z. B. S. 84. daß *Gottfr. von Bonillon* einen *geharnischten* Türken in der Gegend des Nabels mitten von einander gehauen haben soll: Der folgende Abschnitt: *Ueber die Zubereitung verschiedener zur Bekleidung und Bewaffnung des Soldaten unentbehrlichen Materialien* giebt die Bereitung des Leders und der Tücher, die Verfertigung der Härte, der Papieres, und der Seile an, letzteres sehr kurz, obgleich gerade die Kenntniß derselben für die Artilleristen nöthig ist. Eben so kurz werden S. 159 die *beym Militär brauchbaren Holzarten* abgefertigt. Man findet hier durchaus Nichts von der Kenntniß des Holzes selbst. — Der Vf. geht nun zu den Metallen über, und erwähnt der antiphlogistischen Theorie bloß im Vorbeygeh'n, worauf er die Grundstoffe des alten Systems: Feuer, Wasser, Luft, Erde der Reihe nach erklärt. Von den Säuren der einfachen Stoffe werden bloß die Schwefelsäure, die Salpetersäure; die Salzf.; die Flusspathf. und die Boraxf.; von allen vegetabilischen und animalischen Säuren aber nur 12, mit Uebergang der übrigen, aufgeführt. Die Metalle werden noch in *Ganze* und *Halbmetalle* eingetheilt, die neuere Classification derselben aber wird übergangen, wodurch zehn Metalle ganz unerwähnt bleiben. Die Verfertigung der Treffen beschließt diesen Abschnitt, auf den S. 225 die Bestandtheile des Schießpulvers folgen; dessen Verfertigung aber erst S. 370 zu finden ist. Hier vermisst man das sogenannte *Brechen* des Salpeters, wodurch die den Krystallen noch anhängende Feuchtigkeit vollends weggeschafft und der reine Salpeter in ein feines Mehl verwandelt wird. So hätte auch unter den zu dem Pulver tauglichen Kohlen, die von lindenen und Schießbeerenholze mit aufgeführt werden sollen, die leichter zu haben sind und häufiger angewendet werden, als die S. 230 angegebenen Arten. — Jeden Leser wird mit uns der Uebergang S. 232 von den Bestandtheilen des Schießpulvers zu der Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft befremden, die wenigstens *hier* nicht an ihren

Orte stehet, und so wie die Einrichtung des ganzen Werkes Mangel an System beweist; ein Mangel, der selbst in der II. Abtheil., obgleich sie die Erste weit übertrifft, doch noch immer merklich wird. Den Kriegsstand theilet der Vf. in 2 Haupttheile: die Armee und das Kriegscollegium. Wer siehet nicht, daß hier eine ältere, mißverständene, Eintheilung zum Grunde liege, wo das Kriegscollegium nur einen kleinen Theil der zweyten *unbewehrten* Hauptabtheilung ausmacht, zu der auch das Proviantwesen, das Fuhrwesen etc. gehören. — *II. Abschn. Bestandtheile der Armee*, wo der Vf. wieder auf die Erfindung des Schießpulvers zurückkommt. Nicht jeder einzelne Theil einer Brücke für die Armee heißt ein *Ponton* S. 18, sondern die Fahrzeuge von Holz oder Metall, welche im Felde mitgeführt werden, führen diesen Namen, *III. Abschn. Milit. Chargen*. Einrichtung des Preussischen Generalstaabes. Der *Stückjunker* bey der Sächsischen Artillerie ist keinesweges Freykorporal, sondern der jüngste Officier bey einer Compagnie; eben so, wie der Fähndrich der Infanterie. Eben so unrichtig ist es, daß bey der Sächsischen Armee der Profos die arretirten Officiers in Verwahrung habe; diese befinden sich entweder auf der Wacht bey dem Officier, oder bey dem Regimentadjutanten. *IV. Abschn. Geschichte der Preussischen Armee*; sehr kurz nach den *Memoires de Brandenb.* Der *V. Abschn. Von der Recrutirung*, besonders von der Einrichtung des Preussischen Kantonwesens, ist befriedigender als alles übrige. Dasselbe findet auch in Absicht der Remonte Statt. Benennung der äußern Theile des Pferdes. *VI. Abschn. Bekleidung nebst Sattel und Zeug*. *VII. Abschn. Bewaffnung*, wo Rec. die Beschreibung der Gewehrfabrik am besten gefallen hat. *VIII. Abschn. Munition*, mit Inbegriff der Kunkfeuer. Die Kupfer stellen theils Preussische Montirungen dar, jedoch nur einige, und sind deshalb unzweckmäßigs; theils dienen sie zur Erläuterung des Textes, und enthalten Kanonen, Mörser und andere Waffen.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Glogau*, in d. Günther. Buchh.: *Preisaufrage eines Schlesienschen Edelmanns: wie er seine Vorrechte am besten benutzen kann*, nebst einer kleinen Darstellung der Verhältnisse der Gutsbesitzer zu ihren sogenannten Unterthanen. 1801. 104 S. 8. (3 gr.) Ob es gleich schwer hält, Richter und Parthey zu gleicher Zeit zu seyn, und dennoch unbefangenen zu bleiben: so muß doch dem Vf. die Gerechtigkeit widerfahren, daß die von ihm angeführten Thatfachen auf Wahrheit beruhen. Es ist sehr wahr, daß diejenigen, die über die Sklaverey der Unterthanen in Schlesien seufzen, die Verfassung nicht kennen; und daß auf manchem Gute die Herrschaft mehr von ihren Bauern als diese von

jenen leiden. — Der Vf. ist keinesweges gegen die Aufhebung der Hofdienste (d. i. der Spanndienste) führt aber sehr richtig an, daß die Schwierigkeiten, die in der Ausführung liegen, meistens auf der Lage der Unterthanen beruhen. — Daß die weisen Preussischen Gesetze nicht Tyranny von Seiten der Herrschaft verstaten, ist ein großes Glück; daß aber der Unterthan für ein Vergehen, durch den kostspieligen Gang des Processes öfter, in der That, weit mehr büßt als durch eine summarische Bestrafung, ist gewiß; nur würde es freylich sehr schwer seyn, die gehörige Gränzlinie zu ziehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. Januar 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

WEIMAR, in d. Expedition dieser Zeitschrift auf den k. k. Postämtern, und LEIPZIG im Mag. für Literatur: *Der Waffenträger der Gesetze*; ein allgemeiner Anzeiger des Rechts und Unrechts und der neuesten Ereignisse im Gebiete der Rechts- und Polizeywissenschaft in Bezug auf alle Zweige derselben. Für Deutschlands Rechtsgelehrte und Freunde des Rechts. 1801. Januar bis Junius. Zusammen 738 S. 8. (3 Rthlr.)

Der Ankündigung und dem vorgelegten Plane zufolge soll diese Zeitschrift alle Gegenstände des Rechts und der Polizey in theoretischer und praktischer Hinsicht umfassen. Diesem Plane sind die Herausg. in vorliegenden 6 Heften treu geblieben; jedoch ist bey weitem das Meiste, was bisher geliefert ward, der Rechtswissenschaft und nur wenig der Polizeywissenschaft gewidmet. Wenn die Herausgeber in ihrem rühmlichen Eifer fortfahren, besonders wenn sie sich Decifern, mehrere Abhandlungen zur Erläuterung des gemeinen deutschen Rechts, als bisher geschah, zu liefern: so verdient ihr Unternehmen allen Dank und alle Aufmunterung. Ihr Journal nimmt allerdings einen rühmlichen Platz unter den juristischen Zeitschriften ein, und Rec. wünscht ihm von Herzen eine längere Dauer, als juristische Journale gewöhnlich haben.

Januar: I. *Sonderbare Schicksale eines merkwürdigen Rechtsstreites nebst einer Rüge eines seichten Facultätsurtheils und einigen Anmerkungen.* Wie die Sache hier dargestellt wird: so wurden bloße Tractaten als wirklicher Vertrag angenommen, und der angebliche Verkäufer zur Entschädigung verurtheilt, weil er den Vertrag nicht gehalten hatte. Das Rechtsgutachten der Facultät zu F. wird wörtlich eingedrückt und mit widerlegenden Noten begleitet. II. *Noch ein Beytrag zum deutschen Facultätsunwesen.* Ist gegen die Facultät zu R . . . n gerichtet, welche einen Rechtsstreit in *possessorio* entschied, obschon darüber kein Streit war. III. *Ist denn die Cabinetsjustiz in unsern Reichslanden noch immer zu Hause?* Eine gründliche Abhandlung über das Widerrechtliche der Cabinetsjustiz nebst einigen Beyspielen aus Bayern. IV. *Ueber die Schädlichkeit der Gesellschafts-Glücks- und Hazardspiele, nebst Vorschlägen, ihnen durch Polizeyverfügungen zu steuern.* Nach Anführung der fremden und einheimischen Gesetze gegen das Spielen und der Prüfung derselben werden gegen Hazardspiele nebst Confiscation des vom Banquier

A. L. Z. 1802. Erster Band.

ausgelegten Geldes, Gefängniß, Verlust des Rechts der Gärtwirthschaft und gegen Pächter derselben Zucht-haus vorgeschlagen: sollte das letztere nicht zu hart seyn? V. *Bemerkungen über das Vaterland des Imerius*, von Böttger. Mit einem großen Aufwande von Belesenheit wird hier sehr gründlich gegen Sarti gezeigt, daß Imerius ein Deutscher war. Unter VI. sind verschiedene wichtige und unwichtige neuere deutsche Verordnungen, unter VII und VIII. zwey französische Gesetze über die Form der Rechtsstreite, wie auch Maas und Gewicht, unter IX—XIV. verschiedene minder bedeutende Sachen geliefert. XV. *Ueber Collision der Rechte und deren Beseitigung: gründliche Erinnerungen gegen Erhards Kritik des preussischen Gesetzbuchs* S. 304. Nr. XVI. enthält den Schluß zur Errichtung einer Cammer des Avoués bey den französischen Gerichten.

Februar: I. *Kann die Absicht des Feinds, der Inhalt oder die Art und Weise der Contribution oder Requisition zum rechtlichen Maasstabe bey der Repartition der Kriegsschäden zum Grunde gelegt werden?* Dies wird mit befriedigenden Gründen meist nach Weber verneint. II—IV. enthält Recensionen dreier die Pfalz betreffenden Schriften. V. *Ist der Staat im allgemeinen und insbesondere der pfälzische Staat aus rechtlichen Gründen verbunden, die oberrheinischen Staatsdiener zu entschädigen u. s. w.* Nach einem entworfenen höchst traurigen Bilde der Lage dieser Staatsdiener, wird die Frage mit vollem Rechte und sehr überzeugenden Gründen bejaht. VI. *Ueber das Eigene der Odenwäldischen Hubenverfassung, besonders im rheinpfälzischen Oberamte Lichtensfels.* VII. *Ueber eine Unartigkeit und zwey Unbilligkeiten der böhmischen Gesetze gegen das schöne Geschlecht.* Ein mehr artig und witzig als gründlich geschriebener Aufsatz; die Unart besteht in der Unfähigkeit der Weibspersonen zum Testamentszeugnisse, die Unbilligkeiten betreffen die Intestaterbfolge der Witwen, und die Erbsteuer, die von dem geerbten Vermögen eines Ehegatten muß entrichtet werden. VIII. *Sammlung merkwürdiger kurpfälzischer Verordnungen seit dem Regierungsantritte Maximilian Joseph.* Diese größtentheils musterhaften Verordnungen sind es im hohen Grade werth, zur Kenntniß des größern Publicums gebracht zu werden. Sie betreffen die Veredlung des Standes der Staatsdiener und die Organisation der General-Landesdirection. IX. *Neueste Verfolgungsgeschichte und actenmäßiger Ketzerproceß des würdigen Thaddäus Derefer.* Dieser verdienstvolle Gelehrte konnte nur mit vieler Mühe einen Lehrstuhl in Heidelberg erhalten, und nach-

L

nach-

nachdem dies gegen die Cabalen der Obscuranten durchgesetzt war: so ward er von diesen wegen angeblich gelehrter ketzerischer Sätze angeklagt, wogegen er sich aber vollkommen rechtfertigte. Der Entwurf (Nr. X.) einer Instruction für eine pfälzische Kriegsschäden- und Kriegsschulden-Tilgungsdeputation enthält sehr viele gute Grundsätze, nur führt dies Project zu sehr verwickelten und weit aussehenden Geschäften, z. B. zur gänzlichen Umänderung des bestehenden Steuerfytems, wodurch freylich die Regulirung des Hauptgeschäftes sehr aufgehoben würde.

März: I. Proceßgeschichte über Vogels plötzliche Verabschiedung vom Hoftheater zu Mannheim. Dieser Aufsatz scheint nicht wohl in ein juristisches Journal zu gehören. II. Sind die Executoren reichsgerichtlicher Urtheile an die Worte der Urtheile gebunden, oder dürfen sie dieselben nach Zeit und Umständen abändern? Es wird aus den Reichsgesetzen gezeigt, daß die erste Frage zu bejahen sey. III. Nachricht von den Landrechten der Markgrafschaft Baden. IV. Von Pertinentien und deren Reunion überhaupt und insbesondere nach den braunschweig-wolfenbüttelschen Gesetzen. Dieser Gegenstand wird ganz nach gedachtem Landrechte behandelt, vom gemeinen Rechte kommt nichts vor. V. Reichskammergerichtliche Entscheidung darüber, ob ein von reichsgerichtlichen Urtheilen ergriffener Recurs effectum suspensivum habe, und eine Litispandez bey dem Reichstage bewirke. In dieser gründlichen Abhandlung wird ein den Hn. von Berlepsch betreffender Rechtsfall erzählt, und dem Recurse der effectus suspensivus mit allem Rechte abgesprochen. VI. Etwas über das Hagestolzenrecht in der Pfalz. Es wird behauptet, daß ein solches nicht existire. VII. Noch etwas über das deutsche Facultätsunwesen mit Verbesserungsvorschlägen von einem Facultisten. Als vorzügliche Fehler werden angeführt: Vertheilung der Acten nach dem Turnus, Mangel aller Controlle, Abfassung des Schlusses durch Circuliren der Acten statt collegialischer Berathschlagung. Die Vorschläge zur Verbesserung verdienen alle Beherzigung. IX. Lyceum der Jurisprudenz in Paris. X. Vermischte Nachrichten aller Art.

April: I. Merkwürdiges Rechtsgutachten einer Juristenfacultät, die willkürliche Entlassung eines Staatsdieners betreffend. Ein eben so gründlicher als geschmackvoller Aufsatz, einer der besten, die in diesem Journale vorkommen. Mit voller Befriedigung wird gezeigt, daß eine solche Entlassung widerrechtlich, unbillig und unpolitisch sey. II. Ist es denn nach strengem Rechte ausgemacht, daß ein Landesherr die Güter und Einkünfte katholischer Klöster, wenn sie aufgehoben sind, sich nicht zueignen und sie in Domangüter verwandeln dürfe? Es wird sehr gut gezeigt, daß der Staat solche Güter dem Staatszwecke gemäß als Gemeingut verwenden könne. III. Zweifel gegen einige Gesetze des preussischen Landrechts über Testamente. IV. Wie ist den zwischen landesherrlichen Beamten und Patrimonialgerichten so häufigen

Jurisdictionssirungen vorzubeugen? Eine Hefsencafelsche Verordnung hierüber, welche die Sache ziemlich erschöpft. V. Ueber das Recht Abzugsgelder zu fodern und zu erheben. In diesem gutgeschriebnen Aufsätze wird die Aufhebung dieser Gelder aus guten Gründen vorgeschlagen. VII. Ueber die Nachteile des mündlichen gerichtlichen Verfahrens auf dem Lande in Böhmen. Die hier sehr weitläufig ausgeführten Gründe haben Rec. von den Nachtheilen dieses Verfahrens nicht überzeugt, und er glaubt gewiß, daß das schriftliche Verfahren die Proceße gewiß weitläufiger und theurer machen würde. VIII. Einige kurpfälzische Verordnungen, von denen die über den Recess bey Justizcollegien mit Recht musterhaft genannt wird. IX. Preisaufgaben des Nationalinstituts in Paris.

May: I. Kurzer Abriss der testamentarischen Successionslehre und der Schenkungen nach den neuesten Gesetzen in Frankreich. Ein sehr gut geschriebener Aufsatz. II. Gedanken über das Rechtstheorem des Realismus: die Einquartierung ist eine Reallast u. s. w. In dieser gründlichen Abhandlung zeigt Hr. Werner aus dem römischen Rechte, und der Analogie, daß die Einquartierungslast dem Hauseigentümer allein nicht aufgebürdet werden könne, sondern auf dem gesammten Vermögen der Staatsmitglieder hafte; am Ende wird die völlige Einquartierungsfreyheit des Residenzortes des kaiserl. Kammergerichts gegen Gumprecht vertheidigt. III. Bruchstücke über Justiz und Polizey in Spanien. Auffallende Beyspiele, wie schlecht es mit beiden in Spanien beschaffen sey. IV. Abriss der Polizeyverfassung im königl. preussischen Fürstenthum Anspach. Sie zeichnet sich durch ein sehr pünktliches Detail aus, welches hier gut dargestellt wird. Nr. V. liefert Auszüge neuer Gesetze aus verschiedenen deutschen Landen. VI. Vorschlag zu einem Intelligenzblatte für Gesetze und Verordnungen besonders für die pfälzischen Lande. Verdient allerdings erwogen zu werden.

Junius: I. Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtische oberherrschaftliche Vormundschaftsordnung vom 23ten Octobr. 1797. Eine sehr gründliche Beurtheilung dieses vorzüglichen Gesetzes, von Hn. Schmidt Phisfeldck. II. Noch einige Bemerkungen über das deutsche Facultätsunwesen. Es wird vorzüglich die Juristenfacultät zu Helmstädt als Muster aufgestellt, und eine Prüfung über die in den vorigen Heften gemachten Verbesserungsvorschläge angestellt. III. Vorrede zu dem Entwurfe des französischen bürgerlichen Gesetzbuchs. Die Vff. geben hier eine eben so gründliche als angenehm geschriebne Rechenschaft und Uebersicht ihrer gelieferten Arbeit. IV. Ueber die neue Ministerialorganisation in den pfälzbaierischen Erbstaaten. V. (französisches) Gesetz über die Verfolgung der Verbrechen in Criminal- und Zuchtpolizey-Fällen vom 7. Pluviose J. 9. VI. Edle Handlung im Frauenkloster zu Herrnsalp. Dasselbe schaffte den bisher gewöhnlichen Tod- und Fröhnenfall ab, der den Unterthanen sehr lästig war. VII. Ueber die Verthei-

theilung der Gemeindegründe in Bayern. Eine kurfürstliche Verordnung, wodurch diese Vertheilung begünstigt wird: VIII und IX: sind zwey unbefriedigende Auffätze über die Gewährzeit bey dem Pferdehandel, und die Veräußerung von Gütern der Minderjährigen ohne ein *decretum de alienando*. — Jedes Heft hat auch ein paar Blätter Intelligenzblatt, worin meist neue Schriften angezeigt, hie und da auch Berichtigungen geliefert werden.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Das Wichtigste von den Rechten und Verbindlichkeiten Württembergischer Bürger in ihren öffentlichen und Privatverhältnissen.* Ein Auszug aus den Württembergischen Gesetzen zum Gebrauch jedes Bürgers, und besonders der Ortsvorsteher bestimmt. Von *Heinr. Ernst Ferd. Bolley*, Amtschreiber zu Waiblingen. 1801. 317 S. 8.

Die erste Anlage des Buchs scheint auf einen ganz eigenthümlichen Zweck berechnet gewesen zu seyn; es sollte allem Ansehen nach eine angemessene Lectüre für die sogenannten Ruggerichte werden. Erst im Verfolg der Bearbeitung dehnte der Vf. seinen Plan aus, und nahm nun die weitem Belehrungen, die er geben wollte, theils in Parenthesen, theils in Noten auf. Nur in der Uebergangung der in der Eheordnung enthaltenen Gesetze — diese pflegt jährlich von den Kanzeln verkündigt, nicht bey den Ruggerichten vorgelesen zu werden. — und der meisten Verordnungen gegen den Mißbrauch der anvertrauten Gewalt, den sich Beamte und Ortsobrigkeiten erlauben, auch in der Weglassung einiger besondern Rechte des Württembergers, deren Erwähnung bey Ruggerichten vielleicht nicht an ihrem Orte seyn würde, entdeckt man noch Spuren der ursprünglichen Absicht des Vfs. Die Schrift leistet übrigens den Forderungen so ziemlich Genüge, die man an ein Werk dieser Art macht. Der Vortrag ist deutlich, fließend, und einige Nöten abgerechnet, die bloß für den Gelehrten bestimmt zu seyn scheinen, auch dem gemeinen Bürger verständlich; zumal wenn das Buch künftig von geschickten Schullehrern bey dem Schulunterrichte gebraucht und erläutert werden sollte. Eine streng systematische Ordnung darf man in einer solchen Schrift nicht erwarten. Indessen sind doch die Materien ziemlich gut geordnet. Auch wo man die Stellung derselben weniger natürlich findet, da erleichtert nicht nur die vorangeschickte Uebersicht über den Inhalt, sondern noch mehr das angehängte ausführliche Register das Nachschlagen. Wir vermüthen überdies nur wenig, was keinen Würtberger von dem Staats-Polizey-pölnlichen und bürgerlichen Rechte seines Vaterlandes unbekannt bleiben sollte. Das Buch theilt sich in vier Hauptstücke. Nach einer *Einleitung*, welche die Darstellang der Rechte und Verbindlichkeiten der Würtberger überhaupt enthält, handelt das *erste Hauptstück* von den Pflichten, welche die Unterthanen in ihrem öf-

fentlichen Verhältniss gegen den Regenten, den Staat und die Gemeinde zu erfüllen haben. Die *Einleitung* sowohl als dieser Abschnitt sind unverhältnißmäßig kurz ausgefallen, weil hier der Vf. auf eine schon vorhandene Schrift: „die Pflichten und Rechte des württembergischen Bürgers von *Gutscher* hinweisen konnte. Das *zweyte Hauptstück* hat die Aufschrift: „von den wechselseitigen Verbindlichkeiten, welche aus dem Verhältniss der Bürger gegen einander selbst entspringen.“ Im *dritten Hauptstück* wird von vermischten Verbindlichkeiten, welche aus verschiedenen Polizey- und andern verwandten Gesetzen entspringen, gehandelt. Das *vierte Hauptstück* enthält Einiges aus dem bürgerlichen Rechte, oder von der Art und Weise, „auf welche gewisse Rechte und Verbindlichkeiten erworben, und den Bedingungen, unter welchen sie ausgeübt werden können.“ Die Hauptfächer des zweyten Abschnitts entlehnte der Vf. aus *Funke's* Lehrbuch für Bürgerchulen. Ueberall sind in den Noten die gesetzlichen Quellen genannt, aus denen die Angaben des Texts geschöpft sind. — Wir haben schon oben bemerkt, worin die Unvollständigkeit einiger Abschnitte ihren Grund haben möge. Indessen läßt es sich doch durch die erste Anlage der Schrift oder durch das Daseyn der *Gutscher'schen* Schrift nicht ganz rechtfertigen, wenn z. B. nirgends angeführt wird, daß auch das Verhältniss der Leibeigenschaft den in demselben stehenden Würtberger nicht hindere, nach Gefallen auszuwandern, und daß der Auswandernde keine Nachsteuer oder andere Gebühren zu entrichten habe (*Wirtemb. Erb. v. J. 1770. Gl. I. Gr. 9. §. 1. u. 2.*), daß kein Würtberger gezwungen werden könne, in einem seiner Gebäude nach Salpeter graben zu lassen (*h. Refol. v. 17. März 1798. in der offic. Zeitschr. der Landtag im H. Wirtemberg VI. H.*), daß Steinbrüche dem Eigenthümer des Grundstücks gehören (*Berger Ed. Jur. publ. Wirt. §. 323.*), daß die Gewerbfreyheit des Württembergers durch kein Monopol beschränkt werden dürfe (*Wirt. Erb. Cl. IV. §. 4.*), daß niemand ohne herrschaftliche Erlaubniß eine Mühle an einem öffentlichen Flusse anlegen dürfe u. s. w. Auch dürften noch manche Gegenstände des bürgerlichen Rechts übrig seyn, die für den gemeinen Bürger gleiches, wo nicht ein höheres praktisches Interesse haben, als viele von denjenigen, über welche er in dem vierten Hauptstücke und in mehreren Stellen der vorhergehenden Abschnitte Belehrung findet. Wir wollen nur bemerken, daß der Vf. nichts von Leib-Pacht- und Mieth-Contracten, nichts von Gesellschafts- und Bevollmächtigungs-Contracten, nichts von Leibgedings-Verträgen, nichts von Testamenten und Vermögens-Übergaben der Aeltern, nichts von dem älterlichen Nutznießungsrechte u. dgl. erwähnt hat. Ein *Anhang* des Buchs enthält drey Formulare, die als Vorhaltungen bey Eidesleistung gebraucht werden können. Sie sind aus einer königlichen preussischen Verordnung wegen zweckmäßiger Einrichtung der Eidesleistungen ausgezogen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LONDON, b. Shaw: *Observations on a late publication intitled: A Treatise on the police of the Metropolis by P. Colquhoun, by a Citizen of London: but no Magistrate. 1800. VIII. und 97 S. (18 gr.)*

Da Colquhouns Werk von Hn. Doctor Volkmann unter dem Titel: „*Ueber Londons Polizey etc.*“ übersetzt und den Deutschen bekannter geworden ist: so verdienen diese Beobachtungen auch unter uns einige Aufmerksamkeit. Der Vf. giebt in der Vorrede einige Winke zu C's. Nachtheil, indem er sagt, daß es Leute gäbe, die während sie sich einbildeten, bloß aus Eifer und Menschenliebe zu handeln, im Grunde von Vorurtheilen, oder von irgend einer Leidenschaft geleitet würden, die noch weniger zu entschuldigen wäre. Auch gäbe es Leute, die an den Anblick von Verbrechen und Verbrechern so gewöhnt wären, daß sie an nichts anderes dächten, und so gegen einen großen Theil der Menschheit mißtrauisch wären. Er wirft dem berühmten Friedensrichter vor, daß er die niedrigen Stände schlimmer geschildert hätte, als sie wirklich wären. Er fragt ihn, ob es weise war, angenommen, daß alle das Uebel wirklich existirte, es öffentlich bekannt zu machen, und seine Mitbürger damit zu beunruhigen? Dabey ruft er mehreremal aus: Was müssen wohl Fremde von uns denken! (eine Frage, die bey Untersuchung der Wahrheit nie in Betrachtung kommen muß). Eben so meynt er, daß der Vorwurf, den Colquhoun den Geschwornen (Juries) macht, daß sie oft nach einem falschen Mitleiden handelten, viele nachtheilige Folgen haben könnte (welche uns aber eben so wenig abhalten sollen, einen wichtigen Gegenstand gründlich zu erforschen: denn sonst gäbe es am Ende wenig Wahr-

heiten, aus deren Bekanntmachung nicht irgend jemand nachtheilige Folgen ziehen könnte). Der Vf. hat Achtung für das, was der Friedensrichter aus eigener langer Erfahrung angiebt; meynt aber, er habe auch bisweilen aus andern Quellen geschöpft, und diese werden für trübe erklärt. — Die niedern Menschenclassen werden vertheidiget, und es wird gesagt, daß Colq. ihnen Unrecht gethan habe. Gegen die Anführung, daß ein Theil der Londoner Leckereyen von den Armen gekauft würde, behauptet der Vf., daß viele Armen sich nicht einmal die Nothwendigkeiten des Lebens verschaffen könnten. (Beyde Behauptungen können wahr seyn und vollkommen mit einander bestehen; denn die Zahl der Armen in London ist sehr groß, und sie sind sehr verschiedener Art). — Indem der Vf. die Armen mit Wärme vertheidiget, thut er bittere Ausfälle auf die Reichen (die nicht hieher gehören), und selbst auf die Handhabung der Gesetze; die Beyspiele aber, die er für den letztern Vorwurf anführt, sind aus frühern Zeiten, in welchen die Richter noch von der Krone abhingen. Am heftigsten widersetzt sich der Vf. der Abänderung der alten Gesetze in Rücksicht auf die Polizey und gegen den neuen Gerichtshof, dessen Errichtung Colq. vorschlägt. (Allerdings würde das große Publicum einen Theil seiner Rechte und Freyheiten aufgeben müssen, die es jetzt genießt, aber der gute Bürger würde dadurch gewinnen; da er hingegen jetzt so oft durch Verbrechen beeinträchtigt wird, denen bey den gegenwärtig bestehenden Gesetzen nicht hinlänglich vorgebeugt werden kann). — Im Ganzen hat Rec. mehr willkürliches Raisonement und unsichere Behauptungen als treffende Einwendungen gegen Colq. Werk gefunden, und nirgends eine klare Widerlegung irgend einer von dem Friedensrichter angegebenen Thatfache.

KLEINE SCHRIFTEN.

KAISERWISSENSCHAFTEN. Schlestwig, b. Röhs: *Ueber Frontangriffe der Cavalerie, auf Reuterey und Infanterie, oder bestimmter: die militärische Frage: Ist es zum Vortheil der Reuterey, bey Frontangriffen auf Infanterie und Reuterey, in der Tiefe von zweyen Gliedern aufzutreten? verneinend beantwortet. 1801. 38 S. 8. (4 gr.)* Der Titel zeigt den Inhalt dieser kleinen Schrift bestimmt genug an, deren Resultat der Vf. aus den bekannten Gesetzen vom Stoß zweyer Körper herzuleiten versucht. Das zweyte Glied soll gleichsam eine zweyte Linie bilden, und deshalb dem ersten zum neuen Angriff in einer Entfernung von 40 Schritt gegen Reuterey folgen, welches jedoch offenbar zu wenig ist, als daß bey fehl-

geschlagenen Choc das erste Glied Raum und Zeit genug hätte, dem zweyten aus dem Wege zu kommen. Das letztere wird vielmehr von den in Unordnung zurückgeworfenen Leuten gehindert und höchst wahrscheinlich selbst in Unordnung gebracht werden. Dasselbe findet auch bey dem Angriff auf Infanterie statt, wo der Vf. den Gliedern nur 25. Schritt Abstand von einander giebt. Der praktische, mit den Wirkungen des Geschützes und mit dem wirklichen Verhalten der Reuterey genugsam bekannte Soldat wird gewiß mit Rec. manches gegen diese Stellungsart einzuwenden haben; indessen erlauben die Gränzen der Anzeige einer so kleinen Schrift hier keine weitläufigere Auseinandersetzung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. Januar 1802.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

HALL, b. Hemmerde und Schwetschke: *Versuch einer theoretisch-praktischen Darstellung der Wirkungen der Arzneien*; von Friedrich Aretschmar. 1800. 529 S. 8. (2 Rthlr. 10 gr.)

Ganz wahr ist, was der Vf. sagt, daß eine systematische Arzneylehre bis jetzt noch ein eiltler Versuch seyn würde; es gebe manche Wirkungen der Arzneien, die sich entweder gar nicht, oder nicht hinreichend erklären lassen, und selbst im Bekannten liege noch manches Unbekannte. Der Vf. strebt daher, die Wirkungen der Arzneimitteln nach ihren Hauptmomenten darzustellen, und die vorgetragenen Lehrtätze dem Heilgeschäfte möglichst anzupassen. (Dies ist noch immer die am meisten pragmatische Behandlungsart der Arzneimittellehre.) Man habe sich vergeblich bemüht, von Arznei, Gift, Nahrungsmittel einen absoluten Begriff aufzustellen. Die letzten unterscheiden sich dadurch, daß sie den Verlust der thierischen Materie zu ersetzen geneigt, ihr homogen, die ersten, die Thätigkeit der thierischen Materie zu verändern geneigt, ihr heterogen sind. (Das scheint uns nicht ganz richtig. Erstlich müssen Nahrungsmittel auch gewissermaßen die Thätigkeit der thierischen Materie verändern, sonst müßte der Körper im gleichen Zustande bleiben, wogegen doch das Fett- und Magerwerden streitet. Zweitens können nicht alle Arzneimittel der thierischen Materie heterogen seyn, sonst würden sie die Gesundheit nicht wiederherstellen und Krankheiten heben können. Auch kann ja, wie der Vf. selbst weiter unten angiebt, ein Nahrungs-Arzneymittel, Gift für eine Art der Mischung und Form thierischer Materie nützlich oder schädlich seyn, was für eine andere gerade umgekehrte Eigenschaften besitzt. Endlich ist nicht richtig, daß Nahrungsmitel angenehme Empfindungen, Arzneien widrige gebe, manchmal ist es gerade umgekehrt der Fall z. B. mit Erdbirnen [*Helianthus tuberosus*] und der Salpeter- oder Effignaptha.) Zu den vorzüglichsten Giften werden gerechnet: Arsenik, Phosphor(?) weisse Nieswurzel, Quecksilberpräparate(?) Kanthariden(?) Kupfer- und Zinkvitriol u. s. w. (Schon hieraus ergibt sich das Schwankende im Begriffe Gift.) Einige nicht giftige Arzneien nähern sich den giftigen durch ihre heftigen Wirkungen, wie Brechweinstein, Guinmigutte u. a. Zu lange fortgesetzte Ekelkur verkürzt als ein langsam Gift die Lebensdauer. (Was könnte man, auf solche Art nicht alles

A. L. Z. 1802. Erster Band.

unter die Gifte rechnen! Wenigstens müßten dann die Mittel der andern Branche, die stärkenden Reizmittel, Wein, Branntwein [wie es von diesem auch wirklich von Faust gefeheren ist] eben so gut können dazu gerechnet werden, in so ferne, als sie indirecte Schwäche erzeugen, und die Lebensdauer verkürzen.) Die Arzneimitteln werden dem Körper mitgetheilt durch Einsaugung, Durchdringlichkeit und Reizempfänglichkeit. (Auch diese Eintheilung scheint uns nicht fehlerfrei zu seyn. Bey einem lebenden Wesen wird, außer der elektrischen Einwirkung, kaum eine bloße Durchdringlichkeit angenommen werden können, da auch die kleinsten Theilchen erregbar sind; wenigstens werden die Naphthen, Kampfer u. d. gl. Stoffe gewiß nicht hieher zu rangiren seyn dürfen.) und endlich durch Infusion (Infusion und Transfusion sind Chimären; Einblasen in die Lungen und in den Mastdarm sind nicht-Infusion.) Die vorzüglichsten Organe sind Magen, Haut, Nase, Lungen, Mastdarm. Die Gesetze, nach welchen die Arzneimitteln wirken, theilt der Vf. in organische, organisch-vital, und Lebensgesetze. (Die letzten sind die allein gültigen, wenn vom lebenden menschlichen Körper die Rede ist. Sie mischen sich immer zu den übrigen, gehen diesen die Richtung und machen sie mithin unstatthaft. Auch verirrt der Vf. sich darüber in physiologische Untersuchungen, welche nur uneigentlich hierher gehören.) Zuletzt wird die Eintheilung in Arzneimitteln, welche die Thätigkeit der Kräfte vermehren und vermindern, aufgestellt. Die letztern können als secutive Wirkung auch vermehrte Thätigkeit der Kräfte veranlassen. Beide Wirkungen geben abweichende Veränderungen der Lebenskraft vom gesunden oder mittelmäßigen (Normal) Zustande derselben, und lassen sich, unter die eine, krankmachende Wirkung begreifen. (Wollen wir nicht durch Wortspiele verwirren: so dürften diese Abweichungen zur Opportunität der Sthenie, oder Asthenie nicht als Krankheit angesehen werden; denn die Erregbarkeit ist ja schon von der gesunden abgewichen, und wir wollen sie durch unsere Arzneimitteln wieder zum Normalgrade zurückführen. Oder soll die Rede vom gesunden Menschen seyn, was wir doch nicht glauben: so wäre es zwar richtig, diesem geben wir aber keine Arzneien. Die Phänomene der heilenden Natur hat erst neulichst *Struve* in seinem *Triumph der Heilkunde* schön auseinander gesetzt, wodurch das Wunderbare derselben verschwindet. Der Vf. bringt sie der *Anima Stahlii* sehr nahe. Auch in Hinsicht auf die ausleerenden Wirkun-

M

kun-

kungen der Arzneymittel, daß sie vorzüglich durch Ausleerung schadhafter Stoffe wohlthätig wirken, sind wir nicht einerley Meynung mit dem Vf.) Eine Unterabtheilung der Arzneymittel machen diejenigen, welche die Action der Lebenskraft sowohl dem Grade, als der Art nach abändern, reizmodificirende Wirkungen. Hierher gehören a) erregende Mittel, welche die *in gradu* fehlerhafte Aeufserung der Reizbarkeit niederreizen, herabstimmen (erregende Mittel, welche herabstimmen?) ein andermal aufreizen, hinaufstimmen (also bald so, bald entgegengezetzt? Wie vage ist diese Bestimmung der Modalität der Wirkungen der Arzneymittel!) b) Mittel, welche die Irritabilität und Sensibilität unmittelbar schwächen. (Folglich schwächende, nicht erregende Mittel. Das ganze Kapitel scheint uns etwas verworren zu seyn, welches von den allzu vielen Distinctionen herrührt. Wer zu viel distinguirt, verwirrt leicht. Wenn der Vf. sagt, daß eine und dieselbe Krankheit durch verschiedenartige Mittel könne geheilt werden: so liegt da die *fallacia symptomatum ut causas* zu Grunde, worüber die Erregungstheoretiker so viel gesagt haben.) Aus den obigen letzten Grundsätzen folgt die Classification der Arzneymittel nach ihren specifischen Wirkungen, über deren Werth oder Unwerth neulichst auch gestritten worden ist. Die Lehre von der Association und Sympathie ist schön und genau entwickelt.

Alle diese und noch verschiedene, hier nicht anzugebende theoretischen Substrate liegen dem ersten Theile zu Grunde; der zweyte stellt die Wirkungen der Arzneymittel nach den Resultaten der Erfahrung auf — für unsere Zeiten gewiß die bessere und nützlichere Ansicht der Arzneymittellehre! Es sind freylich dabey auch manche Erfahrungssätze aufgestellt, welche nichts weniger als allgemein, folglich jenes Namens nicht ganz würdig sind, z. B. daß Schwefel die Brechkraft der Antimonialien schwäche, da doch Goldschwefel so leicht Erbrechen macht; daß Ipecacoanna durch Mohnsaft corrigirt werde, wo doch immer höchst kleine Gaben von jener gegeben werden müssen; daß China mit Nutzen zu Abführungen gesetzt werde; daß Quecksilber in kleinen Gaben die Lustseuche am sichersten hebe; daß erysipelatöse Entzündungen keine Nase vertragen, wo jede rosenartige Milchbrust das Gegentheil lehrt; daß der Russe ohne Nachtheil Scheidewasser statt Arracrinke u. s. w. Indessen ist die Folgerung richtig, daß es nicht wohl möglich sey, die Arzneymittel nach ihren Wirkungen, oder nach ihrem therapeutischen Gebrauche (jenes im Allgemeinen doch eher, als dieses) zu classificiren. Eben so mißlich sind die Urtheile über die Wirksamkeit der Arzneymittel aus der Analogie, Chemie, sinnlichen Aehnlichkeit, die Vergleichung der Wirkungen auf die Thierkörper, welche Momente der Vf. alle genau und vortreflich erwägt. Jede in der Erfahrung gegebene Wirkung einer Arzney stellt eine Combination von Wirkungen dar, (die wir nur nicht genau zerlegen können.

Ohne Zweifel eins der nothwendigsten und unvergesslichsten Gesetze in der Arzneymittellehre!) die aber ebenfalls nicht systematisch geordnet werden können. Der Vf. sucht zwar die mehrfach combinirten Wirkungen der Arzneymittel nach einfacher Combinationen darzustellen, giebt aber, selbst nicht zufrieden damit; im folgenden noch eine Uebersicht der speciellen Wirkungen derselben nach ihrer sinnlichen, chemischen und Wirkungsanalogie; die wir inzwischen, ob sie gleich nicht ohne Interesse ist nicht näher durchgehen können, sondern endlich zu der systematischen Abhandlung über die Arzneymittel insbesondere gehen müssen, um auch diese einigermassen kenntlich zu machen. Der Vf. entschuldigt, was jedem Leser gleich auffallen mußte, warum er entbehrliche neben wirksamen, wenig gebräuchliche neben stark gebrauchten, sogar unsichere, zweifelhafte, verwerfliche aufgestellt habe, und bezeichnet sie nach diesem ungleichen Werthe. Das erste Mittel, wovon die Rede ist, ist *Opium*. Zuerst die Art, wie es gewonnen wird, sein Geruch, Geschmack, chemischer Gehalt. In den meisten Fällen äußere es eine primitive und secutive Wirkung. Man beobachtet am häufigsten, daß es anfangs excitire, den Puls beschleunige, zuweilen munter mache und berausche, bald darauf aber, indem es gleichsam seine Maske ablege, die Irritabilität, Sensibilität und Willenskraft schwäche, betäube und schläfrig mache, den Puls retardire. Diese zweyte Wirkung, die herabreißende, überwiege seine hinaufreißende, sowohl durch Stärke als Dauer. — Ueberdies schwäche es das Lebensprincip auf eine directe, dem narcotischen Princip eigenthümliche Art, *Opium* mit Vitriolsäure ist eine sehr wirksame Verbindung, durch Nitrum wird die erbitzende Wirkung desselben gemindert. Seine betäubende Wirkung wird durch starke erhitzende Mittel und scharfe Gifte in etwas abgeändert. *Opium* vermindert die heftige Erregung stark reizender Substanzen, daher giebt man es oft mit Salmiak u. s. w. (Es wird und mag nun jeder Arzt diese Angaben mit seinem theoretischen und praktischen Glauben vergleichen!)

Die ganze Schrift ist voll scharfsinniger Bemerkungen aus vieler Lectüre und eigenem Nachdenken abgezogen, eine vielseitige Ansicht der Wirkungen der Arzneymittel, mehr eine Kritik der Methodologie und Sammlung von Materialien für den denkenden Theoretiker, als ein Handbuch über die Arzneymittellehre für den praktischen Arzt. Eine Praxis von mehreren Jahren wird den gelehrten Vf. leicht in den Stand setzen, seiner Schrift auch für den Praktiker die gehörige Richtung zu geben, wird ihn lehren, sich mit geringeren Ansprüchen an die wissenschaftliche Form unserer Erfahrungswissenschaft zu begnügen, die allzu vielen Abtheilungen, welche nur zweifelhaft machen und verwirren, zu vermeiden, den menschlichen Körper zwar als ein verschiedenartig zusammengesetztes, durch das Leben aber zu einer selbstständigen Einheit, zu einem untheilbaren

haren Ganzen erhobenes Wesen anzusehen, von dessen Wirkungen, Zusammensetzungen, Reizungen wir nur runde Summen anzugeben vermögen u. s. w.

LEIPZIG, b. Kleefeld: *W. Buchan's Anweisung, ohne Hülfe eines Arztes den venerischen Krankheiten zuvor zu kommen und sie zu heilen.* Nach der zweyten engl. Ausg. frey bearbeitet mit Anmerkungen und Zusätzen versehen, von J. C. F. Leu-
ne — Erstes Bändchen. 1800. 190 S. 8. (14 gr.)

Das Original kam zu London 1797 unter dem Titel: *Observations concerning the Prevention and Cure of the Venereal Diseases etc.* heraus. Der Uebersetzer hat, wie er sagt, eine zweckmäßigere Anordnung des Ganzen und genauere Ueberschriften einzelner Rubriken vorgenommen, auch hie und da die Ideen des Vfs. selbst zu vervollständigen gesucht. In diesem ersten Bändchen ist das Werk des Vfs mit einigen Anmerkungen des Uebersetzers enthalten, in einem zweyten will der letzte Zusätze und Recepte mittheilen, was, bis auf die Recepte, recht gut ist. Wirklich sind gute Schriften über die venerische Krankheit, so viel wir derselben auch schon haben, um so mehr mit Dank aufzunehmen, je allgemeiner, und, leider muß der Rec. aus eigener Erfahrung hinzufügen, je bösariger dieselbe in der neuesten Zeit geworden ist. Wenigstens kann Rec. nicht von sich rühmen, was der Vf. in der Vorrede sagt, daß ihm nie eine Cur mit Quecksilber mißlungen, und er bey allen venerischen Krankheiten ganz glücklich gewesen sey. Der Vf. glaubt, das tiege in der Art, wie das Quecksilber gegeben worden sey, Rec. ist aber geneigter, zu glauben, daß es eher in einer Combination mehrerer Krankheitsreize, welche sich von schwächerer Constitution her schreiben, besonders in der Verbindung skrofulöser Reizung zu suchen sey. Man soll, ist die Meynung des Vfs., bey venerischen Uebeln geschwinde, so große Gaben Quecksilber geben, daß der Mund davon angegriffen werde, und dann eine Zeit lang mit kleineren Gaben fortfahren. Präservationen seyen hauptsächlich Waschwasser aus reinigenden Ingredienzen, mit Genauigkeit angewandt. Es dient dazu Wasser, worin etwas Seife aufgelöst ist, schwaches alkalisches und gouldisches Wasser, Sublimat in Wasser. Nicht venerische Gonorrhöe habe er mehrmals gefunden. (Die Harnröhre kann zuverlässig von verschiedenartigen Krankheitsreizen afficirt werden, die Diagnosis derselben ist nur schwer und ungewiss.) Zur Heilung der Gonorrhöe empfiehlt der Vf. (höchst gelinde) zusammenziehende Einspritzungen, besonders weissen Vitriol in Wasser aufgelöst, eine Unze Vitriol in vier Unzen Wasser, davon einen Theelöffel voll in eine Tasse Wasser, zwey bis drey kleine Spritzen voll hinter einander fünf bis sechsmal im Tage eingespritzt. (Rec. hat sich der Hunter'schen Einspritzung mit Nutzen bedient). Nach der Reizbarkeit des Kranken muß diese Einspritzung bald stärker, bald schwächer gemacht, bey starker Entzündung ganz ausge-

setzt, und alsdann mit Blutigel, Aderlässen und dem ganzen antiphlogistischen Apparate verwechselt werden. Bey Verengung der Harnröhre dienen Bougies, bey Hodengeschwulst, Blutigel, Aderlässen, Opium, Breyumschläge von Hafer- oder Roggenmehl und (warmer?) Essig. Das sicherste Unterscheidungszeichen der venerischen von andern Geschwüren besteht darin, daß sie, wenn kein Quecksilber angewendet wird, nicht, wie andere Geschwüre, heilen, sondern sich immer weiter ausbreiten und schlimmer werden. (Das ist aber gewis höchst unsicher!) Venerische Geschwüre muß man äußerlich nur rein und frey von aller Reizung halten, fleißig auswachen mit Milch und Wasser, verbinden mit trockner, oft erneuerter Scharpie, nicht mit Balsamen, Salben etc. und breiten sie sich aus, so bestreut man sie mit Calomel. Innerlich giebt man sogleich Quecksilber. Der Vf. giebt alle Morgen und Abends zwey Gran verkältes Quecksilber mit Brodkrume zu einer Pille gemacht. Wird der Mund in einigen Tagen nicht wund: so giebt er zwey Pillen vor Schlafenszeit und eine des Morgens, und wenn auch diese nicht einen Grad von (anfänglichem) Speicheln (was der Vf. für nothwendig hält) bewirken, zwey Pillen Morgens und zwey Abends. Selten giebt er mehr als vier Grane täglich. Nun giebt er einen zwey Grane fort, und wenn Heilung kommt, etwas Mohnsaft dazu. Verträgt der Kranke das Quecksilber innerlich nicht: so muß man Salben einreiben. Phimosis muß entzündungswidrig behandelt werden. Wahre venerische Bubonen geht meistens ein Schanker vorher; sie in Eiterung zu bringen, widerräth der Vf. Eben so wenig hält derselbe die bloße Extinctionsmethode für sicher ausreichend. Der Mund muß nach ihm immer angegriffen werden und eine Zeit lang bleiben. Er braucht gewöhnlich das für sich verkälte Quecksilber, das milde salzsaure Quecksilber, den Calomel, den ätzenden Sublimat und die Salbe, die letzte doch nie allein in hartnäckichten Uebeln. Sublimat ist besonders bey Hautkrankheiten zu empfehlen. Die Ansteckung der Kinder nimmt der Vf. in der Gebärmutter schon an, nicht bloß bey dem Durchgange durch die Scheide. Er giebt auch für angesteckte Kinder und Mütter die nothwendigsten Regeln an, die wir aber hier nicht weiter erörtern wollen. Alles, was der Vf. sagt, ist recht gut, obgleich nicht immer nach dem neuesten Geschmacke, vielleicht desto praktisch richtiger und brauchbar.

LEIPZIG, b. Fleischer d. J.: *Everard Home praktische Bemerkungen über die Harnröhrenverengungen durch Aezmittel, aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen (versehen) von Sam. Hahnemann.* 1801. 147 S. 8. (16 gr.)

Die Methode, Verengungen der Harnröhre mit Aezmittel zu behandeln, gründet sich auf einen Vorschlag Joh. Hunters. Die Krankheit besteht in einem Krampfe der innern Harnröhrenhaut und ist häufiger in

Wärmen, als kalten Ländern zu finden. Der Anfang ist gewöhnlich gelinde, die Zunahme geschwind und heftig. Gewöhnlich empfiehlt man dagegen Kerzen, Bougies, welche in den frühern Stadien des Uebels, wo die Membran der Harnröhre in einem nicht sehr reizbaren Zustande ist, die Erweiterung leicht bewirkt; oft aber wiederholt angewendet werden muß. Wenn die Stricture schon alt ist, läßt sie sich nicht wohl erweitern, verträgt auch in die Länge die Kerze nicht. Ist mehr als eine Stricture in der Harnröhre: so haben Kerzen von Bleypreparaten, Wachs und Oel einen Vorzug. In Fällen, wo der Kanal ganz undurchdringlich, oder die Oeffnung so klein ist, daß keine Kerze durchgebracht werden kann, schlug Hunter Aezmittel vor. Die Schwierigkeiten, welche sich der Anwendung dieser Mittel entgegenzusetzen, macht folgende Verbesserungen nothwendig. Man nimmt eine Kerze von der Dicke, daß sie leicht eingebracht werden kann, steckt oben in das Ende derselben ein Stückchen Höllenstein; so daß derselbe an der Oberfläche der Kerze gleich ist, zu den Seiten aber von der Masse der Kerze umfaßt wird. Die Kerze wird mit Oel bestrichen, und vor der Anwendung derselben eine gemeine Kerze eingebracht, um den Kanal frey zu machen und die Stricture genau zu messen.

Wenn man auch die ganze Vorschrift, wie sie weitläufiger bey dem Vf. angegeben ist, aufs genaueste befolgen will: so ist und bleibt die Anwendung auf diese Art immer eine schwierige Operation, die, wenn sie mißlingt, sehr nachtheilige Folgen haben kann. Demungeachtet empfiehlt sie der

Vf. in noch mehrern Fällen, als der verstorbene Hunter unter andern alsdann, wenn die Verengerung durch gewöhnliche Kerzen nur, wie es oft geschieht, bis auf einen gewissen Grad geheilt, die Harnröhre aber nicht ganz vollkommen erweitert werden konnte. Diese Vorliebe zu seinen Aezkerzen führt den Vf. dahin, daß er behauptet, die feine, gefäßreiche, empfindliche innere Haut der Harnröhre könne zu Theil zerstört werden; ohne daß nur einigermassen beträchtliche Symptome davon entständen, ja, daß er die Meynung aufstellt, krampfhaftes Beschränken würden gewöhnlich durch leichte, aber nicht durch heftige Reizungen erregt. Gewöhnlich wendet der Vf. sein Aezmittel einen Tag um den andern, in sehr hartnäckichten Fällen auch wohl alle Tage an. Die Krankengeschichten, welche zu Belegen dienen sind nicht arm an Interesse, jedoch, wie auch der Uebersetzer bemerkt, nicht immer geeignet, das Bündig zu beweisen, was der Vf. damit beweisen will. Wir glauben, daß der Vf. eine zu große Vorliebe zu seinem Mittel hat, welchem wir in der Hand eines vorsichtigen Wundarztes seine Wirksamkeit nicht abprechen.

GORNA, b. Perthes: *Meister Liebreich*. Ein nützliches moralisches Lesebuch für Volksschulen und bürgerliche Familien. Von Rudolph Christoph Lossius. 3ter und letzter Theil. 1801. 220 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. Ergänz. Blätter für 1801. Nr. 103.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ANKNOSELN DER GIESEN. Giesen, b. Braun: *Tractatus de Apoplexia tanquam morbo universali e summa debilitate oriundo*, auct. Ge. Aug. Dörel. 1801. 468. 8. (4 gr.) Eine Inaugural-Schrift nach Brown'schem Zuschnitte, woran die allgemeinen, schon bis zum Eckel wiederholten physiologischen Principien den ersten, die speciellern ätiologischen vom Schlag den zweyten Theil ausmachen. Apoplexie nennt der Vf. *morbum, qui a coactis corpus debilitantibus oritur ad summum fere debilitatis gradum, qui ad cessationem omnis prope incitationis accedit, iam progressus u. c. x.* Dergleichen Definitionen können unmöglich genughuend seyn! Die Eintheilung in ferösen und Blutschlag verwirrt der Vf. mit Recht, wie uns dünkt; eben so die Eintheilung in Blut-Gallen- oder gastrischen, metastatischen und nervösen Schlag. Der Blutschlag sey eine indirecte Asthenie, Folge einer Ueberreizung. Den gastrischen Schlag verwirrt der Vf. Wer wird, fragt er, aus einigen gastrischen Zeichen gerade den ganzen Ursprung des Uebels herleiten? Sind ja dergleichen da: so sind hiervon der allgemeinen und besonders Schwäche der Digestionsorgane herzuleiten. (Wir wollen darüber nicht disputiren! Gewiss ist, daß viele Schlagflüsse während oder kurz nach den Mahlzeiten kommen.) Der metastatische Schlag gehöre zu

den topischen Arten, deren es mehrere gebe und nicht hierher. Man müsse den Schlag in den direct und indirect asthenischen theilen, jener entstehe, wenn die ganze Summe erregender Potenzen bey sehr schwacher, oder angehäufte (*admodum exigua praesente, vel accumulata*) Incitabilität absolut und plötzlich so sehr vermindert werde, daß fast alle Lebensfunction aufhöre. Dergleichen könne bey dem Wechselfieber, Gicht, Podagra (?) nach Schrecken, Furcht etc. entstehen. Indirecter asthenischer Schlag entstehe von relativer und schleuniger Abnahme der ganzen Summe erregender Potenzen bey fast erschöpfter Incitabilität. (Die Diagnose reducirt sich auf die bekannten Brown'schen Grundsätze, deren Schwäche wenigstens in diesem Punkte nicht geläugnet werden kann. Bey der Erklärung des Vfs. finden wir, daß er bey weitem zu wenig auf das afficirte Organ Rücksicht genommen hat.) Die Anzeigen zur Cur sind die bekannten: bey directer Schwäche flüchtige Reizmittel in kleinen und öfttern Gaben; bey indirecter kräftigere in größern Gaben, oft wiederholt. (Das letzte ist nicht nach dem Systeme, und ist unbestimmt angegeben worden. Mahnfast, welchen der Vf. empfiehlt, würden wir gerade bey dieser Gattung am wenigsten anzuwenden

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 13. Januar 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HAMBURG u. MAINZ, b. Vollmer: *Archiv zur Vollkommenung des Bibelstudiums*, herausgegeben von Dr. Joh. Lud. Wilh. Scherer, Pred. zu Echzell im Darmstädtischen. *Ersten Bandes erstes Stück.* 1801. 175 S. 8.

Hiermit beginnt eine neue Zeitschrift für das Studium der Bibel, welche auch den Titel führt: *Exegetische, philosophische und historische Untersuchungen über die Bibel als Beiträge zur Förderung des Studiums derselben von einer Gesellschaft (Theologen?) Hamburg und Altona bey Vollmer.* Warum aber hier Altona und dort Mainz steht, sieht Rec. nicht ein. Die Verschiedenheit des Titels kann schwerlich damit in Verbindung stehen. Dem Herausg. scheint die Klage nicht ungegründet, daß die jungen Theologen in unsern Tagen über dem allzu großen Drängen nach Transcendentalphilosophie das Studium der Bibel, so wie die zur Auslegung derselben unentbehrlichen Kenntnisse der griechischen und hebräischen Sprache verabsäumen, und daß sie in dem Wahne stehen, als hätten sie schon genug gethan, wenn sie die Grundsätze der moralischen Interpretation anzuwenden verständen. Wie nothwendig aber die richtige Einsicht in den wahren Sinn und Geist der Bibel für Theologen bleibe, sey bekannt, und er habe sich mit mehreren Gelehrten vereinigt, das Bibelstudium zu befördern, wovon er hier die ersten Proben vorlege. Wir wünschen dem Vf. Glück zu diesem Unternehmen, und stimmen ihm in seinem Urtheile über den Geist unsrer Zeit völlig bey. Nicht jeder, der Theologie studirt, hat Beruf und Talent, ein Transcendentalphilosoph zu werden, und so lange noch die biblische Theologie gilt, kann ein solcher Theolog nicht ohne Gewalt und Zwang eine Sektenphilosophie durchgängig auf die christliche Theologie anwenden, sondern muß nach wie vor ein Eklektiker seyn. Dies wird um so eher einleuchten, je mehr die Geschichte unsrer Tage zeigt, wie wenig diese oder jene Transcendentalphilosophie auf Allgemeingültigkeit Anspruch machen kann, und wie klein im Ganzen die Zahl derjenigen seyn mag, die Talent genug haben, mit freyer Geistes thätigkeit in die Tiefen derselben hineinzudringen. Wie wäre es sonst möglich, daß sich die Transcendentalphilosophen bis zur Verwirrung einander selbst nicht verstehen, und daß mit einer Art von Verzweiflung sogar Versuche gemacht worden, das Verständniß und die Allgemeingültigkeit, welche jedoch der Natur

A. L. Z. 1802. Erster Band.

der Sache nach nie eintreten kann, zu erzwingen. Dagegen begleitet aber die biblische Theologie den christlichen Theologen sein ganzes Leben hindurch, und er kann ohne dieselbe in der Praxis nicht fertig werden. Daher bleibt es seine erste Pflicht, sich gründlich mit dem Sinne und Geiste der Bibel bekannt zu machen, worauf alsdann das Studium der Philosophie folgt, vorzüglich so weit es praktisch ist, und endlich das Studium der Geschichte der christlichen Religion. — Wenn aber der Herausg. sich den Beyfall des theologischen Publicums für seine Zeitschrift erwerben will: so wird er vorzüglich auf eine strenge Auswahl der Aufsätze zu sehen haben, und nicht alles geradezu aufnehmen, was ihm zugesandt wird; ebenso auf einen correctern Druck, als der gegenwärtige ist. Gleich anfangs kann freylich noch nicht alles so seyn, wie es wohl seyn sollte: allein man erwartet mit Recht mehr Gediegenheit und Vollkommenheit für die Zukunft. — Der Inhalt dieses ersten Stücks ist folgender: I. *Ueber die innere Oekonomie der Bergrede Jesu vom Prediger Beckhaus, zu Gladbach bey Mülheim am Rhein.* Der Vf. tritt der Meynung bey, welche immer die wahrscheinlichste bleibt, daß hier mehrere Sentenzen aus verschiedenen Reden Jesu an seine Jünger und das Volk an einander gereiht sind, und vertheidigt diese Meynung gegen den Hn. D. Storr und Andere mit sehr guten Gründen. Auf den Commentar des Hn. D. Paulus ist aber noch nicht Rücksicht genommen. Am Ende sucht er wieder zu trennen, was zu den Jüngern und was zum Volke gesagt seyn mag. Daß eine solche Trennung bey verschiedenen Exegeten immer verschieden ausfallen wird, gesteht der billige Vf. selbst zu. II. *Probe einer neuen Bearbeitung der messianischen Psalmen. Zuerst der 22. Ps. III. Der 45. Ps. IV. Eine neue Uebersetzung des 45. Ps. V. Der 69. Ps. als Probe eines im reinen jambischen Sylbenmaasse übersetzten Psalms.* So wenig der 22te als 45te Psalm sind Weifsagungen vom Messias. Der letzte ist ein Lied auf die Vermählung Salomos mit einer Prinzessin, wie gewöhnlich angenommen wird; den 22ten aber hält der Vf. für eine Elegie des Hiskias bey dem plötzlichen Ueberfalle seines Landes von Seiten Sanheribs mit einem starken Heere. Hiskias hatte gleich bey dem Antritt seiner Regierung allen Götzendienst vernichtet, und den Dienst Jehovahs nach Anordnung des Moses wieder hergestellt. Er hatte schon mehrere Feinde des Reichs besiegt, und die Propheten hatten ihm eine glorreiche Regierung versprochen, wenn er stets Jehovah ehre. Plötzlich brach Sanherib mit einem großen Heere in sein Reich

N

Reich ein, und Hiskias zu schwach, ihm eine gleiche Armee entgegen zu stellen, sah den nahen Untergang desselben vor Augen. Da rief er mit Wehmuth aus: mein Gott! warum verläßt du mich u. s. w. 2 Kön. 19, 15, 22. Man muß gestehen, daß der Vf. seine Hypothese sehr sinnreich durchgeführt hat. Eine Hauptschwierigkeit bleibt nur die, daß dieser Psalm in der ersten Sammlung steht, welche gerade die ältesten Psalmen enthält, die wohl nicht bis in das Zeitalter des Hiskias reichen. In der Erklärung würde manches treffender seyn, wenn der Vf. einen der trefflichsten Interpreten der Psalmen, *Muntinghe*, hätte benutzen können. Wenn z. B. die Benennung *Hunde* auf die Geilheit bezogen wird: so ist die Vorstellung des hohen Alterthums nicht gemäß, wo Hunde ein Bild der Unverschämtheit und Beißigkeit waren, wie man aus dem *Homer* sehen kann. Anderer nicht recht passender Erklärungen zu geschweigen. Der 69 Psalm endlich hätte auch in reinen Jamben noch poetischer und rhythmischer übersetzt werden können. Rec. muß daher eine Fortsetzung in dieser unpoetischen Manier widerrathen. VI. *Ueber Jonas im Wallfisch vom Prof. Palmer in Gießen*. In allen Sprachen werden Gewissensvorwürfe mit Sturm und Ungewitter verglichen, dagegen Befreyung davon mit Errettung aus großen Gefahren. Jonas suchte dem Gedanken, den Niniviten Vorwürfe zu machen, unter allerley Vorwand auszuweichen. Da wurde ihm zu Muthe, wie demjenigen, der sich zur Zeit des wüthendsten Sturms auf einem Schiffe befindet, über den zur Befänstigung der erzürnten Gottheit das Loos geworfen, und der den Seeungeheuern Preis gegeben werden soll u. s. w. Besser wird es wohl seyn, auf diese wunderbare Geschichte als auf eine alte Sage zu reflectiren, der ein Factum zum Grunde liegt, das man aber nicht mehr rein herausfinden kann. VII. *Ueber den Priester- und Prophetenklub der Hebräer von Ottmar*. Unwahrscheinlicher kann kein Bild vom hohen Alterthum werden, als wenn man ihm einen modernen Namen unterschiebt, womit zugleich auch ein Bild der modernen Welt vor Augen schwebt. Freylich ist hier vom Moses an alles so dargestellt, daß aus den alten hebräischen Priestern und Propheten eine Art von Jakobinerklub heraus kommt, wenigstens beruht alles auf Täuschung und Betrug nach Art der modernen Welt. Von diesem Klub und seinen geheimen Machinationen wird alles geleitet vermittelt trüglicher Wunder, besonders von den Präsidenten oder Directoren desselben Samuel, Elias u. s. w. Nebenher wird der Betrug mit den Wundern auf dem natürlichen Wege vollkommen enthält, wobey unbekannte brennbare Materialien eine Hauptrolle spielen. Dies ist allerdings net genug, aber auch die Nachricht nicht minder, daß *Romulus* und *Remus* von einer *Löwin* gefäugt seyn sollen (sonst wüßte man nur von einer *Wölfin*), welches vielleicht so zu erklären sey, daß diese Brüder von der Milch einer zahm gemachten *Löwin* ernährt wären, um sie tapfer zu machen. Wer weiß, ob dadurch nicht wirklich ein Löwenklub entstehen

könnte, wenn man erst nur ein Mittel fände einer *Löwin*, die geworfen hat, ohne Lebensgefahr so nahe zu kommen, daß man sie anmelken könnte. Doch an solche natürliche Erklärungen, die wieder eben so wunderbar bleiben als die Wunderfagen der Urwelt selbst, sind wir in unsern Tagen bereits gewöhnt: allein sie werden uneben deswegen auch immer widerlicher, weil wir überzeugt sind, daß sich die reinen Thatsachen auf keine Weise mehr aus der wunderbaren Sagenhülle herausfinden lassen. Warum will man denn noch neue wunderfame Erklärungen hinzuhäufen? In Hinsicht dieser ganzen Erzählung und Darstellung aber giebt Rec. dem Vf. zu bedenken: woher er der größten Theil davon anders wisse, als aus bloßen Vermuthungen? Ist nun dieses der Fall: so fragt er weiter, was die Humanität dazu sage, wenn man auf bloße Vermuthungen hin namhafte Menschen, sie mögen so lange todt seyn, wie sie wollen, als Betrüger darstellt, da sie doch eben so gut große Verdienste um ihre Nation gehabt haben können, und wahrscheinlich wirklich hatten? Endlich, ob es nicht pflichtmäßig sey, solche Vermuthungen, wenn sie Einem auch aufsteigen sollten, bey einem Buche, welches nun einmal Religionsbuch ist, und als heilig betrachtet wird, lieber zurück zu halten, als sie voreilig dem Drucke zu übergeben? Ueberdem hat jedes Zeitalter seine eignen Art zu denken und zu handeln, welches alles so viel als möglich aus dem Gesichtspunkte derselben Zeit beurtheilt werden muß, wenn man ein billiges Urtheil fällen will. Das Zeitalter, welches der Vf. beschreibt, war roh und uncultivirt; also dachte und handelte es auch roh. Das kann freylich von uns nicht gebilligt, aber wohl nach den Begriffen der Zeit entschuldigt werden, und leidet eine weit mildere Ansicht, als die der Vf. genommen hat. Es ist daher zu bedauern, daß er sich nicht mehr in den Geist der damaligen Zeit hineingedacht hat, um die wahre Lage der Sachen zu ergründen, denn die angegebenen Intriguen und Machinationen der Priester und Propheten sind zu modern, um für die damalige einfache Zeit zu passen. VIII. *Abweichende Vorstellungen der Schriftsteller des N. T. über einen und denselben Gegenstand von Dr. Th. . .* Hier zunächst nur über den Aufenthaltsort der bösen Geister, und über den Ort, wohin sich Jesus unmittelbar nach seinem Tode begeben hat, woraus unter andern das Resultat gezogen wird, daß, wenn auch die Schriftsteller des N. T. in Hinsicht des Wissens verschieden sind, sie doch in Sachen des Herzens eins wären, in sofern alle auf reine Tugend drängen. In dieser Hinsicht könne man also mit Recht sagen, daß sie alle nur ein moralischer Geist inspirirt und befeelte. Alles sehr gut, so daß man die versprochene Fortsetzung mit Vergnügen lesen wird. IX. *Ueber Daniel 9, 24 — 27*. — also über die berühmte Stelle von den sogenannten 70 Jahrwochen. Der Vf. hält es mit Recht für unmöglich, die im Orakel unbestimmt angegebenen Zahlen in bestimmtere zu verwandeln. Der Prophet hatte in den Ora-

keln des Jeremias gelesen, daß seine Nation lange Zeit, ungefähr 70 Jahre, im Exil bleiben werde. Diese Zahl beschäftigte jetzt seine Seele, aber er weiß nicht, ob um diese Zeit das Exil auch aufhören werde. Darum spricht er mit Fleiß noch dunkler als Jeremias, damit man ihn nicht eigentlich verstehen möge. *Siebenzig sieben* soll unbestimmt noch eine lange Zeit bedeuten u. s. w. Allerdings läßt sich die Sache so recht gut denken, und Rec. stimmt wenigstens darin mit dem Vf. überein, daß hier abfichtlich alles unbestimmt seyn soll.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, in G. Baumgärtner. Buchh.: *Geheime Strategische Instructionen Friedrichs des Zweyten, an seine General-Inspecteurs.* (1801.) 44 S. 4. und 1. Bl. Zweignungsschrift nebst 31. Plans in Querfol. (15 Rthlr.)

Lange vorher, ehe noch die Kriegskunst zu dem Range einer Wissenschaft erhoben ward, übte man sie empirisch, und die Strategie gehört unftreitig zu denjenigen ihrer Theile, die am frühesten bearbeitet wurden. Sobald die Menschen ihre Kräfte zum wirklicheren Angriff des Feindes, oder zur wechselseitigen Unterstützung gegen den Angreifer vereinten; waren auch die Anführer darauf bedacht, die mannichartigen Umstände des Terrains zu benutzen, um dem Feinde — gegen seine Wurfmaschinen gedeckt — sich zu nähern; oder seiner angreifenden Uebermacht desto besser die Spitze bieten zu können. Diese Benutzung des Terrains zu einer guten, vielleicht unangreifbaren Stellung, blieb jedoch lange nur das Eigenthum der helleren Köpfe; niemand aber dachte darauf, die Regeln, auf denen sie beruhete, in ein System zu ordnen, oder auch nur zum Besten seiner Kunstverwandten nieder zu schreiben. Daher die so seltenen Beyspiele von einem richtigem Gebrauche des Terrains; daher die stete Beybehaltung der einmal hergebrachten Schlachtordnung; ohne Hinsicht darauf, ob sie dem Terrain anpasse, oder nicht.

Es faßt sich aus den bis jetzt bekannt gewordenen Datis nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen: ob vielleicht *Gustav Adolph*, dem die Kriegskunst so viel verdankt, sich nicht auch in diesem Fache verdient machte? Gewiß aber ist es, daß König *Friedrich II.* von dem Augenblicke an, wo er durch die Eroberung Schlesiens den ersten Grundstein zu seinem künftigen militärischen Rufe legte, darauf bedacht war, auch diesen Zweig der Kriegskunst möglichst zu bearbeiten. Schon in seinem früheren *Unterrichte für seine Generals* dringt er überall auf zweckmäßige Benutzung des Terrains. Er bildete diese Lehre in der Folge immer mehr und mehr aus, und so entstand die gegenwärtige Instruction, die bey der Preussischen Armee selbst außerordentlich geheim gehalten, und nur wenigen anvertrauet ward. Der Herausgeber verdient daher um so mehr den Dank des militärischen Publicums, daß er durch die Bekanntmachung derselben auch die Officiere anderer Armeen

in den Stand setzte, die Vorschriften des großen Feldherrn zu benutzen.

Pl. I. und II. sind Stellungen auf Bergen, wo vorzüglich die letzten auf gute Befetzung aller Schluchten deutet; eine Vorsicht, durch deren häufige Unterlassung in dem eben beendigten Kriege die Armee von den zwischen sie eingedrungenen feindlichen Kolonnen zerstückelt und theilweise geschlagen ward. Auf Pl. III. vermißte Rec. die in der Erklärung auf dem rechten Flügel des Lagers bey B. angegebene Ueberschwemmung, die auch schon durch die zu hoch gezeichneten Ufer des Flusses unmöglich wird. Pl. IV. und V. sind Belege zu jener bekannten Neigung des Königs, alle defensive Stellungen in offensive zu verwandeln. Läßt der Feind sich, wie es nicht unwahrscheinlich ist, durch die zuerst genommene Stellung täuschen: so wird seine Niederlage eine unausbleibliche Folge davon seyn. Denn während er im Begriff ist, das dießseitige Heer anzugreifen, muß ihm ein so unvorbereiteter Flankenangriff um so nachtheiliger werden. Das Lager Pl. VI. ist durch die Kunst, das Pl. VII. aber durch die Natur unangreifbar gemacht, wenn man anders nicht Mittel findet, den Feind heraus zu manöuvriren. VIII bis XI, sind Stellungen auf wirklichem Terrain, und deuten vorzüglich auf zwey Punkte: daß man ausgedehnte Positionen nicht durch vereinzelte Truppenabtheilungen decken, sondern seine Stärke immer zusammenhalten müsse, um dem Feinde da, wo er durchbrechen will, mit seiner ganzen Macht entgegen zu gehen und ihn zu schlagen; und dann, daß man bey jeder Stellung unerlässlich auf die Sicherstellung seiner Flanken bedacht seyn muß, welches hier entweder durch Begünstigung des Terrains, oder durch eine gute Reserve, oder aber durch ein besonderes, in die Flanke gesetztes Corps erreicht wird. Das letztere ist auch bey dem Angriff auf einen Flügel des Feindes Pl. XII. der Fall; Pl. XIII. aber hat die in der Ebene en Echelon angreifende Armee ein Quarree von 4 Bataillonen zu seinem Anlehnungspunkte. XIV. stellt eine sehr glückliche Idee dar: während der Feind die vor der Fronte liegenden Verschanzungen angreift, die hinter denselben in einer Niederung stehende Armee wegzuziehen, und ihm selbst damit in die Flanke und in den Rücken zu gehen. XV—XX. Ueber den Angriff fester Positionen, durchgehends auf Manöuyres gegen die feindlichen Flanken, und auf ein dadurch erhaltenes kreuzendes Feuer berechnet. XXII. lehret den Uebergang des Feindes über einen Fluß durch eine gute Position vor dem letzten zu hindern. Nur auf diese Weise wird man seine Absicht erreichen; nie aber durch hinter den Fluß gesetzte kleine Posten, die überall zu schwach sind, dem Feinde zu widerstehen, und zu weit von einander entfernt, um sich schnell genug zur nachdrücklichen Gegenwehr vereinigen zu können. XXIII. und XXIV. Uebergang und Rückzug über einen Fluß mit den bekannten Anordnungen. XXV. Wie der Marsch einer Armee durch ein seitwärts detachirtes Corps zu decken ist,

ist, das immer neue Positionen nimmt. XXVIII. Rückzug einer Armee von Königsgrätz, und Anordnung zum Angriff derselben.

Rec. erlaubt sich weiter keine Bemerkung über diese lehrreiche Sammlung, als das der König bis-

weilen zu viel auf die Unthätigkeit des Feindes rechnen schien; obgleich man überall die Anla zu den wirksamsten Gegenvorkehrungen entded im Fall der Angriff abgeschlagen werden sollte.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Freymüthige Beyträge über den Frieden zu Luneville, zur Reichstagsberathschlagung über Entschädigung und Säkularisation.* 1802. 88 S. 8. (6 gr.) Schon wieder ein Commentar über den Frieden zu Luneville, und insbesondere den VII. Art. desselben; ein Commentar, der, obgleich etwas verspätet, doch eben dadurch in Hinsicht auf Reife und Unpartheylichkeit den Sieg über seine Vorgänger gewonnen zu haben scheint. Obgleich erst für das Jahr 1802 bestimmt, wurde derselbe doch noch vor dem letzten Reichsgutachten vom 2. Octbr. v. J. gedruckt, wie sich aus einer Stelle S. 45. ergibt. Im Hauptwerk stimmt der ungenannte Vf. mit dem *doctrinellen Ausleger* des VII. Friedensartikels überein, von dem er in der Einleitung sagt, das er die undankbare Mühe übernommen habe, die Mitteltraße der Gerechtigkeit und Billigkeit zu erforschen, und die allgemeine Vereinigung auf Erhaltung der Reichsverfassung zu befördern. Er ist jedoch in seinen Urtheilen noch mäßiger, berichtigt manche gewagte Sätze jenes Verfassers, und giebt der Sache einige neue Ansichten, um das Schicksal des leidenden Theils zu mildern. Die Abhandlung zerfällt in VII Abschnitte: I. *Von dem Einfluß des Luneviller Friedens auf das deutsche Staats- und Völkerrecht.* Durch denselben sey die staatsrechtliche Frage, an die sich vorher noch kein Rechtsgelehrter gewagt habe, zuerst entschieden worden: ob das deutsche Reich seinen Mitländern ihren Verlust aus einem unglücklichen Kriege zu ersetzen schuldig sey? — Selbst der Münsterische und andere Friedensschlüsse, worin ein und andere Entschädigung festgesetzt worden, hätten diese Frage nicht bestimmt; denn in allen diesen Fällen hätten nie Kaiser und Reich allein unter sich und mit den einzelnen Ständen gehandelt, sondern fremde Mächte hätten ihre Hände im Spiel gehabt. (Ist dieses aber nicht auch jetzt der Fall? Und läßt sich wohl behaupten, das die Mehrheit der Reichsstände, ohne fremden Zwang, jenes Postulat genehmiget habe? —). Der Vf. findet das Entschädigungsprincip *wohlthätig*; weil die Pacifcenten durch ihre gemeinsame Fürsorge den Keim zu innern Unruhen und anarchischen Auftritten erstickt hätten, weil die Furcht vor fernerer Anwendung dieses Princip, jeden Reichsstand von aller Einmischung in die Politik fremder Mächte abschrecken, mithin die in diesem Fall so wichtige Stimmfreyheit befestigen, und die Möglichkeit eines Reichskriegs, wobey das Reich von jeher zu kurz gekommen sey, entfernen werde. II. *Von der Auslegung des Luneviller Friedens in Absicht auf Entschädigung.* Bey der bisherigen verschiedenen Auslegung, sey eine authentische Bestimmung der Pacifcenten vor der Thür, deren gefährliche Folgen zu vermeiden, die Reichsstände sich über das Entschädigungswerk ungesäumt vereinigen, und dem Reichs-Oberhaupt, welchem an der Erhaltung der Reichsconstitution am meisten gelegen sey, unbeschränkte Vollmacht dazu ertheilen sollten. III. *Von dem Subject, das Entschädigung leisten sollte.* Der Luneviller Friede verweise dieserhalb auf die Rastätter Verhandlungen, welche aber nicht positiv bestimm-

ten: ob die Entschädigung *ganz allein durch Säkularisation* geschehen solle? — Das Ende des Congresses zu Rastatt offenbar den französischen Ministern gekommen, ehe sie an der Reichsdeputation in die von ihr vorbehaltene nähere Untersuchung getreten, und sich über feste Grundsätze verhandeln hätten. Jene Frage müsse also nach dem Vorbehalt dieser Deputation entschieden oder verglichen werden. Hierbei seyn nun die Gründe für die Gesamtverbindlichkeit des Reichs zum Schadenersatz überwiegend; und jene Stände, welche durch frühen Rücktritt von dem gemein beliebten Schauspiel des Krieges Millionen gewonnen oder erspart hätten, würden ihren Beytrag desto leichter aufbringen können. Diejenigen evangelischen Stände, die noch Kirchenschätze von Millionen unter Leitung eines Kirchenraths, unabhängig von ihren Domainen-Kammern, besäßen, die noch evangelische Prälaten unter ihren Landständen hätten, möchte wohl auf ihrer Hut seyn; denn auch diese Besitzungen seyen noch nicht weltlich, und könnten zur Säkularisationsmaß gezogen werden (11). IV. *Von dem Subject, das entschädigt werden soll.* Der bedungene Fürstenstand schliesse die Reichsgrafen, ungesachtet ihrer fürstlichen Curiaestimmen, aus weil der Verlust einzelner Glieder, nicht gleich dem Verlust der ganzen Curien, also noch nicht der Verlust eines Fürsten sey. (Dieses Verhältniß dürfte wohl weder *historisch*, wenn man den zufälligen Ursprung dieser Curiaestimmen erwägt — noch auch *physisch*, im Vergleich mit so vielen mindermächtigen Fürsten, richtig seyn). Hierbey wird der *doctrinelle Ausleger* getadelt, das er den geistlichen Fürsten, im Säkularisationsfall eine Entschädigung zuspreche, da ihnen doch nur ein standesmäßiger Unterhalt gebühre. V. *Von dem Object, für welches Entschädigung geleistet werden soll.* Nur der Besitzstand zur Zeit des geschlossenen Friedens sey zu entschädigen, nicht der Werth der Besitzungen vor dem Kriege nicht der Verlust während desselben; nicht mittelbare oder vorhin unter französischer Hoheit gestandene Besitzungen wohl aber die Landeshoheit, als welche von dem Werth un mittelbarer Reichsgüter untrennbar sey. Auch hier wird der *doctrinelle Ausleger* mit guten Gründen widerlegt. VI. *Von dem Object, woraus die Entschädigung zu leisten ist.* Die Auswahl der Entschädigungsmittel stehe nicht bey den verlierenden Erbfürsten, sondern bey den Ständen, die entschädigt müssen. Geistliche und weltliche Stände hätten zuerst ihr *neuerworbenen* Besitzungen zur Entschädigung hinzugeben und erst alsdann, wenn die Rata eines geistlichen Stifts tief in dessen Vermögen eingraife, das die nöthige Substanz nicht übrig bleibe, sey die Säkularisation derselben ein unausweichliche Nothwendigkeit. VII. *Von der Modalität der Vollziehung des Entschädigungswerks.* Hier werden manche gute Vorschläge zu einer möglichst verfassungsmäßigen Behandlung gethan, die aber freylich bey den mächtigen Entschädigungs-Präsidenten wenig Eingang finden dürfte. Der Stil ist übrigens sehr vernachlässiget, auch in einige Stellen dunkel und durch unnöthige Wiederholungen entstelt

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 14. Januar 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Unger: *Die SÜNGFRAU von ORLEANS*, eine romantische Tragödie von Schiller. 1802. 260 S. 8. (r. Rthlr. 12 gr.)

Es giebt eine doppelte Ansicht der Producte freyer Künste. Man betrachtet sie entweder in ihrem Seyn, als gegebene Objecte, oder in ihrem Werden, als fixirte Punkte in der Geschichte der Kunst, als Hemmungspunkte der idealen Thätigkeit und Glieder der ästhetischen Stufenfolge. Denn Kunstphilosophie ist Philosophie einer idealen oder freyen Natur, und verhält sich zu der Naturphilosophie, wie die höhere Potenz zu der niedern. Dafs ihr Gegensatz also nicht die der Naturphilosophie entgegenstehende Transcendental-Philosophie, sondern, um gleich die bekanntere Formel zu brauchen, eine Transcendental-Philosophie in höherer Potenz, (der Freyheit) sey, ist an sich klar. Wie sich nun Naturbeschreibung von Naturgeschichte unterscheidet: so ist auch die Kunstbeschreibung von der Kunstgeschichte verschieden, nur dafs die Producte der Natur, welche allezeit und nothwendig durch unbewusste Thätigkeit entstehen, und also nothwendig in ihrer Art vollendet sind, die Kritik ausschliessen, wie das nothwendige Mislingen solcher Kritiken der Nothwendigkeit im Grofsen, unter einem andern Namen, beweist; während dafs die Producte der Kunst, welche durch freye und bewusste Thätigkeit entstehen, allezeit die doppelte Frage zulassen: ob die Freyheit als productive Thätigkeit sie bildete, und ob die Freyheit in ihnen blofs bildete, d. h. ob dieselbe wie die Naturkraft sich in ihrem Product ganz verlor, oder ob sie vielleicht noch in mancherley Tendenzen über ihr Product hinausstrebte. Die erste Frage untersucht den Inhalt eines Kunstwerkes, ob es nämlich eine freye Darstellung des Unendlichen sey, die zweyte bezieht sich auf seine Form, ob es nämlich eine Darstellung für die sinnliche Anschauung sey, welche die Thätigkeit erschöpfend und von ihr durchaus durchdrungen, reine Objectivität gebe. Beides, der Inhalt und die Form, ist zu dem Wesen eines Kunstwerkes gleich nothwendig. Denn die Wissenschaft z. B. ist ebenfalls Darstellung des Unendlichen im Endlichen, aber kein Kunstwerk, weil sie ihre Darstellung nicht der Anschauung giebt, und von der andern Seite ist ein Naturproduct ebenfalls Objectivität für die Anschauung, aber kein Kunstwerk, weil diese Objectivität nicht eine freye Darstellung des Unendlichen ist. Vereinigen sich Form und Inhalt der
A. L. Z. 1802. Erster Band.

Kunst in einem ihrer Werke: so liegt das Ideal der Kunst, wie niemand läugnen wird, in der genauesten Wechselbestimmung beider, so, dafs der Stoff blofs durch und für die Form vorhanden wäre; und wenn ein solches Ideal aufgestellt würde: so könnte die Kritik, weil sie nichts gesondertes vorfände, und sie diese Wechselbestimmung, ohne sie aufzulieben, nicht zu sondern vermöchte, vom Kunstwerke weiter nichts auslegen, als: es ist; und ihre Reflexion ständ an demselben Punkte, an welchem die Wissenschaft steht, wenn sie bis zu dem Princip alles Wissens gelangt ist. Ob diese ideale Objectivität in der Wirklichkeit gegeben werden könne, liegt ausser den Grenzen unserer Untersuchung, und der Beweis dafür, welcher etwa aus der Erfahrung genommen würde, müfste dem theoretisch verneinenden Gegner noch immer die unwiderlegliche Einrede gestatten, dafs ideale Objectivität nur von einer anschauenden idealen Subjectivität erkannt werden könne, wodurch denn allen Beweisen aus der Erfahrung auf einmal ihre beweisende Kraft entzogen seyn würde. Wenn wir also das Ideal der Kunst für nichts als für das Bild oder Symbol halten, welches sich die Phantasie von der Idee der Kunst entwirft: so bezeichnet uns jedes wirkliche Kunstwerk ein bestimmtes Verhältnis der Differenz von Materie und Form, und bietet sich bey dieser Ansicht, der Reflexion zu einem möglichen ästhetischen Urtheil an. Je geringer diese Differenz ist, und je mehr sich also Form und Materie durchdringen, desto vollkommner ist das Kunstwerk; je mehr aber die Form sich über den Inhalt, oder der Inhalt sich über die Form hervor-drängt, desto weiter entfernt es sich von dem Ideal seiner Vollkommenheit. Im ersten Falle behält das Product seine Objectivität, und eine Kritik, welche blofs innerhalb der Kunstbeschreibung ihren Weg wandelt, wird hierdurch verleitet, der blofs formalen Vollkommenheit absoluten Kunstwerth zuzugestehen, und die Bedeutung des Wortes Objectivität ganz zu verstellen, indem es statt der von der Freyheit selbstthätig hervorgebrachten Form, nun die Naturform bedeutet, welche sich gegen die in sich aufzunehmende Freyheit blofs passiv verhalten würde. Im zweyten Falle verliert das Product an der Objectivität, und wird, in wie weit es hierdurch der Anschauung entzogen wird, Object für die Reflexion. Diese Abweichung von der indifferenten Natur des wahren Kunstwerks bleibt von der Kritik, welche mehr in dem Gebiet der Kunstgeschichte, als der Kunstbeschreibung thätig ist, oft unbemerkt, weil sie in dem Producte die Wirkung der freyen Thätigkeit er-

erblickt, und hierdurch ihre hauptsächlichste Forderung befriedigt findet. Beide Arten der Kritik müssen sich also gegenseitig ergänzen und vor Täuschungen sichern, wenn das Urtheil über ein Kunstwerk den Forderungen einer eigentlichen Kunstphilosophie angemessen seyn soll, und die Verschiedenheit, welche sich selbst in verständigen Urtheilen, — von welchen überhaupt hier nur die Rede seyn kann — zeigt, beruht fast allezeit auf einer der einseitigen Kritik nothwendigen Täuschung.

Dass Schiller's Poesieen, bis auf die kleinsten, welche er in den neuesten Zeiten noch anerkannt hat, von Seiten des Inhaltes — nach dem angegebenen Sinne dieses Wortes — den Forderungen einer Kunstkritik Gnüge leisten, ist zu sehr in die Augen fallend, und auch zu sehr anerkannt, als dass es eines Beweises bedürfen sollte; und wenn man hier und da einen materiellen Tadel seiner Gedichte hörte: so kam er entweder aus einem ganz andern Gebiet, als aus dem der Kunstkritik, oder er betraf, besonders bey Sch's. theatralischen Gedichten, eine ganz andere Art des Materiellen, welche man das Materielle der Darstellung nennen könnte, und von welchem zu seiner Zeit hier ebenfalls die Rede seyn wird. Weniger allgemein anerkannt hingegen ist die Reinheit der Objectivität in den Schiller'schen Poesieen, und es ist in der That nicht zu läugnen, dass in vielen seiner Gedichte die freye producirende Thätigkeit nicht ganz in ihr Product eingeht, oder was dasselbe ist, dass sie sich oft, nicht bloß für die Anschauung, sondern zugleich oder auch hauptsächlich für die Reflexion bestimmt. Solchen Gedichten mangelt allerdings die reine ästhetische Form, und sie stellen mehr die Tendenz der freyen Thätigkeit sich für die Anschauung zu formen, als diese Form selbst dar. Allein wegen dieser ursprünglichen Tendenz zur Form, spricht das Gedicht noch immer zu der Anschauung und kann selbst in dieser unvollendeten Form zum sinnlichen Zeichen einer Idee, wenn auch nicht eben der Idee der reinen Schönheit selbst, dienen, so wie selbst ein Naturproduct, in dessen Bildung die Naturkraft gestört wurde, bey aller Veranlassung zum Reflectiren, doch zugleich für die Anschauung gegeben ist. Eine Theorie des Romantischen, dessen Wesen in einem harmonischen Verhältniß des Erhabenen und Angenehmen besteht, dahingegen in dem Schönen sich beide neutralisiren, würde den Werth dieser Art von Gedichten bestimmen können; und wenn die Schönheit in der Sphäre der Kunst das ist, was das Licht für die Natur ist: so repräsentirt das Romantische in jener Sphäre die Wärme. Jene Tendenz zur Bildung, welche sich in ihrem Producte nicht erschöpft hat, zeigt vor, weil sie einmal lebende bildende Kraft ist, ihre Thätigkeit im anschauenden Subjecte, indem sie die Phantasie erregt, und hierdurch entsteht das von der Schönheit verschiedene Interessante, welches solchen Gedichten eigen ist. Wir haben nun jetzt nicht zu untersuchen, welche Abweichung von dem Ideale der Schönheit kunstwidriger sey, ob die, wel-

che uns ein gestaltloses Leben, oder die, welche uns leblose Gestalt giebt, Von der lebendigen Gestalt sind beide gleich entfernt, also in ihrem Seyn betrachtet, (für die Kunstbeschreibung) in gleichem Maasse unvollkommen. Weit aber vom Leben zur Gestalt ein Progress, von der Gestalt zum Leben hingegen nur ein Regress statt findet: so ist für die Kunstphilosophie, welche ihr Object im Werden betrachtet, die noch gestaltlose Tendenz zur Bildung von höherem Werth, als die nicht durch eigenes Leben und freye Thätigkeit gebildete Form.

Ein solcher Progress vom Leben zur Gestalt, wird in der Reihe der Schiller'schen Schauspiele auch für die Erfahrung sichtbar, und das jetzt näher zu betrachtende Schauspiel steht in Rücksicht auf das Gleichgewicht zwischen Materie und Form unläugbar über den frühern Schauspielen des Vfs., wenn auch manche von den Werken der alten Tragiker abstrahirte Forderungen an die Tragödie, hier weniger, als in manchen frühern befriedigt werden sollten, weil überhaupt diese Gattung der modernen Tragödie, zu welcher die Jungfrau v. O. gehört, zu ihr von der antiken verschieden ist, als dass sie eine Urtheilung nach den bey der letztern statt findenden Grundsätzen zulassen sollte. Aber auch ohne diese specielle Beziehung auf eine bestimmte Reihe, verdient die J. v. O. eine sehr ehrenvolle Stelle unter den theatralischen Kunstwerken, für welche es außer dem eigentlich poetischen noch in einer besondern Hinsicht als Muster aufgestellt zu werden verdient. Es läßt sich nun freylich nicht nachweisen, wie der Inhalt und die Form in diesem Schauspiele in einander verschmelzen, denn überhaupt kann nicht das Poetische, sondern nur das Unpoetische in einem Gedicht nachgewiesen, und Materie und Form nur unter Bedingung der Differenz, welche aber im Poetischen aufgehoben seyn soll, gedacht werden. Wenn sich also das Unpoetische in einem Gedichte nicht aufzeigen läßt: so ist der Schluss auf das Vorhandenseyn wahrer Poesie gerechtfertiget. Uebrigens giebt aber auch die reine, in dem Wesen des Ganzen gegründete Beruhigung, welche den Schluss und die Totalanschauung dieses Schauspielles begleitet, ohne dass ein Epilog nöthig wäre, um die gestörte Harmonie herzustellen, den sichersten Beweis für die eigentlich organisirte Objectivität desselben. Man hört indeffen wohl Urtheile, welche in diesem Schauspiele eine Subjectivität zu bemerken glauben, welche es des Namens eines wahren Kunstwerkes unwürdig mache. Es bleibt aber bis zur nähern Untersuchung immer noch problematisch, ob die bemerkte Subjectivität aus dem Gedicht selbst herausblickte, oder ob sie aus der Individualität des Urtheilenden erst hineingesehen, und dann auf ihn reflectirt wurde. Es giebt nämlich kein anderes Merkmal der Subjectivität, als das der Schönheit fremde Nebeninteresse, welches ein Kunstwerk für die Empfindung oder für die Reflexion erregt. Dieses Aergerniß der Kritiker kann aber wie das moralische ein gegebenes oder eingenommenes seyn, und niemand

mand wird behaupten, daß von dem letztern der Werth eines Kunstwerkes abhängig gemacht werden könne. Wenn ein Barbar bey'm Anblick einer schönen Statue ein Nebeninteresse der Empfindung fühlt; so schadet dieses Subjective der reinen Schönheit des Kunstwerkes so wenig, als der Ilias, wenn ein Antiquar bloß seinen Verstand dabey interessirt findet.

Zu solchen verneynlichen Subjectivitäten gehört unter andern der Vorwurf, welchen man auch wohl als Ausspruch der Kritik in die Welt hineingeschrieben liest, daß die Handlungen, welche die Helden verrichtet, und die Weissagungen, welche sie ausspricht, ganz außser dem natürlichen Laufe der Dinge liegen, durch natürliche Kräfte nicht zu bewerkstelligen seyn, und folglich, gegen alle Wahrscheinlichkeit verstoßen. Dieses Urtheil will zwar ein materiales seyn und sich auf den Stoff des Gedichtes als Schauspiel beziehen; faßt man es aber nicht in einem höhern Sinne auf, als der ist, in welchem es sich selbst ausspricht; so verstattet es nicht einmal die Bemühung einer Widerlegung, weil es nichts anders auslegt, als die individuellste Aeußerung eines Einzelnen über seine Anforderungen an eine theatrale Darstellung, welche noch überdies so wenig in ihm selbst feststeht, daß er sie bey den meisten Schauspielen der Griechen oder Shakespeare's, ohne es nur zu ahnden, zurücknimmt. Man muß daher diesem Urtheile erst eine andere Ansicht abgewinnen, und es zu einem formalen erheben, um es anfänglich behandeln zu können. Es könnte nämlich damit so viel gemeint seyn: „Begebenheiten, welche durch wirkliche Kräfte der Natur nicht bewirkt werden können, sondern für ihre Möglichkeit einen übernatürlichen Grund voraussetzen; geben überhaupt keine reine Form für die Anschauung; denn dieses Uebernatürliche wird, eben weil es übernatürlich ist, nicht von der Anschauung erkannt, sondern von der Reflexion bemerkt, und hierdurch die Objectivität nicht allein gestört, sondern unmöglich gemacht. Ein anders ist es in einem Märchen oder in einer Oper, wo eine ganz andere Natur, als die wirkliche ist, dargestellt wird, wo also das, was für das wirkliche Leben übernatürlich wäre, ganz natürlich ist, und sich ganz rein objectiv der Anschauung in dieser ganz verschiedenen Sphäre darstellt.“ Auf diese Weise verstanden ist allerdings etwas Wahres in jenem Urtheil, allein man sieht ihm sehr leicht an, daß es mehr auf den Buchstaben als auf den Geist der Kritik gegründet ist. Der Stoff eines Märchens oder einer Oper ist nie ganz in eine von der unsern absolet verschiedene Welt gesetzt, und kann es nicht seyn, ohne daß die Natur des Märchens oder der Zauberoper ganz aufgehoben würde. Es muß nämlich der Zauber in beiden nicht bloß für den Zuschauer oder den Zuhörer Zauber, und in dessen Wirklichkeit unerhört seyn, sondern er muß selbst für die in dem Märchen handelnden Personen die Wirkung einer außser ihrer Natur vorhandenen Ursache voraussetzen, sonst erscheint er selbst dem Zu-

schauer nicht als Zauber, und die Freyheit, welche der Kritiker dem Opern- und Märchen-Dichter gestattet, hebt sich durch den Grund, warum er sie gestattet, von selbst auf. Soll also der Gebrauch des Uebernatürlichen nicht der Kunstdarstellung geradezu entzogen seyn: so muß es nothwendig im Gegensatz mit dem natürlichen Fortgang der Begebenheiten dargestellt werden, weil es eben nur in diesem Gegensatz als das Uebernatürliche erscheint. Man kann und darf aber die freye bildende Kraft der Poesie nicht auf die Gesetze der Wirklichkeit und des in der Wirklichkeit Möglichen beschränken, ohne die Poesie, deren Gebiet keine Gränze kennt, selbst zu vernichten. Wäre es gegründet, daß das Uebernatürliche nicht durch reine Anschauung, sondern bloß durch Reflexion aufgefaßt werden könnte: so wäre die Darstellung desselben freylich wegen der mangelnden Objectivität zu verwerfen. Allein hierin liegt eben der Irrthum; denn das Uebernatürliche läßt sich allerdings für die Anschauung ganz rein darstellen, durch eine Erscheinung oder Begebenheit, welche den Bedingungen der Erfahrung widerspricht, und also die Reflexion, welche erst unter den Bedingungen der Erfahrung möglich wird, gar nicht zur Thätigkeit kommen läßt. Von dieser Art sind die Geister Hamlet's und Banko's bey Shakespeare, die wandelnde Statue im Don Juan, und in dem angezeigten Schauspiele die Eröffnung von des Dauphin's Gebet, die Verkündigung von Salisbury's Tod, welche die Jungfrau als Inspirirte treffend bezeichnen, da ihre Thaten auch durch hohen Enthusiasmus möglich bleiben.

Dessen ungeachtet soll aber hiermit nicht abgeklungen werden, daß das Uebernatürliche im Schauspiele von einer ganz andern Art sey, und mithin auch eine ganz andere Behandlung erfordere, als das Zauberhafte im Märchen. In diesem, es mag erzählt, oder als Oper dargestellt werden, machen die Charaktere und Begebenheiten außsermenschlicher Wesen die eigentliche Erzählung aus, und die Menschen sind nur die Menschen, welche jezo für ihre Zwecke zu leiten suchen, weil von ihren freyen Handlungen das Schicksal jener Wesen abhängig ist; in dieser Rücklicht kann man nun allerdings sagen, das Uebernatürliche sey die eigentliche Natur des Märchens, wiewohl es allezeit den Gegensatz des für uns Natürlichen fodert. Ganz umgekehrt ist aber das Verhältnis im Schauspiele. Hier sind die freyen Handlungen der Menschen, und die Bedingungen der Erfahrung, auf welche sie berechnet sind, das Natürliche und machen als Zweck für sich den eigentlichen Gegenstand der Fabel aus. Wie aber im Märchen die fremdartige Welt als abhängig von den freyen Handlungen der Menschen erscheint: so stellt das Schauspiel die freyen Handlungen als abhängig von einer fremden Macht, dem Schicksale dar. Im Märchen können daher die freyen Handlungen der Menschen von den Geistern nach ihren Zwecken geleitet werden, im Schauspiele aber ist das Schicksal das

das Unvermeidliche, welches sich nicht nach den Zwecken der Menschen lenken läßt, und dessen Allmacht selbst die Naturkräfte gehorchen,

(Die Fortsetzung folgt.)

LEIPZIG, im Magazin für Literatur: *Albin, oder der Schiffbruch am Donaustrudel*. Eine Familiengeschichte aus dem siebenjährigen Kriege. 1801. 179 S. 8. m. 1 Kpfr. (14 gr.)

Verflechtungen und Entwicklungen von jener Art, wie man sie schon tausend- und aber tausendmal in Romanen vom zweyten und dritten Range gefunden hat, machen den Faden der Begebenheiten in diesem Werkchen aus. — Ein Knabe, der im hüllosesten Alter durch einen Hufaren vom Tode errettet, erst von einem Müller dann von einem Obersten erzogen wird, wächst auf, ohne seine Aeltern zu kennen, und gewinnt die Tochter dieses Obersten heimlich lieb. Zum Officier befördert, wagt er ein Geständniß seiner Leidenschaft, wird aber von dem dazu kommenden Vater zur schleunigsten Entfernung genöthigt. Nach einigen kleinen Herumnirungen findet er in dem sogenannten Teufelsturm, beyra Donaustrudel, einen Fremden, auch in Uniform, und eine geheime Sympathie vereint sie beide zur Freundschaft. — Wer erräth nun nicht im Voraus, daß dieser Fremde der Vater vom Albin sey? Daß sie durch ein neues Ungefähr den Hufaren (der jetzt ein Korbmacher geworden ist) wieder finden werden? Daß auch Albins Mutter wieder zum Vorschein kommen, und der Held der Geschichte seine Auserwählte zur Frau erhalten müsse? — Wenn so abgenützte Abenteuer nicht ein sehr reizender Vortrag, eine originelle Kraft der Darstellung unterstützt: so werden sie uns natürlich nicht Unterhaltung, sondern Langeweile verursachen; und leider ist dies auch hier der Fall! Denn der Stil ist kraftlos und fehlerhaft zugleich,

ELBERFELD, im Comtoir für Literatur: *Kritik der äußerlichen Beredsamkeit mit Beyspielen belegt für angehende Prediger und Candidaten des Predigants*, von R. 1800. 128 S. 8.

Diese kleine Schrift ist mit Dank anzunehmen, obgleich Rec. ihr eine größere Ausführlichkeit und insbesondere die darin aufgestellten Grundsätze mit mehreren Beyspielen erläutert gewünscht hätte. Der Vf. zeigt, wie wichtig für den Kanzelredner richtige Aussprache, eine der Sache angemessene Declamation und solche Bewegungen des Körpers sind, wobey das Decorum immer gehörig beobachtet werde. Es ist nicht zu läugnen, wir sind in unsern Zeiten, gegen die alten Griechen und Römer, bey

welchen auch die frühen Uebungen in der Gymnastik einen freyen und edlen Aufwand bilden halfen in dieser Rücksicht vollendete Barbaren. Der Vf. wünscht, daß junge Leute schon auf Schulen zu richtigen Declamation angeleitet werden möchten. Allein die meisten Lehrer empfinden selbst wenig Interesse dafür, möchten auch wohl die nöthige Geschicklichkeit dazu nicht besitzen. In den Predigenseminarien, worin, nach des Vf. Rathschlägen, die äußere Beredsamkeit etwas von Bedeutung gethan werden sollte, dürfte am Ende ebenfalls nicht viel geleistet werden. Noch ist die Nation für dieses Studium viel zu gleichgültig. Noch sind zu wenig Stimmen mit Einsicht und Nachdruck darüber laut geworden, um lebhafteres Interesse dafür rege zu machen. Jede Anweisung, jeder Wink, der dazugegeben wird, ist deshalb zu achten. Die Grundsätze des Vf. haben, einige Kleinigkeiten ausgenommen, durchaus den Beyfall des Rec. Sie kündigen einen Mann an, der über Aussprache, Modulation der Stimme, gehöriges Tempo der Rede, Darstellung der Empfindungen u. s. w. reiflich nachgedacht hat, und, wie es Rec. scheint, den Unterschied zwischen theatralischer und Kanzeldeclamation richtig zu machen weiß. Jedoch einige von den Regeln, welche er zur Haltung des Körpers, insbesondere zum rechten Gebrauch der Hände giebt, möchte Rec. nicht empfehlen. So heißt es z. B. S. 119. „Drohen ein bedenklicher Blick, den Ellenbogen vor das Gesicht gestellt, mit vor- und rückwärts wankender Bewegung des Zeigefingers, u. s. w. Diese Bewegung scheint mehr auf der Schaubühne, als auf der Kanzel, am rechten Orte zu seyn. Die *argutiae digitorum*, welche schon Cicero dem Redner nicht gestatten will, dürften von der Kanzel vielleicht ganz wegbleiben. Die Bewegung mit der Faust S. 117 möchte ebenfalls das Decorum beleidigen. Die Regel S. 117. durch den Gestus, sowohl sinnliche Begriffe als Handlungen nachzuahmen, ist falsch, und könnte manchen, der seine Sache recht gut machen wollte, bis zur Possirlichkeit verführen. Quintilians Erinnerung (L. XI. 3.) ist hier sehr zu beherzigen: *Abesse plurimum a saltatore (histriov) debet orator, ut sit gestus ad sensus magis, quam ad verba accommodatus*. Die meisten Regeln zur Action hat der Vf. aus Engels *Mimik* entlehnt. Dieses vortreffliche Werk, welches auch kein Kanzelcedner ungelesen lassen sollte, ist aber zunächst für den Schauspieler bestimmt.

ERLANGEN, b. Palm; *Liturgische Blätter*. Von D. Wilhelm Friedrich Hufnagel. 2ten Bandes 5te Stück. 1801. 10 Bogen. 8. (10 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 228.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. Januar 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Unger: Die JUNGFRAU von ORLEANS, eine romantische Tragödie von Schiller etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Wir sind durch diese Betrachtung von der allgemeinem Ansicht dieses Schauspiels als Kunstproduct überhaupt, auf die speciellere geleitet worden, nach welcher, wir es als bestimmtes Kunstproduct, nämlich als Schauspiel, anzusehen haben. Es ist schon im Vorbeygeh'n erinnert worden, daß die moderne Tragödie sich von der antiken im Wesentlichen unterscheidet, und der Zusatz „romantisch“ mit welchem der Vf. die Gattung seiner Tragödie bekennt, drückt das Wesen der modernen Tragödie treffend aus. Die Jungfrau von Orleans darf daher so wenig als manche der bedeutendsten Schauspiele Shakespear's und anderer moderner Tragiker nach dem Maasstabe der griechischen Tragödie gemessen werden; denn um in ein Wort den Unterschied der antiken und der romantischen Tragödie zu drängen: so verhält sich diese zu jener wie Rhythmus zu Harmonie. Wir haben hier nicht die ganze Gattung der modernen Tragödie zu beurtheilen, auch ist über die innere Natur dieser Gattungen schon oft die Rede gewesen; es bleibt aber eine andre Ansicht des Schauspiels übrig, welche gleichsam die äussere Natur desselben betrifft, und vielleicht noch zu wenig erwogen worden ist. Das Schauspiel ist offenbar ein Product, nicht einer einzigen Kunst, sondern mehrerer Künste, welche vereinigt werden, um ein gemeinschaftliches Product hervorzubringen. Diese Vereinigung darf nun durchaus keine bloß mechanische seyn, denn aus dieser würde nichts als eine Nebeneinanderstellung der Producte verschiedener Künste, aber kein, ihnen allen angehöriges und von ihnen gemeinschaftlich hervorgebrachtes Product entstehen können, sondern sie muß eine dynamische Vereinigung seyn, in welcher alle wirkende Künste sich wechselseitig bestimmen, und unter den Bedingungen dieser Wechselbestimmung produciren. Nur auf diese Art kann das gemeinschaftliche Product ein organisches Ganzes werden, und der Zweck des Producirens, wie es die Natur des Organismus fordert, in das Product selbst fallen; dahingegen bey einer mechanischen Zusammenstellung nicht nur kein Ganzes, sondern eine bloße Anhäufung verschiedenartiger Dinge entsteht, und der Zweck der Zusam-

A. L. Z. 1802. Erster Band.

menstellung nicht in das Product derselben, sondern in etwas aufser diesem fällt, für welches das Product nur als Mittel dient. In der Oper z. B. wirken alle Künste in einer dynamischen Vereinigung, und das Product ist ihr Zweck. In unsern Kirchen werden ebenfalls alle Künste in Thätigkeit gesetzt, aber weil die Vereinigung derselben eine dynamische weder ist noch seyn soll: so entsteht hier kein gemeinschaftliches Product, sondern eine mechanische Zusammenstellung, deren Zweck aufser ihr selbst liegt, und die Gottesverehrung und Belebung religiöser Gefühle seyn soll. Von mechanischen Zusammenstellungen kann man daher etwas absondern, z. B. die Werke der bildenden Kunst aus den Kirchen, und das Ganze wird nur im Grade seiner Wirksamkeit geschwächt, aber nicht in seinem Wesen gestört; von einem dynamisch vereinigten hingegen läßt sich nichts sondern, ohne den Organismus desselben aufzuheben; deswegen kann zu den mechanischen Zusammenstellungen jede einzelne Kunst ganz unabhängig von der andern in ihrer weitesten Sphäre wirken; in organischen Producten hingegen ist von keiner der mitwirkenden Künste das maximum ihrer gesonderten Wirksamkeit sichtbar, sondern jede hat nur gewirkt unter den Bedingungen der gemeinschaftlichen Wirksamkeit aller.

Im Schauspiele muß nun ebenfalls eine solche dynamische Vereinigung der dabey thätigen Künste statt haben, und der Schauspieldichter unterscheidet sich vom bloß dramatischen Dichter dadurch, daß er in Ansehung der Erfindung, zugleich Mime, Declamator, oder alles in ein Wort zusammen zu fassen, plastischer Künstler im weitesten Sinne seyn muß, während der bloß dramatische Dichter, wenn auch sein Gedicht die äussere Form eines Schauspiels hat, innerhalb der Gränzen der Poesie im weitesten Sinne bleibt. Dem eigentlichen und vollkommenen Schauspiele darf der Antheil keiner der Künste, welche sein Wesen constituiren, entzogen werden können, und Aristoteles's Behauptung, daß ein gutes Schauspiel auch aufser der Aufführung (*χρηστικὸν καὶ ὑποκριτικόν*) die Wirkung eines ästhetischen Ganzen thun müsse, beruht auf einem Irrthum, welchen man ästhetischen Atomismus nennen könnte, weil er, um sich Gültigkeit zu verschaffen, zuerst die Natur eines ästhetischen Ganzen leugnen muß. Das Urtheil, welches man über manche Schauspiele hört, daß sie bey der Aufführung bestehen, bey'm Lesen aber hinter der Erwartung zurückbleiben, ist in der That mehr Lob als Tadel; denn wie der Opernkompontist seine Musik für das Theater und nicht für den

P

Con.

Concertfaal schreiben soll: so soll auch der Schauspiel-dichter für die Aufführung und nicht für die Lectüre im Zimmer schreiben. Das dramatische Gedicht hingegen würde bey der Aufführung verlieren müssen, weil das Hinzukommende der andern Künste keine Vereinigung mit dem Gedicht selbst eingehen, und also von einer andern Seite sich kein organisches Ganze bilden könnte. Es versteht sich von selbst, daß diese äußere Ansicht eines Schauspielers, kein Urtheil über den innern poetischen Werth desselben, abstrahirt von der Eigenschaft des Schauspielers, rechtfertige, aber in Ansehung dieser Eigenschaft begründet sie das Urtheil über ein Schauspiel vollkommen; denn wegen der Wechselwirkung der Form und des Inhaltes, welche auch hier, wie überall statt findet, ist es für das Resultat gleichgültig, von welcher Seite die Reflexion ausgehe, wiewohl es für die Fasslichkeit der Untersuchung zuweilen zweckmäßiger seyn kann, von dieser als von jener Seite auszugehen.

Wenn man nun das anzuzeigende Schauspiel mit den Forderungen vergleicht, welche die strengste Kritik in Beziehung auf eine solche Wechselbestimmung der Künste an ein Schauspiel macht: so erscheint *Sch's* Jungfrau von Orleans in einer seltenen Vortrefflichkeit, und erhebt sich ungemeln über die meisten, übrigens vortrefflichen theatralischen Werke, in welchen dieses eigentlich theatralische entweder zu wenig beobachtet, oder durch Hervortreten einer einzelnen Kunst gestört, oder nicht gleichförmig fortgehalten ist. Höchst selten wird man einige Stellen finden, wo eine Störung dieser theatralischen Einheit durch die Behandlung nothwendig, oder durch eine verfehltete Angabe des Dichters veranlaßt würde. Zu den ersten gehört die in einer andern Rücksicht, von welcher in der Folge gehandelt werden soll, sich sehr auszeichnende Scene zwischen Montgomery und Johanna, welche für das Schauspiel zu episch ist, und diese an diesem Orte fehlerhafte Form vielleicht dem Inhalte verdankt, welcher in der That zu *buchstäblich* an den Homerischen Epos und einige Stellen der *Ilias* erinnert; denn den *Geist* des Griechen, welcher aus andern Stellen hervorblickt, wird wohl niemand ungern bemerken. Zu den andern gehört z. B. S. 21. die Anweisung für Johanna, sich den Helm aufzusetzen. Durch diese Handlung wird die Einheit der Darstellung unterbrochen; denn das Aufsetzen des Helms kann nur das Zeichen von Johanna's kriegerischer Begeisterung seyn, und gehört also zu den Worten:

Nichts von Verträgen, nichts von Uebergabe,
Der Retter naht n. f. w.

mit welchen Johanna in der Folge hervor, und zwischen die an der Sache ihres Königs verzweifelnden Landleute tritt. Vor diesen Worten ist jene Handlung leer, und stört sowohl die Harmonie der Handlung, als den Rhythmus in Johanna's Empfindung. Die behelmte Jungfrau erscheint augenblicklich als Heldin, sie kann also nicht zuvor sich als solche an-

kündigen, und später erst in der Begeisterung als Heldin sprechen und handeln.

Daß der sogenannte Theatereffect verstärkt werde, wenn Johanna bey den angeführten Worten einmal wie eine Göttin in Waffen hervortritt, ist bloß nothwendige Folge, aber nicht Zweck. Denn Harmonie und Rhythmus sind in der Kunst dasselbe, ursprünglich alles Endliche constituirende, was in der Natur die anziehende und ausdehnende Kraft ist, und wie der Magnetismus, in welchem diese Kräfte zuerst erscheinen, nicht dem Magnet allein eigen, sondern in der ganzen Natur verbreitet ist: so ist die Musik, deren Wesen in Harmonie und Rhythmus besteht, nicht bloß dem Tönen eigen, sondern in jeder Kunst nothwendig und wesentlich enthalten. Jede Störung dieses Musikalischen wird also zugleich das ganze Kunstwerk entstellen, so wie von der andern Seite die musikalische Einheit nie ohne Erfolg bleiben kann, und also das, was man Effect nennt, nothwendig hervorbringen muß.

Wir haben nun das angezeigte Schauspiel zuerst als Gedicht überhaupt, und sodann als Schauspiel im Allgemeinen betrachtet. Es bleibt uns aber noch eine dritte Ansicht übrig, welche uns zu der besondern Individualität desselben führt. Die Art, wie *Sch.* seinen, aus der Geschichte entlehnten, Stoff aufgefaßt und behandelt hat, ist dem Publicum durch Aufführungen und durch das Lesen des Gedichtes selbst zu bekannt worden, als daß eine Auseinandersetzung davon nöthig wäre, um das Urtheil darüber vorzubereiten. Der Prolog dient vortrefflich dazu, dem Zuschauer eine vollendete Uebersicht über die ganze Situation, in welcher Johanna handelt wird, über ihren Charakter und über die Charaktere aller in diesem Schauspiele handelnden Personen mit ihren Verhältnissen zu einander zu geben. Es ist zweifellos, daß der Dichter eines historischen Schauspielers den Vortheil besitzt, daß seine Charaktere durch ihre Namen schon fest bestimmt sind, und gleichsam unabänderliche Attribute seiner Personen bilden. — Man irrt deswegen, wenn man meynt, der Dichter müsse seine einzelnen Charaktere, wenn auch nicht vor den Augen der Zuschauer entstehen, doch wenigstens ihren berühmten Namen verdienen lassen. — Indessen bleibt die poetische Darstellung des Charakters von der historischen allezeit verschieden, und der Dichter kann sich der Verbindlichkeit nicht entledigen, das Poetische dieser Darstellung vor die Augen der Zuschauer zu bringen, und die Historische aus dem Gedächtnisse der Zuschauer hervor, und vor die Anschauung zu rufen. Das Erste gehört in das Ganze des Schauspiels selbst und ist seiner Poesie, das Zweyte, welches mehr Voraussetzung für das Gedicht, als eigentliche Poesie giebt den Prolog, welcher freylich in der einfachen Gestalt, wie er in manchen Tragödien des Euripides vorkommt, ein Hülfsmittel ist, welches die Kunst aus einem ihr fremden Gebiete entlehnt, und welches daher mit der eigentlichen Darstellung sich nicht vollkommen vereinigt, selbst, wenn der Dichter d

Vereinigung dadurch zu bewirken sucht, daß er den Inhalt des Prologs den handelnden Personen, selbst während des Schauspiels in den Mund legt, und ihn also formaliter dem Ganzen einverleibt. Auf diese Art hat Schiller den Prolog, mit seiner Maria Stuart, und Euripides, wiewohl mehr nach der Convenienz des griechischen Theaters, als aus andern Rücksichten mit der Iphigenia auf Aulis verbunden. Weit zweckmäßiger ist es daher, nicht den Prolog in die Handlung zu ziehen, sondern die Handlung auf den Prolog auszudehnen, wie dieses hier bey dem Prolog zur Jungfrau von Orleans geschehen ist. Wallensteins Lager steht zwar in einer Beziehung auf Wallenstein, allein der Unterschied ist leicht zu bemerken; denn dieses ist mit dem Schauspiele, zu welchem es gehört, bey weitem nicht so innig verbunden, als jener Prolog, durch welchen die Handlung selbst fortgeht, statt daß das Lager einen erläuternden Pendant zu dem Schauspiele giebt, und eine eigne Darstellung für sich ausmacht. Auch von dieser Seite zeigt sich also die höhere Vollendung, welche der Vf. diesem Schauspiele vor seinen frühern gegeben hat. Bertrand's Erzählung von Frankreichs Lage, von den Siegen der Engländer und der Gewalt ihrer Feldherrn, von der Macht Burgund's und den Heeren, welche er gegen Frankreich führt, von des Dauphins Ohnmacht und dem Beschlusse der Franken, sich dem Burgund zu übergeben, erfüllt nicht nur den Zweck des Prologs, sondern befeuert zugleich Johanna's Muth und drängt sie, ihren Beruf, Frankreichs Retterin zu werden, zu erfüllen. So hat der Dichter die verschiedensten Elemente der Geschichte und der Poesie zu Einem Kunstwerke zu vereinigen, und selbst das der Kunst widerstehende zur Poesie zu erheben gewußt.

Im Schauspiele selbst entwickelt sich die Handlung ohne Unterbrechung, und ihr Verlauf entzieht sich nie der eigentlichen Darstellung. Die Verleugnung Johanna's als einer Zauberin zu Ende des vierten Actes, ist vom ersten Moment der Handlung so unübertrefflich schön vorbereitet, und der Zustand ihres Geistes, welcher sich in dem höchst vollendeten Monolog zu Anfange des vierten Actes ausspricht, trifft mit den äußern, ebenfalls vom ersten Anfang motivirten Umständen so vollkommen zusammen, daß die Darstellung die höchste Wahrheit erreicht. Nur die Scene der Johanna mit dem schwarzen Ritter, scheint an dem Orte, wo sie steht, müßig und täuscht die Erwartung, welche das Geheimnißvolle der Erscheinung erregt. Was will dieser Dunkle, der zuletzt in unterirdische Nacht versinkt? Raubt er der Jungfrau den Muth, oder erschüttert er ihren Glauben an ihre Sendung von der heiligen Mutter Gottes, und läßt sie durch seine Dazwischenkunft in ihren himmlischen Gesichten ein täuschendes Gaukelspiel der Hölle vermuthen? Das letzte wird fast wahrscheinlich, da sie in der Folge den ausdrücklichen Beschuldigungen der Zauberey und des Bündnisses mit der Hölle nichts entgegensetzt, und der Zuschauer faßt die Abndung dieses Zusammenhanges

um so sicherer auf, da durch diese Beziehung sowohl die Scene mit der Erscheinung selbst, als Johanna's Schweigen bey der Anklage wegen eines Bündnisses mit der Hölle in hohem Grade tragisch wird. Allein diese Täuschung verschwindet mit dem fünften Acte. Wir sehen nicht, daß Johanna an der Göttlichkeit ihrer Sendung zweifelhaft wurde, und daß es bloß die Neigung zu Lionel ist, welche sie an der Gnade der heiligen Jungfrau verzweifeln läßt. Nun steht aber jene Erscheinung ganz müßig, und das Grauen, welches diese an sich vortreffliche Scene erregt, hat nur die Anschauung des Ganzen gestört. Daß ein ähnliches Urtheil die Scene zwischen Johanna und Montgomery trifft, ist schon beyläufig erwähnt worden. Sie scheint beynah in einer andern Rücksicht geschrieben zu seyn, als um diese Stelle in diesen Schauspielen einzunehmen, und daher schreiben sich wahrscheinlich selbst einige kleine Vernachlässigungen ihrer innern Anordnung. Auf Johanna's Rede:

Nicht mein Geschlecht beschwöre! Nenne mich nicht
Weib,

Gleichwie die körperlosen Geister, die nicht freyn
Auf irdische Weise, schliesse ich mich an kein
Geschlecht

Der Menschen an, und dieser Panzer deckt kein Herz,
Ist Montgomery's neue Bitte:

O bey der Liebe heilig waltendem Gesetz,
Dem alle Herzen huldigen, beschwor ich dich

O wenn du selber je zu lieben hoffst, und hoffst
Beglückt zu seyn durch Liebe u. s. w.

zu spät angewendet, und hört die vortreffliche Continuität der steigenden Empfindung, welche durch die ganze Scene so schön gehalten ist.

Wir haben uns bey dieser Beurtheilung bloß an die fehlerhaften Stellen halten müssen, weil unter den vorzüglichsten, welche das Wesen des ganzen Schauspiels ausmachen, theils eine Auswahl nicht wohl statt findet, theils auch Proben von den Vorzügen dieses Schauspiels bey der Bekanntschaft unsrer Leser mit demselben unnöthig seyn würden. Auch geht bey dem Ausheben einzelner Stellen ihre Hauptschönheit, welche sie durch ihren Ort und ihre Verbindung mit dem Ganzen erhalten, nothwendig verloren.

Als meisterhaft und höchst gelungen verdient aber noch die Art angeführt zu werden, wie der Vf. die dem Schauspiele eigentlich fremde Kunst der Musik einigen Scenen angeeignet hat. Weniger vollkommen geschieht es in der Mitte des dritten Actes vor Talbot's Tod, wo die Musik zwar vortrefflichen Effect macht, aber die Handlung bloß commentirt, ohne in das Kunstwerk selbst einzugreifen. Sie bleibt also hier eine für sich wirkende Kunst, und vertritt bloß die Stelle schicklicher Sinfonien zwischen den Acten des Schauspiels. Ungleich vollkommener ist
aber

aber die Anwendung der Musik bey Johanna's Monolog zu Anfang des vierten Actes, wo diese Kunst zu dem Organismus des Ganzen selbst mitwirkend ist, und mit diesem Monolog zusammen der Anschauung die reinste Objectivität darstellt.

Zu der Individualität dieses Schauspielles gehört auch noch die ihm eigne metrische Behandlung, in welcher es sich ebenfalls vor den andern Schauspielen des Vf. auszeichnet. Schiller war der erste, welcher den Versuch machte, dem deutschen Schauspiel die Abwechslung der reimlosen Jamben mit gereimten zu geben, welche man vorher nicht einmal in Uebersetzungen Shakespeares dem Originale nachzubilden versucht hatte. Tieck, von welchem hier nur die Genoveva erwähnt sey, behielt neben den reimlosen Jamben wie Shakespeare auch die Prosa im Dialog bey, und erweiterte von der andern Seite das Gebiet der Reime in Schauspielen, mehr als irgend einer es vor ihm gethan hatte. In der Jungfrau von O. finden wir nun die höchste Freyheit in Rhythmus, Metrum und Reim, und die reinste Wechselbestimmung dieser Formen und des Inhalts des Gedichtes. Dafs die Rhythmen der Sylben und die Harmonie und Consonanz der artikulierten Laute, welche wir Reim nennen, eine äufsere Musik der Rede bilden, läfst sich der Erfahrung entgegen nicht ableugnen, und eben so wenig, dafs die Dichtkunst jene äufsere Musik der Rede jederzeit geliebt habe. Nur eine falsche Ansicht der Kunst, welche sie zu einer kindlichen Copie der Wirklichkeit herabwürdigt, kann dem Schauspiel diese der Dichtkunst eigne Form entziehen wollen, und es wäre überflüssig, gegen dergleichen Meynungen eine Rechtfertigung des Reims und des Metrums im Schauspiel zu versuchen. Wichtiger aber für die Beurtheilung der metrischen und gereimten Stellen in einem gegebenen Schauspiel, ist die Untersuchung, in wiefern diese Formen durch den Inhalt des Gedichtes bestimmbar sind. Die Beschränktheit des Raums gestattet uns hier nur einige Sätze, welche sich auf eine solche Untersuchung gründen, auszuheben, und dem Leser zu überlassen, dafs er die Beweise aus der bey ihm vorausgesetzten Ansicht der Kunst supplire. Die Oper wird zwar durch die Musik aus der Sphäre des eigentlichen Schauspielles gehoben, dessen ungeachtet aber behält sie die allgemeine Natur des Schauspielles und die noch allgemeinere des dramatischen Gedichtes, wiewohl unter den ihr eignen Bestimmungen bey. Wir können also von ihr Erklärungen über das Schauspiel und wechselseitig vom Schauspiel Erklärungen über die Oper erhalten, so wie in der Natur die höhern Stufen der Organisation die niedern und wechselseitig diese jene erläutern. Was also im Schauspiel musikalisch ist, wird sich in der Oper, wo nicht nur das der Musik Analoge, sondern die Musik selbst

wirkt, schärfer und bestimmter zeigen, und der Theorie wie unter dem Mikroskope erscheinen. Die Oper zeigt uns nun ganz bestimmt drey Gattungen der Verbindung von Musik und Dichtkunst: Die höchste ist der melodische Gesang, in welcher sich lyrische Dichtkunst mit lyrischer Musik verbindet. Rein lyrisch wird indessen keins von beiden seyn, weil das dramatische des Ganzen sich auch über diese Melodie verbreitet. Daher ist zwischen der Melodie einer Operarie und der eines Liedes immer ein Unterschied. Die zweyte Gattung ist der dramatische Gesang, welcher nichts lyrisches enthält: und daher mehr rhythmischen und harmonischen als metrischen Ausdruck hat. (Metrum ist nämlich das Ganze einer Reihe von Rhythmen, oder Rhythmus in der zweyten Potenz, Melodie ist Metrum harmonischer Töne.) Sein Maximum und eben deswegen das Minimum des lyrischen Gesangs ist das Recitativ mit Begleitung. Die dritte Gattung ist das gemeine einfache Recitativ. Bestimmen wir nun diese drey Gattungen nicht durch Musik zum Gesange, sondern durch jenes Analoge der Musik zur theatralischen Rede: so erhalten wir dieselben drey Gattungen in der von der Oper verschiedenen Sphäre des Schauspielles. Für das Lyrische bekommen wir das Analogon der Melodie, Metrum mit Harmonie oder Consonanz articulirter Laute, also nach obiger Erklärung gereimte metrische Verse; für das Dramatische bekommen wir rhythmische Behandlung ohne Reim, denn die Harmonie articulirter Laute ist nicht wie bey den Tönen Bedingung der Möglichkeit ihrer Auffassung in ein Ganzes, und kann daher unbeschadet des rhythmischen Ganzen, welches durch die Harmonie des Inhaltes zusammengehalten wird, wegfallen. Hierzu dient der Jambus, welchen die Griechen ebenfalls für diese Gattung brauchten. Statt des einfachen Recitativs endlich, dient im Schauspiel der prosaische Dialog; welchen der Vf. dem äufsern Anschein nach nicht braucht, aber, was dasselbe ist, durch regellose und nur scheinbare Jamben ersetzt. Z. B. S. 107 rufen Soldaten:

Das Mädchen! Mitten im Lager!

Nicht möglich! Nimmermehr! wie kam sie in das Lager?

Durch die Luft! der Teufel hilft ihr!

Fliehet! fliehet! wir sind alle des Todes!

Hier ist blofs Prosa in abgesetzten Zeilen, und die zweyte hat wohl ganz gegen des Vfs. Willen die Form eines Alexandriners angenommen, welche sie entstellt.

(Der Beschlufs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 16. Januar 1802.

SCHÖNE KUNSTE.

BERLIN, b. Unger: Die JUNGFRAU von ORLEANS, eine romantische Tragödie von Schiller. etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Mancher Tadel gegen Sch's. Jamben würde verschwinden, wenn man solche Stellen, die keinen Anspruch auf Metrum und Rhythmus machen, nicht nach diesen Gesetzen beurtheilte. Wo der Inhalt des Gedichts die jambische Behandlung fordert, da sind Sch's. Jamben in diesem Schauspieler fließender und reiner als in seinen frühern, besonders sind die rhythmischen Einschnitte in den meisten Versen ungemein schön beobachtet, welches den Schauspieler selbst unwillkürlich drängt, seine Declamation über die prosaische zu erheben. Aber zwey Fehler, welche sich auf falsche Reflexionen gründen, ziehen den Schauspieler auf zwey entgegengesetzte Abwege; er meynt nämlich entweder mit einer ältern kritischen Schule, das Sümnum der Declamation sey, den Rhythmus und das Metrum ganz zu verlecken, und hierdurch kommt die rhythmische Kunst gar nicht vor den Anschauenden; oder er meynt, der Declamator müsse die Quantität der Sylben im Fusse bezeichnen, und hierdurch bringt er zwar das Rhythmische zum Vorschein, aber nicht für die Anschauung, sondern für die Reflexion, er gleicht dem Musiker der den Tact markirt und das Hülfsmittel als Zweck betrachtet. Der Rhythmus hat mit dem Fusse nichts gemein, im Gegentheil fällt sein Ende oft am schönsten in die Mitte eines Fusses. Rhythmisch soll also der Schauspieler sprechen, aber um dieses zu können, muß der Dichter rhythmisch gedichtet haben. Vorzüglich in dieser Rücksicht ist die Scene zwischen Montgomery und Johanna. Sie ist nicht in den gewöhnlichen fünffüßigen Jamben, sondern in jambischen Trimetern geschrieben, über deren Vorzug vor jenen hier nicht der Ort ist zu sprechen. Die rhythmischen Reihen der Sylben und der Worte, sind fast durchgehends unter sich, und mit ihrem Inhalte in der vollkommensten Uebereinstimmung, und in der ganzen Scene wird man nie den fehlerhaften Einschnitt des Alexandriners in der Mitte der zweyten Dipodie finden. Die mehresten Verse haben die Cäsur sowohl den Worten als dem Sinne nach, nach der fünften Sylbe, z. B.:

... Kein Busch,

Der mich verbürge | keiner Höle sicherer Raum!
A. L. Z. 1802. Erster Band.

O wär ich nimmer | über Meer hieher geschickt,
Ich Unglückselger | eider Wahn bethörte mich.

Ein Vers hat nach jeder Dipodie die Cäsur:

Der Schlachten Gout | verhängnißvoll | entgegen schiekt.

welches von vortrefflicher und kräftiger Wirkung ist; auch kann diese Abtheilung, da jede Dipodie, die zweyte ausgenommen, mehrere Worte enthält, von dem eigensinnigsten und buchstäblichsten Theoretiker nicht getadelt werden. Dafs mit dem Ende jedes Verses auch in dem Sinne der Worte ein Einschnitt fallen solle, ist eine Forderung, welche bey reimlosen Versen nie gemacht, und von keinem, selbst der alten, Dichter beobachtet worden ist. Aus der Theorie des Rhythmus und des Metrum würde sich erweisen lassen, dafs, sobald man jede Zeile als ein aus mehrern Rhythmen bestehendes Ganzes (Rhythmus der Rhythmen) ansieht, diese Forderung wegen dieser Ansicht nöthig wird, weil sonst ein Streit zwischen Form und Inhalt entstehen würde. Sobald aber die Nothwendigkeit dieser Ansicht nicht erwiesen werden kann, so ist zwar die Beendigung des Sinnes mit der letzten Sylbe des Verses nicht nöthig, allein da der Rhythmus selbst durch das Uebergreifen des Inhaltes in den andern Vers auch mit hinüber gezogen wird: so entstehen für solche eingreifende Verse andre Eintheilungen der rhythmischen Reihen, und ohne diese Veränderung würde der ganze rhythmische Bau zerfallen. In folgenden Versen z. B.:

Bist du gefallen, die verderbliche, woraus
Nicht Rettung noch Erlösung mehr zu hoffen ist.

kann das Ende des erstern keine rhythmische Reihe beendigen, weil der Sinn in den folgenden übergeht. Die erste Zeile hat daher sehr zweckmäfsig die an sich unrichtige Abtheilung:

Bist du gefallen | die verderbliche | woraus

denn die letzte Abtheilung enthält nun keine Reihe, sondern blofs einen Fuß, deswegen macht nun selbst die Form der Rhythmus das Uebergehen in den zweyten Vers nöthig, welches der Inhalt verlangt. Die rhythmischen Reihen sind also diese:

Bist du gefallen | die verderbliche
Woraus nicht Rettung
Noch Erlösung mehr | zu hoffen ist

und so bleibt der Rhythmus, wiewohl das Metrum, wenn es dieser Versart nöthig wäre, zerstört seyn würde.

hey weitem die meisten Verse behalten jedoch natürlichen Abtheilungen, und schliessen auch die Verbindung des Inhalts mit dem Ende einer Reihung. Z. B.

O bey der Liebe heilig waltendem Gesetz,
Dem alle Herzen huldigen, beschwör ich dich!
Dabeim gelassen hab ich eine holde Braut,
Schön wie du selbst bist, blühend in der Jugend Reiz.
Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft.

Man sieht man aber unter solchen Vorzügen einmüßigkeiten des richtigen Versbaues, welchen so mehr auffallen, da an den Stellen, wo sie die Sprache sich sehr willig in die richtige Form fügt. So war z. B. der siebenfüßige Vers:

Du bist des Todes! Eine brittsche Mutter zeugte dich.
die Veränderung der brittschen Mutter in eine sehr leicht in einen richtigen Trimeter verkehrt gewesen. Ein zweyter siebenfüßiger steht:

O so erbarme meiner jammervollen Aeltern dich!
den fehlt folgenden Versen:

1. Mit ihren Feueraugen, wirft von fern
2. Doch tödlich ist's, der Jungfrau zu begegnen
3. Erfahren und die Thränen kennen lernen
4. Dich trug dein Fuß zum Tode — fahre hin
Den blühenden (blüh'nden) Leib des Gegners zu verletzen.

oder auch zwey Sylben. Den Anapästischen Reim mancher Verse hat der Vf. nach dem Beyspiel nachahmen und als richtige Abänderung des im ersten Verse der Dipodie gestatteten Spondeens sich erlaubt. Z. B.

Wie die Brust des Feuers raset, und ringsum kein
Busch.

den braucht er ihn auch mit sehr guter Wirkung in mehreren Versen nach einander. Z. B. S. 25.:

Der die Trift beschützt und fruchtbar macht die Erde
Der die Leibeigenen in die Freyheit führt,
Der die Städte freudig stellt um seinen Thron,
Der dem Schwachen beysteht und den Bösen schreckt,
Der den Neid nicht kennet, denn er ist der Größte,
Der ein Mensch ist und ein Engel der Erbarmung.

diesen Anapästischen Reim macht nun freylich der Jambus oder vielmehr der Pyrrhichius — in dem zweyten angeführten Verse einen Uebelstand, besonders da der überall kurz gebrauchte Artikel hier auf dem ersten Theil des Fußes, und die lange erste Silbe des Wortes *Leibeigenen* auf den kurzen Theil des zweyten Fußes der Dipodie fällt. Man wird die Verse nie ohne Zwang lesen können. Zuweilen auch die Anapästischen selbst nicht rein. Z. B.

Denn dem Geiste ith, dem strengen unerbitlichen,

und S. 116.:

Muß ich hier ich muß — mich treibt die Götterstimme nicht.

wo statt der Anapästischen sich der Kretikus eingeschlichen hat. Dasselbe ist der Fall S. 118.:

Und nimmer irrend in der zitternden Hand regiert.
und S. 116.:

Eignes Gelüsten — such nicht bitten Hahn, mir nicht.

wo der Trochäus zu Anfang den ganzen Rhythmus vernichtet.

Den Uebergang von den jambischen Rhythmen zu den Reimen hat der Vf. in diesem Schauspiel einigemal äußerst schön durch Verwandlung der rhythmischen Reihen in ein reimloses Metrum vermittelt, und dadurch das Schauspiel mit einer, dem begleiteten Recitativ ähnlichen, Gattung bereichert. So wird z. B. Johanna's erster Monolog in achtzeiligen, dreyfach gereimten Strophen; mit folgenden Versen eingeleitet:

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften
Ihr traulich stillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna sagt euch ewig Lebewohl
Ihr Wiesen, die ich wässerte, ihr Bäume
Die ich gepflanzt, grünet fröhlich fort.
Lebt wohl ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen,
Du Echo holde Stimme dieses Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht und, nimmer kehrt sie wieder.

und so schließt sich das Ganze vollkommen musikalisch an einander. Denn der folgende Theil des Monologs, welcher nicht in bloß metrischen, sondern auch strophischen Versen (Strophe nämlich ist ein Rhythmus des Metrum, also Rhythmus in der dritten Potenz, so wie Metrum Rhythmus in der zweyten Potenz war) geschrieben ist, konnte nicht, wie die einfachen metrischen Verse, durch bloße rhythmische Reihen vorbereitet werden, sondern er erforderte eine metrische Einleitung, so wie die obligaten Instrumente zu einer Arie sich in durchdachten Compositionen schon in dem vorübergehenden Recitativ ankündigen. — Von dem Reime haben wir freylich noch keine bestimmte Theorie, indessen läßt sich doch aus seinem bloßen Daseyn wenigstens so viel folgern, daß dieses nicht ein bloß ruhendes Daseyn, — wie das *Ding an sich* der Metaphysiker, sondern ein wirkendes erkennbares Daseyn seyn müsse, daß er also nicht für das Auge an das Ende einer Zeile, sondern für das Ohr an das Ende einer metrischen Reihe gehöre. Hieraus ergiebt sich nun schon so viel, daß in Aufsehung des Inhaltes bey jedem Reim ein Einschnitt seyn müsse, und daß die ehemalige Theorie, welche den Reim in der Declamation zu verstecken lehrte, den Gesetzen des Metrum selbst zuwider war. Ferner bringt der Reim allezeit die letzten Sylben zweyer oder mehrerer Wörter, mit

mithin auch diese Worte selbst in Beziehung auf einander. Wäre diese Beziehung bloß eine formale Beziehung des Lautes: so würde die Wiederholung desselben Wortes der vollendetste Reim seyn; es geht aber jeder zu, daß das reinende Wort ein anderes seyn müsse, als das gereimte, oder, daß, wenn selbst die Buchstaben dieselben bleiben, doch der Sinn des Wortes ein anderer seyn müsse. So kann man z. B. nicht „träumen“ und „träumen“ als zwey Infinitive zu Reimen brauchen, wohl aber als Infinitiv und Plural des Substantives. Auf dieses Zugeständniß — dessen Grund anzugeben nicht unmöglich, aber hier zu weitläufig seyn würde — gründen wir den Satz, daß die den Reim constituirenden Worte, nicht nur durch die äußere Harmonie des Reimes, sondern auch durch die innere Harmonie ihres Sinnes mit einander in Verbindung stehen müssen. Der Reim führt also immer einen leisen Parallelismus durch das Gedicht, und bringt, wie jede Harmonie in der Duplicität, die Anschauung der Identität hervor. Hieraus folgt ferner, daß die reimenden Worte den Sinn des ganzen in der metrischen Reihe enthaltenen Inhaltes bestimmen, daß also die Beziehungs-Wörter zu den Reimen gebraucht und an den Schluss der metrischen Reihen gestellt werden müssen. Diese Beziehungen sind nun entweder eigentliche Begriffs-Beziehungen, und haben dann ihren Grund in der ursprünglichen Bildung der Sprache, welche verwandte Begriffe mit sich ähnlichen Zeichen bezeichnete; z. B. Klang, Sang; *Foe*, *roe*, oder sie werden durch Ideen vermittelt, so daß an sich fremdartige Begriffe durch die Behandlung des Dichters in Beziehung gebracht werden, und der äußern Musik des Reimes diese innere Harmonie begleitet; z. B. *death* und *breath* stehen in keiner unmittelbaren Begriffsbeziehung, aber sie erhalten ihre Beziehung durch die Gleichheit der Empfindung zu deren Ausdruck sie der Dichter braucht:

*Come away, come away death
Fly away, fly away breath.*

Es braucht keiner Erinnerung, daß nur die letztere Beziehung der gereimten Worte poetisch ist, und daß der Dichter selbst, wo ihm die Sprache jene Art Reime darbietet, genöthigt sey, eine Beziehung der zweyten Art hervorzubringen. Wird diese Beziehung der gereimten Worte vernachlässigt, und erscheint das Verhältniß derselben nicht der Anschauung: so ist der Reim selbst ein leerer Schall, und als inhaltlose Form ein Fehler und kein Vorzug. Nur gegen solche Reime können die oft gehörten Dedamationen gegen den Reim überhaupt gelten. Tritt aber statt der Bezeichnung der gereimten Worte ein Unterschied ihres Sinnes hervor, welches da statt hat, wo der gleiche Laut entweder gar keine oder eine Begriffs-Beziehung ausweist: so entsteht durch den gleichen Laut unvereinbarer Dinge eine Anschauung der Duplicität in der Identität, also etwas Komisches, oder im Allgemeinen Parodie der Kunst. Daher sind Reime auf *nomina propria* fast

nur im Komischen zuzutaffen, z. B. in Wallensteins Lager:

... Was der Blitz

Das ist ja die Guffel aus Blasewitz.

und überhaupt möchten die gereimten Verse dem vollendeten Lustspiele eigenthümlich seyn. Sie gewinnen am Komischen, wenn die Reime unmittelbar auf einander folgen, und die Verse unmetrisch und bloß rhythmisch sind.

Die weitere Ausführung dieser Theorie interessiert uns hier nicht; wir haben aber die Reime in der Jungfrau v. O. mit den Forderungen an gereimte Verse zu vergleichen. Daß diese Forderungen nicht leicht zu befriedigen sind, fällt in die Augen, indessen finden sich doch einige Verse, welche ihnen in hohem Grade Genüge leisten. Zu diesen gehört folgende Strophe S. 184.:

Willst du deine Macht verkünden,
Wähle sie, die frey von Sünden
Stehn in deinem ewgen Haus,
Deine Geister sende aus,
Die Unsterblichen, die Reinen
Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtin weiche Seele.

Weniger gut und richtig sind folgende Reime:

Kümmert mich das Loos der Schlachten
Mich der Zwist der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des steilen Berges Höh.

Außer der Gleichgültigkeit dieser Reime, wird die letzte Sylbe des Worts „Könige“ durch den Reim ganz sprachwidrig verlängert, welches zwar ein gemeiner aber nicht zu entschuldigender Fehler ist. Verwerflich ist auch nach den angegebenen Grundsätzen der Reim, S. 28.:

Denn der zu Mosen auf des Horëb Höhen
Im feurgen Buch sich flammend niederließ,
Und ihm befahl vor Pharae zu stehen,
Der einst den frommen Knaben Isai's u. f. w.

Daß hier der Reim mit dem eigenen Namen nicht komisch wird, liegt theils an der Trennung der Reime durch die Zwischenzeile, theils in dem symbolischen des Namens Isai, bey welchem man mehr einen frommen Mann im Allgemeinen als ein bestimmtes Individuum zu denken gewohnt ist. Gleichgültig bleibt aber dieser Reim auf jeden Fall. Dasselbe gilt von den Abgange der Königin Isabeau. S. 127.:

Wohl taugt ihr mit dem Schwerte drein zu schlagen,
Der Franke nur weiß zierliches zu sagen.

welcher durch den Reim *precios* wird, ohne nur im geringsten lyrisch zu seyn. Doch genug von dergleichen kleinen Fehlern, von welchen viele nur in Vergleichung mit den Schönheiten, neben welchen sie stehen, auffallen. Auch wird der Reim immer noch

noch zu sehr als eine bloß zufällige Zierde der Verse betrachtet, als daß man die Versuche ihn noch vor den Beweisen der Kritik zu etwas höherem zu erheben, nicht achten sollte, wenn sie auch nicht überall in gleichem Grade gelungen wären. Daß Griechen und Römer uns hierin keine Muster hinterlassen haben, erklärt sich leicht aus den Eigenheiten ihrer Sprache. Die langen und betonten Biegungssylben ihrer Nam- und Zeitwörter, würden den Reim auf sich und von den Stammsylben abziehen, wodurch nur das Zufällige der Nebenbestimmung nicht aber der Begriff des Hauptwortes in Beziehung gebracht würde. Die nördlichen Sprachen haben kurze und unbetonte Biegungssylben, und biegen oft mehr durch Veränderung der Vocale als durch Verlängerung der Worte; daher bleiben sie also zu den Reimen geschickter. In der italienischen Sprache zeigen die poetischen Verkürzungen die Unbrauchbarkeit der langen Biegungen, wiewohl es nicht zu läugnen ist, daß die Vorliebe der italienischen Dichter für Reime und ihre Zusammensetzungen auch zuweilen sehr unbedeutende Reime mit unterlaufen läßt.

DÜSSELDORF, b. Schreiner: *Niederrheinisches Taschenbuch für Liebhaber des Schönen und Guten.* Herausgegeben von Fr. Mohr. Mit 7 Kupfern. 1802. 230 S. in 12. (1 Rthl. 20 gr.)

Dieses Taschenbuch, welches nun zum vierten mal erscheint, ist seit seinem Anfang vom Publikum mit verdientem Beyfall aufgenommen worden, hauptsächlich wohl der niedlichen kleinen Kupferstiche wegen, welche dasselbe zieren. Diese Kupferstiche sind denn auch in dem gegenwärtigen, so wie in den vorhergehenden, nach vorzüglichen Gemälden der Düsseldorfer Gallerie sauber gearbeitet, und geben, insofern der kleine Raum es gestattet, einen zureichenden Begriff von den Originalbildern. Zum Titelblatt wählte der Herausgeber die Abbildung eines allegorischen Gemäldes von A. Van der Werff mit den Bildnissen des Kurfürsten Joh. Wilhelm und seiner Gemaltn allem Anscheine nach eines der vorzüglichsten Werke dieses Meisters. Nach eben demselben ist auch das zweyte Blättchen die Anbethung der Hirten darstellend. Auf dem dritten findet sich eine heilige Familie nach Raphael, das Vierte enthält die Abnehmung von Kreuz nach Rembrand, bey nahe eben die Composition, welche der Meister auf einem grossen und sehr gesuchten Blatt radirt hat, von der schönsten Wirkung und verständig angeordnet. Auf dem fünften Kupferchen sieht man die Himmelfahrt Mariä nach Cignani; und wiewohl hier die gewöhnlichen auch von andern Malern oft gebrauchten Motive wieder vorkommen: so ist doch das Ganze übereinstimmend gedacht, mit Kunst und

Verstand geordnet. Die Arbeit des Kupferstechers gerieth vorzüglich sauber. Ebenfalls nach einem Gemälde von Cignani, welches derselbe in seinem 84ten Jahre gemalt haben soll, stellt das folgende Blättchen, in punktirter Manier, den kleinen Jupiter dar, von der Ziege getränkt, bey ihm ein paar Nymphen und zwey Satyren, die Musik machen: anmuthige Figuren in einer sehr zierlichen Gruppe, worin sich ein noch munterer und völlig ungeschwächter Geist zeigt. Auf dem letzten Kupferstiche ist das berühmte Gemälde von Rubens: die Amazonenschlacht, abgebildet und die Kleinheit und Menge der Figuren in Anschlag gebracht, immer noch gut und geistreich genug gerathen.

Die in diesem Taschenbuche befindlichen kleinen Gedichte und prosaischen Aufsätze müssen wir übergehen. Für Liebhaber der Musik ist durch eine Hymne und ein kleines Liedchen geforgt, beide von Pfeifer componirt.

WIEN, b. Wallishauser: *Antipater und Cassander, oder die Regenten von Macedonien und Griechenland,* von R. v. H. u. A. 1801. 128 S. 8. Mit 1 Kupfer. (10 gr.)

Eine unglücklichere Wahl des Gegenstandes selbst läßt sich kaum denken! Sey es zwar noch, daß *Antipater* — so manche Zweydeutigkeit auch in seinem Charakter sich findet, — weil er doch in Alexanders Abwesenheit die schwere Rolle seines Stellvertreters klüglich spielte, nun als das Muster eines gleich getreuen, gleich weisen Ministers aufgeführt, mancher seiner Fehler verschwiegen, und manche seiner guten Eigenschaften mit Verschönerung dargestellt werden könne! Aber *Cassander*, den schändlichsten aller Macedonischen Kriegsobersten, den mörderischen Vertilger von Alexanders ganzen Geschlechte, diesen durchgängig so meineidig, grausam und ungerecht handelnden Usurpator als einen menschenfreundlichen Helden, einen milden Sieger, einen musterhaften Sohn, einen zärtlichen Gemahl, einen getreuen Bundesgenossen und vortrefflichen Regenten geschildert zu sehn — wahrlich, das ist eine so übermäßige, unnöthige, zweckverfehlende Beleidigung einer historischen, allbekannten Wahrheit, daß wir uns schon höchlich wundern würden, wenn nur ein mittelmäßiger, geschweige ein guter romantischer Dichter eine so grobe Verfälschung der Geschichte sich zu Schulden kommen ließe. Doch hier hat sie freylich nur — wenig zu bedeuten! Denn bey diesem Werklein ist an Innern Werth alles sich gleich: Wahl des Sujets, Bearbeitung, Stil, Papier und Kupfer. Ja, damit nichts, durchaus nichts den einmal erwähnten Charakter verletze, ist sogar das Motto auf dem Titelblatte *Fortes Sagaces et Gloriosi Capidi* mit einem Druckfehler gestempelt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. Januar 1802.

PHILOSOPHIE.

Lantzio, b. Weygand: *Malebranche's Geist im Verhältniß zu dem philosophischen Geist der Gegenwart.* Oder pragmatischer Auszug der originellsten und interessantesten Ideen dieses Philosophen. Mit sorgfältigster Erwägung aus seinen philosophischen Schriften gewählt. 1800. VIII u. 630 S. gr. 8. (9 Rthlr.)

Es ist gewiß eben so belehrend als interessant, die Ideen der vorigen Zeiten über Philosophie und philosophische Gegenstände mit denen zu vergleichen, welche durch das fortgesetzte und erneuerte Nachdenken mehrerer auf einander gefolgten Forscher das Eigenthum unserer Zeit geworden sind, und auf diese Art die Fortschritte, die der menschliche Geist in dem Reiche der Wahrheit gemacht, und den Gewinn, welchen die Menschheit daraus gezogen hat, in ein helleres Licht zu setzen. Diesen guten Gedanken hatte der unbekante Vf. der vor uns liegenden Schrift. Er wählte, um einen Maßstab für die Vergleichung zu haben, die Schrift des berühmten Malebranche von Untersuchung der Wahrheit, theils weil dieser Denker dem Gesichtskreise des gegenwärtigen philosophischen Publicums nicht so entfernt liegt, daß dadurch die Theilnahme und das Interesse an den Untersuchungen könnte geschwächt werden; theils weil seine Gedanken auf eine populäre Weise vorgetragen sind, welche außer den Philosophen von Profession auch das größere denkende Publikum zur nähern Kenntniß einladet; endlich auch darum, weil die Untersuchungen dieses Denkers nicht ohne allen bleibenden Werth waren, da er oft und vielseitig, obgleich mehr durch dunkles Gefühl, als durch entwickelte, unumstößliche Gründe auf die Grenzen und das Unvermögen der menschlichen Vernunft deutet, wenn auch mehrere seiner eigenthümlichen Gedanken durch bessere Einsichten verdrängt worden sind. Wir müssen nun sehen, wie der Vf. seine Idee ausgeführt hat.

Schon der Titel sagt, daß wir hier keine vollständige Uebersetzung von M's Werke zu suchen haben. Der Vf. wollte uns nur einen pragmatischen Auszug aus demselben geben, oder mit andern Worten, die originellsten und interessantesten Ideen herausheben, welche zu seinem Zwecke dienen konnten. Er mußte bey dieser Auswahl auf zweyerley Rücksicht nehmen, theils M. Gedanken system, theils die Summe und den Grad der wissenschaftlichen Cultur seiner Zeiten darzustellen. Hierin hat aber der A. L. Z. 1802. Erster Band.

Vf. uns nicht hinlängliche Genüge geleistet, und wir fürchten beynahe, daß er mit sich nicht zu Rathe gegangen ist, wie dieser doppelte Zweck am besten erreicht werden könne. Denn gerade dasjenige, was M. eigen ist, und seinen Geist charakterisirt, ist entweder ganz ausgelassen, oder an die Stelle desselben werden sogleich die richtigern Ansichten und Begriffe unserer Zeit gesetzt. So läßt der Vf. S. 11 M. von dem Willen behaupten: er ist selbstthätig, ein freyes Vermögen, und giebt sich seine Richtung selbst, indem er sich für verschiedene Zwecke bestimmt; da dieser doch nur dem Willen eine eingeschränkte Selbstthätigkeit läßt, um die Richtungen, die er von der Gottheit erhalten, zu modificiren. Ebendasselbst finden wir folgende Erklärung der Freyheit: sie ist die Kraft der Seele, dieses Vermögen (den Willen) auf die Dinge zu richten, die der Gegenstand ihres Bestrebens (Begehrens) sind, und so die natürlichen Neigungen zur Erreichung eines gewissen vorgesezten Guten zu bestimmen. M. sagt aber, S. 5 (der latein. Uebersetz. Genev. 1691.) *voce vero libertatis nihil aliud intelligo, praeter vim illam, qua mens impressionem istam versus objecta nobis arridentia diducere potest, atque hoc pacto efficere, ut inclinationes nostrae naturales versus bonum universale, Deum intelliga, qui solus est bonum generale, quia solus in se cuncta bona possidet, vago quodam et non determinato motu antea tendentes, singulari cupiam objecto defixas adhaereant.* S. 19. Um religiös zu seyn, muß man glauben können; M. S. 14 *fidei coecus esse debet.* S. 22. Die Sinne betrügen uns nicht, der Verstand (M. sagt der Wille) führt uns irre. Nicht selten lesen wir in diesem Auszuge Gedanken, die der Herausgeber eigenmächtig an die Stelle der Malebr. gesetzt hat, weil er sie für richtiger hielt. Z. B. S. 18: Da wir vermöge der Einrichtung unserer Natur (unseres Erkenntnisvermögens) nur Gegenstände der Sinnenwelt erkennen können, um in dem Kreis (System) von Dingen, in deren Mitte wir uns versetzt sehen, thätig zu seyn: so darf es uns gar nicht bestreiden, daß wir keiner Evidenz (Einsicht, Erkenntniß) in Absicht übersinnlicher Dinge fähig sind. In dem Originale heißt es dagegen S. 14 *nimirum res non nisi per ideas nobis impressas percipere possumus. Deus autem eas tantum in nobis ideas creavit, quae necessariae fuerunt, ut secundum ordinem naturalem a se praestitutum ageremus.* Wie wenig jene Gränzbestimmung den Grundsätzen des französischen Philosophen angemessen sey, erhellet noch mehr, wenn man dasjenige damit vergleicht, was er in dem 4ten

Kap. über den *intellectus purus* sagt, durch welches er auch die Erkenntniß der reinen Geister für möglich hielt, wie der Vf. S. 281 richtig bemerkt. Das übrige dieses Kapitel, worin M. die Wege zur Erkenntniß zu gelangen und die Quellen der Irrthümer angiebt, ganz übergangen ist, scheint uns doch nicht zu billigen. Solche Bemerkungen lassen sich über das ganze Buch machen. Ueberall finden wir bald ähnliche kürzere, oft ziemlich lange Zusätze, welche zuweilen gar nicht von dem Originale unterschieden sind, so daß der Leser, wenn er das letzte nicht vor sich hat, oder durch die Neuheit der Ideen erinnert wird, in Verwirrung gerathen muß, bald das Eigenthümliche der Malebranchischen Behauptungen verwirrt. So wird die Hauptidee dieses Mannes, daß wir alles in Gott sehen, daß dieses Wesen beides Vorstellung und Willenshandlungen hervorbringt, auf welche er so oft zurückkommt, sorgfältig aus dem ganzen Buche verwiesen, bis sie S. 278 in einem eignen Zusatz beurtheilt wird. Das ganze vierte Buch ist des Herausgebers eigne Arbeit, er fand der Vf. Ideen altzu gemein, und wollte daher an ihrer Stelle lieber seine eignen entwickeln. Dieses Verfahren können wir auf keine Weise für zweckmäßig halten. M's. Ideen hätten müßen rein und unvermischt dargestellt werden, wären sie auch nichts als Irrthümer, von deren Herrschaft der menschliche Geist sich längst losgemacht hätte; nicht allein die Stellen, in welchen bald eine hellere Ansicht, bald eine glücklichere Ahndung des Wahren hervorschleucht, sondern auch diejenigen, in welchen er eine unrichtige Denkart vertritt, mußten in einem Werke ihre Stelle finden, welches uns M's. Geist darzustellen verspricht. Wenn auch seine Theorie des Denkens und Erkennens, wie sich der Vf. S. 299 ausdrückt, nicht einmal als antikes Kunstgebäude, in dem man noch gar nicht wohnen will, ein gewisses Interesse für sich einflößen könnte, was wir doch nicht behaupten möchten, so hätte er sie doch dem Leser nicht vorenthalten müssen, weil wir aus ihr vorzüglich den Geist dieses Denkers erkennen. Mag es doch seyn, daß sie bald sich über die gemeine Empirie nicht erhebt, bald sich in einen bodenlosen Supernaturalismus verliert — seine Art zu denken ist doch nicht gemein; es ist lehrreich, seinem Ideengange nachzuspüren, auf welchem er nicht selten Vorstellungen berührt und verwirrt, die von so vielen als der Stolz unserer Zeit betrachtet werden; es ist interessant, den Weg zu verfolgen, der ihn zu seinem Irrthum verleitet. Aber freylich hätte seine Ansicht und Vorstellungsart ausführlicher und zusammenhängender dargestellt werden müssen, als es hier von dem Vf. geschehen ist. Wir wundern uns, daß der heldenkende Vf. anstatt dieser unzweckmäßigen, den Leser verwirrenden, und die Vergleichung der Aufklärung in beiden Jahrhunderten erschwerenden Verfahrensart, nicht lieber entweder eine vollständige Uebersetzung oder doch einen vollständigen, aber mit fremden Ideen unvermischten Auszug geliefert, und dann mit den zahl-

reichen Noten alles dasjenige vereinigt hat, was jetzt so häufig in den Text gebracht worden. Dies würde dann seinem Zweck vollkommen entsprechen haben.

Obgleich durch jene Verfahrensart und willkürliche Veränderung des Textes mancher Stoff zur Vergleichung mit dem Grad der wissenschaftlichen Cultur und Aufklärung unsers Zeitalters abgechnitten worden: so hat doch der Vf. in zahlreichen oft ziemlich langen Anmerkungen eine Menge dahin gehörige Punkte berührt. Vorzüglich sind die Aufschlüsse an Entdeckungen, welche wir Kantem verdanken, sorgfältig angegeben und nach ihrem Werth und Einfluß auf die Denkart gewürdigt. Zugleich verbreitet sich der Vf. über viele andere Gegenstände, welche mit jenen in näherer und entfernterer Beziehung stehen, z. B. den transcendentalen Idealismus, die Metakritik u. s. w. Nicht selten hat er auf Veranlassung eines Malebranchischen Gedankens ganz Excursse über interessante Gegenstände eingeschaltet, z. B. S. 291. über den Grundsatz der Physik, Behandlung derselben, über das Verhältniß der Erkenntniß zum Glauben, Religion u. s. w. S. 330. über Wahrheitsliebe, Achtung für Recht und Sittlichkeit. S. 351. über die Geschichte der praktischen Wahrheiten. Ueberall zeigt er philosophischen Geist, einen hellen Blick und vorurtheilsfreyen Denkart, vertraute Bekanntschaft mit der neuern und ältern Literatur; er umfaßt eine Menge Kenntnisse von sehr verschiedener Art, betrachtet sie aber alle in Beziehung auf den letzten Zweck der Menschheit. Mit göttlichen Einsichten verbindet er eine gute Darstellungsgabe; nicht in dem trocknen Schulkontrahandelt er seine Materien, sondern seine Gedanken tragen das Gepräge einer gewissen Leichtigkeit und Freyheit an sich, welche wohlthätig auf den Geist wirkt. Daß dieses Werk daher nicht ohne Interesse sey, wenn auch der ursprüngliche Zweck desselben verfehlt ist, dürfen wir nicht erst versichern. Gerne möchten wir einige Proben ausheben, um unser Urtheil zu bestätigen, wenn es nicht bey einem Werke dieser Art schwer wäre, eine Auswahl zu treffen. Wie viel Interessantes findet man nicht über die Behandlung der Geschichte der praktischen Wahrheiten gesagt! Er trennt die Geschichte der sittlichen, rechtlichen und religiösen Wahrheiten in objectiver Rücksicht von der in subjectiver, welche eine Geschichte der Moralität, des rechtlichen Gutes und der Religiosität seyn würde, untersucht die Bedingungen und Erfordernisse derselben, und beweist, daß es keine Geschichte der Moralität, weil diese es mit etwas bloß Innerm, den Maximen zu thun hat, aber wohl eine Geschichte des moralischen Geistes geben könne. Das ganze vierte Buch ist völlig nach Kants Idee einer Anthropologie ansgearbeitet, und enthält viele interessante nicht gemeine Beobachtungen und Ansichten der menschlichen Natur, zum Theil auch aus andern Schriftstellern entlehnt, und mit eignen Betrachtungen begleitet. Wir rechnen unter andern dahin, was er über eine besondere Neigung zweyer Per-

zwey beyde des Geschlechts, die weder Liebe noch Freundschaft ist, sagt, und mit Rousseaus und Mandevilles Beyspiel weitläufig erklärt; Mackense's Abhängigkeit der Neigung zur Grausamkeit, die der Vf. kritiziret und berichtigt; über die Geschlechterung und Geselligkeit, über Sprache; über die Art und Weise, wie sich das Talent und Genie ausbilden und entwickeln, über das Phänomen, daß große Geister selten Zufriedenheit und Glückseligkeit genießen, über die Neigung zur Freyheit, als Folge der moralischen Natur. Ueber dieses und mehrere andere findet man sehr interessante Bemerkungen, die aber in einem Auszuge nicht wohl dargestellt werden können. Wir können nur noch einige zerstreute Urtheile des Vfs. über den Fichtischen Idealismus, um seine Denkart zu charakterisiren, an. S. 271. „Fichte hat seine Speculationen für vollendeten Criticismus ausgehen wollen. Allein sie haben mit Kants System gar nichts gemein. Kant, kann man sagen, geht als ein vorsichtiger, besonnener Mann, er sondirt, ehe er einen Schritt weit tragt, den Boden genau, ob er auch trägt. Fichte gleicht einem Abentheurer, der es ohne Untersuchung an der ersten besten Stelle einer feuchtnassen Gegend darauf wagt, darin zu versinken, um den Ruhm einer beispiellosen Kühnheit einzuzerren, S. 226: Das ist eben Kants großes Verdienst, daß er als so tiefer Metaphysiker doch nicht die Grenzen der Speculation verkennt, über die hinaus sie nur ins Chimairische geräth. Kant schaffet nicht aus seinen Vorstellungen die ganze Welt; er erkennt die ewige Selbstständigkeit der Dinge außer sich beschcidentlich an, und gesteht gerade zu, daß er, was sie an sich seyen, gar nicht wisse. Ohne sich mit einer anmaßlichen Schöpferkraft zu brüsten, und unser Erkenntnis in bloßer Selbstthätigkeit bestehen zu lassen, erkennt er auch eine Empfänglichkeit, ein passives Vermögen, die Sinnlichkeit an, die der absolute Idealist der Wahrheit zum Trotz erst weg schaffen muß, um seinem Idealismus Platz zu machen.“

Bey allem Lehrreichen und Treffenden, was der Vf. über so mannichfaltige Gegenstände in den Noten und Zusätzen gesagt hat, mußte er doch selbst fühlen, daß alles das nicht hinreichte, um ein vollständiges Bild von der wissenschaftlichen Cultur und Aufklärung unserer Zeiten zu entwerfen. Daher beschloß er sein Werk mit einer Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur der Gegenwart aus Hrn. Geneschs Werke: Geist und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts, hier und da mit einigen berichtigenden Anmerkungen versehen.

STATISTIK.

ROTHA, h. Perthes: Das deutsche Reich vor der französischen Revolution und nach dem Frieden zu Lüneville. — Eine geographisch-statistische Parallelle nebst einigen Urkunden und einer Karte von Karl Ernst Adolph von Hoff, Herzogl. Sachs. Gothaischen Legations-Secretaire. I. Theil. 1801. XII. u. 257 S. 8. (1 Rthlr.)

Rec. hielt schon lange das Vorkommen des ersten Bandes vor den folgenden für ein Gebrechen der deut-

schen Literatur, welches bekanntlich in der Masse weder unter Frankreichs noch Englands Schriftstellern gebräuchlich ist, und eben so fehlerhaft schien ihm die daraus folgende Trennung der Recensionen eines einzelnen Werks. Bey dem vorliegenden erneuert sich lebhaft dieses Gefühl. Dieser erste Theil, der schon in vielen andern gelehrten und politischen Blättern ausführlich angezeigt ist, enthält eine Uebersicht aller derjenigen Veränderungen, welche der Friedensschluss von Lüneville mit dem deutschen Reich (in Bezug auf seinen Verlust an die Nachbarn) bewirkt hat. Der zweyte Theil wird dagegen, nach der Erinnerung des Vfs. die neuen innern Verhältnisse Deutschlands nach erfolgten Ausgleichungen, wie auch die Grundzüge des unfehlbar sich ändernden deutschen Staatsrechts enthalten, und erst alsdann erscheinen, wenn alle Bestimmungen über diese Gegenstände gemacht, und keine Geheimnisse mehr seyn werden. Nach Rec. Meynung, möchte zwischen dem Anfange und dem Schlusse des Werks, nach dieser zweyfachen Erfordernisse, ein sehr langer Zwischenraum entstehen. Um es unter dem Gesichtspunkte eines praktischen Handbuchs für den dauernden Gebrauch zu beurtheilen, dazu gehört unstreitig eine Uebersicht des Ganzen.

Jedoch sind logische Anordnung, Genauigkeit und Vollständigkeit drey so unverrückte Zielpunkte dieses ersten Theils, daß die literarische Kritik schon zu einem vorläufigen Beyfalle berechtigt ist. Der Inhalt zerfällt in zwey Hauptabtheilungen, in welchen das deutsche Reich, so wie es vor dem Ausbruche der französischen Revolution — und so wie es nach dem Friedensschlusse zu Lüneville gezeigterhaft war, zergliedert wird. In jener ist Lage, Größe, Bevölkerung, Kreiseintheilung, Uebersicht der Staatskräfte, und sehr gut auch der äußerst wichtige Punkt der Gränzverhältnisse mit Holland und Frankreich, der Schweiz und mit Italien enthalten. Die zweyte Hauptabtheilung hebt mit der historischen, staatsrechtlichen und statistischen Uebersicht des Friedens von Lüneville an. Rec. hätte lieber gesehen, daß, statt des Anhangs der Urkunde unter dem mit dem Plane überhaupt nicht ganz vereinbarlichen diplomatischen Actenstück der Text in Noten zu der eben erwähnten Zergliederung vereinzelt worden wäre. Dann folgt in publicistischer Ordnung der Verlust des einzelnen Reichsstände und Glieder vom Kaiser an bis zu der Reichsritterschaft. Dieser Abschnitt hätte mit etwas mehrerer Oekonomie des Raums abgedruckt werden können. Auch vermüßte man die Angabe der Quellen, vorzüglich bey Autoritäten, welche im Publicum gelten, und wodurch ältere irrige Angaben verdrängt werden. Einige dieser Quellen z. B. das Rastatter Congress-Handbuch, scheinen in Verbindung mit Langs Tabellen nicht genug benutzt worden zu seyn. Die Berichtigung einzelner Zahlangaben behält sich Rec. bis zum zweyten Theile bevor, von welchem man sich das Beste versprechen darf.

LONDON, b. Brown: *Riders British Berlin for the Year 1801.* Compiled by *Cardanus Riders.* 60 S. kl. 8.

2) *Tables of Heraldry with Seven Appendices.* 60 S. kl. 8.

3) LONDON, b. Debrett: *The Royal Kalendar, or complete and correct annual Register for England, Scotland, Ireland, and America for the Year 1801.* corrected to the 25th of April 1801. 372 S. kl. 8.

4) LONDON, b. Wilson: *A Companion to the Royal Kalendar for the Year 1801,* being a List of all the changes in administration, from the accession of the present King (in October 1760.) to the present Time. 132 S. kl. 8.

5) LONDON, b. Debrett: *The new East-India Kalendar for 1801,* by *Robert Hudson,* of the office of Examiner of India Correspondence. 226 S. kl. 8.

Einzelne sind die vorliegenden partiellen brittischen Staatskalender schon in der A. L. Z. angezeigt worden; z. B. Nr. 3. 1800. Nr. 114. und Nr. 5. 1801. Nr. 303. Jetzt werden aber alle fünf, wenn gleich in verschiedenen Druckereyen, doch sämmtlich im Debrettschen Verlage durch Gleichheit des Formats und Debits vereinigt, und gewinnen durch die Union zwischen Großbritannien und Irland ein erhöhtes Interesse.

In No. 1. ist alles zusammengedrängt, was im praktischen Leben, z. B. über Messen, Märkte, We-

ge, Münzen u. s. w. innerhalb England zu wissen nöthig ist. Nur die Beamten-Listen sind ganz davon ausgeschlossen. — No. 2 liefert die adelichen Wapen aller drey Reiche, sauber gestochen, aber ohne Commentar. Der Plan von No. 3 ist Deutschland bekannt. Die Herausgabe wurde diesmal der Union wegen verspätet; sie geschieht oft zweymal im Jahr, im April und im November. Der Companion No. 4 ist ein historischer Anhang, der aber nicht jedesmal erscheint. Vorliegender ist die 75te Ausgabe. Er ist gleichfalls ein redendes Gemälde der jetzigen 41jährigen Regierung, und insbesondere für die Geschichte der Parlements-Wahlen ein trefflicher Commentar. No. 5 erscheint mit dem neuen Jahrhundert und nach Einverleibung von Tipoo Saib's Reichen in einer durchaus verbesserten Gestalt. Robert Hudson, schon seit zwanzig Jahren als Schriftsteller bekannt, schöpft dazu alles aus den untrüglichen Quellen. In der Beamten-Liste ist S. 61—99 und S. 167—170 das Verzeichniß aller in Ostindien wohnenden Europäer, die nicht im Dienst der Compagnie stehen, sehr bemerkenswerth. Auch liefern die reichhaltigen Miscellaneen viel neues und noch in Deutschland unbekanntes.

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Kanzleivorreden über die Sonn-, Fest- und Freytags-Evangeliën.* Herausgegeben von D. Joh. Willh. Rastger Band, 2tes Stück. 1801. 7 Bog. 8. (8 gr. (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. No. 301.)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Ein Wort über Befoldung der Staatsbeamten,* mit besonderer Hinsicht auf die kaiserl. und Reichskammergerichtskanzley. 1801. 62 S. 8. Diese Abhandlung hat gleichen Zweck mit der im vorigen Jahre schon angezeigten, unter dem Titel: *Ein Wort zu seiner Zeit über den Nothstand der A. K. Ger. Kanzley.* Beide rühren von Mitgliedern dieser Kanzley her. Die gegenwärtige ist aber ausführlicher, und zeigt, nach der allgemeinen Theorie des Staatsrechts, die Nothwendigkeit einer, dem Range, dem Dienst, und den Zeitumständen angemessenen Befoldung der Staats-Diener, ohne welche Mangel an tauglichen Subjecten, Vernachlässigung, Veruntreuung und Bestechlichkeit entstehen würden. Selbst die, im Jahre 1732 um Ein Drittheil erhöhte, alte Befoldung der Kanzleypersonen sey den jetzigen theueren Zeiten nicht angemessen; und ein Kammergerichts-Secretarius, welcher, mit Inbegriff der sogenannten Befolgungsgelder sich höchstens auf 612 fl. rhein. stehe — weil die im Jahre 1732 bestimmte Zulage seit 1759 wegen der schlechten Tax-Einnahme rückständig sey —

brauche, nach einem mit strengster Oekonomie gemachten Ueberschlag, 889 fl. — 11 Kr. jährlich, müsse also 277 fl. 11 Kr. zusetzen; und so verhalte es sich auch mit den übrigen Kanzley-Personen, wovon die Kopisten, denen es an einer fixen Befoldung fehle, ihren Verdienst höchstens auf 200 fl. bringen könnten. Nach einer umständlichen Vergleichung des ältern und des neueren Zustandes der Kanzley-Personen und der bisherigen Bemühungen selbigen aufzuheffen, wird zu einer Radikalkur ein neuer Befoldungsplan auf 13.061 Rthl. 20 Kr. vorgelegt, welche nicht durch eine Erhöhung der Kanzleytaxe, welche keine hinreichende Ausbeute verspreche, sondern durch einen von gesammten Reich zu übernehmenden Aufschlag aufzubringen sey. (Dieses würde keine große Schwierigkeit finden, wenn Kurmainz sich bequeme die Kanzley zur Hälfte mit Evangelischen Mitgliedern zu besetzen.) Um endlich auch die Befoldungsstände seit 1759 abzuführen, bringt der Vf. die Bewilligung eines Römmonats in Vorschlag.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 19. Januar 1802.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Duprat: *Histoire céleste Française*, contenant les Observations faites par plusieurs Astronomes Français, publiée par Jérôme De la Lande, de l'Institut National de France, des Académies de Londres, de Berlin etc. Tome Premier. De l'Imprimerie de la République. An IX. (1801.) 390 S. gr. 4.

Unter den schrecklichsten Erschütterungen der französischen Revolution ward, auf dem Schauplatze der ewigen Ordnung, der Stoff zu dieser *Histoire céleste* gesammelt, und in einem Zeitpunkte, wo die Finanzen kaum hinreichten, die Bedürfnisse der äußersten Nothwendigkeit zu decken, ihr Druck auf Kosten des Staats decretirt, unter Benézech's Ministerium des Innern im J. 1796 angefangen, und mit nicht geringem Aufwande bis jetzt fortgesetzt. Die Resultate derselben, sagt der Herausgeber, können sich eine längere Dauer versprechen, als die gleichzeitigen politischen Satzungen (*institutions politiques*), für die man so lebhaft sich umtrieb, und Blat in Strömen vergoß. — Dieser erste Band fängt mit einigen der neuesten Beobachtungen an; (andere von den Cassini, von de l'Isle, le Monnier, Messier u. s. w. sollen künftig noch folgen;) er enthält: I. Originalbeobachtungen von ungefähr funfzigtausend neu bestimmten Fixsternen, meistens von 5 bis 9 Gröfse, zwischen dem Nordpole und dem Wendekreis des Steinbocks, auf der *École militaire* zu Paris mit einem 7½ füssigen Mauerquadranten ange stellt. Der Herausgeber nährte nach vierzig Jahren, in denen er meist für die planetarische Astronomie gearbeitet hatte, den innigsten Wunsch, den Rest seiner Tage einem neuen Fixsternverzeichnisse zu widmen, das an Umfang alle bisherigen übertreffen, und mehrere Myriaden noch nie beobachteter Sterne enthalten sollte. Er erhielt endlich „perpetuo clamans“ im J. 1774 durch Bergeret, (*Réceveur général des finances*) was ihm die Malesherbes, Turgot u. s. w. nicht bewilligt hatten, das hierzu nöthige Werkzeug, den schon gedachten nun zur Verewigung der Dienste, die er geleistet hat, als Sternbild an den Himmel verfertigen Mauerquadranten. Sein Zögling, Dagelet, ein vielversprechender junger Astronom, war Anfangs bestimmt, mit jenem Instrumente die neue Musterung des Himmels vorzunehmen; aber er wurde dieser Arbeit ontriffen, theilte La Pérouse's Reisen und unglückliche Schicksale, und starb den 13ten Jul. 1785. Das Werk mußte von neuem angefangen werden, und in gegenwärtiger Sammlung, von der sie einen

A. L. Z. 1802. Erster Band.

gen werden, und de la Lande's Neffe, Michel le François, unterzog sich seit dem 3ten August 1789 ganz mit dem unermüdeten Eifer und der Anstrengung, über die nur praktische Astronomen urtheilen könnten, einem Geschäfte, das er jetzt bis ins zwölfte Jahr fortsetzt; von ihm sind weit die meisten in diesem beträchtlichen Quartbände befindlichen Beobachtungen; seit dem Dec. 1797 war Burckhardt sein Gehülfe. Die Beobachtungen auf der Südseite des Meridians stehen auf S. 1—330, nun folgen von S. 351—389. Beobachtungen auf der Nordseite, und noch drey Fortsetzungen auf der Südseite von S. 389—392. S. 463—478. und S. 557—575. Jede dieser Quartseiten begreift 116 bis 118 Sterne, nach ihrer scheinbaren Gröfse, ihrem Durchgange durch den Mittag in Sternzeit, und ihrem Scheitelabstande. Von schon bekannten zugleich beobachteten Sternen sind die Buchstaben und Numern nach Flamsteed's Verzeichnisse, manchmal auch nach dem ältern von 1712, bemerkt; hier und da ist gelegentlich auch ein Planet mit beobachtet. Selten findet sich der Durchgang durch drey Fäden, meistens nur durch einen; die Zenitabstände sind noch nicht der Strahlenbrechung befreyt, aber der Stand des Barometers und Thermometers angezeigt. Die Correctionen sowohl der Durchgänge als der Zenitabstände sind aus einigen der bekannten Sterne provisorisch bestimmt, und einstweilen auf jeder Seite beygefügt worden, für die Durchgänge von zwey zu zwey Gradern der Höhe; der Herausgeber erinnert übrigens, das, wenn man mehrere Sterne in Rechnung nimmt, diese Verbesserungen genauer zu erhalten seyn werden, eine Vorsicht, die bey jeder Beobachtung, an welcher etwas gelegen ist, nie wird vernachlässigt werden dürfen. Die Sterne sind von dem Herausgeber in Zonen von zwey zu zwey Gradern des Scheitelabstandes eingetheilt, und dieser Eintheilung gemäfs beobachtet worden; der Unordnung, in welcher man sie durch das ganze Werk zerstreut antrifft, hilft das angehängte Register ab, wo die Zonen nach der Ordnung der zunächst aufeinander folgenden Scheitelabstände, und nach der beyläufigen geraden Aufsteigung in Zeit, an einander gereiht, und die Seiten im Buche, wo jede Zone zu finden ist, nachgewiesen sind; bey genauerer Revision zeigten sich indefs mehrere Lücken in der Folge der Zonen, die noch ausgefüllt werden sollen. Einige dieser Zonen, nämlich die Originalbeobachtungen der meisten nördlichen Sterne, sind bereits in den *Mémoires pour 1789 et 1790* abgedruckt, und in gegenwärtiger Sammlung, von der sie einen

S

wesent-

wesentlichen Theil ausmachen, nicht aufs neue wiederholt. Zwölfthausend Sterne, deren Beobachtungen hier vorkommen, sind nach gerader Aufsteigung und Abweichung für das J. 1790 schon in verschiedenen Bänden der *Connaissance des tems pour l'an V—XII.* durch die Bemühungen der *Mad. Le Français*, Gattin des Astronomen, reducirt erschienen; die übrigen sollen es noch werden. Was die Schwierigkeit der Fertigstellung dieses ausgedehnten Stern-catalogs vermehrte, ist auch dies, daß der Beobachter in jeder heitern Nacht 1800 Toisen von seiner Wohnung bis zur Sternwarte der *Ecole militaire* zurückzulegen hatte. Die Breite der letztern, auf welche sich alle beobachteten Zenitabstände beziehen, und welche daher genau bekannt seyn muß, wird S. 1. zu $48^{\circ} 51' 7''$ und $52''$ nördlicher, als die Breite der Nationalsternwarte angegeben; dies setzt die Breite der Nationalsternwarte $48^{\circ} 50' 13''$ voraus; allein, da die neuesten äußerst vervielfältigten und bis auf den zehnten Theil einer Secunde unter sich einflimmenden Beobachtungen von *Mechain* und *Delambre* über die Breite des *Panthéon* in Paris gezeigt haben, daß die Breite der Nationalsternwarte nur $48^{\circ} 50' 14''$ ist, so muß auch für die Breite der *Ecole militaire* eine Secunde weniger, als oben, genommen werden. Was man bey dieser ganzen sonst so schätzbaren Sammlung etwa vermiffen möchte, ist, daß beynahe alle Sterne nur einmal beobachtet sind; *Le Français* und *Bürckhardt* haben indess bereits den Anfang gemacht, die Beobachtungen in den verschiedenen Zonen, zumal der Zodiacalsterne, zu wiederholen. Nur dann wird man sich derselben mit einem hinreichenden und für den gegenwärtigen Zustand der Astronomie erforderlichen Grade von Sicherheit bedienen können; überhaupt wird man zu diesem Endzwecke vorerst die Sammlung von Fundamentalsternen abwarten müssen, die den übrigen zur Vergleichung dienen, und meistens mehrmalen beobachtet sind; der Herausgeber verspricht, die Resultate von mehreren tausend Meridianhöhen und Durchgängen solcher Hauptsterne nachfolgen zu lassen; auch gehören schon zu denselben die 600 meist nach *Le Français* Beobachtungen angelegten Sterne des jährliche Catalogs in der *Conn. d. tems pour l'an XI.* und *XII.* Bey Wiederholung der Zonen wird ohne Zweifel auch das neue erst 1798 auf der Kriegsschule aufgestellte Mittagsfernrohr von *Lenoir* mit Nutzen gebraucht werden. In Erwartung der weitem Vollendung dieser Arbeit, und einstweilen zufrieden mit dem, was der Herausgeber schon gegeben hat, wird der praktische Astronom künftig noch öfters zu einem Verzeichnisse zurückkehren, das durch den Reichthum von Sternen, besonders der kleineren noch so wenig beobachteten, die es enthält, eine beträchtliche Lücke ausfüllt, und z. B. um den Ort der Kometen zu bestimmen, die eigene Bewegung, Veränderung, Verschwindung mancher Fixsterne zu beurtheilen, ja selbst um neue noch nicht gekannte Planeten aufzufinden, in mancherley Betracht wichtig und brauchbar werden kann. *Bode* hat bereits sehr

viele Sterne dieses Verzeichnisses, die ihm der Herausgeber vorläufig mitgetheilt hatte, in seine neu prächtigten Karten eingetragen. Gelegentlich sind auch Sterne von auffällender Farbe (*étoiles rouges*) Doppelsterne, u. s. w. bemerkt, und häufig die Stellen angezeigt, wo der Himmel entweder sehr reich oder sehr arm an Sternen ist; hieraus ergeben sich Schlüsse über die verschiedenen Systeme von Sternschichten, und über die Lage unsers Systems unter denselben. Nach dem neuen hier gelieferten Catalog beträgt die Anzahl der mit bloßem Auge sichtbaren Fixsterne, d. h. der Sterne bis zur 6ten Größe, gegen 6000; der Britische Catalog enthielt noch keine 3000 und es fehlten darin selbst mehrere von der 5ten Größe. Die hier gemusterte Strecke zwischen dem Nordpol und dem Wendekreis des Steinbocks faßt sieben Zehentheile der ganzen gestirnten Himmelsfläche; aus der Anzahl der Sterne in dieser Strecke, welche nach der Eintheilung in Zonen von zwey zu zwey Graden gefunden worden, folgerf der Herausgeber, daß, wenn die Fäden nicht erleuchtet würden, auch andere Hindernisse, die Helligkeit des Monds, Dünste des Klima, wegfielen, ein Fernrohr von 24 Zoll Oeffnung auf der ganzen Himmelsfläche wohl 180.000 und ein Herschellsches Teleskop von 45 Zoll Oeffnung bey 80 oder gar 100 Millionen Sterne zeigen dürfte. — II. *Fixsternbeobachtungen von Jos. Dagelet* (S. oben) vom 18ten Febr. bis 25ten Sept. 1783, mit ebendem. Mauerquadranten auf der Kriegsschule angestellt. Sie gehen von S. 481—556. Spätere Beobachtungen der Fixsterne von *Dagelet* stehen schon in den *Memoires pour 1789 et 1790*, nebst andern Beobachtungen von ihm in den *Mém.* 1784—1785. 1786. *Dagelet* war ein fleißiger Astronom; er beobachtete einst 500 Sterne in einer Nacht, und zwar an drey Fäden, und nach der gedoppelten Eintheilung in 90 und 96 Grade; nach beiden Eintheilungen sind auch die Zenitabstände bey den hier gedruckten Beobachtungen, und die Durchgänge durch den Mittag meistens an drey Fäden, angelegt. III. *Astronomische Beobachtungen, in den Jahren 1791 bis 1798. zu Toulouse angestellt von Ant. Darquier.* S. 395—462. Diese vortreffliche Sammlung der neuesten Beobachtungen von *Darquier* ist als die sechste Fortsetzung derjenigen anzusehen, welche dieser geschickte Astronom, der einen großen Theil seines Privatvermögens auf Sternkunde verwandte, in den J. 1777 und 1782 zu Toulouse, und nachher in den *Memoires* der dortigen Akademie bekannt gemacht hat. Man findet hier unter anderen gegen 400 Mondsbeobachtungen, mit *Mason's* Tafeln verglichen, nach welchen die Epochen der mittlern Länge um $24''$ zu vermindern sind; sie sind von den Astronomen, welche sich neuerdings mit Verbesserung der Mondstheorie beschäftigt haben, noch nicht untersucht. Außerdem eine schöne Anzahl von Planetenbeobachtungen, und deren Vergleichung mit den neuesten Tafeln, Oppositionen der Planeten, Finsternisse der Sonne, des Monds, der Fixsterne, der Jupiterstrahlen, u. s. w. Bey jeder Beobachtung ist zugleich

ndelzeit, wahr und mittlere Zeit angegeben. Der beobachteten geraden Aufsteigung und Abweichung jedesmal die daraus berechnete Länge und Breite zur Seite gestellt, sammt dem Fehler der Tafeln; in Mondsbeobachtungen ist noch der Höhenhalbmesser und die Höhenparallaxe des Monds zugegeben. — Der Herausgeber, der nun 50 Jahre mit diesem Eifer bloß für die Sterne gelebt hat, fühlt seinem 68 Jahre sich noch so rüstig, daß er, wenn seine physischen und moralischen Kräfte ferner anhalten sollten, nicht nur einen zweyten Band, wozu er schon die Materialien gesammelt hat, sondern selbst einen dritten Band dieser *Histoire céleste* erspricht. Der Himmel seye ihm gnädig, um diese Ansprüche zu erfüllen!

GRIECHISCHE LITERATUR.

HILDESHEIM, b. Gerstenberg: *Sophoclis Trachinias ex recensione Brunckii. Varietate lectionis et commentario adfecto in usum tironum illustravit Henr. Ludov. Julius Billerbeck, Gymnasii Andreaeni Rector Doctorque Philosophiae. 1801. XII. u. 93 S. kl. 8.*

Ebendasselbst: *In Sophoclis Trachinias commentarius conscriptus ab H. L. J. Billerbeck, etc. 1801. 368 S. kl. 8.*

Ein vorzügliches Hinderniß, das der Erwerbung einer genauen Kenntniß der griechischen Sprache im Wege steht, dürfte wohl darin zu suchen seyn, daß so oft jungen Leuten noch größtentheils verdorbene Schriften der Alten, ohne eine richtige Anleitung in die Hände gegeben werden. Sie gewöhnen sich dadurch, manches für Griechisch zu halten, was offenbar Fehler der Abschreiber ist, und lernen die Schwierigkeit durch erkünstelte Constructionen und unerhörte Ellipsen heben, anstatt daß sie das Rechte von dem Unächten, das Griechische von dem Hebraischen unterscheiden lernen sollten. In dieser Rücksicht unternahm Hr. B. eine sehr verdienstliche Arbeit, wenn er durch eine sorgfältige Erklärung der Trachinierinnen eine Anleitung zur Lectüre des Sophocles zu geben bemüht war. Beide vorliegende Schriften sind einzeln zu haben, die erste enthält nebst der Dedication an Heyne, und der Vorrede, an deren Ende Hr. B. es beklagt, Höpfners Ausgabe erst während des Drucks kennen gelernt zu haben, den Brunckischen Text mit darunter gesetzten Varianten; die zweyte bloß den Commentar. In diesem hat Hr. B. mit vielem Fleiß bey jedem Verses, was zur Erläuterung sowohl der Sprache als der Alterthümer ihm dienlich schien, beygebracht: vorzüglich auch findet man häufige Anführungen ähnlicher Stellen, und zwar weit häufiger aus den römischen als aus den griechischen Schriftstellern. Im Ganzen aber scheint der Vf. nicht ganz darüber mit sich einig gewesen zu seyn, für welche Classe von Lesern er seine Arbeit einrichten sollte. So ist es be-

stimmend, neben Versuchen die Lesart zu berichtigen, die *tempora* oft der gewöhnlichsten Zeitwörter angegeben zu sehen. Ueberhaupt aber dürfte vieles zu weitläufig für junge Leser seyn, denen man immer nur das Unentbehrliche geben muß, weil sie ohnedem gern schnell vorwärts eilen. Was übrigens den innern Werth der Anmerkungen betrifft, so wird man darin viel richtiges, wenig hervorstechendes, und manches irrige finden. Es ist eine lobenswerthe Gewohnheit des Vf., die poetischen, oder dunklern Phrasen durch prosaische oder deutlichere zu erklären, und es kann dadurch die Kenntniß der griechischen Sprache ungemein befördert werden; nur muß man dabey auch auf die Richtigkeit der substituirtten Redensarten sehen. So umschreibt gleich den 2ten Vers Hr. B. auf diese Weise: *ἤματι ἐκ ἐκκευθάνειν δόνασθαι ἔτι εἰ ἀλῶν* (sollte heißen *ὁ ἀλῶν*) *τινὶ βοστῶν χρησός, ἢ ἢ εἰ κακός εἴη* (sollte heißen *εἴη*). Auch in der Erklärung des Sinns hat Hr. B. oft gefehlt: z. B. V. 18. *Poeta voces Ἰπνός Ἀλλυμνήνας τε καὶ ἀδιδιένο βελλὰ subtiliterque Deianiras vanitatis studium inter feminas commune prodit.* An Eitelkeit ist hier nicht zu denken: eher könnte dieser Vers für einen Beweis von Liebe gelten. V. 56. construirt Hr. B. *ἔνθα εἰσὶς δοκῶν* (dies erklärt er ganz falsch durch *ostendere*) *εἰ νόμοι τιν' ὄρνυ τῷ καλῷ; πρῶσσειν* (i. e. *τῆς εὐπραξίας*) *τῷ πατρός.* Allein dies müßte heißen *τὸν πατέρα.* Sophocles schrieb wohl, *εἰ πατρός νόμοι τιν' ὄρνυ, ἢ καλῶς πρῶσσειν δοκῶν.* V. 102. *ὃ κρατῖστων κατ' ὄμμα, qui oculorum acie praestas,* wie Brunck, der in seiner Uebersetzung an unzähligen Stellen den Sinn des Sophocles verfehlt hat. In der poetischen Sprache müßte hier *κατὰ* wegfallen, und bloß verstanden werden. Allein *κατ' ὄμμα* ist *interdum*: s. *Eurip. Androm.* 1065. 1118. Bach. 469. — V. 358. will Hr. B. *παροδῆσαι* für *praetendere* genommen wissen, ob er gleich die einzig richtige Erklärung des Hefychius, *εἰσῆαι, ομιλέω*, anführt. Ohne Zweifel schrieb Sophocles: *ὃ* (alles was der Bote jetzt erzählt hat) *νῦν παρούσας εἶπες. ἔμπροσθεν λέγων, τῶν Εὐρύτου τὸνδ' εἶπε δεσπῆσαν θρόνων.* Das laßt dieser weg, und führt einen andern Grund an, warum jener den Thron des Eurypus eingenommen habe. Hierher gehört dieser Vers, dessen unauslöbliche Schwierigkeit an der Stelle, wo er bisher stand, Hr. B. mit Stillschweigen übergeht. V. 553. *λυτήριον λῆμμα ἔχειν*, soll heißen *dolorem sanabilem habere.* Aber es bedurfte erst eines Beweises, daß *λυτήριον* auch passiv vorkomme, woran Rec. sehr zweifelt, und überdies könnte dann auch der Artikel bey *λήμμα* nicht fehlen. Die von Hr. B. halb angeführte Erklärung des Schol. *ἡ δὲ πρώτη τῆς λύτης ἡμα σχορῶν, οὐκ ἔρω.* enthält die deutliche Anzeige, daß der Dichter schrieb, *ἢ ὃ ἔγω λυτήριον λυπημάτων, οὐκ ἔρω.* — Wer versteht eine Erklärung wie diese, *τῶν πατέρων τόλων μία ἔστω* zu V. 562? Hier schlägt Hr. B. noch vor, *τὰς τόλους πατέρας καὶ κα — δεσπῆσαι*, ohne zu bedenken, daß *εἰσῆαι* nicht den Accusativ regiert; ferner *εὐάτην* statt *ἡνίκα.* Ebendasselbst heißt ihm *εἰς concubina pro uxore*, Hier hätte er doch wohl lieber ein Lexicon nachsehen, als eine

eine neue Bedeutung aus dem Kopfe erfinden sollten. — V. 1203. *... τὴν εἴπερ, scil. λόνον.* Wo hat Hr. B. je diese Redensart mit dieser Ellipse gefunden? Der Dichter schrieb *τὴν εἴπερ*: s. W. 1206. — Bey schwierigen Stellen, dergleichen es in den Trachinierinnen sehr viele giebt, fehlt es zwar Hr. B. nicht an Erklärungen, allein diese sind nur nicht immer leicht mit dem Texte zu vereinigen: z. B. V. 341. wo Hr. B. nach *τλάμων* ein *Comina* setzt, und es nach *βλέβαν* wegstreicht, und verbindet *προσορῶσα* — *βλέβαν* — *τῶν* (dieses findet er in dem *ὄν* zu Anfang) — *γάμων*: *metu, quod pellicem periculosam adductam videbat, perturbata nimiumque anxia de Herculis amore concilianda, Nessi dolium non animadvertit.* *Ἄκουε* erklärt er *subitam*. Sophocles schrieb wohl (s. die *Alcinea*) *ὄν ἄδ' ἃ τλάμων ἄκουε, μεγάλην προσορῶσα δόμοισι βλέβαν νέου ἀϊσσόντων γάμων. ἃ μὲν ἔτι προσέβαλε, τῷ δ' ἄπ' ἀλλοθρῶ γνάμυς μόλοντ' (scil. ἐσὶν) ὀλοθρῶς ξυναλλογαχῆς: a quibus (Nessi telis) misera nihil metuens, quam magnum damnum praevideret, novo impendente conuulso, quae non exspectaverat, ea alienis consiliis eveniunt funesto cum casu.* V. 660. ff. wagt es Hr. B., diese höchst verdorbene Stelle nach Anleitung des Schol. zu erklären, die durchaus keineu Sinn giebt, wenn sie nicht verbessert wird. Es wäre daher zu wünschen, das Hr. B. an solchen Stellen entweder mit gehöriger Vorsicht Verbesserungen versucht, oder die Gründe, warum die Stelle für verdorben zu achten sey, beygebracht hätte. Das letzte würde den grossen Nutzen haben, junge Leser vor allzugewagten Erklärungen zu warnen, deren Folge nichts als unrichtige Begriffe von der Möglichkeit zu construiren sind. Die Verbesserungen, welche Hr. B. hier und da vorschlägt, dürften wohl selten auf Beyfall Anspruch machen können, wie, ausser einigen bereits angeführten, *ἔκτα* — *ἰφίτων βίχου, scil. τῶς βίχου.* Hätte dieses der Dichter gewollt: so hätte er gesagt *βίχου* kann nicht ausgelassen werden. V. 614. *ὁ κείδος εὐμαδὲς σφραγίδος ἔρπει τῷ ἔρον μαδῆσται* statt *ἔρ' ὀυμαδῆσται*, liesse sich hören, nur wäre dann *εὐμαδὲς* höchst überflüssig und matt. Es bedarf wohl keiner Veränderung. *Εὐμαδὲς* scheint active genom-

men, und mit *ἄμω* verbunden, den Accusativ zu regieren, nach einer den Dichtern gewöhnlichen Construction: der Sinn also wäre: *ἐπιδρῆται ἄμω εὐμαδὲς τῷ σήματος.* Eben so könnte allerdings Hr. B's. Conjectur V. 30. *ἀποδογαμένον τόνε* statt haben, wenn nicht auch die gewöhnliche Lesart einen vollkommenen guten Sinn gäbe. — Die gewöhnliche Ordnung der Verse bis 91. welche Brunck verändert hat, glaubte schon längst dadurch vertheidigen zu können, dass statt *ἄ* gelesen würde, und er hat daher mit Vergnügen bemerkt, dass auch Hr. B. auf diese Verbesserung gefallen ist, der noch mit Brunck *ἄλλ'* statt *ῶν δ'* lie welches allerdings sehr angemessen ist, ohgleich an *ῶν δ'* vertheidigt werden kann. Auch die Bruncksche Versetzung und Veränderung in den vorhergehenden Versen dürfte unnöthig seyn, wenn man la *καὸν βίον σώσαντες.*

Zuletzt hat Hr. B. noch eine kurze ästhetische Beurtheilung der Trachinierinnen und des Heracles von Seacca angehängt. Diese ist zu kurz und zu wenig eingreifend, um den eigentlichen tragischen Werth beider Stücke zu charakterisiren. Manches ästhetische ist auch hier und da in den Noten eingestreut, doch mehr beschränkt sich Hr. B. darauf sein subjectives Gefühl anzudeuten, als die Scherheiten selbst zu entwickeln. Dieses aber sollte vorzüglich geschehen seyn, wenn Hr. B. auf den Geschmack junger Leute Einfluss haben wollte. Uebrigens lässt bisweilen auch der Stil des Vf. noch etwas zu wünschen übrig. So z. B. setzt er, wie leider jetzt gewöhnlich ist, *quaeque* immer vor das Wort, dem es nachstehen sollte. Hier und da kommt auch eine geschmacklose Wendung mit vor. Zur Beleg mag folgende Stelle aus der Vorrede dienen: *Debet quoque haec fabula nobis esse carior, cui propter orationis splendorem, ac multa praeclara locumina, tuum vero, quod ipse Cicero 2. libr. Tuscul. quaedam ex ea in Romanam linguam convertit, quae venibus illustre exemplum esse possunt, ex quo discimus quam in vertendo formam probavit Romanorum in Consue.*

KLEINE SCHRIFTEN.

ΟΙΚΟΝΟΜΗ. Gotha, b. Ettinger: *Die grosse Thüringische Flachs-Hechel*; oder Unterricht, den Flachs mit solchem Nutzen zu hecheln, das dadurch nicht nur mehr, sondern auch besserer Flachs, als auf die gewöhnliche Art gewonnen wird. Nebst einer Abbildung dieser Hechel und des dazu gehörigen Gestelles. 1800. 32 S. 8. (4 gr.) Erfindung und Empfehlung dieser Hechel ist Verdienst: sie werde, was sie bis jetzt noch nicht war, die *grosse Thüringische Flachs-Hechel*; denn nur für Thüringen ist sie neu; anderwärts wo der Flachs-

bau ins Grosse geht, ist der Gebrauch grosser eiserner Hecheln zu erheblichem Gewinn der Seiler bekannt. Die bei diesen gewöhnliche Hechel kommt der hier vorgeschriebenen sehr nahe, wenn sie auch nicht so gar hohe Zähne (Zinken) führt. Zum Unterricht auf dieser Thüringischen Hechel wird der beste Lehrer ein Seilermeister, und ein starker Mann der passendste Arbeiter seyn. Bey dem hier ertheilten Unterrichte sind wenigstens Vor- und Nachrede sehr langweilig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. Januar 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Görn., in d. Becker. Buchh.: *Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde*; herausgegeben vom Freyherrn von Zach, H. S. Oberlieut. und Direct. der Sternwarte Seeberg. I. II. III. IV. Band. 1800, 1801. gr. 8. Jeder in 6 Heften mit vollst. Sachen- und Namenregister. (Jeder Jahrg. 5 Rthlr.)

Bekanntlich entstand diese Zeitschrift dadurch, daß Hr. von Zach zu Ende des Jahrs 1799 von der Redaction der *Allg. Geogr. Ephem.* abging, deren bestimmteres Fachwerk ihm dieselbe erschwerte. Bey dem Plane der monatlichen Correspondenz hingegen ist alles für Herausgeber und Mitarbeiter weit freyer. Es wechseln hier Artikel aller Art, so wie sie einlaufen, mit einander ab: Originalabhandlungen, Auszüge aus grössern, besonders ausländischen Werken; Biographien; geographische Ortsbestimmungen; Beschreibungen von Instrumenten; Recensionen und Revisionen von Büchern und Karten; vermischte astronomische Beobachtungen und Nachrichten aus Briefen u. s. w. Unfreitig hat auch das Publicum Ursache, mit dieser Einrichtung vollkommen zufrieden zu seyn; nur eine Besorgnis entstand dadurch, daß, da auch die *allg. geogr. Ephem.* von den Hn. Gaspari und Bertuch ununterbrochen fortgesetzt wurden, leicht der Fall hätte eintreten können, daß in beiden Zeitschriften einerley Gegenstand dem Publicum wäre vorgelegt worden. — Allein nach einer nun zweyjährigen Erfahrung ist, so viel wir bemerkt haben, dieser Fall nie vorgekommen, höchstens etwa einzelne Stellen bey Auszügen aus Schriften ausgenommen. Da nun auch die *allg. geogr. Ephemeriden* ihrem neuern Plane pünktlichst trenn bleiben: so genießt dieses Fach der Wissenschaften wirklich ein Glück, das wenigen andern in diesem Maasse zu Theil wird; denn es dürfte, wenn man zumal noch die astronomischen Jahrbücher von Bode u. a. dazu nimmt, nun schwerlich noch etwas Erhebliches dafür aufzufinden seyn; weshalb wir auch beiden eine recht lange Dauer und immer thätigere Unterstützung von Seiten des Publicums wünschen. Die *monatliche Correspondenz* muß übrigens aus einem doppeltem Gesichtspunkt betrachtet werden: einmal als *Journal* zur angenehmen und unterrichtenden Lectüre für das grössere gebildete Publicum, wozu sich vornämlich die biographischen Nachrichten, das *Reisefidiarium* des Herausg., die Auszüge aus den Reisebeschreibungen und Briefen, qua-

A. L. Z. 1802. Erster Band.

lificiren; und dann — als *Depot* für den wissenschaftlichen Bearbeiter, wohin wir die Menge von astronomischen Beobachtungen, die geographischen Ortsbestimmungen, die analytischen Rechnungsformeln, die literarischen und kritischen Bemerkungen über Karten, und überhaupt den grössten Theil der Originalabhandlungen rechnen. In dieser letztern Rücksicht sollte billig diese Schrift auf jeder öffentlichen Bibliothek zum beständigen Nachschlagen anzutreffen seyn. Da der Reichthum des Inhalts viel zu gross ist, als daß wir unsern Lesern von allem Willenswürdigem so viel mittheilen könnten, als ihnen vielleicht erwünscht wäre: so müssen wir uns bloß auf dasjenige beschränken, was, dem Plane der A. L. Z. gemäfs, hier nicht fehlen darf, und dies können wir auch um so viel eher, da bereits die Rubriken der einzelnen Artikel schon aus den Intelligenzblättern bekannt sind. — Wir bemerken zuerst in Absicht der biographischen Nachrichten, daß sich diese bloß auf lebende Mitarbeiter, und dazu auf solche beziehen, deren Porträte zugleich vor diesen Heften stehen. Sie sind als wahre *Elogia* anzusehen, und mit einer solchen interessanten Zusammenstellung der Umstände abgefaßt, daß man den Gelehrten gleichsam vor seinen Augen entstehen sieht. Der erste ist der russ. kais. wirkliche geheime Staatsrath und kais. Astronom, Hr. Steph. v. Rumovski. Er ist der erste geborne Russe, der sich in einem Fache berühmt gemacht hat, in welchem er bey seiner Nation keine Vorgänger und bis jetzt nur wenig Nachfolger hatte. Er ward den 29. Oct. 1734 im Wladimirischen geboren. Seine ersten Studien machte er im Kloster von Alex. Newski nahe bey St. Petersburg. 1748 wurde er auf Kosten der Regierung unter die Studenten der kais. Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Als er 1753 an dem durch seinen elektrischen Unstern so merkwürdig gewordenen Richmann seinen einzigen Lehrer in der Mathematik verlor, ernannte ihn die Akademie zu ihrem Adjunctus, und schickte ihn 1754 nach Berlin zu Euler, wo er 2 Jahre blieb, und alsdann das mathematische Lehramt bey den Studenten der Akademie erhielt. Bey dieser Gelegenheit schrieb er 1760 ein vortreffliches Lehrbuch der Mathematik in russischer Sprache, und erwarb sich dadurch das Verdienst von Wolf's Auszüge um seine Nation. Um eben die Zeit verlangte ihn der berühmte kais. Astronom Grischow zu seinem Adjunct. 1761 wurde er nach Nerfchinsky in Sibirien geschickt, um den Vorübergang der Venus vor der Sonne zu beobachten. Seine Berichte und Berechnungen wurden mit so viel Beyfall aufgenommen, daß er 1763 zum kais.

Astro-

Astronom der Akademie ernannt wurde. Hier machte er sich sehr um die durch einen Brand in Verfall gerathene Sternwarte verdient, die er in einen so guten Stand setzte, als es ihm möglich war. Bey der von Katharina II. vorgenommenen Reform der Akademie, wurde R. zum Mitglied der dazu errichteten Commission ernannt, und bald darauf die vaterländische Geographie das Berufsgeschäft desselben. 1769 schickte ihn die Akademie nach Kola zur Beobachtung des abermaligen Vorübergangs der Venus, wovon er die Resultate in eignen Schriften bekannt machte. Nach seiner Zurückkunft erhielt er die Direction des Studienwesens einer neuerrichteten Erziehungsanstalt junger Griechen. Er besorgte daneben den russischen Kalender auf 30 Jahre lang; übersetzte Eulers Briefe an eine deutsche Prinzessin ins Russische u. a. m. Die Berichtserstattungen etc. in den Domaschneffischen Streitigkeiten haben ihm viel Zeit geraubt, nach deren Beendigung aber er doch bald den Wissenschaften wieder gegeben wurde. Als die russische Admiralität auf kais. Befehl Officiere der Marine nach dem weissen und Eismeere ausschickte, um nautische und geographische Beobachtungen anzustellen, erhielten sie den ganzen Winter 1798 und Sommer 1799 von R. astronomischen Unterricht. Der Kupferstich vor dem Märzheft 1800 ist nach einem von ihm selbst überschickten, wohlgetroffenen Bildniß gemacht. 2) Der Astronom und Adjunct der Wiener Sternwarte Hr. J. Tob. Bürg, geboren zu Wien den 24. Dec. 1766. Seine Studien fielen in die Zeiten der v. Swietenschen Lehrreformen, welches für B. die glücklichsten Folgen hatte, so wie er an v. Sw. selbst den eifrigsten Beförderer fand, der ihn auch zum Studium der Astronomie rieth, und ihm frühzeitig die Erlaubniß verschaffte, sich unter Triesneckers Anleitung mit den Instrumenten der Sternwarte zu üben. 1791 erhielt er zwar das physische Lehramt am Lyceum zu Klagenfurt, kam aber schon im folgenden Jahre nach Heil's Tode als Adjunct auf die Wiener Sternwarte, und nahm von 1795 an Theil an Berechnung der dasigen Ephemeriden, worin die sprechendsten Beweise seiner theoretisch praktischen Kenntnisse der Astronomie vorhanden sind. Als 1798 das Pariser Nationalinstitut die Preisfrage über die Bestimmung der Epochen der mittlern Länge des Apogäum und aufsteigenden Knotens der Mondbahn, aus wenigstens 500 der besten Beobachtungen, ausstellte, beantwortete er dieselbe auf eine solche Art, daß er bey weitem mehr leistete, als die Frage foderte, und da auch Bouvard die Frage genügend beantwortet hatte: so machte das Institut die bis jetzt einzige Ausnahme, jedem Vf. den ganzen Preis von 1 Kilogr. (260 Ducaten) zukommen zu lassen. Da vom Inhalte dieser Schrift bisher noch fast gar nichts bekannt gemacht worden ist: so ist es mit großem Danke zu erkennen, daß der Herausg. eine Menge echter Nachrichten daraus hier mitgetheilt hat. Bürg arbeitet noch immer fort an der Politur der Mondbahn-Elemente. Auf solche Art, sagt der Herausg. und wenn man dabey ferner die Genauigkeit in Erwägung

zieht, mit welcher man jetzt m. Meff Hadleyische Spiegelsextanten Mondsabstände mißt, ist das berühmte Problem der Meerestänge so gut als vollkommen aufgelöst. — Wenn Rec. nicht irrt: so ist nicht ein Theil des in England darauf gesetzten Preises vertheilt; — hätte der verdienstvolle Bürg hier nicht eben so gut Anspruch, als vormals Mayers haben? — 3) P. Fr. André Mechain Astronom der National Sternwarte etc. geb. zu Laon d. 16. Aug. 1732. Seinen ersten Unterricht erhielt er von den Jesuiten. Wegen seiner frühen Auszeichnung gab man ihm besondere Anweisung in mathematischen mechanischen Wissenschaften. Sein Vater war Baumeister, und im 19. Jahre konnte der junge M. schon Risse zu nachhaften Gebäuden entwerfen, und die Ausführung leiten. Späterhin kam er in die *Ecole des Ponts et Chaussées* nach Paris, von wo er aber durch das Ungeschick seiner Aeltern vor der Zeit wieder abgemustert. Durch den Verkauf eines Quadranten, wodurch er seinen Vater aus der dringendsten Verlegenheit zu reissen bemüht war, lernte ihn Lalande kennen, und dieser verschaffte ihm 1772 die Stelle eines *Astronome hydrographe* bey dem Land- und See-Cadetten-Archiv, die er ein paar mal durch widrige Zufälle verlor, aber am Ende ehrenvoll wieder erhielt. Hier fand er Gelegenheit, unendlich viel für die Verbesserung der See- und Küstenkarten zu thun. Auch viele astronomische Beobachtungen und Berechnungen von ihm, sind schon aus jenen Zeiten. Eine 1782 gekrönte Preisschrift, daß der Komet von 1532 von dem 1661 verschieden sey, bahnte ihm den Weg zur Akademie, worin er in diesem Jahre als *Associé ord.* aufgenommen wurde. Seit 1781 hat er 11 Kometen entdeckt und 24 neue Kometenbahnen nach verschiedenen Methoden berechnet. An der großen Militärkarte von Deutschland und Oberitalien, die der *Duc d'Orléans* 1780 unternahm, hat er das meiste und ganz unentgeltlich, gethan. Von der *Connaissance des tems* gab er die 7 Bände von 1788 bis 94 heraus. Bey der 1784 von der englischen Regierung veranstalteten trigonometrischen Verbindung der Greenwicher und Pariser Sternwarte war M. einer der hierzu ernannten Commissarien. 1791 wurde ihm die Messung des Meridianbogens zwischen Dünkirchen und Barcelona mit zu Theil. Er übernahm den südlichen, und de *Lambre* den nördlichen Theil. Nicht ohne theilnehmende Rührung liest man die Trübseligkeiten und Gefahren, die den verdienstvollen Mann mehrmals an den Rand des Grabes brachten. Noch jetzt ist ihm bey seiner schwächlichen Gesundheit die Aufsicht über die Nationalsternwarte zu Paris übertragen, wo er auch wohnt, und mit zweckmäßiger Einrichtung derselben beschäftigt ist, wovon ein eigner in der monatlichen Correspondenz vorkommender Artikel die Beweise liefert. 4) Der Ritter Paul von Löwenörn, den 11. Aug. 1751 zu Kopenhagen geboren. Er wurde schon sehr jung, aber aus Neigung, zum Seecampagne bestimmt. Im 15. Jahre machte er seine erste Seecampagne und 1770 verschaffte ihm sein Eifer die Stelle eines zweyten Schiff-

lieutenant. Die Theorie seines Metiers erwarb er sich mehr durch eigne Talente und Anstrengung, als durch fremden Unterricht. Beym Krieg zwischen England und Frankreich 1778 war es ausgemacht worden, daß fremde Officiere zur Uebung auf den Flotten Dienste nehmen könnten und von L. wählte die französischen. 1781 wurde er in sein Vaterland abgerufen, um *Armand's* Längenmessen auf einer See-reise zu prüfen, wozu er sich durch theoretisch-praktischen Unterricht vom Justizrath *Bugge* vorbereitete. 1784 ward er Mitglied der kön. dänischen Societät der Wissenschaften zu Kopenhagen, welcher er viele Denkschriften lieferte. In eben dem Jahre wurde er auch zum Director des schon längst von ihm vorgeschlagenen Seekartenarchivs ernannt, und in den folgenden Jahren ging er als Befehlshaber einer Expedition in See, um die Küste von Grönland zu untersuchen. Als er sich eines besondern Auftrags wegen nach St. Petersburg begeben mußte, erhielt er von der Kaiserin den Wlodimirorden; nach seiner Zurückkunft wurde er Schiffscapitän und Commandeur des kön. Wachtschiffes auf der Rhede von Kopenhagen. 1791 ging er nach Marocco zur Schließung eines Handelstractats, 1796 mußte er Sicherheitsanstalten an der Norwegischen Küste wegen des gelben Fiebers treffen; erhielt das Amt eines Oberbootsen, womit die Oberaufsicht über das gesammte Marine-Polizeywesen verbunden wurde; bald darauf ward er Commandeur-Capitain und noch im verwichenen Jahre 1800 hat er sich das ausgezeichnetste Verdienst um die Erdkunde dadurch erworben, daß er die Errichtung einer *Commission der Messungen in Coppenhagen* veranlaßte, wovon an einem andern Orte des Ausführlichere mitgetheilt worden ist. Noch endlich hat er die Spiegelsextanten zu nützlichen Beobachtungen dadurch geschickt gemacht, daß er *Nachtsfernrohre* dabey anbrachte. Mit einem solchen in der Hand, ist er vor dem Januarhefte 1801 abgebildet. 5) Endlich Hr. *Joh. Carl Burkhardt*, den 30. Apr. 1773 zu Leipzig geb. Ein Zögling *Hindenburgs* und späterhin des *Herausgebers* selbst, der beiden unendliche Ehre macht. Seinen ersten Unterricht genoss er, so wie *Bürg* und *Mecham*, bey sehr eingeschränkten Mitteln, zeigte aber gleich früh einen großen Hang zur Lectüre; sonst war vornämlich das Rechnen seine Lieblingsbeschäftigung, welches bald in feurige Liebe zur Mathematik überhaupt und namentlich zur Astronomie überging. Im Febr. 1796 war er so glücklich auf *Hindenburgs* Empfehlung die *Seibergens Sternwarte* zu beziehen. Da selbst zeigt es: 62 Monate lang eine beyspiellose Thätigkeit und große Geschicklichkeit in Handhabung der Instrumente. Vornämlich den Antheil nahm er an Verfertigung des großen *Zachischen Sternverzeichnisses*, wo die Beobachtungen unzählig sind, die er selbst mit Gefahr seiner Gesundheit, deshalb ange stellt hat. In den Mitte des Dec. 1797 kam er nach Paris, wo er von *Lalande* so freundschaftlich aufgenommen wurde, daß er ihn als ein Glied seiner Familie ansah, und ihn nur seinen zweyten Neven nann-

te. Noch bis diese Stunde ist er unermüdet beschäftigt, die *Mon. Correspondenz* mit seinen interessanten und wichtigen Aufsätzen zu bereichern, wodurch er fast allein im Stande wäre, dieses Journal zu einer Sammlung der nützlichsten und lehrreichsten Artikel zu machen, die nicht bloß einen ephemeren, sondern für die *Eingeweihten* einen ewig bleibenden Werth haben. Seine Aufnahme zum Adjunct des *Längen-Bureau* ward sehr erschwert; er erhielt sie aber doch am 30. Dec. 1799, nachdem er zuvor das französische Bürgerrecht erhalten hatte. Was für glänzende Verdienste er sich durch seine Preisschrift über den Kometen von 1770 erworben hat, muß man so wie viel anderes Interessantes in mehreren Hefen selbst nachlesen.

Zu den Artikeln, welche in der monatlichen Correspondenz beiden von den oben bemerkten Rück sichten zugleich Genüge thun, gehört vorzüglich des *Herausgebers astronomisches Tagebuch* von einer Reise nach *Colle*, *Bremen* und *Lilienthal* im Sept. 1800, welches durch sehr viele Hefte fortläuft, und wovon zu wünschen wäre, daß in jedem etwas daraus vorkäme. Man weiß, daß der Herausg. bisher in jedem Jahre eine solche Reise zu machen pflegte. Ausser seinem gewöhnlichen Apparat hatte er diesmal noch eine eben erhaltene *Reise-Pendeluhr* mitgenommen, die nach seinem Vorschlage vom geheimen Finanzsecretär *Seyffert* in Dresden verfertigt worden war, und die nach wirklich harten Proben ihrem Endzwecke vollkommen entsprach. Sie wird durch eine Feder mit Kette und Schnecke in Bewegung gesetzt, hat eine vom Verfertiger selbst erfundene frage-Nummung, und schlägt die ganze Secunde so ohne merklichen Nachfall, wie bey einem *Grahamischen* Anker, ein. Was über diese vortheilhafte Uhr, so wie über Chronometer, künstliche Horizonte und *Hadleysche* Sextanten lehrreiches gesagt wird, findet wieder hier nicht Raum. Vom letztern bemerken wir nur, daß es nicht vortheilhaft ist, viele Sonnenbeobachtungen in einem fort, mit demselben anzustellen, indem nicht allein die Theilung durch die anhaltende Hitze ungleich gemacht, sondern auch der Arm des Beobachters auf eine dem Gebrauch nachtheilige Art ermüdet wird. Im folgenden Hefte wird die Privatsternwarte des Hn. O. A. Raths von *Ende* sehr instructiv beschrieben, und gelegentlich etwas über die so wesentliche Abgleichung bey Chronometern beygebracht. Eben so die Sternwarte des Hn. Dr. *Obers* in *Bremen*, die eine der bequemsten und zweckmäßigsten ist. Hier theilt der Herausg. seine *neue Methode* mit: den Gang und Stand astronomischer Uhren ohne *Mittelsfernrohr* und andere feste Instrumente zu erforschen und zu berichtigen, wovon in der Folge noch mehr und besonders auch ein Aufsatz von *de Lambre* darüber vorkommt. Im Märzhefte 1801 findet man bey der Fortsetzung ein gutes Prüfungsmodell für ein vollkommen ebenes und paralleles *Plinius*, welches bey tragbaren Horizonten, allen andern Einrichtungen, z. B. dem Oel oder Wasser mit Glasdächern, vorzuziehen ist. Zu solchen

chen Bedeckungen schicken sich am besten die dünnen Blätter von Marienglas oder Fraueneis; so wie auch diese Blätter hernach nach einer Bemerkung des Oberfinanzr. v. Bose, als Dampfgläser zu Beobachtung der Sonne weit besser als die gewöhnlichen dunkelrothen u. a. gefärbte Gläser zu gebrauchen waren, da sie das Auge nicht so wie jene angreifen. Auch wie undurchsichtige auf einer Seite plangeschliffene Gläser zu probieren sind; vortreffliche Bemerkungen über die Behandlung der tragbaren Horizonten. Im Aprilhefte bekommt der Herausg. Veranlassung, einen neuen künstlichen Horizont für den Gebrauch der Spiegelsextanten zu beschreiben. Es sind feste bemerkbare Punkte auf der Erde, deren Elevation über dem wahren Horizont bekannt ist, welche sich auf ähnliche Art wie der Seehorizont gebrauchen lassen. Auch eine Anwendung der neuen Methode von correspondirenden Sonnendistanzen zur Erfindung genauer Zeitbestimmungen. Im Mayheft kommt der Herausg. bey Hn. Schröter in Lilienthal an, und auf diese nämliche Zeit den 16. Sept. 1800 fällt auch die bestätigte Entdeckung der Merkurs-Rotationsperiode. 7 Tage nach der eingetretenen größten westlichen Mercurdigression sah Schr. zum erstenmal an einem der größten parallaktischen Instrumente im Felde eines 10füßigen Dollonds recht unerwartet und auffallend, so wie er es vor 12 Jahren an der Venus beobachtet hatte, die abgerundete Phase des südlichen Horns dieses so schwer zu beobachtenden Planeten, und bestätigt dadurch dessen Akendrehung von 24 St. 3 M. 30 Sec. Hies folgt nun die Beschreibung vom Innern der Schröterischen Sternwarte, deren Pracht und Zweckmäßigkeit selbst einen Zauber in Staunen setzt, und dennoch fehlt es bey solchem Reichthum Hn. Schr. noch an einem Chronometer und Mittagsfernrohr?

Aus den andern Originalabhandlungen gedenken wir hier vorzüglich einer authentischen Nachricht von einem zu Burgtomä bey Gotha gefundenen vollständigen Elephantengerippe. Schon 1696 wurde in jener Gegend ein solches Gerippe ausgegraben und in die Gothaische Kunstkammer gebracht. Das jetzige fand sich 50 Fufs weiter gegen Mittag und wurde eben so zufällig wie das erste, von den Arbeitern in den dasigen Sandhölen entdeckt, und auf Befehl des Herzogs sorgfältig ausgegraben. Das Ganze des Locals deutet auf eine völlige Abwesenheit von Meerproducten. Die beiden Gerippe fanden sich in einer Tiefe von 50 Fufs in der jetzigen Grube, wo sich der Mergel schon wieder dem dichter Tuffstein zu nähern anfängt, und wahrscheinlich war das große Gewicht dieser Thiere die Ursache ihres so tiefen Verankerns. Das neuerliche Gerippe befand sich in einer sehr verdrückten Lage. Die Länge der Waffenzähne betrug fast 10 Fufs. Sie waren bis an die äußerste Spitze vollkommen erhalten, und die Masse hatte ganz die Structur des Elfenbeins, obgleich an der äußern Rinde des Schmelz fehlte. Das

Ganze war so weich, daß man leicht mit dem Nagel Eindrücke machen könnte, und bey der mindesten unvorsichtigen Behandlung fielen Schalen ab, die auf ihren Ablösungen größere und kleinere Dendriten zeigten. Das feine zellige Gewebe im Innern der Knochen fühlte sich fast immer etwas fettig an und die Zellen waren mit krystallinischen Kalkspath angefüllt. Die Hauptdiagonale des ganzen Gerippes betrug über 20 Fufs. Die Backenzähne waren wie bey asiatischen Elephanten in die Quere gefurcht. Der Vf. vermuthet, daß diese Thiere bey einer der jüngsten Revolutionen unters Erdbodens durch Landgewässer fortgeschwimmt und bey eintretender Ruhe vom Niederschlage des Wassers bedeckt worden wären. Daß man manche Originale solcher fossilten Reste noch nicht gefunden habe, könne daher rühren, daß einige Thierarten, welche die Gegenwart der Menschen geflohen, sich in ganz unbefuchte Gegenden zurückgezogen hätten, oder auch völlig ausgestorben wären: der sonst sehr sinnreichen und wohl begründeten Blumenbachischen Erklärung von einer präadamitischen Schöpfung, welcher diese Originale zugehört hätten, sey der Umstand nicht recht günstig, daß bey diesen Thierresten auch solche gefunden werden, wovon die Originale noch jetzt vorhanden sind. — Hr. Pastor Fritsch in Quedlinburg theilt seine Gedanken über die Sonnenatmosphäre mit. Er denkt sich die Sonne als einen an sich dunkeln Körper mit einer Atmosphäre, die aber an sich auch nicht leuchtet ist, — umgeben. Diese ist vom Lichte, das im Weltraum gleichförmig verbreitet ist, durchbrechbar, und wird von derselben glänzend erleuchtet; da sie sich nun sehr nahe um die Sonne herum befindet, so scheint sie mit deren Oberfläche eins zu seyn, — daher der gelbe leuchtende Ueberzug der Sonne. Aus der Voraussetzung verschiedener Schichten und verschiedener Dichtheiten dieser Schichten, aus den partiellen Aufheiterungen derselben u. s. w. erklärt Hr. F. die verschiedenen Flecken und Fackeln der Sonne. Nach dieser Hypothese sollte man aber wohl erwarten, daß auch die Planeten Licht haben müßten, ohne daß sie es noch von der Sonne zu erhalten bräuchten. — Hr. Artill. Lieut. Textor giebt Nachricht von seiner Ost- und Westpreussischen Landesvermessung. Die dabey erforderlichen Beobachtungen sind mit einem Spiegelsextanten und einem von Herausg. ihm mitgetheilten Chronometer in äußerster Schärfe ange stellt worden, und diese Arbeit ist um desto schätzbarer, da alles was an Karten von Preussen vorhanden ist, gar keinen Werth hat. Die Messung der Grundlinien auf dem Eise zwischen Tolkemitz und Kabiberg ist umständlich beschrieben. Diese Eisfläche war nicht völlig horizontal, sondern zeigte zuweilen eine Neigung von einem halben bis ganzen Grad.

(Der Beschrift folgt)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. Januar 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GOtha, in d. Becker. Buchh.: *Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde*; herausgegeben vom Freyherrn von Zach, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension).

Hr. v. Humboldt hat Nachrichten aus Cumana in Südamerika eingefandt, die jetzt zum Theil schon ziemlich allgemein bekannt sind. Der Himmel ist dort so rein und schön, das man beym Schein der Venus den Vernier mit der Loupe ablesen kann. Ueberhaupt spielt hier Venus die Rolle des Mondes, sie hat große und leuchtende Höfe von 2 Grad im Durchmesser, welche die schönsten Regenbogenfarben zeigen. Der Mond aber hat hier eine Kraft die Wolken zu zerstreuen. Außerst interessant ist die Geologie der dasigen Gegend: Berge von Glimmerschiefer, Basalt, Gips, Steinsalz, wechseln miteinander ab; auch sieht man viel Schwefel und Bergöl, welches mit großer Gewalt aus den Oeffnungen hervorquillt; welche, auch selbst unter dem Wasser, Luft ausspreyen, wodurch wahrscheinlich die häufigen Erdbeben verursacht werden. Es lebt in dieser Provinz ein Mann, der so viel Milch hat, das er, als seine Frau ihr Kind nicht selbst stillen konnte, solches 3 Monate lang ganz allein damit versorgte. Alle Tage 2 Stunden nach der Culmination der Sonne hat man hier richtig ein Gewitter. Hr. Pasquich zeigt den Gebrauch der französischen Gradmessungen bey geographischen Untersuchungen. Es liegt hier die Peruanische zum Grunde, nach welcher Formeln berechnet sind, wodurch mehrere Aufgaben für das elliptische Sphäroid aufgelöst werden können, z. B. Halbmesser von Parallelkreisen und Entfernungen ihrer Mittelpunkte; Halbmesser der Krümmung des Erdmeridians, für einen Punkt in gegebener Breite. Gradbestimmung des Erdmeridians für eine bestimmte Breite; Bestimmung des Winkels, welchen der Erdhalbmesser an einem Orte mit dem Halbmesser des Aequators macht; Ablenkung der Verticallinie vom Mittelpunkt der Erde und Berechnung des Flächeninhalts jeder Erdzone. Der Herausgeber hatte bey Gelegenheit des *Kyfelweinschen* Werkchens zu Beyträgen für das französische Maas- und Gewichtssystem aufgefordert, dergleichen werden dann hier von Hn. Vega und Beigel, so wie vom Herausgeber selbst zu einem sehr gemeinnützigen Gebrauche, geliefert. Die Vergleichungszahlen sind in Decimal-
A. L. Z. 1802. Erster Band.

theilen nebst den zugehörigen Logar. angegeben, und betreffen theils altfranzösische mit neufranzösische, theils wiener- und bayerische mit französischen Maassen. Z. B. wenn die pariser Elle Tuch 38 Livr. kostet, wie hoch kommt der *Mètre* davon zu stehen? Log. 38 = 1.5797836. Hierzu den mitgetheilten Log. d. Elle = 0,9250205 — 1 addirt, giebt:

1.5048041 welcher zu 91, 97 gehört, weshalb der *Mètre* Tuch 31 Livr. 97 Centimen kostet. — Vom Hn. Schröter finden wir folgende wichtige Resultate aus seinen neuesten Beobachtungen: das der Naturbau des *Mercuris* dem der *Venus* vollkommen ähnlich sey; das auch dieser Planet seine höchsten Gebirge in der südlichen Halbkugel habe, so wie ♂, ♃ und ♀; und das das Verhältniß der Höhe seiner höchsten Gebirge zu seinem Durchmesser eher noch etwas größer sey, als bey ♀ und ♃. — Hr. D. Olbers bemerkt, das die Entdeckung: — der glänzende Stern, welchen im J. 755. der Mond während seiner Verfinsternung bedeckte, sey nicht Aldebaran, sondern Jupiter gewesen, — nicht Lambert, sondern *Struyk* zugehöre. — Prof. Pasquich theilt uns interessante Belehrungen über den Gebrauch der Pendeltheorie bey Annahme der ellipsoidischen Gestalt der Erde mit. Obgleich die Erde eigentlich keine Ellipsoid ist; so nimmt man es doch bey einer Abplattung von $\frac{1}{17}$ ohne merklichen Fehler an; indess dürfte der Nenner dieses Bruchs ungefähr noch um 1 Einheit zu vergrößern seyn. Hr. P. findet vorläufig, das die Beschleunigung der Schwere unter dem Aequator, welche im Ruhestande des Erd-Sphäroids statt haben müste, durch die von der Axendrehung erzeugte Schwungkraft beynah um $\frac{7}{8}$ Lin. vermindert werden müste. Nennt man D die Länge eines einfachen Pendels vom Aufhängepunkt bis zum Mittelpunkt der Kugel (die etwa 6 bis 10 Lin. im Durchmesser hat) oder bis zum Halbirungspunkt der Axe eines Doppelkegels; N die Anzahl der Schwingungen, welche dieses Pendel während einer Beobachtung gemacht hat; L die Länge des einfachen Secundenpendels, und T die Dauer einer solchen Beobachtung in Secunden, so ist

$$T = N \sqrt{\frac{D}{L}}$$
 D. Gauss in Braunschweig giebt Regeln zur Berechnung des Osterfestes ohne die gewöhnlichen Hülfstafeln: 1) man dividire die Zahl des Jahres, für welches man Ostern berechnen will, mit 19, mit 4 und mit 7, und nenne die Reste aus diesen Divisionen a, b und c, wenn eine Division aufgeht, ist der Rest = 0. Auf die Quotienten wird
nie

nie Rücksicht genommen. 2) Man dividire $19a + 23$ mit 30 , und nenne den Rest d . 3) Dividire man $ab + 4c + 6d + 3$, oder $ab + 4c + 6d + 4$, je nachdem das gegebene Jahr 1700 bis 1799 oder 1800 bis 1899 incl. ist, mit 7 und nenne den Rest e . Alsdann fällt Ostern auf den $22 + d + e^{\text{ten}}$ März, oder wenn $d + e$ größer als 9 ist, auf den $d + e - 9^{\text{ten}}$ April. Es folgen nun noch Beyspiele und weitere Ausführungen. — *La Place* theilt eine neue Entdeckung in der Mondstheorie mit, worauf auch schon *Bürg* in seiner 18ten Mondsgleichung hingedeutet hat. Sie betrifft eine in der Mondsbahn bisher unbekanntes *Mutationsbewegung*, deren Periode der Bewegung der Mondsknoten gleich ist. Das Erdsphäroid bringt durch seine Attraction gegen den Mond eine ähnliche Schwankung in seiner Bahn hervor, wie die Attraction des Mondes eine Mutation des Erdäquators bewirkt, die von der Abplattung der Erde abhängt. Hieraus entsteht in der Monatsbreite eine mit der mittlern Länge des Mondes im Verhältniß stehende Ungleichheit, deren Coëfficient $6', 5$ ist, wenn die Erdabplattung $\frac{1}{11}$ angenommen wird. Dieser Coëfficient würde bis auf $12''$ gehen, wenn die Abplattung $\frac{1}{10}$ wäre. Da die Beobachtungen diesen Coëfficienten immer anders geben, so folgt daraus, daß die Gleichartigkeit unsers Erdkörpers selbst von den Beobachtungen der Mondsbewegungen widerlegt wird. — *Troughton* giebt Nachrichten von astronomischen Instrumenten, welche viel Interessantes über die Verbesserung der Spiegelkreise enthalten. Der Herzog von Gotha hat einen vortrefflichen solchen ganzen Kreis von 4 Fufs für die Seeberger Sternwarte um 400 Guineen gekauft. Er war bereits ganz fertig. Auch bemerkt *Tr.*, daß sich die Fäden der Kreuzspinne vortrefflich zu Fadenkreuzen in Teleskopen schicken. Ihre Dicke beträgt nur $\frac{1}{1000}$ eines Zolls. *Fonstana* und *Rittenhous* sollen sie zuerst gebraucht haben. Sie sind ganz undurchsichtig, nur bey schwachen Beleuchtungen nicht wohl zu erkennen. — *Svanberg* berichtet einiges über die alte nordische Gradmessung. Das Gefälle des Torneoflusses schätzt er nicht über 20 Min. weshalb die Standlinie nur einen Fehler von 0,0311, als der Differenz zwischen Secante von $10'$ und Radius heben kann. Auch die Refractionfehler hält *Svanberg* für unbedeutend. Möglich wäre es eber, daß bey Legung und Aneinanderstoßung der Messstangen, und durch Vernachlässigung der Veränderlichkeit ihrer Längen, oder durch die fehlerhafte Bestimmung des Azimuths, wo ein Fehler von 2 Zeitsec. nicht zu verbürgen wäre, — ein Versehen statt gefunden hätte. Aber weder dieses alles, noch die Fehler, die bey der astronomischen Beobachtung des Himmelsbogens vorgefallen seyn könnten, sind hinreichend, einen Unterschied von 2221 Toisen zu erklären, um welche sich dieser gemessene Grad von der Hypothese einer Revolution - Ellipsoide von $\frac{1}{11}$ Abplattung, entfernt. In einer Nachricht von *Kästners* Ehrendenkmal auf der Göttinger Bibliothek wird bemerkt, daß der Herzog zu Braunschweig - Oels *Friedrich August*, bey dieser

Gelegenheit an einen von *Kästners* Verwandten geschrieben: „*Kästner* scheute nicht bey seinem Leben aus Freundschaft meinen Handlungen mehr, Wert beyzulegen als sie verdienten. Darum will ich nach meinen Kräften ihm die Erkenntlichkeit öffentlich bezeigen, die er verdient, und das Andenken eines Mannes zu verewigen suchen, der durch seine tiefen Kenntnisse, seinen feinen Witz, und seines trefflichen Charakters wegen, eine Zierde von ganz Europa war.“ — *Kästners* Büste ist in Gotha von *Doll* nach einem sehr ähnlichen Portrait aus Marmor verfertigt worden, welches der Herausgeber vor wenigen Jahren vom Gotha'schen Hofmalers *Specht* hatte verfertigen lassen. Im Jennerhefte 1801 hat *Burkhardt* eine Tafel über den Einfluß des Windes auf die mittlere Barometerhöhe, geliefert. Diese Höhe übertraf zu Kopenhagen bey Ostwind die bey Westwind etwa um 2 $\frac{1}{2}$ pariser Linien. Im Februarhefte hat er uns ein Gesetz über die jährliche Aenderung der Magnetnadel - Declination zu Paris, vorgelegt. Er stellt die vor sich habenden Beobachtungen, die einen Zeitraum von 220 Jahren umfassen, durch eine Formel dar, aus welcher folgt, daß die Abweichungsperiode zu Paris 860 Jahre beträgt. Das Maximum der westlichen Declination fällt in das Jahr 1878, und beträgt $27^{\circ} 20'$. Das Maximum der östlichen Abweichung fand 1448 statt, und betrug 21° . Im J. 1233 war die Abweichung 0. Wahrscheinlich wurde um diese Zeit die Entdeckung der Nadel gemacht, und daher ist es begreiflich, daß man die Declination nicht sogleich bemerkte. Im Aprilstücke werden noch Zusätze und Berichtigungen dazu geliefert. Auch im Juniusstücke maucherley über die Grenzen der Genauigkeit dieses Gesetzes. — Nähere Prüfung verdient der Vorschlag eines Ungenannten zu einer neuen See - Briefpost. Billets, wozu die Formulare mit angegeben sind, sollen in Oel getränkt und dann in einer starken Bouteille verschlossen werden, die man in die See wirft. Einen besondern Gebrauch soll man davon zur Entdeckung der Meeresströmungen machen können, aber der Herausgeber zeigt noch viele andere Vortheile, die sich vielleicht davon erwarten lassen. Uebrigens wird bemerkt, daß schon *St. Pierre* dergleichen Bouteillen vorgeschlagen, und *Christoph Colon* durch seine Fälschen bereits etwas dergleichen versucht hat. — Vom Junius an folgt vom Herausgeber in mehreren Heften alles was sich über einen längst vermutheten, und nun wahrscheinlich entdeckten neuen Hauptplaneten unsers Sonnensystems, für jetzt sagen laßt. *Lambert* war der erste, der noch einen Planeten zwischen Mars und Jupiter vermuthete, und dann machte ihn die bekannte *Bodische* harmonische Progression noch wahrscheinlicher, so daß sich der Herausgeber vor 16 Jahren schon mit Berechnung der Elemente dieses noch nicht beobachteten Planeten beschäftigt hat, so wie auch schon damals vom Herzog von Gotha der sehr passende Name *Hera* bereits dazu vorgeschlagen wurde. Auch philosophische Gründe von *Kant* und *Wunsch* waren dafür vorhanden, die hier ebenfalls bey-

begebracht werden. Bey des Herausgebers letztem Aufenthalt in Lilienthal wurde eine ganze Gesellschaft praktischer Astronomen gestiftet, um diesem Stern auf die Spur zu kommen. *Piazzi* in Palermo kam ihnen aber am 1ten Jan. 1801 zuvor, ob er gleich anfangs das kleine Wandelfirnchen zwischen 8 und 9ter Gröfse für einen Kometen zu halten geneigt war. Eine schwere Krankheit hielt diesen Astronomen ab, seine Beobachtungen lange genug fortzusetzen, sonst wäre die Sache wahrscheinlich früher entschieden worden. Jetzt ist er indess vom wirklichen Daseyn überzeugt, und hat die Benennung *Ceres Ferdinandea* dazu vorgeschlagen, wozu sich wirklich die triftigsten Gründe finden, weshalb auch der Herausgeber diese Benennung sehr gebilligt hat. * Man findet Elemente, Bahnen, Ephemeriden, bereits dafür berechnet, auch ein Sternkärtchen, welches einen Theil der Bahn darstellt; indessen scheint der nördliche Himmel durchaus ungünstig zur Beobachtung dieses Gefirns zu seyn, indem aufser dem Entdecker, solches noch von keines andern Astronomen Auge erblickt worden ist. — Eine wichtige neue Entdeckung hat Hr. *Harding*, der bey der Lilienthaler Sternwarte als Beobachter mit einem Gehalt angestellt ist, am 18ten May 1801 am *Mercur* gemacht. Sie betrifft einen vom östlichen Rande bis größtentheils zur Erleuchtungsgränze südlich schräg durch die Scheibe laufenden dunkeln Streifen, der bald darauf auch von Hn. *Schröter* beobachtet worden ist. Als letzterer den *Mercur* am 22ten May mit 84 maliger Vergrößerung beobachtete, schien nördlich in einer irregulär eingreifenden Bucht der Lichtgränze ein ganzes Stück der Phase zu fehlen, als wenn es aus der Lichtgränze herausgerissen wäre. Mit 126 und endlich mit 206 maliger Vergrößerung entdeckte er den Grund dieser Täuschung; seit dem 19. May war nämlich nördlich an der Lichtgränze ein großer verwackelter dunkler Flecken entstanden, und aus der Rotationsperiode war zu erwarten, daß er in wenig Stunden verschwinden müsse, so wie er auch um 11 Uhr 20 min. wirklich verschwunden war. Alle die hier angeführten Beobachtungen bestätigten die oben bemerkte Rotationsperiode aufs vollkommenste. — Von *Burkhardt'schen* Beyträgen müssen wir noch gedenken einer trigonometrischen Methode zur genäherten Bestimmung der Elemente einer Kometenbahn. Es ist eigentlich die *indirecte* Methode, die aber durch Anwendung des schönen *Olbers'schen* Lehrsatzes über das Verhältniß der beiden Abstände des Kometens sehr erleichtert worden ist. *Burkhardt* fand eine sehr einfache Formel zu Bestimmung der Zeit, in welcher ein Komet einen parabolischen Sector durchläuft, von welchem die beiden *radii vectores* und der davon eingeschlossene Winkel bekannt sind. Auch kürzt diese Formel die *Newton'sche* und *Euler'sche* Methode zur genauen Bestimmung der Elemente einer Kometenbahn sehr merklich ab. D. *Olbers*, welchem der Herausg. diese Methode sogleich mittheilte, läßt ihr alle Gerechtigkeit wiederfahren, bemerkt aber doch, daß sie in der An-

wendung nicht ganz die Kürze der feinigsten darbiete; indess hat *Olbers* manches von dem weiter in dieser Abhandlung folgenden angenommen und es seinem eignen Verfahren vorgezogen. Ein anderer Artikel von *Burkhardt* betrifft den Einfluß der 5ten Potenzen der Excentricitäten auf die große Störung Saturns und Jupiters. Diese Arbeit ward durch eine Aeußerung von *La Place* veranlaßt, und man begreift kaum, wie eines Menschen Zeit und Kräfte zu Arbeiten dieser Art zureichen! Es waren hier 2 Formeln zu vergleichen und zu combiniren, deren jede 2 Folioseiten einnimmt. Die eine Formel hat einen allgemeinen Buchstaben, welchem 6 verschiedene Werthe zukommen können; *Burkhardt* hatte daher mehr als 100,000, wir schreiben hunderttausend, Glieder zu untersuchen, ohne die Vorbereitungsrechnungen, um diese beiden Formeln zu finden! — Noch derselbe über eine Aufgabe der praktischen Geometrie, die schon oft, und besonders von *Lambert* untersucht worden ist. Einen Punkt dadurch zu bestimmen, daß man die 2 Winkel mißt, welche 3 bekannte Gegenstände, aus diesem Punkt gesehen, bilden. Es ist eigentlich eine kleine Abkürzung der schönen *Lambert'schen* Auflösung. Von Instrumenten ist aufser dem Holzschnitte von *Löwenörp* Nachfernrohre, nur ein einziges abgebildet, nämlich des *Ingénieurs Osverbom's* Winkelmeßer. Es ist sehr zusammengesetzt und vornämlich zur Messung horizontaler Winkel eingerichtet, so daß geschickte Künstler wohl noch Verbesserungen dabey anbringen könnten. Der Herausg. hat der Beschreibung eine kritisch-praktische Uebersicht von den jetzt bekannten besten Werkzeugen dieser Art vorangehen lassen. Die *Kartenrecensionen* zeichnen sich außer den vielen kritischen und andern Bemerkungen vorzüglich durch mitgetheilte *Längen- und Breitentafeln* einer Menge Oerter nach astronomischen Bestimmungen, aus. Bey *Heinrichs* Karte vom Bremer Gebiete, und der von ihm selbst nach den neuesten astronomischen Bestimmungen von *Beauchamp*, gelieferten und beym Aprilhefte 1801 befindlichen Karte von Persien hat der Herausg. sich unständig über die Erfordernisse einer guten Karte erklärt und sie befolgt. Wir können übrigens diese Karten so wenig, als die vielen Reisebeschreibungen und damit verwandten Schriften, auch nur nennen. Eben dies gilt auch von den einzelnen geographischen Ortsbestimmungen, wo man meist die ganze Berechnung findet. Von Correspondenznachrichten interessieren vorzüglich die *Blumenbach'schen* von *Hornemanns* africanischer Reise, die meist aus Briefen vom Baronet *Banks* mitgetheilt werden, besonders auch die Nachricht von einer englischen Entdeckungsreise nach der Südsee, und von gebräunten Ziegelsteinen mit Keilschrift aus *Hillob* am Euphrat, welche vom *Capt. Flinders* herrühren, der neulich auch die große van *Diemens*-Insel besahren hat, und welchen die Admiralität mit dem Investigator nach der Südsee schickte, um besonders die Küsten von Neuholland, nebst den dasigen größtem Flüssen und Landseen zu untersuchen. Aus

Deutsch-

Denkschriften von gelehrten Gesellschaften und Akademien sind nur wenige Auszüge vorhanden; z. B. aus den phil. Transact. von *Herschels* neuen Beobachtungen und Untersuchungen, und verschiedenes aus den *Memorias da Academia Real des Sciencias de Lisboa* T. I. II. 1797 — 1799.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, (eigentlich WIEN,) b. Doll: *Die Verschleierte im schwarzen Schlosse. Eine abentheuerliche Geschichte.* 1801. 120 S. 8. mit 1 Kupf. (10 gr.)

Unter hundert Menschen, denen dieses Büchlein in die Hände fällt, werden gewiß neun und neunzig nach Kupfer und Titel muthmaßen, daß ihnen hier abermals eine Geistergeschichte aufgetischt werde. Das geschieht zwar nicht! Es ist bloß die Geschichte eines, und wie sich von selbst versteht, sehr schönen Fräuleins, das von einem sehr geiztigen Vater auf einem einsamen Schlosse erzogen, mit einem betrügerischen Liebhaber durchgeht, — das noch zur rechten Zeit ihm entrisen, mit einem gutherzigen Spanier und feinem italienischen (gar nicht eiferfüchtigen) Weibchen, Italien durchreißt; eben diesen Spanier, da seine Gemalin durch den Mißgriff eines Banditen ermordet wird, heirathet, ihn aber gleich darauf durch einen jähen Tod einbüßt; nach ihrer Heimath nun rückkehrt, und ihre Hand

einem jungen Mannesreich, der schon vorher aus Liebe zu ihr in Krieg gegangen war, und in Italien einmal gelegentlich ihr Leben vor den Franken gesichert hatte. Wie man sieht, handeln hier alle lauter sterbliche Menschen. Aber es ist doch auch gegenseitig ein so höchst klägliches ganz ohne Interesse durch Verwicklung oder Charaktere, hingekritzeltes Geschichtchen, das wieder unter hundert Lesern — wenn anders so viele ihre Zeit dabey verderben sollten! — neun und neunzig kaum begreifen werden: wie man es wagen könne, eine solche Schüler-Arbeit dem Publicum anzubieten. Als einen Beweis nicht bloß von der Geisteslosigkeit — denn diese findet sich überall! — sondern auch von der *Nachlässigkeit* des Vf. merken wir an: daß S. 104 Rodrigo seine Braut in einigen Tagen zum Altare führt; (ausdrücklich *führt*, nicht etwa *führen will*) daß S. 105 ebenderfelbe am *vorletzten Tage vor der Hochzeit* durch eine Erkältung vom Schlafe tödtlich gerührt wird, und daß S. 106 seine Gattin bey dem Leichnam ihres Gatten, den sie auch völlig beerbt, verzweifeln will. — Eben so kommt eine Jugendfreundin Amaliens, die im Anfange des Werkleins immer *Louise* heißt, bey dem Schluß als *Cecilie* wieder zum Vorschein. Können denn solche Scribler, die ihre Exercitien so rasch in die Presse schicken, nicht wenigstens die vorletzten Seiten ihrer Handschrift noch einmal überlesen, um die Schreib- und Gedächtnisfehler auszubeßern?

KLEINE SCHRIFTEN.

RIECHENGESCHICHTE. Einbeck, b. Foytel: *Ueber die evangelischen Missionsangelegenheiten, sowohl überhaupt, als insbesondere die Ostindischen, der größten und glänzendsten Denkwürdigkeit des achtzehnten Jahrhunderts; aber auch dem ausgezeichnetsten Beweise göttlicher Vorsehung und menschlicher Weisheit, von Friedrich Ludwig Langstedt, der W. W. Doctor, vormals Feldprediger des 14ten Kurhanndverischen Infanterie-Regiments zu Madras und Arcot in Ostindien.* 1801. 27 S. 4. (4 gr.) Wir können die Begeisterung, mit welcher Hr. L. als Augenzeuge von diesen Missionsanstalten spricht, und zu ihrer Unterstützung aufmuntert, eben nicht mißbilligen. Hat man gleich an der dabey üblichen Bekämpfungsmethode bisweilen einiges, vielleicht nicht ohne Grund, getadelt: so ist doch das viele durch dieselben gestiftete Gute von überwiegendem Werthe. Außer dem Gewinne, den Religion und Moralität durch sie offenbar erlangt haben, macht der Vf. auch auf einige andere, weniger bekannte Vortheile aufmerksam. Er zeigt z. B. wie viele schätzbare Beyträge zur Erdbeschreibung, Naturkunde, Oekonomie, Arzneymittellehre, Botanik, Technologie, und andere Wissenschaften, man den evangelischen Missionarien zu danken habe; wie denn noch vor kurzem Hr. Sprengel die aus dem Carnatic überlieferten Nachrichten von der Eroberung Seringapatnams zu einer Eroberungsgeschichte des Myrorischen Reichs vom May 1799 benutzen konnte. Besonders aber ist es merkwürdig, daß mancher der gedachten Missionarien, ohne die Grenzen ihres

Amts zu überschreiten, selbst für den politischen Zustand jener Gegenden wichtige Dienste geleistet haben. Der sel. Schwarz rettete zur Zeit des vorletzten Kriegs, da der Rajah zu Tauschaur und seine Räte allen Credit verloren hatten, durch sein ihm von den Einwohnern geschenktes Zutrauen, das Volk vom Verhungern und schmachlichen Untergange. Auf Veranlassung des ehemaligen Gouverneurs von Madras, Archibald Campbell, mußte er einen Plan zu einem Gerichtshofe entwerfen, der von der Ostindischen Compagnie angenommen wurde, und viele Menschen glücklich machte. Er streckte großmüthig fünfhundert Pagoden (eine goldene Münze, ungefähr 2½ Thaler am Werthe) zur Reinigung der fünfzehn Jahre verabsäumten nützlichen Wasserleitung vor; übernahm die Aufsicht darüber, und das Geschäft wurde unter Beforgung der Christen angefangen und vollendet; andere seiner vielfachen Verdienste von ähnlicher Art zu übergehen, unter welchen er, fast ein halbes Jahrhundert hindurch, und größtentheils unentgeltlich, nicht nur für die Mission, sondern auch für das Indische Publicum, als Staatsmann gebraucht, gearbeitet hat. Hr. Gerüke bewahrte Cudalur während des Kriegs vor Ausplünderung und Blutvergießen. Er schützte viele angesehene Leute, daß sie nicht in Hyderabad Gefangenschaft fielen. Auch wurde ihm von dem Gouvernement zu Madras die Vormundschaft über den Tauschaurischen Prinzen Servoger, und dessen Unterricht anvertraut.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. Januar 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Wilson: *A Journey from London to the Isle of Wight by Thom. Pennant, Esq. Vol. I. From London to Dover. 205 S. Vol. II. From Dover to the Land's-End. 4. 250 S. 1801. (19 Rthl. 20 gr.)*

Ein großer Theil dieser topographischen Reise, welche aus der Hinterlassenschaft des bekannten grossen „Touristen“ (Stückreisensmachers?) Th. Pennant, von dem Herausg., Ed. Harding, hervorgezogen wurde, macht bloß den Rahmen zu den 49 darin gegebenen Kupfern. Sogleich den Ufersitze, wo P. von seiner Frau und seinem lieben Platz am Kaminfeuer mit vieler Bangigkeit, wie er selbst erzählt, sich trennte, (es waren die Londraer *Temple Stairs*) verewigt eine Kupferplatte; und so sieht man die Mühe, mit welcher besonders im Anfang, jeder entfernteste Anlaß zu einer Anekdote, noch mehr aber zu einem Kupfer herbeygezogen wurde. Ein Porträt der schönen Herzogin von *Cherwasa* findet hier eine Stelle, weil sie ums J. 1638 dem Hofe zur Lust, über die Themse geschwommen ist, auch der lustige *Patington* (Sir John P.) wird abgebacht, weil er gegen eine Wette von 3000 Pfund von Westminster bis Greenwich, wenigstens schwimmen wollte. „Die gute Königin (Elisabeth) aber, welche eine besondere Sorgfalt für Erhaltung hübscher Mannspersonen hegte, erlaubte ihm nicht, dieser Gefahr sich auszusetzen.“ So schweift P. die ganze Themse hinab, rechts und links, in die Geschichte der Vorzeit ab. Immer noch unterhaltend genug; aber ganz gegen die Erwartung, welche er gleich anfangs durch die Erklärung erweckt: daß er diese Reise bloß um seines Sohnes Willen unternommen habe, damit dieser bey seinem nahen Auszug nach Frankreich und Spanien (1787) wo er vornehmlich auf die Seemacht dieser Rivalen aufmerksam seyn sollte, schon mit Englands Marine bekannt genug und nicht „in urbe sua hospes, in patria peregrinus,“ seyn möchte. Wenigstens bey Greenwich-Hospital, dieser für den Stand der englischen Seeleute so wichtigen Stiftung, erwartet man den statistischen Blick auf deren jetzigen Zustand; aber überall bleibt der Vf. antiquarisch, die Bemerkung ausgenommen, daß diese berühmte, von jedem Engländer mit Stolz genannte Anstalt großentheils von den 1715 confiscirten Gütern des unglücklichen Earl von Derwentwater, welche endlich seinen Nachkommen zurückzugeben großmüthig und

A. L. Z. 1802. Erster Band.

gerecht, wohl aber nicht „mit der Lage der öffentlichen Angelegenheiten übereinstimmend“ seyn möge. Bey *Blackwall* präsentirt sich *Perry's* Schiffswerft, die wichtigste Privatunternehmung dieser Art in Europa. Hier und in *Greenland-Dok* liegen alle Ostindienfahrer nach ihrer Heimkunft. Schon bey *Woolwich* steigt die Themse im Frühling durch die Fluth bis auf 19 Fufs. Hier wo eine Stückgießerey ist, oder zu *Deptford*, können deswegen die Schiffe die *Kanonen*, *Mörser* etc. einnehmen, welche für jedes Schiff besonders in furchtbarer Ordnung aufgestellt warten. Bey *Parish* sind die großen Pulvermagazine, welche man erst seit 1762 aus der Nähe von London wegzuschaffen die Klugheit hatte. Sie enthalten 30,000 Centner gewöhnlich. Seit 1772 wurden sie nach *Franklins* Methode mit Ableitern versehen. 1777 schlug der Blitz doch ganz in der Nähe. Ob nun gleich P. selbst in der Note nachweist, daß nach den *Philos. Transactions* Vol. 68. S. 232 in der Construction ein Fehler begangen war, auch nicht etwa wirklich mit einem Conductor versehener Platz getroffen wurde: so treibt den Vf. doch im Texte der Widerwille gegen *Franklin* „den „philosophischen geheimen Mordbrenner, welcher, unter der milden englischen Regierung beschützt, „die Herzen der *Mitunterthanen* in Amerika“ [welche aber immer nur mit bezahlen, nicht mit besteuern sollten] „zu jener Explosion bereitete, „die für immer uns von unsern einst glücklichen [jetzt „also unglücklichen?] *Colonien* getrennt hat“ — zu der ungerechten Behauptung, daß die Unwirksamkeit der *Franklin'schen*, spitzen Ableiter damals factisch erwiesen worden sey. Welche Ausartung des ächten Patriotismus! — In der Gegend von *Greenhithe* bis *Gravesend* werden die ungeheuern *Kalkgruben*, aus denen bis nach *China* Versendungen geschehen, und die *Flintsteine* bemerkt, von denen jährlich an 5000 Tonnen in den *Staffordshire-Canal* gehen. Auch diese Steine gehen in Menge bis nach *China*. *Wedgewood* aber verbannte dadurch das sonst bloß aus *Holland* gelieferte irdene Geschirr feinerer Art und brachte die Lieferungen für alle Tafeln fast allein in die Hände der Engländer. — Bey S. 57 findet man das Bildniß von *Ed. Brown*, Leibarzt *Karls* des II. (st. 1708.) Merkwürdiger wäre sein Vater, *Sir Thomas Brown*, der Vf. der *Religia Medici*. — *Gravesend* war einst der Mitheilungsplatz zwischen *London* und *Calais* (statt *Dover*); noch jetzt hat die dortige Schifferzunft das ausschließende Recht, Passagiere auf dem Flufs, die Person für 9 Pence, nach *London* zu bringen. Linienschiffe laden hier ihre

X

Ka-

Kanonem aus, um weiter bis Woolwich hinaufgehen zu können. Die Ostindienfahrer lichten von hier aus. — Von Tilburyfort bis Seeneff finden sich die älteren Uferbefestigungen gegen Landungsversuche der Franzosen und Spanter, von Heinrich VIII und Elisabeth. Die Hauptschrift über die letztere, als Vertheidigerin gegen die spanische Armada ist Robert. Adami Expeditionis Hispanorum vera descriptio A. D. 1588. — Sheerness wurde erst regelnässiger besetzt, da es die Holländer unter dem Viceadmiral van Ghent 1667 zusammengeschossen hatten, eben damals, als der Admiral Ruyter selbst bis Upnor castle mit 6 Kriegsschiffen und eben so vielen Brandern gegen London hinauf stürmte. — Ehrwürdig durch sein Alter folgt des Bischofs Gundulphus wischen 1077 — 1107 erbauter Sitz, Rochester, und die für das englische Seewesen so wichtige Verlängerung dieser Bischofsstadt, Chatam. — Bey Devenham führt P. aus den Stadtrechnungen an, daß die Stadt 1519 einen Erzbischof noch für 5 sh. 4 p. den König und die Königin für 1 L. 6 sh. 1 1/2 p. und den Kardinal Wolfey für 18 sh. 9 p. mit gewürztem Brod, Wein, Bier und Ale tractirt hat: beym Kardinal kamen noch Kapauen dazu. — Ueber die schönen Ruinen von Daundelion (eigentlich Dent de Lion) kommt der W. nach Margate, den ersten der Seeplätze, welche durch die Mode des Seebads aus ganz gewöhnlichen Städtchen zu Niederlagen des Luxus für den Sommer seit kurzer Zeit umgeschaffen wurden. — Bey Kings Gate schuf sich Henry, Lord Holland, in den Jahren nach 1767 eine laudensbare Nachahmung der Villa Formiana des Cicero. Die Gebäude sind kostbar und voll von Antiken aus Italien, aber die Gegend so unfruchtbar, daß diese Formiani colles nicht nur keinen Becher mit Wein füllen, sondern nicht einmal einen einzigen Baum hervorbringen. — Der Hafen von Ramsgate ist, ungeachtet seines herrlichen Molo, der Gefahr ausgesetzt, allmählich ausgefüllt zu werden. Die Eine Seite des Molo, 26 Fufs breit aus Purbecksteinen erbaut, erstreckt sich 800 Fufs weit ins Wasser hinaus. — Diese ganze Gegend wird auch durch die Austerw interessant. Die Ruinen von Richborough ob Rutupiae geben von dieser Seite eine Illustration zum Juvenal Sat. 4. lin. 140. Die römischen Leckerzungen wußten nämlich sehr gut, „circaeis mata fontem, an Lucrinum ad saxum, Rutupinove edita fundo Ostrea.“ — Sandwich, bekanntlich noch immer Einer von den „cinque ports“ wurde aus den Resten von Richborough erbaut und war schon 851 ein Landungsplatz der Dänischen Invasionen. Für jetzt ist dieser ehemals bedeutende Seehafen mehr nicht als der Kanal des Flusses Stour. 1457 eroberten und plünderten ihn die Franzosen aus der Normandie unter Peter de Breze. Von da bis 1573 füllte sich der Hafen allmählich mit Sand. — Ungewöhnlich lange verweilt der Vf. bey den hierarchischen Reliquien zu Canterbury, lat. Durovernum, ein Name, welchen P. von Dwer Aber d. i. Wasserausfluß, ableitet. Hier war Thom. Becket's heiliges Grab in

Christ's-Church, welches Ludwig VII. von Frankreich 1170 als gemeiner Pilger besuchte. Die Kirche hatte 3 Altäre, für Christus, für die Mutter Gotte und für den martyrisirten Bischof. P. führt ein Jahran, in welchem beym Altar Christi nichts, bey zweyten 4 L. 1 sh. 8 d. bey Becket's Reliquien aber 954 L. 6 sh. 3 d. gefallen waren. Becket's Blut sollte aber auch die Kraft haben, zum Genuß des Blutes Christi zu verhelfen. Man sang: Tu per Thomam sanguinem quem pro te inpendit | Fac nos, Christe, scandere | quo Thomas ascendit. — Von der Abtey Augustins, des Bekehrers von England, kollekte im J. 1309 der Einweihungstag an hier speciificirten Gerichten die damals ungeheure Summe von 287 L. für 300 Tafeln jede ungefähr zu 20 Personen.

Das „apertum planum et molle litus“ bey Deal war Julius Cäsars Landungsplatz. Der Vf. beschreibt die wegen der Dünen hier nöthigen, eigenen Arten von Fahrzeugen, giebt eine sehr schöne Ansicht von Deal's Castle und eine Beschreibung der dort 1693 vorgefallenen Zerstörung einer spanischen Flotte unter Adm. Ocquendo durch Van Trump. — Nur eine Meile weiter liegt Walmer Castle, wovon hier ein eben so schöner Prospect gegeben ist. Von dort ansteigen an den Ufern die grossen Kalkfelsen empor, welche die weiterhin liegende Hafen etwas mehr vor dem Dünenfand schützen. Dovercastle präsentirt sich plötzlich auf einer schroffen hohen Klippe dieser Felsenwände. Der Blick von da aus reicht über das volkreiche, geschäftige Dover, dessen Hafen und den engsten Theil des Kanals weg bis auf das entgegengesetzte Küstenland von Calais hinüber. Das Trinkwasser muß aus einer Tiefe von 360 Fufs heraufgezogen werden. Vor den übrigen sehenswürdigen Felsenwänden dieser Strecke hat Shakespeare Cliff die Ehre, hier ebenfalls in einem Kupper zu erscheinen. Diese im King Lear verewigte Felsenspitze hat indess durch Erdfälle vieles verloren. Doch immer noch bleibt das herrliche, dem Hörer die Höhe durch Abstufungen vorinalende Bild des Dichters wahr, in welchem Johnson „Kleinlichkeiten“ gefunden haben wollte!

Wie dem I. Theil eine umständliche topographische Karte von London bis Dover vorangeht, so ist der Inhalt des II. Theils durch die Fortsetzung derselben bis zur Insel Wight zum voraus zu überschauen. Doch ist, gegen den Zweck einer des Seewesens wegen unternommenen Reise, auf beiden Karten weit mehr auf das Land als auf die See Rücksicht genommen. Selbst die Krümmungen der Ufer, Buchten etc. sind fast gar nicht angegeben, und die Ausflüsse der Themse völlig vernachlässigt. Auch in Beziehung auf das Land ist die Fortsetzung der Karte viel ungenauer, die Reisebeschreibung dagegen gedehnter, und führt eben deswegen nicht bis Land's End, sondern bloß bis zu der schon genannten Insel. — Bey Folkstone wird das Bild von Will. Harvey, des berühmten Erfinders

des Blutumschlages gegeben, welcher 1578 dort geboren war. Er war Leibarzt von Jacob I. und Karl I., zog sich unter den Unruhen der Regierung des letztern nach Kent zurück, starb 80 Jahre alt (1657) und wurde zu *Hampstead* in der Grafschaft *Hartford* begraben. — *Hythe*, einst eine Seestadt, liegt jetzt eine halbe Meile vom Wasser. Weiterhin und bey *Shipway* die Reste des *Portus Lemannus*, von welchem sich die See noch weiter zurückgezogen hat. Dagegen blüht *New Romney*, als einer der „*cinque ports*“ durch welchen *Old-Romney* gleichsam verschlungen wurde. — Zu *Rye* traf P. in dem Hospitale ein Weib, welches (zur Strafe eines Meinereys) schon seit drey Jahren schwanger seyn sollte, so daß man des Kinds Bewegungen zu fühlen glaubte. — Von *Winchelsea* gab die Kirche zu einem angenehmen, Endlichen Kupfer Anlass. Dagegen ist der Prospect von *Hastings-castle* unbedeutend. *Pensenssey-castle* erinnert an Wilhelm den Eroberer, welcher um Michaelis 1066. mit 60,000 Mann auf 900 Schiffen hier landete; *Beachy-head* bringt den Vf. auf das Seeerzessen von *Tourville* (1690) gegen die Engländer unter dem *Earl of Torrington* und die Holländer unter *Calebourn*, welche für England unglücklich, und durch *Torrington's* standhaftes Betragen bey der Ungnade König Wilhelms (von Oranien) doppelt merkwürdig wurde. Bey *Brightelmstone* ist der schöne Pavillon, in welchem der Prinz von Wales die Zeit des Seebads hier benutzt, zum Kupfer gewählt. „In früherer Zeit, setzt der Vf. hinzu, brachte der Prinz seine Tage oft unter Gesellschaften zu, von welchen die meisten seinem hohen Rang, seinen anerkannten Fähigkeiten und seiner feinen Lebensart nicht zur Ehre gereichten. Sein edles Gefühl wurde oft zu Vergnügungen hinabgerissen, welche seiner Geburt und künftigen Auslicht nicht entsprechen. Die Zeit der Fluth in seinem Blute ist nun vorüber, und es steht zu hoffen, daß unser Britischer Titus, frey von jugendlichen Austeuweilungen, das, was sein römisches Vorbild war, *deliciae humani generis* werden werde.“ Wir möchten wissen, ob dies der Vf. etwa 1787 geschrieben habe?

Bey *Brighton* giebt P. von den verschiedenen *Königlichen* Englands Nachricht. — Karl der II. schlief hier die Nacht vor seiner Flucht (14ten Oct. 1651.) nach Frankreich, in dem Hause eines ehemaligen *Guardisten*, *Smith*. Der Mann erkannte den König, liess sich aber nichts merken. Nur da er mit dem König einen Augenblick allein war, küßte er ihn schnell die Hand und sagte: Gott segne euch; die Reise gehe, wohin sie wolle. Ich hoffe, ehe ich sterbe, soll ich noch ein Lord und mein Weib eine Lady werden. — *Arundel-castle* giebt einen schönen Anblick; zugleich hat sich der Vf. bey Notizen über die ehemaligen *Earls* von *Arundel* auf. Der letzte von der Linie, *Fitz-Alan*, brachte unter *Elisabeth* den Gebrauch der Küchlein nach England. Ein anderes Wagstück seines Luxus war, daß er sich, nachdem er schon zwey Frauen begraben hatte, in *Elisabeth* selbst verliebte. Alte

Liebhaber aber waren nicht der Geschmack dieser Dame. *Henry* vertrieb sich seine Grillen in Ungarn gegen die Türken fechtend und starb 1580. Die ganze Familie nebst andern Großen findet sich hier in guten Familiengemälden. — Bey Kleinigkeiten von *Chichester* und *Southwick* verweilt der Vf. noch sehr, ehe er uns nach *Portsmouth* führt. Selbst im Frieden arbeiten hier immer 1500—2000 Männer auf dem Schiffswerk. „Wäre ich König von England, ruff P. hier aus, ich würde die fremden Gefandten nie anders als in einem Linienschiffe von der ersten GröÙe zur Audienz annehmen. Da ist die wahre Residenz unsers Reichs.“ — *Portsmouth's* Hafen ist im Stande, die ganze englische Seemacht, sicher vor Sturm, aufzunehmen. Die größten Schiffe behalten ihre Kanonen, und können in einer Viertelstunde aus dem Hafen in See stechen, ohne Hindernisse von Sandbänken und Klippen. Die Zugänge zum Hafen sind durch eine Menge Forts unüberwindlich gemacht: *John Aitkin*, einem Schottischen Maler, aber gelang es den 7ten Dec. 1776 beynahe, auf Anstiften des Amerikanischen Agenten zu Paris, *Silas Deane*, die großen Vorrathshäuser in Brand zu stecken. 1760 wurde ein beträchtlicher Theil durch ein feuriges Meteor entzündet. — Bis unter *Heinrich VII.* gab es keine englische Marine; man miethete im Krieg Kaufmannschiffe, zu denen, welche die *cinque ports* liefern mußten. *The great Harry* war das erste bedeutende Kriegsschiff der Krone, welches 1503 zu *Portsmouth* gebaut wurde, und 14,000 L. kostete. Nach unter *Eduard VI.* bestand die ganze Marine aus 53 Schiffen, zusammen von nicht mehr als 6235 Tonnen. Dazu gehörte von Matrosen und Soldaten eine Mannschaft von 7780. Das größte Schiff war *Henry Grace de Dieu* von 1000 Tonnen, mit 349 Soldaten, 901 Matrosen, 50 Artilleristen, 19 ehernen, und 103 eisernen Kanonen versehen. Von diesen Anekdoten aus der Kindheit des englischen Seewesens wünscht man von dem Vf. in die neuere und neueste Zeit herabgeführt zu werden. Aber nein! Hat sein Sohn, für dessen Belehrung über die Seemacht seines Vaterlands die Reise angezettelt ward, nicht alles neuere für sich als Geheimniß behalten, und bloß das Archäologische für des Vaters Reisebeschreibung hingegeben, so ist er wahrhaftig „*hospes in aevo suo*“ gelieben. —

Auf der *Insel Wight*, nach welcher P. nun sich übersetzen liess, betrifft die merkwürdige Notiz eine Gemaldesammlung zu *Appuldorcombe*. Der Besitzer sammelte diese Gemälde und viele andere hier aufgestellten Alterthümer 1785—87, indem er selbst, großentheils auf einem eigenen Schiff, mit einer Anzahl von Künstlern Italiens, Spaniens, Griechenlands, Aegyptens, Kleinasiens und die Krim besuchte. Unter den Antiken müssen die interessantesten seyn *Zeus*, und *Athena* von einer Athenensischen Familie Gelübde annehmend, ein Relief in Marmor aus dem Parthenon zu Athen, eine Herme von *Sophokles*, eine von *Alcibiades* aus den Ruinen des

des Prytaneum zu Athen, ein *Opferstier*, eine *Griechische Venus* nach Praxiteles, der Nil an eine Sphinx gelehnt, dem Nil im Vatican zu Rom ähnlich, eine Herme der *Sappho*, *Bacchus* auf einen Genius sich lehrend etc. — Die westlichen Spitzen der Insel Wight sind für die Schiffe einer der gefährlichsten Plätze. Man hat kürzlich bey the Needles und St. Catherine zwey Leuchthürme errichtet. Sie stehen aber zu hoch und werden selbst von den Sturmnebeln eingehüllt; auch können sie mit den Leuchten von Portland verwechselt werden und führen dadurch den Seemann irre. — Einige Nachrichten über Ebbe und Fluth an diesen Küsten, die aber für den Kenner wenig zureichen mögen, begleiten den Leser bis *Yarmouth*, dem letzten Platz der Reisebeschreibung, von welcher wir nichts weiter anzumerken haben, als das hie und da auch einige lithologische, botanische und ornithologische Notizen eingestreut sind, welche aber nicht leicht mehr als das Daseyn von diesem oder jenem Naturproducte erkennen lassen.

SCHÖNE KÜNSTE.

BRESLAU u. LEIPZIG, b. Gehr u. Comp.: *Jahns*.
Eine Blüthe der Phantasie von A. G. H. 1800.
163 S. 8.

Der Vf. dieses Romans, dessen Manier an das *Bild*
benalter der Empfindung erinnert, zeichnet sich ei-

nigermassen durch das Bestreben aus, den Weg gemeiner Romanschreiber zu vermeiden, deren Werke keinen andern Zweck haben, als durch eine geschmacklose Anhäufung des Stoffes der schlaffen Neugierde Reizungsmittel zuzubringen. Indem er aber diesen Fehler vermeidet, ist er in den entgegengesetzten verfallen, durch welchen der Roman vielleicht noch weiter von seinem wesentlichen Ziele entfernt wird, und der höchst magre und nüchterne Stoff, welchen er darbietet, reicht kaum hin, die Aufmerksamkeit zu reizen, geschweige denn die Selbstthätigkeit der Phantasie aufzufodern. Den größten Theil des Buches füllen Beschreibungen innerer Zustände und einiger Naturscenen, in denen ein gewisser Schimmer der Sprache und ein Anhauch philosophischen Sinns den Mangel an fester Zeichnung nicht verstecken kann. Alles was zu der Geschichte gehört, ist mit schwacher und unsicherer Hand angedeutet; die Umrisse zerfließen, und wo uns der Anblick eines Gemäldes versprochen war, sehen wir nur eine Anhäufung bunter Farben, die sich durch die Auslegungen des danebenstehenden Künstlers nicht in Gestalten verwandeln können.

GOTHA, b. Ettinger: *Kleine Weltgeschichte zum*
Unterrichte und zur Unterhaltung von J. G. A.
Galletti, 2ter Th. Neue verbesserte u. vierte
te Auflage. 1801. 426 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.)
(S. d. Rec. A. L. Z. 1798. No. 206.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschm. Leipzig, b. Klaubarth: *De concessionibus*
sigillorum in imperio Romano-Germanico, Commentatio sexta,
qua ad audiendas orationes — invitatur *Friedericus Augustus*
Guilielmus Wenckius. 1801. XIV S. in 4. Mit einem großen
Aufwande von historischer Gelehrsamkeit und seltenen Scharfsinn, und in einem schönen, gefälligen Vortrage, untersucht der berühmte Vf., Hr. Hofr. *Wenck* zu Leipzig, in dieser Fortsetzung die Siegel und Wappen der deutschen Universitäten, wie sie diesen von ihren Stiftern, und in der Folge von den Kaisern selbst verliehen worden sind. Die ältesten deutschen Universitäten, von der Prager an bis zu der Mainzer, bedienen sich vom ersten Anfang ihrer selbst angenommenen Siegel, von kaiserlichen Verleihungen zeigt sich nicht die geringste Spur. Zwar weiß man von Maximilian I und seinen beiden ersten Nachfolgern, daß sie zur Anlegung mehrerer Universitäten die erbetenen Privilegien erteilt haben; aber von den Siegeln scheint die kaiserliche Kanzley keine Notiz genommen, sondern deren Ertheilung den Stiftern überlassen zu haben. Der erste Kaiser, welcher einer Universität ein besonderes Siegel gab, war Maximilian II; er theilte es der Universität zu Helmstädt, wovon hier die Worte der Urkunde vom 1ten May 1575 angeführt sind: und er that es aus besondern Wohlwollen gegen den H. Julius von Braunschweig. Ueberhaupt glaubten nicht nur die Päpste,

sondern auch die Kaiser, daß die deutschen Fürsten berechtigt wären, ihren neu errichteten Universitäten Siegel und Wappen zu erteilen, oder auch, daß dieses Recht unter den erhaltenen allgemeinen Privilegien dergestalt mit begriffen sey, daß es einer ausdrücklichen Erwähnung und Concession derselben nicht bedürfe. Aber im 17ten Jahrhundert scheinen einige Rechtsgelehrte gemeint, und die Fürsten, welche Akademien stiften wollten, überredet zu haben, daß ein Reichsland zwar einer ganzen Akademie ein Siegel und Wappen ertheilen könne, nicht aber den einzelnen Facultäten derselben, weil das Recht, akademische Grade, oder eine Art von gelehrtem Adel zu erteilen, bloß vom Kaiser abhängt. Daher finden sich mehrere Beyspiele von angeesehenen Reichsfürsten, die zwar der ganzen Universität ein besonderes Siegel eigenmächtig erteilten, aber die Facultätssiegel sich vom Kaiser erbateten.

Im Anfange dieser lehrreichen Schrift, wo der Vf. die Stiftungsjahre mehrerer Universitäten angiebt, haben sich, wie es scheint, einige Druckfehler eingeschlichen. Die Stiftung der Prager Universität muß auf das Jahr 1348 (nicht 1347), der zu Löwen auf das J. 1325, (nicht 1326) der zu Basel auf 1459 (nicht 1460), und der zu Mainz auf das Jahr 1476 (nicht 1477) angeführt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 22. Januar 1802.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

BRENN, b. Wilmans: *Ophthalmologische Beobachtungen und Untersuchungen, oder Beyträge zur richtigen Kenntniss und Behandlung der Augen im gesunden und kranken Zustande*, von K. Himly. — *Erstes Stück*. 1801. 12 Bog. 8. (14 gr.)

„In den folgenden Blättern,“ sagt der, bekanntlich jetzt in Jena lehrende Vf. S. VIII. der Vorrede, habe ich angefangen; Materialien zur allgemeinen Augenkunde zu liefern, die mir Beobachtung und Nachdenken an die Hand gaben. Sie enthalten Beyträge zur Anatomie, Physiologie, Diätetik, Arzneymittellehre, Diagnostik, der sogenannten medicinischen und operativen Chirurgie der Augen und ihrer Fehler; deshalb wählte ich die, zwar fremde, aber hinlänglich allgemeine Benennung: *ophthalmologische Beyträge*.“ Er wünscht, daß sich Mehrere mit ihm zu diesem Zwecke vereinigen möchten, jedem Zweige der Augenkunde ihre Aufmerksamkeit zu widmen, alle immer genauer zu verbinden, und zugleich manche, noch zu wenig entschiedene, Frage aufs Neue zur Sprache zu bringen, und bittet um Beyträge. Welcher Sachkundige wird nicht in diesen Wunsch einstimmen und zugleich die Fortsetzung auch der signen Abhandlungen des Vfs., wozu der Titel Hoffnung macht, mit Verlangen erwarten!

Die in diesem ersten Hefte enthaltenen Stücke haben folgenden Inhalt: 1) *Lähmung der Regenbogenhaut durch örtliche Anwendung des Bilzenkrautes und Benutzung derselben bey der Behandlung einiger Augenkrankheiten*. Bey einer Kranken, die vor einigen Stunden ein aus einer Auflösung des Bilzenkraut-Extractes bestehendes Augenwasser in das eine Auge gewischt hatte, fand der Vf. das Auge völlig so, wie man es sonst nur bey dem ärgsten schwarzen Staare findet, nämlich die Regenbogenhaut gänzlich unbeweglich, so sehr zurückgezogen, daß sie einen kaum eine Linie breiten Ring bildete, und mit ihrem innern Rande etwas nach hinten gewandt, so, daß ihre vordere Fläche nach dem Mittelpunkte hinzu concav lag. Das schwarze Pigment im Boden des Auges hatte nicht die gewöhnliche Schwärze, sondern einen graulichsten Schein. Dennoch sah die Kranke mit diesem Auge so gut, als vorher, außer daß es ihr etwas vor demselben flimmerte, welches von der zu großen Menge Lichtstralen herrührte, die durch die so sehr erweiterte Pupille in das Auge kam. Einige Tropfen gerade vorräthigen Cajeputöls, A. L. Z. 1802. *Erster Band*.

in die Augen gerieben, verengerten sehr bald die Pupille wieder, und in einigen Stunden war der ganze Zufall völlig gehoben. Jenes Augenwasser war nicht einmahl eingetröpfelt, sondern nur etwas von demselben mit dem Finger auf die Augenlieder-Ränder gewischt worden. Mehrere Versuche an mehreren Personen brachten immer dieselbe Wirkung hervor, so bald die Regenbogenhaut nur noch Beweglichkeit hatte. Der Vf. behielt die nämliche Vorschrift bey; nämlich er läßt einen Scrupel Bilzenextract in einer Unze Wasser auflösen, und davon einige Tropfen in das Auge fallen, und durch hinten übergebogene Lage einige Zeit in demselben erhalten. Es entsteht hierdurch gar kein Schmerz, auch keine auffallende Röthe. Die Lähmung der Pupille entsteht nach dem Verlaufe von 1 — 2 Stunden und dauert gemeinlich 5 — 6 Stunden. — Die Wirkung eines, nach Art des Kirchlörbwerwassers bereiteten, destillirten Wassers von frischem Bilzenkraute blieb zweifelhaft. Das wässerige Mohnsaft-Extract in einer gleichen Auflösung machte zwar Schmerz, Hitze und Röthe, aber durchaus keine Erweiterung der Pupille, vielweniger Unbeweglichkeit derselben. Das Kirchlörbeerwasser brachte dieselbe Wirkung hervor, wie das Bilzenkrautextract, am allerstärksten aber das *extractum belladonnae*, in gleicher Gabe, als das *extractum hyosciami*. Seine Wirkung war weit dauernder: der Vf. fand nach 24 Stunden die Pupille noch etwas erweitert. Auch war es dem Auge empfindlicher. Ob es auf die Netzhaut gar nicht wirkte, kann er nicht mit Bestimmtheit angeben. Vom Auflegen des *empl. hyosciami* und *belladonnae* über den Augenbraunen sah er keine Wirkung auf die Regenbogenhaut. — Die Anwendung dieses Mittels giebt 1) bey dem grauen Staare ein sicheres Prüfungsmittel, ob derselbe mit der Regenbogenhaut verwachsen ist, oder nicht; 2) gestattet sie die genaueste Untersuchung der Beschaffenheit des Staars; 3) ist sie ein Palliativmittel bey dem gewöhnlichsten grauen Staare, wiewohl es noch unbestimmt ist, ob das Mittel ohne Schaden so anhaltend, und in so öfterer Wiederholung, daß die Erweiterung der Pupille wenigstens für die Tageszeit permanent werde, angewandt werden darf; 4) sie schafft bey manchen Arten von Verdunkelung der Hornhaut das Gesicht; 5) erleichtert sie in manchen Fällen die Ausziehung des grauen Staars, wenn man sie mit einiger Vorsicht vornimmt; 6) muß sie bey der Conradischen Methode, durch Oeffnen der Kapsel die Zertheilung des Staars zu bewirken, von großem Nutzen seyn; 7) ist sie besonders nützlich bey der Verengung der Pupille

(ophthi-

(*ophthitis, synizesis pupillae*), die nicht mit Verklebung der Iris und Kapsel verbunden ist. — Ein Versuch des Vf., zuerst durch die Auflösung des *extracti hyoscyami* allein, nachher in Verbindung mit der *Triolnaphthe*, den Staar zu zertheilen, gelang nicht.

II. Nutzen des Lichtes bey Augenübeln. Ein jedes Organ bedarf der erregenden Kräfte, wenn seine Erregbarkeit nicht allmählig erlöschen soll; und so auch das Auge. Augenentzündungen, besonders die langwierigen, erfordern sehr oft reizende Mittel: und der natürlichste Reiz — der des Lichtes — sollte dabey schädlich seyn? Theils hat man bisher sich zu sehr vor entzündenden Mitteln gescheuet und viele Augenentzündungen zu schwächend behandelt, indem man der ältern Theorie zu viel folgte; theils hat man bey der Wahl der reizenden Potenzen, wenn die Summe der Reize vermehrt werden sollte, zu sehr die natürlichsten Reize bey Seite gesetzt. Natürlich aber erfordert der jedesmalige Zustand der Augen seinen eignen Grad von Luft. Die Anwendung desselben empfiehlt der Vf. namentlich beym schwarzen Staare und der sich zu ihm hinneigenden Amblyopie. Er sammelt die Lichtstrahlen in einem convexen Glase (Staarbrillen), und wirft sie so in das Auge. Dabey vergiftet er nie; bey Abmessung der gehörigen Entfernung, in welcher er es vom Auge hält, den Raum zwischen der Hornhaut und dem Boden des Auges, auf welchem erst das Bild entsteht, mit zu rechnen, und auf die neue Strahlenbrechung im Auge Rücksicht zu nehmen. Er versichert, noch kein Auge gefunden zu haben, welches so blind gewesen, daß seine Methode nicht auf dasselbe gewirkt habe: selbst bey einem achtjährigen vollkommenen schwarzen Staare wirkte sie noch. Freylich würde diese Methode bey Blindheit, die mit directer Schwäche anfängt, sehr gefährlich seyn. Am besten wird das Mittel bey solchen Personen passen, die durch Ueberreizung, Blitz, Sehen in die Sonne u. dgl. erblindet sind, und bey denen, die eine weite Pupille haben und deren Blindheit sich mit Nebel vor den Augen und, statt mit Lichtscheue (Lichtscheue), gegentheils mit Unentbehrlichkeit starken Lichtes, um noch etwas zu sehen, anfieng. Auf jeden Fall kann man sich durch einen stufenweisen Gang völlig sichern: man hat die Dosis so sicher in seiner Gewalt, wie bey irgend einem Arzneymittel. Die Umstände, von welchen sie abhängt, bestimmt der Vf. S. 42. f.

III. Ein paar Bemerkungen über den Bau und die Verrichtungen der Regenbogenhaut. 1) Oscillatorische Bewegung der Regenbogenhaut. Die letztere zieht, wenn in ein beschattet gewesenes Auge plötzlich Licht fällt, sich besonders stark zusammen, erweitert sich aber binnen einer Secunde wieder etwas in demselben Lichte. Ausser dem Reize des Lichtes selbst, dessen Wirkung nachher wieder schwächer wird, haben Beobachtungen den Vf. auf eine übersehene Mitursache dieser Erscheinung geleitet. Nämlich die Regenbogenhaut geräth durch das plötzliche Eindringen neuen Lichtes in eine wahre oscillatorische Bewegung, in

einen öftern Wechsel von Systole und Diastole, die gleich den Schwingungen eines Pendels, nach und nach immer schwächer werden, deren der Vf. aber doch bey manchen Augen, besonders bey dunkler Farbe der Regenbogenhaut und auf dem weissen Grunde des grauen Staars, bey einem und demselben Lichte 4 bis 6 hat unterscheiden können. Diese Erscheinung läßt sich nicht durch anfangs angehäufte Erregbarkeit erklären, sondern hat ihren Grund in einem wirklichen Abnehmen und Zunehmen der absoluten Summe des einwirkenden Reizes. Am längsten scheinen die immer kleiner werdenden Oscillationen bey Leuten sichtbar zu seyn, deren Regenbogenhaut einen mittlern Grad von Erregbarkeit besitzt. 2) Gezackte oder ausgeschweifte Pupille. Mehrernah sah sie der Vf. bis zur Tiefe einer Linie eingekerbt: einmal zählte er 7 solcher Einschnitte, wodurch der innere Rand eben so viele kleine Bogen bildete. Dabey war die Sehkraft gefund und die Bewegung der Regenbogenhaut natürlich. Gewaltthätigkeiten, die solche Risse hätten hervorbringen können, waren nicht vorhergegangen. Der Vf. hält deshalb diese Beschaffenheit für angeboren und glaubt, daß sie bey dem Verschwinden der *membrana pupillaris*, durch ein ungleiches Zurückziehen der Gefäße derselben, entstanden sind.

IV. Ueber die Ursache des undeutlichen Sehens bey schnellem Wechsel starken und schwachen Lichtes. Sie liege in der angehäuften Erregbarkeit der Netzhaut. Etwas können auch wohl die erwähnten Oscillationen der Iris dazu beitragen.

V. Weshalb sehen Kurzsichtige besser, wenn sie die Augenlieder halb schliessen? Sie halten dadurch das von der Seite kommende Licht ab, und es wird durch diese Manoeuvre zugleich eine Veränderung des Augapfels selbst bewirkt, die schon allein den Myops weitsichtiger macht. (Einige Kurzsichtige sehen, ohne die Augenlieder zusammen zu kneifen, besser in die Ferne aus dem Augenwinkel, als geradezu).

VI. Eine kleine optische Bemerkung. VII. Ueber den Nachtheil des schnellen Wechsels von Dunkelheit und Helle, und einige deshalb zu beobachtende Vorsichtsregeln. (Dieser vorzüglich für Nichtärzte bereits im Braunschweigischen Magazin gedruckte Aufsatz verdient, ausser der Aufmerksamkeit der Aerzte, ganz besonders das Studium der ersten und daher den Ankauf des 43 und 44. Stückes jenes Magazins vom Jahre 1801).

VIII. Ueber den Nachtheil der Beleuchtung von Einer Seite her. (Warnungen für Gelehrte, sitzende Arbeiter, Liebhaber vieler Lectüre u. s. w., die allerdings von jedem beherzigt zu werden verdienen. Schon die Gewohnheit aller mechanischer Künstler, in Absicht der Stellung ihrer Arbeitstische, kann jeden Aufmerkamen von der Richtigkeit eines Theils der hier gegebenen Regeln überführen).

IX. Kurzsichtige sollten keine Tabakraucher werden, weil sie immer (?) einen Hang haben, nur mit einem Auge zu lesen, und sie diesen bey der Pfeife im Munde, die sie nur seitwärts bey dem Arbeiten halten können, vollends nachgeben. (Eigentlich ist der kurze Aufsatz nur für solche, die

an Schreibstift sitzen, bestimmt. Richtiger hiesse die Ueberschrift so: Kurzsichtige sollten nie *beym Ar-
beiten* Tabak rauchen. Höchst wahrscheinlich fielen der Nachtheil weg, wenn sie sich gewöhnten, aus biegsamen Röhren mit gebogenen Mundstücke zu rauchen, und die Pfeife gerade vor sich hin zwischen Tisch und Unterleib zu halten). X. *Einige sehr gewöhnliche Fehler der Brillen und Lorgnetten.* (So wird letzteres Wort auch S. 77. und durchgängig in diesem Aufsätze geschrieben, statt: *Lorgnetten*). — Die Fassung zu den Brillen sollte des Glanzes wegen nie polirt und im Umkreise der Augengläser nie eine Facette geschliffen werden. Nicht selten sind die Brillen in ihrem Gelenke so fehlerhaft verfertigt, daß sie niemals gerade sitzen, sondern sich immer schief rücken: die meisten doppelten Bügel an Brillen liegen an den Seiten des Kopfes nur mit einem Punkte an, und pressen dann die Brille zu stark gegen die Nasenwurzel an. Manchmal sind an Doppel-Lorgnetten die Aempe nicht länger, als an einfachen, folglich zu kurz u. s. w. XI. *Ueber den schwarzen Ring im Umfange des harten Staars.* Er erweitert und verengert sich gleichmäßig mit der Pupille, wie den Vf. besonders die obigen Versuche mit dem Hyofelamus gelehrt haben. Mancher Kapselhaar hat denselben gleichfalls. Die Ursache desselben ist nicht das Durchschimmern des schwarzen Bodens des Auges allein, sondern vorzüglich der Schatten, welchen die an ihrer hintern Fläche (*veva*) schwarze Regenbogenhaut auf den Staar wirft. Zur völligen Bestätigung dieser Meynung fodert der Vf. zu Beobachtungen der Gestalt des Ringes bey immer nicht zirkelförmiger Pupille auf, besonders an Thieren, welche eine ovale Pupille haben, wo jeder graue Staar mit beweglicher Pupille dazu Gelegenheit giebt. Ist nämlich bey einer eckigten oder ovalen Pupille der schwarze Ring des Staars auch eckigt oder oval; so ist es völlig bewiesen, daß der Ring nicht von der Durchsichtigkeit des dünnern Randes der doch immer runden Krytall-Linse herrührt. XII. *Erklärung zweyer Nebensymptome des schwarzen Staars, nämlich der rauchigten Pupille und der sogenannten Auflösung des Glaskörpers.* Jene scheint dem Vf. öfters bloß daher zu rühren, daß; wegen der erweiterten Pupille, mehr Lichtstrahlen in das Innere des Auges fallen. Den grünlichten Schein und die weiße Fläche, auf welcher man oft Blutgefäße unterscheidet, und die zuweilen auch bey einer kleinen Pupille vorkommen, kann man freylich nicht durch jene grössere (von jener grösseren) Erhellung des innern Auges ableiten. „Sollten sie aber,“ fragt der Vf., „besonders der grünlichte Schein, nicht mehr von einem Mangel an schwarzem Pigment im Boden des Auges, als von einer Verdickung der Netzhaut, herrühren? Nur genaue anatomische Untersuchungen können hierüber entscheiden.“ Die sogenannte Auflösung der gläsernen Feuchtigkeit hat, wenn nicht absolute Verengerung des Raumes, worin der Glaskörper enthalten ist, Schuld an dem Vorfalle desselben ist, die von den folgenden zwey Ursachen; entweder

eine widernatürliche Grösse des Glaskörpers, einen wasserfüchtigen Zustand der Glashaut, oder einen zu geringen Widerstand derjenigen Theile, welche den Glaskörper nach Ausziehung der Linse zurückhalten müssen. Aus dem letztern Grunde fällt er auch leicht vor, wenn man, nach Beer's Methode, die Linse sammt der Kapsel auszieht: noch mehr wird dieß durch die Bewegung des Staars nach allen Seiten befördert. XIII. *Ueber die Beweglichkeit der Regenbogenhaut, welche bey dem schwarzen Staars zuweilen unverletzt bleibt.* Es haben in diesen Fällen, nach der Hypothese des Vfs., Netzhaut und Augennerven ihre Erregbarkeit nicht gänzlich verloren, sondern nur theilweise. Nur die specifische, die durch das Licht, in sofern als es leuchtet, in den zum Sehen eingerichteten Organen erweckt wird, gieng verloren: hingegen die allgemeine, das Gemeingefühl der Nervenfafer blieb, und, durch den Reiz des Lichtes in der Netzhaut in Thätigkeit gesetzt, wird diese Erregung durch den Augennerven zum Gehirne geführt, und von da durch den dritten und fünften Hirnnerven auf die Ciliarnerven zurück. XIV. *Vorfall der Krytall-Linse ohne äussere Ursache.* Eine schon aus *Leder's Journal* B. I. St. 3. bekannte Krankengeschichte, bey der wahrscheinlich ein wasserfüchtiger Zustand der Glashaut zum Grunde lag.

(Der Beschluß folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HANNOVER, b. Hahn: *Beiträge zur Kenntniß und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens* in den K. Braunsch. Lüneburgschen Kurlanden, gesammelt und herausgegeben von D. J. C. Salfeld. Dritten Bandes 1 — 3tes Heft. 1802. 376 S. 8. (1 Thlr.)

Das dritte Stück fängt mit einer Reihe schon etwas alter kirchlicher Actenstücke zu Verbreitung eines vernünftigen Gebrauchs der Bibel an, die durch Umstände noch nicht ganz zur Ausführung haben kommen können. Darauf folgen interessante Beiträge zur Geschichte der öffentlichen und Privatbeichte in den hannöverischen Landen, mit einem bündigen, noch ungedruckt gewesenen Aufsätze des verstorbenen Consistorialraths Jacobi in Celle, gegen die Privatbeichte, der sich auch in seinen gedruckten Schriften der öffentlichen Beichte annahm. Die Privatbeichte kann freylich, nach den herkömmlichen Einrichtungen des Beichtwesens, das Gute nicht stiften, das ihre Vertheidiger von ihr gerühmt haben: aber unter andern Modificirungen würde doch für die individuelle Seelsorge mehr dadurch gewirkt werden können. Der Past. Jasse zu Westera theilt schätzbare Bemerkungen über die Beförderung des Schreibunterrichtes in Landschulen mit. Die zwey folgenden Nummern beziehen sich auf die Verbesserung des Schulunterrichtes zu Elkershausen und Deyenrode im Amte Friedland durch eine eigne Stiftung, durch einen Prämienfonds, und durch Errichtung

tung einer Industrieschule. In dem letzten Aufsatze, giebt der Hofcaplan *Reinhold* über die jetzige zweckmäßige Einrichtung der Neustädter Söhne- und Töchtereschule, und zugleich über die vom Kaufmann *Bischoff* (dem Stifter der Bildungsanstalt für Kaufleute) errichtete Sonntagschule, für Handwerks-Lehrlinge der Neustadt in Hannover, Auskunft. — Das zweyte Stück enthält Proben von Candidaten-Berichten, sehr beyfallswerthe liturgische Versuche bey der Communion, bey Trauungen und bey Taufhandlungen, unter denen man auch mit Vergnügen einige aus dem Nachlasse des würdigen *Jacobi* in Celle findet, und eine Reihe von Verordnungen, Ausschreiben und Rescripten, die vorzüglich angehende Prediger interessieren. — Im dritten Stücke haben drey schätzbare Aufsätze die rühmliche Tendenz, die Bekanntschaft mit dem Lyceum in Hannover zu befördern und die dort wohnhaften Familien zu bewegen, mehr als gewöhnlich geschieht, ihre Söhne an den Lehrstunden desselben Antheil nehmen zu lassen. In dem ersten werden die Vortheile auseinandergesetzt, welche aus der Verbindung des öffentlichen Unterrichts mit der Privat-Unterweisung für studierende Jünglinge entspringen, und den Aeltern, welche Hauslehrer halten, empfohlen, ihre

Söhne mit den Hauslehrern an dem Unterrichte des Lyceums Theil nehmen zu lassen. Der zweyte Aufsatz von dem gelehrten Rector *Krause* in Hannover, enthält eine gründliche Apologie der öffentlichen Schulen, und der dritte ist ein Auszug aus dem ersten Buch von *Quintilians Institutio oratoria* über den Vorzug der öffentlichen Unterweisung. In dem folgenden Aufsatze über die Sommerschule auf dem Lande wird die Aufmerksamkeit auf diesen der Verbesserung sehr bedürftigen Gegenstand der Schulgesetzgebung gelenkt, Kurz, aber wahr ist, was Hofr. *Feder* für den Eid und dessen Unabhängigkeit vom religiösen Glauben sagt: „Da es, heist es in seinem Aufsatze, bey Ehrlichkeit und Betrug nicht darauf ankommt, was ich denke und glaube, sondern was ich will und zu bewirken suche, das der andere glaube; so ist derjenige immer der ürgste Betrüger, der die stärksten Mittel anwendet, Vertrauen zu erzeugen, was er auch bey sich selbst vom Grunde dieses Vertrauens halten mag.“ Diesen Aufsätze sind zweckmäßig einige Versuche zweyer Prediger von Anreden bey Eidesleistungen von Juden und Christen beygefügt. Den Beschluß machen zwey neuere Confistorial-Ausschreiben.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. Regensburg, b. Rotarmundt: *De longitudine et latitudine geographica urbis Ratisbonae observationibus astronomicis determinata a P. Placido Heinrich*, S. S. Theol. et Phil. Doct. Benedictino et Mathes. Prof. ad S. Emmer. Tentam. I. cui accessum thesaurus selectus ex physica et mathesi quas III. non. Dec. publice propugnabit, F. Jos. Diller. 1801. 69 und 12 S. gr. 4. mit 1 Kupf. In dieser wohlgerühmlich Scheit hat der Vf. eine Rükke in den Verzeichnissen der geographischen Ortsbestimmungen ausgefüllt, die in einer Stadt, welche die Bestimmung eines *Keplers* verwahrt, nicht so lange hätte offen bleiben sollen. Indessen sagt *Lalande* noch in der *Conn. der tems* für 1799, daß man wohl kaum 4 Orte auf der ganzen Erde finden werde, wo die Länge und Breite auf 2 Sekunden genau bestimmt sey. Der rastlose Eifer des verdienstvollen Directors der Seeburger Sternwarte hat jedoch durch Ermunterung, Beispiel und selbst thätige Unterstützung (er besorgt den Beobachtern gute Spiegelsexanten und Chronometer, ja steht im Nothfall seinen eignen mit) diesem Bedürfnisse ziemlich abgeholfen, wie solches die vielen Nachrichten in seinen allg. geogr. Ephemeriden und seiner monatlichen Correspondenz hinlänglich beweisen, so daß besonders Deutschland seit kurzem eine ganz andre geographische Ansicht gewonnen hat. Unser Vf. ist ebenfalls im Besitze einer kleinen Sternwarte, die mit verschiedenen guten Werkzeugen (nur noch mit keinem *Troughtonschen* Sextant) versehen ist, von welchen er mit großer Sachkenntnis und anhaltendem Fleiße Gebrauch gemacht hat. Er läßt es auch nicht dabey bewenden, bloß die Resultate seiner Bemühungen mitzutheilen, sondern beschreibt, um auch andere, die sich mit ihm etwa in ähnlichen Lagen befinden, zu solchen Arbeiten aufzumuntern und sie ihnen zu erleichtern — die Einrich-

tung der Sternwarte, den Gebrauch der Instrumente und die Berechnungsmethode seiner Beobachtungen umständlich und erläutert sie durch mehrere Beispiele. Die geographische Breite von Regensburg hat er theils aus Mittagshöhen der Sonne, die er durch einen Gnomon erhielt; theils nach *Horchows* und *Hells* Methode, aus Höhen von Fixsternen, welche südlich und nördlich unter gleichen Höhengraden culminiren, hergeleitet, wobey er eigne Rechnungsvortheile bringt. Die Höhen selbst sind mit einem *Branderischen* Quadranten gemessen, der mit einem Mikrometer versehen ist, dessen Theile 12,96 Sec. angeben. Für andere Liebhaber werden mehrere Sternpaare, die zu solchen Beobachtungen geeignet sind, angegeben. Wie zu Bestimmung der Polhöhe *Branders* äthiopischer Goniometer gebraucht wird, ist ebenfalls umständlich gezeigt, und dem Künstler, der in Regensburg seine Wiege und seinen ersten Unterricht fand, dabey ein kleines Andenken gestiftet. Das Resultat aus allen hier beygeführten Beobachtungen und Rechnungen giebt für die Länge, Breite oder Polhöhe $48^{\circ} 59' 47''$. Die Versicherung der Zuverlässigkeit behält er sich indeß noch bis auf die Zeit vor, wo der bestellte *Troughtonsche* Sextant angekommen seyn wird. Mit gleicher Sorgfalt wird im andern Theile der Schrift das gebrauchte Verfahren für die Längenbestimmung beschrieben. Es sind hier sowohl *Mondshälften* und *Oculationen* von *Jupiter* Trabanten, als auch *Sonnenfinsternisse* und *Fixsternbedeckungen* vom Monde, gebraucht worden. Das Resultat aus allen giebt die Länge von Ferro $29^{\circ} 43' 8''$ welche der Vf. bis auf eine Zeitsecunde für zweckmäßig hält. Am Ende sind noch *Moridian-Differenzen* zwischen Regensburg und einigen der berühmtesten Sternwarten beygefügt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 23. Januar 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BRUNN, b. Wilms: *Ophthalmologische Beobachtungen und Untersuchungen, oder Beyträge zur richtigen Kenntniß und Behandlung der Augen im gefunden und kranken Zustande*, von K. Himly etc.

(Beischluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

XV. **A**ngabornes Ochsenauge, nebst einigen andern Fehlern der ersten Bildung eines Mannes. Das eine Auge war bedeutend grösser, als das andere, und unverhältnismässig groß gegen die Augenlieder und die Augenhöhle. Der Kranke konnte damit recht gut sehen; ob es gleich ein etwas blindes Ansehen hatte. Diese Beschaffenheit war ihm, so wie sechs Finger an jeder Hand und an einem Fusse sechs Zehen, angeboren, jedoch nicht angeerbt. XVI. Ein angebornes unvollkommenes Auge. Die Augenliederpalpe des einen Auges hatte etwa zwey Drittheile ihrer natürlichen Länge. Die Augenlieder lagen tief in der Augenhöhle, und es war nichts von derjenigen Erhebung derselben zu sehen, die die darunter liegende convexere Hornhaut macht. Es war auch keine Spur von Hornhaut da, sondern die Sclerotica gieng in gleicher Wölbung über jene Stelle weg, welche die Hornhaut hätte einnehmen müssen; jedoch war die Sclerotica an dieser Stelle ein wenig bläulich. Die Augenhöhle war eben so groß, als die des andern gefunden Auges, aber der ganze Augapfel zu klein, so, daß zwischen ihm und dem äußern Rande der Augenhöhle ein bedeutender Zwischenraum war. Die Augenlieder waren ganz verhältnismässig zu diesem kleinen Auge gespalten und bildeten keinen blinden Sack, der sich bis zu der gewöhnlichen Gränze der Augenlieder erstreckte. Die zu weit nach innen stehenden Augenwimper machten durch ihren Reiz Nässen des Auges. Der Fall war bey einem Kinde von drey Wochen. Der Vf. versuchte das Weiterspalten der Augenlieder, allein der Schnitt schloß sich fast gänzlich wieder, weil keine Höhlung unter ihm befindlich war. XVII. Eine sonderbare Art von Trichiasis. Es stand aus dem untern Thränenpunkte ein Haar hervor, welches gerade gegen den Augapfel gekehrt war, bey jeder Bewegung des Augenlides den Augapfel kratzte, vier Linien lang war, und von dem, vor einem paar Tagen beschrittenen, Kopfhaare in den Thränenangang hineingerathen war. XVIII. Ansehender Ausfang eines Augentumors. Wiederholtes Scarificiren, A. L. Z. 1802. Erster Band.

und eine, alle paar Stunden eingetröpfelte, Auflösung von Anfangs drey, zuletzt zwölf, Granen weissen Vitriols in einer Unze Rosenwassers hobek nach etlichen Monaten das Uebel. XIX. *Geschwüre der Hornhaut*. Warnung gegen Vernachlässigung derselben, mit einigen Beyspielen belegt. Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, sie wären nie ohne Lichtscheue und Schmerzen. Sehr oft entstehen diese Geschwüre aus einer Phlyctæna. Diese Krankheit hat dem Vf. zuweilen ordentlich epidemisch geschienen, und ganze Familien litten hintereinander daran: es war ganz katarrhalische Constitution, und die Bläschen verloren sich auch gemeinlich bey diaphoretischem Verhalten, besonders bey Blasenpflastern, Kampfer und Spießgläs. Zu gleicher Zeit litten auch viele an der katarrhalischen Art von Aphthen an der Zunge und den Lippen, und der Vf. hält jene Bläschen des Auges auch für Aphthen. Nach solchen Epidemien bemerkte er immer, daß sich mehrere Kranke mit Geschwüren der Hornhaut einfanden, als zu andern Zeiten. Er scheuet jetzt (vergl. Loder's Journ. B. I. St. 3. S. 412.) die Bleymittel, wenn die Geschwürchen der Pupille gegen über sind und nicht ihre große Tiefe die schnellste Hilfe nöthig macht, weil es ihm mehreremal geschienen hat, als ob nach ihrer Anwendung eine undurchsichtigere Narbe entstanden wäre, als nach andern örtlichen Mitteln. XX. *Fehlerhafte Behandlung variolöser Augenäbel*. Der Fehler ist häufig, daß die metastatische Augenentzündung verkannt, und für das bey Blattern im früheren Zeitraume so gewöhnliche Oedem der Augenlieder gehalten, und daher gar nichts (oder eine verkehrte Curart) angewandt wird. Er ist jedoch sehr leicht zu vermeiden, wenn man nur auf den Zeitraum achtet, in welchem die Augen verschwellen. Gehn sie im letzten Zeitraume der Krankheit zu, oder selbst nachdem die Blattern schon abgetrocknet sind: so ist es immer die gefährliche metastatische Entzündung, nie die unbedeutende ödematöse Verschwellung. Ein anderer Fehler ist der, daß Aerzte zuweilen glauben, gegen metastatische Flecken der Hornhaut und Staphylome von Blattern, könnten sie nichts weiter thun, als nur immer tüchtige Abführungen, besonders von Quecksilber, geben; und daß sie dabey zu spät zu örtlichen Mitteln greifen. Der Vf. zweifelt gar sehr, daß selbst Anfangs eine wahre Verletzung von Eiter hierbey vorgebe, und ist überzeugt, daß in den meisten Fällen gar kein Eiter zwischen den Lamellen existirt, sondern daß man es bloß mit einer absichtlichen Entzündung und Erweichung der Horn-

Hornhaut zu thun hat. XXI. *Anfangender schwarzer und grauer Staar, durch Electricität geheilt.* XXII. *Darwin's Vorschlag, undurchsichtige Narben der Hornhaut wegzufchaffen.* Beide Aufsätze sind aus *Loder's Journal* B. I. St. 3. wieder abgedruckt; letzterer sogar mit dem, hier ganz unpasslichen, Citate: „a. a. O.“ (S. 141.) XXIII. *Bequemes Instrument, manche fremde Körper vom Augapfel wegzunehmen.* Es ist dieses die flache silberne Sonde, deren sich Beer bey der Ausziehung des Staars sammt der Kapfel bedient. Man giebt ihr eine hackenförmige Biegung, schiebt sie unter den Körper, und hebt ihn so aus. XXIV. *Schwierigkeiten bey der Willburgischen Art, den Staar nieder zu drücken.* Es kann leicht dabey das *Corpus ciliare* verletzt werden, und der Staar zerbröckelt, nach des Vfs. Erfahrung, besonders leicht. XXV. *Soll man den Staar nicht operiren, so lange der Kranke noch mit dem andern Auge gut sieht?* Es ist fast in der Regel, daß der graue Staar beide Augen ergreift, und es sind beynahe nur Ausnahmen, wenn das andere zeitlebens frey bleibt, wo das eine an dieser Krankheit leidet. Es entsteht die Frage, ob diese nachkommende Verdunklung der zweyten Linse wirklich immer durch das Fortdauern der ersten Ursache, oder nicht auch manchmal *consensuel* durch die Krankheit der andern Linse, hervorgebracht wird? Dem Vf. ist das letztere wahrscheinlich. Die Entscheidung hängt fast allein von einem großen Summe von Erfahrungen ab, und kann also am besten von dem Zusammentreten mehrerer Augenärzte erwartet werden. Auch Richter war vormals der Meinung, daß man je eher, je lieber, den Staar operiren müsse: Gründe, weshalb er späterhin den entgegengesetzten Rath gegeben, habe er nicht beygebracht. XXVI. *Soll man bey der Staaroperation das andere Auge verbinden? besonders, wenn der Kranke mit demselben noch sehen kann?* Allerdings, und zwar aus sehr guten Gründen, — gegen Beer. Ist das andere Auge blind: so ist das Zubinden desselben unnütz, und außerdem mit einigen kleinen Unbequemlichkeiten verbunden. XXVII. *Ist es rathsam, die Staaroperation auf beiden Augen zugleich vorzunehmen?* Bey Richter, Beer, und andern mehr sucht man vergebens die Entscheidung dieser Frage. Angenehmer scheint dem Vf. die gleichzeitige Operation sowohl für den Kranken, als für den Operateur zu seyn, aus umständlich angeführten Gründen. Allein sie hat folgende Nachtheile: 1) die zweyte Operation wird durch eine Ohnmacht des Kranken sehr erschwert oder unmöglich gemacht werden; 2) es ist dabey zu befürchten, daß, wo nach der Operation das Auge und die Augenlieder unruhig sind, indem die Augenlieder des noch zu operirenden Auges gehörig weit aus einander gezogen werden, auch die des schon operirten sich öffnen oder scharf zusammenschnüren, Verschiebung des Lappens der Hornhaut oder Zusammenpressung des geöffneten Augapfels verursachen, und hierdurch Anlaß zu Vorfällen der Regenbogenhaut und des Glaskörpers geben werden; 3) es entsteht dabey die Gefahr einer größern

Entzündung und stärkerer kramptiger Bewegungen, die die gelungenste Operation vereiteln können, denn jedes Auge leidet hier nicht bloß seine eigene unmittelbare Reizung, sondern zugleich auch die mittheilbare, von dem andern Auge ihm mitgetheilte; 4) die beste Operation wird manchmal durch unglückliche Zufälle hinterdrein vereitelt, und dann sind beide Augen verloren, wenn beide gemeinschaftlich operirt wurden. Die Nachtheile überwiegen also die Vortheile bey Weitem. Der, von einigen Wundärzten manchmal eingeschlagene, Mittelweg, etwa 6 bis 8 Tage nach der ersten Operation gleich die zweyte vorzunehmen, ist zwar sicherer, als jenes Verfahren, aber vor den spätern Entzündungen, die vorzüglich einen Nachstaar bewirken, ist man abtand doch noch nicht sicher, u. s. w. — Die Frage: ob es überhaupt nöthig sey, das zweyte Auge zu operiren, wenn die Operation des ersten gelungen ist? beantworten die Operirten selbst; sie sehnen sich nach der zweyten. Auch bleibt es immer Schonung für ein Auge, wenn es einen Gehülfen hat, und man erkennt mit zwey Augen die Distanzen der Objecte sicherer.

1) GÖTTA, b. Ettinger: *Georg Adm's Anweisung zur Erhaltung des Gesichts und zur Kenntniß der Natur des Sehens.* Aus dem Englischen übersetzt und mit Zusätzen und Anmerkungen versehen von Friedr. Kries. Zweyte verbesserte Auflage. 1800. 206 S. 8. 1 Kupfert. (14 gr.)

2) WIEN, b. d. Vf. u. LEIPZIG, in d. Weidmann Buchh.: *Pflege gesunder und geschwächter Augen nebst einer Vorschrift, wie man sich bey plötzlichen Zufällen an den Augen, welche nicht eine eigentlich medicinisch-chirurgische Kenntniß fodern, selbst helfen kann.* Von Georg Jos. Beer. 1800. 197 S. 8. 1 Kupfert. (12 gr.)

Nr. 1. Von dem Originale wurde schon nach ein paar Jahren (1792) eine neue Auflage nöthig. Die vorliegende Uebersetzung erschien zuerst 1793 und man muß sich freuen, daß auch von ihr eine zweyte Auflage nöthig wurde. Man stößt freylich in dieser Schrift, besonders in dem optischen Theile derselben, nicht selten auf voreilige Annahmen; diese darf man aber ihrem Vf. nicht besonders anrechnen, da sie darin ihren Grund haben, daß man auffallend genug bey den mächtigen Fortschritten der Physik fast in allen andern Zweigen während der letzten Zeit, diesen fast unberührt ließ. Bey allen ihren Mängeln hat diese Schrift durch eine deutliche Belehrung über den Bau des Auges, die Brechung der Lichtstrahlen, die Wahl der Augengläser, die Nachtheile mancher Lichtschirme, etc. vielen Nutzen gestiftet. Der Uebersetzer hat durch sehr passliche Zusätze diesen noch vermehrt. Schon der ersten Aufgabe waren sie hinzugefügt, bey der zweyten sind aber auch die neuern Entdeckungen, z. B. des gelben Lochs, nachgetragen. Auch ist dieses mal ein die Augen weniger angreifender Druck gewählt. — Da das Buch durch die

die erste Auflage schon allgemein bekannt ist, würde eine weislichere Anzeige unzuweckmässig seyn.

Nr. 2. Zerfällt in drey Abtheilungen. 1) *Von der Erhaltung gesunder Augen.* Hier werden die Regeln angegeben zur Pflege derselben während der verschiedenen Tageszeiten, in Hinsicht des verschiedenen Alters, der verschiedenen Gattungen von Arbeit u. s. f. 2) *Von der Behandlung schwacher Augen,* als von der täglichen Pflege derselben, ihrem zweckmäßigen Gebrauche, der für sie besonders nöthigen Auswahl der Arbeit und Erholung, der Behandlung der kurzsichtigen und fernsichtigen Augen und der Behandlung der Augen nach schweren Krankheiten. — 3) *Von der Behandlung der Augen bey jähen Zufällen, die keine eigentlichen medicinisch-chirurgischen Kenntnisse fordern,* als von dem Ausnehmen fremder Körper aus den Augen, der Behandlung nach Infektenischen, bey Blutunterlaufungen, nach plötzlicher Abkühlung und während der Blätterkrankheit. — Bey allen den guten Regeln, welche Adams, Bäsch, Feß, Lichtenberg, Sömmering und andere gaben, fehlte es uns wirklich noch an einem Volksbuche, nach dem Plane des Vf. bearbeitet, da theils jene Regeln zu sehr zerstreut in mehreren Schriften sind, theils sich nicht allgemein genug verbreiten, sondern nur Bruchstücke der Augendiätetik geben. Des Vf. Unternehmen ist deshalb sehr verdienstlich, und die Ausführung ist auch im Ganzen so, daß wir diesem Buche recht viele Leser, nämlich sorgsame, wünschen. Da aber bey einem Volksbuche besondere Correctheit eine strenge Forderung ist: so muß Rec. doch einige Sätze ausheben, in welchen er diese vermisst. S. 18. und an andern Stellen ist der Vf. ein zu großer Lobredner des Waschens und Badens der Augen mit kaltem Wasser. Viel zu allgemein preist er zur Stärkung angegriffener Augen eine auf der Kupfertafel abgebildete Duschbadmaschine an, aus welcher das in einem Eisebäker aufgefüllte Wasser mehrere Fufs herabfällt und gegen die Augen strömt, und zu deren Anwendung der Kranke erst mehrere Tage durch kalte Umschläge auf den Kopf vorbereitet werden soll. Rec. freuet sich, daß die Kostbarkeit der Maschine und die Umständlichkeit ihrer Anwendung viele von dem Gebrauche derselben abhalten wird. Hr. B. mag sie immerhin ein wohlthätiges Werkzeug nennen, dessen man sich auch in dem Auslande mit dem glücklichsten Erfolge bedient hat: so gehört doch nur sehr wenige Kenntniß dazu, um zu begreifen, daß es in sehr vielen Fällen ein sehr schädliches Werkzeug werden kann. Zu allgemeine Empfehlung derselben ist Quacksalberey, so wie sie unsere Pädagogen vor einiger Zeit mit dem allgemeinen kalten Bade trieben. — Sehr unvorsichtig ist es, daß der Vf. S. 41. gegen hartnäckige Verstopfung dem Lagen-Klystiere von kaltem Wasser anrath; eben so wenig ist das Trinken eines Mineralwassers bey Tisch ein Mittel, welches bey Verstopfung vorzüglich im Sommer in jeder Hinsicht zu empfehlen ist, wie der Vf. glaubt (aber doch sogleich noch die Klausel anhängt, wenn gan-

ders die individuelle Gesundheit erlaubt). Unvorsichtig ist S. 64. die Angabe, daß man niemals bey dem Arbeiten zu viel Licht haben könne. — Falsch ist es, daß das Gesicht Morgens die größte Anstrengung ohne Nachtheil leide, weil während des Schlafes der ganze Körper und so auch die Augen sich neue Kräfte gesammelt haben (S. 106.) Der Vf. fügt zwar selbst die Bedingung hinzu, daß man nicht gleich von dem Bette an den Arbeitstisch laufen müsse, aber die angehäuften Erregbarkeit der Augen dauert länger fort, und erleichtert eben so die Ueberreizung, als derselbe Zustand des Mogens etc. zur Morgenzeit. — Sehr übertrieben ist es, wenn der Vf. den Gebrauch einer mit einem zweckmäßigen, das Licht nicht concentrirenden Schirme versehenen Argand'schen Lampe deshalb widerräth, weil sie bey dem Mangel eines Rauchfanges die Luft verunreinigt, da es gerade bey dieser Lampe ein Vorzug ist, daß sie dieses sehr wenig thut. — Dagegen wird das Besuchen des Theaters als ein Erholungsmittel der Augen zu warm empfohlen. Wenn auch durch zweckmäßigere Einrichtung, als man überall findet, verhindert wäre, daß die Lichter nicht unmittelbar in die Augen fallen: so schaden sie schwachen Augen doch leicht durch das Flutern, durch den schnellen Abfall, wenn man das Haus zur Nachtzeit verläßt, so wie mancher Theaterpomp, besonders in den empfohlenen Balletten, den armen Schwachsichtigen mit Blitzen und Furiertänzen oft sehr zur Unzeit überrascht. — Den richtigen Satz, daß das Schreiben bey Abend nicht so sehr angreift, als das Lesen, schränkt B. bloß auf das Concipiren ein, weil er den einzigen Grund darin findet, daß man hierbey weniger genau auf die Buchstaben sieht. Es hat aber noch eine zweyte Ursache statt, nämlich, da man nicht so schnell schreibt, als man liest: so liest man in einer Stunde, in welcher man schreibt, nicht halb so viel, als in einer, in welcher man liest ohne zu schreiben. Deshalb finden auch Geschwindichreiber weniger Unterschied in Hinsicht der Anstrengung bey beiderley Arbeit. — S. 154. heißt es: „gemeinlich verursacht das weiße Tischzeug, die Teller, „Löffel u. d. gl. schwachen Augen eine sehr unangenehme Empfindung; aber diese verschwindet fast „immer, wenn man einige Löffel Suppe oder sonst „eine warme und etwas flüssige Speise genossen hat.“ Niemacht sollte man glauben, daß die Erleichterung durch die vermehrte allgemeine Erregung mittelst des Genossens geschehe; dann hätte der Vf. aber, wie an mehreren andern Stellen, zu zweckmäßigem innern Gebrauche von Arzneyen rathen sollen. Die Sache beruht aber vorzüglich darauf, daß die flüssige Speise den Tellern und Löffeln den Glanz nimmt, und deshalb verschwindet die Empfindung nicht, wenn man zwar sehr viel flüssige Speise genießt, die Gedecke aber oft gewechselt werden. — In dem Abschnitte von der Behandlung der Augen während der Pockenkrankheit hatte die später entstehende Augenentzündung, die meistens so sehr gefährlich wird, in ihrem ersten Anfange genau angegeben werden müssen

müssen mit dem dringenden Rathe, sogleich einen Arzt zu Rathe zu ziehen. — „Ich habe mich,“ heisst es in diesem Kapitel, „durch eine *ungeheure Menge* von Beobachtungen davon überzeugt, dass — es theils von der individuellen Beschaffenheit des Blutes, theils von der sorgfamen oder nachlässigen, von der vernünftigen oder ganz sinnlosen Pflege der Augen während der Krankheit, theils von der ärztlichen Pflege, und endlich theils von den ökonomischen Verhältnissen des Kranken abhängt, ob die Augen von dem Pockengifte früher oder später oder gar nicht angegriffen werden.“ Diese allgemeine Angabe, die wahrlich doch nicht viel Beobachtung erfordert, ist nicht weiter ausgeführt, und so erscheint wohl nur ein Mäuschen, wo man einen Berg erwarten konnte. Die Schreibart ist an mehreren Stellen, gezwungen, pathetisch und witzelnd.

GESCHICHTE.

NÜRNBERG U. ALTDORF, b. Monath u. Kusler: *Staatsrechtliches Verhältniss der Schweiz zu dem deutschen Reiche*, von dem Ursprunge der Eidgenossenschaft bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts, von Ludwig Friedrich Reichsfreiherrn von Jan, Herzoglich Wirtemb. Geheimen Rath und geheimen Kanzley-Director. I. Theil. 1801. LX. u. 404 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Manche Leser dieses Titels mögen bey den jetzigen politischen Conjunctionen und bey der selbst durch Friedenstractate functionirten und in der Schweiz nur zu sehr bethätigten Trennung alles Verbundnen zwischen Deutschland und Helvetien das von Jansche Unternehmen für überflüssig halten. In der That scheint es auch unnütz, die Dependenz eines ganzen Landes zu demonstrieren, wenn davon selbst in den unbedeutendsten Verhältnissen kaum eine Spur vorhanden ist. Unterdessen ist doch nicht aller praktischer Werth verschwunden, wie die neuerlich zwischen der Helvetischen Republik und Baden abgeschlossene, noch ungedruckte Abzugs-Convention und der officielle Schriftwechsel des Fürstbischofs von Costanz vom October und November 1801 beweisen. Auch ist es schwer, vor der Erscheinung der folgenden Theile dieses Werks, über dessen historisches Interesse bestimmt zu urtheilen. Dieser erste Band enthält nur in einer chronologischen Uebersicht die geschichtlichen Daten über das Verhältniss der Schweiz zu Deutschland; in dem zweyten Theile sollen diese Materialien juristisch verarbeitet werden, wozu freylich alles hier mit der schon aus den vorigen Schriften des Vf. bekannten Emsigkeit zusammengetragen worden. Ein Hauptthema für die folgenden Theile

bleibt noch die Prüfung der staatsrechtlichen Verhältnisse; dagegen möchte die versprochene Beyfügung von vielen hundert Urkunden für mehrere Käufer ein lästiger Ballast scheinen. Der herrschende Geist der Zeit, der schneidende Gang unserer Politik und die Frivolität, welche sich unvermerkt in die Federn unserer Schriftsteller und in den Hang des lesenden Publicums einschleicht, machen es zweckmäßiger, statt bogenlanger Urkunden des Alterthums, deren Quintessenz unmittelbar unter den Text, zu welchem sie gehören; in Anmerkungen beyzufügen. Für die folgenden Theile empfiehlt Rec. dem Vf. noch die so eben erscheinende *Histoire des Helvetiens par George Farey*. (Paris, chez Deroy 1801. 342 S.) wo die besten Quellen mit Auswahl und Sorgfalt benutzt sind.

FRANKFURT a. M., b. Guilhauman: *Des Abbé de Tressan mit der Geschichte verglichene Fabellehre des Alterthums*. Für Schulen und für Unkundige desselben ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen von Dr. G. Köhler, Rect. d. Detmold. Gymnas. Erster Band. 1800. XXIV. u. 370 S. gr. 8. Mit 12 Kpft. (1 Rthlr. 16 gr.)

Tressan's *Mythologie comparée avec l'histoire* ist ein neu aufgestutzter *Banier*, dem der Vf. seine hohe Achtung dadurch bezeigte, dass er sein Werk zum Leitfaden nahm. Sein Hauptzweck war, ein allgemeines Gemälde von der Mythologie zu entwerfen, sie von ihrem Ursprunge an zu verfolgen, auf ihren Abwegen zu begleiten und ihren Gang zu bezeichnen. Es herrscht in dem Werk französische Leichtigkeit und Seichtheit, schiefes Raisonement, Verworrenheit der Begriffe und kecker Hypothesebau, aber in einer gefälligen Einkleidung. Wurde es gleich in Frankreich gut aufgenommen, und erlebte es dort 1798 eine neue Auflage: so verdiente es doch nicht in ein deutsches Gewand umgekleidet zu werden, da es sich mit unsern bessern mythologischen Handbüchern nicht von fern vergleichen lässt, und uns wieder ganz zu den ehemaligen ungeläuterten Vorstellungen über diese Gegenstände zurückführt. Das sah auch der gelehrte Uebersetzer, dem die Arbeit aufgetragen worden war, sehr gut ein, sobald er sich genauer mit seinem Autor bekannt gemacht hatte; und es kostete ihm Mühe genug, durch Wegschneiden, Zufetzen und Berichtigen ein nur einigermaßen genießbares und nützliches Buch daraus zu machen. Dem zweyten Band verspricht er eine Abhandlung über die Unterwelt der Griechen beyzufügen. Der deutsche Stil ist einer grossen Politur bedürftig; bald fällt er ins Platte, bald streift er an das Gezierte. Der oft wiederkehrende Ausdruck: *Götzendienst* erinnert auch an Hederichs Zeiten. Die beygefüigten Zeichnungen sind vom Detmoldischen Hofmaler Valentini im Geiste der Antike erfunden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 25. Januar 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STUTTGART, b. Löflund: *Ueber den Voraus des überlebenden Ehegatten, nach dem engern Sinne des Württembergischen Rechts*, von Karl Pfäzer, Tutorsraths - Secretär in Stuttgart. 1802. 215 S. 8. (20 gr.)

In der Lehre des Württembergischen Rechts von Erbtheilungen war bisher die Materie vom sogenannten Voraus des überlebenden Ehegatten eine von denjenigen, deren Theorie trotz ihrer praktischen Wichtigkeit noch nicht aufs reine gebracht war. Gewöhnlich waren die Schriftsteller, welche dieselbe *ex professo* bearbeiteten, entweder bloße Theoretiker, wie der neueste Commentator des Württembergischen Landrechts, oder bloße Praktiker. Hier tritt endlich einer auf, der nicht nur Rechtsgelehrter, sondern auch zugleich das ist, was man im Württembergischen einen Schreiber nennt, und daneben ein Mann, dem sein öffentliches Amt Erbschaftstheilungen als Hauptbeschäftigung anweist. Von diesem läßt sich also erwarten, daß er die Klippen, an denen die Bemühungen seiner Vorgänger gescheitert sind, glücklich vermieden, die Verirrungen der Praxis aufgedeckt, und überhaupt die ganze Lehre auf richtige und anwendbare Grundsätze zurückgeführt haben werde. Auf der andern Seite kann man freylich vermuthen, daß der Vf. an eine einmal hergebrachte bequemere Verfahrungsweise gewöhnt, und vollkommen vertraut, mit den Schwierigkeiten, die zuweilen mit einer strengen Anwendung der richtigen Theorie verknüpft sind, hier nicht da in Versuchung gekommen seyn werde, die bessern Grundsätze da zu befreiten, wo sie der bisher üblichen leichtern Behandlungsart entgegen sind. Dies geschieht jedoch weit seltener, als die herrschende Theilungspraxis es zu erfordern schien. Wir wollen auch durch diese Bemerkung dem Werth der Schrift keineswegs zu nahe treten. Wir räumen ihr vielmehr nicht nur den Vorzug vor allen frühern Bearbeitungen des nämlichen Gegenstandes ein, sondern finden dieselbe überhaupt vollscharffsinniger Erörterungen und gründlicher Berücksichtigungen älterer und neuerer Theorien. Wir können daher den Wunsch nicht unterdrücken, daß der Vf. sich durch sein öffentliches Verhältniß berufen fühlen möchte, nach diesem Muster die ganze Lehre von Erbtheilungen für das Publicum nach und nach zu bearbeiten. Um unser Urtheil zu bestätigen, wollen wir unsern Leser mit dem Inhalt der Schrift näher bekannt machen.

A. L. Z. 1802. Erster Band.

Der Vf. fängt damit an, daß er uneigentlichen und eigentlichen Voraus unterscheidet, und diesen auf die Auseinanderetzung der gesellschaftlichen Verhältnisse zweyer Ehegatten einschränkt, während er unter jenem die übrigen sehr heterogenen Bedeutungen zusammenfaßt, in welchen der Ausdruck Voraus in dem Württembergischen Landrechte gebraucht wird. Dem eigentlichen Voraus theilt dann der Vf. in den Voraus im weitern und den im engern Sinne. Jener ist nach §. 2. das Recht beider Ehegatten, dasjenige, was sie als privatives Eigenthum beygebracht haben, nach getrennter Ehe wieder zurückzufordern. „Dieser, von dem in der gegenwärtigen Schrift zunächst gehandelt wird, die bloß dem überlebenden Ehegatten zustehende Befugniß, gewisse Fahrnißstücke, welche vorher nicht in seinem privativen Eigenthum waren, vermöge einer besondern gesetzlichen Disposition, sogleich nach getrennter Ehe auf Rechnung der Errungenschaftsgesellschaft in Anspruch zu nehmen.“ Man sieht, daß der Vf. die Benennung Voraus etwas uneigentlich auf das Recht, einen Voraus zu fordern, überträgt. Auch würde der Voraus im weitern Sinne richtiger so erklärt worden seyn, daß er den im engern Sinne unter sich begriffe. Und dann legt das Württembergische Landrecht P. IV. Tit. 4. nur dem, was der überlebende Ehegatte vorausnimmt, diese Benennung bey. Wir würden Voraus im weitern Sinne alles dasjenige genannt haben, was dem überlebenden Ehegatten nach getrennter Ehe von der zur Gesellschaftstheilung bestimmten Vermögensmasse aufser der halben Errungenschaft als privatives Eigenthum zugeschieden wird. Die darunter begriffene fahrende Habe, welche erst mit dem Tode des einen Ehegatten vermöge einer besondern gesetzlichen Disposition in das private Eigenthum des andern übergeht, würde dann Voraus im engern Sinne seyn. Den Ursprung des Voraus findet der Vf. §. 5. in dem sogenannten Theilrechte, ohne jedoch die Gründe für diese Behauptung weiter auszuführen. Wir wären geneigter, die Veranlassung desselben mit Fischer in dem Heergewede und der Gerade zu suchen. Die Fundamente des Vorauses sind nach §. 6 und 7. Bedürfniß und Prädilection. Genauer würde sich der Vf. ausgedrückt haben, wenn er der Einführung desselben die Absicht untergelegt hätte, dem überlebenden Ehegatten den Besitz eines bestimmten Theils seiner wahren und eingebildeten Bedürfnisse zu sichern, und denselben sowohl von dem Besitz eigener Güter als von dem Daseyn ehelicher Errungenschaft möglichst unabhängig zu machen. Die An-

sprache an den Voraus sichert nur einige Bedürfnisse, und findet auch statt, wenn gleich dieselbe durch die Zurückgabe des beygebrachten Vermögens, und durch die Zuthellung der halben Errungenschaft hinlänglich gesichert sind. Auf die allgemeinen Grundsätze und Notizen vom Voraus, die den Inhalt des ersten Hauptstücks ausmachen, folgt im zweyten §. 8—22. die Aufzählung der Bedingungen, welche zu Begründung einer Ansprache auf Voraus wesentlich notwendig sind. Zu diesen rechnet der Vf. Errungenschaftsgesellschaft, gegen Griesinger, der das Gegentheil behauptet, hier aber auf eine befriedigende Weise widerlegt wird. Warum eine Ehe zur linken Hand, vorausgesetzt das alles übrige gleich ist, den Voraus ausschließen solle, vermögen wir nicht einzusehen. Im dritten Hauptstück, das §. 23—65. von den einzelnen Vorausstücken handelt, scheidet der Vf. dem überlebenden Ehegatten nicht bloß wirklich vorhandene sondern auch *versprochene* Vorausstücke alsdann zu, wenn sie von der Gesellschaft als ein während der Ehe vorhandenes Bedürfnis anerkannt, und bloß aus zufälligen Umständen nicht angefaßt wurden. Das Wirtembergische Landrecht rechnet aber in der vom Vf. ausgehobenen Stelle, die der Sitz der Materie ist, ausdrücklich nur solche Dinge zum Voraus, die damals, da der eine Gatte mit Tode abgieng, vorhanden waren, und nicht erst nachher zum Vortheil des überlebenden von dem gemeinen Gut angefaßt wurden. Da nun dieß nach des Vf. Meynung einzig und allein deswegen geschieht, weil dasjenige, was nicht vorhanden ist, auch nicht zu den Bedürfnissen des überlebenden Ehegatten gerechnet werden kann: so darf man, wie der Vf. glaubt, auch nicht vorhandene Dinge zum Voraus rechnen, sobald sie unter die Bedürfnisse des überlebenden Ehegatten gezählt werden können. Aber auch angenommen, daß Gleichheit des Grundes vorhanden wäre, wie läßt sich eine solche Ausdehnung eines Gesetzes, in dem ein besonderes Recht enthalten ist, mit den ersten Regeln der logischen Auslegung vereinigen? Sagt doch der Vf. selbst an andern Stellen seiner Schrift, daß das, was das Landrecht über den Voraus bestimmt, keine ausdehnende Erklärung zulasse, weil der Voraus mit den allgemeinen Principien des Wirtembergischen Rechts im Widerspruch stehe, und unter die Classe der *juris singularium* gehöre. Wir wollen dabey nicht gedenken, daß die Meynung des Vf. der Willkür der sogenannten Waisengerichte und der Theilungsactiare einen weiten Spielraum öffnen, und eine sehr ergiebige Quelle von Rechtsständen abgeben würde. Aus gleichen Gründen können wir auch dem Vf. nicht beytreten, wenn er *unverarbeitete Stoffe* dem Voraus da beyzählt, wo sie erweislich von beiden Ehegatten die Bestimmung erhalten haben, ein während der Ehe vorhandenes Bedürfnis zu befriedigen. Das Gesetz giebt dem überlebenden Ehegatten zum Voraus ausdrücklich nur *seine Kleider* u. s. w. und unter diesen diejenigen, die zur Zeit des Absterbens vorhanden ge-

wesen, und nicht erst hernach gemacht worden sind. Und indem hier dasselbe dem Voraus auf das, was während der Ehe *sein* war, eingeschränkt, bezeichnet es nicht bloß, wie der Vf. S. 46. behauptet, das Vorhandenseyn der Vorausstücke, sondern auch dieß, daß sie zwar nicht Eigenthum, aber doch Gegenstände des ausschließenden Gebrauchs des überlebenden Gatten gewesen seyen. Aber der Vf. begnügt sich nicht einmal, versprochene Vorausstücke und unverarbeitete Stoffe im Falle eines gemeinschaftlich anerkannten Bedürfnisses gegen die klare Entscheidung des Gesetzes dem überlebenden Gatten als Voraus zuzusprechen. Er räumt ihm unter diesem Titel §. 61. selbst solche Dinge ein, für welche weder roher Stoff vorhanden ist, noch ein Versprechen des Verstorbenen angeführt werden kann, und fodert weiter nichts, als daß dieselbe als ein während der Ehe vorhandenes Bedürfnis zu betrachten seyen. Der Vf. findet sogar eine Bestätigung dieser paradoxen Meynung in dem Gesetze selbst, weil dieses nur diejenigen Gegenstände, die zum Vortheil des überlebenden Ehegatten nach getrennter Ehe angefaßt wurden, vom Voraus ausgeschlossen wissen wolle!! Was der Vf. §. 30—41. über die eigenthümlichen Vorausstücke des Mannes bemerkt, und gelegentlich gegen Hn. Griesinger erinnert, hat unsern ganzen Beyfall. Nur würden wir den Ausdruck *vornehmlich*, den das Gesetz braucht, nicht für gleichbedeutend mit *wesentlich* und *essentialem* nehmen, sondern als synonym der Ausdrücke, vorzugsweise, im eigentlichen Sinne, ansehen. Auch würden wir unter den Gründen für die Unzulässigkeit, von zwey verschiedenen Gewarben einen Voraus zu fordern, nicht angeführt haben, daß nach dem Römischen Rechte und zwar in der L. I. §. 2. *D. de coll. et corp.* (einem auf bloß römische Institute sich beziehenden und in Deutschland nicht anwendbaren Gesetze) ausdrücklich verboten sey, zweyerley Handwerker zugleich zu treiben, und daß dieses Verbot bey uns nicht allein nicht aufgehoben, sondern durch das Herkommen und durch den ausdrücklichen Inhalt einzelner Handwerksordnungen bestätigt sey. §. 42 bis 65. zählt der Vf. die Fälle auf, in welchen der Voraus eine Einschränkung leidet. Der Vf. behauptet mit Recht, daß Dinge, die ihrer Beschaffenheit nach zum Voraus gehören würden, wenn der Ehegatte dieselbe als Beybringen erhält, nicht noch obendrein als Voraus in Anspruch genommen werden können. Aber wir wundern uns, daß er nicht eine Hauptstütze dieser Behauptung in dem Gesetze selbst gefunden hat, das dem Ehegatten nur dann eine Ansprache auf den Werth beygebrachter Vorausstücke einräumt, wenn dieselbe nicht mehr vorhanden sind. Die einfache Frage, wein der Vorzug gebühre, wenn der Voraus des Ehegatten, und das Hauptrecht des Leib- oder Gutsherrn einerley Gegenstand treffen, wird §. 59. und 60. durch unnötige Distinctionen mehr verwirrt als aufgeklärt. Wir sehen nicht, warum selbst unter der vom Vf. bemerkten Voraussetzung, die jedoch wohl schwerlich in

Wienberg vorhanden seyn wird, der Gatte dem Leib- oder Gutsherrn nachstehen solle. Der Vf. scheint zu vergessen, daß der Voraus keine Forderung ist, die der eine Gatte an die Erbsmasse des andern macht, und daß das dem Leib- oder Gutsherrn beygelegte Eigenthum erst durch die Festsetzung des Nachlasses und neben dem noch meistens durch eine Wahl seinen bestimmten Gegenstand erhält. Das vierte Hauptstück beschäftigt sich §§. 66—112. mit den Mitteln, den reinen Voraus aufzufinden. Hier köhnt der Vf. die Theorie mit dem praktischen Grundsatz verbinden, welcher nur dasjenige, was die zur Zeit der getrennten Ehe vorhandenen Vorausstücke mehr betragen, als die inferirten, als reinen Voraus im engeren Sinne gelten läßt. Die nähere Erläuterung dieses Grundsatzes leitet den Vf. §. 74. auf die Rechtsätze, auf welchen die Revision der in die Ehe gebrachten Fahrnisse beruht. Durch die Revision wird nämlich bestimmt, wenn die während der Ehe eintretende Erhöhung des Werths der fahrenden Habe zu gut komme, und wer die Verminderung desselben und den Verlust einzelner Fahrnisstücke zu tragen habe. Da bey der Errungenschafts-Gesellschaft jeder Ehegatte Eigenthümer dessen bleibt, was er in die Ehe gebracht hat: so konnte der Vf. nicht umhin, als Regel anzunehmen, daß der inferirende Gatte die Folgen zu leiden habe, wenn ein inferirtes Fahrnisstück durch Zufall am Werthe verliert, oder ganz zu Grunde geht. Aber nun muß ihm eine an sich richtige Ausnahme dazu dienen, die Anwendbarkeit der Regel so gut als völlig wieder aufzuheben. Er weiß nämlich dem Satze: eine in die Ehe gebrachte Sache hat der Gesellschaft wegen Schaden gelitten; unvermerkt den völlig verschiedenen: eine der Gesellschaft wegen inferirte Sache hat Schaden gelitten; unter zu schieben. Wenn man nun mit dem Vf. annimmt, ein zufälliger Schaden sey immer der Gesellschaft wegen erfolgt, so oft er Gegenstände trifft, die der Gesellschaft wegen inferirt oder beybehalten worden sind: so wird sich nicht leicht ein Fall denken lassen, in welchem man, wenn man anders consequent seyn will, dem inferirenden Ehegatten die Erstattung des Schadens verweigern kann. Aber, auch abgesehen davon, daß jene Voraussetzung selbst den Grundsätzen des römischen Rechts nicht völlig entspricht, wie läßt sich dieselbe mit dem Württembergischen Landrechte vereinigen, das dem Ehegatten ausdrücklich keinen Ersatz zugesieht, wenn seine liegende oder fahrende Habe „durch zugethanen Unfall ohne des andern Ehegatten kundbare Schuld und Ursachen“ zu Grunde geht, während dasselbe ihm nur dann Wiedererstattung zuerkennt, wenn etwas von seinem Vermögen „gemeiner Haushaltung zu gutem“ oder, wie es an einer Parallelstelle heißt, „zu nothwendiger Ausbringung gemeiner Haushaltung“ oder des einen Ehegatten oder der Kinder Leibeskrankheit halber in während der Ehe verkauft, verändert, eingebüßt worden, und nicht mehr vorhanden“ ist? Eben so wenig sind wir mit dem Vf. einverstanden, wenn er §.

86. folg. bey der Frage: für welches Versehen der Ehegatte bey einer von dem andern beygebrachten Sache zu stehen habe, jenem die Verbindlichkeit aufliegt, für das geringste Versehen zu haften. Wenn auch; wie der Vf. glaubt, das gemeine Recht, das in der Natur des Gesellschafts-Contracts liegenden allgemeinen Grundes ungeachtet, bey der Bestimmung der Prästation der Culpa einen Unterschied zwischen gemeinschaftlichen Sachen, und dem zum gemeinschaftlichen Gebrauch bestimmten Eigenthum des einen Gesellschafters annimmt: so würde doch dieser Unterschied bey der Errungenschafts-Gesellschaft im Württembergischen keine Anwendung finden, weil hier das Gesetz eine kundbare (offenbare, augenscheinliche) Schuld des einen Ehegatten voraussetzt, wenn der andere berechtigt seyn soll, Erstattung des seiner Sache zugefügten Schadens von jenem zu fordern. Das Beywort kundbar bezeichnet freylich an und für sich nicht den Grad der Schuld, sondern, wie der Vf. §. 87. bemerkt, eine gewisse Notorietät, die keinen Zweifel über die Wirklichkeit der Schuld zuläßt. Aber indem das Gesetz fodert, daß die Schuld notorisch seyn, keines Beweises bedürfen müsse: so kann man eher annehmen, daß nur Culpa lata gemeint sey, als daß der Gesetzgeber auch Culpa levissimam darunter begriffen wissen wolle; dessen nicht zu gedenken, daß bey demselben auch die Natur des ehelichen Verhältnisses für gegenseitige Nachsicht geringer Versehen sprechen mußte. Wie viele Streitigkeiten, wie viele unverhältnißmäßige Kosten mußte darneben die Anwendung der vom Vf. angenommenen Hypothese veranlassen, wenn man auch den klugen Rath desselben befolgen, und seine Grundsätze auf keine unbedeutenden Gegenstände, sondern bloß auf Sachen, welche von Belang sind, anwenden wolte? Uebrigens hätte der Vf. vielleicht mit mehr Scheine den Mann allein, als gesetzlichen Vormund seiner Gattin und Verwalter ihres Beybringens zu einem höhern Grad von Sorgfalt verbindlich machen können. Gegen die allgemeine Uebersicht, die der Vf. §§. 98. bis 112. über die Art giebt, wie diese Grundsätze bey einem Theilungsgeschäft in Anwendung gebracht werden, haben wir nichts zu erinnern. Das fünfte Hauptstück beschäftigt sich §§. 114—122. mit der Form, den Voraus bey Theilungen zu behandeln. Hier rügt der Vf. die Fehler der hier und da herrschenden Praxis, und weist Hn. Griesinger zu recht, der in der bisherigen Behandlung der sogenannten Ersatzposten einen Irrthum entdeckt zu haben glaubt, und den unrichtigen Satz aufstellt, daß dem überlebenden Ehegatten aus dem Vermögen des andern nur dasjenige zu ersetzen sey, was zu der Hälfte des Werths des neu angeschafften Vorausstücks noch fehle; und dem Werthe des durch die Schuld des verstorbenen Gatten weggekommene Vorausstücks ganz gleich zu kommen. Das sechste Hauptstück handelt §§. 123—125. von den Wirkungen des in Frage stehenden Rechts, nämlich von dem gesetzlichen Uebergang des Eigenthums derjenigen Gegenstände, die zum

zum Voraus im engerm Sinne gehören, und von den hier eintretenden Rechtsmitteln: Jenen setzt der Vf. in die Zeit des Todes des einen Ehegatten, oder wo eine Wahl statt findet, in die Zeit der Ausübung des Wahrechts. Diese geben dem Vf. Anlaß in dem letzten Jen die Frage zu erörtern, in wie fern die Einrede des begangenen Ehebruchs der Forderung des Vorauses entgegengesetzt werden könne.

LEIPZIG, b. Böhme: D. Ernst Gottfr. Schmidts, weil. Prof. der Rechte und Hofgerichtsadvocaten zu Jena, *Theoretisch praktischer Commentar über seines Vaters, D. Joh. Ludw. Schmidts praktisches Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden. Zweyte vermehrte Auflage.* Herausg. von Joh. Christian Wilh. Faselius, Herz. Sachsen Weimariſchen Hofadvocaten und Stadtschreiber zu Jena. *Erster Band.* 1800. 396 S. *Zweyter Band.* 1801. 486 S. *Dritter Band.* 1801. 586 S. 8. (4 Rthlr. 10 gr.)

So lange das Schmidtsche Lehrbuch besonders nach der neuesten Bearbeitung unter allen über diesen Gegenstand vorhandenen Handbüchern in Rückſicht auf Ordnung und Vollständigkeit die erste Stelle behauptet: so lange wird auch der darüber erschiene Commentar von allen denen gesucht, und mit Nutzen gebraucht werden, für welche die Kürze des Lehrbuchs Dunkelheiten übrig läßt, und der Zugang zu den literarischen Hülfsmitteln, auf welche dasselbe verweist, nicht offen steht. Es war daher, nachdem die erste Auflage sich vergriffen hatte, allerdings der Mühe werth, den Commentar durch eine neue Bearbeitung für den angegebenen Zweck noch brauchbarer zu machen. Und wir müssen gestehen, daß er durch den Fleiß des Herausg. in mehr als einer Hinsicht gewonnen hat. Ausdruck und Stil, die so sehr einer Verbesserung bedürftig waren, haben fast auf allen Seiten zweckmäßige Änderungen erhalten. Und daß es an Zusätzen nicht fehle, beweist schon die Vergleichung der Seitenzahl eines jeden Bandes mit der der ersten Ausgabe. Der Herausg. bemerkt zwar in der Vorrede, daß er seine Erläuterungen und Zusätze vorzüglich zum Behuf neu angehender Praktiker eingeschaltet habe. Indessen geräth man doch in Versuchung, ihm den Vorwurf zu machen, daß er, statt den Commentar, wo es ohne Nachtheil geschehen konnte, abzukürzen und von unnützen Wiederholungen zu reinigen, das Erläutern und Paraphrasiren hie und da zu weit treibe, und bey seinen Lesern zu wenig eigene Geisteskraft und zu wenig Vorkenntnisse voraussetze. Ohne Zweifel hätten es ihm neu angehende Praktiker, denen nichts so sehr Freude macht, als einen *Casum in terminis* zu finden, weit mehr vor-

dankt, wenn er die neue Auflage mit mehreren Beyspielen und musterhaften Formulareu bereichert hätte.

PADAGOGIK.

HALLE, b. Dreyſig: *Neues Schulbuch*, oder gründlicher Unterricht in allen für Kinder, nöthigen und nützlichen Wissenschaften, zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen, für Lehrer und Lernende, von J. G. Meyer. *Erster Band.* 14 S. *Zweyter Band.* 1801. 112 S. 8.

Das erste Bändchen enthält eine Anweisung zum Schönschreiben, wozu noch eine Sammlung von 21 in Kupfer gestochenen Vorschriften gehört, auf deren Titel der Vf. als Lehrer der Schreibkunst auf dem Lutherischen Gymnasium zu Halle angegeben wird. Diese Vorschriften sind sehr gut und zweckmäßig eingerichtet. Die lateinische Handschrift ist besonders gefällig. Der Vf. giebt sich viele Mühe, die Entstehung der Buchstaben aus den Grundstrichen zu zeigen. Er hat eine große Menge Sprüchwörter und kurzer Sätze in deutscher, lateinischer und französischer Sprache zu Vorschriften gesammelt. Danauch eine Anzahl von Redensarten, worin Wörter vorkommen, die fast gleich lauten, aber ganz verschiedene geschrieben werden. Zu einigen gehört eine sehr harte Aussprache, um sie gleichlautend zu finden, als Paar und baar; Pathe und Bad; verbarg und Park. Die Einleitung über den Nutzen und die Geschichte der Schreibkunst hätte kürzer gefaßt werden mögen. Der Vf. glaubt, daß die Schreibkunst lange vor Moſis Zeit erfunden seyn müsse; denn dieser habe Schriften gefundten, die er las und studierte, abschrieb und in ein Ganzes brachte, was wir noch jetzt unter dem Namen der 5 Bücher Moſis mit Vergnügen lesen.

Das zweyte Bändchen enthält den Anfang der Rechenkunst; worauf in einem folgenden Bande mehreres folgen soll. In diesem ist eine Anweisung zum Zählen, Zahlenlesen, und zu den vier Rechnungsarten in ganzen Zahlen gegeben. Alles ist recht deutlich gemacht, so daß ein angehender Lehrer diese Anweisung mit Nutzen wird zu Rathe ziehen können.

BERLIN, b. Franke: *Gefänge und Declamationsübungen für Schulen.* 2te wohlfeile Ausgabe 1801. 130 S. 8. (6 gr.) — Ein neues Titelblatt zu dem i. J. 1799 im nämlichen Verlag erschienenen Buche: *Lieder, Arien, Gefänge und Gedichte*, gesammelt und herausgegeben von Johann Friedrich Arendt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26. Januar 1802.

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Frauenholz: *Abbildungen und Beschreibungen der in Franken brütenden wilden und zahmen Vögel*, veranstaltet und verfaßt von *Johann Wolf*; Lehrer an der Büchneischen Erziehungsanstalt; und herausgegeben von *Johann Friedrich Frauenholz*, 1. Heft. S. 1—22. 2. Heft. S. 23—96. Jedes Heft mit 6 illuminirten Kupfertafeln. 1799. 1800. 4. (Pränum. Pr. für jedes Heft 1 Lbthlr. Ladenpr. 2 Rthl. Sächs.)

Ebendasselbst: *Histoire naturelle des Oiseaux Sauvages et privés de la Franconie*, par *Jean Wolf*, Instituteur à la Maison d'éducation de Büchner, traduit de l'Allemand. 1. Cahier. S. 1—14. 2. Cahier. S. 15—22. 1799. Fol. (Pränum. Pr. von jedem Heft mit 6 illuminirten Tafeln 4 Lbthlr. Ladenpr. 5 Lbthlr.)

Gegen das, was Hr. W. im Eingange zu diesem Werke von der immer wünschenswerthen genauern Beschreibung der, besonders waterländischen, Naturgeschichte, von dem, was immer noch zu thun übrig bleiben muß, von dem eingeschränkten Gebrauche, der Kostbarkeit, oder gar den Mängeln bisheriger ornithologischer Werke sagt, wird niemand etwas einzuwenden haben, um so weniger bey der billigen und wenig anmaßenden Art, mit der Hr. W. diese Gedanken äußert. Da Hr. W. sich schon als einen geübten und selbstthätigen Untersucher der Vögelgeschichte bey verschiedenen Gelegenheiten gezeigt hat, die Arbeiten seiner Vorgänger kennt, und insbesondere hier wieder auf eine Art über die Abbildung der Vögel spricht, die etwas Vollendetes vermuthen läßt: so würde von dieser Seite das Unternehmen sehr erwünscht, und vorzüglich nach reichhaltiger, aus der Natur selbst genommener, Erfahrung, wenn auch nicht immer etwas Neues, was ohne Unbilligkeit nicht zu fordern ist, doch Bestätigung und Berichtigung des schon Bekannten zu erwarten seyn. Die schönste und gerechteste Hoffnung mußte bey einer solchen, durch ein kleineres Land beschränkten Fauna einer ja verhältnißmäßig nicht zu zahlreichen Thierklasse dahin gerichtet seyn, daß ein solcher in der freyen Naturheimischer Forscher auf dem schönen Wege fortgehen werde, den Beckstein so glücklich betrat, indem er den Linneischen großen Gesichtsston in der Classe der Vögel verfolgte, und wenigstens dazu

A. L. Z. 1802. Erster Band.

aus eigener Beobachtung neue Materialien für die Charakteristik der Form und des Lebens bey Gattungen und Arten zu Tage brachte. Mit dieser Hoffnung näherte sich auch der Rec. den eigentlichen Beschreibungen der fränkischen Vögel, fand aber fast nichts weiter als Beschreibungen, und nur spärlich etwas von Geschichte oder Kritik. Zwar verspricht der Titel nur Abbildungen und Beschreibungen, man hätte daher nicht mehr zu erwarten; die Einleitung aber, und die Versicherung des Vf., daß er seinen Vorgängern nicht nachgeschrieben, sondern mit Flinte, Garn, Messer und offenen Augen selbst untersucht habe, berechtigt zu mehrerm. Daß dazu nicht Raum gelassen sey, wird man leicht begreifen, wenn man bedenkt, daß z. B. für den Schuhu außer den Synonymen weniger als 1 1/2 Quartseite Text gegeben ist. Dem Kernbeißer sind 29 Zeilen zu Theil geworden u. s. w.

In dem ersten Hefte sind geliefert der Uhu (*Strix Bubo*), der Dornreher (*Lanius spinitorquus*), die Elster (*Corvus Pica*) der Kernbeißer (*Loxia Coccothraustes*), der Gimpel (*Loxia Pyrrhula*) und die Kohlmeise (*Panus major*); im zweyten der Thurmfalke (*Falco Tinnunculus*), der Grünspecht (*Picus viridis*), die Dohle (*Corvus Monedula*), der Kreuzschnabel (*Loxia curvirostra*), in zwey Abänderungen, auf eben so viel Tafeln, und der Hausperling (*Fringilla domestica*.) Auf die französische Ausgabe in Folio ist unkreuzig viel Fleiß verwendet worden, und die Behandlung, wo in getuschter Manier bey dem Stich die Federstriche hell ausgespart werden, hat eine eigenthümliche Schönheit, die besonders wieder bey der Kohlmeise, dem Kernbeißer, und der zweyten Abänderung des Kreuzschnabels angenehm in die Augen fällt, auch bey den meisten Pflanzenzweigen sehr gut angewendet ist. Außerdem aber muß Rec. gestehen, daß ihm die großen Figuren von *Strix Bubo* und *Falco Tinnunculus* zu flach und hart, und mit einer unnöthigen Düsternheit des Colorits ausgeführt scheinen, daß die Illumination von *Corvus pica* nicht rein und schieklich genannt werden kann, und daß es dem *Lanius Spinitorquus* und der *Fringilla domestica* gar sehr an Schmuckheit und Haltung fehlt.

Die Kupfer zu der Quartausgabe, sind mit Ausnahme des Kernbeißers und der Kohlmeise, die sich vorzüglich auszeichnen, nur um einige Grade heller als diejenigen, die man in den letzten Bänden der deutschen Uebersetzung von Buffons Vögelgeschichte findet. Das gewählte Papier dicnet nicht sehr dazu die Bilder zu heben.

B b

Wir

Wir wünschen übrigens dieser kostbaren Unternehmung, an der unsre Kritik das Gute anerkennt, ohne das was noch besser seyn könnte, zu verschweigen; eine reichliche Unterstützung, die beides den geschickten Herausgeber und die patriotische Kunsthandlung, zur Fortsetzung ermuntern möge!

RÖMISCHE LITERATUR.

PARIS, b. Deterville: *Traduction en Vers des Métamorphoses d'Ovide*, Poëme en quinze livres, avec des Commentaires; par F. de Saintange, Prof. de Belles-Lettres aux Ecoles centrales de Paris avec XVI. Figures. Tome Premier. XLVI u. 406 S. Tome Second. 494 S. in 8. An IX. 1800.

Diese Uebersetzung eines der berühmtesten und bey allen seinen Fehlern anmuthigen Gedichtes hat in Frankreich nur eine Vorgängerin gehabt, und diese, die Arbeit von *Thomas Corneille*, war um desto leichter zu besiegen, da sie gänzlich veraltet und in eine verdiente Vergessenheit gesunken war. Der Vf. der gegenwärtigen Uebersetzung, bekannt als ein geübter und geistreicher Versificator, unternahm diese Arbeit vor länger als zwanzig Jahren, und liess die sechs ersten Bücher (seit dem J. 1785) in einzelnen Lieferungen ans Licht treten. Die nachtheilige Lage, in welche er sich späterhin versetzt sah, hinderte die frühere Bekanntmachung des Ganzen, und weiterhin Ichob er diese selbst freywillig auf, um seinem Werke eine grössere Vollendung zu geben. „Ich glaubte nichts Besseres thun zu können, sagt er unter andern, als meine Uebersetzung mehrere Jahre zurück zu behalten, um besser im Stande zu seyn, die Nachlässigkeiten zu bemerken und die Fehler zu verbessern, die man sich in der Hitze der ersten Arbeit verzeiht, und endlich die Schwierigkeiten zu besiegen, über die man nur nach einem wiederholten Kampfe Herr werden kann. — Ich habe ungefähr hunderttausend Verse gemacht, um funfzehntausend drucken zu lassen.“

Wenn man sich, wie es die Billigkeit fodert, in die Sphäre eines französischen Dichters versetzt, und die unzähligen Schwierigkeiten in Anschlag bringt, die ihm, bey einer Arbeit von so langem Athem, auf der einen Seite die Natur seiner Sprache, auf der andern der verzärtelte Geschmack seiner Nation, die trotz dem, was sie sich selbst hierüber einbilden mag, wenigen Sinn für das wahrhaft antike hat, überall in den Weg legen mußten, so kann man nicht umhin, eine Uebersetzung zu bewundern; die, bey einem verhältnismässig grossen Streben nach Treue, mit dem Scheine einer geistreichen und originalen Freyheit täuscht. Der leichte Fluß einer gefälligen Versification, der gewählte Ausdruck, die Lebhaftigkeit des Vortrags und die Klarheit des Stils sind Eigenschaften, durch welche sie sich zu einer würdigen Nebenbuhlerin von *Delille's* *Virgilerhebung* können sie selbst den profansten Lesern empfehlen; und die

Kenner des Originals werden mit Vergnügen die gelungenen Anstrengungen des Uebers. bemerken, der auch da, wo er sein Original verlassen muß, einen seltenen Fleiß und Gewandheit zeigt. Es verhehrt sich von selbst, daß wenn von der Treue einer französischen versificirten Uebersetzung die Rede ist, nicht die Gewissenhaftigkeit gemeint seyn kann, mit welcher einige deutsche Uebersetzer jede Schattirung ihres Originals wieder zu geben suchen, und man muß zufrieden seyn, wenn der franz. Uebers. den Ton des Originals in seinen verschiednen Theilen nachzubilden bemüht ist; wenn er das Kolorit nicht unnöthiger Weise verstärkt; so wenig als möglich hinzusetzt; und die Form der Rede, so weit es seine Sprache erlaubt, nachahmt. Alles dieses hat *St. Ange* zu leisten gesucht. Wir wollen nur einige Beispiele der letztern Art geben. Wenn L. i. 361 *Beucalion* sagt: *Namque ego, crede mihi, si te modo portus haberet, te sequerer, conjux, et me quodque portus haberet*; so ist der sanfte Gleichfall beider Verle hier so nachgeahmt:

*Chère épouse, sans moi si la mer t'eût ravié
Ah vois que ton époux dans la mer t'eût suinié.*

Im VI. B. 15. *Deseruet sui Nymphae vineta Tymbli: Deseruet suas Nymphae Pactolides undas.*

*Pour elle, désertant les verts coteaux du Tmole,
Pour elle, désertant les rives du Pactole,
Les nymphes des vallons et les Nymphes des eaux —*

Unvollkommner in folgenden Versen IV. 91. — *In tardé discedere visa Praecipitatur aquis, et aquis non exit ab isdem.*

*Le soir vient dans les mers, le char trop lent du jour
Se réplonge, et des mers la nuit sort à son tour.*

Mit vieler Geschicklichkeit ist das Spiel des Echo in der Geschichte des *Narcissus* ausgedrückt;

*Il s'arrête, il s'écrie: omis, qui vient à moi?
A peine achève-t-il, Echo répète, moi!
Mais où donc te trouver? viens, je t'attends, approche.
Tandis qu'il cherche au loin, il entend dire proche.
Pourquoi donc te cacher, si tu sais où je suis?
Est-ce que tu me fais? On répond: tu me fais.
Surpris d'être appelé lorsque lui s'est appelé:
Joignons nous, reprend-il; joignons nous, redit
elle etc.*

An vielen Stellen wettersert der Uebers. mit dem Original in dem lebendigen Ausdruck (*harmonie imitative*): So drückt in folgendem Vers S. 101 das Zusammenstoßen der nämlichen Buchstaben und der dunkeln Töne den langflauen Gang des plügenden Stiers aus: *Et se torsif — Constat du joug géant la fatigue et la poids*; (*prestigue jugo gommere jumentis*). Ein andermal S. 75 wird durch eine doppelte Spiration die Freylich in der Mitte des Verses von größerer Wirkung seyn würde, als in dem Anfange

desselben — Was tief Aufathmen des belasteten Atlas gemalt:

Vois hâleter Atlas sous le poids enflammé —

oder durch die Wiederholung desselben Nasentons den durchdringenden Schall des Erzes nachgebildet (S. 149.)

Le vain bruit de l'airain frappé contre l'airain.

Bey den grossen und zahlreichen Schönheiten, die man dieser Uebersetzung zugestehen muss, und die weniger in diesen kleinen Künstleyn, als in der freyen und leichten Manier des Ganzen bestehn, bleibt doch bey einer genauern Vergleichung mit dem Original noch vieles übrig, was man anders wünschen möchte. Manches davon mag freylich auf Rechnung des alexandrinischen Verses und des Reimes fallen, deren Gebrauch allein schon das Kolorit des Ganzen wesentlich ändern musste. Es ist kein Wunder, dass dieses oft schwächer ist als das Kolorit des Originals. Fast ein Drittheil der Hexameter war für Einen Alexandriner zu reich; sie mussten in zwey Verse aufgelöst werden, und das konnte oft nicht ohne schwächende Zusätze abgehn. Man vergleiche folgende Stelle aus der Beschreibung des eisernen Zeitalters:

*Soudain parut la Guerre amante du carnage,
Qui de l'or et du fer fait un barbare usage,
La Guerre, entrechoquant dans ses sanglantes mains
Son bouclier, son glaive, et ses dards inhumains,
Chacun vit de rapine: on s'égorge, on se pille.
Plus d'hospitalité, plus de noeud de famille.
Du beau père en secret le gendre est l'ennemi.
Entre les frères mêmes on ne voit plus d'ami.
L'époux contre l'épouse arme sa main perfide,
Et l'époux médite une trame homicide.
La marâtre seconde en noires trahisons,
De la froide cigne exprime les poisons.*

mit der Beschreibung des Originals:

*— prodit bellum quod pugnat utroque;
Sanguineaque manu crepitantia concussit arma.
Vivitur ex rapto: Non haspes ab hospite tutus,
Non focer a genero: fratrum quoque gratia rara est.
Imminet exitio vir conjugis, illa maritis
Lurida terribiles miscent aconita novercae.*

Fast alle Zusätze sind hier etwas schwächend, aber sie sind dem antiken Rahmen mit Geschicklichkeit eingepasst, und diese Sorgfalt haben wir in diesem Fall überall bemerkt. Man muss dem Mangel an Kraft um der Zierlichkeit willen etwas zu Gute halten. In der Rede Jupiters, welche unmittelbar auf die angeführte Beschreibung folgt, dürfte sich Ovid in mehreren Stellen beklagen, dass er nicht nach Gebühr behandelt worden sey. Der Anfang der Rede ist schwach:

*Quand je vis les Dieux, nous déclarans la guerre,
Dans les cieux assiégés étendre leurs cent bras,
Je fus, je l'avou'rai, dans un moindre embarras.*

In dem folgenden Vers ist durch eine etwas veränderte Stellung der Gedanken die nothwendige Beziehung der gegenwärtigen und vergangenen Zeit verdunkelt und die Worte *Il faut les perdre tous, il le faut* — kommen dem würdevollen, imperatorischen *Perdendum est mortale genus* keineswegs gleich. Gleich darauf drückt der Vers

On cherche en leur principe à pallier les maux

den Sinn des Originals: *Caecata prius tentata* — nicht aus, wo nicht eine allgemeine Sentenz, sondern ein Factum aufgestellt wird.

Bey der dringenden Nothwendigkeit, dem Dichter bisweilen etwas zu entziehen, mochte es dem Uebersetzer, ungeachtet seines Voratzes und seiner Versicherungen, nicht mehr als billig scheinen, ihm von der andern Seite etwas zu erstatten, und ihm durch mancherley Interpolationen und Umbildungen, wenigstens in den Augen verwöhnter Leser einen Zusatz von Schönheit und Reiz zu geben. Hier verrieth sich oft die französische Manier, auch ohne Vergleichung des Originals, auf den ersten Blick. In dem Anfang des ersten Buchs mochte in den Worten

nec brachia longo

Margine terrarum porrexerat Amphitrite

dem Uebers. das Bild nicht zierlich genug scheinen. Er schafft es um:

*La terre dans le vide, où la fontient son poids,
N'était point suspendu; et pressé d'autour d'elle,
Thétis n'embrassait point les longs flancs de Cybèle.*

Aber weit entfernt, dass das Bild hierdurch gewonnen hätte, ist es vielmehr verworren geworden. Thetis drängt sich um die schwebende Erde und umarmt die Cybele, und diese ist wiederum die Erde selbst! — Eben so misslungen scheint uns eine Veränderung in der Fabel der Pyrrha, welche die Steine hinter sich wirft. Ovid sagt ganz einfach: *Saxa — ponere duritiem coepere saeviq; rigorem, Mollisque mora, mollitque ducere formam.* Der Uebers. giebt dafür ein abentheuerliches Bild:

*Ces cailloux amollis sous leurs doigts étanés
S'échappent de leurs mains à demi saponnés;*

Minder tadelhaft, aber doch ein wenig manierirt ist es, wenn L. III. 14. der Berg, auf welchem Aktæon jagt, *le théâtre de sa gloire* heisst; wenn Narciss (III. 42) nicht blofs *seine Augen, ein Doppelgestirn* (*gemini sua lumina, sidus*) betrachtet, sondern

*... dans l'azur mouvant sous sa paupière
De deux astres vivans la touchante lumière.*

wenn er es nicht wagt, das Erröthen der Salma-
cis (IV. 332) mit purpurgefärbtem Elfenbein zu ver-
gleichen, sondern dieselbe

La rose dont Flore embellit sa corbeille

unterschiebt. Auch hier und da ein Zusatz von
Schalkhaftigkeit verräth den Franzosen, wie in der
Geschichte der Venus und des Mars: *Eposx,
amans, tous trois sont la fable des cieux; aux meistens*
aber die Uebertreibungen der Leidenschaften in ein-
zelnen Zügen, Juno will die Begleiterinnen der
Ino bestrafen und ein neues Beyspiel von Strenge
geben (*Saevitiae monumenta meae*):

Jehon s'offense encor du cri de leurs douleurs:

En bien de met fureurs toujours plus impla-
cables

Vous aussi, vous ferez des monuments durables.

Latona (VI. 204) beleidigt durch die Reden und den
Uebermuth der Niobe *indignata — est, summoque in*
vertice Cyntlii Talibus est dictis gemina cum prole la-
cata. Hier:

Latone est indignée, et va dans sa fureur

Implorer, sur le Cynthe, Apollon et sa soeur.

Die hier angekündigte Heftigkeit muß sich nun frey-
lich auch in der Rede Latonens ausathmen, die in
der Uebers. daher einen ganz andern Ton hat, als
Ovid ihr zu geben für gut befunden.

Eine Verletzung des Gesetzes der Treue hat sich
Saint-Auge an denjenigen Stellen erlaubt, wo das
genaue Detail mit dem Geschmack seiner Nation
und dem Genius seiner Sprache gar zu wenig ver-
einbar schien. In dem Katalog der Namen des Bac-
chus IV. 12—15 sind einige ausgelassen, andere pa-
raphrasirt; in der Beschreibung des Wettkreises der
Amphona und Minerva L. VI. ist V. 55 (*Tels jago viesta*
est, flames secernit arundo) übergangen; und die Be-
schreibung der Schifffahrt III. 639 ist, zum Nachtheil
der Deutlichkeit, zusammengezogen. Freyheiten die-
ser Art sind in der Sprache und dem Geschmack un-
serer gallischen Nachbarn so tief gegründet, daß man
sie billiger Weise keiner Rüge unterwerfen darf.
Auch erwähnen wir sie nur deshalb, um zu bemer-

ken, daß sie sich in dieser Uebersetzung seltner als
in ähnlichen Arbeiten der Franzosen finden.

Die Uebersetzung ist mit Anmerkungen beglei-
tet, die zum Theil einige nöthige Erklärungen ent-
halten, zum Theil die Kunst des Dichters entwick-
eln, oder auch wohl auf die Kunst des Uebersetzers
und die Irrthümer seiner Vorgänger aufmerksam
machen. Weder die ästhetischen noch die gelehrten
Bemerkungen sind sehr tief geschöpft. Mit Verwun-
derung liest man unter andern Vol. I. S. 142 daß
die Rhamnussche Nemesis eine Phiole in der Hand
gehalten, in welcher kleine Figuren schwarzer Men-
schen eingeschlossen waren. *Pausanias L. I. 33*
spricht von einer Schale (*Φιάλη*), auf welcher Ae-
thioper abgebildet waren. Ganz schief heißt es auch
S. 20 *Erynnis* (so schreibt der Vf. mit vielen seiner
Landsleute, die noch immer an ihrem Hypocrate,
Hypolite u. a. d. hängen) *était la Déesse du mal, com-*
me Nemésis était la Déesse des châtimens et de la ven-
geance.

Die Einleitung handelt von Ovids Loben und
den Eigenthümlichkeiten seiner Poesie. Die Ver-
gleichung des römischen Dichters mit Voltaire S. XII
hätte weiter führen können, aber der Vf. bleibt an
der äußern Aehnlichkeit hängen, ohne den innern
Quellen derselben nachzuspüren. Daß er übrigens
Ovids Talente übermächtig bewundert und auch da
Veranlassung zum Lob findet, wo höchstens Ent-
schuldigungen statt finden, ist bey einem Uebers.
allzu gewöhnlich und in der That so verzeihlich,
daß wir uns gar nicht weiter bey diesem Umstan-
de verzweilen wollen.

LEMGO, b. Meyer: Wörterbuch zu Phaedri Fabeln.

Zum Behuf der Vorbereitung ausgearbeitet, von
Alb. Chrst. Meineke, Dir. d. Schule z. Osterode
am Harz. 1801. 84 S. gr. 8. (4 gr.)

Dieses kleine Wörterbuch gehört zu des Vf. „*Phae-*
dri Fabulae Aesopias.“ Zum Behuf der Schulen und
der eignen Lectüre, herausgeg. u. m. deutschen An-
merkungen, auch m. e. deutschen Wörterbuche be-
gleitet von *A. C. Meineke*. Lemgo b. Meyer 1801.
und wird, mit obigem eignen Titel versehen, auch
besonders verkauft. Die Manipulationen des Vf.
sind aus seinen Wörterbüchern zum Nepos und Ju-
stinus bekannt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomiz, Lemgo, in d. Meyer. Buchh.: Der Futter-
krauter Anbau als der des Klees, der Esparcette, der Luz-
erne, der Dickwurzeln oder Runkelrübe, wie auch des Ti-
motheus- und Raygrases, mit einer Abhandlung über die
Stallfütterung für den Bürger und Landmann, von F. Krome,
1800. 40 S. 8. (2 gr.) Wenn der so häufige Unter-
richt über den Anbau dieser Futterkräuter und Gewächse
gar nicht in jene Gegenden hingedrungen ist, wo Hr. Krome

hauset; so ist sein trauliches Geschwätz hierüber zu einem in
der Oekonomie unwissenden Volke, ihm nicht zu verübeln;
außer diesem beynahe unmöglichen Fall aber hätte er mit sei-
nem Unterrichte ein Publikum verschonen sollen, das durch
lästige Wiederholung längst gesagter und bekannter Dinge,
seit ein Vierteljahrhundert hindurch gräßlich mißhandelt
wurde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. Januar 1802.

NATURGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Synopsis methodica fungorum. Sistens enumerationem omnium hucusque detectarum specierum, cum brevibus descriptionibus nec non synonymis et observationibus selectis.* Auctore D. C. H. Persoon, Soc. reg. Gotting. Linneanae Lond. phys. Gotting. Jenens. Berolinens. Tigur. et soc. mineral. Jen. membro. Pars I—II. Cum tabulis aeneis. 1801. XXX. und 706 S. 8. mit 5 Kpf.

Endlich hat der Vf die Wünsche der Botaniker erfüllt, und den Reichthum dieses Faches, der bisher in Beschreibungen, Abbildungen und Systemverfachen aufgehäuft war, mit Hilfe seiner ausgebreiteten Kenntniß und seiner vieljährigen eignen Untersuchungen in ein Ganzes geordnet und vereinigt. Durch jene Vorarbeiten und diese schöne Anordnung hört freylich Linné's ehemaliger Ausspruch: „*Fungorumordo in opprobrium artis etiamnum Chaos est*“ auf, seine Wahrheit zu behalten, wenn Linné aber fortfuhr „*nescientibus botanicis in his, quid species, quid varietas sit*“: so dürfte er noch lange Recht haben, und Hr. P. ist, wie Männer von wahrem Verdienst, bescheiden genug, um nur zu hoffen, er habe etwas dazu beygetragen, diese Ungewisheit zu vermindern, und wahrheitsliebend genug, um in derselben Vorrede, wo er jenes sagt, die Botaniker zur weitem Prüfung der Fälle, in denen er selbst über Art und Abänderung ungewiß blieb, aufzufordern. Die Kenntniß der cryptogamischen Gewächse ist schon so reichhaltig, daß sie allein einen Untersucher für sein ganzes Leben beschäftigen kann; aus dem gegenwärtigen Werke wird es wahrscheinlich, daß schon ein Theil derselben, die der schwammartigen Gewächse, zu derselben Fülle anwachsen wird, ja vielleicht zu einer größern, als der von allen jetzt bekannten Cryptogamisten zusammen genommen. Die Zahl der hier aufgeführten Arten beläuft sich auf 1526, und sie ist doch, einige unbedeutende Annahmen abgerechnet, bloß auf Beobachtungen in Deutschland, England und Frankreich (Italien und Dänemark darf man doch auch nicht vergessen) gegründet, in Ländern, in denen man noch immerfort etwas neues aus dieser Familie entdeckt. Wie wenig wissen wir von den vielen Schwämmen der übrigen europäischen Länder, und wie sehr spannen die wenigen merkwürdigen Beyspiele von America, dem Cap, und sogar auch neuerlich von Neu-Holland, für dieses Fach unsre Hoffnung? — Der Vf. nahm, wie billig, nur solche Arten in sein System
A. L. Z. 1802. Erst. Band.

auf, von deren Wahrheit er sich selbst in der Natur überzeugen konnte, oder deren Beschreibung, durch gute Abbildungen unterstützt, ihm das Gepräge der Aechtheit zu haben schien. Er machte nicht einmal von seinem ganzen Vorrathe Gebrauch, und verschob die Bekanntmachung mancher Arten, um erst vorher noch über sie zur völligen Gewisheit zu kommen. Das von dem Vf. gelieferte, und auch von uns angezeigte, *Tentamen dispositionis methodicae* liegt, mit einigen Aenderungen, dem gegenwärtigen System zum Grunde. Wir glauben es sowohl dem Werke, als den Lesern dieser Blätter schuldig zu seyn, den Zusammenhang dieses Systems und die Hauptmomente seiner Ausführung darzulegen.

Nach einer sehr kurzen nur 4 Seiten betragenden *Philosophia mycologica*, die der Vf wohl deshalb abgekürzt hat, weil er sich schon anderswo weitläufiger darüber ausließ, beginnt das System. I. Classe. *Angiocarpi. Fungi clausi s. semina ut plurimum copiosa interne gerentes.* Erste Ordnung: *Solero-carpi. Fungi duriusculi substantia interna molli.* Gattungen (durch das Ganze nun in fortlaufender Reihe): 1) *Sphaeria, peritheciis rotundis, substantia gelatinosa* (184 Arten). Diese so zahlreiche Gattung machte eine weitere Abtheilung in Sectionen nöthig, deren acht unter den Namen *Xylaris, Periphaericoe, Compositae, Monostichae, Pustulatae, Circinnatae, Cepitospae, Simplicae*, angeführt, bestimmt, und zum Theil selbst wieder in Unterabtheilungen gebracht werden. 2) *Stibospora, massam nigram cohaerentem, sub lente ex thecis aut sporulis constantem sistens* (6 Arten). 3) *Hysterium. Perithecium oblongum, rima longitudinali dehiscens* (15 A.). 4) *Xylozoa, applanatum sub-arbitulare, inaequale dehiscens, intus farctum* (14 A.). Noch abgetheilt in *composita majora*, und *simplicia minora*. Sämmtlich auf Blättern von Laubholz. 5) *Naemaspora, gelatina fluvilis in cavis prominens, sub lente anorpha* (5.). Einige Arten *receptaculo manifesto sphaeriformi, andre obsoleto vel nulla.* 6) *Vermicularia. Capsula globosa sessilis, corporibus vermiformibus liberis seminiferis repleta* (3.). Diese Gattung ist vom Vf. bloß nach Tode aufgenommen, und noch zweifelhaft unter der ersten Ordnung aufgestellt. 7) *Tubercularia, receptaculum obsoletum, gelatina compacta, rotunda* (6.). Hierunter *Tremella purpurea, Leprea rosea, Leprea cornua.* Zweyte Ordnung: *Sarcocarpi. Fungi carnosii farcti.* 8) *Sphaerobolus, vesicula globosa, receptaculo globoso radiatum sisso primum inclusa* (1.). *Lycoperdon Carpopolus.* In dieser und den folgenden beiden Gattungen wird die Fruchtblase

Ca.

ela.

elastisch fortgeschlendert. 9) *Theobolus*, vesicula papilliformis, receptaculo globoso cupulari insidens (1.). Die Todische Art. 10) *Pibobolus*, vesicula capituliformis, receptaculo stipitiformi hydrophoro imposita (2.). Die eine Art ist die Hydrogeracrystatina oder der *Mucor neceolatus*. 11) *Sclerotium*, receptaculum nullum, forma fungi varia, intus laevis et similis (16.). Unter dieser Gattung der Saffrautod der Eranzosen, und die für Saamen gehaltenen Schwämmchen an den Köhlblättern. 12) *Tuber*, receptaculum nullum, magnum subglobosum intus vasis semihiferis distinctum (4.). Die gemeine Trüffel und andere. Dritte Ordnung: *Dermatocarpi*. Fungi membranacei, coriacei, atet villosi, intus pulvere farcti. Erste Unterordnung: *Trichospori*, pulvere seminali filis intertexto. 13) *Balarrea*. Volvata. Peridium pileiforme, stipitatum, a volva calyptratam (1.). *Lycoperdon phalloides* der Engländer. 14) *Gasterum* volva radiatim fissa, peridium laeve (acaule), ore piloso dehiscens (6.). Einige peridio stipitato, andre sessili. 15) *Bovista*. Peridium laeve, sessile, apice dehiscens, cortice exteriore per partes evanescente (4.). Hierher *Lycoperdon arrhizon* und *pustillum* Batsch. Elench. 16) *Tulostoma*, peridium stipitatum, ore cylindrico, cartilagineo (2.). *Lycoperdon pedunculatum*, und die rauchtielige von Micheli beschriebne Nebenart. 17) *Lycoperdon*. Peridium cautescens, apice demum ruptum, verrucis (deciduis) obsitum (14.). Die funfzehnte Gattung hat einen schwarzröthlichen oder purpurbraunen Saamenstaub, diese aber einen grünlichen. 18) *Scleroderma*. Peridium induratum (suberosum) (12); Der Saamenstaub ist purpurschwarz, braun, oder rothfarbig: *Lycoperdon cervinum*, *carcinomale* u. dgl. 19) *Lycogala*. Laevis, membranacea; interne primo pulviscula (5.). 20) *Fuligo*; subdifformis (magna), fibrogrumosa, primo tota mollis (6.). Die *Mucores septici*. 21) *Spumaria*, effusa, cortice exteriore rigido, delabente (2.). Hierunter eine Michelische *Mucilago*. 22) *Diderma*, subrotundum laeve, peridium duplex, cominella magna (11.). Kleine Arten von Staubschwämmchen. 23) *Physarum*. Peridium simplex, subsarinateum, inaequaliter rumpens, fila adnata latentia (16.). Theils mit, theils ohne, Stiel. Diese und die beiden vorhergehenden Gattungen scheinen nicht sicher genug von einander abzuweichen. Die Charaktere scheinen zu graduell und schwankend. Auch fühlte der Vf. bey der weitern Bestimmung, daß bey der von ihm gemachten Anwendung des Ausdrucks *Peridium* noch keine Harmonie statt finde. 24) *Trichia*. Peridium glabrum, inaequaliter rumpens, capitulatum; elastice se expandens (11.). Birnförmige, rundliche, oder wurmförmig verlängerte Arten. *Lycoperdon vesparium*, *favogineum*, *lambicale*. 25) *Asyria*. Peridium ad dimidium evanescent, capitulum ovatum (5.). Auch hier eine Mittelart zwischen *Trichia* und der Gattung *Physarum*. 26) *Steinorhiza*. Capillitium hyalinum ambiens (5.). Die Saamenwolke bildet theils runde, theils verlängerte Körper. Offenbar der vorigen Gattung nahe verwandt. 27) *Cribaria*. Capillitium reticulatum, pulvere inclusens

(11.). *Mucor cancellatus* Batsch Elench. *Sphaerocarpus trichoides* Bulliard, und die übrigen von Schrafer beschriebenen. Die Saamenwolke verschwindet ganz oder zur Hälfte. — Zweyte Unterordnung (der dritten Ordnung): *Gymnospori*, pulvere albo s. filis non reticulato. 28) *Licea*. Peridium scharrii, subrotundum (5.). *Didymium parietinum* Schrader, andre *Liceae* desselben Vfs., und *Trichia gymnosperma* Persoon observ. 29) *Tubulina*. Peridium tubuliformia in capitulum connata (2.). Eine den *Trichis* sehr nahe stehende Gattung, die nur durch die mangelnde Saamenwolke abweicht. 30) *Mucor*. Peridia stipitata, capituliformia, primo sub-aquosa, dein apaca, fugacia (9.). Mit einfachen oder ästigen Stielen. Hierher auch *tocophora Mucedo*, und etliche *Hydrophorae* von Tode, gerechnet. 31) *Oxygena*. Peridium stipitatum fccum persiflens (1.). Die Art schon in den Observat. bemerkt. Sie ist Willdenows *Lycoperdon equinum*, und auch schon von Dillen *Hijmusc.* t. 14. f. 5. B. abgebildet. Merkwürdig, daß sie nicht nur auf vermoderten Pferdehufen, sondern auch auf Ochsen- und Schafshörnern gefunden wird. Die zweyte in den *Obs.* beschriebne Art läßt der Vf. jetzt als ungewiß weg. 32) *Hecidium*. Peridia aggregata, teretia, sub foliorum epidermide erumpentia (19.). Nicht immer bloß auf Blättern, zuweilen auch mit an Zweigen, wie bey *Tragopogon* und *Pinus*. Sehr fein sind die so einfachen Arten unterschieden, was auch von den folgenden, noch einfachern gilt. 33) *Uredo*. Peridium nullum. Sporulae rotundae uniformes (30.). Nach der gelben (*Rubigo*), bräunlichen und schwarzllichen (*Nigredo*), weissen Farbe des Staubes (*Albugo*), unterschieden, wezu noch eine Abtheilung (*Ustilago*) kommt, in welcher das Pulver dunkelfarbig ist, und sich an Fructificationstheilen, wie an Saamen von grasartigen Gewächsen; dem Kelchboden von *Tragopogon*, und den Staubbeutel von *Silene* und *Japonaria* befindet. 34) *Puccinia*. Peridium nullum. Sporulae septatae distinctae caudatae (11.). Zarte Schwämme, meist auf Blättern; *P. Juniperi* auf Zweigen. 35) *Trichoderma*, denudatum, pulvis tegmine villosulo cinctus (9.). Hierher auch die Todischen *Pyrenia*, auch eine Bulliardsche *Reticularia*, die übrigen vom Vf. 36) *Conoplea*, fila compacta, pulvere manifesto interspersa (4.). Bloß vom Vf. angezeigt, noch nirgend abgebildet. *Demitium sphaericum* Pers. observ. ist auch dazu gezogen. 37) *Pyrenium* (1.). Eine nur von Tode entlehnte und zweifelhafte Gattung; die *Pyrenium terrestre* Tode fung. Mählend. I: t. 6. f. 50. Die dritte Unterordnung: *Sarcospori*, fructibus inculentis carnosiss, besteht bloß aus einer Gattung. 38) *Cyathus*. Receptaculum infundibuliforme; fructibus lentiformibus replatum (7.). Die H. Classe: *Gymnospori*, fungi carnosi femina (parta) in receptaculo Hymenio aperto gerens. Die letzte, oder in fortlaufender Reihe vier Ordnung: *Lichodactyl*. Membrana fructificans, hinc in latum (gelatinam) datum statum. 39) *Stachys*. Pili (acanthi) ramis anastomosis

perforatus (2.). Diese Gattung scheint noch Berichtigung zu bedürfen. 40) *Phallus*. *Pileus cellulis reticulatus*, aut *tuberculatus* (6.). Sämmtlich gestichtete Arten. — Fünfte Ordnung: *Hymenothecii*. *Hymenium membranaceum indissolubile, sporulis pulverulentum*. Die zahlreichste Ordnung von allen, da sie die huttragenden und keulenförmigen Schwämme enthält. Sie ist noch in mehrere Unterordnungen gebracht, die die schon bekannten grossen Gattungen bestimmen, aber hier selbst noch Vereinigungen von Gattungen vorkommen. † *Agaricoidei*, *hymenio lancelloso, aut venoso*. 41) *Amanita*, *stipes basi rotatus* (6.). Die Eyer- und Fliegenschwämme. 42) *Agaricus, evolatus s. volva nulla* (447.). Die grosse Anzahl der Arten machte Abtheilungen nöthig. [1] *Lepiota, stipes annulatus, lamellae effusae s. arescentes, nec nebulosae v. fuliginosae* (1—29.). Hierunter *A. procerus (antiquatus)*, *subantiquatus, granulatus*. [2] *Cortinaria, annulus infirmitate arachnoidea solutus* (30—82.). *A. violaceus, croceus, gomphus* u. s. w. [3] *Gymnopus, pileus convexus, convexus, stipes nudus* (83—220.). Hierunter *A. lateralis, obesus, elatus, nebularis, pullus, limacinaris, pluteus, nitens, chrysodon, Amanitae*. [4] *Mycena, pileus membranaceus, convexus, striatus, stipes nudus (sistulosus)* (221—259.). *Ag. alliaceus, h. paorum, tenellus*. [5] *Caprinus, pileus membranaceus aut subcarnosus, cum lamellis deliquescentibus* (260 bis 300.). Die Rufs- oder Milchschwämme, theils vollkommen, fast ganz zerfliessende, *A. narcoticus, papillatus*; theils minder vollkommen, wie *A. semiglobatus, tibubans, ciliaris*. [6] *Protella, pileus carnosus subdeliquescentis, lamellae nebulosae, s. variegatae, aut sub-aquosae, molles* (301—324.). *Ag. campestris, aeruginosus, fascicularis*. [7] *Lactifluus, pileus et lamellae lactescentes* (325—341.). Die süslen oder unschmackhaften und gepfefferten Milchschwämme. [8] *Russula, lamellae longitudine aequales* (342—365.). Die *Agarici integri*. [9] *Omphalia, pileus excavatus orbicularis, stylus centralis* (366 bis 415.). Theils grosse und starke Arten, wie *A. involutus, cervinus, fragilis, virgineus*, theils zarte, wie *A. saccarinus, squamula, campanella, ericetorum*. [10] *Pleuropus, pileus integer, plerisque dimidiatus, stipes lateralis aut nullus* (416—447.). Die Schief- und Halbschwämme unter den *Agaricis*, jedoch nach dem Vf. mit Ausschluss seiner 44sten Gattung. *Daedalea* 43. im Haupttext ist von hier an falsch numerirt, mit 42, welche Zahl der vorigen Gattung gehört; in der Gattungstabelle am Eingang laufen die Zahlen richtig fort). *Morrueus, lamellae venosae tumidulae (superficiales)* (25.). Die Aerterschwämme oder Pfifferlinge, die noch in drey Abtheilungen gebracht sind: *Cantharellus, pileus manifestus, stipitatus, aut dimidiatus acaulis*; *Serpula, resupinata effusa, superne venosa, reticulata*; *Gomphus, claviformis*. Die zweyte Abtheilung ist doch wohl mehr eine Folge des örtlichen Wuchses, und die letztere dürfte sich durch Uebergänge in die erstere verlieren. — †† *Bole-*

toides. *Hymenium in tubos varios prominens*. 44) *Daedalea, pileus suberosus, subtus subius oblongis sub-poriformibus reticulatus* (5.). Einige Halbschwämme, wie *Agar. quercinus*. Sie scheinen doch sehr nahe mit den Blätterchwämmen verwandt zu seyn, und machen gleichsam eine Mittelgattung zwischen den *Agaricoideis* und *Boletoideis*. 45) *Baletus, pileus manifestus, tubi teretes, integri* (93.). Die Unterabtheilungen: *A. Suilli, pileo pulvinate carnosus, a tubis elongatis facile se disjungente*; *B.* (ohne allgemeine Benennung) *Pileo-carnoso, coriaceo, ut plurimum sub-suberoso, tubis sub-brevibus, cum pilei substantia connexis* (*Bolet. axularius, lucidus, adustus, fraxileolens, igniarius, versicolor*); *C. Porria, resupinata, effusa s. superne porosa* (*Bolet. destructor, medulla parvis*); *D. Polyporus, fungus ramosus lobatus undique porosus* (*Bolet. ramosus Bulliard.*); *E. Fistulina, tubis inter se liberis* (*Bolet. hepaticum*). ††† *Hydnoides*. *Hymenium in aculeis aut dentes prominens*. 46) *Sistotrema, hymenium primo porosum, demum in dentes compressos laceraum* (12.). Theils gestielt, theils mit halbiertem Hute, theils, wie *Serpula* und *Porria*, mit der rechten Seite aufwärts gekehrt, und als Ueberzug ausgegossen. Letztere Abtheilung nennt der Vf. *Xylodon*. 47) *Hydnum, aculei integri, teretes, pileus manifestus* (26.). Eigentliche Stachelschwämme mit und ohne Stiel; ferner ausgebreitete mit den Stacheln aufwärts gekehrt (*odontia*), und endlich keulenartig gebildete, überall gestachelte (*Heridium*). — †††† *Gymnoderma*. *Hymenium laeve aut papillosum*. 48) *Thelephora, pileus dilatatus, coriaceus, uniformis* (47.). Verschiedene Unterabtheilungen: *Craterella, pileo infundibuliformi, integro* (*Helvela caryophyllea*); *Stereum, pileo dimidiato, demum horizontali* (*Elvela lilacina*); *Corticium, effusum, resupinatum* (*Auricularia corticulis Bull.* und mehrere noch unabgebildete, meist nur vom Vf. beschriebne Arten). 49) *Merisma, erectum, ramosum* (7.). Hierher die *Clavaria laciniata* und *anthocephala* Bulliard., und die *Cl. stellularis* Batsch, die sich den *Sphaerien* sehr zu nähern scheint. ††††† *Claviformes, fungi carnosii, elongati, pileo cum stipite confluenti*. 50) *Clavaria, clavula similis, uniformis, stipiti continua* (62.). Sie sind theils ästig (*Ramariae*), theils einfach (eigentliche *Clavariae*): theils mit einem kopfförmigen Ende versehen (*Typhula*). 51) *Geoglossum, clavula carnosula ligulata, stipiti contigua eoque brevior* (7.). Die Verwandten der *Clavaria aphroglossoides*. — †††††† *Helvelloidei*. *Pileus stipitatus, membranaceus a stipite distinctus*. 52) *Spathularia, pileus membranaceus, ligulatus* (1.). Die auch als *Clavaria spathulata*, und *Helvela spathulata*, aufgeführte Schwammart, deren wahre Stellung im Systeme allerdings sehr problematisch ist. 53) *Leotia, pileus capituliformis subtus stipitem tantum ambiens* (9.). Hierher die *Elvela cucullata* Batsch., *Mitrona Heyderi* Persoon, *Helvela gelatinosa* Bulliard. 54) *Helvela, pileus inlatus, utrinque destex* (10.). Die Schäfische *Helvela acaulis*, von der Pers. die Hedwig-

sche octosporam rhizophoram, wie es Rec. scheint, mit Recht ausschließt, und die andern morchelähnlichen Schwämme, ohne gegitterten Huth. 55) *Morchella*, pileus carnosus, areolis lacunosus (8.). Die *Phalli non velvati*, *seminibus non in latia diffluentibus*. Die Abtheilung des Vf., nach der er früher die Gattung *Phallus* davon trennte, zeigt an, daß sein System, wenigstens zum Theil, künstlich ist. Die *Copriini* unter den *Agaricis* hätten eben so aus der fünften Ordnung herausgehoben werden können, und *Clathrus* gehört natürlich nicht neben *Phallus*, sondern zur zweyten Ordnung. 56) *Tremella*, substantia gelatinosa, forma anomala (25.). Eine räthselhafte, und, wie es scheint, eben so aus Noth, wie vor dem *Mucor*, aufgestellte Gattung. Die Wasser-tremellen und die *Noctoc* sey abzufondern, und gehöre zu andern Gattungen. Die Schwämme verlieren sich hier an der Gränze in die *Algas*, so gut, wie bey der folgenden Gattung. 57) *Peziza*, receptaculum concavum s. cupulaeforme, substantia tremellosa, ceracea, coriacea (151.). Die zahlreiche Gattung theils der Vf. noch weiter ab. A. *Tremelloideae* (1—14.), substantia plus minusve tremellosa, z. B. *Octospora glassica* Hedw. *Peziza cinerea* Batfch, B. *Helvelloideae* (15—49.). *Peziza leporina*, radicata, crucibulum etc. C. *Parvae*, cupulae totae strigoso-hirtas, pilosas, tomentosae, aut pubescentes (51—85.). Darunter *P. scutellata*, virginea, auch *Myrothecium hispidum* Tode. D. *Glabrae*, saltem non manifeste tomentosae, carnosoceraeae, plurimae parvae (86—129.). *P. bolaris*, calyculus, aëruginea, citrina, olivacea. E. *Plus minusve coriaceae*, ficcae, glabrae, aut pulverulenta ut plurimum sessiles (130—144.). Unter diesen auch Hedwigs Lichen atratus. F. *Stictis*, receptaculum siccum, coriaceum, ligno immersum (145—147.). *Sphaerobolus rosaceus* Tode, und die in den *Obs. mycol.* unter *stictis* angezeigten. G. *Solenia*, elongata membranacea (148—151.). Aus Hoffmanns *Flora* bekannt, und sehr richtig hieher gebracht. Wir haben nicht nöthig, die Gattungen zum Uebermaas zu vervielfältigen, ob es gleich sehr zuträglich ist, ihre Unterabtheilungen genauer zu bestimmen. Selbst unter den vielen hier vom Vf. in seinem System aufgestellten *Generibus*, wird der Kenner immer die schon bekannten Hauptgattungen durchschimmern sehen, aber die Vorstellung wird durch die vielfachen Punkte der Bestimmung mehr befestigt. 58) *Ascobolus*. *Thecae e receptaculo cupulaeformi prominent et diffiliunt* (4.). *Peziza stercoraria* Bull., und einige schon in den *Obs. mycol.* bemerkte Arten. 59) *Helotium*. *Receptaculum stipitatum convexum, capituliforme* (7.). Die *Lotia acicularis* und *Finetaria* *Obs. mycol.* ein *Acrospermum*, und zwey *Helotia* von Tode. 60) *Stilbum*, *mucor*,

risforme, capitulum globosum, primo subaquosum, deinceps opacum (16.). Die Arten von Tode, von Schrader, und dem Vf. beschrieben. 61) *Aegerita*. *Fungilli acuales, graniformes* (3.). Hievon abgebildet das *scerotium Aegerita*, oder *Aeg. candida* in Hoffmanns *Flora*. — Die sechste und letzte Ordnung des Systems. *Naematothecii*. *Fungi byssoides*. Hier dürften sich wieder die *Fungi* und *Algae* sehr nahe begegnen, wie der Vf. selbst bemerkt. Die meisten Arten dieser Ordnung kommen an dunkeln, dumpfigen Oertern vor. 62) *Ascophora*. *Capitulum inflatum* (1.). Die Todische *A. ovalis*. 63) *Periconia*. *Capitulum farctum farinaceum* (3.). Die Todische *P. lichenoides*, eine ehemalige *Isaria*, und eine neue Art. 64) *Isaria*. *Subclavaeformis farinacea*, albida (9.). *Ramaria farinosa* Holmskiold., *Cladaria Puccinis* und *brachiata* Batfch, nebst andern. 65) (wir zählen der Reihe nach fort, ob gleich auch hier wieder keine Uebereinstimmung zwischen der Eingangstabelle und dem ausführlichen Systeme ist, da *Botrytis* in ersterer fehlt). *Botrytis*. *Erecta fruticulosa, dichotoma*. *Sporulae in racemum conglomeratae* (4.). Aus der *Dispos. fung.* und *Micheli generibus*. 66) *Monilia*. *Fila moniliformia* (12.). Theils machen sie runde Köpfe, theils gefingerte Büschel, theils sind sie stiellos, und breiten sich unbestimmt aus. Die folgenden Gattungen sind in der Form weniger bestimmt als die vorigen dieser letzten Ordnung. 67) *Dematium*. *Byssi caespitosi aut effusi, fila laevi* (17.). Hierher *Byssus aurea*, die aber auch auf Holzwerk wächst, und nicht wohl *Dem. petraceum* heißen kann. 68) *Erineum*. *Cespituli byssoides, subgrumosi, foliis immerfi* (7.). Ob diese Arten wirklich *cryptogama parvifolia* sind, möchte Rec. noch bezweifeln. 69) *Racodium*. *Byssus subcompacta, pannum referens* (6.). Hierher *Byssus septica* Roth, und *Xylostroma giganteum* Tode. 70) *Himantia*. *Byssus ramosa, aut subradiciformis, villosa* (6.). Darunter *Byssus candida*. 71) *Rhizomorpha*. *Rigida, glabra, fibras aut radices formis* (3.). 72) *Mesenterica*, *serpens, gelatinosa, venosa, venarum ramificationibus membranula junctis* (3.). Die Todischen Arten und Vaillants *Coralloformis diffusa* mehr zur fünften Ordnung. Eine genaue Untersuchung dieses Systems würde den Raum nicht verstatten, und der Rec. mußte sich mit wenigen Anmerkungen begnügen. Es läßt sich für die Folge hoffen, daß das System immer mehr an Einheit, und die Bestimmung der Arten an Schärfe gewinnen werde. Ein Register aller Hauptnamen der Arten und aller Synonyme, eine besondere Anzeige der zweifelhaften hier übergangnen Arten, und bey großen Gattungen mehrere Zusammenstellungen der Arten nach verschiednen Rücksichten, würden willkommen geseyen seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 27. Januar 1802.

KIRCHENGESCHICHTE.

GROSSER, b. MEYER: *Handbuch der christlichen Kirchengeschichte von Joh. Ernst Christian Schmidt*, ord. Prof. der Theol., *Erster Theil*, 1801. 591 S. ohne das Register und die Vorrede. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wenn ein Buch, von der Art, wie das vorliegende, richtig gewürdigt werden soll: so muß man mit seiner Aufmerksamkeit nicht bloß an einzelnen Stellen hängen bleiben, sondern vor allen Dingen das Ganze im Auge behalten, und es besonders mit diesem Blicke über das Ganze beurtheilen. Denn es ist nichts leichter, als daß man bey einem solchen Schwall einseitiger historischer Materialien, dergleichen die erste Periode der Kirchengeschichte von Jesus bis auf Konstantin dem Großen, welche hier bearbeitet ist, liefert, auch wohl einmal fehlgreift, und etwas übersieht; oder auch bey den häufigen historischen Lücken, die sich ebenfalls in dieser Periode finden, besonders bey der Entstehung des Christenthums und gleich nachher, historische Vermuthungen und Hypothesen anbringt, die andern zu kühn oder zu einseitig, und eben deswegen nicht so wahrscheinlich sind. Alles dieses bringt die Natur der Sache und die verschiedene Ansicht der Menschen so mit sich, und der Vf. ist in Hinsicht solcher Vermuthungen und Hypothesen hinlänglich gerechtfertigt, wenn er sie nicht als baare historische Wahrheit vorträgt, sondern sie nur als Meynungen und Wahrscheinlichkeiten ankündigt, wovon ein jeder annehmen mag, so viel er kann und will. Das letzte ist hier geschehen; und was das Ganze dieses ersten Theils des Handbuchs betrifft: so zeichnet es sich sehr rühmlich aus, durch Studium der Quellen und eine strenge historische Kritik bey den aufzunehmenden Materialien, die vorzüglich Noth that; durch einen hellen Blick in den Ansichten von der eigentlichen Lage der Sachen; durch eine scharfsinnige Erwägung, Beurtheilung und Verbindungsgabe abweichender Nachrichten; durch eine größere Vollständigkeit, als man bis jetzt in den Handbüchern der Kirchengeschichte gewohnt ist, so wie durch eine natürlich gute Ordnung. Alle die mannichfaltigen Angaben und Nachrichten dieser wegen des ersten Aufkommens des Christenthums und seiner ersten Gestalt so wichtigen Periode sind aufs neue kritisch erwogen und gewürdigt, theils durch eigene neue Ansichten in ein helleres Licht gesetzt, theils durch die Aufnahme der Resultate der neuesten Untersuchungen andrerer berichtet. Unter dessen hat

A. L. Z. 1802. Erster Band.

der gelehrte Vf. bis jetzt die Namen der letztern nicht angeführt, sondern nur die Quellen, und erwartet das Urtheil anderer, ob er die ersten auch anführen soll. Nach unserer Meynung erfordert dies die Billigkeit, besonders da gleich Anfangs einige neuere Gelehrten wirklich aufgeführt sind, und das Weglassen der Namen der eigentlichen Kirchenhistoriker leicht Mißdeutungen veranlassen könnte, abgesehen davon, daß mancher noch weitläufigere Erörterungen über diesen oder jenen Punkt wünschen möchte, auf die also in einem Handbuche hinzuweisen ist. Eine vorzügliche Aufmerksamkeit hat Hr. S. dem Entstehen des Christenthums, der Lehre der Gnostiker und der Patristik gewidmet. Diese Punkte sind theils am vollständigsten, theils von einer neuen Seite bearbeitet. Der ganze Vte Abschnitt, welcher von S. 385—501 geht, enthält Nachrichten von den wichtigsten Schriften dieser Periode, also Patristik. Dies scheint freylich etwas zu viel im Verhältnisse zu dem Uebrigen: allein die frühesten Apokryphen des N. T., so wie die andern frühesten Schriften der Kirche, verdienen schon längst eine neue kritische Behandlung und Würdigung, welche ihnen hier zu Theil wird, daher man auch diesen Abschnitt mit Vergnügen liest. Ueberdem ist das Bekanntere kürzer abgefertigt, als das Unbekanntere. Nur die Auszüge scheinen zweckwidrig zu seyn und zu weit zu führen; denn wenn damit in Zukunft fortgeföhren werden sollte: so würde dieses schätzbare Werk zu unverhältnißmäßig stark, und eben deswegen weniger allgemein werden. Also erwarten wir in Zukunft nur das Nothwendigste aus der Patristik. Die übrigen vier Abschnitte haben folgende Rubrik: I. *Geschichte der Entstehung des Christenthums* S. 1—96. II. *Geschichte der Verbreitung desselben bis auf Konstantin* S. 97—150. Hier kommen auch die Verfolgungen vor (aber nur sehr kurz), in so fern diese unstreitig mehr zur Verbreitung als zur Unterdrückung des Christenthums beygetragen haben, wie es die Natur der Sache mit sich bringt. III. *Geschichte der christlichen Religion: und Sittenlehre*. A. Allgemeine Geschichte derselben, B. Geschichte der Entstehung der katholischen Kirche. S. 151—305. IV. *Geschichte der gesellschaftlichen Verfassung und der religiösen Gebräuche bey den Christen*. S. 306—384. Vielleicht wäre es besser gewesen, das erste Jahrhundert mit seiner Geschichte ganz absondern, weil die Gestalt des Christenthums im zweyten und dritten Jahrhundert so ganz verschieden ist; und man dem Gedächtnisse durch diese Absonderung zu Hilfe kommen kann, damit nicht alles zu sehr in

Da

einander und durch einander läuft. Indessen ist dieser Umstand bey weitem nicht so unbequem, als der Mangel an einer genauern Chronologie, und einem Columnentitel nach jenen fünf Abschnitten. Der letzte wird zwar durch das Register einigermaßen wieder ersetzt; aber der Mangel an Chronologie bey weitem nicht durch das angehängte chronologische Verzeichniß der Kaiser dieser Periode. Wie sehr aber eine fortlaufende, genauere Chronologie dem Gedächtnisse und besonders der gehörigen Absonderung der Sachen in demselben aufhilft, ist bekannt und ausgemacht. Man hat sich in den neuesten Zeiten durch des Abts Henke Handbuch der Kirchengeschichte am besten davon überzeugt. Hätte der Vf. auch Bedenken getragen, sie zu häufig anzubringen: so hätte doch noch ein Mittelweg getroffen werden können, um die Chronologie genauer anzugeben, als durch die bloße Andeutung von dem Anfange, der Mitte und dem Ende eines Jahrhunderts, so wie durch einige nur sehr sparsam eingespreute Zahlen. Da es gar nicht fehlen kann, daß dieses Buch mit der Zeit neu aufgelegt werden muß, weil es so viel Eignes und Neues in den Ansichten hat: so wünschen wir, daß Hr. S. alsdann auf diesen Punkt Rücksicht nehmen möge. — Jetzt wollen wir noch etwas über einzelne Stellen bemerken, um wenigstens dem gelehrten und scharfsinnigen Vf. einen Beweis zu geben, mit welcher Aufmerksamkeit wir alle seine Behauptungen betrachtet haben. Irren wir nicht: so ist Hr. S. zu geneigt, manche Ideen im Christenthume geradezu vom Zoroaster abzuleiten, statt daß sie eben so gut von orientalischen Philosophen überhaupt abgeleitet werden können, die über den ganzen Orient verbreitet waren, und sich in dem philosophirenden Religionsysteme Zoroasters ebenfalls finden, ohne daß man gerade Persien als die einzige Quelle zu betrachten braucht. Es gab gewisse orientalische Philosopheme über Kosmogonie, Geogonie und Anthropogonie, vermittelt der Emanation oder Zeugung, die von dem einen Orientaler so, von dem andern anders benutzt und verarbeitet wurden; und eben so auch von dem Zoroaster. Daher die Aehnlichkeit mancher orientalischen Idee mit dem Systeme Zoroasters, welche ganz unabhängig vom Zoroaster selbst seyn kann, wenn nicht eine nähere historische Veranlassung zu der Annahme einer Abhängigkeit von ihm vorhanden ist, wie z. B. bey *Mani* und auch bey *Basikides*, der wenigstens eine Zeitlang in Persien gewesen seyn soll. Sonst lag der Dualismus allenthalben sehr nahe, bey der Wahrnehmung des physischen Phänomens von Licht und Finsterniß, so wie des moralischen vom Guten und Bösen in der Welt. Die Zahl sieben war ferner im ganzen Orient heilige Zahl, und in Hinsicht der Anthropologie theilte man sich in der Meynung, ob der Mensch gleich ursprünglich als ein Product der Materie böse erschaffen, oder ob er erst zu Folge der ihm anklebenden Materie böse geworden sey? Will aber Hr. S. mit dem Ausdruck *Zoroastrisch* hin und wieder nichts weiter als die Aehnlichkeit mit dem Zo-

roastrischen Systeme ausdrücken, so stimmen wir völlig mit ein. — Ein anderer Punkt, der bey einer neuen Auflage noch eine nähere Begränzung und Entwicklung verdienen dürfte, scheidt uns die Vorstellung der ältern Väter vom Logos zu seyn. Wenn es z. B. S. 174., wo auch der *Irenäus* erwähnt wird, heißt, man habe noch nicht daran gedacht, zu behaupten, daß der Logos von Ewigkeit vom Vater ausgegangen sey: so kann man dieß leicht misverstehen, und auch auf den *Irenäus* beziehen, welcher jedoch eine Ausnahme macht, indem er, ein Schüler des Polykarp, allem Gnosticismus von Herzen gram, also auch dem Alexandrinischen in der katholischen Kirche, mit der Coexistenz auch eine ewige Zeugung des Sohnes behauptete. Dieß ist um so auffällender, weil bis auf den *Origenes* kein Kirchenvater weiter diese Vorstellung hatte, und *Tertullian* selbst sich die Zeugung des Logos nicht anders dachte, als nach der alten Platonisirnden Vorstellungsart, wie wir sie schon bey *Justin* finden. Hiernach wird das noch eine nähere Bestimmung leiden, was der Vf. S. 283. und 284. vom *Tertullian* sagt. Seine Vorstellung kann nicht weiter mit der des *Athanasius* verglichen werden, als daß er schon drey Personen annimmt, so wie *Athanasius* drey Hypostasen: allein das Charakteristische in der Vorstellungsart des *Athanasius*, wodurch sich sein philosophischer Kopf über alle seine Vorgänger erhebt, besteht darin, daß er die ewige Zeugung aus dem Wesen des Vaters als einen innern notwendigen Act des göttlichen Wesens darstellte, und die so erzeugte Hypostase des Sohns in der Substanz des Vaters gleich ewig mit dem Vater coexistiren ließ. — Daher kann man nun aber ferner nicht wohl sagen, daß sich *Dionysius* von Rom der Vorstellung des *Tertullian* genähert habe; S. 288. denn er warf die alte Platonisirnde Vorstellung vom Logos so weit weg, als wenn er sie kaum gekannt hätte. — Ferner wünschten wir, daß sich der Vf. über manche Sache nicht zu kurz ausgeäuert hätte, besonders wenn dadurch Thatfachen zurückgeblieben sind, die einen großen Einfluß auf die folgenden Erscheinungen hatten. Wenn z. B. auch die Diocletianische Verfolgung, und was damit in Verbindung steht, nicht umständlicher erzählt werden konnte, als es hier geschehen ist: so hätte doch wohl das Leben des Prinzen Konstantin am Hofe Diocletians sammt seiner Flucht, S. 138. wenigstens mit einigen Worten angedeutet werden müssen, weil diese Umstände als entscheidend für seine künftigen Pläne und Schicksale zu betrachten sind. Die Geschichte mehrerer gleichzeitigen Augusten und Cäsaren, die noch dazu schnell wechseln; ist zwar sehr verwirrt: allein eben deswegen dürfte eine etwas weitere geschichtliche Auseinandersetzung dieses Zeitraums nicht überflüssig gewesen seyn. Eben so haben wir eine geschichtliche Entwicklung der *disciplina arcani* nicht bemerkt. Vielleicht ist es selbst Zufall, daß dieser Punkt übersehen worden ist, welches bey einer solchen Masse von Materialien; als diese Periode enthält, nur gar zu leicht geschehen kann. —

Endlich möchten wir die Stelle des Papias S. 389. das ein jeder das hebräische Evangelium so gut er konnte, *übersetzt habe*, nicht so verstehen, als wenn damals schon mehrere Uebersetzungen davon als Manuscript existirt hätten, sondern nur so, das es ein jeder für seinen mündlichen Privatgebrauch so gut er konnte übersetzte. Diesen Sinn halten wir für wahrscheinlicher. — Uebrigens freuen wir uns, das manche der frühesten christlichen Documente durch Hn. S. wieder zu Ehren gebracht sind, wie sie es verdienen. Der kritische-Skepticismus, den der seh. *Semler* überall blicken liefs, mochte seinen guten Nutzen haben, um Vorsichtigkeit zu bewirken: allein sein Verdacht der Unächtheit gieng offenbar zu weit, und verbreitete sich noch zuletzt sogar über die Briefe des *Plinius* von den Christen. In dem vorliegenden Werke des Hn. S. ist dagegen wieder gehörig auf den rechten Weg eingeleitet, und eine Grauzinie gezogen zwischen gänzlicher Unächtheit und partieller Unächtheit oder Interpolation. Dies ist die wahre kritische Ansicht, und darnach kann

man selbst das besichtigte Zeugniß des *Josephus* von Jesu zum Theil für ächt halten. — Einige Provinzialismen dürfen in Zukunft zu vermeiden seyn, wie z. B. *ruste st. rief, fort und fort st. immer mehr oder weiter, trotz des st. trotz dem u. s. w.*

BERLIN, b. Unger: *Reise von Amsterdam über Madrid und Cadix nach Genua in den Jahren 1797 und 1798.* Von *Christian August Fischer.* Nebst einem Anhange über Reisen in Spanien. 2te vermehrte Auflage. 1801. XXII. u. 534 S. 8. (2 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 406.)

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Episteln.* Von *D. Joh. Wilh. Rau.* 2ter Band 2te Abth. Zweyte, veränderte, hie und da umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1801. 13 Bogen. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 89.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESLARAHEIT. 1) *Utrecht, b. Ten Bosch: Brief-Wissung over de Godheid van den heiligen Geest, gehonden tusschen den Hooggel. Heer J. Heringa, Eliza's Zoon, Prof. in de Uitlegkunde van het N. Testam. te Utrecht, en den Zehervordigen Heere C. van Herwerden, Evangeliedoenaar in de Gemeente te Amersfoort.* Zweede Druk. 1800. 22 S. gr. 8.

2) *Amsterdam, b. van Vliet, Swalm: Gedachten over het gekonden Gedrag van den Welredw. Heer C. van Herwerden, Predikant te Amersfoort, omtrent den Hoog Eerw. Hoogtel. Heer J. Heringa, Eliza's Zoon, door Kuriakoflos.* 16 S. gr. 8.

3) *Utrecht, b. Ten Bosch: Aan den Schryver der Gedachten over het gekonden Gedrag van C. van Herwerden omtrent de Brief-Wissung met J. Heringa, zich noemende Kuriakoflos.* 1801. 16 S. gr. 8.

4) *Amsterdam, b. Kroe, van Vliet: Schetsen over de VIII en XX Afdeeling van den Heijdelbergischen Catechismus door den Hooggel. Heer J. Heringa. Dienende tot hadre opheldering wegens de gekondene Briefwissung over de Godheid van den H. Geest tusschen gemelde Hoogleeraar en C. van Herwerden.* 26 S. gr. 8.

5) *Leyden, b. Hordingh: Heeft Professor Heringa reads genoeg gezegd? 19 S. gr. 8.*

Diese Schriften betreffen eine theologische Streitigkeit, die neuerlich viel Auffehen in Holland gemacht hat. Manchem wird es doch interessant seyn, wenn er mit der Sache näher bekannt wird. So unbedeutend die Streitigkeit an sich selbst ist: so kann sie doch zu mancherley nicht ganz unfruchtbarren Bemerkungen Anlass geben. Der Hr. Prof. *Heringa* zu Utrecht hatte mit seinem ehemaligen Schüler dem Prediker *van Herwerden* eine Privatunterredung. In dem freundschaftlichen Gespräch kam man auch auf die Trinitätslehre und insbesondere auf die Lehre vom heiligen Geist. *Heringa* äußerte darüber seine Gedanken und nach einiger Zeit entstand darüber ein Gespräch in dem Publicum, welches dem Prof. *Heringa* nicht gleichgültig seyn konnte. Da er deswegen nicht

schiedentlich gefragt wurde, und sich des Gesprächs acht Monaten vorher nicht recht mehr erinnerte; schrieb er an den Pred. *van Herwerden*, woraus der Briefwechsel entstand, der in der ersten Schift enthalten ist. *Heringa* bat in seinem ersten Brief ganz freundschaftlich, ihm dasjenige mitzuheilen, was *Herwerden* sich von dem Gespräch erinnere, und was er andern davon gesagt habe, damit die Sache der Wahrheit gemäfs könne dargelegt und den Lügen gesteuert werden. *Van Herwerden* antwortete nun, das Gespräch, dessen er sich noch wohl erinnere, sey folgendes gewesen: *Heringa* fragte den *van Herwerden*, ob er auch seine Dictaten über die achte Abtheilung des Heijdelbergischen Catechismus habe, und ob er diesen gefolgt sey. Der Prediger antwortete: er habe zwar den dictirten Entwurf, es kämen aber darin Dinge vor, die sich in den Mund eines Predigers nicht schicken und leicht Aergerniß geben könnten; er bezweifle einiges, wie sich *Heringa* über Person, Wesen, Dreyeinheit u. s. w. ausgedrückt habe, und glaube, das er sich dieser Ausdrücke nicht bedienen dürfe. *Van Herwerden* erzählt weiter: er habe den Einwurf gemacht, wenn es jene Ausdrücke weglassen wolle, und ein Catechisand ihn fragte, man lehre ihn, der Vater sey Gott, der Sohn sey Gott, und der heilige Geist sey Gott, und doch sage man, es sey nur ein Gott, was alsdann zu antworten sey? *Heringa* habe erwidert, er solle alsdann nur sagen, halte dich an die Bibel. Als *van Herwerden* weiter fragte: wenn aber nun jemand sagte, die Bibel sey doch Gottes Wort, es könne also doch kein Widerspruch darin statt haben, aber dreymal eins seyn doch drey und nicht eins, habe *Heringa* erwidert, man müsse alsdann entweder mit *Athanasius* sagen: unterwirf deinen Verstand dem Gehorsam des Glaubens, oder du kannst auch sein werden, wenn du gleich nicht an die Gottheit des heiligen Geistes glaubst. Darauf habe nun *van Herwerden* gesagt, die Bibel, die man für das Wort Gottes halte, lehre aber, der heilige Geist sey Gott, und diese Bibel sey doch zur Beförderung unseres Glücks gegeben. Alles, was darin gelehrt werde, stehe deswegen in der genauesten Verbindung mit unserem Glück, folglich auch diese darin enthaltene Lehre; *Heringa* habe darauf gefragt, lehre uns denn die Bibel, das der heilige Geist Gott ist, und welches sind die Beweise? Da nun der Prediger die vornehmsten davon anführte, so habe

be Heringa geantwortet: Lesen Sie doch die Bibel, die Lehre des A. Test., die Lehre Johannes des Täufers und Jesu und seiner Apostel. Sie werden alsdann auf andere Gedanken kommen; ich habe er hinzugesetzt, halte mich an die Bibel und erkenne, das ist das ewige Leben, das sie dich kennen, den einigen wahren Gott; und Jesum Christum, den du gesandt hast. Da Heringa ferner sagte, seine Katechisanten seyen keine Trinitarier, so habe er auf die Frage was sind sie denn? geantwortet, das sage ich nicht. Heringa habe den Prediger nun noch einmal ermahnet, die Sache ferner zu untersuchen, und ihm alsdann seine Gedanken mitzuthellen. Van Herwerden erklärt, er habe keinen Gebrauch von diesem Anerbieten gemacht, und er bleibe bey dem Glauben, das der heilige Geist Gott sey. Zugleich bemerkt er noch, er habe den Inhalt dieses Gesprächs einem guten Freund erzählt, aber nicht um die Sache rüchthar zu machen; doch sey dieses geschehen. Nachher sey er selbst darnach gefragt worden, und nun habe er gesagt, wie sich die Sache verhalte, welches er auch habe thun können, da er von Heringa nicht sey ersucht worden, dieses zu verschweigen. Heringa antwortet auf diesen Brief, die Antwort von van Herwerden habe ihn betrübt, und er wisse nicht, was er davon denken solle; er erinnere sich, das das Gespräch in mehr als einer Rücksicht ganz anders gewesen sey, und müsse deswegen auch der Erzählung widersprechen. Er sey sich besserer Gedanken von dem Geheimnisse des Vaters, Sohns und heiligen Geistes bewußt, als van Herwerden ihm beylege; das, was er ihm und andern über diesen und andere Lehrpunkte gesagt habe, könne man auf den Dächern predigen. Der Prediger antwortet nun in dem 4ten Brief, er erinnere sich deutlich des Gesprächs, und lasse sich nicht irre machen; er sey bereit, es durch einen Eid zu bestätigen, das die Erzählung des Gesprächs nicht lügenhaft, sondern Wahrheit sey. Zugleich bemerkt er, das er die Briefe von Heringa und die sonstigen auch andere lesen lasse, damit jeder sehe, er sey kein Lügner oder Lästler. Heringa antwortet darauf im 5ten Briefe, beklagt sich über die Behandlung, bezeuget vor Gott, das er sich des Gesprächs ganz anders erinnere; aber dennoch wolle er ihn für keinen Lügner oder Lästler erklären. Van Herwerden habe ihn wahrscheinlich nicht begriffen, sondern unrichtig verstanden; er schaudere aber, wenn er bedenke, das ein Prediger sich erbiere, die Sache durch einen Eid zu bekräftigen. Er ermahnt ihn daher, nicht so leichtsinig damit zu seyn, um sich nicht durch jugendlichen Eifer zu etwas verleiten zu lassen, was er nachher bereuen könne. Zuletzt erfucht er als ehemaliger Lehrer und als Freund, den Brief aufzubewahren und nach Heringas Tod noch einmal zu lesen. Van Herwerden bleibt in seinem letzten Brief dabey, er habe die Wahrheit gesagt, und schreibt bitter und beleidigend.

Der Vf. der zweyten Schrift sucht darauf aufmerksam zu machen, das das Betragen des Prediger van Herwerden einen schlechten Grund habe. Er stellt sich die Sache so vor: van Herwerden habe seinen ehemaligen Lehrer um Rath gefragt, wie man sich gegen einen unstudierten Menschen zu betragen habe, der an der Dreyeinheit und insbesondere an der Gottheit des heiligen Geistes zweifelte; Heringa, des nichts Schlimmes geargwohnt habe, habe unbefangen und im vertraulichen Ton darüber geredet und ihn zu belehren gesucht, wie er mit einem unerfahrenen Mann ohne alle dogmatische Spitzfindigkeiten über die Sache sprechen müsse. Er meynt, es könne wohl möglich gewesen seyn, das Heringa auch die Stelle Apostlg. 19, 2. angeführt, und darauf aufmerksam gemacht habe, das schon in den ersten Zeiten Christen gewesen seyen, die es selbst gestanden, das sie von dem heiligen Geist noch nichts gehört hätten. Er bemerkt ferner, Heringa habe ganz unbefangen und freundschaftlich den Briefwechsel angehängen; dieses würde er nicht gethan haben, wenn er nicht gewußt hätte, das seine Gedanken das Licht vertragen könnten. Dabey glaubt er, Heringa, als ein bekannter rechtschaffener und verdientvoller Mann, verdiene doch mehr

Glauben, als der junge Prediger, der sich überhaupt schlecht hier betragen und den guten Namen des Heringa insgeheim zu untergraben gesucht habe. Auch macht der Vf. noch auf den Unterschied des Stils in den gewechselten Briefen aufmerksam. Die Briefe von Heringa athmen den Geist Johanes; Sanftmuth, Christusinn und Salbung charakterisiren sie ganz anders ist aber der Stil des Predigers. Der Vf. sagt, der Gedanke habe sich ihm bey dem Lesen aufgedrungen: We Christl Geist nicht hat, der ist nicht sein; und wer sagt, das er Gott liebet und seinen Bruder hasset, der ist ein Lügner.

Die dritte Schrift richtet gegen die vorhergehende gerichtet und beschuldigt den Vf. derselben, das er partheyisch sey. Der Pred. van Herwerden wird auch dadurch vertheidigt, das Heringa den Briefwechsel angefangen habe. Der Unterschied der Jahre und des Rangs könne hier nicht in Betracht kommen. So lange Heringa die gemachte Beschuldigung nicht durch ein deutliches, öffentliches und bestimmtes Bekenntniß von der Gottheit des heiligen Geistes, entkräfte, so lange könne man nichts nachtheiliges von dem Charakter des Predigers behaupten; auch durch ein solches bestimmtes Bekenntniß könne die Erzählung von dem unter vier Augen gehaltenen Gespräch noch nicht zur Lüge gemächt werden. Der Vf. nimmt auch Rücksicht auf die Anwendung, die von der Stelle Apostlg. 19, 2. in der vorhergehenden Schrift gemacht wird. Die Frage, sagt er, war nicht, ob jene Christen glauben, das ein heiliger Geist sey, sondern ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? Jene Jünger wußten wohl, das ein heiliger Geist sey, wovon sie schon durch den Glauben das sichere Bewußtseyn hatten; da aber Paulus untersuchte, ob sie auch die außerordentlichen Gaben des Geistes empfangen hätten: so antworteten sie auf diese Art und konnten nicht auf diese antworten, weil sie die Wundergaben nicht kannten und derselben noch vielweniger waren theilhaftig worden. Von der Behauptung, das ein Mensch könne seig werden, wenn er auch nicht an den heiligen Geist glaube, wird gesagt, es sey dieses ganz gegen den Lehrbegriff der Reformaten, den man unverfälscht lassen müsse u. s. w.

Der Herausgeber der vierten Schrift bemerkt in der Vorrede, er habe die von Heringa distiren Entwürfe über die 3te Abtheilung des Heidelbergischen Katechismus, deren in dem Briefwechsel selbst gedacht werde, und über die 3ste Abtheilung, die von der Gottheit des heiligen Geistes handle, deswegen abdrucken lassen, um die Leser in den Stand zu setzen, über die Sache, und besonders über die Denkmäler des Prof. Heringa genauer urtheilen zu können. Diese Entwürfe sind auch allerdings dazu brauchbar. Man lehret deutlich daraus, das die Beschuldigungen des Prediger van Herwerden nicht ganz mit der Aeußerungen in diesen Entwürfen zusammenstimmen, Heringa dringt mit Recht darauf, das manches nicht in den populären Unterricht gehöre, und zeigt, wie man solchen Lehrsätzen eine praktische Wendung geben müsse.

Der Vf. der letzten Schrift sucht etwas dazu beyzutragen, das die Streitigkeit beygelegt und ungedrückt werde. Da viele der Meinungen waren und dieses auch öffentlich aufseren, Heringa sey verpflichtet, öffentlich aufzutreten und sich gegen diese Beschuldigungen ordentlich zu vertheidigen, so sucht der Vf. zu zeigen, das man dieses nicht verlangen könne, und das Heringa bereits in seinen Briefen genug gesagt habe.

Wir hoffen, das diese Streitigkeit keine unangenehme und nachtheilige Folgen haben werde, und wünschen, das der Prof. Heringa ruhig seinen Gang fortgehen möge. So viel sieht man aus allem, das der Prediger van Herwerden nicht gehandelt hat, wie er hätte handeln sollen. Er hat wohl überhaupt das, was Heringa gesagt hat, mißverstanden und unrichtig aufgefaßt, und sich zugleich durch unzüfftigen Eifer hinreisen lassen. Aber man muß auch auf des Schwachen Geduld haben,

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 28. Januar 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Sander: *Das merkwürdigste Jahr meines Lebens von August von Kotzebue. Erster Theil. 1801. 410 S. Zweyter Theil. 383 S. 8. mit zwey Kupfern.*

Die lebhafteste Neugierde hat diesem Buche schon, ehe es erschien, seinen Weg geböhnt, und es hat seinen Umlauf in der deutschen Lesewelt so schnell gemacht, daß jede Anzeige von ihm, als einer Neuigkeit, zu spät kommen mußte.

Wie bekannt wurde der Vf. im April 1800 auf seiner Reise nach Rußland untrachtet eines Kaiserl. Passes auf der Preussisch-Russischen Gränze in Polangen angehalten, und nachdem ihm seine sämtlichen Papiere abgenommen worden, in Mietau von seiner Familie getronnt, und nach Sibirien geschickt; wo er eine Zeitlang in Tobolsk blieb, nachher aber in Kurgan sich aufhalten mußte. Dies unverdiente Unglück erregte gleich damals in Deutschland eine allgemeine Theilnahme. Viele glaubten indest schon damals, daß Hr. v. K. bald aus seiner Verbannung würde zurückberufen werden, da man aus andern Thatsachen wußte, wie leicht Kaiser Paul I. übereilte Befehle zu widerrufen pflege. Diese Ahnung traf auch glücklich ein, und glücklicher für den Gekränkten als man hoffen durfte. Bereits am 7ten Julius erhielt er zu Kurgan in Sibirien die frohe Nachricht, daß ihn der Kaiser nach Petersburg berufe. Bald nach seiner Ankunft daselbst schenkte ihm der Kaiser, um das ihm zugefügte Unrecht gut zu machen, das Krongut Woroküll in Liefland, mit einem jährlichen Ertrage von 4000 Rubeln, ernannte ihn zum Director der deutschen Hofschauspieler-Gesellschaft mit dem Charakter eines Hofraths und 2000 Rubeln Gehalt, und trug ihm bald darauf das Geschäft auf, den von ihm erbauten Michailowschen Palast zu beschreiben, wobey er ihm Nicolai's Beschreibung von Berlin und Potsdam als Muster empfahl, mit dem Wunsch, daß er seinen Gegenstand gerade so, nur wo möglich noch etwas weislaufiger behandeln möchte. Hr. v. K. brauchte diese Arbeit, da er sah, daß ihm der Kaiser die Direction des Theaters nicht abnehmen würde, zum Vorwande, sich wenigstens einen Gehülfen dabey zu erbitten, auf dessen Schultern er die drückendste Last wälzen könnte; und es glückte ihm auch, daß ihm zu diesem Behufe einer seiner Freunde als Regisseur mit 1500 Rubeln Gehalt bestellt wurde. Nach Kaiser Pauls Tode suchte er bey dem jetzigen Monarchen auf den Fall, daß das
A. L. Z. 1802. Erster Band.

deutsche Theater zu verbessern, nicht eine größere Summe aufgewandt werden könnte, um seine Entlassung an, die er auch, da seine Vorschläge zu kostspielig gefunden wurden, in den gnädigsten Ausdrücken erhielt, wobey ihm der Titel eines Collegienraths mit einer lebenslänglichen Pension ertheilt wurde.

Was nun den Inhalt dieses Werks betrifft, so enthält es eine Menge interessanter Vorfälle, deren wegen wohl niemand von der Lectüre desselben ohne Vergnügen zurückkehren kann. Wir wollen hier nur einiges berühren, das mit der Literatur in näherer Verbindung steht. Zur Geschichte der Celebrität, die dem Vf. seine Schauspiele verschafft haben, gehört, daß seine Stücke in Tobolsk gespielt wurden; daß man in Nischnei Nowogorod seine Schauspiele las, und ihn als den Vf. auf seiner Rückreise sehr gastfrey bewirthete; endlich, daß eine Russische Uebersetzung seines Stücks: der *Leibknecht Peters III.* den Kaiser Paul zuerst auf den Gedanken brachte, ihn aus seiner Verbannung zurückzuberufen. Ein junger Russe Krasnopolski war der Uebersetzer; man rieth ihm zwar, des Vfs. Namen auf dem Titel wegzulassen; er dachte aber so edel, diesen Rath nicht zu befolgen, und schickte das übersetzte Stück mit der Post an den Kaiser. Noch einen sonderbaren Umstand, der hierher gehört, müssen wir doch heybringen, den der Vf. entweder selbst nicht erfahren, oder anzuführen vergessen hat. Auf dem Gute Stockmanashof, wo Hr. v. K. des Abends in der traurigsten Gestalt als ein irrender Flüchtling ankam, sollte Tages darauf sein Stück: *die Verführung*, aufgeführt werden, und die drey gutherzigen Mädchen, bey denen er zuerst eintrat, waren eben mit der Probe ihrer Rollen fertig geworden, als der Verfasser, den sie nirgend anders als in Deutschland vermuthen konnten, in tiefer Nacht an ihr Fenster klopfte. — Lustig ist die Geschichte von dem sonderbaren Zeitungsartikel in der Petersburger Hofzeitung, das Turnier des Kaiser Pauls, das er mit andern Potentaten halten zu wollen vorgab, betreffend. Der Kaiser hatte den Aufsatz Französisch gemacht, und trug dem Hr. v. K. auf, ihn zu übersetzen: so übersetzt kam er denn, wie bekannt, in die Petersburger Hofzeitung, und aus dieser in mehrere deutsche Zeitungen. Zwey Tage darauf schenkte er ihm eine Dose mit Brillanten besetzt, zweytausend Rubel an Werth. „Nie ist wohl, setzt der Vf. hinzu, die wörtliche Uebersetzung von zwanzig Zeilen besser bezahlt worden.“ Allerdings, man muß aber, um es begreiflich zu finden, voraussetzen,

setzen, daß der Kaiser dieses Geschenk nur als eine Zugabe zur Genugthuung für das dem Beschenkten zugefügte Ungemach ansah. Von der Censurbedrückung, die auch bey dem Theater herrschte, erzählt Hr. v. K. S. 145. erstaunliche Beyspiele. Das Wort *Republik* durfte in seiner Octavia nicht genannt werden; statt: *Wehe meinem Vaterlande*, mußte gesetzt werden: *meinem Lande*; denn es war durch einen Ukas den Russen untersagt worden, sich des Worts *Vaterland* zu bedienen.

Der anziehende Inhalt der Geschichte scheint dem Vf. hinlänglich gewesen zu seyn, sich für die etwas vernachlässigte Form entschuldigt zu halten. Im ersten Theile ist die Erzählung ein förmliches Tagebuch, wie er es in Sibirien niedergeschrieben. Hier mußte also manches Urtheil vorkommen, was er weiterhin zurücknimmt, die Erzählung mußte auch weischweiger werden, als sie, für das Publicum bestimmt, hätte seyn sollen. In Beurtheilung der vorkommenden Personen hört man mit Vergnügen den Vf. so viele edelnüthige Menschen dankbar rühmen, die an seinem Schicksale thätigen und liebevollen Antheil nahmen; dagegen thut es eine unangenehme Wirkung auf den Leser, daß er auf den armen *Schtschekatichin*, der ihn nach Sibirien deportiren mußte, überall so bitter loszieht; da er doch des Kaisers Befehle befolgen mußte, und selbst seine Flucht, die dem armen Manne leicht das größte Unglück hätte zuziehen können, wenn er ihn nicht wieder bekam, ihm nicht auf der weiten Reise entgelten ließ. Noch mehr fällt die Beschwerde auf, die er gegen einen Mann in dem Hause des Hn. Kammerherrn v. Beyer auf Stockmanshof, den er Prostenius nennt (er hieß aber eigentlich Brescius) deswegen führt, daß dieser sich seinem Antrage an Hn. v. B. ihn zu verbergen, und auf eins seiner entfernten Güter zu schicken, kräftig widersetzte. Es war dem Vf. in dieser unglücklichen Lage zwar nicht zu verdenken, daß er einen solchen Antrag zu seiner Rettung versuchte. Aber Hr. v. Beyer hätte ja durch diese den Befehlen des Kaisers schnurstracks zuwiderlaufende Verbergung und Entführung eines Verbannten, sich und seine Familie leicht weit unglücklicher machen können, als der Verbannte, nach der Behandlung, die er auf seiner Reise bisher erfahren, selbst war. Dafs nun, wenn allenfalls den Hn. v. B. Gutherzigkeit verleitet hätte, ein solches Wagstück zu unternehmen, ein Hausfreund sich dagegen setzte, war pflichtmäßig und redlich gehandelt. Der Widerwille gegen diesen Mann fällt desto mehr auf, da der Vf. ihn nicht bloß auf der Reise nach Sibirien unterhielt, sondern auch (H. Th. S. 208.) da er auf seiner Rückreise nach Deutschland den Kammerherrn v. Beyer wieder sah, ungeachtet er von ihm erfuhr, daß sein Begleiter nach Sibirien seine Instruction ihm wirklich vorgezeigt, und daß es allerdings gefährlich gewesen seyn würde, sich lebhafter, als es geschah für ihn zu interessiren, dennoch hinzusetzt: „Den klugen und kühlen Herrn Prostenius versuchte Herr v. Beyer zu vertheidigen. Ich kann nicht dafür, daß

mein Gefühl allen seinen Gründen widersprach. Darf man denn aber dunkle Gefühle klaren Gründe des Verstandes entgegensetzen?

In Beurtheilung des Kaisers, der ihn unverhört nach Sibirien schickte, und nachher sein Unrecht a ihm wieder so gut machte, hat sich Hr. v. K., wie wohl es fast rätlicher gewesen wäre, hier gar nicht zu urtheilen, sondern bloß zu erzählen, dennoch mit vieler Klugheit benommen. Er leitet solche Schritte aus Jachzorn, zum Theil aber aus Eingebungen boshafter Menschen; die auf den Kaiser Einfluss hatten, her; und würdigt unpartheyisch die wirklich guten Seiten seines Charakters. Nur ist nicht immer dabey die nöthige Präcision und Consequenz beobachtet. So heißt es S. 160. bey Gelegenheit der ersten Audienz, die der Vf. bey dem Kaiser hatte: „Welch eine Zaubergewalt steht Fürsten zu Gebote, sie heißt *Milde*!“ Allerdings kann diese Milde den, welchen sie gerade trifft, so bezaubern, daß er in dem Augenblicke vergißt, daß es eine weit höhere und achtungswürdigere Fürstentugend giebt: *Gerechtigkeit*. Und wie soll man nach der schrecklichen Geschichte des Prediger S., die Hr. v. K. selbst S. 255. u. f. erzählt, der auf eine bloße Angabe eines Menschen von höllischer Tücke arretirt, nach Petersburg geschleppt wurde; über den, ohne ihn weiter zu verhören, ohne ihm einen Defensor zuzulassen, der Kaiser Paul an das Justizcollegium den Befehl erläßt, dem Prediger S. *Leibesstrafe* zuzuerkennen, und ihn dann nach Sibirien in die Bergwerke zu schicken, welches auch wirklich unter den gräßlichsten Umständen vollzogen wird, wie soll man sich bey solchen Vorfällen den Lobspruch (S. 304.) erklären: daß Paul nur immer das *Gute*, das *Gerechte* gewollt habe? Hier gilt schlechterdings keine Entschuldigung, wenn man nicht, wenigstens nach dem *ira furor brevis est*, eine Geistesverwirrung vorzuschützen will. Selbst an Friedrich dem Großen, der sonst so streng die Justizverwaltung aufrecht erhielt, und nie in Civil- oder Criminalsachen seinen Justizcollegien vorgriff, wird es die Geschichte ewig rügen, daß er selbst aus Gerechtigkeitsliebe in der Geschichte des Müller Arnold sich zur Ungerechtigkeit gegen seinen Großkanzler und das Kammergericht verleiten ließ. Wie viel lauter muß aber die Geschichte die Ungerechtigkeit eines Monarchen anklagen, der sich zur Maxime macht, bey Criminalfällen oder bloßen Policeyvergehungen seinem Justizhofe vor aller Untersuchung zu befehlen, wie er sprechen soll. Und traurig genug, wenn es einen Justizhof giebt, der nicht lieber gleich abdankt, als auf eine so gräßliche Weise das Recht beugt. Solche Züge in dem Leben eines Regenten nicht mit strenger Abgemessenheit des Urtheils zu würdigen, ist sogar ungerecht gegen besser denkende Fürsten, deren es Gottlob noch so viele giebt; und wie sollte man ein zu mildes Urtheil über dergleichen Ereignisse in Pauls I. Regierung mit der Ehrfurcht gegen den jetzigen Kaiser Alexander reimen können, der nach ganz andern Grundsätzen zu regieren angefan-

ingen, und vor dessen Denkart, wenn er gleich (Liebebeugungen verschmäht, sich doch der Geist aller Verständigen und Wohlgesinnten freywillig und un-
gezwungen beugt! — Bey einer nochmaligen Re-
sion des Buchs, wozu die vermuthlich bald zu er-
wartende zweyte Auflage Gelegenheit geben könnte,
lassen sich solche aus Flüchtigkeit übersehene Incon-
sequenzen, oder Unbekümmertheiten leicht vertilgen;
und überhaupt würde man diesem Buche, nachdem
die erste Neugierde gestillt ist, eine längere Dauer
versprechen dürfen, wenn der Vf. die Begebenheiten
dieses Jahres als von einer dritten Person erzäh-
len, und dabey sich bloß an die Thatsachen halten
wollte, ohne zu oft in der Beurtheilung dem Leser
vorzugreifen.

Zwey Excusse müssen wir noch erwähnen, die
nicht zum eigentlichen Thema des Vf. gehörten, die
aber doch nach der einmal beliebten Anlage des
Buchs, die ihnen hier eingeräumte Stelle wohl ver-
dienen. Der erste ist ein Auszug aus des Vfs. Beschrei-
bung des *Michailowfchen Palastes* (II. Th. S. 132—246.)
Man erstaunt, daß bey den großen auf diesen Palast
verwandten Kosten, diese Kaiserliche Wohnung so
feucht war, daß viele Zimmer dadurch fast ganz
unbewohnbar wurden, und z. B. in dem Saale der
kaiserlichen Gemälde, wo doch in den beiden Kamin-
en beständig Feuer brannte, in den Winkeln der
vier Wände sich von oben bis unten Eis gesetzt hat-
te, das mehrere Hände breit, und wohl einen Zoll
dick war. Und wenn fällt nicht das Horazische *Mor-
tus facta peribunt* hier aufs Herz, wenn er am
Ende der Beschreibung die Nachricht liefert: „We-
nige Wochen nach dem Tode des Monarchen, sind
die summtlichen transportablen Kostbarkeiten von
dort weggebracht, und in andere Paläste vertheilt
worden, um sie vor der zerstörenden Feuchtigkeit
zu retten. Jetzt steht das Schloß unbewohnt, und
gleich einem Mausoleum.“

Der zweyte Excurs ist ein Anhang über die *Me-
moires secrets sur la Russie*, ein viel gelesenes, und
in vielen Staaten gleich conscriptes Werk, das unter
folgendem Titel erschien:

PARIS, b. Pougens: *Memoires secrets sur la Russie,
et particulièrement sur la fin du Règne de Cathé-
rine II. et le commencement de celui de Paul I.
Donnant un tableau des mœurs de St. Petersbourg
à la fin du XVIII. siècle; et contenant nombre
d'anecdotes recueillies pendant un séjour de dix an-
nées. Suivies de remarques sur l'éducation des
grands seigneurs, les mœurs des femmes, et la
religion du peuple.* An. VIII. (1800.) Tom. I. 335
S. Tom. II. 295 S. 8.

Der Vf. der durch seine Indifferenz, womit er
über einen lebenden Monarchen sprach, nachdem es
der Zufall gewollt hätte, sich selbst, oder einem an-
dern, den man etwa irrig für den Vf. angesehen hät-
te, (denn daß es der jüngere Hr. v. *Massonsey*, wur-
de nicht gleich anfangs zuverlässig bekannt) leicht

ein großes Unglück hätte zuziehen können, hat die-
se beiden Bände in II. *Cahiers* abgetheilt. Das er-
ste beschreibt den Aufenthalt des jungen Königs von
Schweden in St. Petersburg, und die Standhaftig-
keit, womit er lieber dem Besitze einer höchstflie-
henswürdigen Braut entsagte, als dem Ansinnen der
Kaiserin Catharina II., gegen die schwedischen Reichs-
grundsätze seiner künftigen Gemalin den griechi-
schen Religionscultus zu gestatten, nachgab. Das
zweyte ertheilt Nachrichten von der letzten Lebens-
periode dieser großen Frau, mit Bemerkungen über
ihren Charakter; das dritte handelt von ihren Favö-
riten; das vierte vom Regierungsantritt Pauls I. und
seinen ersten Verfügungen; das fünfte untersucht die
Frage: *Paul devoit-il craindre le sort de Pierre III?*
wobey wieder viele Personen des russischen Hofes
charakterisirt werden. Das sechste stellt Betrachtun-
gen über die Revolutionen, die Rußland zu gewalt-
ten habe, an. Das siebente schildert den Charakter
des russischen Adels, der Hofleute, der Bauern, der
Künstler und Soldaten. Das achte handelt von der
griechischen Kirche, den Priestern, Festtagen u. s. w.
Das neunte handelt vom Einflusse der Weiber in
Rußland, ihrem Charakter, ihren Sitten, Bädern,
Talenten und Reizen; und schließt mit Nachrichten von
der Fürstin Dashkoff. Das zehnte von der Erzie-
hung in Rußland. Das elfte von den Franzosen und
Schweizern, die sich nach Rußland geflüchtet hat-
ten. In Anhang wird noch der Taurische Palast,
und Potemkins der Kaiserin Catharina II. gegebenes
großes Fest beschrieben.

Ob nun gleich der Vf. von einigen hohen Per-
sonen sehr viel Gutes mit Wärme erzählt, z. B. den
höchst verehrungswürdigen Charakter der verwitwe-
ten Kaiserin Maria und ihre unsterblichen Verdienste
um die Erziehung ihrer Kinder schildert, auch in
vielen Stücken dem jetzigen Kaiser Gerechtigkeit
widerfahren läßt: so machte doch das Bestreben, recht
viele Anekdoten zu erzählen, und eine durchblicken-
de Unzufriedenheit über die Begegnung, die ihm selbst
widerfahren, seine Erzählung besonders da, wo sie
auf Fehler und Gebrechen ausgeht, an vielen Stellen
verdächtig. Es ist daher ein wahres Verdienst, daß
Hr. v. *Kotzebue* den Anfang gemacht hat, Berich-
tungen zu diesem Werke mitzutheilen. Einige Ver-
stöße des Hn. v. M. sind wirklich äußerst lächerlich.
Er behauptete unter andern, der Russe habe aus Ver-
götterungsfucht den Namen Katharina in Jekatharina
verwandelt, welches so viel bedeute als Erz-Katha-
rina. „Das ist eine lustige Erfindung, setzt Hr. v. K.
hinzu. Jekatharina ist ein Name, und heißt eben
so wenig Erz-Katharina, als *Agurke* (wie man in
Liesland statt *Gurke* zu sagen pflegt) eine *Erz-Gurke*
bedeutet.“ Hr. v. K. führt hier unter andern mehrere
Thatsachen an, daß Pauls I. übereilte Beschlüsse, die
unschuldige Personen kränkten, häufig aus dem zu-
raschen Vertrauen auf Menschen, die jene verläum-
deten, erfolgten, und daß er den lebhaftesten Ab-
scheu gegen solche Verläumdungen äußerte, wenn
er sie hinterher einsah. Und wenn man alles, was
hier

hier und anderwärts von Hn. v. K. erzählt, auch aus andern Quellen bekannt geworden ist, zusammennimmt, so verdient Paul I. mehr beklagt, als bitter getadelt zu werden. Hr. v. K. beschließt seine Berichtigungen des Masson'schen Werks mit Bemerkungen über die Sklaverey der russischen und eskimischen Bauern, und bringt einige, unsers Bedünkens, leicht ausführbare Vorschläge zu Erleichterung ihres Schicksals bey. Am Ende theilt er eine Stelle aus einem Briefe des jetzigen Kaisers an einen Großen, der ihn um ein Erbgut gebeten hatte, mit, worin der Monarch erklärt, daß er sich zum Grundsatze gemacht habe, keine Bauern als Eigenthum zu verschenken, so daß sie verkauft und veräußert werden könnten wie das Vieh. Und dieses ist nur Ein Zug von der Denkart eines Monarchen, der seit dem Anfange seiner Regierung jeden Tag mit Beweisen seiner Achtung für die Menschheit und für die Gesetze, mit Denkmälen seiner Gerechtigkeit, seiner Seelengröße und Herzengüte bezeichnet hat.

LEIPZIG, b. Roch u. Comp.: *Neues Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Zapeyter Jahrgang 1802.* Herausgegeben von W. G. Becker. 314 S. ohne die Notenblätter und Zeichnung englischer Tänze. 8.

Zuerst prosaische Aufsätze. Die Geschichte des *San Pietro von Baselica*, von Hn. Becker nach historischer Wahrheit, doch nicht ohne poetische Ausschmückung, angenehm erzählt. *Liebesnoth und Liebesglück* eine komische im Vortrage etwas gedehnte Geschichte; von Hn. A. G. Eberhard. Eine Gesellschaft von Frauenzimmern, die sehr ungesprächig sind, wird also geschildert: „die allerfesteste mit Kanonen und Scharfschützen besetzte Schanze, ist von einem heranrückenden Feinde zehnmal leichter zu durchbrechen, als ein Schmutzbacher weiblicher Kreis um einen Kaffeetisch herum von einem fremden sprachlustigen jungen Manne. Alle Pfeile seines Witzes, mit denen er sich die Bahn brechen will, prallen ohne Wirkung an den auswärts gekehrten Rücken der Damen ab, und die Leuchtkugeln der Galanterie, und die Schwärmer des Scherzes, welche mitten in ihren Kreis fliegen, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, und sie durch eine Kriegslist aus einander zu sprengen, zerplatzen und verknallen, ohne eine andere Wirkung hervorgebracht zu haben, als daß man die geblendeten Augen desto sorgfältiger niederschlägt, und sich desto enger an einander schließt. So muß der Angreifer immer von selbst die Blockade und das Bombardement aufgeben, und sich, ohne daß eine einzige Stricknadel gegen ihn wäre in Bewegung gesetzt worden, bloß vor den negativen Waffen der mäschenstillen Pruderie zurückziehen.“ Der Prinz Bambu und die Prinzessin Zoraida, ein

Mährchen, von Hn. Mahlmann gut erzählt. I Anekdoten sind unbedeutend. Zu den Gedichten haben *Kretschmann, Sangerhausen, Tiedge*, Pse kleine witzige Stücke beygesteuert. Folgendes v dem ersten der eben genannten Dichter haben wir a

Eine Geistergeschichte.

Begraben war Frau Flappermund,
Da wollte keine Magd mehr in dem Hause dienen;
Der Witwer drang scharf auf den Grund;
Da hieß es: ach! die selge Frau ist uns erschienen;
„Was meine Frau? Um welche Zeit?“
Punkt zwölf Uhr jede Nacht, da kömmt sie, ächzt u
weinet.
„Was trägt sie denn?“ Ihr weißes Todtenkleid.
„Was spricht sie denn, wenn sie erscheint?“
Noch hörten wir nie, daß sie spricht.
„Ach dann ist's meine Selge nicht.“

Von Hn. Manso bey dem Wechsel des Jahrhunderts eine schöne Elegie. Noch andere Stücke von andern verschiednen Gehalts. *Sunt quaedam medicoria*, ist die Bedingung, ohne die bey der starken Concurrent kein Taschenbuch bestehen kann. Von den Kupfern gedenken wir nur der schönen sächsischen Landschaften von Zingg nach der Natur gezeichnet, und von Darnstedt gestochen. Es sind die Prospective von Augustsburg, Stein, Rechenberg und Tharand.

LEIPZIG, b. Schiegg: *Taschenbuch witziger und belehrender Anekdoten zur Unterhaltung für Lacher und Denker. Erstes Bändchen. 1801. 86. 132 und 118 S. Zweytes Bändchen. 144 und 103 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)*

Zu mehrerer Bequemlichkeit des Lesers auch vielleicht aus Liebe zur systematischen Ordnung sind diese Anekdoten in fünf Classen gebracht: 1) theologische, 2) militärische, 3) Theateranekdoten, 4) medicinische und chirurgische, 5) juristische. Wir haben bey vielen schon bekannten, auch eine gute Anzahl Anekdoten gefunden, die uns noch neu waren wenigstens unsers Wissens in den bekanntesten Sammlungen dieser Art nicht standen. Die Auswahl ist Ganzen gut; doch gehörten die Stellen aus Luther's Tischreden nicht hierher. Auch ist zu Johen, daß größtentheils historische Anekdoten sind, die gewöhnlich mehr intressiren, als solche Geschichten zu denen man weder Subject noch Ort und Zeit anzugeben weiß. Die Begebenheit: *Peter der Große als Zahnarzt*, ist nicht mit einem Hofcavalier, II. S. 56. sondern mit einem Bedienten vorgefallen. Die Ueberschriften über den einzelnen Geschichten sind witziger und passender als der Haupttitel; wo der Satz für *Dinker* entweder nichts sagt, oder wenn darauf zielt, daß bey allen Dingen sich etwas denken läßt, für die Bedeutung des Worts zu viel sagt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 29. Januar 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HANNOVER, b. Hahn: *Betrachtungen über das weibliche Geschlecht und dessen Ausbildung in dem geselligen Leben* von E. Brandes. 1802. *Erster Theil*. XXXII. und 413 S. *Zweyter Theil* 498 S. *Dritter und letzter Theil* 372 S. 8. (4 Rthlr.)

Als Hr. Brandes, jetzt Commerzrath in Hannover, zuerst 1787 sein Buch über die Weiber herausgab, hatte Deutschland das Buch über die Ehe ausgenommen, noch keine Schriften, welche Betrachtungen über dieses Geschlecht ausschliessend gewidmet gewesen wären. Das Buch zeichnete sich durch Feinheit und Eigenthümlichkeit der Beobachtung, durch ungewöhnliche Freymüthigkeit, durch einen den Neigungen und Vorurtheilen keinesweges schmeichelnden Ton und durch den lebhaften, geistvollen Vortrag eines gebildeten Weltmannes aus, kurz, es hatte die meisten Eigenschaften der bessern französischen und englischen Schriften dieses Faches an sich. Kein Wunder, daß das Werk Aufsehen erregte und begierig gelesen wurde. Es hatte den Beyfall vieler Männer, weil es eine sehr strenge Kritik des weiblichen Geschlechts enthielt, wenn es gleich auch den Männern gar nicht schmeichelte, mißfiel aber den meisten Frauen, welche gewisse Unarten nicht auf ihr Geschlecht wollten kommen lassen, die ihm hier aufgebürdet wurden, zum Theil auch die Strenge, mit welcher sie der Vf. aus dem Mittelpunkt der Schöpfung, auf welchem sie thronen, mehr in die Eingezogenheit des häuslichen Lebens zurückdrängt, sehr unhöflich und anmaßlich fanden. Die Weiber, welche uns an Feinheit in einzelnen, concreten Beobachtungen weit übertreffen, sind überhaupt nicht geeignet, sich zu allgemeinen Beobachtungen, die ein Ganzes umfassen, zu erheben und über ihr eignes Geschlecht im Ganzen richtig zu urtheilen oder ein fremdes Urtheil zu würdigen. Auch findet hier folgende Bemerkung des Vfs. Th. 3. S. 96. ihre Anwendung: „Es ist zum Erstaunen, wie sehr manche Weiber ihr eignes Geschlecht verachten. Vorzüglich thun dieses die Klugen. Sie urtheilen oft selbst äußerst unbillig darüber. Allein, kaum sagt ein Mann noch so gegründete Sachen über den Punkt, so tritt gleich die ganze Weiber-Republic gegen ihn in Harnisch.“ Die Damen fanden ihren Vertheidiger am Obristlieut. Mauvillon, der in seinem galanten Buch: *Mann und Weib*, ihre Sache gegen Hn. Brandes verfocht, und in einer, obgleich vernachlässigten und weiterschweifigen Einkleidung, manche schätzbare Bemerkung vortrug.

A. L. Z. 1802. *Erster Band.*

Hr. Brandes hat sein Werk, nach erweiterten Beobachtungen und Erfahrungen, und nach den über dasselbe erhaltenen Kritiken, jetzt umgearbeitet und ihm einen Umfang von drey Bänden gegeben. Wenn gleich das Buch dadurch an Nutzbarkeit für die Leserwelt, besonders des weiblichen Geschlechts, verlieren sollte, welche nur kleine, niedliche Bücher von geringem Umfang liebt, und durchzulesen sich überwindet: so hat es auf der andern Seite in seiner jetzigen Ausdehnung an Reichhaltigkeit und Fruchtbarkeit ungemein gewonnen. Im Wesentlichen ist der Vf. seinen vorigen Ueberzeugungen getreu geblieben, aber er hat durch manche Einschränkung, durch nähere Bestimmung, weitere Erläuterung und Ausführung Mißverständnissen vorgebeugt, und sich überhaupt über eine Menge Gegenstände verbreitet, die mit unserm Wohl im genauesten Zusammenhang stehen. In der wohlthätigen Absicht, noch nützlicher zu werden, erlaubte sich der Vf. viele Abschweifungen über das Erziehungswesen, den Geist der Zeit, den Einfluss der neuern grossen Weltbegebenheiten auf den geselligen Ton, über den Werth der List und Schlaueheit, über Hagestolzen, über die Mode, über den Haushalt und die Einnahme der vier Hauptklassen der höhern Stände, des Adels, der Dienerschaft, der Kaufleute und der Rentnierer u. s. w., wenn gleich das gute Verhältniß und Ebenmaass der Theile dadurch gestört werden sollte. Seine Bearbeitung ist überhaupt nicht schulgerecht und systematisch, sondern es sind freye, ungebundene Meditationen, in einem natürlichen, schlichten, doch immer anziehenden, immer beredten, immer gedankenvollen Vortrag. Wenn es scheint, als habe dieser der Vf. bisweilen zu wenig gezügelt, und nicht immer die strengste Rücksicht auf Correctheit genommen: so hat er sich Th. 3. S. 20 ff. selbst gewissermassen eine Schutzrede gehalten, indem er von der Schreibart redet, die am meisten auf die Gemüther wirkt.

Will man mit wenig Worten die Art des Vfs., über die Weiber zu denken, charakterisiren: so darf man nur sagen, daß er fast ganz in Rousseau's Fußstapfen tritt. Schon früh machte Rousseau's Brief an d'Alembert tiefen Eindruck auf ihn, und bey der Umarbeitung seiner Schrift über die Weiber ward in ihm die Ueberzeugung immer stärker, daß kein Schriftsteller die eigenthümliche Bestimmung des weiblichen Geschlechts, seine Anlagen und die Verdrehungen, die das gesellschaftliche Leben oft in diesen hervorbringt, wahrer gefühlt und schöner ausgedrückt habe, als Rousseau in dem Briefe an d'Alembert.

Ff

bert, in der neuen Heloise und im Emil. Nicht das Weib an sich, sondern dasselbe im gefelligen Zustande, ist der Gegenstand der Betrachtungen des Vfs. Auf die Untersuchung über die eigenthümlichen Anlagen des andern Geschlechts, und die für dieselben passende Ausbildung in den höhern Ständen der Gesellschaft (mit denen sich der Vf. einzig beschäftigt), folgt die Ausführung über die Hauptquelle der weiblichen Ausbildung, die häufige Theilnehmung an dem gefelligen Umgange, über die Uebertreibung des Genusses der Geselligkeit und die nachtheiligen Folgen davon für den Charakter der Weiber und der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, nebst Bemerkungen über verschiedene weibliche Charaktere in den gebildeten Ständen, wie diese durch unsere jetzige gesellschaftliche und häusliche Verhältnisse in Deutschland entwickelt werden. Ueber die Vortheile des größern gesellschaftlichen Lebens bey dem rechten Gebrauch und die Nachtheile bey dem Mißbrauch setzen wir eine schöne Stelle aus Th. 1. S. 77 f. als Probe von des Vfs. Vortrag hieher: „Das ausgebreitete gesellschaftliche Leben soll zur Ausbildung mehrerer Eigenschaften des Kopfes, mancher Talente dienen, und kann Gelegenheiten darbieten, wohlwollende Neigungen des Herzens zur Thätigkeit zu befördern. Sparsam und recht genossen ist es eine Würze des Lebens, und giebt auf diese Weise eine wohlthätige Veränderung und Erholung. Der große Haufen, der einige Lebhaftigkeit des Geistes besitzt, der aber des ausgebreiteten gesellschaftlichen Lebens nicht so genießt, der dieses Leben zu seiner Hauptbeschäftigung macht, sträuft sich unvernünftig selbst. Das Gute dieses Lebens verliert sich ganz für ihn. Er fühlt eine Leere, die ihn nur selten in dem Tausel verläßt. Der unmaßige Genuss verschwindet. Die ungleich größere Anzahl derjenigen, die sich den Wirbeln der gesellschaftlichen Zerstreungen gänzlich überlassen, ihre einzige oder Hauptbeschäftigung darin finden, werden für den Genuss des Vergnügens bald abgestumpft, da selbst in den größten Hauptstädten, ungeachtet der mannichfaltigsten Abwechslungen von gesellschaftlichen Zerstreungen darbieten, der Zirkel dieser Vergnügungen stets eng und einformig bleibt. Den Sinn des Genusses verlieren die meisten dieser Menschen bald; aber je größer die daher entstehende Leere wird, je stärker steigt das Bedürfnis, das unruhige Treiben nach ewigen Abwechslungen. Vergnügen gewähren sie zwar diesem verfluchten Geschöpfen, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, nicht mehr; allein sie sind ein Bedürfnis geworden, dessen Entbehrung unglücklich macht, wenn gleich der Besitz uns freudenleer läßt.“

Da wir voraussetzen dürfen, daß die Hauptideen dieses Buches aus der ersten Ausgabe bekannt sind, und ein Theil davon wörtlich in die neue Bearbeitung übergegangen ist: so begnügen wir uns, hier die Hauptmomente anzudeuten.

Das Werk ist in zwey Bücher getheilt. Im ersten Kapitel des ersten Buchs werden die Grundzüge des physischen Unterschieds der Geschlechter fast ohne Veränderung, wenn uns das Gedächtnis nicht trügt, angegeben. Das zweyte Kap. handelt von dem moralischen (und intellectuellen) Unterschied der Geschlechter, mit Hinsicht auf gemachte Gegenerinnerungen. Den unterscheidenden Charakter beider Geschlechter setzt der Vf. in folgendes S. 27: „Anhänglichkeit, Sanftheit, zarte und tiefe Empfindung, Feinheit des Geistes, sind im Allgemeinen die hervorstechenden Anlagen der Weiber; Stärke des Kopfes, die sich in den Verbindungen mehrerer Ideen, in dem Festhalten und den Folgerungen aus den Verbindungen der Ideen beweiset, hoher und anhaltender Schwung der Einbildungskraft, stätiger Muth des Charakters hingegen die Anlagen, wodurch sich Männer auszeichnen.“ Im dritten Kap. wird mit Beziehung auf Hippels bürgerliche Verbesserung der Weiber und auf die Schrift der Amazone Wolkonekraft über die Rechte des Weibes, die Frage erörtert: ob, bey dem vorhandenen Unterschiede der Anlagen unter den Geschlechtern, dem weiblichen, in Gemeinschaft mit dem männlichen Geschlechte, eine Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, ohne großen Nachtheil für die bürgerliche Gesellschaft, eingeräumt werden könne? Dieses wird verneint, und zwar vorzüglich darum, weil durch die Gemeinschaft der Geschlechter bey Erlernung der Handwerke und Künste, auf der Wanderschaft, bey gemeinschaftlichen Studiren auf Schulen und Universitäten, und in öffentlichen Aemtern und Geschäften selbst, die Sinnlichkeit große Unordnungen anrichten würde. Vorzüglich würde (S. 56 f.) „die zur Erhaltung der Sittsamkeit in dem Umgange der beiden Geschlechter so nothwendige, in Behandlung der Geschäfte aber so äußerst verderbliche Galanterie den nachtheiligsten Einfluss auf die Berathschlagungen und Entschlüsse erhalten.“ Diese Nachtheile fürchtet der Vf. aber nicht von Reichen, die von Weibern regiert werden, ungeachtet da ebenfalls eine gemeinsame Behandlung der Geschäfte zwischen der Regentin und ihren Staatsbedienten, Ministern und Generaten statt findet. „Die höchste Ehrerbietung, sagt er S. 72., die dem Landesherrn, sey er Mann oder Weib, gezollt wird, schließt Galanterie und Rohheit aus. Nichts zügelt auch die Sinnlichkeit stärker, als die höchste Ehrerbietung, als die unermeßliche Kluft, die selbst der erste Diener des Staats zwischen sich und dem Throne sieht.“ Allein Erfahrung lehrt, daß Sinnlichkeit und Leidenschaft auch diese unermeßliche Kluft bisweilen überspringt, und daß der Staatsdiener sich durch sie auf Kosten der Wahrheit und Gerechtigkeit bestechen läßt. Das vierte Kap. beschäftigt sich mit einer weitern Auseinandersetzung der schon oben S. 27. angedeuteten vorzüglichsten Anlagen der Weiber. Er hatte vorhin gezeigt, daß das Leben für die bürgerliche Gesellschaft nicht Bestimmung des Weibes, sondern des Mannes sey; nun zeigt er, daß das Leben in der größern Ge-

Gesellschaft oder das Uebermass der Gesellschaftlichkeit nicht der Hauptzweck des Daseyns eines vernünftigen Wesens, folglich auch nicht des Weibes, seyn könne, und das daher nichts übrig bleibe, als das häusliche Leben für die Bestimmung des andern Geschlechtes anzusehen, welches durch eine nähere Betrachtung seiner Anlagen bestätigt wird. Das fünfte Kap. handelt von der Sinnlichkeit und Ehe, in welches wieder manches wörtlich aus der ersten Ausgabe übertragen ist. Das sinnliche Bedürfnis ist das grösste Band unter beiden Geschlechtern, aber die Sinnlichkeit ist im Ganzen am heftigsten und reizbarsten bey den Männern, weit schwächer bey den Weibern, jedoch lebhafter und brennender bey denen der südlichen Länder. Selbst zur Ehe wird der Mann mehr durch sinnliche, das Weib mehr durch moralische Bewegungsgründe getrieben. Aber in der Ehe selbst, oder im lange fortgesetzten Besitz ausser ihr, tritt das Uebergewicht des Moralischen, auch bey dem Manne, wieder ein. „Die Ehe, sagt der Vf. S. 186. ist eine Verabredung, die sich auf die doppelte Natur der Menschen, das sinnliche und die moralische, gründet, und die uns gerade durch die Verbindung des doppelten Zwecks, den sie der Regel nach bezieht, so hochst ehrwürdig seyn muss. Die Vernunft soll und muss stets die Sinnlichkeit beherrschen. Darum muss der sinnliche Zweck in der Ehe dem moralischen, und der Vernunft untergeordnet seyn.“ Der Ehe, der Heiligkeit und Wohlthätigkeit derselben redet der Vf. hier, wie Th. 3. S. 261 ff. recht nachdrücklich das Wort, und setzt die Nachteile der Vielweiberey, Vielmännerey und überhaupt des unbeständigen Genusses auseinander. „Denken, heisst es S. 203. lässt sich freylich ein Staat, wo gar keine Ehen eingeführt waren, und der Staat für die physische und moralische Erziehung aller Kinder sorgte; aber dem unverdorbenen menschlichen Gefühle wird diese denkbare Einrichtung, die dem Einzelnen seine angenehmsten, edelsten Empfindungen rauben würde, so empörend vorkommen, dass wir kein Wort weiter darüber verlieren wollen.“ Ein Ausländer, mit den Künsten der Sophistik ausgerüstet, suchte 1792 im d. Mercur die Schädlichkeit des Systems der Ehe darzuthun, und stellte dagegen ein System, der Galanterie auf, nach welchem jede Frau so viel Liebhaber, als ihr beliebt, haben, und die mit ihnen erzielten Kinder allein erziehen sollte. Davon versprach er die höchste Civilisation, Freyheit und Glückseligkeit. Um dieses Paradies der Liebe noch anschaulicher und einladender zu machen, schrieb er unlängst einen Roman, der leicht manchen Thörinnen die Köpfe verrücken könnte. Lassen doch ehemals mehrere Römerinnen mit Begierde Plato's Republik, weil darin Gemeinschaft der Weiber eingeführt werden sollte (*Epictet. Fragm. n. 33. T. III. p. 84. der Schweigh. Ausg.*). Dagegen werden aber bey dem bessern Theile des weiblichen Geschlechtes die Vernunftgründe der Sittlichkeit immer siegen; und auch dazu trägt der Vf. das Seinige bey. Das sechste Kap. ist anz. geschichtlich. Der Vf. durchläuft, an der Hand von Meiners Geschichte des weiblichen Ge-

schlechts und vornehmlich von Ramdohrs *Ventis Urania*, die Geschichte der Weiber zu Athen und Rom und bey den Völkern vom deutschen Stamm, um zu zeigen, dass bey den Nationen, die wir am meisten bewundern, die Gattin und Gefährtin des Mannes, die Mutter seiner Kinder, zum häuslichen Leben bestimmt gewesen sey. Das siebente Kap. ist ebenfalls meist geschichtlichen Inhalts. Um die Veränderungen, die im Mittelalter und der neuern Zeit in der Lage des andern Geschlechtes vorgefallen, zu übersehen, handelt er zuerst von der Entstehung der hohen leidenschaftlichen Liebe, die bey den Griechen fast nur unter Personen gleichen Geschlechtes vorkam, indem Jünglinge von Männern geliebt wurden, zeigt darauf, wie die hohe Leidenschaft in der Geschlechter-Liebe durch den Rittergeist unter den Völkern germanischen Stamms geweckt und genährt wurde, wie dieser Rittergeist, ursprünglich gegründet auf die seltne Communication unter beiden Geschlechtern, allmählig, als die Damen täglich in der Gesellschaft zu erscheinen anfangen, eine andre Gestalt gewann, und in den Ton der Galanterie überging. Es wird nun der grosse Einfluss geschildert, den das Leben in der gemischten Gesellschaft, der ununterbrochene Umgang mit dem männlichen Geschlechte, auf die Lage und Bildung der Weiber hervorbrachte, ferner die Einwirkung, welche einzelne Schriftsteller und einzelne Gattungen von Schriften in den neuern Zeiten auf die Empfindungen und die Denkungsart des weiblichen Geschlechtes hatten, und zuletzt wird eine Skizze von dem gesellschaftlichen Zustande und dem gewöhnlichen Tone in den höhern Ständen der jetzigen Zeit in Deutschland geliefert.

In dem zweyten Buch werden die Fragen untersucht, welchen Einfluss die jetzige Lage und Bildung der Weiber auf ihre natürlichen Anlagen und ihre eigenthümliche Bestimmung haben, welche mannichfaltige Verdrrehungen von Kopf und Charakter, und welche Verschobenheiten in den häuslichen Verhältnissen aus dem täglichen Leben des andern Geschlechtes in der grossen Welt entstehen. Das erste Kap. beschäftigt sich vorzüglich mit Erörterung der Vortheile und Nachteile, die aus dem täglichen Leben in der gemischten Gesellschaft und dem Zusammenseyn mit den Weibern für die Männer entspringen. Th. 2. S. 74. heisst es: „Scherzen sollte man gewöhnlich mit den Weibern in der Gesellschaft auf eine angenehme gefällige Weise; rasonniren mit Männern. Das andere Geschlecht würde dadurch nichts von seiner Wichtigkeit bey uns verlieren, die wir so sehr einer angenehmen, leichten Aufheiterung zu Zeiten bedürfen.“ Dies würde seine gute Richtigkeit haben, wenn es uns erlaubt wäre, die Weiber bloß zu Mitteln für unsre beliebigen Zwecke zu machen, und wenn es nicht unsre, vom Vf. selbst anerkannte (Th. 2. S. 393.) Pflicht wäre, zur Erhöhung der Vollkommenheit derselben auf jede Art, also auch durch unsern Umgang, beyzutragen. Wann werden doch die Weiber ihre Würde an-

erkennen, um nicht ein Betragen gegen sie, das sie erniedrigt, als schuldigen Tribut der Männer zu fordern!

In den drey folgenden Kapiteln untersucht der Vf., wie die Bildung unsrer Zeit und die Uebertreibung des Genusses der Geselligkeit auf die Weiber in ihren Verhältnissen als Gattinnen, Mütter und Hausfrauen wirken, und wie der zu häufige Genuss der Geselligkeit das Weib von seiner wahren Bestimmung abführt. Das 5te Kap. verbreitet sich über die Bildung, Verbildung und Ueberbildung des Geistes bey den Weibern. „Die Cultur des Herzens, sagt der Vf. S. 308 ff., der Empfindungen, muß bey dem andern Geschlechte vorzüglich besorgt werden; aber da die Vernunft die Empfindungen beherrschen soll, damit das Herz nicht stets und in den wichtigsten Gelegenheiten mit dem Kopfe davon laufe; so bedarf die Ausbildung einer gesunden richtigen Beurtheilungskraft, die Entfernung wirklich schädlicher Vorurtheile nicht minder der grössten Sorge. Die ganze Bildung der Weiber muß auf das Praktische angelegt seyn, stets mit einem Rückblicke auf die Erfüllung ihrer wichtigsten Pflichten als Gattin, Mutter, Hausfrau. Wird dieser Gesichtspunkt immer richtig befolgt und nicht aus den Augen verloren, dann suche man auch zugleich den Verstand der Weiber zu bilden, ihm hinlängliche Nahrung und angemessene Beschäftigung zu geben. Das Weib wird, bey einer vernünftigen, den Hauptzwecken seines Daseyns stets untergeordneten Bildung des Verstandes, an eignen Werthe, an eignen Genuss gewinnen. Wenn man bey dieser Bildung mit der gehörigen Vorsicht und Klugheit verfährt: so wird auch die leichte angenehme Unterhaltungsgabe der Weiber nicht darunter leiden; eine Gabe, die uns Männern im Allgemeinen so viele angenehme Aufheiterung gewährt, und dem einzelnen Manne gleichfalls von seiner Frau in dem häuslichen Leben so aufserst wichtig ist. Diese Gabe wird nicht nur unter den angegebenen Bedingungen nicht darunter leiden, sondern durch eine grosse Erweiterung der Gegenstände einer gemeinschaftlichen Theilnahme sehr vermehrt werden.“ Man sieht also, der Vf. redet der Uncultur der Weiber gar nicht das Wort; nur das tadelt er, daß sie bey der Bildung ihres Geistes, die nur ihre Früchte in dem häuslichen und gesellschaftlichen Leben zeigen sollte, nicht stehen geblieben sind, und erklärt sich im sechsten Kap. im Ganzen gegen die Schriftstellerey der Weiber. Er spricht ihnen grosse schriftstellerische Anlagen ab, und glaubt, daß der Schwandel der Autorschaft sie in den meisten Fällen von der Erfüllung ihrer zwar nicht glänzenden, aber sehr wesentlichen, Pflichten, abführe. „Moralisch, sagt er Th. 3. S. 34. verderben sie so leicht hierdurch, verlieren die Bescheidenheit der feinen Weiblichkeit, die sich selten damit verträgt, sich der ganzen Welt zur Schau, zur Beurtheilung hinzustellen, in dem Gedränge sich einen angesehenen Platz zu erringen. Ihre Eitelkeit wird gewöhnlich unüberschwenglich.“ Er schildert hierauf die Anmassungen und die Geisteskoketterie der meisten Schriftstellerinnen. Da sich diese vorzüglich durch das Studium der

Werke der schönen Literatur, in welchen eine grosse Kraft der Darstellung herrscht, zu bilden suchen: geht der Vf. hier in eine Untersuchung ein, wie die Gattung der schönen Literatur, vornehmlich das tragische Theater der Neuern, in welchem alles auf die Erweckung hoher Leidenschaften durch die lebendigste Darstellung angelegt ist, auf den Charakter überhaupt und insonderheit auf den weiblichen, wirkt. Von der Eitelkeit auf das Bewusstseyn eines gebildeten Geistes kommt der Vf. im siebenten Kap. auf die Eitelkeit der Weiber, in Beziehung auf äussere Vorzüge, und zeigt, daß die jetzt so hoch getriebene Neigung, durch Reize des Körpers, durch Putz, Aufwand u. s. w. glänzen zu wollen, eine Folge der Erziehung zur Eitelkeit und der aus dem gemischten gesellschaftlichen Leben geschöpften Idee der übergrossen weiblichen Berechtigungen sey, und welche Vernachlässigung der weiblichen Pflichten daraus entspreche. Am Ende werden einige Bemerkungen über weibliche Neugierde und Verschwiegenheit hingeworfen. Am wehesten hat, nach unsern Erfahrungen, schon in der ersten Ausgabe den Weibern, die in diesem Kapitel S. 93 ff. vorkommende Behauptung gedauert, daß die Weiber, welche sich der Leidenschaft des Spiels ergeben, gern falsch spielen! Aber dadurch wird ja kein edles weibliches Wesen gekränkt, sondern es ist ausdrücklich nur von denen die Rede, welche, nach des Vfs. eignen Ausdruck, der hässlichsten aller hässlichen Leidenschaften fröhnen. Ist es wahr, daß bey den Weibern häufig ein Hang zur Intrigue, zur List und zu kleinen Kunstgriffen angetroffen wird (Th. 3. S. 228. ff.): so läßt sich die besondere Anwendung davon bey Spielfüchtigen sehr wohl begreifen. Das achte Kap. enthält sehr reichhaltige Betrachtungen über die engern Verhältnisse, die in den Jahren des sinnlichen Reizes aus dem, was man unter dem Namen der Liebe begreift, für die Weiber entstehen, und durch das Leben derselben in der gemischten Gesellschaft so sehr vervielfältigt werden. Das neunte Kap. beschließt das ganze Werk mit Bemerkungen über die Lage der Weiberin dem Alter, wo sinnliche Reize verschwinden.

Das Resultat des ganzen Werkes setzt der Vf. selbst in folgende Punkte: das Eigenthümliche des Weibes von dem Eigenthümlichen des Mannes zu sondern, die Abwege und Ursachen bemerklich zu machen, die von der durch die Natur und die bürgerlichen Verhältnisse vorgezeichneten Laufbahn das andre Geschlecht wegweisen, davor zu warnen; zu zeigen, daß dem schwächeren, zu beschützenden Theile der Menschheit die übertriebene Idee von einem ausschliessenden Vorzuge, von gebührender Herrschaft, nicht zustehe; Erzieher und Männer, die die weiblichen Charaktere bilden, aufmerksam auf diesen bis jetzt, aus einer der Folgen wegen so gefährlichen Galanterie, vernachlässigten Gegenstand zu machen, und die Hausväter zu ermuntern, sich zu der ihnen von dem Urheber aller Dinge durch die ihnen verliehenen Kräfte übertragenen Regierung der häuslichen Gesellschaft, zu welcher nur sie die Regel nach berufen sind, fähig und würdig zu machen

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. Januar 1802.

LITERATURGESCHICHTE.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Joh. Kasp. Lavaters Lebensbeschreibung*, von seinem Tochtermann Georg Gessner. Erster Band. 1802. 400 S. u. XVI S. Vorrede. 8. Mit einem Titelkupf. (1 Rthlr. 10 gr.)

Der verewigte Lavater verdient unstreitig einen geschickten Biographen, der uns ihn zeige, wie er war, und die auffallenden Contraste seines Charakters aus einem Princip erkläre; gewiss würde auch die unpartheyische Schilderung eines Mannes sehr lehrreich seyn, der zugleich in hohem Grade vernünftig und schwärmerisch, freydenkend und abergläubisch, energisch und weich, sanft und leidenschaftlich, fein und derb, lenksam und herrschsüchtig, klug und unbefonnen, tolerant und intolerant, stolz und demüthig, männlich und kindisch, leicht zu beleidigen und leicht zu veröhnen war, und an dem man die Stärke und Schwäche desselben Menschen auf eine gewiss sehr merkwürdige Weise wahrnehmen konnte. Ob der Vf. vorliegenden Lebensbeschreibung seinem Unternehmen gewachsen war, mag er uns selbst sagen. „Gern geschehe ich,“ heist es in der Vorrede, „dass ich viel schwach zu dieser Arbeit bin, und weder die Menschenkenntniß noch die Schriftstellergabe befüße, die dazu erforderlich sind; ja es ist beynahe unvorzeihlich, in einem ganz neuen Fache den ersten Versuch an einem Gegenstande zu machen, der auch dem Geübtesten würde zu schaffen machen; auch kenne ich Männer, die dazu viel mehr wären geeignet gewesen als ich, und Lavaters Biographie in mancher Rücksicht weit besser würden geliefert haben.“ Nach diesem demüthigen Geständnisse der Unfähigkeit zu dieser Arbeit muß man sich freylich wundern, dass Hr. G. S. II. u. 384 es für möglich halten kann, dass er doch ein gelungenes Werk liefern werde. Warum unternahm er aber ein Geschäft, dem er sich nicht gewachsen fühlte? Weil er als Schwiegerohn seines Helden in dem Besitze aller Materialien zu einer guten Lebensbeschreibung Lavaters war. Allein dadurch ward die von ihm selbst eingestandene Unfähigkeit nicht gehoben, und er konnte nur insofern Lavatern zeigen, wie er war, als er Auszüge aus dessen hinterlassenen Papieren mittheilte; als Biograph mußte er aber mehr leisten; er mußte den vorgefundenen Stoff verarbeiten, und sich über den Verfertiger einer Chronik erheben; und wenn er nach S. IV. der Vorrede noch keine biogra-

A. L. Z. 1802. Erster Band.

phische Zeile geschrieben hatte, und sich doch an die Biographie seines Schwiegervaters wagen wollte: so mußte er wenigstens gute Biographien, deren er mehrere in *Schlichtegrolls Nekrolog* finden, und wozu man ihm außerdem insbesondere die treffliche Arbeit des jüngern *Schubarts* zum Andenken seines Vaters empfehlen konnte, studieren, um, wenn nicht etwas Vorzügliches, doch etwas nicht ganz Geschmackloses zu leisten. Der sel. L. scheint auch recht gut gefühlt zu haben, wie viel er ungefähr seinem Schwiegerohne zutrauen konnte; denn nach S. VII. der Vorr. wünschte er nur, dass nach seinem Tode von Hn. G. ein *Etwas über ihn*, wie L. im Jahre 1792 eins über seinen verewigten Freund *Pfenninger* herausgab, nicht aber eine *eigentliche Lebensgeschichte* „zusammengesetzt“ würde, woraus man deutlich sieht, dass der menschenkennende Lavater selbst glaubte, dass eine biographische Arbeit über die Kräfte seines Schwiegerohns gehen würde. In der That ist dieses Werk, so weit wir es aus dieser ersten Hälfte beurtheilen können, so gerathen, dass, wenn L. noch davon Kenntniß erhalten könnte, das Lesen derselben ein wahres *Fegesfeuer* für seine Eitelkeit seyn müßte. Es fehlt dem Tone der Erzählung das *Edle* eines guten historischen Stils. Nicht nur kommen viele Wörter aus dem Französischen, die leicht mit deutschen vertauscht werden konnten, als: *säfiren, derangirt, Amusement, attaschiren, Generosität, Renommees, quittiren, Camaraden, rangiren, ungenirt*, vor, was freylich ein Fehler vieler helvetischer Schriftsteller ist, und dem Vf. nicht hoch angerechnet werden soll, sondern die Redensarten, deren er sich bedient, fallen auch so oft in das *Gemeine*, dass man zweifeln muß, ob er sich durch das Lesen guter Schriftsteller hinlänglich gebildet habe, um vor dem Publikum aufzutreten. Ein Beyspiel mag statt aller andern diesen Tadel rechtfertigen. In der Rechenschaft, die er am Ende dieses Bandes über sich selbst anstellt, bemerkt er: „Diese Schrift wird mir viele *Leiden*“ (aber dazu ist sie als Kunstwerk nicht bedeutend genug) und viele Freuden bereiten; auch werde ich ohne Zweifel manches zu erwarten haben, das meiner Eigenliebe, mit oder ohne Recht, nicht behagen wird. Das mag denn aber auch diese an sich haben; warum streicht die *Narrin immer den Kopf?* Meinem bessern Selbst werden die *Pillen*, die ihr werden, im Grunde immer willkommen seyn; denn wenn sie noch gar *Obstruktionen* bekäme,“ (wem wandelt hier nicht Ekel an?) „so wäre es sehr gefehlt.“ Der Vf. versteht auch die Kunst nicht, gerinfügige Umstände in dem

dem Leben seines Schwiegervaters durch die Art der Darstellung zu heben, und was unter der Hand eines geübten Biographen anziehend geworden seyn würde, erscheint oft in seiner Erzählung als ganz alltäglich und unwichtig. Am meisten mißfällt die Wahrnehmung, daß der Vf., ungeachtet der Miene von Bescheidenheit, die er in einigen Stellen annimmt, doch sehr von sich eingenommen ist, und sich beständig in den *Vordergrund* des Gemäldes stellt, da man doch *ihn selbst nirgends sehen* und sich nur mit dem Manne, den er uns wichtig machen will, beschäftigen sollte. Wie sehr wäre endlich zu wünschen, daß sich der Vf. bey der Ausarbeitung seiner Schrift nicht bloß Anhänger des Lavaterschen Glaubens und Meynens, als Leser vergegenwärtigt, sondern mehr an ganz *unbefangene* Personen, die Lavatern erst noch als einen sehr interessanten Mann kennen lernen sollen, gedacht, und mehr für die *Nachwelt* als für den Kreis vielleicht etwas beschränkter Verehrer Lavaters geschrieben hätte! Sein Werk würde dabey ungemein gewonnen haben, manches würde ganz weggefallen, manches mehr gefeilt, manchem eine andre Gestalt gegeben worden seyn; vielleicht würde er fogar bey einer solchen Erhebung zu einem höhern Gesichtspuncte sein *Unvermögen*, etwas Vorzügliches zu leisten, lebhafter gefühlt, und die Materialien zu Lavaters Lebensbeschreibung einem von den Männern anvertraut haben, von denen er selbst gestehen muß, daß sie sich mehr zu Biographen dieses Mannes geeignet hätten. Ob indessen gleich Rec. nach seiner besten Ueberzeugung von dieser Schrift, insofern sie ein Werk des Hn. G. ist, nicht anders urtheilen kann: so darf er doch mit Wahrheit versichern, daß sie durch Anzüge aus einer von Lavatern selbst geschriebenen und seine funfzehn ersten Lebensjahre umfassenden Lebensbeschreibung sehr *unterhaltend* ist. Dieser Theil der Schrift sticht gegen das übrige außerordentlich ab; man erkennt Lavatern ganz in den Nachrichten, die er von sich giebt, und der Psychologe findet darin die natürliche Entstehung der religiösen Denkart dieses berühmten Mannes, und die Grundzüge des Charakters, den er während seines öffentlichen Lebens so häufig gezeigt hat. Wir wollen das Wichtigste ausheben und mit einigen Urtheilen begleiten.

Lavater hatte einen Arzt zum Vater, von dem er sagt, „er sey weder besonders gelehrt, noch „scharfsinnig, weder ein Genie, noch ein philosophischer Kopf gewesen.“ (Mitglied der Zürcherischen Regierung war er nicht, wie Hr. G. versichert, sondern nur ein Zwölfer, oder Mitglied des großen gesetzgebenden) Raths; die sogenannten kleinen Räte machten allein die Regierung aus.) Seine Mutter hingegen war eine Frau vom großem Verstande, hatte aber auch oft beynahe untrügliche Launen, „thue gegen Mann, Kinder und Gesinde einen weit gehenden Despotismus aus, und schulmeisterinsbesondere unsern Hans Gospar, der leicht in Furcht zu setzen war, in seiner Jugend so sehr, daß

der Einfluss der ersten Erziehung, die er von ihr erhielt, während seines ganzen Lebens sichtbar blieb. Hr. G. giebt, um es beyläufig zu sagen, S. 21 eine ganz unrichtige Erklärung des Ausdrucks Lavaters: *ich war zu Hause gedrückt*; L. sagt selbst S. 42: „O Gott, wie viele Lügen hat die scharfe „Strenge, und besonders das forcirte Zusammenkupeln disharmonischer Dinge, das ein Hauptfehler „meiner Mutter war, veranlasst!“ Wie kann er denn sagen: es sey bey dem Worte: *gedrückt*, gar nicht an eine harte Strenge in der Behandlung, die er erfahren habe, zu denken? Da nun L. selbst auf diesen Umstand aufmerksam macht: so hätte Hr. G. dieser Spur folgen und die mannichfaltigen Wirkungen dieser verkehrten Erziehung auf L. Charakter entwickeln sollen. — Zur Notiz für Hn. D. Faust in Bückeburg dient, was S. 16 steht, daß Lavaters Aeltern ihm erst bey dem Eintritt in die lateinische Schule *Hosen* zu tragen erlaubten. — Sehr naiv erzählt L. S. 20 was den Trieb zum Beten oft in ihm antachte. „Wegen der Strenge meiner Mutter,“ sagt er S. 20, „musste ich oft zur Lüge meine Zuflucht nehmen; und war mir denn bange dabey, so bat „ich Gott, es zu verhüten, daß es nicht an das Licht „komme.“ Und S. 25: „das Gebet, „daß meine Mutter gewisse Dinge von mir nicht inne werden möchte, „war mir sehr geläufig, und zu meinem größten „Erstaunen von dem besten Erfolge; diese Erfahrungen attaschirten mich an Gott — und machten „mich doch auch, wie L. ehrlich hinzusetzt, wieder „leichtsinzig.“ Hier müssen wir aber noch auf einen eignen in L. Systeme wichtigen Unterschied in Ansehung des Betens aufmerksam machen. Wenn er Gott nicht um etwas Bestimmtes bat, sondern nur bey dem Allgemeinen stehen blieb, so erfolgte nichts Merkwürdiges. Als er deswegen einmal ein lateinisches Exercitium zu machen hatte, von dessen mehr oder weniger gelungenen Ausarbeitung sein Platz in dem öffentlichen Examen und insofern sein ganzes häusliches Glück in diesem Zeitpunkte abhing, verrichtete et zwar des Morgens „mit außerordentlicher und feiner im Nebenzimmer schlafende „Mutter rührender Andacht“ sein gewohntes Morgengebet, „um sich bey Gott einzuschmeicheln“ aber er machte doch fünf Errata; denn er hatte nur „überhaupt, nicht aber um besondern Beystand oder „Aufmerksamkeit“ gebetet. Welch eine andre Erfahrung machte er aber, als er bey einer ähnlichen Gelegenheit, da das Exercitium schon in des Schullehrers Händen war, und er sich erinnerte, statt *religio revelata velata* geschrieben zu haben, Gott inbrünstig bat, mit schwärzerer Dinte das *ve* noch oben an zu schreiben! Mit schwärzerer Dinte, als die feinigere war, sah er wirklich nachher *ve* von einer andern Hand geschrieben! Wir werden dies bald sehr natürlich erklären. Hier nur vorher noch folgende Stelle, die das Angeführte stärker beleuchtet. „Das Gebet, heißt es S. 66, half mir aus Verlegenheiten, aus denen mir keine menschliche Macht „und Weisheit helfen konnte. Hatte ich in der Kir-

„che geschwatzt und ward abgezeichnet, mithin in „ängstlicher Erwartung wohlverdienter Züchtigung, „ich betete, und die Züchtigung blieb aus. Sollte „mir etwas *auskommen*, das ich verhehlt hatte, und „besorgte ich Lerum im Haufe, ich betete, und man „fragte der Sache nicht nach. Hatte ich Geld ver- „loren oder verthan, aus Verschwendung oder Barm- „herzigkeit, und ich sollte der Mutter Rechnung ge- „ben, ich betete, und erhielt noch den Moment, „eh' ich zur Rechenschaft gezogen ward, ohne zu „heischen, von meiner Grossmutter, von meinem „Vater oder sonst woher das Benöthigte.“ Wegen solcher Erfahrungen fand L. (S. 24) Gott ungemein — „brauchbar“ und Hr. G. sagt uns, man werde doch nun wohl begreifen, warum kein Rasonneicht ihn jemals abhalten konnte, an die „brauchbar- „keit“ Gottes zu glauben. Was sagen unsre Leser zu dieser *Brauchbarkeit* des Erhabensten, wozu sich der menschliche Geist erheben kann? Gott wie einen Bedienten, wie einen Hausknecht *brauchbar* nennen, *brauchbar* finden, welche unanständige Benennung, welche kleinliche Vorstellung, welche mit Unwillert erfüllende Herabwürdigung des allervollkommensten Geistes! Aber auch zugleich wie äusserst bedeutsam ist dieser *unvergeßliche* Ausdruck; wie genau bezeichnet er die Denkart Lavaters über diesen Punkt! Jener Vorfall mit dem Worte *revelata* hängt übrigens mit einer frühern Geschichte genau zusammen, die von L. vortreflich erzählt ist, und die wir hier in der Kürze vortragen wollen. Lavater hatte einmal in der Schule die Eitelkeit, die Stelle eines *Custos* wäh- rend einer Sonntagsnachmittagspredigt in der Mün- sterkirche versehen zu wollen, und bestach den wirklichen *Custos*, den man, weil das Aufhängen und Abnehmen der den Kirchengesang bezeichnenden *Tafeln* an der Kirchthüre mit diesem Amte verbun- den war, nicht aus so genannten Vornehmern, son- dern nur aus Handwerker-Familien zu wählen pflegte, mit einigen Schillingen, um ihn zu vermö- gen, ihm seine Würde für diesen Nachmittag zu überlassen. „Ein König am Tage seiner Krönung „kann nicht fröhlicher seyn, als L. es durch diese „Ehre ward.“ In der Schule pflegten sich die Schö- laren vor dem Anfange des Gottesdienstes zu sam- meln, und unter der Aufsicht des *Custos* ward ge- wöhnlich in dem N. T. so lange gelesen, bis es Zeit war, in die Kirche zu gehen. An diesem Tage ward gerade die Geschichte von Johannes des Täufers Enthauptung gelesen, und ein Knabe las aus Versehen: sie brachte das Haupt in einem Schlüssel statt: in einer Schüssel, was allgemeines Gelächter erregte; doch wußte der *Vicacustos* bald die Stille wie- der herzustellen. Man gieng jetzt paarweise in die Kirche, und L. gieng unterwegs immer in die Tasche nach den Schließeln, die der *Custos* bey sich trug, mit einem Freudengefühl, „wie etwa ein „neuer Papst die Schlüssel *Petri* anföhlen mag.“ Während des Gesangs gieng er, Kraft seines Amtes, von einer Kirchthüre zur andern, um die schon er- wähnten *Tafeln* abzunehmen; aber o Himmel, der

Drache, seine Mutter war in der Kirche, und wie empfing sie ihn zu Hause? „Kaspar, hieß es, was „will das werden? Du hast den *Custos* gemacht? Die „Tafeln abgenommen? *Wie die gemeinsten, die arm- „sten Bürgerkinder thun!* Und das alles ungefragt! „Dem Vater, der Mutter kein Wort gesagt! Schämst „du dich nicht in die Seele? Ich hätte mögen blasen „werden! *Pfui! Herrn Doctor Lavaters Sohn — ein „Custos!*“ Des folgenden Tages sollte er nun noch vollends in der Schule dafür Schläge bekommen, weil er die Knaben, die über den Schlüssel in der Geschichte des Täufers gelacht hatten, nicht aufgezeichnet hatte; der wahre *Custos* ward wirklich unverhörter Weise gepeitscht, und der Schullehrer schickte sich an, auch L. zu mißhandeln; aber L. voll Mitleiden mit dem unschuldigen *Custos* und bey aller sonstigen Blödigkeit voll Ingrimm über den Schuldespoten sagte: „Bey Gott, Hr. Präceptor, „ich will wissen warum? Sonst geht es nicht gut — und da er ihn bey'm Kopfe nehmen wollte: „Sie sind „ein Tyrann, ein Unmensch. Das ist keine Manier, „unverhörter und unverdienter Weise zu strafen.“ — rifs sich los, stürmte auf seinen Platz, raffte die Bücher schraubend zusammen, drohte, es dem Scholarchen anzuzeigen und ward nur durch ein heftiges Nasenbluten davon abgehalten. Dieser *Ausritt* machte einen solchen Eindruck auf den Schullehrer, daß er noch in derselben Stunde La- vater mit auffallender Partheylichkeit begünstigte, und nun mußte bald darauf das *Exercitium* gemacht werden, in welchem er den Schreibfehler *velata* machte, und es war derselbe Schullehrer, dem er seinen Aufsatz zu übergeben hatte; kann man also noch einen Augenblick an dem eigentlichen Zusammenhange des erzählten Wunders zweifeln? Und ist es nicht leicht zu begreifen, daß dieser Schullehrer, der sonst keinen Sprachfehler in dem Aufsätze fand, hier ein, nicht an dem Sohne eines gemeinen Bür- gers, sondern des Hn. D. Lavaters, eines Zwölfers, begangenes Unrecht vergüten wollte? — Lavater selbst fühlte in seiner Erzählung, daß dies die natürliche Erklärung seyn müsse; und doch läßt er die Sache in einem gewissen Helldunkel schweben, läßt es zweifelhaft, ob nicht doch vielleicht Gott selbst das *vo* mit schwärzerer Dinte hineingeschrieben haben könnte. Eben so leicht ist es, die S. 282. 283 erzählte Wundergeschichte auf die natür- lichste Weise psychologisch zu erklären. Und wenn Lavater nicht eine so große Vorliebe für das Wunderbare gehabt hätte, wie hätte er (S. 32. 33) den Grund des häufigen Zusammentreffens unangeneh- mer Vorfälle in seinem Leben mit unmittelbar vorher sich zugezogenen sittlichen Verschuldungen noch anders als in seinem eignen Gewissen suchen können; das jedes zufällige Mißgeschick, welches ihn nach gewissen Vergehungen traf, auf diese unsittli- chen Handlungen bezog? — In der oben erwähn- ten „*Custodiade*“ werden auch gewiß den Lesern die Vorwürfe nicht entgangen seyn, womit die Mutter ihren Sohn überhäufte. Damit ist zu ver- bin-

binden, was man S. 42 liest, daß L. nur mit Kindern, deren Aeltern ungefähr von seines Vaters Range waren, ja aber nicht mit Handwerkerkindern, wenn sie auch mit ihm in dieselbe Schule gingen, umgehen durfte; aller Wahrscheinlichkeit nach hängt es auch mit diesem lächerlichen Familien-Hochmuth seiner sonst so gottesfürchtigen Mutter zusammen, daß sie (S. 39) es anfangs sehr übel nahm, als L. erklärte, er wolle ein Geistlicher werden; dies war nach ihren Begriffen so gemein, da in Zürich viele Söhne von Handwerkern Theologie studieren! Einen Doctor wollte sie aus ihrem Sohne machen, und ihn mit Gottes Hülfe auch in den Rath bringen; wie empfindlich mußte es ihr seyn, daß Hans Kaspar nicht mehr auf sich hielt? — In seiner Kindheit gefiel er sich aber auch sehr in der Idee, der Anführer einer Diebsbande (S. 35) zu werden, und S. 34. 48. 49 erzählt er hässliche Bosheiten von sich, wobey er zugleich gesteht, daß solche „Teufelstheorien“ sich gar nicht selten in seinen Herzen geregt haben; und doch will Hr. G. seinen Schwiegervater besser machen, als er, mit achtungswürdiger Aufrichtigkeit, sich selbst schildert. „Schon als Knabe,“ sagt er S. 59 mit gänzlicher Vergessenheit desjenigen, was er selbst aus Lavaters Handschrift abgeschrieben hatte, „war L. sehr moralisch gut!“ L. selbst hingegen sagt S. 78 sehr ehrlich: Ich war gut und fromm, — wenns mich ankam! Und S. 76 erzählt er, wie gerührt er gewesen sey, als sein älterer Bruder Conrad starb. „Alles Irdische, sagt er, kam mir ekelhaft vor; Essen schien mir Sünde; daß mich mein Vater die Zeitung lesen hieß, ein Verbrechen. Bange schlief ich ein, und erwachte — mit froher Empfindungen, nun der älteste Sohn des Hauses und der Haupterbe des von meinem Bruder gesammelten und von ihm dirigirten Naturalien- und Münzcabinats zu seyn!“ (Beyläufig ist hier zu bemerken, daß L. in dieser Erzählung den Tag des Erdbebens zu Liffabon unrichtig auf den 19. Dec. anstatt des 1. Nov. 1735 setzt.) — Hr. Hofr. Wieland wird herzlich lachen, und an Aedera denken, wenn er hört, daß man während seines Aufenthalts in Zürich von ihm versicherte, „er könne mit dem bloßen Blicke ein Zimmer ausmessen, und sagen, wie viele Linien darin Raum haben!“ Auch ist nicht zu übersehen, daß es S. 63 heißt, L. sey sehr begierig nach

Wielands Hatertrichte geworden, weil man sagte, er nehme nur „vornehme“ Schüler an, die „ausgesuchte Köpfe“ seyen. O Eitelkeit der Eitelkeiten: mag man hier wohl mit L. (S. 79.) ausrufen. Folgende Züge einer Charakterfchilderung, die L. S. 96 von sich selbst schon als achtzehnjähriger Jüngling entwarf, verdienen ebenfalls Aufmerksamkeit: „Seine Blutmischung macht seine Einbildungskraft feurig und wild, und läßt ihn selten auf das Mittelmäßige fallen. Seine auf zu viele Gegenstände zielende Wißbegierde beweist, daß er ziemlich flüchtig ist. Sein menschenliebendes Herz ist mehr eine Geburt der Natur als der Tugend. Würde das Auge seines Verstandes nur auf seinen Zweck sehen, so dürfte er grössere Dinge wirken. Er liebt feurig; lange kann er nicht fassen; vielleicht könnte seine zu große Liebe für Freunde Niederträchtigkeit gebären. Seine Freygebigkeit mag eher Leichtsinns als Tugend seyn.“ Aus den jugendlichen Aufsätzen L's, wovon man S. 116. 123. 124 Proben sieht, geht deutlich hervor, wie sehr die Phantasie schon damals bey ihm vorgeherrschet hat, und S. 118. 119 zeigt sich, wie sehr geneigt er schon als Jüngling zu der Prediger-Redseligkeit war, die ihn sein ganzes Leben nie verließ. Die von Hr. G. S. 132 herausgehobene Wendung einer Predigt, die L. als Student hielt, ist ganz gewöhnlich und Rec. kennt mehrere gemeine Kanzelredner, bey denen solche Wendungen vorkommen. Lächeln muß man über Lavaters Bekenntnisse seiner Unwissenheit. „Du würdest dich,“ schreibt er im ein und zwanzigsten Jahre seines Alters (S. 137. 138) an Heinrich Hefs, „sehr irren, wenn du glaubtest, meine Unwissenheit sey nur mittelmäßig. Was ist meine Kenntniß der Sprachen, die doch einem Geistlichen unentbehrlich ist? Wie sieht um meine Philosophie aus?“ Und in dem Fragmente seiner erst vor zwölf Jahren geschriebenen Biographie heißt es nach S. 65: „Mit Joh. Kaspar Lavaters allergnädigster Erlaubniß bin ich noch jetzt in einem allen Glaubwürdigeren übersteigenden Grade ein Ignorant.“ Um so begieriger möchte man, nach den philologischen und kritischen Belchrungen seyn, die Hr. G., der außer seinem Pfarrdienste noch ein akademisches Lehramt hat, nach S. 340 dem seligen Lavater verdankt.

(Der Beschlus folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Paris, b. Desnoes: *Recherches sur le Traité de Lunéville*, par le Cit. Perreau. An IX. 1801: 40 S. 3. Der Vf., Tribun und Professor der Rechtswissenschaft, geht vom Westphälischen Frieden aus, und sucht zu beweisen, daß dieser keinesweges auf guten politi-

schen Grundätzen gegründet gewesen sey; dagegen habe der Tractat von Lunéville die wahren Grundlagen des Verhältnisses zwischen Frankreich und Oestreich, und die natürlichen Grenzen der Republik hergestellt. Die Schrift erschien zu Paris im April.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 30. Januar 1802.

LITERATURGESCHICHTE.

WINTERMUR, b. Steines: *Joh. Kasp. Lavaters Lebensbeschreibung*, von seinem Tochtermann Georg Gefsner. etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die Geschichte der Anklage des Junker Landvogt Grebels, die in Lavaters Leben ein glänzender Punkt ist, mußte ~~zert~~ behandelt werden, damit nicht ein noch lebender, rechtschaffener, Sohn dieses Mannes durch die Art der Wiederaufrichtung derselben mehr gekränkt würde, als schlechterdings unvermeidlich war, wenn eine Biographie von L. geschrieben werden sollte. Ob Hr. G. sich mit Geschicklichkeit hierbey nahm, sey dem Urtheile des Lesers überlassen; Rec. kann nur keinen Muth (S. 157.) in Lavaters Unternehmen sehen, so lang, er noch anonym handelte. Sonderbar sind die Titulaturen, die in dieser Geschichte vorkommen. Die Vorsteher der Dorfgemeinden des Amts Grüningen, wurden Euer Ehrsam titulirt, der Landvogt Euer Hochadel, hingegen der Magistrat zu Zürich, der außer einigen wenigen Edelleuten, aus bürgerlichen Capitalisten, Kaufleuten, Krämern und Handwerkeren bestand, allerhöchste Herren; Hn. Chorherrn Breitingern giebt L. S. 190. den Titel: Euer Wohllehrsämten. In der That wissen noch heut zu Tage die wenigsten Schweizer, was sich in dergleichen Dingen gebührt; und immer than sie der Sache entweder zu wenig oder zu viel. Das Schreiben an Breitingern, das am angeführten Orte vorkommt, giebt Nachricht von der Reise nach Barth in Pommern zu Spalding; hier das Urtheil über den sel. Sack. „Hr. Hofpred. Sack, heißt es S. 190., „scheint von der Religion ganz durchdrungen zu seyn. Er ist überaus offenherzig, und zeigt in seinen Reden eben den aufgeklärten Geist, der in seinen Schriften leuchtet. Vielleicht, würde er besser thun, wenn er den Verdacht, für orthodox gehalten zu werden, auf eine minder gesuchte Weise von sich abzulehnen würde. Seine Grundsätze; den Glauben an „das Wort Gottes betreffend, würden vielleicht bey jedem andern, der die Wahrheit nicht mit dem „Lichte der Vernunft; nicht mit der Aufrichtigkeit sucht, wie er, gefährlich und eine Quelle von tausend „Irrthümern und Streitigkeiten werden. Wie nahe ist „man dem wirklichen Unglauben, und was gelten dann „die außern Beweise der Göttlichkeit der heiligen „Schrift, wenn es jedem frey steht, ganze Bücher, A. L. Z. 1802. Erster Band.

„Hauptstücke und jeden einzelnen Satz, der den „Schein einer Ungereimtheit hat, ohne Genade zu „verwerfen.“ Welche hämische Beurtheilung eines „würdigen Mannes, um von der Unwissenheit, die „der letzte Theil dieser Stelle verräth, nichts zu sa- „gen! Heißt das nicht (S. 199.), „an die Zeichnung „eines verdienstvollen Mannes ein bedeutendes aber „anhängen, um einen Schatten auf das Licht des „Gemäldes fallen zu lassen, wodurch man glaubt, „sich selbst in ein desto günstigeres Licht zu stellen?“ (So schreibt nämlich Hr. G.; er, nicht der Rec. hängt kein aber an eine Zeichnung!) Eine Aeußerung, die L. von dem Hofpred. Koch zu Potsdam hörte, ist, als Einfall der Aufhebung werth. „Die Polemik, „sagte er, ist bey der Religion, was der Trost bey „einer Armee; die Wagenknechte, die Spaiserver- „käufer sind nicht Soldaten, sie sind eigentlich nicht „die Artsee; sie sind aber doch bey derselben noth- „wendig. Eben so verhält es sich mit der Polemik. „Sie ist nicht die Religion selbst; und die Polemik „ker sind nicht die eigentlichen Streiter Jesu; sie ge- „hören aber doch mit zur Religion, und sind biswei- „len so unentbehrlich als der Trost bey der Armee.“ Nach S. 212. war L., der so oft über Recensionen sich höchstempfindlich zeigte, selbst ein Recensent; er arbeitete nämlich in dem Jahr 1763, als er bey Spalding war, an den zu Lindau erschienenen kritischen Nachrichten; später lieferte er auch, wie Rec. zuverlässig weiß, Beyträge in die Frankfurter gelehrten Zeitungen; vielleicht arbeitete er einige Jahre an der Lemgoer Bibliothek. Wer hätte gedacht, daß L. sich bis zu Recensionen herabgelassen hätte? Aber freylich ein frommer Mann weiß alles zu heiligen! — Gut war der Rath, den ihm seine Mutter in einem Briefe gab, sich in gewisse theologische Materien, in Ansehung deren L. immer gern mehr wissen wollte, als man wissen kann, nicht zu vertiefen; er scheint ihn aber nicht sehr befolgt zu haben. Sonderbar fällt es auf, daß L. im Frühling 1764, als Spalding schon nach Berlin berufen war, von diesem verehrten Manne auf Nichtwiedersehen auf Erden sich trennte. Ist denn Berlin von Zürich so weit entfernt, daß man nicht zu einander kommen kann? Und wie kommt es, daß Lavater, der so häufige Reisen machte, der Westphalen, den Ober- und Niederrheinischen Kreis, Schwaben, Bayern und Franken, Ober- und Nieder-Sachsen, der Vogt Holstein und Dänemark sah, und der in dem Jahr 1786 zu Dessau, also nur wenige Meilen von Berlin sich befand, doch nie den Mann wieder besuchte, der so oft (S. 254.) „mit

„mit Augen voll überfließender Zärtlichkeit auf ihn blickte, und die Thränen aufküstete, die aus seinem Dank erfüllten Auge zitterten?“ Was Lavaters Heyrathsgeschichte betrifft: so darf man wohl sagen, daß es sich damit etwas anders verhält, als Hr. Gessner erzählt, daß seine ihn auch hierin meckernde Mutter ihm ganz andere Vorschläge that, daß sie in mehrern reichen und angesehenen Familien feilnethalben anfrug, daß sie Körbe bekam, weil die Mädchen nicht gern mit der wunderlichen Mutter in einer Haushaltung leben wollten, und der Sohn doch anfangs bey den Aeltern mit seiner Frau leben sollte, und daß erst zuletzt an das Frauenzimmer gedacht ward, mit der er sich verband. Aeltere Personen in Zürich werden zeugen können, ob es nicht mit diesen Umständen seine völlige Richtigkeit habe, und jeder mag urtheilen, ob Hr. G. nicht besser that, diesen Theil des Lebens L. nur kurz zu berühren, wenn er nicht recht davon unterrichtet war, oder die engen Verwandtschaftsverhältnisse ihm nicht erlaubten, hier ganz genau in seiner Erzählung zu seyn, als einen kleinen Roman zu schreiben, in welchem der Besserunterrichtete die ganze Wahrheit nicht überall erkennen kann. Charakteristisch für Lavatern ist der Umstand, daß er an seinem Hochzeitstage ein Gebet, wie man es in gewöhnlichen Gebethbüchern findet, für sich und seine Braut aufsetzte, das er in der Hochzeitnacht mit seiner Geliebten beten wollte.

Dies ist einiges von demjenigen, was Rec. über diesen ersten Theil von Lav. Lebensbeschreibung zu bemerken fand. Er zweifelte schon vor der Erscheinung derselben, ob wohl Hr. G. der rechte Mann seyn werde, um sie zu schreiben. Denn gerade in demjenigen Zeitraume des Lebens Lavaters, in welchem dieser originelle Mann die meiste Liebenswürdigkeit besaß, und seine Geisteskräfte den größten Glanz verbreiteten, konnte Hr. G. seiner Minderjährigkeit wegen, ihn noch nicht kennen; und da wenigstens nichts von Hn. G. bekannt geworden ist, woraus man bey ihm auf vorzügliche Fähigkeiten schließen könnte: so durfte man wohl noch nicht als ausgemacht annehmen, daß Lavater ihn als den betrachtete, der ihn ganz beurtheilen könnte. Das Lesen dieses ersten Bandes hat nun wirklich die vorläufigen Zweifel des Rec. bestätigt. Hr. G. sagt zwar in der Vorrede seiner Schrift S. X. „Nur diejenigen, die an Lavatern ein Behagen fanden, werden es auch an dieser Biographie finden können;“ allein hier ist er durch seine zu große Meynung von sich selbst zu einem groben Irrthum verleitet worden. Denn es folgt so wenig, daß, wenn man an L. ein „Behagen“ findet, man es auch an Hn. G. finden werde, daß man vielmehr gerade dadurch seine Achtung für Lavaters vorzügliche Eigenschaften zu erkennen giebt, wenn man aufrichtig gesteht, daß dieser merkwürdige Mann an Hn. G. nicht den Biographen gefunden hat, dem er in so mancher Hinsicht verdiente.

PHILOSOPHIE.

ERBURT, b. Hennings: *Gemeinfaßliche Darstellung des Fichteschen Systems und der daraus hervorgehenden Religionstheorie.* Von J. B. Schad, Prof. der Philos. in Jena, ehemals Benedictiner und Prof. der Philos. zu Banz. *Erster Band.* 1800. 342 S. *Zweyter Band.* 356 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Gegenwärtige Schrift soll für diejenigen gemeinfaßlich seyn, die schon im Nachdenken über philosophische Gegenstände geübt, mit einem, von gewissen Lieblingsvorstellungen freyen, und Wahrheit suchenden, aufmerksamen Geist dieselbe lesen werden; und das ist sie auch in der That. Aber eben darum liegen nun auch hier die Schwächen des Fichteschen Systems recht sichtbar zu Tage, und die Behauptung, daß dieses System kein *Kriticismus*, sondern *Dogmatismus* sey, der mit allen dogmatischen Waffen streite, beweiset sich durch diese Darstellung unwiderleglich. Daß aber in dieser Schrift das Fichtesche System unverfälscht enthalten sey, documentirt der Vf. durch folgendes Factum. „Sehr schätzbar, sagt er, ist mir die Gefälligkeit, die mir Fichte dadurch erwiesen hat, daß er, ehe er nach Berlin abreisete, diejenigen Bogen meines Manuscripts überlas, in welchen gerade das Wichtigste seines Systems, nämlich die Grundlage desselben, dargestellt ist, wofür ich ihm hier öffentlich danke. Noch schätzbarer aber ist mir das Urtheil, das er darüber gefaßt hat, kraft dessen er mir bezeugt, daß sein Sinn auf das Richtige dargestellt sey, und daß er folglich in Rücksicht auf den Inhalt auch nicht ein Wort aussetzen könne.“ So grimmig auch Hr. Sch. am Ende des zweyten Bandes auf seinen *Erlanger* Recensenten losfährt, daß er Fichtes Zeugniß zur Empfehlung der Schadschen Darstellung anführt, und folglich nicht selbst wisse; ob Schads Darstellung mit dem Fichteschen System übereinstimme: so scheuet sich doch Rec. nicht, dieses Zeugniß, das doch (die historische Richtigkeit desselben vorausgesetzt) gültiger seyn muß, als alle Versicherungen der Interpreten, auch hier herzusetzen. Rec. könnte hier seine Recension schließen. Allein da der Vf. die *Fichtesche* Philosophie der *Kantischen* entgegensetzt, und sich gegen die Verteidiger der letztern auf eine *terroristische* Art erklärt: so muß Rec. durchaus diese Gelegenheit benutzen, mit aller Ruhe, die die gute Sache ihm schenkt, hiermit sein Gutachten über jene Philosophie und ihre Annahmen abzugeben.

Hr. Sch. wundert sich in der *Einleitung*, daß die Anhänger der kritischen Philosophie die Kategorien vom Ueberfinnlichen gebrauchen wollten, da sie doch mit K. behaupten, sie wären auf das Ueberfinnliche gar nicht anwendbar. Allein bey allem seinen Studium der Kantischen Philosophie muß es eben so wenig, als die übrigen Verteidiger des Fichteschen Systems, jene *Hauptstelle* hierüber in K. *Krit. der praktischen Vernunft* S. 245. ff. gelesen haben, welche also lautet: „Zu jedem Gebrauche der Vernunft in An-

Sehung eines Gegenstandes, werden reine Verstandesbegriffe (Kategorien) erfordert, ohne die kein Gegenstand gedacht werden kann. — Nun sind hier, fährt K. fort, *Ideen der Vernunft*, (Rec. setzt hinzu, z. B. die Idee von Gott, wie dieß K. S. 246. und S. 108. selbst sagt, daß er Gott, eine intelligibele Welt u. s. w. hier im Sinne habe), die Realität derselben verschafft reine praktische Vernunft, und hierbey hat die theoretische Vernunft nichts weiter zu thun, als jene Objecte (nämlich die übersinnlichen, die Objecte zu den Ideen, z. B. Gott) durch Kategorien bloß zu denken, welches ganz wohl, ohne Anschauung zu bedürfen, angeht, u. s. w. Hr. Sch., sollte man denken, müßte wie aus den Wolken gefallen seyn, wenn er diese Stelle, besonders aber in der Kritik selbst in extenso, liest und bedenkt, wie hart er mit den, von ihm genannten, Kantianern unspringt, wenn er ihnen vorwirft, daß sie nicht einmal fähig wären, von Kants Behauptung in Betreff der Kategorien die nächste unmittelbare Anwendung auf Gott zu machen. Hr. Sch. lese doch auch Kritik der praktischen Vernunft S. 3. und 94. ff. Doch was bedarf es des Disputirens hierüber, die That entscheide. Kant behauptet, man könne und müsse sich der Kategorien in praktischer Absicht, nach einer Analogie, auch zum Denken des Ueber sinnlichen bedienen. Hr. Sch. versuche es nun, auch nur eine Zeile z. B. über Gott, oder über die Freyheit des Willens, und das sie voraussetzende moralische Handeln des Menschen, zu schreiben, und dabey keine Kategorien zu gebrauchen (nicht den Worten, sondern der Sache nach). So soll er gewonnen haben. Er behauptet ja, es sey ein Gott, was heißt das aber anders als Gott durch die Kategorie der Existenz oder des Daseyns denken; er spricht vom Wesen Gottes, aber was ist das Wesen anders, als der Inbegriff seiner nothwendigen Qualitäten; er sagt, Gott wohnt ursprünglich im Herzen des Rechtschaffenen, ist das nicht eine Relation Gottes zu dem Rechtschaffenen? Will er die Gottheit, von der er doch redet, nicht als ein für sich bestehendes Wesen, (Substanz) denken, so bleibt ihm ja nichts übrig, als sie als ein, einem andern Dinge Anhängendes (Inhärenendes) oder als Accidens, oder gar nichts zu denken. Ohne Kategorien geht uns der Verstand aus, und so wie die Begriffe, ohne einen durch die Sinnlichkeit gelieferten Stoff, für die Erkenntniß (obwohl nicht für das Denken zum Behuf des Praktischen) leer sind: so sind dieß auch die Ideen, ohne die Begriffe des Verstandes, und zwar in jeder Rücksicht.

Der Vf. will in vorliegender Schrift: 1) die vorzüglichsten Forderungen bestimmter angeben, welche die Vernunft zur Begründung alles Wissens, oder zur Philosophie als Wissenschaft alles Wissens zu machen hat; 2) den Zustand der Philosophie vor Kant, und nach ihm bis auf Fichte prüfen; 3) die vorzüglichsten Punkte des Fichteschen Systems und der darauf beruhenden Religionstheorie ins Licht setzen. Das erste ist der Inhalt des ersten, und das zweyte der In-

halt des zweyten Bandes: das dritte finden wir nicht abge sondert vorgetragen, wie man doch nach jener Eintheilung vermuthen sollte; aber vielleicht haben wir noch einen dritten Band zu erwarten. Der erste Band enthält also das erste Hauptstück, welches zur Ueberschrift hat: *Begriff der Philosophie als Wissenschaft alles Wissens*, und aus fünf sehr ungleichen Paragraphen besteht, wovon freylich der vierte ungeheuer lang ist, und in 51. kleinere Absätze zerfällt. Die fünf Sätze, welche Hr. Schod in diesen fünf Paragraphen ausführt, sind: es muß einen letzten Grund des menschlichen Wissens geben; dieser muß selbst gewiß seyn; er muß durch sich selbst gewiß seyn; er muß über alle Erfahrung erhaben seyn; er muß in jedem Wissen Form und Gehalt mittheilen. Den ersten Satz behauptet er gleich dogmatisch, d. i. ohne zu untersuchen, wie kommt das menschliche Erkenntnißvermögen zu diesem Satz (denn das würde kritisch seyn), sondern er macht ihn zum bodenlosen Fundament seines darauf zu errichtenden Systems. Der Menschheit ist daran gelegen, sagt er, einen sichern und unwandelbaren Standpunkt zu haben, von welchem man das Wahre und Falsche unterscheiden kann, also muß es etwas ab solut Wahres und Gewisses, einen letzten Grund des menschlichen Wissens geben. Hr. S. muß vergessen haben, wie viel Mühe es K. gekostet hat, die Beseffenheit des Begriffs des Absoluten ausfindig zu machen, und wie ihm dieser Begriff das ganze theoretische Vernunftvermögen aufgedeckt hat. Wahrlich, wann der Scepticismus so leicht zu bezwingen wäre, daß man nur eine solche Behauptung aufstellen dürfte: so hätte man gegen ihn leichtes Spiel. Mit diesem so dogmatisch aufgestellten Begriff des Absoluten läßt sich alles machen; denn freylich ist es eine regulative Forderung der Vernunft in allen Dingen, also auch im Wahren und Gewissen, und also auch in der Reihe der Gründe des menschlichen Wissens, nach dem Absoluten zu trachten. Aber enthält darum auch das menschliche Wissen absolute Gründe des Wissens? Relativ erste enthält es, das ist gewiß; aber absolut erste zu behaupten, heißt den Unterschied zwischen Verstand und Vernunft verkennen, und gar nicht wissen, was Ideen in theoretischer Rücksicht sagen wollen. In keiner Erfahrung kann es etwas Absolutes geben; alles Wissen, alles Wahre und Gewisse, aber ist ein Object innerer Erfahrung, denn es ist ein Gegenstand des inneren Sinnes; folglich kann es kein absolutes Wissen, kein absolut Wahres und Gewisses, in unserm Bewußtseyn geben. Aber wir werden bald sehen, wie Fichte und Schod diesem Einwurf ausweichen: der Gegenstand dieses absoluten Wissens liegt außer dem Bewußtseyn und wird intellectuel angeschaut. Der ganzen Fichteschen Philosophie liegt eine unrichtige Vorstellung von den Ideen zum Grunde, aus der auch ihr ganzes Spiel mit dem Ich und dem Nicht-Ich, und ihre ganze magische Ableitung der Erfahrung und Sinnenwelt aus dem dürftigen Ich entspringt. O möchten doch die, immer mehr sich häufenden Urheber neuer philosophi-

scher Systeme es der Mühe werth halten, noch einmal Kants *Dialektik* der reinen Vernunft zu studieren, und tiefer, als bisher in sie einzudringen; wahrlich sie würden endlich zurückkommen von dem Wahn ihrer Superiorität und Originalität und von der possirlichen Phantasie, als erliege bereits die kritische Philosophie unter der neuern und neuesten Philosophie, und als sey unser Zeitalter schon von der Verehrung des ächten Criticismus zurückgekommen, der wahrlich allen ephemeren Versuchen ihn niederzureißen und aus seinen Trümmern originale Gebäude aufzuführen, stets kräftig widersteht, und als ein ewigdauerndes Monument ächt philosophischen Geistes bis auf die späteste Nachwelt fortdauern wird.

Hr. S. hat gar nicht bedacht, das man eben sowohl, als von einem absoluten Grunde des Wissens sagen könne, es ist der Menschheit alles daran gelegen, das es eine absolute *Ursache*, ein absolutes *Subject*, ein absolut *nothwendiges* Wesen u. s. w. gebe, denn dies sind ja alles absolute Gründe des menschlichen Wissens. Wie konnte denn Hr. S. nicht einsehen, das solche Beweise, als der erste Grund alles Wissens muß durch sich selbst beweis seyn, denn alles Wissen ist durch einen Grund bedingt, aber dies kann nicht ins Unendliche so fort gehen, wenn ein Wissen statt haben soll, folglich u. s. w.“ auf allen Seiten der Baumgartenschen Metaphysik stehen?

Die Fichtische Philosophie sondert sich aber nicht bloß der Form nach, da sie nicht das Erkenntnisvermögen untersucht, vielmehr von dogmatischen Behauptungen ausgehet und dogmatisch fortschreit, sondern auch der Materie nach von dem Criticismus ab. Sie behauptet ein intellectuelles Anschauen des menschlichen Verstandes, und der Gegenstand dieses Anschauens ist das *Ich*, als ein absolut Handelndes. Aber, sonderbar! das wir intellectuel anschauen, sind wir uns gar nicht bewusst, sondern es wird durch einen Schluß bewiesen. Dieser Schluß ist der wahre *Salto mortale* der Fichteschen Philosophie, darum müssen wir ihn noch anführen; ist er richtig: so hilft unser obiger Schluß nichts gegen das Absolute, es ist wirklich da, freylich nicht in der *Erfahrung*, sondern *außer derselben*, freylich nicht in der *empirischen* Anschauung, sondern in der *intellectuellen*. Der letzte Grund alles Wissens kann nicht selbst ein Wissen seyn, sonst hätte es wieder einen Grund, und wäre nicht der letzte. Gesetzt, er sey ein *absolutes Handeln*. Soll nun dieses absolute Handeln zum deutlichen Bewusstseyn erhoben werden: so muß es freylich gedacht werden, und ist in sofern den Gesetzen des Denkens unterworfen. Allein als absolutes Handeln selbst begründet es erst das Bewusstseyn und die Gesetze des Den-

kens, folglich kann nicht durch das bloße Denken sondern durch das Anschauen dieses Handelns das be zum deutlichen Bewusstseyn erhoben werden da es nun absolut und folglich rein von allem Empirischen ist, und der Grund alles Anschauens und Bestimmens: so kann die Anschauung bloß *intellectuell* seyn. Man sieht, erst wird gezeigt, das die Heiß der Gründe *a parte ante* nicht ins Unendliche schlafen könne, wegen eines Bedürfnisses der menschlichen Vernunft (es ist der Menschheit alles daran gelegen!); daher muß es einen absolut obersten Grund geben; nun kann dieser Grund, weil er absolut ist nicht im Bewusstseyn liegen, wegen unsers obigen Schlußes; also muß er außer ihm liegen; wie kommt er denn nun aber ins Bewusstseyn? das wissen wir alle, wie immer, durch Anschauung; aber dann ist er ja bedingt? empirisch? — nun Hülfe! nun kommt der *Salto mortale*! die Anschauung ist *intellectuell*! Und was das schlimmste ist, diese intellectuelle Anschauung, von der kein Sterblicher sich eine Vorstellung machen kann, sollen wir armen Sterblichen doch anstellen. Es wird jedem zugehuphet, sagt Hr. S., das absolute Handeln in sich hervorzubringen, und durch intellectuelle Anschauung darüber zu reflectiren! *hinc illae lacrimae*. Diese Zumuthung ist also doch ein Postulat; nur darin von den mathematischen Postulaten unterschieden, das man ein Sonntagkind seyn muß, um es evident zu finden.

Im zweyten Hauptstück, das den zweyten Band füllt, handelt Hr. S. den Zustand der Philosophie vor Kant, und nach ihm bis auf Fichte, in einer Einleitung und zwey Abschnitten nach §§. ab. In dem letzten Abschnitt hauet er die armen Kantianer ganz zusammen. Es ist aber auch gar kein Wunder, das Hr. S. so unbarmherzig drein schlägt, denn, wie er erzählt, hat er sich, durch den marktchreyerischen Ton Kantischer Quacksalber angelockt, für einige hundert Thaler Bücher angeschafft, in der Kantischen Fabrik gestempelt, und die haben ihm den Kopf verwirrt (seine eignen Worte, 2 B. S. 240. *). Daher kann man es ihm auch nicht verdenken, das es ihm noch jetzt immer so vorkommt, als behaupteten die Kantianer, die unglücklichen Dinge an sich existirten wirklich, weil sie als der einzig mögliche Grund der Erscheinung angesehen werden müßten, und was der Visionen mehr sind, die dem unbaaren hundert Thaler betrogenen Mann, von jener Verwirrung her, noch vorschweben!

HANNOVER, b. d. Geb. Hahn: *Kindergespräch*. Deutsch und Französisch zur Erleichterung des ersten Unterrichts in der französischen Sprache. 2te verbess. Auflage. 1802. 201 S. 8. (10gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 170.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1. Februar 1802.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. Mayn, in d. Andreäisch. Buchh.: *Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde*, herausgegeben von *Andreas Röschlaub*, Prof. der medicinischen Pathologie und Klinik, und Arzte am Ludwigs-hospitale zu Bamberg. *Erster — Sechster Band.* ites Stück. 1799 — 1802. (Jeder Band 2 Rthlr.)

Ueber die bisher gelieferten Bände dieses Magazins ein allgemeines, ihren wissenschaftlichen Werth bestimmendes Urtheil zu fällen, halten wir wegen ihrer ungleichartigen Zusammensetzung und Tendenz für unmöglich. Dieses wird man auch um so weniger entbehren, da wir die einzelnen Abhandlungen besonders anführen und würdigen. Hr. R. fing damit an, den Brownianismus in die Erregungstheorie umzuschaffen, ein Bemühen, das viel Glück unter den deutschen Brownianern machte, und auch andern Aerzten ein Gewinn der Wissenschaft und ein besserer Gang der Dinge schien, als der reine Brownsche, wovon aber Rec. immer das Gegenheil glaubte. Hr. R. stürzt sich nun selbst, was in den jetzigen Zeiten, wo keine Parthey lange ein System festhält, das Nachsamste seyn mag. Wir zweifeln nur, ob viele seiner Anhänger ihm in dem folgen werden, was er naturphilosophische Construction der Krankheiten und Heilungsprocessse nennt, wovon er den Beweis der Anwendbarkeit am Krankenbette durch einzelne Krankengeschichten, ihre Beurtheilung und Heilung noch schuldig ist. Je mehr Eigenthümliches und Tiefes die neuern Röschlaubischen Ansichten haben, deren Ursprung und lichtvollste Seiten er Schellings Schriften verdankt, desto mehr stehen sie gegen die Brownischen Lehren ab, deren Charakter bey allem was sie Einseitiges und Falsches hatten, Einfachheit, Leichtigkeit, Consequenz und unmittelbare Beziehung auf die Behandlung der Krankheiten war. Erst sollten Brown's Worte nur verlassen werden, um seinen Geist zu haschen. Jetzt wird aber auch dieser Geist freudig der vermeynten Naturphilosophie geopfert.

Sehr vieler Raum in dieser Recension ist mit ausgezogenen Stellen angefüllt, die Hn. Röschlaub's unerhörte Art zu streiten und zu schimpfen darthun. Wir hoffen, unsre Zusammenstellung dieser Unanständigkeiten und Unsittlichkeiten soll einen heilsamen Eindruck machen, nicht auf Hn. R.; den besetzt keine Kritik; sondern auf seine Anhänger, und eine warnende Strafe seyn, die abschreckt, in dieselben Fußstapfen zu treten. Dafs das ungebührliche
A. L. Z. 1802. *Erster Band.*

öffentliche Benehmen eines Schriftstellers, praktischen Arztes und Lehrers der Jugend, wenn es so sehr alle Gränzen überschreitet, aus einer nur von Kunstverwandten gelesenen Schrift hervorgezogen, und vor dem grössern Publicum durch ein Blatt, wie das unfrige, zur Schau gestellt werde, scheint uns von Wichtigkeit zu seyn. Auf manchen Arzt hat das Urtheil anderer Aerzte leider! keinen Einfluss, aber es kann ihm nicht gleichgültig seyn, welche Meynung seine Obern, seine gebildeten, nicht medicinischen Mitbürger von ihm fassen. Diese lesen nun nicht ein solches Magazin, aber vielleicht die Hn. R. so gefällige A. L. Z.

Ersten Bandes. Erstes Stück. Bemerkungen über den Zweck, Inhalt und Plan dieses Magazins. Für den Pöbel soll dieses Magazin gar nicht seyn. [Das hat noch kein Herausgeber einer Zeitschrift zu äufsern nöthig gefunden, und sonderbar, dafs nach allen Nachrichten keine Zeitschrift den Pöbel mehr als diese durch pöbelhaftes Streiten befriedigen soll]. Strönger Kritik sollen in diesem Magazin alle neue berühmten Versuche eines Reil, Kramp, Darwin, Brandis, Brown, und der sämmtlichen Bearbeiter der Erregungstheorie, eines Hufeland, Girtanner, Wedekind, Schäffer, Hahnemann, Beddoes, Trotter, Galvani, und der Bearbeiter seiner Theorie, eines Sprengel, Hecker — kurz: aller nur Auffsehen erregender Männer unterworfen werden u. s. w. [Dieses Versprechen ist in allen diesen Bänden unerfüllt geblieben. Ueber die Systeme der genannten Männer findet man in denselben nichts. Nur in sofern einige dieser Schriftsteller als Gegner des Brownianismus auftraten, haben sie Aufsätze veranlafst]. Es soll in diesem Magazin keinesweges irgend eine Theorie erhoben werden, weil sie gerade diese Theorie ist, sondern nur, wenn und weil sie den Forderungen der Kritik an sie entspricht. [Wo wird mehr eine bestimmte Theorie stets erhoben als in Hn. Röschlaubs Aufsätzen? wo mit mehr Verstockung gegen alle fremde Kritik? wo mit so ganz und gar keinen Spuren von eigener Kritik?]. Allen Theilen der Medicin, den theoretischen und praktischen, sagt der Herausgeber nun im Einzelnen und Allgemeinen grofse Bereicherung und vollständige Aufklärung durch sein Magazin keck zu, selbst der Chirurgie und Entbindungskunst. In Hinsicht der letztern, heifst es, wird in der Folge in diesem Magazin mancher Aufsatz vorkommen, in welchem neue Ansichten, Entdeckungen, Versuche, Beobachtungen, Verbesserungen von Operationen, Bandagen, Instrumenten angegeben werden. [Durchaus nichts ist hiervon
in

in Erfüllung gegangen]. Allerdings ein ungeheures Unternehmen, ruft er selbst aus. Allein gestützt auf die versprochene Theilnahme anderer, fürchtet er nur von der Unterbrechung der Fortdauer des Magazins, daß irgend einer dieser Gegenstände un bearbeitet bleiben möge! Die Petulanz, die oft kaum dem niedrigsten Pöbel verzeihliche Ungeschliffenheit, die vielen Personalitäten, ehrlosen Beschimpfungen — alle solche niedrige Farcen sollen aus unserem Magazin verbannt seyn. [Dieser Bannspruch scheint verkehrt gewirkt, und die meisten der angeführten Laster in das Magazin hineingezaubert zu haben]. Es verlieren ohnehin, sagt er sehr treffend für jeden, der die Wirkung Röschlaubischer Schriften beobachtet hat, es verlieren ohnehin auch die gründlichsten Behauptungen vieles von ihrem Werth, und erhalten bey vernünftigen, gesitteten Menschen weniger Eindruck, wenn sie aus einer ungezogenen Feder fließen. Gegen Anonymität, und daß sich jeder der Mitarbeiter nennen solle. Auch das ist mehrmals, und in einem sehr wichtigen Fall sogar unterblieben! *Ueber die Möglichkeit der Heilkunst*, von J. B. Erhard. Eine selbstgedachte, sehr vieles aufhellende Abhandlung, die den ächten Schüler Kants im Vf. erkennen läßt, und sehr zu ihrem Vortheil gegen eine später in diesem Magazin aufgenommene Uebertragung der Schellingischen Naturphilosophie auf die Medicin abticht. Aus Schlüssen *a priori*, oder von bloßen Vernunftgründen aus, kann in der Heilkunst nichts gefolgert werden, denn das Leben selbst ist nur in der Erfahrung gegeben, und die Art, wie die Stoffe wirken, kann, da sie selbst nur in der Erfahrung [als Erscheinungen] gekannt werden, auch nur wahrgenommen, und nicht aus reinen Principien bestimmt werden. Alle Schlüsse, welche in der Arzneykunde vorkommen, gründen sich daher auf Erfahrungssätze; und wenn man auch ihre Erfahrungen auf mechanische und chemische Grundsätze zurückführt, so erklärt man hier wieder aus Erfahrung. Der Beweis der Möglichkeit der Heilkunst beruht auf der Beantwortung der Frage: giebt es sichere Erfahrungen zum Dienst der Heilkunst? Die Begriffe in der Sphäre der Erfahrung in allgemeiner Bedeutung sind: Wahrnehmung, Beobachtung, Erfahrung, Induction und Analogie. Wenn man die Beobachtung zur Erfahrung im engern Sinn erhöhen will: so muß man gewiß seyn, daß die Gegenstände derselben sich immer so verhalten müssen, indem man sich versichert, daß sie die Erscheinung nur durch sich selbst hervorbrachten, und keine zufällige fremde Ursache der Grund seyn konnte. Nach einem genommenen Mittel verschwindet eine Krankheit. Ist diese nun durch jene geheilt worden? Um dieses behaupten zu können, muß man wissen, welche Functionen im Körper bey der Krankheit leiden, und beobachten, wie ohne andern Einfluß durch den Genuß des Mittels diese Functionen entweder von dem zu niederen Grad gehoben, oder von dem zu hohen herabgestimmt worden. [Das bildet nicht die Erfahrung, erklärt sie nur, oder läßt sie aus Gründen

erwarten. Die Allgemeinheit des Erfolgs, und dieser Unveränderlichkeit unter den bestimmten Umständen, berechtigt zu dem Ausspruch, es als eine Erfahrung geltend zu machen, dieses Mittel hebe diese Krankheit. Es ist interessant und mag selbst nicht ohne praktischen Nutzen seyn, aus der Natur der Krankheit und den Kräften des Mittels diese Wirkung darthun zu können. Aber dieses mag glücken oder nicht, so gewinnt und verliert der Erfahrungssatz von der Hülfe in Krankheiten der Art nichts, wenn jene sich nur immer bewährt.] So lange man bey der Beobachtung nicht von der Frage ausgeht, welche Functionen sind gestört? sondern von der: wie nennt man die Krankheit? so ist es unmöglich, Erfahrungen zu machen. [Die Entwicklung der Störung der Functionen setzt Hr. E. den Krankheitsnamen entgegen. Der rationale Arzt darf sich bloß mit Auffindung der Functionen, die leiden, nicht begnügen, sondern um zur Einsicht des vollen Zusammenhangs der Uebel und der indicirten Mittel zu gelangen, um alles erklären zu können, muß er wissen, wie und wodurch die Functionen leiden? was dagegen zu thun ist? und wie seine Verordnungen zu dem Ziel führen? Es wäre um die Möglichkeit der Heilkunst gethan, wenn diese Untersuchungen vollendet seyn müßten, ehe man zur gültigen Erfahrung gelangen könnte. Das sind aber Forderungen, die auf Festsetzung der Erfahrung selbst ganz ohne Einfluß seyn können. Nicht Angabe des Krankheitsnamens genügt dem Empiriker, der das Erklären aufgibt, oder es nicht zur nothwendigen Bedingung beyn Heilen oder bey seinen Erfahrungen über die Wirkung der Arzneymittel macht, sondern er dringt auf vollständige Schilderung der eigenthümlichen Krankheitszufälle und eines bestimmten Ganges der Krankheit, und aller vorhergegangenen und jetzt statt findenden Umstände.] Wenn ich gewiß bin, daß eine Erscheinung allein durch eine andere bewirkt würde, so bin ich auch gewiß, daß zwischen beiden eine Causalverbindung ist, [deren nähere Erörterung dem Handelnden nicht obliegt.] Erfahrung ist daher die Gewißheit, daß zwischen bestimmten Erscheinungen ein Causalverhältniß [ganz richtig]; diese Gewißheit kann ich bloß durch erlangen, daß ich sicher bin, keine andere Erscheinung konnte Einfluß darauf haben, wo die eine die andere von Moment zu Moment bestimmte, oder weil bey Aenderung aller mit den Versuche verbundenen Umstände der Erfolg gleich blieb, wenn nur der eine vorhanden war. [Das kann doch nur fleißige, genaue Beobachtung entscheiden. Was sollen hier die Fragen von den leidenden Functionen, und von dem, was sie hebt, oder herabstimmte? Fragen, die zu Gunsten des Brownianism sich in diese allgemeine Untersuchung über Erfahrung eingeschlichen zu haben scheinen.] Die den Aerzten so wichtigen Schlußarten der Analogie und Induction sind mit großer Sorgfalt entwickelt und unterchieden. Nur das Verhältniß der Induction zur Erfahrung scheint uns verfehlt. Induction setzt Erfahrung

mag schon voraus, und Hr. E. will sie durch fernere Bemühungen erst zur Erfahrung erheben. Induction ist die Erwartung desselben Erfolges unter diesen Umständen, der Schluß auf diesen Erfolg, wenn Erfahrung ihn stets als unausbleiblich unter diesen Umständen gefunden hat. Er unterscheidet nicht zwischen Erfahrung, die ein Causalverhältniß voraussetzt, und zwischen Erfahrung, bey der wir die Einsicht dieses Causalverhältnisses haben, dasselbe demonstrieren können. Die erste Art Erfahrung muß der Induction vorhergehen; die zweyte Art ist mehr als Induction, macht sie entbehrlich, und es ist der höchste Triumph unserer Bemühungen, aufs das höchste Ziel unsers Strebens seyn, die Induction zu dieser Art von Erfahrung zu erheben, die freylich etwas enthält, was nun mit der Erfahrung in Verbindung gesetzt ist, nämlich die bestimmte Angabe des Causalverhältnisses. Sehr ausführlich über den Begriff: Ursache, und zur Festsetzung der Gesetze: gleiche Ursachen haben gleiche Wirkungen; keine Erscheinung kann ohne ihre Ursache fortdauern; gleiche Wirkungen haben gleiche Ursachen. In den Begriff Ursache nimmt Hr. E. nicht nur auf, was als thätig gedacht wird, die Kraft (*causa efficiens*), sondern auch, was für die Wirkung dieser Kraft gedacht wird, den Stoff (*causa materialis*) Was die Aerzte also als Empfänglichkeit, Disposition charakterisiren, und selbst was sie unter Reaction befassen, fällt bey ihm in den Begriff von Ursache. So gelingt ihm denn freylich die logische Demonstration. In praktischer Hinsicht ist es denn allerdings wichtig und schwierig, die verschiedenen Verhältnisse der Kraft und der Empfänglichkeit aufzufinden und darzuthun, und so wirkt dasselbe Aeufre allerdings nicht immer dasselbe in Innern des Menschen, und die innere Veränderung läßt nicht immer dasselbe Aeufre voraussetzen, vorzüglich nicht in Angabe des Quantitativen, der *causa efficiens*. Es folgen nun acht wissenschaftliche Erörterungen der Begriffe von Organisation, Leben, Bildungstrieb, Lebenskraft, Erregbarkeit, die eine ganz andre Bündigkeit haben, als die vom Herausgeber aufgestellten, dem hier vortreffliche Lectionen gegeben werden. Hr. E. weist stets auf Erfahrung. Nur scheint uns etwas zu übereilt gefolgert zu werden, daß Flüssigkeiten nicht als organisirt betrachtet werden. Wir verwerfen indess nur den Grund, als dem der Vf. folgert. Die Organisation müsse, selbst selbst erregende Stoffe innerhalb des Körpers erzeugen. Nun bildet aber jede Erregung eine neue erregende Ursache, durch sich selbst schon, durch ihr bloßes Daseyn und dann auch durch ihre Wirkung auf die Stoffe. Dieses hängt auch mit dem Eigenthümlichen organischer Körper besser zusammen, das darin besteht, daß in ihnen alles zugleich Zweck und Mittel ist. *Ueber Beaumé's Extractum opii pendulum digestionem vom Staatsrath Weikard.* Eine Bereitung des Mohnsaftes, die ihn als Mohnsaft vernichtet. Hn. *Eccards Tinctura opii.* Schon bekannt, und mit Recht im allgemeinen Gebrauch. *Beleuchtung der Einwürfe gegen die Erregungstheorie.*

Girtanners unverzeihlich stüchtige und feichte Einwürfe werden sehr scharfsinnig beseitigt. Willmanns Darstellung und Beurtheilung des Brownischen Systems wird aber von Hn. Röschlaub sehr schief aufgefaßt. Es wird alles auf die Erregungstheorie bezogen und aus ihr beantwortet, da doch nur Brown's Ansichten kritisiert werden sollten. Es ist sehr was Willmanns bemerkt, daß das Brownsche System das nur das praktische Verfahren zu leiten, nicht als die Gesetze der thierischen Oeconomie zu enthüllen bestimmt ist; von seiner Eigenthümlichkeit nichts verliert, wenn man bloß die Vermehrung oder Verminderung der Reize in Anschlag bringt, mit Auslassung des Einflusses auf Anhäufung oder Verzehren der Erregbarkeit, da diese Modificationen doch nur billich dem Brown zugeschrieben werden. Daß die Aufstellung des Begriffs von Erregbarkeit im Brownschen System ganz überflüssig ist, folgt hiemit aus. Dieser Willmannsche Einwurf zeigt von so viel Scharfsinn.

Zweytes Stück. Fortsetzung der Beleuchtung der Einwürfe gegen die Erregungstheorie. Gegen Eschmayer, sehr gründlich. Das falsche der von Brown angenommenen Lynchschen Tabelle sieht Hr. R. sehr wohl ein. *Ueber das praktische Gefühl* von J. K. Oshausen in Nürnberg. Ein mit vieler Petulanz u. Oberflächlichkeit verfaßter Aufsatz. Schnell in d. rechten Gesichtspunkt jedesmal zu treten, gleich das zu treffen, was das wesentliche hier ist, u. worauf es ankommt, ist ein großes Talent in d. handelnden Welt, das eine seltne Leichtigkeit u. Richtigkeit der Geistesthätigkeiten voraussetzt, u. die Folge einer eigenthümlichen Anlage und viel Uebung ist. Große Denker, und noch häufiger große Gelehrte sind oft ohne diesen sogenannten Tact. In der Ausübung der Medicin, bey der so vieles in einander läuft, und ein zweydeutiges Ansehen hat, bey der es so oft auf schnelles Auffassen und Entschließen ankommt, entscheidet das sogenannte praktische Gefühl für die Tauglichkeit des Arztes unendlich viel. Es verlangt sehr aufs Reine gebrachte Maximen u. Erfahrungen, und kein verständigere Arzt wird sich ihm allein überlassen, wird es anders ansehen, eine schätzbare Hinweisung zur angemessenen Untersuchung einer sich gleichsam von selbst darbietenden Idee. Eine Chicane des Ausdruckes ist in der Theorie kleinlich. Hr. R. stimmt dem Vf. bey. *Analytik des Begriffes der Heilkunde von Geier* zu Würzburg. Aufsatz leicht und leer, voll vermessener Philologie ganz dazu gemacht, die schiefe Anwendung der Begriffe lächerlich zu machen. Des Vfs. geringe Kenntnisse derselben und sein wenig Talent für dieselben zu zeigen, wird äußerst widrig durch seine Präcision. Den Anfang einer solchen Abhandlung macht mit einer Kritik der Worte, durch die man eine wissenschaftlichen Ausarbeitung bisher Lob beylehnte. Wahr und gründlich bearbeitet heißt jener Gegenstand, dessen Darstellung seiner Existenz in der Natur völlig entspricht. Auch die Möglichkeit der Arzneykunst beschäftigt ihn. Aus fe

Deduction folgt endlich, heisset es, zum Trost der Heilkunde, des Arztes und der Menschheit, dass die Heilkunde vollkommene Realität habe!! Einige Bemerkungen über die Definition und Eintheilung der Medicin als Zusatz zu dem vorigen Aufsatz vom Herausgeber. Hn. Rs. Ansichten und Eintheilungen haben unsern Beyfall im Ganzen. Ist die Heilkunde als Wissenschaft betrachtet, möglich, und wie ist sie es? von Köllner. Ein Aufsatz, der ein Studium jedes medicinischen Theoretikers seyn sollte, und vielleicht die nützlichste Anwendung der kritischen Philosophie auf die Medicin enthält. Er ist mit grosser Deutlichkeit, Ruhe, und, ein hier feltner Fall, mit Bescheidenheit verfasst. Er wird erst im folgenden Stück beschloffen. Die Heilkunde sey noch in keinem Zustand einer systematischen Wissenschaft übergegangen, sondern fast noch ganz in dem Zustand der Aggregation. Es herrsche eigentlich genau betrachtet, nichts als Wahrscheinlichkeit in allen medicinischen Sätzen und Behauptungen, und sie tragen fast alle das Gepräge derselben, wenn man sie unpartheyisch mit philosophisch-kritischem Blick ansieht. Finden nun in den naturwissenschaftlichen Untersuchungen (worunter auch die Medicin gehört) keine constitutiven Sätze statt, oder sollten sie es wenigstens nicht: so folgt auch nun daraus, dass es für dieselben keinen höchsten, allgemein gültigen, setzenden Grundsatz geben könne, der alle niederen in sich enthielte, und nur aus sich hervorgehen liesse. Vortrefliche Bestimmung des Begriffs, Kraft. Alles wird zum Schluss eingeleitet: bloss nothwendige, allgemein gültige Sätze, ein höchster, setzender Grundsatz u. s. w. werden zu einem streng wissenschaftlichen Systeme erfordert, und können dasselbe möglich machen und begründen. In der Medicin giebt es bloss comparativ allgemein gültige, keine apodictisch allgemein gültige Grundsätze, auch keinen höchsten, allgemein gültigen und nothwendigen Grundsatz. Die Medicin kann folglich nie ein streng wissenschaftliches System werden. Sehr vortheilhaft und lehrreich nun, wie die ersten wissenschaftlichen Bemühungen in der Medicin dahin gehen müssen, regulative Principe aufzufinden und anzuwenden.

Drittes Stück. Erinnerungen über Rheumatism und Gicht von Thomann, Prof. zu Würzburg. Der Vf. bemüht sich zu zeigen, dass beida Formen in einander laufen, nicht eigenthümlich sich unterscheiden. Die festgesetzte Diagnostik einzelner Uebel wankend zu machen, im Einzelnen zu bestreiten, hat eine verführerische Leichtigkeit. Es ist nur die Frage, was das Interesse der Kunst fodert, was zum Auffassen des Ganges der Natur und zur besten Behandlung der Kranken führt. Wie alle Brownianer will Hr. Th. in Gicht und Rheumatism nichts sehen,

als Sthenie oder Asthenie, allgemeines oder locales Uebel. Er könnte seinen Satz erweitern, ins Unendliche erweitern. Er könnte sagen, mit denselben Gründen sagen, Gicht, Rheumatism, Schlagflufs, Scorbut u. s. w. sey eins und dasselbe, und käme nur auf den dargethanen Charakter der Sthenie oder Asthenie an; alle diese Uebel kämen von denselben fehlerhaften äussern Einflüssen. Uns sagt unsere Erfahrung, in vielen Fällen von Rheumatism und Gicht, hilft weder die Behandlung gegen Sthenie, noch gegen Asthenie, und doch ist kein Localleiden bloss wahrzunehmen. Zeigt der Vf. bey hundert von Kranken dieser Art das Gegentheil, so soll sein Ausspruch bey uns Gewicht haben. Uebrigens müssen wir hinzusetzen, dass auch wir nicht an eine rheumatiscie und gichtische Schärfe glauben. Ueber die Wassersucht, von F. A. Pop. Die Brownischen Ansichten sind bey diesem Uebel mit den bessern Ideen der neuern Praktiker nicht so sehr in Widerspruch, obgleich die häufigen guten Wirkungen des Cremor tartari mit Borax in der gemeinen Praxis sehr viel auffallendes haben. Des Vf. Behandlungsart verdient die Aufmerksamkeit der Praktiker. Den Terpentim in der Wassersucht hält er gleich dem Quacksilber in der venerischen Krankheit. Auf denselben lässt er Mohnsaft mit Aloe folgen. Die Gaben sollen dem Zustand der Erregbarkeit angemessen seyn. Auch der äussere Gebrauch des Terpentins, besonders in die Fusssohle eingerieben, ist ihm wichtig. Opium, nach dem Grad der Erregbarkeitssumme des Individuums verdünnt, wirke sehr urintrreibend, was der sel. Niemeyer so sehr bestätigt fand. Die angeführten Krankengeschichten haben alle einen schnellen, glücklichen Verlauf. Aber er fodert zur Nachprüfung seines Verfahrens am Krankenbett auf. Die Krankheit ist häufig, sagt er, und für den Werth eines halben Gulden Terpentins lassen sich beynabe 30 mit diesem Uebel behaftete Personen heilen, wenn anders das Uebel noch nicht den äussersten Grad erreicht hat, und der Fall noch allgemeiner Art ist.

In einer Schlussrede verspricht der Herausgeber durch den Verein mit seinen Mitarbeitern zuversichtlich die Medicin diejenige Würde in diesem Magazin erreichen zu lassen, welche sie bisher nie erreichen konnte!

(Die Fortsetzung folgt.)

MÜHLHAUSEN, im Oberrhein; b. Risler u. Comp. Rolando's und seiner Gefährten Reise um die Welt. Ein Lesebuch für die Jugend u. s. w. Aus dem Franz. von L. F. Jauffret. Dritter Theil. 4 Hefte 1800. 269 S. Vierter Theil. 4 Hefte. 396 S. 1801. 12. (XVI—XXVIIte Kap.) (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 148)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 2. Februar 1802.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

FRANKFURT A. M., in d. Andreä'schen Buchh.: *Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde*, herausgegeben v. Andreas Köstler, etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Zweyten Bandes. *Erstes Stück. Versuch eines Organons der Heilkunde*, von Erhard. Einleitung; Ueber die Erfordernisse eines Organons der Heilkunde. Unter einem Organon versteht er den Inbegriff von Kenntnissen, welcher dazu führt, sich einen bestimmten Begriff von einer Wissenschaft zu machen, und das für sie Entdeckte einzusehen; die noch mangelnden Lehren zweckmäßig aufzufinden und darzustellen, und, wenn es eine technische Wissenschaft ist, die richtige Methode ihrer Anwendung, und die Grenzen, innerhalb welchen sie möglich ist, zu bestimmen. Ein Organon hat daher 1) einen analytischen Theil, welcher aus dem Begriff der Wissenschaft ihre Bedingungen aufsucht, 2) einen kritischen, welcher die Mittel zur Begründung und Vollendung der Wissenschaft prüft, und ihre Brauchbarkeit bestimmt, 3) einen methodischen, welcher zeigt, wie die Wissenschaft wirklich zu Stande zu bringen ist. Der Vf. liefert hier nur den ersten Theil, die Analytik. Zur Ausführung des ganzen Plans vereinigt kein uns bekannter Schriftsteller ein so großes philosophisches Talent mit medicinischem Wissen, und es wäre ein sehr zu bedauernder Verlust, wenn das Organon der Heilkunde nicht vollendete. *Ueber Ursache der Krankheit, Anlage, Opportunität, vom Herausg.* Ueber den Sinn und Gebrauch dieser Worte müßten alle Aerzte einig zu werden suchen, da sonst die größten Mißverständnisse in den wichtigsten Verhandlungen unvermeidlich sind. Hr. R. sucht sich hier an Gaubius anzuschließen, was aber über einen gewissen Punkt hinaus nicht gehen will. In medicinisch-praktischer Rücksicht hat der Satz, gleiche Wirkungen setzen gleiche Ursachen voraus, nach unserer Einsicht nicht volle Bedeutung. Es kommt da zu sehr auf weitere Zerlegung dessen an, was man unter Ursache zusammenfaßt, und da ist doch nicht zu läugnen, daß ein verschiedenes Verhältnis der einzelnen Momente statt finden kann, so daß was die Empfänglichkeit hier zu viel hat, sie dort entbehren kann, und doch dieselbe Krankheitserscheinungen sich bilden, wenn im erstern Fall die *potentiae nocentes* schwächer, und im letztern Fall stärker einwirken. Wie entgegengesetzt bey denselben in *A. L. Z. 1802. Erster Band.*

die Sinne fallenden Zufällen der innere Charakter des Uebels, und also die Ursache seyn kann, erhellt daraus, daß die Brownianer den Werth der Diagnostik so heruntersetzen, und so viele Symptome einzeln und zusammen, auf Sthenie und Asthenie zugleich beziehen. Anlage zur örtlichen Krankheit nennt Hr. R. auch die Möglichkeit zu, mechanisch-chemischen Verletzungen. Anlage setzt mehr als Möglichkeit voraus. Es hat weitem üblen Einfluß auf die Untersuchung, daß dieser Begriff verfehlt ist. Daß darauf gedrungen wird, unter Anlage und Browns Opportunität zu unterscheiden, hat sehr unsern Beyfall. *Nachtrag zu Thomanns Abhandlung über Gicht und Rheumatism; vom Herausgeber.* Gegen den Lentinischen Ausspruch: gegen Rheumatism helfen Mercurialia, gegen Gicht Vitriolssäure. Ueber Specifica überhaupt. Fortsetzung der *Beleuchtung der Einwürfe gegen die Erregungstheorie*, gegen Hn. Prof. Schmid in Jena.

Zweytes Stück. Fortsetzung der Beleuchtung. Noch gegen Hn. Schmid und gegen Hn. Hufeland. Was Browns Elementa angeht, bezieht Hr. R. auf die Lehren seiner Pathogenie, und vertheidigt diese, oft weitläufig und mit dem bekannten Prahlen von Naturphilosophie, der er sich erst in den letzten Bänden des Magazins mächtig gezeigt hat. Aber gestehen müssen wir doch, er sagt manches sehr treffend, und mehrere Einwürfe werden seine Gegner gewiß zurücknehmen müssen. Aber welche Ziererey in Complimenten, die nicht ernst gemeint sind, und denen gleich darauf sehr plumpe Aeusserungen folgen. Mehrere Winke des Hn. Schmid erklärt er für superkluge Witzeleyen, dieser lasse an vielen Stellen seinen billigen, aber leider schiefen Witz spielen. Hn. Hufeland wirft er eine aus regelloser Phantasie gegriffene Sophistik vor. Er hat aber gleichwohl die Stirn, die Hn. Hufeland und Schmid zu ermahnen, ihre Einwürfe in einem ruhigen, bescheiden, einem Gelehrten geziemenden Ton vorzutragen. *Einige Bemerkungen aus Gelegenheit einer Recension Brownscher Schriften in der A. L. Z. von Prof. Schelling.* Sein hier ausgesprochenes zu großes Lob der Stieglitzischen Recensionen vom Febr. 1799 hat Hr. Schelling sehr weislich in einer spätern Streitschrift gegen die Herausgeber der A. L. Z. sehr beschränkt. *Zerstreute Bemerkungen gegen dieselben Recensionen in der A. L. Z. vom Herausgeber.* Betrifft nur das, was Hn. R. selbst angeht. Im Journal der Erfindungen ist eine Antwort des Recensenten abgedruckt. *Einige Bemerkungen über die Behandlung der venerischen Leerdrüsengeschwülste von Thomann.* Ob die *lues im Brown-*

Brownischen Sinn eine allgemeine Krankheit sey, bezweifeln wir. Sölte sich der Luftseuchenstoff in der Thier bekreiten lassen, so wie man den rheumatischen Stoff zweifelhaft gemacht hat? Nun so muß man auch das Blatterngift leugnen. Eine sehr merkwürdige Krankengeschichte nebst der Leichenöffnung ist beygefügt.

Drittes Stück. Deduction des lebenden Organismus von Eschenmayer, geht in die Tiefen der Fichtischen Philosophie. *Medicinische Abhandlung über den Mißbrauch von Opium von J. G. Streng* in Jena. Die Abhandlung fängt mit Erklärungen an, was medicinische Anwendung, was Mißbrauch sey. Man mache sich nun einen Begriff von der unerträglichen Weitläufigkeit des Ganzen, das erst im folgenden Stück beendigt ist. Die Krankheiten, welche durch Opium entstehen, sind der Gegenstand des Vfs. Man köst aber auf keine eigne Erfahrung. Es ist alles nur theoretisches Gerede nach Brown und Röschlaub. *Erklärung des Herausgebers.* Ein sehr heftiger Aufsatz gegen Hufeland. Er macht sich anheischig, auf Verlangen zu beweisen, daß niemand mehr Partheygeist besitze, als der berühmte Hufeland. Dieser bediene sich in einer Erklärung gegen ihn eines Kunstgriffes, der nur in einem Manifest vor einem hohen Krieger zu entschuldigen sey. Er spricht nachher noch von einer übel ausgedachten, sehr lächerlichen Kriegslift desselben. Durch die Art, wie H. gegen ihn streite, erniedrige er sich unter die Würde eines gesetzten Gelehrten, und mit solchen Menschen, heißt es, kann man einmal nicht besser umgehen, als wenn man ihnen zeigt, daß sie niedrig handeln; daß sie gar nicht Ursache haben, auf ihre Albernheiten stolz zu seyn! *Antwort des Herausgebers auf einige Fragen des Hn. D. Stieglitz.*

Des dritten Bandes. Erstes Stück. Fortsetz. des Organismus der Heilkunde, von J. B. Eyhard. Zweyter Theil. Kritik. Des ersten Abschnitts, 1tes Kapitel findet sich nur hier, und enthält ein System aller Probleme für die Kräfte des Menschen, oder eine encyclopädische Darstellung der Wissenschaften nach der Kantischen Analysis des Erkenntnißvermögens. *Beytrag zu den Principien für jede künftige Pharmacologie von Prof. Reil.* Der Titel bezeichnet den Inhalt nicht, welcher eine mit großer Beurtheilung und Einlicht verfaßte Kritik der Arzneimittellehre begreift, und zugleich die Wege zur bessern Bearbeitung bezeichnet. Wir kennen keinen lebenden medicinischen Schriftsteller, der uns stets mit so viel Bewunderung erfüllt und so viel Belehrung gewährt. Wie wenig erkennt man bis jetzt noch die großen Verdienste dieses ausgezeichneten Kopfes! *Gedanken über das Nervenfieber von Thomann.* Die gewöhnlichen Lehren der Brownianer mit der gewöhnlichen Zuversicht aus den gewöhnlichen Gründen. Alles fließt aus Schwäche, alles ist Schwäche, alles weicht den Mitteln gegen Schwäche. Bey dieser Krankheit ist diese Ansicht nun noch am ersten durchzuführen, und die praktischen Schriften der Brownianer sind zum Ekel voll von Fällen geheilter Nervenfieber. Aber so ganz

alle Complication, alle hinzukommende Localaffection, die Folgen von zu vielem Essen angenommen, zu läugnen, und nicht zu berücksichtigen; nicht einigen Unterschied in der Behandlung und Wahl der Mittel nach den Theilen, die leiden, und nach der Art von Zufallen, die hervortreten, eintreten zu lassen, das werden wir immer für verwerfliche Grundsätze halten.

Zweytes Stück. Schreiben von Joseph Frank über Hufelands Bemerkungen über das Nervenfieber. Voll der unerhörtesten Bitterkeit, Härte und Ungerechtheit gegen einen der achtungswürdigsten Aerzte und Menschen, dessen Schriften einige Mängel haben mögen, aber durch viele große und seltene Vorzüge ihren unbestreitbaren Werth immer behaupten werden, und der, da er allgemeiner als irgend ein anderer jetzt lebender Schriftsteller unter den Aerzten gelesen wurde, am meisten zu einer vom Brownianer Gottlob unabhängigen Verbesserung der deutschen Medicin beytrug. Viele der gerügten Schwächen fallen weg, wenn man erwägt, daß die Grundsätze, durch die sie als solche dargestellt werden sollen, noch so sehr im Streit sind, und von den besten Köpfen der Nation noch verworfen werden. So nimmt selbst Reil mit großer Consequenz ein Zusammenseyen von Typhus und sthenischer Entzündung in verschiedenen Theilen desselben Organismus an. Und wie viel Unhaltbares ist nicht in den Demonstrationen und Declamationen der Brownianer und Erregungstheoristen aufgedeckt worden, worauf sie die wissenschaftliche, nicht die persönliche Antwort schuldig geblieben sind? Alle Sünden gegen Anstand und Sittlichkeit in dieser Kritik fallen aber mehr dem Herausgeber, als Hn. Frank zur Last, da jener ein Privatschreiben von diesem ohne Einwilligung und Milderung drucken ließ. Um unsere Unpartheylichkeit nicht verdächtig zu machen, müssen wir aber gesehen, daß auch wir finden, daß Hr. Hufeland die Mittel in den Recepten zu sehr häufig, nicht musterhaft mischt, und überall zu wenig einfach verfährt. Unabhängig von der Beziehung zu Hufeland sagt aber Hr. Frank sehr viel treffendes und gedachtes, und unter allen Brownianern ist er unstreitig der, welcher sich durch Geist, durch reiche, geläuterte Erfahrung am meisten auszeichnet und sich am weitesten von Einseitigkeit entfernt hält. Das Nosocomialfieber habe gewöhnlich seinen bestimmten Gang, beynahe so wie Blattern und Masern. Meistens entscheidet sich die Krankheit zwischen dem 14ten und 18ten Tag. Die Besserung ist öfters von einer fürchterlichen Zunahme von Zufallen angekündigt, geschieht rasch, und ist mit Heritellung der während der Krankheit unterdrückten Ausloerungen begleitet, so daß wenigstens sehr wahrscheinlich ist, daß hier die Ursache des Uebels plötzlich aus dem Körper gestossen, oder in ihm verweilt sey. [Merkwürdige Werte und Erfahrungen in dem Munde eines Brownianers.] Er läugnet nicht, daß die schnelle Besserung, besond'ers im Typhus, ein Phänomen sey, dessen Grund wir noch nicht

genau erforscht haben. Wenn Brown behauptet, er Unterschied der Reize hänge vom Grad ihrer Wirkungskraft ab, so läugnet er durch die Bedeutung dieses Satzes keinesweges, daß jeder besondere Reiz eine besondere von seiner Beschaffenheit herrührende, und den verschiedenen Baue der Organe angemessene Wirkungsart habe. Das Resultat unzähliger Erfahrungen sey: daß die *polygala* die nämlichen Kräfte, bloß im schwächern Grade, als die *polygala Senega* besitze, und durch eine größere Gabe dasselbe mit ihr geleistet werden könne. Brown hätte immer bey der Behandlung dieser asthenischen Krankheiten, in welchen das Geschäft der Nutrition vorzüglich gestört ist, rathen sollen, daß man nicht allein auf den Reiz, oder die unmittelbare Erhöhung der Erregung, sondern zugleich auf die Zuführung eines reichlichen Stoffes für die Reparation der Organisation denken müsse. Bey der aus bloßer Schwäche entstandenen Abzehrerung, so wie bey verschiedenen andern chronischen Krankheiten, thun manchmal die unbedeutendsten Reizmittel, bloß weil sie nähren, die besten Dienste, während die allerkräftigsten nichts nutzen, oder gar schaden. Nebst der reizenden Wirkungsart der Luft müsse man auch auf die durch sie bewirkte Oxygenisirung der organischen Masse, vorzüglich des Blutes denken. Brown setze das Wesen der Bleichsucht in bloße Asthenie, und übersehe, daß das Blut an Oxygen Mangel leide. Die Erfahrung thut dar, daß eine Säure als *Elix. acid. Haller*; und gewisse Oxyden als *Aethiops martialis*, *magisterium Bismuthi*, *Flores Zinci* am schnellsten helfe, und den Wangen die rothe Farbe wieder gebe. In der Auswahl der Arzneyen im Nervenfieber müsse man auf den Theil Rücksicht nehmen, in welchem die Krankheit prädominirt. Der Vf. bestimmt das sehr genau. Was man in der gewöhnlichen Praxis rheumatische Complication nennt, heist bey ihm Asthenie in den äußern Theilen, und der Erfahrung gemäß giebt er gegen diese reizende Mittel, denen man eine vorzügliche Wirkung auf die äußere Oberfläche des Körpers zuschreibt. So läuft alles auf eins in praktischer Rücksicht hinaus. Sein Vater und er gaben oft in einem ganzen Jahr kein Brechmittel, und in vier Jahren einer großen Praxis habe er kaum drey Brechmittel verordnet. Eine vortreffliche Vorschrift ist, die reizenden Mittel des Morgens in schwächern Gaben, oder etwas verdünnt zu geben, weil sie in dieser Tageszeit so leicht Brechen machen. [Der Kranke mag die Nacht geschlafen haben oder nicht? Die Nacht durch Arzney genommen haben, oder nicht? Das verdient Beachtung!] Auf seiner Spitalabtheilung sterben viel weniger als auf der eines andern Primararztes, der nach Hufelands Methode verfährt. Hr. Fr., der so vieles höchst kleinlich im Hufelands Recept corrigirt, irrt sich, wenn er zweymal statt eines Tropfens einen Gran geschrieben haben will, da ein Gran wohl zwey Tropfen hat. Ueber den Gebrauch des Mohnsaftes im Nervenfieber erklärt sich H. Fr. anders, als die Aerzte des Bamberger Hospitals. Ueber

Philosophie in Bezug auf Medicin von Loos in Heidelberg. Treffende Kritiken einiger Sätze der Hn. Geyer und Röschlaub. Ueber das Vorurtheil, daß jeder Arzt sein eigenes System haben müsse von Köllner. Eine etwas weiterschweifig verfaßte Abhandlung, die manches Gute enthält, aber doch zu wenig das Eigenthümliche der Medicin aufweist. Das Thema ist gut gewählt. Aber der Vf. setzt diesem Vorurtheil ein anderes, noch viel schädlicheres entgegen, dem er huldigt, das Vorurtheil von nur einer einzig wahren, richtigen Theorie, und von nur einem einzig wahren System. Wo sind sie? was sind ihre Kennzeichen? was versichert einem, daß man sich ihnen nur nähert? Hr. Köllner überlasse doch diese Sprache Hn. Röschlaub. Das Uebertragen der Theorie auf die Praxis siehet der Vf. nur von dem individuellen Talent abhängig. Es giebt aber Theorien, deren Wahrheit man einräumen kann, ohne ihnen einen praktischen Einfluß zu zugestehen, und bey denen sich die Unmöglichkeit darthun läßt, in der Anwendung am Krankenbett von ihnen genügend auszugehen. Die Abhandlung wird erst im folgenden Stück beendigt.

Drittes Stück. Figürliche Darstellung der Erregungstheorie und Erläuterung derselben, von Pop. Eine neue Tabelle. Nur aus Mißverständnis legte man diesem Erläuterungsmittel der Theorie, das in der Anwendung auf einzelne Krankheiten nie Stich hält, so viel Gewicht bey. Fortsetz. der Betrachtung. Gegen Pfaff und Kappel. Der letztere hat bekanntlich seine frühern Einwürfe zurückgenommen, und ist jetzt ein warmer Anhänger Browns. Ueber die Wiedergenesung von Malfatti, Arzt am allgemeinen Krankenhause zu Wien. Die Reconvalescenz sey ein Mittelzustand, so wie die der Krankheit vorhergehende Opportunität und könne selbst Opportunität zur Gesundheit genannt werden. Ihre Beurtheilung hänge davon ab, ob und wie sie näher an Krankheit oder Gesundheit gränze. Schwierigkeit, dieses in der Praxis zu bestimmen. Die Wiedergenesung verlange Rücksicht auf den Zustand der Erregung und der Organisation, ob die letzte durch die Krankheit gelitten habe. Großes Lob eines Chinadecoctes, erst in Verbindung mit flüchtigen Mitteln, und dann mit Salep, Isländischen Moose, Milch u. s. w. Die China verhalte sich zur asthenischen Reconvalescenz, wie zu den Wechselstößen, und vielleicht helfe sie nur gegen die letztern, weil die Intermission zwischen den Anfällen der Wechselstöße als ein Zustand der Reconvalescenz anzusehen sey. Man solle in Fiebern oft etwas nährendes in kleinen Gaben darreichen. Nutzen von Milch mit Zimmtwasser veretzt. Eine asthenische Reconvalescenz folge selten, weil gewöhnlich die antiphlogistische Methode zu sehr ausgedehnt worden sey und Uebergang in Asthenie zur Folge habe. Der Vf. hat zu viel Erfahrung, um nicht den Nutzen mancher Diarrhöen in der Reconvalescenz nach Asthenie anzuerkennen. Nicht ohne Grund beschuldige man allgemein die Brownianer, daß sie auf den Organismus

nismus zu wenig Rücksicht nehmen. In allgemeinen Krankheiten hat man auf die wichtigen Veränderungen desselben wenig oder gar nicht Acht, bis sie in unheilbare örtliche Zerkörungen ausarten. Höchst vortreflich sagt der Vf., mir scheint es aufser allem Zweifel, das zwischen diesen zwey grossen Abtheilungen von Krankheiten (der allgemeinen und örtlichen) noch eine grosse Lücke in der Mitte bleibt, die besonders die verschiednen Veränderungen und Mifsstimmungen des Organismus ausfüllen; das in dieser Lücke eine lange Reihe von Mittelstufen und mannichfaltigen Ereignissen sowohl bey Leiden der Erregung als des Organismus sich darbieten, ehe eine Classe von Krankheit wechselseitig in die andre übergeht; das diese Mittelstufe fast eine eigene Classe von Krankheiten bilden, die in der Praxis oft dem Arzte, der sie in die erwähnte Classification bringen will, die grösste Schwierigkeit in den Weg legen, und die beträchtlichsten Irrthümer veranlassen. Der

Zustand von Reconvalescenz stellt uns das deutlichste Bild der erwähnten Störungen in der Organisation dar. In dieser Epoche kommen eigentlich, nachdem der allgemeine Aufruhr der Erregung besänftigt, die organischen Störungen mehr oder wenig zum Vorschein, gehen sichtbar in örtliche Leide über, werden zu der allgemeinen Quelle unglücklicher Reconvalescenzen, und sind mit einem Wort eine der vorzüglichsten Ursachen, die das Wesen der Reconvalescenz bilden, und ihre Dauer, wie nicht minder die Dauer der Krankheiten im Allgemeinen bestimmen. Sehr schön führt der Vf. da weiter aus, und macht uns durch sein Versprechen einer Pathogenie der organischen Leiden die grösste Freude. Für Brownianer ist hier viel zu lernen und wir empfehlen des Vf. Ansichten besondrer Hn. Thomann, dem Verfasser der oben angeführten Abhandlung über Nervenieber.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESDIENST. Erfurt, b. Beyer und Maring: *Send schreiben des hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Karl Theodor, Bischofs zu Konstanz, des heil. Röm. Reichs Fürsten, an seine Geistlichkeit.* 1801. 32 S. 4. Der würdige Prälat, den die Zeitumstände von seinem Bissthum entfernten, wollte doch dem Clerus desselben, durch diesen im Anfange des J. 1801. zu Erfurt unterzeichneten Hirtenbrief einen Beweis seiner wachsamem bischöflichen Sorgfalt geben, und ihn besonders an seine Pflichten lebhaft erinnern. „Ein rechtschaffener Oberhirt der Seelen, sagt er, erkennt den Endzweck seines Berufs; er weis, das das Seelenheil seiner Pfliegbeholden darin besteht, das sie Gott über alles, und ihren Nächsten, wie sich selbst lieben.“ Aber Berge von Hindernissen stehen seinem Eifer entgegen. Die gesunkene Menschheit ist so bald ermüdet, wenn es darauf ankömmt, den Allmächtigen beständig und über alles zu lieben. Die sinnliche Wollust, das abwechselnde Spiel der Zerstreuungen, die stolze Selbstliebe, die Vorbildung eigener Verdienste, verdrängen besonders jene Liebe. So viele Menschen beten mit den Lippen, und nicht mit dem Herzen. „Sophisten rühmen sich, in ihrem Innern alles Gute durch reine lebhaft Vorstellungen zu bewirken; und doch wissen sie aus eignen Erfahrung, das der Mensch in vorübergehender Erkenntnis der Wahrheit gut spricht und denkt, und in andern Augenblicken nach blendendem gegenwärtigen Antriebe der Leidenschaften handelt. Manche sonst scharfsinnige Denker leugnen alle Wirkung des Gebets, welches doch den Betenden bessert, indem er sich in der Demuth seines Gemüths zu seinem guten allmächtigen Vater erhebt. Diese sonst scharfsinnige Denker messen die Grenzen der göttlichen Allmacht nach den immer beschränkten menschlichen Grenzen ihres Gesichtskreises; da doch in der göttlichen Gewalt keine Grenzen denkbar sind, als die Grenzen des möglichen Guten.“ Ausser dem Unglauben aber steht auch der Aberglaube dem Guten entgegen. „Anhänglichkeit an verjährte Mißbräuche, und der vermessene Wahn, das fromme Beruhigung hinlänglich sey, und das alles Selbstbefreien der Tugend durch diese Beruhigung entbehrlich werde; liebloser Hang zum ungegründeten Verketzern, Scharpheligkeit bey verdorbenem Herzen, sind der christkatholischen Tugend gleich sehr zuwider.“ Gegen diese und andere Hindernisse vermögen die Priester sehr viel, wenn sie sich mit dem Bischof vereinigen, das sie ihre Pfliegempfohlne lieben, sie zu Christen bilden, und ihr Beyspiel werden. Die Ausführung die-

ser drey Obliegenheiten macht nun von S. 8. an, des Hauptinhalt des gegenwärtigen Pastoralbriefs aus. Das Wohlgefallen, heisst es, am Sittlichguten und Tugendhaften ist geistliche Liebe; diese aber durch göttliche Liebe belebt und erweckt, ist die Triebfeder aller guten Werke. So grossen Abscheu dem Seelforger der Anblick der Falschheit, des Lasters und der Bosheit veranlasst: so vergiftet er doch auch niemals, das bey den Menschen sehr vieles auf den ersten Schritt ankömmt; das Verirrte in dem Bösen meistens nur Stufenweise fortschreiten; das Schwachheit, Verführung, Gewohnheit, Vorurtheil und Täuschung des Stolzes auf das menschliche Leben einen grossen Einfluss haben; das oft in dem Verirrten grosse Seelenkraft liegt, der nur die wahre Richtung fehlt. Es wird auch gezeigt, wie die milde liebevolle Gefinnung des Seelforgers gegen Verirrte keine Schwachheit sey, wenn sie sich mit ernstem öffentlichem Abscheu gegen Laster und Bosheit vereinigt, u. s. w. Er bildet seine Pfliegbeholden zu Christen durch das Licht der Offenbarung, indem er durch dasselbe ihren Glauben und ihr Vertrauen auf Gott, in gleichen mit die guten Wirkungen eines frommen Gebets stärkt; indem er ihnen Belehrungen, Trost, Kraft, selbst bessernde Richtschnur und Aussichten möglicher Vollkommenheit für dieses Leben und für die Zukunft, durchaus eine leitende, rettende Hand darbietet. Der sündlich blühende Zustand seiner Gemeinde ist der sicherste Beweis von seiner edeln Sorgfalt. Eine Anzahl biblischer und Stellen der Kirchenväter wird beygebracht, um es zu bestätigen, das Glaube, Hoffnung und Liebe den Geist der christlichen Religion zusammenknüpfen. Auf eben diese Art, so wie durch besondere Anleitungen, wird die ganze Wirkung des Beyspiels entwickelt, welches der Seelforger geben muß. Als eine Hauptregel für ihn kann folgendes gelten: „In dem Evangelium und in allen Theilen der heiligen Schrift ist der göttliche Geist der Religion enthalten, in dessen himmlische Reinheit er durch bedachtsames Lesen mehr und mehr einzudringen sucht.“ Die Entscheidungen, Verordnungen, Gebräuche der christkatholischen Kirche, und die Diöcesan-Vorschriften sind ihm vollständige, genau bekannte Richtschnuren seiner Glaubenslehren und seiner Amtsverrichtungen. Zuletzt wird noch Gott um seinen Beystand angerufen; und zugleich werden die heilige Mutter des Erlösers, die heiligen und auserwählten Engel des Herrn, die heiligen Patronen, und alle Angehörige des Bisstums gebeten, ihre Fürbitte und Gebet mit dem Gebete des Clerus zu vereinigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. Februar 1802.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., in d. Andreäisch. Buchh.: *Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen u. praktischen Heilkunde*, herausgegeben von *Andreas Rüschaub* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Rezension.)

Vierten Bandes. Erstes Stück. Deduction der Erregbarkeit nach Schellings erstem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie bearbeitet von *Streng*. Als Auszüge des angeführten Werkes muß Rec. diese Abhandlung ändern zu beurtheilen überlassen, da er frey gestehet, in diese subtilen Untersuchungen, insofern sie an die Ichphilosophie sich anschließen, nicht hineingehen zu können. Die kurze Einleitung hat uns sehr wohl gefallen. *Einige Ideen über Arzneymittel und ihre Classification* von *Matthaei* (jetzt zu Verden). Der Vf. läßt alle Einflüsse die Mischung und Form mehr oder weniger ändern und selbst die Erregbarkeit von veränderter Mischung und Form verändert seyn und sich äußern. Aber unsre mangelhaften Einsichten geben uns hierüber zu wenig Aufschluß, und also zu wenig Data zum festen Handeln. Es sey unmöglich, absichtlich die vorige Mischung weiter darzustellen. Der Praktiker halte sich also an ein niedres Gesetz, bis der Physiolog seine Wissenschaft weiter gebracht habe. Das niedre Gesetz ist die Ansicht der Erregbarkeit nach der Summe der vorhergegangenen Reize, und die daraus sich ergebende Folgerungen, die Reize zu vermehren oder zu vermindern. (Also die ächte Theorie haben wir nicht, und müssen uns mit einem untergeordneten Princip begnügen, dessen Gültigkeit und Anwendbarkeit in des Vf. System so beschränkt ist.) Wenn er finde, daß ein Einfluß keine bemerkbare Veränderung in der organischen Mischung hervorbringt: so beurtheile er ihn bloß darnach, in wiefern derselbe die Summe der Erregbarkeit durch die Erregung verändert, und nennet ihn erregende Potenz, Relz. (Wie wenig sind wir hier im Stande zu bemerken. Wer weiß, wie viele Mittel Theile unsers Körpers so verändern, als die Färberröthe unsre Knochen, aber nicht mit einer so auffallenden Farbe, und deshalb von uns unbemerkt. Wie schwankend stellt also der Vf. einen so wichtigen Begriff seiner Theorie dar.) Die Erfahrung habe von allen Einflüssen gelehrt, daß sie reizen, und immer nur im Grade verschieden sind. Brown habe das aus den Beobachtungen aller Zeiten durch la-

A. L. Z. 1802. Erster Band.

duction und Analogie] dargethan. [Das ist leicht gesagt, aber den Beweis sollte der Vf. wohl schuldig bleiben.] Man sehe, daß nicht Arzneykörper aufgestellt werden dürfen, welche die Summe der Erregbarkeit absolut ohne das Mittelglied der Erregung vermehren oder vermindern. [Der Vf. nimmt aber Mittel an, die die Organisation verändern, und auf diese Weise die von ihr abhängige Erregbarkeit. Diese Veränderung ist nach ihm nur Vermehrung oder Verminderung ihrer Menge, aber nicht im Verhältniß der Erregung. Zudem stellt er die Erfahrung über die Theorie, und es wäre also nur die Frage, ob jene so etwas aussage?] Dieser Aufsatz des Hn. Matthaei enthält sehr viele eigne Gedanken, bey denen wir bedauern, nicht verweilen zu dürfen. Er ist reich an Belegen zur Wahrheit, wie sehr das Brownsche System zurücktreten muß und mangelhaft erscheint, sobald ein Mann von wirklicher Erfahrung und ächter Wahrheitsliebe es auf die ganze Praxis ausdehnen will. Die Brownsche Sprache läßt sich retten, aber die Hauptsätze desselben müssen aufgegeben oder sehr modificirt werden. Der Vf. gehört zu denen, die es sich nicht verhehlen können, daß sehr viele große Uebel durch andere, ja durch entgegengesetzte Methoden gehoben werden, als das System will. Um dadurch nun nicht in Verlegenheit zu kommen, setzen diese Herren den Grundsatz fest; man könne die Form der Arzney ändern, und auf einige Zeit die Krankheitserscheinungen verschwinden machen, wenn die Asthenie selbst vergrößert wird. Hr. M. scheint geneigt, das selbst als eine Maxime, die befolgt werden sollte, für manche Fälle anzunehmen. Aber diese Erklärung ist ohne alle Haltung. Es liegt die falsche Brownsche Angabe zum Grund, welche seine wärmsten und consequentesten Anhänger längst aufgegeben haben, daß die Grade der Asthenie die verschiedenen Formen der Krankheiten nothwendig zur Folge haben, so wie es die Lynckische Tabelle aussagt, jetzt z. B. die Epilepsie und dann die Apoplexie. Und die Erfahrung zeigt sehr selten diese Uebergänge, oder ein solches kurzes Schwächen von Krankheitsäußerungen und bald darauf einen Ausbruch größerer Uebel. *Fortsetzung der Betrachtung der Einwürfe.* Die Hn. Pfaff und Cappel geben den Stoff zur Vertheidigung der Erregungstheorie noch her.

Zweytes Stück. Ueber die Wortbegriffe Kuriren und Heilen, von *J. A. Schmidt*, Rath u. Professor der Josephsakademie in Wien. Ein mit vielem Witz und seltmem philosophischen Talent für Sprachforschung.

L1

schung, sehr lebhaft und schön geschriebener Aufsatz, den jeder praktische Arzt als eine Übung der Bekleidungslehre wenigstens zweymal im Jahr zu lesen verpflichtet werden sollte. Traurig ist es, daß der Vf. zuletzt noch das Räthsel aufzugeben berechtigt ist: *Was ist heilen?* — *Briefe an Prof. Röschlaub die Verbindung der Philosophie mit der Heilkunde betreffend, von seinem Freunde X.* Das einzige, was uns in diesen Briefen gefiel, ist eine Eintheilung der Aerzte nach ihrer Ansicht des Organismus mit abgeschmackten Benennungen. Alles ist zur Verherrlichung der Schelling'schen Naturphilosophie und ihrer Anwendung auf die Medicin angelegt. Es ist die Geschichte eines von Beschwerden des Unterleibes leidenden Gelehrten sehr weitläufig erzählt, und wie abgeschmackt ein Arzt ihn behandelte, durch 21 Briefe desselben sehr langweilig dargethan. China und gute diätetische Rathschläge stellten den Kranken endlich her. Wie der angeführte Arzt, sprach und schrieb und handelte nie ein guter und geschätzter, oder denkender Arzt unserer Zeit, und das war nicht das gewöhnliche Vorbröwnsche Verfahren, so wie in der glücklichen Heilungsart nichts der Brownschen Schule eigenthümliches liegt. Das einzige Piquante, was das elende Ganze hat, ist, daß es am Ende heißt, die praktischen Aerzte wolle er nicht nennen, aber die Begierde befriedigen, die man haben werde, den Namen des Kranken zu wissen. Dafs er ein gelehrter und ein witziger Kopf ist, und mit dem Buchstaben K anfängt, sey schon gesagt worden, man rathe nun selbst. Wer könnte es anders seyn, sind die eignen Worte, als Hr. Kotzebue, der Poet, welcher gerade in dem Zeitpunkt, als ihm Illust. die Belladonna reichten, zur Ehre der *Experienz und der Abtritte (!!!) die bewusste Komödie schrieb.* [Bekanntlich hat Hr. v. Kotzebue, den man, als dieser Aufsatz erschien, nach Sibirien verbannt glaubte, alles, was ihn betreffen sollte, als das unverschämteste Gewebe von Lüge, das je erfunden worden ist, umständlich dargethan, und Hn. Röschlaub feyerlich aufgefordert, seinen verläumderischen Freund X. öffentlich zu nennen. Hr. v. K. scheint zu glauben, es zwecke auf Verläumdung seines geschätzten Arztes ab, des Hn. D. Bluhm in Reval. Das möchten wir aber bezweifeln. Aber was mit dieser zu nichts führenden Nichtswürdigkeit beabsichtigt wurde, ist uns ein Räthsel.] *Wederkind*, Arzt der franzöf. Armeen u. Professor der Klinik zu Mainz, *über die Masern.* Ein Aufsatz, in dem alles auf die bekannten Hoffmann'schen Sätze bezogen ist. Ich weiß, heißt es, daß Aerzte in der Idee, die Aethnie bey zusammenfließenden schwäbenden Pocken durch das wirksamste Mittel zu heben, warme Bäder verordneten, aber gemordet wurden die Kranken augenscheinlich. Man wäre nun begierig und es würde lehrreich seyn, die nähern Umstände zu erfahren, aber der Vf. nimmt eine sentimentalische Stimmung und fährt fort: und mein Gefühl wird zu sehr bestimmt, als daß ich davon weiter reden könnte. Ein eintretender Durchfall

in den Masern sey schädlich, den eine auffallend Verschlimmerung aller Zufälle, besonders des Hustens begleitet. Rec. sah zum öftern das Gegenheil davon, und namentlich eine offenbare Minderung des Hustens. Er hatte gar keine Ursache, eine gallichte Complication zu vermuthen, den einzigen Fall, den Hr. W. ausnimmt. Unter den üblen Folgen der Masern zählt er auf: Wasserfucht, wenn Scharlach mit den Masern verbunden war. Sah der Vf. oft diese Verbindung und wie war der Verlauf? Eine Entdeckung kündigt derselbe uns an, und scheint viel Werth darauf zu legen, daß bey den Masern ein Knötchen zu fühlen sey, aber nicht so tief als bey den Blattern, und es scheine das Hauthaar aus dessen Mitte zu kommen. Das Knötchen eitre nicht, und nur manchmal entdeckte man in demselben etwas klare, hellgelbe Feuchtigkeit. Die Fortsetzung haben wir bis jetzt vorgeblich erwartet. *Ueber die Stuhlverhaltung in asthenischen Krankheiten, vom Herausgeber.* Bis jetzt die erste und einzige große praktische Bereicherung unsrer Kunst aus des Vf. großen Praxis, von der er so viel und oft spricht, und von deren Anstellung als zweyten Arzt am Bamberger Hospital! Durch Laxiermittel wäre ein geringes anhaltendes Fieber eines Frauenzimmers in den schlimmsten Zustand eines sogenannten Faulfiebers verferzt worden. Im Bamberger Hospital liefs man die Person nun über drey volle Wochen ohne irgend eine Stuhlausleerung. Diese erfolgte erst am Ende der vierten Woche von selbst, nachdem sie zugleich seit 14 Tagen zwey, auch drey mal Fleisch in nicht geringer Menge und mit größter Esflust genossen hatte. Alle Merkmale ihrer Krankheit waren schon überstanden. In asthenischen Fiebern gieng es schneller zur Genesung, wenn Stuhlverhaltung zugegen war, als wenn täglich *einer* oder gar mehrere Stuhlausleerungen eintraten. In einem Anfall von *vomitus cruentus*, wo durch den Stuhl, wie gewöhnlich, auch Blut abgieng, liefs der Vf. vom 3ten Tag an die Krankheit 20 Tage durch ohne alle Leibesöffnung, wo sie von selbst erfolgte. Es zeigten sich keine üblen Folgen davon und es gieng alles vortreflich dabey. *Nicht setzen* sahe ich, sagt er, *auf eine einzige zähe Stuhlausleerung in der Reconvalescenz, durch Kunst bewirkt, Recidive in Fieber eintreten, was bisher mehrere Aerzte [welche?] beobachtet haben.* Ich wagte immer länger und länger die Stuhlverhaltung zuzulassen, bis ich endlich vollends überzeugt wurde, daß bey einer asthenischen Krankheit eine Stuhlverhaltung von drey, vier Wochen, und auch noch darüber, gar keinen Schaden bringe. Ich halte sogar dafür, daß die Verhaltung des Stuhles bey sehr vielen Fällen für sehr heilsam, für ein wirkliches Heilmittel anzusehen sey: in allen rein asthenischen Krankheiten nämlich (also nach Brown von 97 unter 100 Kranken?) in welchen die Saftmasse sehr vermindert, für den individuellen Organismus unzulänglich geworden ist. Als Ausnahme sieht der Vf. nur an, wenn Cruditäten von Speisen in den ersten Wegen da sind. Ueber die Stuhlverhaltung bey eingeklemm-

ten Brüchen u. s. w. will er sich erst noch erklären. Noch eine Ausnahme führt er an, in manchen Fällen stelle sich bey der Stuhlverhaltung ein besondres Drücken im Unterleibe, ein dumpfer oder auch stechender, reißender Schmerz in demselben, schmerzhaftere Verhaltung des Urins, oder Beschwerden bey dem Urinlassen, bey etwas aufgetriebenen Unterleibe ein u. s. w. Dergleichen sind nun hie und da von der Art, daß sie zur Hebung der Stuhlverhaltung auffodern. Man müsse aber doch vorher genau untersuchen, ob nicht locale Zustände diese Erscheinungen bewirken, als Tripper, Hämorrhoiden, fehlerhafte monatliche Reinigung u. s. w. oder nicht Uebereschläge, Einreibungen u. s. w. oder Fortsetzung der allgemeinen Kur schon hinlänglich sind, und ob anzunehmen sey, daß Koth in solcher Menge in den Gedärmen sey, daß deren Druck oder Ausdehnung diese Folgen habe. Rec. verweist die Leser, welche die Rasonnements des Vf. sich nicht hinzudenken können, auf die Abhandlung selbst. Er sieht sich verpflichtet, hinzuzusetzen, daß nach seiner Ueberzeugung noch nie verderblichere Maximen aufgestellt worden sind! *Beobachtung einer asthenischen Entzündung von F. C. Holst in Hamburg.*

Drittes Stück, Antwort auf die von Hecker gethane Aufforderung von G. L. Miniker jun. in Göttingen, mit Anmerkungen und einem Nachtrag vom Herausg. Mit einzelnen Krankengeschichten ist gegen den deutschen Brownianism, Erregungstheorie, Browns Geist genannt, in der That nichts auszurichten. Dieser hat sich zu viele theoretische und praktische Schlupfwinkel geschaffen. Rec. sahe das nie als Verbesserung, nie als erfreuliche Annäherung zu den gewöhnlichen Vorstellungsarten an. Es macht nur alles verwickelter. Einzelne Thatsachen, die gegen Browns Lehre sprechen, findet man nirgends so gehäuft als in den Schriften von Frank dem Vater und Sohn, und doch sind diese Schriften die vorzüglichsten Stützen des jetzigen Brownianism. Auch zeigen die Brownianer bey Krankengeschichten, die ihnen entgegen gestellt werden, daß sie wissen, worauf es bey Anwendung ihres Systems ankommt, und daß sie überhaupt der Kritik mächtig sind, welches man bey ihren eignen Krankengeschichten, wie wir gezeigt haben, immer vermißt. Sie verlangen dann daß man zwischen directer und indirecter Schwäche, zwischen localen und allgemeinen Leiden unterscheide; verlangen die immer steigende oder fallende Veränderung der Reizsumme in der Behandlung, und die deutlichste Rechtfertigung jeder Voraussetzung. Darauf hätten sie allerdings das größte Recht zu dringen, wenn sie selbst hienin nur in etwas die geringsten Forderungen zu befriedigen verröchten. Die Ungezogenheit des Hn. Röschlaubs in seinem Nachtrag geht sehr weit, er bemitleidet Hn. Hecker, wirft ihm offenbare Unwahrheiten, Albernheiten, Gaukeleyen u. s. w. vor. — Ueber die Heilkräfte der Natur oder Entwicklung der Principien der Therapie vom Herausgeber. Diese

Abhandlung, die im 5ten Bande und im 1ten Stück des 6ten Bandes fortgesetzt wird, aber noch nicht geendigt ist, zeichneth sich durch Scharffinn, Bündigkeit, eigne Ideen und geschmackvollern Vortrag aus. Gern gesteht es Rec., dieser Aufsatz ist der erste, der ihm eine besondere Achtung für die Talente des Hn. Röschlaubs einflößte. Auch ist ein sehr angemessener Gebrauch von einigen schönen Schellingischen Ideen gemacht. Wir behalten es uns vor, bey dem Schluss tiefer in die Untersuchung einzugehen, und werden zeigen, daß wir auch da, wo wir nicht einstimmen können, das tiefgeschöpfte und zweckmäßige zu schätzen wissen. *Miscellaneous. Eigene Erläuterungen über die Jenaische A. L. Z. in Betreff der Brownschen Erregungstheorie.* Hr. R. glaubt seine Anhänglichkeit für die Schellingische Naturphilosophie dadurch zu bewähren, daß er sich hinzudrängt, Theil an dem Ausfalle des Hn. Schelling auf die Allg. Lit. Zeitung zu nehmen. Er werde zeigen, sagt er, wie schlecht sich besonders die A. L. Z. dazu eigne, die Stimmführerin für Aerzte zu seyn, und wie schlecht diejenigen gewählt wurden, welche die Kritik personificirt vorstellen sollten, [welche Deutung des so einfachen, von uns so anspruchlos geübten Recensentengeschäftes! Man sieht also, mit welcher Präntension Hr. R. auftritt, wenn er recensirt.] Um den Beweis zu führen, muß er wieder zu der ersten Recension Brownscher Schriften von 1795 zurückgehen, der schon so viele Vorwürfe gemacht wurden. Mit widriger und kleinlicher Weitläufigkeit widerlegt er sie, und verweilt auch bey der großen Untersuchung, ob Hr. Hufeland selbst, oder nur ein Schüler desselben sie verfaßt habe. Spättern Einwürfen gegen die Brownsche Lehre und gegen ihre Modification in seiner Pathogenie geht er doch immer offenbar aus dem Wege, und kommt nach Jahren nicht dazu, sie zu entkräften, wie er so oft versprochen hat. In einer kleinen Recension im J. 1795 wird von der Stimmung der Facultät gesprochen. Damit soll nun die Jenaische medicinische Facultät gemeynet seyn. Sollte Hr. R. wirklich den Sprachgebrauch nicht kennen, der den ganzen medicinischen Stand oft mit dem Worte: Facultät, bezeichnet? Sehr verständig spricht ein Rec. der Erlangischen Literatur-Zeitung bey Gelegenheit von Osterhausens Aufsatz über das praktische Gefühl. Hr. R. macht den Schluss, es sehe sehr verwirrt in dem Kopfe desselben aus!!

Fünftens Bandes. Erstes Stück. Ueber das Verhältniß der medicinischen Theorie zur Praxis von L. Zum Vortheil der Theorie; aber mehr Declamation, als eindringende Untersuchung. Einige Gedanken über den Schlagfluß von Thomann. Wenn er nicht von örtlichen Uebeln des Gehirns abhängt, oder von Indigestion, oder von entfernten Unordnungen, als unterbrochene Hämorrhoiden u. s. w. so ist er nur als Aithenie zu behandeln. Die Erscheinungen des Schlaufflusses selbst sind sehr gut geschildert. Die Krankheit sey noch wenig auf's Reine gebracht, daher

her sahe man selten (!) einen Schlagflüssigen retten, (vor Browns Entdeckungen nämlich) und durch Ströme Blutes, das man öfters aus der Ader liefs, Menschen morden!! Wo Serum ausschwitze, müsse auch Blut ausfickern. Unmöglich könne das Gegentheil stattfinden. [So viele Zergliederungen zeigten doch die Wirklichkeit.] Es wird als ein Erfahrungssatz angeführt und Brownisch erklärt, das an den Brunnenorten viele Menschen am Schlagflusse sterben. Der Vf. giebt hier fälschlich eine Muthmaßung als eine Thatsache. Zu Zeiten epidemischer Krankheiten von schwächenden Einflüssen waren auch Schlagflüsse epidemisch beobachtet worden. [In der letzten Zeit war am Wohnort des Rec. der Schlagflusse auffallend häufig, sonst aber keine Epidemie und die von Krankheiten jeder Art freyeste Periode] Wenn man nicht einen Beweis des verlornen gesunden Menschenverstandes ablegen wollte, so könne man den Schlagflusse unmöglich von Stärke der Erregung, noch weniger von Vollblütigkeit oder gar von Schärfe her veräppeln!! [Es giebt bekanntlich mehrere Arten von Vollblütigkeit, und Vollblütigkeit und Stenose ist nicht immer dasselbe. Die große, wichtige Lehre von Congestion und Stockung des Blutes in einem Theil, zumal von so besonderem Bau, als das Gehirn hat, (confer. Walter de apoplexia) ist ganz übersehen. Aber die Lehre vom Schlagflusse hat von Hospitalärzten wohl am wenigsten Aufklärung zu erwarten.] Fortsetzung der Beleuchtung der Einwürfe. Gegen Schäffer. Erörterung der Begriffe scharf, reizend, Schärfe, Reiz und der damit verwandten Begriffe besonders in Hinsicht der Säfte des Organismus, vom Herausgeber. Eine Abhandlung, die nur dem genügen kann, welcher mit dem Vf. in den ersten Grundsätzen übereinstimmt; und die also keinen Grund überzeugen wird. Den angegebenen Unterschied zwischen Reiz und Incitament vermögen wir nicht zu fassen. Aecht Brownisch ist es, als eine allgemeine Behauptung aufzustellen, das Säfte um desto weniger reizen, je mehr sie zu irgend einer Art von Verderbnis neigen, oder solche schon angenommen haben, welche man bisher mit dem Namen Schärfe belegte. Aber der Vf. bewährt auch seine Anhänglichkeit an Schellings Naturphilosophie. Will der Arzt, was er soll, heisst es, als wirklicher Heilkünstler am Krankenbette auftreten: so fodre ich von ihm, das er in jedem Falle, ehe er noch an das Verschreiben einer Cur denkt, die zu behandelnde Form des Uebelseyns von der Entstehung an bis zu dem Zeitpunkt, in welchem er am Krankenbette steht, construiren, — — — sich selbst an die Stelle der Natur setze, gleichsam selbst, nach Principien der Naturphilosophie, die gesammte Krankheit schaffe. — — — [Diese Sprache führt Hr. R. in den letztern Bänden in jedem Aufsatz. Aber er hat noch nie eine Krankengeschichte aufgestellt, in der er eine solche Construction zu Stand gebracht hat.] Hallers Satz: ins Innre der Natur schaut kein erschaffner Geist, ist bloss einem Manne verzeihlich (?) welcher ganz empirisch handeln zu dürfen glaubt,

welcher gar keine Ahnung von Naturwissenschaft u Kunst hat, und der, [dies erklärt denn endlich den Sinn dieser schrecklichen Lästerung,] das Ding sich nicht erst durch sein eignes Denken entpficht läßt, sondern es für eine selbst vorher existiren nothwendige Bedingung der Möglichkeit seiner Erkenntniß hält! Kurze Bemerkungen und Notizen Ermüdender und eckelhafter Streit mit seinen Recensenten. Die Ungezogenheit und Unbescheidenheit geht über alle Grenzen. Da es ihm keiner sein Rec. recht macht, so will er sich nächsten vor dem Publicum selbst recensiren! Alle Recens. Brownisch Schriften in der A. L. Z. hätten ein Betragen gezeigt, das Züchtigung verdient. Dem Hofr. Widmann in Eichstädt wirft er Eingeschränktheit wahren Wissens vor, spricht von Albernheiten, die habe drucken lassen u. s. w.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Militärischer Kalender auf das Jahr 1802.* 180 S. (ohne den Kalender, die genealogischen und Postcurs-Tabellen.)

Enthält lauter ihrer Bestimmung angemessne, wohlgearbeitete und gutgeschriebne Aufsätze. 1) Historische Uebersicht der Kriegsgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts; also vom spanischen Successionskriege bis zum Frieden von Lüneville. 2) Johann von Oesterreich. 3) Belagerung von St. Jean d'Acrc in den Jahren 1103. 1104. 1187. 1188. 1799. Mit einem Grundriß von dieser Stadt. 4) Epochen der merkwürdigsten kriegerischen Erfindungen. Hier werden an 130 Erfindungen, mit ihren Jahren aufgeführt. Einige Artikel gehörten nicht in diese Liste; als die Stiftungen militärischer Orden. Unter den wirklichen Erfindungen zeichnen sich aus: im J. 1364 Pistolen. 1500 Pulverminen. 1517 das Radfisch. 1520 schwimmende Batterien. 1521 Musketen Karls V. Heere. 1546 erste Magazine (zu Regensburg unter Karl V.) 1574 Petarden in Frankreich. 1593 Fladderminen. 1629 lederne Kanonen der Schweden. 1670 blecherne Pontons bey den Holländern. 1740 eiserne Ladestöcke der preussischen Infanterie. 1744 Wiedemanns Kanonen aus über einander gelbtheten Kupferplatten. 1759 reitende Artillerie unter Friedrich II. 1790 Tempelhoffische Batterie. 1798 fahrende Infanterie in England, und Schwimmer-Brigade bey den Franzosen. 5) Alexander Farnese, Prinz von Parma und Piacenza. Feldzug der Franzosen in Italien von 1404. Zur Verzierung dienen die schön gearbeiteten Porträte von Richard Löwenherz, Karl VIII. K. v. Frankreich, Johann v. Oesterreich, Saladin Sultan v. Aegypten, Adolf von Solms, Graf v. Nevenar und Meunier, Franz v. Alençon, Gonzalo Fernandez von Cordova, Alexander Farnese, Philipp Croy, Philipp II. K. v. Frankreich.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 3. Februar 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT A. M., in d. Andreä'schen Buchh.: Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde; herausgegeben v. Andreas Röscher etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recensionen.)

Zweytes Stück. Ueber das Indicirtseyn der peruvianischen Rinde, vom Herausgeber. Sehr weitichweichtig, anmaßend und leer finden wir diesen Aufsatz. Die China verstärke die Erregung, diese müsse aber selbst so viele Energie, besonders in den ersten Wegen haben, daß der Proceß unterhalten werde, der zur Entwicklung der Grundstoffe der China erforderlich sey. Mangel dieser Energie und wesentliche Leiden der ersten Wege sind ihm *Contra indicantia*. Sagt das mehr, als der bekannte Satz, die Rinde erodire, zumal in Substanz, eine gewisse Verdauungskraft? Selle's *medicina clinica*, heiist es, sey dazu geeignet, rohen empirischen Schlandrian nach der alten Kochtheorie (wenn anders der Name Theorie so gemißbraucht werden dürfte?), Zöglingen in Medicina zu verschaffen. Vom Gebärmutter-Blutfluß von Thomann. Die Brownische Lehre, auf lächerliche Art. Viel eigne Erfahrung bemerkt man nicht, und Krankengeschichten sind nicht hinzugefügt. Das mit Ohnmacht solche Blutflüsse oft zu hören, fanden wir nicht angeführt. Merkwürdig ist, auf welche sophistische Weise die nützliche Anwendung der Kälte wegräsonnirt wird. Einiges der Theorie und ihren Werth für den Arzt, nebst Würdigung eines Aufsatzes von Matthäi (in Verdien) in Hufeland'schen Journal, vom Herausg. Eine Abhandlung, die die tiefste Indignation eines jeden erregen muß, der für Anstand und gute Sitten nicht allen Sinn verloren hat. Hr. Matthäi, einer der einfachsvollsten, gemäßigtesten und ersäthrensten deutschen Brownianer, führte mit sehr viel Geist den Satz aus, Krankheitsfälle, gegen die uns reine und zuverlässige Erfahrung eine sichere Heilmethode gelehrt habe, müsse man aus moralischen und wissenschaftlichen Gründen behandeln, wie der glückliche Erfolg der geldäternen Empirie es verlange. Nur wenn, wie es sehr oft sich ereigne, die Erfahrung uns keinen sichern Weg zeige, habe man die Theorie zu befragen und ihre Vorschriften zu befolgen. Diese Theorie ist ihm dann der Brownismus. Rec. glaubt, hier werde der Theorie und dem Brownianism schon mehr, viel mehr zugestanden, als ihnen zukommt.

A. L. Z. 1802. Erster Band.

Aber Hr. R. erscheinen die Rechte der Theorie aufserst beeinträchtigt, und er vertheidigt sie, indem er Hr. Landphys. Matthäi auf alle Weise zu beschimpfen sucht. Vermuthlich erkannte er in ihm den Rec. der neuern Auflage seiner Pathogenie in der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung, der dieselbe Behauptung aufstellte, gegen welche Hr. R. schon im vorhergehenden Stück mit denselben Waffen zu Felde zog. Haller wird der *Geschäftswürdige* genannt. Mit diesem barbarischen Worte soll diesem grossen Schriftsteller Verachtung bezeigt werden! Wann war denn bis jetzt, ruft Hr. R. aus, der glückliche Zeitpunkt, wo es wahre Theorien gab? Ist wahre Theorie einmal vorhanden, dann muß aller Streit unter denen, welche sie verstehen, nothwendig aufhören. [Nun wissen wir doch, warum Hr. R. jedem, der ihm nicht beystimmt, den Vorwurf des Nichtverstehens zu machen sich berechtigt hält]. Das Brownische System lehrte Krankheitsformen heilen, welche bisher man für unheilbar anseh, oder, was noch mehr ist, welche man verschlimmern zu müssen glaubte. Man denke nur an die sogenannten gastrischen Fieber. Die Empiriker à la Sydenham, Boerhave, Grant, Hall, d. h. Curirer nach den Methoden dieser Männer, welche aber selbst nicht viel mehr als Empiriker waren, wußten wahrlich nichts anders, als die sogenannten *Sordes*, die *Sabura* u. s. w. seyn unheilbar, d. h. sie mußten ausfegen, hinwegschaffen. [Wir schweigen über die Art, wie Hr. R. über die Zierden unsrer Kunst hier sich äußert. Wir wollen nur den Lesern sagen, was er eigentlich behaupten will, und ihn berichtigen. Die Behandlungart der gastrischen Fieber nach der Methode der angeführten Männer begleitete eine sehr geringe Tödllichkeit, und ein vielfacher glücklicher Erfolg. Aber sie nahmen allerdings an, verdorbne Säfte mußten ausgeleert werden, durch die eigne Kraft der Natur oder durch Kunst. Sie curirten zu Zeiten durch Ausleerung dieser Säfte. Hr. R. glaubt diese verdorbne Säfte selbst curirbar, und meynt, das Unheilbare sey nun heilbar. Welche schiefse Darstellung! Die Unreinigkeiten der ersten Wege nicht als Ursache der Krankheit anzusehn und zu behandeln, sondern als Product nicht zu achten, und ihre Quelle, den Fehler der absondernden Organe zu heben, war lange vor Brown eine Lehre der Nervopathologen]. Hr. M. habe albetnes Zeug vorgebracht; er wisse nicht, ob er seinen Einfall komisch oder erbärmlich nennen soll; welche Unwissenheit gehörte dazu, dieses anzunehmen; Hr. M. wußte nicht, was er niederschied; er sollte ihnen an, alle Albenheiten, die Man wei-

weiter vorgetragen würden, anzuführen, solche Sprache müsse jeder, der die Medicin bloß handwerksmäßig treibe, so wohl im Doctorhute, als im Rüpelsteide führen u. s. w. *Einiges über die Geschichte der Medicin vom Herausg.* Sehr wegwerfend spricht Hr. R. über die Bemühungen eines Sprengel, Ackermann u. s. w. Er hat sich eigene twirkliche Begriffe von Theorie, System, Wissenschaft, Geschichte gebildet, und was diesen nicht gemäts ist, soll keinen Werth haben. Geschichte der Medicin, scheint seine Meynung zu seyn, soll den Zustand des empirischen Zeitraums schildern, d. h. der ganzen Vorbrownischen Medicin von der Erschaffung der Welt an, in sofern derselbe das Brownische System nicht zu Stande kommen liefs; dann das Brownische System, das sich zuerst dem Studium der wahren Kunst näherte, und dann die weitre Annäherung zur wahren Kunst, mit Angabe der noch bestehenden Mängel. In andern Aufsätzen dieses Magazins hat er schon oft uns gesagt, wie hoch er die deutsche Erregungstheorie, d. h. seine Pathogenie und andere Schriften von sich selbst in dieser Betrachtung schätzt. *Miscellaneen.* Gegen Murfinnas Journal, Bey Kopferschütterungen und bey eingeklemmten Brüchen rathet Hr. R. unbedingt reizende Mittel. Er beruft sich zu unserm Erstaunen auch hier auf seine Erregung. Hr. Stütz werübelt er es, daß er seine Entdeckung nicht durch die Erregungstheorie gemacht haben will, sondern auf seine Heilmethode des Tetanus u. s. w. durch v. Humboldts Versuche kam, über den er sich sehr ungünstig äußert. Auch die Verdienste eines Alex. v. Humboldt schützen also nicht vor seinen Vorwürfen, so bald man der Erregungstheorie in etwas entgegenarbeitet. Er nimmt sich dann vor, seinen Tadel streng zu beweisen, bleibt aber die Ausführung schuldig. Die A. L. Z. halte sich nicht für zu gut, platter Erdichtungen, sonst im groben, aber richtigen Ausdrucke, Lügen genannt, sich zu bedienen, (wo?) um dem Publicum etwas Blutes vor die Augen zu streuen, und zu täuschen, wer nur immer sich täuschen lassen wolle. *Einige Worte an Hr. Dr. Lenth und an Jedermann, welcher die Lenth'sche Methode ansehet.* Hr. Lenth, der Sohn, ein untauschlicher, verständiger und bescheidener junger Mann, hat in einem Briefe an seinen Vater, den berühmten Hannoverschen Leibarzt, Hn. Röschlaub sehr lobend, aufgeführt, nur seine Art, sich gegen seine Gegner zu benehmen, und überhaupt seine Art, zu streiten, mit vieler Mäßigung getadelt. Dieser Brief wird gedruckt, und Hr. R. schraubt diesen Aufsatz so pöbelhaft zänkend und schimpfend, als wir selbst in einem deutschen Journal (was viel sagen will) noch nie fanden. Wir führen nur zwey Stellen an. Hn. L. Betragen verdiene, daß man ihn bey einem fernern Besuche, wo Gott vor sey, die Thüre zoige. Der Vorwurf eines die gelehrte Liberalität beleidigenden Tons, den Hr. L. dem Hn. R. mache, Remple Hn. L. als einen niedrigen und zugleich einfältigen Menschen. Gegen Hn. v. Kotzebue stimmt Hr. R. einen sehr hohen Ton an. Die Geschichte der Krankengeschich-

te solle nur Satyre seyn. Das ganze Wesen des Hn. von Kotzebue bürge, daß kein Brownianer ihm stärkende Mittel gegeben habe. Ich bin überzeugt, sagt er, daß von jeder lauter auflösende Einflüsse auf ihn wirkten, die sein Genie in immer größere und größere Auflösung brachten, so daß er endlich, wie Jedermann es erkennen kann, vor Aufgelöstheit ganz transparent, wie Aether, und eben darum ganz unrichtbar würde, so daß man immer weniger und weniger Genie in allen seinen Handlungen und Arbeiten erblicken konnte. Auf keiner Seite der Physiologie des Hn. Autenrieths finde man eine Spur, daß derselbe denken gelernt habe, und diese Physiologie selbst bezeichnet Hr. R. als durch ein albernes Zusammenstopeln allerley unverdauter Stücke in eine unförmliche Masse hervorgebracht. Hn. Prof. Schmid in Jena nennt er Hr. Philosophie-Schmid. Möchte doch jemand zählen, wie oft Hr. R. in diesen Miscellaneen seinen Gegnern den Vorwurf der Albernheit macht!

Sechsten Bands. Erstes Stück. Bemerkungen über die fernere Fortsetzung, den Inhalt und die Tendenz dieses Magazins. Größtentheils, wo nicht ganz allein, will der Herausgeber die Bearbeitung dieses Magazins selbst übernehmen. Die Medicin zu einem beträchtlichen Grade der Vervollkommenung emporzuheben, sey der Zweck dieses Magazins. Die Gegner Browns hätten bis jetzt kaum einen hauptsächlichlichen Satz in den Brownischen Elementen verstanden. Sie stellten einen Zirkel von bloßen Kindern dar. Alexander v. Humboldt wird wieder der verwerrensten Vorderbegriffe, der kühnsten Sprünge in Folgerungen u. s. w. beschuldigt. Unter wenigen andern, welche ihm entgegengesetzt werden, und welche günstigen Ausichten, für die gesammte Naturlehre darbieten sollen, findet sich auch der Name Göthe (der berühmte Dichter?) *Einiges zur Erörterung und Entwicklung des Begriffes der Erregbarkeit organischer Individuen.* Eine sehr tiefgedachte, vorzüglich ausgeführte Bestimmung der der ganzen Natur und jedem einzelnen organischen Körper zukommenden, in Gegenständlichkeit beider bestehenden Begriffen von Organisation. Wir finden hier Neuheit, Richtigkeit und Schönheit der Darstellung in der anzuhaltendsten Vereinigung, und einen Reichthum fruchtbarer Anwendung. Die ursprünglichen Ideen sind von Schelling entlehnt, und fordern zum tiefen Studium des Systems desselben nachdrücklich auf. Nichts desto weniger macht die Abhandlung dem Fleißigen des Hn. R. große Ehre, und das Gutzugewinn, da es unabhängig von idiosyncrasischen Ansichten Hn. Schellings dargestellt ist. *Fortsetzung der Beleuchtung der Einwürfe gegen einige das Brownische System betreffende Aeußerungen in Hufelands System der praktischen Heilkunde.* Hn. R. Urtheil ist, daß Hufeland das Brownische System zuerst falsch, verstimmt, unklar, unproduciert, daß derselbe also gar nicht von Brownschem System, sondern von seiner eignen schlechten Darstellung desselben spricht, wenn er solche hochwunders (?) Aussprüche

die darüber fällt. Er habe nichts dagegen, wenn Hr. Hufeland behaupten wolle, er verstehe den Siegwart oder den Carl von Carlsberg, aber Browns System verstehe er nicht, und werde kaum je es verstehen lernen. Da Hr. Hufeland doch nicht ruhen kann, heisst es, seinem Hn. R. gegebenen Worte ganz zuwider fortfahrt, alberne Ausfälle in die Welt zu schicken, und, da er wirklich immer noch fortfahrt, Unvorsichtige durch seine und seiner Mitarbeiter Geschreibsel zu täuschen, so u. s. w. Beweis, dass die Heilanzeigen, indicatio, zunächst durch die Prognose, und nicht durch die Diagnose begründet sind. Das Seichteste und Schiefste, was noch aus des Herausgebers Feder floss. Er spreche nur vom Arzt, der nach Principien an die Natur geht, und bemüht ist, nach höhern Ideen und naturphilosophischen Constructionen am Krankenbette zu handeln. Mit den meisten Aerzten wäre er selbst vor einigen Jahren der Meynung gewesen, dass die Indication wirklich durch die Diagnose der Krankheit zunächst bestimmt werde. Das sey aber bahrer Irrthum (Hr. R. hat, wie es scheint, so wenig historisches Talent, ältere Meynungen, welchen er selbst einst anhieng, richtig anzugeben, als er überhaupt vermag, andere Standpunkte von Aerzten und Systeme, welche nicht die seinigen sind, gehörig zu fassen und zu würdigen. Den Werth und Einfluss der Diagnostik herunter zu setzen, war von Anfang an sein Hauptbemühen. Nicht die Erkenntnis gegenwärtiger Krankheitsercheinungen, sondern die Einsicht in die Reihe der vorherigen und jetzigen äussern Einflüsse sollte das Verfahren des Arztes vorzüglich bestimmen. Jetzt soll nun der Blick mehr vorwärts, als rückwärts gehen. Das Orientiren in der Gegenwart, das Ergreifen des gegenwärtigen Moments hat man sonst für das hervorstechendste Talent dessen, welcher zum Handeln einen vorzüglichen Bedarf habe. Es ist merkwürdig, dass die Brownischen Aerzte und besonders Hr. R. es sich stets zur grossen Angelegenheit machen, auf alle Weise Geringschätzung diagnostischer Bemühungen zu bewirken.) Der Hauptgedanke ist nun, der Arzt soll etwas Zukünftiges herbeiführen; die Gesundheit; er muss also die Einsicht in die notwendig zu bewirkenden Veränderungen haben, die Zukunft zu construiren verstehen; dass heisse, prognosticiren. In wie fern die Zukunft durch die Gegenwart gegeben sey, habe die Diagnostik allerdings ihren Werth u. s. w. [Das Prognosticiren hiess im zeitherigen allgemeinen Sprachgebrauch das Vorhersagen des Ausgangs, das Verkündigen von Tod und Leben, oder einer andern zukünftigen Erscheinung, eines Auschlages, einer bestimmten Classe an einem bestimmten Tag. Es schloß das aus, was Hr. R. zum Wesentlichen macht, die Construction der Zukunft. Fast glauben wir, der Vf. hätte den Sinn seiner Meynung besser ausgedrückt, wenn er gesagt hätte, die richtige Anwendung der Arzneymittel, wie sie eine gute Materia medica lehrt, ist der Hauptpunkt, und die Diagnostik hat nur Werth, in so fern sie das möglich

macht. Aber dabey gieng es dem freylich ohne naturphilosophische Construction am Krankenbette zu!] Die Aphorismen des Hippocrates trafen jetzt seltnier als die Bauernregeln ein! Der Arzt, heisst es, soll nicht ausfagen, was vermutlich eingetreten werde, sondern was nothwendig eintreten müsse. Nur ein Müssen existirt in der Natur. Wer dieses nicht kennt, kennt gar nichts von der Natur. Er ist ganz unwissend und vermessend, wenn er sich an das Leben von Menschen bey der Einsicht seiner Unwissenheit wagt!! Gegen den Satz: *contraria contrariis curantur*, sehr weitläufig! Ueber die Behandlung der Entzündungen überhaupt, besonders derjenigen, welche Folgen örtlicher Verletzungen sind. Für falsch erklärt Hr. R. die Erklärungsweise: jede Entzündung beruhe auf einer vorzüglichen Reizung einer Stelle des Organismus, hervorgebracht also von einem besondern Reize auf diese Stelle. Da, wo ein besonderer Reiz wirkt, entsteht vermehrte Thätigkeit dieses Theils. Diese vermehrte Thätigkeit sey ein Hindernis der Aufnahme des Blutes, und müsse veranlassen, dass nach allen andern Theilen, mehr Blut getrieben werde. Es sey also ganz unmöglich, dass auf diese Weise diese Form des Uebels fays entstehe. Denn Entzündung kann nicht entstehen, sagt er nur dann existiren, wenn eine ungewöhnlich grosse Menge Blutes nicht nur in die im Normalzustand blutführenden Gefässe, sondern auch in die Fortsetzungen derselben, in die Kanäle, welche im Gesundheitszustande gar kein Blut aufnehmen, getrieben wird. Schon im 3ten Theil der Pathogenie habe er als Vorurtheil den Satz dargestellt: *ubi irritatio, ibi affluxus*. Aber der besondere Reiz finde nicht einmal statt. Alle äussern Verletzungen, als Druck, Stoss, Zerreissen, Aetzen, u. s. w. können nur Schwächung der Erregung zur Folge haben. Aber selbst in denjenigen Fällen, in welchen man sogenannte innere oder innerliche Entzündung annimmt, sehe er nicht ein, wie man einen besondern Reiz als den Grund ihrer Entstehung anzunehmen berechtigt sey; vielmehr halte er dafür, dass man gerade das Gegentheil davon annehmen müsse. Wie sich nur Hypersthenie der Erregung der Lebensthätigkeit Entzündung hinzugeselle, erhalte sie nicht den Grund der Entzündung, sondern diese hänge von der graduellen Verschiedenheit der Erregung in den verschiedenen Organen ab, und nicht die Hebung der Hypersthenie, als solcher überhaupt (durch Aderlassen u. s. w.) gewähre die Heilung dieser Form des Uebels fays, sondern die Wiederherstellung des Normalverhältnisses der Erregung, der Energie der Lebensthätigkeit der einzelnen Organe gegen einander. Kaum möchte man einen einzelnen Fall aufzeichnen können, in welchem nicht Verköhlung diejenige Schädlichkeit wäre, von deren Einfluss man durch die Bildung der Form der Krankheit herleiten muss, welche solchen [innern] Entzündungen als Ursachliches zum Grund liegt. Und es möchte jetzt kaum mehr bestritten werden, dass Verköhlung einzelner Stellen organischer Individuen ihnen wohl abse-

absolute Entziehung reizender Gegenstände, keinesweges aber Vernehrung der absoluten Gewalt des Incitaments verarsache, oder, was wohl dasselbe sagen soll, einen besondern Reiz gebe. Wird nun die absolute Gewalt des Incitaments durchgehends durch diejenige Schädlichkeit, welche die Bildung der Entzündung bewirkt, nicht nur nicht vermehrt, sondern vielmehr vermindert: so folgt daraus offenbar, daß, wenn dennoch eine Hypersthenie der Erregung der Lebensthätigkeit zugegen ist, die Hypersthenie als Hypersthenie es gar nicht seyn könne, was die Entzündung begründet, sondern daß gerade in solchen Fällen, die, sey es auch nur relative, Schwächung der Erregung einzelner Stellen des Organismus dazu erfordert werde, daß eine Entzündung entstehe. Es werde nur die bestimmte Form der Abnormität des Zusammenstimmens der Lebensthätigkeit erfordert, welche verursacht, daß der Zutrieb des Blutes in die blutführenden Gefäße einer bestimmten Stelle und ihre Fortsetzungen beträchtlich vermehrt ist u. s. w. Diese Abnormität könne sowohl bey allgemeiner Asthenie, als bey allgemeiner Sthenie statt finden. Er nimmt also die Brownsche Behauptung zurück, die er einst vertheidigte, daß Lungen- und Halsentzündungen u. s. w. eine Form hypersthenischer Krankheit sey, welche in Stellen der Brust- oder Halsorgane u. s. w. den höchsten Grad erreicht habe. Daß der in allen andern medicinischen Systemen eine so große Rolle spielende, anti-phlogistische Apparat, Hr. R. ohne allen Sinn zu seyn scheinen muß, folgt von selbst. *Miscellaneen. Was hat die Medicin als Kunst durch Loders Journal bisher gewonnen?* Medicinische Kunst ist Hr. R. Construction des Heilungsprocesses nach Röschlaubischen Principien, und davon hat Gottlob Hr. Loder seine vortreffliche Zeitschrift zur Freude aller verständigen praktischen Aerzte und Wundärzte frey zu erhalten gewünscht. Hr. R. nimmt sich die Mühe, alle einzelnen Aufsätze durchzugehen und zu zeigen, daß sie nichts dakin gehöriges enthalten, und also für ihn ohne Werth sind. Er hätte mit demselben Recht, um die Unnützlichkeith seines und des Loderschen Instituts darzutun, die Frage aufwerfen können, was hat die Kunst zu schimpfen und zu zanken, durch das Lodersche Journal gewonnen? Wie consequent Hr. R. zu verfahren sich nicht scheuet, erhellt am besten aus Her Art, wie er ein vortreffliches Gutachten des Hn. Prof. Roose über einen muthmaßlichen Kindermord beseitigt. Wo Tod ist, sagt er, kann keine Krankheit existiren, also auch von Construction der Heilungsprocesses gar nicht die Rede seyn. Folglich ist dieser Aufsatz gar nicht über einen Gegenstand verfertigt, wodurch Medicin als Kunst (!) berücksichtigt werden könnte!! Es folgen nun zwey Aufsätze gegen Hufelands Journal. Hn. Schmidts *Classification der verschiedenen Arten des Wahnsinns*

gehöre nur in das Hufelandsche Journal; wenn man diese Abhandlung selbst für einen praktischen Fall halten wollte, der unter die Rubrik des gemeinen Wahnsinns fallen würde. Hufelands Journal sey bloß da damit alle möglichen Salbader und Ratzensänger in Eichstädt und Hameln, (die Herren Wiedemann und Mathai) vorläufig noch zum Wort kommen u. s. w. Gegen Geiger's Inauguraldissertation: *Cogitata quaedam generalia circa amputationem, adjecta observatione huc spectante. Jena 1800. Apud an Hn. Kurt Sprengel einige Worte.* Mein! wie kommen Sie denn, spricht er ihn an, zu dem Gedanken, sich einfallen zu lassen, zur kritischen Uebersicht des Zustandes der Medicin im letzten Jahrzehend gehöre nichts, als einen jährlich wohl bereicherten Zettelkasten auszu-leeren, die Zettelchen in Reihe zu setzen, und einige alberne Bemerkungen beyzufügen? Da wo es auf Urtheilen, auf Denken ankommt; da sey Hr. Sprengel eine wahre Nulle, von welcher somit in der Folge keine Notiz genommen werden kann. Notizen. Hr. Prof. Herz faselt 109 Seiten über Kuhpockenimpfung, diese Brutalimpfung zu nennen, sey ausgefallener (?), als sein Räsöniren *Brutalisten* zu heißen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Lüncke in Comm.: *Kleines Taschenbuch zur Bildung und Veredlung der Jugend*, von Fr. G. mit 12 allegor. Sprüchwörter-Kupfern. 1801. 155 S. 8.

Einige moralische Erzählungen; ein Dutzend erläuterte Sprüchwörter, wozu die Kupfer schlecht gezeichnet, und schlecht illuminirt sind. Endlich Scharaden und Räthsel. Die Scharaden sind nicht witzig, viele aber noch dazu schleppend: z. B. „die zwey ersten Sylben sind die Weiber der dritten Sylbe, und die dritte Sylbe ist der Mann von diesen ersten beiden Sylben; (das versteht sich ja aus dem ersten schon von selbst.) Das ganze ist ein zahmes Thier das der Landmann benutzt.“ Besser so: Die zwey ersten Sylben bedeuten das Weib des Ganzen. Die zweyte Sylbe bedeutet ein störsiges Thier, und einen grammatischen oder moralischen Versteß.

LEIPZIG, b. Müller: *Taschenbuch für edle deutsche Frauen.* Mit Kupfern. 1802. 342 S. kl. 8.

Enthält manche eigene ganz lesbare moralische und historische Aufsätze, neben einigen entlehnten oder überfetzten. Der Beytrag zur Philosophie der Ehe, ist eine unschädliche, aber auch nicht ausgezeichnete, Gabe. Der Auszug aus der Frau von Riedesel interessanten Reise nach Amerika ist für diesen Platz zu kurz und zu trocken.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. Februar 1802

RÖMISCHE LITERATUR.

Lanzio, b. Schwickert: *C. Plinii Caecilii Secundi Epistolarum libri X.* Recensuit notisque illustravit Gottlieb Erdm. Gierig, Prof. Trem. Tomus Prior. 1800. XXXVI. u. 464 S. gr. 8. (Z. Rthlr. 12 gr.)

Des Herausgebers kritisches Verdienst und noch mehr sein Talent der grammatisch genauen Erklärung ist aus der Bearbeitung von Ovids Verwandlungs-Gedicht und von Plinius Lobrede auf den Trajan bekannt, die wir ihm verdanken. Die Ausgabe von Plinius Briefen ist seiner nicht weniger würdig.

Die vorangeschickte Abhandlung „*de disciplina vitae condicendae*, (nämlich, wie es in dem Aufsatze näher bestimmt wird: *morum suavitate atque sermone*) quam Plinii epistolas proponunt“ ist ein fleißig und schön gearbeitetes rhetorisches Stück, um es nicht eine Chrie zu nennen. Was der Vf. bisweilen in den Anmerkungen an Plinius tadelt, tadeln sein Mund immer des Lobes zu voll ist, das ist nach seinem Lobredner hier begegnet, aber man würde ihm eine kritische Würdigung von Plinius Schreibart und Manier sicherlich mehr gedankt und sich weniger gewundert haben, daß hier nur Lob ausgeheilt, und dagegen in den Anmerkungen doch nicht selten auf Plinius rhetorisirende Künsteleyen, auf Haschen nach Witz, auf Dunkelheiten, die aus dem Bestreben, schön und ausgesucht zu schreiben, entspringen, hingedeutet wird.

Ueber Art und Form der Bearbeitung brauchen wir nichts weiter zu sagen, als daß es dieselbe ist, welche man aus dem Panegyricus kennt. Ungeachtet der Vf. keine neuen kritischen Hülfsmittel benutzte: so hat er dennoch durch einen wohl überlegten Gebrauch der schon bekannten und durch eine richtige kritische Urtheilskraft den Text an vielen Stellen verbessert, abgerechnet, daß die Anmerkungen noch viele Beweise beyfallswerther kritischer Vermuthungen enthalten, die nicht in den Text aufgenommen worden sind. Für solche Leser, die des Griechischen unkundig sind, hat der Herausgeber die Einrichtung getroffen, daß unmittelbar über den häufig im Plinius vorkommenden Griechischen Worten und Versen jedesmal eine lateinische Uebersetzung steht. Wir wünschen ihm hierin keine Nachahmer, nicht nur, weil diese Zwischenzeilen für das Auge etwas Mißfälliges haben, und oft ganz in einander fließen, so daß es schwer ist
A. L. Z. 1802. Erster Band.

alles recht auseinander zu finden, wie S. 118., sondern auch, weil man in der Eil oft verleitet wird, bey der lateinischen Uebersetzung zu glauben, man lese Plinius eigene Worte, zumal, wenn diese Uebersetzung sich nicht durch eine kleinere Schrift auszeichnet, welches bisweilen vernachlässigt worden ist.

Wie der Herausgeber den gerechten Forderungen einer ausreichenden und fortlaufenden Wort- und Sacherklärung entspreche, wird man am besten aus den vortreflich bearbeiteten Schilderungen von Plinius Laurentinum (2, 17.) und von seinen Tuscis, wie er es selbst nennt (5, 6), ersieht. Es erleichtert das Verständniß sehr, daß dem ersten eine Zeichnung beygefügt ist. Nur wäre zu wünschen gewesen, der Vf. hätte Krubsfacius-Entwurf (wovon der Herzog von Gotha die Original-Zeichnung besitzt) nach seinen in den Anmerkungen dargelegten bessern Einsichten abändern und berichtigen lassen. Ueber den Geschmack der Römer in ihren Garten-Anlagen und Landhäusern wären einige Anmerkungen in der Beschreibung beider Villen nöthig und nützlich gewesen. Aber auch das Charakteristische der Garten-Arabeske, wie sie seltsam in Buxbaum, Epheu, Akanth u. s. w. zu einer Zeit spielt, wo der Arabesken-Geschmack in Rom in die Malerey eingeführt wurde, wird nicht besonders beachtet. Gar nichts sagt auch der Herausgeber über die artige Idee eines Gemachs der Nacht und des Schlafes (man muß schreiben: *cubiculum Noctis et Somni*), welches Plinius in der Laurentinischen Villa 2, 17, 22. hatte. Es hatte ganz eine so stille, einsame Lage, und wird so beschrieben, wie die Behausung des Schlafgottes bey Ovid und Statius.

Der Erläuterung des Sprachgebrauchs ist der grössere Theil der Anmerkungen gewidmet, und hier trifft man vorzüglich eine Menge schätzbarer Bemerkungen über die Eigenthümlichkeit des Röm. Redebrauchs in Plinius Zeitalter an. Beyspiele führen wir nicht an, weil jede Seite dergleichen darbietet. Den schönen, im silbernen Zeitalter üblichen Sprachgebrauch von *expositus*, offen, der sich jedermann hingiebt, hätten wohl Beyspiele zu 1, 10, 2. erläutern sollen, wie sie Spalding zum Quintilian 2, 5, 19. „*candidissimum quemque et maxime expositum*“ giebt. In demselben Briefe des Plinius n. 5. hätte der Herausgeber bey den Worten: „*Multa in Euphrate eminent et elucet*“ auch auf 3, 13, 4. „*elata et excelsa*“ und hier wieder auf jene Stelle verweisen sollen. Beide Stellen werden vom Herausg. richtig
aus

aus dem Zusammenhang und Sprachgebrauch von den Partheyen der redenden Künste, die am meisten hervortreten und mit den hervorbringenden Theilen und Lichtern in den bildenden Künften verglichen werden, erklärt. Zu 1, 3, 4. „*Effinge aliquid et excude, quod sit perpetuo tuum*“ ist *excude* gut vertheidigt und durch ein paar Stellen erwiesen worden. Diese der Bildnerey abgeborgte Metapher hätte durch den griechischen Redebrauch, der überhaupt vom Vf. nicht häufig zu Rathe gezogen wird, bestätigt werden können. S. Heyne z. Pindar. Ol. 6, 141. Eichstädt Ep. ad Alt. p. 177—179. Das *perpetuo tuum* sollte auch an Thucydides *πρῆνα ἐς αἰ* erinnert haben, welches vom Herausg. zu 5, 8, 11. erläutert wird.

An den nöthigsten Sach-Erläuterungen läßt es der Herausg. zwar nicht mangeln: aber es würde doch nicht an Stoff zu einer nützlichen Nachlese fehlen. Ueber die Stoischen Grundsätze im Anfang des 6ten Briefes im ersten Buch sind Seneca ep. 8, 5. und Arrian. diff. 1, 10, 9. nachzulesen. 4, 3, 4. theilt der Herausg. mit den andern Commentatoren die Schuld, den Jambendichter Herodes nicht zu kennen (welchen Namen er daher zu verbessern sucht), von welchem *Ruhnkenius hist. oratorum Atticorum* handelt, und dessen Bruchstücke man in *Fiorillo diatribe in Herodis Jambographi fragmenta* hinter seiner Ausgabe von Herodes Atticus S. 171. ff. beyammen findet. Ueber die Wunderquelle bey Comum mit der Ebbe und Fluth 4, 30. theilt der Vf. Sagners Erklärung aus Gesners Ausgabe mit, ohne ähnlicher naturgeschichtlicher Merkwürdigkeiten zu gedenken. In unserm Exemplar von Gesners Ausgabe finden sich von der Hand eines Gelehrten folgende hierher gehörige Nachweisungen: „*Similis fons est in Sabaudia, 2 miliar. a Chambery, haud procul a lacu Bourget, qui sexies per singulas horas verno tempore, aestivo autem bis, in summo aestu semel tantum fluit. Alius est in Helvetia in valle Hasli, de quo Scheuchzer in Itiner. I. p. 26 ff. De illo v. Keisler Itin. T. I. p. 158. la Fontaine de Merpeille.*“

Wenn gleich bey einer zunächst auf Erklärung berechneten Ausgabe die Kritik auf in so fern eine Stimme hat, als ohne Berichtigung des Textes die Erklärung selbst schwankend bleibt: so hat doch der Herausg. zweifelhaften oder offenbar verdorbenen Stellen eine sehr sorgfältige Kritik gewidmet, bey welcher alle Punkte einzeln wohl erwogen, und die Gründe sowohl für die Behauptung einer vorhandenen Corruptel als für die vorgeschlagene Verbesserung derselben mit Bündigkeit auseinander gesetzt werden. Eine solche Auseinandersetzung findet man z. B. 1, 2, 2, wo die gemeine Lesart: „*tentavi imitari Demosthenem, semper tuum, Calvum, nuper meum*“ und vorzüglich der Name des Calvus mit siegreichen Gründen vertheidigt wird. 2, 3, 2 vom improvisirenden Rhetor Isaëus, liest er aus eben so überzeugenden Gründen, mit Scheffer: „*Ponit (statt poscit) controversias plures, electionem auditoribus per-*

mittit.“ Mit Scharfsinn entdeckt der Herausg. zuerst, daß der Anfang von 1, 4 sehr verdorben ist. Plinius schreibt an seine Schwiegermutter Pompeja Celerina, auf deren Gütern er bestens war aufgenommen worden, folgendes: „*Quantum copiarum in Ocriculano, in Narniensi, in Carsulano, in Perusino tuo, in Narniensi vero etiam balineum, ex epistolis meis (nam jam tuis opus non est) una illa brevis et vetus sufficit.*“ Der Herausg. zeigt, daß es lächerlich gewesen wäre, wenn Plinius der Schwiegermutter hätte erst erzählen wollen, was für *copiae* auf ihren Gütern vorhanden wären, daß kein Zusammenhang und kein Latein in der Stelle ist, daß die Worte: „*nam jam tuis opus non est*“ ganz unverständlich sind, und wagt nun folgende zwar kühne, aber gewis sinnreiche Veränderung der ganzen Stelle: „*Quantum copiarum tuarum in Ocriculano, in Narniensi, in Carsulano, in Perusino tuo delectent, in Narniensi vero etiam balineum, ex epistolis meis intellexisti, quamquam pluribus non est, sed una illa brevis et vetus sufficit.*“ Hat Plinius so geschrieben: so fällt freilich alle Schwierigkeit weg. Da aber verschiedene Worte ganz *ex ingenio* zugesetzt sind, und sich in den Handschriften hier keine solche Anzeichen von Verdorbenheit finden: so mag doch wohl noch einiges Bedenken dagegen statt finden. Uns scheinen die Worte: „*Quantum copiarum in Ocriculano, in Narniensi, in Carsulano, in Perusino tuo*“ (sic. praedictio), in *Narniensi vero etiam balineum!*“ (so würden wir lesen) als ein Satz für sich zu stehen und als Ausruf der Verwunderung über den Reichthum, den er angetroffen, betrachtet werden zu müssen. Daß solche Eingänge, die unvorbereitet gleich in *mediis res* führen, in Plinius Art sind, hat der Herausg. S. XIV. gezeigt. Aber was ist nun mit den folgenden Worten anzufangen? Sachkundige mögen entscheiden, ob folgender Einfall zurückgewiesen zu werden verdient. Wir haben in unsrer Sammlung diesen einzigen Brief an Plinius Schwiegermutter. Nun, wenn Plinius bey Veranstaltung seiner Briefsammlung (1, 1, 1) nur diesen einen Brief an sie aufbewahrung werth gefunden, und dieses am Rand seiner Handschrift durch die Worte: „*Ex epistolis meis una illa brevis et vetus sufficit*“ oder, wenn man auch die Entstehung der Parenthese erklären will: „*Epistolis meis jam pluribus opus non est: una sufficit*“ ausgedrückt hätte, die nachher aus Mißverständniß in den Text selbst gekommen wären. In dem Briefe 3, 5, worin Plinius von seines Oheim Studien und Schriften handelt, heißt es: „*In seculo solum balinei tempus studiis eximebatur. Cum de balinei, de interioribus loquor.*“ Gesner erklärte die *interiora* von ernstern, viel Nachdenken erfordernden Studien, allein Gierig stimmt nicht bey, weil sonst Plinius nicht geschrieben haben würde: *cum dico balinei; sedern: cum dico studiis.* Er hält dieses Wort für verdorben und schlägt dafür vor: „*de ipsis lotionibus loquor*“ im Gegensatz der Zeit unmittelbar nach dem Bad, wo Plinius sich schon wieder beschäftigte: denn, setzt der jüngere

Plinius hinzu: „*dum defringitur tergiturque, audiret aliquid aut dictabat.*“ Wir fürchten, der Herausg. habe durch seine, an sich leichte, Veränderung weniger die Abschreiber als den Plinius selbst verbessert, der sich freylich etwas deutlicher und bestimmter hätte ausdrücken können. Man muß aber bey Plinius gleich aus dem vorhergehenden hinzudenken: *Tempus studiis eximebatur.* Während er, will Plinius sagen, im Bade verweilte, enthielt er sich zwar von greifenden Studien, aber dennoch lies er sich bey Abtrocknen und Bürsten irgend etwas vorlesen oder dictirte etwas. Er brauchte nicht, wie der Herausg. meynt, zu sagen: „*remissius aliquid audibat.*“ weil sich das *remissius* von selbst aus dem Gegensatz der *interiora* ergibt. Gegen das Ende n. 18. sagt Plinius: „*Nonne videtur tibi, recordanti, quantum legerit, quantum scripserit, nec in officiis ullis, nec in amicitia Principis fuisse? Rufus, cum audis, quid studiis laboris impenderit, nec scripserit satis nec legisset? Quid est enim, quod non aut illae occupationes impedire, aut haec instantia non possit efficere?*“ Der Vf. stellt den Gegensatz, welchen der Zusammenhang erfodert, her, indem er: „*quid studii laboribus impenderit?*“ lieft; nur ist uns nicht klar, wie er die nächst folgenden Worte versteht. Vermuthlich legt er Plinius Worten diesen Sinn unter: Wenn du dagegen hörst, wie viel Zeit er auf die öffentlichen Geschäfte gewendet hat, kommt es dir da so vor (*videtur tibi*, herausgenommen aus dem vorhergehenden: *Nonne videtur tibi*), als habe er noch nicht genug geschrieben oder gelesen? d. h. du wirst dich wundern, das er noch so viel gelesen und geschrieben hat. Uns scheint die Stelle deutlicher zu werden, wenn wir, mit Beybehaltung der Verbesserung des Herausg., noch *satis* wegstreichen: *sollest* du nicht glauben, wenn du dich erinnerst, wie viel er gelesen und geschrieben hat, er habe in keinen öffentlichen Aemtern und in keinen Verhältnissen mit dem Fürsten gestanden? Wenn du dagegen vernimmst, wie eifrig er sich den öffentlichen Geschäften gewidmet, sollest du da nicht glauben, er habe sich gar nicht mit Lectüre und Schriftstelletrey abgegeben? Denn, das ist der Sinn des folgenden Satzes, seine Geschäfte (*illae* geht hier auf das nähere Subject, *haec* auf das entferntere) waren so groß, das sie ihn von allen andern Arbeiten (also auch vom Lesen und Schreiben) abhalten konnten, dagegen aber sein Fleiß so anhaltend, das er alles möglich machte, also auch Zeit für die Wissenschaften gewann. In dem Briefe über den Silius Italicus 3. 7 hat der Vf. n. 4. eine bessere Interpunction in folgenden Worten eingeführt: „*Fuit inter principes civitatis sine potentia, sine invidia. Salubatur, colabatur: multumque in lectulo jacens, cubiculo semper non ex fortuna frequenti, doctissimis sermonibus dies transigebat, cum a scribendo vacaret. Scribebat carmina cet.*“ Nur in der Erklärung dieser Stelle können wir dem Vf. nicht beystimmen, welcher behauptet, es sey hier noch nicht von der Zeit die Rede, wo sich Silius ganz den Geschäften entzogen. Wie?

Steht denn nicht vorher deutlich, er habe, nach der Verwaltung des Proconsulats in Asien, den Flecken seiner ehemaligen zu großen Betriebsamkeit (in Anklagen) durch ein *laudabile otium* abgewaschen? Und das darauf Folgende bestätigt dieses offenbar. Er wurde noch immer als einer der Ersten im Staate geachtet, wiewohl er kein Amt mehr hatte (*sine potentia*). Er brachte die Tage mit Schreiben und gelehrten Unterhaltungen zu Hause zu, und, obgleich Niemand mehr in Geschäften mit ihm zu thun hatte, wurde sein Zimmer doch nicht leer (*cubiculum semper non ex fortuna frequens*), weil seine Verehrer und Freunde seinen lehrreichen Umgang suchten, so wie dieses auch Cicero *de Or.* 1, 45. von den grau gewordenen Staatsmännern sagt, die sich zur Ruhe setzten, aber wegen ihrer Erfahrungen und Einsichten noch häufig besucht und um Rath gefragt werden. Er schrieb, setzt Plinius unmittelbar darauf hinzu, Gedichte; aber das that er ja, wie sich Hr. Gierig hier selbst ausdrückt, erst als Greis und *in otio*. Man darf aber nicht mit den Auslegern und mit dem *Cetlarius de vita Sillii* annehmen, er habe sich, nach seiner Rückkehr aus Asien, sogleich aufs Land in Campanien begeben. Nein; er privatisirte noch eine Zeitlang in der Stadt, von welcher Zeit Plinius in der angeführten Stelle redet, und zog sich darauf erst in die ländliche Einsamkeit zurück. In dem Briefe 3, 6, wo Plinius *Tuscos suos* beschreibt, wird von dem Klima geredet n. 2.: „*Et sane gravis et pestilens ora Tuscorum, quae per litus extenditur.*“ Der Herausg. will, wie vor ihm *Corte*, lesen: *Est sane*, welches wohl nicht nöthig ist, da Plinius 2, 17, 25 einen Satz eben so anfängt: *Et omnino litoris illius mira natura.* Aber ist nicht *ora*, *quae per litus extenditur* sehr pleonastisch gesagt, und würde nicht passender seyn: „*Gravis et pestilens aura Tuscorum, quae litus extenditur?*“ *Gravis aura* oder *atr* ist ein gewöhnlicher Ausdruck von einem schädlichen Dunstkreise. In demselben Briefe macht folgende Beschreibung der Villa n. 14. Schwierigkeit: *Villa in colle imo sita prospicit quasi ex summo, ita leniter et sensim, clivo fallente, consurgit, ut, cum ascendere non potes, sentias adscendisse.*“ Der Herausg. bemerkt das Witzige, aber auch das Zweydeutige dieser Stelle. Er nimmt an, die Villa habe auf der Spitze der Anhöhe gelegen, und erklärt daher mit *Gesner* die Stelle so: *villa prospicit ex summo ea, quae sita sunt in colle imo.* Da aber von dem, was auf dem Gipfel gelegen ist, nicht wohl gesagt werden könne, es erhebe sich, auch die Sätze *prospicit — consurgit* nicht wohl ohne Bindewort bestehen können (welches doch Plinius in ähnlichen Fällen zuweilen ausläßt): so streicht der Herausg. *consurgit* durch. Wir glauben, die Schwierigkeit liege bloß in dem Streben des Plinius, witzig und auffallend zu reden, welches ihn dunkel macht. Die Villa im weitern Sinn, den ganzen Park mit einbegriffen, fing vom Fusse des Hügels an und erhob sich bis zu dessen Gipfel. Obgleich, will nun Plinius sagen, die Villa am Fusse des Hügels liegt (eigentlicher: anfängt): gewährt sie

So doch eine Aussicht, wie von der höchsten Spitze (*quasi ex summo*); Sie erhebt sich so unvermerkt am sanften Hügel, daß man nur an der Aussicht bemerkt, daß man höher hinauf gestiegen ist. In der Schilderung des Hippodromus von n. 32. an sind Dunkelheiten, die aus Mangel an anschaulicher Kenntniß nicht leicht ganz gehoben werden dürften. Mit Recht wird vom Herausg. bemerkt, dieser zunächst zur Reitbahn, aber auch zum Spaziergehen, eingerichtete Platz habe die Gestalt eines Circus gehabt; schon darum sollte er aber n. 35. die ausgefuchtere Lesart *metulae* nicht mit der andern *vitulae* vertauschen wollen, da die *Metae* dem Circus nicht fremd sind. Der Versuch des Herausg., diesen ganzen Abschnitt zu verbessern, zeugt von Scharffinn. Indess sey es uns vergönnt, unsre abweichende Ansicht des Hippodromus als Vermuthung hier vorzutragen. Eine Spina wird nicht ausdrücklich genannt, muß aber doch wohl angenommen werden. Sie scheint den Circus nicht in zwey gleiche Hälften getheilt zu haben (wie dies auch, nach Adlers Beschreibung der Stadt Rom S. 138 f., nicht immer in den R. Rennbahnen der Fall war), weil auf der einen Seite n. 34. 35. so viele neben einander laufende, auf der andern aber nur ein oder ein paar Gänge erwähnt werden. Die eine Hälfte bestand aus einem langen, geraden Gang, umfaßt von Platanen, zwischen denen Buxus gepflanzt war, und sich Epfen herumschlängelte; außerhalb lief noch eine Reihe von Lorbeeren herum, wodurch vermuthlich noch zu beiden Seiten eine schmalere Allee gebildet wurde. Oben, wo der Circus einen mit Cypressen eingefassten Halbkreis bildet, vervielfältigten sich die Kreise und Wege, und es waren dazwischen ein Bosquet und Blumenstücke angelegt. Die andre, wie wir meynen, breitere Hälfte bestand abermals aus einem geraden Hauptgang, umpflanzt von mit *Acanthus* durchflochtenen Plantanen (*medium spatium brevioribus utrimque platanis adornatur*), der in eine Menge einzelner Wege zerschnitten war (*intercedentibus buxis* hätten wir für unächt und aus den folgenden Worten eingeschoben), welche dadurch entstanden, daß zwischen dem langen geraden Raum bald Wiesen- oder Rasenstreifen hinabließen, bald künstlich geschnittne Buxus-Hecken, aus denen abwechselnd zur Verzierung *Metae* und Fruchtbäume hervorragten. (Hier setzt Plinius rhetorisirend zu; durch diese Obstbäume sey mitten in das Werk eines städtischen Kunstgartens etwas vom Lande hineingebracht worden).

Doch es ist Zeit, unsre Bemerkungen über diese schätzbare Ausgabe zu schliessen, der wir eine besondere Aufmerksamkeit schuldig zu seyn glauben. Der erste Band enthält nur 5 Bücher der Briefe; den zweyten sollen auch einige Excursus begleiten.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERNBURG, b. Bergemann: *Gebete und Formulare zum Gebrauch bey öffentlichen Gottesverehrungen für die Prediger des Fürstenthums Anhalt-Bernburg*. 1800. 298 S. 4.

Voran steht ein fürkliches Rescript, in welchem der Geistlichkeit des Fürstenthums Anhalt-Bernburg befohlen wird, daß sie statt der ältern bisher im Gebrauch gewesen, sich bey dem Gottesdienst dieser neuen Gebete und Formulare bediene, und überhaupt sich die Beförderung ächter Religiosität bey den ihr anvertrauten Gemeinden bestens angelegen seyn lasse. Ohne weitere Vorrede folgt nun die Liturgie selbst; wir wissen also nicht, wer die Verfasser dieser Gebete und Formulare sind, und wie viel oder wenig etwa aus andern, bereits gedruckten Sammlungen aufgenommen seyn dürfte. Gegenwärtige Sammlung enthält: *Gebete* vor dem Altar, an gewöhnlichen Sonntagen, an Abendmahlstagen, an Bußtagen, an Festtagen zu verlesen; dann Gebete nach der Predigt an eben dergleichen Tagen, ingleichen in den Bettstunden und Wochenpredigten, und bey dem öffentlichen catechetischen Unterricht zu gebrauchen; nebst einem Anhang einiger Gebete bey besondern Veranlassungen, nämlich zur Saatzeit, nach einer gesegneten Aernte, nach einer dürftigen Aernte, bey bedenklicher Witterung, nach glücklicher Veränderung der Witterung, nach einem schweren Gewitter, nach einer sehr verheerenden Feuersbrunst. Um mehrerer Abwechslung willen sind einige Materialien zu Gebeten vor dem Altar angegeben, die ein jeder Prediger nach seinem Gefallen ausarbeiten kann. Hierauf folgen die *Formulare*; drey zur Taufhandlung, nebst einem abgekürzten, bey sogenannten Nothtaufen zu gebrauchen; drey zur Vorbereitung und Haltung des heiligen Abendmahls, ein Formular zur Privat-Communion für Kranke; ein Confirmations-Formular; drey Copulations-Formulare; eines bey bejahrten, und ein anderes zur Privat-Copulation, bey solchen Personen zu gebrauchen, die sich vergangen haben; ein Formular zur Ordination eines Predigers; zuletzt Anrede und Gebete bey Beerdigungen. — Was nun den Werth dieser Sammlung betrifft: so sind die darin enthaltenen Gebete und Formulare dem Geiste des Christenthums gemäß, auch ist die Sprache durchgehends populär; nur sind manche Gebete zu kalt, und manche Formulare zu trocken, als daß sie lebhaften Eindruck machen könnten. Jedoch gilt dies nur von Wenigen; denn viele sind auch in Ansehung der Form und Einkleidung vorzüglich gut. Da für Abwechslung hinlänglich gesorgt ist: so können die Prediger immer die Gebete und Formulare wählen, die ihnen die besten und zweckmäsigsten zu seyn scheinen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 5. Februar 1802.

KIRCHENGESCHICHTE.

PRAG, in der K. K. Normal Schul - Buchdruckerey:
Einleitung in die christliche Religions- und Kirchengeschichte überhaupt, und in die Kirchengeschichte Böhmens insbesondere. Von L. Chrystomus Pfragner, Canonicus Reg. des Stiftes Tepl, der Philosophie und Theologie Doctor, K. K. öffentlichem und ordentlichem Professor der Kirchengeschichte an der Karl Ferdinandischen Universität zu Prag. *Erster Theil*, 1801. 242 S. ohne Vorrede und Inhalt von 28 S. *Zweyter Theil*, 306 S. ohne das Register von 8 S. 8.

Während das man immer noch auf die Fortsetzung der von Hn. Royko, ehemaligem Professor, jetztem Gubernialrath zu Prag, mit nicht gemeinen Einsichten und seltener Freymüthigkeit vor mehreren Jahren herausgegebenen Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte wartet, erscheint neben ihm der Vf. des gegenwärtigen Werks als ein Mann, der, wenn er auch nicht eigentlich in die Fußstapfen desselben zu treten Willens ist, doch ihm zur Seite zu stehen verdient. Nach einem vieljährigen Studium der christlichen Kirchengeschichte, und dreizehn Jahren Vorlesungen über dieselbe, übergiebt er diese Einleitung seinen vormaligen und jetzigen Schülern zu einer Aufmunterung und Anweisung, sich dereinst um die so merkwürdige, aber noch gar nicht hinlänglich bearbeitete waterländisch-böhmische Kirchengeschichte, verdient zu machen. * In dieser Absicht entwickelt er ihnen hier die Grundsätze der richtigen Methode, nach welcher die Geschichte überhaupt, und die allgemeine Kirchengeschichte behandelt werden müssen; beurtheilt die vornehmsten Geschichtschreiber sowohl über diese, als über die böhmische Geschichte, und endigt mit einem Entwürfe zu der Kirchengeschichte Böhmens. Wenn er gleich in dieser besondern Rücksicht etwas weit ausholt, und sich bey vielen bekannten Dingen verweilen mußte: so hält er doch auch andere Leser dafür durch viele gute Bemerkungen und nützliche Nachrichten schadlos. Man sieht oft, daß er nicht bloß das längst Gesagte wiederholt; sondern auch jeden Gegenstand durchgedacht, und nach seiner Art vorgetragen hat.

Der erste Theil enthält die nöthigen Vorkenntnisse der Geschichte. Indem der Vf. hier zuerst von ihrer Bestimmung handelt, schickt er einiges von der Erfahrung überhaupt voraus, (S. 1—16.) was sie sey. A. L. Z. 1802. Erster Band.

wie sie entstehe, welche Wirkungen und Eindrücke ihr zugehören; wie wichtig die Erfahrungen der Alten für die Jugend seyen; welche Beziehung die lange Lebensdauer der ältesten Menschen darauf gehabt habe; u. dgl. m. Bey dieser Gelegenheit sucht er die ungereimten Folgen der Hypothese zu zeigen, daß die Mosaischen Jahre anfänglich Mondrevolutionen, nach Abraham dreymonatliche, später achtmonatliche, und nach den Zeiten Josephs erst zwölfmonatliche Perioden gewesen wären. Aber außerst gezwungen ist (S. 12.) die Erklärung der Stelle im 105ten Psalm: *Unser Leben währet siebzig Jahre*, u. s. w. es sey in derselben von der Zeit die Rede, welche die Nachkömmlinge (Nachkommen) Israels unter abwechselnden Schicksalen in Aegypten zugebracht haben, nämlich 70 Jahre; und wenn man die Zeit der Macht und des Wohllebens betrachte, 80, was darüber war, sey Noth und Elend gewesen. Hierauf folgt der Begriff der Geschichte, und ihre Eintheilung, ingleichen eine Uebersicht der allgemeinen Religionsgeschichte; wo unter andern der Vorzug des Alters der Mosaischen Urkunden vor allen andern vertheidigt wird; endlich der Begriff der christlichen Religions- und Kirchengeschichte, sowohl im Allgemeinen als Besondern. Im zweyten Abschnitte (S. 46. ff.) hat der Vf. nöthig gefunden, erstlich einzuführen, daß die Beschäftigung der Geschichte auf wirkliche Vorfälle eingeschränkt seyn müsse. Manchem wird dieses überflüssig vorkommen; wer sich aber erinnert, wie viele jetzt ihre Geschichte vorher im Kopf fabriciren, ehe sie dieselbe beschreiben; oder ihre Leser mit der geheimsten Denckungsart, Politik, u. dgl. m. berühmter Männer aus entfernten Jahrhunderten bekannt machen, der wird es dem Vf. nicht verargen, seine Zuhörer vor diesen und vielen andern Verfälschungen der historischen Wahrheit gewarnt zu haben. Er ist übrigens nicht zufrieden mit den frommen Menschen, welche vergnügt mit dem eingeschränkten Vorrathe der Religionsbegriffe des Katechismus, bloß darum die unangenehmen historischen Wahrheiten fürchten, weil sie von Herzen aufrichtig wünschen, daß sie doch niemals geschehen wären. „Ihre Sorgfalt, sagter, alles zu beseitigen, das irgend zum Aergernisse der christlichen Kirche begangen wurde, so aufrichtig sie auch im Grunde gemeynt seyn mag, ist eine irriige und kurzsichtige Vermuthung, als wenn durch die Erzählung tadelhafter Vorfälle, und durch die Darstellung einiger im Alterthum nicht gegründeter Gebräuche, die Religion zu Grunde gerichtet würde.“ Ferner zeigt der Vf. daß die Merkwürdigkeit der Vorfälle

sollte ihre Wahl für die Geschichte bestimmen, und dass ihr historischer Glaube sich auf quellenmäßige Nachrichten gründe. (S. 54—86.) Hier ist viel Gutes für die Lehrlinge gesagt; doch hätte noch einiges über den Werth der Wahrscheinlichkeit bey der Entscheidung über das Glaubwürdige hinzugesetzt werden können, weil dabey leicht und oft gefehlt wird. *Authentische Urkunden* nennt Hr. Pfr. S. 81. „schriftliche Zeugnisse, zu dem Ende verfertigt und ausgestellt, damit die andenkenswerthe Thatsache nach ihren wesentlichen Umständen, zur Belehrung derjenigen, die sich von derselben nicht durch die eigenen Empfindungswerkzeuge zu unterrichten im Stande waren, aufbewahrt würde.“ Allein in dieser weitfchweifigen Beschreibung ist gerade das Charakteristische einer zuverlässigen Urkunde weggelassen. Diesen Namen verdient nicht jedes schriftliche Zeugnis von der gedachten Art und Absicht; sondern nur solche, die entweder unter öffentlichem Ansehen; oder, dafern sie von Privatpersonen herrühren, mit gewissen gesetzmäßigen Feyerlichkeiten ausgestellt worden sind.

Den Geschichtschreibern der allgemeinen christlichen Kirchengeschichte ist der dritte Abschnitt (S. 87. bis 131.) gewidmet. Wenn der Vf. hier neben den gleichzeitigen Schriftstellern, als eigentlichen Zeugen, alle übrigen bloß *Sammter fremder Erzählungen* nennt: so würdigt er sie sehr unbillig herab. Es giebt unter den spätern Geschichtschreibern nicht wenige, welche die Quellen sorgfältig geprüft, mit einander verglichen, aus einander ergänzt und berichtigt, sie trefflich erläutert und zur eigentlichen Geschichtsbeschreibung benützt haben: und diese kann man doch keine bloßen Sammler fremder Erzählungen nennen. Uebrigens hat der Vf. in diesem Abschnitte zwar manche richtige Abrisse historischer Schriftsteller gegeben; aber auch eben so viele flache, unbestimmte, oder sonst auf mancherley Art mißlungene. Von der Geschichte des *Philostorgius* (nicht *Philostorcius*) sagt er S. 93. das darin die Ketzer vom J. 300. bis 425. eben so gelobt, wie die Orthodoxen geschmäht worden seyn sollen. Da wir aber bloß einen sehr kurzen schimpfreichen Auszug derselben vom *Photius* haben: so läßt sich über seine Partheylichkeit gar nicht urtheilen, und wahrscheinlich wird sie wohl nicht ärger gewesen seyn, als die von den Orthodoxen in ihren Schriften wider die sogenannten Ketzer bewiesene. Die S. 107. befindliche Stelle: „Die nie gehaltene Treue der Griechen war endlich Ursache; warum die Abendländer denselben wider die Belagerer von Constantinopel keinen Beystand geleistet haben.“ sollte eigentlich nach der erweislichen Geschichte so lauten: Der allergrößte Theil der griechischen Kirche behielt stets eine so starke Abneigung gegen die Oberherrschaft des Papstes, daß die mehr als einmal von ihren Kaisern aus politischen Ursachen eingegangene Vereinigung mit der lateinischen Kirche keinen Bestand haben konnte; und die auch nachher von den Päpsten mehrmals zur Rettung von Constantinopel

vorgeschlagenen Türkenkriege, hatten theils wegen der damaligen Verfassung des abendländischen Europa, theils besonders darum keinen Fortgang, wie man sich an den Kreuzzügen der Päpste längst gefättigt hatte. Vom *Baronius* gesteht der Vf. (S. 102. das er im römischen Archiv sehr viel Gutes; aber auch aus Mangel der griechischen Sprache, und d. gefunden Kritik, sehr viel Schlechtes gesammelt habe; sobald etwas zur Verherrlichung des apostolischen Stahls diene, so mußte solches, es mochte untergeschoben oder authentisch seyn, in seiner Jahrbüchern aufgezeichnet werden. Die *Critica Baron.* des *Pagi* schränkt sich nicht bloß, wie S. 103. gesagt wird, auf die Fehler des *Bar.* wider die Zeitrechnung ein; sie enthält vielmehr auch eine Menge schätzbarer historischer und antiquarischer Erörterungen, selbst für die politische Geschichte. Keinen Schriftsteller seiner Kirche auf diesem Felde bewundert Hr. Pfr. mehr, als den Bischof *Bossuet*. Aber, wie es mit der Bewunderung zu gehen pflegt! sie stößt die kaltblütige Kritik fern von sich weg, und verwandelt jeden Schimmer in eine glänzende Sonne. „*Boss.* bleibt, schreibt der Vf. von ihm, (S. 105.) er mag seinen Religionsgegnern gefallen, oder nicht, als ein schätzbares Muster der Welt bekannt.“ Unpartheyische Protestanten haben schon zu seiner Zeit den großen Geistesgaben, der Gelehrsamkeit und Beredsamkeit des berühmten Mannes alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; sie haben ihn aber auch für einen feinen Hofbischof, für einen zu arglistigen Disputator, und für einen der gewandtesten Sophisten, in der Geschichte, wie in der Theologie, erkannt; er hat ihnen also gefallen, und nicht gefallen; was will Hr. P. mehr? Doch er fährt fort: „Sein unfassender Geist, die ihm eigene Kunst, kurz und voll zu seyn, der vortreffliche Geschmack, die edle und natürliche Beredsamkeit, zeichnet vorzüglich seine Einleitung in die *Universalgeschichte* so sehr aus, daß man sich wundert, wie es der dänische Hofprediger wagen konnte, ihn fortzusetzen, welches an manchen Stellen seiner Berichtigungen so deutliche Beweise giebt, daß er den großen Mann nicht einmal richtig verstanden hat.“ Man wird hier zuerst bemerken, daß der Vf. *Boss.* *Discours sur l'histoire universelle* eigentlich nur von Seiten des Ausdrucks und der Darstellungsgabe rühmt: und daran that er auch recht wohl. Denn ein Meisterstück der Beredsamkeit ist das Buch allerdings; aber auch der Geschichtschreibung? nichts weniger. Bey einer Menge wahrer und treffender historischer Schilderungen, enthält es doch auch eben so viele pompöse Declamationen, unter welchen sich manche Leichte, auch wohl falsche Stellen ganz bequem verbergen konnten. Da B. die Geschichte der christlichen Zeiten hauptsächlich eine religiöse Tendenz nehmen läßt: so hat er bisweilen auch die gemeinsten Auftritte des Clerus und der Mönche mit einem sonderbaren Prunk überladen. So sagt er „die Kirchengeschichte wisse nichts Schöneres zu erzählen, als den Einzug *Augustins* mit seinen vierzig Mönchen in das König-

Königreich Kent.“ Man lese die Erzählung selbst bey *Beda*: und man wird lächeln müssen. Fast haben wir auch, daß *Cramer*, zwanzig, dreyszig Jahre später, nachdem sein historischer Geschmack reifer geworden war, dieses Buch nicht übersetzt, und seine Fortsetzung als eine von demselben unabhängige Arbeit herausgegeben haben würde; was aber sein Nichtverstehen des großen Mannes anbetrifft: so mag er freylich in der Geschichte gar vieles anders verstanden und benützt haben, als *B.* An einem andern Orte (S. 120.) nennt der Vf. den gutherzigen *Bosset*: ihn, der den weit ehrwürdigen und wirklich gutherzigen *Fenelon* verfolgt hat; spricht von seiner unüberwindlichen Beredsamkeit; als wenn die in der Geschichte entscheiden könnte, u. dgl. m. Was S. 104. der unbemühte *Kalenderkritiker Lannoi* sagen soll, wissen wir nicht; wenigstens hat derselbe der Kirchengeschichte noch wichtigere Dienste geleistet, als die Ausmerzung einiger Kalender-Heiligen. Von den protestantischen Schriftstellern dieses Fachs urtheilt der Vf. zwar ziemlich gemäßigt; macht ihnen aber bisweilen höchst unerwartete Vorwürfe; z. B. *Mosheim*, daß er die Quellen nicht sorgfältiger studiert habe; welches wohl schwerlich sonst jemand einfallen wird zu behaupten. Von *Spittlers* Grundrisse sagt er: „Das Werkchen ist bloß ein Raisonnement über die Kettenfolge der wichtigsten Begebenheiten; welches, da manche Facta hin und her (hin und wieder) nicht immer aus dem wahren Gesichtspunkte betrachtet, andere irrig angenommen, oder unrichtig aufgestellt werden, sehr viel bloß gedachte Behauptungen enthält;“ er bedauert auch, daß darin wenigstens bey kritischen Stellen, die nöthigen Zeugnisse nicht angeführt worden sind.

Im vierten Abschnitt, von den Geschichtschreibern Böhmens, zeigt sich der Vf. noch mehr einheimisch und geübt auf seinem Felde. Die ältesten sind Ausländer; darauf folgen *Christannus*, *Cosmas*, Dechant an der Metropolitankirche zu Prag, der erste wichtige Geschichtschreiber Böhmens, der sein Werk mit dem J. 1125 schloß, das zuletzt zu Prag 1784 in den *Scriptt. Rey. Bohemic.* gedruckt worden ist; und verschiedene andere bis zum fünfzehnten Jahrhundert hin; worunter *Waismilens*, eines Erbkönigs zu Saaz, (oder Sazka) um das Jahr 1370 vortreffliche Chronik erst im Jahr 1784 in der gedachten Sammlung, Tom. II. ans Licht gezogen worden ist. Den mittlern Zeiten von den Hussitischen Kriegen, fehlt es noch weniger an Historiographen und Urkunden. Einen merkwürdigen Brief des *Andreas von Broda* an *Johann Hussen*, von dem *Joh. Cochlaus* nur ein Fragment mitgetheilt hat, hat den Vf. S. 151—158. ganz eingerückt. Das Tagebuch des *Lorenz Brazina*, Magisters der Philosophie, und Kanzlers bey dem Neustädter Magistrat zu Prag, welches *Ludwig* in seinen *Reliquis*, T. VI. unter dem fremden Namen *Byzanti* sehr mangelhaft herausgegeben hat, enthält, wenn er gleich ein Anhänger der gemäßigten Hussitischen Parthey war, viel glaubwürdige und anderswo nicht vorkommende Nachrichten.

Des berühmten *Annas Sylvas* böhmische Geschichte hat zwar viele Fehler wider die Zeitrechnung und Entstellungen böhmischer Namen; erzählt aber auch viele wichtige Begebenheiten und Bemerkungen über Böhmens damalige Cultur. Unter mehreren handschriftlichen Beyträgen zu dieser Geschichte, welche der Vf. beschreibt, hat er *M. Georgii Pifcenfis*, Rectoris Acad. Prag. *Notata historica ab a. 1518 usque ad obitum Regis Ludovici*, 1526 abdrucken lassen. (S. 164—180.) In der Hussitischen Geschichte des *Joh. Cochlaus* erkennt zwar der Vf. Partheylichkeit und ungemessene Intolerante Gesinnungen; hält sie aber doch für einen trefflichen Beytrag zur böhmischen Kirchengeschichte. Bemerkungsworth sind auch die S. 184—189. abgedruckten Fragen, welche *Ferdinand I.* im Jahr 1564 nach Prag schickte, und die darauf erfolgten Antworten der Administratoren des Prager Erzbisthums, welche als Grundlage zur Einführung der Communio unter beiden Gestalten, verlangt wurden. *Wenzel Hagek von Liborzan*, Propst bey der Collegiatkirche zu Altbunzlau, wird von dem Vf. der Verdienstliche unter allen böhmischen Historikern genannt; man mag seinen Fleiß oder die Menge der aufgezeichneten Gegenstände betrachten; wenn er gleich Versehen wider die Zeitrechnung, und auch wider die historische Wahrheit begangen hat. Die lateinische Uebersetzung und Verbeßerung des Werks von dem auch verdienstvollen *P. Dobner*, in sechs Quartbänden, ist bekannt; der siebente wird nach dessen nun erfolgten Tode, nächstens ans Licht treten. Wir übergehen andere, um bey *Joh. Theobalds* berühmten Geschichte des Hussitenkriegs etwas stehen zu bleiben. Hr. Pf. stellt ihn, wegen seines entgegengesetzten Religionseifers neben dem eben so partheyischen *Cochlaus*; hält aber doch sein Werk für ein unentbehrliches Hülfsmittel zur Bearbeitung der böhmischen Geschichte. Seine Nachricht, es sey zuerst zu Wittenberg, 1609 zum zweytenmal zu Nürnberg, 1621, und endlich in lateinischer Sprache zu Breslau, 1750 Tom. III. 4. erschienen, ist folgendergestalt zu verbessern. Der erste Theil des Werks kam zu Wittenberg 1609 zum Vorschein. Im J. 1621 wurde derselbe sehr vermehrt und verbessert, mit dem zweyten und dritten Theil zu Nürnberg gedruckt; in eben dem Jahre kam zu Frankfurt am Mayn eine lateinische Uebersetzung des ersten Theils heraus; die deutsche Urchrift aber ist vollständig zu Breslau 1750 in drey Theilen in Quart, mit *Baumgartens* Vorrede, wieder aufgelegt worden. Ueber die neuere böhmische Geschichte werden *Joh. Amos Comenius*, *Paul Stransky*, *Ilsech Goldast*, *Joh. Thomas Pessina von Czecliorod*, *Bohusl. Balbin*, und andere berühmte Geschichtschreiber, bis auf einen *Georg. Dobner*, *Adauct. Voigt*, *Franz Martin Pelzel*, *Franz Pabitschka*, *Joseph Dobrowsky*, u. a. m. nicht bloß aufgeführt, sondern auch nach ihren Verdiensten gewürdigt. Wenn von *Leufants Hist. de la guerre des Hussites et du Concile de Basle* gesagt wird, (S. 215.) sie enthalte unter manchem Guten so viele grundlose Mutmaßungen, daß es ein Product

duct aus Thatsachen und Erdichtungen sey, indem der Vf. alle Fehler und historische Irthümer seiner Gewährsmänner wiederhole: so dünkt uns dieses Urtheil nicht allein überhaupt zu hart zu seyn; sondern auch desto unbilliger, weil *Lesfant* sein Werk durch den Tod übereilt, nicht mit aller Genauigkeit vollenden konnte. Den Beschluss machen die schätzbaren Arbeiten der böhmischen gelehrten Privatgesellschaft; die Sammlung böhmischer Landesgesetze und anderer Urkunden; endlich das Geständniß, daß es an einer böhmischen Kirchengeschichte noch gänzlich fehle; obgleich der Weltpriester *Karl Kržiz* im J. 1764 eine sogenannte Einleitung in dieselbe aus Licht gestellt habe.

(Der Beschlus folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Wolf u. Comp.: *Musen Almanach für 1802*. Herausgegeben von I. S. *Siegfried* und G. *Klinkicht*. 263 S. 8.

Hr. *Siegfried* hat zu dieser Sammlung nur drey Stücke, mehr als zehnmal so viel Hr. *Klinkicht* beygetragen; unter diesen und Hn. *Noack's* Beyträgen sind die meisten Epigramme. Zu den bessern von Hn. *Kl.* rechnen wir folgende:

An einen Dichter.

Dein Lied hat viel Füße, und gehet doch nicht,
Es strömet von Wasser, und fließet doch nicht,
Sprüht Feuer und Flammen, und wärmet doch nicht,
Häuft Blumen auf Blumen, und riechet doch nicht,
Ist alles erfonnen, und doch kein Gedicht.

Der vierte Vers aber ist verunglückt, da man in keinem Verstande einem Gedichte das Riechen beylegen kann.

Der Teufelsläugner.

Als Jüngling läugnete den Teufel stets Kleanth,
Als Ehemann kam ihm der Glaube in die Hand.

Beredtes Gefühl.

Weg mit beredtem Gefühl! Es plätschert das flache Gewässer,

Aber verschwiegen und stark wühlt in der Tiefe der Strom.

Mißrathen ist in der Pointe folgendes:

Grabschrift eines Lügners.

Hier ruht der Lügner Veit! wie und was er gewesen,
Das glaubet ihr doch nicht, war es auch hier zu lesen.

Das könnte nur treffen, wenn der Lügner die Grabchrift selbst gemacht hätte. Dafür ist folgendes besser:

Das Pfand.

Stax giebt die Seel' in Gottes Hand, denn diese kann er nicht verpfänden,
Sonst wäre sie seit Jahren schon in seiner Creditoren Händen.

Von Herrn *Noack* würde folgendes ein gutes Epigramm seyn, wenn bloß die vier letzten Verse der wesentlichen nach blieben:

Grabchrift eines Phlegmatikers.

Hier ruht ein Mann der immer ruhte,
Er liebte nicht das Böß und haßte nicht das Gute;
Nie war ihm haglicher zu Muth,
Als wenn er in dem Lehrstuhl saß,
Der Welt bey'm Pfeifchen ganz vergaß,
Wohl auch gebratne Tauben aß,
Wenn sie sich nur die Mühe nahmen,
Und ihm ins Maul geflogen kamen,
Wohl eingewiegt in weiche Zuversicht,
Erharrt er hier das ew'ge Leben,
Wenn's ihm der Liebe Gott hinein ins Grab will geben,
Denn aufstehn kann er nicht.

Die acht ersten Verse reizen durch ihre Langweiligkeit den Leser so zum Gähnen, daß er, wenn zu Pointe kommt, unmöglich lachen kann. Auch das wohl eingewiegt in weiche Zuversicht ist ein ganz müßiger Gedanke. Wir würden diese Abänderung vorschlagen:

Ein Freund der Ruh, der nie der Pflicht,
Sich auszuruhen hienieden was vergeben,
Erwartet gern das ew'ge Leben;
Will's Gott ihm hier in seiner Ruhstatt geben,
Denn auferstehn ist seine Sache nicht.

Glücklicher sind Hn. *N.* folgende gerathen:

Auf einen Weinschenken.

Durch Weinschenk ward in kurzer Frist
Valer reich, grab und stolz. Ihr fragt, wie kann das
Wein

So große Dinge thun? Doch wißt:
Der Wein thut's freylich nicht allein,
Das Wasser thut's so mit und bey dem Wein.

Gegenbemerkung.

Ey spottet nur, denkt Herr Valer,
Ihr habt die Sache schlecht durchschauet,
Der Glaub', ihr Hetzen, thut's vielmehr,
Der solchem Wein im Wasser trauet.

Die Apostrophe an das Geld aber:

Geld du Licht und Recht der Welt,
Du ihr Trost und Heil o Geld.

Die auf diese Art noch durch zwanzig Verse fortführt und sich schließt:

Geld du Alles in der Zeit,
Geld du ew'ge Seligkeit.

ist nichts als eine elende Reimerey.

Man wird aus diesen Beyspielen ungefähr abnehmen können, welche Proportion zwischen Gut und Schlecht in diesem Almanache statt finde, ob wir gleich die Stücke einiger andern Verfasser ganz übergehen; er gehört weder zu den schlechtesten noch zu den besten dieses Jahrs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 6. Februar 1802.

KIRCHENGESCHICHTE.

PRAG, in d. K. K. Normalschul-Buchdruckerey:
Einleitung in die christliche Religions- und Kirchengeschichte überhaupt und in die Kirchengeschichte Böhmens insbesondere. Von J. Chryso-
stomus Pfrogner etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Im zweyten Theil, der von der Zubereitung der zweckmäßigen Materialien, und von der Herstellung (Abfassung) einer vollkommenen Geschichte handelt, setzt der Vf. seine Theorie der allgemeinen, besonders aber kirchlichen Geschichtschreibung fort, und wendet sie immer, vornehmlich aber zuletzt, auf die Böhmische an. Unter die Hülfswissenschaften rechnet er im ersten Abschnitte zuerst die Sprachkenntnis. Das Hebräische ist hier vergessen; dessen man doch schon zum Verständnisse der christlichen Religionsurkunden, und in der Folge zur Beurtheilung des ganzen Gangs der biblischen Auslegung nicht entbehren kann. Auch geht die Vorliebe des Vfs. für die lateinischen Schriftsteller (S. 10.) viel zu weit. Es ist unrichtig, dass alles, was sich bis in die spätesten Zeiten in Beziehung auf Religion und christliche Kirche Merkwürdiges zutrug, in jener Sprache aufgesetzt worden sey, und eben so wenig kann man mit ihm sagen, im 4ten und 5ten Jahrhunderte habe es schon so viele und so ansehnliche Schriftsteller unter den Lateinern gegeben, dass es schwer sey, zu entscheiden, ob man den Griechen oder Lateinern den Vorzug einräumen soll. Auf die Menge kommt es doch wahrhaftig nicht an; ausser dem Hieronymus konnte die lateinische Kirche der griechischen kaum einen einzigen Theologen an Gelehrsamkeit entgegen stellen; und vollends im 5ten Jahrhunderte! Man weiß, was für ein mittelmässiger Gelehrter der sogenannte große Leo gewesen ist. Weiter empfiehlt der Vf. die Alterthumskunde, die Hermeneutik (nur nicht die jetzt gewöhnliche, von der er S. 27. sagt, sie werde eine nach und nach verfeinerte Zauberlaterne, durch welche der Mann mit wenig Verstande und viel Dreistigkeit, aus der Geschichte zu machen im Stande ist, was er will). Die Zeitrechnung, deren Gattungen ausführlich entwickelt werden, und die Erdbeschreibung (wo er zwar S. 60. gesteht, dass im 4ten und folgenden Jahrhunderten nur die suburbicariischen Bischöfe dem römischen Patriarchen gehorcht haben; gleich darauf aber den schiefen Begriff einmischet, dass die übrigen Patriar-

A. L. Z. 1802. Erster Band.

chen vor demselben in ihren Angelegenheiten erschienen wären; gleichsam als wenn sie ihn für ihren Richter erkannt hätten).

Die Kritik, welche den zweyten Abschnitt dieses Theils einnimmt, nennt er (S. 71.) subjectiv betrachtet, eine Fertigkeit, das Product mit dem Ideale nach den hierzu erforderlichen Grundätzen in der Absicht zu vergleichen, um ein kunstrichterliches Urtheil zu fällen, wie viel oder wie wenig der Gegenstand durch Anwendung der Gesetze mit dem Vorbilde übereinkomme, oder abweiche. Diese wendet er nun auf die Geschichte im Allgemeinen, aber auch auf die Kirchengeschichte an, wo er eine Menge Erdichtungen, z. B. in den Lebensbeschreibungen der Heiligen, in den falschen Dekretalen u. s. w. zugreift; aber noch etwas deutlicher hätte er zeigen sollen, aus welchen Quellen dieselben geflossen sind. Dann lehrt er den Kritiker die Zeugen in Ansehung ihrer Sachkenntnis und Redlichkeit prüfen, und giebt folgende Gründe eines vernünftigen Verdachtes gegen die letztere Eigenschaft an: eine verschwendete Beredsamkeit, eine außerordentliche Gemüthsbeziehung, Entzückung für das Vaterland, fanatischer Religionseifer und übermäßige Vorliebe des Lebensstandes. Freylich kann man daraus nicht immer auf Mangel an Redlichkeit schließen, sondern nur auf Unfähigkeit, die Wahrheit unverfälscht darzustellen. Wie sich ferner die Kritik bey unsichern Denkmälern und zweifelhaften Urkunden betragen; wie sie die Geschichtschreiber einzeln, und mit einander verglichen, ingleichen die übereinstimmenden und die verschiedenen Nachrichten prüfen müsse, wird umständlich gelehrt. Auch werden die Merkmale des Untergeschobenen angegeben. Den Hülfswissenschaften der Geschichte wird endlich noch die Philosophie beygefügt, und in derselben besonders die Vernunftlehre, die Physik, die psychologische und praktische Menschenkenntnis zur Prüfung der Handlungen einzelner Menschen; ingleichen die politische Weltkenntnis um die Ursachen großer Begebenheiten in den politischen Gesellschaften richtig angeben zu können.

Näher kommt der Vf. seiner Hauptabsicht im dritten Abschnitte, von der methodischen Einrichtung der Geschichte, S. 154 fg. Der Zeitfolge gemäß, werden die vier von Mosheim bestimmten Perioden angenommen, und eine Uebersicht derselben ertheilt: großentheils bündig genug; auch unter einigen Verluhen von Freymüthigkeit; doch möglichst schonend und verschweigend für Päpste und ihren Clerus. Wenn der Vf. insbesondere S. 180. sagt; Die

Kirche hat freylich kein Recht, mit politischen Reichen der Erde zu disputiren; allein auch die weltliche Macht soll vom Tabernakel immer in der gehörigen Entfernung ehrerbietigst stehen bleiben: so hätte er anstatt des jüdisch-mythischen Tabernakel lieber Deutsch sprechen sollen. Wollte er damit so viel sagen, daß die weltliche Macht niemanden seinen Glauben und seine Religionsgefinnungen vorschreiben darf; so war diese Maxime ganz überflüssig; sollte es aber so viel heißen, sie dürfe sich gar nicht in kirchliche Angelegenheiten mengen: so ist es falsch. Noch mehr wundern wir uns, daß der Vf. dem Trost gemeiner Controversisten folgende Urtheile des Beyfalls, den *Luthers* Reformation fand, nachschreiben konnte (S. 185.): die Fürsten durften die einträglichen Besitzungen des geistlichen Standes einzuziehen; die Priester und Mönche konnten sich zu ihrer Entschädigung, nach seinem Beyspiele, (*der Haupt Schlüssel zur Erklärung seines Eifers*) in die Arme einer Gemalin werfen, und der gemeine Mann fand in den Predigten und Flugschriften des Reformators und der päpstlichen Tyranney, seinen übelverstandenen Abgott, die Freyheit. Jeder Anfänger in der Reformationsgeschichte weiß doch, daß in ihren ersten Jahren von gar keiner Einziehung der Kirchengüter die Rede war; daß, als die Klöster so häufig freywillig verlassen wurden, ihre Güter meistens den Universitäten, Kirchen und Schulen angewiesen worden; die Bisthümer aber noch lange stehen geblieben sind; daß *Luther* erst acht Jahre nach dem Angriffe des Ablasses geheirathet hat, mithin kein verständiger Mann seinen Eifer wider die römische Kirche aus Heirathskausalen erklären kann; daß manche seiner Anhänger weit früher als er, den obelsten Stand des Clerus verworfen, und ein Beyspiel des Gegentheils gegeben haben; wohl aber, daß er die Nichtigkeit und Schädlichkeit der Mönchsgelübde zeitig aufgedeckt hat; daß endlich die Freyheit, welche er herstellen wollte, nichts weniger als bürgerliche, sondern bloß die christliche des Verstandes und Gewissens war. Eine andere Eintheilung nach der Ordnung der Aehnlichkeit (deutlicher, nach der Reglorndung, oder nach gewissen Classen von Begebenheiten), hat der Vf. S. 189. fg. vorgetragen. Er glaubt, daß die allgemeine Religions- und Kirchengeschichte nachstehende Abhandlungen fodere: die Geschichte der versammelten und vertheilten Kirche Jesu; die Geschichte der eingetragenen äußerlichen Hindernisse, oder Verfolgungen; die Geschichte der Gesetzgebung oder der Hierarchie, und ihrer späterhin erfolgten Entwicklung; die Geschichte der Gesetze (das sollen die alten Glaubensbekenntnisse der Kirche, die Schlüsse der allgemeinen Kirchenversammlungen, und die Schriften der Kirchenväter, als unverwundliche Zeugnisse der mündlichen Ueberlieferungen, mithin die einzigen zuverlässigen Commentarien der wahren Lehre Jesu seyn!); die Geschichte der Gesetzverkündigung, nämlich der Propheten, oder Theologie, und der vorzüglichen Leh-

ren; die Geschichte der Gesetzbefolgung, und der bey uns äußerlichen Gottesdienste, im kirchlichen Uebenswandel und in der gewöhnlichen Kirchentzucht die Geschichte der innern Hindernisse oder Mißverständnisse der Glieder, die in ihren Folgen entweder theologische Streitigkeiten, oder Ketzereyen waren, welche Trennungen der Kirche bewirkten endlich die Geschichte der Vereinigungsmittel (da sie wahrlich sehr selten waren), oder der Kirchenversammlungen, deren Absicht (sagt der Vf. S. 217. die Bestätigung der alten Religionswahrheiten (soll zu Ephesus des *Isoróno*? zu Costniz der *Communi sub una*? u. dgl.) waren. Man sieht leider, daß diese Classification um die Hälfte kürzer hätte ausfallen können, wenn nicht die hierarchische Gesetzgebung mit ihren Folgen so viel Platz gefodert hätte. Noch können wir nicht unbemerkt lassen, daß Hr. Pf. S. 200. den Kirchenvätern seine mildern Gefinnungen auf eine gezwungene Art unterschiebt, indem er schreibt: „Wenn sie sagen: *ausser der Kirche ist kein Heil*: so verstanden sie unter dem Ausdrucke nie etwas anders, als: daß man ausser der Kirche kein ordentliches Mittel kennet, selig zu werden; nicht aber, daß sie dadurch irgend ein Individuum verdammen wollten.“ Man muß den *Augustinus* nicht gelesen haben, oder nicht verstehen wollen, um dieses zu behaupten: ihn, der sogar (*L. de corrupt. et gratia*) die ungetauften Christenkinder von Gott zur Verdammniß bestimmen läßt.

Nach eben dieser zweyfachen Methode hat der Vf. auch S. 219 fg. einen Entwurf zu der Kirchengeschichte Böhmens gemacht. Wir wollen aber diese Anzeige nicht durch einen Auszug daraus verlängern, und begnügen uns, das Einzige anzuführen, daß er bey allem Glimpf, mit dem er von *Hussen* zu urtheilen sich bestrebt, es doch, wegen der wider die Ketzerei bestehenden kaiserlichen, königlichen und canonischen Gesetze, sehr natürlich findet, daß man ihn verbrannt habe; ihn zwar bedauern, aber nicht entschuldigen kann (S. 260 fg.). Die Ehre der theuren Hierarchie muß also gerettet werden, es koste, was es wolle! Uebrigens ist Hr. *Canonicus Pfr.* mit allen Quellen und Hülfsmitteln seiner vaterländischen Kirchengeschichte so vertraut, daß man sie allerdings von ihm beschreiben zu sehen wünschen möchte.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Landshut, d. Kröll: *Ausgewählte Rechtsfälle und Anspruchsungen* vom Hofr. und Prof. *Gönnert* zu Landshut. Erster Band. 1801. 476 S. 8. (1 Rthl. 20 gr.)

Eine sehr schätzbare Sammlung von Berichten, Gutachten und Urtheilen, von denen sich mehrere durch die Wichtigkeit des Falles, alle aber durch die Klarheit und Leichtigkeit der Behandlung, und die Reinheit des Vortrags auszeichnen, und in dieser Rücksicht als Muster aufgestellt zu werden verdienen. Die

mehrsten sind von dem Vf. als Mitglied einiger Collegien eines bischöflichen Staates (Bamberg) ausgearbeitet worden. Der Inhalt der Sammlung ist folgender: 1) Vortrag mit Gutachten in Sache Ohmann und Geschlecht von Engfeld, gegen Seine Hochfürstl. Gnaden zu X. hochst Dero Regierung u. s. w. Mandati auf die Pfandungsconstitution 1795. Der Gegenstand betrifft ein Reichshofrätliches Mandat auf die Pfandungsconstitution gegen eine Fürstl. Regierung in einer Huthungsfache, die eigentlich bloß eine Dorfgemeinde betraf: und die erst späterhin geschehene Ausdehnung des Mandats auf die Dorfgemeinde selbst, wogegen die Gemeinde aber Revision ergriff, und die Fürstliche Regierung ihr darin beyzustehen hat. Es wird gezeigt, daß sowohl das Mandat selbst, da die Regierung in dieser Sache gar nicht Parthey war, als die Extension des Mandats auf die Gemeinde ungerecht sey, vielmehr die Sache als eine bloße Partheyfache an den Richter der ersten Instanz hätte gewiesen werden sollen. Der Vf. rät dem Fürsten, durch Intervention zu der Revision der Gemeinde aufzutreten. 2) Ist die Interventionschrift selbst, die in der ersten Abhandlung erwähnt wird. 3) Rechtliches Gutachten in Sache Johann Kr. Schuktheiß zu St., entgegen den Schutzjuden H. aus T. einen nicht erfüllten Getreidecontract betreffend. Rechtsgutachten in einer Proceßfache, wo auf Erfüllung eines Getreidekaufcontracts geklagt, aber vom Beklagten die Exception gemacht wurde, daß der Aufkauf des Getreides durch landesherrliche Verordnung verboten, folglich der Contract null sey, dahin entschieden, daß, da doch der Getreidekauf in sofern erlaubt worden, als einer einen fürstlichen Regierungspais dazu habe, das Geschäft zwar, weil Beklagter dergleichen nicht gehabt, allerdings null, Beklagter aber gleichwohl Klägern zu allem Schadenersatz verbunden sey, weil Kläger berechtigt gewesen, eine Bedingung, ohne welche Beklagter nicht abschließen konnte, als wirklich erfüllt voraus zu setzen. 4) Bericht an das Reichskammergericht in Sache einiger Mitglieder der Brandversicherungsgesellschaft zu X. gegen Seine hochfürstl. Gnaden zu X. angebl. unerlaubte Einmischung des fürstlichen Cabinets in Justizsachen betreffend 1798. Eine Verteidigung des Fürsten, der mehreren Mitgliedern der Brandassicuranz, die sich weigerten, die durch die Franzosen angerichteten Brandschäden zu bezahlen, und weshalb auch ein Proceß bey der Regierung eingeleitet worden war, befahl, dieselben verläßig zu entrichten, mit der Freyheit, ihre Sache im Wege Rechts auszuführen. Streng genommen, möchte aber doch wohl das Verfahren des Fürsten nicht von dem Namen einer Cabinetsinstanz freysprechen seyn, so gut auch seine Absicht seyn mochte, und so gut es gewesen wäre, wenn die Regierung einen kürzern Weg eingeschlagen hätte. 5) *Exceptiones sub et obreptionis* an Seite des Hofkammerfiscals zu X. gegen Franz Peter G. Refierjäger zu L. Mandati, den Retract eines Zehends zu N. betreffend. — Auch hier dürfte die eigenmäch-

tige Besitznehmung des Zehnden von Seiten der fürstlichen Hofkammer nicht ganz entschuldigt werden können. Die Hofkammer wollte das Retractsrecht ausüben, dem Käufer aber bloß den Kaufpreis ersetzen, und da dieser seine Forderungen höher spannte, griff sie nach dem Zehend, und deutete dem Käufer an, daß er den Kaufpreis bey dem Amte erheben könne. 6) Vortrag mit Gutachten, die Erhöhung der Taxe für die Courierpferde auf den Taxischen Reichsposten betreffend 1795. Der Fürst von Taxis hatte ein Regulativ zur Erhöhung der Taxe für Courierpferde an den Fürsten von . . . gesandt, mit der Aeußerung, daß die getroffenen Maßregeln den Fürsten über das beruhigen könnten, was seine landesherrliche Vorsorge dabey etwa zu erinnern haben könne. Diese Aeußerung benutzte der Vf., der im Namen der Regierung ein Gutachten deshalb fertigen mußte, um zu zeigen, daß auch in den Ländern, wo die Posten ein kaiserliches Reservat seyen, das Recht der Oberaufsicht des Landesherrn bey allen und jeden in dieser Rückficht von dem Reichspostmeister zu treffenden Anordnungen eintrete, und daher durchaus Genehmigung der landesherrlichen Gewalt zu den von der Reichspostrectio bestimmten Taxen nothwendig sey. Der Landesherr hat allerdings bey solchen kaiserlichen Reservaten eine negative Stimme, d. h. er kann sie in so weit einschränken, als aufserdem das Wohl seines Landes nicht damit bestehen könnte; ob man aber deshalb das Ganze von seiner Bewilligung abhängig machen könne, ist wohl zu bezweifeln. 7) Gutachten über die Verbindlichkeit des Klosters L., eine jährliche Abgabe unter dem Namen Hundtgergeld an die fürstliche Hofkammer zu X. zu bezahlen. Unbedeutend. 8) *Supplica pro Mandato S. C.* von Seiten der Regierung zu G. wider die Regierung zu K., ein Fall, wo man, ohnerachtet eines schon vorhandenen günstigen älteren Mandats doch lieber um ein neues statt der bloßen *Citatio ad resumendum* nachsuchte, und sich auf das ältere bloß zum Beweise des älteren Besitzes berief. 9) Gutachten Thomas Wiederhold entgegen Maria Barbara Wiederholdin, das Versprechen einer Belohnung nach dem Tode betreffend, wo man zweifelhaft ist, unter welche Classe von Verbindlichkeiten man es zählen soll, von dem Vf. aber dasselbe dem Contracte: *do ut facias*, beygezählt wird. 10) Vorstellung um Aufhebung der Temporalinhibition nebst Beschwerdenlibell an den kaiserlichen Reichshofrath von Seiten der hochfürstlichen Hofkammer zu X. wider die Gemeinde Fronhof, verschiedene Beschwerden, insonderheit die Rechtmäßigkeit einer Temporalinhibition betreffend. Untersuchung über Zulässigkeit oder Unzulässigkeit einer Inhibition. 11) Urtheil mit Zweifels- und Entscheidungsgründen in Sache Andreas Hufnagel Revidenten wider Caspar Ziegler, Revisen, Realinjurien betreffend. Urtheil über Unzulässigkeit eines ergriffenen Revisionsmittels, weil der Bescheid, gegen welchen Revision gesucht wurde, bloß Folge eines vorhergegangenen

rechts-

rechtskräftigen Urthels war. 13) Rechtsgutachten über die Frage: ob das Dekanatgericht und Vicariat über die bürgerlichen Wirkungen der Eheverlöbniße und Ehescheidungen zu erkennen befugt sey? Eine sehr interessante Abhandlung, worin der Vf. insonderheit über den neuen Zusatz zu der Wahlkapitulation Leopolds II. art. XIV. §. 4.: das der Official (das geistliche Gericht) in weltlichen Sachen als *judex delegatus principis* erkenne, commentirt. So gegründet es nämlich in der Regel sey, das geistliche Gerichte in weltlichen Sachen und namentlich die Ehe angehenden bürgerlichen Streitigkeiten keine Gerichtsbarkeit hätten: so könnten sie doch allerdings dieselbe *ex delegatione principis*, doch dann nicht als Bischof, sondern als Fürst delegire, bekommen: dann aber habe ein solches geistliches Gericht in diesen Angelegenheiten nicht als geistliches Gericht, sondern als Delegatus in einer weltlichen Sache zu sprechen. Von hier nimmt der Vf. den Uebergang auf die besondre Verfassung des Hochstifts, welches das Gutachten angeht. 14) Rechtsgutachten über die Gültigkeit eines väterlichen Testaments und über die Befugniss, vom Miterben den Manifestationseid zu fodern 1799. Die vorzüglichsten Punkte, die in diesem Gutachten berührt werden, sind, das zu Gunsten des Pflichttheils ein zu einem gewissen Preise angeschlagenes Legat nach dem wahren Werth taxirt werden müsse, um auf diese Weise den ganzen Vermögensbestand, und folglich den Betrag des Pflichttheils auszumitteln: sodann, das eine der in den Pflichttheil eingesetzten Tochter geschehene Substitution auf den Fall, das sie unverheirathet stirbe, weder eine vulgäre noch pupilläre Substitution und folglich ungültig, aber deshalb das Testament nicht aufzuheben sey. 15) Vollständige Darstellung des Verfahrens bey Aufhebung eines Familienfideicommisses, erläutert durch mehrere über diesen Gegenstand erstattete Vorträge. Sie gehen dahin, das ein Familienfideicommiss allerdings mit Einwilligung aller noch lebenden Interessenten aufgehoben werden könne, der Consens der dabey concurrirenden Minderjährigen aber durch die Einwilligung des Landesherrn supplirt werden müsse. Der verstorbene Fürstbischof von W. hatte eigenhändig schriftliche Zweifel geäußert, ob ein Landesherr die Befugniss habe, ein Fideicommiss, woran späte Nachkommen noch Interesse hätten, aufzuheben, und darauf erstattete der Vf. im Namen der Regierung dieses musterhafte Gutachten. 16) Abstinmung des Correferenten in Untersuchungssache wider Christian D. aus K. und Conforten. Ein interessanter Fall, wo sich einer mit Hülfe der Landmiliz dem fürstlichen Bergwerkscollegium widersetzt hatte, und wo der Vf. erkennt, das die Handlung weder öffentliche Gewalt, noch selbst so geradezu strafbare Widersetzlichkeit gegen

die Obrigkeit genannt werden könne. Der Angeklüdigte hatte nämlich gegen die Inhibition des Bergwerkscollegiums an den Reichshofrath appellirt das Collegium hatte aber dieser Appellation keines *effectum suspensivum* zugestanden, sondern nichtsdestoweniger die Siegel an seine Grube angelegt, um die Inhibition zu vollstrecken. Erst, meynt der Vf. müsse der Reichshofrath entschieden haben, in wie fern das Verfahren des *judicis a quo* rechtmässig oder unrechtmässig gewesen, ehe man den, der sich demselben widersetzt, strafbar nennen könne. — Eine Fortsetzung dieser interessanten Sammlung sehen wir mit Vergnügen entgegen.

LITERATURGESCHICHTE.

MANCHESTER u. LONDON, b. Cadell u. Davies: *Memoirs of Angelus Politianus, Actius Sinc. Sannazarius, Petrus Bembus, Hieron. Fracastorius, Marc. Anton. Flaminius and the Amalthei*. Translations from their poetical Works, and Notes and Observations concerning other literary characters of the fifteenth and sixteenth centuries. By the Rev. W. Parr Greswell, Curate of Denton, in Lancashire. 1801. XII S. 8.

Roscoe's Leben des Lorenzo de' Medici und die aus dem Französischen des Hn. Tenhove mit Anmerkungen von Sir Richard Clayton übersetzten Memoiren des Medicischen Hauses haben in England mit Recht viele Sensation gemacht, und auf jene Zeiten der Wiederherstellung schöner Künste und Kenntnisse neue Aufmerksamkeit geweckt. Auch der Vf. wurde gereizt, aus der Hinterlassenschaft der auf dem Titel genannten schöngelisterischen Philologen sich Blumen zu brechen, und durch das Studium ihrer Lebensgeschichte in die Geschichte ihres Geistes sich zu versetzen. Indem er hier die gesammelten biographischen Fragmente seinem Publicum vorlegt, hat er nicht nur mehrere Proben von den Geistesproducten jener Männer aus ihren Briefen und Gedichten eingeflochten, sondern auch durch englische Uebersetzungen derselben, oft ohne das Original anzuführen, dem Geschmack seiner Landsleute sie anzuschmiegen gesucht. Eben deswegen aber gehört dieß Product eines mit Geschmack vereinten Sammlerfleisses mehr zu den unterhaltenden Mittheilungen aus Excerpten, die man, eingedenk des „*Minisse juvabit*“, während der Lectüre für sich selbst macht, als zu den tiefer eindringenden, belehrenden und berichtenden Forschungen, welche jenes Zeitalter der wiederauflebenden Geistescultur wohl verdiente. Das Meiste hier geliefert betrifft den Politianus,

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 6. Februar 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HAMBURG, v. Bohn: *Deutsche Staatsconstitution.* Entwickelt und dargestellt von D. Johann Christian Majer, Königl. Dän. wirkl. Justizrath und ord. Lehrer des deutschen Staats- und Lehnrechts zu Tübingen. *Zwey Bände.* 1800. 726 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Ein Schriftsteller, der einige Jahrzehende nach der ersten Bearbeitung seiner Wissenschaft mit einer Revision derselben auftritt, erweckt allerdings eine besondere Aufmerksamkeit. Dafs Hr. M. seit der Erscheinung seines weltlichen und geistlichen Staatsrechts vorzüglich durch sorgfältiges Studium der ältesten und mittleren deutschen Geschichte die Wissenschaft, der er sich widmet, zu vervollkommenen strebte, beweisen seine historischen Vorläufer, über die beiden höchsten Würden des h. röm. Reichs (A. L. Z. 1800. B. III. S. 103.), und über Germaniens Urverfassung (A. L. Z. 1800. B. III. S. 603.). Ungeachtet aber der Vf. selbst von diesen Bemühungen (Vorr. zum II. Bd.) versichert, dafs er dadurch in den Stand gesetzt worden sey, für das Reichs- sowohl, als das Land-Staatsrecht die ihm eigenthümlichen, und für ganze darin vorkommende Rechtsmaterien und Verhältnisse, richtige und feste Rechtsprincipien aufzustellen, und von den Sachen, die sie betreffen, laute, deutliche und bestimmte Begriffe anzugeben: so kann doch Rec. in der That dieses Verdienst in dem gegenwärtigen Amalgama seiner historischen Abstractionen mit dem wirklich bestehenden deutschen Staatsrecht nicht finden, und möchte sogar seinem früherem publicistischen Werke, das, seiner Mängel ungeachtet, doch aus richtigen Quellen gearbeitet ist, einen bedeutenden Vorzug vor diesem neuern Product einräumen.

Der Vf. liefert, seiner ehemaligen Eintheilung des deutschen Staatsrechts in *Verfassungs-* und *Regierungsrecht*, getreu, nur jenes, in vorliegender Schrift. Der erste Band umfaßt, nach einer allgemeinen Einleitung über die ersten Begriffe, Quellen, und Schulen des deutschen Staatsrechts, die *Constitution des Reichs*. Der erste Abschnitt handelt in mehreren Abtheilungen von den Regentenpersonen d. i. von dem deutschen und italienischen König, und den Gliedern des Reichs, in Beziehung theils auf ihre verschiedene Nebenverbindungen, theils auf ihre Hauptverbindung mit dem Oberhaupt als Corpus, auf dem die Reichshoheit beruhet; von dessen Versammlung und dem *Gesetzgebung* auf dem Reichstag; der zwey-

A. L. Z. 1802. Erster Band.

te Abschnitt von der Reichsunterthänigkeit, ihrem wesentlichen Charakter, ihren Gattungen, besonders der Reichsritterschaft; endlich von der Reichshuldigung. Mehr beschäftigt sich der Vf. mit der *Constitution aller einzelnen Reichslande*, im zweyten Bande, wo er im ersten Buche über die Entstehung, Ausbildung und Grundprincipien der Landeshoheit, ihre Verhältnisse zum Eigenthumsrechte, zur Reichslehnbarkheit, und den Reichsregalien ausführliche Untersuchungen aufstellt, dann ihre Organisation, und zweyter die Regentenpersonen in den geistlichen, Wahl-, und in den weltlichen Erbherrscherstaaten, (wo auch die Grundsätze des Privatfürstenrechts vorkommen), ferner in den reichsritterschaftlichen Gebieten, und den reichsstädtischen Autocracien; hierauf die Art und Weise, wie die Landeshoheit in den deutschen Staaten organisiert ist; besonders die landständischen Verfassungen betrachtet; das zweyte Buch begreift endlich die Lehre von der Landesunterthänigkeit, ihren Verhältnissen zur Landeshoheit, und von der Erb- und Landeshuldigung. — Die durch das ganze System verflochtenen Grundzüge bestehen darin: Die christlichen Staaten in Europa, als das heilige römische Reich, und Deutschland als ein Theil desselben, bildeten ursprünglich, gleich der geistlichen, eine weltliche Hierarchie; in Hinsicht auf das deutsche Reich beruhte sie, und mit ihr die Hoheit des Reichs, auf der oberhauptlichen und den übrigen Reichswürden, den Herzogthümern; Grafschaften u. s. w. Der Kaiser erhielt durch bischöfliche Salbung und Krönung die Würde eines Oberhauptes des ganzen heiligen römischen Reichs, und die besondere eines deutschen Königs; und verlich durch diese Gewalt wieder die andern Reichswürden, gleichsam als *ministeria dei*, deren Besitzer aber auch eine erhabene Classe der Reichsvasallen ausmachten. Die Landeshoheit stürzte in Deutschland diese weltliche Hierarchie, die neben jener nur fragmentarisch stehen blieb. Bey städtischen Corporationen entstand die Landeshoheit mittelst ihres Collegialrechts, bey andern Reichsstätten bald mittelst ihrer Reichswürde; bald mittelst ihrer Grundherrlichkeit; in beiden ersten Fällen hat die Landeshoheit auch ein National- oder Societätsrecht princip zur Norm; (dafs der Vf. darunter jene Art von Volkseinkündigung versteht, kann, wie so oft in diesem Buch der Fall ist, nur aus dem Zusammenhang entnommen werden). Daber theilten sich die deutschen Staaten in *Patrimonial-* und *Nationalstaaten*, und die letztern in *Landesherrschaststaaten* und in *autocratische Volksstaaten* (Reichsstädte). Aber alle haben die Landeshoheit nach Eigenthumsrecht

erworben, und für dieses steht daher die Vermuthung, nur ausnahmsweise ist sie hier und da reichslehnbare geworden. Hingegen haben die über die durch Landeshoheit gebildeten Staaten übrig gebliebenen Reichshöflichen Rechte oder Regalien, da sie durch Verleihung vom Oberhaupte erworben wurden, die Vermuthung der Reichslehnbarekeit für sich; doch erstreckt sich die Wirkung dieses Unterschieds nicht weiter als auf Succession und Heimfall an das Reich.

Die Prüfung des vom Vf. entworfenen Urbildes unserer Constitution, das bey aller seiner auffallenden Sonderbarkeit doch mehr in Rücksicht der Ausführung, als einzelner Bestandtheile neu ist, wollen wir hier bey Seite setzen; nur über den Werth dergleichen historischer Hypothesen in einem staatsrechtlichen Systeme erlauben wir uns um so mehr ein paar Worte, als einige sonst achtungswürdige Rechtsgelehrte neuerdings unserer staatsrechtlichen Literatur eine überwiegende Tendenz zu einer solchen Bearbeitung zu geben suchten. Der Geist einer positiven Staatsverfassung gehört allerdings, in der Reihe nach ausdrücklichen Staatsgrundgesetzen, Observanzen und der Analogie, unter die Quellen des positiven Staatsrechts; aber dieser Geist darf nicht von der ältern Verfassung, besonders wenn sie in der Folge wesentliche Veränderungen, wie in Deutschland, erlitten hat, abgezogen werden. Sollen aus der Natur einer positiven Constitution praktische Resultate hervorgehen: so können schlechterdings nur jetzt gültige Staatsfundamentalgesetze und Herkommen den Grundstoff zur Bestimmung jenes allgemeinen Charakters hergeben: nur zum Beweise oder zur Erläuterung einzelner Observanzen, einzelner sich gleich gebliebener Rechtsinstitute und Verträge kann die Geschichte zu Hülfe gerufen werden. Da aber Hr. M. die Geschichte, als staatsrechtliche Entscheidungsquelle, zu würdigen unterlassen, ja nicht einmal seinen Blick in die Vorzeit gewisse Grenzen gelteckt hat: so mußte der Grundlage seines Gebäudes die Haltbarkeit gänzlich fehlen. Von keinem klaren und festen Begriff vom Geiste einer positiven Staatsverfassung geleitet, sah er aus dem Gesichtspunkte seiner weltlichen Hierarchie in der Reichsverfassung (S. 206) „eine Aristokratie mit der Modalität eines Oberhaupt und Gliedern bestehenden Corpus;“ in der oberhauptlichen Würde (S. 79) „das Recht, bey den Gliedern des Reichs vermittelt einer factuellen Auctorität, die Auspicien zu führen“ u. s. w. und im dem Namen Reichsstaats für Reichsglieder, noch mehr aber darin, daß sie dem Kaiser gegenüber gestellt, ein abgesondertes Corpus ausmachen (S. 271) eine ärgerliche Proxi, und eine Ausartung von der ehemaligen ehabenen Eigenschaft der *procurator imperii*. Durch Vermischung der Veranlassung mit dem rechtlichen Grunde eines Rechtsinstituts wurde der Vf. auf sein „positives germanisches Grundrechtsinstitutsystem“ geführt, welches ihn bestimmte, (S. 287. u. f.) sogar eine verschiedene Natur der Reichshoheit zu den von ihm sogenannten Patrimonial- und Landeshoheiten anzunehmen. Bleib

aber das Wesen der Landeshoheit nicht immer die nämliche, der landshoheitliche Sprengel mag der Landesherrn als alleinigen Grundeigentümer oder noch andere Grundherrn in sich fassen, wenn gleich das Staatsrecht beiderley Länder dadurch manch Verschiedenheit bekommt? Warum soll die Idee einer bürgerlichen Vereinigung, oder das Socialprincip, wie es Hr. M. nennt, nur hier, nicht dort, der Landshoheit zum Grunde gelegt werden können? Ein wesentlicher Fehler, welcher der Keim vieler Irrthümer werden könnte, scheint Rec. auch darin zu liegen, daß Hr. M. die Landeshoheit unmittelbar aus der alten *Vogtey* entstehen läßt, ohne auf die Zwischenursache, nämlich die stillschweigende oder ausdrückliche Einwilligung des Reichsoberhauptes, Rücksicht zu nehmen; daß er im Zusammenhange mit dieser Voraussetzung die Landeshoheit mehr als eine *Privatsache* betrachtet, und von Consolidation derselben mit Grundherrlichkeit spricht, da doch die Landeshoheit, selbst nach dem Zeugnisse der Geschichte, entweder aus der Reichswürde, oder durch ein Avulsum von der Reichswürde entstanden ist; daß Hr. M. endlich, außer den wirklichen Reservatrechten des Kaisers, neben der Landeshoheit noch solche reichshoheitliche Rechte stellt, deren Verleihung doch gerade zur Entstehung der Landeshoheit Gelegenheit gegeben hat. — Uebrigens ist nicht zu leugnen, daß manche Materien, wo den Vf. die Phantome seiner Hypothesen nicht umschwebten, mit mehr Deutlichkeit und Richtigkeit der Vorderätze behandelt, auch dort die Auswüchse der Sprache, wie z. B. die *Spielarten des Privatiusus, begrafen, behoheiten*, u. dgl. feiner sind.

PRAG, b. Widmann: *Versuch zu einem Lehrbuch über die praktische Rechtswissenschaft nach ihrem ganzen Umfang im Königreiche Böhmen mit Rücksicht auf dessen Brauchbarkeit für den Praktiker.* Von Leonard Stöhr, der Rechte Doctor und Landesadvocaten im Königreiche Böhmen. Dritter Theil. 1800. 591 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Für den böhmischen Geschäftsmann ist dieses Werk ein überaus schätzbares Geschenk: denn er findet hier nicht nur die Gesetze seines Vaterlandes nach gewissen Materien zusammengestellt, sondern auch eine gemeinverständliche Anleitung, wie er die vorkommenden Geschäfte den vorliegenden Gesetzen gemäß zu behandeln hat. Zwar darf man keine systematische Entwicklung der einschlagenden Rechtslehren suchen; auch Darstellungen und Schreibart nicht streng nach Regeln prüfen; allein der Praktiker, der bey einzelner Faller schnell sich unterrichten will, was die Gesetzgebung seines Landes anordnet, wird dieses Werk als Handbuch gewiß höchst brauchbar finden.

Dieser dritte Band beschäftigt sich mit der *Verlassenschaftshandlung*, das heißt, mit den Inbegriffe aller gerichtlichen Schritte, wodurch jemand zum

zum rechtlichen Besitz, des durch Erbrecht ihm zugefallenen Vermögens eines Verstorbenen gelangt. Der Inhalt ist folgender: Kap. I. Von dem Verlassenschaftsabhandlungsgeschäfte überhaupt. Kap. II. Von der Inventur und Veräußerung des Verlassenschaftsvermögens. Kap. III. Von der Bevormundung und Führung der Vormundschaftsgeschäfte. Kap. IV. Von der Erbserklärung, oder der Erbsantretung. Kap. V. Von den Verlassenschaftsgiebigkeiten. *Abchn. 1.* Von dem Mortuario. *Abchn. 2.* Von dem Schulenbeytrag. *Abchn. 3.* Von dem Abfahrtsgelde. *Abchn. 4.* Von der Erbsteuer. Kap. VI. Von dem Testamentsausweis, dem Erbsausweis und der Erbseantwörung. Kap. VII. Von der Erbschaftstheilung. Kap. VIII. Von dem Depositenwesen. Kap. IX. Von Behandlung der Fideicommissse.

Durch ein angehängtes Register ist das Auffinden einzelner Sätze erleichtert.

ALTDORF u. NÜRNBERG, b. Monath u. Kufser: *Formularbuch für processualische Handlungen* Von Johann Christoph König, der Rechte und der Philosophie Doctor, der Staatswissenschaft ordentlichem Professor, und der philosoph. Facultät Senior zu Altdorf. *Erste Abtheilung.* 1801. 148 S. 8. (12 gr.)

Sammlungen zweckmäßig geführter ganzer Acten aller Art sind für angehende Juristen gewiß überaus brauchbar und lehrreich; aber ein gleiches läßt sich, nach Rec. Ueberzeugung, von einzelnen zusammen gedruckten Klageschreiben, Exceptionschriften u. s. w. keinesweges behaupten. — Ganze Acten nämlich klären den Proceßgang auf, und durch die Intuition wird hier der Anfänger belehrt, wie er gerichtliche Angelegenheiten anzugreifen und zu behandeln habe; bey dem Entwurfe einzelner processualischer Handlungen hingegen beruht die Form im Allgemeinen auf wenigen einfachen Grundätzen, und es hängt Alles eines Theils von der genauen Bekanntschaft mit dem Wesen des einschlagenden Rechtsmittels; und andern Theils von der Gabe, ein factum zweckmäßig vorzutragen, ab: so daß also, nach der Natur der Sache, mit bloßen Formularien wenig genützt werden kann. — Wenn aber nun vollends, wie Hr. K. dies hier in nicht weniger als 66 Klageschreiben gethan hat, ganz einfache Fälle, ohne alle Rechtsausführung, erzählt werden; so ist wirklich nicht abzusehn, wem ein solches Machwerk nützen soll.

„Zwar heißt es in der Vorrede: „Der Beyfall, welchen mein Formularbuch für außergerichtliche Handlungen und freywillige Gerichtshandlungen gefunden, erweckte bey den Verlegern desselben den Wunsch, daß ich mich zu Abfassung eines Formularbuchs für processualische Handlungen entschließen möchte. Und mehrere andere außere Umstände ermunterten mich, dies zu thun.“ Allein billig

hätte doch der Herausg. erwägen sollen, daß bey Handlungen der willkürlichen Gerichtsbarkeit ungleich mehr als bey Processschriften, auf die Form ankommt. Ein Testament, ein Contract z. B. haben, in Hinsicht auf die Form, ihren bestimmten Zuschnitt, der stets derselbe bleibt, und ohne Gefahr nicht vernachlässigt werden kann. Nicht so verhält es sich bey einzelnen Processschriften; hier ist die Form weniger wesentlich, und muß fast ganz nach der besondern Beschaffenheit eines individuellen Falles sich richten.

Nur unter einer einzigen Voraussetzung kann daher Rec. ein Formularbuch über processualische Handlungen für zweckmäßig erkennen; wenn nämlich solches nach Anleitung eines guten gangbaren Compendiums über den Proceß, gleichsam als Zugabe zu dem letzteren, abgefaßt wird, und man die Formularien über einzelne Handlungen nicht zu sehr häuft. Hier findet der Anfänger die theoretischen Grundsätze gleich praktisch angewendet, und jene müssen ihm daher nothwendig mit um so größerer Klarheit einleuchten. Aber gerade die Abfassung eines Werkes der letzteren Art ist nicht so leicht, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist. Ausser der Gabe eines guten Vortrags sind hier geprüfte Erfahrung, und tiefe Einsicht in das Rechtssystem sowohl überhaupt als in die Natur und das Wesen der einzelnen Rechtsmittel insbesondere, unerlässliche Bedingungen. Gerade aber diese letzte Eigenschaft scheint dem Hn. Prof. König abzugehen; denn bey den hier gegebenen Formularen stößt man nicht selten auf solche, in welchen unverkennbar das Wesen und die Natur des einschlagenden Rechtsmittels verfehlt ist. So heißt es z. B. S. 22: „*Difframationsklage*“. Der hiesige Kaufmann, Herr Martin Hausotter, schrieb an einen seiner Handelsfreunde in Hamburg, daß ich in kurzer Zeit durch vorunglückte Speculationen mehr als 20,000 Mark verloren hätte. Daß er dies wirklich geschrieben habe, bezeugt der hier in vidimirter Abschrift beyliegende Brief. Da nun diese ungegründete Nachrede leicht nachtheilig für mich werden könnte; so gebietet mir pflichtmäßige Sorge für mein Wohl an Ew. die gehorsamste Bitte zu wagen, daß dem Difframanten aufgegeben werde, er soll entweder seine Nachrede, innerhalb vier Wochen, vor Gericht rechtskräftig beweisen, oder ein ewiges Stillschweigen beobachten.“ Ferner S. 64: „*Klage eines gekauften fehlerhafte Sache betreffend*“. Von dem hiesigen Rosshändler N. N. kaufte ich vor 8 Tagen ein Reitpferd für 150 fl., unter der Voraussetzung, daß es ohne alle Fehler und Unarten! sey. Vorgehern aber sah ich selbst, daß es die Unart habe, sich durch Ausschlagen und Beißen gegen das Beschlagen zu sträuben. Hätte mir der Verkäufer diese häßliche Eigenschaft entdeckt, so würde ich dasselbe entweder gar nicht gekauft; oder doch wenigstens nicht mehr als 100 fl. dafür gegeben haben. Ich bin demnach gezwungen, gerichtliche Hülfe zu suchen etc.“

Die-

Diese wenigen Proben werden nicht nur unser Urtheil bestärken, sondern auch unsere Leser belehren, welche Behandlungsart überhaupt sie hier zu erwarten haben.

TÜBINGEN, b. Cotta: Sammlung im Herzogthum Württemberg einzeln ergangener Verordnungen zu Ergänzung und Fortsetzung der Hochstetter- und Gerstlacherischen Sammlungen. Von D. Johann Friedrich Melchior Kapff, Herzogl. Württembergischem Hofgerichtsadvocaten in Tübingen. 1800. 318 S. 8.

Wenn je ein einzelnes deutsches Territorium, so ist es Württemberg, das an einer übergroßen Menge einzelner gesetzlicher Verordnungen leidet. Kein Geschäftsmann wird sich hier einer vollständigen Gesetzkenntniß rühmen; nicht einmal in den landesherrlichen Archiven und Registraturen findet man eine ganz complete Sammlung aller einzelnen Gesetze, sondern diese sind durch den Fleiß eines Privatmanns, des Hn. Hof- und Domainenraths **Hartmann**, dessen Vorrath der Vollständigkeit am nächsten kommt, bey weitem übertroffen. Noch viel auffallender aber muß es seyn, daß selbst den landesherrlichen Collegien bisher ein Realindex über die statutarische Gesetzgebung des Herzogthums abgieng, und daß dieses für jeden Württembergischen Geschäftsmann so unentbehrliche Hülfsmittel, das der schon genannte Hr. **Hartmann** endlich neuerlich zu Stande gebracht hat, noch immer, wegen Mangels am Fond, weder dem öffentlichen, noch auch nur dem freyen Gebrauche der Landescollegien überliefert ist.

Zwar haben schon **Hochstetter** und **Gerstlacher** durch ihre Sammlungen einzelner Verordnungen, und **Hartmann** durch sein bekanntes größeres Werk, die Gesetzkunde Württembergs zu verbreiten und zu erleichtern gesucht; allein jene erstern Sammlungen reichen nur bis zu dem Jahre 1760, erstrecken sich auch nicht über alle Gegenstände der Gesetzgebung, und das letztere Werk, das freylich fast jeden Wunsch befriedigen würde, schreitet in so langsamem Schriten voran, daß, menschlichem Ansehen nach, der Herausgeber dessen Vollendung nicht überleben wird.

Unter diesen Umständen verdient daher Hr. D. **Kapff** allerdings Dank, daß er sich die Mühe nahm, den Abdruck einzelner gesetzlicher Verordnungen seines Vaterlandes zu veranstalten. Den Plan, den er hierbey befolgte, wollen wir mit seinen eigenen Worten angeben. In der Vorrede S. 4. schreibt er: „Ich glaubte meine Nebenstunden nicht unnütz anzuwenden, wenn ich die in den **Hochstetter-** und **Gerstlacherischen** Sammlungen nicht enthaltene, vor-

züglich neuere Rescripts, Circularien und andere Verordnungen, die für den Rechtsgelahrten und Staatsbeamten ein Interesse haben, zusammenzutragen, und als eine Privatsammlung durch den Druck bekannt machen würde. Der Plan, den ich dabey befolgte, stimmt mit dem **Gerstlacherischen** in so fern überein, daß nur diejenigen Verordnungen, die für den Rechtsgelahrten wo nicht immer ein bleibendes, doch wenigstens ein historisches Interesse haben, aufgenommen, alle diejenigen aber, die nicht in das Fach des Juristen einschlagen, oder durch vorübergehende Zeitumstände veranlaßt wurden, davon ausgeschlossen sind. Dies ist der Gesichtspunkt, von welchem ich bey Veranstaltung der vorliegenden Sammlung ausgegangen bin. Bey der Auswahl der Verordnungen mußte es zwar mein erstes Augenmerk seyn, keine aufzunehmen, die nicht weder schon in ältern oder neuern Sammlungen enthalten ist, oder einen integrierenden Theil eines andern Landesgesetzes ausmacht. Doch glaubte ich einige von denen, die in **Mosers** Realindex der Hofgerichtsordnung stehen, und des Hn. Hofraths **Storr** Bemerkungen über die Oberamts-Praxis angehängt sind, einrücken zu müssen. Was die Ordnung betrifft, so habe ich die chronologische befolgt. Man ist zwar nicht einig, welche unter den drey bekannten Hauptarten der Landesgesetz-Sammlungen, die systematische, alphabetische, oder chronologische den Vorzug verdiene. Ich bin aber überzeugt, daß die Zusammenstellung nach der Zeitfolge für den Zweck der gegenwärtigen Sammlung die angemessenste war. Nur in wenigen Fällen, wo der Zusammenhang der Materie es nothwendig erforderte, und bey zwey neueren Hofgerichtlichen Decreten, und einem Decret der Herzoglichen Revisions-Instanz habe ich mir eine Ausnahme erlaubt. Für die Zuverlässigkeit des Abdrucks bin ich vorzüglich besorgt gewesen; überall sind die Worte des Gesetzes mit der äußersten Pünktlichkeit beybehalten. Zu Erleichterung des Nachschlagens endlich ist dem Werk selbst sowohl ein chronologisches Verzeichniß aller einzelnen in der Sammlung enthaltenen Verordnungen, als auch ein möglichst vollständiges Sach-Register beygefügt.“

WEIMAR, b. den Gebr. Gädicke: Reisen und Abenteuer Rolando's und seiner Gefährten. Ein Robinson für Kinder zu Erlernung geographischer und naturhistorischer Vorkenntnisse. Nach dem Franz. des **Jouffret**. Drittes Heft. 1802. 327 — 488 S. 8. (Enthält die Kapitel XVI — XX.) (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 97. und Nr. 318.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 8. Februar 1802.

GRIECHISCHE LITERATUR.

JENA, b. Göpferdt: *De Platonis Phaedro*. Inclutae Societatis Latinae Jenensis auctoritate, scripsit ejus sodalis Fridericus Afius Gothanus. Accessit *Epistola Henr. Carol. Abr. Eichstädtii*. 1801. XVI. u. 180 S. 8. (10 gr.)

Es ist eine für alle Freunde der classischen Literatur gewiss erfreuliche Erscheinung, von der ehemals berühmten lateinischen Gesellschaft zu Jena, nachdem sie einige Zeit geschlummert hatte, wieder ein Zeichen ihrer verjüngten Lebenskraft zu vernehmen. Durch die Einsicht und den Eifer des Hn. Hr. Eichstädt ist dieses Institut dem Geiste und Bedürfnissen unserer Zeit angemessener und zugleich zu einer Bildungsanstalt für Philologen eingerichtet, welche auf keiner Universität fehlen sollte. Denn um den nicht ungegründeten Klagen über den erkalteten Eifer für das philologische Studium, und über die mangelhafte und einseitige Bildung, mit welcher so oft Jünglinge von Universitäten in den Kreis des thätigen Lebens treten, abzuhelfen, giebt es kein zweckmäßigeres Mittel, als auf Universitäten, aufer andern praktischen Instituten, auch eine Anstalt zu errichten, in welcher Jünglinge eine erwünschte Gelegenheit finden, ihre humanistischen Kenntnisse, die Grundlage aller gelehrten Bildung, zu erweitern und zu vervollständigen, sich in der Kunst zu interpretiren zu üben, alle Verstandeskkräfte durch eigenes Forschen und Denken auszubilden; endlich auch den Geschmack in Beurtheilung schöner Darstellung und in eignen Versuchen der Art zu cultiviren. Daher erneuerte auch Hr. H. E. unter andern ein, in Vergessenheit gekommenes, lobenswürdiges Gesetz, das die Mitglieder verbindet, von Zeit zu Zeit ihre gelehrten Arbeiten dem Publicum mitzuthellen, um einen nützlichen Wettstreit anzufachen und zu unterhalten, der um so nöthiger ist, da das Institut noch nicht so glücklich ist, sich eines Fonds zu erfreuen, aus welchem der Fleiß und das Talent durch öffentliche Prämien belohnt werden könnte. Indess bedurfte es dieser Aufmunterung nicht bey Hn. Af, der schon durch seine Observationen über den Proferz eine vielversprechende Probe seiner Talente und Kenntnisse abgelegt, und seitdem durch fortgesetztes Studium einen reichen Vorrath zu gelehrten Arbeiten gesammelt hat. Er fühlte noch einen innern Beruf, die Liebe zur Philosophie, der er in der Vorrede eine Lobrede hält. Es that ihm bey diesem Enthusiasmus weh, daß der Phädrus des Göttlichen unter dem

A. L. Z. 1802. Erstes Band.

Philosophen, der so viele Ahnungen der erst neulich entdeckten Wahrheiten enthalte, von Einigen unrichtig verstanden und beurtheilt sey. Dies ist die Entstehungsgeschichte dieser Schrift, in welcher Hr. Af eine gute Kenntniß der griechischen und lateinischen Literatur, eine große Belesenheit, meistens ein richtiges Urtheil und Geschmack an dem Tag gelegt hat; — Eigenschaften, welche einst noch schätzbarere Früchte seines Geistes hoffen lassen, wenn er in der Cultur des Geistes noch weiter fortzuschreiten, und insonderheit seinem Verstande und Beurtheilungsvermögen mehr Reife zu geben, und mit der Leichtigkeit, Klarheit und Gefälligkeit der Darstellung noch mehr Gründlichkeit in dem Forschen zu verbinden streben wird. Diese höhere Cultur und die Beherrschung seiner etwas üppigen Einbildungskraft wird ihm aber freylich nicht leicht werden, so lange er nach dem Geiste einer gewissen philosophischen Schule; von einem falschen Begriffe der Originalität geleitet, das leichte Spiel der Sokrates für den höchsten Grad menschlicher Größe und Vollkommenheit, ja für das Göttliche in uns hält. Schon hat ihn sein Enthusiasmus für die neueste Philosophie, oder den absoluten Idealismus, nicht selten, theils zu Behauptungen, welche keine Kritik aushalten, theils zu Mißgriffen in dem Plato verleitet, welche mit seinen übrigen Behauptungen von der Unentbehrlichkeit der Philosophie zur gründlichen Philologie — gar sehr contrastiren. Wir werden in der nähern Anzeige auf diesen Punkt vorzüglich Rücksicht nehmen; denn wenn wir gleich überzeugt sind, daß er, wenn seine Begeisterung dem ruhlgem Nachdenken Platz gemacht hat, das Meiste von dem hier Behaupteten selbst zurücknehmen wird, so wäre es doch Schade um seine Talente, wenn sie durch eine falsche Richtung an Brauchbarkeit für das Fach, in welchem sie am glücklichsten wirken können, verlieren sollten.

In dem ersten Kapitel handelt der Vf. von den Eigenheiten der Platonischen Dialogen überhaupt; und zeigt ihre Verwandtschaft sowohl in dem Ausdruck als in der äußern Form des Dialogs mit der alten Comödie. Diese auszeichnende Eigenheit leitet der Vf. scharfsinnig davon her, daß Plato in seinem Jünglingsalter wirklich Dramen für die Bühne ausgearbeitet hat, und vermuthet daher auch, daß der Phädrus, in welchem dieser Charakter am sprechendsten ist, nicht, wie Texemeann aus andern Gründen behauptete, nach seiner ägyptischen Reife, sondern weit früher um die 93 Olympiade, und zwar vor dem Symposion, in welchem

(IX. 7. nach Wolf's Ausg.) auf den Phädrus ange-
 sichts der Stelle, verstreut worden sey. (In aller Ge-
 se stelle wohl auf Lysis Rede, aber nicht deswe-
 gen auch auf den Phädrus des Plato hinweist, die
 dramatische Anlage aber in allen Dialogen des Plato
 mehr und weniger, in den frühern wie in den spä-
 tern, angetroffen wird: so wird sich diese Zeitbestim-
 mung schwerlich behaupten können. Sollte Hr. A.
 Grund gültig seyn, so müste dar Lysis, von dem
 es bekannt ist, das er noch bey dem Leben des So-
 krates geschrieben ist, das dramatische Gepräge mehr
 als andere an sich tragen. Was aber der Fall nicht
 ist. Uebrigens schließt auch der Vf. von einem Theile
 des Dialogs auf das Ganze, mit Unrecht. Die
 grössere Hälfte des Phädrus ist von dem dithyram-
 bischen Fluge, der in den Reden herrscht, weit ent-
 fernt.) Es ist dem Vf. auch wahrscheinlich, das die
 dramatischen Werke des Epicharmus und die Silli
 Einfluss auf diese Form des Vortrags gehabt haben,
 so wie man dieses ganz bestimmt von des Sophrons
 Mimen weiß. Dieses giebt dem Vf. Veranlassung zu
 einer Digression über die Mimen der Griechen und
 Römer, welche er von einander nach bestimmten
 Merkmalen unterscheidet. Die griechischen, sagt er,
 waren lebendige Darstellungen menschlicher Charak-
 tere und Handlungsweisen, die einen ernstern Zweck
 hatten, als Lachen zu erregen, auch nicht fürs Thea-
 ter bestimmt waren; die römischen hingegen wurden
 auf dem Theater mit Pantomimen aufgeführt, es wa-
 ren Posen, deren Stoff aus dem gemeinem Leben
 genommen war. Hr. A. hat hier einen glücklichen
 Anfang zur Aufhellung eines noch im Dunkeln lie-
 genden Gegenstandes gemacht, wenn er gleich noch
 irrig annimmt, das die griechischen Mimen alle
 von einer Art waren, wie Hr. Eichstädt in der ange-
 hängten Epistel mit seiner bekannten Gelehrsamkeit
 unwidersprechlich beweiset. Etwas sonderbar ver-
 theidigt der Vf. die in denselben, und den Komikern
 vorkommenden Obscönitäten, aus dem Grun-
 de, weil der Scherztrieb, die Neigung zum Komischen,
 eben so absolut und unbedingt sey, als das Streben,
 welches sich auf das Praktische und Moralische
 bezieht, und der Dichter, in dem höchsten Grade
 von Begeisterung in Rücksicht auf Zeit, Ort, Per-
 sonen und Umstände keine Beschränkung erkenne.
 Ja er glaubt, das diese groben Scherze und Scurrili-
 täten gar wohl der Form des Schönen empfänglich
 seyen. Solche Urtheile verrathen den Jüngling, so
 sehr er eine Kennerinne annimmt. Lehrreicher ist
 die Ableitung dieser Mimen von den Fescenninen,
 welche er mit dem Callinus der Griechen vergleicht,
 so wie in dem 2. Kapitel des Ursprungs der römischen
 Satire aus eben denselben, wobey über das Verhält-
 niss der Satiren des Lucilius und Horatius, über die
 Spuren Sokratischer Weisheit, und die Nachbildung
 der Form des Platonischen Dialogen in den letzten
 seine Bemerkungen vorkommen. Dieses führt den
 Vf. in dem 3. Kap. auf eine Vergleichung der Horazi-
 schen *Ars poetica* mit dem Phädrus des Plato in An-
 sehung des Zwecks. Seine Ansicht von dem Ge-

dicht des Horaz, dessen Form und Zweck so viele
 abweichende Meynungen veranlaßt hat, spricht sich
 durch die natürliche Auflösung aller Schwierigkei-
 ten, welche den andern Erklärungen anhängen. Ho-
 raz wollte die Dichter seiner Zeit, welche ohne Ge-
 nie oder ohne gelehrte Bildung sich der Poesie wid-
 meten, mit seinem Spott züchtigen. Die Beyspiele
 von Fehlern, welche solche unberufene Dichter be-
 gehen, nimmt er gewöhnlich aus Schauspielen, weil
 sie am bekanntesten und einleuchtendsten waren. Wie-
 lands und Hurds Erklärungen werden geprüft. Eben
 denselben Zweck hatte Plato sich bey seinem Phä-
 drus in Ansehung der gewöhnlichen Redner vorge-
 setzt; er verbindet, wie Horaz, mit dem Tadel des
 Fehlerhaften zugleich die Regeln der ächten Bered-
 samkeit. Diese Aehnlichkeit betrifft aber nur das
 Allgemeine; die Untersuchung des Unähnlichen so-
 wohl in dem Zwecke, als in der Form und Ausfüh-
 rung, würde vielen interessanten Stoff dargeboten ha-
 ben, welchen der Vf. ganz unberührt gelassen hat.
 Der Plan des Ganzen, und die dramatische Form des
 Dialogs, in der Individualisirung der Zeit und des
 Ortes, in der Haltung der Charaktere der unterre-
 denden Personen, in der Aehnlichkeit der beiden
 von Sokrates eingewebten Reden mit den Dithy-
 ramben oder den Epifoden in den Komödien wird
 nun weiter entwickelt. In dem letzten Punkt kann
 Rec. nicht dem Vf. beystimmen. Der Zweck, die
 Verirrungen der Redner, denen sie ohne philosophi-
 sche Kenntniss der Sache, in Lob und Tadel sich
 aussetzten, verbunden mit der Fülle und dem Feuer
 der Einbildungskraft des philosophischen Schriftstel-
 lers klärt alles auf, ohne ihm die falsche Absicht,
 ein Drama in einem Dialoge nachzubilden, die
 hier gar nicht statt fand, unterzuschieben. In dem
 4. Kap. untersucht der Vf. die Frage: ob die Sermo-
 nen des Horaz wahre Gedichte sind. Wenn der Vf.
 S. 45. auch Plato's Dialogen als zu dieser Untersuchung
 gehörig nennt, so geschah es wohl hauptsächlich des
 Titels wegen. Denn wer hat sie noch je unter die
 Gedichte zählen wollen, ausser dem Vf. in dem
 vorigen Kapitel? Er verneinet die Frage aus zwey
 Gründen. Der erste Grund ist dieser: Gedichte, wel-
 che den Zweck haben, etwas zu lehren; zu beweisen,
 Irrthümer zu widerlegen, sind keine wahren
 Gedichte; dieser Zweck streitet mit dem Schönen.
 Denn das Schöne hat zwar eine Verwandtschaft mit
 dem Guten, aber nur in Ansehung der Form; an sich
 ist es über alles, was zur menschlichen Natur ge-
 hört, die immer beschränkt ist, erhaben. — Der
 Dichter erhebt sich zu einer höhern Region gleich-
 sam, und sucht auch die Leser durch die Begeiste-
 rung und Intensität aller Kräfte des Geistes hinauf
 zu schwingen. Diese Begeisterung wird durch das
 Schöne bewirkt. Das das Schöne etwas Unend-
 liches und Absolutes sey, wie der Vf. hierbey annimmt,
 ist nicht bewiesen, und wenn es wahr wäre, würde es
 zu viel beweisen, weil es dann gar nicht dargestellt
 werden könnte. Man kann auch den Satz: ein Ge-
 dicht, das dieses Namens würdig ist, kann nicht Be-
 leh-

drung zum Zweck sich setzen, zugeben, ohne daß dadurch die Möglichkeit eines Lehrgedichts aufgehoben ist, und das nicht allein in dem Sinn, wie der Vf. S. 46. eine Mittelclasse von Geisteswerken zwischen Poesie und Prosa annimmt, an welchen nur die Form schön, der Inhalt aber belehrend ist, wofür er die Platonischen Dialogen und die Horazischen Sermonen, auch mehrere seiner Oden rechnet. — Mit Recht rügt der Vf. an den Alten, daß sie aus Unkunde der Gränzen der Poesie, zu ihren Gedächtnen oft Stoffe wählten, die keiner dichterischen Bearbeitung fähig waren, wobey er mehrere gelehrte Bemerkungen über die σοφοί einstreut, welche in Versen geschrieben. Er entwickelt dieses aus den bekannten Gründen, daß die Prosa sich später bildete, daß das Metrum dem Gedächtnis zu Hülfe kam; ersetzt aber noch einen aus dem transcendentalen Idealismus entlehnten Grund hinzu. Die Philosophie, sagt er, steht in nothwendigem Zusammenhang mit der Poesie, und ist aus ihr entsprungen. S. 51. „*Utraque ab una eademque libera mentis actione regitur et moderatur (P) quasi, (quippe poeta supra naturam et mundum vulgarem, ut ita dicam, sese tollit et effert; idem facere debet philosophus) eo tamen discrimine, quod in poesi illa actio foris tendit et id, quod semper intelligentiam nostram fugit (das nie Objective, die bloß ideelle oder anschauende Thätigkeit, die bewußlos producirt) rebus externis (äußere Producte) repraesentat; in philosophia autem mentem non excedit et obscuram illam animi actionem, quam dixi, productivam interiore mentis actione (intellectuelle Anschauung) intuetur. — Etenim philosophus, quemadmodum poeta, mundum suum ex se procreare, et quae producerit, intueri debet.*“ Solche Sätze machen alle Widerlegung überflüssig. Aber schaden wird es nichts, wenn der Vf. beherzigt, was der nach S. 52. *vera poetico spiritu tactus* Plato über das Verhältniß der Poesie und Philosophie, und über ähnliche *τεταταιαι* und *νοηταιαι*, als hier häufig vorkommen, in dem Sophista und seiner Republik hier und da sagt. Es ist eine Unbegreiflichkeit, wie Plato, wie alle wahre Philosophen, so wenig, als alle große Dichter diese Identität zwischen Poesie und Philosophie nicht erblicken konnten. Freylich gilt in unsern Zeiten zum Theil, was er auf derselben Seite sagt: alle Philosophie kehre, wenn sie vollendet ist, zur Poesie zurück, und löse sich gleichsam in derselben auf. Aehnliche unbestimmte und verworrene Begriffe findet man S. 55. Der zweyte Grund ist ein mystisches, verworrenes Raifonnement. — Die Aristophanischen Comödien hingegen, ob sie gleich mit den Satyren des Horaz Aehnlichkeit haben, zählt er unter die Gedichte. Man höre warum? *quia dicacitas et sales, quibus imbutae sunt, plura artificiosi et divina quadam mente (von einem begeisterten Gemüth) profecti sunt, sic ut perfectum artis opus efficiant.* In dem 5. Kap. hat der Vf. einen Versuch gemacht, die Philosopheme des Plato von dem Schönen, welche in dem Phädrus meistens in Allegorien eingekleidet sind, durch Hülfe der neuesten Philo-

sophie aufzuklären; dazu aber eine ganz falsche Methode gebraucht, indem er, ohne die Ideen des Plato zu entwickeln, und ihren Gehalt zu bestimmen, und dann die gewonnenen Resultate mit den Grundsätzen des transcendentalen Idealismus zu vergleichen, diesem Philosophen jene Behauptungen aufdringt, und oft selbst gegen allen Schein, und gegen den Geist seiner ganzen Philosophie den Worten unterschiebet. — Zu Anfange wo der Vf. sich an die Gedanken des Plato näher anschließt, geht es ganz gut. Sobald er aber auf das Schöne kommt, verläßt er diesen Weg, und giebt uns seine Vorstellungsart, oder vielmehr die Erklärung der transcendentalen Idealisten, die mit der des Plato nicht übereinstimmt, ungeachtet er bey Lesern, die wenigstens mit dem Plato vertraut sind, den Schein davon erregt, weil er einige Worte hin und wieder, aus dem Zusammenhange gerissen, einmischet, die nun eben das zu sagen scheinen. So ist gleich der S. 63. aufgestellte Satz: das Schöne entstehe durch die harmonische Vereinigung der beiden Triebe nach Sinnenslust und nach dem Besten, nichts weniger als Platonisch; der Vf. würde weit richtiger zu Werke gegangen seyn, wenn er nicht aus dem Phädrus allein, sondern aus andern Dialogen nach dem Begriffe geforscht hätte, welchen Plato von dem Schönen gefaßt hatte. Diesen bezeichnet er selbst S. 101. ganz richtig, wenn er sagt, Plato habe das Schöne mit dem Guten verwechselt. Dieses hätte ihm aber ein Fingerzeig seyn müssen, nicht so gerade zu die Behauptungen des Idealismus dem Plato beyzulegen. Ohne nun die Behauptung, Plato's Philosophie komme dem Idealismus am nächsten, und würde völliger Idealismus seyn, wenn er die Accidenzen durch die productive Kraft des Ichs hervorgebracht werden ließe, einer Prüfung zu unterwerfen, welches hier überflüssig wäre, muß schon der Vf. von der Unrichtigkeit seiner Methode überzeugt werden; wenn er so viele Sätze, die mit dem Idealismus stimmen, als Platonisch anführt, so sehr sie auch mit dem Platonischen Sprachgebrauch streiten, wenn er z. B. S. 151. dem Dichter und Redner eine transcendente Schaffung beylegt, und diesen Begriff mit dem Wort *ποίησις* verbindet. Zwar sagt auch Plato *ἡ γὰρ τοι ἐστὶ τῆ μὴ ὄντος εἰς τὸ ὄν τούτου ὄντων ἀλλὰ πάντα ἐστὶ ποίησις.* Allein da bezeuget *τὸ ὄν*, wie ihn der Sophista und andere Dialogen belehren können, nichts anders als Wirklichkeit in dem gemeinem Sinne. Was übrigens Plato zu der ihm angedichteten absoluten productiven Kraft sagen würde, wenn er diese Schrift zu Gesicht bekäme, kann der Vf. aus Republ. X. S. 285. sehen. Aus diesem Streben, Dinge zu identificiren, die sich nicht vereinigen lassen, muß man das Schwanken und die Inconsequenz des Vf. erklären, welche sich an so vielen Orten offenbaret. Nachdem er S. 86. die Grundzüge der Platonischen Ideenlehre im Ganzen richtiger, als wir erwarteten, (wahrscheinlich, weil er da einem andern Führer folgte) gezeichnet hat, findet er die Ursache, warum Plato die Urbilder ausser dem Gemüth setze,

S: go. darin, daß er in dem Phädrus die Philosopheme von der Seele dichterisch behandelt habe. *Poesios enim est ea natura, ut vel us, quae sub sensu non cadunt, et sola mente ac cogitatione percipi a nobis possunt, corporeum ac sensibile, ut ita dicam, involucrum induat, adeo ut oculis ea cernere nobis videamur.* Was folgt daraus, als Plato hält die Ideen für Producte der unendlichen Thätigkeit des absoluten Ichs, ob er gleich in dichterischen Bildern, anders zu sprechen scheint. Wir lesen auf der folgenden Seite in der Note, daß Plato die unendliche Productivkraft des absoluten Ichs, und die absolute Synthesis, aus der sich alles entwickelt, auf das vollkommenste eingesehen habe, und der Leser wird deshalb auf den Meno S. 349, 351, 361. und Tennemanns System I. B. S. 257, 261. verwiesen, wo gar nichts von der Art zu lesen ist. Gleichwohl fährt er in derselben Note fort: *Plato autem cum, quomodo in mentem nostram venerit illa rerum infinitas formarumque quasi complexus, non intellexisset, eoque ipsa animi nostri actione oriri et nasci non perspexisset, alio modo sibi id explicare non poterat, quam ut superiorem vitam quandam statueret, in qua formas rerum omnium totiusque naturas, ut ita dicam complexum mens accepisset nostra; in qua quidem sententia poetico ejus ingenio plurimum tribuendum esse apparet.* — Dieses führt uns auf einen andern Punkt, welchen ein Ausleger des Plato, nicht aus den Augen lassen darf; nämlich die Unterscheidung der Spiele seiner dichterischen Phantasie von den Producten seines philosophischen Geistes, so wie die Unterscheidung fremder Meynungen von seinen eignen Behauptungen. Dagegen hat Hr. A. nicht selten gefehlt, von der Sucht den Idealismus allenthalben zu finden verleitet. Dahin gehöret das Bild von den zwölf Göttern, von ihrem Wagen, in welchem Hr. A. philosophische Wahrheiten entdeckt. Wenn Plato in dem Phädrus S. 279. die Erklärung der Mythen als eine undankbare, mühsame, und anderen nachstehende Arbeit von sich weist, so findet Hr. A. darin den Satz, die Natur der Götter und des Schönen könne von uns, ihrer Unendlichkeit wegen, nicht begriffen werden. Eben so ziehet er die Stelle Leg. VII. S. 387. *τὸν μέγιστον θεὸν Φαῦρον ἔρε ζῆρον θεῶν, ἔρε πολυπραγμοσύνην τὰς ἀλτίας ἐπινοῶντας* dahin, da doch dieses nicht Plato's, sondern eine gemeine Vorstellungsart ist, welche er verwickelt. — Wir hätten noch manches über die Sätze des Idealismus selbst zu sagen, welche dem Plato angeeignet werden sollen; allein wir hoffen, daß der Vf. bey reiferen Jahren gar vieles von dem zurücknehmen wird, was er hier als Orakel behauptet. Das sechste Kapitel *Eloquentia ψυχῆγωγία a Platone dicta. Kantiana ejus criminatio reprobatyr. Platonis de arte rhetorica praeccepta illustrantur.* hat uns im Ganzen weit mehr Genüge geleistet, als das vorhergehende. Einige Stellen abgerechnet, welche denselben Tadel verdienen, ist die gewählte Materie gut ausgeführt, selbst die

Widerlegung des Kantischen Urtheils von der Beredsamkeit, enthält viel Wahres, ungeachtet der Vf. nicht gehörig darauf geachtet hat, daß Kant nur von der Beredsamkeit auf der Kanzel und vor den Richtern spricht, wo sie wirklich nicht zulässig scheint. Lehrreich ist die Darstellung der Platonischen Regeln von der Beredsamkeit, als Resultaten seiner Kritik der Lyfianischen Rede, und die Vergleichung ähnlicher Gedanken in der *ars poetica* des Horaz. Mehrere Stellen derselben erhalten ein neues Licht durch diese Parallele, z. B. gleich der Anfang der *ars poetica*, verglichen mit Phädrus S. 359. so wie auch einige andere Stellen aus andern Schriftstellern hier und da erläutert werden.

Die angehängte Epistel des Hn. Eichstädt ist nicht allein durch die Art und Weise, wie er diese Erstlinge der lateinischen Societät in das Publicum einführt, sondern auch durch die gelehrten Untersuchungen, welche der Vf. einwebt, interessant. Nach dem Zweck, den diese Schriften haben, konnte er an dem wesentlichen Inhalte und dem Zuschnitte des Ganzen nichts ändern; daher darf man auch nicht glauben, daß er allem seinen Beyfall gebe; er tadelt vielmehr mit Nachdruck die Anwendung von dem transcendentalen Idealismus zur Erklärung alter Philosophen, die er mit der moralischen Auslegung vergleicht. *Non ignoras, quod Diogenes narret Socratem dixisse de Platone, quum ejus Lyfidem audiret recitari. Idem mihi Plato, et quia veteris Comediae sales amabat, etiam festivus ille ac dicacius, videtur dicturus fuisse, si quae recentiores quidam philosophi eorumque sectatores ingeniose ipsi de suo assumerant, ea legere ac perpendere potuissent.* Uebrigens zeichnet er auch mehrere Punkte aus, wo der Vf. in seinen Untersuchungen weiter hätte gehen sollen, z. B. über die Verschiedenheit der griechischen Mimen, über den Unterschied der Horazischen Episteln und Sermonen, und füllet, zum Theil mit kurzen Zügen, die aber die Meisterhand verathet, die gelassenen Lücken aus.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

MARBURG, in der neuen akadem. Buchh.: *Friedr. Wilhelm Voigtel, d. A. W. D. Bruchstücke aus der Zeichenlehre der Entbindungskunst.* Aus dem Lateinischen übersetzt von D. C. F. E. 1800. 216 S. 8. Mit sechs Kpft. (20 gr.)

Da das Original dieser Schrift bald nach der Erscheinung derselben, in diesen Blättern angezeigt worden ist: so schränkt sich Rec. darauf ein, bey der Uebersetzung zu bemerken, daß solche treu und verständlich abgefaßt ist, übrigens aber keine wesentliche Vorzüge besitzt, und, in Absicht der beygefügt Kupfertafeln, dem Originale sehr zurückstehen muß. Der Uebersetzer ist Hr. *Christian Friedrich Elias*, Arzt zu Wolfhagen im Hessischen, von dem wir ebenfalls eine Zeichenlehre der Geburtshülfe besitzen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 9. Februar 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, in der Weygand. Buchh.: *Biblische Theologie des Neuen Testaments. Erster Band. Christologie nach den drey ersten Evangelisten.* 1800. 381 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es wird schon diesem Buch zur Empfehlung gereichen, wenn wir unsern Lesern sagen, daß es von eben dem Vf. ist, der die *Theologie des A. Test.* oder *Darstellung der religiösen Begriffe der alten Hebräer.* Leipzig 1796. und die *dicta classica V. T. notis perpetuis illustrata* Leipz. 1798 u. 99. geliefert hat. Beide Schriften; die eigentlich zusammengehören, indem die letztere manches in der ersteren näher bestimmt, erläutert und berichtigt, sind mit Beyfall aufgenommen worden. Sie verdienen es auch wirklich, daß sie wegen der gründlichen Kenntniß und guten Darstellung der Sache und wegen des darin herrschenden freymüthigen Forschungsgeistes jedem Theologen empfohlen werden. Aber eben deswegen wird auch einem jeden; der jene Schriften gelesen hat, eine biblische Theologie des N. Test. von eben demselben Verfasser willkommen seyn. Diese schließt sich, wie der Vf. selbst sagt, an jene Theologie des A. Test. genau an, und er hofft sie in drey Bänden zu liefern. Dieser erste Theil enthält, nach der Vorerinnerung über die biblische Theologie überhaupt, die Christologie nach den drey ersten Evangelisten, wie schon der Titel lehrt. Der zweyte soll die noch übrige Theologie im engeren Verstande mit der Angelologie und Anthropologie nebst dem Lehrbegriff des Johannes enthalten, und alsdann soll im dritten Theil der Lehrbegriff Pauli etc. nebst dem Resultat über das Ganze, über Einstimmung oder Nichtübereinstimmung des Systems und über den Werth oder Unwerth desselben geliefert werden. Wir enthalten uns des Urtheils über die Anlage und Einrichtung des Ganzen, bis das Werk vollendet seyn wird, und wollen einstweilen unsre Leser mit dem Inhalt dieses ersten Bandes näher bekannt machen, und einige Bemerkungen einschalten.

Nicht ohne Grund sagt der Vf., daß wir noch keine reine biblische Theologie hätten. In der Vorerinnerung erklärt er, was sie seyn soll, nämlich eine reine von allen fremdartigen Vorstellungen geäuberte Entwicklung der Religionstheorie der Juden vor Christo, und Jesu und seiner Apostel, nach den verschiedenen Kenntnissen und Ansichten der heil. Schriftsteller, aus ihren Schriften hergeleitet. Daraus wird nun gefolgert, daß man nicht alle in die biblische Theologie des A. Test. und die biblische

A. L. Z. 1802. Erster Band.

Theologie des N. Test. absondern, und bey jener die Religionsbegriffe chronologisch ordnen und auffuchen, sondern auch bey dieser die Darstellung der Religionstheorie bey den verschiednen Schriftstellen des N. Test. unterscheide und das, was sie mit einander gemein oder was jede eigentlich hat, ausmitteln müsse. Es müsse also zuerst aus Matthäus, Marcus und Lucas, die mit einander übereinstimmen, der Lehrbegriff zusammengestellt werden, ferner müsse dieses nach dem Typus des Johannes geschehen, der seinen eigenen Gesichtspunkt und seine eigene Weise und Sprache habe; und da Paulus das Christenthum am weitesten ausgebreitet, und was allgemein christliche Wahrheit sey, bestimmt und mehr entwickelt habe: so sey es besonders der Mühe werth, sein System zu erörtern und zugleich auch das, was sich in den Briefen der andern Apostel finde. Zugleich müsse man aber Zeitbegriffe und allgemein gültige Wahrheit, Lehre und Beweis der Lehre, von einander absondern, und die eigenen Vorstellungsarten und Traditionen der Apostel von dem Lehrbegriff Jesu unterschieden, um zu bestimmen, was allgemein gültiges Christenthum und in wiefern die Lehre Jesu wahr und göttlich sey. Die hier aufgestellten hermeneutischen Grundsätze sind gut und empfehlungswürdig, aber bey der Anwendung derselben in einzelnen Fällen kommt so viel auf die subjective Ansicht des Interpreten an, daß es wirklich eine schwierige Sache bleibt, den Lehrbegriff des N. Test. nach dieser Unterscheidung von allen fremdartigen Vorstellungen gereinigt darzulegen. Der Vf. hat einen rühmlichen Versuch gemacht, dieses zu thun; aber dennoch möchte Rec. nicht behaupten, daß sich nichts fremdartiges in dieser Darstellung finde.

Der Vf. fand es zweckmässig, vorläufig zu untersuchen, für wen sich Jesus ausgab und gehalten wurde, und was er sich für einen Zweck vorgesetzt habe: weil dieses ganz natürlich Einfluß auf seine Lehre haben mußte. Er redet also zuerst von dem Zweck Jesu und handelt kurz von dem Messias der Propheten, und den Hoffnungen von ihm zu den Zeiten Jesu. Er untersucht ferner, was Johannes von Jesu und seinem Reiche gelehrt habe, wodurch Jesus in dem Gedanken, daß er der Messias sey, bestätigt wurde, wie er sich dazu vorbereitete, und darauf auftrat und die Erscheinung des Messiasreich verkündigte, welches auch die Folge hatte, daß man ihn als Messias erkannte; in welchem Sinn sich Jesus der Messias nannte und die Ankunft des Reichs Gottes verkündigte, wie die Ausdrücke, deren sich

S: Jesus

Jesus von diesem Reiche bedient, zu verstehen seyen; in welchem Sinne sich Jesus auf die Erfüllung der Weissagungen der Propheten berufen habe; was es mit den Wundern Jesu, die er für einen Beweis seiner Messiaswürde erklärte, für eine Bewandnis habe, wie insbesondere die Zerstörung des Reichs der Dämonen zu verstehen sey; in welcher Verbindung der Tod Jesu mit seinem Geschäfte als Messias stehe, und unter welchen Bedingungen man an dem Messiasreiche Jesu Theil haben könne; wobey zugleich von der Aufnahme durch die Taufe und dem Gedächtnismahl der Stiftung der neuen Religion gehandelt wird. Bey diesem allem findet man vieles sehr gut zusammengestellt und richtig bemerkt. Die einzelnen Stellen, worauf sich die in den Paragraphen aufgestellte Behauptung gründet, werden angeführt, übersetzt und zweckmäßig erläutert, und überall wird auch auf die neueren Schriften Rücksicht genommen. Mitunter kommen auch eigene Bemerkungen des Vfs. vor, aber nicht immer kann Rec. den Ansichten des Vfs. Beyfall geben. S. 16. wird behauptet, die Magier seyen keine Juden aus Arabien gewesen, sondern persische Astrologen, die etwa einen Cometen, dessen Stellung gegen Palästina war, beobachtet und daraus auf die Geburt eines Prinzen geschlossen hätten. Sollten aber wohl persische Gelehrte ein solches Interesse bey der Geburt eines jüdischen Prinzen gehabt und gezeigt haben? Die alte Sage, die schon bey Justin dem Martyrer bestimmt angegeben ist, daß die Magier aus Arabien kamen, verdient doch wirklich nicht so geradezu verworfen zu werden. Auch in Arabien waren Magier, die sich mit Astrologie beschäftigten. Der Hauptgrund des Vfs. hat auch wenig Gewicht. Er sagt, die Frage nach dem neugebornen König der Juden zeige schon an, daß sie nicht zu dieser Nation gehörten. Allein ist es denn so etwas ganz fremdes und ungewöhnliches, daß die Juden den Messias König der Juden, König Israels, nennen! Man vergleiche Marc. XV, 32. mit Luc. 23, 27. Kana etwa auch Nathanael kein Jude deswegen seyn, weil er zu Jesu sagt: du bist der König Israels Joh. 1, 50. Eben so wenig beweisend ist dieses, daß sie als Juden nicht erst den Geburtsort des Messias zu Jerusalem hätten erforschen dürfen. Wie kann aus der Antwort des Sanhedrins, welches den Geburtsort des Messias aus Micha 5, 1. bestimmte, schliessen, daß dieses eine allgemein bekannte Sache gewesen sey? Warum fragte denn Herodes darnach? Musste nicht das Sanhedrin dem argwöhnischen König einen bestimmten Ort nennen? Aus Joh. 7, 27. sieht man doch, daß es der herrschende Gedanke war, man wisse den eigentlichen Geburtsort des Messias nicht. Daß Johannes der Täufer, der Jesum für den Messias erklärt hatte, nachher Scrupel darüber bekommen habe, ob er auch wirklich der Messias sey, folgt gar nicht aus der Geschichte Matth. 11, 1 ff. Die Geschichte zeigt vielmehr, daß eben die Wunder Jesu den Johannes veranlaßten, die Gesandtschaft an Jesum zu schicken.

Johannes wollte Jesum veranlassen, sich öffentlich für den Messias zu erklären. Das rühmliche Zeugnis, daß Jesus von Johannes bey dieser Gelegenheit heiligte, zeigt auch deutlich genug an, daß Jesus die Frage des Johannes nicht als Zweifel an seiner Messiaswürde aufnahm. Daß Jesus von einem Pharisäer sey versucht worden, wird mit Recht bestritten, und das Ganze als innere Versuchung erklärt. S. 38. werde in der Stelle Matth. 16, 19. die Worte *δεν* und *λυνω*, weil von Schlüsseln die Rede ist, vom öffnen und schliessen der Thüre erklärt, da man vor Alters die Thüre mit Stricken verwarhte. Aber wie schicken sich alsdann die Schlüssel hieher! Wegen der Construction *ὁ δὲ ἀνθρώπος — ἐστὶ δὲ θύραυνοι ἐστὶ ἐρχοις* schickt sich auch die im jüdischen Sprachgebrauch gewöhnliche Bedeutung *verboten* und *besohlen* am besten. Bey der Gelegenheit, da der Vf. zeigt, daß die geheilten Kranken Jesum für den Messias erklärten, ohne daß er widersprach, wird auch die Geschichte des dämonischen Menschen Matth. 8, 29. angeführt. Um den Vorwurf zu entkräften, daß die Handlung Jesu menschenfeindlich gewesen sey, indem Jesus es erlaubte, daß die Herde Schweine ins Meer gestürzt wurde, bemerkt der Vf.: die Schweine seyen in den Augen eines Juden höchst unrein gewesen; da nun der Dämonische eine Heerde desselben vor sich sahe: so rannte er auf dieselben zu, nachdem er sich die Erlaubnis dazu ausgebeten hatte, die er sich aber wohl selbst würde genommen haben, in der Einbildung, die Dämonen führen in diese. Jesus beutzte diesen Wahn zu seiner Genesung ohne vorherzusehn, daß die Schweine ins Meer stürzen würden, welches Unglück zufällig entstand. Rec. findet auch in dieser Ansicht wenig befriedigendes, indem sie auf willkürlichen Behauptungen beruht, die eigentlich nicht in der Erzählung liegen. Daß Jesus kein weltliches Reich, sondern ein moralisches Reich habe stiften wollen, wird S. 46 ff. sehr gut gezeigt, und zugleich der Einwurf, den man von dem Einzug Jesu in Jerusalem entlehnt hat, S. 70. befriedigend beantwortet. Der Vf. bemerkt, daß der ganze Vorgang ohne die Absicht und ohne die Veranstaltung Jesu geschah und daß er dem Zuruf, daß er der Messias sey, deswegen nicht widersprach, weil er überzeugt war, daß er wirklich der Messias sey, obgleich in einem andern Sinne, wie er auch gleich bey seiner Ankunft in Jerusalem durch seine Handlungen zeigte. Bey der Stelle Matth. 21, 2. glaubt der Vf., daß das Füllen mit der Mutter sey angebunden gewesen, aber das Füllen sey nur allein zu Jesu gebracht worden, wovon auch die übrigen Evangelisten nur reden. Er meynt die Stelle Zach. 9, 9. habe Einfluß auf die Erzählung gehabt, indem man die Begebenheit dieser ganz conform machen wollte. Rec. würde dieser Meynung beystimmen, wenn in dem griechischen Text bloß *ονον και τωλον* stünde. Man könnte alsdann sagen, der griechische Uebersetzer habe aus Versehen die Verbindungsartikel dazwischen gesetzt. Aber der Zusatz *δεδεμενην* und *μετ αυτη*: muß doch auch im Original oder dem Urevangelium geblieben ha-

haben. Warum sollte auch dieser Umstand nicht richtig seyn können, wenn ihn gleich die andern Evangelisten nicht bemerken, weil wirklich nur das Füllen zu Jesu geführt wurde? Dafs Matthäus sich nachher so ausdrückt, als wenn beide, die Eselin und das Füllen, zu Jesu wären geführt worden, und er auf beiden geritten hätte, läßt sich aus dem ungebildeten Erzählungston, den man bey Matthäus gewöhnlich findet, erklären. Die verschiedenen Meynungen von dem Reich Gottes werden angeführt, und zum Theil genauer geprüft. Der Vf. zeigt, dafs nach einigen Stellen das Reich Gottes zu den Lebzeiten Jesu schon da war, und dafs Jesus darunter ein moralisches Reich, eine Anstalt Gottes, nach welcher er richtige und vollkommene Religionsbegriffe und Bestreben nach reiner Tugend allgemein verbreiten wollte, verstanden habe. Zugleich wird aber auch auf die Stelle aufmerksam gemacht, worin Jesus das Reich Gottes als noch zukünftig schildert. Er beschreibt dieses Reich so, dafs er zum zweytenmal sichtbar auf Erden erscheinen, und zum Beweise seiner allgemeinen Herrschaft ein feyerliches Weltgericht halten, die guten Menschen zur ewigen Glückseligkeit einführen, und die gottlosen zur immerfortdauernden Strafe verdammen werde. Wie der Ausdruck Jesu hierüber zu verstehen sey, wird S. 106 ff. ausführlich entwickelt. Der Vf. zeigt, dafs einzelne Stellen, welche von einem Reich auf Erden bey der Erscheinung Jesu zu handeln scheinen, bildlich zu verstehen seyn, indem Jesus in andern Stellen ganz deutlich die Belohnungen im Reich Gottes nicht auf irdische Freuden, sondern auf das himmlische ewige Leben beziehet. Dafs Jesus Matth. 25. von seiner Wiederkunft zum allgemeinen Weltgericht rede, wird gegen Eckermann behauptet. Was die Zeit dieser Ankunft Jesu, um Gericht zu halten, betrifft: so sagt der Vf., es scheine, dafs Jesus selbst die Hoffnung gehabt habe, er werde bald zum Weltgericht erscheinen, und daher hätten auch die Apostel eine baldige Ankunft Jesu erwartet. Er meynt, wenn Jesus auch eine solche irrige Hoffnung gehabt habe: so sey doch ein solcher Irrthum der natürlichen Autorität Jesu nicht nachtheilig; denn es folge nur daraus, dafs er nicht allwissend war. Aber wird auf diese Weise die Lehre Jesu nicht ungewiß? Wenn er sich selbst darin geirrt hat, kann er nicht auch in andern Dingen irrigen Vorstellungen der Juden gefolgt seyn? Die Stelle Matth. 25, 31 ff. ist doch die einzige, wo Jesus bestimmt von seiner Zukunft zum Gericht redet; aber hier wird doch eigentlich nichts davon gesagt, dafs diese Zukunft bald erfolgen solle. Die Stellen im 24. Kap. die man gewöhnlich anführt, handeln nicht vom Weltgericht. Jesus beantwortet zuerst die Frage, wegen der Zerstörung Jerusalems und des Tempels und den Anzeigen davon. Auf den letzten Theil der Frage, wegen des Endes der Welt kommt er erst Kap. 25, 31. redet aber ganz allgemein und unbestimmt von dieser Erscheinung. Daraus, dafs die Apostel die Rede Jesu nach jüdischer Vorstellung sich als nahe bevorstehend gedachten,

folgt noch nicht, dafs Jesus dieselbe Vorstellung hatte. Er bestritt sie nur nicht direct. Bey den Weissagungen des A. Test. werde mit Recht die Stelle, worauf sich Jesus selbst als in ihm erfüllt berufen hat, von denen, welche die Schriftsteller des N. T. auf ihn ziehen, unterschieden. Bey der Frage, in welchem Sinne sich Jesus auf die Erfüllung der Weissagungen der Propheten in seiner Person berufen habe, setz der Vf. als hinlänglich erwiesen voraus, dafs in dem A. T. keine specielle Weissagungen von dem Individuum Jesu und seinen Schicksalen und Werken enthalten seyn. Inzwischen sucht er zu zeigen, wie Jesus sich überzeugt habe, dafs in den Propheten alles von ihm vorhergesagt sey, theils weil manches, was die Propheten von dem Messias gesagt hatten, auf ihn völlig paßte, theils weil die damals unter den Juden übliche Schriftauslegung zugleich einen höheren Sinn annahm. Auch hier glaubt der Vf., dafs die Vorstellungen Jesu irrig gewesen seyn konnten, indem er manches speciel auf sich anwendet, woran die alten Propheten nicht gedacht hatten; doch sey es eine Fügung der Vorsehung, dafs Jesus diese Idee auffasste und das große Werk der Menschenbeglückung vollendete. Inzwischen ist der Vf. auch nicht ungeneigt anzunehmen, dafs Jesus sich bey solchen Citationen accommodirt und zu den Begriffen seiner Zeitgenossen herabgelassen habe. Der neuteamentliche Begriff eines Wunders wird also bestimmt es sey eine Wirkung, welche von Menschen nicht durch eigne Kraft, sondern durch unmittelbare Einwirkung entweder der Allmachtskraft Gottes oder eines Dämons vollbracht wird. Die Richtigkeit dieser Erklärung wird vornehmlich aus Matth. 12, 22 bis 29. erwiesen, weil Jesus ausdrücklich sagt, er treibe durch *πνευμα θεου*, wodurch keine mittelbare Einwirkung Gottes könne verstanden werden, die Dämonen aus. Billig hätte hier der Einwurf, den man aus V. 27. zu machen pflegt, kurz beantwortet werden müssen. Jesus beruft sich bloß deswegen auf die Heilungen der Exorcisten, um den Pharisäern das hohle und hämische in ihrer Beschuldigung fühlbar zu machen. Dafs die Exorcisten durch das *πνευμα θεου* ihre Kuren verrichteten, behauptet er nicht, sondern dieses eignet er sich allein zu, und will es deswegen auch als Beweis angesehen haben, dafs das Messiasreich erschienen sey. Die Stelle Matth. 12, 38—40. wird so erklärt, dafs Jesus die Pharisäer auf das künftige Wunder seiner Auferstehung verwiesen habe. Doch meynt der Vf., es könnte der 40. V. eine Glosse seyn, womit der Evangelist oder ein anderer die Rede Jesu erweitert hätte. Die Meynung von Eckermann und Paulus, welche es leugnen, dafs Jesus durch Wunder seine Messiaswürde habe bestätigen wollen, werden S. 105 ff. geprüft und widerlegt; doch hätte noch mehr gesagt werden können. Bey der Untersuchung: ob die Wunder Jesu wirkliche Wunder waren, wird zugegeben, dafs einige Wunderthaten und Kuren natürlich konnten erklärt werden, aber andere waren doch von der Art, dafs sie sich nicht aus natürlichen Ursachen erklären lassen.

Wenn

Wenn der Vf. S. 212. auf die Zerstörung des Reichs der Dämonen als Geschäft des Messias kommt: so untersucht er, was unter Teufel und Dämonen zu verstehen sey, welche Macht denselben beygelegt werde, daß Christo die Absicht die Herrschaft der Dämonen zu zerstören zugeschrieben werde, und ob Jesus sich dabey nach den abergläubischen Meynungen gerichtet, oder sie selbst angenommen habe. Bey diesem allem sind die neueren Schriften und Aufklärungen hierüber gut genutzt, doch hätte einiges noch genauer können bestimmt werden. S. 276. meynt der Vf., Johannes habe nicht die Taufe vor der Profelytentaufe entlehnt, sondern als Aufnahmsceremonie zuerst eingeführt. Seine Gründe sind aber nicht sehr wichtig. Freylich reden nur spätere Rabbinen von der Profelytentaufe, aber doch als einem sehr alten Gebrauch, und es ist gar kein Grund anzugeben, warum sie dieses sollten erdichtet haben; vielmehr stimmt die Profelytentaufe mit dem übrigen jüdischen Ritus vollkommen zusammen. Hittel und Schama disputirten schon über einige Nebenumstände. Sollte dieses bloß erdichtet seyn? Das ungewöhnliche der Ceremonie zog auch nicht eigentlich die Menge herbey, sondern die ganze Handlungsweise des Johannes, und besonders war das auffallend, daß er Juden zur Taufe einlud, und diese auf den erwarteten Messias taufte. Eben deswegen gab man ihm auch den Beynamen βαπτιστής. Die Einsetzung des Abendmahls wird ganz richtig aus den bey der Passahmahlzeit gewöhnlichen Formeln erläutert, und es durch es bedeutet, es ist Symbol erklärt.

Bey der Betrachtung über die Person Jesu, wird erst untersucht, wer er nach dem Bericht der drey Evangelisten sey, und alsdenn wird von seinen Schicksalen gehandelt. Jesus war Mensch aus Davids Familie entsprossen, aber durch göttliche Kraft übernatürlich gebildet. Doch hält der Vf. das letztere für unwahrscheinlich, und glaubt, die Nachricht, daß eine Jungfrau Jesum geboren habe, und er durch Gottes Wunderkraft sey gebildet worden, sey eine spätere ungewisse Sage. Jesus nannte Gott seinen Vater, weil Gott durch ihn das große Werk der moralischen Weltbeglückung ausführte, und ihn mit göttlicher Kraft dazu ausgerüstet hatte. Von einem inneren Verhältniß zwischen Vater und Sohn ist in den drey Evangelisten nirgends etwas zu finden. Die Erzählung des Lucas von der Geburt Jesu ziehet der Vf. in Zweifel. Der erste Grund, daß in der Angabe der Zeit schon ein Fehler sey, ist unbedeutend, denn die Angabe läßt sich rechtfertigen, ohne daß man ποσόν für ποσόν nimmt. Die Engelercheinung ist freylich auffallender. Der Vf. vermuthet, es sey in der Nacht ein Ungewitter entstanden, wobey es stark witterleuchtete. Dieses sey die ἁγία πνεύμα gewesen. Die Hirten wären in ihren Stall geflüchtet, und hätten dort das Kind, den Nachkömmling

Davids, angetroffen und ihre Hoffnung auf den Messias dabey bezeugt. Gegen die Behauptung, daß Jesus von den Essenern seine Geistesbildung erhalten habe, werden mit Recht Erinnerungen gemacht. Es hätte aber noch mehr gesagt werden können. Bey der Lehrart Jesu wird auf die drey Vorzüge aufmerksam gemacht, auf die kluge Bequemung nach Personen, Zeit, Ort und Umständen, die Gemeinverständlichkeit und Gemeinnützigkeit. Von der Frage: warum wählte Jesus den Judas zum Apostel? sagt der Vf.: Laßt uns offenherzig gestehen, er wählte ihn, weil er nicht allwissend war; weil Judas besser schien, als er war. Wie ist es aber zu erklären, daß Jesus doch sein Leiden und auch die Verrätherey des Judas so genau voraus sagte? Wenn der Vf. von dem blutigen Schweifs Jesu sagt, dieses sey erdichtet, der Text des Lucas habe nichts davon, der Vergleichungspunkt sey die Gröfse der Schweifstropfen, die an Gröfse dem Blutstropfen ähnlich waren: so kann Rec. nicht beystimmen. Wir haben Erfahrungen, daß gesunde Menschen in großer Angst Blut geschwitzt habe. Daß Jesus am Kreuz wirklich gestorben sey, wird mit Recht behauptet, und durch Gründe unterstützt. Von der Auferstehung wird geurtheilt, wenn sich auch in der Erzählung der Nebenumstände Widersprüche zeigen: so thut dieses doch nichts gegen die Wahrheit des Ganzen. Die sichtbare Himmelfahrt Jesu wird vertheidigt, und auf die gemachten Einwürfe kurz geantwortet. Wir sehen der Vollendung des ganzen Werks mit Verlangen entgegen.

GESCHICHTE.

PRAG, b. Calve: *Unterhaltungen mit jungen Frauen der Vaterlandsgeschichte. Zweytes Bändchen. Geschichte Böhmens und seiner österröichischen Könige vom Ferdinand II. Regierungsantritt bis zum Schluß des siebenzehnten Jahrhunderts.* Von Ignaz Cornova. 1800. 310 S. 8. (18 gr.)

Dieses zweyte Bändchen ist am Werth dem vorigen gleich. Die Begebenheiten werden größtentheils mit historischer Treue in einer natürlichen Ordnung und auf eine auch für die Jugend faßliche Art dargestellt. Gegen die getroffene Auswahl derselben läßt sich wohl das Meiste erinnern, indem sich der Vf. bloß auf die politische Geschichte einschränkt, ohne auf die mannichfaltigen Veränderungen, die sich in Ansehung der Cultur während diesem Zeitraum ereigneten, die mindeste Rücksicht zu nehmen, so daß er nicht einmal den Einfluß berührt, welchen der 30jährige Krieg auf den internen Zustand von Böhmen äußerte. Auch macht die analogische Form der Erzählung, die man bloß durch häufige an die Jugend gerichtete Anreden mit den Worten: „meine Besten“ oder „meine Lieben“ entdeckt, keinen angenehmen Eindruck.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. Februar 1802.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Gräff: *Beyträge zur Pflanzen-Anatomie, Pflanzen-Physiologie und einer neuen Charakteristik der Bäume und Sträucher*, von Friedr. Casim. Medicus. Heft 1—7. 1799—1801. 521 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Nur durch Beobachtungen und Versuche kann der Bau und die Oekonomie der Gewächse erläutert werden, und es ist Pflicht eines jeden denkenden Mannes unter den Oekonomen, Gartenkünstlern und Forstmännern, Beyträge zu dieser wichtigen Lehre aus ihren eignen Erfahrungen zu liefern. Der Vf. ist ein berühmter, erfahrener und gelehrter, praktischer Botanist und Forstwirth. Von ihm sind mit Recht Bereicherungen der Phytomie und Phytonomie zu erwarten, und diese Erwartung wird durch das Studium dieser Schrift auch zum Theil erfüllt. Man findet über den Unterschied der Knospen, über den Bau des Splints und der Rinde, über die Markhölzer und über mehrere andere Theile der Gewächse sehr viele treffliche Untersuchungen, die manche gute Aufschlüsse über die Oekonomie der Pflanzen geben. Aber der Vf. ist nicht allein nicht frey von Vorurtheilen, sondern er hängt ihnen auch mit einer Hartnäckigkeit an, die keines Naturforschers würdig ist. Zu den schädlichsten Vorurtheilen, die er in dieser Sammlung vertheidigt, gehört die Geringschätzung der mikroskopischen Untersuchungen, die Rec. gleichwohl für die einzige Methode hält, wodurch man in den Stand gesetzt wird, die Geheimnisse der Natur einigermaßen zu enthüllen. Auch bemerkt man sehr bald, daß diese Vernachlässigung der mikroskopischen Untersuchung sich an dem Vf. selbst bestraft; denn vom Aufsteigen der Säfte, von den Werkzeugen derselben, wie von den Gefäßen der Gewächse hat er völlig irrige Vorstellungen. Ein zweytes, sehr eingewurzelt und fast schimpfliches, Vorurtheil des Vf. ist seine Verachtung der Linné'schen Methode, des Linné'schen Systems und der Linné'schen Nomenclatur. Aus höchst seltsamen, fast lächerlichen Gründen sucht er die Charaktere der Pflanzen, welche man aus den wesentlichsten Theilen, den Befruchtungs-Werkzeugen, hernimmt, verdächtig zu machen. Er bringt die Mühe mit in Anspruch, die die Untersuchung der Baumblüthen verursacht, spricht unter andern von Leitern, die man ansetzen müsse; und glaubt, daß durch Kennzeichen, die aus dem Habitus entlehnt werden, die Bäume und Sträucher sich besser bestimmen lassen. Wie we-

A. L. Z. 1802. Erstes Band.

nig ausführbar dieser Vorschlag ist, werden wir an den Beyspielen sehen, die der Vf. im ersten Hefte aufstellt; und wie wenig er sich anmaßen darf, der Linné'schen Nomenclatur eine bessere substituiren zu wollen, erhellt aus seinen Benennungen: *Pseudo-Acacia vulgaris*, *Opalaster bullatus*, *Siliquastrum orbiculare* u. s. f. Doch Rec. geht ins Einzelne, und will, da er seit mehreren Jahren den Bau der Pflanzen, aus Berufs-Pflicht und aus Neigung, zum Gegenstande seines anhaltenden Studiums gemacht hat, freymüthig seine Meynung über die vorgeblichen und wirklichen Entdeckungen, und über die wahren und unwahren Behauptungen des Vf. hersetzen. Hr. Medicus hofft Rec. zwar nicht zu überzeugen; aber er hofft bey dieser Gelegenheit manche wichtige Bemerkungen, als Resultate seiner eignen Wahrnehmungen, machen zu können, und er bittet Hn. M., ja keine Privat-Abficht zu vermuthen oder in dem Rec. einen seiner vorgeblichen Feinde zu ahnen.

Im ersten Hefte untersucht der Vf. die verschiedenen Formen der Baumknospen, und schlägt die letztern als Unterscheidungs-Merkmale der Bäume und Sträucher vor. Von der einen Seite ist diese Idee beyfallswerth, in so fern man oft im Winter in Verlegenheit ist, wenn man Bäume bestimmen soll, die weder Blätter noch Blüten haben. Allein Rec. fürchtet, daß die Knospen dennoch keine so große Verschiedenheit der Formen darbieten möchten, wodurch man die zahlreichen Arten der Bäume zu unterscheiden im Stande wäre. Denn außer der Farbe ist doch wohl das mehr oder weniger zugerundet oder spitz, alles, was wir von der Verschiedenheit der Formen an diesen Theilen mit Worten ausdrücken können. Der Vf. führt als Beyspiele für die Wichtigkeit der Knospen-Formen die Ahorn-Arten an: er hätte eben so gut die Eschen anführen können, deren Knospen sich durch ihre verschiedene Farben sehr auszeichnen: denn *Fraxinus Ornus* hat allein grau bepuderte, *Fr. simplicifolia* und *excelsior* schwarze, und die übrigen braune Knospen. Bey den Ahorn-Arten sucht der Vf. besonders die Linne'sche Unterscheidung des spitzen (*Acer platanoides*) und des Zucker-Ahorns (*Acer saccharinum*) verdächtig zu machen. Rec. glaubt, daß beide sich sehr wohl durch die Blätter unterscheiden lassen. Die Blätter des Zucker-Ahorns sind auf der Unterfläche behaart, die Blätter des spitzen Ahorns aber glatt: die Einschnitte der Blätter des Zucker-Ahorns sind wenig oder gar nicht gezähnt, dagegen haben die Einschnitte an den Blättern des spitzen Ahorns lange und

Tt

und scharfe Zähne. Wir wollen aber nicht läugnen, daß die vom Vf. angegebenen und von den Knospen hergenommenen Charaktere allerdings als Hülfsmittel dienen können. Der spitze Ahorn hat wirklich, wie der Vf. sagt, zugerundete, röthliche Knospen, die in den ausgehöhlten Blattstielen liegen, dagegen der Zucker-Ahorn spitzige, schwärzliche Knospen hat, welche frey von den Blattstielen absehen. Für die Auffindung dieses Merkmals verdient der Vf. allen Dank. Ueber den Unterschied des rothen und rauhen Ahorns (*Acer rubrum et dasycarpum*) ist der Vf. noch sehr wenig unterrichtet. Ausser der Glätte der Fruchtknoten bey dem ersten, und der weißhaarigen Beschaffenheit derselben bey dem zweyten, findet Rec. einen besondern Unterschied darin, daß *A. rubrum* nur vier Antheren, *A. dasycarpum* aber acht hat. Auch pflegen die jüngern Zweige mit weissen feinen Strichen besetzt zu seyn, und Hr. M. nimmt noch mehr auf die Knospen Rücksicht, welche im *A. dasycarpum* abgerundet, in *A. rubrum* spitzig seyn sollen. Er geht noch weiter. Auch sogar Gattungs-Charaktere sollen von den Knospen hergenommen werden, wie er schon ehemals bey dem *Hyacinthus non scriptus* versuchte. Hier führt er die Gattung *Rhus* als Beyspiel an, die seiner Meynung nach in drey, *Toxicodendron*, *Rhus* und *Cotinus* zerfällt; weil die Früchte verschieden seyn. Diese Verschiedenheit ist indessen hier nicht sehr beträchtlich, da alle Arten entweder eine Beere oder eine Fleisch-Frucht haben. Der Vf. benützt nun vorzüglich die Knospen, um zu zeigen, daß diese Gattungen wirklich wesentlich verschieden seyn. Darin wird er hoffentlich keine Nachahmer finden. Eben so wenig kann er auf Beyfall rechnen, wenn er *Acer Negundo*, als eine eigene Gattung unter dem Namen *Negundo* auführt, weil die Blumen auf langen Stielen sitzen. Wahrscheinlich kennt Hr. M. die Blüthen des Zucker-Ahorns nicht: auch diese sitzen auf langen Stielen. Einen zweyten Grund zu dieser Trennung sucht er in der Bildung der Knospen, die in den Ast so eingedrückt sind, daß sie ganz verborgen bleiben, bis man das natürliche Abfallen der Blätter abwartet. Dieselbe Erscheinung finden wir aber auch bey dem rothen Ahorn, und es ist gar nicht abzusehen, wohin diese Aufnahme eines so wenig wesentlichen Merkmals in den Gattungs-Charakter führen soll. So theilt der Vf. die Gattung *Robinia* in drey, *Pseudo-Acacia*, *Robinia* und *Caragana*, weil sie verschiedene Formen der Knospen haben: denn die Unterschiede der Saamenhülle sind zu unbedeutend.

Im zweyten Hefte sucht der Vf. den Unterschied der Wurzeln vom Stamm und den Aesten darin fest zu setzen, daß die erstern kein Mark haben. Er bemüht sich, dies durch mehr als 100 Beyspiele darzutun. So sehr wir die Sorgfalt schätzen, womit diese inductiven Beobachtungen angestellt sind: so gestehen wir doch, daß jener Unterschied uns auf einem unrichtigen Begriff vom Marke zu beruhen und

zum Theil der Natur zu widerstreiten scheint. Mark ist doch wohl nichts anders als Zellgewebe in der Mitte der Holzringe, welches sich gewöhnlich durch seinen lockeren Bau und durch seine untermischte Farbe auszeichnet. Der Vf. hat selbst in dem letzten Hefte sehr gut gezeigt, daß das Mark, als unterschiedene Substanz, nur in jüngern Zweigen vorkomme, daß es sich hingegen in ältern Aesten und im Stamme vieler Bäume durch die gedrängte Beschaffenheit der Holzringe verliere, oder daß sein Bau wenigstens hier nicht so unterschieden sey. Gerade so verhält es sich mit dem Marke der Wurzel, oder des Stamms unter der Erde. Hätte der Vf. mikroskopisch die Wurzeln der gemeinsten Gewächse untersucht: so würde er allerdings eben das Mark darin gefunden haben, was man in den ältern Aesten und Stämmen der Bäume annehmen kann. Die Mohrrübe und Pastinake hat so gut ihr Mark in der Mitte der Wurzel, als der Stamm der Eiche; aber freylich ist es sowohl in jenen Wurzeln als in diesen Stämmen sehr weit von dem Marke des Holländers und der jungen Zweige des Wallnussbaums unterschieden. Es ist auch nicht schwer zu erklären, woher die gedrängte Beschaffenheit des Markes in den Wurzeln kommt. Die ringsum die Wurzel umgebende Erde muß nämlich eben so auf das Mark der Wurzeln wirken, als die festen Holzringe es in Eichenstämmen auf das Mark derselben thun. Es muß also dadurch seine Lockerheit verlieren und dichter werden. Rec. hat die Luftwurzeln des *Cactus grandiflorus* und *triangularis* und die Anfänge der Wurzeln bey dem keimenden Pflänzchen oft untersucht, und allerdings ein sehr lockeres Mark in der Mitte derselben gefunden. — Hr. M. behauptet ferner, auch die Wurzel-Triebe, die zu Aesten bestimmt seyn, (bey dem *Rhus radicans*) hätten schon ihr Mark unter der Erde, weil sie nicht zu Wurzeln, sondern zu Aesten bestimmt seyn. Dagegen will Rec. nur die sehr alltägliche Erfahrung anführen, daß Aeste von Bäumen, die man mit Spaltpfosten umgeben hat, innerhalb der Erde des Spaltpfostens ein gedrängtes Wurzelwerk bekommen, oder, nach Hn. M., ihr Mark verlieren, da sie unter und über dem Topfe dasselbe in seiner gewöhnlichen Gestalt enthalten. Eben so verhält es sich mit den Aesten der Rosensträucher, die man einlegt, damit sie Wurzeln schlagen sollen. Man kann diese sichere Erfahrungen des Rec. auf keine Weise mit Hn. M. Meynung reimen. Was der Vf. noch am Ende dieses Heftes von dem festen Körper der Pflanzen und seinem großen Nutzen sagt, ist dem Rec. dunkel, und vermuthlich hat auch der Vf. nichts deutliches dabey gedacht, wenn er nicht unter diesem festen Körper das Zellgewebe versteht.

Im dritten Hefte untersucht der Vf. die Theile des Stamms. Er bedient sich hiebey des Ausdrucks Fasern, weil er nicht weiter gehen will, als seine unbewaffneten Augen reichen. Hätte er sich des Mikroskops bedient: so würde er diese sogenannten Fasern aus einem ganz andern Gesichtspunkte ansehen. In

n dem Holze unterscheidet er aufsteigende und Spiegelfasern, welche letztere vom Mittelpunkt sich zum Umfange verbreiten. Er glaubt, daß er der erste Naturforscher ist, der die letztern untersucht und beschrieben habe. Darin irrt er sich sehr; von *Malgighi* an, der diese Strahlenkanäle auf der 6ten und 7ten Tafel seiner *Anatome plantarum* deutlich genug abgebildet und in seinem Werke umständlich beschrieben hat, sprechen alle Pflanzen-Anatomen von denselben. Der Ausdruck Spiegelfasern, den der Vf. gebraucht, ist sehr zu tadeln, da er auf die unrichtige Idee leitet, als ob diese Platten, die anfangs Kanäle waren, wirklich als Fasern zu betrachten seyn. Was er von Markfasern und ihrem Daseyn zwischen den Holzlagen sagt, beweiset, wie wenig klare Begriffe er mit jenem Ausdrucke verbindet und wie wenig er seiner eigenen Theorie getreu ist: denn hier heisst es ausdrücklich: die Markfasern finden sich auch in den Wurzeln, und im zweyten Heft wurde die Marksubstanz den Wurzeln abgeläugnet. In der That sind die Markfasern des Vf. nichts anders als gestreckte Zellen, die die Schraubengänge oder die sogenannten Spiral-Gefäße mit einander verbinden. Ihre Entstehung ist dem Vf. nicht bekannt: *Rec.* glaubt dieselbe beobachtet zu haben. Man sieht nämlich in den carbonisirten, schleimigen Pflanzenäften des Zellgewebes, durch die stärkste Linse des Mikroskops, krySTALLISCHE Niederschläge, die in den Pfeffer-Arten wie in der Eiche Kerne oft auch Bläschen bilden. Aus diesen Bläschen entsteht auf organische Art das Zellgewebe. Der Vf. behauptet ferner, die Zwischenräume der aufsteigenden Holzfasern seyen die wahren Saftkanäle. Diese Behauptung widerlegt sich sogleich durch das Mikroskop und durch die Zergliederung einer jungen Pflanze, die weder Holzfasern noch Zwischenräume derselben besitzt. Den höchst merkwürdigen Bau der Schraubengänge kennt der Vf. nicht, und es ist ihm also das Aufsteigen des Saftes durchaus dunkel. Ueber die Anlegung und Zeitigung des Holzes und die Bildung der Fähringekommen mehrere sehr nützliche Bemerkungen vor. — Dann aber stellt der Vf. mit großer Keckheit einige Gründe für seine Meynung auf, daß es keine Gefäße in den Gewächsen gebe, sondern daß alle Säfte sich in den Zwischenräumen der Fasern bewegen. Allein diese Gründe sind durchgehends unhaltbar. Er sagt unter andern: „Wenn man den Umfang einer Pflanze nimmt, und dann die nach statischen Gründen bestimmte Menge von Feuchtigkeit darnach berechnet: so ist es klar, daß die Gefäße, die diese Feuchtigkeit enthalten sollen, mit bloßen Augen müssen aufgefunden werden können, und daß man zu deren Entdeckung keiner mikroskopischen Gläser bedürfe.“ Soll dieser Schluss einen Sinn haben, so muß man ihn so ausdrücken: Wenn die Gefäße der Pflanzen den Gefäßen vollkommener Thiere durch Zerstückelung ähnlich sind; so müssen ihre Stämme so groß seyn, daß sie, bey der Eiche z. B. in die Augen fallen. Allein die Aehnlichkeit der Pflanzen-

Gefäße mit dem Gefäß-System vollkommener Thiere ist auf keine Weise zuzugeben. Die Zerstückelung der Gefäße in thierischen Körpern verliert sich schon bey Insecten und nackten Würmern. Hr. M. hätte nur eine Bienen-Larve microscopisch zergliedern, oder die trefflichen Zeichnungen im *Swammerdam's* Bibel der Natur nachsehen dürfen, um sich zu überzeugen, daß der ästige Bau der Gefäße nur den vollkommnern Thieren zukommt; und daß die Gefäße der Pflanzen allerdings so fein sind, daß sie nothwendig mit stark vergrößernden Gläsern aufgesucht werden müssen. Noch schwächer ist der Grund, den der Vf. von dem Veredeln der Obstbäume für den Mangel an Gefäßen in Pflanzen hernimmt. „Das Auge wächst an,“ sagt er, „ohne daß sich solches mit den Mündungen der Gefäße des alten Holzes hätte anastomosiren können noch wollen.“ Wenn sich der Vf. die Mühe genommen hätte, den Zusammenhang eines edlen Pfropfreises mit dem Wildling näher und microscopisch zu untersuchen: so würde er bald die Nichtigkeit seines Raisonnements eingesehen haben. Allerdings anastomosiren die abgeschnittenen Mündungen der Schraubengänge und der Zellen der Rinde in copulirten Zweigen mit einander, denn der vorzügliche Kunstgriff der Gärtner besteht bey dem Copuliren darin, daß die Zweige des edlen Reises und des Wildlings recht genau auf einander passen, damit die Schraubengänge der Holzfasern sich eben so mit einander verbinden können, als die Rindenzellen. Ausser diesen so wenig haltbaren Gründen weiß der Vf. keinen einzigen gegen die Gefäße vorzubringen. — Er geht dann zur Bildung des Bastes und zur Theorie des Absterbens der Rinde über, und macht darüber mehrere sehr wichtige Bemerkungen. Das Anlegen des Bastes folgt ganz andern Gesetzen, als das Anlegen des Splints und des Holzes, weil jenes hauptsächlich durch das Absteigen, dies durch das Aufsteigen der Säfte bewirkt wird. Daher kommt, daß manche Bäume viel Bast und wenig Holz, andere aber viel Holz und wenig Bast haben, und hieraus zieht der Vf. den sehr richtigen und gegründeten Schluss, daß weder der Bast in Splint, noch dieser in jenen übergehe.

(Der Beschlufs folgt.)

STATISTIK

Ohne Druckort: *Anhalt-Bernburgischer Hof- und Adress-Calendar auf das Jahr 1801.* 260 S. kl. 8.

Der Erstling eines Staatskalenders des alten Anhaltischen Fürstenhauses, ohne Angabe des Druckorts und Verlags und nur für eine Linie desselben mit großer Raumverschwendung abgedruckt, übrigen aber ziemlich nach dem von *Schwarzkopfschen* Plane eingerichtet. Voran geht der Zeitkalendar und von S. 47—115 die Genealogie des Fürstenhauses von 1603 an. *Rec.* empfiehlt diesen reichhaltigen Abschnitt vorzüglich den Verfassern genealogischer

cher Handbücher und den Sammlern unstandesmäßiger Heyrathen. Für letztere ist hier eine reichhaltige Aente, wie die Namen Nüssler, von Wrede, von Wimpfen, von Kampen, von Pfuhl, von Rath, von Wuthenau, von Promnitz, von Loën, von Zeutsch, von Sperlingen u. f. so wie auch die kaiserlichen Ständeserhöhungen zu Grafen von Ballenstedt, von Behrenfeld, von Bähringen, von Walderssee, von Nierburg, von Warmdorf u. f. w. bewiesen. Einige sind hier, vielleicht geflissentlich, ausgelassen; z. B. S. 63 die Gemalin des Prinzen Franz, Tochter des Oberamtsregierungsraths Mastarp zu Brieg. Zum Staatsrechte des Gesammthauses liefern die Listen der Seniorate S. 114 u. 115 und die Gesammthaus-Dienerschaft S. 134 ff. nützliche Beyträge. Durch den Anfall eines Zerbstfischen Hausantheils wurde die Dienerschaft, welche hier in den

Hof- und Civil-Etat abgetheilt ist, ansehnlich vermehrt. Ausserdem ist sie sowohl in Rücksicht der Befoldeten bis auf die untersten Stufen, als auch durch Neben-Rubriken z. B. die Vasallen S. 144. die privilegierten Apotheker S. 167. die Candidaten der Theologie S. 191. die Pensionärs nebst Beyfügung des Wohnorts, (unter welchen 67 Wittwen) S. 230. ff. und die charakterisirten Personen mit Angabe des Patents-Dati S. 232 — 236 sehr vollständig. Den Beschluss macht ein dreyfaches Register über den Inhalt, über Jahrmärkte und Posten, unter welchen das letztere die vortrefliche Einrichtung des Botenwesens in dortigen Gegenden deutlich anzeigt. Der Vf. hat sich nicht genannt. Rec. glaubt aber, den S. 133 genannten Hn. Geh. Secretär *Gottschalk* darin zu erkennen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELEHRTHEIT. *Nadamar*, in der neuen Gelehrtenbuchhandl.: *Rechtliche Abhandlung über die Frage: Ist die Gerichtsbarkeit des Kaiserlichen und Reichskammergerichts bey Absonderungsklagen des Lehns vom Erbe, unter Reichsmittelbaren in possessorio ordinario, in erster Instanz gegründet? und Köhen die Austräge sowohl als der XXI. Art. §. 2. des Wahlvertrags nicht im Wege?* — von *A. Kleber*, des Kaiserlichen und Reichskammergerichts-Secretair. 1801, 85 S. 8. (8 gr.) Diese, einigen Reichskammergerichtsbesitzern gewidmete, Abhandlung ist wahrscheinlich größtentheils aus einer bey dem Kammergericht über diesen Gegenstand abgelegten Relation genommen, wie sich schon aus dem Stil und der Manier des Vortrags abnehmen lässt. Die Bekanntmachung derselben ist aber bey allem dem ein sehr nützliches Unternehmen, und es wäre für die praktische Jurisprudenz sehr zu wünschen, das mehrere Abhandlungen dieser Art, in einer Jahrweise fortgehenden Sammlung — gleich der ehemaligen Cramerischen und der nachherigen Hofcherischen, welche seit einigen Jahren aufgehört hat — zur Erleichterung zweifelhafter Rechtsfälle dem Publicum mitgetheilt werden könnten.

Um sich zu der aufgestellten Hauptfrage den Weg zu bahnen, wird vorläufig untersucht a) *was eigentliche Lehnsachen seyen?* und b) *ob die Absonderung des Lehns vom Erbe dazu gehöre oder nicht?* — Ad a) schränkt der Vf. den Begriff der Lehnsachen auf solche ein: welche zwischen den im Lehnsverbande stehenden Personen und zwar über ein Lehn, verhandelt werden. Dahin könnten auch Streitigkeiten über die aus dem Lehn zu erhebenden Früchte, über die Verpfändung des Lehns und die darauf verwandte Verbesserung nicht unter die Kategorie von wirklichen Lehnsachen gehören. (Dieses möchte wohl von keinem Lehnhof zugestanden werden, besonders wenn es darauf ankommt, den Meliorations- und Hypothek-Anspruch aus der Substanz des Lehns zu befriedigen.) ad b) werden die Schriftsteller für die bejahende und verneinende Meynung sehr umständlich angeführt, und für die verneinende gestimmt, welche auch schon aus der Beantwortung der ersten Frage folgt. (Der

Vf. nennt seine Meynung die *affirmativa*, ob es gleich richtiger *negativa* ist, das es keine Lehnsache sey. Er behauptet S. 11 das der Lehns-Nachfolger die Qualität der Lehnsvererben müsse. Dies lässt sich aber allgemein nicht sagen: wenn das Hauptgut Lehn ist, und die Zubehörungen in dem Lehnbrief nicht eigends benannt, sondern durch eine generale Clause angezeigt sind. So muss vielmehr bey allen mit dem Lehn bisher besessenen Stücken der Lehneigenschaft verthutet, und die Allodialität von dem Gegenheil bewiesen werden. Die Zahl und die Autorität der Rechtslehrer welche die Sache an die ordentliche Obrigkeit verweisen, ist allerdings überwiegend. Die Billigkeit scheint aber wegen des beiderseitigen Interesse, ein *zusammengesetztes Gericht* zu fordern, welches auch in mehtern Ländern üblich ist, wo bey Schlichtung solcher Streitigkeiten einige Mitglieder des Lehnshofs zugezogen werden.) Die Entscheidung der Hauptfrage wird, nach diesen Voraussetzungen, dem Vf. sehr leicht: wenn man aber auch die Absonderung des Lehns vom Erbe als eine Sache von gemischter Gerichtsbarkeit ansieht; so lässt sich nach der doctrinellen Auslegung der K. G. O. Tit. II. Tit. 7. und der bisherigen Observanz behaupten, das solche Absonderungsklagen unter Reichsmittelbaren *quoad possessorium ordinarium*, bey dem Reichskammergericht in erster Instanz statt finden, und das die Austräge dabey nicht in Betrachtung kommen, wenn — wie bey solchen Absonderungen fast immer der Fall ist — der Gerichtsstand wegen des Zusammentreffens mehrerer Untergerichtsbarkeiten, oder verschiedener Austräge *in continencia causae* gegründet werden kann. Die bekannte Stelle der W. K. art. XXI. §. 1. ist dem Vf. nicht entgegen, da er von dem Grundsatz ausgeht, das die Absonderung des Lehns vom Erbe keine Lehnsache sey; er führt aber auch die verschiedenen Gründe der Rechtslehrer an, welche die Auslegung dieser Stelle sehr zweifelhaft und daher eine authentische Erklärung derselben nöthig machen. Uebrigens hat derselbe seine Ausfertigung, durch einige bey dem Reichskammergericht vorgekommene Rechtsfälle, bestätigt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 10. Februar 1802.

NATURGESCHICHTE.

Laitard, v. Gräff: *Beiträge zur Pflanzen-Anatomie, Pflanzen-Physiologie und einer neuen Charakteristik der Bäume und Sträucher*, von Friedr. Casp. Medicus etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension).

Im vierten Hefte führt der Vf. fort, sehr interessante Bemerkungen über die Zeitigung des Splints und die Hindernisse derselben zu machen. Sehr richtig ist es, wenn der Vf. ein vorzügliches Hinderniß der Zeitigung des Splints in frühen Frösten und sehr rauhen Wintern sucht, weil der Frost das regelmäßige und langsame Absetzen der festern Bestandtheile des Holzes stört. Aber Rec. glaubt, daß außerdem auch viel auf die Organisation des Baums, auf seine Pflege, und auf den Boden ankommt. Unsere Lombardischen Pappeln setzen fast lauter Splint an, der selten zeitig wird: Obstbäume, die man zu sehr treibt, bekommen kein reifes Holz, und Waldbäume, die auf einem feuchtern Boden stehen, als sie erfordern, geben ebenfalls kein reifes Holz zu bekommen. Da der Vf. aber bloß auf die Witterung sieht: so giebt er auch jene Rathschläge, die von Forstleuten nur zur Verhütung des Schadens, den der Frost den Waldbäumen zufügt, angewandt werden können. Der Wald muß keine Blößen haben, durch welche kalte Winde eindringen können. Der Waldboden muß mit Gras bewachsen seyn, und im Winter mit abgefallenem Laube bedeckt bleiben, und endlich muß man jede Verwundung der Rinde durch Wildpret u. s. w. zu verhüten suchen. Vorzüglich zeigt der Vf., daß unser Bauholz sich immermehr verschlechtert, und daß daher die Zimmerleute, statt in Eichenstämmen reifes Holz zu finden, eine Menge Splint in die Späne hauen müssen. Der Grund davon liegt offenbar hauptsächlich in der schlechten Bewirtschaftung und in der lichtern Hauung unserer Forste, wodurch die Bäume den kalten Winden und dem Froste mehr ausgesetzt werden, als ehemals, da die Waldungen ungleich dichter und der Waldschluß vollkommener war. Dieser ganze Aufsatz ist ein Meisterstück von kräftiger Schreibart, von Erfahrung und Wissenschaft, und verdient von Gutsbesitzern und Forstmännern Beherzigung. Hr. M. zeigt ferner, daß das Fällen der Bäume und das Schälen der Rinden nur im Frühlinge bey eintretendem Saft vorgenommen werde, weil sonst das Holz nicht seine gehörige Winterreife erlangt hat.

A. L. Z. 1802. Erster Band.

auch die Splintlagen, wenn die Rinde früher abgelöst wird, vertrocknen und sich gar nicht consolidiren können. Zugleich bemerkt er beyläufig, daß die abgeschälte Buchen-Rinde am innern Umfange mit hervor stehenden Blättchen versehen ist, die in übereinstimmende Hölungen des Holzes eingreifen, und, nach seinen Untersuchungen nichts anders als Spiegelfasern, oder bessere Strahlenkanäle sind, die vom Mittelpunkte in die Rinde gehn. Er führt Erfahrungen an, wo Pflaumenbäume, die völlig ihrer Rinde beraubt waren, dennoch grünten, blühten und Früchte ansetzten, doch geschah dieß nur Einen Sommer hindurch, und in der Folge gingen sie, wie leicht zu begreifen, aus. Die Erfahrung eines geschickten Forstmanns, Hn. Becker in Rostock, beweiset überdieß, daß selbst in gefälltten Bäumen eine Zeitlang die Bewegung der Säfte fortdauert, und daß man besonders von Eichen, die im härtesten Winterfroste gefällt waren, im folgenden Frühjahr eben so gut die Rinden abschälen konnte, als wenn sie noch auf ihren Wurzeln gestanden hätten. Diese Beobachtung wird uns verständlich, wenn wir die im Winter sehr langsame Bewegung der Säfte und die Fähigkeit der Oberhaut der zarten Aeste, Luft nicht einzulassen, bedenken. Aus eben der Ursache grünt und blüht das Hauslaach aus der Erde gerissen, und Rec. hat bey manchen andern Stauden dieselbe Fortdauer des Wachstums, nachdem sie von der Wurzel getrennt waren, beobachtet. — Der Vf. unterscheidet in der Folge noch genauer die Zeit, wo das Brenn- und Nutzholz gefällt werden mußte. Das Brennholz nämlich wird am besten im Frühlinge gefällt, wo die vorjährigen Splintlagen schon ihre gehörige Reife erhalten haben, und der Saft schon von neuem eingetreten ist. Mit dem Nutzholz verhält es sich anders: wollte man dieß im Frühlinge mit der Rinde fällen; so würde durch den eingetretenen Saft sich schon neuer Splint angesetzt haben, den man doch in die Späne hauen müßte. Hr. M. schlägt also vor, die zu Nutzholz zu fallenden Bäume im Frühlinge erst zu schälen, sie dann ohne Rinde auf der Wurzel stehen zu lassen, bis die Blätter der Baumkrone anfangen zu welken, und sie hierauf sogleich zu fällen. Der Mangel der Rinde macht, daß sich die äußersten Jahringe mehr verhärten, austrocknen, und dadurch den nöthigen Grad von Dauerhaftigkeit und Festigkeit annehmen. Da auf solche Art ein großer Vorrath von Baumrinden erzeugt werden würde: so rath der Vf., nach Weigels Vorschlag, auf Benutzung der Baumrinden zu mancherley Gebrauche zu denken.

Im fünften Hefte führt der Vf. noch einige ältere Erfahrungen von Duhamel und Andern für die Fortdauer der Vegetation nach abgehauenen Stämme der Bäume und Stauden, an, sucht zu zeigen, daß der Ausdruck *Pflanzen Tod* zu unrichtigen Begriffen führe, und daß das Aufhören der Vegetation in einem bloßen Vertrocknen bestehe. Gleichsam triumphirend citirt er den berühmten Duhamel, als Apostaten der Meynung von den Gefäßen der Pflanzen. Rec. gönnt ihm diesen Triumph, und verweist ihn noch dazu auf Senebier's neuestes Werk, wo Hr. M. eine völlig mechanische Erklärung der Bewegung der Säfte in Pflanzen finden wird. Was der Vf. ferner über die Vermehrung der Pflanzen durch Verlängerung sagt, ist weder sehr wichtig noch neu; und seine Einwürfe gegen Hedwigs Entdeckungen von der Fortpflanzung der Moose durch Saamen sind eigentlich gar keine Einwürfe. Er giebt den Fortkümern den Rath, statt der langweiligen und misslichen Vermehrung der Laubhölzer durch Besamung, die Vermehrung durch Wurzel-Loden, nach gefällttem Oberholze, sich empfohlen seyn zu lassen.

In diesem und den letzten Heften untersucht der Vf. die Markhölen, und zeigt die Verschiedenheit ihrer Formen, nachdem sie in manchen Gewächsen fächerig, in andern fassig, und in noch andern völlig hohl sind. Er zeigt sehr gut, daß der Hauptnutzen des Markes darin besteht, den Säften mehr Aufenthalt und Ausbildung zu geben, und daß dazu vorzüglich die Scheidewände der Markhöle beitragen, daß daher das Mark in dieser Hinsicht mit der Zeit überflüssig werde, indem in ältern Aesten der Trieb der Säfte an sich nicht mehr mit der Schmellichkeit von Statten gehet, wie in jüngern Zweigen. Er kommt dann auf die Dornen, deren Unterschied von den Zweigen und Blattstielen er bloß in dem Mangel an Nahrungsaft findet, und sie daher für verküppelte Blattstiele hält. Hierin aber kann ihm Niemand Recht geben, wer da weiß, daß die Dornen keine bloß zufällige, sondern wahrhaft wesentliche Theile bey vielen Gewächsen sind, die sich weder durch Mangel noch durch Ueberfluß an Nahrung verändern. Ja, nach Pallas Erfahrungen sollte man eher das Gegentheil von dem vermuthen, was Hr. M. behauptet. Denn in der fruchtbarsten Landschaft Persiens, in Ghilan, fand Pallas die meisten Gewächse voll Stacheln und Dornen, die anderwärts keine tragen. Auch weiß man, daß Alpengewächse, z. B. die Alpenrosen, oft einen gänzlichen Mangel an Dornen haben, da die verwandten Arten auf platten Lande reichlich damit versehen sind.

GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT UND LEIPZIG: *Philologisches Thargum des alttestamentlichen Ersten Buchs.* 1800. 128 S. 8.

Wieder ein neuer Versuch, um den Anfängern die Erlernung der hebräischen Sprache und das Lesen des

Originaltextes des A. Test. zu erleichtern! Auf dem blauen Umschlag, der einstweilen die Stelle des ordentlichen Titels und der Vorrede vertritt, wird ein Auszug aus dem Gespräch des Verlegers mit dem Vf. mitgetheilt, woraus man über die Entstehung und die Absicht dieses angefangenen Werks folgendes erfährt. Der Vf. äußerte in dieser Unterhaltung seine Gedanken über die Erlernung des Hebräischen. Er bemerkte, daß zwar die Erlernung der griechischen und lateinischen Sprache durch die Bemühungen neuerer Philologen sehr erleichtert sey; bey dem Hebräischen fehle es aber noch zu sehr an Hülfsmitteln, und deswegen könne der Theolog nur mit Anstrengung Fortschritte darin machen. Es sey zwar nicht möglich, eine Sprache, die gar nicht gesprochen werde, aus dem Umgang zu erlernen, aber dieses sey doch einigermaßen dadurch zu imitiren, daß der Lehrer, ohne erst die Grammatik allein mühsam vorzutragen, sogleich eine praktische Anwendung von derselben mache, indem er jedes Wort analysire und die Sätze erst von Wort zu Wort hebräischartig, und dann nach der deutschen Grammatik übersetze. Dadurch würden die Regeln der Grammatik gehörig verstanden, das System der Sprache eingesehen, und Wörter und Redensarten gelernt, die, weil sie in Verbindung mit Vorstellungen von Sachen in das Gedächtniß gekommen sind, auch darin bleiben. Der Vf. versicherte zugleich, daß er diese Methode bewährt gefunden habe, und erklärte sich geneigt, ein solches Hülfsmittel zur Analyse und Exegese der hebräischen Schriften für angehende Theologen zu liefern. Dem Verleger gefiel dieser Vorschlag; ander wurde mit dem Vf. einig, dieses Werk, das vorläufig auf 12 bis 16 Alphabete berechnet wurde, zu übernehmen.

Die Methode des Vf. verdient im ganzen Beyfall und Nachahmung. Der Anfänger erlernt die hebräische Sprache am leichtesten und besten, wenn mit der Erlernung der Paradigmen und der Hauptregeln der Grammatik gleich die praktische Anwendung derselben, und um das Trockene des grammatischen Unterrichts zu vermindern, zugleich eine zweckmäßige Anleitung zur richtigen Interpretation verbunden wird. Hier fehlt es aber doch auch nicht an guten Hülfsmitteln, die der Anfänger sowohl bey der Vorbereitung auf den mündlichen Unterricht, als auch zur eigenen Uebung mit Nutzen gebrauchen kann. Das Handbuch von Leon und die treffliche Clavis von Meißner erleichtern ihm schon hinlänglich die Erlernung der Sprache, und geben auch Winke, wie schwierige Ausdrücke und Stellen zu verstehen sind. Freylich sind sie nicht so ausführlich, als dieses philologische Thargum; aber selbst diese Ausführlichkeit des Werks wird den Gebrauche desselben schon sehr einschränken. Manches muß doch auch dem mündlichen Unterricht überlassen werden. Wollte man auf solche Rücksicht nehmen, die in Ansehung des Unterrichts sind vernachlässigt worden und nun durch eigenes Studium die Sprache noch erlernen, so dürfte es vielleicht zweckmäßiger seyn

eyn, wenn nur etwa ein historisches und ein poetisches Buch des A. T. auf diese Weise grammatisch und exegetisch erläutert würden. Ein solches Buch würde schon leichter angeschafft werden können, und auch hinreichend seyn, um einem solchen Anfänger so weit fortzuhelfen, daß er bey den übrigen Büchern des A. T. an den vorhandenen Hülfsmitteln genug hatte.

Dieses Stück gehet nur über die sieben ersten Kapitel der Genes. In der kurzen Vorerinnerung über den Pentateuch findet es der Vf. am wahrscheinlichsten, daß Moses zwar alte Urkunden gesammelt und selbst Aufsätze verfertigt habe, daß aber ein späterer Schriftsteller, ungefähr in dem Zeitalter Davids, selbige zusammengetragen, mit beträchtlichen Zusätzen vermehrt, und in fünf Bücher abgetheilt habe. Die Gründe, worauf sich der Vf. stützt, sind die gewöhnlichen, die Ähnlichkeit der Schreibart mit den übrigen Büchern, (sie aber doch auch ihre Archaismen hat,) und einzelne Stellen im ersten Buche, die eine spätere Hand oder Uebearbeitung zu verrathen scheinen. Bey den vier letzten Büchern möchte doch wohl der Beweis schwer zu führen seyn, daß ein späterer Vf., etwa zu Davids Zeiten, sie so geordnet und zusammengestellt habe. Bey der Genes. nimmt der Vf. an, daß sie vornehmlich aus zwey Urkunden zusammengesetzt sey. Die Kosmogonie K. 1, 1—2, 4. sollen die Hebräer von den Aegyptiern und Phöniziern übernommen haben, weil diese alle übrige Völker die Anfangsgründe der Künste und Wissenschaften nach dem Zeugniß der Geschichte zu verdanken haben. Bey der Bearbeitung der Genes. selbst gehet der Vf. also zu Werke. Er übersetzt zuerst die einzelnen Sätze ganz buchstäblich, und erklärt alsdann den Sinn derselben; darauf gehet er die Wörter einzeln durch, giebt ihre Bedeutung und Abstammung an, bestimmt ihre Form und verweist dabey auf die Regeln in der Vaterlichen Sprachlehre. Die Erläuterungen, die mit eingeschaltet werden, sind bald kürzer, bald weitläufiger, theils um den Gesichtspunkt zu bestimmen, woraus man die Stellen zu betrachten hat, theils um den Sinn einzelner Ausdrücke genauer zu entwickeln und zu erweitern. K. 1, 14. übersetzt der Vf. daß sie Zeichen wärdn, sowohl für die Jahreszeiten, als für die Tage und Jahre. Das erklärt er durch Zeichen, wodurch etwas kennbar gemacht und bestimmt wird, und bemerkt, daß die Hebräer mit dem vorgesetzten *h* zuweilen den Nominativ umschreiben. Kap. 24, 67. 3. Mos. 26; 12. 5. Mos. 21, 13. wie auch die Hellenisten thun, 1. Kor. 4, 3. Aber warum wird denn in dem Verfolg, da die Verbindung doch dieselbe ist, das Plur. durch *h* übersetzt? V. 20. wird bemerkt, daß der Plural *h* ein bloßer Sprachgebrauch sey, der sich in allen Sprachen finde. Hiob 18, 2. 3. rede auch Bildad von sich im Plural. Wahrscheinlich habe der Vf. der Urkunde geglaubt, Gott sey ihm an Gestalt ähnlich: denn alle nicht durch die Philosophie gebildete Menschen stellen sich Gott in menschlicher Gestalt vor. Von der

Urkunde K. 2, 4—5, 24. wird gesagt, es sehe, daß diese Erzählung wegen der kindlichen Einfalt und der Lebhaftigkeit der sinnlichen Vorstellungen von den ersten Menschen selbst herrühre, sich von einem Menschenalter zum andern fortgepflanzt habe, und nach der Erfindung der Schrift sey aufgezeichnet worden. Bey V. 4. verwirft der Vf. die Erklärung, nach welcher man die Worte *h* für die Aufschrift der Erzählung hält, weil im Verfolg die Schöpfung der Welt nicht ausführlich beschrieben wird. Er übersetzt wörtlich: die Entstehung des Himmels und der Erde war diejenige, die geschehen wurden zu der Zeit, da der selbständige Gott Erde und Himmel schuf; d. i. die Welt entstand ursprünglich dadurch, daß sie der selbständige Gott erschuf — die Welt erhielt ihren ersten Ursprung von Gott. Die Construction ist aber doch etwas seltsam. Die Erzählung K. 3. wird so erklärt, daß die ersten Menschen von den Früchten, welche eine zur Befriedigung des Geschlechtstrieb's reizende Kraft befaßen, gegessen hatten; worauf die erste Begattung erfolgt sey; — den Anfang des geschehenen hätten sie sich aus den Folgen erklärt. K. 4, 1. wird *h* ein Mann des Pfluges *h* d. i. ein Mann des mächtigen Pfluges — ein mächtiger Pflüger übersetzt. Der Vf. nimmt *h* als Substantiv in der Bedeutung Pflugschar, Pflug wie 1. Sam. 13, 20. 21. Jes. 2, 2. Micha 4, 3. und Joel 4, 2. wo es die 70. durch *oxens* und *arpeos* übersetzen. Diese Erklärung ist aber doch gesucht. Den Gebrauch des Pflugs konnten doch auch die ersten Menschen noch nicht, und dem Hebräer fehlt es nicht an andern Wörtern, die den Pflüger oder Ackersmann bezeichnen. Gleich im Verfolg V. 2. kommt die gewöhnliche Benennung vor. V. 7. wird erklärt: wenn du Gottes thust, so nehme ich dich mit deinem Opfer an — so schenke ich dir meine Huld. V. 23. redet Lamech; der ein starker Mann war, und in seiner zahlreichen Familie einen Schmidt hatte, der schaffe Gewehre verfertigen konnte. Der Sinn wird also bestimmt. Ich will den Habel, um dessen Ermordung willen Kains Familie so sehr verfolgt wird, erschlagen haben — ich trete an Kains Stelle, und stelle mich gegen alle Gefahren, die unserer Familie von Adams Familie drohen. In dem vorhergehenden 22. V. übersetzt der Vf. *h* durch Zweig. Die Stücken gediegen Kupfers und Eisens, sagt er, werden darum Zweige genannt, weil sie die Gestalt von Zweigen haben. Aber läßt sich diese Bedeutung auch aus dem Sprachgebrauch hinlänglich rechtfertigen? Die Etymologie ist allem nicht genug. Die Erklärung, welche K. 6, 3. gegeben wird: Mein den Menschen ertheilte Geist (nämlich die Vernunft) soll nicht beständig in (alleiniger) Richter seyn: weil sie dabey (nämlich, daß er ihr Richter ist) doch sinnlich sind; ist gezwungen und giebt in dem Zusammenhang einen sonderbaren Sinn. Auch die Uebersetzung V. 4. diese Gefallenen waren in denselben Tagen auf Erden d. i. solche verworfene, nichtswürdige Menschen waren damals auf der Erde, kann Rec. nicht billigen.

gen. Dafs hier der Artikel vor ארצה steht, ist kein hinreichender Grund, das Wort in jener Bedeutung zu nehmen. Man sieht hieraus, dafs der Vf. manches Eigenthümliche hat, und dafs mehreres vorkommt, das noch eine nähere Prüfung verdient. Um von der ganzen Manier des Vf. eine Probe zu geben, wollen wir noch das, was über K. 1, 2. bemerkt ist, auszeichnen.

„ארצה ארצה“ Es war nämlich die Erde rüde und leer d. i. Es lagen nämlich (zu Anfange) die Bestandtheile der Erde ungeordnet unter einander, und sie war nicht angebaut, wie sie jetzt ist, weil sie mit Wasser überall bedeckt war. Die Conjunct. „Rebet hier erläuternd und bezeichnet so viel als nämlich. So kommt sie auch Jer. 40, 8. vor וישמעאל נאמניך ושמאל, und Ezach, 40, 9. ורואה נאמניך, der Vorhof, ארצה ist die dritte pers. foem. sing. praesent. Kal von ארז er ist gewesen. ארצה rüde ohne Ordnung, ungeordnet, von d. Rad. ארצה er ist rüde, ungeordnet, roh gewesen. Das ו vor ארצה hat darum einen langen Vocal, weil es vor der Tonfylbe steht, ארצה leer von d. rad. ארצה, er ist leer gewesen. Jer. 43, 11. wird das ארצה dem Flächenmasse, dessen sich die Bauleute zur Anlegung des Grundes eines Gebäudes, und zur geradlinigen Absonderung der verschiedenen Plätze desselben bedienen; und ארצה dem Höhenmasse, das sie zur Aufführung desselben und senkrechten Stellung seiner aufrechtstehenden Theile gebrauchen, entgegengesetzt. Die LXX. haben das ארצה ארצה mit (durch) ἀσπερος και ἀκατάσκευαστος, Aquila mit (durch) ἀσπερος και ἀκατάσκευαστος, Theodotion mit (durch) ἀσπερος και ἀκατάσκευαστος übersetzt. ארצה ארצה Finsterniss war auf der Oberfläche eines Meers — einer grossen Menge Wassers, welches die Erde überall bedeckte 1. Vat. hebr. Sprachl. S. 762. 10. ארצה masc. Finsterniss von d. rad. ארצה er ist finster gewesen. ארצה ארצה über ארצה ist die Verhältnissform zum Genitiv. f. Vat. Sprachl. S. 291. von dem plur. tant. ארצה ארצה das Gesicht, dann die Oberfläche, von d. rad. ארצה er hat das Gesicht weg- oder hingewendet. ארצה ארצה das Meer, tiefes, grosses, gewaltiges Wasser von ארצה er hat geschwankt, geschwanket, wie das Meer thut. ארצה ארצה A. ein gewaltiger Wind wähet auf der Oberfläche des Wassers. ארצה ארצה inciens foem. Wind, wie Sprüchw. 25, 23. I. Kon. 19, 11. von d. rad. ארצה er hat gehaucht. ארצה ארצה ein heftiger, gewaltiger Wind. Durch Verbindung mit dem Worte ארצה ארצה wie mit ארצה und ארצה pflegen die Hebräer die Haupteigenschaften der Dinge anzuzeigen, wofür in andern Sprachen besondere Adjectiva gesetzt werden, Kap. 23, 6. ארצה ארצה 80, 11. Jer. 28, 2. f. Vat. Sprachl. S. 722. 2. B. die Kraft Gottes schwebte auf der Oberfläche des Wassers ארצה ארצה ist die Kraft Gottes, welche die grobe Masse zur Bildung geschickelt machte. ארצה ארצה

„hat hier, im Verhältniss zum Genitiv. f. Vat. Sprachl. S. 291. ארצה ארצה ist das particip. sing. foem. Pijhel von ארצה u. f. w.“

Wir bemerken noch, dafs der Vf. mehrmals Gewaxe, gewaxen, sermal schreibt. Sollte er das Wort fortsetzen: so empfehlen wir ihm überhaupt, dafs er sich bestreife, mehr correct und gedrängt zu schreiben.

PHILOGIE.

LEIPZIG u. BARMEN, b. d. Vf., und im Comptoir für Literatur in Elberfeld: Neues theoretisch-praktisches Handbuch, als Anhang zu allen französischen Grammatiken, für Lehrer und Lernende, von Johann Jacob Ohm, Lehrer der schönen Wissenschaften. 1801. 270 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. schrieb dieses Handbuch, wie er in der Vorrede sagt, nicht für diejenigen französischen Sprachlehrer, die mehr zu leisten im Stande sind als er und seines Gleichen, sondern für solche, welchen es an der Mittheilungsgabe fehlt. — Es strotzt von Fehlern gegen Rechtschreibung und Sprachregeln, und ist in allem Betracht kaum einer Kritik werth. Man sehe nur S. 67. nous ne bâtons point de maisons; S. 68. ai-je assis? oder est-ce que j'ai assis. Weifs denn Manu denn nicht, dafs jenes eine interrogatio simplex, dieses aber eine emphatica ist, und folglich mit Unterschied gebraucht werden mufs? — S. 74. sommes-nous payé; S. 78. je les ai lu; S. 80. les avez-vous achete? S. 85. parle-je, aime-je? S. 90. je n'ai pas fait mon affaire; S. 97. je vendois beaucoup des plans; S. 108. quatre-vingts deux cents, mit huit cents; S. 112. le pis soll der Superlativ von mauvais seyn; S. 124. se sont dispute pour un vieux chapeau; S. 128. deux chevaux anglois qui ont coûtés cent écus; S. 129. quoiqu'elle est; un étui aux épingles de l'or fine; deux paires des bas; S. 130. je n'ai rien aontre; qui est promis avec la nièce de votre voisin; S. 132. je ne crois pas qu'il y est; S. 136. n'en vult pas en manger; et il aime mieux à manger du gâteau; S. 141. vous plait-il de manger un morceau du pain et du fromage avec moi? S. 142. mon frere a eu de reproches de son maître; S. 145. je ne saurais pas vous le dire, il faut que vous demandez le tailleur; S. 146. en allant au devant mon frere; S. 147. cependant je demanderai Mr. votre pere s'il vous le permette, et en cas qu'il le permet; S. 152. combien des lieues. Rec. könnte noch eine Menge ähnlicher Unrichtigkeiten anführen; doch Sapiienti sat. Welcher Lehrer, der diese Fehler einleuchtet, wird sich noch eine solche Mittheilungsgabe wünschen, oder dieses Werk seinen Schülern anpreisen?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. Februar 1802.

NATURGESCHICHTE.

PARIS: *Histoire naturelle des Salamandres de France, précédée d'un Tableau methodique des autres reptiles indigènes, avec figures coloriées.* Par P. A. Latreille, membre associé de l'Institut National, des Sociétés Philomathique et d'Histoire naturelle de Paris; de celle des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Bordeaux. An VIII. 1800. 120 S. 8. mit 6 Kupferplatten.

Zu dem ersten Versuche über die einheimischen Arten von Salamander, welchen Rec. aus dem *Bulletin des Sciences* von 1797 kennen lernte, hat der Vf. nach wiederholten Untersuchungen jetzt die Geschichte dieser Gattung überhaupt, so wie eine kurze Noiz von allen in Frankreich einheimischen Amphibien hinzugefügt. Die letzte geht hier voraus. Der Vf. folgt der Classification von A. Brongniart (im *Bulletin des Sciences* Nr. 35.), aus dessen Schrift hier 2. 43—47. ein kurzer Auszug beygefügt ist. Die ganze sehr lezenswürdige Schrift Br. aus Nr. 35. und 36. des besagten Bulletin bestehend, findet man theilz in *Wiedemanns Archiv für Zoologie und Zoologie* 3 B. 1 St. S. 206—215. Der Vf. fängt mit den Schildkröten an, nennt aber zu *Tesudo coriata* L. *Intaria* und *graeca* L. als einheimischen Arten Moissenen Landsmann Lacépède, ohne die geringste eigne Bemerkung, und nicht ohne Fehler. Z. B. bey der letzten Art sagt er *Doigts recouverts par une membrane*, welches wo nicht fehlerhaft, doch gewiss sehr undeutlich ist. Eben dieß gilt von den Eidechsen, wovon 2 Arten *Lacerta viridis* und *muralis* angenommen, und darunter eine Menge von Abarten beschrieben werden, welche höchst wahrscheinlich für sich bestehende Arten sind, ohne eigne Bemerkungen. Darauf folgt *Le Geckotte* und *Lezard Leps*, welche der Vf., wie Lacépède, für *Lacerta Leps* L. ganz falsch auslegt. Von den Schlangen beschreibt er zuerst *La Couleure Aspis* S. 10. und versichert, daß sie ganz und gar nicht Linnés *Coluber Aspis* sey, wie Lacépède geglaubt hatte. (Dasselbe hat neulich auch Hr. Beckstein in der Anmerkung zur Uebersetzung 3 B. S. 108. bemerkt). Sie ist die größte von allen einheimischen giftigen Arten, 3 franz. Fuß lang, hat auf dem Kopfe gekielte Schuppen, gleich denen auf dem Rücken, eine auch wohl 3 etwas größer; die Farbe des Leibes ist oben röthlich grau mit 3 Reihen brauner, runder oder länglicher mit schwarz geränderten Flecken. Auch auf dem Kopfe befinden sich dunkle Flecken, und an den Seiten geht, wie

A. L. Z. 1802. Erster Band.

bey allen franz. giftigen Schlangen und bey *Couleure lisse*, ein Streifen durch die Augen, braun von Farbe. Der Rand der Kinnladen schwarz gefleckt. Die Unterseite des Leibes ist braun, die Ränder der Bauchschilder weiß. Deren Anzahl ist 155, unter dem Schwanze stehen 37 Paar. Die von Rafumowsky beschriebene *Aspis*, so wie die andre bey Daubenton in der *Encyc. methodique* sind von dieser ganz verschieden; diese hält der Vf. für einerley mit *Laurentis Coronella austriaca*. jene aber mit der Linneischen *Aspis*. Unter dem Namen *Coluber berus* begreift der Vf. zwey Abarten, wovon die eine von Farbe aschgrau, mit gezacktem Rückenstreifen und einer Reihe von gleichfarbigen Flecken auf jeder Seite unter den einfallenden Winkeln des gezackten Streifen, der wahre *C. berus* bey Linné seyn soll; die andre mit einem im Zikzak gehenden oft unterbrochenen Streifen auf dem Rücken, ohne die beiden Seitenreihen von Flecken, und mit röthlichem Körper soll Linnés *Coluber aspis* seyn, wie sie denn auch in Frankreich (in Poito, Dauphiné, in der Heide von Montmorency und Fontainebleau) unter dem Namen *Aspis* bekannt ist. Diese letztere hat Charas beschrieben und untersucht. Beide haben 146 Bauchschilder und 39 Paar unter dem Schwanze, auf dem Kopfe kleine Schuppen ohne Kiel, wovon einige auf dem obern Theile etwas größer sind, und außer einigen Meinern 2 größere schwarze Flecke, welche ein oben offenes V bilden. Der Rand der Kinnladen gefleckt. Die Schuppen auf dem Leibe sind gekielt, unter dem Halse sammt den ersten Querschildern gelblich mit schwarzen Pickeln; die übrigen Bauchschilder schwärzlich mit gelblichten oder weißlichen Seiten. Bey der ersten Abart oder *Berus* ist der Unterleib dunkler. Die zurückgebogene Spitze der Schnauze (*le museau retroussé*) hat die Abbildung bey Charas zu stark ausgedrückt, und daher sey bey Linné der falsche Zusatz *naso verruca erecta terminato* entstanden; eben so ist nach des Vfs. Vermuthung die Zahl 49 *scutellorum* ein Schreibfehler für 39 Paar. Die dritte Art *Col. chersiaea* L. *la Vipere rouge* (*Histoire naturelle du Jorat* I. p. 118.) ist stets kleiner als die vorigen, höchstens 14 Zoll lang, oben röthlich aschgrau, auf dem Kopfe und dem Rücken mit gekielten Schuppen bedeckt, in der Mitte des Kopfs steht eine größere; hinter jedem Auge ein kurzer schwarzer Streif; der Streif längst dem Rücken braun mit schwärzlichen rundlichen wechselsweise stehenden Flecken an den Seiten, 146 ganzen und 39 paar halben Schildern unten. Der Rand der Kinnladen so wie die Unterseite des Kopfs bis an den Hals weißlich. Die zunächst

an die Bauchschilder stossenden Schuppen haben eine schwärzliche Spitze, und den übrigen Theil des Randes weislich. Die Bauchschilder sind verwischt (*looses*) mit schwarzbrauner Picken an den Rändern mit Weiss untermischt. Diese Art findet sich um Montpellier und auf den Pyrenäen, wo sie Brongniart gefunden hat. Rec. weiß nicht, wie er es verstehen soll, wenn der Vf. in der Beschreibung dem in dem Charakter gesetzten Merkmale widerspricht, indem er sagt: *Les côtés du corps n'ont pas de taches noires, comme dans la Vipere commune; ils sont marqués d'une ligne plus pâle.* Die vierte Art *C. prester* L. hat vorn auf dem Kopfe gekielte Schuppen, oben aber oder hinten 3 kleine Schilder; der schwärzliche Körper hat oben eine Reihe dunkler Flecke, wie eine Binde geordnet. Man hat sie bey Arras getroffen. Von den unschädlichen Schlangen werden hier aufser der gemeinen Ringelnatter beschrieben *Coluber Aesculapii*, Lacépède. Sie ist oben braun oder röthlich, mit einer breiten schwarzblauen Binde, und einer Reihe kleiner weisser Flecke längst den Bauchschildern, letztere 175 an der Zahl, nebst 64 paar Halschilder. Auf dem Kopfe steht ein brauner Fleck, die Rückenschuppen zeigen eine Furche, sie wird 3 Fufs 10 Zoll lang, und findet sich im mittägigen Frankreich. *C. Quadrilineatus*, bereits von Lacépède abgebildet Pl. 7 F. 1. ist oben röthlich oder gelblich mit 2 braunen Streifen auf jeder Seite, welcher von der Schnauze aus durch die Augen geht, und hinten breiter werden. Die Schuppen gekielt. Die Unterseite gelblich; 218 bis 224 ganze, 73 paar halbe Schilder. An Länge übertrifft die vorige. Sie findet sich in der Provence. Diese Art hat neulich Dr. Gmelin, im Naturforscher, und aus ihm Hr. Bechstein im dritten Bande seiner Uebersetzung von Lacépède S. 315. genauer beschrieben. Eben dies ist dort S. 296. mit der gemeinen französischen dunkelgrünen und gelbgestreiften Natter geschehn, welche hier Nr. 8. *la Couleuvre commune* heisst. Von der neunten Art, *La Couleuvre lisse* (*Coronella Austriaca* Laur. *La Lisse* Lacépède) setzen wir die ganze Beschreibung her, weil sie merklich von der Lacépédischen abweicht. *Corps tres-luisant et fort lisse, d'un gris verdâtre ou rougeâtre, en dessus, avec une ligne derriere les yeux, une bande transversale sur le derrière de la tête, et deux rangs de taches dorsales et alternes brunes ou noirâtres. Plaques inférieures n'occupant guère que le tiers de la circonférence d'un brun noirâtre dans le milieu, jaunâtres sur les côtés. Plaques abdominales 172—178 subcaudales 46 paires environ. Longueur 1 pied 10 pouces.* Die schillernde Natter von Rafoumowsky beschrieben, fand der Vf. mit dieser Art ganz übereinkommend, ausgenommen die Anzahl der Bauch- und Schwanzschilder. Sogar die daran bemerkten drey tiefen Furchen der Kehle, finden sich an der französischen Natter. Daher findet der Vf. sich nicht berechtigt, jene für eine eigne Art anzusehen, wie Lacépède gethan hat. Zuverlässig ist sie auch nach des Rec. Ueberzeugung keine giftige Art, wozu sie Hr. Beck-

stein gemacht hat, indem er sie mit seiner thüringischen Natter verglichen, und nach dem französischen Beobachter S. 189. beschrieben hat. Jedoch selbst Hr. Bechsteins thüringische Natter ist, wie man sich aus der Stelle S. 185. sehr leicht überzeugen kann, nichtsweniger als eine giftige Schlange, und Rec. begreift noch nicht, wie Hr. B. sie mit *Coluber berus* in irgend einer Rücksicht vergleichen konnte. Um sich von der Beschaffenheit der Zähne zu überzeugen, braucht ein Kenner nicht eben lebendige oder frische Exemplare zu haben, sondern jedes wohlhaltene Exemplar ist dazu hinreichend. Noch bemerkt Latreille, dass die von Daubenton unter dem Namen *Aspic* beschriebene Natter ihm dieselbe mit seiner neunten zu seyn scheine. Die zehnte Art, *La Couleuvre tetragone* haben einige für ein junges Thier von der vorigen Art ansehen wollen, weil sie ihr allerdings sehr gleicht, und nur 7 Zolle lang ist, aber der Vf. konnte keinen Grund der merklichen Verschiedenheiten in dem Wachstume allein auffinden; daher hält er sie für eine eigne Art. Hier ist seine Beschreibung: *Corps tetragone, fort lisse et très-luisant. Dos d'un gris verdâtre ou cendré, avec une ligne de points noirs au milieu. Côtés d'un gris roussâtre. Dessous jaunâtre, avec une ligne de points noirs de chaque côté. La bande roussâtre qui regne sur les côtés a trois lignes plus foncées. Plaques abdominales 126—128 subcaudales 40 paires. Les rapports de la longueur du corps jusqu'à l'anus et de celle de la queue sont dans la Lisse comme 2 est à 13 ou environ dans la tetragone comme 3 est à 13. La largeur des plaques abdominales n'est que le quart de la circonférence du corps. On voit par là et par quelques autres rapprochemens, que cette espèce est peu éloignée des reptiles qui forment le genre Anguis. Environs de Paris.* Freylich ist die Abweichung in Farbe und Gestalt des Körpers auffallend, aber dagegen ist auch nicht zu leugnen, dass die Beschreibung in andern Stücken noch sehr mangelhaft ist, und nicht hinreicht, um über die Identität zu entscheiden. Vielleicht sah der Vf. das Thier nur einmal, und konnte es nicht mit der so nahe verwandten Art vergleichen, aber auch das hat er uns verschwiegen, und aus dem Ganzen dieser Aufzählung von französischen Amphibien ergibt sich deutlich genug, dass er der Beobachtung derselben nicht viele Aufmerksamkeit und nur seit kurzer Zeit gewidmet hatte. So kann er also unser Zutrauen nicht rechnen. Die Blindschleiche heisst in Frankreich auch *Anvoys* und *Serpent de verre*. Nicht der Leib, wie hier S. 36. steht, sondern der lange Schwanz ist sehr zerbrechlich. Die *Batrachians* (*Batrachii* in der neuen Classification von Brongniart) haben hier das Merkmal der Ordnung *langue libre à son extrémité antérieure*. Vermuthlich nennt der Vf. vorn, was andre Leute hinten nennen. Unter den Merkmalen der Gattung 1. *Grenouille* befinden sich auch *machoirs dentés*. Eben so auch bey der zweyten *Raine*, welches ihm kein Kenner zugekehrt wird. Bey der Kröte nimmt er *parotides saillantes* mit zum Merkmalen an, und den runden warzigen Körper. Hier findet

indet sich auch die grüne Kröte aus Bourgogne, und ganz unerwartet traf Rec. hien auch *Le Crapaud accoucheur des Demours* S. 40. an, den Lacépède für eine Abart der gemeinen grauen Kröte ansah. Er wird also bestimmt: *D'un gris verdâtre et tressus, avec quelques verrues brunes. Des grains blancs sur les côtés et sous l'anus. Dessous du corps blanchâtre. Pattes postérieures demipalmées. On le trouve sous les pierres aux environs de Paris.* Damit konnte der Mann sich begnügen, um eine eigne Art daraus zu machen? Doch den Mangel hat Brongniart a. a. O. Nr. 36. ersetzt, welche Stelle auch im Wiedemann'schen Archiv übersetzt steht. Wir begreifen nicht, wie Latreille gerade das wichtigste daraus hat übergehen können. Dort aber heißen die Warzen Flecke und die weissen Körner werden ganz übergangen. Dagegen wird angeführt, daß das Paukenfell sehr deutlich sey, hingegen die poröse Ohrendrüse sich nicht unterscheiden lasse. Diese Art geht auch nicht einmal zur Zeit der Begattung ins Wasser. Die großen Eyer hängen durch dünne aber starke Fäden zusammen, welche das Männchen herauszieht und um seine Hinterpfoten wickelt. In dem Augenblicke, wo die Jungen auskriechen sollen, trägt es dieselben ins Wasser. Die Materie, welche die Eyer oder Embryonen einhüllt, ist dünner und fester als bey den übrigen Arten. In der Naturgeschichte der Salamander folgt der Vf. ebenfalls dem A. Brongniart, welcher in der Reihe der Ordnungen der ganzen Classe von Amphibien den Fröschen, Kröten und Salamandern den letzten Platz und der letzten Ordnung noch vor den Schlangen, als weniger vollkommene Geschöpfe anweist und die Salamander mit zu der Ordnung der Frösche und Kröten rechnet, weil sie zunächst an die Fische gränzen sollen. Er will nämlich die systematischen Eintheilungen mit der natürlichen Ordnung vereinigen, und sieht daher die Kennzeichen von den Bedeckungen und Bewegungswerkzeugen hergenommen für Kennzeichen einer niedrigen Art an, welche den von edlern und höhern Organen hergenommenen nachstehen müssen. Da nun die Salamander mit den Eidechsen nichts als den verlängerten Körper, die Pfoten und den Schwanz gemein haben, hingegen so wie die Kröten und Frösche nur eine Vorkammer des Herzens, nur Rudimenta von Rippen, eine gleichförmige Haut und Pfoten haben, da dem Männchen das äussere Zeugglied mangelt, da endlich bey ihnen keine wirkliche Paarung Statt findet, sondern die Eyer im Wasser außerhalb des Körpers befruchtet werden: so hielt sich Br. berechtigt, die Salamander zu der Ordnung der *Batrachii* zu rechnen. Man könnte dawider mancherley einwenden, und den kurzen Rippen der Salamander den Mangel des Brustbeins und Beckens bey den Schlangen entgegen setzen. Das Zeugglied der Schildkröten ist doch gewiss sehr unvollkommen, und ihre Rippen ganz unbeweglich und mit der Rückenschale verwachsen. In Ansehung der sonst sogenannten edlern Thiere, werden die Salamander den Schlangen wohl ziemlich

gleich seyn, denn beide haben nur eine Vorkammer des Herzens; und in Ansehung der Lungen möchte wohl Länge und Grösse nicht viel zur Bestimmung des höhern Ranges dieses Organs beytragen. Ein andrer Baumeister eines natürlichen Systems, welcher keine Materialien auch von den Feinwerkzeugen hergenommen hat, setzt in jeder Rücksicht die Schlangen den Fröschen, Kröten, Eidechsen und Salamandern nach, und will jene den vollkommensten Vierfüßern näher gestellt wissen. Doch zur Sache! Mit den bisherigen Beobachtungen über die Begattung und Erzeugung des Erdsalamanders ist der Vf. S. 13. nicht zufrieden, und erwartet genauere Bemerkungen. Vorzüglich fragt er S. 19. ob die jungen Thiere wirklich im ersten Alter Kiemen, wie die Wassersalamander haben, deren größere Arten sie nach des Vfs. Meynung früher verlieren sollen als die kleineren. Der Zweifel des Vfs. gründet sich auf die Vermuthung, daß die Schriftsteller, welche den jungen Erdsalamandern Kiemen geben, das Factum nicht selbst beobachtet, sondern es bloß nach der Analogie gefolgert haben möchten. Diese Vermuthung gilt doch wohl weder vom Joh. Hermann noch von Blumenbach. Hat doch Bechstein den gefleckten so wie den ungefleckten Erdsalamander zur Zeit der Fortpflanzung im Junius häufig in den Pfützen und Quellen, auf runden Bergen und Thälern herumkriechen und sich begatten gesehen. M. f. dessen Anmerkungen zur Uebersetzung von *Cepede* Naturg. der Amphibien II B. S. 211 u. 213. Daß die gezackte Rückenlosse der männlichen Wassersalamander nach vollendetem Zeuggeschäfte sich verliert, hat auch Döderlein durch seine Beobachtungen bestätigt. Nach dieser Zeit kann man die männlichen Thiere, aber nur die ausgewachsenen, an der aufgebählten Gegend der Zeugglieder (*saillie extérieure*) erkennen. Auch sind die Hinterpfoten stärker als bey den weiblichen. Bey dem gewöhnlichen Erdsalamander erwähnt der Vf. S. 83. einer Abart, welche ein wenig größer oben und unten ganz schwarz ist, und zusammenhängende gelbe Bänder hat. Die zweyte Art *La Salamandre marbrée* Planch. 3. F. 2. hatte der Vf. in seinem ersten Versuche für Linné's *Lacerta pulchra* und *la Quete platte* von Lacépède gehalten. Hier nimmt er einen großen Theil des gesagten zurück. Der Inhalt seiner Bemerkungen ist folgender: Sie ist die größte von allen einheimischen, ungefähr 5½ Zoll lang, oben hell oder dunkelgrün oder schblau, mit rothbräunlichen Flecken auf dem Kopfe und Rücken, an den Seiten marmorirt; unten schmutzig roth mit vielen weissen Punkten. Bey dem Weibchen ist die Kehle blässer und weniger gesprekelt. Das Männchen hat eine kammartige, ausgezackte, schwarzgefleckte Flosse auf dem Rücken und oben am Schwanz. Längs der Seiten des Schwanzes läuft eine glänzend weisse Binde mit schwarzbraunen Flecken, dergleichen auch am unteren Rande stehn. Beym Weibchen ist die Binde weniger sichtbar. Die männlichen Zeugglieder (*les organes sexuels*) haben zweymal mehr Umfang als die

die weiblichen, sind schwärzlich und mit kleinen Warzen besetzt. An einer zweyten Stelle (S. 41.) heißt es; die Zeuglieder des Männchen bestanden aus 2 löffelförmig ausgehöhlten Strüken, an einem Ende zusammenhängend, welche einen fleischigen, platten, fast dreyeckigen am Ende durchbohrten Theil einschlossen. Die weiblichen Geburtsglieder bestehn aus einer länglichten Spalte mit dicken Lippen, auf welchen mehrere Reihen von Warzen stehen. Beym Weibchen geht vom Nacken aus eine orangengelbe Linie über den Rücken, der obere Rand des Schwanzes ist gerade und ganz, der untere weißlicht. Die Zeuglieder braun und mehr mit Körnern besetzt (*granular*) als beym Männchen. Mit dem Wachsthum verändert die Farbe sich ins Bräunliche; doch gesteht der Vf., daß er die verschiedenen Grade der Verwandlungen und Häutungen der jungen Thiere nicht im Zusammenhange beobachtet habe, und etwas gewisses über das Ansehn der Jungen sagen könne, welche er oft in verfaulten Baumstämmen gefunden hat. Die Begattung geschah wie beym Erdhalmmander. Der üble Geruch, welchen diese Art gereizt verbreitet, scheint dem Vf. von einer milchigten Materie herzuführen, welche aus den feinen Oeffnungen am Halse dringt. Der Vf. meynt, dieses sey *Laurentis Triton niger Gesneri*; aber die wenigen Worte der Gesnerschen Beschreibung passen nicht. Zu dieser Art bringt der Vf. als die unausgewachsenen Jungen derselben, diejenigen Thiere, welche er in demselben Garten an feuchten schattigten Orten, unter Steinen und in einer ziemlichen Entfernung vom Wasser im Sommer gefunden hat. Sie hatten ungefähr 11 Linien in der Länge, oben eine graugelbliche Farbe, unten eine ziegelrothe und weißse Kehle. Die Augen waren schwarz, mit goldener Iris, mit einem schwärzlichen Querstriche an jedem Ende. Zwey schwärzlichte wellenförmige Linien gehen von der Nähe der Augen über die Seiten weg. Der Schwanz war rundlicht ohne häutige Schneide. Sie hatten keine Kiemen, und ins Wasser gesetzt, schienen sie sich darin nicht wohl zu befinden. In moerftigen Gegenden sind sie häufig, und die Landleute leiten von dem Verschlucken derselben den plötzlichen Tod ihrer Haushiere ab. Sie verlassen bey hervorbrechendem Regen, wie die Kröten, ihre Schlupfwinkel, und verbreiten sich überall in die Wege und Gräpge. Doch findet der Vf. es

selbst möglich, daß diese Thiere zu der Gattung gehören können, welche er *l'Abdominale* nennt.

(Der Beschluß folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Meyn u. Mahne: *Hamburgisches neues Taschenbuch auf das Jahr 1802. zur Beförderung froher Laune, Menschen- und Sittenzude im neuesten Jahrhundert.* Herausgegeben von J. V. Schütze, Kanzleysecretaire. Mit Kupfern und Musik. 1802. 216 S. 8.

Auf die in dem vorjährigen Taschenbuche angefangenen und hier fortgesetzten Wanderungen durch Hamburg, die mitunter satirisch seyn sollen, folgen Gedichte, deren Schlechtigkeit *transcendental* heißen kann; denn sie übersteigt wirklich allen Glasern. Es ist z. B. von einer ersten Predigt die Rede:

Und Jochen trat hervor mit Büchern und mit Zagen,
(Ein volles Haus und eine Predigt sind
Kein Katzenpuk) man sah sein Händeschlagen
Sein Kopfgenik, wie man's in untern Tagen
Im Kasten wohl an Gassenecken find't,
Doch *sans comparaison*, allein das Schlimmste war
Man hört kein Sterbenswort. —

Es lief alles in der Kirche davon;

Als Jochen Amen sprach,

Da, o des Jammersags und dreymal O und Ach

War niemand mehr im Gotteshause da;

Als wir, der Küster, ich, der Sohn und die Mama,

Nun diese Mama ärgert sich über die unedentliche Aussprache ihres Sohns, und apostrophirt ihn wie folgt:

Du Schlingel, sprach sie laut, du Lummel und du Eitel

Mir, deiner Mutter so viel Schand' auf einen Tag!

Ach hätt' ich ihn, den dicken Bußenpfeil

Womit mein Mann, wenn unser Phylax sich

Im Stall vergeht, das Fell ihm geibt, zur Hand,

O du, du Dummerjahn, du Schöps und Höllebrand

Matt' ich ihn hier, ich! ja wie wollt' ich dich.

Die große Handelsstadt Hamburg handelt zwar mit allerley Waaren; aber daß solche poetische Waare Käufer dort finden sollte, können wir unmöglich glauben; vielmehr steht zu erwarten, daß jeder sie mit dem Protest, der S. 65. angeführt wird, abweisen werde:

Solch Musenlampensack dient nicht in unsern Kram.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Leipzig, b. Supprian: *Vetium Auctorum lectio quantum prodest proficere in virtutis studio cupientibus*, breviter exposuit Jo. Ludovicus Wendler, Reg. Min. Cand. et A. Mag. 1800. 48 S. 8. (4 gr.) Eine sehr müßmäßige Chrie über ein schon oft behandeltes Thema, in einem nicht schlechten Latein abgefaßt. Der Vf. führt im ersten Abschnitt mehrere alte Schriftsteller auf, und zeigt, wie ihre Lectüre in moralischer Hinsicht nützen könne. Die Urtheile über dieselben sind oberflächlich, und zerstreut

keine aus eigenem Lesen gewonnene Kenntnisse. Im zweyten Abschnitt sucht er sich vor dem bösen Leumund, als habe er den Profanschriftstellern zu viel eingeräumt, ernstlich und weitläufig dadurch zu verwahren, daß er die Vorzüge der christlichen Sittenlehre bemerkbar macht. Aber auch hier ist alles aus anderen Schriften, besonders aus den Reinhardtschen geschöpft, welche jedoch Hr. Vf. anführen nicht unterlassen hat.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 12. Februar 1802.

NATURGESCHICHTE.

PARIS: *Histoire naturelle des Salamandres de France*, précédée d'un *Tableau méthodique des autres reptiles indigènes*: avec *figures coloriées*. Par P. A. Latreille, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die dritte Art, *la Sal. crétée* Pl. 3. f. 3. A. (das Männchen) gleicht der vorigen an Wuchs und Ansehen, ist oben schwärzlich aschfarbig, und vorzüglich an den Seiten mit kleinen runden mehr oder weniger schwarzen Flecken übersät; unterscheidet sich aber durch folgende Merkmale. Der Rand der Kinnbacken, die Seiten des Kopfs und Leibes, so wie die Oberfläche der Pfoten an der Basis sind ganz mit weissen Körnern bedeckt. 2) Dagegen ist die Unterseite des Leibes und der Pfoten safrangelb mit schwarzen Flecken, welche bisweilen in der Mitte fehlen, die Kehle bleich braun mit weissen Pickeln; die Zehen schwarz gefleckt; unter dem Anfange der äussersten Zehe steht eine Warze. Das Männchen unterscheidet sich durch die grosse ungleich eingeschnittene Flosse am Rücken und Schwanz, ohne die weissgrünlichen Flecke der vorigen Art. Die Zeugungstheile sehen schwärzlich, bey der vorigen aber rothgelblich aus; die Kehle dunkler braun mit zahlreichen weissen Pickeln; der Rand der Kinnbacken hat mehr weisse Körner, und die hintern Pfoten sind stärker als die vordern. Die weisse glänzende Binde an den Seiten des Schwanzes sieht man kaum am Weibchen, auch ist sie da weniger gefleckt; die beiden scharfen Ränder sind so wie der Rückgrat (*l'arête du dos*) safrangelb. Diefs ist die von Dufay beschriebene und abgebildete Art *la grosse Salamandre noire* Pl. 15. f. 1.; darauf deutet der Vf. auch den Wassersalamander in *Histoire naturelle du Jorat* T. I. p. 109—111. mit allen seinen Abänderungen. Statt der undeutlichen Abbildung bey Blasius von den innern Theilen des Weibchen giebt er hier Pl. 4. eine Zeichnung des berühmten Cuvier nebst dessen kurzen Erklärung. Zur Uebersicht der Lage und Anzahl aller Theile mag sie hinreichen. Die vierte Art, *l'abdominale*, Pl. V. fig. 4. A. ist ungefähr drey Zolle lang, oben dunkel gelblich oder dunkel braun, mit zwey schwärzlichen Linien, welche vom Halse aus an beiden Seiten des Rückens weggehen, und gegen das Ende des Schwanzes sich verlieren. Die erwachsenen Thiere haben an den Seiten des Leibes weisse Körner; die untere Seite ist weisslichtgelb oder orange gelb; die Kehle, die Unterfläche der Pfoten,

A. L. Z. 1802. Erster Band.

die Gegend des Afters, und der untere Rand des Schwanzes haben eine lebhaftere röthlich orange Farbe. An der Kehle und am Bauche stehen häufige schwärzlichte Striche, welche an den Seiten durch ihre Vereinigung eine bis zu dem Schwanz gehende Linie bilden. Ueber dieser Linie zeigt sich ein bloßer weisslichter Zwischenraum, welcher eine Art von Binde von den Augen bis an das Ende des Leibes bildet. Der Rücken des Weibchens ist niedergedrückt, und zeigt an jeder Seite eine Art von Gräte. Beym Männchen zeigt sich eine kleine hautige Vorragung, welche unmerklich zunimmt, und am obern scharfen Rande des Schwanzes fortgeht; an diesem bemerkt man einige Querrunzeln. Die Fig. 4. D. der 5ten Platte stellt ein junges Thier mit den Kiemen vor, welche nach der Vermuthung des Vf. zu dieser Art gehört; *les branchies n'ont paru formées de trois à quatre tiges courtes, inégales, garnies sur les côtés d'appendices laciniés ou foliacées, ponctués de noir, vus à la loupe*. So lautet die ganz unbestimmte Beschreibung. Fig. 4. B. und F. 4. C. stellen muthmasslich ebenfalls zwey junge Thiere dieser Art vor, welche man unter Steinen fand. Alle Merkmale der Linneischen *Lac. palustris* sollen auf diese Art passen; auch soll Laurentis *Proteus Tritonius* das junge Thier mit den Kiemen, sein *Triton palustris* aber das ausgewachsene von dieser Art seyn. Die fünfte Art, *la S. ceinturée*, Pl. 5. f. 3. (das Männchen) ungefähr drey Zolle lang, ist oben graugrünlich, oder gelblich mit dunklern Marmorflecken auf dem Kopfe und Rücken. Die Farbe der Seiten ist lichter mit schwarzen oder schwärzlichten Punkten, welche eine Binde oder Gürtel bilden: dieselben Punkte zeigen sich an den Zehen und am Schwanz; nur stehen sie am letztern bisweilen in zwey Linien; der untere scharfe Rand desselben ist wie der Untertheil des Körpers safrangelb. Statt des Kamms dient dem Männchen ein kurzes Blättchen mit gelb und schwarz gemischt. Längst an den Seiten des Schwanzes geht eine glänzend weisse Binde, welche jedoch nicht allemal deutlich ist. Die männlichen Zeugungstheile sind schwarz gefleckt; bey dem Weibchen ist der obere Rand des Schwanzes und die Rückengräte gelblich. Diefs soll Laurentis *Triton salamandroides Wurfbeinii*, und muthmasslich die zweyte Art des Dufay seyn. Die sechste Art, *la S. ponctuée*, P. 6. f. 6. A. (das Männchen) f. 6. B. (das Weibchen) hat einen 31 bis 32 Linien langen Körper, oben dunkelgrau grünlich, unten röthlich weifs, ganz mit schwarzen runden, ungleichen Flecken übersät, welche an der Kehle Linien oder eine

Yr

Art

Art von Schrift bilden. Auf dem Kopfe zeigen sich 5 schwarze Striche, 3 zwischen den Augen, 2 auf den Seiten, welche nach der Schnauze zu gehen: die untere Kinnlade ist mit Schwarz eingefasst; über die Mitte des Rückens geht bey dem Männchen ein deutlicher Kamm, gezähnt und gefleckt, bey dem Weibchen eine Vorrangung, welche in beiden sich durch den obern scharfen Rand des Schwanzes erstreckt. Dieser hat an den Seiten bey dem Männchen eine weiße Linie; in beiden aber zwey oder mehrere Reihen von Flecken; der untere Rand ist hochroth. Die hintern Pfoten sind bey dem Männchen groß, die Zehen aber daran breit, und wie durch eine Schwimnhaut verbunden. Diefs ist die dritte Art des Dufay, und *Triton Parisinus* bey Laurenti. Die siebente Art, *la S. palmipède*, Pl. 6. f. 7. A und B. (das Männchen) ist *la Sat. Suisse* bey Rafoumowsky, dessen Beschreibung der Vf. erst nach seinem ersten Versuche aus Schneiders Werke kennen lernte. Die Schwimnhaut an den Hinterzehen soll sich mit dem Alter verlieren. Diefs versicherte Sparmann dem Hn. Bosc. Fig. 7. A. stellt ein Männchen vor, dessen Schwimnhaut fast ganz verschwunden ist. Daher vermüthet der Vf., daß diese Art wohl die Linnéische *Lac. aquatica* ohne Schwimmfüße seyn könne. Sie gleicht der vorigen Art in vielen Stücken, ist aber immer kleiner und hat weniger deutliche Flecken. Der Kopf hat ebenfalls schwarze Striche, und durch die Augen geht (*transverses*) besonders eine breitere Linie; die Iris ist goldgelb; die Unterseite des Leibes ist weiß; nur gegen den After zeigen sich Flecken, aus über die Mitte des Bauchs geht eine söhnliche Linie. An den beiden Seiten des sehr zusammengedrückten Schwanzes stehen zwey Reihen schwärzlicher Flecke, wovon die obersten dichter an einander liegen. Der obere Rand macht bey dem Männchen einen kleinen Bogen. Ueberdies hat dieses auf dem Rücken drey Gräten, welche bis zum Schwanz gehen; die mittlere ist der Rückgrat; ferner sind die Hinterzehen durch eine schwärzliche zwischen jeder sehr ausgeschweifte Schwimnhaut vereinigt; endlich endiget der Schwanz sich plötzlich mit einer kurzen schwärzlichen und zylindrischen Spitze, die einem Faden gleicht. Die Kiemen gleichen denen, welche Dufay an der vorigen Art bemerkt hat; im Magen fand der Vf. eine Menge Schnecken (*buccins*). Nur im Frühjahr kann man beide Geschlechter unterscheiden.

Diefs ist der Inhalt der ganzen Schrift, welche nach der Versicherung des Vf. nicht als eine vollständige Geschichte aller in Frankreich einheimischen Arten angesehen werden soll oder kann, weil die südlichen Gegenden des Landes in dieser Absicht noch wenig untersucht worden seyen. Man bemerkt bey dem Lesen bald, daß der Vf. wenigstens in diesem Theile der Naturgeschichte noch keine Uebung erlangt hat, und daß seine Beschreibungen mit unter noch sehr unbestimmt, unordentlich und zweydeutig im Ausdrucke sind. Keine einzige Art der beschriebenen Thiergattung hat er von der Begattung

oder Geburt an, so lange beobachtet, bis die Jungen erwachsen und im Stande waren sich fortzupflanzen. Viel weniger hat er noch die verschiedenen Arten zu gleicher Zeit und neben einander beobachtet, mit einander verglichen, und darnach bleibende und sichere Merkmale der Arten in beiden Geschlechtern festsetzen können. Am wenigsten verstand der Vf. von der Zergliederung und Physiologie; daher die schwankenden und unrichtigen Benennungen der *organes sexuels*, wo bloß von der äußern Oeffnung oder Vorrangung der im Leibe verborgenen Zeugungsglieder oder ihrer Enden die Rede ist. Auf dem Titel werden *figures coloriées* angegeben. In dem Exemplare aber, was der Rec. erhalten, sind die Tafeln nicht illuminirt. Die Abbildung vom Gerippe des Erdsalamander Pl. 2. ist ohne alle Erklärung geblieben, übrigens aber übertrifft sie bey weitem alle vorhandene Zeichnungen, obgleich die Umrisse, z. B. des Brustbeins und der Schulterblätter nicht immer scharf und genau gezeichnet sind; oder vielleicht hat der Kupferstecher Coqueberts Zeichnung durch einen feinen Strich mehr verdunkelt als erhöht. Wir Deutsche können uns rühmen, daß wir jetzt durch Hn. Bechsteins vieljährige Beobachtungen über die in Thüringen einheimischen Arten dieser Gattung in der Naturgeschichte dieser Thiere viel weiter gekommen sind; und zur Vollendung derselben scheinen dem Rec. nur noch genaue Beobachtungen über die innern Theile des Mundes, die Eingeweide, Zeugungsglieder, und besonders über den Larvenzustand, und die verschiedene Gestalt und Anzahl der Kiemen zu fehlen. Hr. Bechstein bringt die meisten jetzt genauer beschriebenen Arten auf drey zurück, auf seinen großen Sumpfsalamander, 2) den mittlern oder Brunnenfalamander, der sich nie in feuchten Kellern, wie die beiden andern, einfadet, 3) den kleinen oder Teichsalamander; welche oft alle drey zusammen in Teichen bey einander wohnen, aber nie mit einander sich begatten. Zur ersten Art rechnet er Linnés *Lac. palustris*, ferner *Triton cristatus* Laur. als Männchen, *Triton Utinensis et Gesneri* Laur., und *Salamandra pruinata* Schneid. als Weibchen. Da aber die Weibchen allemal fast um ein Drittheil größer sind, und einen dickern Kopf und Leib haben; so kann Rec. die Art *Salamandra pruinata* durchaus nicht für einerley mit der Bechsteinfische halten, oder er müßte annehmen, daß das Thier noch nicht ausgewachsen war. Diese erste Art hat als Larve nur zwey Kiemenstrahlen an jeder Seite, wie Hr. B. S. 258. versichert. Weder Dufay noch Laurenti haben die Anzahl der Kiemenstrahlen angegeben. Nur hat Dufay im Allgemeinen, ohne die Art zu bestimmen, vier Kiemenbogen auf jeder Seite angegeben. Zur zweyten Art rechnet Bechstein *Lacerta triton* Merrem und *Triton Salamandroides* Laur. als Männchen, *Triton abestris* Laur. aber als Weibchen. Wegen des einfarbigen orangerothten Unterleibes soll diese Art nicht leicht zu verwechseln seyn. An den Hinterfüßen des Männchen bemerkt Hr. B. merklich breite Zehen; aber die Gestalt und Farbe der Larve hat

hat er so wenig als die Zahl und Beschaffenheit der Kiemen angegeben. Die Larve soll *Proteus tritonius* Laur. seyn. Zu der dritten Art rechnet er *Triton cristatus* Laur. (von Dufay beschrieben) *Salamandra atra* und *palmata* Schneid. (von Rafoumowsky beschrieben) als Männchen, *Triton palustris*, *carnifex* und *Salamandra exigua* Laur. wie auch *Salam. palustris* und *carnifex* Schneid. als Weibchen; endlich auch die Linnéische *Lac. vulgaris*, und den gemeinen Erd- oder Gartensalamander. Das Weibchen hat einen rundlichen Schwanz mit einer langen und dünnen Spitze. Die Haut durchs Vergrößerungsglas beobachtet ist oben überall rauk, und wie Hr. B. versichert, mit lauter Hautschuppen besetzt. Der hautige Rückenkaum ist höher als an der zweyten Art; die Zehen der Hinterfüße sind von einer auslaufenden Haut etwas breiter, und an dem Weibchen bemerkt man im Schwimmen ein Häutchen, wie zwischen dem Haushühnerzehen. Gleichwohl sollen die Zehen der Hinterfüße nicht so breit als am Männchen, und die Schwimmhaut in den Winkeln derselben nicht so merklich seyn. Nach der Paarung werden auch am Männchen die Zehen runder; und dieses scheint das Wasser nie oder selten zu verlassen. Das Weibchen bekommt nach mehreren Häutungen, oft einen ganz runden Schwanz. Wenn sie ruhen, legen sie den Schwanz gekrümmt nach dem Kopfe zu. Das geöffnete Männchen zeigte nur einen Hoden auf jeder Seite, da die andere Art doppelte Hoden hat. Ihre Eyer legen sie absondert, einzeln oder 2 und 4 auf einmal an das Gras. Die Larve hat drey gebogene Kiemenfasern. Ueber die Eyer der ersten Art drückt Hr. B. sich sehr kurz und unbestimmt aus S. 258., die von der zweyten Art übergeht er ganz. Ueberhaupt aber versichert er S. 235. das er die Eyer immer getrennt und einzeln gefunden habe, da Dufay an zwey Schnüren gereichte Eyer gefunden haben will. Dies ist eine kurze aber treue Darstellung von dem gegenwärtigen Zustande; in welchem sich die Naturgeschichte dieser Thiergattung befindet, wo der aufmerksame Leser bey der Vergleichung mit der Arbeit des Franzosen bald die Lücken bemerken wird, welche noch durch genaue Beobachtungen aus zu füllen sind, um zu einer sichern Angabe und Bestimmung der Arten zu gelangen. Denn was Brongniart in der neuen Classification der Amphibien über die Salamander bemerkt hat, war von deutschen Naturforschern schon berichtigt. Niemand hat dazu bessere Gelegenheit, und vereinigt in solchem Grade Vorkenntnisse, Neigung und Eifer als Hr. Bechstein; daher Rec. sich gedrungen fühlt, ihn zu dieser letzten so verdienstlichen, und ihm gewiss nicht unangenehmen Bemühung aufzufodern, um wenigstens in diesem Fache den Vorrang der deutschen Naturforscher zu bewahren und zu sichern.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIESSEN u. DARMSTADT, b. Heyer: *Beobachtungen bey dem Ausbruche eines Concurfes, und bey Zurückforderung des vom Schuldner vorher veräußerten*

Vermögens. Von George Happel, Hefsen-Casselischen Amtsverweiser zu Grünigen, 1801. 163 S. 8. (12 gr.)

Ungeachtet in neuern Zeiten so Vieles über den hier behandelten Gegenstand geschrieben worden ist; so hielt doch der Vf. eine nochmalige Untersuchung nicht für überflüssig. Ihm scheint die so beliebt gewordene Abtheilung des Concurfes in den imminentes, materiellen und formellen eben so ungegründet, als überflüssig, und er glaubt S. 69. durch Aufstellung folgender Regel den eigentlichen Stein der Weisheit entdeckt zu haben — „dafs nämlich nach römischen Gesetzen dasjenige, was ein Schuldner, dem die eigene Verwaltung seines Vermögens nicht entzogen war, in der böslischen Absicht, seine Gläubiger zu verkürzen, veräußert oder verpfändet hatte, es sey nun, das er zu der Zeit, wo dieses geschah, entweder schon aufser Stand war, sie alle zu befriedigen, oder es doch durch diese Handlung wurde, besonders! wenn derjenige, der ihm etwas abgenommen hatte, von der betrüglichen Absicht wusste, von dem wirklich auch in Schaden gesetzten Gläubigern zurückgefodert werden könne.“

Ohne unser Erinnern, wird der Sachkenner das Unbestimmte und Unzulängliche in diesem angebliehen obersten Princip sogleich entdecken; aber der Vf. selbst gerieth in grosse Verlegenheit, als er von S. 106. an zu zeigen sich bemühte, wie man in vorkommenden Fällen von seiner Regel praktischen Gebrauch zu machen im Stande sey. Hier schreibt er; „Bey Untersuchung der Frage: was für Veräußerungen des Schuldners durch die Paulianische Klage angefochten werden können? müssen wir auf folgende Fälle Rücksicht nehmen: I. ob der Schuldner eine Verringerung seines Vermögens vorgenommen habe? das heißt, ob er eine Sache, die wirklich in seinem unbeschränkten Eigenthume war, und als Theil seines Vermögens angesehen werden konnte, veräußerte? sey es nun, das dies geradezu geschah, oder, das er, ohne einseitige wirkliche Uebergabe, Jemanden ein Recht auf sein Vermögen einräumte? II. Ob er einen der Gläubiger vor dem andern begünstigt? III. Ob ein Gläubiger sich selbst bezahlt zu machen gewußt? und IV. ob der Schuldner etwas zu erwerben unterlassen habe, das er hätte an sich bringen; und wodurch er sein Vermögen hätte vergrößern können?“

Folgen können wir dem Vf., ohne eine eigene Abhandlung zu schreiben, bey Beantwortung dieser einzelnen Fragen nicht; aber einem Jeden, der dem Gegenstande nur einige Aufmerksamkeit widmen will, muß es doch sogleich einleuchten, das wenn der von dem Vf. als durchgreifende Regel, angegebene Grundsatz richtig wäre, es überflüssig seyn müßte, so viele Fälle zu unterscheiden; und liest man vollends die hier gegebene Entscheidung der aufgeführten einzelnen Fälle, so wird man kaum begreifen können, wie es der Vf. wagen mochte, einen Zusammenhang zwischen dieser und der von ihm angegebenen Regel vorpiegeln zu wollen.

Ge-

Gewonnen hat demnach die Wissenschaft durch diese Abhandlung nichts, und der Vf. sollte billigum so mehr Bedenken tragen, auf Entwicklung solcher schwierigen Rechtslehren sich einzulassen, da er, wenigstens nach diesem Versuche zu urtheilen, einer logisch richtigen, und darneben klaren und einleuchtenden Darstellungsgabe durchaus unfähig ist.

Ermüdender war für den Rec. seit geraumer Zeit das Durchlesen einer kleinen Abhandlung nicht,

als der vorliegenden. Ohne einen eigentlichen Ruhepunkt zu finden, muß man sich durch eine Reihe verworrener Sätze, und durch eine Menge zu Sache nicht gehöriger Abschweifungen durcharbeiten, ohne daß man am Ende auch nur mittelst einiger erheblicher Resultate für die angewandte Mühe belohnt wird. Human ist daneben der Ton des Vf. gar nicht; über die Meynungen sehr verdienter Männer läßt er sich nicht selten auffallend derb aus.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. 1) Berlin, b. Hayn: *Einige Gedanken und Vorschläge über Seminaristen.* Eine Einladungsschrift zu den Schul-Feyerlichkeiten, welche d. 10. 13 u. 14 Oct. in der hiesigen K. Real-Schule und dem mit derselben verbundenen Kurmärkischen Landeschullehrer- und Küster-Seminar veranstaltet werden sollen, von *Andr. Jak. Hecker*, Dir. d. genannten Schul-Anstalten. 1800. 16 S. gr. 8. (2 gr.)

2) Halle, b. Gebauer: *Uebung der Seminaristen oder künftigen Lehrer der Elementarschulen, in ihrer Selbstbildung.* von *Karl Gottlieb Horstig*, Schaumb. Lipp. Cf. Rth. u. Superintendent. 1801. 208. gr. 8. (6 gr.)

Jede Art von Lehranstalten erfordert eigentlich eine Pflanzschule zur Bildung der Lehrer für dieselbe, und so sollte es Seminaristen für die Universitäten, für die gelehrten Schulen, für die höhern Bürger- oder Realschulen und für die niedern Bürger- und Landeschulen geben. Ueber diese verschiedenen Arten von Seminaristen theilt Hr. Hecker Nr. 1. seine Gedanken und Vorschläge, vorzüglich in Bezug auf den preussischen Staat, mit. Der Mangel an Seminaristen für Universitäten, die auch ihre eignen Schwierigkeiten haben würden, soll dadurch ersetzt werden, daß 1) bey Berufung auswärtiger Professoren vorzüglich auf Lehrgeschicklichkeit gesehen werde, 2) daß, ausser den von andern Universitäten berufenen Professoren, nur solche Männer angestellt werden, die sich schon als Privatlehrer auf der Universität oder als Lehrer der obern Classen in gelehrten Schulen geübt haben, 3) daß die Privatlehrer unter eine gewisse Aufsicht eines erfahrenen Professors gesetzt werden, 4) daß man Lehrer gelehrter Schulen zu Universitäts-Lehrern mache, weil jene schon Lehrtüchtigkeit haben, und, setzen wir hinzu, die Bedürfnisse der jungen Leute aus Erfahrung am besten kennen. Zur Bildung der Lehrer für gelehrte Schulen sind in den preussischen Staaten drey Seminaristen, für welche der Vf. folgende Vorschläge thut. 1) Es muß Niemand Seminarist werden, der nicht mit dem Zeugniß der Reife von einer gelehrten Schule entlassen ist, und bey mündlichen und schriftlichen Prüfungen, Beweise von Lehrgaben und materiellen Kenntnissen abgelegt hat. 2) Die Seminaristen müssen unter der genauesten Aufsicht und Leitung des Directors stehen, und von ihm theoretisch und praktisch in der Kunst zu lehren unterrichtet werden. 3) Die höhern Lehrstellen des ganzen Landes müssen nur mit Subjecten der Seminaristen besetzt werden. Für Seminaristen zur Bildung der Lehrer in den höhern Bürger- oder Realschulen, dergleichen es noch nicht im Preussischen giebt, die aber leicht mit schon bestehenden höhern Bürger- oder Realschulen verbunden werden könnten, schlägt der Vf. ähnliche Regeln wie für die Pflanzschulen der gelehrten Schulen vor. Noch äußert er, mit Snetlage, den Gedanken, daß, den Rector ausgenommen, die Lehrer der höhern Bürgerschulen keine eigentlichen Studierten zu seyn brauchen. Am meisten ist bis jetzt für Seminaristen der niedern Bürger- und Landeschulen gesorgt worden, für welche der Vf. daher auch keine besondern Vorschläge zu machen nöthig findet.

Hr. Horstig Vf. von Nr. 2. prüft, als Aufseher des Bückerburgischen Landeschullehrer-Seminariums, welches mit der dortigen Haupt-Schule in Verbindung steht, wöchentlich die Seminaristen in ihren Fortschritten, giebt ihnen Winke zum weitem Fortschreiten, stellt praktische Uebungen, vorzüglich über solche Dinge mit ihnen an, in denen es ihnen noch an Uebung fehlt, macht sie im Ganzen mit den Pflichten ihres künftigen Berufs bekannt, und sucht überhaupt durch sein Benehmen, seine Unterredungen und Vorträge auf ihre Sprache, ihre Sitten und ihr Gefühl zu wirken. In der Ueberzeugung nun, daß „bey einem gleichen Maasse von Zeit- und Kraftverwendung in unsern Schulen- und Bildungs-Anstalten, so wie im Privat-Unterrichte, viel mehr geschehen würde als bisher; wenn die Schüler mehr angeleitet würden, ihre Kräfte und Fähigkeiten durch ihre eigene Sorgfalt zu entwickeln“ entwarf er die unter Nr. 2. angegebene Anleitung zur Selbstbildung der Seminaristen, welche er seinen Beschäftigungen mit den letztern zum Grunde legt, und wodurch er sie zum eignen Denken, Entwickeln und Lernen zu reizen sucht. Ehe er an die praktische Ausführung geht, macht er sie genau mit dem bekannt, worauf sie bey ihrer Bildung vor allem hinzuarbeiten haben. Sie sollen gut sprechen, lesen, schreiben, rechnen, zeichnen lernen, sollen sich gute Religions- und andere gemeinnützige Kenntnisse, aus der Physik, Anthropologie, Geographie, u. s. w. endlich auch Kenntnisse in der Musik erwerben. Der Entwurf beschreibt nun an einzelnen Beyspielen die vom Vf. mit dem ihm eigenen Scharfsinn ausgedachten Methoden, wie die Seminaristen in den Stand gesetzt werden können, durch eigenen Fleiß und Thätigkeit, und durch die zweckmäßigste Benutzung der vorhandenen Hilfsmittel sich diese Ausbildung so viel möglich selbst zu verschaffen. Der Vf. bedient sich dabey der Sokratischen Methode; er lockt aus ihnen die Grundbegriffe hervor, leitet sie an, Begriffe zusammenzusetzen und zu entwickeln, übt ihren Verstand, und überläßt ihnen nun, jedoch unter seiner Aufsicht und Mithilfe, sich selbst in den nöthigen Sprach- und Sachkenntnissen weiter zu bringen. Wir können den Vf. nicht ins Einzelne begleiten, machen aber nur z. B. auf seine Anleitung zum eignen Sprachstudium aufmerksam. Unter einer recht zweckmäßigen Anleitung und Vorbereitung wird diese Methode bey guten Köpfen die beste Wirkung thun, und wenn gleich die Kenntnisse in den Wissenschaften langsamer gewonnen werden, die man selbst gleichsam erfinden oder sich wenigstens entwickeln muß: so wird doch der Verstand dadurch desto mehr geschärft und die Einsicht desto gründlicher. Nur dürften mittelmaßige Köpfe, auf diese Weise geführt, sehr langsam vorwärts kommen; und wenn gleich auch mit ihnen, zur Weckung des Selbst- und Nachdenkens, solche einzelne Uebungen vorgenommen werden müssen: so wird man sich doch im Ganzen begnügen müssen, sie eine Wissenschaft durch Lehren lernen zu lassen. Diese Erinnerungen thun den Vorschlägen des Vf. keinen Eintrag, da auch mit der Anleitung, die er in seinem Seminarium zum Selbstdenken giebt, von den andern Lehrern der Seminaristen ein mehr positiver Unterricht verbunden wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 13. Februar 1802.

GOTTESGELÄHRTHEIT.

LONDON, b. Crosby und Lettermann: *A Sketch of the denominations of the Christian World, accompanied with a persuasive to religious Moderation, to which is prefixed an Account of Atheism, Deism, Theophilanthropism, Judaism and Christianity adapted to the present times.* By John Evans, A. M. Master of a Seminary for a limited number of pupils, Pullings-row, Islington. 7^{te} Edition. With considerable additions and improvements. 1801. 235 S. in 8. Mit ganz passenden Brustbildern von Wickliffe, Luther, Calvin, Baxter, Penn, Winchester, Whitefield und Wesley. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. giebt, in der edlen Absicht, die Toleranz zu befördern, von einer Menge Religionspartheyen kurze, meist richtige Nachrichten, um ihre Entstehung, die Hauptgründe ihrer besondern Lehrmeynungen und ihren neuesten Zustand, besonders in England und Amerika zu charakterisiren. Die Bigotterie, sagte Edm. Burke, wird eine Verfolgung, weil sie sich um die Entstehungsursachen und Sachgründe anderer Religionspartheyen nicht bekümmert, und deswegen sie alle für grundlos und abgeschmackt, folglich für Producte des Eigensinns und bösen Willens hält. Nach dieser Ansicht ist eine Skizze der vorhandenen Lehrmeynungen, insofern sie alle bey gewissen Mitmenschen wirkliche Ueberzeugung sind und seyn können, eines der besten Mittel gegen jene blinde Verfolgungssucht. Die sehende Verfolgungssucht nämlich, d. i. die, welche unterdrückt, damit sie oben an stehen bleibe, wird sich nie durch solche Mittel der Billigkeit und Vernunft berichtigen lassen. — Da übrigens der Vf. bey den in England verbreiteten Partheyen am meisten verweilt und überall Notizen, welche außer seinem Vaterlande weniger bekannt sind, einmischt, so können wir für unsre Leser mehrere Fragmente zur neuern Kirchengeschichte und Literatur aus den übrigen bekannteren ausheben.

Unter den Antitrinitarischen Ansichten sticht hervor (S. 51) das *Einwohnungs-system* von Dr. Watts. Er schrieb (s. *Johnson's Life of Watts, ed. Palmer*) der Gottheit eine ewige Einwohnung, *indwelling*, in der Seele Jesu zu, welche deswegen bey Gott vor der Welterschöpfung schon existirt habe und zu seiner Zeit, bewohnt von der Gottheit, eingekörpert wor-

A. L. Z. 1802. Erster Band.

den sey. Auch Dr. Doddridge soll diese Hypothese gpt gefunden haben. Sie ist vertheidigt von Benj. Fawcett von Kidderminster in dessen *Candid Reflections concerning the doctrine of Trinity*. — Im Anfang des 18 Jahrhunderts hatte der Arianismus oder Subordinationismus in England viele Anhänger. Die Literatur des pro und contra in jener findet man in dem *Account of all the considerable Books and Pamphlets, that have been wrote on either side in the controversy concerning the Trinity, from the year 1712. London 1720.* — Ueber den Materialismus machte Senfation the *Light of Nature pursued*, by Ed. Search Esq. Der wahre Name des Vfs. ist Tucker. Dieser starb 1775. — *Toulmin's life of Socinus* verdiente in Deutschland bekannter zu seyn. Die neueste Darstellung des Socinianismus in England ist zu ersehen aus *Lindseys Historical View of Unitarianism*. Den Namen Unitarier legt sich nämlich diese Parthey als gleichsam eigenthümlich bey, ungeachtet Arianer, Sabellianer etc. eben so streng Unitarier sind. — Gegen Priestley und Belsham wurde der Calvinismus neuerlich vertheidigt durch *Fuller's The Calvinistic and Socinian System compared*. F. gebraucht unter andern das Argument: Wir Calvinisten sind bessere Christen als ihr Socinianer; folglich muß unsre Lehre die wahre seyn! Hier wäre denn einmal Nathans des Weisen Probirkunst der ächten Opals angewendet. — Unter den jetzigen Vertheidigern eines gereinigten Katholicismus in England werden mehrmals Dr. Geddes, dessen *apologetische Schilderung des Katholicismus in England* kürzlich nebst Ge. Coopers Briefen über Irland (Jena 1801) wegen ihrer vorzüglichen Freymüthigkeit und Billigkeit überfetzt herauskam, und Hr. Berrington mit verdientem Ruhm genannt. Solche Männer sollten nicht zum Papismus (*Papery*) gerechnet, sondern als *catholic Dissenters* angesehen werden. Der Vf. sagt überhaupt: „die Romisch-katholischen in England sind dem größern Theil nach einsichtsvoller und liberaler, als vor-“ (S. 99.) Wie sehr verdienten sie also, daß eine wahre politische Union ausgeführt und in Absicht auf den Staat keine christliche Religionsparthey von dem Genuß aller bürgerlicher Rechte ausgeschlossen wäre, so wie in Leistung der bürgerlichen Pflichten keine eximirt seyn soll. — Den Protestantismus hat, schon unter Karl dem I. *Chillingworth* sehr richtig definiert. Wie die Katholiken, schreibt er in seinen *Works* (ed. 1742.) nicht Bellarmins, oder Baronius, oder der Sorbonne oder der Jesuiten Lehrsystem als Lehre ihrer Kirche ansehen, sondern das ihnen allen verbindliche Concilium von Trident, so

Z z

ist die Religion der Protestanten nicht an Luther, Calvin, Melancthon, nicht an die Confession von Augsburg oder Genf, nicht an den Heidelberger Catechismus oder die Artikel der Kirche von England, auch nicht an das, worin die Protestanten etwa jetzt übereinstimmen, sondern einzig an die Bibel gebunden. Mehr soll man von keinem fordern; als dafs er in dieser das Wort Gottes anerkenne, ihren eigentlichen Sinn zu verstehen suche und ihr gemäfs lebe! — Was die *bischofliche Kirche von England* betrifft, so erhielt der König, welcher als Oberhaupt derselben betrachtet wird, den Beynamen *Defensor Fidei* bekanntlich noch vom Papst, da Heinrich der VIII. gegen Luther geschrieben hatte und einen der ersten und besten Bibelübersetzer, *Will. Tyndal*, verbrennen liefs. Er behielt den Titel, da er sich vom Papstthum los sagte. — Konnte dieser Titel bleiben, da der König zum Gegentheil des Papstthums übergegangen war, wie natürlich wäre es, dafs nun der königliche Beyname nicht blofs von der Defension der Fides der im Aeuferlichen gerade mit der römischen Kirche am meisten homogenen Episcopal-kirche, sondern von politischer Handhabung der Rechte aller christlichen Glaubensbekenntnisse, welche sich auf die Bibel gründen, antipapistisch ausgelegt und verstanden würde. Nicht die Kirche von England aber sollte hierdurch um ihre weltliche Besitzungen und Vortheile gebrannt werden; sie sollten und müfsten ihr vielmehr desto mehr gesichert seyn, wenn die übrigen Partheyen, von politischen Aemtern nicht mehr ausgeschlossen, (*diskabiltirt*) sie um jene ihre alten Glücksgüter nicht weiter zu beneiden gereizt wären. Kein Besitz ist durch Verjährung und Macht sicher, sagt unsere Zeitgeschichte, wenn er sich nicht durch Billigkeit gegen andere sicher stellt. — Ueber die 39 Artikel, auf welche sich die Episcopal-kirche bezieht, dachten ohnehin ihre gelehrteren Mitglieder, *Warburton*, *Hoagley* etc. sehr viel anders, als die Menge. Die 1772 vorgekommenen wichtigen Parlamentsdebatten über und gegen die *Subscription*, derselben waren durch eine dritte Auflage von des *Archdeacon*, *Blackburne*, *Confessional* (1770) vorbereitet. *Dyer's Treatise against Subscription* erschien mehrere Jahre später. Sollten sich nicht wieder Tage der Ruhe nähern, in denen diese Stimmen mit Billigkeit neu gehört werden könnten; eben sowohl als des gelehrten *Watson* (*Bish. of Landaff*) *Letter to the Archbishop of Canterbury* von 1781 oder Bitte um bessere Befolgungen für die niedere Geistlichkeit. — *Bish. Prettyman's Elements of Theology* werden bis jetzt für die beste Dogmatik der herrschenden Kirche in England gehalten. Man vergl. damit *Will. Friends Letters* an diesen Prälaten als Prüfungsversuch. — *Noul's History of the Puritans* als die beste Erzählung über den Ursprung der englischen Dissenters überhaupt wird von *Dr. Toumin* (*of Tounston*) zur neuen Ausg. bearbeitet. — Die *Test-Acte*, nach welcher zunächst nur römische Päpste von Aemtern in England ausgeschlossen seyn sollten, wird gegen alle Dissenters

angewendet, so dafs sie, ohne bey den Episcopalisten das Sacrament zu empfangen, nicht zu öffentlichen Aemtern kommen können. Erst 1787 war die Aufhebung dieses Requisits Gegenstand grosser Parlamentsverhandlungen. Man meynt, die Sicherheit der bepründeten Kirche (*established church*) hänge von der Fortdauer der *Test-Acte* ab. Es ist leicht einzusehen, dafs die Unsicherheit der Privilegirten von solchen Oppositionen abhängen mufs, die, weil man sie nur drücken, nicht unterdrücken kann, zu immer stärkern Gegendruck durch den Geist der Zeit gereizt werden. Wer kann berechnen, in welchem Moment die gespannte Elasticität die Kraft des Drucks übertreffen werde? Und Jesu Brüdermal — soll es immer noch das Signal unbrüderlicher Ungleichheit der Bürgerrechte bleiben? — In der presbyterianischen Kirche von Schottland dauern die *Seceders* seit 1730 fort, die sich ausschliesslich für Gottesvolk halten. Ihre Stifter waren die Brüder *Ralph* und *Ebenezer Erskine*. — Unter den englischen Dissenters sind die *Baptisten*, welche nicht wiedertauften, aber blofs solche, die sich ihre Parthey wählen können, und zwar untertauchend taufen, vorzüglich bedeutend. Vgl. *Robinsons History of Baptism*, eine in Deutschland nicht genug bekannte, gründliche Arbeit! Vor wenigen Jahren hielten sie zu *Whittlesford*, 7 englische Meilen von *Cambridge* eine, hier beschriebene, feyerliche Taufe vieler Männer und Frauen mit grosser Decenz im Fluß. Von der gelehrten Erziehung der Dissenters überhaupt werden in dem *Life of Dr. Doddridge*, welches *Kippis* dessen *family Expositor* in der 7. Ausg. vorsetzen wird, umständliche Nachrichten gegeben werden. — Die neueste Vertheidigung der Quäcker ist: *a Refutation of some of the more modern misrepresentations of the Society of Friends, commonly called Quakers, with a Life of Jam. Nayler, by Joseph Gurney Bevan*. *Will. Penn* hielt sich zu ihnen. Seine Werke aber zeigen, dafs der Mann zu gross und zu edel war, um in Sachen des Nachdenkens zu einer Parthey zu gehören. — Der Quacksalberey in der Medizin setzt man in England die „methodischen Aerzte“ entgegen, nach dem englischen Ausdruck *the Methodists*. Da zwischen 1729 — 35 zu Oxford die strengere Lebensweise der *Wesley*, *Whitfield's* und and. Aufsehen machte, so nannte man sie im Scherz „eine neue Art von Methodisten.“ Daher der Name dieser sehr ausgebreiteten Gattung von Pietisten, die in Ansehung der Dogmen sehr verschieden und nachgiebig sind. Sie theilen sich in *Calvinianer*, *Arminianer* etc. s. *Dr. Haweis's History of the Church of Christ*. Das bekannte Parlamentsglied, *Will. Wilberforce* vertheidigte sie, rechnete aber auch manche Lehrauswüchse z. B. von der Erbsünde in einer neuen Abhandlung *on Vital Christianity* zu ihren Eigenthümlichkeiten, wogegen *Charl. Bulkley* eine *Apology of human nature* schrieb. Nach *Wesley's* Tod trennte sich *the New Methodist Connection* 1797 von den übrigen, weil sich ihre Geistlichkeit gar zu viel Gewalt über die Gemeinden anmassete. *Wesley* suchte

uchte seine Anhänger immer mit der *established Church* soweit in Verbindung zu erhalten, daß er sie das Abendmahl in den Kirchen derselben empfangen ließe, folglich der *Test-Acte* auswich. Leider hat der Secteneifer nach seinem Tode die Parthey in solche, welche es nur in Privatcapellen empfangen wollen, und in solche, welche bey Wesleys kluger Fraternisation bleiben, getrennt. Muß es noch inamer einen Moriah und einen Garizim geben, ungeachtet Jesus seit 18 Jahrhunderten die Gottesverehrung im Geiße für den Charakter seines Messianismus oder Christianismus erklärt hat? — Da reisende Methodische Prediger nach Wales kamen, so riefen sie dem Volke am Ende ihrer oft auf freyen Felde gehaltenen Predigten zu, daß man aus Freuden über so viele evangelische Seligkeiten immer *Gogoniant* (auf Wälisch so viel als *Preis Gottes!*) ausrufen und wie David vor der Bundeslade hüpfen sollte etc. Wer sollte denken, daß auch hieraus eine Religionsparthey entstehen konnte! Sie heißen die *Jumpers*. Der Vf. sah 1785 selbst eine solche Jumping-Zusammenkunft. Bis gegen 8 Uhr Abends hatte ihr Volksredner sie von den Wohlthaten unterhalten, über welche man wie Johannes im Mutterleibe hüpfen mußte. Endlich da er sie entflammt sah, fieng er selbst das Jumping (mit beiden Beinen in die Höhe hüpfen) an. Neun Männer und sieben Weiber trieben es mit ihm bis gegen 11 Uhr in der Nacht. Endlich knieten sie im Kreise nieder, fasten einander bey den Händen und beteten mit gen Himmel gerichteten Blicken, daß sie bald dort unzertrennlich zusammenkommen möchten, in der Hoffnung, zu Gottes Ehren, ohne Ermüdung Tag und Nacht, zu hüpfen (*to jump*). Sonderbare Dinge hievou s. in *Bingley's und Evans's Tours through Wales*. — Unter den *Universalisten* ist neuerlich *Broughton* in seinen *Dissertations on Futurity* auf die glückliche Auskunft gekommen: der Ausdruck *aiwio*: als doppelstimmig sey von der Inspirationskraft absichtlich gewählt, um die Leichtsinrigen zu schrecken, den Gläubigen aber die Hoffnung der Wiederherstellung aller Dinge durchscheinen zu lassen. — Andere wollen, daß die Verurtheilten nach langer Erduldung der verdienten Höllestrafen zur Gnade eine *endliche Zerstörung* zu erwarten hätten. Da in diesen Dingen so vieles aus der Criminaljustiz geborgt worden ist, so darf man sich nicht wundern, daß endlich auch der Gnadenbols seine Anwendung gefunden hat. John Masson hat dafür 2 Volumes geschrieben. — Noch giebt es in London selbst 2 Versammlungen von *Sabbatarianern*; in Amerika sind deren viele, welche gegen Vertauschung des Sabbats mit dem Sonntag mächtig protestiren. Das neueste darüber ist *S. Palmer's Nature and Obligation of the Christian Sabbath*. Ist von Consequenz die Rede, so würden viele Andere, welche auf Ceremonien z. B. des Eintauchens etc. eine hohe Wichtigkeit legen, den Sabbatarier keine Vorwürfe zu machen haben. Es sind auch wirklich viele der Baptisten zugleich Sabbatarier. — Die *Mährischen Brüder* halten sich meist an *La Trobe's* Ueberset-

zung von *Spangenberg's Idea Fidei Fratrum*. Vgl. *Welds* Reisen in die vereinigten Provinzen über die Niederlassung zu Bethlehem. — Auch die *Sandemanier* in Schottland dauern fort, halten wöchentlich ihr Abendmahl noch mit Agapen, dem Bruderkufs, der Fußwaschung, gebrauchen das Loos, und empfehlen statt der Gütergemeinschaft möglichst willfährige Mildthätigkeit. Ihre Hauptschriften sind *the Testimony of the King of Martyrs* von *John Glass* 1728, welcher auf das Zeugniß Jesu drang: Mein Reich ist nicht von dieser Welt etc. und *Robert Sandeman's Letters to Mr. Hervey* (1756.) — Keine Parthey sollte man glauben, hätte in England früher aussterben müssen, als die *Hutchinsonianer*. Nach ihnen liegt alle Weisheit in der — hebräischen Sprache. In diesem Sinn schrieb *John Hutchinson* 1724 seine *Moses's Principia* gegen *Woodward's Natural History of the Earth*. Hr. de Luc hat uns neuerlich bewiesen, daß man alle Weisheit im Mose suchen kann, selbst ohne hebräisch zu verstehen. — Aus Pennsylvania herüber wird man an die „*harmless Tinkers*“ erinnert, die in Dominicanerkleidung die Essäische Lebensart erneuert haben und bey der Taufe auf Eintauchung bestehen. Seit 1774 hat eben dort eine *Anna Leese*, „die Mutter der Auserwählten“ eine Parthey, welche Gott durch allerley körperliche Bewegungen verehren, *the Shakers* (Schüttler) gebracht. Das 12. Kap. der Apokalypse soll von ihr handeln; sie soll die 72 Zungen des Pfingsttags verstanden und mit den Verstorbenen conversirt haben! *S. Rochefoucault's* Reise durch Amerika 1. Th. — Auch *Em. Swedenborg* ist nicht umsonst zu London gestorben (1772.). Seine *New Jerusalem Church* verfammet sich noch, besonders bey dem Buchdrucker *Hindmarsh*. Sie hat bekanntlich ein *Indwellings-System*. Christus besteht als Gott aus Vater, Sohn und Geist. Das jüngste Gericht ist nach ihren Nachrichten in der Geisterwelt schon 1757 abgehalten worden. Denn alle Schrift hat einen natürlichen, geistigen und himmlischen Sinn. Nach dem letztern aber bedeutet das jüngste Gericht die Zerstörung alles Kirchenchristenthums, des katholischen wie des protestantischen. Dabey ist das neue Jerusalem für Willensfreyheit in geistigen Dingen und erklärt sich sehr stark gegen die Lehren von der Veröhnung, stellvertretenden Genugthuung, Prädestination, unbedingte Gnadenwahl, Rechtfertigung durch den Glauben allein, körperliche Auferstehung, wogegen jeder sogleich nach dem Tode einen geistigen Leib erhält. — *Winchester* hat in seinen *Lectures on the Prophecies den Chiliasmus* aufs neue ausgewalt. Christus kommt zur Erde wieder, an Einem der *Acquinoctien*. Die *tarlende Jahre* seines Kommens auf Erden sind der *Eine große Tag* (2 Petr. 3, 8.) des jüngsten Gerichts. Alle große Flüsse in Amerika gehen deswegen gegen Osten, damit man sich desto schneller nach Palästina einschiffen kann.

Die Zahl aller Nonconformisten (*Dissenters*) in England wurde vor 60 Jahren von *Neal*, dem Hauptschrift-

schriftsteller hierüber auf 150,000 Familien geschätzt. Sie sollen inzwischen sehr abgenommen haben. Ihr Verhältniß gegen die Glieder der *Church of England* soll seyn wie 1 zu 5 so wie dagegen das Verhältniß der Anhänger dieser Kirche in Irland zu den dortigen Katholiken ebenfalls auf 1 zu 5 geschätzt wird; nur mit dem Unterschied, daß in England das 1 von 5 und in Irland das 5 von 1. gedrückt wird.

STATISTIK.

HALLE, b. Ruff: *Angabe und Berechnung der Gebornen, Verstorbenen, Copulirten und Communicanten in den evangelisch-lutherischen Gemeinden der Stadt Halle, und der damit verbundenen Amtsstädte vom Jahr 1701 bis 1800.* Herausgegeben und mit einigen Anmerkungen begleitet von H. E. Güte. 1801. 7 B. 4. (6 gr.)

Der hier vollständig mitgetheilte Titel zeigt hinlänglich, was unsre Leser in dieser Schrift zu erwarten haben, nämlich eine aus den sichersten Quellen geschöpfte Anzeige der nach den vier oben benannten Rubriken jährlich vorgefallenen Veränderungen unter den Einwohnern von Halle nebst den beiden Vorstädten Glaucha und Neumarkt. Man findet hier nicht nur die Anzahl der jährlich in jedem lutherischen Kirchspiel Gebornen, Verstorbenen, sondern Hr. G. hat auch diese speciellen Tabellen durch eine allgemeinere Uebersicht anschaulicher gemacht, in welcher nach Perioden von zwanzig Jahren Zuwachs oder Abnahme der Einwohner, größere oder geringere Mortalität, Vermehrung oder Verminderung der Ehen, nebst andern politischen Arithmetikern interessanten Thatfachen aufbewahrt sind. Aehnliche Kirchenlisten von den katholischen, reformirten und jüdischen Gemeinden hat Hr. G. nicht erhalten können, vielleicht weil diese in vorigen Zeiten nicht genau oder sorgfältig genug verfertigt wurden. Sie machen indess wohl nur einen kleinen Theil der ganzen Bevölkerung aus. Vergleichen mit andern Städten gleicher Größe hat der Vf. nicht angestellt, jedoch hin und wieder einzelne Resultate aus diesen hundertjährigen Tabellen gezogen, weil es seine Absicht nicht war, solche mit einem ausführlichen Commentar zu begleiten. Aehnliche vollständige Listen aus dem siebzehnten Jahrhundert konnte er nicht erhalten. Doch ist es ihm geglückt, dergleichen von den drey lutherischen Stadtpfarrkirchen zu erlangen. Diese erweisen, daß in der eigentlichen Stadt Halle ohne die Vorstädte die Zahl der Heyrathen im siebzehnten Jahrhundert weit größer war, als im achtzehnten, hin-

gegen in der ersten Periode weniger Kinder geboren wurden, als in der letzten. Denn im siebzehnten Jahrhundert wurden 13,988 Paar copulirt, in dem folgenden nur 10,994, nämlich in eben diesen drey Gemeinden. In dem ersten Zeitraum war die Zahl der Getauften, denn die Todtgeborenen wurden bis 1769 bloß unter den Verstorbenen aufgeführt, 34,059 und in dem letzten 45,026. Die unehelichen Geburten haben sich in neuern Zeiten gewaltig vermehrt, und obgleich Hr. G. nur acht Jahre des siebzehnten Jahrhunderts, mit eben so vielen des folgenden vergleichen konnte, so wird der Einfluss der neugeifteten Universität auf diese Geburten schon merklich. Denn vor 1695 ist 16 die höchste Zahl, diese steigt seit dem auf 20, 27, 31. In die acht Jahre von 1691 bis 1698 fallen 145 uneheliche Geburten. Hingegen von 1791 bis 1798 wurden 995 uneheliche Kinder geboren. Die Geburten in Halle und den Vorstädten nach einem zwanzigjährigen Durchschnitt variiren von 12,607 der niedrigsten Summe bis 14,617. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts wurden nicht viel weniger Kinder geboren, als in den letzten zwanzig Jahren. Allein die Geburten vermindern sich allmählig bis 1760. Seitdem steigt die Zahl der Gebornen wieder stufenweise, und von 1781 bis 1800 wurden 14617 Kinder geboren. In den letzten 31 Jahren des vorigen Jahrhunderts (der Vf. hat S. 19 durch ein Versehen nur 21 Jahre gerechnet) zählte man 1352 Todtgeborene, unter 21,748 lebendig zur Welt gekommenen Kindern, folglich wenn im Durchschnitt dieses Zeitraums jährlich 701 Kinder geboren wurden, so befanden sich 43 1/2 Todtgeborene darunter. Die Zahl der Communicanten hat stufenweise abgenommen. In den ersten zwanzig Jahren des vorigen Jahrhunderts stieg diese in den lutherischen Gemeinden auf 630, 989, von 1761 bis 1780 war sie bereits bis auf 356, 206 und von 1781 bis 1800 auf 257, 630 gefallen. Da dem Vf. außer den Kirchenlisten auch die Rathhäuslichen Controlen offen standen, so vermiffen wir in seinen Tabellen vorzüglich die jährlichen Zählungen der wirklich vorhandenen Einwohner. Von einzelnen Jahren stehen sie zwar in bekannten Büchern; aber hätte er diese von dem ganzen Jahrhundert oder nur von der Zeit an mitgetheilt, wo sie mit möglicher Genauigkeit gemacht wurden, so könnte sie der Politiker zu noch fruchtbarern Bemerkungen benutzen.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Maria Stuart*, ein Trauerspiel von Schiller. 2te Aufl. 1801. 200 S. 8. (20 gr.) (Vgl. A. L. Z. 1802. No. 1.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 13. Februar 1802.

LITERATURGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Repertorium Commentationum a Societatibus literariis editarum secundum Disciplinarum ordinem digestum* J. D. Reufs, in Univerf. Georgia Augusta Philos. et Hist. lit. Professor et Sub Bibliothecarius. *Scientia naturalis*. T. I. *Historia naturalis, generalis et Zoologia*. 1801: 574 S. 4.

Schon gingen wir an zu beforgen, daß die Ausfuhrung dieses Werks, an welchem der Vf. lange in Stillen arbeitete, durch die Collision mit der von Hn. Buchh. Cotta in Tübingen angekündigten Unternehmung gleicher Art vereitelt werden dürfte, als wir durch die Erscheinung dieses ersten Theils auf eine angenehme Art vom Gegentheile überzeugt werden. Das Bedürfnis eines solchen Repertoriums, das zum Theil verborgene Schätze bekannt, und wenigstens für den, der in der Nähe einer beträchtlichen Bibliothek ist, nutzbar macht, wurde längst gefühlt, und besonders seit der Erscheinung zweyer Repertorien über deutsche Journale mehr als je gewünscht; aber die Befriedigung desselben war kein leichtes Unternehmen. Die nöthigen Sprachkenntnisse abgerechnet, wurden dazu neben ausgedehnten literarischen, auch encyclopädische Kenntnisse, ein ausharrender Fleiß und vorzüglich der freye Gebrauch einer reichen Bibliothek erfordert, die alle dazu gehörigen Materialien vollständig lieferte. Daß diese Eigenschaften bey Hn. R. sehr glücklich zusammenstreffen, weiß jeder, der seine frühern Arbeiten und seine Verdienste um die Göttingische Bibliothek kennt, die, wie man an diesem Werke sieht, auch in Rücksicht der Sammlungen von Schriften gelehrter Gesellschaften den berühmtesten Bibliotheken, wo nicht überlegen ist, doch schwerlich nachsteht. Nur unter diesen Umständen ließe sich ein solches Werk mit Erfolg unternehmen, und nur die Gleichgültigkeit des Publicums könnte den Fortgang hindern. Indessen wollen wir, gegenwärtig, nach wiederhergestelltem Frieden, die Vollendung des Werks um so mehr hoffen, da der Vf. nicht nur durch die Wahl der gelehrten Sprache ganz Europa zum Ankaufe desselben einladet, sondern auch durch die Bearbeitung nach Disciplinen, ohne dem Ganzen zu Schaden, die Vereinzelung der Theile, möglich macht. Was man übrigens bey dieser Wahl der Bearbeitung schon im voraus vermuthet, daß der Vf. auch in Rücksicht des Details (wie es unter andern auch in den *Repertorien der Literatur 1785—95* A. L. Z. 1802. Erster Band.

gesehen ist) einer systematischen Ordnung gefolgt seyn werde, zeigt der erste Blick auf das Werk. In diesem Theile werden in der ersten Abth., außer den verschiedenen isagogischen und allgemeinen Aufsätzen, über die Naturgeschichte überhaupt, die vermischten, als *Icones, Descriptiones rerum naturalium et Observationes miscellae de rebus naturalibus* (und zwar hier, wie in ähnlichen Fällen die einzelnen Bestandtheile der Aufsätze) *Micrographi, Musea, Hist. nat. Script. topographici, Scr. H. n. Maris et Lacuum, Thaummatographi, Scr. de Palingenesia u. Physiologi miscelli* (S. 1—74), in der zweyten Abth. aber nach den vermischten Abhandlungen die besondern das Thierreich betreffendern Aufsätze nach den Classen, Ordnungen u. s. w. aufgeführt, und zwar zuerst die sogenannten naturhistorischen und dann die anatomischen und physiologischen, alles in einer lichten Ordnung, deren Uebersicht noch durch einen vorausgeschickten *Elenchus Sectionum* erleichtert wird. Von der Einrichtung des Details selbst ist folgendes ein Beyspiel:

Osteologi.

Peter CAMPER

De collectione sua sceletorum et craniorum diversorum animalium.

Nova Acta Ac. Petropolit. T. 2. Hist. p. 92. Mem. p. 250.

Louis Jean Marie d'AUBERTON

Sur la différence de situation du grand trou occipital dans l'homme et dans les animaux.

Mem. de l'Acad. des Sc. de Paris A. 1764. Hist. p. 59. Mem. p. 368.

Robert ANNAN

Account of a Skeleton of a large animal found near Hudsons River.

Memoirs of the american Acad. V. 2. P. 1. p. 160.

... GÉOFFROY

Memoire sur les prolongemens frontaux des animaux ruminans.

Mem. de la Soc. d'Hist. natur. de Paris Cah. 1. p. 91.

Thomas KNOWLTON u. s. w.

Aus dieser an sich unvollständigen, hier aber hinlänglichen Probe eines Abschnitts — die zugleich einen Beweis von der Behutsamkeit des Vfs. giebt, da er dem hier öfters vorkommenden Naturforscher Geoffroy fast unbedenklich die Vornamen *Etienne Louis* hätte beysügen können, — ersieht man auch, daß nicht bloß die allgemeinen akademischen Sammlun-

AAA

lun-

lungen (unter welchen man selbst die isländischen findet), sondern auch die Schriften der besonders für die Naturkunde bestehenden Gesellschaften aufgenommen worden. Auch sind die hieher gehörigen Aufsätze der Sammlungen medicinischer Gesellschaften benutzt, und außerdem wird man durch mehrere, theils vergessene, theils minder bekannte Provinzial - Societäten überrascht. Uebrigens sind nicht bloß die Originale, sondern auch die Uebersetzungen angegeben. Was die vom Vf. gewählten Anfangs- und Endtermine betrifft: so ergibt sich bey der Durchsicht des Werks (dem die Vorrede noch fehlt) daß die aufgenommenen Sammlungen vom Anfange an bis 1800 benutzt wurden. — Zu wünschen wäre vielleicht noch gewesen, daß der Vf., zur Bestimmung des äußern Umfangs der einzelnen Abhandlungen, nicht nur die Anfangs- sondern auch die Endseiten derselben angegeben haben möchte, um so mehr, da Druckfehler in den Zahlen durch das aufmerksame Auge des Vfs. auch hier verhütet werden konnten, wie wir sie da, wo wir Vergleichen anstellten, vermieden fanden. — Ein alphabetisches Register der angeführten Schriftsteller, wenn auch nur, da die Mitglieder von Akademien und gelehrten Gesellschaften größtentheils bekannte Schriftsteller sind, nach den bloßen Namen, mit Beyfügung der Seiten, wo Abhandlungen von ihnen vorkommen, wird wahrscheinlich jeder Discipul beygefügt, und dadurch zugleich ein schätzbarer Beytrag zur Schriftstellerkunde und ein nützliches Hülfsmittel zu allen künftigen gelehrten Lexica und einzelnen Biographien geliefert werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MARBURG, in d. neuen akad. Buchh.: *Hessische Denkwürdigkeiten*. Herausgegeben von *Karl Wilhelm Justi* und *Joh. Melchior Hartmann*, D. und ordentlichen Professoren der Philosophie auf der Universität Marburg. *Zweytes Theil*. 1800. 370 S. 8. (1 Rthlr.)

I. *Der Christenberg in Oberhessen* von *Justi*. Zwischen den oberhessischen Dörfern Ernsthäusen und Mellnau, im Amte Wetter, dem vier kleine Stunden von Marburg entlegene Dörfe Münchhausen gegenüber, erhebt sich eine beträchtliche Anhöhe, welche den Namen des Christenbergs führt. Auf dem Gipfel derselben erblickt man eine Kirche, nach der Tradition die älteste in Hessen, welche aus einem heidnischen dem Castor geweihten Tempel entstanden seyn soll. In der That ist der mittlere Theil derselben einem heidnischen Tempel nicht ganz unähnlich; auch würde sich jene Sage allenfalls dadurch rechtfertigen lassen, daß man in dieser Gegend noch andre Denkmäler von den Römern findet. Doch ist es wahrscheinlicher, daß, wenn auch je an dieser Stelle ein heidnischer Tempel gestanden, man diesen bey Einführung des Christenthums lieber ganz zerstört, und an dessen Statt eine neue christliche

Kirche erbaut, als einen ehemaligen Heidentempel bloß in eine christliche Kirche umgewandelt haben werde. Uebrigens wurde der Berg, auf welchem die gedächte Kirche lag, bis in das 13te Jahrhundert *Kesterburg* oder *Kesterberg* genannt, und erst im 16ten Jahrh. findet man den Namen *Christenberg*. II. *Anfrage Landgraf Wilhelms IV. wegen eines Baskischen-Eies* (In einem Schreiben an Victorinus Striegel vom 10. Sept. 1578.). III. *Von der Eintheilung des alten Hessenlandes in das Dornland und in das Darnland*; von *Konr. Wilhelm Ledderhose*. Daß diese Eintheilung ungegründet sey, wird aus den Worten des Testaments der Landgräfin Anna von 1539 gezeigt, worin sie mehrere Gelehrte zu finden glaubten. IV. *Beytrag zur Geschichte des 30jährigen Krieges in Hessen*; von *Ernst Lud. Wilh. Nebel*. Unter dieser Rubrik werden einige in dem Kropfe des Thurms zu Hochweisel gefundene Actenstücke mitgetheilt, die eine Beschreibung von Schandthaten enthalten, welche ungeachtet ihrer Abscheulichkeit zu den gewöhnlichen Ereignissen jenes Kriegs gehören. V. *Von des weifs Kuniges Schwert*; von *Hans Friedr. August Freyherrn von Dörnberg*. Der Erzherrzog und nachmalige Kaiser Maximilian II. unter dem Namen des weifs Kunigs verstanden wird, suchte bey seiner römischen Königswahl dadurch die Kölnische Wahlstimme auf seine Seite zu ziehen, daß er verschiednen Personen, welche mit dem Kurfürsten Herrmann von Köln in genauer Verbindung standen, Hans von Dörnberg, Johann Schenk zu Schweinsberg und Wilhelm von Bibra ansehnliche Summen schenkte. Letztere konnten zur bestimmten Zeit nicht ausgezahlt werden, im Gegentheil lagern die beschenkten Personen dieser Summe noch einen Vorschuss von 10,000 Gulden hinzu, wovon Kaiser Maximilian 4000 baar erhielt, und die übrigen 6000 angewendet wurden, um das zuvor an einige Bürger zu Köln nebst andern Kleinodien verpfändete kostbare Schwert des Königs, das zu dem Burgundischen Haus schmuck gehörte, einzulösen, welche Stücke künftig den neuen Darleihern sowohl wegen dieses Capitals, als wegen jener Geschenke, zur Sicherheit dienen sollten. Da die Auslösung dieses Pfandes nicht erfolgte: so sahen sich die Inhaber derselben genöthigt, noch unter Karl V. deshalb beständige Unterhandlungen zu pflegen, die aber insgesamt vergebens waren. (Die Fortsetzung dieser Geschichte soll in dem nächsten Stücke folgen). VI. *Letzte Krankheit und Tod Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Cassel*. VII. *Der Meißner in Hinsicht auf mythisches Alterthum*, von *Karl Lud. Aug. Freyherrn von Münchhausen*. Ein schätzbarer Beytrag zu den deutschen Alterthümern, worin der Vf. zu zeigen sucht, daß man an der Felsenfirne des Meißners, des berühmtesten Gebirgs in Hessen, unter dem Namen der Frau *Hulda* oder Frau *Holde*, jene auch in andern Gegenden Deutschlands angebetete Göttin der Erde, die Mutter *Hertha* verehrt habe. VIII. *Noch etwas zur Geschichte des Klosters Haina in Hessen*. Wegen dieses ehemaligen Cistercienser-Klosters, welches

ches Landgraf Philipp der Großmüthige in ein Hospital verwandelt hatte, erließ derselbe 1539 ein hier mitgetheiltes Schreiben an den damaligen Obervorsteher Reinhard von Schenk des Inhalts: daß Niemand, er sey wer er wolle, mit des Hospitals oder dessen Unterthanen Geschirre fahren, noch das Hospital jemanden auf seine Kosten bewirthen solle; auch wolle der Fürst selbst nie sein Lager daseibst nehmen, es sey dann, daß er den Aufwand bezahle. IX. Vom Namen der hessischen Herrn von Breidenbach zu Breidenstein, und wie die Benennung von Breidenbach sowohl, als von Breidenstein, sonst mehreren ganz unterschiednen Familien zugekommen; von Renatus Karl Freyherrn von Senkenberg. Ausser dem Geschlechte der hessischen Herrn von Breidenbach, welches von dem Grunde Breidenbach benannt worden ist, gab es noch Familien dieses Namens in Thüringen, in der Oberpfalz und der Schweiz. Am häufigsten aber wohnte erst mit denen von Breidenbach, welche Bürger zu Gelnhausen waren, verwechselt, die nach einer beygefügtten Urkunde eine ganz nahe an dem Grund Gelnhausen gelegne Besitzung 1360 verkauften; allein aus einer gleichfalls mitgetheilten Urkunde Kaiser Karl V. von 1545 ergiebt sich: daß diese Breidenbache ganz ausgestorben und ihre Güter dem Schwiegersohne des Letzten derselben, einem Schelch von Bergen zu Lehen gegeben wurden. Auch existirte eine Patriciat-Familie zu Frankfurt, welche diesen Namen führte, und in der Gesellschaft des Hauses Limburg gewesen ist, aber wahrscheinlich von der Gelnhausischen abstammte. X. Dem Andenken jüngst-verstorbenen Hessen gewidmet. 1) Valentin Keppler. Ein ehemaliger Töpfer zu Marburg, der es unter günstigern Umständen, und bey besserer Unterstützung, wahrscheinlich sehr weit in der Plastik gebracht haben würde. 2) Ludwig Philipp Schröter, Hofrath, erster Professor der Arzneygelehrtheit und Landphysicus der Grafschaft Schaumburg. Hat sich besonders um das Bad zu Nendorf Verdienste erworben. 3) Leonhard Johann Karl Gussi, der alten Literatur und Theologie nach dem lutherischen Lehrbegriff Professor, Consistorialrath und Superintendent zu Marburg. Ein Mann, der nicht nur seiner Schriften, sondern auch seines Charakters wegen dieses Denkmal verdiente. XI. Einige Data zur Geschichte des alten hessischen Geschlechtes der Dieder zum Fürstenstein. Enthält Nachrichten von den Besitzungen und der Genealogie dieser Familie, in soweit sich letztere aus sichern Zeugnissen erweisen läßt. XII. Die Baumeisterfamilie Du Ry zu Cassel. Zum Andenken des letzten dieser Familie; von Wilh. Joh. Christ. Gustav Casparson. Einem jeden, der sich einige Zeit in Cassel aufhielt, wird jene Familie nicht unbekant seyn, indem sich Paul Du Ry, der von dem Landgrafen Karl 1682 in hessische Dienste berufen wurde, so wie auch sein Sohn Karl und sein Enkel Simon Ludwig (der den 23ten Aug. 1799 starb) die größten Verdienste um die Verschönerung jener Stadt erworben haben. XIII. Uebersicht der im Jahre 1793. von hessischen Gelehrten erschie-

nenen Schriften. XVI. Mineralogische Beschreibung des Frauenberges im Oberfürstenthum Hessen, von Joh. Christoph Ulman. XV. Landgraf Philipps des Großmüthigen Schenkungsbrief eines freyen Hauses zu Marburg, an M. Adam Krafft aus Fulda. XVI. Miscellen.

BASEL, b. Decker u. PARIS, b. d. Gebr. Levrault: Winter Evenings, or, Lucubrations on Life and Letters. A new Edition, in two Volumes. Vol. I. 342 S. Vol. II. 420 S. 1800. gr. 8. (2 Rthlr. 10 gr.)

Schon im J. 1788 erschien diese Sammlung sehr vermischten Inhalts in London, in drey Duodezbanden. An mannichfaltiger, besonders classischer Gelehrsamkeit fehlt es dem ungenannten Vf. gewiss nicht; vielmehr sind die Spuren seiner Kenntnisse und seiner weitläufigen Belesenheit in diesen Aufsätzen überall nur zu sichtbar und häufig; destoweniger aber herrscht darin eine zur Reife gediehene Beurtheilung, und ein durch Weltkenntnis und seines Gefühl gebildeter Geschmack. Wortkritik und literarische Forschung ist mehr seine Sache; und das Buch wird daher den gelehrten Leser mehr befriedigen, als den Dilettanten, den der Titel leicht verführen kann, Unterhaltungen und Beobachtungen über Welt und Menschen darin zu erwarten. Selbst der vorliegende neue saubere Abdruck davon, ganz in der Form der beliebten Baseler Ausgaben englischer Schriftsteller, kann jene Erwartung eines vorzüglich gemeinnützigen und geschmackvollen Werks noch mehr erregen. Weniger willkommen werden indess selbst den Freunde der Literatur manche theologische, metaphysische, und zum Theil wirklich scholastische Erörterungen seyn, die viel Einseitigkeit und Partheygeist verrathen, und nicht selten in leidenschaftlichen Eifer ausarten. Dazu kommt in den meisten Behauptungen und Grundsatzen, die der Vf. geltend zu machen sucht, ein sehr schneidender und absprechender Ton; auch ist die Schreibart nicht durchaus rein und fehlerfrey, zum öftern mit fremdartigen und nach dem Griechischen oder Lateinischen ungenlenkig gebildeten Ausdrücken durchflochten. Wie mannichfaltig und ungleichartig der Inhalt sey, wird man schon aus folgenden Rubriken der in Bücher vertheilten Kapitel sehen, die jedoch kaum den zehnten Theil des Ganzen ausmachen: über Büchertitel; über Streitigkeiten und die beste Art, sie zu führen; über gelehrtes Einerley; falsche Philosophie; Motto's, Citationen, Randglossen; Witzelney und Affectation der Gelehrsamkeit; Erziehung; über Xenophon's sokratische Denkwürdigkeiten; über medicinische Schriftsteller; über das Predigen, das Universitätswesen, Schriftstellerey, Biographie, Kinderlehrten, Unzuverlässigkeit der Geschichte, Unglauben und Indifferentismus, das Gesundheitstrinken, den Geist des Umgangs, die Etymologie, den Methodismus, die Sonntagschulen, Schreibart, Selbstgefälligkeit u. s. f.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GERA, b. Haller u. Sohn: *Christliche Lieder über die jährlichen Sonn- und Festtags - Evangelia*, von Christian Friedrich Förster. 1800: 208 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. dieser Lieder ist, wie wir aus der Vorrede des Herausg., des Hn. Mettenpredigers *Uhrlandt* zu Gera erfahren, eines redlichen Bürgers und Schumachers Sohn, welcher noch bey seinem Vater arbeitet. Ueber seiner Berufsarbeit, die er als Gottesdienst verrichtet, dichtet er seine Lieder, in mancher Woche zwey, drey und mehrere. Des Sonntags schreibt er sie auf; kann er aber eben nicht: so hat er auch die besondere Gabe, sie einen und mehrere Monate im Gedächtnisse zu behalten und noch andere dazu zu machen etc. Der Vf. selbst erinnert die Leser in seiner Vorrede an die Verheißungen, welche der Heiland seinen Jüngern, und in ihnen allen seinen Gläubigen gegeben hat: Und ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben — den Geist der Wahrheit etc. Er versichert, das auch er an der Erfüllung dieser Verheißung des Heilandes Antheil habe. „Denn, sagt er, schon von meiner Jugend an leitete mich der heilige Geist, so, das es bald zur Entscheidung der wichtigsten Frage kam: Was muß ich thun, das ich selig werde? Die nächste Antwort gab mir der heilige Geist, indem Er mir den wahren Glauben mit seinen seligen Früchten schenkte, so das ich diese Periode meines Lebens nie vergesse, weil ich mich von da an unaussprechlich wohl befand; denn der heilige Geist liefs mich gleichsam das sehen, und zu meiner Befeligung empfinden, was für mich in dem Wesen Gottes geschah etc.“ Von diesen Aeuße-

tungen wird man schon von selbst auf den Inhalt der Lieder schliessen können. Zur Probe einige Verse aus dem Lied über das Evangelium am 2ten Sonntag des Advents.

V. 10. Ach Gottlob! der Feigenbaum fängt an auszuschlagen; du, mein Heiland! machst dir Raum auch unsern Tagen anderswo, wo man froh ist dein Wort hören, ohne es zu stören.

V. 11. Denn du gehst mit deinem Wort, Heiland! den Heiden, da seh ich ja manchen Ort schon für dich bereiten; mir ist dies ganz gewiß Anfang jener Zeite die mich freu'n von weiten.

V. 12. Wo die Nationen dich, als den Herrn verehren, und der Erden Könige sich zu dir auch bekehren wo das Licht auch anbricht, dort in Salems Tempe Anders zum Exempel.

Hätte der Vf. einen gründlichen Religionsunterricht und wissenschaftliche Bildung empfangen: so würde er vielleicht ein guter Dichter geistlicher Lieder geworden seyn. Nach der Versicherung des Herausgebers haben diese Lieder eine freudige Aufnahme unter den Inwohnern und Nachbarn zu Gera gefunden, welche in dieser unsrer Zeit des Irrthums und Abfalls von Christo nicht mit irren und abfallen — auch seine auswärtigen christlichen Freunde in verschiedenen Ländern, welchen er die Lieder zugetheilt hatte, haben ihn schriftlich mit Freuden versichert, das sie selbst und andere redlichen Seelen dadurch zum Lobe Gottes und unsers Heilandes erweckt worden seyen etc. — Dagegen ist nun nichts zu sagen; nur sollte Hr. *Uhrlandt* andere denkende Christen nicht des Abfalls von Christo beschuldigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. Ohne Druckort: *Skizze von Frankfurt am Mayn*. 1800. 60 S. 12. (3 gr.) So klein auch die Seitenzahl dieser Skizze ist: so giebt es doch wenig Dinge, die den Reisenden, oder auch den entfernten Leser in einer Stadt interessiren, über die man hier nicht wenigstens einen Fingerzeig fände. Lage, Umfang, Bevölkerung, Charakter der Einwohner, Verfassung, Handel, Cultur, Kunst, Sehenswürdigkeiten — nichts ist hier vergessen, und alle diese Artikel sind so behandelt, das der Leser freylich nicht einen ausführlichen, aber doch einen allgemeinen und nicht unrichtigen Begriff von allen den genannten Gegenständen erhält. Wäre es erlaubt, Auszüge aus einem so kleinen Werke zu machen: so könnte Rec. daraus dem Leser mehr Wissenswertes und Interessantes über Frankfurt vorlegen, als sich

aus manchem weitläufigen Werke ziehen liesse. Dabey hätte der Vf. einen schönen Mittelweg zwischen dem partheyischen Bürger, der Alles unbedingt lobt, dem Fremden, der mit Aergerniß und unzureichender Kenntniß tadelt, und dem cynischen, unzufriedenen Bewohner, der den Ort aufseindet, in dem es ihm nicht nach Wunsche geht, und wo, wie er glaubt, sein hohes Verdienst nicht nach seinem ganzen Werthe belohnt wird. — Eine Kleinigkeit will Rec. noch bemerken: die Manier, in der Aberli arbeitete, heißt nicht Gouache, sondern gewachne Manier, denn seine Lichter sind ausgepart, nicht mit Farben aufgetragen. Die Gouache, oder Manier in Wasserfarben deckt Alles, folglich bestehen auch die Lichter aus Körperfarben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 15. Februar 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Weidmann: *Allgemeine Bibliothek der biblischen Literatur*, von Joh. Gottfr. Eichhorn, Hofc. und Prof. zu Göttingen. VII. Bd. 4. 5. St. 1796. S. 577—972. 6. St. 1797. S. 973—1196. VIII. Bd. 1797. 98. 99. 1163 S. IX. Bd. 1799. 1800. 1154 S. X. Bds. 1. 2. 3. 4. St. 1800. 5. 6. St. 1801. 1145 S. 8.

2) Ebendaf.: *Hiob*, übersetzt von J. Gottfr. Eichhorn. 191 S. 8. welche Uebersetzung im 4. St. des X. Bds. enthalten ist.

Da von den Abhandlungen, welche diese Bibliothek liefert, die in den ersten Stücken des siebenten Bandes enthaltenen in der A. L. Z. 1796. Nr. 326. angezeigt worden sind, so fahren wir von dort an fort, das Merkwürdigste daraus in unsern Blättern aufzubewahren. Eine gleiche Anzeige dessen, was aus früheren Bänden noch auszuzeichnen ist, wird schicklicher in unsern Ergänzungsblättern ihren Platz erhalten.

Im siebenten Band, 4. und 5. St. S. 577—651. wird die zweyte Hälfte des sehr schätzbaren, auch besonders zur Messe gebrachten *Beytrags zur orientalischen Sternkunde*. Von E. W. V. Lach. mit einem Anhang über andere zur arabischen Astronomie gehörige Worte und Redensarten, nebst einem Register, gegeben. S. 783—830. folgen *kritische Bemerkungen über Ulphilas gothische Uebersetzung der Evangelien*. Aus den Papieren des verstorb. CR. Franz Anton Knittel. Sie enthalten zugleich viele exegetische Proben von dem bekannten Fleiß des Vfs. Die kritischen beständigen die große Uebereinkunft der gothischen Version mit Cd. D. dem Stephanischen. Man sehe Mark. 7, 19. 10, 9, 2. 10, 10, 7. 10, 17, 22. 10, 20, 21. u. dgl. m. Da, wo dem Vf. in diesen kritischen Bemerkungen, als einem *opusculum posthumum*, Paroramen ent schlüpft sind, hätten wir eine Note des Herausg. gewünscht. Z. B. S. 789. das Mark. 10, 7. alle Codd. und Uebersetzungen die Worte *κατασκαλληθ* bis *εως* haben, und nur Ulph. sie weglasse; ist unrichtig. Auch in B. Mt. c. fehlen sie. — Mark. 11, 14. soll Ulph. statt *αποκριθαις* die sonderbare Lesart haben *βασαζων*. Kn. will *βασαζων* mit der Hand untersucht habend (ob nämlich Feigen dort seyen) übersetzen. Eher ist das goth. *usbaivands* ein Schreibfehler statt des dem *αποκριθαις* correspondirenden gewöhnlichen Ausdrucks. — Bey Mark. 14, 65. zeigt sich ein Zusammentreffen des A. L. Z. 1802. Erster Band.

goth. Textes, und einer Auslegung des Chrysof. Ulphila setzt *και υπερηται ηδωσ* (*gabankgaba*) *ρατισμασιν εβαλλον αυτον*. Chrysof. Hom. 86. in Matth. 26. beschreibet den Frevel mit dem Nebengedanken, das sich die Soldaten dieß zum Festspiel gemacht hätten, *μσδ' ηδωησ επιουτες*. Auch die Codd. der *Itala*, *briz*: und *corb*. haben: *cum voluntate s. libenter alapis eum caedebant*. Luc. 19, 13. scheint die goth. Version statt *δεκα μνας* zu übersetzen *δεκα υριδας*. Sottbergs scharfes Auge entdeckte als ihren Text: *tathum dailos*. Knittel halt diese Lesart *μεριδας* sogar für ursprünglichen Text, und erklärt *μνας* aus einer Abbreuiatur. Allein sein Hauptgrund; das nach Vs. 25. 26. Einer der Knechte zehn *μνας* erhalten habet, folglich die ganze Summe im Vs. 13. mehr gewesen seyn müsse, ist abermals ein bloßes Versehen: Die *δεκα μνας* Vs. 25. 26. sind nicht die *erhaltene*, sondern die durch Eine *μνα* *gewonnene*. Der andere von Michaelis angegebene Grund, das zehn *μνας* in Gold etwa 1250 Ducaten seyn würden, diese Summe aber für einen Königsschatz zu klein sey, ist ebenfalls sehr unbündig. Denn der Text behauptet nicht, das der Prinz seinen ganzen Schatz seinen Knechten vertheilt habe. Vermuthlich steht im Ulphila ein Wort, welches *Talente* bedeutet, statt *dailos*, *Theile*. — In den Ausgaben des *Cod. argenteus* findet man Mark. 12, 36. *Daweid wath du* [zum] *Ahmin Weihamm*. Man frage: ob Ulph. das *εγ* vor *πνευμα*. nicht in seinem griechischen Texte gehabt habe. Allein Eric Sottberg, welcher 1752 das einzige Manuscript, das der Raub der Zeit von der goth. Version der vier Evangelien übrig gelassen hat, und aus welchem alle Ausgaben geflossen sind, revidirte, fand: das dieser Cd. nicht *du* sondern wirklich *in* hat. Wie lange man sich oft mit Erklärung eines Räthfels plagt, das, genauer betrachtet, nicht existirt! — S. 832—864. fängt M. Ernst Gottlieb Bengel die schätzbare Untersuchung an, das die alte lateinische Uebersetzung des Buchs *Sirach*, welche von Hieronymus nur wenig geändert worden ist, nicht aus der griechischen Uebersetzung, sondern unmittelbar aus dem hebräischen Texte entstanden sey. Noch Hieronymus sagt in seiner praef. ad Prax. „*Panareton Jesu fil. Sirach. hebraicum reperit.*“ Diejenige von den sogenannten *Proverbiis ben Sirae* (ed. Drus. 1507), welche der Sammler wahrscheinlich aus unsern *Sirach* genommen, sind Hebräisch, während in den andern der chaldäische Dialect herrscht. Unter den Stellen der lateinischen Version, welche ihre Entstehung aus dem griechischen Texte beweisen sollen, wird vornehmlich C. 30, 7. angeführt, wo das gewöhnliche *καρ ψυχων*

ἰδὼν παραθεσμεύσει τραύματα αὐτοῦ unächt, und dagegen περὶ ἡχοῦ ἰδὼν zu lesen seyn soll, ungeachtet auch der Lateiner überfetzt: *pro animabus filiorum colligabit vulnera sua*. Hr. B. glaubt zu der Vermuthung sich flüchten zu müssen, daß der lateinische Uebersetzer neben dem hebräischen auch den Text der griechischen Uebersetzung schon zur Hand gehabt habe. Dergleichen zusammengesetzte Hypothesen sind immer minder wahrscheinlich. Rec. würde vielmehr behaupten, daß καὶ ψυχῶν ἰδὼν der ächte Text der griechischen Uebersetzung, und aus dem hebräischen אֵיךְ וְכִי הָיָה entstanden sey, welche man wegen des Lebens der Söhne d. h. deswegen weil er Söhne am Leben hat — übersetzen müsse. In einigen andern Stellen möchte vielleicht die lateinische Version des Sirachs aus der griechischen durch Abschreiber, welche sie emendiren wollten, corruptirt worden seyn; z. B. 43, 23, wo die, welche überall Jesus zu finden eilten, statt εὐφραδουσιν ἐν αὐτῷ (so αβυσσῶ) νόσος; lasen εὐφραδουσιν αὐτῷ ἡγάς. Dies war nun ein Fund, den man der lateinischen Version auch mittheilen zu müssen glaubte. Man gab ihr plantavit illum Dominus Jesus, statt plantavit illum Dominus (sc. Deus) in suis. C. 30, 18, ist der wahre Sinn unstreitig im griechischen αὐτῷ ἐκνεχόμενα. Der Lateiner überfetzt bona abscōditā. Sieht man nicht, daß er κενόμενα mit ἐκνεχόμενα verwechselfte? sagten die Erklärer. Hr. B. weiß keinen Rath. Rec. denkt als hebräischen Text אֵיךְ וְכִי הָיָה und daß der Lateiner אֵיךְ im Negativ (אֵיךְ) der Griechen richtiger an אֵיךְ effudit gedacht habe. Und so erscheinen die Stellen, aus denen man erweisen wollte, daß die griechische Version Quelle der lateinischen sey, noch unbedeutender, als sie selbst Hn. B. vorkamen. Dagegen hat er auch noch wenig entscheidendes für seine Behauptung beygebracht, daß der Lateiner aus einem hebräischen Texte geschöpft habe. Er hat bloß aus dem 1. und 31. Kapitel Proben von allerley Anmerkungen gegeben. Wir wünschten, er hätte aus dem ganzen Sirach bloß die für sein Thema: ob der Lateiner aus einem hebräischen Texte geschöpft habe? entscheidendsten Argumente, ohne Einmischung anderer Observationen, vorgelegt. Will er oder ein anderer Gelehrter sich künftig dieses Verdienst machen, so müssen Stellen, in denen der griechische und lateinische Text wahrscheinlich bloß wegen eines Schreibfehlers verschieden sind; nicht als Beweise oder Räthsel aufgeführt, vielmehr berichtigt, und dadurch andern die Mühe erspart werden. So hat C. 34, 6. der Griechen κατὰ προσώπου αὐτῶν, der Lateiner: *in specie ipsius*. Hier ist ohne Zweifel im lateinischen zu lesen: *in facie ipsius*, und im griechischen κατὰ προσώπου αὐτῶν. In dem nächstfolgenden ist wahrscheinlich im griechischen statt ἐνδοξία, αὐτῶν zu lesen δόξα αὐτῶν sc. χριστοῦ seu Μωϋσεως. Im Lateiner ist *auxim* bloß wiederholt aus dem vorigen Vs., und seine Worte: *Lignum offerens est auxim sacrificium (ei)* sind zu übersetzen: *Gold ist ein Anstoßblock für die, welche ihm, dem Gold,*

opfern. Setzt gleich darauf der Lateiner *deperit* wo jetzt der Grieche εὐστραφίη so darf nicht auf ein hebräisches Wort gerathen werden. Man lese auf alle Fälle εὐστραφίη. Ueberhaupt kann diese Untersuchung schwerlich ohne viele sehr unnöthige Mühe weiter fortgesetzt werden, ehe man Holmes's Variantenammlung zum Sirach erhält. Was ist über Texten zu entscheiden, welche beide erst durch die schärfste Reinigung der Wortkritik gehen müssen, weil sie beide voll von Schreibfehlern und Glossen sind. Auch von den bloßen Glossen sind manche aus dem griechischen erst ins lateinische übergegangen; s. I., 7, ποῦτερον, wo der lateinische Text *multiplicationem ingressus* also πολυτερείαν erhielt. In andern Stellen findet Rec. Verfetzungen, ohne zu einem hebräischen Text eine Zuflucht zu nehmen. I., 17. hat der Grieche: ἀθροισμάτων ἢ γεννημάτων, der Lateiner zuerst *generationibus*, und nachher *thesauris*. Im lateinischen Text gab diese Transposition zweyer Synonymen einen leichteren Sinn, und geschah daher bloß durch eine Emendation der Abschreiber. — Unter die scharfsinnigsten Bemerkungen des Vfs. gehört, daß in Vs. 15. bey τὰ εὐαγγέλιον und graditur das hebräische Wort מוֹסָדִים *fundamenta* Jerem. 50, 15, mit dem ähnlichen אֵיךְ *gressus* auf irgend eine Art vom Lateiner verwechselt worden sey; daß im lateinischen Vs. 29. (vgl. griech. 23.) *redditis* sey das hebräische מוֹסָדִים; daß wo der Grieche Vs. 26. διατηροῦν αὐτοὺς, der Lateiner im parallelen Vs. 33. *conserva* *justitiam* hat, beiden Texten das hebräische מוֹסָדִים zum Grunde liege; daß wo Vs. gr. 29. ἐν συνάσει ἀνδραγαθῶν, Vs. lat. 37. aber *in conspectu hominum*, als Text αὐτῶν zum Grunde liege; wofür vom Griechen αὐτῶν gelesen worden sey. Genug; bey weiterer Untersuchung scheint die Vermuthung des Hn. B. vieles für sich gewinnen zu können.

Siebenten Bandes, 6. St. Heft S. 973—1053. Briefe über das Evangelium Johannis von verschiedenen Verfassern. Sie enthalten mehrere freymüthige, zum Theil den Vff. eigene Erklärungen, unter denen uns die Gründe, daß Jesus mit seinen Jüngern nie von einer körperlichen baldigen Auferstehung zum Voraus gesprochen habe, S. 1035. ff. am besten ausgeführt scheinen. „Die Abschiedsreden Jesu bey Johannes sind ganz so eingerichtet, wie man sie nur unter der Voraussetzung erwarten kann, daß Jesus keine bestimmte Hoffnung gehabt, seine Jünger auf Erden (bald) wieder zu sehen. Auch beruft sich Jesus nachher nicht auf eigene Voraussetzungen hierüber, sondern auf prophetische, Luc. 24, 44.“ Auch dieser ungenannte Vff. hält daher Matth. 12, 40. für eine nicht von Jesu gesagte, sondern von andern nach ihrer Einsicht gemachte Deutung, wie Joh. 2, 21. 22. Bey andern Stellen aber, wie Matth. 16, 21. 17, 9. Mark. 9, 9. 10. wird, mit Herder (s. dessen Erlöser der Menschen S. 135.) angenommen, daß αὐτῶν von Jesu in einer weitläufigeren Bedeutung gebraucht worden sey, ist so fern er und seine Sache auch bey den beständigen Verfolgungen nicht

nicht *unmöglich* könnten. Dafs der Ausdruck „*heute*“ überhaup eine kurze Zeit be-
deute, hält der Vf. für richtig, doch nicht durch
den Sprachgebrauch belegt. Man kann Hof. 6, 2.
anführt uns, als Beleg anführen. Vgl. auch Jes. 17.
— Andere Erklärungen dieses Auffatzes möchten
weiterer Bestimmungen bedürfen, z. B. dafs *romiv*,
in dem eigenen Dialect des Joh. *lehren* bedeute 5, 19.
und daher *epyz die Lehre*. Der Zweck des Vfs. ist er-
leuchtet, und doch der allgemeine Sprachgebrauch er-
halten, wenn man bemerkt, dafs *epyz* bey Joh. al-
les Handeln Jesu folglich *unter andern* auch sein Leh-
ren bedeutet; nur dies letztere nicht zunächst oder
gründlich ausschließend. Sehr wahrscheinlich wird Joh.
4, 22. übersetzt: Gott überführt (jetzt) niemand (un-
mittelbar) von dem Guten oder Schlechten in seinem
Betragen. Dies hat der Messias (jetzt) zu thun. *κτ-
τις* bedeutet allerdings in solchen Stellen nicht
ein besonderes Gericht, sondern die Ueberführung,
dafs unrecht behandelt worden sey. Joh. 12, 31.
16, 8. Matth. 12, 21. Hebr. 11, 3. *κρίσις* ist das ge-
nerische, nämlich Ueberführung entweder, dafs gut,
oder dafs böse behandelt sey. Dafs aber *αυ μνηστεις
ωτες* geistigtoth seyen, 5, 8. ist gegen den Sprach-
gebrauch. Auch setzt der Context Gott als Urheber
der Körperauferstehung, und Messias als Urheber
der geistigen Resurrection in Parallele. Der Sohn
handelt nicht identisch, aber in seinem Kreise ähn-
lich mit dem, was der Vater (die Gottheit) in ihrer
Sphäre thut. — S. 1053—1072 giebt der Herausg.
das Leben des eleganten und gründlichen Polyglotten,
Joh. Jac. Barthelomy, und zugleich eine Ge-
schichte von den Entzifferungen des Palmyrenischen
Alphabets. Der Gehalt von Bs. und Swintons Arbei-
ten dieser Art verdienten, vollständig ins Deutsche
übertragen zu werden. — Nach S. 1090. ist das
Manuscript von Bode's *Pseudocritica Wetsteiniana*
auf der Helmstädter Universitäts Bibliothek deponirt;
eine Stelle, wo sie, in der Nähe von Henke, Pott,
Bras etc. gewifs keine verlorne Arbeit seyn wird.
Sollten nicht in die Pottische schätzbare Sammlung
heimsischer, des Aufbewahrens würdiger Auffätze
bisweilen wichtige Stücke aus der Bodeschen Arbeit
aufgenommen werden können? — Möchte doch
auch der dritte Theil der Niebuhrischen vortrefflichen
Reisefeschreibung endlich erscheinen. Nach S. 1105.
sind die dazu gestochenen Kupferplatten im Kopen-
hagener Brand (wie das Birchische Werk) verunglückt.
Hr. von Zach beweist jetzt eben von einer neuen
Seite, wie ruhmvoll Niebuhrs Aufstrebungen auf
seiner Reise waren. Sollte seine Regierung nicht
das, was sie durch jene Reissunternehmung rühm-
würdig begann, durch zweckmäßige Unterstützung
der Beendigung der in ihrer Art einzigen Reisebe-
schreibung gerne vollenden wollen?

Achten Bander, 1. St. S. 1—22. *Nachricht von
einem mit arabischen Buchstaben geschriebenen jäh-
lichen Manuscript*, von A. L. Silvestre de Sacy. Der
Auffatz was in Frankreich in Quart gedruckt. — Des-

gleichen Manuscripte sind selten. Unter den im ge-
genwärtigen befindlichen Gebetsformeln, liturgischen
Ceremonien etc. fand sich eine *Reise in die Türkey*,
nebst Regeln für eine solche Reise, und ein Fragment
über Erscheinung der fünf Engel bey dem Tode eines
Moslem. Diese interessanten Stücke hat der glück-
liche Fleifs des Hn. de S. hier aufbewahrt. — S.
29—42. *J. M. Hartmanns Vorschläge zur Erleichte-
rung der hebräischen Punctuation*, wenn man nämlich
auf die ursprünglichen drey Vocalzeichen, einen
Punkt über, und einen unter dem Buchstaben, und
das Strichelchen Patach, zurückginge. Ein anderer
Vorschlag ist, dafs man für die schwer zu unterschei-
dende Zeichen, wie *ך* als Kamezchatuf etc. beson-
dere Zeichen wählen sollte. Da das Hebräische nur
von Gelehrten erlernt wird, so sehen wir die Zweck-
mäßigkeit solcher Aenderungen nicht ein. Ihr Er-
folg würde seyn, dafs man diese neue, und doch auch
zugleich die ältere Punctuation verstehen müßte und
sich die Mühe verdoppelte. Ganz anders wäre es mit
Volney's Vorschlag, zum Gebrauch gewohnter occi-
dentalischer Buchstaben in arabischen, persischen etc.
Büchern für Kaufleute, Naturforscher etc. denen nur
der jetzige, nicht der antiquarische, Sinn des Arabi-
schen interessant ist. S. 42—49. *Warum in den zwey
alphabetischen Psalmen 25. und 34. der Vers, welcher mit
Vav anfangen sollte, fehla und dagegen am Ende ein
mit Phe anfangender hinzugefügt sey, ungeachtet schon
ein mit Phe anfangender Vers im Psalm selbst steht?*
von Hassé. Es wird erinnert, dafs das alte phönizi-
sche Mutteralphabet in der sechsten Stelle einen Con-
sonanten hatte, aus welchem das lateinische F, und
das griechische *φίσιμον* *Bau* oder *Vav*, das man
durch Corruption seiner Figur jetzt als *ε* für *6*. in den
griechischen Zahlzeichen schreibt, nebst dem hebräi-
schen *ו* entstanden ist. Ein späterer Zusatz zum phö-
nizischen Alphabet aber werde uns dadurch ange-
deutet, dafs die Griechische nach *τ* (*η*) noch folgen
läßt *υ*, *γ*, als gleich dem Laute *u*. Für dieses *u* oder
v meynt nun Hr. H. sünde jenes *α* der beiden Psa-
lmen. Es sey hier nicht Phe. — Sollte denn aber *הוה
פ* Pf. 25, 22. *vedeh*, nicht *phodeh*? und *הוה פ* Pf. 34,
23. *vodeh*, nicht *phodeh*, zu lesen seyn, da doch
dieses Wort auch in andern semitischen Dialecten ein-
gewöhnliches *pho* als Anfangsbuchstaben hat? —
Wohl aber ist Rec. auch, wie Hr. H. überzeugt, dafs
man bey der Frage, ob die Iliade ursprünglich schon
habe geschrieben werden können, in die Archäolo-
gie der semitischen Alphabete, der Quellen des grie-
chisch Kadmischen, (das heist, aus dem Kadm,
Orient, entstandenen), zurückgehen müßte.

Achten Bander, 2. St. S. 192—222. *J. M. Hart-
mann, über das Dagesch Forts.* — S. 222—236. Ein
Ungeannter, *über das Verhältniß Jehova's zu den
Heyden*. Kein Volk hat einen so mächtigen Schutz-
gott, und durch ihn so vortreffliche Gesetze, wie
Israel. Deut. 4, 7, 8. Doch sind die mit Israel be-
stehenden Heydenvölker ihm auch noch näher em-
pfohlen, 2, 4—22, 23, 7, 8, andere hingegen, je
nach

nachdem sie gegen Israel inhuman und arrogant gewesen waren, wie Canaaniter, Moabiter, Ammoniter, sind von Jehova gehafst. s. ebend. Wer Israel in dem von Jehova ihm gegebenen Landesbesitz stört, hat in diesem „Völkerproceß“ unrecht, ist *vay* und Gott ist Rächer gegen eine solche Nation. Dieß sind die hebräischen Nationalbegriffe vor der babylonischen Deportation. Nach dieser (oder vielmehr schon vor ihr, da man näher mit den Heyden bekannt wurde) denkt Jerem. 12, 14—17. Jonas etc. von Heydenvölkern gelinder. Moab, Edom läßt Jerem. Glück hoffen, C. 48, 49. Dagegen muß Assur und Babel, diese damaligen Hauptfeinde der Hebräer, zu Grunde gehen C. 50, 51. 25, 12—38. 30, 16. ff. — Nach Cyrus werden die Jehovasbegriffe gegen die Heyden noch viel milder. Ihn selbst schickt und beglückt Jehova, Jes. 45, 1—6. Auch die Heyden sollen Jehovas Bekenner (Juden) werden, 45, 21—23. 49, 6. 55, 4. 5. Diese Hoffnungen finden sich zuerst bey Zephanjah 3, 8—10. So sollte der Judäer Tempel und Cultur, Hagg. 2, 8—10. Zachar. 2, 11. 8, 20—23. Malach. 1, 11. auch von den Heyden angenommen, verehrt, beschenkt, und endlich das alte Volk Gottes das Volk der Völker, die letzte Weltmonarchie, werden. Unter den Apokryphen ist Sirach eben so mild, Baruch und die Weisb. Sal. aber sind härter gegen die Abgötter. Es wäre interessant, wenn diese Stufenfolge der Begriffe und ihre Abhängigkeit von äußern Umständen vollständig entwickelt würde. An die Stelle der allgemeinen Heydenbekehrung zum Judenthum und des Judenreichs über die Welt stellte das Christenthum die allgemeine Bekehrung der Juden und Heyden zu einem; dem geistig irrdischen Reich des Messias. Zuletzt fanden die Theologen statt der alten prophetischen Heydenbekehrung zum Judenthum eine endliche allgemeine Judenbekehrung zu den ehemaligen Heyden, den Christen. Der gewöhnliche Mensch unter allen Gestalten und Zeiten will allein recht haben, und setzt voraus, daß, wer recht hat, auch nach Gottes Weltordnung die Macht erhalten müsse,

(Die Fortsetzung folgt.)

BRANDENBURG, b. Leich: *Christliche Volksmoral*. Von August Ephraim Jenchen, Prediger zu Hohen-Nauen bey Rathenow, 1802. 323 S. 8. (16 gr.)

Daß eine Moral für das Volk, die den Grundsätzen der Vernunft und des Christenthums gemäß ist, sehr nützlich sey, wird kein Verständiger leugnen; und obgleich ähnliche Schriften von Bährdt, Feddersen, Fink und Olshausen vorhanden sind, so können doch neue Versuche nicht überflüssig seyn. Das Werk des Hn. Pred. Jenchens bestehet in kur-

zen moralischen Betrachtungen, die in einer gewissen zusammenhängenden Ordnung auf einander folgen, und zusammen ein Ganzes ausmachen. In den drey ersten Betrachtungen, die als eine Einleitung angesehen werden können, sind die Grundsätze angegeben, von welchen der moralisch Handelnde ausgehen muß, und die der Vf. in den folgenden Betrachtungen überall anzuwenden gesucht hat. Er glaubt, diese christliche Volksmoral werde außerdem, daß sie für den unangelehrten Bürger und Landmann ein sehr nützlich Lesebuch abgebe, auch Predigern, besonders auf dem Lande, manchen Stoff zu ihren Vorträgen darbieten, und zugleich die Stelle eines kleinen Predigtmagazins sehr gut vertreten können. — Für den unangelehrten Bürger und Landmann wird das Buch allerdings brauchbar und nützlich seyn; denn der Vortrag ist populär; nur etwas zu trocken. Es sind auch oft Beyspiele aus der Geschichte und dem gemeinen Leben mit angeführt, die besonders aus *Snells Moral* in Beyspielen entlehnt sind, um dadurch manche Tugend anschaulicher darzustellen, und desto mehr zu ihrer Ausübung zu ermuntern. Das ist ganz gut; es hätte aber öfter geschehen können, und hierzu würde der Vf. in den bekannten Schriften des Herrn Prediger Wagwitz; und des dem Rec. unbekanntem Herausgebers eines Exempelbuchs zum Hannoverschen Landeskatechismus (er hat sich bloß mit den Anfangsbuchstaben seines Namens D. L. D. genannt) Stoff genug gefunden haben. In der Einleitung würde Rec. den Beweggrund zur Tugend, welcher von den nützlichen Folgen hergenommen ist, nicht zuerst, sondern zuletzt angegeben haben. Ob es gleich wahr ist, daß der Mensch Bewegungsgründe, die von der eigenen Glückseligkeit hergenommen sind, bedarf, so muß doch auf alle mögliche Art auf eigennützig Tugend gedrungen werden. Die Begriffe hätten bisweilen genauer entwickelt, und die Beweggründe einleuchtender dargestellt werden sollen, welches ohne philosophische Subtilitäten, auf eine populäre Art hätte geschehen können. Von Aberglauben, der nicht nur unter den Landleuten, sondern auch unter Bürgern, ja auch vielen Personen vom Stande noch sehr im Schwange geht, ist S. 69. ff. zwar etwas, aber viel zu wenig gesagt. — Indessen werden Landleute und unangelehrte Bürger dieses Buch immer mit Nutzen gebrauchen; aber als ein Predigtmagazin betrachtet, ist es viel zu dürftig, und zu arm an brauchbaren Materialien.

MANNHEIM, in d. neuen Hof- u. Akadem. Buchh.: *Betrachtungen über das Universum*. 4te Auflage. 1801. 96 S. 8. (12 gr.) (S. A. L. Z. 1789. Nr. 119.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 16. Februar 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Weidmann: *Allgemeine Bibl. der bibl. Literatur*, v. J. G. Eichhorn. VII. Bd. 4 5. St. VIII—X. Bd. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Achten Bandes, 3. St. Ueber die palästinenfische Landesprache in dem Zeitalter Jesu und der Apostel, ein Versuch zum Theil nach de Rossi. (*Dissertazioni della lingua propria di Christo e degli Ebrei nazionali della Palestina da' tempi de' Maccabei .. Parma 1772. 144 S. 4.*) entworfen von Heinsr. Fr. Pfannkuche. Die Frage ist für den Erklärer des N. Ts. und mancher Apokryphen interessant genug. Hat man gleich, so weit Rec. prüfen kann, keinen Beweis, daß irgend ein Buch des N. Ts. in der nämlichen Form, in welcher wir es jetzt haben, zuerst hebräisch oder palästinenfisch-aramäisch verfaßt, und ins griechische übersetzt worden sey: so mögen doch viele Reden und Erzählungen, die wir in den Evangelien jetzt gesammelt vor uns haben, in der aramäischen Landesprache aufgezeichnet gewesen seyn, ehe eine Sammlung gemacht wurde. Und hätte es sogar dergleichen einzelne Aufzeichnungen und kleinere Aufsätze vor der „Diataxis“ der Evangelien nicht gegeben: so wäre es schon Bedürfnis, zu prüfen, ob das, worauf längst de Dion (*praef. ad Grammat. lingg. orient.*) drang: „*sancti viri syriace conceperant, nec graece scripserunt*“, durchaus so zu verstehen sey, daß sie nicht auch in einer aramäisch-griechischen Sprache, wie sie schrieben, gedacht haben könnten. Mit Recht erinnert Hr. Pf., daß man, je nachdem das Resultat dieser Untersuchung ausfalle, jene Sprachenverwirrung, nach welcher man bey N. T. bald aus dem reinhebräischen, bald aus dem aramäischen, als dem zu errathenden Urtext, das griechische erklären will, aufgeben müsse. Das reinhebräische kann im N. T. nur dort als anwendbar versucht werden, wo die Redenden mit Stellen aus dem alten T. oder mit Anspielungen auf dasselbe beschäftigt sind. Im übrigen muß immer vorausgesetzt werden, daß sie entweder aramäisch, oder aramäisch-griechisch gedacht, gesprochen und geschrieben haben. De Rossi und der Vf. wollen das erstere ausschließend behaupten, so wie Dominic Diodati *Exercitatio de Christo graece loquente*. (Neapol. 1767. 8.) ausschließend das aramäisch-griechische zur Muttersprache Jesu zu machen suchte. Zum Glück für die Sache, obgleich zum Unglück für einen Theil

A. L. Z. 1802. Erster Band.

der Mühe des Vfs., gehört dieser Streit unter diejenigen, in denen beide Theile Recht und Unrecht haben. Nur das Ausschließende, welches sie durchsetzen wollen, und ein Mangel an Unterscheidung der Gegenden macht, daß jeder Theil gewissermaßen Unrecht hat. Wird die Frage darauf gesetzt: ob Jesus und die zwölf Apostel ursprünglich aramäisch oder aramäisch-griechisch zu denken und zu sprechen gewohnt waren? so wird das ächte Resultat aller Gründe und Gegengründe seyn: Beides zugleich! In der von jeher dem Verkehr mit den heidnischen Nachbarn ausgesetzten Galiläa (*Γαλιλαία των εθνων*) mußten die Einwohner, wie Salmaf. sich ausdrückt, *bilingues* seyn. Die Volkssprache des jüdischen Palästinenfers war und blieb seit der Rückkunft aus Babel aramäisch. Diefes ist kein Zweifel. Aber, seit das griechische in dem Handel der Küste und in dem syrischen und ägyptischen Reiche die Sprache der herrschenden Parthey ward, so entstand, wenn gleich die Muttersprache der Einheimischen nirgends aufhörte, zunächst in der Gränzprovinz Galiläa, dem Vaterland Jesu und der Apostel, jene unwillkommene Coexistenz zweyer einander verderbenden Landesprachen, des aramäischen und des verhassten aber doch sich unentbehrlich machenden griechischen, gerade wie zu Strasburg, seit es französisch wurde, das deutsche zwar die geliebtere Sprache, die Sprache der Gebieter aber doch auch die angenommene wurde, und jedermann beide, die wenigsten aber eine von beiden mit Richtigkeit sprachen. Alle Gründe des Vfs. hingegen beziehen sich theils darauf, daß das aramäische durch die Gracität nicht verdrängt worden sey, theils auf Nachweisungen, daß die ächt rabbinische, und vornehmlich die pharisäische Judenschaft zu Jerusalem immer aramäisch lieber gehört habe, als aramäisch-griechisch, welches gut reden zu können selten sich einer die Mühe gab. Häufig ist das aramäische und griechische *nebeneinander*, in Namen, wie Salome und Alexandra, Tadmor und Palmyra etc. auf Münzen wie der Vf. selbst anführt, auf Inschriften, wie die bekannten palmyrenischen etc. Daß man auch sogar zu Jerusalem, wohin alljährlich eine so große Menge auswärtiger Juden für mehrere Wochen lang wallfahrteten, selbst vom Volk verstanden wurde, wenn man aramäisch-griechisch sprach, erhellt schon aus eben den Stellen, welche das Daseyn des Aramäismus, und die Vorliebe dafür zu Jerusalem beweisen. An einem Ort, wo man einzig im neuhebräischen, d. i. aramäischen Dialect vom Volke verstanden werden konnte, hätte es gar keiner Anführung gebraucht, daß

CCC. Pau.

Paulus Apg. 21, 40. 22, 2. vgl. 1, 19. seine Vertheidigung an die Menge gerade *τη ἑβραϊκῶν διαλεκτῶν* gehalten habe, und deswegen *im so lieber* gehört worden sey. Vgl. 26, 14. Hätte der Läufer des Agrippa (Archäol. 18, 7, 10.) nur aramäisch reden können, so wäre es überflüssig gewesen, zu bemerken, daß er seinem Herrn die Nachricht: *ὁ λεων τῶν Ἰουδαίων* zugerufen habe *τη ἑβραϊκῶν γλωσσῶν*. Wofür bemerkte *Josephus de Maccab. C. 16.* daß die Söhne zur Mutter *τη ἑβραϊκῶν διαλεκτῶν* redeten, wenn sie keine andere Sprache hätten reden können. Eben so 2. Makk. 7, 8. 21. 24. 27. 18, 37. Streng genommen war auch das aramäische nicht *ἡ πατριος φωνη*, die Sprache der Vorfäter, aber gegen das griechische gestellt, hatte es doch diese Empfehlung der Verwandtschaft. Nur fällt von selbst auf, daß bey dem, von welchem man ausdrücklich anmerkt, er sey in dieser Sprache angedredet worden, die Möglichkeit, ihn auch in einer andern verständlich anzureden, angedeutet wird. Von dieser Coexistenz beider Sprachen als Landessprachen zeigen sich nun überall Spuren, vornehmlich in Galiläa. Wie der Vf. aus dem Beynamen Kephass etc. auf das aramäische schließt, eben so stark wenigstens ist aus *Πετρος* etc. für das aramäisch-griechische zu schließen. Dabey blieben die Apostel doch immer *ἱεραὶ καὶ ἀγαρματα* Apg. 4, 23. Sie verstanden beide Sprachen nur etwa so, wie der gemeine Elsässer deutsch und französisch. Aber selbst die griechische Uebersetzung des alten Test. wird in ihren Briefen und Reden, (s. Petrus und Jacobus in der Apg. auch Johannes in der Apokalypse) so gebraucht, daß man in einem Zeitalter, wo bey solchen Personen alle diese Kenntnisse aus dem frühen Vorlesenhören in Synagogen und Schulen herkommen mußte, daraus auf eine viel nähere Bekanntschaft mit der alexandrinischen Version in Galiläa schließen muß, als der Vf. S. 477. ff. annimmt, den wir dagegen zu weiterer Ausführung seiner Muthmaßungen, daß die ältere chaldäische Targumim selbst der alexandrinischen Version zur Grundlage gedient haben sollte, auffodern möchten. — Wir machen noch einige einzelne Bemerkungen über diesen Aufsatz. Daß das Heer, mit welchem Alexander gegen Jerusalem zog, wie S. 390. sagt, nicht aus Griechen, sondern aus Phöniziern und Chutäern, Statt *καλιμαί* ist *χουθαιοί* zu lesen, und an Saneballets Hülfsvölker zu denken, vgl. Archäol. B. 9. C. 14.] bestanden habe, sagt der vom Vf. angeführte Josephus nicht. Alexander hatte seine griechische, eigentliche Armee bey sich. Josephus sagt nur, daß die phönizischen und samaritanischen erst bey Tyrus dem griechischen Sieger zugeführten Hülfsvölker auf Plünderung des ihnen verhassten Jerusalems gehofft haben. Daß alsdann die vielen unbeschadet ihrer Religionsgebräuche in sein Heer aufgenommenen Judäer „nur etwa ein paar griechische Worte“ ins Vaterland zurückgebracht haben sollten (S. 391.) ist dem Gang der Dinge nicht gemäß. — Das althebräische war nicht, wie S. 422. will, den Palästinern um Jesu Zeit so fremd, als uns das althebräische von 11. 12. Jahrhun-

dert. Hörte man doch Mose und die Propheten immer in den Synagogen zuerst althebräisch vorlesen, und dann targumaisiren; waren doch, althebräisch Schriften das Schulbuch der Juden, selbst zum Lesen und Schreiben lernen, wie noch immer; machte doch jeder Landrabbine seinen Curfus in Mose. Daher ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß Bücher, wie Sirach, 1. B. Makk. etc. althebräisch verfaßt waren. Daß Philo in *Vita Mos. L. II. p. 657. ed. Frcf.* indem er sagt, die alexandrinische Version sey aus der chaldäischen Sprache übersetzt, anzeige, ein chaldäisches Targum sey die Grundlage der griechischen Uebersetzung gewesen, ist gegen den Context der ganzen Stelle. Ph. spricht von dem chaldäischen Text als dem Original, und der LXX. als Uebersetzung, nimmt also chaldäisch in einer eben so weitläufigen Bedeutung, als wir die Benennung semitisch. — In der S. 420. angeführten Hauptstelle des Josephus Archäol. 20, 10, 2. sagt dieser keineswegs, daß es ihm an *ἁριστεία*, vielmehr daß es ihm an *ἁριστεία* (αὐτῶν) im Griechischreden fehle, und gerade diese Stelle beweist, daß Griechischreden in Palästina sehr gewöhnlich war. Denn eben deswegen achteten, wie er sagt, seine Landsleute das Lernen fremder Sprachen nicht hoch, weil dies eine gemeinschaftliche Beschäftigung für jeden Freygebornen mit den Sklaven sey, [es muß folglich von beiden Classen unter ihrem Volke manche, welche des Griechischen und anderer Sprachen durch Gebrauch und Gewerbe kundig waren, gegeben haben!] Auch habe ihn an der *ἁριστεία* im Griechischreden die vaterländische Gewohnheit *ἁριστεία* [nämlich fremde Sprachen bloß schlecht und ohne Feinheit zu sprechen] gehindert. Selbst die Mühe, welche er sich gegeben, das Griechische grammatikalisch zu erlernen, habe daher [in seinem Schreiben wohl, aber nicht] in seinem Sprechen ihm *ἁριστεία* Sprachrichtigkeit verschafft. — Daß die ins Lager der Römer unter Titus fliehenden Ueberläufer nicht griechisches verstanden oder sprachen, ist nirgendsher erweislich, am wenigsten daraus, daß sie mit den Römern, d. h. mit Nichtgriechen, nicht sprechen konnten. — Endlich bemerken wir noch, daß die aus den Talnudisten S. 447. angeführten Stellen nicht gegen die *lingua*, sondern gegen die *sapientia* oder Philosophie der Griechen eifern.

Achten Bandes, 4. St. S. 571. — *Notice d'un Ms. Syriaque du Pentateuque depose à la Biblioth. Nat. à Paris par Behnam, Prêtre Chaldéen.* Von Sib. de Sacy. Eine Nachricht, welche man zu weiterer Aufklärung des §. 259. der Eichhornischen Einleitung in das A. T. wünschen mußte. Das Manuscript enthält eine (so sagen die Unterschriften der Bücher) nach der unter den Griechen und der unter den Syrern gebräuchlichen Version durch Jacob, Bisch. von Edeffa, im Seleucid. J. 1015. (Chr. 704. und 5.) im großen Kloster zu Teleda corrigirte Uebersetzung. Von Jacobs Aufenthalt zu Teleda s. Barhebr. in Assemani Biblioth. or. T. II. p. 337. Ein anderes Manuscript der Nationalbibliothek (Syr. Nr. 5.) enthält den Daniel ebenfalls nach der Revision des Edeffen. Jacobs. Der hier beschriebene

der Codex ist nicht bloß in Estrangelo, sondern bey unsen Zusätzen auch in der einfachen syriscen Schrift geschrieben, folglich nicht über das J. Chr. hinaufzurücken. Die Syrer hatten 2 Versionen; die eine wird *Peschito* (die *direct* aus dem hebräischen genommen) genannt; die andere erhielt sonderbarer Weise den Namen *Figurata*; weil Pocock eine arabische Stelle des Abulpharadsch, die ihre Entstehung bezieht, übersetzte: *alteram figurata: am juxta 70 Sectionum versionem, quae abet figurata nichts anders ist: formatam, facta.* Der arabische Text der Stelle ist die Namen der 70 nicht richtig. Die Emendation, welche de S. giebt, muß S. 389. wahrscheinlich unrichtig abgedruckt seyn. Der wahre Text ist *سورة السبعين* wörtlich: *socia i. e. particeps formae* 70. d. i. *formata secundum 70 των των 70.* Jacobs des Ideff. Arbeit behält oft die *Peschito* bey.

Ueber Indien als Quelle der Mythologie. Aus einer Rede des Hn. D. Lichtenstein, zu Hamburg schon 1797. gehalten. Mit Recht protestirt der Vf. gegen die von Jones und andern Engländern versuchte Methode, bloß aus Verwandtschaft der Namen die griechische und römische Mythologie durch die Indische zu erklären. Dagegen erinnert er, andere bleibendere Eigenthümlichkeiten in Betrachtung zu ziehen. So hat z. B. Hecate immer eine kleine gekörnte Hirschkuh neben sich, dergleichen nur am Ganges existirt, ähnlich dem Axis Platyceros. Nur in Indien behält diese Thierart auch im weiblichen Geschlecht die Hörner. So ist die Diana *πολυκερος* offenbar eine Indische Figur. Die Aehnlichkeit des Lingamcultus und des Priaps ist auffallend, [doch, da dort nicht eine persönliche Gestalt verehrt wird, schwerlich von einander abzuleiten!] Der dem Jupiter gewöhnlich beigegebene Adler ist nach dem Urtheil des Hn. Ls., eines Kenners der Naturgeschichte, von keiner andern Art, als der von den Ornithologen bey Pondichery aufgefundenen. Die gedrehten Blitze aber hält der Vf. für die Hörner des Oryx der Alten (*Pallas Antelope Bezoartica*) welche nach Agatharchides u. a. in Indien als Waffen gebraucht worden sind. Aus diesem Gebrauch erklärt der Vf. die „Hörner in der Hand des Jehova“ Habacuc 3, 4. vgl. 2. B. Kön. 22, 3. 2. Chron. 18, 10. Micha 4, 13. nebst dem griechischen *νεπαίεον*. Auch hat nach des Vfs. Versicherung der *oryx* und *leucoryx* der Alten alle Attribute der biblischen *בַּיָּדָו* und *בַּיָּדָו* die er nur für eine Thierart hält.

Ueber die Englerscheinung beym Grabe Jesu. S. 629—640. Des Vfs. Erklärung geht von der, wie uns scheint, unrichtigen Voraussetzung aus, daß Petrus und Johannes zwischen dem Kommen der andern Frauen und dem der Maria Magd. bey der Gruft Jesu angelangt seyen, und doch keine Engel gesehen haben. Bloß der Anblick der schneeweissen Tücher, welche Jesus zurückgelassen, habe bey den Frauen die Englerscheinung hervorgebracht. Wie aber konnten diese Tücher den bestimmten Gedanken: Jesus gehe voraus nach Galiläa, bewirken?

In diesem Heft fängt die *Uebersicht der biblischen und morgenländischen Literatur von 1787 bis 1797 an*, welche zugleich viele in der Bibliothek nicht recensirte Schriften, mit kürzeren Notizen nachträgt.

Achten Bandes, 5. St. Von Dombay über die Marokkanischen Gold-Silber- und Kupfermünzen. S. 761 bis 792. Der Vf., welcher als kaiserl. Dollmetscher zu Agram in Kroatien steht, war selbst mehrere Jahre in Marokko. — Das übrige des 5. und das ganze 6te Stück enthält *Fortsetzungen der Uebersicht.* Am Schluss noch von Hn. A. J. Penzel, welcher aus Lust, die armenische Literatur genauer zu studieren, sich im armenischen Kloster zu Trieste aufhielt, die Aufforderung zur Subscription für eine *deutscharmienische Grammatik und Chrestomathie.* Das weitere Schicksal dieser Arbeit, welcher Rec. alle Unterstützung wünschte, ist uns nicht bekannt.

Neunten Bandes, 1. St. Hufnagels Erinnerungen an einige biblische Stellen aus Elmacin. S. 1—26. Die Vergleichung zwischen dem Johanneischen *ἐγὼ καὶ ὁ πατήρ ἐν εὐαγγ. ἐσμὲν* mit den Worten Mostansirs: *non timebo nisi Deum meum, cui est excellentia. Avus meus in filio meo est et ego sum in patre meo. Mea vero sententia est: unio et justitia!* (s. *Elmacin. ed. Erp. 1625. p. 276.*) war, da H. sie in seinem Handbuch der biblischen Theologie anführte, so auffallend und treffend, daß jeder mehrere solche Parallelen wünschte. Der Sinn obiger Stelle ist nach dem Context: *Meine ganze Familie stimmt für Einigkeit und Rechtchaffenheit!* und man sah daraus klar, wie nach orientalischer Art sich auszudrücken, Jesus seine Willenseinheit mit Gott für alles Gute in den obigen Worten lebhaft gemalt hatte. Durch sein jetziges Amt an dergleichen Forschungen gehindert, theilt H. das vormals über Stellen des N. Ts. angemerkt mit. Die Humanität, welche diese seine *studia humaniora* auch hier begleitet, macht sie doppelt angenehm. Möchte er, auch was er zum A. T. aus Elmacin sich notirt hat, mittheilen!

S. 26—64. *Ueber Gal. 3, 20. von Harras, Archidiacon zu Uelzen.* Der Sinn des Apostels soll seyn: Also ist auch die Autorität des Mose nicht von unveränderlicher Beschaffenheit, *ὁ θεὸς μετῴθη ἐνός, ἵς τῶν τῶν, ἀν ἐστὶ,* aber Gott ist und bleibt in Ansehung seiner Verheißung unveränderlich. — Daß *ἐνός τῶν τῶν* von unveränderlicher, immer eines bleibender Beschaffenheit bedeute, und daß man *τῶν τῶν* alsdann doch auslassen könne, ist nicht erweislich. Auch *ἵς* bedeutet Röm. 3, 20. (Lev. 24, 22.) nicht *unus idemque, oder semper idem.* Des Apostels Sinn in der letzttern Stelle ist: Juden und Heyden haben nur *einem* (*eundem numero*) Gott; diese können daher, in Beziehung auf die Seligkeit nicht schlimmer daran seyn, wie jene. — Dennoch ahnet der Vf. den nach dem Zusammenhang von Paulus beabsichtigten Sinn richtig, und schon *ἐν εὐαγγ.* an sich, kann: *nicht mehr gelten, εἰς αὐτὸ ἵς:* aber gelten bedeuten.

S. 143—215. *Ueber die neueste Bereicherung der arabischen Literatur aus Sicilien her.* Ein Zögling der orientalischen Akademie zu Wien, Dr. Hager, hat dreyer-

dröyerley Betrügereyen zur völligen Gewisheit gebracht. 1) War der von *Abbate Vella* dort vorgeblich entdeckte *vollständige Livius* nichts als eine maltesisch-arabische Verlion der Epitoma des Florus, so, wie *Vella* maltesisch-arabisch versteht. S. Hagers Reise von Warschau nach der Hauptstadt von Sicilien. (Wien 1795. 8.) 2) Ist der zwischen 1789 und 1792 in vollen sechs Quartanten, mit einem Aufwand von ungefähr 10,000 Kaisergulden übersezt erschienene *Codice Diplomatico di Sicilia* von eben diesem Abbate, welcher dadurch Prof. der arabischen Sprache zu Palermo und Abt von St. Pancrazio wurde, nichts als eine betrügerische Zusammensetzung, welche der Vf. nicht einmal aus arabischen Quellen, sondern aus dem fehlerhaften, lateinischen Uebersetzungen derselben bey Caruso und Jveges, nebst den dortigen Fehlern, aushob. Er gab vor, dieses alles aus einem arabischen Codex zu nehmen, welcher aber, genauer betrachtet, nichts als Traditionen über Mohammeds Familie enthält. Nur das in Kupfer gestochene, fast unlesbare, erste Blatt der Vorrede verfasste *Vella* arabisch, aber in seinem, d. i. dem maltesischen, Dialect, von welchem man auf diese Weise eine, mit *Vasalli's* zu Rom neuerlich erschienener maltesischer Sprachlehre vergleichbare, Probe erhalten hat. Im übrigen machte er den vorgeblich übersezten Codex unlesbar, lies ihn mit Goldschlagblättchen belegen, und zeigte ihn so setzen, als möglich, vor. 3) Ist auch die auf den *Codice diplomatico* gefolgte Urkundensammlung: *Libro del Consiglio di Egitto tradotto da Giuseppe Vella, Capellano dal sac. ordine Gerosolimitano, Abate di S. Pancrazio, Prof. di lingua Arabe nella reale Academia di Palermo e socio nazionale della R. Acad. delle Scienze, belle lettere et arti di Napoli T. I. fol. 1793. 370 S.* ein von *Vella* erdichteter Briefwechsel der normännischen Fürsten Robert Guiscards und Rüdiger mit Almoftanser Billah, ihrem Nachbar in Africa, in welchen zugleich Gesetze dieser Normannen eingerückt sind. Rec. hat die ersten Theile des *Codice diplomatico* in der A. L. Z. mit manchen Zweifeln gegen ihre Aechtheit angezeigt. Bey der Fortsetzung bemerkte er, so bald von dem *Libro del Consiglio di Egitto* die Rede wurde, ebendieselbst, daß nunmehr ein bedetzender Zweck, warum hier Unterschiebungen geschehen seyn können, ersichtlich zu werden anfangt. Die hier bekanntgemachten normännischen Verfügungen nämlich gaben der Krone manche bis dahin streitige Vortheile gegen den dortigen Adel. Grade von dieser Seite entdeckte sich denn aber auch, so bald die Sache politische Wichtigkeit bekam, die Betrügerey, deren Entlarvung ohne dieses Betreiben, sonst wenigstens, um einige getäuschte Personen nicht bloßzustellen, wahrscheinlich verheimlicht worden seyn würde. Daß königl. Sachwalter, Donato Tomasi, in seiner Abhandlung *della Nullità delle alienazioni de Beni delle Chiese etc. Palermo 1791.* die Pseudonormännischen

Statuten benutzte, so wurde schon 1791 der König vom Adelstand gebeten, den Codex in den Gerichtshöfen, so lange seine Aechtheit nicht näher geprüft sey, nicht als gültig gebrauchen zu lassen. Man ahnete Erdichtungen, deren Beförderer der damalige Staatssecretär, *Don Ciccio Carelli*, seyn sollte. Während der zweyte Tom gedruckt ward, entdeckte *Hager* unter mancherley Hindernissen den Betrug durch viele hier detaillirte, entscheidende Spuren an Ort und Stelle. Die wichtigsten Documente darüber sind hier zum Theil aus der Schrift: *Nachricht von einer merkwürdigen literarischen Betrügerey* (entdeckt) auf einer Reise nach Sicilien 1794 von *Joseph Hager*, auf d. Hoh. Schule zu Pavia Dr. (Leipzig und Erlangen bey Palm 1799. 88 S. in 4.) zum Theil aus authentischen Privatmittheilungen von dem Herausgeber vorgelegt. Gegen das Organ der Betrügerey wurde das Urtheil gefällt: *Vella detrudatur in castrum Excellentiae suae Beneficium quindecim annis. Beneficium S. Pancratii, Pergio, aliisque ejus bonis fisco addicantur, deductis alimentis ducatorum 36 annuorum, donec, quantum Regii aeris insuntum, restitatur.*

Diese Nachricht kann zugleich für die A. L. Z. als Recension der eben genannten Hagerischen Schrift und ihrer französischen Uebersetzung: *Relation d'une infigne Imposture littéraire, decouverte dans un Voyage fait en Sicile en 1794. Par Mr. le Dr. Hager. Traduit de l'Allemand. (à Erlang. 1799. chez J. J. Palm. 88 S. in 4.)* dienen. Schon vor Hn. Hager hatte auch *Deguignés* im *Journal des Savans* Aug. 1788 ferner der päpstliche Archivist, *Martini*, und andere sich, mehr oder minder stark, gegen die Aechtheit des *Codice diplom.* erklärt. Vornehmlich trat ein *Canonicus Gregorio*, unter dem erborgten Namen *Louis Vellant* dagegen auf, in *Lettre à Mr. Deguignés. Malta.* (eigentlich Neapel.) Hr. Hager, welcher jetzt zur Ausbreitung der chinesischen Literatur zu Paris angestellt ist, vollendete die Entlarvung sehr befriedigend. Daß Hr. Hofr. *Tychsen*, zu Rostock, welcher sich sonst so oft gegen das, was gewöhnlich für ächt gehalten wird, erklärt hat, den *Codice diplom.* lange als ächt vertheidigte, ist bekannt. Was Wunder? *Papst Pius der VI.* in einem lateinischen Schreiben an *Vella* (*Romae XIII. Kal. Nov MDCCXC. Pontificatus anno XVI. ap. St. Mariam majorem*) bezeugte dem Vf. für den *Cod. diplom.* seinen Dank feyerlich und bedauerte ihn sehr, daß er über Entzifferung der schweren Charaktere ein Auge verloren habe. — — Sehade, daß nicht der Eifer der Sicilianer für ihre vaterländische Geschichte und der verschwendete Kostenbetrag auf Bekanntmachung der vielen ächten arabischen Münzen und Inschriften, welche der Beförderer des *Vella*, Reichsrichter *Airol-di*, und dessen Widerleger, *Canonicus Gregorio*, u. a. besitzen, verwendet worden ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. Februar, 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEHRZIG, b. Weidmann: *Allgemeine Bibl. der bibl. Literatur*, v. J. G. Eichhorn. VII Bd. 4. 5. St. VIII—X. Bd. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Rezension.)

Neunten Bandes, 2. St. S. 221 — 273. Ueber das Buch Jonas, von J. C. C. Nachtigall. Der Vf. nimmt an, es habe ein altes Gebet von „Jonas, dem „Sohn Amithai (1 B. Kön. 14, 25.) nachdem ihn (als „Gesandten) Gott aus der Hand des Königs von Assyrien gerettet hatte“ existirt, welches jetzt noch, Jon. 2, 3—10. sich finde. An dieses Rettungsgebet habe ein Anderer das 3. und 4. Kapitel, als Apolog wider den Nationalhass und Stolz der Israeliten gegen andere Völker angefügt, und ein wahres Datum von Jonas benutzt, um seiner Lehrerzählung leichtere Aufnahme zu verschaffen. Weil aber in dieser die Worte: Lieber wäre ich nach Tarschisch (Tartessus) geflohen! vorkamen, habe ein Dritter die Geschichte einer solchen Flucht und das Seebantheuer hinzugefügt; und die 2 vorhandenen Stücke in diese seine Ausschmückung Kt. 1, 1—16. 2, 2. 11. 3, 1. eingekochten. — Rec ist sehr dafür, aus dem Inhalt und den kleinen innern Spuren die Entstehungsart alttestamentlicher Schriften aufzusuchen. Nur aber müssen dann nicht gerade die Data, auf denen alles folgende ruhen soll, schlechthin fingirt, und dem Texte fremd seyn, wie bey dieser Hypothese! In dem nach einer großen Lebensrettung gesungenen Lied Jon. 2, 3—10. ist nicht die geringste Spur, daß der Sanger je durch einen König von Assur, als israelitischer Gesandter an ihn, in Lebensgefahr war. Keine Zeile des Lieds spricht von andern Gefahren, als solchen, die dem Sanger durch tiefe Wasser drohen. Hatte der Anfang des Vs. 7. den Sinn, welchen ihm Hr. N. beylegt: „Herab stürz ich den Bergfels“: so wäre dies allerdings eine Spur, daß die übrigen, obgleich gar sehr ausgemalten, Wasser Gefahren tropisch zu deuten seyen. Aber der Text *אֶת־הַבְּרִיחַ* sagt nichts anders, als was zum ganzen Apolog, vom Aufenthalt des Jonas im Bauche des Fisches paßt, nämlich: „Zu Bergklippen bin ich hinabgekommen“, und der Versetzt in eben diesem Sinne weiter hinzu: „die Erde; wie mit Riegelthoren umschließt sie mich für immer.“ Auch können die nächstvorhergehenden Worte *אֶת־הַבְּרִיחַ* auf keinen Fall bedeuten: „Schon wirft über mein Haupt die Schlinge der Tod.“ Ist doch *אֶת־הַבְּרִיחַ* ein *Platium*,
A. L. Z. 1802. Erster Band.

und der Tod als personifizirt heißt nie *das Ende*. Endlich sagt K. 4, 2. nicht „Lieber wäre ich geflohen nach Tarschisch.“ Dieser Sinn würde im Texte *אֶת־הַבְּרִיחַ* fodern. Man kann nicht anders übersetzen, als: Deswegen bin ich *zuvorgekommen zu fliehen*, d. h. deswegen bin ich zuvor geflohen etc. Damit die höhere Kritik nicht in den Verdacht komme, als ob sie alles aus allem mache, muß man wahrhaftig Männer von so vielem Geschmack und Forschungstrieb, wie Hr. N. hat, recht sehr bitten, daß sie sich nicht durch eine gewisse Ingeniosität verleiten lassen, völlig willkürlich und ohne Grund Data zu fingiren, auf denen andere Künstlichkeiten der Composition, welche schon an sich im Alterthum kaum zu vermuthen sind, ihre Basis finden sollen. — Ein anderes Datum in dem Rettungsgebet ist dagegen dem Rec. auffallend. Wie konnte ein israelitischer Prophet zweymal so angelegentlich „an den Gottgeheiligten Tempel“ (Vs. 5. u. 8.) sich erinnern, an dieses Eigenthum *Judaa's*? Folgt hieraus nicht, daß ein Anhänger des Tempels zu Jerusalem, ein *Judäer*, den Namen des israelitischen Propheten zu einem an sich lehrreichen Apolog gebraucht habe, in welchem aber der Prophet nichts weniger als eine schöne Rolle zu spielen hatte? Daß dieser Judäer *den israelitischen* (vgl. B. Richt. 5, 7, 6, 17) *Volksdialekt* wenigstens in einigen Eigenheiten nachgeahmt habe, besonders im Gebrauch des *ו*, und *ש*, welcher aber eben so wohl im K. 4, 10. (*וְשָׁמַר*) als im K. 1, 7. 12. vorkommt, wäre immer sehr begreiflich.

Neunten Bandes, 3. St. S. 379—451. giebt Hr. Nachtigall eine sehr interessante Abhandlung: *Ueber die Weisenversammlungen der Israeliten*. Er zeigt, daß um die Zeit der Entstehung des Christenthums bey den Synagogen mehrerer Städte ein *בית מדרש*, ein Versammlungsaal für Rabbinen und Rabbinenschüler, *בית מדרש* von einem gewissen Alter, war, wo man sich, abgefondert vom Volk, über allerley Probleme der Schrift und Religionslehre in Fragen, Antworten, Vorträgen, Gefängen etc. übte; Anstalten, aus denen die Sammlungen der Mishna und Gemara entstanden. Weiter zurück führen die den prophetischen ähnlichere Weisenversammlungen der Essäer, nach Philo, welche mit den christlichen, nach Paulus 1 Kor. 14, 26—33. mit Recht parallelisirt werden. Vgl. *ἡ σοφία τῶν σοφιστῶν* 1 Makk. 7, 12. und wie ein Weiser sich bilden müsse, Sirac. 39. In diesen Weisenversammlungen müssen die Trennungen der Rabbinen in Phariseer, Sadducäer und Essäer entstanden seyn, wie späterhin die der Hillelianer und Schammaäner. Ueber das Exilium hinauf sam-

melt Hr. N. die Stellen von solchen Weifenversammlungen und ihren Arbeiten bis auf Samuel und bis auf Moses habäfirnde Gebüffen vgl. Exod. 18, 13. 26 mit Num. 11, 24—29. Dafs Kohelet und die Proverbien aus solchen Weifenversammlungen abstammen, sagen sie selbst. Der Vf. deutet darauf, dafs auch die Jobiade aus den verschiedenen Vorträgen Davids, Assaphs, Nathans, Hemans und Ethans über das Problem: ob Gott jedes Unglück als Belohnung oder Strafe des religiösen Betragens verhängt? entstanden seyn möchte, und diese Personen unter Hiob, Elipha, Bildad, Elihu und Zophar verborgen seyen. Rec. hält da, wo nur historische Hypothesen möglich sind, nichts für gefährlicher, als das Bestreben, alles aus Einer Ansicht erklären zu wollen. Es ist gewifs vortreflich, dafs die vom Vf. gesammelten und mit Einem Sinn benutzten Data die Culturgeschichte der Hebräer auf mancherley Weise erklärbarer machen, und selbst auf frühe Einrichtungen der Christen, bis auf die Schule des Johannes zu Ephesus hinab, Licht verbreiten. Aber dafs auch die Jobiade aus Reden wirklicher Personen gegen einander bestehe, und nicht planmäßige, freye Lehrdichtung eines Einzigen, der alles auf Einen Zweck hinlenkt, seyn müßte, möchte sich ohne gewaltsame Trennungen und Muthmassungen schwerlich auch nur scheinbar machen lassen. Auch das in den Prophetenschriften oft angebrachte Wechseln (משל) z. B. Jes. 14, 4—21. ist viel eher Ausdruck der wechselnden Empfindungen eines einzigen begeister-ten Mannes, als etwas durch die unpoetische Wirklichkeit redender und einfallender Personen entstanden. Wie sollten mehrere versammelte extemporisirend so schicklich einander in die Rede fallen, dafs am Ende ein geordnetes Ganze, mit steter Richtung aller Theile auf den abgerundeten Schluss hin, hervorgebracht wäre? Den im Anfang gebrauchten rabbinischen Stellen hätte Rec. die genauere Citation und selbst die Angabe der entscheidenden Worte wenigstens so weit beygefügt zu sehen gewünscht, als sie aus den intermediären Sammlungen Lightfoots, Schoettgens, Rhenfords, Menschens und einigen andern christlichen Rabbinisten geschöpft werden können, an welche man sich wohl, weil man nicht alles selbst thun kann, halten muß. Wie nöthig hier die möglichste Behutsamkeit sey, erfährt man nur allzu oft, wenn man von den secundären Quellen auf die ersten zurückgeht. Ferner möchte Hartwigs Abhandlung über die Prophetenschulen, der auch schon an Johannes Schule zu Ephesus in der Anwendung gedacht hat, eine dankbare Anführung verdient haben. Die vom Vf. am Ende über den Schluss der Proverbienammlung, die *Words Agurs*, gemachte Deutungen sind sehr scharfsinnig.

S. 451—481. *Ueber die Erforschung des Innern von Africa.* Eine literarhistorische Uebersicht mehrerer dahin gehöriger neuer Schriften und Notizen. Eben so S. 521—544. *Von der Schiffahrt nach Indien über das arabische Meer.*

Das 4. St. und der Anfang des 5. Stückes enthält die Uebersicht der biblischen und morgenländischen Literatur von 1787 bis 1797 über das N. Test. Genauere Recensionen von wichtigeren Schriften, wie Griesbachs neue kritische Ausgabe des N. Test., dessen *Symbolae criticae* p. II. Morus Hermeneutik von Eichstädt, Euthymius Zigab. von Matthäi, und einige wenige andere dieser gehaltreichen Gattung hätten den Lesern einer biblischen Bibliothek sehr erwünscht seyn müssen, da nicht nur die gründliche Beurtheilung solcher Bücher nicht jedermanns Ding ist, sondern selbst zur Benutzung derselben die Fingerzeige des Herausg. vielen sehr vorthellhaft hätten seyn können.

Neunten Bandes, 5. St. S. 829—842. Prof. Rihs Zusätze, Varianten und Berichtigungen zu Alb. Schulzens *Historia Sottanidarum*, aus Masudi, von welchem Sch. ein mangelhaftes Mspt. benutzte. — Von Berichtigungen des Schulzens. Textes findet sich hier wenig. Die Zusätze sind immer der Aufbewahrung werth gewesen. Hr. R. giebt sie mit allen Unrichtigkeiten des Abschreibers. Möchte er diese doch am Rande berichtet, und dadurch vielen Lesern eine Mühe erspart haben. Der Vf. beschwert sich zugleich über (eines andern Mitarbeiters) Recension seiner Bearbeitung der Breuignyschen Memoires über Muhammed, in der A. L. Z., zu deren Beleuchtung auch noch zwey Programme des Vfs. gehören, welche Rec. nie gesehen zu haben bedauert.

S. 944—950. *Proben, wie das Buch der Weisheit die alte hebräische Geschichte durch moralische Anwendungen und andere Ausschmückungen umgestaltet.* Z. B. nach der Regel der Wiedervergeltung: *per quod quis peccat, per idem punitur.* XII, 23. 27. wobey Rec. Röm. 1, 22—27. zur Vergleichung empfiehlt. — Uebrigens sind schon manche Psalmen gegen die moralische Geschichte im nämlichen Verhältniß, wie der Vf. des Buchs der Weish. und durch alle spätere Theile des A. Test. hindurch ist keine Regel nothwendiger, als das ursprüngliche Factum von der Ansicht der Ueberlieferer zu unterscheiden, welche jenes überall in ihren Gedankenkreis zu überetzen eilten.

6. Stück S. 953—1054. *Beyträge zur Erläuterung des N. Test.* von Carl Georg Schuster, Hofes im Kl. Loccum. Etwas wortreich; im Wesentlichen aber Beweise einer feinen Forschungs-gabe. Die *Versuchungsgeschichte*, bemerket der Vf. ganz richtig, war; man nehme davon an, welche Deutung man will; immer eine sehr zweckmäßige Erzählung von Jesus gegen falsche Hoffnungen und Wünsche, dafs er die Theokratie durch unschickliche und verwerfliche Mittel beschleunigen sollte. — Bey Jesu Heilungen sollte man sich immer erinnern, dafs Heilen durch Heilmittel auch zum Geschäft der alten Propheten gehörte. & die Feige des Jesaias 38, 21. Zum Geschäft der religiösen Personen hatte es Mose gemacht, durch seine den Priestern gegebene Instructionen über Ansatz u. dergl. Uebel. (Auch die

Essen

Effacer üblich dergleichen heilbringende Künste, als eine Art von Religiosen, als Nachahmer der alten Propheten!). Den Zusammenhang der Rede vom Berge erläutert der Vf. sehr befriedigend. Dafs aber Mose einen feyerlichen *Gerichtschwur*, und sogar Mofs einen solchen, Levit. 19, 12. im Sinn gehabt habe, ist ungläublich und durch Michaelis mosaikhes Recht nicht erwiesen. — Mit hellem Blick leht Hr. Sch. in dem prophetischen *אלון שלום* u. *שלום* Matth. 12, 7. ein Licht aus einem dunkeln Ort; welches in die Seele Jesu gefallen war, und jene Feuerflamme des Geistes, womit er die Seinigen übergoß; mit entzündet hatte, um an die Stelle des bloßen cultus die Religion des Herzens zu setzen. (Eine solche wirkfame Prophetenstelle war bey Paulus jenes: *ὁ δεικνύς ἐν πίστεως ἰσχυρίας*, auf welches er deswegen auch als auf den Centralpunkt seiner reinern Glaubenslehre mehrmals, wie Jesus auf den seinigen auch schon Matth. 9, 13. hinweist!). Hr. S. macht noch die treffliche Anmerkung: So gewifs Jesus nicht *σωτα*, sondern *ελεος*; zur Hauptsache der Religion machen wollte, und dieß hell als seines Vaters Willen ansah, so gewifs dachte er auch von seinem eigenen Tode, weder eigentlich noch in einer Accommodation, als von einem *Opfertode für die Versöhnung Gottes* (wohl aber als von einer Aufopferung für die gute Sache, wodurch diese vielen zu gut komme, und sie zur wahren Freyheit führe, Jesu letzter Kampf im Garten der Villa, Getsemane, wird als Stärke des Gefühls nach großer Anspannung, nicht als Charakterschwäche, sehr gut, psychologisch entwickelt. Genug; Hr. S. giebt hier sehr schöne Erklänge eines ächten exegetischen Geistes. Rec. macht noch ausdrücklich auf das, was Hr. Sch. über den Tod Jesu anmerkt, aufmerksam.

Zehnter Band, 1. St. S. 1—176. *A. G. Silo. & Sacy Comm. de Versione Samaritano-arabica Librorum Moysi et duobus Cod. Bibliothecae reipubl. gallicae, olim regiae.* Das Arabische, verbreitet durch die mohammedanischen Sieger, half unter andern Sprachen kleiner Völkerchaften auch die Samaritanische, in welcher eine eigene Uebersetzung des Pentateuchs vorhanden war, verdrängen; den Samaritanern wurde eine arabische zum Bedürfnis. (Dieß Absterben des alten Volksdialects scheint zugleich die Epoche zu seyn, in welcher manche alte Denkmale unter ihnen verloren giengen, von denen nur einige Auszüge ins arabische übergetragen wurden, s. die im neuen Repertorium der bibl. Literatur 1 Th. bekannt gemachte samaritanische Chronik u. dgl.). Nach der arabischen Vorrede des Codex 4. der einen Hdschr., welche der gelehrte de S. hier lateinisch liefert, war *Abufaid*, Abulhosains Sohn, Abufaid's Enkel ihr Vf. Sein Zweck war, die unter den Samaritanern gangbare, einem Tyrier Abulhassan zugeschriebene arabische Version, welche er für das Werk eines Juden, des berühmten Saadias Fijumensis, oder (wie ihn der Samaritaner nennt) Saada Phijumi erkannte, zu verdrängen. Auch Randanmerkungen fügte er bey, schrieb sein Product selbst öf-

ters ab, und machte wahrscheinlich in spätern Copien mancherley Nachbesserungen. In der Vorrede der andern Hdschr. (Codex 2.) scheint sich ein *Abilberecat* Saids Sohn aus Bozra die Vorrede, Version und Noten des erstern anzumassen, in den Worten; *Haec ait servus pauper, veniam sperans a Deo Abilberecat Abn Said Bosrensis* u. s. f. Noch immer aber scheint es dem Rec. ungewis, ob nicht *Abilberecat* als Genitiv (der Nominativ wäre *Abulb.*) auf das vorhergehende *Deo* zu beziehen, alsdann aber *Abn* statt *Abn* zu lesen und folglich zu übersetzen sey: *haec ait . . veniam sperans a Deo, patre benedictionum, Abu Said, Bosr. f. Paulus Comm. exhibens e Bibliotheca Bodlejana specimina Versionum Pentateuchi arabicarum, nondum editarum, Specimina VII. (Genae 1789. 8.) p. 35.* Die ganze Vorrede ist, wenn gleich übrigens Codex 2. nach Hn. de S. der brauchbarere ist und als Grundlage zur Herausgabe der Version empfohlen wird, so ungenau geschrieben, daß die Verwechslung von *Abn* mit *Abu* nur gar zu leicht wäre. Den arabischen Text hat Hr. de Sacy schon im III. Bd. dieser Bibliothek S. 5. ff. mitgetheilt. Aus diesem ergibt sich, daß im Mspt. 4. dieses streitige *Abilberecat* gar nicht steht, sondern bloß: *Haec ait servus indigenis misericordiae Dei altissimi, Abufaid, filius Abil Hosain, Fil. Abufaid.* Um so wahrscheinlicher ist es also, daß das im Genitiv (*Abi*, nicht *Abu*) geschriebne *Abilberecat*, wie das „*altissimi*“ vollends als *nomen appellativum* zu *Dei* gehöre. Hr. de Sacy mag hierüber als der beste Richter den letzten Ausspruch thun. Er zeigt, daß die samaritanische arabische Uebersetzung später als 942. (das Todesjahr des R. Saadias) und früher als 1227 zu setzen sey, spricht über die Varianten der 2 pariser Hdschr. gegen die anderswo bekannte (bloß nach einigen wenigen Stellen) giebt zu, daß *Abufaid* oft den *Saadias*, zeigt aber, daß er bisweilen auch die samaritanische ältere Version, welche in der Vorrede des Cod. 2., weil das Samaritanische ein aramaischer Dialekt war, syrisch genannt ist, benutzt habe. Exod. 4, 24. weicht die samaritanische Version sowohl als *Abufaid* der Uebersetzung, daß Gott den Mose habe tödten wollen, als einer Gotteslästerung aus, leitet *וַיִּמְנָע* von *מָוֶה* ab und schafft sich den Sinn: *Angelus Dei quaerebat eum ad iter accelerandum cogere.* Jene setzt *אֲנֹכִי*, dieser *أنا* welches *Abuf.* in einer Note so rechtfertigt, daß er in solchen Stellen offenbar zur Erklärung der samaritanischen Version sehr nützlich wird. Exod. 16, 21. erklären beide *כֶּבֶד* durch *semen decortitatum*. Im Ganzen aber schöpft *Abufaid*, nach Noten und Text, seine Version unmittelbar, nur mit Beyhülfe jener beiden Uebersetzungen, aus dem samaritanisch-hebräischen Texte selbst. Vom exegetischen Gebrauch seiner Arbeit zeugt Genes. 49, 22. wo sie mit dem samaritanischen Text die Lesart *וְיָרֵד בְּנֵי* voraussetzt, statt *בְּנֵי* aber *בְּנֵי* annimmt: *Mein jüngster Sohn ist mir eine Mauer.* Vgl. den arabischen Commentar im Eichhorn. Repert.

ptorium XVI. Th. Hr. de S. nimmt auch statt des vorhergehenden *מִי מִי* die Aenderung *מִי מִי* und übersetzt: *fuit mihi q̄ u a s i f o s*. Was ist dem Nomaden mehr als eine Quelle? — Num. 22, 5. übersetzt Abuf. mit der Alex. dem Chald. und Saadias *מַיִם מְרִיבִים* interpretem. (Allein Deut. 23, 5. entscheidet, das Petor ein aramäischer Ort war!). Wer Abufaid herausgeben wollte, müßte, wo möglich, mit den beiden Pariser Mscpt. die Varianten aus 2. Bodlejanischen und dem Barberinus trilinguis, aus welchem Hwijd Proben gab, verbinden. Hr. de S. beschließt seine gelehrte Abhandlung mit mehreren Stücken von Abufaid's Version und Scholien, wobey er auch die von Hottinger und Blanchini einst davon bekannt gemachte Fragmente vergleicht. Num. 22. und Genes. 49. findet der Liebhaber hier ganz excerptirt. Für *Schiloh* haben auch Cod. 2. und 4. Paris. *Soleiman* (Salomo) als den, durch dessen Betragen der Uebergang des Reichs von Juda auf Ephraim oder die 10 Stämme veranlaßt war. Die letztere sind von jener Zeit an, nach der Samaritaner Schriftauslegung die Besitzer des Scepters. — Nach S. 159. 162. hat Abufaid auch einen *Ibn Asad*, *Karaitarum praesentem* interpretem gebraucht. Nach S. 171. wollten die Samaritaner zu Abufaid's Zeiten noch viele (Drachmen) *Dirhems* besitzen, welche zu Salomo's Zeit geschlagen seyn, deren Gewicht 4^{te} jetziger Drachmen gleich sey. Ein *Schekel des Heiligthums* soll 20 Daneks eines Denars gleich seyn. Bey Num. 34, 5. wird der *Fluss Aegyptens* von dem *Fluss bey Elarisch* erklärt, welcher auf dieser Seit die Gränze Syriens mache.

(Die Fortsetzung folgt.)

O E C O N O M I E.

BERLIN, b. Pauli: *Der Gartenfreund; oder Inbegriff des Wesentlichsten aus allen Theilen der Gartenkunst in alphabetischer Ordnung*, herausgegeben von G. S. Ideler, Prediger in der Priegnitz. *Vierter Band*. Von Käse-Pappel bis Maltheferkreuz. 1800. 942 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Dieser Theil hält in Rücksicht der Brauchbarkeit gleichen Schritt mit den erstern; hin und wieder leidet er jedoch einer Berichtigung. So wird z. B. gleich anfangs S. 1. vom *Kastanienbaum* gesagt: „er leide nicht von der Winterkälte unsers nördlichen Klima, wohl aber von den späten Nachfrösten im Frühjahre, weil er zeitig ausschläge.“ Das verhält sich gerade umgekehrt. In den vorjährigen kalten Wintern erfroren 100 und 200jährige Kastanienbäume (wenige junge litten dabey), aber von den späten Nachfrösten im Frühjahre können sie nicht leiden, weil der Kastanienbaum erst lange nach dem Apfelbaum ausschlägt, und seine Blüte erst um Johannis kommt. — Die Wasserprobe bey den Samenkastanien passet hieher nicht; man sieht sogleich,

was tauglich ist: die Samen sind ganz leer; und v. überjährigen braucht man sich nicht zu hüten, sie sich kein halbes Jahr halten, ohne auszuwachsen oder zu keimen. Die Aufbewahrung der Kastanienfrüchte darf nicht in einer lüftigen Kammer geschehen, weil sie nicht nur sehr bald vertrocknen, sondern auch im Winter bald erfrieren würden, da sie wenig Frost vertragen können; sie müssen in Keller entweder aufser oder besser in ihren stachlichten grünen Gehäusen aufbewahrt, die Samenkastanien aber können am füglichsten in Töpfe in mäßig feuchte Sand schichtenweis eingelegt und zum Keimen in den Keller gestellt werden. Im Februar aber sie in die Erde zu legen, würde zu frühe seyn, da sie leicht erfrieren könnten: im April geschieht die Auspflanzung am rathsamsten; 3 — 4 Zoll Zwischenraum bey den ausgebreiteten Kastanien ist zu wenig, die Wurzeln wachsen dann zu enge in einander. Uebrigens weiß man bey den Kastanien-Anlagen und Kastanien-Wäldern am Rhein nichts davon, daß man sogar die Schweine mit Kastanien mälte: man weiß sie besser zu verfilbern. — Bey der Zwergkirsche mit Weidenblättern, *Cerasus Canadensis pumila*, oder *Ragomnier* und *Nega*, ist eine Verirrung, da es heißt: die Früchte seyen in der Form den wilden Kastanien ähnlich. Es sind kleine rothsäuerliche Weicheln. — Bisweilen stehen auch die Beschreibungen mancher Pflanzen nicht immer am rechten Ort. Z. B. bey *Lathyrus*, worunter der Vf. richtig 18 Species beschreibt, verweist er bey der 13ten *Lathyrus tuberosus* auf den zweyten Th. p. 728. unter dem Wort *Erduß*, da doch die Beschreibung unter *Lathyrus* gehörte, und dort bey *Erduß* auf *Lathyrus* hätte sollen gewiesen seyn.

Inzwischen können dergleichen wenige Fehler die Güte des Werks nicht vermindern, da der Liebhaber der Wörterbücher (wie die Deutschen vorzüglich sind), in allen Theilen der Gärtnerey, der Gartenkunst, der Forstwissenschaft etc. seine Befriedigung findet, indem nicht nur die Pflanzen aller Art sehr vollständig beschrieben, sondern auch andere Artikel sehr belehrend abgehandelt sind. Man schlage z. B. in diesem Theile das Wort *Laube* nach: so findet man zuvörderst, was des Worts und Ursprung Begriff sey; was man in den vorigen Zeiten der Spielenden und tändelnden Gärtnerey daraus gemacht habe, wie sie dagegen nach der Anleitung der Natur annehmen, gefällig und reizend gemacht werden sollte, sowohl in kleinen Gärten als bey großen Anlagen, was für Sträucher, Pflanzen, Blumen etc. man wählen könne, wobey denn angeführt werden *ajlerley* bloß zum Schatten dienende wilde Holzgattungen, theils nur im Sommer grüne theils im Sommer und Winter grüne etc. b) Die passenden Blumen- und Rankengewächse: c) Fruchttragende Sträucher und Bäume etc. — Nur schade, daß dieses gute und höchst trachtliche Werk auf Papier gedruckt ist, das in allen Betacht das Auge und Gefühl beleidiget, und sonst nur bey den geringsten Kalendern gebraucht wird.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 17. Februar 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LITIZIO, b. Weidmann: *Allgemeine Bibl. der bibl. Literatur*, v. J. G. Eichhorn. VII. Bd. 4. 5. St. VIII—X. Bd. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Zehnten Bandes, 2. St. S. 199—242. Hr. Archidikonos, J. M. H. Horras, zu Uelnen trägt, etwas weitichweifig, die Hypothese vor, daß das Feyerliche des Einzugs zu Jerusalem von Jesus beabsichtigt und veranstaltet worden sey, damit das von seinen Feinden gegen ihn beschlossene Todesurtheil nicht etwa heimlich ausgeführt, und folglich der mannichfache Eindruck, welchen seine Hinrichtung machen mußte, verloren werden möchte. Ohne diese Publicität wäre der an ihm verübte Justizmord nicht als Folge von der Trägheit der ganzen Nation aufgefallen, das Vorurtheil von einem irdisch messianischen Reich (der Gewalt) wäre nicht so sinnlich und öffentlich widerlegt worden; leichter wäre es gewesen, kein Betrogen in den letzten Stunden zu verkennen oder zu verurtheilen, und das wahre Urtheil darüber der Nachwelt zu entziehen. Rec. sieht ein, daß das meiste angegebene zu den Folgen von dem öffentlichen Betragen Jesu in seinen letzten Tagen gehört; nicht aber möchte diesem auch hierin, wie in vielen Theilen seiner Geschichte, allzu viel beabsichtigtes und planmäßiges zugeschrieben werden.

S. 284—378. und im 3. St. S. 348—354. *Erläuterung der ägyptischen Götterlehre durch die griechische, besonderer Rücksicht auf den Ursprung der Mosaischen Kosmogonie und der Mosaischen Gottes.* Von Karl v. Dornedden. Der Vf. des Phamenophis entdeckt hier ganz sonderbare Dinge, daß nämlich in jener Weise des Zeus und der Götter zum *Ωρανοσ* (Iliad.) der letztere den bürgerlichen Tag, diesen Zirkellauf der Zeit, *Ζωε* aber das Jahr, und zwar (nach einer allegorischen Erklärung der 7. Heerden von Rindern und Schafen, welche auf der Insel Trinakia dem Sonnengott heilig waren, und nach wunderbarer Vermischung dieses Mythos mit einem Lakrygonischen) ein Jahr von 354 Tagen, die 12 Tage des Ausenbleibens der Götter aber gewisse hinzugefügte festliche *die intercalares* bedeuten; daß folglich die griechische und eben deswegen die ägyptische Götterlehre eine geheime Darstellung des aus Tagen und Monden werdenden Jahrs sey; endlich daß Mose daher die sechs Schöpfungstage, und selbst seinen „Gott Himmels und der Erde“ genommen habe.

A. L. Z. 1802. Erster Band.

Von dieser feiner „genuinen Erklärung“ homerischer Stellen, glaubt der Vf. nach S. 356, daß sie vielleicht schon Jahrhunderte vor Homer unverständlich war, dieser Dichter selbst dazu den Schlüssel nicht haben mochte, und (S. 347.) daher selbst bisweilen etwas ihr entgegenstehendes dichtete. Rec. will nur die Willkürlichkeiten bemerken, durch welche Hr. D. aus den zwey Hütereien der trinakischen 350 Rinder oder — Taglängen, und 350 Schafe oder — Nachtlängen vier Tage herausbringt, um das altgriechische Jahr von 354 Tagen zu haben; durch welche er ferner die zwölf Zusatztage in zwey Perioden theilt, so daß jedes Jahr nur sechs davon erhalten haben solle, wovon kein Wink bey Homer vorkommt. Die Priester zu Phylä mögen ihr Jahr dadurch gezählt und gleichsam geheiligt haben, daß sie von 360 aufgestellten Gefäßen mit Anbeginn jedes natürlichen Tages ein neues füllten. Aber daß der Triakior eine seiner entweder den natürlichen Tag oder die Nacht vorstellenden zwey Heerden jedesmal mit dem Anfang eines solchen natürlichen Wechsels so oft auf die Weide hinausgetrieben habe, bis die Zahl des Austreibens der Zahl des Tags oder der Nacht, die nun angebrochen waren, gleich kam, dieß wäre die überflüssigste Mühe und wahrhaftig auch die fehlbarste Art zu zählen gewesen. Man denke eine Herde, die in einer Nacht 349 bis 350mal ausgetrieben werden solle, bloß um zu bezeichnen, daß man nun die 349ste oder 350ste Nacht habe. Die ägyptischen drey Götterordnungen sollen die Woche, die Monate und das Jahr ursprünglich bezeichnet haben. Zu den Monaten taugt die Zwölffzahl der zweyten Classe. Aber in die erste Classe setzt Herodot acht Götter. Unser Vf. hilft sich schnell. Pan oder Mendes bezeichne die Woche überhaupt; die 7. übrigen alsdann die Wochentage. Wo wäre dann der 13te in der zweyten Ordnung, welcher nach der Analogie den Monat überhaupt bezeichnen müßte? Zur Erklärung des Mose trägt das Ganze, auch wenn viel mehr Wahrscheinlichkeit darin wäre, so wenig bey, daß wir uns über die Aufnahme dieser Abhandlung in die Bibliothek der biblischen Literatur wundern. Der feine, historische Sinn des Herausgebers kann unmöglich an diesen Künsteleyen etwas zu billigen gefunden haben. Eine sehr kurze Fortsetzung zeigt sich im 3ten Stück. S. 548—554.

Zehnten Bandes, 3. St. S. 379—425. *Ueber Habakuks Zeitalter und Schriften.* Von Friedrich. Nicht nur Hab. 2, 14. ist mit Jes. 11, 9. sehr ähnlich (denn diese Stelle hält der Vf., nicht unwahrscheinlich, für eine alte prophetische Gnome) sondern auch in dem

Eee

Spott-

Spottgedichten auf Babels Zerstörung findet er zwischen Hab. 2, 17. und Jes. 14, 8. Hab. 2, 9. und Jes. 14, 13., Hab. 2, 13. und Jes. 14, 20. große Gleichheit. Der dem Jesaias 13, 1—14, 27. beygelegte Sarkasm auf Babylons Untergang durch Meder und Perser muß, vermöge seiner anschaulich malenden Umständlichkeit, nach der Geschichte selbst verfaßt seyn. Auch fallen zwischen Hab. 2, 18. und Jerem. 51, 58. und überhaupt zwischen Hab. 2. und Jerem. 51. viele nicht zufällige Parallelen auf. S. Hab. 2, 9. 10. und Jer. 51, 25. 26. Hab. 2, 18. 19. und Jer. 51, 17. 50, 2. Habacuc aber ist in dem, was er von der Chaldäer Sturz sagt, viel unbestimmter; folglich früher. Endlich bestimmt der Vf., daß Hab. 3, 7. auf die Niederlage der Moabiter und ihrer Allirten, von welcher 2. B. Kön. 24, 2. 2. Chron. 36, 9. 10. als einer Kriegsthat Jojakims reden, und Zephaniah 2, 8—12. das Siegreiche beschreibe, als von einer Begebenheit seines Zeitalters rede. Die Uebereinstimmung zwischen Habacuc und Zephaniah findet auch Rec. Sie ist aber auch schon von andern nachgewiesen worden. Allein 2. B. Kön. 24, 2. kann nur von Feinden, welche gegen Jojakim glücklich waren, verstanden werden. Die ganze Abhandlung ruht also auf einem sehr unsichern Grunde.

S. 425—458. Ueber den Stammvater, das Vaterland und die älteste Geschichte der Chaldäer. Von Eben demselben. Daß die Chaldäer ursprünglich Bewohner der gorduchischen Gebirge, daß sie aber nicht Kephener (*Κηφεναι*) gewesen seyen, daß *ἡβὴ* *homadisen* bedeute, und daher der Name Chasdim entstanden sey, daß alle Chaldäer von Chesed, Nahors fünften Sohn abstammen, diese und mehreres ähnliche hat der Vf. mehr gesagt, als dargethan. Wie könnte Abrahams Stammort schon *Ur-Chasdim* genannt worden seyn? Denn daß die Bezeichnung Chasdim erst später vom Sammler der Genesis hinzugefügt worden sey, ist schwer zu glauben, weil vor neuen Namen gewöhnlich eine Anzeige ihrer Neuheit steht. Warum sollte nicht der Name Arph Chasd (Arphachsad) schon Chaldäer enthalten, wie Schlözer scharflichtig vermuthete? — Von Assarhaddon werden die Chasdim zum Schutz gegen die Meder und zur Eroberung Babels gebraucht. Dafür erhalten sie Weideplätze am Euphrat und hier fängt auch die Bekanntheit judäischer Propheten mit dem Namen dieses Volks an. Jes. 23, 13. 22, 6. Hiob 1. — Und bald nach dieser Zeit scheint sie, nach des Rec. Meynung, Habacuc zu kennen, ehe sie Babylonien beherrschten.

S. 458—467. Wird eine Erzählung aus den *Mémoires sur l'Égypte dans les années VI. et VII.* daß ein eingefangener Aegyptier, um zu beweisen, er sey kein Mamluke, „*leva sa chemise bleue et prenant son phallus à poignée: resta un moment dans l'attitude théâtrale d'un Dieu jurant par le Styx*“ — angewendet, um den Eyd des Hausverwalters Abrahams Genes. 24, 2. als alte orientalische Volkssitte mit einem lange vermissten Beyspiel zu belegen. — Allein, genauer betrachtet, gehört dies alles unter die Bey-

spiele, wie unglücklich oft die Reisenden, welche die Sprache der fremden Nation nicht verstehen die Gebärden derselben deuten. Der arme eingefangene Copte wollte den Franzosen zeigen, daß er nicht zu den Beschnittenen gehöre; und nicht in den Verdacht kommen könne, ein Freund der Mamluken, der Unterdrücker seiner Nation zu seyn. Vgl. Sonnini Reise II. Th. S. 179. Diese Bemerkung hat dem Rec. sogleich bey dem ersten Lesen auf, um nicht mehr, weil Abrahams Knächt, schwörend, nicht die Hand unter seine eigene Hüfte, sondern unter die Hüfte Abrahams legen mußte. Vgl. Genes. 29. Hr. Del Sacy hat indeß im Magazin Encyclop. An VI. T. I. p. 58—71. ausführlich gezeigt, daß diese Beobachtung St. Juliens von Degerando in seinen *Considérations sur les divers methodes à suivre dans l'observations des peuples sauvages* unter die warmen Beispiele, wie man nicht beobachten müsse, gezählt werden sollte. S. Allg. geogr. Ephemerides. Dec. 1800. S. 549.

S. 516—526. *Boarbeitung des biblischen und orientalischen Fachs im letzten Decennium in Schweden.* Die Eigene von Dr. Joh. Ad. Tingstadius Uebersetzung der Proverbien, Psalmen, der Hohenlieds und anderer Stücke des A. T. wodurch eine verbesserte Kirchenversion in Schweden vorbereitet werden soll, verdient sehr, ins Deutsche übergetragen zu werden. Ihr Vf. beweist seinen Geschmack und viele Kenntnisse. Auch von Oedmans wären die neueren Schriften einer Bekanntmachung in Deutschland werth.

Das 4. St. liefert, von dem Herausgeber selbst, eine „Uebersetzung des Hiobs, als Probe, wie er die „poetischen Theile des alten Testaments im Deutschen darzustellen im Stande wäre.“ Der Vf. recensirt sich selbst sehr richtig. „Der allgemeinen Pflicht eines jeden Uebersetzers eingedenk, habe ich gesucht, mein Original, so wie ich es verstand, treu nachzubilden, und es ganz, wie es ist, in seinen Vorzügen und Mängeln darzustellen. Mit Wissen habe ich mir nie eine Verschönerung erlaubt. Ich habe vielmehr jedes ausgesuchte Wort und jede poetische Wendung, wozu ich keinen Grund im Original fand, vermieden. Ich bin so genau bey den Worten geblieben, daß ich häufig, wenn es irgend der Genius der deutschen Sprache erlaubte, ihre Stellung beybehalt. Dieser Vorsicht und Bedächtigkeit ungeachtet wird es nicht an Stellen fehlen, wo die Copie hinter dem Original zurückgeblieben ist.“ Solte auch die Bescheidenheit der letzten Zeile nicht ganz vom unpartbeyischen Beurtheiler verneint werden können, da auch der trefflichste Uebersetzer keine Sprache hat, durch welche er alle Nebenbeziehungen des Originals andeuten kann: so fällt schon aus den Grundzügen, wie sich der Vf. seine Aufgabe gedacht hat, in die Augen, daß auch ihm die aufgeblasene, durch pomphaste Ausdrücke und ungestaltete Wortstellungen zur Carricatur verzerrte Manier mancher neuen Uebersetzungen, unter denen besonders die poetischen und prophetischen Schriften

des A. Ps. fikt Jahren vieles erliden mußten, aberst missfalle. Hoffentlich wird seine geschmackvolle Probe auch als Beyspiel viel wirken, damit nicht die Mode von Uebersetzungen, die man nicht ohne Original verstehen kann, und die den ungelehrten Leser, statt des Totaleindrucks kunstloser Naturbeobachtung, geschraubte, bombastische, in ein monotones Sylbenmaass gepresste Urschriften vernunthen lassen müssen, immer mehr auch in das Fach der biblischen Literatur eindringe. Auch den wahren Mittelweg zwischen Vermeidung der im Deutschen überflüssigen und missfälligen, (nämlich der an sich bloß etymologischen) Hebraismen, und zwischen Verwerfung der charakteristischen, die Farbe des Originals verkündenden hebräischen Eigenheiten zeigt diese Uebersetzung sehr gut. Ueber das Einzelne will Rec. nur einige Bemerkungen anhängen, nicht um zu zeigen, was hier und da auch anders übersetzt werden könnte (denn darüber kann zwischen Sachkundigen keine Frage seyn,) sondern um Data, wo nach Gründen eine andere Uebersetzung nothwendig scheint, der Beurtheilung der Leser und des Vfs. selbst vorzulegen. K. 1, 6. und sonst wird *Satan* der *Weltkundschaffler* übersetzt. Zwischen *וַיֵּשֶׁב* Vs. 7. und *וַיֵּשֶׁב* ist ohne Zweifel ein Wortspiel. Dennoch kann das letztere mit *s* geschriebene Wort nicht von jenem Wurzelwort, welches *sch* zum ersten Buchstaben hat, abgeleitet werden. Schwerlich kann *וַיֵּשֶׁב* etwas anders bezeichnen, als daß einer jener Söhne Elohim unter den andern, nach seiner Denkart, den *Beinamen der Hasser* gehabt habe. Freylich nicht als ein vom Vater der Elohim abgefallener, rebellischer Geist; aber doch als der *Momus des Nomadenhimmels*, der, vermöge seiner vielen Beobachtungen über menschliche Scheinreligiosität, ein *Menschenfeind*, ein *Tönn* geworden ist. — Die Verwünschung des Geburtstags K. 3. wird unrichtig gefasst, wenn sie auf das Zukünftige bezogen wird. Ob der nämliche Tag in folgenden Jahren wieder komme, ist dem Unglücklichsten gleichgültig. Aber daß er selbst nicht geboren werden wäre, daß sein Geburtstag einfiel, steht in der Tage Reihe erschienen wäre, dieser Optimus über das Vergangene liegt in der ganzen Stelle. Vgl. Vs. 11. 12. Sogleich der Anfang kann nicht übersetzt werden: vertilget sey der Tag, da ich geboren bin! Denn *וַיֵּשֶׁב* ist Futurum; und es ist eine willkürliche dem Sprachgebrauch und der Sprachphilosophie nicht angemessene Behauptung hebräischer Grammatiker, daß irgend einmal das Futurum für ein simples Präteritum stehe. Die *Forma Futuri* geht immer auf die Zukunft, entweder auf die unbedingte, direct, oder indirect auf die bedingte, welche der Grieche durch Subjunctive, Optative und Imperative genauer zu bezeichnen wußte. Der Sinn ist: „Daß doch verloren gewesen wäre der Tag, an dem ich geboren werden sollte! Auch die Nacht, welche sagte: erzeugt ist ein Knabe! Jener Tag — wäre er Finsterniß geblieben; hätte Gott von oben ihm nicht nachgefragt; hätte ihn das Licht nie beschienen!“ u. s. w. Auch der 16. Vs. ist aufs neue

ein Wunsch: „Oder wär' ich doch, wie eine Fehlgeburt die man versteckt, nie gewesen!“ Der Vf. hängt diesen Vs. mit Vs. 15. zusammen: „Gleich einner unbemerkten Fehlgeburt wär' ich wie nie gewesen.“ Genau genommen bezieht sich das *oder* (u) auf den vorher ausgesprochenen Wunsch: Wär' ich doch sogleich nach der Geburt gestorben! *Oder*; fährt Vs. 16. fort, gar noch früher. — Die nämliche Bemerkung wegen der *Forma Futuri* muß Rec. sogleich auch auf K. 4. 12—16. anwenden. Eliphas giebt nicht vor (denn für ein bloßes Vorgeben würde es ihm und dem Dichter doch jedermann anrechnen, daß er gerade einen so passenden Traum schon gehabt haben sollte) daß ihm ein Geist im Schlaf et; was auf Hiob's Schicksal anwendbares schon zugeflüstert habe. Vielmehr bezeugt er seine Besorgniß, daß, wenn er mit Hiob anders spräche, und Gott eine Schuld beyzunehmen wagte, wohl gar eine schauerliche Erscheinung des Nachts sich ihm nähern, und ihm zu seinem grossen Schrecken zurufen möchte: „Kann ein Mensch recht haben gegen Gott? Kann jemand reiner seyn als jener, sein Bildner?“ Rec. kann daher nicht übersetzen 2, 12. „Ein Geistespruch stahl sich mir zu, mein Ohr vernahm den leisen Laut davon“ etc. Vielmehr ist der Sinn: Auch ich könnte strafbar werden etc. oder wörtlich: „Auch „könnte zu mir sich verstoßen ein Geisteswort nähern, daß mein Ohr einen eilenden Laut davon „fasste, im Taumel über nächtliche Gesichte, wenn „tieferer Schlaf über Menschen fällt. (Schon trifft „mich Furcht und Zittern, und macht mir alle Glieder „bedend — *horresco refertus*). Ein kalter Hauch „würde mir über das Gesicht gehen, und jedes Haar „am Leib erstarren. Da würde stehen ein Unerkennbarer; eine Gestalt vor meinen Augen seyn. Still „wär' es und ich würde eine Stimme hören: Kann „ein Mensch Recht haben gegen Gott?“ u. s. f. So können tausend Stellen, besonders in den Propheten, nur alsdann ihren genau richtigen Sinn erhalten; wenn man an der aus der Sprachphilosophie folgenden Regel festbleibt, daß keine Nation, am aller wenigsten eine, die so wenige *tempora* hat, zwey verschiedene Formen annehmen, und doch in der Bedeutung sie wieder völlig vertauschen, und als gleichgültig gebrauchen sollte. Das Gegenwärtige, das Vergangene, und das Zukünftige, oder gleich der Zukunft, unbestimmt schwankende Bedingte ist im menschlichen Gemüth viel zu sehr verschieden, als daß nicht verschiedene Zeichen dafür entstehen, und dann diese in ihrer verschiedenen Bedeutsamkeit festgehalten werden müßten. Es ist immer noch Kindheit genug in der hebräischen Sprache, daß die Hebräer nicht bis zum vollen Unterscheiden des Zukünftigen von dem der Zukunft ähnlichen, bedingten, das wir durch *mögen*, *können*, *sollen*, *wollen*, *pfelegen*, ausdrücken, in ihren Zeichen fortschritten. So gewiß eine Uebersetzung, wie diese Eichhornische, vor vielen andern eine ächte Grundlage zu einer richtigen und doch allgemein verständlichen Bibelübersetzung werden kann, und so lebhaft deswegen

wegen Rec. den Vf. zu ästhetischer Bearbeitung mehrerer poetischen Werke des hebräischen Alterthums auffodern möchte, eben so unentbehrlich scheinen ihm für diesen Zweck, da in Sachen der Philologie nichts wahres kleinlich ist, die äußersten Forderungen der Pünktlichkeit nach der Sprachlehre und streng berichtigter Wortforschung. Selbst ein großer Scharfsinn, wie ihn der Vf. besitzt und anwendet, um den Gedankengang zu bestimmen, kann diesen nicht immer richtig ahnen, wenn nicht jenen beiden eigensinnigen Gebietungen aller Interpretation geduldig Folge geleistet wird. Um nicht weitläufig zu seyn, berührt Rec. nur noch den Schluss des 4. Kap. Hr. E. übersetzt:

18. „Selbst seinen Dienern traut er nicht,
„Und an seinen Boten findet er noch Mangel.“
19. „Sonst würden, die in Leimen Hütten
„Auf Staub gebauet, wohnen,
„Noch schneller als die Motte sterben.“
20. „Vom Morgen bis zum Abend würden sie geschlagen
„Von allem Schutz entblößt, giengen sie zu Grund.“
21. „Ihr innerer Lebensfaden würde abgerissen,
„Sie stürben hin, nicht nach der Weisheit Schlaf.“

War denn aber wirklich in der alten Welt eine so schlimme Idee von den Schutzgeistern einzelner Menschen und ganzer Reiche, daß man fürchtete, sie würden die Menschen, schneller als die Motte, sterben lassen, wenn ihnen Gott so viel anvertraute? Glaubte man nicht, so bald man an sie glaubte, daß sie recht eifrig für ihre Pflegebefohlenen sorgten? Und, wenn wir noch genauer gehen, zeigt sich wohl im hebräischen Alterthum der Glaube an Schutzengel einzelner Menschen? In den spätern Schriften, wie Daniël, giebt es nur erst einen Glauben an Schutzgeister ganzer Reiche! Endlich; hätte Gott auch die einzelnen gewissen Schutzgeistern übergeben, so wären diese doch nie, nach der alten Denkart, ohne seine Aufsicht gewesen, die Menschen also nie „von allem Schutz entblößt.“ Diese Gedanken führen darauf hin, zu fragen, ob denn der Text sage, was nach den alten Begriffen nicht zu erwarten ist. Rec. versucht die Reihe der Gedanken, welche Eliphas etwa von einer schauerlichen Erscheinung hören zu müssen befürchtet, auf folgende Art bis an ihren Schluss zu führen. Der Geist könnte, sagt Eliphas, fortfahren:

18. „Bedenk'! An seinen Dienern sollt' Er (Gott) un-
wahr handeln?
„An seinen Geschäftsträgern sich selbst verkehlen?“

19. „Als Bewohner bloß leimerner Hütten,
„Die auf Staub sich gründen,
„Müssen sie selbst, ehe eine Seuche kommt, dich
aufreiben.“
20. „Vom Morgen an bis zum Abend werden sie
stosen,
„Und gehen zu Grund, weil er sie nicht für
Dauer bestimmt hat.“
21. „Nicht wahr? Der Menschen Kraft verzehrt sich,
„Durch sich selbst müssen sie sterben, ohne best-
dere Ablicht.“

Eliphas denkt in seiner ersten Trostrede an die erste Ursache der körperlichen Leiden und des Stebens auch der besten Menschen. „Gott, sagt der Geist, dem Eliphas seine Gedanken in den Sinn legt thut ihnen kein Unrecht. Der Mensch kann nicht anders erwarten. Sein Körper ist aus Erde, sein Knochen sind aus Staub zusammengefaßt. Dieses schwache Gebäude wird immer den ganzen langen Tag über erschüttert. Keine besondere Absicht Gottes, bloß seine vergängliche Natur ist es, daß es zu Grunde geht.“ Dieser Sinn ist an sich der natürlichste, und eben er ist den Textesworten durchaus gemäß. Hiob ist einer der Verehrer (עבד) ja der Sprecher Gottes l. Vs. 3. 4. An ihm handelt Gott gewiß treu und richtig. Aber — auch sie „sind Erde und zur Erde müssen sie werden!“ *אדמה* sie selbst können nicht anders, als dieselbe ihre leimernen Hütten zum Umsturz bringen. *Leimern* Hütten ernähren nicht an Motten. *וּמַי* ist *contaminat*. Pf. 6. 8. 31. 10. 11. *אֲנִי יְהוָה יְהוָה אֱלֹהֵי אֲבֹתָיִם* ist hier, wie Genes. 49, 3. Jes. 56, 12. zu deuten. Der Lebensfaden ist unsers Wissens kein Bild der hebräischen Dichtungen, noch weniger ein „innerer Lebensfaden.“ — Könnten gleich, wenn es der Raum gestattete, diese Bemerkungen durch die ganze Uebersetzung fortgesetzt werden, so erklärt doch Rec. gerne noch einmal seine Ueberzeugung von den Vorzügen derselben, und wünschte, daß dieser Probe bald mehrere andere, gewiß nicht minder schätzbare, nachfolgen mögen.

(Der Bescheid folgt.)

WIEN, b. Schalbacher: Der Christ in Gott
Betrachtungen zu allen Zeiten und in allen
Theilen des menschlichen Lebens. Nebst den bey den
öffentlichen Gottesdienste gebräuchlichen Gesan-
gen und Gefängen. Dritte Aufl. 1802. 174 S.
(10 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. Februar 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Weidmann: *Allgemeine Bibl. der bibl. Literatur*, von J. G. Eichhorn. VII. Bd. 4. 5. St. VII—X Bd. etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgedruckten Recension).

Zehnten Bandes; 5 St. S. 736—844. Fortgesetzte Beiträge zur Erkentnis des N. Test., von Karl Ge. Schuler. Eben so sehr der Auszeichnung werth, als die oben schon erwähnten. Sie betreffen das Evangelium des Johannes. Der Vf. hat recht, dass man nicht, wie in den Memorabilien St. 8, S. 172 geschah, Joh. 1, 39. 15. übersetzen darf: Er war mir stets vor Augen. *αὐτοῦ* und *παρ* bedeutet im hebr. und der Alex. immer vornen, entweder nach dem Raum oder nach der Zeit. Joh. der Täufer hatte sonst einmal den räthselhaften Ausdruck gebraucht: Ein gewisser nach mir kommender ist vor mir gewesen. Diesen Ausdruck, sagt er jetzt, besche Er auf Jesus. Der Nachsatz *ὅτι πρῶτος ἦν ἔν* gehört nicht mehr zu dem, was Joh. vorher gesagt hatte; er kommt jetzt erst als Aetiologie hinzu. Was ich einst sagte: Ein nach mir kommender ist vor mir gewesen! gilt von diesem Jesus, weil Er früher war als ich. Einen Ankündiger des Messias nämlich kann es nur geben, wenn schon bestimmt ist, dass es einen Messias geben sollte. So ist der nach dem Ankündiger kommende doch in der Bestimmung selbst der frühere. Ubrigens wollte Joh. ein Paradoxon sagen, nicht ein Dogma. — Auser mehreren schätflinnigen Erklärungen einzelner Schwierigkeiten giebt der Vf. eine psychologische Charakteristik des Pilatus.

S. 846—878. Pfannkuche über die Gebetsformel der Messiaschüler, Matth. 6, 9—13. Luk. 11, 2—4. Der Vf. sucht vornehmlich die vierte Bitte durch eine allegorische Deutung in Vergleichung mit Matth. 11. Luk. 14, 15. Joh. 6, 34. aufzuklären, ist dabey genöthigt, *σημῶν* für einen Uebersetzungsfehler zu halten und *ἐν* zu erklären: an jenem Tag. Durch Vergleichung einiger passenden rabbin. Stellen macht er andere Theile der Gebetsformel beziehungsreicher.

S. 879—938. Ueber die Johannisjünger, von Lindemann, Superintendent zu Danneberg. Auch dieser Gelehrte findet im N. T. keine Data, dass Jünger des Täufers diesen selbst für den Messias gehalten haben, folglich keinen Grund, zu behaupten, A. L. Z. 1802. Erster Band.

der Evangelist beweise Josa Messiaschaft gegen Johannisjünger. Dennoch, da es Johannisjünger gab, die von Jesus als Messias noch nichts wußten oder ihn dafür noch nicht anerkannten (Apg. 19.) so führte der Evangelist wohl auch für Johannisjünger dieser Art die Aussprüche ihres hochverehrten Lehrers über Josa Messiaschaft an, um sie, wie am angeführten Ort Paulus, nicht polemisch, aber thetisch zu Jesus als Christus zu führen. Uebrigens zeigen die Stellen Joh. 1, 8. Luc. 3, 15 allerdings, dass es dem Täufer möglich gewesen wäre, sich für den Messias auszugeben. Manche hätten es leicht geglaubt. — Der denkende Vf. findet im Erolodus des Joh. Evang. „eher jüdische Gelehrsamkeit auf Christus angewendet, als Widerlegung der Johannesjünger oder der ignostischen Philosophie. Erst durch Johannes Worte „veranlaßt, ließ sich vermuthlich die letztere zu „Träumereyen von Aeonen verleiten.“ Dies ist mit kurzen Worten der wahre Schlüssel der schweren Stelle.

Um die Bibliothek mit dem Jahrhundert zu schließen, folgt in diesem und dem folgenden Stück die Uebersicht der bibl. und morgenl. Literatur von 1798—1800.

Zehnten Bandes; 6 St. S. 955—984. Bemerkungen über den Prediger Salomo, von B. H. Bergt, Pastor zu Mittelkirchen im Alten Lande, Vf. der Schrift: der Prediger Salomo, deutsch bearbeitet für nichtkatholische Bibelleser, Hamb. 1799. Er leitet, weil im Koheleth von Gott der Name Jehovah gebraucht wird, dieses Buch aus einem Zeitalter ab, in welchem man aus 3 B. Mos. 24, 16 schon geschlossen habe, dass man den Namen Iehova nicht ausgesprochen solle. [War denn aber auch für geboten gehalten, dass man ihn nicht schreiben solle? Koheleth setzt ja auch nicht *יהוה* dafür! Als philosophirende Volksschrift schreibt es immer Elohim, den allgemeinen Namen der Gottheit.] Der Vf. folgert aus dem angezeigten sehr unsichern Datum, Koheleth sey jünger als selbst Esra und Nehemiah. Mit Sophisten sey der Orient durch Alexanders Kriegszüge erst bekannt geworden und Koheleth oder Redner bedeute eine Art morgenländischer Sophisten, in Judäa entstanden durch Nachahmung der Griechischen, welche besonders über die göttliche Weltregierung gerne dreist und leichtsinnig absprachen. Ueber ihrer Schriften Vielfältigkeit klage der Schluss des Koheleth mit Widerwillen. Nach dieser Idee verbessert der Vf. Manches in seiner Uebersetzung. Beyläufig wird bemerkt, dass Koh. 4, 17. *Bet elohim* nicht eine Synagoge bedeute und darin hat Hr. B. ohne Zweifel recht. Unser

Begriff von einem Gotteshaus d. i. einer Kirche, wo das Volk Belehrung über göttliche Dinge erhalten soll, ist nicht in die jüdischen Sitten zurück zu tragen.

Den Schluß macht S. 1077-1118 eine *Beantwortung der Frage: Warum die schriftlichen Orakel der hebr. Propheten erst um das Jahr 800 vor Christus anfangen?* 600 volle Jahre, seit Josua, scheinen sich die Propheten bloß auf mündliche Wirksamkeit eingeschränkt zu haben. Der erste Prophetenanspruch, im B. Richt. 2, 1-3 beyläufig aufbewahrt, ist ungefähr 1426 Jahre früher als Jesus. (Schon von Josua hätte Jos. 6, 26. Vgl. 1. B. Kön. 16, 34 angeführt und nach gleichen Grundsätzen beurtheilt werden können.) Der Vf. sammelt die in den historischen Schriften des A. Ts. zerstreuten Orakel der Propheten und übersetzt sie, mit interessanten Anmerkungen über manche Zeitumstände als Aussprüche, die nur in der Ueberlieferung fortgedauert und daher vom Mund zu Mund aus dem Erfolg sich vervollständigt hätten. Vornehmlich sind die Betrachtungen über Eli's angemessene Hohepriesterthum, die daher entstandene für die Ithamariten verderbliche Eifersucht der beiden des Hohenpriesterthums fähigen Pineeb'sischen Familien und die spätere Entstehung des Orakels 1 Saml 2, 77 ff. merkwürdig. Der historische Anfang der Prophetenschulen, in welche auch der Laye kommen konnte 1 Sam. 10, 12. Die nachgetragene Umständlichkeit in Nathans, zuerst gewiss nur unbestimmter, Drohung 2 Sam. 12, 10. 11. 12. Das spätere in der Bestimmung „Josias heißt sein Name“ 1 B. K. 13, 2. Die Motive zu Achijahs Orakel für Ierobeam ebend. 12, 29-40. — alles dies ist sehr scharfsichtig durchdrungen. Mit Achijah kam der Vf. bis gegen 954 vor Christus. Schade, daß nun die Aufgabe, warum jetzt erst etwas schriftliches von den Prophetenorakeln beginne, nicht weiter gelöst wird. Die Abhandlung schließt sich an die eben so anziehende *Darstellung der Prophetensagen aus dem Reich: Israhel an*, welche schon im 4. Bd. der Bibliothek geliefert ist. Aber auch dadurch ist jenes Warum? noch nicht beantwortet. Sollten wir hieraus auf den Voratz des Herausg. schließen dürfen, eine für die Aufbewahrung solcher Aufsätze zweckmäßige Fortsetzung der Bibliothek zu veranstalten? Obnehin haben die spätern Bände, durch ihre meistens gehaltreichen Abhandlungen dem Fache der biblischen und morgenländischen Literatur mehr als durch Recensionen genützt. In den früheren waren auch die Recensionen größtentheils bedeutender und inhaltsvoller. Rec. begreift sehr wohl, wie man über dem Recensiren eines so großen und mit mäßigem Produkten überladenen Fachs allmählig ermüden kann. Der Raum kann alsdann leicht durch diese Anzeigen und Abfertigungen der nächsten Schriften weggenommen seyn, ehe die vollen Beurtheilungen wichtiger und schwieriger Produkte zur Reife kommen. Liegt vielleicht in dieser Abnahme der Lust, sich mit dem Recensiren und Ueberarbeiten der Recensionen zu beschäftigen, ein Grund, weswegen

die Bibliothek geschlossen worden ist: so würde Rec. das der Herausg. das Ende des letzten vorzüglichen Aufsatzes und viele andere ähnliche Früchte seines genialischen Forschungsgeistes, verbundene mit würdigen Seitenstücken von manchen vorzüglichen Männern, mit denen uns die Bibliothek indel bekannt gemacht hat, bald in einer andern, an Recensionen nicht gebundenen, Sammlung mitzutheilen fortführen möge.

OEKONOMIE.

Hor, b. Grau: *Oekonomisch-praktische Bemerkungen über den Ackerbau*, eine Sammlung vieljähriger Erfahrungen über alle Gegenstände desselben, herausgegeben von Ludwig Christoph von Feilitzsch, vormals Königl. Preuss. Rittmeister. 1800. 300 S. XVI S. Vorr. 8. (16 gr.).

Was bald in den ersten Jahren der von Schaban veranlaßten ökonomischen Reform praktische Oekonomen so sehnlich wünschten: daß Männer von Erfahrung und Talent, in dem durch Lage und Verfassung vor andern sich auszeichnenden Districte ihres Vaterlandes das Eigne ihres Terrains, sammt dessen Bearbeitung und Benutzung, - gewöhnlich anzeigen, ihre bisherige Bewirthschaftung rechtfertigen, aber auch deren Gebrechen nicht verhehlen möchten, damit nicht nur dem Unfuge, alles über einen Leisten zu spannen, gesteuert, sondern auch die Theorie in den Stand gesetzt werde, ihre Grundsätze für die gesammte deutsche Landwirtschaft, nach dem Bedürfnisse eines in Lage und Bodengüte sich sehr ungleichen Landes, so zu entwickeln, daß der Oekonom am Rhein, eben so, wie der im Schwarzwald und Tyrol, sich belehren könne: das hat, zum rühmlichsten Beispiel für ähnlich qualifizierte Landwirthe, der Vf. dieser vorzüglichen Schrift von Seiten des Bayreuthischen Voigtlandes rühmlich gethan. Mit heller Naturkenntnis und reifer Erfahrung nach dreißigjähriger Praxis, beschreibt der Vf. in einem lichtvollen Vortrage Klima, Kraft und Vermögen jener großen Gegend, deren Verbesserung im Ackerbau, nach Abschnitt I. zwar viele, zum Theil gar nicht, zum Theil nur durch die höhere Polizey allein zu hebende Schwierigkeiten und Hindernisse entgegen stehen; von welchem aber, nach dem der Natur des Bodens angemessenen Verfahren (das Abschn. III - X. dargestellt wird) allerdings ein höherer Ertrag sicher zu erwarten wäre. Zu diesem wichtigen Behuf hat der Vf. diese seine Bemerkungen mitgetheilt; und wir wünschen ihm für seine Gegend alle Aufmerksamkeit einverstanden mit dem S. XIII. enthaltenen Grundsätzen: „Oekonomische Belehrungen müssen, wenn sie einen Werth haben, sollen, immer local seyn.“ So vieles verschiedene Landesarten und Himmelsstriche giebt, so viel müssen auch verschiedene Verhaltungsregeln für die Landwirtschaft Statt finden.“ Doch auch dem gesammten Landwirthschaft sind diese Bemerkungen ein

in angenehmes Geselck. Der gelehrteste Theoretiker wird sie mit wahren Vergnügen lesen, und in mehrere Provinzialschriften solcher Art wünschen; der praktische Oekonom aber, er sey in einer reichen oder armen Gegend, wird in jedem Abschnitt nützliche Regeln finden. Uebrigens hat der wirkliche alle Gegenstände des Ackerbaues mit Einfluß des Einkürens des Getraides behandelt; nur die Oelfaat mit Raps, Sommer- und Winterrübsäen ist, als un Zweckmäßig für jene Gegend, übergegangen, und wir wünschen recht sehr und baldigst die S. 247 versprochene Abhandlung: über Veredlung und bessere Benutzung der rohen Erdprodukte im pyrenäischen Voigtlande, verbunden mit einer nützlichen Notiz von der innern Oekonomie, Viehzucht und besten Benutzung derselben etc. in welchen allen nicht wenige Abweichungen seyn mögen. Unter dem vielen Bemerkungen, die Rec. aus dieser gehaltvollen Schrift auszeichnen könnte, will ich hier nur bemerken, daß er im XVI. Abschn. den sogenannten Schwarzhafer in des Vf. Gegend einheimisch und von ihm als eine in kaltem Grunde, schweren und nassen Boden reichlich wuchernde Sommerfrucht empfohlen zu finden erwartete, ihn aber wegen geringerer Körnergüte widerrathen fand. Letztere ist nicht abzuläugnen; 3 Scheffel Schwarzhafer sind zu eben derselben Futterportion notwendig, wozu 2 Scheffel Weißhafer hinlänglich sind; aber er bringt auch auf dem schlechtesten Grunde 3 Scheffel und drüber ein, gegen den weißen in gleichem Maas und Garbenzahl, wo letzterer kaum 1 gewährt. Pferde, Ochsen und Mastvieh fressen ihn gern, ja fast lieber als weißen; gleich so angesehen als von letzterem ist dem Zuchtvieh sein Stroh. Bey dieser Herabwürdigung desselben ist es ein ökonomisches Problem: warum in ähnlichen Districten in Sachsen, abwärts von Bayreuth, vor Alters lauter Schwarzhafer zu herrschaftlichen Zinsen und Deputat und kein weißer angesetzt und aufgegeben worden ist: war letzterer vor Alters noch nicht daselbst angepflanzt?

FRANKFURT AM M., b. Guilhauman: *Versuch einer Geschichte des Obstbaues in Frankreich*, aus dem Französischen des Hn. le Grand d'Aussy. 1800. 140 S. 8. (12 gr.)

Diese Abhandlung ist ein Auszug aus der *Histoire de la vie privée de François, depuis l'origine de la nation jusqu'à nos jours, par Mr. le Grand d'Aussy*. Paris 1782. Sie ist zwar ganz artig zu lesen, und die Uebersetzung ist gut; aber den Namen einer Geschichte verdient sie nicht. Der ganze Inhalt beschränkt sich auf folgendes: Der Anfang der Obstcultur in Frankreich war ein entstehender Kunstfleiß, worauf bald eine grobe Unwissenheit, Aberglauben, Irrthümer und endlich unzählliche Spielereyen folgten, bis endlich nach Quintinye der Obstbau zum hohen Stande erhob. Die Erfindung der Spaliers fällt in das Ende des 16. Jahrhunderts. Es waren aber die Spalierere anfänglich bloß Hecken, die niedrig gehalten

und gut gedüngt wurden. Die Zweige flocht man in einander, und die warme Lage an den Mauern machte die Früchte früher reif. Um sie klein zu halten, pflanzte man sie in Kisten. Dazu kamen dann die freystehenden Zwergbäume, die man mit der Haagsechere schnitt, und ganz nahe als Hecken zusammensetzte. Man fornte sie in Bogen, schnitt Fenster darein etc. und als sich noch in den vornehmen Gärten die Taxus- und Buchs einschlichen, und in allerhand Gestalten von Thieren und Vögeln, Thürmen etc. geschnitten wurden; so verstümmelte man auch die Obstbäume auf diese elende Weise. Man machte die seltsamsten Pfropfungen von allerley Bäumen auf einander. — Der erste vernünftige Mann, der die Mißbräuche in Ziehung der Bäume, die abgeschmackten Veredlungsarten und den mörderischen Gebrauch die Obstbäume wie Buchenbecken zu scheeren, bekämpfte, war ein Einsiedler, Arnold von Antilly, der 1652 *la manière de bien cultiver les Arbres fruitiers* herausgab. Die Spaliere behandelte er auf vernünftige Art, und brachte sie zuerst in Aufnahme. Laurent schrieb 1675 *Abrege pour les Arbres de vigne*. Er pries zuerst das Lattenwerk zu Spalieren an. — Aber unter König Ludwig XIV, der selbst ein großer Liebhaber der Gärtnerey war, und aus allen Welttheilen Bäume und Saamen herbeybringen ließ, und unter seinem Obersaufseher der Gärten, dem Quintinye, der 1690 lebte, gieng erst das größte Licht in der Obstbaumzucht auf, da der Aberglaube mit den Mondveränderungen und die Kindereyen im Baumschnitt verdrängt wurden. Quintinye, der Patriarch unter den Gärtnern, war der erste, der den Baumschnitt nach Regeln der Natur und Vernunft einführte. Unter ihm kamen die Treibhäuser und Treibkästen auf. Einige Jahre nach Quintinye gieng Girardot, der zuvor in Kriegsdiensten stand, an, seine Privatgärten zu Bagnolet zu lauter Obstspalieren anzuwenden, wodurch er ein unfägliches Geld gewann. Ihm ahmten die Einwohner von Montreuil nach, die noch heut zu Tag vorzüglich in Erziehung der Pfirschen berühmt sind. — In der neuern Geschichte der Obstcultur Frankreichs führt der Vf. verschiedene Obstsorten von Aepfeln, Birnen, Pflaumen, etc. an, welche von Zeit zu Zeit die angenehmsten waren, und giebt über einzelne Punkte Erläuterungen, die angenehm zu lesen, im Ganzen aber unbedeutend sind. Nicht einmal die französischen Haupt-Pomologen, du Hamel, Schabot etc. hat er nach Quintinye genannt.

LEIPZIG, b. Vofs u. C.: *Allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten und Kunstliebhaber*, von C. A. F. Hochheimer. Fortgesetzt und mit einer Vorrede von M. Hoffmann. Dritter Theil. 1800. 760 S. gr. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Dieses nützliche Buch, von welchem bereits bey den vorhergehenden Theilen bemerkt worden, daß

es keineswegs von dem Schlag der gewöhnlichen sogenannten Kunstbücher sey, welche allerhand abentheuerliche Mittel vorschlagen, enthält viele gute Vorschriften aus der Chemie, Kochkunst, etc. und viele in der Erfahrung bewährte Probestücke. Dieser Theil ist mit den vorigen von gleichem Werthe. Die Vorschriften sind meist gut geordnet und den Grundsätzen der Chemie, Botanik, Pflanzkunst etc. nicht widersprechend. Indessen läßt sich nicht für die Richtigkeit aller und jeder vorgeschlagener Mittel einsehen. Einen höhern Werth aber hätte der Vf. seinem Buch beygelegt, wenn er wenigstens bey den meisten vorgeschlagenen Mitteln, besonders bey den wichtigsten die Schrift citiret hätte, woraus er dieselben genommen, wie er bey Bereitung des Zuckers aus Runkelrüben S. 513 sonst aber äußerst selten gethan hat. Es würde sein Verdienst, daß er sie mit Klugheit gesammelt hat, nicht geschmälet, vielmehr erhöht, und das Zutrauen gestärket haben, Nr. 220. S. 372. enthält Verhaltungsregeln bey den Blattern oder Pocken. Welcher Arzt hat sie besonders vorgeschrieben? — wird jeder sogleich fragen, den es vorzüglich interessirt. Nebenbey sagt Rec., warum der Vf. bey dieser Gelegenheit nicht die wohlthätige Erfindung der Kuh- oder Schutzpockenimpfung gepriesen habe, um so manches Leben retten zu helfen. — Das Trocknen des Steins und Kernobstes, der Frostableiter etc. ist aus Christ's Handbuch über die Obstbaumzucht, — S. 496 hat er gute Vorichtsregeln bey der Ruhr; aber wo sind sie her? — Das Mittel des Hn. de Meuve, die Pflirschenbäume von den Baumwanzen, durch Bestreichung mit Baumöle zu befreyen, taugt nicht.

EISENACH, in d. Wittekindtschen Hofbuchh.: *Gut-
ter Rath für Hauswirthe und Oekonomen.* — Eben-

falls ein Noth- und Hülfsbüchlein. 1800. 154
8. (9 gr.)

Dieses Noth- und Hülfsbüchlein ist ein Quodlibet von allerley zusammengekoppelten Künsten, die den hunderten von Kunstbüchern öfters aufgeteilt worden und hier besonders ohne alle Ordnung ba und kraus sich aufeinander drängen. Bald kommt ein Recept aus dem Kochbuch: bald ein Kunststück bald ein Trank für Ochsen, Küh und Kälber; im Stall kommt er in die Waschküche; dann fällt ein Brotsämelein aus der Gärtnerey etc. Gleichwohl in der Vf. weder Gärtner, noch Arzt, noch Oekonom Wenigstens hätte er doch prüfen sollen, was er li und da fand, und wieder niederschrieb. Z. B. Sei Noth- und Hülfsbüchlein fange sogleich ohne alle weitem Eingang mit dem Kunststück an: „Leinwand „in kurzer Zeit schön weiß zu bleichen: Man muß „schichtenweis zwischen die Leinwand, Merrettig- „Blätter, oder auch Wermuth legen, und sieben „siedend Wasser darauf gießen.“ — Welche Haus- mütter wird nicht für diese weise, deutliche und umständliche Belehrung dankbar seyn! Das darauf folgende Mittel: „Eyer frisch zu erhalten,“ besteht in dem jeder Wirthin bekannten Einlegen in Roggen oder dergleichen; eine jede Bäurin aber hätte ihm sagen können, daß es nur Eyer seyn müßten, die vom August an gesammelt werden: denn die vom Junius und Julius würden gleichwohl darin verderben. So würde ihm auch eine jede kluge Hausfrau haben sagen können, daß Butter, in steinerne Töpfe eingezalzen, keineswegs der Gesundheit höchst nachtheilig sey, wie er S. 20 vorgiebt: Vielleicht aber stand in dem Kochbuch, woraus er geschrieben: man solle die Butter nicht in irdene gläserne Töpfe einzalzen. Hier und da kommt freylich auch ein gutes und brauchbares Mittelchen vor; aber diese wenigen von den übrigen zu sondern, würde der Mühe nicht lohnen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Kiel, gedr. in d. Schulbuchdr.: *Authen-
tische und umständliche Beschreibung der Seeschlacht*, die am 2ten April (1801) zwischen der Escadre des Admiral Parker, insbesondere zwischen derjenigen Division derselben, die Lord Nelson commandirte und der dänischen Defensionslinie, unter dem Befehle des Kommandeur O. Fischer auf der Kopenhagener Rhede vorfiel. Von Professor Olivarius. — Dieser Beschreibung, die sich auf die officiellen Berichte und andere zuverlässige, von beiden Partheyen herrührende Documente gründet, ist eine sehr genaue Karte angehängt, welche auf die erste Ansicht die Lage der Schiffe und Batterien zeigt, so wie die Anzahl ihrer Kanonen, die verschiedenen Gattungen von dem Fahrzeugen und die damit vorgenommenen Manövrer. 1801. 32 S. 8. Was der ausführliche Titel verspricht, findet man in der kleinen Schrift wirklich; sie setzt den Leser in den Stand, diese berühmte Schlacht,

von der so widersprechende Berichte erschienen, deutlich übersehen, und enthält zur Beantwortung der dabey möglichen Fragen alles Nöthige, unter andern auch eine Auskunft über den Durchgang der Engländer durch den Sund über den man sich so manche unrichtige Anmerkungen, besonders zum Nachtheile Schwedens, erlaubt hat, und die dänische Marine. Der Vf. ist derselbe, der in seiner zur nähern Bekanntschaft mit den nordischen Reichen stimmten, (von Baudus's *Spectateur du Nord* verschiedenen Journale: *le Nord littéraire, physique, politique et moral* mehrere Beyträge über die dänische Marine, so wie über andere Gegenstände seines Vaterlandes und der benachbarten Staaten geliefert hat, und wahrscheinlich auch künftig mit gleichem Eifer fortfahren wird, die nähere Kenntniß dieser der immer mehr zu befördern.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 19. Februar 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen u. s. herausgegeben von M. C. Sprengel. Fünfter Band. 1801. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)*

Dieser Band enthält 1) *Reise nach der westlichen Küste von Africa, in den Jahren 1786 u. 1787 von L. Degrandepre. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen.* Nicht bloß in den genannten Jahren, sondern auch 1777 war der Vf. als Negelhändler in dem westlichen Africa an der Südseite des Äquators oder in den Ländern Loango, Cacongo und Angoy, welche letztere auch Malemba und Cabenda genannt werden. Wenn er gleich von den Producten nicht viel und nicht gelehrt gehandelt hat: so findet man doch bey ihm schätzbare Bemerkungen über die innere Verfassung, die Gebräuche, die Sitten und den Charakter der Neger, und den Negerhandel, welche man bey Proyart und andern nicht antrifft, und seine Beschreibung, wodurch die Erdkunde wirklich erweitert ist, verdiente in eine diesem Zweck gewidmete Bibliothek aufgenommen zu werden. Die von andern als ungesund beschriebene Küste wird als sehr gesund gerühmt. *Die Natur hat alles für dieses schöne Land gethan; das Klima ist vorzüglich u. s.* Die S. 6. erwähnten Erbsen mit Fäßen sind wohl die von Bruns in Afrika 4. Bd. S. 72. angeführten *Jacuba* oder Erbsen, die unter der Erde wachsen, und wovon man in Zimmermann's Taschenbuch der Reisen für 1802 eine Abbildung findet. Schade, daß Hr. S. den sonderbaren Ausdruck nicht erklärt hat. Aber das ist leider oft der Fall mit den Anmerkungen, womit die aus fremden Sprachen übersetzten Reisen versehen sind. Man erklärt einige Schwierigkeiten, und läßt sehr viele unerläutert stehen. Den Waldmenschen, Troglodyt, hat der Vf. nie bekommen können. Was er von der Fertigkeit eines Weibchens von dieser Art, das er selbst gesehen hat, S. 16. erzählt, erregt Bewunderung. Anatomien werden vielleicht am meisten bezweifeln, daß er den monatlichen Reinigungen unterworfen war. Der 1te Abschnitt von *Producten*, der im Ganzen sehr mager ist, wird mit dem Rathe beschlossen, hier Colonien anzulegen, wodurch man das Deficit decken könnte, welches durch den *Verfall* (S. 22. soll wohl heißen *Verlust*) — der Antillen entstehen muß. — 2ter Absth. *Religion, Sitten und Gebräuche.* Manches war schon aus früheren Reisen bekannt. Allein man findet doch auch verschiedenes, A. L. Z. 1802. Erster Band.

was andern Beobachtern entgangen war. Z. E. man kennt keine andere Strafe als von dem Pöbel zerrissen zu werden. Der Vf. hat die Vollziehung der Strafe selbst mit angesehen, erkaunte nicht wenig über die Wuth, womit man den Verurtheilten zerrifs, bemerkte aber nicht das mindeste Verlangen, ein Stück von dem zerrissenen Körper zu verzehren. Die Liebhaber der Kirchengeschichte werden S. 50. die neuesten Schicksale der Mission nach Congo, die sehr traurig für sie ausfielen, mit Interesse lesen. 3. *Absth. Regierungsform.* Hier kommt der Vf. mit Proyart in der Hauptsache überein, ohne es zu bemerken, vielleicht ohne es einmal zu wissen, und dieß bestätigt seine Glaubwürdigkeit. Die europäischen Schiffscapitains haben das Vorrecht der Prinzen von Geblüte, innerhalb ihres Bezirkes alle Schwarzen ohne Unterschied, die Prinzen ausgenommen, zu rauben und zu verkaufen, und sie machen nur gar zu oft Gebrauch davon. Das Land wird dadurch so sehr entvölkert, daß der Vf. die Anzahl der Einwohner in den 3 Königreichen nur auf 600,000 Menschen anschlägt. Der 4. *Absth.* enthält schätzbare Nachrichten von dem *Negerhandel* in Loango. Die Neger von Montele haben sich die Zähne befeilt, um sie spitzer und schärfer zu machen. Sie sind also nicht von Natur so, wie einige geglaubt haben. Loango liefert den vierten Theil aller Sklaven auf dieser Küste. In *Malemba* werden die besten eingehandelt. In der Bucht *Cabenda* haben die Portugiesen sich mehrmals niedergelassen, welches aber die Franzosen nicht haben zugeben wollen. Jetzt ist das Fort zerstört. Die Neger sind Nachbarn von *Sogno*, das von einem feigen und verrätherischen Volke bewohnt wird, welches die Missionarien, die dahin gegangen sind, sehr übel empfangen hat. Fast die Hälfte der Neger, die eingeschifft werden, sind beschnitten. In *Ambriz* 7° 20' S. B. ist der Negerhandel von keinem Belang. Bey dem Flusse *Maffula*, etwas weiter südwärts, findet man den ersten portugiesischen Posten. Die Neger wissen alten Sklaven, die sie verkaufen, ein junges Ansehen zu geben; daher versucht nöthig ist, um nicht betrogen, oder, nach der Sprache des Ueberf., die nicht die correcteste ist, *angeführt* zu werden. Doch werden die Negerhändler von den listigen Europäern bey dem Menschenhandel auf mancherley Art betrogen, welches der Vf. offenherzig erzählt. Hoffentlich hat er auf dem Lande sich so ehrlich gegen sie bewiesen, als er sie auf dem Schiffe menschlich behandelt hat. Denn nie hat er seinen Sklaven Fesseln angelegt. Die lesenswürdige Einleitung des Hn. S. recensirt die Bücher, die man als

als Quellen für diesen Theil von Africa ansehen kann, und die er nicht in Uebersetzungen, sondern in der Urschrift vor sich liegen hatte. Seine Anmerkungen sind zum Theil aus den neuesten englischen Schriften über den Sklavenhandel genommen.

2) *Johann Barrow's Reisen durch die innern Gegenden des südlichen Africa in den Jahren 1797 und 1798. Aus dem Englischen. S. 400.* In der Einleitung werden nach Gewohnheit die bisherigen an Ort und Stelle aufgenommenen Beschreibungen des südlichen Theils von Africa, mit kritischen Bemerkungen angeführt. Hr. S. scheint sie aber nicht mit der Sorgfalt entworfen zu haben, welche er sonst anzuwenden pflegt. S. IV. werden Forster und Thunberg in eine Classe unter die Reisenden gesetzt, die am Cap gelegentlich ansprachen. Welch ein großer Unterschied ist aber zwischen Forster, der sich nur einige Wochen, höchstens Monate auf dem Cap aufhielt und die Capstadt nicht verließ, und Thunberg, der 3 Jahre lang die Colonie in mehreren Richtungen durchwanderte. Hr. S. verließ sich, als er dieses schrieb, auf sein Gedächtniß, und hatte weder Thunberg noch andere, die vor ihm kritische Verzeichnisse der in dem südlichsten Afrika unternommenen Reisen geschrieben haben, vor Augen. Von Patterson urtheilt er unsrer Meynung nach unbillig, wenn er ihm Schuld giebt, Auszüge aus Sparrmanns Reise in die seinige aufgenommen zu haben. Die Gegenden, wohin er gereiset ist, werden nicht deutlich angegeben. S. XIII. Masson, den englischen Gärtner, dessen Nachrichten Bruns im 3. Bd. von Africa excerpirte und der nachher zum zweytenmal auf dem Cap gewesen ist, nebst andern übergibt er ganz mit Stillschweigen. Die Zeit, die Sparrman auf dem Cap zubrachte, kann auch nach der Art, wie Hr. S. S. XI. davon schreibt, für länger genommen werden, als sie wirklich war. Er beschäftigte sich, sagt er, dort als Naturforscher von 1771 bis 1776, die Zeit ausgenommen, da er auf dem Schiffe Resolution als Begleiter der beiden Forster in der Südsee zubrachte. Die meiste Zeit, nämlich 3 Jahre war er auf dem Schiffe, es bleiben also nur 2 Jahre für seinen Aufenthalt auf dem Cap übrig.

Doch genug von der Einleitung. Die Reise selbst ist eine von den vorzüglicheren und der Ehre vollkommen werth, die ihr Hr. S. erzielt hat, ganz und nicht auszugsweise übersetzt zu werden. Was die Franzosen während des letzten Krieges in Aegypten, das haben die Britten auf dem Cap gethan, d. i. beide Nationen haben ihren Besitzstand zum Besten der Erdkunde angewandt, und Mittel, die eroberten Länder zu einem bessern Wohlstande zu erheben, vorgeschlagen. Nur ist es in Nordafrika von vielen Gelehrten, in Süden nur von einem, der aber die Kenntnisse vieler in sich vereinigt, als Secretär des Gouverneurs, in wichtigen Geschäften Reisen in der Colonie machte, und die beste Gelegenheit hatte, sich von dem Zustande der gesammten Colonie zu unter-

richten, gesehehen. Gleich der 1. Abschn. giebt viel gründlichere Ueberlicht der Colonie an, und genauere Beschreibung des Vorgebirges der ten Hoffnung, als man in andern Reisen liest. N. einer Berechnung, die sich auf geometrische Vermuthungen gründet, wobey aber die Art, wie man bey zu Werke gegangen ist, nicht angegeben wird, ist der Flächeninhalt 128150 englische Quadratkilometer groß, und die Zahl der Weißen außer der Capstadt nur 15000. (In der sonst getreuen Uebersetzung ein Druck- oder Schreibfehler. Für about hat mehr als. Vielleicht war geschrieben nicht mehr als.) Das Ganze wird eingetheilt in 4 Districte, das Cap Stellenbosch, Drakenstein, Zwellendam und Graafreynet. Der Verbesserungsgeist der Engländer hat hier schon thätig bewiesen, und wer muß nicht als Kosmopolit bedauern, daß er in dem letzten Frieden sein Grab gefunden hat. Der von den Holländern in den letzten Jahren vernachlässigte Garten auf dem Cap sollte nicht allein africanische Pflanzen, sondern auch aus andern Welttheilen aufnehmen. Man wollte Versuche mit Baumwolle, Indigo, Zucker, Kaffee, Thee und andern Producten machen. Steinkohlen wurden in der Nähe der Capstadt entdeckt. Auch in der Gerichtsverfassung wurden Reformen gemacht. Die Tortur und das Rädern sind auf königlichen Befehl abgeschafft, und doch wider die Erwartung des Gerichtshofes weniger Menschen hingerichtet. Neue Abgaben hat die englische Regierung nicht auferlegt, vielmehr einige der alten aufgehoben. Das Papiergeld hat mit dem baaren Gelde gleichen Werth bekommen, und von diesem hat England 2 Millionen Thlr. im Umlauf gebracht. Unordnungen, welche im Begriff waren auszubrechen, wurden durch die Engländer unterdrückt. Wenn alle diese Nachrichten wirklich gegründet sind (uns scheinen sie wenigstens sehr glaubwürdig): so ist die englische Besitznehmung von der Colonie sehr wohlthätig für sie gewesen. 2. Abschn. enthält Bemerkungen auf einer Reise durch das Karro oder die trockene Wüste nach der Landvogtey Graafreynet. Nicht bloß die Naturreiche, unter denen das von den vorigen Reisenden wenig geachtete Mineralreich die Aufmerksamkeit des Hn. B. hauptsächlich an sich gezogen hat, sondern auch die Menschen in allen ihren bürgerlichen und politischen Verhältnissen werden von ihm genau beobachtet. Man lese nur, was er von den Bauern S. 71. u. 72. sagt, die gegen die hochaufgeklärten englischen Schriftsteller contrastiren. Weil er sich nicht einfallen ließ, daß die Britten diese Colonie wieder zurückgeben würden: so berechnet er den Vortheil, den sie von der bessern Benutzung der Producte ziehen würden. Z. E. der Pflanze Salsola, um Sode oder Barilla daraus zu bereiten. Daß der Strauß mit 2, 3 auch 5 Weibchen in Gemeinschaft lebt, ist eine Erfahrung, die Hr. B. zuerst gemacht hat. 3. Abschn. Bemerkungen auf einer Reise in das Land der Kaffern. Nachdem der Landdrost mit Hn. B. in Graafreynet angekommen war, machte jener Anstalt, durch

ndliche Unterredung die Kaffern, welche in großen Mengen über den Fischfluss, der den Kaffern und Holländern zur Gränzlinie diente, in das holländische Gebiet gegangen waren, zum Rückzuge zu bewegen. Das Dorf, wo der Droft wohnt, im 22° 11' B. und 26° O. L. das wie sein gesammter weitläufiger District bisher auf allen Karten gefehlt ist, ist nicht von der Art, daß ihn seine Collegen in Europa darum beneiden werden. Es hat ein traurigeres Ansehen, als irgend ein Dorf in England. Die Lebensnothwendigkeiten können nur mit Mühe erhalten werden. Die Reise nach dem Kafferlande ging erst gegen Süden nach den berühmten Zouten, deren Salzigkeit sich der Vf. nicht aus der Nähe des Meeres, sondern aus dem Steinsalz, das das Wasser berührt, erklärt. Die Trägheit der Negerländer erziehet man auch daraus, daß sie weder das Zebra und Quagga, noch den Büffel zu zähmen versucht haben. Jedes andere Volk, meynet Hr. B. welches 150 Jahr im Besitz des Caps gewesen wäre, würde es versucht haben. Aber auch die Spanier? Arch die Portugiesen? möchte man fragen. Die Zwartkopsbay, wobey man die Karte ansehen muß, weil die von Hn. B. gezeichnete von allen übrigen abweicht, ist zwar nicht vor den Winden gedeckt, allein sie gewährt einen guten Ackergrund und reichen Fischfang, und könnte, weil das Land fruchtbar und mit Wäldungen bewachsen, und das Rindfleisch schmackhaft ist, für die ostindische Compagnie und für die ganze Colonie sehr nützlich werden. Da kein Küstenhandel Statt findet: so hat man die Bauern nicht bewegen können, den Ackerbau zu erweitern. Eine Antelopegattung, Rietboek genannt, deren Seltenheit auch Sparrmann bezeugt, ist Hr. B. hier in Menge an, und beschreibet sie. Er vermuthet auch, daß um die benachbarte Camtoosbay Bleyminen mit Nutzen bearbeitet werden könnten. Die Hottentotten haben seit einigen Jahren sehr abgenommen, und werden binnen kurzem ganz ausgestorben seyn. In dem großen District Graaf-Reynet ist nicht eine einzige Horde freyer Hottentotten, und vielleicht nicht 20 Einzelne, die außer dem Dienste der Holländer leben, obgleich in dem District 10,000 (?) und in der ganzen Colonie 15,000 Hottentotten leben. Sie werden zwar nicht von ihren Herren verkauft; allein die Bauern in Südafrika haben die in ihren Diensten stehenden Hottentotten mit nicht minderer Grausamkeit behandelt, als die Spanzer in Westindien ihre Negerklaven. Die Prügel, welche sie bekommen, werden nach der Zeit, und da die Bauern keine Uhren haben, nach Pfeifen Tabak abgemessen. Eine Zeitbestimmung, wozu auch in Malacca von den Holländern Prügel ausgeheilt werden. An der Ostseite des Sonntag-Flusses stießen unsre Reisende bald auf eine Horde von Kaffern, die, ob sie gleich Nachbarn der Hottentotten sind, doch an Manieren, Körper und Charakter weit von ihnen unterschieden sind. Hr. B. hielt die Männer für die schönsten Gestalten, die er je gesehen hat. Auf Befragen, warum sie sich an

die Westseite des nach den Verträgen zur Gränze angenommenen großen Fischflusses begeben hätten, antworteten die Häupter, daß die Colonisten zuerst den Bund gebrochen und im Kafferlande gejagt hätten. Es war dieses vollkommen wahr; Colonisten hatten einen Theil des Landes als ihr Eigenthum bestellt, und waren im Begriff, sich noch weiter auszubreiten. Ehe Hr. B. und seine Gesellschaft zum Kafferkönige reiseten, zogen sie nach der Mündung des Fischfl., die wie alle Flüsse auf der Ostseite von Africa versandet ist. Die Ochsen, wenn sie nicht ziehen wollten, wurden von ihren Führern mit Messern über die Rippen und Schenkeln zerfetzt; eine Behandlungsart, welche vielleicht die Bauern von den Kaffern gelernt haben, bey denen Hr. B. kurz vorher so übel zugerichtetes Rindvieh gesehen hatte. Das Geschäft mit dem Könige, welcher 40 engl. M. gegen Orlan von dem Fl. residirte; wurde bald abgethan, und die alte Gränze beider Gebiete auf neue festgesetzt. Die Kaffern legen sich mehr auf Viehzucht (und ausschließlich wird Rindvieh von ihnen gezogen), als auf den Ackerbau. Sie jagen viel, und das größere Wild ist schon selten geworden. Aus dem Besitz der Meeresküste ziehen sie weder durch Fischerey noch durch Schiffahrt den mindesten Nutzen. Auf der Ostseite des Fischfl. untersuchte auch Hr. B. die Mündung des Keiskammass. Auf der Rückseite über den Fischfl. nach Reynet entdeckte er neue Arten von Bauholz, und Eisen und Ocher auf den Bergen, welche diese Mineralien fast überall hervorbringen.

(Der Beschluss folgt.)

MATHEMATIK.

HANNOVER, b. Helwings: *Vollständige nach dem Decimalmaass berechnete Tabellen zur Bestimmung des cubischen Inhalts, sowohl des runden, als des beschlagenen Holzes; nebst einer Tabelle über Bauholz, über die Bestimmung der Größe des aus einem Baume zu hauenden Blocks, und über die Schwere eines Kubikfußes verschiedener deutscher Holzarten, wie auch einer doppelten Preistabelle nach Marien- und guten Grofschen. Zum Gebrauch für Forst- und Baubediente, Zimmerleute und Holzhändler. 1801. 72 S. gr. 8. (1 Rtblr. 12 gr.)*

Der Vf. dieser Tabellen, Hr. G. L. Duve, setzt ihren Vorzug vor andern bisher erschienenen hauptsächlich darin, daß bey Berechnung derselben die Decimalrechnung zum Grunde gelegt worden; wogegen Rec. nur bemerkt, daß diese Art zu rechnen, so lange bey den Holzabgaben nicht allgemein werden möchte, als unsre Werkleute ihren in 12 Zolle getheilten Werkfuß, nicht mit dem in 10 Zolle getheilten vertauschen werden. Es sind übrigens der berechneten Tabellen sechs. Die erste betrifft das runde Holz von 5—56 Zoll und von 1 Zoll Länge bis

bis 66 Fufs. Die andere ist für das beschlagene Holz berechnet, und geht von dem quadratischen Balken von 3 Zoll bis auf jene von 40 Zoll fort, so dafs dabey die Stärke immer um 1 Zoll bis auf 5 Zoll zunimmt, und so z. E. für 3 und 3, 3 und 4, 3 und 5, 3 und 6, 3 und 7, 3 und 8 Zoll, die Balken von 1 Zoll bis auf 66 Fufs berechnet sind. Die dritte Tabelle dienet zu Ueberschlägen des Bauholz-Bedarfs bey Gebäuden, und läuft von der 3zölligen Vierung bis auf die 13 zöllige von Zoll zu Zoll, und so immer einen Zoll weiter bis auf die Differenz von 3 Zoll fort, und die Längen sind dabey von 70 bis 13000 Fufs berechnet. Die vierte Tafel giebt das in dem Zirkel stehende Quadrat von 5 bis 56 Zoll Durchmesser; die fünfte ist eine Preistabelle, und die sechste macht anhangsweise die *Hartig'sche* Tabelle der specifischen Schwere unserer Holzarten. — Der Vf. hat sowohl den Gebrauch dieser Tafeln, als auch die bey denselben vorkommende Einfachungen sehr deutlich auseinander gesetzt, und die hieher gehörigen Berechnungen der Balken-Stücke, und

der Bau-Ueberschläge beygefügt; nur scheine ebenfalls in jenen Irrthum verfallen zu seyn, den man noch hin und wieder selbst in Forstbüchern antrifft, dafs er in §. 7. die Tanne als einen geradlinichten Kegel berechnet, da bekanntlich die Nadelbäume immer vollholziger wachsen, und besonders nach Rec. Erfahrungen die ausgewachsene Tanne fast immer die Hälfte des Cylinders ist, in dem sie stehet. Auch die im §. 8. und 16. geführte Rechnung für den gestutzten Kegel und die Pyramide kann nur in so weit Anwendung finden, als die obere Dicke gegen die untere nicht viel geringer ist, wenn man auch auf die Vollholzigkeit des Stammes Verzicht thun wollte: das gestutzte Stück des Baums bleibt mehr ein Stück einer Parapoloide, als eines geradlinichten Kegels, und müste auch als solcher berechnet werden, wenn man genau verfahren wollte. Uebrigens sind diese Tafeln für Forst- und Werkleute, und auch für Holzhändler sehr brauchbar, und ihnen bestens zu empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Altenburg u. Erfurt, b. Rink u. Schnuphase: Die Möglichkeit synthetischer Urtheile a priori gesetzt gegen den Angriff des Hn. Hofrath Schulze in dessen Kritik der theoretischen Philosophie.* Von dem Verfasser der Schrift: über den Paulinischen Gegensatz: Buchstabe und Geist. 1801. XII. und 20 S. 8. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen in der *Vorerinnerung*, wodurch der Vf. seine Behauptung zu rechtfertigen sucht, dafs auch Hr. Schulze *Kantens* mißverstanden habe; und nachdem unser Vf. sodann in der Abhandlung selbst, theils den Begriff, den die V. Kr. mit synthetischen Urtheilen *a priori* verbindet, bey seinen Lesern als bekannt vorausgesetzt, theils auf die Wichtigkeit der Sache aufmerksam gemacht hat, unternimmt er nun die Beurtheilung und Widerlegung des gegen die gedachten Urtheile gerichteten Einwurfes selbst, den er mit Hn. Schulze's eigenen Worten vorträgt, und welcher in der Kürze gefast, in der Behauptung besteht: „Es sey ungedenkbar, dafs es synthetische Urtheile *a priori* gebe, weil Subject und Prädicat derselben nicht identisch seyn sollen, und doch auch wieder identisch seyn sollen, in sofern eine Nothwendigkeit ihrer Verbindung behauptet wird.“ — Hiergegen bemerkt nun unser Vf.: dafs der Begriff von synthetischen Urtheilen *a priori*, den dieser Einwurf treffe, nicht der Kantische sey; und er hat Recht, dieses zu bemerken, da ja *Kant* ausdrücklich behauptet, die Identität des Subjectes und Prädicates sey der *eigenthümliche* Charakter und der *ausschließende* Vorzug der analytischen Urtheile. Der Grund des Mißverständnisses von Seiten des gemachten Einwurfes könne demnach, wie der Vf. in seinem *Räsonnement* weiter fortfährt, lediglich darin liegen, dafs Hr. Schulze *Identisch seyn* und *Nothwendig verbunden werden*, fälschlich selbst für *identische Begriffe* hielt, und dafs er sonach, um die logische Unmöglich-

keit der synthetischen Urtheile *a priori* nach dem Kantischen Begriffe von denselben, zu erweisen, hätte darthun müssen: *Es sey ungedenkbar, dafs aus einem andern Grunde, als weil gewisse Begriffe identisch sind, Nothwendigkeit der Verbindung derselben in Urtheilen Statt finden könne*, welches er aber nicht gethan hat. Allerdings kommt hier alles darauf an: ob das Princip der Identität und des Widerspruches der alleinige Grund einer nothwendigen Verknüpfung zwischen Subject und Prädicat in Urtheilen sey; oder ob es nicht auch eine Bedingung dieser Nothwendigkeit gebe, unabhängig von jenem blofs logischen Princip, und ohne durch dasselbe vermittelt zu seyn? — Um die Gültigkeit synthetischer Urtheile *a priori* zu bestreiten, müste nämlich dargehan werden: dafs dasjenige Dritte, worauf alle reine Synthesis *a priori*, als das Medium derselben, beruht — die reine Anschauung, und durch sie die mittelbare oder unmittelbare Beziehung auf die Möglichkeit der Erfahrung — völlig unstatthaft, und dafs der Satz der Identität und des Widerspruches das einzige zugleich *positive* und *negative* Criterium der Wahrheit alles unsers Erkenntnisses sey. Ob es nun Hn. Schulze gelungen sey, diese Behauptung gegen die Lehren der V. Kr. geltend zu machen, darüber zu urtheilen, ist hier der Ort nicht. Unser Vf. äußert am Schluß der *Vorerinnerung* den Vorsatz, über das ganze Werk des Hn. Hofr. Sch. einst seine Meynung ausführlicher zu erkennen zu geben; und unsern Urtheile nach, berechtigt ihn die kleine hier gelieferte Probe allerdings, über philosophische Gegenstände überhaupt, so wie insbesondre über den Charakter und Werth eines Werkes, wie Hn. Hofr. Sch. Kritik der theoretischen Philosophie ist, dem unser Vf. alle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, auch seine Stimme zu geben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 20. Februar 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen u. s. herausgegeben von M. C. Sprengel. etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Nach einer Abwesenheit von zwey Monaten kam Hr. B. wieder in Reynet an, und reiste drey Wochen nachher nordwärts hinter die Schneeberge in das Land der Buschmänner, wovon der 4. Abschn. handelt. Diese auf dem Cap sehr gefürchteten Menschen leben bloß von natürlichen Landesproducten und Häubereyen, die sie an den Colonisten und Nachbarn begeben. Man wollte einen Versuch machen, sie durch Geschenke zu gewinnen, daß sie ihr wildes Leben verlassen möchten, und die Gräze jenseit der Schneeberge gegen Norden genauer kennen lernen. Man gelangte bald zu ihren Hölen, und bemerkte darin Abbildungen von Thieren dieser Gegend, die sehr gut gerathen und zum Theil frisch gezeichnet waren. Auf dem Schneeberge ist gar kein Strauchwerk, und es giebt daselbst viele Menschen, die nie einen Baum gesehen haben. Doch wächst das Getreide so gut, als in den niedrigeren Theilen. Die Verwüstungen, welche die Heuschrecken und die Buschmänner anrichten, sind die Plagen des Landmanns, der auf den Höhen die besten Schafe, und in den Ebenen die besten Rinder in der ganzen Colonie züchtet. Hr. B. war auf dem Schneeberge, als das Land von einer unzählbaren Menge von Heuschrecken nunmehr in das dritte Jahr heimgesucht wurde. Doch schmeichelte man sich, durch die Heuschreckenfresser, eine Drosselart, die sich gezeigt hatte, bald davon befreyt zu werden. Antelopen und andere Thiere, welche von andern Reisenden, die nicht so weit vorgedrungen sind, nur selten gesehen wurden, sah Hr. B. Heerdenweise und jagte sie z. B. das Gnuthier, Quagga, u. a. m. Die Hauptabsicht, mit den Buschmännern eine freundliche Unterredung anzuknüpfen, wurde nicht ohne Blutvergießen erreicht. Gewiß ist noch von keinem Reisenden diese Menschenrasse so genau und umständlich geschildert, als von Hr. B. An den Männern bemerkte er, daß, um desto schneller laufen zu können, die Hoden an die obere Seite der Ruthe gedrückt waren, und an den Weibern, daß die Nymphen oder innere Schamlefzen verlängert waren. Diese Verlängerung ist bey allen Hottentottinnen, nur nicht so stark, und zu diesem Stamme gehören auch

A. L. Z. 1802. Erster Band.

die Buschmänner. Beide sollen Abkömmlinge der alten Aegyptier und Aethiopier seyn! Die guten Vorschläge, die Buschmänner durch Sanftmuth zu gewinnen, werden schwerlich von den Holländern ausgeführt werden. Als unsere Reisende den Seekubflus verfolgten, kamen sie endlich am Ende desselben an einen großen Fluß, der gegen Nordwesten floß, und aus seiner Breite und Richtung schloß man (ob nicht zu voreilig, mögen spätere Reisende untersuchen,) daß es derselbe Fluß sey, der sich auf der Westküste zwischen den großen und kleinen Namaquas ergießt, und welchen der Oberst Gordon den Orangefluß nannte. Auf dem Rückwege hielt man sich mehr gegen Osten, und fand auf dem Zureberg, der zu der höchsten Bergkette in der Südspitze von Afrika gehört, sehr viele seltene Pflanzen. Aus einer Zeichnung, die Hr. B. an einer Felsenwand wahrnahm, folgert er die Existenz des Einhorn, die aber, wie Hr. S. erinnert, dadurch noch lange nicht außer Zweifel gesetzt ist.

Der 5. Abschn. enthält die Bemerkungen, welche Hr. B. auf einer Reise längs der Küste, von Graf Reynet nach dem Cap machte. Wegen der anhaltenden großen Dürre war es unmöglich, durch das Karro oder die Wüste zu reisen. Was schon Stubenlehre in Deutschland vorgeschlagen haben, daß man sich auf dem Cap der Kameele zum Fortschaffen der Waaren und Reisenden bedienen sollte, das hat auch den Beyfall des Hr. B. Aber wird der träge unthätige holländische Bauer zu dieser Veränderung gebracht werden können? Die Plettenbergs- und Muschelbay wurden besucht. Sie sind wie alle auf dieser Küste dem Südostwind offen. Im District Stoltenbosch haben Herrnhuther Missionarien zu nicht geringem Aerger der Bauern über 600 Hottentotten zu civilisiren angefangen, und wollen auch unter den Buschmännern und Kaffern das Christenthum verbreiten. Sie wurden von der englischen Regierung begünstiget, und werden sehr gelobt. — War Hr. B. in Südosten viel weiter gekommen, als einer seiner Vorgänger: so ist er im Norden der Colonie hinter ihnen zurückgeblieben. Denn hier gieng seine Reise noch nicht bis an den 30° S. B. da Vaillant bis an den Wendekreis kam. Der 6. Abschn. enthält die Bemerkungen auf einer Reise in das Land der Namaquas. Da der Vf. auch diesesmal in Geschäften der Regierung reifete: so mußten die Bauern, wo es verlangt wurde, umsonst Vorspann leisten. Was S. 351. und vorher S. 274. von Vaillant's Reisen aus dem Munde deter, die ihn gekannt haben, angeführt wird, muß die Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit,

H h h

die

die verschiedene geäußert haben, bestärken. Es wird ihm vorgeworfen, daß die Heldenthaten, welche er in diesem Welttheile verrichtet haben will, größtentheils erdichtet sind. Die Saldanhabay hat zu jeder Jahreszeit einen guten Ankerplatz, ist aber wegen Mangels an Holz und frischem Wasser zum Sammelplatz einer Flotte untauglich. Hr. B. thut Vorschläge, dem Mangel abzuhelfen. Von der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der Bauern werden merkwürdige Beyspiele angeführt; allein man muß sich nicht darüber verwundern, da auf dem Cap selbst keine Druckerey als für Anzeigen und Rechnungen existirt. Nach den Versuchen, die Hr. B. in dem Namaquas Lande anstellte, ist es ihm wahrscheinlich, daß unter den meisten Flußbetten unterirdische Ströme fließen. Die Eingebornen sind von den Bauern fast ganz verdrängt, und werden in wenigen Jahren sämmtlich ihre Sklaven seyn. Am Ende werden noch Versuche erzählt, die die Engländer mit dem Anbau von Viehfutter, Sesamum, Hanf u. a. m. auf dem Cap gemacht haben, und gut ausgefallen sind. Wäre die Colonie von einer thätigeren Volke bewohnt: so würde vielleicht der Aufenthalt der Engländer bald die Folgen nach sich ziehen, daß sie des Mutterlandes entbehren könnte.

Wenn wir gleich das vorhin der Uebersetzung im Ganzen ertheilte Lob der Traue nicht zurücknehmen wollen: so müssen wir doch gestehen, daß wir bey einer nur Theilweise vorgenommenen Vergleichung mehr als einmal Fehler bemerkt haben, die den Sinn verderben. Z. B. S. 45. wird von den Einwohnern in der Capstadt behauptet, daß es nur wenig Wohlhabende unter ihnen gebe. Wer kann dieses für wahr halten, der nur irgend eine Reise um das Vorgebirge der guten Hoffnung gelesen hat, oder die Holländische Sparsamkeit in und außer Europa nur einigermaßen kennt. Hr. B. hat gerade das Gegentheil gesagt — *many in easy circumstances*. — Eben. Gegenstände der öffentlichen Mildthätigkeit *objects of public charity* werden zu solchen, die auf öffentliche Unkosten leben erniedriget. — Eben. Aus einem sehr geringen Abzug *very little drawback* wird gar kein Abzug gemacht. — S. 46. Bey dem Frauenzimmer auf dem Cap mag der Uebersetzer es verantworten, daß er den Zug *generally of a small delicate form* in ihrer Beschreibung ausgelassen hat. — S. 48. wird von der Einfuhr auf dem Cap behauptet daß sie verringert sey. Das Original sagt aber, daß die Preise der Einfuhr-Artikel gefallen sind, *the articles of import have fallen in their prices*. — Eben. Die Hausbesitzer haben eine doppelte Einnahme. Woher die Vermehrung der Einnahme entstanden sey, wird im Original bestimmt angezeigt, nämlich durch die erhöhte Hausmiethe. *The proprietor of houses in town has more than doubled his rent*. — S. 109. Von dem Landdroste in Graf Reynet muß man sich einen falschen Begriff machen, wenn man beset, daß das Dorf, worin er residirt, von Handwerkern und Bedienten des Landdrosts bewohnt ist. Es sind aber nicht Bediente, sondern Unterbeamte *and such as*

hold some petty employments under the Landdrost — S. 140. Die Abhängigkeit der Hottentotten von den Bauern wird von Hn. B. so kläglich geschildert, daß er Sklaverey für einen glücklichen Zustand in Vergleichung mit dem ihrigen hält. *Existence in which that of slavery might bear the comparison of happiness*. Der Uebersetzer hat, wir wissen nicht warum, es gemildert, *Existenz welche der Sklaverey wenig nachsteht*.

RECHTSGELÄHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., in d. Andreä. Buchh.: Prüfung der Grundsätze, welche über die Peräquation der Kriegslasten bisher sind aufgestellt worden, von Fried. Heinr. Hatzfeld. 1801. 182 S. 8. (16 gr.)

Gegenwärtige Schrift ist als Pendant einer früheren Abhandlung eben desselben Vf. und zum Theil als Commentar über dieselbe anzusehen. Um das Schwankende in der Anwendung der daselbst aufgestellten Grundsätze zu entfernen, und die Schwierigkeiten der Ausführung zu vermindern, hielt der Vf. noch für nöthig, das rechtliche Princip der Peräquation zu deduciren und festzustellen. Dieses sollte nicht nur so beschaffen seyn, daß die Verbindlichkeit der gleichen Vertheilung daraus hergeleitet werden könnte, sondern es sollte auch dazu dienen, repartitionsfähige Kriegsschäden von solchen, die es nicht sind, zu unterscheiden. Gleich der erste Abschnitt beschäftigt sich daher §. 5 — 24. mit der Frage: „sind rechtliche Gründe vorhanden, welche für die Peräquation entscheiden?“ Hier bemüht sich der Vf. zu zeigen, daß das Peräquationsgesetz schon aus der Natur des gesellschaftlichen Verbands fliesse, daß aber auch positive Gesetze (nämlich mehrere Reichsabschiede, besonders der von 1542) vorhanden seyen, aus denen gleiche Vertheilung der Kriegsschäden analogisch hergeleitet werden könne. Den naturrechtlichen Grund findet der Vf. mit Weber in dem Satze, daß der Krieg eine gemeinschaftliche Handlung des Staats sey, deren Folgen jeder Bürger in gleichem Maasse zu tragen habe. Hingegen ist er nicht gemeynt, Ansprüche auf Vergütung aller und jeder Schäden, die der Krieg veranlaßt hat, zuzugestehen. Um diesen Ansprüchen, die Weber auf den angeführten Satz gründet, Grenzen zu setzen, nimmt er im zweyten Abschnitt, der §§. 25 — 87. von der Frage handelt; „müssen alle und jede Kriegsschäden unter die Staatsbürger repartirt werden?“ — den Begriff der Garantie des Staats zu Hülfe, welcher jene Ansprüche nach §. 36. auf die unmittelbaren Folgen einer gemeinschaftlichen Handlung einschränkt; und indem er diese Staatsgarantie zum obersten Vertheilungsprincip erhebt, erklärt er §. 37. nur die durch das gemeinschaftliche Factum des Kriegs nothwendig entstehenden Kosten und Schäden für repartitionsfähig, während er solche Schäden, die keine unbedingt nothwendige Folgen des Kriegs sind, wie z. B. der Regel nach Plünderungen von der

er Vergütung ausschließt. Denjenigen Schäden, die der Vf. als eine unmittelbar nothwendige Folge des Kriegs ansieht, giebt er §. 43. zum Unterschied von andern Kriegsschäden die besondere Benennung *Kriegslasten*, und begreift darunter alle Kosten, Schäden und Ausgaben, welche die Stellung des eigenen Heers erforderte, oder die von dem Feinde nach *Kriegsgebrauch* und *Kriegsraison* zugefügt werden können. Freylich setzen sich, wie der Vf. richtig bemerkt, einer allgemeinen Ausgleichung aller Kriegsschäden unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Eine solche Peräquation würde eine endlose, die Absicht derselben vernichtende Liquidationsverhandlung voraussetzen, und in den meisten Fällen die Last über den Umfang der Staatskräfte erweitern. Wir würden aber nicht bloß Plünderungen und Verheerungen, sondern überhaupt jeden Schaden, der nicht unter die Classe der Aufopferungen gehört, die zum Besten des Reichslandes, unter dessen Bewohnern die Repartition gemacht wird, oder im Namen desselben geschieht, von der allgemeinen Vergütung ausschließen, sollte er gleich von dem Reichsfeinde nach Kriegsgebrauch oder *Kriegsraison* zugefügt worden seyn. Uns scheint auch, daß der Vf. mit den meisten neuern Schriftstellern über die Vergütung der Schäden des letzten Reichskriegs zu wenig Rücksicht darauf genommen habe, daß nicht sowohl davon die Rede ist, wie der durch den Reichskrieg veranlaßte Schaden unter das gesamte Reich zu vertheilen seyn möchte, sondern eigentlich davon, in welchem Verhältnisse die Bewohner einer einzelnen Provinz eines Kriegführenden Staats an dem Schaden, den der Krieg der Provinz zugezogen hat, wenn der gesammte Staat sich aller Theilnahme an demselben entzieht, Antheil nehmen sollten. Nach der allgemeinen Beantwortung der Frage, welche Kriegsschäden zur gleichen Vergütung und Vertheilung geeignet seyen, zählt der Vf. §. 61. zwölf Rubriken von sogenannten Kriegsschäden auf, und berührt dann §. 62. die eigentlich zum vierten Abschnitt gehörigen Fragen: nach welchem Rechte, und in welchem Anschlag die Vergütung zu bewirken sey. In einem eignen Kapitel §§. 69—87. folgen nun „Erinnerungen und Fälle zur Entscheidung, von denen jedoch nur der Inhalt der §§. 72—81. zunächst unter die Aufschrift dieses Abschnitts gehört, während die übrigen sich mehr auf die Frage: auf wen sind die Kriegsschäden zu repartiren? und auf die Liquidation derselben beziehen. §. 75. Zeichnet der Vf. einige Fälle aus, in denen Plünderungen vergütet werden, wenn sie auch kein Surrogat für eine Landeslieferung sind. Nach §. 77. sind die Kosten, welche die Flüchtling der Staats-Cassen verursacht, zu vergüten, nach §. 78. den Geiseln ausnahmsweise auch der entehrte Gewinn, nach §. 79. der Aufwand für Sauvogarden zur Sicherheit solcher Gegenstände, deren Verlust zu den Kriegslasten zu rechnen gewesen wäre. Auch Abfindungssummen, Relutionsgelder sind nach §. 80. ff. zu vergüten, wenn man dadurch auf keine andere

Gemeinde des Landes eine Quartierslast oder Requisition überschiebt. Der dritte Abschnitt §§. 88—168. ist der Frage gewidmet: „durch welche Mittel ist die Tilgungssumme der reparirten Kriegsschäden von den einzelnen Contribuenten zu erheben?“ Nach einigen Bemerkungen über die Rechelmäßigkeit einer Steuer recenßirt der Vf. §§. 93—124. die vorzüglichsten von den Schriften, welche in neuern Zeiten über die Umlegung der Kriegsschäden erschienen sind, und erklärt sich dann über einzelne der in Vorschlag gebrachten Steuerarten. §. 116—128. zeigt er die Nachteile einer allgemeinen uneingeschränkten Vermögensteuer. Auch erklärt er sich §§. 129—135. gegen eine allgemeine Kapitaliensteuer. Der Besteuerung der öffentlich versicherten katastrirten Kapitalien ist er nicht entgegen; einer Grund- und Gewerbesteuer giebt er aber den Vorzug vor allen übrigen Besteuerungsarten. Mit jener will er billig alle Grundstücke, die im Staate liegen, ohne Rücksicht auf Steuerfreyheit belegt wissen. Es soll aber nach §. 142. nicht die bisherige Erhebungsart mit Beyziehung der existeren Güter beybehalten, sondern eine neuer Erhebungsart eingeführt werden. Dem Einwurf, der von den Schwierigkeiten der Ausführung hergenommen werden kann, sucht der Vf. §. 143. dadurch zu begegnen, daß er nichts als den Mefsgelalt der Güter so wie er in den Lagerbüchern oder andern glaubwürdigen Urkunden angegeben ist, zum Maßstab genommen, und Gütern von einerley Größe eine gleiche Steuer angesetzt wissen will. Würde aber dadurch nicht eine große Ungleichheit entstehen, wenn man nicht wenigstens die Hauptarten der liegenden Gründe unterscheidet, und einige derselben z. B. Aecker, Weinberge u. s. nach Verschiedenheit ihres Ertrags in Classen eintheilt. Die Haussteuer, von der der Vf. die Wirtschaftsgebäude als Magazine der landwirthschaftlichen Industrie ausnimmt, wird nach §. 144. nach Verhältniß der Miete und des Werths angesetzt, und der Grundsteuer beygeschrieben. Bey der Gewerbesteuer, die sich nach §. 153. nach der Größe des Gewinnes richten, (§. 154.) mit der Grundsteuer in genauem Verhältnisse stehen, und (§. 155.) nicht nur den Grundstock nicht angreifen, sondern nicht einmal den größten Theil des reinen Ertrags verschlingen soll, scheint sich der Vf. die Schätzung des Ertrags der verschiedenen Gewerbe leichter vorzustellen, als sie wirklich ist. Wir sehen nicht ein, wie es ohne sehr drückende, beschwerliche und kostspielige Untersuchungen möglich ist, die Steuer nach dem Umfang der Geschäfte, die jeder treibt, genau abzumessen. Die Vorschläge des Vf. mögen vielleicht in einem kleinen und gewerbarmen Lande auf brauchbare Resultate führen. Wir würden von dieser Steuer bey der Umlegung der Kriegsschäden höchstens nur da einen Gebrauch machen, wo sie bereits als ordentliche Abgabe im Gange ist, und dadurch die Mühe der Errichtung eines neuen Steuerfußes entweder ganz erspart, oder wenigstens sehr erleichtert. Eine Besoldungssteuer macht der Vf. §. 162. etwas uneigentlich zu einem Theil der

Gewerbesteuer. Endlich erwähnt der Vf. §. 163—166: der unter dem Namen Vermögenssteuer bekannten Ertragssteuer, bey der man, ohne einzelne Vermögensstücke namentlich zu besteuern, alle Besitzungen und alles Einkommen von Gewerben u. s. w. zum Kapital anschlägt, und alsdann die Steuer auf mäßige Procente des Ertrags regulirt. Dieser Steuer giebt der Vf. den Vorzug vor der eigentlichen Vermögenssteuer. Bey der Frage: „wie soll man peräquiren?“ die den Inhalt des vierten Abschnitts ausmacht, handelt der Vf. §§. 172—179. von der Liquidation der Kriegschäden, wohin auch §. 54—60. und §. 82. des zweyten Abschnitts gehören, §§. 180—189. von der Erhebung der Kriegssteuer, und §§. 190—193. von der Verwendung und Berechnung derselben. Wer Vorschriften für die Peräquation und Umlage von Kriegschäden zu entwerfen, oder dergleichen Geschäfte ohne eine bestimmte Anweisung zu besorgen hat, wird in diesem letzten Abschnitt manchen nützlichen Wink finden.

KARLSRUHE, b. Maklot: Generaljaunerliste oder alphabetischer Auszug aus mehreren theils im Drucke theils geschrieben erschienenen Listen über die in Schwaben und angränzenden Ländern, zu deren großen Nachtheil noch herumschwärmenden Jauner, Zigeuner, Straßensrauber, Mörder, Kirch-Markt-Tag- und Nachtdiebe, Falschmünzer, falsche Collectanten, Falschspieler, andere Erzbetrüger und sonstiges niederliches Gesindel: nebst einem Anhange über die hier und da schon justificirte, in Gefängnissen und Zuchthäusern gestorbene, unter der Bande selbst ermordete und natürlichen Todes gestorbene Jauner u. s. w. Zum eigenen

und anderer Criminaljustizbeamten Gebrauch gefertigt von *Friedrich August Roth*, Markgräbadißchem Hofrath und zweytem Oberbeamten der Markgraffschaft Hochberg zu Eumendingen in Breisgau. 1800. 108 S. Fol.

Ein niederschlagendes trauriges Verzeichniß von 3147 Menschen, welche sich alle auf unrechtmäßige Weise, und bey weitem mehrentheils durch Verbrechen, nähren. Die größte Anzahl derselben machen die Jauner und Vaganten aus; nach dieser kommt eine ebenfalls große Zahl von Dieben; die andern auf dem Titel genannten Verbrecher sind weit gleich weniger. Die Einrichtung der Liste ist, daß auf einer Columne die Numer, auf der zweyten der Vor- und Zunamen, und Spitznamen; die Beschreibung der Statur und äußern körperlichen Beschaffenheit, nebst der Bemerkung der Liste, wo schon beschrieben sind, auf der dritten Columne der Charakter als Jauner, Dieb u. s. w. angegeben ist. Die Beschreibung der Person ist bald mehr bald minder vollständig, je nachdem die Specialliste, woraus sie genommen ist, mehr oder weniger Materialien lieferte. Bey einer jedoch geringen Anzahl fehlt die Beschreibung gänzlich. Daß eine solche Zusammenstellung der verschiedenen Jaunerlisten ein sehr verdienstliches Werk sey, und bey der Criminaljustizpflege sehr vielen Nutzen stifte, bedarf keines Beweises. Deshwegen wäre zu wünschen, daß alle Criminalgerichte, besonders die, welche an Schwaben gränzen, sich diese Generalliste anschaffen würden. Soviel ist Rec. bekannt, daß eine angesehenere reichsständische Regierung vorliegendes Werk bey der Verfolgung der Jauner zum Grunde gelegt hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERATURGESCHICHTE. München, b. Lindauer: Von den ältesten Denkmälern der Buchdruckerkunst in Bayern und dem Nutzen ihrer nähern Kenntniß, vorgelesen in einer öffentlichen Versammlung der kurf. Akademie der Wissenschaften von J. Christoph Freyherrn von Aretin, kurfürstl. Generallandesdirectionsrath etc. 1801. 37 S. 4. Freyherr von Aretin, welcher sich seit der Wiederaufhebung der Wissenschaften in Bayern als einen sehr thätigen Schriftsteller zeigt, erscheint hier mit Ruhm auf einem ihm neuen Felde der Literatur. Er durchläuft das deutsche und bayerische Staats- das bürgerliche Recht, die bayerische und deutsche Geschichte, die Geschichte der adelichen Geschlechter in Bayern und des Zeitungswesens, so wie der Kirchen- und Literaturgeschichte, Geographie, Mathematik, Arzneykunde, Theologie, Alterthumskunde und Philologie, Dichtkunst, Musik und Rechenkunst u. s. w. und zeigt aus jedem dieser Fächer in den bey-

gefügten Noten alte interessante bayerische Druckdenkmäler an. So bemerkt er z. B. unter dem deutschen Staatsrechte die allererste Sammlung der deutschen Reichsgesetze, deren weder Pütter noch Klüber erwähnen. Sie ist im Jahre 1501 unter dem sonderbaren Titel erschienen: *Das Buch des heiligen römischen Reichs onderhaltung*. Hr. geh. Rath Zapf beschreibet dieselbe in den Merkwürdigkeiten seiner Bibliothek. Ueberzeugt von dem Nutzen der nähern Kenntniß der alten Druckdenkmäler eines Landes, wünschen wir, daß Hr. Baron v. A. sein Vorhaben bald realisiren möge, eine Geschichte der ältesten Buchdruckerkunst in Bayern herauszugeben, welche, nach demselben, im sechsten Zehend des 15ten Jahrhunderts daselbst noch nicht bekannt war, und wovon man bis jetzt den ersten Buchdrucker und den ersten Druckort noch nicht bestimmt angeben kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. Februar 1802.

STATISTIK.

Borna, H. Perthes: Sittengemälde von London.
Nebst einer vergleichenden Charakteristik seiner
Bewohner, von H. * * * in London. Mit Kup-
fern. 1801. 455 S. 8.

Die schwierige Unternehmung, ein Sittengemälde der größten und wichtigsten Stadt in Europa zu schreiben, foderte unstreitig einen Mann, der nicht nur mit einem hellen Blicke und eindringenden Beobachtungsgeiste die strengste Partheylosigkeit verband, sondern der auch volle Zeit und Gelegenheit hatte, mit den verschiedenen Menschenclassen dieser großen Stadt in genauer Verbindung und anhaltendem Umgange zu leben. An allen diesen Eigenschaften fehlt es aber dem Vf. dieses Werkes gänzlich. Sein Blick ist nicht scharf, denn er hat mehrere Dinge ganz falsch gesehen; sein Beobachtungsgeist dringt nicht tief ein, denn ein großer Theil dieses Gemäldes enthält Gemeinplätze und allgemeinen Tadel, der auf alle größte Hauptplätze paßt; dahingegen ein anderer nur zu sehr zeigt, daß er mehr von Hörensagen und aus Büchern, als aus eigener Erfahrung spricht; und partheylos ist er so wenig, daß er seine entschiedene Vorliebe für die Opposition ganz und gar nicht verbirgt, und das Ministerium ohne Unterlaß schmähet, um nicht einen schlimmeren Ausdruck zu gebrauchen. Dabey zeigt sich durchaus üble Laune und Unzufriedenheit mit den Bewohnern eines Ortes, in welchem der Vf. sich wider seine Neigung aufzuhalten scheint. Der Punkt aber, in welchem Rec. ihn am mangelhaftesten findet, ist eine hinreichende Kenntniß des Gegenstandes, über den er schreibt. Man kann zehn Jahre in einer viel kleinern Stadt leben, als London ist, und nie Gelegenheit haben, sie genau kennen zu lernen. Wenn aber des Vfs. Lage und Geschäfte ihn abhielten, diesen ungeheuern Ort genau kennen zu lernen, und mit den höhern oder bessern Mittelclassen bekannt zu werden: so mußte er es nicht unternehmen, ein allgemeines Sittengemälde zu schreiben.

Dieses Urtheil könnte hinreichend seyn, und so die Recension sich enden. Allein dieses Werk kündigt sich mit Ansprüchen an; der Verleger hat bey schönem Papiere, Drucke und Kupferstichen keine Kosten gespart, und der Vf. sagt uns mit vielen Nachdrucke, daß er sich seit zehn Jahren in London aufhält, und ein noch größeres Werk über den nämlichen Gegenstand liefern wolle. Rec. hält es
A. L. Z. 1802. Erster Band.

daher für seine Pflicht, sein allgemeines Urtheil zu belegen, und den Leser in den Stand zu setzen, selbst zu urtheilen. S. 12—18. findet sich die Beschreibung einer Mahlzeit, die ein angesehenes Einwohner von London einem reisenden Deutschen giebt, der ihm empfohlen ist; und diese Beschreibung soll dem Leser einen allgemeinen Begriff von Londoner Mahlzeiten geben. Der Deutsche klopft zur bestimmten Zeit an der Thüre seines Gönners an. (Wie ist der Gastgeber auf einmal zum Gönner geworden?). Bey der Mahlzeit findet er „keine frohen Scherze, kein Gelächter des Frohsinns.“ — (Wo hat der Mann gelebt, daß er noch nicht weiß, daß das Gelächter des Frohsinns schon längst von den Tafeln der sogenannten guten Gesellschaft in Europa verbannt ist?). Endlich fängt die Flasche an herumzugehen. Die Blicke des Fremden werden heiter; er fängt an, warm zu werden, wirft verrätherische Blicke auf die leblichen Nymphen (die Töchter des Hauses), die am obern Theile des Tisches sitzen, und macht Pläne, ihnen näher zu kommen.“ (Was? an der Tafel seinen Platz verlassen, und von einem andern einnehmen! Wer in der Art und den Sitten der höhern Stände so fremd ist, dem kann es freylich nicht unter ihnen gefallen.“ Er vermeide sie dann, und vorzüglich — schreibe nicht über sie). Das Ende dieser Mahlzeit ist, daß sich der Eingeladene an den Tisch setzen muß, „um sich seine Börse plündern zu lassen.“ (Unbegreiflich! Unzählige Ausländer haben zu London in Familien aller Classen gespielt, und haben bald gewonnen, bald verloren, wie es so mit gesellschaftlichen Spielen geht; nie aber hat Rec. von dem Falle gehört, daß einem die Börse wäre geplündert worden, es müßte denn unter Gauner gefallen seyn. War dies hier der Fall: so hätte es der Vf. sagen, nicht aber das Ganze als eine Probe von einer Londoner Mahlzeit und Londoner Gesellschaft geben sollen). Folgendes, S. 18. möchte wohl ein neuer Beweis seyn, wie wenig der Vf. die Stadt kennt, deren Sitten er zu malen vorgiebt: „Es ist nichts Ungewöhnliches, daß wohlhabende Leute, selbst Lords vom ersten Range, nichts als etwas kalte Küche zum Mittagmahle haben; und Suppe, Ragouts, Zugemüse u. dgl. sind eine seltene Erscheinung auf unserm Tische.“ S. 19. „Ein Rehbraten kostet oft 2 auch 3 Louisd'or.“ Und S. 20. „Um Weihnachten herum sind alle Postwagen mit Rehen etc. beladen.“ — Der Mann, der zehn Jahre in England gewesen ist, weiß also noch nicht, daß es in diesem Lande keine Rehe giebt? Meynt er eher Damhirsche: so muß er nie einen gesehen, und
III

noch weniger von einem gegessen haben, denn sonst würde er wissen, dass die Gestalt dieser Thiere ziemlich ungleich ist, und dass es nicht zwey Fleischarten giebt, die mehr von einander verschieden wären, als diese. Von dem festen Lande aber zieht man auch kein Rehfleisch, denn der Engländer schätzt es nicht. — S. 43. „Vor zehn und mehr Jahren konnte man noch einen Mann von Stande von einem bürgerlichen an der Kleidung unterscheiden. Der Kleinhändler würde gestickte Westen und seidene Beinkleider als eine feinen Stande nicht angemessene Tracht angesehen haben. Nur Leute von Stande erschienen daher in köstlichem Aufzuge etc.“ Der Vf. ist über das, was vor seiner Zeit in England geschah, eben so schlecht unterrichtet, als er ein schlechter Beobachter der gegenwärtigen ist. Vor zehn, funfzehn und mehreren Jahren war die Männertracht in den höhern Ständen so einfach, dass sie oft anstößig ward. Wäre ein Mann mit einer gestickten Weste in einer modischen Gesellschaft erschienen: so würde man ihn verlacht und einen *Amateur* genannt haben. So etwas konnte der Putz eines Stützers von Kaufmannsdieners aus der City seyn. — Dafs der Vf. gar zu gern tadelt, davon diene, unter vielen andern, folgende Stelle zum Beweise. S. 68. spricht er von „der Delicatesse, welche das Volk, mit Rücksicht auf theatralische Vorstellungen, bey jeder Gelegenheit aufser das zarte Gefühl, der Zuschauer zeigt sich hier bey der unbedeutendsten Veranlassung.“ Und S. 69. „Nichts ist lächerlicher, als die Strenge, mit welcher ein Londoner Auditorium in unsern Tagen selbst das beste Schauspiel verdammt, so bald es nur die geringste Zweydeutigkeit, oder einige zu natürliche Ausdrücke enthält.“ *Rec. follis* meynen, das: gesehe dem Publicum zur Ehre, zümal wenn es wahr wäre, dafs es, wie der Vf. behauptet, aus gemeinen Leuten besteht. Zu dieser Tadelsucht gehört auch seine Klage, S. 112. dafs ein Lord, der einen Sitz im Unterhause hat, nicht das geringste Vorrecht vor einem Krämer, oder Schneider hat, der sich durch sein Geld die Würde eines Senators zu verschaffen weifs. (Uebrigens wünschte *Rec.* zu wissen, wer die Schneider oder Krämer sind, die im Unterhause sitzen). — Oft widerspricht er sich selbst auf der nämlichen Seite, wie S. 106. „die englische Nation ist im Grunde ein *braves, thätiges und edles Volk*. Ihre Tugend, durch Reichthum und Luxus geschwächt, ist zwar seit einiger Zeit in Abnehmen; aber die Masse im Ganzen genommen, ist noch immer gut.“ — Und nun gleich darauf: „Die Mühe, welche sich die höhern Mächte hier geben, die wenigen guten Züge, die noch im Charakter der Nation übrig sind, völlig auszutilgen“ etc. — S. 112. In einem Lande; wo man dem Reichthum eine solche Uebermacht über Talente zugesteht, wie hier, wo man weiten nichts nützlich thut, als Geld zu den höchsten Würden zu gelangen, etc. — Hatten die Lords Kenyon, Loughborough, Thurlow, hatten die gegenwärtigen Erzbischöfe von Canterbury und York, hatte der größte

Theil der Bischöfe, hatten drey Viertel der Richter des Landes, hatten die Lords St. Vincent, Nelson etc. hatten die Herren Pitt, Ingham, Anson und so andere, welche hohe Stellen bekleideten, Geld, zu den höchsten Würden zu gelangen? — S. 111. In einem monarchischen Staate können Männer von vorzüglichen Fähigkeiten, auch wenn es ihnen Reichthum gebricht, — es zuletzt dahin bringen, daß man ihre Verdienste erkennt etc. — Dafs das in England ganz vorzüglich der Fall ist, beweist die Liste die *Rec.* eben gegeben hat, beweisen hunderte andere, die einzig und allein durch ihre Fähigkeiten entweder einen Sitz im Unterhause, erhielten, oder zu den wichtigsten Aemtern des Landes gelangten. Auch widerlegt er sich selbst, denn S. 113. sagt er, „dafs ein Marquis von Landsdowne (dem es wahrhaftig nicht an Vermögen fehlt), ein Lord Lauderdale, und andere Grossen, die sich bey ihrer erhabnen Würde durch vorzügliche Talente auszeichnen, kaum eines Blickes von den Ministern, und selbst den Könige gewürdigt würden.“ (Er hätte noch hinzusetzen können, dafs Englands reichster Herzog und hundert andere sehr reiche Männer weder Würden bekleiden, noch am Hofe in Ansehen stehen). S. 126. beschreibt er eine Londoner Assemblée. Das Uebertriebene weggerechnet, sind diese Gesellschaften gerade die nämlichen, die man in allen grossen Hauptstädten von Europa findet. Die moralischen Betrachtungen, die der Vf. darüber anstellt, sind Gemeinplätze, die man oft gelesen hat. — „Die schönsten Gesichter (S. 129.) verwandeln sich in Furien-Physiognomien. Hier wird eine Rosenwange (beyn Spiele) auf einmal lilienweifs. Dort scheint sich, trotz eine greise Matrone zu schütteln. Wilde Leidenschaftlichen, schafften Engelsgestalten zu, Teufeln um, und Schadenfreude, Angst, Betrug, Verzweiflung rasender Leichtsinns und grinsende Habsucht scheinen hier um die Oberherrschafft mit einander zu kämpfen.“ — Welcher Mann von Welt wird nicht in dieser Beschreibung sogleich den Sittenmaler erkennen, der Gesellschaften beschreibet, die er nie gesehen hat. Wulste der Mann nicht, dafs eben die Menschenclasse, von der er redet, durch Lebensart und Uebung eine Gewalt über sich hat, welche diese groben Ausbrüche der Leidenschaft verhindert! — Nachdem er S. 131. erzählt hat, wie Leute vom Stande und Mode ihre Besuche machen und erwiedern, setzt er sehr treuherzig hinzu: „Aber sagen sie selbst, wozu diene alles; dieses erpüedende, nicht bedeutende Ceremoniel? Der vernünftige Endzweck eines Besuches ist doch nichts anderes, als gesellschaftliches Zusammenkommen und Unterhaltung“ etc. — Freylich wohl! Aber einer, der so wenig im Katechismus der höhern Stände und der Mode bewandert ist, sollte alles phet thun, als üben eine Welt beschreiben; von der er nicht den geringsten Begriff hat. S. 136. Kaum hat ein Kaufmann vom ersten Range angefangen, sich in den Wirbel der grossen Welt zu stürzen: so wird in ihm die Begierde nach einem Titel rege — er wird Ritter, etc. — Ganz und gar

nicht! Der Kaufmann, der hier beschrieben wird, achtet sich wenig um diesen Titel, welchen man gewöhnlich dem kleinern Kaufmann in der City überläßt. Auch braucht es nicht so viel Umstände, diesen Titel zu erlangen; jeder Bürger, der in einer Reputation der Stadt London vor dem Könige erscheint, welches öfters geschieht, hat ein Recht, ihn zu verlangen. — Welche wichtige Neuigkeit bietet der Leser S. 147. „Es ist ein charakteristischer Zug unserer Bürgerweiber, daß sie — mit wunderbarer Genauigkeit, die Handlungen ihrer Nachbarinnen kritisiren.“ — Was S. 153. ff. über die Bettler gesagt wird, ist größtentheils wahr. Auch ist das richtig, was man S. 165. über Schwindler, Betrüger und Freudenmädchen liest; wie auch, was der Herr Colquhoun entlehnt hat. — Was sich aber S. 167. über die Erziehung der Söhne der Großen sagt, ist fast durchaus falsch, wußte der Vf. nicht, bis die Haus-Erziehung durch Hofmeister in England noch immer eine seltene Ausnahme ist, und bis der Knabe nach vom höchsten Range frühzeitig in eine öffentliche Schule geschickt wird; wo ihn die Lehrer wie andere Knaben behandeln, anstrengen, bestrafen etc. S. 195. „In London wird der Geistliche meistens mit einer Geringschätzung behandelt, von der man sich in Deutschland keinen Begriff machen kann.“ (Welcher Leser, der den Zustand der englischen und deutschen Geistlichen nur einigermaßen kennt, wird dieses glauben?). „Pfaff (Parson) ist der gewöhnliche Titel.“ — Wenn der Vf. bey einem Aufenthalt von zehn Jahren die Bedeutung des Wortes *parson* nicht durch Umgang lernte: so konnte er es wenigstens in jedem Wörterbuche, z. B. von Adelung, Eber u. a. durch Pfarrer übersetzt finden. Johnson leitet es von *persona* (*because the parson ornatum personam in ecclesia sustinet; oder von parochianus, the parish priest*). Es bedeutet durchaus nicht Pfaffe, und ist bloß ein weniger anständiges und weniger achtungsvolles Wort, als *Clergyman*. Weiterhin heißt es: „Junge Leute sprechen vorsätzlich die ungezogensten Unflätereien in ihrer Gegenwart, um sich an seiner Verlegenheit zu belustigen.“ Wie stimmt aber diese Verlegenheit damit zusammen, daß der Geistliche „in Trinkgesellschaften den Ton der wilden Ausgelassenheit ansetzt, sich eine Concubine hält, oder seine Kraft in den Armen feiler Dirnen verschwelgt?“ — Man sollte denken, daß ein solcher Mensch sich nicht leicht in Verlegenheit setzen ließe. S. 197. „Der Hr. Examinator ist der Bischof etc. Wäre der Vf. ein wenig mit der englischen Geistlichkeit bekannt: so würde er wissen, daß nicht der Bischof, sondern einer seiner Capläne diejenigen examiniert, welche in den geistlichen Stand treten wollen. S. 197. „Die jüngern Söhne der reichen Gutsbesitzer erhalten gewöhnlich die besten Pfarreyen auf dem Lande, oft 3 und mehrere.“ Es ist zum Erstaunen, wie wenig der Mann das Land kennt; über das er schreibt. Kein Geistlicher in England darf mehr als 2 Pfarreyen besitzen. Vermuthlich hat der Vf. von Präbenden,

Dompfarrenstellen, Kanzlerstellen etc. gehört; diese kann man neben einer Pfarrey besitzen, und ihre Zahl ist durch kein Gesetz eingeschränkt. — S. 206. beschwert sich der Vf., daß er im Hospital des Findelhauses Einlaß bezahlen mußte, als dreißig Kinder auf einmal getauft wurden, „ungeachtet diesem übermäßig reich ist.“ — Wußte er denn nicht, daß dieses Haus eine wohlthätige Stiftung ist, und daß ein Theil seiner ansehnlichen Einkünfte gerade von solchen Gelegenheiten, Collecten, Kirchenmusikern etc. kommt? — „Clementi bekommt 1 Guinee für eine Clavierstunde, während daß man nicht gern 5 Schillinge für eine Stunde im Deutschen giebt.“ Und S. 220. „Maler, Schauspieler, Musik- und Tanzmeister stehen sich hier vortrefflich, während daß der arme, verdienstvolle Gelehrte darben muß.“ — Dies ist die Geschichte aller großen Städte. So ist es überall, und so wird es wohl ewig seyn.

Von S. 225 — 255. folgt eine vergleichende Charakteristik der Bewohner Londons aus dem Englischen *Satyrical view of London* übersetzt. — Aufser Hn. Pitts Porträt finden sich hier Kupferstiche 1) von Westminster Abtey, 2) Westminster Halle, 3) dem Zollhause, nebst einer kurzen Beschreibung davon. Ihre Bestimmung ist offenbar, das Buch zu verzieren, und so wollen wir nicht darüber streiten, wie die 3 letztern besonders in ein Sittengemälde von London kommen. Die Lebensbeschreibung des Hn. Pitt stellt in ihn ein Licht, das von dem verschiednen ist, in welchem er in dem Buche selbst erscheint. Sie ist also entweder von einer andern Hand, oder der Vf. zog sie aus englischen Nachrichten, und nahm sich nicht die Mühe, sie dem anzupassen, was er selbst hin und wieder über diesen Staatsmann äußert.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Reinicke u. Hinrichs, *Neue Bellona, oder Beyträge zur Kriegskunst und Kriegsgeschichte*. Herausgegeben von einer Gesellschaft Heilischer und anderer Officiere. *Erster Band*, 1 — 4^{te} St. 526 S. mit 7 Plans und dem Bildniß des Erzherzogs Karl. *Zweyter Band*, 1^{tes} Stück 108 S. mit 1 Plan. 8. (jedes Heft 16 gr.)

Zeitschriften waren und bleiben eins der vornehmsten- und wirksamsten Mittel, Aufklärung zu verbreiten; besonders wenn sie auf einen bestimmten Zweck hin wirken. Nur muß der Redacteur eine sorgfältige, selbst strenge Auswahl unter den Aufsätzen treffen; vorzüglich nichts aus andern schon gedruckten und bekannten Werken aufnehmen, weil dadurch andern durch Neuheit oder innern Werth interessirenden Abhandlungen, der Platz geraubt wird. Dies ist aber der Fall in dem vorliegenden Journale, wo V. im 1^{ten} St., I. und IV. im 2. St., IV. im 3. St., II. und IV. im 4. St. vorher schon im Druck erschienen sind. Der Werth der einzelnen Aufsätze wird sich aus folgenden ergeben.

Das

Das 1. Stück enthält nach einer, für den Gegenstand viel zu gefuchten und blumenreichen Einleitung, I. *Dänische Artillerie-Versuche über die Wirkung der schweren und leichten Kaliber bey einerley Entfernung.* Das Resultat ist, daß 2 Amusetten eine grössere Wirkung gegen Truppen äußern, als 1 Sechspfünder; eine Schlussfolge, deren Unrichtigkeit sich bey genauerer Untersuchung der Schuß-Tabelle von sich selbst ergibt. Nothwendig muß der grössere Richtungswinkel der schwächern Kaliber auf bedeutende Entfernungen auch unrichtigere Schüsse gebe; vorausgesetzt, daß das Verhältniß der Länge und Schwere bey beiden einerley ist. II. *Schlacht bey Turcoing 1794.* III. *Betrachtungen über das Quarree und die Kolonne bey Rückzügen.* IV. *Belagerung der Festung Ipern.* V. *Oesterreichische Kriegsverfassung.* (Aus dem Wiener Militärkalender für 1799.)

2. Stück. *Venturinis kritische Uebersicht des Feldzuges 1800,* ist vorher schon bey Reichard in Braunschweig gedruckt erschienen, und läuft durch alle folgende Stücke fort. II. *Ueber den Einfluß der Gemüthsbewegungen auf militärische Operationen.* Unterhaltend und wahr. III. *Anwendung des Choks bey der Infanterie,* von Venturini. Man siehet es diesem Aufsatz an, daß es dem Vf. durchaus an praktischer Erfahrung fehlt. IV. *Regniers Pulverprobe,* aus Gilberts physischen Annalen.

3. Stück. I. II. und III. Fortsetzung der vorhergehenden Aufsätze. IV. *Bemerkungen über die Ramfordischen Versuche: die Kraft des entzündeten Schießpulvers zu bestimmen.* (Aus Gilberts physischen Annalen). V. *Ueber die Ursachen der vielen Siege und des Kriegsglücks der Franzosen im Revolutionskriege.* Mehr

politischen als militärischen Inhaltes. VI. *Marfals disposition für die alliirte Armee 1762.* Enthält durch aus nichts, was sie als besonders merkwürdig auszeichnet.

4. Stück. I. Fortsetzung der kritischen Uebersicht. II. *Bemerkungen über das Schießen mit glühenden Kugeln* (aus Gassendi Aide memoire), lehret da Glühn derselben, und einige bekannte Vorschriften über das Laden. III. *Beitrag zur Kriegsgeschichte des bekannten Grafen von der Lippe.* Ein sehr schätzbärer Aufsatz. IV. *Preussische Kriegsverfassung* (größtentheils aus *Streits* militärischer Encyclopädie) giebt bloß den Zustand der Arnee bey Friedrich Wilhelms II. Tode an; seitdem hat sie verschiedene bedeutende Veränderungen erlitten. V. *Bemerkungen über die im N. Milit. Magazin vorgeschlagenen Flintengranaten und über die Schwimmmaschine des Bürgers Maggin.* Die erstere Idee ist in der That so auffallend unmöglich, daß es kaum der Mühe lohnt, ein Wort darüber zu sagen. VI. *Militär-Verbesserung.* Gibt Nachricht von einer monatlichen Gelaltserhöhung und Brodzulage des Heßen-Casselschen Militärs. VII. Ankündigung militärischer Werke. II. Bandes 13 Stück. Fortsetzung der kritischen Uebersicht. II. *Gauvains Haldentod bey Stramberg.* Recht gut erzählt.

Die Karten und Plane sind ohne allen Fleiß gearbeitet, und es wird bey einigen schwer zu bestimmen: wohin der Abhang der Berge eigentlich gehe? Bey der Schlacht von Marengo fehlt nicht nur alles Terrain gänzlich, sondern es sind auch die auf dem Schlachtfelde liegenden Orte Villa nova, Spinetti, Guaraca und Torone ausen gelassen; auch ist weder die Orientirung noch die Richtung der Flüsse angedeutet.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTLICH. Ohne Druckort: *Geschichte der ersten Bürgeraufnahme eines Protestanten in München.* Ein Beytrag zur Charakteristik der bayerischen Landstände, mit Urkunden. 1801. 32 S. 8. Die Geschichte der ersten Bürgeraufnahme eines Protestanten in München dient zu einem abermaligen Beweise, daß wahre Aufklärung und Duldung nur in einzelnen Katholiken sich offenbare, der Geist des Catholicismus aber bis jetzt noch immer der nämliche, und von den Grundsätzen der Intoleranz, die er in den finstern Zeiten verkündigte und durchsetzte, kein Haar breit abgewichen sey. Er bestreitet in katholischen Ländern mit allen möglichen Waffen eben die Grundsätze, die er in protestantischen Ländern, wenn ihre Regenten die Duldung des Catholicismus einführen, zu billigen und zu lobpreisen nicht Worte genug findet. Der kurpfälz-bayerischen Regierung wird es daher um so schwerer werden, mit ihren weisen Gemüthen durchzudringen, daß unter den Landständen der Prälatestand eine so große Rolle spielt, und das katholische Religionswesen in Baiern von den ihr nicht unmittelbar untergeordneten bischöflichen Consistorien geleitet wird. Unterm 10. Nov. 1800. verordnete der Kurfürst, daß bey der Ansetzmachung in seinen sämtlichen obern Staaten die katholische Religionseigenschaft nicht

ferner als eine wesentliche Bedingniß anzusehen sey, und demnach andere Glaubensgenossen davon nicht ausgeschlossen werden sollen. Dieser weisen Verordnung zufolge kauften München zwey Reformirte: ein Lieferant Michel aus Mannheim eine bürgerliche Weingastgebers- und Christoph Heise Handlungsgerechtigkeit. Der letztere Kauf wurde durch ein Einstandsrecht beseitiget, allein der Ersteren war zur so gute Art auszuweichen. Es verlangten also die Zünfte, welche keinen Katholiken aufnehmen wollten, von dem Münchener Magistrat, sich bey der Landschaft Raths zu erholen. Dies geschah, und hieraus entstand der Schriftwechsel zwischen dem Münchener Magistrat, der Landschaft und dem Kurfürsten, den diese Broschüre im Abdrucke mit passenden Anmerkungen über die Weigerungsgründe der Landschaft liefert. Das Resultat dieses Schriftwechsels war: daß die Regierung durchgriff, der Münchener Magistrat den Lieferanten Michel zum Bürger aufnehmen mußte, und die Verordnung vom 10. Nov. 1800 unterm 26. Aug. 1801, jedoch mit der Verändrung wiederholet wurde, daß dieselbe nicht als eine Ansetzung der damaligen Religionszustandes der Baiern anzusehen sey, wogegen seine Kurfürstl. Durchl. niemals eine Zustimmung gestatten würden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 22. Februar 1802.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

KÖNNHAGEN, b. Brummer: *Grundriss einer allgemeinen Physiologie und Pathologie des menschlichen Körpers*. Zum Gebrauche bey akademischen Vorlesungen, von Dr. C. H. Pfaff, ord. Lehrer der Philosophie und Physik auf der Universität Kiel. Erster Band. 1801. 479 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Unbefangenheit des Urtheils und Mangel an Vorurtheilen der Schule und des Ansehns, sind heut zu Tage desto grössere Vorzüge eines medicinisch-theoretischen Werkes, je grösser die Gährung widersprechender Meynungen, und je unwürdiger die Schwäche vieler Partheygänger ist, womit sie alles nachbeten, was irgend ein berühmter Mann gesagt hat. Jene ruhige Unbefangenheit des Urtheils und jene Freyheit von Vorurtheilen der Schule und des Ansehns machen den Hauptcharakter der vor uns liegenden vortrefflichen Schrift aus: die Vorzüge derselben werden noch erhöht durch Klarheit der Darstellung, durch Ordnung des Vortrages, und durch glückliche Benutzung der anwendbarsten Entdeckungen und Meynungen unseres Zeitalters. So ist es dem würdigen Vf., einem der grössern Physiker Deutschlands, gelungen, zwey Doctrinen, die sonst immer zum Nachtheil der Wissenschaft und auf Kosten der Gründlichkeit, abgefondert vorgetragen wurden, in ein systematisches Ganze zu vereinigen, und dadurch die Natur des menschlichen Körpers, in ihren mannichfaltigen Abänderungen, verständlicher zu machen. Der Zusatz: zum Gebrauche akademischer Vorlesungen, auf dem Titel, ist, nach Rec. fürhalten, aber keinesweges so zu verstehen, als man hier ein Compendium erwarten dürfte, welches die Grundsätze der Wissenschaft in aphoristischer Kürze enthielte. Vielmehr ist es als ein Handbuch zum eigenen Studium anzusehen, und als solches allerdings äusserst nützlich und empfehlenswert.

Gleich in der Einleitung giebt sich der Geist zu erkennen, der das Ganze belebt. Der Vf. geht von dem Grundsatz aus, dass der menschliche Körper als Natur-Gegenstand, nur durch Beobachtungen und Versuche untersucht werden kann. Die solcher Gestalt empirische Naturlehre des menschlichen Körpers darf mit der allgemeinen Physik nicht zusammen geschmolzen, und einem höchsten Principe, dem Grunde von Allem, unterworfen werden. Der menschliche Körper ist nicht bloß ein gemischter, A. L. Z. 1802. Erster Band.

nicht bloß ein geformter, sondern ein organisirter Naturkörper. Bey Erklärung der Erscheinungen an demselben reicht also weder der Mechanismus, noch die chemische Mischung der Bestandtheile hin, sondern man muß zugleich auf höhere Kräfte der Organisation Rücksicht nehmen. Die Lebenskraft hat keine objective Realität: durch ihren Begriff denkt sich der Verstand bloß das Verhältniß des organisch-gemischten und geformten Körpers zu seinen Erscheinungen und Veränderungen. Die letztern sind natürlich, wenn sie mit der Natur-Bestimmung des Körpers übereinkommen: im entgegengesetzten Falle nennt man sie widernatürlich. (So nimmt auch der Vf. diese beiden Ausdrücke in Schutz, welche neuere Sophisten, um doch etwas Besonderes zu haben, verworfen haben.) Bestimmt und gründlich erklärt sich der Vf. gegen den Materialismus, indem er die Form und Mischung durchaus nicht für hinreichend hält, um die Erscheinungen am lebenden Körper verständlich zu machen: eben so verwirft er Hufelands Erklärung von der Krankheit, als einem thätigen Zustand, oder der Reaction der Lebenskraft, und gegen Röschlaubs Annahme des Wohlbefindens und Uebelbefindens, als Charaktere des natürlichen und widernatürlichen Zustandes.

Im zweyten und dritten Abschnitte betrachtet der Vf. die organische Mischung und Form des Körpers, und seine Bestandtheile. Diese sind hauptsächlich der Faserstoff, der Eyweissstoff und die Gallerte, die, als unvollkommene Oxyde, sich durch das verschiedene Verhältniß der phosphorsauern Kalkerde und des Stickstoffs unterscheiden. Die entferntern Urstoffe des Körpers kennen wir noch nicht alle; wahrscheinlich giebt es noch eine Menge feinerer, sehr wirksamer Elemente des Körpers. (Rec. glaubt, dass die, zum Theil auch durch den Vf. so sehr glücklich cultivirten Versuche mit dem Galvanismus uns hierüber noch manches Licht anzünden werden.) Die Grundform des Körpers nimmt der Vf. als faserig an, und leitet daraus die Gefäß- und Bündelform ab. (Rec. glaubt, dass wir bey der zelligen, als der eigentlichen Urform aller organischen Körper, stehen bleiben müssen, wie uns die mikroskopische Zergliederung aller organischen Fasern und die Betrachtung des letztern Entstehens der festen Theile aus flüssigen darüber belehren.)

Im vierten Abschnitte untersucht Hr. Pf. den Begriff des Lebens, und zwar zuvörderst unter den beiden allgemeinen Gesichtspunkten der eigenthümlichen Bewegung und der eigenthümlichen Bildung der Theile. Er bestimmt darauf die Gesetze der Erreg-

regbarkeit, die theils als bloße Empfänglichkeit, oder als ein passives Vermögen, theils als Energie, oder active Wirkungskraft betrachtet wird. In ersterer Rücksicht bewirkt die Erregbarkeit schnelle und lebhaft, in der zweyten Hinsicht starke und dauernde Actionen. (Rec. hat dies immer so ausgedrückt: die Erregbarkeit lasse sich in ihrer extensiven und in ihrer intensiven Grösse betrachten. Er hält diesen Unterschied für äußerst anwendbar auf alle Theile der medicinischen Dogmatik.) Die Reize, als nothwendige äussere Bedingungen des Lebens, wirken durchgehends auf organische Art, doch kann man nicht umhin, ihre mechanischen und chemischen Nebenwirkungen in Betracht zu ziehen. Durch die letztern wird aber keinesweges die Stärke der Erregung bestimmt. Das Gesetz der *Uebung* erläutert der Vf. aus der öftern Wiederholung mässiger Reize: er zeigt gegen *Niemeyer*, daß dies Gesetz auch für die unwillkürlichen Bewegungen gelte. (Hr. Pf. hätte dies Gesetz auch noch näher erläutern und selbst zum Theil begreiflich machen können, aus der durch den Andrang des Bluts während der Action bewirkten stärkern Ernährung und dem vermöge des zugenommenen Volums vermehrten Wirkungsvermögens.) Das Gesetz der *Angewöhnung* hängt mit der *Association* zusammen, die hier nach *Darwin* erläutert wird. Bey der Lehre von der gesunden Erregung verfällt der Vf., wider seine Gewohnheit, in eine unfruchtbare Speculation über die Quantität der Erregung. Aber wichtig ist, was er über die Nothwendigkeit des Bluts, als Lebensreiz und als innere Bedingung der Erregung thierischer Körper, sagt. Die Krankheit betrachtet der Vf., als Abweichung des Lebens vom naturgemässen Zustande, aus einem doppelten Gesichtspunkte, als Abweichung der Erregung und als Abweichung der Bildung. In jener Rücksicht giebt es zwey Hauptformen der widernatürlichen Erregung: nämlich die *sthenische* und *asthenische* Form. Der Vf. bemerkt zwar, daß bey der Bestimmung der Quantität der Erregung die letztere entweder mit der Zeit verglichen, oder ihrem innern Gehalte nach betrachtet werden könne. Allein er hätte diese wichtige Betrachtung vorzüglich durch die Anwendung des Unterschiedes zwischen Empfänglichkeit und Wirkungsvermögen noch besser erläutern können. . . Die Grenzen zwischen örtlichen und allgemeinen Fehlern der Erregung können nicht ganz scharf gezogen werden, wenn man nicht willkürlich einen wesentlichen Unterschied zwischen örtlichen und allgemeinen Krankheiten annimmt. Dieser Unterschied aber, sagt der Vf., und mit ihm Rec., scheint der Natur mehr aufgedrungen als aus ihr geschöpft zu seyn. Die sophistischen Vertheidiger der *Brown'schen* Lehre in Deutschland setzen das Wesen örtlicher Krankheiten in verletzte Structur und Mischung (oder Organisation) der Theile, das Wesen allgemeiner Krankheiten aber in eine durch den ganzen Körper verbreitete gleichmässige Veränderung der Erregung durch äussere Potenzen. Eine Verletzung der Organisation läßt sich aber nicht ohne

Verletzung der Erregbarkeit denken, da beide unzertrennlich mit einander verbunden sind. . . Die Erregung aller Organe ist nie auf gleichmässige Art verletzt; und selbst dann, wenn die sthenische oder asthenische Form allgemein zu herrschen scheinen, sind doch die Grade derselben in den verschiedenen Organen ungleich. Die Asthenie des einen Organs ist häufig die Folge der Hypersthenie anderer Organe: sogar in einem und demselben zusammengesetzten Organe kann eine Verwickelung des sthenischen und asthenischen Zustandes statt finden. Ganz vorzüglich beweiset ferner der Vf., daß nur das quantitative Verhältniß der Erregbarkeit verändert werden kann, und daß alle Anomalieen sich auf dasselbe zurückbringen lassen. Einen Mittelweg schlägt der Vf. ein, zwischen denen, die die Krankheit bloß aus einem Missverhältniß der Reize zur Erregbarkeit herleiten, und denen, die die Verletzung der Form und Mischung der Organe selbst, als nothwendige Bedingung zur Erzeugung jeder Krankheit ansehen. Die letztere Parthey wird hier besonders die wichtigsten Gründe gegen ihre Meynung finden. . . Sehr lesenswerth ist besonders auch die Abhandlung über die wahre und falsche Schwäche und Stärke, über den Zustand der erhöhten und verminderten Empfänglichkeit, und des verstärkten oder geschwächten Wirkungsvermögens, wodurch eine beträchtliche Lücke in dem System der Erregungs - Theorie ausgefüllt wird.

Er kommt darauf zu den verschiedenen Modificationen der Erregbarkeit und den davon abhängenden Hauptformen der Erregung. Zuvörderst von der Erregung der empfindlichen Faser. Er unterscheidet die Function des Nervensystems in eine thierische, die sich unmittelbar und zunächst auf die Seele bezieht, und in die organische, die unabhängig von der Seele und ohne directe Beziehung auf dieselbe statt hat. Sehr richtig unterscheidet der Vf. die Thätigkeit des Gehirns oder die materielle Idee von der Empfindung selbst, welche letztere, als Veränderung eines materiellen Wesens, nur in der Form der Zeit angeschaut wird, und keine räumliche Verhältnisse und Eigenschaften hat. Ueber das Verhältniß der eigentlichen immateriellen Empfindung zur materiellen Idee oder zur Gehirn - Thätigkeit denkt Rec. anders als der Vf. Ersterer glaubt nicht, daß beide immer mit einander übereinstimmen müssen, sondern findet durch die Erfahrung bestätigt, daß oft bey sehr schwachen Eindrücken, und bey geringerer Thätigkeit des Gehirns dennoch sehr starke Empfindungen statt finden können. Ja, der Vf. sagt selbst in der Folge, daß die Beschaffenheit der geistigen Veränderung keinen unmittelbaren Schluss auf die Beschaffenheit der körperlichen Veränderung zulasse, daß alles, was uns im Gemüthe specifisch verschieden erscheint, im Körper selbst sehr wohl nur gradweise verschieden seyn kann.

In Rücksicht des Unterschiedes der willkürlichen und unwillkürlichen Mächte bemerkt der Vf. mit Recht, daß beide sich nicht genau von einander

trennen lassen, auch das das von Niemeyer angegebene Kriterium der Antagonisten bey willkürlichen, und des Mangels derselben bey unwillkürlichen Muskeln auf keine Weise zulänglich sey, indem der Muskelhaut der Urinblase, als einem willkürlichen Muskel kein Antagonist gegeben sey, dagegen die Muskelfasern des Herzens und des Magens allerdings Antagonisten haben. Gewundert hat sich Rec., als der Vf., der sonst so gründlich und unpartheyisch zu untersuchen gewohnt ist, über die Erklärung des Fiebers doch zu schnell und oberflächlich weggeht, obgleich er gesteht, das das Fieber jedesmal eine erhöhte Thätigkeit der Gefäße voraus setze. Auch hätte der Unterschied der sthenischen und asthenischen Fieber sehr gut durch die Unterscheidung der Empfänglichkeit und des Wirkungsvermögens, als weyer besonderer Beziehungen der Erregbarkeit, verständlich gemacht werden können. Ueber die Unterscheidung der übrigen Krankheiten, nach dem gradweise verschiedenen Verhältniß der Erregbarkeit, haben wir weniger Gelegenheit, hier mit dem Vf. zu streiten, da uns dieß zu weit führen würde. Sonst möchte wohl seine Erklärung von der *Angina pectoris*, z. B. am wenigsten eine genaue Prüfung aushalten. Noch führt der Vf. zuletzt die neuern Erfahrungen von dem verschiedenen Verhalten der Erregbarkeit der Muskeln bey verschiedenen Reizen an, indem die Alkalien an die Nerven angebracht, die Erregbarkeit der Muskeln erhöhen, die Säuren aber, auf die Nerven angebracht, die Muskelkraft unterdrücken, und sie dagegen erhöhen, wenn sie auf die Muskeln selbst wirken. Sehr wichtig ist endlich, was der Vf. über die Erregbarkeit des Zellgewebes sagt: die Erregbarkeit des Parenchyma's aber, wovon er ein eigenes Kapitel macht, läßt sich, wie Rec. glaubt, recht wohl unter eben derselben Rubrik von der Erregbarkeit des Parenchyma's abhandeln.

JENA u. LEIPZIG, b. Gabler: *Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder der bekanntesten Länder, vorzüglich Deutschlands* — von einigen Aerzten und Chemisten herausgegeben. *Erster Band.* Zweyte ganz umgeänderte und stark vermehrte Ausgabe. 1801. 916 S. *Zweyter Band.* 671 S. 8.

Diese Schrift wurde bey ihrer ersten Erscheinung mit Beyfall aufgenommen, und verdiente ihn auch wenigstens wegen des angewendeten Fleißes im Aufsuchen und Zusammenstellen der in unzähligen Schriften zerstreut liegenden Nachrichten von Bädern und Brunnen. Möchte aus diesem unermüdeten Sammeln nur immer Nutzen für die Leser — Aerzte und Kranke — hervorgegangen seyn! Aber was kann es helfen, wenn die Vf. mit Mühe eine Reisebeschreibung von einigen Alphabeten durchlesen haben, um uns zu sagen, das da oder dort in der Welt ein Quellchen ist, welches ein Tantillum von Mineralgehalt hat? Manchmal ist gar nicht einmal

angegeben, von welcher Art oder Stärke dieser ist. Aus den wirklich sehr vielen Artikeln der Art wollen wir nur einige anführen, welche uns gleich ins Auge springen: *Bruz* ein Schwefelwasser in Tirol, in vier Zeilen abgehandelt; der *Bergische Sauerbrunnen* bey Stuttgart, in sieben Zeilen; der *Schaumburgische* von welchem die Vf. selbst sagen, das ihnen nichts von seinem Gebrauche bekannt worden sey; die meisten, welche im *Anhange* befindlich sind; im zweyten Theile unter sehr vielen Artikeln nur folgende: *Azerat* ein Dorf in Frankreich, hat eine Mineralquelle; *Amiens* eine Stadt in der Picardie, im Anienois, am Flusse Somme (wo auch bekanntlich die Geographie nicht ganz richtig ist); *Amphion* in der Schweiz; *Andely* (weiter gar nichts); *Andeol*, eine kleine Stadt, hat eine Mineralquelle und mehrere andere. Besonders ermügend ist die Aufzählung der vielen eisenhaltigen Mineralwasser, an denen auch Deutschland so reich ist. Man könnte also, diesem Buche auf der einen Seite den Vorwurf machen, das es übervollständig wäre, so wie man auf der andern mit Gewisheit behaupten könnte, das in manchem Thale noch ein Quellchen rieseln möchte, welches der Aufmerksamkeit der Vf. dennoch entgangen ist. Besser wäre es folglich gewesen (und dürfte es noch seyn), wenn nur die wirksamsten und besuchtesten Quellen ausgehoben, mit Kritik physisch-medicinisch und mit Zuverlässigkeit topographisch gut und geschmackvoll beschrieben worden wären. Es würde dadurch einem Bedürfnisse solcher Kranken, welche Bäder brauchen, und solcher Aerzte, welche Kranke in Bäder schicken sollen, abgeholfen werden. Diese Kritik und Zuverlässigkeit vermessen wir aber, einige Artikel, wo den Vf. gut vorgearbeitet worden ist, z. B. *Aachen*, *Eger*, *Teplitz*, *Driburg*, ausgenommen, auch in dieser neuen Auflage. Der physisch-chemische Theil, die Analyse der Wasser, ist zwar größtentheils gut, aber viele Wasser sind noch nicht, oder nicht an Ort und Stelle, untersucht; der medicinische ist desto schlechter, größtentheils nach Humoralgrundsätzen geformt. Es steht z. B. an einem Orte, das das und das Wasser, auch in Menge getrunken, keinen Nachtheil bringe, jemand habe alle Tage einen Eimer getrunken; die meisten, welche dieses Wasser brauchten, würden so angegriffen, das sie betäubt, schwach in den Beinen, nach der Mahlzeit schläfrig würden etc. Das ist doch gewis ein sonderbares Gemisch von Wirkungen eines Wassers! — Von einem andern wird gesagt, es sey *geistreich*, eisenhaltig, alkalisch, auflösend, stärkend, verdünnend, harntreibend. Sollte diese Zusammensetzung von einem geistreichen Arzte herrühren? Ferner ist eins, welches für *steife Adern* dienlich ist u. s. w. Wie vieles hätte da verbessert werden können und müssen, um diese und ähnliche Angaben wahr, oder wenigstens den heutigen gereinigteren Vorstellungsarten anpassender zu machen! Diesen Mangel an richtigem medicinischen Urtheil müssen wir auch an der allgemeinen Abhandlung über die Mineralbrunnen rügen, welche dieser zwey-

eyten Anlage zur Einleitung dient, und zum Vortheil gereichen sollte. Noch bey weitem weniger ist die Vf. auf die nicht unerheblichen Zweifel der Erregungstheoretiker, namentlich Röschlaub's, gegen die Wasserkuren überhaupt einige Rücksicht gekommen. Kleine Uebereilungen z. B. das auf der einen Seite von *Ems* gesagt wird, das es seit einigen Jahren in Verfall gerathen, und nicht zahlreich besucht worden sey, auf der andern, das es seit einigen Jahren wieder stark besucht werde, das bey *Wisbaden* zwar Hr. Ritter, aber nicht gleichfalls geschätzte Hr. Lehr angeführt wird, von dem Schwalbacher Brunnen gesagt wird, in Sommermonaten wurden einem Tag um den andern 8—10,000 Krüge, und jährlich 40—50,000 Krüge verführt, das das Aderlassen, bey denen gut sey, das Blut gern in die Höhe steigt u. dgl. wollen wir nicht in Anschlag bringen. In der Vorrede haben die Vf. zwar noch einige Verbesserungen beygebracht, betreffen aber nur den Gehalt des *Liebensteiner*, *monter* und *Köfener* Brunnens.

Wir haben die Vf. dieses Buches deswegen aufmerksamer, wie uns dünkt, wesentlichen Mängel desselben aufmerksam gemacht, damit sie es bey einer künftigen Auflage der Vollendung, deren es fähig immer näher bringen mögen. Dann bitten wir auch um besseres Papier und genauere Correctur!

C H E M I E.

ERFURT, b. Hennings: *Allgemeine chemische Bibliothek des neunzehnten Jahrhunderts*. Herausgegeben von D. Johann Bartholomä Tromsdorff, Professor der Chemie auf der Universität zu Erfurt, Beysitzer der Sanitätscommission und Apotheker daselbst etc. *Erster Band*. 1802. 1. St. 224 S. 2. St. 254 S. *Zweyter Band*. 1. St. 236 S. 8. Mit Kupfern. (Jedes Stück 20 gr.)

Da viele unserer recensirenden Zeitschriften mehr chemische Schriften ganz unangezeigt lassen, und doch nur sehr kurze Anzeigen davon liefern, so ist es allerdings ein verdienstliches Unternehmen, eine Zeitschrift bloß für die chemische Literatur zu begeben, wo man durch ausführliche Auszüge nicht in den Stand gesetzt wird, das Buch zu beurtheilen, sondern wodurch auch sogar der Ankauf selbst für viele entbehrlich gemacht wird. Die erwartete Bibliothek soll nun diesem entsprechen, und Rec. gesteht, diesen ersten Theil nicht ohne Befriedigung aus der Hand gelegt zu haben. Der Herausgeber sagt in der Vorrede: „diese Bibliothek eine darstellende Zergliederung (nicht Recension im gewöhnlichen Sinne) aller in Deutschland er-

scheinenden Schriften enthalten, welche die theoretische und praktische Chemie, oder die anhängenden Künste und Wissenschaften, als pharmaceutische, metallurgische, technische Literatur etc. betreffen. Sie bedeutend auch die Anzahl derselben ist, so sollen doch die Anzeigen erschöpfend seyn, und die möglichste Vollständigkeit erreichen, und nur kleine minder wichtige Schriften einer flüchtigen Erwähnung bestimmt seyn. Aber auch die ausländische Literatur dieser Wissenschaften, vorzüglich englische und französische, soll diese Bibliothek umfassen, nur daß wir hier keine Vollständigkeit versprechen, und uns vorläufig nur auf das Wichtigste einlassen können. Sollen aber in dieser Bibliothek einmal ausländische vorzüglich englische und französische Bücher angezeigt werden, so wird auch der größte Theil der Leser Vollständigkeit und zwar mit Recht wünschen, indem die Anschaffung der ausländischen Bücher eigentlich die größte Schwierigkeit macht. Haben wir etwa deshalb nicht auf Vollständigkeit zu rechnen, weil es die Beschränktheit der erscheinenden Bände nicht erlaubt? Hierüber liefse sich aber wohl Auskunft finden, weil die Erscheinung der folgenden Bände an keine bestimmte Zeit gebunden ist, sondern sich bloß nach den vorräthigen Materialien richten soll. Wäre aber auch der Platz wirklich zu eingeschränkt, so könnte füglich an einigen Anzeigen, der Sache unbeschadet, abgebrochen werden. Wozu z. B. die 22. Blätter einnehmende Anzeige der drey ersten Theile des Fischerschen physikalischen Wörterbuchs? Wozu der weitläufige Auszug aus van Mons Abhandlung über die Verwandlung der Wasserdämpfe in Gas, welcher ohne Kupfer seiner Ausführlichkeit ungeachtet, doch nicht verständlich wird. Uebrigens ist der Gedanke, eine chemische Bibliothek herauszugeben keinesweges neu; denn bekanntlich hat schon Hermbstädt 1788 eine solche herauszugeben angefangen, die aber leider mit dem vierten Bande geschlossen wurde. Wir bedauern dieses, weil ihre Einrichtung ebenfalls sehr zweckmäßig war, und hätten gewünscht, daß der Herausgeber wenigstens in der Vorrede der Hermbstädtischen Bibliothek rühmlichst gedacht hätte. Möchte es doch einem oder auch mehreren unserer besten Scheidekünstler, denen Zeit und Umstände dazu günstig sind, gefallen, die Hermbstädtische Bibliothek da fortzusetzen, wo sie aufhörte, so würde sich diese vortheilhaft anschließen und ein Ganzes bilden. Zwey Stücke von dieser Bibliothek machen einen Band aus, und jedem Stück ist das Porträt eines berühmten Scheidekünstlers beygefügt. Diesem ersten Bande ist das Porträt Gmelins und Westrums beygelegt, und so erhalten wir das zweyten Bandes erstes Stück mit von Crells Bilde. Einige Druckfehler sind zu berichtigen, so finden wir z. B. statt *Wedgewood* *Wedwood*. u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. Februar 1802.

GÖTTESGELAHRTHEIT.

LIPZIG, b. Heinsius: *Nova veteris Testamenti clavis. Addita est significatio verborum Hebraicorum a versione Alexandrina, cujus discrepantiae simul a textu Hebraico saepe dijudicantur.* Scripsit J. Henr. Meisner; Prof. Lips. Volum. II. Prophetas priores, Josuam, Librum Judicum, I. et II. Hb. Samuel, I. et II. lib. Regum continens. 1800. 1 Alph. 14 Bog, gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Auch dieser zweyte Theil verdient mit eben dem Beyfall aufgenommen zu werden, wie der erste, welcher in der A. L. Z. 1801. Nr. 90. ist angezeigt worden. Er ist eben so fleißig und zweckmässig gearbeitet, und enthält aufer der meistens sehr sorgfältig bestimmten Bedeutung der Wörter und der beygefügtten Uebersetzung der Alexandrinischen Version, in der Kürze manche schöne Winke zur richtigen Erklärung und Kritik des Textes. Die eingestreuten Erläuterungen und Bemerkungen enthalten das nothwendigste, was dem Anfänger bey der cursorischen Lectüre, um den Text richtig zu verstehen und zu übersetzen, zu wissen nöthig ist. Wir können daher mit Recht dieses Handbuch jedem Anfänger als ein sehr nützlich und zweckmäßiges Hülfsmittel empfehlen, welches ihm nicht allein das Lesen der Bücher des A. Test. sehr erleichtert, sondern ihn auch gut leitet und zur richtigen Interpretation anführt. Auch diejenigen, die keine Anfänger sind, werden auf einzelne Bemerkungen hoffen, die ihnen interessant und wichtig sind, oder zu neuen Ansichten und Bemerkungen Anlaß geben können. Sollte Rec. zu den Wünschen, die er bey der Anzeige des ersten Theils geäußert hat, noch einiges hinzufügen: so wäre es dieses, daß bey mehreren einzelnen Wörtern, das Stammwort angeführt werde, und besonders bey solchen, wo der Anfänger leicht anstoßen kann. Es ist dieses nicht allein sehr nützlich, sondern auch wirklich nothwendig, damit der Anfänger mit der Abstammung des Worts, worauf so vieles ankommt, bekannt werde. Von den hier vorkommenden Erläuterungen und kritischen Bemerkungen wollen wir doch etwas zur Probe auszeichnen und einige Bemerkungen beyfügen. Jos. 1, 4. will der Vf. lieber וְרַחֵם לִבְנֵי יִשְׂרָאֵל lesen; allein bey den Alten findet sich doch keine Spur von dieser Lesart. Das beygefügte מִן scheint auch dieser Aenderung entgegen zu seyn. Es werden hier die Wüste und der Libanon als die zunächst in die Augen fallenden Gränzen zusammen gesetzt; die

A. L. Z. 1802. Erster Band.

Wüste, wo die Israeliten sich befanden, und der gegen Norden sich erhebende Libanon; von hier erstreckte sich die nördliche Gränze des Landes bis an den Euphrat. Bey מְרִיָּץ מְרִיָּץ כָּל מְרִיָּץ zieht Hr. M. die Lesart des Syrsers וְכָל vor, meynt aber die Worte, welche die 70 nicht haben, könnten wegbleiben, da die Gränzen von Palästina beschrieben würden. Allein die Hethiten bewohnten den südlichen Theil des auf der Westseite des Jordans liegenden Landes, und stehen hier an statt der Gränze gegen Süden. V. 7. wird מְרִיָּץ מְרִיָּץ strenue, diligenter observavit übersetzt, zugleich wird aberangemerkt, daß מְרִיָּץ 1 Mos. 37, 11. auch die Bedeutung meminit habe, und daß man auch übersetzen könne ut memineras te gerere, wobey auch Luc. 2, 51. verglichen wird. V. 13. wird bey וְכָל bemerkt, man müsse hier bey dem Infinitiv entweder das ausgelassene verbum finit ergänzen, oder וְכָל im Imperativ lesen, welchen auch die 70 durch אֲמַרְתֶּם ausgedrückt haben. Die gewöhnliche Lesart ist wohl Archaismus der Sprache. K. 2, 1. wird מֵאִשָּׁה וְנָחָה von einer Frauensperson erklärt, die den Dienst des Jehova verlässe und zum Götzendienst übergegangen war: denn daraus sey es begreiflich, warum die Kundschafter bey ihr einkehrten, und sie selbst bey den Einwohnern deswegen in Verdacht kam. Rec. findet diese Erklärung gezwungen. Freylich bezeichnet וְנָחָה uneigentlich eine Götzdienerin, aber doch nur in der bildlichen Sprache, in dem simplen historischen Stil wird das Wort aber nicht so gebraucht. Ueberdem wird die Rahab gar nicht als eine Abgefallene charakterisirt, sie war vielmehr nach ihrer eigenen Aeußerung durch die Nachricht von dem, was sich mit den Israeliten zugetragen hatte, überzeugt, daß Jehova den Israeliten das Land Canaan geben werde. Würde eine Israelitin bey solchen Ueberzeugungen wohl zu den Cananitern übergegangen seyn? Die Kundschafter kehrten nicht deswegen bey der Rahab ein, weil sie ehemals zu den Israeliten gehört hatte, sondern weil sie zunächst an der Stadtmauer wohnte, und die Kundschafter bey einer Person von ihrer Lebensart am wenigsten entdeckt werden konnten. Die Rahab kam auch eigentlich nicht bey den Einwohnern Jerichos in Verdacht, sondern die Ankunft der Fremdlinge, die man dennoch bemerkt hatte, hatte Verdacht erregt, und man fragte deswegen bey der Rahab nach. V. 6. wird bey עֵץ מִשְׁבַּח angeführt, es seyen darunter entweder roher Flachs oder Baumwollenfengel zu verstehen. Dem letztern stehet entgegen, daß die Baumwolle erst im September und October reift. V. 7. stehet אֲמַרְתֶּם וְכָל. Der Vf. meynt,

L 11

das erstere sey wegzustreichen, weil eins überflüssig sey, und dieses in einigen Handschriften fehle. V. 15—20. soll richtiger nach dem 21 Vers stehen. Es ist aber wohl der ungebildete Erzählungston. Kap. 3. 2. werden wieder die Verse anders geordnet. Der Vf. meynt, die erste Hälfte dieses Verses müsse den Anfang des Kapitels maachen, und darauf V. 1. 7. 8. 9. 5. 10. 11. 13. folgen, alsdenn setzt er die andere Hälfte des 2 Verses, und darauf V. 3. 4. 6. und zuletzt V. 14—17. Rec. zweifelt aber auch hier, daß eine eigentliche Versetzung vorgegangen sey. Bey K. 3, 13. wird zur Erläuterung beygefügt, daß das Wasser des Jordans durch den Wind sey zurückgehalten oder durch die Wirkung eines Erdbebens anders geleitet worden. Das Factum, so wie es hier beschrieben ist, läßt sich wohl nicht befriedigend erklären. Bey וַיַּעֲרֹךְ wird bemerkt, daß das vorgeetzte Präfix müsse weggestrichen werden. K. 4. 2. 3. ist der Vf. geneigt, anstatt וַיַּעֲרֹךְ mit dem 70. den Singular zu lesen, weil Josua allein angeredet wird, wenn man nicht lieber V. 1. nach וַיַּעֲרֹךְ das Wort וַיַּעֲרֹךְ ergänzen wolle. V. 9. wird gesagt, man müsse hier an kein zweytes Denkmal, das im Jordan errichtet sey, denken, nach וַיַּעֲרֹךְ sey vielmehr וַיַּעֲרֹךְ zu suppliren. Die Uebersetzung der 70, welche *nai ἄλλος ὄψεται λιθὸς* hat, wird mit Recht getadelt. Nach dem 9 V. sollen die Verse in folgender Ordnung gesetzt werden. V. 21—24. 10. 15 bis 18. 14. 11—13. 19. 20. Kap. 6, 20. ist bemerkt, die Mauern Jerichos fielen nicht durch das Kriegsgeschrey, sondern die Stadt wurde unter Geschrey bestürmt und eingenommen. In Anfang des Verses ist וַיַּעֲרֹךְ vor וַיַּעֲרֹךְ zu lesen. K. 7. 20. wird bey וַיַּעֲרֹךְ die Vermuthung geäußert, ob man nicht besser וַיַּעֲרֹךְ ein Pelz lese. Aber die Sache wird doch als etwas kostbares und außerordentliches vorgestellt, und alsdenn würde auch wohl V. 24. nicht bloß וַיַּעֲרֹךְ stehen. Die Lesart וַיַּעֲרֹךְ ist aus dem folgenden Vers. entstanden und וַיַּעֲרֹךְ zu lesen. V. 24. steht die Bemerkung, die Tochter und Söhne des Achans seyen bloß Zuschauer bey der Hinrichtung gewesen; denn nachher heiße es nur von Achan, er sey gesteinigt worden. V. 25. haben die 70 וַיַּעֲרֹךְ - וַיַּעֲרֹךְ nicht ausgedrückt, Hr. M. hält die Worte deswegen für verdächtig, wenn man nicht וַיַּעֲרֹךְ anstatt וַיַּעֲרֹךְ lesen wolle. Wenn וַיַּעֲרֹךְ solle beybehalten werden: so müsse man mit dem Syrer nach וַיַּעֲרֹךְ noch hinzusetzen וַיַּעֲרֹךְ - וַיַּעֲרֹךְ. Auch die Vulgata hat die letztern Worte gelesen. K. 8, 13. wird das Kri am Ende des Verses mit Recht vorgezogen. Die Worte וַיַּעֲרֹךְ sollen aber als müßig weggestrichen und bloß וַיַּעֲרֹךְ gelesen werden. Das letztre ist wohl nicht nöthig, der Hebräer liebt solche Constructions. K. 9. 4. wird anstatt des gewöhnlichen וַיַּעֲרֹךְ *legationem simularunt*, die Lesart וַיַּעֲרֹךְ, welche alle Alten ausgedrückt haben und auch durch Handschriften bestätigt wird, vorgezogen und übersetzt *commensasse instruxerunt*, von וַיַּעֲרֹךְ Ar. *ἄνα μῖνναιε σῖρας, οἰνῶν* davon וַיַּעֲרֹךְ *venatio* und wie das Arab. *ἄνα cibum*,

commensatus. Da V. 21. die letzten Worte *venatio* derbar in dieser Verbindung lauten; so wird der nach der Uebersetzung des Syrer's ergänzt und übersetzt: *Proceres vero haec edixerunt illis: viri ventur, sed universo coetu Israel ligna caedant, aquas hauriant. Hinc illi universo coetu hactenus haec caedunt et aquas hauriunt, ut de iis statuere proceres* Bey K. 10, 13. steht die kurze aber richtige Bemerkung *substitit sol, non vere, sed ex opinione illorum hominum, idem cum Josua votum habentium, et adque vindictam spirantium*. V. 24. wird bey וַיַּעֲרֹךְ bemerkt, es sey die 3 pers. plur. praet. K. mit dem relat. an statt וַיַּעֲרֹךְ, und dem *paragog.* nach dem Arabischen, vielleicht sey es aber auch aus dem folgenden Wort entstanden.

Wir haben mit Fleiß bloß aus dem Anfang des Buchs Josua einiges angeführt, um zu zeigen, daß das Buch durchaus kein bloßes Vocabularium ist, sondern daß man allenthalben Bemerkungen findet, die der Aufmerksamkeit und näheren Prüfung werth sind. Wir würden auch über einige vorzüglich schwierige Stellen aus den übrigen Büchern noch Bemerkungen des Vfs. auszeichnen, wenn dieses nicht zu weitläufig würde. Möchte doch dieses Handbuch recht fleißig gebraucht, und dadurch, daß es das Lesen des A. Test. so sehr erleichtert, ein Mittel werden, daß angehende Theologen das Studium des A. Test. mit mehrerem Fleiß und Eifer betreiben! An zweckmäßigen Hilfsmitteln fehlt es gewiß nicht, wenn sie nur fleißiger gebraucht würden.

FRANKFURT a. Mayn, in d. Jügerschen Buchh.: Die Sprüche Salomo's. Herausgegeben von Herrn Müntinghe, Prof. der Theol. und Kircheng. in Harderwyk. Aus dem Holländischen übersetzt von M. J. E. H. Scholl, Diakon. in Sindelfingen. Zweytes Bändchen.

Auch unter dem Titel:

Erklärende und philosophisch (philologisch) kritische Anmerkungen zu den Sprüchen Salomo's. Herausgegeben von Herrn Müntinghe u. s. w. 1801. 108 S. 8. (10 gr.)

Dieses Bändchen enthält die Anmerkungen zu den in der A. L. Z. 1800. 4 B. S. 633. angezeigten Uebersetzung der Sprüche Salomo's, die es allerdings verdiente, daß sie auch dem deutschen Publicum übergeben würde. Der zweyte Titel verspricht zwar auch die philologisch kritischen Anmerkungen, worauf der Setzer durch eine sonderbare Verwechslung philosophisch kritische gemacht hat; aber man findet hier bloß die erklärenden Anmerkungen, worin oft auf die philologisch kritischen verwiesen wird. Hr. Prof. Müntinghe hatte seinen guten Grund dabei, warum er in dem holländischen Original die erklärenden Anmerkungen, die auch für unstudierte Leser sind, von den philologisch kritischen, die die gegebenen Erklärungen aus dem Sprachgebrauch und aus kritischen Gründen rechtfertigen, trennte; aber

deutsche Uebersetzer, der doch das Buch wohl nächst für deutsche Gelehrte übersetzte, hätte sehr wohl die letzten mit den ersten verbinden können, *nißters* dürfen die philologisch kritischen deutschen Leser nicht vorenthalten werden, da eben an dem Gelehrten am meisten gelegen ist, Wirkungen daher auch, daß diese bald nachgeliefert werden. Die hier gelieferten erklärenden Anmerkungen enthalten in der Kürze viel Gutes und Zweckmäßiges; auch sind die vorzüglichsten unter den äueren deutschen Schriftstellern über die Sprichwörter, Michaelis, Dathes, Döderlein, Arnoldi, Ziegler, bey genützt. Wir wollen einiges zur Probe darzu auszeichnen. Bey K. 1, 20 — 33., wo die Weisheit unter der Person einer Lehrerin vorkommt, wird die Bemerkung gemacht: „Aus der Vergleichung aller Stellen dieses Buchs, wo von der Weisheit gesprochen wird, erhellet, daß der Vf. die Hauptidee von richtiger Sachkenntniß mit einem damit übereinstimmenden Betragen, oder, was in der Hauptsache auf Eins hinausläuft, das Vermögen, eine Handlung auf eine, mit einem erleuchteten Verstand übereinkommende Weise einzurichten und auszuüben, mit diesem Wort verbindet. Halten wir diese Hauptidee von der Weisheit wohl vor Augen: so werden wir bald sehen, auf wie viele untergeordnete Ideen diese Hauptbedeutung anwendbar sey, und wie sie z. B. bald Tugend, bald Vorsicht und Ueberlegung bedeute, und wie auch die Weisheit Gottes selbst, als die Quelle und zugleich als das Muster menschlicher Weisheit angesehen werden könne.“ Kap. 2, 17. wird bemerkt, der eheliche Bund werde hier ein Bund Gottes genannt, weil Gott die Ehe eingesetzt habe, und er auch Zeuge dieses feierlichen Bundes gewesen sey. Rec. würde lieber *Bund Gottes* in der gewöhnlichen Bedeutung Gesetz Gottes nehmen. Das Gesetz Moses hatte den Ehebruch streng verboten, Bey V. 18. 19. sagt der Vf., die Worte fassen zwar die allgemeine Lehre in sich, daß Ehebruch und Unzucht ins Verderben stürzen, aber der Vf. sieht doch mehr auf die vielen Arten von Unheil, das die Eifersucht vorzüglich im Orient stiftet, wobey auf das, was Arriens über die Eifersucht der Orientaler sagt, hingewiesen wird. Kap. 3, 18. glaubt der Vf. bey *Lebensbaum* müsse man an den Baum im Paradiese denken. „Da die Juden, sagt er, doch einen Baum unter diesem Namen kannten, der im Paradiese zum Mittel diente, die Gesundheit und Unsterblichkeit unserer ersten Aeltern zu befördern: so denke ich fast, daß hierauf gezielte wird.“ Also nimmt Hr. M. in der mosaischen Erzählung vom Zustand der ersten Menschen die Nachricht vom Lebensbaum noch ganz wörtlich und historisch? Kap. 4, 26. sucht der Vf. die Metapher, die von einer Waagschale hergenommen ist, beyzubehalten. Er übersetzt *abgewogenes Ueberlegung regiere stets deinen Gang*, anstatt: bedacht-same Ueberlegung. K. 5, 10. hält er es für wahrscheinlich, daß hier bloß auf die großen Unkosten, die der Ehebruch besonders im Orient dem Ehebrecher verursacht, angepielt werde. K. 8, 12. werden

die Uebersetzungen einiger Neueren mit Recht getadelt. Hr. M. folgt der Erklärung von A. Schultens

Ich Weisheit, bewohne die Klugheit;

Ich dringe bis zur vernünftigen Ueberlegung durch.

Ganz richtig wird bemerkt, daß in dem ersten Glied das Bild uns fremd klinge, daß es aber bey den Morgenländern nicht ungewöhnlich sey. Auch der Araber sagt: *Ruhm sich bauen und bewohnen*. Der Sinn des letzten Glieds wird also bestimmt: derjenige, der sich auf die Weisheit legt, wird immer vernünftig und mit Bedacht handeln. Kap. 9, 1 — 8. wird die hier vorkommende Allegorie mit der Allegorie bey Xenophon vom Hercules auf dem Scheidewege verglichen. Der Vf. findet in dem jetzigen Text eine Verfälschung, die durch die Schuld der Abschreiber entstanden ist. Er ordnet die Verse also: Zuerst V. 1 — 6.; alsdenn V. 11 — 13. und endlich V. 7 — 10. Bey V. 9. wird bemerkt, daß vielleicht auf das Vermischen des Weins mit Wasser angepielt werde; da aber die Weisheit ihren Wein hier als sehr schmackhaft anpreiset, so müßte man hier wohl vornehmlich an Wein denken, der mit wohlriechenden Specereyen vermischt war. Ibn David redet ebenfalls vom Weine mit Rosenwasser vermischt. Kap. 10, 2. wird die Uebersetzung *Wohlthun rettet vom Tode* verworfen, obgleich das hebräische Wort diese Bedeutung haben kann. Der Vf. zieht *Ehrlichkeit* vor, weil dieses einen bessern Gegensatz zum Worte *Unrecht* macht. V. 10. wird richtig bemerkt, daß dieser Spruch ungemein schwer sey, wegen der großen Verschiedenheit der beiden Glieder, die gar in keinem Zusammenhang zu stehen scheinen. Der Sinn würde besser seyn, wenn man im zweyten Gliede mit den 70 und dem Syrer lesen wollte, *wer ihn aber bestraf, bringt Heil*. Der Vf. vermuthet zum Grund, daß diese Worte durch die Nachlässigkeit der Abschreiber aus dem hebräischen Text seyn weggelassen worden, und daß man das Fehlende nachher dadurch ersetzt habe, daß man das zweyte Glied des 8 V. wieder hier einschob. K. 13, 2. ist der Doppelsinn gut in der Uebersetzung nachgehakt und gehörig erläutert. Der Vf. übersetzt:

Hast man gleich nur reife Frucht;

So hat der Hölwicht doch seine Lust an allem was herb ist.

Kap. 16, 4. berufft sich der Vf. auf den Parallelismus, nach welchem er übersetzt:

Jehova, alles zu seinem Zweck;

Folglich den Menschen doch zur Strafe.

In den Anmerkungen heißt es aber ganz richtig: Der Zweck, den Gottes Vorsehung sich bey den Gottlosen vorgesetzt hat, ist ihre Strafe: Nicht aber im dem Sinne, als ob Gott, in der Absicht sie zu strafen, sie geschaffen hätte; — nein! Gott kann keine Kreatur hervorbringen, ohne zugleich die Absicht zu haben, sie glücklich zu machen — sondern in sofern sich der

der Gottlose selbst in den Zustand versetzt hat, daß Gott, seiner Gottlosigkeit wegen, jetzt keinen andern Zweck haben kann.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Gebauer: *Λουκιανου Σαμοσατηνῶν Ἄκρωτα*. Luciani Samosatensis opera omnia, maxime ex fide codicum Paris. recensita edidit Fridericus Schmiader, Philos. D. AA. LL. M. Gymnas. Luth. Hal. Coll. Tomus posterior, cum additamento ad tomum priorem. 1801. LII u. 694 S. u. 5 Bogen Index in gr. 8. (3 Rthlr.)

2) LEIPZIG, b. Sommer: *Luciani Samosatensis opera*, graece et latine; cum notis selectis. Tomus VIII. Curavit Jo. Petr. Schmiadius. 1800. 520 S. kl. 8. (2 Rthlr.)

Von dem Zwecke und der Einrichtung der Schmiaderschen Ausgabe haben wir, bey der Beurtheilung des ersten Bandes (A. L. Z. 1800. N. 121. 122.), umständlich Rechenenschaft gegeben. Wir müssen, bey der Anzeige dieses zweyten, das Lob der Sorgfalt und des Fleißes wiederholen, das wir dort dem Herausgeber beygelegt haben, und freuen uns, daß äussere günstige Umstände seinen Fleiß jetzt noch mehr unterstützten. Er war nämlich so glücklich, die Vergleichung einiger Handschriften zu erhalten, welche er zur Berichtigung des Textes, oder zur Ergänzung des ersten Bandes benutzen konnte. Hr. Prof. Matthäi in Wittenberg theilte ihm, mit gewohnter uneigennütziger Dienstfertigkeit, die Collation dreier Augsburger Handschriften mit, und Hn. Conr. Schwarz in Görlitz verdankt er die Vergleichung eines schon ehemals vom sel. Geißler kurz beschriebenen Codex Gorlicensis. Die Vorrede liefert eine genauere Notiz von diesen Handschriften, und die Varianten derselben sind theils mit den übrigen abweichenden Lesarten dem Text untergesetzt, theils zu den bereits abgedruckten Büchern in den vorangeschickten *Addendis* nachgeholt worden. Diese *Addenda* sind überdies bestimmt, den bey der Anzeige des ersten Theils geäußerten Wunsch des Rec. zu befriedigen: sie enthalten die ehemals auch in richtigern Stellen vernachlässigte Angabe der Vulgata und mehrere Verbesserungsvorschläge zum ersten Band aus Büchern, welche Hr. S. erst nach der Erscheinung desselben zu diesem Behufe gebrauchen konnte. Es versteht sich beynahe von selbst, daß auch zu diesen *Addendis* wiederum gar Manches hinzuzufügen wäre, wenn Rec. sich die bey der Beurtheilung des ersten Bandes erlaubte Ausführlichkeit hier abermals verstatten wollte. Zuerst bleibt Hn. S. das Verdienst, eine be-

deutende Anzahl Materialien gesammelt, manch versteckte Bemerkung ans Licht gezogen, und durch die Lectüre dieses anmuthigen Schriftstellers erleichtert, vielleicht auch einer neuen instructiven Ausgabe desselben glücklich vorgearbeitet zu haben. Man kann nicht sagen, daß von ihm eine neue nach sicherern Grundsätzen der Kritik gebildete Recension des Textes aufgestellt worden sey; denn es sind zu viele der Aufnahme würdige Lesarten, besonders auch aus dem vortreflichen Görlitzer Codex bloß in die Noten verwiesen worden; allein die Recension des Herausgebers hat uns doch im Ganzen einen besseren und richtigern Text verschafft, als alle vorhergehende Editoren geliefert hatten. Man kann nicht sagen, daß die eigenen kritischen Vermuthungen des Herausgebers sehr zahlreich, oder durch Scharfsinn sehr hervorstechend wären; gewöhnlich bleiben sie nur bey der grammatischen Berichtigung der Constructionen u. s. w. stehen; allein die mühsame Zusammenstellung fremder Conjecturen aus so vielen philologischen Schriften wird den künftigen Leser oftmals auf die rechte Spur leiten. Auch der angehängte *Index rerum memorabilium et nominum propriorum*, welcher das Register der Amsterdamer Ausgabe an Vollständigkeit und Genauigkeit übertrifft, ist ein zur Lectüre des Lucian dienliches Hülfsmittel.

Von allen diesen Vorzügen ist die Schmiadersche Ausgabe entblößt, deren erster Theil bereits im J. 1776 und der siebente im J. 1780 zu Mietau ans Licht trat. Sie gehört zu den verunglückten Unternehmungen, wodurch der verstorbene Prediger Schmidt zu Ganzig im Meißnischen seine kurze philologische Laufbahn bezeichnete; und nichts als ein guter (aber nicht sehr correcter) Druck und gutes Papier dient ihr zu einiger Empfehlung. Denn in der Auswahl und Abkürzung der Noten, welche der Herausgeber aus der Reitzischen Edition entlehnte, hat er wenig Kenntniß, wenig Beurtheilungskraft gezeigt; an allerwenigsten aber daran gedacht, einem überlegtem Plane zu folgen, und auf die Bedürfnisse unserer Zeiten Rücksicht zu nehmen. Da indess von dieser Ausgabe bereits sieben Bände erschienen waren; so that Hr. Sommer, welcher das Verlagsrecht derselben an sich gekauft hatte, sehr wohl, ihnen durch den achten Band noch den Schluss hinzuzufügen, weil sonst jene für den Besitzer ganz unbrauchbar geblieben wären. Noch fehlen zwar die poetischen Stücke welche dem Lucian zugeschrieben, und den Ausgaben desselben angehängt zu werden pflegen; allein es scheint, daß die Ausgabe mit diesem Bande geschlossen seyn soll. Hr. M. Schmiader hingegen läßt uns noch einen Commentar über Lucians sammtliche Schriften hoffen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwoch, den 24. Februar 1802.

PHILOSOPHIE.

ALTENBURG, b. Ring u. Schnuphase: *Metaphysik*. Erstes Buch. *Elementarwissenschaft*. Erster Abschnitt. *Reine Dinglehre*. Von J. J. Abicht, Professor der Philosophie. 1801. 308 S. 8. (1 Rthlr.)

In der Einleitung handelt der Vf. von dem Ursprunge, der Natur, den Theilen, dem Umfange, der Wichtigkeit und den Schicksalen der objectiven *Elementarwissenschaft*. — Die reine speculative *Metaphysik* besteht, nach dem Vf., aus der allgemeinen *Ontologie* und *Cosmologie*. Sie sollen zu Stande kommen, zwar nicht ohne die innerliche, aber doch ohne diejenige Erfahrung, welche sich von den *Objecten* herschreibt; und solche Erkenntnisse seyn, welche lediglich aus der *Denknatur* hervorgehen. Die *Ontologie* soll den Gattungsbegriff von einem Dinge dagegen und rechtfertigen, gleichwie die *Cosmologie* den Allgemeinbegriff, welcher das Wesentliche einer Welt darstellt, erörtert. — Der Weg hierzu ist der synthetische, d. h. die Verknüpfung der *Urgedanken* unsers Geistes zu einem Ding- und Weltbegriffe. Denn die *Urgedanken* sind die *Materialien* zu diesen Begriffen, wir haben in und von uns selbst die *Regeln der Zusammensetzung* derselben, und Thatfachen, gleichwie anstellbare Versuche bezeugen, daß wir Vorstellungen verknüpfen, sie nach Regeln in concrete Begriffe zusammenfügen (*Synthesiren*) und dann mit ihnen concrete Gegenstände denken können: Vollenden wir diese Gedankenverbindungen jenen Gesetzen gemäß, so resultiren jene Begriffe von *Ding* und *Welt*. Wir dürfen nur die Natur unsers Geistes durchforschen, seine eignen urfreyen Werke unterscheiden, die Gesetze seiner Thätigkeit daraus abnehmen, und uns im Zusammenbilden der Kenntnisse absichtlich und genau an sie halten. Auch bürgt uns der Ursprung dieser Begriffe dafür, daß *Ding* und *Welt* in der Erfahrung eben so erscheinen, wie wir sie mit ihnen anticipirend vorstellen. Denn wie der Geist in seiner Begriffe bildenden Thätigkeit durch seine Natur gestimmt ist: so bleibt er auch bey der Erfahrung der Einwirkung seiner Objecte gestimmt. — Da die allgemeinen Wahrheiten über *Ding* und *Welt* lediglich aus der *Denknatur* entspringen: so müssen sie jedem Menschen beywohnen. Beide Wissenschaften sind es aber nur von *gedachten* Objecten, also keine *Erkenntnisse*, ob wohl sie solche *Denkwahrheiten* enthalten, die auch im Reiche der Erkenntniß güt-

A. L. Z. 1802. Erster Band.

tig sind. — Durch die gesetzmäßige vollständige *Synthesis* unsrer *Urgedanken* erhalten wir aber nicht mehr als zwey bestimmte reine Begriffe, nämlich den *einfachern* von einem *Dinge* und den *zusammengesetztern* von einer *Welt*, d. i. von einem Ganzen, dessen Theile *Dinge* sind. — Der vorliegende Theil enthält nun die *Ontologie*. Der ontologische Begriff entsteht, wenn man die einfachen *Urgedanken* nach den *Naturgesetzen* der *Synthesis* in ein einziges Bild zusammenfaßt; mithin die gesetzmäßige *Geistesbehandlung* der *Synthesis* an ihnen endigt; gleich wie der *cosmologische* dadurch entsteht, daß wir die erwähnte *Synthesis* an dem ontologischen wiederholen und durchführen. Die *Ontologie* hat, wie die *Cosmologie*, ihren *absoluten*, *hypothetischen* und *populirten* Theil. Der *Erste* zeigt: wie ein *Ding*, bloß für sich betrachtet, den Gesetzen der *Denkkraft* gemäß, vorzustellen sey. Der *zweyte* betrachtet, wie ein *Ding*, wenn es für das *Ich*, als das eine bestimmt gegebene *Glied*, und im Zusammenhange mit dem *Selbst* seyn soll, zu denken sey. Der *dritte* Theil entspringt, wenn wir die übrig gelassene *Unbestimmtheit* des *Dinge* mittelst der *Imagination* auszufüllen suchen. Solche von der *Imagination* postulierte Begriffe von *Dingen* sind weder wahr noch falsch; nur bloß dankbar. So weit der Vf.

Aus dieser Darstellung des Plans und Inhalts der Schrift sieht der Leser von selbst, daß es dem Vf. nur darum zu thun sey, gewisse Gedanken, welche er für *Urgedanken* hält, zusammenzufügen. Da dieses ohne alle Reflexion auf die *Objecte* selbst geschehen soll: so ist klar, daß hierbey weiter nichts als ein bloßes Spiel mit Begriffen getrieben werden kann. Dies treibt nun der Vf. auch im vollen Maße. Die Begriffe werden so gespalten und gespitzt, die *Distinctionen* bis zu einer solchen Feinheit getrieben, daß auch das ernstlichste Bestreben, nicht allen Faden und Inhalt des Denkens zu verlieren, misslingen muß. Man kann das Buch aufschlagen wo man will, so bieten sich fast auf jeder Seite solche *Schattenspiele* mit Begriffen dar. — Man lese z. B. S. 75: „Wir erinnern an den Unterschied des Innern und Außern so wohl von dem Innerlichen und Außerlichen als auch von dem Innerhalbigen und Außerhalbigen. Das Innere ist nicht außer seinem Außern und umgekehrt. Beide sind also das Innerliche etc.“ S. 84. „Da alle *Materie* eines *Dinges* entweder zum Außern oder zum Innern desselben gehört; und da das Innere nicht außer seinem Außern und dieses also auch nicht außer und neben seinem Innern besteht: so ist klar, daß kein

M m m

Ding

Ding aus Theilen bestehe, welche außer und neben einander sind und ein ausgedehntes Gebilde ausmachen. Die Form ist nicht außer und neben der Materie, welcher sie geeignet ist, und so die Materie nicht außer ihrer Form. — Wir haben bey einem Dinge ein zusammengesetztes von Form, ein zusammengesetztes von Materie und ein aus beiderley zusammengesetzten Erwachsenen zu betrachten etc. Bey solchen überfeinen Unterscheidungen ist es denn freylich kein Wunder mehr, wenn wir lesen: „jedes Ding sey zusammengesetzt aber doch (S. 136) einfach“, wenn wir ferner lesen: die Dinglehre solle uns den *Allgemeinbegriff* eines Dinges aufstellen, doch aber sey hier die Rede von einem Objecte, welches von andern über und unter ihm stehenden Objecten mittelst eines eignen Namens *abzufondern* sey. S. 65. —

Doch Rec. will von den Kreuz- und Quersprüngen in der lustigen Region gehaltloser Begriffe nichts mehr auszeichnen, und bemerkt hier nur noch, daß dem Vf. einer revidirenden Kritik doch nicht unbekannt geblieben seyn sollte, daß alles Unternehmen einer reinen Ontologie scheitern müsse. Denn aus dem reinen Denken kann man weiter nichts als die Gesetze seiner Function und die derselben entsprechenden Begriffe entnehmen. Mit diesen läßt sich nun wohl willkürlich spielen, aber keine objective Erkenntniß zu Stande bringen. Will man jedoch den Namen einer reinen Ontologie noch beibehalten: so kann er nichts anders bezeichnen, als das System der Begriffe und Grundsätze unsers Erkenntnisvermögens selbst, in sofern es sich auf Objecte bezieht. Da diese Begriffe und Grundsätze die Bedingungen besagen, unter welchen überhaupt ein Object gedacht und erkannt werden kann: so gelten sie freylich auch von jedem Objecte, das uns durchs Bewußtseyn gegeben wird; allein hiermit endigt auch die reine Ontologie, die man richtiger unter dem Titel einer transcendentalen Logik aufführt.

JENA, in d. Crökerfch. Buchh.: *Geist der Philosophie unsrer Zeit*. Dargestellt von Joh. Bapt. Schad, Doct. der Phil. zu Jena. 1800. 408 S. u. XXVIII S. Vorrede 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede sagt der Vf.: vor ungefähr einem Jahre habe man über *Fichtes* Philosophie einen außerordentlichen Lärm geschlagen, aber man habe sie dadurch ganz unentbehrlich gemacht (?). Das Christenthum erscheine sogar erst von dem Standpunkt, den die *Fichtische* Philosophie angebe, in seiner ganzen Würde. Diese Philosophie zeige, daß die Realität des Glaubens an Gott *beweisen* zu wollen, eben so lächerlich sey, als Jemanden beweisen zu wollen, daß er Bewußtseyn habe; denn nur diejenigen Gegenstände wären eines Beweises fähig und bedürftig, die man als dem Bewußtseyn zufällig ansehen müsse. *Kant* sey aufgetreten, um den Skeptiker zu besegen, da er aber behaupte, es sey nicht möglich, zu den Gegenständen *an sich* vorzudringen, sondern was wir erkennen, sey nur ein *Vorgestelltes*,

keinesweges aber *etwas an sich*, der Skeptiker eben dieses Vordringen fodere, so habe K. vielmals die Forderung des Skeptikers bestätigt (auch dadurch daß K. *bewiesen* hat, dieses sey nicht möglich). Nach K. sey es unmöglich, die Natur der *Intelligenz an sich* zu ergründen, und dadurch das *absolute* Bewußtseyn selbst zu construiren. Nur *Fichte* habe den Skeptiker von der Seite angegriffen, welcher er *einzig* und für *immer* zu besegen ist. Dafs es unmöglich sey bis zu einem *absoluten* Se vorzudringen, leite *Fichte* nicht, wie *Kant*, aus Schwäche unserer Vernunft ab, sondern nach ihm sey ein *absolutes* Seyn ein Widerspruch. Das Seyn sey nach ihm kein *ursprünglicher*, sondern ein *abgeleiteter* Begriff, der nur auf dem Gebiete der *theoretischen*, keinesweges aber der *rein praktischen* Vernunft gelte. Auf das Ueberfinnliche übergetragen sey es nur die *vernünftliche* Ansicht desselben; folglich das Ueberfinnliche nicht wie es *erscheint*, sondern wie es *an sich* ist, bestimmt werden, so sey sein wesentlicher Charakter das Gegentheil vom Seyn, ein *bloßes Handeln*. Sobald wir es uns aber *vorstellen*, müßten wir nothwendig sagen oder denken: das Ueberfinnliche ist schlechthin kein Seyn; wir müßten ihm also dann das Seyn beylegen, weil das Ueberfinnliche alsdann als ein *Gedachtes* in das Gebiet des *Sinnlichen* komme. Die philosophirende Vernunft müsse aber bis zur *Intelligenz an sich* vordringen, dürfe es indeffen darum *nicht an sich* als ein Seyn denken, weil es im Denken nothwendig *so* erscheine. Das Ueberfinnliche sey die *Intelligenz* (das Ich), wie es *a priori* bestimmt werden müsse. *Fichte* setze mit dem Skeptiker das Bewußtseyn voraus. Er zeige aber, daß das Bewußtseyn nicht möglich sey, ohne Realität. 1) des *Ichs* oder eines *Handelns*, das sich in einer bestimmten Sphäre des Seyns versetzt — einer *beschränkten Freyheit*; 2) des *Nicht-Ichs* oder eines *bloßen Bestehens*, welches das Gegentheil des *Handelns*, also das *Gegentheil der Freyheit* ist; 3) der *Gottheit* oder eines *reinen Handelns*, welches weder sich selbst in Schranken setzen kann, noch von irgend einer *Intelligenz* in Schranken gesetzt werden darf, also *absolute Freyheit in der Wirklichkeit* ist.

Fichtes Religionstheorie sey die einzig mögliche und beseligendste, jede andere, selbst die *Kantische* nicht ausgenommen, führe zum *Atheismus* (Hr. S. macht es also nicht um ein Haar besser, als die Leute die *Fichten* zum Atheisten machen wollten!) Die bey Gelegenheit des Streits über *Fichtens* Atheismus wider oder für ihn auftraten, verstanden (*Schads* Behauptung!) meistens nicht eine Sylbe von *Fichtes* System, einige Vertheidiger desselben diese oder jene Punkte halb und halb, kein einziger verstand ihn ganz. Selbst *Reinhold* und neuerdings *Jacobi* haben ihn noch in einigen der wichtigsten Punkte mißverstanden. Am wenigsten habe *Fichte* durch seine Apologie das Aergerniß gehoben. Durch *Fichtes* Streifache sey indeffen die ganze *Kantische* Philosophie ihren ehemaligen erklärtesten Vertheidigern verdächtig

worden (wer sind diese Vertheidiger, etwa Schütz Königsberg? etwa Beck, Bendavid, Diez, Gerstenberg, Greiling, Heusinger, Jasche, Kiefewetter, Klöber, Ring, Schmid, Schütz, Tennemann, Tieftrunk, Vilts u. f. w.?) Die Kantische Philosophie sey theils schon graben, theils gehe sie in den Augen aller derjenigen, die an philosophischen Untersuchungen Interesse finden, mit großen Schritten ihrem Grabe entgegen (nehmlich in der Phantasie, die Hn. S. und den Anhängern seines Systems eben so a priori die Geschichte der Philosophie vorgaukelt, als übermüthliche Anschauungen zur Realisirung ihres übermüthlichen Ichs. Daher auch die phantastische Ansetzung auf dem Titel dieser Schrift.) Da nun also in Fichtes Philosophie Heil ist: so giebt der Vf. diesen Geist derselben. Es sey nicht der Buchstabe der Fichteschen Philosophie: Wer an diesem klebt, übe seine Deduction mit dem was Fichte über Gehl und Freyheit sagt, ganz widersprechend finden, und der bisherigen Logik müsse man entsagen (das ist, freylich schlimm genug!), denn diese reiche nicht ans Gebiet des Ueberfinnlichen. — Dieser Geist ist nun nichts anders, als eine eigene kurze Vorstellung des Fichteschen Systems mit einem weitläufigen Eingange, in einer ganz faßlichen Sprache: aus welcher Vorstellung aber wieder nichts anders hervorgeht, als was stets sich immer mehr bewähren wird, als die Fichtesche Theorie ein Dogmatismus ist, dem die Paralogismen der reinen Vernunft als Fundament zum Grunde liegen.

NÜRNBERG, in der Felssecker. Buchh.: *Ideen zu einer Metaphysik des Menschenverstandes.* Von Paul Joachim Siegmund Vogel, Doct. u. Prof. der Theologie. *Erster Theil.* 1801. XIV und 384 S. 8.

Der Vf. prüft in diesem Theil seiner Schrift die Wissenschaftslehre des Hn. Fichte und Kants Kritik der reinen Vernunft. Zum Grunde dieser Prüfung legt er die „Uraussprüche des Menschenverstandes.“ in dem Menschenverstande und seinen Uraussprüchen giebt die Einleitung folgenden Begriff. Man unterscheidet nach Hn. V. den substantiven von dem adjectiven Menschenverstand unterscheiden. Der erste, der sich die substantiv urtheilende Vernunft heißen kann, ist „eine Kraft in uns, durch die wir gewisse Aussprüche machen, welche wir zwar für die unsrigen kennen, so wie wir diese Kraft selbst für etwas Unbegreifliches erkennen müssen, welche wir aber doch nicht zu uns, nicht unserm Nachdenken, nicht einer absichtlichen Anwendung jener Kraft zuschreiben können, welche wir nicht hervorbringen, sondern in uns finden.“ Aus dieser und andern Beschreibungen des substantiven Menschenverstandes erhellet, daß derselbe ein Vermögen solcher Aussprüche seyn soll, denn der Mensch ohne Nachdenken theilhaftig ist. Der Vf. giebt diesen Aussprüchen den passenden Namen: Uraussprüche. Urtheile, die nicht anders als durch eigenes Nachdenken erhalten werden können, wer-

den dem adjectiven Menschenverstand zugeschrieben. „Die Verschiedenheit in Urtheilen der Menschen ist durch die Erfahrung über allen Zweifel weggesetzt. Wenn es nun eben so unzweifelhaft ist, daß in andern Urtheilen alle Menschen übereinstimmen; so ist unser Recht, diese allgemein übereinstimmenden Urtheile einer andern Kraft zuzuschreiben, als der, welche den Grund der von einander abweichenden enthält, hinlänglich dargethan.“ Das erste Criterium eines ursprünglichen Ausspruchs des Menschenverstandes war die gänzliche Abwesenheit alles Nachdenkens ihn hervorzubringen; das zweyte Merkmal ist nach dieser Stelle die Einhelligkeit aller Menschen in seiner Anerkennung. Da aber der Beweis dieser Uebereinstimmung aller Menschen, doch nur aus der Erfahrung geführt werden könnte, es aber nicht recht abzusehen ist, wie wir zu der Erfahrung kommen können, daß alle Menschen welche waren, sind, und seyn werden, diese Aussprüche, welche wir Uraussprüche des substantiven Menschenverstandes genannt haben, gleichlautend in sich vernähmen, so wird ein solcher Beweis nur durch eine Induction, die nie vollständig werden kann, geführt werden können. Es ist also nur Glaube, daß gewisse Aussprüche allen Menschen vernehmlich seyen, und von allen anerkannt werden.“ Diesen Glauben beschreibt Hr. V. als ein ganz besonderes Gefühl der Nothwendigkeit, dafür zu halten, daß alle Menschen gewissen Aussprüchen ihren Beyfall geben müssen. Dieser Glaube überhebt den Gläubigen der Mühe, zu fragen und zu hören, ob andere Menschen in seinen Aussprüchen mit ihm zusammenstimmen. Der Gläubige hat diesen Glauben an diese Zusammenstimmung, welche selbst es ist, die seinen Aussprüchen zu Uraussprüchen des substantiven Menschenverstandes erhebt. Rec. hält dieses Princip des Vf. zu einer Metaphysik nicht für neu. Der Vortrag manches Schriftstellers läßt die Idee von Uraussprüchen des substantiven Menschenverstandes errathen, worunter er seine Aussprüche subsumirt. Der Vf. nennt den Glauben, von dem die Rede ist, auch ein Gefühl der Wahrheit. Er sucht seine Meynung von dem Daseyn solcher Gefühle, welche die Kriterien der Wahrheit und der Ursprünglichkeit gewisser Aussprüche abgeben, mit dem Urtheil des Hn. Fichte zu bestätigen, der in seiner Sittenlehre dasselbe behauptet. Die Erkenntniß der Wahrheit einer Erkenntniß erweckt allerdings eine Empfindung, die dem innern Sinn beygelegt wird. So hat R. immer gemeynet. Nach Hn. V. ist es anders. Eine gewisse Empfindung, die das Gefühl der Wahrheit heißt, ist nach ihm das erste das sich ereignet, und auf sie folgt die Erkenntniß der Wahrheit einer Erkenntniß.

Rec. erwartete eine Sammlung der Uraussprüche des substantiven Menschenverstandes an der Spitze der Abhandlung, als Grundlegung der Principien, wonach der Vf. Kants und Fichtes philosophische Sätze prüfen würde. Dem Vf. hat es aber gefallen, mit einer solchen Sammlung sein Buch zu beschließen.

Isen. Folgende Beispiele können genügen, um dem Leser einen Begriff von ihrer Beschaffenheit zu geben: „Alle sinnlichen Objecte bestehen aus einfachen Theilen; Alles was ist, ist entstanden; Alles was entstanden ist, ist erzeugt; alle Veränderungen des Zustandes der Objecte haben ihre Ursachen; alle Ursachen liegen in Kräften der Substanzen; alle Kräfte existiren in Substanzen, und alle Substanzen haben Kräfte; eine unendliche regressiv Reihe von Ursachen giebt es nicht; sondern alles, was entstanden ist, hat eine erste Ursache, welche nicht entstanden ist; die erste Ursache ist eine vernünftige; die erste Ursache kann alles was ist vernichten, kann den Substanzen die Kräfte nehmen und kann den durch die Kräfte bewirkten Zusammenhang der Veränderungen der Substanzen unterbrechen; es giebt freye Bestimmungen der Willkühr.“ Da der Glaube, daß jedermann diesen Uraussprüchen Beyfall geben müsse, nach dem wirklichen Beyfall nicht viel fragen läßt, so würde wohl jede Erinnerung gegen sie vergeblich seyn.

Die Prüfung der Fichteschen und Kantischen Philosophie wird von Rec. nicht wieder geprüft werden können. Sie prüft diese Systeme von ihren ersten Behauptungen bis zu den letzten. Was davon mit den Uraussprüchen des substantiven Menschenverstandes zusammenstimmt, das ist wahr, was den-

selben widerspricht, das ist verwerflich. Der Zweck der Recension erlaubt keine ausführlichere Anzeige ihres Inhalts.

NATURGESCHICHTE.

WETMAR, im Industrie-Comptoir: Herrn de la Cope's Naturgeschichte der Amphibien oder der überlegenden vierfüßigen Thiere und der Schlangen. Eine Fortsetzung von Buffon's Naturgeschichte. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen, von Johann Matthäus Bechstein. Dritter Band. Mit 30 größtentheils illuminierten Kupfern. 1801. 454 S. 8. (4 Rthlr.)

Dasselbe günstige Urtheil, welches Rec. den ersten beiden Bänden dieser Uebersetzung ertheilt hat, muß er auch von diesem fällen; nur ist die Anzahl der Zusätze besonders der auf eigene Erfahrungen des Uebersetzers gegründeten bey weitem geringer als in jenen. Den wichtigsten hat die Europäische Natur (Coluber Barus) erhalten, welche, so wie eine sehr nahe verwandte, aber wahrscheinlich doch von ihr verschiedene Art, welche die Thüringische Natur genannt wird, von Hp. B. sehr genau beschrieben und abgebildet ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Giessen. b. Braun: Untersuchung über das privilegierte Spitzbubenhandwerk in dem alten Aegypten. Ein Schulprogramm von Johann Friedrich Roos, der WVW. D. ord. Prof. d. Geschichte auf der Ludwigsuniversität und Pädagogiarth etc. 1801. 16 S. 4. „Ueber die Diebe, erzählt Diodor von Sicilien I, 80., hatte man in Aegypten ein gar sonderbares Gesetz. Nach demselben mußte jeder, der dieses Gewerbe treiben wollte, bey dem Oberdiebe sich einschreiben lassen, und, was er gestohlen hatte, diesem unverzüglich eingestehen und ausliefern; so wie die Beraubten eine ganz genaue, auf Ort, Tag und Stunde sich erstreckende Anzeige ihres Verlustes bey ihm eingaben. Da auf diese Art alles ohne Mühe sich wieder finden ließ, so bekam der Bestohlene gegen Erlegung des vierten Theils von dem Werthe, sein Eigenthum zurück.“ Diese sonderbare Nachricht von einer in Aegypten privilegierten Diebes-Innung, oder einem förmlichen Spitzbuben- und Räuberhandwerke, das der Staat anerkannt haben soll, muß um so mehr befremden, je auffallender sie mit einer andern bey demselben Schriftsteller (I, 77. vgl. Herodot II, 177.) befindlichen Sage contrastirt, nach welcher jeder Staatsbürger jährlich bey dem Districtsvorsteher sein Gewerbe angeben, und wofern es ein unrechtmäßiges war, mit dem Leben dafür büßen mußte. Unter den Alten erwähnt jenes Gesetzes bloß noch (auf Aristons Autorität) Gallus (N. A. XI, 18.), mit einer andern nicht unbedeutenden Uebertreibung: Neuere begnügen sich, es zu wiederholen. Nur zwey Gelehrte versuchten es, etwas tiefer einzudringen, der Canonicus de Paw (Recherch. philosophiq. II, 8. 265.) und Prof. Voss (Handbuch der allgem. Staatswissen-

schaft; V. S. 282.). Der letzte nahm an, daß in Aegypten wirklich ein solches Diebeshandwerk bestanden habe, wie Diodor es schildert, daß es aber immer furchtbar und gefährlich gewesen, als man der ersten Ansicht nach sich vorstellen konnte. Sittenräuberey sey darin gar nicht mitbegriffen gewesen, und das Privilegium der Diebe habe sich wohl nur auf die uneren Kasten erstreckt. Hr. Prof. Roos beleuchtet diese Vossische Hypothese mit Gründlichkeit, und zeigt das Unstatthafte der selben. Er selbst tritt auf Paw's Seite, welcher es wahrscheinlich zu machen suchte, daß ein eigenes Gesetz von dem angegebenen Inhalt niemals existirte, daß man vielmehr ein gewisse Gattung ausländischer Räuber (die Beduinenaraber) bloß duldete, weil man sich ihrer nicht erwehren konnte, und daß man mit diesen oder ihren Vorstehern, wie es noch heut zu Tage Sitte seyn soll, im Beraubungsfall über die Einlösung der gestohlenen Sachen zu contractiren pflegte. Er unterläßt dabey nicht, an die geringe Glaubwürdigkeit Diodor's in der Geschichte der alten Aegypten überhaupt zu erinnern, bey welcher dieser Schriftsteller wahrscheinlich einem spätern ägyptischen Legendenschreiber folgte, aus dem er auch die Versicherung wiederholte, daß alles aus den heiligen Büchern der Priester geschöpft sey. Hr. R. unterstützt überdies die Paw'sche Erklärung durch ein paar merkwürdige Stellen zweyer neuer Reisebeschreiber (Niebuhrs Reise nach Arabien I. S. 138 und Somnins Reisen in Ober- und Niederägypten I. Kap. 27.), und bewährt von Neuem durch diese interessante Schrift seinen historischen Scharfsinn und seine Beurtheilungsgabe.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 24. Februar 1802.

MATHEMATIK.

NÜRNBERG, b. Monath und Kufaler: *Einleitung zur Erkenntniß und (zum) Gebrauche der Erd- und Himmelskugel. Neue Auflage*, ganz umgearbeitet von Joh. Wolfg. Müller, Lehrer am Gymnasium zu Nürnberg. Mit Kupfertafeln. 1801. *Erster Theil*, welcher die Erklärung des Himmelsglobus enthält, 105 S. *Zweyter Theil*, Erklärung des Erdglobus. 109 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das Werk erschien zuerst im J. 1769, von einem ungenannten Verfasser. Der gegenwärtige Herausgeber hat solches, auf Verlangen der Verlags-handlung, gänzlich umgearbeitet, von dem schwerfälligen Stile, in welchem es, überdies noch Frag- und Antwortweise, verfaßt war, gereinigt, und sich bemüht, die wichtigsten Lehren zur Kenntniß und zum Gebrauche der Erd- und Himmelskugel in möglichster Kürze, aber mit Deutlichkeit, Gründlichkeit, und strenger Auswahl so vorzutragen, daß sie auch den der Mathematik unkundigen Lesern verständlich seyn könnten. Rec. hat die erste Auflage nie gesehen; indess scheint, nach den Aeußerungen des neuen Herausgebers in der Vorrede, das meiste und wichtigste der Schrift nun diesem zu gehören; man sieht auch, daß er aus guten Quellen nicht ohne Sachkenntniß geschöpft haben muß. Ueberhaupt ist die ganze Einrichtung, die er nunmehr dem Werke gegeben hat, so beschaffen, daß es sowohl in Abicht auf den Vortrag, als auf Richtigkeit der Begriffe, die den abgehandelten Lehren zum Grunde liegen, den bessern Schriften über den nämlichen Gegenstand an die Seite gesetzt zu werden verdient.

Der I. Theil, welcher der Erläuterung und dem Gebrauche der Himmelskugel bestimmt ist, geht von gewissen geometrischen Elementarbegriffen aus, die man zu Hülfe nehmen muß, um die einzelnen Erscheinungen am Himmel zu ordnen, und zum Theil zu erklären. Vorstellung des Himmels als einer Kugel; ihre Axe, Pole, größte Kreise und Parallelkreise, insbesondere von dem Aequator, Horizonte, Mittagkreise, und was darauf Beziehung hat; von der Polhöhe, und wie sie zu finden ist; von der Abweichung, geraden und schiefen Aufsteigung der Sterne; von der Ekliptik; ihren Zeichen und Sternbildern, ihren Aequinoctial- und Solstitialpunkten, den Wendekreisen und Polarkreisen, der Länge und Breite der Sterne. Kurze Astrognoße, oder Beschreibung von 105 Sternbildern, die der Herausgeber in alte, neue und neueste abtheilt, sammt Anzeige ihrer

A. L. Z. 1802. *Erster Band.*

rer kenntlichsten Sterne. Scheinbarer unregelmäßiger Lauf der Planeten; das nähere vom Mondslaufe, auch wie Sonnen- und Mondsfinsternisse entstehen; etwas von Parallaxe, Refraction, Dämmerung, Sehungsbogen, und dem poetischen Auf- und Untergang der Gestirne. Auf diese Vorbereitungslehren folgt nun die eigentliche Beschreibung und Erklärung des Himmelsglobus, seiner verschiedenen Kreise und seines ganzen Apparats; 31 Aufgaben zum nützlichen Gebrauche dieses Globus machen den Beschluß.

Der II. Theil nimmt ungefähr den nämlichen Gang, um den Erdglobus kennen zu lehren. Voran geht die Lehre von der Gestalt und Größe der Erde; historische Anzeige von den berühmtesten Umfahrungen der Erde, auch von Messung einiger Erdgrade. Mathematische Eintheilung der Erdoberfläche; von Erdmeridianen, Länge und Breite der Oerter, Größe der Grade in jedem Parallelkreise; Vergleichung der vornehmsten Meilen — und Fußmaße, bey letztern auch ihr Verhältniß zum neuen *Mètre*. Eintheilung der Erde in fünf Zonen, in dreyßig Climate, und in die gerade, schiefe, und parallele Sphäre; Verschiedenheit der Stunden, der Tags- und Jahreszeiten, der Lage des Schattens in verschiedenen Erdgegenden. Erklärung des Copernicanischen Systems, auch etwas von dem Ptolemäischen und Tychonischen. Nähere Beschreibung des Erdglobus selbst. Endlich wird der Gebrauch desselben in fünf vorläufigen Aufgaben, und dann in 19 andern Aufgaben gezeigt, welche den Sonnen- und Planetenlauf betreffen, und durch den Himmels- und Erdglobus zugleich aufgelöst werden können; noch folgen 30 Aufgaben, welche nur durch den Erdglobus allein sich auflösen lassen; unter den letztern sind auch mehrere, welche die Erscheinungen einer Sonnen- oder Mondsfinsternis mit Hülfe eines Erdglobus bestimmen lehren. Angehängt ist ein alphabetisches Verzeichniß geographischer Längen und Breiten der Oerter aus allen Welttheilen. — Im I. Th. S. 35. ff. fehlen unter den *neuesten* Sternbildern: der Aerostat, die Buchdruckerpresse, die Katze und der Mauerquadrant. — Die gewöhnliche Eintheilung der Sterne nach ihrer scheinbaren Größe in die von der ersten, zweyten Classe u. s. w. hängt nicht sowohl, wie S. 38. steht, von dem verschiedenen Gesichtswinkel ab, (der bey den wenigsten Fixsternen meßbar ist), als vielmehr von dem verschiedenen Grade der Lebhaftigkeit, womit ihr Licht auf unsere Gesichtsnerven wirkt. — Nach S. 60. hat Uranus 2 Monde; man kennt seit einigen Jahren 6 derselben.

N a a

ben. — Im II. Th. hätte bey der Nachricht von den Gradmessungen auch der neuesten französischen, und ihres Resultats erwähnt, auch überhaupt der verschiedenen Verhältnisse der Erdaxe und des Aequators, welche aus den bisherigen Messungen folgen, näher gedacht werden können. Längen- und Breitenverzeichnisse der Oerter sind eine Sache, die beständiger Berichtigungen fähig ist; das am Ende des II. Theils befindliche bedarf wirklich nach den neuesten Bestimmungen mancher nicht unbedeutlichen Verbesserungen, die aus den neuesten Bänden der *Connaissance des tems*, der monatlichen Correspondenz, der allgemeinen geographischen Ephemeriden, der Wiener Ephemeriden u. s. w. hätten abgeleitet werden können. Rec. schränkt sich hier bloß auf einige auffallende Druckfehler ein, die auf einer Seite beyfammen sich finden. Bey Oxford steht die Breite: $41^{\circ} 44' 57''$ statt: $51^{\circ} 44' 57''$. Padua, Breite: $46^{\circ} 22' 26''$ statt: $45^{\circ} 22' 26''$. Rom, Breite: $41^{\circ} 54' 54''$ statt: $41^{\circ} 53' 54''$. Bey Capstadt sollte der Beysatz stehen: auf St. Domingo. Bey den Freundschaftsinseln, den gesellschaftlichen Inseln, und dem Vorgebirge der guten Hoffnung fehlt das Zeichen südlicher Breite.

BERLIN, b. Fröhlich: *Theorie der Bewegung der Weltkörper unseres Sonnensystems und ihrer elliptischen Figur*, nach Hn. de la Place frey bearbeitet von Joh. Jos. Ant. Ida. Mit einer Vorrede des Hn. Hofrath Kästner's. 1800. 312 S. 8. (2 Rthlr.)

Das Werk des Senators La Place, welches hier Hr. Ida bearbeitet hat, kam bereits 1784 zu Paris, (153 S. 4.) heraus, unter dem Titel: *Theorie du mouvement et de la figure elliptique des Planètes, par M. de la Place, de l'Acad. Roy des Sc. etc.* La Pl. erfüllte durch diese Schrift ein Verlangen des unter der Guillotine gefallenen Parlamentspräsidenten de Saron, welcher die Haupteigenschaften der elliptischen und parabolischen Bewegung der Himmelskörper auf eine einfache Art bloß aus Betrachtung derjenigen Differentialgleichungen, wodurch für jeden Augenblick jene Bewegung bestimmt wird, hergeleitet gewünscht hatte. Es ist hier nicht der Ort, Inhalt und Vorzüge des Originals, eines längst öffentlich bekannten, (wenn schon durch den deutschen Buchhandel nicht sonderlich verbreiteten,) und von Kennern längst nach Verdienst geschätzten Werks anzuführen; es wird genug seyn, bloß des Eigenthümlichen und Unterscheidenden der deutschen Ausgabe zu gedenken. Letztere ist nichts weniger, als bloße Uebersetzung, auch nicht etwa nur Uebersetzung mit Anmerkungen begleitet, sondern ganz eigentlich, wie der Titel sagt, freye Bearbeitung der französischen Urschrift, die überdiß durch die Bemühungen des Herausg. in mehr als einer Rücksicht gemein gewonnen hat. Der vortreffliche französische Geometer bereitet sich durch die Kunstgriffe der Analysis, um die er so wesentliche Verdienste hat, und

der er in so hohem Grade Meister ist, häufig eine neue Bahn, auf welcher ihm aber Ungeweihte, die er in Rathseln spricht, nicht überall nachfolgen können, da ihnen nur zu oft die Vordersätze zu den gedrängten Schlüssen fehlen, und selbst ein Mangel an Nachweisung anderer Hülfsmittel es ihnen unmöglich macht, über das Unentwickelte seines Vortrags ins Klare zu kommen. Und doch, der Herausg. durch eigenes Studium überzeugt, Recht bemerkt, enthalten die Schriften La Place so viel lehrreiches, und seine Analysis besitzt ganz jene Einfachheit, das Siegel ächter wissenschaftlicher Vollendung, daß, wer sich die Mühe giebt, die anzeigten Schwierigkeiten zu bekämpfen, reichlich dafür belohnt wird. Jene Schwierigkeiten soviel möglich aus dem Wege zu räumen, das Dunkle aufzuklären, und die Laplace'sche Arbeit durch entbehrt Darstellung gemeinnütziger und für mehrere Leser zugänglich zu machen, ist der Zweck, den sich der Herausg. vorgesetzt, und in dessen Hinsicht er zum Anfange insbesondere diese Schrift, die bey einem geringen Volumen so gehaltreich ist, gewählt hat. Alles dieß konnte indess nicht anders geschehen, als durch eine in den meisten Stellen von ihm vorgenommene Aenderung theils des Vortrags, theils der Ordnung, in welcher die Sätze aufeinander folgen, durch eine im ganzen Werk beobachtete weitere Auseinandersetzung und Entwicklung der von La Pl. gegebenen Beweise und Rechnungen, und durch häufige Einschaltung von Zwischenätzen oder Voranstellung ganzer Lehrsätze, welche die Deutlichkeit zu fördern sehien. Es ist leicht zu erachten, wie verdient sich bey Ausführung eines solchen Plans der Herausg. um seinen Schriftsteller gemacht, und wie viel eigenes zum Besten und zur Erleichterung der Leser er selbst zugesetzt hat. So sind von ihm, um nur einiges zu nennen, dem I. Theile, welcher die Haupteigenschaften der Planeten- und Kometenbahnen durch Integration einiger zum Grund gelegten Differentialgleichungen ableitet, die Beweise von Taylor's und La Grange's Theoremen, die Methode, aus endlichen Differenzen einer veränderlichen Größe bestimmte Werthe ihrer Differentialquotienten von jeder Ordnung zu finden, und ein analytisches Verfahren, beynahe gefundene Werthe zu berichtigen, und dem II. Theile, der von der elliptischen Figur der Planeten und den Eigenschaften des Sphaeroids handelt, ebenfalls einige zu den nachfolgenden Untersuchungen erforderliche Hülfssätze vorgebracht worden; besonders wird auch vom Herausg. die durch La Pl. vorzüglich ausgebildete und fruchtbar angewandte Lehre von den partiellen Differentialien in das nöthige Licht gesetzt. Weggelassen findet Rec. nichts hauptsächlichliches, was im Grundtexte steht, ausser im I. Theile das wenige, was von den Seculargleichungen beygebracht ist; vermuthlich hielt der Herausg. diese Materie für zu schwer, um in einem Elementarvortrage deutlich und gründlich genug erörtert zu werden; dagegen sind die Lehrsätze von der größten Gleichung der Planeten; wo-

von das Original nichts hat, hinzugekommen. In allen, wo die Beweisart der Urschrift dem Herausgeber scharf und bündig genug schien, hat er sich nicht, solche abzuändern und gehörig zu ergänzen, z. B. bey dem, was am Ende des II. Theils von dem Gesetze der Anziehung gesagt wird; eben so auch im I. Theil S. 68. an der gewöhnlichen Methode, die Centrakraft der Sonne mit der Schwere auf der Oberfläche zu vergleichen, ein Irrthum gerügt, bey Karsten, Euler, Simson sich findet. Wer die Probe anstellen, und das Laplace'sche Werk mit Zuziehung der deutschen Umarbeitung für sich studieren will, wird finden, wie viel ihm durch diese erleichtert worden; und dem Herausg., dessen Kenntniß diese Schrift Ehre macht, für seine darauf verwandte Mühe Dank wissen. Ueberhaupt dürfte das sorgfältigere Studium dieses Werks in der vom Herausg. veränderten Gestalt als eine Art vorbereitender Einleitung zu dem weitumfassendern classischen Werke von La Place, zu dessen Mechanik des Himmels, nicht ohne Nutzen gebraucht werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Tauchnitz: *Academiae Lipsiensis in saeculi undevicesimi initiis pietatis monumenta.* 1801. XII. u. 151 S. gr. 4. (mit 7 Vignetten.)

Mit freudiger Theilnahme an dem fortdauernden Flor einer Universität, welche nun bereits vier Säcula hindurch unter den berühmtesten und besuchtesten einen der ehrenvollsten Plätze behauptet hat, legt Rec. eine Schrift aus den Händen, deren Entstehung und Ausführung der Würde dieser Universität vollkommen angemessen, und welche das Andenken an die Urheber und Beförderer ihres Flors, zugleich mit den überzeugendsten Belegen desselben, von dem verflohenen Jahrhundert auf die folgenden fortzupflanzen bestimmt ist. Man weiß, daß die Leipziger Universität sich die Erhaltung und pünktliche Wiederholung ihrer öffentlichen Feyerlichkeiten von jeher besonders angelegen seyn ließ: allein die Säcularfeyer wurde, am ersten Morgen des neuen Jahrhunderts, mit vorzüglichem Pomp begangen. Es gereicht den dasigen Studierenden zur Ehre, daß sie nicht-bloß auf diese Feyerlichkeit zuerst bey ihren Lehrern antrugen, sondern mit Anstand und Geschmack daran Theil nahmen: die Lehrer versäumten nichts, die Erwartungen zu befriedigen, und die Befürgniß, daß man der Liebe zur Alterthümlichkeit zu viel zugestehen möchte, schwand diesmal schon aus dem Grunde, weil gerade dieses Fest aus zwey besonderen Ursachen in den vorigen Zeiten nicht gefeyert worden war. Die schön geschriebene Vorrede dieses Werkes, welche Hn. Prof. Beck zum Verfasser hat, giebt jene Ursachen an, und liefert zugleich eine kurze Schilderung der Art und Weise, wie man jetzt die Feyerlichkeit hielt. Als Nachtrag dazu dient der Schluß des Werkes, unter der besonderen Aufschrift: *Pompa Academiae deducta:*

Calendis Januariis etc., welcher die Namen aller Theilnehmer nennt. Auf die Vorrede folgt das *Einladungsprogramm* zu der Feyerlichkeit, ebenfalls von Hn. Prof. Beck im Namen des Rectors der Akademie geschrieben. Das Programm selbst fällt nur zwey Blätter, und ist bloß mit seinem Gegenstande beschäftigt. Allein den Literator ziehen die angehängten weitläufigen *Scholia* an, welche mit einem großen Aufwande antiquarischer Gelehrsamkeit verfaßt sind. Einzelne Ausdrücke oder Anspielungen des Textes, so wie die mit Geschmack erlesenen Münzen, welche das Programm als Vignetten zieren, geben dem gelehrten und vielbelesenen Vf. Anlaß, sich über manche antiquarische Gegenstände ausführlich zu verbreiten. Einen Auszug verfatzen diese Bemerkungen nicht: aber wir machen den Kenner vorzüglich auf das aufmerksam, was hier über die so ungewisse Chronologie der Säcularspiele bey den Römern, und über die Spenden, welche vor der jedesmaligen Feyer dieser Spiele von den Quindecimviri an das Volk geschahen, erinnert worden ist. Ueber die erste Materie vorzüglich, welche den Antiquariern seither so viele Schwierigkeiten darbot, ist hier zuerst ein helles, wohlthätiges Licht verbreitet worden. — Sodann ist das *Carmen Saeculare* abgedruckt, eine alkaische Ode, welche Hr. Prof. Stockmann verfertigt hat. Man kennt diesen trefflichen Beförderer der eleganten Jurisprudenz in Leipzig schon aus frühern Gedichten als einen geübten und gefälligen lateinischen Versificator, der nicht bloß in den Werken des römischen Lyriker, sondern auch in den Gedichten neuerer, besonders des Jac. Balde und Jo. Sarbiew, eine fruchtbare Belesenheit verräth. Das gegenwärtige Gedicht legt ein neues Zeugniß dafür ab. — Den größten aber, und (wenn man die Veranlassung dieser Universitätschrift im Auge behält) unstreitig den wichtigsten und lehrreichsten Theil des ganzen Werkes macht die Rede aus, welche am neuen Jahrstage in der akademischen Kirche vor einer ungewöhnlich zahlreichen Versammlung gehalten wurde. Man hatte diesmal den Professor der Geschichte, Hn. Hofrath Wenck, zum Orator Academiae ernannt, und der Erfolg zeigte, daß man seiner bey vielen andern Gelegenheiten erprobten Beredsamkeit auch jetzt nicht zu viel vertrauet hatte. Das Thema seiner Rede: *De his, qui saeculo decimo octavo Lipsiensem literarum Universitatem utilibus institutis et liberalitate auxerunt*, ist eben so zweckmäßig gewählt, als ausgeführt. Gern und mit lebhaftem Interesse verweilt man bey der langen Reihe edler Menschen, welche sich um die bessere Einrichtung oder festere Begründung dieser Universität in dem verflohenen Jahrhundert so ausgezeichnete Verdienste erworben haben. Man bewundert die große Liberalität der Fürsten, womit sie bis auf die neuesten Zeiten ihre thätige Fürsorge für den Flor dieser Akademie bewährten; man segnet das Andenken so vieler Privatpersonen, welche bis auf die letzten Tage des vorigen Jahrhunderts durch reiche Schenkungen an die Universität und

und durch Einsetzung jährlicher Beneficien für das literarische und physische Wohl der Studirenden auf das edelmüthigste bedacht waren; man lernt neues Vertrauen zu der jetzt lebenden Generation fassen. Der Redner berührt in dieser Hinsicht manche Seite, von welcher die Leipziger Universität, durch die vereinte Freygebigkeit so vieler, ohne Zweifel vor den meisten Universitäten Deutschlands hervorragt; und es war natürlich, daß ihn dieser Gegenstand der Rede selbst zu lebhafteren Gefühlen entflammen mußte. Sonst erforderte es allerdings eine nicht gemeine Kunst, bey Aufzählung so vieler Namen und Thaten, den Ton der Rede vor Trockenheit, und die Zuhörer vor Ermüdung zu bewahren. Man bemerkt sehr bald, daß Hr. W. sich dieser Kunst vollkommen bemächtigt hat; und sieht nunmehr auf jene, den ersten Anschein befremdenden Namen und Thaten mit zwiefachem Vergnügen zurück, weiß sie dem Redner Veranlassung wurden, sich auch hier in seiner eigenthümlichen Sphäre, als sorgfältigen Historiker, zu zeigen. Der Rede nämlich sind sehr ausführliche *Annotationen* (S. 61—116.) beygefügt, welche ihr einen vorzüglichen und dauernden Werth, auch in historischer und statistischer Hinsicht, verleihen. Hr. W. hat in denselben eine pragmatische Uebersicht von vielen, worauf die Verfassung seiner Universität sich gründet, so wie eine vollständige Auseinandersetzung ihrer vorzüglichsten Legaten,

Beneficien u. s. w. geliefert, und dabey manche schätzbare literarische Notiz beygebracht. Alles ist dem sorgsamsten Fleiß aus den Urkunden geschöpft, und da gewöhnlich die Worte der Urkunden angeführt worden sind, so muß dieser Theil des Werkes für diejenigen, welche zu dem Archiv keinen Zugang haben, eine bleibende Brauchbarkeit behaupten. — Auf die *Wenckische* Rede folgt endlich *Joannis Georgii Friderici Messerschmidii Carolo Jacuplum XIX. civium Academiae Lipsiensis auspiciata est*. Es fehlt dem jungen Dichter gewiß nicht an Anlage, noch weniger an einem glücklichen Schwunge der Phantasie; manche Stellen des, ebenfalls im alkaischen Metrum verfaßten, Dichts sind vorzüglich gelungen: oft aber verflücht er, wenn er den Ausdruck erheben will, in eine leeren Bombast, und im Ganzen möchte man ihn wegen der Anhäufung so vieler kühner Metaphern und üppiger Zierrathen, die bekannte Lehre zur Herzigung empfehlen, welche einst in anderer Hinsicht die Dichterin Corinna dem jungen Parnassus gab.

Die Aussenseite dieses Werkes entspricht dessen innerem Werthe. Papier und Druck fallen schon in die Augen, und die mit Einsicht gewählten und von Hn. Schmorrs gezeichneten Vignetten gewähren dem Ganzen eine sehr anständige Verzierung.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. Weimar, im Verl. d. Industrie-Comptoirs: *Einige Worte über populäre Medicin, nebst einem Plane zu Vorlesungen über diesen Gegenstand*, von D. Ludw. Friedr. Froriep. 1801. 8. (3 gr.) Die Frage, ob die Medicin popularisirt werden dürfe, beantwortet der Vf. mit Ja. Es gebe eine Menge wichtiger und trefflicher Lehren der Arzneywissenschaft, die unter den übrigens vollkommen günstigen Umständen bloß darum nicht in Ausübung gebracht werden können, weil die Kenntniß derselben bloß dem Arzte allein eigen, und den Layen unbekannt sey. Es werde deshalb dem Arzte gar oft entgegen gearbeitet. Die populäre Medicin sey aber auch, in Vergleich mit der neuern Bearbeitung der Arzneywissenschaft nie mehr zurückgeblieben, als jetzt, und das medicinische Wissen des Nichtarztes sey im Grunde nichts, als ein Aggregat von irrigen, schiefen, und also oft (immer) schädlichen Begriffen. Der Begriff der populären Medicin sey fast nie recht genau bestimmt, die Gränze nie genau abgesteckt worden. (Wir können damit nicht einstimmen, da Junker und neulichst Nolde in weitläufigen Büchern die engen Gränzen der Popularmedicin bestimmt haben.) Der Unterricht, dessen man sich bey Verbreitung medicinischer Aufklärung bediente, sey nicht ganz passend gewesen. Man wollte z. B. auf alle Classen gleich wirken, ohne auf die verschiedenen Fähigkeiten der verschiedenen Stände Rücksicht zu nehmen. Die Schriftsteller schrieben für alle Nichtärzte. (Auch das kann man von Hufelands, Jördens und Struvs's Büchern nicht mit Recht behaupten.) Ein and-

rer Fehler der populären Schriftsteller war die Vernachlässigung der mehr gebildeten Personen, der Studirenden und Studierten. (Jördens über die menschliche Natur ist ausschließlich der letzten Classe gewidmet, aber im Allgemeinen zu wenig bekannt geworden.) Der Landmann kann weniger durch Bücher, als durch mündlichen Unterricht, durch seine Vorgesetzten, aufgeklärt werden. Es wäre daher vielleicht zweckmäßiger, wenn angehenden Theologen praktische Anleitung gegeben würde, in Kirchen und Schulen während des Nachmittagsgottesdienstes zweckmäßigen medicinischen Unterricht zu ertheilen. (Man weiß, wie viel über diesen ursprünglich *Bährischen* Vorschlag schon gestritten worden ist.) Der Plan des Vfs. zu Vorlesungen über populäre Medicin ist, so viel man ihn nach den kurzen Angaben beurtheilen kann, gut. Bey dem Verhalten in einzelnen Zufällen möchten sich jedoch Gicht, Hämorrhoiden, Wassersucht schwerlich zu einer populären Belehrung qualificiren. Eher gehören solche Krankheiten hierher, welche dem gesellschaftlichen Verein schreckhaft und gefährlich sind z. B. Krämpfe, Mondsucht, Krätze, Venuskrankheiten, contagiöse Fieber. Die Angabe des Verhaltens bey einzelnen Perioden des Lebens scheint uns überflüssig zu seyn. Es ist aber gar kein Zweifel, daß Vorlesungen über diesen Gegenstand, wenn sie ein Mann von Geist und freyem, geläuterten Sinne, wie wir Hr. Fr. halten, durch mündlichen Vortrag lebendig machen, vielen Nutzen stiften müssen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. Februar 1802.

NATURGESCHICHTE.

BRUNNEN, b. Reichard: *Archiv für Zoologie und Zootomie*, herausgegeben von C. R. W. Wiedemann, der Arznei- und Wundarzneykunde Doctor, Professor am anatomisch-chirurgischen Collegium etc. *Ersten Bandes*, zweytes und letztes Stück. Mit ausgemalten und schwarzen Kupfern. 218 S. und *zweytes Bandes*, erstes Stück. 1801. m. K. 238 S. 8.

Mit vieler Thätigkeit setzt Hr. W. sein Archiv fort, welches in diesen Heften an Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit noch sehr zugenommen hat. Die vergleichende Schilderung von Schädeln, welche der Vf. schon im ersten Stücke angefangen hatte, wird hier fortgesetzt. Er betrachtet die Schädel der reißenden Thiere, und zwar insbesondere, der Katze, des Wolfs und Hundes, des Bären, der Fischotter, des Marters, Iltis, und Wiesel, und endlich des Sechunds. Interessant sind die Beobachtungen des Hn. Dr. Antenrieth. II. Ueber den Bau der Scholle (*Pleuronectes platessa*) ins besondere, und den Bau der Fische hauptsächlich ihres Skelets im Allgemeinen. S. 47. bis 103. Zuerst einige allgemeine Bemerkungen über die Trennung in zwey Seiten, und das Uebergewicht der einen über die andere, welche hier, bey der Betrachtung der Scholle, ein in der That sehr merkwürdig gestelltes Thier ist am unrechten Orte sind. So merkwürdig die Stellung der Augen bey diesem Thiere ist: so sind die Augen selbst doch in ihrem Innern Baue einander gleich, so wohl ihren Häuten als ihren Muskeln und Nerven nach. Nicht weniger lehrwürdig sind die Betrachtungen, die der Vf. über die Wirkung der Augenmuskeln bey diesen Thieren anstellt. Nicht als bey der Scholle findet man die vom Vf. genau beschriebene Gaumenzähne, sondern bey mehreren schlechteren dieser Thierklasse. Wenn bey dem Seehecht (*Anarrhichas*), um ein einziges Beyspiel hier einzubringen, die Gaumenzähne, durch ihre Größe und Menge, dem Rachen dieses Thiers ein schreckliches Ansehen geben: so giebt es andere, die selbst die Zunge mit sehr spitzigen Zähnen besetzt haben. In *Lucipède's Polyodon* hat keine einzige Stelle in seinem Maule, welche zahnlos wäre. Hat die Harnblase der Scholle mit der Luftblase der Fische einige Ähnlichkeit? — Diese Frage kann wohl nur vereinnend beantwortet werden, indem sich in mehreren Fischgeschlechtern große Harnblasen, neben großen Schwimmblasen finden. Die Bauchhöhle ist bey

A. L. Z. 1802. Erster Band.

der Scholle außerordentlich klein, und der Darmkanal dünner als der Magen; (wie bey den meisten Fischen dies der Fall ist.) Das Pankreas fehlt. — Besonders die Stellung der Augen in diesem Fische, welche unabhängig von aller innern Bildungsform, bloß äußern Formen gefolgt zu seyn scheint, leitet den Vf. in demselben, „die seltensten Wunder der Natur, eines ihrer wichtigsten Zeugnisse zu sehen, daß nur eine Art *harmonia praestabilita*, keine Causalverbindung zwischen dem innern Bildungstrieb der organischen Körper und ihrer äußern Beziehungen herrsche.“ Der Vf. geht dann nach einigen diesem Satze noch beygefügen Ideen zur Betrachtung des Skelets über. Bey den Fischen zeigen sich eine Menge einzelner Knochenkerne. Der Vf. fand allein am Kopfe, mehrere dreißig Knochenkerne. Die einzelnen Theile werden genau geschildert. Die Beweglichkeit der Oberlippe wird im Grunde durch das Zwischenkieferbein hervorgebracht. Der Unterkiefer ist noch zusammengesetzter als der obere? — Diesem folgen einige Bemerkungen über den mechanischen Vorgang des Athmens; über die Gestalt des gehederten Zungenbeins u. s. w. Die Beschreibung der Wirbelsäule beschließt denn endlich diese interessante monographische Schilderung der Scholle. III. Vierzig neue Insecten aus der Hellwigischen Sammlung in Braunschweig beschrieben von Karl Illiger, mit Abbildungen. Zu diesen gehören vorzüglich zwey neue Gattungen von Plattschwärzer, *Passalus levicollis* und *planus*; der flache Schröter, *Luc. depressus*; der starkglänzende und schenklige Pillenkäfer, *Copris lucidus et femoratus*; *Melolontha aphodioides*; *Cetonia rufilatrix*. Vom Sägekäfer (*Clytra*) werden sechs neue Gattungen beschrieben. Die Beschreibungen sind kurz, aber bestimmt und deutlich. Eine kürzere deutsche und lateinische Bestimmung gehen dieser vorher, und die Anzeige des Wohnorts dieser Insecten beschließen dieselbe. — IV. Ein Wort über deutsche Namensgebung in der Naturgeschichte vom Herausgeber. Hr. Wiedemann spricht hier von einer Namenreform, die Rec. längst als möglich gewünscht hätte; die Möglichkeit, mit dem Gattungsnamen den Geschlechtsnamen hören zu lassen, leuchtet aus einigen Worten, wie Steppengemse, Buchfink, Bergfink, Goldammer, Säbelschnäbler zu sehr hervor, als daß man nicht ernstlich daran denken sollte. Nämlich hätte daher seinem Polyglotten der Naturgeschichte einen noch größern Werth geben können, wenn er besonders darauf gesehen oder die besten Benennungen durch den Druck ausgezeichnet hätte. Ueberhaupt ist mehrere Uebereinstimmung in der Namensgebung das erste

ste Bedürfnis der naturhistorischen Sprache. V. Einige Bemerkungen über die Durchkreuzung der Sehnerven bey den Fischen von D. Karl Asmund Rudolphi. Der Vf. dieser Abhandlung zeigt, daß die Durchkreuzung der Sehnerven in der Classe der Fische nicht allgemein sey. Die Schollen machen eine Ausnahme; der Vf. fand weder in *Pleuronectes fesus* noch in *Pleur. maximus*, eine Durchkreuzung. Die Sehnerven laufen neben einander hin. — VI. Eine Anmerkung zu Bonnet's Beobachtungen über die Blattläuse, von D. F. J. Schelver. Bonnet behauptete, daß die aus Eyern hervorkommenden Blattläuse lebendig gebährend seyen; schon der verstorbene Götze hat einige Berichtigungen durch seine interessanten Beobachtungen zu liefern gesucht. Hier stellt Hr. Schelver den Zweifel auf, wie die Begattung geschehen seyn könne, wenn es unter den lebendig gebährenden Blattläusen männliche und weibliche gebe? — und beantwortet dieselbe durch eine Hypothese, welche er durch Beobachtungen ins Künftige unterstützen wird, daß die Begattung dann im Mutterleibe vorgegangen seyn könne! — VII. Ueber die Katzenleuche von Ebendenselben. Nach den angegebenen Kennzeichen dieser Krankheit, die in Scheuheit, Trägheit, verlohrenem Hunger und Durst, Kraftlosigkeit, Kopfhängen, struppigem Haar, kleinen Augen, weißgrünlichem Geiser, aufgetriebenen Leibe, Würgen u. s. w. bestehen, scheint diese Epidemie in dem Osnabrückischen mit derjenigen Ähnlichkeit zu haben, welche Brera in Italien beobachtete, und wovon uns Blumenbach in Voigt's Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde I. B. 3. St. S. 132. Nachricht gab. Brera hielt dieselbe für eine Nervenkrankheit, und heilte sie mit Cyperweine und Baldrianwurzel. Der Vf., durch das fruchtlose Würgen veranlaßt, gab eine Auflösung von Brechweinsteine, und brachte ebenfalls Genefung hervor. Da mit grünlichem Schleime viele Würmer ausgebrochen wurden, so glaubt der Vf. dieselbe als Wurmrkrankheit bestimmen zu können. — VIII. Auszug des anatomischen und physiologischen Theils der Geschichte der sicilianischen Schalthiere von Poli vom Herausgeber. Dieser Auszug ist in gedrängter Kürze und mit vieler Ordnung verfertigt. Man findet hier Poli's Bemerkungen über die Schale der Schalthiere überhaupt, über das Wachsthum derselben, dessen Eintheilung der Schalthiere; ferner die Betrachtung der Brust, der Gefäße, des Bluts, des Athmens u. s. w. Allein mehreren Lesern wird auch jener weitläufige Auszug, welchen Meyer in sein zoologisches Archiv einrückte; nicht unbekannt seyn. — IX. Cuvier's Nachricht vom dem Skelete einer sehr grossen Art von bisher unbekanntem Vierfüßern, welches in Paraguay gefunden, und in das naturhistorische Cabinet zu Madrid gebracht ist. Dies ist Cuvier's *Megatherium*, wovon er im Mag. encycloped. Tom. I. p. 303. Nachricht und Abbildungen nach verjüngten Maasstabe ertheilte. — Zuletzt kurze Anzeigen von naturhistorischen besonders englischen und französischen Werken. Dieses Heft begleiten drey Kupfertafeln,

wovon die dritte den Schädel des *Megatherium* bildet, die ersten beiden enthalten illuminirte, gerathene, Darstellungen, von Illiger's neuen sectengattungen; nämlich die erste Taf. 1) *Cetorhynchus*; 2) der aschgraue Schnabelkäfer; 3) *Bugula puzosii*; 4) *Erythraeus quadriguttatus*; 5) *Lamia dorsii*; 6) *Saperda chalybaea*. Auf der zweyten Tafel die schöne *Tetragonia speciosa*. —

Eben so reichhaltig wird der Leser des zweyten Bandes erstes Stück finden. Es liefert folgende Abhandlungen. I. Beobachtungen über die Eingeweidwürmer, von D. Karl Asmund Rudolphi. Das Publicum kennt des Vfs. thätiges Vorrtheil für diesen Theil der Naturgeschichte aus seinen frühern Abhandlungen, und diese ist ein neuer Beweis, wie sehr die Wissenschaft durch seine fortgesetzten Beobachtungen gewinnen werde. Hr. R. betrachtet zuerst den Bau der Eingeweidwürmer im Allgemeinen, dann die Bewegungs- und Empfindungsorgane derselben. Die Frage: haben die Würmer Respirationsorgane? scheint der Vf. verneinend beantworten zu wollen; da der Vf. aber die Sache selbst noch näher prüfen wird, so glauben wir nichts hinzusetzen zu dürfen. Nun folgen interessante Bemerkungen über die Ernährungsorgane, Geschlechtsorgane, Wachsthum und Lebensdauer dieser Thiere; über den Aufenthalt derselben. Ueber die Mittheilung der Würmer berührt der Vf. die Meynungen eines Bloch und Götze, daß sich die Würmer in dem Körper selbst fortpflanzen, übergeht aber auch Abildgaards Versuch nicht, nach welchem die Bandwürmer von Stichlingen in Enten sehr gut fort kamen, welchen man jene vorgeworfen hatte. In den beygefügten Bemerkungen des Vfs. wird klar dargelegt, daß wir über diesen Punkt noch in Dunkel sind. Ueber den Ursprung der thierischen Würmer verläßt der Vf. die beiden bekannten Hypothesen, und nimmt eine dritte, die *generationem aequivocam* zu Hülfe. Der Vf. fügt ferner sein eigenes System der Eingeweidwürmer bey, nach welchem er 20 Gattungen (Geschlechter) aufstellt, nämlich: *Filaria*, *Trichocephalus*, *Ascaris*, *Ophiostrongylus*, *Cucullanus*, *Strongylus*, *Liorhynchus*, *Echinorhynchus*, *Haeruca*, *Festucaria*, *Fasciola*, *Amphistoma*, *Linguatula*, *Scolex*, *Caryophyllaeus*, *Ligula*, *Triacanthus*, *Taenia*, *Cyrtocercus*, *Echinococcus*. Dieses folgen die generischen Kennzeichen und ein Verzeichniß der Geschlechter anderer Helminthologen, die der Vf. den seinigen untergeordnet hat. Einige sehr gut gewählte Namen, welche Zeder in Vorlesung brachte, werden nicht beybehalten. Treutler's *Helmintharia* hält der Vf. für zweifelhaft, und dessen *Helmintharia* bringt er unter *Linguatula*. Fischer's *Cyrtocercus* ist des Vfs. *Ophiostrongylus* untergeordnet, indem bey den Würmern ein von dem Aufenthalte hergenommener Name nicht annehmbar ist; die *Uncaria Froelichii* kommt nach ihm zu *Strongylus*, so wie *Abildgaard's Strigea* zu *Amphistoma*. Ueber die Benennungen der Würmer stellt der Vf. einige Grundsätze auf, die allerdings in der Anwendung Nutzen haben werden, wenn gleich die Principien, von welchen

den sie abgeleitet sind, etwas schärfer dargestellt werden könnten. II. *Fortsetzung der Schädelbeschreibung vom Herausgeber.* Der Vf. schildert hier ganz die Schädel des afrikanischen und asiatischen Elephanten. Diefen folgen Schädel der *Pachidermen*, namentlich des Schweins, des Tapirs; kurz aber auch ist die vergleichende Schilderung der Schädel der Wiederkäuer. — III. *Neue Conchylienarten und Abänderungen, Anmerkungen und Berichtigungen nach dem Linnéischen Systeme der XII. Ausgabe, von Johann Samuel Schröter.* Diese Abhandlung ist vorzüglich den vielschaligen Conchylien gewidmet. Es werden mehrere Chitonen, Lepaden, Pholaden, die alle neue Gattungen enthalten, genau geschildert. Besonders unter die Chitonen sucht der Vf. durch Unterabtheilungen mehr Ordnung und Leichtigkeit Uebersicht zu bringen. Bey den Lepaden oder Meer-Schalen werden *Spengler's* Eintheilungen in lateinischer Sprache beygefügt. IV. *Anatomie des zahmen Schwans vom Herausgeber.* Mit vieler Genauigkeit wird hier der Knochenbau des Schwans geschildert. Der Muskelbau wird in der Folge beschrieben werden. So wenig *Cuvier's* Benennung *viereckiger Knochen (os quare)* für den Theil paßt, welcher nach hinten in der Schläfegrube liegt, mit mehrern Knochen in Verbindung steht, vorzüglich über den untern Kiefer abnimmt, indem er mannichfaltige Veränderungen zeigt, so wenig können wir des Vf. Benennung *Gelenkbein* gut heißen. Dieser Knochen ist nicht, wie der Vf. behauptet, mit mehrern Knochen durch Gelenke verbunden, sondern bildet das einzige Gelenk mit dem Unterkiefer, und hat übrigens zwar, (in einigen Fällen) runde, aber doch feste Berührungspunkte. (Derselbe Knochen ist in größern Vögeln in der Form übereinstimmender, als in kleinern, z. B. in den Sangvögeln, doch trifft die Mannichfaltigkeit dieser Bildung nur seine Fortsätze, die sich der Länge, Dicke, Richtung nach verschiedentlich abändern.) V. *Erster Beytrag zur Begründung eines zoologischen Systems.* Von D. F. J. Schelver. Diese Abhandlung ist keines Auszugs fähig; die Principe einer Classification sind richtig dargestellt, und klar auseinandergesetzt. VI. *Anatomisch-physiologische Beobachtungen über eine Hauptverschiedenheit der Säugthier- und Fischzähne.* Von G. Fischer, Professor und Bibliothekar zu Maynz. Die Beobachtung, daß die Fischzähne weder Wurzeln noch Centralgefäße haben, wäre interessant, wenn sie völlige Allgemeinheit hätte. Der Vf. wird aber bey ausgedehntern Beobachtungen seine Aeufserungen über die Entstehungsart der Fischzähne gewiß ändern, da sich wirklich in einigen Maxillen die Keime der jungen Zähne finden. Hier schließlic noch einige Bemerkungen über den Zahnwechsel bey einigen großen Säugthieren, in dem äthiopischen Schweine, dem Wallrosse, dem Lamantin u. s. w. VII. *Ueber die Sinneswerkzeuge des Menschen und der Thiere, insbesondere über die Nichtexistenz des Geschmacksinns bey den Thieren,* von D. F. J. Schelver, in einer Reihe von Briefen. Eine philosophische Deduction, die in-

deß der materielle Physiolog, selbst wenn er des Vf. Gang nicht inmer der Natur anpassen könnte, doch gern lesen wird. Das Hören, Sehen, Riechen ist nur etwas passives, hingegen bey dem Geschmacke herrscht noch eine besondere Eigenthümlichkeit, ein freyes Handeln, wovon die Wirkung unsers Geschmacksinns abhängt. Da nun dieses freye Handeln des Kostens, wenn ich so sagen darf, dem Thiere nicht zukommt: so, schließt der Vf., fehlt ihm auch der eigentliche Geschmacksin, der durch den Geruch ersetzt wird. (Das Thier kostet durch den Geruch, wählt durch den Geruch, und genießt durch den Geschmack, geruchlose Dinge muß es gekostet haben, wenn es dieselben verlangen, oder nehmen soll, wenn man sie ihnen vorhält. Diese letztere Beobachtung spricht für den Geschmacksin der Thiere, selbst uneingedenk aller anatomischen Einsicht des in Thieren vollkommen entwickelten Geschmackorgans, an welche man in Hn. Schelver nur den Arzt nicht den Philosophen erinnern darf.) — Schließlic kurze Anzeigen von in- und ausländischen naturhistorischen Schriften. Die zu diesem Stücke gehörigen Kupfertafeln, fehlen, sie werden wahrscheinlich nachgeliefert werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Neumann. in Comm. der Bauer- und Mannischen Buchh.: *Christliche Gesänge* vorzüglich für die öffentliche Gottesverehrung der Katholiken eingerichtet durch einen katholischen Priester. 1800. 264 S. 8.

Seitdem der verdienstvolle *Werkmeister* auf die Mängel der katholischen Liturgie vorzüglich aufmerksam machte, und selbst durch sehr glückliche Versuche zur Verbesserung derselben Hand an das Werk legte, kamen unter den Katholiken mehrere musterhafte Lieder Sammlungen, bestimmt zur öffentlichen Gottesverehrung, heraus. Da wegen des lateinischen Ritus der deutsche Gesang sehr selten war: so fanden aufgeklärte Religionalehrer unter den Katholiken in der Einführung zweckmäßiger, und dem Grade der jetzigen Cultur anpassender Lieder weit weniger Schwierigkeiten, als dieses in verschiedenen protestantischen Ländern der Fall war. Daher kommt es, daß die neueren Lieder Sammlungen unter den Katholiken die protestantischen Gesangbücher an Werthe größtentheils übertreffen. Man mußte unter den Protestanten aus Schonung gegen das Volk mehrere alte Lieder beybehalten, die in Rücksicht auf Inhalt und Sprache den feineren Geschmack beleidigen. Unter den Katholiken war in Rücksicht auf deutsche Kirchengesänge noch beynahe gar nichts gethehen. Das Volk hatte nichts aufzuopfern, und war leicht dahin zu stimmen, die lateinischen Gesänge, von denen es nichts verstand, gegen solche, die in der Muttersprache abgefaßt waren, umzutauschen. Man konnte daher theils ganz neue Lieder dichten, und dabey auf die herrschende Cultur des

an einen besseren Geschmack gewöhnten Publicums Rücksicht nehmen; theils aus den Liederfammlungen der Protestanten nur die vorzüglichsten auswählen, and mit einigen Modificationen in die katholischen Kirchen einführen. Gegenwärtige Sammlung gehört unter die vorzüglichsten des katholischen Deutschlands. Sie bestehet theils aus ganz neu verfertigten Liedern, theils aus solchen, die aus katholischen und protestantischen Gesangbüchern mit kluger Auswahl gezogen sind. Es ist aller abergläubige

sche Tand so sorgfältig vermieden, daß selbst in Betreff solcher Glaubenslehren, in welchen die protestantische Kirche von der katholischen abzuweichen. Musterhaft ist z. B. der Gesang auf die Feste Mariens S. 232. Es ist daher recht sehr zu wünschen, daß diese Liederammlung in allen den katholischen Gemeinden eingeführt werde, wo man den deutschen Gesang noch wenig kennet, und sich größtentheils mit lateinischen Hymnen behilft.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERATURANZEIGEN. Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Epistolas II. Ulrici ab Hutten ad Richardum Crocum unae primam luce publica donavit, notis illustravit, simulque orationes candidatorum academicorum* — indicit M. Christ. Gottfried Müller; Rector Scholae Cizensis. 1801. 228. gr. 8. Der würdige Vf. dieser Schrift, welcher schon so manches schätzbare Ineditum aus der Zeitzer Stiftsbibliothek ans Licht gezogen, und mit kenntnisreichem Fleiße erläutert hat, macht sich jetzt durch Bekanntmachung zwey sehr merkwürdiger Briefe, welche der berühmte Hutten an den damaligen Professor der griechischen und lateinischen Sprache zu Leipzig, Richard Crocus, geschrieben, von neuem an den Literator verdient. Diese Briefe befinden sich handschriftlich in der Pauliner Bibliothek zu Leipzig, wo sie einer alten deutschen Rhetorik (*Formulare und Tütsch Rhetorica* — gedruckt zu Straßburg durch Johann Prüst zum Thiergärtch; Anno XV hundert IX. fol.), nebst andern Briefen, von einem damaligen öffentlichen Universitätsnotarius zu Leipzig auf besonderen Blättern beygeschrieben worden. Die Aechtheit derselben ist keinem Zweifel unterworfen: Hr. Rect. Müller hat sie mit einer in diesem Falle fast zu weit geriebenen Aengstlichkeit und Umständlichkeit erwiesen. Beide Briefe sind zu Bologna geschrieben; der Monat (August), aber nicht das Jahr, ist angegeben. In beiden ist Hutten's Geist und Schreibart unverkennbar; und die Bekanntmachung derselben würde schon in dieser Hinsicht sehr dankenswerth seyn, wenn auch der Vf. nicht andere wichtige historische Erörterungen mit Scharfsinn daraus hergeleitet, oder daran geknüpft hätte. Es sind deren vorzüglich folgende drey: I. Burkhard, Meiners und Pauser nahmen an, daß Hutten im October 1516 zum zweyten Mal nach Italien gereiset, und schon im Jun. 1517 nach Deutschland zurück gekehrt sey. Die Unrichtigkeit dieser Annahme ergiebt sich schon aus der Unterschrift obiger Briefe: denn unmöglich konnte sich Hutten alsdann im August zu Bologna aufhalten. Vielmehr zeigt Hr. M., daß Hutten seine Reise nach Bologna im October 1515, und seine Rückreise nach Deutschland im Jun. 1517 angetreten habe, und erhebt es fast bis zur historischen Evidenz, daß jene Briefe im August 1516 geschrieben worden. Hr. M. geht in seinen Berichtigungen noch einen Schritt weiter. Er erörtert sehr überzeugend, wie jener Irrthum, daß Hutten erst im October 1516 nach Italien gereiset, bloß aus einem Briefe entsprungen, den Hutten auf dieser Reise von Worms aus geschrieben hat, und welcher mit dem Datum, den 24. October 1516 bezeichnet ist. Allein dafür muß man 1515 herstellen, wenn man nicht mit andern historischen Notizen in offenbaren Widerspruch gerathen will. Denn ein anderer Brief von

Hutten an Gerbellius ist aus Bologna d. 31. Jul. 1516 geschrieben. Burkhard und Pauser bemerkten diese große Dissonanzen nicht; Meiners aber suchte sich so zu helfen, daß er in dem letzten Datum einen Fehler ahndete, da er vielmehr das erste hätte verbessern sollen. Auch die merkwürdigen Worte dieses Briefes über Hogstraten: *Fractus animo est, destitutusque lupus hians discedit* erklärt Hr. M. anders als Meiners, nicht von Hogstraten's Flucht aus Rom, sondern überhaupt: *destitutus jam est* (vielleicht richtiger: *causa cadit*.) Auf diesen Brief an Gerbellius folgen nun offenbar der Chronologie nach, die jetzt zuerst herausgegebenen an Crocus: denn auch sie gedenken der Reuchlinischen Streitigkeit: *Cyprianis negotium Romae vertitur, nunc convocati undique theologi disputant, post statuetur. Eo enim ventum est, optime Crocus ut jam non, quid senserit bonus pater, sed quid sensisse putamus possit, accipiatur. Cum primis scies, ubi, quod in dies spero ad me venerit sententia, non jam de Capnione, sed de nobis communiter studii lata. Auch der zweyte Brief klagt über die Bestechungskünste, auf welche Hogstraten pochte: *Hogstratus est nondum contra Capnionem promovit, verum est sperare aliquid videtur, quod tot jam annos litem producit. Et Romanis auisugis nihil oracius est, nihil, ubi munera obiciuntur, mutabilis. Jam certum est, judices multis ac multis praediciis elevasse Hogstrati causam. Sperat ille tamen aliquam hiantibus Cerberis ossum objecturum, qua aditum ad victoriam sibi patefaciat.* — II. Aus diesen Briefen erhellt man klar, was bis auf die neuesten Zeiten noch zweifelhaft war, daß Hutten an den schon im J. 1516 bekannt gewordenen *Epistolis obscurorum virorum* keinen Antheil genommen, wenigstens nicht an dem ersten Theile. Auch hierüber stellt Hr. M. eingreifende Untersuchungen an, und macht es noch neuem wahrscheinlich, daß Hutten's Freund, Crocus Arboreus, den ersten Theil allein verfertigt, daß aber jener sich zur Herausgabe des zweyten Theils mit ihm verbunden habe. Dieselbe Meynung, in Ansehung Crocus, äußerte schon ehemals Olearius, dem Burkhard und Meiners mit Unrecht widersprachen. — III. Hr. M. vermuthet aus den oben berührten Thaten, daß Hutten seine vierte Rede gegen den Herzog von Wirttemberg noch in Italien, nicht (wie Meiners glaubte) nach seiner Rückkehr nach Deutschland geschrieben habe. Wenn Hr. R. Müller, wie wir nicht zweifeln, die Briefe des berühmten Bischofs Julius Pflug an seine Erzuende und seiner Freunde an ihn (deren Bekanntmachung er in dieser Schrift ankündigt,) eben so lehrreich und mit gleicher historischer Genauigkeit behandelt: so kann dieß Geschenk dem Literator nicht anders als erfreuend, und der Wunsch, daß es bald erscheinen möge, muß desto lebhafter seyn.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 26. Februar 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Stein: *Beiträge zur Berichtigung der rechtlichen Grundsätze über den Ersatz und die Vertheilung der Kriegsschäden.* Von Ernst August Haus, Dr. der Rechte, Fürstl. Würzburgischem Hof- und Regierungsrath. 1801. 192 S. 8. (12 gr.)

Die Lehre von dem Ersatze und der Vertheilung der Kriegsschäden ist nicht nur wissenschaftlich, sondern auch, bey den dem deutschen Vaterlande so tief geschlagenen Wunden, selbst nach wiederkehrtem Frieden, noch immer praktisch von der äußersten Wichtigkeit. Ein jeder durchdachter Beytrag zur Berichtigung dieses schwierigen, vielseitigen Gegenstandes muß daher, wenn gleich in neueren Zeiten so vieles darüber geschrieben worden ist, höchst willkommen seyn, und in gedoppelter Maasse wird dies gewiß alsdann eintreten, wenn ein so scharfsinniger Gelehrter, wie Hr. Hofrath Haus ist, die Resultate seines wiederholten Nachdenkens mittheilt.

Die Grundsätze, von welchen dieser ausgeht, sind folgende: A. Die Kriegsschäden, welche vom Staate unmittelbar herrühren, muß auch der Staat ohne Unterschied auf sich nehmen. Der Krieg werde nun vom Staate auf offensive Weise zur Wiedererlangung seiner Rechte, oder auf defensive Weise zur Sicherung derselben geführt: so wird dieses Unternehmen durch den Zweck der bürgerlichen Vereinigung nothwendig. So wie aber jedes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu den durch den Endzweck dieser Verbindung geforderten Unternehmungen und Anstalten seinen Beytrag aus seinem Eigenthum, oder mit seinen Kräften zu leisten hat: so ist es auch verbunden, in eben der Art die durch kriegerische Operationen des Staates veranlaßten Schäden verhältnißmäßig zu ersetzen. Aber kein Bürger ist mehr, als der andere zu den gemeinen Bedürfnissen zu steuern schuldig, und es sind deswegen alle durch besondere Rechtstitel erworbene Ausnahmen von diesem allgemeinen Gesellschaftsgrundsätze strenge zu erklären, und nur auf gewöhnliche Fälle anwendbar (S. 22.). B. Die vom Feinde, oder dessen Bundsgenossen verursachten Kriegsschäden aber sind, in der Regel, als *gemeine zufällige Verletzungen* zu beurtheilen. So wie also der Staat andere Verletzungen, welche ein Mitglied von einem andern Mitbürger, oder einem Fremden erfährt, nicht zu ersetzen verpflichtet ist: so hat er auch, im

A. L. Z. 1802. *Erster Band.*

Allgemeinen, die erwähnte Gattung der Kriegsschäden nicht zu ersetzen. Die Verbindlichkeit hierzu liegt nicht in dem Zwecke der bürgerlichen Vereinigung. Was nicht zu den Bedürfnissen des Staats gehört, und was keine unmittelbare Folge einer auf Erreichung des Staatszwecks gerichteten Handlung ist, kann kein Gegenstand einer Repartition unter den Gliedern der Gesellschaft seyn (S. 20.). C. Doch finden folgende Ausnahmen von diesen Grundregeln statt: 1) Wenn einer einen feindlichen Schaden erlitten, und dadurch für einen andern, sey es für ein anderes Individuum, oder eine Gemeinheit, oder den ganzen Staat eine Verbindlichkeit getilgt, oder von ihm einen wahrscheinlichen Verlust eines schätzbaren Rechts durch Hingabe eigener Rechte oder Güter abgewendet: so hat er gerechten Anspruch auf verhältnißmäßigen Ersatz von demjenigen, dem ein Vortheil dadurch zugewachsen ist. 2) Eine gleiche Entschädigung gebührt auch dem, für welchen durch einen ausdrücklichen, oder stillschweigenden Partikularvertrag ein Individuum, eine Gemeinheit, oder der Staat selbst die Verbindlichkeit des Ersatzes übernommen hat. Hier schliessen sich auch diejenigen Verhältnisse an, denen entweder ein ausdrücklicher, oder stillschweigender *Auftrag (mandatum)*, oder eine *Geschäftsführung (negotiorum gestio)* zum Grunde liegt (S. 35.).

Aus diesen Prämissen werden dann S. 40. folgende Resultate gezogen: I. Der *ganze Staat*, (oder welches eben das ist, die *sämmtlichen Glieder des Staats*) muß a) alle, durch die Bedürfnisse, oder nothwendige militärische Operationen seiner eigenen, und der mit ihm verbundenen Krieger, verursachten Kosten und Schäden tragen, es sey denn, es wären Beschädigungen durch Ausschweifung Einzelner entstanden, für die der Staat nur *in subsidium* zu haften hat. b) Unter den vom Feinde verursachten Kriegsschäden hat der Staat nur 1) jene zu tragen, welche Folgen einer an ihn ausdrücklich oder stillschweigend gemachten Forderung sind; 2) solche, welche irgend eine physische oder moralische Person im Staate erlitten hat, deren Uebernahme aber den Staat von einer Verbindlichkeit, oder Gefahr befreyt, und 3) die, welche der Staat durch besondere Verträge über sich genommen hat. II. Alle andere Kriegsschäden, bey denen die erwähnten Bedingnisse nicht eintreten, sind als *Zufälle*, von denjenigen Individuen, oder moralischen Personen, ohne Anspruch auf einen Ersatz, zu tragen, welche sie entweder gewaltsamer Weise, oder mittelst vorausgegangener Requisitionen, erfahren haben.

Zu mehrerer Befestigung dieser Theorie hat Hr. Haus sofort noch S. 56. die entgegenstehenden Gründe weitläufig geprüft; auch S. 88. die abweichenden Systeme Anderer umständlich beleuchtet; nicht weniger S. 146. die Resultate aus den von ihm aufgestellten Principien in Hinsicht der Vertheilung der Kriegsschäden genau zergliedert; und endlich S. 171. seine Grundsätze auf einige besondere Arten der Kriegsschäden, z. B. Requisitionen und Contributionen, Einquartierungen, Vorspann, Fuhrn, Dienste, Plünderungen u. s. w. angewendet.

Allein bey allem Aufwande von Scharfsinn und Gelehrsamkeit, den der Vf., um seinem Systeme Haltbarkeit zu geben, angewendet hat, kann doch Rec., nach wiederholter, unbefangener Prüfung, von der Richtigkeit der hier aufgestellten Theorie sich nicht überzeugen. Ihm scheint dabey der gedoppelte Gesichtspunkt übersehen zu seyn: Einmal, daß, nach völkerrechtlichen Grundsätzen, der Feind dem feindlichen Staate als *solchem*, und mithin auch den einzelnen Mitgliedern des letzteren *nur als solchen*, jeden Schaden, der als Mittel zum Zwecke dienen kann, zuzufügen berechtigt ist; und dann, daß, nach den Regeln eines societätsmäßigen Verbandes, welchen man bey jedem Staate zum Grunde legen muß, derjenige Schaden, welchen ein einzelnes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft als *solches* leidet, unmöglich auf diesem liegen bleiben kann, sondern nothwendig als eine Last des Ganzen betrachtet werden muß. — Geht man von diesen, wie es Rec. scheint, unwidersprechlichen Grundsätzen aus: so kann man nicht wohl mit Hn. Haus auf den Gedanken gerathen, bey einem Falle, wo Staat gegen Staat handelt; und wo ein Staat den Mitgliedern des andern als *solchen* erlaubter Weise Schaden zufügt, diejenigen Grundsätze in Anwendung bringen zu wollen, die bey einem Falle gelten, wo Privatmann dem Privatmanne als *solchem* gegen übersteht, und einer dem andern widerrechtlicher Weise Schaden zufügt. — Auch ist, aus diesem Gesichtspunkte den Gegenstand betrachtet, nicht wohl abzusehen, warum, wie Hr. Haus will, derjenige Schaden, der von dem Staate unmittelbar herrührt, nach ganz andern Grundsätzen, als derjenige, welchen der Feind zugefügt hat, beurtheilt werden soll. In einem, wie in dem andern Falle leidet ja der Einzelne wegen einer von dem Staate getrossenen Maafsregel, und um des Ganzen willen. — Ausser dem allem aber hat der Vf. noch auf die einzelnen, in jedem Staate bestehenden kleinern Societäten, z. B. einzelne Provinzen, Oberämter, Gemeinheiten, u. s. w. nicht genugsame Rücksicht genommen, und doch verdient das Verhältniß der Individuen zu den letzteren, besonders bey den in dem nun geendigten zerstörenden Kriege nach dieser Hinsicht in Anwendung gebrachten Principien, ganz besondere Aufmerksamkeit.

So wenig, diesem allem nach, Rec. von der Richtigkeit der Theorie des Vfs. im Ganzen sich zu überzeugen vermag, so dankbar bekennt er doch,

daß er diese schöne Abhandlung mit vielem Vergnügen, und zu seiner wahren Belehrung durchgesehen hat. Nach voller Ueberzeugung kann er daher dieselbe einem jeden, den der Gegenstand interessiert empfehlen. Auch verdient sie noch von einer andern Seite, als Muster nämlich, wie man bestrittenen Rechtsfragen behandeln, und dissentirenden Schriftstellern begegnen müsse, ausgezeichnet zu werden.

LEIPZIG, b. Eisecher d. j.: *Repertorium des gesammten positiven Rechts der Deutschen*, besonders für praktische Rechtsgelehrte. *Sechster und siebenter Theil.* 1801. Jeder 318 S. 8. (2 Rthlr.)

Der *sechste Theil* fängt mit der Fortsetzung der Lehre vom Concurse der Gläubiger an, und geht bis zur Rubrik: Eltern, und der *siebente* enthält den Rest des Buchstabens E, den Buchstaben F völlig, und den Anfang von G von Gabe bis Geleit. Zu den bessern Artikeln gehören: (Th. VI.) Concurse, Dr. lehn, Deich- und Sielrecht, Denuntiation, Deposition, Depositum, Diebstahl; Dienstbarkeit, Dienstbote, Diffamation, Ehe, Eigenthum, (Th. VII.) Emphyteusis, Enterbung, Erbfolge mit den verwandten Artikeln, Einrede, Eyd, Felonie, Fideicommiss, Forst, Fragstücke, Gastwirth, Gebrauch, (*usus*). Ungleich größer ist aber die Anzahl unvollständiger und minder bedeutender Artikel, wohin nebst andern gehören: (Th. VI.) Concussion, Condonation, Confrontation, Cura, *decretorius terminus*, (Th. VII.) Emancipation, Emigration, Empfehlungscontract, Entführung, Erbgüter, Erblosung, Erbverbrüderungen, Erbzincontract, Evangelische Stände, Fällchung, Feuersbrunst, Fiscal, Fischerey, Fiscus, Friede, Früchte, Gefängniß. Ueberhaupt ist der VII. Theil offenbar flüchtiger bearbeitet, als seine Vorgänger; er enthält mehrere Rubriken, als zwey der vorigen Theile zusammen. Auch kommen im VII. Bande sehr häufig solche Artikel vor, welche eigentlich in ein grammatisches Wörterbuch gehören. Sonst herrscht in diesen beiden Theilen der nämliche Geist einer ohne sorgfältige Auswahl unternommenen Compilation, wie im ganzen Werke überhaupt.

MATHEMATIK.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Resultate der Beobachtungen des neuen Sterns, welcher d. 1. Jan. 1801. auf der Königl. Sternwarte zu Palermo entdeckt worden*, von Joseph Piazzini, Cleric. Regul. und Director der Sternwarte. Mit Zusätzen herausgegeben von Prof. Seyffer, Dir. der Sternw. zu Göttingen. 41 S. 8.

Das Italiänisch geschriebene Original erschien auf zwey Bogen unter dem Titel: *Risultati delle Osservazioni della nuova stella, scoperta il di 1. Gennaio all' Osservatorio Reale di Palermo, da Gius. Piazzini etc.* In Palermo 1801. Nella Reale Stmperia. Einen Auszug dieser kleinen Schrift hat schon von Zach im Nov. Stück

ck 1801. seiner Monatl. Corresp. für Erd- und Himmelskunde geliefert. Die vollständige Uebersetzung von Prof. Seyffer, die hier erscheint, wird nicht nur dem Astronomen angenehm seyn, sondern auch dazu dienen, die verschiedenen zum Theil irrigen und widersprechenden Gerüchte, die sich über die Entdeckung des neuen Sterns im größern Publicum verbreitet hatten, nach ihrem wahren Gehalte zu würdigen. Die richtige Geschichte dieses merkwürdigen astronomischen Ereignisses ist kurzgefaßt dargestellt. *Piazzi*, der geschickte seit mehreren Jahren für die Astronomie sehr thätige Vorsteher der vorzüglich ausgerüsteten königlichen Sternwarte zu Palermo, beobachtete, unter den Auspicien des neunzehnten Jahrhunderts, im Sternbilde des Stiers einen Stern von der 7 bis 8 Größe, versicherte sich am 2. und 3. Jan. von der Beweglichkeit desselben, und war, wie man zu erachten, Anfangs geneigt, ihm für einen Kometen zu halten. Wie zwanzig Jahre zuvor *Herschel* durch geßligentliche Musterungen des Himmels; auch im Sternbilde des Stiers, den Planeten *Uranus* entdeckt hatte: so ist auch die *Piazzi'sche* Beobachtung eigentlich kein bloßes Werk des Zufalls, sondern die unmittelbare Folge regelmäßiger Durchsichtungen des Himmels zum Behuf eines neuen Sternverzeichnisses, an welchem der Vf. seit neun Jahren arbeitet; gerade führte den Astronomen die Ordnung seiner Beobachtungen auf die Stelle, wo ihm der Fremdling unter den Fixsternen nicht entgehen konnte. Er setzte seine Beobachtungen, die den 1. Jan. angefangen hatten, bis zum 11. Febr. fort, wo das Gestirn sich der Sonne soweit genähert hatte, daß es im Mittagskreise nicht mehr beobachtet werden konnte; außer dem Mittage aber mittelst der Azimutthe den kleinen Stern noch länger zu verfolgen, hinderte den Vf. eine schwere Krankheit, in die er am 13. Febr. gefallen war. *Bode*, *von Zach* und *Oriani* abendeten den möglichen Planetismus dieses Sterns schon aus bloßen zwey Beobachtungen, die *Piazzi* mit der Bemerkung, daß der Stern am 10. Jan. rechtläufig geworden, mitgetheilt hatte; sie berechneten hieraus vorläufig eine Kreisbahn, die den mittlern Abstand des Sterns zwischen *Mars* und *Jupiter* brachte. *Piazzi* selbst versuchte anfänglich einige parabolische Laufbahnen; allein er fand bald, daß das Gestirn, nach den bisherigen Beobachtungen, in keine Parabel passen wollte; er nahm daher ebenfalls seine Zuflucht zu einer Kreisbahn, und bemerkte sogleich, daß dadurch alle Beobachtungen sich weit besser darstellen ließen; diese Kreisbahn näherte sich gleichfalls der von ausländischen Astronomen schon vorher gefundenen. Auch *Piazzi* kam frühe auf eine ähnliche Vermuthung, daß der Stern ein Planet seyn möchte; auf einige Zeit verließ er zwar diese Meynung, und verfiel eher auf einen Kometen; nachdem am 23. Jan. der Stern an Licht merklich abgenommen hatte, und man ungewiß war, ob dieß der schnellen Entfernungen von der Erde oder dem trübem Zustande des Dunklkreises zuzuschreiben sey: indess kam er doch auf dieselbe Vermuthung zurück,

und hält solche nun in dieser ungefähr im Aug. 1801 erschienenen Schrift um so weniger einem Zweifel unterworfen, da sowohl die Uebereinstimmung der Beobachtungen mit einer Kreisbahn, als die Bewegung im Thierkreise, und die Lage zwischen *Mars* und *Jupiter*, wo nach einer bekannten Analogie unter den Planetenabständen noch ein Planet sich aufhalten könnte, wie besonders von *Bode* seit 1772 vorausgesagt worden war, durchaus auf einen Planeten hinweisen, und da überdiß aus der scheinbaren Kleinheit des Sterns, und seinen beträchtlichen Breiten (er entfernt sich noch einige Grade über den äktern Thierkreis hinaus) leicht begreiflich ist; warum er nicht früher entdeckt worden. Vielleicht haben ihn schon *La Caille*, *Tob. Mayer* und andere Astronomen als Fixstern beobachtet, worüber man genauere Untersuchungen anstellen wird, um aus solchen ältern Beobachtungen, wenn sie sich vorfinden sollten, auf einmal seine Bahn mit größrer Genauigkeit bestimmen zu können. Den scheinbaren Durchmesser des neuen Wandelsterns schätzte der Vf. durch Vergleichung mit der bekannten Dicke des Fadens, der ihn im Fernrohr deckte, zu 7 Secunden, mithin aus der mittlern Entfernung der Erde von der Sonne gesehen, zu 19 Secunden, woraus der wahre Durchmesser $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{2}$ mal so groß als der Durchmesser der Erde sich ergibt. Um die Bahn des Sterns in einer Ellipse zu berechnen, hält der Vf. die wenigen von ihm angestellten Beobachtungen noch nicht sicher genug; auch stimmen die von *Burckhardt* versuchten elliptischen Elemente nicht besser, als die in einer Kreisbahn; nach *Piazzi's* Berechnungen einer Kreisbahn wären nun die hauptsächlichsten Elemente folgende: Mittlerer Abstand von der Sonne 2,6862 (Halbmesser der Erdbahn), mittlere Länge für 1801, $2^{\circ} 8' 46'' 22''$, Neigung der Bahn $10^{\circ} 51' 12''$, Länge des Knoten $2^{\circ} 20' 46'' 48''$ Sideralumlauflauf um die Sonne 1628, 27 Tage oder 4 Jahre, und 167 Tage. Die Astronomen werden indess große Schwierigkeit haben, den Stern wegen seiner geringen Heftigkeit, die im Nov. 1801 nur noch halb so groß war, als zur Zeit seiner Entdeckung am 1. Jan. (*S. von Zach's* Berechnungen im Nov. St. der Mon. Corr. 1801.) am Himmel wieder zu finden; am bequemsten wird man ihn bey seiner Opposition mit der Sonne im März 1802 wieder auffuchen können. Käme er sobald nicht wieder zu Gesichte, so würden freylich über seine Natur, auch nach *Piazzi's* Meynung, immer einige Zweifel übrig bleiben. Zum Beschlusse giebt der Entdecker, wozu er unstreitig das erste Recht hat, seinem Gestirne den (bereits von mehreren Astronomen; z. B. *von Zach* gebilligten) Namen *Ceres Ferdinandea*; die Göttin der Fruchtbarkeit ist längst in Sicilien einheimisch, und *Ferdinand IV*, dessen königliche Munificenz die Sternwarte zu Palermo gegründet; und zu der wichtigen Entdeckung Veranlassung gegeben hat, verdient so gut am Himmel zu leben, als ein *Poniatowsky*, *Friedrich II.* und *Georg III*, nach welchen das 18. Jahrhundert einen Theil der Sterne benannt hat. — In den Zusätzen erwähnt der

Der Herausgeber der Piazzischen Schrift, Prof. Seyffer, noch unständlicher der oben gedachten Analogie, die man unter den verhältnismässigen Abständen der Planeten von der Sonne zu bemerken geglaubt hat, und von der schon *Kepler* eine ihn befremdende Abweichung zwischen Mars und Jupiter wahrnahm; sein System von der Musik der Sphären gab ihm hier eine starke *Dissonanz* (*Kepleri Harmonices mundi lib. 5. p. 109.*); und wirklich hat auch nach den berechneten Kreiselementen das Piazzische Gestirn ganz nahe den mittlern Abstand von der Sonne, den, um jene Dissonanz aufzulösen, ein Planet zwischen Mars und Jupiter haben mußte; inzwischen sind Analogieen für den Mathematiker noch keine Beweise. Als Symbol zur Bezeichnung der Ferdinandischen Ceres schlägt Hr. S. eines der Iasignien der Göttin, die am Aetna angezündete Fackel, womit sie ihre Tochter suchte, oder einen Mohnkopf, oder eine Kornähre vor; fände man sie nicht wieder am Himmel, so dürfte man nur die Fackel umkehren. Insbesondere wird in diesen Zusätzen die Frage beleuchtet: ob der neue Stern ein Planet oder Komet seyn möchte. Ganz richtig wird gezeigt, daß auf den Fall, wenn der Stern nicht wieder gesehen werden sollte, bey dem eingeschränkten Grade von Sicherheit der bisher berechneten Elemente, über seine planetarische oder kometische Natur sich nichts gewisses behaupten lassen würde, indem weder die wenig eccentriche Bahn, noch die geringe Neigung derselben, noch die Abwesenheit eines Schweifs, Nebels, u. dgl. einen entscheidenden Beweis dafür abgebe, daß ein beweglicher Stern ein Planet seyn müsse, und kein Komet seyn könne. Der Herausgeber findet es übrigens auffallend, daß von den verschiedenen Astronomen, welche über das neue Gestirn ihre Gedanken öffentlich geäußert haben, keiner von einem festen Unterscheidungsgriffe zwischen Planet und Komet ausgegangen sey, da doch die gewöhnlichen Erklärungen der Compendien über beiderley Art Sterne viel zu enge und zu unbestimmt sind. Aber, wie wenn man vielleicht von keinen festen Begriffen hierin ausgehen könnte und dürfte! Rec. denkt ungefähr so von dieser Sache. Allerdings ist unsere gewohnte Eintheilung der Himmelskörper in Fixsterne, Planeten und Kometen nichts weniger als philosophisch richtig, oder auf sichere und feste Merkmale gegründet. Wir classificiren die Gegen-

stände am Himmel, da wir der Individuen noch zu wenige, und diese wenige ihrer physischen Natur und specifischen Differenz nach so gut wie gar nicht kennen, vielleicht eben so, wie ein Erdbewohner das Ganze der Botanik, bloß aus dem Umfange eines durch ein Fernrohr betrachteten Rasenplatzes von einem halben Dutzend Quadratschubens kennen die Pflanzen classificiren würde. Allein diese Classification des Himmels ist ein Erbtheil aus der Verlassenheit des grauen Alterthums, wo die Astronomie noch in ihrer Kindheit war: so unphilosophisch und unrichtig und schwankend daher auch der Unterschied zwischen Planet und Komet nach der hergebrachten Eintheilungsart seyn mag, so dürfen wir doch, wenigstens so lange wir diese alten Namen beybehalten, auch an den alten unvollkommenen Begriffen, die ihnen zum Grunde liegen, der Hauptsache nach nichts ändern. Man nenne also immerhin, wie bisher, Planeten diejenigen beweglichen Sterne, die nahe in Einer Ebene, und in wenig eccentriche Bahnen laufen, so unbestimmt auch jene nahe und dieses wenig lautet, und Kometen hingegen solche, die in mehr auseinander weichenden Ebenen, und in mehr elliptischen Bahnen sich bewegen, überdies auch durch etwas auffallendes in ihrer äußern Gestalt sich auszeichnen. Letzteres schon durch die Etymologie angedeutete Merkmal hält Rec. den Ueberlieferungsbegriffen des Alterthums gemäß, für ein Hauptunterscheidungs-Zeichen der Kometen; denn wenn schon bey mehreren kein Schweif oder Nebel sichtbar war: so ist doch, nach *Schriber's* neuesten Untersuchungen, ein Kern mit einer ihn umgebenden lockern Hülle wahrscheinlich das Eigenthum aller Sterne dieser Art, und würde sich vermuthlich durch stärkere Fernrohre auch bey allen gezeigt haben. Noch bemerkt Rec., daß ihm auch die vom Herausgeber am Ende der Zusätze vorgeschlagene Art, das Unterscheidende zwischen Planeten und Kometenbahnen genauer als bisher auszudrücken, nicht ganz allgemein anwendbar zu seyn scheint: denn, gesetzt z. B. daß jenseits des Uranus nur noch ein einziger sogenannter Planet mit dem analogischen Abstände von 98 Halbmessern der Erdbahn sich befände, so wäre der bekannte Halley'sche Komet von 1759, dessen Sonnenferne nur 35 bis 36 Halbmesser der Erdbahn beträgt, nach jener Erklärungsart kein Komet.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Hamburg, b. Bachmann und Gundermann: *Anweisung zum Fuhrspiele* von Georg Wolfgang Ulrich Wedel, auf Freudenholm. 1802. 48 S. 8. (4 gr.) Fuhr ist ein verändertes *Marriage*, bey dem einige im Picket

gebräuchliche und noch eine Menge anderer Honneurs eingeführt sind. Wer beide Spiele kennt, wird Fuhr leicht erlernen. Rec. zweifelt aber, daß es dem simplern Picket den Rang ablaufen werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. Februar 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MALIN, b. Fröhlich: *Das Neueste aus England*, von einem Beobachter. 1—3s Heft. 1801. 8. (Jedes Heft 16 gr.)

Da dieses Journal ein Gemisch von sehr verschiedenartigen Nachrichten ist: so weiß Rec. kein andres Mittel, dem Leser einen deutlichen und umständlichen Begriff davon zu geben, als das er die Abdrücke der einzelnen Aufsätze aniebt und hinwieder seine Bemerkungen hinzusetzt. Auch erfordert schon ohnedies ein Werk, das monatlich in Heften erscheint, deren jedes einen Gulden kostet, eine ausführlichere Anzeige.

Erstes Heft. Nr. I. enthält des Beobachters Reise von Berlin über Cuxhaven nach Yarmouth und London, worin der Leser nichts besonderes findet. II. Uebersicht des englischen Ackerbaues im May. Nichts weiter als eine Nachricht, dergleichen von Zeit zu Zeit in den Zeitungen erscheinen, und woraus man lernt, wie die verschiedenen Getreidearten auf dem Felde stehen. III. Neue Theorie der Schöpfung, aus einem gefundenen Mscpte. Eine Abgeschmacktheit, die England nichts angeht, und aus keiner andern Ursache hier zu stehen scheint, als 7 Seiten auszufüllen. IV. Brief eines englischen Officiers aus Aegypten; gehört ebenfalls nicht hieher. V. Geschichte einer Betrügerin, Miss Robinson. England liefert dergleichen in Menge; es ist aber zu hoffen, daß der Beobachter nicht mehrmals so viel Platz mit dergleichen Geschichten anfüllen wird, als hier, wo er II Seiten einnimmt. VI. Bevölkerung von England im Monat Juny 1801. — Diese Tabelle ist ganz und gar unbrauchbar, da mehrere Graffschaften, wie der Beobachter selbst sagt, darin fehlen. Indessen ernt der Leser etwas Neues daraus, nämlich daß London nicht 600,000 Einwohner hat. Man vergleiche damit Colquhoun. Sahe man nicht in dem Beobachter eine ziemlich entschiedene Tendenz, England herabzusetzen: so würde man erwarten, daß er in seiner Liste irgend eine grobe Unrichtigkeit geahndet hätte. VII. Briefe eines Deutschen über die Engländer. Der erste Brief scheint keinen andern Zweck zu haben, als Adam Smith einer Inconsequenz zu zeihen, die aber noch nicht so klar bewiesen ist. Der 2te Brief handelt von einer Landung in England. VIII. Nachricht von einer neuen Stiftung, nützliche Erfindungen zu verbreiten. IX. Blick auf die neueste Geschichte von England. Der Vf. fängt mit den alten Britten an, und gedenkt der A. L. Z. 1802. Erster Band.

Eroberung durch die Römer. Dann kommen die Sachsen, die Dänen und endlich die Normänner. Nach diesem Eingange kündigt er uns an, daß er viel Trauriges und Böses werde zu sagen haben, erklärt aber, daß weder Furcht noch Hoffnung in seiner Erzählung ihn leiten, und der Reiz zu tadeln, so wenig als die Neigung zu schmeicheln, sein Urtheil bestimmen solle; denn (setzt er sehr pathetisch hinzu) er habe nichts zu hoffen, und sehr wenig zu fürchten. — Die Aufmerksamkeit des Lesers ist denn hinlänglich gespannt, und nun kommen — Nachrichten von der Eroberung zweyer westindischen Inseln, und einige Parliamentsdebatten, die wir alle in den Zeitungen gelesen haben. Rec. glaubt, er dürfe seinen Augen nicht trauen, sucht die nämliche Rubrik im 2ten Hefte, und findet Nr. IX. abermals bekannte Zeitungsnachrichten. Er durchläuft den 3ten Hefte, und findet auch da nichts über die neueste Geschichte von England, das nicht durch die Zeitungen bekannt geworden wäre. Ueberhaupt scheinen die Nachrichten vorsätzlich getrennt zu seyn, und so muß der Leser, der denn glaubt, daß das Heft nach kommen werde, sich immer von einem Hefte zum andern durcharbeiten. So finden sich in den 3 ersten Heften nicht weniger als 4 Abschnitte über eine Landung in England. X. Ueber schöne Künste und Wissenschaften in England von einem deutschen Künstler in London. Dieser Aufsatz enthält manches Wahre; aber S. 101. wird fälschlich gesagt: „Vor der französischen Revolution und dem jetzigen Kriege fand man hier nur wenig gute Porträtmaler.“ — Vor der französischen Revolution und lange vor dem jetzigen Kriege malten folgende Künstler Porträts in Menge, Sir Josua Reynolds, Gainsborough, Romney, Beechy, Lawrence, Ruffel, Copley, auch West, Hamilton und Opie (nicht Opic, wie ihn der Vf. an einem andern Orte nennt). Wufte der Vf. dieses nicht? Oder meynt er, daß diese Männer schlechte Porträtmaler sind, oder waren? Oder antwortet er vielleicht, daß das historische Maler sind? Im letzten Falle muß er doch wissen, daß die größere Hälfte aller historischen Maler in fast allen Ländern von Europa seit vielen Jahren ihr Brod größtentheils durch Porträtmalen gewinnt. XI. Bemerkungen über die Shetlandinseln etc. aus dem Englischen übersetzt. Die unter Nr. XII. mitgetheilten Bemerkungen über das englische Landvolk, verglichen mit dem deutschen, sind sehr mager. XIII. Eine Allegorie von Dr. Franklin. Sie hat nichts mit England zu thun, und scheint abermals bloß hier zu seyn, um Seiten auszufüllen. XIV. Erfindung einer

einer neuen Geheimschreibung. XV. Ueber das neue Ministerium. Höchst unbedeutend. XVI. Erfindung einer hydraulischen durch Wind getriebenen Maschine. XVII. Miscellen. Einige Artikel sind interessant, nur passen sie nicht zu dem Titel über das Neueste in England; denn einige Nachrichten sind aus vergangenen Jahrhunderten; das Neue aber ist Zeitungslectüre.

Zweytes Heft. Nr. I. enthält hauptsächlich Bemerkungen über Deutsche in England. II. Ein Process, aus den Zeitungen abgeschrieben. III. Nachricht über eine neue Erfindung, mehrere Gummiarten zu gewinnen. IV. Briefe eines Deutschen über die Engländer. 3ter Brief. Behauptungen, die manches Unrichtige enthalten, und auf die Sache, wovon die Rede ist, nur zum Theil anwendbar sind. V. Richmond und Hamptoncourt. Viel Unreifes und Schiefes, und wobey eine starke übele Laune durchblickt, die der Beobachter überhaupt durch das ganze zweyte und dritte Heft zeigt. Hin und wieder herrscht auch offener Mangel an Kenntniß der Dinge, worüber er schreibt. Was wird der Leser, der England kennt, zu folgenden Aeußerungen sagen. S. 41. Die Ignorenz, in welcher die Töchter Albions aufwachsen, läßt sie glauben, daß weder Natur noch Kunst auf dem festen Lande sey, wo man nichts als schwarzes Brod ißt. — Das glaubt der niedrige Pöbel! Der Beobachter muß wenige Bekanntschaft unter dem englischen Frauenzimmer haben, sonst würde er wissen, daß die aus den hohen Ständen so gut erzogen werden, als irgend wo, die aus den Mittelständen aber häufig nur zu wohl, d. h. über ihren Rang und über ihre Lage. S. 42. „Alles ist in England im diminutiven Maasstabe.“ S. 43. „Die Engländer sind große Freunde der eingeschlossenen Luft.“ (Die Wahrheit ist, daß kein europäisches Volk so viel in der offenen Luft lebt, als die Engländer). Ebendaf. „Die Engländer reiben sich mit *Spiritus vini*, machen alle Fenster zu, damit kein Lüftchen sie anhauche, und wenn sie je erführen, daß ich verschlossene Kutschen hasse: so würden sie mich nicht mehr für einen Menschen halten. Es wäre um meine Reputation geschehen“!!! „Der Londoner ist überhaupt so ziemlich der Meynung, daß Exchange Alley das schönste der Erde ist.“ S. 45. „Die Themse schien mir mit unsern Flüssen vom dritten Range, mit der Saale, der Havel, der Spree etc. kaum wetteifern zu können.“ Rec. ist mehreremale durch den Rhein geritten, durch die Elbe zu Fusse gegangen und über die Donau gesprungen; er meynt aber doch, daß sie sämtlich grössere Flüsse seyn, als die Havel und die Spree. S. 47. „Das Thal bey Richmond ist freylich schön, allein kein Haus, vielweniger Städte und Dörfer darin zu sehen. (Hier hat der Beobachter nicht sehr beobachtet). In Sachsen bey Eutenburg habe ich eben einen solchen Anblick gehabt.“ — *Pye* soll kein modischer Ausdruck mehr seyn, „man hat nichts wie *tarts*.“ — Wie kann man doch so bestimmt über Dinge schreiben, die man nicht versteht! *Pye, patty*

und *tart* sind drey verschiedene Arten von Gebäck über die der Beobachter bey jedem Paßetenbäck richtige Auskunft hätte erhalten können. S. 4. „Twickenham, wo Pope's Landhaus nicht zu sehen ist.“ — Und warum nicht? Weil der erste bel Mensch, der dem Beobachter begegnete, ihm sagt er kenne den Gentleman nicht. S. 51—64. *Parliament*sverhandlungen, die man eben so gut aus jeder Zeitung kennen lernen kann. Indessen sind wiederum 12 Seiten angefüllt. S. 68. „Blondes Haar fast ganz aus diesem Volke verschwunden (!). Seiten haben die Züge des Gesichts hier scharfe Umrisse; alles ist schlaff (!). Große Füße und dicke Knöchel sind hier fast allgemein. Dabey eine flache Brust und ein gekrümmter Rücken“ (!!!). S. 70. „Das Vauxhall ragt nicht so viel über das Hamburger hervor, als Vorurtheil und Anglomanie es wahren. Im Hamburger sieht man mehr hübsche Frauenzimmer“ (!). — Wie sich aber dieser Beobachter bisweilen gänzlich vergiftet, und in seiner ganzen Blöthe zeigt, mag folgende Stelle beweisen. S. 71. „Ich werde suchen, einer Tanzgesellschaft beyzuwohnen, um mir das Vergnügen zu machen, die Engländer mit ihren ernsthaften Gesichtern und schlotternden Gliedern herumspringen zu sehen. Mehr wie ein empfindungsloses Springen sind ihre Tänze nicht. (Woher weis er denn das, da er sie noch nicht gesehen hat?). Diese Tänze (die er erst sehen will), sind nur gemacht, den Schnupfen, womit sie so geplagt sind, zu vertreiben. Leider hat man diese kalten Tänze auch in Deutschland eingeführt. (Das spanische Fandango ist freylich wärmer). Die englischen Tänzer fliegen wie die Bauern auf Kirnisten. Es wird noch gerühmt, daß sie nach zwey kratzenden Violinen springen; die gewöhnlich Neger bearbeiten.“ — Und nun setzt dieser Beobachter, nach allem diesen hinzu: „doch gesehen habe ich es noch nicht: ich werde es aber im Winter sehen, und dann treu die Wahrheit berichten.“ — So zu schreiben, heisst doch wahrhaftig wenig Achtung für seinen Leser haben. — S. 74. „Ein zuhörender Fremder, der der englischen Sprache vollkommen mächtig ist, versteht nur hier und da etwas.“ In America habe ich das Englische sogleich verstehen können, und so viele Fremde daselbst eine Sprache daraus gemacht haben.“!!! S. 74. „Auch die äufsete Gestalt der Engländer ist unedler geworden. *Hr. Pitt* ist der Urheber dieser Umwandlung“!!! S. 75. ff. vom Papiergelde. S. 93. „Es ist allgemein bekannt, daß die Bank von England nicht im Stande seyn würde, von jedem Pf. St. das unter ihrem Namen umherlaufende Schilling zu realisiren. Die Landbanken machen es eben so, und ich frage, ob diels nicht ein Bankerott sey? England mit allen seinen Waaren ist nicht so viel werth, als der Nominalwerth des darin umlaufenden Papiere beträgt. Ich frage, ob diels kein Bankerott sey?“ Wollte man alles Schiefe, alle Irrungen und Trugschlüsse aufdecken, die sich in diesem einzigen Aufsätze befinden: so müßte man einen andern grössern schreiben. Aber der Beob-

Er gesteht selbst, daß viele dieser herrlichen Sachen nicht von ihm selbst kommen, sondern ihm mitgetheilt sind. In der Nachschrift zu diesem Aufsatz (S. 99.) sagt er sehr bescheiden: „Ich bin nach England gegangen, um über den wahren Zustand dieser Nation Licht zu verbreiten.“ Ein treffliches Seitenstück zu den eben angeführten Aeußerungen über die englische Bank liefert S. 133., wo der Vf. sagt: „Heißt es nicht bankerot seyn, wenn England mehr Papier im Umlauf hat, als das ganze Vermögen der Nation mit sammt dem Lande und seinen Einwohnern werth ist.“ XII. Reise nach Woburn in Bedfordshire. Dieser unbedeutende Aufsatz ist nicht vom dem Beobachter, aber sehr in seinem Geiste geschrieben. So vergleicht er London (S. 162.) mit Sidom und Gomorra und sagt: „Ich weiß nicht, ob auf Gerechte in diesem Pfuhle des Lasters sind, welche das Strafgericht abwenden; denn sonst, wenn positive Strafen gäbe, müßte eine giftverzehrende Explosion der Natur schon längst denselben in Trümmern zerlegt haben.“

Drittes Heft. I. Abermals über eine Landung in England, und Nr. VI. u. IX. nochmals. Das ist nun sehr langweilig; und bey dem allen spricht der Vf. nicht einmal als ein Sachkundiger. II. Kriege der Engländer. Die Berechnung der immer theurer werdenden Kriege ist aus Paine abgeschrieben, findet sich auch schon in mehreren andern Werken. III. Brief eines Engländers über den gegenwärtigen Zustand des Handels und des Ackerbaues in Frankreich. Wie kommt dieser hieher? Antwort: Auch er füllt mehrere Seiten aus. In der Nachschrift zu diesem Briefe sagt der Beobachter: „Der Wohlstand Frankreichs ist außer allem Zweifel, deutsche Journalisten mögen sagen, was sie wollen. Das Publicum nimmt keine Notiz davon.“ (Und Alles das ist so wahr, weil es in dem Privatbriefe eines Engländers steht? Für gewisse Engländer zeigt der Beobachter doch wirklich sehr viel Achtung). Wie es um des Beobachters Kenntnisse vom Handel und von der Staatswirtschaft stehe, davon kann auch Folgendes zur Probe dienen: „Ich bin stets überzeugt (S. 46.), daß ein Land in glücklichen Umständen sey, wenn es heißt, der auswärtige Handel dieses Landes sey zu Grunde gerichtet.“ IV. Höchst unbedeutender Brief eines englischen Frauenzimmers. V. Brief eines Engländers über Jeylon, und VII. über Tippto Sahabs Jagden. Beide Artikel abermals nicht hieher gehörig, aber doch sehr brauchbar, Seiten zu füllen. VIII. Mufterung der Londoner Volontärs. Unter den zahlreichen Zuschauern sah der Beobachter „nur ein einziges auffallend hübsches (nicht schönes) Gesicht.“ X. Ueber die Verderbtheit des englischen Volkes. XI. Abend in Vauxhall. Der Beobachter war sehr übler Laune. S. 106. „In welchem Lande ist wohl den Schuldnern nichts zu ihrem Unterhalte ausgesetzt, wenn ihre Gläubiger sie setzen lassen? Hier verhungert jährlich eine Anzahl derselben.“ Wo mag doch der Beobachter solche Dinge gehört haben! Jeder Engländer,

auch der am wenigsten unterrichtete, konnte darüber belehren. Aber es scheint, daß er sehr nige Individuen dieses Landes kennen gelernt und daher läßt sich denn seine äußerste Unkunde dieses Volkes erklären. Wer, der den Engländer auch nur einigermaßen kennt, würde folger schreiben. S. 109. „Die englische Nation ist im neidisch auf das von der Natur reichlicher ausgestattete Frankreich gewesen.“ Und ebendaf. „jeder Engländer weiß, daß Frankreich ein schöneres Land als das seinige ist.“ Beide Sätze sind grundfalsch. Der gemeine Engländer betrachtet Frankreich als Land der hölzernen Schuhe, des Hungers und Froschessens, und preist sich glücklich, in Alt-England zu leben, während daf. es in den mittlern höheren Ständen, selbst unter denen, die in Frankreich gewesen sind, sehr wenige giebt, die ihre nicht jenem Lande vorzögen, sie nicht für schön und fruchtbarer hielten. Aber der Beobachter hat sich nun das in den Kopf gesetzt, und so muß denn seyn. Er fährt dann fort: „Zu diesen Uebeln der Bösartigkeit kommt noch eine Religion die durch den Glauben allein, ohne Werke der Liebe, selig macht; in welcher man durch tyrannische Gnadenwahl (was! in der englischen Kirche?) Seligkeit theilhaftig werden kann.“ Doch macht der Beobachter auch Ausnahmen! „Ich weiß, sagt S. 110. daß eine große Anzahl philanthropische Charaktere unter den Engländern zu finden sind und daß sich die Zahl dieser Edlen seit der französischen Revolution vermehrt hat. Ich hege die größte Achtung für die correspondirende Societät, für edeln und so weisen Whigclub.“ XI. Abend in Vauxhall, Fortsetzung. XII. Bemerkung eines Deutschen auf seiner Reise in England. Da kennt er ein Mann, der seine Kinder auf eine Art erzieht, in England höchst selten ist; er aber sagt: „Seine Kinderzucht war, so wie diejenige aller Engländer. Er hielt seine Kinder von der freyen Luft entfernt.“ S. 132. redet er von den großen englischen Schulen und sagt: „Puffendorf und Grotius sind ihre Cicerone!“ Rec führt es nicht als ein Lob der englischen Schulen an, aber es ist nun einmal so: diese beiden Namen, besonders der erste, werden in denselben fast gar nicht genannt. — So wie die Bemerkungen dieses Beobachters über die wichtigern Dinge größtentheils falsch sind, so sind sie es auch in den unbedeutendsten Kleinigkeiten. So sagt er S. 111. „Ein englischer Pudding ist ein gefüllter Kloß.“ Ist eine Bombe, wovon der Teig die Schale macht und Saucen haben sie dazu nicht.“ — Die Wahrheit ist, daß man ihrer zwischen 40 und 50 Arten kennt, die sehr unter einander verschieden sind, und von mehrere ihre eigenen Arten von Brühen haben. So sagt er S. 150. „Nur ein Denkmal in Westminster Abtey ist schön, und das ist von ein Franzosen.“ Der unterrichtete Leser denkt denn gleich an das, wovon er in allen Beschreibungen von London gelesen hat, an das Denkmahl der Nightingale, woraus der Beobachter Mylady macht

(freylich eine Kleinigkeit), und das giebt ihm Gelegenheit, sehr spaßhaft über Lord Nachtigal zu seyn. S. 175. „Die Parks (in England) enthalten größtentheils nichts weiter, als natürliche Viehweiden und kleine Holzungen.“ (Ungefähr wie die Verklärung von Raphael nichts weiter, als Leinwand, Farben und Oel enthält). XIII. Richard Morris, genannt Dickspot. Schon in einem vorhergehenden Hefte fängt die Geschichte dieses sogenannten Zauberers und Wahrsagers an, und der Beobachter wiederholt treuherzig alle die Wundergeschichten, womit man einen Theil des englischen Publicums zum Besten gehabt hat. Uebrigens gehört diese Geschichte so wenig in das Neueste über England, als eine Menge anderer Artikel.

Noch weit länger würde übrigens diese Anzeige geworden seyn, wenn Rec. alles Irrige, Schiefe, Gewagte so wohl als den absprechenden Ton hätte rügen wollen, der sich hin und wieder findet. — An Druckfehlern, wodurch denn häufig Sprachfehler entstehen, ist auch kein Mangel. Rec. begnügt sich einige von denen anzuzeigen, die nicht jeder Leser, selbst corrigiren kann. Heft II. S. 45. Brintford, I. Brentford. S. 49. Burby Park, I. Bushy Park. S. 58. Thurley, I. Thurlow. S. 66. Speatt, I. Sprat. S. 124. Motlock, zweymal I. Matlock. S. 126. Derizes, I. Devizes. S. 161. Hanowonthehill, I. Harrow on the hill. S. 174. Baruet, I. Barnet.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

PRAG, b. Widtmann: *Der Mensch im Umgange mit Gott.* Ein Gebet- und Erbauungsbuch für katho-

lische Christen, von P. J. Engl. 1800. 204 S. (11 gr.)

Der Vf., überzeugt, daß in Absicht auf Andachtübungen eine zweckmäßige Abwechslung von großem Nutzen sey, weil diejenigen, die sich nicht durch eigene Geisteskraft mit der Betrachtung religiöser und moralischer Gegenstände beschäftigen können, durch den lange fortgesetzten Gebrauch derselben Erbauungsschriften leicht zu einem geistlichen Mechanismus verleitet werden, hat sich bey dieser Schrift zum Zwecke gemacht, nebst vielen andern würdigen Religionslehrern der katholischen Kirche die sich im Erbauungsfache auf eine rühmliche Art ausgezeichnet haben, zur Erweckung acht religiöser Gefinnungen auch sein Schärfflein beyzutragen. Diesen Zweck hat er auch, nach dem Urtheile des Rec. auf eine vorzügliche Art erreicht. Man findet auf allen Seiten Spuren einer lichtvollen Denkart in Rücksicht auf Religion und Moral. Diese Schrift zeichnet sich aber noch besonders aus durch eine reine, dem Geschmacke des gebildeteren Publicums, und doch auch zugleich der Fassungskraft des gemeinen Mannes angemessene Sprache. Fern von einer schwülstigen und bilderreichen Schreibart, befließigt sich der Vf. durchgängig einer edlen Simplicität im Vortrage, und sucht mehr durch die Würde des Inhalts, als durch Wortprunk zu rühren. Nur hätte Rec. gewünscht, daß der Vf. einige Litaneyen weggelassen hätte, an die zwar das Volk gewöhnt ist, deren Behaltung aber in den neuesten Erbauungsbüchern nur dazu beiträgt, den Geschmack an unverständlichen Mystik und abergläubische Vorstellungen zu verewigen. Man muß dem Volke nach und nach seine Götzen durch ein kluges Betragen, wodurch sie in Vergessenheit gebracht werden, entziehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Paris: *Dissertation sur un disque d'argent du Cabinet des Antiques, connu sous le nom de Bouclier de Scipion*; par A. L. Millin, Conservateur des Médailles, Pierres gravées et Antiques de la Bibliothèque nationale. (1800.) 36 S. gr. 8. (mit 2 Kupfertafeln). Dieses merkwürdige Monument, welches sich gegenwärtig in dem Museum der franz. Nationalbibliothek befindet, verdiente allerdings eine neue Erläuterung. Hr. M. hat sie mit aller der Gelehrsamkeit und Belesenheit gegeben, welche seine archäologischen Schriften zu zieren pflegt. Zwar verrieth das Kunstwerk an sich keinen großen Meister, und Hr. M. setzt die Verfertigung desselben, wegen des Stils und der Architectur, in die Zeiten des Septimus Severus herab. Allein die Untersuchungen neuer Gelehrten haben ein besonderes Interesse für dieses Werk erweckt. Bekanntlich war Spon der erste, welcher aus der runden silbernen Platte, die einige Fischer von Avignon in der Rhone fanden, den *Schild des Scipio* machte. Denn hier hatte, nach der gewöhnlichen Erzählung, ehemals Scipio, auf seiner Rückkehr aus Spanien, beym Uebersetzen über den Fluß seine Bagage verloren, und war von den Celtiberern mit einem silbernen Schilde beschenkt worden, welcher das Andenken an seine edelmüthige Handlung (I. r. XXVI, 50.) in erhobener Arbeit erhielt. Die Rückgabe

nämlich der schönen Gefangenen an ihren Bräutigam darauf vorgestellt gewesen seyn. So unstatthaft und ungegründet aber auch diese ganze Annahme ist: so wurde doch Spon's Hypothese in vielen archäologischen und philologischen Büchern, die Hr. M. hier namhaft macht, ohne Bedenken fortgepflanzt, und man dachte an nichts bey jener Platte, als an den Schild des Scipio. Winkelmann theilte eine andere Erklärung auf. Er sah auf der Platte die Zurückgabe der Briseis an Achilles. Diese Erklärung hat jetzt Hr. M. von neuem in Schutz genommen, indem er, nur ängstlich, die Homerische Beschreibung mit der Darstellung des Künstlers zusammenhält, und auch da, wo die Person nichts weniger als charakteristisch erscheint, seine Meinung mit Scharfsinn durchzuführen versucht. Der Tisch mit den Gefäßen wird nunmehr auf die Geschenke des Agamemnon gedeutet, welche er dem Achilles bietet. Die ganze Erklärung hat sicher mehr für sich, als die Spon'sche, wiewohl auch bey ihr (z. B. in Ansehung des Herolds, welcher ganz römisch, nicht homerisch, erscheint), noch manche Schwierigkeit bleibt. Von den beiden Kupfertafeln, deren Zeichnung Hr. M. unter seinen Augen verfertigen ließ, stellt die erste den Umriss der Figuren, die zweyte den Umriss der Platte selbst dar.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 1. März 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh: *Kongl. Vetenskaps Academiens nya Handlingar.* (Neue Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften). Tom. XXI. 1800. 1—4s Quartal. 8. mit Kupf.

1. *ersten Quartal* liest man folgende Abhandlungen. I. *Ueber den Zustand des Tabellenwerks in Schweden und Finnland von 1772 bis 1795.* Der königliche Secretär Hr. Nicander in Stockholm, der zugleich Secretär bey der Akademie der Wissenschaften und der königl. Commission für das Tabellenwerk ist; erfert hier seine dritte Abhandlung über dessen Zustand und zwar in Hinsicht der Volkszahl in den Städten J. 1795. Freylich bewirkt die der politischen Arithmetik ihrer Natur nach bey aller darauf angewandnen Sorgfalt anklebende Unvollkommenheit, und das vorgeschriebene Formular, wonach die Tabellen eingerichtet werden, nebst der Art, wie solche von vielen Personen, die damit zu thun haben, angehen und befolgt werden, daß darin nicht alles mit der genauesten Gewisheit gebracht werden kann, sondern daß solche oft nur nach der größten Wahrscheinlichkeit berechnet werden, um so mehr, da man nicht von allen Städten des Reichs Specialtabellen der Einwohner hat, und solche oft mit in den andern Predigern einzufendenden Tabellen ihres Kirchengelds begriffen sind. Indessen da man von Stockholm und 15 andern Städten Specialtabellen über die Volksmenge erhalten hat: so hat man gesucht, die Hülfe derselben, und der darin angegebenen Haushaltungen, auch die Volkszahl der übrigen Städte nach den in den Tabellen der Probste angegebenen Zahl der Haushaltungen in jeder Stadt auszurechnen. Die beygefügte Tabelle erstreckt sich über alle Städte des ganzen Reichs, und giebt bey jeder die wahrscheinliche Anzahl der Einwohner, und mehrere auch die wirkliche Anzahl derselben, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, nebst der Zahl der Haushaltungen an. Danach hat z. E. Stockholm wahrscheinlich 77,469; wirklich 74,578 Menschen und 13,207 Haushaltungen; Gothenburg wahrscheinlich 12,454; wirklich 12,017 Menschen in 10 Haushaltungen u. s. w. Die Summe aller Einwohner in den Städten ist als wahrscheinlich zu 1,164, und die aller Haushaltungen in solchen zu 359 berechnet. Von 200 Personen in einer Stadt sind 97 männlichen und 103 weiblichen Geschlechts.

Abhandlung über die gelbe China, und ein neues Vaccinamittel, ihre Wirkungskraft zu entdecken; nebst
A. L. Z. 1802. Erster Band.

Vergleichung mehrerer Chinaarten, von J. P. Weßring, M. D. Diese erst 1788 nach Spanien gekommene gelbe China, die auch, weil sie anfangs nur für den Hof aufgekauft ward, Königschina genannt wird, kommt eigentlich aus der Mitte des südlichen America's und der Gegend von Moxos, worüber ein ausführlicher Brief des Gen. Confuls Hn. Gahn aus Cadix an seinen Bruder Hn. Assessor Gahn in Stockholm nähere Nachricht giebt. Sie ist auch in Deutschland lange bekannt. Das Pf. davon kostete Anfangs 10 bis 12 Rthlr., ist aber hernach im Preise gefallen, ja bisweilen wohlfeiler als die gewöhnliche China und zu 3 Mk. Hamb. verkauft werden. Sie ist gelbbrauner, hat ein mehr faserichtes Gewebe, bricht leicht, ist bitterer als die gewöhnliche Rinde, aber nicht unangenehm und wenig adstringirend, sie läßt sich nicht so fein pulverisiren als die gewöhnliche, beschwert aber den Magen weniger. Der Vf. hält sie aber für kräftiger und Gebärer, für eins der wohlthätigsten Mittel, das nach China gekommen ist. Hr. W. führt außer den schon beschriebenen und von Lambert gezeichneten 11 Fieberrinden, noch 6 andere bisher nicht systematisch beschriebene Species an, worunter auch die gelbe ist, und stellt einige Vergleichen unter ihnen an. Um die Wirkungskraft der gelben China, die eine besondere antifebrilische und tonische Kraft hat, zu entdecken, bedient er sich einer Auflösung von Gluten animale in Wasser, davon er etliche Tropfen in eine Chinainfusion fallen läßt, worauf solche, wenn sie gut ist, gleich trüb wird, und nachdem sie mehr oder minder stark ist, einen reichlichen oder minder harten Bodensatz fallen läßt.

III. *Milch und Roggen in einer und derselben Saftsaure*, beschrieben von J. G. Pipping, M. D. und Prof. zu Åbo. Der Vf. hält es noch für unausgemacht, ob es einige wenige aus dem Geschlecht der Schnecken ausgezogenen, wirkliche Zwitter giebt. Bey den vorgegebenen hatten entweder die Geschlechtstheile eine ganz unnatürliche Lage, oder waren in ihrer Zusammensetzung so mit einander vermischt, daß man sie anfangs für Zwitter hielt, bey genauerer Untersuchung fand sich aber, daß nur die zu einem Geschlecht gehörigen Theile vollständig waren, und daß zu den zur Vollkommenheit des andern Geschlechts gehörigen ein oder mehrere Theile fehlten. Hier fand die Haushälterin des Vfs. als sie einen Gadus Lota ausnahm, in selbigem eine vollkommene Milch, und aus dieser Milch ging wieder ein vollkommener Roggen hervor, ganz vollständig, nur etwas kleiner als gewöhnlich. Sie legte der Besonderheit wegen beide, so wie sie in einander saßen, auf einen Teller. Da

Rrr der

der Vf. ihn sahe, war der übrige Fisch zum Abkochen schon zerfchnitten, er konnte also keine weitere Untersuchung desselben anstellen, hat aber die Milch und den Roggen in natürlicher Gröfse hier in Kupfer stechen lassen. IV. Fortsetzung der *Versuche das Clima von Uteaborg betreffend*, von Joh. Julin. Er hat solche täglich 10 Jahre nach einander angestellt, um sowohl die Natur des Luftkreises als die Höhe des Barometers zu erforschen. Der Barometer stieg im Frühjahr, stand am höchsten im Sommer, fiel wieder im Herbst, und stand im Winter am niedrigsten. Der Vf. erklärt dies aus der Ab- und Zunahme der Luftmasse und ihrer niedern Schwere und Elasticität daselbst. V. *Beobachtungen im Predigerhause in Utsjoki Lappmark unter dem 69 Gr. 53 Min. der Polhöhe im J. 1795 und 1797.* vom dortigen Pastor *Castren*, zusammengezogen und eingefandt von *J. Julin*. Ausser den metereologischen Beobachtungen ist ein *Calendarium Faunae et Florae Utsjokensis* mitgetheilt, worin die Ankunft der Zugvögel und die Blüthenzeit der Gewächse genau bemerkt ist. *Carex vesicaria* klopfen die Lappländer ganz mürbe, binden es in Bündel; und gebrauchen es den Winter in den Schuhen zur Wärme der Füfse. VI. *Versuche über die dem menschlichen Körper eigene frey wirkende positive und negative Electricität* von *C. G. Sjöstén*. Nicht blofs vermuthet, wie der Vf. sagt, sondern mit starken Gründen, hat man dem menschlichen Körper eine durch mehrere Electrofropfen merkbare Electricität zugeschieben. Hr. Eckmark hat sich dabey des bekannten Bennetschen Electrometers bedient. Er befreyte die Messingscheibe, woran unten einige Goldplatten befestigt waren, von dem Goldfirnis, womit sie bestrichen war, und fand, wenn er ohne die Scheibe zu reiben, die geballte Faust oder den blossen Armbogen auf die Scheibe legte, und sogleich wieder abhob, dafs die Goldblättchen an derselben auseinander fuhren und electrifch wurden. Er möchte sich dabey ganz entkleiden, oder auch völlig isoliren, die Wirkung blieb einerley. Man mus bey diesen Versuchen nicht zu warm oder schwitzig seyn, auch den Electrometer vorher durch Erwärmen von aller und jeder Feuchtigkeit befreyen. VII. *Vergiftung durch Arsenik glücklich geheilt*, von *G. Swedelius*, M. D. Eine Dienstdirne trank aus einer Bouteille, worin Fliegenwasser geholt war, und das sie für Meth hielt, ein paar gute Schlücke. Sie bekam gleich heftiges Reifsen. Man gab ihr viel warme Milch und einige Löffel voll Oel. Sobald der Vf. gerufen war, bereitete er sich eine Schwefelleber aus einem Theil scharfen Laugenfalz und zwey Theilen gestofsenem Schwefel, wovon 1 Quartier in 6 Unzen destillirtes Wasser aufgelöset ward, und wovon sie alle halbe Stunde einen Löffel voll nehmen muste. Auch bekam sie Morgens und Abends 2 Scrupel Schwefel und Salpeter. Die nach ein paar Tagen sich zeigende Atonie wurde durch Rhabarber und *Spirit. ath. viatriol.* gehoben, und sie war völlig wieder hergestellt. VIII. Zusatz zu dem vorigen von *H. Gahn*. Ihm war

ein ähnlicher Fall vorgekommen, den Patient heilte er gleichfalls durch *hepar sulphuris*, nachher er ihn stark hatte erbrechen und viel Milch trinken lassen; wobey er auch Hahnemanns in Wasser gelöste Seife empfiehlt.

Zweytes Quartal. I. *Vierte Abhandlung über den Zustand des Tabellwerks in Schweden von 1772 bis 1795*, welche die Bevölkerung der verschiednen Landshauptmannschaften des Reichs zum Gegenstande hat, von *Hn. Nicander*. Der Vf. leugnet nicht dafs bey den Berechnungen über die Volkszahl Mängel und Fehler finden, die nicht gut zu vermeiden waren; indessen sieht man doch die Zunahme derselben, die in Finnland und Westbothnien die stärkste ist. In Blekingen verhält sich die Zahl der Einwohner in den Städten zu den auf dem Lande wie 1 zu 3, in andern Provinzen wie 1 zu 7 oder 8, aber in Kuopio wie 1 zu 571. Die ganze Volkszahl im Reich 1772 war 2610,661, und 1795 schon 3,023,774 Personen, und die Volksmenge von 1772 und 1795 verhielt sich also wie 100 zu 116. In den Städten lebten 1795 zusammen 285,164, auf dem Lande aber 2,738,550 Menschen. Die Anzahl der Haushaltungen in den Städten 1772 war 42,225, im J. 1795 aber 46,859, also 4674 mehr, die Haushaltungen auf dem Lande 1772 waren 816,557, im J. 1795 aber 987,739, und also 71,182 mehr. Eine in 18 Columnen abgetheilte Tabelle giebt eine sehr bequeme Uebersicht des Ganzen. Die Anzahl der Quadratkneilen für jede Landshauptmannschaft ist nach den neuesten schwedischen Karten von *Hr. Djuurberg* berechnet. II. Fortsetzung der im vorigen Quartal eingedrungenen *Abhandlung über die gelbe China*, von *Hn. Westring*. Zuerst einige Versuche, in verschiedenen Chinaarten durch Trituration mit ungelöschtem Kalk und Wasser in einem gläsernen Mörser, aus dem Salmiaksgeruch, den sie dann von sich geben, zu entdecken, ob sie mehr oder minder flüchtiges Selen enthalten, wobey der Vf. bemerkt, dafs, da auch unwirksamen Arten der China viel von diesem Selen enthalten, solches also wohl nicht viel zu ihrer sondern Wirkungskraft beytragen könne. Zweytes eine Vergleichung der gelben China mit andern Arten derselben, nach einer Menge Versuche und angewandten verschiedenen Reactionsmitteln. Hier in allen 67 chemische Versuche, die mit der gelben China für sich und mit allerley Zusätzen, fern mit der peruvianischen, der *Cinchona*, *Floribunda*, *Angustifolia* und *Corymbifera* angestellt sind. III. *Abh. über die Gattungen der Orchiden*, und deren systematische Aufstellung. Der Vf. erzählt erst historisch die Versuche der Botaniker von *Tournefort* bis *Thunberg* u. a. m., um diese Pflanzen in ein botanisches System zu bringen. Man sieht daraus, dafs alle dabey vorzüglich auf die äufsern Theile der Blume gesehen haben. Der Vf. glaubt doch, dafs die davon hergenommenen Kennzeichen nicht immer völlig Gewifsheit geben, besonders da die Befruchtungstheile bey den verschiedenen Arten hier so sehr variiren; und da er Gelegenheit gehabt, über 200 Arten

den derselben aus Westindien, Africa und Europa
 man zu untersuchen, und viermal so viele Species
 haben als andere ältere und neuere Naturforscher
 können zu lernen: so hat er sich hier daran gewagt,
 ein neues System der Orchis aufzustellen. Er
 hat die Staubbeutel (*Anthera*) vor allen andern so-
 wohl äufsern als innern Theilen der Blume, für die
 verläßigsten Kennzeichen der verschiedenen Gat-
 tungen. Ihre Stellung und die Art, wie sie am Griffel
 (*Stylus*) sitzen, giebt ihm das erste Kennzeichen,
 und die äufferlichen Theile der Blume die übrigen
 Charaktere. In einer Tabelle sind sowohl die allge-
 meinen Kennzeichen der ganzen natürlichen Ord-
 nung, als die wesentlichen und natürlichen Cha-
 raktere jeder Gattung angegeben. Ein beygefügter
 Index dient zur allgemeinen Uebersicht. Mehrere
 neuere Gattungen aus dem *Prodromo Florae Peruv.*
 (*Chilensis*), sind, da der Vf. sie größtentheils nicht
 selbst, sondern sie nur abgebildet gesehen hat, nicht
 mit aufgenommen. IV. *Neuer Beweis für die Theorie*
Dr. Aepfers electricischer Materien, von L. Ekmark. Es ist
 bekannt, daß Franklin zur Erklärung der electri-
 schen Phenomene nur eine Materie annahm, und
 dieses auf die Versuche gründete, daß die Electrici-
 tät allezeit von der positiven Seite einer geladenen
 Flasche nach der negativen ausströmt. Symmers
 hingegen bewies, daß sowohl von der negativen
 als positiven Seite electricisirter Spitzen, eine electri-
 sche Materie ausströme, und daß es also zwey electri-
 sche Materien gebe. Diese letztere Meynung hat der
 Vf. durch mehrere und oft wiederholte Versuche zu
 bestärken gesucht, woraus erhellet, daß die auf ei-
 ner Glasscheibe ausgestreute Schwefelblume sowohl
 von der negativen als der positiven Seite einer ge-
 ladenen Flasche in Bewegung gesetzt werde. Diese
 Bewegung kann aber nicht gut anders erklärt wer-
 den, als wenn man annimmt, daß eine electrische
 Materie sowohl von der negativen als positiven Seite
 ausströmt, und daraus folgt wieder, daß es zwey
 electrische Materien giebt, wovon keine ruhet, oder
 stiller ist, sondern daß beide, so oft sich ein electri-
 scher Funke zeigt, gegen einander fahren. Der Vf.
 überlegt zuletzt die Gründe, die für eine einzige
 electrische Materie angeführt zu werden pflegen, und
 glaubt, daß auch die chemischen Veränderungen,
 welche die electrischen Funken und Schläge in den
 Körpern hervorbringen, nicht so gut durch die
 Franklinische als die Symmersche Hypothese erklärt
 werden können. V. *Das Meergras mit grossem Vor-
 theil bey der Urbarmachung eines Stück Landes von 22*
Tonnen Ausfaat auf einigen an der Küste von Goth-
land zu: Düngung angewandt, von J. M. Lythberg.
 Da der Vf. von Hn. Sparrman hörte, daß das vom
 Meer ausgeworfene *Trompetgras* (eine Art Tang),
 die am Ufer des Vorgebirges der guten Hoffnung
 sich ange-setzten sandigen Strecken Landes allmählig
 fruchtbar mache: so beschloß er, sich dessen auf ei-
 nigen kleinen ihm gehörigen Inseln am Ufer der See
 zu bedienen. Er fand besonders die Art Tang, der
 in großen Büschen zwischen den Steinen im Meere

wächst, und ans Land geworfen wird, dazu beson-
 ders dienlich. Er brachte ihn, damit er nicht wie-
 der von der Fluth weggeschwemmt würde, im
 Herbst in grossen Haufen zusammen, liefs ihn fest-
 treten, und bis auf den Sommer liegen, da er dann,
 wenn er geschwitzt hatte und verrottet war, wie
 schwarzer Schafdung ausfahe. Einige Tage vor der
 Ausfaat liefs er ihn auf den Acker fahren und sehr
 dick ausbreiten, und den Tag vorher (ja auch wohl
 sogleich nach geschehener Ausfaat) ihn unterpflügen,
 und dann den Acker sehr dünn besäen. Für ein sehr
 dürres, selbst aus brennendem Sand bestehendes,
 Land ist dieser Dung fast noch besser als Viehmist.
 Der Boden, wo der Vf. den Versuch damit machte,
 bestand aus Schilf mit Seesand und Klapperstein ver-
 mischt. Von 4 Tonnen Korn erhielt er ohne alle an-
 dere Düngung 36 Tonnen reinen und guten Roggen.
 Zu 11 Tonnen, die er das Jahr darauf ausfäete, ge-
 brauchte er doch 900 Fuder Seegrass, und versprach
 sich davon eine reiche Aernte. Von diesen kleinen
 Inseln hatte Hr. L. sonst nur ein Einkommen von
 6 P. C. von einem Capital von 250 M. od. 15 Rthlr.,
 jetzt rechnet er, daß er davon ein Einkommen zu
 6 P. C. von 1600 M., und noch mit der Zeit mehr
 haben werde.

Drittes Quartal. I. Fünfte Abhandlung über den
Zustand des Tabellwerkes in Schweden und zwar über
 die Grösse und das Verhältniß der verschiedenen
 Classen des Volks, von H. Nicander. Dieser Gegen-
 stand ist einer der hauptsächlichsten des Tabellwer-
 kes. Denn nur hieraus kann man sehen, wie die ge-
 werbetreibenden Volksclassen zu oder abgenommen,
 ob die Gewerbe selbst zu oder abgenommen haben,
 wie sich die verzehrende Volksclasse zu der erwer-
 benden verhält, ob die Städte zu viel Leute vom
 Lande wegziehen, und die Vornehmen zu viele
 Dienftboten halten. Und die Resultate davon geben
 Anleitung, die Ursachen des Verfalls der Gewerbe,
 und die Mittel ihnen aufzuhelfen, zu entdecken, zu
 untersuchen, wie man die Zahl der verzehrenden
 Mitglieder verringern, die erwerbenden vermehren,
 den Auswanderungen zuvorkommen könne u. s. w.
 Und hierzu dienen in Schweden die hier mitgetheil-
 ten Tabellen. Die erste auf einen ganzen ausge-
 schlagenen Foliobogen enthält die Anzahl der Volks-
 classen in Vergleichung der beiden Jahre 1780 und
 1795, sowohl der Verheiratheten, der Wittwer und
 Wittwen, als der unverheiratheten über 15 Jahr und
 der Kinder unter 15 Jahr beiderley Geschlechts, nebst
 dem Unterschiede der Summen derselben in beiden
 Jahren, und dem Verhältniß der Verheiratheten zu
 der ganzen Volksmenge. Die Volksclassen vom Adel
 an bis herunter zu den Gefangenen sind 41 aufge-
 stellt, und das Verhältniß derselben ist daraus gleich
 zu übersehen. Die Zahl der adelichen Personen 1780
 war 11934, der zum geistlichen Stande gehörigen
 16232, der Großhändler 1206, der Krämer 7179,
 der übrigen Handelsleute 9797, der Fabriqueurs 2481,
 der Handwerker 33061 nebst 13782 Gesellen 7106
 Burfchen, der Seeleute 20128, der Dienftboten in
 den

den Städten 38620, der Bauern 1,252,307 der Dienftboten auf dem Lande 388,019 (der arbeitenden Claffen überhaupt 2,256,876), der Civilamtspersonen 15956, der Militäramtspersonen 6566, der Künstler 807, der Studierenden 7227, der Unterofficiere, Soldaten und Bootsleute 174,130 u. f. w., beiderley Geschlechts. Eine zweyte Tabelle zeigt die Gröfse der Volksclaffen in Stockholm 1785 und 1795, auf eben die Art, so wie eine dritte, die in den übrigen Städten zusammengekommen, und in einer vierten ist die Proportion der Verheiratheten zu der ganzen Volksmenge in den Jahren 1780 und 1795 angegeben. Im ganzen Reich waren 1780 verheirathet 506,915, im J. 1795 aber 547,573 Paar, und sie verhielten sich zu der ganzen Volksmenge wie 100 zu 274, und wie 100 zu 277. Die Anzahl der Bedienten und Aufwärter der vermögenden Classe hat sich um $\frac{1}{2}$ vermindert; die Anzahl der adlichen Personen hat sich in den 15 Jahren um $\frac{1}{6}$, der Handwerker in den Städten um $\frac{1}{4}$, und auf dem Lande um $\frac{1}{5}$, der Künstler um $\frac{1}{2}$, und überhaupt die ganze Volkszahl um $\frac{1}{7}$ vermehrt. Die Anzahl der Gewerbetreibenden war 2,474,162 und der verzehrenden 1,188,109, also ungefähr wie 3 zu 2, ein sehr gutes Verhältniß. Was die Ehen anbelangt: so findet man, dafs unter 27 Personen 10 verheirathet sind, überhaupt hat sich aber die Anzahl der Ehen fast in allen Classen vermindert, welches Rec. doch eben nicht mit dem Vf. für einen Beweis der zunehmenden Vermehrung des Volks ansehen möchte. II. Fortsetzung der im vorigen Quartal eingerückten Abhandlung über die China, von J. P. Westring. Hier die bis zu 98 fortgesetzten Versuche mit der rothen China, sowohl der guten als der gröbern schlechten, der *Cinchona brasiliensis* einer gewissen für Brasilianisch ausgegebenen Rinde, der africanischen Rinde; über die Wirkung des Sauergas auf die gelbe China, welches dessen Spannkraft nicht vermindert (wie Fourcroy von der China von Domingo behauptet), auch die electrische Kraft und die entzündbare Luft vermin-

dern sie nicht; und die Luftsäure hatte eben keine Wirkung auf eine China-Infusion. Auch über die *fibra corticis*; die Bestandtheile der gelben China nach dem Abbrand, und das Gallapfelsalz in der gelben China sind Versuche mitgetheilt. Fourcroy hält das Gallapfelsalz mit andern für das *principium adstringens* in der China. Hr. W. hat nur wenig davon in der China gefunden, welches schwer davon zu trennen ist. Die Gallapfelsäure in Verbindung mit dem mit sich führenden hepatischen oder inflammabeln Harzstoff, ist vermuthlich in der China das was den Eienkalk schwarz färbt. Die andern Bestandtheile der China machen doch solche wenig gefährlich, und der Vf. hat bey seiner langen Erfahrung sie keinesweges adstringirend gefunden, so wie er dies auch von der gewöhnlichen Rinde behauptet. III. Gattungen und Arten der Orchideen systematisch aufgestellt von O. Swartz; eine Fortsetzung des im vorigen Quartal angefangenen Artikels. Nach dem Character generalis et differentialis Orchideorum, erst die Gattungen mit einem Staubbeutel, nämlich 1) *Orchis*, 2) *Difsa*, 3) *Satyrium*, 4) *Pterypodium*, 5) *Disperis*, 6) *Corycium*, 7) *Ophrys* und 8) *Serapias*, alle *anthera subterminali stylo brevissimo connata*. Ferner 9) *Neottia*, 10) *Cranichis*, 11) *Thehymira*, 12) *Diuris*, alle *Anthera erecta stylo parallela lateri stylo postico adfixa*, und dann 13) *Arethusa*, 14) *Epipactis*, 15) *Malaxis*, 16) *Cymbidium*, 17) *Onoidium*, 18) *Epidendrum*, 19) *Vanilla*, 20) *Limodorum*, 21) *Aerides*, 22) *Dendrobium*, 23) *Stelis*, 24) *Lepanthes*. Und dann von den Gattungen mit zwey Staubbeuteln nur eine, nämlich *Cypripedium*. Bey jeder Gattung sind der Character essentialis und naturalis, nebst den dahin gehörigen Arten angegehen. Und so ist eine der wichtigsten natürlichen Familien im Pflanzenreich von dem Vf. mit vieler Mühe aufgestellt, wofür die Naturforscher ihm vielen Dank wissen werden. Von 16 dieser Gattungen ist die Blume mit ihren verschiedenen Theilen in Kupfer gestochen, beygefügt worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESICHTLICHE. Braunsc. weig, b. Reichard: Ueber das Zusammenkugeln des Igels. Eine anatomische Untersuchung von Karl Himly, der A.W. Doct. Prof. d. Klinik u. f. w. 1801. 36 S. 4. m. 3 Kupfertafeln. (1 Rthlr.) Das Zusammenballen des Igels ist eine zu merkwürdige Erscheinung, als daß sie nicht die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf sich ziehen sollte; gleichwohl waren Coiter, Tozzetti und Zouieu die einzigen, die bis jetzt ihren Ursachen genauer nachspürten, und in der Bildung des Igels auffuchten; und allein der letztere bildete die dasselbe vorzüglich befördernde muskulöse Haut mit einigen ihrer Muskeln ab. Während seiner akademischen Studien in Göttingen wählte daher der Vf. auf Hn. Blumenbachs Anrathen diese Zusammenkugeln des Igels zu einem Gegenstande seiner Untersuchungen, durch den auch ein Theil seiner Beobachtungen der königl. Societät der Wissenschaften selbst vorgelegt wurde. Nach seinem Plane wollte er nicht nur den Hautmuskel, sondern auch die übrigen Eig-

genheiten des Muskeln- und Knochenbaues dieses Thieres erforschen und beschreiben, welche das Zusammenkugeln desselben bewirken. Durch Praxis und Geschäfte verhindert war er aber nur im Stande, den ersten Theil dieses Plans zu vollenden, der hier dem Publicum vorgelegt ist. Er theilt den Hautmuskel in drey Theile, die Kappe (*Cucullus*), die Fleischhaut der Kehlgegend (*platysma subcollare*) und die Fleischhaut des Bauches (*platysma ventrale*), die mit ihren Aesten, von denen es unentschieden gelassen wird, ob sie als bloße Anhänge und Lappen, oder als besondere Muskeln anzusehen sind, obgleich Hr. H. sie als Muskeln genannt hat, sehr genau beschrieben, und auch ihrem Nutzen nach dargestellt werden. Diese Beschreibungen sind keines Aussezugs fähig, und Rec. muß sich mit der Bemerkung begnügen, daß Hr. H. die Beschreibungen seiner Vorgänger berichtigt und ergänzt habe. Auch die Abbildungen sind schön; nur die erste Tafel erweckt keine hinlänglich deutliche Vorstellung.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 8. März 1802

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Stockholm, b. Lindh: *Konigl. Vetenskaps Academiens nya Handlingar. etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Rezension.)

Viertes Quartal. I. Anmerkungen über die trockne Schrumpfung oder den Niederschlag, von Gust. v. Ingeström. Schon im 3. St. des 1. Th. seines 1784-erichienenen *Laboratorii Chemici* hatte der Vf. diesen Scheidungsprocess der Metalle beschrieben. Wenn er auch dem, was er dort davon angeführt hat, nichts hauptsächlich zuzusetzen weiß: so hat er doch bey der Fortsetzung seiner Operationen, noch manches gefunden, was zur Erläuterung derselben dienen kann, und hier noch an ein Dutzend chemische Schmelz- und Präcipitationsversuche angeführt. Die zur trocknen Scheidung der Metalle nöthigen Tiegel von Wasserbley führen doch, bey hepatischen Verschmelzungen, einige Schwierigkeiten: mit sich. Diese vermied er, da er sich statt solcher, der Tiegel aus der dortigen Palmstrumischen Tiegelfabrik bediente. Sie hatten eben die Eigenschaften wie die Haffischen Tiegel, dass sie nicht so leicht angegriffen wurden, und wie die Wasserbleyiegel, dass sie nicht bey Veränderung von Hitze und Kälte zerprangen, er bediente sich eines solchen Tiegels oft 2 Tage, Morgens und Abends bey der stärksten Hitze, obgleich dass sie davon den geringsten Schaden litten. **II. Von der geographischen Lage der Stadt Skara,** von Prosperin. Die königliche Akademie der Wissenschaften hatte es schon ihrem verstorbenen Mitgliede Frank aufgetragen, in der Stadt Skara astronomische Observationen anzustellen, und natürlich gieng esen erste Bemühung dahin, die geographische Lage dieser Stadt, die mitten zwischen den beiden rößten Schwedischen Handelsstädten, Stockholm und Gothenburg, und zwischen den beiden größten Landseen, dem Wener und Wetter liegt, genau zu bestimmen. Hr. P. stand nicht nur mit ihm in Briefwechsel, sondern bekam auch nach dessen Tode alle seine Papiere in Händen. Und die daraus gezogenen Resultate legt er nun hier der Akademie vor. Die Polhöhe von Skara ist, nach einer Mittelzahl zu 58° 22½' angenommen, und die Länge durch Beobachtungen der Mondfinsternisse des Jupiters, etwas genauer, zu 18° 33¼'. Auch der Sonnenfinsternisse hat sich Hr. Falck zur Bestimmung der Länge bedient, und der Vf. hat seine Beobachtungen derselben hier mit den zu Upsala, Stockholm und Lund

A. L. Z. 1802. Erster Band.

gemachten verglichen. **III. Oedmannia, eine neue Pflanzengattung,** von C. P. Thunberg; er hat ihr den Namen nach dem auch um die Botanik verdienten Hn. Adjunct. Oedmann gegeben. Ihr *Charact. essentialis* ist, *Cal. bilobata, lab. super. bifidum, infer. filiforme; Corollae petala pedicellata; Legumen lanceolatum.* Nur eine einzige Species derselben, nämlich *Oedmannia lutea*, ist bisher bekannt, die man an der südlichen Spitze Afrikas, dem Vorgebürge der Guten-Hoffnung, findet. Sie ist hier in natürlicher Größe, nebst den besondern Theilen ihrer Blume in Kupfer gestochen. **IV. Klinische Versuche mit der gelben China,** Fortsetzung und Schluss der in den vorigen drey Quartalen sengerückten Abhandlung von P. Wefring. Der Vf. hat nach einer Erfahrung von neun Jahren die gelbe China viermal kräftiger als die gewöhnliche gefunden. Sie wird zu 4 in reinen Wasser aufgelöst, da hingegen die rothe nach Fourcroy's Bemerkungen nur zu 1; letzte hat auch viel *mucosum vegetabile*, das ganz krafftlos ist. Der Vf. hat doch gefunden, dass die gelbe China in einigen Krankheiten weniger hilft, als die gewöhnliche; und er hat hier daher ihr Verhalten in einer Menge Krankheiten untersucht. In intermittirenden Fiebern, besonders im Quartanfieber ist sie als ein *Specificum* anzusehen, und der Vf. hat nie mehr als vier Unzen dieser China gebraucht, und das Quartanfieber zu curiren. Der Vf. hat nicht gefunden, dass sie verstopfet, eher befördert sie die Ausleerungen, doch ist sie auch nicht laxirend, wie einige Englische Aerzte behaupten. Da sie inzwischen viel bitterer als die peruvianische Rinde ist, so ist sie auch mehr auflösend. In Gallenfiebern mit galtrischen Symptomen hat der Vf. sie vorzüglich wirksam befunden. In *Febr. remittens nervosa* hält er die China nicht nützlich, und in inflammatorischen Fiebern hat er die peruvianische wirksamer gefunden. In Faulfiebern hat die gelbe den Vorzug; so wie in Scharlachfiebern asthenischer Art, und im *Rheumatismus acutus*. Die Wirkung der China lässt sich überhaupt aus Browns Theorie leichter erklären, eine Theorie, sagt der Vf., die in mehrern Fällen auf richtige Begriffe führt, wenn man nur darauf kein System bauen will, wozu noch hinreichende Materialien zu fehlen scheinen. In der Schwindsucht von Lungengeschwüren hat er die gelbe China erst nach einem im Rücken gelegten und fließenden Fontanelle nützlich gefunden. Er empfiehlt sie in der Blätterrose, im *Pemphigus* im hohen Grad, in der gelben Sucht und Wasserfucht, wenn der Patient *localiter asthenicus* ist; in der blinden goldenen Ader, die

von Schwäche des Unterleibes herrührt; in der fließenden goldenen Ader, aber, besonders nach starkem Blutabgang fand er die China, besonders die gelbe, schädlich; im Keichhusten hält er die gewöhnliche für wirksamer. In Nervenkrankheiten ist nächst Opium nichts besser als diese China, u. s. w. Bey schwachen Personen hat der Vf. einen Aufguss von zwey Quanten in warmen Wasser vorzüglicher als die Decocte und Extracte gefunden. Milch, rother Portwein und säuerliche Sachen werden bey dem Gebrauch der China empfohlen. Der Vf. hält für wahrscheinlich, daß der bittere Stoff und das Galläpfel-Salz, welche alle eine starke Attraction zum Oxigene haben, wodurch die Spannkraft erregt wird, und die in den Feuchtigkeiten, unsers Körpers aufgelöst werden, den eigentlichen Wirkungsstoff in der China ausmachen. V. Beschreibung einiger Verwundungen in den Knorpeln der Rippen und in den Valveln des Herzens, bemerkt bey dem verstorbenen Prof. J. H. Lindquist in Abo, von G. E. Haartman. Der Verstorbene, der in der Jugend etwas rachsüchtig war, eine sitzende Lebensart führte, wobey er viel Tabak rauchte und vielen Koffe trank, und dabey beständig von Engrüstigkeit beschwert war, starb plötzlich in seinem 54. Jahr. Die in der Lunge bey der Section gefundenen Ossificationen waren die Ursache der Engrüstigkeit. Da erstere sonst nur Symptome des hohen Alters sind, so sucht der Vf. die wahrscheinlichen Ursachen derselben in seiner körperlichen Beschaffenheit und Lebensart auf. VI. Ueber den Zustand des Tabellwerkes von 1772 bis 1795. Sechste Abhandlung, über die eingegangenen und aufgelösten Ehen, das Alter der Kindermütter, und die Gebornen und Gestorbenen in jedem Monat, von H. Nicander. In den 15. Jahren von 1781 bis 1795 sind 361098 Ehen geschlossen, und 309986 durch den Tod aufgelöst. Unter 1000 Mannspersonen 1795 waren 373 Verheirathete, 92 Witwer, 248 Unverheirathete und 347 Kinder; und unter 1000 Personen weiblichen Geschlechts 346, 4 Verheirathete, 90, 5 Witwen, 240, 5 Unverheirathete, und 322, 3 Kinder. Von 100098 Verheiratheten haben 1730 Zwillinge, 30 Drillinge und $\frac{7}{8}$ oder kaum eine vier Kinder geboren. Von 54 verheiratheten Frauen haben 10, und von 92 unverheiratheten Weibspersonen eine Kinder geboren. Von 1776 bis 1795 sind geboren 56321 Knaben und 48250 Mädchen, und zwar aufer der Ehe 1885 Knaben und 1853 Mädchen. Die meisten Kinder werden im März und September, die wenigsten im Junius geboren; so daß sich die stärkste Zeugungskraft im Januar und Julius und die geringste im Dec. äußert. Die Zahl der Gebornen verhält sich zur ganzen Volksmasse wie 1 zu 28 $\frac{7}{8}$. Die Mittelzahl der todt zur Welt gekommenen verhält sich zu den lebendig Gebornen wie 1 zu 36 $\frac{7}{8}$. Im May starben die meisten Mannspersonen, im Feb. die meisten Frauenspersonen, und von beiden Geschlechtern starben die meisten im Frühjahr, die wenigsten im Herbst, besonders im Monat Oct. In den Sommermonaten werden die meisten unehelichen Kinder geboren u. dgl. m.

--- SCHÖNE KÜNSTE.

HALLE, b. Hendel's J. Thomson's Jahrszeiten, kritischen, ästhetischen und erklärten Anmerkungen von D. P. und D. Horn, Collaborator an der Königl. Universitäts-Bibliothek zu Halle etc. — Mit einer Vorrede begleitet von J. E. Maafs, Prof. zu Halle. Erster Theil. 1800. LXXIX. und 192 S. gr. 8. (18 gr.)

Aufser den sehr zahlreichen Abdrücken, die von Thomson's Jahrszeiten, seit ihrer ersten Erscheinung in England veranlaßt hat, giebt es auch schon mehrere Abdrücke des englischen Textes, die, ohne und mit Erklärungen, in Deutschland erschienen sind, die Uebersetzungen ungerechnet. Und obgleich die hier anzuzeigende Ausgabe nichts weniger als überflüssig, und würde vorzüglich zu empfehlen seyn, wenn ihr Außeres nicht so ungeschicklich, und der Druck, in Ansehung der Correctheit, nicht so sehr nachlässig wäre. Die Eile, womit die Druckfehler, deren es weit mehr als die angezeigten giebt, entschuldigt werden, ist bey einem Buche dieser Art doppelt unverzeihlich. Auch wird dieser Mangel an Correctheit hier desto auffallender, da die Herausgeber auf die Berichtigung des Textes, und auf die Besserung bey allen in Deutschland besorgten, und bey vielen in England gemachten Abdrücken ganz versäumte Scheidung der ersten und zweyten Recension, die Th. mit seinen Gedichte vornahm, Rückkehr genominen, und auf diesen Umstand vorzüglich Fleiß angewandt haben. In einer historisch-kritischen Einleitung, die aufer dem Leben und der Charakteristik des Dichters, nach Murdoch und Harris, eine Geschichte des Textes und Kritik der Ausgaben enthält, wird hiervon nähere Rechenschaft gegeben, und man sieht daraus, welche eine seltsame Zusammenstellung man mit den ältern und neuern Ausgaben, mit den weggelassenen und dafür eingefügten Stellen vorgenommen hat. Auferdem gewährt aber auch die durch die Einrichtung dieses Abdruck erleichterte Vergleichung des Veränderten mit den Veränderungen selbst für das kritische Studium eines für immer höhere Vollkommenheit seines Werkes so emsig besorgten Dichters eine lehrreiche Unterhaltung; denn die Varianten stehen unter dem Texte. Dazu kommt, daß in den Anmerkungen öftere Anleitung gegeben ist, die kritischen Gründe der Verbesserungen aufzufuchen. Aufer diesen, dem Text untergelegten Anmerkungen, sind andere und zum Theil ausführlichere jeder Jahrszeit, in diesen ersten Theile dem Frühling und Sommer, angehängt worden. Diese sind theils ästhetisch, um den Leser nicht nur auf die Schönheiten, sondern auch auf die Mängel des Gedichts aufmerksam zu machen; oft nur durch ganz kurze Winke, zuweilen aber durch Zergliederung und Anführung der Gründe, auch hier und da durch Vergleichung mit andern alten und neuen Dichtern, besonders mit denen, die Th. vorzüglich studiert und nachgeahmt hatte; aber auch mit andern, z. B. mit Kleist, zwischen welchem und dem

griechischen Dichter in der Einleitung eine kurze Ver-
 eichung ange stellt wird. Andere von diesen An-
 merkungen sind *historisch*; und diese betreffen Um-
 stände oder Personen, auf welche der Dichter hin-
 deutet oder anspielt. Von der Art sind z. B. die No-
 ten zu V. 1440 bis 1619 des *Sommers*, wo eine gan-
 ze Reihe denkwürdiger Männer vorkommt. Diese
 Anmerkungen konnten freylich nur kurz seyn; man
 aber sind doch gar zu kurz und unbefriedigend
 und dadurch erst zu belehrenden Leser; und für
 schon unterrichteten wären sie vollends über-
 flüssig. Jener erhält z. B. von dem Grafen *Shaftes-*
bury einen sehr dürftigen Begriff, wenn er bloß „ein
 großer Politiker“ genannt wird; und von *Spenser*,
 dem von ihm gesagt wird, er habe verschiedene
 Werke hinterlassen, worunter seine Feen-Königin
 die berühmteste sey. Desto ausführlicher ist der geo-
 graphische Excursus zum *Sommer*, über die Mey-
 nungen der alten und neuen Geographen von dem
 Laufe des Flusses Niger, den man hier in einer sol-
 chen Ausführlichkeit wohl nicht erwartet hätte. Bey
 einigen dieser Noten ist die Vorarbeit des Hn. *Har-*
mer, bey *Sains* sehr guten Uebersetzung dieses Ge-
 richts, benutzt, und meistens wörtlich beybehalten
 worden. Eine dritte Gattung von Anmerkungen
 sind die *erklärenden*, im engerm Sinne. Unter allen
 neueren englischen Dichtern möchten wir nun wohl
 nicht, mit den Verfassern, *Thomson* den schwersten
 nennen, noch den Grund der in ihm allerdings häu-
 figen Schwierigkeiten des Sinnes bloß in seiner Er-
 hebenheit, feurigen Einbildungskraft, und Man-
 nichfaltigkeit der Gegenstände suchen. Es ist viel-
 leicht nicht zu leugnen, daß er in Ausdruck, Wen-
 dung und Wortstellung nicht immer natürlich bleibt,
 sondern gar oft das, was die Engländer *quaintness*
 nennen, und was im Deutschen zwar nicht *gezierte*,
 aber wohl *gesuchte* Schreibart heißen kann, bey ihm
 anzu treffen ist. Die schwersten Wörter und Wort-
 stellungen sind hier also erklärt worden. Dies ist
 auch in den meisten Fällen richtig und ohne
 Begriffs geschwehen; auch so, daß dem nicht ganz
 geübten Leser nicht nur das öftere Nachschlagen
 des Wörterbuchs entbehrlich wird, sondern daß er
 sich den Vortheil gewinnt, nicht bloß über die all-
 gemeinere, sondern über die hier statt habende Be-
 deutung der Wörter und Redensarten belehrt zu wer-
 den. Kleine Irrungen, die dem Rec. hier und da
 entfallen sind, hier alle zu bemerken, fehlt der
 Raum; also nur ein paar zur Probe. S. 56. wird *the*
thing verdure gewiß nicht richtig durch *das neue*
Grün erklärt, das *falling* heiße, weil es als ein Ge-
 heuk von oben her betrachtet werde. Es bedeu-
 tet vielmehr das sinkende, von Dürre gelbe und
 sich werdende Grün; auf welches die Heerden und
 Kühe mit stummer Sehnsucht nach Regen hinbli-
 cken. — Im *Frühling* ist bey V. 201. das *blending*
 vom Zephyr gelagt; ganz falsch erklärt, daß
 so genannt werde, weil sich in ihm aller Wün-
 sche vereinigen, alle ihn wünschen; es heißt, der
 die vorhin genannten lauten Töne in sich auf-

nimmt; in einen Laut vereint, und sie hörbares
 macht. — Der bald folgende 206te Vers:

To where the violet fades to the sky.

heißt nicht: „bis wo am Himmel das Violet verblei-
 chet;“ sondern: bis wo sich die Violetfarbe in Him-
 melblau verliert. — *Wisdom* kann weder V. 249.,
 noch irgendwo, Scherz oder Witz bedeuten; und
 eben so wenig *thrilling*, V. 253, *herzbestrickend*. V.
 254. sind *act* und *deed* unrichtig durch *Handlungen*
 erklärt; es ist von gerichtlichen Klagen und Verträ-
 gen die Rede. — V. 344. ist *chest* nicht der Nacken,
 sondern die Brust. — Unmöglich kann V. 447. *lowly*
 für *lovely* stehen; *the lowly children of the shade* sind
 also nicht die holden Kinder des Schattens, sondern
 die niedrig im Schatten stehenden Blumen. — V.
 538. ist *the father dust* nicht die Grundfarbe, sondern
 der Blütenstaub. — Dergleichen Unrichtigkeiten
 ließen sich mehrere auffinden, und bey einer neuen
 Ausgabe würde daher eben so viel Sorgfalt auf eine
 grössere Richtigkeit der Erklärungen, als auf mehr-
 Correctheit des Drucks zu verwenden seyn. Bey
 den noch übrigen beiden Jahreszeiten, dem Herbst
 und Winter, versprechen die Herausgeber sich vor-
 züglich mit tiefer Entwicklung und Auseinander-
 setzung der Schönheiten des Gedichts zu beschäfti-
 gen, und mit noch weitläufigern Kritiken einzelner
 Stellen. Auch soll eine allgemeine Abhandlung von Hn.
 Prof. *Maafs* und eine Einleitung in jene beiden Ge-
 sänge vorangeschickt werden. Endlich wird auch
 noch eine neue Uebersetzung nach dem hier berich-
 tigten Texte versprochen.

In der kurzen Vorrede, womit Hr. Prof. *Maafs*
 diesen ersten Theil begleitet hat, macht er die Be-
 merkung, daß die Werke der beschreibenden Dicht-
 kunst mehr als manche andere dazu geeignet sind,
 ästhetische Anmerkungen in dem Sinne der Heraus-
 geber zuzulassen, in so fern hier dem Dichter der
 Stoff in der Natur gegeben, und von ihm, ohne Zu-
 thun des schaffenden Genies, aus der Anschauung
 der Objecte genommen ist. Hier lasse sich daher der
 Dichter leichter controlliren und seine Copie mit dem
 Originale vergleichen.

LEIPZIG, b. Gräff: *Choregraphie, oder vollständi-*
ge und leicht faßliche Anweisung zu den verschie-
denen Arten der heut zu Tage beliebtesten gesell-
schaftlichen Tänze, für Tanzliebhaber, Kortän-
zer und Tanzmeister von Johann Heinrich Katt-
fufs. Erster Theil. 1800. 208 S. 8. mit Kupfern.
 (20 gr.)

Auch unter dem Titel:

Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des Tan-
zes von Joh. Heinr. Kattfufs.

Es ist eben nicht leicht, die Regeln einer Kunst
 deutlich zu machen, bey welcher Kleinigkeiten den
 wichtigsten Einfluß auf den Zweck haben. Desto
 löblicher ist es für den Vf. dieser Anweisung, die
 Schwier-

Schwierigkeiten, mit welchen er auch bey der Beschreibung seiner Kunst zu kämpfen hatte, glücklich überwunden zu haben. Durch Hülfe der mitgetheilten Figuren wird man nie über den Sinn der von ihm gegebenen Vorschriften zweifelhaft bleiben. Mit der

jetzt zu sehr vernachlässigten Meinet beschäftigt der Vf. durch 26 Seiten, und beweiset dadurch Meister seiner Kunst eben so sehr, als durch eine gründliche Behandlung der sogenannten Com-

KLEINE SCHRIFTEN.

ARNEYERLEHRMEIT. Strasburg, in Comm. b. d. Gebr. Leyraut: *Thomas Lanth vom Witterungs-Zustand, dem Scharlachfriesel, und dem bösen Hals.* Mit (2) farbigen Abbildungen. 1800. 66 S. 8. (12 gr.) Zweyhundert und sieben vom 22. Dec. 1799 bis zum 20. Januar 1800 in Strasburg erfolgte Todesfälle veranlaßten das Gerücht von einer verpestenden Beschaffenheit der Luft, und von einer herrschenden pestartigen Krankheit. Der Vf. zeigt in dieser Schrift: *I. Abth. Vom Witterungszustand und andern Krankheitsursachen*, daß diese größere Mortalität der Sterbe-Liste und dem Verzeichnisse der Krankheiten zufolge nicht auf Rechnung einer besonders gefährlichen Krankheit kommen, daß die Witterungsbeschaffenheit dieses Winters, in welchem auf eine kurze strenge Kälte eine gänzlich laue Witterung folgte, die zu der Zeit herrschenden Krankheiten, weil diese schon vor dem Thauwetter vorhanden waren, nicht hervorgebracht haben könne und daß auch Mangel an Reinlichkeit, welchen der Vf. für viel gefährlicher hält, als die Witterung, keinen Antheil an den Krankheiten hatte, weil wohlthätige Regengüsse in kurzer Zeit Häuser und Straßen reinigten. Dagegen giebt der Vf. S. 16—23. zu, daß zwey zu der Zeit epidemisch herrschende an sich nicht gefährliche Krankheiten: nämlich ein ganz gewöhnlicher Husten oder Schnupfen, und ein Scharlachfriesel mit einem davon entstandenen bösen Halse durch nachlässige der Jahreszeit nicht angemessene Kleidung, und durch verkehrte Behandlungsart böse und mörderisch werden konnten. *II. Abth. Vom Scharlachfriesel. I. Abschn. Dessen Verschiedenheit von andern Hautkrankheiten.* Das Scharlachfriesel ist eine seltene (?) vom Scharlachfieber wesentlich nicht verschiedene Krankheit und nur eine Abart des letzten. Wenn sich der Scharlachausschlag in breiten unregelmäßigen, platten und hochrothen Flecken äußert: so nennt man die Krankheit Scharlachfieber; wenn aber, wie in gegenwärtiger Epidemie, kleine Gries- oder Hirse-Saamen ähnliche weiße Bläschen, entweder die ganze durch sie rau anzufühlende Haut einnehmen oder wenigstens an der Brust, dem Nacken, den Elbogen, Händen und Füßen sich befinden, so ist die Krankheit ein Scharlachfriesel. Offenbar wird hier mit Unrecht dem Scharlachfieber das Scharlachfriesel, welches ebenfalls mit einem Fieber verbunden ist, entgegengesetzt. Der Vf. giebt die gemeinschaftlichen Merkmale aller fieberhaften Ausschläge und hierauf die besondern an, welche die Scharlachausschläge von den Masern, Rötheln, dem Rothlauf, der Wiebel- oder Nesselsucht unterscheiden. Masern und Rötheln werden S. 26. in des Vfs. Gegend unter dem gemeinschaftlichen Namen: Röthe mit einander verwechselt, haben zwar einerley Ausschlag, sind aber wesentlich von einander verschieden. Der Ausschlag besteht nach dem Vf. fast wie nach *Wedekind* in kleinen Hübchen, welche rau anzufühlen sind, an ihrer Spitze bisweilen, aber nicht immer ein sehr kleines Bläschen haben, und nach einigen Tagen entweder nach und nach verschwinden oder ausdorren und kleyenartig sich abschuppen. Bey den Rötheln ist nur ein leichtes (?) Fieber, nicht wie bey den

Masern ein heftiges Brustfieber, Heiserkeit, Niesen und eine feuchte Augenentzündung. Wenn der Vf. den Rötheln zu nehmende Gelindigkeit, den Masern im Gegentheil nur wichtige Zufälle und Gefahr auch noch nach dem Verschwinde des Ausschlags beylegt, so scheint er nie gefährliche Röthe epidemien und immer gefährliche Masernepidemien erlebt zu haben. Die Geschwulst der Mandeln und des weichen Gaumens, unzertrennliche Gefährten des Scharlachfiebers, ist (S. 29.) in einigen Fällen catarrhalisch, in andern aber (nicht anders, als ob von catarrhalischer Ursache keine Entzündung entstehen könne?) eigentlich entzündlich. *II. Abschn. Beschreibung des Scharlachfriesels.* Der Unterschied zwischen den beiden Gattungen (besser: Formen) des Scharlachs ist ausfallend. Bey der ersten, dem Scharlachfriesel, erscheinen nach einer allgemeinen Röthe des Körpers die griechischen weißen Hübchen, bey der zweyten entstehen scharlachrothe einzeln nicht erhabene Flecken, welche sich in einen zusammenhängenden Scharlach vereinigen; bey der frieselartigen Krankheit entstanden selten Halsgeschwüre und das Halsweh wich überhaupt, so wie die Haut sich mehr mit Friesel anfüllte; bey der mit Flecken begleiteten war hingegen der böse Hals viel härtnäckiger; hier waren oft schon Geschwürcen an den Mandeln, während der Kranke sich übrigens noch wohl befiel, und die Entzündung des Halses nahm zu, wenn der Ausschlag schon ganz verschwunden war. Dessen ungeachtet sind nach S. 43. beide Gattungen nicht wesentlich verschieden, indem sie denselben Gang, dieselben Zufälle und dieselbe Endigung haben. *III. Abschn. Von den Gefahren dieser Krankheit.* Serner Natur (?) nach war das Fieber im gewöhnlichen Falle eine *continua simplex*, folglich nicht gefährlich, und die Wassersucht entstand bloß durch Vernachlässigung. Eine seltene Erscheinung waren nach geendigter Scharlachkrankheit blasse rote der Ruthenstriemen gepeitschter Kinder ähnliche Streiche an Vorderarmen, Händen, Schenkeln und Beinen, welche an einigen Stellen verschwanden, an andern wieder kamen. *IV. Abschn. Von der Behandlung.* Zur Verhütung von Nachkrankheiten empfiehlt der Vf. hier, wie in den Blattern und Masern den wechselsweisen Gebrauch abführender Mittel und lauwarmer Bäder. *III. Abth. Vom bösen Halse.* Die Ursache der vielen in seltenern Fällen bedeutenden Halsentzündungen zu dieser Zeit glaubt der Vf. S. 60. vielleicht darin zu finden, daß das der Scharlachkrankheit eigene Gift einige Körper nicht mit der Heftigkeit angreift, welche die Entstehung der vollkommenen Krankheit erfordert, sondern im Halse allein seine Wirkungen und zwar auf eine nachtheiliger Art äußert, als wenn das Scharlachfriesel entstanden wäre.

Die treue Darstellung des Inhalts dieser Schrift mag von einer ganz guten Beschreibung der Krankheits Symptome, aber auch zugleich davon einen Beweis abgeben, daß sie in jedem andern Hinsicht den Abhandlungen, die wir kürzlich von einigen andern Schriftstellern über dieselbe Krankheit erhalten haben, weit nachstehe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. März 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

BASEL, b. Thurneisen: *The Plays of William Shakspeare; with the Corrections and Illustrations of Various Commentators. To which are added, notes by Samuel Johnson and George Steevens. A new Edition, revised and augmented (with a Glossarial Index) by the Editor of Dodsley's Collection of Old Plays. Vol. I. XXVI u. 456 S. — Vol. II. 407 S. — Vol. III. 420 S. — Vol. IV. 295 u. LXXII S. — Vol. V. 389 S. — Vol. VI. 382 S. — Vol. VII. 389 S. — Vol. VIII. 348 S. — Vol. IX. 387 S. — Vol. X. 318 S. — Vol. XI. 475 S. — Vol. XII. 420 S. gr. 8. 1800 u. 1801. (16 Rthlr.)*

Erste Lieferung der Kupferstiche dazu in 25 Blättern. gr. 8. (8 Rthlr. 8 gr.)

Das von einem sehr günstigen Erfolge begleitete Unternehmen der Thurneisen'schen Buchhandlung in Basel, von den classischen Schriftstellern der Engländer saubere und correcte Abdrücke zu liefern, und den Besitz ihrer Werke sowohl durch grössere Wohlfeilheit der Preise, als durch Ersparung der Transportkosten und der mit den Bestellungen gewöhnlich verbundenen Schwierigkeiten, zu erleichtern, hat unstreitig zur Verbreitung der englischen Literatur in Deutschland nicht wenig beygetragen. Eine beträchtliche Reihe profaischer Schriftsteller wurde bisher aus dieser rühmlichen Anstalt geliefert; und wenn darunter auch einige waren, die nicht auf den ersten Rang wirklich classischer Werke Anspruch machen können: so hatte man doch um so weniger Ursache mit der Auswahl unzufrieden zu seyn, da die einzelnen Schriften auch einzeln und von einander unabhängig geliefert wurden, und der Käufer nicht zur Abnahme der ganzen Folge von Autoren gehalten war. Eine Zeitlang wurde der anfänglich rasche Fortgang dieses Unternehmens durch den alles zerstörenden Krieg und durch dessen unglückliche Verbreitung über die Schweiz unterbrochen; fast würde die Reihe der gelieferten Werke jetzt schon grösser, und der Anfang mit dem Abdrucke der vornehmsten englischen Dichter schon früher gemacht seyn. Vor mehreren Jahren schon geschah die Ankündigung, daß *Shakspeare* auch hier den ersten Rang behaupten sollte; und, wenn wir nicht irren, so wurde eine nahe Ausgabe dieses Dichters schon früher angekündigt, als die Originaledition, nach welcher der Abdruck jetzt veranstaltet ist, in
A. L. Z. 1802. Erster Band.

England erschienen war. Wenn es also einmal der Voratz war, die *vollständigste Ausgabe* der Shakspearischen Werke zu liefern; so gewann die Ausführung dieses Voratzes dadurch nicht wenig, daß sie etwas verzögert wurde. Man hat nämlich den zu London 1793 in fünfzehn Grosoctavbänden gedruckten *Shakspeare*, mit Prolegomenen mancherley Art, und einem Commentar von mehr als fünfzig Kunstrichtern versehen, deren Noten überall her gesammelt und unter den Text zusammengestellt sind, zum Prototyp dieses neuen Abdrucks gewählt. Die drey vorhergehenden Ausgaben von *Johnson* und *Steevens* liegen dabey vornehmlich zum Grunde, und darauf bezieht sich, wenn sie auf dem Titel *The Fourth Edition* genannt wird. *Steevens* selbst aber hat aufs neue viel dazu beygetragen; und ausserdem ist die mühsame Arbeit *Malone's* vorzüglich benutzt, auch seine Noten und Abhandlungen sind mit aufgenommen worden. Der Herausgeber, der sich nur als *Editor of Dodsley's Collection of Old Plays* auf dem Titel bezeichnet, ist *Isaac Reed, Esq.* der auch selbst manche Noten hinzugefügt hat. — So sehr man übrigens den grossen und unermüdeten Fleiss bewundern und schätzen muß, den so viele englische Gelehrte, und unter ihnen vornehmlich *Johnson*, *Steevens*, *Capell* und *Malone* auf die Berichtigung und Erklärung der Werke ihres grössten Schauspieldichters so unermüdet verwandt haben; so steht doch auf der andern Seite nicht zu leugnen, daß dieser kaum noch übersehbare kritische Apparat grossentheils *rudis indigestaque moles*, und siur für den genießbar ist, der nicht sowohl die Schönheiten als die Sprache und einzelnen Ausdrücke des Dichters studieren, und jede Stelle kritisch prüfen will. Dazu kommt, daß die oft in langer Reihe nach einander auftretenden Erklärer in vielen Fällen sehr abweichender Meynung sind, daß von ihnen, besonders von *Steevens* und *Malone* fast ohne Ende replicirt und duplicirt wird, und der Leser zuletzt doch ziemlich unbefriedigt ausgeht. Denn schon der gleich bey seiner ersten Aufzeichnung und in den sogenannten Original-Abdrücken höchst vernachlässigte und häufig verunstaltete Text der Shakspearischen Schauspiele gab der Conjecturalkritik nur allzuweiten Spielraum. Freylich aber giebt es auch in diesem Noteneinere manche sehr schätzbare Erläuterungen, manche sehr glückliche Aufschlüsse dunkler Stellen, manche historische und antiquarische Erörterungen; und noch öfter lassen sich aus der Vergleichung der verschiednen Meynungen der Ausleger, und der von ihnen vorgebrachten

ten Gründe und Gegengründe, von dem, der sie zu prüfen versteht, lehrreiche Resultate ziehen. Kurz, die Ausgabe, wie sie ist, behält immer einen großen kritischen Werth.

Eine andere Frage aber ist es, ob für den Zweck, in welchem der hier anzuzeigende neue Abdruck der Shakspearischen Schauspiele veranstaltet wurde, diese Originaledition gerade das rechte Vorbild war, und ob man bey der Wahl desselben nicht mehr auf Brauchbarkeit, besonders für deutsche Leser, als auf kritische Reichhaltigkeit und Weitläufigkeit des Commentars hätte sehen sollen. In England giebt es der Ausgaben Sh's. in allen Formen und Verhältnissen; und wenn man gleich auch dort zum Verständniß des Dichters kritischer Beyhülfe bedarf: so wird doch der bloße Dilettant sie nicht leicht aus jenem großen Vorrathe mühsam auffuchen, wird sich bey der Lesung des Textes nicht fast bey jeder halben oder ganzen Zeite in die unten strömende Notensfluth hinabstürzen, und dadurch Zusammenhang und Genuss unterbrechen wollen, sondern sich lieber mit kurzen Winken und Aufschlüssen begnügen. Die meisten Käufer und Leser, auf welche bey einem Abdrucke für das Ausland zu rechnen war, möchten sich wohl noch mehr in diesem Falle befinden. Es giebt eine von Samuel Ayscough besorgte, im J. 1790 zum zweytenmal gedruckte Londoner Ausgabe von Sh's. dramatischen Werken, die dergleichen ganz kurze erklärende Noten, ohne alle weitere kritische Erörterung, hat, die gleich unter dem Texte befindlich sind. Sie besteht aus nicht mehr als aus zwey Bänden im größten Octav., und der Text ist in zwey Kolonnen, nach Art der englischen Magazine, mit kleiner, aber hinlänglich scharfer und leserlicher Schrift gedruckt. Diese englische Ausgabe wäre vielleicht von allen die zweckmäßigste gewesen, um sie bey einem Abdrucke für Ausländer, die der englischen Sprache mächtig genug sind, um den Sh. zu lesen, wenigstens zum Grunde zu legen, und aus den *Notis variorum* in jener größern Edition die Noten hier und da zu vermehren und zu ergänzen. Der *Index to the remarkable passages and Words*, eine Art von Concordanz, die als dritter Band zu jenen zwey Bänden hinzugekommen ist, hätte immer wegbleiben, und der Druck des Textes dafür anders und minder sparsam eingerichtet werden können. So, wie die Baseler Ausgabe gegenwärtig ist, kann sie wirklich nur dem gelehrten und kritisch forschenden Leser brauchbar seyn; und zugleich ist der Zweck einer größern Wohlfeilheit dadurch so gut wie unerreicht geblieben. Die fünfzehn Bände von Reed's Originalausgabe, nach welcher sie abgedruckt ist, kosten in London 7 L. 16 Sh., also ungefähr 40 Rthlr. Von dem Baseler Abdrucke, der mit diesen zwölf Bänden nur erst auf die Hälfte vollendet, und, der Ankündigung nach auf 24 Bände angelegt ist, da jeder Band der Schauspiele nur ihrer zwey, die englische Ausg. hingegen ihrer drey enthält, wird gleichfalls nahe an 40 Rthlr. kosten. Wenn man nun das Aeusere von beiden mit einan-

der vergleicht: so fällt der große Vorzug der englischen, in Ansehung der Feinheit des Papiers, der hier *woven paper* ist, und der Reinheit und Schönheit der Typen, sogleich in die Augen. Wer also einmal so viel daran wenden will, den werden die nicht sehr bedeutenden Transportkosten gewiss nicht abhalten, das weit Bessere zu wählen. Der größte Unterschied der Druckschrift ist am meisten bey den Noten sichtbar, die in dem neuen Abdrucke, besonders in einigen der ersten Bände, mit ziemlich stumpfen Lettern gesetzt sind. Eine allerdings sehr wesentliche Tugend aber, Correctheit und Genauigkeit des Drucks, scheint, so weit Rec. verglichen hat, auch dieser Ausgabe, wie ihren Vorgängerinnen eigen zu seyn. Auch ist die Einfachheit des Aeusers beybehalten worden.

Man hat übrigens dieser Ausgabe eine, ihrer englischen Vorgängerin fehlende, Begleitung von *Kupferstichen* gegeben, die jedoch, so viel Rec. weiß, nicht jeder Käufer mitzunehmen gehalten ist. Es sollen überhäupt 100 Blätter ausgegeben werden, und der Preis jeder von den vier Lieferungen derselben ist auf 25 Livres bestimmt. Wir haben die erste, aus 25 Blättern bestehende Lieferung vor uns, die mit den ersten sechs Bänden ausgegeben ist. Die Blätter beziehen sich aber nicht alle auf die darin schon enthaltenen, sondern größtentheils auf Schauspiele, die erst in den spätern Bänden vorkommen werden. Es sind Copieen der bekannten großen Kupfer nach den Gemälden der *Shakspeare-Gallery*. Wie diese, sind auch die vorliegenden verkleinert. Nachstliche sehr ungleich gerathen; nur wenige darunter, von *Bärenstecher*, *Bock* und dem jüngern von *Mecheln* gestochen, nehmen sich aus, die meisten übrigen, von *Thönert*, *Eisen*, *Wolf*, *Geisler* und *Schöpflin*, erheben sich wenig über das Mittelmäßige, und unter denen von *Epine*, der die meisten geliefert hat, sind einige ganz verunglückt.

Zwey, im zweyten und dritten Bande unter den Prolegomenen befindliche Schriften, werden auch einzeln unter folgenden besondern Titeln verkauft:

An Essay on the Learning of Shakspeare, by Richard Farmer, D. D. 1800. 96 S. gr. 8. (9 gr.)

Historical Account of the Rise and Progress of the English Stage, and of the Economy and Usage of the Ancient Theatres in England; by Edmund Malone, Esq. 1800. 420 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

CASSEL, b. Griesbach: *Lohn der Freundschaft* Schauspiel in fünf Aufzügen von Ernst August Roß. 1801. 166 S. 8. (12 gr.)

Ein theatralischer Versuch, der in jeder Rücksicht tief unter dem Mittelmäßigen steht! — Wir wollen nichts von der Fabel sagen, deren Erfindung so alltäglich als möglich ist; nichts von Vertheilung der Handlung, die vier Acte hindurch aufs langweiligste schleppt, bis der Knoten im fünften Act aufs unwahrscheinlichste zerschnitten wird; nichts von den

len herrlichen Episoden, die durch fade Bedienung, Liebhabereyen und durch einen aus fremden Ländern rückkehrenden Gecken herbeygeschleppt werden; nichts von der Sprache, wo bey durchgängiger Kraftlosigkeit auch zuweilen grammatikalische Fehler vorkommen; (z. B. Ihr Unglück *lernt* sich einen Freund kennen. S. 98: Ihr gütiges Begehren *liefs* mir hoffen S. 34 u. f. w.) Aber etwas Ulenloferes, als der Charakter des angeblichen Hupthelden, dieses ewig winfelnden Herrn Hauptmann von Horst wüßten wir doch nie gefunden zu haben. Was ein braves Mädchen veranlassen könnte, ein solches markleeres Wesen lieb zu gewinnen, noch dazu gleich bey dem ersten Anblick, und bey dem schon vorher nicht ganz freyen Herzen lieb zu gewinnen — begreifen wir durchaus nicht. Man darf nur die Scene S. 109 lesen, und man bekommt nicht einen Unwillen bloß, sondern einen wahren Ekel gegen einen Liebhaber dieser Art. Dafs die Geschichte, weswegen er seinem Vater entfloh, und den Bruder seiner aufgedrungenen Braut in einem Zweykampf erlegte, viermal im Stück erzählt wird, ist ebenfalls ein Beweis von der gänzlichen Unkunde des Vf. mit allen dem, was auf der Schaubühne geschieht oder langweilt.

LITERATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, D. Fleischer: *Ueber Johann Friedrich Fischer*, gewesenen Rector der Thomasschule zu Leipzig, als *Schulmann*. Ein Versuch von *Christiam Victor Kindervater*, Prediger zu Pedelwitz unweit Pegau. 1801. 127 S. 8. (10 gr.)

Die zweyte lesenswerthe Denksehrift auf den verewigten *Fischer*! Wenn die erste, von Hn. Prof. *Kamot* in Gießen verfasste, (S. A. L. Z. 1800. N. 179.) mehr einem *Elogium*, als einer biographischen Darstellung gleich, und der Natur der Sache nach, weil wenige Wochen nach dem Tode eines vielgeliebten Lehrers und Anverwandten; im regen Gefühl des ersten Schmerzes, niedergeschrieben wurde, kein andern Charakter leicht annehmen konnte: so ist die gegenwärtige, für Schulmänner sehr interessante Schrift des Hn. M. *Kindervater* mit mehrerm Rechte auf den Namen einer treuen Biographie, sofern ähnlich der Verstorbene als *Schulmann* charakterisirt werden soll, Anspruch machen. Zwar ist ihr Vf. auch ein dankbarer Schüler des verdienstvollen *Fischer*; war ist auch Er von dem Gefühle des großen Verlustes, den die Leipziger Thomasschule durch den Tod dieses Mannes erlitten hat und lange noch empfinden wird, auf das innigste durchdrungen: allein keine Achtung gegen den trefflichen Lehrer offenbart sich durch die strenge Wahrheitsliebe, womit er, als ein echter Jünger der Fischerischen Disciplin, von ihm spricht, und die Versicherung, das er den Unterricht desselben zu einer Zeit genossen, wo *Fischer* noch ein thätigsten und nützlichsten war, verbürgt eben so sehr, wie die stillschweigende Provocation auf

Hn. Director *Gurlitt* in Klosterbergen, welcher um dieselbe Zeit *Fischer*'s Schule besuchte, und dem diese Schrift gewidmet ist, die Zuverlässigkeit der Hauptmomente in dieser lehrreichen Schilderung.

Es war nöthig, die Schulverfassung, deren Vorgesetzter *Fischer* war, näher kennen zu lernen, wenn man ihn, als Director des Ganzen, gehörig würdigen wollte. Der Vf. beginnt daher mit einer kurzen Beschreibung der innern Verfassung der Thomasschule, welche, so viele Reformen sie auch in neuern Zeiten gewonnen hat, doch immer noch einer grossen, dem Zeitalter angemessenen, Verbesserung zu bedürfen scheint. *Fischer* sorgte zunächst und zuerst für Verbesserung des Lehrunterrichts: er gab zu dem Ende selbst zweckmässigere Lesebücher heraus, durch welche er die ehemals aufgenommenen, im Griechischen namentlich das Neue Testament, glücklich verdrängte. Daber muß man sich erklären, warum er sich so oft und so lange mit dem Paläpharus und andern Schriftstellern beschäftigte, welche er schwerlich, wenn er bloß das grössere Publikum im Auge gehabt hätte, mit solcher Liebe behandelt haben würde. Allein so wie Vf. bey literarischen Arbeiten immer eine besondere Rücksicht auf seine Schule nahm: so widmete er ihr auch als Docent allen den Fleiß und alles das Nachdenken, dessen er fähig war. Die Gegenstände seiner Vorträge waren mannichfaltig; doch beschäftigte er sich am meisten und liebsten mit Erklärung der alten Classiker. Dabey beobachtete er folgende Methode: Er liefs jedesmal ein Stück aus dem zu erklärenden Schriftsteller, war es ein lateinischer, in das Deutsche, ein griechischer, in das Lateinische übersetzen; dann folgte die Erklärung allezeit in lateinischer Sprache. Die Uebersetzung aus dem Lateinischen in das Deutsche war meistens ganz frey, und drückte nur den Sinn des Originals aus: das *non annumerare, sed appendere verba* war bey ihm unwandelbarer Grundsatz. Uebrigens aber gesteht Hr. K. selbst, das sich die Zuhörer nach einer platten und altfränkischen Uebersetzungsmannier bequemem mußten, bey welcher die Feinheit oder Würde des Originals fast ganz verschwand. Die lateinischen Dichter kamen natürlich dabey am schlimmsten weg. Deste lehrreicher war seine Disciplin bey Uebersetzung der Griechen, besonders der Prosaiker. Hier drang er darauf, so wörtlich als möglich zu übertragen, so weit dies, ohne den Genius oder die Reinheit des lateinischen Idioms zu verletzen, möglich war. Er erklärte es aber für unmöglich, die Alten gehörig in die Muttersprache zu übertragen. Die Arbeiten unserer besten Uebersetzer kannte er nur dem Namen nach, und er nahm sich nie die Mühe, sie zu lesen, oder mit den Originalen zu vergleichen. Ueberhaupt hatte er von der ganzen deutschen Literatur in diesem Fache eine sehr ungünstige Meynung, die er weder in seinen Schriften, noch in seinen Vorträgen, verhehlte. Sehr genau war die Interpretation, welche er auf die Uebersetzung folgen liefs. Was Hr. K. über diesen Theil seiner Lehrmethode bemerkt, verdient von allen Schul Lehrern beherzigt und nachgemacht zu werden. Allein mit den

foge-

fogenannten ästhetischen Interpreten, die nur mit einem *praeclara, nobilis idea! quam pulcrum* etc. den Leser oder Zuhörer abfertigen, war Fischer gar nicht zufrieden. „Erkläre du mir, pflegte er zu sagen, die Stelle recht gründlich, dann werde ich wohl selbst empfinden, was schön oder nicht schön ist, ohne das du mir es zuschreyest!“ — Was F. lehrte, hatte er mit der größten Sorgfalt ausgearbeitet, und seine Gewissenhaftigkeit gieng dabey so weit, das er sich selten einen Ausdruck erlaubte, den er nicht bey einem Alten, besonders bey dem Cicero, in derselben Bedeutung gelesen hatte. Sein Vortrag war streng zusammenhängend und ungemein faßlich. Er pflegte auf eine Art zu dictiren, das diejenigen, welche ihn schon etwa ein Jahr gehört hatten, wörtlich nachschreiben konnten. Auch war sein Wille, das der ganze Vortrag nachgeschrieben werden sollte, und keiner hätte es wagen dürfen, es zu unterlassen. Unter seinen übrigen Vorträgen zeichnete sich vorzüglich die über die römischen Alterthümer und über die Rhetorik aus. Rec. hat Gelegenheit gehabt, die ersten, welche F. aus eigener wiederholten Lesung der Alten selbst geschöpft hatte, und die sich durch eine seltene Genauigkeit, wenn gleich nicht durch die beste Ordnung, hervor heben, näher kennen zu lernen, und kann die Versicherung hinzufügen, das sie bald auch vor dem größeren Publikum erscheinen werden. Die rhetorischen Lectionen wurden nach *Ernesti's* bekanntem Lehrbuche gehalten. F. benutzte dazu mit vieler Einsicht alles, was ihm die Lectüre der rhetorischen Schriften des Cicero, des Quintilian und der griechischen Rhetoren an die Hand gab. Zugleich verband er hiemit die Ausarbeitungen der Schüler, wozu er allemal mehrere Wochen Zeit gab, damit jeder sein Möglichstes thun konnte. Sehr instructiv sind die Bemerkungen, welche Hr. K. über die Methode macht, die F. bey der Wahl sowohl als bey der Verbesserung solcher Ausarbeitungen zu beobachten pflegte. Wer aus Erfahrung weiß, das dieser Theil der Schulgeschäfte einer der mühsamsten und schwierigsten ist; der wird gern vernehmen, wie ein Veteran, der so viele gute Stilisten gebildet hat, und dessen eigenen Schriften man in dieser Hinsicht keinesweges, wie den Schriften so mancher Schullehrer, das *veniam petimusque damusque vicissim* ansieht, bey diesem Geschäfte verfuhr. Gewiß gehörten diese Stunden zu den lehrreichsten, welche F. hielt. In diese Uebungen griffen andere Uebungen im Auswendiglernen vorzüglicher Stellen aus den Alten ein, was F. seinen Schülern nachdrücklich empfahl. Er lies deshalb zuweilen Reden aus dem Cicero oder des Plinius Panegyricus auswendig lernen und declamiren. Die Anweisung, welche er vorher allemal zum Declamiren gab, war kurz, aber zweckmäßig; und Rec. weiß, das F. selbst im Ganzen genommen richtig declamirte. So fehlte es auf der Thomaschule

auch an dieser Uebung nicht, welche leider auf vielen Schulen, zum großen Nachtheil fürs ganze künftige Leben, vernachlässiget wird, und die vielleicht bey der Fischerischen Disciplin am wenigsten vermuthet hätte. — Bey der Erklärung des Testaments, welche F. auch von Zeit zu Zeit vortrue verfuhr er, wie sich voraussetzen läßt, nicht anders bey einem Profanschriftsteller. Zuerst die Uebersetzung, dann die Kritik des Textes, darauf die Erklärung. Er hatte dabey die lobenswerthe Absicht, seinen Schülern eine praktische Hermeneutik des N. T. zu geben. Von der Art, wie F. die Bücher des N. T. übersezte, hat Hr. K. am Ende seiner Schrift einige Proben mitgetheilt. Diese sind allerdings vortheilhaft, sofern man den Grundsatz gelten läßt, das eine lateinische Uebersetzung vom N. T. so beschaffen seyn müsse, das sie ein alter Römer, der von keiner Sprache, außer der seinigen, etwas wüßte, für nicht lateinisch anerkennen würde. Hr. K. bringt auch hierüber einige gute Erinnerungen bey; die wir manchem unberufenen Tadler der *Reichardischen* Uebersetzung zur Beherzigung empfehlen, und zieht zwischen der *Fischerischen* und *Morusischen* Interpretationsmethode eine kurze, aber richtige Parallele. Wir übergehen das, was Hr. K. als Mängel in Fischers Schulunterrichte aufführt, um noch einen Augenblick bey ihm als *Pädagogen* zu verweilen. „Wenn Erziehen so viel heißt, als für die verhältnismäßige Entwicklung und Bildung der physischen, intellectuellen und sittlichen Kräfte des Zöglings Sorge tragen; so kann man nicht sagen, das F. unter die Pädagogen im vollkommensten Sinne des Ausdrucks zu zählen war.“ Von neuerer Pädagogik hegte er bis an sein Ende eine sehr nachtheilige Meynung, und eben so wenig kann man ihn von einer pädagogischen Pedanterey frey sprechen, welche sich bis auf die Stiefeln und schwarzen Halsbinden streckte, die er, weil sie seinem Urtheile nach Renomisten ankündigen, an seinen Schülern nicht wohl leiden mochte. Allein er war gewiß für den Flor seiner Schule und für das Fortschreiten der lichen Bildung mit der intellectuellen eifrig besorgt; er war durchaus ein gewissenhafter, strenger Scholasticus, bey dem kein Ansehen der Person galt, und der veräußerte keine Gelegenheit, auf Religiosität und Moralität hinzuwirken; ihm waren keinesweges sanfteren Gefühle der ächten Humanität fremd, und dankbare Schüler verehren auch in dieser Hinsicht seinen Namen. — Er hat seinen Nachfolgern Stoff zu Verwunderungen, aber auch Stoff zur Nachahmung zurück gelassen. Möge die Leipziger Thomaschule, in ihre moralische und politische Cultur mit dem Alter fortschreiten, auf den literarischen Flor, welchen sie *Gesners*, *Ernesti*, *Fischers* verdankt, nie mit müthiger Sehnsucht zurück blicken dürfen! —

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 3. März 1802.

NATURGESCHICHTE.

W I E N , b. Pichler: *Die Liebe unter den Thieren*, in einer Reihe von Beobachtungen dargestellt, und mit philosophisch-naturhistorischen Anmerkungen begleitet, von Gottfr. Eman. Wenzel, dem Verfasser der Entdeckungen über die Sprache der Thiere. 1801. XII. S. Vorr. u. Inhalt. 254 S. 8. (12 gr.)

Den Freunden einer angenehmen und zugleich lehrreichen Unterhaltung hat der Vf. durch diese Schrift gewiss ein sehr willkommenes Geschenk gemacht, und der große Haufe von Romanen-Lesern und Leserinnen wird, wenn sie der Titel nicht abschreckt, auch hier das Hauptthema ihrer Lectüre, die Liebe, vielleicht auf eine so anziehende Art und in einem so lebhaften Tone ausgeführt finden, als es selten in jenen Schriften — da die guten Romane eben nicht häufig sind, geschieht. Es ist allerdings gegründet, daß die Aeufserungen beym Begattungstrieb der Thiere, welche der Vf. *Liebe* nennt, fast eben so mannichfaltig, ja man könnte sagen, noch mannichfaltiger sind als beym Menschen, da sie den Hauptgegenstand seiner Glückseligkeit ausmachen, und daß nicht bloß die Verschiedenheit der Organisation, oft bey einerley Thierart, sondern auch Erziehung, Umgang, Wartung und Pflege eine Feinheit dieser Empfindungen, Zärtlichkeit, Delicatesse u. s. w. zu Wege bringen, wovon die Beyspiele mehr Lichtung als Wahrheit zu seyn scheinen. Der Vf. hat einen Gegenstand in 20 Abschnitten abgehandelt, wovon diefs die Hauptpunkte sind. 1) Auch im Thierreich hat die Göttin der Liebe ihren Thron. 2) Die Liebe der Thiere ist nicht immer bloßer Instinkt. 3) Unterschied der Liebe unter den Thieren und der unter den Menschen. 4) Jedes Thier trägt sich mit einem Ideale von Schönheit herum. 5) Diefs Schönheitsideal kann der Mensch verbessern und berichtigen. 6) Eigener, oft bizarrer Geschmack mancher Thiere in der Liebe. 7) Von den verschiedenen Graden der Liebe. 8) Das Eigene derselben beym männlichen und weiblichen Geschlechte. 9) Die Liebe jeder Thierklasse ins besondere. 10) Sie ist bey den zahmen Thieren feiner und zärtlicher als bey den wilden. 11) Je besser die Erziehung der Thiere, je einer liebt es. 12) Verschiedenheit der Liebe unter armen und reichen Thieren. 13) Die Spröden und Joquetten, und thierischer Verschönerungstrieb. 14) Wie sich die Thiere einander die Liebe erklären. 15) Fürchterliche Folgen verschmähter Liebe. 16) Seufz-

A. L. Z. 1802. Erster Band.

linge und Empfindler. 17) Alte Liebe rostet nicht. 18) Rache an Menschen und Thieren, wenn sie in der Liebe gehindert werden. 19) Auch die Liebe der Thiere ist erfinderisch und listig. 20) Schluss des Werkes; die Empfindungen des Vf. Alle diese Rubriken sind nun in mehrere kleinere zergliedert, und nicht nur durch eigene und fremde Beobachtungen und Erfahrungen bestätigt, sondern auch mit philosophischem Scharfsinne erläutert und erklärt, so daß gewiss alle die, welche Gegenstände der Natur interessieren, das Buch nicht ohne Befriedigung aus den Händen legen werden. Indes ist freylich nicht zu läugnen, daß auch einige Unrichtigkeiten, Unwahrscheinlichkeiten und Uebertreibungen mit untergelaufen sind. So soll S. 3. der Todtenkopfsalter gleich nach dem Auskriechen das Begleitende der andern Schmetterlinge, die ihm zu gefallen suchten, nicht achten, sondern pfeilschnell nach der Distel eilen, wo sein Weibchen sitzt. Wer hat denn das bey der Nacht gesehen? S. 19. soll ein Würger einem Zeisig Beeren in den Käfig gebracht haben. Beeren rührt gewiss kein Würger an. S. 29. verläßt ein Landbär seine Baumbärin und gewinnt eine Eisbärin lieb. S. 36. bezeigt sich ein Haushahn zu eigenfinnig und zu klug. Ein Hahn macht nämlich bey seiner Heerde den Spröden, wird aber bald in eine angekaufte Brabanterin heftig verliebt. Dieser legt man Eyer zum Ausbrüten unter. „Der Hahn ermahnte sie freundlich zu ihrer Pflicht, wollte sie durch Schmeicheln dazu bewegen. Die Schöne wollte dennoch nicht sitzen. Der zärtliche Hahn nahm es für weibliche Caprice, für Laune, machte den Verständigern, gab nach, und saß selbst auf den Eyern seiner eigensinnigen Favoritin. Ein Zufall trieb ihn von der Brut. Die Brabanterin flog herbey, pickte ein Ey auf und sog es aus. Der Hahn eilte zu den Eyern zurück, fand sie verlassen und erblickte das aufgepickte. Er erschrock, Kamm und Kinn schwol len ihm an, er stampfte vor Zorn mit den Füßen, suchte die böse Henne auf, schlug sie mit den Flügeln, hackte sie mit dem Schnabel, wollte sie tödten. Um die Liebe war es geschehen; er schwur ihr ewigen Haß, und hielt treulich Wort. Er machte sich an eine andere ganz gewöhnliche, gemeine Henne, die aber eine unvergleichliche Bruthenne, und zärtliche Mutter war, und liebte diese mit Inbrunst.“ S. 91. u. f. wo der Vf. die Thiere in mit Feuer und Kälte liebende eintheilt, ist die Natur nicht genug zu Rathe gezogen; denn wenn die Blattläuse, Bremsen, Läuse und Kameele unter erstern, und Auerhahn, Eisvogel, Eidechse, Erdschnecken, Grasmücken, Uuu
Kie-

Kiebitze, Marder, Schweine, Robben u. s. w. unter letztern stehen, so ist dies ein Mißgriff, der zeigt, daß er noch nicht so ganz in der Naturgeschichte eingeweiht ist, wie man es zu seiner Ablicht wohl wünschen sollte. Nach S. 134. soll die Vielliebrey unter den Tauben nicht so gemein, wie unter andern Thieren seyn, da doch das gerade Gegentheil statt hat. S. 206. erfährt sich eine Aeffin wegen verschmahter Liebe. S. 223. läßt sich ein Budel statt seiner geliebten Möpsin ausprügeln, indem er thut, als ob er statt ihrer genascht hätte. Wenn S. 211. nur eine große Anzahl von Säugethieren und Vögeln als eifersüchtig angegeben werden, so hatten sie alle genannt werden können. Es sind auch noch einige Rubriken übrig, die der Vf. übergangen hat, z. B. Hagestolze, Untreue etc. So giebt es Säugethiere und Vögel, die sich nie paaren. Einmal hatte Rec. in seinem Taubenschlage eine Täubin, die sich schlechterdings mit keinem Tauber paarte, sondern alle im Schlage verführte, eine wahre Hure, die auch nie Eyer legte. Es war ganz eigen, wie sich die Männchen zuweilen von den Weibchen schlichen, um mit ihr zu bühlen. Besonders wußte es ein Tauber ungemein fein zu machen, so, daß seine Täubin nichts davon gewahr wurde, wenn er sich mit der unzüchtigen Birne abgab. Sobald ihm nämlich jene Täubin auf dem Boden des Schlags zunickte und sich niederkauerte, um bereihet zu seyn: so liebkosete er erst sein brütendes Weibchen, krabbelte ihr an Kopf und Schnabel herum, so daß sie den Kopf ganz tief ins Nest stecken mußte; dann flog er blitzschnell herab, reihete, und gieng gleich wieder zum Neste, liebkosete seine Täubin wieder, und that so keusch, als wenn er nichts begangen hätte. In dem nämlichen Schlage hatte Rec. eine große Türkische Täubin, die an einen gemeinen Haubentauber gepaart war. Er war sehr verliebten Temperaments, sie aber so kalt, daß sie außer der eigentlichen Paarung gar nichts mit ihm zu thun haben wollte. Wenn er daher außer der Begattungszeit an das Nest kam, wo sie brütete, und sie liebkosten wolte: so stieg sie gleich auf, und schlug mit ihren großen Flügeln so sehr auf ihn los, daß er sich ängstlich in eine Ecke verkroch und lange nicht sehen liefs. Wenn er nach einigen Tagen diese Strafe vergessen hatte, und wieder kam: so wiederfuhr ihm ein Gleiches. Rec. hat eine Menge Beobachtungen und Erfahrungen über die Thierseelen gesammelt, die er zu seiner Zeit dem Publicum mittheilen wird, und ist überzeugt, daß die Abstufungen im Temperamente und überhaupt in den untern Seelenkräften bey jeder Thierart so abwechselnd wie bey Menschen sind. Von der 20ten Abth. die die Empfindungen des Vf. über die Liebe der Thiere in Versen enthält, wird dem Leser nichts als die Anwendung gefallen.

KÖTHEN, in Comm. v. Aue: *Naturgeschichte der Land- und Wasser-Vögel des nördlichen Deutschlands und angrenzender Länder*, nach eigenen Er-

fahrungen entworfen, und nach dem Leben gezeichnet von *Johann Andreas Naumann*. Dritter Band fünfter Heft. Mit 8 Kupfertafeln (Folio). 1800. 3 Bog. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Im vierten Hefte des dritten Bandes, den wir Nr. 19. des vorigen Jahrganges der A. L. Z. angezeigt haben, hatte der Vf. den Anfang mit der Beschreibung der Vögel seiner 23ten Classe, und zwar der Meven gemacht, von denen dort *Larus ridibundus* und *naevius* als eine Art unter dem Namen der gemeinen Meve beschrieben waren. Hier werden noch folgende Arten aufgeführt: 1) unter dem Namen der *kleinen bunten Meve* wahrscheinlich der *Larus cinerarius*, von dem die hier gegebene Abbildung und Beschreibung sich nur durch die schwarze Spitze der Rückenfedern und den grau gefleckten Kopf unterscheidet. Rec. würde sie bey dem ersten Anblick der Abbildung für *Larus naevius* gehalten haben, wenn nicht der Vf. ausdrücklich sagte: „Obgleich diese Meve erstaunend viel Aehnlichkeit mit der gemeinen Meve hat, so ist sie doch eine von jener ganz verschiedene Art. Wollte man sagen, es wäre eine Junge der gemeinen Meve, so würde man sie nur im Herbst und nicht im Frühjahre bemerken. . . . Auch sehr selten findet man sie unter Gesellschaften von dieser Art, sondern immer entweder einzeln oder in kleinen Truppen von ihnen abgesondert.“ 2) Die *Wintermeve* (*Larus tridactylus*). 3) Die *Sturmmeve*, höchstwahrscheinlich ein junger *Larus canus*. 4) Der *Struntjäger*, Brisson's *Stercorarius striatus*, den Hr. N. mit dem *L. parasiticus* vielleicht mit Recht für einerley, und nur als ein Junges desselben ansieht. 5) Die *große Seemeve der Bürgermeister*, 29½ Zoll lang, Schnabel und Fäße gelb, die Farbe der Federn weiß, nur der Rücken und die Deckfedern der Flügel bloß bläulich-bleigrau; sie unterscheidet sich von Brisson's *Gouan-cendré*, womit sie Rec. gleichwohl für einerley hält durch die ganz weißen Schwungfedern. 6) Die *Heeringsmeve* (*Larus fuscus*). Von den *Schwalbenvögeln* oder *Seeschwalben* finden wir hier: 1) die *gemeine Schwalbemeve* (*Sterna Hirundo*) mit dem Eyer. Sie fliegen bey Sonnenschein oft zwey Meilen von ihrem Neste, brüten bey ihrer Zurückkunft höchstens 20 Minuten, und verlassen dasselbe sodann wieder; bey regnetem und ungestümmen Wetter aber brüten sie anhaltender. 2) Die *schwarze Schwalbemeve* (*Sterna fessipes*) ein altes Männchen und ein junges, mit weißer Stirn und Kehle. 3) Die *kleine Schwalbemeve* (*Sterna minuta*), ein altes und ein junges Männchen mit einem Eyer. Bey dieser Art der vorhergehenden Art hat der Vf. ihren Nester genauer, als es bis jetzt geschehen war, beschrieben.

Die 24ste Classe des Vf. begreift die *Schwimmvögel* mit Patzfüßen und breiten Schnäbeln, welche von Fischen und Pflanzen leben. Diese theilt derselbe wieder ein in 1) *Schwimmvögel mit einem knolligen Gewächs an der Schnabelwurzel*. 2) *Ganefartige Schwimmvögel*. 3) *Eigentliche Enten*. 4) *Tauch-*

uchenten mit breiten Schnäbeln. 5) Tauchenten mit schmalen Schnäbeln, Sägeschnäbler. Diese alle begreift also die beiden Linnéischen Gattungen aus, woraus hier vier Gattungen gemacht sind, und liegen unter sich. Die erste Gattung ist hier abgetheilt, und als Arten derselben: 1) der *geweine gemeine Schwan*; wobey der Vf. bemerkt, daß es sonderbar sey, daß gezähnte Schwäne keine Enten und deren Wasservögel um sich litten, daß dagegen die wilden friedfertig mit ihnen lebten. Rec. kann aber aus vielfältiger Erfahrung beweisen, daß der zahme Schwan ganz ruhig auf demselben Wasser mit Gänzen und Enten lebe. 2) Die *Brandente* (*Anas Tadorna*) wovon Männchen und Weibchen abgebildet und beschrieben werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖNIGSBERG, b. Goebbels u. Unzer: *Die Vermählung. Ein Hymnus, und die Entbindung. Eine Romanze.* Dem neuen Jahrhundert gewidmet, von J. J. Mnioch. 1801. 117 S. 8.

Die Idee, die sinnlichen Freuden der Vermählung unter einem höheren Gesichtspunkt zu fassen, und in dem Sinnlichen das Reine und Heilige zu zeigen, kann nicht geradezu verworfen werden, wiewohl es bey einem so delicaten Gegenstande schwer ist, das zu treue Detail und folglich das Unedle und Anstoßige ganz zu vermeiden. Der Vf. hat diesen Versuch in dem Hymnus; die Vermählung gewagt; aber meistens hat er jene Klippe nicht immer gehörig vermieden, und dann mangelt es auch dem Gedicht zu sehr an Einheit und Correctheit, als daß es einen schonen Genuß gewährte. Der Gang des Dichters ist der, die Empfindungen reiner Herzen von dem Erwachen der ersten Liebe bis zu der höchsten sinnlichen Vereinigung zu schildern, und den Adel und die Würde zu zeigen, die den so genossenen sinnlichen Freuden beywohnt; und er thut dies durch das Medium der Beschreibung, die aber von lyrischen Aufflügen und Apostrophen unterbrochen wird. Durch die zu häufige und zu verschiedenartige Einmischung der letzteren aber und durch die Regellosigkeit des Metrums, da Hexameter mit *Ottave rime*, diese wieder mit Jamben, und diese wieder mit bloßer abgesetzter Prosa wechseln, bekommt das Ganze so viel abgerissenes und Regellofes, daß dadurch die Auffassung eines reinen Totalindrucks verhindert wird. Dazu kommen nicht selten falsche Bilder, ungewöhnliche und unpoetische Ausdrücke, und ein häufiger Schwulst übergehendes Pathos. Bey dem allen aber wollen wir nicht verkennen, daß im Ganzen poetisches Talent in diesem Hymnus herrscht; — wobey wir um so mehr bedauern, daß dieses kein gebildetes ist, je mehrere ächt dichterische Stellen wir darin angetroffen haben. — Das zweyte Gedicht: die *Entbindung*, ist von dem Vf. eine Romanze betitelt, weil es sich mehr der erzählenden, so wie das erste mehr der lyrischen Gattung nähert, und enthält

eine Schilderung der der Entbindung der Mutter vorangehenden und sie begleitenden Freuden. Es hat ganz die Fehler des ersteren Gedichts, eine verworrene, defultorische und der Materie und Form nach sehr ungleichartige Darstellung; aber es hat mehrere Tugenden vor jenem voraus. Der dichterischen, der wirklich schönen Stellen sind mehrere, und wir zeichnen mit Vergnügen folgende aus:

Natur und Gott, ihr Aeltern alles Lebens
Und aller Liebe, aller Seligkeit,
Des Menschen Seele hoffet nicht vergebens
Auf eine reine Lieb' und Seligkeit:
Die Mutter-Seele ist das schöne Bild,
Wodurch ihr das Geheimniß uns enthüllt
So wird sich einst der Mensch des Menschen freuen;
Wie All' gedeihn in jegliches Gedeihn!

— — — — —
Und gebähre, was ohne Weh nicht geboren
Werden sollte, damit es höher geliebt sey! —

und folgendes wirklich vortreffliche Gebet der Mutter:

Nur das Eine gieb mir, höchste Liebe,
Daß mit diesen Augen ich's erblicke,
Daß ich's lebend an den Busen drücke;
Nur geträumt ist dieser Stunde Weh!
Stünde selbst der Tod an meiner Seite,
Einen Kufs nur nehm' ich zum Geleite,
Wenn ich zu den dunkeln Schatten geh.
Bleibt es leben, ist mein Sterben mild,
Zu den Schatten folgt sein leichtes Bild!

Schade, daß wegen des ersteren Gedichts, das wirklich in mehreren Stellen zu stark zu der Sinnlichkeit spricht, zugleich auch dieses zweyte den Augen der jüngern Welt entzogen werden muß.

BASEL, b. Thurneisen: *The Plays of William Shakespeare.* Vol. XIII. 499 S. — Vol. XIV. 375 S. — Vol. XV. 501 S. — Vol. XVI. 456 S. — Vol. XVII. 438 S. — Vol. XVIII. 448 S. 1801. gr. 8. (8 Rthlr.)

Auch mit dieser Lieferung ist das Ganze noch nicht geendigt. Das letzte Schauspiel des achtzehnten Bandes ist *Anthony and Cleopatra*, und in der Original-Ausgabe sind nun noch sieben Schauspiele zurück, unter denen auch der *Pericles* befindlich ist. Diese werden also noch vier, oder wenigstens drey Bände erfordern. Die Kupfer zu dieser letzten Lieferung sind, so viel Rec. weiß, noch nicht ausgegeben.

ALTONA, b. Bechtold: *Maria de Lucca, Edin von Parma.* Ein Opfer der Inquisition. Von dem Vf. der Lauretta Pisana. 1801. 222 S. 8. (1 Rthlr.)

Maria de Lucca von dem Großinquisitor in Toledo vergiftet, weil sie sich weigert, seine Lüste zu befriedigen: dies ist der Gegenstand dieses dialogisirten Romans. Leider aber sind die Charaktere so unmotiviert und gefallen sich so recht in der Herzerzählung ihrer

ihrer schwarzen Handlungen, die Begebenheiten folgen so schnell und im Sprunge auf einander, und die Sprache ist so gemein und vernachlässigt, daß über dem Ganzen, diesem Opfer der Inquisition, Recensenten und Leser zum Opfer werden. Wenn der Vf. geglaubt hat, daß man in der dialogisirten Erzählung, die nicht zur Aufführung bestimmt ist, den Schauplatz der Begebenheiten auf jeder Seite wechseln lassen dürfe: so irrt er sich sehr; auch hier, wie bey dem Schauspiel, ist es heiliges Gesetz, den Leser nicht so schnell und stürmisch von einer Empfindung und Vorstellung zu der andern zu reißen. Von der Sprache des Vfs. diene folgende Probe: „Was legt den Keim im Wirkungskreis des Mannes, als das Weib? Von ihm genährt und unterstützt, wagt er in Myriaden Zirkel sich, die er entziffert, und die ohne diesen Sporn in seine Seele, todt zur Seite in

ewiger Finsterniß ihm bleiben würden“ — oder folgende Anrede an Gott: „O-Ew'ger, der du wundebar die Gaben in der Welt vertheilst, wer kann deiner Allmacht Tiefe forschen? Ich darfs nicht wagen, dich zu fragen, warum denn diesen guten Menschen dieß Geschick? Und doch ist die Frage so natürlich, wenn wir gute Menschen leiden sehen. Ich will sie mir denn aus der Fülle deiner Zwecke legen.“

Augsburg, b. Riegers sel, S.: *Leser-Gebet- und Erbauungsbüchlein für die Kinder der Stadt und des Landes von Joseph Wilibald Straßer.* 30 umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1801. 131 S. 12. (4 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Jena, b. Göpferdt: *Dissertatio de vera historiae catholicae idea, ejusque conscribendae praeceptis et experimentis.* Quam — pro facultate docendi a. d. III. Octobr. 1801. publico examini subjecit Carolus Julius Schatz, Philol. D. socio assumto Jo. Casp. Kohler, Nerashaime Suevo. 36 S. 8. Der Vf. ein würdiger Sohn des Hn. Hofr. Schütz zu Jena, legt hier eine der Aufmerksamkeit werthe Probe von eigenen Untersuchungen über einen in unsern Zeiten sehr oft behandelten Gegenstand ab. Weltgeschichte nennt er den Inbegriff zusammenhängender Erzählungen von den Handlungen und Begebenheiten, aus welchen der gute oder schlimme Zustand des menschlichen Geschlechts, wie er durch vorhergehende Veränderungen bewirkt worden ist, richtig erkannt wird. Daraus zieht er einige natürliche Folgerungen über den Stoff dieser Geschichte, und erläutert sie durch Beyspiele. Weil es aber an einer sichern Zeitrechnung und zuverlässigen-historischen Denkmälern für die ersten Jahrtausende der Welt fehlt: so glaubt er, daß man die Weltgeschichte erst mit dem großen Cyrus anfangen müsse. (Dadurch würde jedoch die älteste Culturgeschichte des Menschen ganz verloren gehen: und daran ist in der Geschichte des menschlichen Geschlechts unendlich mehr gelegen, als an den genauesten Nachrichten, wie der Perfer Karesch, nachdem er Hunderttausende abgeschlachtet hat, ein mächtiger Fürst geworden ist. Warum sollte man nicht auch die reichhaltigen Bruchstücke der ältesten Zeiten für diese Geschichte benutzen dürfen?) Bey den festzusetzenden Epochen ihrer Perioden, findet er es unschicklich, sine derselben mit der Geburt Christi anzufangen, weil die Religion desselben erst nach vielen Jahrhunderten eine allgemeine Wirksamkeit auf die Menschen geäußert hat.

(An sich ist es schon genug, daß keine unter allen Begebenheiten jemals so viel auf das menschliche Geschlecht gewirkt hat, als das Christenthum; wie geschwind? darauf kommt es eigentlich hier nicht an. Und doch bildeten die Carthagenesen im zweyten Jahrhundert eine aus Griechen, Römern, Juden etc. zusammengesetzte zahlreiche Gesellschaft, einzig in ihrer Art, die auf die herrschende Staatsreligion, auf den Sitten und Sitten vieler Tausende sehr starken Einfluß hatte; im vierten Jahrhundert aber denselben bereits bis zu dem Staat selbst erstreckte.) Von den Perioden, welche der Vf. für die Weltgeschichte feststellt, bemerken wir nur, daß er die neuere Weltgeschichte mit der Eroberung von Constantinopel anfängt; wobey man jedoch erinnern könnte, daß das Byzantinische Reich schon sehr lange zu unbedeutend gewesen sey, als daß dessen Untergang die Ehre jenes Anfangs verdienen sollte. Die von einem scharfsinnigen Gelehrten vorgeschlagenen runden Zahlen für die Weltgeschichte mißbilligt Hr. Sch. mit Recht. Hierauf folgt (p. 14—33.) eine genaue Recension aller merkwürdigern Schriftsteller, welche vom Herodotus an, bis auf unsere Zeiten die Weltgeschichte bearbeitet haben: eine Kritik, welche besonders zeigt, daß er sich auf diesem großen Felde mit eigener Beurtheilung umgesehen habe. Seiner Meynung nach, hat Schömann zuerst die wahre Idee der Weltgeschichte entwickelt. Ueber Kants Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, urtheilt er recht wohl, daß sie in dem vorangegebenen Begriffe der Weltgeschichte mit enthalten sey; aber Hr. Wolmann viel zu früh dessen Hypothese zum Princip der Weltgeschichte gemacht habe.

Druckfehler. Nr. 57. S. 455. Z. 10. v. unten statt richtigeren l. wichtigeren. — letzte Zeile st. Zuerst l. Indest. Nr. 54. 464. Kl. Schr. Z. 3, statt immer l. minder. Nr. 59. S. 471. Z. 13. — — — — — Z. 18. } statt Thaten l. Daten.
Nr. 60. S. 480. Z. 10. von unten

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. März 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Heinsius: D. Joh. Christ. Covr. Schröters, ehemaligen Privatlehrers der Rechte und Herzogl. sächsischen Hofgerichts - Advocats in Jena, *Abhandlung über die Lehnträger und Lehnsvormünder*. Mit einer Vorrede von Hn. Hofrath und Prof. Schnaubert. 1801. 514 S. 8. (2 Rthlr.)

Schon am 8. März 1798 schrieb der, wenige Tage nachher durch einen unglücklichen Fall gestorbene, Vf. die Vorrede zu diesem Werke, und bezeichnete es darin sehr treffend dahin: „Neue Rechtswahrheiten, neue Ansichten und neu entdeckte Forschungsquellen wird man zwar in dieser Abhandlung nicht, wohl aber hoffentlich eine natürlich geordnete Zusammenstellung der Grundätze finden, welche Lehnrechtslehrer über diesen Gegenstand bisher einzeln und in hier und da zerstreuten Bruchstücken vorgetragen haben. Aus dem angenommenen Begriff habe ich solche auf eine angezwungene Weise abzuleiten, und dann mit den ausdrücklichen Worten vieler Lehnbriefe ihnen selbst mehr Festigkeit und Haltbarkeit zu geben, oder, wenn man will, auf diese Art zu zeigen gesucht, daß jener Begriff kein willkürlicher, oder aus der Luft gegriffener, vielmehr ein sowohl in der Natur der Sache selbst, als auch in Lehnbriefen offen daliegender sey, der so gebildet werden müsse, wenn er auf alle und alle Lehnträger, die sowohl ganzen Ländern als einzelnen Personen vorstehen, anwendbar seyn soll. Ich habe ich durch diese Ausführung die Wahrheit, als es nämlich etwas anders sey, gewisse Rechte zu haben und in deren Besitz zu seyn; ein anderes aber, die Ausübung aller dieser Rechte zu haben; wie auch, als der Lehnträger bald als Vasall, bald als Bevollmächtigter zu betrachten sey, und dort die Grundätze von jenem, hier aber von diesem auf ihn anzuwenden wären, — auf eine, wie mich dünkt, überzeugende Art zu bewähren gesucht. — Zwar wird man mir vielleicht entgegen halten, daß man noch hier und da Mängel und Lücken in dieser Abhandlung gewahr werde, und daß ich besonders wenig gedruckte Lehnurkunden beygebracht hätte; allein so gerne ich dieses einräume: so muß ich eben erwiedern, daß ich gab, was ich zu geben vermochte, und daß es mir leid thut, daß die Kerne nicht reichlicher ausfiel.“ — „Da übrigens die Lehnsvormünder in den ältern Zeiten mit dem Lehn und dessen Einkünften belehmt, und mithin als Lehnträger angesehen worden: so fand ich, um den Unterschied zwischen

A. L. Z. 1802. Erster Band.

ihnen und diesen und den Lehnbevollmächtigten bemerklicher zu machen, für nöthig, meinen Fleiß auch hierauf zu verwenden; und sonach zerfiel diese Abhandlung in zwey Theile, deren ersterer die Lehre von den Lehnträgern enthalte, der zweyte dagegen sich auf die Lehnsvormünder und Lehnbevollmächtigten erstrecken sollte. Mancherley Ursachen bestimmten mich indeffen, diesen Plan in sofern abzuändern, daß ich vorjetzt den zweyten Theil absonderte, und zu einer eignen ausführlicher zu bearbeitenden Abhandlung aufsparte. Diese gegenwärtig erscheinende Abhandlung ist also gleichsam die Vorgängerin von jener, welche, wofern das Publicum meiner Arbeit eine nicht ganz ungünstige Aufnahme schenken sollte, nächstens erscheinen soll.“

An Ausführung dieses letzteren Planes indeffen wurde der Vf. durch den Tod, der ihn übereilte, gehindert, und es sind daher hier nur diejenigen Bruchstücke, die man unter seinen Papieren fand, als Anhang beygefügt. — Eben so ist die auf dem Titelblatte angekündigte Vorrede des Hn. Hofraths Schnaubert noch nicht geliefert; die Verlagsbandlung aber hat versprochen, solche, so bald sie abgedruckt seyn wird, den Käufern des Buches unentgeltlich nachsenden zu wollen.

Wer übrigens Schröters frühere Werke, besonders seine Abhandlungen zur Erläuterung des deutschen privat-kirchen- und peinlichen Rechts, dergleichen seine theoretisch-praktische Abhandlung von der Lehnware und andere Befehlungsgebühren, kennt, der kann auch auf die Darstellungs- und Behandlungsart in der vorliegenden Schrift eines sichern Schluß machen. Rühmlicher, ausdauernder Fleiß im Sammeln, Beleuchtung des Gegenstandes von allen Seiten, Richtigkeit und Präcision der Begriffe endlich, sind auch hier unverkennbar hervorleuchtende Eigenschaften; aber Richtigkeit der Sprache und eine klare, fließende Schreibart vermisst man dagegen, wie immer.

Nach in einer Vorherbereitung vorausgeschickten allgemeinen Begriffen und Bemerkungen, zerfällt die vorliegende Abhandlung in zwey Abschnitte. Der erstere beschäftigt sich mit den eigentlichen Lehnträgern, und zwar in zwey Abtheilungen mit den eigentlichen Lehnträgern überhaupt, und den eigentlichen Lehnträgern bey Reichslehen insbesondere. Die erste Abtheilung hat folgende Kapitel: Kap. 1. Von den Lehnträgern derjenigen Personen, welche entweder wegen eines physischen Fehlers, oder wegen eines gesetzlichen Mangels eines Lehnträgers bedürfen. Kap. 2. Von den Gemein-

Xxx

schafts-

schafts- Geschlechts- und Senioratslehenträgern. Kap. 3. Von den Lehenträgern ganzer Gesellschaften, Collegien, Städte, Klöster und Stifter. Kap. 4. Von Bestellung der Lehenträger und welche Personen dazu genommen werden müssen. Kap. 5. Von Beendigung der Lehenträgerchaft, den Fällen, in welchen, und der Zeit, binnen welcher ein neuer Lehenträger bestellt werden muß. Kap. 6. Von der Legitimation des Lehenträgers. Kap. 7. Von der Muthung des Lehns und der Belehnung des Lehenträgers. Kap. 8. Von den übrigen Pflichten des Lehenträgers. Kap. 9. Von den Rechten der Lehenträger. — Die zweyte Abtheilung besteht wieder aus sechs Kapiteln. Kap. 1. Von den Lehenträgern reichsständischer Dänen und einzelner Geistlichen. Kap. 2. Von Gemeinschafts- Geschlechts und Seniorats- Lehenträgern bey Reichslehen. Kap. 3. Von den Lehenträgern ganzer Länder, Bisstümer, Städte und Corporum. Kap. 4. Von Beendigung der Reichslehenträgerchaft, der Zeit, binnen welcher ein neuer Lehenträger angenommen werden, und wie er sich legitimiren muß. Kap. 5. Von der Nachsuchung um die Lehnserneuerung und der Leistung des Lehneides bey Reichslehen. Kap. 6. Von den übrigen Pflichten und Gerechtsamen der Reichslehenträger.

Der zweyte Abschnitt beschäftigt sich mit den uneigentlichen Lehenträgern bey Bürger und Bauerlehen, und hat in fünf Kapiteln folgende Unterabtheilungen: Kap. 1. Von den uneigentlichen Lehenträgern des weiblichen Geschlechts, der Ausländer und anderer Personen. Kap. 2. Von den Gemeinschafts- und Senioratslehenträgern. Kap. 3. Von dergleichen Lehenträgern bey Zünften, Universitäten, Dorfschaften, Städten und Kirchen. Kap. 4. Von den Personen, welche zu uneigentlichen Lehenträgern genommen werden, und von der Erlöschung dieser Lehenträgerchaft. Kap. 5. Von der Verbindlichkeit dieser Lehenträger.

Der Anhang endlich giebt in dem zweyten Abschnitte einige Bemerkungen über die Lehnsvormünder der Lehnsherrn; der erste Abschnitt hingegen, der sich mit den Lehnsvormündern der Lehnlente beschäftigt, zerfällt in folgende Kapitel: Kap. 1. Von der altern Beschaffenheit der Lehnsvormünder. Kap. 2. Von dem Begriff, den Personen, welchen die Lehnsvormundschaft aufgetragen, und von dem Richter, von welchem der Lehnseid bestätigt werden muß. Kap. 3. Von den Pflichten und Rechten der Lehnsvormünder. Kap. 4. Von Beendigung der Lehnsvormundschaft.

Unstreitig gehören die Lehren von den Lehenträgern und Lehnsvormündern zu den noch wenig bearbeiteten, und es hat daher Hr. Schröter durch dieses sein letztes Werk allerdings ein bleibendes Verdienst sich erworben; nur wäre zu wünschen, daß ein eben so fleißiger und geschickter Sammler der Abhandlung über die Lehnsvormünder noch diejenige Ausführlichkeit geben möchte, die sie ohne Zweifel unter den Händen des Vfs., hätte der Tod ihn nicht übereilt, erlangt haben würde.

LEIPZIG, b. Kummer: *Ueber die Behauptung, daß die Untersuchung in Strassachen der Reichsunmittelbaren dem Reichshofrath nicht dem Reichskammergerichte zustehe*, von D. Karl August Tittmann, Lehrer der Rechte auf der Universität Leipzig. 1801. 128 S. 8. (12 gr.)

Der Anfang dieser gehaltvollen Schrift beschäftigt sich mit der Darstellung der Gründe für das Vorzugsrecht des Reichshofraths. In ältern Zeiten Deutschlands hatten die Könige vorzüglichen Einfluß auf Entscheidung peinlicher Rechtsfälle. Dieser Einfluß ward aber durch die Entstehung der Landeshoheit beschränkt. Doch erhielt die Gerichtsbarkeit des Kaisers über Unmittelbare in diesem Zeitpunkte neue Stützen an verschiedenen Umständen, und ward von den deutschen Fürsten willig anerkannt. Die Kaiser übten dies Recht durch Hofgerichte aus, behielten sich aber die wichtigsten Fälle zur eigenen Entscheidung vor: was besonders die bekannte Constitution Friedrichs II. von 1235 beweiset. Dabey war es gewöhnlich, daß der Kaiser in solchen Fällen andere deutsche Fürsten zusammenrief, und sie um ihre Meynung befragte, woraus die Fürstengerichte entstanden, welche letztere aber durch die Entstehung der Reichsgerichte außer Gebrauch kamen: an deren Stelle trat der Reichshofrath. Aber, fährt nun der Vf. fort, die Constitution Friedrichs des II. ist kein gültiges Gesetz mehr, weil sich die deutsche Gerichtsverfassung geändert hat. (Dies folgt nicht; eine Aenderung in der Art der Gerichtsverfassung verändert gerade das Recht der Gerichtsbarkeit nicht.) Zweytens beweiset diese Constitution nicht, daß der Kaiser allein über Unmittelbare richten könne, da den Urkunden zufolge der Kaiser nur Director der Fürstengerichte war. (Aber der Kaiser ward doch von den Fürsten als ihr Richter freywillig anerkannt; von ihm mußte es also abhängen, von welchem Gerichte er die Sache wollte untersuchen lassen: und war, dann der Kaiser gerade schuldig, Fürstengerichte zu berufen? Friederich II. legte sich unbedingt die Entscheidung solcher Fälle bey, und dies geschah, wie der Vf. weiter unten anführt, mit Bewilligung der Stände. Diese Betrachtungen heben auch die weitem Sätze des Vf., der Kaiser habe die Gerichtsbarkeit über Unmittelbare dem Reichshofrath nicht übertragen, und diese Sachen den Fürstengerichten nicht entziehen können.) Auch kann, sagt der Vf. weiter, nicht bewiesen werden, daß der Reichshofrath an die Stelle der Fürstengerichte getreten sey. (Beweiset dies die langwährende Observanz nicht?) Auch ist der Grund, daß dem Reichskammergerichte die Untersuchung in Landfriedensbruchsachen als Ausnahme zugestanden sey, nicht für den Reichshofrath, da auch bey Vergehungen gegen die goldne Bulle und der Gotteslästerung der Fiscal bey dem Reichskammergerichte zu klagen angewiesen wird. (Aber die angeführten Reichsgesetze sprechen vorzüglich von Pön des Landfriedens und dem Falle, wenn deutsche Richter die Gotteslästerung nicht be-

rafen,) und von den Reichsgesetzen nicht ausdrücklich gesagt wird, daß in Landesfriedensbruchsachen allein das Reichskammergericht untersuchen dürfe, auch die Reichsgesetze vom Landfriedensbruche als dem damals häufigsten Verbrechen reden. §. 15. ff. sucht der Vf. die Gesetzstellen zu widerlegen, aus denen man ein ausschließendes Recht des Reichshofrathes erweisen will, wogegen sich ebenfalls manches erinnern ließe, wenn Rec. nicht zu weitläufig zu werden fürchtete. §. 19. ff. stellt nun der Vf. die Gründe für das Reichskammergericht auf, daß nämlich der Zweck der Errichtung desselben das Recht der Untersuchung solcher Fälle nicht ausschliesse, dies Reichsgericht also gleiche Rechte mit dem Reichshofrath haben müsse, auch die Untersuchung mehrerer Straffälle dem Reichskammergerichte aufgetragen worden sey. (Man sieht, daß diese Gründe bloß die Fähigkeit des Reichskammergerichts zu solchen Untersuchungen, welche Niemand bezweifelt, beweisen.) Rec. muß bekennen, daß er mit dem Vf. in der Hauptsache nicht übereinstimmen könne, aber auf der andern Seite läßt er sehr gerne dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er für seine Meynung alles, was möglich war, beygebracht habe, und daß die ganze Schrift einen rühmlichen Beweis des Forschungsgeistes und der ausgebreiteten Belesenheit des Vf. darlege.

TECHNOLOGIE.

LEIPZIG, b. Linke: *Grundlinien der Eisenhüttenkunde*, von Traugott Lebrecht Hassé, königl. Großbritan. und Kurfürstl. Braunsch. Lüneburg. Hüttenmeister in Rothehütte. 1801. XIV. und 98 S. 8.

Bey dem immer mehr sich ausbreitenden Betrieb der Eisen-Berg- und Hüttenwerke, besonders seit der Anwendung der chemischen Theorie auf die Schmelzarbeiten, konnte es nicht fehlen, daß nicht auch einsichtsvolle Eisenhüttenverständige auf ein System aller dem Eisenhüttenmann nöthigen Kenntnisse und Arbeiten hätten denken sollen. Dieses ist um so nöthiger und nützlicher, da in dem Gebiete der Berg- und Hüttenkunde überhaupt fast täglich neue Erfahrungen und Entdeckungen gemacht werden, die sich nur durch eine gute und zweckmäßige Ordnung derselben übersehen und benutzen lassen. Der Vf. der vorliegenden Skizze einer systematischen Theorie des Eisenhüttenwesens folgt hauptsächlich der Methode des Hn. Bergr. *Werners*, welcher über dieses Fach zu Freyberg öffentliche Vorlesungen hält, die aber der Vf. bey seinem dortigen Aufenthalte nicht besuchen konnte. Dem hier vorgelegten Grundriß hofft er durch ein vielleicht in der Folge herauszugebendes Eisenhütten-Magazin, und durch ein zu begründendes Lehrinstitut für künftige Eisenhütten-Officianten, noch mehr Ausdehnung und praktische Brauchbarkeit zu geben. — Das erste Kapitel enthält etwas Weniges über den Begriff

und den eigenthümlichen Charakter der Eisenhüttenkunde. In Deutschland wurde das Berg- und Hüttenwesen zuerst nach Grundsätzen behandelt. Nach und nach aber haben auch andre Nationen mit der deutschen darin gewetteifert. Vor allen hat England, freylich durch das Zusammentreffen mehrerer günstiger Umstände unterstützt, darin Epoche gemacht, und in Schweden beschäftigt die Direction des Eisen-Berg- und Hüttengewerbes ein eignes Landescollegium. Auch im Preussischen, Hannoverschen, Braunschweigischen und andern Ländern; sind besondere Berg- und Hüttenämter errichtet, und einem eignen Departement untergeordnet. In Frankreich hat die neue Regierung ein Bergwerkscollégium (*Conseil des mines*) errichtet, dessen Hauptzweck größtentheils in der Bildung und dem Unterricht junger Eisenhüttenleute besteht. — Die Eisenhüttenmännlichen Kenntnisse werden hier in drey Haupttheile eingetheilt, in den technischen Theil, oder die bey den Hütten-Operationen vorkommenden Arbeiten und Handgriffe, und in die höhere und niedere Directions-kunde. (Erstere gehört eigentlich für den Staat und den Regenten). Daß alle diese Kenntnisse, welche man, verbunden mit den nöthigen Hülfswissenschaften Eisenhüttenkunde nennt, als eine besondere Disciplin betrachtet und bearbeitet werden müsse, zeigt der Vf. mit mehrern Gründen. Im zweyten Kap. wird ein kurzer Entwurf der Geschichte der Eisenhüttenarbeiten (der aber doch fast zu kurz ausgefallen ist), und ein Abriss derselben in ihrer jetzigen Gestalt, gegeben. Die älteste Methode des Eisenschmelzens war unstreitig sehr einfach, und geschah in niedrigen unter freyem Himmel aus einigen Steinen erbauten Oefen, worin man das Erz, vermuthlich Wiesen- oder Sumpferz, mittelst Handblasen in Klumpen niederschmolz, herauszog und es nachher durch ein nochmaliges Schmelzen oder Wärmen auf Steinen in beliebige Formen schlug. (Vgl. A. L. Z. 1801. Nr. 190.). So entstanden denn die Luppenfeuer, die auch nach und nach durch Anwendung mehrerer Hülfsmittel brauchbarer wurden. Als sich die leichtflüssigen Erze verminderten, dachte man darauf, die strengflüssigern durch Erhöhung der Oefen und Verstärkung der Hitze durch wirksame Blasmaschinen, zu verschmelzen; und so entstanden allmählig Blau-Floß- und Stücköfen. Um das noch nicht völlig reducirte Metall, welches man aus diesen Oefen erhielt, durch weiteres Umschmelzen und Verarbeiten zur vollkommnern Reduction zu bringen, wurden die Frischfeuer eingeführt. Seit dem 15ten Jahrhundert hat man den Aufwand an Kohlen zu vermindern, und eine größere Quantität möglichst reducirtes Roheisen auszubringen gesucht, dadurch, daß man die Oefen noch höher baute, und auch zugleich die Gebläse verhältnißmäßig vergrößerte. Dieses sind die jetzt überall gebräuchlichen sogenannten Hohöfen. Die Eisengießerey ist in neuern Zeiten außer England, auch vorzüglich auf den Hüttenwerken Lauchhammer bey Mückenberg in Sachsen, zu Malapane und Gley-

Gleywitz in Schlefien, und nächst diesen zu Harfowitz in Böhmen, zu einer sehr großen Vollkommenheit gediehen, und ihre Arbeiten können den vorzüglichsten englischen in dieser Art an die Seite gesetzt werden. Das dritte Kap. enthält einen Abriss aller dem Eisenhüttenmann nöthigen Haupt- und Hilfskenntnisse und Fertigkeiten. Diese sind von sehr großem Umfang, und bisher noch nie mit systematischer Ordnung abgehandelt worden; daher kommt es denn, daß es in diesem Fache noch so viele Empiriker giebt; die mit den zu verarbeitenden Mineralien und Materialien und deren chemischen Verbindungen untereinander, auch mit den Schmelzproducten selbst, gar nicht genau bekannt sind, und also das Ganze bloß nach empirischen und mechanischen Kennzeichen beurtheilen. Das vierte Kap. handelt von der Wichtigkeit der praktisch-theoretischen Eisenhüttenkunde, zeigt den großen Nutzen des Eisens im menschlichen Leben, und giebt eine kurze Nachricht von den ungeheuren Vorräthen, die davon jährlich in verschiedenen europäischen Ländern verarbeitet werden. (Diese Nachrichten möchten aber noch mancher Ergänzung und Berichtigung bedürfen.) Fünftes Kap. über die Literatur der Eisenhüttenkunde. Man darf von einem Hüttenmann, zumal wenn er von vollständigen Bibliotheken entfernt lebt, bey dem jetzigen Zustande der Literatur nicht erwarten, ein genaues und vollständiges Verzeichniß aller Schriften seines Fachs bey ihm vorzufinden. Das im J. 1774 von Abt in Berlin herausgekommene Verzeichniß der Schriften vom Eisen,

welches hier S. 50. in der Note angeführt wird, ist Rec. nicht bekannt, aber wohl eins ohne Namen des Verfassers. Berlin 1782. 8. Dieses ist aber schon für jenen Zeitraum viel zu mangelhaft, unvollständig und in den Allegaten voller Fehler, und hätte jetzt allerdings eine neue und völlig umgearbeitete Ausgabe verdient. Einige der vornehmsten Schriften führt der Vf. hier mit auf. S. 13 und 54. steht unrichtig Riemann statt *Rinman*. Zuletzt theilt der Vf. S. 69 f. sein System der Eisenhüttenkunde in einem tabellarischen Abriss mit. Der erste Theil begreift alle Kenntnisse, welche der Eisenfabrication vorangehen, der zweyte diejenigen, welche dazu unmittelbar gehören, und endlich der dritte die, welche zur Bewirthschaftung und Debitung der Eisenfabrication erforderlich sind. Der Plan scheint wohl durchdacht, und zeugt von guten Kenntnissen; auch würde sich Hr. H. um das dabey interessirte Publicum kein geringes Verdienst erwerben, wenn er sein System in einem eignen Werke bearbeiten wollte, zumal wenn er sich noch mehr mit den dazu in Menge vorhandenen literarischen Hülfsmitteln bekaunt gemacht hat. Einige Rubriken könnten wohl etwas gedrängter bearbeitet seyn, z. B. vom Forstwesen; dagegen könnte der Geschichte des Eisenberg- und Hüttenwesens wohl ein eignen Abschnitt, etwa gleich zu Anfange, gewidmet werden. Es ist übrigens unangenehm, daß diese Schrift von einer Menge Druckfehler wimmelt, die man nicht angezeigt findet.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Bedenken über das Entschädigungssystem, besonders für weltliche Fürsten.* 1801. 46 S. 8. (3 gr.) Der ungenannte Vf. dieser kleinen Broschüre, tritt als Bekämpfer des Entschädigungssystems auf, ohne seine Vorgänger zu kennen. Er gesteht S. 7. sehr aufrichtig, daß die über Recht und Unrechtmäßigkeit der Sicularisationen seit dem Rastädter Congress erschienenen Schriften ihm nicht bekannt seyen, glaubt jedoch, daß es nicht ganz überflüssig seyn werde, seine Bedenklichkeiten bey diesem Gegenstand, in Absicht auf die weltlichen Fürsten, mitzuthellen. Er redet zuerst den geistlichen Fürsten, das Wort, und commentirt Auszugsweise die markwürdigsten Abstimungen derselben, mit heftigen Ausfällen gegen den preussischen Hof, welcher durch den Krieg vielleicht mehr gewonnen als verloren, unter dem Vorwand die Neutralitätslinie zu schützen, einen großen Theil seiner Truppen auf Kosten der Mitstände unterhalten, dafür sogar schöne Summen von Frankreich bezogen, und dann, nachdem er das Reich dadurch in den Abgrund gestürzt(?) habe, noch Entschädigungen zur Belohnung verlange. Seine Hauptabsicht

geht aber dahin, die Erbfürsten auf die bedenklichen Folgen des Entschädigungsprincips aufmerksam zu machen, welches von ihnen nur einmal als gültig anerkannt, bey einem neuen Reichskriege, wenn kein geistliches Gut zu sacralisiren übrig bleibe, wenigstens gegen die minder mächtigen derselben angewendet werden, und wohl gar am Ende, nach dem Beispiel von Polen, zu einer allgemeinen Theilung Deutschlands führen möchte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Leipzig, b. Schladebach: *Die Kunst im Damenspiele Meister zu werden, durch fünfzig ausgewählte Beispiele erläutert, aus dem Englischen von A. F. Theobalden in London. 1800. 72 S. 8. (6 gr.)* Wer sich aus vorgerathenen Spielen allgemeine Regeln abziehen kann, dem wird diese Anweisung nützlich seyn können. Nur Regeln, die in keiner guten Anweisung fehlen dürfen, sucht man hier umsonst. Die Materialien zur Vorrede, wozu sich der Verfasser als Verfasser bekennt, scheinen in der Wachstube und in gemeinen Wirthshäusern gesammelt zu seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 5. März 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Gebauer: *Franz Ludwig von Cancrin, Ihro Russisch-Kaiserlichen Majestät Staatsrathes und ersten Mitglieds des Reichs-Bergcollegiums, dann Mitglieds der Russisch-Kaiserlichen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg, und der naturforschenden zu Berlin, Abhandlungen von dem Wasserrechte, sowohl dem natürlichen, als positiven, vornehmlich aber dem deutschen. Dritter Band. 1800. 166 S. Vierter Band. 1800. 104 S. 4. (1 Rthlr. 15 gr.)*

Auch unter dem besondern Titel:

Abhandlungen vom Seerichte. Erster Band. Zweyter Band.

Technologische, völker-staats- und privatrechtliche Grundsätze über die einschlagenden Lehren findet man hier in buntem Gemische untereinander. In keinem Fache aber erhebt sich der Vf. über die ersten Grundlinien; mit der neuesten Literatur scheint derselbe ganz unbekant geblieben zu seyn, denn fast durchaus sind *Fischer* in dem Kameralrechte, und *Estor* in der bürgerlichen Rechtsgelahrtheit seine vorzüglichsten Gewährsmänner; eben so wenig wird hier einzelner, besonders neuerer Fälle, die denn doch immer als vorzügliche Erläuterungsmittel zu betrachten sind, gedacht; und endlich findet man mit unter die trivialsten Rechtsätze, eben so wie die absurdesten Meynungen älterer Schriftsteller angeführt; auch ist der Vf. bey bekräftigten Fragen in der Wahl einer Parthey nicht immer glücklich.

Damit indessen unsere Leser wissen, was sie hier zu suchen haben, wollen wir nicht nur eine vollständige Inhaltsanzeige einrücken, sondern auch, zu Bekräftigung des obigen Urtheils, einzelne Stellen ausheben.

Dritter Band. Zehnte Abhandlung. Von dem Rechte der Häfen. Erstes Kapitel. Von dem Begriff der Häfen. Zweytes Kap. Von dem Eigenthum und Recht der Häfen. Drittes Kap. Von dem Oberaufsichtsrechte, der Polizey und Gerichtsbarkeit bey den Häfen. Elfte Abhandlung. Von dem Stapel- und Krahnrecht. Erstes Kap. Von dem Begriff des Stapels und Krahnens. Zweytes Kap. Von dem Rechte der Stapel- und Krahnengerechtigkeit. — Hier heisst es z. B. S. 46. „Uebrigens sind die Juristen darüber noch nicht einig, ob ein noch nicht gekrönter römischer Kaiser, oder ein römischer König bey dem Leben A. L. Z. 1802. Erster Band.

des Kaisers, ja auch die Reichsvikarien, das Stapelrecht ertheilen können; es wird inzwischen hierüber nicht leicht ein Streit entstehen!“ Hingegen von den neuesten, diesen Gegenstand betreffenden; allgemein bekannten Streitfällen ist eben so wenig die Rede, als der neueren, und besseren Schriften auch nachgedacht wird. *Drittes Kap. Von dem Oberaufsichtsrechte, der Polizey, und Gerichtsbarkeit bey der Stapel- und Krahnengerechtigkeit. Zwölfte Abhandlung. Von der Fischgerechtigkeit. Erstes Kap. Von dem Begriff der Fischerey. Zweytes Kap. Von dem Rechte der Fischerey.* Der §. 48. lautet hier so: „Wenn ein Teichdamm durchbricht, oder ein Teich durch Wolkenbrüche und starke Regengüsse überschwenmt wird, oder sonst die Fische in einem Teiche Gelegenheit bekommen, durchzugehen: so kann solchen der Teichherr nachsetzen, und sie, als sein Eigenthum, wieder fangen lassen. Es muß aber dazu eine gewisse Zeit bestimmt werden!!, weil sonst der Teichherr auch andere ihm nicht gehörige Fische fangen lassen kann!! Aber auch die, welche dergleichen durchgegangene Fische auflesen und fangen, müssen solche dem Eigenthümer gegen eine *Ergötzlichkeit!!* wieder zustellen, wenn sie sich nicht eines Diebstahls schuldig machen wollen. Findet bey alle dem der Fall statt, daß dergleichen Fische in eines andern Herrn Teich! kommen, und man kann solche von den Fischen in diesem Teiche nicht unterscheiden, so können auch solche nicht wieder daraus gefangen werden. Weil inzwischen Niemand mit eines andern Schaden reicher werden kann, so ist billig!!, daß der Teichherr des Fischteiches, worein die durchgegangenen Fische gekommen sind, dem Eigenthümer dieser Fische für den erweislichen Schaden etwa s!! vergüte.“ *Drittes Kap. Von dem Oberaufsichtsrechte, der Polizey, und Gerichtsbarkeit über die Fischerey. Dreyzehnte Abhandlung. Von dem Strandrechte. Erstes Kap. Von dem Begriff des Strandrechts. Zweytes Kap. Von dem Strandrechte an sich. Drittes Kap. Von dem Oberaufsichtsrechte, der Polizey, und Gerichtsbarkeit über das Strandrecht. Vierzehnte Abhandlung. Von der Schifffahrt und dem Schifffrechte. Erstes Kap. Von dem Begriff der Schiffe, Schifffahrt und Seeleute. Zweytes Kap. Von der Beherrschung der Schifffahrt, dem Schifffrechte, und den dabey vorkommenden Verbindlichkeiten. Drittes Kap. Von dem Oberaufsichtsrechte, der Polizey, und Gerichtsbarkeit über die Schifffahrt, und das dabey vorkommende Recht.*

Vierter Band. Fünfzehnte Abhandlung. Von den Seehändeln und Seegedingen. Erstes Kap. Von dem
 Y Y Y
 Ge

Begriff und den Rechten der Seehandel und Seege-
dinge. — Der §. 34. ist folgenden Inhalts: „Geschie-
het es, daß der Pächter eines Schiffes genöthiget
gewesen, sich in der See, oder anderswo, über die
Zeit, auf welche das Schiff verpachtet ist, aufzuhal-
ten: so ist er nicht schuldig, mehr Pachtgeld zu bezah-
len, als worüber beide Theile übereingekommen sind! —
Gehet hingegen das Schiff, Ruder und anderes Schiffs-
geräthe, das Jemand gepachtet hat, durch einen Zu-
fall zu Grunde, so muß der Pächter das zwischen bei-
den Theilen verabredete Pachtgeld doch bezahlen! Zwey-
tes Kap. Von dem Oberaufsichtsrechte, der Pollzey,
und Gerichtsbarkeit über die Seehandel und See-
gedinge.

Auf diesem Wege ist es freylich leicht Bücher zu
Tage zu fördern, und wenn gleich der Vf. in der
Vorrede zum dritten Bande schreibt: — „Uebrigens
hoffe ich, daß man, ob ich schon bisher meist nur
im Kameralfache bekannt bin, in dieser Schrift kei-
ne Irrlehren finden werde, da mein erstes und ei-
gentliches Studium die Rechtswissenschaft war, und
ich schon ehehin sowohl Regierungs- als Justizge-
schäfte, die immer meine Lieblingsarbeiten ausmach-
ten, verwaltet habe, und das gewiß immer mit mehr
Ruhe und Zufriedenheit, als andere Arbeiten“ —
so ist es doch nur gar zu unverkennbar, daß dersel-
be, so bald er in das Gebiet der Rechtswissenschaft
sich einläßt, in ein ihm nicht genug bekanntes Feld
kommt.

NATURGESCHICHTE.

ERFURT, b. Beyer u. Maring: K. L. Willdenow's
und J. J. Bernhardt's zwey botanische Abhand-
lungen über einige seltene Farrenkräuter, und über
Asplenium und einige ihm verwandte Gattungen.
Mit 4. Kupfertafeln. 1802. 32 und 18 S. 8.

Hr. Willdenow macht in seiner Abhandlung, die
den 3. Febr. 1801. in der Erfurter Akademie nützlich-
er Wissenschaften vorgelesen wurde, zuvörderst ei-
nige allgemeine Bemerkungen über kryptogamische
Gewächse, und über die allgemeine Definition die-
ser Classe. Er findet es tadelnswerth, wenn Linné
als Classen-Charakter die verborgene, den unbewaff-
neten Augen unsichtbare Beschaffenheit der Befruch-
tungs-Werkzeuge angab. Die Feige blühe auch ver-
borgnen und bey der Chara könne man die Befruch-
tungs-Werkzeuge ebenfalls nicht mit bloßen Augen
entdecken. Diefs ist nicht allein richtig, sondern
man kann, ausser den von Hr. W. angeführten, noch
manche andere Gewächse nennen, deren Befruch-
tungs-Werkzeuge so klein sind, daß man sie nur
durch Loupen oder durch Vergrößerungs-Gläser ge-
wahr werden kann. Allein zuvörderst ist die Ver-
borgnenheit der Befruchtungs-Werkzeuge bey den
Kryptogamisten viel ausgezeichnet, als bey andern
Pflanzen, indem man selbst bey der Chara und Zo-
stera das Aeußere der Befruchtungs-Werkzeuge recht
wohl mit bloßen Augen entdecken kann; theils soll

dieser bloß künstliche Classen-Charakter den natür-
lichen nicht ausschließen. Der letztere wird von der
Verschiedenheit der Formen des ganzen Gewächses
hergenommen, und ist auf jeden Fall in Moosen so-
wohl, als in Farrenkräutern und Flechten, sehr be-
stimmt und unterscheidend.

Hr. W. schlägt einen andern Classen-Charakter
der Kryptogamisten vor, der darin bestehen soll, daß
die befruchtenden Werkzeuge keine Antheren voll
Pollen, sondern wahre nackte Pollines seyn sollen.
Als Gründe führt er Hedwig's Beobachtungen über
die sogenannten Antheren der Moose an. Rec. will
diese Vorstellungart von den befruchtenden Werk-
zeugen der Moose nicht geradezu verwerfen; allein,
so lange in den Antheren der Moose noch wirkliche
Körner, den Pollen-Kügelchen anderer Pflanzen
ähnlich, enthalten sind, und ausgepöhrt werden,
kann er nicht umhin, jene befruchtenden Organe
für wirkliche Antheren und ihren Gehalt für wirk-
lichen Pollen zu nehmen. Gesezt aber auch, daß die
Moose statt der Antheren nur nackte Pollines ha-
ten: so kann doch diefs Niemand von den übrigen Krypto-
gamisten behaupten. Kennt man die befruchtenden
Werkzeuge der Farrenkräuter, der Flechten und
Schwämme? Hat das *Lycopodium* nicht deutliche An-
theren, mit Pollen-Kügelchen angefüllt, die voll-
kommen den Pollen-Körnerchen der Pflanzen aus
der sechzehnten und neunzehnten Classe ähnlich se-
hen? Auch ist es ganz unrichtig, wenn Hr. W. den
Moose *pollinem sparsum* beylegt. Gesezt, die An-
theren derselben wären, gleich den Antheren der
Asklepiaden, für nackte Pollines zu halten, so sind
sie doch nicht zerstreut, sondern ihre Anzahl ist sehr
bestimmt. Falsch ist es ferner, wenn er sagt: die
Orchiden zeichnen sich durch hautlose Staubbeutel
aus, aber zerstreuten Blumenstaub haben sie nicht.
Rec. will die Unrichtigkeit des Ausdrucks: *Blumen-
staub*, nicht rügen: er will nicht auf den Wider-
spruch in den Worten: *hautlose Staubbeutel*, auf-
merksam machen. Aber muß man nicht daraus
schließen, daß Hr. W. die Befruchtungs-Werkzeu-
ge der Orchiden sehr nachlässig oder gar nicht un-
tersucht hat? Er sehe doch nur die Zwillings-An-
theren der *Orchis mascula*, und *Satyrium repens* und
der *Ophrys ovata* auf der 271, 272, und 273ten Ta-
fel des vortrefflichen Handbuchs des verdienten
Schkuhr an, um sich zu überzeugen, daß diese Ge-
wächse allerdings eigentliche Antheren besitzen, die
von einer eigenen Haut umgeben sind, und bestim-
te Pollen-Körnerchen erhalten. — Sehr zweckmäßig
ist die Eintheilung, die Hr. W. bey der 24sten Classe
vorschlägt. Er nimmt nämlich acht Ordnungen an,
die er auf folgende Art unterscheidet:

1) *Stachyopterides*. *Fronde germinante non
circinnata, capsulis sparsis longitudinaliter dehiscen-
tibus, vel spicatis vel in foliorum axillis sessilibus.*

2) *Filices*. *Fronde germinante circinnata, cap-
sulis aggregatis, irregulariter dehiscen-
tibus, vel in frondis superficie inferiore sessilibus.*

3) *Hij-*

3) *Hydropterides*. Fronde germinante plerumque non circumnata, capsulis sparsis ad basin vel in basi frondis squamis obtectis.

4) Musci.

5) *Hepatica*e. Hier bleibt er bey den bekann-

6) *Algae*e. ten Ordnungs-Charakteren.

7) *Fungi*.

8) *Gasteromyci*. Corporè subgloboso, interne ex toto seminibus vel thalamis repleto.

Es sey dem Rec. erlaubt, über diese Ordnungen und Charaktere seine Bemerkungen herzusetzen. Zuvörderst nimmt Hr. W. die spiralförmige Wendung des aufgehenden Laubes der Farrenkräuter zum Charakter der zweyten Ordnung an, welches nicht allein seinen anderswo geäußerten Grundsätzen zuwider ist, da der Habitus nie zum künstlichen Charakter gezählt werden soll, sondern es findet sich auch diese spiralförmige Windung des aufgehenden Laubes in der dritten Ordnung bey der *Pilularia* und bey der *Marfilea*. Bey der erstern giebt es Hr. W. zu, aber von der *Marfilea quadrifolia* scheint er selbst keine anschauliche Kenntniß zu haben. Wir verweisen ihn also auf die treffliche Abhandlung von *Jussieu* in den *Mémoires de l'Académie de Paris*, ann. 1740. wo er die spiralförmigen Windungen des aufgehenden Laubes sehr gut abgebildet finden wird. Dafs der *Isoetes lacustris* eben so aufgeht, glaubt Rec. bemerkt zu haben. Es bleibt also aus der dritten Ordnung bloß noch die *Salvinia natans* übrig.

Hr. W. macht ferner den Unterschied zwischen der ersten und zweyten Ordnung, dafs dort die Kapseln länglich, hier aber unregelmäfsig aufspringen sollen. Jones mag bey dem *Equisetum* durchgehends der Fall seyn: bey dem *Lycopodium* kann man keinesweges sagen, dafs die Kapseln nach der Länge aufspringen. Man vergleiche *Avellar Brotero's* classische Abhandlung über das *Lycopodium denticulatum* in den *Transact. of the Linn. Soc. vol. V. p. 164.* und *Dillenius* Abbildungen von den Saamen-Kapseln des *Lyc. stabelatum*, tab. LXV. und des *Lyc. selaginoides*, tab. LXVIII. Dafs ferner die Kapseln der Farrenkräuter aus der zweyten Ordnung unregelmäfsig aufspringen sollten, ist grundfalsch. Fast alle *Filices exannulatae* haben regelmäfsig aufspringende Kapseln, wie sich jeder davon durch die Ansicht des *Ophioglossum vulgatum*, der *Osmunda regalis* und ähnlicher Gewächse überzeugen kann. — Ueberhaupt scheint uns der Ausdruck: *Stachyopteris* übel gewählt. Er kommt nicht einmal dem *Equisetum* zu; denn eine eigentliche Aehre ist es nicht, worin die Früchte sitzen, sondern es ist eine Traube, da an einem gemeinschaftlichen Hauptstiele besondere Nebensterne von ungleicher Länge sitzen, welche die die Kapsel haltenden Schildchen tragen. Bey einigen *Lycopodiis* ist es freylich eine Aehre, worin die Antheren sitzen, aber keinesweges tragen die *Lycopodia* die Saamen-Kapseln in Aehren. Dagegen stehen die Kapseln bey *Ophioglossum*, welches nach Hr. W. zur zweyten Ordnung gehören soll, in einer wahren Aehre, die bey der *Osmunda* eine Trauben-Aehre ist.

Da die Kapseln dieser beiden Gattungen regelmäfsig aufplatzen: so sehen wir gar keinen hinreichenden Grund ein, warum Hr. W. sie nicht zur ersten Ordnung zählen will. Besser aber wäre es, wenn er mit dem Namen zugleich die Definition jener Ordnungen änderte. Hr. Swartz Eintheilung in *annulatas, exannulatas* und *filicibus adines* gefällt dem Rec. viel besser. — Dafs Hr. W. die *Antreaea* nicht zu den Moosen rechnen will und ihr eine vierklapprige Kapsel zuschreibt, wollen wir hingehen lassen, da er, als diese Abhandlung geschrieben wurde, wahrscheinlich noch nichts von *Hedwigs* interessanter Untersuchung dieses Laubmooses wufste. — Hr. W. geht nun einige Gattungen der ersten und zweyten Ordnung durch, und trennt zuvörderst das *Lycopodium nudum*, wie schon ehemals unter dem Namen *Hoffmannia*, jetzt unter dem Namen *Bernhardia*, wegen der dreysächrigen Kapsel. Auch Hr. Swartz erkennt diesen Unterschied als generisch, und belegt dies Gewächs mit dem Namen *Psilotum*. — In der zweyten Ordnung trennt Hr. W. unter den *exannulatis* die Gattung *Ophioglossum* in zwey. Bey demselben *Ophioglossum* sollen nämlich die Kapseln zweyzeilig seyn, bey dem von ihm sogenannten *Hydroglossum* aber nach einer Seite hin stehen. Rec., der mehrere Willdenow'sche *Hydroglossa* besitzt, findet diesen Charakter gar nicht bey ihnen, namentlich nicht bey *O. scandens*, *flexuosum*, und *palmatum*, die offenbar zweyzeilige Kapselähren haben. Swartz trennt ebenfalls das *Ophioglossum* in zwey Gattungen, *Ophioglossum* und *Lygodium*. Zu dem letztern rechnet er *O. scandens*, *flexuosum* und einige andere, aber er giebt dieser Gattung einen ganz andern Charakter, als Hr. W. Er sagt nämlich: die Kapseln stehen in zweyzeiligen Schuppen an Aehren, welche aus dem Rande des Laubes hervorkommen. So sehr dieser Charakter dem Willdenow'schen widerspricht: so zweifelt Rec. doch, ob er wahrer sey. Bey *O. scandens* ist wenigstens nichts von Schuppen zwischen den Kapseln zu bemerken. — Uebrigens hat sich Hr. W. ein wahres Verdienst durch die Bekanntmachung und Abbildung mehrerer neuer Arten dieser Gattungen erworben. Sie sind: *Ophioglossum gramineum* von der malabarischen Küste, *Hydroglossum longifolium* eben daher, *H. palmatum* aus Pennsylvanien. Auch von der Gattung *Schizaea* wird eine neue Art *Sch. bifida* angeführt und abgebildet: so wie auch eine neue Gattung *Todea*, dem *Acrostichum* sehr ähnlich, und ein *Acrostichum lanuginosum*, von wunderbarem Bau.

Hr. *Bernhardi* untersucht einige Farrenkräuter näher, die er aus dem Forster'schen Herbarium vom Hr. Prof. *Sprengel* in Halle erhalten hatte. Er bestimmt zuvörderst die Gattung *Asplenium* dergestalt, dafs er bloß auf die einseitige Oeffnung der Saamenhüllen Rücksicht nimmt, und so bringt er *Blechnum*, *Woodwardia*, *Pteris*, *Lonchitis* und *Darcia* als Unterabtheilungen zu dieser Gattung, nachdem die Saamenhüllen mehr an der Mittelrippe oder mehr nach dem Rande oder in der Mitte des Blattes liegen.

Die

Diese Idee verdient allerdings Beyfall, wenigstens Beherzigung: denn jene Unterabtheilungen scheinen in der That nicht ganz generisch verschieden zu seyn. Hr. B. führt das Beyspiel von *Aorethicum lineare Sprengel* an, welches theils als *Woodwardia*, theils als *Blechnum* gelten kann: da eben am Blatte zwey lange Saamenhüllen, unterwärts aber mehrere kleinere sitzen. Rec., der jenes Farnekraut sehr wohl kennt, hält es eher für ein *Blechnum*, weil die länglichen abgetrennten Saamenhüllen am untern Theile des Blattes eigentlich die ursprünglichen sind, und oben nur zusammen fließen. Sehr richtig bemerkt auch der Vf., daß *Adiantum cafferum* mit *Lonchitis* eben so sehr als mit *Adiantum* übereinkimmt: und Hr. Swartz sieht diese Art daher als ein *Adiantum spurium* an. Eben so bemerkt Hr. B. mit Recht, daß *Pteris* und *Lonchitis* sehr in einander laufen, da die meisten *Pterides* keine ununterbrochen fortlaufende, und die meisten Arten von *Lonchitis* keine krummen auf die Buchten des Blatts allein eingeschränkte Saamenhüllen haben. Den Unterschied, welchen Smith zwischen *Asplenium* und *Darea* festgesetzt hat, nennt Hr. B. ganz brauchbar. Rec. kann nicht dieser Meynung seyn; er kann einem jeden Exemplare von *Aspl. Hemionitis* und *caudatum* zeigen, wo auf demselben Blatte die Saamenhüllen sich theils nach außen theils nach innen öffnen. Eben so wenig kann Rec. mit Hr. B. übereinstimmen, wenn er die Gattungen *Darea* und *Caenopteris* für einerley hält. Daß bey der letztern die Kapseln dem Rande selbst eingegraben sind, beweisen Bergius Abhandlung und Zeichnungen im 6ten B. der *Act. petropol.* Ganz willkürlich ist auch die Bestimmung von *Hemionitis*, daß die Saamenhüllen sich nach außen und innen zugleich öffnen sollen. Nimmt man diese Bestimmung an, so ist *Hemionitis* weder Gattung noch Art. Denn eben bey dem *Aspl. Hemionitis* findet man, wie bey *Asplenium Mühlenbergii Sprengel*, und *Aspl. polypodioides Mühlenb.*, die Oeffnung der Saamenhüllen bald nach innen, bald nach außen und innen zugleich. Die ächte *Hemionitis* hat gar keine Saamenhüllen. Hr. B. stellt ferner eine neue Gattung auf, die er *Gymnopte-*

ris nennt, und die sich von *Asplenium* durch den Mangel der Saamenhüllen unterscheiden soll. Diefes ist zum Theil die ächte *Hemionitis*, wie Hr. Swartz auch bemerkt. Darin aber hat Hr. B. vollkommen Recht, wenn er *Adiantum clavatum* und *cuneatum* zur *Lindsaea* rechnet. *Onoclea procerca Sprengel* rechnet er zu *Pteris* oder *Asplenium*; Hr. Swartz zum *Blechnum*. Allein die zusammengezogene Beschaffenheit der Blätter und die linienförmige Saamenhülle scheinen doch mehr für die erstere Bestimmung zu sprechen.

ERDBESCHREIBUNG.

ERFURT, b. Hennings: *Meine Flucht nach Irland.* 1801. Erster Band. 202 S. Zweyter Band. 234 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Ueberfetzung der Reise eines französischen Ausgewanderten nach Irland. *De Lactonaye* (so unterschreibt er sich in der Vorrede) durchwandert Irland zu Fufse von allen Seiten, und macht zugleich eine kleine Excursion nach Schottland. Ohne gerade tief in die Gegenstände einzudringen, giebt er doch manche brauchbare und angenehme Notizen, die durch die Umstände gewinnen, daß der Vf. zu Fufse reist, und daß seine Reise gerade zu der Zeit unternommen wurde, da Irland durch die stürmlichen Volksbewegungen und durch die Landungsversuche der Franzosen die Aufmerksamkeit in einem erhöhteren Grade auf sich zog. Die allgemeinen Bemerkungen des Vf. betreffen theils Natur-, theils statistische Gegenstände, noch häufiger aber sind die über persönliche Vorfälle, die ihm als einem Fufstreifenden nicht selten aufstossen mußten. Die Reise geht von Dublin durch das Innere von Irland nach Schottland und von da nach Irland zurück. Die politischen Grundsätze und Bemerkungen des Vf. sind gemäßiget. Die Ueberfetzung ist lesbar, nur sollte hin und wieder der Ausdruck gewählter, und die Einmischung fremder Wörter vermieden seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERATURGESCHICHTE. Leipzig, b. Gräff: *Johann Heinrich Lidén.* Ein kleiner Beytrag zur Gelehrtengegeschichte Schwedens, von Joh. Georg Eck, Dr. d. Philos. auf d. Universität zu Leipzig, 1800. 368. 8. Allerdings verdiente das lehrreiche Leben dieses durch so lange Leiden geprüften Weisen, der ohne Geräusch viel Gutes wirkte, auch deutschen Lesern bekannter gemacht zu werden. Der Vf. versichert, dazu, während seines Aufenthalts in Schweden; theils mündliche Nachrichten eines Freundes, der in Lidéns letzten Lebens-

jahren seines täglichen Umgangs genost, theils zwey Schwedische Gedächtnisreden benutzt zu haben, deren ausführliche Titel die Vorrede nennt. Die Schilderung selbst, welche Hr. M. Eck von Lidén liefert, ist zwar kurz; aber ihre Lectüre ist angenehm und erregt Theilnahme. Ein vorzüglich merkwürdiger Beleg zu Lidéns Denkart ist die Verordnung, welche er in Ansehung seines Begräbnisses machte, und die der Vf. am Schluß der Schrift in einer getreuen Ueberfetzung mittheilt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 6. März 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BREMEN, b. Wilmans: *Materialien für die Synoden in zwey Lieferungen, als Fortsetzung des Brem. und Verd. Theolog. Magazins und des Synodalmagazins.* Herausgegeben von Johann Caspar Velthusen, D. der Theol. Generalsuperintendent u. s. w. Joh. IX, 4. 1801. 385 S. 8. (1 Rthlr.)

Der ehrwürdige Vf. fährt noch fort, die in seinem Lande üblichen Synoden zur Erweckung und Erhaltung des Bibelstudiums und der nutzbaren Amtsführung seiner untergeordneten Prediger anzuwenden. Der Inhalt der ersten Lieferung ist: 1) Der 110te Pf. ein von Christo feyerlich bestätigter prophetischer Räthselgesang, metrisch übersetzt. 2) Anmerkungen dazu. 3) Ruhige Ansicht desselben in seiner Harmonie mit den übrigen merkwürdigen Weltercheinungen. Mit vieler orientalischen Sprachgelehrsamkeit sucht der Vf. diesen Psalm nach seinem ersten Sinn und Zweck als prophetisch ängmatisch von Christo zu erklären. Den 3. V. übersetzt er wegen des Feminini נָרְבָּה „die ihm Todtenklage anstimmenden Weiber, die Hochbegnadigten“ [also wäre hier doch nicht von erschlagenen Feinden, sondern von Todten aus des Siegers Heere die Rede, welches wohl, verglichen mit Matth. 26, 53—56. Joh. 18, 8. 11., auf des Messias Reich und Herrschaft gar nicht passen würde] erklärt er durch Blutthau, und findet darin eine uralte Auferstehungsterminologie und einen religiösen Volksbegriff, den man doch sogar bey David selbst, der gewis schon höhere Ideen, als das Volk seiner Zeit, hatte, nicht findet, da er Pf. 6, 6. so wenig deutlichen Blick über den Tod hin, so wenig Erwartung von einem Zustande nach dem Tode hatte. Schon deshalb ist es nicht wahrscheinlich, daß David (wenn er der Vf. des Psalms wirklich ist, woran Rec. sehr zweifelt, der ihn vielmehr für ein an ihn nach der Schlacht bey Rabba gerichtetes Aufforderungsgedicht hält) sich nach S. 8. einen König gedacht habe, in dessen zukünftigem Reiche er lange nach seinem Tode Unterthan seyn werde. Im 4. V. findet der Vf. in נָרְבָּה schon den Begriff eines Messias oder Christus. Daß nach S. 17. die jüdischen Glaubensbücher [lieber: religiöse Schriften] Vorbereitungen des menschlichen Verstandes auf Christenthum und Muhamedanismus gewesen sind, läßt sich behaupten, daß aber dadurch unserer Vernunft die Ueberzeugung aufgedrängt sey, daß Gott ursprünglich durch *äußere Beweise* auf künftige

A. L. Z. 1802. Erster Band.

tige allgemeine Religionslehrer aufmerksam gemacht habe, läßt sich schwerlich erweisen. Der Vf. meynt, wenn der 110te Pf. nicht wirkliche Weissagung wäre, und wenn der Messias darin nicht wirklich in religiösem Sinne Adonai hiesse, so hätte Jesus, tief unter seiner Würde, seinen gelehrten Gegnern nur seinen Witz und seine Ueberlegenheit zeigen wollen: so aber unterstützte er durch sein Ansehen absichtlich die Voraussetzung, daß es im A. T. Weissagungen mit räthselhaftem Dunkel gebe, das sich durch den Erfolg habe aufklären sollen, erläutert dies durch ähnliche räthselhafte Ausprüche Luc. 2, 35. 49. Joh. 3, 13. 14. C. 2, 19—22. C. 13, 7. und meynt S. 45. die untrügliche Autorität des 110ten Pf. als einer authentisch dogmatischen unmittelbar göttlichen Offenbarungsquelle werde im N. T. vorausgesetzt, ja die Wirkung einer Vorstellungsart auf Empföndung und Gewissen beweise ihre objective Wahrheit und ihren ersten grammatischen Sinn. Allein der Vf. des Pf. sey David, oder ein anderer, so bleibt immer die Frage: Wenn es eine Weissagung seyn soll, für wen, und wem zu gut? soll Gott sie dem Dichter eingegeben haben? für jene Zeitgenossen? Dies konnte die gelehrte ängmatische Deutung nicht einfallen, also auch keine religiöse Wirkung thun, es wäre also eine zwecklose Offenbarung des Zukünftigen; vielmehr mußte deren Inhalt, die Beschreibung dieses königlichen Sohnes Davids sie nothwendig auf die falsche Idee vom Messias, die Jesus immer bestritt, führen, daß sein Reich von dieser Welt, und daß er ein erobernder, blutvergießender Kriegsheld seyn werde. — Wäre die Weissagung um der Nachwelt willen gegeben: so wäre jene falsche Idee und Forderung an den erwarteten Messias, um deren Nichterfüllung willen die Juden Jesum haßten und verwarfen, zum voraus veranlaßt und von Gott genehmigt. Rec. ist der Meynung, daß Jesus, indem er die Anwendung des Psalms auf den Messias, auf sich macht, weis und voraussetzt, daß die jüdische Kirche seiner Zeit diesen Psalm, so wie viele andere Stellen der Psalmen und der Propheten, auf ihren erwarteten politischen Messias, als Davids Sohn und gleich siegreichen erobernden Thronfolger gedeutet haben, (wie des Matthäus häufige Anspielungen auf alttestamentliche Stellen als auf Prophezeyungen diesen damals herrschenden Volksinn verrathen) diese Volksidee benutzt, um *ex concessis* und *ex hypothesi* ihnen zu zeigen, der Messias, der doch in politischem Sinne kein Herr des vor 1000 Jahren gestorbenen Davids heißen könne, müsse, obgleich nach den Stammtafeln Davids

Z z z

vids Nachkomme, ein Wesen höherer Art, müsse in einem intellectuellen und moralischen Sinne weit über den kriegerischen und moralisch so fehlerhaften König David erhaben seyn, da die Prädicate des Eroberers, der Blut vergießt, in jenem Psalm auf ihn, Jesum, durchaus nicht anwendbar sind, dessen Vf. also freylich den sanftmüthigen Friedensstifter nicht habe schildern, den der Jehova nicht habe einladen wollen, zu seiner Rechten auf dem Kriegswagen zu sitzen und über Leichname erschlagener Feinde hinzufahren; womit Jesus als Herr in seinem moralischen Reiche durchaus keine Aehnlichkeit hat. Das 4. und 5. Stück der ersten Lieferung enthält eine metrische Uebersetzung des 40sten Psalms und Anmerkungen dazu; voll sprachgelehrter Erläuterungen, auch aus dem Koran. 6) *Aeusserungen unbefangener und vernünftiger Kenner über gewisse deutliche in der heiligen Schrift ausgedrückte Lehrpunkte, die an dem Ablauf des 18ten Jahrhunderts von einigen kritischen Religionsphilosophen, als unvereinbar mit den neuern Principien der reinen Vernunft, in Anspruch genommen sind.* Cicero in Tusc. Quaest. Necker, Spalding, De Luc.

In der zweyten Lieferung ist enthalten: 1) *Synodalrede über den buchstäbl. Sinn der Geschichtserzählungen im N. T. von J. D. Pape.* Dessen Nothwendigkeit erweist er: a) aus den klaren Ausdrücken der Erzähler, b) weil aus jenen Begebenheiten Jesu göttliche Sendung von ihm selbst und von den Aposteln erwiesen werde, c) weil mit ihnen die Wahrheit der christlichen Religion stehen oder fallen müsse. Der Hauptsache nach wahr, gut und lehrreich; nur wäre zu wünschen, daß mancheschwache unhaltbare Begründung lieber weggeblieben wäre, die zweifelnde Leser noch zweifelnder macht. Z. B. S. 155. „Man kann die Möglichkeit der Hypothese, die Jesu Tod in eine Ohnmacht verwandelt, zugeben; allein kann in historischen Gegenständen eine Hypothese Haltbarkeit finden, wenn sie in der Geschichte keine Gründe für sich hat?“ — Wenn die Erzählung etwas physisch Unmögliches, oder etwas nicht hinlänglich Beurkundetes und Unwahrscheinliches enthielte, allerdings; dann wäre eine Hypothese gegen die andere. S. 156. „Der gleichzeitige Geschichtschreiber muß am besten wissen, was geschehen ist,“ — doch nur wenn er Augenzeuge war, wenn er genau beobachten konnte und wollte, wenn er den redlichen Willen hatte, reine ungeschmückte unverhüllte Wahrheit zu erzählen, wie man an den Jüngern Jesu das nicht zu bezweifeln Ursache hat, sonst leidet die bloße Gleichzeitigkeit noch keine Gewähr der Wahrheit einer Erzählung, wovon die Geschichte unzählige Beispiele giebt. „Sollte Jesus selbst ungewiss gewesen seyn, ob er todt, oder in Ohnmacht gewesen war?“ Dergleichen Fragen beweisen ohne andere höhere Gründe nichts. Allerdings weiß der in völliger Ohnmacht gelegene hernach nicht, ob er todt oder nicht todt gewesen ist. Die reellen Gründe einer historischen Wahrheit werden durch dergleichen Raisonnements nur entkräftet. 2) *Klejekers Sy-*

nodalrede über den Hang der Theologen, ihr System nach der herrschenden Philosophie des Zeitalters zu verändern. Daß dieser Hang immer da gewesen, zeigt der Vf. historisch von den Gnostikern und Neuplatonikern an, durch alle christliche Jahrhunderte bis ins Jahr 1801: mit vieler Kenntniß, führt Hume's Geständniß an, daß dieser Hang aus der vernünftigen Begierde, ihre Lehrmeynungen am besten zu behaupten und zu vertheidigen, entstehe, tadelt aber, daß theologische Schriftsteller und sogar Prediger auf Kanzeln mit gänzlicher Aufhebung der historischen Beweise für die göttliche Autorität des Christenthums nur nach Kants Ideen (im Streit der Facultäten, und in der Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft) und sogar nach Fichte's Wissenschaftslehre die Vernunftmäßigkeit der christlichen Glaubens- und Sittenlehre nur mit Hilfe des reinen Moralsystems retten wollen, damit sie nicht ganz untergehen. So gerecht dieser Tadel an sich ist, so scheint doch das Argument des Vf. „weil die Apostel das ganze moralische Christenthum auf die historische Autorität der Wunder und der Auferstehung Jesu gegründet hätten,“ nicht hinlänglich. Christus selbst sagte ja oft ausdrücklich, daß er durch seine übermenschliche Thaten nur seine Zeitgenossen zum Glauben an seine göttliche Sendung, und daß er der einzig zu erwartende Messias sey, habe bringen wollen, gab aber Joh. 7, 17. das allgemein wichtigere Uebersetzungsmittel an, daß seine Lehre von Gott sey. Denn wären die Lehren des Christenthums erweislich vernunftwidrig und der menschlichen Fähigkeit und Bestimmung nicht angemessen: so würden keine Wunder uns ihre Wahrheit und Göttlichkeit beweisen, uns, die wir nach 1800 Jahren nicht, wie jene Zeitgenossen, das *quomodo*, bey den kurz gefassten Nachrichten beurtheilen können, zumal da Jesus selbst Matth. 24, 24. sagt, daß auch falsche Christi und falsche Propheten große Zeichen und Wunder thun würden, die viele verführen würden, und seine Jünger warnet, sich nicht täuschen zu lassen. Da ist es freylich sehr unverantwortlich, Jesu Wunderthaten für fromme Täuschungen auszugeben, und seine Lebensgeschichte, mit Bährdt, in einen Roman zu verwandeln: es ist zweckmäßig, auch unsern christlichen Gemeinen durch würdige Behandlung der merkwürdigen Thaten Jesu, in Verbindung mit seiner reinen Gotteslehre und seiner reinen uneigennütigen Tugend und Menschenliebe, Ehrfurcht gegen ihn und Glauben an die göttliche Autorität seiner Lehren, Vorschriften und Verheißungen zu empfehlen, seine Seelengröße im Thun und Leiden und die tröstenden Erwartungen aus seiner Auferstehung, ohne speculative Erörterungen, dazu zu benutzen, mithin den Bibelglauben aufrecht zu erhalten, ohne welchen der Ungelehrte und Halbgelerbte gar keine feste Basis seiner Religiosität haben, und wie man schon häufig sieht, ohne alle moralische Religion seyn würde. Diese Abhandlung ist mit vieler Kenntniß, Mäßigkeit, Gründlichkeit und Wärme geschrieben. 3) *Lagerpredigt über 5. Mos. 23. 14.* gehal-

gehalten von G. Langenbeck, Feldprediger. Ziemlich zweckmäſſig. 4) *Fragmente aus einer Visitationsspredigt*, von Kobbe. Local gut; warum aber gedruckt? — 5) *Des Schauspielers Garrick freundschaftliche Erinnerungen an einen angehenden Prediger den außern Anstand bey Amtsverrichtungen betreffend. Aus den Public Characters of 1798—1799.* Für manchen Prediger der Beherzigung werth! 6) *Probe von Rednerstärke in dem Fragment einer 13 Jahre vor der Revolution in der Kathedralekirche zu Paris gehaltenen Predigt des Paters Beauregard.* Eine erfüllte Prophezeung der Erfolge der Voltairischen Verspottung der Religion. 7) *Aechte Frömmigkeit und Freundschaft des als Dauphin verstorbenen Vaters Ludwigs XVI.* Gebet für, und Abschied im Sterben von Mr. de Mluy. 8) *Vaterlandsliebe, ein Kirchengesang.* (Von Vofs mit einigen Aenderungen.) 9) *Einfluß eines englischen Landpredigers (More zu Handlam) auf die Sittverbesserung vermittlest der guten Erziehung seiner vier Töchter, die in Bristol eine vorzügliche Erziehungsanstalt vornehmer junger Damen, und eine Sonntagschule für geringere Jugend errichtet haben, die im Lande viele Nachahmung gefunden hat, wodurch viel Gutes gestiftet ist.* 10) *Ueber Besorgnisse von Ausartung der Sonntagschulen, Sonntagsbetstunden, auch der Werkschulen, und anderer, auf Verbesserung des zu größerer Arbeit bestimmten grössern Hausabzweckenden Anstalten oder Vorschläge.* Ein wichtiger Aufsatz. Aus des Abbé Barruel *Memoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme* wird ein *Memoire*, das Bertin, Minister Ludwig XV, eigenhändig aufgesetzt hat, hier abgedruckt, worin er seinem Könige sagt, daß die damaligen französischen ökonomischen Philosophen, *Voltaire, d'Alembert, Diderot*, die dem Könige vorschlugen, den Bischöfen und Pfarrern die Aufsicht über die Schulen zu nehmen, und dagegen auf königliche Kosten anzuliegende Industriefchulen zur Erziehung des Volkes ihnen anzuvertrauen; durch kleine Schriften in allerley Formen und Einkleidungen, die sie drucken ließen, umherziehenden Handelsleuten unsonst gaben, um sie in kleinen Städten an den Thoren und auf Dörfern für einen äußerst wohlfeilen Preis zu verkaufen, und durch ihre witzige Schreibart irreligiöse und revolutionäre Gefinnungen unter das Volk zu verbreiten, die sie durch ihre Anhänger, selbst unter den Schulmeistern, denen, die nicht lesen konnten, vorlesen ließen, um sie nach und nach von der christlichen Religion abzuziehen, welches Condorcet selbst in seiner *Esquisse d'un tableau historique des progres de l'esprit humain* ome epoque ausführlich gesieht und erzählt. Der Herausgeber macht hierzu eine weitläufige sehr durchdachte und auch in Ablicht deutscher Industriefchulen wohl zu überlegende Anmerkung. 11) *Der 141ste Psalm ein tröstender Rathsegesang. Eine Davidische Ode in einer vierfachen Uebersetzung, drey deutschen und einer lateinischen, die alle nicht ohne poetischen Werth sind, und mit philologischen Anmerkungen, auch von S. 314. zwey allgemeinen Bemerkungen, deren erste den Glauben des Davidi-*

sehen Zeitalters an Leben und Gericht nach dem de aus Hiob XIV. XVII. XIX. Spr. Sal. XI, 7. 32. und die zweyte den Einfluß der Unsterblichlehre oder des Auferstehungsglaubens auf Hütät, mit Anführung einer langen Stelle aus ein Cambridge gedruckten Predigt des Robert Hall trifft. 12) *Ein Hirtenbrief an die Geistlichkeit Bremen und Verden, nebst einigen Beylagen.*

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Historisches Bilderbuch für Jugend*, enthaltend Vaterlandsgeschichte. *tes Bändchen.* 1801. 359 S. 8. m. K. (2. 12 gr.)

Es ist Schade, daß die Bearbeitung dieses B an dessen äußerliche Mitgift der Verleger mehr det, als sich erwarten läßt. in keine geschickte Hände gefallen ist: Es leuchtet nur zu deutlich daß der Vf. die deutsche Geschichte nie mit einem gemeinen Blicke umfaßt hat, daß er nicht richtig zuheben versteht, und daß es ihm an der Gabe der Stellung fehlet, welche der Erzählung die für Zweck nöthige Gefälligkeit zu geben, so nöthig Das gegenwärtige Bändchen umfaßt die Geschl Albrechts II, von dem nicht viel zu sagen ist, die wierige Regierung Friedrichs III, und die Erei unter Maximilian I. Beide lernt man als Reg sehr wenig kennen; denn wenn erzählt wird Friedrich trüg war, immer kein Geld hatte, d unter seiner Regierung unordentlich in Deutchebergieng: so sieht sich dadurch der Leser noch befriedigt; er will die Weise des Monarchen an neuen Handlungen, er will die Ursachen kennen, welche seine Thätigkeit und die Kraft des Reichs lähmten. Für alles dieß liefert ur Vf. einzelne Particular-Geschichten, die sich seiner Regierung ereignet, aber zum Theil 1 Einfluss auf das Ganze hatten. Wir würden Auswahl bey der Classe von Lesern, für welch Buch berechnet ist, mehr loben als tadeln, die Behandlung zweckmäſſiger wäre. So aber nen wir nur die Abschnitte, welche Sachsen hen, vorzüglich den bekannten Prinzenraub Kunz von Kaufungen, als richtig und gut vorgehen, empfehlen; fast bey allen übrigen, welch mehr in die allgemeine Geschichte eingreifen, Belehrung und Unterhaltung. Es wird z. B. vo Streitigkeiten Kurfürst Friedrichs von der Pfal dem Kaiser und mit mehrern Fürsten gespro aber nur seine Theilnahme an den Mainzer Hä wirklich erzählt; weder mit dem Mann noch in Verwicklung der Begebenheiten macht uns d näher bekannt. Von König Podiebrad in Bö heist es S. 110. er hinterließ den Ruhm eines g Königs: wodurch er sich aber diesen Ruhm er lernt man sicher aus der Darstellung des Vfs. Bey diesem Mangel an allgemeiner Uebersicht k es auch ohne einzelne Fehler nicht abgehen, denen einige auffallend genug sind. Z. B. S

„Karl der Kühne von Burgund stund schon am siebenten Tage nach der unglücklichen Schlacht bey Gransee mit einem Heere von 60,000 Mann wieder im Felde.“ Der Vf. läßt auch wirklich das erste Treffen am 2. März 1476 liefern, und Karl am 11. März schon wieder vor Murten stehen. Auf den Fitigen des Windes führt man aber Armeen nicht zusammen; es war schon viel, daß Karl innerhalb 3 Monaten die Flüchtigen sammeln und durch neuen Zuwachs verstärken konnte. Nach S. 141. war Anna von Bretagne Alleinbesitzerin ansehnlicher Länder, die noch dazu an Burgund gränzten. Welche Karte mag wohl der Vf. bey Ausfertigung dieses Satzes gebraucht haben? S. 157. „Der Gebrauch des Lumpenpapiers wurde zur Zeit der erfundenen Buchdruckerey in Deutschland eingeführt.“ Jedermann weiß, daß es viel früher eingeführt wurde. Die unrichtige Vorstellung von der päpstlichen Demarcationslinie übergehen wir mit andern Verirrungen; aber welchen Begriff mag wohl der Vf. von dem Astrolabium und seinem Gebrauch haben? S. 178. „Martia Behaim beförderte den Gebrauch des Astrolab bey der Schiffahrt, so daß man ohne Hülfe des Kompasses sich orientiren konnte.“ Mit und ohne Astrolab kann man sich ohne Magnetnadel bey bedecktem Himmel nicht orientiren. — Die Kupfer,

17 an Zahl, sind durchgehends von H. Mettleiner, in gefälliger Manier, gut erfunden und gut gezeichnet. Zu den vorzüglichern gehören Nr. 3., wo die Gräfin von Gera den Herzog Wilhelm von Sachsen um die Schonung der belagerten Stadt bittet; Nr. 4. wo Kurfürst Friedrich von Sachsen dem Büchsenspanner (einer charakteristischen Figur) verbietet, nicht nach seinem Bruder zu schiessen; Nr. 8. das Beylager der Maria von Burgund mit Maximilian durch einen Bevollmächtigten; Nr. 11. Columbus Feslung. Der ehrwürdige, betrubte, aber seiner Unschuld sich bewußte Mann, steht in voller Kraft da; nur der jammernde Bewohner von America ihm zur Seite, macht eine zu jämmerliche Figur. Einige scheinen uns hingegen verzeichnet, z. B. der Krieger Nr. 9. mit den dicken Beinen; oder in dem nämlichen Kupfer Maximilian, wie er zu Brügge auf der Bühne den Eid ablegt; wäre kein Geländer vor, er würde sicher rücklings herabfallen. Andere streiten gegen ein richtiges Gefühl, wie Nr. 14., wo Papst Julius II. die Belagerung von Miranda selbst commandirt. Er steht so nahe bey der Mauer ohne alle Bedeckung, daß er jedem Pfeile ausgesetzt ist; und noch andere stehen ganz müßig, ohne alles Interesse da, wie Nr. 13., wo Kaiser Maximilian I. Livorno belagert.

KLEINE SCHRIFTEN.

GRICHISCHE LITERATUR. Gera, b. Haller: *De nominibus Graecorum quartum praefatus — oratiunculas habendas indicit M. Fridericus Guilielmus Sturzius*, III. Ruthen. Prof. Eloqu. 1802. 14 S. 4. Wir dürfen die vorliegende Abhandlung des gelehrten Vfs. in diesen Blättern um so weniger übergehen, da wir die vorhergehenden, an welche sie sich als Fortsetzung anschließt, zu seiner Zeit angezeigt haben. Nachdem Hr. St., mit Beziehung auf sein letztes Programm über diesen Gegenstand, bemerkt hat, daß nur die ältern Griechen einen Namen führten, da die späteren hingegen, unter römischer Botmäßigkeit, aus politischen Rücksichten gegen ihre Beherrscher sich auch ihre Namen noch als Vor- oder Zunamen beylegten; daß ferner die Griechen, wie die Römer, zur Bezeichnung eines großen wichtigen Mannes, oder mit einer gewissen Emphasis, sich des Plurals bedienten, und daß sie endlich auch die Namen der Schriftsteller statt ihrer Schriften setzten: so untersucht er von neuem mit großer Genauigkeit und Belesenheit die Frage: an welchem Tage nach der Geburt, unter welchen Ceremonien und von wem, dem neugeborenen Kinde bey den Griechen der Name gegeben worden ist. Er nimmt an, daß der *dies lustricus*, an welchem gewöhnlich dem Kinde der Name beygelegt ward, nicht immer derselbe gewesen, sondern bald der fünfte, bald der siebente, bald der zehnte nach der Geburt. Hierbey eine gelehrte Anmerkung über die *Amphidromia*. Bey diesen geschah eigentlich die Lustration des Neugeborenen, zugleich aber, wie Hr. St. glaubt, war es der Namenstag. (Ob immer und ohne Ausnahme, bezweifelt wir doch. So wie Hr. Sturz annimmt, daß der Namenstag nicht immer derselbe nach der Geburt gewesen: so

läßt sich auch denken, daß man zuweilen die *Amphidromia* an einem andern Tage begieng, an einem andern den Namen beylegte. Hierauf führen selbst die von Hr. St. beygebrachten Stellen. Gesetzlich war über die Sache nichts bestimmt: man kann also mit Recht vermuthen, daß die Ausführung oder Beobachtung derselben von Familienverhältnissen und Convenienzen abhängig war, und daher verschiedene Modificationen gewann.) Die Aeltern, vorzüglich die Väter, waren es, welche ihren Kindern den Namen gaben, und es waren darüber gesetzliche Verordnungen vorhanden. Zuweilen unterzog sich auch der Großvater dieser Pflicht; gewöhnlicher aber wurde von ihm nur der Name entlehnt, welchen die Aeltern den Kindern, wenigstens ihrem ältesten Sohne, beylegten. Denn natürlich wurden verschiedene Kinder auch durch verschiedene Namen unterschieden.

Es ist nicht zu leugnen, daß durch diese Ausführungen des Vfs., welche wir nur kurz und im äußersten Umrisse andeuten konnten, mehrere Stellen der Alten ins Licht gesetzt werden; und darin besteht unsers Bedünkens der große Werth dieser Schrift. Auf der andern Seite aber möchte es scheinen, daß der Vf. auch bey solchen Punkten, welche sich beynahe von selbst verstanden (z. B. daß verschiedene Kinder derselben Aeltern verschiedene Namen führten), oder welche gewiß auch bey den Griechen so unbestimmt und zufällig als bey uns waren, michin gar nicht als Gegenstand der Alterthumsforschung betrachtet werden können, sich länger und mit Aufwand eines größeren Apparats von philologischer Gelehrsamkeit, als nöthig war, verweilt habe.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 8. März 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, in d. Voff. Buchh.: *Magazin von merkwürdigen Reisebeschreibungen* aus fremden Sprachen überfetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Mit Kupfern u. Karten. *Zwey und zwanzigster Band. 1801. Drey und zwanzigster Band. 1802. Vier und zwanzigster Band. 1801. 8.*

Der erste von den vorliegenden 3 Bänden enthält *Reise nach China und Bengalen* von *Charpentier-Coffigny* Ex-Ingenieur. Aus dem Französischen überfetzt. 424 S. Es sind eigentlich 2 Reisen, wovon die eine über Goree, das Vorgebirge der guten Hoffnung, die Inseln Frankreich und Reunion nach Canton unternommen wurde. Das Jahr, wenn die Reise geschehen ist, wird in der Uebersetzung nicht angezeigt; und doch heisset es: *Zu Ende des Novembers fuhrn wir.* Sollte das Jahr im Original fehlen? Rec. kann dieses nicht glauben, weiß sich aber nicht zu erklären, wie es der Uebersetzer auslassen, oder der Herausgeber — denn dieser ist von jenem verschieden und hat sich durch das Zeichen unter einigen Notizen *Cr.*, d. i. Canzler in Greifswalde zu erkennen gegeben, — nicht ergänzen konnte. Da der Vf. auf dem Cap Schiffe von den meisten seefahrenden Mächten antraf: so scheint er vor dem Ausbruch des letzten Kriegs vermuthlich in dem Jahr, in welchem er seine Bemerkungen in Bengalen niedergeschrieben hat, d. i. 1789 gereiset zu seyn. Er hat sie aber nicht sogleich abgefaßt. Denn S. 9. erwähnt er eines *Memoire*, welches er 1792 aufgesetzt hat, und aus S. 17. erhellet, daß, als er schrieb, die Engländer schon das Cap erobert hatten, welches 1794 geschehen ist. Die Eroberung scheint ihm nicht so wichtig, als sie von vielen, selbst von dem englischen Minister Pitt, gehalten wurde. Die Colonie lieferet kein für den Handel wichtiges Product, und gebrauche auch wenige indische und europäische Waaren. Die Nachricht, die ihm ein Freund, der das Innere der Colonie bereisete, mitgetheilt hat, daß die Buschmänner Menschenfresser wären S. 21. hätte der Herausg. ganz austreichen, oder mit der Bemerkung, daß sie anrichtig sey, drucken lassen sollen. Auf der *Insel Frankreich* hat sich der Vf. lange, und während des letzten Krieges aufgehalten. Er war daselbst 1794 f. S. 20. Seine Nachrichten sind daher sehr schätzbar. Er lobt ihre Wichtigkeit; sie sey landbauend, handelnd und militärisch, und als tüchter Franzose, ist er nicht wenig stolz darauf, daß

A. L. Z. 1802. *Erster Band.*

die Engländer nicht einmal einen Versuch gemacht haben, sie zu erobern. Der S. 42. angeführte *Eden-* oder *Ouden-Kaffee*, wird richtiger *Aden-Kaffe* geschrieben. Am ausführlichsten handelt der Vf. von China, ob er gleich nur eine kurze Zeit in Canton war, und seine Unbekanntschaft mit der Sprache eingestohet. Daß das Land äußerst stark bevölkert sey, ist ihm eine ausgemachte Sache. Die Aussetzung der Kinder sey von dem Gesetzgeber erlaubt, um dem heimlichen Kindermord zu begegnen. Hospitäler für sie seyen nicht errichtet, weil ihre Unterhaltung zu kostbar seyn würde. Die vorzüglichste Triebfeder, das unermesslich große Volk im Zaum zu halten, sey nicht die Religion, sondern die natürliche Autorität und die unaussprechliche Ehrfurcht gegen die Vorfahren. Die Chineser seyen äußerst wißbegierig, und würden alle exotische Pflanzen, wenn man sie ihnen brächte, gern mit Dank annehmen. Diese und andere Lobpreisungen gründen sich, wie es scheint, nicht immer auf eigene Erfahrung, sondern sind aus den *Memoiren* der Millionären und andern Büchern genommen. Der Handel ist nur folgenden Verböten unterworfen, nämlich dem 1) der Einfuhr des Opiums, 2) der Ein- und Ausfuhr des Glases, und 3) der Ausfuhr von Gold, Silber und Reis. Der politische Grund von dem zweyten Verbote wird nicht angegeben, und der Herausgeber schweigt, so wie er in Erläuterung seines Schriftstellers selten weiter geht, als daß er auf einige Bücher hinweist. Und auch dieses unterbleibt, wo es sehr zweckmäßig gewesen seyn würde, z. E. S. 105. wird des von einem chinesischen Kaiser auf eine gewisse festgesetzte Zeit in Umlauf gebrachten Papiergeldes gedacht, und dabey gesagt, daß es interessant seyn würde, die Geschichte davon genauer zu kennen. Den Wunsch des Vfs. hat *Schlözer* erfüllet, in den *kritisch-historischen Nebenstunden*. Götting. 1797. S. 159 — 171. vgl. *Extrait d'un memoire sur les papiers — monnaies des Orientaux* par L. Langles in der *Decade philosophique* l'an V. Nr. 20. Das Verzeichniß der Künste der Indianer (Indier), die entweder noch gar nicht, oder nicht vollständig bey uns bekannt sind, bestehet aus 25 Artikeln, und eben so stark ist das der Chineser.

Die von demselben Vf. geschriebenen Bemerkungen auf einer Reise nach Bengalen 1789, sind aus einem andern Buche genommen, und gewähren eine so vollständige Nachricht von den am Fluß Ganges angelegten Handlungsplätzen der Europäer, als man sie nicht leicht in einem andern Buche antreffen wird. Sie sind auch mit einer guten Karte begleitet. Da

A 222 der

der neulich geschlossene Friede die Franzosen und Holländer wieder in den Besitz ihrer alten Plätze versetzt: so wird die Aufmerksamkeit des Publicans auf die Verhältnisse, worin diese Nationen und die Dänen gegen die daselbst so mächtigen Britten vor dem Kriege gestanden haben, sehr gespannt, und die Neugierde aus diesen Bemerkungen zu befriedigen seyn. Chandernagor, das Hauptcomtoir der Franzosen, war sehr unbedeutend, und das einzige merkwürdige Gebäude darin gehörte einem Engländer, der es an die französische Officianten vermietete. Ueber den Stolz und die Infolenz der Engländer in Indien wird bitterlich geklagt, und wie Rec. mit einigen aus Indien zurückgekommenen Britten bekannt gewesen ist, wird diese Klagen nicht für übertrieben halten. Indessen ließ Lord Cornwallis, den der Vf. in Calcutta sprach, gegen ihn nichts von dem Nationalhass, den er den Britten vorwirft, merken, war vielmehr zuvorkommend artig, ohne seiner Würde etwas zu vergeben. Am meisten wird die französische Handlung durch die Convention von 1786 gedrückt, die die Einfuhr des Salzes auf eine gewisse Quantität und zu einem gewissen Preise beschränkt hat, und wenigstens in diesem Artikel eine Abänderung leiden muß, wenn die Handlung einiges Leben erhalten soll. (Die Zeit wird bald lehren, ob zu Amiens darüber etwas ausgemacht werden wird). Die Dänen in Indien werden von den Britten auch mit vielen Uebermüthe behandelt, den sie mit Geduld ertragen, und bisweilen in ihrem Betragen gegen die Franzosen auf eine lächerliche Art nachahmen wollen. Jedoch erzeigen die Britten zu Zeiten der dänischen Flagge mehr Achtung, als irgend einer andern Nation. Man merke, daß dieses vor dem 2. Apr. 1801 geschrieben ist. Obgleich die Britten nicht zugeben, daß die Eingebornen als Sklaven verkauft werden: so gehen doch ganze Schiffsladungen von solchen Sklaven auf französischen Schiffen nach der Insel Frankreich und Pondichery. Das Factum läßt sich wohl bezweifeln, und selbst nach dem Geständniß des Vfs. hat es nur in einem Jahre, da Hungersnoth und Krankheiten die Einwohner zu Tausenden hinwegraffte, Statt gefunden. Weil Opium und Indigo zu den vornehmsten Producten Indiens gehört: so wird davon noch besonders gehandelt. Was unter Amocken S. 237. 286. 289. zu verstehen sey, wird weder im Text noch in den Noten erklärt. Dem Rec. scheinen sie die von Opium berauften Menschen zu seyn. Die Macht der Britten in Bengalen wird zuletzt geschildert, und Mittel, sie einzuschränken oder ganz über den Haufen zu werfen, vorge schlagen. Da, seitdem der Vf. schrieb, die Lage der Sachen in Indien sich sehr geändert und die britische Macht einen großen Zuwachs bekommen hat: so ist wenig davon auf die jetzigen Zeiten anwendbar.

Zu den Bemerkungen des Ex-Ingenieurs hat Stavovinus, Befehlshaber einer holländischen Escadre, Zusätze gemacht, die auch übersetzt sind. Das wich-

tigste darin ist die vorerwähnte Convention von 1786, die ganz eingerückt ist, und die Handelsverhältnisse in Indien viel Licht verbreitet. Stavovinus war auch in Indien, und ist gegen die Engländer nicht weniger erbittert, als sein Vorgänger. Er weiß kein anders Mittel, ihre Macht in Indien einzuschränken, als ihnen in London selbst Gesetze vorzuschreiben. Bonaparte scheint doch einen dritten Ort ausfindig gemacht zu haben.

Ganz gegen den Plan des Magazins hat der Herausgeber S. 301—424. einen *Auszug aus den Reisen zu den wilden Völkern vom Bürger F. Babié* geliefert; gegen den Plan des Magazins, sagen wir; denn in dieses gehören nur eigentliche und neulich unternommene Reisen; der Bürger Babié hat aber bloß aus Cook's und andern längst bekannten Reisen Nachrichten von den Freundschaftsinseln, der Osterinsel, den Pelew- oder Palaosinseln, und Neu-Carolina, den Sandwichinseln, nebst einigen Bemerkungen über das Leben und die Sitten der Wilden im nördlichen Amerika gesammelt; und doch erzeigte Hr. Cr. dieser planlosen, nicht aus den besten und neuesten Reisen genommenen, aus älteren in das Magazin aufgenommenen Reisen zu verbessernden, Compilation die Ehre, sie neben die merkwürdigen Reisen zu stellen, womit J. R. Forster das Magazin stattete.

Sehr abweichend von gewöhnlichen Reisen ist die im 23ten Bande oder:

Reise in Ober-Pensylvanien und im Staate New-York von einem adoptirten Mitgliede der Onondaga-Nation. Herausgegeben von dem Verfasser der *Briefe eines amerikanischen Landwirthes.* Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dieterich Tiedemann, Fürstlich-Hessischem Hofrath und Prof. der Philosophie in Marburg. XIV. u. 472 S.

Sie ist keine zusammenhängende Reise, sondern besteht in mehreren Bruchstücken, die oft gar nicht an einander schlessen. Der französische Vorredner, der sie aus dem Englischen übersetzt zu haben vorgeibt, entschuldigt die Lücken mit dem Schiffbruch, der dem Original beynahe den gänzlichen Untergang zubereitet hätte. Allein die ganze Erzählung von dem Schiffbruch, wie auch Hr. T. bemerkt, ist sehr verdächtig, und der Vf., er sey nun wer er wolle, ist unstreitig ein Franzose, dem Paris die Hauptstadt Europens ist (S. 208.) der von den Gräueln der französischen Revolution mit so vieler Wärme spricht, daß man ihn für ein Opfer derselben halten möchte, (S. 230.) und sich noch im J. 1797 in Amerika aufhielt. (S. 287.) Daß er eine Reise nach Amerika gemacht, und seine Bemerkungen an Ort und Stelle niedergeschrieben habe, ist wegen der vielen neuen dem Anschein nach richtigen statistischen Nachrichten, der malerischen Beschreibung der mancherley Naturscenen, und der genauen Auffassung des Charakters der ursprünglichen Bewohner sehr wahrscheinlich. Da auf dem Titel der Vf. der vom tel. Gut-

Götze in Quedlinburg verdeutschten Briefe eines amerikanischen Landwirthes als Herausgeber genannt wird, diese aber von Crevecoeur aus der Normandie, ehemals französischem Consul in Neu-York, geschrieben sind, so möchten wir auf denselben Verrathen. Die Sache verdiente von dem deutschen Herausgeber genauer untersucht zu werden; Hr. T. hat aber die Spur, worauf man den Vf. entdecken könnte, gar nicht bemerkt.

Der Vf. las in den Neu-Yorker Zeitungen, daß zu Onandaga im Lande der Mohahks und im Fort-Stanwick im Staate von Neu-York Versammlungen der Indianischen Oberhäupter gehalten werden sollten. Er entschloß sich daher in Gesellschaft des Hn. Hermann, der neulich aus Europa angekommen war, den Vf. beständig auf seinen Reisen begleitete, und im ganzen Buche keine unbedeutende Rolle spielt, dahin zu reisen. Das Buch fängt mit einer Beschreibung der Indianischen Nationen und ihrer Vertheilung in mehrere Stämme an. In der Zusammenkunft war hauptsächlich von der Einführung des Ackerbaus die Rede. Mehrere sind dagegen, einer empfiehlt ihn, als das einzige Mittel, die gänzliche Vernichtung der Indianischen Nationen zu verhüten. Bey dem Lesen dieser und anderer von Indianern gehaltenen Reden kann man sich unmöglich des Verdachts erwehren, daß sie, wenn nicht der Materie, doch gewiß der Form nach, erdichtet sind. Sie sind sammtlich mit so vieler hinreißenden Beredsamkeit, mit so ausgesuchten Worten; nach einem so wohl angelegten Plane, ausgearbeitet, daß sie als ein schönes Kunstwerk eines witzigen Europäers erscheinen. Zwar haben auch andere Reisende, Carver, Rogers, Loskiel u. ff. die Beredsamkeit der Indianer gerühmt, und sie, in so fern sie Indisch ist, bewundert, auch einige Proben davon gegeben, die so sehr sie auch über die Erwartung, die man von der Geistesbildung eines wilden Jägers haben kann, seyn mögen, doch für keine eigentliche Kunstwerke gelten können. Rec. hatte kurz vorher mehrere Proben der indianischen Beredsamkeit gelesen, ehe er jene zur Hand nahm, und fand den Unterschied zu auffallend. In den ersteren spricht der Naturmensch, in den letzteren der Künstler; in den ersteren herrscht Kürze, Mangel an Beweisen; man findet keine Ausführung der Gründe, sondern nur Bilder auf Bilder; in den letzteren ist alles in dem schönsten und vollsten Wachsthum, eine Fülle der Sprache, die mancher Redner in Europa beneiden möchte, — Reichthum an Argumenten, Bestimmtheit in Ausdrücken, und überhaupt eine Ansicht der Dinge und Behandlung des Gegenstandes, die völlig Europäisch ist. Sollte wohl ein Indianer so gesprochen haben (S. 62.). *Weißt du nicht, daß das Leben jenem Flusse gleicht, in welchem man mehr Fälle und reisende Stellen als stille, schiffbare Strassen findet? Wie viel Widerwärtigkeiten und Schiffbrüche muß man nicht aushalten, bevor man zum Tragplatze kommt?* oder von den Weibern gesagt haben (S. 147.): *Ohne sie würden wir Bären und Wölfe seyn?* Dergleichen Stellen könnten wir in

Menge anführen; allein sie werden einem jeden auch nur bey dem Durchblättern aufstoßen. Wenn also gleich ein Irokesischer Mythos S. 85 — III. von dem königl. Dollmetscher verbürgt wird: so kann man doch wohl seine Aechtheit mit Grunde bezweifeln. Des Mamoth-Thiers wird darin als eines existirenden Thiergeschlechts, das aber einst untergehen werde, S. 90. gedacht, und S. 87. wird die Ankunft der Europäer geweissaget. Der Urheber des Mythos lebte also in späteren Zeiten, und will doch für uralt angesehen seyn. Kann dieser Mythos mit denen, die wir bey alten Schriftstellern antreffen, verglichen werden? zernichtet er sich nicht selbst? Hr. T. der die indianischen Reden durch vortreffliche psychologische Bemerkungen erläutert hat, kommt bey ihnen oft ins Gedränge, will sie nicht geradezu für unächt und erdichtet erklären, und kann doch wenigstens den starken Anstrich, den ihnen der Europäer gegeben hat, nicht leugnen. Man lese z. E. seine Anmerk. v) S. 98. e) S. 103. i) S. 131. x) S. 132. n) S. 134. u) und o) S. 153. z) S. 165. wo er wünscht, daß sich der Vf. über die Aechtheit der Reden noch mehr rechtfertigen möge. Bey allen dem war es keine vergebliche Mühe des Hn. T., sie zu erläutern. Nicht zu gedenken, daß diese Reden, Mythen und Erzählungen als bloße Kunstwerke einen vorzüglichen Werth haben: so ist die in ihnen enthaltene Darstellung der Denkungsart, des Charakters; der Sitten und Gebräuche der Indianer nicht aus Reisebeschreibungen auf der Studierstube eines Europäers geschöpft, sondern auf eine genauere Bekanntschaft mit den Eingebornen America's gegründet, und trägt sichtbare Spuren einer sorgfältigen Beobachtung des Ganges, den die Cultur in ihren verschiedenen Abstufungen nimmt, an sich. Sie war es werth, von einem Philosophen, wie Hr. T. ist, untersucht und erläutert zu werden. Seine Bemerkungen verrathen tiefe Menschenkenntniß, und sind ein schöner Commentar über das, was von den sogenannten Wilden gesagt wird. Der Raum verbietet uns, einige auszuheben. Wir verweisen nur zur Bestätigung unsers Urtheils auf die Anmerkungen w) S. 126 c) S. 141 i) S. 143. l) S. 187. m) S. 188. g) S. 194. So lange Hr. T. sich auf psychologische und anthropologische Bemerkungen beschränkt, wird er den Beyfall der Kenner auf seiner Seite haben. Nicht immer möchte der Historiker mit ihm einerley Meynung seyn. Was er z. E. von dem schlechten Zustande des Ackerbaues in Deutschland zu den Zeiten Karls des Großen sagt, Note l) S. 196., kann aus Documenten, die wir aus jener Zeit übrig haben, widerlegt werden. Hr. T. unterscheidet sich darin von andern, welche Reisen mit Anmerkungen begleiten; daß er nicht einige wenige flüchtig hingeworfen, sondern mit Nachdenken geprüft, und selten eine schwere und der Erörterung bedürftige Stelle übergangen hat. Eine Schilderung der Indianer, die aber größtentheils eine Lobrede auf sie ist, lesen wir S. 187 — 213. Wie vortrefflich und reichlich ist diese nicht commentirt! Wir sehen daraus, daß

der Vf. auch seinen Text mit Anmerkungen versehen hatte, die der Uebers. in seine Ausgabe verwebt hat. Darunter finden wir S. 209. ein paar Lieder, die wohl nicht feyn könnten. (Das *Arkansaische Lied* ist wohl *Ackansaisches* zu lesen).

(Der Beschlufs folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, im Industrie-Comtoir: *Betrachtungen über die Natur für Verstand und Herz, und insbesondere zur Beförderung religiöser Ueberzeugungen und Gefühle*, von B. S. Walther, Prediger in Dessau. Dritter Band, welcher theils von dem Menschen, theils von den Thieren handelt. Mit Kupf. 1801. 528 S. gr. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Der erste Theil dieses lehrreichen Buches ist A. L. Z. 1800. Nr. 278. und der zweyte 1801. Nr. 103. recensirt. Dieser 3te Theil ist mit eben der Sachkenntnis, Ordaung, Deutlichkeit für diejenigen, die nicht eigentliche Gelehrte sind, und doch von der Natur, in der sie leben und zu der auch sie gehören, eine nicht gemeine Kenntniss erlangen wol-

len, dabey so unterhaltend ohne Weitläufigkeit und systematische Trockenheit, und mit so praktischen moralischen Bemerkungen, wie die zwey erste Theile geschrieben, das Rec. sie in Vieler Hände wünschte. Auch Jugendlehrer werden es um seine anschaulichen Darstellung willen mit vorzügliche Nutzen gebrauchen können. Der Inhalt dieses Bandes bezieht sich auf den Menschen und die Thiere. Ohne sich an die technische Classificationen streng und ausführlich zu binden, hat der Vf. die besten Schriften benutzt, Blumenbach, Klügel, Zimmetmann, Hufeland, Lehmann, Schrank. Auszug und Proben lassen sich aus einem solchen Werk nicht geben. Vorzüglich hat Rec. die 5te Betrachtung der ersten Abtheilung über die Verschiedenheit der Menschen von den Thieren gefallen, was er von den Pecherähs im Feuerlande, vom Orang-utang, von der Unfähigkeit der Thiere zu überfinlichen und allgemeinen Begriffen, zur Wortsprache und zur Vererbung erworbener Vorstellungen und Fertigkeiten sagt. Auf 3 Blättern sind 49 Abbildungen der merkwürdigsten Thiere gut gezeichnet. Es ist nun noch ein vierter Theil über das Mineralreich übrig, dem Rec. mit Vergnügen entgegen sieht.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Was sollen die bayerischen Landstände jetzt thun?* 1801. 79 S. 8. Unter mehreren zum Theil revolutionären Schriften, welche neuerlich gegen die bayerische Regierung erschienen sind, gebührt dieser, wegen ihres bescheidenen Tons, der Vorzug. Sie enthält eine gedrängte Geschichte der Zwistigkeiten eines Theils der niederbayerischen Stände mit der sogenannten *Landchaftsverordnung* (oder Deputation), welche ihre im Jahre 1669 auf 9 Jahre erhaltene Vollmacht bisher stillschweigend erstreckt hat; und mit der Regierung, welche diese Permanenz unterstützt, und der Zusammenberufung eines Landtags auszuweichen sucht. Im J. 1799 wurde jene durch eine von 26 niederbayerischen Ständen unterschriebene Vorstellung, an die Erlöschung ihrer Vollmacht erinnert. Sie erkannte auch solches an, und erklärte dem Landesherrn, daß sie nach dieser Erinnerung ihre Functionen nicht mehr *bona fide* fortsetzen könne. Sie begehrte von den Landständen eine Interimsvollmacht bis zu eintretendem Landtag; und die Mehrheit der Stände erteilte solche, mit dem an den Landesherrn gerichteten Ansuchen, daß der Landtag noch im J. 1800 nach entfernten Kriegerunruhen, statt haben möchte. Allein es geschah darauf nichts, und die landchaftliche Verordnung setzte indess ihren präsumirten Auftrag, durch eine neue Landesbewilligung im Oct. 1801 fort. Ein großer Theil der niederbayerischen Landstände, an deren Spitze der Straubingische Regierungs-Präsident v. Trauberg sich befindet, sah sich dadurch bewogen, a) in einer an den Kurfürsten gerichteten Bittschrift entweder um die Zusammenberufung des Landtags oder um Gestattung der Wahl

und Bevollmächtigung anderer Deputirten, zu bitten; dem nächst b) der bisherigen landchaftlichen Verordnung zu erklären, daß ihre Vollmacht erloschen, und alle weiteren Handlungen und Bewilligungen derselben als nichtig anzusehen seyen. Es erfolgte aber hierauf am 25. Nov. v. J. ein sehr scharfes Rescript, welches alle solche, nicht von der Landesherrschaft selbst veranlaßte Anträge für verfassungswidrig, den bisherigen Ausschuss für das einzige rechtmäßige Organ der Stände erklärte, und mit Befragung fernerer Conventionen drohete. Nach diesem Strafgebot — welches die in den Einigungen der bayerischen Stände von 1514 und 1676 und neueren Freyheitsbriefen derselben, gegründete Collegalische Verfassung suspendirt — wirft der ungenannte Vf. die Frage auf: *Was sollen die bayerischen Landstände jetzt thun?* — Die Antwort ist: *Diejenigen Stände, so noch nicht unterzeichnet hätten, könnten in einem sogenannten Beytrieb der Erklärung ihrer Mißstände beytreten. Die bereits unterzeichneten würden am besten thun, wenn sie das Benehmen der ersten Unterzeichner abwarteten. Indess wären die Handlungen des landchaftlichen Ausschusses für ungültig anzusehen. Erfolgte eine abfällige oder gar keine landesherrliche Entschliessung; so bleibe nichts anders übrig, als sich an eines der höchsten Reichsgerichte zu wenden. Das letztere ist jedoch zur Zeit noch nicht geschehen; und es scheint vielmehr, daß jener entschlossene Schritt eines Theils der niederbayerischen Landstände, nach jener scharfen Zurückweisung bey den übrigen Mitgliedern keine weitere Unterstützung gefunden, und daher die Majorität nicht für sich habe.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 9. März 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, in der Voff. Buchh.: *Magazin von merkwürdigen Reisebeschreibungen etc. XXII—XXIV. Band etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Nicht weniger als die Eingebornen lobt der Vf. die jetzigen Bewohner Amerika's, obgleich sie die Urbewohner in wenigen Jahren vielleicht völlig verdrängen werden, so daß diese nur dem Namen nach in der Geschichte existiren werden. Wahrlich wenn man die vielen gemeinnützigen Anstalten, die in Neu-York, Philadelphia und Boston errichtet sind, durchgehelt, (S. 399—409.) so muß man sich mit dem Uebersetzer wundern, daß die Geistes-Cultur keine grössere Fortschritte gemacht hat. Denn zur Zeit erregt Amerika die Bewunderung Europens fast allein durch die schnelle Bevölkerung, den immer mehr sich ausbreitenden Anbau des Landes, die steigende Schifffahrt und Handlung. Dazu liefert das gegenwärtige Werk viele Belege. Wir führen nur einige an. Die 16 vereinigten Staaten enthalten jetzt etwas wenigens über 5 Millionen Einwohner. Die Zunahme ist nicht aus der Menge der aus Europa eingewanderten, die sich nur im J. 1792 auf 10000 belaufen hat, sondern aus inneren Ursachen herzuleiten, unter welchen die Abwesenheit der Feudal- und Priesterherrschaft eine der obersten Stellen einnimmt. Das urbar gemachte Land wird auf 31,602,000 Aecker, die noch nicht besetzten und verkauften Ländereyen, wovon mehr als die Hälfte jenseit des Ohio liegt, auf 431,662,336 Aecker geschätzt. Wahrscheinlich wird in der Hälfte dieses Jahrhunderts die Bevölkerung auf 28 bis 30 Millionen steigen. Die Posteinkünfte, die 1790 nur 4000 Pfister betragen, waren 1796 auf 73000 gestiegen. Die neue Straße zwischen Neu-York und Philadelphia, die einzige, auf welcher man Wegegeld bezahlt, wird unaufhörlich befahren. Das Land Vermont wird jetzt von 120000 Colonisten bewohnt. In der Stadt Hudson, die 1783 angelegt wurde, sind jetzt 5000 Einwohner und beträchtliche Segeltuchfabriken. Der Potomak wird in wenigen Jahren bis an die Alegenni's schiffbar seyn. Die Gewässer von Nord Carolina werden bald mit dem Chesapeake zusammenfließen. Die Wüste zwischen diesem Staat und Kentukey wird täglich durch neue Niederlassungen kleiner. — Unmöglich konnte der Vf. so viel zum Lobe Amerika's, und des ihm seit seiner Unabhängigkeit gewordenen Glückes schreiben.

A. L. Z. 1802. Erster Band.

ben, ohne des Stifters seiner Unabhängigkeit rühmvoll zu erwähnen. Er schildert ihn S. 420. mit der ihm eigenen Beredsamkeit. — Rec. erianert sich, vor ungefähr 10 Jahren viel von einer Colonie aus Wales, die sich in Amerika vor Entdeckung dieses Welttheils 1492, niedergelassen haben soll, im Gentleman's Magazine gelesen zu haben. Die Sage wird auch hier aufgefrischt, um die in Luifiana gefundenen Denkmäler daraus zu erklären. S. 390—395. Ehe man aber diese genauer kennen lernt, läßt man besser jene auf sich beruhen. Weniger befremdete den Rec. das Lob, welches den Quäkern S. 319. ertheilt wird; doch möchte er in dieses nicht völlig einstimmen.

Wegen der oft unterbrochenen Erzählung, der unerwarteten Sprünge von einer Materie auf die andere, und der fragmentarischen Beschaffenheit des Ganzen, sie mag nun, wie nicht unwahrscheinlich ist, von dem Vf. beabsichtigt, oder durch die widrigen Schicksale des Buchs verursacht seyn, erforderte das Buch eine Eintheilung in Abschnitte oder Kapitel. Es ist aber, so wenig auch seine Theile bisweilen zusammenhängen, als ein Ganzes ohne Absatz gedruckt, zur grossen Unbequemlichkeit der Leser, der durch keine Inhaltsanzeige zu Anfang, noch durch ein Register am Ende abgeholfen ist. Statt der beiden Kupfer von Indianischen Kriegern wäre eine gute zum Gebrauch des Buches eingerichtete Karte viel zweckmäßiger gewesen. — Die deutsche Orthographie der englischen Eigennamen, die der Uebersetzer befolgt, entstellt die Namen so sehr, daß sie fast ganz unkenntlich werden. Wer wird bey Tschermantau sogleich an Germantown denken, oder, wenn er die englische Aussprache versteht, bey Norwitsch für Norwich nicht lächeln?

Der 24te Band enthält:

Reise nach Griechenland und der Turkey auf Befehl Ludwigs XVI. unternommen von C. S. Sonnini. Aus dem Französischen überfetzt und mit Anmerkungen versehen von Ch. Weyland. 414 S.

Sie ist eine Fortsetzung der Reise dieses Gelehrten nach Aegypten, die auch durch eine Uebersetzung unter uns bekannt ist. Sie dauerte von 1778 bis 1780, während welcher Zeit Hr. S. die meisten der türkischen Bothmäßigkeit unterworfenen Inseln besuchte, und nur zweymal das feste Land der Turkey betrat, nämlich ostwärts in Smyria, und westwärts in Salonich. Die Beschreibung ist nicht in Form eines Tagebuchs gefertigt, sondern die von ihm gesehenen Merkwürdigkeiten werden in der Ordnung, wie er

Bbb

Se auf der Reise betrachtete, angeführt, ohne das Datum der Ankunft und Abreise immer genau anzugeben, oder dem Leser mit unbedeutenden Schiffer-Nachrichten zu ermüden. Da der Vf. erst neulich auf den Gedanken gekommen ist, seine 1780 vollendete Reise für das Publicum zu bearbeiten: so ist er dadurch veranlaßt worden, vieles, welches sich auf die neueste Geschichte beziehet, einfließen zu lassen. Er spricht gleich im Anfang von Bonaparte, von dem elenden Zustande, worin der französische Handel nach der Levante sich befindet, S. 12. von der Hoffnung, daß er nach dem nünmehr erfolgten Frieden wieder in Aufnahme kommen werde, S. 308. citirt Bücher, die lange nach 1780 herausgekommen sind, z. B. Pauw über die Griechen und Browne's Reisen, u. dgl. m. Wenn man nun diese Beziehungen in die zwanzig Jahre ältern Nachrichten verwebt findet: so kann man dadurch leicht getäuscht werden, die Nachrichten als ein Gemälde der neuesten Zeiten anzusehen, wofür sie aber doch wohl nicht gelten können, weil man annehmen muß, daß sich auch hier seit 20 Jahren vieles geändert habe. Von Aegypten reiste der Vf. nach Cypern, und besuchte auch das Innere dieser ehemals so berühmten und blühenden Insel, die jetzt ein Beyspiel abgeben kann, was für Unglück despotische Regierungen über die Länder verbreiten. Eine Bemerkung, welche der Vf. nur gar zu oft zu wiederholen Gelegenheit hat! Die Menschen nebst den nützlichen Thieren haben sich in Cypern vermindert, Schlangen und andere schädliche Thiere, unter denen der Vf. die Scorpionspinne weilkäufig beschreibt, zugenommen. Die Insel meynt er, hätten die Franzosen sich bemächtigen sollen, ehe sie Aegypten angegriffen hätten. Auf Rhodus sieht man niemals Wachteln, weil diese auf ihrem Zuge nach Afrika einen gewissen unveränderlichen Strich halten, der neben dieser Insel vorbeht. — Die Symioten werden als erfahrene und tapfere Seeleute gerühmt. — Auf der Insel Stanchio will man die Erfahrung gemacht haben, daß die Pest alsdann sehr heftig wüthe, wenn das Jahr vorher eine Blattern-Epidemie geherrscht hat. Seide wird daselbst nicht mehr gewonnen. — Aus Amorgus holen die Engländer Meerzwibeln und Kräuterorfeille (*Lichen roccella* L.) mit deren Eigenschaft die Einwohner selbst nicht bekannt sind, bey welcher Gelegenheit den Engländern ein großes Lob gegeben wird. — S. 108. Santorin trägt noch Spuren des vulkanischen Ursprungs, producirt indeß Wein, Baumwolle u. s. w. — Nach Candia reiste der Vf. dreymal, und seine Nachrichten sind die neuesten und zuverlässigsten, die wir von der Insel haben. Auch hier vermindert sich die Anzahl und Industrie der Einwohner fast täglich. In dem Kloster der Dreyeinigkeit bey Canea, wo Tournefort 50 Mönche vorfand, waren jetzt nur 12, woran nicht die verminderte Achtung des Mönchsstandes Schuld ist. Der Ausatz verkhorer keine Classe der Einwohner. Der Anbau der Baumwolle wird vernachlässiget. Maulbeerbäume sind selten, daher auch des

Seidenhandel liegt. Nur der Wein hat noch seinen alten Ruhm beybehalten. Pferde und Hunde sind ausgeartet. Wilde und reißende Thiere giebt es nicht. Bienenwache wird nur in geringer Quantität ausgeführt, eine unsägliche Menge aber könnte gewonnen werden. Schädliche Insecten finden nicht genug Nahrungsmittel, um in Menge zu existiren. Der Vf. weiß der physischen Vorzüge so viele aufzuzählen, daß er wenig von den Alterthümern bey Gortyna sagt. Der Uebersetzer S. 170. hat diese Lücke durch Stellen aus Blainville und Tournefort ergänzen wollen. Die Sfarhioten, die im südlichen Theile der Insel wohnen, einen reineren Dialect sprechen, und bey denen sich noch der pyrrhische Tanz erhalten haben soll, hat er nicht aus Umgang kennen gelernt. — Argentiere ist wegen der cimolischen Erde, warmen Bäder und anderer natürlichen Eigenheiten merkwürdig. Sie hat daher auch vorzüglich die Aufmerksamkeit dieses geschickten Naturforschers an sich gezogen. Die cimolische Erde hält er für einen wahren Senectis oder Seifenstein. Die seltsame und die natürlichen Schönheiten entstellende Kleidertracht der Insulanerinnen ist in einem Kupfer (das einzige in dem Buche) abgebildet. Von dem Sittenverderbnis, das ihnen viele Reisende vorwerfen, werden sie frey gesprochen. Weil der Vf. von dieser Insel und von Milo seine Streifzüge in die Inseln machte, und hier seine Papiere in Ordnung brachte: so läßt er auf die Beschreibung von Argentiere allgemeine Bemerkungen über die Sitten und Gebräuche im Archipel folgen. Die Lebensart ist sehr einfach, und der Luxus hat bisher noch nicht aufkommen können. Der Vf. war bey der Niederkunft einer griechischen Frau gegenwärtig, und Zeuge von der sonderbaren und abergläubischen Behandlungsart. Unter allen Inseln (denn wir übergehen, was er von Milo, Paros, Antiparos u. s. sagt) scheint ihm Naxia die beste Lage und alle Vorzüge zu haben, um hier eine Waarenniederlage für den Handel auf dem Archipel zu gründen. Seinem Plane ist ein Verzeichniß der europäischen Waaren, die auf dem Archipel Absatz finden können, beygefügt. Der Ruhm, den Belon im 16 Jahrhundert der Höflichkeit der Einwohner in Scio erteilte, gilt noch heut zu Tage. Die lange Note S. 345. über die Art, wie der Mastix gewonnen wird, die aus Pocke und Tournefort genommen ist, rührt vielleicht nicht von dem Vf. sondern von dem Uebersetzer her. In Germe (Chesne), berühmt durch die Niederlage der türkischen Flotte 1770, trat der Vf. aus Laud, und reiste von hier zu Lande nach Smyrna. Auf dem Wege ist ein Caravanferay, (vielleicht der einzige in seiner Art im ganzen Orient) wo den Reisenden ohne Unterschied usiengetlich Essen gereicht wird. Der Vf. der mehr gewohnt war mit Türken umzugehen, als irgend ein anderer auf der Fregatte, auf welcher er sich eingeschifft hatte, wurde einst von Foghari, wo die Fregatte vor Anker gieng, nach Smyrna geschickt, um von dem französischen Consul Nachrichten einzuziehen. Die Pest

wüthete damals hier, wie in Scio. Er entging aber aller Gefahr, weil er nach dem Grundfatz, daß sich die Pest nur durch Berührung mittheilet, handelte. Von *Salonichi* machte er in Gesellschaft eines andern Franzosen einen Abstecher nach dem Berge Olymp. Seine medicinischen Kenntnisse, die er mehr geltend zu machen wußte, als sie es vielleicht verdienten, verschafften ihm Achtung unter den Mönchen in den Klöstern auf dem Berge, und Sicherheit unter den Albanern, die ihn vielleicht sonst geplündert haben würden. Im Julius, wo die Hitze am Fusse des Berges fast unerträglich war, waren die obern Theile mit Schneemassen bedeckt, und der Vf. bezweifel daher die Nachricht des Hn. *Browne*, daß im Sept. der Schnee schmelze. Die Mönche versicherten ihm auch, daß der Gipfel beständig mit Eis und Schnee bedeckt sey.

Die Uebersetzung ist, so viel wir ohne das Original vor uns zu haben urtheilen können, sehr gut gerathen. Den Anmerkungen können wir kein großes Lob geben. Sie sind sparfam, und dürftigen Inhalts, größtentheils Anführungen aus *Tournefort*, *Blainville*, *Pococke* und wenigen andern. Da wo wir sie gern gesehen hätten, vermissen wir sie z. B. S. 240. wo gerathet wird, in Deutschland mit Aufbewahrung des Kornes in unterirdischen Gruben Verfahrnisse zu machen.

GESCHICHTE.

MÖNCHEN, b. Waldeck: Handbuch der alten Weltgeschichte. — Von *Johann Heinrich Broekmann*, Lehrer der Mathematik und Geschichte am Pausinischen Gymnasium zu Münster. — *Erstes Zeitalter.* Von Erschaffung der Welt bis zum Tode Moses, ungefähr 2700 Jahre. 1800. L. u. 456 S. — *Zweytes Zeitalter,* vom Tode Mose's bis zum Cyrus, ungefähr 900 Jahre. *Erste Abtheilung.* Israel und Assyrien. 1802. 646 S. 8. —

Ein so wunderliches, sich selbst widersprechendes Buch, wie das gegenwärtige ist, entzinkt sich Rec. nicht, je in die Hände bekommen zu haben. Man bewundert den richtigen Blick des Vf., eine Befessenheit, die sich auch über alle vorzüglichern protestantischen hierher gehörigen Schriftsteller erstreckt; seinen ungeschmückten aber guten körnigen Vortrag; und man ist wie aus den Wolken gefallen, wenn zwischen allen diesen Vorzügen der streng orthodoxe Theolog der vergangenen Jahrhunderte aus dem ganzen Vortrage hervorblickt. Eine Stelle der Dedicacion an den Kurfürsten von Köln belehrt zwar schon über Hn. B. Absicht „ich habe die Jugend vorzüglich zu warnen gesucht gegen den falschen Glanz der Neuerungsucht, welchen die jungen Leute so leicht blendet, und sie dann oft unbemerkt in die Irthümer lockt, und sie auf solche Art mit dem jetzt herrschenden, gefährlichen Mißbrauche der Geschichte gegen Religion, gegen Sittenlehre, und gegen bürgerliche Verfassung bekannt zu machen, und gegen

den denselben zu befestigen gesucht.“ Aber man fängt an vorthailhaft von dem Manne zu urtheilen, wenn er in seiner, obgleich etwas lang ausgefponnenen Einleitung, der Geschichte alle ihre verschiedenen Seiten mit vieler Denkkraft abzugewinnen sucht, über ihren Nutzen, die Art des Vortrags und Eintheilung mit Einsicht spricht, und unter mehreren vielleicht nicht ganz hierher gehörigen Gedanken, auch manche sehr richtige und überraschende äußert. Nur eines als Beyspiel S. 46. „Empfänglichkeit zu sehr herrschend macht zum Sklaven jedes Eindrucks; überwiegende Reizbarkeit bringt Unbesonnenheit, Renomisterey; Verstand zu sehr herrschend macht zum kalten unfühlenden Wiffer. Nun kann der Mensch sich selbst prüfen, die Stimmung seiner Seele, oder die Beziehung der Kräfte in seiner Seele erforschen; hinauffpannen was zu tief liegt; entwickeln und stärken durch Uebung was zu schwach ist in ihm, dämpfen was zu sehr einpor strebt.“ Man eilt nun zur Darstellung der Geschichte selbst, und findet sich unendlich betrogen; nicht in den Kenntnissen des Mannes, sie leuchten aus jeder Seite hervor; sondern in dem unerwarteten Ideengange desselben. Biblische Geschichte ist ihm alles in allem; den Zweifel, ob die mosaïschen Nachrichten auch wohl vom Moses selbst herkommen, läßt er gar nicht aufkommen; eben in dem hohen Alter und in der göttlichen Inspiration liegt ihm das Hauptgewicht zum Vorzuge vor jedem Raïonnement, vor jeder Nachricht, die sich aus andern Quellen herföhret; daher füllt denn auch die Entwicklung der mosaïschen Urgeschichte bis zur Gesetzgebung 220 S. des ersten Theils. Es versteht sich nun von selbst, daß die Schöpfungsgeschichte im buchstäblichsten Sinne vertheidigt, das hohe Alter der ersten Familien als bey den Chronologen längst entschieden vorausgesetzt, und die Allgemeinheit der Sündflut angenommen wird. Als Hauptbeweis gelten ihm, wie mehreren andern, die Seegewächse, welche sich auf sehr hohen Gebirgen finden; den Einwurf, daß bey denselben noch nie Menschengerippe gefunden wurden, übergibt er; *Barnets* und anderer neuerer Schriftsteller Gegengründe fertigt er mit triumphirendem Lächeln ab. Als Mathematiker weifs er genau zu berechnen, daß die Arche mehr als hinlänglichen Raum für alle Hauptgattungen der Thiere und ihre unentbehrlichen Nahrungsmittel hatte; und eben so streng beweist er die wachsende Zahl der Juden während ihres Aufenthalts in Aegypten; 215 Jahre sind ihm mehr als hinreichend zu der bey Moses angegebenen großen Summe der Ausgewanderten. Im zweyten Theile wird die jüdische Geschichte mit der nämlichen Ausführlichkeit und in dem nämlichen Tone bis zur babilonischen Gefangenschaft fortgeführt. Man glaube aber ja nicht, daß Hr. B. nur so auf gerathewohl den Angaben der Bibel ohne weitere Prüfung folgt. Zwar wählt er zum Texte seines ersten Theils durchgehends *Bossuets discours sur l'histoire*, wodurch sich der Ton der Erzählung schon im voraus errathen läßt; aber hinter jeder einzelnen Erzählung

zählung folgen kritische Bemerkungen, aus welchen deutlich hervorleuchtet, daß Hr. B. die Untersuchungen eines Michaelis, Gatterers etc. genau gekannt habe. Den erstern nennt er nie, giebt aber zu verstehen, daß er absichtlich nicht alle benutzte Bücher anführe, um jungen Leuten keine Gelegenheit zur Annahme von Irrlehren zu geben. Bey den geographischen Beschreibungen der Länder schreibt er mehrere Stellen aus Mannerts Geographie wörtlich aus, übergeht aber beym todten Meere etc. wohlweislich die Bemerkungen, welche für das ursprüngliche Daseyn dieses Sees sprechen; und II. Th. S. 248. bringt er eine von ihm verschiedene Volkszahl heraus, weil er die für die Größe des ganzen Palästina gehörigen Quadratmeilen, nicht ganz mathematisch nur auf die dem Jordan westlich gelegenen Striche anwendet. — Die Geschichte der übrigen Hauptvölker des Alterthums wird man mit Vergnügen nach der Erzählung des Vf. studieren, und auf erhebliche Fehler um so

weniger stoßen, da er überall die vorzüglichsten neuern Schriftsteller zu Rathe gezogen hat, und auch Heerens Ideen als Hauptleitfaden, vorzüglich bei der phönizischen und babylonischen Geschichte, namentlich angiebt. Kleine Uebereilungen, daß z. B. S. 362. Karien unter Troas, und Lydien unter Karien gesetzt wird, oder daß man Libien und Lybien und die letztere Schreibart unter der Aufzählung der Druckfehler als die richtige angeben findet, können bey der unstreitigen Gelehrsamkeit des Vf. keinen Betracht kommen. Wichtiger ist der Irrthum der sich in dem (Th. I. S. 317.) angegebenen Begriff von Assyrien, in Rücksicht auf Volk und Monarchie, findet. Vermuthlich werden die folgenden Theile dieses Handbuchs der alten Geschichte die Begebenheiten etwas mehr ins Enge ziehen, da das Volk Gottes keine wichtige Rolle in denselben zu spielen hat; es möchte auch wegen der Käufer rathsam seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Mörsburg: Ueber Bestimmung der Entschädigungsmittel für die Erbfürsten. 1802. 40 S. 8. Nach so vielen Auslegungen des 7ten Luneviller Friedensartikels und der Rastatter Verhandlungen, worauf sich derselbe bezieht, erscheint noch ein neuer Commentar, welcher schon wegen seines berühmten Verfassers (des Hn. Coadjutors Freyherrn v. Dalberg) viel Aufmerksamkeit erregt, und neue Aufschlüsse erwarten läßt. Der ruhige edele Ton dieser Schrift nimmt sogleich für den Vf. als einen möglichst gemäßigten Vertheidiger der Hierarchie ein. Er sucht, (fast eben so wie der Vf. der doctrinellen Auslegung) aus den Rastatter Verhandlungen zu beweisen, daß dabey 1) nicht von einer allgemeinen Säkularisation die Rede gewesen, und daß 2) weder die *Mediat-Kirchengüter*, noch das *protestantische Kirchengut* ausgenommen worden. Das Resultat der Rastatter Bewilligung sey dieses: derjenige Theil des Kirchenguts, welcher für Kirche, Religion und Reichsverfassung entbehrlich sey, könne säcularisirt werden: derjenige Theil hingegen, welcher für Kirche und Religion (sowohl in katholischer als protestantischer Hinsicht) und für die Erhaltung der Reichsverfassung unentbehrlich sey, müsse der Geistlichkeit zugesichert und erhalten werden. Die Auflösung des schweren Problems, was eigentlich entbehrlich und unentbehrlich sey? — wird der Weisheit und Gerechtigkeitsliebe der Reichsdeputation überlassen. Der Vf. will aber keine vernichtende sondern bloß *partielle* Säkularisationen gestatten, und erstreckt daher den Begriff des *Unentbehrlichen* sehr weit. Nicht nur die drey geistlichen Kuren, sondern auch die geistliche Fürstenbank sammt der Querbank, und die Kreis-Directoryen der geistlichen Fürsten, sollen beybehalten, überhaupt an der in den bisherigen Reichsgrundgesetzen beruhenden, Verfassung nichts geändert werden. Wenn die Masse des entbehrlichen geistlichen Guts nicht zursuche, so falle die Last der nöthigen Beyträge auf das *gesammte Reich*, welchem, nach dem VII. Art. des Luneviller Friedens, die Entschädigung der Erbfürsten *collectivemans* obliege. Hierzu hätten die mächtigeren weltlichen Stände viele Mittel in Händen, als Lehen, Mediat-Güter, Aemter, Versorgungs-, Kapita-

lien und sonstige Begünstigungen. Auch die Reichsstände könnten etwas von ihrem Ueberflusse beytragen. Es ist einleuchtend, daß dieses Entschädigungssystem für das jetzige Zeitbedürfnis, nach der schon ziemlich bekannt gewordenen authentischen Auslegung des Luneviller Friedens, kein praktisches Resultat geben könne, und die Reichsdeputation in unabsehbare Erörterungen verwickeln würde. Der Entschädigung des Großherzogs von Toscana giebt zwar der Vf. vor allen andern den Vorzug, will aber solche, nach dem Sinn des Friedens, nicht durch Säkularisationen, sondern bloß durch jené collective Beyträge zu Stande bringen, womit dem Erzhaufe Oesterreich und dem hohen Entschädigungspräsidenten wohl nicht gedient seyn möchte.

GESCHICHTE. Magdeburg, b. Hessenland: Fragment einer archäologischen Abhandlung über Hercules. — Von Dr. Joh. Gurlitt. 1801. 26 S. 4. Mit Bescheidenheit nennt der gelehrte Vf., Hr. Director Gurlitt zu Klosterbergen, diese Schrift nur ein Fragment, weil ihm weder die Zeit, noch sein Zweck erlaubte, alle in der Kunst üblichen Arten, den Hercules vorzustellen, aus allen Gattungen sowohl vorhandener als verlorener, aber von den alten Schriftstellern erwähnten Werke zusammen zu ordnen. Er hat sich daher nur hauptsächlich auf *Darstellungen in noch vorhandenen Statuen* eingeschränkt, in welchen Hercules entweder ohne Handlung, und zwar in verschiedenen Lebensaltern, oder in Handlung, oder ruhend nach der Arbeit, unmittelbar ruhend oder späterhin ruhend, und in diesem Genusse der Ruhe wieder entweder allein, oder als Hercules Musagetes mit der Lyra in der Hand, und in Verbindung mit Mufen und Nymphen vorgestellt wird. Nebenbey ist jedoch auch einiger andern Vorstellungsarten und Kunstwerke gedacht worden. Schon die kurze Inhaltsanzeige lehrt, daß ein Auszug aus dieser Schrift nicht wohl möglich sey. Sie ist deutlich und lehrreich abgefaßt; am lehrreichsten aber freylich für den, welcher zu den hier gelieferten Beschreibungen die Kunstwerke selbst, wenigstens in einer guten Abbildung zu vergleichen im Stande ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. März 1802.

OEKONOMIE.

ALTENBURG, in der Hofbuchdruckerey: *Handbuch der grundsätzlichen Forstwissenschaft im Staate* mit Hinlicht auf die Landökonomie und Wildbahn. (Vom Geheimen - Kammerrath von Griesheim). Ohne Jahrszahl: *Erster Theil*. 272 S. u. 12 S. Vorr. u. Inh. *Zweyter Theil*. 129 S. u. 12 S. Vorr. u. Inh. 4to. Nebst einer Kupfertafel. (4 Rthlr.)

Man sieht es der ganzen Schrift an, daß der Vf. das Studium der Forstkunde aus innerer Neigung betreibt, über seinen Gegenstand lange und reiflich nachgedacht hat, und als Mitglied eines Kammercollegiums auch die praktischen Seiten der Forstwirtschaft, so weit sie nämlich und insofern sie vorzüglich die Hinweisung auf alte Gebrechen, Mißbräuche und Vorurtheile, vorgebliche Schwierigkeiten und Hindernisse und deren Wegräumung betrifft, kennt. Er zeigt daher den Kammern und Vorstehern des Forstwesens mit Wärme und Nachdruck die Nothwendigkeit, den alten Schlandrian, wo er noch statt hat, zu verlassen, und Uebersicht, Ordnung und System in den Forsthaushalt zu bringen, damit man nicht immerfort zum Nachtheil der Zeitgenossen und vorzüglich der Nachwelt im Finstern tappe, und giebt die Grundsätze an, nach welchen das letztere zu bewirken sey. Es ist in dieser Hinsicht alles aufs genaueste und zwar nach eigenen Ansichten, da ihm das Bekannte kein Gnüge leistete, zergliedert, und was sich nur tabelliren läßt, zur allgemeinen Uebersicht in Tabellen gebracht, nach allen Rücksichten berechnet; mit bewundernswürdigen Fleiße, ja man kann sagen, mit fast zu ängstlicher Genauigkeit berechnet. Da aber freylich der Vf. fast alles, was er gute Bewirthschaftung der Waldungen nennt, von den Förstern fodert: so war es nöthig, daß er diesen Männern, die bis jetzt nach der Regel noch mit allem was hier verlangt wird, unbekannt sind, alle Vorschriften so detaillirte, daß sie in jedem vorkommenden Falle ihre Lection auffuchen können.

Das Interessanteste dieser Schrift enthält der zweyte Theil, welcher eine sehr zweckmäßige Instruction für den Förster, den Chef und Forstassirer, ein Regulativ für Forstämter, die Vorschrift zu einem Forsthandelsbuch, einen Tarif für den Holzmacher- und Schneidemüller-Lohn, eine Holztaxe; Vorschläge zu einem Forstpolizeygesetz u. s. w. in sich faßt. Hier werden die meisten Vorschriften und Tabellen auch

A. L. Z. 1802. Erster Band.

für andere Gegenden (denn das Ganze ist, wie man wohl sieht, von den Altenburgischen Waldungen abgezogen und so denselben auch wieder angepaßt), freylich nach jedem Locale modificirt, der Form nach anwendbar. Eben so zweckmäßig und nachahmenswerth sind im ersten Theile die Festsetzung der Befoldung für Förster, denen alle Accidenzien und liegende Grundstücke abgeschnitten sind, aber dafür hinlängliche Naturalstücke gereicht werden, die Angabe der Rücksichten bey Abschätzung eines Waldes, besonders bey An- oder Verkauf desselben, nebst den dazu nöthigen Tabellen, die Aufzählung der Vortheile und das Reglement für einzelne Holzeigenthümer, ihre Holzungen auf eine gemeinschaftliche Art zu cultiviren und abzutreiben, der Anbau der Lehden, das Sammeln und Ausäen des Saamens, wo an schicklichen Orten zu Aufreißung des Bodens der Haakenpflug empfohlen wird, die Angabe eines neuen Waldhammers mit der Abbildung u. a. m.

Unter allen Abschätzungsmethoden hat dem Vf. die, auch in andern Staaten schon angenommene und ausgeführte am besten geschienen, welche er die „*geometrische Disposition*“ nennt, wo nämlich mit dem Alter, das das Holz erhalten soll, in den vermessenen Flächeninhalt des Districts dividirt, der Quotient hiervon als das jährliche Abtriebs-Maß angesehen, und mithin im Voraus hier kein bestimmtes Holzquantum als jährliche Abgabe festgesetzt wird.“ Daß dieß die bequemste Methode sey, wird Niemand leugnen. — Die Erzählung des vorgeblichen alten Holzhauers, welcher auf Befragen dem Vf. die Ursachen angiebt; warum jetzt nicht mehr so viel Holz wie sonst auf einem Platze geschlagen werde, und wobey gelegentlich all die gewöhnlichen Mißbräuche und Unterschleife mit vorkommen, ist artig zu lesen und paßt noch auf viele Gegenden.

So wie nun nach den obigen Angaben der Leser wohl sehen wird, daß in dieser reichhaltigen Schrift viel Beherzigungswerthes und Anwendbares enthalten seyn müsse, so ist auf der andern Seite auch nicht zu leugnen, daß sie manche Data enthält, mit welchen Rec. und mehrere Forstmänner nicht übereindenken werden. So soll z. B. über 8 Forste oder besser Reviere, deren jeder ungefähr 2000 Acker enthält, ein Chef gesetzt seyn, der zu den wenigen Geschäften, die ihm obliegen, eine sehr ansehnliche Befoldung erhält. Es ist aber klar und in der Ausübung bewährt, daß dieß alles ein wirklicher Oberförster, der mit der Hälfte jener Befoldung zufrieden seyn wird, sehr gut verrichten kann, und

Cccc

daß

dafs kaum für 32 folcher Reviere oder 4 folcher Forftämter erst ein Chef nöthig wird, der aber auch zugleich zur schnellern und sicherern Beförderung und Betreibung der guten Sache Beysitzer des Kammercollegiums seyn mufs. — Zur Erlernung der Jägerey schlägt der Vf. ferner eine ähnliche Methode vor, wie Hr. *Wilkins* in einer besondern Schrift gethan hat, nämlich, dafs die anfänglich Lehr- und nachherigen Jägerburfche von einem Reviere zu andern gehen, und da nicht nur die Praxis, sondern auch die Anfangsgründe und die Theorie des Forst- und Jägdwesens erlernen sollen. Dies wäre nun alles recht gut, wenn nur die Förfter und Jäger erst selbst das verständen, worin sie ihren Lehrlingen Unterricht ertheilen sollen; denn dafs die von dem Vf. für Förfter vorgeschlagene und im zweyten Theil enthaltene Instruction hierzu hinreichend seyn sollte, wird er doch wohl im Ernste niemanden berechnen wollen, der mit dem Umfang der einem wahren Forstmann nöthigen Kenntnisse, so wie mit den gewöhnlichen Fähigkeiten, Kenntnissen und der Denkungsart seiner zeitigen Zunftgenossen nur einigermaßen bekannt ist. Dann erst wenn die Lehrlinge auf Schulen, Academien (gegen die der Vf. so sehr eifert) oder besser auf eigenen Forst-Unterrichtsanstalten gehörig vorbereitet sind, wird es ihnen sehr dienlich seyn, den Curfus so von einem Reviere zum andern zu machen, wie er ihn vorschreibt, und dann werden auch die versiegelten Conduitenbücher, in welche jeder Förfter, bey denen sie sich aufhalten, ihr Betragen einschreibt, von guten Nutzen seyn. — Mit den bekannten Taxations-Methoden ist der Vf. auch gar nicht zufrieden, und meynt, dafs keine alle die Erfordernisse in sich vereinige, die in der Anwendung wirklich nöthig waren. Nach seiner Verfahrensart bringt er S. 91 auf 1 Acker von 160 achtelligen Quadratruthen in 120jährigen Nadelholz (man höre!) 192 Klaftern Bauholz, 98 Klaftern Feuerholz, 41½ Klaftern Wurzelstöcke und 24 Schock Wellen, wie sich von selbst versteht bey gutem Boden und Bestand, und forstmässiger Pflege, heraus, welches freylich in andern Büchern, die von der Taxation handeln, so nicht befunden wird; denn diese sind, so wie wir andern praktischen Forstmänner allesammt zufrieden, wenn sie nur 80—100 Klaftern so genanntes Scheitholz auf einem solchen Acker, der zur Noth der übrigen dienen soll, schlagen können. Eben so ergiebig sind seine Rothbuchenwaldungen in 70 Jahren, wo man 20 Klaftern Werkholz, 190 Klaftern gutes Scheitholz, 5 Klaftern anbrüchiges Scheitholz, 30 Klaftern zweyfüssige Wurzelstöcke und 60 Haufen Abraum an Gipseln und Aesten von 1 Acker erhält. Auf solche und ähnliche Annahmen beziehen sich denn die folgenden Tabellen und Berechnungen, die also bey dem Gebrauch, wie oben schon erwähnt worden, nach dem Locale bestimmt und abgeändert werden müssen. — Zuletzt ist noch zu ratheln, dafs die abgehandelten Materien nicht systematisch genug geordnet, und überhaupt zu weit-schweifig, nicht kurz und faßlich genug, wenig-

stens für den gemeinen Jäger nicht deutlich genug vorgetragen sind.

Uebrigens wiederholen wir es, dafs Kammer und Vorsteher des Forstwesens, die ihre Waldungen noch nach dem alten Schlandrian bewirthschaften und bewirthschaften lassen, in diesem Buche von der Nothwendigkeit einer neuen Ordnung der Dinge sich überzeugen werden, und in dieser Hinsicht wünschen wir demselben vorzüglich die beste Wirkung. Zugleich fordern wir auch den Vf. auf, doch das Publikum bald mit der Angabe der horizontalen Windmühle, der Handmühle mit 2 Mahlgängen und der Handschneidemühle, wozu er am Ende seines Werks Hoffnung macht, zu beschenken.

LEIPZIG, in d. Sommer. Buchh.: *Handbuch zur Holzersparung; oder Anleitung, wie man sowohl Torf als auch Steinkohlen entdecken könne, und wie die Oefen eingerichtet seyn müssen, um diese Brennmittel, mit weit mehrerm Nutzen, als zeither geschehen, zur Feuerung anwenden zu können.* Herausgegeben von C. H. Mäuser. Mit einem Kupfer eines Holzersparenden Stuben-Ofens. 1801. 128 S. 8. (12 gr.)

Der Hauptendzweck dieses Handbuchs ist nicht eine Anweisung zur Erbauung holzsparender Oefen zu geben, sondern wie man Torfmoore und Steinkohlenflötze auffuchen und benutzen soll. Da nun der Vf. sich einmal vorgesetzt hatte, aus den größern Werken eines Cancrin, von Pfeiffer, u. a. die Auffuchung und Benutzung der Feuerungsmittel zusammenzustellen: so sollten die ebenfalls sehr guten Braunkohlen von ihm nicht übersehen worden seyn. Die in diesem Buche befindliche Anweisung, wie der Mittelmann den Torf in Stubenöfen und in andern Feuerstätten recht brauchen soll, ist ein Abdruck des 37sten Stücks der Stuttgarter gemeinnützigen Wochenschrift vom Jahre 1756, wo man in Schwaben schon über Holzangel klagte. Die vom Herausgeber beygefüigten Anmerkungen sind sehr trivial und noch obendrein mehrere unrichtig z. B. S. 8. heißt es in dem Ausfalle auf den 1801 schon lange vor der Erscheinung dieses Handbuchs verstorbenen Stephani zu Torgau, dafs er durch den Holzhandel ein Millionär geworden sey. Ein solcher Ausfall ist, aufer dem, dafs er sich nicht beweisen läßt, eine Invective gegen die Oberaufsicht der Forstverwaltung, der man in Sachsen, wo jeder Mißbrauch sogleich an die höhern Behörden gelanget, den Vorwurf einer Nachlässigkeit mit Recht nicht machen kann, weil gegründete Beschwerden sogleich abgestellt werden, dergleichen die über Stephani geführten aber nicht waren. Denn der verstorbene Stephani ist ja nicht der einzige Holzändler in Sachsen, sondern es giebt deren zum Besten der Waldbesitzer noch mehrere, die in jenen von großen Städten, von Fabriksörtern etc. entfernt liegenden Gegenden ohnehin nur wenig Ertrag aus ihren Waldungen wegen des geringen Absatzes ziehen. Hierzu kommt noch, dafs

dafs kein Scheit, geschweige denn ein Stück Nutzholz ohne vorherige Meldung und Nachsuehung der Erlaubniß bey dem Finanzcollegio ausgeführt werden kann. Und überdies hat Stephan sein hinterlassenes Vermögen nicht allein durch Holzhandel, sondern als Kaufmann und speculativer Kopf auch durch andere sichere Unternehmungen erworben. Als vor einigen Jahren in den Elbgegenden mehrere tausend Kiefern am Raupenfraße abgestorben waren, wollte kein Inländer dieses Holz gern consumiren, und die Waldbesitzer hätten es müssen verkaufen lassen, wenn die Holzhändler dasselbe nicht an Ausländer zu bringen gesucht hätten. Es verfault ohnehin in den Elbgegenden, im Schradenwalde, im Spreewalde etc. noch eine Menge Holz aus Mangel an Absatz und aus Mangel leichter Abfuhr. Ueberhaupt ist es eine sonderbare Staatsmaxime, dafs man sich berechtigt glaubt, den Grundeigenthümer und ersten Producenten im Abfatze seiner mit Gefahr und Mühe gewonnenen Produkte einschränken zu dürfen, und durch Ausfuhrverbote denselben gleichsam ein Maximum zu setzen, indess alle blofs consumirenden Veredler roher Erzeugnisse des ersten Producenten dadurch nicht nur zum Nachtheile des letztern begünstigt, sondern auch noch obendrein zur Ausfuhr ihrer Fabrikate ermuntert und ihnen alle nur möglichen Erleichterungen verschafft werden. Aufser dem bereits gedachten Nachtheile entsteht für den Producenten, der seine Produkte um geringen Preis ablassen muß, ein anderer sehr großer Nachtheil daraus, indem derselbe nun ganz von der Willkür des Fabrikanten abhängt und diesem bey seinem sowohl unterstützten Absatz ins Ausland die ihm benötigten Bedürfnisse theurer abkaufen muß, welches denselben bey allem Fleiße ärmer macht, und eine Art von indirecter Besteuerung ist, womit er von seinem Mitbürger belegt wird, an dem er wegen der bestehenden Ausfuhrverbote seiner rohen Erzeugnisse keine Repressalien nehmen kann. — S. 17—30 handelt der Herausg. die Auffindung und Gewinnung des Torfs ab; liefert aber blofs das allgemein bekannte der ältern Schriften z. B. von Pfeiffer etc.; dagegen ist die Schrift von Freese über Vehnne oder Torfgräbereyen zu wenig benutzt. Die S. 20 angeführte Geschichte wie Friedrich II. bey der Torfgräberey hintergangen worden, ist entstellte; ohne sie hier berichtigen zu wollen, muß Rec. wenigstens beyfügen, dafs gedachtes Torfmoor in der Kurmark, wie mehrere andere in den Preuss. Provinzen, mit Nutzen gebauet wird. S. 31 folgt wieder ein Aufsatz aus dem 36ten Stück der gedachten Stuttgart. Wochenschr. S. 42 ein Auszug aus einer 1752 zu Leipzig erschienenen Schrift über den Gebrauch des Torfs. S. 50 ein dergl. aus einer Schrift des Hn. Bernhard von Verbesserung der Torfmoore etc. Leipzig 1764. S. 71 über die Wirtenberger Torfmoore aus dem 1. B. der Select. Physico Oecon. 1752. S. 92 ein Auszug aus Schreibers Sammlungen etc. Halle 1760 Th. 5. über die Torfarbeit auf dem Blocksberge. S. 103 von Anbauung morastiger Gegenden etc. ist das 16. St. der

Stuttgart, phys. ökon. Realzeitung von 1756. S. 108 folgt Wolters Nachricht vom Torfe etc. aus dem 1763 erschienenen 1sten Bande der physik. Abhandl. der Kurf. Boih. Akad. Von S. 115 an folgen armselige Aufsätze von Auffinden der Steinkoblen; ihrer Verschiedenheit, ihrem Verhältnisse zum Holze S. 122 alles aus andern Werken unvollständig abgeschrieben. Man sieht, dafs der Vf. sich seine Arbeit sehr leicht gemacht und gerade nur genutzt hat, was er in der Nähe haben konnte: daher man von den seit zehn Jahren gemachten, bey weitem wichtigeren Entdeckungen in diesem Handbuche nichts findet.

NEUERE SPRACHKUNDE.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: Hennebergisches Idiotikon, oder Sammlung der in der gefürsteten Graffschaft Henneberg gebräuchlichen Idiotismen. Zweyter Theil; welcher Berichtigungen, Ergänzungen und Vermehrungen des Ersten enthält — — — von W. F. H. Reinwald, Herzogl. Sächs. Rath u. Bibliothekar in Meiningen. 1802. 171 S. gr. 8. (10 gr.)

Von dem schon vor acht Jahren herausgegebenen ersten Theile dieses schätzbaren Idiotikon gab ein anderer Rec. A. L. Z. 1795. No. 118. eine empfehlende Anzeige. Auf die darin gemachten Erinnerungen hat der als Literator und Sprachforscher sehr achtungswürdige Vf. Rücksicht genommen, und ausserdem in diesem zweyten Theile manche Beiträge zur grössern Vollkommenheit des ersten geliefert. Voran geht ein Versuch über die sammtlichen germanischen Hauptdialecte und einige Unterscheidungszeichen derselben, der manche feine und zum Theil bisher übersehene Bemerkungen enthält. So wird z. B. von dem Infinitiv unsrer Sprache und dessen in den verschiedenen lebenden und abgestorbenen Mundarten verschiedentlich abgeänderten Endung erinnert, dafs deren Alterthum und Aechtheit an der Concordanz der mit der germanischen am nächsten verwandten Sprachen, der Griechischen (*αιν*) der Persischen (*den* und *ten*) und der Indischen (*na* aus *an*) einen Beleg zu haben scheine. Als ein zweytes Charakterzeichen der germanischen Dialecte wird der Diminutiv angeführt, worüber schon im Vorberichte des ersten Theils Manches erinnert war. Auch hier zeigt sich die persische Sprache der germanischen verwandt. — Dafs Sammlungen dieser Art dem Zuwachse der Schriftsprache manchen Vortheil gewähren können, steht wohl nicht zu leugnen, vornehmlich, wenn man den niedrigen Dialect oder Accent aus den Provinzialwörtern wegnimmt. Wichtiger aber ist noch der Vortheil der Idiotiken, dafs sie uns in den deutschen Wörterfamilien viele Lücken ergänzen, und Glieder ans Licht ziehen, die einst vielleicht gemüßbraucht, wenigstens verbraucht, und dann ver-

verschmähnt, sich zu der niedern Volksclasse zurückgezogen haben. — Von der Aehnlichkeit der hennebergischen Aussprache mit der englischen hat der Vf. seit Erscheinung des ersten Theils, worin sie schon bemerkt wurde, noch mehr Beyspiele entdeckt; und er erklärt sich dies Phänomen durch die Vermuthung, Karl der Grosse habe einst eine Colonie Sachsen aus jener Gegend, aus welcher die Besieger der Britten auszogen, also aus Niedersachsen in die dortige Gegend verfrachtet. Auffallend ist es allerdings, daß die englische Participial-Endung *ing* auch im Hennebergischen die Endung des ordentlichen activen Participis ist; nur daß es nicht unmittelbar der Wurzel, sondern dem ganzen hochdeutschen Infinitiv angehängt, und auch adjectiv gebraucht wird; z. B. *riechening* Fleisch; oder adverbialisch, als: er schläft *sehening*. Auch die substantivische Endung *ung* wird *ing* ausgesprochen. — Der Vf. bemerkt hierauf noch einige Eigenheiten der hennebergischen Aussprache in Ansehung der Vokale, und andre, die

grammatisch sind. — Aus dem Wörterverzeichnisse selbst will Rec. hier nur einige Wörter ausheben, die wohl eine allgemeinere Einführung und Aufnahme verdienen möchten: *Ausforschem*, fein oder unvermerkt ausforschen. *Bisen*, böse seyn, stillen Zorn hegen, und sich durch Geberden merken lassen. *Ei fern*, für eifersüchtig seyn. *Scheinlich*, gut in die Augen fallend; von *scheinbar*, das oft im schlimmen Verstande genommen wird, ganz verschieden. — S. 153 folgt eine Auswahl von Idiotismen des mittlern Frankens, besonders aus den an Henneberg gränzenden Wirzburgischen Gegenden zur Bestätigung oder Erläuterung der Hennebergischen Volkswörter; und S. 163 ff. theilt der Vf. noch einige Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten dortiger Gegend als *Zugabe* zu den Th. I. gegebenen mit; und zuletzt, als Probe der Hennebergischen Volkssprache ein Bauerngespräch in Reimen, während des siebenjährigen Krieges und des Aufenthalts der Franzosen in Hessen verfertigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Nürnberg, b. Lechner: Joa. Pauli Reinhardi Profess. hitor. Erlangensis commentationes historice de commerciorum in Franconia initis et incrementis, nunc primum collectae. Ohne Jahrz. 28 S. 4. Durch welchen Zufall diese kleinen, gutgeschriebenen und von vieler Belesenheit zeugenden Abhandlungen des längst verstorbenen Prof. Reinhardts jetzt erst gesammelt und in die Hände der gelehrten Welt geliefert werden, kann Rec. nicht erklären. Der Gegenstand derselben wäre allerdings der genauesten Untersuchung würdig, wenn sich nur hoffen ließe, etwas Neues und Gewisses auszumitteln. Des Neuen findet sich nun zwar hier wenig; indessen verdiente die Arbeit mehrerer einzelner Nachrichten wegen mehr in Umlauf gebracht zu werden. Das kleine Ganze zerfällt in fünf Commentationen. Die erste sucht einleuchtend zu machen, daß die deutschen Völkerwanderungen wohl würden unterblieben seyn, wenn schon Handel und Wandel unter dem rohen Volke gewesen wäre; und zeigt dabey aus der bekannten Stelle des Tacitus, daß die Hermundurer, als Urbewohner des Frankenlandes einen wichtigen Handel mit Sklaven und Vieh nach der Rhaetischen Colonie führten: der Vf. findet aber diese Colonie nicht zu Augsburg, weil es zu Vindelicien gehörte, sondern zu Veldidena (Wilten) in Tyrol. Bey Gelegenheit werden auch die Thüringer Pferde nach dem (Pseudo-) Vegetius gelobt. Die zweite Abhandlung spricht von den Slaven, welche zur Zeit der Karolinger Wohnsitze in den östlichen Theilen Frankens gehabt haben. Weil nun die übrigen Slaven eigenes Geld prägten, und die an der Ostsee wichtigen Handel trieben: so schließt er von dem Ganzen auf den einzelnen ausgewanderten Theil. Es gab auch in Franken Wollen- und Lederhändler, Münzer; weil auf den Villen Karls des Gr. sich diese und andere Gewerbleute fanden; an Wollenbereitern konnte es ohnehin nicht fehlen, da schon ein Merovingischer König zu Paris die Tochter eines Wollenhändlers geheirathet hatte. In der dritten Abhandlung werden die natürlichen Güter, welche schon in den frühesten Zeiten bekannt waren, und unter ihnen vorzüglich das Salz angegeben; bey welcher Gelegenheit der Vf. aus den *traditionibus*

Fuldens. beweist, daß die Salzwerke im Saalgau, in und na Kissingen im 9ten Jahrh. längst vorhanden waren. Nicht minder interessant ist das aus Falkenstein angeführte Diplom, durch welches Eichstett schon von Ludwig dem Kinde das Privilegium erhielt, eine Mauer um die Stadt zu ziehen. Eichstett ist also die erste, oder doch eine der ersten Städte im Innern von Deutschland; denn unstreitig erregten erst die Einfälle der Ungarn (hier unrichtig *Hunnen* genannt) den Gedanken, größere Wohnorte mit Mauern zu umgeben; wenn auch einige noch vor Heinrich des Voglers Regierung sollten angelegt worden seyn. Bey dieser Gelegenheit geht nun der Vf. auf Nürnberg über, welches vermuthlich unter Heinrich dem Vogler zur Stadt erwuchs, und wahrcheinlich durch die Bearbeitung des Eisens, welches um diese Zeit im Hennebergischen und auch in der Oberpfalz schon häufig gefunden wurde, so wie durch Verfertigung der Pfefferkuchen, zu denen die Bienen des angränzenden großen Waldes das Hauptmateriale lieferten, den ersten Keim seines bald erfolgten Wachstums erhielt. Erweisen läßt sich von allen dem nichts; man schließt aus den bekannten Angaben späterer Jahrhunderte auf die Vorzeit. Der Vf. schließt noch weiter, er glaubt, Nürnberg sey wegen seiner Küchenkunst dadurch in Deutschland bekannt geworden, weil es die Güter des Orients in ganzer Masse zur weitem Vertheilung aus den Händen der Venediger empfing, und sie zur Bereitung der Speisen am zweckmäßigsten verwendete. Mit ähnlichen Wahrscheinlichkeitschließen muß er auch bey der Verbreitung der Juden in Nürnberg, wo sie eine Art von hoher Schule im Mittelalter hatten, und in ganz Franken sich begnügen. Die letzte Abhandlung verbreitet sich über den zum Abzug der Producte und Manufacturen so bequemen Maynflus, und über die Erzeugnisse der Erde, welche die Natur mit reicher Hand in Franken ausgespendet hat. Hier wird er ganz Panegyriker. Ueber den Ursprung und die Verfeinerung der Kunstfleisses, und den daraus erwachsenen Handel bleibt man, der gegenwärtigen Abhandlung ungeachtet, in der bisherigen Dunkelheit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. März 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Fleischer: *Taschenbuch der Reisen, oder unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des achtzehnten Jahrhunderts, in Rücksicht der Länder, Menschen und Productenkunde.* Für jede Classe von Lesern, von E. A. W. von Zimmermann. Erster Jahrgang für das Jahr 1802. 297 S. in Taschenformat, nebst 15 Kupfern und einer Karte. (2 Rthlr.)

Der Entschluß des Hn. v. Z. die wichtigsten Entdeckungen neuerer Reisen, die Erweiterungen der Naturgeschichte, die Eigenthümlichkeiten ferner Länder, nebst den Sitten und Gebräuchen ihrer Bewohner, so weit diese Gegenstände während des achtzehnten Jahrhunderts zu unserer Kenntniß gelangt sind, in einem Taschenbuche zu sammeln, verdient allen Beyfall. Wir freuen uns um so mehr, daß die Ausführung dieser Idee gerade in die rechten Hände gerathen ist, indem der Herausgeber seine Kenntnisse sowohl im naturhistorischen als geographischen Fache längstens durch allgemein geschätzte Schriften bewährt hat. Für Abwechslung hat er in dieser ersten Probe hinlänglich geforgt, und wir sind überzeugt, daß schwerlich irgend ein Leser dieses Taschenbuch, ohne Belehrung oder Unterhaltung aus der Hand legen wird. Gegen die getroffene Auswahl haben wir nichts zu sagen, allenfalls hätte wohl statt der Biographie des bereits 1689 verstorbenen *Tavernier* die eines spätern Reisenden mitgetheilt werden können. Aber zuweilen scheint es uns, vorzüglich in dem ersten und ausführlichsten Aufsatz der ganzen Sammlung, daß der Reichtum der vorhandenen Materialien den Vf. einigermassen von seinem Hauptzweck abgeführt habe, oder daß hier der Geist und die Charakterzüge einzelner Neger viel zu stark gegen andere Darstellungen von ihren Sitten, Gebräuchen und ihren gezwungenen Auswanderungen ausgemalt sind. Indessen kann ersteres absichtlich geschehen seyn, um bloße Romanenleser desto gewisser zur Lectüre dieses unterrichtenden Büchleins einzuladen. Doch wir eilen dessen Inhalt ausführlicher anzudeuten.

Die Einleitung setzt bündig und in gedrängter Kürze die Vortheile auseinander, welche die Reisen des achtzehnten Jahrhunderts zum Besten der Erdkunde bewirkten, die Verminderung der Gefahren bey weiten Seereisen, das Uebergewicht der neuern Schiffarten gegen ältere Zeiten, und den Einfluß, den die höhere Geometrie auf die Verbesserung der

A. L. Z. 1802. Erster Band.

Schiffkunst hatte. Hierauf folgt der ausführlichste Aufsatz des ganzen Werks *Africa* betitelt. Darin wird die eigentliche oder vielmehr vornehmste Sklavenküste unter der Aufschrift *Guinea* skizzirt, dieser Name aber über seine alten Gränzen hinaus erstreckt; denn der Vf. rechnet dazu die ganze westliche Küste vom weissen bis zum schwarzen Vorgebirge, so daß Benin, Congo, Angola, Bengala und andere Länder mit unter dieser Hauptabtheilung begriffen sind. Er beschreibet ferner die Bemühungen einzelner Europäer, welche im vorigen Jahrhundert von den Küsten aus das Innere von Africa zu erforschen wagten, die verschiedenen Negervölker, den Geist und Charakter, wodurch sich einzelne vornehme oder geringere Neger zu ihrem Vortheile oder Nachtheile auszeichneten, und zuletzt die Geschichte und Beschaffenheit des africanischen Sklavenhandels. Schade, daß in diesem letzten Abschnitt so wenig Plan, Ordnung und verhältnißmäßige Behandlung herrscht, und daß manches, welches wenigstens unterrichtete Leser unter dieser Rubrik suchen möchten, entweder ganz übergangen, oder kaum berührt ist. Dahin rechnen wir die so verschiedenen Berechnungen in diesem Handel nach besondern Artikeln, wie Barren, Pagmen, Kupfer etc., weil die Neger kein Geld kennen, die Angabe anderer africanischer Gegenden, welche außer Guinea Sklaven liefern, die Menge und Verschiedenheit der Waaren, für welche die Neger eingetauscht werden, die Einrichtung und Beschaffenheit der europäischen Niederlassungen längs der africanischen Küsten. Die Geschichte des Negerhandels wird nur kurz berührt, und der Vf. schränkt sich dabey auf den Tauschhandel der neuern Europäer ein, ohne in die ältesten Spuren desselben einzudringen. Er fängt daher mit dem Jahre 1442 an, in welchem, so viel man weiß, die ersten Neger in Lissabon eingeführt wurden. Allein ohne den frühern Menschenhandel, den die Mohammedaner seit ihrer Ausbreitung in Africa, von Marocco, Tunis, Aegypten und von Arabien aus trieben, würde dieser für Portugal nie vortheilhaft geworden seyn, wenn gleich dessen Seefahrer nach der Entdeckung des Senegal jährlich mehr oder weniger Neger nach diesem Reiche zurück brachten, vorzüglich um künftig auszurüstenden Schiffen als Dollmetscher zu dienen. Ihr Negerhandel ward, welches, so viel wir uns erinnern, kein einziger Geschichtschreiber dieses gehässigen Verkehrs bemerkt hat, dadurch erweitert, daß sie die geraubten oder eingetauschten Neger, selber in Africa durch die zweyte oder dritte Hand den Mohammedanern verkauf-

Dddd

kaufen. So pflegten die portugiesischen Karavellen unter andern, von 1482 bis zum ersten Jahrzehend des sechszehnten Jahrhunderts jährlich von Benin und Congo tausend Negerklaven nach der Festung Delmina zu führen, welche von dort weiter den Mahomedanern verhandelt wurden, bis endlich König Johann III. diesen Menschenhandel verbieten liefs. — Siebenhundert englische Schiffe waren nie oder zu keiner Zeit mit dem Negerhandel beschäftigt. Vor dem americanischen Kriege stieg ihre Anzahl höchstens auf zweyhundert, und nach demselben fiel sie bis auf 85 und 93 herunter, und die eingekauften Neger hatten sich bis über die Hälfte vermindert. Dafs in frühern Zeiten, oder noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, nur wenig brittische Schiffe zum Negerhandel ausgerüftet wurden, beweist die brittische Handelsgeschichte, vorzüglich die Geschichte von Liverpool, welche Stadt sich bisher am meisten mit diesem Verkehr beschäftigt hat. Ihre Kaufleute rüsteten 1709 das erste Schiff von 30 Tonnen nach Guinea aus. Von 1709 bis 1730 ward kein einziges Schiff zum Negerhandel gebraucht, und erst seit dem letzten Jahre, in welchem 15 Schiffe den Negerhandel trieben, fieng er an sich zu heben. Freylich schlofs Spanien 1784 einen Vertrag mit England, in einigen ausdrücklich benannten westindischen Häfen Neger einführen zu dürfen; es kann darin auch wohl die Summe der Einfuhr auf 80,000 Stück bestimmt seyn, welches wir auf Glauben annehmen wollen, weil wir diesen Tractat, der in *Martens Recueil* fehlt, nicht befragen können. Aber billig hätte der Vf. bemerken müssen, binnen welcher Zeit Spanien diese große Anzahl Neger für seine Colonien brauchte. Denn alle frühere spanischen Asientos sind immer auf bestimmte Jahre geschlossen worden, worin zugleich festgesetzt ward, wie viel Neger jährlich zu Kaufe gebracht werden sollten. In den ältern wurden gewöhnlich von spanischer Seite selten über 6000 Neger jährlich verlangt, und in dem bekanntesten dieser Verträge, den Philipp V. im Utrechter Frieden mit England schlofs, wurde von letztern Reiche die jährliche Lieferung von 4800 Sklaven auf dreyssig Jahre übernommen, so dafs Spanien für den ganzen Zeitraum 144,000 Neger erhielt, oder erhalten sollte. Eine Art der schwarzen Negerhändler, ihre Sklaven aus dem innern Africa nach der Küste zu transportiren, um ihre Flucht zu verhindern, finden wir hier zwar beschrieben, aber gerade die einfachere, gewöhnlichere, am meisten bekannte nicht, die Neger an einer langen Art von Gabel hinter sich her zu ziehen, deren Zacken ihnen hinten im Nacken so zusammen geklammert sind, dafs sie sich nicht von dieser Bürde befreyen können. Nach Wadström finden wir hier auch die schreckliche Lage der Neger im Schiffsraum geschildert, und wie enge sie dort eingekieilt werden, so dafs sie nicht einmal Platz zum Liegen haben, weil die Kapitän einmal wissen, dafs sie unterwegs viele verlieren, und die Sterbenden allmählich den übrigbleibenden Raum machen werden. Hier hätte billig der neuern

Verfügungen in England gegen dergleichen Barbareyen der Schiffscapitäns gedacht werden müssen, nach welchen ein jedes Schiff von 200 Tonnen Ladung nicht mehr als 5 Sklaven für jede drey Tonnen einnehmen, und ist das Schiff gröfser, auf jede Tonne über 201 nur einen Neger laden darf; auch erhalten Capitaine und Wundärzte Prämien, welche die kleinste Zahl der Neger bey der Ueberfahrt nach Westindien verlieren, um sie dadurch zur bessern Pflege und Behandlung der Unglücklichen zu ermuntern. Die Berechnung über den Menschenverlust, den Africa jährlich durch den Sklavenhandel leidet, und der hier auf 260,000 Seelen geschätzt wird, ist viel zu hoch, wir möchten nicht gerne sagen übertrieben, ungeachtet Hr. v. Z. die Negerausfuhr aus Mosambique, Abyssinien und andern Gegenden von Ostafrika nicht mit in Anschlag gebracht hat. Wir möchten unsere Meynung gern mit Gründen unterstützen; diese dürften aber leicht den beschränkten Raum einer Anzeige überschreiten, weil dabey mancherley alte und neue Angaben, oder willkürliche Schätzungen zusammengestellt, geprüft und berichtigt werden müßten. Wir würden diesen Verlust auf die Hälfte oder höchstens auf 150,000 Seelen anschlagen. So übel auch die widerspenstigen Negerklaven auf dem Landtransport von den Sträßen behandelt werden mögen: so erinnert sich Rec. doch nicht, in einer Reisebeschreibung, oder in andern Nachrichten über diesen Gegenstand, die er freylich so wie den hier citirten Pommegörge und Fayrar nicht alle gelesen hat, gefunden zu haben, dafs die schwarzen Kaufleute sich über den Verlust unterwegs beschwert hätten, oder dadurch Veränderungen in dem Handel an der Küste bewirkt worden. Es versteht sich von selbst, dafs von den Negern, die auf der Reise durch die Sandwüsten nach Marocco oder Aegypten unkommen, nicht einmal ein ungefährer Ueberschlag gemacht werden kann. Noch ist eine kurze Nachricht von der seit 1788 angefangenen Sierra Leone Compagnie angehängt, aber über die verunglückte zu gleichen Zweck verbundene Bulama Gesellschaft hat sich der Vf. nicht eingelassen.

Bey den übrigen Aufsätzen müssen wir uns kürzer fassen. Der zweyte ist: *Merkwürdigkeiten der Naturgeschichte von Africa* überschrieben. Er enthält aufer der trefflichen Einleitung, die Beschreibung der Termiten, welche *Blumenbach* schon vor einigen Jahren gegeben hat, des Baobabbaums, des Butterbaums und der unterirdischen Erbsen von *Whidah*. Hierauf folgen Bruchstücke aus der *Volker- und Erdkunde von Africa, Asien und Polynelien*. Diese bestehen aus einzelnen Darstellungen der Heirathsgebräuche verschiedener Nationen; der portugiesischen Stadt *Macao* und des Dichters *Camoens*, des Ordens von *Atschien* auf der Insel *Sumatra*, der Verehrung der Todten in einigen Ländern des Südmeers, nebst der Abbildung des großen *Mo ai* auf *Otaheite*. Den Beschluß machen *Lord Ansons* und *Taverniers* Biographien nebst den Bildnissen beider be-

berühmter Seefahrer. Die Erklärung der diesem Taschenbuche beygefügtten feingestochenen Karte von den Küsten-Ländern von Ober- und Niederguinea nach den neuesten Beobachtungen, die Erklärung der Kupfer, die außer den schon angeführten einen orientalischen Reiseboten, verschiedene Auftritte unter den Negern, das Innere eines Sklavenschiffs, die Termiten nebst ihren Gebäuden, den Butterbaum, drey alte und neue Mefsinstrumente, das Triquetrum, den Sextanten, das große Theodelit etc. abbilden. Selbst der Umschlag des Einbandes hat auf den Inhalt des Buchs Bezug, und nach Montfaucon sind ein römisches drey und zweyrudriges Schiff auf der einen Seite, und auf der andern eine neue Fregatte mit allen beygesetzten Segeln vorgestellt.

GESCHICHTE.

LONDON, (ohne Angabe des Verlegers, vermuthlich b. Fauche u. Comp. zu Hamburg und Braunschweig): *Dictionnaire Biographique et Historique des Hommes marquans de la fin du Dix-huitième Siècle, et plus particulièrement de ceux qui ont figuré dans la Revolution françoise.* Rédigé par une Société de Gens de Lettres. 1800. Tome I. 499 S. T. II. 524 S. T. III. 522 S. gr. 8. (6 Rthlr.)

Bey der gebäuften und kaum noch übersehbaren Menge von Umständen und Vorfällen, welche die französische Revolution herbeyführte, und bey der nicht minder zahlreichen Menge von Personen, die an derselben, unmittelbar oder mittelbar, Theil nahmen, und dadurch einen höhern oder geringern Grad von Bedeutsamkeit erhielten, ist ein Hülfsmittel dieser Art, welches durch alphabetische Anführung jener Personen und durch Erzählung ihrer Handlungen von beiden eine summarische Notiz und Uebersicht gewährt, nicht zu verschmähen. Vielmehr scheint es, selbst für das treueste Gedächtniß, ein nothwendiges Bedürfniß geworden zu seyn. Auch wär' es ein Wunder gewesen, wenn die Dictionärsucht der Franzosen, die seit Erscheinung der Encyclopädie so herrschend wurde, nicht auch diesen Anlaß zu ihrer Aeufserung ergriffen hätte. Wider den Gedanken, solch ein Wörterbuch zu sammeln, läßt sich also wohl nichts erinnern; aber die Ausführung desselben war freylich schwer und mühsam genug. Schon die Menge und Weitfichtigkeit der Quellen, und des aus ihnen zu schöpfenden Stoffs, noch mehr aber die Beschaffenheit beider, und die Gefahr, aus Zeitschriften und Flugblättern viel Unsichres, Unstatthaftes und Einseitiges aufzunehmen, was durch Kritik und Geschichtsforschung noch nicht hinlänglich geprüft und berichtigt war, stand den Sammlern sehr im Wege, wenn ihnen auch, wie sie versichern, an Wahrheit und Unpartheylichkeit noch so sehr gelegen war. In dem *Avis sur les principes qui ont dirigé la rédaction de cet ouvrage* werden nun zwar diese Schwierigkeiten anerkannt. Man gesteht darin, daß es unter

allen den historischen Schriften über die französische Revolution durchaus keine gebe, woraus der unpartheyische Nacherzähler mit völliger Sicherheit schöpfen könne. Welcher Franzose, heist es darin unter andern, hat sich, mitten in einer solchen allgemeinen Gährung, anders als mit mehr oder weniger Wärme für eine von den beiden Hauptpartheyen, die dabey ihre Rolle spielen, erklären können? Und wer ist nicht, wenn er eine Wahl getroffen hat, in seiner eignen Sache unbillig und ungerecht geworden? Indes glauben die Herausgeber doch, daß jetzt, nachdem zehn unglücksvolle Jahre alle (?) Gemüther besänftigt haben, der denkende und gemässigte Schriftsteller wenigstens ruhig zu urtheilen, ohne Leidenschaft und Erbitterung über diese Gegenstände zu reden, und selbst die von seiner Gegenparthey zu loben im Stande seyn werde, so bald es die Billigkeit verlangt. Diesen Grad der Unpartheylichkeit nun habe man im gegenwärtigen Werke zu erreichen gesucht. Freylich aber habe man nicht, alle Urheber und Theilnehmer dieser Revolution, die man als eine Feuersbrunst ansehe, welche ein der schönsten Länder der Welt verheert habe, nicht alle in Eine Classe stellen, nicht die Schlachtopfer, mit ihren Henkern, und die blinden Werkzeuge der Missethaten mit den Urhebern derselben auf gleiche Art würdigen können. Am wenigsten habe man, zwey Classen von Menschen, die Conventiellen, und die Verräther des Vaterlandes, schonen zu dürfen geglaubt. Die Thaten und Verdienste der französischen Generale hingegen habe man desto unbefangener und freymüthiger erzählt, weil es unter ihnen nur Wenige gebe, deren Lorbeern dadurch wären entehrt worden, daß sie dieselben mit der theuersten Jacobinermütze bedeckt hätten. Uebrigens habe man sich bemüht, überall billig zu seyn; und selbst bis auf den entschiednen Charakter eines Saint-Just, und die guten Handlungen eines Robespierre (wenn er anders deren eine einzige verriecht hätte) habe man Jeden Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Kurz, man habe sich damit begnügt, nur wirkliche Thatfachen zu erzählen, die Quellen davon nachzuweisen, alle Ausweichungen und bloße Vermuthungen zu vermeiden. Auf Mercier und Prudhomme habe man sich oft bezogen, weil sie gewiß nicht zu nachtheilig von der Revolution geurtheilt hätten. Uebrigens betreffen die Artikel dieses Wörterbuchs nicht bloß Franzosen, sondern auch manche Ausländer. — Man wird diese Versprechungen in dem Werke selbst, freylich nicht überall und in gleichem Grade erfüllt finden, und es dem Ganzen leicht ansehn, daß es eine Compilation von mehreren Händen ist, die nicht alle mit gleichem Fleiße, und noch weniger in gleicher Verhältnißigkeit, mit Sammlung und Anordnung des sehr gebäuften und ungleichartigen Stoffs beschäftigt waren, und Vieles nur bloß zusammen schrieben. Daß die französischen Zeitungsblätter, und unter denselben der *Moniteur*, die vornehmsten Quellen sind, wird man von selbst erwarten. Dadurch liefs sich denn nun die

die chronologische Ordnung der Begebenheiten desto leichter erhalten, deren Beobachtung als Verdienst dieser Arbeit gerühmt wird; obgleich die Angaben der Tage, an welchen sie vorfielen, manchmal entbehrlich gewesen wären, und nicht selten müßige Wiederholungen dadurch veranlaßt wurden. Der Herausg. gesteht außerdem selbst, daß sich manche Fehler und Mängel mögen eingeschlichen haben, und daß diese Sammlung nur Namen und Grundriß eines Gemäldes sey, worin sich noch Manches hinzuthun, wegnehmen und berichtigen lasse. Daß dieses Wörterbuch bey dem Allen noch immer einen nicht unbeträchtlichen Grad von Brauchbarkeit habe, steht nicht zu leugnen. Aufser den vielen historischen Nachweisungen, die es enthält, aufser der nicht unbedeutenden Hülfe, welche es denen Lesern darbietet, die sich über manche Begebenheiten und Personen näher zu unterrichten wünschen, muß es auch selbst bey der Fortdauer der Revolution dadurch immer größeres Interesse gewinnen, daß es bey jeder neuen Veränderung den Leser in Stand setzt, die Quellen derselben und die vorläufigen Umstände kennen, und ahnden zu lehren, was man von denen Personen, die von neuem auf der Bühne erscheinen, zu hoffen oder zu fürchten hat. Es wird dabey jedoch nicht selten der Fall eintreten, daß die meistens unerwarteten und wenig gehandeten Ausgänge der Begebenheiten und die Erfolge der angewandten Mittel ganz anders ausfielen, als sie der scharfsinnigste Beobachter aus den hier gegebenen Datis folgern konnte. Manches von der Art findet man schon in dem hinzugefügten Supplement

et Errata Raisonné angemerkt und berichtet, worin auch noch einige übergangene Artikel nachgetragen sind. — Am Schlusse dieses Werks sind noch vier chronologische Tabellen beygefügt, welche sich auf die Hauptveränderungen der Revolution beziehen. Die erste derselben gewährt eine Uebersicht der in Frankreich während des Nationalconvents entstandenen Factionen. Aufser den Anführern und Mitgliedern derselben findet man hier auch die Listen der Verurtheilten und Hingerichteten, ihrer Ankläger und Richter, nebst den allgemeinen Ursachen ihrer Verurtheilung. Auch sind die Namen der Mitglieder von den beiden *Comités de Salut-Public* und *de Sureté-Générale* hier verzeichnet. Die zweyte Tafel ist zum Theil Fortsetzung der ersten, und zugleich eine Liste der Verschwörungen, welche der Nationalconvent und dessen Ausschüsse theils entdeckt, theils geleitet haben. Auf der dritten Tafel stehen die Verschwörungen und Proscriptionen, welche unter dem *Directoire exécutif* Statt fanden, besonders der Jacobiner, und der Revolution und Proscription von St. Cloud. Die vierte Tabelle enthält ein allgemeines Verzeichniß aller der Personen, welche in den Gefängnissen zu Paris, zu Versailles, Meaux, Rheims, Lyon und Gisors im September 1792, unter der Herrschaft der *Assemblée Législative* und der Direction verschiedner Mitglieder der Commune von Paris, ermordet und hingerichtet sind. Die beiden ersten und die letzte Tafel sind aus der im J. 1796 gedruckten *Histoire Générale des Crimes commis pendant la Revolution* von Prudhomme genommen, aber hier berichtet und vermehrt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGEBÄHRNIS. Duisburg a. Rhein, in d. Hellwingschen Universitätsbuchh.: *Winke für angehende Religionslehrer die Wichtigkeit ihrer Bestimmung in unsern Tagen betreffend.* Nebst einer Anzeige einer homiletischen Anstalt für künftige Prediger von Anton Wilh. Peter Möller, Doctor und Prof. der Theologie zu Duisburg. 1800. 96 S. 8. (6gr.) Die in unserm Zeitalter immer mehr überhandnehmende Lässigkeit in der Religion; die zum Theil daher entspringende Verachtung ihrer Lehrer; der Unglaube des Herzens, welcher immer dreister zu werden beginnt, veranlaßten den Vf. der vor uns liegender Schrift, Prediger sowohl, als diejenigen, die diesem Stande sich widmen wollen, sehr nachdrücklich zu ermahnen, durch Einsammlung gründlicher Kenntnisse, durch Amtstreue und ein ehrwürdiges Beyspiel der Selbstüberwindung, sich nützlich zu machen, und dem einreisenden Verderben in ihrem Kreise mit Kraft entgegen zu arbeiten. Alles was Hr. M. über diesen Gegenstand mit Würde und Nachdruck sagt, hat Rec. Beyfall. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß der Prediger in unsern Zeiten, wo man ihn nicht mehr, wie ehemals, seines Amtes wegen, ehrt, durch gründliche Kenntnisse, rechte Geistesbildung und strenge Sitt-

lichkeit sich auszeichnen müsse. Das leichte Studiren nimmt bey einer großen Anzahl Jünglingen überhand; und weiche Volksverbesserer, denen die cameralistische Nutzbarkeit des Predigerstandes wichtiger zu seyn scheint, als die moralische, und die wie z. B. *Bastholm*; statt der Exegese des N. T. unter den Laudpredigern lieber das nährhaftere Studium der Vieharzneykunde in Gang bringen wollen, befördern die Barbarey nur noch mehr. Diese kleine Schrift verdient Predigern sehr empfohlen zu werden. Vielleicht daß mancher für den sie ein Wort zur rechten Zeit seyn möchte, gegen die gähnenden Faulheit, seiner frivolen Lebensart, seiner eitellosen Spielsucht sich schämen lernt. — Die homiletische Anstalt zur Bildung künftiger Prediger, welche Hr. M. zu Ende dieser Schrift beschreibt, scheint sehr zweckmäßig eingerichtet zu seyn. In dem Stile des Vfs. hat Rec. einige Sprachrichtigkeiten, zuweilen auch etwas Gefuchtes, bemerkt, z. B. S. 29. „Der sich lästig ansehende Ernst der Religion“, „müß braucht“ st. gemißbraucht, „insbesonders“ (S. 45.) st. insbesondere. S. 52. „Die Maxime ist anzudringen“. S. 65. „Jung trefflich“ st. vorstrefflich. S. 88. „Warnung wider“ (st. vor) Mordtucht.“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. März 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

JENA, b. Frommann: *Torquato Tasso's Befreytes Jerusalem*, übersetzt von J. D. Gries. Zweyter Theil. 1802. 183 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Alle die schwer zu vereinbarenden Tugenden, die wir am ersten Theile dieser poetischen Uebersetzung rühmten, haben sich auch in diesem zweyten unverletzt erhalten. Hr. Dr. Gries hat nun die Hälfte seiner Bahn so glücklich durchlaufen, daß man nicht zweifeln darf, er werde das Ziel, ohne zu traucheln, erreichen, und den unverkümmerten Ruhm verdienen, ein so großes episches Gedicht aus der italiänischen Sprache mit allen Schönheiten der Gedanken, des Ausdrucks und des Versbaus ins Deutsche übertragen zu haben. Sein geschmackvoller Fleiß ist so wenig ermüdet, daß er vielmehr in diesem Theile noch mit neuer Kraft gerüstet erscheint. Welches Feuer glüht in den Stanzas die Argant's und Tankreds (VI. 37. u. ff.) oder Raimund's und Argant's (VII. 87. u. ff.) Kämpfe beschreiben! Aus der ersten Beschreibung nur eine Strophe:

Dem Zorn muß Kunst und Ueberlegung weichen,
Und beider Kraft' erzeugt und mehrt die Wuth.
Nie schwingt das Eisen sich zu leeren Streichen,
Es trifft und bohrt, und jeder Hieb ist gut,
Mit Waffen deckt der Boden sich, den Zeichen
Des harten Kampfs, besprützt mit Schweiß und Blut;
Das Schwert mit Blitzes Leuchten, Donners Hallen,
Trifft wie ein Wasser Schlag im Niederfallen.

Ferner wie rein und unentfellt ist die Pracht der Tasso'schen Gleichnisse wieder gegeben? So VI. 109. in der schönen Erzählung von Erminien, die die Liebe zu Tankred verleitet hatte, in Klorindens Rüstung aus der Stadt zu gehen, und die nun in der Nähe des christlichen Lagers von Polifern, der sie für Klorinden ansieht, verfolgt wird:

Wie wenn ein Reh, das mit verletzten Sinnen,
Nach frischem Wasser sucht, und durstend glüht,
Und schon vom Felsen sah die Quelle rinnen,
Den klaren Fluß, der durch's Gebüsch sich zieht,
Dann plötzlich staz ein Labfal zu gewinnen,
Im dichten Hayn die gier'gen Hunde sieht,
Schnell wandt sich's zur Flight, vor Angst und Zagen,
Vergüßt es leicht des Durstes mächtige Plagen.

So diese die von Sehnsucht hingerissen,
Der Liebe Durst, der ihre Brust durchdrang,
A. L. Z. 1802. *Erster Band*

Auf immer nun schon glaubt erfüllt zu wissen,
In des Geliebten fröhlichen Empfang;
Auf's neu umringt von mächt'gen Hüpfornissen,
Geschreckt durch Drohn und wilder Waffen Klang
Giebt sie sich selbst und ihren Wunsch verloren,
Und treibt voll Angst das Ross mit beiden Sporen.

Und ergiebt sich nicht die zärtliche Wehmuth der Erminia, als sie bey dem Hirten eine Zuflucht gefunden, in diesen schönen Straphen (VII. 19. ff.) eben so rührend, als im Original:

Oft wenn im Schutz der schattenreichen Gründe
Die Herde lag matt von des Sommers Brand,
Hrub so der Buchen und des Leebeers Rinde,
Den theuern Namen ein mit treuer Hand,
Denn als mocht der stumme Wald es einst verkünde,
Welch hart Geschick so treue Liebe fand.
Auch dann las sie selbst die eigenen Züge wieder,
In Thränenstromen heiß die Wangen nieder.

Bewahre, sprach sie, bis zu fernem Zeit,
Wirthbarer Hayn, was ich dir anvertraut;
Damit wann einst in deiner Schatten Kühle,
Ein treuer Liebender dies Denkmal schaut,
Es Mithid dann in Ach erwachen fühle,
Bey meiner Leiden schmerzenvollem Layt:
O, sag' er, herbe Qual, die unverschuldet,
So große Treu durch Lieb' und Glück erduldet.

Und hört der Himmel jemals die Gebete,
Die Sterbliche voll Inbrunn hier ihm weihn;
So kömmt vielleicht, der lebend mich verschmähte,
Einst wenn ich nicht mehr bin, in diesen Hayn,
Und blickt sein suchend Aug' auf jene Stäte,
Die dann bewahrt mein schlummerndes Gebain:
Wird er vielleicht den unvergoltnen Qualen,
Den spätem Lohn von wenig Thränen zahlen.

Ward auch das Herz dem Elend hier zum Raube,
Im Tode dann erfreue sich der Geist;
Vergönt sey dieses Glück dem kalten Staube,
Das jetzo mir des Schickfal's Härte entreißt!
So spricht die Arme zu dem stummen Laube,
Und ihrer Thränen schöne Quelle fleußt!
Tankred indess sucht, fern von diesen Fluren,
Wie ihn der Zufall löckt nach ihren Spuren.

Eben so glücklich ist unserm Dichter die Uebersetzung romantischer Scenen gelungen, wie z. B. gleich die folgende Erzählung von Tankreds Gefangenschaft in Armidens Zauberschloße. Endlich hat sich auch Hr. Gries mit wunderbarer Geschicklich-

Esse

keit

keit selbst bey solchen Stanzen benommen, einer Menge eigenthümlicher Namen angefüllt, wie VII. 66. 67.

Des Reims hat sich unser Uebersetzer in so hohem Grade bemächtigt, daß man ganze Gesänge hindurch kaum in zwey Stanzen die schon einmal gebrauchten Reime wiederkommen sieht. Auch fallen sie fast durchgängig mit Hauptbegriffen zusammen. Ein paar Stellen haben wir uns hier als Ausnahmen angezeichnet, wo das Adverbium *itzt*, oder *jetzt* als Reim gebraucht, keine gute Wirkung that, wie VII. 92.

Umsonst ist seine Kraft, sein Wüthen jetzt,
oder VIII. 74.

So raucht und sprudelt in des Kessels Räumem,
Das Wasser von zu starker Glut erhitzt,
Es setzt sich nicht mehr in sich selbst, mit Schäumen
Steigt es empor, entwelt dem Kessel itzt.

Einigemal hat zu Anfange des Verses sich ein Trochäus statt des Jamben eingeschlichen wie VII. 92.

Unter den Müttern Latiums erhaben,
und VI. 90.

Heimlich entdeckt sie diesen, was sie meyne
Beide lassen sich leicht verbessern:

Im Kreis der Mütter Latiums, erhaben, Art
und:

Geheim entdeckt sie diesen, was sie meyne.

Vers, wo der Reim dem Texte einen Zwang angethan, oder Dunkelheit erzeugt hätte, haben wir fast gar nicht angetroffen. Ein solcher möchte der vierte Vers in der achten Stanze des sechsten Gesanges seyn, wo es von Erinien heißt:

Und wenn sie manchmal vor Klorinden klagt,
So giebt sie andern Grund den herben Sorgen,
Wie von dem Schmerz um ihr Geschick zernagt.

Möge dann ein Kunstwerk von so hohen Verdiensten von der Nation dankbar geschätzt, und der Meister, der es unternommen, durch allgemeinen Beyfall ermuntert werden, auch die zweyte Hälfte bald zu vollenden!

REGENSBURG, b. Montag u. Weils: Konrad, Herzog von Zähringen, ein vaterländisches Schauspiel in 5. Aufzügen von J. Koller. 1800. XI. u. 116 S. 8. mit 1. Kpfr. (14 gr.) Ingleichen:

Ebendasselbst: Der Okulist, ein Lustspiel in 3 Aufzügen von J. Koller. 1800. 112 S. 8. (10 gr.)

Zwey dramatische Versuche, welchen man zwar eine gewisse Leichtigkeit und Gefälligkeit des Dialogs im Ganzen, so wie ein paar wirkende Scenen

im Einzelnen nicht absprechen kann, denen aber noch viel, sehr viel abgeht; um für gute, oder auch nur für brauchbare Theatersstücke zu gelten! Beym ersten liegt aus der Geschichte zu Grunde: daß Konrad, Herzog von Zähringen die Parthey Heinrich des Stolzen, Herzogs zu Sachsen und Bayern, gegen den neuerwählten deutschen König, Konrad von Hohenstaufen hielt, darüber aber seine Besitzungen in Burgund, die Zürcher Schirmvogtey, ja selbst seine Hauptfeste in Breisgau verlor, und sich endlich seinem Gegner auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Hier mischt nun der Vf. Heinrich den Löwen, den Erbprinzen Heinrich des Stolzen (der damals doch wahrlich noch nicht den Beynamen des Löwen führen konnte, und den Hr. K. selbst für einen Anachronismus, S. X. erklärt,) mit hinein, läßt ihr Liebe für die Tochter des Herzogs von Zähringen fühlen; läßt ihn zur Befreyung seines künftigen Schwiegervaters und zur Vertheidigung der Burg herbeyziehen; führt ein altes Freundschafts-Bündniß zwischen Friedrich von Schwaben, der in K. Konrads Namen die Feste belagert, und dem Herzog von Zähringen auf; und bringt am Schlusse, wiewohl die Burg erstürmt und zerstört worden ist, doch alles zu einer friedlichen Ausföhrung. — Er protestirt hierbey höflich, daß er nicht die Legion der Ritterstücke vermehren, sondern eher ein Familien-Verhältniß als eine Staatsaction gezeichnet haben wolle. Worauf aber diese Protestation sich gründe, können wir wahrlich nicht begreifen. Die Kriegsbegebenheiten, die Kämpfe, die Lärm-Szenen überbäumen ja die (überdiß kraftlos gehaltenen) Schilderungen der Mutter-Zärtlichkeit, Vaterliebe und Freundschafts-Pflichten weit; auch ist der letzte Act vorzüglich mit allem feinen Getümmel, seinen vielfachen Abwechslungen, seinen sich drängenden, und manchem Widerspruch unterliegenden Ereignissen so ganz der Schluß eines bloßen Spectakel-Stücks, daß wir noch übermäßig glimpflich handeln, wenn wir dieses Schauspiel nur ein paar Stufen tiefer als die Klara von Hohenstaufen und die Zieglerischen Kampfturniere setzen. Im Vorbericht sagt der Vf. er habe Ton und Geist der Zeiten nicht durch Urkundensprache, sondern durch schlechte Geminnung und Handlungsweise auszudrücken gesucht. Das klingt an sich ganz löblich. Wenn aber nun z. B. Heinrich der Löwe S. 112. sagt: „Daß ich all den Zeichen trauen, die ich höre und sehe.“ „Auf Zähringens Ruinen weht die Erledensfahne lieblich dem Auge, wie unter Dornen die Rose durch Berg und Thal und über die Ebne hin von der Ruf des Friedens so erfreulich wie das Abendglocklein dem verirrtten Wander.“ — so wird ein wahrer Idyllen-Sprache daraus, die einem hier und da ekler dünkt, da eine unter ganz frischen Ruinen Besiegten und Verjagten lieblich wehende Friedens-Fahne für ein wahres Uinding gelten kann. Die Charaktere sind auch ganz von der gewöhnlichen Art: besorgte Hausmütter, liebevolle Gatten, biedere Ritter, Jünglinge, die nach dem Kampfe verjagten, u. s. w. Nur Heinrich von Schöpflheim, Konrad

nach sogenannte *Friedensstimme*, der als Vasall redlich seine Pflicht thut, die Gerechtigkeit der Fehde warm anerkennt, und doch stets zum Vergleich rath, könnte, wenn er mit einer festern Hand durchgeführt worden wäre, eine Ausnahme machen.

Etwas mehr allgemeines Interesse hat das zweyte Stück, oder könnte wenigstens es haben. Der Hauptgedanke ist nicht unglücklich. Einblinder Lord unterwirft sich einer Operation; sie gelingt; und siehe da: dieser Oculist ist sein eigener Sohn, von dem er gar nicht einmal wußte, daß er medicinische Kenntnisse, zumal der Art, sich erworben habe. Freylich ist es ein wenig unwahrscheinlich, daß der Sohn acht Jahre Arzneykunde studieren konnte, ohne daß der Vater, der ihn mit dem Studium der Rechte beschäftigt glaubte, ein Wort davon erfuhr; freylich erinnert die ganze Intrigue nur allzu schnell an das *Kotzebuische Epigramm*; aber gleichwohl könnte der wichtige Umstand, daß es ein Sohn ist, der diese Handlung ausführt, das Interesse des Ganzen kräftig erhöhen, und zu mancher rührenden, mancher dankbaren Scene Anlaß geben, wenn der Vf. die große Kunst verstanden hätte, die Erwartung gehörig zu spannen und zu befriedigen, nicht mindere Nebenumstände in eine gehörige, zweckmäßige Verbindung zu bringen. Doch hierin ist seine Schwäche nur allzu sichtlich. Er hat zwar dem blinden Lord die Familie eines Malers beygegeben, dessen älteste Tochter mit dem jungen Herrison (dem nachmaligen Oculisten) in einem zärtlichen Briefwechsel sich eingelassen hat, ohne zu ahnden, daß sie in ihm, bey seiner Heimkunft einen alten Bekannten finden werde; aber diese Intrigue ist so herzlich — kalt, und die Theilnahme an derselben wird noch durch eine zweyte, eben so stühe Verwicklung, wo sie glaubt zum Preis des Augenarztes bestimmt zu seyn, sehr gemindert, daß das Stück bey einer wirklichen Ausführung unmöglich viel Rührung erzeugen könnte. Auch die Liebe der zweyten Schwester, und die Art, wie sie ihrem Auserwählten sich selbst beynah anträgt, ist eine größtentheils mit langweiliger Naivetät. Der alte Maler und Vater dieser Mädchen verspricht im Anfang eine viel bessere Rolle, als er nachmals hält, indem er doch einige Auftritte, wo er sich vom größern Theil seiner Mitspieler auszeichnet.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Agnes Bernauerin*, historisch geschildert von Felix Joseph Lipowsky, Kurpfälzisch-Bayerischen General-Landesdirectorialrath etc. 1800. 205 S. 8. mit 2 Kpfr. (16 gr.)

Agnes Bernauerin, Geliebte Herzog Albrecht III. von Bayern, nicht unbekant in den Jahrbüchern ihres Vaterlandes, doch noch unendlich bekannter durch das Trauerspiel des Grafen zu Törring, — eines Dichters, der viel zu schnell wieder verstümmelt! — hat als ein Schlachtopfer von väterlichem Zorn, von Herrscher-Stolz und ungerechter Uebereifung, so oft schon auf unsern Schaubühnen Bedaurung und

Mitleid erregt, Thränen und Beyfall sich erworben, daß man nun wohl mit Zuversicht behaupten kann: ihr Andenken werde nicht sobald, ja vielleicht nie vergehen.

Es wäre daher allerdings gar kein unebner Einfall, wenn ein guter Schriftsteller von dieser deutschen Ines de Castro die historischen Angaben sammelte, ordnete, vergliche, berichtigte; wenn er auf diese Art manches nachtrüge und ergänzte, was dem Dichter damals außer den Grenzen seines Schauspiels lag; und zugleich, wenigstens mittelbar, bezeichnete, was gegenseitig von demselben hinzugefügt oder verändert worden sey. Verbände er dies mit einem zweckmäßigen Gemälde jener Zeitläufte und Sitten; entwickele er mit Einsicht die Charaktere der hierbey handelnden Personen; mache er zwanglos und doch treffend einige Bemerkungen darein, die sich dem Historiker oft noch williger und wirkender als selbst dem Dramatiker darbieten, so ist gar kein Zweifel: er brauchte nicht erst ins Gebiet des Romans hinüber zu schreiten — es könnte ihm sogar an unfländlichen Nachrichten von der Hauptbedin selbst mangeln, — und er würde doch eine historische Erzählung liefern, der es an Interesse nicht gebrechen könnte.

Augenscheinlich war alles dies der Endzweck des Hn. Lipowsky; doch daß er ihn ganz oder auch nur geaugsam erreicht hätte, können wir nicht von ihm rühmen. Wir verkennen nicht den Fleiß, mit welchem er eine Menge hier und da zerstreuter Stellen zusammentrug; wir gestehen, daß er aus Albrechts frühern und spätern Leben mehrere Umstände, die mit seiner Liebe zur Agnes in Verbindung stehen, nicht unglücklich hier mit anbringt — z. B. die Verjüngung seines Heyraths-Entwurfs mit Elisabeth von Württemberg, die Zivilitäten mit seinem Vater, u. s. w. — aber zum guten Historiker fehlt ihm viel. Denn nicht gerechnet, daß die Zerspaltung im Haupttext, und in nachgeschleppte, ungeheuer lange Noten, eine sehr unangenehme, pedantische Erzählungsform abgiebt, und das Lesen sehr erschwert, nicht gerechnet, daß in diesen Noten ein wahres Chaos von Sachen sich befindet, die theils passen, theils nicht passen, bald wirkliche Belege zum Haupttext abgeben, bald mit der Geschichte von Albrecht III. und seiner Betrauerin gar nicht in Verbindung stehen; (wie z. B. was er S. 54. vom Ursprung der Turniere, S. 58. von der scholastischen Philosophie, S. 60. von der Kinderzucht, S. 79. von der geistigen Liebe, und so noch oft zwanzig andern Orten sagt;) nicht gerechnet, daß das ganze Büchlein eher: Lebensgeschichte Herzog Albrecht III., als der Agnes Bernauerin betitelt seyn sollte: so verstand auch der Vf. durchaus nicht, eine gewisse Gleichheit und schön historische Würde in seiner Vortrag zu bringen, und wird da fast immer trocken, wo er ernsthaft, da schwülzig, wo er angenehm schreiben wollte. Welche widerlich vergessene, welche unprosaische Prosa ist es, wenn man

S. 18. liest: „Thränen zitterten dem gefühlvollen Mädchen im Auge; ihrer nicht mehr mächtig, fiel sie ihrem Albrecht um den Hals, und mit stammelnder Zunge schwur sie ihm zum erstenmal heilige Liebe, unverbrüchliche Treue. Niemand war feiliger, als die beiden Liebenden. Ueberall, wo ihr Fuß hintrat, sproßten Blumen der Freude; wo ihr Auge verweilte, lachte ihnen Eden entgegen. Wonnestrunknen hatten sie Arm in Arm geschlungen, fühlten den Einklang der Seelen in zärtlicher Vereinigung ihrer Herzen.“ u. L. w. Ganz gewiß findet man Blumen der Art nie in guten Historikern, aber sie werden noch mehr zu bloßen abgerissenen Purpurlappen, wenn ihnen schnurstracks solche Perioden (wie hier S. 19.) folgen: „Diese Ehe war an und für sich eine Ehe zur linken Hand (*matrimonium morgentium*) und selbst am Hofe des Herzogs Albrecht war sie, einige, nämlich die geheimsten Zeugen ausgenommen, unbekannt.“ Welch ein Deutsch! Wenn aber der Vf. zumal auf das unglückliche Ende Agnesens kommt, wo hat er die große lange Rede her, die er sie (S. 33.) halten läßt? Die Schriftsteller, auf die er sich beruft, sagen ja nichts weiter, als daß sie *nimum protowe, muliebri levitate* geantwortet; und ein anderer: daß sie den Herzog Ernst nicht als ihren Richter und Herrn betrachtet hätte. — Ausschmückungen von einem solchem Umfange sind gewiß nur dem Dichter vergönnt! — Immer bleibt daher noch eine gehörige Biographie, es sey nun von Agnese Bernauerin selbst, als Hauptperson, oder von Herzog Albrecht III. (wo seine Geliebte die vorzüglichste Episode ausmachen würde,) einem spätern Schriftsteller aufbehalten, der aber hier mancherley gesammelt, herbeygeschafft, und zum Theil vorgearbeitet finden würde. Unter den Beylagen sind einige schätzbar; aber ein paar stehen mit dem eigentlichen Gegenstande fast in gar keiner Verbindung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, im Industrie-Comptoir: Leipziger Mode Magazin des neuesten deutschen, französischen und englischen Geschmacks. Herausgegeben von M. A. Berrin. 3ter Band. 12. Hefte. Jeder Hest enthält 4. Kupfertafeln, meistens colorirt, und alle zusammen 424 S. gedruckten Text. 4. (6 Rthlr.)

Die vor uns liegenden Hefte (von den früheren zu seiner Zeit in diesen Blättern Erwähnung geschoben) haben wir alle mit Vergnügen durchgesehen. Die Kleidung der englischen Damen zeichnet sich noch immer durch edle Einfachheit, und was in unsern Augen einen nicht unbedeutenden Vorzug giebt, durch bescheidenen Anstand aus; den Französinen muß man es indessen zum Ruhme nachsagen, daß, seit der Taumel der Revolution etwas verdampft ist, ihre Tracht ehrbarer geworden, und in gleichem Verhältniß auch an Geschmack gewonnen hat; mehreres wäre sogar werth nachgeahmt zu werden. Dieses gilt indessen bloß von den Frauenkleidungen; der Anzug der Stützer sieht noch immer fratzenhaft genug aus. Das Magazin beschränkt sich übrigens nicht bloß auf die Moden in Kleidungen, sondern liefert auch Muster zu Meubeln von neuer und zierlicher Form nebst andern Merkwürdigkeiten; z. B. im 4ten Hest eine Abbildung des ersten Consuls in seiner besten Staatskleidung, im 6ten Hest die Ansicht vom Pantheon français mit den Abänderungen, welche der Architect Dewailly vorge schlagen, und im 7ten Hest wird ein Prospect des von Kaiser Paul erbauten Pallasts St. Michael zu Petersburg gegeben. Unter den jedem Hest beygedruckten Gedichten, kleinen Erzählungen, Auszügen aus Büchern, Anekdoten u. dgl. ist, wenn auch nicht viel vorzüglich Gutes, doch manches Unterhaltende zu finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTLICH. Amberg u. Sulzbach, b. Seidel: Denkmal der Periode vom Monat Julius 1800 bis Monat April 1801 unvergesslich dem Einwohner der kurfürstlichen oberpfälzischen Haupt- und Residenzstadt Amberg, gesammelt von einem Zeitgenossen und Augenzeugen, gewidmet dem Oberpfälzer. 1801. 110 S. 8. Den Eingang macht eine pomphaft erzählte Erzählung von den Schrecken und Beforgnissen, welche die häufigen Nachrichten von dem Anrücken der Franzosen gegen die Oberpfalz aus allen vier Weltgegenden her-erregt haben, mit heftiger Aufzählung, wie oft der Kanonendonner aus der Ferne gehört worden sey; dann von der Ankunft und dem Aufenthalts des Kurfürsten in der neuen Residenzstadt, und endlich von der Freude bey dem lange her gesehnen Frieden. Diefs alles dient als Einleitung zu der sehr ausführlichen Beschreibung der Feste, welche die Bewohner Ambergs nach der Abreise des Kurfürsten, mehreren hohen Personen seiner

Familie gaben. Sie mögen sich in der Vorstellung ganz ausgezeichnet haben, z. B. die von Kindern vorgehaltene Bauernhochzeit, gut aufgenommen worden seyn, und von der herzlichen Zuneigung der Amberger gegen ihren Landesfürsten zeugen; wenn nun aber die umständlichen Nachrichten aus Vaterlandsliebe gedruckt werden sollten, so müßten wenigstens zur Ehre der bayrischen Poesie viele Verse weggelassen werden müssen. Die Schulzin singt oder declamirt an der Bauernhochzeit:

„Durchlaucht sind gesund und auch bey diesem Heu
schickst:
O Wonne! die sich nur empfinden ist,
Das kleinste Uebel soll von Ihnen sich's
Und lang Ihr hoher Stamm in Ihnen blüh'n“

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 12. März 1802.

RECHTSGELANRTHEIT.

FRANKFURT a. d. Oder, in d. Akadem. Buchh.,
*Ueber die Redaction eines deutschen Gesetzbuchs
 aus den brauchbaren aber unveränderten Materia-
 lien des gemeinen Rechts in Deutschland.* Vom
 Legationsrathe Johann Friedrich Reitemeier in
 Frankf. a. d. O. 1800. 125 S. 8. (8 gr.)

Wenn man die Wichtigkeit einer Schrift nicht nach dem innern Werth, sondern nach der Größe des Zwecks, den sie ankündigt, beurtheilen will: so gehört diese in die Reihe wichtiger Werke. Schon lange war das Schwanken und die Ungewissheit des positiven Rechts ein Gegenstand von Klagen und frommen Wünschen, und schon lange hat man die letzte Ursache aller dieser Mängel in den fremden und fremdartigen Rechtsquellen, in der wunderbaren und wunderlichen Zusammensetzung des Gebäudes unserer Gesetzgebung zu finden geglaubt. Hr. R., von gleicher Ueberzeugung belebt, faßte den Entschluß, nicht etwa bloß durch Vorschläge eine neue künftige Gesetzgebung vorzubereiten, sondern, als ein zweyter Justinian, an die Wurzel alles Übels selbst die Axt zu legen. Die gegenwärtige Schrift ist der Vorläufer des großen Werks, und legt den Plan zu dem neuen Gesetzbuche vor, das von ihm ausgeführt werden soll. Er geht von der an sich richtigen Ueberzeugung aus, daß ein gemeines Recht in Deutschland durch die einzelnen Particulargesetzgebungen nicht verdrängt werden dürfe; und daß eine Reform der deutschen Gesetzgebung von einer Reformation jenes ausgehen müsse. Allein wie soll dieses bewirkt werden? Von dem Reichstag läßt man nicht erwarten, daß er selbst ein neues Gesetzbuch schaffen werde; auch läßt es sich nicht hoffen, daß in den einzelnen deutschen Territorien ein schon vollendetes Gesetzbuch eines andern deutschen Reichsstandes, das preussische Recht nämlich, werden aufgenommen werden. (Das letzte würde aber, wie Hr. R. nicht bemerkt zu haben scheint, aller Allgemeinheit ungeachtet, dennoch das gemeine Recht, das etwas mehr als ein allgemeines Recht ist, aufheben). Es bleibt also, nach der Meynung des Vfs. weiter nichts übrig, als die *Redaction eines deutschen Gesetzbuchs aus den unveränderten Materialien des jetzt geltenden gemeinen Rechts*, ein Werk, das, indem es auf das alte gebaut ist, um so gewisser das Vertrauen für sich gewinnen, und, durch den zusammenstimmenden Beyfall der Deutschen gebilligt, erst die Gerichte sich einschleichen, dann aber entwe-

A. L. Z. 1802. Erster Band.

den durch ausdrückliche Verordnung der einzelnen Landesherrn oder durch die Sanction eines Reichsgesetzes in der Form eines eigentlichen Gesetzbuchs auftreten wird. Die Hauptidee des Ganzen ist diese. Unfre Rechte sind zerstreut in verschiedenen Gesetzbüchern, und werden nicht einmal durch einen gemeinschaftlichen Geist zusammengehalten; das deutsche Gesetzbuch muß also das Zerstreute sammeln und zur Einheit verknüpfen: in unsern Gesetzbüchern ist das Unbrauchbare mit dem Brauchbaren, das Veraltete mit dem Geltenden vermischt; dieses muß abgefordert, jenes verworfen werden; die gemeinen Rechte haben Lücken und entscheiden nicht alles, was zu entscheiden ist, da muß denn das redigirte Gesetzbuch das Naturrecht, nebst den einzelnen Entscheidungen der Gerichte und Schöppenstühle zu Hilfe nehmen: das gemeine Recht ist aber endlich auch unbestimmt und enthält eine wahre Fundgrube von Controversen, setzen Discussion ganze Bände ausfüllt und die unterweilen Menschen so viel Unheil stiften; hier kann nur ein *modus ex machina* helfen, und dieser ist — das preussische Landrecht, das unter allen Autoritäten vor allen *opinionibus Doctorum* in höchster Instanz entscheiden muß. Denn die preussische Gesetzcommission bestand aus Deutschen, und sie arbeitete für Deutsche, sie umfaßte mit ihrem Geist das ganze Gebiet der Gesetzgebung, und wurde geleitet durch die ewigen Grundsätze des Naturrechts und des römischen Gesetzbuchs, alle Deutsche waren selbst durch Preise zur Stimmgebung bey dieser Legislation aufgefodert, und so kam das preussische Landrecht gleichsam unter Concurrenz der deutschen Nation zu Stande. Aus diesen Gründen hat es in Deutschland die meiste Autorität, es müssen also seine Entscheidungen in controverten Fällen vom deutschen Gesetzbuch aufgenommen werden. Selbst in dem Ausdruck (Hr. R. setzt immer Fassung) ist das preussische Recht für die deutsche Legislation gesetzgebend. Das Landrecht stimmt in den meisten Hauptpunkten mit dem gemeinen Recht überein. Da nun das deutsche Gesetzbuch unstreitig deutsch geschrieben seyn muß: so kann man bloß das preussische Landrecht in allen den Sätzen, wo sein Inhalt gemeines Recht ist, unbedenklich sprechen lassen. Auf diese Art wird also hauptsächlich das deutsche redigirte Gesetzbuch aus dem preussischen Landrechte selbst bestehen, mit Ausschluß derjenigen Dispositionen, die weder übereinstimmend mit dem gemeinen Recht, noch Entscheidungen gemeinrechtlicher Controversen sind. Dies ist der Plan, den

Ffff

Hr.

Hr. R. realisiren wird. Mit der Erhebung dieses Werks zu einem Gesetzbuche soll es so zugehen. Zunächst gilt das redigirte Gesetzbuch in den Punkten, wo es nur das gemeine Recht ausdrückt, als Repertorium für die Quellen selbst, und hat bloß in soweit praktische Gültigkeit, als es wirklich mit diesen übereinstimmt, und muß daher mit Citaten belegt seyn; in Ansehung der in ihm entschiedenen gemeinrechtlichen Controversen wird es nur vermittelt des Zutrauens zu dem preussischen Landrecht in den Gerichten Einfluß haben, und als Repertorium der Entscheidungen desselben wirken. Während nun die Richter sich an dieses Handbuch gewöhnen, wird die deutsche Nation zur Verbesserung desselben alles beytragen. Vorerst werden die Recensenten das Buch in dem Groben abseihen; dann werden einzelne Schriften, wohl auch durch Preise patriotischer Fürsten, ermuntert, mit ihren Bemerkungen zu Hülfe kommen; im Nothfall können auch die höchsten Landesgerichte, Schöppenstühle und höchsten Reichsgerichte zur Entscheidung unentschiedener Fragen aufgefordert werden. Der Redacteur wird alle Fehler sammeln und in einem Nachtrage verbessern, und auf diese Art wird ein solches, gleichsam aus den Comiten der gesammten deutschen Nation geschaffenes Werk, den höchsten Grad der Vollkommenheit erlangen. Nichts wird alsdann der öffentlichen Autorisation desselben durch Particulargesetze oder ein Reichsgesetz entgegen stehen, und so die große Reform vollendet seyn. — Dafs Hr. R., was die Erhebung dieses Werks zum Nationalgesetzbuche betrifft, auf diese Gesetzbücher rechne, auf die man bey kaltem Blute nicht wohl rechnen darf, am wenigsten in Deutschland, leuchtet wohl von selbst ein. Rec. wenigstens wird hier unwillkürlich an die Aeußerung Friedrichs II. über St. Pierras Project des ewigen Friedens erinnert: „es ist die Sache an sich ganz gut; nur Schade, sie hängt von der Kleinigkeit ab, dafs sie meinen Herrn Brüdern, Oheimen und Vettern beliebt.“ Allein dieses Werk selbst ist schon in der Idee eine sehr verunglückte Geburt. Hr. R. scheint, wie aus mehreren Aeußerungen, aus dem projectirten Auflesen der Entscheidungen, aus den versprochenen Anhängen zum Gesetzbuche etc. erhellet, die Zweckmäßigkeit und Vollständigkeit seines Gesetzbuchs bey der Vollständigkeit im Einzelnen zu suchen; obgleich Hr. R. sehr leicht sich überzeugen könnte, dafs nur das Erschöpfende, die Zulänglichkeit und absolute Bestimmtheit in dem Allgemeinen eine Legislation ihrem Ideale näher bringen kann. Die größte Masse einzelner Entscheidungen kann nur eine scheinbare Vollständigkeit geben, und eben der Umstand, dafs man in unsern recipirten fremden Gesetzbüchern erst im Einzelnen das Allgemeine, aus den Entscheidungen erst die Regeln, suchen muß, nicht aber die Unvollständigkeit in unentschiedenen Fällen, ist ein gerechter Vorwurf gegen das fremde Recht. Regeln und Grundsätze aufzufinden, welche für alle Erfahrung ausreichen, und durch ihre Allgemeinheit jeden möglichen Fall umfassen, dies ist die Auf-

gabe; die eine Gesetzgebung zu lösen hat, und welche selbst die erleuchteten Verfasser des preussischen Gesetzbuchs nicht in ihrer vollkommenen Stärke ergreifen zu haben scheinen. Doch auch davon abgesehen, scheint uns der Vf. in dem Plan, das preussische Recht wenigstens zum Theil zum gemeinen Rechte zu erheben, sich selbst nicht ganz verstanden zu haben. Wir wollen dahin gar nicht rechnen, dafs die Controversenzahl wohl nicht so ungeheuer und so bedeutend ist, als der Vf. meynt, der sich vielleicht alles als eine wahre Controverse denkt, was irgend einmal einem Juristen zu bezweifeln beliebt; wir wollen auch gern übersehen, was Hr. R. über sah, dafs gründliches und allgemein verbreitetes Studium der Quellen, höhere Ausbildung der noch so verwilderten Hermeneutik, größere Aufklärung und tieferes Eindringen in Geschichte und Philosophie die Zahl der Controversen gar bedeutend vermindern müssen, wenn nämlich das gemeine juristische Publicum sich zu einem liberaleren Geist erhebt, und der Praktiker nicht in stumpfer Brutalität ansetzt, die Fortschritte seiner Wissenschaft sich anzueignen versteht. Sollte denn aber auch wirklich der von dem Vf. zu Hülfe gerufene *Dans ex machina* den Knoten lösen können? Wir würden wenig einzuwenden haben, wenn der Vf. weiter nichts wollte, als dafs sein Gesetzbuch unmittelbar von einer höchsten Gewalt als solches angenommen werde. Allein sein Buch soll sich durch seinen praktischen Gebrauch als Handbuch oder Repertorium des gemeinen Rechts empfehlen, und erst auf diesem Weg zur Würde eines Gesetzbuchs fortschreiten. Und da begreifen wir es gar nicht, wie das preussische Landrecht als höchste Instanz unter den Autoritäten zur Entscheidung der gemeinrechtlichen Controversen aufgeführt werden konnte. Da es, außer der Autorität der Gesetze, keine andre Autorität giebt, und alle vermeynten Autoritäten nur der Nothbehelf der des Denkens entwöhnten Praktiker sind: so baut er schon seine Reform auf eine Voraussetzung, die jeder aufgeklärte Rechtsgelehrte als ein leeres Vorurtheil verachtet. Auch zugestanden, es gebe Autoritäten, wodurch ist das Landrecht Autorität für Deutschland? Unsere Richter sind auf ihre Landesgesetze und auf das gemeine Recht verpflichtet, müssen also ihr Urtheil bestimmen nach diesen, nicht nach einem Gesetzbuch, das sie als Richter in keiner Rücksicht angeht. Man hat vielleicht Zutrauen zu den Verfassern des Landrechts als Gesetzgebern, aber dies ist noch kein Zutrauen zu ihnen als Rechtsgelehrten, in Beziehung auf das gemeine Recht. Als Gesetzgeber giengen sie aus von den Principien der gesetzgebenden Klugheit, nicht von Principien einer bestehenden Gesetzgebung; sie hatten nicht diese anzuwenden und zu entwickeln, sie hatten eine neue Gesetzgebung zu begründen und darzustellen. Das gemeine Recht gab nur zuweilen die Materialien zu dem Gebäude, welches die Hand des Gesetzgebers errichten sollte, und die in ihnen liegenden Controversen wurden nicht entschieden aus dem gemeinen Recht auf dem

Item Weg der Exegese, sondern aus dem Gesichtspunkt, aus welchem ein Gesetzgeber entscheidet. Wir fragen also, im vollem Ernst, hat Hr. R. sich selbst verstanden, wenn er von der Autorität des Landrechts in dem Gebiet des gemeinen Rechtes sprach? —

Wir sind unsere Lesern noch etwas vom dem Einzelnen in diesem Buche zu geben schuldig, damit sie über den Geist desselben mit vollkommener Bestimmtheit entscheiden können. Was wird das Publicum erwarten können, wenn es S. 19. liest: „Noch jetzt ist das römische Recht die Hauptsache, in welchem der deutsche Jurist lebet und webet, und das deutsche Recht läuft gleichsam nur nebenhin, da doch, der natürlichen Ordnung nach, das letztere die Basis seyn, und das Römische nicht weiter in Betracht kommen sollte, als es Lücken im Deutschen gibt, die von ihm durch Materialien, die in den Charakter des letztern passen, ergänzt werden können.“ Wird es sich etwas bestimmtes unter Materialien des gemeinen Rechts denken können, die in den Charakter des deutschen Rechts passen? Wird es nicht bey der ganzen Aeußerung über das Verhältniß des römischen Rechts zu dem deutschen mit Recht zweifeln, ob Hr. R. auch nur einigermaßen den wissenschaftlichen Charakter des deutschen Rechts und die Natur des gemeinen Rechtes kenne? Noch tiefer sinkt das Vertrauen in Hr. R., wenn man seine Theorie anhört, welche über die Art der Benützung des gemeinen Rechts für das redigirte Gesetz aufgestellt wird. Man muß, sagt der Vf. zwischen *befehlenden* und *erklärenden* Gesetzen des gemeinen Rechts unterscheiden. „Die *befehlenden* Gesetze sind es, die das natürliche Recht in Hinsicht auf den Zweck des Staats modificiren, die also eigentlich das positive Recht bilden. — In dieser Classe von Gesetzen liegen I. *Einschränkungen in dem Gebrauche der Freyheit und des Eigenthums*, und zwar zur Anwendung a) der Beraubung, Beeinträchtigung und Beschädigung dessen, was jemand wirklich als das Seinige besitzt, b) der Handlungen, wodurch die Gefahr eines Verlustes herbeygeführt, oder die Hoffnung eines Gewinnes vereitelt wird.“ — Jenes sind die *Criminal-* dieses die *Polizeygesetze*, zu welchen auch nach dem Vf. Civilgesetze gehören, wenn sie durch eine Polizeyrücklicht bestimmt sind, z. E. wenn den natürlich fähigen Personen Bürgschaften, Wechsel etc. verboten sind, wenn einer Willenserklärung eine gewisse Form bestimmt wird u. s. w. II. Die *Verpflichtung zu Handlungen* durch Gesetze, machen die zweyte Art der *befehlenden Gesetze* aus“ (!). Dahin gehören die Finanz- und Criminalgesetze. Mit den *erklärenden* Gesetzen hat es eine ganz andre Bewandnis. „Sie geben bloß die rechtlichen Wirkungen an, die alsdenn eintreten, wenn jemand den *befehlenden* gemäß oder entgegen gehandelt hat. Diese rechtlichen Wirkungen äußern sich a) in öffentlichen Verhältnissen gegen den Staat, und sind in der Regel Strafen und Belohnungen, zu welchen letztern nicht bloß eigent-

liche Prämien, sondern auch die vom Staate anerkannte und geschätzte Gültigkeit der gesetzmäßigen Handlungen gehört; b) im Privatstande gegen die Mitbürger und Fremde, und bestehen in Forderungen an Andere und in Verbindlichkeiten gegen „selbige.“ Eine solche Eintheilung und Bestimmung ist in der That zu sehr unter der Kritik, als daß diese auch nur ein Wort dabey zu verlieren brauchte. Und nun vollends die Anwendung hiervon! Von dem *befehlenden* Theil der Gesetze in dem *fremden* Recht soll z. B. nichts in das deutsche Gesetzbuch kommen, weil alle diese Bestimmungen auf Localitäten beruhen, von den Finanzgesetzen bis herab zu den Criminalgesetzen. Selbst der *befehlende* Theil der deutschen Reichsgesetze ist nur mit großen Einschränkungen aufzunehmen, weil hier das meiste auf den Localverhältnissen einzelner Territorien beruht. Es sollen daher zwar die einheimischen deutschen Criminalgesetze in unsern Nationalcodex kommen, aber — nichts von der Strafe, die in dem gemeinen Rechte bestimmt ist, weil Todesstrafe, Relegation etc. von dem Geist einzelner Staaten in Deutschland, von den Sitten des Volks und also ebenfalls von Localitäten abhängen. Eine ganz herrliche Gesetzanatomie! Ein *gemeines* Criminalgesetzbuch ohne Strafen! Wer denkt nicht hiebey an ein Buch voll Sätze mit einem Subject ohne Prädicat, mit lauter Vorderätzen, denen der Nachsatz fehlt? Wir könnten noch manche Seltenheiten ausheben, z. B. über das „praktische“ und das „allgemeine“ Naturrecht, über die Ursachen, warum das Naturrecht noch keinen allgemeingeltenden höchsten Grundsatz hat u. s. w. Allein es ist zu schwer, eine Auswahl zu treffen; daher wir dies billig dem Leser selbst überlassen.

Dem Plane, der in dieser Schrift dargelegt ist, hat der Vf. sogleich eine wirkliche Probe für die Ausführung folgen lassen, nämlich:

1) FRANKFURT a. d. Oder, in d. Akadem. Buchh.: *Das allgemeine Abschofsrecht in Deutschland*. Vom Legationsrath Johann Friedr. Reitmeier etc. 1800. 13 Bogen 8.

2) Ebendaf.: *Das Abschofsrecht in den preussischen Staaten*. Ein Anhang zum *allgemeinen Abschofsrecht in Deutschland*, vom L. R. J. F. Reitmeier. 1800. 95 S. 8.

Nr. 1. soll die in ganz Deutschland geltenden Grundsätze des Abschofsrechtes darstellen, und ist ein Theil des zu redigirenden allgemeinen Gesetzbuchs. Es ist, dem Plane gemäß, eine Compilation aus dem preussischen Landrecht und aus den Schriften der Rechtsgelehrten über diese Materie, in Beziehung auf den Begriff des Abschofsrechtes überhaupt. Bey Hr. R., der von dem Neuern in seiner Wissenschaft keine Notiz genommen zu haben scheint, kann man es wohl nicht befremdend finden, wenn er das Abschofsrecht als — *gemeines* Recht, die Darstellung desselben als Theil eines aus den unveränderlichen Materialien des *gemeinen* Rechts redigirten Gesetzbuchs be-

betrachtet. Nur ist es allerdings bedenklich, wenn der Reformator der gemeinen deutschen Gesetzgebung noch das Particularrecht mit dem gemeinen Recht, ein vielleicht *geographisch - allgemeines* Recht mit dem feinem Grund nach *allgemeingültigen* Recht verwechselt. Uebrigens liefert hier der Vf. zuerst eine Abhandlung über die Verbesserung des Abschosswesens, dann folgt eine Abhandlung über die Quellen desselben, und hierauf das sogenannte allgemeine

Abschossrecht selbst. Beylagen, worin einzelne Meinungen der Discussion unterworfen werden, machen den Beschluss.

Der Schrift Nr. 2. liegen die Principien des gemeinen Abschossrechts zum Grunde, unter deren Voraussetzung sie die Eigenthümlichkeiten des preussischen Abschossrechts darstellt. Uebrigens wird diese Schrift für den preussischen Rechtsgelehrten nützlicher seyn, als Nr. 1. für den nichtpreussischen Juristen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYKUNDE. Gotha, in der Becker. Buchh.: *Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers*, von D. Samuel Hahnemann. 1801. VIII. und 40 S. 8. (3 gr.) Schon im Januar 1800 (s. Salzbr. med. chir. Zeitung B. 1. S. 191.) hatte der Vf. ein specifisches nie teügendes Vorwahrungs- und Vorbauungsmittel des Scharlachfiebers gegen Pränumeration eines Friedrichsdors feilgeboten, und im May desselben Jahres (s. Ebendas, B. 2. S. 286.) dieses Ausgebot wiederholt. Hier ist nun die Schrift, die das Geheimniß enthält. Da der Vf. die Bekanntmachung derselben für so änderst wichtig hält, und wir — freylich in einer ganz andern Rücksicht als der Vf. nämlich in so ferne der Welt dadurch ein Beweis gegeben wird, wie leicht Menschen auf Irrwege gerathen können, und wie sehr man auf seiner Hut seyn müsse, sich nicht durch große Anpreisungen, und den Namen des Anpreisers verführen zu lassen, — die Wichtigkeit der Bekanntmachung anerkennt: so glauben wir dem Leser einen treuen Bericht von dieser Schrift schuldig zu seyn.

Nachdem der Vf. eine kurze Beschreibung der Scharlachfieber-Epidemie zu Königsutter, welche nach seiner Angabe meistens bösartig war, vorausgeschickt hat, lehrt er die Heilung des Scharlachfiebers. Diese geschieht, nach dem Vf., durch Bekämpfung zwey verschiedener zuweilen schnell mit einander abwechselnder Körper-Zustände. Der eine offenbarer sich durch brennende Hitze, schweißrige Beräuhung, aganisirendes (?) Umherwerfen mit Erbrechen, Durchlauf, auch wohl Convulsionen begleitet. Diesen Zustand stillt der Vf. höchstens binnen einer Stunde entweder dadurch, daß er ein silbernes Papier von eines halben bis ganzen Zolls Länge und Breite mit starker Mohnsaftinctur befeuchtet auf die Herzgrube legt, bis es trocken war (diese Tinctur war durch Wochen lange Auflösung eines Theils feingepulverten rohen Mohnsafts in 20 Theilen dünnen Weingeistes bereitet), oder innerlich dadurch, daß er von einer verdünnteren Tinctur (es wird nämlich von obiger Tinctur 1 Tropfen mit 500 Tropfen stark gewässerten Weingeistes innig gemischt, und von dieser Mischung 1 Tropfen mit 500 Tropfen ebenfalls stark gewässerten Weingeistes sorgfältig unter einander geschüttelt) einem 4jährigen Kinde einen Tropfen, einem 10jährigen 2 Tropfen alle 4, 8, auch 24 Stunden reichte. Den zweyten Zustand bezeichnen gegen Abend steigendes Fieber, Schlaflosigkeit, gänzlicher Mangel an Appetit, Uebelkeit, Verdriesslichkeit, Stöhnen. Diesen Zustand hob der Vf. in wenigen Viertelstunden durch Ipecacuanha, die er entweder in Substanz zu $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran in Pulver, oder auch in Tinctur gab. Zur Bereitung dieser

wurde 1 Theil Pulver mit 20 Theilen Weingeist 7 Tage digerirt, und davon 1 Tropfen mit 100 Tropfen verdünnten Weingeist gemischt. Von dieser Tinctur gab er dem kleinsten Kinde 1 Tropfen, dem größten aber 20 Tropfen pro dos, und alle Todesgefahr war sicher abgewendet. Ferner erzählt der Vf. weitläufig, wie er das von ihm erkundete göttliche Vorwahrungs- und Vorbauungsmittel des Scharlachfiebers entdeckt habe. Es versteht sich, nach seinem neuen Princip. Ein Gran ausgepressten und bis zur Trockne abgedunsteten Saftes der Belladonna wird in 100 Tropfen gemeinen destillirten Wassers aufgelöst, dazu werden 300 Tropfen gewässerten Weingeistes gegeben, und wohl durch einander geschüttelt (starke Belladonna-Auflösung), davon wird 1 Tropfen mit 300 Tropfen gewässerten Weingeistes zusammen vereinigt (mittlere Bell. Aufl.), und von dieser Mischung wird endlich 1 Tropfen mit 300 Tropfen gewässerten Weingeistes gemischt. Diese schwache Belladonna-Auflösung, welche eines Grans getrockneten Belladonnensaftes enthält, ist das wichtige Vorbauungsmittel des Scharlachfiebers, von welchem der Vf. einem noch nicht vom Scharlachfieber Befallenen, einem einjährigen Kinde 2 Tropfen, und so nach den Jahren allmählich mehr, bis endlich vom 20sten bis 30sten Jahre nicht über 40 Tropfen alle 72 Stunden einmal, so lange die Epidemie währt, und noch 4 bis 5 Wochen nachher giebt. Ist die Epidemie heftig: so läßt man die 2te Gabe 24 Stunden nach der ersten, die 3te 36 Stunden nach der 2ten, die 4te 48 Stunden nach der 3ten folgen, und dann erst die Gaben alle 72 Stunden bis zum Ende reichen.

Zur Unterdrückung des schon entstandenen Scharlachfiebers giebt der Vf. die Hälfte von den zur Verhütung empfohlenen Dosen alle 3 Stunden, bis alle Zufälle verschwunden sind. — Auch die Nachwehen des Scharlachfiebers, als Geschwulst, Cachexie, schleichendes Fieber u. s. w. hebt der Vf. mit der Belladonna-Auflösung, — Bey der sogenannten unheilbaren Haut (Neigung zur Trennung der festen Theile zur Verschwärung) empfiehlt der Vf. aber ein anderes Mittel. 1 Gran eingetrockneten Saftes der *Matricaria Chamomilla*, wird mit 500 Tropfen Wasser und eben so viel Weingeist vermischt, davon wird 1 Tropfen mit 300 Tropfen gewässerten Weingeist gemischt. Davon bekommt ein Kind von etlichen Jahren einen Tropfen.

Rec. enthält sich alles weiteren Urtheils: alles in dieser Schrift spricht wider den Vf., und man kann sich bey Leisung derselben nicht enthalten ihn wegen solcher Selbsttäuschung zu bedauern.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 13. März 1802.

RÖMISCHE LITERATUR

- 1) **BRESLAU**, b. Meyer: *Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum*. Editio nova, scholarum usui accommodata, cum brevi adnotatione. Curavit Carol. Fridr. Heinrich, Gymnas. Magdalen. Vratislav. Doctor (nunmehr Prof.), Soc. Lat. Jen. Sodal. honor. 1801. XII. u. 209 S. 8. (16 gr.)
- 2) **BERLIN**, in der Königl. Preufs. Akad. Kunst- u. Buchh.: *Cornelius Nepos de vita excellentium imperatorum*. Mit Einleitungen und deutschen Anmerkungen von M. Benjamin Friedr. Schmieder, Rector des Luth. Gymnas. zu Halle. 1801. X. u. 229 S. 8. (16 gr.)
- 3) **FRANKFURT AM M.**, b. Eichenberg: *Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum*. Editiones collatae una cum Vita a G. F. Vossio scripta. Editio accurata. 1801. VI. und 168 S. 8.

Alle drey Herausgeber giengen bey ihrer Bearbeitung, von der Voraussetzung aus, daß *Nepos* ein Schriftsteller sey, welcher mit Nutzen auf Schulen gelesen werden könne. Vorzüglich hat sich Hr. Prof. Heinrich darüber in der Vorrede kurz, aber befriedigend, erklärt. Man kann daher schon nach jener Voraussetzung nicht erwarten, daß man in einer dieser Ausgaben den Plan werde ausgeführt finden, nach welchem ehemals *Ruhnkenius* den *Nepos* zu bearbeiten gedachte (s. *Wytttenbach Vita Ruhnkenii* p. 125.); gesetzt auch, daß die Kräfte der Herausgeber zu einer solchen Bearbeitung hinreichend gewesen wären. Am meisten liefs sich ohne Zweifel von Hn. Heinrich's Geschmack und Kenntniß erwarten. Allein der bescheidene Mann gesteht selbst, daß er durch die Kürze der Zeit sehr beengt gewesen; daß der Verleger ihm nur den Auftrag gegeben, eine neue Handausgabe für das dortige Gymnasium zu besorgen; daß seine Collegen den Auftrag unterstützt, und daß er mithin nichts weiter, als gewissermaßen einen *Schlesischen Nepos*, habe liefern können. Das Äußere ist indess zu diesem Behuf einladend genug; der Text ist nach einer sorgfältigen Recognition des Herausgebers correct abgedruckt, und die unter demselben stehenden Anmerkungen, wiewohl sie fast nur auf Erklärung der schwierigsten Stellen sich beziehen, und größtentheils aus den Vorgängern gezogen sind, verrathen doch einsichtsvolle Auswahl. Wenn so anspruchslos sie auch erscheinen, so haben wir sie doch bey schweren Stellen zulänglich gefunden, die Schwierigkeit bemerkbar zu machen und

A. L. Z. 1802. Erster Band.

zu heben. Schon das erste ist für den Anfänger mehr werth, als alle prunkende Citaten. So weiß man z. B. daß am Schluß des *Eumenes* das *humaverunt, ossaque ejus — deportanda curaverunt*, einigen anstößig gewesen (s. *Acta Trajectina* I. p. 160.); oder daß andere in der Lebensbeschreibung desselben Feldherrn Kap. II. die Worte *dignitate fuit honesta — neque tam magno corpore quam figura venusta* unrichtig oder unbestimmt gefunden haben. (S. *Heinsius ad Vellei. Paterc.* p. 819. ed. *Ruhnkenii*.) Hr. Heinrich giebt über beides eine befriedigende Auskunft, obgleich er jene Citate nicht aufführt. So in mehreren Stellen, wo wir oft an die ähnliche Erklärungsmannier des sel. *Morus*, welche ebenfalls weniger verpöndelt als leistet, erinnert wurden.

Hr. Rect. Schmieder war mehr vorbereitet zu dem Geschäft: Durch das *Lexicon über den Cornel. Nepos* 1798 (A. L. Z. 1798. Nr. 378. S. 668. ff.) hatte er sich schon vorgearbeitet; er hält jenem Hülfsbuch keine neue Schutzrede; aber, man sage was man wolle, die Einführung solcher particularen Wörterbücher ist nicht durchaus zu empfehlen, und giebt nur einseitige und zerstückelte Kenntniß der lateinischen Sprache und des lateinischen Redebrauchs. Zweckmäßiger ist es, der Jugend so bald als möglich allgemeine Wörterbücher in die Hand zu geben, damit sie, nicht etwa abgeleitete, specielle, seltne, nur diesem oder jenem Schriftsteller eigne, sondern vor allen die ursprüngliche Bedeutung, und sodann die von ihr abstammende ganze Familie der Wortbedeutungen in gehöriger Ordnung und natürlicher Verbindung kennen lerne und übersehe. Entgegen gesetzte Wege führen nicht zur Gründlichkeit. Die vortrefflichen *Indices graecitatis et latinitatis*, die wir über einzelne Schriftsteller besitzen, sollten mehr von den *Provectionibus*, (nicht von Anfängern) studiert werden, um den Sprachgenius und die Eigenthümlichkeit einzelner Schriftsteller daraus abzunehmen.

Bey der *Schmiederschen* Handausgabe des *Nepos* liegt der Heusinger'sche Text zum Grunde, den der Herausgeber aber doch an verschiedenen Stellen verläßt, wo ihn andere Kritiker eines bessern überzeugten. Auch berichtigt er manche Stelle bloß durch Hülfe der Interpunction. Jeder Lebensbeschreibung setzt er eine ergänzende historische Einleitung vor. Zur Erläuterung des Locals dient ein geographisches Register und eine Karte, welche den Schauplatz der im *Nepos* erzählten Begebenheiten vorkellt. In den Anmerkungen unter dem Text verarbeitete er für den Gebrauch der Jugend das, was andere Commentatoren für ihre Zwecke gelehrter ausgeführt haben.

ben. Der Herausgeber zeigt sich in den erklärenden Anmerkungen wie in andern Schriften als einen guten Grammatiker; er thut noch ein übriges, indem er den Schriftsteller nicht allein erklärt, sondern auch seinen Stil kritisiert, wobey wir ihn jedoch nicht ganz von klügelnder Anmaßung frey sprechen möchten. So merkt er bey dem Leben des Alcibiades 3, 5. „*solum spem in eo habebant maximam sed etiam timorem*“ folgendes an: „Die Redensart: *timorem in aliquo habere* taugt nichts; aber weil Nepos einmal hatte: *spem in aliquo habere*, so unterliefs er zu *timorem* ein passenderes Wort zu suchen.“ Dieser Tadel würde nicht nur den Nepos, sondern auch die besten griechischen und römischen Schriftsteller treffen, bey denen so oft ein Zeitwort mit zwey Subjecten verbunden ist; zu deren einem es nur paßt. War der Herausgeber dieses Redegebrauchs hier nicht eingedenk; so hätten ihn doch die von Heusinger und Harless beygebrachten Beyspiele darauf aufmerksam machen können. Von Spitzfindigkeiten sind die Anmerkungen auch nicht ganz frey, wie die zum Atticus 17, 1.: „*De pietate Attici quid plura commemorem? Cum hoc ipsum vere gloriantem audiarum in funere matris suae, — se nunquam cum matre in gratiam rediisse.*“ Den letzten Ausdruck findet der Herausgeber zu gesucht, aber es war dies ja eine in Rom gewöhnliche feine Art zu reden. „Das *vere*, fährt er fort, bey *gloriantem* kann nicht Urtheil des Nepos seyn; — sondern er führt als Ausdruck des Atticus an: *vere possum gloriari, me etc.*“ *Glück*, wenn die Grammatik diesen Ausweg erlaubte, dessen es aber auch gar nicht bedarf! Denn wenn gleich Nepos nicht *stets* Zeuge von Atticus Benehmen gewesen war, so konnte er es ja doch von andern Leuten und namentlich von Atticus Mutter selbst wissen, daß ihr Sohn in nie unterbrochener Eintracht mit ihr gelebt habe. Um die verwickelte und sicher nicht unverdorrene Stelle im Atticus 19, 2. 3. hat sich der Herausgeber verdient gemacht. Was die Worte anlangt: „*Atticus in affinitatem pervenit imperatoris divi Julii filii*“ so klammern Bofius und die folgenden Herausgeber *Julii* ein, weil es in mehreren Handschriften nicht steht, und Hr. Heinrich hat es in seiner Ausgabe, wir glauben mit Recht, als das weniger gemeine ganz weggelassen. Dagegen es Hr. Schmieder uneingeklammert stehen läßt, weil es ihm ungewiß ist, ob überhaupt Cäsar Octavian, ohne alle weitere Namensanzeige, *Divi filius* genannt worden sey. Daß dies aber wirklich häufig geschehen, davon kann er sich z. B. aus *Eckhels doctrina numerorum* belehren. Die gleich darauf folgende schwierige Stelle: „*qua ceteros teperat — quivit consequi*“ zieht der Herausgeber einzig auf den Cäsar Octavian, den zu preisen Nepos, nach der Sitte seiner Zeit, hier die Gelegenheit ergriffen habe, und darin scheint er Recht zu haben. Für: „*ceteros teperat principes civitatis, dignitate pari, fortuna humiliora*“ liest es mit der Pariser Handschrift: „*Ceteros principes humiliores anteibat*“ wo jedoch *humiliores* vielleicht noch schöner ist, und denselben Sinn giebt. Nun

folgt eine Erweiterung der Worte: „*dignitate pari, fortuna humiliora*.“ Octavian war vom Glück so begünstigt, daß es ihm jede Würde gab, die je einem Bürger zu Theil worden: „*ut nihil ei (in der Schm. Ausgabe steht durch einen Druckfehler eo) non tribuerit fortuna, quod cuiquam ante detulerit*“, welches sich auf das vorhergehende *dignitate pari* bezieht. Aber das Glück erhob ihn noch über die andern Bürger: „*et conciliarit, quod nemo adhuc civis Romanus quivit consequi*“, welches auf das *fortuna humiliores* oder *humiliores* zurück weist. Diese Gegensätze sind so offenbar, wie Bofius gezeigt hat, daß wir uns wundern, wie der Herausgeber die Lesart einiger Handschriften: „*quod civis Romanus quivit consequi*“ hat vorziehen und in den Text aufnehmen können, die den Zusammenhang gegen sich hat, und nach welcher beynahe dieselbe Sache zweymal gesagt seyn würde.

Nr. 3. enthält nichts neues, und kann bloß als ein guter Abdruck, ohne alle Anmerkungen und Erläuterungen, dem Anfänger empfohlen werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Leo: Die vier Jahreszeiten, in bildlicher und erzählender Darstellung, mit illuminirten Kupfern, nach der Natur gezeichnet von Arnold, gestochen von Cavioux. 1800. Frühling. April. 105 S. May. 76 S. Junius. 64 S. mit 1. Titelk. 16. Blätter Blumen, 3. Bl. Vogel. Sommer. Julius. 61 S. August. 53 S. mit 1. Titelk. und 11. Blätter Blumen. Herbst. September. 48 S. October, November, December. 94 S. mit 1. Titelk. 9. Blätter Blumen und Früchte. 1. Blatt Fisch. Winter. Januar, Februar, März. 104 S. mit 1. Titelk. 1. Blatt Blumen. 2. Blatt Vogel. 4. (12 Rthlr.)

Der Vf. dieses zum Lesebuch für die Jugend bestimmten Werks, Hr. Pastor Hausius zu Altbeichlingen, gab bereits vor einigen Jahren den Herbst und Winter einzeln heraus, und sein Versuch ward in dieser Zeitung (doch von einem andern Recensenten) mit Billigung angezeigt. Jetzt hat er nicht nur die andern zwey Jahreszeiten gleichfalls hinzugefügt, und für jeden Monat derselben einen besondern Heft bestimmt, sondern auch seinen Materien mehr Ausbreitung, Mannichfaltigkeit und Vollständigkeit gegeben; kurz, hat ein Ganzes geliefert, was nicht nur in seinem Außern zu den nettesten, sondern auch seinem Innern nach zu den gehaltvollsten pädagogischen Unterhaltungs-Büchern gehört. Freylich ist es kein Werk für noch ganz unerfahrene, oder ganz sich selbst überlassene Leser. Es setzt schon Jünglinge von etwas eralterer Wißbegier und auch von einigen frühern Kenntnissen voraus; aber es enthält auch einen so reichlichen Vorrath nützlicher Nachrichten, aus der Naturgeschichte überhaupt, aus der Kräuterkunde, aus der Oekonomie, aus einigen Theilen des Tierreichs, der Sterakunde, und selbst dem

dem Kreis der bürgerlichen und ländlichen Einrichtungen und Ueblichkeiten, daß auch Männer von reiferem Alter hier Nahrung für ihren Geist, und Bereicherung ihrer Kenntnisse finden, ja daß es manchem Lehrer noch erfpriesslichen Vorschub geben dürfte. Diese Reichhaltigkeit der Materien, und die Sorgfalt in ihrer Bearbeitung macht aber dem Vf. detto mehr Ehre, da er von sich selbst, und von der Beschränktheit seiner Hülfquellen im Vorbericht zum *Winter-Quartal* mit einer Bescheidenheit spricht, die wir manchem andern pädagogischen Schriftsteller wünschen möchten, und die zugleich in uns das Bedauern weckt, daß ein so brauchbarer Gelehrter nicht in einem größern und belohnendem Wirkungskreis (als er den seinigen schildert) sich befindet.

Da jedoch ein Werk von Umfang sowohl im Ganzen, als auch in der weit größern Halbschied seiner Theile uns sehr gut gefallen kann, indels doch noch in einigen einzelnen Punkten kleine Bedenklichkeiten übrig bleiben: so nehme es der Vf. nicht als einen Hang zum Tadel, oder als eine Absicht, seinen Werth zu verkleinern, sondern als den redlichen Wunsch an, seinem Werke bey einer neuen Auflage (die ihm hoffentlich nicht entgehen wird,) eine noch größere Vollständigkeit zu geben, wenn wir drey oder vier Bemerkungen hier noch hinzufügen. — Fürs erste haben wir ungern eine Uebersicht, ein Inhalts-Verzeichniß, oder auch wenigstens nur ein Register des ganzen Materien-Vorraths vermisst. Nicht gerechnet, daß dieses bey fast allen reichhaltigen Büchern eine große Bequemlichkeit ausmacht, so wird es hier durch einige andere Umstände fast zur Nothwendigkeit. Der Vf. hat weislich die angenehmen, unterhaltendern Gegenstände so vertheilt, daß jeder Monat einige erhalten hat, und keiner allzudark, keiner allzuwenig damit begabt worden ist: Daß bey aber freylich auch oft etwas Willkür obgewaltet, und man weiß, wenn man nachlesen oder nachschlagen will, oft schwer: wo man es finden soll. Wer z. B. sollte wohl gerade bey der *rothen Kleeplante* (im Junius. S. 35.) eine ziemlich umständliche Erläuterung des *Blumenschlafes*, oder bey der *Ringelblume* (im Julius. S. 87.) die Erzählung vom *Blitzen einiger Blumen zur Nachtzeit* suchen? Welcher rascher, unerwarteter Uebergang ist es (Junius S. 19.) von der Naturgeschichte der *Bienen* auf die — *Irrlichter*. u. s. w. Verbindungen dieser Art sind an sich selbst kein Fehler. Aber die Nutzbarkeit des Werks vermindert sich merklich, wenn das Nachsuchen in ihnen mit Schwierigkeit verbunden ist.

Von mehreren Gewächsen, und auch von Thieren spricht der Vf. an verschiedenen Orten, ohne daß wir recht begreifen; warum er die Nachrichten von ihnen theilt. So z. B. redet er von der *Kartoffel* im Julius. S. 43. und im October. S. 37. vom *Kürbis* im Julius. S. 48. und im October. S. 32. von der *Schote* im Junius. S. 32. und im Julius. S. 38. u. s. w. Freylich blühen diese Gewächse zu einer ganz andern Zeit, als sie Früchte bringen. Aber Zerplit-

zerung der Notizen von ihnen ist doch nicht rathsam; und Wiederholung des schon Gesagten ist es noch minder.

Ziemlich ungleich sind verschiedene Artikel nach Verschiedenheit der Monate bearbeitet, ohne daß sich doch der Grund davon einsehen ließe. So z. B. fängt sich der April und May mit Kalender-Nachrichten von den in diesen Monaten vorkommenden Festen und andern merkwürdigen Tagen, z. B. des *Ostern* und *Pfingst-Festes*, der *Walpurgis-Nacht* u. dgl. m. an. Sie sind, allem Anschein nach aus *Scheffers Uebersetzung des Haltausischen Jahrzeitbuches* genommen; aber sie sind zweckmäsig und gut vorgetragen. Warum fehlen sie daher bey den übrigen Monaten? Vorzüglich warum fehlen sie bey dem December, dessen Unfruchtbarkeit eine Erweiterung dieser Art gar wohl vertragen hätte! oder bey dem Januar, wo sich einige Erklärungen der Feittage und Gebräuche gleichsam von selbst anbieten?

Bey weitem der größere Theil der Nachrichten, die der Vf. seinen jungen Lesern aus dem Thierreiche darbeut, betrifft die Vögel und Insecten; und hier ist er, in jedem Verstande des Wortes, lehrreich. Weit sparsamer sind dagegen die Fische (die doch auch mit den Jahreszeiten wechseln,) und am allerfeisten die vierfüßigen Thiere daran gekommen. Zwar gedehnt er bey Gelegenheit der *Jagd des Hirsches*, *Fuchses*, *Dachses*, *Ebers*, *Hafens*, und noch drey oder vier anderer Thiere; aber im Vergleich jener besiederten Geschlechter sind seine Nachrichten hier kurz und sparsam; ja, von den mannichfachen Zucht-Thieren giebt er sich fast ganz allein mit den *Schafen* (May. S. 26.) ab. Alle übrigen, wie nicht minder die Hausthiere, werden kurz abgefertigt. Warum geschieht das? Sollten sie nicht eine weit größere Mannichfaltigkeit als fast alle die Sing- und Zugvögel (die sich oft nur in kleinen Punkten von einander scheiden,) dargeboten haben? Gehören sie nicht auch zur Haushaltungs-Kunde, und zu denjenigen Wesen, von welchen sich nach Maafsgabe der Jahreszeiten und Monate manches gleichnützliche, als unterhaltende, erzählen läßt?

Dann und wann hingegen scheint den Vf. seine Lebhaftigkeit hinzureißen, und ihn zu Beschreibungen und Schilderungen zu führen, die nicht ganz zweckmäsig sind. Wir wollen hier nichts von der fast allzugroßen Umständlichkeit sagen, mit welcher er die *Natur der Wurzeln*, und der ganzen innern *Raum-Structur* im April untersucht, und dadurch leicht für einen großen Theil seines Publicums zu schwer und zu weitläufig werden dürfte; aber die Geschichte des *Herings* und seines Fanges (Junius. S. 45—58.) liegt doch wohl, zumal in der *Weltläufigkeit*, außerhalb seinem Plan? Denn dieselbe, wenn wir ihn recht gefaßt haben, geht ja nur dahin: die *Jahreszeiten* und *Monate*, in Rücksicht auf *Deutschland*, zu schildern. Nun ist der Hering zwar als Nahrungsmittel für Deutschland sehr wichtig. Aber wenn die Gewinnung und Erwerbung alles dessen,

dessen, was von auswärts her, uns zugeführt wird, geschildert und erklärt werden sollte — welches unübersehbares Werk entstände dann daraus!

In Rücksicht des Stils erzählt der Vf. größtentheils leicht, verständlich, und angenehm; doch laufen dann und wann einige kleine Nachlässigkeiten mit unter. So z. B. bey der Ranunkel (April. S. 73.) sagt er: „Wenn ihre Wurzeln in ein recht leichtes, lockeres, aber nicht mageres Erdreich, das mit etwas Sande vermischt, und wenigstens 1. bis 1½ Fufs tief, gut ist, und eben so tief gegraben wird, damit die kleinen Wurzelsaamen darin recht wuchern können, gelegt werden, so erlangt man nicht nur außerordentliche schöne und grosse Blumen, sondern auch, anstatt daß man, wenn die Wurzeln nach der gewöhnlichen Art in feichtes Erdreich verpflanzt werden, ungefähr sechs bis acht Blumen erhält, dagegen von einer Wurzel wohl zwanzig bis dreißig der schönsten Blumen bekömmt, wenn die zarten Wurzeln recht tief in den Boden hinunter gehen können.“ — Welcher zusammen geschobner, verwickelter, und überdies in der letzten Hälfte ganz falsch construirter Periode! — Auf der nächsten Seite sagt er von den Tulpen: „Uebrigens sind diese Blumen zwar sehr schön, aber fast ohne Geruch, wie ein schönes Gesicht ohne Geist.“ Das klingt völlig, als ob jedes schöne Gesicht ohne Geist wäre;

und so lieblos hat doch wohl der Vf. von den schönen Gesichtern nicht urtheilen, sondern nur anderten wollen: daß sie zuweilen auch ohne Geist seyn könnten? — Eben so wenig ist es wohl ächter Witz, wenn er S. 86. des Winters sagt: „So schlimm, als es auch der März mit seiner Unfreundlichkeit meynen mag, so muß er doch sich selbst zum Poffen, noch damit nützlich seyn.“ — Geschichtchen, wie das vom Müller (März. S. 83.) und von dem in der Wiege angeschwommenen Kinde, das seinen Retter nachher zur Dankbarkeit nie anders, als: *Vater, lieber Vater!* genannt habe, zwecken wahrscheinlich auf das Vergnügen der kleinen Leser ab. Aber, wie schon gesagt, scheint der Vf. sonst, für ein schon erwachsenes Publicum gearbeitet zu haben; und wenn er jene anlocken und festhalten wollte, müßte er auch Erzählungen öfter, als er wirklich thut, einweben.

Uebrigens sind alles das nur schwache Nebel-
flecke, die sich, (sobald Hr. M. Hausius will) bald wischen lassen. Sein Unternehmen verdient in allen Betracht Beyfall und Aufmunterung. Stich und Ausmalung der Kupfertafel ist nicht allemal vorzüglich, doch größtentheils gut: vom Preis wäre zu wünschen, daß er etwas geringer seyn könne, damit dieses Werk um so gemeinnütziger werden möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. (Doornburg): *Jets over Consuls en eerste Consuls; een Stukje tot nut en vermaak* (:) door Jan Buitenvrees. 1801. 70 S. 8. (6 St. oder 4 gr.) Eine Flugschrift, die dazu bestimmt ist, das Publicum auf eine politische Veränderung vorzubereiten. Der ungenannte Vf., der sogenannte *Hans Ohnesucht*, (er soll ein Deutscher seyn, der sich viele Jahre in dem vereinigten Niederlanden aufgehalten hat, und seit mehreren Jahren in der Provinz Over-Yssel privatisirt,) stellt in einem komisch seyn sollenden Stile, die Geschichte der Consular-Würde bey den ältesten Völkern der Erde zusammen; nimmt bald die Miene eines Propheten, bald die eines Physiognomen, bald die eines Geschichtschreibers, und bald die eines Satirenschreibers an. In diesem buntcheckigen Gewande sucht er historisch, doch ohne alle Sprachkenntnis und historische Beweise darzustellen: daß das Consulat, bis zum Heerführer *Moses* (S. 21.) hinaufreiche, und daß *Samuel* als oberster Richter in Israel, der Ober-Consul des hebräischen Volks gewesen sey, anderer Beyspiele von Consul- und Praefecten-Würden, die aus dem alten und neuen Testamente, oft mit affectirter Laune, herbeygezogen worden, nicht zu gedenken. *Regieren und Regierungsform* werden S. 25. mit einem *Pfende* verglichen, das durch Zaum und Zügel, bald Links, bald Rechts geleitet wird. Diese und mehr andere gewöhnliche Beyspiele, die zur Belehrung des Pöbels, und zur Verknüpfung seiner Begriffe geeignet sind, gehören nicht in eine Schrift, wie die gegenwärtige, die mit unter manchen Scharfblick verräth. Daß der Vf. selbst eine richtige Vorstellung von den zwey Haupt-Verchiedenheiten der

Regierungsarten, der monarchischen und republikanischen, hatte, erhellt aus seiner Schilderung der Mängel und Fehler beider Constitutionsformen. Um zu entscheiden, zu welcher Classe von Regierungsart man die Batavische zählen müßte, wirft er folgende Fragen auf: *Wat zyn wy Bataven? Hoe is het tegenwoordig met ons gesteld, en wat zal by slot van rekening van ons worden?* — In der Beantwortung derselben sagt er die traurige Wahrheit, daß der alte holländische Reichthum die zuvor, und wenigstens vor dem J. 1713 nie gekannten Laster, als: Uebermuth, Stolz, Unterdrückung, Herrschsucht, Zwietracht und Partheylichkeit, (Rec. setzt noch hinzu: *wechselseitige Rache*) hervorgebracht habe. Um dieses anschaulich zu machen, geht er S. 53. ff. in die Zeiten zurück, in der die frühern Bewohner der Niederlande sich sorgfältig angelegen seyn ließen, durch Frugalität und Sparsamkeit, den Wohlstand der Nachkommenschaft zu gründen und zu befestigen; und zeigt zugleich durch Beyspiele neuerer Zeiten, daß Uneinigkeit, das Verderben der Staaten unvermeidlich herbeyführe, u. s. w. Endlich kommt er S. 60. auf den Zweck der Schrift, wobey die so eben erwähnte dritte Frage, in einem sogenannten *Schuitengespräch* abgehandelt und S. 70. dahin entschieden wird, daß der äußerlich gesunkene Wohlstand der *vormals vereint* gewesen Niederlande, durch kein anderes Mittel von dem Rande des Verderbens gerettet werden könne, als, den Erbstatthalter *Prinzen von Oranien, zum ersten Consul der Batavischen Republik* zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. März 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, in der Sommer. Buchh.: *Physisch-Medicinisches Journal*. VI Hefte July—December. 1800. 481—962 S. 8. mit Kupfern. (Jedes Heft 10 gr.)

Diese Zeitschrift, deren Plan wir ausführlich in unserer Anzeige der ersten 6 Stücke (A. L. Z. 1801. Nr. 99) auseinandergesetzt haben, behauptet ihr Interesse durch Mannichfaltigkeit und Wichtigkeit des Inhalts. Doch müssen wir erinnern, daß bey weitem die meisten Aufsätze medicinisch-praktisch sind, und daß der eigentliche Physiker und Naturforscher wenige Befriedigung finden wird. Auch bleiben immer noch die vorzüglichsten Quellen des Herausgebers englische Journale und Schriften sowohl des Mutterlandes als der nordamerikanischen Freystaaten. Wir können uns auch diesmal nur auf eine kurze Inhaltsanzeige der Aufsätze einlassen.

Sulius. 1. Joh. Königs Beschreibung einer von Simpson erfundenen Vorrichtung, Zähne in senkrechter Richtung auszuziehen. Erläutert durch eine Kupfertafel. 2. Sam. C. Mitchill über die ausdünstbaren Flüssigkeiten des menschlichen Körpers in Beziehung auf ihre Umwandlung in fäulnißartige und pestilenzialische Materien. Außer dem ölichten Wesen bestehe die Ausdünstung vorzüglich noch aus wässerichter Feuchtigkeit, welche etwas Kohlenstoff, Phosphor und Fäulungsstoff (Stickstoff) nebst einem Ueberschusse von Sauerstoff zu begleiten scheinen. Davon werde das Oberhäutchen, das der Vf. unorganisch nennt, und als ein natürliches Heud ansiehet, verunreiniget. Obenbenannte Stoffe verwandeln sich auf der Oberhaut oder in die Kleidungsstücke abgesetzt durch einen rein chemischen Proceß in Säuren. Daher der Nutzen der Laugenfalze, der Seife beym Waschen. Die verdorbenen thierischen Aussonderungen auf der Oberhaut, wenn sie sich in Wäsche und Kleidern anhäufen und verdichten, machen diese nicht nur zum Verfaulen geneigt, sondern nehmen auch die Natur eines pestilenzialischen Giftes an, und verbreiten dann rund um sich pestilenzialische Dünste. Auf diese Art werden am Bord der Schiffe die nach Westindien fahren, ohne irgend eine Ansteckung von aufsen, bösertige und selbst das gelbe Fieber erzeuget. Auch chronische Ausschläge sollen von diesen septischen Erzeugnissen herrühren. Papiergeld, Schuhe, in denen sich solche septische Flüssigkeiten anhäufen, können auf diese Art ein Krankheitszunder
A. L. Z. 1802. Erster Band.

werden. 3. Georg Mosman über den Gebrauch des kalten Wassers bey der *Scarlatina cynanchica*. Er wandte in 7 Fällen einer mit starkem Fieber verbundenen *Scarlatina cynanchica* das Befeuchten des ganzen Körpers mittelst eines in kalten Weineßig getauchten Schwammes mit dem glücklichsten Erfolge an. In allen Fällen starker trockener Fieberhitze fand er den äußeren Gebrauch kalter Flüssigkeiten heilsam, der Puls wurde dadurch merklich langsamer, und die Kräfte vermehret, und er stimmt Curries Methode aus eigener Erfahrung bey, doch widerräth er diese Anwendung aufs strengste bey dem mindesten Froste, oder so oft sich eine geringe Neigung zur Ausdünstung zeige. 4. Th. Hall über eine besonders Abänderung des St. Veitstanzes, wo das salpetersaure Silber gute Dienste geleistet hat. Das salpetersaure Silber wurde mit Semmelkrumen in Pillen anfangs nur zu einem Sechstel Gran täglich gegeben, aber allmählich bis zu 2 Granen gestiegen. 5. *Benjamin's* gesammelte Fälle, wodurch seine Methode Geschwüre der Unterschenkel zu heilen bestätigt wird. 6. *Seafferson* über eine merkwürdige Geschwulst zwischen dem Mastdarne und der Mutterscheide. Die ganze Nachricht ist höchst unbefriedigend, da man bloß aus den Symptomen und dem Zufühlen auf eine solche Geschwulst schloß, von der aber nichts näheres bestimmt werden konnte.

August. 1. Fortgesetzte Geschichte der Kuhpocken. *Pearsons* fernere Bemerkungen über die Kuhpocken. Kurze Resultate günstig für diese neue Inoculations-Methode. Doch rechnet P. einen Todesfall auf 2000 Geimpfte. J. F. *Dawis* über einige Fälle der Kuhpockeneinimpfung. M. *Ward* über einige Fälle eingimpfter Kuhpocken. In einem Falle waren zusammenfließende Kuhpocken eingetreten, und die Krankheit war in jeder Hinsicht bedenklich. In mehreren andern Fällen hatte die Kuhpockeneinimpfung nicht gefast. Da wo sie wirksam gewesen war, hatte gemeiniglich ein Ausbruch von mehreren Pusteln statt gefunden. 2. Ueber den rothen Fingerhut. L. *Macleans* über die Zubereitung, den Gebrauch und die Wirkung des rothen Fingerhuts. Er fand durch seine Erfahrungen dessen Nutzen in schwindfüchtigen, asthmatischen Zufällen, Schwerathmigkeit und andern chronischen Krankheiten der Brust und der Lungen bestätigt, doch schlug seine Anwendung öfters auch fehl. In einem Falle von Epilepsie in Substanz gebraucht, leistete er auffallende Dienste, in einem andern half er nichts. Dann giebt er einige nützliche Vorschriften für Apotheker zur Sammlung und Trocknung der Blätter des Fingerhutes, und zur Be-

H h h h

rei-

ereitung der geistigen Tinctur, welcher er in der Schwindfucht den Vorzug giebt. Die Wirkungsart des Fingerhutes besteht nach dem Vf. in einer Herabstimmung der krankhaften Erregbarkeit, und er setzt bey dieser Gelegenheit den Meynungen anderer Aerzte hierüber einige bedeutende Einwendungen entgegen. *Thomas Henry über den rothen Fingerhut und über Einreibungen mit Mohnsaft. Sherwen über den Nutzen des rothen Fingerhutes in der Wasserfucht, Schwindfucht u. s. w.* Es wird vof dem Vf. eine Stelle aus *Salmons* schon vor ungefähr 100 Jahren erschienenen *Botanologia or British Herbar* angeführt, in welcher bereits der Fingerhut als ein Specificum gegen die Lungenfchwindsucht angepriesen wird. *Macleans fernere Bemerkungen über den rothen Fingerhut.*

September. 1. Fortgesetzte Geschichte der Kuhpockeninoculation. *Ge. Pearson über die ferneren Fortschritte der Kuhpockenimpfung.* Die hier angegebenen wichtigen Resultate sind für die Kuhpockenimpfung durchaus günstig. Der Vf. rechnet einen Todesfall auf 200 Impfungen mit Menschenblättern. Dies Verhältnis scheint uns doch zu groß angenommen zu seyn. Rec. verlor von 300 Inoculirten, bey denen nicht einmal eine Auswahl getroffen werden konnte, keinen Einzigen. Durch seine und seiner Correspondenten Erfahrungen scheint es Hn. P. r. aufser allem Zweifel zu seyn, daß ein Mensch welcher nicht die Kuhpocken, aber wohl die Blättern gehabt hat, die Kuhpocken und das specifische Kuhpockenfeber nicht bekommen könne. Da zugleich der Satz aufser allem Zweifel sey, daß ein Mensch welcher die Blättern ausgestanden hat, diese Krankheit nicht zum zweytenmal bekommen könne, und daß derjenige, welcher die Blättern nicht, aber wohl die Kuhpocken gehabt hat, die Blättern nicht bekommen könne, so folge auch daraus, daß eine Person, welche die Kuhpockenkrankheit ausgestanden hat, dieselbe Krankheit durch das Kuhpockengift nicht wieder bekommen könne. 2. *Joh. Sims über den Gebrauch des kauftischen flüchtigen Laugenfalzes in der Schwangerschaft.* Gegen alle aus Säure der ersten Wege entspringenden Zufälle der Schwangerschaft fand der Vf. das ätzende flüchtige Laugenfalz wirksamer als alle übrigen Säuretilgenden Mittel. Flüchtiger Hirschhorngeist vertrat die Stelle davon keineswegs. 3. *Joh. Sims Bemerkungen über die Kuhpocken.* Eine kurze Nachricht von einer gewissen Martha Angel, welche die Kuhpocken 1760 sehr heftig in großer Menge und unter äußerst schlimmen Zufällen gehabt hatte, und welcher 1790 die Blättern eingepft wurden, welche sie auf die gewöhnliche Weise bekam. Der Heftigkeit der ersten Krankheit nach zu schließern, waren es vielleicht keine wahren Kuhpocken, und konnten also auch nicht gegen die Blättern schützen, oder schützen vielleicht die Kuhpocken nur auf eine gewisse Zeit? 4. *Alex. Marcet über einen Fall der Harnruhr. Nebst der Leichenöffnung.* 5. *Rich. Saumariez über*

das Zeugungsgeschäft und das Lebensprincip. 6. *B. M. über thierische Anschwängung.*

October. *C. Browns Bemerkungen über die Wichtigkeit anatomischer Kenntnisse in der praktischen Aneykunde, nebst Beobachtungen über zwey Fälle innern Wasserkopfes.* In dem einen Falle fand in die beiden Seitenhirnkammern mit Wasser angefüllt, welche durch die zerriffene durchsichtige Schewand freye Communication mit einander hatte. Der Trichter war hohl, und mit einer durchsichtigen Flüssigkeit angefüllt. 2. *J. Parlow über Mohnsaftleinreibungen.* Sie zeigten sich in dem Ober- u. Unterschenkel wirksam in einem äußerst schmerzhaften den Brand drohenden Geschwür des Arabey einer Kranken, deren Magen alles wieder vo sich gab. 3. *G. D. Teats weitere Nachrichten über Mayow.* 4. *Joh. Proctor der jüngere über die Verdichtung des Weinessigs.* Der Vf. rath, reine Kreid im Weinessig aufzulösen, bis derselbe gesättigt ist, wodurch man eine Auflösung essigsäuren Kalkes erhalte, von welcher man so viel wässrige Theil als man wolle durch Verdunstung abscheiden, und dieselbe dann durch Schwefelsäure zersetzen könne, wo man dann die Essigsäure in jedem erforderlichen Grade von Stärke erhalte. 5. *Jac. H. Spry über einen merkwürdigen Fall des innern Wasserkopfes.* Die ersten Spuren des Uebels hatten sich anderthalb Jahre vor dem Tode schon eingestellt, und bestanden in einer ungewöhnlichen Schläfrigkeit, die zu derselben Stunde des Tages eintrat. 6. *W. Baeh über einen glücklich geheilten Fall der Schwerathmigkeit.* 7. *Medicinischer Nekrolog.* a) *Joh. Ingenhouz.* b) *W. Withering.* c) *Joh. Black.* 8. *J. Evans über die Einimpfung der Kuhpocken.* Acht und sechzig Patienten von drey Monaten bis 27 Jahr alt überstanden unter der Behandlung des Hn. E. die Kuhpocken glücklich, ohne daß auch nur ein beunruhigendes Symptom eingetreten wäre. Neun und dreyßig bekamen einen Auschlag, aber nur bey zwey erreichten die Pusteln eine Art von Zeitigung. Zwölfen wurde nochmals ohne allen Erfolg kräftige Blutermaterie eingepflet. 9. *Robt. Brez über die Anwendung des rothen Fingerhutes bey der Verzehrung.* In 8 hier kurz erzählten Fällen von Lungenfchwindsucht leistete der Fingerhut nichts und zeigte sich vielmehr schädlich.

November. *J. H. C. Clutterbuck über einen zweydeutigen Fall des Wasserkopfes.* Der Fall ist dadurch merkwürdig, daß die am meisten charakteristischen Kennzeichen des Wasserkopfes fehlten, ungeachtet die Leichenöffnung das Daseyn desselben aufs deutlichste bewies. Der Vf. macht einige schätzbare Bemerkungen über die Behandlungsart und Natur innern Wasserkopfes. 2. *J. C. Brown über die Behandlung des innern Wasserkopfes.* 3. *Rich. Saumariez über das Zeugungsgeschäft und das Lebensprincip (Fortsetzung).* Der Vf. sucht, vorzüglich Haighons neuere Hypothese über die Befruchtung zu widerlegen. Er halt es für nothwendig zur Befruchtung

dass der Saamen durch die Muttertrompete bis an die Eyerstöcke gebracht werde, und die gegenseitige Berührung des Saamens und der Eyer siehet er für die nächste Ursache der Anschwängerung an. Die Saamenfeuchtigkeit theilt die charakteristischen Eigenschaften des Männchens mit. Hingegen auf den Fallopischen Trompeten welche dem Saamen überleiten, und auf der aus den Bläschen der Eyerstöcke zum Vorschein kommenden Flüssigkeit beruhet die charakteristischen Eigenschaften des Weibchens. Ueber das Lebensprincip findet man hier Vorstellungen, deren Grundlosigkeit längst erwiesen ist. 4. C. Brown über die Behandlung des Wasserkopfes. Der Vf. empfiehlt sehr die Cantharidentinctur. 24 Tropfen zweymal täglich zum Anfange möchten doch eine zu große Dosis, selbst für ein mehr erwachsenes Kind seyn. 5. Rich. Croft über einen Fall der Kuhpockenimpfung. Eine Widerlegung eines falschen Gerüchtes, als wenn sein Kind an den Kuhpocken gestorben wäre. Zu unbedeutend für ein solches Journal. 6. Rob. Holt Pfarrer zu Fimmere, über die Einimpfung der Kuhpocken. Sie wurde von dem Pfarrer an mehr als 300 seiner Pfarrkinder mit dem glücklichsten Erfolge vorgenommen, und bey mehreren die Gegenprobe gemacht. Auch erzählt Hr. H. mehrere Fälle von Kuhpocken, die durch eine natürliche Ansteckung die Kranken befallen hatten, und wodurch sie sämmtlich gegen die Blattern und einige unter ihnen schon viele Jahre hindurch geschützt blieben. 7. Walter Vaughan über die tödtlichen Folgen einer Aderlass.

December. 1. C. R. Aikin Versuche und Beobachtungen über gewisse Empfindungen des Auges in Beziehung auf die Theorie des Sehens. Enthält einige merkwürdige Versuche über die Gesichtsempfindungen, welche durch einen Druck auf den Augapfel an verschiedenen Stellen erzeugt werden. Der Vf. sucht zu beweisen, dass die dunkeln Flecken, die wir in solchen Fällen zu sehen glauben, von einem Reize auf die Netzhaut (durch diesen Druck) herrühren, und dass sich der scheinbare Ort dieser Flecken nach den gewöhnlichen Gesetzen des Sehens richtet. 2. C. Colman über eine merkwürdige Empfängnis außerhalb der Gebärmutter. Der Foetus, der vier Monate über die bestimmte Zeit getragen worden war, wurde durch eine Oeffnung in der Mutter Scheide, die von selbst entstanden war, glücklich durch allmähliche Zerstückelung herausgezogen. Es war zugleich eine Communication zwischen dem Darumkanale und der Mutterscheide eingetreten, durch deren natürliche Oeffnung die Excremente zum Theil abgingen. Doch ließ sich alles zur Besserung an. 3. F. Sandford über eine sonderbare Structur der äußern Zeugungstheile bey einem Kalbe. Nebst einer Kupferst. Außserlich schien das Kalb einigermaßen ein Weib zu seyn. Bey genauerer Untersuchung zeigte sich aber, dass es ein wahres Männchen sey. 4. J. I. über eines der Mittel, deren sich das Auge bedienen soll, um sich den verschiedenen Entfernungen der Objekte anzupassen. Gegen Mourou, dass das Zusammen-

kneifen der Augenlider nahe Gegenstände nicht durch einen Druck auf den obern und untern Rand der Hornhaut, wodurch diese convexer werde, sondern durch Ausschließung der zu schief auffallenden Lichtstrahlen verdentliche. 5. Joh. Ring über die üblen Folgen ungeschickt angelegter Aderlässe. 6. Wilh. Blairs Beytrag zur Geschichte der Luftseuche. 7. Wilh. Owen über denselben Gegenstand. Beide kurze Notizen betreffen die Uebersetzung eines alten Walliser Manuscriptes, aus welchem erhellen sollte, dass schon im J. 1494 die Luftseuche in England existirt habe, und selbst König Heinrich VII davon befallen gewesen sey. Blairs Gegengründe scheinen überzeugend. 8. C. Wilkinson über die Luftblase der Fische. 9. Rob. Bree über die Anwendung des rothen Fingerhutes bey der Verzehrung. (Fortsetzung.) Hier ist ein Fall erzählt, in welchem sich der Fingerhut auffallend heilsam bewies, sowohl in Pulvergestalt als auch als Tinctur gebraucht. Ungeachtet der Puls von 100 bis auf 40 in einer Minute herabgesunken war, und in dieser ungewöhnlichen Langsamkeit mehrere Wochen beharrte, so klagte der Patient doch über keine besondere Beschwerden, und spürte bloß eine allgetreine Mattigkeit. Die Krankheit war zum Theil noch nicht so weit gediehen als in mehreren der im Octoberhefte erzählten Fälle, theils in ihren Zufällen etwas abweichend. 10. Mitchell über den Ursprung und die Verhütung einiger Krankheiten der menschlichen Zähne und Knochen. Auch hier läßt Mitchell seine septische Säure die Hauptrolle spielen. 11. Mitchell über Soda als die alkalische Basis der thierischen Galle und des Seesalzes. Sinnreiche Bemerkungen über die Rolle, welche die Soda in manchen Salzverbindungen spielt, um die sich im Fleische, das aufbewahrt wird oder im thierischen Körper entwickelnde und mancherley krankhafte Zufälle erzeugende septische Säure zu binden, die weitere Prüfung verdienen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

JENA u. LEIPZIG, b. Frommann: Heinrich von Feldheim, oder der Officier, wie er seyn sollte. Ein Beytrag zur militärischen Pädagogik. Erster Theil. 1801. 352 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Sehr richtig ist es, wenn der Vf. urtheilt, dass bey dem fortschreitenden Geiste der Zeiten auch unsere militärischen Erziehungsschulen oder Cadettenhäuser einer Verbesserung bedürfen; um so mehr, da die Zöglinge dieses Standes zu den höhern Classen des Staates gerechnet werden. Diesem Mangel hat der Vf. hauptsächlich entgegenarbeiten wollen, und daher in diesem Werke einen Plan zur besseren Bildung der Zöglinge des militärischen Standes und der Cadettenhäuser gezeichnet. Er hat dazu das Vehikel eines Romans gewählt, indem er uns die Geschichte eines geschickten Officiers Feldheim erzählt, diesen endlich zur Belohnung seiner Dienste Chef

Chef der Cadetten-Anstalten werden und ihn hier seine in dieser Rücksicht entworfenen Pläne ausführen läßt. So hat diese Schrift eine doppelte Seite, eine dichterische und eine pädagogische, wobey aber der Vf. erklärt, daß, da die erstere bloß Vehikel sey, er mehr nach der letztern beurtheilt zu werden wünsche. Indessen braucht er auch die Kritik über jene, sobald man davon ausgeht, daß sie nicht Hauptzweck war, nicht zu scheuen; denn, ohne eben viel dichterische Phantasie zu verrathen, ist doch die Einkleidung leicht und geschmackvoll. Was aber den pädagogischen Theil betrifft: so geht die Haupttendenz des Vf. dahin, daß die Bildung der Cadetten wissenschaftlicher werden müsse, als sie bisher gewesen, wöber er einen ausführlichen Unterrichtsplan mittheilt. Es ist wohl nicht zu leugnen, daß wissenschaftliche Bildung und zwar in höherm Grade als bisher gewöhnlich statt fand, den jungen Zöglingen des Kriegstandes ziemt, und manche in dieser Rücksicht gethane Verbesserungsvorschläge des Vf. sind gewiß heilsam und nützlich, aber manches dürfte doch auch zu hoch angelegt, und wenigstens nur in großen Staaten, und bey reichen Hülfquellen, ausführbar seyn. So verlangt der Vf. einen sechsjährigen Aufenthalt im Cadettenhause, während dessen der Zögling durch sechs Classen zu gehen habe, und in jeder dieser Classen wieder zwey verschiedene Abtheilungen. Auch sind der Disciplinen, die er vorgelesen wissen will, zu viele, und da er verlangt, daß ein und derselbe Lehrer zu nicht mehr als höchstens zwey derselben angestellt werden dürfe, so würde eine große Zahl von Lehrern dazu erforderlich seyn. Wenn man auch dem Vf. darum etwas mehr einräumen will,

weil er selbst diesen Plan als das Maximum oder die weiteste Gränze der Anstalt, wornach hernach kleinere modificirt werden können, angiebt: so dürfte doch auch manches für das Maximum zu weit seyn. Wozu z. B. ein Cursus der Geographie durch fünf Classen also fünf Jahre, oder Uebungen in der Declamation erforderlich seyn, ist schwer abzusehen: Gewiß würde es die gute Sache des Vf. mehr gefördert haben, wenn er etwas gemäßigter in seinen Wünschen gewesen wäre, da man weiß, wie gern die Feinde jeder Reformen wegen einzelner zu weit getriebener Forderungen sogleich das Ganze durch den Machtspruch des Unausführbaren verwerfen. Leider aber ist es der Fehler so vieler unserer Pädagogen, daß sie nie das Mittel halten können, sondern aus ihren Zöglingen, die für andere bürgerliche Verhältnisse bestimmt sind, immer auch große Gelehrte bilden wollen. Schwerlich ist auch die Idee des Vf. zu realisiren, daß kein Lehrer, sondern bloß der Director des Instituts solle strafen dürfen. Freylich muß der Lehrer an gewisse Vorschriften in Rücksicht der Strafen gebunden seyn, aber diese muß er auch vollziehen dürfen, da unmöglich der Director mit jeder kleinen disciplinirten Züchtigung behelligt werden kann. Ein guter Gedanke des Vf. ist, daß er die adelichen Unterofficiere in den Cadettenhäusern, die sich immer zu große Freyheiten herausnehmen, ganz abgeschafft, und dagegen weitere und engere Auschüsse aus den Zöglingen zur Aufsicht über die andern gebildet wissen will, in welche einer nach Maßgabe seines Betragens kommen soll. — Der zweyte Theil soll Ideen über die Bildung der bereits wirklich angestellten jungen Officiere enthalten.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Breslau u. Leipzig, b. Gehr u. Comp.: *Morgengebete zur Vorerweckung der Andacht in den öffentlichen Gottesverehrungen der Christen.* 1800. 53 S. 8. (4 gr.) Der Vf. dieser Gebete, nach dem Vorberichte ein Prediger, liefert hiermit einen Beytrag zur Liturgie. Seine Arbeit würde mit Dank anzunehmen seyn, da wir noch wenig gute Morgenandachten zum Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienste besitzen. Allein Rec. kann sie nicht empfehlen. Verschiedene dieser Gebete befinden sich stückweise schon in andern Sammlungen, und der Vf. hat sie nur zu seinem Zweck verändert und abgekürzt. Andere sind aus seiner eignen Feder. Sie scheinen uns alle zu kurz, zu leer für den Verstand, zu wenig andringlich an das Herz. Eins davon zur Probe. S. 44. Am Johannisfeste: „Angebeter und anbetungswürdiger Gott! Unzählbar sind deine Wohlthaten, die du, als der milde Geber derselben, uns allen insgesammt, so wie einem jeden insbesondere ertheilst. Deiner freut sich die ganze unermessliche Schö-

pfung, und wir mit ihr. Dir, du Urheber alles Lebens danken (verdanken), wir unser Daseyn, unsre Seele und unser Körper, unsre Vernunft und unsre Sinne. Wir leben durch deine Allmachtskraft, und aus deiner wohlthuernden Hand empfangen wir neue Stärke von einem Tage zum andern. Herr! Thue selbst unsern Mund auf, damit wir alle diese Wohlthaten, wie dort dein frommer Knecht Zacharias, dich recht loben, dir recht danken mögen. Laß wenn wir dann (?) diesen (?) unsern Dank auch durch unsren Wandel äußern; wenn wir dir dienen unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die dir gefällig ist, dann hör' (e) nie auf, uns zu segnen und (uns) wohlzutun, und richt' unsre Füße auf den Weg des Friedens. Amen. Es bedarf wohl keiner Rechtfertigung, warum uns die copiv gedruckten Ausdrücke mißfallen. Nur eine Frage: Was denkt sich wohl der gemeine Mann bey der letzten morgländischen Flokkel?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. März 1802.

GESCHICHTE.

GOtha, b. Perthes: *Nekrolog auf das Jahr 1796. Enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbenen Deutschen. Gesammelt von Friedrich Schlichtegroll. Siebenter Jahrgang. Erster Band. 1799. 328 S. Zweyter Band. 1800. 432 S. Auf das Jahr 1797. Achter Jahrgang, erster Band. 1801. 414 S. Zweyter Band. 1801. 357 S. 8. (4 Rthlr.)*

Wenn ein Nekrolog, wie es bey dem gegenwärtigen der Fall ist, nicht bloß eine trockne Aufzählung der Personaliën, sondern ausführliche und charakteristische Lebensbeschreibungen der darin aufgenommenen denkwürdigen Männer enthalten soll: so kann die Erscheinung desselben, unmöglich mit dem Ablauf der Jahre, in welchen diese Männer starben, gleichen Schritt halten; sondern sie muß sich nothwendig etwas verspäten. Durch diese Verspätung gewinnt solch ein Institut unstreitig wesentliche Vortheile. Der Herausg. kann indess nicht nur die Angehörigen, die Freunde und näheren Kenner der Verstorbenen zur Mittheilung genauerer und vollständigerer Nachrichten einladen; sondern auch von den über die Meisten einzeln erscheinenden Biographien oder Denkschriften für seine Sammlung Gebrauch machen. Daß Hr. Prof. *Schlichtegroll* es an Bemühungen um den Gewinn dieser Vortheile für seinen Nekrolog und für die Leser desselben nicht fehlen läßt, wissen diese schon aus den vorhergehenden Bänden, die so manche schätzbare, reichhaltige und lehrreiche Biographie geliefert haben. Nicht weniger ist das in der hier anzuzeigenden Fortsetzung der Fall, wie sich schon aus einer kurzen Anzeige ihres Inhalts ergeben wird.

*Siebenter Jahrgang, erster Band. I. Friedrich Moritz, Reichsgraf von Nostiz und Rhineck, k. k. wirkl. Geh. Rath und Feldmarschall, gehörte unter die achtungswürdigsten Männer des großen Staats, in welchem er lebte. Vaterlandsliebe im hohen Grade, Strenge in Erfüllung jeder Pflicht, ein fast leidenschaftlicher Hang zur Wohlthätigkeit im Stillen, waren die Grundfätze seines Charakters. Eine kurze Denkschrift von *Sonnenfels* ist bey dieser Erhaltung seines Andenkens benutzt worden. II. Joh. Heinr. Haslein, Rechnungs-Syndikus in Nürnberg, ist nicht nur den Freunden altdeutscher Literatur und Sprache vortheilhaft bekannt, sondern er war auch seiner edlen Denkart wegen der Auszeichnung werth. Gräters Denkmal in der Bragur, an deren Herausgabe*

A. L. Z. 1802. Erster Band.

er nur während einer kurzen Zeit Theil nahm, war hier eine der vornehmsten Quellen; seitdem hat ihm jedoch dieser sein Freund in der zweyten Abtheilung des sechsten Bandes jener Zeitschrift noch ein besondres Todtenopfer gewidmet. III. Fürst *Heinrich August* zu *Hohenlohe-Ingelstingen* starb als 81jähriger Greis nach einem in fester Redlichkeit und mit innerer Würde geführten Leben. Um seine Familie erwarb er sich das Verdienst, das Recht der Erstgeburt mit Bestätigung des Kaisers in dieselbe einzuführen. IV. *Aug. Ant. Christ. Wichmann*, ein talentvoller Jüngling, aus *Haanover* gebürtig, ein Sohn des dortigen Leibarztes, den der Herausg. selbst während seines Studierens in *Gotha* näher, und so gekannt hat, wie ihn hier ein Mann schildert, der ihn lange beobachtete, und ihm Vieles gewefen war. Für junge Leute enthält dieser Aufsatz viel lehrreiches, und seine letzte Leidensgeschichte überall viel Rührendes. V. *Joh. Peter Uz*, der mit seinen bekannten großen Verdiensten um die lyrische und didaktische Poesie einen sehr edeln und liebenswürdigen Charakter verband. Diese Lebensbeschreibung ist durch handschriftliche Nachrichten über ihn, und mitgetheilte Briefe von *Uz* an seine Freunde, besonders an *Gleim*, vollständiger, als die bisherigen geworden. Unter andern erscheint hier die strenge Tugend des edeln Mannes, und sein Eifer gegen den Mißbrauch der Dichtkunst zum Dienste der Unsitlichkeit, in dem vortheilhaftesten Lichte, wenn er auch manchmal, besonders in seiner Unzufriedenheit mit *Bürger* und andern jüngern Dichtern zu weit gehen mochte. VI. *Joh. Christoph Pfau*, Lehrer am reform. Gymnasium zu *Heidelberg*, bisher zwar durch kein Zeitungslob oder schriftstellerischen Fleiß bekannt, aber ein talentvoller, originaler, strenge redlicher und höchst gewissenhafter Mann. Die *Heidelbergsche* Universitätsbibliothek brachte er mit unbeschreiblicher Mühe in Ordnung, und erhielt sie darin; vorzüglich aber erwarb er sich durch Geschicklichkeit und Pflichteifer große Verdienste um das dortige Gymnasium. Seine Sonderbarkeiten waren Folgen der Erziehung, und die unschädlichsten von der Welt. VII. *Gottlieb Aug. Maximil. Freyherr von Strauß*, *Kurmainz. Minister* und *Gefandter* zu *Regensburg*; ein überaus würdiger und einsichtsvoller Staatsmann, der sich um sein Vaterland sehr verdient machte, wo das Wohl des Landmannes der vornehmste Gegenstand seiner Fürsorge war. Mehrere heilsame Anstalten wurden durch ihn befördert und geleitet. Auf dem Reichstage zu *Regensburg* bewies er sieben Jahre lang die größte Klugheit und

liii

Thä.

Thätigkeit. VIII. *Joh. Melchior Heuschkel*, Herzogl. Coburg-Saalfeld. Geh. Rath und Kanzler, ein rechtschaffener und gewissenhafter Rechtsgelehrter, dessen Religionsgrundsätze sich denen der Herrnhuter Brüdergemeine näherten. IX. *Joh. Adolph Schinmeier*, der, nach Bekleidung verschiedner geistlicher Aemter und Würden, als Superintendent zu Lübeck starb, nachdem er ein durch Beharren in stiller Wirklichkeit sehr wohlthätig gewordenes Leben geführt, und überall seinem Stande Ehre gemacht hatte. X. Dr. *Joh. Karl Gehler*, Prof. der Therapie und Stadtphysikus zu Leipzig, wo er des ehrenvollsten Andenkens genießt, dessen er sich durch treffliche Eigenschaften seines Geistes und Herzens auf eine ausgezeichnete Art würdig machte. XI. *Petronelle Christiane Josephe Klüber*, geb. *Zeizer*, in Erlangen, aus Ostindien gebürtig, Gattin des berühmten Erlangischen Rechtslehrers, von schönen Anlagen des Charakters, die auch eine glückliche Ausbildung erhalten hatte. Unter ihren Talenten zeichnete sich besonders die Gabe aus, Sprachen durch Uebung zu erlernen. XII. *Joh. Philipp Siebenkees*, Prof. der Philosophie zu Altdorf, der vorher beynahe sechs Jahre lang als Hauslehrer in Venedig lebte, und dessen philologisches Verdienst aus seinen gelehrten Arbeiten, besonders durch die von ihm angefangne Ausgabe des *Strabo*, und seine *Anecdota Graeca*, bekannt genug ist. XIII. *Joh. Jac. Steinbrüchel*, Prof. zu Zürich, wird hier nach der lateinischen Denkschrift von *Hottinger*, und nach einigen handschriftlichen Bemerkungen sehr vortheilhaft, geschildert. Als Philolog und Jugendlehrer erwarb er sich verdienten Ruhm und Beyfall.

Der zweyte Band dieses siebenten Jahrganges beschreibet die Lebensumstände und Verdienste folgender Männer: I. *Lorenz Adam Bartenstein's*, Consistorialraths und Directors des akad. Gymnasiums und Prof. der Mathematik zu Coburg. Ein Mann von großer und nützlicher Thätigkeit, der im J. 1793 als Schulmann sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum feierte, und mit einer gründlichen Kenntniß der lateinischen Sprache viele Einsicht und einen sehr lichtvollen Vortrag der mathematischen Wissenschaften vereinte. II. *Christoph August Bode*, Prof. der morgenländischen Sprachen zu Helmstädt, dessen Biographie hier vornehmlich aus einer lateinischen Denkschrift seines Amtsgenossen, des Hofr. *Wiedenburg*, gezogen ist. Er lebte ganz für das Studium der morgenländischen Sprachen und ihrer Kritik, und besaß darin große Gelehrsamkeit, die er auch durch verschiedene Schriften öffentlich bewiesen hat. Unter diesen ist seine *Pseudo-Critica Millio-Bengiana* ein Werk von unsäglichem Fleiße; und eine ähnliche Kritik über die *Weststeinsche* Bearbeitung des N. T. vollendete er in der Handschrift. Als Docent fand er weniger Gelegenheit, sich nützlich zu machen. III. *Gustav Friedr. Wilh. Großmann*, zuletzt Director des Hannoverschen Theaters, als Schauspieler und dramatischer Schriftsteller hinlänglich bekannt. Der Herausg. sah sich aus Mangel an Mate-

rialien außer Stand, von dieses Mannes noch nicht einzeln geschriebener Biographie mehr als Stückwerk zu liefern, vornehmlich in Ansehung seiner frühen Lebenszeit. Umständlicher werden seine letzten freylich nicht ganz unverschuldeten, widrigen Schicksale in Hannover erzählt. IV. *Joh. von Schellhorn* Oettingischer Geh. Rath und Syndikus der Reichstadt Memmingen, der lange Zeit hindurch seiner Vaterstadt wesentliche Dienste leistete, deren ganze umliegende Gegend, wo er auf vielfache Art wirkend war, sein Verdienst gleichfalls dankbar erkannte. Zur Verbesserung des Schulwesens in Memmingen trug er sehr viel bey. V. *Joh. Samuel Felt*, Prediger zu Hayn und Kreudnitz unweit Leipzig, dessen umständliche Selbstbiographie ehedem schon in *Beyer's Magazin* befindlich, nach seinem Tode von dem Prediger *Kindervater* mit Zusätzen besonders herausgegeben, und hier zum Grunde gelegt ist. Man lernt daraus einen der edelsten und geprüftesten Dulder kennen, den eigne Erfahrungen am besten in Stand setzten, ein Tröster und Belehrer anderer Leidenden zu werden. VI. *Jac. Friedr. Schmidt*, Prediger zu Gotha, als Dichter, Uebersetzer und Erklärer der Horazischen Oden bekannt; und in dieser letztern Hinsicht wird sein Verdienst in einer von Prof. *Jakobs* S. 149. eingerückten Würdigung desselben sehr richtig beurtheilt. Auch findet man hier einige geistliche und moralische Lieder, die er in seinen letzten Jahren vorfertigte, meistens aus seinen Papieren mitgetheilt. VII. *Theodor Gottlieb von Hippel*, Geh. Kriegsrath, erster Bürgermeister und Polizeydirector in Königsberg. Eine sehr merkwürdige Lebensbeschreibung, der wohl keine unter allen in den bisherigen Bänden dieses Nekrolog's an Originalität und Interesse überlegen seyn dürfte. Ihre Entstehungsart meldet der Herausg. in einer Schrift an den Verfasser des *Hesperus*, den *Hippel* selbst, nachdem er seine unsichtbare Loge gelesen hatte, auch weder für seinen Sohn, oder wenigstens für seinen Bruder in der Schriftstellerey erklärt haben soll. Zum Theil sind schon die bekannten Schriften jenes originalen Denkers als Quellen seiner Biographie zu betrachten, weil er in dieselben, besonders in die Lebensläufe in aufsteigender Linie, sehr viele Charakterzeichnungen seiner selbst, seiner Verwandten und Freunde, verwebte. Außerdem aber hatte er etwa fünf Jahre vor seinem Tode eine ausführliche Selbstbiographie angefangen, worin er mit der ganzen Fülle seines Geistes die Geschichte seines äußern und innern Lebens niederschrieb. Diese kam, nebst andern Papieren von ihm, und manchen mündlichen und schriftlichen Beyträgen zu seiner Darstellung, in den Besitz des Herausg., der zuerzt jenen die frühern Jahre seines Lebens betreffenden *Hippel'schen* Aufsatz mittheilt, ganz in seiner bekannten Manier geschrieben, und durch eine Vorrede an seine Familie eingeleitet, worin er derselben diese seine Jugendgeschichte als ein Vermächtniß übergibt. Diese Vorrede sowohl, als die Lebensbeschreibung selbst, ist ungemein reichhaltig an Betrachtungen und

und Bemerkungen mancherley Art; und die eigentlich historischen Umstände machen darunter den kleinsten Theil aus. Beide haben das unverkennbare Gepräge der ganz eignen Denk- und Empfindungsweise dieses merkwürdigen Mannes, und gewähren dem Leser, der sich in diese zu finden und zu versetzen weils, einen hohen Grad von Genuß und geistreicher Unterhaltung. Uebrigens geht diese Selbstbiographie nur bis auf das Ende von H's. akademischen Jahren; der folgende Band des Nekrolog's liefert die Fortsetzung. VIII. *Joh. Couv. Späth*, Consist. Rath und Pfarrer zu Langenthalheim im Pappenheimischen; ein kurzer Auszug aus einer diesem redlichen Manne von seinem Sohne gewidmeten Gedächtnisschrift. IX. *Ignaz Reder*, Doctor der Arzneyk. im Würzburgischen, aus einer Denkschrift vom Prof. *Siebold*. In der Vertheidigung seines Vaterlandes wurde R. von französischen Chasseurs erschossen. — In den kurzen Nachrichten von noch einigen Verstorbenen des Jahrs 1796 findet man die vornehmsten Lebensumstände des Hessischen Raths und Prof. *Matsko*; des verdienstvollen Rittmeisters von *Blankenburg*, mit einigen Briefen von ihm an *Gleim*; und des Nürnbergischen Landschaftmalers von *Bemmel*. Auch werden S. 403 f. noch verschiedene in jenem Jahre verorbne denkwürdige Männer genannt, die in künftigen Nachträgen oder Supplementen ihren Platz finden sollen. Besonders aber wünscht der Herausg. Beyträge zur Biographie des verstorbenen Barons von *Knigge*. Endlich noch ein Nachtrag von zwey in die vorigen Jahre gehörenden Biographien des Kriegsraths von *Jacobi* in Königsberg, und des Prof. *Nürnberg* zu Wittenberg.

Des achten Jahrganges erster Band liefert: I. eine ausführliche, von einem glaubwürdigen Vf. herrührende, Lebensbeschreibung des kaiserl. Geheimen Raths und Reichskammerrichters, Grafen von *Spaur*, der sich bloß durch eigne Geisteskraft zu hohen Ehrenstellen emporshawang, nie um hohe Protectionen suchte, und bey jeder Gelegenheit einen ungewöhnlich festen Charakter zeigte. Vorzüglich bewies er dies bey der nach ihrer ursprünglichen Absicht sehr nützlichen im J. 1767 angefangenen Visitation des Reichskammergerichts, und den dabey vom Neide und einer falschen Politik gegen ihn erzeugten Verfolgungen. Aus den von ihm theils zum Druck beförderten, theils ungedruckt gebliebenen Schriften sind Auszüge angehängt. II. *Joseph Friedrich Engelschall*, Prof. zu Marburg; eine von einem vieljährigen vertrauten Freunde des Verstorbenen entworfene Lebensbeschreibung, und so abgefaßt, wie sie der durch sein Talent für Poesie und zeichnende Künste und durch verschiedene, hier nachgewiesene, schriftstellerische Arbeiten, aber nicht weniger durch Biederinn und Herzensgüte sich empfehlende Mann verdiente. III. von *Hippel's* Biographie, fortgesetzt und geschlossen, fällt den größten übrigen Theil dieses Bandes. Was darin von S. 123. bis 203. noch von H. selbst geschrieben ist, betrifft seine Reise nach Petersburg, und die Rückkehr in sein Vaterland.

Schon um die Mitte des J. 1791 brach er hier ab, und hat seitdem diesen biographischen Aufsatz nicht weiter fortgeführt, den Rec. mit dem Herausg. den besten seiner bekannten Schriften an die Seite setzt. S. 204. findet man indess Beweise, daß H's. Erzählung nicht historisch treu, sondern hie und da sehr idealisirt war. Der nun hinzu erzählten Lebensumstände sind nur wenige; desto ausführlicher aber ist die Schilderung seines persönlichen, sittlichen und schriftstellerischen Charakters. Hier aber erregt es eine höchst widrige und traurige Empfindung, den Mann, den man als Schriftsteller aus so manchen Gründen liebgewonnen hat, in eines Dritten beglaubter und unpartheyischer Darstellung dessen, was er als Mensch war, keiner so unbeschränkten Zuneigung würdig zu finden. Zwar war H. nicht ohne manche edle und gute Eigenschaften des Herzens; aber der Werth und die Reinheit desselben wurden doch gar sehr herabgesetzt durch die bey ihm herrschenden Leidenschaften des Ehrgeizes, der Geldsucht — sein Nachlaß von 140,000 Rthlrn. befremdet doch wohl manche Königsberger mit Recht, deren Richter und Bürgermeister er war; — vornehmlich aber eine Verschlossenheit und Zurückhaltung von ganz eignen Art, mit der Sitte verbunden, seinen Freunden offenerherzige Aeußerungen zu entlocken und sie insgeheim zu Papier zu bringen. Von dem Allen, und mehreren Flecken in H's. Sinesart lieft man hier so manches, und nicht ohne den empörenden Unwillen, den der lange und gern Gesäußchte bey der Entlarvung eines zuverlässig verneymten Freundes empfindet. Und doch muß man dem Herausg. und dem Vf. dieser Biographie, auch dem Vf. einer der Länge nach eingerückten, in der Freymauerloge gehaltenen, Gedächtnissrede, ihre Unpartheylichkeit Dank wissen. Zuletzt noch über seinen schriftstellerischen Charakter und seine Schriften selbst, meistens aus der von dem Kirchenrath *Borowski* im J. 1797 herausgegebenen Schrift über sein Autorschiekal, und aus den Mittheilungen von andern Freunden H's. genommen. Manches lieft sich auch noch aus der spätern Untersuchung seiner Papiere geben. Von S. 363. an steht eine Blumenlese dessen, was er zerstreut in seinen Büchern über Vortrag, Stil, Autorschaft u. s. f. sagt, um dadurch das Eigenthümliche seines Schriftsteller-Charakters noch treffender zu bezeichnen; und zuletzt wird noch von seinem handschriftlichen literarischen Nachlaß Nachricht ertheilt. Unter diesem findet sich ein Msct. *über Gesetze und Gesetzgebung*, welches auf ein Werk von drey Bänden angelegt war, deren erstes schon ganz ausgearbeitet und ins Reine geschrieben ist. Nach dem hier beygefügten Urtheil eines fachkundigen Gelehrten trägt diese Arbeit zwar überall Spuren des talentreichen, frey und edel denkenden Mannes an sich; es müßte aber Vieles daraus weggenommen, umgearbeitet und ergänzt werden, wenn man sie ins Publicum bringen wollte. Eine Sammlung *geistlicher Lieder* hat noch weniger Werth, und nur einzelne schöne Stellen. Von einem Ro-

man, der Pächter Moritz, ist nur der viel versprechende Anfang da; und so auch von einem Neujahrsmährlein, der Vater und seine drey Söhne. Von diesem und dem übrigen nicht kleinen Vorrathe seines literarischen Nachlasses wäre eine Auswahl und Sammlung zu wünschen.

Der zweyte Band dieses Jahrganges betrifft folgende Verstorbene: I. Ludw. Wilh. von Rax, kurfürstl. sächsischer Major der Cavallerie. Dieser biographische Aufsatz ist von dem Prediger Pietzsch zu Freyburg in Sachsen abgefaßt, und mit Auszügen aus dem Tagebuche dieses mehr durch reine Frömmigkeit und Edelsinn, als durch wichtige Lebensverfälle, denkwürdigen Mannes begleitet. II. Franz Graf von Hartig, k. k. Geh. Rath, und ehemaliger bevollmächtigter Minister am kurfürstl. Hofe, auch Präsident der Wissenschaften zu Prag. Auch diese Biographie ist von fremder Hand, nämlich von dem Prof. Cornova zu Prag. Sie war für die Schriften der königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften bestimmt, und wirklich schon abgedruckt; aber ihre Bekanntmachung auf diesem Wege fand Schwierigkeiten. Der Graf H. war in vieler Hinsicht, auch als Schriftsteller, denkwürdig, besonders durch sein 1788 zu Paris gedrucktes *Melange de Vers et de Prose*, welches seinen feinen Geschmack und sein edles Gefühl überall verräth, und wovon hier ein paar Proben mitgetheilt werden. Seine schöne Epistel über die Reiselust wurde von der Akademie zu Marseille gekrönt; und Voltaire selbst schrieb an ihn und von ihm mit vielem Lobe. Aber er besaß auch andre, und sehr gründliche Kenntnisse. Davon zeugen besonders seine historischen Betrachtungen über die Aufnahme und den Verfall der Feldwirthschaft bey verschiedenen Völkern; (Vergl. A. L. Z. v. 1787, I. 260.). Vorzüglich groß aber waren seine Verdienste als Staatsmann. III. Joh. Christoph Friedrich Schulz, Hofr. und Prof. in Mietau. Zu diesem Aufsätze sind die Materialien größtentheils von dem Hn. O. C. R. Böttiger in Weimar mitgetheilt. Die Periode, die Sch. ehemals an diesem Orte verlebte, gehörte mit zu den thätigsten in seinem kurzen Leben, und gab keine unbeträchtliche Ausbeute für die Literatur; und die Frucht seines nachherigen Aufenthalts in Paris war die noch immer schätzenswürdige Geschichte des damaligen Zeitpunkts der französischen Revolution. Insonderheit aber enthält sein Werk über

Paris und die Pariser eine sehr lebhaft und anschauliche Charakteristik. Einige aus seinen Briefen mitgetheilte Auszüge sind nicht ohne Interesse. IV. Benedict Stattler, Exjesuit, und zuletzt Geistlicher- und Censur-Rath zu München; ein in so vielen Fächern überaus thätiger Mann, in dem viel Heterogenes manches Gute und Vorzügliche, aber auch nicht wenig Tadelnswerthes, vereint war. Der Herausg fand es daher nicht leicht, eine unpartheyische Darstellung seines ganzen Charakters zu geben; es ist ihm aber nicht mißlungen. Neben diesem Mann des Streites stellt er nun einen sanftern und friedlicheren auf, der durch Klugheit und Ueberredung das Gute auf mancherley Weise beförderte, nämlich: V. Franz Noe, vormals Jesuit und Lehrer der Dichtkunst zu Prag; ein aufgeklärter Pädagog und vertrauter Kenner der classischen Literatur. VI. Gottfried Lesj, zuletzt Consistorialrath und erster Hofprediger in Hannover, vorher Prof. der Theol. zu Göttingen. In beiden Aemtern, die er mit größter Treue verwaltete, hat sich dieser, auch als Schriftsteller immer noch sehr achtungswerthe Mann, auf vielfache Weise nützlich gemacht. Manches in dieser Biographie, und besonders das Charakteristische, ist aus einem biographischen Fragmente genommen, welches den Superintendent Holscher zu Ronneberg bey Hannover zum Vf. hat. VII. Friedr. Wilh. Gotter, Herzoglich Geh. Secretär zu Gotha. Da der Herausg. dieser nicht bloß durch sein Dichtertalent, sondern auch durch manche andre treffliche Eigenschaften des Geistes und Herzens liebenswürdigen Mann in der Nähe kannte: so war er desto mehr im Stande, ein treffendes und interessantes Gemälde von ihm zu entwerfen, obgleich er dabey auch eine biographische Skizze des gothaischen Legationssekr. von Hof in den sächsischen Provinzialblättern benutzte. Aufser eine leichten poetischen Epistel, die seine letzte Arbeit war, findet man hier auch noch eine Nachlese zu seinen Gedichten. — Die kurzen Nachrichten von noch einigen im J. 1797 Verstorbenen betreffen: den Geh. Tribunalrath Höpfner in Darmstadt, aus Wensch Denkschrift; und den Prediger J. W. Froscher zu Drognitz in Kursachsen. Andre werden für die Supplementbände aufgespart. Zuletzt noch ein Nachtrag welcher die Lebensumstände des zu Wien verstorbenen Legationsraths Herchenhahn kurz erzählt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. Strasburg, b. König: Ueber die Einimpfung der Blattern. Eine Schrift für Aeltern von D. de la Roche. Aus dem Französischen von Fr. Dörner, d. A. D. 1800. 35 S. 8. (3 gr.) Eine wohlgerathene Uebersetzung des *Avis aux pères et mères sur l'inoculation de la petite verole*, par D. de la Roche; einer, auch Aerzten wegen einiger vorkommenden Sätze und Vorstellungen über die Pocken zu empfehlenden Schrift, die übrigens durch die wenigen Anmerkun-

gen des Ueberf. keinen bedeutenden Vorzug erhalten hat. Der Vorschlag in der Note S. 6., die natürlichen Pocken zweckmäßiger zufällige Pocken zu nennen, ist nicht mehr neu. Die S. 8. befindliche Bemerkung, daß durch die Einimpfung der Kranke die Pocken zweymal bekommt, und daß dabei die Gutartigkeit der eingepfropften Pocken zu leiten sey, wie der Ueberf. mit seinem Lehrer Hn. Pibouquet annimmt, möchte doch wohl manchen Widerspruch finden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 16. März 1802.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Felisch: *Erfahrungen über die Kuhpocken*, ein sicheres Mittel, um Menschen vor der Entstellung, der Verkrüppelung und dem Tode zu bewahren; mitgetheilt von *Joh. Karl Sybel*, d. A. D. 1801. 142 S. 8. m. K. (16 gr.)

Der Titel verspricht genau genommen zu viel von den Kuhpocken, indem sie nicht vor jeder Entstellung u. s. w. sichern, sondern nur vor solchen, die Folge der Menschenpocken oftmals sind. Es wäre also genug und richtiger gesagt: sie seyen ein sicheres Mittel gegen die Menschenpocken.

Die Schrift selbst ist wenig geeignet, das Interesse des großen Publicums zu erwecken, indem, außer der Erfahrung, die der Vf. gemacht haben will, das zu Roskov bey Brandenburg, die ursprünglichen Kuhpocken sich finden, nichts darin enthalten ist, was nicht aus frühern Schriften über die Kuhpocken bereits bekannt wäre. Ihr Nutzen ist daher mehr speciel für den Ort (Brandenburg) und die Gegend, worin der Vf. lebt. Er wollte sein Publicum, das durch die Nähe einer Pockenepidemie bedrohet ward, von den Vorurtheilen gegen die Kuhpocken befreyen, und es mit den großen Vortheilen derselben umständlicher bekannt machen. Dieser Endzweck wäre leicht durch andere damals schon bekannte Schriften, von *Mac-Donald*, *Wiedemann*, *Smily* und *Roose* u. s. w. zu erreichen gewesen, allein dadurch, daß der Vf. die von ihm unternommenen Impfungen namentlich und umständlich anführt, hat er in so fern um die Verbreitung der Kuhpocken ein Verdienst sich erworben, weil das Publicum seiner Nachbarschaft dadurch Gelegenheit erhält, die Fälle enauer zu unterscheiden, in denen die von ihm geimpften Kuhpocken ordentlich oder unordentlich verlaufen, und darnach sein Urtheil über den Werth derselben zu bestimmen, wenn in dem einen oder dem andern Falle bey denselben Subjecten nachmals die Menschenpocken sich zeigen sollten. Auch nach des Vf. Erfahrung wurde kein Subject, bey dem die Kuhpocken ordentlich verliefen, mit Menschenpocken angesteckt, so wenig natürlich, während einer Epidemie, als geimpft. Eine Beobachtung (Nr. 53. S. 104.) ist darum merkwürdig, weil sie die Allgemeinheit der Bemerkung, daß die Impfung der Kuhpocken, welcher die Ansteckung von Menschenpocken schon vorausgegangen war, die letztern gutartige (gewissermaßen vortheilhaft amalgamire) einzufchränken scheinen könnten. Allein das Kuhpocken-

A. L. Z. 1802. Erster Band.

Contagium scheint in diesem Falle gar nicht gefast zu haben; denn der Vf. fand am sechsten Tage die Impfstellen ganz trocken, und dagegen die wirklichen Pocken, die tödlich abliefen, ausgebrochen. Dagegen beweiset die Beobachtung Nr. 60. S. 109. ziemlich klar, so viel nämlich ein Fall beweisen kann, daß die Menschenpocken die Empfänglichkeit, von den Kuhpocken gehörig afficirt zu werden, nicht immer aufheben. Eine Frau von 28 Jahren, die in ihrer Jugend die Kinderblattern recht ordentlich gehabt hatte, erfuhr den ordentlichen Verlauf der Kuhpocken, (selbst mit Einschluss eines Fiebers) die der Vf. ihr eingeimpft hatte.

Mit den gemeinen Kuhpocken, die der Vf. zu Roskov bemerkt haben will, selbst aber noch nicht ganz bestimmt dafür anerkennt, hat es folgende Bewandniß. Sie finden sich hier einzig auf dem Gute des Hn. von *Katte*. Seit mehreren Jahren bekömmt daselbst jede Kuh, am dritten oder vierten Tage nach dem Kalben, mehrere kleine Knötchen am Euter, welche sich zu bohnengrößen bleyfarbenen Blattern erheben, mit einer schmalen Röthe umgeben sind, und mehrentheils (nicht alle) einen gesenkten Mittelpunkt erhalten. Oft befinden sich derselben mehr als 100 an einem Euter. Nach diesen Blattern entsteht eine schorfige Kruste, welche ohne Geschwüre zu hinterlassen, abfällt. Der ganze Verlauf dieser Krankheit dauert kaum 14 Tage, und man beobachtet dabey weder Unpäßlichkeit der Thiere, noch nachher Geschwüre. Leidet eine Kuh weniger daran in den ersten Tagen, so bekommt sie den Ausschlag nach einigen Wochen wieder, so wie alle im folgenden Jahre nach dem Kalben ihm wieder ausgesetzt sind. Man kennt keine andere Veranlassung, als das Frischmelken. Sie theilen sich durch Berührung und namentlich durch das Melken den Menschen mit. Ein Kind, das der Vf. mit davon genommener Materie impfte, zeigte alle Erscheinungen echter Kuhpocken. In einem andern Falle schlug die Impfung fehl. Eine Person von 28 Jahren versicherte, vor ihrem eilften Jahre, gleich einer ältern Schwester, die Kuhpocken durch das Melken der Kühe in dortiger Gegend, nie aber, so wenig wie jene Schwester, die Kinderpocken nachher bekommen zu haben, obgleich beide mit ihrem daran erkranktem Geschwister zusammengelebt, und selbst in einem Bette zusammengeschlafen haben. Diese Erfahrungen reichen sich glücklich an die Englischen und Holsteinschen an, und würden, vorausgesetzt, daß sie völlig sich bestätigen, die Entstehung der Kuhpocken, als völlig unabhängig von fremden Stoffen, und allein

Kkkk

lein mit dem Milchgeschäft der Kühe zusammenhängend darstellen, woraus sich dann sowohl der eingeschränkte Sitz der Krankheit, als der Umstand erklären ließe, warum nicht die Stiere und das verchnittene Rindvieh davon befallen werden. In der That scheint ein solcher Ursprung der Kuhpocken wahrscheinlicher, als irgend ein anderer, und könnte vielleicht dazu beytragen, die gar zu humanen Skeptiker zu beruhigen, die es bedenklich finden, thierische Stoffe in den Menschenkörper überzutragen, aus Besorgniß, mehr damit einzupfropfen, als man die Absicht hat.

Einige Beobachtungen des Vfs., wie Nr. 58. und Nr. 64—72. sind durch Schreib- oder Druckfehler in den Zahlen, welche die Tage des Verlaufs angeben sollen, ganz unbrauchbar gemacht worden. So verdient es ohne Zweifel auch zu den unvorsätzlichen Irrthümern gezählt zu werden, wenn der Vf. S. 46. das Gerücht als glaubwürdig vorträgt, daß Kinder in Hannover, die mit derselben Kuhpockenmaterie geimpft worden, wovon Hr. Dr. Mähry daselbst ihm gesandt hat, nachmals durch die Impfung die Kinderblattern bekommen haben. Rec. kann mit genauester factischer Kenntniß ihn versichern, daß nicht ein einziger solcher Fall statt gefunden hat.

Die beygefügte Kupfertafel soll die Kuhpocke im Werden, im Culminiren, und endlich im Abtrocknen darstellen, so wie Fig. 4. eine falsche Gattung abbildet. Man sieht auch hier, wie schwer es fällt, solche Gegenstände abzubilden, die nicht sowohl durch Linien oder Umrisse, als durch Farben charakterisirt sind, deren feine Nuancen weder ganz beständig, noch für die Kunst erreichbar angenommen werden können. Doch gehören diese Nachbildungen zu den bessern, die bisher von den Kuhpocken erschienen sind.

STENDAL, b. Franzen u. Grose: D. Samuel Gottlieb Vogel, Herzog. Mecklenb. Schwer. Leibarztes, Hofraths und Professors zu Rockstock, *Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft zum Gebrauche für angehende Aerzte. Fünfter Theil.* 1800. XII. und 213 S. 8. (18 gr.)

Auch unter dem besondern Titel:

Handbuch zur Kenntniß und Heilung der Blutflüsse.

Die Vorrede zu diesem Theile, in welchem Hr. V. mit den chronischen Krankheiten den Anfang macht, wird gewiß jedem, der begierig war, zu erfahren, wie das neue von Brown gegründete System von dem Vf. aufgenommen worden ist, und welchen Einfluß es auf seine praktische Verfahrensweise gehabt hat, sehr willkommen seyn, da sie endlich die Erklärung des Vfs. über jenes System enthält. So kurz diese auch ist, so findet man doch, daß der Vf. das System gründlich studirt und auf dem Probiersteine der Erfahrung geprüft hat, übrigens aber so wenig blind gegen die Vorzüge, als gegen die Fehler und Mängel desselben ist. Rec. muß auf eigenes Lesen

dieser Vorrede verweisen, da er sich hier nicht zu die Darstellung des Vfs. selbst einlassen kann. So wie der Vf. in der Vorrede seine jüngeren Amtsbrüder warnt, bey Annahme und Befolgung der Lehren jenes Systems nicht unvorsichtig zu Werke zu gehen und sie ermahnt, durch richtige und treue Beobachtung und Vergleichung der äußeren Erscheinungen im gefunden und kranken menschlichen Körper mit ihren Ursachen den Schatz wahrer Erfahrungen zu bereichern: so zeigt er in der Schrift selbst an mehreren Stellen Fälle an, in welchen die Brownsche Grundsätze einseitig und irrig sind, und empfiehlt S. 205. daß junge Aerzte bey der jetzigen Neuerungs sucht Fr. Hoffmanns Werke fleißig studieren sollten.

Die Schrift selbst zerfällt in neun Kapitel. Das erste Kap., welches eigentlich als Einleitung zu betrachten ist, und von den Blutflüssen überhaupt handelt, ist außerst lehrreich, und für den praktischen Arzt von ganz vorzüglichem Nutzen, da richtige allgemeine Grundsätze den praktischen Arzt unter allen möglichen Umständen am sichersten leiten. Der Vf. macht hier besonders auf den Unterschied der Blutflüsse in active (sthenische, positive), und passive (asthenische, negative) aufmerksam, und stellet ihre Ursachen, Zeichen und Heilung treu und vollständig dar. Daß innerliche Adstringentia zuweilen Blutflüsse stillen, findet der Vf. der Erfahrung gemäß; daß sie aber jenseits der Milchgefäße diese Wirkung durch Zusammenziehung der Blutgefäße leisten, bezweifelt er; dagegen glaubt er, daß diese Wirkung der adstringirenden Mittel durch eine Umstimmung des Nervensystems, durch einen specifischen Reiz in den ersten Wegen geschehe, wodurch vielleicht ein Krampf in dem Gefäßsysteme erregt, eine Ableitung bewirkt werden kann (?). Unter den in §. 47. genannten Schriftstellern hätte der Vf. doch Steidichs Abb. von den Blutflüssen. Wien. 1776. mit anzufragen sollen. In den folgenden Kapiteln sind nun die einzelnen Arten der Blutflüsse vorgetragen. — Im zweyten Kap., welches von dem Nasenbluten handelt, erklärt sich der Vf. über die Art, wie dasselbe erfolgt, etwas einseitig. Was er §. 1. sagt, daß die sehr bloß liegenden wenig Widerstand leistenden Gefäße der Schneiderschen Haut ihr Blut von geringen Verletzungen sehr leicht und in reichlicher Menge durchschwitzen lassen, kann wohl nicht von allen Fällen des Nasenblutens gelten. §. 18. des dritten Kap. findet man noch ganz die bekannte Humoralisten-Sprache, zu deren Entschuldigung der Vf. sagt, daß er sie fürs erste noch nicht aufgeben könne, weil er sie seinen Erfahrungen so oft angewiesen gefunden habe. Das fünfte Kap. von den Hämorrhoiden ist mit vorzüglichem Fleiße gearbeitet. Im siebenten Kap. von dem Blutflusse der Gebärmutter sind die Ursachen etwas durch einander geworfen. Der Vf. hätte nach des Rec. Ueberzeugung besser gethan, wenn er die Ursachen nach den verschiedenen Zuständen der Frauenspersonen geordnet hätte. Dadurch würde das ganze Kap. mehrere Ordnung bekommen haben. Wenn der Vf. unter den Mitteln zur

ur Stillung eines Gebärmutterblutflusses von Atonie der Gebärmutter einen äußeren Druck auf die Gegend der Gebärmutter empfiehlt: so bemerkt Rec., daß er in solchen Fällen allemal ein behutsames Reiben der genannten Gegend mit Nutzen angewendet habe. Was der Vf. S. 187. wider Starks styptisches Pulver sagt, genüget nicht. Das im neunten Kapitel *morbis maculosus haemorrhagicus* unter den Blutflüssen aufgeführt wird, kann Rec. nicht mißbilligen, da der Blutflusa bey dieser Krankheit ein wesentliches Symptom ist.

Rec. wünscht sehr, daß die vielerley anderen Beschäftigungen, womit der Vf. das späte Erscheinen dieses Theils entschuldigt, die Herausgabe der folgenden Theile nicht so lange hindern, und diese weniger durch Druckfehler entstellt seyn mögen.

WIEN, D. Doll: *Praktische Beyträge zur Geschichte der Kinderpocken und Kuhpocken*. Herausgegeben von Joseph Eyrel. 1800. 95 S. 8.

Bey Herausgabe dieser Beyträge, von welchen wir hier ein Heft vor uns haben, hat der Vf. die Absicht, die praktischen Aerzte von Zeit zu Zeit mit den neuesten Entdeckungen und Berichtungen (soll dies heißen: *Berichte* oder *Berichtigungen*?) über die Kuhpocken bekannt zu machen, und zugleich das Andenken an die Hellart der natürlichen Pocken aufzufrischen. Gewiß wird der Vf. auf den Beyfall und Dank der praktischen Aerzte rechnen können, wenn er der Bekanntmachung würdige Aufsätze, Entdeckungen, Beobachtungen, Resultate bloß Oesterreichischer Aerzte, Verordnungen u. dgl. m. aus jenem Lande, welche sonst dem ausländischen und selbst manchem inländischen Arzte unbekannt blieben, sammelt. Auszüge aus allgemein bekannten Schriften aber, wie man in diesem Hefte zwey findet, widerrüth Rec. dem Vf. recht sehr. In diesem Hefte finden wir folgendes: 1) *Auszug aus Jenners Abh. über die Natur und Wirkung der Kuhpocken*, mit Anmerkungen des Dr. Odier zu Genf. Der Auszug ist ganz überflüssig; der Vf. hätte die lesenswerthen Anmerkungen allein zusammenstellen sollen. Rec. will aus demselben einiges auszeichnen. S. 24 führt Hr. O. die Bemerkung an, daß die Blattermaterie, wenn das System nicht dafür empfänglich ist, weit schneller in der Impfstelle eine Entzündung bewirkt, als im Falle der wirklichen Erscheinung der Blattern. Dies giebt er als ein sicheres Zeichen an, ob die Ansteckung vor sich gegangen, oder nicht. Auch soll diese Entzündung der Impfstellen gleich schnell nach schon überstandenen Kuhpocken und wirklichen Blattern erfolgen. Mehrere Aufmerksamkeit hierauf wird aber erst lehren können, wie weit dieses wahr ist. S. 48 liest man von Hr. O. als Resultat einer Beobachtung, daß das (der) in dem Impfschnitte gebildete Eiter in einem bestimmten Zeitpunkte eingesogen wird, und in dem Augenblicke, da dasselbe (derselbe) das Herz erreicht, das Fieber beginnt. Hier hätte Hr. O. erst mehrere Beobachtungen anstellen sollen, ehe er ein

solches paradoxes Resultat zog. Die Anmerkungen S. 23. und 51. scheinen dem Rec. widersprechend zu seyn. Die Frage, welche Hr. O. S. 53. aufwirft, ob nicht gewisse ansteckende Krankheiten ihren Ursprung aus dem Pflanzenreiche haben, und ursprünglich von der Berührung einer Giftpflanze entstanden sind, scheint Rec. nicht unwichtig; daß aber die angeführte Erfahrung mit dem *Rhus toxicodendrum* L. etwas hierüber entscheide, bezweifelt Rec. sehr. S. 57. stellt er die Meynung auf, daß die Gutartigkeit der Pocken ihren Grund in dem zwischen der Haut und dem Oberhäutchen befindlichen Zellgewebe hat. Dies ist sehr undeutlich. In eben der Anmerkung giebt er es als ein charakteristisches Unterscheidungszeichen der gelindesten natürlichen Pocken von noch so häufig eingepflichten Pocken an, daß die letzteren wenigstens drey Tage früher als die ersteren abzutrocknen anfangen. Sollte hier nicht ein Irrthum seyn? 2) *Einige Vorurtheile wider die Einimpfung der Kinderblattern*. Ein Vorurtheil ist hier nur widerlegt, nämlich: die größere Mortalität der Pocken in London seit der Einführung der Blatterimpfung. 3) *Von den Verwickelungen der Blattern mit anderen Hautkrankheiten*. — Desessarts Beobachtungen über die Complication der Blattern mit dem Scharlachauschlag und Friesel. Ein unvollkommener Auszug einer Abhandlung des Hn. Desessarts, die man schon im 18ten Bande der Samml. auserl. Abh. f. pr. Aerzte S. 511. findet. 4) *Vermischte Anzeigen*. Aus der Wiener Zeitung. Pockenimpfung im allgemeinen Krankenhause zu Wien im Jahre 1798 und 1799. Häufige Druckfehler machen das Lesen dieser Sammlung unangenehm.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Tabulae anatomicae, quas ad illustrandam humani corporis fabricam collegit et curavit Justus Christianus Loder*. Fascicul. IV. Splanchnologiae S. V. Tab. 81—90. Fasc. V. A. Angiologiae S. I. Arteriae. Pars I. Tab. 91—97, P. II. Tab. 98—105. P. III. T. 106—112.

Dasselbe Werk mit deutschem Text, unter dem Titel: *Anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniß des menschlichen Körpers*, gesammelt und herausgegeben von D. J. Chr. Loder, geh. Hofr. u. Prof. zu Jena.

Der verdienstvolle Herausgeber dieses Werks, dessen schneller Fortgang und baldige Vollendung, als eine sehr süßbare Lücke süßfüllend, sehr zu wünschen ist, fährt nicht nur unermüdet fort, seinen Plan zu verfolgen, sondern ist auch, wie man deutlich wahrnimmt, unausgesetzt bemüht, sein Werk noch vollkommener und nutzbarer zu machen. Zeichnung und Stich sind in den vorliegenden Tafeln gut, und durch das Illuminiren der Gefäße auf den angiologischen Tabellen ist die Brauchbarkeit derselben für Anfänger sehr erhöht. — Mochte doch Hr. L. auch bald Muse finden, die trefflichen *Waglerischen* anatomischen Zeichnungen, in deren Besitze

er, wie uns bekannt geworden, seit einigen Jahren ist, herauszugeben!

LONDON, b. Hamilton: *The family Physician; or domestic medical Friend: containing plain and practical instructions for the prevention and cure of diseases, according to the newest Improvements and Discoveries, with a series of chapters and collateral subjects; comprising every thing relative to the theory and principles of the medical art necessary to be known by the private practitioner etc.* by Alex. Thomson. 1801. 576S: 8. (6 Shill.)

Unter diesem vielversprechendem Titel ist dem armen Nichtarzte abermals eine Schrift übergeben, wodurch er sehr wenige helle, ihm nützliche Begriffe und eine sehr große Menge schädlicher Vorurtheile bekommen kann. Das vorangeschickte Kapitel von der *Arzneywissenschaft und den vorzüglichsten Theorien in derselben* zeigt schon sehr deutlich, daß die *neuesten Verbesserungen* nur als Titelschild figuriren können, welches dann die Abhandlung der einzelnen Krankheiten auch nur zu sehr bestätigt. Als Beweis will Rec. nur einen der kürzern Abschnitte vom *Durchfalle der kleinen Kinder* ausziehen. Dieser soll nicht immer eine Krankheit seyn (!) sondern oft Krankheiten abhalten oder *verfeuchen*, und nur alsdann schädlich werden, wenn er so lange dauert, daß er Schwäche *veranlaßt*. Die einzigen Ursachen sind (nach unserm Vf.) ungesunde Nahrung, nasskalte Luft und zurückgetretene Hautausschläge. Deshalb darf er nicht eher gestillt werden, bis (?) — seine Ursache gehoben und die schädliche Materie ausgeführt ist. Die Kur geschieht durch einige Dosen von Rhabarber und hinterher gegebenen *absorbentia*, weshalb auch ein Receipt zu einem Säftchen mit Krebscheeren angegeben ist. Will das Kind dann noch nicht besser werden, so soll man ihm *öfters* des Tages 3 bis 4 Tropfen Opiumtinctur geben, wegen der großen Reizbarkeit der Kinder (die man freylich bey neugeborenen Kindern durch solche Dosen, nach des Hausvaters *Gutdünken* öfters gegeben, schon in einen hal-

ben Tage *radikal* wird beseitigen können!). Wenn der Stuhlgang geronnen, sauer und schleimig ist, giebt er ein excellentes Pulver, die Vermischung der Krebscheeren mit Ingwer. — Die armen Kinder die der ehrliche Hausvater nach dieser auch im Originale auf einer halben Seite ertheilten Belehrung zu heilen übernimmt!. — Möge dies Buch nicht einem unserer rüstigen Uebersetzer in die Hände fallen! Haben wir doch ähnlicher deutscher Schriften die zu nichts nützen, als ihre Vf. in praktischen Ru zu bringen, leider schon so viele!

TECHNOLOGIE.

LEIPZIG, im Industrie-Comptoir: *Modelle für Tischler zu Thüren, Fenstern und andern Meubles. Zeichnungen, wie auch zu Garten-Stühlen und Bänken im besten gothischen und neuesten englischen Geschmack.*

Auch unter dem Titel:

Sammlung von Zeichnungen der neuesten London und Pariser Meubles als Muster für Tischler. 5. Hefte mit Kupfern. gr. 4. ohne Text. (Jedes Heft 1 Rthlr.)

Wie das ehrbare Tischlerhandwerk dazu gelangt, daß ihm diese Hefte ganz allein zugeeignet werden, läßt sich nicht wohl begreifen, da sie manches recht hübsche und brauchbare Muster für eisernes Gitterwerk nebst andern Dingen enthalten, mit denen ein Tischler gewöhnlich sich nicht befaßt. Beym Durchblättern ist uns verschiedenes schon bekannte begegnet, welches wir aber, wo es gute Sachen sind, nicht tadeln, in Rücksicht der Bestimmung dieser Hefte für Handwerker, denen größere und kostbarere Werke nicht immer zu Gebot stehen.

An einer kurzen falschen Erklärung der Kupfer hätte man es nicht fehlen lassen sollen. Wenn gleich der erste Titel nur von gothischem und neuesten englischen Geschmack spricht, so hat sich doch auch manches Bessere so gleichsam nebenher mit eingeschlichen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYZAHMARTHEIT. Hannover, in d. Buchh. d. Gebr. Hahn: *Tabellarische Uebersicht zum Behuf des Krankenzahmens*, zum Gebrauche für angehende Aerzte und Wundärzte, von D. Chr. Aug. Struve. 1800. 1 Bog. (1 gr.) So sehr Rec. das Verdienst erkennt, welches sich der Vf. durch Ausarbeitung einiger Tafeln für den gemeinen Mann erworben hat, so muß Rec. doch gestehen, daß ihm der Nutzen nicht einleuchtend ist, den Tafeln dieser Art haben sollen. Ein angehender Arat und Wundarzt, der sich gründliche Kenntnisse in seinem Fache erworben hat, und täglich auf Vermehrung seiner Kenntnisse bedacht ist, braucht solche Tafeln nicht. Der-

jenige, der ganz ohne alle, oder wenigstens ohne gründliche Kenntnisse gewissenlos genug ist, medicinische oder chirurgische Praxis zu üben, wird sie gerne kaufen und gebrauchen, weil ihm überhaupt allgemeine Ueerblicke genug zu seyn dünken. Wird aber dann nicht der Unfug, den solche unwissende und pflichtvergessene Menschen mit der Praxis treiben, offenbar durch solche Tafeln befördert? — Ueberdies findet Rec. die vorliegende Uebersicht, von welcher man hier keinen Auszug erwarten wird, äußerst unvollkommen. Bessere sind dem Vf. die Tabellen für den gemeinen Mann gar nicht, welche Rec. überhaupt zweckmäßiger findet.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 17. März 1802.

NATURGESCHICHTE.

PARIS U. STRASBURG, b. Fuchs u. Treuttel: *Histoire naturelle des Quadrupèdes ovipares*, par F. M. Dudin — avec des gravures faites et enlaminées sur les dessins d'après nature, par G. Barraband. I. Livraison. An. 9. 12 S. 4. mit 6 Kupfertafeln.

In besonders Avertissement auf dem Titel sagt noch, daß die ganze Sammlung aus 30 Lieferungen bestehen werde, und daß jede Lieferung in Ort und Stelle zu Paris 5 Franken koste. Alle hier abgebildeten Thiere fänden sich zu Paris in den Sammlungen der Nation, von Vaillant, Bosc und andern. Nach Vollendung dieser Sammlung will der Vf. ein methodisches Werk über diese Thierklasse herausgeben, unter dem Titel: *Traité élémentaire et complet de l'histoire naturelle des Quadrupèdes ovipares*; welches dem *Traité d'Ornithologie* von demselben Vf. in dem Plane ganz gleich seyn soll. Das Werk ist dem berühmten Lacepède zugeeignet: und dieser erste Heft enthält schon einige neue Arten von Laubroschen, denen auch der zweyte gewidmet ist, von welchem jedoch Rec. nur noch die Anzeige nicht über das Exemplar erhalten hat. Die erste hier beschriebene Art ist die von Boddaert weitläufig beschriebene und abgebildete *Rana bicolor* L. Gmel. Wir wollen zur Probe der Manier diese Beschreibung ganz hersetzen:

Rainette bicolor. *Hyla bicolor.*

Hyla supru cyanea, subtus flavescens, cum maculis albis violaceo circumdati.

Rana bicolor { Boddaert de rana bic. 1772, fig. 1. 2. 3.
Schr. de Berl. Naturf. 2. p. 459.
Lev. Vincent, Museum.
Linné, Amornit. Acad. Tome I. p. 135.
Gmelin, Syst. nat.

Calamitaidem. Schneider, Amphib. p. 156.

Caractere Physique. Longueur de quatre pouces. Tête aussi large que le corps et ayant un pouce neuf lignes, triangone, un peu obtuse en avant, plate en dessus et sur les côtés; narines petites, bouche très ample; une vessie transparente derrière la langue en dessous et se gonfle lorsqu'on souffle de l'air par le larynx dans les poumons; iris bleu; paupière inférieure bleue à taches blanches. Un large tubercule criblé de pores commençant derrière chaque oreille et recouvrant en entier les deux flancs. Couleur d'un bleu de ciel en dessus, d'un violet très pâle sous la tête, et d'un blanc-jaunâtre sous le reste du corps (la couleur bleue du corps et des membres séparée de l'autre par une ligne blanche bordée d'un trait violet foncé;) des taches plus ou moins larges blanches bordées d'un trait violet sur les bras, les doigts, la poitrine, le bas des flancs et la région de l'anus. Abdomen et

A. L. Z. 1802. Erster Band.

dessous des cuisses granulé Pieds à doigts fendus, terminés chacun par une large pelotte visqueuse et seulement bleus en dessus à leur base et à leur bout.

Caractere habituel. P. Boddaert, dans la description très étendue qu'il a donnée de cette belle Rainette, annonce n'avoir encore observé que deux individus. Schloffer avoit reçu l'un de la Guinée, tandis que l'autre avoit été trouvé à Surinam en Amérique, et je la crois plutôt de ce dernier pays, parcequ'elle est indiquée dans la description du Museum d'Huttuin, Nr. 122. sous le nom de *Blaaw Surinamsche Kikworsch*. Au reste, quelle que soit la vraie patrie de cette Rainette, elle doit y être infiniment rare. Feu Bloch en avoit un petit individu dans sa collection à Berlin, et celui que j'ai fait peindre est placé dans la galerie du Museum d'Histoire naturelle de Paris, et faisoit partie du beau Museum de Hollande.

Nota. Cette Rainette est sujette à varier par le nombre et la distribution de ses taches blanches, et par la couleur du dessous du corps qui est plus ou moins blanche ou ochrace.

Ceci est der Inhalt des ersten Quartblatts; in welchem sich mancherley Beweise der Flüchtigkeit finden, welche dem Rec. von der Aufmerksamkeit und Genauigkeit des Vfs. keinen guten Begriff geben, und ihn von der Folge der Sammlung für die Erweiterung der Wissenschaft selbst weit weniger Vortheil hoffen lassen, als diese doch gewinnen könnte, wenn Kenntniss mit Genauigkeit verbunden wäre. Zuerst muß Rec. bemerken, daß hier nur von der Art die Rede ist, welche Boddaert das Weibchen nannte, und welche sich von dem vermeyntem Männchen in manchen wesentlichen Punkten, und selbst in der Farbe unterscheidet. Von dieser hatte Bloch kein Exemplar, sondern von dem Männchen. Von dem letztern gilt auch nur allein die Stelle in Linné's *Amoenit.* und aus Huttuin's *Museum*. Die Citation aus den Schriften der Berl. Naturf. Gesellschaft ist unrichtig; denn in dem angeführtem Bande steht nichts; und in dem Bande, welchen der Vf. meynete, steht bloß die Beschreibung von Levin Vincent überfetzt von Walbaum. Zweytens sind die wesentlichen Merkmale, welche diesen Frosch von den andern unterscheiden, ganz übergangen worden: so daß also die Wissenschaft schlechterdings nicht um einen Schritt weiter gekommen, sondern vielmehr zurückgegangen ist, wenn man eine neue doppelte Abbildung statt einer einfachen nicht für Gewinn rechnen will. Die zweyte Art *Rainette à bandeau*, *Hyla frontalis* ist die von Beireis zuerst beschriebene *Rana leucophyllata*, aus der Sammlung von Vaillant beschriben und abgebildet, wohin sie aus Surinam gekommen ist. Der einzige Gewinn ist die Kenntniss des Vaterlandes; ausserdem lernen wir hier, daß die Farbe oben braunroth ist, und die der weissen Flecke

Flecke einen Silberglanz haben. Eine Abänderung im National - Museum hat einen einzigen, weissen langen Fleck auf dem Schenkel, und den Unterleib so wie die Unterseite der Hüften gekörnt, da bey dem andern Exemplar diese Theile glatt sind. Das *Grenouille tachete* bey Bonaterre *Encyclop. methodique* einerley mit dieser sey, lehrt selbst der lateinische Name *leucophyllata*, den er von Beireis angenommen hat, so wie die ganze Beschreibung; aber das *Grenouille bigarée* desselben Nr. 17. oder *Rana variegata Gronovii Zoophyl. p. 15. Nr. 67.* dieselbe Art seyn solle, glauben wir ihm nicht; denn ob sie gleich ebenfalls oben grose milchweisse Flecke auf schwarzbraunem Grunde hat: so unterscheidet sie sich dagegen durch die ganz getrennten Vorderzehen; und die hintern sind auch nur zur Hälfte durch die Schwimnhaut verbunden. Die dritte Art *Rainette à tapirer* von Lacepède beschrieben und abgebildet würde man hier nicht wieder erkennen, wenn der Vf. es nicht sagte, das es dasselbe Thier sey. Destomehr Dank verdient er dafür! Der durchaus glatte Körper des zolllangen Frosches hat oben eine dunkle braunrothe Farbe, mit zwey weislicht gelblichen Linien geziert, welche schmaler als bey der vorigen Art, von der Stirne aus sich an beiden Seiten des Rückens bis nahe an den After erstrecken, hinten sich vereinigen, und vorher noch durch einen Streifen in die Quere verbunden sind. Die Unterseite ist mit kleinen runden Flecken auf einem blässern Grunde übersät. Alle Zehen sind gespalten, und am Ende (der Vf. setzt hinzu *sous chaque articulation des phalanges* ohne ein Verbindungswort) mit Klebballen versehen. Eben so beschreibt Laurenti seine *Hyla fusca*, welche schon vorher Linné *Amoenit. 1. p. 285. Nr. 9.* unvollständig beschrieben hatte. Die Abbildung Pl. 4. zeigt an der untern Seite der Vorderzehen auch am zweyten Gliede Klebballen. Dies wäre ein schönes Merkmal, wenn der Vf. es deutlicher und bestimmter ausgedrückt hätte! Der Frosch lebt in Surinam und Guiana auf den Bäumen, begiebt sich aber zur Begattung ins Wasser. Noch wird am Ende bemerkt, das die Vertheilung der Flecke, in mehrern Exemplaren der National - Sammlung sehr verschieden sey. Auf der Platte findet sich ein kleines Thier ganz blau abgebildet, mit drey weissen Linien bis auf die Hälfte des Rückens; wo die mittelste unterbrochen sich mit einem weissen Gürtel vereinigt, welcher oben den Rücken umfaßt, und unten in die Winkel der Hüften geht. Die beiden übrigen langen Linien gehen bis an den After. Die vierte Art, *Rainette Squirelle, Hyla Squirella. Bosc. Pl. 5. f. 2.* von Bosc in Karolina beobachtet, ist etwas kleiner, als unser Laubfrosch, lebt auf Bäumen, und versteckt sich, vornehmlich im Winter, unter der Rinde der Bäume. Jung soll sie der europäischn vollkommen gleichen, von welcher der Vf. sie ausserdem durch die Schenkel, länger als die Hüften, unterscheidet. Die Hauptfarbe des 15 Linien langen Körpers ist oben dunkelgrün mit braunen Pickeln, und dergleichen in vier Reihen der Länge nach ste-

henden unregelmässigen Flecken; der etwas stumpfe Kopf hat weislichte Lippen, und goldfarbige Iris. Die Aussensteite der Hüften ist gelb. Die Unterseite des Leibes ist weislich, der Unterleib, After und die Unterseite der Hüften gekörnt. Nur die Hinterzehen sind zur Hälfte durch eine Schwimnhaut verbunden, die vordern ganz frey; die dunkelgrünen Füsse haben oben braune Querbinden, welche, wie gewöhnlich in den mit Saftfarben illuminirten Abbildungen, auch hier mehr grau als braun auf grünem Grunde erscheinen. — Die fünfte Art, *Rainette femorale, Hyla femoralis. Bosc. Pl. 5. f. 1.* hat mit der vorigen einerley Vaterland, Wohnort, und gleiche ihr sonst gar sehr, ausser, das sie kleiner ist, 8 bis 14 Linien lang, und auf den dunkler grünen Hüften gelbe Flecken hat. Die Farbe ist grasgrün, an den Seiten des Kopfs weislich, mit einer bräunlichen Linie um die Augen: auf dem Rücken stehen feine braune Tüpfeln: die Unterseite des Leibes ist gelblich weis, mit Körnern an den gewöhnlichen Stellen. Die Füsse und Zehen sind oben ganz einfarbig grün, und übrigens wie bey der vorigen Art gestaltet. Dem Rec. ist es unmöglich, in diesen Angaben einen wesentlichen Unterschied aufzufinden; denn alle Merkinale lassen sich einigermaßen aus dem Unterschiede des Geschlechts erklären. Die sechste Art, *Rainette rouge, Hyla rubra. fusco - rubra, cum maculis rotundatis albidis femoribus insuper. Pl. 6.* Die Synonymie lautet. *Daubenton, Enc. méth. Lacépède, Histoire des Quadrup. ovip. Ranula Americana rubra. Seba, Thes. tom. II, tab. 68. fig. 5.* Wenn man Lacepède vergleicht, und bemerkt, das die von ihm S. 566. beschriebene und abgebildete *Rouge* dieselbe ist, welche der Vf. unter dem Namen *Rainette à tapirer* beschrieben hat: so sieht man sogleich, warum er in einem Werke, welches dem Lacepède zugeeignet ist, so leise auftritt, um den Leser den stillen Vorwurf der Verwechslung nicht bemerken zu lassen. Aber keinen Grund kann Rec. finden, warum hier die von Lacepède angezogene Stelle von Laurenti Nr. 32. verschwiegen wird, wo *L. Hyla rubra* an der angeführten Abbildung von Seba kurz also beschreibt: *capite magno, vultu amplissimo - corpore rubro.* Das hier abgebildete Exemplar der National Sammlung stammt aus der von Seba her: und alle war die Vergleichung mit der Sebaischen Abbildung zuverlässiger. Länge 14 Linien, Kopf klein, ein wenig zugespitzt, goldfarbige Iris. Farbe oben braunroth; zwey blasse aschfarbige Linien gehen von den Augen über die Seiten des Leibes weg, bis nahe an den After; auf den Hüften kleine runde weisse Flecken; die Unterseite des Leibes weislich mit rothlicher Schattirung und Körnern an den gewöhnlichen Stellen. Die Zehen sind wie an den beiden vorigen gestaltet. Diese Art scheint dem Vf. nahe an *Rainette femorale* zu gränzen. Wenn übrigens Sebas Zeichnung richtig ist, worüber der Vf. sich nicht erklärt, so kann sie so wenig als Laurentis darnach gemachte Beschreibung auf diese Art passen, weil der Vf. ihr einen kleinen Kopf, Laurenti aber einen grossen

rossen zuschreibt. Die Abbildungen sind sauber ge-
 druckt, haben aber nicht alle das Charakteristische, wel-
 ches die Beschreibung angebt. Bey der Anzeige der
 folgenden Lieferungen werden wir uns kürzer fassen
 können, nachdem wir einmal die Manier des Vf.
 deutlich gemacht haben. Noch wollen wir die Namen
 der im zweyten Hefte beschriebenen und abgebildeten
 Arten hersetzen. 1) *Hyla viridis*, der gemeine Laub-
 frosch. 2) *Hyla boans* Lin. 3) *Hyla venulosa*. 4)
Hyla lactea und *H. hypochondriasis*. 5) *H. lateralis*
 und *H. bilineata*. 6) *H. marmorata*.

LITERATURGESCHICHTE.

ALTONA U. LEIPZIG, b. Kaven: *Vorlesungen über
 die Geschichte der deutschen Poesie* von Johann
 Adolph Nasser, Prof. d. Philos. zu Kiel. *Erster
 Band*. 1798. 374 S. *Zweyter Band*. 1800. 415 S.
 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Einem längst empfundenen und oft zur Sprache
 gebrachten Bedürfnisse, die Schicksale und Denk-
 würdigkeiten unserer vaterländischen Dichtkunst in
 einer vollständigen Geschichte behandelt und darge-
 legt zu sehen, ist bisher nur sehr unvollkommen,
 durch die Herbeyführung einzelner Materialien, ab-
 geholfen worden. Was von ihrer Bearbeitung und
 Zusammenstellung, literarisch oder kritisch versucht
 wurde, war, bey allem seinem Werth und Interesse,
 zur Befriedigung jenes Bedürfnisses noch nicht hin-
 reichend. Auch der Vf. dieser Vorlesungen macht
 selbst keinen Anspruch auf dies Verdienst, sondern
 will das, was er hier liefert, für nichts weiter als
 für einen geringen Beytrag zur Bearbeitung eines
 bisher so sehr vernachlässigten Theils unserer Lite-
 ratur angesehen wissen. Eigene Vorlesungen über
 diese Geschichte sind, vollends auf einer nicht sehr
 zahlreich besuchten Akademie, eine, wo nicht ganz
 neue, doch gewiß ungewöhnliche und seltene Er-
 cheinung. Schon vor neun Jahren machte unser Vf.
 in öffentlichen Lehrstunden damit den Anfang, und
 widmete ihnen entweder ein Jahr hindurch zwey,
 oder während eines halben Jahrs vier öffentliche
 Lehrstunden. In der Folge schränkte er, wegen des
 immer wachsenden Reichthums an Stoff, seinen
 mühseligen Vortrag bloß auf die neuern Zeiten ein,
 und entschloß sich, seine Ausarbeitungen über die
 frühern Perioden in einer etwas veränderten Gestalt
 dem Druck zu übergeben. So entstand dieses Werk,
 an welchem zwar der in diesem Fache belesene und
 geübte Literator wenig Neues finden wird, das aber
 doch auch ihm zur Erleichterung der Uebersicht die-
 nen, und vornehmlich dem minder von diesen Ge-
 genständen unterrichteten Leser ganz brauchbar und
 nützlich werden kann.

Der erste Band enthält die Geschichte der deut-
 schen Poesie in ihren frühern Zeiträumen bis zum
 Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Gleich zu An-
 fange der ersten Vorlesung wird das Ganze in sieben
 Perioden eingetheilt, wovon die vier ersten in die-

sem ersten Bande abgehandelt werden. Schon zwey
 derselben sind in der ersten Vorlesung, S. 1—34. be-
 faßt, nämlich bis auf die Zeit der schwäbischen
 Dichter; denn freylich fehlt es gar sehr an hinläng-
 lichen Nachrichten und Urkunden aus jenem nicht
 kurzen frühern Zeitalter unserer Dichtkunst; und nur
 von denen, die wir bisher schon kennen, ist hier das
 Vornehmste angeführt und nachgewiesen. Der al-
 berne Einfall Reimann's, der in der Stelle des Ta-
 citus von den Liedern der alten Germanen eine Pro-
 be von diesen Liedern selbst zu finden glaubte, hät-
 te doch kaum eine Erwähnung verdient. Die Gan-
 dersheimische Nonne Hroswitha paradirt auch hier
 wieder, ob man gleich, wie der Vf. selbst bemerkt,
 in deutscher Sprache nichts von ihr hat. — Reich-
 haltiger ist die in der 2. Vorl. abgehandelte dritte Pe-
 riode der Dichter aus dem schwäbischen Zeital-
 ter, deren Zusammenstellung von Adelung in sei-
 nem Magazin, wozu in der *Bragur* von dem jün-
 gern A. neulich ein Nachtrag geliefert wurde, hier
 wohl desto genauer hätte sollen nachgewiesen wer-
 den, da der Vf. nur einige von ihnen namentlich
 anführt. — In der 3. Vorl. wird die vierte Periode an-
 gefangen, vom Verfall der Minnesänger bis auf Opitz,
 und zuerst von den Meisterängern, Hugo von Trym-
 berg, und Boner's Fabeln geredet. Hier findet man
 viel Bekanntes, und manches wohl zu umständlich
 wiederholt, und zum Theil bloß abgeschrieben.
 Ueber den Druck des Boner'schen Fabelbuchs zu Bam-
 berg 1461 ist die Untersuchung jetzt zur Entschlei-
 dung gediehen. — Vorlesung 4. betrifft ganz das
 Gedicht, *Reinke de Voss*, über dessen ersten Urheber
 hier doch wenigstens die wahrscheinlichen Vermu-
 thungen hätten erwähnt werden sollen. Dies ge-
 schieht bloß in der beygefügtten Anmerkung; aber
 sehr unzulänglich. Der Anführung der Ausgaben hinge-
 gen (nach Flögel) ist der größte Theil der fünften Vor-
 lesung gewidmet, worin auch von den Nachbildun-
 gen dieses Gedichts, und von der dramatischen Poe-
 sie dieses Zeitalters die Rede ist. *Henunk de Han* wird
 hier irrig noch für ein wirklich altes Gedicht genom-
 men. — Vorlesung 6. von Sebastian Brant's und Tho-
 mas Murner's bekannten satyrischen Gedichten. Dafs
 der letztere Vf. des Eulenspiegels sey, ist zu unstat-
 haft, um auch nur als Conjectur Anführung zu ver-
 dienen; und die gegebenen Proben aus diesem Volks-
 mährchen stehen hier nicht an ihrer rechten Stelle. —
 Vorlesung 7. über den *Theuerdank*, und über *Luher*,
 als Dichter. Von jenem Gedichte wird hier genauer,
 als bisher, gehandelt, und der Originaltext in eini-
 gen Proben mit den spätern Umänderungen ver-
 glichen. — Vorlesung 8. über *Hans Sachs*, aus
 bekannten Quellen. — Von ihm auch noch Vorle-
 sung 9. und von *Fischart*. — Vorlesung 10. über *Bur-
 kard Waldis* und den *Froschmäuser von Rollenha-
 gen*. — Ueberall sind Proben angeführt, woraus
 die Manier der Dichter sich einigermassen beurthei-
 len läßt.

Mit der elften Vorlesung, welche den Anfang
 des zweyten Bandes macht, geht der Vf. zu der
 fünf-

fünften Periode fort, welche sich von Opitz bis Canitz erstreckt, oder vom Anfange des zweyten Viertels bis gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts. Zuerst redet er von Opitz's nächsten Vorgängern in der deutschen Poesie, G. R. Weckhrin und J. V. Andrea. Ueber den ersten hatte schon Eschenburg in der Fortsetzung der auserlesenen Stücke älterer deutscher Dichter gehandelt, die Zacharia zu sammeln angefangen hatte; und von Herder war dazu im deutschen Museum und in der fünften Sammlung seiner zerstreuten Blätter ein Nachtrag geliefert. Beide Vorarbeiten sind von dem Vf. benutzt, und aus ihnen die hier gegebenen Proben ausgehoben worden. So war auch über Andrea von Sonntag und Herder vorgearbeitet; und dieser in mehr als einem Betracht denkwürdige Mann hätte wohl auch als Dichter eine etwas genauere Charakterisirung verdient. Mehr als eine Quelle fand der Vf. auch zu den Nachrichten vor sich, die er, mit größerer Ausführlichkeit in der eilften und zwölften Vorlesung von Opitz selbst ertheilt. Am umständlichsten wird sein Trostgedicht in den Widerwärtigkeiten des Krieges zergliedert. In der folgenden Vorlesung ist zuerst die Rede von der fruchtbringenden Gesellschaft, und sodann von Dieterich von dem Werder, welcher, als Uebersetzer des Ariost und Tasso wohl etwas mehr Beachtung verdient hätte; ferner von Zinkgräf, zu dessen Apophthegmen allerdings Weidner noch drey Theile hinzugeliefert hat; von Flemming und Homburg, wieder größtentheils aus der oben gedachten Sammlung auserlesener Stücke. Und so war auch für die vierzehnte Vorlesung über v. Logau, Tscherning, Scultetus und Schwiager, dem Vf. in bekannten Hilfsmitteln hinlänglich vorgearbeitet. Bey dem ersten dieser Dichter hat er jedoch auch die alte Ori-

ginalausgabe benutzt, und aus derselben Beispiele des Schlechtern gegeben. Ueber den Zustand der deutschen Schaubühne um diese Zeit sind nur wenig Worte zu Anfange der 15ten Vorlesung gesagt, und nur bloß von Andreas Gryph als dramatischen Dichter umständlich gehandelt. Mit dem Lobe desselben ist der Vf. doch wohl etwas zu freygebig. Von dem, was über seine Anlage zur Satyre und von seinen Epigrammen gesagt wird, geschieht der Uebergang zu zwey andern denkwürdigen satyrischen Dichtern dieses Zeitraums, Joh. Wilhelm Laurenberg und Joachim Rachel. Von ersterm hat man, wie bekannt, vierstücker Gedichte in plattdeutscher Sprache, die gewöhnlich den Satyren des letztern beygedruckt sind. Die biographischen Nachrichten von Rachel nahm der Vf. aus einigen handschriftlichen Hilfsmitteln, die ihm von den Professoren Mellmann und Cordes mitgetheilt wurden. Ersterer besitzt eine Sammlung ungedruckter Gedichte von R., wovon die lateinischen sich am meisten auszeichnen; die deutschen sind meistens Gelegenheitsgedichte. Zuletzt noch über Lohenstein, der aber nur von der fehlerhaften Seite charakterisirt wird, über Hofmannswaldau und Philipp von Zesen, an denen es freylich keine lobenswerthe Seite giebt, und über Morhof, der mit seinen bekannten übrigen Verdiensten nicht nur das verband, den ersten Entwurf einer deutschen Sprach- und Dichtkunst-Geschichte zu liefern, sondern auch selbst in verschiedenen Dichtarten, besonders im Epigramm, kein verwerflicher deutscher Poet war. — Die Vorrede beantwortet einige Kritiken und enthält verschiedene Zusätze und Berichtigungen zu dem ersten Bande dieser Vorlesungen, deren dritter Band sich mit den vorzüglichsten Dichtern von Canitz bis auf Gellert beschäftigen wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSCHRIFTEN. Braunschweig, in der Waisenhausbuchdruckerey: *Väterliche Ermahnungen an einen Sohn in (bey) einer (der) Confirmationshandlung (desselben) nebst einer Taufhandlung* von J. C. Zuckschwerdt, Prediger zu Flechtorf im Braunschweigischen. 1800. 36 S. 8. (4 gr.) Dafs ein Vater bey der Confirmation seines Sohnes mit Wärme sprechen wird, läßt sich nicht anders erwarten; und so ist es auch hier. Allein sind gleich die Gedanken in dieser Rede wahr und nützlich: so hat doch die ganze Einkleidung nichts, was sie nur ein wenig über das Alltägliche erhöhe. Die angestellte Prüfung hat Rec. durchaus nicht gefallen. Der Fragende spricht zu viel und zu weilschweigsig, stellt auch mit unter Fragen auf, auf welche mehr als eine richtige Antwort erfolgen kann, z. B. S. 24. „Was schreibt sich von Jesu her?“ Antwort. „die christliche Religion.“ Hr. Z. scheint, nach dieser Probe zu urtheilen, das

Talent, gut zu fragen und zu katechisiren, nicht zu besitzen. Die Taufrede ist ebenfalls etwas ganz gemeines. S. 52. „In dem die Besprengung mit Wasser zu dreyen Malen und darauf, nach Jesu Befehle, im d. h. auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes geschieht, so wird damit angedeutet, dafs der Christ, als Christ, Gott, als der Vater, Sohn und heiligen Geist, zu verehren habe.“ Wie hängt das Besprengen mit Wasser mit dieser Verehrung zusammen? Und gehört es denn wesentlich zu der Taufe, dafs es nach unserm Rituale gerade dreymal geschieht? In Jesu Verordnung steht nichts davon, und in der ersten Kirche ist bekanntermassen, nicht so getauft worden. Auch kann man nicht einmal mit Gewifsheit angeben, welches Formel sich die Apostel eigentlich bedient haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. März 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. Perthes: *Pfauenschützen*, von Soltau. 1800. 78 S. 8. (8 gr.)

Bey weitem den größern Theil dieses Büchleins fallen fünfzig Lessingische, vom Vf. versificirte Fabeln. Dreyßig derselben fanden schon früher 1776—1779 im deutschen Merkur abgedruckt, und witzten damals bereits unsre *Verwunderung*. Da sie jetzt, nach einem so beträchtlichen Zeitraum mit Veränderungen abgedruckt und mit fast eben so viel neuen verstärkt worden sind, so ergiebt sich hieraus: daß Hr. S. diese Umschmelzung nicht als einen bloß jugendlichen Versuch, sondern als eine ernstere Arbeit betrachtet; und er wird es daher hoffentlich auch sehr schicklich finden, daß die Kritik dabey ein paar Augenblicke verweile.

Lessing sah bekunternmassen mit einer gewissen Vorliebe auf seine Fabeln. Er hielt sie gerade nicht für sein größtes, genialisches Product, aber für seine gelungenste, das heißt, seinem vornehmenden Ideal am glücklichsten entsprechende Arbeit. „Ich bin mit ihnen unter allen, was ich machen wollen, noch am besten zufrieden.“ Dieses Urtheil hörte Recens aus des Verstorbenen eignen Munde, und mehrere von Lessings vertrautern Freunden werden wahrscheinlich gleicher Aeußerungen sich entsinnen. — Eine solche Arbeit noch einmal überarbeiten, das weißt stillschweigend erklären; es habe doch noch nicht ein merkliches Erfoderniß ihr gemangelt! Das scheint einen sehr festen Glauben an die Nothwendigkeit der Versificirung bey einem Gedicht anzuzeigen. — Sey es darum! Wollen wir jetzt nicht über eine Meynung streiten, die gehörig untersucht, weitläufiger auseinander gesetzt werden mußte, als hier der Ort erlaubt! Aber so viel gestehen des Versmaßes und des Reimes eifrigste Verfechter: daß durch diese Verschönerung des Gedichts wesentlichen Eigenschaften, der Lebhaftigkeit der Ideen, der Kraft des Ausdrucks nichts entzogen werden dürfe. — Hat Hr. S. dies beobachtet? Ein paar Vergleichen des Lessingischen prosaischen Originals und der neuern Bearbeitung müssen dies entscheiden. Wir schlagen auf, ohne lange Wahl, und lesen S. 27. *Jupiter und Apollo*. Sie lautete bey Lessing also:

Jupiter und Apollo stritten, welcher von ihnen der beste Bogenschütze sey. „Laß uns die Probe machen!“ sagte Apollo. Er spannte seinen Bogen, und schoß so mitten in das bemerkte Ziel, daß Jupiter keine Mög-

lichkeit sahe, ihn zu übertreffen. — „Ich sehe, sprach er, daß du wirklich sehr wohl schießest. Ich werde Mühe haben, es besser zu machen. Doch will ich es ein andermal versuchen.“ — Er soll es noch versuchen, der kluge Jupiter!

Wie trefflich! Wie anschaulich, kurz und kraftvoll! Und nun Hr. Soltau.

Zeus und Apollo stritten
im Bogenschießen um den Preis.
Apollo traf so fertig mitten
ins Ziel, daß Zeus
ihn nicht zu übertreffen wagte.
Doch Zeus bedachte
sich einer List. — „Da scheint mir, Lucifer,
sprach er, beynah' so gut, als ich zu treffen,
und kaum werd' ich dich übertreffen.
Doch komm' ich einmal wieder her,
so will ich es versuchen.
Er soll ihn noch besuchen,
der schlaue Jupiter!

Ist es möglich, daß eine solche Versification ihrem eignen Verfasser gefallen konnte? Wir wollen nichts von den sehr schlechten Reimen treffen und übertreffen, versuchen und besuchen, Lucifer und her, wagte und bedachte sagen — wiewohl es doch sehr arg ist, unter sieben Reimen vier fehlerhafte zu geben. Aber wer sagt denn: sich einer List bedenken? Wie falsch ist der Ausdruck: Er wagte es nicht ihn zu übertreffen! Er vermochte es nicht, muß es heißen. Wenn Graf Grammont mit dem Cardinal Richelieu um die Wette springt, und mit Fleiß niedriger springt, als dieser, dann wagt er nicht ihn zu übertreffen; aber Jupiter sieht keine Möglichkeit dazu. Wie hergeschleppt durch den Reim ist hier das Beywort Lucifer. Es ist jetzt vom Bogenschützen Apollo, und nicht vom Strahlengott die Rede. Ueberdies hat hier der Versificator eine Feinheit des Originals vernachlässigt oder übersehn. Apollo und Jupiter streiten sich (das heißt, mit Worten) um den Ruhm des besten Bogenschießens. „Wir können ja gleich die Probe machen!“ sagt rasch Apollo; legt sie wirklich ab, und Jupiter entschuldigt sich nun für heute. Bey Hr. Soltau streiten sie hingegen allerdings schon im Bogenschießen mit einander und Apollo hat nur den Vorschuf. Der Aufschub des Jupiters wird nun zur wahren Abgeschmacktheit. — Nenne man dies doch nicht Mikrokologie! Lessings Fabeln zählten sonst mehrere einsichtsvolle Kunsttrichter unter die Ju-

M. m. m. m.

Juwelen deutscher Prosa; und von Juwelen blüset man ja gern auch den Staub weg. Noch eine Vergleichung! Lessing erzählt:

„Ein schwerfälliger Stier und ein flüchtiger Hirsch weideten auf einer Wiese zusammen. — „Hirsch, sagte der Stier, wenn uns der Löwe anfallen sollte: so laß uns für einen Mann stehn; wir wollen ihn tapfer abweisen.“ — „Das muthe mir nicht zu, erwiderte der Hirsch, denn warum sollte ich mich mit dem Löwen in ein ungleiches Gefecht einlassen, da ich ihm sicher entlaufen kann?“

Hr. S. überträgt dies in gebundene, gereimte Rede also:

Einmal weideten ein Hirsch und Stier
im Forstrevier
zusammen auf der Wiese.
„Hirsch (sprach der Stier),
wann sich der Löwe sehen ließe,
und sel uns an:
Du bist behend, ich stark: stehn wir für einen Mann!“
Verzeih mir, sprach der Hirsch, ich brauche meine
Füße
zur Flucht mit größrer Sicherheit,
als mein Geweih zum ungewissen Streit.

Was für unrichtige Reime sind hier wieder, *Wiese, ließe* und *Füße*! Welcher ganz müßige Zusatz ist: *im Forstrevier*, und, wenn der Löwe sich sehen ließe! Wie ungeschicklich ist es, daß der Stier selbst den Hirsch an seine Behendigkeit erinnert! — Auch die Lessing'schen, hier weggelassenen Beywörter *schwerfällig* und *flüchtig* waren keineswegs überflüssig; denn nicht jeder Stier und nicht immer ist er schwerfällig. Ein junger nicht so feister Stier, kann auch schon laufen aber dieser wohlbeleibte konnte es nicht. Lessing's Prosa abkürzen ist fast immer bedenklich. Er war nie verschwenderisch mit Worten, und hier war er vielmehr wortkarg. Zuweilen verändert Hr. S. sogar den ganzen Gang der Fabel; z. B. bey *Phönix*, S. 9. Lessing hatte gesagt:

„Nach vielen Jahrhunderten geschah es dem Phönix, sich wieder einmal sehen zu lassen. Er erschien, und alle Thiere und Vögel versammelten sich um ihn. Sie gafften, sie staunten, sie bewunderten, und brachen in entzückendes Lob aus. Bald aber verwandten die besten und gefälligsten mit Leidsvoll ihre Blicke und seufzten: Der unglückliche Phönix! Ihm ward das harte Loos, weder Geliebte noch Freund zu haben; denn er ist der Einzige seiner Art.“

Immer las Rec. diese Fabel mit merklicher Rührung; und das Naive, Höchsteinfache und Edle im Schluß verfehlte gewis seines Endzwecks nie. Bey Hr. S. ist alles viel künstlicher und weitläufiger geworden. Man urtheile selbst davon!

Der Phönix zeigte sich.
(Ihr wißt, in hundert Jahren
sieht man ihn einmal nur), gleich sammelten die
Schaaren
der Vögel sich um ihn, und priesen männiglich

den seltenen Gast. Die Aeltern und die Staaren
erhoben an ihm Schönheit und Gesang;
der Rabe lobte fein Gefieder;
von seinem Witze schallt das Lob der Eule wieder;
und Pfauen rühmten seiner Stimme Klang.
Von ferne saß die Turteltaube.
Sie staunt ihn an, und girt dem Täuber zu:
„Geliebter, er ist schön; doch glaube,
so glücklich ist er nicht, als ich und du.
Denn wozu hilft es ihm, so schön zu seyn?
Ist er doch, armer Phönix! ganz allein
und kann sich nicht, wie wir, der Liebe freun.“

Warum mag wohl Hr. S. das Lob des Phönix zu zweydeutigen Kunststücken übertragen? Der Rabe rühmt das Gefieder, der Pfau die Stimme, die Aeltern den Gesang! das sieht ja fast aus, als wäre alles dies mit Unrecht gelobt worden; und das wollte der Fabulist gewis nicht gesagt haben. Der Phönix besitzt wahre Vorzüge, aber sie vergüten doch nicht, was seinem Glücke abgeht. Das erkennt man in Lessing's schlichter Prosa, und muß es aus Soltan's Umarbeitung erst heraus errathen. Auch ist nach unserm Gefühl die allgemeine kurze Bedaurung der bessern und gefelligern Thiere überhaupt weit wirkender, als die viel längere Rede der Turteltaube allein.

So verhält es sich mit allen fünfzig Fabeln! Sie haben sämmtlich Veränderungen erfahren; aber ob es auch bey einer nur Verbesserungen seyn dürften; ob es nicht Lessing's hier noch weit, weit schlimmer ergangen sey, als dem Aesop bey *Phidrus*, das ist eine andre Frage. Da Hr. Soltan sich durch weit schwerere Arbeiten als ein Mann von Geist und dichterischen Talenten bewährt hat: so verzeihen wir ihm diese kleine Verirrung zwar gern, aber sie nicht ungerügt hingehen zu lassen, schien uns gerade hier um so nöthiger, da die Fehler guter Köpfe gar zu leicht bey den geringern ein böses Beyspiel geben.

Unter den übrigen dreyzehn Gedichten sind zehn anakreontische Lieder nach dem Spanischen des Don Juan Melendes Valdés. Sie sind gerade keine große Bereicherung für uns, die wir dieser Art von Gesängen uns fast entwöhnt haben; aber sie besitzen Leichtigkeit des Tons und Anmuth des Inhalts. Sie mit dem Original zu vergleichen hatten wir keine Gelegenheit. Doch der Verdeutschter des Cervantes hat Anspruch auf unser Zutrauen.

LEIPZIG, b. Gräff: *Ehsa*, or, The Pattern of Women. A Moral Romance. Translated from the German upon the Fourth Original Edition. by John Ebers, Prof. With Six Prints. 1799. XX. und 410 S. 12. (1 Rthlr.)

Von der Urschrift dieses so viel gekauften und gelese-
nen Romans, die schon sechs Auflagen erlebt
hat, sind in dieser A. L. Z. von J. 1796. Nr. 207,
und v. J. 1797. Nr. 381. Beurtheilungen geliefert
worden. Hier also nur von der Uebersetzung. Diese
ist

Die Arbeit eines Mannes, der sich schon durch mehrere Proben, und vornehmlich durch sein be-
 anntes Wörterbuch, als vertrauter Kenner der eng-
 lischen Sprache gezeigt hat. Das Verständniß einer
 Sprache, die Bekanntschaft mit ihren grammati-
 schen Regeln, und die Fähigkeit, ihre Wörter und
 Redensarten nach ihren Bedeutungen zu entwickeln
 und in einer andern Sprache richtig zu erklären,
 alle diese Eigenschaften schliessen jedoch noch nicht
 die Fähigkeit in sich, in jene fremde Sprache so zu
 versetzen, daß der ganze Genius derselben erreicht
 und beybehalten, daß Alles vermieden werde, was
 ein Eingebornen fremd und anstößig seyn könnte.
 Bey der englischen Sprache giebt es vielleicht in
 dieser Hinsicht der Schwierigkeiten noch mehr, als
 in irgend einer andern; und diese werden nicht
 etwa durch die genaue Verwandtschaft derselben mit
 unserer deutschen Sprache gehoben, oder nur ver-
 mindert. Vielmehr scheint eben hierin ein Grund
 mehr zu liegen, warum der Englisch schreibende
 Deutsche gar leicht zu der Wahl ähnlicher Wörter,
 Wendungen und Redensarten verleitet wird, die
 der Engländer nicht für geltend und correct aner-
 kennt, wenn sie gleich für den Deutschen, an sie
 in seiner Muttersprache gewöhnten, Leser wenig
 oder nichts Auffallendes haben. Diefs möchte denn
 auch wohl bey gegenwärtiger Uebersetzung nicht
 selten der Fall seyn; und wenn Rec. gleich kein ge-
 bornener Engländer ist: so glaubt er doch der Stellen
 nicht wenige darin angetroffen zu haben, wo ihm
 die Wörter und Redensarten dem englischen Idiom
 nicht gemäfs, als dem deutschen, zu seyn dünk-
 ten. Hier muß er sich nur auf die Anführung eini-
 ger Proben einschränken. Gleich im Anfange der
 Vorrede ist *enlightening*, als Substantiv gebraucht,
 schwerlich das rechte Wort für *Aufklärung*, und
we should naturally think, sollte wohl eher *one*
would, oder vielmehr *one might* heißen. *This*
beautiful half of ourselves — to please after
another manner — some light of their destina-
tion — it is even but of few men just für: „(Der
Sehepunkt) ist selbst bey wenigen Männern nur
richtig.“ — the intellectual and corporal gifts
für bodily parts) — knowledge accomplishes the
woman (für renders the woman accomplished) — li-
mits, which prejudices would circumscribe to your sex
is) — propose our women for patterns to posteri-
ty — sind ähnliche Stellen der ersten, nur drey Blät-
ter füllenden Vorrede. Aus dem Buche selbst nur
ein paar Beyspiele: S. 9. virtue itself would cease to
be Virtue, if she (it) could not bear with the weaknesses
of men — S. II. to conceal truth to (from) thee —
S. 17. how greatly (much) does he abase himself. —
bedaf. How culpable (guilty) is he. — S. 35.:
redness (a blush) overspread Eliza's cheeks. —
S. 65.: I have virtue to (for) my guide — S. 305.:
venture to add yet one prayer (request). — Das
 we für das deutsche *Man*, dessen die Engländer sich
 nur selten bedienen, und wofür sie *a man, they* oder

we, zu setzen pflegen, kommt in dieser Uebersetzung
 allzu oft, und zuweilen zu nahe nach einander vor;
 z. B. S. 38. *Metinks, one respies with more freedom,*
when one beholds the earth below one's feet, and
when one approaches the clouds. — Dergleichen
 kleine Mängel werden indess dem Vf. bey einer
 neuen Durchsicht und Auflage seiner, im Ganzen
 treuen und fließenden, Uebersetzung gewiß nicht
 entgehen.

TÜBINGEN, b. Haselmayer: *Gallerie griechischer*
weiblicher Schönheiten in ihrem reizendsten Abstru-
den. Im antiken Geschmack einfärbig und erha-
 ben (en haut relief) gearbeitet. *Mit kritischen*
und artistischen Nachrichten von deren ästhetischen
Schönheit. Erste Sammlung mit 4 Figuren, je-
 des Relief ist ohngefähr 9 Zoll lang und 6 Zoll
 hoch in grün lackirtem Rahmen. Die Erklärung
 hat 23 gedruckte Seiten 8. (3 Carolins.)

Brauchbares oder Unterrichtendes findet sich in den
 erwähnten kritischen und artistischen Nachrichten
 nur sehr wenig; und dieses Wenige, mit vielen
 Schlacken gemischt, wäre allenfalls in einigen aus
 Hn. *Ramdohrs* Schriften abgeschrieben Stellen zu
 suchen. Eine Aeußerung, welche dem Vf. selbst
 zur Last fällt, erregte, wir können nicht sagen, ob
 mehr Unwillen oder mehr Mitleiden gegen ihn. Er
 empfiehlt nämlich diese Sammlung von Wachsfigu-
 ren in Schlafzimmern aufzuhängen, wo sie ein wirk-
 sameres Mittel zur Erzeugung schöner Kinder werden
 dürften; verspricht überdies noch beyläufig, solches
 nächstens noch in einem besondern Werke ausführ-
 lich darzuthun. Mag er doch, wenn es ihm gut
 dünkt: wir wenden uns indessen zu den vor uns lie-
 genden Arbeiten des bildenden Künstlers, welche
 mehr Lob verdienen. Nr. I. *Schlafende Nymphe von*
einem Satyr belauscht. Ihr Körper ist zart, jugend-
 lich, hat sanfte wallende Umrisse und zierliche For-
 men, Schenkel und Beine harmoniren mit demsel-
 ben; auch bemerken wir an der Drapperie, auf wel-
 cher die Figur liegt, gutgeworfene Falten. Der Kopf
 ist hingegen weder hübsch noch passend, und der
 über das Haupt gelegte Arm zu schwächig und
 klein. Am Satyr vermisst man den kräftigen derben
 Charakter, welchen die alte Kunst diesen Wesen zu
 geben pflegte. Nr. II. *Venus trauernd um Adonis.*
 Kopf und Brust sind am befriedigendsten angefallen;
 der Leib hat nicht die gehörige Wendung, die Hüf-
 ten sind zu breit und die Schenkel schliessen nicht
 zusammen, welches häßlich und an einer sögenann-
 ten griechischen Schönheit vollends unverzeihlich
 ist. Der ausgestreckte rechte Arm scheint zu kurz;
 wenn überdies der Künstler wirklich die um den
 Adonis trauernde Venus hat darstellen wollen: so
 mislang ihm auch der Ausdruck, indem die ganze
 Stellung der Figur weder Schmerz noch Traurigkeit,
 sondern behagliche Ruhe andeutet. Nr. III. *Venus*
und Amor. Der Leib der Venus unter der Brust nebst
 dem linken Schenkel und Bein haben uns, so wohl

wegen ihrer Form als auch weil sie mit schmelzender Weichheit behandelt sind, wohl gefallen; alles übrige hat keine großen Verdienste; es lassen sich Stellen nachweisen, wo der Künstler ohne Urtheil fehlerhafte Formen seines Modells gewissenhaft nachgeahmt zu haben scheint. Amor ist mager und schwerfällig zugleich. Nr. IV. *Eine Bacchantin auf einer Tygerhaut sitzend.* Sie zeigt den Rücken, welcher, so wie der rechte Schenkel, der nur allein sichtbar ist, der Behandlung wegen Lob verdient. Die andern Theile mit Ausnahme des Kopfs, welcher nicht den Charakter einer Bacchantin hat, sind mittelmäßig.

Zu wünschen wäre, daß auf Hände und Füße, die an den sämtlichen Figuren dieser ersten Sammlung vernachlässigt sind, künftig mehr Fleiß verwendet werden, und der Künstler sich auch um kunstmäßige Anordnung der einzelnen Figuren sowohl als der Gruppen mehr Mühe geben möchte.

WIEN, b. Schaumburg u. Comp.: *Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten, von Hans Rudolph Füesli. 1801. Erster Theil. 213 S. gr. 8. nebst der Einleitung und Dedication an den Grafen von Fries. (1 Rthlr. 4 gr.)*

Der Vf., ein Schweizer von Geburt, aber lange schon in österreichischen Diensten und seit einigen Jahren in Wien wohnhaft, sagt S. XXI. der Einleitung, seine Absicht bey diesem Werk sey, in der Residenzstadt, und überhaupt in den Erbländern mehr Aufmerksamkeit für die bildenden Künste zu erregen, dem Publicum den gegenwärtigen Zustand derselben bekannt zu machen; deswegen solle gleich anfangs eine Geschichte der bildenden Künste in Wien bis auf die gegenwärtige Zeit gegeben werden, mit Nachrichten von den dortigen Lehranstalten und ihren Wirkungen. Es sollen ferner abwechselnd besondere Abhandlungen über das Theoretische der Kunst, über den guten Geschmack in derselben, geliefert werden; auch Beschreibungen von merkwürdigen Kunstwerken, welche sich in den Sammlungen zu Wien befinden, Anzeigen neuererscheinender Kupferstiche und zuweilen Biographien von bedeutenden Künstlern.

Diesem Plan zufolge, beginnt also das Werk mit einer *Geschichte der bildenden Künste in Wien*, wo man erfährt, daß bis gegen die Hälfte des XVIIten Jahrhunderts wenig erhebliches in der Kunst geleistet wurde. Damals berief Kaiser Ferdinand III. Wilhelm Bauer und nicht lange nachher Joachim v. Sandrart zu sich; erst im J. 1704 wurde die Akademie gestiftet, bey welcher seither manche gute Künstler theils angestellt gewesen sind, theils sich gebildet haben. Der Vf. giebt Nachrichten von der Einrichtung die-

ser Akademie und der Lehrmethode, die bey denselben beobachtet wird, theilt beyläufig auch seine eignen Gedanken über die Bildung junger Künstler mit, und sagt zum Schluß noch einiges über den Geschmack und Kunst der Historienmaler, welche zu Anfang des abgelaßnen Jahrhunderts in Wien arbeiteten. Angehängt findet man kurze Lebensbeschreibungen einiger vorzüglicher Künstler, Füger, Canzig, Maurer, Schmutzer und Bartsch nebst dem Verzeichniß ihrer bedeutendsten Arbeiten. Dem Hn. Canzig macht der Vf. nicht ohne Grund den Vorwurf, er habe zu einigen seiner historischen Gemälde solche Gegenstände gewählt, die unmöglich deutlich können dargestellt werden. Dasselbe ließe sich auch bey manchen Bildern vom Hn. Füger bemerken.

Betrachtung über den dermaligen Geschmack des Wiener Publicums, in Rücksicht auf die bildenden Künste. Es wird große Klage darüber erhoben, daß ausländische Kunstproducte gewöhnlich den Werken einheimischer Künstler vorgezogen werden. Die Ursache hiervon soll in der vernachlässigten Geschmacksbildung der Vornehmen und Reichen liegen: deswegen werden hauptsächlich die Hofmeister in Anspruch genommen, ihren Zöglingen von dieser Seite bessern Rath und Unterricht zu ertheilen.

Zum Schluß dieses ersten Theils macht uns Hr. F. noch mit der Kupferstich- und Zeichnungs-Sammlung Sr. k. H. des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen bekannt, welche in 500 *Portefeuillen* über 70000 Kupferstiche und 3000 *Zeichnungen* enthält, alle nach Schulen geordnet. Zwey Handzeichnungen von Raffael, welche sich in dieser Sammlung befinden, werden ausführlich beschrieben.

LEIPZIG, in d. Baumgärtner. Buchh.: *Trauer-Monumente für alle Nationen und Religionen*, geschnitten von Sprinck und Hüllmann. Zweytes Heft mit 7 Kupfertafeln. gr. 4. ohne Text. (1 Rthlr.)

Wir wollen das Beste anzeigen, und auch dasjenige, was nach unserer Meynung den wenigsten Beyfall verdient, damit die, welche sich dieses Werks bedienen, das übrige nach dem gegebenen Maßstab selbst schätzen mögen. Unter die gefälligeren Stücke gehören: das erste Monument der ersten Tafel, die Urne jedoch weggelassen, welche nicht glücklich angebracht ist; das dritte der zweyten, das zweyte und vierte der dritten und das erste der siebenten Tafel. Zu den am wenigsten verdienstlichen sind zu rechnen: das, welches als Vignette auf dem Titelblatt steht, das dritte der ersten Tafel, das erste und fünfte der dritten, das zweyte der vierten und das fünfte der fünften Tafel. Diese zwey letzteren bemerkten zeichnen sich als besonders verwerflich aus.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 18. März 1802.

PHILOSOPHIE.

LANDSHUT, b. Weber: *Metaphysik des Sinnlichen und des Ueberfinnlichen, mit Hinsicht auf die neue und neueste Philosophie, zunächst für Anfänger.* Von Joseph Weber, der Theol. Doct. Kurf. Pfalz-Bayerischen wirkl. geistl. Rathe und ord. Prof. der Physik an der Bayerisch. Univers. Landshut. 1801. XVI. u. 306 S. 8. (20 gr.)

Diese Metaphysik — eine neue Bearbeitung der zu Landshut im J. 1795 in lateinischer Sprache erschienenen Metaphysik des Vfs. — ist ein Amalgama von Criticismus und Fichtischem Dogmatismus, wodurch das System durchaus inconsequent wird, und Anfänger in der Philosophie eher verwirrt als zurecht weist. Hr. W. will hier bloß die *Metaphysik der Natur* liefern, mit Ausschluß der Metaphysik der Sitten; gleichwohl bedient er sich in jener auch praktischer Grundsätze der letztern. Er theilt die Metaphysik der Natur in die des *Sinnlichen*, oder dessen, was gefühlt und empfunden, und des *Ueberfinnlichen*, oder dessen, was nicht gefühlt und empfunden werden kann. *Jenes* sind die Dinge außer uns; *dieses* die Seele, die *Objectenwelt überhaupt und Gott*; daher die Eintheilung der Metaphysik des Ueberfinnlichen in die *rationale Psychologie, Kosmologie und Theologie*. Nach einer weitläufigen Ausführung der Lehre vom Bewußtseyn, die zum Zweck hat, die Realität der Dinge außer uns und die Möglichkeit und Wirklichkeit einer Metaphysik des Sinnlichen zu begründen, handelt der Vf. in dem ersten Theile von den *Formen* der Sinnlichkeit und des Verstandes, *als solchen*, also nicht metaphysisch, sondern kritisch, und es hätte wenigstens diese Lehre dem aus der Natur des Bewußtseyns geführten Beweise von der Wirklichkeit der Gegenstände außer uns vorausgeschickt werden sollen, da sich die Möglichkeit der Erkenntnis von Dingen oder Erscheinungen darauf gründet. Dann eine Aufzählung der Kategorien, ihrer Prädicabilien, und der durch sie bestimmten Gesetze, die als Naturgesetze anzusehen sind. Diese Metaphysik des Sinnlichen — eine nicht ganz schickliche Benennung — enthält demnach die transcendente Aesthetik und die transcendente Analytik der Begriffe und Grundsätze des reinen Verstandes. Der zweyte Theil, oder die *Metaphysik des Ueberfinnlichen* ist ganz dogmatisch und dialectisch, und in der rationalen Seelenlehre und Theologie insbesondere, sind praktische Grundsätze mit speculativen vermischt, welches dieser *Metaphysik der Na-*

A. L. Z. 1802. Erster Band.

tur, welcher praktische Grundsätze ganz fremd sind, in diesen Theilen eine zwitterartige Gestalt giebt. Im Einzelnen bietet sich ebenfalls reichlicher Stoff zu Erinnerungen dar. *Philosophie im strengen Sinne* ist dem Vf. die Wissenschaft vom *absolut letzten Grunde* des menschlichen Wissens von alle dem was ist und seyn soll; in *weiterer* Bedeutung, das System reiner Vernunftkenntnisse, oder (?) eine Wissenschaft der unwandelbaren Principien und Gesetze, woraus alles was ist und seyn soll, richtig erkannt und consequent deducirt werden kann. Nach diesen Definitionen dürfte sich schwerlich ein Unterschied zwischen der Philosophie im *strengen* und im *weiteren* Sinne finden lassen. Eine Philosophie im *strengen* oder *engern* Sinne kennen wir gar nicht, wofern nicht darunter die *reine* im Gegenfatze der *empirischen* verstanden wird. Jener Begriff der Philosophie im wissenschaftlichen Sinn enthält aber gar kein Merkmal, das sich auf die letztere, die Logik und Kritik der reinen Vernunft, die doch auch zur Philosophie im *weiteren* Sinne gehören, bezöge. Philosophie ist auch nicht die Wissenschaft vom *absolut letzten Grunde* des menschlichen Wissens (Erkennens) von allem was ist und seyn soll; denn außer dem Erkenntnisvermögen und seinen Zweigen, der Sinnlichkeit und dem Verstande, giebt es keinen andern Grund des Erkennens, und von jenem ist hier die Rede nicht. Eben so wenig ist sie eine Wissenschaft der Principien und Gesetze, woraus alles was ist und seyn soll, erkannt und deducirt werden kann. *Erkannt* und *deducirt* kann aus diesen Principien kein erfahrbarer Gegenstand werden; vielmehr würde sie ein System reiner Vernunftkenntnisse aus dem Reiche der Natur und Sitten heißen müssen. Allein jener Begriff der Philosophie ist nicht der in der *weiteren*, sondern vielmehr in der *engsten* Bedeutung, nach welcher sie, mit Ausschluß der empirischen Philosophie, der Logik und Kritik der reinen Vernunft, schon *Metaphysik*, nämlich *der Natur* und *der Sitten*, ist. Metaphysik heißt dem Vf. die Philosophie bloß darum, weil sie ihre Erkenntnisse *a priori* aus reiner Vernunft schöpfe. Das thut aber *alle reine* Philosophie, und zwar nicht allein die *materiale*, die der Vf. hier allein im Auge gehabt hat, sondern auch die *formale*, die doch nicht Metaphysik heißt. — Der *ächte absolute Grund des Bewußtseyns* liegt dem Vf. im *selbstthätigen Ich* und im *Nicht-Ich* zugleich, weil kein Bewußtseyn ohne vorstellendes Ich und vorgestelltes Nicht-Ich möglich sey. Hier wird auf die Wirklichkeit von etwas, das gar kein Gegenstand der Erfahrung, hier der *innern*, seyn kann,

N n n a

aus

aus einem in der innern Erfahrung Gegebenen; von dem Bewußtseyn von Dingen auf das transcendente Ich, höchst unkritisch geschlossen. Keineswegs ist dieses transcendente Subject des Denkens, das gar nicht vor unser Bewußtseyn kommt, so theoretisch gewiß, als das Bewußtseyn von Dingen außer uns. Da nur Vermögen und Kräfte, zu welchen wir uns ein Subject denken, durch innere Erfahrung gegeben, und für uns erkennbar sind: so kann auch das Bewußtseyn nur in diesen unmittelbar gegründet seyn, und diese sind das Anschauungsvermögen und der Verstand, aus welchen sich alle inneren Erscheinungen des Bewußtseyns befriedigend und erschöpfend erklären lassen, ohne daß man nöthig hat, auf ein für uns ganz ungründliches Subject dieser Vermögen zurück zu gehen. Eine ganz irrige Behauptung ist es auch, daß das Bewußtseyn eine Wirkung des bloß selbstthätigen Ich und des Nicht-Ich zugleich sey. Denn das Vermögen der Anschauung, durch welches wir Vorstellungen von Dingen aufsetzbar erhalten, ist bloß *leidend*, und diese Dinge können nicht sowohl ein Grund, oder richtiger, eine Ursache, als vielmehr nur äußere Veranlassungen zur Erweckung des Bewußtseyns genannt werden; sie sind die äußern Bedingungen unserer Vorstellungen und unseres Bewußtseyns. Jener Satz ist eben so falsch, als wenn man sagen wollte, die äußern Gegenstände wären der Grund oder die Ursache und Quelle unseres Verstandes und unserer Sinnlichkeit. — *Beim Empfinden oder Wahrnehmen soll ein doppeltes Handeln vorgehen, das erste heiße Sinnlichkeit, das zweyte Verstand; und obgleich der Sinnlichkeit das Anschauen beygelegt werde, so schliesse dieses doch die Möglichkeit nicht aus, daß unser Ich, als reine Intelligenz, unmittelbar einen übersinnlichen Gegenstand erfasse, mithin ihn intellectuell anschauet.* Auch passe der Ausdruck *Vermögen* gar nicht auf unser Ich, da es *pure Selbstthätigkeit* sey. Das wird so ohne allen Beweis Fichten nachgesprochen. Der Begriff der *Substanz* soll, streng genommen, nicht auf das *realste Wesen* passen, weil dieses nothwendig allen Wechsel ausschliesse, daher unveränderlich sey. Die Substanz habe aber die Eigenschaft, daß sie zwar während des Wechsels der Bestimmungen beharre, aber doch immer *geändert* würde. Es ist aber nicht einzusehen, warum in dem reinen Verstandesbegriffe *Substanz* nothwendig ein Wechsel der Bestimmungen gedacht werden soll; in dem Begriffe selbst liegt dieses nicht, sondern nur in dem Begriffe der *Substanz in der Erscheinung*, und zwar in wie fern sie Erscheinung ist. Uebrigens ist das *realste Wesen* eine bloße Idee, der in theoretischer Hinsicht eben so wenig ein Gegenstand entspricht, als der Kategorie *Substanz*; beide Begriffe können also, da keiner von ihnen der Erkenntnis einen Inhalt darbietet, gar wohl mit einander bestehen.

Die objective Realität der Ideen des Unbedingten und die Möglichkeit und Wirklichkeit einer Metaphysik des Uebersinnlichen wird so bewiesen. Das ist wirklich reell, was die Vernunft mit unausweich-

licher Nothwendigkeit erschliesst, und was zugleich für die Menschheit von höchster Wichtigkeit ist; nun aber findet die Vernunft nothwendig das absolut Bestimmende aus den Bestimmungen unseres Ich in der *menschlichen Seele*; das absolut Unabhängige aus der Reihe des Abhängigen in der *Objectenwelt*, und das Realste aus den Schranken des Ich durch das, was Nicht-Ich ist, und beides das Realste und das Unabhängige, in Gott, und dieses so gefundene, erschlossene, ist von der höchsten Wichtigkeit; es ist also das absolut Bestimmende, das Unabhängige und das Realste wirklich reell. Da nun eben die Vernunftkenntnis der Seele, der *Objectenwelt überhaupt* und des höchsten Wesens die Aufgabe der Metaphysik vom Uebersinnlichen ausmacht: so ist dieselbe nicht nur möglich, sondern auch zur Wirklichkeit zu bringen. Ohne uns auf die seltsame Wendung einzulassen, die der Vf. in diesem dialectischen Schlußes nimmt, um die Möglichkeit und Realität seiner rationalen Psychologie, Kosmologie und Theologie zu begründen, führen wir bloß an, daß es dem Fundamente dieses Schlußes an objectiver Gültigkeit gebricht; es ist nicht allgemein und unbedingt wahr, daß dasjenige *wirklich und reell* sey, worauf die Vernunft, in ihrem theoretischen Gebrauche, — denselben kommt in einer Metaphysik der Natur allein in Anschlag, — durch ein speculatives Bedürfnis zu schließen genöthigt wird. Es folgt nicht nothwendig, daß, weil die Vernunft von der Reihe des Abhängigen abzugehen und um diese zu schließeln, ein Unabhängiges anzunehmen und vorauszusetzen gedungen wird, und weil diese Annahme und Voraussetzung von Wichtigkeit ist, auch dieses Unabhängige objectiv reell und wirklich existire. Aus eben diesem Grunde wird in der rationalen Psychologie erwiesen, daß die Selbstbestimmung, die Freyheit unseres Ich, reell sey. Dieses Ich ist dem Vf. *ursprünglich fühlend*, weil es durch äußere Objecte beschränkt ist. Es ist ein Geist, weil es dem Nicht-Ich (der Materie) das ein absolutes Unvermögen hat, selbstthätig zu wirken, entgegengesetzt ist, und folglich gar nicht als Materie denkbar ist. Es ist *sterblich*, weil keine *physische Kraft* als wirkende Ursache in das freye Ich, in den Geist eingreifen kann, selbst dann, wenn unsere Organisation der gewaltthätigen Naturkraft unterliegt. S. 196. wird sogar ein Beweis von der Auferstehung unseres Leibes gegeben. Von der *rationalen Kosmologie* des Vfs. kann man sich aus folgenden darin aufgestellten Sätzen einen Begriff machen: weil das Bewußtseyn gewiß ist, so ist auch mit dem Ich das Nicht-Ich oder die Objectenwelt wirklich. Dieses Weltganze ist ein bloß leidendes Wesen, absolute Unthätigkeit, ein passives Seyn, bloßer Widerstand, ganz Passivität, Stoff für unser Ich, den wir formen und bilden, bestimmen und mannichfaltig modificiren können; ein absolut Bestimmbares, eine Reihe bedingter Dinge; ihr wesentliches Gesetz die Naturnothwendigkeit. In Verbindung mit unserm Ich betrachtet, sey die Welt der Zeit und dem Raume nach weder beschränkt, noch

noch unbeschränkt; sondern in verschiedener Hinsicht beides zugleich. Wozu diese fruchtlosen Dinge wohl nutzen mögen! — *Rationale Theologie*. Weil wir die Dinge außer uns nicht produciren haben, sie nicht nach Belieben verändern und unsere Zwecke durch Selbstkraft nicht durchsetzen können, sind wir durch Vernunft genöthiget, ein übersinnliches Princip, Gott, in unsere Ueberzeugung aufzunehmen, in ihn zu glauben. Der Vernunftzweck, auf dem Tugendwege immer fortzuschreiten und nach dem Maasse der Tugend beseligende Folgen zu erndten, wäre absolut unerreichbar, wenn es kein übersinnliches Princip, Gott, gäbe. Ein solches Princip ist also *reell*, Gott existirt. *An sich* ist Gott ein absolutes Handeln, die absolute unumschränkte Freyheit in der Wirklichkeit, ein Wesen aus sich und durch sich, u. s. w. Man sieht aus allem, daß sich der Vf., dem man übrigens philosophisches Talent nicht absprechen kann, noch keinen festen Begriff von Metaphysik und ihren Gränzen gemacht hat, weil er sonst seinen Plan ganz anders entworfen, und seine *Metaphysik der Natur* bloß auf eine systematische Aufstellung aller Begriffe und Grundsätze der reinen Vernunft eingeschränkt, dann die Anwendung dieser Begriffe und Grundsätze auf die Gegenstände der äußern Sinne gemacht, alle rationale Kosmologie, Psychologie und Theologie aber entweder ganz weggelassen, oder bloß zur Aufdeckung und Widerlegung der Trugschlüsse dieser dialectischen Wissenschaften angeführt haben würde.

ARNSTADT u. RUDOLSTADT, b. Langhein und Kügger: *Anweisung zur Kenntniß des Menschen, und besonders der Kräfte der menschlichen Seele, als Vorbereitung auf den Unterricht in der Religion für Bürger und Landschulen brauchbar, von einem Freund der Jugend*. 1801. 149 S. 8. (4 gr.)

Die Dedicatio an das Consistorium in Rudolstadt ist aus Komitz datirt und Karl Heinrich Biel unterzeichnet. Man erfährt aus derselben, daß in dem Schwarzburg-Rudolstädtischen ein *neuer Katechismus und Vorbereitungslectionen* zu demselben in den Stadt- und Landschulen eingeführt sind, zu welchen letztern diese *Anweisung* eine Erklärung oder im Commentar seyn soll. Da wir jene Vorbereitungslectionen, die dem Katechismus wahrscheinlich vorgefetzt sind, nicht vor uns haben, und auch hier davon weiter keine Nachricht gegeben wird: so können wir über die Einrichtung und Beschaffenheit derselben nicht urtheilen. Sie scheinen jedoch nur in den kurzen Aphorismen, die in dieser *Anweisung* als Text mit Schwabacher Schrift gedruckt und den Erklärungen vorgefetzt sind, zu bestehen, die Erweiterung derselben aber den Lehramt selbst überlassen zu seyn, denen nun hierzu die gegenwärtige Schrift als ein Hülfsmittel dienen soll. Die Expositionen der Texte sind aber größtentheils nur Wiederholungen dieser letztern, nur mit andern Worten; an eigentliche Exposition der Begriffe ist selten

oder vielmehr gar nicht gedacht worden: Sie bestehen lediglich in einer Folge von Sätzen und im gehäuften Beyspielen, deren keines die Sache deutlicher macht, als das andere; dabey sind Geschichtchen in unnützer Menge angebracht, unter welchen wir auf mehrere gestoßen sind, die das gar nicht erläutern, was sie erläutern sollten, und die passenden machen die Sache nicht deutlicher, als sie durch die vorher gegebenen kurzen Beyspiele schon waren; wodurch also die Schrift ganz unnöthig vergrößert worden ist. Wir wissen auch gar wohl, daß ein Unterricht in niedern Volksschulen sich von einem philosophischen Vortrage entfernt halten und der Fassungskraft der Lernenden gemäß seyn müsse; aber ein so hoher Grad von Oberflächlichkeit und Seichtigkeit, eine so ängstliche, und wie es scheint vorsetzliche Entfernung von Aufstellung und Entwicklung deutlicher und vollständiger Begriffe und ihrer Merkmale, wie man sie hier findet, ist eine Uebertreibung, welche die Verstandeskraft auch der fähigsten Kinder, ungebührlich einengt, und nicht so weit kommen läßt, als ein Unterricht besserer und gründlicher Art gestattet. Uebrigens sind die Gegenstände, über welche sich die Vorbereitungslectionen verbreiten, von der Art, daß sie auch bey einer gründlichen Behandlung, einer populären Darstellung gar wohl fähig sind. Wie übrigens diese sogenannten Lektionen und ihre hier gegebenen Erklärungen den Katechismusunterricht vorbereiten sollen, sehen wir nicht ein, da sie gar nichts enthalten, was auf Religion überhaupt und protestantisches Christenthum insbesondere Beziehung hätte. Um wenigstens unser gefalltes Urtheil von dieser Schrift nicht ganz ohne Bestätigung zu lassen, führen wir nur Einiges aus dem ersten Artikel an. Es soll vom *Sehen* gehandelt werden; aber statt dieses zu erklären, beschreibt der Vf. das *Auge*, und zwar so: „Das Auge ist rund und liegt in einer mit Fett ausgefüllten knöchernen Höhle. Die Knochen sind *hervorragend*, um es für Gefahr zu schützen. Die Augenwimper und Augenhieder sind zur Verwahrung für den Staub und die Insecten. Die Augenbrauen leiten, gleich einem *Dach*, den Schweiß ab. Der Augapfel besteht aus verschiedenen Häuten oder Feuchtigkeiten, ist beweglich, ruhet auf Fett, und wird durch Muskeln gezogen.“ Wie sehr es dieser Beschreibung an Präcision und Vollständigkeit gebreche, werden sachkundige Leser von selbst erkennen. Hierauf heißt es: „Ich kann sehen, aber ich sehe nicht allezeit *recht*, ich sehe die Sache nicht so, wie sie wirklich ist. Das geschieht, wenn meine Augen durch einen Schlag oder Stofs u. dgl. m. Schaden gelitten haben, — wenn ich etwas in weiter Entfernung sehe, wenn ich etwas bey'n Mondenscheine, im Dunkeln, oder unter Furcht und Schrecken sehe. Ich kann vieles gar nicht sehen. In einem Glase Wasser, das ganz rein und helle meinen Augen vorkommt, ist doch ein Theil Erde, Salz und eine Menge *Thiere*. Es ist das alles darin, und kein Mensch kann es mit feinen Augen sehen. Ich sehe etwas, das einer andern Sache

Sache ähnlich sieht, und ich weiß und verstehe es nicht, wodurch ich sie von der Sache unterscheiden soll, der sie ähnlich sieht, wenn ich eine Sache nicht lange genug ansehe und ansehen kann.“ Bey dieser Verwirrung zweifeln wir, daß der Vf. das, was er hat sehen wollen, selbst richtig gesehen habe. So viel sehen wir jedoch, daß man daraus, daß jemand eine Sache gesehen hat, die einer andern ähnlich ist, dieser aber sich nicht sogleich wieder erinnert, nicht sagen könne, er sehe jene Sache nicht recht. Ueber alle diese Sächelchen, die zum Theil so beschaffen sind, daß sie jeder Knabe kennt, giebt der Vf. mehrere von ihm selbst erfundene Erzählungen, die, da jene selbst gar nichts enthalten, was noch begrifflicher und anschaulicher zu machen wäre, ganz überflüssig sind. Durch ein paar solcher Erzählungen von Knaben, die in der Nacht Menschen für Gespenster hielten, und vor ihnen flohen, soll begrifflich gemacht werden, daß Furcht und Schrecken am rechten Sehen verhindere. Dieser Aberglaube und diese Gespensterfurcht hinderte aber jene Knaben nicht eigentlich am richtigen Sehen; sie sahen wirklich das, was sie sehen konnten, und glaubten nur, daß sie Gespenster gesehen hätten. Die Furcht hielt sie nur zurück, sich dem Gegenstande weit genug zu nähern, um ihn so deutlich, als es ihnen möglich war, erkennen zu können. Eben so erläutern die übrigen Erzählungen von den Sternschnuppen, dem Irthum, dem Lauf der Sonne u. s. w. in Absicht auf das Sehen nicht das mindeste. In der sehr mageren und mangelhaften Beschreibung vom Sonnenlauf heißt es sogar, die Sonne bleibe, so viel die Sternkundigen sehen könnten, immer an einem Orte stehen.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Pichler: *Historisch-kritischer Versuch über die ältesten Völkerstämme und ihre ersten Wanderungen, nebst weiterer Verpflanzung nach Amerika.* — Zur Entwicklung des dunkeln Zeitalters von Karl Michaeler, Custos auf der K. K. Universitäts-Bibliothek. Dritter Theil, der die theils noch asiatischen, theils europäischen Hauptstämme behandelt. Erste Hälfte, von dem Erstgeborenen Japhets, und seiner Nachkommenschaft. 1801. 360 S. 8. (1 Rthlr.)

Wer die Abstammung der Hauptvölker Europens von Gomer des Askenas ältesten Sohne, mit der genauen Auseinandersetzung der kleinern Unterabtheilungen, näher kennen lernen will, findet in diesem Theile reiche Belehrung. Die alten Sätze Bochart's und anderer werden hier ganz neu wieder aufgetischt, und mit einer ausgebreiteten Belesenheit in ältern und neuern Schriftstellern mehr bekräftigt. Es ist eine gefährliche Krankheit um die Etymologiefucht; sie

nimmt alles auf, was ihr tauglich scheint, glaubt nicht, daß dies andere ehrliche Leute anstößig finden, oder das als Wahrheit Vorgetragene auch bezweifeln könnten; auf so schwankenden Füßen auf der größte Theil der Behauptungen stehen mag, um so leicht andere dem unbefangenen Leser ein unwillkürliches Lächeln abzwängen. Auch dem grundgelehrten Vf. genügt ein See Ascanius, der sich in Phrygien fand, zum Erweis, daß die Phrygier vom Askenas abstammen; und ohne Bedenken nimmt er an, daß der Axenus Pontus nur „durch große Umbeugung der Griechen“ aus dem ächten Namen Askenas entsprossen sey. Daß die so wandelbaren Riphäische Gebirge der Alten für die Nachkommen Ripbars in den nördlichen Gegenden zeugen, unterliegt bey ihm gar keinem Zweifel. Er hält sich überzeugt, daß die Auswanderungen der Nachkommen von Japhets älterem Sohne ganz planmäßig nach verschiedenen Directionen angelegt gewesen seyen, daß daher ein vorzüglicher langer Aufenthalt in Asien notwendig gewesen sey, um für die notwendigen Magazine für den Saamen zur Ausfaat in den neu zu besetzenden Ländern, für die nöthige Menge von Schiffen zum Seetransport etc. zu sorgen. Als Beleg, wie leicht sich auch ein kenntnisvoller Mann verirren könne, wollen wir etwas wenig von Gomers jüngsten Sohne Thogarwa ausheben. Von ihm stammen die Gallier ab, welches vorzüglich aus Ofsian ganz klar und erleuchtend wird, welcher von Thogarwas Flurba spricht. Und dieser Zweig des Japhetischen Hauptstammes machte seine große Reife nach den Westländern Europens durch Palästina und Aegypten, wo man schon die nöthigen Vorbereitungen hatte treffen lassen. Die Annahme läßt sich nicht bezweifeln, denn nach dem südlichen Afrika unter Habesah die Galle, unstreitig ein Volk von gallischer Abstammung, und S. 304. „Es wird mir sehr verdächtig, ob nicht ein Theil dieser, oder vielleicht anderer in Afrika zurückbleibender Gallier veranlaßt haben mögen, daß die große Nigerkrom, der sich von Aethiopien an endlich bey dem grünen Vorgebürge in das atlantische Meer ergießt, und bey den griechischen Geographen Νιγρις heißt, nachmals Senega, und Senegal sammt der bey seinem Ausflusse liegenden Insel genannt wurde, glaublich weil einige Ueberbleibsel der alten Gallier sich dort niedergelassen, und den Namen nicht nur erhalten, sondern auch, als die Portugiesen, als sie endlich daselbst angelandet hatten, überbracht haben, denn nie hätten diese sonst daran denken sollen, diesen neuen Namen dort einzuführen?“ etc. — Dies ist doch gar zu arg. Die ausgehobene Stelle mag zugleich ein Beyspiel geben, mit welcher Bündigkeit und Kürze Hr. M. seine Gedanken auszudrücken weiß.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. März 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

ULM, in d. Stettin. Buchh.: *Geographisches statistisch-topographisches Lexicon von Franken u. s. w. Dritter Band. 1 Alph. 3 Bog. Vierter Band. 22 Bog. 1801. (4 Rthlr. 8 gr.)*

Dieses Werk, dessen vorhergehende Theile A. L. Z. 1799. Nr. 309. und 1801. Nr. 88. angezeigt worden, erhält sich noch immer bey seinem innern Werthe und hat an Vollständigkeit mehr zu als abgenommen. Dafs es, dem angelegten Plane zufolge, etwas voluminös werden dürfte, haben wir vorausgesetzt, indem der Vf. bey vielen unbedeutenden Dörfern, je nachdem er aus gedruckten oder ungedruckten Quellen schöpfen konnte, ins genaueste Detail zu gehen pfleget, ohne auf Weglassung oder Abkürzung mancher uninteressanten Nachrichten Rücksicht zu nehmen.

Es mußte daher bey den neuesten Rubriken in Ansehung der Umständlichkeit, eine auffallende Ungleichheit entstehen, indem die Beschreibung vieler kleinen Dörfer mehrere Columnen einnehmen, wichtige Ortschaften hingegen nur mit wenigen Zeilen abgefertigt werden. Indessen darf man bey Wörterbüchern von der Art, in Ansehung statistischer Nachrichten, keine gleichförmige Ausführlichkeit erwarten; denn diese hängt theils von den bereits vorhandenen Vorarbeiten, theils von der Unterstützung solcher Männer ab, die mit der Localität eines jeden Orts genau bekannt sind.

Die zwey vorliegenden Bände begreifen die Buchstaben Ja bis Ru. Am ausführlichsten beschreibt der Vf. Städte und Ortschaften folgende: Kitzingen, Kühndorf, Marisfeld (drey unbedeutende Dörfer), — Marienburg, Meiningen, Mergentheim, Naila, Nürnberg, Oeringen, Orlheim, Römhild, Rothenburg, die Röhnegebirge und die Voigtländische Ritterschaft des Hofer Bezirks. Die Beschreibung der R. Ritterschaft der sechs Orte Landes zu Franken, hat der Vf. besonders bearbeitet, und sie wird als ein Anhang zum vierten Band ausgegeben. Unter dem Artikel Kitzingen findet man, neben den statistischen Nachrichten, auch manche historische, welche sich über die ehemaligen Schicksale und pfandschaftlichen Verhältnisse dieser Stadt verbreiten, und den bekannten Relations-Process zwischen Würzburg und Brandenburg kürzlich bemerken. Sehr dankenswerth ist die topographische Beschreibung des Schlosses und der Stadt Meiningen, mit ihren Gegenden, welche be-

A. L. Z. 1802. Erster Band.

sonders durch die Anlegung des englischen Gartens ungemein viel gewonnen haben. Billig hätte aber auch, des Hennebergischen Hauptarchivs erwähnt werden sollen, welches sich in dem alten Würzburgischen Schlosse befindet, und einen Schatz von merkwürdigen Urkunden, Copial Büchern, Acten-Bänden und andern schätzbaren Nachrichten in sich faffet. Vermöge der Recepte gehört dasselbe dem Kurhaupte Sachsen und den Herzoglichen sächsischen Häusern Weimar, Gotha und Meiningen gemeinschaftlich zu, so, dafs der jedesmalige Archivar gemeinschaftlich angenommen wird, auch ohne Bewilligung der genannten kur- und fürstlichen Häuser, keine arkundlichen Nachrichten aus diesem Archiv, zu irgend einem Behuf, communiciret werden dürfen. Bey Mergentheim läßt der Vf. eine kurze Geschichte des deutschen Ritterordens vorsehen, zählt die Großmeister auf, welche seit dem J. 1191 bis 1769 zu dieser Würde erwählt worden, bemerkt ihre vorzüglichsten Begebenheiten und beschreibt in gedrängter Kürze die Gebräuche, welche bey der Einweihung in den deutschen Orden beobachtet worden. Die Güter, die der Orden in Deutschland besitzt, bestehen aus dem Meistertum Mergentheim und zwey und zwanzig Balleyen, wovon aber die Balley Franken, nachdem sie 1788 mit dem eigentlichen Meistertume vereinigt wurde, ganz aufgehört hat. Der Vereinigungsrecess ist bis jetzt noch nicht bekannt. Die Einkünfte des Deutschmeisters werden auf 150.000 Fl. geschätzt. Mit diesen und andern Nachrichten verbindet der Vf. eine Beschreibung der Lande des Deutschmeisterthums, der Regierungform und der Stadt Mergentheim, in Ansehung ihres Zustandes und ihrer Verfassung. — Naila, ein Bayreuthischer Markflecken, ist besonders in mineralogischer Hinsicht, merkwürdig. Unter andern giebt es daselbst 45 Marmorbrüche, die hier nach ihrer Lage und ihren Eigenschaften beschrieben werden. Der seltenste in seiner Art ist der hinter Geröldsgrün, wo ein schwarzgrüner Marmor mit wenig weissen Adern gebrochen wird, auf welchem die eigentlichen Turbiniten oder petrificirten Wirbel- und Schraubenschnecken und andere fast unnennbare Arten von Figuren und Meergewächsen zu sehen sind, die (heißt es) eine wahrscheinliche Wirkung der Sündfluth (?) auf das wunderbare vorstellen. Der Artikel Nürnberg, welcher 115 Spalten begreift, ist in statistischer und topographischer Hinsicht mit vorzüglicher Genauigkeit bearbeitet, wofür der Vf. auf den wärmsten Dank des wissbegierigen Publicums mit vielem Rechte Anspruch zu machen hat.

O o o o

Nach

Nach einer Einleitung in die Geschichte des Burggrafthums, findet man zuvörderst eine zweckmäßige Uebersicht von der innern Staats-Verfassung Nürnbergs nach allen ihren Zweigen, von dem Patriciat, von der Art des Verfahrens bey der Wahl des grössern und kleinern Rathes, von dessen Rechten und Freyheiten, von dem Justiz-Polizey- und Finanzwesen, von dem Militair-Etats, von der Allmosenpflege, Kirchenverfassung, von den Schul- und Erziehungsanstalten u. d. mehr. Hierauf folgt die topographische Beschreibung der Stadt nach ihren ganzen Umfange und mit Bemerkung aller und jeden Gegenstände, die auf die Kenntniß ihrer politischen, kirchlichen, antiquarischen, merkantilischen und gesellschaftlichen Verhältnisse irgend Bezug haben können. Doch hat Rec. die Beschreibung der Reichskleinodien vermisst, die daselbst aufbewahrt werden, und unter den Sehenswürdigkeiten Nürnbergs einen vorzüglichen Platz verdienen. Auch würde es sehr erwünscht gewesen seyn, wenn der Vf. sich nicht bloß mit der, ohnehin noch unvollständigen, Liste der Manufacturen begnügt, sondern zugleich die Quantität der Fabricate bemerkt und überhaupt von der jetzigen Lage der Handlung einige Notizen beygefügt hätte.

Bey der Stadt *Ofheim*, einer zum Sachsen-Eisenachischen Amt Lichtenberg gehörigen Landstadt, wird vorerst die älteste Geschichte derselben, und zwar aus diplomatischen Quellen, sehr gründlich entwickelt, und hierauf von ihren ganerblichen Verhältnissen und von den zwischen Sachsen-Eisenach und den adelichen Ganerben obwalteten Jurisdictionen-Streitigkeiten ausführliche Nachrichten mitgetheilt. Man sieht aber, daß dieser Aufsatz, aus der Feder eines für die Rechte der adelichen Ganerben etwas zu sehr eingenommenen Correspondenten geflossen seyn mag, indem hier alle Scheingründe, welche die Hoheitsgerechtfame des Hauses Sachsen in Schatten stellen, und hingegen die Aunafsungen der Ganerben rechtfertigen, mit ausfallender Partheylichkeit vorgetragen werden. So wird z. B. bey der, Sachsen-Eisenachischer Seits über jene Streitigkeiten 1797 herausgegebenen und S. 301. angeführten Deduction, welche den Hof- und Regierungsrath Thon zu Eisenach zum Verfasser hat, das einseitige Urtheil gefällt, „daß solche das möglichste „vermag, den mit den wahren Verhältnissen unbekanntem Leser *irre zu führen*, zumal wenn Zeugnisse in eigener Sache, aus welchen die *mehresten* „Belege geformt sind, Glauben beygelegt, und mancher chronologischer Fehler übersehen wird.“

Nicht weniger beleidigend ist folgende auf der andern Seite befindliche Stelle: „Unter dessen war „man ganerblicher Seits durch Erfahrung belehrt, „daß es nicht hinlänglich sey, Recht an sich zu haben, um sich wieder in dessen, durch ungleiche „Kraft verschlossenen, Besitz zu schwingen, und trat „daher mit dem Hause Eisenach in gütliche Verhandlung“ etc. Der Vf. würde überhaupt wohlgethan haben, wenn er den ihm zugeschiedten deductions-

mäßigen Aufsatz des ganerblichen Sachführers von dergleichen partheyischen Aeußerungen gereinigt, und nur dasjenige davon ausgehoben hätte, was eigentlich zur statistisch-topographischen Beschreibung der Stadt *Ofheim* nöthig gewesen wäre. — Die ausführliche Topographie der Reichsstadt *Rothenburg* ob der Tauber empfiehlt sich vorzüglich durch ihre systematische Ordnung. Sie enthält zuvörderst kurze Nachrichten von dem Gebiete, dessen Lage und Flächen-Inhalt, Landes-Producten u. d. m. liefert eine genaue Beschreibung der Stadt selbst, in Ansehung des Umfangs, der Eintheilung nach Quartieren, der Gebäudezahl und Bauart, der Kirchen, des Gymnasiums u. s. w. — handelt von der natürlichen Beschaffenheit in Absicht auf Gesundheit der Bewohner, von der Handlung und den Gewerben derselben, von den Verhältnissen der Stadt gegen Kaiser und Reich, von der innern politischen und kirchlichen Verfassung und andern gleichwichtigen Gegenständen, die dem Freunde der deutschen Staatenkunde willkommen seyn werden.

Da der Vf. in der Vorrede zum ersten Bande Berichtigungen und Ergänzungen verlangt: so will Rec. hier nur einige wenige beyfügen: *Königshofen* tragen die Grafen von Henneberg nicht vom Stifte Eichstädt, sondern nach einer Urkunde vom J. 1292 vom Stifte Würzburg zu Lehen, auch wurde es nicht (wie S. 190. steht), im J. 1303, sondern erst im J. 1354, vom Graf Eberhard zu Würtemberg, der es mit andern Gütern durch die Vermählung mit einer Hennebergischen Erbtöchter überkommen hatte, an Würzburg verkauft.

Bey dem Artikel *Maßbach* ist noch zu bemerken, daß über die dem Hause Sachsen allda zustehenden Hoheitsgerechtfame und Lehns Herrlichkeit vormals zwischen Würzburg und Sachsen viele Streitigkeiten obwalteten, welche durch zwey Recesse von 1685 und 1759 verglichen, und vorzüglich in Ansehung der Kirchenverfassung sehr umständlich regulirt wurden. — Im 4ten Band wird S. 18. bey der Rubrik *Niften* erzählt, daß der letzte Herzog von Meran 1248 daselbst durch seinen Hofmeister ernordet worden. Diese Angabe hat aber ein neuerer Geschichtsforscher, aus diplomatischen guten Gründen widerlegt und für eine Fabel erklärt. (s. Spiessens Aufklärungen in der Geschichte etc. S. 82. ff.) — S. 20. sind die Grenzen des bayerischen Nordganes viel zu weit ausgedehnet, indem sie keinesweges, wie hier vorgegeben wird, die Fürstenthümer Bayruth, Anspach und Coburg begriffen. Nach dem Zeugnisse vorhandener Urkunden, lag das Erstere in Radenzgau, das zweyte im Rangau und das dritte gehörte noch zur Provinz des östlichen Grabfeldes. Diese drey Gauen gehörten zu Ostfranken, bestanden ganz für sich, und standen mit Bayern und dem Nordgau, weder in geographischer noch politischer Hinsicht, in Verbindung. Bey dieser Gelegenheit muß Rec. noch die Bemerkung machen, daß es allerdings zwar sehr gut gewesen wäre, wenn der Vf. ein Wörterbuch auch auf die mittlere Geographie

nd auf die Beschreibung der ostfränkischen Gaubereiche ausgedehnt hätte. Da aber bis jetzt noch keiner derselben erwähnt worden: so hätte auch der, bloß zu Bayern gehörige, Nordgau wegeben können. — Die oberweimarische Schmiede im Amte Lichtenberg gelegenes Vorwerk, ist 170. und 232. zweymal anzutreffen; auch gehört dasselbe weder dem Hn. von Wildungen noch dem Hn. von Wechmar, sondern ersterer verkaufte es 1800 dem Hofrath und Amtmann Thon zu Lichtenberg.

Als Anhang zu dem vierten Band liefert der Vf. zugleich einen

Versuch einer historisch-topographisch-statistischen Beschreibung der unmittelbaren freyen Reichs-Ritterschaft in Franken, nach seinen sechs Orten. 9 Bogen.

Die Kenntniß der reichsritterschaftlichen Besitzungen in Franken, die im Ganzen einen nicht unbedeutlichen Theil dieses Kreises ausmachen, verdient allerdings aus der bisherigen Dunkelheit hervorgezogen, und in Hinsicht auf die Geschichte und Statistik besonders bearbeitet zu werden. Freylich kann dieß das Werk eines einzigen Mannes nicht seyn; sondern mehrere sachkundige Männer, ritterschaftliche Beamten und andere aufgeklärte Patrioten müssen ihren Fleiß zu diesem Zweck vereinigen, und das rühmliche Unternehmen des Vfs. durch Mittheilung statistischer Nachrichten von der Größe, Cultur, Menschenzahl, den Natur- und Kunstproducten, Einkünften und andern politischen, kirchlichen, und ökonomischen Verhältnissen der ritterschaftlichen Ortschaften auf das thätigste unterstützen. Schon im J. 1788 arbeitete der Consulent Meder in Heutingsheim an einer ritterschaftlichen Topographie, nach deren Plan das ritterschaftliche Territorium mit einem Blick zu überschauen, auch die Qualität, Lage und Bedeutsamkeit eines jeden einzelnen Ritterguts zu beurtheilen war. Das Werk ist aber — weil dem Vf. wahrscheinlich von Seiten der Ritterschaft dabey manche Hindernisse in den Weg gelegt wurden — bis jetzt nicht erschienen. Späterhin (1792) kam zwar eine Zeitschrift mit dem Titel: *Archiv für Geschichte, Staatsrecht und Topographie der Reichsritterschaft* zum Vorschein, deren Plan sehr gut und zweckmäßig angelegt war; aber ihr frühzeitiges Ende lieferte, leider! einen traurigen Beweis, daß viele Mitglieder der Reichs-Ritterschaft durchaus nicht geneigt waren, ein so nützliches Unternehmen mit Beyträgen gehörig zu begünstigen. In unsern Tagen sollte doch endlich einmal eine so tadelnswürdige Verheimlichungssucht verschwinden, damit der Vf. nicht so wie seine Vorgänger Ursache hätte, über Mangel an Publicität, in Ansehung der fränkischen Reichs-Ritterschaft, laute Klage anzustellen.

An der Spitze des vorliegenden Versuchs steht eine ausführliche Beschreibung des Dorfs *Nordheim im Grabfelde*, welches dem Canton Rhön-Werra anverleibt ist, und der Freyherrlich-Steinischen Familie zugehört. Diese Beschreibung dient bloß

zum Muster, nach welchem die übrigen ritterschaftlichen Orte bearbeitet werden sollen. Gelingt es dem Vf. überall, so gute Nachrichten zu erlangen: so wird sich dieses Werk zu einer vorzüglichen Vollständigkeit erheben und eine beträchtliche Lücke in der Geographie Deutschlands ausfüllen. Hierauf folgt unter verschiedenen Rubriken eine gedrängte Uebersicht: 1) von der Entstehung des Adels, 2) von dessen allmählichen Bildung zu einer eignen Würde und den Ursachen, wodurch sie veranlaßt wurden, 3) von den Ursachen des Verfalls des Ritterwesens; 4) von den Versuchen der Ritter in Franken, Schwaben und am Rheinflrome zur Unmittelbarkeit; und 5) von der öffentlich anerkannten Unmittelbarkeit und Verfassung derselben. Bey diesem Artikel schränkt sich der Vf., wie billig, nur auf den fränkischen Ritterkreis ein, dessen staatsrechtliche Verhältnisse hier, nach ihrem ganzen Umfange, sehr zweckmäßig dargestellt werden. Den Beschluss macht 6) die Beschreibung der fränkischen Ritterorte, *Ottenwald, Gebirg, Rhön-Werra, Staicherwald, Altmühl und Baunach*, nach den zu jedem derselben gehörigen Städten, Flecken, Dörfern, Weilern und Höfen.

Für jetzt hat der Vf. bey jedem Orte nur die Religion und Besitzer, zum Theil auch die Häuserzahl und Volksmenge angegeben, welche aber nicht überall mit Gewißheit haben bestimmt werden können. Eine vollständige Ortsbeschreibung, so wie solche von Nordheim im Grabfelde geliefert worden, hängt von Beyträgen der ritterschaftlichen Beamten ab, denen es höchst wahrscheinlich an gutem Willen noch an Kenntniß mangeln wird, ein so nützliches Unternehmen auf das thätigste befördern zu helfen.

Ohne Druckort, auf K. d. Vfs.: *Reisen durch Deutschland, Holland, England, Frankreich und die Schweiz* in verschiedener, besonders politischer Hinsicht in den Jahren 1786, 1795, 1796, 1797 und 1798. von A. Riem. Achter Band. 1801. 348 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Reise durch Frankreich vor und nach der Revolution etc. Dritter Band. (1 Rthlr. 12 gr.)

Warum diese Arbeit unter dem Titel einer Reise in die Welt geschickt wird, läßt sich bey diesem Theile eben so wenig sagen, als bey den vorhergehenden, da er schlechterdings nichts enthält, was der Vf. nicht eben so gut zu Neapel oder Stockholm, als in Frankreich hätte schreiben können. Doch hier ist der Inhalt, wie er über den verschiedenen Kapiteln steht. — Was war die große Republik vor ihrer gegenwärtigen glänzenden Lage? — Die französische Republik in Beziehung auf Europa überhaupt — in Beziehung auf Deutschland — auf Italien — Rußland und den Norden — Oesterreich — England — Preussen — Spanien und Portugal — auf die von ihm gegründeten Republiken. — Ueber das linke Rheinufer — die Insel Malta — gegenwärtiges Gouvernement von Frankreich — über die französische Barriere — das gegen-

genwärtige Gouvernement der Republik." — Von Thatsachen findet der unterrichtete Leser hier nichts, das er nicht schon längst aus den öffentlichen Blättern wüßte; wohl aber wird wacker über alle diese Gegenstände gekannegiessert, wie wir es schon von diesem Schriftsteller gewohnt sind. Uebrigens bezieht sich Rec. auf das Urtheil, das sich über die ersten 7 Bände dieses Werkes in der A. L. Z. findet. Mit der Ausnahme, das hier weniger auf Fürsten, Adel und Geistliche geschimpft wird, paßt auf diesen 8ten Band alles, was dort über die ersten 7 gesagt ist, — die nämlichen Kühnen und gewagten Urtheile, die nämliche Anmaßlichkeit, die nämliche unbegreifliche und unbeschreibliche Unwissenheit über eine Menge Dinge, über die frischweg entschoben wird, die nämliche Fahrlässigkeit; mit welcher der Vf. immer in der Folge verfährt, was er früher sagte, die nämliche Unanständigkeit, womit er gelegentlich spricht und schimpft u. s. w. u. s. w.

Theils als Beleg dieses Urtheils, theils um unsere Leser zu belustigen, führen wir folgende Stelle an. S. 30. Pauli. theilte der Thor Pitt Zuckerplätzchen des Lobes mit, und hätschelte ihn wie sein eigenes Kind etc. S. 35. Im J. 1799 gab Pitt die jährlichen Einkünfte des Staates zu 135 Millionen Pf. Str. an!! — S. 40. Pitt hat die Zinsen für die dem Auslands schuldigen Capitalien, die jährlich 3 Millionen Pf. Str. (!!) betragen, seit ungefähr 3 Jahren nicht bezahlt!! S. 94. da man in Beziehung auf Rußland fast in allen Cabinotten Europa's im größtem (im größtem) Irrthum zu seyn scheint, und wohl nicht am wenigsten zu Paris etc. Und nun werden

die Cabinotte Europa's von H. R. behaupt (S. 94.) „das Rußland in Rücksicht auf seine innere militärische und Finanzkräfte hinter Preussen steht etc. das (S. 96.) die höchste Bevölkerung Rußlands in gegenwärtiger Zeit 25 Millionen Menschen beträgt etc. das der ganze Flächeninhalt dieses Reiches 350,000 deutsche Quadratmeilen ist, und das 300,000 Quadratmeilen aus mit Schnee und Eis bedeckten Gegenden bestehen etc. Und so fährt er fort, eine Menge abentheuerlicher Dinge von Rußland zu erzählen. Wie das alles in eine Reise durch Frankreich kommt? Antwort: es füllt Seiten und Bogen aus. S. 155. England hat 432 Millionen französische Livres rückständiger Zinsen an Auswärtige nachzutragen!!! Ib. England braucht das 1ste Jahr nach dem Frieden 1665 franzöf. Livres. S. 219. Großbritannien, in dem 2 Theil unangebaut liegen." — Auch ist der Vf. oft witzig! So findet man — Adams Whitworth; Gladiator Akton, Satan Pitt, auch Meister, Meßer Pitt cum Suis, der britische Vielfraß; die Briten sind jetzt gemästete Gänse, die Gefahr laufen, in ihrem Fetts zu ersticken; die Pudding- und Roßbeeffresser halten den weiten Ocean für eine Boole Punsch, auf welchem hohle Zitrouenketten schwimmen. Auch fehlt es nicht an Sprachfehlern, undeutschen Wendungen und Ausdrücken, wie an Commerce, Kalkul, totaler Ruin, observiren, Refsorts, Konstitution, Motife, mosifiren, pacistiren, durch Proclamationen sanciren und garantiren, releviren, Proposition, Affinität, perennirend., arrogirtes Monopol, Rivalität, Latitudo, Exaktionen, Douanniers, arrangiren, insolente Protestationen etc. etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARENOGRAPHIE. Görlitz, b. d. Vf. und in d. Expedition der Nationalzeitung in Gotha: *Hebammenzettel, oder allgemeine Uebersicht des Verhaltens der Hebammen und Mütter bey natürlichen Geburten*, von Dr. Chr. Aug. Struve, 2te Auflage, 1 Foliobogen. (30 Stück 1 Rthlr.) Es ist sehr löblich, das Hr. Struve mehrere Jedermann wichtige Lehren in Tabellenform gebracht, und so gemeinütziger zu machen gesucht hat. Der Inhalt dieser Hebammenzettel ist folgender: Die nöthigen Geräthschaften; das Verhalten der Hebammen beim Gebären; was die Hebamme gleich nach der Geburt zu beobachten habe, a) in Ansehung des Kindes, b) in Ansehung der Mutter, Beforgung der Wöchnerin; von dem Stillen; wie man mit todtscheinenden Kindern verfähre; Pflichten der Hebamme gegen Schwangere; und die Zeichen einer bevorstehenden schweren Geburt, wobey der Geburtshelfer geholt werden muß. — Da nun aber solche Vorschriften, die ein so großes Publicum haben und auch verdienen, mit der möglichsten Genauigkeit abgefaßt seyn müssen, wenn Misverständnisse, die hier unmitelbaren Einfluß auf Leben und Gesundheit haben, vermieden werden sollen: so wünschte

Rec., das bey einer neuen Auflage doch auf folgende Bemerkungen von dem Vf. Rücksicht genommen werden möchte. — Das der Steinische Geburtsstuhl der beste sey, ist unrichtig; der Keener findet besonders an dem Sitzbrette viel zu tadeln; überdem ist er zu theuer; der in Olanders Hebammenbuch bekannt gemachte ist für die Landhebammen schon eher zu empfehlen. — Die Angabe, das bey heftigem Kopfschmerze, ängstlicher Schwere der Glieder, rothen Augen, glühenden Gesicht, vollem Pulse ein Aderlaß notwendig sey, ist viel zu unbestimmt und schwankend; überhaupt kommt es einer Hebamme gar nicht zu, hierüber zu urtheilen. — Eben so ist es eine viel zu allgemein hingeworfene Lehre, das Wasserfuchtige und Personen mit Fehlern der Brukt (?) stehend entbunden werden sollten. — Wenn braunblauer Farbe eines scheinotoden Kindes gleich 1 — 2 Löffel Blut aus der Nabelschnur zu lassen, ist eine gewisse nachtheilige Regel, wenn sie immer als unbedingt wahr angewendet wird. — Ein drolliger Rath ist es, das die Schwangere immer auf der gesunden Seite liegen sollte; als wenn eine Schwangere eine gesunde und eine kranke Seite hätte!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 20. März 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Prüdhomme: *Dictionnaire Géographique et Méthodique de la République Française, en CXX Départements etc. etc.* Par une Société de Géographes. Ve Edition, considérabl. augmentée. Tom. I. 462 S. Tom. II. 463 — 674 S. gr. 8. Mit 2 grossen und 116 kleinen illuminierten Karten. An IX. 1801. (29 Francs.)

Die schnell auf einander gefolgteten verbesserten Ausgaben eines Buches, das als Staatsgeographie, von einem Volke binnen 8 Jahren, während der neuen politischen Zeitrechnung deswegen so häufig gesucht wurde, weil es der Wechsel der Dinge, und die veränderte Gestalt der Karte Frankreichs nöthig machte, sind hinlängliche Beweise, daß diese Handbuch der Erdbeschreibung eben so viele Abnehmer gefunden, als die schnell auf einander gefolgteten Erweiterungen des französischen Gebiets, auch den Umfang dieses Buchs erweiterten. Die gegenwärtige 5te Ausgabe geht bis auf den Lunéviller Frieden, wodurch Frankreich das linke Rheinufer, Belgien, einige Länder der batavischen Republik, Savoyen, Piemont etc. zugesichert bekam; vielleicht wird eine 6te baldige Ausgabe alle die Veränderungen enthalten, welche der Definitiv-Frieden mit England zu Amiens hervorbringt, und welcher alsdann hoffentlich die allgemeine Geographie der europäischen Staaten consolidiret.

Der Herausgeber dieses bis jetzt in Deutschland noch wenig bekannten Werks ist der Verleger Prüdhomme, der zugleich Vorredner ist. In der 4ten Ausg. (1799) wurden damals alle die Länder mit zu Frankreich gezählt, die entweder durch den fruchtlos abgelaufenen Congress zu Raftadt an Frankreich gelangten und zufolge desselben mit der Republik vereinigt wurden, oder durch Macht und Versprechungen zu Vasallen Frankreichs erklärt waren. Zur 5ten Classe gehören die Rheingränze, das Herzogthum Bouillon, schweizerisch Mühlhausen, die Fürstenthümer Montbeillard, u. Salm, die österreichischen Niederlande, die kleine Republik Genf, das Bisthum Basel, u. s. w.; zur letzten, einige griechische Inseln; die ältern Besitzungen in Afrika, Ost- und Westindien; verschiedene Handels-Comptoire der Franzosen in China und Indien; Beschreibung der französischen Besitzung von Madagascar über 500 Meilen im Umfang, nebst einer Beschreibung von Malta, u. a. m. — Alle diese Länder und Provinzen werden auch in dieser Ausgabe für französisches

A. L. Z. 1802. Erster Band.

Eigenthum, jedoch mit Ausnahme von Malta erklärt, wogegen aber Aegypten als eine neue Colonie erscheint; auch sind die Gemeinheiten Boxmeer, Gennert und Ravenstein, die im nördlichen Theile des Ruhrdepartements am linken Ufer der Maas liegen, und theils zum Canton Goch gehörten, theils zwey eigne Cantone ausmachten, aus dem bekanntesten Grunde weggelassen worden, weil das französische Gouvernement dieselben so wie Huissen, die Grafschaft Heerenberg und die Grafschaft Anholt, an die batavische Republik für 6 Millionen holl. Gulden verkauft hat. Davon kommt aber in dem Buche selbst nicht das mindeste vor; aber in der, dem 5ten Bande vorgesetzten General-Karte der belgischen Departements, ist dies, in Ansehung des ganzen Ruhrdepartements deutlich ausgedrückt und die Maas als Gränze der batavischen Republik angenommen worden; dagegen wird in eben dieser Karte, der ganze Theil des sogenannten Quartiers von Nymwegen, vom Holländischen Geldern zum belgischen Ruhrdepartement gezogen; was zwischen der Maas, der Waal, dem Niederrheine und der alten Gränze des Herzogthums Cleve am linken Rheinufer bis gegen Westen zum Fort St. Andries liegt. Diesemnach würde die Stadt und Festung Nymwegen, nebst dem sogenannten Lande zwischen Maas und Waal, westwärts Nymwegen, nebst der Herrlichkeit Millingen, an Frankreich geknüpft werden. Aeußerst auffallend ist aber der Umstand, daß in der, dem ersten Bande vorgesetzten Generalkarte von Frankreich, das 100te Departement, als das neu bestimmte Ruhrdepartement nicht weiter als bis an die südliche Gränze vom bisherigen Fürstenthum Meurs gegen Norden hinauf rückt, und dieses mit den preuss. Herzogthümern Geldern und Cleve am linken Rheinufer ausserhalb der Gränze Frankreichs liegen läßt, dagegen aber dieselben, wie eben bemerkt worden, zu den niederländischen Departements ziehet, die auf einer schönen, aus 6 Folioblättern bestehenden Generalkarte ganz vorzüglich dargestellt werden. Vielleicht ist der Zeitpunkt nicht fern, wo auch diese geographisch-politischen Gegenstände sich entschleyn, und unsere bisherigen Lehrbücher der Erdbeschreibung zur Richtigkeit bringen werden.

Uebrigens ist die Einrichtung des Ganzen die nämliche, wie in der vierten Ausgabe. Nachdem eine kurze Uebersicht vom physischen und politischen Zustande Frankreichs im Allgemeinen gegeben worden, geht der Vf. zur Betrachtung eines jeden der einzelnen Departements über, deren 102 im arrondirten

Pppp

Frank-

Frankreich zwischen dem Rheine, der Waal, der batavischen Republik, dem Ocean, den Pyrenäen; dem mittelländischen Meere, der ligurischen, cisalpinischen und helvetischen Republik liegen, wovon bloß das alte Frankreich nebst Savoyen, nach der im Jahr 1798 bis 1800 geschickenen neuen Vermessung 26,896 Quadratmeilen (□ Lieues oder □ Myriameter) und 27,613,814 Einwohner enthält, die in 556 Districte, 4770 Cantons oder Friedensgerichtsbezirke, 41,007 Municipalitäten oder städtische Verwaltungen, 564 Justiz- und Polizey-Tribunäle und in 1436 Pöthäuser getheilt werden; die Belgischen und 4 westrheinischen Departements, die besten und volkreichsten Provinzen von ganz Frankreich, noch nicht mit eingerechnet, wovon eine jede Commune, Canton, Arrondissement oder Departement in Ansehung seines geographisch-politisch-statistischen Zustandes gehörigen Orts im 2ten Bande beschrieben wird. — Ueberall findet man im Eingange der Departementalbeschreibungen die Summe der Volksmasse angezeigt, nur in denen der 4 Rheindepartements Tom. II. S. 510, 513, 516 u. 519 nicht. Die Städtebeschreibungen, oder die der Hauptorte eines jeden Cantons, sind sehr kurz, oft nur in zwey Zeilen abgefaßt, wobey immer die Entfernungen von einer oder mehreren Haupt- und benachbarten Städten des Departements nach Lieues zu 4 Kilometers (eine deutsche Poststunde) in Abkürzungen angegeben werden, wobey oft große Irrthümer vorkommen, die eben so beträchtlich als die Summen der Schreibfehler sind, die man fast auf jeder Seite des 2ten Bandes antrifft, wo von Ländern, Gegenden und Städten die Rede ist, die ehemals zu Deutschland und den vereinigten Niederlanden gehörten. Sonst ist die Einrichtung des Textes und der dazu gehörenden Karten die nämlichen, wie in der 4ten Ausgabe, die übrigens nichts weiter, als der angezeigten Abänderungen vor der letzteren voraus hat. — Papier und Druck ist schön, und der Preis im Verhältniß der großen Anzahl illuminirter kleiner und großer Karten billig.

HAMBURG, b. Hofmann: *Reise durch einige Schwedische Provinzen bis zu den südlichen Wohnplätzen der nomadischen Lappen*, von Joh. Wilh. Schmidt, Cour. am deutschen Nat. Lyc. in Stockholm. Mit malerischen Ansichten nach der Natur gezeichnet von Karl Gustav Gillberg, Conducteur bey der Fortification in Stockholm. 1801. 312 u. XIV S. 8. Nebst 14 Kupferstichen.

Das nämliche Werk hat auch den Titel: *Neuere Geschichte der See- und Land-Reisen*. 15ter Band etc. (3 Rthlr.)

Der Vf. machte die ganze Reise von 237 deutschen Meilen in 4 Wochen. Sie geht von Stockholm aus über Gögfors, einen beträchtlichen Landfisz, nach Norberg, wo 27 Eisengruben sind, von denen aber nur 6 bearbeitet werden. Interessant ist seine Beschreibung von Avestad und Bjurfors; nur wird man hier und bey mehreren andern Gelegenheiten, z. B.

der Beschreibung von Löfsta den Mann gewahr, der noch wenig gesehen hat, und der also manche Dinge als sehr wichtig vorstellt, weil sie ihm neu waren. Man schmelzt zu Avestad jährlich 4000 Schiffpfund Schwarzkupfer, da man in vorigen Zeiten, als Fahlun ergiebiger war, 20,000 Schiffpfund zu Garkupfer verarbeitet. — S. 121. Leckland ist eine der einträglichsten Pfarreyen im Lande. Dieses Kirchspiel enthält 9000 Menschen, und ist, nach Tuna im West-Thalland, das für das größte im ganzen Reiche gehalten wird, und 10 bis 12,000 Menschen haben soll, das volkreichste in Dalarna. Das Bergwerk zu Fahlun, worüber man hier nicht viel Neues findet, liefert jetzt 4000 Schiffpfund Garkupfer. Ganz Schweden zählt 9 Kupferbergwerke von Bedeutung, die im J. 1782 gegen 10,000 Schiffpfund Garkupfer abwarfen. Von Fahlun verfährt der Vf. die Straße nach Gese, verläßt sie aber, ehe er diese Stadt erreicht, und geht nach Helfingland, dessen Schönheiten er mit Begeisterung beschreibt. Esik, sagt er, vielleicht diejenige Provinz Schwedens, wo der meiste Fleiß und Wohlstand herrschen. Nirgends trifft man Spuren von Armuth an. In Deutschland würde er es (wohl sehr übertrieben) mit dem Lande Altenburg vergleichen. Desto trauriger und elender ist, nach seiner Beschreibung, die Provinz Herjedalen. Ueberall wurde hier nach dem Paffe der Reisenden gefragt, die man immer mit Mißtrauen ansah, weil man sie für Flüchtlinge hielt. In jener Gegend ist man gewöhnlich Gerstenbrot. In schlechten Jahren wird auch Kiefernrinde mit eingemischt; bisweilen muß man sich auch bloß mit Rindbrot begnügen. Desto besser sind die Viehweiden. Er fand einen Käse, der eben so fett und wohlschmeckend als der Schweizerkäse war. Aber das Land ist zu entlegen, um in die Ferne etwas abzusetzen. (Es liegt ja nicht so gar weit von Drontheim, welches einen Seehafen hat. Man bedenke, daß der Schweizerkäse drey und viermal so weit auf der Achse verschickt wird.) Von hier geht er über Gliseberg, Ranjö und Mefslinge nach Ljusnedalsbruck, wo er mit der größten Gastfreundschaft empfangen wird. Mit Vergnügen ließt man, was über drey dort lebende Familien gesagt wird. Bis zum J. 1756 wurden zu Ljusnedal jährlich 450 Schiffpfund Kupfer gewonnen; seitdem aber hat man wegen Mangel an Erz aufgehört müssen. Jetzt ist hier ein bloßes Eisenwerk, das jährlich 400 Schiffpfund theils in Stabeisen, theils in Senfen, Radschienen, Aexten, Pflugeisen und einigengegossenen Oefen liefert. Alles das geht größtentheils nach Drontheim; denn in den benachbarten Schwedischen Provinzen wird wenig abgesetzt. Von Ljusnedal geht der Vf. nach Junnesdal, Tenndalen, Gröndalen und Glännsjön, von welchem letztern Orte er einen Besuch bey zwey Lappischen Familien macht. Diese sind jene halb civilisirten Lappen, welche bis gegen Rönnas herabkommen und durch ihre zahlreichen Heerden von Rennthieren ziemlich wohlhabend sind. Er fand ungefähr 400 dieser Thiere, diejen beiden Familien gehörten, von deren Lebensart

er eine umständliche und interessante Beschreibung liefert. Nach Drontheim oder Røraas zu gehen, erlaubte ihm seine Zeit nicht, da er die ganze Reise in innerhalb 4 Wochen machen mußte.

Er kehrt nun nach Ljusnedal zurück und weiter s Longå, wo er seinen Reisekarren wieder findet, denn den letzten Weg hatte er zu Pferde gemacht, denn so macht er den ganzen Weg durch Herjedalen etc. zurück, bis Kurland, wo er links nach Gefle abgeht. Auch diese Stadt ist zu vortheilhaft beschrieben. Sie hat unter Schwedens Handelsstädten den dritten Rang, und steht mit Norköping in einer Parallele; welches aber freylich nicht viel sagen will. Häufig werden von Gefle 32—40,000-Schiffpfund Eisen ausgeführt; im J. 1786 flog die Zahl auf 48,000. In 282 meynet der Vf., man könnte die Wälder, die durch das Branntweinbrennen verzehrt werden, weit vortheilhafter zum auswärtigen Handel benutzen, da das Land mit so vielem Wasser durchschnitten ist. Für einige Theile von Schweden mag das wahr seyn; im Ganzen aber ist es sehr irrig; denn dieses Land hat in vielen Strichen große Wäldungen, die zu gar nichts zu gebrauchen sind. So sagt z. B. der Vf. selbst, (S. 208) daß die Luleå Lappmark, welche 300 Qu. Meilen hält, bisher keinen andern Einwohner hatte, als die wandernden Lappen, die nur einen Theil des Jahres hier zubringen. Wem nutzt in dieser inländischen Provinz alle das Holz? Der Baron von Hernelin, dem dieses ganze Land gehört, hat sich viele Mühe gegeben, Anpflanzungen dahin zu ziehen, und hat ihre Zahl endlich auf 300 gebracht — auf 300 Qu. Meilen! Ueberhaupt irrt sich der Vf. hier und an einem andern Orte über die Schwedischen Flüsse. Dieses Land hat nach Verhältniß seines Umfanges keinen Ueberfluß an Wasser, und kaum einen schiffbaren Fluß, der diesen Namen verdiente; denn selbst die Götha Elbe ist zum Theil nur durch Schleusen schiffbar, und unter den Schleusen bis nach Gothenburg ist sie an manchen Orten nur 11 Schuh tief. Der Botela wird erst unter Norköping schiffbar, d. h. wo das Meer eintritt, und manche Schwedische Wasserläufe selbst zum Holzflößen un bequem. — Von Gefle geht die Reise über Söderfors, Löfsta und Dannemo nach Stockholm zurück, ohne über diese Striche zu gehen, als mehrentheils bekannte Nachrichten zu liefern.

Im Ganzen wird diese Reisebeschreibung Unterhaltungsgewähren; dies würde aber noch mehr statt finden, wenn der Vf. so Manches weggelassen hätte, was zu kleinlich ist, oder bloß ihn selbst angeht. Die Kupferstiche sind nicht die besten, doch liefern sie größtentheils sehr interessante Gegenstände.

DÜSSELDORF, b. Dänzer: *Karl Nernst's Wanderungen durch Rügen*. Herausgegeben von Ludw. Theobul Kofegarten. 1800. 304 S. 8. mit 1 Kupf. (1 Rthlr. 8 gr.)

Hr. K., der Herausgeber, sagt im Vorberichte, daß Hr. Nernst, ein junger Mann und ehemaliger Schü-

ler von ihm, diese Wanderungen ihm mit dem Auftrage hinterlassen habe, „nicht nur dieselben zum Drucke zu befördern, sondern auch bey ihrem Eintritt in die Welt sie mit einem kleinen Vorberichte einzuführen.“ Da aber der Vf. sehr viel Verbindliches über seinen ehemaligen Lehrer sagt: so enthält sich dieser, über das Buch zu urtheilen, und begnügt sich, das Empfangene dem Publikum in der nämlichen Gestalt zu überantworten, in welcher es ihm anvertraut worden, und bloß die Richtigkeit der factischen Angaben zu verbürgen. — Hiermit hat Hr. K. nicht zum Besten an seinen jungen Freunde gehandelt; denn so wie das Werkchen jetzt vor dem Publikum erscheint, hätte es es schlechterdings nicht drucken lassen sollen. Ohne sich in die Untersuchung einzulassen, inwiefern es neben einem andern von einer bekannten Hand und früher erschienenen Werke bestehen kann, will Rec. einräumen, daß es manche gute Nachrichten liefert und einige interessante Stellen hat, und sich bloß bey der Sprache aufhalten. Da Hr. N. nicht ohne Fähigkeiten ist, so muß er es dem Rec. Dank wissen, wenn dieser ihm zeigt, daß er auf einem ganz falschem Wege ist und dem schlimmsten Geschmacke zueilt. Wie wird der Leser folgende Stellen aufnehmen? S. 14 das erstauende *Auge betastete mit neugiervollen Blicken* alle schimmernden Schönheiten, *bewegte sich mit einem schnellen Sprunge* etc. S. 16 das angenehme Jasmond, das an den Brüsten des erdeausaugenden mütterlichen Meeres (es ist von zwey kleinen Meerbusen die Rede) in dem Zauberreiz einer ewigen Jugend lächelt etc. S. 55. Hoch von oben hinab schaute der entzückte Himmel mit tausend Sternenaugen die schöne Granitz an. S. 59. Die Posaunen-Engelbackendes krausköpfigen Wirthssohnes wollten etwas zu knacken haben. S. 67. Da mein *Auge* hundert entfernte Gegenden mit neugiervollen Blicken *betastet* etc. — In dieses betastende Auge ist er so verliebt, daß es noch ein paarmal vorkommt. S. 67. Sandbänke, auf welchen sich der Robbe, wie ein Autor auf einem kahlen Gedanken sonnet etc. S. 68. Aber jener Thurm schloß auch tausend süße, tausend bittere Erinnerungen meines Jugendalters in sich, wie eine Pyramide die Mumien guter und böser Geister in sich schließt; und in jenen Tannenkämpfen (?) luftwandelten die Schatten verschwebter genossener Lebenstage. S. 127. sagt er von einem Berge: „Ich beuge anbetend meine Knie, und in die weite Opferchaale des Weltmeers fluter dir meine Preise und meine Gebete hin — Riefe der Natur!“ Bisweilen ist er auch scherzhaft. S. 148. „Die Peitsche des ungeduldigen Fuhrmanns, welcher so eben kulminirte, malnte uns etc. — — Nota bene! Der Fuhrmann peitschte eigentlich nicht uns, die respectiven Herrschaften, wie man dies unrecht ausdeuten könnte; sondern er liefs nur an der Luft seine Wuth aus, wie ungefähr Göthens Wirth an seinem Stuhl!“ — An Provincialausdrücken fehlt es auch nicht: als Gejachter, Adelschaden, Halbschied, bieffrige Strafsen, Gelebung, sicken etc. Auch nicht

an veralteten Formen, als Reisekumpan, oder S. 180 „in jenen Zeiten, seit wannen wir Kunde von diesem unsern Vaterlande haben etc. Endlich gebraucht er auch eine Menge ausländischer Wörter, als qualificiren, Prospecte, Plänterien, Revenüen, peroriren, produciren, converliren, Auberge, concediren, fait von Doctern machen.

PARIS, b. Buiffon: *Voyage en Italie* de Mr. l'Abbé *Barthelemy*, de l'Académie françoise, de celle des inscriptions et belles lettres et auteur du voyage d'Anacharis; imprimé sur les lettres originales écrites au Comte de Caylus: Avec un Appendice, où se trouvent des morceaux inédits de *Winckelmann*, du P. *Jacquier*, de l'Abbé *Zarillo* et d'autres Savans; publié par *A. Serieys*, bibliothécaire du Prytanée. AN X. 1801. XXIV und 432 S. mit dem Register. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der Name des Abbé *Barthelemy* steht so hoch in der literarischen Welt, daß ein Nachlaß von ihm in der That allgemeine Aufmerksamkeit erregen muß. Betrifft nun vollends dieser Nachlaß eine Reise durch Italien, so denkt sich jeder alle das Gute und Schöne, das uns dieser geschmackvolle Gelehrte über ein so interessantes Land sagen muß, — seine Urtheile über Natur und Kunst, Bemerkungen, die gemeinern Reisenden entgingen, Zurechtweisungen dieses oder jenes seiner Vorgänger, neue Ansichten und neue Aufklärungen. — Von dem allen aber findet der Leser hier sehr wenig, und das Ganze scheint mehr eine Finanzspeculation, als ein großes Geschenk für das Publikum zu seyn. B. war bekanntlich Aufseher des königlichen Médaillencabinet, und wurde 1753 nach Italien geschickt, um diese Sammlung zu vermehren. Er brachte auf dieser Reise 19 Monate zu, und schrieb in dieser Zeit die vorliegenden Briefe an den Grafen von Caylus. Sie enthalten wenig über Italien und Rom im Allgemeinen, indem sie sich bloß auf die Vernehmung der königlichen Medaillen, auf die Lieblingswissenschaft des Grafen und auf besondere Verhältnisse beziehen, die zwischen beiden Männern obwalteten. Ein großer Theil dieser Briefe enthält Nachrichten über Herculanium und Pompeji, zwey Orte, über die wir jetzt unendlich mehr wissen, als B. damals wissen konnte, und in welchen seit der Zeit so viel ausgegraben worden ist, daß einem Briefe des Abt *Zarillo* zu Folge, die Sammlung sich in einigen Artikeln um das doppelte, in andern dreyfach und in noch andern vierfach vermehrt hat. Wären diese Briefe vor 45 Jahren erschienen:

so würde ein Theil derselben allgemeine Aufmerksamkeit erregt haben; jetzt sind sie für den gemeinen Leser gar nicht; der Liebhaber der Kunst findet nur wenig darin, was ihn interessirt, und an gewissen besondern Verhältnissen des Vf., an seiner Verbindung mit dem damaligen französischen Gesandten in Rom, und an manchen andern Dingen der Art wird das heutige Publikum sich so wenig erbauen, als an dem „*je vous embrasse un million de fois*“ das in jedem fünften oder sechsten Briefe wieder kommt. Auch können die umständlichen Nachrichten und Urtheile über Männer, die B. der Pariser Akademie der Aufschriften zu Correspondenten empfiehlt, jetzt wohl so wenig interessieren, als die Briefe, die einige damals in Rom lebende französischen Künstler betreffen, oder die sogenannten antiken Gemälde, wovon zu der Zeit ein lebender Künstler eine Fabrike errichtet hatte, oder die Geschichte aller seiner Bemühungen, die königliche Münzsammlung zu vermehren. — Indessen findet sich hier Manches für den Alterthumsforscher, einige genauere Ausmessungen, sorgfältiger copirte Aufschriften, hergestellte Lesarten, sinnreiche Muthmaßungen und einige glückliche Erklärungen.

Die Briefe nehmen nur die Hälfte des Werkes ein. Der andre Theil enthält ein kurzes Reisejournal des Vf., mancherley Erklärungen und Zusätze, die sich auf die Briefe beziehen, und Briefe und Aufsätze von mehreren Gelehrten, die denn von verschiedenen Werthe sind. Auch hier findet sich Einiges, das seitdem umständlicher und besser bekannt geworden ist, und dies und jenes, was uns jetzt Langeweile macht. Durch diese Einrichtung sind mancherley Wiederholungen entstanden, indem man z. E. in dem Reisejournal wieder findet, was man schon in den Briefen gelesen hat. Ja gewisse Dinge kommen nicht nur zweymal, sondern dreymal vor. — Merkwürdig ist es, daß der Abt schon auf dieser Reise den Entwurf zu seinem großen Werke faßte. „Das Ungefähr, sagt er, gab mir den Gedanken zu Anacharis Reise ein. Ich war in Italien (1755) weniger aufmerksam auf den gegenwärtigen Zustand der Orte, durch die ich gieng, als auf ihren ehemaligen Glanz. Ich gieng in das Zeitalter zurück, wo sie sich um die Ehre stritten, den Sitz der Künste und der Wissenschaften zu seyn; und mich dünkte, daß eine Reisebeschreibung in den Zeiten Leo X. durch eine gewisse Reihe von Jahren durchgeführt, eins der interessantesten und nützlichsten Schauspiele für die Geschichte des menschlichen Verstandes liefern würde etc.“

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 20. März 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

TÜSINGEN, b. Heerbrandt: *Versuch über den letzten Grundsatz der christlichen Sittenlehre* von Jakob Friederich Duttonhofer, D. d. Ph. u. Diac. zu Vaihingen an der Enz. 1801. VIII. S. Vorr. 288 S. Text. 2. (20 gr.)

Ungeachtet das Thema dieses Buchs nicht zu den literarischen Neuigkeiten des Tages gehört, vlet auch, was man hier findet, in früher erschienenen Schriften unter andern in *Joh. Wilh. Schmid's* Geiste der Sittenlehre Jesu und Lehrbüchern über die christliche Moral auf ähnliche Weise und nach den nämlichen Principien, von denen Hr. Duttonhofer ausgeht, unterschieden ist: so wird es doch niemand geneuen, gegenwärtige gründlich ausgearbeitete, und von scharfem Nachdenken sowohl als von schätzbaren gelehrten Kenntnissen zeugende Schrift gelesen zu haben. Wenn Schmid in dem zuerst erwähnten Werke einen größern Reichthum von Bibelstellen angezogen hat, und mit ihrer Erläuterung für den vorliegenden Zweck mehr ins Detail gegangen ist, so sind dafür die philosophischen Râsonnements bey unsfern Vf. ausführlicher und erschöpfender, nehmen auch auf neuere Einwürfe gegen den Begriff der Willensfreyheit, hauptsächlich in *Bardilis allgemeiner praktischer Philosophie und Ursprung des Begriffes von der Willensfreyheit* besonders angelegentliche Rücksicht. Eben in Beziehung auf diese Irrungen scheint dem Vf. mehr darum zu thun, zu zeigen, wie hülft das Christenthum beschaffen seyn, um für eine rein moralische Sitten- und Glaubenslehre gelten zu können? — als sich bey Darlegung der Richtigkeit der Subsumtion desselben unter jenen Begriff lange aufzuhalten, ungeachtet er allerdings auch diesfalls in gedrängter Kürze und mit sehr guter Auswahl biblischer Stellen, jedoch, wie Rec. dünkt, mit nicht genug Rücksicht auf allerley mögliche Einwürfe vieles Treffende beybringt. Das Buch besteht aus drey Abhandlungen, wovon jede zwar ein Ganzes für sich ausmacht, doch mit den übrigen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke in Verbindung steht und sich auf jene bezieht. Sie haben folgende Ueberschriften: I. *Vergleichung des formalen Moralprincipis mit den Grundbegriffen und Forderungen der christlichen Sittenlehre.* II. *Ueber den Begriff der Causalität der Eleutherologie, und die dadurch gegebene Möglichkeit der Besserung.* III. *Ueber die Möglichkeit positiver Vorschriften in der Moral.* Die erste Abhandlung beschäftigt sich hauptsächlich damit, den reinen Rationalismus in der Moral zu retten, und sie auf ein formales Principium, was allein als unbedingt gültig anzunehmen sey, und bey allen übrigen darin angenommenen Principien, um ihnen auch nur die partielle Gültigkeit, deren sie fähig sind, zu sichern vorausgesetzt werden müsse, zurückzuführen, worauf dann dargethan wird, daß obgleich das Christenthum nicht jenen formalen und überhaupt gar keinen obersten Grundsatz der Sittenlehre feststelle, auch etwas von der Art gar nicht zum Zwecke habe, dennoch die Vorschriften und Lehren desselben und die darin empfohlene Gesinnung, (diese möchte wohl das Hauptmoment ausmachen) damit gar wohl übereinstimmen, auch jenes rein moralische Principium unangänglich voraussetzen. Im zweyten Versuche wird der Begriff einer Causalität der Freyheit — (bestimmter und richtiger wohl *Causalität mit Freyheit* oder *der freyen Willkür* —) bestimmt, von Seiten des unzertrennlichen Zusammenhanges mit Moralität und mit Besserung ins Licht gesetzt, und gegen mancherley subtile Einwürfe mit vieler Geschicklichkeit vertheidigt, dann aber gezeigt, daß die Sitten- und Glaubenslehre des Christenthums die moralische Freyheit ebenfalls postulire, ohne Voraussetzung derselben schlechterdings keine Bedeutung habe, und auch selbst mit ihren Verheißungen eines höhern Beystandes zum Guten, wenn man diese nicht mißdeute und mißbrauche, jenen Voraussetzungen gar nicht in den Weg trete. Die Aufschrift des dritten und letzten Versuches läßt kaum errathen, was man hier zu suchen habe, nicht sowohl nämlich, oder doch nicht allein und vorzügliche Rechtfertigung des Begriffes solcher Vorschriften ihrem aus Vernunftprincipien nicht herfließenden Inhalte, sondern auch hiervon abgesehen, lediglich ihrem Ursprünge nach, kurze Winke zur Rechtfertigung des Begriffes einer göttlichen Offenbarung überhaupt, und zwar nicht bloß als eines Bedürfnisses für moralisch gesunkene Menschen, sondern als eines kaum erbehrlichen und mit Moralität wohl verträglichen Erziehungsmittels für die Menschen als moralische Wesen einer eigenthümlichen Art überhaupt.

Der Vf. hält sich vornehmlich in den beiden ersten Versuchten größtentheils genau, doch unter besten Beweisen eines angestregten und glücklichen, seinen Gegenstand vielseitig fassenden, und auf alle mögliche Einwürfe Bedacht nehmenden Selbstdenkens an die Vorstellungsart des Urhebers der kritischen Philosophie, und Rec. befindet sich in Ansehung seiner Ueberzeugungen mit ihm meistens auf einem

Q 999

einem Wege, glaubt jedoch, das Interesse, womit er dieses Buch gelesen hat, am besten durch einige der obigen Inhaltsanzeige noch beygefügte bescheidene Erinnerungen zu beweisen. Wenn es S. 8. heißt: „den Grund aller Verbindlichkeit sucht der Mensch, entweder in einem aufser ihm existirenden Wesen, oder in sich selbst:“ so ist damit die Eintheilungs-Sphäre nicht erschöpft. Der Zusammenhang im Buche nämlich lehrt, daß unter dem *einen* Wesen, der göttliche Wille, als Grund der Verbindlichkeit angenommen, zu verstehen ist. Aber auch Sitten, Con- venienzen und Meynungen oder auch Wünsche und Bedürfnisse der Menschen, mithin mehrerer Wesen aufser uns, ingleichen die Beschaffenheit der uns umgebenden Objecte überhaupt, (wohin der unlängst von Hn. Schlegel in Greifswalde aufgestellte Grund- satz weist,) können als aufser uns befindliche Prin- cipien und Bestimmungsgründe der Sinnes- und Handelsart angesehen werden, und sind, wie sich in Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten er- innert findet, wirklich so angesehen worden. Alles, was der Vf. gegen jenes theologische Moralprin- cipiüm bemerkt, würde, wie bekannt, auch gegen die- se materialen und empirischen zu bemerken gewe- sen seyn. — In einer philosophisch bestimmten Spra- che sollte durchaus nicht mehr wie S. 43. u. 49. von einem *uneigennützigem* Triebe, der dem eigennützi- gen entgegengesetzt sey, die Rede seyn. Jener höchst unglücklich gewählte Ausdruck beschniet, wie man ihn gebraucht findet, nichts anders, als die praktische Vernunft selbst, und das davon abhängi- ge sittliche Gefühl der Achtung fürs Gesetz, die durch Verwechselung, mit einem Triebe, als etwas rein Physischen, und im Grunde allemal selbstsüchtigen herabgewürdigt werden. Uebrigens scheint jene Be- nennung dem Vf. nur des Wechsels im Ausdrucke halber entworfen zu seyn, da er nach der Hand alle- mal von Herrschaft der Vernunft, Achtung fürs Ge- setz u. dgl. m. im Gegensatz des Uebergewichts der sinnlichen Neigungen spricht. — Soll in der Note S. 44. und 45. das Daseyn eines radicalen Bösen, d. h. eines ursprünglichen von aller Zeitbestimmung unabhängigen und daraus unerklärbaren unsittlichen Hanges oder Verderbtheit der Maximen des Men- schen aus Grundsätzen der bloßen Vernunft im An- spruch genommen werden, wie Rec. nicht ganz klar ist: so hätte wohl auf die, wie ihm dünkt, unuma- ßslichen Beweise, die Kant (Rel. i. d. Gr. d. b. V.) *a priori* dafür gegeben hat, ohne sich übrigens von dem, was an sich unerklärlich ist, eine Erklärung anzumassen, Rücksicht genommen werden müssen. — Sollte wohl die Erklärung von Philipp. 2, 6. Christus habe das, was er ausgeführt hat, nicht um der dadurch zu erreichenden Belohnung willen ausge- führt, sich exegetisch rechtfertigen lassen, und wür- de seine Aufopferung für uns dann nicht moralisch lobenswerth gewesen seyn, wenn er sie nicht nach Röm. 5, 6—8. um keines uns zustehenden Verdien- tes willen geleistet hätte? — Nicht so ganz dürfte es mit der Behauptung-S. 92. seine Richtigkeit ha-

ben: „Vernunft haben, und zur Befolgung der von der Vernunft aufgegebenen Verpflichtungen verbunden seyn, oder — Vernunft haben und verpflichtet seyn, diese Vernunft zu gebrauchen, (ver- nünftig zu seyn,) sind meines Erachtens zwey in- nigh verbundene Sätze, daß die Längung da- einen unmittelbar auch den andern aufheben wür- de.“ Das Vermögen der Vernunft, für sich prak- tisch zu seyn, kann aus dem Daseyn der theoreti- schen Vernunft oder des Erkenntniß-Vermögen keinesweges bewiesen werden, sondern geht unmit- telbar aus dem ursprünglichen Bewußtseyn des Sol- lens als einer Thatfache, über welche hinaus keine Erklärung und kein Beweis denkbar seyn dürfte hervor. Hat der Vf. jenes nicht behaupten wollen, so hat er sich wenigstens schwankend ausgedrückt, und einen Beweis von etwas, das weiter keinen zu- läßt, versucht. — In so fern das Bewußtseyn des Sollens, wenn wir uns darüber gebührend verhält- digen, jeden Begriff von Verursachung nach einem Causalzusammenhange in der physischen Welt unter Zeitbedingungen unumgänglich entfernt, und das Bewußtseyn der Selbstthätigkeit bey unsern Hand- lungen unumgänglich aufnöthiget, mithin sittliche Nothwendigkeit, die sich in jenem Sollen ausdrückt, mit Willensfreyheit eins ist, ist denn auch unsere moralische Freyheit dem Vf. S. 121. entgegen, aller- dings eine unmittelbare Thatfache des Bewußtseyns zu nennen. Was nun aber zur Vervollständigung dieses Begriffes der Freyheit gehört, daß wir das, was wir sollen, auch (moralisch — denn vom Erfolge in der Sinnenwelt ist, begreiflicher Weise, nicht die Rede —) bewerkstelligen können, daß keine Natur- kraft unsere Willkür sich nach rein sittlichen Prin- cipien zu bestimmen absolut hindern kann, und daß durch Spontaneität in den Zusammenhang der Er- scheinungen der Sinnenwelt mittelst einer uns eigen- thümlichen Causalität eingreifen, wovon der Vf. im zweyten Versuche sehr bündig handelt — dieser (the- retisch) transcendente Begriff, den man allerdings nicht mehr Thatfache nennen kann, muß von uns zum Behufe des sittlich guten Wandels postulirt, und für den rechtschaffenen Menschen ein nicht abzuwen- fender Gegenstand seines lediglich praktischen Glaubens werden. — Daß der Begriff der Schöpfung un- streitig muß man wohl hinzudenken aus nichts, dem der Freyheit analog, nach S. 175. von den Grün- dern dieser aus theoretischen Gründen unabstrittig sey, dürfte so allgemein nicht zu behaupten seyn. Er hat bekanntlich von jeher den größten Wider- spruch gefunden, und noch heuerlich von Fichte in dessen Systeme Spontaneität des moralischen oben an steht, die Benennung eines ungeheuern- stems erhalten. Vielleicht hat jedoch der Vf. hier- genthümliche Gegner, die ihm seine Geltung lassen vor Augen gehabt. — Eine züthlich befremdende Lücke darf man es wohl nennen, daß bey der Rech- fertigung des Purismus der christlichen Sittenlehre so viel Rec. hat finden können, auf den Einwurfs- daß von Christo und den Aposteln nicht selten auch

onistische Antriebe zur Erfüllung der empfohlenen Sichten gebraucht werden, (Matth. 5, 3. 11. 12. 7. vergl. Luc. 6, 37. Luc. 16, und mehrere apostolische Stellen) und dass vornehmlich die Hinsicht auf eine ewige Glückseligkeit in der Sittenlehre des Christenthums eine so bedeutende Rolle spielt, so wenig Rücksicht genommen ist. Rec. glaubt allerdings, als sich auch diesen Einwürfen begegnen lasse, und hält sich noch vor, über den Weg, auf welchem sie zu versuchen wäre, einen Wink zu ertheilen, hätte aber doch gewünscht, dass dieser Punkt vom Vf. nicht so ganz mit Still-schweigen übergegangen wäre. Auch dürfte man ungern einige Rücksicht auf die neuerlich mit viel Gewicht beigeordneten historischen Auslegungs-Versuche des N. L., wodurch sich vornehmlich G. C. E. Schmidt in diesen verdient macht, in einer Würdigung der christlichen Sittenlehre vermissen. Sehr gut ausgeführt ist das, was der Vf. in dem dritten Versuche über den Begriff des moralisch-religiösen Glaubens, und über die Gründe dazu, wie nicht minder über die Bedeutung dieses Wortes in dem Christenthume sagt, auch aller Aufmerksamkeit würdig, obgleich wohl nicht genug erschöpfend, was er über Offenbarung als allgemeines und fortdauerndes Erziehungsbedürfnis der Menschheit beybringt; zur wirklichen Ausübung des Guten nämlich; zur Befestigung eines empirisch guten Charakters und zur Annäherung der Menschheit an das Ideal der Heiligkeit, von dieser Seite sey nicht bloß Achtung, sondern (nach Kants Erinnerung in der Abhandlung über das Ende aller Dinge) auch Liebe des Guten unentbehrlich, und diese müsse in einem solchen äußerlichen Hilfsmittel, dergleichen eine Offenbarung seyn würde, ihre Unterstützung finden. Ob hier nicht noch manche Bedenklichkeiten übrig bleiben möchten, will Rec. unentchieden lassen, ob es gleich sehr seinen Beyfall hat, dass Offenbarung nicht bloß als temporäres Hilfsmittel der gänzlich gefunkenen Moralität angesehen wird. Ihm scheint noch dieses Moment Beherzigung zu verdienen, dass Religion (der Gesinnung nach) schwerlich ohne Cultus, eine unsichtbare Kirche Gottes schwerlich ohne eine sichtbare dürfte existiren, Einigung der Menschen zu diesem Behufe ohne positive Constitution, und da es eine freye Gewissens-Angelegenheit gilt, in welcher kein Mensch von der Autorität der andern abhängen darf, ohne Glauben an eine höhere göttliche Sanction nicht füglich möchte gedacht werden können, welche Ideen weiter auszuführen übrigens hier der Ort nicht ist. Der achtungswürdige Vf. sagt am Schlusse der Vorrede, dieser Versuch enthalte bloß die allgemeinen Grundsätze, welche bey einer vollständigen Vergleichung der christlichen Moral mit der Sittenlehre der Vernunft vorausgesetzt werden müssen; der übrige Theil, welcher eine Darstellung des Geistes der christlichen Religion enthielte, würde nur eine Anwendung dieser allgemeinen Grundsätze auf die besondern Vorschriften der christlichen Sittenlehre seyn; ob er diese ihm sehr interessante Arbeit noch

keferen werde, hänge von dem Urtheil über die gegenwärtige und von günstigen Umständen seiner Lage ab. Eben auf diesem Felde ist vielleicht noch die reichste Aernste übrig. Den moralischen Geist des Christenthums nicht nur aus einzelnen praktischen Vorschriften desselben, sondern aus dem Zusammenhange dieser untereinander, aus den Umständen, unter denen diese Vorschriften gegeben wurden, und aus den gesammten moralischen und religiösen Verhältnissen, worin wir uns durch das Christenthum versetzt sehen, rein aufzufassen und lebendig darzustellen, das ist wohl der Hauptpunkt, von dem man es anzugreifen hat, wenn man zeigen will, ob die Forderungen, die dort an die Gesinnungen und das Verhalten des Menschen gethan werden, mit dem allgemeinen Ideale menschlicher Rechtschaffenheit und Frömmigkeit übereinstimmen. Vor dieser Prüfung hat sich nach Rec. ganzer Ueberzeugung das Christenthum nicht zu fürchten, und dieses Geschäft, welches zugleich die Mittel an die Hand giebt, einzelne Aeußerungen in der Schrift, bey denen sich Bedenklichkeiten finden, gehörig zu würdigen und vor Missdeutungen zu sichern, ist es, wozu man dem Vf. mit Recht alle erforderliche Aufmunterung und Mulse wünschen darf.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

STUTTGART, b. Löflund: *Versuch eines Unterrichts in den Waffenübungen für die leichten Infanterie-Compagnien und die Bataillonschützen*, von Karl Scheidemann, Herz. Württemberg. Jägerlieutenant. 1800. LVI. u. 127 S. 8. m. 2 Kpfrt. (16 gr.)

Obgleich der kleine Krieg keinesweges zu den noch unbearbeiteten Feldern der militärischen Literatur gehört: so beschäftigen sich doch die dahin gehörenden Werke theils ausschliessend mit der leichten Kavallerie, theils bloß mit dem Felddienst der leichten Truppen. Es war daher keine undankbare Mühe des Vf., hier in Form eines Reglements Vorschläge über die Formirung, Bekleidung, Ausrüstung und das Exerciren der leichten Infanterie zu geben. Anstatt der Halbkamischen S. XXXIX. würde Rec. die leichte Infanterie lieber Halbstiefeln tragen lassen, die doch in Schnee und Koth den Fuß besser verwahren. Die Einrichtung des Ladestockes mit einem Würbelgewinde S. L. ist allerdings bey der Kavallerie nützlich, indem sie das Einbringen des Ladestockes in den Lauf erleichtert; bey der Infanterie hingegen ist diese Vorrichtung überflüssig und selbst der Geschwindigkeit des Ladens nachtheilig, wie deshalb angestellte Versuche Rec. gelehrt haben.

Der Unterricht in den Handgriffen ist gut und zweckmäßig, doch ohne näheres Detail, weil dies sich bey jeder Armee abändert. Das Laden ist zwar auf dem rechten Knie liegend etwas beschwerlicher, als auf dem linken; S. 44. jedoch wird man in der letztern Stellung nie so gut und richtig zielen können,

men, als im andern Falle; was sich bey gehörigen Übung das Laden ebenfalls ohne große Schwierigkeit bewerkstelligen läßt. In Ablicht der Vertheidigung gegen Reuterey bemerkt der Vf. sehr richtig: daß man wenig aber gut schießen müsse. Rec. fügt noch hinzu: daß nur dann die Pferde umkehren, wenn ihnen das Feuer der Gewehre selbst entgegen-

schlägt; daß aber ein solch schwer verwundetes Pferd demungesachtet den Choc mit macht, und einzubrechen im Stande ist. Ein Infanterie-Peloton hatte anstatt der Kugeln Sand in die Gewehre geladen, das es der Kavallerie auf ungefähr 50 Schritt entgegen schoss. Die Pferde kehrten auf der Stelle um, und waren durchaus nicht wieder herum zu bringen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Breslau, b. Graßes Erben u. Barß: *Ueber die Mainotten, die verweynten Abkömmlinge der alten Spartaner.* Zur Ankündigung — der — öffentlichen Prüfung — im Magdalenschen Realgymnasium, von Johann Caspar Friedrich Manso, Rector und Prof. 1801. 24 S. 8. Der Vf. wurde bey seinen Forschungen über das ehemalige Lakonika, welche das Publicum ihm zum Theil schon verdankt; zum Theil nächstens verdanken wird, auch auf die Mainotten geleitet, welche man für Abkömmlinge der berühmten Spartaner hält. Weil er anfangs vorzüglich nur Panus Nachrichten darüber (*Recherch. philosoph. etc. T. II. p. 415.*) kannte: so glaubte er wegen der bekannten Unzuverlässigkeit dieses Schriftstellers, diese in seinem Werk über Sparta nicht besonders beachten zu dürfen. Nachher aber fand er mehrere und merkwürdigere Nachrichten, die er in gegenwärtiger Schrift zusammenstellt, und einer scharfsinnigen, lehrreichen Prüfung unterwirft. An der Spitze stehen die Angaben, welche der berühmte Entdecker des Helminthochortons, Dino Stephanopoli, lieferte, ein in Corfica wohnhafter Abkömmling der Mainottischen Colonie, welcher von Bonaparte beordert wurde, nach Albanien und Morea zu gehen, um die dortigen Griechen für die Sache der Freyheit und Unabhängigkeit zu gewinnen. Es erschien *Voyage de Dino et Nicole Stephanopoli en Grèce pendant les années V et VI. (1797. 1798.) d'après deux missions, dont l'une du Gouvernement Français etc.* (London, vielmehr Paris 1800. Tom. III. 8.), worin der Vf. der Geschichte und den Sitten der Mainotten mehr, als die Hälfte des Werkes, gewidmet hat. Sodann theilt Hr. M. eine der frühesten und bestimmtesten Nachrichten über die Mainotten mit, welche sich in einer Beschreibung von Morea findet, die im J. 1697, also während des Kriegs, in welchem Venedig das gedachte Land den Türken, nach einem anhaltenden und blutigen Kampfe, wieder entrifs, zu Frankfurt in drey Theilen herauskam. Dieser Nachricht fügt er den Bericht des Engländers Wheeler (*Voyage de Dalmatie, de Grèce et du Levant, 1723. 8.*) hinzu, der die Levante im J. 1676. bereisete, und, ob er gleich Maina selbst nicht besuchte, doch über die Bergbewohner des Landes Erkundigungen einzog. Zuletzt folgen die Nachrichten, welche ein anderer glaubwürdiger Schriftsteller, der selber in Corfica gelebt und mit den angesehensten Männern des Landes in Verbindung gestanden, Jacob Boswell (*Account of Corfica, Journal of a Tour to that Island. Glasgow 1768. 8.*) über die Auswanderung der Mainotten nach Corfica gegeben; ferner ein kurzer Auszug aus Choiseul Gouffier's bekannter Reise durch Griechenland, die gemeinsamen Unternehmungen der Russen und Mainotten gegen die Türken im J. 1770. betreffend; endlich die neuesten und wichtigsten Zeugnisse, welche St. Sassen, ehemaliger französischer Consul und Resident auf Corfu und Zante in seiner *Voyage historique, littéraire et pittoresque dans les îles et possessions adjacentes Vénitiennes du Levant* (Paris,

An. VIII.) über die Mainotten bekannt gemacht hat. — Die Resultate, welche Hr. M. mit gewohnter kritischer Genauigkeit aus diesen Nachrichten herleitet, sind folgende: I. Alles Geschichtliche, was Stephanopoli über die Mainotten bringt, wird auch von andern Schriftstellern erwähnt, aber es stimmt mit keinem derselben zusammen. Diese Abweichungen, so wie der Charakter eines partheyischen und beschönigenden Erzählers, welcher sich überall in Stephanopoli's Darstellung ausdrückt, lassen mit Recht vermuten, daß das was er von der Bravheit, Redlichkeit und patriarchalischen Lebensart dieses Volkes zu rühmen weiß, ebenfalls erdicht oder doch äußerst entfallig sey; zumal da er, in dem an ihn naparte erstatteten Bericht, von allen diesen glänzenden Eigenschaften in einem überaus bescheidenen Tone spricht, und sogar aufrichtig bekennt, daß die wahre Schutzwehrt der Mainotten, wenn sie von den Türken angefallen werden, Hülen und Berge sind. Nur Boswells Zeugniß, begünstigt die Schilderung des Franzosen. Was dieser von dem in Corfica angesiedelten Haufen der Mainotten meldet; wirkt allerdings ein vortheilhaftes Licht auf das ganze Volk. Indes kennen wir doch die Geschichte jener Colonie zu wenig, um uns eine richtige Idee von dem Grade der Cultur zu bilden, nicht zu gedenken, daß die Mainotten die ebenfalls rohen Corfiker, noch in manchen andern Stücken, als in Fleiß und Ackerbau übertreffen, und dennoch zu den ungebildeten Völkern gehören können. — II. Aus allen Nachrichten jener Schriftsteller geht nicht einmal mit einiger Wahrscheinlichkeit, so schweige denn mit Gewißheit, hervor, daß die Mainotten Abkömmlinge der Spartaner, oder, wie Panus will, der parattischen Perioten sind. Die einzige Ähnlichkeit zwischen ihnen und jenem ausgearteten Volke besteht in ihrer ausgezeichneten Tapferkeit: allein diese Eigenschaft scheint sich viel leichter aus ihrer politischen Lage, aus der harten Nothwendigkeit, sich zu vertheidigen, aus ihren rohen Sitten und aus der Natur des Berglandes, das sie bewohnen, als aus der Abkammung von tapfern Vorfahren, herleiten zu lassen. Der selbsten Ruhm der Tapferkeit behaupteten einst die Schweizer, und behaupten noch heut zu Tage die Corfiker; und niemand bedarf ihrer Herkunft, um zu erklären, warum sie so tapfer sind. Aus demselben Gesichtspunkte sah auch der erfahrene Major von Wurms (*Remarques sur le Militaire des Turcs et des Russes. Brsl. 1771. p. 161.*) die Sache an.

Da diese Schrift, als ein Schulprogramm, nicht durch den Buchhandel im Umlauf gekommen ist: so hoffen wir durch eine etwas ausführlichere Anzeige derselben den Besizern von Hu. Manso's *Sparta* einen angenehmen Dienst zu erzeigen. Vielleicht aber, — und gewiß ist dies der Wunsch der meisten Leser, — daß der würdige Vf. sich entschließen in dem letzten Bande seines trefflichen Werkes die ganze Schrift, als Beylage, durch einen neuen Abdruck bekannt und gemeinnütziger zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 29. März 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Magazin für christliche Dogmatik und Moral*, deren Geschichte und Anwendung im Vortrag der Religion. Herausgegeben von D. Joh. Friedr. Flatt, Prof. d. Theol. in Tübingen. Siebentes St. 1801. 243 S. gr. 8. (20 gr.)

Nr. 1. Ueber die *a priori* und *a posteriori* aufgestellten Principien der Beurtheilung, was in der christlichen Religionsurkunde locale und temporelle oder allgemeingültige Lehre sey? Aus dem Standpunkt des Offenbarungsgläubigen von W. T. Lang. Unter dem Offenbarungsgläubigen versteht der Vf. den, der eine unmittelbare göttliche Mittheilung der christlichen Religionslehre glaubt. Das Locale und Temporäre in dieser kann auf eine zweyfache Weise dem Allgemeingültigen entgegengesetzt werden. Es kann 1) eine wahre, aber nicht für alle Christen zu allen Zeiten verbindliche oder anwendbare Lehre, oder auch die Hülle, Einkleidung, Vorstellungsart allgemeingültiger Lehren nach den zu den Zeiten Jesu und der Apostel herrschenden Volksbegriffen heißen. In diesem Sinne kann und soll der Offenbarungsgläubige es annehmen. Zur Erkennung desselben dient das Princip: jede Lehre, die eine Verheißung solcher Wirkungen, welche von keinem Gläubigen mehr hervorgebracht werden können, und jede, die als allgemeingültige Lehre genommen, andern ungezweifelt allgemeingültigen Lehren widerspricht, ist bloße Introductionslehre. Aber man kann 2) unter den localen und temporären Lehren auch irrige verstehen. In diesem Sinne kann der Offenbarungsgläubige keine annehmen. Aus dem Princip, daß eine der Vernunft widersprechende Lehre nicht geoffenbart seyn könne, folgert er, daß keine solchen Lehren in der christlichen Religionslehre enthalten seyn können, weil sie eine geoffenbarte Religion ist, es müßte denn erwiesen werden, daß die Introduction religiöser Wahrheiten einzig durch gewisse irrige Lehren möglich gewesen sey. Aber das hält er für schlechtdings unerweislich. Könnte er es aber auch zu geben, so müßten doch sichere Principien zur Beurtheilung des Wahren und des Irrigen aufgestellt werden. Solche hat man nun *a priori* und *a posteriori* aufzustellen gesucht. *A priori* behauptete man aus dem Begriffe von Religion überhaupt: Was innerhalb der Gränzen der praktischen Vernunft liegt oder nicht liegt, ist allgemeingültige oder locale und temporäre Lehre; aber man kann nicht einräumen, daß in der Religion keine andere, als Sätze der prak-

A. L. Z. 1802. Erster Band.

tischen Vernunft gültig seyen. *A posteriori* war man nicht so glücklich, ein höchstes Princip aufzufinden; man mußte sich begnügen, eine Sammlung von Regeln zu geben. Aber diese Regeln stützen sich sämtlich auf das *a priori* aufgestellte und bereits widersprochene Princip. Läßt man sich dennoch auf die Prüfung der einzelnen Regeln ein: so findet man, daß sie bald zu weit, bald zu eng sind, bald selbst die unbezweifelt allgemeingültigen Lehren des Christenthums zerstören. Der Vf. beweist das durch eine ausführliche, aber hier noch nicht zu Ende gebrachte, Prüfung der (S. 23. verzeichneten) Regeln.

Die ganze Abhandlung ist sehr schätzbar. Die Prüfung der einzelnen Regeln, und ihrer Anwendung auf einzelne Lehren ist mit vorzüglichem Scharfsinn ausgeführt; die Untersuchung, z. B. ob die Auferstehungslehre als eine bloße Einkleidung der Unsterblichkeitslehre betrachtet werden könne, verdient in aller Hinsicht musterhaft genannt zu werden. Andere Erörterungen, besonders die der Behauptung, daß die Religion nur Sätze der praktischen Vernunft enthalten könne, sind wenigstens scharfsinnig, und enthalten viel Wahres, wenn sie gleich nicht tief genug in die letzten Entscheidungsgründe eindringen. Aber das ist befremdend, daß der würdige Vf. auf die Vorstellung derer gar keine Rücksicht nimmt, die zwar sehr bereit sind, auch diejenigen Lehren, über deren Wahrheit oder Unwahrheit die Vernunft nicht entscheiden kann, z. B. von der Auferstehung, von den Engeln, als wahre Lehren anzunehmen, wenn es gewiß ist, daß sie von Jesu als allgemeingültige Lehren vorgetragen seyen, die aber zugleich behaupten, daß, der eigentlichen Offenbarung der christlichen Lehre unbeschadet, Jesus und die Apostel sich in dem Vortrage derselben nach Volksmeynungen haben accommodiren, (und daß die Apostel auch haben irren) können, und die deswegen Kriterien der Accommodation aufzustellen beinüht sind, und, bey der zugestandenen Unzulänglichkeit derselben in mehreren Fällen, darzuthun suchen, daß, und wie man sich über die daraus entstehende Ungewißheit beruhigen könne. Diese Unterlassung ist aber nicht der vorliegenden eigen; in dem ganzen Magazin sucht man bis jetzt eine prüfende Hinsicht auf diese Vorstellung vergebens, und der Rec. wünschte, durch seine Erinnerung die Ausfüllung dieser Lücke bewirken zu können.

Nr. 2. Storr über Joh. 13. 20. Hr. KR. Lang hat in dem 4. B. des Gablerschen theologischen Journals geurtheilt; daß dieser Vers mit dem, was vorhergeht und nachfolgt, nicht in Verbindung gebracht

Rrrr

wer-

werden könne, und also auch nicht an seiner rechten Stelle stehe, sondern entweder von Johannes selbst, oder von einem Abschreiber unpassend hier eingeschoben worden sey. Wenn man aber bedenkt, das für eine Einschaltung von einem Abschreiber nicht eine kritische Autorität aufzufinden ist, und das Johannes (wie Hr. D. Gabler S. 133. N. sehr richtig bemerkt) diesen Ausspruch Jesu, wenn er ihn hierher setzte, auch im Zusammenhang mit den vorhergehenden und nachfolgenden gedacht haben muß; so kann man sich der Bemühung nicht entheben, der verdeckten Verbindung der zusammengestellten Aussprüche nachzufpüren. Hr. D. Gabler hat am angeführten Orte selbst einen solchen Versuch gemacht, und Hr. O. H. Pr. Storr liefert hier einen neuen, in welchem der Rec. seine eigene Ansicht wieder gefunden hat. Man muß sich bey den Reden Jesu vom 10. V. an in die Stelle der Apostel versetzen, und überlegen, welchen Eindruck die auffallenden Worte V. 10. und 18. auf sie machen konnten, die bisher zuversichtlich hatten glauben müssen, das sie alle in den Gesinnungen gegen Jesum übereinstimmten. Den Johannes konnte besonders, bey seinen hohen Begriffen von der Würde des Herrn, der Gedanke beunruhigen, das Jesus sich in der Wahl seiner Vertrauten habe irren können. Wahrscheinlich schaltete er deswegen gleich im 11. V. die Erklärung ein, das Jesus seinen Verräther gekannt habe, was sich doch aus V. 26. ohnehin von selbst ergibt. Mit diesem Skrupel verband sich sehr natürlich die Bedenklichkeit, ob sie selbst sich auf die ihnen von Jesu früher gegebenen Verheissungen verlassen könnten. Auf diese Gedanken beziehen sich nun wohl die Aeusserungen Jesu: (V. 18.) „Ich habe euch ausgewählt, nicht ohne euch zu kennen; das ich den Unwürdigen ausgewählt habe, ist dem Willen Gottes gemäß geschehen, (ὡς ἡ γοησία κληρωθή, wie auch VI, 12.); (V. 19.) ich mache es euch also jetzt bekannt, damit ihr nicht in eurem Glauben an mich irre werdet; (V. 20.) alle meine Verheissungen in Beziehung auf euer Apostelamt (Matth. 10, 40.) werden pünktlich in Erfüllung gehn.“ Die Worte, ὅτι ἔγω εἰμι V. 19. erklärt Hr. St. durch die Verweisung auf sein Werk über den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Joh. (S. 204. ff.), so: „das ich Gott bin“ (אני ואני אלהים Deut. 32, 39. LXX. ὅτι ἔγω εἰμι). [Das Johannes sie so verstanden habe, das Jesus sie so habe verstanden wissen wollen, das können wir durchaus nicht glaublich finden. Der Rec. versteht sie hier und 8, 24. 28. noch immer so: „das ihr mich für das erkennen sollet, was ich bin“ ὁ, τὸ-τετο ὁ, vergl. Joh. 2. 5.]

Nr. 3. Bemerkungen über die von unserm Wohlseyn hergenommenen Beweggründe, die in den Reden Jesu enthalten sind, von J. F. Flatt. Der Vf. bemerkt zuerst in dieser überaus wichtigen Abhandlung, welche eine weitere Ausführung der 2. Abh. in seinen Beiträgen zur christlichen Dogmatik und Moral (Tüb. 1792.) enthält, das die Hiaweisungen auf die künftige Seligkeit und auf unser geistiges Wohlseyn in diesem Leben (in so fern in den Reden Jesu

das Streben nach ihnen geboten wird) betrachtet werden können als Aufforderungen, der rein moralischen Triebfeder durch das Mitwirken zu diesen Zwecken Gottes zu folgen; und das eben diese Güter (in so fern sie von Jesus zugesagt werden) betrachtet werden können als die Bedingung, unter welcher es uns möglich wird, das Sittengesetz unbedinget verpflichtend für uns anzuerkennen, und als Mittel, die pflichtmäßige Verehrung Gottes in uns zu erhalten; und das auch die Zusicherungen eines außern irdischen Wohlseyns als solche Mittel angesehen werden können. Aber die Verheissungen des Wohlseyns können auch als finalische Beweggründe gedacht werden, und man kann daher mit Recht fragen, ob sie nach der Absicht Jesu auf solche Art gebraucht werden sollen. Allerdings sollen sie das nach den Grundsätzen der Lehre Jesu. Freylich würde die Vernunft dieses mißbilligen müssen, wenn durch diese Begünstigung des Naturtriebs seine Befriedigung zum höchsten Zwecke des Handelns gemacht würde, aber dazu wird sie durch die Grundsätze der Sittenlehre Jesu keineswegs gemacht. Es möchte zwar scheinen, als ob Jesus durch die Parabel von den Arbeitern im Weinberge (Matth. 20.) den sinnlichen Gebrauch der eudämonistischen Beweggründe sogar für unzulässig erklärt hätte; aber in dieser liegen nur die zwey Hauptsätze: 1) Man darf darauf, das man länger und beschwerlicher, als andere, für die Zwecke Gottes arbeitet, keinen Anspruch auf größere Belohnung gründen. 2) Auf eine recht edle Gesinnung (εὐλαστοί) bey dem Arbeiten für die Absichten Gottes kommt es hauptsächlich an, um von ihm einer vorzüglichen Belohnung gewürdigt zu werden. (Nach dem Bedünken des Rec. liegt in ihr der einzige Hauptsatz: diejenigen, welche von Gott gewürdigt werden zur Ausbreitung seines Reiches etwas Grosses zu wirken, εὐλαστοί (vergl. εὐελεξαμην Joh. 13, 18.) haben keinen Anspruch auf größere Belohnung, als diejenigen, welche bey gleicher Treue, nicht so viel wirken konnten.) In vielen Stellen ermuntert Jesus die Seinigen unverkennbar durch Glückseligkeitsverheissungen zum Gehorsam gegen Gottes Gebote. Und diese Ermahnungen waren nicht etwa bloß für die Zeitgenossen Jesu berechnet, deren Bedürfnisse in dieser Beziehung nichts Unterscheidendes von den allgemeinen hatten. Eben so wenig läßt sich behaupten, das nur die Anfänger in der christlichen Tugend die Benutzung der sinnlichen Triebfeder nöthig hätten, das bey der vollkommensten menschlichen Tugend die Achtung gegen das Gesetz einzig und allein den Willen bestimmen müsse. Es würde vielmehr bey der Wegwerfung der sinnlichen Triebfeder die Verbindung der Liebe zum Guten mit der Achtung des Gesetzes, es würde die moralisch-pathologische Liebe gegen Gott und Jesum, die das eigentliche Princip der Neigung zur Befolgung der Gebote bey den Christen seyn soll, nicht möglich seyn. Der Gebrauch der sinnlichen Triebfeder kann eine Folge und Aeußerung der pflichtmäßigen Gesinnung seyn, und durch sie

bestimmt werden; und das der Mensch, einer solchen Vollkommenheit, bey welcher ihm die Hülfe der irdlichen Beweggründe durchaus entbehrlich würde, big sey, ist ganz unerweislich. Mit gleichem Rechte könnte man schliessen: Je mehr Antheil unsere Absthätigkeit an unserer Erkenntniß hat, desto öfter ist der Werth unserer Erkenntniß; also dürfen nur die Anfänger äußerer Hülfsmittel zur Erkenntniß benutzen. Gewiß würde auch die Verschmähung der sinnlichen Triebfeder manche Verletzungen und Verfümmelungen der Pflichten verursachen, würde unvermerkt der reinen moralischen Triebfeder die Triebfeder einer stolzen Selbstgefälligkeit unterdrücken, oder sonst durch den Wahn von einer eingebildeten Vollkommenheit eine Selbsttäuschung, oder auch das Gefühl des Unvermögens hervorbringen, die idealische Größe, der man nachstrebt, zu erreichen, eine niederschlagende Kleinmüthigkeit, oder gar eine nichtsinnige Verwerfung des Unmöglichkeits fordern. Sittengesetzes, veranlassen; man würde nur emporzusteuigen versuchen, um desto tiefer zu fallen.

Nr. 4. *Bemerkungen über den Versuch das Christenthum aus dem Essäismus abzuleiten*, von M. Bengel. Die Aehnlichkeiten zwischen dem Essäismus und dem Christenthum, welche schon längst bemerkt worden sind, haben zu der Hypothese Anlaß gegeben, das Jesus seine Lehre aus der Essenischen Schule geschöpft habe, das er als Knabe in dem Institut der Essener erzogen, unterrichtet, gebildet, zum Jüngling herangewachsen, und von dem Orden zur Bewirkung einer großen moralischen Revolution ausgesandt worden sey; welches selbst der bedachtsame Forscher, Hr. D. Stäudlin im 1. B. seiner trefflichen Geschichte der christlichen Sittenlehre annimmt, und zu erweitern sucht. Die Widerlegung dieser Hypothese ist die Absicht der vorliegenden Bemerkungen. Der Vf. untersucht zuerst ihre innere Wahrscheinlichkeit. Er vergleicht die allgemeine Organisation der Essenischen Secte und der ersten christlichen Kirche, dann die moralischen Grundsätze und einzelnen Gebote, und die Religionsgebräuche des Essäismus und des Christenthums, und zeigt die Verschiedenheiten zwischen beiden, und die Erklärbarkeit der Aehnlichkeiten ohne die Hülfe jener Hypothese. Hierauf geht er zur Untersuchung der äußern Wahrscheinlichkeitsgründe über, und bemerkt, das die Hypothese mit dem, was Jesus selbst von dem Ursprung seiner Lehre behauptet, (er habe sie allein von Gott), auf keine Weise zu vereinigen ist, und das weder die Evangelien, noch die Geschichte und Briefe der Apostel irgend ein historisches Datum enthalten, welches auf eine solche Verbindung Jesu mit den Essenern hinwiese, und das auch in keinem der ältern Kirchenschriftsteller sich ein historischer Wink darüber findet. (Unsers Bedünkens ist durch diesen überaus schätzbaren Aufsatz die Unthätigkeit dieser Hypothese entschieden; und wir würden bedauern, das eine Reichhaltigkeit einen detaillirten Auszug unmöglich gemacht hat, wenn wir nicht darauf rechnen, das doch jeder, der über diesen Gegenstand

gründlich urtheilen will, sich dem eigenen prüfenden Studium der Abhandlung unterziehen werde.)

Nr. 5. *Einige Bemerkungen in Beziehung auf die Frage: ob Jesus seine Auferstehung bestimmt vorhergesagt habe?* Von Süskind. Der Vf. zeigt, das die Vorhersagungen Jesu Joh. 14, 18—20. und 16, 16. 19. ff. nur auf eine sehr harte und gefuchte Weise von dem Ausleben seiner Lehre verstanden werden können, da hingegen die Erklärung vom Wiedersehn nach seiner Auferstehung durchaus leicht und natürlich ist; das aber noch weit weniger die zahlreichen Stellen, nach welchen Jesus schon früher seine Auferstehung am dritten Tage, und in unmittelbarer Verbindung mit seinem physischen Tode, vorausgesagt hat, und am allerwenigsten die Versicherung der erfolgten Auferstehung unter ausdrücklicher Berufung auf die Vorhersagung Jesu (Matth. 28, 6. Luc. 24, 6. 7.), von einer moralischen Auferstehung seiner Lehre von dem Siege, den sie, aller Verfolgungen und Hindernisse ungeachtet, in kurzer Zeit erhalten werde, erklärt werden können, da es äußerst unwahrscheinlich ist, das *αναστῆναι ἐκ νεκρῶν*, von einer verstorbenen Person gesagt, und im profaischen Stil, die Erhaltung und den Sieg der von dieser Person vorgetragenen Lehre bezeichnen sollte. Solcher Ausdrücke muß sich aber Jesus wirklich bedient haben, wenn nicht seine Jünger eine absichtliche unredliche Verfälschung sich erlaubt haben sollen, da es ganz unmöglich ist, das sie andere Ausdrücke, durch eine erst nach der Auferstehung Jesu entstandene Selbsttäuschung, für gleichbedeutend mit dieser dafür substituirt gehalten haben könnten; denn sie erinnerten sich ja schon vor der Erfahrung derselben ihrer Voraussagung von Jesu (Luc. 24, 21.), nur aber fanden sie dieselbe noch ungläublich, so wie sie sich sogleich als sie Jesum bey der Voraussagung seines Todes zugleich seine Auferstehung voraussagen hörten, nicht darein hatten finden können (Marc. 9, 10. 32. Luc. 18, 34. Matth. 16, 21. ff.). [Schwerlich läßt sich nach dem hier ausgeführten Beweise etwas Erhebliches gegen die bestimmte Vorherverkündigung der Auferstehung Jesu aufbringen, so schwer es auch werden mag, sie mit gewissen Ansichten der Geschichte Jesu, die man nicht aufgeben, und mit einer gewissen Achtung gegen die Evangelisten, von der man sich nicht dispensiren zu können glaubt, zu vereinigen.]

Nr. 6. C. C. Flatt über den Kanon des Eusebii. Der Vf. beantwortet in dieser Abhandlung, deren Fortsetzung versprochen wird, zwey Fragen mit Scharfsinn und Genauigkeit. 1) Theilt Eusebius die in seinem Kanon aufgeführten Schriften in 3 oder in 4 Classen? Er entscheidet, in 3, in *ὁμολογούμενα*, *ἀπιλογομένα* oder *νοθα*, und *ἀποπα*. [Der Rec. pflichtet dem Vf. bey, ungeschadet er lang geneigter war, die *ἀπιλογομένα* und *νοθα* für 2 Unterabtheilungen der 2 Classe anzusehen. Das *καὶ* in der Stelle: *ἐν τοῖς νοθοῖς κατὰ τὸ ἀρχαῖον καὶ* etc., und die Eintheilung in H. E. 3, 3, aus welcher die 3, 25. zu erklären ist, scheinen allerdings entscheidend, zumal da das kanonische Aussehen der *ἀπιλογομένων* eben aus dem Grunde

de bekriften wurde, weil man sie für *νοθα*, nicht *γνησια*, nicht von den angegebenen Verfassern herrührend, hielt. So wurde der Brief an die Hebräer von der römischen (lateinischen) Kirche, und von einigen, die ihr beyliminten, nicht angenommen, weil man glaubte, er sey nicht von Paulus (H. E. 3. 3.), wofür man den Umstand, daß der Vf. sich nicht genannt hat, als einen Beweis ansah (s. H. E. 6, 13. und 25.). Der nämliche Grund verhinderte die allgemeine Annahme des 2. und 3. Briefs Joh. (3, 28. 6, 25., auch 7, 25. *Φερομεναι ιωαννου*). 2) Was haben die Ausdrücke *ὁμολογουμενα*, *αντιλεγόμενα*, und *νοθα* für eine Bedeutung? *Ὁμολογουμενα γραμματα* heißen solche Schriften, die als *neutestamentlich* allgemein angenommen sind, und daher auch H. E. 3, 3. und 25. *εὐδίαθηκα* heißen. Für solche wurden alle die anerkannt, welche von einem Apostel geschrieben sind, oder an denen ein Apostel Antheil hatte; daher mag der erste Brief des *Clemens Romani* an die Corinthier nicht unter die *ανδιαθηκα* gezählt worden seyn, ob er gleich in Hinsicht auf seine *Aechtheit* ein *ὁμολογουμενον* war, welche Benennung 3, 16. und 38. vgl. mit 3, 25. sich nicht auf die Kanonicität beziehen kann, wiewohl einige wenige ihn zu dem Kanon des N. T. gezählt haben müssen, weil ihn doch Eusebius 6, 13. unter andern *αντιλεγόμενοις* anführt. Aber warum wurde der Brief des *Barnabas* und der Hirt des *Hermas* von denen, welche sie für ächt hielten, unter die neutestamentlichen Bücher gesetzt? Mit Gewisheit läßt sich das wohl nicht beantworten; ihr Gebrauch in manchen Kirchen kann der Grund nicht gewesen seyn, das beweist die Ausschließung des ersten Briefs des römischen Clemens: aber einer Prüfung wenigstens mag die Vermuthung werth seyn, daß der Brief des *Barnabas* darum für neutestamentlich angesehen wurde, weil *Barnabas*, wie *Marcus* und *Lucas*, allgemein für einen der 70 Jünger gehalten ward (ein *Hermas* und *Clemens* stehen freylich auch in den willkürlich erdichteten Verzeichnissen der 70 Jünger, aber daß sie schon in den Zeiten, die hier in Betrachtung kommen, dafür gegolten hätten, folgt daraus nicht); und der Hirt des *Hermas* vielleicht darum, weil er angeblich Offenbarungen enthielt; [dafür scheint einigermassen zu sprechen *Origenes* *περι αρχων* 4, II. p. 168. *ed. de la Rue* T. I.]: *Αντιλεγόμενα* heißen diejenigen, deren Recht, eine Stelle im N. T. einzunehmen, bestritten, *νοθα* solche, deren neutestamentliche Aechtheit verdächtig ist. [Wir begreifen nicht, wie der Vf. nach dem Resultate seiner Untersuchung über die erste Frage dennoch einen Unterschied zwischen den *αντιλεγόμενοις* und *νοθαίς* machen kann; nach jenem Resultate verhalten sich diese Benennungen (sagt er selbst S. 243.) wie Grund und Folge, die *αντιλεγόμενα* waren eben deswegen *αντιλεγόμενα*, weil sie für *νοθα* gehalten wurden; eine andere Erklärung, die er S. 242. von den *νοθαίς* als möglich anführt, daß sie Schriften von geringerer Art oder von geringe-

rem Ansehen seyen, ist eben so unnöthig als ungründet.]

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Graffé: *Natur und Religion in Predigten.* Von J. G. Heinig. 1801. 362 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Man findet in dieser Sammlung abwechselnd Religionspredigten, die der Vf. ehemals als Student an verschiedenen Orten gehalten hat, und Naturbetrachtungen in Selbstgesprächen auf seinen Spaziergängen. Zu jeder Gattung ist eine besondere Vorrede. In der zu den Naturbetrachtungen eifert der Vf. gegen die durch Luxus und Verkünstelung der Menschen entstandene Gleichgültigkeit gegen die Natur, das Herzerhebende in derselben nicht mehr zur Erweckung der Andacht und Religiosität wahrzunehmen, sondern dazu immer über die Sinnenwelt hinweg an den Himmel und an künftige himmlische Freuden und Vergeltungen zu denken. In der zweyten erzählt er seinen literarischen Lebenslauf, wie er in Wittenberg sein Gedächtniß mit strenger kirchlicher Orthodoxie angefüllt und sich eifrig zu einem derselben genanneten Prediger vorbereitet, auch damals die hier abgedruckten Predigten gehalten habe, von denen er S. XXXIII. selbst urtheilt, daß er damals nicht im mindesten habe denken und reflectiren können, von aller Urtheilskraft verlassen geschienen, von Begriffen, Grundsätzen, Menschen- und Weltkenntniß nichts gewußt habe, daß sein Ausdruck steif, weitfchweifig und inhaltleer gewesen sey, (und dennoch bietet er sie jetzt dem Publicum zu lesen an?) — daß er aber nachher, da er an Betrachtungen der sichtbaren Natur Geschmack gewonnen, auf Spaziergängen die Naturbetrachtungen entworfen; daß er, nachdem er von der größten Orthodoxie zur größten Heterodoxie übergegangen (in welcher Periode er mehrere Schriften verfaßt habe, die von lauter Paradoxieen und excentrischen Ideen wimmeln) nun in der Mittelstraße zwischen beiden Extremen Ruhe, Glück und Nützlichkeit in der Welt zu finden strebe — welches Reich ihm von Herzen wünscht. In den Naturbetrachtungen kommen mit unter gute Schilderungen und Empfindungen, auch metaphysische Speculationen vor; doch ist alles in einen Schleyer des Trübfinns, der Zweifelsucht und des Mißvergnügens über die Menschheit gehüllt. Vieles ist ganz ohne Weltkenntniß und Ueberlegung hingeschrieben, z. B. in der Herbstbetrachtung die Aufforderung der Europäer, die zu gedrängt wohnen, zum Auswandern nach Asien, Afrika und Amerika, welche Theile des Continents er sich so menschenleer vorstellt, als wenn europäische Colonien dort paradiesische Länder ungehindert in Besitz nehmen, oder patriarchalisch mit ihren Heerden von einer Gegend zur andern herumziehen könnten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 29. März 1802.

PHILOSOPHIE.

ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: *Ueber Paradoxie und Originalität. Zwey philosophische Versuche von Ferdin. Heinr. Lachmann, d. Phil. Mag.* 1801. KH. und 124 S. 8. (12 gr.)

Da die beiden auf dem Titel genannten Gegenstände in unsern Tagen zwar oft zur Sprache gekommen, aber keiner besondern Untersuchung würdiget worden sind: so hat sich der Vf. derselben hier unterzogen. Auf ihre Form, sagt er, habe ich den größten Fleiß verwendet, um ihr, wo möglich, alles Langweilige zu benehmen, und in Ansehung der Materie nichts unbenutzt gelassen, was ich zu benutzen Gelegenheit hatte; denn es war mir daran gelegen, über manches, was nur dunkel vorzuwebte, ein helleres Licht zu verbreiten, und den Lesern etwas mehr als ein unnützes Bruchstück vorzulegen. Wir müssen aber gestehen, daß wir die Ausführung anders gefunden haben; sie ist in der Darstellung trocken und keinesweges so gefällig, als es die Natur beider Gegenstände zuläßt, und über ihre Gegenstände selbst verbreitet sie so wenig Licht, daß diese noch verworrener erscheinen. Was wir hier mittheilen, wird unser Urtheil bestätigen. In dem ersten Versuche, wo eigentlich nicht von der Paradoxie, wie auf dem Titel steht, deren Betrachtung der Untersuchung eine andere mehr anthropologische Richtung gegeben haben würde, sondern vom Paradoxon gehandelt wird, redet der Vf. von der Natur des Paradoxon, seinen verschiedenen Arten, seinen Quellen, seiner Wirkung, von dem erhalten in Ansehung des Paradoxon und von dem Nutzen und Schaden desselben. Voraus wird gesetzt, daß das Paradoxe einen Widerspruch gegen gewöhnliche und gangbare Ideen, Begriffe und Meynungen enthalte, daß dieser Widerspruch Verwundung erzeuge, und außer diesen auch noch, als wesentliche Merkmale, Spuren eines wirklichen Scharffsinns, eines feinen Beobachtungsgeistes, eines ächten Witzes und guten Geschmacks an sich tragen müsse. Daß das Paradoxon eine frappante der allgemeinen Meynung widerstrebende Behauptung sey, ist schon von andern gesagt worden. Scharffsinn, Witz und Geschmack können aber keine unterscheidenden Merkmale im Begriff des Paradoxon, als solchen, abgeben, da sie auch andern Aeußerungsarten des Erkenntnißvermögens angehören. Der Widerspruch gegen gangbare Ideen, meynt der Vf. ferner, dürfe in dem Paradoxon nicht so grell seyn, daß er alle

A. L. Z. 1802. Erster Band.

Hoffnung zur Vereinigung mit der herrschenden Meynung sogleich niederschlage, er müsse vielmehr die Möglichkeit einer völligen Ausöhnung mit denselben ahnen lassen. Diese Meynung hat aber keinen Grund, da es Paradoxa giebt und gegeben hat, deren Inhalt den ihnen entsprechenden gangbaren Vorstellungen so entgegen sind, daß eine Vereinigung beider gar nicht denkbar ist; und dieser Fall hat nicht allein bey solchen der gemeinen Meynung widersprechenden frappanten Thesen, deren Inhalt sich als wahr bestätigt, welche Art von Paradoxon der Vf. allein für die einzig ächten erklärt, — sondern auch bey solchen Statt, die Irrthümer und Täuschungen enthalten. Alles, was wir bisher angeführt haben, ist so ohne alle Vorbereitung und Beweise hingeworfen, als ob an der Wahrheit desselben gar nicht gezweifelt werden könnte. Ein desto ernsthafteres Ansehen gewinnt aber die Untersuchung, das Raisonement, die Deduction, oder wie wir es sonst nennen sollen, die den vollständigen Begriff des Paradoxon zu begründen abzweckt. Man lese und urtheile: „Die gangbaren Ideen sind gewöhnlich das Product von demnach einerley Gesetzen wirkenden Denkkraft und Empfindungsvermögen. Wenn von diesen (?) bey'm Urtheilen über Wahrheit, Recht und Schönheit Gebrauch gemacht wird: so kommt ein Gemeinfinn zum Vorschein.“ (Aus welcher andern Quelle, als dem nach einerley Gesetzen wirkenden D. u. E. V. wohl die nicht gangbaren, ungewöhnlichen Begriffe und Urtheile zum Vorschein kommen mögen?). „Jener Gemeinfinn läßt auch einen möglichst individuellen Privatfinn zu, welcher das Product des Eigenthümlichen ist, das jedem in dem bestimmten Maasse seiner Fähigkeiten und den besondern Umständen, unter denen er existirt, gegeben wurde.“ (Man vermuthet, der Vf. werde nun auf die rechte Spur kommen und in dem Privatfinne, dessen Begriff eben so wenig als der des Gemeinfinns deutlich und genau bestimmt ist, den Grund der Paradoxie und die Natur des Paradoxon auffuchen; aber mit nichten; er läßt seinen Privatfinn, der in jedem Gemeinfinn wohnt, fahren, und nimmt in seinem Raisonement folgende Wendung). „Da nun die anschaulichen Aeußerungen des Privatfinns, wie des Gemeinfinnes, in Worten, Gebärden und Thaten bestehen: so wird auch der Widerspruch oder die Uebereinstimmung des erstern mit dem letztern, nur aus der Rede oder der Schrift, aus Gebärden oder Handlungen erkannt werden können.“ „Nach dem bisher Gesagten bestände also das Paradoxe in einem Widerspruche“ (das ist zwar gleich zu Anfange der

Ab-

Abhandlung, ohne weitere Prämissen und Beweise angenommen, aber es erhellet mit keinem Worte aus dem angeführten unmittelbar vorausgehenden Raisonement, das unter dem *bisher Gesagten* verstanden werden soll), der bald den Gemeinfinn, bald den Privatfinn, bald beide zugleich treffen kann; dieser Widerspruch läge bald in der Materie, bald in der Form; bald in dem Bezeichneten, bald im Zeichen." (Auch davon können wir in jenem Raisonement den Grund nicht finden). „Paradox wäre demnach im Allgemeinen, was vom Privatfinn abweicht, oder mit den gemeinen Begriffen von wahr und recht, schön und nützlich in einem scheinbaren Widerspruche steht, aber durch seine Abweichung vom Gewöhnlichen mehr für sich einnimmt; als von sich zurückschreckt; eine Aeußerung durch Wort, Gebehrde und That, welche das Gepräge des Widerspruchs an sich trägt, welches anfangs zwar stutzig macht, aber bey dem Unbefangenen um so mehr Interesse erweckt, je mehr Grund da ist, zu erwarten, daß bey einer nähern Beleuchtung entweder völlige Uebereinstimmung mit den eignen oder allgemein gangbaren Ideen, oder eine neue Ansicht von etwas längst Bekannten, oder gar eine bisher noch unbekannte Wahrheit der Gewisheit seyn werde." Nach dieser Beschreibung des Paradoxon giebt es keine Wahrheit, die, wenn sie gegen den Gemeinfinn oder Privatfinn irgend eines Individui anstößt, wie das nicht leicht vermieden werden kann, nicht paradox genannt werden müßte. In dieser Allgemeinheit pflegt man aber dieses Wort, welches gewöhnlich einen Tadel ausdrückt, nicht zu brauchen. Nur diejenigen können eine Behauptung paradox nennen, die von dem, was sie ausagt, Erkenntniß besitzen oder denen doch zueinmüthet werden kann, daß sie dieselbe besitzen sollten. Eben so wenig Grund ist vorhanden, nur diejenigen Sätze als ächte und wahre Paradoxa anzunehmen, welche, ob sie gleich anfangs frappiren, doch bey näherer Beleuchtung endlich als übereinstimmend mit den gangbaren Begriffen befunden werden, oder neue Ansichten und Wahrheiten gewähren. Wie nun, wenn man ihnen diese Eigenschaften, vor der nähern Beleuchtung, nicht sogleich ansieht? Wie soll man sie in dem Momente, da sie frappiren, und ehe man sie näher beleuchtet hat, nennen? Ein Paradoxon ist, unserer Meynung nach, eine Behauptung, die mit unserm bisherigen Begriffe und unserer Theorie in Ansehung des Gegenstandes der Behauptung, in Widerspruch zu stehen scheint, und die uns auffallend ist, weil wir sie nicht sogleich mit unserm Vorstellungen von der Sache zu reimen, oder ihr Irriges einzusehen oder ihre Wahrheit zu entdecken vermögen. Sie hört auf diese Benennung zu behalten, so bald der Widerspruch bey unserer Beleuchtung verschwindet, oder die in der Behauptung liegende Erkenntniß unsere Begriffe und Theorie berichtigt oder erweitert; behält hingegen jenes Beywort, so lange der Widerspruch nicht gehoben ist. — Von gleichem Werthe ist die Eintheilung des Paradoxen in ein *wissenschaft-*

liches oder *philosophisches*, in ein *rednerisches* und ein *praktisches* oder *Par. des gemeinen Lebens*; ferner der Tadel einer Stelle in *Kant's Anthropologie* S. 7. das, was von den natürlichen und künstlichen Quellen des Paradoxen gesagt wird u. a. m. Wir können uns aber dabey nicht aufhalten, um noch Einiges aus dem *zweyten Versuche über die Originalität* anzuführen zu können. Zuerst viel Unbestimmtes und Oberflächliches über *Humanität*, von der man weder erfährt, was der Vf. darunter versteht, noch einsehen kann, wie das darüber Gesagte mit dem Hauptgegenstande zusammen hängt. Dann springt die Betrachtung auf das *Genie* über, welches, in der weitesten Bedeutung, die Summe der auszeichnenden Geistesgaben seyn soll, und so viel Beynamen erhalte, als es Wissenschaften und Künste gebe, wie man denn von einem *philosophischen*, *dichterischen*, *mechanischen* Genie spreche. (Der Vf. ignort gänzlich, was Kant in der *Kritik der Urtheilskraft*, ganz feinen Begriffen entgegen von diesem Gegenstande so überzeugend gelehret hat). Seltam genug unterscheidet er *originell* von *original*, *Originalität* von *Originalität*. Das *Originelle* besteht ihm in dem, was unabhängig von Mustern, Regeln und Gewohnheiten, als *Naturanlage* oder auch als Product der eigenen Willkühr erscheint, und von dem Gewöhnlichen auffallend abweicht. Die beiden wesentlichen Bestandtheile der *Originalität* wären demnach *Natürlichkeit* und *Sonderbarkeit*, und sie selbst sey im Grunde nichts andres, als natürliche, in der Naturanlage begründete, *Sonderbarkeit*. (Schicklicher und unzweydeutiger würde statt *Sonderbarkeit* *Eigenartigkeit* gesetzt stehen müssen. Auch ist das Originelle nicht regellos, und obgleich nicht nach fremden, dennoch nach eigenen, durch das Genie des Urhebers des originellen Geisteswerks selbst gegebenen Regeln hervorgebracht). Die *Originalität*, meint der Vf., werde erst *Genie*, wenn die originellen Producte so beschaffen wären, daß sie durch ihre *Sonderbarkeit* die Aufmerksamkeit und Bewunderung des Einsichtsvollen verdienen, und nicht nur auf ein ganz eignes, sondern vielmehr auf ein sehr glückliches Verhältniß der Naturanlagen schließen ließen. (Da *Originalität* nur eine Eigenschaft des Genies ist: so kann sie nicht selbst *Genie* werden; *Sonderbarkeit* allein macht ein Kunstproduct noch nicht bewundernswerth, und originelle Kunstproducte lassen zwar auf *Genie* schließen, aber es ist seltsam, zu sagen, darum, daß man von jenem auf ein glückliches Verhältniß schließen könne, werde die *Originalität* zum *Genie*). Erst dann, fährt der Vf. fort, gehe die *Originalität* in den großen Vorzug der *Originalität* über, wenn sie aus einer glücklichen Harmonie der Seelenkräfte und aus Erhabenheit des Geistes entspringe; wenn das, was sie producirt, nicht nur Aufsehen, sondern auch Bewunderung und den Beyfall der bessern Menschen erzeuge, indem es sich dem Verstande als wahr und richtig, dem unverbundenen Geschmacke als schön und ansehnlich, dem moralischen Gefühle als recht und gut empfinde.

Nenn die Originalität aus einer glücklichen Harmonie der Seelenkräfte und aus Erhabenheit des eifses entspringen kann, wiewohl wir nicht einsehen vermögen, warum hier gerade die *Erhabenheit* des Geistes vorzüglich Antheil haben soll: begreifen wir nicht, warum diese *Originalität* nicht mehr *Originalität*, sondern *Originalität* heißen soll. Die deutsche Endigung in dem ersten Worte ändert den Begriff desselben, der mit dem der *Originalität* ganz gleichbedeutend ist, nicht im geringsten. Die Gründe, die der Vf. beybringt, daß an sich der Wörter *originell* und *original* so bedienten sollte, daß durch das erstere bloß das Neue und eigenthümliche, durch das letztere aber zugleich auch das veredelte, musterhafte Eigenthümliche ausgedrückt würde, sind sehr schwach. Er meynt *original-Ideen* und *originelle Ideen* wären etwas ganz verschiedenes, so auch *Original-Ausgabe* und *originelle Ausgabe*. Schon das Gefühl weist darauf hin, daß ein ganz verschiedener Sinn in beiden Ausdrücken liege. Unser Gefühl sagt uns davon nichts. In den Wörtern *Original-Idee* und *Original-Ausgabe* ist *Original* als Substantiv, in den Wörtern *originelle Ideen* u. s. Ausgaben *originelle* als Adjectiv gebraucht; und beide sowohl das Substantiv als das Adjectiv leiten auf ein Ursprüngliches und Musterhaftes im Gegensatz einer Copie, eines Nachgeahnten oder Jachgemachten; und wir sehen nicht ein, aus welchem Grunde eine *originelle Idee* nicht eben so gut eine musterhafte bezeichnen könnte, als eine *original* oder *Original-Idee*. Das gerühmte Wort *Originalität* dürfte auch, um jener Grille willen, schwerlich mehr Anspruch auf das Indigenat in unserer Sprache gewinnen, als es bis jetzt durch den Gebrauch guter Schriftsteller erhalten hat.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Prüfung der Kant'schen Religionsphilosophie in Hinsicht auf die ihr beygelegte Aehnlichkeit mit dem reinen Mysticism*, von Reinh. Bernh. Jachmann, Prediger der evangel. Gem. zu Marienburg (jetzt Director des von Conradischen Schul- und Erziehungs-Instituts auf Jenkau bey Danzig). Mit einer Einleitung von Imman. Kant. 1800. 173 S. 8. (10 gr.)

Die nur 4 Seiten starke Einleitung von Kant, vom 4. Jan. 1800., hat die Ueberschrift: *Prospectus* zum obliegenden Werk. *Philosophie*, sagt K., als *Werkzeug* zu beliebigen Zwecken, hat nur einen *bedingten* Werth; und wenn man dabey nach *Principien* erfährt: so wird sie auch eine *praktische* Philosophie heißen können. Als *Weisheitslehre* aber hat Philosophie einen *unbedingten* Werth; denn sie ist die Lehre vom *Endzweck* der menschlichen Vernunft. Es ist nun die Frage, ob Weisheit von *oben herab* dem Menschen, durch *Inspiration*, *eingegossen*, oder von *unten herauf*, durch *innere Kraft seiner praktischen Vernunft*, erklimmt werde. Wer das *erstere* behauptet, erkennt sich das *Unding* der Möglichkeit einer *übernatürlichen Erfahrung* und fusset sich auf *Mystik*, wel-

che das gerade *Gegentheil aller Philosophie* ist. Diese *Asterphilosophie* nun *auszutilgen*, hat der Vf. in vorliegender Schrift, *mit gutem Erfolg beabsichtigt*. Mit diesem Urtheil K. über gegenwärtige Prüfung seiner Religionsphilosophie können unsere Leser und der Vf. zufrieden seyn. Wir zeigen daher nur noch an, was in dieser Schrift zu finden ist. In der Vorrede sagt der Vf.: Kant habe ihm 1799 des D. Willmann's Dissertation: *de similitudine inter Mysticismum purum et Kantianam religionis doctrinam* (Halle 1797.) zur Prüfung und öffentlichen Mittheilung dieser Prüfung zugesandt. K. hatte bereits 1798 einen Brief von Willmann, mit welchem dieser die Dissertation übersandte, als *Anhang*, in dem *Streit der Facultäten* eingerückt; doch mit der ausdrücklichen Erklärung, daß er die Aehnlichkeit seiner Vorstellungsart mit der Willmann'schen unbedingt einzugehen nicht gemeint sey. Dennoch gaben von der Zeit an viele vor, K. habe sich für den Mysticismus erklärt. Hr. J. prüft nun im *ersten* Abschnitt seiner Schrift die *Principien*, auf welche K. *Religionstheorie* und der *Mysticismus* gegründet sind, im *zweyten* Abschnitt aber *einzelne* Lehrsätze beider Systeme. Aus dieser Prüfung geht, gegen Willmann's Behauptung, das *Resultat* hervor, daß die zwey Lehrgebäude *keine Aehnlichkeit* mit einander haben.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Baumgärtner: *Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern*, von Grohmann. 33stes und 34stes Heft. Jedes mit 7 zum Theil illum. Kupferstichen und Erklärung derselben deutsch und französisch. gr. 4. (2 Rthlr. 16 gr.)

Das 33ste Heft ist größtentheils mit gothischen und chinesischen Ideen angefüllt, welches zu der gewis nicht erfreulichen Vermuthung Anlaß giebt, daß dergleichen Irrthümer im Publicum immer noch zahlreiche Gönner haben. Tab. I. stellt ein *gothisches Portal* mit Wohnungen für Aufseher oder Arbeitsleute an den Seiten dar, und ist, wenn man diesen Geschmack einmal zugiebt, wohl gerathen. Tab. II. ein *Scheiben- oder Vogelschießhaus*, recht artig, leicht und lüftig, es wäre sogar empfehlenswerth, wenn nur die Ecken des Dachs nicht auf chinesische Manier aufwärts gebogen wären. Dasselbe gilt auch von dem Badehäuschen Tab. III. Ein *kleines offenes Gartencabinet* ebenfalls im chinesischen, und ein *Thor* im gothischen Geschmack, welche beide Tab. IV. vorkommen, gefallen weniger. Aeußerst zweckwidrig wäre es, einem *Brunnen* die Gestalt eines solchen *Denkmals* zu geben, wie Tab. V. vorgeschlagen wird; die an demselben angebrachten Sitze würden immer bespritzt werden, und also nicht vorzüglich bequem seyn. Tab. VI. enthält zwey Gartengebäude von gleichem Plan, aber verschiedenen Aufsätzen, das eine mit Kuppel und Giebel, gewährt einen freundlichen Anblick, nur hätte der Balken oder was

was es sonst seyn mag, im Giebelfeld wegbleiben sollen. Bey dem zweyten ohne Kuppel thut die Tafel zur Inschrift, welche aus einer Art von niedriger Attike hervorragt, keine gute Wirkung. Tab. VII. von Bretern aufgebaute *Eisberg* nach russischer Sitte, möchte wohl bey der lieben Jugend den meisten Beyfall finden.

Das 34te Heft ist sonder Zweifel eins der am besten ausgestatteten des Ideenmagazins. Gleich Tab. I. zeigt sich ein *Thor oder Eingang zu einem Garten*, mit Seitengebäuden, recht vernünftig angegeben. Eben so zufrieden kann man auch mit Tab. II. seyn, wo die Bildsäule einer *Nymphe* vom hohen Fußgestelle herab Wasser aus der Urne gießt: nur scheint uns zwischen Figur und Postament kein richtiges Verhältniß beobachtet. Ein Tab. III. dargestelltes massivgebautes *Landhaus* sieht ernst und dabey doch gefällig aus, die innere Eintheilung desselben ist indessen lange nicht so verdienstlich, als die Außenseite. Das *ägyptische Cabinet* Tab. IV. lieben wir nicht. Tab. V. stellt ein im Park bey Weimar befindliches Gebäude in Form einer großen *gothischen Capelle* dar. Der kleine runde *Tempel mit Kuppelgewölbe* Tab. VI. hat sein Gutes, nur wäre die Thüre anders zu machen, oder wenigstens die kleinen Säulchen in derselben wegzulassen: Tab. VII. mit den *Ruinen eines alten Bades*, thut ganz artige Wirkung; indessen möchten wir doch niemand die Ausführung desselben anrathen; weil es, wiewohl nur ein Scherz, doch beträchtlichen Aufwand verursachen müßte.

In diesen beiden Heften sind die Kupfer von verschiedenen Künstlern meistens recht sauber gearbeitet.

TÜBINGEN, b. Haselmeyer: Probe von der Charakteristik menschlicher Leidenschaften, in erhabenen gearbeiteten Figuren (en haut relief) dargestellt und mit erklärendem Texte versehen, für große Herren, Kunstliebhaber, Psychologen, Schauspieler und Künstler. 1801. (3 Carolins).

Diese Probe besteht in zwey Halbfiguren, *haut relief*, aus einer röthlichen Masse, deren vornehmster Bestandtheil Wachs zu seyn scheint, ohngefähr 8 Zoll lang und 6 Zoll breit in violet lackirten Rahmen. Der Künstler, der sie verfertigt hat, wird nicht genannt; eben so wenig als der Verfasser des erklärenden Texts dazu auf 12 gedruckten Octavseiten, welcher größtentheils als eine Einleitung zum ganzen Werk anzusehen, und Zweck und Nutzen desselben deutlicher auseinander zu setzen, bestimmt ist. Wenn aber dieses wirklich die Absicht gewesen: so wird solche schwerlich erreicht werden; denn mehrerer-sonderbaren Aeußerungen nicht zu gedenken, so werden bald „getreue Darstellungen menschlicher Leidenschaften“ und, was wir nicht verstehen „gleichsam Allegorisation derselben“, bald *Charaktere* versprochen, dann

wieder, was eben so unverständlich ist, „*Eine Reihe von Porträten, die das ganze Menschengeschlecht hzeichnen*.“ Ungewiß also was man noch zu erwarten haben mag, nehmen wir lieber bloß, was sich uns darstellt, und betrachten nach billiger Schätzung den Kunstwerth der beiden vor uns liegenden Halbfiguren, welche die Bildnisse von *Franklin* und *Newton* seyn sollen. Die Köpfe sind mit vielem Fleiß und Geschicklichkeit ausgeführt, in den bedeutenden Theilen ungemein bestimmt gezeichnet, wobey das Ganze am gehörig Weichen und Fleischigen gleichwohl nichts einbüßte. *Newton* ist lebhafter bewegt überhaupt geistreicher, und erscheint daher gefälliger als *Franklin*, welcher den Ausdruck von Ermüdung und Schwermuth, auch lange nicht so edle Züge hat, wie jener: in den Gewändern war der Künstler überhaupt nicht glücklich, sie sind in keinem guten Geschmack angelegt, und durchschneiden an verschiedenen Stellen die Glieder.

LEIPZIG, h. Baumgärtner: Sammlung neuer Zierverzierungen und Meubles. Erstes und zweytes Heft, jenes mit 8 illum., dieses mit 10 illum. und 2 schwarz abgedruckten Kupfertafeln. langl. 4. ohne Jahrzahl. (4 Rthlr. 15 gr.)

Im ersten Heft findet man ein *Pariser*, ein *Berliner* und ein *Leipziger Zimmer*, von denen wir freylich das unterscheidend Charakteristische nicht einsehen; es wäre denn etwa die *Rosengehänge* im letztern. Indessen müßte das sogenannte *Pariser Zimmer* ausgeführt ganz gut lassen; das *Berliner Zimmer* hingegen ist frostig und hat übelgewählte Zierrathen, am wohnbarsten und freundlichsten scheint das *Leipziger Zimmer* zu seyn, vorausgesetzt, daß die Figuren grau in-grau auf dunkeln Grund über den grünen Feldern, nebst dem Blumentopf und Blumengehängen leidlich gemalt sind. Hierauf folgen ein *gothischer*, ein *ägyptischer* und ein *persianischer Saal*, alle drey barbarisch, wie schon aus der bloßen Benennung erhellet: besonders ist der *Aegyptische* mit *Nemien*, *Schlangen*, *Krokodillen*, *Affen* u. dgl. unenträglich Fratzenhaft. Die zwey letzten Blätter sind mit Mustern für Tische und Stühle angefüllt, welche mit Ausnahme derer im *gothischen* Geschmack ganz artig sind. Das zweyte Heft enthält 1) einen *Saal im griechischen Geschmack*, d. h. ungefähr auf die Weise der herkulanischen Decorationen. 2) Ein *ordinäres Zimmer*, ist ziemlich ordinär, so wie 3) ein *JagdSaal oder Zimmer*. 4) Ein *Ritterzimmer*, entfernt sich noch weiter vom guten Geschmack. 5) Ein *Saal im etruskischen Geschmack*, möchte ausgeführt, mit einiger Mäßigung in den Farben, sich gut ausnehmen. 6) Ein *Speisezimmer im neuesten französischen Geschmack*; ist mit Ornamenten überfüllt. Unter den Meubeln der sechs folgenden Kupfertafeln finden sich einige von hübscher Form.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 24. März 1802.

RÖMISCHE LITERATUR.

LIPZIG, b. Wolf u. Comp.: *T. Lucretii Cari de Rerum Natura libri Sex ad optimorum exemplarium fidem emendavit, cum Richardi Bentleji Animadversionibus, Gilberti Wakefieldi Praefationibus et Commentariis integris, caeterorumque Interpretum praestantissimorum Observationibus selectis edidit, suas notas et indices copiosissimos adjecit Henr. Carol. Abr. Eichstädt etc. Volumen Primum. 1802. CXII. u. 648 S. 8.*

Mit Vergnügen zeigen wir diese neue Ausgabe eines Dichters an, welcher seit einigen Jahren die Aufmerksamkeit des Publicums auf eine ungewöhnliche Weise beschäftigt hat. Vor nicht langer Zeit ist eine Uebersetzung seines ganzen Gedichtes erschienen; eine andere wird erwartet; und mehrere Liebhaber der lateinischen Poesie sind durch die Schwierigkeiten des Unternehmens wenigstens zu einzelnen Versuchen gereizt worden. Diese Erscheinung eines rühmlichen Wettstreites um eine schwer zu erringende Palme ist aber um desto erfreulicher, je weniger sie von der einen Seite mit dem merkantilschen Geiste unserer Zeiten zusammenhängt, und je mehr sie von der andern ein würdiges Streben nach einer edeln und ernsten Kunst zu bewahren scheint. Denn unmöglich kann man ein Zeitalter für frivol halten, das dem Geiste eines Lucretius huldigt; das, ohne durch seinen Stoff bestochen zu seyn, die reize Begeisterung theilt, mit der er ihn seinem Memius vorträgt, und durch den Zauber seines Enthusiasmus ergriffen, die Nüchternheit des Inhaltes verlißt, und selbst die einzelnen Mängel der Ausführung, die zum Theil aus jener entsprungen sind, erzieht.

Bey dieser Stimmung konnte eine neue Ausgabe des Lucretius, welche etwas mehr als den bloßen Text enthielt, auf den Beyfall des Publicums Anspruch machen. Wenige Leser möchten bey dem Dichter eines Commentars entbehren können, der wenige möchten einen Beruf fühlen, das, was sie bedürfen, aus der Menge von Anmerkungen zusammen zu lesen, die ihnen etwa die Havercamische Ausgabe darbietet, welche nicht einmal in vielen Händen ist, oder überall leicht gefunden werden kann. Indessen würde selbst nicht einmal durch einen besser eingerichteten Commentar dem Bedürfnisse der Leser abgeholfen seyn, oder vielmehr, ein zufriediger Commentar war gar nicht möglich, da eine kritische Berichtigung dem Erklärer den

A. L. Z. 1802. Erster Band.

Weg gebahnt und geebnet hatte. Denn es ist wirklich wahr, was einer der neuesten Herausgeber des L. behauptet, daß es keinen lateinischen Dichter gebe, welchem die Willkür der Kritiker übler mitgespielt und mit eigenmächtigen Interpolationen mehr überladen habe.

Hr. Hofr. Eichstädt hat nun das eine wie das andere unternommen, und der erste Theil seiner Arbeit, der nach den besten Ausgaben und andern kritischen Hilfsmitteln berichtigte Text, von einem sehr wohl eingerichteten und brauchbaren Register begleitet, liegt vor uns. Wie viel er hierbey geleistet, läßt sich im allgemeinen durch eine bloße Vergleichung seines Textes mit dem Texte der ältern Ausgaben bemerken; zu einer genauern Beurtheilung aber wird erst der noch zu erwartende Commentar die vollständigen Data an die Hand geben. Bis dieser erschienen seyn wird, begnügen wir uns, eine vorläufige Nachricht über die Entstehung dieser Ausgabe, und dasjenige, was sie zu leisten bestimmt ist, mitzutheilen.

Die Wolfische Verlagshandlung hatte den Plan gefaßt, eine Sammlung lateinischer Dichter an das Licht zu stellen, in welcher die Schätze der besten Ausgaben und Hilfsmittel auf eine zweckmäßige und bequeme Weise zusammengefaßt und geordnet wären. Sie wendete sich an Hr. Hofr. Eichstädt, um den Lucroz, dem er schon vorher seinen Fleiß gewidmet hatte, nach diesem Plane zu bearbeiten, und in diesem Dichter eine Probe des Ganzen aufzustellen. Es versteht sich, daß hier nicht von Ausgaben *cum notis variorum* die Rede ist, sondern von solchen, in denen alles Brauchbare aus den vorhandenen Hilfsmitteln ausgehoben, verarbeitet, beurtheilt, und dadurch jene Hilfsmittel selbst überflüssig gemacht würden.

Hr. Hofr. E. war mit der Ausführung dieses Planes beschäftigt, als die Wakefieldische Ausgabe zu London erschien, und nicht nur durch ihre typographische Schönheit, sondern auch durch unverkennbaren innern Werth die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zog. Lucretius hatte hier eine neue Gestalt gewonnen, und Wakefield schien durch diese Arbeit einer gereiften Beurtheilungskraft die Vergehungen seiner frühern Jahre abgebußt zu haben. *Lucretii nova editio, sagt Hr. E. S. XIX. ita inter omnia Wakefieldiana caput extollit, ut majorem et diligentem contentionem, et criticae peritiam, et lectorum reverentiam apertissime ostendat. Ac vere mihi videor hoc esse dicturus, ante Wakefeldum cum librorum supor et editorum audacia Lucretium nobis paene eripuisse.*

Tttt

puissent, hunc demum criticum, dijudicatis revocatisque optimorum librorum lectionibus praestare effectum, ut Lucretium in Lucretio agnosceremus. Hr. L. beschloß also, diesen verbesserten Text seiner Ausgabe zum Grunde zu legen, und den ganzen Wakefeldischen Commentar — welcher außerdem nur wenigen unserer Landsleute in die Hände kommen dürfte — mit einigen nothwendigen Veränderungen, der Latinität zum Beyspiel, vielleicht auch mit einigen Abkürzungen, abdrucken zu lassen. Und damit den Käufern der deutschen Ausgabe nichts von den Schätzen der englischen vorenthalten würde, sind schon in diesem Bande die drey Vorreden und Elegien *W.* aufgenommen, und selbst die wenigen, den *Testimoniis Veterum* beygefügte Anmerkungen, in die Abhandlung *De vita et carminibus Lucretii* eingewebt worden.

So vielen Beyfall aber auch im Ganzen die Arbeit des englischen Kritikers verdient, so war es doch von dem erprobten Scharfsinne und der Gelehrsamkeit des Herausgebers zu erwarten, daß er im Einzelnen öfters Veranlassung finden würde, von seinem Vorgänger abzuweichen. Er ist daher nicht nur in der Berichtigung der Orthographie noch etwas weiter gegangen, ob er schon selbst gesteht, daß er sich, nach vieler Mühe, dennoch nicht ganz habe Genüge thun, noch die gesuchte Consequenz erreichen können; sondern er hat auch an den Stellen, wo *W.* durch Eigenliebe oder fremde Autoritäten geleitet, den rechten Weg verfehlt zu haben schien, die Lesart nach eigener Einsicht hergestellt. Um unsere Leser einigermaßen in den Stand zu setzen, die Menge dieser Abweichungen zu beurtheilen, wollen wir hier nur aus der ersten Hälfte des fünften Buches diejenigen Stellen bezeichnen, in denen der Text der *E.* Ausgabe von der *W.* abweicht, wöbey wir natürlich die orthographischen Verschiedenheiten ganz unbemerkt lassen. V. 54. *Sunt mortalibus deo*weis (mit Lambinus) st. *Sunt mortalibus, adivis*, welches *W.* wegen der Uebereinstimmung der Handschriften nicht zu ändern wagte, unerachtet er es nur durch eine höchst gezwungene Erklärung vertheidigen konnte. V. 99. *Accidat* st. *accidit*. V. 113. *tripode e Phoebi* st. *a Pho*. V. 116. *et solem, coelum* st. *et coelum*. V. 129. *in aequore* st. *non aequore*. *W.* erklärt jene Lesart für eine eigennüchtige Interpolation der Herausgeber (*editores impudenter de suo*) und da diesem Ausspruche das Zeugniß der Wiener Handschriften (in Hr. Alters Ausgabe 1787.) widerspricht, behauptet er *soporem collatori obrepisse*. V. 168. *aggradiantur* st. *adgredientur*. V. 290. *feruntur* st. *ferantur*. V. 363. *diffiliant* st. *diffiliat*, und *corporum sunt* st. *sint*. V. 400. *iva tum* st. *cu m*. Die gemeine Lesart wird durch *Virgil. Aen. VII. 770.* unterkützt. V. 459. *partibus* st. *partibus*, einer Conjectur *W.* V. 486. *limina* st. *lumina*. Jene Lesart ist offenbar die ausgefuchtere, und *W.* hängt hier zu ängstlich an den Handschriften, welche beide Wörter so oft verwechselt haben (s. *Drakenb. ad Silium*. l. 66.). Nur mit Mühe legt *W.* in die adoptirte Les-

art einen Sinn. V. 519. *ferantur* st. *feruntur*. V. 569. *nil missus intervallis de corpore* st. *nil ipse intervalla in se c.* Die gemeine Lesart ist *illa ipsa intervalla nihil de c.* Die Handschriften geben *nihil nisi*, auch *nilque nisi*; *Gifanius Nihil visus*. V. 584. *quantum quanta est* st. *quanta quoque est quanta*. V. 598. *ex omni mundo quia sic*, st. *quā sic*. V. 608. *Accipere* st. *devidere*. V. 612. *qui fit*, st. *qui fit*. V. 613. *aut secū* st. *ac r.* V. 638. *solem*, st. *lunam*.

Außer dem, auf diese Weise berichtigten Texte, einem eben so vollständigen als bequem eingerichteten Index — die Indices der Ausgabe von *Czech* und *Havercamp* sind bloße Handarbeit von einer sehr geringen Brauchbarkeit — und den schon oben angeführten *Wakefeldischen* Vorreden und Elegien, enthält dieser Band ein Sendschreiben des Herausg. an seinen würdigen Freund, den Hn. Kreissteuereintnehmer *Wetse*, und eine *Abhandlung über das Leben und das Werk* des lateinischen Dichters. In dem erstern, welches an vielen Stellen der Ausdruck einer schönen und liebenswürdigen Pietät ist, giebt Hr. Hofr. E. von dem ganzen Unternehmen, dem, was er geleistet und noch zu leisten willens sey, Rechenschaft und entwirft mit leichter aber fester Hand ein flüchtiges Gemälde der Verdienste, welche sich seine Vorgänger um den *L.* erworben haben, indem er die ausführlichern kritischen Nachrichten auf die Prolegomena des Commentars verschiebt. Bey dem Leben des *L.* ist das von *Lambinus* zwar zum Grunde gelegt, aber mit so vielen Zusätzen und Anmerkungen bereichert, daß man es füglich für eine neue Arbeit ansehen darf. Mit triftigen Gründen wird die Meynung widerlegt, daß *L.* Gedicht ehemals mehr umfaßt habe, und bey dieser Gelegenheit die Tendenz des ganzen Gedichtes deutlich und bestimmt aus einandergesetzt. Da sich jene Meynung zum Theil auf einige Verse gründet, welche von den Alten als *Lukretisch* angeführt, und doch nicht in dem Gedichte, so wie es jetzt vorhanden ist, angetroffen werden: so nimmt Hr. Hofr. E. hiervon Gelegenheit, die ihm eigenthümliche Hypothese aufzustellen, daß es eine doppelte Recension des Werkes *rerum natura* gegeben, und daß sich eine Spur der wahren Tradition hiervon in der irrigen Sage von einer Umarbeitung durch *Cicero* erhalten habe. Diese Vermuthung wird hier mit sehr wahrscheinlichen Gründen auf eine sanftreiche Weise unterstützt. Es kommt ihr die große Ungleichheit des Ausdrucks und der Sprache zu statten, *quas*, wie der *Vf.* sich ausdrückt, *nunc vetustissimum colorem spirare*, *ne: nescia et antiquata loqui*, *nunc ad politioris aetatis elegantiam ita temperata esse et mitigata videtur*, *ut minime succensam Virgilio, qui non dimidiatos sed paucos integros versus in duo vultissima opera inde transtulerit*; sie wird ferner durch die großen Abweichungen der Lesart, durch den auffallenden Mangel an Zusammenhang in einzelnen Stellen, und durch die Bemerkung gewisser unnützen und gesuchten Veränderungen in den mehrmals zurückkehrenden Versen nicht wenig unterstützt. Man muß also, der Mey-

ng des Vfs. zu folge annehmen, das das Werk, ehe es aus den Händen des Dichters noch etwas roh hervorgegangen, von neuem überarbeitet, und an manchen Stellen abgeglättet worden sey; das die Arbeit nicht das Ganze getroffen, und das wir das Gedicht *de rerum Natura* zum Theil noch seiner alten Gestalt, zum Theil aber nach der zweyten Recension desselben besitzen.

Der letzte Theil dieser Abhandlung beschäftigt sich mit der ästhetischen Beurtheilung des Lucretianischen Gedichtes, die, wenn sie ihm auf der einen Seite manches von dem entzieht, was ihm frühere Herausgeber mit allzu freygebigem Händen zugetheilt haben, dafür auf der andern das, was sie ihm läßt, selber gegen mißgünstige Angriffe gesichert hat. Treffend ist hier unter andern das Urtheil über L. Sprüche S. CVI. wo es heißt, es sey ein großes Vortheil die lateinische Poesie gewesen, das L. in einem eilften Jahrhundert geschrieben habe, wo die lateinische Sprache noch nicht durch die Hände der Philosophen gegangen, abgefeilt und bestimmt worden war. Denn der es bey weitem mehr auf Deutlichkeit und Uebersetzungskraft, als auf poetische Schönheit angelegt habe: so würde, bey einer für die Philosophie schon ausgebildeten Sprache, das Streben nach Deutlichkeit zuverlässig den poetischen Glanz, der sich noch in seinem Gedichte findet, vertilgt haben.

Jedem Buche ist ein Argument vorgesetzt. Die sind aus Creech Ausgabe entlehnt, aber an vielen Stellen gefeilt, verbessert und vermehrt, so das man mit ihrer Hülfe den Zusammenhang des Gedichtes leicht übersehen kann. Hr. E. rühmt den Nutzen, den ihm Hn. Meinekens Vorarbeiten in seiner deutschen Uebersetzung hierbey geleistet haben.

Die Freunde der römischen Poesie und einer gründlichen Gelehrsamkeit werden mit uns die baldige Vollendung dieser Ausgabe erwarten. Die ganze Anlage des Plans, dasjenige, was schon geleistet worden, und der Name des gelehrten und thätigen Herausgebers bürgt uns für ein Werk, das, bey einem minderglänzenden Aeußern, durch seinen innern Werth, die Ausgaben unserer reichern Nachkommen entbehrlich machen wird. Gewiss wird Hr. E. manichfaltigen Palmen, die er schon jetzt auf seiner kurzen Laufbahn gewonnen hat, auch noch die hinzufügen.

Insignemque suo capiti petere inde coronam.

WIEN, B. Schauburg u. Comp.: *Claudianus Gedicht wider den Rufin*. Uebersetzt und erläutert von J. F. Ratfchky. Nebst dem lat. Text. 1801. 131 S. gr. 8. (14 gr.)

Die Uebersetzung ist, wie die Urschrift, in Hexametern und ahmt dieser durch eine möglichst treue Nachbildung in gleicher Verszahl nach. Sie hat ihre Fehler und ihre Schönheiten. Hier eine der besten Stellen aus dem zweyten Buche zur Probe:

— — — — Hochehronend und weithin
Sichtbar, erforschet hier Minos, der peinlich Richter,
die Laster,
Sondert Verbrecher von Schuldlosen ab, und schicke
zu des strengen
Bruders Feinigungsort, die sich des Bekenntnisses weigern;
Denn nicht fern von ihm haust Rhadamanth, der, wenn
er das Tagbuch
irdischer Wanderer genau und die Handlungen alle geprüft hat,
Nach Gebühr die Strafen bestimmt, und hin in die
Kammern
Kerker des Wilds die Verworfenen bannt. Blatgeringe
werden
Bären, Raubfuchtige Wölfe und Hinterlistige Füchse
Zinverleibt, und wer stets von Wein und Trägheit besessener
war,
Sich der Unzucht ergab and erschlafender Ueppigkeit
fröhnte,
Wird in den strotzenden Wanst unreinlicher Schweine
verlofsen.
Wermehr sprach, als man soll, und Geheimnisse kund-
zuthun pflegte,
Wird in die Wagen gestürzt, um, lebend unter den
Fischen,
Seiner Gefährlichkeit Hang durch ewiges Schweigen
zu büßen.
Drey Jahrtausende lang zu mancher Unthatung ge-
nötigt,
Und zuletzt in der Flut des Lethe gereinigt, erfangen
Dann die ursprüngliche Menschengestalt die Sträflinge
wieder.

Indes ist auf den Bau und das Mechanische des Hexameters bey weitem nicht der Fleiß verwendet, den Claudian auf den seinigen verwandte, und, um nur eines zu erwähnen, erlaubt sich der Uebersetzer sehr häufig Verse, oft unmittelbar hinter einander, die auf ein oder mehrere einsylbige Wörter ausgehen, bisweilen auch solche, die wegen zusammenstoßender harter Mitlauter kaum auszusprechen sind, wie 2, 97. trüglicher als des Eurips stets (warum nicht: des Euripus?) Wechselnde Flut. 1, 280. von der starken Gorgone beschirmt, stitt. 2, 235. unseres Zwists Freun. 2, 502. den Schoos des Averns schon. 2, 402. er, der vor dir, wie du prahlst, sich. In den beygefüigten Anmerkungen werden historische und andere Anspielungen erläutert, auch die Vorzüge und Mängel des Gedichtes berührt. Zu 1, 294. sagt der Anmerker: „Geryon hatte drey Leiber, worauf das im Originaltext stehende Beywort *triplex* deutet, das in der Uebersetzung aus einer hoffentlich verzeihlichen Verlegenheit, es (ohne nach Art der neuesten metrischen Verdeutschung der alten Klassiker der Wortfügung Gewalt anzuthun) unterzubringen, keinen Platz fand.“ Er überfetzt:

Ihm (dem Rufin) kam nicht Geryon gleich, noch der
Orbus entrülletes Pförner:
Hydern-

Hydriergriem und die Wuth der Scylla, vereint mit Chimärens.

Feuerchlund, reichen nicht zu, um sein scheußliches Bild zu entwerfen.

Folgende Uebersetzung schließt sich wenigstens näher an das Original an, und bringt auch den dreyfachen Geryon ohne gewaltsame Wortfügung unter:

Geryon kommt ihm nicht gleich, der Dreyfaltige, ihm nicht der wilde

Pförtner der Unterwelt, ihm nicht verschmolzen in Einem

Hydra's Wuth und der Scylla Begier und die Flamme Chimärens.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, in d. Boltischen Buchh.: *Aphorismen und Maximen aus dem Gebiete der Liebe, Freundschaft und praktischen Lebensweisheit*, von Aug. Lafontaine. Gesammelt und herausgegeben von B. W. P. 1802. 13 Bög. 8. (16 gr.)

Der Herausgeber versichert in der Vorrede, daß er seinen ganzen moralischen Charakter, jedes bessere Gefühl seines Herzens, jeden richtigen Begriff seiner Seele, jede ihm eigene Tugend, den Schriften Lafontaine's zu danken habe. Aus Dankbarkeit macht er daher diese aus denselben gehobenen Schätze und Kostbarkeiten der Weisheit und Menschenkenntniß von neuem bekannt, in der Hoffnung, daß sie auch andern gleichen Nutzen bringen würden. Dieser Beweis der Dankbarkeit ist so seltsam als jenes Geständniß, und Hr. Lafontaine wird selbst seine Romane nicht für Repertorien aller theoretischen und praktischen Erkenntnisse, und das bloße Abschrei-

ben der in denselben zerstreuten Bemerkungen und Maximen um so weniger für einen ächten Dank erkennen, als viele dieser Bruchstücke dadurch, daß sie aus dem Zusammenhange gerissen, und von den Umständen, die sie veranlaßten, getrennt sind, vieles von ihrem eigenthümlichen Werth und Gehalt verlieren haben, andere nicht kritisch gewählt sind, und das Ganze nur mechanisch nach der Seitenfolge, ohne alle Anordnung nach bestimmten Zwecken, uncorrect abgeschrieben ist. Ob alle bis zur Herausgabe dieser Compilation erschienenen Schriften Lafont. auf diese Art benutzt worden sind, läßt sich nicht sagen, da der Herausgeber hiervon weder etwas überhaupt erwähnt, noch die Originale, die ihm die hier zusammengetragenen Materialien lieferten, genannt hat.

LEIPZIG, im Industrie-Comptoir: *Sitten, Gebräuche und Kleidung der Russen in St. Petersburg*. 2. 3. 4. und 5tes Heft, jedes mit fünf illuminirten Kupfern und Erklärungen derselben in deutscher und französischer Sprache. 4. (3 Rthlr.)

Da das erste Heft dieses Werks bereits A. L. Z. 1801 Nr. 240. beurtheilt worden ist: so enthalten wir uns überflüssige Weitläufigkeit zu vermeiden, der Beurtheilung jeder Kupfertafel im einzelnen, bemerken aber überhaupt, daß in den dargestellten Gegenständen eine anziehende Mannichfaltigkeit beobachtet worden, auch die Figuren in ihrer Gebärde, Handlung und Gestalt größtentheils wahr, naiv und charakteristisch sind. Mit den Erklärungen sind wir weniger zufrieden. Der Vf. derselben hat das Unglück, sich vornehmlich im Gesuchten zu gefallen, und dadurch unangenehm, frohlig, bisweilen auch undeutlich zu werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. Berlin, b. Schöne: *Beschreibung der Sternbilder zu den neuerfundnen Sternkapseln gehörig*. Von Abel Büria. 1800. 74 S. kl. 8. (4 Rthlr. 12 gr.) Die zu dieser Schrift gehörige Sternkapsel enthält 38 Pappscheiben, worauf die Umriffe einzelner oder zweyer Sternbilder mit weißer Farbe auf schwarzem Grunde gezeichnet sind, mit größern und kleinern Löchern an den Stellen der Sterne. Eine solche Scheibe wird in die auf beiden Seiten offene Kapsel auf einen schmalen, inwendig befestigten Rand gelegt, und an derselben Seite wird ein Deckel mit weißem geölten Papier eingeschoben. Auf der andern Seite wird ein Pappdeckel mit einer Oeffnung zum Durchsehen aufgeschoben. Hält man die Kapsel gegen eine Kerze, so zeigt sich das Sternbild wie am Himmel. Diese Vorrichtung ist in der That sehr brauchbar, die Sternbilder kennen zu lernen. Die Abbildung ist lebhaft leuchtend, wie der Gegenstand selbst. Sie gewöhnt gleich zur Beachtung der Lage der Sterne gegeneinander, mit Unterscheidung der größern, ohne Rücksicht auf die mit ihnen verbundene willkürliche Zeichnung auf den Sternkarten. Die Vergleichung

des so ähnlichen Bildes mit dem Gegenstande wird den Lehrlingen der Astrologie angenehm seyn. Wer eine Sternkapsel daneben hat, wird auch ohne fremde Hülfe die Abbildungen mit dem Himmel vergleichen können. Die Einrichtung ist übrigens eine Nachahmung von Christoph Semlers *constellatum*, worin die Sternbilder auch auf schwarzem Grunde mit gelblichen Umrissen gezeichnet sind. Die von Rec. vorgelegenen Bilder haben genau dieselbe Größe mit diesen. Die beygefügte Schrift enthält größtentheils eine kurze Beschreibung der vornehmsten Sternbilder in Rücksicht auf ihre gegenseitige Lage, und die Stellung der größern Sterne in ihnen. Hr. B. theilt den Himmel auf eine ganz bequeme Art in vier Felder durch den Thierkreis und die Milchstraße. Die veränderlichen Sterne ist er geneigt auf der einen Seite für heller als auf der andern zu halten, so daß sie bey der Umdrehung um ihre Axe uns bald heller bald dunkler erscheinen, oder auch ganz verschwinden. Wahrscheinlich ist wohl der Lichtwechsel einer Veränderung ihrer Lichtsphäre zuzuschreiben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. März 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

EISENACH. b. Wittekindt: *Neue Beyträge zum Staatsrechte und zu der Geschichte von Sachsen. Aus ungedruckten Quellen.* Gesammelt und herausgegeben von Chr. Heinrich Ludw. Wilh. Spilker von Mitterberg, Herzogl. S. Cob. Saalfeldischen Geh. Regier. und Consistorialrathes zu Coburg. 1801. 262 S. in 8. (1 Rthlr.)

Der Werth von dergleichen Sammlungen, welche der Geschichte und Verfassung einzelner deutschen Staaten gewidmet sind, ist allgemein anerkannt, und wir haben wohl nicht nöthig, uns über den Nutzen derselben weitläufig zu verbreiten. Die vor uns liegende Beyträge enthalten keine eigentliche Abhandlungen, sondern Urkunden, Actentücke und andere Nachrichten, die zum Theil der Bekanntmachung würdig waren. Sie betreffen größentheils das Fürstenthum Coburg, von dessen historischen und statistischen Merkwürdigkeiten ohnehin noch so wenig zur Publicität gekommen ist, daß jeder, zur nähern Kenntniß der Geschichte und Verfassung dieses Landes abzweckender, Beytrag mit Dank aufgenommen zu werden verdienet. Ob die hier gelieferten Stücke aus Originalen oder glaubwürdigen Handschriften herrühren? darüber findet sich keine Nachricht. Es sind deren zwey und drey-

1) Vergleich zwischen Graf Bertholden zu Henneberg und den Söhnen Christians von Coburg, über die Lehne zu Breitenau und Sulzbach 1315. 2) Kaufbrief zwischen eben diesen Grafen und den Herrn von Coburg über die genannten zwey Dörfer. 1317. 3) Kaufbrief zwischen Graf Bertholden von Henneberg und Conraden von Coburg über die Dörfer Waldchsen und Craifingshausen. 1415. 4) Kaisers Matiae Lehnbrief dem Herzog Johann Ernsten zu Sachsen und seinen sieben Brüdern ertheilet, den 25 Nov. 1517. 5) Merkwürdige Nachricht von der Verhaftung Herzogs Johann Friedrichs zu Sachsen, welche den 13ten Junius 1627, in der Form einer Vermahnung, von der Kanzel abgelesen worden. 6) Vom latrikular-Anschlag des Hauses Sachsen. Ein sehr ungeliebter und ganz unvollständiger Aufsatz von zwey Seiten, der noch mancher Berichtigung und Ergänzung fähig ist. Statt dessen hätte eine weit wichtigere im Manuscript vorhandene, vom ehemaligen Hofrath Ludwig Andreas Gotter zu Gotha gerichtete Nachricht von den Reichsmatricular-Anschlüssen, so wie solche nach und nach bey den vorge-

A. L. Z. 1802. Erster Band,

gangenen Successions-Fällen im Ernestinischen Hause Sachsen vertheilet worden, in dieser Sammlung einen Platz verdient. Auch müssen wir bemerken, daß über den nämlichen Gegenstand eine ausführliche und systematisch bearbeitete Abhandlung vorhanden ist, welche von Johann Fr. Fischern zu Coburg im Jahre 1777 unter dem Titel: *Commentatio juridica historiam portionis matricularis collectarum Imperii Sereniss. Domus Sax. explicans* etc. herausgegeben und mit einigen dahin gehörigen Urkunden belegt wurde. 7) Extract eines sogenannten fränkischen Stammbuchs von 1598. Enthält ein Verzeichniß der Vasallen, die dem Herzog Johann Casimir zu Sachsen bey der mit seinem Bruder Johann Ernsten 1598 vorgenommen Erbfindung, zugetheilt wurden. 8) Designatio derer (der) von dem Herzoglichen Hause Sachsen-Coburg-Saalfeld relevirenden Mann- Söhn- und Töchter- auch Erblehen innerhalb Landes und extra Curiam. (Mit Ausnahme der Lehne im Fürstenthum Saalfeld und in denen (den) gemeinschaftlichen Hennebergischen Aemtern Themar u. Römhild.) Dieses bloße Namensverzeichniß der Sachsen-Coburgischen Lehne würde eine noch größere Brauchbarkeit erhalten haben, wenn es dem Herausgeber gefällig gewesen wäre, auch noch die eigentlichen Lehnspertinenzien, die darauf haftenden Ritter-Pferde und die Namen der Besitzer anzugeben. Von vorzüglichen Werthe ist die Bekanntmachung der sub N. 9 bis 18 befindlichen Herzogl. S. Coburgischen Landtags-Abschiede von den Jahren 1641, 1648, 1669, 1675, 1681, 1682, 1683, 1687 und 1695, welche über die Verfassung und den damaligen Zustand des Landes, ingleichen über die Verhältnisse zwischen den Fürsten und Landesständen ein bisher noch wenig bekanntes Licht verbreiten. 19) Herzogs Albrecht zu Sachsen-Coburg Einberufung und Citation der Vasallen zu Ablegung der Lehenspflicht vom Jahre 1682. 20) Unterthänigstes Vorstellung- und Bittschreiben der Herzoglichen Sachsen-Coburgischen Ritterschaft, die Befreyung der Rittergüter betreffend, d. d. Coburg den 9ten Febr. 1699. 21) Zusatz des Herausgebers, die Praestation eines proportionirten Surrogatsquantum an Geld für die Ritterpferde betreffend. 22) und 23) Herzogl.-Sachsen-Coburgisches Rescript vom 24. Julii 1797, die Reliquation der Ritterpferde betreffend. Zusatz des Herausgebers oder Etwas über die strittige Frage: Ob die Lehens-Dienste zu Geld angeschlagen werden mögen? Nebst einigen Beyspielen aus der Sächsischen, Brandenburgischen und Wirtembergischen Landesgeschichte. (Aus Estors und Lünigs Schriften.)

Uuuu

ten.) Rec. fügt noch hinzu, daß bey dieser ehemaligen Controvers der Kanzler von Ludwig in seiner Erläuter. der güldnen Bulle. Th. II. S. 1014—1023 die bejahende Meynung mit triftigen Gründen vertheidiget habe, und daß im Kurfürstenthum Sachsen von der Ritterschaft neuerer Zeiten, statt der vormaligen Ritterpferds-Gelder, ein Aversionalquantum von 30—40,000 Rthlr. unter dem Namen: *Donativ-Gelder*, verwilliget wurden. (Römers Staats. des Kurfürstenthums Sachsen Th. II. S. 365.) 25) Herzogl. Sachsen-Coburg-Saalfeldisches Mandat, eine außerordentliche Kriegs-Anlage betreffend, vom 24ten July 1797. 26) Tabelle über die Befoldung der gesammten Fürstl. Coburgischen Hof- und anderer Diener bey denen (den) Collegiis 1699. 27) Kurze Archival Nachrichten, das in den Herzoglichen Häusern Sachsen-Hildburghausen und Sachsen-Saalfeld-Coburg eingeführte Primogenitur-Recht betreffend. Man findet hier weiter nichts, als die ohnehin schon bekannte Existenz jener beiden Primogenitur-Constitutionen. Eine wörtliche Mittheilung oder auch nur ein Auszug des wesentlichen Inhalts derselben, würde daher für die Erweiterung des Partikular Staats-Rechts ungleich verdienstlicher gewesen seyn. Vielleicht haben wir beide Urkunden in den folgenden Bänden zu erwarten. 28) Extractus Testamenti Herzogs Ernst Friedrich Karls zu Sachsen-Hildburghausen, den 14ten März 1778. 29) Merkwürdige Landes-Regierungs-Cessions-Acte zwischen Herrn Herzog Friedrich und Herrn Herzog Joseph Friedrich zu Hildburghausen den 25ten Januar 1785, mit Beylagen. Wir vermischen hier eine vorläufige Nachricht von der Veranlassung dieser merkwürdigen Verhandlung, die gewiss einzig in ihrer Art ist. Zur nähern Kenntniß der Sache will Rec. nur kürzlich bemerken, daß dem Herzog, nach dem Tode seines Herrn Vaters, Ernst Friedrich Karls, vermöge dessen testamentarischen Verordnung sein Urgroßonkel, Prinz Joseph Friedrich zu Sachsen-Hildburghausen nebst der dortigen Landes-Regierung, durch zwey Reichshofraths-Erkenntnisse vom 2ten Octbr. 1780 und 11ten Januar 1781 zu Vormündern bestätigt wurden. Ob nun gleich der junge Herzog am 29ten April 1784 seine Volljährigkeit erreichte, und mithin zur eignen Antrittung der Regierung qualificiret war: so faßte er doch die Entschliessung, selbige nach ihrem ganzen Umfange seinem bisherigen Vormund freywillig noch weiter zu überlassen, und darüber unterm 25ten Oct. 1784 vom Reichs-Oberhaupt die förmliche Genehmigung auszuwirken. Die Gründe, die den Herzog zu diesem Schritt bewogen, waren, — wie das Reichs-Hofraths-Conclusum sagt, — die Beförderung des Wohlstandes des Fürstlichen Hauses und die schleunige Befriedigung der Gläubiger. Vielleicht mochte auch die Verehrung eines 82jährigen Urgroß-Onkels auf der einen, und dessen Wunsch, seine noch wenige Lebenszeit als Regent zu beschließen, auf der andern Seite einen vorzüglichen Einfluß auf jene Entschliessung gehabt haben. Die hier

mitgetheilte Cessions-Acte enthält nun den, zwischen dem jungen Herzog und seinem Herrn Urgroßonkel errichteten Vertrag und bestimmet die Grenzlinien, nach welchen dem Letztern die fernere Regierung abgetreten wurde. 30) Herzog Wilhelm zu Sachsen prolongiret dem Rath und der Stadt Coburg das Recht, das Umgeld zu heben und zum Pflaster anzulegen. 1453. 31) Herzog Joseph Friedrichs, weiland Obervormunds und Landes-Regentens zu Sachsen-Hildburghausen merkwürdige letzte Willens Disposition vom 17ten May 1786. 32) Beytrag zu Lebensgeschichte weiland Herzogs Ernst Friedrich zu Sachsen-Coburg-Saalfeld, mit Beylagen. Eigentlich der Lebenslauf des verstorbenen Herzogs, so wie solcher bey dessen Gedächtnissfeyer öffentlich abgesehen wurde. Die Beylagen bestehen in dem Reglement zur Beysetzung des Fürstlichen Leichnams und in der Vorschrift, nach welcher die Gedächtnissfeyer in der Hofkirche begangen werden sollte. Wir wünschen dieser Sammlung, welche mit den in den Jahren 1785 und 1788 herausgekommenen Beyträgen des verstorbenen Hellfelds und mit Arnolds Sächs. Archiv viel ähnliches hat, eine lange Fortdauer, die aber hauptsächlich von der glücklichen Wahl interessanter Materialien abhängen wird.

Rostock, b. Stiller: *Patriotisches Archiv der Herzogthümer Mecklenburg* zur Aufbewahrung der Geschichte und Denkwürdigkeiten derselben und zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. *Erster Jahrgang. 1801. Ersten Bandes Erstes Stück. 194 S. (18 gr.) Zweytes Stück. 212 S. 8. (16 gr.)*

Gegen den Plan dieser Zeitschrift, der in dem Vorbericht umständlich entwickelt wird, und alle historischen und statistischen Merkwürdigkeiten von Mecklenburg umfaßt, hat Rec. nichts einzuwenden, auch hält er es für Pflicht, nach dem billigen Wunsche des Herausg., dieses Stück nicht zum Maßstabe der Erwartungen von den nachfolgenden zu nehmen, weil er aus Erfahrung weiß, welche Schwierigkeiten anfangs mit einem solchen Unternehmen verbunden sind.

Die erste Rubrik welche Abhandlungen, Aufsätze und Vorschläge liefert, enthält 1) *Eine Uebersicht der mecklenburgischen Geschichte im achtzehnten Jahrhundert.* Man erwartet in dieser Uebersicht keine neuen Thatfachen, wohl aber eine gutgeordnete und angenehm vorgetragene Erzählung der schon bekannten; allein diese Erwartung wird nicht befriedigt. Als eine Probe des Vortrags mögen folgende nicht ängstlich ausgewählte Stellen dienen. S. 21. wo von den Streitigkeiten des H. Karl Leopold mit Rostock die Rede ist, heißt es: „*Wenn* (vermuthlich weil) er seine Absicht mit (gegen) Rostock ausführen *will* (wollte), so *sucht* (suchte) er zuerst diese Stadt, wiewohl nur mit wenigen Truppen, zu besetzen, dagegen die Stadt nichts einwenden konnte. Wie aber diese Stadt von jeher sich bestrebt, den *Fesseln* einer *ihren*

dem Regenten erbköniglichen Stadt (den Pflichten einer landfässigen Stadt) sich zu entziehen, so war auch auf ein jedes Vorrecht eifersüchtig und besitzsam, von den erhaltenen Zusagen nichts fahren zu lassen.“ S. 26. „Mit (Gegen) Rostock offenbarte er eigte er) zuerst, daß nur unbedingter Gehorsam und eine Rechtsprüche des Reichshofraths (nicht die Vollziehung von Rechtsprüchen des Reichshofraths) seine Forderung sey.“ S. 50. „Vorzüglich mußte die Akademie zu Rostock manche harte *Anwandlungen*, *Anfechtungen*) sie ganz unter den Schutzflügeln mußte die *Schutzflügel* heißen, wenn nicht übertrapt dieser Ausdruck hier ganz unschicklich wäre) des Magistrats zu ziehen, ausziehen.“ Da übrigens dieser Aufsatz noch nicht vollendet ist, sondern bloß bis zu dem bekannten Erbvergleich von 1755 geht, so bitten wir den Vf., uns entweder mit der Fortsetzung ganz zu verschonen, oder grössere Aufmerksamkeit auf Darstellung und Ausdruck zu richten. II. *Unausgeglichener Vorschlag zur Aufnahme der Landsteuer*. Nach einigen gerechten Klagen über den Verfall der letztern, giebt der Vf. verschiedene Mittel an, ihn zu heben, unter welchen in besondrer Hinsicht auf Mecklenburg die allgemeine Stallfütterung der Pferde Aufmerksamkeit verdient, weil dadurch allerdings große Nachtheile für Ackerbau und Viehzucht vermieden werden könnten. III. *Kurze Uebersicht über den einheimischen Fürsten nachtheiligen Thiere, zur genauern Würdigung der auf selbige gesetzten Ausrottungs-Prämien*, von A. C. Siemssen. IV. *Patriotischer Wunsch, die wohlthätigste Art und nach Möglichkeit auf dem Lande feuerfest zu bauen, in Mecklenburg allgemeiner zu machen*. Betrifft die Gebäude von getampfter Erde, oder Pisé. Die folgenden Rubriken sind: Herzogliche Landes-Verordnungen. Standes-Erhöhungen. Dienstabforderungen u. s. w. Chronik der Städte. Anzeige getroffener guten Einrichtungen. 1) *Kurze Nachricht von der in Mecklenburg errichteten Naturforschenden Gesellschaft, nebst beygefügteten Statuten*. Der Zweck dieser den 1sten Jul. 1800 zu Rostock gestifteten Gesellschaft ist darauf gerichtet, die Naturgeschichte von Mecklenburg nach allen ihren Zweigen zu bearbeiten, auch eine Sammlung von Naturprodukten, vorzüglich aus Mecklenburg und den benachbarten Gegenden, anzulegen. 2) *Einrichtung der Brand-Affecurations-Gesellschaft zu Rostock*. Die Verordnung wodurch sie begründet wurde, ist vom 27ten Oct. 1800. Der Beytritt zu derselben ist der Willkür eines jeden Einwohners überlassen, und zur Erleichterung des Instituts bey großen Brandschäden eine besondre Kasse errichtet. 3) *Nachricht von dem zu Rostock um der löblichen Kaufmanns-Compagnie errichteten Korn-Magazin, nebst dem damit verbundenen Brot-Verkauf*. Wegen der hohen Korn-Preise ist gedachtes Magazin errichtet worden, aus dem die Arnten den Scheffel Rocken für 36 fl. und der bemittelte Einwohner für 1 Rthlr. 16 fl. erhalten kann. Der Fonds dazu wird aus der Entrichtung einer Abgabe von 2 p. C. vom Werth jeder Laib Korn, die ausgeschifft wird, zusammengebracht.

4) *Nachricht von der Anstalt des Herrn Kammerherrn von Lepel auf Dobbin in Betreff der (natürlichen) Pocken-Inoculation*.

Im zweyten Stücke sind enthalten: A. *Abhandlungen und Vorschläge*. 1) *Bemerkungen über einen Unterschied zwischen dem Mecklenburgischen Herzogthume und den übrigen deutschen Regierhäusern (regierenden Häusern)*. Der doppelte Unterschied, der angegeben und erläutert wird, besteht darin, daß die Herzoge von Mecklenburg 1) nicht aus Kaiserlichen Bedienten (Beamten) entstanden sind und 2) nie einen besondern Geschlechts- und Familien-Namen hatten. II. *Ueber Parochialverbindung, besonders nach Mecklenburgischen Gesetzen*. Der Vf. sucht den von vielen Rechtsgelehrten bestrittenen Grundsatz zu erweisen, daß ein jeder nur da seine Parochie habe, wo er gegenwärtig sey. III. *Zur Mecklenburgischen Münzverfassung einige Verbesserungen und Nachträge, von Evers*. Bloß für diejenigen interessant, welche Hr. E. Werk über die Mecklenburgische Münzverfassung besitzen. IV. *Ist es für den Handlungsstand im Allgemeinen vortheilhaft und für den Staat nützlich, wo (wenn) jeder Bürger das Privilegium, kaufmännische Geschäfte zu treiben, erkaufen kann?* Die Frage wird aus Gründen, die man leicht errathen kann, verneint; wobey Rec. das einzige zu erinnern hat, daß die Befugniß, Handlung zu treiben, in der Regel nicht auf einem erkaufen Privilegio beruht, sondern von dem Bürgerrechte abhängt. V. *Vorschlag zu einer nicht unerheblichen Verschönerung der Stadt Rostock*. Der Vf. wünscht, daß der Kanal, welcher durch die sogenannte Grube geht, ausgefüllt werden möchte, und sucht die Anwendbarkeit dieses Vorschlags zu zeigen. VI. *Reflexionen über die Rostockische Polizey und den jetzigen Zustand dieser Stadt*. Enthält theils Klagen über den Mangel am obrigkeitlichen Ansehen und zweckmäßigen Schulunterricht, theils vermischte Nachrichten über den zunehmenden Flor der Handlung, Schifffarth und aller übrigen Gewerbe. B. *Landesherrliche Verordnungen*. Unter diesen verdient vorzüglich die den 10ten März 1801 erlassene Constitution des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin wegen der Versegelung in Sterbefällen Kanzleyfässiger Personen beinerkt zu werden. C. *Anzeige getroffener guter Einrichtungen*. Gemeinnützige Nachricht einer verbesserten Schulanstalt in unserm Lande, nentlich in der Stadt Friedland. Die gegenwärtige Einrichtung dieser Schule scheint in der That, insofern man sie nach dem beygefügteten Lectionsverzeichnis beurtheilen kann, sehr zweckmäßig zu seyn.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Fleischer: *Betrachtungen über merkwürdige Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts in Rücksicht auf Religion und Sittlichkeit in Predigten vorgetragen von D. Johann Georg Rosen-*

Rosenmüller, Superintendenten zu Leipzig. 1801.
268 S. gr. 8. (21 gr.)

In der Vorrede zeigt der Vf., worin diese seine Predigten von den vortrefflichen Predigten des Hn. Doct. Stolz in Brämen verschieden seyn. Und beide können sehr wohl neben einander die Aufmerksamkeit des lesenden Publikums beschäftigen. Allerdings verdienen diejenigen Begebenheiten, die sich zu unsern Zeiten zugetragen haben, eben sowohl unsere Beherzigung zur Erbauung, als die älteren Geschichtserzählungen, aus denen ein großer Theil unserer heiligen Schriften besteht. Der Predigten sind eilf an der Zahl. In der ersten über das Evangelium Matth. 9, 18 f. *Von dem mancherley Aberglauben und den Schwärmeren des 18ten Jahrhunderts und den Fortschritten zu deren Verminderung*, wird sehr richtig angemerkt, daß in der Parallelstelle Marc. 5, 30 nicht von einer unwillkürlich von Jesu ausgeströmten Gesundheitskraft, wie diese Stelle von neuern Schwärmern gemißbraucht worden, zu verstehen sey. Man sey aber bisher auf beiden Seiten, in Hänge zum Wunderbaren und in dessen Befreiung oft zu weit gegangen; wobey unter andern die falsche Erklärung der Lehre, daß der Mensch allein durch den Glauben gerecht werde, als die Ursache des gegenseitig entstandenen Mysticismus und Quietismus angeführt wird, mit manchen namentlichen Nachweisungen in den Anmerkungen unter dem Text. In der zweyten Predigt über Matth. 21, 4 zeigt der Vf. sehr zweckmäsig, daß in der vom Geschichtschreiber angeführten Stelle des Zacharias keine Weissagung auf Jesum enthalten seyn könne, da dieser nicht als ein irdischer Siegesheld allgemeinen Länderfrieden gestiftet habe, sondern daß dies eine dem Matthäus gewöhnliche Accommodation einer ähnlichen Stelle sey, und nimmt davon Gelegenheit, von den ehemaligen Fehlern und den Fortschritten des 18ten Jahrhunderts in der Erklärung und dem zweckmäßigen Gebrauch der Bibel, sonderlich durch mehrere Bekanntschaft mit morgenländischen Sitten, Vorstellungsarten, Sprachgebrauch und durch bessere Uebersetzungen zu reden. In der dritten von den Fortschritten in der Naturkenntniß und deren Werth und Nutzen in religiöser Hinsicht, wobey die neuern Entdeckungen und in den Anmerkungen die populärsten dahin gehörigen Schriften angezeigt werden. In der vierten von dem im 18ten Jahrhundert überhand genommenen Unglauben, dessen vornehmsten Ursachen und den Anstäl-

ten zur Aufrechthaltung des Christenthums. In der fünften über erlaubte und verwerfliche Neuerungen in der evangelischen Religionslehre und im Kirchenwesen. In der sechsten von den Fortschritten zur Verminderung des Religionshasses und der Religionsverfolgungen. In der siebenten Merkwürdige Veränderungen in der katholischen Religion in ihrem Kirchenwesen. In Nro 5, 6 und 7 sind sehr gute, partheylose und freymüthige Bemerkungen gemacht. Die achte: *Großes Muth in der Bekämpfung der dunkeln Ansichten auf persönliche Schuld, und auf der Menschheit Wohl und Weh* zeichnet sich weniger aus. Die neunte: *Von der Ausbreitung der christlichen Religion im 18ten Jahrhundert*, enthält gute Bemerkungen über die fehlerhafte Methode der evangelischen Missionarien bey ihren Bemühungen, Heyden, Juden und Muhammedaner zum Christenthum zu bekehren, und über die Hindernisse derselben durch das laherhafte Leben, die Ungerechtigkeit und Tyranney der Europäer in ihren Ländern. Die zehnte: *Bemerkungen über die Verbesserung der Schul- und Erziehungsweisen im 18ten Jahrhundert*; wobey in den Anmerkungen zu dem Texte unter den Schriftstellern Hr. von Rochow, und unter den Anstalten die Industriefchulen (deren in Berlin allein durch wohlthätige Beyträge patriotischer Menschenfreunde bereits acht gestiftet sind und sichtbaren Nutzen stiften, und die schon unter edeldenkenden Güterbesitzern Nachahmung gefunden haben) so, wie die Sonntagschulen für veräuerte Jünglinge und Mädchen, unter den genannten Schulmeisterseminarien die vielen in den preussischen Staaten, und des Hn. Eschke Taubstummeninstitut zu Berlin genannt zu werden verdient hätten. Die fehlerhafte häusliche Erziehung der Jugend in allen Ständen wird mit Recht als ein alle gute Anstalten vereitelndes Hinderniß getagt. Die eilfte Predigt handelt in praktischen und ausführbaren Rathgebungen davon, wie ein Christ sich häusliche Leiden erleichtern könne. Bey dem ausgebreiteten Ueberblick des Vf. auf alles, was im vorigen Jahrhundert auf Religiosität Einfluß gehabt hat, bey der edlen Einfachheit und Falschheit des Stils, welche man unsern jungen Predigern, die entweder mit dichterischen Schwung oder wissenschaftlicher Sprache prunken, zum Muster empfehlen kann, ja bey allem Vorzüglichem dieser Predigten, sind sie doch eigentlich mehr historische, sehr interessante Abhandlungen mit kurzen praktischen Bemerkungen und Schlussermahnungen als eigentliche Kanzelvorträge.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 25. März 1802.

MATHEMATIK.

- 1) AMSTERDAM, b. Elwet: *Het vernieuwde Licht des Koophandels*, of grondig Ondetwys in de Koopmans Rekenkunst, enz. enz. Derde Druk. Door gaans verbeterd en vermeerdert door *Arnoldus Bastian Strabbs*, Mathematicus en Wyrooyer te Amsterd. 1800. VIII. u. 331 S. gr. 8. (2 Guld. holl.)
- 2) Ebd., b. Dufour: *Table de Logarithmes, à l'usage des Comptoirs, précédée d'une instruction élémentaire sur son usage dans les Calculs de Commerce, et d'une notice des Monnaies de change des principales Places.* 1801. IV. u. 200 S. gr. 8. (1 Guld. 10 St.)
- 3) Ebd., b. Ebdensmf.: *Manuel général pour les Arbitrages de Change, par nombres fixes ou par Logarithmes; suivi d'une Table de Logarithmes, depuis 1. jusqu'à 10400; etc.* par *Felix Reishammer.* 1801. VIII. u. 688 S. gr. 8. (6 Guld. holl.)

Alle drey Schriften haben einen entschiedenen Werth in der kaufmännischen Rechenkunst, und zeichnen sich so wohl in Absicht ihrer Bestimmung, als ihres wissenschaftlichen Gebrauchs, vor vielen andern der Art aus, die in neuern Zeiten in und außerhalb Deutschland über diesen Gegenstand erschienen sind. Besonders kann Nr. 1. auf diesen Vorzug gerechten Anspruch machen. Der Vf. derselben hat sich seit etwa 30 Jahren durch eine ziemliche Anzahl mathematischer, meist großer voluminöser Werke, wohin wir seine *Oeffenschool van mathemat. Wetenschap.* 4. Deel. (Amsterd. 1770 und 1771. gr. 8.); seine mit Anmerkungen herausgegebene Uebersetzung von *de la Lande* *Astronomie* nach der zweyten Pariser Ausgabe (Amst. 1773—1780; 4 Th. gr. 8.) eine Holländische Uebersetzung von *Montucla hist. des Mathemat.* wovon bisher 4. Bände die Presse verlassen, (Amsterd. 1782—1800. gr. 8.) vorzüglich rechnen, um seine Landsteute verdient gemacht. Es wäre zu wünschen, daß die Schriften dieses gründlichen Gelehrten und Mathematikers, auch in Deutschland bekannt wären. Weder die erste, noch die zweyte Ausgabe von Nr. 1. ist in deutschen kritischen Zeitschriften angezeigt worden, und jene geht weit über die Grenzen der A. L. Z. hinaus; denn sie erschien zu Amsterdam 1769, auf XVI. und 344 S. gr. 8. welche aber sehr weitläufig gedruckt, bey weitem den Reichtum der Materien nicht wie die dritte enthält, die mit sparsamern Drucke, ganze neue Abschnitte, z. B. S. 276—293. der vermischten Wechselrechnungen, A. L. Z. 1802. Erster Band.

wo die Berechnung der Kaufmannswaren, nach gewöhnlichen und bedungenen Handlungsvorteilen etc. angestellt wird, und mehr andere Verbesserungen liefert, die auf den gegenwärtigen Zustand des Commerzes passen. S. 1—88. werden daher Kassier-Reductions - Zinsen - Rabatt - Provision - Assurance - Compagnie - und Rhederey - Rechnungs - Aufgaben vorgetragen, auch die Kettenregel in den meisten Fällen bey der Auflösung empfohlen. Sehr reichhaltig ist der Vf. in Erklärung der Wechselfachung S. 88—167. die S. 167—210. von 146 Aufgaben begleitet werden, wovon einige wenige aufgelöst sind. — S. 211—276. findet man 120 Arbitragen und 38 Beyspiele von Gewinn- und Verlust-Wechsel-Calculationen, die, wie der *Anhang* S. 293—326. und die *Beschluß-Aufgaben* S. 326—331. dem praktischen Kaufmanns-Rechner zu allerley arithmetischen Speculationen Anlaß geben. Ungeachtet es in Holland an dergleichen Büchern, von *Gemma Frisius* Zeiten, in der Mitte des XVten Jahrhunderts an, bis auf St. ¹⁷⁹¹, keinesweges fehlt: so ist doch das gegenwärtige, wie des Vf. *Schatzkammer der Koopmans Rechenkunst* etc. 2. Daelen; (Gouda en Bodegraven 1790 en 1791.), eins der vorzüglichsten, die sich in ihrer Darstellungsart, da die vornehmsten arithmetischen Vorfälle der Kaufleute, auf eine kurze, heile und deutliche Manier, nach mathematischen Grundätzen erklärt werden, besonders auszeichnen. Rec. ist überzeugt, daß wenn angehende Handelslehrlinge, und selbst geübte Comptoristen, dieses Buch zu calculiren, und alle darauf Bezug habende Hilfswissenschaften gründlich verstehen, in allen europäischen Handlungshäusern als brauchbare Arbeiter zurecht kommen können. Druckfehler sind nicht angezeichnet; indessen verichert der Vf., auf die Verhütung derselben, allen Fleiß verwandt zu haben. Demungeachtet haben wir bey verschiedenen Aufgaben einige Druckfehler bemerkt, als: S. 21. Nr. 35. muß die Antwort heißen: f. 790 : 18: — ebd., Nr. 40. ebenfalls: f. 114 : 5: — S. 37. Nr. 96. Antw. f. 291 : 10: — S. 32. Nr. 9. Antw. f. 28 : 12: — u. a. O. m.

Nr. 2. und 3. haben mit den logarithmischen Wechselfachern von *Graumann*, *Raphael Levy*, *Nelkendrecher*, *Hiddinga*, *Girtanner*, u. a. m. fast nichts weiter gemein, als daß die Verfahrungsart in dem Entwurfe, dem Gebrauche und der Anwendung der hierin logarithmisch-construirten Geld- und Wechselfachern, aus ähnlichen Grundätzen, wie bey allen Vorgängern abgeleitet wird. Jedoch kommt Manches hier vor, was man in dem ältern Werke: *Het Licht d. s.*

X x x x

Koop-

Koopmans; enz. door. *Joh. Phil. Grauman*; Amst. 1787. 2. Alph. 17. Bog. gr. 4. antrift. — Im Ganzen sind beide Bücher sehr brauchbar.

GÖTTINGEN, b. Schröder: *Praktische Abhandlung über die Lehre von der Reibung*, in Hinsicht auf das Maschinenwesen, von *J. H. M. Poppe*. 1801. 184 S. 8. m. 1. Kupf. (12 gr.)

Zuerst erzählt der Vf. die Versuche, welche *Amontons*, *Muffchenbröck* u. a. über das Verhältniß der Reibung zum Druck angestellt haben. Hierauf liefert er einen umständlichen Auszug aus der lehrreichen Preisschrift des *de Coulomb* über den Widerstand von der Reibung und der Steifheit der Seile. Die Abhandlung des *Abbate Ximenes* wird bloß mit der Bemerkung angeführt, daß sie nicht unwürdig sey, jener Preisschrift an die Seite gesetzt zu werden. Da sie aber Versuche enthält, die im Großen angestellt sind, so hätte sie auch einen Auszug verdient. Die Schrift des Italiäners *Delanges* (*del Lange's*) über das Reiben stehe ziemlich weit hinter ihr. Aus der Abhandlung von *de Vinco* wird einiges zur Bestätigung und Ergänzung mitgetheilt. Unterschied zwischen Friction der Ruhe (gerade vor der anfangenden Bewegung) und der Friction der (mehr oder weniger schnellen) Bewegung. *Muffchenbröcks* und *Segners* Versuche darüber. Bey der einen Reihe der von dem letztern angestellten Versuche weichen die berechneten großen Geschwindigkeiten sehr von den beobachteten ab. Hr. P. meynt, daß durch die Reibung, die zwischen die Räder gekommen seyn, oder andere Ursachen, die Abweichung der Rechnung von der Erfahrung entstanden sey. Ohne Zweifel ist aber die Formel, welche aus einigen Versuchen von *Muffchenbröck* für die Geschwindigkeit und die Friction hergeleitet ist, zu unvollkommen. Bey der zweyten Reihe von Versuchen treffen die berechneten und beobachteten Geschwindigkeiten viel besser zusammen, weil eine der zum Grunde der Rechnung gelegten Geschwindigkeiten selbst beträchtlich ist, und der größten näher als der kleinsten kommt. Der Vf. führt hierauf aus allen Gattungen von Maschinen Beyspiele an, wie die Friction sich daran äußert, und wie sie vermindert werden kann. Auf eine gelehrte Theorie macht er hierbey keinen Anspruch, sondern nur auf nutzbare Anwendungen. In der That ist sein Unterricht für praktische Mechaniker brauchbar, größtentheils falschlich und richtig, so wie seine Sammlung der über die Reibung angestellten Versuche eine gute Uebersicht derselben giebt, wenn auch noch einige ausgelassen sind. Von dem Widerstande, der von der Steifheit der Seile herührt, werden die nach *Amontons* Regel berechneten Tafeln aus *Lange's* Maschinenlehre angeführt. *Coulomb* setzte die Steifigkeit der Seile nicht ihrer Dicke schlechtweg, sondern den Quadraten ihrer Durchmesser proportional, wobey sich aber fand, daß die Versuche nicht ganz genau zuträfen. Von den Vorzügen der gewebten Seile, die *Muffchen-*

bröck schon versucht, und *Rappolt* vollkommener gemacht hat. — Bey der Formel S. 53. die Größe der Reibung durch eine gewisse Fallhöhe und die Zeit zu bestimmen, muß es bestimmen, daß das Gewicht des auf einer horizontalen Ebene bewegten Körpers mit dem Gewicht des bewegenden verbunden wird, da jener bloß trägt ist. Die Formel hat für Ungeübte eine Erläuterung nöthig. — S. 73. steht immer *Talg* statt *Talk*, welchen *Tott* als ein Mittel, die Friction zu vermindern, empfohlen hat. So viel *Rec.* sich erinnert, war es ein Speckstein oder Seifenstein, den *Tott* hierzu vorschlug. — Von dem Reiben der Kolben in Pumpenröhren ist sehr wenig gesagt. Dieses ist aber das nachtheiligste unter allen. Es läßt sich freylich nichts bestimmtes darüber angeben, da ein neuer Kolben mehr Reibung giebt als ein abgeschliffener. Der Vf. meynt, daß der Druck des Kolbens gegen die Röhrenwand sich nach dem Druck des darüber befindlichen Wassers richte. Ein verticaler Druck kann aber keinen horizontalen in dem soliden Kolben bewirken, wie bey flüssigen Massen. Der Kolben, schreibt der Vf. vor, müsse ringsum genau an die Röhrenwand anschließen, und dürfe nirgends Wasser durchlassen. Allein bey schnellen Bewegungen mag immer ein wenig Wasser durchschlüpfen, man gewinnt es reichlich wieder an der leichtern Bewegung des Kolbens.

GÖTTINGEN, b. Schröder: *Mechanische Unterhaltungen*, oder falscher Unterricht über interessante Gegenstände aus der Bewegungskunst. Ein Lesebuch für die Jugend, von *J. H. M. Poppe*. 158 S. 8. m. 1. Kupf. (12 gr.)

Der Vortrag dieses Werkchens ist in eine Erzählung des Unterrichts, der einigen Kindern gegeben wird, eingekleidet. Die Materien betreffen das Gleichgewicht, den Schwerpunkt, und manche Kunststückchen, die sich darauf beziehen, dann von Uhren ziemlich umständlich, von andern Maschinen gar nichts. Einige Stellen bedürfen einer Berichtigung. Die Empfindlichkeit einer Wage hängt eigentlich nicht von der Länge des Züngleins ab, wie S. 34 gesagt wird. Eine Wage kann bey einer langen Zunge sehr träge seyn. Die Erklärung, S. 44 warum man einen Stein mit einer Schleuder viel weiter wirft, als es mit der bloßen Hand möglich ist, weil eine größere Entfernung von dem Mittelpunkte auch eine größere Kraft hervorbringe, ist wenigstens sehr verworren. Der Mittelpunkt soll hier der Mittelpunkt des menschlichen Körpers seyn. Der Stein wird aber in einem Kreise um die Hand bewegt. Was S. 51. von dem Mittelpunkte des Schläges gesagt wird, ist ganz unbefriedigend. Bey dem Versuche mit einem auf zwey Gläser gelegten Stöckchen, das zerbrochen wird, ohne daß die Gläser dadurch leiden, sollen sie (S. 62.) deswegen nichts von dem Schläge empfinden, weil sie weit davon entfernt sind. Zwar wird noch die Ursache hinzugefügt, daß der Stock bey dem Schlagen sich zugleich aufwärts bewege, aber die-

des hätte näher erklärt werden müssen. Ein Mühlstein könnte unter zwey Voraussetzungen auf einer Nadel schwebend bleiben; denn zerbrechen könnte er nicht, weil dies eben so viel seyn würde, als wenn er eine dickere Eisen- oder Stahlmasse von der Länge (Länge) der Nadel zerdrücken sollte. Allerdings würde er die Nadel oder eine andere schwache ange zerdrücken, wenn auch die beiden mechanischen Voraussetzungen möglich wären. Die Erfahrung, warum ein Teller, in horizontaler Lage schnell gedreht, sich im Gleichgewicht erhält, wenn sich die Unterstüßungslinie den Schwerpunkt ein wenig vorbeugt, ist nicht richtig. Das Beharrungsvermögen erhält die Theile des Tellers in derselben Ebene. Der Versuch mit drey Messern, deren zwey das dritte an den Enden senkrecht eingesteckt sind, ist anders zu erklären, wenn er brauchbar seyn soll. Der Versuch mit dem Einschlagemeißel, das mit der Spitze auf dem Rande eines Fisches schwebend erhalten werden kann, könnte besser erklärt werden. Dieser Versuch kommt hier unter manchen Geheuten vor. — Als Lesebuch zum eigenen Unterrichte für die Jugend ist das Werkchen nicht so brauchbar, denn als Anleitung zum Unterrichte noch unger Kinder. Für Erwachsene muß der Unterricht weniger Kunststückchen, und mehr nützliche Anwendungen der Maschinen enthalten.

STATISTIK.

PARIS, b. Testu: *Almanach national de France, l'an dixième de la République Française, une et indivisible, présenté au Gouvernement et aux premières Autorités.* 760 S. 8.

Nach hergestelltem Frieden wurde das Interesse der diesjährigen Staatskalender vorzüglich durch die fürstlichen Geschlechtstafeln emporgehoben, deren Lücken und Zusätze das neue politische System der größten Mächte darstellten. So z. B. wurde sogleich in allen politischen Blättern die Auslassung des Königs von Sardinien, des Herzogs von Parma, der drey geistlichen Kurfürsten u. s. w. im vorliegenden Almanach bemerkt. In der That ist auch der ganze Abschnitt von den *Puissances de l'Europe* von S. 33. bis 56., insbesondere von den sieben Republiken S. 2., sehr merkwürdig. Ausser dem Königlich-Etrusken Staatskalender von 1802 hat der diesjährige französische vor seinem in Nr. 172. der A. L. Z. erwähnten Vorgänger den sehr erheblichen Vorzug,

dass er durch ein Consularisches Decret vom 19. Thermidor an IX. officielle Qualität und Zuflüsse bekam. Nach diesem hier vorangedruckten *Arrêté*, welches die längst bekannte Aufmerksamkeit von Bonaparte auf Zeitungen und Staatskalender bethätiget, müssen alle Staatsminister jährlich den Nationalalmanach, und zwar *ausschließlich*, mit Berichtigungen und Zusätzen versehen, worauf das Manuscript vor dem 15. Fructidor im Staats-Secretariat revidiret wird. Durch diese Beyhülfe vergrößerte sich der reichhaltige Inhalt bis beynahe 800 Seiten. Für das Ausland sind die Darstellungen des *Corps diplomatique* S. 129 bis 138. des National-Institut und der vielen literarischen und gemeinnützigen Anstalten bis auf die Centralschulen und das Prytaneum, die von S. 609 — 687. fortgeführt werden, sehr interessant; unter andern findet man darin S. 639. das *Hospice central de vaccination gratuite*. Der statistische Gebrauch ist durch Zahl-Beziehungen und der praktische für die Stadt Paris durch die Anzeige der Wohnungen gehoben.

NEUSTRELITZ, b. Spalding: *Herzoglich Mecklenburg-Strelitzischer Staatskalender auf das Jahr 1802.* Mit Herzoglichem Privilegium. 131 S. 8. ohne Kalender.

Geschlechts-Register der jetztlebenden Königlichen und Fürstlichen Familien. Eine Beilage zum Mecklenburg-Strelitzischen Staatskalender. 105 S. 8.

Die allmähliche Verbesserung dieses Staatskalenders, und zwar durch die Mitwirkung des damaligen Hn. Conzleyroths von Kampts, wurde schon 1796 in der A. L. Z. Nr. 352. S. 358. mit gebührendem Lobe angezeigt. Den vorliegenden verdankt das Publicum dem Cammerherrn August Christian Friedrich, Grafen von Schulenburg. Das Namenverzeichnis, in welchem die Geistlichkeit statistische Erläuterungen mit sich führt, füllt 78 Seiten. Diesem folgt, bis zum Ende des Buchs, ein sehr zweckmächtig compendiarisches Verzeichniß der Cabinets- und Domänengüter, nebst der Zahl der Einwohner, desgleichen der Herrschaftlichen Monopolen, der Ritterchaftlichen und andern Landgüter, wie auch der Städte und Flecken, mit manchen andern Notizen durchwebt. Den Beschluss macht der Postcurszeiger, und das Jahrbuch der merkwürdigern innern Ereignisse unter der Benennung von *Annales*. Letztere zieren nun schon zum eilftenmale den dortigen Staatskalender.

Das Geschlechts-Register ist ausführlich, genau, und zu einer geschwinden Uebersicht bequem eingerichtet.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. Halle, in d. Renger. Buchh.: *Parallaxen auf dem Sphäroid*, von Rohde, Kön. Preuss. Capitän. — Mit einem Anhang über die leichtere Bestimmung der Culinationszeit eines Gestirns durch zwey beobachtete Höhen zu den Zeiten der Beobachtungen, in dem *Astron. Jahrbuche* v. 1801. Nebst 1. Kupfertafel, 1801. 34 S. 4. (8 gr.) *Uebers.*

quemlichkeiten gewisser bisher bekannten parallaktischen Formeln, oder Mangel an Deutlichkeit der Beweise, den einige Astronomen darin zu bemerken glaubten, scheint dem Vf. die erste Veranlassung gegeben zu haben, die Theorie der Parallaxen ganz von neuem zu untersuchen, um, wo möglich, darüber durchaus ins Reine zu kommen. Zwar fehlte es in Ab-

sicht

sicht auf die Anwendung keineswegs an andern bequemern und strengere erwiesenen Formeln, die man in jedem Falle an die Stelle der angezeigten minder vollkommenen setzen kann, und deren sich wirklich die praktischen Astronomen mit hinlänglicher Sicherheit bisher bedient haben. Inzwischen erwirbt sich der Vf. doch ein Verdienst um die Wissenschaft durch diese neuen einer an sich schwierigen astronomischen Theorie gewidmeten Untersuchungen, die in Rücksicht auf erschöpfende Vollständigkeit, Strenge der Beweise, und analytische Eleganz der Formeln den geübten Mathematiker (denn für Anfänger müßte freylich manches weiter ausgeführt werden) hinreichend befriedigen werden, und, was den theoretischen Theil der Parallaxen-Rechnung betrifft, als vorzüglich gute Bearbeitung dieser Materie angesehen zu werden verdienen. Der Vf. geht von ganz allgemeinen directen Sätzen oder Grundgleichungen in der Lehre der Parallaxen auf einem Sphäroid aus. Jene Sätze beziehen sich auf die bestimmenden Theile der Parallaxe der Distanzen, und auf den vergrößerten Durchmesser eines der Parallaxe unterworfenen Gestirns. Zugleich giebt er zum Anfange allgemeine und ganz genaue Gleichungen, um den scheinbaren gegenseitigen Abstand zweyer Gestirne durch geocentrische Data, oder umgekehrt ihren wahren geocentrischen Abstand durch scheinbare Data zu finden. beiderley Formeln enthalten zwar den Cösus des gesuchten Abstandes, und können daher mit Anwendung der gewöhnlichen trigonometrischen Tafeln, wenn der Abstand sehr klein ist, etwas unzuverlässig werden, behalten aber ihre Brauchbarkeit um so mehr für die gewöhnlichen Fälle, wenn man aus gemessenen Mondsabständen, die nie gar zu klein genommen werden, die geographische Länge bestimmen will. Nachdem der Vf. seine allgemeinen Fundamentalsgleichungen hat vorangehen lassen, so betrachtet er nun die Parallaxen in Beziehung auf die drey Hauptebenen, den Horizont, den Aequator und die Ekliptik; die erste giebt Parallaxen des Azimuts und der Höhe, die zweyte Parallaxen der Rectascension und Declination, die dritte Parallaxen der Länge und Breite; unter diesen Abtheilungen, verbunden mit der Parallaxe des Abstandes und des Durchmessers, sind die gewöhnlichen in der Ausübung vorkommenden Fälle vollständig enthalten. Die Parallaxen für jene drey Ebenen hat der Vf. auf folgende Art bearbeitet. Für die Ebene des Horizonts z. B. giebt er 1) genau erwiesene Formeln sowohl für das scheinbare Azimut als für die Azimutalparallaxe; wobey alles durch lauter geocentrische Data ausgedrückt ist. 2) Eben solche Formeln für das wahre Azimut und die Azimutalparallaxe, durch lauter scheinbare Data ausgedrückt. 3) Die scheinbare Höhe und die Höhenparallaxe durch geocentrische, und 4) die wahre geocentrische Höhe, und die Höhenparallaxe durch scheinbare Data ausgedrückt. Für die Parallaxen, oder die Unterschiede des scheinbaren und wahren Azimut, der scheinbaren und wahren Höhe sind sowohl vollkommen genaue als Näherungsformeln geliefert, auch wird jedesmal der mehr oder weniger bedeutende Werth einer solchen Parallaxe für Sonne und Planeten insonderheit gezeigt. 5) Der vergrößerte Monds Durchmesser durch geocentrische, und der wahre Monds Durchmesser durch scheinbare Data ausgedrückt; die beide auf den Horizont Beziehung haben, hier also durch Azimut und Höhe des Monds bestimmt werden; noch wird der Werth dieser Vergrößerung für Sonne und Mond besonders untersucht. 6) Der scheinbare Abstand zweyer Gestirne durch geocentrische Data, und ihr wahrer Abstand durch scheinbare Data, beide mal aber in Rücksicht auf den Horizont, oder durch Zuziehung der Höhe und des Azimut ausgedrückt. 7) Endlich der scheinbare Abstand der Mittelpunkte zweyer Gestirne durch geocentrische und auf den Horizont bezogene Data für die geocentrische Centralconjunction dieser Gestirne, oder für den Zeitpunkt, wo aus dem Mittelpunkte der Erde ihr wahrer Abstand = 0 ist, ausgedrückt. Ganz denselben Gang befolgt der Vf. in Absicht auf die beiden andern Ebenen, den Aequator

und die Ekliptik; zuwellen vergleicht er auch seine Formeln mit jenen anderer Astronomen: so ist bey ihm z. B. die Gleichung für die Längenparallaxe einerley mit der Lexellischen in der Berliner Ephemeriden 1777, und seine Formel für die Breitenparallaxe stimmt mit der Bohnenbergerschen überein. Vergleicht man die correspondirenden Ausdrücke des Vf. für alle drey Ebenen unter sich, z. B. die aufeinander sich beziehenden Gleichungen für Azimut, Rectascension, Länge, für Höhe, Declination, Breite, oder auch für die Parallaxen dieser Größen: so findet man, daß sie alle von derselben Form sind, und eben diese schöne Concinnität ist es, was sie den Analytisten vorzüglich empfehlen muß. Dadurch daß der Vf. überall besondere Formeln sowohl für die scheinbaren als die wahren Winkel gegeben, und in jene bloß geocentrisch in diese bloß scheinbare Data hat einfließen lassen, sind die Bedingungen der parallaktischen Aufgaben genauer abgemessen und dadurch manche Schwierigkeiten, in die man sich sonst verwickelt, im voraus gehoben worden. So viel gutes in dieser vom Vf. neu bearbeitete Theorie der Parallaxen in Rücksicht auf Genauigkeit, Eleganz und durchaus systematische Anordnung der Formeln wirklich hat: so könnte doch der Vortheil mehrerer Kürze nebst andern Bequemlichkeiten den praktischen Astronomen veranlassen, zum wirklichen Gebrauche in manchen Fällen andere Formeln vorzuziehen, und der Vf. scheint darin zu weit zu gehen, wenn er schon bekannte und bisher gebrauchte Formeln geradezu verwirft, bloß darum, weil ihnen das analytische Ebenmaafs fehle, oder weil sie z. B. geocentrische und scheinbare Data untereinander gemischt enthalten. So wundert er sich, daß man bisher in den vergrößerten Durchmesser des Monds in Beziehung auf die Ekliptik noch keine Formel gefunden habe, die eben so einfach als genau sey, und nennt die eben dafür von Bode gegeben Gleichung bunt, und zu großem Unbehagen laden, die von einander abhängen: allein B. wählte offenbar gerade diese Formel, weil sie, zu nicht geringer Bequemlichkeit des Rechners, einerley Nenner mit den von ihm gegebenen Gleichungen für die Längen- und Breitenparallaxe hat; Rhode's Formel ist dagegen zur Berechnung ungleich weitläufiger, da sie die Kenntniß der Zenitdistanz des Gestirnes fodert, die man vorher aus einer eigenen zweytheiligen Formel erst suchen muß. Dies ist nicht der einzige Fall, wo der üübende Astronom weniger elegante aber kürzere Formeln indirecte Methoden u. s. w. mit Recht vorzieht, d. h. um zu Ziele zu gelangen, eher den am schnellsten dahin führenden und gleich sichern, wenn schon nicht so regelmäsig angelegten Weg wählt, als denjenigen, der mehr Kunst und Geschmack verräth, aber länger ist. — Im Anhang erwirbt der Vf. noch die Aufgabe, aus zwey Höhen und den Beobachtungszeiten die Culmination eines Gestirns auf eine leichte Art, und zwar so zu bestimmen, daß Polhöhe, Abweichung und absolute Höhen nicht sehr scharf bekannt seyn dürfen. Der Generalmajor von Tempelhoff gab zuerst eine Auflösung dieser praktisch sehr nützlichen Aufgabe im I. Supplem. Bode zu Bode's astronomischen Jahrbüchern; Kinkel brachte die Gleichung in eine leichtere Form im astron. Jantb. 1801, so daß der Zähler, eben so wie der Nenner, die Summe von 6 Sinussen und Cosinussen enthält. In andern noch kürzeren und gefälligeren Formen sucht der Vf. die Auflösung darzustellen; eine derselben begreift zwar auch im Zähler die Summe von 6 Sin. und Cosin. aber im Nenner nur das Product von 4 Sin. und Cosin. Eine andere noch bequemere eingerichtete Form bey dem Vf. ist folgende. Wenn p die Polhöhe, und in gewissen Zeiten T und T' die Abweichung der Sonne d und d' ihre Höhe a und a' , der Stundenwinkel A und A' ist, so ist man: $\sin \frac{1}{2} (A' - A) + \sin \frac{1}{2} (A' + A) = 2 \sin \frac{1}{2} (45^\circ + d' - s)$ Quadratwurzel aus dem Producte $\{\sin (45^\circ + d' - s) \sin (45^\circ + p - s)\} \sin (45^\circ + a + s) \sin (45^\circ - a - s)$ dividirt durch $\cos p \cos d' \cos d$. Hierbey ist $\frac{1}{2} (p + d' + a) = s'$ und $\frac{1}{2} (p + d + a) = s$ gesetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. März 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Verl. des Industrie-Comtoirs: *Taschenbuch für topographische Excursionen in die umliegende Gegend von Jena.* Entworfen von A. F. G. C. Batsch, Prof. zu Jena. 1800. 253 S. gr. 12. mit 2 Karten. (1 Rthlr. 18 gr.)

Aus einer Menge von Taschenbüchern, worunter es so viele giebt, die keinem Menschen einfallen kann, in der Tasche zu tragen, hebt sich das gegenwärtige, außer seinen andern Vorzügen auch dadurch heraus, daß es ein wirkliches und nicht bloß titulirtes Taschenbuch ist, ein wahres nützliches Vademecum, das jeder Freund der schönen Natur in Jena und der umliegenden Gegend, besonders aber jeder, der auf der jenaischen Universität studiert, auf seinen Spaziergängen immer mit sich führen sollte. Die Gegend um Jena hat das charakteristische, daß man innerhalb einer oder zwey Stunden nach allen Richtungen hin Spaziergänge auf die umliegenden Berge machen, und der angenehmsten und mannichfaltigsten Ansichten genießen kann. Will ein Fußgänger längere Excursionen machen: so giebt es eben so viel Gelegenheit, unter der schönsten Abwechslung einen Tag oder einen halben Tag zu verbringen.

Das Feld deunach, was der würdige Vf. hier zu beschreiben unternommen, bildet ein ungleiches Viereck, das ungefähr 3 Stunden in der Breite hat, in dessen Mitte die Stadt Jena befindlich ist, und das die nahen Berge mit ihren Waldparthien in sich einschließt. „In diesem kleinen Raume ist gleichwohl eine große Menge von Standörtern, es sind die verschiedensten Ansichten und Spazierwege, mit mehreren aufstehenden von Naturkörpern zusammengedrängt. Studierende können insbesondere täglich in den Abendstunden die nahen, an den Sonnabenden, Sonntagen und in den Ferien die etwas weitem Gegenden dieses Umkreises mit aller Bequemlichkeit besuchen; Städte, Dörfer und Meyerhöfe, deren beynahe ein halbes hundert auf dieser kleinen Erdfäche beisammen liegen, geben überall Obdach und Erholung.“

In der Einleitung giebt der Vf. eine allgemeine Uebersicht der Naturbetrachtung und ihrer Vortheile, immer mit Hinsicht auf die hier zu beschreibende Gegend; ferner eine Erörterung der sehr zweckmäßigen Frage: wie entstand der Boden des hier in Betracht kommenden Landes? wie wurde er verändert? welche darauf hinausläuft, daß der Boden der Gegend ein Seeproduct sey, wovon sich A. L. Z. 1802. Erster Band.

allenthalben deutliche Spuren genug auffinden lassen. Dazu die allgemeine Betrachtung des Hauptthals der Saale, in sofern nämlich dasselbe als die Ursache aller übrigen Veränderungen jener Gegend angesehen werden muß. Es folgt nun die Aufzählung und kurze Bezeichnung der Berge und Thäler der Gegend um Jena; sowohl jenseits als diesseits der Saale. Dann die Angabe und Betrachtung der natürlichen Standörter um Jena, der Wege um Jena, denen eine eigene Karte gewidmet ist; ferner der Städte, Dörfer, Meyerhöfe und Ruinen, und endlich die Bemerkung verschiedener Stellen, von welchen man schöne Ansichten genießt. Die Karten sind von F. L. Gräfffeld, theils nach eigenen Messungen; theils nach anderen Originalzeichnungen neu entworfen.

In der Beschreibung des Eigenthümlichen jeder Gegend, besonders der verschiedenen Berge und Thäler hat der Vf. ein großes Talent topographischer Charakteristik gezeigt. Bey den Entwicklungen der Schönheit der verschiedenen Naturparthien im Allgemeinen S. 169 — 220. ist er hie und da etwas zu üppig geworden. Das Ganze aber ist durch die innere Anlage sowohl, als auch durch die zwey beygefügte Karten, so zweckmäßig gerathen, daß nicht nur diejenigen, welche sich wirklich in Jena und umliegender Gegend aufhalten, es als den treuesten Wegweiser auf ihren Excursionen, sondern auch andere, die sich ehemals in Jena aufhielten, als einen Nomenclator zur Auffrischung angenehmer Erinnerung gebrauchen können. Hr. B. verspricht übrigens noch ein mineralogisches, ein botanisches und ein zoologisches Taschenbuch für die Gegend von Jena folgen zu lassen, wodurch er sich alle, die ihre Spaziergänge nicht bloß auf Vergnügen, sondern auch auf Erweiterung der Naturkenntniß berechnen, ungemein verbinden wird.

LEIPZIG, b. Gräff: *Bruchstücke aus einer Reise durch einen Theil Italiens im Herbst und Winter 1798 und 1799, von Ernst Moritz Arndt.* 1801. Erster Theil 376 S. Zweyter Theil 356 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. ist einer von den wenigen Reisebeschreibern, die die Individualitäten eines Landes eben so glücklich aufzufassen als lebendig wiederzugeben verstehen. Zwar darf man hier keine ausgearbeiteten vollendeten Schilderungen erwarten, aber die Darstellungen des Vfs. haben darum doch nicht weniger Werth. Man sieht ihn vor sich stehen, man hört ihn erzählen, und wird immer mehr für ihn eingenommen. Er ist ein junger biederer jovialischer Mann,

Yyy

der

der von seinen an Abentheuern ziemlich reichen Fußreisen in den vertraulichen Zirkel seiner Freunde zurückgekommen ist, und nun alles was er gesehen hat, mit der lebendigen Wärme der ersten Anschauung wieder erzählt. Er spricht völlig ungehört, er sagt alles heraus, was ihm in den Mund kommt; aber es sind seine Beobachtungen, seine Ansichten, seine Erfahrungen und alles was er erzählt, kommt aus der ersten Hand. Mögen seine Ausdrücke auch hin und wieder ein wenig zu derb, seine Scherze nicht immer die feinsten seyn; man vergißt es leicht bey dieser Menge trefflicher Bemerkungen, gesunder Urtheile, und schöner herzlicher Züge, womit der Vf. seine Leser fast auf jedem Blatte zu überraschen weiß. Wer sich einmal in der Gesellschaft eines ächten Natursohnes wieder erholen will, dem mag unser Vf. aus voller Ueberzeugung empfohlen seyn.

Der Titel giebt bereits den interessantesten Zeitpunkt dieser originellen Fußreise zur Genüge an. Der Vf. gieng von *Wien* über *Triest* nach *Venedig*, und von da über *Ferrara* u. s. w. nach *Florenz*, wo er sich am längsten aufhielt. I. Th. S. 199 bis II. Th. 135. Nun gieng die Reise nach *Livorno*, *Pisa*, *Lucca* und endlich über *Lerici* nach *Genua*, wo wir den Vf. in diesem Theile verlassen; um ihn wahrscheinlich in dem folgenden in *Nizza* zu sehn. Es würde unmöglich seyn, aus einem so gehaltreichen Werke einen nur einigermaßen vollständigen Auszug zu geben. Rec. begnügt sich also die Leser besonders auf die interessantesten politischen Bemerkungen, Anekdoten, so wie auf die reizenden Details über Menschen und Sitten aufmerksam zu machen. In dieser Hinsicht hat die Reisebeschreibung des Vfs. einen entschiedenen Vorzug.

Um eine Probe von seiner Manier und besonders seinen Charakteristiken zu geben, mag hier die Schilderung der *Florentiner* stehen. Th. II. S. 23.: „Was die Gemüthsart der Florentiner angeht, da kommt man meistens mit falschen Begriffen nach Italien. Ich habe es hier fast eben so, wie an manchen Orten Deutschlands gefunden; ja ich müßte lügen, wenn ich nicht behauptete, daß manche Deutsche, z. B. Sachsen und Franken einen andern Charakter zeigten, ich sage nicht hätten. — Ich finde hier einen *Ernst* und eine *Ehrenfestigkeit*, und eine Ungewandtheit des Körpers, eine Langsamkeit im Gange und in der Haltung, die sicher nicht sprudelnd und heftig sind. Diesem entspricht auch das äußere Betragen. So frey, wie auch immer zu Hause der geschmeidige Franzose bey aller Feinheit und Artigkeit ist, so *feierlich* und *steif* erscheint dagegen der Florentiner, und die Artigkeit und Urbanität, womit er einem bey jedem Schritte begegnet, die *Gambatezza*, wie man es hier nennt, wird einem oft wirklich zur Last.“ — Eben so treffend ist auch die Schilderung der *Genueser* S. 294 ff., so daß Rec., der selbst in *Genua* war, seine Leute vor sich zu sehn glaubte; anderer eben so gelungenen Portraits zu geschweigen. Uebrigens haben auch die Land-

schaftsgemälde des Vfs. trotz mancher kleinen Inconvenienzen eine Wärme und eine Frischheit, die oft zu Begeisterung hinreißt. Und wie lebendig schildert er das Leben und Treiben der Menge in *Triest*, *Venedig*, *Livorno*, und bey dem Carnival in *Florenz*. Hier ist er in seinem Element. Hier erzählt er mit unnachahmlicher Naivität, hier ist er sicher alle Leser zu fesseln, so bald man ihm hier und da ein derbes Sprüchelchen zu Gute halten will!

ALTENBURG u. ERFURT, b. Rink u. Schnupfater
Briefe auf einer Reise durch Thüringen und Hessen, geschrieben von einem wandernden Helvetier im J. 1800. 1801. 231 S. 8. (16 gr.)

Dies ist das Werk eines hellsehenden und selbstdenkenden jungen Mannes, der sich aber, wie so manche andere Reisebeschreiber, zu sehr seinen Gedanken und Gefühlen überläßt, und, anstatt bloß bey den Gegenständen zu verweilen, die er sieht, zu mancherley Betrachtungen übergeht und seine eigene Denkungsart und Grundsätze vor uns entwickelt. Hieraus wird sich denn der Leser erklären, wie der Vf. die ersten 59 Seiten anfüllt, indem er zwischen Naumburg und Schulpforte verweilt, ohne uns gerade viel über die genannte Stadt zu sagen. Von der Schule aber liefert er eine interessante Beschreibung. Der 9te Brief enthält Vorschläge zu einer Bank, in welcher der Landmann sein Geld anlegen soll; allein gleich so vielen andern, die den nämlichen sehr guten Einfall hatten, giebt er uns die Mittel nicht an, durch welche die zusammengebrachten Capitalien wuchern sollen. — S. 91. wird von dem sächsischen Canal gesagt, daß der angelegene Bau seit einigen Jahren liegt. „Das Betreibn wieder an vielen Stellen zu hoch, und dadurch das Wasser zu leicht geworden. Die fertigen, aber unbenutzten Schleusen fangen an (sich) zu verschleimen.“ — Aus der Gegend zwischen Naumburg und Schulpforte, wo die Reise anfängt, geht er über *Weimar*, *Erfurt*, *Gotha* und *Eisenach*, über welche Orte des Vfs. Bemerkungen weder etwas Neues noch Besonderes liefern, aber doch so dargestellt sind, daß die mehresten sich mit Vergnügen lesen lassen nach *Cassel*. Diese Stadt und Hessen überhaupt nehmen den größten Theil des Buches ein, und über beide macht der Vf. treffende, aber sehr strenge Bemerkungen, indem er beides die Pracht und die Anmuth, die man da beyammen findet, gegen einander stellt. — Uebrigens ist dieses Werkchen mit unverzeihlicher Nachlässigkeit gedruckt; denn auf Seiten Fehlern, die am Ende angegeben sind, findet man eine große Menge anderer, wodurch häufig Sprachfehler entstehen, die dem Vf. gewiß nicht zur Last fallen. Dergleichen sind S. 14. Sein Anzug sehr rath, das er etc. S. 15. ordentlich in seinen Hausweesen etc. Eb. eine mathematische Ausgabe, für Aufgabeb etc. S. 25. unter diesen dichtbelaubten Gebirgen etc. S. 34. wenn junge Leute in ihrem Fleisse gestört werden etc. S. 38. wie mancher wird kämpfen

in diesen Schauplatz etc. S. 53. er lernt jenes Ueber-
inden von Schwierigkeiten kennen, was (das) dem
ünfftigen Gelehrten etc., und so durchaus durch das
anze Buch, das sich sonst in so manchen Rücksicht-
en vortheilhaft auszeichnet.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Kummer: *Einige Predigten und Homi-
lien* von M. Carl Gotthelf Arnold, zweytem Pre-
diger bey der altstädter Gemeine in Thorn. 1801.
130 S. 8. (10 gr.)

Ungeachtet diese Vorträge in Absicht auf Richtig-
keit der Dispositionen, Bestimmtheit der Begriffe,
Bündigkeit der Beweise, Präcision und Rhythmus des
Ausdrucks noch mancherley zu wünschens übrigg las-
sen, auch sich gerade nicht durch Neuheit der Gef-
anken und Wendungen auszeichnen: so kann man
doch eine gewisse gute Haltung des Ganzen, einen
rühmlich ausdauernden auf die Ausarbeitung davon
verwandten Fleiß und einen regen Eifer für Tugend
und Frömmigkeit darin nicht verkennen. Vornehm-
lich können sie bey der lebhaften oft blühenden, je-
doch von Bombast, Tautologien, tadelhaften Inver-
sionen und rhetorisch fehlerhaften Zusammenstellun-
gen nicht freyen Sprache, worin sie geschrieben
sind, durch eine gute Declamation unterstützt, vor-
theilhaften Eindruck gemacht haben. Die ersten
fünf sind Predigten: I. von dem wohlthätigen Ein-
flusse der Achtung gegen die Religion auf das Wohl-
seyn ganzer Völker und Länder; II. über den großen
Auspruch Jesu, seyd barmherzig, wie euer Vater
barmherzig ist, III. von der Theilnehmung an den
Angelegenheiten unsrer Nächsten; IV. von der An-
spruchlosigkeit, V. daßs wir auch nach der Trennung
von unsern Freunden durch den Tod mit ihnen noch
in Verbindung bleiben — die beiden letztern sind
Homilien über Joh. 13, 21—30. und Joh. 18, 15—
18. 25—27. in denen der Text gut, nur nicht ohne
den Fehler, hier und da zu sehr in kleinliches Detail
zu gehen und unbedeutende Züge zum Muster auf-
zustellen, benutzt ist. Die bey Beurtheilung dieser
Art von kleinen Schriften nöthige Kürze verstattet

nicht, das obige Urtheil ausführlich mit Beyspielen
zu belegen; damit indessen der Vf. nicht glaube, als
ob über seine Arbeit ohne Beweis abgesprochen sey,
machen wir ihn auf die Disposition gleich der ersten
Predigt, wo die Haupttheile I. und III. gar nicht im
Thema liegen, sondern von der Abhandlung selbst
nur eine kurze Vorerinnerung und Zugabe, um das
Interesse nicht zu theilen, ausmachen sollten — auf
das Unlogische der Unterabtheilungen im I. Haupt-
theile — auf das Schwankende im Gebrauche des
Begriffs, *Achtung gegen die Religion*, wo diese nicht
selten mit Religion selbst, *Religion* aber mit Chris-
tenthum oder rechtschaffener an Religion sich an-
schließender Gesinnung verwechselt wird — auf die
ebenfalls nicht vermiedene Verwechslung des viel
speciellern Begriffs *Barmherzigkeit* mit dem weit all-
gemeinern der Liebe in der langen, declamatorischen
Apoptrophe über Gottes Barmherzigkeit (welche sehr
zu ihrem Nachtheil an eine ähnliche Stelle in einer
Zöllikerischen Predigt über den Spruch: Gott ist
die Liebe, die ihr zum Mußer gedient zu haben
scheint, erinnert), — auf die unstatthafte Erklärung
des abstracten Begriffs *Anspruchlosigkeit* durch äh-
nliche abstracte Begriffe, Bescheidenheit, Wohlwol-
len, Uneigennützigkeit, Zufriedenheit, die eben
sowohl durch ihn erklärt werden könnten, und auf
die noch unstatthafte Angabe von Mitteln der
Anspruchlosigkeit theilhaftig zu werden, welche
nach den im ersten Theile jener Predigt gegebenen
Erklärungen sämmtlich keinen andern Sinn geben,
als den: wollt ihr Anspruchlosigkeit lernen: so seyd
anspruchlos — endlich auf die Inconsistenz in dem
Bilde S. 3. „Herablinken von einer Verirrung zu der
andern“, und die fehlerhafte Inversion S. 29. „da-
durch erheben kannst und sollst du dich“ — wie
nicht minder auf die verunglückte und affectirte Apo-
siopese S. 118. „der — doch nein er wird seinem
Herrn nicht antrea“ etc. — aufmerksam. Die prakti-
sche Nutzbarkeit dieser Vorträge wird gar sehr da-
durch geschwächt, daßs in den Bewegungsgründen
viel zu ausschließend der Eudämonismus vorwaltet,
und auf seine Tugendlehre nicht genug Rücksicht
genommen ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESANBETUNG. Rostock, b. Müller: *Religions-
buch der nachdenkenden Jugend in den Schulen und den Er-
wachsenen zur Erbauung bestimmt* von D. Georg Detharding,
des Minist. Director und erster Aufseher der Schulen. 1802.
96 S. und VIII S. Vorrede. 8. Der Vf. klagt in der Vorrede
über die jetzige verschiedene Lehre und Sprache in der Re-
ligion, und sagt sehr naiv: „Es fehlt mir nur an Zeit und
„Laune einen van Dahle [Dale], einen Morhof, einen Bud-
„deus [Buddeus] und andre zu plündern. Die Vergleichung
„der Lehrmeynungen dieser alten Götzendiener [allein jene
„Männer waren ja sämmtlich gute Christen, so viel man weiß]

„mit den neuern Weltweisen würde die Wahrheit bestätigen:
„es geschieht nichts Neues unter der Sonnen [Sonne]. Was
„die Weltweisen der Vorzeit vom Gott, Religion und dem
„höchsten Gut erdacht haben [?], das wird wieder hervör-
„geacht, aufgetischt, in mancherley Gestalten vorgetragen,
„in schönen Worten [in schöne Worte] eingekleidet, und
„das gefällt. Vielleicht tadelt man mich, wenn ich es zu be-
„haupten wage, daßs das Mehrste, was man zu unsern Zei-
„ten als Religion predigt, nur in leeren schön gefagten Wor-
„ten bestehe [allein Worte führen doch Ideen und Gedan-
„ken mit sich?], welche sie selbst [die Worte?] nur halb
„glau-

„glauben, und wodurch sie [welche?] weder für eigen Herz
 „bessern, noch ihre Zuhörer überzeugen können. Möchte
 „dies nicht auch von den mehrsten neuen Religionsbüchern
 „gelten! Wir finden darin eine vortreffliche Tugendlehre,
 „einzelne auserlesene Wahrheiten von den Tugenden der
 „Christen, unter denen die Gottesverehrung oben ansteht
 „[Nun das ist ja vortrefflich, und dies muß man dankbar
 „benutzen, damit die redlichen Bemühungen vereinerungs-
 „würdiger Theologen nicht verloren gehen, und man end-
 „lich einmal über die zehnen Gebote hinaus kommt!]. Man
 „vergift aber hinzu zu setzen: wo sind die Menschen, die
 „dem von uns entworfenen Bilde ähnlich sind?“ — Allein
 der Lehrer der christlichen Tugend zeigt ja auch vorzüglich
 nur, wie die Menschen seyn sollen, welches Bild den
 jetzigen Menschen freylich nicht ähnlich ist, woraus aber
 schon von selbst folgt, daß sie besser zu werden sich bestre-
 ben müssen. — Die Absicht des Hr. D. mit diesem Buche
 geht alsdann dahin, wie man weiter aus der Vorrede sieht,
 daß die Lehrer in den Kirchen und Schulen zu Rostock nach
 Kor. 1. 10. *altzumal einerley Reda führen in einem Sinne und
 in einerley Meynung*. So ganz buchstäblich läßt sich aber
 dieses niemals erreichen, wie die Psychologie lehrt, und ist
 auch in der That niemals in einer Religionsparthey erreicht
 worden, wie Erfahrung und Geschichte bezeugen. Nach der
 Psychologie und Erfahrung muß man sich damit begnügen,
 daß so wie ein moralischer Geist des Christenthums die Apostel
 inspirirte, auch so alle christlichen Lehrer in Kirchen
 und Schulen, voll dieses moralischen Geistes eines Sinnes sind,
 die Menschen mittelst der christlichen Religion *moralisch*
 zu bilden, und sie auf diese Weise ihrem zeitlichen und ewigen
 Heile entgegen zu führen. Dazu bedarf es aber nicht
 einerley Sprache und einerley Meynung, die man doch nicht
 erreichen kann. Hiemit wird der würdige Vf. bey ruhigem
 Nachdenken, seinen übrigen schönen Grundätzen vom Toleranz
 gemäß, die er in diesem Buche äußert, sehr wohl über-
 einstimmen können. — Jener Absicht zufolge wünscht Hr. D.,
 daß dies Büchelchen in den Schulen, worin Kinder *religions-*
fähig gemacht werden [das sind also die untern Schulen, wo
 Kinder die ersten Begriffe von der Religion erhalten], *ein*
Lesebuch gebraucht werden möge, damit der Schullehrer die
 einzelnen Religionsätze durch katechistische. Eine zweyte Ab-
 sicht geht dann noch dahin, daß es für Erwachsene ohne
 Vermögen zur Erbauung diene, um sie mit dem Inhalte der
 Bibel mehr bekannt zu machen. Allein diese doppelte Ab-
 sicht läßt sich schwerlich auf eine und dieselbe Weise durch
 ein und dasselbe Buch erreichen; und wenn das auch mög-
 lich wäre: so ist doch hier der Erfolg gewesen, daß es mit
 der Hinsicht auf die Erwachsenen für Kinder, die den ersten
 Unterricht in der Religion erhalten sollen, viel zu schwer,
 mithin unbrauchbar geworden ist. Man findet nämlich hier
 die ganze Dogmatik im Kern mit allen ihren Subtilitäten
 und philosophischen Bestimmungen, z. B. über die Vereinig-
 ung der beiden Naturen in Christo u. s. w., wovon Kinder
 noch nichts verstehen, und welche auch die besten Schul-
 meister nicht alle werden erklären können. Dazu kommt,
 daß häufig unverständliche biblische Ausdrücke beygehalten
 sind, welche Kindern und Schulmeistern gleich unerklärlich
 seyn müssen; z. B. S. 96. „So lange ich hier unter den Hüt-
 ten *Kedars* (?) wohne.“ Oder: „wann ich mit Jesu auf *Tha-*
bor gewesen, warum sollte ich ihm [ihm] nicht auch auf dem
Oelberg und *Golgatha* begleiten“ u. s. m. Ausserdem ist die
Tugendlehre ausgeschlossen. Die Art, wie sich Hr. D. hier-
 über erklärt, ist merkwürdig. „Ich setze solche bey jedem
 „Religionsunterrichte voraus [sehr richtig, wofür nämlich
 ein besonderes Buch, welches die Tugendlehre enthält, zu-
 vor von den Schulmeistern erklärt wäre], und erwarte

„von jedem tüchtigen Schullehrer, daß er die zehnen Gebote
 „wenn gleich nur *nothdürftig* doch so weit erklärt habe, daß
 „die Jugend überzeugt worden, *man könne durch Haltung der G-*
 „*bote nicht selig werden* [!].“ Bey einer solchen Ueberzeu-
 gung kann freylich die ganze Tugendlehre wegfallen: als
 das Unheil, was aus der Unbekanntschaft mit seinen Prin-
 cipien in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens entste-
 hen muß, ist auch unübersehbar; so wie ganz natürlich ist
 Ueberzeugung die Nichthaltung der Gebote zur Folge wer-
 den muß, wann nicht die Stimme des Gewissens in den Me-
 schen noch stärker ist, als die Stimme übel ausgedrückter
 Grundätze. — So sehr sich auch der Vf. zu den orthodoxen
 Lehrbegriff der Kirche gehalten hat: so dürften doch einige
 Sätze schwer damit zu vereinigen seyn. Nach S. 66. *Go-*
tt seinem Wesen nach in den Herzen der Christen wohnt.
 „Wichtiger Trost für mich, setzt der Vf. hinzu, wer mich
 „also beleidigt, der beleidigt *Gott selbst*, und talet seine
 „*Angelpfel* an.“ Wir wollen dem Vf. diesen Trost keines-
 weges rauben; nur sehen wir nicht ein, wie bey der Einwoh-
 nung des *Wesens* Gottes der Pantheismus vermieden werden
 kann, den doch unsre Kirche verabscheuet. Ferner räum
 der Vf. nach S. 16. dem Menschen eine Kraft ein, das Gute
 zu erwählen, und das Böse zu verwerfen, also eine Freyheit
 des Willens, welches sehr vernünftig und brav ist: allein
 dies läuft doch auch unsern symbolischen Büchern geradezu
 entgegen, wonach der Mensch nach dem Falle nur noch eine
 Freyheit zum Bösen, aber nicht zum wirklichen Guten, er-
 hin keine Freyheit des Willens hat, *cf. Form. Concord. Artic.*
de libero arbitrio. Wir bemerken dies bloß deswegen, weil
 der Vf. in der Vorrede S. VII. erlärnt, daß die Cardes
 durch dieses Buch vor *allerley Wind der Lehrgelächter* ver-
 wunden sollen. — In der Exegetik geht Hr. D. seinen eignen Weg
 „worauf ihm aber wohl nur Wenige zu unsrer Zeit begegnet
 werden. So heißt es z. B. in dem Artikel vom Sitzen des
 Rechten Gottes S. 50. „Ich weiß es; daß das Sitzen [z. B.]
 „Zeichen der Herrschaft, so wie das *Stehen* vor Jemandem
 „ein Zeichen des Dienstes anzudeuten sey.“ Zwar sah Schep-
 „nus *Jesum stehen* zur Rechten Gottes: allein hier wird *Jesum*
 „menschlicher Weise zu reden, gleichsam *angestanden*, d. h.
 „sein *Zeuge* der Mißhandlungen seines Knechts zu seyn,
 „theils ihn zu *empfangen*, und ihn als einen Ueberwinder
 „neben sich sitzen zu lassen.“ Dies dürfte doch wohl un-
 menschlich gedacht seyn, und dieses Buch als Religionsbuch
 überhaupt zu spät kommen, da wir schon so manches an
 von würdigen Gottesgelehrten haben, welche für die niederen
 Schulen weit besser berechnet und weit zweckmäßiger ein-
 gerichtet sind; als dieses, wie z. B. der treffliche *Kateche-*
mus von Schlegel, worin sich die Religionslehre und Tugend-
 lehre vereinigt findet, anderer zu geschweigen. — Am mer-
 kwürdigsten sind aus endlich die incorrecte Sprache und Schreibart
 aufgefallen, die von einem *Lehrbuche* am weitesten entfern-
 seyn sollten, abgerechnet, daß schon an und für sich gro-
 ße Mißverständnisse daraus entstehen müssen, wovon wir bey
 einigen angedeutet haben. Wir können unmöglich alle
 Fehler gegen die Grammatik und Orthographie bemerken: aber
 wir müssen doch noch Einiges davon auszeichnen, was
 wir unsre Verwunderung belegen, z. B. S. 41. ruhet auf
 [dir]. Ebend. an dem [das] Holz *genagelt* worden. S. 42.
 Liebe zu mich! S. 54. ohne demselben. S. 79. eben so. S.
 nach ihm [ihm]. S. 95. gepflanzt in mir [mich]. Bewahre
 Herz für eine [For. einer]. Die Wollüste dieses Lebens
 [seyn]. Eine Stelle, die zum offenbaren Mißverständnis
 führt, ist S. 70., wo man diese Nr. 179. auf die Ungläubigen
 und Irrgläubigen beziehen muß. Vorrede S. III. Philanthro-
 pine st. Philanthr. u. d. m.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. März 1802.

PHILOSOPHIE.

WIEN, b. Doll: *Grundzüge der neuern Philosophie*, für alle ihre Liebhaber, und besonders für Studierende, zur Wiederholung der logischen und metaphysischen Gegenstände, Lateinisch vorgetragen von *Victorin Laaber*, ehemaligen Prof. der Philosophie am K. K. Lyceum zu Görz und von ihm selbst übersetzt. *Erster Theil*. Logik. IVS. Vorr. u. 197 S. *Zweyter Theil*. Metaphysik. 1801. 166 S. 8. (1 Rthlr.)

Warum sich der Vf. auf dem Titel und in der Vorrede seines Werkes des Aushängeschildes *neuere Philosophie* bedient, da doch in dem ganzen Werke wenig oder gar nichts von dem vorkommt, was man in unsern Tagen neuere Philosophie nennen muß, und kaum hier und da auf einen und den andern Lehrbegriff derselben eine flüchtige Rücklicht genommen wird, ist um so schwerer zu errathen, da der Vf. in seiner Kunde von Philosophie, philosophischer Geschichte und Literatur wirklich fast um zwey Jahrzehende hinter seinem Zeitalter zurückgeblieben ist. Wie weit überhaupt Hr. Laaber von klaren und bestimmten Einsichten in das wahre Wesen und den eigenthümlichen Charakter der Philosophie und ihrer besondern Theile und Disciplinen, entfernt ist, davon giebt schon sein *Vorbericht* zur Philosophie manche auffallende Proben. Die Philosophie, als Wissenschaft betrachtet, erklärt er nämlich daselbst, für „den Inbegriff aller Wahrheiten mit ihren Beweisen, welche von den Eigenschaften, Wirkungen und Wirkungsgesetzen der sinnlichen und übersinnlichen Dinge durch Forschen und Nachdenken bisher entdeckt worden sind.“ Und der *Gegenstand* der Philosophie sind ihm so nach „alle wirkliche und mögliche, sinnliche und übersinnliche Dinge, die sich, ihrer ungemein großen Anzahl ungeachtet, unter drey Hauptklassen bringen lassen,“ 1) welche er seine Eintheilung der gesammten Philosophie in drey Haupttheile gründet, nämlich 1) in die *Anthropologie*, welche von den Dingen, die zum Menschen gehören; 2) in die *Physik*, welche von den Dingen, die zwar nicht zu dem Menschen gehören, aber doch durch menschliche Sinne können wahrgenommen werden, und endlich 3) in die *Metaphysik*, welche von den Dingen handelt, die nicht zu dem Menschen gehören, und auch durch menschliche Sinne nicht können wahrgenommen werden. Auf die *Haupteintheilung* läßt der Vf. nun noch eine *Uebersicht*. A. L. Z. 1802. *Erster Band*.

Abtheilung folgen, worin die *Arzneykunde*, als zur *Anthropologie*; und die *Mathematik*, als zum Theil zur *Physik*, zum Theil zur *Metaphysik* gehörend, (8) in das Gebiet der Philosophie gezogen wird. — Wie die Bearbeitung und Behandlung der Logik und Metaphysik, dieser vorausgeschickten Erklärung und Eintheilung der Philosophie gemäß, ausgefallen sey, läßt sich im Allgemeinen schon voraussehen; auch kennen wir nun den Maasstab, wonach wir sie zu beurtheilen haben; denn es ist alles nach dem Zuschnitt des ehemals so beliebten Eklekticism der Popularphilosophie eingerechnet und abgemessen, welcher die heterogensten Lehren und Grundsätze des Empirism und Rationalism auf eine wunderliche und widernatürliche Weise zusammen zu paaren suchte.

Was die *Logik* anbetrifft: so hat diese Wissenschaft unter den Händen unsers Vf. nichts gewonnen, sondern vielmehr in mehr als einer Rücksicht verloren, da er in das Gebiet derselben so viele fremdartige, theils psychologische, theils metaphysische Sätze aufgenommen, und dadurch den Umfang dieser Wissenschaft über seine rechtmäßigen Grenzen hinaus erweitert; und über dieses auch so manche einzelne Lehren derselben nicht richtig, klar und bestimmt genug vorgetragen hat. So enthält die *erste* und *zweyte* Abtheilung des ersten, theoretischen Theils der Logik, nichts als Psychologie; und in der *dritten*, von den Hauptverrichtungen des menschlichen Verstandes handelnden Abtheilung, die sich mit nichts als den Grund- und Lehrsätzen der eigentlichen (allgemeinen reinen) Logik befassen sollte, kommt gleichwohl so manches vor, das wiederum entweder zur Psychologie, oder gar zur Metaphysik gehört; wohin wir z. B. die psychologischen Lehren von der natürlichen Verknüpfung der Begriffe oder der Ideenassociation, (im 5ten Hauptst.) von den wahrnehmbaren Zuständen der Seele u. s. w. den Phänomenen des Schlafens, Träumens, Nachtwandels, der Verrückung, der Schwärmerey u. s. m. (im 10ten Hauptst.); — und die metaphysische Lehre vom Ursprunge der Begriffe (in Ansehung ihres Gehalts) rechnen müssen. Wie wenig sich der Vf. zu einer klaren und richtigen Einsicht erhoben hat; wovon denn eigentlich in der Untersuchung vom Ursprunge der Begriffe die Rede ist, davon kann folgende Stelle (Log. S. 68.) zum Belege dienen, worin der Vf. „den Streit zwischen den *Empiristen* und den *Noologisten* für einen bloßen *Wortstreit* erklärt, und das *Mißverständnis* durch „die

„die Bemerkung berichtigen will: das die Noologi-
 „sten vielleicht vom Ursprunge der Ideen bey gebil-
 „detcn, und die Empiristen von jenem der noch un-
 „gebildeten Menschen reden“ u. s. w. Als ob der Un-
 „terschied zwischen dem zur Speculation ausgebilde-
 „ten, philosophischen, und dem gemeinen Verstande
 „etwas mehr als den blossen Unterschied des ent-
 „wickelten und unentwickelten Bewusstseyns der rein-
 „en Verstandesbegriffe und ihres davon abhängen-
 „den Gebrauches in abstracto oder in concreto betreffen
 „könnte; — ein Unterschied, der von den Verthei-
 „digern der a priorischen Begriffe ganz und gar nicht
 „bestritten; sondern vielmehr aus guten Gründen an-
 „erkannt und vorausgesetzt wird! — Zum Beweise,
 „wie unrichtig, verworren und unbestimmt unsers
 „Vfs. Begriffe von manchen einzelnen logischen Ge-
 „genständen sind, mag seine Erklärung des Begriffs
 „(S. 54.) dienen, nach welcher die eigentlichen Begriffe
 „,einzelne Vorstellungen einer Sache mit Bewusstseyn“
 „seyn sollen, ohne das wir noch davon etwas behaupten
 „oder verneinen. Ist dieses wohl eine richtige Erklärung
 „des Begriffs, der, als der Anschauung entgegen-
 „gesetzt, sich von derselben gerade dadurch un-
 „terscheiden muß, das er keine einzelne (individuelle)
 „sondern eine allgemeine, nur mittelbar, d. h. ver-
 „mittelt gewisser Merkmale auf ein Object sich bezie-
 „hende Vorstellung einer Sache ist. Der Vf. hätte hier
 „zwischen einzelner Vorstellung und Vorstellung des
 „Einzelnen (durch Anschauung oder Begriff) wohl un-
 „terscheiden sollen.

In der Behandlung der Metaphysik (im zweyten
 Theile des Lehrbuches) sehen wir unsers Vf., un-
 geachtet seiner im Grunde empiristischen Denkart,
 aber freylich wohl der Coalitions-Manier seines Ek-
 lecticism nicht zuwider, größtentheils dem Wege der
 Dogmatiker aus der Leibnitzisch-Wolfschen Schule
 folgen, und die dogmatische Methode dieser Schule
 in Entwicklung und Darstellung der einzelnen me-
 taphysischen Begriffe und Grundsätze anwenden.
 Beyn Vortrage der Lehre von Raum und Zeit er-
 wähnt der Vf., doch einmal auch des Kantischen Lehr-
 begriffes von denselben; erklärt sich selbst aber für
 die Relativität des Raums und der Zeit, d. h. für die
 Meynung, nach welcher Raum und Zeit etwas sind,
 das theils durch die Dinge selbst, theils durch unsere
 Vorstellungen von ihnen bestimmt wird; weil mit
 dieser Meynung, wie er glaubt, alles übereinstimme,
 was in Ansehung des Raums und der Zeit allgemei-
 nungsgültig sey, z. B. ihre Unbegrenztheit und Continuität,
 so wie die Annahme der Abstände für den Maasstab
 des Raums und der gleichförmigen Bewegungen, für
 den Maasstab der Zeit; — und so dann auch, —
 wie philosophisch! — weil die gedachte Meynung
 zugleich unter den übrigen die falschste sey!! —
 Von der Zergliederungskunst unsers Vf. in Ansehung
 der zu entwickelnden metaphysischen Begriffe, wird
 es genug seyn, nur folgendes zur Probe anzuhängen.
 S. 48. Wird die Figur für die Gränze der Ausdeh-
 nung erklärt, und so dann hinzugesetzt: „diese Aus-

„dehnung aber ist entweder eine physische oder eine
 „blos ideale. Die Gränze der physischen Ausdeh-
 „nung nennt man Gestalt, und der idealischen Aus-
 „dehnung; Figur. Diese letztere hat mehrere Be-
 „nungen: sie heisst bald Punkt; — bald Linie; —
 „bald Fläche.“ — Wir müssen den Vf. bitten,
 „doch ja zu den Mathematikern in die Schule zu
 „gehen, um sich durch das Studium der Elemente und
 „der Sprache der reinen Mathesis aus der Verwir-
 „rung dieser seiner Begriffe herauszuhelfen, da er
 „sich hier weder durch den gemeinen noch durch
 „den philosophischen Sprachgebrauch hat zurecht-
 „weisen lassen.

BERLIN, b. Unger: Gemeingeist. Ideen zur Aufre-
 gung des Gemeingeistes von Joh. Ludw. Ewald.
 1801. 212 S. 8. (16 gr.)

Der Vf., der das Publicum schon mit mehreren
 Schriften über gemeinnützige Gegenstände beschenkt
 hat, theilt hier, durch die Zeitumstände veranlaßt,
 in einer den Edlen unter Deutschlands Regenten ge-
 widmeten Abhandlung, seine Gedanken über den
 Gemeingeist mit. Man würde sich irren, wenn man
 eine wissenschaftlich erschöpfende Untersuchung über
 diesen Gegenstand erwarten wollte; diese zu geben
 war nicht des Vfs. Absicht, sondern nur eine popu-
 läre falsche Entwicklung einiger Gedanken über
 den Gemeingeist, in einer freyern Form und einer
 gebildeten Sprache. In dieser Gestalt wird sie ein
 größeres Publicum finden, und mehr wirken. Frey-
 lich wird die strengere Kritik hier und da ihre Ein-
 merungen machen, mit einigen Begriffen und Sätzen
 nicht ganz zufrieden seyn; aber die Hauptsache ist,
 das der Vf. fast durchgehends von richtigen sitt-
 lichen Grundsätzen ausgehet, und die Entwicklung
 und Belebung derselben in seinen Lesern stets im Au-
 ge behält. Nach einer Einleitung von dem Interesse
 dieser Untersuchung giebt er zuerst eine psycholo-
 gische Darstellung des Gemeingeistes, entwickelt
 daraus die Merkmale und Eigenschaften desselben;
 darauf werden die Verpflichtungsgründe zum Ge-
 meingeist, die Hindernisse seiner Entwicklung und
 die Ursachen, warum er so selten angetroffen wird,
 untersucht, und endlich die Mittel angegeben, wie
 er geweckt und belebt werden könne.

Gemeingeist ist nach dem Vf., der aus bestimmt ge-
 dachten Gründen entstandene bleibende Entschluß für
 das von uns erkannte Wohl irgend einer Gesellschaft,
 selbst mit gewissen Aufopferungen, unsere Kräfte jeder
 Art zu verwenden, in so weit es mit unsern übrigen
 Pflichten verträglich ist. Diese etwas weitläufige
 Beschreibung wird zergliedert, und durch passende
 Beispiele erläutert. Die Haupteigenschaft desselben
 ist, wie der Vf. sagt, Uneigennützigkeit — ein Merk-
 mal, welches in der Beschreibung nicht bestimmt ge-
 nug angegeben ist. Ueberhaupt hätte Gemeingeist als
 Gesinnung und bestimmter Charakter des menschl-
 chen

en Handlung, welche eigentlich darin besteht, daß die Zwecke der Menschheit zu seinen eigenen, noch schärfer gezeichnet werden können. Aus dem daraus hätte die Eigenschaft der Uneigennützigkeit abgeleitet werden können, und es hätte das Merkmal, in so weit es mit unsern übrigen ichten verträglich ist, nicht bedurft. Ist es richtig, daß der ächter Gemeingeist nur auf Moralität sich gründet, und aus derselben hervorgeht, was der Vf. oft Recht einschärft, so kann man nicht mit S. 26. behaupten, daß er aus Bedürfnis entspringe. Ueberhaupt wechelt der Vf. zuweilen Gemeingeist aus Neigung und aus Pflicht. Wir setzen zum Beweise eine Stelle S. 25. her, welche in anderer Rücksicht richtige Bemerkungen enthält, und als Probe der Schreibe dienen kann. „Gemeingeist setzt Familiengeist voraus. Nur wo rechter Familiengeist ist, kann ächter Gemeingeist seyn. Wer nichts thun oder aufsern mag für die, die ihm so nahe sind; der thut eher nichts für die, die ihm ferner sind. Die Sicherheit, Bequemlichkeit, Vorthelle, die uns der Staat oder eine andere Verbindung verschafft, ist uns nur in dem Maasse recht lieb, wie uns unsere Familie lieb ist, weil wir das alles mehr für sie, als für unsern selbst Ich bedürfen, das ohne das alles leicht zu bekommen mag. Im Innern des Hauses wird der Geist aufgepflegt, der für anderer Wohl etwas Schwere thun, etwas Liebes aufopfern kann. Gemeingeist entsteht aus Bedürfnis; und nur dann habe ich ein recht dringendes Bedürfnis, wenn die andern etwas bedürfen, die mir lieb sind.“ Bey allen diesen und andern Fehlern, sind doch viele treffende Wahrheiten, die vorzüglich von den Regenten Deutschlands Beachtung verdienen, gesagt, und manche herrschende Fehler unserer Zeit gerügt worden. Am Ende der Schrift macht der Vf. die Anwendung auf das deutsche Vaterland, indem er untersucht, warum der Gemeingeist, vorzüglich da, wo das deutsche Reich als ein Ganzes handeln soll, in den Reichskriegen, so ganz verschwunden ist. Die Ursache davon entwickelt er aus der Geschichte derselben, welche lehrt, daß das Reich in keinem Reichskriege etwas gewonnen, in allen unendlich viel verloren hat. — Das Aufsere der Schrift ist sehr empfehlend.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren!* Ein Versuch zum Behufe der höhern Cultur von J. Salat. 1801. 459 S. 8.

Die Tendenz dieses seinem Inhalte nach trefflichen Buchs geht dahin, zu zeigen, daß eine wahre Aufklärung von der innern moralischen Reform des Menschen ausgehen muß, und daß eine bloße intellectuelle Aufklärung, wie wir sie bis jetzt im Großen gewöhnlich nur gehabt haben, als einseitig und negativ mehr gefährlich als heilsam ist. Der Mensch muß zuvor moralisch gebildet, am Herzen und Willen gebessert und veredelt seyn, ehe er die Welt zum besten der Menschheit aufklären kann, und eben so

müssen es zuvor die Menschen seyn, die aufgeklärt werden sollen, wenn eine wahre Aufklärung zum Heil und Segen der Menschheit gedeihen soll. Es giebt nämlich noch etwas Höheres als die bloße intellectuelle Aufhellung des Geistes, welches das Absolute genannt werden kann. Dies ist der sittlich gute Wille oder die Moralität mit der moralischen Gesinnung und Denkungsart, welche der Zweck aller menschlichen Bildung seyn muß, aber auch nicht als Folge von der einseitigen negativen Aufklärung erwartet werden kann, sondern derselben vorangehen, und alsdann mit derselben fortgesetzt werden muß, damit die letzte für die Humanität gedeihe. — Dieses Hauptthema wird auf eine mannigfaltige Weise gewandt, von allen Seiten betrachtet, und durch Philosophie und Erfahrung erläutert und bewiesen. — Irrren wir nicht, so haben wir durch diese Angabe den Geist des vorliegenden Buchs getroffen. Sollte aber noch ein Mißverständniß statt finden: so dürfte vorzüglich die Form in Anspruch genommen werden müssen. Die Kritik hat nämlich weit weniger bey dem Inhalte auszusetzen, der im Ganzen wahr und vortrefflich ist, als bey der Form, deren Mangelhaftigkeit wieder darin ihren Grund haben mag, daß diese Schrift der weitem Ausführung einer Abhandlung ihr Dafeyn verdankt, die schon im *philosophischen Journal* Jahrg. 1797. S. VIII. abgedruckt wurde. Vielleicht rührt es daher, daß alles zu sehr aus einander geflossen, ohne bestimmte Rubriken geblieben, und nicht mit der gehörigen Präcision abgefaßt ist, wie man sie von einem Philosophen erwartet. Dazu kommt eine, wenn gleich nicht überall, üppige und declamatorische Sprache, welche zwar gar nicht unangenehm ist, aber auch den Leser noch mehr im Kreise herum führt, und ihn verhindert, in Gedanken die Resultate zu ziehen, die der Vf. bey einer bestimmten wohlgeordneten Anlage seiner Schrift selbst hätte ziehen, oder doch dem Leser sehr hätte erleichtern können. So sehr wir also auch diese Schrift dem Publicum zur Beherzigung empfehlen müssen, so zweifeln wir doch, daß sie in dieser Form die Wirkung thun wird, welche sie unstreitig würde gethan haben, wenn mehr Ordnung, Bestimmtheit und Kürze statt Zerstreung, der Ausdehnung und der Wiederholungen darin herrschte. Die Correctheit und Schönheit der Sprache gereicht dem Vf. zum Ruhm, besonders da er in Bayern lebt, woher man dergleichen zu erhalten nicht sehr gewohnt ist: allein der Philosoph hat sich vor allen Dingen zu hüten, daß er diese Schönheit nicht zu einem üppigen und declamatorischen Stil ausdehnt, worunter die Genauigkeit und Bestimmtheit der Ideen leiden. Je aufrichtiger wir es mit dem Vf. meynen, desto mehr halten wir uns verpflichtet, ihn aufmerksam auf diesen Punkt zu machen, und ihn *Garve* und *Engel* als Muster zu empfehlen, die bey aller Schönheit der Sprache doch nicht in diesen Fehler des Stils verfallen. — Sehr viel Anziehendes gewinnt das Buch des Hn. S. dadurch, daß sich ein wohlthätiger Geist der moralischen Reflexion und Humanität darüber

über verbreitet, welcher Bescheidenheit und Billigkeit des Urtheils nothwendig in seinem Gefolge hat. Mit diesem Geiste zieht er die jetzige Lage der cultivirten Welt, besonders Deutschlands, vor unsern Gesichtskreis, zeigt die Vortheile oder Mängel der jetzigen Cultur, und äußert noch mehr seine Wünsche und Hoffnungen für eine wahre Aufklärung, die sich nicht bloß mit der negativen begnügt, sondern auf dem festen Grunde einer vorläufigen moralischen Ausbildung gebauet ist. Die Geschichte liefert ihm Beyspiele genug, daß sonst alle einseitige Aufklärung eine schiefe und unglückliche Richtung gewinnt, wie man an den Folgen der französischen sogenannten Philosophie, der Jesuitenerziehung, und an einzelnen Menschen deutlich genug sehen kann, z. B. an *Voltaire*, *Bahrdt*, *Eulogius Schneider* und andern. Eben so sind auch die Ursachen und Hindernisse, warum unsere Aufklärung noch nicht besser gediehen ist, sehr richtig angegeben. Natürlich lag hier die Geistlichkeit der katholischen Kirche zunächst in der Sphäre des Vfs., und er verbreitet sich auch darüber mit seinen Bemerkungen, wenn gleich vielleicht nur zu weisläufig. Es ist der verhasste und widernatürliche Cölibat, der den Keim der Sittlichkeit bey der katholischen Geistlichkeit im Großen ersticken muß, und selbst junge talentvolle Männer von diesem Stande abschreckt. Diese Erscheinung des Cölibats ist um so trauriger in Deutschland, wenn man weiß, mit welchen Unruhen seine erste gewaltsame Einführung in dieses Land unter *Hildebrand* begleitet war, und wenn man bedenkt, daß selbst in Italien sehr viele Geistliche verheyrathet sind, z. B. in Calabrien, wenn gleich unter dem Namen der katholisch unirten Griechen. Es bedarf in Italien nur der gehörigen Connexion, um die Erlaubniß zur Heyrath zu erhalten. Wann wird sich das deutsche Reich oder ein einzelner mächtiger Fürst desselben erbarmen, eine solche päpstliche Dispensation auch für die Mitglieder des deutschen Klerus, die sie wünschen, zu erringen? Allein so wie die Sachen jetzt stehen, so will man zwar eine moralische Cultur: aber man will die Mittel nicht dazu. Daher sagt der Vf. S. 8. mit Recht: „Es ist schwer, sich mit einer fehlerhaften Einrichtung nach dem hergebrachten Gange zu beschäftigen, ohne dabey unvermerkt an Gradheit, an Schnelkraft und gesunder Denkart des Geistes einzubüßen.“ Unterdessen muß man den Muth nicht sinken lassen. Es läßt sich zwar nach aller Analogie der Geschichte und nach der Psychologie voraus sehen, daß es nicht viel besser in der Welt werden wird, als es jetzt ist: allein man muß nie aufhören für das Bessere zu kämpfen, denn sonst würde es bald schlimmer wer-

den. — Bey der sonstigen leisen Berührung und milden Beurtheilung des Vfs. ist es uns doch auffallen, daß er über einige Punkte nicht ohne Anstoß urtheilt, welches der guten Wirkung seiner Schrift nachtheilig seyn kann. Es ist zwar ausgemacht, daß der Cultus der Christen manche heidnische Gebräuche aufgenommen hat, welche unter einigen christlichen Partheyen noch fortdauern, wie Hr. S. an einer Stelle sehr richtig und der Geschichte gemäß bemerkt. Allein dieß würde uns noch nicht veranlaßt haben, von einem wahren Heidenthum in dem christlichen Cultus S. 178. und von einer fortwährenden Geistes des Heidenthums S. 237. zu sprechen, welches eben so anstößig werden kann als wenn er S. 199. von einem *Götzen* redet, „in dessen Begriffe das physische Merkmal des Allmächtigen, und selbst von Seiten der Güte des Willkürlichen vordringt (ein Lieblingsausdruck des Vfs.) und dem der heidnische Aberglaube sogar unter christlichem Namen, mittelbar sowohl als unmittelbar mancherley sinnliche oder physische Opfer gebracht habe“; einer andern hieher gehörigen Stelle S. 135. 36. zu geschweigen. Es giebt noch eine mildere Ansicht, als gerade diese, und es ist nur ein Mangel an Aufmerksamkeit auf sich selbst, daß dem Vf. solche Aeußerungen entschlüpft sind, die seinen eignen Grundsätzen von Humanität entgegen laufen. Freylich hält es schwer, sich von den Fehlern der Zeit ganz frey zu halten, wenn man z. B. *Fichte's* Apologie gelesen und noch im frischen Andenken hat; allein der Vf. hat sich doch sonst frey davon erhalten, und es wird ihm nicht unbekant seyn, daß jener Ton, den *Fichte* und Consorten anstimmen, der ganzen gebildeten Welt verächtlich vorgekommen ist. Also kann der Grund zu solchen auffallenden Aeußerungen nur in einer Nachlässigkeit liegen. Wir können diese Recension nicht beßers schließen, als mit den Worten, womit der Vf. sein Buch schließt, da wir von der Wahrheit derselben innigst überzeugt sind. „Was nicht auf dem Grunde der Sittlichkeit ruht, dauert nicht. Was nicht mittelbar oder unmittelbar an diesem Centralpunkte haftet, das verschwindet. Wie sehr es von dieser oder jener Seite auch glänzen, und bis zu einer bestimmten Epoche hervorragen mag: es verschwindet dennoch, und zwar, wenn man es aus dem höhern menschlichen Standpunkte ansieht, wie ein Meteor, das schnell aufglänzt, und dann eine desto größere Leere, das Bild der Finsterniß und der Verwüstung nachläßt. Nur auf dem Grunde der Sittlichkeit hebt sich die Menschheit, der einzelne und das Ganze, zur höhern Cultur empor.“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. März 1802.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

179210. b. Baumgärtner: *Ueber Londons Polizey*, besonders in Bezug auf Verbesserungen und Verhütungsmittel der Verbrechen von P. Colquhoun Esq. Nebst einem Anhang ähnlichen Inhalts, im Auszuge aus Briefen. Aus dem Englischen, nach der 5ten Auflage, übersetzt und mit einigen Erläuterungen versehen von J. W. Volkmann, der Rechte Doctor, und des Senats zu Leipzig Mitglied. 1800. LVI. und 462 S. Nebst 47 S. Anhang. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Ebendaf. *Ueber Londons Fluss- und Hafen-Polizey*, besonders in Bezug auf Verbesserungen und Verhütungsmittel der Verbrechen, nebst Nachrichten vom Handel des Londoner Hafens von Dr. P. Colquhoun Esq. Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Erläuterungen versehen von J. W. Volkmann etc. XVI. u. 370 S. aufser den Tabellen. Nebst einer Kupfertafel. (1 Rthlr. 18 gr.)

Diese beiden Werke, wovon das eine als der 2te Th. des andern angesehen werden kann, haben auch folgenden Titel:

P. Colquhouns Polizey von London. *Erster Theil*, die Stadt-Polizey enthaltend. Aus dem Englischen übersetzt etc. *Zweyter Theil*, die Hafen-Polizey enthaltend etc.

Dieses überaus wichtige und höchst interessante Werk ist, seit seiner ersten Erscheinung und im Originale, auch in Deutschland so bekannt geworden, daß es wohl überflüssig wäre, eine umständliche Anzeige von dessen Inhalte zu geben. Rec. wird sich also begnügen, bloß einige allgemeine Bemerkungen darüber zu machen. So sehr es auch, beim Anschein nach, bloß für Engländer geschrieben ist: so enthält es doch so viel statistische und andere Aufschlüsse über die wichtigste Stadt des Erdbodens, und zugleich so viel richtige Blicke auf die menschliche Natur und den Grund der Verdorbenheit gewisser Stände, daß es dem Statistiker, dem Philosophen und dem Manne von Erziehung und allgemeinen Kenntnissen gleich willkommen seyn muß. Der Vf. war einen großen Theil seines Lebens hindurch ein thätiger Friedensrichter in London, und hatte, als solcher, ohne Unterlass mit dem niedrigsten und verworfensten Gesindel der Hauptstadt zu thun. Man wundere sich also nicht über den

A. L. Z. 1802. *Erster Band.*

distern Blick, der in seiner ganzen Art zu sehen herrscht, über eine gewisse Härte und über den Hang, auch die mehesten derjenigen für schuldig zu halten, die in den Gerichtshöfen wirklich frey gesprochen worden sind. Diesen Hang, überall Schuldige zu sehen, hat er mit vielen andern Magistratspersonen gemein, die ihr Leben auf den Gerichtstribunen zugebracht haben, und deren erstes Gefühl immer ist, in jedem Angeklagten einen Verbrecher zu sehen.

So ungeheuer auch die Masse der Betrügerereyen scheint, die in diesem Werke entwickelt werden: so fällt doch ein Theil des Ungeheuern wieder weg, wenn man sie gegen die Bevölkerung von London, die der Vf. zu 1,250,000 Personen aniebt, und mehr noch, gegen das bewegliche Eigenthum dieser Stadt hält. Dieses letztere wird S. 430. auf 220 Millionen Pf. Str. und der Raub, der daran begangen wird, auf 2,000,000 Pf. gesetzt; folglich betragen die jährlichen Entwendungen noch nicht den hundertsten Theil. Und hierbey wird einem jeden, der dieses Werk liest, noch die Frage einfallen, ob der Vf. bey seinem trüben und strengen Blicke, die Angaben nicht übertrieben hat, wovon die mehesten von der Natur sind, daß sie sich unmöglich genau berechnen lassen. Ueberhaupt wird jedem, der London genau kennt, bey Lesung dieses Werkes sein Gefühl ohne Unterlass sagen: „So gar arg ist es denn doch nicht!“ Es giebt sehr viele Menschen, Eingeborne und Ausländer, die viele Jahre hindurch einen Theil ihrer Zeit in dieser Stadt zugebracht, alle öffentlichen Orte besucht, mancherley Gesellschaft gesehen, und die Gassen zu allen Stunden des Tages und der Nacht durchwandert haben, ohne daß ihnen je das Geringste entwendet worden ist, oder daß sie irgend einer Art von Betrügern in die Hände gefallen sind.

Einen großen Theil dieser Uebel sucht der Vf. in der Härte sowohl, als in der Unzulänglichkeit, Unbestimmtheit und zum Theil selbst in der Verkehrtheit der englischen Gesetze. Niemand hat vielleicht je die letzteren so heftig angegriffen, als Hr. Colquhoun (lies Cohuhn). Aber in dieser Meynung hat er in England seine mannigfaltigen Widersacher, deren Gründe aber gegen die seinigen zu halten, eine ganze Abhandlung erfordern würde. Selbst die buchstäbliche Auslegung der Gesetze, die er so heftig angreift, findet dort noch immer sehr viele Vertheidiger, welche behaupten, daß sie, und nur sie allein gegen alle Willkürlichkeit des Richters sichern. Dieser Umstand ist einem großen Theile der Nation wichtiger, als die vielfachen Unbe-

Aaaa
quem-

quemlichkeiten, die aus der buchstäblichen Auslegung der Gesetze entstehen.

So wie der Vf. alle diese Uebel dem Publicum vor Augen legt, so thut er auch überall Vorschläge zu neuen Gesetzen und Einrichtungen, ihnen abzuhelfen. Wirklich hat er die Genugthuung gehabt, daß schon viele derselben von der Regierung angenommen und ausgeführt worden sind, während daß alle Wahrscheinlichkeit da ist, daß das nämliche auch mit verschiedenen andern geschehen wird. Viele aber sind von der Natur, daß sie schwerlich je angenommen werden möchten. Die Polizeygrundsätze des Vfs. athmen zu sehr den Geist der Polizeygesetze von Paris und Wien, und streiten mit dem Geiste der englischen Nation, welche im Ganzen lieber große Unquemlichkeiten und selbst drückende Uebel dulden, als gewissen Einschränkungen sich unterwerfen will. Im Ganzen kann man von dem Vf. sagen, daß er hin und wieder mehr Rücksicht auf Eigenthum, als auf bürgerliche Freyheit genommen hat, und so kommt es denn, daß sein Werk den Großen und Reichen willkommener ist, als der großen Masse der Nation. Manche Einrichtungen, die er vorschlägt, sind theils eine beständige Beleidigung und Kränkung gewisser Stände, theils bilden sie eine so verwickelte und so tief eingreifende Maschine, daß Menschen in mehreren von Geschäften sich ohne Unterlaß eingeschränkt, und gleichsam umstrickt, fühlen würden. Bey dem allen muß dieses Werk von unendlichem Nutzen seyn, und der Stadt London dauernde Vortheile gewähren. Auch ausländische Richter und Polizeybeamte können sehr vieles daraus lernen, viele heilsame Winke benutzen, und auf manches gebracht werden, woran sie wohl, ohne dieses Werk, nicht gedacht haben würden.

Der zweyte Theil, welcher im nämlichen Geiste geschrieben ist, wie der erste, verhandelt den Diebstahl und die Betrügereyen, die auf der Themse getrieben werden, und enthält Vorschläge zu Gesetzen und Anstalten, dem Uebel abzuhelfen. Da dieser Theil dem Publicum weit weniger bekannt ist, als der erste: so können folgende Nachrichten daraus interessiren. S. 4. Der Theinshandel giebt 120,000 Personen jedes Alters Beschäftigung. Mittelbar nähren sich vielleicht 500,000 Menschen damit. S. 13. Der Tabakshandel brächte in einem einzigen Jahre (geschlossen den 5. Jan. 1799.) der Regierung 848,493 Pf. Str. ein. Die Zucker-Colonien beschäftigen jetzt bloß im Hafen von London 450 Schiffe, und gewähren im J. 1799 eine Einnahme von mehr als 2 Millionen Pf. Str. S. 28. Der monatliche Kohlenbedarf von London ist 1,320,000 Centner; also werden täglich über 40,000 Centner verbraucht. S. 104. Ein Kohlenschütter erwirbt sich täglich 7 bis 18 Schillinge; ja es hat Beyspiele gegeben, wo sie für 15 Arbeitsstunden 27 Sch. bekommen haben. Was der Theinshandel der Staatscasse einbringt, wird auf mehr als ein Viertel aller Einkünfte des ganzen Landes gerechnet. Zufolge der Tabelle S. 108.

machte London im J. 1797 mit Deutschland 10,672,000 Pf. Str. Geschäfte, an Exporten und Importen; mit Ostindien nur 10,502,000 mit Westindien 11,013,000 und — was nicht wenig merkwürdig ist, da es während des Krieges geschah — für 947,000 mit Spanien und den Canarien; 1,015,000 mit Frankreich und den ehemaligen österreichischen Niederlanden, und 2,211,000 mit Holland. Die Summe aller Ein- und Ausfuhr von London in diesem Jahre war 60,591,000 Pf. Str.

Das deutsche Publicum ist dem Hr. Dr. V. nicht wenig Verbindlichkeit schuldig, daß er sich der höchst beschwerlichen, mühsamen und an dankbaren Arbeit unterzog, dieses Werk theils ins Deutsche zu übersetzen, theils hin und wieder in einer Abkürzung zu liefern. Wer das Original auch nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet hat, wird gefunden haben, welche Schwierigkeiten ein Uebersetzer zu überwinden hatte. Ohne Unterlaß mußte er sich auch von den besten Wörterbüchern verlassen sehen, und selbst das Berathen von Sach- und Sprachkundigen mußte oft unbefriedigend ausfallen, weil die mehresten Engländer selbst über eine große Menge der hier vorkommenden Wörter keine Auskunft geben können. Es ist Rec. selbst begegnet, sechs bis zehn Engländer über gewisse Wörter zu fragen, ohne einen einzigen zu finden, der sie aufklären konnte. Wirklich ist dieses ein großer Fehler des Originals, wo man über eine Menge Ausdrücke Notizen, und über manche Dinge Erklärungen finden sollte. Der Vf. überlegte nicht, daß nur wenige Menschen in der Geschichte der Diebe und Betrüger so erfahren sind, wie er, und daß es in London taffende wohl unterrichteter Männer giebt, die eine Menge der hier vorkommenden Wörter nie gehört haben. Was den Uebersetzer zunächst in Verlegenheit setzen mußte, war die Schwierigkeit, für eine Menge Dinge, die wir in Deutschland nicht kennen, schickliche Ausdrücke zu finden. Hr. V. ist hier in den mehresten Fällen sehr glücklich gewesen, hat aber dabey die Vorsicht gebraucht, das Englische Wort daneben zu setzen: und, wo er das Englische nicht zu übersetzen wußte, hat er es beybehalten, und in einer Note, so gut als er konnte, erklärt. Die Uebersetzung ließt sich freylich weder leicht noch angenehm; aber das ist auch der Fall mit der Urschrift. Hin und wieder vermißt man hinlängliche Klarheit, und es wäre zu wünschen, daß Hr. V. bisweilen nicht so wohl übersetzt, als bloß den Sinn der Urschrift herausgehoben, und in ein deutliches, bestimmtes Deutsch übertragen hätte. Um ganz und gar nicht zu verkosten, wäre nöthig gewesen, daß der Uebersetzer sich Jahrelang in England aufgehalten hätte. Folgendes ist Recensenten, der mehr die Schwierigkeiten bemerkte, als Fehler zu suchen sich bemühte, aufgestoßen. Th. I. S. XXIV. Warehouseporters sind nicht unsere Sonnenbrüder und Kreuzträger, sondern entsprechen unseren sogenannten Markthelfern, und sind, so wie diese, in Diensten des Kaufmanns. Eben. durch

verclerk ist eine niedrige Art von Kaufmanns-
nern zu verstehen; die in den Läden als Die-
be gebraucht werden, aber sehr oft die Hand-
last nicht regelmäßig gelernt haben. S. XXXI.
te. *Gin* ist gemeiner Brantwein und nicht Wach-
holderbrantwein, welchen man *Geneva* nennt. Frey-
lich mag das Wort *Gin* ursprünglich Wachhol-
derbrantwein bedeutet haben; aber dieser Begriff ist
von längst so ganz verschwunden, daß kein Mensch
diesem Worte sich etwas anders als gemeinen
Kornbrantwein denkt. S. 42. Kommt
das Wort wieder vor, wo es denn abermals durch
Wachholderbrantwein, statt Brantwein schlecht-
weg, übersetzt worden ist. S. 53. Ein *Skewer* ist ein
hohles Stäbchen, das man in gewisse Braten-
gerichte, z. E. in einen Kasserol mit Fülle, um
das Ganze zusammen zu halten. Oft sind sie auch
von Pfaffenpfeifen, welches Holz man eben-
falls *Skewerwood* nennt. S. 125. Z. 3. und Nöt. 1.
Wagen-Office und *Wagen-Vermiethung* sind hier wohl
nicht die rechten Wörter. Rec. würde sagen: 1)
Freiweiser bey einer Postwagen-Expedition, und 2)
Fahrgeld, Postwagen anzulegen. Bekanntlich ist
in England nur die Briefpost Sache der Regierung;
alle übrigen Posten und Postwagen, die unter den
Namen von *Stage-coaches*, *post-coaches*, *ballboots*,
etc., *chaises* durch das ganze Land gehen, sind Pri-
vat-Eigentum, und von diesen ist hier die Rede.
In jeder, der die Abgabe bezahlt, kann solche öf-
fentliche Postwagen sowohl, als Pferde für Extra-
kosten halten. S. 127. Z. 17. sie mögen plattirt seyn,
der *gefärbt* etc. (was hier) muß heißen *versilbert*.
S. 127. letzte Zeile: *in the bucket* etc. muß heißen
ein Tropfen im Eimer. S. 139. *Milled money* ist
nicht geprägtes Geld, sondern solches, das einen
verarbeiteten, oder verzierten Rand hat. *The milling*
a coing ist der Rand, der an den sächsischen
Kupferhaltern bloß verziert ist, an den bayerischen
aber eine Aufschrift hat. S. 153. *Pricking the belt*
a wager. Ein doppelt genommener lederner
Gürtel wird von dem einen in mehrere Fäden gelegt,
zwischen welche der andere mit einer Nadel schiebt.
Nimmt sich die Nadel, wenn man den Gürtel wie-
der auseinander läßt, innerhalb, so hat der Stecher
gewonnen. Dies ist aber durch einen Kunstgriff des
Spielers höchst selten, oder niemals der Fall.
S. 187. *Mantua-makers* sind nicht sowohl Verfertiger
von Frauenzimmermänteln, als Putzmacher, denn
sie verfertigen mehrere Theile des weiblichen An-
zugs und machen eine zahlreiche Zunft aus, die je-
doch von den *trimming-makers* unterschieden wer-
den muß, welche feinere Verzierungen liefern.
S. 258. Z. 15. wegen begangenen Raubes an einem
Weibe etc. muß heißen „Nothzüchtigung.“ S.
259. der gewaltsamen Entführung etc. ist aber-
mals Nothzüchtigung. Th. II. S. 10. *Merchant-
tailors* sind nicht Galanteriehändler, sondern Schnei-
der, auch wohl Kaufleute, die ungefähr alle Wa-
ren halten, die man zu irgend einem Theile der
Verzierung braucht, und dabey Leute, die die Klei-

der verfertigen. S. 69. *Fair game* heißt 1) eine ge-
rechte Prise, und daher 2) alles, was man ohne Be-
denken nehmen, oder plündern kann. Rec. würde
hier übersetzen: „besonders bey Prisen, die diese
Raubthiere ohne alles Bedenken plündern.“ S. 104.
Wachholder etc. ließt Brantwein. S. 125. in der No-
te: „18,000 Centner,“ muß heißen 17 Millionen
Centner.

Der Anhang am Ende des 1sten Theils ist ein
Auszug aus dem nicht eben bedeutenden Werke
*Plain facts in 3 letters to a friend on the present State
of politics Lond. 1798.* Freylich findet der Leser dar-
in einige Belege zu dem, was von *Colquhoun* gesagt
wird; allein man sieht zu offenbar, wie es auch Hr.
Volkmann bemerkt, den partheyischen Mann der Op-
position, dem mehr daran gelegen ist, einen An-
griff auf den Minister zu thun, als die Wahrheit zu
sagen. So redet er z. B. S. 8. von 259 Pairs, von
denen allein unter Pitts Ministerium 99 gemacht wor-
den wären? — Nein, das sagt er nun wohl nicht;
wohl aber bringt er die Sache so zur Sprache, daß
ein nicht sehr aufmerksamer Leser es so verstehen
wird. Er verschweigt nämlich weislich, daß die
Magnis schon vorher Grafen, oder etwas anderes,
und die Grafen schon vorher Viscounts und Barons
waren. Eben so macht es sein theurer Gewährsmann,
Morgan; dieser verwandelte die sämtlichen Staats-
schulden in eine einzige Art von Stocks, und hing
durch diesen Kunstgriff dem Lande viele Millionen
mehr auf, als es schon ohnedies trägt. Es würde
zu viel Platz wegnehmen, dem Leser das ganze
Trügliche dieses Verfahrens zu entwickeln, wäre
auch hier der Ort nicht; auch ist es schon lang be-
kannt, wie wenig man sich auf diese Herren verlas-
sen kann.

S. 23—47. finden sich Anmerkungen und Zu-
sätze des Uebers. zu der vorhergehenden kleinen
Schrift, worn auch die falsche Darstellung getügt
wird, die diese trüglichen Rechenmeister von dem
Zustande der englischen Bank gemacht hatten. Diese
hat seitdem öffentlich Rechenschaft abgelegt, und
das auf eine Art, die den handelnden Theil der Na-
tion so sehr befriediget hat, daß man keine Abnahme
an ihrem Credit gewahr wird, ob sie schon seit Jah-
ren nicht in klingender Münze bezahlt hat.

3. OERONOMIE.

LEIPZIG, b. Kächler: *Forst- und Jagd-Kalender* für
das Jahr 1801. 12. mit Kupf. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieser vom Hn. Prof. *Leonhardi* herausgegebene
Kalender enthält 1) einen Bericht von drey verschie-
denen Baumarten, welche für England sowohl zu
Zierbäumen, als auch zu Bau- und Nutzholz mit
dem größten Vortheil erzogen werden können. 2)
Naturgeschichte des Elendstiers. 3) Anleitung zur
Theerschwelery und zum Kienrufsbrennen. 4) Na-
turgeschichte des Schneehuns. 5) Beantwortung ei-
nes Briefes, die Anlegung eines Thiergartens und die

die Ausrodung der Stöcke betreffend. 6) Naturgeschichte der wilden Katze. 7) Waldgeschichte von England nach Gilpin. 8) Vom Schweifshunde. 9) Naturgeschichte des Greifadlers. 10) Geschichte nützlicher Erfindungen, welche des Forstwirth überhaupt und insbesondere angehen. 11) Wenn soll man Schlagholz-Reviere abtreiben? 12) Chronik der Waldbrände. In der Vorrede zählt der Herausg.) die Ereignisse auf, welche die Verwüstung der Waldung bewirkten, und hieher gehört denn insbesondere der heftige Sturm im Nov. des vorigen Jahr, welcher einen grossen Theil der vorzüglichsten Holzbestände in Deutschlands Forsten zu Boden streckte. Der daher entstandene Schaden ist in der That so gross, daß er in verschiedenen Ländern wenigstens Saltheit des Nutzholzes zur Folge haben wird. Rec. bezieht sich auf die eingelaufenen traurigen Nachrichten von den Verwüstungen am Herz, und versichert, daß mehrere beträchtliche Waldungen von Westphalen und Niedersachsen, welche er nach jenem Sturm bereiste, schrecklicher von diesem mitgenommen wär, als wenn eine feindliche Armee ihre Mißhandlungen, daran vorüb hätte. Rec. glaubt zwar mit dem Vf., daß es in den meisten Ländern an zweckmäßigen Vorschriften wegen Bewirthschaftung der Waldungen nicht fehle; aber er erwartet von allem dem wenig oder nichts, so lange nicht die Landesregierungen tüchtige Subjecte zu Forstbedienten wählen, und diesen ein solches Jahrgehalt auswerfen, daß sie anständig davon leben können, ohne auf Nebenverdienst bedacht seyn, oder wohl gar zu Defraudationen ihre Zuflucht nehmen zu müssen. Uebrigens gewähren mehrere Aufsätze, unter denen wohl 2. 4. 6. hätten wegbleiben können, eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung. In dem ersten ist jedoch der Versicherung der Engländer nicht sogleich zu trauen, da sie vieles übertreiben, und es überhaupt für eine erprobte Wahrheit angenommen werden muß, daß die exotischen Holzpflanzen, unsere guten Eichen, Buchen und übrige Nadelholz-Gattungen in Absicht der Nützlichkeit nie verdrängen werden. Die 3te Abhandlung verschafft einem Vor-

gesetzten des Forstwesens die erforderliche Kenntniß von diesen Fabricaten, vorzüglich, wenn er solche mit einer Local-Untersuchung verbindet. Rec. giebt der Meynung des Vfs., — daß Verpachtung dieser aus den Nadel-Waldungen entstehenden, Neben-nutzung der Administration auf öffentliche Rechnung vorzuziehen sey — seinen vollen Beyfall, und glaubt, daß in den meisten Fällen, wenn nicht ganz besondere Gründe die Administration nothwendig machen, die erstere Nutzungsart einen merklichen Vortheil für die landesherrlichen Cassen abwerfen werde. Bey dem 3ten Aufsatz muß Rec. bemerken, daß je leichter die Holzbestände sind, desto größer die Quantität der Aesung sey, welche der Boden aufbringen vermag, und je verbissener und ungleich der Holzbestand an einzelnen Orten angetroffen werde, desto lieber das Wildpret dahin austrete. Eben so verhält es sich mit der Behauptung, daß in einem Thiergarten schlechterdings keine Sümpfe und Bäche seyn dürfen. Für Sapsen sind sie unumgänglich erforderlich, und eben so für das Rothwildpret in den heißen Sommertagen, welches solche sehr begierig zur Abkühlung oder Söhlung aufsucht. Die Besorgniß, daß das Rothwildpret durch die Aesung der Sumpfgräser der Gesundheit schaden werde, ist ungegründet, da jenes die für dasselbe sendenden Kräuter sehr gut zu wählen weis, und Rec. der die genaue Bekanntschaft mehrerer Thiergärten gemacht hat, nie der Fall vorgekommen ist, daß sich Rothwildpret durch den Genuß von dergleichen Sumpfgräsern faul gefressen habe und verend sey, obgleich der Söhlungen und marastigen Stellen mehrere in jenen sich vorfinden. Rec. hofft übrigens, daß künftig mehr Aufsätze geliefert werden, die den Förster und Jäger über Gegenstände die in ihren eigentlichen Wirkungskreis gehören, über Sachen, die von dem Vf. selbst beobachtet sind, unterrichten, und daß dieser die strenge Wahrheit liebe und nichts, auch selbst dem Schein nach, für eigene Erfahrung und Beobachtung gebe, was die eines andern ist, oder oft gar nicht seyn soll.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Bern, b. Heller: *Mulvetten im Anfang des Jahr 1800.* Aus dem fünften Hefte der helvetischen Monatschrift besonders herausgezogen. 2te Auflage. 36 S. 8. (6gr.) Seit dem Abdrucke dieser Schrift hat die unglückliche Schweiz so viele neue Krisen überstanden, daß deren Inhaltsanzeige für das politische Interesse schon zu verspätet ist; dagegen bleibt der historische Werth unverkennbar. Den Ungenossen schüden darin mit Kraft, Würde und Unpar-

theylichkeit, drey Eigenschaften, welche der bekannten Feder des Hn. Prof. *It* in Bern eigenthümlich sind, sowohl die Wirklichkeit des damaligen Zustandes, als die Art und Weise, wie solcher herbeigeführt worden. Der Herausgeber, Hr. Dr. *Höpfner*, hat seitdem seine Freymüthigkeit durch ähnliche Werke bethätiget, zugleich aber auch, nach öffentlichen Nachrichten, schwer dafür büßen müssen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 29. März 1802.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

- 1) PARIS, in der Gesetzdruckerey: *Instruction sur les Poids et Mesures Républicains, déduites de la grandeur de la Terre, uniformes pour toute la République; et sur les calculs relatifs à leur division décimale; etc.* An K. XXXII. u. 196 S. nebst 4 halben Bogen Tafeln, auch 3 halben Bogen Nachschrift, und einer Kupfert. 8. (3 Frcs.)
- 2) AMSTERDAM, b. Crajenschoot: *De tientallige Verdeling der nieuwe Maten en Gewigten, zo als dezelve, in gevolge der Staatregeling zal worden ingevoerd: enz. — Op de eenvoudigste... wyse beschreven...* door en Liefhebber der Wiskunde. 1801. IV. u. 48 S. gr. 8. (8 St.)

Nr. 1. ist im Ganzen weites nichts, als ein erneueter Abdruck des im II. J. der französischen Republik (im Frühjahr 1794) zu Paris erschienenen, und von der, durch den damaligen National-Convent dazu besonders niedergesetzten Commission, zum Druck beförderten *Instruction etc.* 32 S. *Inh. u. Vorr.* und 196 S. Text, gr. 8. nebst 14 Tafeln über die neuen Verhältnisse zu den Alten, die in Deutschland nicht so bekannt geworden, als sie es eigentlich verdienen. Die Vorzüge der letztern Ausgabe vor der ersten bestehen bloß in einer verbesserten Nachricht, die sich auf das Gesetz von 18. Germ. III. J. beziehet, und in der *Erklärung des Beschlusses vom ersten Consil Bonaparte v. 13. Brum. IX. J. (d. 2. Nov. 1800.)*, nach welchem alle Flächen-, Längen- und Körpermaasse zwar nach dem neuen Eintheilungssysteme bleiben, jedoch ihre bisherigen griechisch, lateinischen *Revolutions-Namen* mit den alten, oder zur Zeit der französischen Monarchie bestandenen Benennungen vertauschen, und also auch hierin, wie in mehreren andern Dingen, die vorige Ordnung wieder einhalten sollen. Diese, in 21-Bogen bestehende Zusätze, machen die ganze Verbesserung der neuen Ausgabe aus, wovon so wenig, wie von der ersten, auf dem Titel des Buchs, die mindeste Erwähnung geschieht. Ob diese 2te Auflage eine ächte Pariser Ausgabe ist, oder in irgend einer Provinzialstadt, oder wohl gar in Holland nachgedruckt, und auf die oben beschriebene Art ergänzt worden, lassen wir dahin gestellt seyn; und begnügen uns, unsere Leser mit dem Inhalt des Buchs, bekannt zu machen. Unser der *Vorrede* S. IX—XXXII, wird dasselbe in *vey Theile*, jener in fünf, und dieser in acht *Abtheilungen*, nebst einem *Anhange* eingetheilt. Der erste A. L. Z. 1802. Erster Band.

Theil S. 1—34. handelt von dem System der Maasse, deren Ureinheit (wie bekannt) von einem Grade des zwischen Dünkirchen und Barcelona gemessenen Meridians entlehnt ist. Dem zufolge wird zuvörderst von den Längen-, Flächen- und Körpermaassen; dann vom Gewichte, und endlich von den Münzen gehandelt. Der zweite *Theil* S. 55—177. giebt Unterricht, wie nach Anleitung der gemeinen 4 Specien, alte französische Münz-Maass- und Gewichtwerthe in neurepublikanische verwandelt werden sollen; wobey auf einige arithmetische Vortheile, welche in Auflösung einiger Beyspiele angebracht werden, Rücksicht genommen wird. Im *Anhange* S. 177—196. wird *Abchn. IX.* eine Eintheilung des Thermometers und Barometers, so wie im letzten *Abchn. X.* eine Reductions-Tafel der alten Maasse gegen die neuen dargestellt. In diesen findet man alle Verhältnisse der Längen-, Flächen- und Körpermaasse, auch die der Münzen, wie sie ehemals in Frankreich bestanden, gegen die neurepublikanischen, wie sie durch dieses System nunmehr eingeführt worden. Das Uebrige sind die Zusätze, wovon wir im Eingange Nachricht gegeben. Die Kupfertafel erläutert die darauf Bezug habenden Stellen des Textes hinlänglich, und giebt eine anschauliche Darstellung von den Längen- und Körpermaassen, die genau mit den Urmaassen übereinstimmt, welche Rec. oft zu sehen und vergleichen zu können, Gelegenheit gehabt hat. Uebrigens hat dieses Buch nichts Wesentliches vor denjenigen voraus, die schon in Deutschland, besonders seit etwa zwey Jahren am linken Rhein-Ufer über diesen Gegenstand geschrieben und gedruckt worden sind.

Nr. 2, ist noch weit weniger als jenes, selbst nur einigen Landsleuten des ungenannten Vf. bekannt. Dies rührt theils aus dem Umstande her, daß die batavische Republik deren Constitution bisher fast eben so oft verändert worden, als die ihrer Mutter, der französischen, zur Realisation dieses neuen Decimalsystems bisher ihre Sanction wo nicht verweigert, jedoch verschoben hat, theils aber, daß die Handelsstädte in den *Niederlanden*, besonders aber die Stadt Amsterdam, die Annahme dieses neuen statistisch-merkantilischen Lehrgebäudes, geradezu verweigert hat. Dieser Protest war entscheidend für das Ganze, wiewohl der französische Gesandte im Haag (wie Rec. weiß) schon mehrmals den gesetzgebenden Körper so wohl, als das nunmehr gestürzte batavische Directorium in dringenden Noten des französischen Gouvernements dazu aufgefodert hat. Unter

ter den jetzigen Umständen, wird es in den Niederlanden noch weit weniger als zuvor eingeführt werden, da alle Hoffnung vorhanden ist, daß die batavische Republik successive zu ihrer selbstständigen Unabhängigkeit wieder zurückkehren wird. Nichts desto weniger ist und bleibt diese Schrift in ihrer Art merkwürdig, und giebt einen überzeugenden Beleg zu der Seltenheit, womit die holländischen Gelehrten in unsern Tagen, als originale Schriftsteller ins Publicum zu treten gewohnt sind. Der ungenannte Vf. (es soll der ehemalige Regierungs-Advokat, und gegenwärtige Holz-Kaufmann, *Gerhard Johann Palthe* in Amsterdam seyn;) hat sich bemüht, in den vorliegenden Bogen, nach dem Sinne des, dem französischen National-Convents den 10. Januar 1793 von der damaligen Akademie der Wissenschaften zu Paris vorgelegten, und den 20. May 1793 von jenem functionirten Plan des Decimalsystems, die Münzen,

Maasse und Gewichte, die bisher in Holland und in der batavischen Republik üblich waren, bereit zu reduciren und zu benennen, daß man neufranzösischen, oder aus dem griechisch-lateinischen in altfranzösisch wieder überetzten Namen von Größen oder Dingen, auch auf Batart-Holländisch zum Theil hier wieder findet. Zu mehrerer Übersicht wollen wir hier die *republikanisch-conventionel*-Namen nach dem Beschlusse vom 18. Germ. III. J. die des *Consular-Befehls*; nach dem Gesetz von Brüm. IX. J. (aus Nr. 1.); die *gallo-batavischen* Namen aus Nr. 2.; und die *deutschen Benennungen*, die seit dem 1. Vend. X. J. (d. 23. Sept. 1801.) am linken Rheinufer eingeführt und den französischen überlegt worden, nach dem so eben angeführten letzten Beschlusse des Gouvernements unter Nr. 3. einanderstellen:

A. Längen - Maafs.

Nr. 1.		Nr. 2.		Nr. 3.	
A.	B.	Batavische Namen.		Deutsche Benennungen.	
v. 18. Germ. III. J.	v. 13. Brüm. IX. J.	Grad.		Grade.	
Dégré.	Dégré.	Myl.		Meilen.	
Myriamètre.	Lieue.	Post.		Viertel Stunden.	
Kilomètre.	Mille.	Stadie.		Büchenschuß.	
Hectomètre.	Stadion.	Ketting.		Ruthe (Toise).	
Decamètre.	Perche lindaire.	Mètre.		Meter (Elle).	
Mètre.	Mètre.	Palm.		Handbreit.	
Décimètre.	Palme (le).	Pink.		Fingerbr. (Zoll).	
Centimètre.	Doigt.	Lyn.		Linie.	
Millimètre.	Trait.	Stip.		Punkt.	
Decimillimètre.	Point.				

B. Flächen - Maafs.

Nr. 1.		Nr. 2.		Nr. 3.	
A.	B.	Batavische Namen.		Deutsche Benennungen.	
v. 18. Germ. III. J.	v. 13. Brüm. IX. J.	vierkante Graad.		Quadrat Grade.	
Dégré quarré.	Dégré quarré.	vierkante Myl.		Quadrat Meilen.	
Myriamètre quarré.	Lieue quarré.	Co Morgen.		Hundert Morgen.	
Myriare, oder Kilomèt. quarré.	Deca-Arpent quarré.	Kruis-Morgen.		Kreuz-Morgen.	
Kiliare, oder Hectare quarré.	Arpent quarré.	Morgen.		Quadrat Morgen.	
Hectare.	Arpent.	Akker.		Acker oder Juchart.	
Décare.	Deca Perche quar.	Arc.		Quadrat Ruthe.	
Are.	Perche quarré.	vierkante Meter.		Quadrat Meter.	
Centiare od. Mètre quarré.	Mètre quarré.	vierkante Palm.		Quadr. Handbr.	
Décimètre quarré.	Palme quarré.	vierkante Pink.		Quadr. Zoll.	
Centimètre quarré.	Doigt quarré.	vierkante Lyn.		Quadr. Linie.	
Millimètre quarré.	Trait quarré.				

C. Körper - Maafse.

I. Fester oder dichter Körper, als: Holz, Steine, Kohlen, Damm- und andere Erde, etc.

Nr. 1.		Nr. 2.		Nr. 3.	
A.	B.	Batavische Namen.		Deutsche Benennungen.	
v. 18. Germ. III. J.	v. 13. Brüm. IX. J.	Tien Block.		Klafter (Faden).	
Deca - Stère.	Corde.	Block.		Stere.	
Stère.	Stère.	Ceklos.		Sparren.	
Décistère.	Solive.	Kruisklos.		Cubic-Meter.	
Centistère.	Mètre Cube.	Klot.		Cubic-Handbreite.	
Millistère.	Palme Cube.				

milliſtère.	Doigt Cuba.	Ceſteen.	Cubic-Zoll.
timilliſtère.	Trait Cube.	Kruſteen.	Cubic-Linie.
llionière.		Steen.	
imillionière.		Gekorrel.	
timillionière.		Kruſkorrel.	
llionière.		Korrel.	
ibillionière.		Cezier.	
ubillionière.		Kruſzier.	
illionière.		Zier.	

II. Flüſſige Körper, nach obigen Geſetzen.

liolitre.	Tonneau.	Hoed.	Tonne.
ctolitre.	Poinçon.	Yas.	Zehneimerfaß.
calitre.	Yette.	Bak.	Eimer.
re.	Pinte.	Pot.	Kanne.
ilitre.	Verre.	Maat.	Glaß.
ilitre.		Dop.	Halbmäßen.
illilitre.		Tiendroppels.	Zehntropfen.

III. Hohlmaaße für trockene Körper.

Dieſe führen die nämlichen Benennungen, in gedachtem republikaniſchen Geſetze v. 18. Germ. III. J., welche auch in der bataviſchen Staatsordnung, nach Nr. 2. verzeichnet worden; jedoch ſind nach erwähneter Conſularverordnung v. 13. Brum. IX. J., folgende Namensveränderungen im innern Frankreich und auf dem linken Rheinufer feſtgeſetzt worden, als:

für Kitholiter wird nunmehr	Muid (a 77 Pariſer Boiſſ.)	Groß-Mkr.
— Hectoliter	Setier (a 7½ Pariſer Boiſſ.)	Groß-Faß.
— Decaliter	Boiſſon	Mitt. Faß.
— Liter	Pinte	Klein Faß.
— Déciliter	Picotins	Becher.

D. Gewichts, oder Schwermaaße.

Nr. 1.		Nr. 2.		Nr. 3.	
A.	B.	Bataviſche Namen.		Deutſche Benennungen.	
v. 13. Germ. III. J.	v. 13. Brum. IX. J.				
	Millier oder Tonneau de mer.	Zee-Ton.		Seetonne (¼ Laß).	
	Quintal.	Cepond.		Centner.	
Myriagramme.	Deca-Livres.	Kruispond.		Zehnpfund Stein.	
Siliogramme.	Livres.	Pond.		Pfund.	
Hectogramme.	Onca.	Cegewigt.		Unze.	
Decagramme.	Gros.	Kruisgewigt.		Quentchen.	
Gramme.	Deniers.	Gewigt.		Scrupel.	
Hecigramme.	Grain.	Cegrein.		Gran.	
Centigramme.		Kruisgrein.		Grein.	
Milligramme.		Grein.		As.	

Die Gramme des republikaniſchen Gewichts, als die Einheit deſſelben in einem Körpermaaße von einem Deciliter rein deſtillirten Waſſers, hält 18,⁸⁴¹ alte franzöſiſche Gran Markgewicht, oder 20,⁸³ holl. As, der 280,⁶ Cölln. Richtpfennige, wornach alſo für die Centigramme, die nach dem Conſularbeſchlusse v. 13. Brum. IX. J., ſchon keine Benennung mehr hat, und aufgehoben iſt, 2,⁸⁰⁰ Cölln. Richtpfennige zu ſtehen kommt; kann nach der neuen Gewichtsform auf dem linken Rheinufer, als Scrupel von 100 As eingeführt werden, da dergleichen Aſgewicht nur 18⁸⁴ Cölln. Richtpfennige ſchwer ſeyn würde, das beym Gold und Juwelenhandel zwar immer Anwendung, nur nicht im gemeinen Leben, welches doch der neue Beſchluss des Ober-Präſidenten im Rhurdepartement Simons in Aachen, von 1. Vendimiäre X. J. (16. Oct. 1801.) für jeden Krämerladen angeſchafft wiſſen will, jemals ſtatt finden wird.)

In Anſehung der republikaniſchen Geldwerthe ſind die franzöſiſchen und holländiſchen Silbermünzeinheiten ſich, in Abſicht ihrer Eintheilung, völlig gleich, aber am Werthe doppelt verſchieden. Denn der Franc, der ſeit der republikaniſchen Staatsverfaſſung in Frankreich bis auf den heutigen Tag, in 10 Decimen, oder 100 Centimen getheilt wird, hält gerade 1 alten franzöſiſchen Liv. und 1 Centime (eine kleine Kupfermünze, etwan in der Größe eines Reichspfennigs), wornach alſo die alten Laubthaler von 6 Liv., um 6 Centimen weniger als 6 Francs geachtet, und in franzöſiſchen Caſſen im ganzen Rhurdepartement, wo der Cöllniſche oder cleviſche Species-Fuß im Handel und Wandel eingeführt iſt, nur zu 1 Rthlr. 53½ Stbr. angenommen werden, welche aber, bis zur Vernichtung der Hocheſchen Convention, daſelbſt zu 2 Rthlr. Cleviſch ausgebracht wurden. (Die Centime iſt völlig dem Gewichte einer Gramme gleich, wovon die Myriagramme = 188410 Gran, oder

oder 20,⁴⁴ Pfd. alt. französisches Markgewicht, d. i. 21,³⁶⁵, oder beynahe 21½ Berliner Pfd., und 42,³², oder circa 42½ Mark Colln. Gewicht ist.) Der Vf. von Nr. 2. will S. 28. ff. §. 120. ff. die Einheit der Münzspecien, wie die Franzosen, in Decimalthelle vereinzelte wissen. Bisher wurde der holländische Gulden zu 20 Stuyv. à 8 Deuten à 2 Penn. (letztere Benennung war jedoch sngirt) eingetheilt. Die Stüber und Pfenn. Namen sollen wegfällen, und der Gulden à 10 Doppelstüber (bisher unter dem Namen Dubbelstjes bekannt), jeder zu 10 Deute (wovon jeder ½ schwerer wie bisher in Kupfer bestehen, und wegen der erstaunlichen ausländischen Kupfermünze, die zum Nachtheil der batavischen Republik jährlich eingeführt wird, zu einem Schleichhandel Anlass geben würde) eingetheilt werden. Damit man nun, wie bisher, das Pfund Flämisch (*Liver Vlaamsch*, in alten Münzbüchern und Preis-Couranton als eine erdichtete Münze) im batavischen Rechnungsfuß behalte, sollen 10 Gulden = 1 Pfd. Fläm. seyn.

Nach allen diesen Erläuterungen, Instructionen und Resultaten, liefert der Vf. von Nr. 2. S. 38. und 39. zwey Tafeln der Längen- und Quadratischen Maasse nach dem vorläufig angenommenen; und demnächst genauer bestimmten Meter (wovon wir sogleich nähere Auskunft geben werden), nach französischen und holländischen Benennungen, die neben einander stehen, in Vergleichung rheinländischer Ruthen, Fulse und Linien, auch Morgen, Ruthen, etc. Quadrat-Maasse. — S. 40. Tafel der Maasse fester und flüssiger Körper, nach rheinländischen Cub. Fulsen, Zoll und Linien, auch holländischer Anker, Mingel und Mötjes-Maassen; und in Ablicht der Gewichte, gegen Pfunde, Unzen, Drachmen und Assen holländische Troygen. — S. 41—47. Tafel der specifischen Schwere verschiedener Körper, als Gold, Silber, Platina, Kupfer, u. s. w. nach eben dem Gewichte, und einem, vom Vf. neu erfundenen Hygrometer, der S. 48. beschrieben wird, wovon der Vf. neue Tafeln zu berechnen, und dieselben dem Publicum mitzuthellen verpflichtet. (Der anonyme Vf. würde wohl thun, wenn er zu diesem gemeinnützigen Unternehmen, den Anleitungen und Winken des Prof. Fischer's in dessen physikalischen Wörterbuche, 2ter Th. S. 973—987. folgte, wenigstens sie bey seiner Arbeit benutzte.) Uebrigens ist der Stil dieser Bogen fließend und der Sache angemessen, obgleich die S. 1. §. 2. geführte Sprache nicht durchaus gefallen wird. „Dis (nämlich die „Einrichtung des neuen Maass- Münz- und Gewichts-System) was wederom voor de Franschen bewaard, „om die weldaad aan het mensdom te schenken, en „dien moeglyken en kostbaren taak te onderneemen.“ — Beyläufig wollen wir noch erwähnen, dafs, wie mehrere Sachkenner schon längst erwähnt und aus einleuchtenden Gründen anschaulich gemacht haben, der 100,000ste Theil eines Grades des Meridians, in

mittlern Breiten gemessen, der nach der Fraction d. ler Resultate 307,946 französische königl. Fufs beträgt, unmöglich die allgemeine Norm des Fußmaasses seyn und werden kann, da die Franzosen selbst sich in ihren anfänglichen Angaben vom Meter, merklich geirret haben, wie dies aus einem Schreiben des vorigen Ministers des Innern, des bekannten französischen Mathematikers *la Place* v. 4. Frim. VIII. J. (1799.) an den Ober-Consul Bonaparte hervorgeht. Jener versichert darin diesem, dafs die Nationalversammlung damals das Metermaass zu 3 Fufs 11¹/₁₀₀ Linien *pieu du Roi* angenommen, und das französische Gouvernement dabey beharret habe; seit dem aber von *de Lambre* und *Mechain* vorgenommenen neuen Gradmessungen zwischen Durnbach und Barcelona zeigten zu klar eine bemerkenswerthe Verschiedenheit, wornach (wie auch Rec. d. der *Connoiss. des temps. pour P. An. X* p. 371. gelehrt hat,) man den Meter zu 3 Fufs, 11¹/₁₀₀ Lin., also um 1¹/₁₀₀ Lin. kürzer wie zuvor annehmen und festsetzen müsse; anderer, auf nähere Untersuchungen der dichten und flüssigen Maasse und Gewichte gestützten Abänderungen nicht einmal zu gedenken. Wir wollen zum Schluß unserer Bemerkungen noch auf die Gedanken über das neue französische Maass- und Gewichtssystem verweisen, die *Kapfer* in seiner *höhern Mechanik*, S. 343—344. Gött. 1790. 8. und in der *mathemat. Geogr.* S. 87—96. Göt. 1795. 8. — *Büsch* in seinen *Zus. zur Darst. der Handl.* 1. Th. S. 257—261. Hamb. 1797. 8. andere im *Journ. v. u. f. Deutsch.* 1792. I. S. 35—50. und *Journ. f. Manuf. und Handl.* 1795. I. S. 52—55. geäußert haben. —

GESCHICHTE.

Ohne Druckort; (LONDON): *The secret history of the armed Neutrality, together with memoirs, official lettres and state papers, illustrative of that celebrated confederacy never before published; written originally in French by a german Nobleman translated by A*** St*** 1801. 8.*

Dies ist nichts anders als eine unveränderte neue Auflage der schon 1792 erschienenen merkwürdigen Druckschrift über die bewaffnete Neutralität von 1790. Wahrscheinlich gab die jetzige Erneuerung dieses Bündnisses und die Seltenheit der in wenig Exemplaren abgedruckten, aber bald ganz vergriffenen ersten Auflage, die Veranlassung zu dieser Buchhändler-Speculation; sie wäre aber rechtmäßiger gewesen, wenn man die Urschrift zugleich angezeigt hätte. Von dieser kam 1795 eine Uebersetzung in das Französische unter dem Titel: *Memoire ou précis historique sur la neutralité armée et son origine suivis de pièces justificatives* heraus.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. März 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh.: *Kongl. Vetenskaps Academiens Nya Handlingar.* (Neue Abhandl. der königl. Akad. d. Wissenschaften) 1801. Erstes und zweytes Quartal. T. XXII. gr. 8. m. K.

Das erste Quartal enthält: I. *Versuche und Erfahrungen über den Nutzen und Gebrauch des Theerwassers in venerischen Krankheiten*, von E. Achasius. Schon vor mehreren Jahren war das Theerwasser in der Medicin sehr an der Ordnung des Tages. H. A., der als Arzt bey dem neulich zu Wadstena auf Kosten des Medicinalfonds errichteten größern Krankenhause angestellt ist, worin sich auch mehrere venerische Personen aus der niedern Volksklasse befanden, hat es bey solchen sowohl innerlich als äußerlich mit Nutzen angewandt, und schreibt dessen Wirkung dem damit verbundenen Oxigen zu, dessen Nutzen Alyon in seinem *Mémoire sur les propriétés antivénéériennes et antipsoriques* bestätigt hat. Dieser Sauerstoff, wovon das Quecksilber bekanntlich eine so große Menge enthält, mache solches zu einem so wirksamen antivenerischen Mittel. In der Anwendung sey doch das Quecksilber von oft gefährlichen und zerstörenden Folgen; daher hat man auch statt dessen die Salpetersäure, Alyons Salbe zum Einreiben, und eine Auflösung von *muriate furoris de potasse* gebraucht. Auch diese Mittel hat der Vf. versucht; allein er hat, ob sie gleich wirklich viel ausrichten, doch damit keine vollständige Cur bewirken können, woran vielleicht das dortige kalte Klima mit Schuld seyn dürfte. Die Salpetersäure griff gemeiniglich die Brust des Kranken an (vielleicht war sie auch nicht rein und verdünnt genug!). Alyons Salbe muß lange gebraucht werden, ist daher kostbar und fodert viele Genauigkeit bey ihrer Bereitung, und man hat bey diesen Mitteln doch immer auch Mercurialpräparate zu Hülfe nehmen müssen. Der Vf. suchte daher ein Mittel zu finden, das gleichfalls eine Menge Sauerstoff enthielt, leicht zu haben und weniger kostbar war. Und dies fand er im Theerwasser, das außer dem Sauerstoff, den es enthält, mit dem im Theer befindlichen empyreumatischen flüchtigen Oel gesättigt ist, welches zur Auflösung des Schleims, der das venerische Gift umgiebt, dienen kann. Wenn dieses Mittel auch nicht immer zureichend sey, das Uebel zu heilen: so unterstütze und erleichtere es doch die Mercurialcur, und man gebrauche dabey weit weniger Mercurius. Da seine damit angestellten

A. L. Z. 1802. Erster Band.

Versuche in Stockholm und an andern Orten nachgemacht worden: so lehrt er zuerst dessen Bereitung, wozu er sich des kalten Wassers bedient, und etwas von der in der *Pharmac. Suec.* vorgeschriebenen Bereitung abweicht. Zu 3 Spanen Wasser, deren jedes an 15 Kannen enthält, nimmt er 2 Kannen guten Theer, zum äußerlichen Gebrauch, zu Umschlägen und zum Baden, auf jedes Spanen eine Kanne. Er ließ den Patienten täglich 1 bis 3 Quart Theerwasser trinken, das Theerbad aber 2 bis 3 mal in der Woche nehmen, und auf die venerischen Geschwüre Compressen beständig mit Theerwasser, angefeuchtet, legen, die oft allein große venerische Geschwüre heilten. Unter 70 Kranken mußten 18 außer dem Theerwasser auch Mercurialia gebrauchen, 24 wurden durch das Theerwasser innerlich und äußerlich gebraucht, allem Anschein nach allein geheilt; 13 bey denen vorher Mercurialmittel gebraucht worden, wurden, da nun auch das Theerwasser gebraucht ward, gesund; und 7, bey denen die Salpetersäure und die Alyonsche Salbe nicht geholfen, wurden dadurch geheilt; bey 11 wurde bloß zu mehrerer Sicherheit zuletzt auch Mercurius angewandt. Uebrigens hat er bemerkt, daß es besonders zu Anfang den Ureinreibt, den Umlauf des Bluts und die Transpiration vermehrt, auch wohl eine gelinde Salivation bewirkt. II. *Abhandlung über analytische Serien*, von J. Swanberg. Zur mehrern Entwicklung des bekannten Taylorschen Theorems. III. *Anhang zu der Abhandlung von der gelben China*, von J. P. Westring. Der Vf. beschreibt hier noch einige erhaltene neue Arten von sogenannten Chinarinden, als *Tecamex China* (der Vf. war nicht so glücklich damit wie Hufeland, ein altes Quartanfieber zu heilen); *Quina da Fernambuco*, zwey Arten *Quina da Bahia* und *Cortex Rondeletiae*, die er doch von weniger Wirkung gefunden hat. IV. *Siebente Abhandlung über den Zustand des Tabellwerks von 1772 bis 1795*, von H. Nicander. Sie hat das Verhältniß der Lebenden zu einander und zu den Gestorbenen in jedem Alter, und die Wahrscheinlichkeit der ihnen noch übrigen Lebenszeit zum Gegenstande. Um hier nur bey dem letztern stehen zu bleiben: so bemerkt der Vf., daß die Wahrscheinlichkeit in einem gewissen Alter bis zu einem andern, z. E. von 20 bis 60 Jahr zu leben, eben so groß sey, als das Verhältniß der Menge derjenigen, die im 20. und 60. Jahre ihres Alters noch leben; und hierauf gründet sich dann die Berechnung der Wahrscheinlichkeit, wie lange einer von beiden Geschlechtern bey einem gewissen Alter von 1. bis einige 80 Jahre noch zu leben habe. Rec.

Ccccc

will

will hier aus der Tabelle des Vfs. bey einer gewöhnlichen Mortalität nur die Resultate von 5 zu 5 Jahren ausziehen:

Männliches Geschlecht.			Weibliches Geschlecht.		
Alter	übrige Lebensj.		Alter	übrige Lebensj.	
1	— 52 J.	1 Mon.	1	— 53 J.	4 Mon.
5	— 50 — 3	—	5	— 51 — 8	—
10	— 47 — 0	—	10	— 48 — 6	—
15	— 43 — 8	—	15	— 45 — 3	—
20	— 40 — 5	—	20	— 42 — 0	—
25	— 37 — 1	—	25	— 38 — 8	—
30	— 33 — 9	—	30	— 35 — 2	—
35	— 30 — 4	—	35	— 31 — 8	—
40	— 27 — 0	—	40	— 28 — 1	—
45	— 23 — 8	—	45	— 24 — 8	—
50	— 20 — 5	—	50	— 21 — 3	—
55	— 17 — 4	—	55	— 18 — 0	—
60	— 14 — 5	—	60	— 14 — 10	—
65	— 11 — 8	—	65	— 11 — 11	—
70	— 9 — 2	—	70	— 9 — 3	—
75	— 7 — 0	—	75	— 7 — 1	—
80	— 4 — 8	—	80	— 5 — 0	—
86	— 1 — 9	—	87	— 1 — 10	—

Durch Hülfe der 4 beygefügteten Tabellen lassen sich noch eine Menge andere Resultate finden. V. Auszug aus dem meteorologischen Tagebuch, gehalten auf dem Observatorium zu Upsala im J. 1800, von D. Holmquist. Die Mittelhöhe des Barometers war 25,47; die größte Kälte — 29 d. 27. Febr. Die größte Wärme + 27½ d. 14. Aug. VI. Auszug aus dem meteorologischen in der Stadt Umeå im J. 1799 gehaltenem Tagebuch, von D. E. Näxen. Die Mittelhöhe des Barometers war 25° 63 die größte Kälte — 34° 9 den 16. Febr., und die größte Wärme + 24° 7 den 7. Jul. VII. *Sciurus Plantani*, ein wenig bekanntes Eichhörnchen, beschrieben von S. J. Ljungh. Pennants Beschreibung ist davon zu kurz und unzureichend. Hier sind folgende Charaktere angegeben: *Sciurus Plantani: supra griseus, subtus albus, stria utrinque laterali flavicante, cauda longitudine corporis nigro-annulata pedibus tetractylis*. Das Thier war auf Java gefunden, hält sich besonders auf den Cocosbäumen auf, und wird von den Holländer *Suri*, *Katje* genannt; es ist hier in natürlicher Größe abgebildet beygefügt.

Zweytes Quartal. I. Fortgesetzter Bericht von der Fortpflanzung der von der Paarung eines Rehcs mit einem Schafbock gefallenen Zucht, und von den bey diesen Thieren beobachteten Veränderungen, von C. N. Hellenius. Er dient zur Widerlegung der Meynung, daß sich dergleichen Thiere die von gemischter Art abstammen, nicht fortpflanzen können; man sieht aber auch daraus, daß sie in der Folge mehrerer Zeugungen nicht eine eigene besondere Art ausmachen, sondern nach und nach immer mehr und mehr, zu der Art des Männchens oder Weibchens, wovon sie zuerst abstammen, zurückkehren, so wie hier der Fall war, daß sie immer dem Schafbock ähnlicher wurden. II. Beschreibung einiger neuen

schwedischen Insekten und Berichtigungen der Beschreibung einiger vorher gekanntten, von Gust. Pagani. Drittes St. Hier: *Anthicus Antherinus*, var. *niger elytris rufis fascia media lata nigra, antennis pedibusque rufis*. *Anthicus ater*, *niger glaberrimus culus immaculatus*. *Anthicus Rufipes*; *niger opacus, punctatus, rubescens thorace suborbiculato — glabro, antennis pedibusque rufis*. *Cassida Viridis ovata, virens, elytris convexioribus, distincte punctatis striatis futura brannea, pedibus pallidis femoribusque rufis* mit var. β u. γ . *Cassida Viridis*; *suborbiculato-ovata, supra viridis, thorace brevi, elytris punctato-striatis, macula subscutellari rubescente* mit var. β . *Cistela Maura*; *supra nigra, subpicea, elytris substriato-punctatis antennarum basi pedibusque rufis*. Und *Cuculus bimaculatus*, *antennis moniliformibus, testaceo-rufescens, fronte depressa, thorace subquadrato mutico, elytris macula media fusca*. III. Beschreibung des electrischen Finnaals, *Gymnarchus Electricus* Linn. von S. Fahlberg. Er ward von Suriname an den Vf. auf der Insel St. Barthelemy gesandt. Dieser Fisch ist von Bajon, Ingram, Schilling, van der Lott, Magellan, Condamine, Graveland, Gronov, Fermin, Bancroft, Garden, Boras, Walfsh, Flagg, Wiliamson, Bloch u. a. m. beschrieben. Aber alle, aufser Hunter, haben dessen Anatomie vernachlässiget, die uns doch allein den Mechanismus der Electricität thierischer Körper näher kennen zu lernen, welche ein Abilgaard, Cotunin, Valli, Fowler, Robertson, Galvani u. a. m. bey mehreren Thieren wahrgenommen haben. Niemand hat so genau die Zergliederung dieses Fisches angestellt, und dessen innere Theile beschrieben, als der Vf. dieses Aufsatzes. Diefes ist besonders in Hinsicht der Eingeweide und vorzüglich der Nerven geschehen. Der Vf. erhielt diesen Fisch über 14 Monate lebendig. Zuletzt nahm dessen Etsluft und electriche Kraft immer ab, und letztere hörte mit seinem Leben ganz auf, auch zeigte sich nicht die geringste Spur davon bey den unternommenen Zergliederung desselben, welches den Galvanischen Versuchen entgegen zu seyn scheint, vermuthlich hier aber daher rührte, daß der Fisch nicht mit vollen Kräften starb, sondern dessen Nerven schon vorher alle Reizbarkeit und mechanische Wirkungskraft verloren hatten. Als der Fisch lebte, war seine electriche Kraft im Wasser dem 10 bis 15 Grad, außer dem Wasser aber dem 20 bis 25 Grad der Ladung einer Leidner Flasche gleich. Kein Thier und kein Fisch hat im Verhältniß seiner Größe größere Nerven als dieser, und die Lage und Vereinigung derselben tragen das meiste zu dessen electriche Kraft bey. Sie sind hier ausführlich beschrieben, und der Fisch selbst, so wie einzelne seiner innern Theile, sind in Kupfer gestochen abgebildet. Es gehören doch auch mehrere Versuche dazu ein größerer Zugang zu dergleichen Fischen, um die Frage zu entwickeln: wie eine der atmosphärischen so ähnliche Electricität in einer so wirklichen Menge in einem Thier angehäuft werden kann.

ist Conductor ist, und wie solche durch eine Flüssigkeit von fast gleicher Natur kann mitgetheilt werden, da doch sonst die Feuchtigkeit in der Atmosphäre ihre Kraft hindert; und was noch wunderbarer ist, daß die electriche Ableitung derselben so gut geschehen kann, wenn Personen, oder andere ableitende Materien den Fißch selbst berühren, oder nur das Wasser, welches seinen Körper umgiebt. IV. Neue und weniger bekannte Flechtenarten, beschrieben von E. Acharius, VII. Fortsetzung. War hat Hoffmann in seinem botanischen Taschenbuch einige derselben, aber nicht so vollständig, wie hier geschehen, beschrieben, auch sind die hier beschriebenen, mit ihren vergrößerten Befruchtungstheilen hier genau in Kupfer gestochen. Es sind folgende sechs. 1) *Lichen limosus; gelatinosus imbricatus irregularis, foliolis adpressis minutis graniformibus crenulatisque, scutellis subinmersis rufo-fulvis.* 2) *Lichen myriococcus; gelatinosus imbricatus, foliolis confertissimis crispo granulatis, scutellis aggregatis subglobosis minutis concoloribus.* 3) *Lichen medius; gelatinosus imbricatus orbicularis, foliolis confertissimis crispis undulatis incisive crenulatis, scutellis planis submarginalibus concoloribus, margine granulato.* 4) *Lichen Scotinus; gelatinosus imbricatus suborbicularis, foliolis minutis confertis erectiusculis plicato-gyrosis lobatis crenulatis, scutellis lateralis concoloribus margine integerrimo.* 5) *Lichen rufularis; gelatinosus membranaceus glauco-cinerascentis, foliolis oblongis obtusis subrepandis integris laxiusculis, scutellis pallide rubris.* Und 6) *Lichen furvus; gelatinosus membranaceus fusco-virens foliis liformibus obtusis, lobatis undulatis subintegris rugosis, scutellis granulosis scutellis nigro-fuscis.* Jeder Art ist die Synonymie, der Ort, eine genaue Beschreibung ihrer Theile und Substanz, nebst einigen botanischen Bemerkungen beygefügt. Eine Erklärung ihrer Figuren macht den Schluß.

DEITSBURG a. Rhein, im Verl. d. Helwingschen Universitätsbuchh.: *J. L. Ewalds kleine vermischte Schriften. Erstes Bändchen. 1800. 117 S. 8. (10 gr.)*

Diese kleine Sammlung enthält folgende Aufsätze: *Ideen über bessere Bildung christlicher Prediger.* Uebersichtliche Vorschläge aus Acten. Gute, und größtentheils leicht ausführbare Ideen, welchen wir alle Beherzigung wünschen. Einige, daß z. B. die Candidaten in Gegenwart der Examinatoren catechisiren lassen, daß Candidaten, wenn sie nach einigen Jahren befördert, oder Prediger, wenn sie veretzt werden, ein sogenanntes Colloquium mit den Examinatoren zu halten haben, sind in dem Vaterlande des Vf. wirklich schon seit mehreren Jahren ausgeführt worden. Was hingegen den S. 11 fg. gethanen Vorschlag betrifft, einen Professor der Theologie zum Aufseher über die studierenden Jünglinge zu wählen, und diesen von Zeit zu Zeit mit dem General-Inspector über sie correspondiren zu lassen:

so würde ihn Rec. nur dann unbedingt annehmen, wenn sich eines Theils bey den Professoren nie etwas Menschliches einmischte, und wenn er andern Theils den herrschenden Studentengeist nicht kennte, der einen aufrichtigen Referenten unter den Professoren auf mancherley Art übel lohnen würde. Dem Rec. sind mehrere Beyspiele bekannt, wo nur einige aufrichtige Aeußerungen eines akademischen Lehrers gegen die Aeltern des studierenden Jünglings die Quelle der mannichfaltigsten Neckereyen und Beleidigungen des ersten wurden. Und wie sollten dergleichen Aeußerungen ganz verschwiegen bleiben? (S. 3. Z. 2. muß *leben*, statt *lebt* gelesen werden). 2) *Der Arzt und die Kranken.* Eine Parabel. Diese Parabel zeichnet sich weder durch vorzügliche Erfindung, noch durch ihre Einkleidung aus. 3) *Die Schule, eine literarische Familie* (eine Rede); bey Einführung eines Schullehrers. Diese kurze Rede bringt den Gymnasialen einige beherzigungswerthe Ideen ins Andenken zurück. 4) *Die griechische Weisheit, ein Symbol.* Einführungsrede. Nachdem der Vf. die einzelnen Attribute der Pallas gedeutet hat, macht er die Anwendung auf den einzuführenden neuen Lehrer der dritten Classe. Einige Züge der kalten jungfräulichen Göttin, die noch einer Deutung fähig gewesen wären, hat jedoch der Vf. mit Stillschweigen übergangen. 5) *Freyheit und Frechheit.* Aus einer Rede an Jünglinge. Richtige, wiewohl bekannte Gedanken! Das angehängte Gedicht läßt in Absicht auf das Silbenmaas noch sehr vieles zu wünschen übrig. Wer wird z. B. in folgenden Zeilen einen Pentameter ahnden?

Der dich zur göttlichen Freyheit, freylich nach Anstrengung führt;

und wie hart ist folgender Hexameter skandirt:

Nie wird das Mädchen voll Unschuld ihr Herz dem Thiermännchen geben!

Eben so wenig ist folgendes ein Pentameter:

Wär' er nicht deines Schweifes, Jüngling, der Anstrengung werth?

Daß aber der Vf. den Hexameter mit dem Pentameter abwechseln lassen wollte, sieht man aus der ganzen Anlage des Gedichts, worin mehrere wirkliche Hexameter mit Pentametern richtig abwechseln. 6) *Ueber den Enthusiasmus.* Eine Rede. Wenige, aber treffende Worte, die Rec. mit vielem Vergnügen gelesen hat! 7) *Ideal einer Schule;* Abschiedsrede eines Scholarchen. Auch diese Rede hinterläßt ein wohlthuendes Gefühl in dem Herzen des Lesers. 8) *Wünsche.* Drey kleine Gedichte, wovon wir zur Probe, folgende Strophe hieher setzen, weil sie dem übrigen an Gehalt ziemlich ähnlich ist:

Blüten seyen eure Erdenfreuden

Eine Paradiesesfrucht, in jener Welt;

Regenschauer eurer Erdenleiden,

Reicher fruchtend jedes Land, auf das er fällt.

Der

Der Corrector dieser Schrift hätte aufmerkamer seyn sollen. Auch wird der Vf. bey einer nochmaligen Ansicht derselben Ausdrücke, wie folgende: an Neuigkeiten *hauen*, keinem befremden, *woler* st. *besser*, auf *mein* Vorurtheil ertappen, der Mensch ist *kein* Mensch *nicht* mehr u. s. w. selbst nicht mehr billigen.

ALTENBURG, b. Peterfen: *Ueber die Kleidertracht, Sitten und Gebräuche der altenburgischen Bauern*, von Karl Friederich Kronbielgel. Mit 12 ausgewalten Kupfern. 1801. 157 S. 8. (2 Rthlr.)

Nach der Vorrede zu urtheilen, soll diese Schrift nicht nur den Leser mit den Eigenheiten der altenburgischen Bauern, welche in Absicht auf Kleidertracht, Sitten und Gebräuche so auffallend sind, bekannt machen, sondern sie soll auch denjenigen, die ehemals wegen Handelsgeschäfte in dieses Ländchen gekommen sind, oder die auch der Krieg und andere Verhältnisse dahin geführt haben, die daselbst froh verlebten Stunden ins Andenken wieder zurückbringen. Beide Absichten sind gut, und die Erreichung derselben scheint dem Vf. auch so ziemlich gelungen zu seyn; nur wäre zu wünschen, daß er, weil er nicht selbst Gelehrter ist, sein Manuscript einem Sprachverständigen zur Durchsicht gegeben hätte, um die vielen Mängel der Schreibart, und die fast auf allen Seiten des Buchs vorkommenden Sprachfehler verbessern zu lassen. So steht z. B. S. 8. die Tochter hofft dem kommenden Freyer entgegen, statt hofft auf den kommenden Freyer. — S. 9. ganze Schaaeren, statt Schaaerenweise. — S. 17. begonnte, statt begann. — S. 121. die sich auf dieses Geschäfts beflüssigt, statt die sich dieses Geschäfts beflüssigt. — S. 145. *lucri*, statt *luxus*. — Die vielen kleinen Unrichtigkeiten, statt dem, den; ihrem, ihren; für, vor, u. s. w. nicht gerechnet. Auch kommen bisweilen Stellen vor, z. B. S. 4. aus welchen Unbestimmtheit und falsche Wahl des Ausdrucks hervorleuchtet, noch mehr aber solche, wo der Periodenbau und die Interpunction ganz fehlerhaft ist. Bey der Darstellung der altenburgischen Sitten und Gebräuche

geht zwar der Vf. sehr ins Detail, auch scheinen seine Nachrichten aus Quellen geflossen zu seyn, die die Wahrheit dessen, was erzählt wird, hinlänglich verbürgen; gleichwohl aber herrscht in seinem Vortrage eine solche Weitfchweifigkeit, daß das Vergnügen der Unterhaltung, welches der Vf. seinen Lesern damit zu machen gedenkt, merklich gestört wird. Dahin gehört unter andern die Erzählung die der Vf. sowohl von der Erziehung der altenburgischen Kinder, als auch von den Heyraths- und Hochzeitgebräuchen derselben geliefert hat. Als Beispiel der Schreibart und des Vortrags heben wir folgende Stelle aus: „Sobald (heißt es S. 31.) der junge Landmann den Drang und Beruf zum Heyrathen fühlt, sieht er sich unter den Dorfschönen seines Landes, einen für sich brauchbaren Gegenstand auserkundigt sich nach ihrer Aufführung, Vermögen und Fähigkeit der Wirtschaft vorzuziehen, findet er nun die ihm behaglichen Requirita beysammen, so setzt er sich vor, daselbst anzuklopfen; ist er überdieß noch schön, um desto besser, sonderlich wird aber bey den Bauern nicht eben auf Schönheit gesehen, wenn nur Geld da, und die Braut von guter Familie ist, denn bey den altenburgischen Bauer gilt — Convention und es finden sich daher wenig Mesallianten unter ihnen. Denkmüß der junge Mensch an den sich ausgedachten Obsejn Glück zu machen, so wird jemand hingeschickt, welches gemeinlich der Hochzeitbitter (?) oder ein der Sache kundiger Mann ist, dieser muß horchen, wie es steht,“ etc. Wie unrichtig bisweilen die Begriffe des Vf. sind, beweiset seine Definition von der Ehe, welche nichts anders sey, als eine Verbindung einer Person mit einer Person andern Geschlechts. — Was die, diesem Buche beygefügte Kupfer betrifft: so geben sie zwar von der Kleidertracht, deren sich die Altenburger männlichen und weiblichen Geschlechts bedienen, einen anschaulichen Begriff; von einem Maler aber, der der Vf. der Unterschrift in der Vorrede zu Folge, doch seyn will, hätte man, in Absicht auf Illumination, mehr erwartet. Darauf ist noch weit weniger Aufmerksamkeit verwendet worden, als auf die Schrift selbst.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Jena, in A. akad. Buchh.: *Aufsatz eines praktischen Forstmannes an seine Cammeraden und deren Beselshaber*. Erster, zweyter und dritter Abschnitt. Mit Anmerkungen des Herausg., in Beureß des jüngst im Publico erschienenen Handbuchs der grundsätzlichen Forstwissenschaft im Staate mit Hinsicht auf Landökonomie und Wildbahn. 1801. 36 S. 4. (3 gr.) Dies ist eine Recension, oder vielmehr eine rätionirende Inhaltsanzeige des erwähnten Handbuchs. Es ist auch unser Wunsch, daß die in jenem Buche aufgestellten Grundsätze von Kammer- und Vorstehern des Forstwesens bald allgemeiner in Ausführung gebracht werden mögen.

Uebrigens sind wir der Meynung, daß die Cammeraden des Vfs., so wie sie gewöhnlich sind, und bis jetzt fast noch nicht anders seyn können, diesen seinen Auftrag so wenig anerkennen werden, wie das Buch selbst, über welches ausgerufen wird; denn die Vorkenntnisse, die dazu erfordert werden, haben nur sehr wenige, und beide zeigen einerley Gabe des Vortrags, nur die nicht der Popularität und Deutlichkeit. Man erfährt auch hier wieder, daß das Forstpublicum von der Herausgabe jenes Werks eigentlich noch gar nicht gewußt habe, wie man einen Wald ordentlich bewirtschaften müsse.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. März 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

CELLE, b. Schulze d. j.: *Versuch einer moralischen Anwendung des Gesetzes der Stetigkeit. Ein Beytrag zur Pastoral; (?) Homiletik, Katechetik, Pädagogik und natürlichen Theologie*, von D. Friedr. Christoph Gräffe. 1801. 446 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Der Vf. versichert, auf sein Werk allen möglichen Fleiß gewendet zu haben; und es ist nicht zu verkennen, es trägt Spuren der Anstrengung an sich, die es ihm gekostet hat. Hr. G. verweist bey dieser Untersuchung (S. 7) auf sein 1798 herausgegebenes Buch über das mechanische Gesetz der Stetigkeit, in welchem er erwiesen zu haben glaubt, „dass keinem Körper der Zustand der Ruhe oder der Bewegung, und an dieser der Geschwindigkeit oder Richtung durch den Stoß in einem Augenblicke verändert, sondern nur in einer gewissen Zeit durch eine unendliche Reihe von Zwischenzuständen.“ Rec. hat jenes Buch nicht gelesen, glaubt auch, um das gegenwärtige zu beurtheilen, es nicht nöthig zu haben. Durch das mechanische Gesetz der Stetigkeit stellt der Vf. in der Psychologie vieles aufzuheben. Wir haben (S. 8) wenigstens eine Analogie, durch deren Hülfe ein kläreres Licht angezündet wird, das ganze Werk zerfällt in drey Hauptabschnitte. Im ersten wird gezeigt, daß die Gesetze der *Stetigkeit*, der *Trägheit*, der *Acceleration*, der *Retardation* und *Sollicitation* eben sowohl in der moralischen Welt zu finden, als in dem Mechanismus der Natur. Im zweyten wird hiervon die Anwendung auf Pastoralglaubigkeit, Homiletik, Pädagogik u. s. w. gemacht. Der dritte ist eine Art von Zugabe, in der einige metaphysische Aufgaben untersucht werden, und welcher, unbeschadet des Ganzen, hier wegbleiben konnte.

Durch Induction zeigt der Vf. im ersten Abschnitte, daß man das Gesetz der *Stetigkeit* in allen Naturprodukten wahrnehme. Er erläutert dasselbe aus den Begebenheiten ganzer Länder und Staaten, von denen er behauptet, daß es ein Maximum ihrer Macht und Cultur gebe, von dem sie, so bald es in unmerklichen Uebergängen erreicht worden, allmählig wieder zurückweichen. In diesem Raisonnement hat Hr. G. nicht bestimmt genug angegeben, was man sich eigentlich unter jenem höchsten Gipfel der Größe zu denken habe. Daß ein absolutes Maximum seyn müsse, welches schon je erreicht worden sey, und über welches die menschliche Strebsamkeit

A. L. Z. 1802. Erster Band.

nicht hinausgehen könne, scheint unerweislich zu seyn; man müßte denn, zumal in sittlicher Rücksicht, die Perfectibilität des Menschengeschlechts durchaus verwerfen. Und scheinen nicht z. B. die *Sineser*, nach den Nachrichten, die wir von ihnen haben, seit mehr als einem Jahrtausende auf einem und demselben Punkte der Cultur stehen geblieben zu seyn? Man kann also wohl nicht Wachstum und Abnahme der Staaten auf gleiche Art, nach dem Gesetze der Stetigkeit messen, wie z. B. das allmähliche Emporwachsen und Abnehmen eines Eichbaums. Hr. G. geht weiter und findet das nämliche Gesetz in den einzelnen Menschen, zu welchem Behuf er auf mehreren Blättern die Geschichte des Königs *David* durchgeht, worin Rec. nichts interessantes in psychologischer Rücksicht, wohl aber manche *Allotria* gefunden hat. Bis S. 44 ist eigentlich nicht mehr erwiesen worden, als daß allenthalben, in der Natur sowohl, als im Geisterreiche, eine Causalverbindung herrsche, die durch unendlich kleine Gradationen, ohne irgendwo einen Sprung zu thun, fortwirke. Allein, wie kann Hr. G., als ein eifriger Anhänger *Kants*, dieses behaupten, da, nach jenem Weltweisen, die *Freyheit* eine Causalität ist, die durch sich selbst eine Reihe von Begebenheiten anfangt, ohne, daß das erste Glied derselben nothwendige Wirkung eines vorhergegangenen Zustandes ist? Er kommt §. 7 auf diesen Einwurf; geht aber ganz leicht darüber hin. Das alte abgedroschene Geschichtchen von einem Raben (S. 97—100) der aus einem Zimmer einem Ring verschleppt hatte, worüber unschuldige *Domestiken* beynahe als Diebe verurtheilt wurden, konnte wegbleiben; denn das daraus gezogene Resultat: über nichts eher zu entscheiden, als bis alle Umstände untersucht worden sind, bedurfte keiner so seltsamen, weit ausgeholten, Erörterung. Folgende drey Sätze sind es, die Hr. G. aus dem Gesetze der *Stetigkeit* ableitet: a) Es giebt im Moralischen eben sowohl eine Stetigkeit als im Physischen. (Dies im Allgemeinen zugegeben: so bleibt doch unerweislich, daß sie hier eben so, wie im Physischen wirke.) b) Alle Operationen der Seele geschehen nach diesem Gesetze. (A priori ist hierzu der Beweis nicht zu führen, und die Erfahrung läßt uns darüber im Dunkeln.) c) So allgemein das physische Gesetz der Stetigkeit ist; eben so allgemein *muß* (?) man die Oberherrschaft, welche dieses Gesetz über die Seele ausübt, anerkennen. (Dies scheint unvereinbarlich mit der *Freyheit* zu seyn; und die Moralphilosophie kann bey diesem dreisten Postulate, auf das gelindeste geurtheilt, nichts

D d d d d

gewinnen.) Rec. kann nicht begreifen, weshalb Hr. G. mit Hülfe des pythagorischen Lehrsatzes, dem er S. 93 gleichsam als wenn er ein Compendium der Geometrie schriebe, demonstirt hat, zu beweisen sucht, daß die menschliche Seele bey dem Denken keinen Sprung mache? Aus seinem ganzen Raisonement folgt nichts weiter, als daß man in einem Syllogismus den Gehalt der major und minor erst prüfen müsse, ehe man die Conclusion macht; zu was also den Magister Matheseos in Unkosten gesetzt, um eine so triviale Regel zu beweisen, und beyher, S. 96 über die Hetakombe geplaudert, die Pythagoras nach dieser Erfindung soll geopfert haben? S. 101 ff. wird das Gesetz der Trägheit erklärt, und durch eine *vis inertia* sich in seinem Zustande, es sey in der Ruhe oder in der Bewegung zu erhalten, bestimmt. So gelehrt das darüber Gesagte scheinen möchte: so hat doch der Vf. in der psychologischen Anwendung desselben, nichts weiter klar gemacht, als daß die Seele, ohne innere oder äußere Veranlassung, nicht wirken könne. Diefs folgt, sollte man denken, schon aus der Causalverbindung, ohne das Gesetz der Trägheit dabey zu Hülfe nehmen zu müssen. S. 147 kommt der Vf. auf die *Acceleration*. Er berechnet hier die zunehmende Geschwindigkeit der herabfallenden Körper, und trägt durch eine wahre *μεταβασις εις άλλο γένος*; dieses Gesetz auf Begierden und Leidenschaften der Seele über. Er berechnet S. 154 ganz dreist, daß eine Leidenschaft sich millionenmale vermehre. Der sonderbarste Einfall, da hier nichts berechnet werden kann! Denn welcher Sterbliche hat wohl je beobachtet, kann es beobachten, daß die *Acceleration* einer Leidenschaft gerade der eines fallenden Körpers gleich sey? Alles was aus seiner Declamation als wahr hervorgeht, ist der triviale Satz: Leidenschaften werden mit der Zeit immer stärker. Aus der *Acceleration* leitet er S. 155 die Möglichkeit eines ewigen Elends in jener Welt her, weil die Lasterhaften, nach diesem Gesetze, immerfort sündigen und im Bösen schnellere Fortschritte machen. Dem steht aber auch hier die Freyheit der menschlichen Seele entgegen, die sie nothwendig auch in einem andern Zustande des Daseyns behalten wird. Und zu was seinen Scharfsinn aufbieten, eine so trostlose Vorstellung zu demonstrieren? Doch nein, der Vf. erscheint hierin nichts weniger als scharfsinnig; er versucht nur auf eine seltsame Weise, es zu scheinen. S. 181 ff. erläutert der Vf. die Parabel von den Arbeitern im Weinberge. Die anscheinende Unbilligkeit, daß die Letztern gleichen Lohn mit den Erstern empfangen, wird, ohne an jene alte Regel aller guten Ausleger zu denken: *in parabolis N. T. non omnia ad vivum esse resacanda*, dadurch gehoben, daß die Letztern in einer Stunde eben so viel gearbeitet hätten, als jene den ganzen Tag über. Allein, wo ist im N. T. die mindeste Spur, daß die Erstern so fröhnermüßig gefallen hätten? Was von der *Acceleration* der Tugend gesagt wird, ist ein Gemisch von Zahlenberechnung und leichtem Geschwätz. Die

Worte Christi „Nehmet auf euch mein Joch u. f. w.“ werden S. 200 dem Context sowohl, als dem Geiste des Redenden zuwider, aus der *Acceleration* eine Art erklärt, die der Leser selbst nachsehen mag. Gott bewahre uns doch vor solchen Exegeten! Von dem, was über *Retardation* und *Sollicitation* gesagt worden, will Rec. nichts referiren. Der Vf. bleibt sich in seinen seltsamen Spielereyen auch hier gleich.

Nach dieser mühsamen Vorbereitung sollte man Wunder! glauben, was für ein helles Licht in zweyten Abschnitte über Pastoralwissenschaft, Homiletik, Pädagogik u. f. w. verbreitet seyn würde. Nichts, als die gemeinsten, mit unter recht trivialen Dinge! Denn wenn z. B. §. 21 aus jenen mechanischen Gesetzen keine andern Resultate für den Prediger hervorgehen, als, daß er sich das Zutrauen der Gemeinde erwerben, den Armen mit Rath und That beystehen, durch einen schlechten Lebenswandel, das, was er aufbaut, nicht wieder einreißen, und überhaupt bey seiner Amtsführung bedächtig zu Werke gehen, und nichts präcipitiren solle; so kann man nicht umhin, an jenen Helden zu denken, der nach allen Regeln der Constablerkunst, einen Zwölfpfünder lud, und einen Sperling damit todtschoß. Um den Punkt der Behutsamkeit wichtig zu machen, wird S. 237 ff. ein Geschichtchen von einem Prediger erzählt, der zu rasch das Glückchen im Klingsbeutel abschaffen wollte, und darüber Verdruß bey der Gemeinde sich zuzog. War es wohl nöthig, um solche alltägliche Regeln, wozu nur etwas gelinder Menschenverstand gehört, aufzustellen, erst jene mechanischen Gesetze weitläufig zu erklären? Da sie alle fünf einzeln auf Homiletik, Pädagogik u. f. w. angewendet werden: so ist eine unerträgliche Weischweifigkeit daraus entstanden. Auch die Beispiele, die Hr. G. aus seiner eignen Amtsführung, mit vieler Redseligkeit mittheilt, enthalten nichts, was ein Prediger, der nicht ganz nach dem Schländrian und ohne allen Beobachtungsg Geist sein Amt verwaltet, nicht längst wissen könnte. Sonderbar ist S. 259 die Anwendung der *Stetigkeit* auf die Homiletik. „Damit die *Stetigkeit* überall herrsche: so müssen alle gewählten Ausdrücke sowohl zu der Sache, die abgehandelt wird, als auch zu den Personen, mit zu welchen geredet wird, in der rechten Angemessenheit stehen. (Deutscher: *den Sachen — angemessen seyn*.) Der Ausdruck muß sich offenbar nach der Beschaffenheit des Gegenstandes richten. Von niedrigen Dingen des gemeinen Lebens darf man nicht so reden, als von den höhern Angelegenheiten des menschlichen Geistes. Das Erhabne will anders behandelt seyn u. f. w.“ Wahr, und selbst Primanern bekannt! Aber wie gehört das zur *Stetigkeit*? Cicero nennt dieses sehr richtig das *κρέπρον*, und sagt, z. B. im Orator, interessantere Dinge darüber, als hier Hr. G. aus seiner *Stetigkeit* herauspressen will. S. 291 „Die Nothwendigkeit, dem Gesetze der *Stetigkeit* zu gehorchen, zeigt sich noch deutlicher, wenn man auf die ganze Art der Behandlung hinsieht, welche eine Predigt

t erst recht zweckmäßig machen kann. In der
 12en Rede muß ein stetiger Zusammenhang herr-
 en. Nichts stehe isolirt, und außer Verbindung
 t dem Ganzen dar. Ein Theil, ein Satz, führe
 a andern herbey u. s. w.“ Wufste Hr. G. nichts
 rialeres? Horaz hat dieses längst schon das *sim-
 r et unum* genannt, und sich die Sache sehr rich-
 gedacht, ohne daß er dem Gesetze der Stetig-
 t gehuldigt haben mochte. Wer die Hokus Po-
 s, die mit der Trägheitskraft in Beziehung auf
 ie Predigt versucht werden, kennen lernen will,
 r lese S. 292 ff. und er wird die unnütze Mühe
 dauern, die sich Hr. G. damit gegeben hat. —
 r dritte Abschnitt enthält einige wissenschaftliche
 derungen, in Beziehung auf die letzten Gründe
 r menschlichen Erkenntniß. Hier wird unter an-
 n gezeigt, daß die Zeit eine inhärirende Form
 r Sinnlichkeit sey (ganz nach Kant) und gefolgert,
 is die Ewigkeit für uns eine Succession seyn
 üsse. Rec. sollte meynen, daß niemand, er mö-
 die Zeit halten für was er wolle, daran zweifeln
 inne, ob für endliche Geschöpfe ein künftiger Zu-
 nd des Daseyns etwas anders als eine Succession
 der Zeit seyn könne. Auf die Polemik gegen den
 chte'schen Idealismus will Rec. sich nicht einlassen.
 r G. ertheilt der Kantischen Philosophie große
 bsprüche, daß sie so viel gründliche Schriften
 rvorgebracht habe. Ein schätzbarer Theil des
 iblikums wird ihm hierin Recht geben, aber auch
 stehen müssen, daß sie, wofür freylich Kant
 cht verantwortlich seyn kann, Schriftsteller in Thä-
 gkeit gesetzt hat, die, um Dunkelheiten in Wissen-
 haften zu zerstreuen, wie weiland Schilda's Bür-
 er zu Werke gingen, die in ihren Schubfäcken
 icht in das fensterlose Rathhaus trugen; Schriftstel-
 r, die Sätze verwirrten, mit welchen man schon
 r vierzig Jahren auf das Reine gekommen war.
 ie hat Schriften veranlaßt, die einen gewissen Tief-
 m zur Schau tragen, aber, nach Absonderung einer
 bwerfälligen Schulsprache und einer Menge unnü-
 er, weit ausgedehnter, Spitzfindigkeiten, ganz ge-
 eine und abgestandene Gedanken enthalten, die
 einer Menge, bloß vom gefunden Menschenver-
 nde eingegebener Schriften, weit besser enthalten
 id. Diefem eben beurtheilten Werke kann Rec.,
 iner besten Ueberzeugung nach, keinen andern
 atz anweisen. Er bedauert, daß Hr. G., dem es
 n Kenntnissen nicht mangelt, seine Muse auf eine
 unfruchtbare Weise verschwendet hat.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

NÖRDLINGEN, b. Beck: *Die Evangelien zu syntheti-
 schen Homilien skizziert* (Skizzen zu syntheti-
 schen Homilien über die Evangelien) von Jo-
 hann Jakob Friedrich Vogelgesang, Hochfürstl.
 Oetting - Oettingischen und Oetting - Wallerft.
 Kirchenrathe und Pfarrer zu Trochtelungen.
 1801. 284 S. 8. (16 gr.)

Der Beyfall, den des Vf. Predigtantwürfe über die
 idensgeschichte Jesu, und über die Perikopen

wirklich in den meisten kritischen Blättern erhalten
 haben, hat ihn zu dieser Arbeit veranlaßt. Wie er
 sie ausgeführt hat, kann sie einem guten Kopfe, der
 einige Fertigkeit erlangt hat, den Hauptgedanken
 eines historischen oder lehrenden Abschnitts der
 Evangelien aufzufassen, oder irgend einen frucht-
 baren Gesichtspunct, aus welchem eine Begebenheit
 beurtheilt werden kann, zu finden, keine große
 Mühe gemacht haben. Gabe der Erfindung, einen
 gewissen praktischen Sinn und die Geschicklichkeit,
 heterogene Theile zu einen erträglichen, ja wohl
 gefälligen und nützlichen Ganzen zu ordnen, gesten-
 ben wir dem Hn. Vf. gerath zu; wir wünschten aber
 wohl, daß er mit weniger Flüchtigkeit verfahren
 wäre, um dadurch die Unbestimmtheit vieler Be-
 griffe, das unrichtige Ableiten mancher Hauptätze
 oder Unterabtheilungen, und manches Selbstame,
 was sich für die Kanzel gar nicht eignet, zu vermei-
 den. Wie wir denn auch wünschten, daß sich der
 Vf. deutlicher möchte gedacht haben, für wen er el-
 gentlich arbeiten wollte. Gute Köpfe brauchen in
 der That diese Vorarbeit nicht, und mittelmäßige
 und schlechte können diesen todten und nackten Ge-
 rippen zu Homilien weder Leben und Kraft noch Ge-
 wand und Auszierung geben. Wir wollen zur Be-
 zeichnung der Methode des Vf. erst ein paar der
 vorzüglichern Skizzen dieser Sammlung herfetzen:
 Ueber Joh. 18, 12—27. *Ueber einige der traurigsten
 Lagen, worin gute Menschen gerathen können.* a) Wenn
 sie bey aller ihrer Unschuld schon verdammt sind,
 noch ehe sie gehört werden, V. 12—14. b) Wenn
 sie in der besten Meynung andern zu dienen, ihr Un-
 glück veranlassen, V. 15. 16. c) Wenn irrige Vor-
 stellungen von der Größe der Gefahr ihrer Tugend
 schädlich werden, V. 17. d) Wenn sie in Gesellschaf-
 ten, in die sie nicht Muthwille, sondern Noth ge-
 trieben hat, ehe sie sich versehen, so weit gebracht
 werden, daß sie ihr Gewissen verletzen, V. 18.
 25—27. e) Wenn sie bey der bescheidensten und un-
 widerleglichsten Vertheidigung ihrer Unschuld mis-
 handelt werden, und die, die sich von Rechts wegen
 ihrer annehmen sollten, es nicht thun, V. 20—24. —
 Ueber Joh. 2, 1—11. *Wodurch zeichnen sich gute Men-
 schen im gesellschaftlichen Leben aus?* a) Durch herz-
 liche Theilnahme an den Freuden und Leiden an-
 derer V. 1—3. b) Durch Nachdenken, Berathen
 und Ueberlegen, wie sie jene fördern, und diese
 mindern können, V. 4. 5. c) Durch weise Benu-
 tzung der Umstände und Personen um sich her, um
 zu ihrem Zweck zu gelangen V. 6—8. d) Durch Lob
 und Achtung derer, die sich für das gesellschaftliche
 Beste auf weise Art verwenden. V. 9. 10. Durch
 Versuch ihrer Kräfte, für ihre Mitmenschen alles zu
 thun, was möglich ist, hätten sie auch vorher diese
 Kräfte noch nicht gekannt und angewendet. V. 11. —
 Nun einige Beweise von der Flüchtigkeit des Vf.
 Ueber Matth. 2, 1—12 stellt er folgenden Haupt-
 satz auf: *Ueber die ebne Bahn der Tugend und die
 krummen Wege böser Politik.* Hier ist erstlich die
 ebne Bahn dem krummen Wege fälschlich entgegen-

gengesetzt, denn auch das ebne kann krumm seyn; es sollte von dem geraden Wege der Tugend die Rede seyn. Sodann, warum nicht statt: böser Politik, lieber deutsch, arglistiger Klugheit. Der erste Theil sollte den geraden Weg der Tugend beschreiben, und die Merkmale angeben, woran man einen Menschen, der darauf wandelt, erkennet, wie es der zweyte in Ansehung der bösen Politik thut; statt dessen heist es im 1sten Th. blofs: Wer jene wandelt, ist verehrungswerth. Bey Matth. 1, 13—19. *Ueber rechtes Benehmen gegen Freunde, die wir vorzüglich schätzen*, sollte es zu V. 17. 18. nicht heissen: unsern eigentlichen Charakter wollen wir gegen sie nicht maskiren, sondern unsere Absichten — nicht verheimlichen. — Wie sonderbar klingt es für einen Kanzelvortrag, den wir auch niemals allein an schwangere Frauen richten würden, wenn zu Luc. 1, 39. der erste Theil so angegeben ist: Es ist ihnen und ihrer Leibesfrucht sehr heilsam, sich

heilsig Motion zu machen. — Von andern Worten ist Hr. V., wie die beygebrachten Beyspiele zeigen, ein großer Liebhaber. Wir übergehen mehrere Flüchtigkeiten, unter andern auch, das Gebieten gewisser Gefühle, — um nicht zu weitläufig zu werden. Der Vf. kann mehr leisten.

LEIPZIG, b. Vofs u. C.: *Katechetische Unterreden über religiöse Gegenstände in den sonntäglichen Versammlungen in der Freyschule zu Leipzig gehalten*, von M. Johann Christian Dolz. Mit einer Vorrede von dem Herrn Domherrn D. Rosenmüller. Erste Sammlung. Dritte verbesserte Auflage. 1801. XVI u. 264 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. No. 340.)

KLEINE SCHRIFTEN.

KIRCHENGESCHICHTE. Göttingen, b. Dietrich: *Joannis Horn-Verdenis commentatio de sententiis eorum patrum, quarum auctoritas ante Augustinum plurimum valuit de peccato originali*. 1801. 106 S. 4. (16 gr.) Eine Preisschrift vom J. 1801, der die theologische Facultät zu Göttingen mit Recht den Preis zuerkant hat, da sie sich durch Kritik, Ordnung, Deutlichkeit, heilsige Arbeit und Sachkenntnis rühmlich auszeichnet. Dieß ist auch nicht zu verwundern, insofern der Vf. ein Schüler von Heyne und Planck zugleich ist. Man konnte also schon im Voraus auf der einen Seite die nöthige Kritik und Sprachkenntnis erwarten, so wie auf der andern Seite die gehörige Einsicht in die Hauptpunkte, worauf es bey dieser historisch-dogmatischen Untersuchung vorzüglich ankam. Hr. H. hat sehr richtig die Methode gewählt, daß er zuerst die Meynungen der einzelnen Väter bis auf den Augustin zu ergründen sucht, und dabey zugleich eine Vergleichung derselben mit denen des Augustin und Pelagius anstellt; alsdann sie unter sich vergleicht, ihre Harmonie oder Abweichung zeigt, aber immer mit ißer Rücksicht auf den Augustin und Pelagius, inwiefern sie sich dem einen und dem andern nähern, oder davon entfernen; endlich die Ursachen angiebt, warum sie grade so dachten, und dennoch in einzelnen Punkten wieder von einander abwichen. Daraus ergibt sich nun das Resultat, daß zwar kein einziger ganz so dachte, wie Pelagius, aber noch weniger ein einziger ganz wie Augustin. Dieses Resultat konnte man zwar schon im Allgemeinen: allein man kannte es noch niemals so genau, und in einzelnen Punkten, als es durch diese gelehrte Untersuchung aus einander gesetzt ist. Man hielt von jeher den leiblichen Tod für Folge der Sünde Adams, wahrscheinlich veranlaßt durch die Worte: welches Tages du davon issest, sollst du des Todes Kerben! und insofern war man durchgängig anderer Meynung als Pelagius und sein Anhang, die bekanntlich den leiblichen Tod zur Nothwendigkeit des Menschen rechneten, wie es besonders Julian deutlich an den Tag legt: allein man glaubte durchgängig eben so wenig, daß die Schuld der Sünde Adams allen seinen Nachkommen als Strafe zugezehlet wer-

de, und daß Adam mit seinen Nachkommen durch den Fall die Freyheit des Willens verloren habe, wie es doch Augustin allen Einwendungen der Pelagianer zum Trotz durchzusetzen hauptete. Warum man aber die Freyheit des Willens nicht wohl aufgeben konnte, davon lag der Grund theils in den gefunden philosophischen Denkart der griechischen Väter theils in der kirchlichen Tradition, welche nach dem Origines diese Freyheit selbst nach dem Fall schlechterdings behauptete. Ueberhaupt kann man wohl annehmen, daß ein solches unphilosophisches monströses System, als Augustin von den Folgen des Falls aufstellte, in der griechischen Kirche schwerlich zu Stande gekommen seyn würde, so wenig noch ein Fanken echter Philosophie darin glimute; desto eher war dieß in dem glühenden Afrika möglich, wo die Phantasie mit der Vernunft davon lief. Schon bey Tertullian findet man die unphilosophische Idee von einer physischen Fortpflanzung der Sünde, insofern er eine physische Fortpflanzung der Seele (*animatum traducem*) annahm. Wenn nun gleich der heilige Athanasius, der fast ganz pelagianisch dachte, eine *prolatio peccati* für Marcionistisch und Manichäisch erklärte, die weder in der Schrift noch in der Kirchenlehre ihren Grund habe: so bielt doch dieses der Augustin nicht ab, sie aufs Neue zu behaupten, und mit Hartnäckigkeit zu vertheidigen. Alle einzelnen Ideen und Verschiedenheiten der Väter muß man in dieser Schrift, ein gelehrter Theolog nicht wohl entbehren kann, sich nachlesen, um hinlänglich darüber instruiert zu werden. Ein besonderes Interesse wird es noch haben, zu sehen, wie verschieden die Griechen von den Lateinern denken, die hier ganz recht immer getrennt sind, und wie die Stellen, worauf sich Augustin berief, gewöhnlich nichts für sich beweisen, weil sie aus dem Zusammenhange gerissen sind, welches bey Vossius und Seiler auch der Fall ist. Hätte der Vf. bey jedem Kirchenvater genauer darauf Rücksicht genommen, worin jeder eigentlich das Ebenbild Gottes, so wie den Verlust oder Nichtverlust desselben setzte; so würde bey dieser Arbeit nichts bedeutendes zu erinnern seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 31. März 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

JÜBINÖRN, b. Cotta: *Versuch eines Grundrisses des Württembergischen Polizeyrechts nach seinen verschiedenen Zwecken und Objecten.* Ein Leitfaden zum Unterricht für den Advocaten - und Schreiberstand, und zugleich Repertorium für die Beamten. Von Joh. Gottl. Roller. *Erstes Bändchen.* 1800. 259 S. *Zweytes Bändchen.* 1801. 315 S. 8.

Württemberg mangelt es wie überhaupt, so auch in dem Fache der Polizey, an sehr zweckmäßigen Gesetzen ganz und gar nicht; manche dere Territorien könnten hier nachahmungswerthe Muster, in nicht unbedeutender Zahl den. Aber nicht auf gleiche Weise verhält es sich mit der Beobachtung und Vollstreckung der bestehenden gesetzlichen Anordnungen. Der Grund hiervon liegt hauptsächlich in dem gedoppelten Umstande liegend: einmal, daß keine oberste Behörde im Lande aufgestellt ist, welche alle Zweige der Polizey in bester Instanz zu leiten hätte; und dann, daß es bisher an einer zweckmäßigen Sammlung der gegebenen Polizeygesetze gänzlich gebrach. — Die allgemeine Landespolizey soll zwar in der Regel durch das Regierungsraths - Collegium verwaltet werden; allein es bestehen nun wieder für so viele einzelne Zweige so viele einzelne Stellen, Deputationen genannt, z. B. die Armen - Anstalten, Brandversicherungs - Commerciens - Schafzucht - Verbesserungs - und andere Deputationen, daß jene Regel durch die vielen Ausnahmen fast aufgehoben wird. Ja selbst einzelne polizeyliche Hauptzweige sind wieder unter so viele verschiedenartige Behörden vertheilt, als Einheit in den Grundsätzen und Anstalten, und Ehrlichkeit in der Ausführung unmöglich erreicht werden können. So wird z. B. die Medicinal - Polizey theils durch das Collegium der Leibärzte, theils durch die Sanitäts - Deputation, theils durch die Regierung, theils durch den Kirchenrath gehandhabt. — Wie vorzüglich das letztere Collegium, das einer Bestimmung nach bloß das Kirchengut zu verwalten hat, zu diesem so höchst heterogenen Geschäftszweig komme, werden Ausländer schwer bereifen können; allein die Erscheinung wird sogleich erklärbar, wenn man weiß, daß die auf das Medicinalwesen zu verwendenden Kosten aus dem Kirchenute bestritten werden. — Was die gegebenen Polizeygesetze selbst betrifft: so ist die *gemeine Landesordnung*, so wie sie zuerst von Herzog Christoph im A. L. Z. 1802. *Erster Band.*

J. 1567, und nachher von Herzog Johann Friederich, mit einigen Marginalverbesserungen und 14. *novellis constitutionibus* versehen, 1621 promulgirt wurde, im Grunde noch heute der einzige allgemeine Polizey - Codex in Württemberg, da alle seit dieser Zeit ergangene Polizey - Gesetze in einer beträchtlichen Menge einzelner *Ordnungen, Rescripten, Mandaten* u. s. w. zerstreut vorliegen. Mit der polizeylichen Gesetzgebung dieses Landes sich bekannt zu machen, war daher bisher eine ungemein schwierige Aufgabe, und viele öffentliche Beamte, in deren Geschäfts - Kreis die Beforgung polizeylicher Gegenstände gehört, legten nicht selten das freymüthige Bekenntniß ab, daß bey weitem nicht alle einzeln ergangene Gesetze ihnen bekannt wären.

Diesem letzteren auffallenden Mangel ist aber nun durch das vorliegende Werk, das von dem ausdauernden Fleiße, der scharfen Urtheilskraft, und dem guten Geschmacke des Vfs. ein ruhmwürdiges Zeugniß giebt, auf eine sehr befriedigende Weise abgeholfen. — In der Vorrede zeichnet Hr. R. Zweck und Plan seiner Schrift selbst sehr richtig dahin: „Meine Absicht war nicht, ein Mehreres mitzuthellen, als das polizeyrechtliche Positive im Herzogthum Württemberg, weshalb man auch vergebens nach Literatur suchen wird. Vielleicht jedoch, daß selbst in dieser Hinsicht mir hin und wieder Einiges entgangen ist; aber wo sind die ergiebigen und wohl geordneten Registraturen, aus denen man alles schöpfen könnte? Ein polizeywissenschaftliches System, dergleichen eine Kritik der vaterländischen Polizeygesetze lag außer meinem Plane; wiewohl ich in letzterer Hinsicht manche Lücke unserer Gesetzgebung, besonders im Felde der medicinischen Polizey, hätte bemerken können. Nur historische Notizen habe ich mir hier und da einzuflechten erlaubt. Auch gieng mein Augenmerk auf das ganze Land, nicht auf die Residenz, in Beziehung auf welche der Punkt der öffentlichen Sicherheit und Reinlichkeit ein eigenes Werk zulassen würde.“ In systematischer Ordnung findet man daher hier, nach den einzelnen Zweigen der Polizey, die ganze polizeyliche Gesetzgebung in Württemberg sehr vollständig zusammen gestellt. In dem ersten Bande wird die *Rural - Straßen - Wasser - Gebäude - Feuer - Gassen - Medicinal - Ruhestands - Nothstands - Polizey*; in dem zweyten Theile aber die *Unglücksverhütungs - Verkehrs - Gewerbs - Commerz - Wucher - Vermögens - Bildungs - Aufklärungs - Sitten - Bevölkerungs - Polizey* abgehandelt. In kurzen, bestimmten Sätzen ist jedesmal der Inhalt der dahin einschlagenden Gesetze ohne

E e e e e

Bey-

Beybehaltung der Worte derselben angegeben; aber dagegen wird unter jedem einzelnen Satze genau bemerkt, aus welchem Gesetze solcher genommen worden. So heist es z. B., um nur eine Probe der Behandlungsart zu geben, Th. I. S. 25. §. 42. „*Jährlicher Herbstbericht.* Jeder Ober- und Staatsbeamte, in dessen Amtsbezirk Weinbau getrieben wird, hat alljährlich, bald möglichst nach geendigter Weinlese, den immediaten Herbstbericht an den Herzog zu erfassen. Demselben ist eine Tabelle beyzufügen, welche enthalte: die Ortschaften, die Morgenzahl der Weinberge, den heurigen Ertrag, die Qualität desselben, den Preis unter der Kelter, und die Beschaffenheit des Rebholzes. — Circ. Rescr. 30. Jan. 1769. Gen. Rescr. 2. Jan. 1778. — Geht ein Unglücksfall, z. B. Wetterschlag; Kälte u. s. w. über das Rebwerk, so ist dies, als ein *casus tragicus*, sogleich einzuberichten. In diesen Fällen haben auch verrechnende Beamte, deren Beamtung wegen des Zehendrechts u. s. w. ein Interesse dabey hat, noch besondern Bericht an ihr vorgesetztes Collegium zu erstatten. — Gen. Rescr. 24. May 1663. §. 41. — Als Beylagen sind in dem ersten Bande Auszüge aus einigen neueren gesetzlichen Anordnungen, und aus einigen mit benachbarten Reichsständen geschlossenen Verträgen abgedruckt; in dem zweyten Bande aber wird in dem Anhang eine kurze Nachricht über die Polizey - Verfassung der Residenz - Stadt Stuttgart gegeben.

Bey dem Ueberblicke des ganzen Werkes muß es übrigens dem unbefangenen Beobachter sehr auffallen, daß dem sonst so wohl organisirten Wirtemberg, dem ungleich reichere Hülfquellen, als vielen andern Territorien, zu Gebote stehen, noch immer mehrere, sehr wesentliche polizeyliche Anstalten gänzlich abgehen. So fehlt z. B. ein allgemeines Arbeitshaus für Bettler und Arme; das Zuchtshaus zu Ludwigsburg, das seiner ursprünglichen Bestimmung nach, vorzüglich mit ein *Corrections-Ort* für untaugliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft seyn sollte, ist seit geraumer Zeit bloß ein *Strafhaus* für grobe Verbrecher geworden; ein Irrenhaus besteht zwar, aber ohne eigenen Fonds, und es hält daher oft überaus schwer, das erforderliche Kostgeld für solche Unglückliche aufzutreiben. — Schulmeister-Seminarien, Hebammen - Institute existiren überall noch nicht, und überhaupt scheint es, daß man bey den Lehranstalten mit den Bedürfnissen der Zeit nicht gleichen Schritt gehalten hat. — Sollte nicht etwa bey allen diesen Mängeln ein Theil der Schuld auf die Landstände fallen; die vielleicht, wie man davon Beyspiele auch aus andern Territorien hat, zu ängstlich karg in Bewilligung der erforderlichen Beyträge sind, und gerne alle mit Handhabung der allgemeinen Polizey verbundene Lasten, der landesherrlichen Kammer aufbürden wollen?

WIEN: *Praktischer Leitfaden zur Kenntniß der in Oesterreich unter der Ens für das Unterthansfach bestehenden Grundgesetze.* Von Ferdinand Edlen

von Hauer, K. K. n. öfter. Regierungsconscripten. *Erster Band.* 1800. 160 S. 8. *Zweyter Band.* 1800. 468 S. 8.

Dieser, vorzüglich dem Ausländer, etwas unverständliche Titel erhält in der Vorrede zu dem ersten Bande seine nähere Bestimmung dahin: „Hier werden alle zwischen dem Unterthan und seinen verschiedenen Gattungen von Herrschaften bestehende wechselseitige Rechte und Verbindlichkeiten vollständig entwickelt; die aus der gegenwärtigen Verfassung fließenden Grundsätze aufgestellt; und zu deren Befestigung jedesmal diejenigen Gesetze, welche hierbei zur Richtschnur dienen, ihrem ganzen Inhalte nach buchstäblich aufgeführt. — Das Verhältniß, in welchem der Unterthan zu seiner Grundherrschaft stehen gegen welche er die meisten Verbindlichkeiten, gegenseitig aber auch den größten Schutz zu erwarten hat, macht den Gegenstand der beiden ersten Theile aus, und zwar so, daß in dem ersten, nach vorausgeschickten Hauptbegriffen, von der Roboth, den Weisendiensten, dem Grunddienste, Pfundgelde, Abfahrtsgelde und den Grundbuchsgebühren, in dem zweyten aber von dem der Grundherrschaft zustehenden Rechte der dinglichen und persönlichen Gerichtsbarkeit gehandelt wird. — In dem dritten Theile, der dieses Werk beschließt, werden die Rechte und Verbindlichkeiten der übrigen Gattungen von Herrschaften, als der Dorf-Zehend - Vogt - Geistlichen - Lehens- und Bergherrschaft aufgestellt.“

Dem angehenden Juristen sowohl, als dem Geschäftsmann im Oesterreichischen muß dieses Werk überaus erwünscht seyn; denn wenn gleich solches weder in Hinsicht auf Darstellung noch Anordnung den Mustern beygezählt zu werden verdient: so ist doch schon das Zusammentragen der bestehenden, so überaus zahlreichen Partikulargesetze über eine so vielseitige Materie, wie die vorliegende, unter gewisse Rubriken eben so nützlich, als verdienstlich. — Uebrigens ist eine nähere Darlegung des Inhalts bey einer Schrift der Art, des erforderlichen großen Raums wegen, nicht möglich, und Rec. begnügt sich daher mit der allgemeinen Bemerkung, daß er aus den hier zusammen gestellten Verordnungen mit Vergnügen erfah, daß die Gesetzgeber Oesterreichs es sich recht ernstlich angelegen seyn ließen, auf der einen Seite überhaupt das rechtliche Verhältniß zwischen Grundherrschaft und Gutsbesitzern möglichst genau festzusetzen, und auf der andern Seite insbesondere das Schicksal der letzteren möglichst zu erleichtern, und solche vorzüglich gegen jede Willkür der ersteren sicher zu stellen. — Nur einige Belege wollen wir ausheben. — Mitteltst Patents vom 1. Sept. 1781., und einigen andern Verordnungen wurde festgesetzt: „Unter den der Erkenntniß der Obrigkeit, oder des sie vorstellenden Beamten überlassenen Strafen wollen wir a) einen anständigen, und der Gesundheit offenbar unnachtheiligen Arrest, allenfalls bey Wasser und Brod; b) die Strafarbeit; c) die Verschärfung des Arrestes und der Strafarbeit mit Anlegung der Fulseisen; dann d) die Abbitung von

Haus und Hof verstanden haben, und solle bey
 in Verhängung auf das hohe und gar niedere Al-
 so wie überhaupt auf die Leibesbeschaffenheit
 schuldigen Unterthans die billige Rücksicht ge-
 men; auch die schimpflichere und härtere Stra-
 nur gegen jene Unterthanen angewendet wer-
 , bey welchen die vorausgegangenen gelindern
 e Wirkung geblieben sind; daher in dem Straf-
 ocolle die vorausgegangene Bestrafungen jedes-
 in Kürze beyzurücken sind. Zu dem wollen
 auch ausdrücklich verordnet haben, daß die
 hängung des Arrests und der Strafarbeiten zur
 t der dringenden Feldarbeiten suspendirt, und
 nach deren Vollbringung diese Strafen exequirt
 den sollen. e) Wollte aber eine Obrigkeit ihren
 ertthan über acht Tage lang mit Arrest oder Straf-
 eit belegen, oder mit der Abstiftung von Haus
 l Hof bestrafen: so solle selbe für eine derley Be-
 fegung vorläufig die kreisamtliche Genehmigung
 zuholen verbunden seyn. f) Die Abstiftung, als
 e sehr harte und äußerste Strafe ist schon niemal
 ht zu verhängen, und wird daher den Kreisäm-
 ernstlich eingebunden, daß solche die Abstiftung
 Unterthanen den Domänen nur aus den aller-
 wichtigsten Ursachen, und auf den letzten und äü-
 ften Fall gestatten sollen. g) Ein Unterthan darf
 im Felde, oder Geldeswerthe gestraft, ihm da-
 auch nichts bey gegen ihn verhängtem Arreste
 sogenannter Sitzgebühr aufgerechnet werden;
 ein Betrag im Felde kann nur als eine Vergü-
 g, oder ein Schadenseratz gegen ihn erkannt
 werden. Selbst in Kaufverträgen darf, weil dem
 ertthan mit Geld zu strafen überhaupt verboten ist,
 der Herrschaft kein Reugeld als Strafe für die
 hthaltung der ausgemachten Bedingnisse festge-
 werden. h) Auch mit Stockstreichen darf der
 ertthan von den obrigkeitlichen Beamten, ohne
 wissen und Genehmigung des Kreisamtes, nicht
 rauft werden. i) Die aus Strafe zur Arbeit verur-
 ilteten Unterthanen dürfen nicht zu grundobrigkeit-
 en, sondern nur zu öffentlichen Arbeiten verur-
 ilt werden.“ — Eben so sind Dienste, Zin-
 , und übrige Abgaben, welche Gutsbesitzer ihren
 ndherrn zu leisten, und zu entrichten haben,
 ch Angabe gewisser äußerster Bestimmungen, ge-
 t fest gesetzt, und auf diese Weise an sichere, nie
 überschreitende Grenzen gebunden. Auch wird
 ch die sehr detaillirte Vorschriften über die Ein-
 tungsart der Grund-Lager- und Pfandbücher die
 herheit des Eigenthums in einem hohen Grade
 er Streit gestellt. —

Indessen lassen sich freylich auch gegen viele Ein-
 htungen sehr einleuchtende Einwendungen erhe-
 n. So sind z. B. überhaupt die Taxen überaus
 ch angesetzt, und insbesondere fiel es Rec. auf,
 s nicht nur die Großjährigkeits-Ertheilung durch
 der gerichtlichen Personalinstanz des Mündels heim-
 geben ist, sondern daß auch hierbey eigene Taxen
 den Stand, und eigene für die abgehende Zeit
 richtet werden müssen. So ist dann in Hinsicht

auf *wandeliche* Personen folgendes festgesetzt: „Nach
 dieser Eintheilung hat zu zahlen eine über den Bür-
 gerstand erhabene Person: für den Stand 200 Gulden;
 für jedes abgängige Jahr 60 Gulden. Ein Bürger;
 für den Stand 50 Gulden; für jedes abgängige Jahr 20
 Gulden. Hiervon sind ausgenommen, die minder
 conditionirte Personen, derselben Vermögen nicht
 2000 Gulden beträgt, welche für dießfällige Dispen-
 sation von dem besitzenden ganzen Vermögen im
 Ganzen zu bezahlen haben, $7\frac{1}{2}$ von 1000 Gulden. Die
 minder conditionirte sind nur jene, welche sich vermö-
 ge ihres Standes unter dem Bürgerstande, folglich
 noch in einem geringeren Stande, als der Bürger-
 stand ist, befinden; und diese mindere Personen haben
 für die erhaltene *Venia actatis*, wenn sich ihr Ver-
 mögen nicht auf 2000 Gulden erstreckt, die Taxe
 nur mit $7\frac{1}{2}$ von 1000 Gulden von ihrem Vermögen
 zu zahlen; wenn sie aber ein Vermögen von 2000 Gul-
 den, oder darüber besitzen, die Taxe gleich dem
 Bürgerstande zu entrichten.“ — Wem wird es nicht
 bange bey diesen furchtbar großen Abgaben! —

HANNOVER, b. Hahn: *Meditationen über verschie-
 dene Rechtsmäterien*. Von zweyen Rechtsgelehr-
 ten, Gebrüder Overbeck. (Neunter Band. 1802.
 330 S. 8. (20 gr.)

Nach Rec. Ueberzeugung kommt der vorliegende
 Band einigen seiner Vorgänger an innerem Werthe
 bey weitem nicht gleich. — In mehreren Abhand-
 lungen sind die Verfasser von ganz unrichtigen Grund-
 sätzen ausgegangen, und haben nicht selten gegen
 die ersten Grundbegriffe angestofsen. So heißt es z.
 B. in der 483 Meditation: *Die Provocation aus der L.
 diffamari kann mit der Injurienklage nicht sumulirt
 werden.* — „Die gedachte Provocation findet dann
 statt, wenn Jemand von einem Andern etwas Eh-
 renrühriges, Schimpfliches, oder Nachtheiliges gere-
 det hat.“ — Welchem Sachverständigen fällt hier
 nicht das Unrichtige in dem Begriffe, und der dar-
 aus nothwendig fließende Mangel an Zusammenhang
 zwischen dem zu beweisenden Satze und der zu dem
 Ende gemachten Ausführung, auf? — Eben solche
 ganz unrichtige Ansichten findet man in der Medita-
 tion 466.: *Dorjenige, dem der Erfüllung-Eid aufer-
 leget worden ist, kann sein Gewissen mit Beweis ver-
 treten; dergleichen in der 474 Meditat.: Wenn Je-
 mand eine Sache an ein entferntes Mitglied der Familie
 verkauft hat: so kann der vähere Verwandte den Re-
 tract nicht ausüben.* — Andere Ausführungen sind
 in Hinsicht auf das behandelte Object so unerheblich,
 daß sie eine Stelle in einer solchen Sammlung nicht
 verdienen. Dahin gehören z. B. die 442 Meditation:
*Bey Erklärung eines Contracts muß man besonders auf
 die Willensmeynung der Contrahenten sehen.* — Ders-
 gleichen Nr. 448. *Unter dem Ausdruck proxime
 in gerichtlichen Bescheiden, wird nicht immer der nächste
 Gerichtstag verstanden.* — Ferner die Meditation
 450.: *In einer, wegen expilirter Erbschaft angestellten
 Klage kann der Eid zugeschworen werden, ohne daß*

es nöthig ist, vorher einen Verdacht der geschehenen Expiration zu erweisen. — Nicht weniger die 451. Meditation: Ein Rechtsfall, wo besonders durch einen Augenschein das freitige Eigenthum an einem Grundstück beurtheilt werden mußte. — Ferner die Meditation 453.: Die Behauptung, daß der Verkäufer den Schaden tragen müsse, wenn die gekaufte Sache wegen eines alten Fehlers zu Grunde geht, findet in manchen Fällen Einschränkung. — Besonders sind hier die gewählten Beyspiele äußerst übel ausgedacht. — Von gleichem Gehalte sind die Meditationen 456. 460. 467. 469. 476. 477. 487. 489. von denen wir des Raumes wegen die Ueberschriften weglassen. Andere Abhandlungen haben dadurch eine widerliche Ausdehnung erhalten; daß die Herausgeber nicht nur die von den Partheyen in den verschiedenen Instanzen angegebenen Gründe und Gegengründe, sondern auch die von den verschiedenen Richtern aufgeführten Zweifels- und Entscheidungsgründe unständlich anführten; — eine Verfahrungsart, die sich höchstens nur als seltene Ausnahme von der Regel, bey äußerst verwickelten Rechtsstreitigkeiten, die ein ganz besonderes Interesse in Hinsicht auf das Faktische, oder Rechtliche haben, dergleichen aber hier keine vorkommen, rechtfertigen läßt. — Hieher gehören z. B. die Nr. 438. 439. 441. 443. 475. 478. 480. — Nur wenige Aufsätze verdienen als lehrreich und bemerkenswerth eine Auszeichnung. Dahin möchten zu zählen seyn, die Meditation 459.: Die L. I. p. D. si quis aliq. tr.

stari prohib. vel coge. läßt sich nicht auf den Fall anwenden, wenn ein Intestat-Erbe den Erblaj zur Errichtung eines Testaments gezwungen hat. Ferner, die 461. Meditation: Eine Frauensperson, dafür, daß sie die Bürgschaft übernommen, eine Lohnung erhalten hat, kann sich mit dem Sectum Filij animum nicht schützen. — Dergleichen die Meditation 463.: Kinder sind nicht schuldig, die bey Lebzeiten ihrer Aeltern erhaltenen Sachen bey der Erblajung in Natur zu conferiren. — Eben so die 464. Bey Schätzung der zu conferirenden Sachen auf die Zeit des Todes des Erblassers gesehen. — Nur weniger, die 471. Meditation: Ueber die Anwendung der L. un. C. de stud. liberal. urbis romae. Dergleichen, die Nr. 488. Das Interdictum Savianum findet wider einen dritten Besitzer der verpfändeten Sache nicht statt, wenn er nicht die Sache wissenschaftlich, daß sie verpfändet gewesen, an sich gebracht hat. — Ueberhaupt aber müssen wir hier schon bey der Anzeige der vorhergehenden Bände gemachte Ausstellung, daß nämlich die Herausgeber zu wenig mit der Literatur fortschreiten, und daher äußerst selten von neueren und besseren Schriften Gebrauch machen, auch hier wiederholen. Eine gerade den vorliegenden Band auszeichnende Unvollkommenheit hingegen ist es, daß in dem Anhang nicht weniger, als fünf und eine halbe Seite mit Verzeichnung der auffallendsten Druckfehler angefüllt werden mußten.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. Halle, b. Gebauer: F. L. v. Cancrin, Russisch Kaiserl. Staatsraths etc. *Abbildung und Beschreibung einer neuen, Holz, Zeit und Arbeitslohn sparenden Spleiß- und Treibofens*. 1800. 20 S. 4. mit 2 Kpft. Diese Schrift ist nur eine Beschreibung der zwey Kupfertafeln, die den neuen Spleiß- und Treibofen darstellen, und der Manipulation bey diesen Arbeiten wird weiter nicht gedacht. Hr. v. C. fand es nachtheilig, daß die bisher üblichen Spleiß- und Treiböfen zwey Mündlöcher und kein gefohlossenes Feuer hatten, und daß der Wind die darin stehenden flüßigen Metalle nur von einer Seite umwendete, wobey viel Verlust an Brand, Zerk und Arbeitslohn zu bemerken war. Er entwarf daher in einer müßigen Stunde diese Zeichnung. Um nun das Feuer wirksamer zu machen, giebt er dem Heerde eine ovale Gestalt; und legt die zwey Bälge einander gegenüber, so, daß das eingesezte Metall auf zwey Seiten vom Winde getroffen, und lebhafter getrieben werden kann. Das Flammloch, über welches auch der Schloß angebracht ist, hat eine Thür von gegossenem Eisen, worin nur ein mit einem Schieber versehenes Loch gelassen wird, um das Metall beobachten zu können. So sehr das einander gegenüber gelegte Gebläse angepriesen wird; so soll man doch auch in Ermangelung der Aufschlag-Wasser oder thierischer Kräfte, ohne dasselbe spleißen können. Man kann dabey Holz, Reisig, Torf und Stein-

kohlen anwenden, und jedes Erz, es halte Metall, was für welches man nur immer wolle, mit und ohne Gebläse in diesem Ofen schmelzen, und wird ein besser gereinigtes Hütten-Produkt erhalten, als in den bisher gewöhnlichen kreuz- halb- und ganz hohen Ofen. Auch hat dieser neue Treib- und Spleißofen zwey Stichherde, zu jeder Seite des Flammloches einen, damit man das Metall theilen könne, und nicht so unförmliche Kupferscheiben erhalte. Die Bälge könnens um Raum bey dem Ofen selbst zu bekommen, in Entfernung von fünfzehn und mehr Schuhen davon abliegen, wo der Wind durch Lutten aus denselben auf das Feuer geleitet wird. Will man diesen Ofen zu einem Treibofen einrichten: so läßt man nur die beiden Stichherde nebst dem Schirmmauern weg, und schlägt statt des Stübbe-Heerdes einen Aschenheerd in denselben. Er soll dergestalt wirksam seyn, daß man auch beym Treiben das Gebläse entbehren kann.

Es läßt sich nicht wohl übersehen, wie dieser Ofen in allen den Fällen beweisen dürfte, wo er als so besonders wirksam angepriesen wird, und Hr. v. C. würde sehr wohl gethan haben, wenn er ihn selbst erst erprobt hätte, da dies zumal bey seinem großen Wirkungskreise etwas Leichtes gewesen seyn würde.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero I.

Sonnabends den 2ten Januar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

M i n n z.

In dem gegenwärtigen 10ten Jahre werden auf der hiesigen Universität (des Depart. vom Donnersberge) folgende Vorlesungen gehalten:

I. *Literatur-Geschichte.* Bibl. P. Fischer setzt seinen Curfus einer allgemeinen Bibliographie seit den Griechen und Römern fort, und zeigt dabey merkwürdige Bücher vor.

II. *Philologie.* Prof. Matthäi lehrt den in der griechischen Sprache minder geübten die griechische Grammatik nach Trendelenburg und erklärt zugleich die in Stolzenburg's Lesebuche zur leichtern Erlernung der griechischen Sprache enthaltenen Auszüge aus griechischen Classikern; mit den Geübten liefert er die Odyssee. Für die in der lateinischen Sprache weniger Geübten erklärt er die Auswahl der Comödien von Plautus und Terenz in der Braunschweigischen Encyclopädie; mit den Geübten liefert er Horazens Satiren und Episteln. — Prof. Pierre lehrt die französische Sprache nach seinen Lehrbüchern.

III. *Geschichte.* Prof. Schneidler setzt seine Vorlesungen über die Universalgeschichte fort, und beschäftigt sich diesmal mit dem Mittelalter. Außerdem erklärt er auserlesene Stücke aus den römischen Historikern.

IV. *Philosophie.* Prof. Neeb liefert über theoretische und praktische Philosophie einzeln.

V. *Mathematik.* Prof. Metternich lehrt reine Mathematik nach seinem Lehrbuche und die angewandte nach Kästner.

VI. Die Geschichte und Theorie der schönen Künste lehrt Prof. Lehne, letztere zum Theil nach Kant; die Zeichenkunst Prof. Koek.

VII. *Physische Wissenschaften.* Physik lehrt Prof. Anschel, mit Rücksicht auf Chemie und Medicin; die interessantesten Entdeckungen unserer Zeit erzählt Prof. Ackermann; über Geologie liefert Prof. Anschel, über Geognosie Prof. Köler; allgemeine und besondere Naturgeschichte lehrt eben derselbe; Chemie Molitor nach Chaptal.

VIII. *Ökonomie.* Prof. Mègèlé liefert über die Schafzucht, besonders die spanische, und über die Krankheiten der Haustiere; Bergbaukunde lehrt Prof. Köler; technologische Chemie P. Molitor.

IX. *Medicin.* Die Geschichte der Medicin liefert Prof. Wedekind; die Literatur derselben Prof. Fischer; — Anatomie, Physiologie und physische Anthropologie lehrt Prof. Ackermann; Prof. Weidmann trägt besonders die Physiologie des Weibes vor; Prof. Köler liefert über vergleichende Anatomie. — Prof. (Anton) Metternich trägt die Pathologie und dann die Semiotik nebst dem Kranken-Examen vor; Prof. Wedekind allgemeine und besondere Gesundheitskunde; ebenderfelbe und A. Metternich die allgemeine und besondere Therapie; P. Molitor die Materia Medica und das Formular. Der clinische Curfus des Prof. Metternich nimmt seinen Anfang, so bald das Hospital seine neue Einrichtung erhalten haben wird. Allgemeine Chirurgle und gerichtliche Arzneykunde nebst medicinischer Policey lehrt privatim Prof. Ackermann; besondere Chirurgie und Entbindungskunst Prof. Weidmann; auch liefert er und Prof. Anschel über Augenkrankheiten.

X. Die Rechtswissenschaften lehrt encyclopädisch Prof. Bodmann.

P a r i s.

Unterm 2. Dec. hat der Praefect des Seine-Departements ein Reglement für die innere Administration der hiesigen Centralschulen erlassen. Nach einem Artikel desselben erhält das Administrations-Conseil jährlich 3000 L. zu verschiedenen Ausgaben, als Reparaturen, Heizungen, Instrumenten u. dergl.

Den 16. d. wurden in der National-Bibliothek von neuem die gewöhnlichen Vorlesungen über die lebenden orientalischen Sprachen eröffnet. Das Persische lehrt Langtiès; das Arabische Silvestre de Sacy; das Türkische Joubert; das Neugriechische d'Ansse de Villoson.

Neben den bereits seit Jahr und bestehendem Lycée de Jurisprudence ist hier ein Institut de Jurisprudence et de l'Economie politique errichtet worden, das jährlich hundert Söhne von Vaterlands-Vertheidigern und eben-

falls jährlich aus jedem Departement einen ausgezeichneten Schüler unentgeltlich aufnimmt.

II. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

Den 14. Nov. feyerte die kgl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen ihren 50jährigen Stiftungstag, durch eine feyerliche Versammlung, in welcher Hr. Hofrath Blumenbach ein *Specimen Archaeologiae Telluris terrarumque inprimis Hannoveranarum* verlas, und Hr. Geh. Justizrath Heyne Betrachtungen über den zurückgelegten Zeitraum, über die Vortheile gelehrter Gesellschaften und die Schickfale der Göt. Societät anstellte. Noch wurden an diesem Tage mehrere neue Mitglieder ernannt.

Am 2. Dec. wurde dem franz. National-Institute von einer dazu ernannten Commission über *Volta's* neue Entdeckungen den Galvanismus betreffend, Bericht erstattet und beschloffen, das ihm zu Ehren eine goldene Medaille geprägt werden sollte. In derselben Sitzung verlas der Professor *Lefebure* eine Abh. über die Wirkungen der Musik auf die Nerven bey den Krankheiten des Gefülles; das Institut ernannte eine Commission (*Sabatier* und *Charles*) zur Untersuchung derselben.

III. Preise.

Die für den Nov. d. J. von der Göttingischen Gesellschaft der Wissenschaften aufgegebenen Preisfragen (S. IBl. 1800 N. 214.) sind alle so beantwortet worden, das die darauf gesetzten Preise vertheilt werden konnten. Auf die historische Frage, betreffend eine genaue Prüfung der morgenländischen Nachrichten von den Dynastien der Perser nach Alexanders Zeiten war nur eine, aber befriedigende, Antwort eingegangen, die Hn. Karl Fried. Richter, außerordentlichen Prof. auf der Universität zu Leipzig, zum Verfasser hat. Auf die ökonomische Frage, die gründlichste und deutlichste Anweisung Steinkohlen und Braunkohlen zu suchen, waren zwey Schriften eingegangen, unter welchen die von Hn. Bergrath Voigt zu Ilmenau, die mehr noch leistet, als gefodert worden, den Preis erhielt.

Die von der physischen Classe auf den Nov. 1802, von der mathem. auf den Nov. 1803. aufgegebenen Preise sind bereits (N. 214. d. I. Bl. 1800) angezeigt worden.

Die ökonomischen Preise sind:

Auf den Julius 1802.

Die vollständigste und gründlichste physische und ökonomische Beschreibung irgend eines beträchtlichen Bezirks der königl. kurfürstl. deutschen Lande.

Auf den Nov. 1802.

Ist es rathsam, eine allgemeine Armensteuer statt der freywilligen Collecten einzuführen? Und wie wäre solche zu bestimmen und einzuführen?

Für den Julius 1803.

Welches sind die besten Mittel, die schädlichen Würmer und Insekten abzuhalten und sie aus derselben zu vertreiben?

Auf den Nov. 1803.

Würde die Cultur des türkischen Weizens (*Zea Mays*) bey der niederländ. Landwirthschaft im Großen anzurathen seyn? Warum wird dieses Produkt noch so wenig genutzt? Wie würde sich dessen Nutzung gegen unsere jetzt gebräuchl. Getraidearten verhalten?

Der Preis für jede dieser ökonomischen Aufgaben ist 12 Ducaten und der Einsendungsfrim der Schriften für die Juliusaufgabe, der May, für die Novemberaufgabe der September.

Die von der Universität zu Cambridge ausgesetzten Preise auf die zwey Fragen:

1) *Quae est causa, cur jam per plurima secula scientiae et liberales artes non nisi in christianis populis florerint?*

2) *Ex coalescentibus Britanniae et Hiberniae imperiis quid potissimum boni sit sperandum?* sind an die Hn. Bayley und Oley und an die Hn. Brown und Trindal vertheilt worden.

IV. Künste.

Am 2. Nov. vertheilte das geschworne Gericht der Künste zu Paris die ausgesetzten Preise. Im Fache der Malerey erhielten *Crépin*, *Lejeune* und *Meynier* 3000 Fr., *Landon* und *Perrin* 2000 Fr., *Taunay* und *Fauvel* 1500 Fr., *Bourgeois* und *Granet* 1000 Fr., im Fache der Bildhauerey *Cartellier* und *Clodion* 5000 Fr.; *Chaudet* und *Foucou* 3000 Fr.; im Fache der Architectur *Barthelemy Vignon* und *le Normand* 2000 Fr.; im Fache der Kupferstecherkunst *Pillement* der Sohn 2000 Fr.

Die Commission zur Beurtheilung der Entwürfe einer Darstellung der Schlacht von Nazareth, hat am 3. Dec. mit 9 gegen 6 Stimmen der Skizze des B. Gros der Preis zuerkannt. Die übrigen Stimmen waren für die Skizzen des B. Hennequin und Taunay. Die Commission bestand aus *Vien*, (als Präsidenten) *Vin*, *David*, *Moitte*, *Chaudet*, *Monge*, *Toulangeon*, *Pajon*, *Junot*, (General) *Andreossi*, *Robert*, *Hue*, *Vernet* und zwey ungenannten Künstlern.

Die vor der Revolution in Paris angefangene Kupfer- oder Bilderbibel wird jetzt wieder fortgesetzt. Kürzlich ist die Apostelgeschichte in 4. und 8. zu verschiedenen Preisen erschienen.

Der Graveur, Hr. Merker zu Braunschweig, hat eine Medaille auf den Frieden, nach einer Erfindung verfertigt. Hier ist die Beschreibung derselben:

„Die

„Die *Vorderseite* stellt den *Merkur* dar, wie er, der Bote der Götter und selbst der Gott des Friedens, in der einen Hand den *Schlangenstab*, in der andern triumphirend den *Ölzweig* emporhaltend, dem Olymp weilt, um der seufzenden Menschheit den so lange vergeblich ersehnten Frieden zu bringen. Nicht allein der *Ölzweig*, dieses allbekannte Symbol des Friedens, sondern auch der *Schlangenstab*, verkündet den Zweck der Sendung des Gottes. Kaum geboren, schlug er mit seinem goldenen Stabe zwischen zwey kämpfende Schlangen. Mit unwiderstehlicher Macht vereinte die göttliche Kraft des Stabes die Streitenden, und friedlich und freundlich wanden sie zu ewiger Eintracht sich an dem Stabe empor.

Im *Abchnitte* die *Jahrzahl*: 1801.

Die *Rückseite* spricht das Wort des Gottes, den heißen nun erfüllten Wunsch der Menschheit, aus: *Friede*. Ein *Sternenzweig*, das Bild der Ewigkeit, umgiebt das Wort.

Preis der *Medaille* 2 *Thaler*.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. D. *Paul Johann Anselm Feuerbach*, zeitheriger ordentlicher Professor des *Lehnrechts* und *Beyfizer* des *Schöppenstuhls* zu *Jena*, ist mit einem Gehalt von 300 *Rthlrn.* und andern *Emolumenten* als ordentlicher Professor der *Rechte* und Mitglied des *Spruchcollegii* auf die *Universität* zu *Kiel* berufen worden und hat diesen Ruf angenommen.

Den 14. *Nov.* hat die *Societät der Wiss.* zu *Göttingen* bey ihrer *Stiftungsfeyer* folgende *Mitglieder* ernannt: Hr. *Ant. Claude Chaptal*, *Minister* des *Innern* von *Frankreich* und Mitglied des *National-Instituts*, Hr. *Ludw. Bertr. Guvion de Morveau*, *Staatsrath* und Mitglied des *National-Instituts*, wie auch Prof. der *Chemie* zu *Paris*; Hr. *Ant. Fr. de Fourcroy*, Mitglied des *Nat. Inst.* und *Professor* der *Experimentalphysik*, Hr. *Lambol. Fariat St. Fond*, *Administ.* und Prof. der *Geologie* im *Nat. Mus.* zu *Paris* und Prof. der *Naturgeschichte*; Hr. *Bernh. Germ. Steph. la Cépède*, Mitglied des *Nat. Inst.* und Prof. der *Naturgesch.* im *Museum*, für die *phys. Classe*; Hr. *Ludw. la Grange*, Mitglied des *Nat. Inst.* zu *Paris* und Hr. *Pol. Sim. la Place*, Mitglied des *Nat. Inst.* und des *Bureau des Longitudes* zu *Paris* für die *mathem. Classe*; Hr. *Ant. Joh. Sirey de Sacy*, Mitglied des *Nat. Inst.* zu *Paris* für die *lett. Classe*; Hr. *Drodot Dozonieu*, Prof. der *Naturgesch.* in der *Centralschule* zu *Paris* für die *phys. Classe*; Hr. *Major James Biennell*, Mitglied der *Kgl. Soc.* zu *London*, für die *hist. Classe*; Hr. *Hofr. u. Prof. Gottfr. Christoph Beircis* zu *Heimstätt* und Hr. *Karl Ekrenbert v. Mok*, geh. Rath und *Kammer-Präsidenten* des *Fürstbist.* von *Salzburg* für die *phys. Classe*; Hr. Prof. *J. L. Bode* zu *Berlin* für die *mathem. Classe*. Zu *Correspondenten* wurden ernannt: Hr. *H. E. Mühlenberg*, Dr. *Theol.* und *Pred.* zu *Lancaster*, *Vf. der Flora Lancastren-*

sis; Hr. *Bj. Smith Barton*, M. Dr., Prof. der *Arzneymittellehre*, der *Naturgeschichte* und *Botanik* auf der *Univ. von Pensylvanien*; Hr. *Ad. Seybert*, Med. Dr., *Secr.* der *amerik. philos. Gesellschaft*; Hr. *K. Pet. Lajoyrie*, Mitglied der *Gesellsch. des Ackerbaues*, und der *diplomat. Gesellschaft* zu *Paris*; Hr. *Karl v. Hadaly v. Alada*, Prof. der *Mathem.* auf der *Univ. zu Presburg*, *Assessor* des *Comitats* zu *Eisenberg* u. s. w. Hr. *Joh. Asboth*, Prof. u. *Director* des *ökon. Instituts* des *Grafen G. Feszetics* zu *Hastheley*; Hr. *Paul Beregszaszi*, Prof. der *oriental. Sprachen* am *Coll. illustri* der *Reformirten* zu *Patak*; Hr. *Joh. Binder*, *Conr.* am *Gymnas.* zu *Hexmanstadt*, Hr. *Jac. H. Laspeyres*, *Königl. Preuss. Rath* u. *Stadtrath* von *Berlin*.

Schon früher waren zu *Mitgliedern* ernannt worden: Hr. *L. Ant. Millin*, *Conservator* des *Museums* der *Alterthümer* in der *National-Bibl.* zu *Paris*, Prof. der *Geschichte* u. *Paysik* u. Hr. *G. A. Beß*, *wirkl. geh. Secretair* zu *London* für die *hist. Classe*; und zu *Correspondenten*: Hr. *Fr. Xiv. Burtin*, K. K. Rath, *ehemal. Leibarzt* des *Herz. Karl v. Lothringen*, *Protomedicus* der *Niederlande*, Hr. *Ferd. Wurzer*, M. D. u. *ordentl. Prof.* der *Chemie* u. *Arzneymittellehre* zu *Bonn*, Hr. *Fr. v. Schraud*, K. K. Rath, *dirigender Pfrath* der *K. K. Erblande* u. Prof. der *med. Polizey* in *Pesth*, Hr. *Joh. G. Beer*, *öffentl. bestellter Augenarzt* zu *Wien*; Hr. *G. Bürg*, *Profess. adj.* der *K. K. Sternwarte* zu *Wien*.

Herr D. *Zinke* zu *Prag*, bereits zum *Professor* des *Staatsrechts* auf dem *Linzer Lyceum* ernannt, hat die *daßige Lehrkanzel* des *Kanonischen Rechts* erhalten, und zieht dieselbe jener *entferntern Beförderung* vor (vgl. I. Bl. N. 207.).

Der *Professor* der *Kirchen-Geschichte* und *Patristik*, Hr. D. *Pfrogner*, ein *Gelehrter* von hellem Kopf und gründlichen Kenntnissen, ist zum *Prälat* des *Prämonstratenser-Stifts Töpl* erwählt worden, und erhält dadurch nicht nur eine der *ansehnlichsten* und *reichsten Prälaturen* im *ganzen Königreich Böhmen*, sondern auch einen weit *umfangenden Spielraum* — Gutes zu wirken. (Vielleicht giebt es wenige Flecke in ganz *Deutschland*, wo noch so viele *merkwürdige Naturprodukte*, und unter andern ganz *vortreffliche mineralische Quellen* vom *verschiedensten Gehalte*, zu *benützen* übrig sind).

Der als *Tonkünstler* und *Orgelspieler* so *bekannt* *Abbé Vogler* lebt nicht nur schon seit *mehrern Monaten* in *Prag*, sondern scheint auch seinen *Aufenthalt* für *immer*, oder *wenigstens* für *längere Zeiten* dort *nehmen* zu *wollen*. Denn er *erbaut* nicht nur in einem, ihm *desfalls* vom *Landes-Gubernium* *ingeräumten Saale* des *ehemaligen Jesuiten-Seminariums* mit *vielen Kosten*, ein *eignes, großes, sogenanntes Orchestron*: sondern es ist ihm, auf *sein Ansuchen*, eine ganz *neue, außerordentliche Lehrkanzel* der *Tonwissenschaften* zu *Prag* *verliehen* worden, und er hat bereits den *9. Nov.* diese *Professur* *förmlich angetreten*. In den *Anschlagszettel* *deshalb* nannte er sich *Abbé Vogler, Protonotarium apostolicum*,

Stolicum, ehemaligen Kurfürstl. Pfälzbairischen Konfistorial-Rath, ersten Kapellmeister, und öffentlichen Tonlehrer, nunmehrigen Pensionair Sr. Königl. Schwed. Maj., jetzigen außerordentlichen Tonlehrer zu Prag.

VI. Vermischte Nachrichten.

Die von der russischen Kaiserin Katharina II errichtete Gesetzcommission, die sich bisher damit beschäftigte, unter der großen Menge von Ukasen die wichtigsten und deutlichsten auszuwählen und in systematische Ordnung zu bringen, von ihrem Ziele aber noch immer entfernt blieb, hört jetzt auf. Das ganze bis jetzt einem beträchtlichen Personale überlassene Geschäft eines allgemeinen Codex ist jetzt der Leitung eines einzigen Mannes, des Grafen *Sawadowski* übertragen, der seit vielen Jahren Chef der Commission zur Errichtung der Volksschulen ist, und der sich dazu der Hülfe rechtskundiger Gelehrten bedienen wird.

Auf die Zufendung eines Exemplars der von Hrn. Hofrath *Schulze* in Berlin herausgegebenen Schrift über die Kuhpocken an den russischen Kaiser hat der Verf. ein sehr gnädiges Antwortschreiben empfangen, welches zugleich die Aeußerung enthielt, daß die bisher mit der Kuhpockenimpfung gemachten Versuche nicht ganz nach Wunsch ausgefallen wären, daß aber ein Arzt, der sie mit gutem Erfolge unternehmen würde, nicht nur auf den Beyfall des Publicums, sondern auch auf die Gnade des Kaisers rechnen könne. Dadurch hat sich gedachter Arzt bewogen gefunden, selbst eine Reise nach St. Petersburg zu machen, um dort Versuche mit den Kuhpocken anzustellen.

Nach Berichten aus London haben bereits die Friedenspräliminarien auf die Literatur den Einfluß, daß eine Menge Pressen, die stille standen, wieder in Bewegung kommen und mehrere angefangene aber in

Stocken gerathene Werke, z. B. die neue Sammlung engl. Dichter, wieder fortgesetzt werden.

Das Studium der orientalischen Sprachen in England wird immer ausgebreiteter. Der Marquis Wellesley, Gouverneur in Ostindien, hat es bereits dahin gebracht, daß niemand ein Civilamt bey der Ostindischen Compagnie erhält, der nicht antehliche Fortschritte in den erforderlichen ostindischen Sprachen gemacht hat. *Sir W. Ouseley*, der kürzlich *Observations on some Medals and Gems bearing Inscriptions in the Persian or ancient persian Character* herausgegeben hat, hat jetzt bewegliche Typen gießen, um das ächte Persisch in seiner nächstens herauskommenden Abhandlung über die alten Münzen und andere Alterthümer Persiens darzustellen.

Gegen den beym Lyceum zu München stehenden bekannten Prof. *Salat* hatten vor kurzem einige deutsche Theologen, die in seiner mit Genehmigung des Kurfürstl. Censur-Collegiums gedruckten Schrift „Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren“ sehr anstößige Sätze gefunden haben wollten, einen Prozeß eingeleitet, und ihn vor eine Ordinariat-Commission citiren lassen. Der weise und erleuchtete Kurfürst machte aber dieser Sache bald dadurch ein Ende, daß er dem Beklagten vor jed fremden Behörde zu erscheinen verbot.

Der General *Ménos* hat bey seinem Abzuge aus Aegypten das Glück gehabt, alle Sammlungen der Mitglieder des Aegyptischen Instituts u. der Commission der Künste nach Frankreich zu schaffen. — Auch hat der General eine Zibet, Katze mitgebracht, die einzige, die von drey andern, welche der König von Darfu ihm schenkte, am Leben blieb, und sie dem naturhistorischen Museum geschenkt. — Der General *Reynier* hat dem National-Institute eine Aegyptische Robe und einige Stücke Stoffe geschenkt, die man beym Nachgraben zu Sakara gefunden hat.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

Ankündigungen neuer Bücher.

Geist der Journale im Gebiete der schönen Wissenschaften.

Eine Uebersicht des Geistes der Zeit aus den besten deutschen Journalen gezogen, vorzüglich für diejenigen, denen Geschäfte die Lectüre aller Journale verbieten, und die doch mit dem Geiste des Zeitalters fortgehen wollen. — Auf dies Journal nimmt jede Buchhandlung bis Mitte künftigen Januars Vorausbestellung an,

und giebt den desfalligen Plan gratis aus, vorzüglich aber *Wilhelm Rein* in Leipzig und *Wilhelm Webel* in Zeit. Das erste Stück erscheint Mitte-Februars.

Jena. Im Verlag des Hofbuchdrucker *Göpferds* und in Commission des Buchhändler Herrn *Kummers* in Leipzig ist für 6 Gr. zu haben:

Hochfürstl. S. Weimar- und Eisenachischer Hof- u. Adreß-Calender auf das Jahr 1802.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 2.

Sonnabends den 2^{ten} Januar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Herr Charles Villers, der im Frühling dieses Jahres nach Paris gegangen war, um dort die Herausgabe seiner *Exposition de la Philosophie de Kant* selbst zu leiten, ist seit kurzem wieder in Deutschland. Er hat zwey kleine Brochüren mitgebracht, welche durch die Erscheinung seiner Schrift veranlaßt wurden und denen, die an dieser Erscheinung Interesse genommen haben, genannt zu werden verdienen. Die erste von ihm selbst, wurde zunächst allein für Bonaparte, dem eignen Auftrag des Consuls gemäß, geschrieben, und ist daher nicht in den Buchhandel gekommen: „*Philosophie de Kant. Aperçu rapide des bases et de la direction de cette Philosophie par Ch. Villers.*“ Die zweyte gewährt eine ergötzliche Ansicht der ersten französischen Begründungen der Kantischen Philosophie: „*Kant jugé par l'institut, et observations sur ce jugement, par un disciple de Kant (Le citoyen S... ière.) à Paris chez Henrichs, an X. 8.*“ Dafs eine deutsche Bearbeitung des Villers'schen Werkes Hr. Dr. Rink unternommen hat, ist bereits aus diesen Blättern bekannt. Herr Villers selbst beschäftigt sich gegenwärtig mit einer französischen Uebersetzung von Schillers Jungfrau von Orleans. In dieser Beziehung studirt er die französischen Geschichtschreiber jener Zeit, um seinem Gegenstande Sprache und Kolorit des ihm eigenthümlichen Zeitalters zu verleihen, und so für sein Vaterland diese Tragödie auch der Form nach national zu bilden, wie sie es schon durch die Handlung ist. Diefem Unternehmen wird er eine Uebersetzung von Goethe's Tasso folgen lassen, und mit beiden die Herausgabe eines „*Theatre Allemand*“ eröffnen. Die an seiner philosophischen Darstellungsbereits Gefallen genommen haben, werden in diesen neuen Arbeiten des Hrn. Villers sich auch seines dichterischen Talentes freuen.

Ist je ein Gegenstand der Kanzel würdig, so ist es die Anweisung zu einem gesunden, frohen und langen Leben. Es ist Sache der Religion und ihrer Lehrer den Menschen ihr Leben, als Anfang ihrer Existenz, als

Vorbereitungsstand und Ausfaat für die Ewigkeit theuer und werth zu machen, und sie vor den Klippen zu warnen, an denen dasselbe so leicht scheitern kann. Hufelands unsterbliches Werk über die Kunst das menschliche Leben zu verlängern, hat mich auf den Entschluß gebracht, die vornehmsten und gemeinnützigsten Kapitel desselben für die Kanzel zu bearbeiten, und auf Subscription anzukündigen. In etlich und zwanzig Religions-Vorträgen unter dem Titel: *Prädigten über die Kunst das menschliche Leben zu verlängern, nach Hufelandschen Grundsätzen*, werd' ich folgende Materien bearbeiten: Leben — Lebensverlängerung — Lebensziel — Einfluß der Zeugenden auf die Lebensdauer — erste körperliche Erziehung — Jugend — Enthaltbarkeit — Mäßigkeit — körperliche Bewegung — Genuß frischer Luft — Schlaf — Reinlichkeit — Hautkultur und Bekleidung — Seelenstimmung — frühzeitiges Alter — Verhalten in Krankheiten — Arbeitsamkeit — Gifte und dergleichen mehr. Als Text werde ich dazu diejenigen sonntäglichen Evangelien oder Episteln wählen, welche mir den natürlichsten und besten Stoff dazu darbieten. Der Preis dieses Werks — wird vom Publikum abhängen: Je mehr Subscribenten, desto geringer soll er seyn. Indefs versprech' ich zum Voraus, dafs er nicht viel über anderthalb Thaler feyn wird. Die Namen der Herrn Subscribenten, welche dem Werke vorgedruckt werden sollen, wünschte ich vor dem ersten April 1802 in postfreyen Briefen zu erhalten. Subscribentensammler erhalten von zehn Exemplaren Eins.

Großbodungen bey Duderstadt am Christabend 1801.
M. Wilh. Ludw. Steinbrenner.
Prediger.

Von Guts Muths Bibliothek der pädagogischen Literatur ist des 3ten Bandes 38 Stück, oder das November-Stück erschienen und an alle Buchhandlungen verschickt worden. Adress: 33 ausführlichen Recensionen neuer pädagogischer Schriften enthält es mehrere interessante Abhandlungen und Aufsätze. Das December-Stück wird auch noch in diesem Monat nebst dem Register über diesen Jahrgang, verschickt. Dafs diese pädagogische

(1) B

gische Bibliothek auch im künftigen Jahre 1802 fortgesetzt wird, habe ich bereits schon bekannt gemacht. Gotha, im Dec. 1801.

Justus Perthes.

Von der dem Publikum bereits rühmlichst bekannten Zeitschrift, die *neue Bellona* etc. hat so eben das 5te oder erste Heft des bevorstehenden Jahrgangs die Presse verlassen. Der erweiterte Plan, nach welchem dasselbe durch den erhaltenen Beyfall aufgemuntert, von dem Herrn Herausgeber gegenwärtig bearbeitet wird, ist bereits anderweit angezeigt, und verdient nach dem Urtheil der Kenner, insbesondre allen Personen des Militairstandes, als eine der interessantesten und lehrreichsten Zeitschriften genannt und empfohlen zu werden. Zu den nächsten Heften liegen schon die wichtigsten Aufsätze von Stabsoffizieren, aus dem erst beendigten Kriege bereit, welche vereint mit denen eines Meinerts, Venturini etc. dem Werke immer mehreres Interesse geben müssen. Der Pränumerationspreis von 4 Stücken, oder von 2ten Bandes 15 — 45 Stück, ist 2 Rthlr. 16 Gr. Sammler, die sich direct an die Verlagshandlung wenden, erhalten auf 4 Exempl. das 5te frey.

J. C. Hinrichs, Buchhändler in Leipzig.

Nächstens wird in meinem Verlage eine Uebersetzung von folgendem Werke zu haben seyn:

Tableau historique et politique des opérations militaires et civiles de Bonaparte etc. p. Chas de Nimes.

Da dieses interessante Werk, welches ich so glücklich war, sogleich nach dem Abdruck desselben, Bogenweise unmittelbar von Paris zu erhalten, als eine Fortsetzung, oder vielmehr als ein Seitenstück der ebenfalls in meinem Verlag vor kurzen erschienenen Lebensbeschreibung Bonapartes betrachtet werden kann, so mache ich dem Publikum zugleich hiermit bekannt, dass eine gänzlich umgearbeitete und vermehrte Uebersetzung dieses Werks, nebst dem von Isabey gezeichneten und gestochenen Portrait des ersten Consuls bereits unter der Presse ist, und in Kurzem zu haben seyn wird bey

J. C. Hinrichs, Buchhändler in Leipzig.

Bey *Philipp Krüll*, Universitäts-Buchhändler in Landshut ist im Jahre 1801 erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Arctins, J. C. F. v., Versuche einer Erörterung des Anfallsrechts der Reichs-Kammergerichtspräsentationen, mit Bezug auf den neuesten Deyolutionsfall der bayerischen Kreispräsentation, 8. 4 gr.
Beiträge zur Verbesserung der Stadt- und Landschulen in Baiern, 8. 8 gr.
Bitte eines bayerischen Landmanns an Max. Jos. IV. um Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer auf das Land, 8. 8 gr.

Djeth, G. A., die schönen Künste und Wissenschaften bilden zur Humanität, 8. 4 gr.

Fabeln für unsere Zeiten u. Sitten, 2 Bändchen, 8. 16 gr.

Gönners, N. T., auserlesene Rechtsfälle und Ausarbeitungen. 1 Band. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Ueber Veränderungen der Religionsübung gegen den Zustand des Normaljahrs, ein Commentar über §§ 30. u. 31. Art. V. des Osnabrücker Friedensinstruments, 2te verm. Aufl. gr. 8. 15 gr.

Knidilmayr, C., die Nachtigall, eine Ode von Fr. Mathison, in Musik gesetzt. Fol. 10 gr.

Präliminarien eines neuen Landtags in Baiern. gr. 8.

Schenkl, M., Ethica Christiana. 3 Tomi. 8 maj. 4 Rthlr. 12 gr.

Sendschreiben M. Fr. v. Herkommans an seinen treuen Diener Magister Th. Krumann m. Anmerk. gr. 8. 8 gr.

Sittenlehrer, der christl. eine Abhandlung in 3 Abs. als Beytrag zum prakt. Christenthume. 8. 8 gr.

Stein, G. J., Unterricht für Dorfs-Schultheissen, worinn ihnen obliegende Pflichten gezeigt, und die nöthige Anweisungen zu schriftlichen Aufsätzen durch Formularen mitgetheilt werden. 8. 20 gr.

Stürzer, J., Ueber die Rücklichten, die der Gesetzgeber bey Verfassung eines neuen Stralkodex zu nehmen hat — ein polit. jurid. Versuch. 8. 14 gr.

Ueber Freyheit und Eigenthum der alten bayerischen Nation. gr. 8. 6 gr.

Wexler, J. E., Ueber das Fehlerhafte der zeitlichen Methode, Scheintode zu behandeln. gr. 8. 3 gr.

Zugabe zu Häberlins Staatsarchiv, 21. Hefts. 8. 3 gr.

Zustand, neuester aktenmäßiger, der sämmtlich. unter landesfürstl. und landchaftlichen Verwaltung stehenden Staatseinkünfte und Staatsausgaben in Baiern, Neuburg, Sulzbach und der Oberpfalz. 1. Th. 1. St. gr. 8. 10 gr.

Im Verlage der *J. G. Cottaschen* Buchhandlung in Tübingen ist erschienen und für 1 Rthl. 12 gr. sächf. oder 2 Fl. 45 kr. rhein. in allen Buchhandlungen zu haben:

Fichte, J. G., Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre, und Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre in Rücksicht auf das theoretische Vermögen. Neue unveränderte Auflage.

Literarischer Anzeiger für das

Ideen-Magazin, das Jagd-Magazin, das neue militairische Magazin, das Moden-Magazin und das neue Bilderbuch.

No. 1. Vom Magazin für das Jagd- und Forstwesen mit vielen Kupfern herausgegeben von Herrn Prof. Leonhardi

ist das 10te Heft in Qrt. mit 6 Kupfern erschienen und enthält einige Bemerkungen über die in der Forstwirtschaft so äußerst wichtige Frage: ob istens Baumholz

holz - Wirthschaft vortheilhaft sey als Stangenholz - Wirthschaft. 2tens enthält es den Schlag - Adler. 3tens Beytrag zur Forstgeschichte in Sachsen. 4tens Die Trappenjagd. 5tens Über das Wachsthum der Samen - Knospen und Wurzeln. Die Kupfer stellen No. 1. zwey Füchse im Sommer. No. 2. zwey Füchse im Winter dar. No. 3. Die Rückkehr von der Jagd. No. 4. Ein alter Schlag - Adler. No. 5. Ein junger Schlag - Adler illum. Der Preis ist 1 Thlr.

Industrie Comptoir.

No. 3. *Vom Neuen Militärischen Magazin herausgegeben von Prem. Lieutenant Hoyer*

ist das 3te Stück des zweyten Bandes in Qrt. mit zwey Planen erschienen und enthält Bruchstücke zur Kriegsgeschichte 1793. von einem Hochfürstlich Heffen - Casselschen Officier 2. Taktische Bemerkungen in Beziehung auf den Geist des neuern Kriegssystems, von einem Königl. Preuss. Officier. 3. Über den Einfluß der Festungen auf die Operationen des Angriffs - und Vertheidigungskriegs. Der Preis ist 16 Gr.

No. 3. *Vom Ideen - Magazin für Liebhaber von Gärten, Englischen Anlagen, u. Besitzer von Landgütern*

ist der 34te Heft in kl. Fol. mit 7 Kupfern auf Velinpapier gedruckt erschienen und enthält: No. 1. Eingang in einen Lustgarten. No. 2. Ein Monument als Fontaine. No. 3. Ein schönes Landhaus. No. 4. Ein kühles Cabinet im ägyptischen Geschmack. No. 5. Eine gothische Capelle aus dem Park zu Weimar. No. 6. Einen Tempel im Morischen Geschmack. No. 7. Ein Bad als Ruinen. Der Preis ist 1 Thlr. 8 Gr.

No. 4. *Vom kleinen Ideen - Magazin für Liebhaber von Gärten, die wenig Geld aufwenden wollen:*

ist das 5te Heft mit 63 neu gezeichneten Ideen, die im großen Ideen - Magazin nicht stehen, erschienen: vorzüglich enthält es Garten - Häuser für bürgerliche Familien, Lusthäuser, Bänke, Brücken, einfache Monumente, Altäre, die als Caffee - und Kochherde zu gebrauchen sind, Häuten, Vogelhäuser, Gartenstübe etc. Dieses Werk ist in Fol. auf Velinpapier mit 11 Kupfern broch. Preis 2 Thlr.

No. 5. *Von der Bildlichen Darstellung aller bekannten Völker, vom Prof. Leonhardi*

ist das 12te Heft in kl. Qrt. mit 4 illum. Kupfern erschienen und enthält No. 1. Die Finnen mit 1 Kpf. No. 2. Die Bewohner der Sandwichinsel mit 3 Kpf. illum. Preis 8 gr. brochirt.

No. 6. *Von den Gebräuchen u. Kleidung der Chinesen dargestellt in bunten Gemälden: übersetzt vom Prof. Grokmann. Herausgeber des Ideen - Magazin*

ist der 8te Heft erschienen in Fol. auf Velinpapier mit 5 illum. Kupfern und enthält. No. 1. Einen Mandarin. No. 2. Einen Stein - Metz. No. 3. Einen Haupt - Küßen - Händler. No. 4. Einen Flöten - Händler. No. 5. Einen Equilibrist. Das Werk ist auf englisch Velinpapier brochirt Preis 2 Thlr.

No. 7. *Vom Neuen Bilderbuch für Kinder.*

XII. Heft in vier Sprachen fälschlich beschrieben, mit 6 illum. Kupfern. No. 1. Die Indianische Rebe. No. 2,

Gotheiten und Nationen. No. 3. Zehn Arten Raubvögel. No. 4. Der Korkschneider. No. 5. Perspective Ansicht eines Kanals mit Schleusen: oder den Kindern anschaulich zu machen, wie Schiffe den Berg hinauf kommen können. Jeder Heft ist brochirt und der Preis ist 16 gr.

Industrie - Comptoir.

No. 8. *Der vollkommene und wohl unterrichtete Kutscher, oder Anweisung wie man Pferde erziehen, ihre Fehler und Gemüthsbeschaffenheit kennen lernen, sie zureiten, einfahren und richtig beurtheilen soll; u. s. w. von F. L. v. H. der seit 30 Jahren Equipage hielt. Mit Kupfern. kl. Octo. 18 gr.*

Nur lange Erfahrung konnte solche Bemerkungen niederschreiben, die man so oft in großen und starken Werken vergebens sucht.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

No. 9. *G. B. Schmiedleins Handwörterbuch der Naturgeschichte, über die drey Reiche der Natur, nach dem Französischen frey bearbeitet. gr. Octo. 3 Theile 3 Rthlr.*

Dieses Werk, welches in den meisten kritischen Blättern den ungetheiltesten Beyfall erhalten hat, ist besonders Lehrern und Eltern, die ihren Zöglingen und Kindern ihr öfters Fragen und Forschern nicht unbeantwortet wollen lassen, zu empfehlen. Was ist schöner und befriedigender, als sich über jeden fremden Gegenstand, den wir in der Natur antreffen, belehren zu können? man will so oft wissen, wozu ist dieser Baum? diese Pflanze? dieser Stein? dieses Thier? dieses Insect nützlich??? man schlägt in diesem Buche nach, und man wird die genaueste Belehrung erhalten.

No. 10. *Gefangbuch verbessertes für alle Stände, oder Sammlung alter und neuer geistlicher Kernlieder für evangelische Christen, nebst Gebeten und Andachtsübungen. Herausgegeben von einigen im Amte stehenden Predigern. Mit einem Titelkupfer.*

Die Absicht der Verfasser dieses neuen Gefangbuchs war, kleinen Städten, Ritterguts - Besitzern und Dorfgemeinden, das edle Bestreben zu erleichtern, bessers und unferer gereinigten Sprache angemessenere Gefänge in ihren Gottesdiensten einzuführen, diese Sammlung von Gefängen, denen ein Gebet - und Kommunionbuch, und ein schönes Titelkupfer beygefügt sind, hat in der allgemeinen und in der oberdeutschen Literaturzeitung, wie auch in der allgemeinen deutschen Bibliothek und andern kritischen Blättern, den Preis vor allen andern neuen Gefangbüchern erhalten.

NB. Die Baumgärtnerische Buchhandlung erbieter sich, mit Ritterguts - Besitzern und Dorfgemeinden Parthie - Preise zu machen.

No. 11. *Harland's neues Butterfass, verglichen mit dem minder guten Peflerischen mit 1 Kupfer. Preis 8 Gr.*

Neus

Neue Theorie des Straßenbaues, und über den Gebrauch der Eisenbahnen zu leichter Fortschaffung großer Lasten mit 2 Kpf. Preis 12 gr.
Der Pisebau, oder die Kunst mit gestampfter Erde, so fest als mit Stein zu bauen; so wie der Rath zu Leipzig jetzt alle seine Ökonomie-Gebäude und ländlichen Wohnungen erbauen läßt mit 1 Kupfer. Preis 8 gr.

Baumgärtnerische Buchh.

No. 12. *Phantasien zu ländlichen Verzierungen und Gartengebäuden. 2r Heft mit 7 Kupfern, Velinpapier in klein Fol. broch. Preis 1 Rthl. 12 Gr.*

Unter diesem Titel zeigen wir die Fortsetzung des großen Grohmannischen Ideenmagazins, welches 300 Kupfer und 34 Hefte hat, an; indem viel neu entstandene Güter- und Gartenbesitzer den Wunsch geäußert haben, von diesem klassischen Werk die Fortsetzung zu haben, ohne genöthigt zu seyn, die ersten 31 Hefte zu kaufen.

Baumgärtnerische Buchh.

No. 13. *Literarische Anzeige.*

Da das neue Bilderbuch für Kinder, enthaltend: Gegenstände aus dem Reiche der Natur, der Wissenschaften, Künste und Handwerke getreu abgebildet, und in vier Sprachen faßlich beschrieben, so vielen Beyfall gefunden, daß sich bereits die erste Auflage vergriffen hat, so zeigen wir nun an, daß die neue Auflage die Presse verlassen hat, und nun in allen Buchhandlungen wieder zu haben ist. Dieses Bilderbuch zeichnete sich durch seine Mannichfaltigkeit, guten Stich und Illumination der Kupfer, vor allen andern aus; und fand daher so vielen Beyfall, daß die erste Auflage von 1000 Exempl. sich so schnell vergriff. Auch hat es in der allgemeinen Bibliothek, im Leipziger Jahrbuch, und der Oberdeutschen Literatur den gerechtesten Beyfall und Vorzug erhalten: in der A. L. Z. ist es Nro. 106. der Ergänzungsbl. 1. Jahrg. recensiret. Jeder Heft enthält Gegenstände aus der Naturgeschichte u. Völkerkunde. Ein Blatt ist der Mythologie, eins der Technologie, und eins den Seltenheiten der Natur, zwey Blätter aber sind den Thieren, Pflanzen und Nationen bestimmt. Zwölf Hefte sind bereits mit 60 Kupfern erschienen. Der Text ist deutsch, französisch, italienisch und englisch auf Schreibpapier beygefügt. Jährlich erscheinen 3—4 Hefte, und es ist brochirt in allen Buchhandlungen à 16 gr. der Heft zu haben.

Industrie Comptoir in Leipzig.

II. Auction.

Es wird hiedurch die Anzeige wiederholt, daß die *Versteigerung der v. Eckardtischen Bibliothek* hier in

Jena am 1. Febr. h. a. unfehlbar ihren Anfang nehmen wird.

Die Erben finden sich veranlaßt, bey dieser Gelegenheit zugleich öffentlich zu erklären, daß der ausgetheilte Katalog — weil er den ganzen Büchervorrath, den der Erblasser besessen hatte, vorlegen sollte — auch eine Anzahl von Nummern aufnehmen mußte, die unter dem Titel seiner *Mandbibliothek* immer eine separate Sammlung ausgemacht hatten, und von ihm — so wie auch eine Sammlung von mehreren 1000 juridischer Dissertationen — zu einer besondern Bestimmung angewiesen worden sind. Diese also können nicht mit versteigert werden. Um aber allen daraus etwa für die Versteigerung selbst zu besorgenden Mißverständnissen vorzubeugen, werden hier öffentlich die fehlenden Nummern ausführlich angezeigt. Es sind folgende: I. Unter den *historischen* Büchern a) in *Folio*: 71. 72. 390. 99. 665. 759. 75. 82. b) in *4to*: 167. 227. 454. 588. 600. 57. 754. 827. 53. 90. c) in *8vo*: 1—8. 133. 306. 692. 708. 52. 895. 990. 1097. 1146. 68. 69. 73. 88. 1207. 1460—69. 81. 1505. 33. 37. 1629. 1725. 1835. II. Unter den *juridischen* a) in *Folio*: 2—3. 54. 69. 103. 29—31. 64. 65. 68. 73. 201. 65. 69. 76. 87. 96. 97. 300. 1. 7. 14. 15. 31. 39. 47. 50. 51. 58. 400. 8. 9. 30. 45—48. 50. 93. 509. 722. b) in *4to*: 1. 49. 65. 66. 152. 55—58. 67. 73. 203. 4. 16. 312. 59. 84. 417. 25. 35. 37. 41. 45. 57. 86. 87. 92. 99. 503—6. 8. 10. 14. 21. 37. 49. 82. 83. 85. 87. 88. 91. 96—99. 601. 10. 24. 26. 27. 28. 41. 46—48. 50. 55. 58. 63. 75. 94. 95. 710. 38. 40. 43. 47. 55. 66. 67. 80. 81. 26. 34. 927. 63. 105 L. 80. 1178. 82. c) in *8vo*: 19. 23. 24. 33. 202. 6—15. 23. 35. 39 a. 53. 55. 73. 90. 98—301. 9. 14. 21. 22. 36—38. 41. 59. 60. 66. 67. 407, 11. 12. 15. 30. 39. 52. 55. 60. 61. 85. 556. 57. 70. 76. 81. 82. 85. 86. 89. 92. 93. 608. 9. 11. 12. 15. 21—23. 25. 26. 39—42. 45. 51. 52. 72. 85. 89. 704. 17. 19—22. 29. 31. 38. 47. 51—53. 57. 99. 839. 41. 52. 56. 60. 61 a. 69. 71. 72. 81. 86. 88—90. 94. 908. 13. 33. 34. 41. 42. 65. 1012. 15. 17. 18. 1211. 1339. 1400. 39. 42. 45. 74 a u. b. 86. 1524. 59. 98. 1600. 47. 48. 55. 76. Alle außer den hier aufgezählten Nummern werden bey der Auction vollständig gewahrt werden.

Es hat sich auch noch eine Anzahl *Urkunden* und *Diplome* vorgefunden, die, wenn sich Liebhaber dazu melden, entweder aus freyer Hand verkauft, oder mit versteigert werden sollen.

Zugleich wird denen, die Bücher aus dieser Auction zu ersehen wünschen, hierdurch angezeigt, daß sie sich, wenn es ihnen gelegner ist, mit ihren Commissionen auch an *Hrn. Secretair Thiele* in Leipzig wenden können.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 3.

Sonnabends den 9^{ten} Januar 1802.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey der in unserm Zeitalter immer größer fortschreitenden Kultur ist es nicht nur für den Bürger, sondern auch für den Landmann Bedürfnis geworden, sich bisweilen in einsamen Abendstunden, oder des Sonntags, wenn er von der Arbeit ausruhet, mit einem angenehmen Buche zu beschäftigen. Indessen hört und liest der Bürger und besonders der Landmann nichts lieber, als Geschichtserzählungen von Krieg und Frieden, und der Götze des Tages, nicht nur in glänzenden Zirkeln, sondern auch in Bier- und Trinkstuben ist — Bonaparte. Allerdings ein merkwürdiger Mann! Allein so viel man auch schon von ihm gesprochen und geschrieben hat, so ist doch bis jetzt der Bürger und Landmann vergessen worden. Er kennt allenfalls seinen Namen, einige seiner Thaten, und ein Paar Anekdoten aus seinem Leben, aber das ist auch alles. Und Bücher, woraus er ihn näher kennen lernen sollte, sind theils für ihn zu hoch geschrieben, theils zu theuer.

Diesem Mangel glaubt ein sehr beliebter Volkschriftsteller abzuhelfen. Er hat sich entschlossen, in unserm Verlage ein Büchelchen heraus zu geben, worinnen der Bürger und Landmann in einer faßlichen Sprache den großen Mann ganz kennen lernen soll. In diesem Büchelchen soll nicht nur seine Jugend, sondern auch seine Helden- und Kriegsgeschichte erzählt werden. Nichts soll vergessen seyn. Er hat bereits schon alles Merkwürdige von ihm sorgfältig gesammelt, und wird solches in ein schönes Ganze verweben. Das Büchelchen selbst wird den Titel führen:

Leben und Thaten
des

General Bonaparte,
nebst einer kurzen Geschichte des jetzigen
französischen Krieges bis zum
Frieden

für den Bürger und Landmann.

Da nicht nur der Verfasser, sondern auch die Verleger mehr für die gute Sache, als für den Gewinn arbeiten, so wird das Ganze, wenn man darauf bis zu Ausgang des März künftigen Jahres (denn im April schon wird es erscheinen) subscribirt, nur 5 gute Groschen oder 22½ Kreuzer Rhein. kosten. Ein mäßiger

Preis für 12 enggedruckte Bogen, der Ladenpreis dürfte nachher um die Hälfte vermehrt werden. Wer 3 Exemplare nimmt, erhält das 9te frey. Die Subscribenten erhalten ihre Exemplare noch überdies broschirt mit dem Bildnisse Buonaparte's sauber in Kupfer gestochen. Wir ersuchen alle Buchhandlungen, Postämter und alle die, welche gerne Gutes stiften, besonders die Herren Prediger auf dem Lande, sich der Mühe des Subscribentensammelns zu unterziehen, (denn Prämiation nehmen wir nicht an) und versprechen ihnen schon im voraus eine Unterhaltung, die ihre und unsere Mühe reichlich belohnen wird. Alle Briefe und Aufträge erwarten wir *postfrey*.

Gera im Dec. 1801.

Haller und Sohn,
Buchhändler.

Nachricht an Erzieher und Liebhaber mechanischer Künste.

Es ist bereits von meiner 1797 erschienenen Anleitung zur Papparbeit eine neue Auflage unter dem Titel: *Der Papparbeiter oder Anleitung in Pappe zu arbeiten, Vorzüglich Erziehern gewidmet von Leonhard Heinrich Blusche*, Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Erster Theil. Zweyter Theil. Zweyte mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrte Ausgabe, im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, veranstaltet worden. Zugleich ist, zur Vollendung des Ganzen, noch ein dritter ganz neu ausgearbeiteter, mit einem besondern Titelblatt und Register versehenen Theil erschienen. Die Anmerkungen und Zusätze sind aus Rücksicht auf diejenigen, welche die erste Auflage besitzen, besonders abgedruckt, und können zugleich mit dem dritten Theile (beides beträgt zusammen sieben Bogen) an die Besitzer abgegeben werden. Sie enthalten, außer einigen Bemerkungen über verschiedene Punkte des ersten und zweyten Theils, auch vorzüglich einen Aufsatz über mehrere in der ersten Ausgabe noch nicht beschriebene Arten der Belegung und Verzierung der Papparbeiten; nämlich eine Anleitung zum Überziehen mit Seidenstoffen, mit Leder und Pergament, und zur Belegung mit gefärbtem Stroh, nebst den dabey anzubringenden Verzierungen.

(1) C

Der

Der dritte Theil hat die fabrikmäßige Verfertigung der Papparbeiten zum Gegenstande; er enthält daher theils Regeln und Kunstgriffe zur schnelleren und leichtern Ausführung derselben, theils Beschreibungen zu diesem Zweck neuerfundener Instrumente und Geräthschaften, zu deren Verdeutlichung eine neue Kupfertafel beygefügt ist. — Auch wird in einer Einleitung auf pädagogische Benutzung des fabrikmäßigen Arbeitens besonders Rücksicht genommen. Der Verfasser hofft übrigens nicht ohne Grund, auf Erreichung der guten Absicht bey der auf die Vervollständigung seines Werks verwendeten Arbeit durch fernere gute Aufnahme von Seiten des Publikums auch diesmal rechnen zu dürfen.

Schnepfenthal im Nov. 1801.

Blasche.

Der Pudel auf Reisen, um seinen Herrn zu suchen.

Frey nach dem Englischen mit Kupfern. Auf Schreibpapier. 8. Leipzig 1802. Originalauf-
lage broschirt 18 gr. in allen Buchhandlungen.

Pudel Munter ist unstreitig der erste, der seine Reise drucken läßt; wenn selbe auch kein anderes Interesse, als das der Neuheit hätte, so müßte schon dieses ihr zahlreiche Leser verschaffen — da man in ihr aber auch eine blühende Sprache, Menschenkenntnis und ächtkomische Züge findet, so wird ihr gewiß allgemeiner Beyfall nicht entgehen.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Die Baumgärtnerische Buchhandlung zu Leipzig hat nächstehendes schöne und vortreffliche Werk: *Georgi de la Faye Chirurgi quondam Parisiensis et Professoris celeberrimi Instrumentarium Chirurgicum, quod servavit descripsit et auxit Joannes Bartholomaeus Siebold Medic. et Chirurg. Doctor Professor Anatomiae et Chirurgiae in Alma Julia publicus et extraordinarius Acad. Erford. Scient. util. et Societ. mineralog. Jenens. Socius. Pars Prior cum XLV. Tabulis aeneis MDCCC.* mit dem Verlagsrecht käuflich an sich gebracht und liefert dasselbe an alle Buchhandlungen für 8 Rthlr. Sächsisch. — Das Format ist groß Royal Fol. Die Kupfer sind in Paris gezeichnet und gestochen von Dupin dem Sohne, und sind bis jetzt nur erst wenige Abdrücke gemacht worden. Der Text dazu erscheint in künftiger Ostermesse.

Leipzig im Dec. 1801.

Baumgärtnerische Buchhandl.

An die Damen. Im Leipziger Moden-Magazin haben wir ohnlängst ein Modellblatt eleganter Wäschezeichen geliefert, und dieses Blatt hat so sehr gefallen, daß wir durch eine Menge Zuschriften ermuntert worden sind, eine beträchtlichere Sammlung solcher Zeichen zu liefern. Wir übergeben solche nun der schönen Welt unter dem Titel: Neues Modellbuch eleganter Wäschezeichen zu Tafeltüchern, Servietten und Taschentüchern mit 26 Medaillons als Einfassungen zu Buchstaben und Nummern u. s. w. nebst 2 Alphabet verschieden schöner Schrift gezeichnet von Emilie Berlin. Man wird sich überzeugt sehen, daß sowohl Medaillons als Schrift mit vielem Geschmack gezeichnet sind. — Der Preis ist 6 gr., wofür es in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Zugleich benachrichtigen wir, daß von derselben Künstlerin auch ein kleines Strickbuch in gedachter Manier bey uns erschienen ist. Gebunden und mit goldenen Schnitt ist es für 1 Rthlr. zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Wir zeigen hiermit vorläufig an, daß in der nächsten Neujahrsmesse der erste Heft von einem Modellmagazin für Silberarbeiten mit 6 kl. Fol. Platten, welches die schönsten und geschmackvollsten Formen aller Art von Gefäßen und Originalzeichnungen enthält, erscheinen wird. Für den Preis von 1 Rthlr. wird es in allen Kunst- und Buchhandlungen zu haben seyn.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Nach Weihnachten erscheint in unserm Verlage ein Modell-Magazin, für Porcellan- und Fayance-Fabriken, wie auch für Zinngieser und Töpfer mit 11 großen Fol. Platten, welches allerley schöne Formen von Gefäßen nach dem neuesten Geschmack darstellt wird. Der Preis wird 1 Rthlr. und in allen Kunst- und Buchhandlungen zu haben seyn.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Neue Verlagsbücher von Darmstadt in Züllichau, welche in allen Buchhandlungen um bezeugte Preise zu bekommen sind.

Dramatische Gemälde vom Verfasser des Carlo. 8. 1 Rthlr.

Neues Gesangbuch für die Evangel. Luther. Gemeinde in Warchau, nebst einem kurzgefaßten Gebetbuche. 8. 9 gr.

P. J. G. Hoffmann's Repertorium der Preuß. Brandenburgisch. Landesgesetze für Cameral- und Justiz-Bediente 1ster Nachtrag. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

— Prüfung der zur Behauptung der Abschießpflichtigkeit der Prediger in der Mark Brandenburg in Erbfällen von dem Legationsrath Reitemeier aufgestellten Rechtsgründe. 8. 7 gr.

Reglement für die französische Cavallerie, ihr Exerciren und Manövriren betreffend, a. d. Franzöf. mit einer Vorrede des Übersetzers. gr. 8. 1 Rthlr.

Dr. G. S. Steinbart, die Vorzüge der Preuß. Staat-Verfassung und Regierungs-Verwaltung; am Krönungs-Jubelfeste in einer nachher erweiterten Krönungs-Rede ins Licht gesetzt. gr. 8. 12 gr.

Zur Jubilate-Messe 1802 erscheinen:

G. T. Gallus, Geschichte der Mark Brandenburg. 8. Th. 8.

Dieser

Dieser Theil ist ganz neu, paßt zur ersten und zweyten Ausgabe und beschließt das Werk.

P. J. G. Hoffmann's Topographie der Neumark Brandenburg. gr. 8.

Dr. W. T. Krug, der Widerstreit der Vernunft mit sich selbst in der Verfühlungslehre dargestellt und aufgelöst. 8.

Natalie vom Verfasser des Carlo und der dramatischen Gemälde, mit Kupfern. 8.

Fr. Rochlitz, Charaktere interessanter Menschen in moral. Erzählungen dargestellt. 3r Thl. 8.

J. G. Saliger's Predigten über die Glaubens- und Sittenlehre. 2r Thl. gr. 8.

Männliche Standhaftigkeit und männlicher Wankelmuth in wahren Begebenheiten, von E. A. Eschke. 8.

Zur Michaelismesse 1802 werden fertig:

Ein Bändchen Erzählungen von A. Lafontaine und dem Verf. d. Carlo der Natalie und der dramatischen Gemälde. 8.

Ein freyer Auszug in 2 Bänden aus Venturinis Lehrbuche der angewandten Taktik 6 Theile, wovon der erste die eigentlich angewandte Taktik, und der 2te die Strategie ausmacht. gr. 8.

Bey With. Webel in Zeitz und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Der Corsen Sitten und Gebrüche, aus dem Franz. des Burgers Feydel. 8. 8 gr.

Wenn der Friedens-Spender Bonaparte ein Gegenstand der Bewunderung von Europa ist, so verdient das Volk, dem er, der Geburt nach angehört, aus entgegenetztem Grunde, die allgemeine Aufmerksamkeit. — Das Erstaunen der Welt steigt mit Recht, wenn es solch' einen Mann aus der Mitte einer Nation, die viele wilde Völkerstämme Afrika's und Amerika's an Barbarey übertrifft, hervortreten sieht. — Über Stil und innern Werth dieses merkwürdigen Produkts haben die berühmtesten Journale vortheilhaft entschieden.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Handbuch des Zubereitens und Aufbewahrens der Thiere aller Klassen, welche für Naturalien-Kabinette bestimmt sind; enthaltend die Methode des Bürgers Nicolas, der Herren Schauburg und Hoffmann, herausgegeben von K. P. C. Stein. Mit Kupfern. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 kr.

Vorschriften, neue, für Stadt- und Landschulen, von J. H. Müller. 14 Blatt, quer Fol. brochirt 10 gr. oder 45 kr.

Unter der Presse ist:

Pinels, Arzt des National-Hospitals und Lehrer der med. Schule in Paris etc. Handbuch der praktischen Heilkunde. A. d. Franz. mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von D. Georg Friedr. Kraus, gr. 8. Frankfurt, d. 2. Jan. 1802.

Bernhard Körner

Anzeige einer neuen Ausgabe von Buffons Naturgeschichte nach Sonini.

Da die neue Ausgabe in 8. von diesem Werke, welche C. S. Sonini in Paris besorgt hat, so gar viel neue Bemerkungen und Berichtigungen in sich faßt, so daß sie uns Deutschen durchaus zu einem unentbehrlichen Werk geworden: so hat sich unterschriebene Buchhandlung entschlossen, von dieser neuen Ausgabe, worinnen die Zeichnungen und Stiche so ganz vortreflich sind, eine Uebersetzung durch einen berühmten Naturforscher zu veranstalten. Unterschriebene Buchhandlung wird daher in Kurzem, weil viele Blätter schon fertig sind, im Stande seyn, einen Proband, der die Naturgeschichte der Affen enthält, davon zu liefern, und alsdann dem Publikum, wenn es ersehen hat, mit welchem Fleiße, mit welcher Sorgfalt und Eleganz es bearbeitet wird, und was es zu erwarten und zu fordern habe, den Plap der Fortsetzung eröffnen. Leipzig.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Um Collisionen zu vermeiden, mache ich hiemit die Anzeige, daß ich das vortrefliche Werk von André Michaux, *Histoire des chênes de l'Amérique Septentrionale* ins Deutsche übersetzt mit illuminirten Abbildungen liefern werde. Zur Erleichterung der Käufer wird dasselbe Heftweise herauskommen, und das erste Heft nächst Ostern in klein Folio auf Velin-Papier gedruckt erscheinen.

Stuttgart, im December 1801.

Hofrath J. S. Kerner.

Bey With. Webel in Zeitz und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Encyclopädisches Wörterbuch, oder alphabetische Erklärung aller Wörter aus fremden Sprachen, die im Deutschen angenommen sind, wie auch aller in den Wissenschaften, bey den Künsten und Handwerken üblichen Kunstausdrücke, 5ter Band, 1 Rthlr.

Seiner Natur nach ist dies Werk nicht bloß ein bey nahe unentbehrliches Nachschlage-Werk, sondern faßt gleichsam eine ganze Bibliothek in sich, worinnen besonders aufgeklärte Menschen, die nicht ausschließlich Profession von Wissenschaften maehen, in fast allen Fällen Unterricht und sogar Unterhaltung finden können. Zur Beförderung des so gemeinnützigen Zwecks hat man den möglichst wohlfeilen Preis gesetzt. Alle 5 Theile kosten 4 Rthlr. 12 gr.

II. Neue Gemälde.

Der durch Portrait- und Landschaftsmalerey, wie zugleich durch seine fleißigen anatomischen Zeichnungen bereits rühmlich bekannte junge Künstler, Hr. Roux zu Jena, hat während seines neuerlichen Aufenthaltes zu Dresden im verfloßenen Sommer vorigen Jahres, von einigen der vorzüglichern Stücke der dortigen Gemädegallerie ungemein glückliche Copien genommen, die

auf eine Anzeige bey den Freunden der Kunst gültigen Anspruch machen. — 1) Einen *Amor* nach dem bekannten Meisterstück des *Raphael Mengs*, in Pastel. 18 Zoll Höhe 15 Zoll Breite Rheinländisch M. 2) Einen *Christuskopf* nach *Hannibal Carraccio* in Pastel. 20 Zoll Höhe 16 Zoll Breite. 3) Eine *Maria* mit dem Kinde aus einer heiligen *Familie Palma des ältern*, in Pastel, in demselben Maafs. 4) Einen *Wasserfall* nach *Jak. Ruysdael* in Öl. 2 Fufs 14 Zoll Höhe, 1 Fufs 9 Zoll Breite. 5) *Sonnenaufgang* über dem Meer bey Neapel, nach *Claude Lorrain*, in Aquarill. 2 Fufs H. 2 Fufs 7 Zoll Br. Die sämtlichen Gemälde haben genau die Gröfse der Originalien. Es ist hier nicht der Ort zu einer *Analyse* dieser Kunstwerke, aber im Allgemeinen darf mit Grunde hier bemerkt werden, das sowohl die Zeichnung als Farbengebung in ihnen ausgezeichnet *schön* und wahr nachgeahmt ist. Durch die letzte imponiren besonders die Pastelgemälde, in denen der Künstler durch die Vortrefflichkeit der Farben des *Hn. Caffé* zu Dresden, (welche vollkommen die Güte der *Lauffanner* erreichen) unterstützt, fast die *Force* der *Ölmalerey* hervorzubringen vermocht hat.

III. Antikritik.

Replik auf die in der *Jenæer A. L. Z.* vom Jahre 1801. N. 332. enthaltene Recension des in der neuen gelehrten Buchhandlung zu Hadamar erschienenen A, B, C, Buchstaber- u. Lesebuchs etc.

Dafs es keine so leichte Sache sey, Elementarbücher für die Schuljugend, an denen nichts auszusetzen wäre, zu verfertigen, weifs der Vf. des recensirten Buchs sehr wohl, und er würde es dem Recensenten danken, wenn derselbe ihn auf wahre Mängel aufmerksam gemacht, und ihm den Weg, solche zu vermeiden, angegeben hätte. Der Recensent hat dies nun nicht gethan, sondern er spricht nur orakelmässig ab, und man sollte glauben, er müsse in der Kunst, Verbesserungen im Jugendunterrichte anzufangen, schlecht bewandelt seyn, indem sein Tadel damit anhebt: „der englische Grufs, die 5 Gebote der Kirche, die 7 Sakramente gehören nicht in eine Fibel.“ Was der Rec. hierüber weifs, wissen wir eben so gut; aber wir wissen auch, das ein A, B, C Buch, in welchem diese Stücke ausgelassen wurden, jetzt noch in vielen katholischen Landschulen schwerlich oder gar nicht Eingang finden würde. Was der Rec. ferner an der Angabe der charakteristischen Merkmale jedes Buchstabens und an der Katechisation über das Wort: *Befchaueten* auszusetzen habe, können wir nicht errathen, da es demselben nicht beliebt hat, die Gründe seines Misfallens anzugeben. Übrigens

möchte die Folgerung des Rec.; das der Vf. keinen Begriff von der zweckmässigen Einrichtung eines Elementarbuchs zum Lesen- und Denkenlernen habe, sehr übereilt seyn. Wir sind wenigstens überzeugt, das man im Lesen und Denken bey der Jugend mit dem Einfachsten und Leichtesten anfangen, und allmählig zum Zusammengesetzten und Schwerern fortgehen müsse und glauben auch, das die im gegenwärtigen Buche angenommene Methode den Forderungen der Pädagogik Genüge leiste. Wir bedauern nur das gar zu zarte Gehör des Rec., dem so leicht die Ohren gellen, wenn er 10 — 20 Kinder zugleich die Sylbe *Ba* dem Lehrer nachsagen hört; doch vielleicht gellen ihm die Ohren nur in der Einbildung, und diese möchte wohl verschwinden, wenn der Rec. sich einmal die Mühe nehmen wollte, den Versuch selbst anzustellen; denn die Kinder sollen ja auch die Sylbe *Ba* nur *nachsagen*, aber nicht *nachschreiben*. Schliesslich bitten wir noch den Rec., sich, wenn ihm ferner der Auftrag gegeben werden sollte, dergleichen Bücher zu recensiren, ja nicht zu übereilen, sondern hübsch bedachtsam und überlegend zu Werke zu gehen, damit er dem Publikum unter dem Schutze der Anonymität keine unbedenkenhafte Orakelsprüche statt einer gründlichen Kritik hingebe. —

Antwort des Recensenten.

Unmöglich können wir die undankbare Mühe übernehmen, das in Rede stehende A, B, C Buch noch einmal durchzulaufen, um für seine Erbärmlichkeit mehrere Belege aufzufuchen. Unsere Behauptung, das der Vf. keinen Begriff von der Einrichtung eines solchen Elementarbuchs habe, ist dadurch schon hinlänglich erwiesen, das er Bemerkungen, welche blofs den Lehrer angehen, in das Kinderbuch selbst aufnahm. Wenn man es erst begreiflich machen soll, das die Angabe der Merkmale der Buchstaben, und eine unkatechische Katechisation kein zweckmässiger Stoff für ein Kinderbuch sey, für den müfste man selbst ein Kinderbuch schreiben. So würden wir auch dem Vf. nur durch mehrere Lectionen, welche eine stufenweise Anleitung zur Schärfung der Urtheilskraft geben, den Weg, alle Mängel seines Buchs zu vermeiden, haben angeben können. Zu solchen Lectionen ist aber kein Platz in der *A. L. Z.* Übrigens sage doch der Vf. mit allen seinen Schulknaben um die Wette und nach Herzenslust: *Ba*, und wenn es ihm Freude macht, auch: *Bü*; nur erlaube er, das wir bey der Kritik schlechter Fibeln uns auch künftig so kurz als möglich fassen.

Der Rec.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 4.

Sonnabends den 9^{ten} Januar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

- Verlags-Artikel der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen von der Oster- und Michaelis-Messe 1801.
- A**llgemeine Zeitung 1801. 4. der Jahrg. 18 fl.
Arckenholz, (von), Regierungs-Geschichte des schwedischen Königs Gustavs I. 2 Thle. gr. 8. 6 fl.
Archiv (juridisches), von Danz, Gmelin und Tafinger, 1s 2s 3s Hest. gr. 8. broch. 4 fl.
Bolley (J. F.) das Wichtigste von den Rechten und Verbindlichkeiten württembergischer Bürger in ihren öffentlichen und Privatverhältnissen. 8. 1 fl. 48 kr.
Bowwinghausens (Fr. v. W.) Taschenbuch für Pferdeliebhaber, Reiter, Pferdezüchter, Pferde-Aerzte und Vorgesetzte großer Marställe auf 1802. 12. gebunden mit Kupfern. 2 fl.
Damenkalender auf 1802, herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern. 12. gebunden mit Kupfern. 2 fl. 24 kr.
Fichte (J. G.) Friedrich Nicolai's Leben und sonderbare Meynungen, herausgegeben von A. W. Schlegel, gr. 8. 1 fl.
 — — — der geschlossene Handelsstaat. 8. 2 fl. 15 kr.
 — — — Antwortschreiben an Herrn Professor Reinhold. 8. 36 kr.
Flatt (D. J. F.) Magazin für christliche Moral und Dogmatik, deren Geschichte und Anwendung im Vortrag der Religion, 7r Band. gr. 8. 1 fl. 30 kr.
Flora, Deutschlands Töchtern geweiht. Eine Quartalschrift, herausgegeben von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts. 9r Jahrg. 1801. 1s bis 3s Vierteljahr. 8. broch. der Jahrgang 4 fl.
Häberlins Staats-Archiv. 19 bis 25s Hest. gr. 8. broch. jedes Hest 45 kr.
Hofaker (C. C.) principia juris civilis romano germanici. T. II. P. 2. edit. secunda. 8. maj. 2 fl. 45 kr.
 — — — Index. 8. maj. 45 kr.
Laurop (C. P.) Ideal einer vollkommenen Forst-Verfassung u. Forstwirtschaft, 1s Thl. gr. 8. 1 fl. 30 kr.
- Lhuillier's* Elementar-Algebra. 2r und letzter Band, gr. 8. 2 fl. 36 kr.
Englische Miscellen. 1r — 5r Bd. gr. 8. broch. jeder Band 1 fl. 48 kr.
Moreau und sein letzter Feldzug; e. historische Skizze von einem Offizier seines Generalstabs. 8. 45 kr.
Mounier (J. J.) de l'influence attribuée aux Philosophes aux Franc-Maçons et aux Illuminés sur la révolution de France. 8. ord. Postppr. 2 fl. Holländ. Postppr. 2 fl. 36 kr.
 Dasselbe in einer deutschen Uebersetz. gr. 8. 1 fl. 12 kr.
Musen-Almanach auf 1802. von Schlegel und Tieck. 12. geb. 2 fl. 24 kr.
Niemanns Blätter für Polizey und Kultur. Jahrgang 1801. complt. 7 fl. 48 kr.
Plutarchi Chaeronensis, quae superfunt omnia cum annotationibus variorum adjectaque lectionis diversitate opera Hutten. Vol. XIII. 8. maj. 2 fl. 24 kr.
Ejusdem moralia, id est opera, exceptis vitis reliqua graece, emendavit, Xylandri, Stephani, Reiskii, Wytenbachii aliorumque animadversionibus illustravit Hutten. Vol. VII. 8. maj. 2 fl. 24 kr.
Poffelte (D. E. L.) Europäische Annalen 1801. der Jahrgang complt. 6 fl. 54 kr.
 Ebendasselbe 1795. 1s Quartal. Neue Aufl. gr. 8. der Jahrgang 6 fl. 54 kr.
Roller Versuch eines Grundrisses des württembergischen Polizeyrechts, 2r Thl. gr. 8. 1 fl. 48 kr.
Scherers (Alex. Nft.) Grundriss der Chemie für akademische Vorlesungen. gr. 8. 2 fl. 45 kr.
Schillers (Fr.) Wallensteins Lager; Piccolomini, Wallensteins Tod. 8. 3te Aufl. Postppr. 2 fl. 24 kr. Druckppr. 1 fl. 48 kr.
Schillers (Fr.) Marie Stuart. gr. 8. Velinppr. 3 fl. 36 kr. Postppr. 2 fl. Druckppr. 1 fl.
 — — — 2te Aufl. 8. Postppr. 1 fl. 30 kr. Druckppr. 45 kr.
 Ebendasselbe ins Englische überfetzt. gr. 8. Velinppr. 3 fl. 36 kr. Postppr. 2 fl. 24 kr.
- Schweikhard* (D. C. L.) Beschreibung einer Misgeburt nebst einigen medizinischen Bemerkungen über diesen Gegenstand. gr. 8. 45 kr.
 (1) D Sha-

- Shakespeare Macbeth. Ein Trauerspiel zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Fr. Schiller. 1te Aufl. gr. 8. Postp. 1 fl. 30 kr.
- Shakespeare Macbeth. Ein Trauerspiel zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet v. Schiller. 2te Aufl. 8. Postp. 1 fl. Druckp. 30 kr.
- Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde auf 1802. 12. geb. 2 fl. 24 kr.
- Williams Skizze von dem Zustande der Sitten und Meynungen in der französischen Republik. 1r Thl. 8. 1 fl. 30 kr.
- Karte von Schwaben von Amman und Bohnenberger, 2te Lieferung oder 6s bis 10s Blatt; die Ende Januars 1802. erscheinen. Jede Lieferung von 5 Blatt. Subsc. Pr. 5 fl.
- Almanac des Dames pour l'année 1802. 2 fl. 45 kr.

Ankündigung eines Journals für Baden.

Badens Name wird, Dank dem guten Fürsten, der es regiert, im Ausland mit Achtung genannt, und es zeichnet sich auch in mancher Hinsicht vor vielen deutschen Staaten durch natürliche Vorzüge, durch Anstalten und Einrichtungen aus, die eine solche Achtung rechtfertigen. Und doch ist unser Land im Ganzen genommen, nur erst wenig, ja selbst von dem bey weitem größten Theil seiner Bürger noch gar nicht seiner wahren Beschaffenheit nach gekannt. Und doch bliebe noch so manches zu thun übrig, könnte allgemein geweckter und reger Eifer für das gemeine Beste noch so manches wirken. Es fehlt dem Vaterlande nicht an Kraft und gutem Willen seiner Söhne, es fehlt ihm nicht an Männern, die es auch öffentlich und auswärts zeigen könnten, daß sie ihm Ehre machen, aber es fehlt an Ermunterung und an einem Punkte der Vereinigung. Wir stellen deswegen und in diesen Hinsichten in einer Zeitschrift diesen Punkt der Vereinigung auf, nicht als die, die es verdienten, an der Spitze zu stehen — diesen stolzen Gedanken können wir nicht haben — sondern als solche, die Lust und Liebe zur Sache treibt, und die es nicht scheuen dürfen, sich in die mannichfaltigen kleinlichen Arbeiten, die dabey nothwendig sind, einzulassen; nicht als die, die es sich zutrauen dürften, diesen Zweck am besten zu erreichen, sondern nur, damit er nicht ganz unerreicht bliebe. Und wir laden jeden Vaterlandsfreund ein, dieses Unternehmen mit seinem Ansehen und Gewicht zu unterstützen; denn wir fühlen es lebhaft, daß wir ohne diese Unterstützung nichts des Vaterlandes würdiges und der Absicht entsprechendes leisten können. Unsere Zeitschrift steht jedem offen, dem das Wohl und die Ehre seines Vaterlandes am Herzen liegt, und der glaubt, in irgend einer Hinsicht etwas dazu beytragen zu können; auch werden wir größere und wichtigere Beyträge nach Kräften honoriren.

Der Inhalt derselben soll seyn:

- 1) Was in jeder Rücksicht auf topographische und statistische Kenntniß und auf Geschichte des Vaterlandes und seiner Einwohner Bezug hat; Alles, woraus der Grad humaner Bildung im Ganzen

beurtheilt werden kann. Einzelne bestehende Anstalten u. s. w.

- 2) Alles, was das Wohl des Vaterlandes befördern, schlummernde gute Köpfe erwecken; und überhaupt die Masse ächter Kultur vermehren kann. Bescheidene patriotische Vorschläge. Gemeinnützige Abhandlungen.
- 3) Alles, woran eine große Mehrheit Theil nimmt, und worüber eine große Mehrheit eine Stimme hat. Anfragen, Ausstellungen.
- 4) Werden wir, da auch dieses zum litterarischen Baden gehört, und wie schon aus Nr. 1 und 2 erhellt, ebensowohl Gedichte und überhaupt ästhetische Aufsätze aufnehmen, aber nur von Badern, so wie überhaupt nur diese Zutritt haben; daß also hieraus beurtheilt werden mag, *quid humani valeant*, und daß diese Rubrike als eine Unterabtheilung von Nr. 1, oder, in Rücksicht auf Geschmackverbesserung, und Erweckung guter Köpfe, von Nr. 2, angesehen werden kann.

Wir begnügen uns, hier den Inhalt kurz angedeutet zu haben, und behalten uns vor, sogleich im ersten Stück ihn ausführlicher anzugeben, und uns zu erklären, mit welchen Beyträgen und Notizen uns in jeder Rücksicht gedient sey; damit es denjenigen, welche wünschen, dieses Unternehmen zu befördern, dazu nicht an Gelegenheit fehle.

Wir fühlen es selbst, und die ausführlichere Angabe alles dessen, was zur Kenntniß eines Landes gehört und gethan werden kann, wird es noch ausführlicher machen, daß unser Plan etwas weit angelegt ist, und daß er Dinge umfaßt, die sehr heterogen sind, und nicht für jeden gleiches Interesse haben. Allein einmal erlaubt das Verhältniß des Landes keine Trennung dessen, was einzelne Fakultäten, und dessen, was den Menschen als Menschen interessiert; und dann wird das Journal darnach streben, alles, jedoch ohne Nachtheil der Gründlichkeit, soweit möglich in allgemein interessante Beziehungen zu bringen.

Von dieser Zeitschrift werden für das erste Jahr 1802, als ein Versuch, 4 sich ziemlich gleiche Stücke, zusammen ungefähr von 50 Bogen, in 2 Bände abgetheilt unter dem Titel:

Magazin von und für Baden

herauskommen, und das erste Stück soll ohnfehlbar im Oftern 1802 erscheinen.

Die Herausgeber

Diaconus Bommer u. Helfer Holzmann
in Durlach.

Unterzeichnete Hofbuchhandlung hat den Verlag dieser Zeitschrift übernommen, und wird sie in 8. auf Schreibpapier in einem niedlichen Umschlag, um jährliche 4 fl. 30 kr. postfrey im ganzen Lande liefern. Um aber wegen der mannichfaltigen Kosten gedeckt zu seyn, wird der Weg der Subscription eingeschlagen, in der Hoffnung, jeder gebildete Freund seines Vaterlandes werde dieses gemeinnützige Unternehmen begünstigen. Beym Empfang des ersten Stückes wird für den ganzen

zen Jahrgang besteht: Einem der ersten Stücke soll die Subscribenten - Liste beygefügt werden. Bekannte und unbekante Freunde fodern wir auf, sich der Mühe des Subscribenten - Sammelns gefälligst zu unterziehen, und versprechen den Sammlern das 10te Exemplar frey. Alle gute Buchhandlungen nehmen ebenfalls Bestellungen darauf an. Die gütigen Beyträge für dieses Journal beliebe man aber vor dem 15. Febr. 1802 couvertirt einzusenden an

Carlsruhe im Dec. 1801.

Macklots Hofbuchhandlung.

An das Publikum.

Die Fortsetzung meiner noch nicht beendigten Schriften betreffend.

Ich bin, sehr gegen Willen und Wunsch, seit Anfang des Jahres 1800, durch körperliche Leiden, durch häusliche Unfälle und durch Übernahme eines Amtes, mitten in Bearbeitung meiner Familie Wertheim und meiner Geschichte der Kreuzzüge unterbrochen worden. Die Ursachen dieser Unterbrechung haben fort gedauert bis jetzt. Ich beklage mich deswegen, und bitte die Leser und Käufer meiner Schriften um Verzeihung. Doch kann ich nunmehr die Versicherung geben, daß längstens zur nächstfolgenden Ojtermesse wenigstens der fünfte Theil der Familie Wertheim, und der zweyte und letzte Theil der Geschichte der Kreuzzüge ganz gewiß erscheinen werde.

Dresden im Dec. 1801.

J. H. G. Heufinger.

Bey Perthes in Gotha ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gemalde der merkwürdigsten Hauptstädte von Europa.

Ein Taschenbuch auf das Jahr 1802. kl. 8. mit Kupfern.

Das Exemplar sauber gebunden in einen in Kupfer gestochenen farbigen Umschlage kostet 1 Rthlr. 12 gr. Sächf. oder 2 fl. 40 kr. Rhein.

In meinem Verlage sind folgende Bücher fertig geworden, die nun auch in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Anton Pigassetas Beschreibung der von Magellan unternommenen ersten Reise um die Welt, übersetzt von C. W. Jacobs und Fr. Kries. gr. 8. mit drey Karten. (Preis 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl. Rhein.) und

Diplomatische Geschichte des berühmten Martin Behaims. Von C. G. v. Murr gr. 8. Zweyte sehr vermehrte Ausgabe, mit Kupfern. (Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. Rhein.)

Es ist wohl nicht nöthig, die Aufmerksamkeit des Publikums mit vielen Worten auf diese Werke zu richten, von welchen das erste die einzige vollständige Beschreibung der ersten Reise um die Welt, die, ob sie

gleich von einem der Mitgereisten selbst herrührt, durch einen besondern Zufall doch so lange ungedruckt geblieben war, und erst im vorigen Jahre durch Amoretti öffentlich erschienen ist. Das andere Werk, das schon in seiner ersten unvollkommenen Gestalt den Beyfall der Kenner gefunden hat, und hier sowohl innerlich als äußerlich ansehnlich verbessert erscheint, steht mit dem erstern in einiger Verbindung; so daß auch Amoretti der französischen Ausgabe von Pigassetas Beschreibung eine französische Uebersetzung der Geschichte M. Behaims nach der ältern Ausgabe angehängt hat. Um indeffen den Käufern keinen Zwang anzuthun, wird jedes von diesen Werken besonders verkauft.

Gotha im Dec. 1801.

Justus Perthes.

Bey Wih. Webel in Zeitz und in allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Teller, D. J. F., daß die Lehre von der Vaterliebe Gottes die Grundlehre der christlichen Religion sey, aber nicht seyn könne. (Sic!) Eine möglichst bescheidene Kritik der Predigt, welche der Herr Kirchenrath und Suprintendent Cannabich am 2ten Weihnachtsfeyertage 1800 in Sondershausen gehalten, und auf Verlangen einiger Zuhörer wider seinen Willen drucken lassen. gr. 8. 5 gr.

Wenn die bekannte Predigt des Herrn K. R. Cannabich ein allgemeines Aufsehen erregt hat: so verdient obige Kritik eines berühmten Mannes nicht minder alle Aufmerksamkeit.

Bey Wih. Webel in Zeitz und in allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Gallerie alter und neuer Propheten und ihrer Ausleger bis auf die Superintendenten Ziehe und Typke. 8. 16 gr.

Unter den vielen hier aufgestellten merkwürdigen Prophezeihungen alter und neuer Zeit, zeichnen sich vorzüglich aus: Prophezeihung auf die Zerstörung von Magdeburg; — die kurzen im J. 1130 geschriebenen Schilderungen von den Päbsten der Folgezeit, nach welchen der vorige Pabst apostolischer Wanderer und der gegenwärtige räuberische Adler genannt wird; — und Türrels vor 300 Jahren geschriebene Prophezeihung von der französischen Revolution.

II. Auction.

Den 15. Februar und folgende Tage wird allhier eine Sammlung gebundener und ungebundener Bücher in alle Fächer der Wissenschaften einschlagend, und in verschiedenen Sprachen durch die geschwornen Herren Ausrufer öffentlich veräußert und den Meistbietenden überlassen werden.

Die gedruckten Verzeichnisse davon sind allhier bey Herren Buchhändler Gutshausmann und Dietz, Pn. Proclamator Klebinger, Hn. Ausrufschreiber Humbert und

und Jäger, Hn. Antiquar Häcker und Hn. Löw Bär in Leipzig bey Hn. Benj. und Gerh. Fleischer, in Gotha bey der Expedition des R. Anzeigers und in Jena bey Hn. Hof-Commissar Fiedler gratis zu bekommen, als wohin man sich in frankirten Briefen beliebigst wenden wolle. Frankfurt a. M. im Januar 1802.

III. Vermischte Anzeigen.

Bevtrag zur Beruhigung für die, welche noch üble Folgen von den Schutzpocken ahnden.

Dem grossen an der wichtigen Sache der Menschheit, der Schutzpockenimpfung, so warmen Antheil

nehmenden Publikum, eile ich eine dielen Augenblick directe aus London, durch einen sehr achtungswürdigen Mann erhaltene Nachricht mitzutheilen, nämlich das man dort, aufser der fernern Bestätigung des Nutzens der Schutzpocken, *bey der sorgfältigsten, durch viele Jahre fortgesetzten Beobachtung — nicht die geringste bedenkliche Folge an allen Impfungen von ihnen gesehen habe.* Die Versicherung des berühmten Arztes dort selbst D. Journ bürgt dafür.

Hof d. 1. Januar 1802.

Der Landphysikus
D. Peter Gottfr. Joerdens.

E r k l ä r u n g.

Wenn man es nicht mit Augen sähe, so müßte es einem unglaublich vorkommen, zu was für Kriften sich manche Scribler und Buchmacher erniedrigen, um sich für die Kritik ihrer Machwerke in der Allg. Lit. Zeitung, nicht etwa an den Recensenten, sondern an dem ganzen Institut zu rächen. Da hat neulich wieder ein Hr. G. B. Schmiedlein in der Allg. Zeitung bey Cotta, Beylage Nr. 22. S. 88. gegen die Recensionen seines Handwörterbuchs der Naturgeschichte zwar kein einziges Wort zu ihrer Widerlegung vorgebracht, hingegen folgende Calumnien und Unwahrheiten gegen die A. L. Z. zu debittiren kein Bedenken getragen.

1) Weil der Inhaber des Industrie-Comtoir in Weimar, auch einer von den Unternehmern der A. L. Z. sey, und er seit einiger Zeit viele Bücher über die Naturgeschichte verlegt habe, so solle und müßte (in der A. L. Z.) alles schlecht seyn, was nicht in seiner Handlung verlegt sey.

Darauf dienet zur Antwort, das eine so elende Lüge der Augenschlein widerlegt; da jährlich ein beträchtliche Anzahl naturhistorischer Werke, die nicht zu Weimar verlegt sind, angepriesen werden.

Keine einzige Buchhandlung, so auch nicht die des Industrie-Comtoirs zu Weimar, kann auf die Recensionen in der A. L. Z. den mindesten Einfluß haben. Da aber manche Buchhandlungen im naturhistorischen Fache mitunter wahre Sudeleyen verlegen, so kann die A. L. Z. nicht dafür, wenn die Recensenten dergleichen Produkte bey ihren Namen nennen. Um den Verleger und seinen Debit kann sich die Kritik nicht bekümmern. Auch schadet, wie man alle Tage sieht, die kritische Würdigung eines schlechten Buchs dem Debit nicht immer. Es giebt ja viele Zungen, denen Difteln besser behagen, als Auanas.

2) Die A. L. Z. soll, wie er seiner vorgiebt, „Bücher lieber gar nicht recensiren, wenn sie bey dem allgemeinen Beyfall des Publicums es nicht wagen dürfe, sie schlecht zu recensiren.“

Schlecht recensiren heisst bey unserm Ehrenmann so viel als tadeln. Den Satz aber beweiset er damit, das noch viele Bücher in der A. L. Z. unrecensirt geblieben. Ein herrlicher Beweis; und von dem beiden Exmpeln, die er dazu anföhrt, ist noch dazu Eins erlogen. Das neue Bilderbuch für Kinder soll nicht recensirt seyn; und doch steht die Recension in Nro. 106. des ersten Jahrgangs der Ergänzungsblätter.

3) Die A. L. Z. „rechne es sich nicht zur Schande, ein und dasselbe Buch in einem Monat gut, in einigen Monaten darauf schlecht zu recensiren (soll wieder heißen: zu loben und zu tadeln). Z. B. Söburg über die Astronomie“

Wir fodern Hrn. Schmiedlein hierdurch feyerlich auf, uns doch die Recensionen von diesem Söburg über die Astronomie in der A. L. Z. nachzuweisen. Kann er es nicht, so wird er einsehen, in was für eine Klasse von Leuten er sich selbst vor den Augen aller unserer Leser durch diese Insinuation gesetzt hat.

4) Das Beste kommt zuletzt. Hr. Schmiedlein schämt sich nicht zu schreiben: Es waren in diesem angehenden Jahre 800 Exemplare der Allg. Lit. Zeitung abbestellt worden, Achthundert Interessenten sähen also ein, das die A. L. Z. immer partheyischer und schlechter geworden wäre. So schreibt Hr. Schmiedlein im December des abgewichenen Jahrs. Was heist denn nun bey ihm dieses angehende Jahr? Fängt sich etwa sein Jahr im December an? Vielleicht hat er schreiben wollen, in dem zu Ende laufenden Jahre (1801), oder: für das bald angehende Jahr (1802). Doch er mag gemeynst haben, was er will, so hat er mit seinem Vorgeben von 800 abbestellten Exemplaren (wir wissen weder von 800. noch von 80. noch von 8 Abbestellungen), eine derbe Lüge, und dabey, weil sie so handgreiflich ist, eine sehr lächerliche, ja weil er sie einmal selbst erfunden hat, (denn schon einige mal haben sie elende Scribenten gebraucht), eine sehr erbärmliche Lüge gesagt.

Expedition der A. L. Z.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 5.

Mittwochs den 13^{ten} Januar 1802.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

I. Neue öffentl. Anstalten zu Beförderung
der Wissenschaften und Künste.

Zu den vielen vortrefflichen Anstalten, wodurch der
itz regierende Kaiser den Anfang seiner Regierung
verherrlicht, gehört auch die Commission welche Er zur
Beurtheilung aller Sr. Maj. vorgelegten Erfindungen und
Projecte errichtet hat. Neuern Nachrichten zufolge ist sie
bereits in Thätigkeit. Sie besteht aus dem Kammerherrn
Ronosilzof, Ehrenmitglied der Kais. Akad. der Wis-
senschaften, und dem Chemiker Professor Sachoroff,
Mitglied derselben Akademie.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Altdorf.

Am 9. Nov. 1801 erhielt Hr. Joh. Fried. Wolf aus
Schweinfurt die medic. Doctorwürde, nachdem er seine
Inaug. Diff. *De Lemna* sine Praefide vertheidigt hatte.
(Der Dissertation ist eine vom Vf. selbst nach der Natur
verfertigte und von einem geschickten Künstler in Kup-
fer gestochene und trefflich illuminirte Zeichnung der
Meerlinsen beygefügt. Auch ist diese Dissertat. unter
dem Titel: *Commentatio de Lemna etc. cum tab. aeni
incis.* im Lechnerschen Verlag zu Nürnberg zu haben).

Am 19. Decb. erhielt Hr. Joh. Georg Heinr. Volkert
aus Nürnberg; nachdem er seine Inaug. Dissert.
*De nonnullis capitibus rei librariae praesertim Norim-
bergenfis*, sine Praefide vertheidigt hatte, die jurist.
Doctorwürde.

Jena.

Am 30 Decemb. 1801 wurde Hr. Christian Wilh.
Schmid, aus Jena, die medicin. Doctorwürde conse-
crirt, nachdem er seine Inaug. Diff. *de morbis sphenicis*
ohne Vorstz vertheidigt hatte. Hr. Hofrath Nicolai
schrieb dazu als Programm: *Partie X. commentationis
de diagnosi inflammationis.*

Leiden.

Am 26. Sept. 1801 trat der Prof. Meinard. Sim. Du
Pui (A. L. M., D. M. Rei obstetr. pract. et Collegii

Med. Pract. Prof. Ord.) seine Lehrstelle an, mit einer
Rede:

*De iis, quae in exercenda praxi medica
omnium partium utile ac necessarium connubium
admittunt vel prohibent.*

Am 28. Sept. hielt der Prof. Gerard. Sandisfort zum
Antritt seiner Lehrstelle als Prof. Anat. eine Rede:

*De accurationis et subtilioris Anatomies studio
Medicis et Chirurgis maxime commendande.*

III. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

Seit dem Anfange des J. 1801 wurden in der Ber-
liner Akademie folgende Abhandlungen vorgelesen: Am
8. Jan. von Hn. G. R. Anclion: *Pensées philosophiques
et morales*; am 15. von Hn. G. R. Erman, eine Abh.
des Freyh. v. Chambrier, kgl. preufs. Gesandten am
Tuniner Hofe: *Sur la conjuration de Venise*; am 28.
von Hn. Trembley: *la vitesse du Son*; am 29. in der
öffentl. Sitzung von Hn. Merian, beständigem Secre-
tair, eine Umstandsrede und eine Ankündigung der
Denkrede auf den K. Staats u. Cabin. Minister Grafen
von Finkensteih, Mitglied d. Akad.; von Hn. G. R.
Gerhard: über *Handelsystem besonders in Rücksicht auf
den preuss. Staat*; von Hn. Dir. v. Castillon eine Abh.
sur l'utilité de la Philosophie, von Hn. Leg. R. Denina
ein Mémoire: *sur l'utilité des Margraviats de Franconie
et le caractère des premiers Margraves* u. von dem be-
reits erwähnten Freyherrn v. Chambrier eine Abh. *sur
le Margrave Casimir, Médiateur de la fameuse paix de
Bâle d. 1499. entre Maximilien I. et les Suisses.*

Am 5. Febr. von Hn. Prof. Burja eine Abh. *sur le
développement des fonctions en serie*; am 19. von Hn.
v. Goyon ein 38 Mémoire *sur l'Art de se vêtir et les
vêtements considérés sous leurs divers rapports*; am 26.
von Hn. Prof. Walter d. ü. die 3e Abh. über die Fra-
ge: *Quid est ars obstetricia.*

Am 5. März von Hn. Trembley: *Observations sur
les méthodes employées pour le calcul des Orbites des
Comètes*; am 12. von Hn. G. R. Klein eine Abh.
über die Schätzung des Menschen u. seiner Handlungen
in politischer, moralischer und rechtlicher Hinsicht; am
19. von Hn. Hirt eine Abh. über die verschiedenen

wissenschaftlichen Arbeiten bey den Alten; am 26. von OGR. Basside eine Abh. *petit Essai sur les prés artificiels*.

Am 16. April von Hn. Trémbley eine Abh. *sur la méthode de prendre les Milieus entrè les Observations*; am 23. von Hn. G. R. Ancillon eine Fortf. seiner *Pensées philosophiques et morales*; am 30. von Hn. Trémbley eine Abh. *sur la Philosophie des Poetes*.

Am 7. May von Hn. SR. Hermbüdt: *Versuche und Beobacht. über das chemische Verhalten einiger neu entdeckten Metalle u. Erden zu dem Pigment der Cochenille*.

Am 14. Jun. von Hn. Prof. Bernoulli ein *Memoire sur les variétés du Mais par rapport aux couleurs*; am 11. von Hn. OCR. Zöllner eine Abh. *über die Anstalten zur Bestrafung der Verbrechen in den Kgl. Preuss. Staaten*; am 18. von Hn. KH. von Verdy eine *Notiz sur Levin de Schulenburg, que l'on croit avoir été le premier Heermeister de l'ordre de St. Jean dans l'Électorat de Brandebourg*; am 25. von Hn. M. R. Klapproth eine *chemische Untersuchung des Klingsteins*. (Das Verzeichniß der Vorlesungen in der zweyten Hälfte d. nächstens).

Die Akademie der Wiss. zu St. Petersburg wird nun bald im Besitz eines 20 füssigen Herschelschen Spiegelteleskops seyn, welches gänzlich von Hn. Herschel theils eigenhändig, theils unter seiner Aufsicht verfertigt ist. Schon Catharina II. liefs den grossen Spiegel nebst dem Oculare von Hn. H. verfertigen und nach St. Petersburg bringen, um dort die Röhren, das Gerüst u. s. w. von einem dasigen Künstler verfertigen zu lassen. Da aber die Arbeit wenig Fortschritte machte, schenkte Paul I. alles der Akademie, zum das Instrument auf ihre Kosten verfertigen zu lassen. Der jetzige Kaiser schenkte der Akademie zu diesem Behufe u. zu andern dabey nothwendigen Ausgaben 14000 Rubeln. Nun schickt die Akademie den Spiegel nach England zurück, um das Instrument ganz unter Herschels Aufsicht vollenden zu lassen.

IV. Preise.

Zur Beförderung der Heilkunde ist in der Batavischen Republik unter andern auch eine *Medicinisch-Chirurgische Gesellschaft zu Ostzaandam* unter dem Namen *Vlyt bouwt Kunst* thätig, die jährlich unter den Lehrlingen Preise vertheilt. Die diesjährige Preisvertheilung geschah am 29. Sept. in der Kirche der Taufgenossen. B. H. van Ree eröffnete diese Feyerlichkeit mit einer Rede, worauf die Preise von dem Praefes der Gesellschaft, dem Dr. Med. Fr. Le Maire, vertheilt wurden.

Unter den, von der *Amsterdamer Gesellschaft zur Beförderung des Landbaues* ausgetheilten, Preisen verdienen, mit Übergangung der andern für praktische Versuche der Ökonomen, folgende hier angeführt zu werden:

Dem Apothekef zu Nykerk *Ryker Jac. Brown* ward als Verf. einer Abhandlung über die Cultur des Mohnsaamen, die silberne Medaille zuerkannt.

Über den Einflufs der Meteorologie auf den Landbau wurde gleichfalls die goldne Medaille keiner der eingefandten Abhandlungen zuerkannt, doch würd dem Vf. der besten derselben, dem Secr. des Districts Wymbritzeradeel *Paul. Corn. Scheltema* die silberne Medaille übertrandt.

Die neuen Preisfragen für das künftige Jahr sind zu local, als dafs der Ausländer dabey concurriren dürfte; sie betreffen den Schaden, welchem die Obstbäume in Holland unterworfen sind, und Vaterländische Pflanzen zur Gewinnung von Zuckererzogenen.

Das Departement der Zeichenkunst von der Gesellschaft *Felix Meritis zu Amsterdam* hat in der Versammlung vom 5. Oct. folgende Preise vertheilt:

1. Ein historisches Gemälde aus Ev. Joh. 20. 14 Jesu Erscheinung bey Maria, erhielt die goldne Medaille. Der Name des Künstlers ist L. Moris zu Leyden.
2. Ein Sommermorgen von H. Hoogers (Commiss van Finantie zu Nymegen), erhielt die silberne Medaille.

Die von neuem aufgegebenen Preise sind.

1. Eine goldene Medaille von 14 Duc. für ein hist. Gemälde über das Speisen der Engel bey Abraham 1 Mos. 18, 10-12.
2. Eine von demselben Werth für das Gemälde einer Niederländischen Landschaft.

Die Gemälde bleiben das Eigenthum des Künstlers. Der Termin zur Einfendung ist gegen den 1. Aug. 1802; die Gemälde müssen mit einer Devise oder Nummer versehen, postfrey an den Praefident vom Fachen der Zeichenkunst C. J. C. Linckers zu Amsterd. gesandt werden.

V. Entdeckungen und Erfindungen.

Ein Engländer hat vor kurzem in Portugall die Erlaubniß erhalten, daselbst eine Papierfabrik zu errichten, weil er Mittel gefunden hat, selbiges aus dem weissen Häutchen der wilden Aloe, die in diesem Königreich im-großem Überflufs wächst, zu bereiten. Dieses Papier soll nach dem Bericht eines englischen Journalisten weit besser und von geringerem Preise, als das von allen englischen Manufakturen seyn.

Man sieht jetzt am Camine des *Louvois Theaters der Philoskop* oder eigentlich *Philogoskop* des B. Thierie, welchen einige Neugierigen in der Werkstadt des B. Lunge aufzufuchen bemüht gewesen waren. Sein vornehmster Zweck, zu wärmen und zu leuchten, ist selbst wirklich erreicht worden, und man hat ihn auf eine sehr sinnreiche Art auch noch zur Verzierung der Büste von *Moliere* benutzt. Es ist schon aus andern

Nachrichten bekannt, daß man diesem Phlogoskop äußerlich das Aussehen eines kleinen Altars oder Postaments geben kann, und daß er im Wesentlichen aus einer Art von *Räucherpfanne* aus Gussseisen besteht, die auf einem Dreyfusse ruht. Er hat einen halbkugelförmigen Deckel, in welchem sich eine kleine Öffnung befindet, durch die das Holz oder die Kohlen eingeworfen werden. Flamme und Rauch, statt aufwärts zu steigen, werden hier durch den Druck der obern Luft niederwärts gedrückt, und in eine gläserne Röhre getrieben, aus welcher sie am untersten Theile dieses Apparats mittelst blecherner Röhren, die aufwärts gebogen sind und ihren Ausgang höher als die Rauchpfanne haben, wieder heraus gehen, ohne daß das geringste davon ins Zimmer entweichen kann.

VL Künste.

Nach den neuen Statuten der k. k. *Kunstakademie* zu *Wien* hat sich dieselbe theils als eine *Kunstschule* zur Bildung ausgezeichneten Künstler, theils als eine *Kunstgesellschaft* zur weitem Vervollkommnung des Kunstfleisses zu betrachten.

In dem *Hause in't Bosch* bey dem *Haag* ist eine Nationale Kunst-Gallerie eröffnet worden. Der Agent der Finanzen, *B. J. J. A. Gogel* und der Inspector der Gebäude *E. Temminck* haben sämmtliche in den Wohnungen des Statthalters befindliche Gemälde hieher bringen und aufstellen lassen. Die Aufsicht über diese Gemälde-Sammlung ist dem Makler *Corn. Sebillé Hoos* übergeben. Diese Gallerie füllt 7 Zimmer, und ein besonderer Catalog soll ehestens darüber verfertigt werden. Die vorzüglichsten Gemälde sind:

In dem ersten Zimmer: Der Adm. *M. de Ruyter* von *F. Boll*; *Kortenaar* von *B. van der Helst*; *Jan van Nes* von *L. de Jong*; die Seeschlacht von *Livorne* von *R. Zeeman*; *Christus am Kreuze*, den der Adm. *Piet Hein* bey Eroberung der silbernen Flotte aus der Cajüte des Span. Admirals genommen hat; nebst andern Helden *Hollands*.

In dem zweyten Zimmer: Vaterländische Portraits von *Mienerveld*, *Ravefyn*, *Hondhorst* u. a. nebst Gemälden aus der Vaterländischen Geschichte.

Das dritte Zimmer enthält historische Stücke aus der Italiänischen Schule von *Titian*, *Guido*, *Marat*, *Coxi* und *Sparjolet*, und aus der Niederländischen von *C. van Haarlem*, *G. de Crayer*, *G. Flink*, *A. Blacmart* u. a.

In dem vierten Zimmer: Gemälde von *M. de Hondkoefer*, *A. van Dyk*, *Zorg*, *J. Stein* u. a.

In dem fünften Zimmer: Gemälde von *G. de Laireffe* und *F. Bol*.

Das sechste Zimmer enthält historische Merkwürdigkeiten als: ein Stück von einer mit Gold und Steinen verzierten Kanone, Adm. de Ruyter's Degen und Commandostab, den König von Preussen Friedrich II. zu Pferde in Bronze.

Das letzte Zimmer hat die Gemälde von *Bubers van Dyk*, *Lange Jan*, *Jordans*.

Die zu den einzelnen Sälen führenden Gallerien sind gleichfalls mit Gemälden behangen, und das Vorhaus schmücken Büsten und andere Bildhauer Arbeiten.

VII. Todesfälle.

Den 25. Oct. 1801. st. zu Gröningen der dafige Prof. des Natur- und Völkerrechts *Ludw. Konr. Schröder*. Er war am 8. Oct. 1724. zu Marburg geboren u. bekleidete die erwähnte Stelle seit 1761.

Den 17. Dec. st. zu Berlin der verdienstvolle Präsident des Ober-Schulcollegii u. Oberconsistorialrath *K. Fr. v. Irwing*, im 74 J. f. A.

Den 20. Dec. 1801 st. zu Oldenburg der Consistorialrath u. General Superintendent, *Edwa Heinar. Mutzenbecher*, ein um die Verbesserung des Gottesdienstes, der Schulen und des Armenwesens in Oldenburg sehr verdienter Mann in 57 J. f. A. Vor seiner Anstellung in Oldenburg (im J. 1789) war er Pastor der lutherischen Gemeinde in Amsterdam u. im Haag u. vorher Universitätsprediger und Privatdocent in Göttingen. Die A. L. Z. verdankt ihm, so lange er noch in Amsterdam war, mehrere gründliche Recensionen, und interessante Nachrichten.

VIII. Beförderungen u Ehrenbezeugungen.

Der ehemalige Bischof *Grégoire*, Mitglied der constituirenden Versammlung und des Convents, in welches letztern Eigenschaft er sich, so viel als möglich, um die Beförderung oder wenigstens Schonung der Künste und Wissenschaften verdient machte, ist vom Erhaltungsenate der franz. Republik zum Mitgliede ernannt worden.

Der Dr. Med. *Gravvel* ist von der batavischen Regierung zum Gesandten am Hofe zu Lissabon ernannt worden. — Nachdem der (auch durch sein Werk über die Seetaktik in der Schriftstellerwelt) berühmte ehemal. Admiral von *Kinsbergen* den Antrag zur Präsidentenstelle der batavischen Marine ausgeschlagen hat, ist nun die Marinedirection einem Conseil von drey Mitgliedern übergeben, deren eines der durch seine mathematischen Schriften bekannte *Meneae* ist, der vor der Revolution 1787 Professor der Handels- u. Seefahrtwissenschaften war.

Der ehemals in der Schweiz unter Reinhard als Legationssecretair angestellte *Lafitte*, der Übersetzer von Kuhns Schrift über den Föderalismus, geht jetzt als Legationssecretair nach Madrid.

Der durch seine Schriften über die Kryfalle und kürzlich von neuem durch sein Werk über die Mineralogie bekannte gewordene *R. J. Haüy*, Mitglied des Nat. Instituts, u. ehemal. Prof. bey der Universität zu Paris, ist an *Dolomieu's* Stelle zum Professor der Mineralogie bey den Pariser Centralschulen ernannt worden.

Hr. Prof. u. Bibliothekar *Liddeck* zu Lund hat die ordentl. Professur der Aesthetik erhalten.

Der durch seine Verdienste um die müldehaften Hamburgischen Armenanstalten eben so sehr als durch seine in englischer Sprache verfasste u. von *Eschenburg* deutsch überfetzte Schrift über diesen Gegenstand berühmte kgl. Etatsrath *Voght* ist, bey seinem gegenwärtigen Aufenthalte in Wien, von Sr. Kais. Maj. eingeladen worden, den Sitzungen, des zur Verbesserung der Armenanstalten errichteten Hofcommission beyzuwohnen u. ihr mit Rath und That an die Hand zu gehen.

An die Stelle des schnell verstorbenen Superint. Förstlers in Weissenfels ist Hr. *Christian Gottlieb Schmidt*, bisheriger Pfarrer zu Constappel ohnweit Dresden, Verfasser der Briefe über die Ober- und Niederlausitz, und neulich auch mehrerer einzelnen Casualpredigten, als Pastor und Superintendent nach Weissenfels versetzt worden. Sein Privaterziehungsinstitut, worin schon mehrere Ausländer gebildet wurden, und worin sich auch jetzt noch zwey junge Engländer befinden, hat auch in Weissenfels seinen ununterbrochenen Fortgang. Da mit der Weissenfelder Ephorie auch die Aufsicht über das dortige Schulmeisterseminar verbunden ist: so kann ein Mann von so mannichfaltigen pädagogischen Kenntnissen dort großen Nutzen stiften.

Theod. Schwert, Collegienrath, Mitgl. u. Bibliothekar der Kais. Akad. der Wiss. zu St. Petersburg, ist von der Akad. d. Wiss. zu Stockholm zum Mitglied aufgenommen worden.

IX. Vermischte Nachrichten.

Wie sehr die englische Büchermasse der deutschen nachstehe, zeigt folgende (im Monthly Mag. 1801. Aug. mitgetheilte) Berechnung aller im J. 1800 in England herausgekommenen Schriften, mit der Angabe ihres Preises. Im Ganzen erschienen:

Antiquar. Schriften	15,	Preis	17 Pf. St. 3 sh.
Artistische	21	—	9 — 7 —
Biographische	13	—	4 — 7 —
Chemische	19	—	3 — 16 —
Dramatische	42	—	6 — 12 —
Geographische	20	—	16 — 4 —
Historische	24	—	20 — 17 —
Juristische	31	—	10 — 4 —
Mathematische	5	—	2 — 12 —
Med. u. Chir.	60	—	15 — 17 —
Moralische	6	—	2 — 19 —
Naturhistorische	9	—	7 — 19 —
Ökonomische	18	—	6 — 6 —
Philologische	12	—	2 — 12 —
Philosophische	9	—	3 — 8 —
Poetische	58	—	22 — 6 —

Politische	119	Preis	12 Pf. St. 9 sh.
Romane	40	—	20 — 0 —
Schulbücher	38	—	7 — 14 —
Theologische	98	—	16 — 4 —
Vermischte	34	—	18 — 3 —
Summa	693	—	230 — 5 —

Die literarischen Entdeckungen, die Hr. *Hammer*, (der nicht, wie neulich J. 1800. N. 250. gemeldet wurde, der Gesellschaft *Sir Sidney Smith's* ist, sondern zu Kosten des deutschen Kaisers reiset), in Ägypten gemacht hat, sind, außer einem arabischen Mscr. der Tausend u. einen Nacht, ein anderes arabisches Mscr., welches einen Schlüssel zu den Hieroglyphen enthält, durch dessen Hülfe er bereits in den Stand gesetzt worden ist, einige Inschriften auf den Pyramiden zu entziffern.

Ein neuer Beytrag zur älteren Geschichte der Stereotypen ist folgende Notiz aus Holland:

„So sehr auch die Didot'sche Verbesserung der Stereotypen gerühmt zu werden verdient; so darf man sie doch nicht die erste Erscheinung nennen. Schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts hatte man Stereotypen-Drucke. Der deutsche Prediger zu Leyden *J. Müller* (Vgl. Int. Bl. der A. L. Z. 1801. N. 116 S. 1751.) erfand gegossene Druckplatten, mit welchen das Syrische Testament u. Lex. im J. 1709 und die Bibel 1711 gedruckt worden (s. *Isaac le Long Boekman's Nederduitse Bybels Ed. vom J. 1764 S. 335*). Diese Platten kamen nachher an *S. Luchtmanus*, welcher sie im J. 1716 auf der Müllerschen Auction erstand. Jetzt ist der Buchhändler *Elwe* zu Amst. im Besitz dieser Stereotyp-Platten, und hat noch im J. 1791 damit eine Bibel in 2 B. Fol. herausgegeben. Eine Beschreibung derselben findet man in dem *Art. Kunst en Lett. Bode 1801. N. 24.*, wormal sie aus zusammengesetzten und unten zusammengefügten Lettern bestehen, und als Platten fest zusammenhängen.“

Über das Alter des Papiers in Holland findet man in dem 3n Theil der zu Dordrecht b. Bluffé herauskommenden *Vollständigen Beschryving van alle Konsten etc.* einige interessante Nachrichten von dem Verf. dieses Theiles *Kaestelyn*, wonach die erste Spur vom Gebrauche des Papiers die *Biblia rythmica* von *Jac. Mawens* ist, wovon sich eine Handschrift von 1332 in der Bibliothek von *Isaac le Long* befand, und unter N. 3. der Cod. Mscr. im Cataloge aufgeführt ist. Auch in den Auctionen zu Utrecht sind 3 Documente auf Linnets Papier geschrieben, das eine ein Pachtcontract noch vor 1353, das andere ein Vergleich von 1353, und das dritte eine Vertheidigungsschrift von 1369.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 6.

Mittwochs den 13^{ten} Januar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Economia, eine Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts von einer Gesellschaft von Gelehrten, herausgegeben v. D. Ign. Fesler. Jahrg. 1801. Decbr. Berlin bey Fr. Maurer.

Inhalt: 1) Gedanken über die Verbreitung medicinischer Aufklärung unter Nichtärzten. Von J. C. Arousson. 2) Vergleichung der Sitten der Morgenländer und Europäer, von Hn. K—r. 3) Russische Briefe im Jahre 1797 geschrieben. Erster Brief. Klima, Sitten, Gebräuche, Charakter. Zweyter Brief. Erziehung u. Unterricht. Dritter Brief. Lebensart, Häuser, Kleidung, Lektüre. 4) Hekuba. Ein Monodrama v. J. F. Kinderling. 5) Sammeln u. Genießen nach dem Horaz. 6) Gedichte. a) Das Bild der Treue. Von Hn. K. G. Kupf. b) Abendphantasie, von demselben. c) Trost und Hoffnung v. C—a. 7) Theater, Leben der Bürgerin Joly, Schauspielerin auf dem Theatre Franç. 8) Anekdote aus dem Privatleben Voltairs. 9) Lit. Anzeiger.

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Herausgegeben von C. W. Hufeland. Sechster Band. No. I. Berlin 1801. In Ungers Journalhandlung.

Inhalt.

Horn, Archiv für medicinische Erfahrungen. Ersten Bandes 1r und 2r Heft.

Zadig und Friesz, Archiv der praktischen Heilkunde für Schlesien und Südpreußen. Ersten Bandes 3s und 4s Stück.

Metzger, neue vermischte medicinische Schriften. Erster Band.

Formey, Medicinische Ephemeriden von Berlin. Ersten Bandes 2s, 3s und 4s Stück.

Hahnemann, Heilung und Verhütung des Scharlachfebers.

Von dieser Bibliothek erscheint mit jedem Stück des Journals der praktischen Heilkunde ein Heft von 6 Bogen. Vier Hefte machen einen Band. Der Preis jedes Hefts ist für die Besitzer des Journals 3 gr. für andere 8 gr.

Irene, eine Zeitschrift für Deutschlands Töchter, von G. A. von Halem, 6s St. Berlin, in Ungers Journalhandlung. Preis 16 gr.

Inhalt.

- I. Ich hab' Iha gefehn. Brief aus Paris, 1801. September.
- II. Die schöne Zafra; eine Algierische Geschichte; von Borheck.
- III. Meine Sommer-Reise; an ...; von Ewald.
- IV. Preis-Aufgabe; von v. Halem.
- V. Reise-Briefe eines Frauenzimmers. Zweyter Brief.
- VI. Sir Rivers; von v. Halem.
- VII. Über Natus-Genuß. Gespräch; von L. v. B.
- VII. Das Beil am Stamm. Nach dem Troubadour Marabres; von v. Halem.
- IX. Regulus. Schreiben aus Wien an den Herausgeber.
- X. Die Liebe.
- XI. Nüchtlisches Gespräch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler **Levrant** in Straßburg sind nachstehende Bücher um beygesetzte Preise zu bekommen.

Institutions commerciales, traitant de la Jurisprudence marchande et des usages du Négoce, d'après les anciennes et les nouvelles lois p. **Bouchos**, Membre du Lycée des arts et auteur de la Science du commerce in 4. Paris 3 Rthlr. 18 gr. netto.

Harmonie hydro-végétale météorologique, ou recherches sur les moyens de récréer avec nos forêts, la force des températures et la regularité des saisons, par des plantations raisonnées; par **Rauch**, Ingénieur des ponts et chaussées 2 Vol. in 8. av. figures.

Musée des monumens célèbres, orné des figures gravées 2 Vol. in 8. 6 Rthlr. 18 gr. ord.

Plans, coupes, élévations des plus belles maisons de Paris, par **Kraft** in fol. Livraison 1 à 10. chacune composée de 6 planches chaque Livraison 1 Rthlr. 6 gr. netto.

Flora americana, sistens 2000 plantas etc. ou flore américaine, contenant plus de 2000 plantes, dont la plupart n'avaient jamais été décrites par **Michaux**, (1) F. auteur

- auteur de la description des chênes de l'Amérique; orné de 50 figures de plantes 2 Vol. in 8. 4 Rthlr. 12 gr. netto.
- Instructions concernant les manoeuvres des troupes à cheval 2 Vol. in 12. 1 Rthlr. 12 gr. netto.
- Dix titres p. un: les effets du fanatisme, les erreurs de la justice, les abus de l'autorité, l'héroïsme de l'amitié, le lion père, le mari comme il y en a peu etc. 2 Vol. in 12. 1 Rthlr. netto.
- Etrennes d'amour et d'amitié, ou choix de romances - anciennes et nouvelles par *Lablée* in 18. av. fig. 10 gr. netto.
- Tablettes chronologiques des révolutions, p. *Koch* in 12. 2. édition. 12 gr. ordin.
- Lectures on rhetoric and lettres by *Blair* V. ed. 3 Vol. in 8. 3 Rthlr. 12 gr. ord.
- Coxes travels through Switzerland, with notes of Ramond c'est-à-dire, Voyage de Suisse p. *Coxe* 2 Vol. in 8. ornés de 12 figures au leltre.
- Oupneckhat, seu secretum tegendum; opus ipsa in India rarissimum, continens antiquam et arcanam doctrinam, e quatuor sacris Indorum libris ad verbum e Perfico idiomate Samscreticis vocabulis intermixto, in latinum conversum et notis illustratum, studio et opera Anquetil Duperron 1 Vol. in 4. 6 Rthlr. 8 gr. ord. Le second Volume sous presse.
- La femme à six divorces, roman historique, suivi du chevalier Noir, par *Lablée* 2 Vol. in 12. av. fig. 22 gr. netto.
- Traité de la formation mécanique des langues p. le Président *Desbrosses*; nouvelle édition avec tableaux 2 Vol. in 12. 2 Rthlr. 12 gr. netto.
- Cure radicale de l'hydrocèle par *Imbert Delonnes* 2de édition 1 Rthlr. 6 gr. netto.
- Rélation détaillée du passage de la Limat effectué le 3 Vendémiaire an VIII. et de celui du Rhin du 11 floréal suivant; contenant la notice historique des opérations militaires des armées du Danube et du Rhin avec 2 cartes gravées par le Général *Dedon* in 8. an 9. 1 Rthlr. 8 gr. netto.
- Ontologia ad usum philosophicum in vita communi redacta ab E. G. in 8. Argentorati 1801. 10 gr. ord.
- Avis aux femmes enceintes et éducation physique des enfans, propre à les garantir des maladies auxquelles ils sont exposés, à leur assurer un bon tempérament etc. extrait des MM. *Tiffot, Nicolas, Fourcroy* et *Salmade* etc. 18. Strasbourg an 10. 6 gr. ord.
- Lettres à Mr. de C. sur la Botanique et sur quelques sujets de physique et d'histoire naturelle; suivies d'une méthode élémentaire de botanique: par L. B. D. M. 2 Volumes avec planches 1801. (an 10).
- Hero et Léandre poème traduit du grec 1 Vol. in 4. orné de 9 gravures en couleur, p. *Delencourt*, imp. sur pap. vélin p. *Didot aîné* 12 Rthlr. 12 gr.
- Voyage en Norwège par *Fabricius*, trad. de l'allemand p. *Millin* in 8.
- Almazor ou le soldat du Liban p. *Aug. Lejeune* 3 Vol. in 12. Paris (an 9.) 1801. 2 Rthlr.
- Appel à la justice des nations et des rois, ou adresse

- d'un citoyen français au congrès qui devait avoir lieu à Lunéville, au nom de tous les habitans de l'Europe qui professent la religion juive p. *Mich. Berr.* in 8. Straßbourg 1801. 9 gr. ord.
- Dissertation sur la vaccine présentée et soutenue à l'école spéciale de médecine de Straßbourg le 9 Fructidor an IX. p. *Nicol. Chauvot*, in 8. Straßbourg an 9. 10 gr. ord.
- Essais et annales de la vie de Jean de Gutenberg inventeur de la typographie p. *J. Jacq. Oberlin*, de l'institut national de France, bibliothécaire de l'école centrale du Bas Rhin in 8. Straßbourg (an 9.) 1801. 5 gr. ord.
- Flores des plantes qui croissent dans les Départemens du Haut- et du Bas Rhin, formés par la ci-devant Alsace; p. *J. Ch. Stolz* in 8. Straßbourg (an X.) 1802. 10 gr. ord.
- Histoire naturelle des perroquets par *F. Levaillant* impr. sur pap. vélin avec figures coloriées 1 et 2 et 3 Livraisons in Fol. Paris 1801. chaque cahier 8 Rthlr. net.
- la même in 4. chaque Livraison 5 Rthlr. net.
- Etrennes d'amour et d'amitié, romances historiques anciennes et nouvelles propres pour le chant et pour la lecture recueillies et publiées par *Lablée* (an 10.) 1802. 10 gr. net.
- Précis de l'histoire de France depuis le commencement de la monarchie jusqu'à l'an IX. de la République. ouvrage destiné aux écoles centrales et aux maisons particulières d'éducation par *Edm. Mentelle* in 12. Paris (an IX.) 1801. 18 gr. ord.
- Voyage de Constantinople à Bassora en 1781. par la Tigre et l'Euphrate, et retour à Constantinople en 1782. par *Sestini* trad. de l'italien in 8. Paris. 1 Rthlr. net.
- Progrès de la chirurgie en France, ou phénomènes du règne animal guéris par des opérations nouvelles par *Delonnes* in 8. 12 gr. net.
- Cours de langue anglaise par *Luneau de Boisjermain* 5 Vol. in 8 et in 4. 9 Rthlr. net.
- Cours de langue latine par le même 4 Vol. in 8. et in 4. 6 Rthlr. 6 gr. net.
- Cours de langue italienne par le même 4 Vol. in 8. et in 4. 6 Rthlr. 6 gr. net.
- Exposition de la philosophie de Kant par *Villers* in 8. 1 Rthlr. 12 gr. net.
- Pauline de Ferrière ou histoire de 20 jeunes filles élevées, de chez leurs parents sous le règne de Louis XV. par *M. Guenard* de Faverolle 2 Vol. av. gravures in 12. 21 gr. net.
- Journal du siège de Peschiera in 8. av. cartes et plans 1 Rthlr. 6 gr. net.
- Cours de langue espagnole par *Luneau de Boisjermain*, contenant les aventures de Telemaque et une histoire d'Espagne avec traduction interlinéaire.

III. Bücher so zu verkaufen.

Ein completes und gut conditionirtes Exemplar des *Hannoverschen Magazins*, welches kleine Abhandlungen

gen, einzelne Gedanken, Nachrichten, Vorschläge und Erfahrungen, welche die Verbesserung des Nahrungsstandes, die Land- und Stadtwirtschaft, Handlung, Manufacturen und Künfte, die Physik, die Sittenlehre und angenehme Wissenschaften betreffen, gesammelt und aufbewahrt sind von Anfang dessen Entstehung als 1750 bis 1800 in 50 saubern Pappbänden für den geringen Preis von 40 Rthlr. Convent. Münze. Kauflustige wenden sich deshalb an Hn. Buchhändler Böhme in Leipzig.

- Bey dem Hofadvocat Opitz zu Saalfeld sind folgende theils rohe, theils gebrauchte Bücher gegen portofreye Einsendung der beygesetzten Preise in Convent. Geld zu bekommen:
- Geschichte des Polyb m. Anm. v. Folard 7 Thle. compl. mit vielen K. Wien etc. 1759. gr. 4. 8 Rthlr.
- Pubstchka chronol. Geschichte Böhmens. 3 Thle. m. K. Leipz. u. Prag 1770. 4. 2 Rthlr. 8 gr.
- Gimnone Geschichte Neapels 1. u. 2r Thl. Utm. 1753. 4. 1 Rthlr. 8 gr.
- Mallets Geschichte v. Dänemark. 1. u. 2r Thl. Rostock 1765. 4. 1 Rthlr.
- v. Gleichen auserlesene mikroskop. Entdeckungen mit 60 illum. K. Nürnberg 1777. 4. 3 Rthlr.
- Duhamel du Monceau etc. Abhandl. v. d. Fischereyen etc. herausg. v. D. G. Schreber; od. Schauplatz der Künfte etc. 11. 12. 13r Bd. m. v. Kupf. Leipzig 1773. 4. 2 Rthlr. 20 gr.
- Sulzers Theorie der schönen Künfte. 1. Thl. A—I. Leipz. 1771: 4. 1 Rthlr. 8 gr.
- Buffon allgem. Naturgeschichte. 7 Thle. m. K. Berlin 1771. 8. 2 Rthlr. 7 gr.
- Deff. Naturgeschichte der vierfüß. Thiere 1—4r Thl. m. K. Berl. 1781. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
- Schröckhs allgemeine Biographie. 8 Bde. Berlin. 1767. 4 Rthlr.

IV. Antikritik.

Antwort auf die in Nr. 316. der Jen. A. Lit. Zeit. befindlichen Rec. des Buches: „Dresden und die umliegende Gegend bis Elsterw. Bautzen, Tetschen, Freyberg, Töplitz u. Rumburg. Eine skizz. Darstellung für Natur- u. Kunstfreunde. Pirna 1801. In der Arnoldschen Buchhandlung.

Wer auf Beschuldigungen schweigt, hat bey vielen Unrecht; deswegen muß der Verf. des gen. Buches auf die gedachte Recension desselben antworten, und von einem Provinzial-Taschenbuche für Reisende, das für das wissenschaftliche Publikum sehr unerheblich ist, länger sprechen, als er wünscht. Ohne dem Tone des Recensenten und seinen Insinuationen ähnliche Kunststücke entgegen zu stellen, dankt der Verf. dem Recensenten aufrichtig für einige wahre, stilistische Bemerkungen, muß aber zugleich bekennen, daß Unrichtigkeiten in der Recension selbst gegen die Gründlichkeit derselben Verdacht erregen. Der Verf. macht, um dieses zu be-

weisen, das Publikum auf die getadelte Stelle Seite 109 aufmerksam, wo statt: Trümmern in der Rec. „Thürme“ gesetzt worden ist, dieses falsche Wort aber durch „!!“ bemerkbar gemacht und darauf versichert wird, daß jeder Reisende laut auslachen und den Verf. Lügen strafen werde. Eben so unrichtig deutet der Recensent an, der Verf. habe gesagt, die Linden-Allee sey mit Palästen umgeben, da S. 119 u. flg. nur von schönen Häusern die Rede ist. Der Verf. soll ferner Dresden als das *non plus ultra* aller Städte und Gegenden dargestellt und überhaupt Alles außerordentlich gefunden haben; dieses folgt wenigstens nicht aus dem, was S. 5. 24. 88. 89. 145. 174. 184. 209. 239. und an mehrern Orten steht. Der Verf. gedachte ferner der Mängel, wie jedoch S. 57. 143. 211. 220. 301. in der Anmerk. S. 302. 434. u. a. m. Orten gesehen ist, weil er wußte, daß Dresden und die Gegend der Stadt nicht ihrer *Unvollkommenheiten* wegen von Fremden besucht werden. Sein S. 7. 15. 27 angegebener Plan ist von dem Plane der ältern und neuern Werke über Dresden wesentlich verschieden. Auf mehr als 250 Seiten sind Reiselinien durch die Gegenden um Dresden nach allen Richtungen 6, 8 und mehr Meilen weit gezogen, und bey einigen und 30 Orten ist das geographische statistische Detail, so gedrängt als möglich, bemerkt worden. Der Verf. kennt die Werke über Dresden nicht, aus welchen, nach der Recension, dieser Plan und dessen Ausführung entlehnt seyn sollen. Von später erschienenen Werken kann die Rede nicht seyn, da mit dem Drucke des rec. Buches schon vor Ostern 1801 der Anfang gemacht worden ist. Der Verf. hat die Literatur beygefügt, außer, wo er Data anführte, die auf handschriftlichen und archivalischen, oder auf von Augenzeugen und durch eigne, wiederholte, Ansicht erhaltenen Nachrichten beruhen. Man vergl. die Abschnitte S. 267—298, etc. z. B. die Nachr. von der Flößenanstalt etc. S. 330 u. folg. 370 u. folg. 381 u. folg. 390, 400 u. folg. 449 u. folg. 422—441 u. 3. Stellen mehr. Der Natur der Sache nach mußte vieles Kleinliche und Bekannte vorkommen; allein der enge Druck und der wohlfeile Preis verbieten den Verdacht einer gewinnfüchtigen Weidläufigkeit. Auch die Skizze von Dresden enthält mehrere Thatfachen, die in den neuern Beschreibungen fehlen. Man vergl. S. 39. 41. 43—59. 62—65, die Anm. S. 72. 85 u. folg. S. 127. 140. 147. 149. 165—190. 200 u. folg. 221 u. folg. Der Verf. unterwirft diese und mehrere neue Angaben der Prüfung jedes Unpartheyischen. Er erbietet sich, wenn der Recensent nichts dagegen hat, auf eigne Kosten die Anklage der Recension, daß das rec. Buch nur die bisherigen Werke über Dresden wiederhole, nebst der Vertheidigung, fachkundigen und allgemein geachteten Gelehrten zur Entscheidung öffentlich vorzulegen. Doch der Recensent mag, um consequent zu seyn, auch diesen Vorschlag lächerlich finden. So rettet er seine Infallibilität. Das Publikum entscheide, ob andre Beurtheiler, z. B. die Zeit. für die eleg. Welt - N. 134, welche jenen Wegweiser aus Gründen empfehlen, Recht haben. Daß dieses Büchlein den. och subst

selbst die hier und da zu üppige Darstellung ungerechnet, viele Mängel habe, weiß der Verf. zu gut, als daß er nicht die Nachsicht des Publikums wünschen müßte. Billige Beurtheiler werden die Schwierigkeiten topographischer Arbeiten nicht verkennen. An den Recensenten nur noch die Frage: Warum eilte er, Buch und beide Karten, da doch der Verleger die im November fertig gewordene Reisekarte erst nach ihrer Recension in Nr. 316 an die Redaktion der Jen. Allg. Lit. Z. einschicken konnte, so früh zu beurtheilen; etwa deswegen, um das Buch selbst desto früher mit seinem Interdikt belegen zu können? Dem sey indessen, wie ihm wolle; so erklärt der Verf., daß er, wissentlich, den Recensenten persönlich nie beleidigt habe, noch je beleidigen werde; daß er es allein mit seiner Recension zu thun habe, und sich daher in andere Streitigkeiten, die des Recensenten Person betreffen, auf keine Weise mische, noch an ihnen Theil nehme.

Den 4. December 1801.

Der Verfasser.

Antwort des Recensenten.

Was fodern Reisende von einem Wegweiser, wie er ihnen hier angeboten wird? Doch wohl eine kurze, gedrängte, prunklose, falsche Uebersicht? Was finden sie hier? Eine weitsehweiße, schwülstige, überladene, ebendrein lügenhafte Beschreibung. Wird sie ihnen nützen können? Die Frage beantwortet sich von selbst.

Der Verf. will kein übertriebener Lobredner seyn — Wie so? Ey er führt ja einige Stellen zum Beweise des Gegentheils an. Aber hier muß der Ton des Ganzen entscheiden; man lese und urtheile, ob dem Verf. zu viel geschehen ist. Zum Ueberflus zeichnet indessen Rec. noch einige Dutzend Stellen aus, die zugleich als Muster des lächerlichsten Bombastes dienen können. S. 1. 6. 8. 35. 89. 115. 124. 133. 176. 214. 227. 243. 245. 247. 248. 276. 280. 282. 283. 299. 301. 303. 304. 305. 330. 332. 334. 336. 339. 342. 347. 348. 354. 358. 364. 366. Es sind nur einige der abgeschmacktesten, doch mögen sie indessen hinreichend seyn.

Aber der Verfasser ist auch kein Compiler, wie er sagt. Wie so? Ey, hat er denn nicht nach seinen Citaten S. 267 flg. die merkwürdigen archivalischen Nachrichten von einem halben Dutzend Flecken und Dörfern hinzugefügt? hat er nicht, um ihm abermals zu folgen, S. 330 u. f. w. in gleichen S. 39 flg. ähnliche wichtige handschriftliche Angaben benutzt? — Gut! — Aber das viele Kleinliche, Bekannte u. Alte, das man, seinem eigenen Geständnisse zu Folge, in diesem Werke findet, alles, was nicht auf handschriftlichen und archivalischen Nachrichten u. f. w. beruht; also 2/3 seines Buches, wo hat er das hergenommen? Ey nun, es ward ihm vielleicht durch Inspiration verliehen — Freylich hat er sich indessen durch seine

bombastischen Thaten von dem Vorwurfe eines eigentlichen Plagiats geschützt, wodurch sich denn auch sein lächerlicher Vorschlag leicht erklären läßt. Wenn der Vf. glaubt, man habe sein Büchlein unterdrücken wollen, so lockt er Rec. ein mitleidiges Lächeln ab. Die Recension war Rec. aufgetragen und ward bloß durch einen Zufall etwas früher abgeschickt. Rec. hatte nicht nöthig Buch und Karten von der Expedition zu verlangen, da er sie leider selbst besaß. Wahr ist indessen, daß er das eine Blatt vermißte, bey einem so geschickten Zeichner aber ohne Bedenken von beiden sprach. Doch genug, und über genug! Was einen gewissen pöbelhaften Ausfall mit dem Namen des Verlegers betrifft, so verdient er keine Antwort. Er kann überall nicht treffen, und rührt von einem völlig unbedeutenden Menschen her, der sich dadurch selbst am besten charakterisirt hat. 27. December 1801.

V. Druckfehleranzeige.

In die neulich erschienenen: Gedichte von Kud Lappe, haben sich manche Druckfehler eingeschlichen, wovon der geneigte Leser hauptsächlich folgende zu bemerken und zu ändern beliebe.

S. 18. Z. 2. von unten, lies klagen statt beklagen.
— 34. — 1. v. u. l. hie st. hier. So noch einmal zu Ende des Stückes.

— 40. — 3. v. u. l. Rain st. Hain.

— 47. — 7. l. sanken st. senken.

— 59. — 15. l. perle st. Perle.

— 67. — 13. l. ein st. den.

— 71. — 6. l. umbänderten st. umbünderten.

— 72. — 8. l. ermattend st. ermattet.

— 76. — 6. l. über der st. über die.

— 79. — 7. v. u. freuen st. freun.

— 88. — 16 u. 17 ist kennst u. kannst verwechselt.

— 89. — 3. l. einem st. meinem.

— 91. — 13. l. denn st. dann.

— 111. Z. 4. v. u. l. schwärmet st. schwärme.

— 119. fehlt am Ende des zweyten Verses die Zeile:

Unter Jubel bricht die Nacht heran.

— 145. — 11. im st. ihm. Im letzten Verse fehlt die Zeile: Aus tiefem Schlummer, vor jenem

In neuen Krieg.

— 169. — 5. l. den st. dem.

— 182. — 1. l. In st. Zu.

— 202. — 13. l. hie st. hier.

— 205. — 4. v. u. l. dieses st. dies.

— 211. — 4. l. cin st. sein.

— 224. sind unten die Zeilen ausgelassen:

Der Schweden Flagg', auf hohem Mast,

Steht unbewegt.

— 228. — 1. nimmerdar st. immerdar.

— 230. — 11. Vordereschlacht st. Vordereschlag.

— 242. — 6. v. u. durchklang st. durchdrang.

— 279. — 12. Fluth st. Wuth.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 7.

Sonnabends den 16ten Januar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Stiftungen.

Der durch seine vielen Verdienste um die Wiss. und die Menschheit berühmte Graf Rumsford, ein geborner Amerikaner, hat der amerikanischen Gesellschaft der Künste u. Wissenschaften ein Capital von 5000 Dollars geschenkt, um aus den Zinsen alle 2 Jahre 2 Preise auf die besten Untersuchungen, Wärme und Licht betreffend, auszusetzen.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Frankfurt an der Oder.

Zur Erlangung der höchsten Würde in der Arzneywissenschaft disputirten ohne Voratz den 6. Novemb. 1801 Hr. Ignatius Hoffmann aus Oberstrehlen in Schlesiens de *Dysenteriae causa*;

Den 2. Decemb. Hr. Franciscus Lindner aus Brunschewitz in Schlesiens de *ophthalmia medorrhoeica, singulari casu illustrata*.

Den 15. Dec. Hr. Ioannes August Bock aus Berlin de *piacentiae solutione*.

Den 19. Dec. hielten pro stipendio Werliensiano Reden Hr. Heinrich Gottlieb Loffow der Theologie Besessener aus der Neumark de *politia et moribus Ciceronis*, und Hr. Gottfried Nathanael Luer, der Rechtsgelahrtheit Candidat, aus der Mittelmark, de *iurisconsultis legum interpretibus*. Zu diesen Reden hatte Herr Professor Schneider durch einen lateinischen Anschlag eingeladen.

Den 21. Dec. erhielt die medic. und chirurgische Doctorwürde Hr. Carl Peter Decamp aus Bielefeld in Westphalen, nachdem er seine Inaug. Disput. de *Mixturae sulphurico-acidae virtutibus medicinalibus, quadriga observationum constantibus*, unter dem Voratz des Hn. Prof. Otto vertheidiget hatte.

Gießen.

Im verfloßenen Jahre 1801 erhielten hier die medicinische Doctorwürde: Hr. Gerhard Sebel batavischer Regimentschirurg; Hr. Fried. Theodor Elisa Schulz

aus Gießen, u. Hr. Georg Fried. Wilh. Balser aus Darmstadt. Die Diss. des ersten handelt de *morbis pecorum venalium fonticis* (20 S. 4.) die des zweyten enthält eine *Disq. causarum sterilitatis in sexu sequiori* (42. S. 4.) die Diss. des dritten ist überschrieben: *Prima lineae Systematis scientiae medicae*.

Bey andern medicinischen, so wie bey den juristischen Disput. d. J. wurden nur Theses vertheidiget.

Den 16. Sept. trat Hr. Prof. Kühnöl (aus Leipzig) seine Professur der Dichtkunst und Beredsamkeit mit einer Rede de *H. Eobani Hessi in bonas literas meritis* (2 B. 4.) an, wozu er durch ein Progr. *observationes in Propertium* (2½ B. 4.) einlud.

Bey dem Proreectoratswechsel am 29. Sept. erschienen von ebendemf. als Progr. *Observ. in Propertium Spec. II.* (2 B. 4.)

Göttingen.

Den 11. Dec. erlangte Hr. Joseph Hirsch Gerson aus Hamburg durch Vertheidigung einiger Inaug. Theses die medicinische und chirurgische Doctorwürde. Der Titel der künftig herauszugebenden Dissertation ist folgender: *de partu post matris mortem*;

Den 25. wurde das Weihnachts-Programm von Hn. Doctor Ammon: *commentatio de vestigiis Theologiae Judaicae in epistola Pauli ad Romanos* (2 B. 4.) ausgegeben.

Den 29. vertheidigte Hr. Justus Heinrich Lakemann, aus Hameln seine Inaug. Diss. *de calore animali* (2 B. 4.) und erhielt die medicinische und chirurgische Doctorwürde.

Kiel.

Nach der bereits angezeigten Vermehrung des akademischen Fonds mit jährlichen 4000 Rthlrn (außer 600 Rthlrn für die Bibliothek) haben die Herren Professoren Schrader, Fischer, Hegewisch, Niemann, Valentiner und Kordes Gehaltszulagen erhalten.

Denjenigen Doctoren der Arzneygelahrtheit, welche nicht auf den Landes-Akademien öffentliche Vorlesungen halten, oder sich bloß der medicinischen Praxis widmen wollen, ist die öffentliche Vertheidigung ihrer Specimina erlassen worden.

(1) G

Trier.

T r i e r.

Für die hiesigen Centralschulen sind im 10ten Jahre (Sept. 1801 — 2.) folgende Vorlesungen festgesetzt:

Erste Section: 1) Lebende Sprachen lehrt *Wirz*; 2) alte Sprachen *Blaumeuser*, 3) Naturgeschichte *Schmelzer*; 4) Arithmetik *J. Meyer*; 5) Moral *Staat*.

Zweyte Section: N. 1—3. ebendieselben; 4) Algebra und Geometrie *J. Meurer*; 5) Geschichte *Schönberger*.

Dritte Section: 1) alte Sprachen *Blaumeuser*; 2) Biblioristik *Poupinet*; 3) Physik und Chemie *H. Meyer*; 4) höhere Mathematik *J. Meurer*; 5) Geschichte *Schönberger*.

Vierte Section: 1) Philosophie *Schönberger*; 2) Naturrecht u. Gesetzgebungslehre *Staat*; Literaturgeschichte (Bibliothekar) *Wytenbach*.

III. Preise.

Die Akademie der Malerey, Bildhauer- und Baukunst zu *Gent* setzt folgende drey Preise bis auf den 25. März 1802 aus.

1. Im Fache der Malerey: „L. Q. Cincinnatus im Begriff, das Land, wo er bisher von seiner Hände Arbeit lebte, der Aufforderung des römischen Senats zum Antritte des Consulats zufolge, zu verlassen, nimmt Abschied von Frau und Kindern, empfiehlt ihnen die Beforgung seiner Wirthschaft, und fügt sich, wiewohl ungern, den Wünschen des Senats u. des Volks.“

Die Hauptfiguren müssen wenigstens 20 Zoll haben. Der Preis ist eine goldene Medaille von 30 Ducaten am Werth.

2. Im Fache der Bildhauerey: „Die Büste *J. van Eyck*, des Erfinders der Ölmalerey.“ Die Büste muß von gebrannter Erde oder Gyps verfertigt seyn. Der Preis ist eine silberne Medaille von 100 Franken.

3. Im Fache der Baukunst soll die beste architektonische Zeichnung eines ehemal. Zöglings der Akademie, die im Saale ausgestellt wird, mit einer silbernen Medaille gekrönt werden.

Alle Gemalde, Büsten und Zeichnungen, werden postfrey an den Buchhändler und Professor *P. F. de Goeftin-Verhaegh* eingefendet; die Preisstücke behält die Akademie; die übrigen werden den Einfendern zurück gegeben.

IV. Naturalien-Sammlungen.

Der König von Schweden hat neulich an die Stockholmsche Akademie der Wissenschaften, die schätzbaren naturhistorischen Sammlungen geschenkt, welche auf dem Königl. Lustschlosse *Drottningholm* verwahrt wurden, und vormals die Naturalien-Cabinette des Königes *Adolph Friedrich* und der Königin *Louisa Ulrica* ausmachten. Diese Sammlungen machen nun, in Vereinigung mit den bisherigen Sammlungen der Königl. Akademie, ein ansehnliches Ganzes aus, welches ausser dem

wirklichen Werthe des Besitzes von höchst seltenen und kostbaren Stücken auch noch den hat, von dem zusehen *Linné* selbst beschrieben zu seyn, nämlich in den beiden Werken: *Museum Regis Adolphi Fredrici*; und *Museum Ludov. Ulricae*; und folglich bey zweifelhaften Fällen entscheiden können, was *Linné* wirklich mit einer Beschreibung gemeint hat, die man unvollständig scheinen kann, nachdem die Anzahl der Arten seitdem um so viel vermehrt worden. Man besetzt, daß die Königl. Akademie von diesen Sammlungen einen Gebrauch machen wird, welcher der Naturkunde zum Nutzen gereiche, und welches zuvor durch die Entfernung der Sammlungen von der Residenz und bey der Schwierigkeit besonders für Reisende, sie zu benutzen, keinesweges zu erwarten war.

Der berühmte Physiker *Faujas St. Fond* hat sein reichliches physikalisches Cabinet seiner Vaterstadt *Boulogne* geschenkt; wo er sich seit langer Zeit wieder aufhält.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *Jacobs* in *Gotha*, dem das Curatorium einer norddeutschen Universität unter sehr ansehnlichen Bedingungen eine ordentliche Professur angetragen hat, ist durch die weise Fürsorge des regierenden Herrn dem Gymnasium daselbst erhalten worden, indem ihm Se. Durchl. neben *Hn. Rath Hamberger* eine Bibliothekstelle bey der Fürstl. Bibliothek mit 500 Rthlr Gehalt, und andern Emolumenten ertheilt haben, deren Functionen ihn nicht hindern, sich ferner durch sein Lehramt, wie bisher, verdient zu machen.

Hr. geh. Regierungsrath *Hezel* zu *Giessen*, geht mit 2000 Rubeln Gehalt und 1000 Rubeln Reisegeld auf die neue russische Universität nach *Dorpat*; für seine in Deutschland zurückbleibende Bibliothek erhält er eine ansehnliche Entschädigung.

Im Darmstädtischen sind kürzlich Hr. *Hahn*, prakt. Arzt im Amte *Lichtenberg*, Hr. *Bontard*, Physikus in der Herrschaft *Epstein*, und der jüdische Arzt, Hr. *Abr. Liaz* zu *Darmstadt* zu Hofrathen ernannt worden. Ebendasselbst ist Hr. Dr. *Bojanus* als Mitglied in das Collegium Medicum eingetreten, und bald darauf auf herrschaftliche Kosten nach *Paris* gereiset, um dort die veterinärischen Anstalten zu besuchen. Von da wird er in gleicher Absicht nach *England* gehen.

Der Hofprediger und Consistorialrath *Studemund* zu *Ludwigslust* ist zum Oberhofprediger, und der Prinz-Instructor *Ackermann*, mit Beybehaltung seines bisherigen Geschäfts, zum zweyten Hofprediger ernannt worden.

Hr. *M. Frege*, Vt. einer biblischen Geographie und einer Schrift über Giftpflanzen, bisheriger Pfarrer zu *Lasse* und *Zaufitz*, hat die Pfarrey zu *Sriegnitz* in der *Ofchatzer Diöces* erhalten.

Hr. Dr. Schwabe, bisheriger Privatlehrer zu Jena, ist zum Prediger in Wormbstadt befördert worden.

Bey der definitiven Wahl des französischen National-Instituts sind, für die Classe der politischen und moralischen Wissenschaften *Jefferson*, Präsident der vereinigten nordamerikanischen Staaten; für die Classe der mathem. und physischen Wissenschaften *Banks*, beständiger Präsident der königl. Societät zu London; für die Classe der Literatur und schönen Künste *Haydn*, Capellmeister zu Wien, zu auswärtigen Associés des Instituts ernannt worden.

Die im französischen National-Institute erledigte Stelle im Fache der Astronomie hat *le François la Lande*,

ein Neffe des berühmten Astronomen dieses Namens, erhalten.

Die Akademie der Wiss. zu München hat den französischen Astronomen *Henry* zum Mitgliede aufgenommen.

VI. Berichtigung.

Die der neuen Ausgabe von *Galiani's Dialogues sur le commerce des Blés* (1795) beygefügte zwei Briefe des Vf. sind nicht, wie in den Ergänzungsblättern der A. L. Z. S. 416 geäußert wird, schon bey den ältern Ausgaben befindlich, sondern jetzt erst aus der Handschrift des Vf. abgedruckt worden.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Repertorium commentationum a Societatibus literariis editarum. Secundum disciplinarum ordinem digesti J. D. Reuss. Scientia Naturalis T. I. Historia naturalis generalis et Zoologia. Göttingae, apud Henricum Dieterich. 1801. 4.

Ein Werk, dem die gespanntesten Erwartungen und Wünsche des gelehrten Publici so allgemein entgegen kommen, bedarf zu seiner Empfehlung ohne Zweifel weiter nichts als eine einfache Anzeige seiner Erscheinung. Die Schriften der gelehrten Gesellschaften, die ihrer Kostbarkeit und Seltenheit wegen, größtentheils in öffentlichen Bibliotheken niedergelegt und aufbewahrt werden können, enthalten der wissenschaftlichen Schätze so viele, daß es selbst den wenigen Gelehrten, denen eine vollständige Sammlung derselben zu Gebote steht, beynahe unmöglich ist, auch nur die ihr besonderes Fach einschlagenden Abhandlungen kennen zu lernen; noch weit unmöglicher wird dies für die, über allen Vergleich größere Anzahl von Gelehrten, die sich nicht in jener seltenen Lage befinden. Bloß durch ein systematisch geordnetes Verzeichniß jener Schätze können dieselben für die Liebhaber der Wissenschaften eröffnet und ihr Gebrauch erleichtert werden. Um aber ein Repertorium der Art zu liefern, wurde eine Bibliothek wie die Göttingische, und ein Redacteur von dem unermüdetsten Fleiße und dem strengsten Ordnungsgeiste erfordert. Nur durch ein solches Zusammenstreifen konnte dieses für jeden Gelehrten und für alle Zeiten unentbehrliche Werk zustande kommen. — Der gegenwärtige erste Theil betrifft die *allgemeine Naturgeschichte* und die *Zoologie*, und wird also, bey der ungeheuern Menge der hieher gehörigen, und in so vielen Sammlungen zerstreuten richtigen Abhandlungen, dem gelehrten Arzte so wohl als dem Naturkundigen überhaupt äußerst willkommen seyn. Der vorangeführte Elenchus sectionum macht den Gebrauch des Verzeichnisses nicht nur sehr bequem,

sondern zeigt auch zugleich auf einen Blick den großen Reichthum desselben. Um den Ankauf des Werks zu erleichtern, wird jeder einzelne Haupttheil desselben mit einem besondern Haupttitel auch einzeln verkauft werden. Die folgende Bände werden in einer ununterbrochenen Folge von Messe zu Messe erscheinen.

Nach hergestellten Frieden wage ich es, das von meinem seel. Manne D. v. Spalowsky bearbeitete kostbare, und den Freunden der Naturwissenschaften gewisse schätzbare Werk unter dem Titel:

Prodromus in systema historicum Testaceorum, oder Vorschmack einer vollständigen systematischen Geschichte der Schalthiergehäuse

herauszugeben. Es enthält 155 in systematischer Ordnung der Geschlechter nach der Natur gemalte, in Kupfer gestochene und schön illuminierte Stücke, mit lateinischen und deutschen Erklärungen, die weder zu kurz, wie die des Linnée, noch zu weitläufig, wie die anderer Conchyliologen ist, aber doch durchaus in der angenommenen Linnéischen Terminologie. Zugleich sind die lateinisch-deutsch-englisch- und französische Benennungen beygefügt.

Der Preis eines Ex. ganz auf Holländ. Papier in Royalfolio ungebunden ist 33 Rthlr. 8 gr. in Medianfolio, wovon der Text nur auf Schreibpapier, 26 Rthlr. 16 gr.

Sr. Königl. Hoheit Erzherzog Carl haben mir gnädigst erlaubt, es hochdemselben zueignen, und dessen wohlgetroffenes Bildniß vorsetzen zu dürfen: welches besonders abgedruckt 1 Rthlr. 8 gr. kostet.

Auswärtige Liebhaber wenden sich für beides an Hrn. Buchhändler *Liebeskind* in Leipzig, welcher Bestellungen darauf annimmt. Innländer an mich selbst.

Wien, 1. Jan. 1802.

Anna v. Spalowsky
am Stockameisenplatz No. 664. im ersten Stock.

Nach-

Nachricht an Ärzte.

In unfrem Verlage ist erschienen:

Erfahrungen über die heilsame Anwendung des wurzelnden Sumachs, der gelben Narcisse und des Pfefferschwamms, von A. Dufresnoy, Arzt und Professor zu Valenciennes. Nebst einer Abhandlung über den wurzelnden Sumach, von J. B. van Mons. Aus dem Franz. von D. C. Nafse.

Inhalt. Erster Abschnitt: Heilkräfte des wurzelnden Sumachs, — gegen die Flechten, gegen die Lähmung, — Bereitungsart verschiedener Extracte aus den Blättern desselben, — Zerlegung desselben, — Von der Zeit, wo man ihn einsammeln muß. Zweyter Abschnitt: Heilkräfte der gelben Narcisse gegen Convulsionen, — gegen Keichhusten, — Bereitungsart des Extracts von der gelben Narcisse, — Heilkräfte gegen die Epilepsie, — gegen den Starrkrampf. Dritter Abschnitt: Heilkräfte des Pfefferschwamms, — gegen den Lungeeiter-sack, — gegen die knotige Lungensucht. Erster Nachtrag: Dufresnoy über die Heilkräfte des wurzelnden Sumachs gegen die Lähmung, — von den Heilkräften der gelben Narcisse gegen den Starrkrampf. Zweyter Nachtrag: Van Mons Abhandlung über den wurzelnden Sumach, — botanische Beschreibung dieser Pflanze, — Kenntniß der Alten von derselben, — Gift des wurzelnden Sumachs, — seine Wirkungen auf den menschlichen Körper, — Mittel, sich vor denselben zu schützen, — Natur der schädlichen Ausdünstung des wurzelnden Sumachs, — chemische Zerlegung desselben, — Daseyn eines besondern nähern Bestandtheils in demselben, — Kennzeichen, Eigenschaften und Natur dieses Bestandtheils, — Wirkungen des wurzelnden Sumachs als Arzneymittel, — Specifiche Kraft desselben gegen die Lähmung und gegen die Flechten, — Bereitung des Sumach-Extracts und des aufgegoßenen Öls von Sumach. Halle im Nov. 1801.

Rengerische Buchhandl.

In meinem Verlage erscheint nächstens eine Übersetzung von folgendem eben erschienenen interessanten Werke:

L'Art de faire les eaux de vie d'après la doctrine de Chaptal, par le citoyen Parmentier av. fig. 8. von D. Fr. W. Becker.

Leipzig im Januar 1802.

Friedr. Leop. Sapprian,

II. Bitte und Warnung.

Es hat vor einigen Monaten ein junger Mann, der durch seine Liebe zur alten und neuen Literatur mit mir in Verhältnisse gekommen war, zu einer beliebigen Ansicht folgende Manuscripte von mir erhalten — *Briefe über Pindars Siegesgesänge* — *Briefe über den Longin*

vom Erhabenen — eine metrische Übersetzung der *Antigone* und *Electra* des Sophokles. — Bey seiner schnel- len Abreise von hier hat er an die Rückgabe der Papiere nicht gedacht und scheint nun in der Ferne gar nicht daran denken zu wollen. Es ist kein Zweifel, daß seine Lage, mit der ich vertraut bin, ihn entweder schon verleitet habe, oder wenigstens noch verleiten könne, diese armseligen Güter in irgend einer Buchhandlung abzusetzen. In erstem Falle bitte ich den unbekanntem Verleger, unter aufrichtiger Versicherung der vollständigsten Resignation auf mein Eigentum, mir für jetzt die Papiere zu fernerer Pflege wieder zu überlassen. Es darf ihn, andere Vortheile abgerechnet, dieses nicht reuen; er bewahrt sich dadurch vor der schweren Schuld, Kinder in die Welt zu befördern, die nach ihres Erzeugers Willen erst nach jahrelangen Reisen an das Licht treten sollten. Dem wohlgesinnten Freunde aber will ich nur sein Verhältnis mit dem Oheim in St—g und den Credit bey dem deutschen Buchdrucker in —s zu Gemüthe führen. Mahnet ihn dieses nicht an seine Pflicht, so sey er gewärtig, seinen Namen in einem starken Gefolge erläuternder Anmerkungen in diesen Blättern aufgeführt zu sehen.

Carl Jahn
auf der Universität zu Leipzig.

III. Druckfehleranzeige.

Der geneigte Leser wird gebeten, in dem ersten Heft des *krit. Journals der Philosophie* von Schelling und Hegel, das so eben erschienen ist, vor dem Lesen folgende sinntstellende Fehler zu verbessern:

Einl. S. XVI. Z. 9. v. u. lies *beschießend* statt *beschießende*.

S. 70. Lin. 24. del. D. V.

S. 74. Lin. 5. lies *nur das*, st. *dass* nur.

S. 209, Lin. 15. ist nach: *sich einzufalten*: nicht

IV. Vermischte Anzeigen.

Auf verschiedene Anfragen antworte ich hier: daß ich im IVten Bande der *Wasserbaukunst* außer den in der Vorrede des IIIten Bandes versprochenen Materialien auch die Canäle von Languedoc, Orléans, Briare, St. Quentin und Trollhätta beschreiben, in genauen Karten darstellen und alle an diesen Canälen merkwürdige Schleusen und Werke eben sowohl, als die merkwürdigsten Schleusen in den französischen und holländischen Häfen, in Kupfer, liefern werde. Von den Schleusen sind bereits gestochen: drey Platten von denen zu Harre; zwey von der Slykenschen Schleuse; zwey von den Schleusen zu Halfwege und Hoorn in Holland und drey Platten von den Schleusen und Werken des Canals von Languedoc.

Darmstadt d. 28. Dec. 1801.

Wiebeking

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 8.

Mittwochs den 20ten Januar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I Neue periodische Schriften.

Journal der praktischen Arzneykunde, herausgegeben von C. W. Hufeland 13 Bds oder Neues Journal 6n Bds 12 St. Berlin 1801. in Ungers Journalhandlung. Preis 12 gr.

Inhalt.

- I. Über die gegenwärtige Lage der Heilkunde und den Weg zu ihrer festen Begründung. Zur Beherzigung für Ärzte von Dr. K. J. Windischmann in Mainz, nebst Bemerkungen des Herausgebers.
- II. Beobachtung und Abbildung einer monströsen Anschwellung der Brüste in der Schwangerschaft, vom Hofrath Jördens zu Hof.
- III. Geschichte einer gebrannten Kaffeebohne, die sich elf Monate in der Luftröhre eines dritthalbjährigen Mädchens aufhielt, von D. Struve, Stadtphysicus zu Neustadt-Eberswalde.
- IV. Fortgesetzte Bemerkungen über Kuhpocken, vom Hofmedicus Sachse in Parchim.
- V. Beschreibung eines Mannes, dessen fehlerhafte Geschlechtsheile sein Geschlecht lange zweifelhaft machten, von D. Schäffer in Elbingen.
- VI. Noch ein Beytrag zur Geschichte der Influenza des Jahres 1800—1801, vom Hofrath und Leibarzt Mezler, aus einem Briefe an den Herausgeber.
- VII. Fortsetzung über die Heilkräfte der Vitriolssäure in Nervenkrankheiten, vom Hofr. v. Hildenbrand, Prof. der prakt. Medicin in Lemberg.
- VIII. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.
 1. Äußerst wirksames Klystier in Durchfällen.
 2. Ein Nahrungsmittel für Säuglinge.
 3. Ein Nothmittel für Scheintodte.
 4. Beytrag zur Geschichte und Widerlegung des Perkinismus.

Das 6te St. von London und Paris 1801. ist erschienen und hat folgenden Inhalt:

I. London. 1. Londner Illumination bey der Bekanntmachung der ratificirten Friedenspräliminarien.

Hauptpunkte der Illumination bey Otto, Oakly, Lackington, im Theater von Coventgarden. Unfug des Pöbels. Taschendiebe. Einbrechendes Gewitter und Folgen desselben. 2. Butterhändler und Butterkonsumtion in London. Cheesemongers die nächsten nach den Bäckern. 3. Mrs. Billington's Erscheinung auf den 2 Londner Theatern. Züge aus ihrem Leben. Hr. Weichsel, ihr Bruder, großer Violinist und ihr zugeordnet Oper Artaxerxes. Erste Aufführung derselben und die vorzüglichsten Effekte. 4. Hundeliebhaberey der Engländer. Schloßhündchen. Hundepreise. Hundediebe. Hundearzneykunde. 5. Nachträge zu der Beschreibung der Friedenslustbarkeiten. Ankunft des Obristen Lauriston. Ausgelassene Freude des Londner Pöbels, der sich selbst einspannt. Herr Hope's Illumination. II. Paris. 1. Wasserkünste in Versailles. Die Tournee in den Gärten, und Beschreibung der einzelnen Werke. 2. B. Seguin's Erfindungen und Kunstliebe. Gemäldeauction des verk. Robit. Preisliste der vorzüglichsten Stücke darin. Projekt einer Preiskonkurrenz unter 10 Pariser Künstlern, von Seguin. Verzeichniß dieser Künstler. 3. Feste vom 14ten Juli und 1sten Vendemiaire. Parodie mit den frühern Nationalfesten. Freyheitsspiele. Kletterbäume oder Mats de Cocagne. Bogsprietrutcher auf der Seine. Tanzplätze. Opferprozession. Feuerwerke. Illumination der Tuilleries. (Hierzu gehören die Kupferstiche No. XVI. u. XVII.) III. Englische Caricaturen. Friedenspräliminarien, oder John Bull und seine Freunde marschiren nach Paris. (Hierzu gehört die Caricatur No. XVIII.)

Weimar den 3. Jan. 1802.

E. S. privil. Industrie-Comptoir.

Das 12te St. des deutschen Obstgärtners 1801. ist erschienen und enthält: Erste Abtheil. I. Besondere Naturgeschichte der Bäume überhaupt und der Obstbäume insbesondere. 10. Des Weinstocks. II. Äpfel-Sorten. No. LXXXII. Der weiße Herbst-Calville. III. Birn-Sorten. LXXXI. Die Herbsteybirn. IV. Mandel-Sorten. No. II. Die bittere Mandel. Zweyte Abtheil. I. Über das Verfezen der Obstbäume.

(1) H

Ein

Ein merkwürdiger Aufsatz in der Thüringischen Vaterlandskunde. St. 22. 1801. II. Über den Ursprung der Engl. Parks, nebst einer Vergleichung eines alten römischen Parks des jüngern Plinius in Tuzien und zu Laurentinum.

Weimar d. 8. Jan. 1802.

F. S. priv. Industrie - comptoir.

Von *Gilberts Annalen der Physik* ist das XII. Stück erschienen und enthält:

I. Neue Versuche über den Galvanismus, angestellt mit einer Voltaischen Säule von achtzölligen Platten, 40 Schichtungen von Simon, Prof. in Berlin. II. Über das gasförmige Kohlenstoffoxyd, von Deformes u. Clement in Paris. III. Versuche das gasförmige Kohlenstoffoxyd ohne Beyhülfe von Wärme zu verbrennen, von Guyton. IV. Beobachtungen u. Versuche üb. d. galv. Electricität u. einige ihrer chemischen Wirkungen, von C. F. Buchholz in Erfurt. V. Beschreib. eines einfachen Reisebarometers, von D. Benzenberg in Hamburg. VI. Berichtigende Bemerkungen üb. Blitzableiter, vom Prof. Reimarus in Hamburg. VII. Nachricht von einem merkwürdigen Blitzschlage, von demselben. VIII. Über das Hören durch die Zähne. IX. Preisfragen d. Fürstl. Jablonskyschen Gesellsch. d. Wissensch. in Leipzig auf 1801 u. 1802. X. Neueste Untersuchungen *Volta's* d. sogenannten Galvanismus betreffend. Aus e. Briefe d. H. Prof. Pfaff. XI. Üb. d. Benennung der Endpole der Volt. Säule. A. e. Briefe von L. A. v. Arnim. XII. Kunstanzeige von Geisler in Zittau.

Halle im Dec. 1801.

Rengerfche Buchhandl.

Gilberts Annalen der Physik werden auch in diesem Jahre ununterbrochen fortgesetzt werden. Ob wir uns mit Unrecht schmeicheln, daß dieser Jahrgang für Physiker und für Freunde einer unterhaltenden Lecture noch interessanter als die vorhergehenden werden dürfte, mag man aus den Aufsätzen beurtheilen, die für die drey ersten Stücke bestimmt sind. *Al. Voltas elektrische Theorie der Erscheinungen seiner Säule*, dargestellt von Hrn. Prof. Pfaff in Kiel, von welchem sehr wichtigen Aufsatz im Intell. Bl. der allg. Litt. Zeitung No. 207. die Rede gewesen ist. — *Schreiben des D. von Marum an A. Volta üb. d. Versuche mit der elektr. Säule*, welche er u. d. Prof. Pfaff im Teylerschen Laboratorium zu Harlem im Nov. 1801. angestellt haben; von Hrn. Verfasser handschriftlich mitgetheilt und von Hrn. Pfaff im Intell. Bl. No. 235. vorläufig angekündigt. Hr. von Marum, der für Voltas Metallelectricität ähnliche Riefenapparate zurechtet, wie er in der Teylerschen Scheibenmaschine für Electricität durch Reibung besitzt, brachté nach Hrn. Pfaffs Abreise mit einer Säule aus 200 Paar Metallplatten jede von 25 □ Zoll Fläche, einen 33 Zoll langen Drath in seiner ganzen Länge zum Rothglühen und Schmelzen — Merkwürd. Versuche u. Beobachtungen des Hrn. Erman in Berlin über

die elektroskopischen Phaenomeene des Gasapparats an Voltas Säule; Huth in Frankfurt über die chemische und elektr. Wirkungsweise der Voltaischen Säule; Simon in Berlin über das Gewichtsverhältniß des durch die Säulen zerfetzten Wassers zu dem erzeugten Gas; Reinhold in Leipzig über die eigentliche Grundkette, deren Vielfaches die Säule ist; Ritter in Jena über Ton-erzeugung durch die Säule u. s. w. Resultate, welche Hr. D. Heidmann in Wien aus seinen Versuchen mit der Säule zieht. — *Theorie der Aeolharfe von Young*, worin Musikfreunde genügenden Aufschluß über dieses dem Anscheine nach räthselhafte Instrument finden werden. — *Leslie's Untersuchungen üb. Licht u. Wärme sumt einer Kritik der Herschelschen Untersuchungen ab diese Gegenstände*. Sie soll die Nichtigkeit nicht sichtbarer wärmender Sonnenstrahlen und ähnlicher Herschelscher Ideen darthun und verdient alle Beachtung. — *Lüdicke's Prüfung des Leslieschen Hygrometers*, dem der Vorzug vor allen andern zuerkannt wird. — *Gänzliche Umwandlung der bisherigen Hygrometrie in Beurtheilung der neuesten Streitigkeiten in der Exsiccimetric vom Hn. Prof. Parrot in Riga*. Ein sehr wichtiger Aufsatz, welcher die Hygrometrie und Exsiccimetric auf neue und richtigere Erfahrungsätze gründet über den wahren Sauerstoffgehalt der atmosphärischen Luft bestimmtere Resultate als die irrigen Humboldts und die nicht ganz genauen Berthollets aufstellt, und für die ganze Meteorologie neue Ausichten öffnet. — Nicht uninteressante Aufsätze üb. *die wahre Beschaffenheit der Atmosphäre*, über *Wasserdämpfe* und *Dampfmaschinen*, über *irdische Strahlenbrechung* und *Fata Morgana* etc. liegen für die folgenden Hefte bereit.

Die bisher erschienenen aus 9 Bänden bestehenden drey Jahrgänge kosten 19 Rthlr. 12 gr. Um aber den Freunden der Physik den Ankauf zu erleichtern, erbiten wir uns, sie denen, die sich mit baarer Zahlung an uns wenden, für 15 Rthlr. zu überlassen.

Halle d. 6. Jan. 1802.

Rengerfche Buchhandl

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage sind fertig geworden und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

1) Der sechste Theil von *Eberhards Synonymik*, womit das ganze Werk beschloffen ist. Kenner der Philosophie und der deutschen Sprache haben den hervorsteckenden Werth dieses Werks längst anerkannt, das durch Scharffinn in der Unterscheidung der ähnlichen Wörter, durch tiefe Blicke in die Gründe ihrer Unterschiede, und durch Reichthum an geschmackvoll ausgewählter Gelehrsamkeit einem denkenden Leser die belehrendste und unterhaltendste Lektüre gewährt. Der Preis des 6ten Theils ist 1 Rthlr. 12 gr., und der, aller 6 Bände 7 Rthlr. 18 gr.

2) Der zweyte und letzte Theil von *Aug. Lafontaine's Rudolph und Julie*. So interessant auch der 1ste Theil dieses Romans schon ist, der gewiß zu den vorzüglichsten Arbeiten des berühmten Verfassers gehör-

wird er doch von dem zweyten darin noch bey weitem übertraffen. Er kostet 1 Rthlr. 12 gr. und das neue 3 Rthlr.

Joh. Gottfried Ruff,
Buchdrucker u. Buchhändler in Halle.

Hannover. In Commission der Helwingschen Hofbuchhandlung, Gedichte von Georg Friedrich Nöldeke. Preis 20 gr.

Edler Ausdruck reiner Empfindungen über Natur, die Liebe und häusliches Glück, in sanftfließenden Versen, ist das Charakteristische der mehresten Stücke dieser Sammlung. Doch haben einige derselben auch ein höhern Schwung. Durch eingemischte Balladen, Epigrammen, ist der Einförmigkeit vorgebeugt. Die Nachbildungen Ossianischer Gefänge sind Proben der Verdeutschung des Ganzen, welche künftig Erfolg zu verdienen, wenn jene Beyfall finden.

Es wird zu Ostern folgende Schrift von mir erscheinen:

Über verschiedenen Methoden des Philosophirens und die verschiedenen Systeme der Philosophie in Rücksicht ihrer allgemeinen Gültigkeit.

Diese Schrift kann, ungeachtet sie in ihren Untersuchungen auf sich selbst ruhet, doch auch als eine Zusage zu meinem Entwurf eines neuen Organons der Philosophie angesehen werden. Da dieser Entwurf in den meisten öffentlichen Blättern auf eine Art beurtheilt worden ist, welche beweist, daß die Beurtheiler den wesentlichsten Punkt oder die eigentliche Tendenz derselben ganz übersehen haben, und da dieser Fall wohl der eintreten könnte: so protestire ich gegen alle Beurtheilungen meines Organons, die forthin, ohne Rücksicht auf obige Schrift genommen zu haben, erscheinen werden, und bitte daher jeden Freund der Philosophie wenigstens um Aufschub seines Urtheils, bis er diese Schrift gelesen haben wird.

Frankfurt a. d. Oder den 9. Dec. 1801.

W. T. Krug.

Obige vom Hn. Professor Krug in Frankfurt an der Oder angekündigte neue philosophische Schrift erscheint verläßlich in den ersten Wochen des Jahres 1802 in meinem Verlage, und ich hoffe dieses neue Produkt des Hn. Professors Krugs die letzten Tage des künftigen Jahres Januar 1802 ausgeben zu können.
Meissen den 28. Dec. 1801.

K. Fr. W. Erbstein,
Buchhändler in Meissen.

Neuere Verlagsbücher der Böseschen Buchhandlung in Weisenfels, sonst Fr. Severin u. Comp., welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:
Liebermann, Albert, oder die Folgen des jugendlichen Leichtsinns, eine Geschichte voller Abenteuer. 8.

18 gr.

Daniels, D. Chr. Fr., Pathologie, oder vollständige Lehre von den Krankheiten, welche die Nosologie, Pathologie, Aetiologie u. Symptomatologie enthält, a. d. Lat. überf. m. Anmerk. u. Zusätzen des Verfassers, 2te Aufl. 2 Thle. gr. 8, Druckp. 2 Rthlr. 12 gr. — ebendasselbe auf weißer Schweiz. Drkp. 3 Rthlr. Familie, die, des Predigers zu Birkenhayn. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

Fikenscher, G. W. A., freymüthige Gedanken u. Vorschläge, eine der wichtigsten Angelegenheiten des Staats, das Schulwesen betreffend, eine Schrift für das Beste der Menschheit, allen Wahrheitsfreunden und erhabenen Beförderern des Guten, vorzüglich aber denen, welche helfen können, ans Herz gelegt. gr. 8. 1 Rthlr. Geschichte der wichtigsten Revolutionen in der römischen Republik von ihrer ersten Gründung an, bis auf die neuesten Zeiten, mit beständiger Rücksicht auf die neuesten Revolutionen. 3 Bändchen. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Kinderraters, M. Chr. V., Beiträge zur Beförderung christlicher Erkenntniß und Tugend, in Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelia des ganzen Jahrs. 2 Bde. gr. 8. 2 Rthlr.

Kohlreif, G. A., Abhandlung von der Beschaffenheit und dem Einfluß der Luft, sowohl der freyen atmosphärischen, als auch der eingeschlossenen Stubenluft, auf Leben u. Gesundheit der Menschen. 2te Aufl. gr. 8. 18 gr.

Lohn der Treue, der, oder Baron Werdlingen und sein Mädchen, eine Geschichte voller Abenteuer, aber ohne Falkinder. 2 Thle. m. 1 Kupf. 8. 2 Rthlr.

Reinhard, oder Natur und Gottesverehrung, a. d. Holländischen von Ph. Rosenmüller. 3 Thle. 8. 3 Rthlr.

Schäfers, G. H., hochdeutsches Wörterbuch nach den Endsyblen geordnet, ein bequemes Hülfsmittel bey dem Unterricht, bey der Rechtschreibung und dem Reime. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Soldan, D. Chr. Hr. Chr., neues allgemeines deutsches Lesebuch für Bürger- und Landschulen und für den häuslichen Unterricht, oder Materialien zur Uebung des jugendlichen Verstandes und zur Beförderung der Moralität und Religiosität. 8. 12 gr.

Taufkirchen, Graf Guido von, oder Darstellung des zu Jena aufgehobenen Mosellaner- oder Amicitien-Ordens in historischer, psychologischer und rechtlicher Hinsicht zur Beherzigung für den Staat und die Ordensbrüder. Mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Vargas, Ed. R. Grafen von, Versuche. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann, v. J. 1801. brosch. 20 gr. (wird fortgesetzt).

Youngs, D. Ed., Klagen oder Nachgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit (engl. Text) mit Constructionen und erläuternden (deutschen) Anmerkungen von G. F. Herrmann. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Beym Hn. Hof-Commissär *Fiedler* in *Jena* sind nachstehende Bücher für beygesetzte Preise und gegen portofreye Einfindung des Geldes zu bekommen.

- 1) The History of the Lives of Abeillard and Heloisa, with their genuine Lettres, by Berington, 87. 4. 3 Rthlr.
- 2) Deutsche Encyclopädie, oder allgemeines Realwörterbuch aller Künste und Wissenschaften, 9, 10, 11 und 12r Band. 4. 10 Rthlr.
- 3) Schauplatz der Künste und Handwerke, verfertigt von den Herren der Akademie der Wissenschaften zu Paris übersetzt von Justi. Erster Band, m. vielen Kupfern, 4. 1 Rthlr. 15 gr.
- 4) Die Jahrgänge der A. L. Zeitung von 1786 — 1798 incl. zusammen für Sieben Louisd'or; die Jahrgänge 1789, 91, 92 u. 1798. einzeln jeder für drey Thaler.
- 5) Gothaischer Hofkalender auf das Jahr 1786 — 1791 incl. mit Chodowieckischen Kupf. für 1 Rthlr. 12 gr.; ingleichen die Jahrgänge 1786 — 1800. incl. für 3 Rthlr. 18 gr.
- 6) v. Haller Elementa Physiologiae corporis humani. VIII Tomi. Bernae et Lausannae, 1766. 4. für Vier Louisd'or.

IV. Bücherverloofung.

Die in den beiden verfloffenen Jahren 1799. und 1800. unternommenen Bücherverloofungen sind nach allgemeiner Versicherung den Freunden der Literatur so erwünscht gewesen, daß man dem Antrage, dieses Geschäft noch einmal zu unternehmen, nicht hat ausweichen können.

Es wird diese 9te Bücherverloofung mit der 1sten Ziehung der Gothaischen 21sten Geldlotterie, den 5ten April d. J. ihren Anfang nehmen, und durch alle 7 Classen fortgeführt werden.

Die nähere Anzeige davon kann man in einem besondern darüber entworfenen Plane lesen, und wir be-

merken nur hier vorläufig, daß auf solche Art eben wieder ohne großen Aufwand (indem die ganze feststehende Einlage nicht mehr als auf 2 Rthlr. 8 gr. oder 12 kr. sich beläuft, auch in den ersten 5 Classen eine beträchtliche Anzahl Freyloose zur jedesmaligen folgenden Classe ausgegeben wird) eine Menge guter, zu Theil kostbarer Werke, in das Publikum kommen. Außerdem glauben wir noch anführen zu müssen, daß jetzt der Betrag der summlischen zu Gewinnsten bestimmten und nach den Ladenpreisen angetzeten Bücher die eingelegten Gelder mit 11125 Rthlr. 15 gr. oder mit 20026 fl. 12 kr. Rhein. übersteige; daß denn diese Bücherverloofung, so wie die vorigen, ganz 100 Nieten sey, und 123 Thaler an selbst zu wählenden Büchern können gewonnen werden. Ohne der sehr kleinern Gewinnste, von 8, 6, 5, 4 und 3 Thatern zu erwähnen; wollen wir nur folgende anführen:

1 Gewinn zu 300 Rthlr. oder 540 fl. kr.			
1 — 200 — — 360 — —			
1 — 150 — — 270 — —			
4 — 100 — — 180 — —			
1 — 80 — — 144 — —			
1 — 70 — — 126 — —			
2 — 60 — — 108 — —			
10 — 50 — — 90 — —			
5 — 40 — — 72 — —			
15 — 30 — — 54 — —			
19 — 26 — — 45 — —			
19 — 20 — — 36 — —			
3 — 18 — — 27 — 24			
98 — 15 — — 27 — —			
95 — 12 — — 21 — 36			
95 — 10 — — 18 — —			

Diejenigen, die eine Collecte übernehmen wollen, werden ersucht, sich an das Bücherverloofungs-Comptoir in Gotha, oder an die Ettingersche Buchhandlung selbst zu wenden. Gotha, den 4. Januar 1802.

Bücherverloofungs-Comptoir.

Von dieser Bücherverloofung sind Plane und Bücher zur ersten Abtheilung à 9 gr. oder 40 1/2 kr. incl. Schreibgeld in Jena bey Hn. Hof-Commissär *Fiedler* zu haben.

A n z e i g e.

Für Kunstliebhaber, welche die *Allgem. Lit. Zeitung* nicht eigenthümlich besitzen, haben wir von dem letzten Bande des laufenden Jahrgangs vorgesetzten Programm des Hn. Geh. Rath v. *Goethe* über die *Weimarsche Kunstausstellung vom Jahre 1801* nebst den Preisangaben für das Jahr 1802 eine kleine Anzahl besondrer Abdrücke veranstaltet. Der Preis eines broschirten Exemplars mit dem Kupfer, ist acht Groschen Conventionsgeld. Man kann sich deshalb an uns, oder an das F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar, oder an Hn. Buchhändler Nummer in Leipzig adressiren.

Jena den 12. Januar 1802.

Expedition der *Allgem. Lit. Zeitung*.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Numero 9

Mittwochs den 20^{ten} Januar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländischer Nekrolog.

Gilbert WAKEFIELD

Gest. zu Hackney den 18. Sept. 1801. im 45. J. f. A.

AN G. W. verlor die classische und theologische Literatur einen auch im Auslande so vortheilhaft bekannten Gelehrten, das folgende Auszug aus einer (im *Monthly Mag.* 1801. Oct. gelieferten) Skizze seines Lebens und Charakters von einem Freunde desselben, J. Aikin, der zu diesem Behufe selbst die 1793 erschienenen *Memoirs of his own Life* von W. nicht einmal bedurft hätte, mehreren Classen des gelehrten Publikums nicht anders als willkommen seyn kann.

G. W. wurde den 20. Febr. 1756 zu Nottingham geboren, wo sein Vater Geistlicher war. Ungewöhnlicher Ernst, Fleiß und Durst nach Kenntnissen beschleunigten seine frühern Studien, unter Anführung von Privatlehrern. Seinen grammatischen Cursum vollendete er zu Kingston upon Thames, wohin damals sein Vater verferzt worden war. Im J. 1772 trat er als Student in das Jesus-Collegium zu Cambridge. Hier war in den ersten Jahren seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die classischen Studien gerichtet, die immer seine Lieblingsbeschäftigung ausmachten, und nur Nacheiferungssucht und akademische Verhältnisse konnten ihn bewegen, sich die dort so geschätzten mathematischen Kenntnisse zu erwerben, so sehr er auch von ihrem Werthe überzeugt war. Im J. 1776. wurde er B. A. und bald darauf Fellow des Jesus-Collegiums, wie er sich noch spät auf den Titeln seiner Schriften nannte. In demselben Jahre gab er in der Universitätsdruckerey eine kleine Sammlung lateinischer Gedichte mit Anmerkungen über Horaz heraus, die, wenn sie auch gerade nicht vortreflich waren, doch von einer nicht alltäglichen Bekanntschaft mit der schönen Literatur zeugten. In dessen war es jetzt Zeit für ihn, sich mit der Theologie zu beschäftigen. Er hatte sich in dieser Absicht bereits mit dem Hebräischen bekannt gemacht, und begann das Studium ohne Vorurtheil. Wahrscheinlich kam er aber bald auf Zweifel, um so mehr, da verschiedene seiner Freunde damals sich weigerten, die bekannten Artikel der englischen Kirche zu unterschreiben, so daß er

(späterhin selbst seine Nachgiebigkeit in diesem Punkte bey Gelegenheit seiner Ordination, die unredlichste Handlung seines ganzen Lebens nannte. Bald nach der Ordination vertauschte W. das Collegium mit einer Pfarrey zu Stockport in Cheshire, von wo er nachher nach Liverpool ging. Er erfüllte seine Amtspflichten mit Würde und Pünktlichkeit; da aber seine Abneigung gegen die Lehren und den Gottesdienst der englischen Kirche täglich zunahm: so fühlte er immer mehr, daß diese Lage nicht dauerhaft seyn könnte. Überdies wurde ihm der Aufenthalt zu Liverpool durch die in dem damaligen amerikanischen Kriege sehr gewöhnlichen Kapereyen und den Sklavenhandel dieser Stadt nicht wenig verleidet. Mit Vergnügen nahm er daher bald nach seiner Verheirathung (mit einer Nichte des Predigers Watson zu Stockport) im J. 1779 den Ruf als Lehrer der classischen Literatur bey der Dissenter-Akademie, zu Warrington an. Jetzt da er sich von allen kirchlichen Fesseln frey fühlte, trat er als Polemiker gegen die englische Kirche auf, und war in einem beifenden Tone, der sich, bey seinem wohlwollenden Herzen, nur durch warmen Eifer für die Wahrheit, die er auf seiner Seite zu haben glaubte, und durch die früher zur Gewohnheit gewordene Art zu disputiren entschuldigen läßt. — Neben diesen polemischen Schriften lieferte er aber auch andere, in welchen er seine Gelehrsamkeit auf die Erklärung der Bibel anwendete. Den Anfang machte er mit einer neuen Übersetzung des 1. Br. an die Thessalonicher (1781), der ein Jahr nachher eine neue Übersetzung des Matthäus mit Anmerkungen folgte; ein Werk, das von der Fülle seiner Belesenheit und der Fertigkeit, sie glücklich anzuwenden, zeugt. Um diese Zeit vermehrte er noch den Fonds seiner Interpretationsfertigkeit durch das Studium mehrerer orientalischen Dialecte. — Nach der Auflösung der Akademie zu Warrington, welcher es sehr wesentliche Dienste geleistet hatte, schlug er seinen Wohnsitz nach und nach zu Bramcote in Nottinghamshire, zu Richmond u. Nottingham auf, in der Absicht, einige Zöglinge in Pension zu nehmen, und seine Studie mit Muße fortzusetzen. In dieser Lage gab er (1784) den ersten Theil einer Untersuchung der Meynungen der christlichen Schriftsteller der drey ersten

(1) I

Jahr-

Jahrhunderte über die Person J. Ch., heraus, ein gelehrtes und gut ausgearbeitetes Werk, das jedoch nicht so aufgenommen wurde, daß er sich zur Fortsetzung aufgemuntert gefühlt hätte. Ein schmerzlicher Zufall in der linken Schulter, der ihn seit 1786 zwey Jahre lang peinigte, erlaubte ihm während dieser Zeit für die Literatur keine andere bedeutende Arbeiten, als eine Ausgabe von *Grays* Gedichten und von *Virgils* *Georgicis* mit Anmerkungen. So wie aber seine Gesundheit zurückkehrte, nahm er wieder seine theologischen Arbeiten vor, und gab — eine polemische Schrift abgerechnet — von der zur Vereinigung der classischen und theologischen Literatur bestimmten *Silva critica* zu Cambridge in der Universitätsdruckerey drey Theile heraus. Unterdessen machte dem ungefähr sechsjährigen Privatirren die Errichtung des Dissenter-Collegium zu Hackney (1790) ein Ende; er wurde dahin zu demselben Geschäfte berufen, dem er in Warrington vorgestanden hatte, und nahm den Ruf um so lieber an, da die Nähe der Hauptstadt dieser neuen Anstalt eine längere Dauer versprach, als bisher ähnliche Schulen gehabt hatten, doch zugleich mit dem Vorfatze, nebenher Privatzüglinge anzunehmen. Aber beide Anker versagten ihm, wie er sich selbst ausdrückt, ihre Dienste. Die Hauptursache lag vorzüglich darin, daß W. in seinen Überzeugungen seinen eigenen Weg gieng, folglich das System der Dissenters ihn im Ganzen so wenig befriedigte, als das der englischen Kirche, und daß ihm bey seiner tiefen Überzeugung von dem hohen Werthe der classischen Gelehrsamkeit die Lehrart in den Seminarien der Dissenters so wenig gefiel, daß er sich darüber allzustarken Tadel erlaubte. Überdies gieng er in seinen Meynungen über den öffentlichen Gottesdienst von den gewöhnlichen so sehr ab, und handelte, wie überall, also auch hier, so durchaus seiner Überzeugung gemäß, daß er, bey allem dem, daß man ihm wahre Frömmigkeit nicht absprechen konnte, für die Anstalt ein Ärgerniß zu seyn schien, und diese ihn daher ohne weitere Rücksicht auf den Nutzen, den er stiftete, im Sommer 1791 entließ. Diesem Schlage folgte bald noch ein anderer. Seine Schrift über den öffentlichen Gottesdienst beraubte ihn der einzigen zwey Zöglinge, die er erwartete. Von nun an privatisirte er zu Hackney, zum Theil mit der Erziehung seiner eigenen Kinder, zum Theil mit der Ausarbeitung mehrerer Werke beschäftigt. Dahin gehört seine späterhin neu aufgelegte vollständige Überetzung des Neuen Testaments mit Anmerkungen (1791. 3. V. 8.) die sich in Rücksicht der Sprache möglichst an die alte Überetzung hält, in Rücksicht des Sinnes aber häufig von ihr abweicht. Ferner einige neue Theile der *Silva crit.*, eine neue Auflage seiner Apologie der christlichen Religion und eine Schrift gegen *Th. Paine's* bekanntes *Age of Reason*. — Von *Pope's* Werken würde er eine vollständige Ausgabe besorgt haben, wenn nicht, nach Erscheinung des ersten Theils, durch *Warton's* bekannte Ausgabe sein Unternehmen gescheitert wäre; er beschränkte sich nun darauf, einen Theil seiner Anmerkungen und eine neue Ausgabe von *Pope's* Über-

setzung der *Iliade* und der *Odysee* zu besorgen, wobey er dieselben Talente zeigte, die er bey seiner Bearbeitung griechischer und römischer Schriftsteller bewiesen hatte. Noch machte er sich in diesem letztern Fache durch eine Auswahl griechischer Trauerspiele, und durch die Editionen von *Horaz*, *Virgil*, *Bion* und *Moschus* und endlich durch seine Ausgabe des *Lucrez* verdient.

Wenn übrigens sein Leben bisher eben nicht reich an Freuden gewesen war: so wurde es zuletzt noch durch mehrere Umstände sehr traurig. Schon bey seinem Aufenthalte zu *Liverpool*; hatte er eine Abneigung gegen die damalige Politik des Ministeriums gefaßt, die ohne Schonung die Rechte der Britten unter die Füße trat; und späterhin überzeugte er sich immer mehr von der gänzlichen Unverträglichkeit des Kriegs mit dem christlichen Charakter. Auch hatte er in Rücksicht des Ursprungs und Endzwecks der Regierung Grundsätze, die, so sehr auch eine große Parthey dagegen war, doch mit den Grundlagen der brittischen Constitution überein stimmten. Diese Grundsätze hat er gelegentlich in Schriften geäußert; die französische Revolution aber regte seinen Eifer noch stärker auf. Gleich vielen andern näherte er in Rücksicht derselben sehr sanguinische Hoffnungen, und konnte daher nicht kalt bleiben. In seinen Bemerkungen über die General-Ordre des Herzogs von York griff er die Rechtsmäßigkeit des Kriegs in starken Ausdrücken an; doch hielt er sich noch in gewissen Schranken, die ihn gegen Verfolgungen sicherten. Da er aber diese in seiner bekannten „Replik auf einige Theile der Adresse des Bischofs von Landaff“ überschritt: so brach endlich das Ungewitter über ihn los. Zwar griff man anfangs nur Drucker u. Verleger an; da er sich aber beider in einem Schreiben an den Königl. General-Advocaten, der jenen Proceß instruirte hatte, in starken Ausdrücken annahm, wurde auch er vor Gericht gezogen u. zu zweyjähriger Haft im *Dorchester* Gefängnisse verurtheilt. Ungeachtet er nun eben nicht vielen Freuden der Welt zu entsagen brauchte: so mußte ihm doch dies Schicksal sehr schmerzlich u., da er an körperl. Bewegung gewöhnt war, auch seiner Gesundheit sehr schädlich werden. Auch fand er dadurch seine bisherigen Plane zerrüttert, und ohne die großmüthige Unterstützung mehrerer Freunde, die eine Subscription für ihn eröffneten, würde sein Schicksal noch trauriger gewesen seyn. Endlich gieng jedoch die Zeit seiner Gefangenschaft mit dem 8. May d. J. zu Ende, u. schon begann er neue literarische Plane zu entwerfen, als ein Fieber ihn ergriff, das ihn an dem obgedachten Tage hinraffte.

Die Bestandtheile seines Charakters waren Offenheit, Einfachheit, Aufrichtigkeit, liebero er Eifer und eine alle erhabene Seele, die sich unwiderstehlich den Weg zu den Herzen aller bahnte, die sich ihm näherten, und ihn zum Gegenstande der freundschaftlichsten Anhänglichkeit machten. Diese Eigenschaften überwiegen bey weitem, was etwa in seinem literarischen Benehmen anmaßend oder selbstsüchtig, rauh oder zu reizbar scheinen mag. Seine Talente waren selten, seine

ralität rein; seine Ansichten erhaben: sein Muth
unzwingbar; seine Rechtschaffenheit ohne Flecken.

So weit Hr. Aikin. Es fehlt zwar nicht an ministe-
llen Schriftstellern, welche die Seite, die Hr. A. nur
t leifen Strichen andeutet, mit sehr starken Zügen
smalen; alle sind jedoch gerecht gegen seine Talente
d seine literarische Thätigkeit. Von dieser zeugt
gendes Verzeichniß aller seiner in obigen Nachrichten
nur zum Theil und obenhin angeführten Schriften:

*Poemata latina partim scripta partim reddite, cum
servationibus criticis in Horatium* 1776. 4.

*A new Translation of St. Pauls Epistle to the The-
lonians, with such notes as were necessary to justify his
iations from the established version* 1781. 8.

*Essay on Inspiration considered chiefly with respect
to the Evangelists* 1781. 8.

*Short Treatise on the Baptism with a cursory Re-
mark on the confirmation and the Lords Supper* 1782. 12.

*A new Translation of St. Matthews Gospel, with notes
ritical, philosophical and explanatory.* 1783. 4.

*Enquiry into the opinions of the christian Writers
concerning the person of Jesus Christ, V. I.* 1783. 8.

*Essays on the origin of alphabetical characters read
before the philosoph. Soc. of Manchester* (gedr. im 2. B.
ber Mem. of the S. of M., dem New Annual Register
und der Scotch Encycl.)

Thanksgiving Sermon pr. at Richmond 1784. 8.

*The Poems of Mr. Gray, a New Edit. with
notes.* 1786. 12.

Virgillii Maronis Georgicon cum notis 1788. 8.

*Remarks on Dr. Horsley's Ordination Sermon in a
Letter to the Lordbishop of Gloucester.* 1788. 8.

*Four Marks of Antichrist, or a Supplement to the
Warburtonian Lecture* 1788. 8. (ohne Namen).

*A new Translation of those parts only of the new
Testament which are wrongly translated in our common
Version* 1789. 8.

*Remarks on the internal Evidence of the christian Re-
ligion* 1789. 8. N. Ed. 1793. 8.

*Silva critica s in auctores sacros profanosque Com-
mentarius philologus. P. I.* 1789. *P. II.* 1791. *P. III.*
1792. *P. IV.* 1793. *P. V.* 1795.

*Address to the Inhabitants of Nottingham, occasioned
by a lettre lately sent to the Major and some other
members of the corporation of that town with an appen-
dix on the subject of the Corporation and of the Test
Laws.* 1790. 8.

*Cursory Reflections occasioned by the present mee-
tings in opposition to the claims of the Dissenters and the
repeal of the Corporation and Test-Acts* 1790. 8.

*An Address to the RR. Sam Horsley, Bishop of
St. David's on the subject of an apology for the Liturgy
and Clergy of the church of England.* 1790. 8.

A Translation of the New Testament. 1791. 3 V.
8. Second Ed with improv. 1796. 2 V. 8.

*An Enquiry into the expediency and propriety of
public or social Worship* 1791. 8. (3 Edd.)

Short strictures on Dr. Priestley's Letters to a young

*Man concerning Mr. Wakefield's Treatise on public
Worship.* 1792. 8.

Memoirs of his own Life 1798. 8.

*A general Reply to the arguments against the Enq-
into the public Worship* 1793. 8.

*The Spirit of Christianity compared with the Spirit
of Time in Great Britain* 1794. 8.

*The Works of Alex. Pope Esq. with remarks
and illustr.* 1794. 8.

*Examination of the Age of Reason — by Th.
Paine* 1794. 8.

*Remarks on the general orders of the Duke of York
to his army on June 7. 1794.* 8.

Horatii opera. 1794. 2 V. kl. 8.

Tragoediarum graecarum Delectus 1795. 2 V. 8.

Poetical Translations from the Ancients. 1795. 8.

Βίαιος και Μοσχοῦ τὰ λείψανα illustr. et emend.
1795. kl. 8.

*Reply to the Letter of Edmund Burke Esq. to
a noble Lord on the attack made on him by the Duke
of Bedford and the Earl of Lauderdale* 1796. 8.

Reply to Th. Paine's 2 Part of the A of R.
1796. 8.

Virgilli opera emendata et notis illustrata 1798.
2 V. 8.

The Iliad of Homer transl. by A. Pope 1797.
6 V. 8.

The Odyssey of H. transl. by A. P. 1798. 5 V. 8.
*Letter to Jacob Bryant Esq. concerning his
Disc. on the War of Troy* 1797. 4.

*Letter to W. Wilberforce Esq. on the Subject
of his late publication* 1797. 8.

*T. Lucretii Cari de rerum natura L. VI. ad
exempl. Mfr. fidem recensitos, longe emendatiores red-
didit, commentariis perpetuis illustravit, indicibus in-
struxit et cum animadversionibus R. Bentley non aut
sulgatis, aliorum subinde miscuit.* 1796—97. 3 V. 8.

*In Euripidis Hecubam Londini nuper publicatam
Diatrise extemporales* 1797. 8.

*Reply to the Bishop of Landoff's Address to the
People of Great Britain* 1—3 Ed. 1798. 8.

*Letter to R. J. Scott, his Maj. Attorney general,
on the subject of a late Trial in Guildhall* 1798. 8.

(Ausserdem ein paar Briefe über Humes Stil im
Monthly Magazine und eine Correspondenz mit Dr.
Gosse im Gentleman's Magazine)

II. Preise.

Die Gesellschaft der Menschenbeobachter zu Paris hat
in ihrer zweyten öffentl. Sitzung am 20. Dec. 1801 nach
Vorlesung mehrerer Abhandlungen folgende Preisfrage
für das J. 1804 ausgesetzt:

„Durch allgemeine und durch eine Auswahl beson-
derer Beobachtungen zu bestimmen, welchen Einfluß
die verschiedenen Gewerbe auf den Charakter derer ha-
den, die sie betreiben.“

Der Preis besteht in einer bronzenen Medaille und
400 Liv. baar.

Eine

Eine wohlthätige Gesellschaft zu Paris setzt bis zum 30. April 1802 folgende Preisfrage aus:

„Welches sind die wirksamsten Mittel, die Dürftigkeit aus Frankreich zu verbannen?“

Der Verf. der Preisschrift erhält eine goldene Medaille von 3000 Fr. am Werthe. Zwey Accésites werden mit einer silbernen Medaille belohnt, und ebenso wie die Preisschrift gedruckt. Die Preisschriften können in lateinischer oder französischer oder in einer bey den zu Lande angrenzenden Völkern gewöhnlichen Sprache geschrieben seyn, und werden an den Rechtsgelehrten Jacques Duclos adressirt.

III. Entdeckungen.

Oeffentlichen Blättern zufolge ist zu Neuwied eine ganze römische Stadt mit einem Castrum, 634 Schuh breit und 840 Schuhe lang, mit 5 Schuh dicken Mauern, Thürmen u. s. w. unter der Erde gefunden worden. Unter den Häusern hat man auch einen Pallast, einen kleinen Tempel, viele alte Münzen, Brustbilder u. s. w. gefunden. Die Fürstin von Neuwied, auf dessen Kosten das Ausgraben geschieht, hat aus dem, was sich transportiren ließ, ein Cabinet errichtet. Auch hat man, nahe am Rhein, einen römischen Weg entdeckt, nach welchem der Rhein damals nicht so breit war. Eine halbe Meile von Neuwied sind Ueberreste einer alten Brücke, und in der Nachbarschaft Reste von Mauern, Häusern u. s. w.

IV. Todesfälle.

Am 1sten November 1802 starb zu Öhringen im Hohenlohischen Hr. Franz Karl Eggel, Rektor und Scholarch des Gymnasiums daselbst im 69sten Jahre seines thätigen und verdienstvollen Lebens an Altersschwäche. Er arbeitete als Hofmeister, Prediger, und 25 Jahre als erster Lehrer jener Lehranstalt mit unermüdetem Eifer, im ganzen durch einen Zeitraum von 46 Jahren, zum allgemeinen Besten — und erwarb sich dadurch eben so sehr die Achtung des Publicums, als die Liebe und Verehrung seiner Schüler; unter denen sich einige in der gelehrten Welt auszeichnen. — Auch sein Fürst schätzte und belohnte seine Talente u. Verdienste auf eine ausgezeichnete Weise. — er erlangte ihn noch vor 2 Jahren zum wirklichen Superintendenten und Consistorialrath — allein seine schon damals sehr geschwächte Gesundheit erlaubte ihm nicht jene Stelle anzunehmen. — Außer mehreren Programmen bey verschiedenen feyerlichen Gelegenheiten zum Druck

gegeben, war er Verfasser von *Theodosii theolog. moralis* zum Gebrauch seiner Lehrstunden, u. Mitarbeiter einiger gelehrten Zeitschriften. Neben diesen beschäftigte ihn in seinen wenigen Freystunden verschiedene technische und ökonomische Arbeiten, und darunter hauptsächlich die Obstbaumzucht.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. u. Prof. Hänlein zu Erlangen ist als wirklicher Consistorialrath nach Anspach berufen worden.

Der durch mehrere Erbauungsschriften bekannt bisherige zweyte Diaconus an der St. Jacobskirche zu Hamburg, Hr. Bernh. Klefeker ist an die Stelle des verstorbenen Dr. Gerling zum Hauptpastor derselben gewählt worden.

Der Curatus Burgund bey St. Vincenz zu Breslau, bekannt durch einige ascetische Schriften, ist auf Sr. Königl. Majestät Special Befehl mit Beybehaltung seiner bisherigen geistlichen Ordensverbindung zum Schulinspektor für Südpreußen bestimmt und Behufs seiner völligen Ausbildung dazu in das Seminarium zu Berlin auf Königl. Kosten berufen worden.

Hr. B. F. J. Hermann, bisheriger russ. Kaif. Oberberghauptmann von der fünften Classe ist zum Oberberghauptmann der vierten Classe und zum Chef der Catharinenburgischen Bergwerke befördert worden, und erhält als solcher eine Gage, die seiner jetzigen Einnahme aus dem Bergcollegium, der Academie der Wissenschaften und der freyen ökonomischen Gesellschaft gleich ist, nämlich 3589 Rubel jährlich.

Hr. J. P. v. Rode, bisher Hauptmann bey dem Ingenieurcorps zu Berlin ist als Festungs-Ingenieur nach Breslau versetzt worden.

Hr. Georg Heinrich Kuyser, welcher bisher zu Subbach die Weltchronik schrieb, ist zum Reichsstadt Regensburg. Vorwandamtsassessor erwählt worden, und wird nun die Redaction der von ihm angekündigten *Annales der österreichisch- und pfälzbayerischen Literatur* zu Regensburg besorgen.

Hr. Prof. Ammon zu Göttingen ist, nachdem er abermals einen vortheilhaften Antrag abgelehnet hat, für seine Wittwe eine jährliche Pension von 300 Ruhl. zugesichert worden.

Hr. Dr. de Careno zu Wien, hat von Sr. russ. Kaif. Maj. für seine Schriften über die Kuhpocken einen prächtigen Ring zum Geschenk erhalten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 10.

Sonnabends den 23^{ten} Januar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I Neue periodische Schriften.

Das erste St. v. 1802 der *allgem. geograph. Ephemeriden*, herausgegeben von Gaspari und Bernich, ist erschienen und hat folgenden Inhalt:

I. *Abhandlungen* Bericht von einer auf Kosten der K. Schwed. Akademie d. W. unternommenen Reise nach Pello — von Jons Spangberg. II. *Bücher-Recensionen*. 1. Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Bayern aus ächten Quellen geschöpft — von Ios. Huzzi. 2. The History of Mauriuis — by Ch. Grant, Visc. de Vaux. 3. Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal. Von D. H. F. Link. 2r Th. 4. Das deutsche Reich vor der französischen Revolution und nach dem Frieden von Luneville — von K. E. Adf. v. Hoff. 1r Th. 5. Almanach der Reisen — von C. A. W. v. Zimmermann. 1r Jahrg. III. *Karten-Recensionen*. 1. Tabula geogr. Europae, ad statum — A. 400 p. C. n. — descr. a. C. Kruse. 2. Tab. geogr. Eur. ad stat. A. 500 p. C. n. descr. a. C. Kruse. 3. Karte von Ost- und Westgalizien — von G. H. v. Schmidburg. 4. Karte der batavischen Republik — von Adf. Stieler. 5. Allgemeine Weltkarte, auf welcher alle neuen Entdeckungen — dargestellt sind, nach Mercator's Projection. Berlin, b. S. Schöpp et C. 6. Nouvelle Carte Chorographique des États du Roy de Naples par J. B. de Bouge. 7. Karte von dem Königreiche Neapel — von Ferd. Götze. 8. Karte von Sicilien und Malta — von Ferd. Götze. IV. *Vermischte Nachrichten*. 1. Auszug aus mehreren Schreiben aus Paris. 2. Entdeckungsreise (in Nordamerika). 3. *Avantcouteur* neuerlich geogr. statist. Schriften. 4. *Avantcouteur* neuerlichener Karten. 5. Geographisch-statistische Journalistik (Einleitung. *Minerva* 1801. *Polit. Journat* 1801. *Decade philosoph.* etc. IX. *Allg. L. Anzeig.* 1801. Jan. b. Aug. *Janus* 1801.) 6. Auszug eines Schreibens aus London. 7. *Louis Antoine de Bougainville*. Zu diesem Stücke gehören: 1. Das Portrait von L. Ant. de Bougainville. 2. Karte von der Insel Mauritius oder Isle de France. Weimar d. 15. Jan 1802.

F. S. privit. Industrie-Comptoir.

Inhalt des December-Stücks der *sächsischen Provinzialblätter*.

- I. Einige Nachrichten von Scheibenberg, vom P. S. in G.
- II. Episode, aus einem Schreiben über Erziehung zum Gelehrten von den frühesten Jahren an, die Lesewuth betreffend.
- III. Fortsetzung des thüringischen Idiotikons vom Pastor Winkler aus Neunheilingen.
- IV. Fortsetzung des Auszugs aus dem Memorial an S. Kurf. Durchlaucht, im Betreff des dem Verstorbenen nahen Manufaktur- und Handelswesens.
- V. Berichtigung.
- VI. Historische Chronik.
- VII. Auszüge aus Briefen.

Altenburg d. 30. Dec. 1801.

Rink und Schuphals.

Öconomia. Eine Zeitschrift, des neunzehnten Jahrhunderts, von einer Gesellschaft von Gelehrten. Herausgegeben von Fessler und Fischer. Jahrg. 1802. Januar. Berlin, bey Friedr. Mauzer. Preis des ganzen Jahrg. 5 Rthl.

Inhalt: 1) Was hat die *Öconomia* geleistet und was wird sie leisten? Von den Herausgebern. 2) Über die bescheidne Rücksicht des Gesetzgebers, sowohl auf die Einsichten der Nachkommen als der Vorfahren. Von d. Hn. Geh. Ob., Trib. Rath Klein. 3) Zeichen der Zeit. Geheime Gesellschaften v. D. Fessler. 4) Gedichte von Neubeck. a) Felsenchrift über einen Gesundbrunnen b) Der Naturfreund. c) Auf einen Azur in Gold gefasst. d) An den Hesper. 5) Über die Artigkeit in sitlicher Beziehung, v. Hn. Hofr. u. Prof. Tiedemann. 6) Martin Opitz v. Hn. Hofr. Fischer. 7) Blumengescheit zum neuen Jahre an eine Freundin v. Hn. S. A. H. Grynberg. 8) César Dücrests Tod. a) Erzählung, Auszug aus einem Briefe v. W. Frein v. Haffel geb. v. Kleinke. b) Klage über César Dücrests Tod v. derselben. 9) Neueste schöne Literatur, Taschenbücher und Almanache von Becken, Folk, *Tübinger für Dumen*, *Wiener*, *Leipziger für Frauenzimmer*, u. v. Lindemann. 10) Theater. a) Taschenbuch

(1) K

Von *Gutz Muths Bibliothek der pädagogischen Literatur*: ist das *December-Stück* auf 1801 erschienen, und für 9 gr. Sächf. in allen Buchhandlungen zu haben. Außer mehreren interessanten Abhandlungen und Aufsätzen enthält es 28 ausführliche Recensionen von neuen pädagogischen Schriften, nebst dem Register über diesen Jahrgang. Diese *pädagog. Bibliothek* wird auch im Jahr 1802 ununterbrochen fortgesetzt. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Gotha d. 4. Jan. 1802.

Justus Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Subscriptionsanzeige.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung wird zur Ostermesse 1802 ein der Aufmerksamkeit der Statistiker überhaupt, und insbesondere denen, welche Schwedisch-Pommern, ein in neuern Zeiten in staatsrechtlicher und staatswirthschaftlicher Hinsicht merkwürdig gewordenes Land, näher kennen lernen wollen; vor allen aber den praktischen Geschäftsmännern dieses Staats zu empfehlendes Werk d. Königl. Schwedischen Regierungsraths Hn. v. Pachelbel zu Gehag, unter dem Titel:

Supplemente zur Schwedisch-Pommerischen Staatskunde des Hrn. K. R. und Professors T. H.

Gadebusch

herausgegeben werden, wenn sich eine hinlängliche Zahl von Subscribenten (deren Namen dem Buche vordruckt werden sollen), dazu findet. In diesen Supplementen wird die dabey zum Grunde gelegte Gadebusch'sche Arbeit, die bekanntlich in den Jahren 1785 und 1788 in zwey Theilen, die Presse verließ, von Hauptstück zu Hauptstück, von Abschnitt zu Abschnitt, und von Paragraph zu Paragraph durchgegangen, und erhält eine Menge Berichtigungen, Ergänzungen und Zusätze, die Resultate mühsamer Nachforschungen und einer ununterbrochenen Aufmerksamkeit des Hrn. Verfassers während seiner 12jährigen Dienstzeit. Bis zum Schlusse des Monats März 1802 werden die Subscriptionsen auf dieses Werk angenommen; in Stralsund, Greifswald und Berlin von den Langetschen Buchhandlungen; in Leipzig bey Herrn J. S. Heinicus. Es wird eine Alphabet stark, und in Stralsund unter den Augen des Herrn Verfassers gedruckt werden.

G. A. Langetsche Buchhandl.
in Berlin.

III. Bücherverloofang.

Die Ziehung der dritten Klasse unserer Bücher- und Kunstwaaren-Lotterie ist am 4. dieß. unter Direction der Fürstl. Commission geschehen, und wir sind jetzt beschäftigt, die Ziehungsliste davon zu versenden. Die Vertheilung der Gewinne besorgen wir im Laufe dieses Monats noch an die in unserm Plane bestimmten Orte Franco aufs pünktlichste. Die Ziehung der IVten Klasse

geschiehet den 3. März dieß. Jahres. Ein Randes zu dieser Klasse kostet inculp. des Schreibegeldes 2 Bbl. 8 gr. Sächf. und können sich deshalb Liebhaber entweder an unsre schon bekannte Collecteurs, oder auch an uns entweder direct hieher nach Rudolstadt, oder auch durch Einschluß an das Fürstl. Sächf. priv. Industrie Comptoir zu Weimar wenden, und der pünktlichsten Beforgung verlichert seyn.

Rudolstadt den 8. Jan. 1802.

Direction

der Fürstl. Schwarzb. Rudolst. priv.
Bücher- und Kunstwaaren-Lotterie.

IV. Vermischte Anzeigen.

Dem Publikum das sich für die österreichischen Staaten interessirt, wird bekannt gemacht, daß zu Brunn (ziemlich im Mittelpunkte der österreichischen Monarchie) seit 17 Jahren, wöchentlich 4 mal erscheint: *Pannarisches Tageblatt, oder öffentliches Correspondenz- und Anzeige-Blatt für sämtliche Bewohner aller K. K. Erbländer über wichtige, interessirende, lehrreiche, und vorzügliche Gegenstände.* Dies hat für Auswärtige ein doppeltes Interesse, 1) weil es gegenwärtig fast ganz aus inländischer Correspondenz besteht, und daher als eine reichhaltige und mannichfaltige Quelle statistischer, bisher unbekannter und ungedruckter Nachrichten zu betrachten ist. 2) Weil Auswärtige, besonders Kunst- und Buchhändler, Auctionatoren, durch dasselbe mit den wenigsten Kosten, in den österreichischen Staaten, etwas bekannt machen können, da dieses Blatt bereits in allen Theilen der Monarchie, bis an die entferntesten russischen, türkischen und italienische Grenzen gelesen wird. Alle gemeinnützigen Artikel werden in dasselbe unentgeltlich aufgenommen; solche aber, die bloß das Interesse des Privateinfenders angehen, zahlen für jede Spalte 1 Fl. 30 kr. Wiener Courant. Eine stehende Rubrik ist die *VIIte Empfehlungswürdige Schriften.* Dieselbe vertritt die Stelle einer dazu in Österreichischen noch fehlenden *Literaturzeitung* nur zu der Eigenheit, daß hier nur bloß vorzüglich gute brauchbare und gemeinnützige unentgeltliche Schriften, Musikalien, Landkarten, Kunstfachen, welche Verleger oder Verleger franko einsenden, mit sorgfälliger Auswahl allein angezeigt werden. Monatlich broschirt ist das Blatt zu haben, durch den Weg des Buchhändlers besonders bey dem *Industrie-Comptoir in Leipzig*, wesentlich durch die Postämter.

In Brunn kostet der Jahrgang 6 Fl. 30 kr. wöchentlich circa 200 Bogen geliefert werden. Es ist nicht zu erwarten, daß die auswärtigen Postämter des Preys über die Gebühr erhöhen werden. Die Adresse in An gelegenheiten des Tageblatts, welches der Rath *Ash* redigirt, ist nicht an diesen, sondern:

An das

K. K. Priv. Frage- und Kundschaf-
Amt in Brunn.

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero II.

Sonnabends, den 23^{ten} Januar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländischer Nekrolog.

Jean François VUVILLIERS,

ehemaliger Prof. der griechischen Sprache am College royal de France u. Mitgl. der Acad. d. Inscr. et b. L. in Paris, wie auch Mitgl. der Akad. der Wissensch. zu St. Petersburg, gest. zu St. Petersburg den 23. Juli 1801 im 64. J. seines Alters.

F. V. wurde zu Paris geboren, wo sein Vater Jean V., Professor der Beredsamkeit an der Universität, wie auch Prof. der griechischen Sprache am College royal war. Dieser Umstand und die Verwandtschaft mit den durch seine lateinische Oden bekannten *Beutgne Grecs* leiteten ihn frühzeitig auf das Studium der alten Sprachen. Auch erhielt er bey allen Cursen den Preis bey der Universität. Auf die Art brachte er es dahin, als er als ein noch juget Mann in vorkommenden Fällen seinen Vater vertreten könnte, und im J. 1766, nachdem er bereits mehrere Plätze bey der Königl. Bibliothek angestellt gewesen war, an dessen Stelle zum Professor der griechischen Sprache am College royal ernannt wurde, ein Amt, das er 24 Jahre hindurch mit Ehre bekleidete.

Sein *Essai sur Pindare* (Paris 1772, 12) und das schon einige Jahre vorher erschienene *Examen historique et politique du gouvernement de Sparte, ou Lettres sur la Législation de Licurgue en réponse aux doutes proposés par l'Abbé de Mably*; (Paris 1769, 12), erwarben ihm Ruhm, auch im Auslande (vgl. *Heyne* ad ind. p. 109) und eröffneten ihm den Eintritt in die Academie des Inscr. et b. L. im J. 1782, in deren Memoiren von nun an verschiedene Aufsätze unter andern mehrere Bemerkungen über Pindars Oden mittheilte. Als Mitglied der nachherigen Commission zu Auszügen aus den Manuscripten der Königl. Bibliothek, in welcher Eigenschaft er jährlich 1500 Franken zog, lieferte er die Notizen von den Manuscripten des Aeschylus (die auch ins Deutsche übersetzt wurden). Eines seiner Hauptwerke ist die Ausgabe von *Sophocles*, die er nach *Capperoniers* des ältern Tode besorgte; denn ungeachtet diese Ausgabe (*Sophoclis Tragoediae septem etc.*

Edit. cur. J. Capperonier etc. Eo defuncto editit, notata praef. et ind. adject J. F. Vanvilliers 1782. 2 V. 4.) in Rücksicht des Textes nur eine neue Auflage des *Johnson* ist; so blieben doch die Anmerkungen nicht ohne Beyfall (vgl. *Harles* in *Bibl. Fabr.* T. II.) ungeschmeißt. Brück vieles daran auszufetzen fund. — Ausser dem lieft V. eine *Lettre sur Horace adressée aux Auteurs du Journal des Savans 1767. 12.* die Fortsetzung des *Abrégé de l'Histoire universelle 1787. 8. m. K. Extraits des divers auteurs grecs à l'usage de l'école militaire 1788. 6 V. 12.* drucken, lieferte Lebensbeschreibungen zu *Duflot Recueil des Portraits des hommes et des femmes illustres de toutes les nations (1787. fol.)*, und Anmerkungen zu *Cussac's* Ausgabe von *Amyot's Plutarch* (die auch in *Classer's* neue Ausgabe dieses Griechen aufgenommen worden sind. Ueberdies erschienen von ihm mehrere Lob- und andere Reden in französischer und lateinischer Sprache: *de Graecarum literarum praestantia et utilitate oratio inaug.* (1766: in seinem *Pindar*). *Ludovico XV. regi Galliarum dilectiss. laudatio funebris iussu et nomine Collegii regii dicta* (auch franz. 1774. 4.). *Idylle sur la naissance de Monf. le Dauphin* (1781. 4.). Vergebens hat man übrigens unter seinen Papieren eine sehr umfassende Arbeit über *Thucydides*, womit er sich seit vielen Jahren beschäftigte, so wie über die Schreibekunst zu *Homer's* Zeiten gesucht.

Die Revolution unterbrach seine literarischen Beschäftigungen. Als eifriger Freund des Vaterlandes suchte er ihm jetzt nützlich zu werden. Er war lange Präsident der ersten Gemeinde zu Paris und als *Maire* Lieutenant mit der Verproviantirung der Hauptstadt beschäftigt, zu einer Zeit, da dies Geschäft sehr schwierig war, da man das Getraide aus Geiz oder Furcht verstopfte, so das oft die Verproviantirung der Hauptstadt auf den folgenden Tag nicht sicher war. Doch gelang ihm das schwere Unternehmen, vermittelt geschickter Unterhändler, noch so zlemlich, und er wußte immer das Mißtrauen des Volks zu beruhigen, ja mehr als einmal stillte er durch seine Beredsamkeit den beginnenden Aufstand. Auch schrieb er über diese Angelegenheit mehrere interessante Broschüren. Indessen wurde er für diese so wesentlichen Dienste schlecht belohnt. Seine öffentlichen

Außerungen über die geistlichen Reformen, (*Le témoignage de la Raison et de la Foi contre la constitution civile du Clergé* 1791. 8.) zogen ihm so viele Kränkungen zu, daß er alle seine politischen Geschäfte aufgab, und sich, ungeachtet ihn als Suppleanten die Reihe traf, als Mitglied der Nationalversammlung thätig zu werden, gänzlich zurückzog. Aber auch diese Ruhe gönnte man ihm nicht. Er verlor seine Stelle am College royal, und wurde einige Zeit gefangen gehalten. Späterhin brauchte ihn zwar, unter dem Directorium, der Minister Benezec wieder bey dem Geschäfte der Verproviantirung der Hauptstadt; da man aber in dem bekannten Verschwörungsplan Broitiers und La Villeurnois's ihn, wegen seiner mehrmaligen Verwaltung der eben gedachten Geschäfte zu ebendenselben bestimmt fand, wenn die royalistische Revolution gelingen sollte: so wurde er vor Gericht gefordert. Dieses fand ihn jedoch unschuldig, und er wurde wieder frey gelassen, bald darauf auch zum Mitgliede des Raths der 500 ernannt, am 18. Fruct. (Sept. 1797) aber von neuem geächtet und zur Flucht genöthigt.

Der R. Kaiser Paul I, den er bey seiner Anwesenheit in Paris zu complimentiren gehabt hatte, schrieb ihm einen schmeichelhaften Brief nach der Schweiz, worin er ihn zum Mitgliede der Petersburger Akademie ernannte. Er reiste dahin; aber das Klima sagte ihm so wenig zu, daß er nur noch wenige Jahre lebte.

Neben seinen Talenten, die sich aus diesen Nachrichten von selbst ergeben, besaß er einfache und feste Sitten und eine Redlichkeit, die ihn über allen Verdacht des Eigennutzes bey seinem Geschäfte der Verproviantirung hätten erheben sollen. Das war freylich der Fall nicht; seine Verläumder wurden aber dadurch widerlegt, daß alles, was man bey der Confiscation seiner Hinterlassenschaft nach seiner Flucht im September 1797 vorfand, seine Bibliothek mitgerechnet, nicht über 11 bis 1700 Livres geschätzt wurde, und seine nachgelassenen Effecten in St. Petersburg ungefähr eben so viel betrugen, eine Summe, die kaum zur Bezahlung seiner Schulden hinreichend war. — Noch hofft man unter seinen Papieren ein Werk über die politischen Geschäften und eine vollständige Uebersetzung des *Finde* zu finden (vgl. die Biographie von seinem Neffen *Duret* in *Mag. encycl. N. 15. Nid. an 10*).

II. Todesfälle.

Den 4. Sept. 1801 st. zu Stettin der seit 1791 wegen Blindheit in Ruhestand gesetzte Conrector und vormalige Rector zu Anclam, *Joh. Friedr. Lewicki* im 74 J. s. A. Unter seinen Schulschriften ist vorzüglich eine Uebersetzung des ersten Gesangs der Klopstock'schen Messias in griechische Hexameter (1756) erwähnlich.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Lentner'schen* Buchhandlung zu München sind erschienen:

„*Wünke über das Verhältniß der intellektuellen und der verfeinernden Kultur zur Sittlichen*“ von Prof. *Salut* (25 Bogen für 1 fl. 30 kr.).

„Die ersten fünf Nummern dieser Schrift,“ heißt es in der Vorrede, „sind schon im *N. Teutschen Merkur* (J. 1799, St. 10 bis 12) erschienen. Die Fortsetzung wurde durch einen zufälligen Umstand verzögert. Aber das Wohlwollen eines sehr würdigen Mannes munterte den Verfasser auf, das Ganze besonders herauszugeben. Der Gegenstand scheint allerdings wichtig. Er verdient von jedem denkend Freunde der Menschheit beherzigt zu werden. Möge die Bearbeitung seinem Werthe eigigermaßen entsprechen!“

„Indem ich,“ heißt es weiterhin, „den Aufsatz vor dieser Herausgabe noch einmal durchsah, wurde er hin und wieder verbessert, und mit einigen Zusätzen vermehrt. In der freyern Form sollt' er — so wünschte ich — ein zusammenhängendes Ganze darstellen.“

Die Schrift wird dann als *Gegenstück* zu einer andern, die (von denselben Verf.) zur Ostermesse 1801 erschien, angekündigt — nämlich: „*Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren! Ein Versuch zum Behufe der*

höhern Kultur.“ In der Vorrede dieser letztern wird gesagt: „Die Absicht des Verfassers ging dahin: einerseits das Ganze“ — wovon er schon im *Philosophischen Journal* einige Ideen bekannt gemacht hatte — „noch praktischer, und folglich noch empirischer, als es für das Philosophische Journal nothwendig schien, zu bearbeiten; und andererseits auf eine genauere Bestimmung der Begriffe, so wie auf den Werth des Gesühls und dessen Zusammenhang mit dem Begriffe im Sittlichen, besondere Rücksicht zu nehmen. Denn zum Behufe der höhern Kultur, und zwar gegen die *Abwüchse der Verfeinerung* sowohl, als die *Blindheit der Sophistey*, dünkt es mir nothwendig, daß man auch das *Wahre und vorzüglich Wichtige der neuen* (Deutschen) „*Philosophie* immer völliger, auf mehr als einem Wege, in dem Kreis eines feinern und selbstdenkenden Publikums einführe. Sey dasselbe immerhin nur ein kleines Rad im großen Triebwerke des Ganzen: genug, wenn es mit allem Andern, was ein gütiger Genius der Menschheit gewährt, harmonisch und glücklich fortwirkt!“ — — „Es versteht sich, daß man diese Philosophie (cum grano salis) annehmen, würdigen und annehmen könne, ohne sich klavisch an die Worte oder Begriffe eines Meisters zu binden. Offen für alles Wahre und Gute, wo es immer herkomme, und dann immer vorwärts zum Besten, Vollkommnern, auf der intellektuellen, wie auf

„der moralischen Seite: das sey unser Lösungswort,
 „oder vielmehr die Maxime unsers Bestrebens, die Seele
 „unsers Handelns!“ Was da in philosophischer Hin-
 sicht zu der Schrift über Aufzuchtung gesagt ist, gilt auch
 für jene über Kultur.

Wirtschafts - Erfahrungen
 in den Gütern
 G u f o w u n d P l a t k o w
 gesammelt
 von deren Besitzer
 dem Grafen von Podewils
 Ehren-Mitgliede der naturforschenden Gesellschaft
 in Berlin.
 Erster Theil
 Mit einer Karte.
 Berlin.
 in Commission bey Friedrich Maurer.
 1801.

Inhalt.

	§. 1.		Seite
Güter			1
Lage			1
Klima			2
Rechnungen			2
	§. 2.		
Vermessung			3
	§. 3.		
Flächen - Inhalt			3
	§. 4.		
Herrschaftlicher Acker			4
Werbisches Feld			5
Görzsdorffsches Feld			7
Nische Feld			8
Alt - Gufow			9
Beyers - Wiese			9
Gefrey			10
Zelland			13
Stuttgarten			13
Oderbord			14
Tergel			15
Pulvers - Wiese			16
Sonntags - Winkel rechts des Carlshofs			18
Sonntags - Winkel hinter dem Carlshof			18
Gallinenhügel			18
Kleine Buttenhügel			19
Gänse - Wiese			19
Großer Buttenhügel			19
Kleine Pritsching			19
Große Pritsching			20
Neue Wiese			20
Alte Hütung			21
Kleppin - Koppel			21
Lüschlacke			22

Alberunen - Koppel			Seite	23
Hinter - Eichwald				25
Mittel - Eichwald				26
Vorder - Eichwald				27
Melchershof				27
Schweinsberg				28
	§. 5.			
Getreide				28
Maafs				28
Gewicht				28
Preise				30
Bestellung				34
Höhe, Mistfeld				34
— Stoppelfeld				35
— Brachfeld				35
Bruch, Mistfeld				35
— Stoppelfeld				36
— Brachfrüchte				36
— Hafer - Felder				36
Saatzeit				37
Einfall				37
Kosten des Säens				40
Reife				41
Erndte				42
Mähen				42
Bände				45
Schneiden				46
Einfahren				53
Laden und Tassen				54
Gewinn an Mandeln				54
Dreschen				56
Aufmessen				58
Ertrag des Getreides				58
Weitzen				58
Rocken				61
Gerste				64
Hafer				65
Egyptischer Hafer				67
Erbferr				68
Wicken				69
Körnerzahl alles Getreides				70
Ertrag nach Morgenzahl				71
	§. 6.			
Tabak				75
Sprossen				76
Preise				76
Boden				77
Tabaksbeete				77
Bestellungen				78
Pflanz - und Erndtezeit				78
Erndte				78
Einfahren				78
Gehengfel				79
Verfahren				81
Unkosten bey dem Verkauf				81
Abbringen der Strünke				81
Ertrag auf der Höhe				82

Ertrag

Ertrag im Bruch
 Anzahl der Pflanzen
 Ertrag an Geld p. Morgen
 Erwerb eines Tabakpflanzers
 §. 7.
 Rübsamen
 Arten
 Werth
 Bestellung
 Saatzeit und Reife
 Erndte-Kosten
 Ertrag
 §. 8.
 Erdäpfel
 Arten
 Gewicht
 Werth
 Boden und Bestellung
 Saatzeit
 Einfall
 Einlegen
 Behaken
 Reife
 Ausnehmen
 Eingraben
 Einfahren
 Abgang
 Ertrag
 Einfluss auf die folgenden Früchte
 Kosten des Anbaues
 §. 9.
 Roggen-Klee
 Gewicht
 Preis
 Boden
 Bestellung
 Saatzeit
 Einfall
 Kosten
 Saame
 Reife
 Kosten des Erndtens
 Ertrag p. Morgen
 Heu
 §. 10.
 Heu
 Werbungs-Kosten
 Einfahren
 Ertrag

Seite 89
 89
 83
 84
 85
 85
 86
 86
 87
 87
 88
 88
 88
 89
 89
 89
 89
 90
 90
 91
 91
 92
 92
 92
 92
 92
 92
 94
 94
 97
 97
 97
 97
 97
 97
 97
 98
 98
 98
 99
 100
 101
 102
 102

Zur nächsten Ostermesse, erscheint in meinem Verlage das erste Heft eines Magazins für den gemeinen deutschen bürgerlichen Protekt, herausgegeben von den Herren Doctoren *Martin und Walch* alhier. Ich halte es für Pflicht, das juristische Publikum vorläufig auf dieses neue Magazin für einen Zweig der Rechtswissenschaft, welcher gerade jetzt ein besonderes Interesse zu haben scheint, aufmerksam zu machen, und bemerke, dass in diesem ersten Hefte Abhandlungen von der rechtlichen Natur der Streugesellschaft und über die Begriffe, welche man mit dem Ausdrucke Beweis, beweisen etc. verbindet, unter andern enthalten seyn, Recensionen aber darin gar keine Stelle finden. Von der Aufnahme des ersten Hefts wird die Fortsetzung des Ganzen abhängen, welche übrigens an keine festen Termine gebunden seyn soll.

Göttingen den 9. Jan. 1802.
 Joh. Christ. Dan. Schneider.

V. Vermischte Anzeigen.

As die Herrn Buchhändler.

Da mir Endesunterschieden mein gewesener Compagnon Herr Friedrich Severin seinen gehabten Antheil an der bisher unter der Firma: Frdr. Severin und Komp. geführten Buchhandlung und Lesbibliothek seit dem 1. Jun. 1801. durch Kauf eigenthümlich überlassen hat, und ich selbige nun unter der Firma: *Böfse Buchhandlung* fortsetzen werde: so mache ich solches allen denen, welche mit dieser Handlung in Verbindung gestanden, hiermit schuldigst bekannt, und versichere hierbey nicht nur diesen, sondern auch allen, welche mit mir in neue Geschäfte zu treten die Güte haben wollen, dass ich jederzeit durch Ordnung und Punctlichkeit in meinen Geschäften Ihren Beyfall zu erhalten mich bemühen werde.

Weissenfels, den 1. Jan. 1802.
 Christian Heinrich Böfse.

Auf das Anrathen so vieler Freunde: es einem geehrten Publikum näher bekannt zu machen, dass die Geschäfte des verstorbenen Herren Universitäts Opticus Hofmann zu Leipzig von einem seiner Anverwandten und Schüler noch mit eben der Vollkommenheit fortgesetzt werden, glaube ich, solches nochmals anzuzeigen, dem Publikum, meinen Freunden, und mir schuldig zu seyn,

Leipzig den 11. Jan. 1802.
 J. C. Winckler
 Opticus, Hofmann'scher Erbe
 wohnhaft auf dem neuen Kirchhof
 No. 258.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 12.

Mittwochs den 27^{ten} Januar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Egeria,
eine Monatschrift für Freunde der Geschichte, Gesetzgebung und Politik. Herausgegeben von Weitzel.

Von dieser Monatschrift sind bereits 6 Hefte erschienen. Jedes Heft 7 Bogen stark in gr. 8. auf schönem weissen Druckpapier. Der ganze Jahrgang von 12 Heften kostet 8 Fl. 21 kr. Eine grössere Ankündigung dieses Werks wird unentgeltlich ausgegeben.

Ich habe die Hauptverwaltung davon übernommen und stehe für richtige Ablieferung des ganzen Jahrgangs an alle gute Buchhandlungen, welche diese Zeitschrift von mir beziehen. Wie sehr sich die Herausgeber auf ihre gute Sache verlassen, davon giebt wohl das einen hinlänglichen Beweis, daß sie nicht eher öffentlich damit auftraten, als bis man durch eine Anzahl Hefte eigen Lob und verdientes Lob zu würdigen — im Stande war.

Inhalt.

- 1) Fortgehende Zeitgeschichte, oder eine getreue Erzählung der merkwürdigsten politischen und militairischen Ereignisse des Tages, zuweilen auch eine nähere Darstellung besonderer historischen Erscheinungen.
- 2) Abhandlungen über Gegenstände aus dem Gebiete der Gesetzgebung, Politik, Staatswirthschaft, des Natur- Staats- und Völkerrechts
- 3) Kritische Übersicht der neuen Gesetze der wichtigsten Staaten in Europa und der Verordnungen ihrer Regierung.
- 4) Belege zur Zeitgeschichte, Verträge, Friedensschlüsse, Proklamationen und diplomatische Noten.
- 5) Kleine dem Plane dieser Schrift angemessene Aufsätze, Anekdoten und Charakterzeichnungen merkwürdiger Menschen
- 6) Anzeige und Rezensionen der wichtigsten neuen Werke über Gesetzgebung und Politik.

Der Herausgeber sagt am Ende seiner Ankündigung:

„Jede Ankündigung einer neuen Zeitschrift wimmelt von Verheissungen, die gewöhnlich nicht erfüllt werden. Jedes neue Buch, jedes neue Blatt ist der

„Anzeige nach eine Messiasde, die das menschliche Geschlecht aus dem Reiche des Irrthums und der Finsternis erlöset, wenn er nur glaubt und bezahlt. Ich schmeichle mir halten zu können was ich verspreche, weil würdige Männer sich mit mir verbunden haben, die mit ihren Kenntnissen meinen Fleiß unterstützen.“
Frankfurt am Main im Jan. 1802.

Bernhard Körner, Buchhändler.

Wir wünschen hiemit das große Publikum schon vorläufig auf ein neues literarisches Produkt aufmerksam zu machen, dessen erstes Heft unter dem Titel

Harmonia; die neueste Zeitschrift in zwanglosen Heften aus dem Gebiete der Politik, der Gesetzgebung, der Künste und Wissenschaften, der Mode und der Erfindungen des Inn- und Auslandes

spätestens nach Ablauf des nächsten Monats in allen soliden Buchhandlungen vorgefunden werden soll.

Es wird sich nach dem angenommenen Prädikate über jegliches interessante neue Ereigniß, in bündiger Kürze nach dem Zeitgeschmacke des großen Publikums ausbreiten, und zugleich für die große Liebhaberwelt des Romantischen und der Dichtkunst mit feiner Achtsamkeit und Neuheit forgen.

Wir versprechen weniger als wir zu halten gefunden sind, und bemerken nur noch, daß wir uns den Launen und den Toiletten der Damen, dem Ernste und den Arbeitstischen der Herren, mit gleichmäßiger Sorgfalt nähern, jegliches Heft auch mit einem besondern Intelligenzblatte versehen werden.

Die Liebhaber dieser Lectüre, die sich gewissermaßen schon durch diesen zur bestimmten Frist für 8 gr. oder 36 kr. wie gesagt in jeder soliden Handlung käuflichen Heft bestimmt ändern sollten, das Unternehmen zu befördern, ersuchen wir angelegentlich, ihre Exemplare durch die ihnen zunächst gelegene Buchhandlung bey der Verlagshandlung gütigst im voraus bestellen zu lassen, und für diese Gefälligkeit bis auf weiteres ein vortheilhaftes Abonnement zum Zweck habende nähere Eröffnung der freyen Zusendung und der besten

Abdrücke zukünftiger Kupfer zu gewärtigen. Man wird diese auf Calculation zweckende Bitte so verzei- lich als nothwendig finden, da sich das Unternehme selbst mit kostspieliger Correspondence und andern bedeutenden Ausgaben vereinigt, davon durchaus unzertrennlich, und man so wenig geneigt ist, Aufopferungen zu verlangen, als denselben zu unterliegen.

Frankf. am M. den 20. Januar 1802.

Behrens'sche Buchhandl.

Von dem *Journal für Veredlung des Prediger und Schullehrerstandes, des öffentlichen Religionskultus und des Schulwesens* herausgeg. von J. Schuderoff ist des 11 Bandes 12 Stück erschienen und enthält außer der Einleitung folgende *Abhandlungen*:

1. Allgemeine Übersicht des öffentlichen Religions- und Predigtwesens, wie auch der Beschaffenheit des Predigerstandes am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, von dem Redacteur.

2. Versuch einer nähern Bestimmung des Werthes der Kanzelberedsamkeit; vom Hrn. Sauer, Prediger in Burggrub bey Coburg.

3. Kommt dem Prediger, als solchem die Aufsicht über Schulen und Schullehrer zu? von dem Redacteur.

Vorschläge, *Nachrichten* von neuen *Anstalten* und *Verfügungen* zu Erreichung des Zwecks, für welchen diese Zeitschrift angelegt ist, füllen den Rest des Stücks.

Der Preis des Journals ist 12 gr. für jedes Stück, um welchen es in allen Buchhandlungen und durch alle Postämter zu haben ist.

Den 5. Januar 1802.

Literarisches Comptoir
in Altenburg.

Ankündigung von

Annalen der Literatur der gesammten pfälzbairischen und österreichischen Staaten.

Es ist eine unabweisliche Aufgabe des Gelehrten, der Foderung des menschlichen Geistes, es zur *Wissenschaft* zu bringen, volles Genüge zu leisten; eine Aufgabe, an die man vorzüglich in Gegenden mit Nachdruck erinnern muß, wo die Nothwendigkeit, auf dem Wege des strengen Forschens die *Eine* und *gemeinsame* Wahrheit zu suchen, nur von Wenigen erkannt wird, und wo in den Arbeiten einzelner Gelehrten noch rohe *Individualität* sich ausspricht.

Wer möchte wohl läugnen, daß das letzte Phänomen in Oesterreich und Baiern nicht unter die ungewöhnlichen gehöre, und wer daher den Werth eines gelehrten Institutes verkennen, dessen ursprünglicher Zweck es ist, die Ansprüche der allgemeinen Vernunft geltend zu machen? Ein solches Institut sollen die

Annalen der Literatur der gesammten österreichischen und pfälzbairischen Staaten seyn, die ich vom 1sten Jan. 1802 an in einer Gefell-

schaft katholischer und protestantischer Gelehrten herausgebe, welche die Bedürfnisse ihres Zeitalters zu aufgefaßt und die Mittel zu ihrer Befriedigung in Besitze haben.

Durch dieses Blatt sollen nicht nur alle schriftlichen Producte, die in den genannten Staaten erscheinen, schnell zur allgemeinen Kenntniß gelangen, sondern es soll auch durch Beurtheilung derselben nach den höchsten wissenschaftlichen Standpunkten das Best der Wissenschaft befördert werden.

Um dieses Zweckes willen versprechen wir in dem günstigste Aufnahme bey dem gelehrten Publicum der Staaten, für die es ursprünglich bestimmt ist. Wir versprechen ihm dieselbe aber auch im Auslande. Es ganz specielles Blatt, wie dieses, das Staaten umfaßt, die man in wissenschaftlicher Hinsicht noch nie einer vollkommenen Aufmerksamkeit gewürdigt hat, muß schon um des verschiedenen Charakters willen, derlich in den Arbeiten der Gelehrten jener Staaten offenbar der schönste Beytrag zur Geschichte der Entwicklung des menschlichen Geistes und der Erziehung zur Wissenschaft seyn.

Es wird aber auch noch in andrer Hinsicht allgemein interessiren. Es soll nämlich in einem Intelligenzblatte zu den Annalen auch die äufere Geschichte der Wissenschaften in den angedeuteten Staaten, und da innerhalb derselben der Reichstag und der kaiserliche Reichshofrath liegen, auch die Literatur von nem und die merkwürdigen Begebenheiten an dieser schleunigst und vollständig mitgetheilt werden.

Der gemeinsame Geist, welcher die Mitarbeiter in den Annalen beleben wird, wird der Geist der reinen Humanität seyn. Jeder, der ein *echter* Sohn der Wissenschaft ist, kennt auch kein höheres Interesse als für diese; er vertheidigt die *Wahrheit*, die sie ihm darbietet, und vergißt dabey die *Person*, aus deren Innerem sie als Resultat hervorgegangen ist. Er hat es mit dem Irrthum, nicht mit dem *Irrenden* zu thun; er beleidigt nicht, er höhnet nicht bitter, sondern er abzeugt. Ihm ist Jeder heilig, der die Wahrheit *suchen* sollte sie auch dem Auge des Suchers verborgen gelieben seyn. Im Begriffe der *Humanität* liegt aber auch der der *Gerechtigkeit*, und die Gesetze dieser werden *unerbitlich* gehandhabt werden.

Georg Heinrich Keyser.
Redacteur der Annalen
der österreichischen und bairischen
Literatur.

Die unterzeichnete Handlung hat den Verlag dieser Zeitschrift übernommen und wird von ihrer Seite Alles dazu beytragen, daß sie auch durch ihre äußere Form auf die Zufriedenheit des Publicums Anspruch machen kann. Sie wird dieselbe in gr. 4. Papier drucken. Wöchentlich werden 2 Bogen, worunter ein halber Bogen Intelligenzblatt, erscheinen. Der Preis des Jahrg. ist 10 Fl.

Das 1ste Stück wird erst mit dem Anfang des Monats März erscheinen, weil die Verlagsanbahnung, die

Annalen mit neuen guten Lettern drucken lassen will. Doch erhalten die Abonnenten den Jahrgang ganz vollständig. Ausser in Buchhandlungen kann man auf allen Kaiserlichen löblichen Post- und Oberpostämtern, vorzüglich aber auf jenen zu Amberg, Nürnberg und Regensburg Bestellungen machen.

Die Buchhandlungen, in deren Verlage sich Schriften bayerischer Gelehrten oder über Baiern befinden, und welche dieselben bald angezeigt und beurtheilt zu sehen wünschen, werden sie unter der Adresse: An die Redaction der Annalen zu Sulzbach, an die Seidelische Kunst- und Buchhandlung zu Amberg frey einenden, und sich versichert halten, dass die Redaction ihren Wünschen unverzüglich entspricht. —

Seidelische Kunst- und Buchhandl.
zu München und Amberg.

Meine auswärtigen gelehrten Freunde und Correspondenten benachrichtige ich hiemit, dass sie ihre Briefe und Beiträge von nun an unter der Adresse: An den Assessor G. H. Keyfer nach Regensburg zu senden haben.

G. H. Keyfer.

II. Aufkündigung periodischer Schriften.

Nachricht
an das Publikum
den Schlufs
des Allgemeinen Literarischen Anzeigers
betreffend.

Der Redakteur des Allgemeinen Literarischen Anzeigers schmeichelte sich zwar mit der Hoffnung, diese für die gesammte Literatur interessanten Annalen, deren Werth von den ersten Literatoren Deutschlands einstimmig anerkannt, und durch die schätzbarsten Beiträge erhöht worden, auch im Jahre 1802 ununterbrochen fortsetzen zu können. Schon hatte er alle dahin abzweckende Maafsregeln getroffen — als der Drang unabwendbarer Ereignisse es ihm zur unerlässlichen Pflicht machte, ein Blatt aufzugeben, dessen Redaktion ihm das reinste Vergnügen gewährte, seine Muse gemeinnützig beschäftigte, und ihn in engere Verbindung mit Männern brachte, deren Andenken ihm immer heilig, sein Stolz im Glück, im Unglück sein Trost seyn wird.

Da die Fortsetzung des Allgemeinen Literarischen Anzeigers für jetzt unmöglich, für die Zukunft problematisch ist; so ersucht die Verlagshandlung desselben alle verehrte Mitarbeiter, bekannte sowohl als anonyme und pseudonyme, ihre nicht gedruckten Beiträge, nach deren specificirter Angabe zurückzufodern. Gegen die letztern verpflichtet sie sich hiemit feyerlichst, im Fall nähere Eröffnungen nöthig erachtet werden sollten, sich durchaus nichts zu erlauben, was mit Rechtlichkeit und Biederinn streiten würde. Leipzig im Dec. 1801.

Verlagshandlung des

Allgemeinen Literarischen Anzeigers.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige einer neuen Schrift:

Memoiren der Mistress Robinson von ihr selbst geschrieben; aus dem Englischen übersetzt. 1r. Thl. Altenburg im Literarischen Comptoir. 8. 14 gr.

Die Selbstbiographie dieser interessanten Frau, die bekanntlich seit ihrem Eintritt in die grosse Welt allgemeine Aufmerksamkeit ihrer Landesleute auf sich zog, gehört zu denen, in welchen sich unser Zeitalter spiegelt, und darf bey dem unverkennbaren Gepräge der Wahrhaftigkeit der Darstellung und den so mannichfaltigen unglücklichen Situationen, in welche die Verfasserin gerieth, auf die lebhafteste Theilnahme in gebildeten Lesezirkeln Anspruch machen. Der zweyte Theil wird in wenigen Wochen versendet werden.

Literarisches Comtoir
in Altenburg.

Neue Verlagsbücher der *Kriegerschen* Buchhandlung seit der OMesse bis hierhin, die bey Hn. Kummer in Leipzig in Commission zu haben.

Arnoldi, J. Denkwürdigkeiten aus der Geschichte, oder Aufklärungen in der Geschichte des deutschen Reichsgrafensandes, gr. 8. 22 gr.

Baldinger, E. G. neues phys. med. Journal, 3ten Bdes 3s St. gr. 8. 8 gr.

Beschreibung der vornehmsten Denkmäler Ober-Ägyptens, a. d. Franz. von *Ripault* überfetzt mit Anmerk. von *Schellenberg*, gr. 8. 6 gr.

Beyer, Fr., theoretisch-praktische Baukenntnisse, für Bauhandwerker. Für Maurer und Zimmerleute, mit Kupf. 8. 12 gr.

Busch, Dr. D., kurzgefasste Hebammenkunst zum Unterricht für Wehmütter, mit 10 erklärenden Kupf. gr. 8. 8 gr.

v. *Cancrin* Abhandlung vom Torfe, dessen Ursprung, Nachwuchs, Erzeugung etc. m. Kpf. 2te Aufl. 8. 6 gr.

Denkwürdigkeiten aus der hessischen Geschichte, von *Justi* und *Hartmann*, 3r Th. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Die Kunst, gutes Gefinde zu haben, von *David Janfen*. 8. 6 gr.

Erzählungen und Märchen aus dem Morgenlande. 8. 1 Rthlr.

Emigration und Ehestandsfcenen, mit Kpf. 8. 16 gr.

Entwürfe zu populären und gemeinnützigem Wochenpredigten über auserlesene Stellen der heil. Schrift. Achter Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Neues Magazin für Entwürfe zu populären und gemeinnützigem Predigten über freye Texte. Von einer Gesellschaft bearbeitet. Zweyten Bds 1 — 25 St. 12 gr.

Fenner, D. H. gemeinnütziges Journal über die Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. 2s Stück. 8. 8 gr.

Fleisch, D. F. Versuch einer Anleitung Arzneyen zu verordnen, nebst einem Fragment über Apotheker-visitationen, für angehende Ärzte und Physici. gr. 8.

12 gr.

Samm-

- Sammlung interessanter Gelegenheitsreden. 8. 8 gr.
Fabricius Max. Arn. Juridische Beobachtungen. 8. 6 gr.
Günthers, Dr. J. Jac. Darstellung einiger Resultate, die aus der Anwendung der pneumatischen Chemie auf die praktische Arzneykunde hervorgehen, mit einer Vorrede von Ferd. Wurzer, gr. 8. 9 gr.
Hessert u. *Pilger*, Sammlung von Nachrichten, Beobachtungen und Erfahrungen über alle Kuhpocken-Impfungen, aus dem Franzöf. mit Anmerk. u. eignen Wahrnehmungen und Beobachtungen, gr. 8. 12 gr.
 Dessen über die Kuhpocken und deren Impfung, 2te verbesserte Aufl. gr. 8. 2 gr.
 Histor. und medicinische Untersuchungen über die Kuhpockenkrankheit, von H. M. *Huffon*, Arzt u. Mitgl. der medicin. Gesellschaft zu Paris. Aus dem Franzöf. übersetzt von Seb. Lud. *D. ring*, Dr. u. ord. Prof. zu Herborn. 8. 9 gr.
Kopp, U. F. Bruchstücke zur Erläuterung der deutschen Geschichte und Rechte, IIr B. gr. 4. 1 Rthlr.
 Kurze Predigten über vorzüglich schöne Stellen der heil. Schrift auf Sonn- und Festtage. Für Familien. 2 Thle. gr. 4. 1 Rthlr. 12 gr.
 Lehrinstitut der Scheereuschleiferey. 8. 2 gr.
 Magazin für das Kirchen- und Schulwesen, herausgegeben von W. *Müncher*. 1r Band 15 Stück. gr. 8. 8 gr.
Müller, Dr. J. D. die fürnehmsten Lehrsätze der christl. Religion im Zusammenhange, 4te Auflage. 8. 4 gr.
Müller, Dr. Joh. Val. praktisches Handbuch der Galarterie-Krankheiten, zum Gebrauch für Ärzte und Wundärzte, mit den nöthigen Recepten, 2te vermehrte u. durchaus verbesserte Aufl. gr. 8. 2 Rthl. 8 gr.
 Dr. W. *Münchers* Geschichte der Dogmen 3r Band. gr. 8. 2 Rthlr.
 Praktisches Journal für Prediger u. Predigergeschäfte 2r Band. 15 St. gr. 8. 9 gr.
Stein, G. W., Hebammen - Katechismus. Neue ganz umgearbeitete und mit der heftischen Hebammenordnung verm. Aufl. 8. 6 gr.
 Die heftische Hebammenordnung besonders 1½ gr.
 v. *Waldungen* Taschenbuch für Forst- und Jagdfreunde auf das J. 1802. 1 Rthlr. 12 gr.

In der OMesse 1802 erscheint in unferrn Verlage:
Volta's Schriften über *Electricität* und *Galvanismus*; 15 Bändchen, mit Kupf. — Von einem bekannten Gelehrten.

Schimmelpfennig et Comp.

IV. Bücher so zu verkaufen.

In unterzeichneter Handlung ist eine *Collection complete des Oeuvres de J. J. Rousseau XXXIII.*

Vol. à Geneve für 24 Rthlr. Sächsisch Courant zu haben.

Jena im Jan. 1802.

Akademische Buchhandlung.

V. Vermischte Anzeigen.

Da einige angefehene Buchhandlungen unfere Anzeigen sehr spät erhalten haben, so finden wir uns durch bewogen, den Subscriptionstermin zu der

Literaturzeitung
für alle Theile

der innern und äußern Heilkunde noch bis Ende März 1802 hinauszusetzen, und das Institut selbst erst mit dem April anfangen zu lassen. Bis dahin nehmen noch alle Buchhandlungen und Postämter Subscription an.

Zugleich erfuchen wir alle Buchhandlungen, uns diejenigen Werke, von denen sie eine baldige Recension wünschen, auch jedesmal baldigst einzufenden.

Goslar im December 1801.

Expedition der medicinischen
Literaturzeitung.

In Bezug auf N. 243 des Int. Bl. der A. L. Z. 1801

Ich habe zwar den Auftrag, einen Auszug aus des *Memoires des Soulavie* zu veranstalten, von dem Bureau der Literatur in Fürth erhalten, und mich demselben ungerziehen wollen; allein Zeit und Umstände nöthigen mich, von der Ausführung dieses Geschäfts wieder abzustehen.

Leipzig d. 17. Januar 1802.

Spazien

VI. Berichtigung.

Unicuique suum. Der Herr Recensent des hiesigen gemeinnützigen Taschenbuchs hat mir zu viel Eigenthum zugeschrieben, das ich hier alsfort wieder zurückgebe. Ich bin blofs Verf. der mit *W.* unterzeichneten Aufsätze in demselben, nämlich der *Regentengeschichte* und der *Geschichte und Verfassung der Herzogl. Ober-Oekon. Commission.* Der Verf. des Artikels „*Landesgeographie*“ ist der Herr Hofcollaborator *Emmrich* und der Verf. der *Geschichte des neuen Salzbrunnens* und des *Salzwerks zu Salznungen* der dortige Herr Superintendent, *Ernst Julius Walch.* Der Herr Conf. Rath und Hofprediger *Vierling* ist eigentlicher Redakteur und ich habe ihm durch die Mitrevision der verschiedenen Aufsätze hülfreiche Hand geleistet.

Meiningen d. 11. Januar 1802.

B. G. Walch.

.d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 13.

Mittwochs den 27^{ten} Januar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländischer Nekrolog.

Joseph de BEAUCHAMP,
vormals Grossvicar von Babylon, dann Handels-Consul
zu Mascate, und ernannter General-Commissar nach
Lissabon, gest. zu Nizza d. 19. Nov. 1801.
49. J. alt.

Dieser, besonders in den letzten Jahren durch des Frhrn. v. Zach's Journale auch in Deutschland berühmt gewordene Astronom, ein würdiger Schüler Lalande's, von dem folgende Nachrichten herrühren, wurde den 29. Junius 1752 zu Vesoul geboren. Im J. 1767 trat er in den Orden der Bernhardiner, in welchem sein Onkel Mironau eine regulirte Abtey hatte. Als dieser 1774 zum Bischofe von Babylon ernannt wurde, bestimmte er seinen Neffen zur Theilnahme an seinen Functionen, und liess ihn nach Paris kommen, um ihn dort durch das Studium des Arabischen, der Theologie und der Medaillen, die der Bischof sehr liebte, vorzubereiten. B fand Geschmack an den Wissenschaften. Er benutzte seinen Aufenthalt in Paris dazu, die Lehrstunden im College de France zu besuchen. Lalande beförderte seine Neigung für die Astronomie dadurch, das er ihm fühlbar machte, wie nützlich er für die Wissenschaft in Asien werden könnte. Er reiste endlich, nachdem er sich noch im J. 1780 ganz vorzüglich mit Astronomie beschäftigt hatte, dahin ab, und langte den 15. Sept. 1781 mit seinem Onkel zu Aleppo an. Hier blieb letzterer zurück; Beauchamp ging allein nach Bagdad, um die bischöflichen Functionen zu übernehmen.

Im J. 1781 wirkte Lalande bey dem Ministerium des Seewesens Instrumente für ihn aus, von denen B. trefflichen Gebrauch machte. Auch gewann durch ihn die Völkerkunde. Beweise davon sind seine Reise von Aleppo nach Bagdad (im *Journal des Savans* 1784. S. 332. II. der Quartausg. deutsch in *Jabri's* Samml. von Stadt- Land- und Reisebesch. 2r Th.), seine zu Bagdad angestellten Beobachtungen und seine Nachrichten über die Türken und Araber *ebendaf.* S. 470. f. Im J. 1780 reifete er nach Bassora; und entwarf eine Karte

von dem Laufe des Tigers und Euphrats von Diarbekie bis an den persischen Meerbusen, d. h. in einer Länge von 300 Lieues, die in Lalande's Händen ist; ein Auszug seines Berichtes über diese Reise findet sich in dem oben erwähnten Journale 1785 S. 246 u. 285. Mehrere andere Hefte desselben, so wie die Memoiren der Akademie, enthalten eine Menge von Beobachtungen dieses Astronomen, wie z. B. des Vorübergangs des Merkurs vor der Sonne am 4. May 1786. (J. d. S. 1787: S. 361). Ebendasselbst ist auch von der Errichtung seines Observatoriums die Rede (S. 301 u. 498).

Bey seinem Aufenthalte in Babylon entwarf er eine Karte dieser Gegend, und sammelte für den Abbé Barthelemy Zeichnungen von Monumenten, Inschriften und Medaillen, die in dem ehemaligen Babylon gefunden wurden, so wie arabische Manuscripte. Auf der ersten Reise schiffte er sich auf einem kleinen arabischen Schiffe ein; von einer Windstille ergriffen und Mangel an Wasser leidend, blieb er 48 Stunden lang nahe an dem Wendekreis der brennenden Sonnenhitze ausgesetzt, und wurde daher bey seiner Rückkehr nach Bassora todtkrank.

Im J. 1787 bewog Lalande ihn, nach dem Caspischen Meere zu gehen, um die Lage dieses Meers und die Länge dieses Theils von Persien zu bestimmen, über die man um 5 bis 6 Grade ungewiss war. Die Resultate desselben stehen in den Memoiren der Akademie der Wiss. 1787. Auf dieser Reise wurde er gemisshandelt und beraubt, und von einem Fieber befallen, das 18 Monate anhielt. Indessen entwarf er doch eine Karte von dieser Reise, die erst kürzlich in von Zach's monatlicher Correspondenz mitgetheilt wurde. Er beobachtete eine der merkwürdigsten Mondfinsternisse, die je beobachtet wurden, zu Casbine am 30. Junius 1787. Von dieser persischen Reise kam er am 14. Januar 1787 zurück; sein Bericht darüber findet sich im *Journal des Savans* 1790. S. 726. und seine Bemerkungen über die Babylonischen Alterthümer *ebendaf.* 1790. S. 796. (deutsch in v. Archenholz Min. 1795. 8 — 95. St.)

Die in Frankreich seltenen Merkurs-Beobachtungen hatte Lalande ihm vorzüglich anempfohlen; und er leistete hierin, nach dem Ausspruche seines Lehrers,
(1) N mehr;

mehr, als je ein europäischer Astronom in seinem Leben, mehr als man seit dem Ursprunge der Astronomie geleistet hat, er sah ihn näher an der Sonne, als man ihn je beobachtet hatte. Lalande machte mehrere seiner Beobachtungen in den Memoiren der Akademie bekannt, und verdankte ihm das mehrste bey seinen Tafeln über diesen Planeten. Auch beobachtete B. die Sterne, die nicht in Paris gesehen werden konnten, und die von ihm hinterlassenen Handschriften werden zu der ungeheuern Sternsammlung in der *Histoire céleste* Nachträge liefern: Der Freyhr. v. Zuch hat in seinem bekannten Journale, außerdem, daß er öfters von seinen Beobachtungen Gebrauch gemacht hat, Briefe von ihm an Lalande aus Bagdad und Persien abdrucken, (1800. N. 1. 2.) und, wie bereits erwähnt worden, seine persische Karte stechen lassen. Auch findet man sein Bildnis im Märzhefte 1793.

Schon hatte B. bey der allgemeinen Musterung des Himmels, die er zur Berichtigung des Standes der Sterne unternommen hatte, mehrere tausend berichtet, als er erfuhr, daß das Departement des Seewesens den bisher genossenen jährlichen Gehalt von 2000 Livres eingezogen hatte, ohne den er nicht in Bagdad leben konnte. Er reiste daher im December 1789 von dort ab, und langte den 3. September 1790 in Paris an.

Im J. 1791 und in den folgenden Jahren gab sich Lalande alle Mühe, die Minister der Nationalversammlung zu bewegen, B. nach Bagdad zurückzufenden, um dort seine Beobachtungen wieder anzufangen; aber vergebens. Erst im J. 1795 wirkte er durch Grégoire bey dem National-Convente eine Entschädigung für B. aus. „Ich sehe — sagte B. bey dieser Gelegenheit zu L. — Sie ziehen auf mich einen Wechselbrief, den ich erst in der Turkey werde bezahlen können. — Ich werde demnach dahin reisen; wenn mir aber ein Unfall zuflößt: so werden Sie sich meiner Aufopferung für Sie und die Astronomie erinnern.“ In der That verließ er mit einigem Schmerz ein Land und eine Familie, die er liebte und wo er geliebt wurde.

Indessen konnte Lalande seinem Schüler die Ernennung zum Consulate in Arabien erst am 3. März 1795 durch Volney auswirken; B. kam den 27. März nach Paris und reiste von da nach Italien, um von dort aus die Fahrt nach Constantinopel anzutreten. Er fand aber so viele Schwierigkeiten, daß er noch im April 1796 in Italien war; und in Constantine el erst den 22. Nov. 1796 anlangte. Von dort konnte er erst zu Ende des May die für die Geographie wichtige Reise nach Taraboson antreten. Er berichtete auf derselben die Karten vom schwarzen Meere, in welchen sich ungeheure Irthümer fanden. Den 9. Dec. 1797 kam er aus dem schwarzen Meere zurück, um nach Misicatzu gehen; diese Reise wurde aber durch den englischen Krieg gefährlich und vergeblich. Er giß daher im März 1798 nach Ägypten, und that gegen das Ende des Jahres Bonaparte das Anerbieten, mit Friedensanträgen nach Constantinopel zu gehen. Die Engländer

aber, die diese Gefandtschaft fürchteten, ließen ihn, nebst den übrigen Franzosen, in Verhaft nehmen.

In dieser Gefangenschaft saßte er drey Jahre lang. Nachdem er endlich durch den Frieden seine Freyheit wieder erhielt, reiste er, noch krank, am 25. Sept. von Constantinopel ab, und starb, bald nach seiner Ankunft, zu Nizza, den 19. Nov. 1801. Noch vor seiner Rückkehr hatte ihn der Oberconsul zum General-Commissar nach Lissabon ernannt; eine Ehre und Belohnung, die ihm noch vor seinem Tode bekannt wurde.

B. gehörte unter die Männer, die ihre kurze Lebenszeit aufs beste nutzten; er hatte Verdienste und Kenntnisse aller Art. Auch erfüllte er die Pflichten der Religion so gewissenhaft, daß die Propaganda zu Rom ihre Zufriedenheit über seinen Eifer in den apostolischen Functionen bezeugte. Sein Onkel starb 1799, ohne ihm, wie er Willens war, sein Bisthum zu übergeben. — Seine astronomischen Beobachtungen kamen ihm theuer zu stehen; die drückende Hitze von Bagdad machte ihn zuweilen ganz krazilos. Seine immer schwierigen und gefährlichen Reisen zogen ihm gewöhnlich Krankheiten zu; er starb als ein Opfer seines Eifers, das einen neuen Beytrag zu dem ohnehin zahlreichen Martyrologium der Astronomie liefert. (Vergl. *Mag. encycl.* N. 15. Niv. X.)

II. Bibliotheken und Lesegesellschaften.

Mit dem Anfange des gegenwärtigen Jahres haben die Gebrüder Campe zu Hamburg ein *Museum für Literatur und Kunst* errichtet.

Die Grundlinien seiner ersten Einrichtung sind folgende. 1) Es soll sich daselbst alles *Neue* der Literatur mit den Journalen und vorzüglichsten Zeitungen aller Länder, Rußland und Italien nicht ausgeschlossen, zusammen finden. 2) Von jedem literarischen Produkte, das nur einigermaßen Aufmerksamkeit verdient, wird gleich ein Exemplar geheftet und aufgeschmitten ins Museum gelegt. 3) Alle deutsche, englische und französische Journale werden auf die *schnellste* Weise herbeygeschafft. 4) Künstler, die ihre Kunst, ihre Erfindung, oder sonst etwas in Hamburg bekannt machen wollen, wenden sich nur an das Museum, geben ihre Adresse oder Nachricht von ihrer Kunst oder Erfindung, nebst einem Probestück an dasselbe. Erstere wird auf eine, solchen Nachrichten bloß geeignete Tafel in dem Museum befestigt, und letzteres in dem Conversations-Saale aufgestellt. 5) Die tägliche Aufsicht des Museums ist unter einem Engländer, einem Deutschen und einem Franzosen vertheilt, die sämmtlich die Literatur ihres Landes gründlich kennen, und an die man sich in zweifelhaften Fällen wenden kann. Überdem ist eine Handbibliothek der besten Hülfsbücher in jedem Fache und in jeder Sprache damit vereinigt. 6) Das Museum wird jeden Tag ohne Ausnahme geöffnet u. s. w.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Gröningen.

Schon seit elf Jahren besteht hier ein *Institut für Taubstumme* unter der Aufsicht des verdienstvollen *Guts*. Das neueste Examen ward in der Universitätskirche am 2. Jul. ange stellt, wobey die Zöglinge zur Zufriedenheit der vielen Zuschauer die Proben ihrer Fortschritte ablegten. Diese bestanden in Unterredung durch Zeichen, Aufschreiben des Vorgetragenen, schriftlichen Aufsätzen, Rechnen, Schreiben und Handarbeiten. — Gedachter Taubstummenlehrer hat kürzlich von Paris aus durch *Murron* die auf den Abbé l'Epée gegebene Medaille erhalten.

Paris.

Um der innern Verwaltung der hiesigen Central Schulen mehr Regelmäßigkeit zu geben, hat der Präfect des Seine departements folgende Organisation vorgenommen.

Für die Centralschule des *Panthéon* hat er *Labey* zum Präsidenten, *Maheault* u. *Bouillon Lagrange* zu Administratoren:

Für die Centralschule *de quatre Nations*: *Dumas* zum Präsidenten, *Boucher*, *Desfontaines* u. *Moreau* zu Administratoren; und

Für die Centralschule auf der Straße *St. Antoine*: *Thiebault* zum Präsidenten, *Valmont de Bomare* und *Morand* zu Administratoren, ernannt.

Wien.

Nächstens sollen auf hiesiger Universität zwey neue Lehrstühle, der eine zu Vorlesungen über das Wechselrecht, der andere zu Vorlesungen über den Proceß, errichtet werden.

Die bisherige Vorlesungen des Hn. Dr. *Gall* über die Chedellehre, die seit ungefähr sechs Jahren gehalten wurden, sollten ihm unterfagt werden. Als Grund davon gab man die Beforgnis an, daß dadurch der Materialismus verbreitet werden möchte. Doch ist den neuesten Nachrichten zufolge das Decret wegen des Verbots nicht zur Ausfertigung gekommen, sondern es sind diese Vorlesungen nach wie vor, nur mit gewissen Modificationen in Ansehung der zuzulassenden Zuhörer erlaubt worden.

IV. Vermischte Nachrichten.

Aus einem Schreiben an die Herausgeber der *A. L. Z.* Paris, vom 8. Jan. 1802.

Hr. Dr. *Hager* ist von dem franzöf. Minister des Innern, aus London nach Paris berufen, und mit dem nämlichen Gehalt, den die Professoren der Orientalischen Sprachen an der Nationalbibliothek (*Sacy* und *Anglés*) genießen, nebst 1000 Livres Reisegeld, dazüß ange stellt worden, um das chinesische Wörterbuch, welches in England erscheinen sollte, zu Paris herauszugeben. — Dieses wird nun auf Kosten der franzö-

fischen Regierung, mit den von dem feil. *Fourmont* hinterlassenen Schätzen bereichert, an das Licht treten. Hierzu stellen über 50,000 chinesische Buchstaben, die bereits unter Ludwig dem 15n in Holz geschnitten wurden, und bestens erhalten sind, in Bereitschaft. Hr. Dr. *Hager* ist bereits in Paris angekommen, und wird nächstens einen neuen Prospectus in französischer Sprache herausgeben.

Mr. *Dacier*, der vormalige beständige Secretär der Academie des Inscriptions, und nummehr einer der Conservateurs der MS. der Nationalbibliothek, giebt die vier letzten Bände dieser nunmehr ersprochenen Akademie, nämlich den 47. 48. 49 und 50 heraus. Hiermit werden sich also die Memoiren dieser gelehrten Gesellschaft schliessen.

Mr. *Deguignes*, der Sohn des unlängst verstorbenen, der seit einigen Monaten bereits in Europa angekommen ist, hat eine große Anzahl origineller Zeichnungen und Ansichten aus China mitgebracht, die während seines 16 jährigen Aufenthaltes in jenem Reiche, zu sammeln Gelegenheit hatte; diese werden, nebst der Beschreibung seiner Reife und jener Gegenden, nummehr an das Licht treten, und unsere Kenntnisse von China ansehnlich erweitern.

Mr. *Langlès*, welcher seine gelehrten Anmerkungen und Zusätze zu Nordens neuer französischer Ausgabe, nummehr an das Licht gestellt hat, steht im Begriffe, die 6 Bände der Asiatischen Untersuchungen von *Calcutta*, mit Zusätzen bereichert, in französischer Übersetzung herauszugeben. Hierzu wird er die orientalischen Lettern der Propaganda benutzen.

Der siebente Band der *Notices et extraits des MS. de la Bibliothèque nation.* ist bereits unter der Presse. Dieser wird unter andern das Alphabet von *Corca* enthalten, welches der gelehrte *Amiot* noch vor kurzem nach Europa überschiedt hat. Es wird sich zeigen, ob dieses Alphabet von demjenigen verschieden sey, welches Dr. *Hager* voriges Jahr in London, in Sir *William Ouseley's* Oriental Collections, an das Licht gestellt hat.

Der Ritter *d'Ohsson*, welcher von Constantinopel nach Paris zurückgekehrt ist, steht im Begriffe, die Fortsetzung seines prächtigen *Tableau de l'Empire Ottoman* an das Licht zu stellen. Hierzu hat er eine Menge vortrefflicher Gemälde und Zeichnungen aus jenem Lande mitgebracht, mit welchen er die folgenden Bände zieren wird.

Die Beschreibung Japans, welche in London erscheinen sollte, dürfte nunmehr wohl in Paris an das Licht treten — Herr *Tiffingh*, welcher voriges Jahr sich in London befand, ist gegenwärtig in unserer Hauptstadt, und gedenkt sich hier niederzulassen, wo das gesellschaftliche Leben weit angenehmer, wie in England ist.

Mr. *de Sacy*, dessen arabische Chrestomathie unter der Presse ist, hat seine Geschichte der Religion der Drusen, an welcher er 12 Jahre lang gearbeitet hat, nunmehr vollendet. Diese wird, sobald ein anstehendes

ständigen Verleger dazu findet, dem Drucke überliefert werden.

Mr. *Millin* hat die erste Livraison seiner *Momuments inédits* so eben an das Licht gestellt; zu gleicher Zeit ist auch von *Herrn Cassas* die 13 und letzte Lieferung seines prächtigen *voyage pittoresque de l'Istrie et Dalmatie*, erschienen.

De Non's Reise in Nieder- und Ober-Ägypten kann vor 3 Monaten noch nicht an das Licht treten. Jedoch haben wir über Ägypten weit wichtigere Dinge zu erwarten — Denn Mr. *de la Porte*, der Bibliothekar des Nationalinstituts von Cairo, ist so eben zu Paris mit der wichtigen Nachricht angekommen, daß die von den Franzosen während ihres Aufenthaltes in Ägypten gesammelten Handschriften, Münzen, Inschriften, und andere Seltenheiten, ungeachtet des englischen Friedensartikels, glücklich nach Frankreich gebracht, und zu *Marseille* bereits angelangt sind — 300 meistens arabische Handschriften sind für die Nationalbibliothek von Paris bestimmt — eine Menge Handschriften bleiben das Eigenthum verschiedener Gelehrten, welche solche in Ägypten für sich selbst gesammelt oder angekauft haben — Unter den Inschriften hat man jedoch jene den Engländern überlassen müssen, die mit dreyerley Schrift — nämlich griechisch, ägyptisch, und Hieroglyphen — abgefaßt sind — indessen hat man eine genaue Abschrift davon schon längst nach Paris gebracht, und die beiden Gelehrten *Visconti* und *de Sacy* sind damit beschäftigt, solche sobald wie möglich zu erklären, und dem Publikum mitzutheilen.

Gegen die selbst nach *Volta's* letzten Versuchen mit dem sogenannten Galvanismus noch herrschende Meinung, daß das Galvanische Fluidum von der Elektricität abweiche, hat Prof. *Robertson* in das *Journal de Paris* folgende Bemerkungen einrücken lassen:

„Wenn man nicht läugnen kann, daß die Natur einfach und sparsam in ihren Grundsätzen und Verfahrensarten ist: so sehe ich nicht, was den Physiker nöthigt, zu der Existenz einer besondern und chimärischen Flüssigkeit seine Zuflucht zu nehmen, um die galvanischen Erscheinungen zu erklären, da sie sich gleichwohl alle unter die Theorie der Elektricität zurück bringen lassen. — Aber man wirft mir ein: daß ich mit meinen großen elektrischen Apparaten das Wasser nicht zersetzen könne, da gleichwohl dieses mit einem *Cer-tine* und einem kleinen Zinnplättchen schon so leicht zu bewerkstelligen sey. — Der Urheber dieses Einwurfs weiß ohne Zweifel nicht, daß seit sehr langer Zeit in Frankreich das Wasser mittelst elektrischer Explosionen wirklich zersetzt worden ist. In London hat

Hr. *Nicholson* eben dieses durch den simplen elektrischen Strom bewirkt, indem er einen goldenen Draht in eine Glasröhre eingeschliffen, daß man bloß mit einer Loupe den Endpunkt des Metalls darin wahrnehmen konnte. Ich bin noch leichter zu dieser Zersetzung gelangt, indem ich eine sehr große Batterie lad und in den Erschütterungs-Kreis, einen sehr feinen Draht von Platina brachte, den ich in eine isolirende Substanz eingelassen hatte, und der sich in eine kleine Röhre mit Wasser endigte. Der elektrische Strom, der beständig durch das ununterbrochene Drehen der Maschine unterhalten wurde, war genöthigt, sich durch diesen unvollkommenen Leiter hindurch zu dringen, und indem dieses geschah, zersetzte er mehr oder weniger Wasser, je nachdem die Dicke des Metalldraths mehr oder weniger mit dem Überfluß des elektrischen Stroms im Verhältniß stand.

Man wirft 2) noch ein, daß wenn man Platten von einem einzigen Metalle zwischen Schichten von verschiedenen Flüssigkeiten lege, man eben dieselbe Resultate wie bey verschiedenen Metallplatten erhalte. — Es ist wahr, daß ein einziges Metall und eine Reihe von verschiedenen Flüssigkeiten, z. B. Wasser, Zinn, Salpetersäure; Wasser, Zinn, Salpetersäure; Wasser u. s. w. Wirkungen zeigt, die denen von der Volta'schen Säule vollkommen ähnlich sind; aber die Folge, die daraus zieht, ist irrig. Ein metallischer Körper ist keinesweges allein das Privilegium, einem andern metalligen Metall Elektricität zu geben: diese Eigenschaft ist allen Körpern gemein, von welcher Natur sie auch seyn mögen. Wenn sich diese miteinander in Beziehung befinden, so kommt zwischen ihnen ein Gleichgewicht der Elektricität zu Stande, welches jedesmal mit den Bestandtheilen dieser Körper im Verhältniß steht; so daß es möglich wird, eine elektrische Batterie mit verschiedenartigen Scheiben von Holzern, Flüssigkeiten, Salzen u. s. w. zu Stande zu bringen. Die Natur ist karg in ihren Principien, aber nicht in ihren Folgen. Ich schliesse, Bürger, weil ich die Bewegungsgründe hinlänglich gerechtfertigt zu haben glaube, wodurch ich bewogen worden bin, bey meinen Demonstrationen des Galvanismus nichts als bloß und allein das große Gesetz der Elektricität anzuerkennen.

Ein Brief aus *Eutin* vom 29. Nov. v. J. enthält die Nachricht, daß zwey gelehrte Ärzte dieser Stadt Hr. *Jacobi* der Sohn, und Hr. *Hellweg*, die voltaische Säule mit Erfolg bey Behandlung der Taubheit und der Augenkrankheiten angewandt haben; aus eben dem Briefe erfieht man auch, daß diese Gelehrten nicht von der Identität einer galvanischen und elektrischen Flüssigkeit überzeugt sind.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 14.

Sonntags den 30^{ten} Januar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bey dem Buchhändler *J. G. Braun* in Berlin ist von dem neuen obalängst angekündigten Journale
Brennas

Eine Zeitschrift
für

das nördliche Deutschland

so eben das erste Stück fertig geworden, dessen nachstehender allgemein interessanter Inhalt das Publikum am sichersten überzeugen wird, was es von den vereinten Bemühungen der Verfasser zu erwarten hat.

Inhalt.

I. An die Völker. Beym Anfange des Jahres 1802. Vom Herrn Kriegsrath *Müchler*.

II. Über den Zusammenhang aller Anstalten zur Cultur der Bürger im Staate und ihren Einfluß auf das Verhältniß derselben. (Fragment eines größern Werks: Theorie der höheren Lehranstalten.) Vom Herrn Doktor *Erhard*

III. Über die Bernstein-Gräbereyen in Hinter-Pommern.

IV. Genius des preussischen Staats. Von *K. M—r*.
Einleitung

Bevölkerung und Beförderung der Industrie.
Gebühren-Taxe.
Ruhblauern - Impfung.
Censur.

Holzvertheilung an die Hausarmen in Berlin.

V. Merkwürdige Verordnung, die Braunschweigische Lotterie betreffend.

VI. Nekrolog. *George Friedrich John*.

VII. Französisches Schauspiel in Berlin. Von *X—r*.

VIII. Kunst.

1) Luise Elisabeth Vigée le Brün.

2) Artistische Versuche von *Johann Friedrich Bolt*. 1ste u. 2te Lieferung. Von *H—r*.

3) Le tableau parlant du XIX Siècle, ou le nouvel Age d'or. Von *z*.

IX. Über die Vergnügungen Berlins. Skizzen zu einem künftigen Gemälde von Berlin. Von *Heinrich*

Einleitung.

Der Weihnachtsmarkt.

X. Einrichtung eines neuen Dragoner-Regiments.

XI. Theater.

XII. Der Zackenfall bey Schreibershau in Schlesien. Von *O—r*. (Hierzu das Titelkupfer.)

Gutes Papier, schöner Druck, ein sauberes von *Schumann* gezeichnetes, von *Frick* in maniere lavée gestochenes Titelkupfer, eine pittoreske Gegend Schlesiens vorstellend, und ein geschmackvoller farbiger Umschlag werden hoffentlich auch das Äußere dieser Zeitschrift dem Liebhaber einer nützlichen und interessanten Lectüre empfehlen.

In den ersten Tagen jedes Monats erscheint ununterbrochen ein Stück dieses Journals. Der Verkaufspreis ist für den Jahrgang 5 Rthlr. Courant, einzelne Stücke können nur zu 12 gr. gegeben werden. Man kann sich auf dieses Journal bey allen löbl. Postämtern und Buchhandlungen zu allen Zeiten abonniren.

Das 1ste Stück v. Journ. des Luxus u. der Moden 1802 ist erschienen und hat folgenden Inhalt: I. Friede auf Erden. (Zur Erläuterung des Titelkupfers.) Von *Bertsch*. II. *Orchestik*. 1. Der Tanz, wie er ist, und seyn sollte. *Nachschrift* hiezu. Von *Böttiger*. 2. *Ariadne und Bacchus*, eine Pantomime nach *Xenophon*. 3. Der ruffische Taubentanz, *Gothez*. III. Schutzrede für die jetzige leichte Kleidung der Damen. IV. Plan zur schnellen und wohlfeilen Verbreitung der neuesten franz. Literatur in Deutschland. V. *Musik*. Aufführung von *Mozart's* Requiem in der Hauptkirche zu Weimar. VI. *Theater*. Leipziger Theater. VII. *Modeberichte und Neuigkeiten*. 1. Aus Frankreich über England. 2. Aus London. 3. Aus Paris. 4. Aus Deutschland. VIII. *Ameublement*. *Schwuhls* Bureau-Forte - Piano. IX. Erklärung der Kupfertafeln.

Weimar, den 22. Jan. 1802.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

J. W. Ritters Beyträge zur nähern Kenntniß des Galvanismus und Resultate seiner Untersuchungen.

II. B. 15 St. m. 1 Kupfertafel. gr. 8. geh. 16 gr. ist so eben an alle Buchhandlungen verandt worden. Das Interesse dieser Zeitschrift für den Physiker, Chemiker und Arzt ist zu allgemein anerkannt und so wird die Versicherung, daß künftig im Jahr wenigstens ein Band von drey Stücken à 16 gr. erscheinen soll, gewiß allen denen erwünscht seyn, die an der Erweiterung und Befestigung der Chemie und Physik Theil nehmen! Der erste Band enthält noch vier Stücke, von denen das 3te u. 4te in der nächsten Ostermesse zugleich mit dem 5ten dieses Bandes ausgegeben werden! Weshalb dies 1. Stück jenen beiden vorangeht, darüber sehe man den Schluss des 3ten Aufsatzes.

Inhalt: I. Über die chemischen Erscheinungen des Wassers. 1. Antwort auf verschiedene Einwürfe der Bürger *Fourcroy*, *Vauquelin*, *Thenard* gegen die Behauptung, das Wasser sey einfach. II. Vom Chemischen des Magnetismus in seinen Beziehungen zum Galvanismus. III. Kurze Notiz, *Volta's* neueste Untersuchungen über den Galvanismus betreffend. Nach einem Schreiben *Volta's* an *Delametherie* vom 18. Vendemiaire, X.

Jena im Januar 1802.

Friedrich Frommann.

Unter dem Titel:

Der Volksarzt
oder

wöchentliche belehrende Unterhaltungen über gemeinnützige Gegenstände aus der Arzneykunde und Naturlehre.

kömmt zu Anfange des 1802ten Jahres in Goslar eine Wochenschrift heraus, auf welche von allen Postämtern und Buchhandlungen 12 gr. Sächs. Pränumeration fürs Vierteljahr angenommen wird. Diese Schrift, welche von einer Gesellschaft berühmter Ärzte herausgegeben wird, wird Alles enthalten, was Gesundheitswohl, Thierarzneykunde und Kenntnisse aus der Naturlehre und Naturgeschichte bezweckt, und wird ganz dahin geeignet seyn, der Rathgeber eines Jeden zu werden, dem seine und der Seinigen Gesundheit am Herzen liegt. Ausführlichere Anzeigen sind auf allen Postämtern gratis zu haben.

Anzeige und Aufforderung an Deutschlands Forstmänner.

Die Forstwissenschaft wird in neueren Zeiten so sehr bereichert und vervollkommnet, daß es allmählich immer schwerer wird, mit der Cultur dieses wissenschaftlichen Zweigs so fortzurücken, wie es die Wichtigkeit desselben erfordert. — Manche Wahrheiten und Erfahrungen sind in einzelnen Schriften oder Journalen verborgen, welche dem Forstmann, weil sie ihm nicht unmittelbar bestimmt sind, nur durch Zufälle in die Hände kommen, und es gehört ein beträchtlicher Auf-

wand von Zeit und Kosten dazu, auch nur die vorzüglichern Schriften zu lesen und zu kaufen, so, daß die wenigsten Forstverständigen in dem Falle sind, eine jährliche Rechenschaft über das, was in ihrem Fache geleistet wurde, abzulegen, oder die neuern nützlichen Vorschläge und Erfahrungen zeitlich prüfen und nützen zu können. Es war daher natürlich, daß man schon vorlängst die neuern Beobachtungen und Fortschritte im Forstwesen durch Journale in schnellerem Umlauf zu bringen und dem Forstmanne dadurch mehrere andere Schriften zu ersparen suchte. Auch ist es bekannt, wie viel Gutes durch *Stahls* Forstmagazin und Forst- und Jagdbibliothek; durch *Reitters* Journal für das Forst- und Jagdwesen; *Mosers* und *Gattersers* Forstarchiv; *Heidenbergs* Förster; *Medicus* Forstjournal; *Bechstein* Diana und *Leonhardis* Magazin gewirkt wurde. — Allein eben so bekannt ist es, daß alle diese, nun zum Theil erloschene Journale, durch ihr langsames Erscheinen, oder durch ihren beschränkten Plan, nur theilweise die Wünsche des denkenden Forstmannes befriedigen konnten. Eine Zeitschrift, welche nun die neuern Bereicherungen und Erfahrungen in der Forstwissenschaft so bald und so vollständig als möglich liefert, und welche auch zugleich auf die mit der Forstwissenschaft in der engsten Verbindung stehende Hülfswissenschaften Rücksicht nimmt, wird daher neben den bereits erscheinenden Journalen nicht nur bestehen können, sondern sogar eine Lücke ausfüllen, welche bisher jeder gelehrte und praktische Forstmann auffallend fühlen mußte.

Diese Betrachtung bestimmte uns zu der Herausgabe einer

Zeitschrift für die Forstwissenschaft.

Sie wird das Neueste und Interessanteste aus dem ganzen Gebiete des Forstwesens unter folgenden Rubriken liefern:

- I. Ungedruckte Aufsätze über die ganze Forstökonomie, welche theils rein ökonomischen Inhalts, theils geschichtlich seyn werden. — Ihre Haupttendenz soll dahin gehen, auf die Fortschritte in der Forstwissenschaft aufmerksam zu machen. Auch wichtige Aktenstücke, welche zur Erweiterung der Forstwissenschaft beitragen, oder Beweise von dem Fortrücken in der Cultur dieses landwirtschaftlichen Zweigs in einzelnen Gegenden abgeben, werden hier ihren Platz finden.
- II. Beyträge für die Forst-Naturgeschichte, Forst-Chemie, Forst-Technologie und Mathematik.
- III. Wichtige Entscheidungen und Aufsätze über Forstrechtliche Gegenstände.
- IV. Forstgeographie. Unter dieser Rubrik sollen theils neue bisher ungedruckte Aufsätze erscheinen, theils Auszüge aus Reisebeschreibungen geliefert werden, wodurch allmählich der von *Niemann* angefangene schöne Versuch vervollkommnet und erweitert werden wird.
- V. Übersetzungen und Auszüge aus größern von dem Forstmann weniger gelesenen Werken.

VI. Die ältern und neuern Holzpreise verschiedener Gegenden.

VII. Forstgesetze und Verordnungen verschiedener Länder, nebst Recensionen über die wichtigsten.

VIII. Die jährlichen Fortschritte aller in Deutschland vorhandenen öffentlichen und Privat-Forstinstitute.

IX. Witterungs-Beobachtungen in Beziehung auf die Forstwirtschaft.

X. Recensionen von allen neuern Forstchriften.

XI. Neuigkeiten und Anekdoten.

XII. Ein Intelligenzblatt, welches Anfragen, Dienstgesuche, Beförderungen, Todesanzeigen u. s. w. enthalten wird.

So sehr wir uns nun mit der angenehmen Hoffnung schmickeln zu dürfen glauben, durch dieses Unternehmen auf den Beyfall des Forstpublikums rechnen zu können; eben so gewiß halten wir uns überzeugt, daß ein jeder Forstmann und Forstkundiger, der es wünscht und wünschen muß, daß diese so wichtige Wissenschaft ihrer Vollkommenheit immer näher gebracht werde, unser Unternehmen so viel möglich unterstützen wird.

Alle Forstmänner und Forstkundige Deutschlands fordern wir also hiemit auf, durch zweckmäßige Beyträge unserer Zeitschrift Dauerhaftigkeit und Mannichfaltigkeit zu verschaffen. Einen jeden, dem Plane angemessenen Beytrag werden wir mit Vergnügen aufnehmen, und die Einfender derselben können nicht nur auf unsern wärmsten Dank, für die gute Absicht der Beförderung unsers Unternehmens und der Bereicherung der Wissenschaft, sichere Rechnung machen, sondern wir werden auch gerne einem jeden, der es verlangt, ein billiges Honorar zugestehen. — Besonders richten wir noch unsere Bitte an die sämmtlichen Vorsteher der öffentlichen und Privat-Forstinstitute Deutschlands, uns mit den Fortschritten derselben bekannt zu machen, um dadurch nicht nur einem jeden angehenden Forstmanne Gelegenheit zu verschaffen, die für seine Absicht dienliche Anstaltwahlen zu können, sondern auch um das gesammte Forstpublikum von den Fortschritten, die so viele deutsche Staaten auch in dieser Hinsicht zum Besten der Forstwissenschaft machen, zu belehren.

Diejenigen Forstmänner, welche uns mit Beyträgen für die Zeitschrift unterstützen wollen, können solche entweder an den einen oder andern von uns, oder unter unserer Adresse an den Herrn Buchhändler Barth in Leipzig, je nachdem es ihnen am bequemsten ist, einbringen. Dies ist derselbe Fall mit den für das Intelligenzblatt bestimmten Nachrichten, wofür jedoch besondere sehr billige Einrückungs-Gebühren zu erlegen sind.

Von dieser Zeitschrift wird bestimmt alle viertel Jahr, von Ostern 1802 an, ein Heft in Octay von ungefähr 12 Bogen, in einem farbigen Umschlage erscheinen, so daß zwey Hefte jedesmal einen Band

ausmachen werden. Auch wird zu jedem Jahrgange ein zweckmäßiges Register geliefert.

A. Hartmann,
Herzogl. Wirtembergischer
Hof- u. Expeditions-Rath
des Kirchenraths in
Stuttgart.

C. P. Laurop,
Kandidat der Forst-
wissenschaft in Kö-
penhagen.

Wir als Verleger fügen noch hinzu, daß wir das Unfrichtige werden, durch ein geschmackvolles Äußere zu der Empfehlung dieser Schrift beyzutragen. Bestellungen darauf erbitten wir uns durch unsern Commis-sonair Herrn Barth in Leipzig.

Kopenhagen im Jan. 1802.

Arntzen und Hartier.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Taschenbuch für Blumenfreunde, oder kurze Charakteristik und Anweisung zur Cultur der vorzüglichsten in neudeutschen Gärten befindlichen Gewächse und Zierfrüucher. Von M. C. G. Berger. 8, brochirt 1802. 1 Rthlr.

Blumisten, Herrschaften, welche ihre Gartenanlagen selbst leiten wollen; Kunstgärtner, welche in ihrem Fache fortzuschreiten wünschen, so wie Jedem, der sein Lieblingsplätzchen, den Garten, immer mehr verschönern will, kann ich mit Wahrheit obiges Taschenbuch empfehlen. Es enthält eine Beschreibung von beynahe 3000 Gewächsen, von welchen der botanisch-lateinische Name, die deutsche Benennung, Classe und Ordnung im System, die Dauer, das Vaterland, die Blüthezeit und Farbe der Blumen angegeben ist. Bey den Sommergewächsen ist bemerkt, ob sie sogleich ins Land gesetzt, oder erst im Mistbeet gezogen werden müssen. Bey den perennirenden aber, ob sie im freyen Lande ausdauern, oder den Winter über im Glas- oder Treibhause gehalten werden müssen. Überdies sind durch Zeichen die vorzüglichsten Zierpflanzen, welche vor andern der Cultur werth sind, ausgehoben, und zugleich gelehrt worden, wie man, ohne Glas- und Treibhaus zu besitzen, eine Menge ausländischer Gewächse durchwintern kann.

Heinrich Gräff.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung werden zur künftigen Ostermesse die ersten Bände eines gedrängten Auszugs aus dem vortrefflichen in 6 Bänden erschienenen und mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Werk:

Memoires du Regne de Louis XVI par Soulavie von einem, schon durch Werke ähnlicher Art bekannten Gelehrten, bearbeitet erscheinen.

Vossische Buchhandlung,
in Berlin.

Statistik ist gegenwärtig nicht allein das Lieblings- sondern auch ein nothwendiges Studium sowohl des Staats- und Geschäfts-Mannes, als auch des Politikers und unstudirten jedoch witsbegierigen Weltbürgers. Wir glauben daher dem literarischen Publiko etwas angenehmes zu sagen, wenn wir es benachrichtigen, daß binnen jetzo und kommende Ostermesse ein

Statistik des Fürstenthums Würzburg von Hn. Gregor Schöpf daselbst

in unserm Verlage erscheint. Mehrere in diesem Fach als Schriftsteller rühmlichst bekannte Gelehrte Deutschlands sowohl, als auch Privatgelehrte von den ersten Kenntnissen, haben das Manuscript geprüft und diesem Werk den ungetheiltesten Beyfall gezollt. Es wird, ohngefähr 30 Bogen stark und erhält mehrere vorzüglich geordnete Tabellen. Wer jetzo Vorausbestellung darauf macht, erhält es den vierten Theil wohlfeiler als der gewöhnliche Ladenpreis seyn wird.

Hildburgshausen im Jan. 1802.

Hanische Buchhandlung.

Verheimlichung und Eil, oder Lutzens und ihrer Nachbarn Geschichte. von T. S. Jemehr. Zwey Theile mit Kupfern und Vignetten, von W. Jury, Berlin, bey Johann Gottfried Braun. 1802

3 Rthlr. 16 gr.

Leider ist es durch die rastlosen Bemühungen unsrer Schreibfedern, — mit unermüdlicher Eile, jede Messe mit den verwarflosten, mißgestalteten Ausgeburten eines verbrannten Gehirns, und einer eben so ausschweifenden als unreinen Phantasie, oder mit dem langweiligen Werfen wie sie sind, seyn könnten und sollten, überflömenden Romanen - Fabrikanten dahin gekommen, daß fast jeder Leser, der ästhetisch-richtiges Gefühl und gebildeten Verstand besitzt, von der Ankündigung eines neuen Produktes, welches das Aushängeschild *Roman* führt, mehr abgeschreckt als angezogen wird.

Je selmer mit jedem Jahre die edlen Erzeugnisse echter Genialität werden, welche für Kopf und Herz gleich reinen Genuß verheissen, und ihn beiden im reichsten Masse gewähren — je ungewöhnlicher auf dem fast unabschbaren weiten Felde der sogenannten schönen Literatur die Erscheinung von *Kunstwerken*, im edelsten Sinne des Wortes ist; je mehr wird es Pflicht des unbefangenen Beurtheilers, auf eins dieser wenigen, das ganz vorzüglich an jenen ehrenvollen Namen Anspruch hat, aufmerksam zu machen, damit es nicht, unter dem Wusthe seiner unwürdigen Mitbewerber übersehen, süchtig durchlaufen, und dann zurück gelegt werde, um armseligen Ephemeriden Platz zu machen.

Wenn je ein Roman von diesem Schicksale, das jetzt so sehr an der Tagesordnung ist, eine ehrenvolle

Ausnahme zu werden verdient, so ist es der vorliegende gewiss. — Nicht müßige Stauzer und arbeitsscheue Weiblein — dieses Antags-Publikum der Deutsche und Franz. Komane gewöhnlichen Schreyes — sind es, für die der gestreiche Urheber von *Lutzens Geschichte* schrieb; — nein! jeder, welchem es um die trefflichste mannigfachste Unterhaltung, so wie um herzasdringende, durch ihre anspruchsfreye Kunst oft unabweislich anziehende Belehrung im lieblichsten, annuhtigsten Gewande zu thun ist, wird seine Erwartungen aufs angenehmste erfüllt, — der Mann von Kenntniß und feinem Geschmack, das Weib von ästhetischer Bildung — sie weit übertroffen finden.

R.

Bouchholz, F. G. A., vollständige Abhandlung über die Kuhpocken, das wahre Schutzmittel gegen Blatteransteckung. Ein Handbuch für Ärzte und Nichtärzte, gr. 8. Berlin 1802. bey Johann Gottfried Braun.

2 Rthlr.

So groß auch die Anzahl derjenigen Schriften ist welche seit etwa anderthalb Jahren die deutschen, englischen und französischen Pressen über die täglich gemeiner werdende Kuhpocken - Impfung liefern; so steht doch der bey weitem größste Theil derselben aus Broschüren, Flug-Volks- und Zeitschriften, die nur auf schnellen Effekt berechnet, als Ephemeriden zu betrachten sind, deren Entstehen, Bekamwerden und Untergang der Zeitraum einer oder längstens einige Ostermessen beschränkt,

Noch immer gebrach es an einem Werke, welches uns über das Entstehen, die bisherigen Fortschritte und den dermaligen Standpunkt, aus welchem dieselbe für die gesammte Menschheit so höchst wichtige Angelegenheit zu betrachten ist, genau, mit Sachkenntnis und Ausführlichkeit belehrt, und den dagegen herrschenden, von M. Herz und andern berühmten Ärzten in Anregung gebrachten Einwürfen begegnet.

Diesem Zwecke leistet das vorliegende Werk auf die befriedigendste Weise Genüge; indem es in einem männlichen, edlen und einer jeden solchen Untersuchung zum Muster dienenden Stile ein vollständiges Repertorium alles Wissenswürdigen über diese, im erhabensten Sinne des Wortes, philanthrophische Angelegenheit, nebst einer vollständigen literarischen Notiz aller darüber in Deutschland, England und Frankreich erschienenen Schriften liefert. — Da schon das kleine, eigentlich nur für die Landleute des Verfassers bestimmte frühere Buch desselben so gerechten und allgemeinen Beyfall fand, so darf sich dieses ausführlichere, von ihm eigentlich *con amore* gearbeitete Werk, denselben in weit höherem Grade versprechen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 15.

Sonnabends den 30^{ten} Januar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Wittenberg.

Die nächstbevorstehende Magisterpromotion kündigte Hr. Prof. Matthäi, als philosophischer Decan, durch ein Programm an, welches *animadversiones in homilia Chrysostomi* enthält.

Am 31. Oct. hielt Hr. Johann Gottlob Thiele, der G. G. Bessl., zum Gedächtnis des Weybrauchischen Stipendii, eine öffentliche Rede, *de divarjis Martini Lutheri, Faustique Socini in purgandis Christianorum sacris consiliis probe expendendis*; wozu Hr. Prof. Henrici ein Programm: *de Laocoonte*; *Comment V.* schrieb.

Am 2. Nov. vertheidigte, unter Hn. D. Böhmer, Hr. Joh. Carl Gottfried Prüger, seine Inaug. Disp. *de Menorrhoeae pathologia*; (16 S. 4.) wozu Hr. D. Kreuzig, als Decan, ein Programm: *de peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitae*; Part. IX. (8 S. 4.) schrieb.

Am 4. Nov. wurde unter Hn. D. Kreuzig, von Hn. Heinr. Aug. Sonntag, a. Eisenberg im Altenburgischen, eine Inaug. Disputation: *de morbi scarlatinosi diagnosi accuratiori*; vertheidiget; wozu Hr. D. Kreuzig, als Decan, ein Programm: *de peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitae, Part. X* lieferte.

Am 9. Nov. vertheidigte, unter Hn. D. Stuebel, Hr. Joh. Ferdin. August Müller, a. Boberseu, seine Inaug. Disp. *de jurisdictione criminali patrimoniali tollenda*; (4 B. 4.) wozu Hr. D. Stuebel ein Programm: *de certitudinis formis, quae in causis criminalibus obtinere possunt, et de plena in iis probatione recte definienda. Commentat. I.* schrieb.

Am 19. Nov. vertheidigte, sine Praeside, Hr. Hofgerichts Actuar, Gottlob August Wilhelm Pjotenhauer, aus Dobieiu, seine Inaug. Disp. *de legato, heredi absentis per epistolam injuncto*; (4 B. 4.) wozu Hr. D. Stuebel, als Decan, ein Programm: *de certitudinis formis, quae in causis criminalibus obtinere possunt, et de poena in iis probatione recte definienda. Commentat. II.* schrieb.

Am 15. Dec. wurde, unter Hn. D. Boehmer, von Hn. Joh. Gottlob Biener, a. Zorbis, eine Inaug. Disp.

de Cotarrho; (2 $\frac{1}{2}$ B. 4.) vertheidiget, wozu Hr. D. Kreuzig, als Decan, ein Programm: *de peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitae. Part. XI.* schrieb.

Am 18. Dec. vertheidigte, unter Hn. D. Klügel, Hr. Friedr. Wilh. Sieber, eine Disputation: *de fore feminae per divortium a marito separatae.* (4 B. 4.)

II. Künste.

Dem Auftrage der gesammten Anhaltischen Ritterschaft zufolge, hat der Berliner Hof-Medailleur Loos mit seinem Sohne, eine Denkmünze auf das fünfzigjährige Regierungs-Jubiläum, des regierenden Herrn Fürsten von Anhalt-Deßau verfertigt. Die Vorderseite zeigt das Bildniß Sr. Durchlaucht mit der Umschrift in zwey Zeilen: *Leop(oid) Friedr(ich) Franz, Senior d(es) Hauses Anhalt, Ob(er-) Direktor der Landtschaft; 50 Jahre regierender Fürst zu Deßau.* Auf der Rückseite erscheint Minerva sitzend. Mit dem Arme, in welchem sie das Steuerruder (das Sinnbild der Regierungskunst) hält, lehnt sie sich auf einen Schild, welcher das Wappen des hohen Hauses Anhalt-Deßau zeigt. Um die allgemeine Kultur anzuzeigen, läßt der Künstler den Bären (das Anhaltische Wappenbild) zu den Füßen der Weisheit auf Kornähren ruhen. Man sieht Apoll's Leier, einen Globus, ein Schrohr, eine geometrische Zeichnung, Büchser, Zirkel, ingleichen die Maler-Palette und eine Büste, als Werk der Bildhauerey. Die Waage der Gerechtigkeit ruhet auf Büchern. Der mit einer Schlange umwundene Spiegel der Staats-Klugheit ist zwischen dem Zeichen der höhern Wissenschaften und der bildenden Künste gelegt. Ein reiches Füllhorn zwischen dem Steuerruder der Regierungskunst und dem Schilde mit dem Landes-Wapen schüttet seine Früchte und Schätze aus. — Minerva hält in ihrer rechten Hand einen Lorbeer- und einen Eichenkranz empor: ihre Bestimmung erklärt sich durch die Umschrift: *Dem Verdienste seine Kronen.* Im Abschnitt liest man, daß die Edle Ritterschaft der gesammten Anhaltischen Lande dem verehrten und geliebten jetzigen Senior des alten Durchlauchtigen Fürstenhauses

ses diese Denk - Münze weiht, durch die Unterschrift: *Gewidmet von d(er) Ritterschaft d(es) gesamm(ten) Fürstenthums d(en) 16. December 1801.*

Kürzlich ist zu Paris, in dem sogenannten Römersaale des Museums der Antiken im Central - Museum der Künste, das schönste Fragment alter Bildhauerkunst, der bekannte *Torfo* von Belvedere, ausgestellt worden.

Nach Berichten aus Rom hat der dasige Bildhauer *Massimiliano*, einem Auftrage des französischen Ministers *Cacault* zufolge, die colossalische Büste des Oberconsuls Bonaparte verfertigt, und sie wird nun bald in Paris erwartet.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der Fürstl. Würzburg Hofrath u. Prof. der Anatomie zu Würzburg Hr. *Kasp. K. Siebold*, ist, „in Rücksicht seiner allgemein bekannten Geschicklichkeit u. besonders während des letzten Kriegs zur Erhaltung der Mannschaft bewiesenen unermüdeten Eifers u. durch sein menschenfreundliches u. uneigennütziges Benehmen sich erworbenen Verdienste“ von Sr. K. K. Maj. in den h. R. Reichsadelstand sammt seiner Nachkommenschaft erhoben worden.

Der Leibarzt der verwittweten Frau Herzogin von Curland und Sagan, Hr. D. *Eckoldt* d. j. aus Leipzig, welcher den General *Armfeldt* auf seiner Reise nach Rußland, Finnland und an den schwedischen Hof begleitete, ist zum kgl. schwedischen Hofrath ernannt worden. Zugleich hat ihn das königliche Collegium medicum in Stockholm wegen mehrerer bey seiner Anwesenheit in Schweden abgelegten Proben seiner Geschicklichkeit im Gebiete der höhern Chirurgie., zum Mitgliede aufgenommen.

Dem Regierungsrath und Archivdirector *J. Arnoldt*, zu Dillenburg, welcher bereits 3 Bände von der Ge-

schichte der Oranien Nassauischen Länder und ihrer Regenten herausgegeben hat, und seither zu Berlin, für den Prinz von Oranien mit dem Br. *Hultmann*, Abgeordnetem der Batavischen Republik, wegen der Entschädigung unterhandelt, hat der gedachte Prinz, am 1sten dies. Mon. Jan., mit Beybehaltung seiner bisherigen Dienstverhältnisse, den Charakter eines geheimen Legationsrathes beygelegt.

Hr. Hofr. u. Prof. *Kleinschrod* zu Würzburg hat, nach der Vollenbung des ihm übertragenen Entwurfs zu einem peinlichen Gesetzbuche Bayerns, von dem Kurfürsten eine goldene Dose mit 300 Ducaten u. ein sehr gnädiges Dankschreiben erhalten.

Hn. Prof. *Hegewisch* zu Kiel ist von dem Fürstbischof v. Lübeck für seine schleswig - hollsteinische Geschichte eine goldene Tabatiere zum Geschenke gesandt worden.

Der um die Kuhpocken - Impfung verdiente Gamsens - Medicus und Mitglied des Collegii medici zu Cassel Hr. Dr. *Hunold*, hat von Sr. Maj. dem Könige von Preussen folgendes gnädige Schreiben erhalten.

„Ich habe aus dem Mir unter dem 21sten d. M. mitgetheilten Ersten Hefte ihrer Annalen mit wahrem Vergnügen ersehen, wie Ihre darin angefangene Bearbeitung einer gründlichen Geschichte der Kuhpocken - Impfung mit dazu beytragen soll, daß man nach dem bisherigen weitläufigen Streite über diese wichtige Gelegenheit endlich auf bestimmte Grundsätze und deren richtige Anwendung kommen möge. Dieser Zweck ist sehr gut, und da Ich die Ausführung derselben entsprechend und es hiernach höchst wahrscheinlich finde, daß Sie sich um die Entscheidung dieser Sache ein wesentliches Verdienst erwerben werden: so können Sie sich meines ganzen Beyfalls versichert halten, womit Ich bin Ihr gnädiger

Friedrich Wilhelm.“

„Berlin, d. 29. Dec. 1801.“

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Von den bey dem Buchhändler *J. A. Barth* in Leipzig unter der Redaction des Hn. Prof. *D. Rullmann* in Bunteln herausgegebenen

Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, nebst Anweisung, dieselben nach dem Bedürfnisse unserer Zeit zu gebrauchen, sind jetzt 6 Bände in gr. 8. Preis 8 Rthlr. erschienen.

Die Tendenz dieser Zeitschrift, davon 4 Hefte einen Band ausmachen, welche mit allgem. Beyfall befolgt wurde, ist die wichtigsten Resultate der in das Predigergeschäft einschlagenden gelehrten Untersuchungen mitzutheilen, zugleich praktische Anweisung zu geben, wie die Prediger durch sie auf neue Resultate und Gründe

geleitet werden. Daß hiebey schlechterdings nicht der Zweck ist, die Selbstthätigkeit der Prediger durch ausgeführte Dispositionen zu lähmen, sondern sie vielmehr auch bey weniger Musee in den Stand zu setzen, das Studium der populären und praktischen Theologie zu erleichtern und zur fernern Ausbildung der intellectuellen Kräfte mitzuwirken, wird schon durch den dabey befolgten Plan sehr einleuchtend. Die Gegenstände der Bearbeitung sind bald grammatisch - hist. Erklärungen schwerer Stellen der Bibel, oder Anweisungen, ganze Abschnitte und einzelne Stellen der Bibel in Predigten und Catechisationen anzuwenden, bald Erläuterungen einzelner Glaubens- und Sittenlehren des Christenthums mit Rücksicht auf die durch die Philosophie veranlaßte oder veränderte Vorstellungsart; Beyspiele und Anweisungen

fungen zum Catechisiren; theoretische und praktische Abhandlungen aus dem Gebiete der Homiletik; Belehrungen aus dem Kirchenrechte; liturgische Vorschläge und Formulare; Winke zum bessern und zweckmäßigeren Unterricht und Einrichtungen in Schulen; Mittheilung merkwürdiger Amtesfälle und der dem Prediger besonders merkwürdigen Literatur. Die Namen der Mitarbeiter, eines Cannabich, Callisen, Dolz, Funk, Gräffe, Justi, Pitschon, Rehm, Rullmann, Suell, Schwager und mehrerer Anderer sind schon Bäume für den Gewinn, den jeder Prediger daraus zu schöpfen hat. Jährlich erscheinen 4—6 Hefte à 8 gr. und jeder kann dem Institute beytreten, ohne dafs er genöthigt ist, das Ganze mitzuhaiten. Denen aber, welche die ersten 6 Bände noch gern besitzen wollen, und sich directe an die Verlagshandlung wenden, überlässt sie sie bis Ostern 1802 für 6 Rthlr.

Gesundheitszeitung,

herausgegeben

von

D. Ludwig Vogel

zu Arnstadt.

Inhalt der ersten Stücke: 1) Bemerkungen über den Plan und Zweck dieser Zeitung. 2) Über Verdauungsbeschwerde und tägliche Leibesöffnung. 3) Briefe über die Sicherheit der Kuhpockeninoculation. 4) Hülfsmittel gegen Zahnweh. 5) Wichtige Vortheile bey dem Brodbacken. 6) Chorgesang der Vertheidiger der humanen Blatterinoculation gegen die Brutalimpfung. 7) Über die Milch und Milchkuren. 8) Recept zu einem vortreflichen Zinnliquitör. 9) Der Viehrafs Karl Donny. 10) Das Leben ist ein immerwährender Verdauungs- oder Digestionsproceß. 11) Wie entsteht der üble Geruch aus dem Munde, oder der stinkende Athem, und wie ist er zu vertreiben? 12) Auch die geschwürige Lungenfucht ist heilbar, durch mehr als ein Dutzend Beyspiele bewiesen. 13) Nauette an Emilie n. 14) Vielbewährtes Hausmittel zur Kur erfrornes Glieder.

Der Preis eines Quartals dieser Zeitung ist 1 Rthlr. oder 1 fl. 42 kr. Pränumeration. Für diesen Preis ist sie postfrey bey allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen wöchentlich, und bey allen Buchhandlungen monatlich broschirt zu haben.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Ostermesse 1802 erscheint bey Hn. Dienemann und Comp. in Penig

Thyestes

ein Trauerspiel des Lucius Annaeus Seneca, mit Anmerkungen und einer Einleitung über das Wesen dieser Tragödie begleitet von Franz Horn.

Ich fühle es sehr deutlich, sagte ich bereits in den *Jantastischen Gemälden* (S. 234 ff.) wo ich diese Uebersetzung ankündigte, dafs die Herren der deutschen Tragödie den guten Römer längst übertroffen haben,

und dafs ihm das innerste Heiligthum der Kunst, in welchem wir vielleicht nur Göthe und Shakspear erblicken, gänzlich unbekannt geblieben sey; allein diese Betrachtung kann den *vielsültigen Nutzen* nicht aufheben, den das *gründliche Studium* des Seneca gewährt. Wir dürfen uns bey der Kritik der Kunst auch nicht den kleinsten Sprung erlauben, sondern müssen dem Gange des menschlichen Geistes Schritt für Schritt folgen. Nicht errotzen, nicht erfürmen laßt sich dieses Allerheiligste, und von diesem Gesichtspunkt aus, ist mir Seneca höchst bedeutungsvoll erschienen u. s. w.

Was ich dort nur andeuten konnte, wird man hier in der Einleitung auseinandergesetzt finden: — die Art wie Seneca gelesen werden müsse, um auch jetzt noch beziehungsweise zu erscheinen — den Beweis, dafs er das nicht sey, wofür er bisher gehalten wurde — und endlich die Stelle, die ihm gebührt.

Der Uebersetzung wird der correcte Text gegenüber gedruckt werden.

Zu Michaelis 1802 wird das Trauerspiel: die *Trojanerinnen* folgen, und mit demselben die Charakteristik des Seneca geschlossen seyn, da er im *Thyest* sein Talent für die Darstellung männlicher, in den *Trojanerinnen* sein Talent für die Darstellung weiblicher Charaktere, so wie sie ihm erschienen sind, erschöpft zu haben scheint.

Franz Horn.

Wir haben bereits für gutes Papier gesorgt, und werden für die Schönheit und äußerste Correctheit des Drucks alle mögliche Sorgfalt anwenden. Der Preis des *Thyestes* ist 21 gr.

Ferd. Dienemann et Comp.

Bey F. Dienemann u. Comp. in Penig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Victors Wallfahrten ein Roman v. Franz Horn mit Kupf. auf gutes Druckpapier 1 Rthlr. auf französ. Pap. (gebunden) 1 Rthlr. 18 gr.

Unter den Vertheidigern und Verbreitern der von J. Brown zuerst entwickelten Theorie der Medicin hat unstreitig Andr. Röschlaub sich den ausgebreitetsten Ruf erworben, und dies in einem so kurzen Zeitraum, dafs man aufmerksam werden muß, den Weg kennen zu lernen, den er betrat. Viele erhoben ihn über alle gleichzeitige und verstorbene Schriftsteller; viele räumten ihm Gewandtheit des Geistes, Talente mancherley Art, Stärke in den Künsten der Dialektik, und Kenntnifs der neuesten Philosophie ein, warfen ihm hingegen Unwissenheit in den sogenannten Hülfswissenschaften und den Thatfachen der Medicin, Einseitigkeit und Inkonsistenz vor; viele gestanden ihm überhaupt kein gründliches Wissen zu, und warfen ihn unbedingt zu den schlechten, erbärmlichen Schriftstellern unserer Nation. Die Zahl dieser letztern ist seit einigen Jahren sehr gewachsen. Woher kommt ein so widersprechendes

des Urtheil? Für welche Meynung sprechen die meisten Thatsachen? Diese Fragen habe ich mit beständiger Hinweissung und Anführung von Stellen aus den Röchlaubischen Schriften, und mit einigen genauern Erörterungen mehrerer Sätze der neuesten Erregungstheorie in eine gründliche Untersuchung genommen. Diese Arbeit wird viele der wichtigsten Thatsachen des Brownischen System betreffend in das gehörige Licht stellen, und in einigen Monaten zu der Prüfung aller Ärzte Deutschlands die Presse verlassen unter dem Titel:

Über Andr. Röschlans Herth, als Schriftsteller, Arzt und Mensch; nebst einigen die Erregungstheorie betreffenden Untersuchungen.

Werden im Dec. 1801.

Carl Christian Matthäi.

Obige interessante Schrift wird noch vor der Jub. Messe in meinem Verlage erscheinen und an alle soliden Buchhandlungen versandt.

Bremen im Jan. 1802.

Friedr. Wilmans.

Senff, D. C. F. nonnulla de incremento ossium embryonum imprimis gravitatis temporibus. Halae apud Kummel c. fig. 4. 1 Rthlr.

Topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch der sammtlichen Königl. Preussischen Staaten, oder Beschreibung aller Provinzen, Kreise, Distrikte, Städte, Ämter, Flecken etc. in den preuss. Staaten, XI. Theil, bis Stendziz. gr. 8. Halle, bey Kummel. Ladenpreis eines jeden Baudes 1 Rthlr. Pränumerationspreis 18 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Von dem aus 3 Theilen bestehenden, überaus selten gewordenen Werke: *Deliciae Florae et Faunae insulariae v. J. A. Scopoli* mit 75 Kupfertafeln in groß Folio, ist ein ganz neues und vollständiges Exemplar in schönem englischen Bande für 6 Louisd'or à 5 Rthlr. Sächsl. zu haben. Man wende sich deswegen in frankirten Briefen an die *Grauische* Buchhandlung in Hof.

IV. Mineralogische Auction,

Den 18. April l. J. wird in Laybach im Herzogthum Krain eine noch in fünf Kisten gepackte Mineralien-Sammlung in 1045 Stücken, welche 1010 Wiener Pfund wiegen, bestehend, an den Meistbietenden

hindangegeben werden. Der Ausrufspreis ist 220 fl. W. C. Nähere Auskunft über diese Sammlung giebt in frankirten Briefen, so wie Commission bey sicher angekauften Geldern nimmt Hr. *Wich. Korn* Buchhändler allda.

Dem nordischen Kommer ist diese an innerösterreichischen und italienischen Produkten reiche Sammlung vorzüglich anzuempfehlen.

V. Vermischte Anzeigen.

Herr Licentiat *Nemnich* und Herr *Röding* in Hamburg haben angerungen, die deutsche Literatur in den südlichen Gegenden von Europa bekannter zu machen, und zu dem Ende im vorigen Herbst einige Reisen mit guten und vorzüglichen deutschen Werken nach *Spanien, Portugal* und *Italien* geschickt. Um diesen Zweck noch vollkommener zu erreichen, denkt ersterer in ein oder zwey Jahren diese Gegenden selbst zu bereisen und den deutschen Buchhandel mit dem ausländischen in gute Verbindung zu setzen, wodurch denn auch die baldigste und leichteste Überkunft der fremden Bücher nach Deutschland zu Wege gebracht werden wird. Inzwischen werden die Correspondenten derselben die erhaltenen deutschen Produkte durch literarische Blätter publiciren, wie solches auch bereits in *Russland, England* etc. durch Hn. *Nemnichs* Vermittelung zum Theil geschehen ist.

Herrn *A. F. Kraufs* hat es beliebt, in dem *Teschenbuch* aus dem Jahr 1802 für *Natur- und Gartenfreunde Tübingen bey Cotta* einen Aufsatz an mich zu richten „Über deutsche Gärten.“ An *Adlynt Grotmann*, und in allem mit mir übereinzustimmen, was ich als eigenthümlichen Character des deutschen Gartens angegeben habe, nur darinnen nicht, daß ich, wie er meynt, den eingeschränktern Raum desselben unter die wesentlichen Unterscheidungszeichen von dem engländischen Garten aufgezählt habe. Ich bitte aber den *Verf.* oben genannten Aufsatzes, seine Protestation, die er zur Ehre deutscher Naturgärten einlegen zu müssen glaubt, so lange zurückzunehmen oder auf dem Wege Rechtens an seine *Misverständnisse* zu appelliren, bis ich diese in einem eigenen Aufsatz zu heben suchen werde.

Meinen auswärtigen Freunden mache ich, bey dieser gelegentlichen Antwort auf Hrn. *Kraufsens* Misverständnisse, zugleich bekannt, daß der 2te Theil von meinen *Annalen der Universität zu Wittenberg* (bereits) erschienen ist.

Wittenberg, den 17. Jan. 1802.

Prof. *Grotmann*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 16.

Mittwochs den 3ten Februar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 3te Heft des 2ten Jahrgangs der *Briefe an ein Frauenzimmer* von G. Merkel ist erschienen, und beurtheilt: 59 Brief. *Oktavia*, ein Trauerspiel von A. von Kotzebue. — 60 Brief. *Guiskardo der Dichter oder das Ideal*, von Franz Horn. — 61. Brief. *Taschenbuch der Reisen* von Zimmermann, 1r Jahrg. für 1802. — 62. Brief. *Die Jungfrau von Orleans*, eine romanische Tragödie von Schiller.

Berlin d. 8. Jan. 1802.

C. Quien.

Der Französische Merkur,
herausgegeben
von Julius Grafen von Soden,

2ter Heft des 2ten Jahrgangs oder 3ten Bandes ist so eben erschienen und kommt dem ersten Hefte an Reichhaltigkeit der wichtigsten Gegenstände, besonders Commerz und Literatur etc. betreffend, gewiss gleich, wenn nicht zuvor. Eine kurze Inhaltsanzeige wird diese Behauptung erweisen.

I. Innere Staatshaushaltung etc.

Feyer der Leichenbegängnisse — Summen zum Wege- und Brückenbau — Nationalschafzucht — Modell zur Triumphkolonne — *Öffentliche-Ausstellung der Industrie-Produkte Frankreichs* — Statistik des Drome-Departements; Beschluss.

II. Tribunal- und Sittengeschichte.

Abscheuliche Vergiftung — Prozesse wegen der Leibrenten — Vertheidigung der Hunde — *Romanenwuth* — Zu einem reichen Kinde melden sich zwey Väter.

III. Wissenschaften. Wissenschaftliche National- und Privat-Institute.

Arbeiten des Nationalinstituts — Klasse der Literatur und Künste — Lyceum zu Caen — Philotechnische Societät — Gesellschaft der Emulation zu Kolmar — Uniform des Nationalinstituts — Preise des Lyceums zu Touloufe. — *Nekrolog*.

V. Kunstnachrichten.

Öffentliche Gemälde-Ausstellung, Fortsetzung. Der 8te Brümär, ein allegorisches Gemälde von Callet.

VI. Literarischer Anzeiger.

VII. Theater.

Théâtre Français — Théâtre des Arts. — Neues Theater de l'Odeon — Théâtre Montanfier — de la Cité — de l'ambigu Comique — des jeunes Artistes.

VIII. Anekdoten.

Zö, oder die Contraste in der Liebe; Novelle. — *Anekdoten von Bonaparte* — Marceau — Latour d'Auvergne — Defaix — Garrik, Prevost u. a. Erklärung des Redacteurs. Intelligenzblatt.

Osnabrück den 24. December 1801.

Heinrich Blothé,

Buchhändler und Bucadrucker.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Kuhpocken. Ein Familiengemälde in einem Akt, von Friedr. Rumbach. 8. ist bey Quien in Berlin erschienen. Der Preis 8 gr.

Anzeige einer höchst wichtigen und allgemein interessanten Schrift;

Einziges untrügliches Mittel eine jede brennende Esse augenblicklich zu löschen, das daraus weder für die Hausbesitzer und Nachbarn noch für das Haus selbst der mindeste Schaden entstehen kann; nebst

einer Anleitung

wie alle Essen so anzulegen, das sie statt des Kehrens zu jeder Zeit ohne Gefahr ausgebrannt, auch weit enger und bequemer angelegt werden können; ingleichen

einer Angabe

eines zuverlässigen Sparofens, der bey der höchstmöglichen Holzersparnis, noch gegen alle Verschwendung der Domestiken, so wie gegen alle Gefolge des Rufsanbrennens sichert, die elegante Form annimmt und nach Belieben zum Kochen, Braten und Backen

(1) Q

eingel.

eingrichtet werden kann. Mit einem Kupfer, brosch. Penig 1802 bey *Ferdinand Dienemann u. Comp.*

Es würde überflüssig seyn, zu dem weitläufigen Titel dieses Buches noch etwas zu sagen; wir begnügen uns den Liebhabern dieser interessanten Schrift den Weg der Subscription vorzuschlagen, und offeriren ihnen dasselbe bis zur Leipziger Jub. Messe 1802, wo das Buch abgeliefert wird für 16 gr. Sächs. oder 1 fl. 12 kr. Rhein. Sammler erhalten das 5te Exemplar frey. Alle Buchhandlungen nehmen Subscription an.

In Jena kann man bey *Hn. Hof-Commissar Fiedler* subscribiren.

Ferdinand Dienemann et Comp.
Buchhändler in Penig.

Nachricht wegen der Fortsetzung der allgemeinen Hüttenkunde.

Da ich häufiger Geschäfte wegen genöthigt bin, die Herausgabe des 2ten Bandes meiner Hüttenkunde bis zur Michaelmesse 1802 zu verschieben, so zeige ich dieses hiedurch als Antwort auf die gefchehenen Nachfragen an. Man wird durch diesen Aufschub eher gewinnen als verlieren.

Freyberg im Dec. 1801.

W. A. Lampadius.

Auf des Herrn Oberamtmanns *Schröter* 2ten Theil der *selenotopographischen Fragmente*, zur genauern Kenntniss der Mondfläche, mit 32 Kupfertafeln in gr. 4. wird wegen zu spät erfolgter Bekanntmachung, noch bis zum 15. April 1802, von der unterschriebenen Kupferdruckerey und dem *Hn. Observator Harding* hieselbst mit 1½ Pistolen Subscription und Pränumeration angenommen. Der mit dem 15. April eintretende Verkaufspreis ist sodann unveränderlich 2½ Pistolen.

Lilienthal, den 16. Jan. 1802.

Harjesfche Kupferdruckerey

Bey *J. Perthes* in Gotha ist erschienen and auch in allen Buchhandlungen zu haben:

Anne Winterfeld, oder unsere Töchter, eingewiesen in ihr gekränktes Recht. Eine Geschichte in Briefen von *H. Meister.* (Preis 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 40 kr. Rhein.)

Im Gewände des Romans behandelt der Verfasser einen Gegenstand, der wegen seines Einflusses auf Familien-Glück und auf die ganze Lage des weiblichen Geschlechts, schon längst verdient hatte, genauer erwogen zu werden: *Die grössere Selbstständigkeit des Weibes in Beziehung auf die Ehe und auf die Wahl des Gatten.* In einem anziehenden, oft sententiösen Stile, mit viel Witz und Scharfsinn greift er das herkömmliche Recht des Mannes, sich ausschliesslich eine Gattin wählen zu dürfen an, und überträgt dasselbe den Vätern, doch so, das es den Töchtern überlassen bleibt, diese Wahl nach Gründen gut zu heißen, oder

zu verwerfen. Der Leser wird eben so oft durch Kenntniss der Welt und des menschlichen Herzens, als durch Neuheit der Gründe und ihrer Stellung überrascht werden, und mit Vergnügen und mit Belehrung von der Lectüre dieses Buchs zurück kehren.

Von *K. F. Löffins dramatischen Sprichwörtern zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder und Jünglinge etc.* (Preis 12 gr. Sächs. oder 34. kr. Rhein.)

Ist vor kurzen das zweyte Bändchen (auch mit dem Titel: *Sittengemälde 35 Bändchen*) erschienen und an alle Buchhandlungen verschickt worden. Inhalt: *Ausgeführte Sprichwörter.* I. Der Namenstag, oder: Wo Tauben sind, fliegen Tauben zn. II. Alderigo, oder: die Liebe ist stark, wie der Tod. III. Die Jägerfamilie, oder: Vor dem Baum, der einem Schatten giebt, mufs man sich beugen. IV. Der Tanz, oder: Zum Tanz gehört mehr als ein paar rothe Schuhe. V. Das Friedensfest in der Hütte, oder: Was die linke Hand thut, darf die Rechte nicht wissen. *Skizzirte Sprichwörter* 1. Ein Handwerk hat einen güldnen Boden. 2. Ein gutes Wort findet eine gute Statt. 3. Wo der Zaun niedrig ist will jedermann darüber schreiten. 4. Krümchen machen auch Brod.

Gotha am 8. Jan. 1802.

J. Perthes.

Gemälde von Valencia
von

Christian August Fischer.

Indem ich hiermit dem Publikum ein Gemälde, nicht nur von der Stadt, sondern von der ganzen schönen Provinz dieses Namens ankündige, glaube ich, bey dem Interesse des Gegenstandes, und dem Namen des Verfassers, etwas ausgezeichnetes versprechen zu können. An eine Menge neuer geographischer, botanischer und mercantilischer Nachrichten, werden sich die umständlichsten Details über die schöne Cultur dieses reizenden südlichen Landes, und die unterhaltendsten Schilderungen von Sitten, Gegenden u. s. w. in der grössten Mannichfaltigkeit anschliessen; so das der Geograph, der Botaniker und der Kaufmann, der Ökonom und der Dilettant dieses Werk mit gleichem Interesse aufnehmen werden. Dieses wird nicht zu viel gesagt scheinen, da der bekannte Verfasser aufser seinen eigenen Beobachtungen, auch das grosse kostbare Werk des berühmten *Cavanilles (Observaciones sobre la historia natural, geografia, agricultura, poblacion y fratos del Reyno de Valencia)* dabey benutzen wird.

Was nun, das Mercantilische anlangt, so schlagt ich, der schändlichen Nachdrucker wegen, den Weg der Pränumeration ein.

Das Ganze wird aus zwey bequemen Bänden in 8. fauber auf Schreibpapier gedruckt, bestehen, die *einmal* abgeliefert werden sollen. Die Vorausbezahlung von 2 Thlr. 12 gr. auf beide steht bis Ende May's offen.

offen. Die wirkliche Erscheinung wird seiner Zeit durch die Zeitungen bestimmter angegeben werden, doch auf keinen Fall später als zur Mich. Messe seyn. Die resp. Pränumeranten sollen dem 5ten Bande vordruckt werden, daher ich um deutliche Namen bitte. Die Pränumeranten erhalten ihre Exemplare brochirt. Wer auf 5 Exemplare pränumerirt, erhält das 6te frey. Leipzig im Januar 1802.

Heinrich Gräff.

Von

Elise Dumernil, roman en 6 Vol. par Mde. de Montalembert. Paris 1801.

wird eine deutsche Übersetzung veranstaltet. Dieses wird angezeigt, um Collisionen zu vermeiden.

Der Verfasser des *Siegfried von Lindenberg* an
das Publikum.

Herr Salomo Linke zu Leipzig, rechtmäßiger Verleger meines *Siegfried von Lindenberg*, meldete mir vor geraumer Zeit, daß er von der fünften Originalausgabe dieses Romans nur wenige Exemplare noch vorräthig habe, und daß es deswegen nöthig sey, den guten Junker zum sechstenmale ins Publikum zu schicken. Zu gleicher Zeit aber erhielt ich von glaubwürdiger Hand die Nachricht, daß ein famöser Nachdrucker die ich weiß nicht wie viele Auflage seines verstümmelten Nachdrucks veranstalte. Um deswegen hielt ich es für nöthig, mit der sechsten Originalausgabe ein wenig zu zögern, bis er mit seiner Sudeley etwas fortgerückt seyn könne. Es ist mir lieb um des Junkers willen, daß er sich seit einem Vierteljahrhundert, so fortwährend in eben dem Kredit erhielt, den er gleich bey seiner ersten Erscheinung zu finden das Glück hatte; das ist ein Beweis, daß er nicht bloß durch seine Neuheit imponirte. Hätte seine Geschichte ihre sechs Auflagen innerhalb eben so vielen Jahren erlebt, so würde ich ihn jetzt vielleicht schon überlebt haben, stat daß ich es ihm nun zutrauen darf, daß er mich überleben wird. Ein Buch, das etliche und zwanzig Jahre bey einer Nation wie die meinige lebt, das stirbt vor dem fünfzigsten Jahre nicht.

Wenn ich Benjamin Schmolke's busfertigen Sünder ausnehme, so giebt es wohl wenig Bücher, über welche die Nachdrucker so gierig hergefallen wären, als über den *Siegfried*. Die fünf verschiedenen Nachdrücke, die ich vor mir liegen habe, sind es bey weitem nicht alle, durch die man sich an mir versündigt hat, die Schmiederschen sind die verstümmeltesten unter allen. Ich suche der sechsten Ausgabe, die ich jetzt unter die Presse liefere, so viele Vorzüge vor ihren ältern Schwestern zu geben, als die Umstände erlauben, denn eine völlige Umschmelzung halte ich für unrecht. Wenige Seiten aber sind ohne größere oder kleinere Verbesserungen und wenig Kapitel ohne Zusätze geblieben, und Herr Linke wird ebenfalls das seinige thun, einem Buche,

dem das Publicum eine so entschiedene günstige Aufnahme angedehnen liefs, ein äußeres gefälliges Ansehen zu geben, und es in der bevorstehenden Ostermesse zu liefern.

Den Käufern der Nachdrucke gönne ich es gern, daß sie betrogen werden; sie verdienen nichts besseres. Aber zur Nachricht sage ich ihnen das, daß in allen Nachdrücken beynaheshundert Seiten der fünften Originalausgabe fehlen, und daß schwerlich jemals ein Verleger so frech seyn wird, die sechste Ausgabe, die ich jetzt ankündige, so nachzudrucken, wie ich sie dem Publikum übergebe,

Izehoe im Januar 1802.

Johann Gottwerth Müller.

Die 6te Auflage des *Siegfried von Lindenberg*, welche sich durch mehrere Abänderungen und Zusätze von dem Herrn Verfasser wesentlich von der bisherigen unterscheidet, erscheint nächste Ostermesse in meinem Verlage; nächst diesem sollen auch fauberer, und correcter Druck, gutes Papier, und überhaupt ein gefälliges Äußere dieselbe vor jener auszeichnen.

Ich werde eine Ausgabe auf gut weißem Druckpapier und eine auf ein gutes Schreibpapier liefern, auch drücke ich einige wenige Exemplare auf Velinpapier. Bis zum 30. April werde ich allen denen, die sich entweder direct an mich oder die ihnen zunächst gelegenen Handlungen wenden, gegen gleich baare Einfindung des Betrags, die Ausgabe auf Druckp. ohne Kpf. à 1 Rthlr. 12 gr. Sächs. und die auf Schreibp. ohne Kpf. à 1 Rthlr. 12 gr. Sächs. liefern, der nachherige Ladenpreis wird wenigstens um $\frac{1}{4}$ höher seyn. In Betreff der Kupfer werde ich mich für diejenigen, die solche dazu zu haben wünschen, etwas später erklären. Nur vorzüglich um diejenigen Käufer, die sich in denen Gegenden, wo Nachdrucker zu Haufe sind, befinden vor Schaden zu warnen, damit sie jene verstümmelte und nun von der neuen Auflage ganz abweichenden Fabrikate einer unächten Industrie nicht zu ihrem Verdrusse kaufen, mache ich jeden auf diese Anzeige und billigen Preise aufmerksam. Die Äußerungen mehrerer Freunde des biedern Junkers *Siegfried von Lindenberg*, daß sie nämlich das Werk zum 5n male mit eben so vielem Interesse und Vergnügen als das erste mal gelesen haben, sind dem Herrn Verfasser sowohl als mir nicht unbekannt geblieben, und ich freue mich schon im Voraus, durch diese Ausgabe einen 6ten nicht unwichtigen Beytrag zu ihrer Unterhaltung liefern zu können.

Leipzig im Januar 1802.

Salomo Linke
Verleger des *Siegfried von Lindenberg*.

Vicq-d'Azyr's anatomisch-physiologische Schriften. Mit Kupfern gesammelt, aus dem Franz. übersetzt und mit Zusätzen u. der Biographie des Verfassers begleitet von Dr. C. F. Nasse, erscheinen zur Ostermesse in un-

ferig

ferm Verlag. Wir zeigen dis zur Vermeidung etwaniger Collision hierdurch an
Halle im Jan. 1802.

Rengerfche Buchhandl.

III. Vermifchte Anzeigen.

Nöthige Erinnerung zum 2n Band des Herrn Albert Klebe Reise auf den Rhein. (Seite 389. Über die Buchhandlungen von Cöln.)

Viele unferer neuen Reifebefchreiber liefern uns von Städten, in denen fie des Abends ankamen und Morgens wieder abreiften, bändereiche Schilderungen von dem Charakter und Sitten der Einwohner, und verkaufen flugs genug alles für baare Münze, was Ihnen eben durch einen Marktschreier aufgetifcht wurde. Die leichteste Methode um die Reifekosten zu befreiten, braucht man nur einige Bände Lügen und Anekdoten zu schreiben, um mit dem Honorar dem auf der Reife fchwindfüchtig gewordenen Geldbeutel wieder anzuhelfen. Herr Albert Klebe hat diese Methode sehr beaglich gefunden, und dieser haben wir denn 2 Bände feiner Rhein-Reife zu danken. — In der Charakteristik von Cöln (die meistens Forster und Lang wörtlich nachgeschrieben ist) wird unter andern auch der Buchhandlungen mit einer Ignoranz und Herabwürdigung erwähnt, die dem Verfasser nur dann verzeihlich ist, wenn er seine Beobachtungen darüber des Nachts in Begleitung von Fackeljungen (die er nebst den Freuden Mädchen und Bordells (S. 354.) genau kennen gelernt zu haben scheint) anstellte. Der Verfasser sagt: „die Buchhandler wären Leute ohne alle literarische Kenntnisse und im Ganzen genommen sehr unbekant mit der deutschen Literatur.“ — Wahrscheinlich hat Herr Klebe, als er in den hiesigen Buchläden nach Büchern fragte, die Lehrburfche kennen gelernt, die ihm dann freylich wenig über die deutsche Literatur zu sagen wußten, denn sonst würde sein Urtheil etwas gemäßigter ausgefallen seyn. — Dafs die hiesigen Buchhandlungen nur allein die Bücher, die sie von einem Frankfurter Buchhändler oder Nachdrucker bekommen, vertrödeln, und mit dem Stapelplatz des deutschen Buchhandels Leipzig gar in keiner Verbindung stehen, darüber hätte Herr Klebe von seinem Verleger eines besfern belehrt werden können. — Dafs sich viele Bücher-Liebhaber nach Frankfurt wenden, rührt nicht daher, weil die Bücher hier nicht zu haben seyn sollen, sondern weil verschiedene Frankfurter Handlungen seit einigen Jahren Ihre Commis, wie die Mäufefallen und Hechelkrämer, mit Catalogen hier im Land herumschicken, die von Haus zu Haus die Bücher mit 15, 20 und 25 proc. Nachlafs ausbieten. — Da der Verfasser von dem Nachdruck von la Veaux Dictionnaire spricht, so hätte er auch dabey bemerken sollen, dafs wir die ganze Auflage schon ein Jahr früher, ehe seine Reifebeschreibung erschien, an den Verleger Herrn

Friedrich Vieweg um die Druckkosten überliesen. — Seite 390 sucht sich Herr Klebe damit zu belustigen, „dafs wir das Cramerische Genie aus den öden Wäldern Thüringens an die schönen Ufer des Rheins verzetzen wollten; vielleicht, fügt er bey, weil die Climate Thüringens und der Gegenden des Rheins mit dem Sinn ihrer Bewohner für die (Cramerische) Kunst im umgekehrten Verhältnisse stehen.“ — Hier hat der Verfasser sein satyrisches Genie sehr hervorleuchten lassen: es wäre aber leicht zu beweisen, dafs ein Erasmus Schleicher und Paul Ytop zehn solcher Reife-Romane an innerm Gehalt überträfe. Dafs Herr Klebe sogar die Cassen der hiesigen Buchhändler so genau kennen lernte, dafs die meisten nicht Geld genug hätten, um für ein Manuscript einige hundert Thaler zu geben, — solche Behauptungen in einer Reifebeschreibung werden selbst für den Dümmlsten unter den Dummten keiner Widerlegung bedürfen.

Cöln im Jan. 1802.

Haas u. Sohn, Buchhändler in Cöln.

IV. Druckfehleranzeige.

Nachricht und Bitte.

In dem mir so eben zukommenden ersten fertigen Exemplare des *Bardenalmanach der Deutschen für 1802* finde ich, dafs sich in dem geringen Beytrage, den ich diesmal dazu geben konnte, einige Veränderungen und Druckfehler eingeschlichen haben, die wegen weiner Entfernung des Druckorts in dem Almanach selbst anzugeben zu spät war, und die ich doch verbessert wünsche. Ich mache daher hier ein Verzeichniß davon:

In der Nachrede

- S. 252. Z. 6. v. unt. steht *emporkoben* statt *emporheben*.
- 253. — 7. v. u. steht *denken wollte* st. *denkt*.
- 254. — 4. v. u. steht *Sekte der Kunst* st. *Seite d. K.*
- 255. — 9. v. u. statt *seiner Rolfs-Kraga* l. *seiner Rolfs-Krage's*.
- 256. — 2. v. u. st. *lichten Vortrag* l. *lichten Vortrag*.
- 260. — 6. v. u. und S. 262. Z. 13. steht *beydemal* l. *Volksgeist* statt *Nationalgeist*.
- 262. — 9. gehört das *Komma* zwischen *Skalden* der *Vorzeit* weg.
- 263. — 3. v. u. st. *meliore tuto* l. *meliore tuto*.
- 265. — 3. v. u. st. *und auch* l. *als auch*.

In dem Liedē

Teutona an Swea und Dana.

- 48. sollte Str. 1. Z. 1. *welche fassen* st. *welche fassen*.
- 49. Str. 2. Z. 2.

Eilt gerührt zu Eurem Bund herbey

statt *Eilt von selbst* u. s. w. stehen, welche Kleinigkeiten ich also die Käufer dieses Bardenalmanachs in ihren Exemplaren selbst zu ändern erwünschen muß.

Schwäb. Hall, Jan. 1802.

Gräter.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 17.

Sonnabends den 6ten Februar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

In der öffentlichen Sitzung des *franzöf. National-Instituts* am 5. Jan. verlas *Delambre* zuerst einen Aufsatz über *Cousin's* Leben und Schriften; *Prony* ein Memoire über seine Versuche mit verschiedenen Aichmassen in Vergleichung mit dem Meter des Instituts und der Toise; *Camus* Bemerkungen über die Ausstellung der Produkte der französischen Industrie in den letzten Tagen des 9ten republ. Jahrs. Hierauf wurde von *Berthollet*, *Gayton*, *Vincent* und *Tannay* über die von *Huquins* und *Röser* glücklich bewerkstelligte Restauration des unter dem Namen der Jungfrau von Foligno bekannten Gemäldes von Raphael Bericht erstattet. *Buache* las Bemerkungen über die sogenannte Peutingersche Tafel und die Erdbeschreibung des sogenannten Geographen von Ravenna, durch deren Vergleichung er in ersterer mehrere Fehler entdeckte. Den Beschluß machte *Collin d'Harleville* mit einer Vorlesung über *Demonstier's* Leben und Schriften.

Am 30. Dec. 1801. hielt die neue *Gesellschaft der Aufmunterung der National-Industrie* ihre erste öffentliche Sitzung. Es wurde darin ein Bericht über die bisherigen Bemühungen ihrer Administration verlesen. Schon sind dieselben auf mehrere Art belohnt worden. Die Anzahl der Mitglieder ist auf 200, die der Subscribenten auf 350 angewachsen. Der Minister der innern Angelegenheiten hat ihr den ehemaligen Versammlungsaal der französischen Academie im Louvre nebst der Erlaubniß zugestanden, im Conservatorium der Künste beliebige Copien von den dasigen Modellen zu nehmen. Die Praefecten mehrerer Departements haben ihr Unterstützung, und mehrere gelehrte Gesellschaften, vor allen aber das Institut, haben ihr Beyfall zugesichert. — In jeder Decade können die Mitglieder dreymal das Cabinet und die Bibliothek der Gesellschaft besuchen. — In derselben Sitzung wurden mehrere zur Beförderung der Industrie abzweckende Preise ausgesetzt.

II. Preise.

Der vom *franzöf. National-Institut* im J. 1800 ausgesetzte Preis auf die Frage:

„Die Verhältnisse zwischen der Musik und Declamation zu entwickeln und die Mittel zu bestimmen, die Declamation auf die Musik anzuwenden, ohne der Melodie zu schaden“

ist in der öffentlichen Sitzung des Instituts am 5. Jan. d. J. dem in Paris wohnhaften *B. Framery* zuerkannt worden.

III. Todesfälle.

Den 21. Sept. 1801. st. zu Torgau der dasige Diakon *Gust. Fried. Matha*, 50 Jahr alt.

Am 4. Nov. st. zu Dresden der Stadtphysicus *F. A. Röber*, 36 J. alt.

Den 8. Nov. zu Culmizsch bey Weyda der dasige Pastor *Karl Gottlob Köhler*, 49 J. alt.

Den 6. Nov. zu Blankenburg der dasige Superintendent und Kirchenrath *Heinr. Gottlieb Nyffenius*, 72 J. alt.

Den 10. Dec. *Ant. Luz*, regul. Chorherr des heil. Augustin und Reichsprälat des Reichsgotteshauses Creuzlingen, wie auch infulirter Abt zu Riederer, 64 J. alt.

An demf. Tage st. zu Stockholm der Präsident und Commandeur des N. St. Ordens, *Gust. v. Carlson*, von dem das prächtige *Museum Carlsonianum* herrührt, im 58 Jahr.

Den 27. Dec. zu Wien *Ant. Zach. Helms*, pensionirter kgl. span. Hütten- u. Bergwerksdirector bekannt durch das Tagebuch einer Reise durch Peru u. s. w. 50 J. alt.

Den 3. Jan. 1802. zu Bruck bey Erlangen der kgl. preufs. Geleits- und Zollcommissair *J. Heumann*, Vt. der Anleitung zu einer richtigen Kenntniß der Bienen u. s. w., 62 J. alt.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Außerdem, das Hr. Prof. *Jacobs* in Gotha, mit Beybehaltung seiner bisherigen Lehrerstelle am Gymnasium

Statistik ist gegenwärtig nicht allein das Lieblings- sondern auch ein notwendiges Studium sowohl des Staats- und Geschäfts-Mannes, als auch des Politikers und unstudirten jedoch witsbegierigen Weibbürgers. Wir glauben daher dem literarischen Publico etwas angenehmes zu sagen, wenn wir es benachrichtigen, daß binnen jetzo und kommende Ostermesse ein

Statistik des Fürstenthums Würzburg von Hn. Gregor Schöpf daselbst

in unserm Verlage erscheint. Mehrere in diesem Fach als Schriftsteller rühmlichst bekannte Gelehrte Deutschlands sowohl, als auch Privatgelehrte von den ersten Kenntnissen, haben das Manuscript geprüft und diesem Werk den ungetheiltesten Beyfall gezollt. Es wird, ohngefähr 30 Bogen stark und erhält mehrere vorzüglich geordnete Tabellen. Wer jetzo Vorausbestellung darauf macht, erhält es den vierten Theil wohlfeiler als der gewöhnliche Ladenpreis seyn wird.

Hildburgshausen im Jan. 1802.

Hanische Buchhandlung.

Verheimlichung und Eil, oder Lottchens und ihrer Nachbarn Geschichte. von T. S. Jemehr. Zwey Theile mit Kupfern und Vignetten, von W. Jury, Berlin, bey Johann Gottfried Brauns. 1802

3 Rthlr. 16 gr.

Leider ist es durch die rastlosen Bemühungen unsrer Schreibfedern, — mit unermüddlicher Eile, jede Messe mit den verwhorloseten, mißgestalteten Ausgeburten eines verbrannten Gehirns, und einer eben so ausschweifenden als unreinen Phantasie, oder mit dem langweiligen Werfen wie sie sind, seyn könnten und sollten, überströmenden Romanen - Fabrikanten *dahin* gekommen, daß fast jeder Leser, der ästhetisch - richtiges Gefühl und gebildeten Verstand besitzt, von der Ankündigung eines neuen Produktes, welches das Aushängeschild *Roman* führt, mehr abgeschreckt als angezogen wird.

Je seltner mit jedem Jahre die edlen Erzeugnisse echter Genialität werden, welche für Kopf und Herz gleich reinen Genuß verheissen, und ihn beiden im reichsten Maasse gewähren — je ungewöhnlicher auf dem fast *unabsehbaren* weiten Felde der sogenannten *schönen Literatur* die Erscheinung von *Kunstwerken*, im edelsten Sinne des Wortes ist; je mehr wird es Pflicht des unbefangenen Beurtheilers, auf eins dieser wenigen, das *ganz vorzüglich* an jenen ehrenvollen Namen Anspruch hat, aufmerksam zu machen, damit es nicht, unter dem Wust von seiner unwürdigen Mitbewerber übersehen, flüchtig durchlaufen, und dann zurück gelegt werde, um armseligen Ephemeriden Platz zu machen.

Wenn je ein Roman von diesem Schicksale, das jetzt so sehr an der Tagesordnung ist, eine ehrenvolle

Ausnahme zu werden verdient, so ist es der vorliegend gewifs. — Nicht müßige Stauzer und arbeitsscheue Weiblein — dieses Alltags - Publikum der Deutsche und Franz. Romane gewöhnlichen Schickes — sind es, für die der gestreiche Urheber von *Lottchen Geschichte* schrieb; — nein! Jeder, welchem es um die trefflichste mannigfachste Unterhaltung, so wie um herzaandringende, durch ihre anspruchsfreye Kunst, oft nicht unwiderstehlich anziehende Belehrung im hehlichsen, anmüthigsten Gewande zu thun ist, wird seine Erwartungen aufs angenehmste erfüllt, — der Mann von Kenntniß und feinem Geschmack, das Weib von ästhetischer Bildung — sie weit übertraffen finden.

R.

Boschholz, F. G. A., vollständige Abhandlung über die Kuhpocken, das wahre Schutzmittel gegen Blatteransteckung. Ein Handbuch für Ärzte und Nichtärzte, gr. 8. Berlin 1802. bey Johann Gottfried Brauns. 2 Rthlr.

So groß auch die Anzahl derjenigen Schriften ist, welche seit etwa anderthalb Jahren die deutschen, englischen und französischen Pressen über die täglich allgemeiner werdende Kuhpocken - Impfung liefern; so besteht doch der bey weitem größeste Theil derselben aus Broschüren, Flug - Volks - und Zeitschriften, die nur auf schnellen Effekt berechnet, als Ephemeriden betrachtet sind, deren Entstehen, Bekannwerden und Untergang der Zeitraum einer oder längstens einiger Ostermessen beschränkt,

Noch immer gebracht es an einem Werke, welches uns über das Entstehen, die bisherigen Fortschritte, und den dermaligen Standpunkt, aus welchem diese für die gesammte Menschheit so höchst wichtige Angelegenheit zu betrachten ist, genau, mit Sachkenntniß und Ausführlichkeit belehrt, und den dagegen herrschenden, von M. Herz und andern berühmten Ärzten in Anregung gebrachten Einwürfen begegnet.

Diesem Zwecke leistet das vorliegende Werk auf die befriedigendste Weise Genüge; indem es in einem männlichen, edlen und einer jeden solchen Unternehmung zum Muster dienenden Stile ein vollständiges Repertorium alles Wissenswürdigen über diese, im erhabensten Sinne des Wortes, *philanthropische* Angelegenheit, nebst einer vollständigen literarischen Notiz aller darüber in Deutschland, England und Frankreich erschienenen Schriften liefert. — Da schon das kleine, eigentlich nur für die Landleute des Verfassers bestimmte frühere Buch desselben so gerechten und allgemeinen Beyfall fand, so darf sich dieses ausführlichere von ihm eigentlich *con amore* gearbeitete Werk, denselben in weit höherem Grade versprechen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 15.

Sonnabends den 30^{ten} Januar 1862.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Wittenberg.

Die nächstbevorstehende Magisterpromotion kündigte Hr. Prof. Matthäi, als philosophischer Decan, durch ein Programm an, welches *animadversiones in Cornelius Chrysostomi* enthält.

Am 31. Oct. hielt Hr. Johann Gottlob Thiele, der G. G. Bess., zum Gedächtniß des Weyhrauch'schen Stipendii, eine öffentliche Rede, *de diversis Martini Lutheri, Faustique Socini in purgandis Christianorum sacris consiliis probe expendendis*; wozu Hr. Prof. Henrici ein Programm: *de Laocoonte*; Comment. V. schrieb.

Am 2. Nov. vertheidigte, unter Hn. D. Böhmer, Hr. Joh. Carl Gottfried Prüger, seine Inaug. Disp. *de Menorrhoeae pathologia*; (16 S. 4.) wozu Hr. D. Kreuzig, als Decan, ein Programm: *de peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitae*; Part. IX. (8 S. 4.) schrieb.

Am 4. Nov. wurde unter Hn. D. Kreuzig, von Hn. Heintz Aug. Sonntag, a. Eisenberg im Altenburg'schen, eine Inaug. Disputation: *de morbo scarlatino diagnosi accuratiori*; vertheidiget; wozu Hr. D. Kreuzig, als Decan, ein Programm: *de peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitae, Part. X* lieferte.

Am 9. Nov. vertheidigte, unter Hn. D. Stuebel, Hr. Joh. Ferdin. August Müller, a. Boberfeld, seine Inaug. Disp. *de jurisdictione criminali patrimoniali tollenda*; (4 B. 4.) wozu Hr. D. Stuebel ein Programm: *de certitudinis formis, quae in causis criminalibus obtinere possunt, et de plena in iis probatione recte definienda*. Commentat. I. schrieb.

Am 19. Nov. vertheidigte, ohne Praeside, Hr. Hofgerichts Actuar, Gottlob August Wilhelm Pjotenhauer, aus Dobieau, seine Inaug. Disp. *de legato, heredi obsequenti per epistolam injuncto*; (4 B. 4.) wozu Hr. D. Stuebel, als Decan, ein Programm: *de certitudinis formis, quae in causis criminalibus obtinere possunt, et de plena in iis probatione recte definienda*. Commentat. II. schrieb.

Am 15. Dec. wurde, unter Hn. D. Boehmer, von Hn. Joh. Gottlob Biener, a. Zörbig, eine Inaug. Disp.

de Catarrho; (2 $\frac{1}{2}$ B. 4.) vertheidiget, wozu Hr. D. Kreuzig, als Decan, ein Programm: *de peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitae. Part. XI.* schrieb.

Am 18. Dec. vertheidigte, unter Hn. D. Klügel, Hr. Friedr. Wilh. Sieber, eine Disputation: *de jure feminae per divortium a marito separatae*. (4 B. 4.)

II. Künfte.

Dem Auftrage der gesammten Anhaltischen Ritterchaft zufolge, hat der Berliner Hof-Medailleur Loos mit seinem Sohne, eine Denkmünze auf das fünfzigjährige Regierungs-Jubiläum, des regierenden Herrn Fürsten von Anhalt-Desau verfertigt. Die Vorderseite zeigt das Bildniß Sr. Durchlaucht mit der Umschrift in zwey Zeilen: *Leop(oid) Friedr(ich) Franz, Senior d(es) Hauses Anhalt, Ob(er-) Direktor der Landtschaft; 50 Jahre regierender Fürst zu Dessau*. Auf der Rückseite erscheint Minerva sitzend. Mit dem Arme, in welchem sie das Steuerruder (das Sinnbild der Regierungskunst) hält, lehnt sie sich auf einen Schild, welcher das Wappen des hohen Hauses Anhalt-Desau zeigt. Um die allgemeine Kultur anzuzeigen, läßt der Künstler den Bären (das Anhaltische Wappenbild) zu den Füßen der Weisheit auf Kornähren ruhen. Man sieht Apoll's Leier, einen Globus, ein Sehrohr, eine geometrische Zeichnung, Bücher, Zirkel, ingleichen die Maler-Palette und eine Büste, als Werk der Bildhauerey. Die Waage der Gerechtigkeit ruhet auf Büchern. Der mit einer Schlange umwundene Spiegel der Staats-Klugheit ist zwischen dem Zeichen der höhern Wissenschaften und der bildenden Künfte gelegt. Ein reiches Füllhorn zwischen dem Steuerruder der Regierungskunst und dem Schilde mit dem Landes-Wapen schüttet seine Früchte und Schätze aus. — Minerva hält in ihrer rechten Hand einen Lorbeer- und einen Eichenkranz empor: ihre Bestimmung erklärt sich durch die Umschrift: *Dem Verdienste seine Kronen*. Im Abschneit liest man, daß die Edle Ritterchaft der sämmtlichen Anhaltischen Lande dem verehrten und geliebten jetzigen Senior des alten Durchlauchtigsten Fürstenhau-

ses diese Denk - Münze weihet, durch die Unterschrift: *Gewidmet von d(er) Ritterschaft d(es) gesammt(en) Fürstenthums d(en) 16. December) 1801.*

Kürzlich ist zu Paris, in dem sogenannten Römersaale des Museums der Antiken im Central - Museum der Künste, das schönste Fragment alter Bildhauerkunst, der bekannte *Torfo* von Belvedere, ausgestellt worden.

Nach Berichten aus Rom hat der dasige Bildhauer *Massimiliano*, einem Auftrage des französischen Ministers *Cacault* zufolge, die colossalische Büste des Oberconsuls Bonaparte verfertigt, und sie wird nun bald in Paris erwartet.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der Fürstl. Würzburg Hofrath u. Prof. der Anatomie zu Würzburg *Hr. Kasp. K. Siebold*, ist, „in Rücksicht seiner allgemein bekannten Geschicklichkeit u. besonders während des letzten Kriegs zur Erhaltung der Mannschaft bewiesenen unermüdeten Eifers u. durch sein menschenfreundliches u. uneigennütziges Benehmen sich erworbenen Verdienste“ von Sr. K. K. Maj. in den h. R. Reichsadelsstand sammt seiner Nachkommenschaft erhoben worden.

Der Leibarzt der verwittweten Frau Herzogin von Curland und Sagan, *Hr. D. Eckoldt d. j.* aus Leipzig, welcher den General *Armfeldt* auf seiner Reise nach Rußland, Finnland und an den schwedischen Hof begleitete, ist zum kgl. schwedischen Hofrath ernannt worden. Zugleich hat ihn das königliche Collegium medicum in Stockholm wegen mehrerer bey seiner Anwesenheit in Schweden abgelegten Proben seiner Geschicklichkeit im Gebiete der höhern Chirurgie, zum Mitgliede aufgenommen.

Dem Regierungsrath und Archivdirector *J. Arnoldi*, zu Dillenburg, welcher bereits 3 Bände von der Ge-

schichte der Oranien Nassauischen Länder und ihrer Regenten herausgegeben hat, und seither zu Berlin, für den Prinz von Oranien mit dem Br. *Hultmann*, Abgeordneten der Batavischen Republik, wegen der Entschädigung unterhandelt, hat der gedachte Prinz, am 1sten dies. Mon. Jan., mit Beybehaltung seiner bisherigen Dienstverhältnisse, den Charakter eines geheimen Legationsrathes beygelegt.

Hr. Hofr. u. Prof. Kleinschrod zu Würzburg hat nach der Vollendung des ihm übertragenen Entwurfs zu einem reinlichen Gesetzbuche Bayerns, von den Kurfürsten eine goldene Dose mit 300 Ducaten u. ein sehr gnädiges Dankschreiben erhalten.

Hn. Prof. Hegewisch zu Kiel ist von dem Fürstbischhof v. Lübeck für seine schleswig - hollsteinische Geschichte eine goldene Tabatiere zum Geschenke gesandt worden.

Der um die Kuhpocken - Impfung verdiente Garfons - Medicus und Mitglied des Collegii medici zu Cassel *Hr. Dr. Hunold*, hat vom Sr. Maj. dem Könige von Preussen folgendes gnädige Schreiben erhalten.

„Ich habe aus dem Mir unter dem 21sten d. M. „mitgetheilten Ersten Hefte ihrer Annalen mit wahrem „Vergnügen ersehen, wie Ihre dariu angefangene Bearbeitung einer gründlichen Geschichte der Kuhpocken „Impfung mit dazu beytragen soll, daß man nach den „bisherigen weitläufigen Streite über diese wichtige „Angelegenheit endlich auf bestimmte Grundsätze und „deren richtige Anwendung kommen möge. Dieser „Zweck ist sehr gut, und da Ich die Ausführung derselben entsprechend und es hiernach höchst wahrscheinlich finde, daß Sie sich um die Entscheidung „dieser Sache ein wesentliches Verdienst erwerben werden: so können Sie sich meines ganzen Beyfalls versichern, womit Ich bin Ihr gnädiger

Friedrich Wilhelm.“

„Berlin, d. 29. Dec. 1801.“

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Von den bey dem Buchhändler *J. A. Barth* in Leipzig unter der Redaction des *Hn. Prof. D. Hultmann* in Bunteln herausgegebenen

Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, nebst Anweisung, dieselben nach dem Bedürfnisse unserer Zeit zu gebrauchen, sind jetzt 6 Bände in gr. 8. Preis 8 Rthlr. erschienen.

Die Tendenz dieser Zeitschrift, davon 4 Hefte einen Band ausmachen, welche mit allgem. Beyfall befolgt wurde, ist die wichtigsten Resultate der in das Predigergeschicht einschlagenden gelehrten Untersuchungen mitzutheilen, zugleich praktische Anweisung zu geben, wie die Prediger durch sie auf neue Resultate und Gründe

geleitet werden. Daß hiebey schlechterdings nicht der Zweck ist, die Selbstthätigkeit der Prediger durch ausgeführte Dispositionen zu lähmen, sondern sie vielmehr auch bey weniger Musse in den Stand zu setzen, das Studium der populären und praktischen Theologie zu erleichtern und zur fernern Ausbildung der intellectuellen Kräfte mitzuwirken, wird schon durch den dabey befolgten Plan sehr einleuchtend. Die Gegenstände der Bearbeitung sind bald grammatisch - hist. Erklärungen schwerer Stellen der Bibel, oder Anweisungen, ganze Abschnitte und einzelne Stellen der Bibel in Predigten und Catechisationen anzuwenden, bald Erläuterungen einzelner Glaubens- und Sittenlehren des Christenthums mit Rücksicht auf die durch die Philosophie veranlaßte oder veränderte Vorstellungsart; Beyspiele und Anweisungen

ungen zum Catechisiren; theoretische und praktische Abhandlungen aus dem Gebiete der Homiletik; Belehrungen aus dem Kirchenrechte; liturgische Vorschläge und Formulare; Winke zum bessern und zweckmäßigerem Unterricht und Einrichtungen in Schulen; Mittheilung merkwürdiger Amesfälle und der dem Prediger besonders merkwürdigen Literatur. Die Namen der Mitarbeiter, eines Cannabich, Callisen, Dolz, Funk, Kräfte, Justi, Pischon, Rehm, Rullmann, Suell, Schwager und mehrerer Anderer sind schon Borge für den Gewinn, den jeder Prediger daraus zu schöpfen hat. jährlich erscheinen 4—6 Hefte à 8 gr. und jeder kann dem Institute beytreten, ohne das er genöthigt ist, das Ganze mitzuhalten. Deuten aber, welche die ersten 6 Bände noch gern besitzen wollen, und sich direct an die Verlagshandlung wenden, überläßt sie: bis Ostern 1802 für 6 Rthlr.

Gesundheitszeitung
herausgegeben

von
D. Ludwig Vogel
zu Araftadt.

Inhalt der ersten Stücke: 1) Bemerkungen über den Plan und Zweck dieser Zeitung. 2) Über Verdauungsschwäche und tägliche Leibesöffnung. 3) Briefe über die Sicherheit der Kuhpockeninoculation. 4) Hülfsmittel gegen Zahnweh. 5) Wichtige Vortheile bey dem Brodbacken. 6) Chorgefang der Vertheidiger der humanen Blueterinoculation gegen die Brutalimpfung. 7) Über die Milch und Milchkuren. 8) Recept zu einem vortreflichen Zimmtliquor. 9) Der Viehrats Carl Donury. 10) Das Leben ist ein immerwährender Verdauungs- oder Digestionsproceß. 11) Wie entleert der üble Geruch aus dem Munde, oder der stinkende Athem, und wie ist er zu vertreiben? 12) Auch die gefenwürrige Lungensucht ist heilbar, durch mehr als in Dutzend Beyspiele bewiesen. 13) Nauette an Emittien. 14) Vielbewährtes Hausmittel zur Kur erfrorner Nader.

Der Preis eines Quartals dieser Zeitung ist 1 Rthlr. oder 1 fl. 42 kr. Pränumeration. Für diesen Preis ist sie postfrey bey allen Postämtern und Zeitungsexpeditoren wöchentlich, und bey allen Buchhandlungen monatlich broschirt zu haben.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Ostermesse 1802 erscheint bey Hn. *Dienemann und Comp.* in Penig

Thyestes
ein Trauerspiel des *Lucius Annaeus Seneca*, mit Anmerkungen und einer Einleitung über das Wesen dieser Tragödie begleitet von *Franz Horn*.
Ich fühle es sehr deutlich, sagte ich bereits in den *antiquarischen Gemälden* (S. 234 ff.) wo ich diese Uebersetzung ankündigte, das die Herren der deutschen Tragödie des guten Römer längst übertroffen haben,

und das ihm das innerste Heiligthum der Kunst, in welchem wir vielleicht nur *Goethe* und *Shakspear* erblicken, gänzlich unbekannt geblieben sey; allein diese Betrachtung kann den *vielfältigen Nutzen* nicht aufheben, den das *gründliche Studium* des *Seneca* gewährt. Wir dürfen uns bey der Kritik der Kunst auch nicht den kleinsten Sprung erlauben, sondern müssen dem Gange des menschlichen Geistes Schritt für Schritt folgen. Nicht entsetzen, nicht erstürmen laßt sich dieses Allerheiligste, und von diesem Gesichtspunkt aus, ist mir *Seneca* höchst bedeutungsvoll erschienen u. s. w.

Was ich dort nur andeuten konnte, wird man hier in der Einleitung auseinandergesetzt finden: — die Art wie *Seneca* gelesen werden müsse, um auch jetzt noch beziehungsreich zu erscheinen — den Beweis, das er das nicht sey, wofür er bisher gehalten wurde — und endlich die Stelle, die ihm gebührt.

Der Uebersetzung wird der correcte Text gegenüber gedruckt werden.

Zu Michaelis 1802 wird das Trauerspiel: die *Trojanerinnen* folgen, und mit demselben die Charakteristik des *Seneca* geschlossen seyn, da er im *Thyest* sein Talent für die Darstellung männlicher, in den *Trojanerinnen* sein Talent für die Darstellung weiblicher Charaktere, so wie sie ihm erschienen sind, erschöpft zu haben scheint.

Franz Horn.

Wir haben bereits für gutes Papier gesorgt, und werden für die Schönheit und äußerste Korrektheit des Drucks alle mögliche Sorgfalt anwenden. Der Preis des *Thyestes* ist 21 gr.

Ferd. Dienemann et Comp.

Bey *F. Dienemann u. Comp.* in Penig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Victors Wallfahrten ein Roman v. *Franz Horn*
mit Kpf. auf gutes Druckpapier 1 Rthlr.
auf französ. Pap. (gebunden) 1 Rthlr. 18 gr.

Unter den Vertheidigern und Verbreitern der von *J. Brown* zuerst entwickelten Theorie der Medicin hat unstreitig *Andr. Köschlaub* sich den ausgebreitetsten Ruf erworben, und dies in einem so kurzen Zeitraum, das man aufmerksam werden muß, den Weg kennen zu lernen, den er betrat. Viele erhoben ihn über alle gleichzeitige und verstorbene Schriftsteller; viele räumten ihm Gewandtheit des Geistes, Talente mancherley Art, Stärke in den Künsten der Dialektik, und Kenntnifs der neuesten Philosophie ein, warfen ihm hingegen Unwissenheit in den fogensanten Hülfswissenschaften und den Thatfachen der Medicin, Einseitigkeit und Inkonsequenz vor; viele gestanden ihm überhaupt kein gründliches Wissen zu, und warfen ihn unbedingt zu den schlechten, erbärmlichen Schriftstellern unserer Nation. Die Zahl dieser letztern ist seit einigen Jahren sehr gewachsen. Woher kömmt ein so widersprechendes

des

des Urtheil? Für welche Meynung sprechen die meisten Thatsachen? Diese Fragen habe ich mit beständiger Hinweissung und Anführung von Stellen aus den Röchlaubischen Schriften, und mit einigen genauen Erörterungen mehrerer Sätze der neuesten Erregungstheorie in eine gründliche Untersuchung genommen. Diese Arbeit wird viele der wichtigsten Thatsachen des Brownischen System betreffend in das gehörige Licht stellen, und in einigen Monaten zu der Prüfung aller Ärzte Deutschlands die Presse verlassen unter dem Titel:

Über Andr. Röschlaub's Herk., als Schriftsteller, Arzt und Mensch; nebst einigen die Erregungstheorie betreffenden Untersuchungen.

Werden im Dec. 1801.

Carl Christian Matthäi.

Obige interessante Schrift wird noch vor der Jub. Messe in meinem Verlage erscheinen und an alle soliden Buchhandlungen versandt.

Bremen im Jan. 1802.

Friedr. Wilmans.

Senff, D. C. F. nonnulla de incremento ossium embryonum in primis gravitatis temporibus. Halae apud Kümmel c. fig. 4. 1 Rthlr.

Topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch der sämtlichen Königl. Preussischen Staaten, oder Beschreibung aller Provinzen, Kreise, Distrikte, Städte, Ämter, Flecken etc. in den preuss. Staaten, XI. Theil, bis Stendziz. gr. 8. Halle, bey Kümmel. Ladenpreis eines jeden Bandes 1 Rthlr. Pränumerationspreis 18 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Von dem aus 3 Theilen bestehenden, überaus selten gewordenen Werke: *Deliciae Florae et Faunae insulariae v. J. A. Scopoli* mit 75 Kupfertafeln in groß Folio, ist ein ganz neues und vollständiges Exemplar in schönem englischen Bande für 6 Louis'd'or à 5 Rthlr. Sächl. zu haben. Man wende sich deswegen in frankirten Briefen an die *Grauische* Buchhandlung in Hof.

IV. Mineralogische Auction.

Den 18. April l. J. wird in Laybach im Herzogthum Krain eine noch in fünf Kisten gepackte Mineralien-Sammlung in 1045 Stücken, welche 1010 Wiener Pfund wiegen, bestehend, an den Meistbietenden

hindangegeben werden. Der Ausrufspreis ist 220 L. W. C. Nähere Auskunft über diese Sammlung giebt in frankirten Briefen, so wie Commission bey sicher angewiesenen Geldern nimmt Hr. *Wih. Kors* Buchhändler allda.

Dem nordischen Kenner ist diese an innerösterreichischen und italienischen Produkten reiche Sammlung vorzüglich anzuempfehlen.

V. Vermischte Anzeigen.

Herr Licentiat *Nemnich* und Herr *Röding* in Hamburg haben angerathen, die deutsche Literatur in den südlichen Gegenden von Europa bekannter zu machen, und zu dem Ende im vorigen Herbst einige Kisten mit guten und vorzüglichen deutschen Werken nach *Spanien, Portugal* und *Italien* geschickt. Um diesen Zweck noch vollkommener zu erreichen, denkt erdare in ein oder zwey Jahren diese Gegenden selbst zu bereisen und den deutschen Buchhandel mit dem nordischen in gute Verbindung zu setzen, wodurch der auch die baldigste und leichteste Überkunft der fremden Bücher nach Deutschland zu Wege gebracht werden wird. Inzwischen werden die Correspondenzen derselben die erhaltenen deutschen Produkte durch literarische Blätter publiciren, wie solches auch bey in *Russland, England* etc. durch Hn. *Nemnich's* Vertretung zum Theil geschehen ist.

Herrn *A. F. Kraufs* hat es beliebt, in dem *Taschenbuch auf das Jahr 1802 für Natur- und Gartenfreunde Tübingen bey Cotta* einen Aufsatz an mich zu richten „Über deutsche Gärten. An *Adlyukt Großmann*“, und in allem mit mir übereinzustimmen, was ich als eigenthümlichen Character des deutschen Gartens angegeben habe, nur darinnen nicht, daß ich, wie er meynt, den eingeschränktern Raum derselben unter die wesentlichen Unterscheidungszeichen von den englischen Gärten aufgezählt habe. Ich bitte aber den *Verf.* oben genannten Aufsatzes, seine Protestation, die er zur Ehre deutscher Naturgärten einlegen zu müssen glaubt, so lange zurückzunehmen oder auf dem Wege Rechtens an seine *Misverständnisse* zu appelliren, bis ich diese in einem eigenen Aufsätze zu heben suchen werde.

Meinen auswärtigen Freunden mache ich, bey dieser gelegentlichen Antwort auf Hrn. *Kraufsens* Misverständnisse, zugleich bekannt, daß der 2te Theil von meinen *Annalen der Universität zu Wittenberg* (bereits) erschienen ist.

Wittenberg, den 17. Jan. 1802.

Prof. *Großmann*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 16.

Mittwochs den 3ten Februar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 3te Heft des 2ten Jahrgangs der *Briefe an ein Frauenzimmer* von G. Merkel ist erschienen, und beurtheilt: 59 Brief. *Oktavia*, ein Trauerspiel von A. von Kotzebue. — 60 Brief. *Guiskardo der Dichter oder das Ideal*, von Franz Horn. — 61. Brief. *Taschenbuch der Reisen* von Zimmermann, 1r Jahrg. für 1802. — 62. Brief. *Die Jungfrau von Orleans*, eine romantische Tragödie von Schiller.

Berlin d. 8. Jan. 1802.

C. Quien.

Der Französische Merkur,
herausgegeben

von Julius Grafen von Soden,

2ter Heft des 2ten Jahrgangs oder 3ten Bandes ist so eben erschienen und kommt dem ersten Hefte an Reichhaltigkeit der wichtigsten Gegenstände, besonders Commerz und Literatur etc. betreffend, gewiss gleich, wenn nicht zuvor. Eine kurze Inhaltsanzeige wird diese Behauptung erweisen.

I. Innere Staatshaushaltung etc.

Feyer der Leichenbegängnisse — Summen zum Wege- und Brückenbau — Nationalschafzucht — Modell zur Triumphkolonne — Öffentliche Ausstellung der Industrie-Produkte Frankreichs — Statistik des Drome-Departements; Beschluss.

II. Tribunal- und Sittengeschichte.

Abscheuliche Vergiftung — Prozesse wegen der Leibrenten — Vertheidigung der Hunde — Romanenwuth — Zu einem reichen Kinde melden sich zwey Väter.

III. Wissenschaften. Wissenschaftliche National- und Privat-Institute.

Arbeiten des Nationalinstituts — Klasse der Literatur und Künste — Lyceum zu Caen — Philotechnische Societät — Gesellschaft der Emulation zu Kolmar — Uniform des Nationalinstituts — Preise des Lyceums zu Toulouse. — Nekrolog.

V. Kunstnachrichten.

Öffentliche Gemälde-Ausstellung, Fortsetzung. Der 8te Brümär, ein allegorisches Gemälde von Callet.

VI. Literarischer Anzeiger.

VII. Theater.

Théâtre Français — Théâtre des Arts. — Neues Theater de l'Odeon — Théâtre Montanier — de la Cité — de l'ambigu Comique — des jeunes Artistes.

VIII. Anekdoten.

Zoë, oder die Contraste in der Liebe; Novelle. — Anekdoten von Bonaparte — Marceau — Latour d'Augvergne — Defaix — Garrik, Prevost u. a. Erklärung des Redacteurs.

Intelligenzblatt.

Osnabrück den 24. December 1802.

Heinrich Blothé,
Buchhändler und Buchdrucker.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Kuhpocken. Ein Familiengemälde in einem Akt, von Fried. Rumbach. 8. ist bey Quien in Berlin erschienen. Der Preis 8 gr.

Anzeige einer höchst wichtigen und allgemein interessanten Schrift;

Einziges untrügliches Mittel — eine jede brennende Esse augenblicklich zu löschen, das daraus weder für die Hausbesitzer und Nachbarn noch für das Haus selbst der mindeste Schaden entstehen kann; nebst

einer Anleitung

wie alle Essen so anzulegen, das sie statt des Kehrens zu jeder Zeit ohne Gefahr ausgebrannt, auch weit enger und bequemer angelegt werden können; ingleichen

einer Angabe

eines zuverlässigen Sparofens, der bey der höchstmöglichen Holzersparnis, noch gegen alle Verschwendung der Domestiken, so wie gegen alle Gefolge des Rufsanbrennens sichert, die eleganteste Form annimmt und nach Belieben zum Kochen, Braten und Backen

(1) Q

eingel.

dieses glaube ich bewiesen zu haben, daß die Aurora, zumal, wenn sie schon bey ihrem Eintritte in das Publikum beurtheilt werden sollte, immerhin verdient hätte, vor einen ruhigeren und billigeren Richter, als dieser Recensent ist, gestellt zu werden.

Übrigens enthält der ganze Jahrgang 1801 mehr als 60 französische Gedichte, 8 moralische Erzählungen, eine bedeutende Anzahl Anekdoten, Briefe, historische, naturhistorische, geographische und moralische Aufsätze, nebst 6 *Kinderschauspielen* von *Jauffret*, und — von der 18ten Nummer an *keine Zeitungsartikel* mehr.

Und nun noch eine kurze

Nachricht
an das Publikum.

Die Aurora wird auf das ausdrückliche Verlangen ihrer meisten bisherigen Leser auch in diesem Jahre, jedoch mit einigen Abänderungen, fortgesetzt.

1) erscheint in diesem Jahre *nur alle drey Monate* Ein Heft von 9 Bogen, mithin 36 Bogen im Jahre.

2) Enthält *jedes* dieser Vierteljahrhefte 6 Bogen von dem *Originale* der interessanten, bereits in zwey deutschen Übersetzungen (zu Weimar und Mühlhausen) erschienenen *Voyages de Rolando et de ses compagnons de fortune autour du monde* von *Jauffret* *) mit deutschen Sach- und Worterklärungen, oder 1 ganzes Bändchen der Originalausgabe, von welcher *dermalen* 4 heraus sind, die auf 6 — 7 Gulden zu stehen kommen; die 8 letzten Bogen jedes Heftes aber *verdeutschte Erzählungen, Gespräche, Briefe, Fabeln* etc. aus *Jauffret's* pädagogischen Schriften gezogen, zum *Rückübersetzen* mit den nöthigsten französischen Wörtern und Redensarten versehen.

3) Wird der *Umschlag* nicht mehr *feuerfarben*, sondern *Aurorens Gewande* möglichst ähnlich seyn.

Dieser Jahrgang 1802, welcher am Ende zwey verschiedene Werke ausmacht, kostet denjenigen, welche bis zu Ende *März* unterzeichnen, 2 Fl. 24 kr., mithin der Bogen *Median Oktav vier Kreuzer*, woraus doch wohl erhellt, daß die *Herausgabe* dieser *Jugend-schrift* keine *Finanzoperation* sey. Nach geendigtem *Subscriptionstermin* findet, wie billig, eine *verhältnißmäßige Erhöhung des Preises* statt.

Man kann auf allen Postämtern und in allen soliden Buchhandlungen, vorzüglich aber in *Stuttgart, Tübingen, Ludwigsburg* und *Ulm*, wie auch bey *Hn. Commercierrath Seidel* in *Sulzbach* und *Amberg* und bey *Hn. Bachmeyer* in *Augspurg* unterzeichnen. Der

*) Dieses neueste Werk des Pädagogen *Jauffret* hat den Zweck, die Jugend durch diese Reisen nach und nach mit den geographischen, naturhistorischen und antiquarischen Merkwürdigkeiten der verschiedenen Länder der Erde bekannt zu machen.

Subscriptionsbetrag wird nach Ablieferung des zweyten Heftes entrichtet.

Blaubeuren bey Ulm, im Jan. 1802.

M. Lang, Diakonus.

IV. Vermischte Anzeigen.

An alle Buchhändler und Schriftsteller außerhalb der österreichischen Monarchie.

Wir erfuchen Sie wiederholt, uns unter den Schriften, die Sie uns zur Bekanntmachung und Empfehlung im *Patriotischen Tageblatt* oder in Commission übersenden, keine verbotnen mitzuschicken, weil uns ein unnothiger Zeitverlust und Ihnen unnothige Kosten macht; indem wir sie Ihnen auf Ihre Kosten zurücksenden müssen, und bey allen dahin gehörigen Schriften nicht einmal der Zweck einer Anzeige erreicht werden kann.

Brünn im December 1801.

*Kais. Königl. privil. Frag- und
Kundschafts - Amt.*

Anmerkung zu einer Recension des dritten Theils des physikal. Kinderfreundes Allg. deutsche Bibl. B. 64. S. 498.

Das günstige Urtheil von einem Kenner, wie der Herr Recensent, ist mir eben so schmeichelhaft gewesen, als mir sein gegründeter Tadel immer willkommen und belehrend seyn wird. Über ein Paar, am Ende der Recension erwähnte Stellen, sey es mir indeffen erlaubt, Einiges zu bemerken.

Bey genauer nochmaliger Durchsicht der Stelle im *Gehler* scheint mir doch in der That das Mißverständniß auf Seiten des Herrn Recensenten zu seyn, und die von mir (weder wortreich noch unbefcheiden) gerügte Unrichtigkeit *wirklich darin zu liegen*. Es zu beweisen ist hier nicht der Ort. Auch liegt, deutlich, die Berichtigung dieser Stelle, so wie die Sammlung von Nachrichten über die vergeblichen Versuche zu fliegen, nicht außer dem Zweck des Buchs. Der zuletzt erwähnte Einfall ist einem *Knaben* in den Mund gelegt, und wird gleich darauf von dem Vater als *unschicklich gemisbilligt*. Vermuthlich hat der Herr Recensent dies übersehen, sonst würde er wohl nichts dagegen zu erinnern gefunden, und sich nicht eines etwas unangenehmen Ausdrucks dabey bedient haben.

Deßau d. 17. Januar 1802.

G. U. A. Vieth,
Professor der Mathematik.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 19.

Mittwochs den 10^{ten} Februar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Braunschweig im December 1801. Hier ist in Rücksicht der *Religionswissenschaft* und der *literarischen Cultur der Geistlichen* eine landesherrliche Verordnung erschienen, unter dem Titel: *Serenissimi* erneuerte Verordnung, die jährlichen Synoden der Prediger auf dem Lande und in den Landstädten des Herzogthums Braunschweig, wölfenbüttelschen Theils, betreffend, d. d. Braunschweig am 9. Oct. 1801.

Es bestand zwar in den hiesigen Landen längst die Einrichtung, daß die Prediger jeder Specialinspection sich jährlich einmal bey ihrem Superintendenten versammeln mußten, um über eine Reihe von dem Generalsuperintendenten aufgegebenen Sätze in lateinischer Sprache in syllogistischer Form zu disputiren und auch exegetische Aufgaben und Pastoral-Fragen zu beantworten. Gedachte Theses, die gewöhnlich aus der Dogmatik genommen wurden, mußte der jüngste Prediger, unter dem Präsidium des Superintendenten gegen die Einwürfe der übrigen nach der Reihe vertheidigen. Nach obiger erneuerter Verordnung sollen die jährlichen Synoden beybehalten, jedoch mehr nach dem Geiste und Bedürfnisse des Zeitalters eingerichtet werden. Kein Prediger darf eine Synode ohne hinreichende Ursachen, bey Strafe von 2 Thaler für die Predigerwitwenkasse, versäumen. Die Generalsuperintendenten sollen denselben gleichfalls der Reihe nach in ihrer Diöces beywohnen. Sie sollen ein halbes Jahr vorher einige kurze Sätze oder Fragen über eine, bald aus dem System der Dogmatik oder Moral, bald aus der, an die Stelle der ältern Polemik getretenen Apologetik der christlichen Religion, bald auch aus der christlichen Dogmengeschichte hergenommene und, mit Rücksicht auf besondere Zeitumstände und Bedürfnisse gewählte Materie, entwerfen und auch denselben eine oder zwey exegetische Aufgaben nebst einigen praktischen Fragen zur Beförderung der Pastoralklugheit beyfügen. Letztere sollen durch die Prediger schriftlich beantwortet und erläutert werden. — Bey den Synoden selbst soll, statt der bisherigen syllogistischen Dispu-

zirübung, eine *freyere gelehrte Unterredung über die* ausgesetzten Gegenstände eintreten, so daß der Superintendent solche, einen nach dem andern, zum Vortrage bringt, und die Versammlung sich darüber in lateinischer oder deutscher Sprache unterhält, der Superintendent aber das Resultat zu Protokoll nehmen. Alsdann sollen die eingereichten Beantwortungen der exegetischen und praktischen Aufgaben durchgegangen und die wichtigsten von ihren Verfassern vorgelesen werden. Darauf soll die Unterhaltung in literar. Gespräche über die neuere theolog. Lectüre und endlich in Pastoralunterredungen über Gegenstände der Amtsführung, als Predigen, Catechisiren, Krankenbesuche, Umgang mit Gemeinigliedern, Schuleinrichtungen, liturgische Verbesserungen etc. übergehen, wobey die Prediger ihre Bemerkungen und Wünsche mittheilen können. Die Protocolle sollen von den Superintendenten und Generalsuperintendenten nebst Berichten über Charakter, Gaben und Kenntnisse der Prediger an das Fürstl. Consistorium gesandt und von diesem, im Auszuge, dem Landesfürsten vorgelegt werden. Damit es den Predigern nicht an neuerer Lectüre zur Fortsetzung ihres theolog. Studiums fehle, soll von jedem Generalsuperintendenten eine *Lesebibliothek* errichtet werden, wozu die Prediger beytragen und dagegen am Ende des Turnus von den Büchern, nach Verhältnis, zurückerhalten sollen. Bey unvermögendem Pfarrern soll von den Kirchenkassen zugeschoffen werden; auch will der Landesfürst selbst jährlich eine Summe zur Anschaffung von Büchern verwilligen, woraus für jede Diöces eine Bibliothek erwachsen kann, die stets zum Gebrauch der Superintendenten und Prediger dienet.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. Jur. F. C. Jensen zu Kiel ist zum wirklichen Etatsrath und zum fünften Deputirten in der kgl. deutschen Canzley zu Kopenhagen ernannt worden.

Der bisherige geheime Justizrath Rudloff zu Hannover ist vom Könige zum geheimen Cabinetsrath befördert worden.

Der bisherige außerordentliche Professor der Philosophie Hr. F. B. Weber zu Leipzig hat den Ruf als Professor der Ökonomie und Kameralwissenschaften zu Frankfurt an der Oder mit 500 Rthlr. Besoldung erhalten.

Der durch mehrere Schriften bekannte de Meuniers, Mitglied des franz. Tribunats, ist zum Mitgliede des Erhaltungsenats gewählt worden.

Hr. geh. Rath und Ritter v. Nattdorff, Präsident der freyen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg, hat von dem Kaiser 6000 Rubel zum Geschenk erhalten.

III. Vermischte Nachrichten.

Den neuentdeckten Hauptplaneten, — heißt es in der Berliner Zeitung vom 10. Jan. d. J., — haben die Astronomen Ceres benannt, weil er in der dieser Göttin gewidmeten Insel Sicilien (von Piazzi zu Palermo d. 1. Jan. 1801) entdeckt worden ist. So wie die Entdeckung des Uranus (am 18. März 1781) aus-

schliessend einem Deutschen (dem dadurch berühmt gewordenen Herschel) gebührt: so haben unsere Landsleute auch um die Ceres sich große Verdienste erworben. Qibers in Bremen hat diesen Piazzi'schen Stern am 1. Jan. d. J. aufgefunden, und dadurch die Meynung unsers Bode, das derselbe wirklich der Planet sey, dessen Dafeyn er schon vor dreysig Jahren wahrscheinlich gemacht hatte, völlig bestätigt u. s. w.

Seidém die Censur in Wien mit der Policy vereinigt worden, ist sie viel strenger als bisher. Es hat jetzt viel schwerer, ein Buch *erga schedam* zu erhalten. Vermöge eines neuen Gesetzes müssen sogar alle seit der Regierung der Kaiserin Maria Theresia bis jetzt erschienene Bücher von neuem censurirt werden. — Unter diesen Umständen fand man in Wien das Verbot der Vorlesungen über die Schedellehre nicht auffallend; indessen sind sie Hn. Dr. Gall, auf Verwendung einiger wichtigen Personen, wieder erlaubt worden; jedoch nur für Ausländer und mit Ausnahme der Frauenzimmer.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Busch, G. C. B., *Almanach oder Übersicht der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken* von Ostern 1800 bis Ostern 1801. 6ter Jahrg. mit Kupf. 8. 2 Rthlr.

Der Inhalt dieses gemeinnützlichen Werks läßt die Reichhaltigkeit dieses Jahrgangs abermals bemerken.

Wenn man nur ermisst, das 455 Aufsätze unter den Rubriken so viele nützliche und angenehme neue Erfindungen, Entdeckungen und Vorschriften mittheilen, die den denkenden Gelehrten, Ökonomen, Künstler und Handwerker interessieren.

Von den zwey darin vorkommenden Kupfertafeln stellt Tab. I. eine vom Hn. Hofrath D. Löffler in Nirops bey Petersburg S. 351 umständlich beschriebene Kornhandmühle, Tab. II. ein vom Herrn Nockefels zu Nordwich neuerfundenes *Dampfgewölbe* vor, um Gewächse durch Dampf zu treiben, wovon die umständliche Beschreibung S. 527 vorkommt.

Der Verleger.

Verlagsbücher, welche bey dem Buchh. Keyser in Erfurt in der Mich. Messe 1801 herausgekommen sind.

Antiphypochondriacus, der junge, oder etwas zu Er-schütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung, 115, 125, 135 Porzionchen, 8. 12 gr.
Almanach der neuesten Fortschritte, Erfindungen und Entdeckungen in den speculativen und positiven Wissenschaften, von Ostern 1800 bis Ostern 1801, 11

Jahrgang, herausgegeben von J. J. Bellermann, 8. 1 Rthlr. 31 gr.

Auch unterm Titel: *Übersicht der neuesten Fortschritte, Entdeckungen, Meynungen und Gründe in den speculativen und positiven Wissenschaften*, namentlich in der Philosophie, Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Staatswissenschaft, Pädagogik, Pathologie, Archäologie, Geographie, Geschichte, Diplomatie etc. 11 Band.

Busch, G. C. B., *Almanach oder Übersicht der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken*, von Ostern 1800 bis Ostern 1801. 6r Jahrg. mit Kupf. 8. 2 Rthlr.

Gebhardt, D. C. M. F. und J. E. Möller, *religiöse Volksbehrungen, welche über die wichtige, interessante und gemeinnützige Geschichte Jesu und seiner Apostel, nach den vier Evangelisten und der Apostelgeschichte an den Sonn- und Festtagen, Vor- u. Nachmittags, vom 1. Advents-sonntage 1800 bis zum 25. Trinitatis-sonntage 1801, auf der Kanzel mitgetheilt worden, 1ten Jahrgangs 3ter und 4ter Band, 8 gr. 8.*

Bey dem Buchhändler J. G. Braun in Berlin ist erschienen;

A. Bonaparte, par Esmerard. — An Bonaparte, vom Dichter Esmerard. Ins gleiche Versmaß übersetzt von J. T. Hermes. Berlin 1802 4 gr.
Dieser, am vorjährigen Friedensfeste, dem großen Manne, auf welchen seit dem letzten Quinquennium, aller Augen gerichtet sind, von einem der trefflichsten
franç.

französischen Dichter, mit glühenden Enthusiasmus gesungene Hymnus, der hier von einem der feinsten Kenner des Schönen in unsrer Muttersprache wiederholt wird, darf — als seines erhabenen Gegenstandes ganz würdig, — gewiss auf allgemeinen Beyfall rechnen.

M. —

**Das Haus
O e s t r e i c h**
von seiner Entstehung an bis zum Ende des 18ten
Jahrhunderts
von

M. Ernst August Sörgel.

Erster Theil.

Diese interessante Geschichte nimmt von dem Hause Habsburg vom Jahr 680 ihren Anfang und geht bis zu Maximilian I. 1491. Der 2te Theil, woran der Herr Verfasser arbeitet, hebt mit der neuern Zeit und der Erwerbung der Burgundischen Lande an. Da diese Geschichte noch von keinem neuen Geschichtschreiber vollständig bearbeitet worden ist, so dürfte jedem Geschichtsfreunde dieses Werk sehr willkommen seyn, auch in keiner Lesebibliothek müßig stehen, indem der Herr Verfasser auch hier es an Freymüthigkeit nicht hat fehlen lassen, sondern diese Geschichte in seinem lebhaften Stile vorträgt, wie der in verschiedenen Blättern des Jahrgangs 1801 Geräucher Zeitung fortgeführte aus diesem Buch genommene Auszug der Schicksale des Hauses Habsburg-Österreich hinlänglich beurkundet.

Es ist auf Schreibpapier gedruckt, auch mit dem Portrait des Herrn Verfassers geziert und in allen Buchhandlungen broschirt für 1 Rthlr. zu haben.

Gera im Januar 1802.

Gottlieb Heinrich Illgen.

Almanach der neuesten Fortschritte, Erfindungen und Entdeckungen in den speculativen und positiven Wissenschaften von Ostern 1800 bis Ostern 1801. 1r. Jahrg. herausgeg. von J. J. Bellermann.

Auch unter dem Titel: *Übersicht der neuesten Fortschritte, Entdeckungen, Meynungen und Gründe in den speculativen und positiven Wissenschaften, namentlich in der Philosophie, Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Staatswissenschaft, Pädagogik, Philologie, Archäologie, Geographie, Geschichte, Diplomatie. 1r. Bd. 8. 1 Rthlr. 21 gr.*

Dieser erste Band oder Jahrgang enthält unter nachstehenden Rubriken die bemerkte Anzahl Aufsätze über die nach dem Titel aufgestellten Wissenschaften, wornach man auf die Reichhaltigkeit dieses Almanachs oder Übersicht der speculativen und positiven Wissenschaften schließen kann, da die speciellere Inhaltsanzeige, die 50 Seiten beträgt, hier nicht mitgetheilt werden kann.

I. Philosophie mit ihren Unterabtheilungen 34 Art. II. Theologie, 71. III. Rechtswissenschaft 31. IV. Staatswissenschaft 17. V. Pädagogik 40. VI. Philo-

logische Wissenschaft 71. VII. Archäologie 58. Geographie und Geschichte 112 Artikel.

Der Verleger.

Von *Barthelemy's*, Verfassers der *Voyage du jeune Anacharsis, Voyage en Italie*, nebst *Winkelmanns, Jacquiers, Zariolo's* und anderer Gelehrten Bemerkungen erscheinen, so wie von *Barthelemy's Oeuvres diverses*, herausgegeben von *Saint-Croix* — in kurzen deutsche Übersetzungen von einem bekannten Gelehrten in Paris, in Vollmers Verlag.

In der *Seidlischen* Buchhandlung zu *München* und zu *Amberg* ist zu haben:

Regensburg von den französ. Truppen in den Jahren 1796 u. 1800 feindlich bedroht und endlich in Besitz genommen. 1802. 8. 54 kr. Rhein. od. 12 gr.

Die vor einigen Wochen angekündigte Schrift:

J. F. Klenkers Briefe an eine christliche Freundin über die Herdersche Schrift, vom Gutes Sohn, der Welt Heiland, nach Johannes Evangelium, (Riga 1797) 8.

ist so eben bey mir erschienen, und in allen Buchhandlungen für 22 gr. zu haben.

Am 1. Jan. 1802.

Peter Waldeck,
Buchhändler in Münster.

Von den Verf. des *Koronax* erschien nicht längst in der *Güntherschen* Buchhandlung in *Pegau*.

Der Beichtstuhl eine wahrschaudervolle Begebenheit des 18ten Jahrhunderts m. 1 Kpf. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Verf. sagt in der Vorrede: Wäre die Baronin von Alkar nicht katholisch gewesen, so hätte die Welt ihre Verbrechen nie erfahren, ihr Herz hätte vielleicht ruhig fortgeschlummert, sie hätte Sünde auf Sünde gehäuft, und endlich die späteste Nachwelt unglücklich gemacht etc.

Von der in unsern Verlag herauskommenden mit allgemeinen Beyfall aufgenommenen geologischen Beschreibung des Thüringerwaldes wird künftige Ostermesse die dritte und vierte Abtheilung erscheinen. Sie enthält die Gegend von Suhl und Ilmenau bis an die voigtländische Grenze, wo der Thüringerwald seinen Namen verliert. Da mit diesen beyden Abtheilungen die Beschreibung der ältern Gebirgsarten, woraus die Bergkette hauptsächlich besteht, geendigt ist; so hat uns der Herr Verfasser erklärt, sein Werk vor der Hand als geschlossen zu betrachten.

Hildburghausen im Jan. 1802.

Hanfische Buchhandl.

II. Auctionen.

Wichtige Kupferstich-Auction zu Dresden.

Am 15. März u. f. Tage d. J. wird zu Dresden eine wichtige Kupferstich- und Gemälde-Auction gehalten werden. Es sind dazu zwey Katalogen vorhanden, welche zu Dresden in der Bücher-Auctions-Exped., zu Leipzig in der löbl. Zeitungs Exped. und in der des A. L. A., zu Jena in der Exped. der A. L. Z. und bey Hn. Hof-Commissär Fiedler, zu Gotha in der Exped. d. Reichsanzeig. zu haben sind.

Der erste Katalogus enthält das geschätzte Kupferstichkabinet des als Kenner der Kunst und der Künstlerproducte allgemein bekannten verstorb. Hn. Hof- u. Justitien-Raths von Tenbern. Dieses Cabinet ist dem Publikum schon mehrmals nach der Seltenheit, Schönheit und Kostbarkeit seiner Stücke bekannt gemacht worden. Ich wiederhole daher nur die Versicherung, daß nicht nur von den neueren und bekannteren Blättern, sondern selbst von den älteren und selteneren, fast ohne alle Ausnahme, keine andern als sehr gute Abdrücke in demselben vorkommen. Der Tag der Versteigerung hat nunmehr unwiderruflich festgesetzt werden können.

Der zweyte Katalogus enthält nicht nur eine beträchtliche Anzahl von Kupferstichen und Kupferstichwerken, von denen alles, was nicht ausdrücklich als nicht gut conditionirt angegeben ist, ebenfalls sehr gut beschaffen ist, sondern auch eine Anzahl von Original-Gemälden und Handzeichnungen des berühmten, hier verstorbenen, Akademien Directors Charles Hübin; worunter auch einige Altar- und Kirchenstücke sind, ein h. Johannes v. Nepomuck, eine Verkündigung, und eine Grablegung.

Commissionen können, in Ermangelung anderer Bekanntschaften an mich postfrey eingesendet werden.

Joh. Heintr. Gottl. Meusinger

Doct. d. Philos. u. Kurfürstl. adjung.

Bücher- u. Münzen-Auctionator u. Taxator.

III. Vermischte Anzeigen.

Kants physische Geographie. Erster u. 2r. Th.
von mir herausgegeben hätte wohl nicht besser empfohlen noch die gedrohte Rinkische mehr herabgesetzt werden können, als durch den Ausfall des unlautern Hn. Rink auf mich in N. 205. des Int. Bl. der A. L. Z. Denn dieser Ausfall beweiset 1) sein Unvermögen, sich von dem Vorwurf zu reinigen, daß er Kanten öffentliche Anzeigen untergeschoben habe, von welchen dieser nichts wisse. Statt diesen Frevel von sich abzulehnen, schimpft er wie ein Fischweib. 2) Seine Unfähigkeit, etwas logisch richtiges und Schlufsrechtes zu schreiben. Der Ausfall hält nicht die mindeste Prüfung aus. 3) Seinen Eigennutz. Denn er gesteht, daß meine Offerten an Kant so ungeheuer waren, daß kein

ehrlischer Mann dabey bestehen konnte, und daß ihn gerade dies ein Anlaß ward, mir noch ärgere Bedingungen vorzuschreiben, und bietet jetzt das Recht Kant ph. G. zu bearbeiten, — für Geld aus. — 4) Seine Unredlichkeit. Denn er wagt es, eine so niedrige Gesinnung als die sub. No. 3. Kanten aufzubürden. Er will mit Kanten einig geworden seyn, weil ich bey der schon gethanen Offerte nicht bestehen konnte, mir noch ärgere zu machen. — 5) Seine Unverschämtheit. Sein an mich erläßner Brief war Spafs! — Also Hr. Rink kann mit Kant einig werden, von mir blos zum Spafs Vorschüsse von mehreren hundert Thalern auf Jahre zu fordern, für eine Waare, die noch nicht gearbeitet ist. — Der spashafte Brief soll übrigens überall, in der Vorrede zum 2ten Theil meiner ph. Geographie besonders gedruckt, das Original aber bey Hn. Hofrath Schütz in Jena niedergelegt werden. Bis daß Hr. Rink daffelbe mit den von ihm eingesandten Kantischen Anzeigen thut, kann er mir unter diesen Umständen nicht verbieten, daß ich ihn in dem Verdachte behalte, jene Anzeige untergeschoben zu haben.

Paris, den 19. Nivose 10 An.

G. Vollmer Buchhändl.

IV. Berichtigungen.

Hr. Canzleyrath Vezin schrieb unlängst ein Wort unter dem Titel *Rhpopographien*; vermuthlich weil er das *h* nach dem *R* wegließ, entstand der sonderbare Druckfehler, daß überall und so auch auf dem Titel *Popographien* dafür gedruckt wurde. Unter diesem verdruckten Titel hat es ein Recensent in der Allg. Bibl. 64. B. 2. St. S. 349 recensirt, und sich glücklich eingebildet, daß das Wort richtig sey, ja es folgt, nachdem er die Anekdote von dem Maler *Pyreicus* aus der Vorrede abgeschrieben, (der sich eben *Πωπογράφος* nannte) zur Erläuterung *de suo* hinzugesetzt, ein solcher Maler hätte *Πωπογράφος* geheißen.

Etwas ähnliches ist neulich in Ansehung der Ableitung des Worts *Telegraph* wieder vorgekommen. In Reichsanzeiger wollte es jemand von *τελος* ableiten, was er, wenn wir nicht irren, von dem Begriff der Vollkommenheit erklärte. Der Herausgeber des Reichsanzeigers verbesserte ihn in der Note, und meynete, *Telegraphie* hiesse so viel als Zielschreiberey, von *τελος* das Ziel, die äußerste Gränze. Beide bedachten nicht, daß es denn nicht *Telegraph*, sondern *Teleograph* heißen mußte. Es ist aber leicht einzusehn, daß *Telegraph* von *της*, und *γραφω* abzuleiten ist, so daß *τηςγραφος* nach der Analogie von *τηςσκοπος* gebildet ist, und daß *Telegraphie* ganz richtig bedeutet die Kunst in die Ferne zu schreiben.

V. Druckfehleranzeige.

No. 13. S. 103. Z. 6. v. u. statt *Zinnplättchen* lies *Zinkplättchen* und weiterhin st. *Zinn* l. *Zink*.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 20.

Sonnabends den 13^{ten} Februar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

C o b u r g.

Die im Jahre 1801. von den Lehrern des kasimirian. Gymnasium herausgegebenen kleinen Schriften sind:

- 1) Anzeige des Frühlings Examen (6 S. 4.) ist die LIII Fortsetzung der Geschichte des *Gymnaji Casimiriani* vom Hn. Consistorialrath und Director *Briegleb*.
- 2) Einladung zur Feyer des Osterfests (6 S. 4.) die LIV Fortsetzung der Geschichte des Gymnaf. Casim. von demselben.
- 3) Einladung zur Feyer des Pfingstfests (6 S. 4.) die LV Fortsetzung der Geschichte des Gymnaf. Casim. von demselben.
- 4) Die Einladung zur Feyer des Stiftungstags des Casimirian. Akadem. Gymnasiums vom Hn. Prof. *Facius* (16 S. 4.) enthält eine Abhandl. über die Sage, daß Archimedes die römische Flotte vor Syracus durch Brennspiegel in Brand gesteckt habe.
- 5) Anzeige des Herbst Examen (6 S. 4.) ist die LVI Fortsetzung der Geschichte des gymnaf. Casimir. vom Hn. Consistorialrath und Dir. *Briegleb*.
- 6) Einladung zur Feyer des Weynachtsfestes enthält (6 S. 4.) die VI Fortsetzung von den Beyträgen zur Geschichte des Gymnasiums vom Hn. Consistorialrath u. D. *Briegleb*.

F e n a.

Den 5. Februar vertheidigte Hr. Doct. Med. *Conrad Joseph Kilian*, mit seinem Respondenten Hn. *Joh. Adam Braun*, seine *dissertatio pro venia legendi, silesis reflexiones quasdam criticas supra methodos therapie fundamentales, earumque usum vere therapeuticum*. (2 Bog.)

II. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

Am 13. Dec. 1801 feyerte die *Gesellschaft der Mathematiker zu London* den Geburtstag des unsterblichen

Newton. Hr. *Fletcher*, Mitglied derselben erhielt bey dieser Gelegenheit ein Geschenk von 20 Guineen.

In der Sitzung des *Franz. Nationalinstituts zu Paris* am 17. Jan. verlas *Constelle*, Mitglied der Commission der Wissenschaften und Künste des Ägyptischen Instituts, seine Reise nach dem Berge Sinai (Französische Journale versichern bey dieser Gelegenheit, daß die Regierung die aus Ägypten zurückgekehrten Gelehrten auf alle Weise darin unterstützen wird, ihre Bemerkungen über Ägypten bekannt zu machen) — Am 21. Jan. wurden an des verstorbenen *Dolomieu's* Stelle in der Classe der mathemat. u. physicalischen Wissenschaften *Ramond*, *Patrin*, *Valmont de Bomare*, *Lejevre* u. *Gilet Lamont* als Candidaten vorgeschlagen. Ersterer erhielt 181 Stimmen, der zweyte 175, der dritte 131, der vierte 109, der fünfte 105 Stimmen. Unter den ersten drey, welche die erforderliche Stimmenmehrheit haben, wird nun nächstens eine neue Wahl statt finden.

Zu *Mainz* soll nun nächstens ein Departemental Institut, nach den Grundsätzen der Einrichtung des National-Instituts zu Paris, errichtet werden, in welches auch auswärtige Gelehrte aufgenommen werden sollen; der Plan dazu ist bereits von dem bisherigen Präfecten *Jollivet* genehmigt worden.

III. Künste.

Der B. *Brongniart*, Director der National-Porcellanmanufactur zu *Seves* hat der mathematisch-physicalischen Classe des Nationalinstituts bey ihrer letztern Sitzung ein auf Glas gemaltes Bild überreicht, wovon die Ausführung ganz vollendet zu nennen war, und dessen Größe alles übertraf, was man in der Art bis jetzt gekannt hat. Zugleich gab er auch die bey dieser Arbeit angewandte Verfahrensart, so wie überhaupt die Mittel an, deren man sich in der Manufaktur zu *Seves* bedient, um Farben zu bereiten, die im Feuer keine Veränderung erleiden. Unter den vorgelegten Proben zeichneten sich besonders ein paar auf Porcellan gemalte

(1) U

Rosen.

Rosenbouquets aus, wo die Farben so vollkommen erhalten worden sind, daß der Einwirkung des Feuers ungeschadet es doch nicht möglich war, auch nur die mindeste Veränderung selbst unter den feinsten Abstufungen zu unterscheiden. Die Verbesserungen, welche *Brongiart* bey der Verfertigung des Porcellans eingeführt hat, und der gute Geschmack, der sich in seiner Wahl der Formen zu Tage legt, sind in gleichem Grade merkwürdig.

IV. Todesfälle.

Den 8. Octobr. 1801. st. zu Paris *Gabr. de Bory*, ehemal. Chef d'Escadre bey der königl. Marine und Gouverneur der Inseln unter dem Winde, Mitglied der ehemaligen Akademie der Wiss., in deren *Mémoires érang.* mehrere Abhandlungen von ihm vorkommen, wie auch des Instituts, 81 J. alt.

Den 29. Dec. 1801. st. zu Honor de Cos bey Montauban der ehemalige Professor der Mathematik zu Montauban *Siméon Volette* im 83. J. f. A. Er war Vf. mehrerer wissenschaftlichen Werke, unter andern einer *Trigonométrie Sphérique* (1757) und verschiedener Gedichte, die er zum Theil bey seinem mehrjährigen Aufenthalte zu Ferney verfertigte, wo er Voltairen das Studium der Mathematik zu erleichtern suchte.

Um dieselbe Zeit st. zu Toulouse der bekannte Astronom *Darquier* Associé des National-Instituts (dessen *Lettres sur l'Astronomie pratique* Hr. P. Scheibel in Breslau übersetzt lieferte), 85 Jahre alt.

Den 14. Jan. 1802. st. zu Paris *Lunneau de Boisjermain*, Vf. eines Commentars über Racine, mehrerer Anleitungen zur Erlernung der neuern Sprachen u. f. w.

Den 27. Jan. st. zu Stuttgart der bekannte und auch als Mensch sehr geschätzte Componist *Joh. Rudolph Zumsterg*, 42 Jahr alt.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der auch als Schriftsteller bekannte k. k. Generalfeldzeugmeister und Chef des Cadettencorps zu Wienerisch-Neustadt, Graf *Fr. Jos. v. Kinsky*, ist zum wirklichen geheimen Rathe ernannt worden.

Der bisherige Canzleysecretär Hr. *Joh. Albr. Fischer* zu Coburg ist noch im vorigen Jahre zum Archivrath u. geheimen Secretär ernannt worden.

Der bisherige Rector Hr. *Meinecke* zu Quedlinburg ist z. Pred. der daigen St. Blasiuskirche befördert worden.

Die *Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt* hat den Hn. Grafen *F. v. Spaner*, Domherrn des Erzstifts Saizburgs und des Hochstifts Passau, Vf. mehrerer Schriften, zum Mitgliede aufgenommen.

Die Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena, hat den Herrn Erbprinzen von *S. Gotha und Altenburg*

Herrn *August*, den Herrn Erbgrafen *Heinrich* von Stollberg, den Herrn Grafen *Hochberg* zu Fürstentum in Schlesien, wie auch die Herren von *Prany*, von *Ostroluczy* von Ostrolucka und von *Glojins* in Ungarn zu ihren auswärtigen Ehrenmitgliedern aufgenommen.

In der Wiener Zeitung vom 14. Nov. 1801 liest man folgendes Schreiben des Königs von Preussen an den Herrn Hofrath v. *Sonnenfels* in Wien:

„Ich habe mich von dem Werthe der Mir von Ihnen unter dem 13. Febr. d. J. (1801) mitgetheilten Schrift über die Stimmenmehrheit bey Criminal-Urtheilen zu Vergnügen überzeugt, und solche hierauf meinem Generalcanzler von Goldbeck mit dem Befehle zugesandt, sich in eine genauere Prüfung derselben einzulassen; da ich voraussetzen darf, daß er bey der ihm aufgetragenen Ausarbeitung einer neuen Criminalordnung von Ihren Ideen, wo möglich, mit Dank Gebrauch machen werde. Sie ersuchen hieraus, daß Ich gegen entschiedene Verdienste nicht gleichgültig bin, und beygehende Medaillen möge ihnen zum Beweise dienen, mit welcher Achtung ich den Ihrigen begegne, als Ihr gnädiger

Friedrich Wilhelm.

Charlottenburg, den 16. Juny 1801.

VI. Vermischte Nachrichten.

Zu Anfange des Januars ist in London ein neues Hn. *Herschel's* Augen verfertigtes Teleskop für das königl. Observatorium zu *Madrid* eingeschiff worden, das 11000 Pf. St. geschätzt wird.

Nach den Berechnungen der letzten zwey Jahre, war dem französischen Minister der innern Angelegenheiten für den öffentlichen Unterricht, die Specialschulden, das Museum, die Bibliotheken, Maasse und Gewichte und zum Besten der Künste und Wissenschaften 6,680,510 Franken bestimmt, ungerechnet die Summen zur Unterhaltung der Nationalgebäude, der Bergbau- u. Brücken und Wegbauschulen (1,917,610 Fr.), so wie für den Unterricht der Landleute und zur Beförderung des Ackerbaus, (1,824,245 Fr.)

Der ehemal. Kieler Prof. und gegenwärtige Buchhändler *C. F. Cramer* in Paris beschäftigt sich jetzt mit einer französischen Uebersetzung der drey bekannten Lehrbücher des Hofraths *Eschenburg* in Braunschweig, des Handbuchs der klassischen Literatur, der Theorie der schönen Künste, und des Lehrbuchs der Wissenschaftskunde. Sie erscheinen im eignen Verlage des Uebersetzers; und von dem ersten sind schon mehrere Bogen in gr. 8, unter folgendem Titel abgedruckt: *Manuel de Littérature Classique, Ancienne, Ouvrage méritant à l'usage des Instituteurs particuliers et de ceux des Ecoles centrales.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

L. Neue periodische Schriften.

Inhalt des Jännerstücks der *Sächsischen Provinzialblätter* für 1802.

- I. Hoffnungen zu einem allgemeinen Gesetzbuche für Kurfürstentum vom Prof. Zachariä in Wittenberg.
- II. Trinkspruch, gesprochen zu Altenburg am 1. Jänner 1802 bey dem Friedensfeste im Hirsche, von Anton Wall.
- III. Die letzten Lebensjahre Karl Heinrich Heydenreichs; nebst Anmerkungen über seinen gesammten Charakter, von Wohlfarth.
- IV. Beyträge zu einem thüringischen Idiotikon vom Pastor Winkler in Neunheilingen bey Langensalze.
- V. Fragmente aus der Schulengeschichte des 17ten Jahrhunderts im Fürstenthum Weimar, mit eingestreuten Bemerkungen und Vergleichen von A. Stevigt.
- VI. Historische Kronik.
- VII. Auszüge aus Briefen.
- VIII. Buchhändler-Anzeigen, Altenburg und Erfurt.

Rink und Schnuphase.

Archiv für Ersparnis und Bequemlichkeit, eine Zeitschrift, brauchbar für Jedermann,

Unter diesem Titel kommt jetzt eine neue Zeitschrift heraus, deren Zweck es ist: die Deutschen mit allen gemeinnützigen zu den genannten Zwecken gemachten neuern Erfindungen des In- und Auslandes bekannt zu machen; das wirklich vortheilhafte darunter, erst nachdem es durch wiederholte Versuche als wirklich vortheilhaft befunden, ihnen durch genaue und ausführliche Anweisungen und Abbildungen in Kupfern so deutlich zu beschreiben, daß es jeder von ihnen selbst nachmachen könne: ferner: Schriften, die zur Erreichung der genannten Zwecke brauchbar sind, zu empfehlen; Künstler nachzuweisen, bey denen hierher passende Geräthschaften etc. zu haben sind. Bey allen den genannten Artikeln wird Auslage und Vortheil genau berechnet. Für die Wahrheit und Zuverlässigkeit von allem bürgt der Herausgeber. Ein ausführlicher Plan dieser Zeitschrift ist auf allen Pöstämtern Deutschlands unentgeltlich zu haben. Jährlich erscheinen von selbiger 6 Hefte, jedes mit einer eignen Kupfertafel. Alle Pöstämter nehmen Bestellung darauf an und liefern die einzelnen Hefte portofrey. Beym Empfange des ersten Hefes werden die erstern drey Hefte mit 1 Rthlr. 12 gr. Sächs. oder 2 Fl. 42 kr. Rhein. bezahlt und so wieder bey dem Empfange des vierten die letztern drey Hefte. Es werden nicht viel über die bestellten Exemplare abgedruckt, daher jeder seine Bestellung baldigst zu machen hat. Das Herzogl. Sächs. Pöstamt zu Gotha hat die

Hauptverfendung übernommen, an welches sich alle auswärtige Pöstämter zu wenden haben.

Das 4te Heft des 2ten Jahrg. der *Briefe an ein Frauenzimmer* von G. Merkel ist erschienen, und enthält. — *An Herrn Schwabler zu Wien.* — 63 Brief. Das merkwürdigste Jahr meines Lebens von A. von Körtzebe. — 64 Brief. Die Jungfrau von Orleans von Schiller. — Fragment eines Gesprächs. — 65 Brief. Eleusina von H. von Halem. — Prinz Bimbam, ein Märchen. — Egeria von Mächler.

Berlin, den 23. Jan. 1802.

C. Quies.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Kleine Märchen aus dem Morgenlande. Ein Anbinde für die Jugend auf das Jahr 1802 von K. Mächler 16. n. K. Berlin 1802. ist bey C. Quies erschienen. — Preis 1 Rthlr.

Kunstfachen.

Nürnberg. Von hieraus haben wir einen neuen geogr. Atlas vom Hn. Prof. Mannert und andern berühmten Geographen, nach Originalzeichnungen, und den neuen astronom. Bestimmungen zu erwarten, welcher nach dem Frieden, alle neuen Eintheilungen und Veränderungen, die sich nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika, und seit 1799 in Ostindien zugezogen haben, enthalten wird. Er ist auf 60 Bänder angelegt, die 20 Rthlr. kosten, an Subscribenten aber, und an Liebhaber der Geographie, die sich an die Schneider- und Weigelsche Handlung, oder an Hn. Buchhändler Köhler in Leipzig wenden, für 15 Rthlr. erlassen werden.

Ebdaher. Zur künftigen Ostermesse erscheint die Fortsetzung von dem großen Malerbuch *Gerh. de Laireffe* mit 22 Kupfertafeln, 4., die durch den Krieg bisher unterbrochen wurde. Es handelt diese Abtheilung von der so nöthigen Wissenschaft des Schattens und des verschiedenen Lichts in einer Malerey, das durch die beygefügte Kupfertafeln erklärt wird.

Eben dafelbst ist in der Schneider- u. Weigelschen Kunsthandlung erschienen:

Preislers Original-Zeichnungen, erster Nachtrag in 6 großen akadem. Figuren. Fol. 1 Rthlr.

Dieser Nachlass des Künstlers wurde bloß in Privatsammlungen als Seltenheit aufbewahrt, und erscheint hiernit zum erstenmale. Der Stich wurde dem Original getreu geführt, und vor der Herausgabe von Sachverständigen Männern geprüft. Er steht mit den vorhergehenden 10 Heften in stufenweiser Verbindung, die 66 Kupfertafeln enthalten und nur 8 Rthlr. kosten.

III. Auc-

III. Auctionen.

Des Hofraths und Prof. Weissenborns zu Erfurt hinterlassene Bücher, die fast in alle Theile der Wissenschaften, besonders aber in die Medicin und Chirurgie einschlagen, sollen nebst vorzüglichen *anatomischen, chirurgischen und geburtshülfflichen Instrumenten*, die zum Theil aus Wien, zum Theil aus London und Paris sind, den 5ten April zu Erfurt öffentlich versteigert werden; Cataloge sind in Erfurt bey dem Universitätspedell Heinrich grahs zu bekommen.

Eingetretener Hindernisse wegen kann die zu Altenburg unter dem 14. Februar dieses Jahres summe Bücher-Auction erst den 29ten März ihren Anfang nehmen. Cataloge hiervon (denen der Ladenpreis der Bücher beygedruckt ist) sind noch zu haben: in Dresden bey dem Hn. Doct. Heusinger, in Gotha bey dem Hn. Lehnsecrétair Monso, in Leipzig bey Hn. Buchhändl. Kummer, und im Orte bey dem Hn. Hofadvocat Becker, Buchhändl. Petersen, Proclamator Voigt, u. Bücherantiquar Friejer.

Altenburg den 13. Febr. 1802.

Voigt jun., Proclamator.

IV. Vermischte Anzeigen.

Dem mineralogischen Publikum mache ich hierdurch bekannt, daß ich auf dem Fichtelgebirge *gemeinen crystallisirten Tremolit* in einem grobkörnigen Granite entdeckt habe, und Liebhabern sowohl diesen als auch den von mir in hiesiger Gegend zuerst bemerkten *Chrysolit* um billige Preise, je nach dem die Stücke groß sind, überlassen will.

Gefrees im Bayreuthischen d. 23. Jan. 1802.

Heinr. Christ. Funk.

Apotheker.

V. Berichtigungen.

Es hieß kürzlich im Intelligenzblatte der allgemeinen Literaturzeitung von dem würdigen Prof. Salat *) in München:

„Daß einige *dasige* Theologen, die in seiner mit

Genehmigung der Kurfürstl. Censurcommission gedruckten Schrift:

Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren.

(Ein Versuch zum Behufe der höhern Kultur) anläßige Sätze gefunden haben wollten, gegen ihn einen Prozeß eingeleitet haben u. s. f.

Nicht den *dasigen*, sondern den Theologen in Augsburg gehört die Schande, die berührte Souffe angeregt zu haben. — Diese *bekanntern* Eiferer für Nackt und Nebel verleiteten ihren Kurfürsten, als Bischof von Augsburg, die Schrift des Hn. Prof. und Pir. Salat bey unserm Kurfürsten wiederholt als ein Werk anzugeben, welches religionswidrige Sätze enthalte, und worüber sich daher der Verfasser bey einer besonders angeordneten Commission zu verantworten habe“). Allein die Kabale der Theologen, die ihren Kurfürsten jetzt wieder, wie vor ein paar Jahren gegen Weber, Sailer, Zimmer etc. zum Organ für ihre kleinen Einsichten und Gefinnungen mißbraucht hatten, mißlang auch dieses Mahl. Unser geliebter Maximilian unterschied die Verführer vom Verführten, und liefs jenen in einem Antwortschreiben an diesen nachdrücklich zurückbedeuten:

„Daß Salats Schrift mit Erlaubniß seiner Bücher-Censur-Commission gedruckt, und, mit alleiniger Ausnahme der *bekanntern Theologen in Augsburg*, allgemein gut aufgenommen worden sey, — daß es ihnen gefallen habe, keinen einzigen gefährlichen Satz auszubringen, sondern sich blos auf den *Gemeinplatz der irrigen Zeiten — heldenkenden, und tugendhaften Mäner — so oft schädlichen Formeln zu beschränken*, — daß also, — (um ihnen die Gelegenheit zu benehmen, nach ihren beschränkten *subjectiven* Talenten und Erisichten, oder gar nach noch unreinem Nebenwette über Wahrheit und Irrthümer abzusprechen, und den Verfasser einer in seinen Landen ordentlich approbireten Schrift, ihrem inconsequenten und ungerechten Verfahren gemäß, noch einer fernern inquisitorischen Untersuchung zu unterwerfen) — dem Prof. Salat der erste Auftrag gemacht worden sey, vor der angeordneten Commission in Augsburg auf keinen Fall zu erscheinen u. s. w.

Dies ist der Geist und die Sprache einer aufgeklärten Regierung!

*) Er war vorher Pfarrer in Schwaben. Im Frühjahr 1801 erhielt er eine Pfarrey in Bayern (aber noch im Bezirke des Bisthums Augsburg) — und bald darauf den Ruf an *Mutschelle's* Stelle, mit der geduldesten Bewilligung, seine Pfarrey beizubehalten, und sie durch seinen Vikar versehen zu lassen.

**) Mit welcher Genauigkeit und Treue diese Ketzer-Riecher zu Werke zu gehen pflegen, zeigte sich auch diesesmahl. In der Denunziation an unsern Kurfürsten sprachen sie von einem Buche, des den Titel führe: *Auch die Aufklärung hat ihre — Folgen.* — Sie sagten ferner, das Buch sey ohne — irgend eine Approbation erschienen u. s. f.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 21.

Sonnabends den 13^{ten} Februar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Halle.

Die von der theologischen Facultät zu Halle unter dem 12. Jul. 1801. für die Studierenden festgesetzte Preisaufgabe war: *Evatar e libris Novi Testamenti, quid de consilio atque effectu mortis Christi, tum ipse Christus, tum Apostoli, ceterique eius discipuli, perspicue docuerint?* Den ersten Preis erhielt zum zweytenmale Hr. J. S. Kaufsuss aus Südpreußen, den zweyten Hr. C. F. F. Haacke aus der Neumark.

Königsberg.

Am 18. Januar 1802 veranstaltete die hiesige Universität wegen der Stiftungsfeyer der preussischen Königskrone einen Rede-Actum. Hr. Prof. Mangelsdorf handelte in einer lateinischen Rede von den Vortheilen, welche der Könige Vertraulichkeit mit der altgriechischen Nemesis hervorbringt.

Leipzig.

Am 1. Adventssonntage kündigte Hr. Prof. Hindenburg, als Procanzler der Philosoph. Facultät, den Candidaten der Magisterwürde einen Tag zum Ansuchen durch das gewöhnliche Programm an, und zeigte darin *functionum polynomiorum evolutionem per series adhibita calculo derivationum superrime invento, ad substitutiones in substitutiones operosas deducere et in combinatorias tandem, quibus nullo modo careere potest, operationes et involutions facillimas desinare* (24 S.)

Am 15. December vertheidigte unter Hn. D. Hebenstreits Voritze der Baccalaur. Med. Hr. M. Wilh. Gottlieb Tilesius a. Mühlhausen, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde, seine Disp. *de Pathologia artis pictoriae plasticeque auxilio* (28 S.); wobey Hr. Hofrath Platner als Procanzler ein Programm: *quaestiones medicinae forensis XIV. de lipothymia parturientium, quantum ad excusationem infanticidii* (15 S.) herausgab.

Am 1. Weihnachtsfeyertage wurde die gewöhnliche Rede in der Universitätskirche von Hn. Joh. Christoph

Schreiter a. Mauersberg gehalten, und hierzu vom Hn. Prälat Burfcher, als Dechant der theolog. Facultät, in einem Programm: *spicilegium XXXI. Autographorum, illustrantium rationem, quae intercessit Erasmo Roterodamo cum aulis et hominibus aevi sui praecipuis omniue republica* (16 S.) eingeladen.

Paris.

Den 25. Jan. hielt das General-Conseil des Juristisch-staatswirthschaftlichen Lehrinstituts (*Institut de Jurisprudence et de l'Economie politique*) ein Examen über die bisherigen Curse, dem die ersten Rechtsgelehrten Frankreichs, Mitglieder des Erhaltungssenats, des Tribunats, des gesetzgebenden Corps und der Tribunale der Hauptstadt beywohnten. Das General-Conseil fand dasselbe größtentheils seinen Wünschen entsprechend, und ernannte dann eine Commission zur definitiven Organisation dieser Anstalt, die aus Simeon, Mitglied des Tribunats, Target und Favard, Mitgliedern des Cassationstribunats und den Juristen Blacque und Caille besteht. Peuchet, Vf. des *Dictionnaire de Geographie commerciale* und mehrerer staatswirthschaftlichen Schriften, ist zum Professor des See-Rechts und der Staatswirthschaft bey diesem Institute ernannt worden.

II. Akademien und gelehrte Gesellschaften.

Am 16. Januar 1802 feyerte die Gesellschaft der Freunde der Humanität zu Berlin ihr sechstes Stiftungsfest. Der Director, Hr. Bendavid, sprach über den Gang der Bildung des Menschengeschlechts und die Erhebung desselben zur Humanität.

Der Secretair Hr. Theodor Helmsus verlas darauf eine aus den Verhandlungen gezogene Geschichte der Gesellschaft und gab zuletzt eine Übersicht von den literarischen Arbeiten der Mitglieder im verflossenen Jahre.

Den 28. Jan. hielt die Akademie der Wissenschaften in Berlin eine öffentliche Sitzung. Hr. Dir. Merian eröffnete dieselbe mit einer französischen Anrede, las darauf eine Lobsschrift auf den verstorbenen Director

der philof. Klasse, Herrn Geheimenrath *Selle* ab, und zeigte an, daß der Geheime Rath *Gerhard* die Entdeckung gemacht habe, daß bey den Galvanischen Versuchen, Nickel mit Zink verbunden dieselbe Wirkung hervorbringe, als Silber und Kupfer. Er zeigte zugleich an, daß der Apotheker *Schrader* in Berlin, dem vor 2 Jahren der doppelte Preis über die eigentliche Beschaffenheit und Erzeugung der erdigen Bestandtheile in den verschiedenen inländischen Getreidearten zuerkannt sey, die in der Preisschrift angezeigten Versuche im Großen wiederholt, und die hienächst Resultate gefunden habe. Die folgenden Abhandlungen waren in deutscher Sprache verfaßt. Hr. Oberkonsistorialrath *Teller* verlas eine Denkschrift auf den verstorbenen Staatsminister von *Wöllner*. Hr. Prof. *Bode* lieferte die Entdeckungsgeschichte des von ihm am 15. 23. 25 und 26. Jan. beobachteten neuen Planeten *Ceres* vor. Der Obermedicinalrath Hr. *Klaproth* ertheilte in einer Vorlesung über den Galvanismus einige Nachrichten von den neuesten Versuchen, die Hr. von *Marum* in Harlem über diesen Gegenstand im Großen unter Gegenversuchen mit der Teyler'schen Elektrifikirmaschine angestellt hat, wodurch sich die vom Hrn. *Volta* behauptete Identität derselben mit der elektrischen Materie bestätigte. Ebenderfelbe machte zuletzt einige Versuche mit der nach Angabe des Hrn. v. Marum konstruirten elektrischen Säule aus 52 Platten von Zink und Kupfer von 5 Zoll in Quadrat in 2 mit einander verbundenen Abtheilungen aufgeschichtet, wobey vornämlich eine Verbrennung der Metalle statt fand.

Am 18. Jan. 1802 als an dem Stiftungstage der Preuss. Königswürde veranstaltete die königl. deutsche Gesellschaft zu Königsberg eine feyerliche Versammlung. Der Prediger *Hennig* aus Schmauche hielt eine Rede über die Fortschritte der Kunst in Preussen. Der Obermühlenbauinspector *Hoffmann* las eine Abhandlung über Preussens Größe in den Künsten des Friedens vor, und der Präsident der Gesellschaft, Konsistorialrath *Hennig*, gab zuletzt Nachricht von den vielen milden Stiftungen, die im verfloffenen Jahrhundert in Preussen gemacht worden sind.

Am 14. Jan. hatte die Gesellschaft des Ackerbauers, der Naturgeschichte u. nützlichen Künste zu Lyon eine Audienz bey dem dort anwesenden Oberconsul *Bonaparte*, der sich mit den Mitgliedern über alle interessante Gegenstände der Kultur des Departements, vorzüglich des Weinbaus unterhielt, und zur Verbesserung der Pferdezucht arabische Zuchthengste versprach. Tags darauf wohnte der Minister des Innern, B. *Chaptal*, der Sitzung der Gesellschaft bey. In dieser las der bekannte Arzt und Naturforscher *Gilibert* eine Abhandl. über die Naturgeschichte des Bibers, der Secretair *Rieussec* verlas eine Notiz über die Arbeiten der ehemaligen Ackerbaugesellschaft u. der gegenwärtig bestehenden Societät, ihren Einfluß auf den Ackerbau, die Naturgeschichte

und nützlichen Künste des Departements, den Zustand seiner Industrie zu verschiedenen Zeiten über die in denselben gemachten nützlichen Erfindungen u. neuerichteten Manufacturen. Er äußerte dabey verschiedene Wünsche zu noch mehrerer Beförderung der Industrie und die Hoffnung, sich dabey von der gegenwärtigen Regierung unterstützt zu sehen. *Raf de Massas* las ein Memoire über den sogenannten Firnisbaum von Japan (*Rhus vernis*) den er in seiner Pflanzschule zog, und legte eine Probe von dessen Holze von einem vor 18 Monaten gepflanzten Baume vor, die bereits einen Meter im Umfang hatte. — *Chancey* zeigte in einem Memoire, daß es vortheilhaft seyn würde, auf den benachbarten Bergen von Lyon Angoraziegen zu unterhalten. *Depina* verlas ein Memoire über die Versuche mit Viehdünger auf seinen zu Experimenten bestimmten Ländereyen. Auch zeigte er einen Kupferstein vor, auf welchem ein von ihm gepflanzter sogenannter Baum des ländlichen Wohlstandes abgebildet war, in welchen jährlich die Namen des besten Ackerbauers und des besten Winzers eingeschnitten werden. — *Quatrecas* *D'Jonval* las eine kurze Abhandlung über die Leichenbäume, und zeigte zwey von ihm erfundene Maschinen, die eine zum Besprengen und Fenerlöschchen, die andere zur Ausreißung und Wiederaufrichtung der vom Winde niedergerissenen Bäume vor.

Der Minister äußerte der Gesellschaft seine vollste Zufriedenheit, und bewilligte ihr 3000 Franken zur Verbesserung des Ackerbaues und der Künste, welche die Gesellschaft zu Preisen bestimmt hat. — Auch hat dieser Minister dem durch die Revolution in eine traurige Lage gerathenen Abbé *Lefevre* zu Lyon, Mitgliede des ehemaligen Oratoriums und der ehemaligen Akademie zu Lyon eine jährliche Pension von 600 Franken bewilligt.

Am 24. Jan. wohnte der gedachte Minister des Innern einer Sitzung des *Athenée* zu Lyon bey, in welcher der Praefect des Lemanischen Cantons, *d'Eyrolles*, über Dolomieu's letzte Alpenreise, auf der er ihn begleitete, einen ausführlichen Bericht erstattete.

III. Preise.

Die Gesellschaft der Freunde der Humanität in Berlin wiederholt die vorjährige Preisfrage, da keine der eingegangenen Preisschriften den Forderungen der Gesellschaft Genüge geleistet hat. Um den eigentlichen Gesichtspunkt genau anzugeben, faßt sie die Frage also: In wiefern erleichtert und begünstigt der gegenwärtige Zustand der Philosophie, als Schulwissenschaft, der Gesetzgebung und der schönen Künste, das Streben unserer Zeitgenossen, und besonders der minder gebildeten Stände Deutschlands, zu einer höheren sittlichen und ästhetischen Kultur? Der Preis von zwanzig Dukaten ist nunmehr mit fünf Dukaten erhöht. Der späteste Termin der Einreichung

er Abhandlungen ist auf den 1. October 1802 festgesetzt worden, und können dieselben an den Secretair der Gesellschaft, Hrn. Theodor Heinsius in Berlin, beordert werden.

Die märkische ökonomische Gesellschaft in Potsdam hat den Preis von 25 Friedrichsd'or, den sie auf die beste und zweckmäßigste Ausarbeitung eines allgemeinen Vieharzneibuchs ausgesetzt hatte, dem Hrn. Rohlves, königl. preuss. Pferdearzt auf dem Friedrich Wilhelms Gestüte bey Neustadt an der Dosse zuerkannt. Die Schrift selbst wird unter dem Titel: Allgemeines Vieharzneibuch, oder Unterricht, wie der Landmann sein Hornvieh, seine Pferde, Schafe und Schweine erziehen, warten und füttern, und ihre Krankheiten erkennen und heilen soll, in kurzen erscheinen.

Der Prediger Stockmar in Kostarzewo in Südpfeussen gab unlängst bey Vofs in Berlin eine Schrift, über den verderblichen Mißwachs, oder die unfruchtbare Abartung unter den seit langen Zeiten her bekannten Speisekartoffeln, deren Ursachen, Verilgung dieses Übels, u. s. w. heraus. Die darin aufgestellten Behauptungen erzeugten viele Widersprüche; und einige Landwirthe behaupten, daß der Mißwachs der Speisekartoffeln schon früher da gewesen, als die wilde oder Viehkartoffel bekannt gewesen sey. Der Prediger Stockmar setzt nun eine Prämie von Einhundert Thalern für denjenigen Landwirth aus, der überzeugend und gültig beweisen kann:

daß der von ihm in der gedachten Schrift beschriebene Mißwachs der rothen Speisekartoffeln schon vor der Erscheinung der Viehkartoffeln da gewesen sey; daß er auch in Gegenden angetroffen worden, wo noch gar keine Viehkartoffeln gepflanzt werden, und daß der Mißwachs dennoch nach wie vor fortdaure, wenn auch die Mittel angewendet werden, die er zur Verilgung desselben in seiner Schrift aufgestellt hat.

IV. Beförderungen u Ehrenbezeugungen.

Hr. D. Carl August Tittmann und Hr. D. Carl Gottlieb Weber, beide juristische Docenten auf der Universität Leipzig, sind im December 1801 als Ober-Consistorialräthe nach Dresden abgegangen.

Der Medicinalrath und Professor, Hr. D. Metzger zu Königsberg in Preussen ist zum königl. Preuss. Geheimen Rath ernannt worden.

Der nach Berlin als Rector am Joachimthalischen Gymnasium berufene Director des Gymnasiums in Hamm Hr. B. M. Snetlage hat nun wirklich diesen Ruf angenommen und wird im März 1802 dahin abgehen.

Se. Rufs. Kaiserliche Majestät haben dem Medaillieur Abramson in Berlin für dessen auf die kaiserliche Krönung geprägte Medaille eine Belohnung von zweyhundert Ducaten übersenden lassen.

V. Vermischte Nachrichten.

In dem öffentlich erschienenen Auszuge der kürzlich von den Departements in Frankreich über mehrere wichtige Gegenstände der Staatsverwaltung an die Regierung eingesendeten Gutachten und Wünsche findet man folgende hieher gehörige Nachrichten: Der öffentl. Unterricht ist in 37 Departements gar nicht organisiert. Mehrere tragen wie in andern also auch in dieser Rücksicht auf die Wiederherstellung des Alten an; die Corporationen, welche sich ehemals mit dem Unterrichte beschäftigten, u. die ehemal. Collegien werden von 20 Departements zurückgewünscht. Central Schulen werden nicht von so vielen gewünscht, als die mittlern und niedern (*secondaires* und *primaires*) 15 Departements verlangen Lehranstalten für die Heilkuade, 33 Dep. Entbindungsschulen; 7 nur wollen Lehranstalten für die Jurisprudenz. Nur einige begehren Bibliotheken, Cabinetter für die Gewerbskunde und die Naturgeschichte.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In Kühnells Verlage in Halle erscheint zur Ostermesse 1802:

Kunt Sprengels Anleitung zur Kenntniß der Gewächse, in Briefen, 1ste Sammlung. Vom Bau der Gewächse. — Zweyte Sammlung, von der bot. Kunstsprache und dem System, mit acht Kupfertafeln.

In diesem Werke finden Personen aus allen gebildeten Ständen einen vollständigen und faßlichen Unterricht über das Ganze der Botanik. Der Verfasser hat dieser Anleitung die Briefform gegeben, weil er glaubt, dadurch am sichersten den gehörigen Ton zu treffen, der sich gleich weit von der niedrigen Popularität, wie von der strengen wissenschaftlichen Sprache entfernt.

Botaniker von Profession dürfen wir besonders auf die erste Sammlung aufmerksam machen, welche die Anatomie und Physiologie der Gewächse, größtentheils nach eigenen zahlreichen Beobachtungen und Versuchen des Verfassers enthält, die durch Originalzeichnungen erläutert werden.

Allgemein faßlicher Abriss der mathematischen und physikalischen Erdbeschreibung, zum Gebrauch für Schulen und für solche, die sich selbst in diesen Wissenschaften unterrichten wollen, von F. Kayser, des P. A. Cand. Von diesem Buche wird in einigen Wochen das erste Bändchen, welches die mathematische Erdbeschreibung enthält, in meinem Verlage erscheinen. Der Pränumerationspreis beträgt 8 gr. und dauert bis zu Ende

Ende des Monats Februar 1802. Der nachherige Ladenpreis wird um ein merkliches erhöht werden müssen. Die Namen der Pränumeranten werden dem ersten Bändchen mit beygefügt. Man pränumerirt bey mir und in allen Buchhandlungen.

Leipzig im Januar 1802.

Joh. Gottfr. Graffe.

Von *Marcus Magazin für specielle Therapie und Klinik, nach den Grundsätzen der Erregungstheorie*; ist nunmehr das 1te Stück erschienen, und unterm 6. d. M. an alle Buchhandlungen versandt worden. Der Preis des ganzen Bandes, welcher aus 3 Stücken besteht, so bis zur Ostermesse noch erscheinen werden, ist 2 Rthlr. 6 gr.

Da aus Versehen des Correctors sich in diesem Stücke verschiedene Druckfehler eingeschlichen haben, so werden wir solche beym letzten Stücke dieses Bandes bemerken.

Jena im Febr. 1802.

Akademische Buchhandl.

An Buchhändler.

Solte eine von den resp. Buchhandlungen ein Exemplar von der *Encyclopedie, ou Dictionnaire universel raisonné des connoissances humaines mis en ordre par M. de Felice*. Yverdon 1777 auf dem Lager haben und mit uns einen Tausch gegen Artikel unserer Buchhandlung und des von uns errichteten Industrie-Comptoirs eingehen wollen, so beliebe sie gefälligst uns nächstens Nachricht davon zu ertheilen.

Leipzig am 3. Febr.

Die Baumgärtnerische Buchh.

An Branntweinbrenner und Liquoristen.

Die Beschreibung und Abbildung von den merkwürdigen Verbesserungen der Öfen und Brandweinblasen in Schottland, wovon die eine in 24 Stunden 74 mal und die andere sogar 284 mal gefüllt und abgezogen werden kann, ist im 4ten Heft des Magazins aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen erschienen und in der Baumgärtnerischen Buchhandlung in Leipzig zu haben.

Auf folgende ohnlängst erschienene Schriften von entschiedenen Werthe, wird das Publikum hierdurch aufmerksam gemacht: *C. D. Vofs Geist der merkwürd. Bündnisse u. Friedensschlüsse des 18n Jahrhunderts*. 2 Theile 2 Rthlr 16 gr. — *J. O. Thiefs über die Liebe und Ehe, in Beziehung auf dessen Schrift über den Tod und das Leben*. 1 Rthlr. 12 gr. *X. Scrofani Reise in*

Griechenland, mit Handelstabellen und Karten 1 Rthlr. 16 gr. — *J. O. Thiefs Vorlesungen über die Morz.* für gebildete Leser aus allen Ständen, 1r Bd. 1 Rthlr. *Ripaults Beschreibung der Denkmähler in Ägypten*. 10 gr. — *Groberts Beschreib. der Pyramiden u. der Stadt Kahira*, mit 5 Kupf. u. Plan von Kahira 1 Rthlr. 16 gr. — *Antes Beobacht. über die Sitten und Gebräuche der Ägypter* 12 gr. — *Andreoffu über den See Manzalch, das Natronthal, den See Möris etc.* mit Kupf. 12 gr.

W. Heigius.

II. Vermischte Anzeigen.

In No. 239 dieses Intellig. Blattes 1801., hat es Ungenannter eine Übersetzung von

Agathina ou la grosse mystérieuse

angekündigt; wir bemerken hierauf, daß eine Übersetzung dieses Romans nach dem englischen Original bereits vor Michaelis von uns angekündigt worden, deren 1ter Theil wirklich schon gedruckt ist, und nebst einem saubern Kupfer nächstens vertendet wird.

Erfurt im Januar 1802.

Beyer et Maring.

Bey den Berlinischen Stadtgerichten, wofelbst zu dem Nachlasse des hieselbst verstorbenen Buchhändlers *Vofs jun.* gehörige allhier befindliche und bis jetzt geführte Buchhandlung, mit der gerichtlichen Taxe der 30,011 Rthlr. 15 gr. Theilungshalber, und zugefugt subhastirt worden, daß der Verkauf nicht dem Zustande geschiehet, worin sich dieselbe zur Zeit davon aufgenommen und in unserer Registratur näher einzufehenden Taxe befunden hat, folglich dieselbe seit dem für Rechnung des künftigen Käufers geführt und diesem zur Bedingung gemacht wird, daß er sie mit Gewinn und Verlust in der Art übernehmen müsse, sind deshalb, weil der in dem diesorhalb bereits am 30. May c. erlassenen Avertissement bekanntgemachte 3te Bietungs-Termin aus einem Versehen auf den 16. April fut. als auf den Charfreytag angeordnet worden, die auf den 12. Januar fut. und auf den 16. April fut. anstehende Termine auf den 8. Febr. 1802. und auf den 10. May 1802 und zwar letzterer als *Terminus peremptorius* verleget, und jedesmal Vormittags um 10 Uhr auf dem Berlinischen Rathhause in gewöhnlicher Gerichtsstube dergestalt angesetzt worden, daß im letzten Termin, falls nicht besondere vorzuziehende rechtliche Umstände ein anderes nothwendig machen, obengedachte Buchhandlung ohnfehlbar den Meistbietenden zugeschlagen, und auf die etwa nachher einkommenden höheren Gebote, keine weitere Rücksicht genommen werden soll.

Berlin, den 9. Dec. 1801.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 22.

Mittwochs den 17^{ten} Februar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1801.

(Fortf. und Beschlufs.)

Wir haben unseren Lesern im Int. Bl. N. 216. v. J. die Verhandlungen über das dem Hrn. Erzherzoge Karl zu errichtende Monument, so weit sie damals gediehen waren, zusammengestellt vorgetragen, auch in No. 221 die Vor- und Überschläge der Künstler zu diesem Monumente vorläufig gemeldet. Letztere erschienen hierauf bald in extenso im Drucke unter dem Titel:

Auszug aus der Korrespondenz, die wegen der vorhabenden Errichtung eines National-Monuments bisher geführt worden 3 $\frac{1}{2}$ Bog. Fol.

Der Inhalt dieses Auszugs ist unseren Lesern bereits aus No. 221 dem Wesentlichen nach bekannt. Nur dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß zu diesem, schon dem Kurmaynzischen Reichsdirectorio bekannt gemachten, also *official* erschienenen Auszug die Zeichnung des Glockengiessers *Herold*, als die empfehlungswürdigste, in einem *Holzschnitte* geliefert wird, der wenigstens nicht diese *officielle* Bekanntmachung verdienen hatte.

Unvermuthet erschien indessen

Kais. allernüchternstes Hofdekret an die hochlöbl. allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg dd. Wien den 26. Jun. 1801. Das allerunterthünigste Reichsgutachten vom 30. April laufenden Jahres betr. Dictat. Ratisb. d. 2. Jul. 1801 per Mogunt. 2 B.

Dieses kais. Hofdekret, welches dem benannten Reichsgutachten eine ganz andere Richtung gab, und die Entwicklung des *Lüneviller Friedens* der Reichsversammlung mit Hülfe der *Lüneviller Friedensurkunde* und der allgemein zugänglichen historischen, staatsrechtlichen u. statistischen Kenntnisse zum Geschäfte anwies, machte sowohl nach seinem Inhalte als nach seiner Fassung große Sensation. Der Anfang zu den Deliberationen über dasselbe wurde auf den 24. Aug. ausgesetzt. Vor obigem Hofdekret erschien noch:

Extrait d'une Dépêche du Ministre des Relations extérieures de la République adressée au Citoyen Bacher. Paris le 25. Messid. an 9. Ratisbonne le 29. Prair. an 9. (29. Jun, 1801) 1/2 Bog. Fol.

Hr. Chargé d'affaires *Bacher* wird, mittelst dieser *Dépêche*, beauftragt, der Reichsversammlung zu erklären: daß die Wiederbesetzung einiger Punkte auf dem rechten Rheinufer nur zu dem Ende geschehen sey, den Zustand, in welchem sie Franz. Seite zurückgegeben worden, auf eine legale Art aufzunehmen, welches bey der Übergabe außer Acht gelassen worden sey.

Bald darauf insinuirte *Bacher* einen neuen *Extrait d'une Dépêche du Ministre des Relations extérieures de la République adressée au Citoyen Bacher. Paris le 25. Messid. (14. Jul.) Ratisbonne le 8. Thermid. an 9. (27. Juill. 1801.) 1/2 Bog. Fol.*

Nach dieser *Depeche* sollte B. B. bey der Reichsversammlung darüber Beschwerde führen, daß die Engländer — dem *Lüneviller Frieden* entgegen — och öffentlich in Deutschland überall werben liesen, und gegen diese Werbungen die strengsten Maasregeln verlangten. Die Unbestimmtheit der Angabe machte, daß man eine nähere verlangte, um einschreiten zu können. Indessen nahmen die Berathschlagungen über das Hofdekret vom 26. Jun. ihren Anfang und gaben folgenden Druckschriften ihr Daseyn:

Reichsfürstenrathsprötecoll vom 24. Aug. 1801. 3 Bog. Fol.

Kur Brandenburg stimmte in beiden Collegien ab, behielt sich aber das Weitere bevor. Dieser Vorbehalt erhielt bald seine Aufklärung und Wirksamkeit durch die

Copie d'une Dépêche du Ministre des Relations extérieures adressée au citoyen Bacher, chargé d'Affaires de la République française près la Diète générale de l'Empire Paris le 6. Fructid. (24. Août.) Ratisbonne le 12. Fructid. an 9. (30. Aout 1801.)

Der Minister weist B. Bacher an, daß derselbe in Gemäßheit der K. Preuss. Erklärung am Reichstage, verlange: daß jede Wiederbesetzung eines geistl. Benefiz und namentlich die des Kurfürstenthums Cöln und des Bisthums Münster, unterbleibe, indem Frankreich dieses Verlangen mit allen seinen in Händen habenden Mitteln zu unterstützen, sich angelegen seyn lasse. Nach dieser Insinuation konnte der K. Preuss. und Kurbran-

(1) Y

des

denburg. Hr. Gefandte mit seiner noch zurückbehaltenen ähnl. Erklärung nicht länger an sich halten; sie erfolgte am nächsten Rathstage und gab zu vielen und zum Theil starken Debatten Anlaß, welche die nachfolgenden Protocolle umständlich enthalten:

Erste Fortsetzung des Reichsfürstenrathsprotocolls v. 31. Aug. 1801. 3½ Bog. Fol. Zweyte Fortsetzung etc. den 14. Sept. 1801. 8 Bog. Fol.

An diesem Tage erschien zugleich:

Extrait d'une Depeche du Ministre des Relations extérieures au Citoyen Bacher, chargé d'Affaires de la Republique Française près la Diète générale de l'Empire Germanique. Par. le 17. Fruct. Ratisbonne le 27. Fructid. an 9. (14. Sept. 1801.) ½ Bog. Fol.

Der Hr. Chargé d'Affaires hat die Reichsversammlung, im Namen der franz. Regierung, welche sich über die Zögerung in der Ausführung des 7ten Lüneviller Friedensartikels sehr wundert, aufzufordern, daß man endlich einmal zur Entschädigung der Erbfürsten einen entscheidenden Entschluß fasse. Man versprach auf diese Insinuation, soviel es die Lage der Sache erlaube, damit zu eilen:

Dritte Fortsetzung des Protocolls im Reichsfürstenrathe d. 25. Sept. 1801. 5 Bog. Fol.

Vierte Fortsetzung etc. d. 28. Sept. 1801. 2 Bogen Fol.

Fünfte Fortsetzung etc. d. 2. Oct. 1801. 1½ Bogen Fol.

An diesem Tage kamen nun zu Stande:

Conclusum Electorale. Reichsfürstenrathschluß. Conclusum Collegii. civit. 1 Bog. Fol. Dict. Ratisb. 3 Oct. 1801.

und

An J. R. kais. Majestät allerunterth. Reichsgutachten dd. Regensburg den 2. Oct. 1801 über die reichsständl. Mitwirkungsart zur gänzlichen Berichtigung u. Beendigung des zu Lüneville am 9. Febr. dieses Jahrs mit der Franz. Republik geschlossenen Reichsfriedens. Dict. Ratisb. d. 3. Oct. per Mog. 1 B. Fol.

Das Gutachten des Reichs vereinigt sich dahin: daß die, den Ständen des Reichs bey dem Friedenswerke zukommende Concurrrenz durch eine außerordentliche Reichsdeputation, bestehend aus Kurmainz und Kurpfalz, Kurböhmen und Kurbrandenburg, Bayern und Würtemberg, Hoch und Deutschmeister und Hessianen — vorbehaltlich des Theilnehmungsrechtes der reichspraelat. und reichsgräfl. Curien, wie auch des reichsstädt. Collegii — mit unumschränkter Vollmacht auszuüben sey, jedoch dieselbe, bey der Bestimmung der Entschädigungen durch Saecularisationen, jene Beschränkung, womit die Rastätter Reichsdeputation ihre Einwilligung zu gedachten Entschädigungen in ihrer Note vom 4ten April 1798 begleitet hat, als eine genau zu beobachtende Directivnorm stets vor Augen habe, und das Resultat ihrer Verhandlung und den Deputationschluß kais. Majestät und dem Reiche zur Ratification vorlege.

Zur Geschichte dieses Reichsgutachtens gehört noch: *Registratur zu dem kurfürstl. Protocoll vom 2. Oct. 1801. ½ B. Fol.*

Bey der Berichtigung des Concluß verlangte Bayern vor Hoch- und Deutschmeister genannt zu werden. Das Conclußum richtete sich nach dem Kurböhmischen und Oestreichischem Voto, in welchem Hoch- und Deutschmeister vorgefetzt war. Letzteres berief sich aber darauf, daß es im J. 1795 Würzburg ebenfalls vorgegangen sey, auch im Reichsfürstenrathe vorher aufgerufen werde. Um nun keinem der wechselseitigen Vorrangansprüche zu nahe zu treten, hat das Fürstendirectorium diese Registratur hierüber verfaßt.

Kurpfalz war der Kurbrandenburgischen Erklärung gegen die Cölln- und Münsterische Wahlen am 31. Aug. beygetreten. Diese Erklärungen hatten, von Seite der Kurcölln. und Münsterischen Gesandtschaft, auch anderer geistl. Stände, theils auf der Stelle, theils in der Folge feyerliche und ausführliche Protestationen veranlaßt, deren Kurbrandenburg. und Kurf. Seits beygetreten wurde. Von letzterem Hofe geschah es insbesondere durch eine

Erklärung der Kurpfälzischen Gesandtschaft in Bezug auf den Kurcöllnischen Nachtrag vom 28. Sept. ½ Bog. Fol.

Merkwürdig ist es übrigens, daß die franz. Regierung, welche doch durch die obenangeführte Depeche öffentlich versichern ließ, daß sie die Kurbrandenburg. Protestation gegen die Cölln- und Münsterische Wahlen mit allen ihren Mitteln unterstützen würde, nun auf alle die zum Theil bitteren und heftigen Gegenprotestationen der geistlichen Stände kein Wort erwiderte, vielweniger einen ernstlichen Schritt that. — Auf das ebenangezeigte Reichsgutachten folgte

Kaiserlich allergnädigstes Commissions-Ratification decret an die hochlöbl. allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg dd. 7. November 1801 die reichsständliche Mitwirkungsart zur gänzlichen Berichtigung und Beendigung des zu Lüneville am 9ten Febr. d. J. mit der französischen Republik geschlossenen Reichsfriedens betreff. Regensburg 1½ B. Fol. Dictat. Ratisb. die 3. Nov. 1801. p. Mog.

Das Reichsoberhaupt genehmigt das Reichsgutachten nach seinem ganzen Inhalte mit Vorbehalt der Prerogativa und Befugnisse, welche Allerhöchstdemselben und den kais. Bevollmächtigten bey einer Reichsdeputation dieser Art nach den Gesetzen, dem Herkommen, der Analogie und dem Völkerrechte zustehen, und behält sich die Mittheilung der weiteren Entschlüsse über die erforderlichen Anordnungen bevor.

Von jetzt an gieng die Reichsversammlung in dem Laufe dieses Jahres nicht mehr zu Protocoll. Zwischen den Deliberationen über das letzte Reichsgutachten falsche sie, als der franz. Geschäftsträger Bacher über seine Depeche vom 14. Jul. am 27. August eine nähere Aufklärung gab, sogleich des andern Tages ein:

Conclusum trium Collegiorum S. R. J. 28. Augusti 1801. Die angebrachte Beschwerte der franz. Rep.

Republik wegen der englischen Werbung im Fürstlich-Loewenstein-Wertheimischen Gebiete betr. Regensb. 1 Bog. Fol. Dictat. privatim im Deputationszimmer d. 29. Aug. 1801.

Kaiserl. Maj. wird die Bacher. Vorstellung vorgelegt: das von dem Hn Fürsten zu Löwenstein-Wertheim in Meubach öffentlich und unter Trommelschlag für England, in dessen Diensten und Sold der Hr. Fürst noch Truppen habe, erworben werde, daher die franz. Regierung gegen diese offenbare Contravention des 1sten Artikels des Lüneviller Friedens, welchen das franz. Gouvernement pünktlich zu halten und auf das genaueste zu erfüllen nochmals versichere, ernstliche Vorkehrungen gewärtige. Zugleich wird der Weisheit des Reichsoberhauptes überlassen, was Es deshalb zu verfügen geruhen wolle. — Dieses Conclufum hatte die Folge, das der Kurbraunschweigische Hr. Gesandte gegen die eilige Abfassung desselben, indem die Gesandten von dem Gegenstande desselben durch den Aufgezettel nicht vorher benachrichtigt worden seyen, förmlich protestirte. Hieher gehört auch:

Schreiben J. D. Constantin, regierenden Fürsten zu Löwenstein an den Kurmainz. Reichsdirectorialen Freyherrn von Steigentesch. dd. 4. Sept. 1801. 2 B. Fol.

Schon am 30. Aug. hatte der Fürstlich-Löwenstein. Rath und Geschäftsträger Hr. Syndicus Gumpelzhaimer dem Reichsdirectorio, mittelst P. M. ein Schreiben des Fürstlich-Löwenstein-Wertheim. Geh. Raths v. Hinkeldey übergeben, worin letzterer einer engl. Werbung in Meubach widersprach. In dem vorliegenden Schreiben wiederholt der Hr. Fürst diesen Widerspruch mit dem Zusatze, das nur ungefähr 50 aus der franz. Gefangenschaft entlassene Jäger in der engl. Jägeruniform auf ihrer Rückkehr nach Triest durch die Herrschaft Brumberg geführt worden seyen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Göttingen.

Den 16. Januar erhielt Hr. *Arnold Heise* aus Hamburg, nachdem er seine Inaug. *Diss. de successionebus necessariis* (8 B. 4.) vertheidigt hatte, die juristische Doctorwürde.

Den 23. erhielt dieselbe Würde Hr. *Joh. Herrmann Heise* aus Hamburg nach Vertheidigung seiner Inaug. *Diss. de natura atque indole contractus cambialis* (5 B. 4.)

Gröningen.

Am 24. Sept. v. J. hielt der Prof. *S. Gratama* seine Inaugural-Rede über folgenden Gegenstand: *cum homines, tum etiam populos ad Institutam esse natos.*

Am 8. Oct. übergab der bald darauf (am 25. Oct.) verstorbene Prof. Jur. civ. *L. C. Schröder* das Prorectorat an den Prof. *W. Munniks* und hielt bey dieser Gelegenheit eine Rede: *de diversis rerumpublicarum aetatibus.*

III. Preise.

In der letzten Verammlung der *Gesellschaft zur Beförderung der Wundarzneykunde* zu Amsterdam am 7. Sept. v. J. erhielten die Ärzte *Jac. Hymenberg* und *J. N. Engeltrum* zu Amsterdam, deren jeder eine Sammlung von Erfahrungen holländischer Schriftsteller über die Wunden der Gliedmassen eingegeben hatte, eine silberne Medaille.

Der Oberchirurgus in der Bildungsanstalt für Schifffahrt zu Amsterdam, *G. D. Brand* erhielt für die eingereichte Sammlung von Wahrnehmungen aus *Abr. Titsingh's* Schriften, gleichfalls die silberne Medaille.

Auch über die aufgebene Preisfrage: „Welches sind die Krankheiten der Schleimdrüsen? Aus welchen Ursachen werden sie mehr oder weniger gemeinschaftlich wahrgenommen? Welcher wesentlichen Verschiedenheiten sind sie fähig? Welches sind ihre Kennzeichen? Welche Behandlung ist in diesen Krankheiten die beste?“ konnte nur eine silberne Medaille zuerkannt werden. Die Frage ist von Neuem gegen den 1sten May 1803. aufgegeben worden.

Die Gesellschaft hat beschloßen, auf den reichhaltigsten Beytrag eigener Erfahrungen (jedoch nur von holländischen Ärzten) über einen, der als Preisfrage aufgegebenen Gegenstände, eine silberne Medaille zu setzen, und zwar gegen May d. J.

- 1) Über die Thränenfistel, und ihre vollkommne Heilung, nebst den angewandten Mitteln.
- 2) Über den Wasserbruch, und dessen Heilung.

Die *Batavische Societät der Wissenschaften zu Rotterdam* hatte am 16. Aug. v. J. einer Beantwortung der Frage über den Einfluß der chemischen Entdeckungen über Faulniß auf Medicin, da keine des Preises würdig erkannt worden (wie dies bey allen Preisfragen leider der Fall war), die silberne Medaille zuerkannt, und sie der Aufnahme unter die Verhandlungen der Gesellschaft würdig erklärt. — Als Verf. derselben hat sich auf die erlassene Aufforderung erklärt: *A. van Stipriaan Luiscius*, Dr. Med. zu Delft.

Am 11 u. 12. Aug. v. J. vertheilte die *Batavische Societät: Tot Nut van't Algemeen* zu Amsterdam in ihrer allgemeine Verammlung die ausgesetzten Preise. Von den von *Jo. Clarisse*, Ref. Pred. zu Enkhuizen und *H. W. van der Ploeg*, Mennon. Pred. zu Cresfeld, eingefendeten Schriften über die Mittel, dem zunehmenden Sittenverderben abzuhelpen, erhielt erstere die goldene, und letztere die silberne Medaille.

Von der gekrönten Preisschrift: *Das Leben Jesu*, ein Schulbuch, ist der Verf. *M. J. Adriani*, Ref. Pred. zu Tjallebind in Friesland.

Über die Verbesserung des Gefanges in Holland erhielt eine Schrift von *D. van der Reyden* zu Rotterdam den Preis.

Die

Die Abhandlung von *W. de Vos*, Meanon. Pred. zu Amsterdam, zur Verbannung des Glaubens an den Einfluß der Planeten erhielt die goldene, und eine andere von *J. Buys*, Makler zu Amsterdam, die silberne Medaille.

Die neuen Preisfragen waren folgende:

1. Fodert die Religion eine völlige Verfassung aller Vergnügungen und Erholungen, wie sie auch heißen? Wo nicht; welche Vorkehrungen muß man anwenden, daß sie nicht durch Mißbrauch sündlich werden?
2. Eine angenehme und unterhaltende Darstellung der Pflichten junger Personen in den verschiedenen Lagen, woein sie versetzt werden können.
3. Eine Geschichte der Erfindungen in den Niederlanden.
4. Welches sind die unschuldigsten, gefahrlosesten und zur Beförderung der Gesundheit und Stärke des Körpers dienlichsten körperlichen Übungen für die Jugend? Wie können sie am besten angewandt werden? und welchen Nutzen haben die Alten daraus gezogen?
5. Ein Schulbuch über biblische Geschichte.

Gegen den 1. Jan. 1802.

Ferner wurden auf das folgende Jahr, gegen den 1. Febr. 1803, als Preisfragen aufgegeben:

1. Die besondern Lebensumstände der Apostel, ein Schulbuch.
2. Handbuch für das weibliche Geschlecht, oder Darstellung ihrer Pflichten, um als Mädchen, Gattin, und Mütter glücklich zu werden.
3. Sammlung der merkwürdigsten Begebenheiten aus der profanen Geschichte, nach Art von Lausensbergs sechshundert Erzählungen.
4. Über den vortheilhaften und nachtheiligen Einfluß des verschiedenen Betragens der Arbeiter auf den Flor oder Verfall der Fabriken und Handwerker, als Volksbuch.
5. Die Volksfreude; oder Lesebuch für das Volk über seine gewöhnlichen Vergnügungen.

Der Preis besteht in einer goldenen Medaille von 10 Ducaten. Die concurrirenden Versuche dieser Volkschriften müssen postfrey an den Secretair G. Breuden & Brandis zu Amsterdam eingesandt werden.

Bey der *Teylerschen* Stiftung ist in der letzten Versammlung die goldene Medaille einer Preischrift über den Einfluß der Dichtkunst auf Verstandesbildung zuerkannt worden, welche Hr. Prof. *D. Tiedemann* zu Marburg eingesandt hatte. Eine andere (holländische) Schrift erhielt das Accessit. Sie hat den Curator der Universität zu Leiden *Hieronymus de Bosch* zum Verfasser.

IV. Künste.

Der Medailleur *Abramson* in Berlin verfertigt jetzt eine Denkmünze auf den verstorbenen Schauspieler *Fieck*, die auf der Vorderseite das Bildniß desselben, und auf der Rückseite ein Monument enthält, worin man die Worte aus Schillers *Wallenstein* liest: *Ich werde einen langen Schlaf thun.* — (Unstreitig war *Wallenstein* eine der ersten und vorzüglichsten Rollen des Verstorbenen.)

V. Todesfälle.

Am 29. Oct. 1801 starb zu Amsterdam der geschätzte Dichter *Pieter Huijnga Bakker* in seinem 89. Jahre. Außer einigen kleineren Dichtungen der frühern Jahre, als über die Überschwemmung v. J. 1740, (1741) einer poetischen Uebersetzung von *E. W. Higt's* lateinischen Frühlingsgedichte (1761) und einer Lebensbeschreibung des berühmten *Jan Wagenaar*, (1776) besitzen wir von seinen Gedichten 3 Bände (1773, 1783, und 1790.)

Am 24. Jan. 1802 st. zu Berlin der Professor der Mathematik und Physik am Joachimsthal'schen Gymnasium, *Franz Conrad Romer* im 75ten Lebensjahre. Er wurde im Aug. 1788 auf sein Ansuchen pro emerito erklärt, da er leider, wegen des Verlustes seines Geistes, seinem Amte nicht länger vorstehen konnte. Dem gelehrten Publikum ist er unter andern durch sein mathematisches Lehrbuch, das 1778 in zwey Theilen herauskam, bekannt.

VI. Vermischte Nachrichten.

Unmittelbaren Nachrichten aus Rußland zu folgt ist die bisherige Censur im russischen Reiche aufgehoben worden.

Der Theater Direction in *Wien* ist der Befehl gegeben worden, keine neuen Stücke mehr aufzuführen, in welchen Hexen- Gespenster- und Mordgeschichten vorkommen.

Bekanntlich wurde vor kurzen in *Paris* von einigen deutschen Künstlern die schlecht berechnete Unternehmung eines deutschen Theaters gewagt. Was man gleich anfangs vorausah, ist nur zu schnell erfolgt, das Theater ist bereits wieder eingegangen.

Der bekannte Zoolog *Geoffroy* ist mit einer sehr reichen Naturaliensammlung aus *Ägypten* nach Frankreich zurückgekommen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 23.

Mittwochs den 17^{ten} Februar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1801.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir nun die öffentlichen Verhandlungen der Reichsversammlung im J. 1801. durchgegangen haben, bleibt uns noch die Nachlese jener Druckschriften, welche theils dictirt, theils officiell ausgetheilt, theils am Reichstage durch den Verkauf in Umlauf gebracht, und noch nicht hier bemerkt worden sind.

Lettre du Citoyen Bacher à Monf. le Baron de Steingentesch, Ministre directorial de Mayence à la Diète de Ratisbonne Francfort le 20 Germin. (10 Avril 1801. ½ B. Fol.

Bacher erlucht den Hn. Reichsdirectorialen den *Extrait d'une Lettre du Citoyen Jollivet etc. au Citoyen Bacher Mayence le 14. Germ. (4. Avr. 1801)*, welcher zugleich abgedruckt ist, der Reichsversammlung mitzuthellen. Der *Extrait* betrifft die Verfügung, daß Jeder, der aus Deutschland in das Innere von Frankreich reisen wolle, einen vom Magistrate seines Wohnortes ausgefertigten und von einem Gefandten der Republik visirten Paß, wobey die Beschreibung und Unterschrift des Passagiers unumgängliche Erfordernisse sind, haben müsse.

Weiteres Schreiben des Hn. Fürsten Ludwig zu Hohenlohe Bartenstein an die hohe Reichsversammlung zu Regensburg die Entschädigung wegen des, an der Reichsunmittelbaren Herrschaft Oberbronn im Unterelfaß durch den unterm 9. Febr. l. J. zu Lüneville geschlossenen Frieden erlittenen Verlust, so andern betr. Bartenstein d. 27. Apr. 1801. Dict. 8. Maji 1801. p. Mog. 1 Bog. Fol.

Dies Entschädigungsgesuch beläuft sich auf 1,249,282 R. 5 kr. 3 pf. Rhein.

Sr. Kurf. Gnaden zu Mainz Schreiben an die allg. Reichsversammlung dd. Aschaffenburg d. 25. Aug. Dictat. Ratisb. die 3. Sept. 1801. p. Mog. 1 Bog. Fol.; anbey

Aktenmäßige Nachricht von dem reichshofrätlichen Prozesse der Freyherrl. von Groschlagischen Vormundschaft wider seine Kurfürstl. Gnaden zu Mainz und Höchstihro Staatsminister Freyherrn

von Albini, den von Kurmaynz zu Mannlehen gehenden Ort Meßel betr. 5½ Bog. Fol. (S. A. L. Z. 1801. N. 359.)

Schreiben des Hn. Grafen Wilhelm zu Leiningen dd. Mannheim d. 9. Sept. Dict. Ratisb. die 18. Sept. 1801. p. Mog. 1 B. Fol.; anbey

Species facti den Ehescheidungsproceß des Hn. Grafen betr. 6 B. Fol. (L. Z. 1801. N. 357)

Schreiben des Fränkischen Kreises an die allg. Reichsversammlung dd. Nürnberg d. 4. Aug. Dict. die 12. Oct. 1801. 1 B. Fol.

Auszug des Fränkischen Kreisbeschlusses vom 20. Jun. 1801.

Öffentlicher Staatsvertrag des Kais. Hochstifts Bamberg und der Königl. Preussisch-Brandenburgischen Fürstenthümer in Franken, die wechselseitigen Verhältnisse in den Zuständigkeiten des Fränkischen Kreisauschreibamts und Kreisdirectoriums betr. Errichtet Nürnberg den 23. Hornung, ratificirt von beiden Höchsten Seiten respective den 4. März und 11. April nebst den Auswechslungsprotocollen vom 3. April und 7. May 1795. 4 Bog. Fol.

Die Kreisversammlung theilt der Reichsversammlung den obenbenannten Staatsvertrag und den deshalb gefaßten Kreisbeschluss zur Notiz mit.

Schreiben des Hn. Fürsten zu Neuwied an die allg. Reichsversammlung dd. Monrepos d. 14. Octbr. Dictat. die 20. Nov. 1801. ½ B. Fol. anbey

Kurze Darstellung nebst Bitte, die Ansprüche des Fürstl. Hauses Wied auf den Theil des Kurtrierschen Landes, so auf dem rechten Rheinufer übrig geblieben, auch das auf demselben übrig gebliebene Stück von Kurcölln, die alte Grafschaft Wied betr. Neuwied 1801. 2 Bog. 4. eine Stammtafel Fol. (A. L. Z. 1802. N. 4.)

Schreiben des Reichsstädtischen Collegium an J. Kais. Maj. dd. Regensburg 8. May 1801. ½ B. Fol.

Empfiehl, nach dem schon erlittenen Verlust von Mitgliedern, die übrigen dieses Collegii dem kaiserl. Schutz und Schirm.

Circulare wegen der im April vorgegangenen Substitution des Kurbrandenburg. Gefandten zu Führung

(1) Z

zung der Kurpfälz. und Herzogl. Bayrischen Stimmen. May 1801. 1 Bog. Fol.

Etwas über die Substitution der Reichstags-Gesandten. Germanien 1801. 36 S. 8.

Der Kurpfalzbaier. Gesandte, Baron von Rechberg, substituirte, bey seiner Reise nach Petersburg, seinen Hn. Schwiegervater den Kurbrandenburg. Herrn Gesandten Grafen von Görz in allen Pfalzbaier. Reichstagsstimmen. Darüber foderte der Erzherz. Östreichische Hr. Gesandte von Fahrenberg in dem *Circular* alle kathol. Comitälgesandte auf; gemeinschaftl. bey seiner Kurf. Durchl. von der Pfalz eine Abänderung dieser ganz ungewöhnlichen und mit den principis Catholicorum ganz unvereinbarlichen Substitution zu erwirken. Dafs eine solche Substitution am Reichstage nichts unerhörtes noch gesetzwidriges sey, legt das *Etwas* vor Augen. Die Abreise des Kurbrandenburg. Hn. Gesandten nach Berlin wird aber alle Beforgnisse beseitigt haben, indem derselbe seinen indess zurückgekommenen Hn. Schwiegerohn in allen seinen Protestant. Reichstagsstimmen substituirte hat, wogegen Dieser bey einer evangel. Conferenz von dieser Substitution keinen Gebrauch machte.

Des Östreich. Herrn Directorialgesandten von Fahrenberg Bekanntmachung zum Besten der in die K. K. Erblande reisenden Fremden dd. Regensb. 1 Jun. 1801. 1 1/2 Bog. Fol.

Der Hr. Directorialgesandte theilt hier die K. K. Verordnung vom 25. März 1801 in Ansehung der Pafsertheilungen in Extensio mit.

Pro Memoria der Hochf. Marggräf. Badenschen Gesandtschaftscauzley dd. Regensburg 31. Aug. 1801. 1/2 Bog. Fol.

Ein Vorwort dem Reichsdirectorio übergeben zu einer Unterstützung der Stadt Kehl von Seite des Reichs.

J. H. L. Winckelmanns Supplik an die Reichsversammlung. dd. Regensb. d. 5. Oct. 1801. 1 B. Fol.

Hr. von W. stellet durch diese Supplik die traurige Lage vor, in die er durch den Krieg u. dessen unglückliche Folgen versetzt worden. Er hat hiedurch nicht nur dasjenige, was ihm seine Correspondenzen nach dem Elsaße trugen, verloren; sondern an den Städten Aachen und Cölln, deren Comitälgesandter er war, an Salaria und Auskänden 1000 Fl. 59 Kr. zu fordern. Er bittet die Reichsversammlung, mittelst Berichts, den höchst u. hohen Prinzipalitäten die Fragen vorzulegen: ob seine Forderungen nicht zu einer reichsständl. Vermittlung bey der franz. Regierung geeignet seyen? oder ob er von Reichswegen eine Entschädigung zu erwarten habe? ob ihm eine Entschädigung oder einstweilen gewisse Gelder zu seiner Subsistenz, die er nicht noch länger zu fristen, im Stande sey, gebühren? und woher ihm diese bezahlet werden sollen? In eben dieser Angelegenheit hat er auch unterm 19. Oct. noch besondere Bitu-Schreiben an die HH. Directorialgesandten des Kur- und Fürstl. Collegii erlassen.

Reichskammergerichtl. Decretum in Sachen des Fürstlich Neuwiedischen Regierungsraths u. Stadtschul-

heissen Greys wider den regierenden Hrn. Fürsten zu Neuwied dd. 7. Nov. 1801. 1 B. Fol.

Dr. Hr. Fürst hat den obbenannten Rggrath nach einer illegal geführten Untersuchung in gefängl. Hütsetzen lassen. Hier wird der Erstere nun angewiesen, den Letzteren auf freyen Fufs u. in seinen Dienst wieder einzusetzen, auch ihm pro praeterito et futuro Befoldung u. Emolumente auszuzahlen. Der Fürstl. Commissarius Rau wird, unter einem Verweise, in eine halbe Mark Goldes verurtheilt. In einem, dem Decrete angehängten *Loquatur* an den Fürstl. Anwalt Dr. Gombel wird dem Hrn. Fürsten vom R. K. Gerichte wohlmeynend angerathen, seinen verdienten Rathen, nicht aber unkundigen u. eigenützigen Rathgebern sein Vertrauen zu schenken.

Bestürkungs-Fragen zur Adelmansfelder höchst erheblichen Recurschrift sub rubro; Akten u. reichsgesetzsmässige ohnumstößl. Vorlegung derer höchst wichtigen folgenvollsten Beschwerden etc. woran nen ohnumstößlichst dargethan wird, dafs jäm. höchst u. hohen Reichsständen wegen der Fragen allerdings gar vieles daran gelegen. Fol. 2 B.

Der Senior der Familie Frhr von Gültlingen wird hier in eigenem u. Consorten Namen ad §§. 27, 28, 29 et 33 in Specie ad Lit. K. et D. der Recurschrift 36 Fragen auf, um die, vom Rittercaston Donau den 6. Jul. 1801 zu Adelmansfelden infinuirte Execution des Reichstags- u. Kreisauschreibamts wegen abzuwenden.
(Der Beschlufs nächstens.)

II. Vermischte Nachrichten.

Galvanismus in Holland.

Auch in Holland gehört gegenwärtig der Galvanismus, so wie die Schutzblättern, zu den Hauptgegenständen der Untersuchung. Nicht nur die Versuche und Entdeckungen der Ausländer sind der Nation durch Anzeigen in den Tagblättern bekannt gemacht, und ihre Werke durch Übersetzungen in Holland eingeführt; auch die holländischen Chemiker arbeiten selbst unermüdet in diesem Fache.

Humboldt's Brief an Hofr. Loder über den Gebrauch des Galvanismus in der Medicin ist aus dem *Hufeland'schen Journal* B. 1. St. 3. in den *Verhandlungen u. Waarneemingen ter Bevordering der Genees- Heil- Verlos- en Scheikunde* Th. 1. aufgenommen, wo er die erste Abhandlung ausmacht. — Die Bemerkungen von Ritter und Pfaff, den Galvanismus betreffend, stehen in den *Alg. Vaderl. Let. Oef.* 1801. N. 26. S. 403—405. Eben so findet man daselbst in N. 16. S. 146. eine Anzeige des Hofr. Voigt zu Jena vom 12. März 1801. Im 22. Stück desselben Journals S. 337 und 338 findet man die Anzeige einer zu London gehaltenen Vorlesung von Davy zu Bristol über den Galvanismus, nebst den Resultaten derselben. Auch ist daselbst der galvanischen Versuche erwähnt, welche Haüy im Nat. Inst. zu Paris vorgetragen hat. Eben daselbst N. 33. S. 98 u. f. sind die Resultate der von *Foerster* *Vauquelin* und *Thenard* zu Paris gemachten Versuche.

mit einer aus größern Platten zusammengesetzten Säule, mitgetheilt worden.

Schon hieraus erhellt das Interesse, welches man auch in Holland an diesen Versuchen findet. Aber auch Hollands Chemiker sind nicht unthätig geblieben. *J. B. van Mons* hatte schon am 10. Oct. 1798 in der Societät der Medicin zu Antwerpen eine *Aanmerking over de Verschynselen van het Galvanismus, of de dierlyke Electriciteit* vorgelesen, worin er die Erfordernisse, um die verschiedenen Erscheinungen hervorzubringen, die Mittel, den Galvanismus zu verstärken, und seinen Einfluß auf lebende Körper und besonders auf die verschiedenen Sinneswerkzeuge bekannt machte. In der *Nieuwen Scheikundigen Bibliothek* Th. 3. St. 1. ist diese Abhandlung nachher abgedruckt worden. — Die nachherigen Bemühungen ungerechnet, mögen hier nur ein Paar Versuche näher angezeigt werden, welche vor kurzem in Holland mit der Voltaischen Säule gemacht wurden.

Der Apotheker *W. van Barneveld* zu Amsterdam hat mehrere Versuche angestellt. Im Dec. 1800 hielt er in der Societät *Felix Meritis* eine Vorlesung, welche er mit den nöthigen Experimenten begleitete. Diese Abhandlung findet man in dem bey Warnars herauskommenden *Magazyn van Kunst en Smaak*. Nachher ist er in seinen Versuchen noch weiter gegangen. Anfangs bestand seine Säule nur aus 60 Stück 3 Gulden, eben so viel Scheiben Zink, und derselben Zahl von nassem Tuch. Er stieg in der Folge bis auf 100 Stück von jeder Art, und endlich auf 200, so daß die Säule Mannslänge hatte. — Er entdeckte hier keine elektrische Atmosphäre, keinen elektrischen Funken oder Licht, auf so vielerley Art er auch seine Versuche anstellte. — Die Kraft blieb immer dieselbe, wenn auch 60 mal in einer Minute die Säule gebraucht ward. Er fand keine Veränderung, selbst, da er in 14 Tagen mehr als 1000 mal Versuche angestellt hatte. — Dennoch fand er wirkliche Electricität durch den *Bennetschen* Elektrometer, und durch andere Versuche. Er brauchte den Condensator, und die elektrisirte Scheibe gab im Finstern selbst hörbare Funken. — Den Auf-

staub, der sich an den Scheiben und Lappen ansetzt, erkannte er für Zinkkalk, und fand die Ursache dieses Verkalkens bloß in der Entbindung des Wassers, indem der Sauerstoff desselben in das Metall übergegangen war. — Der Wasserstoff, welcher dadurch endigt, verbinde sich mit Wärmestoff, gehe so als Wasserstoff-Gas in die Luft, und bilde die Electricität. — Er nahm daher Schwefelsäure mit 6 Theilen Wasser verdünnt, und näste damit die Metallplatten und die Lappen. Und so war mit 30 Lagen die Electricität schon so stark, als vorher mit 100, und mit 50 Lagen weit größer, als vorher mit 200. Eine Säule von 100 Lagen hatte eine Kraft, die kaum auszuhalten war. — Eine auf diese Art verfertigte Säule wirkte auf einen Kreis von 9 Personen, bey jedem auf gleiche Art. — So lange das Aufbrausen des Zinks währte, wodurch sich ein Geruch von erwickeltem Wasserstoff-Gas verbreitete, hielt auch die elektrische Kraft der Säule an. Und noch nach 3 mal 24 Stunden spürte man eine so starke Electricität, als von 400 Stücken mit bloßem Wasser. — Eine ähnliche Säule ohne Silber zeigte alle andern Erscheinungen, wie bey der vorigen, allein man verspürte durchaus keine Electricität. Er nahm nachher nur das halbe Maas Schwefelsäure, und dann ein doppeltes, und fand im ersten Fall die Electricität vermindert, im letzten Falle vermehrt. — Und so glaubt er dem Ursprunge der elektrischen Materie, wenn auch nur muthmaßlich, auf die Spur gekommen zu seyn.

Neuere Versuche hat *Nahuys van Burgst* angestellt, welche dieselben Resultate geben. Er bemerkte, wenn er die Säule mit der Zunge berührte, denselben fauern Geschmack, wie bey der Ausladung einer nur für die Zunge gefüllten Leydenschen Flasche. Auch spürte er ein Lichtflimmern, welches er aber nicht einem galvanischen Funken, sondern dem Einfluß des Galvanismus auf die Sehnerven zuschreibt, und so zieht er daraus Muthmaßungen, durch den Galvanismus den schwarzen Starr heilen zu können. In wie weit diese Vermuthung Grund habe, muß die Erfahrung lehren. Die neuesten Versuche *van Marum's* sind bereits in diesen Blättern erwähnt worden.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Torquato Taffos besreytes Jerusalem, übersetzt von J. D. Gries. 2 Thle kl. 4. 1800 u. 1801.

Wenn es auch noch nicht allgemein anerkannt ist, daß die *Octave Rime* der Italiener im Deutschen nur in regelmäßigen Stanzen wieder gegeben werden sollten: so wird doch die Überzeugung immer allgemeiner, daß bey jeder Abweichung von diesem Sylbenmaße ein großer Theil der Schönheiten des Originals aufgeopfert wird; daß aber auch jene Übertragung der Italienischen Dichter, des Taffo wie des Ariost, zu den schwie-

rigsten Aufgaben für einen deutschen Dichter gehört. Hr. Gries hat diese Aufgabe in diesen beiden Theilen mit dem entscheidendsten Glücke gelöst, wie beynahe alle Rezensenten und besonders die in der Allgemeinen Literatur-Zeitung und in der Allgemeinen deutschen Bibliothek ihm bezeugen. Jener sagt unter andern (1801 No. 222.) „Bey zwey einander so unähnlichen Sprachen wie die deutsche und italienische, gehört unstreitig viel poetisches Gefühl, eine wahre Ader von Dichtergeist, ein über Correktion treue haltender Geschmack und ein unüberwindlicher Fleiß, bey dessen Pflögma doch auch das Feuer der Phantasia nicht ver-

liegen

siegen darf, dazu, ein Gedicht wie die Gerusalem liberata, so zu überetzen, daß die Forderungen alle, die so leicht zu machen und so schwer zu befriedigen sind, wirklich befriedigt werden — Hr. Dr. Gries hat durch die That bewiesen, daß sich die so selten in einer Person zusammen treffende Talente, ein solches Wagestück zu unternehmen, in ihm vereinigt finden: und seine Übersetzung des Tasso wird eins der schönsten Produkte seyn, die jemals aus den ausländischen Gebieten der Dichtkunst auf den deutschen Boden verpflanzt worden.“ Dieser schreibt (64r B. 1s St.): die Übersetzung ist unstreitig die *gelungenste*, die wir von Tassos Gedicht in unsrer Sprache besitzen — je größer alle die Schwierigkeiten waren, die eine Übersetzung in gleichem Sylbenmaße zu überwinden hatte, je größer ist das Verdienst dieses Übersetzers, der die Fährlichkeiten mit mehr als gemeinen Glücke zu überwinden wußte. — Eine Menge Stenzen bilden Inhalt und Laut trefflich nach und in vielen Stenzen glaubt man kaum eine Übersetzung zu lesen, so frey, zwanglos und anmuthig tönen sie in das Ohr. So wird dies Unternehmen eben so ruhmvoll für Herrn Doctor Gries werden als es kühn ist.“

Ich habe mich bemüht als Verleger durch eine einfache Eleganz und Korrektheit des Drucks dieser Übersetzung ein Ihrem innern Werthe entsprechendes Aufseher zu geben und dabey für alle Freunde der Poesie zu sorgen. Sie ist in kl. 4. gedruckt, als dem für diese Versart schicklichsten Format, und ist in drey Ausgaben zu haben. Auf *bestes* Bafler velin Papier, geglättet u. geschmackvoll geheftet den Theil zu 2 Rthlr. 12 gr. auf gutes Schrbppr und geheftet den Theil zu 1 Rthlr. 8 gr. auf schlechtes Druckp. ungeheftet beide Theile 1 Rthlr. 20 gr. Der dritte Theil erscheint zur Ostermesse. Jena im Februar 1802.

Friedrich Frommann.

Chirurgisches Handwörterbuch zum Gebrauch angehender Wundärzte von J. G. Bernstein. Jena bey Friedrich Frommann 1802. 833 S. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Es war ein anerkanntes Bedürfnis vieler jungen Wundärzte, durch ein Handwörterbuch bey vorkommenden Fällen in der Geschwindigkeit eine Uebersicht der Krankheit und der erforderlichen Behandlung sich verschaffen zu können. Diesem Bedürfnis abzuhelfen war der, durch sein praktisches Handbuch für Wundärzte und seine Lehre vom Verbande, rühmlichst bekannte Verfasser eben durch diese Arbeiten und seine Erfahrung um so mehr vorbereitet, jemehr eine zweckmäßige Auswahl Kenntnisse von nicht gemeinen Umfang erfordert. Die Schreibart ist kurz, aber dennoch selbst bey Beschreibung der verschiedenen Handgriffe deutlich. Durch das erstere wurde es möglich, ohne daß das

Buch zu mehreren Bänden aufschwoll, wichtige Krankheiten so ausführlich abzuhandeln, wie hier geschehen ist, wie z. B. die Augenkrankheiten, Brüche u. s. w. Dabey ist stets auf die medizinische Behandlung — und vielleicht für manchen zu sehr Rücksicht genommen! Die Ordnung ist alphabetisch und zwar nach den *deutschen* Krankheitsnamen. Durch ein latein. Register ist aber auch das Auffuchen nach den *lateinischen* möglich gemacht.

An Blumenfreunde und Liebhaber.

Das Industrie-Comptoir in Leipzig hat eine kleine Pflanze von dem in Holland so berühmten *Haarlemmer Poudre vegetative ou moyen d'avancer le developpement des fleurs*, welcher das Wachstum, die Schönheit und Fülle besonders der Hyacinthen, Tazetten, Narcissen, Tulipanen, Nelken, Rosen u. d. g. ungemein beschleunigt und befördert in Commission erhalten. Er ist in Portionen in hölzernen Kapseln a 12 gr. nebst Gebrauchzettel erhalten.

Heinrich von Feldheim oder der Offizier wie er fern sollte. Ein Beytrag zur militärischen Pädagogik. 2 Theile. 8. Jena bey Frommann, jeder Theil geheftet 1 Rthlr. 8 gr.

Der zweyte Theil hat auch den besondern Titel: *Der Officier als Mensch und als Staats-Bürger*. Ein Handbuch für die intellectuelle und militärische Bildung angehender Officiere.

Der Verf. hat seinen Ideen und Rathschlägen zur Verbesserung und Veredelung der Erziehung der Officiere und ihres Lebens und Seyns die Form eines Romans gegeben, die also jenen Hauptzwecken untergeordnet ist. Der Geist des Buchs charakterisiren folgende Stellen aus den Vorreden zu beiden Theilen im besten! Im ersten sagt er: „Was alle Stände und Verhältnisse umgebildet und verjüngt hat, das muß auch den *Soldatenstand* zu einer höhern Blüthe und Reife führen; auch er muß dem Zuge der besseren Grundfars, dem edlern Geist der ganzen Welt folgen, wenn er im 19ten Jahrhundert mehr zu den übrigen Ständen des Staats passen und wirklich wohlthätiger für den Staat werden soll, als er es seit zwey Jahrhunderten war.“ Und im zweyten; „Bey jedem Verhältnisse dieser beider Stände aber bleibt überhaupt die allgemeine Basis die, daß der Mensch um so tauglicher für seine besondere Verhältnisse wird, jemehr er in der Ausbildung seiner allgemeinen Verhältnisse als Mensch und als Staatsbürger fortgeschritten ist.“ Dahin zu wirken ist die Absicht des Verf., der seinen Gegenstand von allen Seiten kennt, und dessen Buch daher mit Recht ein *Handbuch* des Standes zu werden verdient, dem es gewißmet ist.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 24.

Sonnabends den 30^{ten} Februar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I Ankündigungen neuer Bücher.

Nereis Britannica
Fasc. III. Folio.

Just published by J. White Bookseller Lond. Fleetstreet

This Fasciculus contains the following Fuci, viz:

F. Giranoides. Linn.	F. Abrotanifolius.
F. Sherardi. sp. nov.	F. Amphibius.
F. Pinastroides.	F. Fastigiatus. Linn.
F. Hypoglofoides.	F. Radiatus.
F. Lauratus.	F. Ciliatus.
F. Alatus.	F. Crispatus.
F. Fibrosus.	F. Roseus sp. nov.
F. Coronopifolius.	F. Dentatus.
F. Barbatus.	F. Confervoides.
F. Longifimus.	F. Diffusus.
F. Palmetta.	F. Gracilis Linn. Pr.
F. Undulatus sp. nov.	F. Pallefcens sp. nov.
F. Opuntia Linn. Pr.	F. Plumosus.
F. Lycopodium.	F. Coccineus.
F. Costatus sp. nov.	F. Discus.
F. Visidis.	F. Pedunculatus.

These species together with their drawn and coloured from living specimens in the 2 succeeding Fasciculi contain all the Fuci of the British Coast not hitherto accurately delineated. To complete the work an Appendix is subjoined containing:

F. Asparajoides.	F. Hypoglossum
F. Bifidus.	F. Ligulatus
F. Canaliculatus.	F. Kaliformis.
F. Baryphyllus.	F. Lichuoides.
F. Eudiviaefolius.	F. Membranifolius,
F. Esculentus.	F. Otrufus.
F. Gifartinus.	F. Palmatus.
F. Purpuratus.	F. Rubens.
F. Subfuscus.	F. Tenuissimus.
F. Tuberculatus.	F. Verticillatus.

These are not engraved, as they all are to be found in modern English Authors, but to accommodate these who wish to have an entire work on British Fuci, Drawings are ready to be delivered accurately

copied from recent specimens with references to the Appendix. By J. Stackhouse This work has been noticed in the Allgem. Literatur-Zeitung in the Month of Jun. No. 178. 1798. compared with the Disquisition on the propagation of Sea Plants by Tho. Tilley Esq. D. C. L.

Beweis dass der Civilstand durch den Militärstand wesentliche Vortheile erhalte, oder der Nutzen und die Nothwendigkeit stehender Armeen und ihr wohlthätiger Einfluss auf bürgerliche Verhältnisse in Friedenszeiten, Von einem Königl. Preuss. Officiere. Weimar 1802. Gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke, und zu haben in Wien, Buchhandlungen für 12 gr. oder 54 kr.

Durch diese Schrift sollen die genannten zwey Stände zum freundlichen Denken und Handeln gegen einander angeführt werden, Haß und Neid gegen die Officiere soll vermindert — ihr oft nur scheinbares Glück ist dargestellt — und überhaupt, man soll hier einsehen lernen, was unzählige Civilisten noch nicht haben einsehen wollen, daß heut zu Tage stehende Armeen nicht allein gegen auswärtige Übermacht nöthig, sondern auch für Tausende von Einwohnern, Fabrikanten, Handwerker etc. nützlich sind. Folgendes ist der nähere Inhalt dieser wichtigen Schrift.

- I. Stehende Armeen sind zur Sicherheit eines Staats überhaupt, und zur Sicherheit des Eigenthums der Mitglieder desselben, gegen Äußere oder fremde Anfeindung und offenbare Gewalthätigkeiten, nothwendig und unentbehrlich.
- II. Stehende Armeen sind auch zur Sicherheit gegen innere Unordnungen, und zur Erhaltung und Beförderung der für Geschäfte aller Art nöthigen Ruhe und Ordnung nothwendig und unentbehrlich.
- III. Die stehenden Armeen haben nicht nur keinen schädlichen, sondern sogar einen wohlthätigen Einfluss auf bürgerliche Verhältnisse in Friedenszeiten.

Anhang.

1. Ist man denn nicht allgemein von der Nothwendigkeit und dem Nutzen stehender Armeen überzeugt?

(2) A

2) Sind

2) Sind Zweifel oder Äußerungen gegen die Nothwendigkeit und den Nutzen stehender Armeen vorhanden, welches sind die dazu führenden Veranlassungen?

In der Leipziger Ostermesse 1802 wird folgendes Werk ausgegeben werden:

Homeri Carmina cum brevi Annotatione, accedunt variae Lectiones et Observationes veterum grammaticorum cum nostrae aetatis critica curavit G. G. Heyne. Tom. I—VIII. contin. Ilias graece et latinae, et variae Lectiones et Observationes in Iliadem. Cum tab. aeneis. 8maj. Londini, apud P. Elmsly et D. Bremner, Lipsiae, in Libraria Weidmannia. MDCCCI. Charta scriptoria.

Idem Liber, charta belgica.

Idem Liber; sine tab. aeneis, charta impressoria.

Thuisikon.

Ein Heldengedicht in zwanzig Gefängen.

Die Edda äußert den merkwürdigen Gedanken, daß einst Walhalla vergehen, Wodan selbst ins Grab sinken, und als Allvater im Lichtreich leben soll. An Thuisikon (der Held im Kampfe mit sich und der äußern Natur) hat der Dichter Walhalla's Loos geknüpft; erreicht er Holstein, so ist Walhalla verloren, und durch ihn und seine Enkel beginnt das Lichtreich der Künste und Wissenschaften für Europa.

Plan.

Hermod, der Götterbote, entschwebt der Himmelsbrücke und befehlt Thuisikon, Aßen zu verlassen. Wodan, in Donner und Nacht gehüllt, entscheidet auf seinem bebenden Throne Walhalla's Todesloos. Die Erde zittert und Thuisikon unterwirft sich seinem erhabenen Anspruch. Am Morgen erhält Siegmund die Ehrenwaffe fürs Vaterland. Aßens Fürsten, durch Herolde gerufen, erscheinen vor der heiligen Eiche Tanfana. Thuisikon verkündet den Willen von Wodan. Vergebens kniet vor ihm die graugelockte Mutter mit ihrer blühenden Tochter. In der Nacht stürmt der Götterverächter Bahal, Fürst vom Kaukasus, die heilige Eiche. Alle Urnengeister der neun Höllen sind Zeuge seiner unsterblichen That. Sie stürzt. Das Fest der Hertha wird gefeyert, und der Druide Brenno von Bahal ermordet. Die blutige Stunde der Trennung ist da. Thuisikon flieht mit Weib und Kind aufs Meer. Eine Überschwemmung deckt Aßen, und Bahal sinkt sterbend in die Woge. Ein Lichtgeist aus Alfheim erhellt Thuisikon den Nachtpfad. Thor zertrümmert mit dem Blitzstrahl sein Schiff. Der Greis erkämpft mit der Morgenröthe das Ufer. Thir, der Gott der Krieger erscheint ihm, reicht ihm den Stab der Geduld, und befehlt ihm, den Berggeist aufzusuchen, daß seine Tochter, die Nacht, ihn zu dem Grab der Profetin Vala begleite. Die Riefentochter führt ihn zum Grab der Vala, die am Eingang der Unterwelt tausendjähri-

gen Schlaf schläft. Er weckt die Profetin, die mit ihrem Zauberstabe ihm den labyrinthischen Pfad nach Teutonen vorzeichnet. Sie sinkt donnernd in ihr Grab zurück. Er steht am Eingang der Hölle; glaubt die rufende Stimme seines Weibes zu hören, und dringt durch alle neun Todeshöllen zu ihr hindurch. Vergebens stürzt die Höllengöttin auf ihn den Eisfels und staunt den Tod vernichtet zu sehn. Nachdem er die Mutter im Schattereich umarmt, steigt er wieder zum Sonnenlicht empor. Alle Götter und Helden Walhallas erblassen; immer näher rückt die Weltenstunde heran. Der Todeswurm nagt an Idunas unsterblichem Apfel Heimdal, der Wächter, zieht aus Furcht die Himmelsbrücke auf. Dem wandernden Greise begegnet auf seinem einsamen Pfade die Liebesgöttin Freia, die, wie ein altes Mütterchen gestaltet, ihn in ihrer Kristallgrotte beherbergt. Die unsterbliche Göttin besteigt mit dem sterblichen Mann ein Lager. Am Morgen führt sie ihn seine verlorenen Kinder zu. Unterweges kommen ihnen blutige Flüchtlinge entgegen. Thuisikon und seine Schäre gewinnen für den edleren Fürsten Hjalbar die Schlacht. Er rüstet ihnen ein Schiff aus, und Thor zertrümmert es zum zweytenmal auf der baldischen Woge. Itz ist der fatale Augenblick da, wo die Hela mit allen Geistern und Ungeheuern der Nebelwelt zu der Himmelsbrücke hinauf steigt; sie zertrümmert; alle Götter und Helden Walhallas bekämpft, und selbst Wodan ins Grab stürzt. Wodan, als Allvater über Tod und Schicksal erhaben, schwingt, indem er hinsinkt, sich auf zum heiligen Lichtreich, und ruft die edleren Götter und Helden aus ihren Urnen zur Friedenssonne empor. Thuisikon landet in Holstein.

Kiel.

D. Bielfeld.

Von diesem Heldengedicht erscheinen die ersten zehn Gefänge zur nächsten Jubilate Messe in unserm Verlage.

Leipzig d. 12. Febr. 1802.

Pet. Phil. Wolf u. Comp.

In der nächsten Jubilate Messe erscheint bey H. Buchhändler Keil in Magdeburg:

Hieropolis. Ein Versuch über das wechselseitige Verhältniß des Staates und der Kirche; nebst einigen Winken, der Kirche durch eine höhere Bildung ihrer Lehrer aufzuhelfen. Allen Religionslehrern gewidmet. 8.

Meine Absicht bey dieser Schrift ist: den zeitherigen Bemühungen, die Religionslehrer für die moralische Kultur brauchbarer zu machen, Grundsätze unterzulegen, den Staaten als solchen, in kirchlichen Angelegenheiten ihre Gränze zu bestimmen, jene niedrige eingefchränkte Ansicht, nach welcher die intellectueller und moralische Menschenbildung nur als eine mittelbare — in willkürlichen Schranken gehaltene — Staatsangelegenheit angesehen und betrieben, zu erheben und zu erweitern; den Zweck der Kirche als einen selbstständigen unmittelbaren Zweck der Mensch-

heit darzustellen, und zu zeigen wo und inwiefern die Kirche ein: *soli me tangere!* sey. — Der erste Abschnitt deducirt daher die praktische Realität des Staates und der Kirche, jenes — aus der juridischen, dieser — aus der ethischen Gesetzgebung der Vernunft; bestimmt das weckelseitige Verhältniß, die gegenseitigen Ansprüche beider etc. und verbreitet sich über das Religionswesen, als eine öffentliche Angelegenheit, die aber darum keine bloß Staatsbürgerliche ist. Der zweyte Abschnitt enthält eine Charakteristik der in der Erfahrung gegebenen Kirche, und Vorschläge, ihrem gesunkenen Ansehen aufzuhelfen, und ihrer gänzlichen Verschmelzung mit den Staaten vorzubeugen. — Daß ich mich bisweilen jenes Nagelbohrers bediene, von dem Lucian sagt: daß er oft nöthig sey, um dem Gehörorgan zu Hülfe zu kommen, ist eine Frucht der gesetzlichen Freyheit, die in dem Lande herrscht, wo ich zu leben das Glück habe.

Neugattersleben im Herzogthum
Magdeburg, im Jan. 1802.

Joh. Christoph Greiling.

Sophoclis Tragoediae VII. graece, et latine. Cum Scholiis graecis et antiquis et Demetri Triclinii, animadversionibus integris Stephani, Johnsoni, Reiskii, Heathii, Brunckii, Musgravii, et aliorum excerptis, atque indice verborum uberrimo. Curavit atque suas animadov. addidit Christianus Daniel Beck. Lipsiae sumt. E. B. Schwickerti, II. Vol. 4.

Die Verlagshandlung hatte längst den Entschluß gefasst, Philologen, die nicht begütert genug sind, um sich mehrere große Ausgaben anzuschaffen, und mir denselben manches Entbehrliche zu kaufen, eine vollständige Ausgabe zu liefern, in der sie alle brauchbare kritische und andere Anmerkungen zusammengestellt finden können. Nur die Erwartung der neulich herausgekommenen Musgrav'schen Anmerkungen hat die Ausführung bisher verzögert. Die Einrichtung wird, wie bey der großen Ausgabe des Euripides seyn, aufser daß die Anlage des Ganzen von dem Herausgeber zweckmäßiger gemacht werden kann, weil er den ganzen Apparat dazu vor sich und seit mehreren Jahren die Ausgabe vorbereitet hat. Oftern 1803 erscheint der erste Band. Nach Vollendung der großen Ausgabe wird die Handlung für eine bequeme Ausgabe zum Schul- und Handgebrauch sorgen, woran es noch fehlt.

Die Freymaurerey hat in unsern Tagen die Aufmerksamkeit der Männer von Geist und Herz erweckt. Der Denker, der Freund der Geschichte des menschlichen Verstandes, so wie der Theilnehmer an der Sache der Menschheit, kann sie ihr nicht versagen. Sie selbst ist zur *Wissenschaft* geworden; sie ist, wie jede menschliche *Anstalt*, der Erleuchtung, der Erweiterung und der Verbesserung fähig; sie verdient näher gekannt, untersucht und — auch aufser den Logen bearbeitet

zu werden. Wenn man betrachtet: wie und was die F. Kunst im Ganzen und im Einzelnen nach Zeit und Ortbestimmungen ist oder war; so ergiebt sich eine *Geschichte*; — und wenn man untersucht: wie und was sie nöthwendig und überall seyn soll, eine *Philosophie* und Kritik der Freymaurerey.

Dazu Beyträge zu liefern ist der Zweck einer Schrift, welche unter dem Titel:

E l e u s i n i e n

des Neunzehnten Jahrhunderts
nächstens bey Unterzeichnetem erscheinen wird, und welche auf die Theilnahme der Maurer aller Art und Kunst, so wie der denkenden Nicht-Maurer bescheidene Ansprüche macht.

Nur Wahrheit und Vielseitigkeit kann ihr Augenmerk und ihr Charakter seyn, wenn sie den Namen einer maurerischen Schrift tragen will; aber sie wird grade um deswillen eben so wenig Maurern irgend eines Systems das Wort verkagen, als sie selbst von einem festen Standpunkte wanken wird.

Berlin d. 6. Febr. 1802.

Heinrich Frölich,
Buchhändler.

Bey Heinrich Frölich in Berlin ist im Anfange Februars dieses Jahres erschienen:

- 1) *Über die Bestimmung des Weibes zur höhern Geistesbildung von Amalia Holt geb. von Justi.* 1 Rthlr. 4 gr.
- 2) *Atala o gli amori di due Selvaggi nel deserto. Traduzione dal francese di P. L. Costantini.* 14 gr.
- 3) *The dramatic Library or a collection of the best English Plays, selected and collated with the most correct editions by the author of the German Erato.* N. 1. containing *Cato a tragedy.*

Jedes Heft dieses mit der größten Correkteit und mit allem typographischen Fleiße gedruckten Sammlung kostet 8 gr. für den, welcher sich zum Abonnement auf die ganze Sammlung verpflichtet. Liebhaber der engl. Literatur bekommen das Heft, wenn sie bey dem Buchhändler Frölich auf 10 Hefte pränumeriren zu 6 gr.

Ferner ist bey Heinr. Frölich kürzlich erschienen: *Scelta dei capi d'opera di Metastasio.* 3 Vol. 2 Rthlr. 12 gr. eine sehr saubere Ausgabe auf engl. Druckpapier in Taschenformat, um einen sehr wohlfeilen Preis.

Unter der Presse befindet sich ein sehr korrekter, sauberer ital. Abdruck auf engl. Druckpapier gr. 8. von *Alfieri's Tragedien*, welche in Deutschland wegen des hohen Preises der Originalausgaben nur wenig bekannt sind und doch vor vielen andern italiänischen Dichtern allgemeiner bekannt zu seyn verdienen. Wer sich an mich selbst wendet, und 2 Rthlr. pränumerirt, bekommt diese schöne Ausgabe um $\frac{1}{3}$ wohlfeiler als er sie nach Vollendung des Ganzen bekommen kann.

Berlin d. 6. Febr. 1802.

Heinrich Frölich.

Von folgendem wichtigen Werke:

Nordwall, Afhandling rörande Mechaniken, med tillämpning i synnerhet till Bruck och Bergverk, Tom. 1. Stockholm 1801.

wird von einem fachkundigen Gelehrten eine deutsche Übersetzung veranstaltet, welches zu Vermeidung aller unangenehmen Collisionen hierdurch bekannt gemacht wird.

Berlin im Febr. 1802.

Fr. Th. Lagarde.

II. Vermischte Anzeigen.

Kunstanzeige:

Den resp. Freunden der bildenden Künste und schönen Wissenschaften kündigen Endesunterzeichnete den Plan zu einer, aus 4000 Loosen bestehenden Lotterie an, welche von unten gesetztem Dato an, von 6 Monat zu 6 Monat, unter hiesiger obrigkeitlicher Aufsicht, wird gezogen werden. Sie enthält folgende wichtige Gegenstände: 1) Die merkwürdigsten Ansichten Helvetiens, die berühmtesten Wasserfälle, Brücken etc. welche theils schon fertig sind, theils noch bearbeitet werden. Bergpässe: der Gothard, Splügen, Bernhardsberg; Furka, Montblanc; etc. die neue Strasse, welche nach Italien, durch die Schweiz, angelegt wird; Volkstrachten von ganz Helvetien; historische Begebenheiten; Portraits der berühmtesten Männer; nicht weniger derjenigen, welche im gegenseitigen Kriege begriffen waren; Gemälde und Zeichnungen grosser Meister, kolorirt und in Aquatintamanier, Kupferliche u. radirte Blätter. 2) Die interessantesten Gegenden, wo wichtige Schlachten sich ereignet haben, sammt der Schlacht: z. B. wie Suwarow mit dem General von Rosenburg vereint, bey Urferenloch, auf dem Gothard, die fränkische 67ste Halbbrigade zurückdrängen, und diesen wichtigen Pass erkämpfen. 3) Wie die vereinte Russischösterreichische Armee die von den Franzosen abgebrochene Teufelsbrücke passirt, wie sie, mitten im Gefechte, die Balken und Bretter mit Officierschärpen besetzt, und, während dem Hinüberstürmen bey 2000 Mann dieses Korps in die donnernd vorüberströmende Reufs herabstürzen, die übrigen aber, die Franken zur Retirade nöthigen. 4) General Macdonald, wie er, mit den seinigen, mühsam den Splügen erglimmt, und sich durchkämpft, unerachtet einige Hundert derselben unaufhaltsam in eine ungeheure Tiefe hinabstürzen. 5) Zürich, mit der ganzen Gegend, sammt der Entscheidungsschlacht der Franken und Russen. Unter mehreren solchen Vorstellungen kommen, wie gesagt, öfters Porträts vor. 6) Vier Tableaux

nach der Natur, der Morgen, Mittag, Abend, und der Nacht, kolorirt und. Aquatintamanier. 7) Eine wichtige Sammlung von Anfangsgründen, zum Zeichnen u. Malen, für die Jugend, nach der leichtesten Art, mit einer Erklärung. 8) Zu den wichtigsten Blättern kommen jederzeit topographische Erklärungen; Tene und Plane wo es nöthig ist.

Zu diesem wichtigen Unternehmen haben sich einige würdige Künstler vereinigt, um best- und baldmöglichst ein grosses Ganzes ausführen und auf eine dem Publikum vortheilhafte Art, mittheilen zu können. Die Lage für jedes Loos ist 3 Livres, oder 1 fl. 25 kr. Wer sich der Mühe des Kollektirens unterzieht, erhält je das 1ste Loos frey; nur bietet man sich die Br. frankirt aus. Zugleich bemerken wir, dass in den vorzüglichen Kunsthandlungen von den verfertigten Sachen; die Arbeiten selbst und Kataloge, können eingesehen werden. Ausführlich einen jeden Gewinnst zu zeigen, würde hier zu weitläufig seyn; aus dem Katalog aber lässt sich die Billigkeit der Sache einermassen einsehen; so wie die Bemerkung niemand entgehen wird, dass der Plan der Unternehmer nur der ist, gewissen und schnellen Absatzes versichert zu seyn, um ihr wichtiges Unternehmen in seinem ganzen Umfange zu erzwecken zu können. Die grössten Gewinnste bis zu 9 fl. zahlen von jedem Gulden 4 Kreuzer Abzug, um damit die habenden Nebenkosten in etwas zu erleichtern.

Treffer:	zu Gulden:	thut Gulden:
1	200	200
1	150	150
1	120	120
2	100	200
2	80	160
3	50	150
4	40	160
4	30	120
4	20	80
4	16	64
4	12	48
45	10	450
26	9	234
50	5	250
200	4	800
885	2,30 kr	2212, 30 kr.

Thut, Im Werth von
Treffer 1236. zusammen 5398 fl. 30 kr.
Schloß Laufen, bey Schafhausen, in der
Schweiz, am 6ten May, 1802.
Bleuler jun. et Comp.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 25.

Sonnabends den 20^{ten} Februar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1801.

(Beschluss.)

In Beziehung auf das kais. Hofdecret, den Lüneviller Frieden betreffend, erschienen noch:

Über das kais. Hofdecret vom 26. Jun. mit Hinsicht auf die vorige und künftige Reichsberathung, nebst Abdruck des Decrets, mit Noten. Landshut 1801. 51 S. 8.

Zuerst eine Geschichte der Entstehung des letzten Reichsgutachtens; dann eine Erörterung des Hofdecrets nach seiner Veranlassung, Absicht und Wirkung; zuletzt das Hofdecret selbst mit Anmerkungen.

a) Versuch einer doctrinellen Auslegung des siebenten Friedensartikels von Lüneville. Germanien 1801. 67 S. 8.

b) Bedarf der siebente Artikel des Friedens von Lüneville einer Auslegung? Ein Gegenstück zu dem Versuche einer doctrinellen Auslegung etc. Germanien 1801. 40 S. 8.

Der siebente Artikel des Friedens von Lüneville bedarf allerdings einer Auslegung. Ein Nachtrag zu dem Versuche einer doctrinellen Auslegung des siebenten Friedensartikels von Lüneville. Germania 1801. 33 S. 8. (S. A. L. Z. 1801. N. 273. u. 328.)

Rechtfertigung des Versuchs einer doctrinellen Auslegung des siebenten Friedensartikels von Lüneville. Gegen den Versuch einer natürl. Erklärung des besagten Friedensartikels. Germanien 1801. 92 S. 8.

Der Friede von Lüneville ist über alle Auslegung erhaben. Ein Nachtrag zu der Piece: Bedarf der siebente Artikel des Friedens von Lüneville eine Auslegung? Germanien 1801. 52 S. 8.

Beide angezeigt in N. 5. S. 39. v. J. 1802.

Über das Entschädigungs- und Säkularisationswesen erschienen aufserdem:

Avertissement 31 S. 8.

Unter diesem Titel werden, in Form von Skizzen, Vorstellungen der deutschen Fürstbischöfe an die west-

sten Höfe Europens über den Frieden zu Lüneville mitgetheilt.

Über Deutschlands Verlust und das dabey eintretende Entschädigungssystem in Bezug auf das Interesse des gesammten Reichs und der übrigen Mächte Europens etc. Zweyte stark vermehrte Auflage. 1801. 83 S. 8.

Die erste Auflage ist im Int. Bl. N. 207. v. J. 1801 bereits angezeigt.

Freymüthige Untersuchungen des Gewinns und Verlusts Deutschlands durch die Säkularisationen der geistlichen Staaten nach dem Lüneviller Friedensschluss. Maynz und Hamburg bey Gottfr. Vollmer 1801.

Der Vf. ist dafür, die geistl. Staaten zu reformiren und hält sie dazu für fähiger als die Erbstaaten. Er sagt viel Wahres.

Rescript und Instruction des Fürsten von ***** an seinen Comitialgesandten in Regensburg in Betreff der vorsehenden Reichstagsdeliberation über das kais. allerhöchste Hofdecret v. 26. Jan. 1801. Die Regulirung der Entschädigungsangelegenheit betr. 1802. 55 S. 8.

Eine Erörterung der Grundsätze: wer und wie entschädigt werden soll?

Außer den Schriften über diesen unerfchöpfli. Gegenstand circulirten am Reichstage nur noch wenige über andere Gegenstände. Wir fassen sie hier zum Schlusse zusammen:

An das deutsche Reich gesetzgebende Gewalt. Einige Winke über Zunftwesen bey Gelegenheit des neulich in Regensburg vorgefallenen Handwerker-Tumults. Schwabach (Regensburg) 1801. 27 S. 8.

Der Vf. benutzt den am Sitze der Reichsverammlung und im Angesichte derselben ausgebrochenen, aber noch glücklich gestillten Handwerksgefellenaufuhr, wobey das Rathhaus gestürmt werden sollte, nachdem sich die Meuter Tags vorher schon an der ersten Magistratsperson vergriffen hatten, um die Dringlichkeit eines allg. Reichsgesetzes zur Abstellung des Zunftwesens ins Herz zu legen; allein in einem Zeitalter, wo jeder Reichsstand auf die Fortdauer seiner politi-

schen Existenz zu denken hat, wird dieses Urwefen noch lange Unfug treiben können.

Gespräch im Reich der Todten zwischen den beiden Comitialgesandten Freyherrn von Strauß und Freyherrn von Gemmingen über die neue Kurpfälz. Substitution. Semper ego auditor tantum? nunquamne reponam. 1801. 24 S. 8.

Gehört noch zur obenangezeigten Substitutionsache und endigt seine Discussion mit Gemeinsprüchen, wobey jeder Theil Recht behält; übrigens Gewäsch.

Zugabe zu dem, in dem Hüberlinischen Staats-Archiv Heft 21. N. V. concentrirten Vorschlag zu einer Veränderung der deutschen Staatsconstitution. 1801. 32 S. 8.

Dafs seinen deutschen Brüdern ihre künftige Ruhe und Lebensfreude gesichert werde, dazu ist, nach dem Verfasser, das einzige mögliche Mittel: eine bewaffnete Neutralität, und zu diesem Ende, eine neue Kreisverfassung, worüber er seine Ideen mittheilt.

Briefe eines deutschen Gesandten an seinen Fürsten über die Politik des Oestreich. Hanses bekannt gemacht von einem Freunde der deutschen Reichsunabhängigkeit. München 1800. 35 S. gr. 8.

Das Motto aus Schillers Wallenstein: „Was kummerts Oestreich, ob der lange Krieg die Heere äufreibt und die Welt verwüftet, es will nur wachsen stets und Land gewinnen“ — charakterisirt diese 4 Briefe hinlänglich, denen der zwischen Großbritannien und Kurmaynz zu Pfora bey Doneschingen d. 30 April abgeschlossene Vertrag angehängt ist.

Nöthige Beylage und gründliche Erinnerungen zu dem ersten Abschnitte des Vten Bandes der deutschen Staatskanzley des Hn. D. u. Regierungsraths Reufs v. J. 1799. den Rechtsstreit zwischen den Gräflich-Limburgischen Allodialerben und den von Fahrenstein. weibl. Nachkommen über die Herrschaft Adelmansfelden und zwar den Punctum Dominii directi r. utili betr. 1801. 27 S. 8.

Freyherrn v. Güllingen wurde von seinem Anwalde Eccard zugeschrieben: Hr. Reggrath Reufs sey ganz für den Gülling. Recurs; weil nun Frhr. v. G. im 5ten B. der Reufs. Staatskanzley die entgegengesetzte Meynung antrifft, so findet er es nöthig, dieselbe hier zu widerlegen.

Ein Wort zu seiner Zeit über den Nothstand der kais. und Reichskammergerichtskanzley zur Beherrigung summtlich höchst und hohen Reichsstände. Summ cuique 1801. 36 S. 8.

Ein Wort über Befoldung der Staatsbeamten mit besonderer Hinsicht auf die kais. Reichskammergerichtskanzley. 1801. 62 S. 8.

Zwey sehr beherzigungswerthe Schriften nicht allein zum Besten des RKammergerichtscanzleypersonale, sondern auch anderer Staatsbeamten, da es hohe Zeit ist, die Be'oldungen der letzteren mit dem Range, den Diensten und den Zeiten in ein angemessenes Verhältniß zu setzen.

Über die rechtswidrige Verhaftung des Canzleydirektors Bergsträsser auf Verhaftung seines Lan-

desherren, des regierenden Herrn Grafen Carl von Erbach-Schönberg und über die ihm dazegen von Sr. K. H. dem Hn. Erzherzoge Carl von Oestreich widerfahrne gerechte Behandlung sammt Anfang und Ende des Erbacher Landsturms. Mit Urkunden. Wetzlar 1801. 81 S. u. 27 S. Beylagen. Fol.

Hr. Canzleydirektor Bergsträsser wurde von dem Hn. Grafen als Volksaufwieglor und Landesverräther behandelt und verhaftet. Ersterer wandte sich dabey an das Reichskammergericht. Dies foderte von dem Hn. Grafen Bericht. Hauptfächlich gegen diesen Bericht ist die vorliegende Schrift gerichtet.

Erklärung des Kurbraunschweigischen Reichstagsgesandten D. H. L. von Ompteda gegen Hn. Friedrich Ludwig von Berlepsch dd. Regensburg d. 30. May 1801 und Gegenerklärung des von Berlepsch dd. 8. Aug. 1801. ½ Bog. 4.

Hr. v. Berlepsch hatte in seiner Druckschrift: Über die von Berlepschische Verbanung aus den Kurbraunschweig. Landen etc. gegen den Kurbraunschweig. Hn. Comitialgesandten von Ompteda einige Äußerungen einlesen lassen, wogegen Dieser in N. 141 des Reichsanzeigers v. J. 1801. eine Erklärung einrücken liefs. Hierauf erschien von Hn. von Berlepsch in N. 207 des Reichsanzeigers eine Gegenerklärung. Diese beide Erklärungen werden hier in einem besonderen Abdrucke geliefert.

Officielle Actenstücke über die Wahl eines neuen Kurfürsten von Cöln und Fürstbischofs von Münster im August und September 1801. vollständig und chronologisch gesammelt. 1801. 36 S. gr. 8.

Diese Sammlung liefert nicht nur, was über die obbenannte Wahlen in den beiden Reichscollegien an Reichstage geäußert worden ist, sondern auch die zwischen dem k. Preufs. Hn. Kreisgesandten von Dohn und den beiden Domkapiteln gewechselte Schreiben.

Etnige Fingerzeige zur Beförderung des großen Projektes die Donau mit dem Rheine zu vereinigen von Mich. Geo. Regner, Juristen. Mit einer Karte. Nürnberg in der Bauer- und Mannischen Buchhandlung 1801.

Der Hauptsatz dieses Vorschlagés geht dahin: Die Altmühl ist leichter, mittelst der Schwarzach und Roth, durch einen von Seeligenporten oder Rekerstaden nach Allersberg laufenden Kanal, als unmittelbar über das eichstätische Gebirg mit der Retzat zu vereinigen. *Die Folgen der Säkularisationen. Cuique Summ. Germanien 1801. 40 S. 8.*

Angezeigt in N. 339. S. 401. der A. L. Z. v. J. 1801.

II. Preise.

Am 7. Nov. v. J. vertheilte die *freye ökon. Gesellschaft zu St. Petersburg* in einer zur Feyer ihres Säftungstags angestellten feyerlichen Versammlung die ausgesetzten Preise. Auf die erste Frage: „Die wahren Ursachen, den Ursprung und die Beschaffenheit derjenigen Seuche anzugeben, welcher das Rindvieh besonders dann ausgesetzt ist, wenn es in zahlreichen Horden aus warmen südli-

südlichen Gegenden Russlands nach kalten nördlichen getrieben wird“ wurde von 7 Abhandlungen der von Hn. Dr. *Laubender*, ausübendem Arzte zu Wurzen bey Leipzig eingefendeten Abhandlung der Preis zuerkannt. Zwey anderen Abhandlungen von Herrn Dr. *Kempe*, Prof. der Entbindungskunst und Director der Bürgerschaft zu Stargard in Pommern, und von Dr. *Kausch*, Kreis-Physicus des Gros-Trachenbergischen Kreises in Schlesien, wurde die große silberne Medaille zuerkannt. — Den für die zweite Frage: „Auf welche Art könnte der unter dem Namen Schamai genugsam bekannte Hering (*Cyprinus chalcoides*) der grösser, fetter u. schmackhafter als der gewöhnliche ist, in beträchtl. Menge auf holländische Art eingefalzen u. in eichenen Tonnen verführt werden“ — erhielt von den zwey eingegangenen Abhandlungen, die von Hn. *Jon. Christian Rottberg*, Zolladministrator zu Rethem an der Aller im Lüneburgischen den Preis. — Auf die dritte Frage: „Wie können grasreiche, unbewohnte Haiden bey einem starken Viehstande durch Verfertigung von Käse, der dem besten holländischen wenig nachstünde, am vortheilhaftesten benutzt werden“ waren ebenfalls zwey Abhandlungen eingegangen, wovon die eine von Hr. *Nic. Christoph Voss*, Cameralisten und Ökonomen zu Meisdorf im Holstein, den Preis, die zweyte von Hn. *G. Hippelli*, Coadjutor und Ökonom zu Wiefenbach, Gerichtspflege Trauenstein in Bayern das Accessit u. die große silberne Medaille erhielt. — Von den eingegangenen 5 Abhandlungen auf die vierte Frage: „Welche Veranstaltungen, wären zu treffen, das aus den südlichen Provinzen des Reichs nach isländischer Art zubereitetes Pöckelfleisch eingefalzen und ausgeführt würde?“ erhielt den Preis die Abhandl. des Hn. *G. W. Friebe*, beständ. Secretärs der Kurländ. gemeinnützigen Gesellschaft zu Riga.

Bis gegen den 1. Oct. 1802. werden folgende neue Preisfragen ausgestellt:

I. Da bey mechanisch gemischten Materien das Zusammenchütteln die Mischung offenbar befördert: so ist es allerdings auffallend, das bey dem Buttermachen gerade das Gegentheil geschieht, indem durch das Zusammenchütteln der Milch der buttrige Theil derselben sich von dem käufigen und wässerigen scheidet. Es ist wahrscheinlich, das die Art der Bewegung, in welche die Milch gesetzt wird, bey dieser Trennung der Theile nicht gleichgültig sey, sondern vielmehr die Abscheidung der buttrigen Theile dadurch merklich beschleunigt oder auch verzögert werden könne. Es fragt sich also: ob eine regelmäßige Kreisbewegung mit oder ohne Stoss, oder das gewöhnliche unregelmäßige Stossen, oder irgend eine andre Art von Bewegung, zu schnellerer Abscheidung der möglichst grössten Menge Butter aus einer gegebenen Menge Milch vorzuziehen sey? Dabey

erwartet man die Angabe der besten Einrichtung einer dieser Hinsicht entsprechenden Buttermaschine. Für die beste Beantwortung erhält der Verfasser eine goldne Schaumünze von dreyszig Ducaten, welche Se. Excellenz, der Herr Admiral, Vicepräsident des Admiraltäts-Collegii und Ritter Nicolai Semenowitsch Mordwinof dazu ausgesetzt hat.

II. Welche Maafsregeln wären in Rücksicht auf den Tobacksbau in der Ukraine zu nehmen, damit, statt die Blätter roh auszuführen, in Rußland selbst alle Arten von Rauch- und Schnupftoback, nach dem Byspiel der Mährischen Brüder-Colonie in Sarepta, verfertigt würden, jedoch von besserer Güte, indem Klima und Boden der Ukraine der Hervorbringung des besten Tobacks günstig sind. Die ökonomische Gesellschaft wünscht, das zur Fabrication verschiedener Sorten von Toback solche Vorschriften ertheilt würden, nach welchen ein jeder leicht und zuverlässig dergleichen verfertigen könnte. Für die beste Beantwortung dieser Frage erhält der Verfasser eine goldene Medaille von dreyszig Ducaten, welche Se. Excellenz, der Herr Geheimerath und Ritter, Peter Grigorjewitsch Demidoff, dazu ausgesetzt hat.

III. Für die beste und gründlichste Angabe eines solchen inländischen Naturproducts, welches durch gehörige Verarbeitung zu einem nicht unbeträchtlichen Industriezweige erhoben werden könnte, wird ein dritter Preis ausgesetzt. Die Gesellschaft wünscht aber, das die vorgeschlagenen Mittel zur Verarbeitung auf Versuche gegründet würden, welche den wirklichen Nutzen ihrer Anwendung deutlich anzeigten. Für die beste Beantwortung dieser unbestimmten Aufgabe erhält der Verfasser eine goldene Medaille von fünf und zwanzig Ducaten, welche Se. Excellenz der Herr Geheimerath, Staatssecretär und Ritter Michaila Nikititsch Murawjew dazu bestimmt hat.

Die Abhandlungen können in Russischer, Deutscher oder Französischer Sprache abgefasst, nur müssen sie deutlich und leserlich geschrieben und mit einem willkührlichen Denkspruche oder Devise, so wie mit einem beygefüigten versiegelten Zettel versehen seyn, welcher von innen den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers, von aussen aber die nämliche Devise enthält. Auswärtige schicken ihre Aufsätze postfrey bis Memel.

Die *Batavische Societät der Sprach- und Dichtkunst* erkannte in ihrer zweyten Versammlung am 12. Sept. v. J. einem Säculargefange für das achtzehnte Jahrhundert einen ausserordentlichen Preis von einer silbernen Medaille zu. Als Verf. ist nunmehr der *Advocat. Rob. Hendr. Arntzenius* bekannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Wir wünschen hierdurch das Publikum auf ein neues literarisches Produkt aufmerksam zu machen, dessen erstes Heft unter dem Titel:

Harmonia: die neueste Zeitschrift in zwanglosen Heften aus dem Gebiete der Politik, der Gesetzgebung, der Künste und Wissenschaften, der Mode und der Erfindungen des In- und Auslandes spätestens nach Ablauf des nächsten Monats in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen seyn wird.

Es wird sich nach dem angenommenen Prädikate über die wichtigsten politischen Ereignisse, über den Einfluss der an ihrer Spitze stehenden, oder dahin einwirkenden Personen; über Landes- und Stadt-Polizey deutscher und fremder Staaten; über Frankreich, Oesterreich, Preussen, Bayern und Sachsen in juridisch, cameralistisch und commercialer Hinsicht; über die neuesten Erscheinungen in allen Wissenschaften und Künsten; über Theater und Mode, Theater- und Modeunfug; über den Einfluss der Damen in Literatur, Schriftstellerey und Buchhandel; über Charakter, Sitten, edle Vergnügungen und Zeitverkürzungen der ersten Städte Deutschlands; neue Einrichtungen, Polizey-Gesetze, edle Züge und Handlungen in denselben; in bündigster Kürze nach dem Zeitgeschmack des grossen Publikums ausbreiten, und zugleich für die große Liebhaberwelt des Romantischen und der Dichtkunst mit der schuldigen Achtbarkeit und Neuheit sorgen.

Wir versprechen weniger als wir zu halten gesonnen sind, und bemerken desfalls nur noch, dass wir uns den Wünschen und den Toiletten der Damen, dem Ernste und den Arbeits-Cabinetten der Herren mit gleichmäßiger Sorgfalt nähern, vorzüglich auf kurzen, historisch-praktischen, auf Wahrheit und Realität beruhenden, und auf Nutzen und Speculation zweckenden Vortrag sehen, jegliches Heft auch mit einem besondern

Anfragen und Antworten, neue Literatur-Mode- und Kunst-Anzeigen; ausgezeichnete alle Handlungen und Züge; Mode-Artikel und Mode-Vorschläge betreffenden

Intelligenzblatte versehen werden.

Die Liebhaber dieser Lektüre, die sich vielleicht schon durch den ersten, zur bestimmten Zeit für 3 gr. oder 56 kr. wie gesagt, in jeder soliden Handlung käuflichen Heft veranlasst oder bestimmt finden sollten, das Unternehmen zu unterstützen und zu befördern, ersuchen wir angelegentlich, ihre Exemplare entweder unmittelbar bey der Verlagshandlung oder aber durch die ihnen zunächst gelegene Buchhandlung bey selbiger gefälligst in voraus bestellen zu lassen, und für diese Gefälligkeit bis auf weitere, ein vortheilhaftes Abonnement zum Zweck habende nähere Eröffnung, der freien

Zufendung der besten Abdrücke und zukünftiger Kupfer zu gewärtigen.

Man wird diese auf Calculation zweckende Bitte so verzeihlich als nothwendig finden, da sich das Unternehmen selbst mit kostspieliger Correspondenz, und anderweiten bedeutenden Ausgaben vereinigt, davon durchaus unzertrennlich, und man so wenig geneigt ist, Aufopferungen zu verlangen, als denselben zu unterliegen.

Frankf. a. M. den 23. Jan. 1802.

Behrensche Buchhandl.

Von dem *deutschen Obhgärtner* 1802 ist das erste erschienen und hat folgenden Inhalt:

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Bäume überhaupt, und der Obstbäume insbesondere. 10. Des Weinstocks. II. Apfel-Sorten. No. LXXXIII. Der Fleiner. III. Birn-Sorten. No. LXXXII. Die Fürstentafelbirn. IV. Pflaumen-Sorten. No. XXVII. Das violette Rebhünerey. *Zweyte Abtheilung.* Übersicht der Witterung des Jahres 1801 und deren Einfluss auf die Obstkultur.

Weimar d. 13. Febr. 1802.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Praktische Anweisung zur Wasserbaukunst, welche eine Anleitung zur Entwerfung, Veranschlagung und Ausführung, der am gewöhnlichsten vorkommenden Wasserbaue enthält. Herausgegeben von D. Gilly und J. A. Eytelwein, Königl. Preuss. Geheimen Oberbau Rätthen. Erstes Heft. Von den Pfählen, den Rammen und den Fangdämmen. Mit 14 Kupfertafeln in Fol. gr. 4. Berlin 1802.

Die Herren Pränumeranten können gegen postfreye Einsendung der Empfangscheine das erste Heft obiger Schrift erhalten, so wie diejenigen, welche noch auf das erste Heft pränumeriren wollen, solches nur unter der Bedingung erhalten können, wenn zugleich die Pränumeration mit 2 Rthlr. 16 gr. auf das zweyte Heft postfrey an einen der Herausgeber eingesandt wird. Außerdem tritt der Ladenpreis für das Heft mit 3 Rthlr. 1 gr. ein und man wendet sich deshalb an die Reichschulbuchhandlung in Berlin. Die folgenden Hefte erscheinen in Zwischenräumen von etwa 6 bis 12 Monaten, und in denselben wird der Bau von den Bollwerken, Futtermauern, Mühlen und Freiarchen, Überfällen, Wehren, Schleusen, Siehlen, Brücken, Kanälen, Häfen etc. nach einander dergestalt abgehandelt, und durch die nöthigen Kupfertafeln erläutert werden, dass der ausübende Wasserbaumeister eine bestimmte Anweisung dadurch erhält, wie er sich in vorkommenden Fällen bey Bauausführungen mit möglichster Sicherheit begeben kann.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 26.

Mittwochs den 24^{ten} Februar 1802.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Neue periodische Schriften.

Kynofarges, eine Quartal-Schrift. Herausgegeben von Aug. Ferd. Bernhadi. Erstes Stück. Berlin 1802. bey Heinrich Frölich 16 gr.

Der Zweck dieser neuen Quartalsschrift ist, theils darstellende, theils kritische Aufsätze, welche sich auf Kunst und Literatur beziehen, zu liefern. Die Aufsätze sind, einen einzigen ausgenommen, von dem Herausgeber selbst. Eine Einleitung, welche den Zweck dieser Zeitschrift näher bestimmt, macht den Anfang. Ein sehr schönes Gedicht in Stenzen von Sophie B. folgt. Drittens: Ueber die Stufen und den letzten Zweck der Erziehung. Die drey folgenden Aufsätze gehören gewissermaßen zusammen. In drey Sonetten: Das Ideale werden die Gegenstände der nächsten Abhandlung: *Über Wissenschaft und Kunst* poetisch aufgefaßt, dann folgt die Abhandlung selbst, und drey andere Sonette: das Reale machen gleichsam das comische Nachspiel. In dem Artikel Theater wird man den Verfasser der Theaterkritiken im Zeitarchiv nicht verkennen. Die Sonette auf Flecks Tod, ferner das Andenken eines Mannes, der wohl eine solidere Anerkennung seines Verdienstes als durch einen flüchtigen Zeitungsartikel verdient hätte. Eine Kritik über den *Musen Almanach von Tieck und Schlegel* folgt sodann, in welcher Untersuchungen über das Wesen der Poesie angestellt werden, und nachdem eine kleine Schrift von Grattenauer über die Vaterlandsliebe angezeigt worden, schließt dieses Stück mit einer Untersuchung der Streitsache zwischen *Fichtes* und *Nicolai*, in welcher die Beschuldigungen des letztern gegen den ersten untersucht und als unrichtig befunden werden.

Der deutsche Patriot, Monatschrift von C. G. Steinbeck. Jahr 1802. Februar. Ronneburg und Leipzig, bey August Schumann.

Inhalt des Februarstücks.

I. Stand des dänischen und schwedischen Kirchenwesens.

II. Voricht bey dem Gebrauche des holländischen Papiers.

III. Einige Charakter-Züge des gebildeten Mannes.

IV. Betrachtungen eines Menschenfreundes über den häufigen Mißbrauch, die mehrmalige Entbehrlichkeit und den großen Schaden des Eidschwurs vor Gerichten.

V. Ein Blick auf Portugall, namentlich auf Lissabon oder: Laßt uns Gott dem Herren danken für das gute Land, das er uns gegeben hat.

VI. Wie dem Eide, so lange er in die bürgerliche Verfassung verwebt bleibt, das nöthige Ansehen wieder gegeben werden kann?

VII. Ein Armuthsplacker wird gar wunderbar bestraft.

VIII. Züge aus dem Leben eines Unglücklichen.

IX. Was ist von dem jetzigen bürgerlichen Aufwande und Lebensart zu halten?

X. Die ersten Hülfsmittel fremde Körper aus den Augen zu bringen. Von Beer, Augenarzt in Wien.

Das 7te Stück London und Paris 1801 ist erschienen und enthält folgende Artikel.

I. London. 1. Vier Londner Stadtgeschichten, während eines Frühstücks erzählt, von welchen nie etwas in den Zeitungen stand. 2. Kemble und Cook, Nebenbuhler auf den zwey Theatern Londons. Kemble's entschiedene Vorzüge. Sein Shylock. Kemble im Begriff abzugehn. 3. Fortsetzung der Londner Unbequemlichkeiten für einen Fremden. Große Theurung. Folgen für Fremde daraus. Gänzliche Umschaffung der Garderobe. Theures Logis im ersten Stockwerke. Theures Essen in einer Taverne. Schwierigkeit der Sprache und Unduldsamkeit der Engländer gegen englisch sprechende Fremde. 4. Ehre, die Religion des Engländers. Ursachen der häufigen in Zeitungen so oft angekündigten Entweichungen. 5. Fortsetzung der Londner Unbequemlichkeiten. Schwerer Zutritt in guten Familien. Unzulänglichkeit der Boardinghouses. Gänzlicher Mangel öffentlicher Bibliotheken. Schlechte Heizung der Zimmer durch Kamine. Rauchende Kamine. Augenschwäche. II. Paris. 1. Deutsche Oper in Paris oder Theatre de Mozart. Erste Vorstellung. Theaterpersonal. Schlechte Ausichten. 2. Deutsche

(2) C

Oper

Oper in Paris. Hr. Hafelmayer verschwindet. Er giebt viel zu hohe Gagen an Elmenreich und Md. Lange. Die Gesellschaft spielt im Saal der Italiener *das unterbrochene Opferfest* mit großer Einbuße. 3. *Lebens* Thermolampen. Absonderung und Waschung der brennbaren Luft. Flamme in der Krystallkugel. Übrige Zurichtungen und Wirkungen. 4. Dreyerley Erfindungen das Seinenwasser durch Filtriren trinkbar zu machen. Pariser Wasserkünste. Beschreibung des neuesten Filtrir-Apparats der Hh. Smith und Cuchet. Reihe von Versuchen darüber. (Hierzu gehört die Kupfertafel A.) 5. Literarische Miscellen. *Levraut's* deutsches Lesekabinet. *Pougens* deutsches Journal. III. *Englische Caricaturen.* 1. Das Jakobinerkind, wie auch die Jakobinerstütze zum zweitemal getauft. (Hierzu gehört die Caricatur No. XIX.) 2. John Bull von den Segnungen des Himmels heimgesucht. (Hierzu gehört die Caricatur No. XX.) IV. *Französische Caricaturen.* Der Friede bringt den Überflus zurück. Hierher gehört die Caricatur No. XXI.)

Weimar, den 15. Febr. 1802.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Inhalt des 11ten St. vom *Journal des Luxus und der Moden* 1802.

I. Aus welcher Quelle wird der jetzige Luxus in den obern Klassen bestritten? II. Aufruf an die Modewelt, zur Errichtung eines Mode-Telegraphen. III. Theater. 1. Berichte vom Breslauischen Theater in den Wintermonaten 1802. 2. Leipziger Theater. 3. Hamburger Theater. IV. Musik. Ueber Harfen und die besten Verfertiger dieses Instruments. Von *Seidler.* V. Briefe über Wien. Erster Brief. Einführung des Regulus. Die Repräsentanten, von *Ziegler-Bayard.* Familie Lonau. Italienische Oper. *Marchese Riccardi Pär. Brizzi.* Theater an der Wien. Schwalldoplers neuestes Stück. *Messerschmidts* Büsten. *Raphael Donner.* Kupferstichkabinet des Herzogs Albert von Sachsen. VI. Blicke auf Sitten und Gesinnungen. 1. Museen. 2. Bonaparte. 3. Ueber ein dem verstorbenen kursächsischen Kriegsath und Leipziger Bürgermeister *Müller* zu errichtendes Denkmal. VII. Modeberichte und Neuigkeiten. 1. Aus Frankreich. 2. Aus Deutschland. VIII. Ameublement. IX. Erklärung der Kupfertafeln.

Weimar d. 15. Febr. 1801.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Das 2te St. der *Allg. Geograph. Ephemeriden*, herausgegeben von *Gaspari* und *Bertuch*, ist erschienen und hat folgenden Inhalt:

I. *Abhandlungen.* 1. Uebersicht der neuesten geographischen Veränderungen aus dem vorigen Jahre. 2. Statistische Tabelle auf das Jahr 1801. 3. Ist auf unsern Karten die nordöstliche Spitze des Arabischen Busens richtig gezeichnet? von G. G. *Bredow.* II. *Bücher-Recensionen.* 1. P. S. *Pallas* Bemerkungen auf

einer Reise in die südl. Statthalterfch. des Russischen Reichs. *Zweyter* Band. 2. Voyage from Montreal on the River Laurence through the continent of North America to the frozen and the pacific Oceans — by *Alex. M'Kenzie.* 3. Géographie moderne de la France — par J. M. *Mahias.* Tom: I. II. *Karten-Recensionen.* 1. Der Hapsfalsche Kreis vom Gr. v. *Mellia.* 2. Der Arensburgische Kreis von demselben. 3. Güte delle rotte etc. 4. Carte chorographique de la Transylvanie — par J. B. *de Bouge.* IV. *Vermischte Nachrichten.* 1. Avantcoureur, neuersch. geogr. statist. Schritten. Ausländische Literatur. 2. Länge von *Nangasacki.* 3. Auszug eines Schreibens aus London. *Pinkerton's* modern Geography und *Arrowsmith's* Karten dazu — Entdeckungen an der Südküste von Neuholland — *Acerbi* und *Bellotti* Reise nach Lappland — *William Coxe.* 4. Auszug eines Schreibens aus Paris. *Desnos* geographische Auctionen. — *Cassas* Voy. pitt. de l'Asie etc. 13 und 14. Lieferung. — Derselben Voy. pitt. de la Syrie etc. 21 Lieferung — *Fauvel* — Obrist *Gordon* 5. Etwas über das Amt Stigrip und den Grosbagger Haas. 6. *Journalistik.* Der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin neue Schriften. 3r Band. 7. Magazin von und für Baden. (Zu diesem Stück gehört *Nicol. Sanfon's* Portrait)

Weimar d. 15. Febr. 1802.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Eunomia. Eine Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts von einer Gesellschaft von Gelehrten, herausgegeben von *Fessler* und *Fischer.* Jahrg. 1802. Februar. Berlin bey *Friedr. Maurer.*

Inhalt: 1) Die russische Schaukel von Hn. *Aug. Lafontaine.* 2) Zeichen der Zeit, Poesie, Philosophie und Religion, oder: wo sind wir gewesen und wo sollen wir hin? v. Hn. D. *Fessler.* 3) Die Ruinen von Lobdaburg v. Hn. D. *Loebel.* 4) Neueste französische Literatur, Taschenbücher und Almanache, (Fortsetzung) 5) Auf die Statue des Fürsten Leopold von Dessau im Lustgarten zu Berlin von Hn. D. *Struve.* 6) Grange-neuve, histor. Anekdoten von Hn. Prof. B. 7) Theater. a) Tagebuch des königl. Nationaltheaters. b) Der erste und zweyte Januar im Theater. Eine Künstleraufsicht. d) Brief aus Breslau. 8) Postscripte. 9) Literar. Anzeiger.

Anzeige, die Fortsetzung des Journals für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode, und der Ökonomischen Helte betreffend.

Mit dem so eben erschienenen Januastücke des laufenden Jahres beginnt das Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode, seinen zwey und zwanzigsten Band. Der immer steigende Beyfall, womit das Publikum diese, an mannichfachen Gehalt wahrhaft reiche Zeitschrift aufgenommen hat, bürgt für ihren Werth so unzweydeutig, und sichert ihr für die Folge

zeit einen so dauernden Bestand zu, daß die Verlags- handlung auch jetzt, wie sonst, die Erscheinung des neuen Stückes ohne alle empfehlende Einleitung anzeigen würde, wenn nicht die anerkannten Vorzüge dieses Journals mit dem jetzigen Jahre einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhalten hätten, worauf sie das Publikum aufmerksam machen zu müssen glaubt. Ein wesentlichlicher Theil desselben die Rubrik *aller neuen Entdeckungen und Erfindungen* besonders in Rücksicht auf Fabrik- und Kunstgewerbe, wird von nun an noch vollständiger und belehrender werden, indem die Verlags- handlung außer den bisherigen verdienstvollen Mitarbeitern, noch mehrere praktische Künstler, Fabrikanten und Mechaniker zur Theilnahme bewogen hat. Da die Engländer und Franzosen in Ansehung des Maschinen- Wesens noch immer einen großen Vorsprung vor uns haben, so werden die neuen Erfindungen derselben zeitig angezeigt und durch Kupfer verännlicht werden. Überhaupt sollen die Kupfer von nun an eine sorgsamere Pflege als bisher erhalten. Schon das erste Stück dieses Jahrgangs ist Zeuge davon, und die Verlags- handlung ladet kühn zur Vergleichung desselben mit den vorhergehenden ein. Der erste Blick wird zeigen, wie sehr namentlich auch die Moden gewonnen haben.

Dafs übrigens die Zweckmäßigkeit dieses Journals und der allgemeine Beyfall, womit es seit eif Jahren beehrt worden ist, kein bloßes Vorgeben sey, läßt sich auch zum Theil daraus abnehmen, daß mehrere ähnliche Institute, welche ihm an die Seite traten, den Absatz desselben doch nicht vermindern konnten. Da nun das Publikum so richtig zu beurtheilen und zu entscheiden weiß, so kann unser Journal für Fabrik etc. mit neuen Vorzügen ausgestattet, auch jetzt und in Zukunft seine etwannigen Nebenbuhler ganz gelassen auftreten sehen.

Inhalt des Januarstückes 1802: I. Von der Kalkulation der Laubthaler gegen Louisd'or und Ducaten in Waarenzahlung. Von *A. Wagner*, Lehrer an der Handlungsschule in Magdeburg. II. Über die Verfertigung des Stahls. Von den Bürgern *Vandermonde*, *Monge* und *Berthollet*. Auf Befehl des Wohlfahrtsausschusses im Anfange des zweyten Jahrs der französischen Republik bekannt gemacht. Mit Anmerkungen übersetzt vom Freyherrn *von Meidinger* in Wien. III. Thüringens Farbestoffe Vom Steuer-Revisor *Hagenbruch* in Langensalza. IV. Beschreibung einer eif- bis zwölf- fachen Feld- Kriegs- Ökonomie- u. Reisegeräthschaft. Vom Veterinarius und Rosschau-Direktor *G. F. Seibald* in Ulm. V. Über die Entdeckung der neuen Salmiak- und Salz-Produkten-Fabrik zu Nutsdorf bey Wien, und das Verfahren, welches dabey angewendet wird. VI. Kurze Nachrichten. (2) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (5) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (8) Vermischten Inhalts. VII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunst- Handlung- und Mode- Artikel. VIII. Anzeige von (17) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Von den

Ökonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth, ist des Achtezehnten Bandes Erstes Heft, oder das Januarstück des Jahrgangs 1802 erschienen.

Inhalt: I. Einige beherzigungswerthe, belehrende Winke zur glücklichen Behandlung der jetzt grassirenden Viehseuche, Löferrdürre genannt. Von *Dr. Laubender*. II. Kein Brachfeld in Salzburgs-Gebirgslande und Berchtesgaden. Von *K. J. Stephan*. III. Kurze Nachrichten. a) (6 von) Naturbegebenheiten. b) (5) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. c) (5) Neue Entdeckungen und Erfindungen. d) (2) Vermischten Inhalts.

Die ökonomischen Hefte werden auch in diesem Jahre regelmäßig fortgesetzt werden, und durch ihren innern Gehalt vollkommen bewähren, daß sie die ausgezeichnete Aufnahme, deren sie das Publikum seit ihrer ersten Erscheinung gewürdigt hat, zu rechtfertigen sich eifrigst angelegen seyn lassen.

Schließlich versichert die Verlagshandlung, daß auf beide Zeitschriften von nun an noch mehr Sorgfalt verwendet und alles gethan werden wird, um den Erwartungen des Publikums zu genügen und selbst den Wünschen desselben zuvorzukommen. Auch werden die einzelnen Monatsstücke wieder regelmäßig und schnell auf einander folgen und an die Buchhandlungen und Interessenten versendet werden.

Leipzig im Febr. 1802.

Die Verlagshandlung
obiger Journale.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Seit mehreren Jahren arbeite ich an einem Stift Naumburg- Zeitzischen Gelehrten und Schriftsteller Lexicon. In diesem sollen aufgenommen werden: 1) alle im Stifte Naumburg u. Zeitz von der Reformation an bis auf unsere Zeiten geborne Schriftsteller, sie mögen in oder außer dem Stifte gelebt haben oder noch leben. 2) Diejenigen Schriftsteller, welche zwar nicht im Stifte geboren sind, aber doch jetzt ihren Wirkungskreis hier haben. 3) Wüßte ich von den im Stifte gebornen Gelehrten, die außer dem Stifte, zum Theil in fernem Landen ihre Anstellung fanden, auch wenn sie sich nicht als Schriftsteller bekannt machten, ein so viel möglich vollständiges Verzeichniß zu liefern, in welchem auch die Lebenden ihren Platz finden. Ich ersuche daher alle Schriftsteller, welche aus diesem Stifte hervorgingen oder hier ihren Wirkungskreis fanden, auch die musikalischen, mir einen Aufsatz von ihren Personalien (den Namen und Stand ihres Vaters, Ort, Tag und Jahr ihrer Geburt, den Ort der frühern Bildung, den Namen der Universitäten, welche sie besuchten, die Dauer ihres Aufenthaltes daselbst, ihrer dormaligen Anstellung u. s. w.) vorzüglich ein vollständiges Verzeichniß ihrer Schriften mit Angabe des Jahres, Orts ihrer Erscheinung, der Form u. s. w. gütigst einzu-

einzufenden, so wie ich alle Männer gelehrten Standes, welche in die dritte Rubrik gehören, ersuche, mir die nöthige Notiz zukommen zu lassen. Frankirte Briefe an mich können unter doppeltem Couvert in Leipzig an Hn. M. Schulzen, Privatlehrer der Philosophie und Theologie (in Dr. Apels Hause im Hofe 3 Tr.) in Naumburg an Hn. Postsecretär Reim und in Zeitz an Hn. Cramer Poilmann gegeben werden.

Gleina bey Zeitz, den 11. Februar 1802.

Christian Friedrich Müller. Pfr.

Voyage au Senegal pendant les années 1784 et 1785, d'après les Memoires de *Lafaille*, ancien officier de la Marine française; avec des notes sur la situation de cette partie de l'Afrique jusqu'en l'an X. (1801—1802) par *P. Labarthe* à Paris 1802.

Erscheint im VII Bande von Hn. Prof. *Sprengel's* Allg. Bibliothek der neuesten Reisen, zu Ostern in unserm Verlage; welches wir zu Vermeidung unangenehmer Concurrenzen hierdurch voraus anzeigen.

Weimar, den 10. Febr. 1802.

F. S. priv. Industrie-Comptoir.

Nach Ostern d. J. wird unterschriebener mit dem Druck eines *Neuen Archivs für die Geschichte Schlesiens und der Lausitz*, das nur ungedruckte Documente und kritische Abhandlungen für die Geschichte dieser Provinzen enthalten soll, vielleicht auch mit in Kupfer gestochenen Sigeln geziert wird, anfangen lassen. Wenn etwan auswärtige Freunde der Geschichte dieses Werk, das gar nicht in den Buchhandel kommt, wünschten, so können sie die Bestellungen in der Leipziger Ostermesse bey den Buchhändlern Hn. *Anton* aus Görlitz und Hn. *Darmann* aus Züllichau machen. Der Band zu 30 Bogen in gr. 8. soll nur 1 Rthlr. Conv. Geld kosten.

Worbs, Pst. in Prieibus.

II. Bücher so zu verkaufen.

Bey *Wilhelm Weber* Buchdrucker und Buchhändler in Zeitz sind folgende seltene in den Buchläden nicht mehr zu habende Bücher um beygesetzte Preise in Conv. Geld zu haben:

(Briefe und Gelder bittet man sich Postfrey).

- 1) V. L. v. Seckendorf Historie des Lutherth. und Reform. Lpz. 1714 Perg. 4. 2 Rthlr. 12 gr.
- 2) Decret. D. Gregor. Papae IX. suae integret. una cum gloss. restit. Lugduni 1584. Schw. L. Fol. 7 Rthlr.
- 3) Corpus Jur. civ. cum D. Gothofr. et alior. not.

per Sim. van Leeuwen. Amstelod. 1663 Schw. L. Fol. 7 Rthlr.

- 4) Dergleichen. Tom. I et II in 2 Bd. Lugduni 1650. Schw. L. Fol. 8 Rthlr.
- 5) 539 Churfächfs. Mandate Generalien u. Ausschreiben von An. 1575 bis mit 1793. in sechs Folianten. 6 Rthlr.
- 6) Corp. Jur. Sax. worinnen alle Ordnungen, Constit. Edicta, Decis. und Mandate von Kurf. Ernst, Herzog Albr. bis auf Joh. George II. etc. Dresden. 1673 Br. L. Fol. 3 Rthlr.
- 7) Reichs Abschiede und güldene Bullen etc. von 1356 bis 1359, 2 Th. Maynz, 1562. Schw. L. Fol. und dergleichen von 1356 bis 1654 mit volkst. Regist. Maynz 1692. Frz. B. Fol. 6 Rthlr.
- 8) Corpus Jur. Can. emend et not. ill. Gregor XIII Pont. Max. Lugdun. 1606 Perg. 4. 4 Rthlr.
- 9) 436 jurist. Disput. in 10 Perg. Schalen 4. 6 Rthlr. 16 gr.
- 10) Ein grosser Atlas mit 255. Gen. u. Spec. Karten von Schenke, Valke, Hömann, Wißfen, Lotter, v. d. Heyden, Seutter, Sanson, Böhme, Schreiber, Zörner, Trekmann, Emmius, Weigel, Haremborg, Lowiz, Probst. gr. Fol. Led. R. u. E. 10 Rthlr.
- 11) 38 Bände Leipz. Intellig. Blatt von 1765. bis mit 1801 und 1. Gen. Regist. bis mit 1781. 4. 16 Rthlr.
- 12) Gellerts sämml. Schriften 7 Theile Lpz. 1769 u. 1770. Ged. auf Gellerts Tod, Lg. 1770 sechs Br. v. Gellert u. Rabner in K. Lpg. u. Dr. 1763. 8. 4 Rthlr.

Lüneburg. Folgende Bücher stehen bis zum 1. May d. J. für das höchste Gebot zum Verkauf.

Burnet History of the Reformation of the Church of England with Cuts. Lond. 681. 3 Franz. Bde. Fol. Allgem. Repertor. d. Litterat. von 785—90. 3 h. Frz. Bde. 4.

Neuer Schauplatz d. Natur 1—100 Bd. Leipz. 775—81. Perg. mit rothen Rückentitul. 8.

Biblioth. der schönen Wissenfch. und freyen Künste 1—12 Bd. nebst Register Lpz. 757—63. h. Frz. Bd. 8.

Neue Bibl. d. sch. W. u. f. K. 1—25 Bd. nebst Register Lgz. 765—80. Frz. Bd. 8.

Allg. deutsche Bibl. 1—117 Bd. nebst 22 Bden Anhänge u. Register. Papp Bd. 8.

Neue Allg. d. Bibl. 1—31 Bd. nebst 4 Bden Int. Bän. Papp Bd. 8.

Hamb. Magazin 1—26 Bd. nebst 1 Bd. Register. Frz. u. h. Franz Bd. 8.

Postfreye Briefe erfucht man an den Buchbinder Schulze anhero zu adressiren.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 27.

Mittwochs den 24^{ten} Februar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Die Constitution der neuen italiänischen Republik enthält unter dem V. Titel von dem zwischen den Collegien der Grund-Eigenthümer und Kaufleute mitten inne stehenden und mit ihnen das Urorgan der National-Souverainetät ausmachenden Collegium der Gelehrten folgende vier Artikel: 1) Das Collegium der Gelehrten besteht aus 200 Bürgern, die unter den berühmtesten Männern aus allen Fächern der Wissenschaften u. freyen oder mechanischen Künste, so wie aus den durch ihre Kenntniße der Kirchen-Angelegenheiten, der Moral, Gesetzgebung, Staatskunst und Staatsverwaltung ausgezeichnetesten Männern gewählt werden. Ihr Versammlungsort ist für die ersten 10 Jahre Bologna. 2) Bey jeder Sitzung übergiebt dieß Collegium der Censur (einer dem französif. Erhaltungssenat ähnlichen Commission) ein dreyfaches Verzeichniß von Bürgern, welche die nach dem vorhergehenden Artikel nöthigen Eigenschaften besitzen; und aus diesen besetzt die Censur die erledigten Stellen. 3) Es wählt aus seiner Mitte 6 Bürger, die zugleich Mitglieder der Censur sind. 4) Es fertigt nach verhältnißmäßiger Stimmenmehrheit ein doppeltes Verzeichniß von Bürgern zu der Wahl der Gesetzgebung, den Revisions- und Cassationsgerichten und der Ober-Rechenkammer und übergiebt es der Censur zur nähern Auswahl.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Erlangen.

Das Weihnachtsprogramm von Hn. Dr. und Prof. Rau (1 $\frac{1}{2}$ B. 4.) führt den Titel: *Parabolas Matth. XXII. 2—14 et Luc. XIV. 16—24 diversus esse demonstratur.*

Am 19. Jan. wurde die zur Erwerbung der philosoph. Doctorwürde verfasste Diff. von Hn. J. H. Möhrke aus Neußadt im Wirtembergischen: *de fermentatione vini, aceti et putrida* (4 Bog. 8.) vertheilt.

Am 20. Jun. vertheidigte, um das Recht zu Vorlesungen zu erhalten, Hr. Dr. Leonh. Bertholdt mit seinem Respondenten Hn. Steph. Theod. Gramer aus

Bayreuth den 1. Th. seiner hist. exeg. Diff. *de ortu Theologiae veterum Hebraeorum eiusque cum diversis diversorum saeculorum, quibus incrementa sua cepit, ingenio atque indole congruentia* (4 $\frac{1}{2}$ Bog. 8.)

Landsküt.

Einen neuen Beweis der Aufmunterung, welche die kurfürstl. unmittelbare Universitäts-Curatel der hiesigen hohen Schule angedeihen läßt, liefert folgendes Rescript an die juristische Facultät:

„Der kurfürstl. juristischen Facultät wird auf ihre erstattete Berichte vom 10—16. Sept. d. J. über die von den Akademikern Weindler, Klem und v. Gebrath gehaltene Defensionen sowohl, als über die Art derselben, die besondere gnädigste Zufriedenheit mit dem Anhang bezeugt, daß die ersten zwey inländischen Licentiaten dem kurfürstl. geheimen Ministerial- Finanz- und Justizdepartement bekannt gemacht worden sind, damit auf sie als taugliche Subjecte in Erledigungsfällen die geeignete Rücksicht genommen werden könne.

München d. 17. Dec. 1801.

Kurfürstl. unmittelbare Universitäts-Curatel
Gr. Marowitzki Nemmer.

III. Akademien u. gelehrte Gesellschaften.

Die Pariser Gesellschaft zur Aufmunterung der National-Industrie hat an alle Societäten, die sich mit Wissenschaften, Künsten, Ackerbau und Handel beschäftigen, ein Circular erlassen, worin diese aufgefordert werden, ihnen zwey ihrer Mitglieder zuzuweisen, die als Mitglieder der ihrigen aufgenommen werden sollen.

IV. Preise.

Am 24. Januar wurden in der Mater- und Bildhauerschule zu Paris die von Caylus und Latour gestifteten Preise und zwar ersterer zwischen Ingré, Davids Schüler und Thomassin, Vincents Schüler, letzterer aber an den Bildhauer Matte vertheilt.

Das *Lycée* des Depart. Gard (zu Nismes) setzt eine goldene Medaille von 6000 Franken als Preis der besten Lobschrift auf den unter der Guillotine gestorbenen Minister *Chr. G. Lamoignon de Malesherbes*. Der Preis wird im Julius 1802 vertheilt.

V. Reisen.

Der durch seine gelehrten Reisen und galvanischen Versuche bekannte kais. rufs. geh. Rath Graf *Musfin Puschkin* wird nächstens eine Reise in die Länder zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere antreten, die, außer mehreren wissenschaftlichen Gegenständen, besonders die ihm von seinem Monarchen übertragene Untersuchung der Bergwerke in Georgien zum Zweck hat.

VI. Todesfälle.

Den 7. Jan. (1802) kam durch einen unglücklichen Zufall ums Leben Dr. *Joh. Christoph Föhner*, Landphysicus und Stiftsmedicus zu Elfeld am Harz, 43 J. alt.

Den 17. Jan. starb *Joh. Ach. Felix Bielke*, Dr. der Phil. und Theol. kgl. preuss. Consistorialrath im Herz. Pommern, Hauptpastor an der St. Marienkirche und Praepositus der Altkatholischen Gemeinde, wie auch erster Prof. an dem akad. Gymnasium in Stettin, 87 J. alt.

Zu der Nachricht von dem Ableben des verdienstvollen Hrn. Conrectors *Töpfer's* zu Regensburg im No. 238 des Int. Bl. v. J. fügen wir hier aus der vor kurzem von dem Hrn. Consistorialrathe und Prediger *Springer* herausgegebenen Schrift: *Dem verdienten Andenken weil. H. Mag. Friedrich Aug. Töpfer des Gymnasiums zu Regensburg gewesenen Conrectors und Lehrers der fünften Classe auch der Lateinischen Gesellschaft zu Jena und der Deutschen zu Altdorf Ehrcamitglied, welcher den 1. Dec. 1801 für dieses Leben entschloammerte, gewidmet. Regensburg 1802. 16 Selt. 4.* folgende Umstände hinzu.

Hr. Conr. *Töpfer* wurde den 25. October 1728 zu Natza, einem Dorfe in der adelichen Hofgarischen Pflege, zum Herzogthum Gotha gehörig, geboren, woselbst sein Vater Gerichtsactuar war. Den ersten Unterricht erhielt er in der Dorfschule. Im J. 1741 dem 13ten seines Lebens, kam er auf das Gymnasium zu Eisenach. Hier blieb er 4 Jahre, dann gieng er im J. 1745 nach Gotha und um Ostern 1747 auf die Universität Jena, wo er im April 1751 die Magisterwürde erhielt. Dort vertrat er bey den Festlichkeiten der lateinischen Gesellschaft mehrmals die Stelle eines Redners und übernahm auch 1751 das Secretariat dieser Gesellschaft.

Mehrere Studierende wählten ihn im Griechischen und Lateinischen zu ihrem Lehrer. Als die Stelle des Professors der Beredsamkeit ledig war, mußte er, im Namen des Rectoris magn. das Programm wegen der neuen Prorectorswahl schreiben. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, als öffentlicher Lehrer auf der Uni-

versität zu bleiben, aber seine Neigung stimmte nicht für diesen Beruf. Er gieng 1752 als Hofmeister nach Gera in das Haus des dortigen Kanzlers von *Friedrich* und bekleidete diese Stelle 9 Jahre lang, wozu welcher er mit seinem Zöglinge die Akademien Leipzig und Jena bezog, sich auf denselben neue Schätze der Gelehrsamkeit sammelte, und insonderheit den theoretischen Theil der Rechtsgelehrsamkeit studierte. Zu Ende der vollendeten akademischen Laufbahn des jetztigen Hrn von *Freiesleben* ergieng im Jahr 1763 an ihn der Ruf zum Conrectorat in Regensburg, welches er auch den 7. Sept. desselben Jahres mit einer Rede *de Philologia, omnium disciplinarum innocentissima et tranquillissima* antrat.

Außer den in *Meusels* gel. Deutshl. verzeichneten Schriften hat man noch von ihm mehrere kleine Schriften in lateinischer Sprache, so wie viele Recensuren und eigene Abhandlungen in dem Schulmagazin und der allgemeinen Schallbibliothek, die in Nördlingen herauskamen.

Der in N. 90. unter den kürzlich verstorbenen Gelehrten aufgeführte Astronom (*Augustin*) *Darquier* war (nach *Lalande's* Bericht über denselben in franz. Journalen) den 18. Jun. 1718 zu Toulouse geboren, und zeigte schon früh einen natürlichen Hang zur Astronomie, der bis in sein hohes Alter ungechwächt blieb. Er legte in seinem Hause ein Observatorium an, und ließ die auf demselben angestellten Beobachtungen (1777 und 1782) auf eigene Kosten drucken. Auch zog er mehrere Schüler. Zu den im gel. Frankreich von ihm verzeichneten Schriften gehört noch eine Uebersetzung von *Lamberts* kosmologischen Briefen und neuere astronomische Beobachtungen in *Lalande's* *Histoire celeste*, die bis zum 19. May 1798. gehen, und noch fortgesetzt werden sollten. Er starb den 18. Januar d. J.

VII. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *Groß* in Erlangen hat den Ruf zu dem ehrenvollen Posten des ersten Professors der Rechts und Directors der Universität Halle verbeten, und dagegen die in ihrer Art eben so ansehnliche Stelle eines Consulenten bey den Landständen des Herz. Wirtemberg's, seines Vaterlandes, angenommen.

Dem Hn. Professor *Roose* zu Braunschweig ist, nach Ablehnung eines Rufs auf eine deutsche Universität, von Herzoge zu Braunschweig der Charakter eines Hofraths ertheilt worden.

Der durch seine Bemerkungen über die Zähne und deren Behandlung u. s. w. bekannte Hofzahnarzt *Fr. Hirsch* hat von dem königl. Ministerium zu Hannover den Charakter eines wirklichen Universitätszahnarztes in Göttingen erhalten.

Der durch mehrere Schriften über die beste Einrichtung von Zuchthäusern und ähnlichen Anstalten rühm-

licht bekannte Prediger Herr *Wagnitz* zu Halle, ist schon im Anfange dieses Jahres von Sr. Majestät dem König von Preussen nach Berlin berufen worden, um die Besserungsanstalten zu Spandau und Berlin zweckmäßiger einrichten zu helfen, und der dazu ernannten Commission mit seinen Kenntnissen und Erfahrungen zu assistiren.

Hr. Etatsrath *Pallas* in St. Petersburg hat den St. Annen-Orden zweyter Classe erhalten.

Hr. *Ignatz Heymann*, k. k. Oberpostamts-Officiant zu Triest, hat von Sr. rufs. kais. Maj. Alexander I. für ein auf Seide abgedrucktes Exemplar seiner Postkarten von Italien und Deutschland einen sehr reich mit Brillanten besetzten Ring erhalten.

Die chirurgische Gesellschaft zu Amsterdam hat Hn. *P. E. Koch*, Prof. der Entbindungskunst zu Brüssel, und die Ärzte *M. v. Loon* zu Dordrecht, Hn. *v. Kevils*, *R. Schreuder*, *H. Benruad*, zu Amsterdam, *P. Westing* zu Schagen und *C. Kerbert* zu Koog zu Mitgliedern aufgenommen.

VIII. Vermischte Nachrichten.

Der französische General *Menou*, der bisher die Armee in Ägypten commandirte und kürzlich von dort nach Marseille zurückgekommen ist, hatte aus gedachter Stadt unter dem 16. Januar d. J. an den Oberconsul folgendes geschrieben:

„Das Institut und die Commission der Künste sind aus Ägypten zurückgekommen. Die Bürger, aus denen diese beiden Gesellschaften bestanden, verdienen ihr ganzes Wohlwollen. Mehrere unter ihnen bringen äußerst schätzbare Sachen, in Natura und in Zeichnungen mit. Sie werden mit Ihrer Weisheit beurtheilen, welche Maasregeln zur Bekanntmachung der Werke zu ergreifen sind, welche die Arbeiten und Untersuchungen dieser beiden Gesellschaften bekannt machen sollen. Vorzüglich empfehle ich Ihrer Güte folgende Bürger: *Fourier*, einen Mann von sehr schätzbaren Kenntnissen, der in Ägypten sehr wichtige Dienste geleistet hat; er war Chef der Justiz-Administration und bringt sehr interessante Memoiren mit; — *Nouvel*, einen unermüdeten Astronomen voll Eifer und Moralität; — *Peyre*, einen talentvollen Architecten; — *Dutertre*, einen der vorzüglichsten Zeichner Europens; — *Gerard*, Ingenieur bey dem Brücken- und Wegebau; er bringt eine Sammlung sehr wichtiger Bemerkungen über Ägypten mit, und hatte *Fourier's* Stelle im Diyan

zu Cairo ersetzt; — *Conté*, ein Mann, dessen Dienste in Ägypten, Vaterlandsliebe, Moralität und tiefe Kenntnisse nicht genug zu loben sind; — *Contelle*, der mit vielem Eifer an den bey den Pyramiden angeordneten Ausgrabungen arbeitete; — *Champy*, ein Mann voll Eifer und Moralität, der uns wichtige Dienste geleistet hat; der Botaniker *Delile*; der Naturforscher *Suvigny*, *Desgenettes*, *Larrey*, *Lepère*, Oberaufseher über den Brücken- und Wegebau; *Jacobin*, Chef der Ingenieurs-Geographen; alle verdienen das Interesse der Regierung. Die jüngern nenne ich nicht: sie haben aber ebenfalls Ansprüche auf die Nationaldankbarkeit etc.

Hierauf haben die Consuln unter dem 7. Febr. folgenden Beschlufs gefasst: 1) Die Memoiren, Plane, Zeichnungen, kurz alle auf Wissenschaften und Künste sich beziehenden Resultate der ägyptischen Expedition sollen auf Kosten der Regierung gedruckt werden. 2) Die Mitglieder des ägyptischen Instituts und andere, die zu diesen Untersuchungen mitgewirkt haben, sollen von dem Minister des Innern den Auftrag zur Redaction, Direction und Bekanntmachung dieser verschiedenen Arbeiten erhalten. 3) Die Künstler und Schriftsteller, die diesen Auftrag ausführen, sollen während der zur Vollendung ihrer Arbeit nöthig befundenen Zeit die Befoldungen behalten, die sie in Ägypten zogen. 4) Die ganze Edition soll zum Vortheile der Verfasser verkauft und der Ertrag nach dem eignen Entwurfe derselben vertheilt werden. 5) Ein aus ihnen selbst gewählter Redacteur soll eine zum Verständnisse des Werks nöthige historische Einleitung ausarbeiten und die Anordnung der verschiedenen Theile übernehmen. 6) Der Minister des Innern hat für die Vollziehung dieses Beschlusses zu sorgen.

Der kürzlich in Paris gestorbene männliche Elephant ist von *Cuvier* in Gegenwart vieler Zoologen und Anatomiker secirt worden, so genau es sich bey der trotz der Kälte schnell einreisenden Faulniss thun ließ. Die Resultate derselben werden nächstens öffentlich bekannt gemacht werden.

Nachrichten aus Riga in öffentlichen Blättern zufolge wagte es die dasige Censur, der milden Regierung des jetzigen Kaisers ungeachtet, nicht, Hn von *Kotzebue's* „merkwürdigstes Jahr meines Lebens“ durchzulassen. Es ward daher an denselben General-Procurator ein Bericht erstattet. Dieser trug dem Kaiser die Sache vor, und das Buch wurde sogleich frey gegeben. Seitdem hat auch die Kaiserin Mutter dem Verfasser ihre Zufriedenheit bezeugen lassen.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Bücher so zu verkaufen und zu kaufen gesucht werden.

Wer von den *Göttingischen gelehrten Anzeigen die Jahrgänge 1796 bis 1800.* incl. wohl conditionirt, in einem billigen Preis zu verkaufen wünscht, beliebe sich in frankirten Briefen an die *Steinerische Buchhandlung in Winterthur in der Schweiz* zu wenden, welche dagegen die Jahrgänge 1782 bis 92. incl. in sehr billigem Preis zum Verkauf anbietet.

Ein Exemplar des Prachtwerks von *Poli Testacea utriusque Siciliae* auf Velin-Papier ist um den Einkaufspreis von 110 Rthlrn. zu verkaufen. Man wendet sich in postfreyen Briefen an den Professor *G. R. Treviranus* in Bremen.

II. Vermischte Anzeigen.

Anerbieten für Freunde der Literatur zum wohlfeilen Ankauf nützlicher Bücher.

Unterzeichnete Buchhandlung, welche gefonnen ist, sich eines Theils ihres zu großen Bücherlagers zu entschlagen, giebt einen Katalog von brauchbaren Büchern aus allen Wissenschaften aus, und bietet solche den Liebhabern unter folgenden Bedingungen an:

Wer aus diesem Katalog für 12 Thaler (oder 21 fl. 36 kr. Rhein.) auswählt, sendet dafür nur 10 Rthlr. (oder 18 fl. Rhein.) baar ein, und erhält noch überdies 1 Billet zu der 3ten Gotha'schen in 7 Classen eingetheilten Bücherverloofung, welches durch alle Classen ohne Schreibgebühren 2 Rthlr. 3 gr. Sächs. oder 4 fl. 12 kr. Rhein. kostet, völlig frey. In jener Bücherverloofung, deren erste Classe den 5ten April gezogen wird, sind gar keine Nietten, wohl aber folgende beträchtliche Gewinne, als:

1	Gewinn zu	300 Rthlr.
1	—	200 —
1	—	150 —
4	—	100 —
2	—	80 —
1	—	70 —
2	—	60 —
10	—	50 —
5	—	40 —
10.	—	30 —

*) In der Handschrift der obgedachten Replik steht wirklich *lügenhafte Beschreibung*, und es ist kein Druckfehler.

19	Gewinne zu	25 Rthlr.
19	—	20 —
3	—	18 —
93	—	15 —

und außerdem noch viele Gewinne von 10 bis 1 Rthlr. so das man im unglücklichsten Fall wenigstens noch für 1 Rthlr. Bücher erhält, wie solches alles hierüber besonders ausgegebene Plan d. d. Gotha, den 12. Nov. 1801 mit mehreren besagt.

Der ein Alphabet starke Katalog kostet 3 gr. oder 36 kr. Doch stehet es denjenigen, welche 10 Rthlr. baar einsenden, frey, entweder ein Buch für 3 gr. mehr zu wählen, oder diese 3 gr. an dem baaren Geld wieder abzuziehen.

Gotha, den 19. Febr. 1802.

Ettinger'sche Buchhandlung.

III. Erklärung

des Recensenten des Werks: Dresden und die umliegende Gegend in der A. L. Z. in Beziehung auf No. 8 des Intelligenzblaus v. d. J.

Ich ersehe aus Nr. 6. des Intelligenzblattes der A. L. Z. B. 47. das in meiner Replik auf die Antikritik des Vf. von „*Dresden und die umliegende Gegend*“ etc. gedruckt steht: „und obendrein *lügenhafte* Beschreibung“. Wiewohl ich nun wirklich sagen könnte: *ne sic quidem male*; da in der Recension und Replik mehrere Beyspiele von übertriebenen also unwahren und ungegründeten Lobeserhebungen gebracht worden sind, so habe ich doch in der That nicht die Absicht gehabt, das Wort *lügenhaft* zu brauchen. Ich habe vielmehr *lügenhaft* schreiben wollen, und weiß nicht, ob das *g* ein Schreib- oder Druckfehler ist. Wenn ich aber von einer *lügenhaften* Beschreibung sprach; so wollte ich damit andeuten, das der Vf. statt der vielen unnützen Tiraden lieber mehrere zum Theil ganz übergangene, zum Theil kaum berührte Gegenstände z. B. Gelehrte und Künstler Verzeichnisse, Veränderungen der Sitten seit 1763 und besonders in den letzten zehn Jahren, Elbschiffahrt, Meißner Weinbau etc. — umständlicher hätte behandeln sollen. Ich glaube diese Erklärung geben zu müssen, damit niemand bey dem Worte *lügenhaft* an eine Beschreibung *à la Münchhausen* denke, was ich gar nicht behaupten wollen oder können.

Der Recensent

A. d. H.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 28.

Sonnabends den 27^{ten} Februar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von *Gilberts Annalen der Physik* ist das 2te Stück erschienen und enthält:

I) Schreiben des Hrn D. van Marum an Hrn Alex. Volta über die Versuche mit der elektr. Säule, welche er und der Prof. Pfaff in dem Teyleyschen Laboratorium zu Harlem in Nov. 1801 angestellt haben. II) Ueber das Verschlucken des Sauerstoffes durch die Voltaische Säule; von *Biot u. F. Cavier* in Paris. III) Vermischte physikalische Bemerkungen, von Hrn Prof. *Parrot* in Riga. 1) Gründliche Anwendung der Hygrometrie; neue auf bewährte Versuche gegründete Theorie der wässerigen Materie; jetziger Zustand und fernere Bearbeitung der Meteorologie. 2) Ausgleichung der Streitigkeiten über das Phosphor Eudiometer; *Parrot's* verbessertes Phosphor — Oxygenometer und dessen Gebrauch; eine gasförmige Phosphorsäure; wahrer Sauerstoffgehalt der atmosphärischen Luft. 3) Wie liessen sich Gewitter unschädlich machen? IV) Grundzüge von *Volta's* elektr. Theorie der Erscheinungen seiner Säule, dargestellt von Prof. *Pfaff* in Kiel — Zusatz des Herausgebers. V) Fortgef. Beobachtungen von Sternschnuppen von Hrn D. *Benzenberg* in Hamburg. VI) Auszug aus einem Schreiben des Herrn *Bergr. Hacquet* in Lemberg an Hrn *Bergcom. Westrumb* in Hameln Halle, den 16. Febr. 1802.

Rengerische Buchhandl.

In der *J. C. Cottaischen* Buchhandlung in Tübingen ist erschienen und für 1 Rthlr. 8 gr. sächsisch oder 1 Fl. 48 kr. rheinisch in allen Buchhandlungen zu haben, *Blätter für Polizey und Kultur* 1802. 1 St.

I n h a l t.

Materialien zur Gassenordnung. Erster Abschnitt. Gassenreinigung. Agrikultur und Polizey. Empfehlung des ökonomischen Gesichtspunkts — Hoher Werth des Gassenkoths und der thierischen Auswürfe — Beyspiele feiner Schätzung: China — Brabant — Nizza — Mailand — Florenz — Neapel — Malta — Norfolk — Isle im Elfas; — *Midleton's* und An-

derfons Klage über Verschüttungen des Düngers in London. — Geheime Gemächer: Geschichte neuerer Erfindungen — Nachahmungswerthes Verfahren bey ihrer Reinigung in Stockholm — Ankündigung einer Gassenmusterung großer und kleiner Städte. Einige Ideen über den Waarenpreis im Allgemeinen und über das Tax - System in der Polizeyverwaltung. Winke für Staats- und Polizeybeamte, die sich Volkserzieher nennen, und es seyn wollen. Gehe hin und thue dergleichen. *Christoph Sykes*. Kuhpockenimpfung in Dänemark. Bösartige Blatternepidemie in Kopenhagen — Bestellung einer K. Kommission — Gutachten und Vorschläge derselben — Königl. Genehmigung. Organisation und Verwaltung der Polizey in den vier neuen Departementern. Ein Schreiben aus Mainz. Wohlgeymeynter Vorschlag für das Fürstenthum Halberstadt, sich von der drückenden Last der Betteley zu befreien, von dem regierenden Grafen in Wernigerode. Aus dem Schreiben des Einsenders.

Von *Guts Muths Bibliothek der pädagog. Literatur, verbunden mit einem Correspondenzblatte u. einem Anzeiger etc.*

ist von diesem Jahr 1802 des *Januarstück* erschienen und an alle Abonnenten und alle Buchhandlungen verschickt worden. Der *erste Abschnitt* enthält 39 Rezensionen neuer pädag. Schriften, der *zweyte*: Beantwortungen, Mittheilungen, Nachrichten von neuen Schuleinrichtungen etc.

Jedes Monatsstück von dieser Bibliothek kostet, broschirt in einem farbigen Umschlage, 9 gr. Sächf. od. 40 kr. Rhein. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Gotha im Februar 1802.

Justus Parthes.

Ohne uns durch marktchreyerische Ankündigungen und durch jetzt so gewöhnliche pomphaste Anweisungen derer Herrn Buchhändler, die wie die Hühner ihre neu gelegten Eier, ihren Verlag ausschreien, (eine Methode, die Gott sey Dank jetzt bey dem bessern Theil

(2) E

der Buchhändler ziemlich aus der Mode zu kommen scheint, und bloß noch von einigen gebraucht wird, denen sie vielleicht zur Gewohnheit geworden) herabzuwürdigen, glauben wir es doch uns selbst und dem Publicum schuldig zu seyn, hier einige Worte über den Gesichtspunkt, aus dem unser

Journal
von neuen deutschen Original Romanen
in 8 Lieferungen jährlich

betrachtet werden muß, zu sagen. — Wir halten diese Journalform, in der wir jährlich 8 Bände Romane liefern, für den einzig möglichen Weg, unser leselustiges Publikum nach und nach unvermerkt zu den bessern Werken unsrer Romanen-Schriftsteller zu leiten, für den einzig möglichen Weg, den Geschmack desselben an dieser, oft so verderblichen Lectüre zu veredeln, und endlich auch für den einzig möglichen Weg, uns selbst bey einer so kostspieligen Unternehmung einigermaßen zu decken. Um zu diesem Zweck zu gelangen, bedürfen wir noch der guten Meynung des Publikums und wo möglich der festen Überzeugung desselben, es werde in diesem Journal lauter gute und vorzügliche Werke finden. Dieses Bedürfnis nun suchen wir nicht durch eigne Lobpreisungen, die unsern Verlag bey dem mit dem Buchhandel bekanntern Theile des Publikums nur verdächtig machen könnten, zu ersetzen, sondern wir fordern das Publikum selbst zum Richter auf, und senden deshalb alle in dem Journal erscheinenden Romane an alle mögliche gelehrte und belletristische Zeitungen zur strengen Beurtheilung und machen es uns zum Gesetz, der Welt von Zeit zu Zeit alle erschienenen Recensoren in den gelehrtesten Zeitungen und Journalen kürzlich vor Augen zu legen.

So viel glauben wir noch, ohne die Bescheidenheit zu verletzen, versichern zu können, daß kein Manuscript ohne strenge kritische Prüfung, mit gänzlicher Verwerfung aller die Sittlichkeit, Staat und Religion beleidigender Bücher angenommen wird.

Den ganzen Jahrgang dieses Journals 8 Bände jeder von 16 - 20 Bogen mit einem oder mehr Kupfern, splendid und reinlich gedruckt auf gutes weißes Druckpapier enthält man für 6 Rthlr in Gold oder 10 Fl. 48 kr. Rhein., ein Preis bey welchem der Bogen kaum 1 gr. kostet. Für Liebhaber von Pracht-Ausgaben haben wir eine Ausgabe auf französisches Papier mit den besten Kupferdrücken und geschmackvoll eingebunden für 12 Rthl. in Gold oder 21 Fl. 36 kr. Rhein. veranstaltet. Einzeln kostet jeder Band der wohlfeilen Ausgabe 2 Rthlr oder 1 Fl. 48 kr. Rhein. und der splendiden Ausgabe 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 Fl. 9 kr. Rhein. Privat Interessenten, die sich mit baarer Zahlung postfrey an uns selbst wenden, erhalten den ganzen Jahrgang von 8 Bänden für 4 Rthlr. 18 gr. und die splendide Ausgabe für 9 Rthlr. 12 gr. Sächs.

Die erste Lieferung dieses Journals betitelt: *Viktors Wallfahrten* ein Roman von Franz Horn 18 Bogen mit 1 Kupfer ist den 31. Januar 1802 an alle Buchhandlungen, die bereits Bestellung gemacht, versandt

worden, die 2te Lieferung betitelt *Quintessenz meiner Fuhrwunderungen in süddeutschen Gegenden* von F. Kachelbecker erscheint zu Ende Februars.

Ferdinand Dienemann et Comp.
Buchhändler in Penig

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

A d r a s t o a

Herausgegeben

von

J. G. v. Herder.

1801. Drittes Stück.

(Preis des Jahrgangs von 4 Stücken 3 Rthlr. 8 gr.)

Inhalt: I. Früchte aus den sogenannten goldenen Zeiten des 18ten Jahrhunderts. 1) Geschichte. 2) Denkwürdigkeiten. 3) Gedanken, Maximen. 4) Lehrgedichte. 5) Fabel. 6) Märchen und Romane. 7) Idyllen. II. Legenden. Die wiedergefundene Tochter. Freundschaft nach dem Tode. Die wiedergefundnen Söhne.

Das 4te Stück dieses Jahrgangs erscheint in drei Wochen, und gleich darauf das Erste Stück des zweiten Jahrgangs.

Leipzig den 24. Januar 1802.

Joh. Fr. Hartknoch.

II. Ankündigungen neuer Bücher,

In wenig Wochen erscheint in allen guten Buchhandlungen: „*Raum und Zeit*“ an Immanuel Kern, von D. Rodig, für Philosophische Naturforscher. Der Herr Verf. beklagt sich in dieser kleinen Schrift in einer Note, daß er sich überzeugt halte, daß die vaterländischen Naturforscher, die von ihm im vorigen Jahre herausgegebenen Schriften „*Naturlehre*“ und „*lebende Natur*“ gewiß der ausgezeichnetesten Aufmerksamkeit würdig gefunden haben würden, wenn er irgend einen englischen oder französischen Naturforscher zum Autor gehabt, und daß er begierig sey zu erriethen, ob denselben nicht Engländer oder Franzosen, da bereits nach England und Frankreich beide Werke versendet worden, eher als seine Landleute Gerechtigkeit wiederfahren lassen würden.

P. F.

So eben ist in meinem Verlage erschienen: *Goengen*, (Pfarrer in Frankfurt a. M.) kathechese Prüfung eines jüdischen Jünglings, welcher zum Christenthum übergegangen ist. 8. 6 gr. oder 24 kr. *Handbuch des Zubereitens und Aufbewahrens der Thiere aller Classen, welche für Naturalienkabinete bestimmt sind; enthaltend: die Methode des Bürgers Niclas der Herren Schaumburg und Hojmann von R. P. Stein.* 8. Mit Kupf. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Zeitschrift für eine künftig aufzustellende Rechts- wissenschaft nach den Principien des transcendentalen

Realismus; herausgegeben von C. C. Colman und J. F. Molitor. 11 Bd. 15 Hefte enthält:

I. Negative Ansicht des Organismus einer Rechtswissenschaft als Einleitung zu einer künftigen Form derselben.

II. Ideen.

III. Kritik der Fichteschen Theorie des Rechts.

Unverlangt schicke ich an keine Handlung Exempl. so wie ich auch künftig unverlangt oder zwischen den Messen nichts mehr annehme.

Frankfurt a. M. d. 15. Febr. 1809.

Bernhard Körner.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden.

Paulus, H. E. G., philologisch-kritischer und historischer Commentar über das neue Testament, in welchem der griechische Text, nach einer Recognition der Varianten, Interpunctionen und Abschnitte, durch Einleitungen, Inhalts-Anzeigen und ununterbrochene Scholien als Grundlage der Geschichte des Urchristenthums bearbeitet ist. gr. 8. 3r Thl. 3 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

etc. Commentar über die drey ersten Evangelien etc.

Dritter und letzter Theil.

Der vierte Theil welcher den Commentar über den Evangelist Johannes enthält, erscheint ohnfehlbar zur Michaelis-Messe dieses Jahres.

Lübeck im Februar 1809.

Friedrich Bohn.

Von Barthelemy's, Verfassers der *Voyage du jeune Anacharis, Voyage en Italie*, nebst Winkelmanns, Jacquiers, Zavillo's und anderer Gelehrten Bemerkungen erscheinen, so wie von Barthelemy's *Oeuvres diverses*, herausgegeben von Saint-Croix — in kurzen deutsche Übersetzungen von einem bekannten Gelehrten in Paris, in Vollmers Verlag.

J. W. Dörings Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Erster und zweyter Curfus. Erzählungen aus der Römischen Geschichte in chronologischer Ordnung von Romulus bis zum Tode des Kaisers Augustus. Zweyte verbesserte Auflage, nebst einer Beylage für die ersten Anfänger. 8.

Ist schon seit Michaelis ausgegeben: das günstige Urtheil, welches allgemein über dies Schulbuch gefällt worden, und der schnelle Absatz der ersten Auflage — binnen einem Jahre — beweisen hinlänglich dessen Brauchbarkeit bey dem Unterricht. Desto eifriger ist man bemüht gewesen, diese bey der zweyten Auflage noch zu erhöhen. Es sind dabey die Winke mehrerer erfahrenen Schulmänner benutzt worden, in Abänderung des Fehlerhaften oder überflüssigen, und in Hinzufügung

einiger neuen Aufgaben und einer 5½ Bogen starken ganz neuen Beylage. Diese, (welche auch für die Besitzer der ersten Auflage zu 4 gr. besonders verkauft wird) wird durch die zweckmäßigste Auswahl der nach den Regeln der Grammatik zu übersetzenden Formeln und Sätze gewiß vorzüglich brauchbar befunden werden. Der bey dem höchst ökonomischen Druck doch stark vermehrten Bogenzahl ohnerachtet habe ich den ersten Ladenpreis von 18 gr. nicht erhöht und bin auch ferner bereit den Schulmännern, die sich mit *baarer* und *postfreyer* Zahlung an mich selbst wenden 24 Exemplar für 14 Rthlr. oder 25 Fl. 12 kr. 12 Exemplare aber für 7 Rthlr. 12 gr. oder 13 Fl. 6 kr. (in Pr. Ort. oder Laubthaler à 38 gr. die Gulden aber den Carolin zu 11 Fl. gerechnet) zu überlassen.

Der 2te Theil oder 3te und 4te Curfus erscheint spätestens in Jahr und Tag.

Jena im Februar 1802.

Friedrich Frommann.

Endesgenannter hat in Commission:

Biblische Beyträge zu der vom Dr. J. G. Münch beantworteten Frage: Werden wir uns wieder sehen nach dem Tode?

nebst verschiedenen Nachträgen von einem Nicht-Theologen *Apelles post tabulam* genannt. Dresden, 1801 3½ Bogen Schreibp. 4 gr. Unter den Nachträgen befindet sich auch das anonyme und selten gewordene Gedicht: *Les contradictions de l'homme*, aus den Memoires de Don Varasque abgedruckt. Nebst einer Apostille, die sich auf gewisse in Morhofs Polyhistor, Menkens Charlatanerie der Gelehrten und Lilienthals literarischen Machiavellismus befindliche Stellen beziehet. H. Geilach.

Anzeige für Ökonomen, Gutsbesitzer u. a. m.

In Supprians Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen:

Chaptals (Minister) und Parmentier's Kunst alle Arten Branntweine und Essige zu verfertigen, aus dem Franz. mit Anmerkungen und Zusätzen des Übersetzers. mit Kupfern. 1800. à 18 gr.

Der Name des um die Ökonomie so allgemein verdienten *Chaptals*, der an der Spitze der Regierung einer der ersten Nationen Europa's steht und durch seine Kunst zu *bleichen*, zu *waschen* und andere Arbeiten sich schon längst bekannt und verdient machte, ist zu berühmt, um etwas zum Lobe dieses Werkes sagen zu dürfen. — Für diejenigen, denen vielleicht nur die Fabrication der *Essige* interessirt, ist die dazu gehörige Abtheilung unter dem Titel: *der wohl unterrichtete Essigbrauer, oder die Kunst alle Arten einfache, so wie auch aus Kräutern und Blumen bereiteten Essige zu verfertigen* etc. besonders abgedruckt und à 5 gr. zu haben.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:
M. Joh. G. Gräse
 praktische Anweisung zum Übersetzen
 aus dem

Deutschen ins Lateinische
 Zweyter Theil.

(13 Bogen in gr. 8. Ladenpreis 10 gr.)
 Leipzig, bey Joh. Fr. Hartknoch 1801.

Beide Theile dieses für den Schul- und Privatunterricht nützlichen und brauchbaren Buchs, das bereits in mehreren Schulen eingeführt ist, kosten 18 gr. Ein Preis, den man bey der gegenwärtigen Theuerung des Papiers und Drucks, für 23 Bogen in gr. 8. äußerst billig finden wird. Indessen will der Verleger zum Besten der Schulen folgenden Parthiepreis festsetzen: Für 25 Exemplare 12 Rthlr. Conv. Münze oder 21 fl. 36 kr. Rhein. Für 12 Exempl. 6 Rthlr. 12 gr. C. M. oder 11 fl. 42 kr. Rhein. Für 6 Exempl. 3 Rthlr. 12 gr. C. M. oder 6 fl. 18 kr. Rhein. Man wendet sich mit *baarer* und *postfreyer* Zahlung an den Verleger, oder an Hn. *P. G. Kummer*, Buchhändler in Leipzig.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:
Segürs des Alters, Geschichte der vorzüglichsten Begebenheiten unter der Regierung Friedrichs II. Königs von Preussen, und politisches Gemälde von Europa, von 1786 bis zu Ende des Jahres 1795. Nach dem Französischen. gr. 8. 1801. 1 Rthlr. 12 gr.

Nicht leicht konnte Jemand ein so treues, weitumfassendes Gemälde der wichtigsten Weltbegebenheiten neuerer Zeit liefern, als es Segür in diesem für jeden Freund der Geschichte äußerst interessanten Buche gethan hat. Er war eine Reihe von Jahren hindurch Gesandter an zweyten der mächtigsten europäischen Höfe, und sein scharfer Blick drang in das Innerste der Cabinete. Er theilte die Resultate seiner Beobachtungen, seiner Nation in einem weitläufigen Werke von 3 Bänden mit, wovon dieses ein körnigter Auszug ist, in welchem man durchaus kein historisches Faktum, wohl aber die durch Lokalbeziehungen veranlaßte Weitschweifigkeit des Originals vermieden wird.

So eben ist in meinem Verlag fertig und an alle Buchhandlungen versendet worden: *Grohmann J. Chr. A. Annalen der Universität Wittenberg. 2r Theil.* Dieses Werk, wovon der 1ste Theil bereits in der Neuen allgem. deutschen Bibliothek ein außerordentliches Lob erhielt, muß jedem Freunde der vaterländischen Geschichte um so mehr willkommen seyn, da es zu einer

Zeit erscheint, in der diese alte Universität ihr 300jähriges Jubiläum den 18ten Oct. a. c. feyern wird. Der 3te Theil dieses Werkes erscheint zur nächsten Ostermesse und der 1ste Theil desselben kostet 1 Rthlr. 3 gr. Meissen den 8. Febr. 1802.

K. Fr. W. Erbstein, Buchhändler

In meinem Verlag erscheint nächste Ostermesse von Herrn Pastor *M. Rudolphi* in Roehrsdorf, bey Meissen dem Verfasser der Nelkentheorie, wovon in meiner Verlage bereits 2 Auflagen erschienen sind

Gartenkalender mit Bemerkungen 40jähriger Erfahrungen.

Wer binnen hier und Ostern a. c. hierauf 12 gr. Sicht baar an mich franco einsetzt, erhält sein Exemplar nicht nur auf ein schönes Schreibpapier, sondern auch um $\frac{1}{4}$ wohlfeiler. Auf 9 Exemplare gebe ich das 10te frey.

Meissen den 6ten Febr. 1802.

K. Fr. W. Erbstein, Buchhändler.

III. Bücher so zu verkaufen und zu kaufen gesucht werden.

Wer ein sauberes Exemplar von *Racknitz Darstellung des Geschmacks* im billigen Preis abzulassen hat, beliebe es dem Hn. Buchhändler *A. F. Bohme* in Leipzig anzuzeigen, und den Preis dabey zu melden.

Nachstehende Gelehrte Zeitungen und Journale sind um beygesetzte Preise zu verkaufen. Man kann sich dieserwegen an die Gerlachische Buchhandlung in Dresden wenden.

Jenaische Allg. Literat. Zeitung von 1790 bis 1800 für 22 Rthlr. Oberdeutsche Allg. Literat. Zeitung 1800 für 2 Rthlr. Gothaische gelehrte Zeitungen 1798—1800 für 3 Rthlr. Göttingische Gelehrte Anzeigen 1799. 1800 für 3 Rthlr. 12 gr. Der Reichsanzeiger 1800 für 1 Rthlr. Allgemeiner literarischer Anzeiger für 1 Rthlr. 16 gr. Geschichte und Politik; von Woltmann 1800 für 1 Rthlr. 16 gr. Jahrbücher der Preussischen Monarchie 1800 für 1 Rthlr. 16 gr. Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1795 bis 1800 für 6 Rthlr. Deutsche Monatschrift 1799 für 1 Rthlr. Mufarion 1—12 St. für 1 Rthlr. 12 gr. Europäische Annalen von Popselt 1799 und 1800 für 3 Rthlr. Frankreich im Jahre 1800 für 1 Rthlr. 8 gr. Minerva 1799 u. 1800 für 4 Rthlr. 12 gr. Monatschrift für Deutsche 1800 für 1 Rthlr. 8 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 20.

Sonnabends den 27^{ten} Februar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Anzeige an Eltern und Jugendfreunde.

Von der *Monatschrift für Geistes- und Herzensbildung junger Frauenzimmer* ist das erste Heft erschienen und enthält:

1) An Deutschlands junge Töchter. 2) An unsre Leserinnen. 3) Einleitung in die Geschichte. 4) Der Geburtstag, eine häusliche Idylle. 5) Die Berufsreise nach Amerika. 6) Einleitung in die Erdbeschreibung.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen auf diese Zeitschrift Bestellungen an. Der Preis des Jahrgangs von 12 Heften ist 6 fl. Reichsgeld oder 3 Rthlr. 8 gr. Sächf. Pränumeration, wovon die Hälfte beym Empfange des siebenten Heftes entrichtet wird. — Die Buchhandlungen, welchen der Bezug der Monatschrift von Leipzig bequemer als von Stuttgart ist, werden ihre Bestellung bey Hn. Graff in Leipzig zu machen gebeten, der die Auslieferung für mich besorgen wird.

Stuttgart d. 6. Febr. 1802.

Der Verleger
S. F. Steinkopf.

Zu Pesth in Ungarn ist bereits erschienen:

Zeitschrift von und für Ungarn, zur Beförderung der vaterländischen Geschichte, Erdkunde und Literatur, herausgegeben von *Ludwig v. Schedius*, Prof. d. Ästhetik an der k. ungr. Universität. Ersten Bandes, 1stes Heft. 143 S. gr. 8.

Der Inhalt dieses Heftes ist: *Einleitung*.

I. *Abhandlungen*. 1) Über K. G. v. *Windisch*, vom Grafen J. F. — 2) Über *Georg Pray*, v. *Schedius*. 3) Reise von Krakau nach Bartfeld, v. Graf V. B. 4) Verzeichniß der geistlichen Würden in Ungarn, v. *Probst Paintner*. 5) Nachricht von seltenen siebenbürg. Münzen; v. *Eder*.

II. *Bücher-Anzeigen*.

- a) Inländische Schriften.
b) Ausländische Schriften (über Ungarn).

III. *Intelligenzblatt*.

1. Neue Anstalten. a) Actien Gesellschaft zur Schiffbarmachung der Kulpa in Croatien. b) Erziehungs-Anstalten für die weibliche Jugend in Ungarn, zu Oedenburg, Neusohl und Eperies. c) Forttschule zu Hradek.

2. Todesfälle vom J. 1801.

3. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

4. Vermischte Nachrichten.

Der Jahrgang dieser Zeitschrift besteht aus sechs Heften, jedes zu acht Bogen gr. 8., welche aber in unbestimmten Fristen erscheinen. Der Pränumerationspreis ist 5 fl. oder 3 Rthlr. 8 gr. Sächf. für den ganzen Jahrgang. — Der Ladenpreis wird hernach 6 fl. oder 4 Rthlr. Sächf. den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, seyn.

Bestellungen für das Ausland übernimmt die Buchhandlung der Gebrüder *Kilian*, oder auch *Weingand* und *Comp.* in Pesth.

Pesth, den 1. Febr. 1802.

Harmonia. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften aus den Gebieten der Politik, der Gesetzgebung, der Künste und Wissenschaften, der Mode und der Erfindungen des In- und Auslandes. Allen Deutschen dies- und jenseits des Rheins zugeeignet, und dem Ernste, wie den Scherzen, den Tändeleien und den Grazien gewidmet. 18 Heft 8 gr. oder 36 kr.

Inhalt.

- 1) Ueber *Harmonia* selbst.
2) Ueber den Plan und die Tendenz derselben.
3) Ausland. *Paris* — Bonaparte — Volksstimmung — Gesetzgebungsauftrag — *Lyon* — Rangstreit des Gesandten zu Wien mit dem russischen Geschäftsträger — *Mainz* — Justizpflege — Friedensfeierlichkeiten und Mauthbeamten — *Petersburg* und *Toskana*.
4) Deutschland. *Wien* — Neues Steuer- und Capitulations-Reglement — Neue Österreich. u. Bayerische Zeitschrift — *Berlin*. Karneval — Öffentliche Abgaben — Wintermoden — *M. Unzelmann*,
(2) F und

und M. Meyer als Jungfrau von Orleans — Weimar — Frankfurt am Mayn — Offenbach — Danzig — Liebenstein — Hildburghausen — und Coburg.

5) Ueber Weiberadel und Schwäche. Erste Erzählung Die Tripel-Allianz, oder:

*L'amour est un petit vaurien
Qui promet tout et ne tient rien.*

6) Gedichte. Schriftstellerey — Frag und Antwort — Empfang und Abchied — Guter Rath und guter Willé. — National-Charakter.

7. Intelligenzblatt.

Diese Zeitschrift ist im Verlage der *Behrenschen* Buchhandlung in Frankfurt a. M. erschienen und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

A n k ü n d i g u n g eines

Archivs für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde.

Bey der Stiftung der meisten gelehrten Gesellschaften ging man vorzüglich von den Grundsätzen aus, daß jede Wissenschaft, Kunst oder jedes Gewerbe der Ausbildung und Vervollkommnung nur dann sich um so mehr nähert, wenn sich mehrere zu einem Zweck verbinden, ihre Kräfte vereinigen, und so auf das Ganze mit Nachdruck wirken, wo das Bemühen des Einzelnen nur zu oft vergeblich war.

Von der Wahrheit und Wichtigkeit dieses Grundsatzes überzeugt, suchte der Stifter der Gesellschaft der Pharmacie und ärztlichen Naturkunde sich mit mehreren verdienstvollen Ärzten und Apothekern zu vereinigen, und eine Gesellschaft zu bilden, welche thätig und ernstlich sich bemühen würde, alles was zur Erweiterung der Pharmacie und arzneylischen Naturkunde diene, beizutragen, nützliche Entdeckungen mehr zu verbreiten und gemeinnütziger zu machen, Vorurtheile und Irrthümer auszurotten.

Der Plan war nicht umsonst angelegt, mehrere würdige und verdiente, mit der Pharmacie und Naturkunde bekannte Männer boten willig und gern die Hand zur Ausführung desselben, hier und dort wurden Bezirke der Gesellschaft errichtet, in welchen man sich die gemachten Bemerkungen über die Verbesserung und Erweiterung der Pharmacie etc. gegenseitig mittheilte, und darüber gemeinschaftlich berathschlugte. Mehrere interessante Abhandlungen und Notizen wurden von den Mitgliedern eingeschickt, welche für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde so wichtig sind, daß wir es für Pflicht halten, sie durch den Druck bekannter und gemeinnütziger zu machen.

Unterzeichnete sind daher entschlossen, künftig alle interessante Abhandlungen, Aufsätze u. s. w. in so fern sie nach gemeinschaftlicher Prüfung mehrerer Mitglieder, zum Druck geeignet und für die Pharmacie von Gewinn und Werth sind, in einer eigenen Schrift herauszugeben, die wir gegenwärtig ankündigen, und welche unter dem Titel:

Archiv für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde herauskommen soll.

Diese Schrift soll den Zweck erfüllen, vorzüglich zur höhern Ausbildung und Vervollkommnung dieser beiden Wissenschaften zu wirken, und besonders die Pharmacie von dem handwerksmäßigen Druck befreyen, unter dem sie, trotz der riefenmäßigen Fortschritte neuer Zeiten, dennoch hier und dort noch seufzt. Sie soll den Arzt näher mit der Pharmacie, und den Apotheker mehr mit der arzneylischen Naturkunde bekannt machen; beide müssen sich die Hände bieten, um ihre Zwecke vollkommen zu erreichen; dies kann unmöglich geschehen, so lang man noch hier und dort den Apotheker nicht anders als den Handlanger des Arztes anseht. Die fast täglich gemachten Entdeckungen in der arzneylischen Naturkunde dürfen dem Apotheker nicht fremd, so wie die glänzenden Fortschritte der Pharmacie dem Arzte nicht unbekannt seyn, wenn beide sich ihrer Vollkommenheit immer mehr nähern sollen. Viele ungenutzliche Entdeckungen werden nur selten allgemein bekannt, oft kennt sie nur der gelehrte Apotheker; die Beschreibung mancher vorzüglicher neuer Arzneimittel des Pflanzenreichs in seinem ganzen Umfange wird unser Archiv von Zeit zu Zeit liefern. Eben so finden genauere Nachrichten und Berichtigungen von Pflanzenproducten, deren Herkunft noch zweifelhaft war, hier ihre Stelle. Genaue Vergleichen von solchen Pflanzen und ihren in der Pharmacie gebräuchlichen Theilen, die oft der Verwechslung weiser wirksamer oder gar schädlicher ausgesetzt sind, sollen ebenfalls geliefert werden. Genauer Unterricht von der Natur dieser oder jener Pflanze, ihren äußern Eigenschaften, Wirkung, Pflege, Sammlungszeit und Aufbewahrung; chemische Analysen der verschiedenen Producte des Pflanzenreichs; Beyträge zur vaterländischen Naturkunde; Beschreibung wirksamer einheimischer Pflanzen; ihre Empfehlung, wenn sie ähnliche theure ausländische ersetzen etc.; dies sind Gegenstände, die uns vorzüglich interessieren. Nicht weniger werden wir unsere Leser mit den Eigenschaften und Kennzeichen der rohen Naturproducte des Thier- und Mineralreichs, in sofern solche den Apotheker und Arzt interessieren, bekannt machen, kurz alles das was

I. der historische Theil der pharmaceutischen Naturkunde mit Recht erfordert, dann wird

II. alles was zur formalen Pharmacie gehört, ein Gegenstand unserer Zeitschrift seyn. Betrachtungen über den gegenwärtigen und vormaligen Zustand der formalen Pharmacie überhaupt, was sie ist und was sie seyn sollte. Alles was zur Vervollkommnung derselben in dieser Hinsicht geschehen könnte, so wie alles das, was zur Ausrottung und Abstellung der hier und dort noch herrschenden Mißbräuche geschehen sollte, findet in dieser Rubrik seinen Platz. Alles hier und dort noch übliche Substituiren, alle Verfälschungen der Arzneimittel, so wie alle üble Gewohnheiten, die noch manchem Apotheker zur Last fallen, kurz alles das wird hier öffentlich gerügt. Die

III.

III. Rubrik wird ausschließlich der *pharmaceutischen Chemie* gewidmet seyn. Chemische Untersuchung roher arzneilicher Naturproducte aus allen drey Reichen der Natur; nähere Bestimmung ihrer Bestandtheile, zweckmäßige Methode ihrer Bearbeitung u. Zubereitung z. B. der Extracte, Salze u. s. w. genaue Beschreibung ihrer allgemeinen u. besondern Eigenschaften, Kennzeichen ihrer Aechtheit u. Güte, Hülfsmittel sie von verfälschten zu unterscheiden etc. Nähere Untersuchung thierischer Producte die noch gegenwärtig im Gebrauche sind. Genaue Bestimmung der Bestandtheile der Mineralien, von welchen noch zu manche einfache und zusammengesetzte Arzneymittel bereitet werden; die besten Methoden diese Mittel darzustellen; Rüge der fehlerhaften Methoden und Verbesserung derselben; genaue Untersuchung vegetabilischer, animalischer u. mineralischer Gifte, vollständige Beschreibung derselben, Entdeckung der vorzüglichsten Gegengifte; Prüfung chemischer Fabrikproducte, Bekanntmachung der ächten, Warnung vor schlechten und verfälschten etc.

IV. *Medicinische Pharmacie.* Bestätigung und Widerlegung des Nutzens und der Wirksamkeit mancher noch zweifelhafter neuer und alter Arzneymittel. Empfehlung wirksamer und Beyträge zur Ausrottung vieler unwirksamer Arzneymittel. Vergleichung über die Wirksamkeit der Arzneymittel nach ihren Bestandtheilen und Mischungen a priori, durch Erfahrung bestätigt oder verworfen; nähere Bekanntmachung von den Wirkungen des Magnetismus, der Electricität und des Galvanismus auf den menschlichen Körper.

V. Besondere Rücksicht werden wir bey der ärztlichen Naturkunde zu ihrer Erweiterung und Vervollkommenung, auf manche noch immer nicht genug beobachtete Krankheitsursachen nehmen, die durch verdorbene Luft, epidemisches Miasma, ungesunde Wohnungen aller Art, schlechtes Wasser, schädliche Getränke, ungesunde Nahrungsmittel u. s. w., oder durch besondere Umstände, Gewerbe, Manufacturen, Fabriken etc. veranlaßt werden, so wie überhaupt alles das, was aus der medicinischen Policey hierher gehört und nur chemisch erkiärt und untersucht werden muß.

Wir werden außerdem alles was Bezug auf die Pharmacie und ärztliche Naturkunde hat, und wirklich Beytrag zur Vervollkommenung derselben ist, in unser Archiv aufnehmen, und dieses alles unter folgenden Abtheilungen liefern.

- 1) Eigenthümliche Abhandlungen über die Pharmacie und ärztliche Naturkunde überhaupt.
- 2) Kurze Auszüge aus interessanten Abhandlungen in und ausländischen, besonders französischen u. englischen, die Pharmacie betreffenden Schriften.
- 3) Neue Entdeckungen und Erfindungen in der Pharmacie und ärztlichen Naturkunde überhaupt.
- 4) Geschichte der Pharmacie und Beyträge dazu.

- 5) Neue zweckmäßige Methoden zur Bereitung der Arzneymittel.
- 6) Bekanntmachung von der zweckmäßigen Einrichtung dieser oder jener Apotheke.
- 7) Rügen der schlechten Verfassung dieser oder jener Apotheke.
- 8) Bekanntmachung der noch unbekanntem Arzneyverfälschungen.
- 9) Nachricht von chemischen Fabriken und genaue Prüfung ihrer Fabrikate.
- 10) Bekanntmachung von Lehranstalten für die Pharmacie.
- 11) Biographien verdienter Ärzte und Apotheker.
- 12) Correspondenz-Nachrichten aus Briefen an die Herausgeber.
- 13) Allerley. Nützliche Verordnungen die Pharmacie betreffend. Ehrenbezeugungen und Beförderungen etc.
- 14) Literatur der Pharmacie.

Diese periodische Schrift wird in zwanglosen Heften erscheinen, wovon 4 einen Band ausmachen sollen, und zur Ostermesse das 1ste und 2te Heft erscheinen wird.

Abhandlungen, die schon in einer andern deutschen pharmaceutischen Schrift, namentlich dem *Journal der Pharmacie*, dem *Göttlingschen Apotheker-Almanach* u. dem *Berlinischen Jahrbuche für die Pharmacie*, gestanden haben, werden in unserm Archive nicht aufgenommen. Kurze Auszüge aus andern Schriften werden dann nur in unserm Archive, mit Beziehung auf ihre Quellen geliefert, wenn sie so beschaffen sind, daß sie es verdienen, allgemein zur Notiz unsers Publicums zu kommen.

Wir hoffen, daß unsere Zeitschrift neben dem so gemeinnützigen Journale der Pharmacie recht gut bestehen soll, und wir schmeicheln uns überdem von dem berühmten Herausgeber desselben, als Mitglied der correspondirenden Gesellschaft der Pharmacie, manche lehrreiche Notiz für unser Archiv zu erhalten. Und wir glauben, daß, wenn auch der Plan unserer Schrift, mit dem Journale des Herrn Professor Trommsdorfs in einigen Stücken übereinkommt, daß dennoch beide Zeitschriften ruhig ihren Weg neben einander gehen werden, Cassel und Meinberg im Februar 1802.

Dr. J. Schaub, Prof. der Chemie, ausüb. Arzt, Bergmedic. u. Apothek. z. Cassel, d. mineralog. Societät z. Jena d. physikal. z. Göttingen, d. naturforsch. Gesellsch. zu Halle u. zu Brokhause in Westph. Der Kurfürstl. Maynz. Akad. nütz. Wissensch. zu Erfurt. Der Fürstl. Hessischen Gesellsch. d. Ackerb. u. d. Künste, u. d. correspd. Gesellsch. d. Pharmacie u. ärztl. Naturk. Mitgl., w. a. 2r Obervork. d. Fürstl. Hess. Akad. d. bildend. Künste z. Cassel beständiger Secretär.

Dr. G. H. Plepenbring, Apotheker z. Meinberg, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, u. erster Obervorsteher d. correspondirenden Gesellschaft der Pharmacie und ärztlichen Naturkunde.

Ich habe dieses Archiv in meinen Verlag genommen, und liefere davon in der nächsten Ostermesse das erste und zweyte Heft — auf gutes Papier sauber gedruckt, mit lateinischen Letzern in gros Octav, mit einem schönen Umschlag. Man kann in allen guten Buchhandlungen Bestellung darauf machen.

J. H. G. Griesbach.
Hofbuchhändler in Hessen-Gassel.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht an das Publikum
die in Darmstadt erscheinende *deutsche Ornithologie*
betreffend.

Das oben fertig gewordene 5te Heft der *deutschen Ornithologie* enthält dießmal folgende Abbildungen *deutscher Vögel* samt naturgeschichtlichen Textblättern:

1. Die Gabelweyhe — *Falco milvus* — ein Männchen.
2. Dieselbe Weibchen.
3. Den gemeinen Wasserräuber — *Recurvirostra avocetta* ein Männchen. (einen sehr seltenen deutschen Vogel).
4. Den deutschen Wasserrallen — *Rallus aquaticus* — ein Männchen.
5. Die Ringeltaube — *Columba palumbus* — ein Männchen.
6. Den Gimpel — *Loxia pyrrhula* — Männchen und Weibchen.

Man wendet sich mit seinen Bestellungen und überhaupt allem was die deutsche Ornithologie betrifft, postfrey an den Mitherausgeber *Becker den Jüngern* in Darmstadt.

Darmstadt im Februar 1802.

Die Herausgeber
der deutschen Ornithologie.

In der Montag- und Weissischen Buchhandlung in Regensburg, werden zur bevorstehenden Leipziger Jubil. Messe nachstehende Neuigkeiten erscheinen:

- 1) Donaureise von Regensburg bis Wien, mit Angabe aller Ortschaften und ihrer Merkwürdigkeiten, wie auch der kleineren und größeren Flüsse, die sich mit der Donau vereinigen, in ord. 8.
- 2) Von *Ekarthausen*, d. Hofr., neue Erfahrungen über künstliche Salpeter-Produktion, und eine bessere Pulver-Fabrication, in ord. 8.
- 3) *Hoppens*, Dr. Dav. Heinr. botanisches Taschenbuch auf das Jahr 1802. für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst, ord. 8.

- 4) Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er brich. Luftspiel in 3 Aufzügen von J. F. Jünger, ord. 8.
- 5) Lieder der Freude und des Frohsinns, zur gesellschaftlichen Unterhaltung, mit Musik, 12.
- 6) Das Mädchen von *Hartaching*, ein Romänchen, ord. 8.
- 7) *Müncchs*, Dr. Gotz. Psychologie der Bibel Neuen Testaments, ord. 8.
- 8) Was seyn soll, schickt sich wohl. Originalluftspiel in 3 Aufzügen von J. F. Jünger, in ord. 8.
- 9) Wegweiser in der kais. freyen Reichsstadt Regensburg und ihrer Gegend, für Fremde, mit einem Grundrisse, ord. 8.

Und in Commission:

- 10) *Heinrichii*, P. Pl. de longitudine et latitudine geographica urbis Ratisbonae, observationibus astronomicis determinata, tentamen primum, c. tab. aera, 4to maj.

Des Bürgers *Morveaus* Abhandlung von den Mitteln die Luft zu reinigen, der Ansteckung zuvorkommen und die Fortschritte derselben zu bemerken. Aus dem franz. überf. vom Herrn Doct. *Pfaff* in Kiel ist so eben bey mir erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben.

Fr. Brummer.
Buchhändler in Kopenhagen.

Bey Seyffert und Lohmann in Bremen sind zu haben:
Alfred der Große, König von England, eine hülfreiche Darstellung aus der altenglischen Geschichte. 8.

1 Rthlr. 8 gr.

Heinrich von Cumberland, eine englische Geschichte neuerer Zeit, in 4 Theilen mit Kupfern. 8.

5 Rthlr. 8 gr.

Sesostris, eine romantisch politische Geschichte der Urvwelt, in 3 Bden. mit Kpf. 8

5 Rthlr.

Die *Verschwörung von Venedig*, eine dramatische Erzählung. 8.

16 gr.

Visionen, Dialogen und Erzählungen, vom Verf. der Szenen aus *Fault's* Leben. 8.

20 gr.

Geschichte, zwey merkwürdiger Schiffbrüche neuerer Zeit. 8.

14 gr.

Nachspiele, zwey neue, für die deutsche Bühne. N. d. Franz. 8.

10 gr.

Denehus Reise von Bremen nach Hollstein. 8.

6 gr.

Peters Reise von Amsterdam nach Surinam. 8.

1 Rthlr.

Shelvohts Reise um die Welt. gr. 8.

1 Rthlr. 4 gr.

Engewalds sonderbare Schicksale und Reisen. 8.

12 gr.

Damentoilette, oder Kunst, die Schönheit zu erhalten. 8.

4 gr.

Morgenstunden der Grazien. 8.

12 gr.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 30.

Mittwochs den 3^{ten} März 1802.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Des Professor *Canard's* zu Moulins *Principes d'Economie politique* sind eine Erweiterung einer von dem Pariser Nationalinstitut im Januar 1801 gekrönten Preisschrift; man wird sie also wohl schon darum einer Übersetzung in Deutschland werth halten. Nach dem Auszuge zu urtheilen, den ich daraus in französischen Blättern gesehen habe, dürften sie in der That auch weitre Erwägung und Verbreitung verdienen. Nun sind aber mehrere Punkte darin zur Sprache gebracht, über die ich nach wiederholtem Nachdenken einiges neue vortragen zu können glaube. Denn obgleich einige unfrer Landsleute, vor allen Hr. Hofr. *Lüder*, treffliche Erläuterungen des *Smith'schen* Systems gegeben haben; so möchten immer noch einige Prämissen desselben nicht so ins Licht gesetzt seyn, als es zur völligen Würdigung dieser merkwürdigen Theorie und selbst zur vollkommenen Bestimmung und Ründung derselben nöthig ist. Nun scheint mir das angegebne Buch ein gutes Vehikel zu seyn, um daran die ersten Umrisse meiner Ansichten zu knüpfen, und ich will deshalb eine *Übersetzung davon mit Zusätzen* besorgen, die ich hiemit, um Concurrenz zu verhüten, ankündige, und sobald es mir möglich ist, liefern will.

G. Hufeland,
H. S. W. Justizrath und
ord. Professor der Rechte zu Jena.

Allen Huld-Göttinnen, Freunden einer schönen und lieblichen Dichtung und allen Lesebibliotheken mache ich hiermit bekannt, das nächstens in meinem Verlag, von dem Verfasser der *Heliadora*, erscheinen und in allen Buchhandlungen zu haben seyn wird

Erato. Eine Sammlung kleiner Erzählungen mit einem Kupfer

Der Verfasser, der durch seine *Heliadora* und *Erminia* dem Publico als ein lieblicher Dichter zur Genüge bekannt ist, hat diese romantischen Erzählungen dem Schutze einer Muse, der *Erato*, gewidmet. Sie enthalten

4 Erzählungen, als: 1) Das Namenbild. 2) Das Thal im Jura-Gebürge. 3) Glück aus Unglück und 4) Ifotta. Das Titel-Kupfer wird die Eremitage im Thale im Jura-Gebirge in der Schweiz von der Hand eines bekannten Künstlers darstellen und das Ganze dieser lieblichen Dichtungen auf einen eleganten Abdruck Anspruch machen. Jemehr schon das Räuber- und Nachdrucker-Gefindel auf die Erscheinung dieses Werkes in seinen Raubhöhlen lauert, um es mit seinem Geifer zu besudeln und nachzuquetschen, jemehr bitte ich ein rechtliches und gerechtigkeitliebendes Publikum, mir zeitig seine Bestellungen zukommen zu lassen, indem ich dieses schöne Werk nicht eher ausgeben werde, als bis ich für meine Verlagskosten völlig gedeckt bin.

Meissen d. 6. Febr. 1802.

K. Fr. W. Erbstein, Buchhändl.

So sehr wir bedauerten, das Herr Hofr. *Spazier*, den bereits für uns angefangenen Auszug der *Memoires par Soulavie*, durch Umstände aufzugeben gezwungen wurde, so haben doch wir diese Unternehmung nicht aufgegeben, sondern lassen solche nun durch einen Gelehrten bearbeiten, dessen schriftstellerischer Werth allgemein anerkannt ist, so das wir überzeugt seyn dürfen, das dieses Werk, ohne der Geschicklichkeit des Hn. Hf. Sp. zu nahe zu treten, nichts an seinem Werthe verlieren werde. Die ersten Bogen haben bereits die Presse verlassen und es erscheint bestimmt zur Jubilate-Messe.

Fürth, den 1. Febr. 1802.

Bureau für Literatur.

Bey *Seyffert und Lohmann* in Bremen sind zu haben:
Hunrichs prakt. Anweisung zum Deich-Siel- und Schleusenbau. 2 Thle mit Kpf. nebst Anh. gr. 8. 5 Rthlr.
Ruhkopf, Geschichte des deutschen Schul- und Erziehungswesens. 8. 1 Rthlr.
Chambon de Montcaux der Arzt für Schwangere. gr. 1 Rthlr. 8 gr.

(a) G

Weis-

Weissenbruch, der kluge und belehrende Hausvater od. Samml. bewährter Erfahrungen und Vortheile in der Haus- und Landwirthschaft etc. 8. 10 gr.
 Unterricht für junge angehende Kaufleute sich glücklich zu machen. 8. 6 gr.
 Neue englische Chrestomathie und Blumenlese aus den besten Schriftstellern gewählt mit Anmerk. v. Prof. Riklfs. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
 Bremisches Wörterbuch in 5 Bänden. gr. 8. 6 Rthlr. 8 gr.
Kieselbachs und **Rehms** Katechisationen über wichtige Religionswahrheiten. gr. 8. 12 gr.
Meisters religiöse Unterhaltungen für die häusliche Andacht. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
 Die Psalmen, neu übersetzt von **Hezel**. 8. 18 gr.
Pape Handbuch über die Sonn- und Festtagsevangelien und Episteln. gr. 8. 2 Bde. 2 Rthlr. 12 gr.
Snells populäre Predigten, in Rücksicht auf die Grundsätze der prakt. Vernunft. 4 Sammlungen. 8. 1 Rthlr. 20 gr.
Meieri Acta pacis Westphalicae et executionis publica, oder Westphälische Friedensverhandlungen und deren Geschichte. 8 Bde nebst Universalregister über das ganze Werk. Fol. 40 Rthlr.

Anzeige für die Herrn Prediger und Schullehrer.

Für die wöchentlichen *Frühbetstunden*, die theils von Predigern, theils von Schullehrern gehalten werden, war bis jetzt, ob es uns zwar nicht an Schriften für die Privaterbauung fehlt, wenig oder gar nicht geforgt. Es muß daher denen, welche das Bedürfnis eines guten Vorlesebuchs fühlen, angenehm seyn, wenn Endesunterzeichnete Buchhandlung ihnen bekannt macht, daß vor kurzem in ihrem Verlage folgende Schrift erschienen ist, welche sich als ein zweckmäßiges Hilfsmittel für den bezeichneten Endzweck empfiehlt, nämlich:

Betstunden, ein nöthiges Buch zum Vorlesen in den Kirchen, und zur Privaterbauung bestimmt von **K. Gipfer**, Prediger zu Tettenborn im Hohensteinischen. Gotha, bey **Ettinger**. Vorrede XII S. und 30 Bg. 1 Rthlr. 6 gr.

Statt uns in eine, vielleicht partheyisch klingende Lobeserhebung dieser Schrift, welche mehr als einen kompletten Jahrgang enthält, einzulassen, machen wir auf den Inhalt derselben aufmerksam.

Zuerst folgen für die gewöhnlichen Fälle 47 Betrachtungen, wovon die meisten nicht über 6 bis 7 Seiten lang sind, über ausgesuchte Stellen der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, die sich vorzüglich für die Morgenandacht schicken, z. B. folgende Themata: Werth der Morgenandacht. Wohlthätigkeit des Schlafs. Rechter Dank für die Wohlthat des Schlafs. Ermunterung zum Fleiß. Christliche Vorsätze am Morgen. Ermunterung immer verständiger und besser zu werden. Werth der Gesundheit. Von Gottes Fürsorge. Umschreibende Erklärung des V. U. Von dem Wunsch lange zu leben, und von den besten Mitteln ihn zu

erreichen. Von Träumen. Über die Treue in unsern Berufsgeschäften. Jesus das Licht der Welt. Gott ist Vater. Mit welchen Empfindungen erwacht der Christ u. s. w.

Zweytens folgen in einem Anhang Morgen-Betrachtungen und ausgesuchte neue und vortreffliche Lieder über die 4 Jahreszeiten. Und endlich:

Drittens 1) eine praktische Geschichte der letzten Leiden Jesu, so wie 2) eine Geschichte der Zerstörung Jerusalems; wovon die erstere am grünen Donnerstag oder Charfreitage, die 2te aber am 10ten Sonntag nach Trinitatis in vielen Kirchen vorgelesen wird.

Wer 4 Exemplare nimmt, erhält das 5te gratis.

Ettinger'sche Buchhandlung
in Gotha.

Das erste Heft des angekündigten Koch- und Wirthschaftsbuches ist erschienen, und für 3 gr. Sächseln wohl bey mir, als bey meinem Hrn Commissionar, dem Buchhändler **Graße** in Leipzig zu haben. Die Herren Buchhändler erhalten solches wie gewöhnlich gegen Zedd. l. Es enthält 94 Suppen und Potagen. Alles ist auf die Küche des gemeinen und Mittelstandes berechnet, ohne daß der Wohlgeschmack, so wenig als die Gesundheit, darunter leidet, zu welchem Ende die überflüssigen Gewürze verbannt sind; auch wird der rein deutsche Stil jeder Hausfrau hoffentlich willkommen seyn, als der sonst mit französischen Kunstwörtern ausgeschmückte, und den meisten unverständliche Vortrag. Die übrigen Hefen folgen, bis das Ganze vollendet ist, in kurzen Zwischenräumen nach.

Weissenfels, den 21. Febr. 1802.

Fr. Severin.

Plagemanns Lehrbuch zum ersten Unterricht in der lateinischen Sprache, vierte verbesserte Auflage, ist im Verlage der **Bodnerschen** Buchhandlung zu Schney und Wismar herausgekommen, und in der abgewickelten Michaelismesse ausgegeben worden, das Leinwand kostet 12 gr.

So eben ist bey uns erschienen und durch jede solche Buchhandlung zu erhalten.

Fried. Aug. Wolfi, *Eloq. et Poes. P. P. O. in Univers. Halensi, Soc. Acad. Reg. Scient. Berolin. Miscellanea, maximam partem literaria*.

Auch unter dem deutschen Titel:

Fr. Aug. Wolf's vermischte Schriften und Aufsätze in lateinischer und deutscher Sprache. 8.

Druckpapier 1 Rthlr. 12 gr.

Schreibpapier 1 Rthlr. 16 gr.

großes handl. Papier 2 Rthlr. 8 gr.

Diese Sammlung enthält alle bey akademischen Feyerlichkeiten geschriebenen oder zueither zum Theil anonymisch in Journalen abgedruckten Schriften und Aufsätze des Hn. Verfassers. Dem **Schumann** und **Wolff** gedr.

gern Freunde der Literatur werden insonderheit die Erläuterungen über Stellen alter Autoren, oder Kritiken, darüber interessieren. Dergleichen sind *Plato, Apollonius Rhodius, Cicero, Horaz, Tacitus* u. a. m. Übrigens sind sämtliche Aufsätze von neuem durchgesehen und hin und wieder verändert und verbessert.

Halle d. 12. Febr. 1802.

Rengerfche Buchhandlung.

In der *Bödderfchen Buchhandlung* zu Schwerin und Wisnar ist zu haben.

Joh. Heinr. Crohns gründlich- und selbstlehrendes Rechenbuch, sowohl in Absicht der Handlung als der Hausnahrung, *Elfte durchaus vermehrte und verbesserte Auflage*, 1800, 10 gr.

Wenige Lehrbücher haben sich in ihrem Werthe so lange erhalten, als dieses Rechenbuch; es empfiehlt sich auch vorzüglich durch seine innere Einrichtung u. durch die angebrachten deutlichen Erklärungen in der Methode, andere und sich selbst in der Rechenkunst zu unterrichten, das es also überflüssig ist, noch etwas zum Lobe desselben hinzuzufügen; wir wollen nur hierdurch bloß auf die vorzüglichsten Verbesserungen und Vermehrungen dieser ersten Auflage aufmerksam machen.

Das Nummern ist zweckmäßiger eingerichtet; der Lehre von den vier Species ist eine größere Anzahl von Exempeln, als den vorigen Auflagen gegeben worden, da solche Beyspiele der Jugend unentbehrlich sind, um sich Fertigkeit in den vier Species zu erwerben. Beym Multipliciren sind einige Vortheile, als die Zerfällung des Multiplicators in seine Faktoren u. a. m. gezeigt. Das Dividiren mit Durchstreichen der Zahlen ist mit der weit bessern Art des Herunterziehens vertauscht worden. Auch die vier Species in benannten Zahlen haben Vermehrungen erhalten.

Bey den Erklärungen der Exempel in der Regel de Tri, so wie überhaupt im ganzen Buche ist das noch Fehlende hinzugefügt, das Undeutliche umgearbeitet und mehr auseinander gesetzt, das Unnöthige und Ueberflüssige, zur Ersparung des Raums für etwas Besseres weggelassen.

Die so unentbehrliche Kettenregel, welche in den vorigen Auflagen fehlte, ist jetzt mit aufgenommen, und bey der Wechsel-Rechnung die Anwendung davon gemacht worden.

Die Inara-Rechnung ist vermehrt und verbessert, die Wechselrechnung ganz neu ausgearbeitet, und nach dem beygedruckten Hamburger Geld-Cours sind alle darin behandelte Course aufgeführt, erklärt und mit hinlänglichen Exempeln versehen, wozu noch am Ende die Agio-Disconto- und Differenz-Prozent-Rechnung gekommen ist.

Der Haupt Schlüssel, welcher diejenigen Aufgaben erläutert, die dem Lehrling zu schwer scheinen möchten, ist mit einigen Zusätzen vermehrt worden, wodurch er an Brauchbarkeit gewonnen hat.

Obgleich der Druck eines solchen Buchs, und das dazu erforderliche Papier seit 10 Jahren um ein Merk-

liches gestiegen ist, so ist doch der Preis desselben zum Vortheil der Käufer nicht erhöht.

Briefe von Gottfried August Bürger an Mariang Ehrmann. Ein merkwürdiger Beytrag zur Geschichte der letzten Lebensjahre des Dichters. Mit einer historischen Einleitung, herausgegeben von Theophil. Friedrich Ehrmann. Weimar im Verlage des Industrie-Comptoirs, 1802. kl. 8. 5 Bogen 6 gr. oder 27 kr.

Diese kleine in unserm Verlage so eben erschienene Werkchen wird hoffentlich dem deutschen Publico, das seinen Lieblingsdichter Bürger noch immer schätzt und liebt, eine anziehende Lectüre gewähren. Wir können die Ächtheit dieser Briefe vollkommen verbürgen, da die Originale davon in unsern Händen sind. Mehr ist nicht nöthig davon zu sagen, da jedermann, der Bürgers Namen kennt, sie gewiß selbst lesen wird.

Weimar im Febr. 1802.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

So eben sind bey uns erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Bertuchs Bilderbuch für Kinder No. 61. 62 Num. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 kr. schwarz 16 gr. oder 1 Fl. 12 kr.

Da das Publikum dem Bertuchischen Bilderbuche, von seiner ersten Erscheinung an, seinen ganzen Beyfall schenkte und es auf das thätigste unterstützte, so glauben wir unserer Seits dem Publikum auf das Beste dadurch zu danken, daß wir dieses gemeinnützige Werk, ohne den Preis im mindesten zu erhöhen, immermehr zu vervollkommen suchen. Wir liefern daher von diesem 61 und 62 Hest an, mit welchen der vierte Band anfängt, außer dem deutschen und franzöf. Text, noch als eine unentgeltliche Zugabe, einen *Englischen* und *Italienschen* Text, der von 2 Gelehrten, die als Muster ihrer Sprache bekannt sind, ausgearbeitet wird, so daß man das Bilderbuch nun in 4 Sprachen erhalten kann. — Den Englischen und Franzöfischen Text holen wir von Zeit zu Zeit nach, und werden ihn den ersten Besitzern des Bilderbuchs für einen billigen Preis auch einzeln ablassen. Von den 10 ersten Heften wird er nächstens erscheinen. — Zugleich fügen wir als Antwort auf mehrere Anfragen noch bey, daß wir Liebhabern, um ihnen den Ankauf dieses nützlichen Werks zu erleichtern, stets noch das Bilderbuch heftweise einzeln von Anfange überlassen werden. —

Funke, ausführlicher Text zu Bertuchs Bilderbuch für Kinder. Ein Commentar für Eltern und Lehrer, welche sich jenes Werks bey dem Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. No. 61 und 62. gr. 8^o 8 gr. oder 36 kr.

Loders anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniß des menschl. Körpers VI Lieferung 2 Abschn. 2r Hest. Nekrologie Tab. 169—176. mit latein. oder deutschen Text. 3 Rthlr. 18 gr. oder 6 Fl. 45 kr.

Die-

Dieselbe Lieferung mit den Kupfern auf größtes Schweitzer Papier und mit einem Text gr. Fol. 4 Rthlr. 8 gr. oder 7 Fl. 48 kr. — der lateinische oder deutsche Text apart 18 gr. oder 1 Fl. 21 kr.

Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde mit Rücksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften. III Bandes 3 Stück. 8. 18 gr. oder 1 Fl. 21 kr.

Weimar im Februar 1802.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

II. Kupferstiche, Medaillen und Bücher so zu verkaufen.

1) Ein Kupferstich 7 Ellen 19 Zoll lang, 1 Elle 4 Zoll hoch, enthält die merkwürdigsten Personen Alten und Neuen Testaments, von Larmessin gestochen. 2) 14 Blätter italienische Landschaften, groß Querfolio in schön Marmorband. 3) Ein Mikroskopium von Elfenbein mit 6 Gläsern, von Scarlet. Dabey einige kleine Instrumente, und Objecte in Marienglas, in einem schwarzen Futterale. 4) 19 Stück Medaillen von Bronze, darunter Maurit. Saxo Gall. und Wilh. IV. D. G. P. Ar. et Belg Gubern. 2½ Zoll breit und stark verguldet sind, 9 Stück sind 2 Zoll, die andern 1½ 1 Zoll, unter den kleinen befinden sich Hedlinger, Windham, Melancton, Wiclep, Luther und Calvin. Dabey sind 11 Stück antique Münzen, alles in Futteralen. 5) Berlinische Monatschrift 28 Bände mit Kupfern. Liebhaber belieben sich in postfreyen Briefen zu wenden an den Wundarzt *Schraps zu Strehlen* in Niederschlesien.

III. Berichtigung.

Erst vor wenigen Tagen las ich in der 182 No. des allgem. liter. Anzeigers vom letzten Jahre eine Anrede an mich im Betreff des allgem. Bücherlex., worin von zerrissenen und besleckten Röcken, so wie von eingefetzten und gefickten rechten und linken Ärmeln sehr weitläufig die Rede ist, — worin dem Lexicon die Allgemeinheit abgefritten, — das angekündigte, wissenschaftliche Repertorium als höchst unnöthig erkannt, — die in der ersten Messe auf das Repertorium entnommene Vorauszahlung genau auf 1125 Rthlr. und mit den Interessen à 6 pro Cent auf 1327 Rthlr. 12 gr. ausgerechnet, und endlich mit der durch den größern Druck sehr auffallend bemerkten Frage geschlossen wird: — *wer mag wohl dies eingefendet haben?* —

Ob das Publikum begierig ist, diesen Einfender zu kennen, will ich nicht entscheiden, allein mich interessirt diese Bekanntschaft gar nicht, denn nach dem Tone und dem Geiste des Aufsatzes zu schliessen, muß

es wahrscheinlich ein anmaßlicher Schneider seyn, der der Rechenschule entlaufen ist und nebenbey fait va der Literatur macht.

Der weiland literarische Anzeiger hat es sich von jeher angelegen seyn lassen, Ausfälle auf die Brauchbarkeit des Bücherlex. und noch lieber persönliche Neckereyen gegen mich aufzunehmen; ich habe darani nie etwas erwiedern mögen, weil ich anonyme Anzüglichkeiten nicht achte und die Brauchbarkeit des Lex. sich hinlänglich dadurch erwiesen hat, daß es *allgemein gebraucht* wurde; die genannte Anrede an mich in der 182 No. vom Jahr 1801 ist aber von der Art, daß ich sie zu berichtigen genöthigt bin.

Die Recension des Bücherlex. in der allgem. L. Zeit. hat demselben schon längst das Praedicat *allgemein* als richtig zuerkannt; der allgem. liter. Anzeiger hingegen streitet die Rechtmäßigkeit dieses Titels ab; zeigte er noch an, so möcht ich ihn um die Anzeige bitten, mit welchem Rechte er sich selbst *allgemein* nennt? —

Das wissenschaftliche Repertorium wurde von einer Gesellschaft Gelehrten bearbeitet; die Schwierigkeiten dabey waren so groß, und die Zeit, die bey der Anfertigung verlief, so lang, daß das Quinquennium verfloßen, also ein neuer Suppl. Band erschienen war, ehe das Repertorium fertig werden konnte. Diefs die Veranlassung zu dessen Ausbleiben.

Was die in der Ostermesse 1798 entnommene Vorauszahlung anlangt, so war der baare Preis für Schrp. 4 Rthlr. — und für Druckpapier 3 Rthlr. 8 gr. Der Netto Preis aber in Rechnung 4 Rthlr. 12 gr. u. 3 Rthlr. 18 gr. Von dieser Summe war der Preis des gedruckten Suppl. Bandes baare 2 Rthlr. 12 gr. Schrpap. und 2 Rthlr. Drkpap. Der Netto Preis in Rechnung aber 2 Rthlr. 18 gr. und 2 Rthlr. 6 gr. Das übrigbleibende ist also nur der Pränum. und Netto-Preis des restirenden Repertoriums. Mithin ist die Preisberechnung des Anzeigers falsch; noch stärker aber der Irthum in der Hauptsumme. Wer einige Kenntniß von der Abrechnung der Buchhändler hat, wird wissen, wie wenig Handlungen den kleinen Vortheil der Vorauszahlung benutzen, und wir glauben, daß in der O. M. 1798 nur 53 Exempl. und also für das Repertorium nicht mehr als circa 70 Rthlr. baar gezahlt wurden. Die übrigen Exemplare nahm man durchgängig als Fortsetzung auf Rechnung und schrieb in der O. M. 1799 und später, das Nichtgelieferte wieder ab; eben so ist der größte Theil der Vorauszahlung zurückgegeben und nur einige wenige Pränumeranten, die ihr Gedächtniß noch nicht zurückverlangten, haben dasselbe bey mir gut, und können es stündlich, auf Verlangen auch mit Interessen, retour erhalten.

Gera d. 10. Febr. 1802.

Wilhelm Heinsius.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 31.

Mittwochs den 3^{ten} März 1802.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Bey Joh Friedr. Hartknoch ist so eben das IV. Stück der Adraſtea von J. G. Herder erschienen; es enthält: I. *Pygmalion*, oder die wiederbelebte Kunst. II. *Früchte aus den sogenannt-goldenen Zeiten des achtzehnden Jahrhunderts*. Inhalt derselben: *Bilder, Allegorien, und Personificationen*. 1. *Allegorie der Kunst*. 2. *Allegorien der Rede*. Beyspiele in Allegorien der Kunst nach alten griechischen Kunstdenkmahlen; dergleichen in Allegorien der Rede aus *Gallisch* und *Götz*. — Ferner *Tanz. Melodrama*. Eine *Olla Potrida musikalischer Gedanken und Empfindungen, oder die neueste deutsche Oper. Wirkt die Musik auf Denkart und Sitten?* — *Das Drama*. Aristoteles Bestimmung der Tragödie an Aeschylus, Sophokles, Shakespear und Lessing gezeigt. *Über das Lustspiel*. Unterredungen. III. *Roms goldenes Zeitalter der Dichtkunst unter Nero*. Perſius Einleitung und erste Satyre, überſetzt.

Bibliothek
der
p r a k t i s c h e n H e i l k u n d e.
Herausgegeben
von
C. W. H u f e l a n d.
Sechster Band.
No. II.
Berlin 1801.
In Ungers Journalhandlung.

I n h a l t,
Parry, Untersuchungen der Symptome und Ursachen der Syncope anginosa, gewöhnlich angina pectoris genannt, nebst erläuternden Leichenöffnungen.
Wolfart, Über den Genius der Krankheiten.
Ferriur, Neue Bemerkungen über die Hundswut, die häutige Brünne, den Keichhusten, die Luſtſeuche, eine zeitlich missverstandene Krankheit der Lymphgefäße und andere Krankheiten nebst der Angabe der besten Heilarten. Dritter Th.
Niemeyer, Materialien zur Erregungstheorie.

Dreißig, Handbuch der medizinischen Diagnostik, oder der Lehre, ähnliche Krankheiten von einander zu unterscheiden. Zum Gebrauch ausübender Ärzte.
Struve. Triumph der Heilkunst, oder durch Thatſachen erläuterte praktische Anweisung zur Hülfe in den verzweigungsvollsten Krankheitsfällen. Zweyter Band.

Journal der praktischen Arzneykunde, herausgegeben von C. W. Hufeland. 13ten Bandes, oder Neues Journal etc. 6ten Bandes 2tes St. Berlin in Ungers Journalhandlung. Preis 12 gr.

I n h a l t.

- I. Über das Kindbeutterinnenfieber und dessen Behandlung, von Hrn Garnisonmedicus *Michaelis* zu Harburg.
- II. Über den Galvanismus und dessen Anwendung vom Hrn Dr. *Bischoff*.
- III. Einige Bemerkungen zu des Hrn Dr. *M. Herz* Aufsätze in diesem Journale XII. B. 1 St.: Ueber die Brutalimpfung im Vergleich mit der humanen, vom Hrn Prof. *W. Remer* in Helmstädt.
- IV. Ueber die Kraft kleiner Gaben der Arzneyen überhaupt und der Belladonna insbefondere. Ein Schreiben an d. Herausg. v. Hrn Dr. *Hahnemann*.
- V. Erinnerung an das Leben des Fötus und dessen Erhaltung bey Krankheiten der Schwängern und Gefahr der Frühgeburt, vom *Herausgeber*.
- VI. Kurze Nachrichten u. medicinische Neuigkeiten.
 1. Krankheitsgeschichte einer rheumatischen durch Metastase entstandenen Vereiterung im Kniegelenk, welche durch Setaceum geheilet wurde, vom Hrn Kreiswundarzt *Zschorn* zu Bauske in Kurland.
 2. Neuer Versuch mit Sedum acre in der Epilepsie, von ebendemselben.
 3. Anwendung ausserordentlicher Dosen der Ipecacuanha in der Ruhr.

I r e n e

eine Monatschrift herausgegeben von *G. A. v. Haem*.
Man kennt den ersten Jahrgang der Irene. Sie erschien in zwanglosen Heften und enthielt klassische Aufsätze
(2) H

fätze

sätze von *Garve, Schiller*, dem Herausgeber und andern; in vielen Blättern ist ihrer durch Männer von Gewicht mit großem Lobe erwähnt. Die Hoffnung auf einen bestimmten monatlichen Genuß durch sie wird dem Publikum angenehm seyn. Der Zusatz beym ersten Jahrgange: *Für Deutschlands Töchter* bleibt weg, weil er den Geist dieser Zeitschrift sehr unbestimmt bezeichnet. Sie soll aus allen Gebieten menschlicher Kenntnisse und Empfindungen das enthalten, was sich für alle gebildete Menschen interessant darstellen läßt. Interessante *Nachrichten* und *fragmentarische Urtheile* findet man am Ende eines jeden Heftes unter der Aufschrift: *Notizen*. (Zwölf Stücke der Jahrgang. Preis 4 Thaler).

Berlin, den 13. Februar 1802.

Ungers Journalhandlung.

Geschichte und Politik.

Eine Zeitschrift

herausgegeben

von

K. L. Woltmann.

Fünftes und Zwölftes Stück. 1801.

in Ungers Journalhandlung.

Inhalt.

- I. Die Schlacht in den Katalaunischen Feldern; von Ludwig Theobul *Kofegarten*.
- II. Die Verheerung Roms durch Alarich. Ein historisches Bruchstück; von L. T. *Kofegarten*.
- III. Ueber den Parallelismus der Kreuzzüge, der Reformation und der Revolution. Entworfen im Jahr 1793; von *Christians*.
- IV. Anastasius Ludewig Menken, Königl. Preufs. Geh. Kabinetstr.; vom Ober - Konsistorialrath *Teller* in Berlin.
- V. Miscellen.

Der Jahrgang von 12 Stücken 5 Thaler.

Einzelne Hefte 12 Groschen.

Von der vor einiger Zeit angekündigten *Thüringischen Monatschrift* ist, ohngeachtet der geringen Anzahl von Interessenten, das erste Heft erschienen; es enthält: 1) Thüringisches Volkslied von M. A.—r. 2) historisch-geographische Skizzen von Thüringen, von D. W. G. *Becker*. 3) Spinnlied der thüringischen Mädchen, von *Marie*. 4) Etwas über die Klosterschule zu Rosleben, von einem ihrer ehemaligen Zöglinge, von Sr. 5) Das Unstruthal von Sr. 6) Thüringen in physischer Hinsicht betrachtet, von D. J. G. *Heynig*. 7) Das Ehepaar auf dem Kirchhofe, von D. W. G. *Becker*. 8) Herzog Alba in Rudolstadt, vom Verf. des Rin. Rinaldini. 9) Die Trümmern des Klosters Memleben. 10) Berühmte Thüringer: D. J. Chr. *Schäffer*. 11) Veränderungen in Ämtern. 12) Merkwürdige Vorfälle. 13) Extract der Getraydepreise und der Consumbillionen, vom 1 bis 16. Dec. 1801.

14) Nachschrift. 15) Uripung der Thüringer, von D. J. G. *Heynig*. Über den innern Werth mag nur das unpartheyische Publikum entscheiden. Findet es, wie ich wünsche, Beyfall und Käufer, so folgen die künftigen Hefte zu gehöriger Zeit noch, und ich kann in diesem Fall zum voraus versprechen, daß es an letzteresse gewinnen soll, auch sind mir alsdann Beyträge dazu von patriotischen Thüringern gegen billiges Honorar sehr willkommen.

Dieses erste Heft kostet 3 gr Sächs. und ist sowohl bey mir, als bey meinem Hrn. Commissionär, dem Buchhändler *Graffé* in Leipzig zu haben. Die Herren Buchhändler erhalten solches wie gewöhnlich gegen Zeitl. Briefe und Geld erwarte franco, so wie ich das Journal auch nur auf des Empfängers Kosten und gegen baare Zahlung liefere.

Weissenfels. am 21. Febr. 1802.

Fr. Severin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem kürzlich erschienenen englischen Roman: *Belinda by Mrs Edgeworth. III. Vol.*

erscheint die schon angekündigte Verdeutschung von Hn. *K. L. M. Müller* in meinem Verlage; und wenn sprechende Charakterzeichnung, das anziehendste Detail und ein frisches, lebendiges Colorit ein Werk der Phantasie empfehlen, so darf ich das Publikum mit allem Recht auf obige Verdeutschung aufmerksam machen, welche überdies gewiß keine Schönheit des Originals verloren gehen lassen wird.

Joh. Friedrich Hartknoch.

Bey *Gebauer* in Halle ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Systematisches Verzeichniß der Seeferne, Seeigel, Conchylien und Pflanzenthier, nach Linné Systema Naturae und mit Einschaltung der im Linne ausgelassenen, aber in andern vorzüglichen Schriftstellern vorkommenden Gattungen. Ein sehr bequemem Hilfsmittel, über eine Sammlung dieser Naturfeltenheiten in kurzer Zeit einen Catalog zu verfertigen. gr. 4. 1 Rthlr.

An die Herrn Bücherverleiher.

Der allgemein beliebte, und in vielen gelehrten Blättern vortheilhaft erwähnte Roman: *Der ausgeartete Landmann oder die Gefahren der Stadt* in 8 Bänden à 3 Rthlr. 12 gr. ist wegen seiner Stärke und Preis nicht so allgemein in den Lesebibliotheken aufgenommen worden, als er verdient. — Ich glaube daher dem gegen mich geäußerten Wunsch mehrerer würdiger Männer für die bessere Verbreitung dieses Romans nachgeben zu müssen, und biete die wenigen Exemplare, die mir davon noch bleiben, binnen hier und künftige Leipziger Ostermesse um 2 Rthlr. Sächs. Ca. in allen Buchhandlungen an. Sollten mir aber nach

dieser Zeit noch Exemplare bleiben, so werden solche alsdann nicht anders als um 3 Rthlr. 12 gr. verkauft.

Von des Hn. Prof. *Kurt Sprengels Handbuche der Pathologie* erscheint in der *Schäferischen* Buchhandlung in Leipzig zur Michaelismesse d. J. die *dritte rechtmässige Auflage*, die, wegen der völligen Umarbeitung des theoretischen Theils und wegen unzähliger Verbesserungen, als ein ganz neues Werk angesehen werden kann. Die Verlagshandlung wird für das Äußere dieses Buchs gehörige Sorge tragen, und Mittel zu finden wissen, um den Nachdruckern in den kaiserlichen Staaten, welche den Absatz der zweyten Auflage so sehr befördert haben, dieß Geschäft abzunehmen.

An Liebhaber einer unterhaltenden Lecture.

So allgemein geschätzt die Producte der literarischen Muse von dem berühmten Verf. der *Reise von Amsterdam nach Spanien*, Hn. Ch. A. *Fischer* in Dresden, sind, und so wenig als, nach dem allgemeinen Sprüchwort, ein guter Wein des Epheus bedarf, so halten wir es doch für unsere Schuldigkeit, die Liebhaber einer geistvollen Unterhaltung auf einen Roman von ihm aufmerksam zu machen, welcher in unserm Verlage erschienen ist. *Sophie oder die Einsiedler am Genesee*. Neue, mit einem dritten Theile versehene Auflage. 8. Th. 1 — 3. (2 Rthlr.) Ungeachtet nur zwey Personen in diesem Romane als handelnd vorkommen, und ungeachtet der ganze Gang dieses Romans von den in den gegenwärtigen Tagen das leselustige Publikum bey nahe ausschliesslich beschäftigenden Spielsischen, Cramerischen und Vulpiusischen Romanen abweicht, so fesselt doch die gereue Schilderung der menschlichen Natur, die blühende Phantase und der kernhafte und korrekte Styl jeden Leser von Gefühl und Bildung.

Schäferische Buchhandlung.

Nachricht für Eltern und Lehrer.

Zur nochmaligen Empfehlung nachstehen Buches mag folgende Stelle aus einer Recension desselben in Guts Muths Bibliothek der pädagogischen Literatur 2r B. 3s St. S. 275 genug seyn:

Versuch einer praktischen Anweisung für Schullehrer, Hofmeister und Ältern, welche ihren Zöglingen und Kindern auf eine leichte angenehme Weise und in kurzer Zeit zur Buchstabenkenntniß, zur Fertigkeit im Buchstabiren und Lesen verhelfen und zugleich ihren Verstand bilden wollen, (von Wollmann). Erlangen 1801. bey Palm.

„Ein solches Buch hat uns bisher gefehlt. Aber wahre Freude macht es dem Recens., jenen, — ich sage nicht zu viel — mehreren tausenden, denen ein solches Buch ein Geschenk vom Himmel seyn muß, hiermit anzeigen zu können, daß oben angezeigtes

Werk ganz diesem Bedürfnis (Lehrer mit einer bessern Unterrichtsmethode bekannt zu machen) abhelfe.“

Der Verleger

Johann Jacob Palm
in Erlangen.

Der Werth der Krünitzischen Encyclopädie für Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft, und Kunstgeschichte ist so ganz entschieden, daß das Werk, zumal unter der zweckmässigen Bearbeitung des gegenwärtigen Fortsetzers, gar keiner Empfehlung bedarf. Herr Flörke bleibt bey der Einrichtung, daß er nach jedem wichtigen Artikel die Hülfsmittel anzeigt, deren sich diejenigen bedienen können, die noch mehr Belehrung nöthig haben. Dadurch wird nicht nur das weitere Nachforschen bey denen, die diese Bücher erst suchen müssen, erleichtert und befördert, sondern auch diejenigen, welche diese Hülfsmittel schon haben, werden zum nützlichen Gebrauch derselben angewiesen. Der Verfasser hofft, jährlich 5 bis 6 Bände zu liefern, und so kann man erwarten, daß dieses wichtige, das erste deutsche Werk in seiner Art in einigen Jahren ganz vollendet seyn muß. Diese Nachricht kann den Besitzern dieses Werks nicht anders als angenehm seyn. So eben ist in der Paulischen Buchhandlung zu Berlin der 34ste Band davon erschienen; er enthält 790 Seiten in gr. 8., und geht von *Mantel* bis *Marmorwaare*. Die Artikel Manufaktur und Fabriken, Manuskript, Marktscheidekunst und Marmor sind in diesem Bande die weitläufigsten. Vor dem Titel ist das Bildniß des Königl. Preuss. Geheimen Ober-Bauraths Gilly, von Chodowiecki gezeichnet und von Halle gestochen. Die Kupfer zu diesem Bande nehmen 2½ Bogen ein. Der Pränumerationspreis ist 1 Rthlr. 16 gr., der gewöhnliche Ladenpreis 2 Rthlr. 14 gr. Alle 24 Bände kosten 265 Rthlr. 9 gr.; sie sind aber in der Paulischen Buchhandlung noch um den Pränumerationspreis für 172 Thlr. 16 gr. zu haben. Und da vielleicht auch dieser geringe Preis noch manchem, der das Buch zu haben wünscht, wenn er mit einem mal Zahlung leisten müßte, zu hoch seyn könnte; so erbietet sich eben diese Handlung, das Werk auch bey nachgewiesener Sicherheit auf terminweise Zahlung zu überlassen. Da auch während des Krieges manche Besitzer in Ansehung der Fortsetzung dieses Buchs zurückgeblieben sind; so bietet ihnen die Verlagshandlung die ihnen noch fehlenden Bände um den Pränumerationspreis an.

In der Paulischen Buchhandlung zu Berlin ist von dem vortreflichen und mit so grossem Fleiß und vieler Gelehrsamkeit von dem Herrn Prediger J. F. W. Herbst bearbeiteten Natur-System aller bekannten in- und ausländischen Insekten, als eine Fortsetzung der Buffonschen Naturgeschichte, der neunte Band der Käfer mit 22 auf das sauberste illumirten Quarkupfern herausgekommen. 344 S. in gr. 8. Der Pränumerationspreis ist 4 Rthlr. 12 gr.; der gewöhnliche Preis 6 Rthl.

30 gr. In diesem Bande sind zwey Gattungen, die 94ste und 95ste käferartiger Insekten, Prachtkäfer (*bruprestis*) und Springkäfer (*elater*) beschrieben; von der ersten Gattung 252, von der zweyten 19 Arten. Um auch diesem Bande die möglichste Vollständigkeit zu geben, hat der Herr Verfasser nicht nur alle hiesige Sammlungen, sondern auch auswärtige mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit benutzt. Vorzüglich rühmt er den Kaufmann Herrn Salinger in Stettin, und den Herrn Prof. Hellwig in Braunschweig, die selbst ihre kostbarsten Stücke ihm zugesandt haben. Alle 9 Bände mit 183 Kupfern in 4., die alle mit so großem Fleiße illuminirt sind, daß man in Deutschland wohl wenig dergleichen findet, kosten nach dem Pränumerationspreise 38 Rthlr. 12 gr. Der Ladenpreis ist 57 Rthlr. 12 gr. Von den Schmetterlingen sind 10 Bände mit 297 illuminirten Kupfern in 4 heraus. Der Pränumerationspreis ist 57 Rthlr. 20 gr., der Ladenpreis 88 Rthlr. Man kann sie aber in der benannten Buchhandlung um den Pränumerationspreis haben.

In der Paulischen Buchhandlung in Berlin ist fertig geworden: Krünitz ökonomische Encyclopädie 85ster Bd. und kann von den Subskribenten für 1 Rthlr. 18 gr. abgeholt werden. Der ordinaire Preis ist 2 Rthlr. 16 gr.

In Ungers Journalhandlung in Berlin ist erschienen: *Journal der Romane*, 108 St. Auch unter dem Titel: *Mährchen*. Preis 1 Rthlr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Ein Exemplar des Prachtwerks von *Poli Testacea etrusque Siciliae* auf Velin-Papier ist um den Einkaufspreis von 110 Rthlrn. zu verkaufen. Man wendet sich in postfreyen Briefen an den Professor G. R. *Treviranus* in Bremen.

In der *Riegel und Wiesnerschen* Buchhandlung in Nürnberg sind nachstehende wohlfeile Bücher gegen baare Bezahlung zu haben:

Glarini kluger und verständiger Hausvater, 2 Bände, ohne Kupf. Fol. 6 fl.

Monumenta Paderbornensia cum Paneg. et multis fig. 4. 1 fl. 30 kr.

Puffendorff de Rebus à Carolo Gustavo, Sueciae Regis gestis Comment. cum mult. fig. Fol. 6 fl.

— le même Livre en françois avec fig. Fol. 6 fl.

Bibra Journal von und für Deutschland, 11 bis 41 Jahrgang, oder vom Jahr 1784 bis 1787. compl. m. K. 4. gebunden 22 fl.

Stollii Ratio medendi in nosocomio Vindobonensi practico, VII. Partes in VIII. Bände geb. 8. 12 fl.

Schlozers Briefwechsel histor. statist. Inhalts. 60 Hefte in 10 Pappbänden. 8. 12 fl.

— Staatsanzeigen 60 Hefte, compl. 8. 22 fl.

Bowers Historie der Päbste. 10 Theile in 11 Bände gebunden. 4. 30 fl.

Journal der Moden von Bertuch und Kraufs vom Jahr 1786 bis 1800. oder complet in 15 Jahrgängen ganz neu in halb Frzbd geb. statt 120 fl. für 55 fl.

— Politisches, von Schirach herausgeb. vom Jahr 1791 bis 1785. compl. in 10 Bände geb' für 12 fl. Ifelins großes historisches Lexicon mit Suppl. 6 Bände gebunden. Fol. 20 fl.

— die zwey Suppl. Bände besonders 6 fl.

Fabri Alte Europ Staatskanzley 115 Theile u. 9 Theile Register. 8. Nürnberg. 1697—1760. gebunden 55 fl.

Wirtschaftsregeln der Haus- und Landwirthschaft mit 20 eingedruckten Kupf. 4. 1 fl. 15 kr.

Die bekannten lateinischen Autoren auf Schreib. in Taschenformat zum Schulgebrauch in wohlfeilen Preisen.

Ein Catalog von gebundenen Kriegsbüchern, und ein anderer von größern gebundenen Werken wird auf Verlangen umsonst ausgegeben.

IV. Vermischte Anzeigen.

Bey Gelegenheit einer Nachricht, von der Rumfordischen Suppenanstalt in Leipzig, im Reichsanzeiger No. 52. d. J. sagt der Einfender, daß die Vorsteher Buchhandlung in Leipzig entschlossen sey, die für Unterstützung der Armuth abzweckenden Rumfordischen Schriften: *An Account of an Establishment for the Poor at Munich*; *Essay on food for the Pooors* und *on the fundamental principles of erecting Institutions for Pooors*, übersetzen zu lassen, „damit solche, sobald „als möglich, zum weitern Gebrauch in Umlauf kämen.“

Hierauf dient zur Nachricht, daß die genannten Abhandlungen schon ins Deutsche übersetzt, und sammtlich in dem 1. Bande der in unserm Verlag erscheinenden kleinen Schriften Rumfords, von welchem 1800 eine neue Auflage herauskam, befindlich sind; der vollständige Titel derselben ist:

Benj. Grafen von Rumford kleine Schriften, politischen, ökonomischen und philosophischen Inhalts nach der 2ten verm. Ausgabe aus dem Engl. übersetzt 11 und 21 Band. 1. 2. Abtheil. mit Kupfern. gr. 8. 5 Rthlr. 15 gr.

Jeder Band ist auch besonders zu haben und der 1ste kostet 2 Rthlr. 12 gr. — 2ten Bandes 1ste Abth. 1 Rthlr. 3 gr. und 2ten Bandes 2te Abth. 2 Rthlr. Da unsere Uebersetzung mit Zustimmung des Herrn Verfassers gemacht, und von ihm selbst die Formeln und Tabellen über das Münchner Armenwesen uns mitgetheilt wurden: so hat sie noch Vorzüge vor dem englischen Original.

Weimar im Febr. 1802.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 32.

Sonnabends den 6ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen
verfandt worden:

A d r a s t e a

Herausgegeben

von

J. G. v. Herder.

1801. Viertes Stück.

(Preis des Jahrgangs von 4 Stücken 3 Rthl. 8 gr.

Inhalt: I. Pygmalion. Die wiederbelebte Kunst.
Erster Gesang. II. Früchte aus den sogenannten goldenen
Zeiten des XVIII Jahrhunderts. Fortsetzung. 8) Bilder,
Allegorien und Personificationen. 9) Tanz, Melodrama.
(Olla Potrida musikalischer Gedanken und Empfindungen,
oder die neueste deutsche Oper). 10) Das Drama. 11) Das
Luftspiel. III. Roms goldenes Zeitalter der Dichtkunst
unter Nero. Perlus Einleitung und erste Satyre.

Das erste Stück des 2ten Jahrgangs erscheint in
wenigen Wochen.

Leipzig, den 28. Febr. 1802.

Joh. Fr. Hartknoch.

Wielands neuer deutscher Merkur 1802, Februar,
ist erschienen und hat folgenden Inhalt:

I. Gedichte.

Friedensgesang auf der hohen Donne im Wasgau ge-
dichtet. Von Höpp in Straßburg.

II. Bedenken über die Abbildung des Einhornes, in Hn.
Barrow's Reise nach dem Innern des südlichen Theils
von Afrika. Von v. K.

III. Pädagogik des achtzehnten Jahrhunderts, nach
Falk und des neunzehnten Jahrhunderts, nach Pe-
stalozzi.

IV. Literarische Nachricht, Dante's divina commedia
betreffend. Von Fernow in Rom.

V. Künste.

1. Biografische und artistische Notiz von Joh. Heinr.
Menken, Landschaftmalern in Bremen.

2. Direktor Fuger in Wien. Von Seumg.

3. Ueber Tonkünstler und bildende Künste in Dres-
den.

VI. Auszüge aus Briefen.

1. Ueber Genf.

2. Ueber Frankfurt am Main.

3. Aus Presburg.

Der ganze Jahrgang kostet in allen Buchhandlungen
und auf allen Postämtern 3 Rthl. od. 5 Fl. 24 kr.
Gebrüder Gädicke in Weimar.

Bey Seyffert und Lohmann in Bremen ist so eben
erschienen:

Hanseatisches Magazin

herausgegeben von J. Smidt Senator der Freyen Reichs-
stadt Bremen sechsten Bandes erstes Heft.

Inhalt.

Ueber den wichtigen und allgemein nützlichen Ein-
fluß der reichsfreyen Hansestädte in die Handlung
aller Länder.

Die Leser dieses Magazins werden ersucht vor dem
Lesen dieses Hefts folgende Druckfehler in demselben
zu verbessern

Seite 59 Z. 7 statt deswegen lies dagegen

— — 8 — einen — einem

— — 10 — ihre freye Handlung lies ihre
Handlung frey.

Der

Genius des neunzehnten Jahrhunderts.

Februar 1802. enthält:

I. Die Friedensfeier, von dem Herrn Justiz-
rath Buri in Offenbach. II, Einige Nachrichten von
der Bildung des Malers Grögers zum Künstler. III, Ge-
schichte des Herrn von Löw von Steinfurth und des
Fräuleins von Pape. IV. Genius der deutschen Lite-
ratur. V, Genius deutscher Rechtspflege. VI. Eigene
Ansicht der gegenwärtigen Regierung in Frankreich, von
Herrn Paul Ascher. VII. Anrede des Richters Grose
an einen Pasquillanten, den 26. Nov. 1801. VIII. Je-
suiten. IX. Ehescheidung.

Das Journal: *Hamburg und Altona*, welches zu Hamburg in meinem Verlage herauskommt und von welchem bereits fünf Hefte erschienen sind, hat sich durch interessante Aufsätze sowohl, als auch durch den anständigen freymüthigen Ton, mit welchem die wichtigsten Gegenstände aus dem Gebiete der Wissenschaften und Kunst, der Geschichte und Literatur behandelt werden, so vielen Beyfall erworben, daß ich mit völliger Zuversicht auch diejenigen Gegenden Deutschlands darauf aufmerksam machen kann, in welchen es noch nicht hinlänglich bekannt seyn dürfte. Einige der angesehensten Gelehrten in und ausserhalb Hamburg sind Mitarbeiter an demselben und ob sie gleich den Schleyer der Anonymität erwählt haben, so dürften doch einige derselben in ihrer Manier schwerlich zu verkennen seyn. Die Redaction dieses Journals wird von mehreren Mitarbeitern mit der genauesten Sorgfalt und der gehörigen kritischen Strenge besorgt. Der Inhalt aller Aufsätze in den bereits erschienenen fünf Heften ist zu mannichfaltig, als daß er hier gehörig rubricirt werden könnte, und ich beschränke mich bloß auf den des letzten Hefts. Die Aufsätze haben zwar ihren nächsten Bezug auf Hamburg und Altona und deren Gebiet; allein die Gegenstände werden so behandelt, daß sie für ganz Deutschland, ja selbst für Frankreich und England, Interesse haben müssen. Der biedre launige und freymüthige Ton derselben und die höchst mögliche Unpartheylichkeit der Verfasser werden sie allen Freunden des Edeln und Schönen empfehlen und verbürgen die Dauer dieser Zeitschrift, welche mit jedem Heft an Vollkommenheit gewinnt. Jährlich erscheinen zwölf Hefte und jedes Heft hält 8 Bogen in med. 8. auf schönem holländischen Papier und mit möglicher typographischer Schönheit gedruckt. In der Folge werden auch interessante Kupferliche als Beylagen gegeben werden. Der Preis eines Jahrgangs ist 6 Rthl. in Ld'or à 5 Rthl. u. das Journal ist sowohl in Leipzig in der Linkischen Buchhandlung als auch in allen realen Buchhandlungen Deutschlands zu haben. Auswärtige können ihre Bestellung bey den Buchhandlungen oder bey ihren löbl. Postämtern machen oder sich Postfrey unmittelbar an mich selbst wenden.

Hamburg im Febr. 1802.

Friedrich Hermann Nestler,
Buchhändler u. Buchdrucker.

Inhalt

des 5ten Hefts des Journals *Hamburg und Altona*.

I. Rückblick auf die Hamburgische Geschichte des Jahrs 1801. II. Domzeit, Weihnachten, Neujahr (Beschluss.) III. Ueber Aufhebung der Zünfte in Reichsstädten besonders in Hamburg. IV. Ganz neu etablierte Doctoren - Notarien - und gekrönte Poeten-Fabrik des Hellschen Geheimen - Regierungs - Raths Herzog in Altona und Hamburg. V. Briefe eines in Hamburg wohnenden Fremden an seinen Freund in L. (zweyter Brief). VI. Ueber das merkwürdigste Lebens-Jahr des Herrn von Kotzebue. VII. Annalen der Hamburgischen Literatur. — Hamburg, gemeinüz. Alma-

nach. — Hamb. Adress-Buch. — Rambachs phys. med. Beschreibung von Hamburg. VIII. Kurze Geschichte des Holsteinischen Kanals. IX. Skizzen einer Geschichte der Hamburg. Handlung und Schiffarth, vom Ursprunge der Stadt bis auf die Errichtung des Hanseatischen Bundes. X. Hansestädte und ihre Geschichte. XI. Siebenter Spaziergang in und um Altona. XII. Uebersicht der hamburg.-Bühnen und des altonaischen Theaters bey dem Anfange des Jahrs 1802. XIII. Alerley: 1) Museum der Literatur und Künste. 2) Außerordenentliches Alter. 3) Gefellenunfug.

Von der wichtigen amerikanischen Zeitschrift: *The Medical Repository*, veranstaltet eine bekannte Buchhandlung durch einen geschickten Arzt eine deutsche Uebersetzung, welches zur Vermeidung etwaniger Collision hiermit angezeigt wird.

II. Ankündigungen neuer Bücher,

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Leben und Abentheuer des Obristen Georg Hanger von ihm selbst beschrieben; aus d. Englischen.
8. Leipzig bey Hurtknoch 1 Rthl.

Von diesem äußerst interessanten Buche, sagt der Herausgeber der englischen Miscellen folgendes: „Das „Leben des Obristen Hanger macht auf weiter nichts „als auf das Verdienst der nackten Wahrheit Anspruch.“ „Es ist eine Art von Gegenstück zu *Trenk's* Leben. „aber ganz ohne den Posaumenton und die Verträmmen „gen dieses Halbromans. Hanger brennt sich nie weiß. „und legt uns seine Schwachheiten mit einem so an „spruchlosen Herz gewinnenden Humor dar, daß der „Eindruck bey jedem Leser dem *Mauve* sehr günstig „ist, den die ganze englische Hauptstadt seit vielen Jah- „ren kennt; von dem eine Menge seltsamer Geschie- „ten, lustiger Schnurren, und kühner Waghalsereyen „im Umlaufe sind; der ein Mann von praktischen Ver- „stande ist; der den Hof zu St. James und mehrere „deutsche Höfe eben so gut als die verrufensten Nach- „keller und Diebslöcher kennt; den aus einem edeln „Geschlechte stammt, durch widriges Geschick aus ei- „nem reichen Pairssohne zum Beuier ward, aber grö- „ßer als sein Schicksal, Hüße in sich selbst zu finden „weils; der ein Bild des ächten englischen Charakters „in sich aufgestellt und mit allen seinen Fehlritten ein „besserer Mensch ist, als hunderte, die über sein Buch „den Kopf schütteln mögen etc.“

Von dem so eben in Frankreich erschienenen Buche: *Les Dangers de la Vaccine démontrés par des faits authentiques par Mr. le Docteur Vaume* erscheint nächstens in einer namhaften Buchhandlung eine Uebersetzung von Hn Dr. G. W. Becker, welches hiermit, um Collision zu vermeiden, angezeigt wird.

III. Neue Kupferstiche.

Das Portrait des Dichters Herrn Legations-Rath Matthiſſon, nach dem sehr ähnlichen Gemälde des Hn. Director Tischbein, von W. Arndt, 12 Zoll hoch und 10 Zoll breit in Kupfer gestochen, ist nunmehr erschienen und in den vornehmsten Kunst- und Buchhandlungen Deutschlands zu 4 Thaler Sächf. zu haben.

IV. Antikritik.

Ein Paar Worte über die Recension meiner Reise in das Saterland etc. in No. 335 und 36. dieser A. L. Z.

Es hat dem Rec. gefallen, mir gesunde Augen und Ohren abzuspochen, weil sie mir ein anderer Rec. in einer andern gelehrten Zeitung zuerkannt hat. Eine Reisebeschreibung kann ihrer Natur nach nicht allen gefallen, und ein Rec. kann eben die Gründe haben, die seine Urtheile bestimmen, die der Reisende hatte, die Seinigen niederzuschreiben, er ist oft das Organ anderer. — Darf ein Rec. Animosität zeigen? darf er die erste Regel seines Amtes, den Verfasser von dem Buche zu trennen, übertreten? darf er Dinge einmischen, die ihn nichts angehen? — Wenn ein Rec. erz. ämt und berichtet; so erfüllt er seine Pflicht, und in dieser Rücksicht nehme ich das, was dieser Rec. zur Geschichte des Saterlandes hinzugefügt hat, dankbar an. Wenn er aber absprechend Hypothesen gegen Hypothesen stellt, die eben so gut die Probe halten, als die Seinigen; so ist dies eine unbillige Arroganz. Gibt er gar etwas für Verbesserung aus, was im Buche selbst grade so steht, wie hier S. 186 und 87 jeder Leser finden kann; so ist das ungerecht. Wenn sich der Rec. an Ort und Stelle begeben will; so kann er erfahren, woher ich meine Nachrichten, und besonders auch die von dem Grafenschatze habe, so wie er dann auch sehen wird, daß er in Absicht der Sprache selbst irrte. Ich sammelte mit meinen Freunden aufmerksam, und was können wir dafür, daß die Saterländer nicht sprachen, wie es Rec. in einem Idiotikon fand? oder daß uns die Laternenpfähle nicht so wichtig schienen, als die Laternen an Seilen? Die Tonnen, die wir nicht gesehen haben sollen, lagen einige Büchenschiffe weit hinter dem Grönlandsfahrer „Fraw Derkje“ rechts. Die Wenden spielten damit, wie der Rec. — Daß es Ostfriesen gibt, die über Verletzung ihrer Privilegien klagen, muß ich dem Rec. allein überlassen: ich habe es nicht gefunden, und hoffentlich wird er dies selbst zurücknehmen, wenn er bedenkt, daß das, was er von Landesverträgen sagt, auf frühere Zeiten, und nicht auf die jetzigen paßt, wovon ich rede. — Übrigens versichere ich dem Rec., daß ich Ostfriesland nicht habe in Schatten stellen wollen, wie die Journaie, worüber er klagt. Ich habe überall gegen die guten Ostfriesen die schuldige Achtung gezeigt, und ist sie es auch allein, die diese Antwort veranlaßt. Ich versichere ferner, daß ich dem Rec. alle seine Bitterkeiten von Herzen vergebe, und daß ich, wenn ich es meiner

Convenienz gemäß finden sollte — mich über manches in einem Blatte, das ihm in Ostfriesland zu Gesicht kommen kann, weiter erklären werde.

Hoche.

Antwort des Recensenten.

Wer das Buch des Hn. Hoche: Reise in das Saterland etc. mit der Recension vergleicht, und Ostfriesland kennt, wird finden, daß Recensent kein Pünktchen aus derselben zurücknehmen, oder als nicht geschrieben ansehen darf. Es ist ein Unglück mancher Schriftsteller, Reisebeschreiber und Durchflieger, daß sie, wenn sie über ihre vielen Unrichtigkeiten zurecht gewiesen werden, immer annehmen, man habe sie, und nicht ihr Buch im Auge, und dann in Klagen über Animosität, Pflichtverletzung und dergleichen ausbrechen. Hr. Hoche thut ein gleiches in den vorstehenden Paar unbedeutenden Worten, welche nur zu sehr beweisen, daß er zu seiner Vertheidigung, gegen die mancherley ihm vorgehaltenen Unrichtigkeiten in seinem Buche, im Grunde Nichts sagen können. Rec. versichert Hr. Hoche auf Ehre, daß er ihn gar nicht kennt, er also sich nicht mit ihm, sondern lediglich mit seinem Buche abgegeben habe. Was kann er dafür, daß ein anderer Recensent, der das Buch so, wie es vorliegt, ohne Ostfriesland etc. im geringsten zu kennen, gut hielt, folglich alles was darin enthalten, für Wahrheit hielt und so dem Hn. Hoche gesunde Augen und Ohren zuerkannte! Bey dergleichen Reisebeschreibungen, wo die Verfasser sich so sehr ins Specielle versteigen, sollten die literarischen Institute doch auch billig sich nach Ort und Sachkundigen Recensenten umsehen, weil dann oft die Recensionen ganz anders ausfallen würden.

Über die Rechtschreibung des *Sagelterlandes* hat Recensent Beweise, und selbst aus den ältesten Urkunden, angeführt, die seiner Hypothese über den Ursprung des Namens ungleich mehr Gewicht geben, wenn es gleich übrigens immerhin mit den etymologischen Untersuchungen der Namen eine missliche Sache bleibt. Hr. Hoche sagt Seite 169 ganz deutlich, daß er keine Urkunden von dem Sagelterlande gesehen, folglich beruhet ja seine Angabe von dem Grafenschatze bloß auf Erzählung! Dagegen hat Recensent aus Urkunden das Gegentheil klar dargelegt, wogegen eine Volkstagenichts vermag. Da Hr. Hoche S. 229 behauptet, die Sprache der Sagelterländer sey der *alte friisische* Dialekt, so fand Rec. dienlich, ihm durch Gegeneinanderhaltung der *altfriisischen* gegen die von ihm S. 235 u. f. gesammelten *Sagelterländischen* Wörter zu beweisen, daß er sich in seiner Behauptung geirrt habe, und um ihn näher zu überführen, mußte er sich auf Wiarda's klassisches Wörterbuch der altfriisischen Sprache beziehen. In dem ganzen Wörterverzeichnisse des Hn. Hoche ist auch nicht ein einziges Wort altfriisisch. Fast alle Worte sind nach einem verstimmelten Dialekte niedersächsisch oder holländisch: Und eben darum, weil diese Wörter in einem friisischen Idiotikon nicht zu finden sind, ist die Hypothese, die der Verfasser damit beweisen will, falsch. S. 286 steht ganz bestimmt: „In Leer

war

war ja nicht einmal Extrapost zu haben“, und S. 287 „Extraposten sind auf dieser sonst lebhaften Strasse nicht zu haben“. Wie kann Hr. Hoche es nun eine unbillige Arroganz nennen, wenn Rec. dagegen, seiner Pflicht gemäfs, bemerken müssen, dafs in bedeutenden Örtern Ostfrieslands allerdings Extraposten und zwar mit verschlossenen oder offenen Wagen zu haben sind, und bey jedem Königl. Postamte, ausser in der Stadt Emden, wo das Extrapostwesen conventionsmäfsig von dem Magistrat abhängt, bestellt werden können? — Hr. Hoche sagt S. 298 wegen der Erleuchtung der Stadt Emden: „Man gebraucht keine Laternenpfähle, denn die Laternen, von grosen, hellen Scheiben, mit zwey oder vier Lampen mit Thran gefüllt, hängen an einem Seile, das von einem Hause zu dem andern quer über die Strasse gezogen ist. etc.“ War es nun nicht Pflichterfüllung, wenn Rec. diese unwahre Erzählung berichtete und bemerkte, dafs es der Reverberir-Lampen nur sehr wenige in Emden gäbe, dagegen der bey weitem grösste Theil auf Laternenpfählen und eisernen Armenstangen stehe? Auf die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Laternenpfähle kam es dabey nicht an, sondern die Rede war hier von Wahrheit oder Irrthum! Noch einmal versichert Rec. dafs Hr. Hoche, nebst seinem Freunde, von der langen Brücke herab, keine See-Tonnen, die das Fahrwasser bezeichnen, gesehen habe, noch sehen können. Die erste See-Tonne liegt, Rec. mufs es, bey der Kleingläubigkeit des Hrn Hoche, abermals wiederholen, $1\frac{1}{2}$ deutsche Meilen weit von Emden ab, hinter der Landspitze Logener Vorwerk der sogenannten *Knoka* gegen über, wo Rec. sie im vorigen Sommer noch selbst gesehen, als er eine Reise nach dem damals in der Gegend vor Anker liegenden grosen vormaligen Fragatschiffe: die *Frau Henriette* genannt, machte, welches von dem Königl. Dänischen Consul und Kaufmann Hrn *Claas Tholen* in Emden, nach Canton in China ausgerüstet wurde. Die Tonnen, mit welchen Hr. Hoche die Wellen hat spielen sehen, sind keine See-Tonnen gewesen, die das Fahrwasser bezeichnen, sondern Anker-Bojen der Schiffe, die auf der Rhede von Emden vor Anker gelegen, wo nemlich die Schiffer eine Tonne, Boje genannt, die aber ungleich kleiner, als Seetonnen sind, an dem Schiffsanker, bey Auslegung desselben, befestigen und dadurch die Stelle bezeichnen, wo der Anker ausgelegt worden. — Rec. glaubt gerne, dafs Hr. Hoche es auf seinem Durchzuge in Ostfriesland nicht gefunden, dafs es Ostfriesen gäbe, die über Verletzung ihrer Privilegien klagen. Er giebt dadurch den grössten Beweis, dafs er diese Nation, zu deren Beurtheiler er sich dennoch aufwerfen wollen, gar nicht kenne, am wenigsten in einer so kurzen Zeit kennen lernen konnte, da sie gegen Fremde zurückhaltend ist, und erst, bey längerer Prüfung und Erfahrung, nach und nach ihnen Zutrauen schenkt. Rec. nimmt

daher gar nichts von seiner Bemerkung über Hrn Hoche's Äußerung zurück, indem die Landesverträge nicht blofs auf ältere, sondern auch auf die jetzigen Zeiten passen, auch selbst die ältern Landesverträge ausdrücklich und namentlich bey jeder Huldigung in den gestellten Reversalien von dem Landesherrn bestätigt werden. Wie solches bey der Erbhuldigung in den Jahren 1786 bis 1791, unter Vermittelung der beiden würdigen Landtagscommissarien, des damaligen Hrn Ober-Präsidenten nachherigen Ministers von Bungegen und des Hrn. Geheimen Regierungsraths, jetzigen Regierungs-Präsidenten von Schlechtendal geschehen, darüber kann Hr. Hoche sich aus des Hrn. Hoitzens und Professors Schlözer Staats Anzeigen XVI Band S. 106 u. f. überzeugen. Selbst bey der Erbhuldigung des jetzt regierenden Königs Majestät, im Jahre 1793, haben die Landesstände einige Landesbeschwerden zur Abtheilung eingereicht, deren commissarische Untersuchung und Abhelfung verordnet worden. Hr. Hoche wird sich hieraus hoffentlich von selbst überzeugen, dafs er von der ganzen Landesverfassung Ostfrieslands nichts verstehe, und doch darüber schreiben wollen. Hat er die gerühmte Achtung gegen die guten Ostfriesen gezeigt, hätte er das *Qui bene distinguit etc.* besser beobachtet, hätte er unter so manchen guten Räthen, die ihn und seinem Reisegefährten von dem leider zu frühe verstorbenen Hrn Justizrath Möller in Leer gegeben worden, auch den Rec. bekannten Rath: „dafs er ja nicht alles drucken lassen möchte“ besser befolget, und sich nach den Verhältnissen näher erkundiget, so würde sicher manches ungeschrieben und ungedruckt, manches dagegen berichtet und der Wahrheit gemäfs öffentlich erschienen und Hr. Hoche nicht in die unangenehme Nothwendigkeit gesetzt worden seyn, folgende Erklärung auf seine Kosten, zu drey wiederholten malen, durch die ostfriesischen Wochenblätter bekannt zu machen: „Wenn ich in meinem Buche: Reise durch Ostfriesland, das Saterland und Ostfriesland etc. Seite 294 die Geschichte einer doppelten Predigerwahl erzählt habe: so habe ich geglaubt, Wahrheiten zu berichten, nach erhaltener bessern Einsicht aber mich überzeugt, dafs ich geirret habe. Ich halte es daher für meine Schuldigkeit, solches hiermit öffentlich bekannt zu machen.“ Gröningen bey Halberstadt am 20. December 1801.
Dr. H o c h e, Prediger.“

Wenn Rec. alle Unrichtigkeiten hätte widerlegen wollen, so hätte er ein eigenes Buch schreiben müssen, wovon er nur in der Recension die auffallendsten rügen können. Bitterkeiten hat Rec. sich nicht erlaubt, und erwartet daher auch keine Vergebung vom Hrn Hoche. Den nähern Erklärungen über manches wird aber, zur nähern Berichtigung, mit Vergnügen entgegen sehen.
Der Recensent

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 33.

Sonnabends den 6ten März 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Jena.

Das von Hn. Hofr. Voigt übernommene Prorektorat, hat Hr. Hofrath Schütz in einem Programm angekündigt, dem *Specimen emendationum librorum incerti auctoris Rhetoricorum ad Herennium ex comparatione cum libris Ciceronis de inventionis subnatarum*, beygefügt ist.

Paris.

Nach einem Beschlusse des Oberconsuls, werden 21 Kinder aus den Departements des ehemal. Piemonts auf Kosten der Regierung in das Prytanée von St. Cyr aufgenommen.

Die schon ehemals erwähnte Handelsschule zu Bordeaux ist wirklich zu Stande gekommen. Der Cursus derselben besteht aus 4 Theilen, der Handelsgeographie, unter der zugleich die Elementarkenntnisse des Handels begriffen werden; der Handelspolitik; den Handlungsrechten, und der Moral in Beziehung auf den Handel. In jeder Decade werden 5 Lectionen, jede von 2 Stunden gegeben; und zu Ende jedes Jahrs werden Preise vertheilt.

Stockholm.

Für die hiesige *Kriegs-Akademie* ist die von dem verstorbenen Admiral von Rosenstein hinterlassene Bibliothek von dem Könige für 3000 Rthlr. angekauft worden.

II Akademien und gelehrte Gesellschaften.

Von Sr. Erlaucht dem Herrn Grafen *Alexius Rasumowsky*, russisch-kaiserlichen Kämmerer, Senator, und Geheimen Rathe, Erlaucht, zu Moskau, als einem Ehrenmitgliede der *naturforschenden Gesellschaft zu Jena*, ist an diese Societät, zur Beförderung der guten Zwecke ihres Instituts, und als Beweis des Wohlwollens für die Jenaische Universität ein ganz freywilliges Geschenk von 300 Rubeln übersendet worden.

III. Bücherverbote.

Die von den beiden Professoren der Centralschule zu Versailles, *Delivier* und *Leuliette* angefangene *Correspondenz der Centralschulen* ist, sogleich nach Erscheinung des ersten Heftes, in welchem sie noch kurz vor der Bekanntmachung der neuen Entwürfe der Regierung die Centralschulen gegen die diesen Anstalten gemachten Vorwürfe vertheidigten, ihren Verfassern durch folgendes Schreiben des Praefecten untersagt worden:

„Der Minister des Innern benachrichtigt mich, Bürger, daß er bey der Einsicht der ersten Nummer der *Correspondenz der Centralschulen*, deren Verfasser Sie sind, gefunden habe, daß dieses Werk, worin man die Entwürfe der Regierung für den öffentlichen Unterricht beurtheilt, seine Gefahren haben könne, daß es übrigens den Verfassern und correspondirenden Professoren eine Zeit wegnimmt, die ihren Zöglingen gehört, und daß er dessen Verbreitung einstellen zu müssen glaubt.

IV. Neue Erfindungen.

Eine neue Erfindung des B. *Pochon* zu Paris betreffend eine Anordnung von *Ventilatoren*, die bestimmt ist, Wäsche, und jede Art von Seidenzeug, Wolle, Cattun, binnen weniger als zwey Stunden, in der ungünstigsten Jahreszeit, zu trocknen, ist bereits so weit gediehen, daß sie zum allgemeinen und täglichen Gebrauche dienen kann, und sie hat deshalb die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen. Man bemerkt in derselben eine besondere Art von Presse und eine *Luftpumpe*, die sich auf drey verschiedene Arten wirksam zeigt. Einmal durch das Trockenmachen allerley Arten von Zeugen; alsdann durch das Vermögen, die Luft in den Spitälern und öffentlichen Häusern zu erneuern und endlich durch die Möglichkeit, in den geräumigsten Sälen die Wärme mittelst einer einzigen Feuerstätte auf die wirksamste Art zu verbreiten. Der erste öffentliche Versuch, der am 4ten Febr. in Gegenwart einer großen Menge Menschen von allerley Ständen, gelehrten und angesehenen Künstlern, angeleitet ward.

(2) K

lieferte völlig befriedigende Resultate. Der Schwierigkeiten ungeachtet, welche das feuchte Local, dessen Ausdünstungen die Wirkungen der Wärme beynahe völlig vernichteten, erwarten liefs, ist dennoch ein Stück baumwollen Zeug in 25 Minuten getrocknet worden; Servietten und Hemden innerhalb 2 Stunden und ein Stück Schaafleder binnen 3 Stunden.

V. Künfte.

Die Unterstützung der bildenden Künfte betreffend, ist unterm 25. Dec. zu München eine kurfürstl. Verordnung folgenden wesentlichen Inhalts bekannt gemacht worden: „In der Ueberzeugung, dafs der Wohlstand eines Staats nur in der Cultur des Geistes blühen könne, erheischt es die Regentenpflicht, nicht nur auf die öffentliche Erziehung die grösste Sorge zu wenden, sondern auch, bey jetzt wiedergekehrter Ruhe, auf die, für die Nationalkultur und Industrie so wichtigen bildenden Künfte ein näheres Augenmerk zu richten etc. Die reinen und richtigen Staatsgrundsätze sind: 1. Dafs Jedermann, wefs Standes und Alters er sey, unentgeltlich guten Unterricht erhalte, um von den Elementen dieser so wichtigen, fast in alle Zweige der Industrie und der Gewerbe einschlagenden, Kunst im bürgerlichen Leben Gebrauch machen zu können, um ein desto nützlicherer Staatsbürger zu werden. 2. Dafs denen, die von der Kunst allein Profession machen wollen, und den Namen eines wahren Künstlers verdienen, Arbeit verschafft, oder wenigstens der Erwerb möglichst erleichtert werde. Nach diesen zwey Grundsätzen wird verordnet: 1. Dafs der Galleriedirector Manlich einen Plan über eine bessere und zweckmässiger Einrichtung der hiesigen Zeichnungsschulen und Malerakademie, so wie über ihr Lokale, Personale, Apparate, Prämien etc. mit genauer Anzeige dessen, was bereits darauf verwendet wird, an die General-Landesdirection einreiche, und 2. erhält die General-Landesdirection das Verzeichniß jener Künstler, welche nicht so, wie die Directoren und Professoren Staatsdienste, oder wie die Theatermaler tägliche Hofdienste leisten, und doch zusammen jährlich einen ansehnlichen Gehalt beziehen, um den Galleriedirector Manlich zu vernehmen, auf welche Art sie diese Gehalte, durch Lieferung von Kunstwerken, welche aber in einem viel höhern, als dem Kurrentpreise angeschlagen werden, abverdienen sollen. Wer sich sodann der ihm, jedoch liberal, vorzuschreibenden Anzahl der zu liefernden Stücke nicht unterwerfen will, dem werden Wir geradezu erklären lassen, dafs Wir die Freygebigkeit Unfrer Regierungsvorfahrer auf solche zwecklose Art nicht mehr fortsetzen können, und nach Unfrer für die strengste Haushaltung bestehenden Regentenpflicht nicht mehr fortsetzen dürfen. Wir werden auch fürs Künftige keinen Künstler mehr förmlich beförden, sondern die Unterstützung nie anders, als auf solche allein zweckmässige Art bewilligen etc.“

VI. Todesfälle.

Den 9. Dec. 1801 st. zu Sulzbach der dasige kurpfälzbairische Hofrath, Hofmed. und erster Physicus der Stadt und des Herzogthums Sulzbach, *Bernh. Jos. Schleifs v. Löwenfeld*, 82 Jahr alt.

Am 26. Jan. 1802 st. zu Anspach der dasige kurfürstl. brandenburg. Rath und Prof. der Mathem. und Physik am Gymnasium, *Joh. Georg Rabe*, 83 Jahr alt.

Am 11. Febr. st. zu Breslau der Professor an der jüdischen Friedrich Wilhelms Schule, *Joel Löwe*, VI. mehrerer einzelner Schriften, und verschiedener Aufsätze in Eichhorns Bibliothek, 41 Jahr alt.

Am 15. Febr. st. zu Lübeck der durch viele historische und juristische Schriften hinlänglich bekannte Dr. *J. K. H. Dreyer*, des dasigen Domcapitels Probst und erster Syndicus der Stadt, 78 Jahr, 2 Mon. alt. Er war am 13. Dec. 1723 geboren.

Am 21. Febr. st. zu Braunschweig der herzogl. braunschweig. Hofrath und Leibarzt Dr. *Sommer*, einer der geschicktesten und berühmtesten Geburtshelfer unsrer Zeit.

VII. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der bisherige Oberst von *Massenbach* ist zum General-Quartiermeister Lieutenant der preussischen Armee ernannt worden.

Hr. Hauptmann von *Archenholz* hat von Sr. kais. Maj. als einen Beweis Seiner Zufriedenheit mit der im vorigen Jahre erschienenen Geschichte Gustav Wala's einen kostbaren brillantenen Ring erhalten.

An die Stelle des Probsts *Eberle*, zu Wien, der als Director des physikalischen Kunstkabinetts seinen Abschied genommen, ist der Director des Naturaliencabinetts, Hr. Rath *Stutz*, mit Beybehaltung seines bisherigen Amtes, an dessen Stelle ernannt worden.

Ihre kurfürstl. Durchlaucht zu Sachsen haben den bereits vortheilhaft bekannten Commissionsrath und Justiz-Amtmann Hr. *J. F. G. Dürsch* zu Chemnitz, aus eigener Bewegung, wegen seiner bisher geleisteten nützlichen Dienste, und insbesondere seineszeitiger bey dem dasigen Manufacturwesen bewiesenen Dienstfertigkeit, zum wirklichen Hofrath ernannt, und ihm eine jährliche fortdauernde Gratification von 200 Thaler aus der Prämien-Casse bewilligt.

J. H. C. Beutler Verf. mehrerer gemeinnütziger Schriften bisher Diakonus zu Gräfontonna ist mit dem Titel: Adjunctus, Inspector der Kirchen und Schulen der Inspection Schwarzwald, und Pfarrer zu Zelle in Gotha'schen geworden.

Herr *Melanderhjelm*, Prof. der Astronomie zu Uppsala, Secretair der Akademie der Wiss. zu Stockholm.

holm und Ritter des Nordstern-Ordens, hat vom Könige von Schweden den Charakter eines Canzleyrathes erhalten.

Der berühmte Bildhauer *Canova* ist von dem Papste zum Ritter vom goldenen Sporn ernannt worden und hat das Kreuz des Ordens aus den Händen des Papstes selbst erhalten.

VIII. Vermischte Nachrichten.

Die Schutzpocken in Holland.

So wie in England, Frankreich und Deutschland die Kuhpocken oder Schutzblattern zu den Hauptgegenständen der Aufmerksamkeit des größern Publikums gehören, so ist auch in Holland vieles gethan worden, um auch hier sie zu verbreiten.

Dr. *David's* zu Rotterdam unternahm eine eigene Reise, vorzüglich nach Paris, um sich über den Erfolg dieser neuen Blatternimpfung zu belehren. Nach seiner Zurückkunft fieng er in Rotterdam an, mit Hülfe seiner Freunde, die Schutzblattern einzupfropfen. Von hier aus verbreitete sich hauptsächlich die Einführung der neuen Methode. *De Ruuk* und *Van der Noot* zu Arnhem impften mit glücklichem Erfolge. Dr. *Van Galen* u. a. folgten ihnen nach. Dr. *Buurmann* zu Den Hiltfert in Zuid-Beverland erhielten Blatternmaterie von Dr. *Pruis* zu Rotterdam. Prof. *à Thuesink* zu Groningen bekam sie von Dr. *Eikma* zu Rotterdam, und impfte in Verbindung mit dem Archiater *Busch*, Dr. *Van Geuns*, und dem Chirurg. Major *Heppines*. Von ihm erhielten der Prof. *Mulder* zu Franeker, der Dr. *Muller* zu Appingedam, der Dr. *Schuurmann* zu Steenwyk, der Dr. *Havinga* zu Hogeland, der Dr. *Swart* zu Colhum, der Dr. *Römer* zu Zwolle ihre Blatternmaterie, und impften mit glücklichem Erfolge. Nicht weniger günstig waren die Bemühungen von *Hoffede* und *Hiddingh* in der Landschaft Drenthe. Selbst der Staat nahm sich der neuen Methode an. Der Agent der National-Erziehung *Van der Palm* liefs an mehrere der ersten Ärzte Hollands eine Aufforderung ergehen, und zog von ihnen über den Nutzen der Schutzblattern nähere Berichte ein. Sogar ward am 28. Febr. 1801 zu Haarlem ein eigenes Institut *van Vaccinatie* errichtet, woron im April ein Programm daselbst bey *F. Bohn* (für 2 Stuiv.) erschien.

Die Literatur der Kuhpocken begann mit Uebersetzungen mehrerer Schriften des Auslandes. So erschien im J. 1800 *Verhandeling over de Inenting der Koepokken, of Middel, om zich voor altoos, en zonder Gevaer voor de Kinderpokjes te beveiligen*, aus dem Französischen des Dr. *F. Colon* vom Dr. *M. Pruis* übersetzt. (Rotterdam b. de Vos 28 S. gr. 8. 6 St.) worin die Beschreibung der Vaccinae, Auseinandersetzung ihres Nutzens, Beschreibung der falschen Kuhpocken, und eine Beantwortung einiger Einwürfe dawider enthalten ist. In demselben Jahre erschienen in einer holländischen Uebersetzung die Bemerkungen von *Vaume*, *Salmade*, *Aubert* und *Thornton*, (Rotterdam b. Cornel 36 S. gr. 8.) unter dem Titel: *Belangryke*

Aanmerkingen omtrent de nieuwe Wyze van Inenting met Koepokstof. Diese kleine Schrift enthält folgende Abhandlungen: 1) Ueber die vermeintlichen Vortheile dieser neuen Art der Inoculation von einem Ungenannten, der, ohne genugsame Erfahrungen wider die Kuhpocken eifert; 2) eine mit übertriebenem Eifer für die gewöhnlichen Blattern von *Vaume* geschriebene Widerlegung einer von einem Ungenannten erschienenen Verteidigung der Kuhpocken. 3) Darauf antwortet *Salmade*, aber auch ohne viel Licht über die Kuhpocken zu geben. 4) *Aubert* ist partheyisch gegen die vorigen Blattern und für die Kuhpocken. 5) Auch *Thornton's* Vergleichung der beiden Arten ist nicht ohne Partheilichkeit abgefaßt. Die Schrift von *Edw. Jenner* wurde vom Dr. *L. David's* zu Rotterdam unter folgendem Titel: *Onderzoek naar de Oorzaaken en Uitwerkelen der Variolae Vaccinae, eene Ziekte, in de Westelyke Geedelten van Engeland ontdekt, voornaamlyk in het Graafschap Gloucester, en aldaar bekend onder den Naam van Koepokken*, — ins Holländische übersetzt, und mit einer Beylage versehen. (Haarlem b. Losjes. 1801. 100 S. gr. 8. m. K. 2 fl.) In dem Anhange theilt der Herausgeber die auf seiner Reise gemachten Erfahrungen über die Kuhpocken mit. Man liest hier die zu Paris, Genf, Bologna, Rheims u. a. O. gemachten Versuche. Darauf folgt eine Darstellung von dem Fortgange der Impfung in Rotterdam, wo an 3000 Personen geimpft wurden. Die Bemerkungen der Rotterdamer Ärzte über 350 Blatternkranke sind als Bericht an den Agenten der Nat. Erziehung gesandt, und stehen hier, so wie die Erfahrungen aus mehreren Orten der Republik zum Vortheil der neuen Methode. Die 4 Kupfer gehören zu *Jenner's* Schrift. — Eben so wurde vom Dr. *C. Broer* (Amsterdam b. Holtrop 1801. 8. 16 St.) aus dem Französischen herausgegeben: *S. A. de Moraaz M. D. geneeskundig Onderzoek, of de Inenting der Koepokken boven de gewoone Inenting der Kinderpokjes te verkiezen zy?* und *J. S. Vaume M. D. nieuwe Bewyzen van de Gevaaren der Koepok-Inenting; om te dienen tot een Supplement en Besluit van all het geene, welk tot hier toe over deze nieuwe Wyze van Inenten is bekend gemaakt*.

Die verschiedenen Erfahrungen, welche in Holland und dem Auslande über die Schutzblattern gemacht sind, findet man in der zu Haarlem b. Loosjes erscheinenden *Verzameling van Brieven en Waarneemingen, betreffende de Vaccine*, wovon bis jetzt 3 Hefte (gr. 8. 76 S. 12 St.) herausgekommen sind. Diese ersten Stücke haben die Tendenz, eine richtige Ansicht der Schutzblattern zu geben, ihren Nutzen zu beurkunden, u. manche Einwürfe, namentlich die von *Berkhey*, zu widerlegen. — Ein ähnliches Werk, worin die Erfahrungen engl., franz. und deutscher Ärzte gesammelt sind, hat die Haager Ärzte *R. Dibbetz* und *C. G. Ontyd* zu Verfaßern. Es hat folgenden Titel: *Proeven en Waarneemingen over de Inenting der Koepokken, tot heden in onderscheidene Landen van Europa in het Werk gesteld, by een gebragt en met Aanmerkingen vermeerderd*, und erschien 1800 (Haag b. Leeuwelstyn 58 S. gr. 8. 11 St.)

Aus diesen Wahrnehmungen haben die Verf. einige Folgerungen zur Empfehlung der Schutzimpfung gezogen. Die Resultate derselben sind: 1) Die Kuhpocken sind eine leichte Krankheit, nicht örtlich, sondern allgemein; 2) sie sind gutartiger, und weniger tödlich; 3) sind keine Modification der Kinderblattern; 4) sind weniger complicirt; 5) nehmen die Empfänglichkeit für andere Blattern völlig weg; 6) können den Schwängern und kleinen Kindern ohne Gefahr eingepflicht werden, und theilen sich nicht durch Ansteckung mit.

Ueber den Werth der Kuhpocken geben die an den Agenten der Nat. Erziehung gefandten Berichte das vorzüglichste dessen, was für und wider diese Impfung gesagt ist, oder noch vorgebracht werden kann. Aufser dem Berichte des Rotterdamer Arztes *David's* zur angeführten Ausgabe der *Jenner'schen* Schrift, enthält das 1. Stück des *Geneeskund. Magazin's* noch die Berichte vom Prof. *M. van Geuns* zu Utrecht, und von den Ärzten *De Ruuk* zu Arnhem und *Trompert* zu Rotterdam.

Zu den allgemeineren Werken gehört: *A. O. H. Tellegen diff. de variolis vaccinis, Iconibus illustrata*, (Groningen b. W. Zuidema 1801. 64 S. gr. 8. 18. St.) welche in 5 Abschnitten folgende Gegenstände abhandelt: 1) Geschichte der Kuhpocken und deren Impfung. 2) Fortgang der Krankheit und Zufälle dabey. 3) Falsche Kuhpocken. 4) Vergleichung dieses Blatterngiftes mit den Kinderblattern. 5) Heilungsmethode. Die illuminirten Kupfer enthalten eine Abbildung der Kuhpocken zu den verschiedenen Zeitperioden und der falschen Kuhpocken. Auch verdient in dieser Hinsicht eine Abhandlung vom Prof. *E. J. Thomassen à Thuessink* zu Groningen, *Jets over de Vaccines of Koepokken* (in der *Alg. Konst* ein Letter Bode 1801. N. 12. S. 186—191. und N. 13. S. 196—202) gelesen zu werden. Sie enthält 14 Versuche und Wahrnehmungen, den Gang der Krankheit und Resultate aus diesen Erfahrungen zum Vortheil der Kuhpocken. Von demselben Arzte steht auch eine Abhandlung *über die falschen Kuhpocken* in demselben Wochenblatte (N. 16. S. 247—250. und N. 17. S. 260—264.) Der Vf. beschreibt die Kennzeichen der falschen Kuhpocken, zeigt ihren Ursprung, stellt die Eigenschaften und Wirkungen derselben dar, und begleitet diese Bemerkungen mit der Geschichte von 8 verschiedenen Wahrnehmungen.

Merkwürdig ist über den Einfluss der Kuhpocken eine kleine Schrift vom Prof. *P. J. van Maanen* zu Harderwyck: *Waarneeming van drie met Koepokstoffe ingeente en naderhand door de natuurlyke Kinderpokjes besmette Kinderen*. (Harderwyck b. J. van Kasteel 1801. 36 S. gr. 8. 8. St.) Allein obgleich der Vf. hier seine eigenen Erfahrungen zum Beweise aufstellt, daß Kinder, welche die Schutzblattern gehabt haben, nachher noch von den wahren Blattern befallen werden

können, so tritt doch hier der Zweifel ein, ob es nicht falsche Kuhpocken waren, welches auch der Vf. nicht läugnet, und es daher auf dem Titel hätte bemerken sollen, um dadurch jedem Mißverständniß vorzubeugen.

Als vorzügliche Gegner der Schutzimpfung sind der Dr. *J. E. Doornik* und der Prof. *Berkhey* aufgetreten. Ersterer that dieß in seinen *Aanmerkingen op het veranderfelde Vermogen der Koepokstof, om door derzelver Inenting den Mensch voor de wezenlyke Menschenpokken te beveiligen*. (Amsterdam b. v. Es. 1801. 40 S. gr. 1. 11. St.) Allein er fand nicht für nöthig, selbst Proben anzustellen, oder die Erfahrungen anderer zu benutzen, um daraus Resultate zu ziehen. Er argumentirt bloß wider die Kuhpocken. Allein seine Gründe sind nicht haltbar, vielmehr läßt sich gegen sie sehr vieles einwenden. — Vom Prof. der Nat. Gesch. zu Leyden *J. Le Francq van Berkhey* sind folgende Schriften erschienen: *Natuurkundige Vergelykingen, ten Betooge, dat men de so veel gerugtmakende Koepokken te houden hebbe voor een Soort van Etterblyven en Blaaren, die alom insonderheid in ons Vaderland by de Landlieden bekend zyn onder den Naam van De Blaar*, — mit *Aanmerkingen en Waarneemingen over deze Stof, en over derzelver Inenting*. (Leyden b. v. Thoir 1801. 63 S. gr. 8. 12. St.) Er hält die Kuhblattern für die bekannten Windblattern. (Holl. *Blaar-* oder *Blyzichte*. Franz. *Ampoule* oder *Gonflement*), und eifert plump ironisch mit oberflächlichen Gründen wider die Impfung. Seine Gegner zeigen die Verschiedenheit beider Krankheiten, und stürzen so seine ganze Behauptung. — Dr. gegen sucht er seine Meynung in folgender neuen Schrift zu vertheidigen: *Vervolg op de Natuurkundige Vergelykingen, betreffende de so veel gerugtmakende Koepokken. Ten nadere Betooge, dat de door Dr. Jenner vooronderfelde besmettende Oorzaak mit de hoeven der Paarden volstrekt tegestrydig is. En verders vrymoedige Beoordeeling over de verschiltende Gevolens der Inenting door Vaccinatie in den Mensch. Met ernstige Beantwoording op de Aanmerking in de Verzameling van Brieven en Waarneemingen over de Vaccinatie. N. 3.* (Leyden b. v. Thoir. 1801. 14 St.) Doch wird er schwerlich die neue Impfmethode aus seinem Vaterlande verbannen, wo der glückliche Erfolg der mannichfaltigen Bemühungen schon längst die holländischen Ärzte von dem Nutzen der Schutzblattern überzeugt hat.

Oeffentlichen Blättern zufolge hat Hr. Dr. *Hesse* aus Erfurt in Constantinopel zwey Kindern des Serails, mit Genehmigung des Großherrn, die Kuhpocken inoculirt; der erste Versuch dieser Impfmethode unter den Türken.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 34.

Mittwochs den 10^{ten} März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das *Allgemeine Literarische Journal* hat den Zweck, seine Leser mit der gesammten Literatur des In- und Auslandes, so wie allen neuen literarischen Ereignissen vom *Anfange dieses Jahrhunderts* an, zeitig und vollständig bekannt zu machen. Zu dem Ende reiht es sich unmittelbar an das in vorigem Jahre erschienene *Allgemeine Literarische Novitätenblatt* an, von dem es sich bloß durch einige zweckmäßige Abänderungen in der äußern Form unterscheidet.

Da es nicht sowohl eigentliche Recensionen neu erschienener Schriften, als vielmehr *vorläufige Darstellungen ihres Geistes und Inhalts* enthält, so kann es in dieser Hinsicht, und in Beziehung auf unsere eigentliche Recensurinstitute als ein *Avant Coureur* angesehen werden, und werden alle Gelehrte und Buchhandlungen, die von ihnen neu herausgegebenen oder neu verlegten Schriften eine schnelle und genaue Anzeige wünschen, ersucht, ein Exemplar davon durch Beyschluß, an die Verlagshandlung dieses Journals einzusenden. Ohngeachtet keine eigentliche Selbstrecensionen, wie sie mehrere unserer literarischen Intelligenzblätter liefern, aufgenommen werden können, so wird demohingeachtet, im Falle Gelehrte und Buchhandlungen ihre neuen Schriften einsenden wollen, ein Auszug des wesentlichen Inhalts nebst der Tendenz, die die Schrift verfolgt, willkommen seyn, und so viel es der Zweck und die Verfassung des Journals erlaubt, bey Bekanntmachung der Schrift benutzt werden.

Außer der Anzeige *neu herausgekommener Schriften*, welche, damit der Gelehrte jedes Faches die neueste Bereicherung seiner Wissenschaft sogleich mit einem Blick zu übersehn vermag, nach den verschiedenen Scienzen geordnet sind, gehört, eine *fortlaufende Revision unserer gesammten neuen Journalistik*, welches schon längst ein gefühltes Bedürfnis mehrerer Literaturfreunde war, eine gleiche *Revision aller erschienenen Recensionen neuer Schriften*, vom Anfang dieses Jahrhunderts an, mit kurzer Bemerkung des Resultats der gefällten kritischen Urtheile, wodurch besonders Schriftstellern und Buchhandlungen, die von dem Schicksal, welches ihre Gei-

tesprodukte und Verlagswerke vor unsern gelehrten Tribunälen erfahren, vollständig unterrichtet zu seyn wünschen, ein großes Erleichterungsmittel verschafft wird, nebst einer Anzeige der *literarischen Neuigkeiten* aller Art, ingleichen die Mittheilung der vornehmsten Gelehrte und Künstler betreffenden *persönlichen Notizen* unter die stehenden Hauptrubriken eines jeden Monatsstücks.

Alle Buchhandlungen, ingleichen auch Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen darauf an, durch welche Behörden auch vollständige Exemplare des Allgemeinen literarischen Novitätenblatts, (ohne welches gegenwärtiges Journal beym eignen Besitz ein mangelhaftes Werk bleiben würde) zu bekommen sind. Der Preis von jenem sowohl als diesem ist 4 Rthlr. Sächf. Wer sich jedoch an die Verlagshandlung unmittelbar wendet und 3 Rthlr. Sächf. postfrey einfinder, erhält dafür den compl. Jahrgang des Allgemeinen Novitbl. gut emballirt zugesendet.

Zugleich wird allen Gelehrten, Buchhändlern und Freunden der Literatur und Künste, denen es darauf ankommt, irgend eine literarische Neuigkeit, bey der sie ein persönliches Interesse haben, bekannt zu machen, durch das jedem Monatshefte des Allgem. Lit. Journals zugegebene *literarische Notizenblatt* eine wohlfeile und bequeme Gelegenheit zu Verbreitung derselben unter dem lesenden Publikum dargeboten. Alle Inserate, die mit dem Beysatz: für das literarische Notizenblatt an die Verlagshandlung eingehen, werden unfehlbar in dem nächst erscheinenden Blatt aufgenommen, und dem Einsender dafür nicht mehr als 6 pf. für die Zeile in Anrechnung gebracht. Die Zahlung dafür kann entweder durch unmittelbare Einfendung oder durch sichere Anweisung einer soliden Buchhandlung geschehen.

Literarisches Comtoir
in Altenburg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Es ist Zeit, den verjährten, unverantwortlichen Mißbrauch, der mit dem vortrefflichen, inhaltvollen Gebet Jesu, dem *Vater Unser* von Christen aller Confessionen getrieben wird, von neuem entgegen zu arbeiten. In einer Schrift, die binnen kurzem unter dem

(2) L

Titel:

Titel: Das Gebet Jesu Christi. Homilien für christliche Leser aller Partheyen und Secten, von dem Verfasser der Homilien für Landgemeinden bey Trauerfällen, erscheinen wird, soll ein Versuch dazu gemacht werden. Der Verfasser, der sich durch die auf dem Titel genannte frühere Sammlung von Homilien (Halle, Wayfenhaus 1799) den Beyfall des Publikums erworben hat — hofft, sich ihn durch die Bearbeitung jenes Gebets, wobey er die erwähnte Tendenz durchaus im Auge hatte, in noch höhern Grade zu erwerben. Er hat den tiefen practischen Sinn der einzelnen Bitten, besonders ihr *moralisches Moment* hervorzuheben, und für das Gemüth des Lesers andringend und einwirkend zu machen gesucht. Durch die interessante *Form der Homilie* glaubt er um so eher auch die Leser anzuziehen, welche über das Trockene und Ermüdende der gewöhnlichen synthetischen Predigtmethode klagen. — Zwey Einleitungsreden bereiten auf die asketische Behandlung und den Geist des Gebets selbst vor. Ein Anhang von einigen ausgewählten Homilien über vermischte Texte, worunter sich eine bey der Beerdigung einer jungen Mutter, und eine andere am Schluss des Jahrhunderts gehaltene, befinden, beschließt das Ganze.

Die große Menge ascetischer Schriften, welche die vergangene Zeit geliefert hat, und die das neue Jahrhundert ohne Zweifel statlich vermehren wird, scheint dem Verfasser ein doppeltes Recht zu dieser Ankündigung zu geben, welche den Zweck hat, die Aufmerksamkeit des Publikums vorläufig auf eine Schrift zu richten, über welche er auf keine Weise das Urtheil der kompetenten Richter zum Voraus zu bestechen gedenkt.

J. A. N.

Vorgedachte Homilien erscheinen in der bevorstehenden Jubilate - Messe bey *Johann Friedrich Junius Wittwe* in Leipzig. Format und Druck wird dem der bekannten Langenschen Homilien gleich seyn.

Nachstehende

N e u e B ü c h e r
sind in der Ostermesse 1801.
bey

Joh. Jac. Hausknecht in St. Gallen u. Fr. Leop. Supprian
Buchhändler in Leipzig erschienen:

- *Armbruster, J. M., Feyerstunden, kleine Romane, Schwänke und Erzählungen. *Zweyte vermehrte Auflage.* 8. 1802. 18 gr.
Briefe gestohlene, von und über Männer, Weiber, Priester und Soldaten. Aus der Revolutionszeit in Helvetien. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 1801. 1 Rthl. 20 gr.
Meister, Leonard, Welt und Gesellschaft in einsamen Bergthale. 8. 1801. 16 gr.
— — heilvetische Geschichte während der letztern zwey Jahrhunderte oder von Cäsars bis zu Bonaparte's Epoche. 1r Band. gr. 8. 1801. 1 Rthl. 20 gr.

*Meister, Leonard, dessen 2ter Band. gr. 8. 1802. 1 Rthl. 20 gr.

(Der Dritte erscheint auf Michaelis.)

Moser, A., Gesunder Menschenverstand über die Kunst Völker zu beglücken. Eine Morgengabe an die Vorkern, Volkregierern, Priestern, Lehrern, Eltern und Freunden der gegenwärtigen und künftigen Generationen, dargereicht mit warmen Brüdergefühle von ihrem Freund und Weltbürger. gr. 8. 1801. 1 Rthl. 12 gr.

(Die mit * bezeichnet, erscheinen zur Ostermesse 1802.)

Ueber den Werth von Armbrusters Feyerstunden (1te Auflage) hat die Jenaer Literatur Zeitung vom Jahr 1800. im September No. 255. entschieden, indem sie von denselben sagt: „dass sie ein schätzbarer Beitrag zu den immer seltener werdenden Schriften, romantischen Inhaltes seyen, die die Vernunft und das Herz mit gleichem Wohlgefallen zu lesen verstanden.“ Dafs bey der 2ten Auflage jene Rüge des Rec. in Betreff der 5ten Erzählung, welche er ausgemerzt wünschte, wahrgenommen und sein Rath befolgt worden ist; dafür werden Rec. und die Käufer dieser neuen (mit zwey neuen Erzählungen versehenen) Auflage dem Verf. und Verleger Dank wissen.

Auch hat ein Rec. im July Heft der Jenaer Literaturz. Jahrgang 1801. No. 155. die „gestohlenen Briefe“ sehr gewürdigt. Man lese die Recension selbst nach.

Mosers gesunder Menschenverstand, hat das Leipziger Jahrbuch 1801. No. 113. als ein sehr nützlich und gutes Buch dem Publikum bestens empfohlen, von dessen Inhalt der Recens. sagt, dass die vom Verf. so allgemein-wichtig behandelten Materien jedem Menschenfreund mit einer Wärme, Theilnahme, Kraft, so nahe an's Herz gelegt werden, so wie mit einer Kenntniss, einer Gründlichkeit, die einen der schönsten Beweise geben: dass solides Wissen und scharfes Rationnement sich mit einem tiefen lebendigen Gefühle recht freundlich vertragen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Betrachtungen

über die

F ü n f F r i e d e n s s c h l ü s s e,

von

Professor Lange.

Altona, bey J. F. Hammerich.

I n h a l t.

Vorerinnerung.

- I. Blicke auf die neueste politische Lage Europ's. von dem Lüneviller Frieden an, bis zu dem Congress von Amiens.
- II. Geist des Lüneviller Friedens. Mit Anmerkungen.
- III. Wie haben sich die geistlichen Fürsten in dem letzten Kriege verhalten? (Ein historisches Fragment.)
- IV. Ueber Allianzen, Coalitionen und Friedensschlüsse.
- V. Skizzen, historischen politischen Inhalts.

Das

Das Interesse dieser Gegenstände, der Name des Herrn Verfassers, und seine bekannte Art solche Gegenstände zu beobachten, und darzustellen, werden eine hinlängliche Empfehlung seyn.

(Preis 18 Groschen.)

In der Ostermesse erscheint in meinem Verlage:
Bredous Untersuchungen über alte Geschichte, Geographie und Chronologie, zweytes Stück.

Es enthält:

Goffelins Untersuchungen über die West- und Ostküste Afrika's, und über die Umschiffung dieses Erdtheils, umgearbeitet, mit Berichtigungen und Zusätzen.

Rennels System der Geographie Herodots, besonders seine Ideen über Afrika, im gedrängten Auszuge.

Vincent, über den Periplus des rothen Meeres im Auszuge, mit Anmerkungen. Eigene Untersuchungen über Cerne und Hannons Fahrt; über Ophir und Tarsis, und über die Umschiffung Afrika's durch die Alten. Alles durch die nöthigen Karten erläutert, deren 12 seyn werden.

Altona, im Febr. 1802.

J. F. Hammerich.

Joh. Christ. Hellbachs historische Nachrichten von den thüringischen Bergschlößern, Gleichen, Mühlberg und Wachsenburg ihren Besitzern und Bewohnern nebst einer Erzählung der Sagen und Begebenheiten des zweyweibigen Grafen von Gleichen, welcher als Kreuzritzer im gelobten Lande gefangen, mit der Tochter dessen Beherrschers *Melechfala* aus der Sklaverey entflohn, als Gemahl zweyer Weiber in Thüringen gelebt und mit beiden in eine Grunft in Erfurt beerdigt worden seyn soll. Mit einem Prospekt der drey Schlößer und Grundrisse. 8. Erfurt 1802. à 20 gr. sind in der Kayserischen Buchhandlung in Erfurt, in der akademischen und Gablerischen in Jena u. a. zu haben.

Subscriptions-Anzeige.

Unterzeichnetem Herausgeber der Uniforms-Zeichnung der königl. dänischen Armee, findet sich durch den Beyfall, dessen das fachkundige Publikum, und insbesondere Se. Majestät der Kaiser von Rußland und die Könige von Preussen und Dänemark, wie auch mehrere Durchlauchtigste Fürsten jenes Werk gewürdigt haben, aufgemuntert, ein ähnliches größeres Werk in 4to auf Subscription herauszugeben, welches fast das ganze europäische Militär enthalten, und durch die darauf gewandte Mühe und Fleiß, korrekte Zeichnung, schönen Stich und geschmackvolle Illumination der Erwartung aller respectiver Subscribern entsprechen wird. Die Figuren dieses Werks, welches, wo möglich, Ende May d. l. geliefert wird, werden reichlich 5 Zoll hoch, in verschiedenen interessanten historischen Gruppen dargestellt erscheinen. Der Subscriptionspreis ist 5 Rthlr. Schlesw. Mollk. Courant, oder 2 holländ.

Ducaten; die Subscriptions-Zeit bleibt bis Ende März d. J. offen, nach Ablauf derselben wird der Preis um einen Thaler erhöht.

Der Preis der von Unterzeichnetem noch herauszugebenden Norwegischen Uniforms-Zeichnung, oder Anhang zu dänischen ist in der Subscription 1 Ducaten holländisch; der Kaufpreis nachher wird $\frac{1}{2}$ Ducaten mehr seyn. Von beiden Werken wird auf 3 Exemplare sowohl im Kauf als in der Subscription das 3te frey gegeben. Auf beide Werke nehmen bis jetzt folgende Herren Subscription an; in Hamburg Herr Hofrath Schulze und Herr von Grömer, wohnhaft nächst dem Altonaer Thor am Wall Nr. 60; in Altona Hr. Hammerich; in Nürnberg Hr. Frauenholtz; in Schleswig Hr. Röhs; in Flensburg die Kortensche Buchhandlung; in Kiel der Universitäts-Buchdrucker Hr. Mohr; in Kopenhagen Hr. Brummer.

Itzehoe im Holsteinischen im Febr. 1802.

von Koeller.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kurze historische Darstellung der gesammten kritischen Philosophie, nach ihren Hauptresultaten für Anfänger und Freunde der Philosophie. Mit einer Vorrede von D. J. C. Wezel. gr. 8. 16 gr.

Diese Schrift eines unserer besten Denker und Schriftsteller enthält nach dem Auspruche mehrerer competenter Kunstrichter die zweckmäßigste Belehrung über die merkwürdigsten und wissenschaftlichsten Gegenstände und Resultate der Kantischen Philosophie in einer ächt-populären Darstellung, leichten Übersicht und planmäßigen Ausführung, das sie nicht nur von jedem Freunde der Philosophie als Leitfaden zur eigenen Belehrung über Kants Philosophie und zum Privatstudio derselben, sondern auch selbst von Lehrern der Philosophie als das zweckmäßigste unter allen bisherigen Compendien dieser Art zu Vorlesungen über Kants Kriticismus gebraucht werden kann.

Leipzig im Febr. 1802.

C. W. Kuchler.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Forst- und Jagd-Kalender für das Jahr 1802, oder 9ter Jahrgang, herausgegeben von dem Hn. Prof. *Leonhardi*. Mit schwarzen und illumin. Kupfern, fauber gebunden 1 Rthlr. 8 gr. Sächsl.

Der Zweck des Verfassers ist, *praktische Wahrheiten und Belehrungen unter den Forstmännern gemeinnütziger zu machen*. Dafs er diesen Zweck erreicht hat, bezeugt ein sehr kompetenter Richter, der Hr. Hofrath Beckmann zu Göttingen, der in einem der neuesten Stücke der physical. ökonomischen Bibliothek sagt, „dafs dieser Kalender mit Recht einen Platz in der Bibliothek jedes Forstmannes verdiene.“ Die 6 Kupfertafeln sind von dem rühmlichst bekannten Herrn *Capeux*

gezeichnet, gestochen und illuminirt, und so wäre der einzige gegründete Vorwurf, den ein hämischer Recensent, (oder vielmehr Pasquillant) dem vorigen Jahrgange machte, gehoben. Sie stellen vor, Tab. 1) das wilde Kaninchen. 2) Die Kriekente. 3) Das Frettschen. 4) Das Haselhuhn. 5) Die Steinedle. 6) Die Katzen-eule. Die vorigen 8 Jahrgänge dieses Kalenders kosten 8 Rthlr. 16 gr., für welchen Preis sie jede solide Buchhandlung liefern wird.

Leipzig im Januar 1802.

C. W. Kuchler.

A n z e i g e

den Atlas zur Geschichte aller europäischen Staaten betreffend.

Endlich habe ich das Vergnügen, denen, die auf meinen Atlas zur Geschichte aller europ. Staaten subscribirt haben, hiermit anzuzeigen, daß die erste Lieferung unfehlbar in der nächsten Ostermesse erscheint. Wenn ich auf den *äußerst gütigen* Beyfall, womit schon viele unserer angesehensten Gelehrten die ersten Probefolien aufgenommen haben, nicht völligen Anspruch machen darf: so hoffe ich doch allerdings, daß die Karten und Tabellen manchem Gedächtnisse das erste mühsame Studium der europäischen Geschichte um die Hälfte erleichtern werden, und ich glaube, wer hier einmal die Reihe der *Sueven, Burgunder, Longobarden* etc. vor sich sieht, vergißt dieselben und was er merkwürdiges von ihnen las oder hörte in seinem Leben nicht wieder. Noch mehr Interesse wird dieses Werk hoffentlich für jeden Gelehrten haben, der die Geschichte ihrer selbst wegen, oder als Hülfswissenschaft studirt, so wie für jeden Nichtgelehrten, der zu irgend einem Zwecke die bisherigen Veränderungen und Schicksale unsers Welttheils oder auch nur einzelner Länder und Zeiten in ihrem Zusammenhange zu übersehen wünscht. So viel ist wenigstens gewiß, daß die Deutlichkeit dieser Übersicht auf keine andere Art in eben dem Grade möglich ist, als durch dergleichen Karten und Tabellen. Der Plan, nach welchem dieselben eingetheilt sind, ist sicherlich der *einzige*, der sich *wirklich* vollständig ausführen läßt.

Die erste Lieferung enthält 4 sauber illuminirte Karten, welche zeigen, wie Europa am Ende der Jahre 400, 500, 600 und 700 (oder von der Römer Zeit an, bis kurz vor Carl d. Gr.) in Ansehung seiner geograph. Gestalt beschaffen war. Jeder Karte ist eine Tabelle in demselben großen Format beygefügt, welche eine kurze Geschichte aller einzelner Länder enthält. Die gewählte Eintheilung derselben verschaffte mir hin und wieder Raum genug, verwickelte Geschichtsperioden, die allem nach selbst manchen Schriftstellern nicht hell waren, deutlich auseinander zu setzen. Auch erlaubte der Raum hier fast durchgehends mehr Reichhaltigkeit an Thatfachen, als man in irgend einem

ähnlichen Werke, und was insonderheit die dunkeln Jahrhunderte, zwischen der Römer Zeiten und Carl des Gr. betrifft, selbst in historischen Handbüchern findet. Ausser diesen 4 Tabellen (die ich eigentlich nur versprochen hatte, und bey dem etwas zu gering angeetzten Subscriptionspreise eigentlich auch nur liefern konnte) erhalten meine Subscribenten auch noch 4 andere Tabellen, welche zu desto größerer Vollständigkeit des Werks auch die *frühere Geschichte aller Europäischen Länder* von ihrer ersten Bevölkerung an, bis zum 4ten Jahrh. nach Christi Geburt enthalten.

Diejenigen, welche der Abrede gemäß, das Geld jetzt, oder spätestens vor Ende der Ostermesse, an die *Rengersche Buchhandlung in Halle*, oder an mich selbst postfrey einfinden, erhalten diese 4 Karten und 8 Tabellen für den festgesetzten Preis von 2½ Rthlr. in Gold (den Frd'or zu 5 Rthlr. gerechnet). Auch wird noch bis zu Ende der Messe Subscription angenommen; nachher kostet jedes Exemplar ½ mehr. Diejenigen, welche bey mir selbst subscribirt haben, werden ersucht, mir bey Einfindung des Geldes zu melden, ob ich ihnen ihre Exempl. unter ihrer Adresse, oder an eine zu benennende Buchhandlung nach Leipzig zur Messe senden soll. Wer das doppelte Porto nicht schicken kann die ersten Karten und eine Probe der Tabellen schon jetzt erhalten, in wenig Wochen auch das übrige.

Oldenburg den 14. Febr. 1802.

C. Kruse,

Instructor der Durchl. Prinzen von
Holstein-Oldenburg.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die completen Jahrgänge 1800 und 1801. der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung sind für 6 Rthlr. Preuss. Cour. zu verkaufen bey

Leich,

Buchhändler in Brandenburg
a. d. Havel.

IV. Vermischte Anzeigen.

Über Nr. 230 der Erlang. Lit. Zeit. v. 1801.

Daß der Recensent meiner *Anleitung zur Amtsbereitsamkeit der öffentlichen Religionslehrer in der Mekel-Erlangenschen Literaturzeitung* (1801 Nr. 230 fg.) weder das Thema dieser Anleitung noch auch die Ausführung desselben, selbst nicht in den ausgehobenen einzelnen Stellen (ein Verfahren, wogegen ich, weil ich den Mißbrauch der „logischen Kunst“ vorher sah, mich schon öffentlich erklärt hatte) gefast habe — darf ich den aufmerksamen, nicht vorurtheilenden Lesern jenes Buchs nicht erst sagen, ich bin aber diese Anzeige denen schuldig, die dasselbe nur aus jener Recension, also gar nicht, kennen.

D. Joh. Otto Thiefs.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 35.

Mittwochs den 10^{ten} März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I Neue periodische Schriften.

Der Französische Merkur
herausgegeben
von Julius Grajen v. Soden.

Vierter Heft des 2ten Jahrgangs oder 3ten Bandes ist so eben erschienen. Zur Empfehlung dieses reichhaltigen Journals wird vorläufig die *Recension* in der *Oberdeutschen Literaturzeitung* Nr. 142. den 21. December 1801. hinlänglich seyn.

Dafs übrigens dieser 4te Heft dem erstern an Interesse gleich kommt, wird die Inhaltsanzeige erweisen.

I. Innere Staatshaushaltung.

Die spanische Schäferey zu Rambouillet — Manufaktur der Blinden bey den Quinze-Vingts u. f. w. — Anpflanzung der Oehlplanze *Arrachis Hippogea* Le Petits Stahlfabrik — Neues Conseil des Kommerzes und der Künste — Anpflanzung der Dünen von Gaskogne — Neueste Statistik des Departements de Lot et Garonne.

II. Tribunal- und Sittengeschichte.

Ausgezeichnete Selbstmorde — Neue Art von Prelerey — Vorschlag zu neuen *Gleichnissen* für die Konversation — Geldbeschneider — Zwey neue Wohlthätigkeits-Anstalten — Oeffentlicher Heurathsantrag — Die gerettete Selbstmörderin, mit ihren 3 Kindern — Sonderbarer Angriff auf den Präfekten Letourneur — Noch eine neue Art von Gaunerey — Entdeckter Diebstahl des kostbaren Schmucks der Frau von Santa Croce — Jetztige Strenge des religiösen Ceremoniels — Stiergefichte zu Mont-de-Marsan — Ein neuer Nachdrucker-Proceß — Mystification des Pariser Publikums.

III. Wissenschaften. Wissenschaftliche National- und Privat-Institute.

Ankauf der Bibliothek des Botanisten l'Heritier für das National-Museum — Neue Anstellung von *Regierungs-Ärzten* — Lycée d'Emulation zu Bourges — *Fortsetzung* der Nachrichten von den Arbeiten der Classe der Literatur etc. des National-

Instituts, im 3ten Quartal des 9ten Jahrs — Sitzung der *polytechnischen Societät* — Austheilung der Preise der Pariser Centralschulen — Dangremons Plan: die *Gedanken* zu fixiren, oder bildlich darzustellen.

Nekrolog.

Tod des Kupferstechers Darcis — inglichen des Professor Coston.

IV. Erfindungen, Moden.

Kritik der jetzigen *männlichen Moden* von einem Bruchschaden-Arzt — Pochons Pumpe zu Erneuerung der Luft — 11 konfularische Patente für neue Erfindungen.

V. Kunstfachen.

Medaille auf den berühmten Abt l'Epée — Ergänzung der Gruppe des Laokoon — Callots allegorische Gemälde vom 18. Brumär — Comollis Modell der Statue Bonaparte's — *Annales du Musée*, 11tes Heft — Jahresfest des musikalischen Konfervatoriums — Transport der antiken und modernen Statuen zu Richelieu nach Paris — Humoristische Kritik des Schreibens der franz. Tonkünstler an *Haydn*, über die Schöpfung — David's Museum de Florence — Malerisches Plagiat u. f. w.

VI. Literarischer Anzeiger.

VII. Theater. Oeffentliche Lustbarkeiten.

Fest der *Damen* zu Tivoli — Larives Reflexions sur l'art théatral — Ungeheure Schuldenlast der Comédiens italiens — Verzeichniß einiger Pariser Spectacles und Vergnügungsorte — Anzeige der neuen Stücke aller Pariser Bühnen, nebst Auszügen.

VIII. Anekdoten. Miscellen.

Befcheidenheit des Helden Moreau — Monumente für Colombier und den Luftschiffer Montgolfier zu Anonnay — Neues Bureau der auswärtigen Gesetze — Merkwürdige Vergiftung einer Familie im Konfekt — Zu Hornfeur gefundenes Krokodill-Gerippe — Reklamation von Descartes und Meuniers Leichen — Anekdoten aus Larives Reflexions sur l'art théatral — *Ernstlicher Duell* zweyer Fechtmeister — Duell zweyer Perückenmacher-Gefellen — Lockerheit eines franz. Musik-

(2) M

fikmei-

sikmeisters — Der junge Wilde von Aveyron — Molines Modell zu einer neuen Menagerie — Interessanter Zug von hohem Ehrgefühl eines franz. Hufaren vom 3ten Regiment — Ein gefundenes maurisches Gebäude bey Pau — Anekdoten von der Landung in Irland — Interessanter Zug von dem Taubstummen-Lehrer Sicard, aus der Schreckensperiode — Sonderbare Zurückforderung eines Salmalec oder türkischen Grufses, aus dem neuen Werke: Voyage en Orient etc.
Intelligenzblatt.

III. Neue Musikalien.

Musikalien und Fortepianos.

- a. Neuer Verlag unterzeichneter Handlung und in Commission bey Hn. Hofcommissär Fiedler in Jena.
- Bach (J. S.) Oeuvres complètes. Cah. I. cont. Toccata p. Clavic. No. I. 15 Inventionen p. l. Clav. Le Clavecin bien tempéré. I. Partie. Pränumerationspr. 16 gr. Ladenpreis 1 Rthl. 8 gr.
- do Cah. II. 15 Simphonies p. l. Clav. — Le Clav. bien tempéré. (Fortsetzung.) à 16 gr. Pränr. à 1 Rthl. 8 gr. Ladenpreis.
- Cah. III. IV. V. VI. VII.
- Beethoven (Louis van) Concert p. l. Pianof. av. Accomp. etc. Op. 19. 2 Rthl. 12 gr.
- Grande Simphonie p. l. V. A. etc. Op. 21. 2 Rthl. 12 gr.
- Grande Sonate p. 2. Pianof. Op. 22. 1 Rthl.
- Portrait 8 gr.
- Grande Sonate pathétique p. l. Pianof. Op. 13. 1 Rthl.
- Gabler 6 Allem. p. l. Clav. Op. 18. Cah. 2. 6 gr.
- Haydn Collection des Quatuors p. 2. V. A. B. Cah. I. II. Pränr. à 1 Rthl. 4 gr. à 2 Rthl. Ladpr.
- Sonate p. l. Clav. av. Fl. ou V. Op. 94. 16 gr.
- Himmel Gr. Son. p. 2 Fortep. 1 Rthl. 16 gr.
- Hofmeister, Die Linde auf d. Kirchhofe 12 gr.
- Sammlung v. Gesellschaftsliedern No. 1. 2. 4 gr.
- Journal p. l. Clarinette. Cah. 1. 2. 3. à 12 gr.
- Gr. Quintetto p. 2 V. 2 A. B. Op. 3. No. 1. 1 Rthl. 16 gr.
- Gr. Son. p. l. Clav. av. Fl. Op. 8. 1 Rthl.
- 3 Son. dito av. Viol. Op. 9. 2 Rthl. 12 gr.
- 3 Son. dito av. Fl. Op. 10. 2 Rthl. 12 gr.
- Portrait 16 gr.
- Mozart Collection compl. de tous les Quartets et Quintets p. Violon. Cah. I. Pränr. 2 Rthl. 12 gr. contenant.
- Fugha p. 2 V. A. B. No. 1. 12 gr.
- Gr. Quatuor p. 2 V. A. B. No. 2. 1 Rthl. 8 gr.
- 3 Quatuors p. d. tirés de ses Oeuvres p. Clav. par Hofmeister. No. 3. 2 Rthl. 8 gr.
- Collection compl. Cah. II. Pränr. 2 Rthl. 12 gr. cont.
- 5 Quatuors p. 2 V. A. B. No. 4. 2 Rthl. 12 gr.
- Quintetto p. 2 V. 2 A. B. arrangé par Hofmeister No. 1. 20 gr.

- Quint. p. do arr. p. Hofmeister No. 2. 1 Rthl. 4 gr.
- Collection compl. Cah. III. Pränr. 2 Rthl. 12 gr. cont.
- 3 Quatuors p. 2 V. A. B. No. 5.
- Gr. Quintetto p. 2 V. 2 A. B. No. 3.
- Rondo p. Flauto 2 V. 2 Ob. etc. 16 gr.
- Quart. p. Flauto V. A. B. accomod. p. Hofmeister No. 1. 2. 3. 4. à 1 Rthl.
- 12 petites pièces p. l. Pianof. 16 gr.
- Müller (A. E.) deutsche Lieder. 2te Samml. 16 gr.
- 3 Sonatines progressives p. l. Cl. Op. 18. 16 gr.
- Conc. p. l. Flute. Op. 19. 1 Rthl. 12 gr.
- Thème fav. varié p. l. Fl. 10 gr.
- Pleyel Klavierschule nebst Übungsexempeln. Schweizerpapier 2 Rthl.
- 3 nouv. Sonatines progressives p. l. Clav. O. 2. 3. à 18 gr.
- Rondo favorit p. l. Clav. 8 gr.
- Portrait v. Netting 16 gr.
- Radzivil (le Prince) 3 Romances franç. Auch deutsch 8 gr.
- Steibelt 3 Sonatines progressives p. l. Pianof. 12 gr.
- Wölfl Variat. p. l. Pf. (Sevuol ballare) 12 gr.
- Von unserm übrigen Verlag, so wie von den Sortimentsmusicalien, sind mehrere Cataloge erschienen.
- b. Fortepiano's verschiedener Art von den berühmtesten musikalischen Welt rühmlichst bekannten Künstlern: Stein, Schanz, Jakesch, Brodmann, Seydel, sind bey uns zu haben.
- c. Ferner: Klaviere, Gitarren, Romaner Saiten, Italienische und andere Violinen, Pariser Bogen, Stimmhämmer, Stimmgabeln, französische Briefpapiere etc.
- Leipzig, den 26. Febr. 1802.

Bureau de Musique.
Hofmeister et Kühnel.

II. Auction.

Es wird den 26. April dieses Jahres und folgende Tage Nachmittags von 2 bis halb 6 Uhr eine Auction von Büchern aus allen wissenschaftlichen Fächern und auch von einigen Gemälden und Mobilien in dem von Witzleben'schen Logis in Weimar gehalten werden und sind nicht nur Cataloge bey dem Hrn Cammer-Camley-Commissair, Burkhard daselbst zu bekommen, auch einige bey dem Hrn Policéy-Inspector Bischoff zu Jena, zur Einsicht zu haben.

Weimar, den 4. März 1802.

IV. Vermischte Anzeigen.

B e r i c h t i g u n g
eines im Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 19ten Bandes 4tem Stück Oktober 1800 befindlichen Aufsatzes über Hochofen-Gebläse mit Wasserliedern.

Der Königl. Großbritannienische, Kurbraunschweigisch-Lüneburgische Eisenhütten-Reiter Herr C. B. Stank

Stünkel zu Zellerfeld am Harze hat in diesem, mir erst unlängst zu Gesichte gekommenen, Aufsatze (worin er mir die Ehre erweist, mich unter seine persönlichen Bekanntschaften zu zählen, wiewohl ich mich dieser Ehre nicht mehr erinnern kann) mehrere theils ganz falsche, theils ungereimte Behauptungen vorzubringen sich erlaubt, die einer öffentlichen Rüge um so mehr bedürfen, als außerdem ein Theil des Publikums durch den richterlichen Ton, mit welchem dieser Herr Eisenhütten-Reiter über Dinge, von denen er selbst nicht genug unterrichtet ist, abzuspochen sich anmaßt, leicht irre geführt werden könnte.

Gleich auf der zweyten Seite sagt er in einer Anmerkung:

„Herr J. Baader ist zwar nicht Erfinder der „Muschine; — er hat aber doch das Verdienst, die hier am Harze schon lange im Gange gewesene „Wetter-Muschine auf Hochofen-Gebläse anzuwenden, und einen zweckmässigen Mechanismus „dabey vorzuschlagen.“

und auf der folgenden Seite:

„Aus diesem Grunde der Wasser-Ersparung „liesz auch der Herr Graf von Einsiedel ein ähnliches Gebläse zu Lauchhammer bey Mückenberg „bauen, wozu 1793, wie ich dort war, der Plan „bereits entworfen war und 1794 ausgeführt worden ist; also früher als Herr Baader sein (neuerfundenes?) Gebläse beschrieb und dem Publikum „bekannt machte.“

So schwer es mir fällt, gegen solche kleinliche eitelne Bemühungen des Neides, wodurch gewisse Leute mir noch immer die einzige Belohnung für eine meiner nützlichsten Erfindungen, und für die uneigennützigste Bekanntmachung derselben — das Bisichen Ehre, Väter meines Kindes zu heißen — rauben wollen, nach dem ich bereits anderswo öffentlich hierauf geantwortet habe, meine Rechte vertheidigen zu müssen: so sehe ich mich doch genöthigt, hier noch Einmal zu wiederholen, dasz ich die erste Zeichnung zu meinem hydrostatischen Gebläse schon im Jahre 1787 zu Edinburg in Schouland entworfen; dasz ich im darauf folgenden Jahre 1788 daselbst ein großes arbeitendes Modell (working-model) von Eisenblech zu Stande gebracht habe, und dasz ich dies mit schriftlichen Zeugnissen von den dortigen Professoren H. H. Playfair und Robinsou, von Sir John Dalrymple, Colonel Dalrymple, Mr. William Wilson, und mehreren andern angesehenen Personen beweisen kann, welchen ich damals meine Erfindung mittheilte, und das Modell vorzeigte, und von denen ich mir diese Zeugnisse ausstellen liesz, um mir das Recht der Priorität auf ein königliches Patent oder ausschließiges Privilegium gegen alle fremden Ansprüche zu sichern. Ungefähr um dieselbe Zeit theilte ich das Princip dieser Erfindung meinem Bruder, der sich damals in Freyberg aufhielt, nebst einer kleinen Zeichnung mit: und es ist daher höchst wahrscheinlich, dasz der Hr. Inspektor Köhler zu Dresden diese Idee, woraus mein Bruder und ich kein Geheimniß machten, zu seinem 3 Jahre

später gemachten Entwürfe eines ähnlichen Gebläses für den Herrn Grafen von Einsiedel zu Lauchhammer benützt habe, welcher Entwurf dann auch 1794 daselbst nach einem Plane ausgeführt worden ist, welchen mir Hr. Köhler zu Dresden im Jänner 1791 auf Verlangen des Hn. Grafen selbst vorgelegt, und an welchem ich damals noch verschiedene Veränderungen angeben hatte. Auch waren schon damals die Kupferplatten zu meiner 1793 gedruckten, aber erst 1794 zur Ostermesse gebrachten Beschreibung eines neuerfundenes Gebläses nach meinen Zeichnungen gestochen und in den Händen meines Verlegers Hn. Dietrich in Göttingen, welchem ich nach meiner Zurückkunft in Schottland hierzu, auch das Manuscript von Edinburg im Februar 1793 übersandte.

Hierdurch widerlegt sich denn auch die Vermuthung, als hätte ich die Idee zu meinem Gebläse von dem Harzer Wetter-Satze geborgt, da ich diese sehr unvollkommene Maschine zuerst im Jahre 1790, als ich den Harz bereisete, kennen gelernt habe. Zudem ist offenbar die ganze Einrichtung, das Princip, und der Zweck meines Gebläses von jenem Wetter-Sauger so wesentlich verschieden, dasz man wirklich ein Herr Stünkel seyn muß, um dieser Maschine das Verdienst und den Werth einer ganz neuen Erfindung abzusprechen! — Mit gleichem Rechte könnte man ungefähr den Erfinder des Luftballons beschuldigen, er hätte seine Idee nur von dem allen Schulknaben längst bekannten fliegenden Drachen geborgt. Mit gleichem Rechte könnte man dem ersten Erfinder einer Feuerspritze sagen: Dein Gedanke ist nicht neu; du hast nur die gemeine Brunnenpumpe auf ein Druckwerk angewendet, und einen zweckmässigen Mechanismus zur Erhaltung eines steigenden Wasserstrahls dabey angegeben. — Wenn aber auch wirklich jener auf dem Harze längst bekannte Wetterfatz das ganze Princip des neuen Gebläses schon in sich enthielt, und es hierzu nur so einer kleinen und leichten Anwendung bedurfte, warum fiel es denn Hn. Stünkel und seinen Herren Kollegen, die diese Wetter-Maschine täglich vor ihren Augen hatten, nie ein, diese kleine Anwendung zu machen? Warum ließen sie sich dieses Verdienst von einem Fremden entreißen? Und warum schleppten sie sich so lange mit ihren höchst elenden hölzernen Bälgen? —

Was nun den Werth der Erfindung selbst betrifft: so ist Herr Stünkel zwar so gütig, meiner Maschine in Rücksicht der leichtern Bewegung und Ersparung an Aufschlagwasser den Vorzug vor allen übrigen bekannten Arten von Gebläse nicht abzuspochen, setzt aber gleich dazu:

„Ohne der Wasserersparung gestatte ich dem „Baaderschen Gebläse auch übrigens gegen andere „Gebläse, die in gleicher Zeit gleiche Menge Luft „gleichförmig in den Ofen bringen, keinen einzigen Vorzug. — Es ist dem Hochofen völlig „gleichgültig, er bekomme die seinem vortheilhaftesten Schmelz gange nöthige atmosphärische Luft „durch einen hölzernen, eisernen, kupfernen oder „ledernen

„ledernen Balg, mit Holz, Leder, Hanf, Wasser
 „oder irgend einer andern Sache in den Bewegung-
 „gen dicht gemachten oder geliederten Dingen, wenn
 „nur die Luft in gehöriger Menge, Form, Rich-
 „tung und Gleichheit in den Osen kömmt. Wo
 „man also gutes und vieles Eisen machen will, braucht
 „man sein Hochofen Gebläse nicht gerade mit Waf-
 „ser zu ledern.“

Wenn Hr. Stünkel damit sagen will, daß jede andere Maschine, die unter übrigens gleichen Umständen und mit demselben Kraft-Aufwande ganz dasselbe leistet, was ein nach meiner Angabe gut vorgerichtetes Gebläse mit Wasserleitung vermag, auch völlig dieselbe Wirkung auf den Gang eines Hochofens haben müsse, so hat er vollkommen Recht, ohne eben eine sehr wichtige neue Entdeckung gemacht zu haben. Nur hätte er dabey, um seine Unwissenheit nicht zu verrathen, ausser der Menge und Gleichförmigkeit der eingeblasenen Luft auch der Geschwindigkeit oder Stärke des Luftstromes erwähnen sollen, welche als ein sehr bedeutender Faktor in dem Produkte der Wirkung eines jeden Gebläses vorzüglich in Betrachtung kömmt, und welche bey derselben Menge, wie jedem Anfänger bekannt ist, sehr verschieden seyn kann, je nachdem der Grad der Verdichtung oder Zusammendrückung verschieden ist. — Er gesteht ja aber selbst, daß seine Maschine weniger Aufschlagwasser als alle übrigen bekannten Arten von Gebläse zu gleicher Wirkung erfordere. Ganz natürlich muß solche also bey gleicher Menge von Aufschlagwasser und gleichem Gefälle überall auch mehr als jede andere leisten: und davon war ja eben die Rede. — Mit derselben logischen Evidenz könnte Hr. Stünkel den Liebhabern des Scheibenschiefens demonstriren, ausser der Pulverersparung habe das gezogene Standrohr, oder die sogenannte Kugelbüchse vor der gewöhnlichen Flinte oder gemeinen Muskete keinen einzigen Vorzug; es sey der Scheibe völlig gleichgültig, die Kugel, die ihr Centrum durchbort, komme aus einer Flinte, einem Taschenterzerol, einer Schlüßelbüchse, oder gar aus einem hölzernen Bolzen- oder Blaserohr u. s. w. — Ganz gewiß würde man ihm aber darauf antworten, daß man sich eben deswegen ausschließlich nur des gezogenen Standrohrs zu bedienen pflege, weil es diesen einzigen kleinen Vorzug vor allen übrigen Arten von Schießgewehr hat, daß durch dasselbe mit dem geringsten Aufwande von Pulver das Ziel am sichersten, und auf die größte Entfernung getroffen werden kann.

Endlich findet Herr Stünkel bey meinem Gebläse auch noch manche Inkonvenienzen, z. B. daß es theuer sey, „wenn die Cylinder aus Kupfer, als dem dazu am besten passenden Körper seyn sollen.“ Allerdings würde ein kupferner Cylinder von hinreichender Stärke

5 bis 6 Fuß im Durchmesser weit, und eben so hoch sehr viel kosten: noch höher würde eine solche Maschine ohne Zweifel von Silber oder Gold zu stehen kommen! — Woher weiß denn aber Hr. St., daß das Kupfer der dazu am besten passende Körper sey? — Die beiden großen Cylinder an dem Gebläse zu Weyerhammer sind aus starken Eisenblech-Tafeln von einem gemeinen Grobschmiede verfertigt: Hr. Artillerie-Hauptmann Reichenbach hat im vergangenen Jahre bey der kurfürstl. Gewehrfabrik zu Amberg ein Gebläse dieser Art mit ganz hölzernen Cylindern vorgerichtet, welches sehr gute Wirkung thut; und ich bin eben jetzt mit dem Baue eines neuen hydrostatischen Gebläses auf der kurfürstl. Eisenhütte zu Bottenwöhr in der Ober-Pfalz beschäftigt, wo ich statt der blechernen Cylinder prismatische Kästen von gegossenen eisernen Tafeln, die noch ungleich wohlfeiler, und dabey stärker und dauerhafter werden, vorrichte. Ganz unfehlbar wird dann aber auch Hr. Stünkel wieder die Entdeckung machen, daß ich im Grunde nur das hölzerne Kasten-Gebläse am Harze nachgeahmt habe.

Daß es übrigens bey jedem Lokal ohne Unterschied schlechterdings nothwendig sey, mein Gebläse vorzurichten (vor welchem Irrthume Hr. Stünkel das deutsche Hüttenmännische Publikum so patriotisch zu warnen sucht) will ich keineswegs behaupten: ich gebe vielmehr gerne zu, daß bey überflüssigem Aufschlagwasser und leichtflüssigen Erzen ein Hochofen selbst mit der unvollkommensten und elendesten aller Blase-Maschinen, den gewöhnlichen, oder kastenförmigen Harzerbälgen sehr gut betrieben werden könne; so wie ich auch nach den vom Hrn. Stünkel gelieferten Beweiser vollkommen überzeugt bin, daß man dort überhaupt um Wind zu machen, nicht einmal eines Gebläses bedürfe.

München den 24. Jänner 1802.

Joseph Basder,
 kurpfälzbaier. General-Landesdirekt.
 Rath im Bergwerks-Hütten- und Sa-
 linenwesen, über sämtliche Maschi-
 nen - Brunn- und Wasserwerke be-
 steller Commissär.

Es werden zur Completirung des Journals *Minerva* abermals die Jahrgänge von 1792 und 1793 gesucht. Sollten Buchhändler, oder Bücher-Besitzer solche übrig haben, oder entbehren können, so ist unterzeichnete Buchhandlung erbötig, ihnen dafür, für jeden der gedachten alten Jahrgänge zwey neuere zu geben, oder auch den Werth dafür an Geld zu erstatten.

Hamburg, den 28. Febr. 1802.

Hofmannsche Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 30.

Sonnabends den 13^{ten} März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das Februar-Stück von 1802. der *Ökonomischen Hefte*, oder *Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth*: oder des XVIIIten Bandes 2tes St. ist erschienen, und enthält:

I. Ueber die allgemeine Abschaffung der späten Frühjahrshütungen auf den Wiesen und eines kleinen Theils der Brache zum Kleefäen, als die beiden Grundlagen, allenthalben die neuern Verbesserungen in der Landwirthschaft zu befördern. Von S. II. Bewährte Methode, trüben, zähen Wein abzuklären. Von Dr. *Lambender* in Wurzen. III. Recensionen von *Fr. G. Dietrichs* Ökonomisch-Botanischem Gartenjournal. IV. Kurze Nachrichten. (7) Naturbegebenheiten. (5) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. (1) Neue Erfindungen. (22) Vermischten Inhalts.

Das Februar-Stück von 1802. des *Journals für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode*, oder des XXIsten Bandes 2tes Stück ist, ist erschienen, und enthält:

I. Ueber die mancherley Mittel, das Kochsalz zu zersetzen, und die Soda mit Vortheil daraus zu scheiden. Von den Bürgern *Lelievre, Pelletier, Durcet* und *Alexander Giroud*. Publicirt durch den Wohlfahrtsausschuss im Messidor des 2ten Jahr der französischen Republik. Mit Anmerkungen übersetzt von *Freihern v. Meidinger*. II. Beschreibung einer Maschine die Lumpen zu reinigen, für Papierfabrikanten. Von *Loschge*. Mit einem Kupfer. III. Bericht über den Zustand der Handlung in Danzig im Jahr 1801. IV. Nachricht von der Ungarischen oder *Debreziner Soda*. V. Weitere Nachricht von dem Gange des neuen Hochofens zu *Weyerhammer* in der Ober-Pfalz; und die Wirkung des dabey vorgerichteten *Baderschen Gebläses*. Von *J. Pindl*, Kurpfälzbairischen Berg- und Hütten-Amtsverweser zu *Weyerhammer*. VI. Kurze Nachrichten. (11) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde

Publikum betreffen. (5) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (6) Vermischten Inhalts. VII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik-Manufaktur-Kunst-Handlungs- und Mode-Artikel. VIII. Anzeige von (12) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: *Worte des Friedens an die Deutsche, diesseits und jenseits des Rheins etc.* Herausgegeben von *J. B. Engelmann*, und gewidmet — seinem Vater *E. Th. Engelmann*, dem Lehrer der Religion des Friedens bey der reform. Gemeinde zu *Bacharach am Rhein*, als Glückwunsch zu seinem zurück gelegten 50sten Amtsjahre, zum Antritt seines 73sten Lebensjahres und zu seiner Ernennung zum Präsidenten des in der *Souspräfector* *Simmern* errichteten Kirchenraths.

Unbefangene Ansicht des Friedens und der Veränderung der deutschen Gränze, in sittlicher und weltbürgerlicher Hinsicht. Das Schriftchen wünscht auch den Deutschen zu bewegen, seinem Blutsfreunde auf der linken Rheinseite und seiner Verfassung nicht Unrecht zu thun, ihn an das *audiat et altera pars* zu erinnern; ihn zu erinnern, das er nicht lassen wird von dem Bunde der Humanität und der Liebe zum Schönen und Guten, wenn er auch mit ganzer Seele *Republicaner* ist. — Kostet sauber geheftet, auf Druckpapier 20 Kr. Auf Großmedian 30 Kr.

Frankfurt im März 1802.

Bernhard Körner.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Sumarokoffs Reise durch die Krimm und Bessarabien im Jahr 1799. Aus d. Russischen von J. Richter.

Taschenformat geheftet 20 gr.

Diese Reisebeschreibung, die in mancher Hinsicht eine merkwürdige Erscheinung ist, macht auf die Naturschönheiten eines Landes aufmerksam, das mit Rechts

(8) N

den

den Namen der *russischen Schweiz* verdient. Die Merkwürdigkeiten der Natur, die Sitten der Einwohner, und die kleinen Abenteuer des Reisenden, werden jedem Leser eine unterhaltende Lectüre gewähren; und ihn die, auf die nähere Bekanntschaft mit diesen *merkwürdigen* Gegenden gewendete Zeit nicht bereuen lassen.

Zur O. M. 1802 erscheint in meinem Verlage Professor Libes in Paris *Anfangsgründe der Physik*, übersetzt und mit *Anmerkungen* herausgegeben von Dr. J. Fr. Droysen, Lehrer der Phys. und Mathem. in Greifswald. 1 Theil, mit 17 Quartkupfertafeln.

Die Vortrefflichkeit des Originals, welches sich dadurch auszeichnet, daß die neuen Theorien eines Laplace in dem astronomischen Theile, eines Coulomb in der Lehre von der Electr.; Magnetism. u. s. w. eines Hauy in der Lehre von der Krystallisation, und des Verf. neue Theorien von der Elasticität, und den meteorologischen Erscheinungen mit Klarheit, Deutlichkeit und glücklicher Anwendung der Mathematik in dem angenehmsten deutlichsten Vortrage und einer neuen wohlgeordneten Ordnung vorgetragen sind, müssen jedem Liebhaber der Naturwissenschaft diese Uebersetzung aus den Händen eines Mannes, der wie wir aus den Annalen der Physik wissen, in dem verfloßenen Jahre in Frankreich lebte, willkommen machen. Um so mehr, da der Herausgeber durch Weglassung unnöthiger Weitläufigkeiten, und hinzugefügte Anmerkungen das als 3 Bänden bestehende Original in 2 Bände zusammengedrängt und es dadurch allen Freunden und Kennern dieser Wissenschaft zweckmäßiger, wie auch zugleich zu akademischen Vorlesungen brauchbar gemacht hat. Das Werk wird in gr. 8. auf ganz weißes Druckpap. mit neuen Didot'sch. Lettern gedruckt und in allem dahingesehen werden, daß das Äußere zugleich auch dem innern Werthe desselben vollkommen entspreche.

Jena im März 1802.

J. M. Mauke.

Bey *Amand König* Buchhändler in Strasburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Catalogue systematique des livres françois qui se trouvent chez *Amand König* Libraire à Strasbourg et à Paris, même maison de commerce, quai des Augustins N. 13. Avec une Table des Auteurs. gr. 8. de 484 pages 18 gr.

Dieses Verzeichniß enthält eine möglichst vollständige Anzeige aller seit einem Jahrhundert in Frankreich erschienenen Bücher und ist als ein Repertorium der ältern und neuern französischen Literatur anzusehen. Die beygesetzten Preise sind aufs genaueste berechnet worden. Demohngeachtet erbiethet sich der Verleger diejenigen, die ihn directe mit ihren Aufträgen beehren wollen, noch besondere Vortheile genießen zu lassen.

Malerische Reise durch Westphalen.

Eine wahre und treue Darstellung der interessantesten Naturmerkwürdigkeiten in Westphalen, Abbildungen erwürdiger Denkmähler der Vorzeit, großer und schöner Ansichten u. s. w. mit kurzen topographischen und historischen Nachrichten und Beobachtungen zu liefern und dadurch den Einwohner Westphalens auf die Schönheiten und Merkwürdigkeiten seines Vaterlandes aufmerksam und den auswärtigen Liebhaber der großen Natur und Freund der Geschichte damit bekannt zu machen — dieses ist der Hauptzweck der gegenwärtigen malerischen Reise.

Der erste Heft besteht aus drey Blättern in Folio 13 Zoll hoch und 18 $\frac{1}{2}$ lang, colorirt, und fünf Bogen Text, und enthält die Ruinen des Ravensberges.

Die Externsteine in der Grafschaft Lippe.

Den Wasserfall in der Grafschaft Schaumburg.

Jeder Heft wird 3 bis 4 Blätter, Vignetten, kleine Karten (in dem 2ten Hefte werde ich eine kleine Karte der Grafschaft Lippe, und der Grafschaft Schaumburg liefern) und Grundrisse enthalten, mit 4 bis 6 Bogen Text. Die Unterstützung von Freunden vaterländischer Merkwürdigkeiten kann dieses kostbare Unternehmen einzig befördern und zu mehrerer Vollkommenheit bringen. Liebhaber welche sich an mich wenden, erhalten die 3 Blätter mit dem Umschlage und der Beschreibung auf Velin für den Subscriptionspreis à 5 Rthlr. in Golde.

Der Ladenpreis ist 6 Rthlr. in Golde.

In Commission der Gebr. Hahn in Hannover.

In dem 2ten Hefte meiner malerischen Reise durch Westphalen werde ich eine Darstellung vom Hochstift Münster liefern. Derjenige Gelehrte, der die Geschichte des Landes bearbeitet, oder auch nur mit ihr vertraut wäre, würde mich sehr verbinden, wenn er sich mir bekannt machen und geschichtliche Nachrichten besonders über den Fürst Bischof Bernhard von Galen mittheilen die Güte hätte.

Bückeburg

W. Stark.

Im Verlage der Witwe *Hanisch* zu *Hildburghausen* erscheint nächste Ostermesse:

Summarien über die Sonn-Fest- und Feiertags-Evangelien, von *Friedrich Muck*, Pfarrer zu Mt. Ippenheim, mit einer Vorrede von *Johann Ferdinand Schlez* Inspector und Oberpfarrer zu *Schlitz*.

Der Verfasser hat sich bemüht, populär und kurz zu seyn, bündig zu erläutern und zweckmäßig zu appliciren. Das Werkchen, von dem er im Jahr 1798 zu Euerbach selbst schon Gebrauch gemacht hat, ist übrigens so verabfaßt, daß es zum kirchlichen und häuslichen Gebrauch dienen kann, also nicht allein 1) zu *Vorlesungen im Altar*, da, wo man über die Episteln oder freie Texte predigen will, kann und darf, und dennoch zu Schonung der Schwachen, das Evangelium nicht ganz mit Stillschweigen übergehen möchte:

2) zum

2) zum Vorlesen auf Filialen, wenn der Prediger selbst nicht die Gottesverehrungen halten kann; sondern auch
 3) zur Beförderung der häuslichen Erbauung in Familien, zu welchem Ende es auch unter diesem speciellern Titel ausgegeben werden wird. Unter den Summarien finden sich *Sechs* von dem Hrn Inspector Schlez, auf eine Art bearbeitete, wie man es von ihm erwarten kann. Ein ähnliches Werk vom nämlichen Verfasser, über die Episteln wird seiner Zeit nachfolgen.

Bey S. L. Crusius in Leipzig erscheint in der nächsten Jubilate-Messe von folgenden Hauptwerke für die Arzneykunde, unter dem Titel;

Anatomie générale appliquée à la Physiologie et à la Médecine par Xavier Bichat, Médecin du grand hospice et Professeur d'Anatomie et de Physiologie 4. Volumes etc.

eine deutsche Uebersetzung, mit Anmerkungen versehen von C. H. Pfaff, Prof. der Medicin in Kiel. Worauf ich das literarische Publikum im Voraus aufmerksam zu machen, für Pflicht halte.

Leipzig, den 4. März 1802.

In meinem Verlage ist erschienen:

Unterhaltende Anekdoten aus dem achtzehnten Jahrhundert.

(Vom Verfasser der Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts.)

Erstes Bändchen

auch unter dem Titel:

Peter der Erste, Kayser von Rußland, oder Sammlung der interessantesten Züge aus dem Leben dieses grossen Mannes. 8. 1802. 16 gr.

Der Zweck dieser Sammlung ist, die merkwürdigsten Personen des vergangenen Jahrhunderts nach ihren bedeutendsten Eigenheiten und Handlungen darzustellen, und von den übrigen auffallendsten Erscheinungen, welche in der kurzen Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts nur der Hauptsache nach berührt werden konnten, eine genauere Beschreibung zu geben. Das erste Bändchen, welches Peter I. in seiner ganzen Eigenthümlichkeit als Menschen und Regenten von einer sehr achtungswerthen Seite darstellt, ohne seine Schwächen zu verschweigen, wird hoffentlich seinen Lesern eine angenehme Unterhaltung gewähren. Peters gefunde zum Theil sehr kräftige Urtheile, seine witzigen oder sonderbaren Einfälle, sein eigener Geschmack in Vergügungen und überhaupt seine gerade die gewöhnlichsten Verhältnisse übersehende Handlungsweise dürften auch den ernsthaften Leser in eine heitere Stimmung versetzen. Das zweyte Bändchen dieses Buchs, welches die interessantesten Züge aus dem Leben eines nicht minder merkwürdigen Mannes, *Carls XII. Königs von Schweden*, enthalten wird, erscheint 16—18 Bogen stark zur Jubilatemesse 1802 in meinem Verlage. Bis dahin wird bey mir und in allen Buchhandlungen 10 gr Vorauszahlung darauf angenommen: der nachherige Laden-

preis wird 16 gr. seyn. Sammler von Pränumeranten erhalten auf 10 Exemplare das 11te frey.

Diejenigen, welche das 1ste Bändchen dieser Anekdoten (Ladenpreis 16 gr.) und die Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts in 3 Theilen (Ladenpreis 1 Rthlr. 16 gr.) noch nicht bezuhen, erhalten, wenn sie bis zur Jubilatemesse 1802 auf das 2te Bändchen der Anekdoten 10 gr. vorausbezahlen wollen, das 1ste Bändchen auch noch für 10 gr. und die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts in 3 Theilen noch für 1 Rthlr. 4 gr.

Im Februar 1802.

C. G. Weigel,
Buchhändler in Leipzig.

In meinem Verlage ist erschienen:

E. A. Fevrier's Anleitung zur Französischen Bücherkenntniß für diejenigen, welche diese Sprache lehren oder lernen wollen, mit Hinsicht auf die verschiedene Aussprache, Schreibart und richtige Bedeutung mehrerer Wörter. 8. 1802. 8 gr.

Der Verfasser hat die Absicht, seinen Lesern eine große Menge Französischer Wörterbücher, Sprachlehren, Lese- und Unterhaltungsbücher und Bücher zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische etc. nach ihren Eigenheiten, Vorzügen, Verschiedenheiten der Aussprache, Schreibart, so wie nach ihrem Druck, Preis u. s. w. näher bekannt zu machen, und hofft besonders denen, welchen die Wahl eines Buchs zum Unterrichts in der Französischen Sprache Schwierigkeiten verursachen möchte, so wie überhaupt allen, die eine nähere Kenntniß der zum Unterrichts und zur Vervollkommnung in der Französischen Sprache dienenden Bücher zu erlangen wünschen, einen wesentlichen Dienst zu erweisen.

C. G. Weigel,
Buchhändler in Leipzig.

Bey Fleckeisen in Helmstedt ist erschienen:

Schulze, G. E. (Verfasser des Aenesidemus und der Kritik der theoretischen Philosophie) Grundsätze der allgemeinen Logik. 8. 18 gr.

Lilly P. C. A. Anmerkungen und Zusätze zu Dedekinds Einleitung zum Prozeß der Herzogl. Braunschweig. Wolfenbüttelschen Gerichte. 8. 10 gr.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

I. Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten des Jahres 1801 in tabellarischer Ordnung, vom Verfasser der Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts. 8. brosch. 6 gr.

Zwar in gedrängter Kürze, doch möglichst vollständig, liefert der Verfasser der mit Beyfall aufgenommenen: Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts, Herr J. C. A. Bauer, Prediger

ger zu Güldengossa bey Leipzig, in dieser Schrift, welche auch als eine Fortsetzung der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts anzusehen ist, ein chronologisch geordnetes Verzeichniß der merkwürdigsten politischen Erscheinungen des Jahres 1801 und hofft dadurch den Freunden der Geschichte und jedem, dem an einer richtigen Vorstellung der Begebenheiten der Zeit gelegen ist, einen angenehmen Dienst zu erweisen.

Ein größeres Werk über die Geschichte des Tages, von demselben Verfasser; erscheint zum erstenmal zur Michaelismesse dieses Jahres unter dem Titel:

II. Historisches Jahrbuch auf das Jahr 1803,
enthaltend die Geschichte des Jahres 1801.
in meinen Verlage.

Es wird enthalten: 1) Möglichst vollständige Darstellung derjenigen Begebenheiten, welche im Laufe des abgewichenen Jahres die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigten. 2) Nachricht von bedeutenden Ereignissen in einzelnen Ländern, Veränderungen in der Regierungsverfassung, Befehle, Verbesserungen, statistische Angaben und Bevölkerungslisten. 3) Lebensumstände merkwürdiger Personen, welche sich im Laufe des Jahres besonders auszeichneten. 4) Merkwürdige Naturerscheinungen, Winterung, Stürme, Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit etc. 5) Ungewöhnliche sittliche Erscheinungen, Herzensgüte oder Verdorbenheit etc. 6) Genealogische Nachrichten. 7) Anzeige neuer Bücher über irgend eine bedeutende Erscheinung des abgelaufenen Jahres, wo möglich mit beygefügter Inhaltsanzeige. 8) Berichtigungen und Zusätze.

Die Gesetze welche sich der Verfasser dabey vorgeschrieben hat, sind mühsamer Fleiß, gewissenhafte Absonderung des Wahren vom Falschen, der Gewisheit von Vermuthungen, Ordnung und Deutlichkeit, Behutsamkeit im Urtheilen und Freymüthigkeit, welche bestehende Verhältnisse respektirt. —

Dieses Jahrbuch wird, wenigstens ein Alphabet stark, sauber auf Schreibpapier gedruckt, und mit wenigstens einem Bildnisse eines verdienten Mannes geziert, zur angegebenen Zeit, der Michaelismesse dieses Jahres, in meinem Verlage erscheinen. Man kann bis dahin bey mir und in allen Buchhandlungen mit 1 Rthl. 4 gr. darauf pränumeriren, der nachherige Ladenpreis wird 1 Rthl. 12 gr. seyn. Sammler von Pränumeranten erhalten auf 10 Exemplare das 11te frey. Sollte dieses Unternehmen, wie ich hoffe, bey dem Publico hinlängliche Unterstützung finden, so werde ich die künftig jährlich zu liefernden Fortsetzungen mit mehreren Kupfern, wenn es nöthig, auch mit Karten versehen und den Preis immer so billig, als möglich, ansetzen.

Eine weitläufigere Anzeige, diese Unternehmung

betreffend, ist in allen Buchhandlungen unentgeltlich zu haben.

Im Februar 1802.

C. G. Weigel,
Buchhändler in Leipzig.

Handlexicon für Küchengartenfreunde oder Anleitung zur Kenntniß und Cultur aller in einem guten Haushalte unentbehrlichen Gartengewächse, in alphabetischer Ordnung von J. F. A. Volborth, Prediger zu Niederfachswerfen in der Graffchaft Hohnstein und der königl. Landwirthschaftsgesellschaft zu Zelle Mitgliede.

Der Zweck des Verfassers ist, von jedem *Küchengartengewächse* von dem Anis an bis zur Zwiebel 1) die vorzüglichsten Arten oder Sorten kennen zu lehren, 2) die Beschaffenheit des Landes, welches jedes Gewächs verlangt und die Zeit der Ausfaat oder Verpflanzung, wie auch die Art und Weise, wie gesäet oder gepflanzt werden muß, genau zu bestimmen 3) die fernere Wartung desselben genau anzuzeigen 4) auf seinen Nutzen und Gebrauch aufmerksam zu machen, und 5) eine zuverlässige Anleitung zur Erziehung und Behandlung des Saamens zu geben.

Der Gartenfreund soll also hier, zwar in gedrängter Kürze, aber doch vollständig, alles das beyfamere finden, was er sonst nur durch ein mühsames Studium der Gartenbau-Schriftsteller und durch lange Erfahrung würde lernen können.

Dieses Buch erscheint 16—18 Bogen stark, sauber gedruckt, in meinem Verlage und wird Anfangs May dieses Jahres ausgegeben werden können. Der Ladenpreis wird 16—18 gr. seyn.

Bestellungen darauf werden in allen Buchhandlungen angenommen.

Leipzig im Februar 1802.

C. G. Weigel.

Von den

Voyages from Montreal on the River St. Laurent through the Continent of North America to the frozen and pacific Oceans in the Y. 1789 and 1793. with a preliminary Account of the Furtrade of that country by Alex. Mackenzie, Esq. auf die bereits mehrere deutsche Journale als auf die die Erd- und Völkerkunde bereicherndes Werk aufmerksam gemacht haben, erscheint die bereits von uns angekündigte Übersetzung noch in dieser O. M. als ein für sich bestehendes Werk und als der 16 B. der *neuen Geschichte der See- und Landreisen*.

Hamburg, im Febr. 1802.

B. G. Hoffmann.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 37.

Sonnabends den 13^{ten} März 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Frankfurt an der Oder.

Das medicinisch-physicalische Cabinet des kürzlich in Berlin verstorbenen geheimen Raths Dr. Mayer, der ehemals hier als Professor lehrte, ist von Sr. königl. Maj. für 4000 Rthlr. gekauft, und der hiesigen Universität geschenkt worden.

Göttingen.

Den 22. Febr. erhielt Hr. Georg Wilhelm Neumann aus Hoya ohne öffentliche Disputation die medicinische und chirurgische Doctor-Würde. Das herausgegebene Specimen handelt *de haemoptys* (1 $\frac{1}{2}$ B. 8.)

Das Namens der Universität von dem Hn. Geh. Justizrath Heyne verfasste Programm auf den Prorectorats-Wechsel am 29. Febr. enthält *Censuram ingenii et morum D. Magni Aufonii cum memorabilibus ex eius scriptis* (2 B. Fol.)

Leipzig.

Am 17. Febr. hielt Hr. D. Romanus Adolph Hedwig zum Antritte seiner außerordentlichen Professur der Botanik eine Rede, wozu er in einem Programme unter dem Titel: *Observationum botanicarum fascicul. I.* (15 S.) einlud.

Leyden.

Die Curatoren unserer Universität haben die Professoren Kluit und Boart, die durch die Revolution von 1795 waren entfernt worden, wieder angesetzt; auch sollen Luzac und Pestel ihre Stellen wieder erhalten.

Paris.

Nach einem Beschlusse des Praefecten, haben am 20. Februar zwey Jurys den Auftrag zur Wahl der Professoren bey den Pariser Central-schulen erhalten.

Die eine, die *Jury des belles lettres*, wählt die Professoren der alten Sprachen, der schönen Wissenschaften, der Geschichte und Gesetzgebung; die andere, die *Jury des sciences et arts*, wählt die Professoren der Mathematik, Physik und Chemie, der Naturgeschichte und Zeichenkunst. Zur ersten Jury sind André Morelet, Dureau de la Malle und Dutheil, zur letztern Lefebvre-Gineas, Prongy und Vien ernannt worden.

Einem Consular-Beschlusse zufolge werden zu Grislantern im Saardepartement und zu Vezay, im Departement Montblanc, Bergwerkschulen errichtet. Bey jeder werden drey Professoren mit 4000 Franken, nebst einem Director mit 5000 Franken Gehalt angestellt, und auf jeder werden 10 Zöglinge auf Kosten der Regierung unterhalten.

Der Minister der innern Angelegenheiten hat dem Praefecten des Departements aufgetragen, ihm eine Liste der vom Staate nicht beforderten Lehrer und Vorsteher von Erziehungsanstalten mit Angabe der Gegenstände ihres Unterrichts und der Zahl ihrer Zöglinge beiderley Geschlechts einzufenden.

II. Akademien und gelehrte Gesellschaften.

Am 27. Januar hielt die *Nacheiferungsgesellschaft zu Rouen* eine öffentliche Sitzung, in welcher, nach einer Rede des Präsidenten Noel über die Stiftung und den Zweck der Gesellschaft, die Vervollkommnung aller nützlichen und angenehmen Kenntnisse, der Secretair (Prof. der schönen Wiss.) Auber eine *Übersicht der Arbeiten der Gesellschaft während des 9. republ. Jahrs und der vier ersten Monate des 10.* verlas. Unter diese Arbeiten gehört vorzüglich ein Bericht über die neuen Öfen im Hospitale zu Rouen, wodurch jährlich 20,000 Franken erspart werden; Noels Memoire über die Naturalisation der Fische; Pugh's Methode, die Quantität des Farbestoffs in den verschiedenen Indigo-Arten kennen zu lernen; Rondeaus und Vilequier's Memoires über

über die Pflanzungen; *Obson's* und *Pluvinet's* Abhandlungen über die Blitzableiter; *Beugnot's* Memoire über den Handel zu Havre in Vergleichung mit dem Handel zu Antwerpen; *Lenormand's* neue Tafeln zur Schätzung der Flächen auf dem Erdboden u. a. m. Hierauf wurde *Forfait's* (des Staatsrath's) Beschreibung des Bucentaurus zu Venedig, der vor der Ankunft der Ökreicher daselbst zerstört wurde, vorgelesen. — *Gourdin* (Bibliothekar der Centralschule) las eine Abh. über die Frage: Darf man aus der Gleichförmigkeit der Hieroglyphen der Ägypter und der alten chinesischen Charaktere schliessen, dass die Chineser eine ägyptische Colonie sind; oder die Chineser nach Ägypten gehandelt haben, worin er beide Meinungen verwirft und zeigt, dass man, da auch eine ähnliche Gleichförmigkeit sich bey den Mexicanern und mehreren wilden Völkerschaften Amerika's zeigt, aus diesem Umstande nur die einzige Folge ziehen dürfe, dass der Gang des menschlichen Geistes überall der nämliche sey, und dass er immer dieselben Mittel zu denselben Zwecken anwende. — *Beugnot* (Praefect des Depart.) las eine Abh. über den Einfluss der Wissenschaften und Künste am Ende der Revolutionen. — *Pluvinet* (Prof. der Physik und Chemie an der Centralschule) las einen Bericht über des Mechanikers *Hellot's* gelungene Methode, den geschmolzenen Stahl im Feuer zu lösen. In einem Memoire über die Fruchtbarkeit der Fische zeigte *Noel* unter andern gegen *Bonnet*, dass mehrere grosse Gattungen eben so fruchtbar sind, als die kleinen. — *Guersent* (Prof. der Naturgeschichte) las eine Lobrede auf den verstorbenen Naturforscher *Karl Bacheley*, Mitglied der ehemaligen Acad. zu Rouen und der Akad. der Wiss. zu Paris; *Formage* (Prof. der alten Sprachen) ein Gedicht über die Überschwemmungen. — Noch sollten vorgelesen werden: ein Fragment der russischen Geschichte von *le Roi de Flugis*, (Prof. der Gesetzgebung); eine historische Abh. über den Ursprung der Münzen bey den alten Völkern von (dem ehemaligen Münzdirector) *Lambert*; eine Abh. über die Bauart ökonomischer Öfen von *Gervais*, und eine Memoire über die bessere Zubereitung des Ciders von *Pluvinet*; die Zeit war aber dazu nicht hinreichend.

Durch die Errichtung der neuen italiänischen Republik hat auch die zuerst von dem verstorbenen Mathematiker *Lorgna* gestiftete und von ihm mit einem jährlichen Einkommen von 200 venetianischen Ducaten bedachte *italiänische Gesellschaft* eine Veränderung erlitten. So:lich nach dem Frieden von Campo Formio hatte *Bonaparte*, der diese Gesellschaft der eisalpini-schen Republik sichern wollte, sie nach Mailand verlegt, und die Fonds derselben mit 10,000 Franken vermehrt. Ja jetzt hat er ihr jährlich 9000 Franken Einkünfte zugesichert, und da der nach *Lorgna's* Tode zum Präsidenten derselben ernannte *Cagnoli* zum Professor der Mathematik bey der zu *Modena* zu eröffnenden Militärschule gewählt worden ist, den Sitz derselben an diesen Wohnort des gegenwärtigen Präsidenten ver-

legt. Hier wird auch gegenwärtig von ihm der Druck des 8ten Theils der Schriften dieser Gesellschaft besorgt.

Die *ökonomische Gesellschaft* zu Paris hat auf den Bericht einer Commission beschlossen, zu *Chambord* eine Ackerbau-Colonie unter den Namen *Bonaparte* Länd einer ökonomischen Schule anzulegen.

Der während der Anwesenheit des Oberconsuls und in Gegenwart des Ministers der innern Angelegenheiten in der *Gesellschaft des Ackerbaues zu Lyon* vorgelesene Bericht über die zu landwirthschaftlichen Versuchen bestimmten Ländereyen des B. *Depina* (richtiger *Flandre Despinay*) hat den Erfolg gehabt, dass dieser Landwirth den ersten aus Ägypten angekommenen arabischen Zuchthengst erhält.

III. Preise.

Man pflegt täglich Salze mit Fleisch- und Kräuterbrühen, Tisänen u. dergl. zu vermischen, ohne recht zu wissen, ob diese salzigen Stoffe dadurch verändert oder gar zerfetzt werden. Das Collegium der Pharmacie zu Paris hat deshalb einen vom Praefecten des Seine-Departements gestifteten Preis auf die beste Beantwortung folgender Frage gesetzt:

„Es soll durch genaue Versuche bestimmt werden, was den am häufigsten angewandten Salzen, besonders dem Glauberfalte (sulfate de Soude) dem Epsomer Bitterfalte (sulfate de Magnésie) dem tartarisirten Eisen (Tartrate de potasse) dem Polychrestfalte des Seignette (Tartr. de Soude) dem Sublimat oder dem überfauren hochsalzsauren Quecksilber (Muriate oxogéné de Mercure) dem Spießglasfalte (Tartr. d'antimoine) wiederfährt, wenn man diese Salze unter die gewöhnlichen Getränke z. B. die Tisänen, Kräuterdecocte, Fleischbrühen, Molken und Kräutertränke mischt.

Es werden Concurrenten aus allen Ländern, bloß die Mitglieder ausgenommen, zugelassen. Der Preis ist eine goldene Schaumünze 600 Franken am Werth, und wird in der öffentlichen Versammlung im Brumaire des Jahrs 11 vertheilt. Die Schriften können französisch oder lateinisch geschrieben seyn, müssen aber notwendig vor dem 1. Vendemiaire d. 11. Jahrs, postfrey an den B. *Bouillon-Lagrange*, Vorsteher des Collegiums und Generalsecretär der pharmaceutischen Gesellschaft eingefandt werden.

Die *medizinische Gesellschaft* zu Lyon setzt 300 Franken, die ein Ungenannter geschenkt hat, als Preis für die Beantwortung folgender Frage:

„Welche Art von Fieber ist das sogenannte Kind-betterinnen-Fieber, und welche Behandlungsart ist die richtige?“

Die *Nacheiferungs-Gesellschaft zu Rouen* hat in ihrer allgemeinen Sitzung am 27. Jan. d. J. folgende Preisfragen ausgestellt:

1) „Zu bestimmen, wie fern es Franzosen zuträglich sey, sich des griechischen Costums zu bedienen?“ — Die Frage muß aus dem doppelten Gesichtspunkte der Moral und Gesundheitskunde behandelt; es muß dabey auf die religiösen Meynungen der neuern Völker, auf das Klima Frankreichs, auf die Erziehung und Sitten seiner Einwohner Rücksicht genommen werden. — Der Preis, der in einer goldenen Medaille, 300 Franken an Werthe bestehet, wird in der öffentlichen Sitzung am 26. Jul. d. J. zuerkannt.

2) „Ein Verfahren anzuzeigen, gesponnene Baumwolle so roth, wie die sogenannte indianische zu färben, wobey nur sechs Abtrocknungen nöthig sind.“ — Die eingefendeten Proben müssen die Seife und Salpetersäure aushalten. Der in einer goldenen Medaille von 600 Franken bestehende Preis wird in der öffentlichen Sitzung im Julius 1803 zuerkannt.

Die französisch oder lateinisch abgefaßten Memoiren werden an den Secretair Aubert adressirt.

IV. Neue Erfindungen.

Am (6. Febr. 1802) sind folgende französische Bürger durch einen Consular-Beschluß mit Erfindungsbrevets versehen worden: 1. *Alex. Sagniel* und *J. Milne* zu Marly, wegen einer Maschine, um Wolle, Baumwolle, Flockseide und Leinenwerg darauf zu spinnen. 2. *J. Carl Caillet*, ein Tischler zu Marseille, wegen einer neuen Bauart von Zug- und Schiebkarren. 3. *Benj. Malherbe* zu Cirey bey Sarrebourg für die Bauart neuer Öfen zum Ausdehnen des Glases und zum Trocknen von Zedeln, ohne dazu einen besondern Brennstoff nöthig zu haben. (Wo also vermuthlich die aus den Zuglöchern eines andern Ofens entweichende Hitze in Canäle gefaßt und in jenen neuerfundener Öfen geleitet wird.) 4. *Andr. Weimur*, Arzt im Civilhospital zu Hagenau, wegen einer Einrichtung zum Trocknen der Krapp-Wurzeln. 5. Die Gebrüder *Sevigne* Manufakturisten zu Rouen für die Fabricirung des Sammets, geküperten Zeugs (basin), Piqués mit doppeltem Eintrag, mittelst zweyer zugleich laufenden Schißchen. 6. *J. L. Duplat* und *J. L. M. Georges* Kupferstecher zu Paris für Einrichtungen zum Musiknotenruck mittelst der Buchdruckerpresse. 7. *Carl Joui* zu Paris wegen Lampen mit doppeltem Luftstrom.

V. Künste.

Der *B. Frizard* von Biel, Deputirter von Mont-Terrible, hat neulich dem ersten Consul eine Vase in antiker Form überreicht, die, ob sie gleich nur von mittlerer Größe ist, doch die außerordentlichste und sinnreichste Mechanik in sich vereinigt. Sie ist von massivem Golde und mit getriebener Arbeit verziert, auch mit feinen Perlen und verschiedenen Schmelzwerken besetzt. Besonders schickr sie sich sehr gut zur

Verzierung eines Camins. Die Mechanik derselben besteht in folgendem: Wenn man eine Feder berührt, so erhebt sich der halbrunde Deckel und öffnet sich in Form eines Palmbaums mit dem Laut eines sehr artigen Glockenspiels. Unter dem Palmbaum sitzt eine Schärferin, welche spinnt. Alle Bewegungen, die sie macht, sind vollkommen und nichts was man an einer Spinnerin bemerkt, ist vergessen. Auf ihrem Schoofse liegt ein kleiner bellender Hund, der mit dem Schwanz wedelt, wenn er aufgehört hat zu bellen. Es erscheint alsdann ein Bock, der wiederkäut, und dessen Bewegung überaus natürlich sind. Zwey Ziegen, welche an beiden Seiten auf der Weide und zwey sehr kleine Vögel, die auf den Henkeln der Vase herum spazieren, lassen sich mit einem reizenden Gesänge hören. Die Bewegungen ihrer Flügel und Schnäbel sind in der vollsten Uebereinstimmung mit ihrem Gesänge, welcher mittelst einer Feder nach und nach auf siebenfache Art abwechseln kann. Alle diese gleichzeitigen Bewegungen sind für eine so kleine Maschine von nicht gemeiner Kunst. Wenn das ganze Spiel zu Ende ist, so ziehen sich die Vögel wieder zurück; der Palmbaum steigt mit dem Laut des nämlichen Glockenspiels hinab und verschließt die Vase. Die ganze Maschine wird durch 3 Pressschrauben, die an ihrem Fusse angebracht sind, aufgestellt. Sie hat dem Künstler eine zehnjährige Arbeit gekostet.

Eben dieser Künstler hat für den General *Lecourbe* eine Dose mit einem doppelten Boden verfertigt, worin sich ein kleiner Vogel befindet, der mittelst einer Feder unter einem Email hervorgeführt wird, vier Stückchen singt, und alsdann von selbst wieder zurück geht, da sich dann das Email hinter ihm zuschließt. Das artigste hiebey ist, daß der Schnabel und die Flügel dieses Vogels den Beugungen des Gesanges auf das vollkommenste entsprechen und die Täuschung dadurch ganz vollständig machen.

VI. Todesfälle.

Am 8. Jan. st. zu Frankenhäusen der fürstl. Schwarzburg-Rudolstadtische Regierungsrath *Ch. A. Hankel*, 62 J. alt.

Am 9. Febr. st. zu Paris *N. J. Selis*, Mitgl. des National-Instituts, adjungirter Prof. der lateinischen Dichtkunst bey dem Collège de France und Prof. der schönen Wissenschaften bey der Centralchule des Pantheons zu Paris, Uebersetzer des *Pertius* und Vf. mehrerer belletristischen Schriften.

VII. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. *Abbé Hofstätter* zu Wien, zeitheriger Director des Theresianums, ist zum Erzieher des Kronprinzen, unter Aufsicht des Grafen Bellegarde, gewählt worden.

Die k. k. Josephinische med. chir. Akademie zu Wien hat dem französischen Chirurgen Major *Percy*, (der während des Kriegs fast beständig bey den Armeen in Deutschland war) zum auswärtigen Mitgliede aufgenommen.

nommen. Das Diplom ist vom Kaiser bestätigt und vom Erzherzoge Karl unterschrieben.

Die verwitwete Kaiserin von Rußland hat dem H. Geh. Rath Erman zu Berlin für seine *Memoires sur la vie de la Reine Sophie Charlotte* ein sehr gnädiges Handschreiben und einen Ring mit Brillanten zuzufenden lassen.

Hr. Dr. Theol. *Lehnberg*, Pfarrer der Ulrica Eleonora Kirche zu Stockholm und Mitglied der schwed. Akademie, wie auch Ordens-Historiograph, ist von dem Könige von Schweden zum Oberhofprediger und königl. Beichtvater ernannt worden.

VIII. Vermischte Nachrichten.

Öffentlichen Nachrichten zufolge hat der Apotheker *Sprenger* zu Jever elf taubstumme geborene Personen durch den Gebrauch der Voltaischen Säule das Gehör wieder hergestellt, und bey drey Harthörigen die Fähigkeit leichter zu hören, bewirkt. Hr. Prof. *Wolke* wird, als Zeuge dieser Thatsachen, eine authentische Nachricht darüber herausgeben.

Durch die Ankündigung eines neuen chinesischen Wörterbuchs (von *Hager*) veranlaßt, hat *Lalande* in

französischen Journalen aufmerksam darauf gemacht, daß der verstorbene *De Guignes* sein ganzes Leben hindurch an einem solchen Wörterbuche gearbeitet und es in einem handschriftlichen Quartbände hinterlassen habe. Zugleich giebt er bey dieser Gelegenheit die Nachricht, daß der am 9. März 1799 zu Florenz verstorbene Abbé *Lourdou* ein armenisches Wörterbuch in 6 handschriftlichen Folioebänden hinterlassen habe, nach welchem man sich bey dem Testamentsvollstrecker, dem Abbé *Rey*, dem man nächstens in Marseille zurückwarte, Erkundigung einzuziehen könne.

IX. Berichtigungen.

Die in der Biographie des bekannten Impfarzes *Dimsdale* (Ibl. 1801. N. 203.) vorkommende Nachricht, daß D. auf seiner Reise nach St. Petersburg in Berlin den dort anwesenden Kaiser Joseph II. gesprochen und von ihm einen Brief an die russische Kaiserin erhalten habe, ist ungegründet; Kaiser Joseph war weder damals, noch sonst je in Berlin.

Der in N. 113 des Ibl. 1801 in dem Pariser Berichte über die Stereotypen erwähnte Graf *Schlöberdorf* ist nicht aus Emden, sondern aus Schiefen, ein Sohn des bekannten Staatsministers, und Besitzer des Guts Kolzig in Schlefien.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Torquato Taffo's
b e f r e y t e s J e r u s a l e m,
übersetzt von

A. W. Hauswald.

2 Bände, gr. 8. mit 2 Titelkupfern von *Schönan* und *Stölzel*. Görlitz, bey C. G. Anton. Velinpapier 6 Thlr.; geglättetes schönes Schreibpapier 3 Thlr. 4 gr.; weißs Druckpapier 2 Thlr. 12 gr.

Das vortreffliche Werk des unsterblichen italienischen Dichters erscheint in dieser metrischen Uebersetzung ganz und ungetrennt zu einer Zeit, da das Publikum die Vollendung zweyer andern glücklichen Uebersetzungen mit Sehnsucht erwartet. Es kann ihr nicht zum Vorwurf gereichen, daß sie später als diese erscheine, da sie vermuthlich zuerst unternommen, aber bis jetzt durch die sorgfältigste Feile zurück gehalten worden ist. Herr *Hauswald* hat eine lange Reihe von Jahren seiner Arbeit gewidmet, und, da solche vollendet war, dieselbe wieder mehrere Jahre geprüft, sie

unermüdet verbessert, und ihr diejenige Gestalt gegeben, in welcher sie, wie er glaubt, des vortrefflichen Originals würdig, dem Publikum vorgelegt werden kann, und in welcher sie es wagen darf, vor dem erhabenen allgemein geliebten deutschen Fürsten, dem sie gewidmet ist, zu erscheinen. Mehr erlaubt sich der Verleger nicht von diesem Werke zu sagen; er darf aber noch hinzufügen: daß er keine Kosten gescheut hat, um das Äußere desselben dem innern Werth gemäß einzurichten; daß es bey *Götschen* schön gedruckt ist, und daß die Kupfer von Herrn *Stölzel* schön gestochen sind.

Görlitz im März 1803.

C. G. Anton.

Im XXIV und in den folgenden Bänden der *historischen Mémoires* herausgegeben von Fr. Schiller werden die *Mémoires du Duc de St. Simon* übersetzt, und durch Zusätze vervollständigt.
Jena den 9. März 1803.

J. M. Maucke

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 38.

Mittwochs den 17^{ten} März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Einleitung

in die Kriegskunst
vom

Grafen De la Rocheaymon

Königl. Preufs. Ritmeister und Adjutanten Sr. Königl.
Hoheit des Prinzen Heinrich von Preussen, Bruder
des Königs Friedrich II.

Mit Kupfern und Planen.

Non casu, sed arte.

Die Wissenschaft des Kriegers ist an sich eine Verkettung mannichfaltiger anderer Wissenschaften. Ihre Wichtigkeit und ihr Gewicht für Ehre und Völkerglück machen sie zu einem der interessantesten Zweige des menschlichen Wissens. Um junge Männer, die sich für sie bestimmen, ihrem Zwecke näher, als auf dem gewöhnlichen Wege, zu führen, unterzog sich der Verfasser seit sieben Jahren anhaltend der Arbeit, die er gegenwärtig dem Publico vorlegt.

Bey den vielen, die Kriegswissenschaften betreffenden, Werken scheint freylich die Ankündigung eines neuen, dem ersten Ansehn nach, sehr überflüssig. Wären die Fortschritte, die junge Krieger in ihrem Fache zu thun haben, mit der Zahl der Schriften, die es betreffen, im Verhältnisse, so dürfte vielleicht kein Zeitpunkt erstere mehr befördert haben, als der gegenwärtige. Aber wozu dient für junge Leute, für Anfänger, dieser ganze Wust gelehrter Abhandlungen, in deren keiner die Grundsätze deutlich genug aufgestellt sind, die das Ganze der Kriegskunst umfassen, die die Art des Unterrichts in ihr erleichtern — die endlich eine Theorie derselben, auf feste und einfache Grundsätze gestützt, hergäben, welche jungen Officieren zum Führer von dem Exerciren an bis zu dem großen Wirkungskreise des Generals en Chef dienen könnten.

Man kann mir einwenden: das wir schon viele vollständige Anleitungen zu den Kriegswissenschaften besitzen. Sie enthalten gewiss wichtige Grundsätze und manche neue Ansichten. Allein ohne Vorkenntnisse, ohne lichtvolle Anleitung, wird der junge Anfänger in der Kriegskunst selten die ergiebigen Wahrheiten aus ihnen hervorbringen können, da sie größtentheils nur

geübteren Kriegern verständlich und nutzbar sind, und da fast durchaus in allen solchen Schriften wenig oder gar keine Rücksicht auf *Anfänger* genommen ist. Wie können letztere, ohne die Kenntniss der ersten Grundsätze ihrer Wissenschaft, deren sie so gut, als jede andre Wissenschaft bedarf, Anspruch auf die Ergiebigkeit jener Abhandlungen machen?

Man könnte ferner einwenden: wenn man in dieser Hinsicht die Mängel der meisten Anleitungen zu der Kriegswissenschaft zugesteht, so fehlt es doch nicht an brauchbaren Werken über *einzelne Theile* derselben. Gewiss haben wir mehrere sehr vorzügliche über Cavallerie, Artillerie, Infanterie; — aber jedes ist für sich gleichsam isolirt. Der Schriftsteller, der einen Theil der Kriegswissenschaften behandelt, sucht ihn gewöhnlich vor den übrigen auszuzeichnen. Um die Grundsätze jeder Abtheilung derselben zu erlernen, muß man jedes Werk, ohne auf die Zahl der Bände oder den Zeitverlust zu sehen, lesen, mit andern vergleichen und wieder vergleichen, da selbst die reichste Büchersammlung bis jetzt in dieser Rücksicht nichts als übelverbundene Glieder einer großen Kette darbietet. Außerdem deuten die meisten Schriftsteller die ersten Grundsätze des Theils der Kriegskunst, den sie abhandeln, entweder nur flüchtig an, oder entstellen sie gar, um sie ihren Systemen und Hypothesen anzupassen. Auch ist es oft der Fall, das solche Werke sich lediglich auf die Kriegsverfassung dieses oder jenes Staats beziehen, und das die Verfasser die Wahrheit nicht zu beherzigen scheinen: das die Kriegskunst in ihrem kleinsten Detail und in ihren größten Operationen sich einzig auf eine Reihe mathematischer Lehren gründet, die vollkommen unabhängig von der verschiedenen Art sind, wie man sie hier oder dort in Ausübung bringt. — Woher nähme man ferner die Zeit, alle diese Schriften zu lesen? Wie können in kleinen Garnisonen, die oft weit von größern Bibliotheken entlegen sind, sich junge Officiere für ihr Fach bilden? —

Und gesetzt auch, die Nähe eines größern Orts erleichterte dem angehenden Krieger die Anschaffung der Schriften für sein Fach, so ist der *hohe Preis* der meisten von denselben ein neues und gewöhnlich unübersteigliches Hinderniß. Man beschränkt sich dann gewöhn-

wöhnlich auf den Ankauf eines einzigen Werks, das sich auf den Dienst bezieht, in dem man angestellt ist und vernachlässigt, sich die Kenntniss der übrigen Theile der Kriegswissenschaften zu erwerben, da doch ohne Verbindung aller dertelben nie jemand auf den Nahmen eines brauchbaren Officiers, geschweige denn eines guten Generals, Anspruch machen kann.

Diese flüchtige Uebersicht zeigt hinlänglich, wie nützlich eine Schrift, wie ich sie dem Publico darbiere, seyn würde, wenn sich vielleicht ein Mann von größeren Talenten und reiferer Erfahrung der Bearbeitung derselben unterzöge. Ich wünsche unter obigem Titel, in wenigen Bänden für den möglichst billigen Preis dem angehenden Taktiker, der den Werth seines Berufs fühlt, eine: *Einleitung zu der Kriegs-Wissenschaft in allen ihren Theilen von ihren ersten Grundsätzen aus bis zu ihrer weitesten Ausführung* zu liefern, die ihn in den Stand setzen wird, sich selbst zu unterrichten, genau die Vortheile, das Verhältniß, die Stärke, die Schwäche, die Brauchbarkeit seines Dienstes zu übersehen, kurz! — sich zu einem Officier, der für jedes Fach paßt, zu bilden. Folgendes ist der Gang des Werks, und vielleicht trägt seine Darlegung mehr, als alle übrige Erörterungen bey dem Leser die Absicht des Verfassers i bersehen zu lassen.

I. Band.

Der erste Band — die Einleitung zu dem ganzen Werk — entwickelt in der Vorrede die Grundsätze, denen der Verfasser von dem ersten Entwurfe bis zur Vollendung des Ganzen gefolgt ist. Ihr folgt die *Anleitung, wie der Krieger Geographie studieren müsse*. Um in politischer und militairischer Hinsicht den Plan eines Krieges zu entwerfen, muß man die moralische und physische Stärke der Staaten kennen — *Geographie*. Um die Operationen des Krieges zu entwerfen, ist die Kenntniss des Lokals nöthig — *Topographie*. Dieser Gegenstand ist in 2 Abschnitten abgehandelt, und um dem oftmaligen Bedürfnis der Leser entgegen zu kommen, ist am Schlusse derselben ein kleines *Recognoscirungs-Wörterbuch* beygefügt, in dem der Verfasser, in alphabetischer Ordnung, alle verschiedene Ansichten, die eine Gegend in militairischer Rücksicht darbietet, aufstellt. Einige *Bemerkungen über das militairische Augenmaas* — die Anwendung der Kenntniss des Terrains für die Taktik — schliessen die Reihe der Vorkenntnisse, welche dieser Band enthält. Eine kurze *Athandlung über militairische Aufnahme* wird durch eine sehr detaillirte Karte der bey dieser Gelegenheit üblichen *Bezeichnungen* erläutert. Der Verfasser glaubt, durch den Inhalt des ersten Bandes die folgenden seinen Lesern brauchbar zu machen.

II. Band.

Der zweyte Band enthält 4 Bücher. — Das erste Buch handelt von der Artillerie und ist in 3 Abschnitte getheilt. Die beiden ersten beschäftigen sich mit dem mechanischen Theile der Geschützkunst im Allgemeinen und in Beziehung auf die besondern Arten des Geschützes,

des, den Arbeiten des Artilleristen bey Errichtung von Batterien, Sappen, Brückenbau u. f. f. In dem dritten zählt der Verfasser alles zu einem Artillerie-Park gehörige auf, und stellt die Taktik und den Gebrauch dieser Bewaffnung in offensiver und defensiver Lage eines Heers im Felde dar. —

Das zweyte Buch giebt zuerst eine gedrängte Uebersicht von dem mechanischen Theile der Bildung des Infanteristen, dem sogenannten Exerciren (*Dressement du Soldat*), dann von der *Attroupierung*, den Bewegungen derselben und den *Manoeuvres*. Den Schlufs des Buchs macht eine Abhandlung über *leichte Infanterie*, in welcher der Verfasser ihren Unterschied von Linientruppen, die Vortheile und die Art, sie am vortheilhaftesten zu gebrauchen, entwickelt. —

Das dritte Buch beschäftigt sich mit dem Dienste des Cavalleristen ganz nach dem Plane, wie das zweyte den des Infanteristen betrifft. — Der Verfasser ist weit entfernt, erfahrenen Männern Unterricht geben, oder gar Verbesserungen vorschlagen zu wollen. Sein einziger Zweck ist: in einer gedrängten Uebersicht alle praktische Regeln für jede Art von Bewaffnung, welche in unsern Zeiten ihre Anwendung finden, und Wahrheiten, die unabhängig von den besondern Militär-Verfassungen einzelner Staaten sind, deren Befolgung aber für jeden Krieger unerlässlich ist, wenn auch die Mittel dazu verschieden organisiert waren, systematisch darzulegen. —

Im vierten Buche findet sich die Wissenschaft, abgefonderte Corps mit Erfolg zu leiten, oder die *Hilfskunst des kleinen Kriegs*. Es umfaßt alle Kenntniss, die dem Officier bey der Führung der schwächsten Patrouille, so wie bey der eines aus mehreren Arten von Bewaffneten zusammengesetzten Detachements nöthig sind. Zu dem Verständnisse dieses Buchs war eine Einleitung über die *Bewegung der verschiedenen Arten der Truppen* unerlässlich.

III. Band.

Da der Krieg ein dauernder Wechsel von Angriff und Vertheidigung ist, so bilden *Taktik* und *Fortification* die Hauptabtheilung der Kriegskunst. Die höhere Taktik ruht nothwendig auf der genauesten Kenntniss von beiden. Der Iste Band war der Taktik und der Ilte der Vertheidigungskunst bestimmt, um auf die größern Operationen des Krieges den Leser vorzubereiten, da nur kluge Verbindung beider den Plan eines Feldzugs möglich macht. Der Ilte Band ist in zwei Bücher getheilt. Das erste stellt den *Feldzugsbau* nach seinen Gründen, das Abstecken der Befestigung, den Bau selbst und die Maximen bey dem Angriffe und der Vertheidigung einer Festung dar. Das zweyte beschäftigt sich mit der *Feldbefestigungskunst*, entwickelt ihre Eigenthümlichkeiten, lehrt das Abstecken und den Bau der Feldbefestigung, so wie die Regeln für den Angriff und die Vertheidigung derselben, und zeigt Mittel ihre Brauchbarkeit zu erhöhen. Der letzte Abschnitt des 2ten Buchs giebt eine Anleitung zu der Vereinigung beider Arten der Befestigungskunst, um ein System der

Grün-

Grünzbefestigung zu bilden und so die Fortification auf die Taktik anzuwenden.

IV. Band.

Der *IVte Band* zerfällt in 2 *Abtheilungen*. In den vorhergehenden Theilen sind die Grundsätze aufgestellt, nach welchen die verschiedenen Corps zu bilden und zu gebrauchen sind. Im gegenwärtigen werden die bis dahin zerstreuten Theile zu einem Ganzen verbunden und ihre Anwendung auf die grossen Operationen des Kriegs gezeigt. Dieses ganze heisst *Armee*; und da ihr Vereinigungspunkt ein *Lager* ist: so mußten die Grundsätze der *Castrametation* das erste Capitel einnehmen. Dann geht der Verfasser zu der Theorie der *Märsche* und der Bildung der *Schlachtordnung* über. Die Lehre von den *Winterquartieren* schließt diesen ersten Theil. Der Verfasser hat sich bemühet, diese Theorie so lichtvoll darzustellen, daß sie den jungen Officier in den Stand setzen wird, selbst *Operationsplane* zu entwerfen, und die von ältern und neuern Heerführern entworfenen zu entwickeln und zu beurtheilen. Um ihm dies noch mehr zu erleichtern, sind alle verschiedene Bewegungen durch *Beispiele* aus der Geschichte, vorzüglich aber aus den *Feldzügen* der Preussischen Heere erläutert. —

Der *2te Theil* dieses Bandes enthält die Lehre von den *Kriegs-Manoeuvres* oder von allen Operationen, die ein Heerführer während dem Laufe eines *Feldzugs* sowohl mit der *Hauptarmee* als auch mit größern Corps unternehmen kann. Die ruhmvollen *Feldzüge* des verflossenen Jahrhunderts haben die *Thatfachen*, welche die hier angegebenen Grundsätze unterstützten, hergegeben. Die letzten Abschnitte des 2ten Theils sind dem *raffonnirten* Theil der Kriegswissenschaft, der eigentlichen *Wissenschaft des Generals*, bestimmt und geben eine gedrängte Uebersicht aller Gründe, die ihn offensiv oder defensiv zu verfahren veranlassen können.

Nach der Einleitung wird der Verfasser gleich im ersten Bande alle Quellen, aus denen er schöpfte, in alphabetischer Ordnung angeben, da er den Text nicht durch zahlreiche Citationen überladen wollte und sich doch verpflichtet glaubt, auch den Schein, als wolle er sich die Ideen andrer Schriftsteller anmassen, zu vermeiden. Zugleich gewährt dieses Verzeichniß jungen Leuten die *vollständigste Literatur der Kriegswissenschaften*.

Aber bey allem diesem Reichthum von Quellen hätte der Verfasser nie alle Schwierigkeiten bey einer so wichtigen Unternehmung zu vermeiden sich schmeicheln dürfen, wenn nicht der Scharfblick und die Erfahrung eines grossen Heerführers, in dessen ehrenvollen Dienste sich der Verfasser so glücklich fühlt, ihm zu Führern gedient haben. Ein täglicher Umgang während sieben Jahren hat seinem erhabnen Geiste den Plan dieses Werks gleichsam entlockt. Hätten diesem Umfange die Bemünungen des Verfassers vollkommen entsprochen, was mußte man nicht von einem Werke erwarten, das beynahe unter den Augen eines der größten Männer des XVIII. Jahrhunderts entworfen und vollendet ist. Möchte die Reinheit meiner Absichten mir die Nach-

sicht und die Billigung des Lesers erwerben! Möchte er finden, daß guter Wille auch zuweilen die Stelle des Talents vertreten kann!

Es werden zu gleicher Zeit *zwey Ausgaben* dieses Werks erscheinen, eine *Deutsche* und eine *Französische*. Daß die beygefügt *Plane*, deren zwischen 50 und 60 seyn werden, mit der größten Correktheit gestochen sind, glaube ich, da weder Sorgfalt noch Kosten daran gespart wurden, versichern zu dürfen.

Reinsberg den 20. Jan. 1802.

De la Rocheaymon.

Wir haben dies so wichtige als gemeinnützige Werk, das sich selbst Empfehlung genug ist, in Verlag genommen, und werden alles, was an uns liegt, thun, ihm auch von Seiten eines saubern und correcten Drucks und Stichs der *Plane*, ein seinem inneren Gehalte entsprechendes Äußere zu geben.

Der *erste Band* wird zur Leipziger Oster-Messe, der *andere* zu *Pfingsten*, der *dritte* zu *Michaelis* und der *letzte* zu *Weihnachten* dieses Jahres erscheinen.

Da sowohl das Manuscript, als die *Plane* ganz vollendet sind, so würde der Herr Verfasser es lieber gesehen haben, wenn das ganze Werk mit einemmale hätte erscheinen können. Allein die Absicht, den Ankauf desselben seinen jungen Cameraden zu erleichtern, hat ihn bewogen, es in einzelnen Lieferungen, auf deren pünktliche Erscheinung man rechnen kann, herauszugeben. Wir glauben, diesen Zweck am besten dadurch unterstützen zu können, daß wir sowohl für die *Deutsche* als für die *Französische* Ausgabe dieses Werks eine für dieses ganze Jahr dauernde *Subscription* eröffnen, und allen unsern Subscribenten einen Rabatt von 20 Procent oder $\frac{1}{5}$ des Ladenpreises, den wir bey jedem Bunde besonders, aber gewiß *äußerst billig*, bestimmen werden, genießen lassen. Wir ersuchen daher jeden edlen Beförderer des Studiums der Kriegskunst, und insbesondere alle würdigen Herren Officere bey in- und ausländischen Armeen, gehorsamt, *Subscriptions* auf dies Werk zu sammeln, und uns *gütigst* zu meiden.

Weimar den 1. Februar 1802.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Touffaint-Louverture's
frühere Geschichte!
nach

englischen Nachrichten bearbeitet
mit dessen Portrait.

8. Fürth, im Bureau für Literatur, 1802. 10 gr.
Das Portrait einzeln auf fein Basler Papier abgedruckt 5 gr.

Das Manuscript davon sandte uns ein schon seit mehreren Jahren in England lebender deutscher Gelehrter. Er schrieb dabey: „Man kennt in Deutschland die Hefigkeit nicht, mit welcher in hiesigen Gesellschaften politische Angelegenheiten, besonders die infu-

larifeyen mit dem Handel so eng verbundenen abgehandelt werden. Touffaint und Domingo gehören unter die am wiederholtesten, heftigsten bestrittenen. Anekdoten von ihm und über ihn füllen die Zeitungen und Kaffeehäuser. Meine Verbindungen verschafften mir den Umgang mit einigen verdienten Seeofficieren, die im Laufe dieses Krieges mehrmalen die westindischen Inseln besucht haben, von welchen einer mit Touffaint selbst zu Unterhandlungen gebraucht worden war. Was ich hier von ihm mittheile, darin stimmten sie alle mit einander überein. Worüber sie zweifelhaft, widersprechend waren, das verwarf ich.

Mehr dürfen wir wohl nicht zur Empfehlung dieses interessanten Werkchens sagen.

Die Verlags-handlung.

E u g e n i e
oder

die Gefahren der Leidenschaft.

8. mit sehr schönem Titelkupfer, gestochenem Titel und Vignet von Hrn. Küffner, Fürth 1802. auf feinem Schrp. 2 Rthlr. 4 gr.

Unter allen Leidenschaften beherrscht uns am stärksten und frühesten die Liebe. Sie ist eine Zauberin, die unser ganzes Wesen exaltirt und uns gleichsam neue Sinnen giebt, mit welchen wir in einer andern Welt umherwandeln. Was Wunder also, daß wir uns am öftersten mit einem liebenden Herzen in den Irrgarten reizender Träume verirren, der nicht selten an einen verborgenen Abhang führt, aus welchem wir plötzlich herabstürzen. Die Vernunft, die uns so gern überall als eine ernste Freundin begleiten will, lassen wir vor diesem Irrgarten als eine überläßige Freundin zurück, und, einer falschen Kraft vertrauend, gerathen wir unmerklich in Gefahren, ohne daß uns jemand helfen kann, als — höchstens die Zeit. Und auch diese wohl nicht einmal.

Dies in lebenden Gemälden für Jünglinge und Mädchen aufzustellen, sollte der Zweck der Romane seyn. Denn Lehre der Weisheit allein thut nicht.

Einen solchen Zweck hat nachfolgender, dem französischen Boden eigentlich entkeimter Roman. Er läßt die Leidenschaft, ihr Entstehen, ihr Wachsthum, ihre Gefahren und ihre Sprache in Briefen entwickeln, die wohl schwerlich den Vorwurf verdienen, voll leeren Geschwätzes zu seyn. Möchten sie (die sie überdem durch ein schönes Außere, das die Verlagshandlung ihnen gab, sich schönen Händen empfehlen) auf führende Herzen treffen!

Der Verfasser,

Regeln der Vorsicht

zur
Belehrung der Kinder über Erzeugung
und
Warnung vor Sünden der Wollust.

von

H. F. Rehm.

Metropolitan zu Wald-Kappel in Nieder-Hessen. 8.
Fürth 1802. 14 gr.

Schon der Titel empfiehlt dieses Werk allen Eltern noch mehr aber der Name des würdigen Herrn Verfassers selbst, der schon in früheren Schriften diese Punkte berührte. Hr. Rehm theilt hier Erfahrungen, Belehrungen und Warnungen mit, die er nicht, wie so viele andere, am Schreibtische — sondern in der Erziehungsstube von vier *eigenen* Kindern sammelte; um so willkommener wird also dieses Buch jedem sorgsamem Vater seyn.

Von der von uns auf Subscription angekündigten:
Beschreibung der chemischen Gerüthschaften älterer und neuerer Zeit, als Beytrag zur Geschichte der Erfindungen in der Chemie, mit einer Vorrede des H. Hofraths Hildebrandt, von Dr. C. H. F. Schreger.

sind nun die beiden ersten Bände fertig. Sowohl der Werth ihres Inhalts, als ihres Außern wird für sie selbst sprechen; wir enthalten uns deshalb erwas zu ihrem Lobe zu sagen. Der dritte und stärkste Band wird in kurzem erscheinen, bis dahin nehmen wir noch auf alle 3 Bände mit zwey Conventions-Thatern, Pränumeration an. Die fertigen Bände sind auch einzeln unter den Titeln zu haben:

Schregers (Dr. C. H. F.) kurze Beschreibung der technisch-chemischen Gerüthschaften älterer und neuerer Zeit, nebst einer Vorrede des Hn. Hofr. Hildebrandt m. Kupf. gr. 8. Fürth 1802. 1 Rthlr. 9 gr.

— *Beschreibung der pneumatisch-chemischen Gerüthschaften m. Kupfern. gr. 8. Fürth 1802. 1 Rthlr. 4 gr.*

Fürth d. 5. März 1802,

Bureau für Literatur.

II. Bücher so zu verkaufen.

Der Naturforscher. Erstes bis vierzehntes Stück, Halle 1774 — 1779. mit illum. Kupfern, ganz neu und nicht gebraucht, ist bey dem Hn. Hof-Commissar Fiedler in Jena für Zwey Louisdor in Goide zu bekommen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 30.

Mittwöchs den 17^{ten} März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Bücher so zu verkaufen.

Bey Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena sind nachstehende ausländische und in Deutschland selten vorkommende Bücher, worunter zum Theil kostbare und prächtige Werke, *gegen gleich baare Bezahlung*, in Louisd'or à 5 Thaler oder in 20 fl. Fufs und zwar mit *Einem Drittel* Rabat von dem beygefügteten *Ludenspreis*, zu haben. Bey auswärtigen Bestellungen werden Briefe und Gelder *Postfrey* erwartet.

Iphigenia. Novel. 3 Vols. Lond. 791. 8. 2 Rthl. 12 gr.
The doubtful Marriage. 3 Vols. Lond. 1792. 8. 2 Rthl. 12 gr.
Opere del Pompei. 6 T. Verona, 791. 8. 22 gr.
Rinaldo. Poem, translated from the Italian of *Taffo* by *Hoole*. Lond. 792. 8. 7 Rthl.
The Works of Richardson with Portraits. 792. 4. 7 Rthl.
A Treatise on convictions on penal Statutes, by *Boscawen* Lond. 792. 8. 1 Rthl. 8 gr.
Ecole de Politique, par *Dugour*. 9 — 12 Tome. Paris, 793. 8. av. fig. 7 Rthl. 12 gr.
Mémoire justificatif pour Louis XVI. par *Dugour*. Paris, 793. 8. 1 Rthl. 8 gr.
Advice to the privileged Ordres in the several States of Europe, by *Barlow*. P. I. Lond. 792. 8. 1 Rthl.
Pastres de la Republique françoise. 1, 2 Tom. Paris 793. 8. av. fig. 1 Rthl. 16 gr.
Histoire du Procès de Louis XVI., p. *Cordier*. Paris, 793. 8. 1 Rthl. 17 gr.
On Government by *Wycliffe*. Liverpool, 791. 8. 1 Rthl. 8 gr.
Correctif à la Revolution. Paris, 793. 8. 1 Rthl. 8 gr.
An historical Sketch of the french Revolution from its commencement to the Year 792. Lond. 792. 8. 2 Rthl. 8 gr.
Letters on the Revolution of France and on the new Constitution established by the national Assembly, by *Christie*. Lond. 791. 8. 2 Rthl.
The European Magazine for 785, 786. Jan.—Jun. 787. Jul.—Dec. 788.—790. Lond. 8. with. Plates. 22 Rthl. 16 gr.

Travels during 787—789, by *Young*. 2 Vols. Lond. 794. 8. 14 Rthl. 12 gr.
A new universal and impartial History of England by *Raymond*. Lond. Fol. 9 Rthl.
Lectures on History and general Policy, by *Priestley*. Birmingh. 788. 4. 7 Rthl.
Les Morlaques, par *Rosenberg*. Tom. I. 788. 8. 1 Rthl. 5 gr.
Sermons on the following subjects, by *Balguy*. 2 Vols. Lond. 790. 8. 4 Rthl.
Discourses on various subjects, by *Duché*. 2 Vols. Lond. 790. 8. 4 Rthl.
The Barrister, or Strictures on the Education propre for the Bar. 2 Vols. Lond. 792. 8. 2 Rthl.
Componimenti teatrali del Conte Tommasini Soardi, r-4 Tom. Verona, 791. 8. 4 Rthl.
A general Collection of voyages undertaken either for discovery, conquest, settlement, or the opening of trade from the commencement of the portuguese discoveries, to the present Time. Vol. I. Lond. 4. 5 Rthl.
Earl Goodwin, an histor. Play, by *Yearsley*. Lond 791. 1 Rthl.
La Legislazione dedotta dai Principi dell' ordine. I. T. del D. *Fransceschini*. Roma, 792. 8. 1 Rthl. 19 gr.
Compendio delle Transazioni filosofiche della societa reale di Londra dal Gibelin. 1—3 Tom. Venezia, 793. 8. 3 Rthl. 14 gr.
Cremani, Aloysi, de iure criminali libri tres. III. Vol. Ticini, 793. 4. 2 Rthl. 2 gr.
Medical Commentaries for 791, by *Duncan*. Dec. Hd. Edinb. 792. 8. 2 Rthl.
Histoire nationale, ou Annales de l'Empire françois depuis Clovis jusqu'à nos jours. 1—5 Tom. Paris, 791. 8. av. fig. 8 Rthl.
Code de Police par Guichard. 1, 2 Tom. Paris, 792. 8. 1 Rthl. 12 gr.
Correspondance originale des Emigrés, ou les Emigrés peints par eux-mêmes. Paris, 793. 8. 1 Rthl. 8 gr.
Elements de Physique, p. *Lange*. Paris, 790. 8. 1 Rthl.
Elements of moral Science, by *Beattie*. Vol. I. Edinb. 790. 8. 2 Rthl. 5 gr.

- Recueil de lettres originales de l'Empereur Joseph II. au Général d'Alton. Londres, 790. 8. 1 Rthl. 4 gr.
- Eight Sermons, by Stockdale. Lond. 788. 8. 1 Rthl. 16 gr.
- Memoirs of the Andrew Newport. Lond. 788. 8. 2 Rthl.
- An Essay to direct and extend the Inquiries of patriotic Travellers, by Berchtold. 1, 2 Vol. Lond. 789. 8. 4 Rthl. 8 gr.
- Speeches of M. de Mirabeau, by White. 1, 2 Vol. Lond. 792. 8. 3 Rthl. 17 gr.
- Code universel et method. des nouvelles lois françoises. 1, 2, 3, 5, 6, 9. Divis. Paris, 790. 4. 7 Rthl.
- Ferishta's History of Dekkan from the first Mahummedan Conquest, by Scott. 1, 2 Vol. Shrewsbury, 794. 4. 14 Rthl.
- The Son of Ethelwolf. 2 Vols. Lond. 789. 8. 2 Rthl. 6 gr.
- Code politique de la France, ou Collection de Decrets de l'Assemblée nationale. 1-6. 8-15. 22 Tom. Paris, 792. 12. 10 Rthl.
- A Review of the Laws of the united States of North-America etc. Lond 790. 8. 1 Rthl. 12 gr.
- An Enquiry into the medical Efficacy of a new species of peruvian bark, by Relph. Lond. 794. 8. 1 Rthl.
- A Narrative of Facts relating to a Prosecution for High Treason, by Holcroft. 795. 8. 1 Rthl. 4 gr.
- Histoire générale de France, par Dagneaux. 1, 2 Tom. Paris, 791. 8. 1 Rthl. 9 gr.
- Instances of the Mutability of Fortune, by Bicknell. Lond. 792. 8. 2 Rthl.
- Valdenil, ou les malheurs d'un habitant de St. Domingue. 1, 2 T. par Maton. Paris, 795. 12. 1 Rthl.
- The royal Captives, by Yearaley. 1, 2 Vol. Lond. 795. 8. 2 Rthl.
- Antiquités nationales, ou recueil des Monumens, par Aubin-Louis Millin. 1-8 Tom. Paris, 790. 4. av. fig. 23 Rthl.
- Lettres sur les dangers de changer la constitution primitive d'un Gouvernement public. Lond. 792. 1 Rthl. 8 gr.
- Du pouvoir exécutif dans les grands Etats, p. Necker. 1, 2 Tom. 799. 8. 2 Rthl. 8 gr.
- Publ. Virgillii Maronis Aeneis, ed. Brunk. Argentorati. 789. 4. 9 Rthl. 12 gr.
- Histoire de la société royale de Médecine. Anné 786-789. Argent. 4. 8 Rthl.
- Tracts ethical, theological and political, by Cooper. 1 Vol. Warrington, 789. 8. 2 Rthl.
- A compleat Treatise on the Origin, Theory and Cure of the Lues venerea, by Foot. Lond. 792. 4. 9 Rthl.
- The History of the Decline and Fall of the roman Empire, by Gibbon. 6 Vols. Lond. 767. 4. 42 Rthl.
- Thoughts on moral Government and Agency and the Origin of Moral civil in opposition to the doctrine of absolute Moral christian und philofophical necessity, also strictures on D. Priestley's correspondence with D. Price on the same subject, by Butterworth. Evesham, 792. 8. 8 Rthl.
- The practice of the Court of great Sessions for the several Counties of Carmarthen, Pembroke and Cardigan the County of the Borough etc. by Foley. Lond. 792. 1 Rthl. 16 gr.
- Sermons preached in the Abbey arch. at Bath, by a Clergyman. 1, 2 Vol. Oxford., 790. 8. 3 Rthl. 8 gr.
- A Treatise on Sol-Lunar influence in Fevers, by Balfour. 1 Vol. Lond. 795. 8. 1 Rthl. 16 gr.
- Original Anecdotes of the Duke of Kingston and Miss Chudleigh, by Whitehead. Lond. 792. 8. 1 Rthl. 4 gr.
- A Volume of Letters from D. Berkenhout to his son at the University. Cambridge, 790. 8. 2 Rthl.
- Sermons, by Dun. Vol. 2. 790. 8. 1 Rthl. 12 gr.
- A new Translation of Isaiash, by a Layman. Lond. 790. 8. 1 Rthl. 16 gr.
- Annotations upon Genesis with Observations doctrinal and practical, by Harwood. Oxford, 789. 8. 2 Rthl.
- Biblioteca teatrale della nazione Francese, ossia Raccolta de più scelti componimenti. 1-5 Tom. Venezia, 793. 12. 3 Rthl. 19 gr.
- Proceedings relating to the Peerage of Scotland from 16 Jan. 707. to 29 April 788. by Robertson. Edinb. 790. 4. 14 Rthl.
- Compendium of ancient Geography, by d'Anville, translated from the French, illustrated with Maps from Horsley. 1, 2. P. Lond. 791. 8. 4 Rthl.
- Histoire impartiale du procès de Louis XVI. par Jauffret. 3, 4, 5, 7, 8 T. Paris, 793. 8. 3 Rthl. 8 gr.
- Sermons, by Butt. 1, 2 Vol. 791. 8. 5 Rthl.
- Poems, by Downman. Exeter, 790. 8. 1 Rthl. 8 gr.
- Compendio doctrinal, muito util e necessario para explicar e saber a Doctrina christian, escrito pelo Pinemonti. Lisboa. 784. 8. 1 Rthl. 12 gr.
- Sermones sobre diversos assumtos, par Vanzeller. 1-4 Tom. Ibid. 790. 8. 4 Rthl. 12 gr.
- Elementos de Medicina practica de D. Cullen. 1-7 Tom. Ibid. 790. 8. 8 Rthl.
- Biblioteca ecclesiastica e di varia Letteratura antica e moderna. 1, 2 Tom. Ibid. 790. 8. 4 Rthl.
- Della Eloquenza sacra, Lezioni di Mussi. 1. T. Paris, 793. 8. 1 Rthl.
- The Arch-Deacons Examination of Candidates etc. by Arthur St. George. Lond. 790. 8. 1 Rthl.
- History of the christian Church from the earliest periods to the present Time, by Gregory. 1, 2 Vol. Lond. 793. 8. 4 Rthl. 16 gr.
- De l'Equilibre des trois pouvoirs politiques. Paris, 795. 8. 1 Rthl.
- Ancient Songs from the Time of King Henry III. to the Revolution, by Ritson. Lond. 790. 8. 2 Rthl.
- Reponse aux principales questions qui peuvent être faites sur les Etats unis de l'Amérique. 1, 2 Tom. Lausanne, 795. 8. 2 Rthl. 8 gr.
- Transactions of the royal humane Society, by Hawes. 1 Vol. Lond. 794. 8. 3 Rthl. 12 gr.
- Carminat Hygiene, Therapeutice et Materia Medica. 2 Vol. I. II. P. Paviae, 792. 8. 3 Rthl. 20 gr.
- Mémoires du Général Custine. 2 Vols. Hamb. 794. 8. 1 Rthl. 8 gr.
- Origine de tous les cultes, ou Religion univ. p. Dupuis. 7 Times. 8. et 1 Vol. Planches 4. Paris, 794. 12 Rthl.

The History of France from the earliest Times to the accession of Louis XVI. by Gifford. 4 Vols. Lond. 793. 4. 21 Rthl. 12 gr.

Narrative of a five years expedition against the revolted Negroes of Surinam in Guiana on the wild Coast of South America, from the year 1772 to 1777. by Stedman. 2 Vols. Lond. 796. 4. with 80 elegant Engravings. 29 Rthl.

The whole genuine and complete Works of Flavius Josephus the learned and authentic Jewish historian and celebrated warrior; by Magnard, illustrated by Kimpston, Lond. Fol. 1 — 60. 9 Rthl.

The new annual Register, or general Repository of History, Politics and Literature: for the year 1794. Lond. 795. 8. 3 Rthl. 8 gr.

Some Information respecting America, collected by Cooper. Lond. 795. 8. 1 Rthl. 8 gr.

The History of England, from the Revolution to the Commencement of the present Administration, written in Continuation of Hume's History. 3d Vol. Lond. 1795. 8. 2 Rthl. 8 gr.

Origines Gauloises, celles des plus anciens peuples de l'Europe puisées dans leur vraie source, p. La Tour d'Auvergne-Corret. Paris, 797. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Idem liber. 1 Rthl. 12 gr.

Traité de la Fièvre putride, par Vaume. Paris, 796. 8. 1 Rthl.

L'Expedition des Argonautes, ou la conquête de la Toison d'or, par Apollonius de Rhodes trad. par Caussin. Paris 797. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Voyages d'Antenor en Grèce et en Asie avec des Notions sur l'Égypte, trad. p. Lantier. 3 Tomes. Paris, 797. av. fig. 4 Rthl.

Essai politique et philosophique sur le commerce et la Paix, par Rougier-Labergerie. Paris, 1797. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Compte rendu, p. Dumont. Paris 797. 8. 1 Rthl. 8 gr.

A practical view of the prevailing religious system of professed Christians, in the higher and middle Classes in this country, contrasted with real Christianity, by Wilberforce. Lond. 798. 2 Rthl. 21 gr.

An enquiry into the duties of the female sex, by Gisborne. Ibid. 798. 8. 2 Rthl. 12 gr.

The Enquirer. Reflexions on education, manners and literature, by Godwin Ibid. 797. 8. 3 Rthl. 3 gr.

The history of the Puritans, or Protestants Non Conformists, from the reformation to the Death of Queen Elizabeth, with an account of their principles, their Attempts for a further Reformation in the Church; their Sufferings and the Lives and Characters of their most considerable Divines, by Neal. 5 Vols. Bath, 793 — 797. 15 Rthl.

Histoire des Religions et du culte de tous les peuples du monde, par Delaunay. 1 T. 1 — 3 Livr. Paris, 1791. 4. av. fig. 9 Rthl. 18 gr.

Supplement to medical Botany, or part II. containing Plates with Descriptions of most of the principal medicinal Plants, by Woodville. Lond. 1794. 4. av. fig. 5 Rthl.

Zoonomia, or the Laws of the organic Life. 1 Vol. by Darwin. Lond. 794. 4. 9 Rthl.

Le Manuel d'Épictète et le Tableau de Cebes, trad. p. Desforges. Paris 797. 4. 1 Rthl. 15 gr.

Ancient and modern history of Lewes and Brighthelmston, in which are compressed the most interesting events of the County at Large, under the regnian, roman, saxon and norman settlements. Lewes, 795. 8. 5 Rthl.

The history of the principal transactions of the Irish Parliament from the year 1634 to 1666, containing of the Lords and Commons, during the administration of the Earl of Strafford and of the First Duke of Ormond; with a narrative of his grace's life, collected from the papers of Sir Robert Southwell, by Lord Mountmorres. 2 Vols. Lond. 792. 8. 5 Rthl. 18 gr.

Geiriadur cynmraeg a saeoneg. A Welsh and English Dictionary, by Owen, 1 Vol. A — F. Ibid. 1798. 8. 11 Rthl. 15 gr.

A complete treatise on Electricity in Theory and Practice, with original experiments, by Cavallo. 3 Vols. Lond. 795. 8. 5 Rthl. 6 gr.

Practical observations on the natural history and cure of the venereal disease. 3 Vols. Lond. 797. 8. 7 Rthl.

The Repertory of Arts and Manufactures. 3 Vols. Lond. 1794. 8. 9 Rthl. 8 gr.

Tableau historique et politique des pertes que la révolution et la guerre ont causées au peuple français, dans sa population, son agriculture, ses colonies, ses manufactures et son commerce, par d'Ivernois. Lond. 799. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Histoire de la Révolution de France, par Montjoye. 2 Tomes. Paris 797. 8. 4 Rthl. 12 gr.

Memoirs of the illustrious house of Medici from Giovanni, the Founder of their greatness, who died in the year 1428, to the Death of Giovanni-Gaston, the last grand Duke of Tuscany, in 1737, illustrated with several genealogical Tables, by Noble. Lond. 1798. 8. 2 Rthl. 21 gr.

L'Inde en rapport avec l'Europe, p. Anquetil Duperron. Paris, 798. 8. 3 Rthl.

Traité de Médecine pratique sur les remèdes généraux de la fièvre putride, par Vaume. Ibid. 1798. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Traité de la Sphère et du Calendrier, p. Rivard, augmentée p. de La Lande. Ibid. 798. 8. 1 Rthl.

Almanach national de France. Ibid. 1798. 8. 1 Rthl. 21 gr.

Rudimenta juris naturae et gentium, libri II. auctore Morelli. Venet. 791. 4. 1 Rthl. 6 gr.

Procès de Barthelemy Tort-De-Lafonde, accusé de conspiration contre l'état et de complicité avec Dumouriez, acte p. La Sonde et Merlin de Douay. Ibid. 797. 4. 1 Rthl. 12 gr.

Travels in Hungary, with a short account of Vienna in the year 1793. by Townson, with a Map and Copper-Plates. Lond. 797. 4. 12 Rthl.

- A Review of the Constitutions of the principal States of Europe and of the united States of America**, by Delacroix. 1, 2 Vol. 792. 8. 4 Rthl.
- Biographical, literary and political anecdotes of several of the most eminent persons of the present age.** 3 Vols. Lond. 797. 8. 9 Rthl. 4 gr.
- De la Revolution françoise**, par Necker, 1, 2 Tom. Paris, 797. 8. 2 Rthl. 6 gr.
- Le Spectateur françois pendant le Gouvernement revolutionnaire**, par Delacroix. Paris. 8. 1 Rthl. 12 gr.
- Considerations philosophiques sur la Revolution françoise.** p. Lachapelle. Paris, 796. 8. 1 Rthl.
- Synonymes français**, par l'Abbé Roubaud. 4 Tomes. Ibid. 796. 8. 6 Rthl. 12 gr.
- History of Fungusses**, growing about Halifax, with forty four Copper-Plates on which are engraved fifty — one Species of Agarics, wherein their Varieties, and various Appearances, in the different Stages of Growth, are faithfully exhibited in more than 200 figures colored by Bolton. 3 Vols. Edinb. 789. 4. 43 Rthl. 12 gr.
- The Scriptural History of the Earth and of Mankind**, compared with the cosmogonies, chronology, and original traditions of ancient Nations, by Howard. Lond. 797. 4. 8 Rthl. 18 gr.
- Tables de Mancini Nivernois.** 1, 2 Tom. Paris 796. 8. 2 Rthl. 4 gr.
- Philosophy of Mineralogy**, by Townson. Lond. 798. 8. 3 Rthl. 8 gr.
- Journal of a Tour through North Wales and part of Shropshire: with observations in Mineralogy, and other branches of natural history**, by Aikin. Lond. 1797. 8. 1 Rthl. 16 gr.
- Histoire de la Conjuration de Louis Philippe Joseph d'Orleans.** 3 Tomes. Paris, 796. 8. 3 Rthl. 8 gr.
- A practical Introduction to Spherics and nautical Astronomy**, by Belly. Lond. 796. 8. 2 Rthl. 12 gr.
- The Works of Sir Joshua Reynolds**, an account of the life and writings of the Author, by Malone. 3 Vols. Lond. 798. 10 Rthl. 20 gr.
- Emilie et Alphonse ou danger de se livrer à ses premieres impressions.** 3 Tomes. Paris, 799. 8. 1 Rthl. 12 gr.
- Metronariston**, or a new pleasure recommended in a dissertation upon a part of greek und latin profody. Lond. 797. 8. 1 Rthl. 6 gr.
- A Commentary on the Revelation of St. John**, by Bryce Johnston. 2 Vols. Edinburg, 1794. 8. 3 Rthl. 12 gr.
- The natural history of British Birds**, with col. fig. No. 1 — 50. and Supplem. No. 1 — 7. by Donovan. Lond. 794. 8. 58 Rthl. 12 gr.
- Magazine of natural. history**, comprehending the whole science of Animals, Plants and Minerals, by Sibly, with col. fig. No 1 — 18. Lond. 8. 10 Rthl. 20 gr.
- A philosophical and practical treatise on Horses**, and on the moral Duties of Man towards the brute creation, by Lawrence. 2 Vols. Lond. 796. 8. 6 Rthl. 15 gr.
- Traité de bandages et appareils** par Thillaye. Paris, 798. 8. 1 Rthl. 4 gr.
- Plantes grasses de P. J. Redouté**, peintre du Muséum national d'Histoire naturelle, decrites p. Decandolle. I — IV. Livrais. Paris, 799. 4. 14 Rthl.
- A Treatise on the blood, inflammation, and gun-shot wounds**, by Hunter. Lond. 794. 4. 10 Rthl. 12 gr.
- The animal Kingdom; or zoological system of the celebrated Sir Charles Linnaeus**, by Kerr. 1 Vol. 1, 2. P. Lond. 792. 4. 7 Rthl.
- Museum Leverianum**, containing select specimens from the Museum of Lever, with descriptions in latin and english, by Shaw; published by Parkinson. No. 1 — 5. Lond. 792. 4. 35 Rthl.
- Changes faits sur le cours des papiers — monnoies**, p. Vignesi. Paris, 797. 4. 1 Rthl. 18 gr.
- Traité des changes et des arbitrages**, p. Senebier. Paris. 797. 4. 4 Rthl.
- Voyage de l'ambassade de la Compagnie des Indes orientales Hollandaises, vers l'Empereur de la Chine dans les années 1794 et 1795.** p. Moreau de St. Mery I. T. Philadelphie, 797. 4. 2 Rthl. 12 gr.
- The Anatomy of the Bones, Muscles and Joints I Vol. the Anatomy of the human Body II Vol.** by John Bell. Edinb. 797. 8. 12 Rthl.
- Consolations de ma captivité, ou correspondance de Roucher.** 2 Tomes. Paris, 797. 8. 2 Rthl. 12 gr.
- Oeuvres chirurgicales de P. J. Default publiés p. Bichat.** 2 Tomes. Paris, 798. 8. 3 Rthl. 12 gr.
- Grammaire française et portugaise**, par Siret. Paris, 800. 8. 1 Rthl.
- Voyage de Dimo et Nicolo Stephanopoli en Grèce pendant les années 97 et 98**, 2 Tomes. Paris, 800. 8. 2 Rthl. 18 gr.
- Oeuvres chirurgicales de P. J. Default, publiés p Bichat.** 2 Tomes. Paris, 798. 8. 3 Rthl. 12 gr.
- Des causes qui ont amené l'usurpation du Général Bortpart, et qui preparent sa chute**, p. D'Ivernois. Lond. 800. 8. 1 Rthl. 6 gr.
- Correspondance de Voltaire et du Cardinal de Bernis, depuis 1761 jusqu'à 1777**, par Bourgoing. Paris, 799. 8. 1 Rthl. 6 gr.
- Medicine préservative et curative générale et particulière; ou traité d'Hygiène et de médecine pratique**, p. Rougnon. 2 Tomes. Befançon, 1799. 8. 3 Rthl. 4 gr.
- Don Quichotte de la Manche**, traduit de l'Espagnol de Michel de Cervantes par Florian; ouvrage posthume av. fig. 6 Tomes. Paris, 799. 12. 2 Rthl. 6 gr.
- Transactions of the Linnean society.** 4 Vol. Lond. 798. 4. 10 Rthl. 10 gr.
- The History of the reign of Shah-Aulum, the present Emperor of Hindostan**, by Franklin. Lond. 798. 4. 10 Rthl. 7 gr.
- Philosophical Transactions of the royal Society of London for 1797.** 1, 2 P. Lond. 797. 4. 8 Rthl. 8 gr.
- The Metaphysics of Aristotle**, translated from the Greek, with copious Notes, by Thomas Taylor. Lond. 1801. 15 Rthl.

- Constantinople ancient and modern, with Excursions to the Shores and Islands of the Archipelago and to the Troad, by Dallaway. Lond. 1797. 4. 14 Rthl. 12 gr.
- The Art of Painting on and Annealing in Glass, with the true receipts of the Colours. Lond. 1801. 4. 7 Rthl. 16 gr.
- Retrospection, or a review of the most striking and important Events, Characters, Situations and their Consequences, which the last eighteen hundred Years have presented to the view of Mankind, by Hester Lynch Piozzi. 2 Vols. 801. 4. 12 Rthl. 16 gr.
- A Supplement to Johnson's english Dictionary, by Mason, Lond. 801. 4. 4 Rthl. 16 gr.
- An Essay on Sculpture, with Notes, by Hayley. Lond. 800. 4. 9 Rthl.
- An historical Survey of the French Colony in the Island of St. Domingo, by Edwards. Lond. 797. 4. 5 Rthl. 10 gr.
- The History of Scotland from the Accession of the House of Stuart to that of Mary, with Appendixes of original Papers, by Pinkerton. 2 Vols. Lond. 797. 4. 17 Rthl. 12 gr.
- Methodes analytiques pour la determination d'un arc du meridian, p. Delambre. Paris 800. 4. 2 Rthl. 12 gr.
- Voyage d'un Allemand à Paris et retour par la Suisse. Paris 800. 8. 1 Rthl. 8 gr.
- The History of the Anglo-Saxons from the death of Alfred the Great, to the Norman conquest, by Turner. 2. 3 Vol. Lond. 801, 8. 5 Rthl. 16 gr.
- Aegyptiaca, or Observations on certain Antiquities of Egypt. 1 P. the History of Pompey's Pillar elucidated, by White. Oxford, 801. 4. 7 Rthl. 20 gr.
- Catalogue of Stars, taken from Flamsteed's Observations contained in the second Volume of the Historia coelestis, and not inserted in the british Catalogue, with an Index, to point out every Observation in that Volume belonging to the Stars of the british Catalogue. To which is added a Collection of Errata that should be noticed in the same Volume, by Carolina Herschel, with introductory and explanatory Remarks to each of them, by Will. Herschel. Lond. 798. Fol. 3 Rthl. 10 gr.
- Lettre a Bryan Edwards en refutation de son ouvrage intitulé: Vues historiques sur la colonie française de St. Domingue, p. Venault de Charmilly. Lond. 797. 4. 2 Rthl.
- Geographical Illustrations of Scottish History, by Macpherson. Lond. 796. 4. 4 Rthl. 9 gr.
- Dictionnaire elementaire de Botanique p. Bulliard. Paris, 797. fol. av. fig. ill. 7 Rthl.
- Dissertations feudales, p. Henrion de Pansey. 2 Tomes. Paris, 789. 4. 6 Rthl. 18 gr.
- Voyage pittoresque et physico-economique dans le Jura, p. Lequinio. 2 Tomes. Paris, 800. 8. 2 Rthl. 8 gr.
- A topographical Description of Cumberland, Westmoreland, Lancashire, and a part of the West riding of Yorkshire; illustrated with various Maps, Plans, Views and other useful appendages, by Housman. Carlisle, 800. 8. 4 Rthl.
- The Pronunciation of the English Langue vindicated from imputed Anomaly and Caprice, with an Appendix on the Dialects of human Speech in all Countries and an analytical Discussion and Vindication of the Dialect of Scotland, by Adams. Edinb. 1899. 8. 1 Rthl. 8 gr.
- A Tour through the Batavian Republic during the latter part of the Year 1800, containing an Account of the Revolution and recent Events in that Country, by Fell. Lond. 801. 8. 2 Rthl. 20 gr.
- An Essay on military Law, and the Practice of Courts Martial, by Tyder. Edinb. 800. 8. 2 Rthl. 8 gr.
- A Concise History of Greece from the earliest Times to its becoming a roman Province, by Payne. I. Vol. Lond. 800. 8. 3 Rthl.
- Erratics by a Sailor; containing Rambles in Norfolk and elsewhere. Ib. 800. 8. 1 Rthl.
- A Treatise on the chemical History and medical Powers of some of the most celebrated mineral Waters; with practical Remarks on the aqueous regimen. To which are added observations on the use of cold and warm Bathing, by Saunders. Ib. 800. 8. 3 Rthl.
- Literary Hours or Sketches critical and narrative, by Drake. 2 Vols. Sudbury, 800. 8. 4 Rthl. 16 gr.
- Histoire de Russie, p. Levesque. 8 Tomes. 8. 14 Rthl.
- Observations on the different modes of Puncturing the Bladder, in cases of retention of urine, by Weddon. Southampton. 793. 8. 1 Rthl. 4 gr.
- Sketches of the State of Manners and Opinions in the french Republic, by Helen Maria Williams. 2 Vols. Lond. 801. 8. 3 Rthl. 12 gr.
- A Journey into Cornwall, trough the counties of Southampton, Wilts, Dorset, Somerset et Devon: interspersed with Remarks moral, historical, literary and political, by Lipscomb. Warwick, 99. 8. 1 Rthl. 16 gr.
- A Tour through part of North Wales in the Year 1798, and at other Times; principally undertaken with a View to Botanical Researches in that Alpine Country; interspersed with Observations on its Scenery, Agriculture, Manufactures, Customs, History and Antiquities, by Evans. Lond. 800. 8. 2 Rthl. 16 gr.
- Voyage de la Propontide et du Pont'-Euxin, p. Lechevalier. 2 Tomes. Paris, 800. 8. 3 Rthl.
- A Tour round North Wales, performed during the Summer of 1798. containing not only the Description and local History of the Country, but also a Sketch of the History of the Welsh Bards. An Essay on the Language, Observations on the Manners and Customs, and the Habits of above 400 of the more rare Native Plants; intended as a Guide to future Tourists, by Bingley, illustrated with Views in Aquatinta by Alpen. 2 Vols. Lond. 800. 8. 7 Rthl.
- The clinical Guide; or a concise View of the leading facts on the History, Nature and Treatment of the State and Diseases of Infancy and Childhood, with an appropriate Pharmacopeia, by Nisbet. Ib. 800. 8. 1 Rthl. 14 gr.
- Observations de Lamoignon - Malesherbes sur l'histoire naturelle generale et particuliere de Buffon et Daubenton. 2 Tomes. Paris, 98. 8. 2 Rthl. 12 gr.

- A candid Inquiry into the Education, Qualifications and Offices of a Surgeon-Apothecary,** by Lucas. Lond. 800. 8. 2 Rthl. 16 gr.
- A Treatise on the chemical History and medical Powers of some of the most celebrated mineral Waters: with practical Remarks on the Aqueous regimen. To which are added Observations on the use of cold and warm Bathing,** by Saunders. Ib. 800. 8. 3 Rthl.
- Elemens de l'art de la teinture,** p. Bertholet. 2 Tomes. Paris, 91. 8. 3 Rthl.
- Les Siecles litteraires de la France, ou nouveau Dictionnaire historique, critique et bibliographique, de tous les Ecrivains français morts et vivans jusqu'à la fin du XVIII. Siecle,** par Defessarts. 6 Tomes. Paris, 801. 8. 10 Rthl. 6 gr.
- Voyage dans le Finistere, ou Etat de ce departement en 1794 et 1795.** 3 Tomes. Ib. 99. 8. 4 Rthl.
- Histoire des Defastres de St. Domingue avec 1 Charte.** Ib. 95. 8. 1 Rthl. 8 gr.
- La politique du Gouvernement Anglais dévoilé,** par Dubroca, Paris, 98. 8. 1 Rthl.
- History of the original Constitution of Parliaments, from the Time of the Britons to the present Day; to which is added the present State of the Representation,** by Oldfield. Lond. 97. 8. 3 Rthl.
- A Voyage to Saint Domingo in the Years 1788, 1789 et 1790,** by de Wimpffen, translated by Wright. Ib. 97. 8. 2 Rthl. 12 gr.
- Horae Paulinae, or the truth of the Scripture History of St. Paul evinced, by a Comparison of the Epistles which bear his Name, with the Acts of the Apostles** by Paley. Ib. 90. 8. 2 Rthl. 6 gr.
- Le nouveau Roman comique, ou voyage et aventures d'un Souffleur, d'un Peruquier et d'un Costumier de spectacle,** 2 Tomes. Paris, 800. 8. 1 Rthl. 4 gr.
- Nouveaux voyages sur toutes les cotes de la Barbarie et l'empire de Maroc, dans la haute et la basse Egypte, sur les cotes de la mer rouge, en Nubie et en Abyssinie, et dans le pays de Sennaar.** 2 Tomes. Ib. 99. 8. 3 Rthl. 6 gr.
- Voyages de la Perse dans l'Inde et du Bengal en Perse,** p. Langles. 2 Tomes. Ib. 98. 12. 1 Rthl. 16 gr.
- Opere del Maffei, 1—5. 12. 13 Tomo.** Venezia, 90. 8. 7 Rthl.
- Traduction en vers des Metamorphoses d'Ovide, avec des Commentaires,** p. Defaintange. 2 Tomes. Paris, 800. 8. av. fig. 3 Rthl. 6 gr.
- An Inquiry into the Nature and Origin of mental Derangement,** by Crichton. 2 Vols. Lond. 98. 8. 5 Rthl.
- The Family physician; or domestic medical Friend; by Thomson.** Ib. 801. 8. 2 Rthl.
- Traité des Hernies de A. G. Richter,** trad. de l'allemand av des additions p. Rougemont, 2 Tomes. Cologne, 99. 8. 3 Rthl. 12 gr.
- A Sketch of the Denominations of the christian World; accompanied with a persuasive to religious Moderation,** by Evans. Lond. 801. 8. 1 Rthl. 8 gr.
- L'Angleterre en 1800.** 2 Tomes. Paris, 801. 8. 2 Rthl.
- Histoire des progres es de la chute de l'Empire de My-**
- fore sous les regnes d'Hyder-Aly et Tippoo-Saib,** p. Michaud. 2 Tomes. Ib. 801. 8. 3 Rthl. 4 gr.
- Voyage à Canton, capitale de la province de ce nom à la Chine,** p. Charpentier Coffigny. Paris, 99. 8. 1 Rthl. 15 gr.
- A Dissertation moral and political on the Influence of Luxury and refinement on Nations, with Reflections on the Manners of the age at the close of the 18th century,** by Sibbit. Lond. 800. 8. 1 Rthl. 16 gr.
- A historical et philosophical Sketch of the Discoveries et Settlements of the Europeans in Northern et Western Africa, at the close of the 18th century.** Edinb. 99. 8. 1 Rthl. 18 gr.
- The Crimes of Cabinets; or a Review of their Plans and aggressions for the Annihilation of the Liberties of France, and the dismembremment of her Territories,** by Goldsmith. Lond. 801. 8. 2 Rthl. 8 gr.
- The History of Helvetia containing the Rise and Progress of the federative Republics to the Middle of the 15th Century,** by Naylor. 2 Vols. Ib. 801. 8. 6 Rthl.
- The Letters of a solitary Wanderer: containing Narratives of various Description,** by Charlotte Smith. 3 Vols. Ib. 800. 8. 4 Rthl. 12 gr.
- The History of Rome by Titus Livius; translated from the original, with Notes and illustrations** by Baker. 6 Vols. Ib. 97. 8. 17 Rthl. 12 gr.
- A Journey from London to the Isle of Wight,** by Th. Pennant. 2 Vols. Ib. 801. 4. 19 Rthl. 20 gr.
- Memoirs of the different Rebellions in Ireland, from the Arrival of the English,** by Musgrave. Dublin, 801. 4. with Maps and Plates. 11 Rthl.
- The oriental Collections for January — June 1797.** Lond. 4. 8 Rthl. 18 gr.
- Ferner in heruntergesetzten Preisen, in Reichs-Gulden und Kreuzern, wovon aber weiter kein Rabbat gegeben wird:**
- Experienc sur digestion de l'homme et de differentes especes d'animaux,** p. l'Abbé Spallanzani, av. des considerations p. Senebier. 8. 30 kr.
- Voyages mineralogiques dans le gouvernement d'Aigle et une partie du Vallais,** p. le Comte de Razoumoussky. 8. 40 kr.
- Anacreon, Sapho, Bion, Moschus, Theocrite, Muiée, la Veillée des fêtes de Venus: Choix de Poésies de Catulle, d'Horace et de differens Auteurs;** p. Morttonnet de Clairfont. 2 Tomes. 8. 1 fl.
- Histoire critique de la Creance et des Coutumes des Nations du Levant;** p. de Moni. 8. 40 kr.
- Le Siecle politique de Louis XIV., ou lettres du Vicomte Bolingbroke sur ce Sujet.** 3 Tomes. 8. 1 fl. 30 kr.
- Histoire de Guzman d'Alfarache, trad. p. le Sage.** 2 Tmes. 8. av. fig. 2 fl. 30 kr.
- Numa Pompilius, Second Roi de Rome,** p. de Florian. 2 Tmes. 8. 1 fl. 30 kr.
- Les annales de Corneille Tacite, av. des notes polinques et histor.,** p. Amelot de la Houssaye. 4 Tomes. 8. 2 fl.
- Abregé de l'histoire d'Espagne,** p. Duchesne. 8. 1 fl.
- Vaiers

- Valerii Maximi* dictorum factorumq. memorabilium libri IX. 8. 30 kr.
- Theologie physique, ou Demonstration de l'existence et des Attributs de Dieu, p. *Derham*. 8. 30 kr.
- Demosthenis* Oratoris Atheniensis Olynthiacae orationes tres; accessit in fine latina interpretatio a *Collino*. 1 fl.
- Des Convulsions dans l'enfance, p. *Baumes*. 8. 1 fl.
- Nouvel Abregé chronologique de l'histoire de France; contenant les événemens de notre histoire depuis Clovis jusqu'à la mort de Louis XIV. p. *Henault*. 8. 30 kr.
- M. Aurelii Olympii Nemesiani* Eclogae IV. et *T. Calpurnii Siculi* Eclogae XII. ad Nemesianum Carthaginiensem, c. not. *Tith*, *Martelli*, *Vlitii* et *Petr. Burmanni*. 8. 1 fl.
- Memoires pour servir à la vie de *Nicolas Catinat*, Maréchal de France. 8. 40 kr.
- Moriae Encomium, i. e. stultitiae laudatio, p. *Erasmus Roterodamum*. 8. 40 kr.
- Histoire amoureuse des Gaules, p. le Comte de *Buffy Rubutin*. 8. 30 kr.
- Grammatica nueva Espanola y Francesa, par *Franc. Sobrino*. 8. 1 fl.
- Pindari* Olympia, Pythia, Nemea, Isthmia. 8. 1 fl. 20 kr.
- Histoire choisie de l'ancien et du nouveau Testament p. *Lambert*. 8. 40 kr.
- La vie de *Voltaire*. 8. 40 kr.
- Essai sur la colonie de St. Lucie. 8. 40 kr.
- Dictionnaire philosophique portatif. 2 Tmes. 8. 1 fl. 30 kr.
- Traité historique des plus belles bibliotèques de l'Europe, p. le *Gallois*. 8. 30 kr.
- Dionysii Pesusii* Rationarium temporum. 2 Tmi. 8. 1 fl. 30 kr.
- Homeri Ilias latinis verbis expressa a *Raymundo Cunnichio Ragusino*. 8. 1 fl.
- Heiodi Aesraei* quae extant; c. not. *Schrevelii*. 8. 1 fl.
- Projet pour rendre la paix perpetuelle en Europe. 3 Tmes. 8. 1 fl. 40 kr.
- Vie de Frederic II. Roi de Prusse. 4 Tmes. 8. 3 fl.
- M. Tullii Ciceronis* opera omnia. XI Tmi Patavii, 8. 7 fl.
- Le Virgile* travesti en vers burlesques de *Scaron*. 2 Tmes. 12. 1 fl. 30 kr.
- Abregé de l'histoire des plantes usuelles p. *Chomel*. 3 Tmes. 8. 2 fl. 30 kr.
- Histoire universelle de *Troque Pompée*, reduite en abregé p. *Justin*. 2 Tmes. 8. 1 fl. 30 kr.
- Histoire du XVIeme Siècle p. *Durand*. 4 Tmes. 8. 2 fl. 30 kr.
- Memoires du Duc de Villars, Pair de France et Maréchal-General des Armées. 3 Tmes. 8. 3 fl.
- Opuscules de physique, animale et vegetale, p. *Spallanzoni*. Trad. de l'italien et augmentés p. *Senelier*. 2 Tmes. 8. av. fig. 2 fl. 30 kr.
- Histoire des Sept Sages p. *De Larrey*. 2 Tmes. 8. 6 fl.
- Histoire de Henri II. p. *Vorilas*. 2 Tmes. 8. 2 fl. 30 kr.
- Principes du droit naturel et politique p. *Burlamaqui*. 3 Tmes. 8. 1 fl. 30 kr.
- Histoire de Russie p. *Levesque*. 2 Tmes. 8. 2 fl. 30 kr.
- Charles Harlowe. Traduction nouvelle et seule complete, p. *Le Tourneur*. Sur l'édition originale revue p. *Richardson*; av. fig. d'apres *M. Chodowiecki* de Berlin. 14 Tmes. 8. 9 fl.
- Ant. Blackwallii* de praestantia classicorum auctorum, latine vertit *Ayres*. 8. 30 kr.
- Histoire metallique de la Republique de Hollande par *Bizot*. 3 Tmes. av. fig. Nouvelle Edition augmentée de 140 Medailles. 8. 10 fl.
- Conference de la Fable av. l'histoire sainte, p. *de Launay*. 2 Tmes. 8. 1 fl.
- M. Tullii Ciceronis* Epistolae ad familiares ex recent. *Graevii*. Amstelod. 8. 1 fl.
- J. Christ. Wolfii* monumenta typographica. 2 Tmi. 8. 1 fl. 30 kr.
- La vie du Cardinal Duc de Richelieu p. *Le Clerc*. 5 Tmes. 8. Nouv. Edit. 3 fl. 30 kr.
- Les Histoires d'*Herodote*, trad. en francais p. *Du-Roy* 3 Tmes, enrichies de tables geograph. 8. 2 fl.
- Voyage autour du monde fait 1740—1744 p. *Anson*. 3 Tmes. 8. Orné de cartes et de figures en Taille double. 4 fl.
- Voyage à la Mer du Sud, fait par quelques Officiers Commandans le vaisseau Le Wager. Pour servir de suite au voyage de George Anson. 8. 1 fl. 30 kr.
- L'Enfant du Carnaval, histoire remarquable et surtout veritable. 2 Tmes. 8. 2 fl.
- Di *Tito Lucrezio Caro* della natura delle cose Libri VI. Tradotti di *Alessandro Marchetti*. 2 Tomo. 12. 2 fl.
- Nic. Cragii* de Republica Lacedaemoniorum Libri IV. 8. 30 kr.
- Voyage fait en 1790. dans une Partie de la France et de l'Italie, p. le Baron Sigismond de ****. 8. 1 fl.
- Republica Bojema a *M. Paulo Stransky*. b) De regno Daniae et Norwegiae insulisq. adjacentibus juxta ac de Holsatia, Ducatu Slesvicensi et finitimis provinciis. Tractatus varii. c) *Caspar. Contareni* de republica Venetorum Libri V. d) Svecia s. de Suecorum regis dominiis et opibus, auct. *Henrico Solero*. e) *P. Gyllii* de Bosphoro Thracio libri III. f) Republica s. status regni Poloniae, Lituaniae, Prussiae, Livoniae etc. diversorum auctorum. g) Republica Moscoviae et Urbes. Accedunt quaedam latine nunquam antehac edita. h) Republica s. status regni Scotiae et Hiberniae. Diversorum auctorum. Lugd. Batav. Ex officina Elzeviriana. 8 Tomi. 3 fl.
- Jean Wicri* de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis libri VI. 4. 2 fl.
- Gerstneri* commentaria theoretico-practica in Pathologiam Boerhavianam. 1 T. 4. 2 P. 4. 1 fl. 30 kr.
- Pfeifferi* libri IV. antiquitatum graecarum gentilium sacrarum, politicarum, militarum et oeconomicarum. 4. 2 fl.
- Diodori Siculi* historiarum libri aliquot, qui extant opera et studio *Vincent. Obsopei* in lucem editi. 4. 2 fl.
- Jani Rutgerii* variarum lectionum libri VI. 4. 1 fl. 30 kr.
- Wolgangi Seberi Sulani* index vocabulorum in *Homeri* opera. 4. 1 fl.
- Hermogenis* ars rhetorica absolutissima. 4. 2 fl.
- Ger. Jo. Vossii* de historicis graecis libri IV. 4. 1 fl.
- Laurent. Valla* de latinae linguae elegantia. 4. 40 kr.
- Guil.*

- Guil. Jac. Gravesande* Physices elementa mathematica, experimentis confirmata s. introductio ad philosophiam Newtonianam. 2 Tmi. 4. 2 fl. 30 kr.
- De la Distribution des maisons de plaisance et de la Decoration des Edifices en general; p. *Blondel*. 2 Tmes. 4. av. Planches en taille-douce. 12 fl.
- Jo. Luyts* introductio ad geographiam novam et veterem c. tabulis et 65 chartis *Sanfonis*. 4. 3 fl.
- Voyages dans les Alpes, précédés d'un Essai sur l'histoire naturelle des Environs de Geneve, p. *De Saussure*. 2 Tmes. 4. av. fig. 8 fl.
- Voyage en Pologne, Russie, Suede, Danemarck etc. p. *William Coxe*; trad. de l'anglais, enrichi de Notes et des éclaircissemens nécessaires et augmenté d'un voyage en Norvege p. *Mallet*. Orné de Cartes géographiques, portraits, Plans et Figures en taille-douce. 2 Tmes. 4. 8 fl.
- Christ. Wittichii* Anti-Spinoza s. examen Ethices *Benedicti de Spinoza* et commentarius de Deo et ejus attributis. 4. 1 fl.
- Petri Petiti* in tres priores *Aretae Cappadocis* libros commentarii. 4. 1 fl.
- M. Tull. Ciceronis* de officiis libri III., commentariis *Erasmi Roterodami*, *Phil. Melancthonis*, *Viti Amerbachii* et *Franc. Muturantii*, tum disquisitionibus *Caelii Colcagnini* illustrati. Ejusdem de Senectute, de Amicitia, Paradoxa, Somnium Scipionis, c. adnotationibus *Erasmi*, *Latomi*, *Petr. Marfi* et *Omniboni*. 4. 1 fl.
- Christ. Wolfii* elementa Matheseos universae. 5 Tomi. 4. c. fig. 4 fl.
- Academie des Sciences et des Arts, contenant les vies, et les Eloges histor. des hommes illustres, av. leurs Portraits tirés sur des Originaux au Naturel, et plusieurs Inscriptions funebres, exactement recueillies de leurs tombeaux, p. *Bullart*. 2 Tmes. fol. 8 fl.
- Medailles du Regne de Louis XV. fol. 6 fl.
- Numismata Regum Macedoniae, Siciliae, Judaeae, Minorum Gentium et virorum illustrium omnia quotquot ex Numismatophylaciis et scriptoribus de re numaria comparare licuit. Integra serie tabulis aeneis representata, adscriptis nominibus Museorum unde depremta sunt et locis praestantiss. autorum qui singula illustrarunt, digessit et et edidit *Joh. Jac. Gessnerus*. fol. 8 fl.
- Thucydidis Olori Filii* de bello Peloponnesiaco libri VIII. Jidem latine ex interpretatione *Laur. Vallae* ab *Henr. Stephano* recogniti. fol. 4 fl.
- Italiae illustratae s. rerum, urbiumq. italicarum scriptores varii, notae melioris. fol. 4 fl.
- Daniel. Heinsii* sacrarum exercitationum ad Nov. Testamentum libri XX. quibus Aristarchus sacer emendatior et auctior, indicesq. aliquot uberrimi accedunt. fol. 3 fl.
- Rerum Perficarum historia, auctore *Petro Bizaro Sentinate*. fol. 2 fl.
- Adagiorum Chiliades *Des. Erasmi Roterodami* IV. cum sesquicenturia. fol. 2 fl.
- Aristotelis* opera omnia summa cum vigilantia excusa par *Des. Erasmi Roterodamum*. fol. 4 fl.
- Jacobi Jannenjis* Legenda Sanctorum. fol. 5 fl.
- Scheuchzeri, Joh. Jac.* Herbarium diluvianum. fol. 1 fl.
- Flavii Josephi Opera. fol. 2 fl.
- Histoire naturelle, civile et ecclesiastique de l'Empire du Japon: composée en allemand p. *Engelb. Kaempfer* et traduit en françois sur la version anglaise de *Jean Gaspar Scheuchzer*. 2 Tmes. enrichi de quantité de figures dessinées d'après le naturel par l'auteur meme. fol. 10 fl.
- Decretalia *Gregorii IX.* Papae. fol. 8 fl.
- Codex Imperatoris *Justiniani*. fol. 8 fl.
- Eliae Hutteri* Novum Testamentum Jesu Christi duodecim linguis. 2 Tmi. fol. 9 fl.
- Roland l'amoureux, mis en italien p. *Bayard*, Comte de Scandian et trad. en françois p. *Vincent du Crest Arnaud en Dauphiné*. fol. 2 fl. 30 kr.
- Jac. Aug. Thuani* historiarum sui temporis VI Tomi. Paris. fol. 15 fl.
- D. Huldreich. Zwinglii* Opera. 4 Tmi. fol. 10 fl.
- Martinii Martinii* Sinicae historiae Libri X. 4. 1 fl. 30 kr.
- Leibnitii* principia philosophiae more geometrico demonstrata. 4. 1 fl.
- Thom. Stanleji* historia philosophiae. 4. 3 fl.
- Phil. Cluverii* Sicilia, Sardinia, Corsica, Germania cum Vindelicia et Norico antiqua. 4. c. fig. 2 fl.
- Sailor's lettres, written to his select friends in England, during his voyages and travels in Europe, Asia, Africa and America, from the year 1754 to 1759 by *Thompson*. 2 Vols. 8. 2 fl.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 40.

Mittwochs den 17^{ten} März 1802

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Verzeichniss

der auf der Universität Jena für das halbe Jahr von Ostern bis Michells 1802 angekündigten Vorlesungen.

(Der Anfang der Lectionen ist auf den zehnten May angesetzt, wobey ausdrücklich zu bemerken, daß wegen der Kürze des Sommersemesters die Osterferien durchaus nicht verlängert werden, sondern an besugtem Tage die Collegien unfehlbar angehen werden).

I. WISSENSCHAFTEN ÜBERHAUPT.

Allgemeine Literaturgeschichte des Mittelalters lehrt Hr. Hofrath Schütz.
Allgemeine akademische Methodologie tragen öffentlich Hr. Hofrath Eichstädt u. Hr. Prof. Schelling vor.

II. GOTTESGELAHRTHEIT.

Exegetische Vorlesungen. Den Jesaias erklärt Hr. Prof. Angusti. Das Buch Hiob Hr. Adj. Haller. Das Evangelium Johannis und die Apostelgeschichte Hr. Geh. Kirchenrath Griesbach. Die Briefe Pauli an die Corinther Hr. Adj. Haller.
Dogmatik lehrt Hr. D. Schmid öffentlich n. f. Lehrb. der philosophischen Dogmatik.
Geschichte der Dogmen Hr. D. Paulus.
Moral Hr. D. Paulus u. Hr. D. Niethammer.
Neuere Kirchengeschichte Hr. Geh. Kirchenrath Griesbach, öffentlich.
Homiletik mit pract. Uebungen Hr. D. Niethammer.
Pastoraltheologie Hr. CR. Oemler.
Katechetik mit pract. Uebungen Derselbe.
Ein **t**heologisches Conversatorium hält Hr. D. Paulus.
Übungen im **t**heologischen Seminar Hr. D. Schmid.

III. RECHTSGELAHRTHEIT.

Die **M**ethodologie der Rechtswissenschaft trägt nach f. Lehrbuch öffentlich während der Ferien Hr. Justizrath Hufeland vor.
Literargeschichte des Rechts n. f. Dictat. Hr. D. Köchy.

Rechtsgeschichte nach der Chronologie, n. Günther, Hr. D. Köchy.
Hermeneutik des Rechts, n. Eckhardt, Hr. D. Köchy.
Den **T**ext der Justinian. Institutionen erklärt Hr. D. Walch.
Institutionen des bürgerl. Rechts n. Heineccius, Hr. Geh. Justizrath Reichardt u. Hr. D. Neuber.
Pandectenrecht n. Hellfeld u. f. eignen Praecognitis, in systematischer Ordnung, Hr. Justizrath Hufeland.
Ebdasselbe n. Hellfeld Hr. Prof. Thibaut.
Das **V**ormundschaftsrecht aus den Pandecten Hr. Geh. Justizr. Reichardt, öffentlich.
Über den kleinen Struv liefert Hr. D. Werther.
Die **I**ntestaterbfolge n. Koch lehrt Derselbe.
Das **R**eichswitterschaftliche Staatsrecht lehrt Hr. Hofr. Schnaubert öffentlich.
Lehnrcht n. Böhmer Hr. Hofr. Schnaubert.
Kirchenrecht n. f. Handb. Hr. Hofr. Schnaubert.
Peinliches Recht n. Koch, Hr. Geh. Justizr. Reichardt.
Kriegsrecht unentgeldl. Hr. D. Werther.
Reichsprocess n. Pütter Hr. Hofr. Schnaubert.
Theorie des gemeinen bürgerlichen Processes n. Knorr Hr. Prof. Mereau.
Über gerichtliche Klagen und Einreden n. Böhmer Hr. D. Werther, und nach Schmid Hr. D. Genster.
Über den **C**onkurs der Gläubiger Hr. D. Genster, unentgeldl.
Allgemeine praktische Vorlesungen über den **P**rocess, nebst Referirkunst halten Hr. Prof. Mereau, Hr. D. Völker n. Danz, Hr. D. Werther n. Knorr.
Anleitung zum sächsischen **P**rocess giebt Hr. Prof. Mereau.
Referirkunst n. Hommel lehrt Hr. D. Völker.
Examinatoria über die **P**andecten halten Hr. D. Völker, Hr. D. v. Hellfeld n. f. Vaters Compendium mit pract. Ausarbeitungen, Hr. D. Böttger nebst Disputirübungen.
Das **j**uristische **C**onversatorium und die **Ü**bungen in der **R**eferirkunst setzt Hr. Prof. Mereau fort.
Ein **D**isputatorium hält unentgeldl. Hr. D. Walch.

IV. ARENEYGELAHRTHEIT.

Geschichte der **M**edicin lehrt Hr. Geh. Hofr. Gruner.
System der gesammten **M**edicin n. f. Lehrb. Hr. D. Kilius.
Osteologie n. Loder lehren Hr. Rath Bretschneider u. Hr. D. Froriep, mit Benutzung des Loderschen Museums.
(2) R Phy-

- Physiologie mit Vorzeigung anatomischer Präparate** Hr. Hofr. *Stark*.
- Allgemeine und besondere Pathologie** Hr. Hofr. *Nicolai*, n. Gaub Hr. Geh. Hofr. *Gruner*, u. n. Röschlaub Hr. Hofr. *Stark*.
- Physiologische und pathol. Semiotik** n. f. Lehrb. Hr. Geh. Hofr. *Gruner*.
- Allgemeine Therapie** Hr. Hofr. *Nicolai*.
- Besondere Therapie** n. f. Handb. Hr. Hofr. *Stark*.
- Besondere Nosologie u. Therapie** Hr. Hofr. *Himly*.
- Die Chirurgie** Hr. Geh. Hofr. *Loder* und Hr. Prof. *Stark* verbunden mit chirurgischen Operationen an lebenden und todtten Körpern. Die *chirurgische Behandlung* innerlicher Krankheiten Hr. Hofr. *Himly*.
- Die Lehre von Anlegung der Bandagen** und dem *Gebrauche chirurgischer Maschinen* n. f. Lehrb. Hr. Prof. *Stark*; und zugleich mit der Lehre von der *Heilung der Verrenkungen und Brüche* n. f. Handb. Hr. Hofchirurg. *Bernstein*.
- Theorie und Praxis der Geburtshülfe** und die *Lehre von den Kinderkrankheiten*, zugleich mit prakt. Übungen in dem Entbindungsinstitut Hr. Prof. *Stark*.
- Theorie und Praxis der Geburtshülfe** n. f. Handbuch, nebst der *Lehre von den vorzüglichsten Krankheiten der Weiber und Neugeborenen*, Hr. D. *Froriep*, welcher auch die Übungen im Accouchiren im Herzogl. Entbindungshause fortsetzt.
- Über die Krankheiten der Kinder**, öffentlich Hr. Kammerrath v. *Hellfeld*.
- Gerichtliche Arzneywissenschaft** n. f. Handbuch Hr. Geh. Hofr. *Loder*.
- Materia medica** nebst *Receptirkunst* Hr. Prof. *Succow*.
- Materia medica** nach den Grundfätzen der Erregungstheorie, n. Kretschmar, Hr. Rath *Bretschneider*.
- Toxicologie** öffentl. Hr. Prof. *Succow*.
- Receptirkunst** Hr. Hofr. *Nicolai*.
- Diätetik** Hr. Kammerr. v. *Hellfeld*.
- Geschichte und Heilung der venerischen Krankheiten** Hr. Rath *Bretschneider*.
- Fracastors Gedicht Syphilis** erklärt Hr. Geh. Hofr. *Gruner* öffentlich.
- Populäre Medicin** n. f. Leitfaden Hr. D. *Froriep*.
- Über den Unterschied der ächten und unächten Erregungstheorie**, unentg. Hr. D. *Kilian*.
- Einleitung in das klinische Collegium** nebst *Politik der Ärzte* öffentlich Hr. Hofr. *Stark*.
- Klinische Übungen** leiten in den beiden *klinischen Anstalten* Hr. Geh. Hofr. *Loder* in Verbindung mit Hrn. Hofr. *Himly*, Hrn. Prof. *Succow* u. Hrn. Hofchirurg. *Bernstein*; desgl. Hr. Hofr. *Stark* mit Hrn. Prof. *Stark* u. Hrn. Rath *Bretschneider*.
- Praktische Übungen in der Geburtshülfe** im hiesigen Herzogl. Entbindungshause Hr. Geh. Hofr. *Loder* u. Hr. D. *Froriep*, desgl. Hr. Hofr. *Stark* u. Hr. Prof. *Stark* in ihrer Entbindungsanstalt.
- Ein medicinisches praktisches Casuisticum** nach seinem System, desgl. ein *theoretisch-praktisches Conversatorium* stellt Hr. D. *Kilian* an.

V. PHILOSOPHIE.

- Logik und Metaphysik** tragen Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hofr. *Ulrich*, Hr. D. *Schad* u. Hr. D. *Hegel*, n. ihrer Lehrb., desgl. Hr. D. *Fries* vor.
- Logik** nach *Maaß* lehrt Hr. Adj. *Kirften*. Ebenderselbe wird auch über den *Skepticismus* nach eigenem Lehrbuche lesen.
- Unter der einseitigen Benennung eines *Systems* nicht *menschlicher Antarkie*, nicht bloß in *praktischer*, sondern auch in *theoretischer* Hinsicht, trägt Hr. Hofr. *Ulrich* sein eigenes neues System der gesamten Philosophie privatisirte vor.
- Die gesamte speculative Philosophie** Hr. Prof. *Schelling*.
- Absolute Harmonie der Natur mit der Ichheit** n. f. Lehrbuch Hr. D. *Schad*.
- Religionstheorie innerhalb der Grenzen der Vernunft** Hr. D. *Schad*.
- Empirische Psychologie oder Anthropologie** n. f. Lehrb. Hr. D. *Schmid*.
- Pädagogik** Hr. Rect. *Danz*.
- Die Theorie des Lächerlichen** in Ansehung seiner Wirkung in den schönen Künsten trägt Hr. Hofr. *Schütz* öffentlich vor. Zu ähnlichen Vorlesungen erbieth sich unentgeltlich Hr. Rect. *Danz*.
- Natur u. Völkerrecht** lehren Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hofr. *Ulrich* n. f. Lehrb. u. Hr. D. *Hegel*.
- Naturrecht** nebst *Critik aller positiven Gesetzgebung* Hr. D. *Fries*.
- Moralphilosophie** n. Schmid Hr. Prof. *Tennemann*.
- Moral u. Politik** Hr. Hofr. *Ulrich*.
- Politik** Hr. Justizr. *Huselund*.
- Ein *philosophisches Disputatorium* hält Hr. Hofr. *Ulrich*.

VI. MATHEMATIK.

- Einleitung in die gesammte Mathematik** lehrt öffentl. Hr. Prof. *Stahl*.
- Reine Mathematik**, Hr. Hofr. *Voigt* n. eignen Sätzen, und Hr. Prof. *Fischer* nach f. Lehrb.; ingl. Hr. Prof. *Stahl*, und zwar die *Geometrie* nach *Lorenz*, die *Arithmetik* n. f. Handbuch.
- Angewandte Mathematik** Hr. Hofr. *Voigt* n. f. Sätzen u. nach *Huth* Hr. Prof. *Stahl*.
- Theoretische u. praktische Arithmetik** n. f. Lehrb. Hr. Prof. *Fischer*.
- Die Analysis unendlicher Größen,** } Hr. Prof. *Stahl*
Combinatorische Analysis n. f. Lehrb. }
- Physisch-mathematische Geographie**, Hr. Hofr. *Voigt*, öffentl.
- Feldmesskunst** n. f. Handb. Hr. Prof. *Fischer*, und verbunden mit dem Flurrevisionswesen, Hr. Prof. v. *Gerstenbergk*.
- Gerichtliche Mathesis**, Hr. Prof. v. *Gerstenbergk*.
- Lehrbegriff der gesammten Kriegswissenschaften**, Hr. Prof. v. *Gerstenbergk*, n. f. Lehrb.
- Theorie des Schalls und der Musik** Hr. D. *Pansner*.

VII. NATURWISSENSCHAFTEN.

- Allgemeine Naturgeschichte** lehrt n. f. Lehrb. und mit Vorzeigung der Hilfsmittel im herzogl. Naturalien-Cabinet und dem botanischen Garten, Hr. Prof. *Baish*.
Bota-

Botanik Hr. Prof. *Batsch*.
Mineralogie nach f. Handb. u. mit Benutzung des herzoglichen Mineraliencabinets, der Sammlung der mineralogischen Societät u. f. eignen, Hr. Prof. *Lenz*.
Oekonomische Mineralogie unentgeltlich Hr. D. *Pausner*.
Geschichte der Petrefacten öffentl. Hr. Prof. *Lenz*.
Experimentalphysik Hr. Hofr. *Voigt* nach Mayer.
Theoretische u. praktische Chemie n. f. Handb. Hr. Prof. *Göttling*.
Chemische Zerlegungskunst n. f. Handb. *Derselb.*.
Botanische Excursionen hält Hr. Prof. *Batsch*.

VIII. CAMERALWISSENSCHAFTEN.

Cameralwissenschaften tragen Hr. Prof. *Fischer* u. öffentl. n. f. Lehrb. Hr. Prof. v. *Gerstenbergk* vor.
Forstwissenschaft Hr. Prof. v. *Gerstenbergk*.
Cameral-Rechnungswesen, *Derselbe*.
Cameral-Bauwissenschaft n. Gilly, *Derselbe*.

IX. HISTORISCHE WISSENSCHAFTEN.

Allgemeine Weltgeschichte lehren Hr. Hofr. *Heinrich* n. Schlözer, und n. f. Handb. Hr. D. *Breyer*.
Deutsche Reichsgeschichte n. Pütter Hr. Hofr. *Heinrich* und Hr. D. *Breyer*; die *Geschichte der Deutschen* n. Anton Hr. D. *Schütz*.
Statistik nach Sprengel Hr. Hofr. *Heinrich*.
Neuere Geschichte n. Heeren Hr. D. *Breyer*.
Neuere Geschichte von Europa Hr. D. *Schütz*.
Geschichte von Russland n. Jakovkin, Hr. D. *Schütz*.
Diplomatik n. Gatterer Hr. Prof. *Mereau*.

X. PHILOLOGIE.

Hebräische Grammatik nebst *Analysis einiger historischen Bücher* Hr. Prof. *Augusti*, und n. Schröder Hr. Adj. *Haller*, nebst *Analysis des Buchs Iosua*.
Die jurische u. arabische Sprache lehrt privatissime Hr. Prof. *Augusti*.
Jani's Arabische Chrestomathie, nach vorausgeschickten grammat. Principien, erklärt Hr. Adj. *Haller*.
Syrisch n. Michaelis *Derselbe*.
Von griechischen und römischen Schriftstellern erklärt *Aristoteles Rhetorik* Hr. Hofr. *Schütz*, *Pindars Gesänge* Hr. Hofr. *Eichstädt*, *Xenophons Cyropädie*, Hr. Adj. *Haller*. *Cicero's Bücher vom Redner* erläutert Hr. Hofr. *Schütz*.
Die Römischen Antiquitäten, besonders die *Rechtsalterthümer*, trägt Hr. Hofr. *Eichstädt* vor,
Theorie des lateinischen Stils nach Beck's Handb. Hr. Hofr. *Eichstädt*, nebst Erklärung vorzüglicher Stücke aus Terenz, Cicero, Livius.
Die wöchentlichen Vorlesungen der lateinischen Societät über verschiedene mit der Philologie verwandte Ge-

genstände, und die Übungen derselben im *Interpretiren* und *Disputiren* leitet Hr. Hofr. *Eichstädt*.
 Zu *Privatissimo* in der griechischen u. lateinischen Sprache Hr. Hofr. *Eichstädt* und Hr. Prof. *Tennemann*.

XI. NEUERE SPRACHEN.

Das Englische lehrt Hr. *Nicholson* und Hr. *Seebach*.
Das Französische Hr. *Henry*, Hr. *Seebach*, Hr. *D'Oberten* und Hr. *Pénot*.
Das Italienische Hr. *de Valenti*.

XII. FREYE KÜNSTE.

Reitkunst lehrt Hr. Stallmeister *Seidler*.
Fechtkunst Hr. Hauptm. v. *Brinken*.
Musik Hr. D. *Schrödter* und die Hrn. *Schtek*, *Eckardt* und *Richter*.
Mechanik mit Geometrie und Architectur Hr. Hofmech. *Schmidt*.
Zeichen- und Malerkunst, Hr. Zeichenm. *Oehme*.
Tanzkunst Hr. Tanzmeister *Hesse*.

II. Todesfälle.

Am 3. Jan. st. zu Wittenberg der Prof. der Dichtkunst *Gottfr. Aug. Meerheim*, 49 Jahre alt.

Den 11. Febr. wurde der besonders als Herausgeber des allgemeinen literarischen Anzeigers bekannte gelehrte Buchhändler *J. F. Roch* zu Leipzig unweit der Stadt todt im Wasser gefunden.

Den 19. Febr. st. zu Freyburg der k. k. Rath und Prof. der Cameral- und Polizeywissenschaften, wie auch Director des dortigen akademischen Gymnasiums, *Fr. Joseph Bob*, 69 Jahre alt.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der auch als Schriftsteller bekannte Hr. *Fr. L. v. Hendrich* ist von Sr. herzogl. Durchl. von S. Weimar zum Major und Commandant der Stadt Jena ernannt worden.

Der bisherige Prof. der orientalischen Sprachen zu Jena Hr. *K. D. Ilgen*, hat den Ruf zur Direction der kurfürstl. sächs. Landeshule Pforta, an welcher durch die weise Fürsorge der Obern seit kurzem mehrere Verbesserungen vorgenommen worden und noch wichtigere bevorstehen, erhalten und angenommen.

An die Stelle des im Aug. v. J. verstorbenen Prof. *Aug. Wilh. Ernesti* ist der bisherige außerordentliche Prof. der Philosophie Hr. *Joh. Chr. Gottlieb Ernesti* zum ordentlichen Professor der Beredsamkeit ernannt worden.

L I T E R A T U R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Weidmannischen* Buchhandlung in Leipzig werden in der Ostermesse 1802 nachstehende Bücher erscheinen:

Becks, C. D., Anleitung zur Kenntniss der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte für Studierende. 3r Theil. gr. 8.

Blairs, H. Predigten. Aus dem Engl. übersetzt. 5r Bd. Mit einer Nachricht von dem Leben und Charakter des Verfassers. gr. 8.

Eckhardi, C. H., Hermeneutica Juris. Recensuit, perpetuis notis illustravit *Car. Fried. Walchius*. Editio nova auctior et emendatior curavit *Car. Guil. Walchius*. 8 maj.

Goldsmith's, Dr., Geschichte der Römer, von Erbauung der Stadt Rom bis auf den Untergang des abendländischen Kaiserthums. Aus dem Englischen nach der sechsten Ausgabe neu übersetzt, und mit einer Geschichte des oströmischen Kaiserthums ergänzt von *L. T. Kosgarten*. 4r Band. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Ludw. Th. Kosgartens Geschichte des oströmischen Kaiserthums. 2r Band. gr. 8.

Menselii, J. G., Bibliotheca historica etc. etc. Vol. XI. Pars II. 8 maj.

Mitford's, W., Geschichte Griechenlands. Eine freye Uebersetzung von *H. K. A. Eichstädt*. 1r u. 2r Band. gr. 8.

Vofs, C. D., Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft, nach Schlözers Grundriss bearbeitet. 6r Thl. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

C. D. Vofs Einleitung in die Geschichte und Literatur der allgemeinen Staatswissenschaft. 2r Theil. gr. 8.

Durch eine in Paris etablirte deutsche Buchhandlung bin ich aufgefordert worden, eine deutsche Uebersetzung des kürzlich von *Hn. Hany* in Paris dem Publico übergebenen sehr interessanten mineralogischen Werkes:

(Traité de Mineralogie par le C. Hany 4 Bände Text in 8. und 1 Band Kupfer in Querfolio)

zu besorgen. Dem Wunsche jener Verlangshandlung zufolge, mache ich daher hiedurch vorläufig bekannt, daß die ersten 2 Bände der Uebersetzung, mit Anmerkungen von mir begleitet, zur nächsten Michaelmesse die Presse verlassen werden, wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten.

Berlin den 6. März 1802,

Der Ober-Berggrath *Karsten*,

In unterzeichneter Verlagshandlung ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Vertheidigung der Erregungstheorie gegen einige hauptsächlich Einwürfe von D. Fried. Wilh. von Hoven, herzog. Württembergischen Hofmedicus und Physicus in Ludwigsburg; gr. 8. 1802.

Es kommt dem Verleger nicht zu, über den Werth dieser Schrift zu urtheilen. Wer den Verfasser aus seinen früheren Schriften kennt, wird von selbst erwarten, daß er auch auf dem neuen Felde, das er betreten hat, als Anhänger und Vertheidiger der Erregungstheorie, nichts Mittelmäßiges geliefert habe. Der Preis der Schrift ist 1 Rthlr. 12 gr. Sächsl. oder 3 F. Reichsgeld.

Cotta'sche Hofbuchhandlung.

Bey *Daniel Simon* in Frankfurt ist erschienen:

Dies Haus ist zu verkaufen, Lustspiel in einem Aufzuge nach dem Franz. des *Duval* von *A. Kiebe*. 8. geheftet à 8 gr. oder 30 kr.

II. Auktionen.

Mehrere entfernte Gelehrte und Bücherliebhaber haben den Wunsch geäußert, daß wir die Verfertigung der Brunkischen Bücher noch um wenige Wochen hinauschieben möchten; hiezu kommt noch, daß unslich ansehnliche Bestellungen eingehen. Um also auch und jeden Liebhabern Zeit zu lassen, Ihre Aufträge noch vor Anfang der Auction einsenden zu können, bestimmen wir denselben auf den 1. Floréal (21. April) dieses Jahrs und fähren fort alle und jede Commissionen zu diesem Endzweck anzunehmen.

Strasburg, den 8. März 1802.

Gebrüder *Levrault*,

III. Vermischte Anzeigen.

Das Zusammentreffen verschiedener Umstände bestimmet mich, meine Verlag und Sortiment-Handlung so wie die damit verbundene Leih-Bibliothek zu verkaufen. Meine Forderungen für selbige sollen den wahren Werthe der Handlung, ihrem Lokal und der Billigkeit entsprechen. Nähere Auskunft werde ich gern ertheilen, doch bitte ich, die hierüber an mich gerichteten Briefe zu frankiren, welches auch von meiner Seite geschehen wird.

Freyberg in Sachsen.

Agnes verw. *Bernhardi*,
geb. *Baumbach*.

Besitzerinn der *Crazischen* Buchhandl.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 41.

Sonnabends den 20^{ten} März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Journal der praktischen Heilkunde, herausgegeben von C. W. Hufeland, 13ten Bdes oder Neues Journal etc 6ten Bdes 3tes St. Berlin 1802. in Ungers Journalhandlung.

I n h a l t,

- I. Einige Bemerkungen zu des Hn. Dr. Herz Aufsätze in diesem Journale XII. Bd. 1. St.: Ueber die Brutalimpfung im Vergleich mit der humanen vom Professor *Wilh. Remer* in Helmstädt. Beschlufs.
- II. Vermischte praktische Bemerkungen vom Hofr. Dr. *Consruch* zu Bielefeld. 1) Merkwürdiger Fall einer tödtlichen Enteritis mit Wasserfucht. 2) Masern-epidemie. 3) Ein Beytrag zur Kuhpockenimpfung.
- III. Krampf-Asthma und Wasserfucht mit ungewöhnlichen Zerrüttungen in mehrern der edlern innern Theile.
- IV. Merkwürdige Geschichte einer chronischen Nierenkrankheit mit der Leichenöffnung, von *W. Ruff*, prakt. Arzt und Geburtshelfer zu Maynz.
- V. Geschichte eines angeblichen Messerschluckers und dessen Leichenöffnung. Vom Dr. *Krüger* zu Teterow in Mecklenburg.
- VI. Ueber die Zertheilung der Bubonen. Als Nachtrag zu dem Aufsätze im Journal der prakt. Heilkunde II. Th. 4. St., von *J. J. Schmidt* zu Boizenburg.
- VII. Kuhpockenimpfung. *Hunold's* Versuche über die chemische Natur des Kuhpockengifts. — *Bremer's* Gegenversuche. — Nachricht von einer Kuhpockenimpfung vor 19 Jahren. — Nachricht von dem Fortgange der Vaccination in Cisalpinien. — Neueste Nachricht von der Kuhpockenimpfung zu Petersburg.
- VIII. Geschichte eines durch Pollutionen Unglücklichen, und Anfrage, ob in diesem Falle die Castration zu unternehmen sey? vom Herausgeber.
- IX. Bemerkungen über die Zerreiſung des Perinaeum, ihre Verhütung und Heilung, nebst einer Beobachtung, vom Dr. *Schüßler*, *Phyſicus* zu Ebingen im *W* etc übergiffen.
- X. Kurze Nachrichten und praktische Neuigkeiten.

1. Etwas über die Behandlung des Keichhustens, veranlaßt durch eine Abhandlung vom Hn. D. *Stüs* im Hufel. Journ. X Bd. IV St., vom Hn. Dr. *Memminger* zu Reutlingen.
2. Bekanntmachung inländischer Rhabarbar und ihrer Wirkung, vom Herausgeber.
3. Ueber Hn. Dr. *Handels* gerühmtes Mittel bey dem Tripper, und Empfehlung einer andern sehr wirksamen Methode, vom Hrn. Dr. *Schmidt* zu Boizenburg.
4. Ueber *Lehnhard's* Gefundheitstrank.

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Herausgegeben von C. W. Hufeland. Sechster Band. N. III. Berlin 1802. In Ungers Journalhandlung.

I n h a l t.

- Stark*, neues Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Zweyter Band, 18 und 25 St.
- Bruchholz*, vollständige Abhandlung über die Kuhpocken, das wahre Schutzmittel gegen Blatternansteckung. Ein Handbuch für Ärzte und Nichtärzte.
- Medizinisches Archiv von Wien und Osterreich unter der Ems*. Vom Jahre 1799.

Englische Miscellen 6ter Band 2tes Stück.

I n h a l t.

- Kartoffeln in Großbritannien S. 89. Vorzug der irländischen und englischen Kartoffeln S. 90, deren Zubereitung durch Dampf, und Beschreibung des dazu erforderlichen Küchengeräthes S. 91, das auch zum Reiskuchen sehr vortheilhaft ist S. 92. Plaidkleidung S. 92. Neue Epargne S. 93. Plateau S. 94. Salzfässer S. 94. Englische Strümpfe aller Art S. 95. Baumwollene Garnknäule S. 96. Strohteller S. 97. Nachtmützen. Blaue Koffer. Camin-Fußsteppiche S. 98. Friedens-Geld eutel. Schnür-Schuhe für Damen S. 99. Halbstiefel. Wachstaft-Socken. Toiletten-Verbesserung. Neue Peuschafft S. 100. Nähkissen. Seidene Geldbeutel mit Stahlringen S. 101. Häkerlingschneide. Glanz-

Firnisse und Patentfarben S. 102. Patent-Schlittschuhe S. 103. — Ueber die Knisteneaux-Indianer in Nord-Amerika S. 103. — Ueber die Biber-Indianer S. 114. — Gelehrte Neuigkeiten: Lebensbeschreibung des berühmten Geschichtschreibers Robertson S. 116. Uebersetzung von Kotzebue merkwürdigstes Jahr. Ansichten von Egypten. Taylor's Uebersetzung von Plato S. 136. Stereotypendruck in London. Neue literarische Unternehmungen S. 137. Duppa Auswahl von Köpfen aus Raphaels Frescogemälden. Wohlthätige Gesellschaft zur Unterstützung der Schullehrer S. 138. Londner Ackerbaugesellschaft S. 139. Preise einiger seltener Werke. Delille's Uebersetzung von Miltons verlorne Paradies S. 141. Fernere Arbeiten Delille's. Nachdruck englischer Werke in Frankreich. Prachtausgabe von Homer S. 142. Hausmittel S. 143. Neue Kupferstiche S. 143. Neue Patent-Erfindungen S. 144. — Lob der deutschen Literatur S. 145. — Rechtshändel, Anekdoten: Rechtsstreit zwischen Maler und Kupferstecher S. 146. Kirch-Anekdote S. 148. Boxereyen S. 149. Unglücksfälle S. 150. 151. Ungewöhnliches Schauspiel S. 151. List eines Gefangenen. Wagestück franz. Kriegsgefangenen S. 152. Unglücksfall durch scheue Pferde. Boshafte Handlung. Diebstahl in Gegenwart des Wächters S. 153. Strafsenräuber. Entschlossener Selbstmord S. 154. Unglücksfälle S. 155. Bücherliste vom December 1801 S. 156.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung
in Tübingen.

Inhalt des 3ten St. der *allgem. geographischen Ephemeriden* herausgegeben von *Gaspary* und *Bertuch*.

I. Abhandlungen. Edrifi's Weltkarte von G. G. Bredow. *II. Bücher-Recensionen.* 1. Voyages from Montreal — through the Continent of North-America — by Al. Mac Kenzie. (Beschluß.) 2. Statistique de la partie Espagnole de Saint-Domingue. Par Lyonnet. 3. Essai sur le Commerce gén. des nations de l'Europe — par Xav. Scrofani. *III. Karten-Recensionen.* 1. Der Himmel, Leipzig, b. Schreibers Erben. 2. Die Erde. Ebendasselbst. 3. Karte von Ostindien — von J. C. M. Reinecke. 4. Island — von J. C. M. Reinecke. 5. Nouvelle Karte des Etats du Roy de Sardaigne — par J. B. De Bouge. *IV. Vermischte Nachrichten.* 1. *Patrin's* Bericht über die französische Uebersetzung von Storch's Gemälde des Ruff. Reichs. 2. Auszug eines Schreibens aus Paris. Afrikanische Gesellschaft zu Marseille. — *Laborde's* Voyage pittoresque de la France. — Preisaufgabe der Société des observateurs de l'homme. — Vorlesungen in derselben. — Druck des ersten Bandes ihrer Mémoires. — *Lajailles* Voyage au Senegal. — Mémoire sur le Commerce de l'Inde. — *Maclot's* Mappemonde celeste. — Uebersetzung von Fr. J. Lor. *Meyers* Darstellungen aus Italien. 3. Bevölkerung des Bialystocker Kammer-Departements. 4. Auszug eines Schreibens aus London. *Pytheas* geographische Kenntnisse. — *Collins's* Account. — *Arrow-smith's* Karte von Afrika. — *Clarke's* progress of mari-

time discovery. 5. Journalistik. (*Hildt's* Handlungszeitung.) 6. Innere Organisation der französischen Republik. 7. Auszug eines Schreibens aus Paris. *Buache's* Bemerkungen über die Peutinger'sche Tafel. — *Demon's* Werk über Ägypten. — *Laborde's* Werk über die Mosaik. — *Fauvel.* — *D'Après de Mannevillette.* 8. Berichtigungen. Zu diesem Stücke gehören: 1. *Michel Adanson's* Portrait. 2. *Edrifi's* Weltkarte. Weimar den 15. März 1802.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Das 3te St. des *Journals des Luxus und der Moden* ist erschienen und hat folgenden Inhalt:

I. Kunst. Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1801 und neue Preisaufgaben fürs Jahr 1802. *II. Weimarisches Hoftheater.* *III. Theaternachrichten.* 1. Die Jungfrau von Orleans in Dresden, Berlin, Hamburg und Magdeburg. 2. Wiener Theater. 3. Deutsche Theater auf französischem Boden. 4. Mad. Köhl, geb. Valesi. *IV. Künste.* 1. Ruinen von Pöplinzelle, durch Phelloplastik dargestellt. 2. Artistische Berichtigung zu Hn. v. Kotzebue merkwürdigstem Jahre meines Lebens. *V. Modeberichte.* 1. Aus England. 2. Aus Paris. 3. Aus Hamburg. *VI. Erklärung der Kupfertafeln.*

Weimar im März 1802.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Das 2te St. des *deutschen Obstgärtners* hat folgenden Inhalt:

Erste Abtheilung. I. Befondere Naturgeschichte der Bäume überhaupt und der Obstbäume insbesondere. 10. Des Weinstocks. II. Äpfel-Sorten. No. LXXXIV. Der kleine Jungfer-Apfel. No. LXXXV. Der Gehl-Apfel. III. Aprikosen-Sorten. No. VI. Die schwarze Aprikose. *Zweyte Abtheilung.* I. Erfahrung über das Legen der Kerne der Obstfrüchte mit ihrem Feische. II. Wie steht es um die Obstkultur in Mähren? III. Nachricht von einer grossen und mit der größten Genauigkeit und Zuverlässigkeit eingerichteten Baumschule zu Alt-Lüneburg im Herzogthum Bremen. IV. Beschreibung einer Feyerlichkeit, bey Anlegung einer Obstplantage von Schulknaben zu Gräfontonna im Herzogthum Gotha. Auszug aus einem Briefe. V. Pomologische Literatur. VI. Verzeichniß der bestimmter feinen wirthschaftlichen Obstbäume, welche aus der *Laffert'schen* Plantage zu *Lehsen* in Niedersachsen bey Wittenburg in diesem Frühjahr gegen baare Bezahlung in N. $\frac{3}{4}$ verkauft werden sollen. VII. Verzeichniß von Frucht- und Obstbäumen, welche in ächten und richtigen Sorten und schön gewachsenen Stämmen zu haben sind bey J. F. Reichert, Hofgärtner in Weimar. VIII. Beytrag zur Berichtigung der Nomenklatur in der Pomologie.

Weimar den 13. März 1802.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Für Fabrikanten, Oekonomen und Künstler.

Vom Magazine aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen ist die vierte Lieferung mit 8 Kupfern in gr. Quart. erschienen. Sie enthält Abbildungen und Beschreibungen: 1) von den verb. Schottländischen Brantweinblasen, deren eine in 24 Stunden 72 mal, die andere fogar 480 mal gefüllt und abgezogen werden kann; 2) von der Schottländischen Getraide-Reinigungs-Maschine, die auch das Dreschen ersetzt; 3) einer feuerfesten Masse für Holzwerk; 4) der verbesserten Engl. Buchbinder-Werkzeuge; 5) der neuen Chaptalschen Waschmethode; 6) der neuern Waschmethode von Ebend. 7) einer Maschine zum Auftragen des Aezgrundes; 8) zum Retten in Feuergefahren; 9) zum Filtriren und Reinigen des Wassers; 10) zum Klopfen der Wolle und Baumwolle; 11) zum Kneten des Brodteigs; 12) zur Vertilgung der Raupen und Feldmäuse; 13) einer neuen Art, Carmin zu bereiten; 14) die Säure aus faulen Citronen abzufcheiden; 15) Lampen besser einzurichten und die Brennöle zu reinigen; 16) Stahl zu fertigen und 17) vierzehn kurze Anzeigen von andern so nützlichen als leicht anwendbaren Erfindungen und Entdeckungen vom Gebiet der Naturlehre, Oekonomie und Technologie. Vom wohlthätigen Einfluß dieser Zeitschrift auf die Stadt- und Land-Wirthschaft überzeugt, hat die Ober-Post-Amts-Zeitungs-Expedition in Leipzig die Hauptverfendung postfrey durch ganz Deutschland übernehmen; dieser Heft ist so wie die folgenden, jeder um 1 Thlr. in allen Postämtern und Buchhandlungen in Deutschland zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Für Flötenspieler.

Von dem, jedem Flötenspieler willkommen gewordenen und mit Beyfall aufgenommenen, Werk: *Plaisir pour la Flûte, ou douze Airs favorites avec variations par Henry Köhler* ist auf unsere Aufforderung und unter Aufsicht des Hrn. Verf. selbst, die zweyte Sammlung erschienen, die nach der Versicherung verschiedener Kenner die erste noch übertreffen, und wegen der Fortschritte der darin enthaltenen Compositionen vom Leichtern zum Schwerern, Anfängern und geübtern Spielern zu empfehlen seyn soll. Diese Sammlung ist in allen Kunst- und Buchhandlungen für 1 Thlr. zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Für Geschichts- und Alterthums-Freunde, Zeichner und Maler und Schauspieler-Garderoben.

Gallerie alteutcher Trachten, Gebräuche und Geräthschaften nach zuverlässigen Abbildungen aus den vorigen Jahrhunderten. Als ein Beytrag zur Geschichte der Sitten gesammelt und mit historischen Erläuterungen begleitet von einigen Freunden des deutschen Alterthums; dieses Heft mit 12 illum. Kupfert. in Quart. Der Leser

erblickt beym Eintritt in diese Gallerie zuerst die Trachten, in welchen Sachsens Herzoge in den vorigen Jahrh. in Freud und Leid zu erscheinen pflegten. Bey dem nächsten Fortschritt wird er die merkwürdigen und mannigfaltigen Trachten der berühmten Brüder Schwarz, die von E. C. Reichard beschrieben, aber nicht abgebildet, von dem Mode-Journal in Weimar abgebildet versprochen, aber nicht geliefert wurden, und worauf alle Kenner des Alterthums mit Verlangen warten, zu sehen bekommen. Dieser Heft ist in allen Kunst- und Buchhandlungen für 3 Thlr. zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

An Officiere und Taktiker.

Recueil de Plans de batailles, attaques et combats gagnés par Bonaparte en Italie et en Egypte. Avec une relation de ses campagnes par deux officiers de son état-major mit 67 illum. Planen in Quart. Dieses von Sachkennern bearbeitete Werk hat bereits die Aufmerksamkeit aller, denen es bekannt geworden, gewonnen, und ist in allen Kunst- und Buchhandlungen für 6 Thlr. zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandl.

An Frauenzimmer.

Lieblings-Beschäftigung für Damen, oder: Erste Sammlung neuer Dessains, Filache, Flor und alle Arten Gaze, mit Seide, Muslin und Sammt zu brodiren; gezeichnet von Emilie Berrin. Dieses Werk, welches durch den der fleißigen schönen Welt bekannten Namen der Verfasserin keiner Empfehlung bedarf, ist in allen Kunst- und Buchhandlungen für 1 Thlr. zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Für Uhrmacher.

Alexander Cummings, Prof. in Edinburg, Elemente der Groß- und Klein-Uhrmacherkunst. Aus dem Engl. mit Anmerkungen übersetzt von J. G. Geißler, Mitglied der Naturf. Gesellschaft in Halle. Mit 16 Kupfert. Octv. Ist für 2 Thlr. 12 Gr. zu haben. Dieses Werk, welches im Original für eines der besten für Uhrmacher in England gehalten wird, hat durch die Anmerkungen des Uebersetzers, der sich durch eigne Schriften um die Technologie verdient gemacht hat, ungemein gewonnen.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Für Blumenkenner und Blum Liebhaber.

Von dem in allen gelehrten Blättern und vom Publikum mit Beyfall aufgenommenen Prachtwerke: *Die Rosen*, von D. Rösig herausgegeben, ist der 1te Heft erschienen. Er enthält eine genaue Beschreibung und getreue, nach der Natur bearbeitete Abbildung. 1) Der Moosrose; 2) der rothen glänzendblättrigen Rose; 3) Der Monatsrose. 4) Der pimpernelblättrigen weißen Rose und 5) der rothen Weinrose. Dieser

Heft

Hefte mit 5 Kupfern, deutschem und französischem Text, in Quart in allen Buch- und Kunsthandlungen für 2 Thaler zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Für Leihbibliotheken.

Das Unterröckchen, wie es seyn sollte. Ein paar Worte unter vier Augen. Mit einem Titelkupfer von Mellenleitner, in 12.

Dieses Werkchen, von der heitersten Laune diktiert, wird jeden, der eine angenehme Unterhaltung sucht, daneben aber auch aus dem Vergnügen Nutzen für sich und die ihm zunächst Umgebenden zu schöpfen wünscht, befriedigt entlassen. Kostet 8 gr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Für Frauenzimmer.

Le Vademecum de la jeune tricoteuse, ou recueil de douze planches, contenant plusieurs modèles, dans un format propre à être renfermé dans leur sac à ouvrage. Par Emilie Berrin. A Paris et à Leipzig, au Comptoir d'Industrie, quer 4to 1 Thlr.

Desgleichen

Collection de Marques aussi nouvelles qu'élegantes pour toute espèce de linge, avec 26 médaillons, pour servir de cadre aux lettres et aux numéros, plusieurs petites bordures pour des fichus, cravates, mouchoirs et deux différens Alphabets — par Emilie Berrin — in 4to à Paris et à Leipzig.

Diese beiden Werke machen durch ihren geschmackvollen und geistreichen Inhalt jede Empfehlung entbehrlich. Diese Collection kostet 16 Gr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

So eben ist in unserm Verlage erschienen

Tafchenbuch

für

Theologen und Prediger
als Freunde

der Speculation und Literatur
auf 1802.

Von

J. O. Thiers, Dr. u. Professor.

Mit Lavaters Portrait.

(Preis 20 gr.)

I n h a l t.

Vorrede. S. III. Lavater's moralischer und religiöser Geist. Aus Briefen an den Herausgeber. S. 1. Geist der neuesten Philosophie. S. 16 *Mores eruditorum*. Wie es in den Wald hinein schallt: S. 29. So schallt es wieder heraus? S. 33. Das System der Sittenlehre,

S. 38. *Dicta classica*. S. 39. Der Wissenschaftslehrer an Lessing's Schatten. S. 40. Antwort des Schattens. S. 41. Kant's Erklärung. S. 42. Frage. S. 42. Antwort. S. 44. Eine Bedenklichkeit. S. 48. Noch eine Bedenklichkeit. S. 50. Sokrates, Paulus, Fichte. S. 54. Stollberg, Lavater, Reinhold. S. 55. Philoexie und Orthoexie. S. 55. Ertrag der letzten Michaelismesse. S. 56. Nachtrag. S. 120. *Acta Philosophorum*. S. 124. Alte Neuigkeit. S. 129. Berichtigung. S. 130. Die allgemeine deutsche Bibliothek. Nach Nicolai. S. 132. Nach Fichte. S. 135. Die allgemeine Literaturzeitung. Nach der allgemeinen deutschen Bibliothek, mit Interpolation. S. 137. Ueber die allgemeinen deutschen Recensions Anstalten. Ein paar Fragen. S. 141. Ein paar Antworten. S. 142. Antikritik und höhere Kritik. S. 145. Rhadamentus. S. 146. Jahrbuch der neuesten Literatur. S. 148. Journal für theologische Literatur und Journal für Prediger. S. 150. Neue theologische Annalen und theologische Nachrichten. S. 151. Auserlesene neue Bibliothek für öffentliche Religionslehrer. S. 152. Anleitung für öffentliche Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts. S. 156. Was Luther dazu sagen würde, wenn er, auf des Kurfürstlichen Oberhofpredigers Fürbitte, aus seinem Grabe wiederkehren sollte? S. 167. Höhere Weisung. S. 169. Bestimmte Erklärung. S. 169. Ordre des philosophischen Journals. S. 169. Ueber Offenbarung und Volksunterricht. S. 170. Wie haben sich die Kieler Seminaristen vertheidigt? S. 181. Der Genius Säculi; nach Lavaters Weissagung. S. 184. *Acta Philosophorum*. Tomus II. S. 185. Gespräch. S. 189. Gericht. S. 189. Zwey Ankündigungen in zweyerley Ton. S. 190. Hamburgische Beyträge zu den Aktenstücken im Schulers Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen. S. 192. Der Philosoph des Jahrhunderts. S. 192. Nekrolog v. 1801. S. 194.

Hamburg den 15. März 1802.

Mayn und Mahnke.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Sollte Jemand das eine oder andere der nachstehenden Werke besitzen und zu veräußern Willens seyn, der beliebe nebst genauer Angabe der Edition und Condition den Preis davon gefälligst der unterzeichneten Buchhandlung alsbald zu melden.

Adriani Turnebi Adversaria.

Casp. Barthil Adversaria.

Ludov. Coelii Rhodigini Lectiones antiquae.

Joh. Christ. Hermann'sche
Buchhandlung zu Frankfurt a. M. in der
Buchgasse, neben dem Kaffeehaufe, im
Faktor Carl'schen Hause, Lit. I. 178.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 42.

Sonnabends den 20^{ten} März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Avertissement und Plan,
zu
einem neuen Journal
die
Deutschen Miscellen
genannt.

Ich gehe von dem gewöhnlichen Wege ab, indem ich mein Werk unter meinem eignen Namen ankündige — ein anderer könnte, und würde davon mehr sagen — von mir kann man dies — wenn man mich nicht für ganz unverschämt halten will, nicht erwarten, daß ich meine eigne Arbeit loben würde — also nur soviel davon, als durchaus zur Sache gehört. Die *deutschen Miscellen*, sollen die *Deutschen* vom *deutschen* Kunstfleiß, von deutscher Industrie, und deutschen Erfindungen mit jedesmaliger Rücksicht auf die fremden unterrichten. Vorzüglich sollen sie folgende Gegenstände umfassen.

- a) Nützliche Erfindungen der Deutschen, die auf die Handlung, die Gewerbe, und den Kunstfleiß Einfluß haben,
- b) Kurze biographische Skizzen, aus dem Leben berühmter, oder berühmter Gelehrten, Staats-Beamten, Kaufleute und Künstler.
- c) Anzeigen von Handlungs-Etablissements und Fallissements.
- d) Literarische Anzeigen, die auf obige Künste, und Gewerbe Einfluß haben.
- e) Kurze Nachrichten von dem was der Staat in einem oder dem andern Lande, zur Beförderung oder Verhinderung des Handels, der Künste, des Ackerbaues, und der Gewerbe gethan hat.
- f) Merkwürdige, und ungewöhnliche Rechtsfälle.
- g) Raisonnirende Nachrichten von politischen Begebenheiten.

Da man englische Miscellen sehr häufig liest, hoffe ich, daß man auch aus Vaterlandsliebe diesen *deutschen Miscellen* nicht abgeneigt seyn wird. Sie werden an Interesse von Monat zu Monat zunehmen, da ich von sehr respectablen Gelehrten mit Materialien hierzu ver-

sehen werde. Sie erscheinen in monatlichen Heften, wovon 3 Stück einen Band oder eigentliches Stück enthalten, das Heft zu 8 ggr. — der ganze Jahrgang aber wird auf Vorausbezahlung um 3 Rthlr. den Louisd'or zu 3 Rthlr. in Bremer Geld gerechnet, verlassen werden. Das 1te oder Februar-Stück ist schon jetzt gedruckt und geheftet zu haben, bey den Buchhändlern Hrn. *Mayn u. Mancke* in Hamburg, denen ich die *alleinige Distribution und Commission* übertragen habe. Alle Buchhandl. Gelehrte und Kaufleute werden daher die Güte haben, sich an diese Buchhandl. zu wenden.

Die Herrn Kaufleute, Künstler und Handwerker, welche ihre Etablissements bekannt machen, oder ihre Erfindungen zur Kenntniß des Publicums bringen wollen, ersuche ich dies in frankirten Briefen unter der Adresse: *An die Expedition der deutschen Miscellen* zu Bremen zu thun, und sich der sichern kostenfreien Einrückung versichert zu halten.

Den Herrn Gelehrten, Kaufleuten und Künstlern aber welche mir zur Aufnahme in dies Journal geeignete Materialien übersenden, werde ich selbige mit Dankbarkeit honoriren.

Das Febr. Stück, welches jetzt schon in obiger Buchhandl. zu haben ist, enthält folgende Abhandlungen:

- 1) Über Beförderung des Staaten- und Menschenwohls durch Handlung.
- 2) Nützliche Erfindungen.
- 3) Merkwürdige Rechtsfälle, worunter der des Ober- Accise Rath v. Held ein ganz anderes Licht als dessen *schwarzes Buch* über diesen Gegenstand verbreitet.
- 4) Politische Reflexionen.
- 5) Literarische Anzeigen.
- 6) Über Land-Cultur.

Da ich durch die Güte mehrerer schätzbarer Gelehrten bey meinem Vorhaben unterstützt werde, so kann man auch sicher erwarten, daß das Journal von Monat zu Monat an Interesse gewinnen wird.

Bremen im Febr. 1802.

J. Lange,
Große Rosen-Strasse.

Hefte mit 5 Kupfern, deutschem und französischem Text, in Quart in allen Buch- und Kunsthandlungen für 2 Thaler zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Für Leihbibliotheken.

Das Unterröckchen, wie es seyn sollte. Ein paar Worte unter vier Augen. Mit einem Titelkupfer von Mellenleitner, in 12.

Dieses Werkchen, von der heitersten Laune diktiert, wird jeden, der eine angenehme Unterhaltung sucht, daneben aber auch aus dem Vergnügen Nutzen für sich und die ihm zunächst Umgebenden zu schöpfen wünscht, befriedigt entlassen. Kostet 8 gr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Für Frauenzimmer.

Le Vademecum de la jeune tricoteuse, ou recueil de douze planches, contenant plusieurs modèles, dans un format propre à être renfermé dans leur sac à ouvrage. Par Emilie Berrin. A Paris et à Leipzig, au Comptoir d'Industrie, quer 4to 1 Thlr.

Desgleichen

Collection de Marques aussi nouvelles qu'élégantes pour toute espèce de linge, avec 26 médaillons, pour servir de cadre aux lettres et aux numéros, plusieurs petites bordures pour des fichus, cravates, mouchoirs et deux différens Alphabets — par Emilie Berrin — in 4to à Paris et à Leipzig.

Diese beiden Werke machen durch ihren geschmackvollen und geistreichen Inhalt jede Empfehlung entbehrlich. Diese Collection kostet 16 Gr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

So eben ist in unserm Verlage erschienen
Tafchenbuch
für

Theologen und Prediger
als Freunde
der Speculation und Literatur
auf 1802.

Von

J. O. Thiers, Dr. u. Professor.
Mit Lavaters Portrait.
(Preis 20 gr.)

I n h a l t.

Vorrede. S. III. Lavater's moralischer und religiöser Geist. Aus Briefen an den Herausgeber. S. 1. Geist der neuesten Philosophie. S. 16 *Mores eruditorum*. Wie es in den Wald hinein schallt: S. 29. So schallt es wieder heraus? S. 33. Das System der Sittenlehre,

S. 38. *Dicta classica*. S. 39. Der Wissenschaftler an Lessing's Schauten. S. 40. Antwort des Schattens. S. 41. Kant's Erklärung. S. 42. Frage. S. 43. Antwort. S. 44. Eine Bedenklichkeit. S. 48. Noch eine Bedenklichkeit. S. 50. Sokrates, Paulus, Fichte. S. 54. Stollberg, Lavater, Reinhold. S. 55. Philodoxie und Orthodoxie. S. 55. Ertrag der letzten Michaelismesse. S. 56. Nachtrag. S. 120. *Acta Philosophorum*. S. 124. Alte Neuigkeit. S. 129. Berichtigung. S. 130. Die allgemeine deutsche Bibliothek. Nach Nicolai. S. 132. Nach Fichte. S. 135. Die allgemeine Literaturzeitung. Nach der allgemeinen deutschen Bibliothek, mit Interpolation. S. 137. Ueber die allgemeinen deutschen Recensions Anstalten. Ein paar Fragen. S. 141. Ein paar Antworten. S. 142. Antikritik und höhere Kritik. S. 145. Rhapsantus. S. 146. Jahrbuch der neuesten Literatur. S. 148. Journal für theologische Literatur und Journal für Prediger. S. 150. Neue theologische Annalen und theologische Nachrichten. S. 151. Auserlesene neue Bibliothek für öffentliche Religionslehrer. S. 152. Anleitung für öffentliche Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts. S. 156. Was Luther dazu sagen würde, wenn er, auf des hursächsischen Oberhofpredigers Fürbitte, aus seinem Grab wiederkehren sollte? S. 167. Höhere Weisung. S. 169. Bestimmte Erklärung. S. 169. Ordre des philosophischen Journals. S. 169. Ueber Offenbarung und Volksunterricht. S. 170. Wie haben sich die Kieler Seminaristen vertheidigt? S. 181. Der Genius Säculi; nach Lavaters Weissagung. S. 184. *Acta Philosophorum*. Tomus II. S. 185. Gespräch. S. 189. Gericht. S. 189. Zwey Ankündigungen in zweyerley Ton. S. 190. Hamburgische Beyträge zu den Aktenlücken in Schulers Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen. S. 192. Der Philosoph des Jahrhunderts. S. 192. Nekrolog v. 1801. S. 194.

Hamburg den 15. März 1802.

Mayn und Mahnke.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Sollte Jemand das eine oder andere der nachstehenden Werke besitzen und zu veräußern Willens seyn, der beliebe nebst genauer Angabe der Edition und Condition den Preis davon gefälligst der unterzeichneten Buchhandlung alsbald zu melden.

Adriani Turnebi Adversaria.

Casp. Barthil Adversaria.

Ludov. Coelii Rhodigini Lectiones antiquae.

Joh. Christ. Hermannsche
Buchhandlung zu Frankfurt a. M. in der
Buchgasse, neben dem Kuffenhause, im
Faktor Carlischer Hause.

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 42.

Sonnabends den 20ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Avertissement und Plan,
zu
einem neuen Journal
die
Deutschen Miscellen
genannt.

Ich gehe von dem gewöhnlichen Wege ab, indem ich mein Werk unter meinem eignen Namen ankündige — ein anderer könnte, und würde davon mehr sagen — von mir kann man dies — wenn man mich nicht für ganz unverschämt halten will, nicht erwarten, daß ich meine eigne Arbeit loben würde — also nur soviel davon, als durchaus zur Sache gehört. Die *deutschen Miscellen*, sollen die Deutschen vom deutschen Kunstfleiß, von deutscher Industrie, und deutschen Erfindungen mit jedesmaliger Rücksicht auf die fremden unterrichten. Vorzüglich sollen sie folgende Gegenstände umfassen.

- a) Nützliche Erfindungen der Deutschen, die auf die Handlung, die Gewerbe, und den Kunstfleiß Einfluß haben,
- b) Kurze biographische Skizzen, aus dem Leben berühmter, oder berühmter Gelehrten, Staats-Beamten, Kaufleute und Künstler.
- c) Anzeigen von Handlungs-Etablissements
- d) Literarische Anzeigen, die auf obige Gewerbe Einfluß haben.
- e) Kurze Nachrichten von dem
- f) Merkwürdige, und
- g) Raisonnirende Nachrichten

Da man englische
sch, daß man auch aus
Miscellen nicht abgesehen
terelle von Monat zu
sehr respectablen

sehen werde. Sie erscheinen in
von 3 Stück einen Band oder
ten, das Heft zu 8 ggr. —
wird auf Vorausbezahlung um
5 Rthlr. in Bremer Geld
Das 1te oder Februar-Stück
und geheftet zu haben.
Mayn u. Monck in
Distribution und Com
Buchhandl. Gelehrte
Güte haben. für

Die Herrn
welche ihre Er
Erfindungen zu
len, erfuchen
Adresse
Bremer
rückum

1
it
d
zu
ir
e,
er
ur
ur
er
it
er
er
en
er
it
er
er

Möchten diejenigen, die bey der ersten Erscheinung meiner *Iris*, als aufblühende Mädchen, sich mit ihr unterhielten, nun als Mütter, diesen Nachtrag ihren Töchtern empfehlen! Zwar seh' ich den siebenfarbigen Bogen der Göttinn nicht mehr vollkommen so, wie damals, habe nicht mehr bey den Bildern, die ich aufstellen werde, meine Jugendphantasie zur Gehülfinn; aber meine Ansicht der Dinge ist vielleicht wahrer, und mein Herz gewiß nicht kälter geworden; außerdem hat, seit jener Zeit, mein eigenes Familien-Leben mich noch besser gelehrt, was zum reinen, dauerhaften Glücke desselben nöthig, und was entbehrlich ist.

Freyburg im Breisgau, am 30. Jenner 1802.

J. G. Jacobi.

Obiges Taschenbuch erscheint zur Michaelismesse dieses Jahrs in unserm Verlage, Duodez mit lateinischen Lettern; die Kupfer werden nach Zeichnungen von Herrn Lipsens Meisterhand, größtentheils auch von ihm selbst gravirt. Jede andere Empfehlung, als den berühmten Namen des Herausgebers, halten wir für durchaus überflüssig.

Zürich im Februar 1802.

Orell, Füßli und Comp.

Literarische - Anzeige.

Da der Herr Prof. *Bouterweck* auf meinen Antrag die Fortsetzung und Redaction der vom seel. *Heydenreich* herausgegebenen *Vesta* übernommen hat, glaube ich, das Publikum, das dieses Werk bisher begünstigte, von einigen Veränderungen, die dasselbe erleiden wird, vorläufig unterrichten zu müssen. Ohne die Verdienste des verstorbenen Herausgebers zu verkennen, glaubt Hr Prof. B. die folgenden Bändchen von den bisher erschienenen, in mehrerer Hinsicht absondern zu müssen. Eine *Neue Vesta* oder *Kleine Schriften zur Philosophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität*, wird also, von der Ostermesse d. J. an, in meinem Verlag erscheinen. Ausser diesem, von dem vorigen etwas abweichenden Titel, wird sich die neue *Vesta* von ihrer Vorgängerin in einigen nicht unwesentlichen Charakterzügen unterscheiden, die ich hier nach den von dem Herrn Herausgeber mir mitgetheilten Ideen anzeigen will.

„Erstens wird bey der Auswahl der *Gedichte*, die „in der *Vesta* einen Platz finden können, die Kritik „weniger nachsichtig, als bisher, seyn dürfen. Zweytens werden *philosophische Recensionen* gänzlich wegfallen, weil durch kritische Abhandlungen, die gründlich und populär zugleich seyn sollen, gewöhnlich der richtige Standpunkt, sowohl der wissenschaftlichen „Gründlichkeit, als der populären Aufklärung, verrückt „und im Grunde nichts aufgeklärt wird. Dafür soll „die neue *Vesta* als Lehrerin der Philosophie des Le-

„bens *drittens* desto bereitwilliger jede schickliche Veranlassung brauchen, den *praktischen Sokratismus*, den „sie als Hauptsache verbreiten helfen will, an den *transcendentalen* zu knüpfen, der den Versuchen, das „Räthsel des menschlichen Daseyns durch Ich und „Nicht-Ich lösen zu wollen, aus *Gründen* entsagt, unter denen einige der populären Darstellung fähig sind, „besonders diejenigen, die den Dünkel der grüblerischen „Vernunft zu Boden schlagen und eine *redliche Ergebung an den Genius der Menschheit* lehren, der mehr „als ein von seinen Priestern erschaffener Gott ist. Alle „*historische Darstellungen, Erzählungen*, und was sonst „noch in die neue *Vesta* aufgenommen werden wird, „soll zunächst dem sokratischen Maßstabe der *Gemeinnützigkeit* unterworfen werden, wobey jedem Mitarbeiter ein weites Feld zu neuen Ansichten offen bleibt.“

Wer von deutschen Gelehrten dieses Werk mit zweckmäßigen Beyträgen, die nach Maßgabe der Umstände von mir honorirt werden, unterstützen will, wird erfucht, selbige directe an mich einzusenden. Jede Oster- und Michaelismesse erscheint davon ein Bändchen. Da alle Beyträge erst an die Redaction eingesendet werden müssen, so wünscht man, sie jedesmal in Zeiten zu erhalten, um die Bändchen in den angezeigten Meßen bestimmt liefern zu können.

Gottfr. Martini,
Buchhändler in Leipzig.

Die Launen der Liebe, 2 Bände.

Ein Roman vom Verf. der *Edlen der Vorwelt*.

Der Verfasser wußte vor einigen Jahren mit seinen *Edlen der Vorwelt*, und kürzlich noch mit seinen *Edlen Griechen*, den Beyfall des Publikums und der Kunst-richter zu erwerben. — Den beiden Theilen des letzteru Werkes ertheilt der Recensent der allgemeinen Literaturzeitung, daselbst im 4ten und 20ten Stücke von Jahr 1801, das Lob, ihren Stoff glücklich gewählt, gründlich und schön behandelt zu haben. In dem Roman „*die Launen der Liebe*,“ führt er Personen des verschiedensten Charakters, leichtsinnige und tiefempfindende, in ernsten und komischen Scenen, durch die romantische Lebenszeit der liebenden Jugend, und setzt seine Schilderungen und Scenen mit Ansichten der Natur und Kunst, und mit großen Fort- und Rückschriften der Kultur sehr verschiedener Zeiten und Völker, in eine Verbindung, in welcher sich die größten Weltbegebenheiten als treue Symbole kleiner Familien-Ereignisse, und die Erscheinungen der äußeren Natur als unzweydeutige Hieroglyphen des inneren Menschen bewahren. —

In meinem Verlag ist dieses Werk erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben.

März 1802.

Heinrich Büschler.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 43.

Mittwochs den 24^{ten} März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der deutsche Patriot. Monatschrift von C. G. Steinbeck. Jahr 1802 März. Ronneburg und Leipzig, bey August Schumann.

Inhalt des Märzstücks.

I. Eine kurze Beschreibung der Christmetten zu *im *schen. II. Zwey Todtfeinde der Braunahrung in Deutschland. III. Eine Himmelschreiende Sünde an armen Leuten begangen. IV. Ein Erhängter wird wieder lebendig gemacht. V. Noch einige Charakterzüge des gebildeten Mannes. (Fortsetzung). VI. Ein Mann, der unrein war, seine Frau unglücklich machte, sie dann ermordete und sich zuletzt das Leben selbst nahm. VII. Blumen und Saamen der Nessel, Erfarzmittel der Chinarinde. VIII. Schwarze Mauren, ein Mittel die Reife der daranstehenden Früchte zu befördern. IX. Wie viel zu einem guten Schullehrer gehört. Ein Wort für Fürsten, Consistorien, u. s. w. X. Ein paar Worte über den Haarpuder. XI. Eine sonderbare Art die hartnäckigste Verstopfung zu heben. XII. Bitte eines Patrioten an einen gewissen Justiziar um Aufhebung eines bekannten Spielklubbs. XIII. Lob des Geldes.

Das Januar-Heft von 1802 des
Hamburgischen

Journals der Mode und Eleganz

ist jetzt erschienen und hat folgenden Inhalt: I. Hymne bey dem neuen Jahrs-Wechsel. II. Er muß nicht sterben. Geschichte aus dem Revolutions-Kriege. III. Mode im Wohlthun. IV. Fragment über die Geliebten. V. Auszug eines Briefes aus Moskau. VI. Breslau. Neuigkeiten des Tages. VII. Anzeige von Büchern. VIII. Theater. 1. Paris. 2. St. Petersburg. 3. Reval. 4. Frankfurt am Main. 5. Worms. 6. Stuttgart. 7. Manheim. 8. Mainz. 9. Hamburg. 10. Altona. IX. Modeberichte. 1. Paris. 2. London. 3. Hamburg. X. Erklärung der Kupfer, welche bezeichnen: Eine Dame und einen Herrn in einem Schlitten, nach der neuesten Façon, eine Dame im geschmackvollen neuen Balkleide, und ein Herr und eine

Dame im Winteranzuge. Die musikalische Beylage enthält den Monolog aus der Jungfrau von Orleans.

Der schmeichelhafte Beyfall, womit unfre Leser den ersten Jahrgang dieses Journals aufnahmen, läßt die Herausgeber auch für den jetzigen eine zahlreiche Subscription hoffen, und wir erfuchen deshalb die gütigen Beförderer, die Bestellung entweder bey uns selbst, wobey sie den Vortheil genießen, die ersten und besten Abdrücke, und die sorgfältigsten kolorirten Kupfer zu erhalten, oder bey ihren resp. Postämtern oder Buchhandlungen ihres Aufenthalts-Orts zu machen.

Monatlich erscheint ein Heft von 3 bis 3½ Bogen in groß 4to, mit deutschen Didot-Lettern gedruckt und im farbigen Umschlage. Jedes Heft begleiten 3 kolorirte Kupfer, die in neuesten Moden des deutschen, französischen und englischen Geschmacks, vorzüglichen Ausuchten und Gegenden, neuen Meubels, Nippes, kurz in allem dem bestehen, was der Eleganz anziehende Unterhaltung verschaffen kann. Jedem Stücke ist ein Intelligenzblatt beygefügt, welches jedem zur Einsendung einer Bekanntmachung gegen die Gebühr von 1 Ggr. für die Zeile offen steht.

Die Subscribenten zahlen bey Empfang des ersten Hefes 15 Mk. Hamb. Courant od. 6 Rthl. Sächs.

Hamburg, im Januar 1802.

Das Februar-Heft dieses Journals ist so eben erschienen und versandt. Die Kupfer bezeichnen: 1. eine Dame und Chapeau im modernsten Promenaden-Anzug; 2) ein Paar im eleganten Ball-Anzug, im Walzen begriffen; 3) No. 1. der Prospective von Hamburg, den Hafen von der Elbseite.

Hamburg, im Febr. 1802.

Meyn u. Mahncke.

Inhalt des 8ten Stücks von *London und Paris* 1801.

I. *London*. 1. Drey abgerissne Bemerkungen. Moralische Giftmischereien durch Balladen, Pamphlets u. s. w. Diätetische Bemerkungen über die häufigen Schlagflüsse in England. Porter nicht allen gesund. Schönheit der Männer in England, eine Ursache, warum die Weiber hier öfter als auf dem Continent sich antragen.

(2) U

tragen. Beyspiele davon. 2. Beyspiel eines Puff, oder fonderbares Mittel, seine Waare durch eine Ehrenerklärung an den Mann zu bringen. 3. *Wirkungen des Friedens*. Wohlfeilere Mehl- und Fleischpreise. Reisefest nach Frankreich. Emigranten. Handels speculationen. Vermehrter Umlauf des baaren Geldes. Gemilderte Ministerialsprache. Mahagonyhändler hängen den Kopf. Die Londonerinnen zürnen dem Frieden, der ihren Männern die militairische Glorie raubt. Wohlfeilere Papierpreise. 4. Londner Oper. Musikgeschmack der Londner. Liste der Sänger und Sängerinnen. Die *Banti*, Gagen der Sänger und des Orchesters. Ballet. II. *Paris*. 1. Konfiskation des *Romans Karl von Terzanne*, der zu Gunsten der Emigranten geschrieben ist, die gegen das Vaterland die Waffen trugen, Proben daraus. 2. Gemälde - Ausstellungen. Liste von 28 großen Gemälden aus Italien, die vom 30sten Mai an ausgestellt wurden. Sallon vom Jahr 9. Landschafts- und Seeflücke. *Hüe* und *Crepin*, Marinemaler. Portraits. Mad. *Bonaparte von Gerard*. *Isabey's* Miniaturgemälde. Blumenstücke. *Redoute's* Aquarellen. 3. Fortsetzung. Historische Stücke. Mad. *Chaudet*. Bataillienstück. Treffen bey *Marengo* vom Adjutanten *Lejeune* gemalt, das merkwürdigste Stück der ganzen Ausstellung. *Callet's* Allegorie. *Gros*. *Regnault's* *Defaix*. Marmor - Büste für die Gallerie des Consuls. Räumung des Louvre. 4. Blick auf die beliebtesten Sommer - Vergnügungsplätze der Pariser, wie sie im Jahr 1801 gewesen sind. *Tivoli*. Beschreibung der Feste daselbst vom 18ten Prairial und 10ten Messidor. 5. *Frascati* und der *Pavillon von Hannover*. *Garchi*. Irifateurs. Hazardspiele. Genaue Beschreibung derselben. *Paphos*. III. *Englische Caricaturen*. 1. Des Kriegsministers *Wyndham's* politischer Friedenstraum: (Hierzu gehört die Doppel - Caricatur No. XXII XXIII.) 2. Eine Partie Schach zwischen *Bonaparte* und *Cornwallis*. (Hierzu gehört die Caricatur No. XXIV.)

Weimar, den 16. März 1802.

F. S. priv. Landes Industrie - Comptoir.

Inhalts - Verzeichniß
des Ersten Hefts der französischen *Annales für die allgemeine Naturgeschichte, Physik, Chemie, Physiologie und ihrer gemeinnützigen Anwendungen*.

Herausgegeben von

Dr. C. N. Pfaff in Kiel

und

Dr. Friedländer in Paris.

Hamburg bey Perthes.

A. Ausführliche Abhandlungen.

- I. Bericht, welcher der Classe der mathematischen und physischen Wissenschaften des National-Instituts, über die Versuche des Bürgers *Volta*, abgelegt worden ist. Verfaßt von *Biot*.
- II. *Berthollets* Versuche und Beobachtungen über die Kohle, die gekohlten Wasserstoffgase, und das neue gasförmige Kohlenstoffoxyd.

III. Thermolampen oder Öfen, die mit Erfparnisse erwärmen und zugleich erleuchten. Erfunden von *Phillipp Lebon*, Ingenieur bey dem Brücken- und Chaussée-Bau.

IV. Abhandlung über ein natürliches phosphorsaures Eisen mit Braunstein vermischt. Vom Bürger *Fauquelin*.

V. Analyse eines Minerals, welches von Herrn *Bonucci* aus England, unter dem Namen Arsenikkupfer, gebracht worden. Von *Vauquelin*.

VI. Analyse des arseniksauren Eisens (cubischen Oliven-Erzes), welches von Herrn *Karstens* geschickt worden.

B. Ausführliche Auszüge aus Hauptwerken.

I. *Hamy's* *Traité de Mineralogie*, in 4 Bänden und ein Band Kupfer.

C. Auszüge aus Abhandlungen und kürzere Bücher - Anzeigen.

I. Auszug aus *Dolomieu's* Abhandlung über die mineralogische Species.

II. Auszug aus *Biot's* Abhandlung, über die Bewegung des galvanischen Fluidums.

III. Kürzere Anzeigen von Schriften.

1. *Manuel d'un Cours de Chemie*, par *Bonillor-Lagrange*.

2. *Eloge historique de Louis Galvani*, par *J. L. Alibert*.

3. *Mémoires de l'Institut national*. Tome III^{me}.

4. *Mémoires de la Société medicale d'émulation*. Tome IV^{me}.

5. *Journal de Physique*. Vendemiaire.

6. *Journal de Physique*. Brumaire.

D. Correspondenz, kürzere literarische Nachrichten und Neuigkeiten, Übersicht der gelehrten Gesellschaften etc.

I. Brief des Hrn Dr. *Friedländer* an Prof. *Pfaff*. Nachrichten, die Verhandlungen über den Galvanismus im National-Institute betreffend. *Bonapartes* Gegenwart, Äußerungen darüber und Vorschläge. — Ueber die Wasserzeretzung durch den Galvanismus. — *Volta's* Versuch, über die Stelle des Quecksilbers in der Reihe der Electricitätsreger. — Liste der zur Aufnahme als auswärtige Mitglieder des National-Instituts vorgeschlagenen Gelehrten. — Weitere Nachrichten über die Verhandlungen des National-Instituts im Monate November und December. — Graf *Rumford* in Paris. *Rumford'sche* Supper-Erwärmung durch heißen Wasserdampf. — Heizung der Zimmer durch den Dampf eines heißen Mineralwassers. — Suppen - Anstalten in Paris. —

II. Brief *Berthollets* an Prof. *Pfaff*.

Identität des Galvanismus mit der Electricität. — Versuche *Gay-Lussacs*, über die Dilatation der verschiedenen Gasarten durch die Wärme.

III. Brief *Aliberts* an Prof. *Pfaff*.

K.

Kürzere literarische Nachrichten und Neuigkeiten.

- I. *Chaussier's* Versuche über die Erstickung der Thiere in verschiedenen mephitischen Gasarten, und die damit verbundenen Erscheinungen. — Nachtrag von Prof. *Pfaff*.
- II. Neue Versuche mit dem menschlichen Magensaft.
- III. *Cuvier's* neue Untersuchungen über die Würmer. Blaulichtes Blut derselben.
- IV. Neues Medicinal-Gewicht in Paris und seine Bezeichnungsort.
- V. Lehranstalten in Paris und in dem übrigen Frankreich.

Gelehrte Gesellschaften.

- I. Preisaufgaben des National-Instituts.
- II. *Société philomatique*.

E. *Biographie Hauss-*

Im Verlage v. *Orell, Füssli* und *Comp.* in Zürich, erscheint von folgender Schrift jede Messe ein Heft, zwölf Bogen stark:

Theologisches Journal für tüchte Protestanten.
Herausgegeben

von
J. H. Bremi
Prof. in Zürich.

Der Zweck dieses Journals ist, vernünftige Untersuchung religiöser Materien auf der Bahn, welche die Reformatoren geöffnet haben, zu befördern: sein Inhalt umfasst die Beleuchtung einzelner wichtigen Punkte aus dem Gebiete der gelehrten und praktischen Religionswissenschaft. Er schließt sich an die *Beyträge zum vernünftigen Denken in der Religion*, welche von dem sel. Herrn *Corodi* befragt wurden: und da Herr *Canonikus Hottinger* durch eine testamentliche Verordnng der Erbe seiner Handschriften ist, so darf man sich vielleicht noch den einen und andern Aufsatz von dem Seligen versprechen. Eben so wird der Herausgeber von den Handschriften seines sel. Schwiegervaters, *Hn. Antistes Ulrich* und des unvergesslichen *Steinbrüchel* Gebrauch machen. Endlich werden die Namen der Herren *Theologen Nüscher* und *Herrn Canonikus Hottinger*, von denen man öftere Beyträge zu erwarten hat, die Aufmerksamkeit der Freunde der Literatur reitzen. Die eigentliche Fortsetzung des *Korodischen Journals*, welche von einer andern Hand unternommen ward, wird wahrscheinlich mit dem zweyten Hefte geschlossen und ein Theil der Mitarbeiter tritt zu diesem Institute über. Eine nähere Auskunft giebt die Vorrede zum ersten Hefte und der Hef selbst, der in kurzer Zeit vollendet ist.

Zürich, den 5. März 1802.

Anzeige das *dramatische Journal für Deutschland* betreffend.

Von dieser interessanten Wochenschrift ist nun der *Januar* und *Februar* erschienen, und bereits an alle Buch-

handlungen in einem artigen Umschlag gefestigt, verfasst. Es enthält: 1) Eine Kritik über die Aufführung der Stücke in einer stehenden Rubrik über das Nürnberger Nationaltheater. 2) Kritik neuer Stücke im Rücklicht ihres Inhalts und ästhetischen Werths. 3) Aufsätze über Schauspielkunst und alle ihre Individualitäten. 4) Nachrichten von in- und ausländischen Theatern. 5) Nachrichten von Schauspielern; und unter der Rubrik *Miszellen*. 6) Gedichte, Pro- und Epiloge, Anekdoten u. s. w. und 7) ein Intelligenzblatt zur Bekanntmachung dramaturgischer Produkte, Engagementsgesuche etc. und am Ende eines jeden Quartals ein Kupfer von einem guten Künstler, das entweder das Portrait eines in diesem Fache besonders geschätzten Mannes oder eine interessante Gruppe aus irgend einem Schauspiel enthalten soll.

Wöchentlich ist dieses Journal auf allen Postämtern und monatlich in allen Buchhandlungen um den Preis von 4 Rthl. fürs ganze Jahr zu haben.

Fürth, den 4. März 1802.

Bureau für Literatur.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht

an Gelehrte und Verleger:

Um nicht eine überflüssige Arbeit gethan zu haben, zeige ich hiemit an, das ich die Bearbeitung einer deutschen Uebersetzung des folgenden interessanten Werkes:

Elémens de Grammaire générale appliqués à la langue franç. par Sicard. 2 édition.
übernommen habe, welche bald möglichst in einer soliden Buchhandlung erscheinen wird.

Fr. Fr.

An Landwirthe.

- a) Ueber die vortheilhafteste Bauart der Eggen; von *William Boardman*. Mit 1 Kpf. 4. 4 gr.
- b) *Leonhardt's*, (Prof. in Leipzig) Unterricht, alle nach alter Art eingerichtete Brau- Brenn- und Ziegelöfen, ohne großen Aufwand, zur minder kostspieligen Torf- Brau, Erd- und Steinkohlen-Feuerung umzuändern mit 1 Kupf. 4. 12 gr.
- c) *Leonhardt's* Beschreibung der franz. Ackergeräthe. Aus dem Franz. mit Anm. übersetzt. mit 1 Kupfer. 4. 6 gr.
- d) Neues Verfahren, Baumwolle, Wolle u. d. g. mit Dampf zu bleichen — mit 1 Kpf. in 4. 6 gr.
- e) Beschreibung und Abbildung einer neuen Dreschmaschine, Mit 1 Kpf. 4. 6 gr.

Baumgärtnerische Buchhandl.
in Leipzig.

In einigen Tagen wird bey Uns der erste Hef des *Magazins zur Beförderung der Industrie* erscheinen. Was das Inn- und Ausland zur Belebung der Betriebsamkeit,

samkeit, zur Ersparnis jedes Zeit - Geld - und Kraft - Aufwands, in der Stadt- und Landwirthschaft, in der Technologie, im Handel und Wandel, zur Erhöhung der Natur - Kräfte, zu ihrer Veredlung und zur Bequemlichkeit, wie zum vermehrten Genuß des Lebens, darbietet, wird mit strenger Auswahl des Anwendbaren, Wohlthätigsten und Beherzigungswürdigsten zusammengestellt werden. Mehr bey der Anzeige des erschienenen ersten Hefts.

Industrie - Comptoir in Leipzig.

Die gute Aufnahme meiner Evangelischen Jahrbücher der österreichischen Erbstaaten, muntert mich auf, sie abermals fortzusetzen. Das *neunte Bündchen* erscheint 10 Bogen stark in 8. in der Stephanischen Buchdruckerey in den ersten Tagen des Mays unter folgendem Titel:

Annales Evangelici
provinciarum

Domus Austricae
haereditiarum,

mit dem gut getroffenen Bildniß des Herrn *Andreas v. Cházár*, eines um den Staat und die ungarische Literatur sehr verdienten Patrioten. Wer darauf im Auslande Bestellungen machen will, beliebe sich entweder gerade an mich, oder an Herrn *Andreas Schweißer*, Buchhändler in Preßburg, und an Herrn *Michael Weingand und Comp.* Buchhändler in Pest bey Zeiten zu melden. Der Ladenpreis eines jeden ältern und neuern Bündchens ist 40 Kr. und wird broschirt herausgegeben.

Radwan bey Neufohl in Oberungarn,

den 25. Febr. 1802.

Samuel Ambrosius,

Evangelischer Prediger in Radwan, einer
Ehrwürdigen Bergdiöcese ord. Notarius,
und der Herzogl. Lateinischen Gesellschaft
in Jena Mitglied

Von denen erst erschienenen französischen Romanen
Pauline de Ferrières 2 Vol.

Paul ou la ferme abandonnée p. Ducray-Dumail 4 V.
erscheinen im kurzem deutsche Überetzungen, welches
zur Vermeidung der Collisionen hiermit angezeigt wird.

Leipzig, den 10. März 1802.

J. G. Beygang.

III. Vermischte Anzeigen.

Die Ziehung der *vierten Klasse* unserer Bücher und Kunstwaaren - Lotterie ist am 3. dieses unter Direction der Fürstl. Commission geschehen, und wir sind jetzt beschäftigt, die autorisirte Ziehungsliste davon zu versenden. Die Verfertigung der Gewinne besorgen wir

im Laufe dieses Monats noch an die in unserm Plane bestimmten Orte *Franco*, aufs pünktlichste. Die Ziehung der *Vten Klasse* geschieht den 3. May d. J. Ein Kauflös zu dieser Klasse kostet incl. des Schreibgeldes 2 Rthl. 21 gr. Sächf. und können sich deshalb Liebhaber entweder an unsere schon bekannte Hrn. Collecteurs, oder auch an uns entweder direct hierher nach *Rudolstadt*, oder auch durch Einschluß an das Fürstl. Sächs. privil. *Industrie - Comptoir zu Weimar* wenden, und der pünktlichsten Beforgung versichert seyn.

Rudolstadt, den 11. März 1802.

Direction

der Fürstl. Schwarzb. *Rudolf. privil.*
Bucher - und Kunstwaaren - Lotterie.

Es werden zur Completirung des Journals *Minerva* abermals die Jahrgänge von 1792 und 1793 gesucht. Sollten Buchhändler, oder Bücher - Besitzer solche übrig haben, oder entbehren können, so ist unterzeichnete Buchhandlung erbötig, ihnen dafür, für jeden der gedachten alten Jahrgänge zwey neuere zu geben, oder auch den Werth dafür an Geld zu erstatten.

Hamburg, den 28. Febr. 1802.

Hofmannische Buchhandl.

IV. Berichtigungen.

Durch einen Druckfehler ist im Intel. Bl. No. 15. S. 119. der Inhalt der angezeigten Schrift vom Doct. medic. *Senff*, ganz verfehlt. Der richtige Titel ist: *nonnulla de incremento officium Embryonum in primis graviditatis Temporibus.* Halle. 1 Rthl.

In dem *Barden - Almanach der Deutschen für 1802.* Herausgegeben von *Grüter und Münchhausen*; haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen, die ein jeder Besitzer desselben, gefälligst verbessern wolle:

Seite 76 Zeile 1 v. ob. statt: brünstig	lies brünstig.
— 135 — 2 — — Bardiat	— Bardiat.
— 179 — 5 — — trotz Liebe	— trotz der Liebe.
— 189 — 1 — — entschummert	— entschummert.
— 211 — 3 — — so nothwendig	— so wenig nothwendig.
— 218 — 1 — — Mistelteyre	— Mistelteyrn.
— 222 — 1 v. unt. — Lieb	— Liebe.
— 223 — 5 — — Kofen	— kofend.

Neustrelitz 1802.

F. L. Albanus.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 44.

Mittwochs den 24^{ten} März 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Wittenberg.

St. Petersburg.

Unter dem 10. Febr. hat der Senat einen namentl. Ukas Sr. Maj. bekannt gemacht, durch welchen die von Paul I. im J. 1797 gestiftete *Junker-Schule* bestätigt, und ihr bisher aus 11200 Rubeln bestehender Etat vom Januar 1802 an mit 12000 Rubeln vermehrt wird. Der Hauptzweck dieser Schule, die zugleich eine bessere Einrichtung erhalten hat, ist das Studium der russischen Rechte, des Geschäftsstils u. s. w. Der Unterricht in den bisher gelehrten Wissenschaften und in der französischen u. deutschen Sprache wird fortgesetzt. Das Institut besteht aus 30 Junkern und 15 Zöglingen, deren Ältern in den Collegien als Subalternen dienen. Beide werden ganz von der Krone unterhalten; für einen Junker sind jährlich 200, für einen Zögling 150 Rubel bestimmt. Außerdem können noch 50 Junker auf Kosten der Ältern aufgenommen werden, die bloß freye Wohnung erhalten. Bey der Entlassung aus dem Institute werden die Junker den Secretären zu Gehülffen gegeben; die Zöglinge aber werden im wirklichen Dienst mit Kanzlisten-Rang angestellt. Zum Sitze derselben ist das Haus bestimmt, in welchem die ehemal. Hülfsbank war. Der oberste Chef desselben ist der jedesmalige General Procureur; außerdem hat es einen Director.

Wien.

Bereits unter den 2. Januar d. J. ist an den ungarischen Hofkanzler, Grafen von Palfi von dem Kaiser folgendes Handbillet erlassen worden. „Da nunmehr die von dem Domherrn Pray verfasste und gehörig censurirte Staatsgeschichte Ungarns vollständig beendigt ist; so wird die Kanzley ungefümt die Verfügung treffen, daß die Lehrer der ungarischen Staatsgeschichte ihre Vorlesungen genau darnach einrichten und der Jugend falschlich vortragen, um die Verschiedenheit der irrigen Grundsätze ganz zu beseitigen.“

Das Weynachts Programm 1801 vom Hn. D. *Weber*, ist überschrieben: *Pro Frego, Angelo*. 1 B. 4. Das Festgedicht vom Hn. *Prof. Meerheim* ist eine Uebersetzung des 145 Psalms.

Am 23. Febr. vertheidigte, unter Hn. D. *Kreyfig*, Hr. *Ernst Ludwig Meuder*, a. Dresden, seine Inaugur. Disputation, welche überschrieben ist: *Spicilegium de pedum ulceribus*. 2 $\frac{1}{2}$ B. 4. wozu Hr. Dr. *Kreyfig*, als Decan, ein Programm *De peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitas*. P. XII. geschrieben hat. Genannter Hr. Meuder ist 1781 zu Dresden geboren, 1798 zu Wittenberg, 1799 zu Jena und nachhero zu Bamberg inscribirt worden.

Würzburg.

Am 20ten Febr. vertheidigte Hr. *Sebastian Scherer* die von ihm selbst geschriebene Abhandlung *de necessitate inferendi protocollo contractus a Judaeis cum Christianis initos* (auf 68 S. 8.) nebst angehängten auserlesenen Disputirfätzen aus der gesammten Jurisprudenz, und ward darauf von seinem Hrn Praefes, Hrn. Dr. und Prof. *Schmidlein* als Licentiat beider Rechte creirt.

II. Akademien und gelehrte Gesellschaften.

Nach einem Beschlusse des französischen Consuls v. 6. März soll das *National-Institut* eine allgemeine Uebersicht des Zustandes und der Fortschritte der Wissenschaften und Künste von 1789 bis zum 1. Vend. des 10 Jahrs (22. Sept. 1802.) in drey Theilen nach den Classe des Instituts entwerfen und diese dem Consulate im Sept. 1802 überreichen. In Zukunft soll eine Uebersicht dieser Art alle fünf Jahre erfolgen. Zugleich soll das Institut der Regierung seine Gedanken über die Entdeckungen, die zum Besten des Staats anwendbar sind, so wie über die mögliche Unterflützung der Wissenschaften und Künste und die Verbesserung der Methoden beym öffentl. Unterrichte vorlegen.

(1) X

III.

III. Kunst- und Münzsammlungen.

Die von dem zu Dresden vorigen Jahres verstorbenen Hof- und Justizien-Rath von Teubern hinterlassene sehr ansehnliche Sammlung sächsischer Medaillen und Münzen, hat Se. Kurfürstliche Durchl. zu Sachsen von den von Teubernschen Erben für 4800 Rthl. erkaufte und dadurch den vom Hn. Bibliothekar Dafsdorf und dem Recensenten des numismatisch-historischen Leitfadens zur Uebersicht der sächsischen Geschichte (als dem Verzeichnisse dieses Cabinets) öffentlich geäußerten Wunsch (S. A. L. Z. 1801 No. 332. und Jahrb. der neuest. Literatur 1801. No. 141.) erfüllt, daß diese kostbare und in ihrer Art einzige Münzsammlung nicht verrentelt, sondern im Ganzen verkauft werden und einem fürstlichen Museum zur Zierde gereichen möchte.

Das Antiken-Gemmen- und Medaillenkabinet, das der Aufsicht der kön. Akademie der Wissenschaften in Berlin anvertraut ist, wird jetzt jedem inländischen Gelehrten, so wie auch Künstlern und Studirenden der ersten Klassen aus den Berlinischen Gymnasien auf königl. Erlaubniß gezeigt. Das Cabinet wird zu diesem Behuf den 1. und 3ten Montag jedes Monats geöffnet. Jede Gesellschaft kann nur aus sechs Personen bestehen. Man erhält dazu Sonnabends vor jedem Montag Nachmittag zwischen 3 und 5 Uhr im Lesezimmer der königl. Bibliothek Einlaßbillet. Diese Billet werden gegen eine Karte, worauf der Name und die Wohnung dessen, der das Kabinet besuchen will, geschrieben ist, verabfolgt.

IV. Künste.

Auf dem am 20. Dec. 1801 verstorbenen Regisseur des Berlinischen Nationaltheaters Johann Friedrich Ferdinand Fleck hat der Medailleur Abramson in Berlin eine Denkmünze geprägt. Die Vorderseite enthält das Bildniß des verst. Künstlers in seiner gewöhnlichen Kleidung mit dem Namen und der Unterschrift: Groß als Künstler, bieder als Mensch. Auf der Rückseite sieht man den Grabstein Flecks, geziert mit dem Dolch und Helm, den Zeichen des Trauerspiels, und der Maske und dem Iocustab, den Symbolen des Lustspiels. Umher ist eine Lorbeerguirlande. Auf dem Grabstein stehen die Worte aus Schillers Wallenstein: „Ich denke einen langen Schlaf zu thun.“ Die Umschrift ist! Gestorben zu Berlin 1801.

V. Todesfälle.

Am 2. Febr. starb zu Wittenberg, H. D. Christian Gottlieb Hommel, gewesener Hofgerichts und Consistorial- auch Schöppenstuhls- und Facultats-Assessor und der Rechte ordentlicher Professor daselbst, in einem Alter von 63 Jahren, an Entkräftung und Nervenschlag.

Am 6. Febr. st. zu Berlin im 60sten Lebensjahre Adam Friedrich Kraufs. Er war unweit Wittstock in der Prignitz gebürtig, studierte in Halle Theologie und

machte darauf nach und nach mit drey Grafen Reisen durch Deutschland, die Schweiz, Italien und Frankreich, auf denen er sich eine vorzügliche Kenntniß in der italienischen und französischen Sprache und Literatur, erwarb, und seinen Sinn für die schönen und blühenden Künste besonders für Malerey nährte. Sein moralischer Charakter wurde sehr geschätzt; sein literarischer Charakter ist durch seine prosaischen und poetischen Beyträge in Beckers Erholungen und in der alten und neuen Berlinischen Monatschrift bekannt. Ein öffentliches Amt bekleidete er nie.

Den 23. Febr. st. zu Rostock der herz. Mecklenburg. Kanzley Vice-Director, Dr. Joh. Jac. Prehs, ehemal. Professor der Rechte zu Bützow, dann Consistorialrath z. Rostock, und darauf Justizrath und Vice-director der Justizkanzley zu Schwerin, in einem Alter von 55½ Jahren.

Den 25. Febr. st. zu Paris der geschickte Kartenspieler Guill. Nic. De la Haye, dem man alle Karten in den Werken d'Anville's den größten Theil der Karten in den Werken Robert's de Vaugondy, den Atlas von Daprés de Manneville, viele einzelne Karten von Kriegsschauplätzen und einzelnen Gebenden Frankreichs und der Schweiz zu danken hat, 77 Jahr alt.

Den 28. Febr. st. zu Greifswalde der Dr. d. Rechte und Tribunalsadvocat C. G. N. Gesterding, im 62 J. f. A.

Am 5. März st. zu Berlin der Formschneider Johann Lorenz Hof, geboren in Schwäbisch Hall am 30. März 1737. Er kam aus Leipzig nach Berlin, wo er Schattenrisse verfertigte, die großen Beyfall fanden. Man hat von ihm drey Lieferungen in Holz geschnittener Thiere mit der Beschreibung, die den Titel führt: Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere für Kinder und auch Erwachsene. Berlin 1792. Er war Ehrenmitglied der märkischen ökonomischen Gesellschaft in Potsdam.

VI. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

An die Stelle des zum k. k. Conferensrath beförderten Regierungsrathes; Abbé Lorenz hat der Kaiser den Normalschulcatecheten Abbé Gruber zum Regierungsrathe und Referenten in geistl. Sachen ernannt.

Der bisherige Kriegs- und Domainen-Rath bey dem Südpreuß. Generalfinanzdepartement in Berlin, Hr. Joh. David Nicolai, Verfasser einiger ökonomischen und technologischen Schriften ist zum ersten Director der Krieges- und Domainenkammer in Kalisch ernannt worden.

Hr. Dr. Stieglitz zu Hannover ist zum Hofmedicus ernannt worden.

Hr. Aug. Danegott Hoppe, bisheriger Magister legens zu Wittenberg, hat den Ruf als Pfarrsubstitut nach Wiefenburg erhalten.

Hr. D. Traugott Carl August Vogt, vorheriger Professor alhier, ist zum Professore Patholog. et Chirurgiae Vicario zu Wittenberg ernannt worden.

In der allgemeinen Sitzung des National-Instituts am 24. Februar ernannte dasselbe den besonders durch seine Reisen auf die Pyrenäen berühmten Naturforscher *Ramond* zum residirenden Mitgliede mit 233 Stimmen: seine beiden Mitbewerber *Patrin* und *Valmont de Bomare* hatten 230 und 197 Stimmen. Auch wurden in dieser Sitzung 3 ausländische Associes, für jede Classe einer, ernannt. Für die Classe der schönen Literatur waren die Candidaten *Heyne*, *Klopstock* und *Sheridan*, für die Classe der moralischen und politischen Wissenschaften: *Masklyne*, *Herschel* und *Priestley*; für die Classe der mathemat. und physischen Wissenschaften *Rennell*, *Rumford* und *Müller*. Das Scrutinium entschied für *Heyne*, *Masklyne* u. *Rennell*.

VII. Vermischte Nachrichten.

Am 19. Febr. stellte der Physiker *Beyer* in der Schule der Taubstummen zu Paris Versuche an, wodurch der Grad der Taubheit bey einigen in dieser Anstalt aufgenommenen Personen durch eine Messung bestimmt werden sollte. Mittelft eines Bogens, den er sehr stark auf Glasplatten, gläserne Röhren und Stücke von Tuch stemmte, und über dieselben hinzog, erhielt er sehr schneidende und äußerst durchdringende Töne. Der bekannte vorzüglichste Schüler *Sicards*, *Mossieux* hatte davon eine sehr leichte Empfindung; ein junges Mädchen hingegen empfand gar nichts. Die übrigen gaben ihr Erkennen darüber zu erkennen, und einige bezeigten sogar ihr Vergnügen über die Wahrnehmung dieser Töne, welche sie vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben gehabt hatten; was aber besonders bemerkt zu werden verdient, ist, daß einer unter diesen, der im mindesten nichts von den durchdringendsten Tönen vernahm, sogleich ganz entzückt wurde, als man ein

kleines unter den Namen der *Stahl-Harmonie* bekanntes Instrument spielte. Es besteht solches aus einer in die Rundung gesetzten Anzahl stählerner Stifte, die auf einer kleinen Trommel von Tannenholz eingeschlagen sind, und mit einem Violinbogen gespielt werden. Die Töne derselben sind sehr angenehm, aber äußerst schwach. Dieses Instrument konnte kaum am Ende des Saals gehört werden; das taube Kind hingegen hörte es sehr gut und schien vor Freuden aufersich zu seyn. Sollte man nicht glauben dürfen, daß die Taubheit derer, die bloß durchdringende Töne vernahmen konnten, von einer allzustarken Spannung ihres Trommelfells herrühre, und daß hingegen diese Membrane bey denen allzu schlaff sey, welche nur den Eindruck von sanften Tönen wahrnehmen konnten. Bey denjenigen, die weder in diesem noch jenem Falle etwas vernahmen konnten, läßt sich vielleicht annehmen, daß dieses Häutchen gelähmt sey.

Der *Moniteur* vom 20. Ventose enthält folgenden Artikel: „Der *B. Laharpe*, der bisher immer unter Surveillance in Paris war, hat Befehl erhalten, sich auf 25 Lieues von dieser Stadt zu entfernen, und in einem beliebigen kleinen Orte zu leben. Dieser so achtungswürdige Mann, Verfasser sehr guter Werke, ist in einem Alter von 78 Jahren kindisch geworden, und in eine Art von reagirenden Wahnsinn verfallen, den bey ihm das Geschwätz einiger Cotterien nährt und unterhält. In seinem Alter, und wenn man sich täglich in die Lage setzt, um Verzeihung alles dessen zu bitten, was man in den schönsten Jahren seines Lebens geschrieben hat, ist man nur noch berechtigt zu schweigen und Verzeihung zu erhalten.“

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Oster-Messe liefert die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal folgende Schriften.

Der Papparbeiter von *Bernhard Heinrich Blasche* mit Kupfern, erster und zweyter Theil, zweyte mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrte, Ausgabe 18 gr. Derselben Buchs dritter Theil 6 gr.

Dieses Buch giebt Anleitung, wie Erzieher ihre Zöglinge auf eine nützliche und angenehme Art in den Freystunden beschäftigen können, und seine Wichtigkeit, in dieser Rücksicht, ist bereits anerkannt.

Unterhaltungen eines Landeschullehrers, mit seinen Kindern auf Spatziergängen. Vierter Theil. 6 gr.

Der Beyfall, welchen die ersten Theile bey Landeschullehrern fanden, wird hoffentlich auch diesem nicht fehlen.

Der Bote aus Thüringen für das Jahr 1802. Erstes Vierteljahr.

In diesem Jahrgange wird die Karte von Asien erklärt, die Geschichte der Deutschen im achtzehnten Jahrhunderte erzählt, die neuesten Vorfälle auf der Erde mitgetheilt, und eine Karte von Südindien beygefügt. Man kann dies Blatt vierteljährig, oder auch monatlich in den Buchhandlungen haben. Der Jahrgang kostet 18 gr.

Tafelbuch zur Beförderung der Vaterlandsliebe von *C. G. Salzmann* 1 Rthlr. 4 gr.

Es ist dasselbige, welches 1801 ausgegeben wurde, hat aber, durch Weglassung des Kalenders und durch Classificirung der Namen berühmter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts, eine solche Einrichtung bekommen, daß seine Brauchbarkeit nicht mehr auf ein bestimmtes Jahr beschränkt ist.

Denkwürdigkeiten ausgezeichneter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts.

Schweizer Papier 2 Rthlr. 12 gr.
weißes Druckpapier 2 Rthlr.

Dieses

Dieses Buch, das durch verschiedene Gotha'sche Gelehrte, die sich im Fache der Literatur bereits auf eine rühmliche Art gezeigt haben, ausgearbeitet ist, hat den Zweck, das Andenken der Landsleute, die sich um Welt und Vaterland verdient machten, zu erhalten, und zu zeigen, daß Deutschland in jedem Fache Männer aufstellen kann, die ihm Ehre machen.

II. Neue Musikalien.

Folgende Musikalien aus dem Offenbacher Musik-Verlag sind in unterzeichneter Handlung angekommen:

- Mozart* Recueil des Marches pour grand orch. Oeuv. 95. L. 1. 2 fl.
 — — Quintetto p. le Cor. etc. Oeuv. 109. 1 fl. 12 kr.
 — — Musikalischer Spas 93tes Werk 2 fl.
Knecht Hymnus *Te Deum laudamus*, addidit Franz. II. et Buonaparte 7 fl.
Gyrowetz Trois Son. p. le Piano-Forte avec accomp. etc. Oeuv. 51. 3 fl.
 — — Trois Duos concert. p. deux Viol. Oeuv. 52. 2 fl.
Haydn Trois Quatuors p. 2. Viol. etc. Oeuv. 96. 3 fl.
Pleyel Douze Quat. L. 3 — 4. 2 ½ fl.
Barmann Trois Duos p. 2 Flutes Oeuv. 8. 1 ½ fl.
Viotti 13me Concerto p. le Violon 2 fl.
Olivier-Aubert Etudes p. le Violoncelle 1 ½ fl.
Steinfeld Trois Airs variés p. deux Cors Oeuv. 23. 1 ½ fl.
Hoffmeister XXXII Variat. p. Flute etc. Oeuv. 57. 2 fl.
Abeille Concerto p. 1. Clavecin etc. Oeuv. 5. 2 ½ fl.
 — — grand Concerto à 4 Mains Oeuv. 6. 3 fl.
Krommer Trois Duos p. deux Viol. 2 fl.
Bruni Cinquante Etudes p. 1. Viol. 4 ½ fl.
Furstenau Sinf. concert. 1. Pleyel arrang. p. deux Flûtes princ. 3 fl.
 — — Variat. sur l'air: Das Leben ist ein Würfelspiel p. la Flûte Trav. Oeuv. 1. 1 ½ fl.
Becker 6 Lieder mit Klav. Begleit. Der Freundschaft und Liebe gewidmet, 4tes Werk. 1 fl.
André Trois Quatuors p. deux Viol. etc. Oeuv. 14. 3 fl.
 — — Ouverture à grand. Orch. de l'opéra Rinaldo et Alcina Oeuv. 16. 1 ½ fl.

Jena.

Hertelsche Handlung.

III. Auctionen.

Es wird am 12. April d. J. zu Dresden eine Sammlung Doubletten aus hiesiger kurfürstl. Bibliothek ver-

auctionirt, wozu der Catalogus zu Dresden in der Exped. der Bücher-Auction, zu Leipzig in der holl. Zeitungsexpedition, zu Jena in der Exped. der A. L. Z. und bey Hn. Hof-Commissär Fiedler, und zu Gotha in der Exped. des Reichs-Anz. zu haben ist. Kenner der Literatur werden in diesem Verzeichnisse nicht nur viele rare Bücher, sondern auch manches grössere und kostbare Werk, z. B. Theophrastum Eresium ed. D. Heinsii, fol. — Vetr. Mathematicor. Opp. ex Ms. Codd. biblioth. regiae. Paris 1693. fol. — Les ruines de plus beaux monumens de la Grèce par le Roy. fol. — Rumphii herbarium Amboinense, cura J. F. Burmanni, Amst. 1741. — 43. fol. — Ueberdies ist diesem Catalogus ein Verzeichniß von andern zu versteigernden Büchern angehängt, unter welchen sich, nebst vielen guten Sachen, eine ziemlich vollständige Reihe der Elzevirischen Republiken, eine sehr ansehnliche Anzahl von sogenannten Autographis Lutheri, und alle die architektonischen Zeichnungen des hier verstorbenen kurfürstl. sächs. Ober-Landbaumeisters *Weinlig* befinden. Von grösseren Werken können daraus die Dictionaires par Moreri; par Bayle und par Marchand; Corps diplomatique par du Mont, av. Suppl. de Rouflet, Vol. 13. und Acta pacis Westphalicae von Meern Vol. 9. genannt werden. Commissionen nehmen an Hr. Bibliothekar Dafsdorf, Hr. Secretair Lipius und Unterschriebener.

Dresden.

J. H. G. Heufinger,
 Ph. D. und kurf. adj. Bücher-
 Auctionator und Taxator.

IV. Berichtigungen.

In dem öffentlichen Verzeichnisse der für das nächste Semester angekündigten Vorlesungen habe ich nach verabredetem Plane den sogenannten *medizinischen Theil der Chirurgie (Chirurgiam medicam)* angekündigt, und Hr. Geh. Hofr. Loder den operativen. Über das Wahre dieser Abtheilung und über ihr Falsches, welches letztere die Abtrennung des sogenannten *medizinischen Theils der Chirurgie* von der sogenannten *Medicin* trifft, werde ich mich in den Vorlesungen erklären. Hier bemerke ich nur, daß in No. 40. des Intelligenzblatts S. 323 in der deutschen Übersetzung des *Lectiorsverzeichnisses* ein Misverständnis eingeschlichen hat, da es da selbst heisst, ich wolle über *die chirurgische Behandlung innerlicher Krankheiten* lesen, wofür zu lesen ist: *den medizinischen Theil der Chirurgie*.

Jena, den 21. März 1802.

K. Himly.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 45.

Sonnabends den 27^{ten} März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I Neue periodische Schriften.

Helvetisches Journal
für
Literatur und Kunst.

Es mag allerdings seltsam und gewagt scheinen, mit einem Journale für Literatur und Kunst zu einer Zeit und in einem Lande aufzutreten, wo seit mehr als drey Jahren aller literarischer Verkehr größtentheils in Klagen über die allgemeine Noth und in den gegenseitigen Ansprüchen, Wünschen und Projekten der verschiedenen politischen Partheien bestand. Indessen möchte die Hoffnung, die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums bisweilen von so widrigen Gegenständen hinweg auf angenehmere zu lenken, der Wunsch, das was wir in Absicht auf Literatur und Kunst noch immer sind und haben, wenn auch nicht zu vermehren, doch wo möglich zu erhalten und vor gänzlichem Verfall zu schützen, das Gewagte eines solchen Unternehmens schon an und für sich entschuldigen.

Aber eine aufmerkzamere Beobachtung hat uns gezeigt, daß gerade in dem jetzigen Zeitpunkte bey vielen, sey es nun aus Ueberdruß an der Politik oder aus Nachahmung und Neugierde, da jetzt so viel von der Verfertigung der italienischen Kunstschätze, von großen Meisterstücken der Musik, von Preisaufgaben, u. s. w. geredet und geschrieben wird, ein neues und allgemeines Interesse für die Künste erwacht ist, das sich auf mannichfaltige Weise thätig äußert, aber auch oft auf Abwege verirrt.

Um so viel nöthiger scheint es uns, dieser günstigen Stimmung entgegen zu kommen, vor Verschwendung und Luxus, die sich nicht nur mit unserm verarmten Zustande so schlecht vertragen, sondern auch die Künste selbst erniedrigen und zerstören, kräftig zu warnen, und dagegen die einfachen völlig in unsern Händen liegenden Mittel zu zeigen, wodurch unser Genus erhöht, unser Gemüth veredelt und aus dem engen drückenden Kreise der Streit- und partheysüchtigen Welt in angenehmere und friedlichere Regionen emporgehoben werden könne.

Wir werden daher trachten, in einer Reihe mannigfaltiger an Stoff und Form sehr verschiedener Aufsätze die Stufe darzustellen, auf welcher unsre Nation sich gegenwärtig befindet, uns aber hiebey ganz auf die sogenannten schönen Künste und Wissenschaften beschränken. Alles was mit der Geschichte derselben in unserm Vaterlande in naher oder entfernter Beziehung steht, Biographien und Charakter schilderungen von Dichtern, Malern, Musikern, Architecten, Beurtheilungen ihrer Werke, Nachrichten von Anstalten zu Gunsten dieser Künste von einzelnen Werken, Sammlungen u. s. w. gehören in unsern Plan. Dabey werden wir nicht unterlassen, den Emdruß zu bestimmen, den diese Künstler, diese Werke, diese Anstalten auf unsre Bildung gehabt haben und noch haben; ja wir werden auch von den allgemeinen Liebhabereyen des Publikums, von dem gesellschaftlichen Leben, von den hie und da herrschenden Moden, in denen sich der Kunstsin der Nation mehr oder weniger offenbart, zu reden Gelegenheit haben. Dies wird uns drüßens dahin führen zu zeigen, was man von den Künstlern sowohl als dem Publikum in unsrer gegenwärtigen Lage allenfalls fodern und erwarten könnte, was für Hindernisse im Wege stehen, und auf welche Weise diese zu heben seyen. Besonders werden wir uns angelegen seyn lassen, einige tief eingewurzelte Vorurtheile von dem schädlichen Einflusse der schönen Künste auf den Staat und die Sitten, von der Nothwendigkeit eines sogenannten goldenen Zeitalters, von der Kostbarkeit und dem Aufwande, den die Künste erfordern, u. s. w. in alle Wege gründlich und durch Thatfachen zu widerlegen, und so den Hauptvorwürfen die man den Künsten zu jeder Zeit gemacht hat, und die man gerade in unsrer Lage und zu unsrer Zeit diesem unserm Unternehmen machen könnte, zu begegnen suchen.

Diese Zeitschrift wird also enthalten: 1) Nachrichten von Anstalten zu Gunsten der bildenden Künste, Schicksale dieser Anstalten, Verbesserungsvorschläge; Nachrichten von öffentlichen und Privat-Sammlungen, von Künst-Etablissements, Kunsthandlungen u. s. w., von einzelnen besonders merkwürdigen Kunstwerken.

2) Biographien und Charakter schilderungen helvetischer

tischer Künstler; kritische Beurtheilungen ihrer Werke, besonders wenn diese in Kupfer gestochen sind.

3) Nachrichten von neuen Werken jetzlebender helvetischer Maler, Kupferstecher, Bildhauer. Eine besondere Rücksicht verdienen die allgemein beliebten Darstellungen von Naturschönheiten- und Merkwürdigkeiten, Nationaltrachten und Sitten unsers Vaterlandes, die einen eignen Zweig des schweizerischen Kunstfleisses ausmachen, ehedem beträchtliche Summen ins Land brachten, und nun, da der allgemeine Friede wieder Reisende von allen Nationen in dieses durch seine unverdienten Schicksale gedoppelt merkwürdige Land herbeyführen wird, von neuem aufblühen müssen.

4) Nachrichten von dem Zustande der Baukunst in verschiedenen Cantonen nach Verschiedenheit der Climate und Bedürfnisse, von den Verzierungskünsten, von neuen Erfindungen in Meublen, Fabriken u. s. w.; von dem Zustande der Gartenkunst; von öffentlichen Spaziergängen, von malerischen Gegenden.

5) *Musik*, Nachrichten von Lehranstalten, Musikgesellschaften, Concerten, Künstlern, talentvollen Liebhabern, von dem an verschiedenen Orten herrschenden Geschmacke; von Volksgefängen.

6) *Poesie*. Recensionen von den Werken helvetischer Dichter, neue Gedichte, Nachrichten von dem Zustande des Theaterwesens an verschiedenen Orten.

7) Über den gesellschaftlichen Ton in den schweizerischen Städten; über Lieblings-Belustigungen; Volksfest; Moden; Nationaltrachten u. s. w.

8) Ein Intelligenzblatt für Ankündigungen und Notizen, die ins Kunstfach einschlagen, und das allen Künstlern und Kunstfreunden zur Bekanntmachung ihrer Arbeiten, ihrer Vorschläge und Wünsche offen steht.

Die schnellere oder langsamere Aufeinanderfolge der Stücke, so wie die Begleitung derselben mit erläuternden oder auch bloß verzierenden Kupfern wird von der größern oder geringern Unterstützung des Publikums abhängen.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß wir uns nicht Abderitisch einseitig bloß auf das, was in unserm Vaterlande geschieht, beschränken werden, da wir durch unsre geographische und politische Lage dem Einflusse des Auslandes in mehr als einem Sinne ausgesetzt sind, und wir verweisen über alles, was hier bloß angedeutet und als Fachwerk aufgestellt werden konnte, auf die ausführliche Einleitung, die dem ersten Stücke vorangefetzt werden wird.

Die Herausgeber dürfen übrigens im Namen aller Mitarbeiter versichern, daß sie nicht als tadellustige Recensenten bloß das Fehlerhafte an neuen Kunstprodukten herausheben, sondern als eifrige Freunde des Guten und Schönen, dasselbe wo es sich findet, bemerken und aufmuntern werden. Sie möchten allen wahren Künstlern nicht als Richter, sondern als Freunde und Gehülfen erscheinen.

Von diesem Journale erscheint in unserm Verlage vierteljährlich ein Heft von sechs Bogen.

Bis zur Ostermesse 1802 wird aufs wenigste das erste Heft fertig seyn.

Zürich im Januar 1802.

Füßlische Kunsthandlung.

Annalen der ausländischen medizinischen Literatur.

Unter diesem Titel werden wir von diesem Jahr an eine Zeitschrift bearbeiten, welche, wie wir hoffen, dem größern Theil der deutschen Ärzte nicht unerwünscht, und nicht ohne Interesse seyn wird. Sie soll nämlich die gesammte *neueste* medizinische Literatur *Englands, Frankreichs, Italiens, und Hollands* so umfassen, daß, außer der eigentlichen Medizin, auch Chirurgie, Geburtshülfe, Chemie und Pharmaceutik mit in ihrem Umfang begriffen werden. Die medicinische Literatur des Nordens, so wie Spaniens, wird aus ihrem Plane ausgeschlossen, indem für jenes ein eignes Journal bereits existirt, und dieses für jetzt noch zu wenig Ausbeute giebt. Dagegen wird es der Zweck dieser Zeitschrift seyn, das deutsche medicinische Publicum mit dem Inhalt und dem Geist der seit 1801 (zum Theil auch noch seit 1800) in den genannten Ländern erschienenen und noch künftig erscheinenden interessanteren und gehaltreicheren medizinischen und physiologischen Schriften und der in den Journalen zerstreuten Aufsätze theils durch vollständige Übersetzungen (die doch nur bey kleineren Abhandlungen statt finden können), theils durch gedrängte Auszüge, theils durch kürzere Notizen, so bekannt zu machen, daß sie den Lesern zugleich eine vollständige und leichte Übersicht der neuesten bedeutenderen Ereignisse, Verhandlungen, Entdeckungen etc. in dem Gebiet der ausländischen Medizin, und somit der Fortschritte der Heilkunde überhaupt in jenen Ländern gewährt. Zu diesem Zweck haben sich auch bereits einige andre, von dem Publikum geachtete Ärzte, die im ersten Stück der *Annalen* genannt werden sollen, als Mitarbeiter mit uns vereinigt; und noch außer diesen dürfen wir uns der Mitwirkung mehrerer anderer würdiger Männer, besonders im *Auslande*, erfreuen. Wir hoffen daher unsern *Annalen* den Grad von Reichhaltigkeit und von Zweckmäßigkeit geben zu können, durch den sie einem gewiß nicht bloß von uns gefühlten Bedürfnis auf eine befriedigende Art abzuheben im Stande seyn dürften.

Um die Uebersicht der ausländischen Literatur möglichst vollständig zu liefern, werden wir jedem Stück der *Annalen* einen *medizinisch-literarischen Anzeiger* beyfügen, der die Titel der neu herausgekommenen Bücher mit kurzen Anzeigen ihres Inhaltes, auch wohl Kritiken dasselben, zum Theil im Auszug aus den bessern ausländischen Journalen, enthalten soll. So oft es nöthig seyn wird, wollen wir auch *Kupfer* beylegen, für deren Güte wir Sorge tragen werden.

Alle Monate erscheint von diesen *Annalen* ein Heft von sechs Bogen in gr. 8. mit lateinischen Lettern. Sechs Stücke machen einen Band aus, und jeder Band enthält ein vollständiges Register. Die ersten drey Stücke für

für die Monate Januar bis März werden kommende Ostermesse erscheinen,

Den Verlag der Annalen hat Herr Unger in Berlin übernommen; von ihm darf man daher schon im Voraus möglichste Sorge für ein gefälliges Äußere erwarten. — Der Preis des ganzen Jahrgangs, der immer zum wenigsten 5—6 Kupfer enthalten wird, ist fünf Reichsthaler.

Berlin und Erlangen, d. 2. Febr. 1802.

D. Hufeland; D. Schreger. D. Harles.
kgl. Preuss. Geheime- Prof. der Med. u. Prof. der Me-
rath und Leibarzt etc. Chirurg. medicin.

Im v. Reilly'schen geographischen Verschleiß- Kom-
toir in Wien erscheinen:

Skizzen in Kupfern
geographisch - historisch - artistisch - ökonomischen
Inhaltes.

Dieses periodische Werk, das ein so lehrreiches als angenehmes Bilderbuch nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Jünglinge und Mädchen von einer edleren Erziehung ausmachet, hat gleich bey seiner ersten Erscheinung so vielen Beyfall gefunden, daß jetzt schon nach zwey Monaten (nämlich seit 1stem Jänner 1802) die ersten Stücke nachgedruckt, und die ganze Auflage erhöht werden muß, weswegen es dem Publicum hier noch Ein Mal angekündigt wird, damit es auch die auswärtigen Freunde schöner Kupferwerke, denen es bisher unbekannt blieb, sich noch anschaffen können. Hier ist der Plan des Ganzen.

Zwey wissenschaftliche Freunde in Wien haben sich mit einander verbunden, vom zweyten des verfloffenen Jäners an alle Mittwoch und Sonnabende einen nützlichen Kupferstich in Median-Octav heraus zu geben, den jedes Mal ein halber Bogen Text in eben diesem Formate begleitet.

Diese Kupfer sind so mannichfaltig, daß sie sich auf alle Zweige der nützlichen Wissenschaften erstrecken, die man bildlich vorstellen kann, und gleich anfangs ist ihr Inhalt folgender: I. Aus der Naturgeschichte wechseln vier Fächer mit einander ab, nämlich: 1) Vierfüßige Thiere, und zwar Hausthiere; 2) Vögel, und zwar Stubenvögel; 3) Fische, und zwar Raubfische; 4) Pflanzen, und zwar Giftpflanzen. — II. Für die Geschichte und Erdbeschreibung werden zum Anfange dreyerley Gegenstände gewählt, und zwar zweyerley Landkarten, und Porträte. Von Landkarten wird bald eine merkwürdige Gegend in einer vollständigen Abbildung, bald ein ganzes Land in einer kleinen General-Karte gegeben. Die Porträte stellen jedes Mal eine noch lebende Person vor, die entweder durch den Posten, auf dem sie stehet, oder durch den Lauf der Zeitgeschichte merkwürdig wird. — III. Aus der heidnischen Götterlehre wird wechselweise eine doppelte Reihe von Göttern und Göttinnen aufgestellt: 1) Griechisch-Römische Götter, deren Kenntniß so nothwendig ist, um nicht nur alte Münzen, Inschriften und Statuen, sondern selbst jene Bücher zu ver-
stehen, die wir noch heute bald des Nutzens, bald des Vergnügens wegen lesen, und die Bildsäulen und Gemälde zu kennen, die bis diesen Tag unsere Gärten, Gebäude und Gallerien zieren; 2) Die Götter der alten Deutschen und ihrer nächsten Nachbarn. Die Lehre von diesen Göttern ist nur sehr wenigen, auch von gebildeten Lesern bekannt, und sie sollte uns doch nicht gleichgültig seyn, theils weil sie uns die Religion unserer Väter zu kennen gibt, theils weil vortreffliche Gedichte, die wir noch täglich in den Werken der alten Barden und unsers Kretschmanns, Denis, Gerstenbergs und anderer lesen, auf sie hinweisen und aufspielen. Auch haben noch viele Gegenstände unserer jetzigen Welt Namen, die, ohne daß es der Ungelehrte weiß, aus den Zeiten unserer heidnischen Väter und oft ganz unverstümmelt auf uns kamen. Von der Griechisch-Römischen Götterlehre haben wir Lehrbücher zu Hunderten, von der vaterländischen noch kein einziges, und das mag diesem Artikel zur Empfehlung dienen. — IV. Wird bisweilen auch ein Kupfer anderer Art, z. B. von einem neu erfundenen oder andern Gegenstände, kommen, der eben eine allgemeine Anzüglichkeit hat. Von diesen Kupfern wird jedem Posttag ein Stück ausgegeben, so daß Ein Mal eine Vorstellung aus diesem, das andere Mal aus jenem Theile der Naturgeschichte, jetzt eine Landkarte, das nächste Mal ein Stück aus einer Götterlehre folget, und so ein mannichfaltiger Wechsel den Leser in fortwährender angenehmer Erwartung erhält. Die Kupfer aus der Naturlehre werden alle so richtig als geschmackvoll, nicht wenige sogar sehr kostspielig, mit Farben erleuchtet; von Landkarten werden ebenfalls jene illuminirt, die von Gräzen durchschnitten sind; alle übrigen Blätter bedürfen keine Illuminirung. Zum Beweise, daß diese Versprechungen wirklich erfüllt werden, kann man bereits die im Jänner und Hornung erschienenen Stücke (nach den Monaten zusammen geheftet) in den unten angezeigten Verlagsorten als Proben einsehen. Der Inhalt eines jeden Kupfers wird durch den gedruckten Text erklärt, der jedes Mal beyliegt; doch da dieser aus einem halben Bogen besteht, der nur selten zur Erklärung des Kupfers allein erforderlich ist, so werden auch noch andere Gegenstände aufgeführt, die wir hier mittheilen müssen.

Der halbe Bogen Text hat folgenden Inhalt. Nach dem Titel, (also ganz im Anfange) wird die Witterung angezeigt, die in Wien und der Gegend umher von einem Ausgaberage zum andern in den zwey vorhergehenden Jahren beobachtet wurde. Dieser kleine Artikel, der nie mehr als einige Zeilen einnimmt, kann Ärzten, die in verschiedenen Gegenden die herrschende Witterung mit den herrschenden Krankheiten vergleichen, auch andern gelehrten Beobachtern und vielleicht selbst manchem Hauswirthe angenehm seyn. Hierauf folget die Erklärung des Kupfers, dem der halbe Bogen beyliegt. Ist dieser ein Stück aus der Naturkunde, so wird es ausführlich und nach den Angaben der neuesten Naturlehrer beschrieben, und vorzüglich alles das angeführt, was im gemeinen Leben brauchbar seyn kann, and

und somit einen ökonomischen Nutzen hat. Ist das Kupfer eine Landkarte, so begleitet ihn entweder eine Beschreibung des Landes, das es vorstellet, oder es wird, wenn dieses nicht nöthig ist, nur kurz angezeigt. Portraits werden in jedem Quartale nur zwey erscheinen, und bald in ganzer Figur, bald in einem Brustbild ohne Einfassung, bald in einem ovalen Rahmen, und dabey in verschiedenen Manieren kommen; doch wird man dafür sorgen, daß Portraits zweyer Personen, die man etwa neben einander zu stellen wünschen könnte, in einer gleichen Manier gearbeitet werden. Zu einem solchen Portraite wird der Text entweder die Lebensgeschichte der vorgestellten Person liefern, oder doch der Veranlassung erwähnen, die es in die Reihe unserer Kupfer brachte. Zu den mythologischen Vorstellungen kömmt die Beschreibung des heidnischen Gottes, der im Kupfer abgebildet wird, seine Geschichte, die Gegend, wo, und die Art, wie er verehrt wurde, und andere wissenschaftliche Dinge. Werden Kupfer aus andern als den hier erwähnten Fächern eingemischt, so richtet sich die Beschreibung im Texte immer nach dem vorgestellten Gegenstande, und unterstützt so durch wörtliche Darstellung die bildliche. — Da die jedesmahlige Beschreibung des Kupfers den halben Bogen noch nicht ausfüllet, so wird der übrige Theil desselben andern Aufsätzen gewidmet. Diese sind: 1. *Wissenschaften*. Vorzüglich lesenswürdige Dinge, die in auswärtigen so wohl nützlichen als unterhaltenden Journalen, Wochenschriften und Almanachen vorkommen; aber, da diese meistens einen sehr hohen Preis haben, nur wenigen Lesern zu Gesicht kömmt. 2. *Historische Inhalt von allen neuen Schauspielen*, die in den fünf Theatern von Wien aufgeführt werden. Hierbey wird sich jedoch aller Kritik so wohl über die Arbeit des Dichters, als über die Darstellung derselben durch den Schauspieler enthalten; nur von wem die Rollen besetzt waren, wird nach der Geschichte angezeigt. 3. *Andere originale Aufsätze*, und zwar meistens nicht sehr lange Erzählungen theils ernstlichen, theils scherzhaften Inhaltes. Den gänzlichen Schluß des Blattes macht jedes Mahl ein kleines Gedicht, das niemals über vier Zeilen lang ist. Ein halber Jahrgang dieser Kupfer und Blätter giebt einen starken Band, zu dem allezeit ein eigenes Titelblatt gestochen wird.

Die Besorgung der Ausgabe dieses Werkes hat das v. Reilly'sche Komtoir in Wien über sich genommen, und wird den Bestellungen darauf mit der gewöhnlichen Pünktlichkeit entsprechen. Man pränumerirt monatlich 14 gute Groschen Sächf., und zahlt die bisher erschienenen Monathefte nach, denn obwohl die Ausgabe in Wien blattweise geschieht, so werden doch die auswärtigen Ilro Abnehmer immer gleich mit dem im ganzen Monat erschienenen auf Ein Mahl bedient, welches meistens 9 zusammen geheftete Nummern aus-

macht. Die Pränumeration bleibt bis Ende May dieses Jahres offen.

Liebhaber, die sich durch ihr nächstgelegenes Postamt an das k. k. Hofpostamt in Wien wenden wollen, bezahlen halbjährig 6 fl. Kaisergr., oder 4 Rthlr. Sächf. und haben dafür den Vortheil, daß ihnen die Nummern einzeln alle Posttage, wie eine Zeitung, zugeschickt werden. Wien, den 1. Hornung 1802.

In den Preussischen, Sächsischen und Niederdeutschen Staaten besorgt den Verschleiß in:

Berlin Hr. Schrop u. Comp, Kunsthändler.

Breslau Hr. Leukart, Kunsthändler.

Schmideberg. Hr. Fuhrmann, königl. Rathsofficial.

Ratibor Hr. Juhr, Kunst- und Buchh.

Leipzig Hr. Benjamin Fleischer der ält. Buchh.

Gotha Hr. Eittinger, Buchh.

Göttingen Hr. Dietrich, Buchh.

Hannover Hr. Zimmermann, Buchh.

Lüneburg Hr. Herold u. Wahlstab, Buchh.

Hamburg Hr. Bohn, Buchh.

Lübeck Hr. Bohn, Buchh.

Dresden Hr. Jursch, kurf. geheim. Kriegskanzelst.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem beliebten französischen Roman: *Madame p. Madame *** Auteur de Claire d'Albe 4 Tom. Paris 1800* erscheint zur Michaelismesse 1802 eine gute deutsche Übersetzung, welches wir zur Vermeidung aller Confusionen hiermit anzeigen.

Langbein und Klüger in Rudolstadt.

III. Vermischte Anzeigen.

In einem Verzeichnisse nachgedruckter Bücher bemerke ich auch meine Uebersetzung der

Rechte des Weibes von Maria Wollstonecraft, wovon das Exemplar dort zu 1 Rthl. 8 gr. ausgeborn wird. Ich nehme daher Veranlassung hierdurch anzugeben, daß die rechtmäßige Ausgabe dieses aus zwey Theilen bestehenden Werkes von der hiesigen *Buchhandlung der Erziehungsanstalt* bisher ebenfals für 1 Rthl. 8 gr. verkauft worden ist, und daß, von jetzt an, ohne Erhöhung des Preises, dem Buche das nach einem treulichen englischen Originalstiche von Stölzel in Dresden sehr sauber gestochene (und eigentlich zu der kleinen *Denkschrift* auf die Vertheidigerin der Frauenrechte von William Godwin gehörige) *Bildniß der Verfasserin* zugegeben werden soll. Auch dürfen die Besitzer des ersten Theiles, die den zweyten, welcher 16 gr. kostet, allein zu kaufen wünschen, das erwähnte Bildniß als Zugabe fodern. Übrigens wird dieser Kupferstich einzeln um vier Groschen verkauft.

Schnepfenthal, den 13. März 1802.

Der Uebersetzer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 40.

Sonnabends den 27^{ten} März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Gemälde von Valencia
von
Christian August Fischer.

Indem ich hiermit dem Publikum ein Gemälde, nicht nur von der Stadt, sondern von der ganzen schönen Provinz dieses Namens ankündige, glaube ich, bey dem Interesse des Gegenstandes, und dem Namen des Verfassers, etwas Ausgezeichnetes versprechen zu können. An eine Menge neuer *geographischer, botanischer und mercantilischer Nachrichten*, werden sich die umständlichen Details über die *schöne Cultur* dieses reizenden südlichen Landes, und die unterhaltendsten Schilderungen von *Sitten, Gegenden u. s. w.* in der größten Mannichfaltigkeit anschließen; so daß der *Geograph, der Botaniker und der Kaufmann, der Ökonom und der Dilettant* dieses Werk mit gleichem Interesse aufnehmen werden. Dieses wird nicht zuviel gesagt scheinen, da der bekannte Verfasser außer seinen eigenen Beobachtungen, auch das große kostbare Werk des berühmten *Cavanilles* (*Observaciones sobre la historia natural, geografia, agricultura, poblacion y frutos del Reyno de Valencia*) dabey benutzen wird.

Was nun das Mercantilische anlangt, so schlage ich, der schändlichen Nachdrucker wegen, den Weg der Pränumeratation ein.

Das Ganze wird aus *zwey* bequemen Bänden in 8. fauber auf Schreibpapier gedruckt, bestehen, die *auf einmal* abgeliefert werden sollen. Die Vorausbezahlung von 2 Thlr. 12 gr. *auf beide* steht bis Ende May's offen. Die wirkliche Erscheinung wird seiner Zeit durch die Zeitungen angegeben werden, doch auf keinen Fall später als zur *Mich. Messe* seyn. Die resp. Pränumeranten sollen dem 2ten Bande vorgedruckt werden, daher ich um deutliche Namen bitte. Die Pränumeranten erhalten ihre Exemplare broschirt. Wer auf 5 Exemplare pränumerirt, erhält das 6te frey. Pränumeratation wird in allen guten Buchhandlungen angenommen. Leipzig im Januar 1802.

Heinrich Gräff.

Von der Fortsetzung des Handbuchs der *Geschichte der wichtigsten Begebenheiten der heutigen Europa*, von dem verstorb. Prof. Krause, die der Herr Hofrath *Römer* übernommen hat, wird der erste Band kommende Leipz. Jubilate Messe gewiß erscheinen.

Er enthält die Geschichte der Lutherischen und Zwinglischen Kirchenverbesserung; die Geschichte der ungrisch-türkischen Kriege unter Solymans Regierung; die innern Unruhen und Kriege der nordischen Reiche von der Thronbesteigung des Oldenburg. Hauses bis zu der Regierung Christians III. und Gustavs Wasa, oder der völligen Einführung der Kirchenverbesserung in diese Reiche, und der Aufhebung der Calmarischen Union; die letzten spanisch-franzöf. Kriege zwischen Carl V. und Franz I.; den Schmalkaldischen Krieg und den Religionsfrieden, und die Regierungen Heinrichs VIII., Eduards VI. und Mariens in England. Aus dieser Angabe der vielen wichtigen Begebenheiten erhellet die Reichhaltigkeit dieses Bandes, und gleichwohl ist die Erzählung keinesweges compendiarisch, sondern Quellen, Gang und Folgen der Begebenheiten sind hinlänglich aussinander gesetzt, um sie gehörig anschaulich zu machen, und ihre relative Wichtigkeit zu bestimmen. Die Geschichte der Reformation ist mit der Freymüthigkeit erzählt, die in den Schriften des Herrn Hofraths Römer überall herrscht, und die Fehler sind unpartheyisch aufgedeckt, sie mögen von der einen oder der andern Seite begangen seyn. Der folgende Theil, der die Geschichte bis zum 30jährigen Kriege erzählt, wird zur Michaelismesse erscheinen.

Hemmerde u. Schwetfchke.
Buchhändler zu Halle.

Neueste Verlags-Artikel der *Schwan- und Götzischen* Buchhandlung in Mannheim 1801.
Betrachtungen über das Univerfum (von Hn. Coadjutor Freyherrn von Dalberg) 4te unveränderte Auflage kl. 8. 12 gr.
Briefe an Emilien über die Mythologie, nach dem Franz. des Hn. von *Mouffier* frey übersetzt. Taschenformat 6 Thle. mit 6 Kupfern. 3 Rthlr.
(2) Z Douffin

- Douffin-Dübrenil (J. L.)** vom Schleime, dessen Ursachen und Wirkungen, nebst Entdeckung eines Arzneymittels zur Unterdrückung dieser Feuchtigkeit; aus dem Franz. Neue verbesserte Aufl. gr. 8. 4 gr.
- **Derselbe** vom Tripper ohne venerisches Gift, und vom weissen Flusse; aus dem Franz. übersetzt. gr. 8. 9 gr.
- Kaibel (G. D.)** Anleitung zum Religionsunterrichte für Kinder von reiferem Alter; 3te verbesserte Auflage. 6 gr.
- kleiner Kinderunterricht über die Religion; 3te Auflage, nebst Glaube der Christen, ein Lehrgedicht; 12. Broschirt 3 gr.
- Kissel (Hilarius)** Anleitung zum Katechisiren für angehende Volks- und Jugendlehrer; gr. 8. 9 gr.
- Micq (J. L.)** Neue theoretisch-praktische französische Grammatik, oder Kern der besten in dem letzten Jahrzehende in Frankreich herausgekommenen Sprachlehren. 8. 18 gr.
- Raßadter** Taschenbuch aufs Jahr 1803. Herausgegeben von Prof. Schreiber mit dem Portrait der jetzigen Kayserin von Russland und andern Kupfern, gebunden mit Futteral. 16 gr.
- Scherer (Phil. Karl)** die verworrene Lehre der eheligen Gütergemeinschaft, systematisch bearbeitet. 2 Theile. gr. 8. 3 Rthlr.
- Stolpertus** ein junger Arzt am Krankenbette von einem patriotischen Pfälzer. 1r u. 2r Theil. Neue Auflage. 8. 18 gr.
- Dessen 3ter Theil oder: Stolpertus ein junger Brownianer am Krankenbette. 8. 12 gr.
- Zehner (Joh. Georg)** Kuhpocken und Kuhpocken-Impfung als ein ohnehilbares Mittel die Kinderblattern zu verhüten. 2te verb. Aufl. 4 gr.

Les Citoyens **Levrault frères**, libraires à Paris, quai Malaquais et à Strasbourg rue des Juifs N. 33. ont l'honneur de prévenir le public qu'ils vont imprimer le *Dictionnaire des sciences naturelles, dans lequel on traite méthodiquement des différens êtres de la nature, considérés, soit en eux-mêmes d'après l'état actuel de nos connoissances, soit relativement à l'utilité qu'en peuvent retirer la médecine, l'agriculture, le commerce et les arts, suivi d'une biographie des plus célèbres naturalistes, ouvrage destiné aux médecins, aux agriculteurs, aux manufacturiers, aux commerçans et à tous ceux qui ont intérêt à connoître les productions de la nature, leurs caractères génériques et spécifiques, leur lieu natal, leurs propriétés et leurs usages, par plusieurs Professeurs du Muséum national d'histoire naturelle et des autres principales écoles de Paris, savoir les Citoyens.*

Brongniart (Ak) Professeur d'histoire naturelle à l'école centrale des quatre Nations. — *La Minéralogie et la Géologie.*

Cuvier (G.) Membre de l'institut national, Professeur d'histoire naturelle au collège de France et à l'école centrale du Panthéon. — *Les Articles généraux de l'histoire naturelle et spécialement de la Zoologie; l'Anatomie; la Physiologie; l'histoire des reptiles et des vers etc.*

Dumeril (C.) Professeur à l'école de médecine. — *l'histoire des Insectes.*

Dumont (Ch.) Membre de plusieurs sociétés savantes. — *l'histoire des Oiseaux.*

Fourcroy (A.) Membre de l'institut national, conseiller d'état, Professeur au Muséum d'histoire naturelle à l'école de médecine et à l'école polytechnique. — *La Chimie dans ses applications à l'histoire naturelle, aux autres sciences et aux arts.*

Geoffroy (Et.) Professeur au Muséum d'histoire naturelle, membre de l'institut d'Egypte. — *l'histoire des Mammifères.*

Jauffret (L. F.) Secrétaire perpétuel de la société des observateurs de l'homme. — *l'histoire naturelle de l'homme.*

Justieu (A. L. de) Professeur au muséum d'histoire naturelle, membre de l'institut national. — *La Botanique.* (La description des plantes exigeant des détails et un travail immense, le Citoyen de Justieu s'est associé pour coopérateurs les Citoyens *Beauvois, Desportes, Duchesne, Jaume, Muffé, Mirbel, Ritt-Radel, Poyret* entre lesquels il a réparti par familles la description des genres et espèces, en le réservant tous les articles généraux.)

Lacépède (B. G. E. L.) Membre du Sénat conservateur et de l'institut national, Professeur au Muséum d'histoire naturelle. — *l'histoire des Poissons.*

Lacroix (L. F.) Membre de l'institut national, Professeur à l'école centrale des Quatre-Nations et à l'école polytechnique. — *l'Astronomie et la Physique.*

La Mark (J. B.) Membre de l'institut national, Professeur au Muséum d'histoire naturelle. — *l'histoire des Mollusques, des Rudiaires et des Polypes.*

Mirbel (C. F. B.) Aide-Naturaliste au Muséum d'histoire naturelle et Professeur de botanique au Lycée républicain. — *La Physique végétale.*

Tessier (H. A.) Membre de l'institut national, de la société de l'école de médecine et de celle d'agriculture, membre du conseil général d'agriculture, arts et commerce du Ministère de l'intérieur. — *l'Agriculture.*

La réputation des auteurs de ce dictionnaire et le plan que l'un d'eux a développé d'une manière supérieure dans son prospectus, qui est un chef-d'oeuvre de rédaction annoncent que ce nouveau Dictionnaire sera un véritable monument élevé à la science de la nature.

Un tel monument étoit devenu nécessaire et il appartenoit aux plus célèbres Professeurs de France de l'élever. Dépositaires et ordonnateurs de collections les plus belles de l'Europe et que la munificence de la nation ne cesse d'accroître; pourvus d'emplois honorables qui les forcent de s'occuper continuellement des productions de la nature; leur laissant cependant le loisir

de publier les observations qu'elles leur fournissent; centre auquel aboutissent les découvertes des observateurs que l'Etat entretient dans les climats divers, ou de ceux qu'il envoie dans les mers lointaines; connaissant enfin par leurs relations avec les disciples qui viennent de toute l'Europe à leurs leçons ce que les naturalistes et les commençans désirent dans un tel ouvrage; ils ne peuvent manquer de faire des moyens qui ont été mis entre leurs mains, un emploi conforme à ce qu'exige l'état actuel de la belle science qu'ils professent et à ce que leur demandent ceux qui l'étudient.

Le Dictionnaire des sciences naturelles sera composé de quinze volumes in 8. de 6 à 700 pages chacun; on en tirera aussi une édition en dix volumes in 4. et de celle-ci un petit nombre d'exemplaires sur pap. vélin. La beauté du papier répondra à celle de l'impression. L'ouvrage paraîtra en entier dans le courant de l'an XI. On peut s'inscrire, dès-à-présent pour le recevoir. L'avantage de cette inscription qui n'entraîne aucun déboursé, consistera jusqu'au Mois de Messidor (Juillet) prochain dans une diminution sur le prix. Les inscrits ne payeront chaque volume de l'édition in 8. qu'à raison de 1 Rthlr. 14 gr. Ce terme écoulé le prix fera de 2 Rthlr. 9 gr. La liste de souscripteurs sera imprimée à la fin de l'ouvrage. On ne payera rien avant la publication.

Die Stuziade oder der Perückenkrieg, Eine gar schöne, lustigtraurige Epopöa. Unter diesem Titel erscheint zwischen *Ostern* und *Johannis* 1802 in der *Silbermannschen* Buchdruckerey zu *Straßburg* der *Erste Theil* eines komischen Heldengedichts, dessen Muse die *Weiberperücken* zwar die Hauptrolle spielen läßt, nebenbey aber alles *Lächerliche*, alles was eine *Rüge* verdient, mit der Lauge der *Satyre* begossen, als *Kosmopolitin*, unbefangen dem Publikum darstellt. Plan und Ton ist der beliebte *Blumauerische*. Papier, Druck und Format entsprechen der Originalausgabe der *traveſtirten Aeneis*. Das ganze Werk wird, in *drey Bänden*, jeder 18 bis 20 Bogen stark, aus 24 Gefängen bestehen, und jeder Band, zu 3 Francs angesetzt, immer mit 1 Fr. 50 Cent. (30 Sols) halb vorausbezahlt. Die Namen der Pränumeranten, welche *Geld* und *Briefe* bis längstens den *ersten künftigen Esiereal* (24. April 1802) an *B. Silbermann* zu *Straßburg*, *Kettengasse* Nr. 2. franco zu senden belieben, werden, wenn sie sich nicht ausdrücklich verbitten, vorgedruckt. — Der *zweyte* und *dritte* Band erscheint auf *Ostern* 1803 und 1804. Jedenziert eine feingestochene *Titelvignette*. Wer sich der Mühe des Sammelns unterziehen will, hat das zehnte Exemplar gratis.

Nun eine Probe:

Erster Gesang.

Str. 3. O einen Krieg, der, diesem gleich,
Die Erd' in Aufruhr brachte,
Und selbst im lieben Himmelreich
Den Göttern Grimmen machte,

Sah'n nicht *Homer* auf dieser Welt,
Nicht *Milton* überm Sternenfeld
Mit ihren — blinden Augen.

Str. 4. „Und wer erregt' ihn? . . Ganz gewiß
Die Weiber?“ — Laut der Bibel!
Denn von Frau Evens Apfelbits
Dürst sich alles Uebel.
Bald war ein Handschuh, bald ein Band
Der Zunder zu der Kriege Brand',
Izt warens die *Perücken*!

Str. 5. O Muse, die du alles weißt,
Was Dichter nur begehren,
Und, wie ein Exegete, dreußt,
Auch alles kannst erklären!
O du, die Zeit und Vorzeit kennt,
Wie *Herschel* an dem Firmament
Den Mann im Monde kennet!

Str. 6. O hilf mir! den *Perückenkrieg*
Mit Würde nun beschreiben!
Ich werde dir, nach meinem Sieg',
Den Lohn nicht schuldig bleiben:
Ich wickle dich in Baumwoll' ein
Und bade dich in rothem Wein
Und füttere dich mit Bonbons.

Str. 44. Das war ein Schmaus — o Jemine!
Bey diesem Götterklubbe.
Es faste kaum der Bodensee
Die Brühe für die Suppe.
Und Broken schwammen drin umher,
So groß, wie einst im Mittelmeer
Die *Abukirer* Flotte.

Str. 45. Und daß sie kräftig war und stark,
Dies darf ich kaum berühren.
Genug! man nahm dazu das Mark
Von all den tausend Stieren,
Die, für das baar empfang'ne Geld,
Beym letzten Frankenkrieg', ins Feld
Die Makler — nicht geliefert.

Str. 59. Der Kaffee kam. Nur wolt' es fast.
An Zucker anfangs hapern,
Weil ihn *Sir Pitt*, der schlimme Gast,
Durch sein Gefind' ließ kapern.
Doch half Herr *Achard* aus der Noth
Und schickte flugs dem Göttergott
Von feinen Runkelrüben.

Genug zur Probe, ohnerachtet das Folgende für die Leser vielleicht interessanter ist! — Warum ihrer Neugierde vorgreifen? —

Man pränumerirt zu *Straßburg* bey *B. Silbermann*, *Kettengasse* Nr. 2.; zu *Pfaffenhofen* bey *B. Schaller*; zu *Worms* bey *B. Schuler*, erstem Adjunkt; zu *Frankfurt* a. M. in der *Joh. Christian Hermannschen* Buchhandlung, in der *Mainzer- oder Buchgasse* Lit. J. Nr. 178; zu *Tübingen* bey Herrn Prof. *Seybold*; und in der *Eriedr. Cotta'schen* Buchhandlung; zu *Lahr* bey Herrn

Herrn Apotheker *Hänel*; und Hn. Kaufmann *Preu*. Für die *Schweiz*, in der *Samuel Flick'schen* Buchhandlung zu *Basel*, und in der *Ziegler'schen* Buchhandlung zu *Winterthur*; zu *Lindau* am Bodensee bey Hn. Pfarrer *Porzelius*, und wo man sich sonst dieser Mühe unterziehen will. Auch sind alle löblichen *Postämter* und *Buchhandlungen*, gegen billigen Rabat, *Pränumerationen* anzunehmen, gebeten.

Straßburg, Depart. des Niederrh. den 21sten Nivos 10. (11ten Jänner 1802.)

Anzeige des Briefwechsel des neuen Kinderfreundes betreffend.

Der *neue Kinderfreund* ward einst in gelehrten Zeitungen so häufig beurtheilt und überhaupt so hoch aufgenommen, daß noch vor Vollendung desselben schon eine neue Auflage veranstaltet werden mußte, die denn noch von allen 12 Theilen mit Kupfern und Noten bey Hn. Barth in Leipzig für 4 Rthlr 12 gr. zu haben ist. Bald erschien auch eine französische Uebersetzung des neuen Kinderfreundes vom Pred. Robin in Genf. Dies kann vielleicht einigermaßen für die Fortsetzung eines Werkes nämlich für den *Briefwechsel der Familie des neuen Kinderfreundes* ein gutes Vorurtheil erwecken. Von diesem sind bisher nur 3 Theile erschienen, und so viel ich weiß, in den besten kritischen Zeitschriften sehr gut recensirt worden. Vorzüglich glaube ich mich auf die neueste mir zu Gesicht gekommene Recension in der *Jen. allgem. Lit. Zeit.* 1801. N. 250. S. 494. berufen zu können. Diese erinnert unter andern, daß ich mit Recht Gegenstände zur Sprache bringe, die in unserm Zeitalter besonders zur Sprache gebracht zu werden verdienen. Solche und andere Gegenstände, die man in den meisten Jugendschriften entweder ganz übersieht oder zu oberflächlich behandelt, suche ich denn auch in der Fortsetzung des Briefwechsels zu behandeln, wovon zur Ostermesse bestimmt der 4te und 5te Theil mit Kupfern und Noten erscheinen. In diesen beiden Theilen glaube ich unter andern in den Briefen des Raths Steinau an Agnes über *Mode* und *Modenarrinnen* und in den Briefen des Vaters an Heinrichen, der Subkollekteur zu werden auf einmal Lust hat, so manches Beherzigungswerthe über die Lotterie und besonders über die *Lotterien junger Leute* gesagt zu haben. Auf letztern Punkt bezieht sich auch das Lustspiel: die *Medaille* oder das *Lotterieloo*. Die Kupfer zu dem 5 und 6n Theile werden die *Scheltenracht* des Mittelalters darstellen. Das komponirte Liedchen zum 4n Theil heißt: das *Lotterieloo* und die *Sparbüchse* u. das zum 5n Theile gehört in die Komödie. Der Pränumerationspreis eines jeden Theils ist 8 gr. Der nachherige Ladenpreis 12 gr. Die 3 ersten Theile kosten im Ladenpreis 1 Rthlr. 12 gr. Man kann sich entweder an mich selbst, oder an meinen Commiff. Hn.

J. A. Barth in Leipzig wenden. Der 6te Theil erscheint zu Michaelis. Das Werk bleibt auf keinen Fall unvollendet.

Dresden, im März 1802.

K. A. Engelhardt.

In der nächsten Leipziger Jubilate-Messe erscheinen in der *Hottmannschen* Buchhandlung in Berlin.

Klaproth (Ober-Medicinarrath und Prof.) *Beiträge zur chemischen Kenntniß der Mineralkörper.* 3r Band gr. 8.

Hornböldt (Dr. Sig. Fr.) *Grundriß der allgemeinen Experimental-Chemie* zum Gebrauch bey Vorlesungen und zur Selbstbelehrung bey dem Mangel mündlichen Unterrichts, nach den neuesten Entdeckungen. 3r Band. gr. 8.

Zur nächsten Michaelismesse erscheint im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung: *Friedr. Münter's* Handbuch der ältesten christlichen Dogmen-Geschichte. Mit Zusätzen des Verfassers vermehrt und deutsch herausgegeben von *Joh. Phil. Gustav Ewers*, 2 Bände. gr. 8. welches zur Vermeidung einer Collision hierdurch bekannt mache.

Vandenhoek-Ruprecht'sche Buchh.

II. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Sollte Jemand das eine oder andere der nachstehenden Werke besitzen und zu veräußern Willens seyn, der beliebe nebst genauer Angabe der Edition und Condition den Preis davon gefälligst der unterzeichneten Buchhandlung alsbald zu melden.

Adriani Turnebi Adversaria.

Casp. Barthii Adversaria.

Ludov. Coelii Rhodigini Lectiones antiquae.

Joh. Christ. Hermann'sche
Buchhandlung zu Frankfurt a. M. in der
Buchgasse, neben dem Kaffeehause, im
Faktor Carl'schen Hause, Lit. I. 178.

III. Vermischte Anzeigen.

Die etwanigen Subscribenten auf meine zur Ostermesse a. c. herauskommende Schrift: *Die Leuchtenburg und Kahla*, ein romantisch-historisch-topographisches Gemälde, oder der *Beschreibung des Saalgrundes* 1tes Bändchen (mit einer Kupfertafel, welche die *Leuchtenburg* vorstellt) ersuche ich, bis längstens Ende März, oder Anfang Aprils a. c. ihre Namen *portofrey* an mich einzufenden.

Kahla am 16. März 1802.

D. Mehliä.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 47.

Mittwochs den 31^{ten} März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhalt des Februarstücks der Sächs. Provinzialblätter 1802.

- I. Auch eine Herzenerleichterung, den Dresdner Katechismus betreffend.
- II. Apologien. Nach Suhm, vom D. Rink.
- III. Als der Pfarrer Müller in Cospoda starb; eine Blume auf sein Grab von Jurisch.
- IV. Über das Befudeln öffentlicher Denkmäler, von Manke.
- V. Die letzten Lebensjahre Karl Heinrich Heydenreichs, von Wohlfarth. Fortsetzung und Schluss.
- VI. Beyträge zu einem thüringischen Idiotikon, vom Pastor Winkler. Fortsetzung.
- VII. Historische Chronik.
- VIII. Auszüge aus Briefen.
- IX. Buchhändler-Anzeigen.

Altenburg und Erfurt.

Rink und Schnupfse.

So eben ist erschienen:

Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe von Christian Ludwig Murjanna 2 Bände des 15 Stück gr. 8. Berlin 1802 in der Felischschen Buchhandlung 16 gr.

und enthält:

- I. Bemerkungen über die Fortsetzung meines Journals und die Aufnahme desselben.
- II. Erinnerungen und Winke zur glücklichen Ausführung der neuen Kürmethode des Wund-Starrkrampfes von W. A. Stütz.
- III. Von der Ausschälung eines grossen schwammigten Gewächses, das an der innern Seite des rechten Schenkels, über der Schenkelschlagader befindlich war. Vom Herrn Regimentschirurgus Olenrodt.
- IV. Von der glücklichen Operation eines complicirten Wasserbruchs. Von demselben.
- V. Ueber die Wirksamkeit der Infusion einer Auflösung des Brechweinsteins bey verschluckten und

im Schlunde feststeckenden Körpern. Durch zwey Beyspiele erläutert, vom Herrn Regimentschirurgus Balk.

VI. Eine Amputatio Femoris welche im hohen Alter mit glücklichem Erfolg unternommen wurde. Vom Herrn Regimentschirurgus Mönich.

VII. Von einem in der Beckenböhle eingekleiteten Wasserkopf, und daher entstandener schweren Geburt. Von demselben.

VIII. Eine schwere Kopfgeburt, mit einem Blasenbruch der Mutterscheide vergesellschaftet. Vom Herrn Regimentschirurgus Bauer.

IX. Von einem eingeklemmten und glücklich operirten Schenkelbruch, an der rechten Seite. Vom Herausgeber.

X. Von einer ausgebreiteten, falschen Pulsadergeschwulst in der Beugung des Arms, die durch die Unterbindung glücklich geheilt wurde. Von demselben.

XI. Von der Operation eines eingeklemmten Schenkelbruchs der linken Seite. Von demselben.

XII. Ueber den Gebrauch der Jasserschen Salbe bey dem Erbgrind und dem Kleyengrind. Vom Herrn Regimentschirurgus Schack.

Von dem Asiatischen Magazin herausgegeben von Klaproth ist das 15te Stück v. 1802 eben erschienen und hat folgenden Inhalt.

- I. Cai - Caus Zug nach Mazenderan und Kampf mit den bösen Dämonen.
- II. Ueber die Theile von Mittelasien jenseits des Mus - Tag, in sofern sie den Alten bekannt waren.
- III. Ueber die Musik der Chinesen.
- IV. Ueber die Stadt Persopolis oder Istachar.
- V. Erklärung der Kufischen Inschrift auf einem antiken Ringe.
- VI. Fragment einer Chinesischen Comödie.
- VII. Sentenzen aus verschiedenen morgenländischen Schriftstellern.

Weimar den 24. März 1802.

F. S. priv. Landes Industrie - Comptoir.

(3) A

Von

Von den:
Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker.
 ist das erste Bändchen von 1802 erschienen, und enthält:

I. Der Apfel der Zwietracht und das Urtheil des Paris. Nach de Moustier. Vom Domherrn A. Nostitz und Jänkendorf. II. Schwärmerei und Philosophie. In vertrauten Briefen zweyer Freundinnen. Von A. G. Eberhard. III. Die Farben. Von C. Schreiber. IV. Die Bendheimischen Geschwister. Von Amalie Berg. V. Was heisst „ein gutes Herz“ haben? Von K. L. M. Müller. VI. Der tröstende Genius. Ein Gedicht von L. Nöller.

Diese Quartalschrift wird auch im laufenden Jahre regelmäßig erscheinen, und ihrem innern und äussern Werthe nach, den Beyfall zu erhalten suchen, welchen sie 6 Jahr hindurch genossen hat. Das zweyte Bändchen erscheint zuverlässig zur Ostermesse dieses Jahres, das dritte und vierte zu Johannis und Michaelis. Ein vollständiges Exemplar dieser, ausschliessend der angenehmen Unterhaltung gewidmeten Quartalschrift, oder die Jahrgänge 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. (von denen jeder aus 4 Bändchen besteht) und das erste Bändchen von 1802, kostet 25 Rthlr. jedes Bändchen einzeln 1 Rthlr.

Leipzig im März 1802.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur bevorstehenden Leipz. Jub. Messe erscheint bey Göbbels und Unger in Königsberg folgende neue Verlagsbücher.

Im. Kants physische Geographie, auf Verlangen des Verfassers und aus seiner Handschrift herausgegeben von D. Fr. Theod. Rink. 2 Bände. gr. 8.

Dessen Metaphysik, nach des Verfassers Handschrift zum Handbuch für Vorlesungen bearbeitet und herausgegeben von G. B. Jäsche. gr. 8.

J. G. Hoffmanns Anleitung zur Verzeichnung der Kämme des Räderwerks in Mühlen; ein Anhang zu seiner Schrift: *der Wassermühlenbau.* gr. 8. mit 1 Kupfer.

Dessen Haus-Zimmerkunst mit vielen Kpf. gr. 8.

W. G. Kebers Nachrichten und Bemerkungen den geheimen Kriegsrath von Hippel betreffend; ein Nachtrag zu seiner Biographie im Nekrolog von Schlichtegroll. Mit einem wohlgetroffenen Portrait des verstorbenen Hippels. 8.

Abendgespräche zweyer Freunde über die Frage: macht man immer noch mit Recht so viel aus Kants moralischer Vernunftreligion. 8.

Heinrich der vierte, König von Frankreich, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Adolph Bergen, mit 1 K. von Fr. Bolt. 8.

Theodor Hardenberg, oder die Folgen der Erziehung 3 Bände mit Kupfern von F. Bolt. 8.

Geschichte eines Verfolgten von Hildebrandt, Verfasser der Augusta du Port etc. 2 Bände m. Kpf. 8.

J. D. Metzger über die Krankheiten sämmtlicher zur Ökonomie gehörigen Hausthiere. 8.

Fr. Ferd. Ohbler, auch etwas zur Schärfung des sittl. Gefühls und Ausbreitung der Wahrheit. In Predigten. 8.

Biographien merkwürdiger Räuber und Mörder mit Kupfern. 8.

E. P. Andersch Versuch über den Menschen, nach dem Englischen des Pope. 8.

Dessen Grundlinien einer Wissenschaftslehre, in Aphorismen etc. 8.

Unter mehrern andern neuen Büchern erscheinen nächste Ostermesse in meinem Verlage folgende Fortsetzungen *gewiss*, die bisher durch andere Geschäfte der Herrn Verfasser aufgehalten worden:

Hufeland D. C. W., System der practischen Heilkunde.

Ein Handbuch für akademische Vorlesungen (und für den praktischen Gebrauch. *Zweyter Band* der speciellen Therapeutik 1te Abth. Fieber, Localentzündungen. gr. 8.

Torquato Taffo befreytes Jerusalem, übersetzt von F. D. Gries. 3r Thl. 11r bis 15r Gefang. 4.

Teller D. W. A., neues Magazin für Prediger. 10ten Bds. 2s Stück. gr. 8.

Jena im März 1802.

Friedrich Frommann.

J. G. Bernstein über Verrenkungen und Beinbrüche gr. 8.

Erscheint nächste Ostermesse in meinem Verlage. Es wird ein sehr zweckmäßiges Handbuch für jeden Wundarzt seyn, in welchem er alles zusammengedrängt findet, was in andern ältern und neuern Schriften und Abhandlungen über die Heilung dieser eben so häufigen als leicht gefährlich werdenden chirurgischen Krankheiten zerstreut liegt und sonst schwer zu seiner Notiz kömmt. Wenn es uns gleich an einigen ältern Schriften ähnlichen Inhalts nicht fehlt, so ist doch seit ihrer Erscheinung eine bedeutende Menge neuer Behandlungsarten und besonders neuer Verbandmethoden und Maschinen hinzugekommen, die wohl eine neue vollständige Bearbeitung dieser Materien zum Bedürfnis machten. Für die Art der Behandlung und Ausführung bürgt der bekannte Fleiss und der fest gegründete Ruf des Herrn Verfassers. Der Druck des Werks ist gut und der Preis wird so billig als möglich seyn.

Jena im März 1802.

Friedrich Frommann.

Das vor einiger Zeit angekündigte Volksbuch: *Leben und Thaten des General Bonaparte für des Bürger und Landmann* ist nun in unserm Verlage erschienen, und kann von den resp. Subscribenten sammlern gegen Einfindung des Geldes à Ex. 5 gute Gr. Sächl. abgefordert werden. Zugleich machen wir hiermit

mit

mit bekannt, daß von eben diesem Verf. ein neues Werk unter dem Titel *Leben und Meinungen D. Martin Luthers f. d. Bürger und Landmann* zu Ende July d. J. erscheinen wird, wenn man bis dahin darauf subscribirt. Selbiges wird eben nur 5 gr. kosten, und mit dem wohlgetroffenen Portrait D. Luthers geziert seyn. Die Thaten des unvergeßlichen Mannes, sind eben so merkwürdig, als die Thaten Bonaparte's, wenn auch in anderer Hinsicht. Er, der mit dem Aberglauben und den Werken der Finsterniß Krieg führte, und einer bessern Religion den Weg bahnte, verdient vorzüglich von dem Bürger und Landmann besser gekannt zu werden, als er es bis jetzt war. Wir bitten daher besonders die Herren Prediger auf dem Lande für die gute Sache sich zu interessieren; unser Dank und der Dank jedes Redlichen wird ihnen unausbleiblich folgen.

Gera im März 1802.

Haller und Sohn.

Herr W. Hana, der Philosophie Doctor, öffentlicher Lehrer der schönen Wissenschaften und classischen Litteratur, Ost-Galicischer Bücher-Revisor zu Lemberg in Ost-Galicien wie auch gewesener Rector der k. k. Josephinischen Universität und damaliger Vorsteher des k. Studien-Confesses, gewesener Decan und Director des philosophischen Studiums, wird seinen Prospectus der Ausgabe einiger poetischen und profaischen, größten Theils noch ungedruckten, Versuche, zwischen dem eilften und acht und dreyßigsten Jahre seines Alters geschrieben, von dem Verfasser selbst gesammelt, verbessert, und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen, diesen Prospectus, der bereits im Jahre 1797. versprochen ward, dieses Jahr unfehlbar erscheinen lassen.

Diese in acht Bänden zu veranstaltende Sammlung wird, außer den Original-Aufsätzen, worunter etliche wie z. B. *Xenokrat* schon drey, lange ganz vergriffene Auflagen (die dritte vom Jahre 1787) die Nachdrücke ungerechnet, erlebt haben, andere auszugweise in Zeitschriften, wie z. B. Bruchstücke von dem *Versuche in Kriegsliedern* (*) eingerücktet worden sind, auch ein paar Uebersetzungen enthalten; als unter andern den Woyciech Zdarzynski *zycie i przypadki swois opisuia-cy*, welchen er vor ungefähr funfzehn Jahren verdeutschte; welches Werkchen aber durch eine Verwicklung von Umständen, erst 1794. unter dem Titel: *Albert der Abenteurer. Wien und Leipzig, in der Dolmetschen Buchhandlung* erschien.

Das nähere hiervon wird der Prospectus umständlicher zeigen.

Sobald das Werk bey der K. K. Bücher-Censur in Wien die Zulassung erhalten wird, soll mit dem Drucke desselben unverzüglich angefangen und so eifrig fortgefahren werden, daß das Ganze, längstens in zwey Jahren mit Lieferung jährlicher vier Bände (und das ist

alles, was sich in diesen Gegenden erzielen läßt) beendet seyn dürfte.

Indessen können Liebhaber, welche die allerersten Abdrücke etwa zu besitzen wünschten, bey den Herren Buchhändlern Pfaff und Wild, und im Pillerischen Intelligenz-Comptoir wie auch bey dem Hrn. Hofcommissär Fiedler in Jena darauf mit einem Gulden rhh. für den Band auf Druckpapier, und einem Gulden und fünf und zwanzig Kreuzer auf Schreibpapier unterzeichnen.

Die Zahlung wird bey Empfang' eines jeden Bandes geleistet.

Ohne Subscription wird der Band 1 fl. 15 kr. auf Druck- und 1 fl. 40 kr. auf Schreibpapier im Ladenpreise zu stehen kommen.

Man macht sich durch diese Subscription immer nur zur Abnahme eines einzigen Bandes verbindlich, und kann bey Ablieferung eines jeden nach Belieben wieder austreten.

Die Namen, erfuchet man, leserlich geschrieben einzufenden, weil sie, wo es nicht ausdrücklich verboten wird, dem Buche vorgedruckt werden sollen.

Gegenwärtig beschäftigt er sich noch mit Uebertragung einiger vorzüglicheren Polnischen Originalwerke.

Auch von diesen Arbeiten wird, aber wahrscheinlich erst im folgenden Jahre, eine besondere Anzeige ausgegeben werden.

Lemberg im März 1802.

Von dem

Essai sur la megalanthropogenese ou l'art de faire des enfans d'esprit qui deviennent des grands hommes, suivi de traits physiognomiques propres à le faire reconnaitre, décrits par Lavater, et du meilleur mode de generation. Par Robert le Jeune. Paris X.

erscheint zur Ostermesse in meinem Verlage eine Deutsche Bearbeitung mit Anmerkungen von einem durch mehrere Schriften schon hinlänglich bekannten Gelehrten.

F. A. Leupold,
Buchhändler in Leipzig.

Zur Ostermesse erscheint in unserm Verlage:

Eberhard, J. A., *Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache, für Jedermann. Nach e. ausführl. Anweisung z. nützl. Gebrauche derselben u. e. vollständ. Register.* gr. 8.

Der Verfasser der allgemeinen deutschen Synonymik hat dieses Handwörterbuch aus seinem größern Werke selbst ausgezogen und es für alle Klassen gebildeter Leser, die sich richtig ausdrücken wollen, sowohl fremde als einheimische, bestimmt. Er hat zugleich hie und da, sowohl ganze Artikel, die in dem größern Werke übersehen waren, neu hinzugefügt, manche Mängel ergänzt,

(*) S. *Revolutions - Almanach für 1802. Göttingen.*

gänzt, manche Fehler, die nur eine wiederholte Aufmerksamkeit bemerkt, verbessert, verschiedene Stellen durch kurze Anmerkungen erläutert, manche Unterschiede durch neue passende Beyspiele noch anschaulicher zu machen gesucht, und sich überall Girards unterhaltende und interessante Manier zum Muster genommen. Für guten und correkten Druck werden wir die möglichste Sorgfalt anwenden.

Halle im März 1802.

Schimmelpfennig et Comp.

In der nächsten Jubiläummesse erscheint in unserm Verlage:

Über die absolute Einheit der Kirche, und des Staates, vom Konfessorialrath, Dr. Stephani.

Wenn je ein Werk um seines gewichtigen, Zeitgemäßen Inhalts willen auf allgemeine Aufmerksamkeit gegründeten Anspruch machen dürfte, so ist es gewis das gegenwärtige. Hier finden Staatsmänner, so wie überhaupt alle diejenigen, die sich für Staatsgesetzgebung interessieren, das schwere — auch die französischen Gesetzgeber noch immer martierende Problem von dem wahren Verhältnisse zwischen Kirche und Staat auf eine neue völlig befriedigende, und allen Staaten grössere Konfistenzufichernde Weise gelöst. Hier wird dem Religionslehrer von allen kirchlichen Partheien das richtige Prinzip mitgetheilt, von dem man ausgehen muß, um eine endliche Glaubensausöhnung zwischen ihnen auf ewig zu stiften, und unsere Kirchen in ihre volle bis jetzt alenthalben darniedergehaltene Wirksamkeit zum höchsten Heil der Menschheit wieder einzusetzen. Der Name des Verfassers verbürgt es übrigens, daß aus dieser Ankündigung keinesweges bloß merkantile Spekulation spricht. Würzburg, im März 1802.

Gebrüder Stahl.

III. Auktionen.

Anzeige von der Versteigerung eines Münzkabinetts.

Es soll zu Leipzig in der nächsten Jubiläum-Messe, den 10ten May und folgende Tage, eine sehr beträchtliche Münzsammlung an die Meistbietenden verkauft werden. Sie besteht aus 4300 Stück durchgängig sehr gut gehaltener und sehr seltener deutscher und ausländischer Tisäl und Medaillen, deren genauere Anzeige und Beschreibung man in dem weitläufigen, nach dem Madai geordneten, Cataloge findet, welcher bereits seit

Michaelis-vorigen Jahres bey dem Hrn. Proclam. Weigel in Leipzig ausgegeben wird. Da wegen der Vollständigkeit dieser Sammlung zu wünschen wäre, daß sie unzertrennt bliebe, so soll sie bey dem Anfange der Auction nochmals im Ganzen proclamirt werden, so wie man auch angemessene Gebote auf einzelne Suites von Münzen annehmen wird, wenn sich mehrere Concurrenten zu denselben finden. Bey jeder Silbermünze ist im Cataloge genau das Gewicht derselben angemerket, um ihren innern Werth zu bestimmen; die Bezahlung geschieht übrigens in conventionsmäßigen Münzforzen und ohne baare Bezahlung oder sichere Anweisung können keine erstandenen Münzen verabfolgt werden.

Leipzig den 10. März 1802.

IV. Vermischte Anzeigen.

Das Zusammentreffen verschiedener Umstände bestimmt mich, meine Verlag und Sortiment-Handlung so wie die damit verbundene Leih-Bibliothek zu verkaufen. Meine Forderungen für selbige sollen den wahren Werthe der Handlung, ihrem Lokal und der Billigkeit entsprechen. Nähere Auskunft werde ich gern ertheilen; doch bitte ich, die hierüber an mich gerichteten Briefe zu frankiren, welches auch von meiner Seite geschehen wird.

Freyberg in Sachsen.

Agnes verw. Bernhards,
geb. Baumbach.

Besitzerinn der Craizischen Buchhandl.

Mineralientauschhandel.

Ich halte es für Pflicht, auch durch dieses Blatt, das mineralogische Publikum, auf den, von dem Hn. C. S. Knobel und mir, errichteten Mineralientauschhandel aufmerksam zu machen. Gegen Vertauschung anderer Mineralien, kann man bey uns die Fossilien hiesiger und anderer Gegenden erhalten; unser Vorrath wächst täglich, so wie unsere Bekanntheit immer ausgebreiteter wird. — Eine genaue Auseinandersetzung unseres Parnes stand bereits in No. 60. S. 750 des diesjährigen Reichsanzeigers, auf welche ich mich hier beziehe. Wer Mittheilung unserer Verzeichnisse und noch nähere Nachrichten wünscht, erhält solche auf frankirte Briefe von

Leonhard,
Stauer - Assessor.

Hanau, den 14. März 1802.

Verprochenermäßen zeigen wir hiedurch an, daß das Register zum ersten Jahrgang der *Ergänzungsblätter* zur A. L. Z. 1785 — 1800 bereits an alle löbl. Postämter und Zeitungsexpeditionen versandt worden ist, und daß die Abonnenten, die solches noch nicht erhalten haben, bey den Behörden, von welchen sie die Ergänzungsblätter im vorigen Jahre bezogen, unentgeltlich abfordern können.

Jena im März 1802.

Expedition der A. L. Zeitung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 48.

Mittwochs den 31^{ten} März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Ankündigung

eines Journals der ausländischen medicinischen Literatur.

Das Bedürfnis einer fortlaufenden Kenntniß des Neuen und Wissenswerthen der ausländischen, medicinischen Literatur war längst jedem wißbegierigen Arzte fühlbar, und erzeugte auch manche Unternehmungen, die Literatur einzelner Nationen mitzutheilen, die aber, weil dadurch das Ganze zu sehr vereinzelt wurde, keinen dauerhaften Fortgang haben konnten. Endesunterzeichnete haben sich daher vereinigt, ein Journal herauszugeben, worin sie dem medicinischen Publikum das Neue und Merkwürdige, was England, Frankreich, Holland, Italien und Spanien liefern, mittheilen werden. Den Norden schliessen sie aus, weil für dessen Literatur schon durch Herrn Pfaffs lehrreiches Nordisches Archiv gesorgt ist. Der Hauptgegenstand wird *praktische Medicin, Chirurgie und Entbindungskunst* seyn, doch werden auch wichtige Abhandlungen und Entdeckungen aus andern Theilen der Heilkunde und ihren Hülfswissenschaften aufgenommen werden. Die Einrichtung wird folgende seyn. Alle Monate erscheint ein Heft von 6 Bogen in gr. 8., wo es nöthig ist, mit Kupfern. Jedes Heft besteht aus 2 Abtheilungen. Die erste enthält auserlesene Abhandlungen aus den neuesten Zeitschriften jener Nationen. Die zweyte enthält einen literarischen Anzeiger, welcher die Titel der in jenen Ländern neu herausgekommenen medicinischen Bücher mit kurzen Anzeigen ihres Inhalts, kurze literarische medicinischen Notizen, Neuigkeiten, Erfindungen u. s. w. enthalten wird.

Mit Anfange dieses Monats wird der Anfang gemacht, und zur Ostermesse werden die drey ersten Monatsstücke geliefert, womit in der Folge jeden Monat regelmäßig fortgefahen werden wird.

Die Ungerische Journalhandlung hat den Verlag übernommen.

Hufeland
kgl. preuss. Geheime-
merrath.

Schreger
Professor in
Erlangen.

Harles
Professor in
Erlangen.

Vom:

Magazin für die gesammte Mineralogie, Geognosie und mineralog. Erdbeschreibung. Verfasst von einer Gesellschaft Gelehrten und herausgegeben von Karl Ernst Adolph von Hoff. Leipzig 1801. gr. 8.

ist nun des In Bandes 45 Heft mit einem Kupfer und Sachregister über alle 4 Hefte erschienen. Dieses Heft macht den ersten Band vollständig, welcher den Freunden der Mineralogie und Naturkunde in 40 verschiedenen Rubriken und 4 Kupfertafeln, mannigfache und gehaltreiche Abhandlungen und Nachrichten über diese Wissenschaft, und einige ihrer ausgezeichnetern Gelehrten liefert. Den Lesern dieses Magazins wird die Nachricht gewiss willkommen seyn, das dasselbe auch in diesem Jahre von dem Herausgeber mit eben dem Fleisse fortgesetzt werden wird. Dieser erste Band kostet 3 Rthlr. 8 gr., jeder Heft einzeln 20 gr.

Leipzig im März 1802.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Künftige Messe erscheint bey J. Decker in Basel:

Table des traités de paix, d'alliance, de commerce, de limites, de garantie etc. entre la France et les puissances étrangères, depuis la paix de Westphalie jusqu'à nos jours. Suivie d'un recueil de traités et d'actes diplomatiques qui n'ont pas encore vu le jour. Par M. Koch, membre de l'Institut national, professeur à l'université de Strasbourg. 2 Vol. 8.

Dieses Werk, eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der diplomatischen Welt, besteht eigentlich aus zwey ganz verschiedenen Werken, die man hier, um der Bequemlichkeit der Leser willen, vereinigt hat. Die ausgebreitete Correspondenz des Verfassers, seine Verbindung mit den vorzüglichsten Staatsmännern in Europa (da fast an allen Höfen ein oder mehrere Minister sind, die ehemals seine Zuhörer waren), vorzüglich aber die Stelle eines *Präsidenten des diplomatischen Ausschusses*, welche er während der ganzen Dauer der ersten französischen Legislatur bekleidete, und welche

(3) B

welche

welche ihm die Archive und geheimsten Depots des Reichs öffneten, haben ihn in Stand gesetzt, sich mehrere hundert Traktate zu verschaffen, die theils zwischen Frankreich und andern Staaten, theils zwischen andern Mächten ohne Frankreich geschlossen worden sind. Die Frucht dieser zwanzigjährigen Bemühungen ist gegenwärtiges Werk. Der erste Abschnitt desselben, welcher sich ausschließlich auf Frankreich bezieht, liefert, nach Art des *Guide diplomatique von Martens*, ein Verzeichniß aller von Frankreich geschlossenen Traktaten. Man wird unter denselben mit Erstaunen eine unglaublich große Menge bemerken, deren Existenz dem verdienstvollen Verfasser des *Guide diplomatique* gänzlich unbekannt war, und unbekannt seyn mußte, da man sie von Seiten der ehemaligen französischen Regierung, oft aus Politik, oft aber aus einer unerklärbaren Nachlässigkeit, geheim gehalten hatte, und nur derjenige von demselben unterrichtet seyn konnte, welcher Zutritt zu den Archiven hatte. Der zweyte, weit stärkere Abschnitt, erstreckt sich nicht bloß auf Frankreich, sondern ist von einem ausgedehntern Umfang. Aus dem großen Vorrath nie zuvor, oder doch nur unvollständig gedruckter Traktaten, welche Hr. Koch gesammelt hat, hat er *hundert Stücke* ausgelesen, deren Bekanntmachung die Umstände zu erlauben schienen. Manche darunter haben ein bloßes Local-Interesse, füllen aber doch Lücken in der Geschichte aus; mehrere sind von einer außerordentlichen Wichtigkeit, und ihre Erscheinung kann nicht anders als den Diplomaten sehr willkommen seyn. Wir begnügen uns, einige wenige derselben anzuführen. Zuvörderst hat der Herausgeber, um sich gegen die Beschuldigungen der Herren Stüpfel und Häberlin zu rechtfertigen, den von ihm in einem der Nationalversammlungen im Jahr 1792 abgetragenen Bericht stückweise angeführten Traktat, wodurch die in Münster und Osnabrück pacificirenden Mächte das Elsass *unbedingt* an Frankreich abgetreten haben, hier in seiner ganzen Ausdehnung abdrucken lassen, und demselben das von Meiern mitgetheilte *Project* dieser Cession beygefügt, um den Leser in Stand zu setzen, beide Actenstücke zu vergleichen. — Zum erstenmal erscheint hier, die von dem sel. Müller aus dem Archiv in Moskau mitgetheilte lateinische Uebersetzung des *russischen Instruments* des Moskauer Friedens von 1686, und eine französische des *polnischen*. — Die vom 9. März bis 19. August 1712 zwischen dem römischen und kaiserlichen Hof geführte Correspondenz, welche über die Geschichte der berühmten Clause des 4. Artikels des Ryswicker Friedens ein unerwartetes Licht verbreitet. — Ein höchst merkwürdiger Traktat zwischen Frankreich und dem Staat von Tripoli, vom Jahr 1729. — Handelsvertrag zwischen Spanien und Dänemark von 1742. — Geheimer Traktat zwischen Kaiser Karl VII. und dem König von Preußen vom Jahr 1744. — Bündniß von Aranjuez vom J. 1745, zwischen Spanien, Frankreich, Neapel und Genua, gegen die Wormser Allianz zwischen Oestreich und Sardinien, nebst mehreren geheimen Artikeln. — Vertrag zwischen Spanien und Portugal, wegen ihrer Be-

sitzungen in Amerika, vom Jahr 1750. — Fünf Separatartikel des Traktats von Versailles, von 1756 zwischen Frankreich und Oestreich — Convention vom 11. Jänner 1757 zwischen Großbritannien u. Preußen, für die Erhaltung der Freyheit Europens, und der protestantischen Religion in Deutschland. — Geheimer, aber nicht ratificirter Traktat zwischen Frankreich und Oestreich, vom 1. May 1757, über die Theilung der preussischen Monarchie, durch welchen Frankreich die Niederlande abgetreten wurden. — Der Vertrag von Stradella von 1766 zwischen Sardinien und Parma. — Commerzvertrag zwischen Frankreich und Marokko, von 1767. — Geheimer Traktat zwischen Rußland und Oestreich; und Rußland und Preußen, über die Theilung von Polen, vom 25. Jul. 1772. — Geheimer, sehr merkwürdiger Vertrag vom 12. April 1779 zwischen Frankreich und Spanien, in Ansehung des Kriegs mit England. — Diese wenigen Beyspiele mögen hinreichen, um dem Publikum zu zeigen, was es in diesem Werke zu erwarten hat. Basel am 5. März 1802.

Voyage pittoresque de Bâle à Bienne par les vallées de Mottier-Grandval; les planches dessinées par Pierre Birman, accompagnées d'un texte par l'auteur de la course de Bâle à Bienne à Bâle, chez P. Birman, peintre; de l'imprimerie de J. Decker 1802. Livraison I. (auf Querfolio, groß Real-Velinpapier).

Es ist vielleicht keine Gegend in Europa, welche auf einem beschränkten Raume dem Maler so viele charakteristische Studien liefert, als die romantischen Thäler des Jura zwischen Basel und Biel, welche unter dem allgemeinen Namen des Münsterthaies bekannt sind. Reisende, welche die Schweiz besuchen, verkümmern selten ihren Weg durch dieses Tempe zu nehmen, und viele haben oft den Wunsch geäußert, daß ein geschickter Künstler diese Gegenden in getreuen Abbildungen darstellen möchte. Niemand war besser im Stande, diesen Wunsch zu erfüllen, als Hr. Birman, einer der ersten jetzt lebenden Landschaftsmaler der Schweiz. Mit einem durch einen zehnzehnjährigen Aufenthalt in Italien gebildeten Geschmack hat er unter der Menge Gegenstände, welche ihm dieses Thal darbot, sechs und dreyßig der interessantesten ausgelesen, in dem ihm eigenen großen Stil, welcher Treue nicht ausschließt, gezeichnet, und unter seinen Augen von einem braven Künstler in Aquatinta-Manier stechen lassen. Das Ganze erscheint in sechs Lieferungen, deren jede sechs Kupfer, nebst dem dazu gehörigen Text enthält. Diesen hat der als Verfasser der *Etrennes helvétiques*, und der *Course de Bâle à Bienne* bekannte Hr. Pastor Bridel geliefert: der Leser findet, daß weder die Einbildungskraft, die ihn in jüngern Jahren belebte, erkaltet ist, noch die Grazien müde geworden sind, ihn zu begleiten. Das erste Heft, in welchem der Verfasser, wie er sich in der Vorrede ausdrückt, nur die Vorseene eines Schauplatzes darstellt, der auf dem Erdboden seines gleichen nicht hat, liefert folgende sechs Ansichten, *Münchenstein, die Dornacher Brücke,*

Schiefs

Schloß *Angenstein*, den Wasserfall der Birse bey *Grelingen*, den Waldstrom *Ibach*, und die *Cascade von Lauffen*. Liebhaber können die Abdrücke in Bistern oder in Farben ausgemalt haben. Mit dem zweyten Heft wird auch die Karte des Landes geliefert. Der Text ist mit aller Pracht auf Velinpapier gedruckt. Mit Bestellungen wendet man sich entweder an den Herausgeber selbst, oder an die *J. Decker'sche Buchhandlung*.

Von demselben Künstler sind gezeichnet und unter seinen Augen von *Heinermann* radirt:

Collection de six vues de la Suisse. Bâle chez J. Decker, 1801.

Die sechs Landschaften in groß Octavformat, welche man schwarz oder ausgemalt haben kann, sind der Vierwaldstätter-See, der Briener-See, der Lauwesger-See, der Staubbach, der Reichenbach, der Gletscher des Grindelwalds. Diese Sammlung gehört unter die vorzüglichsten Schweizer Prospekte.

Bey *Hinrichs* in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bonaparte als Mensch, Held und Staatsmann. Ein historisch-politisches Gemälde vom Bürger Chas de Nimes. 2 Theile mit Kupf. 1 Rthlr. 12 gr.

Verdient irgend ein Gegenstand der Bewunderung von mehreren Seiten und in mannigfaltigern Situationen betrachtet zu werden, so ist es der, welcher den glänzenden Namen *Bonaparte* führt. Seine Jugendgeschichte, sein heroischer Muth, seine kriegerischen Talente, waren es bis jetzt, welche ihn zum Vorwurf einer mehr oder minder glücklich gerathnen Schilderung machten, je nachdem der Mann, der sie entwarf, sie nach ihren wahren Gesichtspunkt aufzufassen und nach ihrem wahren Gehalt zu würdigen verstand. Oben angezeigtes, von dem Bürger Chas de Nimes entworfenes und mit Meisterhand gezeichnetes Gemälde, stellt diesen großen Mann in den drey angegebenen Rückfichten nicht bloß als Jüngling und Krieger, sondern zugleich und vornämlich als Mann, der, wie er mit *Weisheit, Entschlossenheit* und *Tugend*, durch seinen genialischen Geist, den Koloss eines großen verwilderten Staats umgestaltet, ihm eine das Wohl aller Mitglieder beabsichtigende Regierung giebt, die Sitten reinigt und durch seine schöpferische Leitung ein Zeitalter herbey zu führen verspricht, dergleichen Frankreich bis jetzt noch nicht gesehen. Ein Werk dieses Inhalts, wie wir es dem Publikum hier in einer wohlgerathnen Uebersetzung vorliegen, ist wohl mehr als irgend eines geeignet, jedem gebildeten Leser eine geistreiche und interessante Unterhaltung zu gewähren, als in welcher Hinsicht wir es denselben mit Recht anempfehlen können.

Von der erst kürzlich zu Paris erschienenen Schrift *Mythologie des Enfans p. J. B. A. B.* erscheint nächstens bey dem Buchhändler *Hinrichs* in Leipzig eine mit Anmerkungen und Zusätzen versehene Uebersetzung von

einen Sachkundigen und mit der Götterlehre vertrauten Mann, welches zur Vermeidung aller Collision angezeigt wird.

Im Verlage der Endesgenannten Buchhandlung ist so eben erschienen und broschirt für 4 gr. in allen Buchhandlungen zu haben:

Von dem Verhältniß, in welchem das Evangelium Jesu und die menschliche Gelehrsamkeit mit einander stehen. Eine Predigt von *D. Franz Volkmar Reinhard*, kurfächs. Oberhofprediger, Kirchenrath und Oberkonsistorial-Assessor, am hohen Neujahrstage 1802 gehalten und nebst einer Homilie über Math. XVIII. 1 — 5. herausgegeben von *J. G. Heyhig*.

Weißenfels, den 20. März 1802.

Böfische Buchhandlung.

In unserer Buchhandlung werden in einigen Wochen folgende, durch ihren Gegenstand interessante, Schriften erscheinen:

Ueber Studenten- und Kandidaten-Liebschaften und Eheversprechungen, Landprediger-Frauen und Landprediger-Ehelosigkeit, für Landprediger und die, so solche zu werden gedenken, von einem Landprediger. 8.

Das Thierquälten, die Baumbeschädigung und die Schutzpocken, katechetisch bearbeitet für Land- und Bürgerschulen von S. und W. gr. 8.

Die letzten Lebensjahre K. H. Heydenreichs, ehemaligen Professors der Philosophie in Leipzig, nebst einigen Bemerkungen über seinen gesammten Charakter. Ein notwendiger Anhang zu Schelle's Schrift, von J. G. Wohlfarth. 8. broschirt.

Rink und Schnuphase
in Altenburg.

III. Bücher so zu verkaufen.

- 1) Schöpfung *Alfatia illustrata* T. I. Colmar 1757. fol. Papbd. 8 fl.
- 2) Shaws Reisen in die Barbarey und Levante mit Kupf. 1765. 4. Papd. Band. 5 fl.
- 3) Schmidts Geschichte der Deutschen. Ulm 1785 etc. 13 Thle. 8. Papd. Band. 12 fl.
- 4) Haltaus Glossarium medii aevi. Lipsiae 1758. fol. Pappband. 6 fl. 30 kr.
- 5) Jöchers allg. Gelehrten Lexicon 4 Bände. 4. Leipz. 1750. und Adelungs Fortsetzung. 2 Bände. 1784. in Pergament. 18 fl.
- 6) Müllers Sammlung russischer Geschichten. 9 Bände. 8. Petersburg. Franzband. 9 fl.
- 7) Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom. 2 Theile. 8. Lemgo 1781. halb Engl. Band. 5 fl.
- 8) Niebuhrs Reisen nach Arabien etc. 2 Bände mit 124 Kupf. 4. Kopenh. 1774. 78. halb Engl. Band. 18 fl.

9) Pistorii Scriptores rerum germanicarum cura Struvii. III Tomi. fol. Ratisb. 1729. Franzb. 7 fl. 30 kr.

Liebhaber, welche eins oder das andere um beygesetzte Preise kaufen wollen, belieben sich an die *Heyerische* Buchhandlung in Gießen oder Darmstadt zu wenden, welche Briefe und Gelder *postfrey* erwartet.

IV. Vermischte Anzeigen.

An die Buchhändler Haas und Sohn in Cölln.

Es haben sich die HH. Haas und Sohn in Cölln, welche, wie ich aus eigenhändig von denselben an verschiedene Personen geschriebenen Briefen ersehen habe, in der deutschen Sprache eben nicht sehr geübt sind, von einem guten Freunde eine sogenannte „*nöthige Erinnerung zum 1ten Bande meiner Reise auf dem Rhein*“ (Frankfurt bey Eislinger) abfassen und solche in das Intelligenzblatt der jenatischen A. L. Zeitung Nr. 16. und in das Intellig. Bl. der Erlanger L. Z. Nr. 7. einrücken lassen. Diese Erinnerung soll eine Ehrenrettung der Cöllnischen Buchhändler seyn, welche von jeher in ganz Deutschland nicht im besten Rufe standen, und auch wohl von HH. Haas und Sohn nicht zu Ehren gebracht werden dürften. Ich konnte also in meiner Reise nicht viel Vortheilhaftes davon sagen, wenn ich der Wahrheit treu bleiben wollte, wie ich es zu thun mich immer bemühte. Ich sage es daher noch einmal, das man bey Hn. H. u. S. nach Allem fragen kann, ohne etwas zu erhalten, als etwa irgend eine Legende und neuerlich vielleicht das von demselben neu aufzulegen angekündigte „*für jeden denkenden (??) Christen unentbehrliche (!) und vortrefliche Leben der Heiligen von Goldhagen*.“ Ich war in seiner sogenannten Buchhandlung mehr als einmal und fragte vergeblich nach manchem Buche, das man in einer nur einigermaßen guten Handlung zu finden erwarten darf. Dies, und nicht, das die Frankfurter Buchhändler ihre Commis, wie Mäufefallen- und Hechelkrämer im Lande herum schicken, die von Haas zu Haus die Bücher mit 15, 20 u. 25 Proc. Nachlass anbieten, wie Hr. Haas sagt, ist die Ursache, warum sich Bücherliebhaber in Cölln nach Frankfurt, Düsseldorf etc. wenden. Man kann eine Preisfrage aufwerfen, welches nur einigermaßen für die Literatur wichtige Werk von Hn. H. u. S. je verlegt worden sey? Sie sind und bleiben Nachdrucker, wenn sie gleich den Nachdruck von *de la Veaux Dictionnaire* an seinen rechtmäßigen Verleger K. Vieweg wieder verkauft haben, zu welchem Ankauf sich derselbe wohl entschließen mußte, wenn er nicht noch grösseren Schaden haben wollte, ungefähr so, wie ein Reisender froh ist, wenn ein Räuber ihm aus der geraubten Börse noch so viel herausgiebt, das er den

nächsten Ort erreichen kann. Auch konnte Hr. H. nicht wohl anders handeln, wenn er seine Reputation nur einigermaßen retten, und nicht einmal handgreiflich von der Leipziger Buchhändlerbörse weggewiesen seyn wollte, im Fall er ja einmal dahin kommen sollte. Indessen kann er noch jetzt seine Untugenden nicht lassen, fast jetzt (am 16. Vent.) macht er im Cöllnischen Verkündiger Nr. 100 bekannt, das „eine sehr schöne und wohlfeile Ausgabe von Schillers Jungfrau von Orleans bey ihm für 16 Stüber zu haben sey.“ Was kann dies anders seyn, als ein Nachdruck, den er entweder selbst veranstaltet hat, oder doch für andere vertrittelt? Und Hr. H. will noch kein Nachdrucker heißen?

Das, was Hr. H. von mancher Schriftsteller Art. Reisebeschreibungen zu liefern, sagt, kann mich wohl nicht treffen, wenn man mein Werk liest, und ist überhaupt so abgedroschen und trivial, das es auf einfichtsvolle Leute keinen Eindruck macht. Ich hielt mich verschiedenemal und mehrere Wochen lang in Cölln auf, und lernte sehr viele achtungswerthe Personen kennen, in deren Gesellschaft ich indessen die HH. Haas nie antraf. Es ist übrigens ein lächerlicher Vorwurf, ich hätte Forster und Lange nachgeschrieben. Wer mich liest, wird finden, das ich besonders den gegenwärtigen Zustand von Cölln schilderte, den diese meine Vorgänger nicht wohl beschreiben konnten, weil sie schon vor länger als 10 Jahren schrieben.

Wenn aber Hr. Haas auch den Werth meiner Reise heruntersetzt, worüber zu urtheilen er keine Competenz hat, so entschädigt mich dafür der ehrenvolle Beyfall, den sie bey dem gebildeteren Publikum erhielt, das weder den Paul Ytop, noch den lahmen Wachtelpeter, noch den Aimanach der Kunst liest, deren inneren Gehalt er so sehr rühmt, und welche eine schickliche Lektüre für Schneidergesellen, Friseurs, Freudenmädchen und — Hn. Haas u. S. abgeben.

Jenem achtungswürdigen Theile des Publikums, das sich für mein Werk interessiert, zeige ich hierdurch an, das ich jetzt an einer zweyten verbesserten Auflage desselben arbeite, für deren typographische Eleganz mein Hr. Verleger alle Sorgfalt anwenden wird. Auch soll diese mit mehrern Kupfern verschönert werden.

Uebrigens habe ich von nun an in diesen Blättern kein Wort weiter an die HH. Haas und S. zu verlieren, aber bey der gedachten zweyten Auflage werde ich diese Herren nach Würden zu schildern und besonders die Charakteristik eines Cöllnischen *IVikker* *) nicht vergessen, dem sich Hr. Haas durch seine eben so pöbelhafte als nichts sagende (un)nöthige Erinnerung gleich setzt.

A. Klebe, Dr.

*) So nennt man in der Gegend von Cölln einen Menschen aus dem dasigen niedrigen Pöbel und drückt dadurch Dummheit, Bosheit, Fanatismus und Niederträchtigkeit in einem Worte aus.

Monatsregister

vom

Januar 1802.

I. Verzeichniß der im Januar der A. L. Z. 1802 recensirten Schriften.

Ann. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.			
An d. Schryver d. Gedachten over het gehouden Gedrag v. C. v. Herwerden etc.	27.	213.	
Adam's Anweisung z. Erhaltung d. Gesichts a. d. Engl. v. Kries 2 Aufl.	23.	108.	
Abbin, od. d. Schiffbruch am Donaustrudel	14.	111.	
An d. vorzüglichsten Mächte Europens üb. d. z. Luneville abgeschlossenen Frieden	3.	23.	
Antipater u. Cassander, od. d. Regenten v. Macedonien v. R. v. H.	15.	128.	
Archiv z. Vervollkommnung d. Bibelstudiums herausg. v. Scherer 1 B. 1 St.	13.	97.	
B.			
Beer's Pflege gesunder u. geschwächter Augen	23.	180.	
Bevtrag z. Geschichte d. Frohne od. Schaarwerk in Bayern 1, 2 Th.	9.	70.	
Bevträge, freymüthige, üb. d. Frieden zu Luneville	13.	103.	
— — z. Kenntniß u. Verbesserung d. Kirchen- u. Schulwesens her. v. Salfeld 3 B. 1—3 Hft.	22.	174.	
Billerbeck Commentarius in Sophoclis Trachinias	18.	141.	
Bitte e. bayerischen Landmanns an Max Joseph III. um Ärzte, Wundärzte u. Geburtshelfer	7.	55.	
Bode's allgemeine Betrachtung. üb. d. Weltgebäude	6.	45.	
— Anleitung z. Kenntniß d. gestirnten Himmels 7 Aufl.	6.	45.	
— Beschreib. u. Gebrauch e. allgem. Himmelskarte	6.	45.	
Boley's das Wichtigste v. d. Rechten u. Verbindlichkeiten Württemberg Bürger	11.	85.	
Bouillotteuchter, der	9.	72.	
Brandes Betrachtungen über d. weibliche Geschlecht 1—3 Th	29.	225.	
Briefe e. Menschenfreundes an bekümmerte Mimenschen	7.	54.	
Brefwisseling over de Godheid v. h. Geest	27.	213.	
			<i>Buchan's Anweisung — d. venerischen Krankheiten zuvor zu kommen u. sie z. heiten, a. d. Engl. v. Lenne 1 Bdch.</i> 12. 39.
C.			
			<i>Companion to the royal Kalender f. the Y. 1801.</i> 17. 135.
			<i>Correspondenz monatliche z. Beförderung der Erd- u. Himmelskunde herausg. v. Fhrn. v. Zach 1—4 B.</i> 19. 145.
D.			
			<i>Darstellung kurze nebst Bitte, d. Ansprüche d. Fürstl. Hauses Wied an d. Theil d. Kurtrierschen Landes — betreffend</i> 4. 31.
			<i>Dennstedt's Weimars Flora 1 Abtheil.</i> 3. 24.
			<i>Döderlein's christl. Religionsunterricht nach d. Latein. v. Junge 10 Th.</i> 6. 41.
			<i>Dörel Tractatio de Apoplexia</i> 12. 95.
E.			
			<i>Encyclopädie, militärische, herausg. v. Streit</i> 10. 78.
F.			
			<i>Fabri's kurzer Abriss d. Geographie</i> 7. 56.
			<i>Fischer's Reise v. Amsterdam — nach Genua 2 Aufl.</i> 27. 214.
			<i>Flachshchel, die große thüringische</i> 18. 143.
			<i>Friede, der, v. Luneville ist üb. alle Auslegung erhoben</i> 5. 39.
			<i>Friedrich's II. geheime strategische Instructionen</i> 13. 101.
G.			
			<i>Galletti's kleine Weltgeschichte 2 Th. neue Aufl.</i> 21. 168.
			<i>Gedachten over het gehouden Gedrag v. C. van Herwerden etc.</i> 27. 213.
			<i>Gesänge u. Declamationsübungen f. Schulen 2 Ausg</i> 24. 192.
			<i>Gesner's Lebensbeschreibung Lavaters 1 B.</i> 30. 133.

(

H.		N.	
<i>Hecker's</i> kurzgefasste französische Sprachlehre 4. Aufl.	8. 64.	Noch e. Wort üb. Säcularisationen	6. 47.
Heeft Prof. Heringa reeds genoeg gezegd?	27. 213.	O.	
<i>Heinrich</i> de longitudine et latitudine geographica urbis Ratisbonae, Tent. I.	22. 175.	<i>Observations</i> on a late publication: a Treatise on the Police of the Metropolis by Colquhoun	11. 87.
<i>Heringa's</i> Schetsen over de VIII. en XX. Afdel. v. d. Heijdelberg. Catechismus	27. 213.	<i>Ovide</i> Metamorphoses trad. p. <i>Saintange</i> 1, 2 Tom.	25. 195.
<i>Himly's</i> ophthalmologische Beobachtungen und Untersuchungen 1 St.	22. 169.	P.	
<i>Hoff's</i> das deutsche Reich vor d. franz. Revolution und nach dem Frieden zu Luneville 1 Th.	17. 133.	<i>Pennant's</i> Journey from London to the Isle of Wight V. 1, 11.	21. 161.
<i>Home's</i> prakt. Bemerkungen üb. d. Harnröhren Verengerungen durch Äzmittel a. d. Engli. v. <i>Hahnemann</i>	12. 94.	<i>Perrean</i> , Reflexions sur le traité de Luneville	30. 239.
<i>Hudson's</i> the new East India Kalender f. 1801	17. 135.	<i>Perfoon</i> Synopsis methodica fungorum	26. 201.
<i>Hufeland's</i> Beyträge z. Berichtigung u. Erweiterung der positiven Rechtswissenschaften 2, 3 St.	9. 65.	<i>Pfizer</i> über d. Voraus d. überlebenden Ehegatten	24. 185.
<i>Hufnagel's</i> liturgische Blätter 2 B. 5 St.	14. 112.	<i>Pigafetta's</i> Beschreib. d. von Magellan unternommenen ersten Reise um d. Welt	7. 49.
I.		Preisauflage e. schlesischen Edelmanns: wie er feins Vorrechte am besten benutzen könne	10. 79.
<i>Jan's</i> staatsrechtliches Verhältniß d. Schweiz z. d. deutschen Reiche 1 Th.	23. 183.	R.	
Julius eine Blüthe d. Phantastie v. A. G. K.	21. 167.	<i>Rau's</i> Materialien z. Kanzelvorträgen über die Sonn- Fest- u. Feiertags Evangelien, 5 B. 2 St.	17. 134.
K.		— 2. Aufl. 2 B. 2 Abth.	27. 214.
Kalendar, the royal, f. the Y. 1801.	17. 135.	Rechtfertigung d. Versuchs e. doctrinellen Auslegung d. 7 Friedensartikels v. Luneville	5. 39.
Kindergespräche, deutsch u. franz. 2. Aufl.	31. 247.	<i>Rider's</i> British Berlin f. the Y. 1801.	17. 135.
<i>Kotzebue</i> das merkwürdigste Jahr meines Lebens 1, 2 Th.	28. 217.	S.	
<i>Krebel's</i> vornehmste europäische Reisen 15 Aufl. 2 Th.	7. 56.	<i>Schad's</i> gemeinschaftliche Darstellung d. Fichteschen Systems 1, 2 B.	31. 244.
<i>Kretschmar's</i> Versuch e. theoret. prakt. Darstellung d. Wirkungen d. Arzneyen	12. 89.	<i>Schiller's</i> Maria Stuart, e. Trauerspiel	1. 1.
Kritik d. äußerl. Beredsamkeit	14. 111.	— Jungfrau v. Orleans, e. romant. Tragödie	14. 105.
<i>Krome</i> d. Futterkräuter-Anbau	25. 199.	<i>Schmid's</i> Anleitung z. populären Kanzelvortrag 2. Ausg. 3 Th.	8. 64.
L.		<i>Schmid's</i> theoret. prakt. Commentar üb. Schmidts Lehrbuch v. gerichtl. Klagen d. Einreden 2. Aufl. 1—3 B.	24. 191.
<i>Lacpepe</i> Histoire naturelle des Poissons T. I—III.	8. 17.	<i>Schmidt's</i> Handbuch d. christlichen Kirchengeschichte 1 Th.	27. 209.
<i>de la Lande</i> Histoire céleste française Tom. L.	18. 137.	<i>Schmiedtgen's</i> Kuhpockenimpfung	9. 71.
<i>Langstedt</i> üb. d. evangelischen Missionsangelegenheiten	20. 159.	<i>Schue's</i> Abhandl. üb. d. Reichskriegs- u. andere Steuern	9. 68.
<i>Loffius</i> Meister Liebreich 3 Th.	12. 96.	<i>Sined's</i> letztes Gedicht herausg. v. <i>Hafchka</i>	8. 61.
<i>Löwenörn</i> Etwas üb. d. auf d. Küsten angelegten Leuchfeuer a. d. Dän. v. <i>Degen</i>	8. 63.	<i>Smith</i> Compendium Florae Britannicae in usum Florae Germanicae ed. <i>Hoffmann</i>	4. 31.
M.		<i>Sophoclis</i> Trachiniae ed. <i>Billerbeck</i>	18. 141.
<i>Malebranche's</i> Geist im Verhältniß z. d. philosoph. Geist d. Gegenwart.	17. 129.	T.	
<i>Mayer's</i> Anfangsgründe d. Naturlehre	10. 73.	Tables of Heraldry	17. 135.
<i>Meincke's</i> Wörterbuch z. Phaedri Fabeln	25. 200.	Taschenbuch, niederrheinisches herausgeg. von <i>Muhn</i> 1802.	16. 127.
<i>Memoires secrets</i> sur la Russie T. I, II.	28. 221.	Tafeln	16. 127.
<i>Meyer's</i> neues Schulbuch 1, 2 B.	24. 192.		
<i>Mniöch</i> , Maria, zerstreute Blätter herausgeg. v. <i>Mniöch</i>	7. 53.		

— — neues z. gefelligen Vergnügen herausg.			
v Becker 2 Jahrg.	28, 223.	Verfleierte, die, im schwarzen Schlosse	20, 195.
— — witziger und belehrender Anekdoten			
1, 2 Bdch.	28, 224.		
<i>de Treffan</i> mit d. Geschichte verglichene Fabel-			
leire d. Alterthums überfetzt v. Köhler 1 B.	23, 184.	Waffenträger d. Gefetze Jan. — Jun.	11, 81.
<i>Triefsnecker</i> u. <i>Bürg</i> Ephemerides astronomi-		<i>Wenck</i> de concessione insignium in imperio	
cae A. 1802.	5, 37.	Germanicq. Comment. VI.	21, 167.
		<i>Wolf's</i> Abbildungen u. Beschreibungen d. in	
		Franken brütenden wilden u. zahmen Vögel	
		1, 2 Heft deutsch u. franz.	25, 193.
		U.	
Ueber d. Frontangriff d. Cavallerie	11, 87	Wort, ein, üb. Befoldung d. Staatsbeamten	17, 135.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 103.)

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

- Akademische Buchh. in Jena 3.
Anonyme Verleger 4. 8. (2) 6. 9. 13. 17.
Anton in Görlitz 7.
Baumgärtner in Leipzig 13.
Beckerfche Buchh. in Gotha 19.
Belitz in Berlin 10.
Beyer u. Maring in Erfurt 3. 23.
Böhme in Leipzig 24.
Braun in Gießen 12.
Comtoir f. Literatur in Elberfeld 14.
Cotta in Tübingen 1. 11.
Debrett in London 17 (5).
Defenne in Paris 29.
Deterville in Paris 25.
Dietrich in Göttingen 10. 26.
Doll in Wien 20.
Dreyfsig in Halle 24.
Duprat in Paris 18.
Ettinger in Gotha 18. 21. 23.
Feyfel in Einbeck 20.
Fleischer d. J. in Leipzig 12.
Franke in Berlin 24.
Frauenholz in Nürnberg 25.
Gehr in Breslau 21.
Gerstenberg in Hildesheim 18.
Gülhauman in Frankfurt a. M. 23.
Güntherfche Buchh. in Glogau 7. 10.
Hahn in Hannover 22. 29. 31.
Hemmerde u. Schweifchke in Halle 12.
Henning in Erfurt 31.
Herdingh in Leyden 27.
Herold u. Wahlstab in Lüneburg 7.
Heyer in Gießen 9. 27.
Himburg in Berlin 6 (3).
Klaubarth in Leipzig 21.
Kleefeld in Leipzig 12.
Kroe in Amsterdam 27.
Krüll in Ingolstadt 7.
Löflund in Stuttgart 24.
Magazin für Literatur in Leipzig 11. 14.
Meyer in Lemgo 25 (2).
Monath u. Kufler in Nürnberg 6. 23.
Nicolai Sohn in Berlin 9.
Palma in Erlangen 4. 14. 17. 27.
Perthes in Gotha 7. 12. 17.
Pichler in Wien 8.
Pougens in Paris 28.
Realschulbuchhandlung in Berlin 8.
Rein in Leipzig 9.
Roch in Leipzig 28.
Röhfs in Schleswig 11.
Rotermundt in Regensburg 22.
Sander in Berlin 28.
Schiegg in Leipzig 28.
Schreiner in Düsseldorf 16.
Schubothé in Kopenhagen 8.
Shaw in London 11.
Stahl in Jena 8. 9.
Steiner in Winterthur 29.
Ten Bosch in Utrecht 27 (3).
Tratner in Wien 5.
Unger in Berlin 14. 27.
v. Vliet in Amsterdam 27.
Vollmer in Hamburg 13.
Waisenhausbuchhandl. in Halle 7.
Wallishausfer in Wien 16.
Weidmanns in Leipzig 23.
Weygand in Leipzig 17.
Wilmans in Bremen 22.
Wilson in London 21.

III. Intelligenzblatt des Januars.

Ankündigungen.

Annalen d. Physik 12 St.	8. 59.
— — Fortsetzung	8. 59.
— französische für allgem. Naturgeschichtl.	
Physik, Chemie etc. her. v. Pfaff u. Friedr.	
länder	20. 75.
— 4. Literatur d. pfalzbaierischen und öster-	
reich. Staaten herausg. v. Keyser	12. 93.
Anzeiger, allgemeiner literarischer, Schluss	12. 93.
Baumgärtner's in Leipzig neue Verlagsb.	2. 12.
Bellona, 5 Hft.	2. 14.
Berger's Taschenbuch f. Blumenfreunde	14. 110.
Berrin, Emilie, neues Modellbuch eleganter	
Wäschzeichen	3. 19.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde 6 B. N. 1.	6. 41.
Blasche's Papparbeiter 2 Aufl.	3. 18.
Böse's in Weiffenfels neue Verlagsb.	8. 61.
Bouchholz vollständige Abh. üb. d. Kuhpocken	14. 112.
Brennus e. Zeitschrift f. d. nördliche Deutsch-	
land 1 St.	14. 105.
Buffon's Naturgeschichte, neue Übersetzung	3. 22.
Chas de Nimes Tableau hist. et polit. d. opera-	
tions militaires et polit. de Bonaparte Üb.	2. 11.
Cotta's in Tübingen neue Verlagsb.	4. 25.
Darmann's in Züllichau neue Verlagsb.	3. 20.
Dufresnoy Erfahrungen üb. d. heilsame Anwen-	
dung d. wurzelnden Sumachs. Üb.	7. 55.
Egeria, e. Monatschrift her. v. Weitzel 1 St.	12. 89.
Ephemeriden, allgemeine geograph. 1802 1 St.	9. 73.
Eunomia Decembr. 6, 41. Jan. 1802.	20. 74.
de la Faye Instrumentarium chirurgicum, ed.	
Siebold	3. 19.

Feydel d. Corfen Sitten u. Gebräuche Üb.	5. 21.
Fichte's Grundlage d. Wissenschaftslehre n. Aufl.	2. 12.
Gallerie älter u. neuer Propheten	4. 30.
Geist d. Journale im Gebiete des schönen Wis-	
senschaften	1. 7.
Gemälde, neue	3. 22.
Gemälde der merkwürdigsten Hauptstädte v.	
Europa	4. 29.
Gothe's Programm üb. d. Weimarische Kunst-	
ausstellung	8. 63.
Guts Muths Bibliothek d. pädagog. Literatur 3	
B. 3 St. 2, 10. 4 St.	10. 79.
Harmonie, die neueste Zeitschrift	12. 90.
Heusinger's Familie Werthheim 5 Th.	4. 29.
— — Geschichte d. Kretzzüge 2 Th.	4. 29.
Hof- u. Adress-Kalender Weimar Eisenachi-	
schër auf das J. 1802.	1. 8.
Horn's Victors Wallfahrten e. Roman	15. 112.
Jemehr's Verheimlichung u. Eil.	14. 111.
Journal d. prakt. Arzneykunde 13 B. 1 St.	8. 57.
— f. Baden herausg. v. Bommer u. Holtmann	4. 27.
— f. Veredlung d. Prediger- u. Schullehrer-	
standes her. v. Schuderoff	12. 91.
— d. Luxus u. d. Moden	14. 106.
Isaie, 6 St.	6. 42.
Körner's in Frankf. a. M. neue Verlagsb.	3. 21.
Krieger's in Gießen neue Verlagsb.	12. 94.
Krug d. verschiedenen Methoden d. Philoso-	
phirens	8. 61.
Krüll's in Landshut neue Verlagsb.	2. 12.
Leben u. Thaten d. General Bonaparte's	3. 17.
Leyraut's in Straßburg neue Verlagsb.	6. 42.

London u. Paris 6 St.	8.	57.
Magazin, asiatisches herausg. v. <i>Klaproth</i>	10.	77.
— f. d. gemeinen deutsch. bürgerl. Proceß her. v. <i>Martin</i> u. <i>Walch</i>	11.	88.
Materialien f. alle Theile d. Amtsführung e. Predigers her. v. <i>Rullmann</i> 1—6 B.	15.	115.
<i>Matthaei</i> üb. Andr. Röschlaub's Werth, als Schriftsteller, Arzt u. Mensch	15.	119.
<i>Michaux</i> Histoire de chênes de l'Amérique Septentrionale Üb.	3.	29.
Modellbuch f. Silberarbeiter 1 Hft.	3.	20.
— f. Porcellan u. Fayence Arbeiter	3.	20.
v. <i>Murr's</i> diplomat. Geschichte Mart. Behaims 2 Ausg.	4.	29.
<i>Niemann's</i> Blätter f. Policy u. Cultur 12 St.	10.	75.
<i>Nöldeke's</i> Gedichte	8.	61.
Obstgärtner, deutscher 12 St.	8.	58.
v. <i>Pachelbel's</i> Supplemente z. Gadebusch Schwe- disch Pommerische Staatskunde	10.	79.
<i>Parmentier</i> l'Art de faire les eaux de vie Üb.	7.	55.
<i>Pigafetta's</i> Beschreib. d. v. Magellan unter- nommenen ersten Reise um die Welt	4.	29.
v. <i>Podewils</i> , Graf, Wirtschaftserfahrungen in d. Gütern Gufon u. Plätkow 1 Th.	11.	85.
Provinzialblätter, sächsische, December	9.	74.
Pudel, der, auf Reifen nach d. Engl.	3.	19.
<i>Reufs</i> Repertorium commentationum a societa- tib. literar. editarum T. 1.	7.	53.
<i>Ritter's</i> Beyträge z. nähern Kenntniß d. Gal- vanismus 2 B. 1 St.	14.	107.
<i>Robinson</i> Mrs. Memoiren Üb.	12.	94.
Ruffs in Halle neue Verlagsb.	8.	60.
<i>Salat's</i> Winke üb. d. Verhältniß d. intellectual- len u. d. verfeinerten Cultur z. Sitlichkeit	11.	83.
<i>Schöpf's</i> Statistik d. Fürstenthums Würzburg	14.	111.
<i>Seneca's</i> Thyestes überf. v. <i>Horn</i>	15.	117.
<i>Seny</i> notinulla de incremento officum embryo- num	15.	119.
<i>Soslavis</i> Memoires du Regne de Louis XVI. Üb.	14.	110.
v. <i>Spalowsky</i> Prodrömus in systema historicum Testaceorum	7.	54.
<i>Steinbrenner's</i> Predigten üb. d. Kunst d. menschl. Leben z. verlängern	2.	10.
<i>Tellar</i> Aufs d. Lehre v. d. Vaterliebe G. d. Grundlehre d. christlichen Religion sey, aber nicht seyn könne	4.	30.
<i>Villers</i> Exposition de la Philosophie de Kant	2.	9.
— Philosophie de Kant	2.	9.
<i>Vogel's</i> Gesundheitszeitung	15.	117.
Volksarzt, der, od. wöchentliche belehrende Unterhaltungen üb. gemeinnützige Gegen- stände a. d. Arzneykunde	14.	107.
<i>Volta's</i> Schriften üb. Elektrizität u. Galvanis- mus	19.	95.

Wörterbuch encyclopädisches 5 B.	3.	22.
— statist. geograph. d. Preuss. Staaten II Th.	15.	119.
Zeitschrift f. d. Forstwissenschaft herausg. v. <i>Hartmann</i> u. <i>Lawrop</i>	14.	107.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

<i>Ackermann</i> zu Ludwigslust	7.	51.
<i>Aeneä</i> zu Haag	5.	31.
<i>Ammon</i> z. Göttingen	9.	72.
<i>Arnoldi</i> z. Dillenburg	15.	115.
<i>Asboth</i> z. Halthely	1.	6.
<i>Banks</i> z. London	7.	53.
<i>Beer</i> z. Wien	1.	6.
<i>Beireis</i> z. Helmstädt	1.	5.
<i>Beregszasci</i> z. Patak	1.	6.
<i>Best</i> z. London	1.	6.
<i>Binder</i> z. Herrmannstads	1.	6.
<i>Bode</i> z. Berlin	1.	5.
<i>Bonhard</i> z. Epfstein	7.	52.
<i>Bojanus</i> z. Darmstadt	7.	52.
<i>Bürg</i> z. Wien	1.	6.
<i>Burtin</i>	1.	6.
<i>Burgund</i> z. Breslau	9.	72.
v. <i>Careno</i> z. Wien	9.	72.
<i>Chaptal</i> in Paris	1.	5.
<i>Dolomieu</i> in Paris	1.	5.
<i>Eckolds</i> in Stockholm	15.	116.
<i>Feuerbach</i> in Jena	1.	5.
<i>Fouroy</i> in Paris	1.	5.
<i>Foße</i> z. Lalle	7.	52.
<i>Gräsveld</i> z. Haag	5.	38.
<i>Gregoire</i> z. Paris	5.	38.
<i>Hadaly</i> v. <i>Hada</i> z. Prasnburg	1.	6.
<i>Hänlein</i> z. Erlangen	9.	72.
<i>Henry</i> z. Paris	5.	38.
<i>Haydn</i> z. Wien	7.	53.
<i>Hegewisch</i> in Kiel	15.	116.
<i>Henry</i> z. Paris	7.	54.
<i>Herrmann</i> z. Peteraburg	9.	72.
<i>Hesel</i> in Giefsen	7.	52.
<i>Huhn</i> in Lichtenberg	7.	52.
<i>Hanold</i> in Cassel	15.	116.
<i>Jacobs</i> in Gotha	7.	54.
<i>Jefferson</i> in Philadelphia	7.	53.
<i>Keyser</i> z. Sulzbach	9.	72.
<i>Kieserer</i> z. Hamburg	9.	72.
<i>Kleinshrod</i> zu Würzburg	15.	116.
<i>La Cepede</i> in Paris	1.	5.
<i>Lafite</i> zu Paris	5.	38.
<i>La Grange</i> in Paris	1.	5.
<i>La Lande</i> z. Paris	7.	53.
<i>La Place</i> in Paris	1.	5.
<i>Luspeyres</i> z. Berlin	1.	6.
<i>Lafeyrie</i> z. Paris	1.	6.

Lidbeck z. Lund
Linz z. Darmstadt
Millin z. Paris
v. Moll z. Salzburg
de Morveau z. Paris
Mühlenberg z. Lancaster
Pfrogner z. Prag
Rennell z. London
v. Rode z. Berlin
de Sacy in Paris
St. Fond in Paris
Schmidt z. Weissenfels
Schwand z. Pest
Schulze z. Berlin
Schwabe z. Jena
Seubert
Siebold Kasp. z. Würzburg
Smith Barton in Pennsylvanien
Studemund z. Ludwigsluft
Voght z. Wien
Vogler z. Prag
Wurzer z. Bona
Zinke z. Prag

Todesfälle.

de Beauchamp z. Nizza
Eggel z. Oehringen
v. Irving z. Berlin
Lewezow z. Stettin
Mutzenbecher z. Oldenburg
Schröder z. Gröningen
Fauvilliers J. Franç.
Wakefeld, Gilb. z. Hackney

Universitäten, Akad. u. a. gel. Anstalten.

Aldorf, *Wolfs* medicin. u. *Volkert's* jurist. Disputat. 5, 33.
Amsterdam, Gesellschaft *Felix Meritis* Preisvertheilung 5, 36.
— Gesellschaft z. Beförderung d. Landbaues, Preise 5, 35.
Berlin, Akademie d. Wissenschaften, Vorlesungen 5, 34.
Bourges, physikalisches Cabinet d. *Faujas St. Fond* 7, 52.
Cambridge, Austheilung d. Preise 1, 4.
Frankfurt a. d. Oder, *Hoffmann's, Lindner's, Bock's, Decamps* medicin. Disput. *Loffow's* u. *Luers* Reden 7, 49.
Gent, Akademie d. Malerey, Bildhauer und Baukunst Preisaufgaben 7, 51.
Göteborg, *Sebel's, Schulz, Balser's* medicin. Disput. *Kühnelt's* Prog. u. Reden 7, 49.
Göttingen Societät d. Wissensch. Stiftungsfeyer 1, 3.

5, 38. Göttingen, Societät Preisfragen 1, 3.
7, 52. — Universität *Gerfon's* u. *Lakemann's* medicin. Disp. u. Weihnachtsprogr. 7, 50.
1, 6. Gröningen, Institut f. Taubstumme 13, 101.
2, 5. Haag, Nationale Kunst - Gallerie 5, 37.
1, 5. Hamburg, Museum f. Literatur u. Künste errichtet v. *Cumpe* 13, 100.
1, 5. Jena, *Schmid's* medicin. Disputat. 5, 38.
9, 72. Kiel, Universität Gehaltszulage ein. Professoren u. Verordnung 7, 50.
1, 5. Leyden, *De Psi* u. *Sandifort's* Antrittsreden 5, 33.
5, 39. Mainz, Vorlesungen d. 10 Jahres 1, 1.
1, 6. Ostzaandam, medicinisches chirurg. Gesellschaft 5, 35.
1, 5. Paris, Central Schulen Administration derselb. 1, 2.
7, 53. — Gesellschaft d. Menschenbeobachter, Preisfragen 9, 70.
15, 115. — Institut d. Jurisprudence et de l'Economie politique 1, 2.
7, 52. — Nationalbibliothek, Vorlesungen 1, 2.
5, 39. — Nationalinstitut 1, 3.
1, 6. — Nationalmuseum, Bereicherung 1, 8.
2, 6. Petersburg, Commission z. Beurtheilung aller Erfindungen u. Projecte 5, 33.
— Akademie läßt e. 20 füssigen Herschelschen Spiegeltelescop verfertigen 5, 35.
Trier, Lectionsplan d. Central Schulen 7, 51.
Upfala, Naturalienfammlng 7, 51.
Wien, Kunstakademie 5, 37.
— Universität, zwey neue Lehrstühle, *Gall's* Vorlesungen üb. d. Schedellehre werden verboten 13, 101.
Wittenberg, *Matthaei* Progr. *Thiele's* Rede, *Prager's, Sonntag's, Biener's* medicin., *Müller's, Pjotenhauer's, Sieber's* jurist. Disputat. 15, 113.

Vermischte Anzeigen und Nachrichten.

Antikritik d. Vf. d. ABC Buchstabier u. Lesebuchs nebst Rec. Antwort 3, 23.
— d. Vf. d. Schrift: Dresden u. d. umliegende Gegend, nebst Rec. Antwort 6, 45.
Anzeigen, vermischte 10, 80. 11, 88. 12, 96.
Auction in Jena 2, 15.
— in Frankf. a. M. 4, 30.
— in Laybach 15, 119.
Berichtungen 7, 54. 12, 96.
Bücher zu verkaufen 6, 44, 45. 8, 63. 12, 95. 15, 119.
Bücherverloofung z. Gotha 8, 63.
— z. Rudolstadt 10, 79.
Druckfehler 6, 48. 7, 56.
England, Studium d. orientalischen Sprachen 1, 8.
Erklärung d. Herausgeber d. A. L. Z. 4, 31.
Galvanismus, Nachrichten denselb. betreff. 13, 103. 104.
Grohmann's Erklärung 15, 120.
Hammer's Entdeckungen 5, 40.
John's

<i>Jahn's</i> Bitte u. Warnung	7.	55.	Paris, artistische Nachrichten	I, 4-	13, 115.
<i>Jördens</i> üb. die Kuhpocken	4.	31.	— — literarische Nachrichten		13, 101.
Literatur in England 1800, tabellarische Übersicht.	5.	39.	Petersburg, Aufhebung d. Gesetzcommission	1,	7.
London, Einfluss des Friedens auf Literatur	1.	7.	Phlogoskop am Camine d. Louvois Theaters	5,	36.
Loos Denkmünze auf d. Regierungs-Jubiläum d. Fürsten v. Anhalt-Deßau.	15,	114.	<i>Robertson's</i> Bemerkungen über d. galvanische Fluidum		13, 103.
<i>Merker's</i> Medaille auf den Frieden	1,	4.	<i>Ramford's</i> Stiftung	7,	49.
Nekrolog	9,	65. 11, 81.	<i>Suiaz</i> , Proceß desselben	1,	8
<i>Nemnich's</i> u. <i>Höding's</i> Anzeige	13,	97.	Säule, galvanische, medicinische Anwendung	13,	104.
Neuw. ed. entdeckte röm. Alterthümer	9,	71.	Stereotypen, Geschichte derselb. in Holland	5,	40.
Papier v. d. Haut d. Aloe in Portugall	5,	36.	<i>Thilorier</i> Phlogoskop	5,	36.
— — Alter desselben in Holland-	5,	40.	<i>Wiebeking's</i> Anzeige	7,	56.

Monatsregister

vom

Februar 1802.

I. Verzeichniß der im Februar der A. L. Z. 1802 recensirten Schriften.

Ann. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

- A.**
- A**bicht's Metaphysik 1 B. 1 Abthn. 58. 457.
- Academiae Lipsiensis in saeculi undevicesimi
initio pietatis monumenta 59. 469.
- Archiv f. Zoologie u. Zootomie, herausg. von
Wiedemann 1 B. 2 St. 2 B. 1 St. 60. 473.
- v. Aretin v. d. ältesten Denkmälern d. Buch-
druckerkunst in Baiern 54. 431.
- Ast de Platonis Phaedro 40. 313.
- B.**
- Bellona, neue, 1. 2 B. 55. 438.
- Beschreibung, systematische aller Gesundbrun-
nen und Bäder 2 Ausg. 1. 2 B. 56. 445.
- Betrachtungen üb. d. Universum 4 Aufl. 48. 384.
- Bibliothek d. neuesten u. wichtigsten Reisebe-
schreibungen, herausg. v. Sprengel 5 B. 53. 417.
- allgemeine chemische, d. 19 Jahr. herausg.
v. Trommsdorff 1 B. 1. 2 St. 2 B. 1 St. 56. 447.
- C.**
- de la Cepede Naturgeschichte d. Amphibien aus
d. Franz. v. Bechstein 3 B. 58. 464.
- Christ, der, in Gebet und Betrachtungen zu
allen Zeiten 3 Aufl. 51. 408.
- Cornova's Unterhaltungen mit jungen Freunden
d. Vaterlandsgeichte 2 Bdch. 41. 328.
- D.**
- Denkwürdigkeiten, heftische, herausg. v. Justi
u. Hartmann 2 Th. 47. 371.
- E.**
- Eichhorn's allgemeine Bibliothek d. biblischen
Literatur 7 B. 4 — 6 St. 8 — 10 B. 4 St. 46. 377.
- F.**
- Engl's der Mensch im Umgange mit Gott 62. 495.
- Evans Sketch of the denominations of the chri-
stian World 5 Edit. 46. 361.
- G.**
- v. Feilitzsch ökonom. prakt. Bemerkungen üb.
den Ackerbau 52. 422.
- Förster's christliche Lieder 47. 375.
- Frotiep's einige Worte üb. populäre Medicin 59. 471.
- H.**
- Gebete u. Formulare z. Gebrauch b. öffentlichen
Gottesverehrungen 36. 288.
- Gefänge, christliche vorzügl. f. d. öffentl. Got-
tesverehrung d. Katholiken 60. 478.
- Geschichte d. ersten Bürgeraufnahme e. Pro-
testanten in München 55. 439.
- Gönners auserlesene Rechtsfälle 1 B. 38. 300.
- le Grand d'Aussy Versuch e. Gesch. des Obst-
baues in Frankreich a. d. Franz. 52. 413.
- Güte's Angabe u. Berechnung d. Gebornen, Ge-
storbenen, Copulirten — in den evangel.
luther. Gemeinden d. Stadt Halle 46. 367.
- H.**
- Happel's Beobachtungen beym Ausbruche eines
Concurfes 45. 357.
- Hatzfeld's Prüfung d. Grundätze, welche über
d. Peräquation d. Kriegskosten sind aufgestellt
worden 54. 428.
- Haus Beyträge z. Berichtigung d. rechtl. Grund-
ätze üb. d. Ersatz u. d. Vertheilung d. Kriegs-
schäden 61. 481.
- Hecker's einige Gedanken u. Vorschläge über
Seminarien 45. 359.
- Hock-

(

Hochheimer's allgem. ökon. chem. technologi-
sches Haus- u. Kunstbuch 3 Th. 52, 414.
Hof- u. Adress- Calender Anhalt- Bernburgi-
scher auf d. J. 1801 42, 334.
Horstig's Übung d. Seminaristen 45, 359.
Hutten Epistolas II. ad Rich. Crocum ed.
Müller 60, 479.

E

Jouffret Rolando's u. f. Gefährten Reise um die
Welt a. d. Franz. 3, 4 Th. 32, 256.
3 Hfte. 39, 312.
Ideler's Gartenfreund 4 B. 50, 399.
Jenchen's christliche Volksmoral 48, 383.

K

Kalender, militärischer auf d. J. 1802 34, 272.
Kapff's Sammlung im Herzgth. Württemberg
einzel. ergangener Verordnungen 39, 311.
Karl Theodor's Fürstbischofs v. Konstanz Send-
schreiben an seine Geistlichkeit 33, 263.
Kleber's Abhandl. üb. d. Frage: Ist die Ge-
richtsbark. d. R. Kammergericht b. Abfon-
derungsklagen des Lehns v. Erbe — ge-
gründet 42, 935.
König's Formularbuch f. processualische Hand-
lungen 1 Abth. 39, 309.

L

Latreille Histoire naturelle d. Salamanders de
France 44, 345.
Luciani opera recent. *Schmieder* T. II. 57, 455.
— — opera ed. *Schmidius* Tom. VIII. 57, 455.

M

Magazin z. Vervollkommung d. theoretischen
u. prakt. Heilkunde herausg. v. *Röschlaub*
1 — 6 B. 32, 249.
Majer's deutsche Staatsconstitution 1, 2 B. 39, 305.
Medicus Beyträge zur Pflanzen- Anatomie —
Pflanzen — Physiologie 1 — 7 Heft 42, 329.
Meisner nova V. Testamenti clavis Vol. II. 57, 449.
Memoirs of Angelo Politianus — Sannazarius
etc. b. *Parr Greswell* 38, 304.
Millin Dissert. sur un disque d'argent du Cabinet
des Antiques 62, 495.
Möglichkeit, die, synthetischer Urtheile a priori
gerettet gegen d. Angriff d. Hn. Schulze 53, 423.
Müller's Einleit. z. Erkenntnis u. z. Gebrauche
d. Erd- u. Himmelskugel 1, 2 Th. 59, 465.

Musen almanach f. 1802 herausg. von *Siegfried*
und *Klinkicht* 37, 295.

N

Neueste, das, aus England 1 — 3 Heft 62, 489.

O

Ohm's, neues theoret. prakt. Handbuch als An-
hang z. allen französischen Grammatiken 43, 344.
Olivarius authentische — Beschreib. d. See-
schlacht zwischen d. Escadre d. Adm. Parker
u. d. dän. Defensionslinie 52, 415.

P

Piazzi Resultate der Beobachtungen des neuen
Sterns — herausg. v. *Seiffert* 61, 484.
Pfaff's Grundriss e. allgemein. Physiologie und
Pathologie d. menschl. Körpers 1 B. 56, 441.
Pfrogner's Einleit. in die christl. Religions- u.
Kirchengeschichte 1, 2 Th. 37, 287.
Plinii Secundi Epistolarum lib. X. recens. *Gierig*
Tom. I. 36, 281.

R

Rath, guter, f. Hauswirthe u. Ökonomen 52, 415.
Reufs Repertorium commentationum a societa-
tibus literariis editarum, Scientia naturalis
T. I. 47, 369.
Roos Untersuchung üb. d. privilegirte Spitzbu-
benhandwerk in d. alten Ägypten 58, 463.
Roth's Generaljaunerliste 54, 431.

S

Salomo's Sprüche herausg. v. *Müntinghe* aus d.
Holl. übersetzt v. *Scholl* 2 B. 57, 452.
Schad's Geist d. Philosophie unserer Zeit 58, 459.
Schiller's Maria Stuart 2 Aufl. 46, 363.
Sittengemälde v. London 55, 433.
Skizze von Frankfurt a. M. 47, 375.
Stöhr's Versuch z. e. Lehrbuch üb. d. prakt.
Rechtswissenschaft 3 Th. 39, 308.

T

Tabellen, vollständige, nach d. Decimalmaafs
berechnete, z. Bestimmung d. cubischen In-
halts — d. Holzes 53, 421.
Taschenbuch, kleines, z. Bildung u. Veredlung
d. Jugend v. *Fr. G.* 35, 210.
Taschen

Taschenbuch f. edle deutsche Frauen	35. 280.	<i>Voigtel's</i> Bruchstücke aus der Zeichenlehre der	
— — neues Hamburgisches auf d. J. 1802.		Entbindungskunst, a. d. Latein. von D. C.	
herausg. von Schütze	44. 352.	F. E.	40. 320.
Thargum, philologisches, des alten Testaments			
I St.	43. 339.		
Theologie, biblische, d. N. Testam. 2 B.	41. 321.		
		<i>Wedel's</i> Anweisung z. Fuhrspiele	61. 487.
		<i>Wendler</i> veterum auctorum lectio quantum	
		profit proficere in virtutis studio cupientibus	44. 351.
<i>Kogel's</i> Ideen zu e. Metaphysik des Menschen-		Winter Evenings or Lucubrations on Life a.	
verstandes 1 Th.	58. 461.	Letters new Edit. V. I, II.	47. 374.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 32.)

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften-angezeigt worden.

Ann. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

- Akademische, neue Buchh. in Marburg 40. 47.
Andra in Frankfurt a. M. 32. 53.
Anonymische Verleger 42. (2) 43. 44. 47. 53.
Bachmann und Gundermann in Hamburg 61.
Bauer und Mann in Nürnberg 60.
Bergemann in Bernburg 36.
Beyer und Maring in Erfurt 33.
Bohn in Hamburg 39.
Braun in Gießen 58.
Breitkopf und Härtel in Leipzig 60.
Brummer in Kopenhagen 56.
Cadell und Davies in London 38.
Calve in Prag 41.
Comptoir f. Literatur in Elberfeld 43.
Cotta in Tübingen 39. 46.
Crökerische Buchh. in Jena 58.
Crosby in London 46.
Decker in Basel 47.
Dietrich in Göttingen 47.
Felsecker in Nürnberg 58.
Fröhlich in Berlin 62.
Gabler in Jena 56.
Gädicke Gebrüder in Weimar 39.
Gebauer in Halle 45. 57.
Göpferdt in Jena 40.
Gräff in Leipzig 42.
Gram in Hof 52.
Guilhauman in Frankfurt a. M. 52.
Haller in Gera 47.
Hayn in Berlin 45.
Heinhaus in Leipzig 57.
Helwings in Hannover 53.
Hennings in Erfurt 57.
Heyer in Gießen 45.
Hof- und akademische Buchh. neue in Mannheim 48.
Jäger in Frankfurt a. M. 57.
Industrie-Comptoir in Weimar 53. 58. 59.
Krüll in Landshut 38.
Leich in Brandenburg 48.
Lincke in Leipzig 35.
Lindauer in München 54.
Macklot in Karlsruhe 54.
Meyn und Mahrke in Hamburg 44.
Monath und Kufeler in Nürnberg 39. 59.
Müller in Leipzig 35.
Normal-Buchdruckerey in Prag 37.
Pauli in Berlin 50.
Perthes in Gotha 55.
Reichard in Braunschweig 60.
Reinicke und Hinrichs in Leipzig 55.
Rink und Schnuphase in Altenburg 53. 58.
Risler in Mühlhausen 39.
Röwer in Göttingen 61.
Ruff in Halle 46.
Schalbacher in Wien 51.
Schwickert in Leipzig 36.
Sommer in Leipzig 57.
Stein in Nürnberg 61.
Supprian in Leipzig 44.
Tauchnitz in Leipzig 59.
Unger in Berlin 34.
Vofs in Leipzig 52.
Weidmanns in Leipzig 48.
Weygand in Leipzig 41.
Widtmann in Prag 39. 62.
Wittekindt in Eifenach 52.
Wolf in Leipzig 57.

III. Intelligenzblatt des Februars.

Ankündigungen.

Adraftea herausg. v. Herder 3 St.	28, 220.	Ephemeriden, allgemeine, geographische 2 St.	26, 203.
Almanach d. neuesten Fortschritte — in den speculat. u. positiv. Wissenschaften — herausg. v. Bellermann	19, 149.	Ermanard à Bonaparte Üb. v. Hermes	19, 148.
Annalen d. Physik 2 St.	28, 217.	Eunomia Febr.	26, 204.
Archiv f. Ersparnis u. Bequemlichkeit	20, 257.	Fischer's Gemälde v. Valencia	26, 124.
— neues f. d. Gesch. Schlesiens u. d. Lausitz	26, 207.	Fröhlich's in Berlin neue Verlagsb.	24, 190.
— f. d. Pharmacie u. ärztliche Naturkunde herausg. v. Schaub u. Piepenbring	29, 227.	Gartenkalender mit Bemerkungen 40 jähriger Erzählungen	28, 224.
Barthelemy Oeuvres diverses Üb.	19, 150. 28, 222.	Gilly's u. Eytelwein's prakt. Anweisung z. Waf- ferbaukunst 1 Hft.	17, 132. 28, 200.
— Voyage en Italie Üb.	19, 150. 28, 222.	Gräfe's prakt. Anweisung z. Übersetzen a. d. Deutsch. ins Latein. 2 Th.	28, 223.
Bechstein's Abbildung. naturhist. Gegenstände 4 Hundert	18, 139.	Greiling's Hieropolis o. Versuch üb. d. wechsel- seitige Verhältnis d. Staates u. d. Kirche	24, 188.
Beichtstuhl, der, e. wahre schaudervolle Bege- benheit	19, 150.	Grömann's Annalen d. Universität Wittenberg 2 Th.	28, 222.
Beleuchtung, d. freymüthigen Beleuchtung d. Ue- bertritts d. Grafen v. Stollberg z. kathol. Kirche	17, 133.	Guts Muths Bibliothek d. pädagog. Literatur Jan.	28, 213.
Bernstein's chirurgisches Handwörterbuch	23, 183.	Harmonia, Eine Zeitschrift 25, 199. 1. Hft.	29, 226.
Beschreibung d. Thüringerwaldes 3, 4 Abth.	19, 150.	Hefia, ökonomische, Fortsetzung	26, 204.
Beweis, das d. Civilstand durch d. Militärstand wesentliche Vortheile erhalte	24, 186.	— — Januar	26, 206.
Beyträge, biblische, z. — d. Frage: werden wir uns wieder sehen?	28, 222.	Heinrich v. Feldheim od. d. Officier wie er seyn sollte 1, 2 Th.	23, 184.
Bielfeld's Thuisken e. Heldengedicht	24, 187.	Heinrich in Gera neue Verlagsb.	21, 167.
Blätter f. Polizey u. Cultur 1802 1 St.	28, 217.	Heyer's in Gießen neue Verlagsb.	18, 138.
Busch Almanach od. Übersicht d. Fortschritte in Künsten u. Wissenschaften 6 Jahrg.	19, 147.	Homeri carmina ed. Heyne	24, 187.
Chaptal's u. Parmentier's Kunst alle Arten Brann- tweine u. Essige z. verfertigen	28, 222.	Journal d. Luxus 2 St.	26, 203.
Döring's Anleitung z. Uebersetzen a. d. Deut- schen ins Latein. 1, 2 Curfus 2 Aufl.	28, 223.	— f. Fabrik Manufactur Handlung- u. Mode Fortsetz.	26, 204.
Eleufinien d. 19 Jahrhunderts	24, 190.	— — — Januar	26, 205.
		— v. neuen deutschen Original Romanen	28, 218.
		Kayser's Abriss d. mathemat. u. physikal. Erd- beschreibung 1 Bdch.	21, 166.
		Keyfer's in Erfurt neue Verlagsb.	19, 147.
		Klenker's Briefe an e. christl. Freundin	19, 150.
		Körner's in Frankf. a. M. neue Verlagsb.	28, 220.
		Kyno-	

<i>Kynofarges e. Quartalschrift v. Bernhards</i> 2 St.	26, 201.
<i>Lampadius</i> Hüttenkunde, Fortsetzung	16, 123.
London und Paris 7 St.	26, 202.
<i>Loffius</i> dramat. Sprüchwörter 2 Bdch.	16, 124.
Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen etc. 4 Hft.	21, 167.
<i>Marcus</i> Magazin f. specielle Therapie u. Klinik 3 St.	21, 167.
<i>Meister's</i> Anne Winterfeld	16, 123.
<i>Merkel's</i> Briefe an e. Frauenzimmer 2 Jahrg. 3 Hft.	16, 121. 4 Hft. 20, 158.
Merkur, französischer 2 Jahrg. 2 Hft.	16, 121.
— neuer deutscher Jan.	17, 131.
Mittel, einziges untrügliches eine jede brennende Esse augenblicklich z. löschen	16, 122.
<i>Möller's</i> Naumburg Zeitsches Gelehrten und Schriftsteller Lexicon	26, 206.
Monatschrift f. Geistes u. Herzensbildung junger Frauenzimmer 4 Hft.	29, 225.
Montag u. Weis in Regensburg neue Verlagsb.	29, 231.
<i>de Montalembert</i> Mdme Elise Dusmenil Üb.	16, 125.
<i>Morveau</i> Abh. v. d. Mitteln d. Luft z. reinigen übersetzt v. Pfaff	29, 232.
<i>Müchler's</i> kleine Märchen a. d. Morgenlande	20, 258.
<i>Müller's</i> Siegfried v. Lindenberg 6 Auf.	16, 125.
<i>Nereis Britannica</i> Fascic. III.	24, 183.
<i>Nordwal's</i> Ahandl. rörande Mechaniquen T. I. Üb.	24, 191.
Obstgärtner, deutscher 1 St. 1802	25, 200.
Ornithologie, deutsche, 5 Hft.	29, 231.
<i>Otto's</i> Lexicon der Oberlausitzischen Schriftsteller, Fortsetz.	17, 133.
Patriot d. deutsche, Monatschrift v. Steinbeck Febr.	26, 201.
<i>Paulus</i> Commentar üb. d. neue Testament 3 Th.	28, 221.
Provinzialblätter, sächsisch Jan.	20, 157.
<i>Rambach</i> , d. Kuhpocken e. Familiengemälde	16, 122.
Rapporten, streckende als Bylaagen tot de Verzameling v. Stukken, betrek. de aanstelling e. Commissie v. d. Geneeskundig Toevorzicht te Amsterdam Üb.	18, 137.
Regensburg v. d. franz. Truppen feindlich bedroht u. in Besitz genommen	19, 150.
<i>Rodig's</i> Raum u. Zeit	28, 220.
<i>Schneiders</i> u. <i>Weigel's</i> in Nürnberg neue Verlagsb.	18, 140. 20, 158.
<i>Schröter's</i> selenographische Fragmente 2 B.	16, 123.
<i>Seyfert</i> u. <i>Lohmann's</i> in Bremen neue Verlagsb.	29, 232.
<i>Segur</i> d. ä. Geschichte d. vorzüglichsten Begebenheiten unter d. Regierung Friedrichs II. nach d. Franz.	28, 223.
<i>Sophoclis</i> Tragoediae VII ed. Beck	24, 189.
<i>Sörgel's</i> das Haus Österreich 1 Th.	19, 149.
<i>Soulay ie</i> Memoires du regne de Louis XVI. Üb.	17, 133.

<i>Sprengels</i> , Kurt, Anleitung z. Kenntniss d. Gewächse in Briefen 1, 2 Samml.	21, 165.
<i>Stahl's</i> in Jena neue Verlagsb.	17, 134.
<i>Tasso's</i> befreytes Jerusalem übersetzt v. <i>Gries</i> 2 Th.	23, 181.
Verzameling v. Stukken betrek. de aanstelling e. Commissie v. Geneeskundig Toevorzicht te Amsterdam Üb.	18, 137.
<i>Vicq d'Azyr's</i> anatom. physiologische Schriften Üb.	16, 126.
Voyage au Senegal pendant 1 années 1784. 1785 d'apres les Memoires de <i>Lajaille</i> Üb.	25, 207.
<i>Weiler</i> Dictionnaire raisonne portatif françois allemand 2 Th.	18, 137.
Zeitschrift von u. für Ungarn herausg. v. <i>Schedius</i> 1 Hft.	29, 225.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

<i>Abramsen</i> in Berlin	21, 166.
<i>August</i> Erbprinz von S. Gotha	20, 155.
<i>Beeraad</i> zu Amsterdam	27, 213.
<i>Desgenettes</i> zu Paris	17, 132.
<i>Fischer</i> zu Coburg	20, 155.
<i>Fufs</i> in Petersburg	17, 131.
<i>Glossius</i> in Ungarn	20, 156.
<i>Gräter</i> in Schwäbisch Haß	17, 131.
<i>Groß</i> zu Erlangen	27, 212.
<i>Hamberger</i> in Gotha	17, 131.
<i>Heinrich</i> , Erbgraf v. Stolberg	20, 156.
<i>Heymann</i> zu Triest	27, 213.
<i>Hirsch</i> zu Göttingen	27, 212.
<i>Hochberg</i> Graf zu Fürstenstein	20, 156.
<i>Jacobs</i> in Gotha	17, 130.
<i>Jenner</i> in London	17, 132.
<i>Jensen</i> in Kiel	19, 144.
<i>Kerbert</i> zu Koog	27, 213.
<i>v. Kewls</i> zu Amsterdam	27, 213.
<i>v. Kinsky</i> Graf zu Wien	20, 155.
<i>Koch</i> zu Brüssel	27, 213.
<i>Kroft</i> in Petersburg	17, 131.
<i>v. Loon</i> zu Dordrecht	27, 213.
<i>Lowitz</i> in Petersburg	17, 132.
<i>Martilliere</i> zu Paris	17, 132.
<i>Meinecke</i> zu Queßlinburg	20, 155.
<i>Merlin v. Donay</i> z. Paris	17, 132.
<i>Metzger</i> zu Königsberg	21, 166.
<i>de Menniers</i> zu Paris	19, 147.
<i>v. Naudorf</i> zu Petersburg	19, 147.
<i>Oferezkosky</i> zu Petersburg	17, 131.
<i>v. Ostrolutzky</i> in Ungarn	20, 156.
<i>Pallas</i> zu Petersburg	27, 213.
<i>v. Pronay</i>	20, 156.
<i>Roose</i> zu Braunschweig	27, 212.
<i>Rudloff</i> zu Hannover	19, 146.
<i>Rumford</i> Graf	17, 132.
<i>Schlichtegroll</i> in Gotha	17, 131.

Schreuder zu Amsterdam
 Snetlage zu Hamm
 v. Sonnenfels in Wien
 v. Spaener Graf
 Tittmann zu Leipzig
 Treilhard in Paris
 Wagnitz in Halle
 Weber zu Leipzig
 Wefing zu Schagen

27, 213.
 21, 166.
 20, 156.
 20, 155.
 21, 166.
 17, 132.
 27, 212.
 19, 147.
 21, 166.
 27, 213.

— Universität Feyerlichkeit wegen d. Jubel-
 fefts der preufs. Königskrone 21, 161.
 Landshut, Rescript an die jurist. Facultät 27, 210.
 Leipzig, Universität, Burfeher's u. Hindenburg's
 Progr. *Tilėjus* medicin. Disput. 21, 161.
 London, Gesellschaft der Mathematiker feyert
 d. Geburtstag Newtons 20, 153.
 Lyon, Athenée Sitzung 21, 164.
 — Gesellschaft des Ackerbaues, d. Naturge-
 schichte, Sitzung 21, 163.
 Mainz, Errichtung e. Departmental Instituts 20, 154.
 Nismes, Lycée, Preise 27, 211.
 Paris, Beschluß d. Consuln in Ansehung d. Her-
 ausg. d. ägypt. Memoiren etc. 27, 214.
 — Gesellschaft z. Aufmunterung d. National-
 Industrie, Sitzung 17, 129.
 — — Circulare 27, 210.
 — Institut de Jurisprudence et de l'Economie
 politique Examen 21, 162.
 — Maler und Bildhauerschule Preise 27, 210.
 — National-Institut, Preise 17, 130.
 — — — — Sitzung 17, 129. 20, 154.
 Petersburg, freye ökonom. Gesellschaft Preise 25, 196.
 Potsdam ökonomische Gesellschaft Preisfragen 21, 165.
 Republik, italienische, Collegium d. Gelehr-
 ten 27, 209.
 Rotterdam, Societät d. Wissenschaften Preisfra-
 gen 21, 174.
 Rußland, Censur 27, 214.
 Rußland, Aufhebung d. Censur 22, 176.
 Societät, Batavische d. Sprach- u. Dichtkunst,
 Preise 25, 198.
Stockmar's, Prediger in Südpreußen Preisfrage 21, 165.
 Wien, Vereinigung d. Censur mit d. Polizey 19, 142.

Todesfälle.

Bakker zu Amsterdam
 Bielke zu Stettin
 de Bory zu Paris
 v. Carlsen zu Stockholm
 Darquier zu Toulouſe
 Fahnner zu Ilfeld
 Helms zu Wien
 Heumann zu Bruck
 Köhler zu Culmizfch
 Lanneau de Boisjermain zu Paris
 Luz zu Ridereu
 Mutha in Torgau
 Nuffenius zu Blankenburg
 Röter zu Dresden
 Rouyer in Berlin
 Töpfer zu Regensburg
 Valette zu Honor de Cos
 Zumsteeg zu Stutigardt

22, 176.
 27, 211.
 20, 155.
 17, 130.
 27, 212.
 27, 211.
 17, 130.
 17, 136.
 17, 130.
 20, 155.
 17, 130.
 17, 130.
 17, 130.
 22, 176.
 27, 211.
 20, 155.
 20, 155.

Univerſitäten, Akad. u. a. gel. Anſtalten.

Amsterdam Geſellſchaft Tot nut van't Allge-
 meen Preisfragen 22, 174.
 — Geſellſchaft z. Beförderung d. Wundarz-
 neykunde Preisfragen 22, 174.
 Berlin, Akademie der Wiſſenſchaften Sitzung 21, 162.
 — Geſellſchaft d. Freunde d. Humanität Stif-
 tungsfeſt 21, 162.
 — — Preisfragen 21, 164.
 Braunschweig, Anordnung jährlicher Synoden
 d. Prediger 19, 145.
 Coburg, Schulſchriften v. 1801 20, 153.
 Erlangen, Weihnachtsprogr., *Möhrike's* und
Berthold's Disputat. 27, 209.
 Göttingen, *Anold's*, u. *Joh. Heinr. Heiſe's* jurist.
 Disput. 22, 173.
 Gröningen, *Gratama's* u. *Schröders* Reden 22, 173.
 Haarlem, Teylersche Stiftung, Preisfrage 22, 175.
 Halle, Preisvertheilung d. theolog. Facultät 21, 161.
 Jena, *Kilian's* medicin. Disput. 20, 153.
 Königsberg, deutſche Geſellſchaft feyerliche Ver-
 ſammlung 21, 163.

Vermiſchte Anzeigen und Nachrichten.

Abramſon's Denkmünze auf den Schanſpieler
 Fleck 21, 176.
 Anzeigen, vermifchte 17, 133. 18, 144. 21, 167, 168.
 23, 184.
 Auction in Altenburg 20, 159.
 — in Dresden 19, 151.
 — in Erfurt 20, 159.
 — in Straßburg 18, 140.
 Berichtigungen 19, 152.
 Bücher ſo geſucht werden 27, 215. 28, 224.
 — zu verkaufen 26, 207, 208. 27, 215. 28, 224.
 Bücherlotterie zu Gotha 27, 215.
Cramer Buchhändler in Paris u. Überſetzer 20, 156.
Casier ſecirt einen Elephanten 27, 214.
 Druckfehler 16, 128. 19, 152.
 Frankreich, Wünſche d. Departements in An-
 ſetzung der Lehranſtalten 21, 166.
Funk entdeckt gemeinen cryſtalliſirten Tremolit
 auf dem Fichtelgebirge 20, 159.

Galvanismus in Holland	23, 180.	Planet, neu entdeckter oder Ceres	19, 147.
Geoffroy kommt aus Ägypten zurück	22, 176.	Recenseat d. Werks, Dresden u. d. umliegende	
Gilly's Bemerkung. üb. e. Recension	17, 136.	Gegend Erklärung	27, 216.
Haas u. Sohn in Cöln Erinnerungen zu Klebe's		Reichstagsliteratur v. 1801. 22, 169. 23, 177. 25, 193.	
Reise auf d. Rhein	16, 127.	Salat's Verfolgungen wegen einer Schrift, Ent-	
Kunstfachenlotterie im Schloß Laufen	24, 192.	scheidung der Sache	20, 159.
Lang's Antikritik betr. d. Aurora	18, 140.	Seves, National-Porcellanmanufactur	20, 154.
Mesou's Schreiben an den Oberconsul	27, 213.	Teleoskop in London f. d. Madrider Observato-	
Mussin Puschkin's Reise	27, 211.	rium	20, 156.
Paris, Ausgaben für den Unterricht öffentlicher		Vieth's Anmerkung z. e. Recension	18, 144.
Anstalten u. s. w.	20, 156.	Vollmer's Anzeige Hn. Rink betreff.	19, 151.
— deutsches Theater gehet ein	22, 176.	Wien, Theater	22, 176.

Monatsregister

vom

März 1802.

I. Verzeichniß der im März der A. L. Z. 1802 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

- | A. | D. |
|--|---|
| A lmanach national de France l'an dixieme 90, 717. | Denkmal der Periode vom Monat July 1800 bis April 1801 unvergesslich den Einwohnern der Residenzstadt Amberg 74, 597. |
| Anweisung zur Kenntniß d. Menschen — als Vorbereitung auf den Unterricht in der Religion 82, 653. | Detharding's Religionsbuch 91, 785. |
| Aphorismen u. Maximen aus d. Gebiete der Liebe, Freundschaft u. prakt. Lebensweisheit v. LaFontaine gesammelt v. B. W. F. 88, 703. | Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du 18 Siècle T. I—III. 73, 581. |
| Archiv, patriotisches d. Herzogthümer Mecklenburg, 1 Jahrg. 1 B. 1, 2 St. 89, 708. | — — géographique et méthodique de la République française 3 Edit. T. I, II. 84, 663. |
| Arndt's Bruchstücke a. e. Reise durch einen Theil Italiens, 1, 2 Th. 91, 712. | Dolz katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände 1 Samml. 3 Aufl. 96, 768. |
| Arnold's einige Predigten und Homilien 91, 715. | Dudin Histoire naturelle des Quadrupèdes ovipares 1 Liv. 80, 633. |
| Aufruf eines praktischen Forstmannes an seine Kameraden und deren Befehlshaber 95, 759. | Duttenhofer's Versuch über den letzten Grundsatz der christlichen Sittenlehre 85, 673. |
| B. | F. |
| Barthelemy voyage en Italie publié p. Serriys 84, 671. | Eck's Joh. Heinr. Liden e. kleiner Beytrag zur Gelehrtengegeschichte Schwedens 68, 543. |
| Batsch Taschenbuch f. topographische Excursionen in d. umliegende Gegend von Jena 91, 721. | Eliza or the Pattern of Women transl. from the German by Ebers 81, 644. |
| Bausen über das Entschädigungssystem 67, 535. | Ewald's Gemeingeist, Ideen zur Aufregung des Gemeingeistes 92, 732. |
| Beyträge, prakt. zur Geschichte d. Kinderpocken und Kuhpocken, herausg. von Eyerel 79, 619. | — — kleine vermischte Schriften 1 Bdch. 95, 757. |
| Bilderbuch, historisches, f. d. Jugend, 5 Bdch. 69, 550. | E. |
| Briefe auf einer Reise durch Thüringen und Hessen 91, 734. | Forst- und Jagdkalender für das Jahr 1801. 93, 742. |
| Brockmann's Handbuch der alten Weltgeschichte 1, 2 Zeitalter, 1 Abtheil. 71, 565. | Füesli's Annalen der bildenden Künste für die österreich. Staaten 1 Th. 81, 647. |
| Buitenwees, Jets over Consuls en erste Consuls 76, 607. | G. |
| Bürja's Beschreibung der Sternbilder zu den neuerfundenen Sternkapfeln gehörig 88, 703. | Gallerie griechischer weiblicher Schönheiten 1 Samml. 81, 646. |
| C. | Geschichte, neuere, der See- und Landreisen 15 Bd. siehe Schmidt's Reise |
| v. Caucrin's Abbildung und Beschreibung eines neuen — sparenden Spleiß- und Treibofens 97, 775. | Geschlechtsregister der jetzt lebenden königl. u. fürstl. Familien 90, 718. |
| — — Abhandlungen von dem Wasserrechte 3, 4 B. oder | Griffe's Versuch einer moral. Anwendung des Gesetzes der Stetigkeit 96, 761. |
| — — Abhandlungen v. Seerechte 1, 2 B. 68, 537. | Gurlitt's Fragment einer archäologischen Abhandl. über Hercules 71, 568. |
| Claudian's Gedicht wider den Rufin übersetzt von Rotschky 88, 701. | H. |
| Colquhoun's Polizey von London 1, 2 Th. oder | Hahnemann's Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers 75, 599. |
| — — über Londons Polizey aus dem Engl. von Volkmann 93, 737. | () Hand- |
| — — über Londons Fluß- und Hafen-Polizey aus d. Engl. von Volkmann 93, 737. | |

Handbuch der grundsätzlichen Forstwissenschaft 1, 2 Th.	72, 569.	Magazin von merkwürdigen Reisebeschreibungen 22 — 24 B.	70, 553.
Handlingar, nya, Kongl. Vetenskaps Akademiens T. XXI. 63, 497. T. XXII.	95, 753.	Manfo über die Mainotten	85, 677.
Hasse's Grundlinien der Eisenhüttenkunde	67, 533.	Maria de Lucca, Edle von Parma	66, 526.
Haur's Leitfaden zur Kenntniss der in Östreich unter der Ens für das Unterthansfach bestehenden Grundgesetze 1, 2 B.	97, 771.	Materialien für die Synoden in 2 Lieferungen herausg. von <i>Veltkufen</i>	69, 545.
Heinig's Natur- und Religion in Predigten	86, 688.	Meine Flucht nach Irland 1, 2 B.	68, 544.
Heinrich v. Feldheim oder der Officier, wie er seyn sollte 1 Th.	77, 614.	Meisner's Handbuch zur Holzersparung	72, 572.
Helvetien im Anfang des Jahres 1800 2 Aufl.	93, 743.	Michaeler's histor. krit. Versuch über die ältesten Völkerflämme 3 Th. 1 Hlfte	82, 655.
Himly über das Zusammenkugeln des Igels	63, 503.	Mnioch's d. Vermählung ein Hymnus und d. Entbindung e. Romanze	66, 525.
History, the secret, of the armed Neutrality	94, 752.	Mode-Magazin, Leipziger herausg. von <i>Berris</i> 3 B. 1 — 22 Hft.	74, 592.
Horn Commentatio de sententiis eorum patrum, quorum auctoritas ante Augustinum plurimum valuit, de peccato originali	96, 767.	Modelle für Tischler zu Thüren, Fenstern und andern Meubles-Verzierungen 1 — 5 Hest	79, 632.
I.		Moller's Winke f. angehende Religionslehrer d. Wichtigkeit ihrer Bestimmung in unsern Tagen betreffend	73, 535.
Jachmann's Prüfung der Kant. Religionsphilosophie	87, 693.	Morgengebete zur Vorerweckung der Andacht in d. öffentl. Gottesverehrungen	77, 615.
Jahrzeiten, die vier, in bildlicher u. erzählender Darstellung	76, 604.	N.	
Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten herausg. von <i>Grohmann</i> 33, 34 Hest	87, 694.	Naffer's Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie 1, 2 B.	80, 657.
Instruction sur les poids et mesures republicaines	94, 745.	Naumann's Naturgeschichte d. Land- u. Wasservögel 3 B. 5 Hest	66, 523.
Journal, physisch-medicinisches Jul. — Decbr.	77, 609.	Nepos, Cornel. de vita excellentium imperatorum mit Einleitungen von <i>Schmieder</i>	76, 601.
K.		— vitae excellentium imperatorum cur. <i>Helwich</i>	76, 601.
Kattfuss's Choregraphie 1 Th. oder — — Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des Tanzes	64, 510.	— vitae excellentium imperatorum, editiones collatae. Editio accurata	76, 601.
Kindervater über Joh. Friedr. Fischer gewesenen Rector der Thomaschule zu Leipzig	65, 517.	Nernst's Wanderungen durch Rügen herausg. v. <i>Kosgarten</i>	84, 669.
Koller's der Okulist, Luftspiel	74, 587.	O.	
— — Konrad Herzog von Tübingen Schaupf.	74, 587.	Overbeck, Gebrüder, Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien 9 B.	97, 774.
Kronbiegel über die Kleidertracht, Sitten und Gebräuche der altenburg. Bauern	95, 759.	P.	
Kunst, die, im Damenspiele Meister zu werden aus dem Engl. von <i>Thölden</i>	67, 536.	Poppe's mechanische Unterhaltungen	90, 716.
L.		— prakt. Abhandlung üb. d. Lehre v. d. Reibung	90, 715.
Laaber's Grundzüge der neuen Philosophie 1, 2 Th.	92, 729.	Probe v. d. Charakteristik der menschl. Leidenschaften	87, 695.
Lachmann über Paradoxie und Originalität	87, 689.	R.	
Lauth v. Witterungszustand, d. Scharlachfrüfel und dem bösen Hals	64, 511.	Reinhard Commentationes historicae de commerciorum in Franconia initio et incrementis	72, 575.
Lexicon, geograph. statist. topographisches von <i>Franken</i> 2, 4 B.	83, 657.	Reinwald's Hennebergisches Idiotikon 2 Th.	72, 574.
Lipowsky's Agnes Bernauerin	74, 589.	Reishammer Manuel general pour l. arbitrages de change	90, 713.
Loder's Tabulae anatomicae Fasc. IV. S. v. Fasc. V. S. 1. P. 1 — 3.	79, 630.	Reitemeier über d. Redaction e. deutschen Gesetzbuches	75, 593.
Lucretii de rerum natura libr. VI. ed. <i>Eichstädt</i> Vol. 1.	88, 697.	— d. allgemeine Abtchofsrecht in Deutschland	75, 598.
M.		— d. Abtchofsrecht in d. preufs. Staaten	75, 593.
Magazin christlicher Dogmatik u. Moral herausg. von <i>Hiats</i> 7 St.	86, 681.	Rhode's Parallaxen auf d. Sphäroid	90, 717.
		Riem's Reisen durch Deutschland, Holland, Engl. Frankreich u. die Schweiz 8 B. oder — Reise durch Frankreich 9 B.	83, 662.

de la Roche über die Einimpfung der Blattern
aus dem Franz. v. *Dörner* 78, 623.
Holler's Versuch eines Grundrisses des Württem-
berg. Policeyrechts 1, 2 Bdch. 97, 769.
Hofenmüller's Betrachtungen über merkwürdige
Begebenheiten des 18. Jahrhunderts 89, 711.
Hoff's Lob der Freundschaft Schaup. 65, 516.

S.

Salat, Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren 92, 733.
Sammlungen von Zeichnungen der neuesten
Londner und Pariser Meubles f. Modelle.
— neuer Zimmerverzierungen und Meubles
1, 2 Heft 87, 696.
Scheidemantel's Versuch e. Unterrichts in den
Waffenübungen für die leichten Infanterie-
Compagnien 88, 678.
Schlichtegroll's Nekrolog. 7r Jahrg. 1, 2 B. 8r
Jahrg. 1, 2 B. 78, 617.
Schmidt's Reise durch einige schwedische Pro-
vinzen 84, 667.
Schröter's Abhandl. über die Lehnträger 67, 519.
Schütz Dissertatio de vera historiae catholicae
idea 66, 527.
Shakespeare's Plays a new Edition Vol. I—XII.
65, 513. Vol. XIII—XVIII, 66, 526.
Sitten, Gebräuche und Kleidung der Russen in
Petersburg 2 — 5 Heft 88, 704.
Soltan's Pfauenfedern 81, 641.
Spiller's v. *Mitterberg* neue Beyträge zum Staats-
rechte und zur Geschichte von Sachsen 89, 705.
Staatskalender, herzogl. Mecklenburg. Strelitzi-
scher auf das Jahr 1802. 90, 718.
Strabbe het vernieuwde Licht des Koophandels
3 Druk 90, 713.
Strasser's Lese- Gebet- u. Erbauungsbüchlein
für die Kinder 3 Aufl. 66, 528.
Struve's tabellarische Uebersicht zum Behuf des
Krankenexamens 79, 631.
— — Hebammentafel 83, 663.
Sturz de nominibus Graecorum IV. Spec. 69, 551.
Sybel's Erfahrungen über die Kuhpocken 79, 625.

T.

Table de Logarithmes à l'usage des comptoirs 90, 713.
Tasso's befreytes Jerusalem, übersetzt v. *Gries*
2 Th. 74, 585.
Thomson's Jahreszeiten mit Anmerkung. herausg.
von *Horn* 1 Th. 64, 508.
— — the Family Physician 79, 631.
Tittmann über die Behaupt. dafs d. Untersch.
in Strafsachen d. Reichsunmittelbaren d. Hof-
rathe nicht d. Kammergerichte zustehe 67, 532.
Trauer-Monumente für alle Nationen und Reli-
gionen. 2 Heft 81, 648.

U.

Ueber Bestimmung der Entschädigungsmittel für
Erbfürsten 71, 567.

V.

Verdeeling, de tientallige der nieuwwe Maten
en Gewigten 94, 745.
Vogel's Handbuch d. prakt. Arzneywissenschaft
5 Th. 79, 627.
Vogelsgang's Evangelien zu synthetischen Ho-
millien skizzirt 96, 765.

W.

Walther's Betrachtungen über die Natur für
Verstand und Herz. 3 B. 70, 559.
Was sollen die bayerischen Landstände jetzt
thun? 70, 559.
Weber's Metaphysik d. Sinnlichen u. d. Ueber-
sinnlichen 82, 649.
Wetzel's die Liebe unter d. Thieren 66, 521.
Willdenow's u. *Bernhardi's* zwey botanische Ab-
handlungen üb. einige seltene Farrenkräuter 68, 593.

Z.

Zimmermann's Tatchenbuch der Reifen
1 Jahrg. 73, 577.
Zuckschwerdt's väterliche Ermahnungen an e.
Sohn in e. Confirmationshandlung 80, 639.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 137).

II. Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

- Akademische Buchhandlung in Frankf. a. d. O. 75. (3).
 — — — — — in Jena 95.
 — — Kunst- u. Buchhandlung in Berlin 76.
 Anonymische Verleger 67. 70. 71. 73. 76. 83. 94. 97.
 Aue in Cöthen 66.
 Baumgärtner in Leipzig 81. 87. (2) 93. (2)
 Bechtold in Altona 66.
 Beck in Nördlingen 96.
 Beckerfche Buchhandlung in Gotha 75.
 Beyer und Maring in Erfurt 68.
 Boh in Berlin 88.
 Buiffon in Paris 84.
 Cotta in Tübingen 86. 97.
 Crajenfchot in Amsterdam 94.
 Crusius in Leipzig 69.
 Dänzer in Düsseldorf 84.
 Dietrich in Göttingen 96.
 Doll in Wien 79. 92.
 Dufour in Amsterdam 90 (2).
 Eichenberg in Frankfurt a. M. 76.
 Elwe in Amsterdam 90.
 Felisch in Berlin 79.
 Fleischer in Leipzig 65. 73. 89.
 Franzen und Große in Stendal 78.
 Frommann in Jena 74. 77.
 Fuchs in Paris 80.
 Gebauer in Halle 68. 97.
 Geßler in Breslau 77.
 Gesetzdruckerey in Paris 94.
 Göbbels und Unzer in Königsberg 66.
 Göpferdt in Jena 66.
 Gräff in Leipzig 64. 69. 81. 91.
 Grasse in Leipzig 86.
 Grasse's Erben in Breslau 85.
 Griesbach in Cassel 65.
 Haht, Gebrüder in Hannover 79. 97.
 Haller in Bern 93.
 Haller in Gera 69.
 Hamilton in London 79.
 Haselmayer in Tübingen 81. 87.
 Heerbrandt in Tübingen 85.
 Heinsius in Leipzig 67.
 Hellwing in Duisburg 73. 95.
 Hendel in Halle 64.
 Hessenland in Magdeburg 71.
 Hofbuchdruckerey in Altenburg 72.
 Hoffmann in Hamburg 84.
 Industrie-Comptoir in Leipzig 74. 79. 88.
 Industrie-Comptoir in Weimar 70. 79. 91.
 Kaven in Altona 80.
 König in Strassburg 78.
 Küchler in Leipzig 93.
 Kummer in Leipzig 67. 91.
 Langbein und Klüger in Arnstadt 82.
 Lechner in Nürnberg 72.
 Lemmer in München 74.
 Leo in Leipzig 76.
 Levrault in Strassburg 64.
 Lindauer in München 92.
 Lindh in Stockholm 63. 95.
 Linke in Leipzig 67.
 Löflund in Stuttgart 85.
 Meyer in Breslau 76.
 Montag und Weifs in Regensburg 74. (2).
 Müller in Leipzig 91.
 Nicolai in Berlin 72.
 Nicolovius in Königsberg 87.
 Perthes in Gotha 78.
 — — in Hamburg 81.
 Peterfen in Altenburg 95.
 Pichler in Wien 66. 82.
 Prudhomme in Paris 84.
 Reichard in Braunschweig 63.
 Rengerfche Buchhandlung in Halle 90.
 Rieger's Buchhandl. in Augsburg 66.
 Rink und Schnuphase in Altenburg 91.
 Schaumburg in Wien 81. 88.
 Schladebach in Leipzig 87.
 Schöne in Berlin 88.
 Schöps in Zittau 87.
 Schröder in Göttingen 90.
 Schulze d. jünger. in Celle 96.
 Seidel in Leipzig 74.
 Sommer in Leipzig 72. 77.
 Spalding in Neustrelitz 90.
 Stettin in Ulm 83.
 Stiller in Rastock 89.
 Testu in Paris 90.
 Thurneisen in Basel 65. 66.
 Unger in Berlin 92.
 Vofs in Berlin 70.
 — in Leipzig 96.
 Waifenhausdruckerey in Braunschweig 80.
 Waldeck in Münster 71.
 Weber in Landshut 82.
 Wilmans in Bremen 69.
 Wittekindt in Eisenach 89.
 Wolf in Leipzig 88.

III. Intelligenzblatt des März.

Ankündigungen,

Adraflaea 4 St.	31, 242.	32, 249.	Dictionnaire des sciences naturelles Üb.	46, 371.
Ambrosius Annales evangelici provinciarum domus austriacae haereditariarum	43, 351.		Ducray Dumini Paul ou la ferme abandonnée Üb.	43, 351.
Anekdoten, unterhaltende a. d. 18. Jahrhundert. 1 Bdch.	36, 285.		Eberhard's synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache	47, 382.
Annalen, französische f. d. allgemeine Naturgeschichte etc, her. v. Pfaff u. Friedländer 1 Hft.	43, 347.		Edgeworth Mrs Belinda Ueb.	31, 244.
— d. ausländischen medicin. Literatur herausg. v. Hufeland, Schreger, Horles	45, 364.		Engelhardt's Briefwechsel d. Familie d. neuen Kinderfreundes 4, 5 B.	46, 375.
Baumgärtner's in Leipzig neue Verlagsb.	43, 350.		Engelmann's Worte d. Friedens an d. Deutschen diefferts u. jenseits d. Rheins	36, 281. 42, 339.
Bernstein üb. Verrenkungen und Beinbrüche	47, 380.		Ephemeriden, allgemeine geographische 3 St.	41, 331.
Berrin, Emilie, Lieblings-Beschäftigung für Damen	42, 334.		Erato e. Samml. kleiner Erzählungen	30, 233.
Bertuch's Bilderbuch für Kinder N. 60. 62.	30, 238.		Erholungen, herausgeg. v. Becker 1802 1 B.	47, 379.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde 6 B. 2 St. 3 St.	31, 241. 41, 330.		Erziehungsanstalt in Schnepfenthal n. Verlagsb.	44, 357.
Bichat Anatomie générale appliquée à la Physiologie überfetzt von Pfaff	36, 285.		Eugenie od. d. Gefahren d. Leidenschaft.	38, 303.
Bredow's Untersuchungen üb. d. alte Geschichte Geographie u. Chronologie 2 St.	34, 269.		Fevrier's Anleit. z. franz. Bücherkenntnis	36, 286.
Bürger's Briefe an Mariane Ehrmann herausg. von Ehrmann	30, 236.		Fischer's Sophie od. d. Einsiedler am Genfersee neue Ausg.	31, 245.
Canard Principes d'Economie politique. Üb.	30, 293.		— Gemälde v. Valencia	46, 369.
Catalogue systématique d. livres français	36, 283.		Fleckeisens in Helmstadt neue Verlagsb.	36, 286.
Chas Bonaparte als Mensch, Held und Staatsmann Ueb.	48, 389.		Frommann's in Jena neue Verlagsb.	40, 340. 47, 380.
Crohn's gründlich u. selbstlehrend. Rechenbuch 11 Aufl.	30, 237.		Galerie sddeutscher Trachten, Gebräuche und Geräthschaften	42, 333.
Cummings Elemente d. Groß- und Klein-Uhrmacherkunst Ueb.	42, 334.		Gebet, das, Jesu Christi, Homilien f. christl. Leser aller Parthien	34, 266.
			Genius d. 19. Jahrhundert. Febr.	32, 250.
			Geschichte u. Politik 11, 12 St.	31, 243.
			Gipfer's Bestunden, e. nöthiges Buch z. Vorlesen in d. Kirchen	30, 235.
			Göbbels u. Unzer in Königsberg neue Verlagsb.	47, 379.
			Hamburg u. Altona 5 Hft.	32, 251.
			Handlungs u. Börsen Journal, niederelbisches Jan.	42, 339.
				Hen-

<i>Hanger's</i> Leben u. Abenteuer Uebersetz.	32, 232.	<i>Magazin</i> , hanseatisches 6 B. 1 Hft.	32, 250.
<i>Hann's</i> poetische u. profaische Versuche	47, 381.	— aller neuen Erfindungen 4 Lfr.	42, 333.
<i>Hany</i> Traité de Mineralogie Ueb.	40, 327.	— z. Beförderung d. Industrie 1 Hft.	43, 350.
<i>Hausknecht's</i> in St. Gallen neue Verlagsb.	34, 267.	— asiatisches, herausg. v. <i>Klaproth</i> 1 St.	47, 377.
Hefte, ökonomische 1802 Februar	36, 281.	— f. d. gesammte Mineralogie herausg. von v.	
<i>Hellbach's</i> histor. Nachrichten v. d. thüring.		<i>Hoff</i> 1 B. 4 Hft.	48, 386.
Bergschlößern etc.	34, 269.	Memoiren, historische hér. v. <i>Schiller</i> 24 B.	37, 296.
<i>Herbst's</i> Natursystem aller bekannten Insekten.		Merkur, neuer deutscher Febr.	32, 249.
Käfer 9 B.	31, 246.	— französischer 4 Hft.	35, 273.
<i>Heynig</i> v. d. Verhältnisse in welchem d. Evan-		Miscellen, deutsche herausg. v. <i>Lange</i>	42, 337.
gelium Jesu u. d. menschl. Gelehrsamkeit mit		— englische 6 B. 2 St.	41, 330.
einander stehen	48, 390.	Monatschrift, thüringische 1 Hft.	31, 243.
v. <i>Hoven's</i> Vertheidigung d. Erregungstheorie	40, 328.	<i>Muck's</i> Summarien üb. d. Sonn - Fest - u. Fey-	
Jahrbuch, historisches auf d. J. 1803	36, 287.	ertags - Evangelien	36, 284.
<i>le Jeune</i> Essai sur la megalanthropogenese Üb.	47, 382.	<i>Münter's</i> Handbuch d. ältesten christ. Dogmen-	
Industriecomptoir in Leipzig neue Verlagsb.	41, 335.	geschichte übers. v. <i>Ewers</i>	46, 376.
— in Weimar neue Verlagsb.	30, 238.	Musikalien, neue	35, 275. 42, 333.
Journal, allgemeines literarisches	34, 265.	Mythologie d. Enfans p. J. B. A. B. Übf.	48, 389.
— d. ausländ. medicin. Literatur herausg. v.		Obstgärtner, deutscher 2 St.	41, 332.
<i>Hufeland</i> , <i>Schreger</i> u. <i>Hurles</i>	48, 325.	Pauline de Ferrieres Ueb.	43, 351.
— d. prakt. Arzneykunde 13 B. 2 St.	31, 242.	<i>Plagmann's</i> Lehrbuch z. ersten Unterricht in	
3 St.	41, 329.	d. latein. Sprache 4 Aufl.	30, 236.
— d. Romane 10 St.	31, 247.	Provinzialblätter, sächsl. Februar	47, 377.
— d. Luxus 3 St.	41, 332.	Recueil de Plans de batailles — gagnés p. Bo-	
— hamburgisches d. Mode und Eleganz Jan.		naparte en Italie et en Egypte	42, 334.
Febr.	43, 345.	<i>Rehm's</i> Regeln d. Vorsicht z. Belehrung d. Kin-	
— theologisches f. ächte Protestanten herausg. v.		der üb. Erzeugung	48, 304.
<i>Bremi</i>	43, 340.	Reise, malerische durch Westphalen	36, 284.
— dramatisches f. Deutschland Jan. Febr.	43, 349.	Repository, medical Uebersetz.	38, 252.
— helvetisches f. Literatur u. Kunst	45, 361.	Rink und <i>Schnaphase</i> in Altenburg neue Ver-	
— f. d. Chirurgie, Arzneykunde u. Geburtshülfe		lagsb.	48, 390.
herausg. v. <i>Murina</i> 2 B. 1 St.	47, 377.	<i>Rachgymon's</i> Einleitung in d. Kriegskunst	38, 297.
<i>Irene</i> , Fortsetzung	31, 242.	<i>Rösig's</i> Rosen 2 Hft.	42, 334.
<i>Iris</i> , Taschenbuch f. 1803 v. <i>Jacobi</i>	46, 342.	<i>Rottmann's</i> in Berlin neue Verlagsb.	46, 376.
<i>Klebe's</i> Dies Haus ist z. verkaufen. Lustsp. n.		<i>Schnelder's</i> kleines griech. deutsch. Handwörter-	
<i>Duval</i>	40, 328.	buch ausgearbeitet v. <i>Riemer</i>	42, 339.
<i>Koch</i> Table d. traités de paix, d'alliance etc.	48, 386.	<i>Schreger's</i> Beschreib. d. chemischen Geräthschaft-	
<i>Koch</i> - u. Wirtschaftsbuch 1 Hft.	30, 236.	ten älterer u. neuerer Zeit 1, 2 B.	38, 304.
<i>Krause's</i> Gesch. d. wichtigsten Begebenheiten d.		Schwan u. Götz in Mannheim neue Verlagsb.	46, 370.
heutigen Europa fortgef. v. <i>Remer</i> 1 B.	46, 379.	<i>Seyfferts</i> u. <i>Lohmann's</i> in Bremen neue Ver-	
<i>Krönitz</i> Encyclopädie f. Staats - Stadt - Haus - u.		lagsb.	30, 234.
Landwirthschaft 84, 85 B.	31, 546, 547.	<i>Sicard</i> Elemens de grammaire generale Üb.	43, 350.
<i>Kruse's</i> Atlas d. Geschichte aller europäisch.		Skizzen in Kupfern geograph. histor. artif. öko-	
Staaten	34, 271.	nom. Inhalts	45, 366.
Kupferstiche, neu	32, 253. 34, 269.	<i>Soulavie</i> Memoires Ueb.	30, 234.
<i>Lange's</i> Betrachtungen üb. d. fünf Friedens-		<i>Sprengel's</i> Handbuch d. Pathologie 3 Aufl.	31, 245.
schlüsse	34, 268.	<i>Steinbeck's</i> deutscher Patriot März	43, 345.
Launen d. Liebe 2 Bände	42, 344.	<i>Stephani</i> üb. d. absolute Einheit d. Kirche	47, 383.
Leben u. Thaten d. Generals Bonaparte f. d.		Stuziade, die, od. d. Perückenkrieg	46, 373.
Bürger u. Landmann	47, 380.	<i>Sumarokoff's</i> Reise durch d. Krimm u. Bessara-	
<i>Leonhardi's</i> Forst- u. Jagd - Kalender 2. d. J.		bian a. d. Russl. v. <i>Richter</i>	36, 282.
1802	34, 270.	<i>Tasso's</i> befreytes Jerusalem übers. v. <i>Hauswald</i>	37, 295.
<i>Libes</i> Anfangsgründe d. Physik übers. v. <i>Droy-</i>		<i>Thiels</i> Taschenbuch f. Theologen u. Prediger	
<i>sen</i> 1 Th.	36, 285.	auf 1802	41, 335.
London und Paris 2 St.	43, 346.	Toussaint - Louvertures frühere Geschichte	38, 302.
<i>Mackenzie's</i> Voyages from Montreal — to the		Uebersicht, kurze, d. merkwürdigsten Begeben-	
frozen a. pacific Oceans Ueb.	36, 288.	heiten d. Jahres 1801.	36, 286.
<i>Malvina</i> p. <i>Madame</i> *** Ueb.	45, 368.	Unterröckchen, das, wie es seyn sollte	41, 335.

<i>Vaume Dangers de la vaccine Ueb.</i>	32, 252.
Verfuch e. prakt. Anweisung für Schullehrer, Hofmeister u. Aeltern etc.	31, 245.
Verzeichniß systemat. d. Seeferne, Seeigel, Conchylien etc.	31, 244.
Velka, neue, od. kleine Schriften z. Philo- sophie d. Lebens fortg. v. <i>Bouterweck</i>	42, 343.
<i>Folborth's Handlexikon f. Küchengartenfreude</i>	36, 288.
<i>Voyage pittoresque de Bâle à Bienne</i>	48, 388.
Weidmann's in Leipzig neue Verlagsb.	40, 327.
<i>Wenzel's kurze histor. Darstellung d. gesammten krit. Philosophie</i>	34, 270.
<i>Wolff's Miscellanea</i>	30, 236.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

<i>v. Archenholz zu Hamburg</i>	33, 260.
<i>Beutler zu Grafentonna</i>	33, 260.
<i>Canova, Bildhauer</i>	33, 261.
<i>Dürsch zu Chemnitz</i>	33, 260.
<i>Erman zu Berlin</i>	37, 295.
<i>Ernesti zu Leipzig</i>	40, 326.
<i>Gruber zu Wien</i>	44, 356.
<i>v. Hendrich zu Jena</i>	40, 326.
<i>Heyne zu London</i>	44, 357.
<i>Hofstätter zu Wien</i>	37, 294.
<i>Hoppe zu Wittenberg</i>	44, 356.
<i>Ilgen zu Jena</i>	40, 326.
<i>Lehnberg zu Stockholm</i>	37, 295.
<i>Muskelyne zu London</i>	44, 357.
<i>v. Massenbach Oberst</i>	33, 260.
<i>Melanderhjelm zu Stockholm</i>	33, 260.
<i>Nicolai zu Kalisch</i>	44, 356.
<i>Percy zu Paris</i>	37, 294.
<i>Ramond zu Paris</i>	44, 357.
<i>Rennel zu London</i>	44, 357.
<i>Stiegütz zu Hannover</i>	44, 356.
<i>Stutz zu Wien</i>	33, 260.
<i>Vogt zu Wittenberg</i>	44, 356.

Todesfälle.

<i>Bob zu Freyburg</i>	40, 326.
<i>Dreyer zu Lübeck</i>	33, 260.
<i>Gejterding z. Greifswalde</i>	44, 356.
<i>Huf zu Berlin</i>	44, 356.
<i>Hankel zu Frankenhäusen</i>	37, 294.
<i>de la Haye zu Paris</i>	44, 356.
<i>Hommel zu Wittenberg</i>	44, 355.
<i>Kraufs in Berlin</i>	44, 353.
<i>Löwe zu Breslau</i>	33, 260.
<i>Meerheim zu Wittenberg</i>	40, 326.
<i>Prehn zu Rostock</i>	44, 356.
<i>Rube zu Anspach</i>	33, 260.
<i>Roch zu Leipzig</i>	40, 326.
<i>Schleifs v. Löwenfeld zu Sulzbach</i>	33, 260.
<i>Seils zu Paris</i>	37, 294.
<i>Sommer in Braunschweig</i>	33, 260.

Universitäten, Akad. u. a. gel. Anstalten.

Berlin, Antiken, Gemmen u. Medaillenkabi- net, öffentlicher Gebrauch desselb.	44, 355.
Bordeaux, Handelsschule	33, 257.
Dresden, Kurfürst kauft d. v. Teubersche Samml. sächsischer Münzen	44, 355.
Frankfurt a. d. Od. Universität erhält d. medicin. physikal. Cabinet d. Dr. Mayer	37, 289.
Göttingen Universität. <i>Neumann's medicin. Disp.</i> Prorektoratsprogr.	37, 289.
Gratz, Errichtung e. Bergwerkschule	37, 290.
Jena, naturforschende Gesellschaft	33, 257.
— Universität Prorektoratsprogramm	39, 257.
— — Sommervorlesungen	40, 321.
Leipzig Universität. <i>Hedwig's Progr.</i>	37, 289.
Leiden, Univerf. Anstellung einiger abgesetzten Professoren	37, 289.
Lyön, d. medicinischen Gesellschaft Preise	37, 292.
Mailand, italienische Gesellschaft wird nach <i>Modena</i> verlegt	37, 291.
München Verordnung z. Unterstützung der bil- denden Künfte	33, 259.
Paris, Nationalinstitut	44, 354.
— Prytanée	33, 257.
— Centralsschulen Wahl d. Professoren	37, 289.
— Ökonomische Gesellschaft legt e. Ackerbau- schule an	37, 292.
— Collegium d. Pharmacie, Preise	37, 292.
Petersburg, Junker-Schule wird bestätigt	44, 353.
Ronen Nacheiferungsgesellschaft Sitzung	37, 290.
— — Preise	37, 293.
Stockholm, Kriegs Akademie	33, 257.
Ungarn Pray's Staatsgeschichte Ungarns wird als Lesebuch eingeführt.	44, 353.
Vezay Errichtung e. Bergwerkschule	37, 290.
Wittenberg Weihnachtsprogramm <i>Meuder's me- dicin. Disput.</i>	44, 354.
Würzburg <i>Scherer's jurist. Disput.</i>	44, 354.

Vermischte Anzeigen und Nachrichten.

<i>Abramson's</i> Medaille auf Fleck	44, 355.
Anzeigen vermischte	31, 248. 35, 280. 40, 328. 43, 351, 352. 45, 368. 46, 376. 47, 384.
Auction in Weimar	35, 276.
— in Straßburg	40, 328.
— in Dresden	44, 359.
— in Leipzig.	47, 383.
<i>Baader's</i> Berichtigung e. Aufsatz im Journal f. Fabrik betreff.	35, 276.
Berichtigungen	37, 296. 43, 352. 44, 360.
<i>Beyer's</i> Bestimmung d. Grade d. Taubheit	44, 357.
Bücher, so gesucht werden	41, 336. 46, 376.
Bücher zu verkaufen	30, 239. 31, 247. 34, 272. 39, 305. 48, 390.
Bücherpreise, herabgesetzt	31, 244.
Bücherverbote in Paris	33, 258.

<i>Depink</i> von Lyon erhält d. ersten a. Aegypten mitgebrachten Zuchthengst	37. 292.	<i>Klebe's</i> Erwiederung an d. Buchhändler Haas	48. 391.
Druckfehler	43. 352.	Kupferstiche zu verkaufen	30. 339.
Erfindungen neue in Frankreich, welche Bro- vers erhalten haben	37. 293.	<i>Laharpe</i> muß Paris verlassen	44. 358.
<i>Frizard's</i> Kunstwerke	37. 293.	<i>Lourdé</i> armenisches Wörterbuch	37. 296.
<i>de Galignes</i> chinesisches Wörterbuch	37. 295.	Medaillen zu verkaufen	30. 339.
<i>Heinss</i> Berichtigung	30. 239.	Mineralientauschhandel	47. 384.
<i>Hesse</i> D. impft d. Kuhpocken in Constantino- pel	33. 264.	<i>Pochon's</i> Ventilatoren	33. 251.
<i>Hoche's</i> paar Worte üb. d. Recension seiner Rei- se in d. Osterland nebst Rec. Antwort	32. 253.	Schutzpocken in Holland	33. 261.
Holland, Geschichte d. Schutzpocken	33. 261.	<i>Sprenger</i> stellt Taubstummen d. Gehör wieder her durch d. Galvanismus	37. 295.
		Taubheit, Bestimmung d. Grade desselb.	44. 351.
		<i>Thiers</i> Anzeige	34. 272.
		Ventilatoren d. Bürg. Pochon	33. 251.



GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY



8000918967

